

Oswald Myconius
Briefwechsel 1515–1552

T V Z

Oswald Myconius

Briefwechsel 1515–1552

Regesten, bearbeitet von Rainer Henrich

Teilband 1
Briefe 1515 bis 1541

T V Z

Theologischer Verlag Zürich

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung
der wissenschaftlichen Forschung

Der Theologische Verlag Zürich wird vom Bundesamt für Kultur mit einem Strukturbeitrag für die Jahre 2016–2018 unterstützt.

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über
<http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung

Simone Ackermann, Zürich, unter Verwendung der Abbildung eines Briefes
von Oswald Myconius vom 3. August 1541 an Wolfgang Capito und Jakob Bedrot
(Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 317)

Druck

AZ Druck und Datentechnik GmbH. Kempten

ISBN 978-3-290-17890-1

© 2017 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte vorbehalten

S. Plangite, ululate, clamate nobis in fratres optimi, et choriss: perit enim nobis lumen nostrum Grynaeus. Non possunt plura. Vestrum erit consolari nos. Interim utramque illi, nisi dominus prohibuisset per Senatum nostrum, ferisset negotium his turbulentijs typis nobis. Sed amara danti audio. De Buro et de omni quo se reddite nos certiores: vestro enim quid mali de eo circumferat. Quod si verum, timeat Vnormania disputatum in eis verum. Osualdus comes Grynaei, dum abest Vnormania, in morte obiit, ut constat dixerit ex cibo malo se obiisse. De sublimado Cellario in locum Grynaei meum est sermo habebimus clam (ut et ego in auro nobis hoc) prohibui, quoniam anno: et hoc quod propter dogma eius de Eucharistia: Nestor sequis alius de hoc negotio sentiat adversum nos primarij. Apud se quidem scripsit sua retinuit (excepto quod ad me librum ea se rescripsit) hunc quod. At vercor, ne si sublatum fueris in cathedra, aliter se facturum. In sum hoc nobis. Valere in Christo se in vris, et fratribus. Raptim Basilij. 3. Augusti, anno. 1541.

Et ipis Augusti patris Grynaei.
Sic potero explicum.

O. Myconius
— mifer.

Der Brief vom 3. August 1541 an Wolfgang Capito und Jakob Bedrot (Nr. 662), in dem Myconius den Tod von Simon Grynaeus beklagt, weist die typischen Züge seiner charakteristischen Handschrift auf.

Inhalt

Teilband 1

Geleitwort	1
Vorwort	3
Einleitung	7
1. Oswald Myconius (1488–1552) im Lichte seines Briefwechsels	9
1.1 Herkunft und Bildung	9
1.2 Vom humanistischen Gelehrten und Schulmeister zum Mitkämpfer Zwinglis	11
1.2.1 An den Lateinschulen zu St. Theodor und St. Peter in Basel (1514–1516)	11
1.2.2 An der Grossmünsterschule in Zürich (1516–1519)	13
1.2.3 An der Stiftsschule zu St. Leodegar in Luzern (1519–1522)	14
1.2.4 Zwischenstation Einsiedeln (1523)	16
1.2.5 An der Fraumünsterschule in Zürich (1523/4–1531)	16
1.3 Myconius in Basel (1531–1552)	19
1.3.1 Die ersten Jahre	19
1.3.2 Der Universitätsstreit und der Konflikt um die Bann- und Synodalordnung	23
1.3.3 Die Verhandlungen über die Abendmahlslehre	32
1.3.4 Schmalkaldischer Krieg und Interim	45
1.3.5 Zwischenkirchliche Beziehungen und auswärtige Freundschaften ...	53
1.3.6 Späte Jahre und Lebensende	67

2.	Verzeichnis der Werke von Oswald Myconius	73
2.1	Vorbemerkung	73
2.2	Von Myconius verfasste oder herausgegebene und zu seiner Lebenszeit gedruckte Werke	73
2.3	Posthum gedruckte Werke	76
2.4	Handschriftlich überlieferte Werke	76
2.5	Verschollene Werke	77
3.	Die Überlieferung des Briefwechsels	79
4.	Die Regestenausgabe des Briefwechsels	87
4.1	Auswahlkriterien	87
4.2	Gestalt und Eigenheiten der Regestensammlung	88
5.	Abkürzungsverzeichnis	91
5.1	Allgemeine Abkürzungen	91
5.2	Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur	91
	Regesten Briefe 1515 bis 1541	109

Teilband 2

	Regesten Briefe 1542 bis 1552	633
	Undatierte Briefe	1201
	Register	1205
	Orte und Personen	1205
	Bibelstellen	1279
	Altes Testament	1279
	Neues Testament	1281

Geleitwort

Am 12. Juli 1536 starb Erasmus von Rotterdam. Dem grossen Humanisten, der sich nie der Reformation angeschlossen hatte, wurde gleichwohl ein Begräbnis im Basler Münster zugestanden. Die Abdankung hielt der damalige Antistes der Basler Kirche, Oswald Myconius. Dass dem Geistlichen der Verstorbene viel bedeutete, wird aus seinem Bildungshintergrund deutlich, vor allem aber aus seinem Exemplar des «Lobs der Torheit», das er schon als Student zusammen mit dem Künstler Hans Holbein durchgearbeitet hat: die Randbemerkungen des einen und – ungleich berühmter – die karikaturhaften Skizzen des anderen zeugen bis heute davon. Myconius' Wertschätzung für Erasmus beruhte womöglich nicht auf Gegenseitigkeit, aber der Verstorbene wurde nicht mehr gefragt.

Schon diese Episode (s. dazu in der Einleitung S. 11 und 20, auch Anm. 38 auf S. 17) macht deutlich, wie vielschichtig die Interaktionen zwischen den Repräsentanten des geistigen Lebens waren und wie wenig mit schlichten Kategorien wie Reformator, Humanist und Künstler geholfen ist. Dass die Vernetzungen sich vielfach in einer reichen Korrespondenz spiegeln und dass die Netze breit und erstaunlich intensiv geknüpft waren, ist eine häufig geäusserte Einsicht. Sie ist aber erst dann von Nutzen, wenn sie konkret nachvollziehbar und so mit Leben gefüllt wird. Das geschieht im vorliegenden Band: ein weiterer wesentlicher Mosaikstein im immer präziser werdenden Bild des geistigen Lebens der Reformationszeit.

Das Buch erscheint in einem Jahr, in dem Europa des Beginns der Reformation vor 500 Jahren gedenkt. Dieses Zusammentreffen ist nicht von langer Hand geplant. Vielmehr kommt mit der Publikation ein längerer Weg zu seinem Ziel, von dem niemand ahnen oder planen konnte, dass der Abschluss gerade 2017 liegen würde. Die Anfänge reichen bis in die 1980er Jahre zurück, als Ekkehart Fabian einen ersten Versuch der systematischen Erschliessung der Korrespondenz des Theologen Oswald Myconius unternahm. Dass dies in Anbindung an die Universität *Basel* geschah, ist von der Sache her naheliegend, denn obgleich Myconius' Lebensweg Stationen in verschiedenen Schweizer Städten umfasst, war die Zeit seines Wirkens als Antistes der Basler Kirche die zeitlich längste und inhaltlich bedeutendste. Dass es in Anbindung an die *Universität* Basel geschah, entbehrt nicht einer gewissen Ironie, denn Myconius hat sich in seiner Basler Zeit nicht als Freund und Förderer dieser Institution profiliert (s. Einleitung S. 23–32).

Die Professur für Kirchengeschichte hat über drei Besetzungs-Generationen hin das Projekt gefördert. Den Anfang machte Martin Anton Schmidt (1919–2015); die beiden Unterzeichnenden – Nachfolger auf der Professur – gedenken ihres geschätzten Vorgängers mit Dankbarkeit. Erst nach dem Tod von Ekkehart Fabian (2007) wurde das Projekt wieder aufgenommen. Es war ein besonderer Glücksfall, dass dafür in Gestalt von Rainer Henrich ein ebenso kompetenter wie zuverlässiger Bearbeiter gewonnen werden konnte. Obwohl formal Projektleiter, konnte sich die Tätigkeit der beiden Unterzeichnenden auf die privilegierte Rolle der ersten Leser beschränken. Das Vergnügen bei der Lektüre der luzide geschriebenen Regesten und der konzisen Synthese in der Einleitung – Frucht einer langjährigen intensiven Forschungstätigkeit – wünschen sie nun einem möglichst breiten Kreis von Fachleuten und allgemein an der Reformationszeit Interessierten.

Basel, Dezember 2016

Ulrich Gäbler, Martin Wallraff

Vorwort

Der Briefwechsel von Oswald Myconius ist eine der ergiebigsten Quellen für die Kenntnis der schweizerischen Reformationsgeschichte, von deren humanistisch geprägten Anfängen im Umfeld von Erasmus, Glarean, Vadian und Zwingli bis zur beginnenden Konfessionalisierung um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Als Schulmeister in Basel, Zürich und Luzern nahm Myconius regen Anteil an der Entwicklung der jungen reformatorischen Bewegung. In Zürich gehörte er zum Mitarbeiterkreis Zwinglis, dessen Wahl zum Leutpriester er selbst gefördert hatte und dessen erster Biograph er wurde. Nach Zwinglis Tod in der Schlacht bei Kappel wechselte Myconius nach Basel, wo er überraschend zum Nachfolger des Reformators Johannes Oekolampad gewählt wurde und zwanzig Jahre lang die Hauptverantwortung für die 1529 entstandene reformatorische Kirche Basels trug. Sein Briefwechsel spiegelt in vielfältiger Weise sowohl seine persönliche Entwicklung als auch das kirchliche, politische und gesellschaftliche Umfeld, in dem er tätig war. Sein hohes Amt, dessen Herausforderungen sich der theologische Autodidakt oft kaum gewachsen fühlte, veranlasste ihn dazu, einen sehr regen Briefwechsel zu führen – in erster Linie mit seinen Amtskollegen in den Nachbarstädten Zürich und Strassburg, aber auch weit über diesen engeren Kreis hinaus. Es ist glücklichen Umständen zu verdanken, dass 1338 Briefe aus seiner Korrespondenz erhalten geblieben sind. Manche der grösstenteils lateinisch geschriebenen Briefe wurden zwar seit dem 19. Jahrhundert in den Briefwechselausgaben verschiedener Reformatoren abgedruckt, nun können sie aber erstmals in ihrer Gesamtheit überblickt und dank der inhaltlichen Erschliessung durch Regesten und Register bequem benutzt werden. Die Einleitung zu den Briefregesten bietet eine erste Auswertung, indem sie die Erkenntnisse zu Leben und Werk von Myconius auf den neusten Forschungsstand bringt.

Die Anfänge der vorliegenden Regestenausgabe gehen auf die Achtzigerjahre des 20. Jahrhunderts zurück. Damals entwarf der Reformationshistoriker Dr. phil. Ekkehart Fabian (1926–2007) Pläne zu einer Gesamtausgabe der Briefe und Akten von Oswald Myconius und von dessen Basler Mitarbeiterkreis und begann mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (SNF) mit der Erarbeitung eines Inventars. Der wissenschaftliche Nachlass Fabians ist verschollen; immerhin stand mir ein von ihm im Jahr 1988

erstelltes Briefverzeichnis zur Verfügung, das mir als wertvolle Ausgangsbasis für die Zusammenstellung des gesamten Briefkorpus diene. Dieser erste Arbeitsschritt wurde dankenswerterweise durch einen Förderbeitrag der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel ermöglicht.

Dass die vollständige Erschliessung des Myconius-Briefwechsels durch eine Regestenausgabe überhaupt möglich wurde, verdanke ich Prof. Dr. Martin Wallraff, dem Ordinarius für Kirchen- und Theologiegeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Basel und Lektor des Frey-Grynaeischen Instituts, sowie seinem Vorgänger in beiden Ämtern, Altrektor Prof. Dr. Ulrich Gäbler. Sie beide haben das Projekt erfolgreich beim Schweizerischen Nationalfonds beantragt und es bis zum Abschluss mit grossem Engagement gefördert. Für das Vertrauen, das sie mir von Anfang an entgegenbrachten, und für das freundschaftliche Wohlwollen, mit dem sie meine Arbeit begleiteten, bin ich ihnen in tiefer Dankbarkeit verbunden. Ulrich Gäbler, der mir vor rund vierzig Jahren in einem Zürcher Proseminar das kirchengeschichtliche Handwerkszeug vermittelt hatte, bewahrte mich durch die sorgfältige Gegenlesung meiner Texte vor mancherlei Fehlern und eröffnete mir nicht selten neue Perspektiven auf die von mir zu bearbeitenden Quellen. Martin Wallraff nahm neben seinen vielen anderen Verpflichtungen die Mühsal der Projektadministration auf sich. Mit Freude und Dankbarkeit blicke ich auf die stets sachbezogene, aber auch menschlich bereichernde Zusammenarbeit über den langen Zeitraum von mehr als sechs Jahren zurück.

Von vielen Kolleginnen und Kollegen habe ich wertvolle Beratung, Hilfestellung und Auskünfte erhalten. Ein für beide Seiten fruchtbarer Austausch ergab sich vor allem mit mehreren verwandten Editionsprojekten. Auch die Mitarbeitenden vieler Bibliotheken und Archive gingen geduldig auf meine Wünsche und Fragen ein. Ihnen allen danke ich für die unzähligen Hinweise und Angaben, die in die Regestenpublikation eingeflossen sind, aber nicht an jeder einzelnen Stelle verdankt werden konnten. Eine besonders intensive und erfreuliche Zusammenarbeit entwickelte sich mit dem Team der Bullinger-Briefwechseledition am Institut für schweizerische Reformationsgeschichte in Zürich, Dr. habil. Reinhard Bodenmann, Dr. Judith Steiniger und Ph. D. Alexandra Kess-Hall, aber auch mit den Bearbeitern der Briefe und Schriften Bucers und Capitos in Erlangen und Heidelberg beziehungsweise in Toronto, Prof. Dr. Reinhold Friedrich, Prof. Dr. Berndt Hamm, PD Dr. Wolfgang Simon, Prof. Dr. Thomas Wilhelmi und Ph. D. Milton Kooistra, mit dem Herausgeber der Amerbachkorrespondenz Dr. Beat R. Jenny in Liestal, mit dem Gwalther-Forscher lic. phil. Kurt Jakob Rüetschi in Luzern und mit Dr. Tilmann Walter vom Würzburger Projekt «Frühneuzeitliche Ärztebriefe». Wertvoll und anregend waren auch die wiederholten Kontakte mit Dr. Urs B. Leu (Zentralbibliothek Zürich), Dr. Rudolf Gamper (Kantonsbibliothek St. Gallen), Prof. Dr. Peter Stotz (Bülach), PD Dr. Jan-Andrea Bernhard (Castrisch) und Vikar Daniel Abendschein (Schrozberg).

Der Schweizerische Nationalfonds (SNF) trug die finanzielle Hauptlast durch die Unterstützung des Gesamtprojekts, wofür ihm grösster Dank gebührt. Mein

Dank richtet sich ausserdem an folgende Institutionen, die Beiträge an die Publikationskosten geleistet haben: Johannes-Oekolampad-Stiftung der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Stadt, Emil-Brunner-Fonds der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich, Synodalrat der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Luzern, Gesamtkirchgemeinde Luzern, Zwingliverein Zürich und Schweizerische Reformationsstiftung.

Ein besonders herzlicher Dank geht an meine Lebenspartnerin Corinne Graf. Sie hat mir nicht nur geduldig zugehört, sondern mir auch zugeredet, wenn es nötig war, und mich davor bewahrt, mich in einseitiger Kopfarbeit zu verlieren.

Winterthur, den 31. August 2016

Rainer Henrich

Einleitung

1. Oswald Myconius (1488–1552) im Lichte seines Briefwechsels

1.1 Herkunft und Bildung

Oswald Myconius stammte aus Luzern, wo er 1488 geboren wurde.¹ Als seinen eigentlichen Familiennamen überliefern mehrere Chronisten den in der Gegend von Luzern verbreiteten Namen Geisshüsler.² Oswald wurde aber auch Müller genannt, möglicherweise aufgrund des Berufs seines Vaters. Er selbst verwendete diesen Namen in der latinisierten Form Molitor, Molitoris.³ Den Humanistennamen Myconius, der ab 1516 nachweisbar ist,⁴ soll er von Erasmus von Rotterdam erhalten haben.⁵ Erasmus selbst erklärt in seinen «Adagia», dass man Kahlköpfe oder Männer mit schütterem Haar, aber auch ungebetene Gäste als «Mykonier» zu

-
- 1 Dies berichtet sein erster Biograph: Pantaleon, *Prosopographia* III 222. Gemäss Myconius' eigener Altersangabe in einer Randnotiz zu Erasmus' «Lob der Torheit» könnte sein Geburtstag in die letzten Tage des Jahres fallen; vgl. Rüschi, Randbemerkungen 31.
 - 2 Wyss, *Chronik* 64; Heinrich Bullinger, in: *Zürich ZB*, Ms. Car C 44, S. 906; Renward Cysat, *Collectanea Chronica und denkwürdige Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae*, Bd. II/2, Luzern 1977, S. 753.
 - 3 Der Luzerner Chorherr Johannes Xylotectus (Zimmermann) nennt ihn noch 1524 Oswald Müller (vgl. Nr. 112, Adresse). Myconius selbst unterschrieb 1515 seinen ersten überlieferten Brief, eine gedruckte Widmungsvorrede an Xylotectus (Nr. 1), mit «Oswaldus Molitor Lucernus».
 - 4 Erstmals in Glareans Elegie «Ad Oswaldum Myconium Lucernanum» (*De ratione syllabarum brevis isagoge ...*, Basel 1516, f. E4r.-v.; vgl. Heinrich Glarean oder: *Die Rettung der Musik aus dem Geist der Antike?*, hrsg. von Nicole Schwindt (*Trossinger Jahrbuch für Renaissancemusik* 5), Kassel 2006, S. 38–40 (Text und Übersetzung).
 - 5 Dieses Gerücht notierte der bereits erwähnte, 1531 bei Kappel gefallene Chronist Bernhard Wyss (a. a. o.).

bezeichnen pflege.⁶ Welche der beiden Namensdeutungen in unserem Fall zutrifft, bleibt offen.

Über Oswalds Familie und Verwandtschaft wissen wir fast nichts. Bekannt ist nur, dass die mit Pfarrer Hans Schröter in Dübendorf verheiratete Anna Geisshüslerin eine unehelich geborene Schwester Oswalds war.⁷ Ausserdem ist in einem Brief von 1551 (Nr. 1291) die Rede vom Besuch eines altgläubigen Schwestersohns aus Uri,⁸ und Anfang 1552 erwähnt Myconius den Sohn einer kürzlich verstorbenen Schwester, einen Unterwaldner, der als Söldner in Piemont zusammen mit zwei Landsleuten bei einem Streit mit Luzernern getötet wurde (Nr. 1316).

Oswalds Jugend liegt gänzlich im Dunkeln. Seine erste Schulbildung erhielt der Knabe zweifellos an der Luzerner Stiftsschule zu St. Leodegar im Hof, an der er später selbst unterrichtete. Die Behauptung, er sei in Rottweil zehn Jahre lang Schüler von Michael Rubellus gewesen,⁹ ist falsch und beruht auf einer Verwechslung mit Berchtold Haller. Am 31. Mai 1510, im bereits fortgeschrittenen Alter von 22 Jahren, immatrikulierte sich Myconius als «Oswaldus molitoris lucernensis» an der Basler Universität.¹⁰ Über seinen Studiengang lässt sich einzig feststellen, dass er zu Fronfasten Crucis (20. September) 1514 den Grad eines Baccalaureus artium erwarb. In einem Brief von 1548 (Nr. 1140) erzählt Myconius, dass ihn Magister Heinrich Wirt aus Lichtensteig in die Persius-Lektüre einführte. Da Wirt erst 1514 nach Basel kam, kann dieser Unterricht aber frühestens zur Zeit der Graduierung erfolgt sein.¹¹

-
- 6 Erasmus, *Adagia*, 2, 1, 7 («Myconius calvus») bzw. 3, 6, 39 («Myconius vicinus»). Zur erstgenannten Stelle vgl. Willy Brändly, *Myconiana*, in: *Zwingliana* VIII/3, 1945, S. 169–171 (in *Rhenanus BW* 72 ist allerdings nicht Oswald Myconius gemeint, sondern – dem *Adagium* entsprechend – ein Mykonier).
 - 7 Vgl. Fabian, *Erstausgabe* 115.
 - 8 Möglicherweise handelt es sich um den im gleichen Jahr in Basel immatrikulierten Johannes Röll, vgl. *Matr. Basel* II 73, Nr. 30.
 - 9 So erstmals Kirchhofer, *Myconius* 2, unter irrtümlicher Berufung auf den Brief Berchtold Hallers (!) an Vadian vom 17. Mai 1535; vgl. *Vadian BW* V 218, Nr. 816.
 - 10 *Matr. Basel* I 300 f., Nr. 9; Original: <http://www.e-codices.unifr.ch/de/ubb/AN-II-0003/125r> (15. Mai 2016).
 - 11 «Unum authorem Latinum ex praeceptoribus meis per omnem vitam audivi Persium, et hunc ille mihi praelegit.» – Heinrich Wirt studierte in Tübingen und Köln, wo er am 27. April 1514 zum Magister promovierte, bevor er nach Basel kam, s. Paul Staerke: *Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens* (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 40), St. Gallen 1939, S. 263, Nr. 556. Die gesamte Literatur über Myconius nennt ihn fälschlicherweise Heinrich Wirz, so erstmals Kirchhofer, *Myconius* 3 und 368.

1.2 Vom humanistischen Gelehrten und Schulmeister zum Mitkämpfer Zwinglis

1.2.1 An den Lateinschulen zu St. Theodor und St. Peter in Basel (1514–1516)

Nach seinem Bakkalaureat blieb Myconius zunächst in Basel, wo er als Lateinschulmeister zu St. Theodor und am Petersstift wirkte.¹² Man hat versucht, das 1516 von Hans Holbein gemalte Werbeschild eines Schulmeisters¹³ mit ihm in Zusammenhang zu bringen, doch diese Annahme lässt sich kaum halten.¹⁴ Aus seiner schulischen Tätigkeit ging Myconius' erste Publikation hervor, nämlich die von ihm besorgte Ausgabe des «Vocabularius» von Johann Altenstaig, die er Johannes Xylo-tectus widmete (Nr. 1). In den sehr spärlichen frühen Quellen, die Einblick in Myconius' geistige Ausrichtung geben, zeigt er sich als durch und durch humanistisch geprägter, der herkömmlichen Scholastik kämpferisch entgegentretender Gelehrter. Im August 1514 war Erasmus aus England kommend in Basel eingetroffen, wo er sich vorübergehend niederliess. Wie intensiv Myconius die Schriften des Rotterdammers, aber auch zahlreiche lateinische und griechische Klassiker studiert hat, zeigen die aufschlussreichen Randnotizen in seinem Handexemplar des «Lobs der Torheit». Dieses gilt vor allem wegen der von Hans Holbein darin angebrachten Zeichnungen als besondere Kostbarkeit.¹⁵ Offenbar hat Myconius den Text mit Holbein durchgearbeitet, so wie er auch im Schulunterricht Schriften von Erasmus auslegte (vgl. Nr. 24 und 28). Manche seiner Notizen zeugen von seiner heftigen Abneigung gegen die scholastischen «Sophisten».¹⁶ Eine der Randbemerkungen scheint eine persönliche Begegnung mit Erasmus zu belegen,¹⁷ und Glarean behauptet in seiner 1516 gedruckten Elegie auf Myconius, der Humanistenfürst habe dessen Talent anerkannt.¹⁸ Für nähere Kontakte zwischen den beiden gibt es jedoch keine

12 Dies berichtet Pantaleon, *Prosopographia* III 222; quellenmässige Belege fehlen. Simon Sulzer spricht in seiner biographisch unergiebigem Leichenpredigt auf Myconius nur pauschal von den drei Basler Lateinschulen, denen Myconius gedient habe: «Et primum ludis literariis servivit hic tribus ...» (Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 271r.).

13 Vgl. [Bernd Wolfgang Lindemann], Ein schulmeister schilt uf beiden seiten gemolt. Holbeins Beitrag zur Frühgeschichte des Genrebildes. [Ausstellungskatalog], Basel 1997.

14 Es ist unwahrscheinlich, dass der bildungsbeflissene Baccalaureus deutschen Elementarunterricht im Lesen und Schreiben erteilte; vgl. Willy Brändly, Der Schulmeisterschild Hans Holbeins und Myconius, in: *Zwingliana* X/4, 1955, S. 261 f.

15 Faksimile: *Erasmi Roterodami encomium moriae i.e. stultitiae laus. Lob der Torheit*, mit einer Einführung hrsg. von Heinrich Alfred Schmid, Basel 1931. Kommentierte Edition und Übersetzung der Randbemerkungen: Rüschi, Randbemerkungen.

16 Vgl. Rüschi, Bemerkungen zur Zwingli-Vita 253–256.

17 Rüschi, Randbemerkungen 72–74. In einem Brief vom 28. Juni 1546 (Nr. 974) teilt Myconius eine vor rund dreissig Jahren gehörte Bemerkung von Erasmus mit.

18 «Laudo tuum ingenium, quod et ipse probavit Erasmus», vgl. oben Anm. 4.

Anzeichen, ausser dass Erasmus 1518 in höflicher, aber knapper Form auf ein Schreiben von Myconius antwortete (Nr. 7). Hingegen befreundete sich Myconius eng mit Heinrich Loriti, genannt Glareanus, der im Frühjahr 1514 nach Basel gekommen war und dort eine Burse eröffnet hatte. Mit Glarean teilte Myconius das Interesse an der eidgenössischen Geschichte. Ausserdem begegnete er in der Stadt am Rheinknie Beatus Rhenanus (vgl. Nr. 20), Wolfgang Capito (vgl. Nr. 41) und möglicherweise auch Zwingli, vielleicht als dieser 1516 Erasmus besuchte.¹⁹ Über die Entstehung dieser später so folgenreichen Freundschaft wissen wir jedoch nichts Konkretes.

Spätestens 1515 gründete Myconius eine Familie. Frau und Kind sind erwähnt in einer Randnotiz vom Ende dieses Jahres, in der Myconius einen Überfall rauflustiger Gesellen auf sein Haus schildert.²⁰ Von Myconius' Frau kennen wir nur den Vornamen Margret.²¹ Sie wird in zahlreichen Briefen gegrüsst und von den ehemaligen Kostgängern oft einfach «Mutter» genannt. In der Widmungsepistel zu Glareans «Descriptio de situ Helvetiae» von 1519 (Nr. 18) erwähnt Myconius seinen Sohn Felix als einen der Schüler, die ihn zur Veröffentlichung seines Kommentars drängten. Der vielversprechende Knabe, der jedoch mehr zum Handwerk neigte,²² starb früh, wahrscheinlich 1528 (vgl. Nr. 122). Er hatte eine Schwester, die 1524 als Magd bei Xylotectus diente (vgl. Nr. 111 f.). In mehreren Briefen aus den Jahren 1519 bis 1521 werden neben der Frau von Myconius auch seine Kinder gegrüsst; Weiteres ist über diese jedoch nicht bekannt.²³ Zu einem unbekanntem Zeitpunkt adoptierte Myconius einen Knaben aus Luzern namens Johann Jakob,²⁴ bei dem es sich möglicherweise um einen Neffen handelte (vgl. Nr. 963 und 982). Er scheint spätestens ab 1540 Teil der Familie gewesen zu sein (Nr. 598 und 624) und wurde anscheinend zur Ausbildung zu Christoph Rotacher, einem früheren Schüler von Myconius,

19 Über diesen Besuch sind keine näheren Einzelheiten bekannt. Vgl. Christine Christ-von Wedel, Erasmus und die Zürcher Reformatoren. Huldrich Zwingli, Leo Jud, Konrad Pellikan, Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander, in: Erasmus in Zürich. Eine verschwiegene Autorität, hrsg. von Christine Christ-von Wedel und Urs Leu, Zürich 2007, S. 77–166, hier S. 77 f.

20 Rüschi, Randbemerkungen 29–32.

21 Margret war eine Blutsverwandte von Elisabeth Schellenberg aus Pfäffikon (Kanton Zürich), vgl. Bullinger BW V 380, Anm. 18. Sie starb kurz nach ihrem Mann am 3. November 1552, vgl. Lycosthenes an Bullinger, 8. November 1552 (Zürich StA, E II 366, 12). Die Angabe, Myconius habe seine erste Frau verloren und ein zweites Mal geheiratet (Kirchhofer, Myconius 385, Anm. 44), beruht auf einer Bemerkung in Brief Nr. 709, die sich wohl eher auf die erste Frau von Simon Grynaeus bezieht.

22 Vgl. seine Briefe an Zwingli (Z VII 286, Nr. 127; VIII 1 f., Nr. 267). 1525 hielt er sich bei Haller in Bern auf, vgl. Z X 441 f.

23 In einem Brief an Myconius vom 10. Juni 1552 (Nr. 1328) ist die Rede davon, Myconius habe seinen Elias verloren; ob damit ein Sohn gemeint ist, bleibt aber offen.

24 Zu Johann Jakob Myconius s. ausführlich AK IX/2 475–478.

nach Winterthur geschickt (Nr. 828), bevor er sich 1547/48 in Basel immatrikulierte. Ab 1553 studierte er in Montpellier und doktorierte 1556 in Avignon; anschliessend wurde er Stadtarzt in Mülhausen, wo er 1559 starb.

1.2.2 An der Grossmünsterschule in Zürich (1516–1519)

Zu einem nicht genau bestimmbareren Zeitpunkt im Jahr 1516 wechselte Myconius an die Lateinschule des Chorherrenstifts am Grossmünster in Zürich.²⁵ Hier verfasste der eifrige Gelehrte seine erste wissenschaftliche Arbeit, nämlich einen Kommentar zu Glareans Lehrgedicht über die Eidgenossenschaft. In dieser Zeit beginnt auch sein Briefwechsel mit humanistisch gesinnten Freunden, auf deren Unterstützung er bei der Erarbeitung seines Kommentars zurückgriff. Von Xylotectus erbat er sich Auskünfte zu Einzelheiten der Innerschweizer Befreiungskriege (Nr. 15), und das fertige Manuskript legte er Glarean, Joachim Vadian, Rhenanus und anderen zur Begutachtung vor (Nr. 10, 14 und 20), bevor er es 1519 im Druck erscheinen liess. Mit Glarean, der inzwischen nach Paris gezogen war, verband ihn ein reger brieflicher Kontakt. Zum engeren Bekanntenkreis von Myconius zählten auch der spätere Täufer Konrad Grebel sowie der Luzerner Rudolf Ambühl (Collinus, Clivanus). Von seiner Bekanntschaft mit Jodocus Müller (Molitor), dem humanistisch gesinnten Pfarrer von Cham (Kanton Zug), zeugen dessen an Myconius gerichtete Gedichte aus dem Jahr 1517.²⁶ Wie es scheint, vertiefte Myconius mit Unterstützung des Wanderlehrers Konrad Ceradius²⁷ in Zürich seine Griechischkenntnisse (Nr. 68). Im August 1518 bestieg er gemeinsam mit Vadian, Grebel und Xylotectus den unweit seiner Heimatstadt gelegenen Pilatus, womit er sich an der humanistisch inspirierten Erkundung des bisher gefürchteten Hochgebirges beteiligte.²⁸ Im gleichen Jahr bekundete er mit der Herausgabe einer vom Augsburger Dominikaner Johannes Faber in Rom gehaltenen Trauerrede auf Kaspar von Silenen, den Ritter und Hauptmann der Schweizergarde, seinen eidgenössischen Patri-

25 In einem Brief von Glarean an Erasmus vom 5. September 1516 (Erasmus, *Opus epistolarum* II 341–343, Nr. 463) scheint Myconius' Anwesenheit in Basel noch vorausgesetzt zu sein.

26 «Ad Oswaldum Myconium Lucernanum Iodoci Molitoris epistola» und «Ad eundem carmen aut sit continuatio ad priora epistolę!», in: Bern StA, B III 43, Fasz. 1. Da es sich trotz der Bezeichnung «epistola» um Dichtungen und nicht um Briefe handelt, wurden sie nicht in unsere Regestensammlung aufgenommen. Vgl. Willy Brändly, Jodocus Müller (Molitor), in: *Zwingliana* VII/5, 1941, S. 319–330 (ohne Kenntnis der Berner Quelle).

27 Vgl. Nr. 6 (mit biographischer Anmerkung zu Ceradius, dessen Aufenthalt in Zürich bisher übersehen wurde). Adressat dieses undatierten Briefs könnte allerdings auch Myconius' Sohn Felix gewesen sein.

28 Vgl. Willy Brändly, Wann war Vadian auf dem Pilatus?, in: *Zwingliana* VIII/7, 1947, S. 425 f.

otismus (Nr. 6). Die ebenfalls geplante Drucklegung der Biographie des Nikolaus von Flüe von Heinrich Wöfli (Lupulus) kam hingegen nicht zustande.²⁹

Die weitaus folgenreichste freundschaftliche Verbindung war jene, die Myconius spätestens ab 1518 mit Huldrych Zwingli pflegte. Dieser hatte wie er selbst einst in Basel studiert und als Schulmeister unterrichtet; nun wirkte er als Leutpriester in Einsiedeln. Myconius war es, der Zwingli im Herbst 1518 im Auftrag ungenannter Zürcher – zu denken ist vor allem an den Chorherrn Heinrich Utinger – für die frei gewordene Leutpriesterstelle am Grossmünster zu gewinnen suchte (Nr. 11), ihn gegen umlaufende Gerüchte in Schutz nahm (Nr. 17) und in dessen Namen um die Verleihung des Amtes bat.³⁰ Sie beide gehörten zum gleichen Kreis reformfreudiger, betont eidgenössisch gesinnter Erasmus-Anhänger, die mit grosser Anteilnahme die beginnende Auseinandersetzung um das Wirken Martin Luthers in Wittenberg verfolgten. Zu einer engeren Zusammenarbeit mit Zwingli kam es aber vorerst nicht, da Myconius weniger als ein Jahr nach Zwinglis Ankunft Zürich verliess. Zeitweise hatte Glarean daran gedacht, ihn nach Paris zu ziehen (Nr. 3f.). Pläne für einen Wechsel an die Stiftsschule in Beromünster (Kanton Luzern) zerschlugen sich (Nr. 23), doch spätestens im November 1519 folgte Myconius nach längerem Zögern einer Berufung nach Luzern.

1.2.3 An der Stiftsschule zu St. Leodegar in Luzern (1519–1522)

In seiner Heimatstadt übernahm Myconius das Schulmeisteramt an der Stiftsschule zu St. Leodegar. Hier traf er auf einen Kreis von Humanisten, die in unterschiedlichen Positionen tätig waren, die sich aber im Streben nach grundlegender Erneuerung von Bildung und Religion verbunden wussten. Zu nennen sind vor allem die Chorherren Johannes Xylotectus, der massgeblich an der Berufung von Myconius mitwirkte (Nr. 21), und Jodocus Kilchmeyer. Freundschaftlichen Kontakt pflegte Myconius auch mit dem Engelberger Abt Barnabas Bürki³¹ (Nr. 42) und mit dem nicht sicher identifizierbaren Arzt Erhard³². Unter den Schülern, die den Unterricht von Myconius besuchten, waren nicht nur Söhne von Luzerner Familien, sondern auch einige Glarner (Nr. 78) sowie der Berner Simon Sulzer, der dreis-

29 Vgl. Anm. 163.

30 Vgl. Myconius, *Leben Zwinglis* 46 f. und 89–91, Anm. 77 und 79.

31 Ekkehart Fabian glaubte, in Engelberg einen Brief von Myconius an Büchi (Anabaeus) entdeckt zu haben (vgl. Fabian, *Erstausgabe* 118). Gemäss Grussformel geht das Schreiben aber auf Jacobus Aedilitius (Kuster) aus Winterthur zurück. Dieser ist von 1520 bis 1525 in Luzern nachweisbar, wo er 1524 Provisor von Georg Distel und Jacobus Rhenevalensis (Reinwald?) war; vgl. seine autobiographischen Notizen in: Zentralbibliothek Solothurn, Rar A I 2 (Transkription im Vorbesitzer-Zettelkatalog unter «Kuster, Jakob»).

32 Zu denken ist an Erhard Hegenwald, vgl. ADB XI 275.

sig Jahre später sein Nachfolger in Basel werden sollte.³³ Als «Provisoren» (Hilfslehrer) unterstützten ihn Nikolaus Hagen (Hagaeus) aus Solothurn und Konrad Murer (Cementarius) aus Stein am Rhein.

Neben dem Schulunterricht betätigte sich Myconius auch weiterhin literarisch. Er verfasste – vielleicht noch in Zürich – einen Dialog namens «Philirenus» (Nr. 31), in dem er sich unter Berufung auf Erasmus gegen den kriegerischen Geist der Pensionenherren und Reisläufer wandte. Diese Schrift schickte er nicht nur an Zwingli, sondern auch an Kaspar Hedio in Basel, der sie drucken lassen wollte. Wolfgang Capito riet jedoch aus Rücksicht auf Erasmus davon ab (Nr. 33), ebenso Jakob Nepos, worauf Myconius die Schrift zurückzog (Nr. 38); sie ist seither verschollen.

Nachdem bei Myconius in den vorausgegangenen Jahren noch kein spezielles Interesse an religiösen Fragen zutage getreten war, änderte sich dies nun zunehmend, gewiss auch aufgrund seines engen Gedankenaustausches mit Zwingli. Schon in Zürich hatte Myconius mit seinen Schülern Erasmus' «Paraclesis» sowie dessen «Compendium verae theologiae» durchgearbeitet (Nr. 24 und 28); nun kommentierte er die Evangelienharmonie des Juvenus und benutzte dazu die Werke von Hieronymus, Augustin, Hilarius, Origenes, Flavius Josephus, Chrysostomus, Ambrosius, Cyrill und Cyprian (Nr. 38 und 44). Er las aber auch Lorenzo Vallas «De donatione Constantini» (Nr. 40), Jan Hus' «De ecclesia» (Nr. 56), Bartolomeo Platinas Papstvitien (Nr. 81) und die Akten von Luthers Disputation mit Johannes Eck (Nr. 34). Während sein Freund Glarean Luthers Radikalität mit zunehmender Sorge kommentierte (Nr. 66), zeigte sich Myconius umgekehrt enttäuscht von Erasmus' Abseitsstehen (Nr. 72). In den Debatten, die immer weitere Kreise erfassten und nicht nur kirchliche, sondern auch politische Fragen wie jene des Solddienstes betrafen, stellte er sich vorbehaltlos auf die Seite Zwinglis. Schon bald galt der Luzerner Schulmeister als entschiedener Anhänger Luthers, auch wenn er sich in Schule und Öffentlichkeit zurückhielt. Gleichgesinnte gingen ihn um Rat und Hilfe an, etwa Pfarrer Balthasar Trachsel aus Arth (Nr. 38 u. ö.) oder auch jene nur als «Aureola» (Göldli?) bekannte Dame, die als erste Bilderstürmerin der Schweiz angesehen wird³⁴ (Nr. 105 f.).

So konnte es nicht ausbleiben, dass Myconius praktisch seit Beginn seines Wirkens in Luzern auf den entschiedenen Widerstand jener Kreise stiess, die am bisherigen Glaubensverständnis und Kirchenwesen festhalten wollten. Als Gegner tat sich besonders der Leutpriester Johannes Bodler hervor. Offene wie auch versteckte Feindschaft führte dazu, dass Myconius immer wieder daran dachte, Luzern zu verlassen. Zwingli versuchte ihn allerdings davon abzuhalten, um diese wichtige Stadt nicht den Gegnern zu überlassen. Schon 1520 wurde Myconius am Bischofssitz in Konstanz denunziert (Nr. 66), und um die Jahreswende 1520/21 musste er sich auch vor dem Rat oder dem Stiftskapitel rechtfertigen (Nr. 76). Die immer schärferen

33 Vgl. Brändly, Protestantismus 25.

34 Vgl. Ries, Myconius 15.

Reaktionen kirchlicher und politischer Instanzen auf die von Zürich ausgehenden reformatorischen Impulse erschwerten die Lage trotz vorübergehend aufkeimender Hoffnungen. Sebastian Hofmeister, der 1522 als Lesemeister im Franziskanerkloster einige Monate lang evangelisch predigte, verlor bereits im Juli dieses Jahres sein Amt. Im August beschloss der Rat, auch Myconius zu entlassen (Nr. 96).

1.2.4 Zwischenstation Einsiedeln (1523)

Obwohl es Myconius in die Nähe seines Freundes Zwingli zog und dieser ihm Hilfe in Aussicht gestellt hatte, öffnete sich in Zürich vorerst keine Tür. Zwar schien eine Berufung als Schulmeister nach Baden schon fast sicher (Nr. 100), doch scheiterte sie aus unbekanntem Gründen; auch eine Anfrage in Freiburg i. Üe. blieb erfolglos (Nr. 101). Theobald (Diebold) von Geroldseck, der Pfleger von Einsiedeln, auch er ein Freund Zwinglis, verschaffte Myconius jedoch eine Anstellung in Einsiedeln (Nr. 103 f.). Um die Jahreswende 1522/23 zog Myconius dorthin (Nr. 105).

Der entlassene Schulmeister kam als Nachfolger Leo Juds nach Einsiedeln, war jedoch kein Geistlicher. Welche Aufgaben er wahrzunehmen hatte, ist unklar; sicher ist nur, dass er die «Waldschwester» in den Sammlungen Au und Alpegg zu unterrichten hatte (Nr. 104). Darauf bezog sich wohl Thomas Murner, wenn er ihn später als «ein geißhüser vnd ein leser der alten wyber vnd beginen vnd der schwangeren frauwen» verspottete.³⁵ Wie lange Myconius in Einsiedeln blieb, lässt sich nicht genau feststellen, im Sommer 1523 ist aber bereits von seiner Berufung an die Zürcher Fraumünsterschule die Rede (Nr. 108).

1.2.5 An der Fraumünsterschule in Zürich (1523/4–1531)

Spätestens im Februar 1524 hielt sich Myconius wieder in Zürich auf (Nr. 110), wo er zunächst im Haus des im November 1523 verstorbenen Fraumünsterkaplans Gebhart Bernhart (In Gassen 26/28?) wohnte. Im November 1524 wurde ihm aufgrund eines Tausches das Haus des Chorherrn Jos Meyer am Münsterhof zwischen der Kirche und der Schule zugewiesen. Nach dem Tod des Kaplans Hans Berker im September 1527 wechselte Myconius in dessen Haus, das auf der anderen Seite der Schule lag.³⁶

35 Thomas Murner, *Der lutherischen evangelischen kirchen dieb und ketzer kalender*, Luzern 1527, zit. nach Ernst Götzinger, *Zwei Kalender vom Jahre 1527*, Schaffhausen 1865, S. 46.

36 AZürcherRef 182, Nr. 455, und 902, Nr. 588b; Zürich StA, G I 164, 166v-167r. Die beiden Häuser und die Schule standen an der Stelle des heutigen Geschäftshauses Münsterhof 4.

Über Myconius' Auftreten als Schulmeister erhalten wir ein lebendiges Bild aus der Autobiographie seines Schülers Thomas Platter. Nach dessen Schilderung erwies sich der neue Lehrer als «ein gar gelerter man und trüwer schülmeister, aber grusam wunderlich [sehr eigen, launisch]»; bei der Terenz-Lektüre brachte er Platter ins Schwitzen, griff aber nie zum Stock.³⁷ Erasmus bezeichnete Myconius zwar 1532 anlässlich seiner Wahl zum Nachfolger Oekolampads herablassend als «ungeschickten Menschen und einst faden Schulmeister»³⁸, doch seine Schüler schätzten ihn und nannten ihn respektvoll «Vater Myconius». Unter ihnen waren ausser Platter noch weitere zukünftige Gelehrte, vor allem der Philologe und Theologe Theodor Bibliander (Buchmann) aus Bischofszell, der als Kostgänger und Provisor bei Myconius wohnte³⁹ und ihn sein Leben lang als seinen Lehrer verehrte, aber auch Konrad Gessner⁴⁰, Georg Joachim Rheticus aus Feldkirch⁴¹ und Petrus Dasypodius (Hasenfratz) aus Frauenfeld (Nr. 225).

Die Lehrtätigkeit von Myconius reichte weit über die Schule hinaus. Im September 1524 wurde verfügt, dass er seine bereits begonnenen täglichen Vorlesungen («Letzgen») fortsetzen solle.⁴² Der Chronist Bernhard Wyss berichtet von morgendlichen Vorlesungen über die Evangelien, die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe, die von Geistlichen und Laien, Frauen und Männern besucht wurden. Nach der Abschaffung der Messe (im April 1525) habe man diese deutschen Vorlesungen aus Platzgründen in den Chor des Fraumünsters verlegt, wo für Myconius ein spezielles «pulpret» (Kathedr) aufgestellt worden sei. Manche hätten lieber ihn als einen der übrigen Prädikanten gehört.⁴³ Im Rückblick betonte Myconius allerdings, er sei in Zürich als Schulmeister tätig gewesen und habe sich mehr um Schulisches als um Theologisches gekümmert (Nr. 845).

Seit seiner Rückkehr nach Zürich gehörte Myconius zum engsten Mitarbeiterkreis Zwinglis und unterstützte den vielbeschäftigten Reformator unter anderem damit, dass er neu erschienene Bücher für ihn durchsah und zusammenfasste.⁴⁴ Im Februar 1524 trat er mit seiner Flugschrift «Ad sacerdotes Helvetiae, qui Tigurinis male loquuntur suasoria, ut male loqui desinant» öffentlich als Zwinglis Verteidiger

37 Platter, Lebensbeschreibung 60.

38 «Basileae in locum Oecolampadii surrogatus est Myconius, homo ineptus, et quondam ludi magister frigidus», Erasmus, *Opus epistolarum* XII 116, vgl. Myconius, *Leben Zwinglis* 12, Anm. 15.

39 Platter, Lebensbeschreibung 75.

40 Ebd.

41 Gessner, *Bibliotheca* 1545, f. 269v.

42 AZürcherRef 901 f., Nr. 576b.

43 Wyss, *Chronik* 64. Bullinger berichtet, Myconius habe 1525 mit deutschen Vorlesungen im Chor des Fraumünsters begonnen; dass solche Vorlesungen bereits zuvor in der Schule stattfanden, erwähnt er nicht (Bullinger, *Reformationsgeschichte* I 291).

44 Z III 839, Z. 17–19.

auf. Am 11. April 1525 nahm er an den Verhandlungen zwischen Vertretern der Geistlichkeit und des Rates über die Abschaffung der Messe teil.⁴⁵ 1524/25 wurde er zu den Gesprächen mit verschiedenen Täufern beigezogen.⁴⁶ Die enge Anteilnahme an Zwinglis reformatorischem Wirken spiegelt sich auch im ersten chronistischen Werk von Myconius. Der Titel dieser bisher wenig beachteten Schrift, «De tumultu Bernensium intestino 1528 commentarius»⁴⁷, ist irreführend, handelt es sich doch um eine ausführliche Darstellung der Deutschschweizer Reformationsgeschichte von 1528 bis gegen Ende 1530.

Da Myconius seinem bis anhin wichtigsten Korrespondenten Zwingli von 1523 bis 1531 räumlich nahe war, sind aus diesem Zeitraum nur vereinzelte Briefe überliefert. Immerhin begann in diesen Jahren die bis zu seinem Lebensende fortdauernde Korrespondenz mit Theodor Bibliander und Ambrosius Blarer. Wie Myconius die dramatische Zuspitzung der politischen und militärischen Lage erlebte, lässt sich aus seinem Briefwechsel nur punktuell erheben. Der letzte uns bekannte Brief, den er vor der Niederlage der Zürcher und ihrer Verbündeten im Zweiten Kappelerkrieg schrieb, ist an seinen früheren Schüler Thomas Platter gerichtet (Nr. 126). Darin gibt sich der Verfasser als entschiedener Parteigänger Zwinglis zu erkennen, hofft er doch auf ein Scheitern der Vermittlungsbemühungen einer französischen Gesandtschaft, da es mit den Gottlosen keinen Frieden geben könne. Umso tiefer war die Erschütterung, die vor allem der Tod des von ihm verehrten Zwingli und der Stimmungsumschwung in Teilen der Zürcher Bevölkerung bei ihm auslösten. Dies lässt sich seinem ausführlichen Bericht an den Memminger Pfarrer Simprecht Schenck vom 29. November 1531 entnehmen (Nr. 127). Darin rechnet der Briefschreiber mit seinem baldigen Tod oder Exil, könne er sich doch als Anhänger Zwinglis kaum noch auf die Strasse wagen.

Von Myconius' Wunsch, Zürich zu verlassen, schreibt auch Thomas Platter in seiner Autobiographie.⁴⁸ Gemäss diesem Bericht war es Platter selbst, der dem bisherigen Schulmeister empfahl, sich in Basel um eine Predigerstelle zu bewerben, und zwar um die Nachfolge des am Gubel gefallenen Diakons zu St. Alban, Hieronymus Bothanus. Durch Vermittlung von Heinrich Billing, dem Stiefsohn des Bürgermeisters Jakob Meyer zum Hirzen, erreichte Platter, dass Myconius zu einer Probepredigt eingeladen wurde.⁴⁹ Dessen improvisierte Kanzelrede über den Grund

45 Z IV 478, Z. 19f., vgl. Bullinger, Reformationsgeschichte I 263.

46 Z IV 252, Z. 26–253, Z. 19; Z VI/1 37, Randbemerkung zu Z. 6; QGTS I 88 und 148.

47 Gedruckt in: in: Historische und critische Beyträge zu der Historie der Eidsgenossen, [hrsg. von Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitingen], 4. Teil, Zürich 1739, S. 1–163.

48 Platter, Lebensbeschreibung 108–113.

49 Vgl. Wurstisen, Beschreibung 486.

der erlittenen Niederlage machte grossen Eindruck und hatte zur Folge, dass Myconius am 22. Dezember 1531 die gewünschte Stelle erhielt.⁵⁰

1.3 Myconius in Basel (1531–1552)

1.3.1 Die ersten Jahre

Möglicherweise zog Myconius erst nach dem Jahreswechsel 1531/1532 nach Basel um. Die Tatsache, dass seine Zwingli-Vita «Zürich 1532» datiert ist, legt eine solche Vermutung nahe. Die Lebensbeschreibung des «tapferen Helden und hochberühmten Theologen» Zwingli, sicher Myconius' meistgelesenes Werk, erschien allerdings erst 1536 im Druck, im Vorspann zur ersten Ausgabe des Briefwechsels von Oekolampad und von Zwingli (vgl. Nr. 128).

An seinem neuen Wirkungsort konnte Myconius zweifellos an Kontakte aus seiner Studienzeit anknüpfen; so hatte sein Kollege und enger Vertrauter Markus Bertschi,⁵¹ Pfarrer zu St. Leonhard, gleichzeitig mit Myconius in Basel studiert. Myconius' prominentester neuer Kollege, Simon Grynaeus, war allerdings erst 1529 nach Basel gekommen, doch Myconius konnte ihn bereits mit seiner Probepredigt für sich einnehmen.⁵² In den ersten Monaten nach seinem Amtsantritt wandte sich der noch unerfahrene Prediger mehrfach mit theologischen Fragen an den angesehenen Gelehrten, wobei neben seiner Unsicherheit auch eine gewisse Empfindlichkeit zutage tritt (Nr. 130–132). Sein Bemühen, sich für die neue Aufgabe besser zu schulen, zeigt sich auch in der Korrespondenz mit seinen Zürcher Freunden Konrad Pellikan und Theodor Bibliander, von denen er sich Unterstützung beim Studium des Hebräischen erbat (Nr. 135, 140, 143 und 146).

Bereits wenige Monate nach seiner Ankunft in Basel sah sich Myconius vor eine weit grössere Herausforderung gestellt, als er nämlich am 13. August 1532 überraschend zum Nachfolger des 1531 verstorbenen Reformators Johannes Oekolampad gewählt wurde.⁵³ Grynaeus, der als Stellvertreter eingesprungen war, hatte zugunsten von Myconius auf die dauerhafte Übernahme dieses Amtes verzichtet.⁵⁴ Durch die Wahl zum Münsterprediger wurde der einstige Schulmeister oberster Pfarrer der Basler Kirche, zudem übernahm er auch die Professur für Neues Testa-

50 Das Datum der Wahl nach einem Verzeichnis der Pfarrer zu St. Alban, Basel UB, Ms. Ki. Ar. 22a, 7r.

51 Zu Bertschi vgl. Bullinger BW I 219, Anm. 1; Bas. ref. 2002, 129.

52 Platter, Lebensbeschreibung 112.

53 Das Datum der Wahl nach brieflicher Mitteilung von Markus Bertschi an Vadian, Vadian BW V 94. Gemäss dem Synodalprotokoll legte Myconius am 13. Mai 1533 den Amtseid ab, s. Basel UB, Ms. Ki. Ar. 22a, 189r.

54 Vgl. Bucer BW VII 387, Z. 2–8 mit Anm. 7.

ment an der Universität. Er bezog nun als Amtswohnung den «Schürhof» (Münsterplatz 19). Als Jahresgehalt erhielt er aus dem Bauamt 160 Pfund, dazu 25 Viernzel Korn und 20 Saum Wein. Wegen des grossen Zulaufs Bedürftiger, besonders im Schmalkaldischen Krieg, wurde dieses Gehalt später um 20 Gulden erhöht.⁵⁵

Es war Myconius sehr wohl bewusst, dass er den Anforderungen seiner hohen Stellung nur bedingt genügen konnte (Nr. 151) und weit hinter der theologischen Gelehrtheit seines Vorgängers zurückblieb. Wie sehr er sich dessen Erbe verpflichtet wusste, zeigt sich etwa in der Herausgabe mehrerer von Oekolampad verfasster Bibelkommentare. Zudem veröffentlichte Myconius eine lateinische Übersetzung und Bearbeitung von Oekolampads Katechismus⁵⁶ und stützte sich bei der Redaktion des Ersten Basler Bekenntnisses von 1534⁵⁷ auf eine Vorarbeit Oekolampads.

Über die Art und Weise, in der Myconius die mit seinem Amt verbundenen Aufgaben erfüllte, ist nicht allzu viel bekannt. Immerhin sind teils autographe, teils abschriftlich überlieferte Auslegungen von Teilen des Matthäus-, des Lukas- und des Johannesevangeliums erhalten geblieben, die seine exegetische Arbeit von 1533 bis kurz vor seinem Tod dokumentieren.⁵⁸ Eine bedeutende Frucht dieser Arbeit ist auch sein 1538 gedruckter Kommentar zum Markusevangelium (vgl. Nr. 489); 1546 folgte noch eine Auslegung des 101. (bzw. 102.) Psalms⁵⁹ (vgl. Nr. 966). Seine Predigten hatten durchaus Aktualitätsbezug; so warf er beispielsweise Anfang 1539 der Obrigkeit vor, das gotteslästerliche Treiben der Kartäuser zu dulden, während man arme Diebe wegen eines Guldens hänge; die Nachsicht gegenüber den Mönchen könnte der Stadt Unglück bringen.⁶⁰ Die von der Kanzel aus vorgetragenen Zurechtweisungen kamen bei der Obrigkeit wie auch bei den Bürgern nicht immer gut an; auf die Konflikte, die sich daraus ergaben, wird noch zurückzukommen sein.⁶¹ Zu den Amtspflichten von Myconius gehörte als Basler Besonderheit auch das Halten von Leichenpredigten, so etwa 1536 auf Erasmus von Rotterdam,⁶² 1541 auf Grynaeus (vgl. Nr. 677) und 1548 auf Bürgermeister Adelberg Meyer zum Pfeil,⁶³ aber

55 Wurstisen, Beschreibung 486.

56 Zu den Eigenheiten der von Myconius vorgenommenen Bearbeitung vgl. Burnett, Teaching 54f.

57 RBK 1/1 571–583.

58 Vgl. die näheren Angaben im Werkverzeichnis.

59 Die Angabe im Buchtitel entspricht der Vulgata-Zählung.

60 Vgl. Peter Ochsenbein, Eine neuentdeckte Fortsetzung der «Aufzeichnungen eines Basler Kartäusers aus der Reformationszeit» (1532–1539), in: BZGA 75, 1975, S. 51–87 (hier S. 86f.).

61 Vgl. Kapitel 1.3.2.

62 Vgl. Beat Rudolf Jenny, Tod, Begräbnis und Grabmal des Erasmus von Rotterdam, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 86/2, 1986, S. 61–104 (hier S. 68f.).

63 Vgl. Jenny (wie Anm. 62), S. 80.

auch auf weniger prominente Verstorbene, beispielsweise auf einen Studenten aus Augsburg (Nr. 697). Anscheinend verfasste Myconius auch die Grabgedichte für die Reformatorentafel, die 1542 für Jakob Meyer zum Hirzen, Oekolampad und Grynaeus errichtet wurde.⁶⁴

Die Akten der zunächst jährlich, später nur noch sporadisch abgehaltenen Synoden lassen wenig von einem prägenden Einfluss erkennen, den Myconius auf die Organisation des kirchlichen Lebens ausgeübt hätte – dies ganz im Gegensatz zur entscheidenden Rolle, die etwa Bullinger in Zürich oder Calvin in Genf spielten. Die von der Basler Obrigkeit zunehmend ungnädig aufgenommenen Beschwerden der Geistlichen wegen angeblich zu nachlässiger Umsetzung der reformatorischen Grundsätze und Duldung bedenklicher sittlicher Zustände⁶⁵ dürften allerdings durchaus die persönliche Meinung von Myconius widerspiegeln, finden sich doch ähnliche Klagen auch oft in seinen Briefen. Positiver formuliert äussert sich die gleiche Haltung in der an Jakob Meyer gerichteten Widmungsvorrede zum Markus-Kommentar (Nr. 489), in der Myconius die Wichtigkeit der frühzeitigen Einpflanzung hoher moralischer Standards unterstreicht. Wie schroff sein ethischer Rigorismus sein konnte, zeigt sich etwa in seinen Äusserungen zu eherechtlichen Fragen (Nr. 160 und 189), welche belegen, dass er sogar die Todesstrafe für Ehebrecher in Erwägung zog. Mehrere Briefe an einzelne Landpfarrer werfen Schlaglichter auf den Umgang des Kirchenleiters beziehungsweise der Stadtpfarrer mit konkreten Problemen; hier geht es beispielsweise um die Handhabung des Bannes oder um die Vermeidung von Festlichkeiten in der Zeit kurz nach dem Kommunionsempfang (vgl. Nr. 316, 602, 822 und 815). Eher allgemein gehalten ist hingegen das 1534 gedruckte Mahnschreiben von Myconius an die Landpfarrer.⁶⁶

In seiner neuen Stellung war für Myconius ein gutes Verhältnis zur weltlichen Obrigkeit von zentraler Bedeutung. In der Person von Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen, einem herausragenden Förderer der Reformation,⁶⁷ fand er einen mächtigen Vertrauten, der ihm einen unmittelbaren Zugang zum innersten Machtzirkel sicherte. Ihm verdankte er wohl auch die überraschende Wahl zum Nachfol-

64 In den Notizen von Myconius zu den Verhandlungen mit dem Rat am 19. Juli 1542 findet sich der lateinische Text der Epitaphien mit deutscher Übersetzung (Zürich ZB, Ms F 81, 377v.-378r.); beim Autograph scheint es sich um einen Entwurf zu handeln. Vgl. Brief Nr. 749, dazu Bullinger BW XII 120, Anm. 30.

65 Vgl. Burnett, Controlling 130–133.

66 *Epistola Oswaldi Myconii Lucernani paraenetica ad fratres ditionis Basiliensium ...*, Basel 1534.

67 Vgl. René Teuteberg, Jakob Meyer, in: *Der Reformation verpflichtet. Gestalten und Gestalter in Stadt und Landschaft Basel aus fünf Jahrhunderten*, Basel 1979, S. 13–19; Hans Berner, Meyer zum Hirzen, Jakob, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 17, Berlin 1994, S. 350 f.; Samuel Schüpbach-Guggenbühl, Meyer, Jakob (zum Hirzen), in: *Historisches Lexikon der Schweiz*, Bd. 8, Basel 2009, S. 536.

ger Oekolampads. In enger Abstimmung mit Meyer entwickelte Myconius in seinen ersten Basler Jahren eine erstaunlich aktive kirchliche Diplomatie.⁶⁸ Eine wesentliche Voraussetzung dafür war seine gute Vernetzung mit den Theologen von Zürich und Bern. In Zürich stand er zunächst vor allem mit dem Chorherrn Heinrich Utinger in enger Verbindung, auch wenn davon nur noch wenige erhaltene Briefe zeugen. Als Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger Myconius grüssen liess (Nr. 138), trat er umgehend auch mit ihm in Verbindung. In Bern waren der aus Zürich stammende Kaspar Megander sowie Berchtold Haller seine Vertrauensleute. In zahlreichen Briefen versuchte er, seine Amtsbrüder zu verdeckter Einflussnahme auf die städtischen Obrigkeiten zu veranlassen, um – in Koordination mit entsprechenden Vorstössen des Basler Rates – den Widerstand gegen alle Rekatholisierungsbestrebungen zu stärken, die zwischen Zürich und Bern eingetretene Entfremdung zu überwinden und das nach der Niederlage der Reformierten zerschlagene Bündnissystem zu reaktivieren. Mehrmals sondierte er im Auftrag des Basler Rates, ob der in Zürich 1531 abgeschaffte Geheime Rat wieder eingeführt werden könnte; dies erwies sich allerdings als unmöglich (Nr. 242, 246 f., 248 f., 251, 253, 535 f. und 538).

Die hier nur angedeuteten Vermittlungsbemühungen blieben zwar weitgehend fruchtlos, da die politischen Interessen der beteiligten Parteien allzu stark divergierten. Sie belegen aber eindrücklich die tiefe Überzeugung von Myconius, dass die Sache des Evangeliums nur dann Bestand haben könne, wenn deren Repräsentanten und Anhänger geeint seien. Dieses unablässige Drängen auf Einigkeit kann durchaus als Grundzug seines Wirkens betrachtet werden, auch wenn seine öfter zu beobachtende Empfindlichkeit und Schroffheit in gewissem Gegensatz zu dieser Haltung stand. Nicht ohne Grund wurde ihm sogar von sonst wohlgesinnten Kollegen Halsstarrigkeit und Neigung zu übertriebener Kritik zugeschrieben. Damit füge er der Autorität der Geistlichen entgegen seiner Absicht Schaden zu, meinte beispielsweise Capito, als Myconius 1535 gegen den Druck eines Werks von Erasmus einschreiten wollte, weil dieser in einer Äusserung über das Abendmahl altkirchlich geprägte Ausdrucksweisen verwendete.⁶⁹ Seine Umgebung übersah nicht, dass ihm die Erfahrung und Gewandtheit fehlte, die er in seiner kirchenleitenden Stellung gebraucht hätte. Umso empfindlicher reagierte er auf jede Geringschätzung; vor allem die mehrmals wiederholte Bemerkung, er sei ein «Nichts» beziehungsweise er gelte nichts (Nr. 297, 310, 465, 469, 783 und 1006), lässt erahnen, wie sehr er darunter litt, auch wenn er sich dabei auf ein Wort des Apostels Paulus bezog (Nr. 899).

68 Vgl. Henrich, Diplomatie.

69 AK IV 362 f., Nr. 1960, bes. Z. 30–46 mit Anm. 3, vgl. auch vorausgehend Amerbach an Capito, AK IV 360 f., Nr. 1958, bes. Z. 36–39.

Ein weiteres Tätigkeitsfeld von Myconius, das ihm aufgrund seiner beruflichen Herkunft näher lag, war die Betreuung von Studenten. Viele von ihnen lebten und studierten für kürzere oder längere Zeit im Konvikt, das Myconius und seine Frau – wie viele andere Gelehrte auch – in ihrem Haus betrieben. Unter seinen Kostgängern scheinen zumindest in den ersten Jahren die Zürcher besonders zahlreich gewesen zu sein, was aufgrund seiner engen Kontakte zur Limmatstadt nicht überrascht. Mehrere von ihnen traten später als bedeutende Gelehrte und auch als Briefpartner von Myconius in Erscheinung, so etwa Konrad Gessner, Otto Werdmüller, Konrad Klausner und Rudolf Gwalther. Mehrmals trat Myconius gegenüber Bullinger energisch dafür ein, begabten Studenten wie Gessner oder auch Johannes Fries eine angemessene wissenschaftliche Ausbildung und Tätigkeit zu ermöglichen, statt sie ihr Talent im Schuldienst verschwenden zu lassen (Nr. 304, 403, 452). Ein Brief an Gwalther (Nr. 707) zeigt, wie sehr sich der Pädagoge Myconius über das Aufblühen eines jungen Talents freute und wie sehr er dessen übermässige Beanspruchung missbilligte.

1.3.2 Der Universitätsstreit und der Konflikt um die Bann- und Synodalordnung

Die anfänglich sehr engen und vertrauensvollen Beziehungen zwischen Myconius und der weltlichen Obrigkeit waren nicht von langer Dauer. Bereits im Laufe der 1530er-Jahre gerieten sie in eine schwere Krise. Dieses Zerwürfnis hatte seinen Hintergrund im Bestreben des Rates, verstärkten Einfluss auf die Ordnung des kirchlichen Lebens zu nehmen und dem in den Augen der Obrigkeit oft selbstherrlichen Gebaren der Geistlichen, besonders in moralischen und disziplinarischen Fragen, entgegenzutreten. Die von den Kanzeln aus vorgetragenen Mahnungen und Zurechtweisungen erregten wachsenden Unmut, ebenso die Beschwerdeschriften der Synode über den sittlichen Verfall und die angebliche Untätigkeit des Rates. Besonders Myconius und sein enger Freund und Mitstreiter Markus Bertschi gerieten in den Ruf, unter dem Schutz von Bürgermeister Jakob Meyer ein klerikales Sittenregime durchsetzen zu wollen (Nr. 584, 587 und 778). Ein weiteres, eng damit verknüpftes Konfliktfeld ergab sich aus der vom Rat tatkräftig unterstützten Reorganisation der Universität, deren Betrieb durch den reformatorischen Umsturz von 1529 für drei Jahre praktisch zum Erliegen gekommen war. Der Rat sah in dieser prominenten Institution eine geeignete Instanz, um den Klerus durch die Einbindung in eine zunftartige Körperschaft besser zu kontrollieren. Ein Teil der Pfarrerschaft, angeführt von Myconius, interpretierte diese Neuerung jedoch als Angriff auf die Freiheit der Verkündigung von Gottes Wort und wehrte sich erbittert gegen die neuen Verordnungen des Rates. Die Auseinandersetzungen, die sich über mehrere Jahre hinzogen, wurden zusätzlich dadurch erschwert, dass die Pfarrerschaft keineswegs eine geschlossene Haltung vertrat; vielmehr vermischten sich grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten über das Verhältnis von Obrigkeit, Kirche und Universität mit persönlichen Animositäten vor allem zwischen Myconius und

Andreas Karlstadt, der 1534 als neuer Kollege von Zürich nach Basel berufen worden war und im Pfarrkollegium zusammen mit Wolfgang Wissenburg die Position der Universität vertrat.⁷⁰

Ein genaues Verständnis der ineinander verwobenen Auseinandersetzungen wird dadurch erschwert, dass manche Quellen weder datiert noch kritisch ediert sind. Dazu kommt, dass die zahlreich überlieferten brieflichen Äusserungen nur einen einseitigen Blick auf die Vorgänge ermöglichen. Die Sichtweise von Myconius und seinen Freunden, insbesondere auch von Grynaeus, ist im Briefwechsel Bullingers und Capitos breit dokumentiert. Auch die Haltung ihrer Zürcher Sympathisanten wird aus vielen Briefen deutlich, ebenso die Position der Strassburger Vermittler Bucer und Capito, die ausführliche Gutachten verfassten. Selbstzeugnisse der Gegenspieler, vor allem von Karlstadt und Wissenburg, fehlen hingegen fast vollständig. Immerhin ermöglicht es aber der nun erstmals vollständig überblickbare Briefwechsel von Myconius, seine Rolle in diesem Konflikt und seine Motive näher zu erfassen.

Anfang 1535 wurde Myconius vor den Rat zitiert, weil er gegen die «Tyrannei der Pariser Universitätstheologen» gepredigt hatte. Der Rat deutete dies zu Recht als Widerspruch gegen ein inhaltlich nicht genau fassbares Dekret vom 31. Dezember 1534, das die akademischen Grade betraf. Vor dem Rat sprach sich Myconius gegen die Doktorpromotion von Theologen aus, da dem durch die Kirche verliehenen Lehramt kein «pompöser» Titel beigefügt werden solle. Der Rat verwies die Frage an die Universitätsgelehrten, während sich Myconius am 10. Januar 1535 nach der Meinung Bullingers und der übrigen Zürcher Theologen erkundigte (Nr. 297). Dieser Vorgang kann als erstes Aufflammen des hier zu besprechenden Streits betrachtet werden; übersehen wird dabei allerdings, dass Myconius bereits fast zwei Jahre früher auf ganz persönliche Weise mit der Frage des theologischen Doktorgrades konfrontiert war. Kurz vor Anfang März 1533 hatte ihn nämlich Capito in einem nicht erhaltenen Brief zur Promotion ermuntert, doch Myconius hatte dieses Ansinnen vehement zurückgewiesen. Seine Ablehnung begründete er mit seiner Unwürdigkeit; Capito ziele auf die Ehre der Basler Münsterkanzle, Myco-

70 Die Literatur über den Universitätsstreit ist relativ breit, eine neuere Gesamtdarstellung fehlt jedoch. Grundlegend bleibt nach wie vor Burckhardt-Biedermann 401–487. Eine knappe, aber präzise Einführung bietet Stephen E. Buckwalter in: Bucer, Deutsche Schriften XII 541–548. Diese detailreiche Übersicht erschliesst nicht nur die ältere Literatur, sondern verzeichnet auch zusätzliche Quellen. Vgl. zuletzt auch Stephen E. Buckwalter, Neues Universitätsstatut von 1532/39, in: Wallraff/Stöcklin-Kaldewey, Schatzkammern 118f., Nr. 8.5; Amy Nelson Burnett, Ausbildung im Dienst der Kirche und Stadt. Die Universität Basel im Zeitalter der Renaissance und Reformation, in: Gelehrte zwischen Humanismus und Reformation. Kontexte der Universitätsgründung in Basel 1460, hrsg. von Martin Wallraff, Berlin-Boston 2011, S. 47–71 (hier S. 56f.).

nus wolle aber kein «gekrönter Esel»⁷¹ werden (Nr. 177). Wenige Tage später kam Myconius nochmals darauf zurück und schrieb, die Promotion von Otto Brunfels zeuge von der gelungenen Erneuerung der Universität, da aber ihm selbst die Gelehrtheit fehle, würde seine Kanzel wie auch seine Person durch eine Promotion eher geschändet als geehrt; auch Grynaeus würde lieber einen Titel ablegen als einen solchen annehmen (Nr. 179). Die spontane und emotionale Reaktion von Myconius lässt erkennen, dass für die schroffe Ablehnung zunächst vor allem persönliche Gründe ausschlaggebend waren – im Gefühl eigenen Ungütens reagierte der einstige Schulmeister höchst empfindlich und neigte dazu, akademisch gebildeten Theologen Hochmut zu unterstellen (vgl. etwa Nr. 741).

Wie bereits erwähnt führte knapp zwei Jahre später eine öffentlich geäußerte Kritik an den akademischen Promotionen dazu, dass Myconius vor den Rat zitiert wurde, was ihm in Basel noch nie geschehen war, wie er gegenüber Bullinger betonte (Nr. 297). Nun ging es nicht mehr bloss um einen persönlichen Konflikt, sondern um eine grundsätzliche Frage. Bullinger lieferte Myconius am 14. Januar 1535 gewichtige Argumente, nachdem er mit Leo Jud, Konrad Pellikan und Theodor Bibliander über die Anfrage des Basler Kollegen beraten hatte (Nr. 299). Die Zürcher übersandten ihre Prediger- und Synodalordnung und verwiesen auf das schlichte biblische Vorbild für die Berufung und Einsetzung kirchlicher «Doktoren» (Lehrer). Die kirchliche Bestätigung des Lehramts solle ohne jeden Pomp auf apostolische, nicht auf «Pariser» Weise erfolgen; sie solle mit Handauflegung in Anwesenheit der Gemeinde vollzogen werden. Den nichttheologischen Fakultäten gestand Bullinger ein Festhalten an der alten Gewohnheit zu, wobei jedoch Mass gehalten werden solle. Welch grosse Bedeutung die Frage für Myconius unterdessen erlangt hatte, zeigt besonders sein Schreiben an Capito vom 20. Januar 1535 (Nr. 301). Myconius hielt dem Strassburger Doktor vor, sein Eingreifen werde zu Myconius' Entlassung aus dem Pfarramt führen, da er nicht gewillt sei, den Dokortitel anzunehmen; würde er sich fügen, wäre dies ein mit Hilfe Capitos errungener Sieg Satans. Gemäss einem etwas späteren Bericht an Bullinger (Nr. 307) hatte Capito dem Basler Rat ein Gutachten vorgelegt,⁷² in dem er zwischen Hirten- und Lehramt unterschied und die Bedenken gegen den theologischen Doktorgrad auszuräumen versuchte. Im erwähnten Schreiben an Capito erklärte Myconius dagegen, das paulinische Doktorenamt werde von der Kirche verliehen und dürfe nicht durch eitlen Ruhm beschmutzt werden. Er verstieg sich sogar zur Behauptung, Capito selbst habe ebenso wie Oekolampad mit dem papistischen Priesteramt auch den Doktorgrad abgelegt, und warf dem Strassburger in höchst erregtem Ton satanische Einflüsterungen vor. Damit war seine Position zu dieser Frage umrissen, von der er auch in den folgenden Jahren nie mehr abrückte. Er wusste sich darin

71 Zur sprichwörtlichen Redensart vgl. TPMA VII 126 f.

72 Gemeint ist wohl Capitos undatierte «Disputation vom Doctorat», vgl. Bullinger BW V 121, Anm. 3.

sowohl mit Grynaeus als auch mit den Zürchern einig, die ihn zum Festhalten an seiner schlichten Art aufforderten (Nr. 305). Auch Johannes Oporin und Sebastian Münster schlossen sich seiner Haltung an. Für einige Zeit konnte der Streit durch eine von Bürgermeister Jakob Meyer vermittelte Übereinkunft immerhin eingedämmt werden (Nr. 324). Myconius hätte es aber zweifellos vorgezogen, wenn die Graduierungen, Disputationen und Privilegien der Universität umgehend abgeschafft worden wären, da er in ihnen papistische Überbleibsel sah; sein Vorbild waren vielmehr die höheren Lehranstalten von Zürich und Strassburg (Nr. 339).

Bereits bei diesem ersten Aufflammen des Konflikts ist zu vermuten, dass auf der Gegenseite Andreas Karlstadt die treibende Kraft war, bot doch Bullinger am 8. Mai 1535 nach vorausgegangenen Andeutungen von Myconius an, diesen zur Ordnung zu rufen (Nr. 323). Der frühere Gegenspieler Luthers in Wittenberg war 1534 – durchaus mit Zustimmung von Myconius – von Zürich nach Basel berufen worden (Nr. 259–273 passim), wo er zunächst Paul Konstantin Phrygio entlasten sollte und diesen schon im Folgejahr als Pfarrer zu St. Peter und als Professor für Altes Testament ganz ablöste.⁷³ Der hoch gebildete, den formalen Wissenschaften zugeneigte Theologe engagierte sich stark für die laufende Erneuerung der Universität und scheint auch als Prediger rasch an Beliebtheit gewonnen zu haben. Myconius pflegte anfangs ein gutes kollegiales Verhältnis zu ihm, liess aber bereits im Frühjahr 1535 gegenüber Bullinger durchblicken, er befürchte, Karlstadt könnte der Kirche schaden (Nr. 315). Wenige Monate später bezeichnete er ihn als treulos und lehnte es ab, ihn zur Bezeugung des guten Einvernehmens zum Essen einzuladen (Nr. 339).

Für einige Zeit ruhte nun der Streit um die akademischen Grade. 1538 kam die Frage der Universitätsreform jedoch erneut auf die Tagesordnung. Ende Juli ersuchte die Universität unter Rektor Hieronymus Artolf⁷⁴ den Rat um eine Änderung ihrer Statuten.⁷⁵ Grynaeus entwarf einen Reformvorschlag, zog sich jedoch wegen Arbeitsüberlastung zurück, als eine Kommission mit der weiteren Ausarbeitung der angesprochenen Punkte beauftragt wurde. Von Seiten der Theologen gehörten diesem Gremium Karlstadt und Wissenburg an. Als das überarbeitete Konzept⁷⁶ vorlag, fühlten sich Grynaeus und Myconius von ihren Kollegen hintergangen, enthielt deren Vorschlag doch zwei Artikel, die ihnen gänzlich unannehmbar schienen. Der eine davon verlangte von allen, die sich beruflich mit den Freien Künsten oder dem Wort Gottes abgaben, Gehorsam gegenüber der Universität, welcher sie auch Rechenschaft über ihre Lehre abzulegen hätten. Ein weiterer Artikel

73 Zu Karlstadts Wirken in Basel und zu seiner Rolle im Universitätsstreit vgl. Barge II 455–505.

74 Zu Artolf vgl. Bullinger BW III 157, Anm. 14.

75 Zum Folgenden vgl. Burckhardt-Biedermann 457–478.

76 «Concepta pro instauranda universitate», Basel StA, Erziehung X 2, 151–154.

betrifft die Forderung, wer an der Universität unterrichte, müsse über den seinem Amt entsprechenden Grad verfügen.

Da Grynaeus bereits im Frühjahr 1536 von Myconius den Lehrstuhl für Neues Testament übernommen hatte (Nr. 385), traf die Forderung, einen akademischen Grad anzunehmen, nun vor allem ihn.⁷⁷ Myconius seinerseits sah eine noch größere Gefahr in der Unterstellung der Pfarrer und Diakone unter die Universität. Zwar waren sich alle einig, dass die Universität ein Glied der Kirche und als solches der reformierten Glaubenslehre verpflichtet sei, doch Myconius erblickte in der Kontrolle der Universität über den Klerus eine Gefahr für die Freiheit der Verkündigung, nicht zuletzt wegen seines Misstrauens gegenüber Karlstadt persönlich und dem akademischen Wissenschaftsbetrieb überhaupt. Ausserdem lehnte er auch eine verstärkte Finanzierung der Universität aus den verstaatlichten Kirchengütern ab, wie sie der Reformvorschlag vorsah. Auf der Gegenseite klagte umgekehrt Rektor Artolf, Grynaeus und Myconius hetzten gegen ihn und alle Doktoren und Magister; unter dem Vorwand, die Kirche zu schützen, wollten sie eine klerikale Tyrannei errichten.⁷⁸

Im Briefwechsel von Myconius kam die erneute Eskalation des Konflikts erst ab November 1538 ausführlich zur Sprache, als Myconius Bullinger darüber unterrichtete (Nr. 520, 526 und 533). Bereits in den letzten Septembertagen waren jedoch Capito und Bucer anlässlich der Hochzeit von Grynaeus nach Basel gekommen und hatten bei dieser Gelegenheit zwischen den gegnerischen Lagern zu vermitteln versucht. Noch auf der Heimreise schrieb Bucer am 6. Oktober an Myconius und Grynaeus und ermahnte beide, ihren Opponenten die schlechte Behandlung nachzusehen und sie in den Bemühungen zur Erneuerung der Universität zu unterstützen (Nr. 516). In einem am 14. Oktober verfassten Gutachten⁷⁹ riet Capito in ähnlicher Weise wie Myconius von einer Unterstellung der Pfarrerschaft unter die Universität ab, wenn er auch eine engere Verbindung der Kirchendiener mit der Hochschule als nützlich erachtete. Ausserdem schlug er vor, Myconius ehrenhalber zum Doktor der Theologie zu ernennen, was dieser allerdings auf keinen Fall akzeptiert hätte. Auch Bucer missbilligte das Vorgehen von Karlstadt, Wissenburg und Artolf und bat Myconius und Grynaeus am 6. Februar 1539 nochmals, den Nutzen der Universität für die Kirche zu bedenken und den Ungerechtigkeiten standzuhalten (Nr. 534). Die Universität solle als vorrangiges Glied der Kirche dem kirchlichen Amt zugeordnet sein, die Kirchendiener sollten jedoch die Ordnung weltlicher Angelegenhei-

77 Nach 1536 scheint Myconius nicht mehr an der Universität gelehrt zu haben (vgl. auch Pantaleon, *Prosopographia* III 223). Die gelegentlich kolportierte Angabe, für ihn als Nicht-Promovierten sei ein besonderer Katheder aufgestellt worden (Burckhardt-Biedermann 476 f.), dürfte auf einem Missverständnis beruhen (zum Katheder von Myconius im Zürcher Fraumünster vgl. oben S. 17).

78 AK V 172 f., Nr. 2269, und 173 f., Nr. 2271.

79 Millet, *Corr. de Capiton* 242, Nr. 691.

ten anderen überlassen. Etwa gleichzeitig schrieb Bucer auch an Bürgermeister Jakob Meyer.⁸⁰ In seinem Brief erörterte er die Frage des Verhältnisses zwischen Kirche und Universität sehr umfassend und auf Ausgleich der beiderseitigen Anliegen bedacht; trotz aller Kritik am Vorgehen der Universitätsvertreter hielt er allerdings die von den Pfarrern geäusserten Bedenken für übertrieben.

Als die Deputaten an den umstrittenen Punkten festhielten und am 12. April 1539 den Entwurf eines Dekrets⁸¹ vorlegten, erachtete Myconius dieses als unannehmbar und rechnete wegen seines Widerstands mit seiner baldigen Vertreibung aus Basel (Nr. 552). Bullinger rief ihn dazu auf, nicht zu weichen (Nr. 553), während sich Bucer im Namen der Strassburger Theologen Ende Mai erneut besorgt und ratlos darüber äusserte, wie die rechte Zuordnung der Universität zum geistlichen Amt erreicht werden könnte (Nr. 559). Nachdem die Pfarrer ihre Kritikpunkte schriftlich dargelegt hatten⁸² (vgl. Nr. 560), bemühte sich Mitte Juli erneut eine prominente Delegation aus Strassburg um einen Ausgleich. Ausser Capito und Bucer gehörten ihr auch der damals in Strassburg weilende Johannes Calvin sowie der angesehene Pädagoge Johannes Sturm an. In einem ausführlichen Gutachten⁸³ sprachen sich die Vermittler dafür aus, dass die Pfarrer zwar mit der theologischen Fakultät eng verbunden sein sollten, soweit dies ihre kirchliche Amtsausübung nicht behindere, im Gegenzug solle jedoch der Kirchenrat – gemeint sind die Kirchenverordneten, eine aus Pfarrern und Vertretern der Obrigkeit bestehende Kommission⁸⁴ – dem Universitätsrat im Konfliktfall übergeordnet sein.

Der Rat liess sich durch die Vermittlungsvorschläge nicht mehr von seinem Vorhaben abbringen; Myconius schreibt, die Sache sei den Strassburger Vermittlern entzogen worden (Nr. 567). Am 26. Juli 1539 wurde die neue Ordnung⁸⁵ ohne wesentliche Änderungen vom Rat angenommen. Während sich Myconius im schwäbischen Wildbad erholte – seine weiteste Reise, von der wir Kenntnis haben⁸⁶ – und hoffte, die Lage werde sich beruhigen, gingen in Basel die Diskussionen weiter

80 Bucer, Deutsche Schriften XII 549–567, Nr. 11. Aufgrund unserer Nr. 534 ist der dort angenommene Terminus ante quem (a. a. O., S. 558, Anm. 2f.) zu korrigieren.

81 Thommen 325–332 (im Apparat).

82 Es handelt sich offenbar um das undatierte Gutachten in Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 175–177 (mit anschliessender Entgegnung von Amerbach, a. a. O., 178–180). Die Verfasserschaft von Myconius ist wahrscheinlich, auch wenn Burckhardt-Biedermann 469f. auf Grynaeus als möglichen Verfasser hinweist.

83 Bucer, Deutsche Schriften XII 568–583, Nr. 12; Begleitschreiben an den Rat: a. a. O., 584–598, Nr. 13.

84 Dieses 1532 gegründete, für kirchliche Angelegenheiten zuständige Gremium bestand nach Angabe von Myconius (Nr. 587) aus den vier Stadtpfarrern, drei Häuptern, mindestens acht Kleinräten und vier Grossräten (abweichend davon: Bucer, Deutsche Schriften XII 565, Anm. 1).

85 Thommen 325–332.

86 Belegt ist auch eine Badekur im aargauischen Baden im Herbst 1534 (Nr. 278).

(Nr. 567). Nach seiner Rückkehr gaben die Geistlichen am 1. Oktober vor dem Rat eine Erklärung ab, mit der sie sich dem Beschluss unterwarfen, wobei sie allerdings von Karlstadt der Lüge bezichtigt wurden (Nr. 569). In seinem Erlass vom 7. Oktober⁸⁷ dispensierte der Rat Myconius, Bertschi und den Diakon Burkhardt Rothpletz von der Verpflichtung, Disputationen abzuhalten, bestand jedoch darauf, dass sie bei solchen möglichst oft zugegen sein sollten. Er ermahnte die Amtsbrüder streng, den gegenseitigen Unwillen abzulegen, andernfalls werde die Obrigkeit hart durchgreifen. Streitigkeiten wie jene über das Doktorat sollten an der theologischen Fakultät diskutiert und entschieden werden. Die vier Hauptpfarrer sollten sich von nun an beim Vorsitz über die wöchentlichen Pfarrkolloquien abwechseln, wie dies zur Zeit von Oekolampad üblich gewesen sei, damit nicht der Eindruck entstehe, einer von ihnen stehe den anderen vor.

Besonders die zuletzt erwähnte Neuerung war für Myconius ein schwerer Affront, wie aus seinem ausführlichen Lagebericht an Bucer vom 9. November 1539 (Nr. 573) und einem parallelen Schreiben an Bullinger (Nr. 574) hervorgeht.⁸⁸ Sein schwer erkrankter Mentor Jakob Meyer – Myconius nennt ihn den heiligsten Mann der Stadt – konnte ihn nicht mehr schützen; dass auch die Frau von Myconius an der Pest erkrankt war, trug zu seiner verzweifelten Stimmung bei. In seinen Briefen häuften sich nun die feindseligen Äusserungen über Karlstadt. Myconius bat die Zürcher, den Schönredner zurückzurufen (Nr. 570), denn dieser teuflische Mensch spiele sich als Bewahrer der Schule und des Evangeliums auf, sei aber schuld an aller Verderbnis; auf ihn hörten all jene, die das Salz des Evangeliums nicht ertrügen; alle Schlechten schätzten ihn, wenn auch nur deshalb, weil er sich gegen seine Amtsbrüder stelle. Auf der Kanzel tadelte Myconius die Laster nach eigener Aussage nun noch strenger als zuvor, während sich Karlstadt in seinen Predigten über die Notwendigkeit geographischer und kosmographischer Kenntnisse für Christen auslasse, wie Myconius spitz bemerkte (Nr. 572 f.). Wie sehr das unterschiedliche Auftreten der gegensätzlichen Charaktere den Konflikt angeheizt hatte, lässt die Rückschau im Brief an Bullinger und Bibliander vom 1. Januar 1540 deutlich erkennen (Nr. 581). Myconius berichtet, Karlstadt sei einst von seinen Amtsbrüdern – vor allem wohl von Myconius selbst – aufgefordert worden, Fehlverhalten öffentlich zu tadeln; stattdessen habe er jedoch begonnen, sich den Ruf eines sanftmütigen Mannes zu schaffen, während Myconius schon bald als kritiksüchtig gegolten habe. An der gegenseitigen Abneigung änderte sich bis zum Tod Karlstadts am 24. Dezember 1541 nichts mehr. Myconius scheute sich nicht, Berichte über einen Dämon, der den verstorbenen Kollegen verfolgt habe, an Bullinger und sogar an Karlstadts alten Feind Luther zu senden (Nr. 699 und 713).

87 Ochs VI 145–147.

88 Johannes Gast deutete den Vorgang in einem Brief an Konrad Hubert vom 8. Februar 1542 (Strassburg Stadtarchiv, 1 AST 157, Nr. 13) explizit als Abschaffung des Amtes des Kirchenvorstehers, vgl. Burnett, Teaching 373, Anm. 42.

Einer Andeutung zufolge fühlte sich Myconius über den Tod seines Gegenspielers hinaus von dessen Manen verfolgt (Nr. 707).

Mit der am 20. November 1539 erfolgten Unterwerfung der Pfarrerschaft unter die neue Universitätsordnung⁸⁹ war die Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Kirche und Obrigkeit noch nicht vollendet. Myconius selbst hatte 1539 nach seiner Rückkehr aus Wildbad dem Rat vorgehalten, der Kirchenrat habe seit einem Jahr nicht mehr getagt, die Amtsbrüder seien nachlässig, der Rat solle für die Beilegung des Streits sorgen oder die Schuldigen entfernen, auch sei keine Synode abgehalten worden; es drohe letztlich der Verlust des Evangeliums (Nr. 573). Myconius vermied allerdings die Bezeichnung «Kirchenrat» und sprach stattdessen vom «Kirchenkonvent», denn dass die Strassburger im Streit um die Universitätsordnung den Kirchenrat als Oberinstanz empfahlen, hatte die Obrigkeit provoziert;⁹⁰ man wollte keinen «Nebenrat» dulden. Bereits im Erlass vom 7. Oktober 1539 hatte der Rat eine Antwort zur Frage des Banns und der Synode angekündigt,⁹¹ und am 19. November erliess er ohne Konsultation der Theologen eine neue Synodal- und Bannordnung⁹² (Nr. 578 f.). Der 1532 gegründete Kirchenrat wurde kurzerhand als überflüssig erklärt und abgeschafft. An der Synode sollte von nun an eine gegenseitige Zensur der Geistlichen stattfinden. Myconius störte sich vor allem daran, dass die anwesenden Ratsangehörigen keiner Schweigepflicht unterstanden. Auch sollten Vertreter der theologischen Fakultät anwesend sein, wodurch die Universität in den Augen von Myconius zur Richterin über Kirchensachen wurde. Das Fehlverhalten von Gemeindegliedern durfte nicht mehr auf der Kanzel angeprangert werden, sondern sollte den Häuptern und durch diese dem Rat angezeigt werden. Den Bann betreffend sollten bis zur dritten Mahnung ausschliesslich die Bannherren, nicht die Pfarrer zuständig sein; Fälle von Ehebruch sollten nur noch durch die weltlichen Dreierherren beurteilt werden. Für Myconius bedeutete diese neue Ordnung nichts Geringeres als die faktische Abschaffung des Kirchenbannes und jeder kirchlichen Disziplin. Auch hierfür machte er in erster Linie Karlstadt verantwortlich (Nr. 581), der den Rat bei seinem Vorgehen unterstützte und zumindest vorübergehend über grösseren Einfluss verfügte als Myconius, dem man vorwarf, Oekolampads kirchliche Einrichtungen abgeändert zu haben (Nr. 573 und 579).

Während die Zürcher in all diesen Auseinandersetzungen Myconius und seine Mitsstreiter in ihrem Widerstand gegen die Zumutungen des Rates bestärkten,

89 Vgl. Barge, Karlstadt II 495.

90 Zur nachträglichen Anpassung der Bezeichnung im Gutachten der Strassburger vgl. Bucer, Deutsche Schriften XII 577, Anm. 4.

91 Ochs VI 147.

92 Abschrift u. a. in Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 92–95. Die Textgeschichte dieses mehrfach überarbeiteten, nach wie vor ungedruckten Dokuments bleibt noch näher zu erforschen. Zu den Auseinandersetzungen um die Einführung der neuen Ordnung vgl. ausführlich Burnett, Teaching 73–77.

drängten die Strassburger auf Kompromisse (Nr. 577) und liessen deutlich durchblicken, dass sie dem ungeschickten Vorgehen ihrer Basler Amtsbrüder eine Mitschuld an der bedenklichen Entwicklung zuschrieben (Nr. 575).⁹³ Myconius blieb in seiner angefochtenen Stellung nichts anderes übrig, als weiter auf eine Beruhigung des Konflikts zu hoffen und seinen Dienst möglichst gewissenhaft zu versehen. Wie schwierig dies angesichts des gespaltenen Pfarrkollegiums war, belegt eindrücklich ein vertraulicher Brief an Bucer (Nr. 638), in dem Myconius die interne Diskussion über ein gemeinsames Schreiben der Basler Theologen an ihre Strassburger Kollegen (Nr. 636) schildert. Seine Klagen über den Verfall der Sitten, etwa über das ausgelassene Fastnachtstreiben im Frühjahr 1540 (Nr. 584 und 587), zeigten kaum noch Wirkung. 1542 teilte er Bullinger mit, jeder Pfarrer, der Laster tadle, werde vor den Rat geladen und gefragt, wen er gemeint habe; er selbst sei seines Amtes oft überdrüssig (Nr. 706).

Mit der neuen Universitätsordnung musste sich Myconius abfinden, auch wenn er darin eine Bedrohung der Predigtfreiheit sah. Grynaeus wurde als Lehrstuhlinhaber noch eine Zeit lang unter Druck gesetzt, den Doktorgrad anzunehmen, doch trotz weiterer Vermittlungsbemühungen der Strassburger blieb er bei seiner Weigerung. Nur mit Mühe gelang es, den bedeutenden Gelehrten in Basel zu halten, wo er am 1. August 1541 starb, nur wenige Monate vor Bürgermeister Jakob Meyer und vor Karlstadt. Als erster Theologe seit der Reformation liess sich im Oktober 1540 Pfarrer Wolfgang Wissenburg zum Doktor der Theologie promovieren (Nr. 618 und 621).

Wie wenig rücksichtsvoll der Rat mit den Kritikern der neuen Universitäts- und Kirchenpolitik umging, zeigte sich Ende Mai 1542, als Myconius nur beiläufig durch den Stadtschreiber erfuhr, der Rat habe eine Synode angesetzt (Nr. 734 und 737). Myconius schrieb solche Missachtung des kirchlichen Amtes der Inspiration durch Karlstadt zu; sie äussere sich, wie er schreibt, etwa in der Aussage einflussreicher Laien, der Rat sei die Kirche oder die Kirche sei auf dem Rathaus (Nr. 705 f.).⁹⁴ Die Pfarrer luden nun den gesamten Rat zur Synode ein und wandten sich dort nochmals gegen die erneuerte Synodal- und Bannordnung. Es wurde ihnen zwar erlaubt, eine schriftliche Eingabe einzureichen; die Antwort des Rates vom 25. September enthielt allerdings nur noch geringfügige Zugeständnisse vor allem betreffend die Mitwirkung bei der Auswahl der Bannherren. Myconius war unglücklich darüber, dass die Seelsorger die Schuldigen nun nicht mehr selber zurechtweisen, sondern sie bei der Obrigkeit denunzieren sollten. Im Februar 1543 erkundigte er sich streng vertraulich nach der Meinung der Zürcher zu diesem Problem (Nr. 777),

93 Ähnlich auch Calvin, vgl. *Calvini Opera* X/2 440.

94 Vgl. Amy Nelson Burnett, «Kilchen ist uff dem Radthus»? Conflicting Views of Magistrate and Ministry in Early Reformation Basel, in: *Debatten über Legitimation von Herrschaft. Politische Kommunikation in der Frühen Neuzeit*, hrsg. von Luise Schorn-Schütte und Sven Tode, Berlin 2006, S. 49–65.

doch an eine Änderung des neuen Verfahrens war nicht mehr zu denken. Das Verhältnis zwischen Staat und Kirche war nun definitiv im Sinne des Rates geregelt. Myconius war mit seinen Bemühungen gescheitert, die weitgehend unabhängige Stellung zu bewahren, welche die Pfarrerschaft in der Frühzeit der Basler Reformation innegehabt hatte.

1.3.3 Die Verhandlungen über die Abendmahlslehre

In der ältesten Kurzbiographie von Myconius berichtet Heinrich Pantaleon, Myconius habe in der Frage der Gegenwart Christi im Abendmahl der Meinung Luthers zugeneigt und ihm (Pantaleon) öfter aus dem Wort Gottes die Gründe dafür dargelegt.⁹⁵ Diese Aussage eines Zeitzeugen über den einstigen Freund und Mitarbeiter Zwinglis überrascht zunächst und hat dazu geführt, dass spätere Biographen immer wieder glaubten, Myconius' Treue zum reformierten Bekenntnis nachweisen zu müssen. Welches Bild von seiner Haltung zur Abendmahlsfrage ergibt sich aus einer neuen Betrachtung der Quellen, insbesondere seines Briefwechsels?

Während seines Wirkens an der Zürcher Fraumünsterschule hatte Myconius den 1524 ausgebrochenen Streit um das rechte Verständnis des Abendmahls, insbesondere die in mehreren Streitschriften ausgetragenen Auseinandersetzungen zwischen Zwingli und Luther, aus nächster Nähe miterlebt, ohne direkt daran beteiligt zu sein.⁹⁶ In seiner Biographie Zwinglis geht er nur kurz darauf ein und verweist zur Erkenntnis der Wahrheit über das Abendmahl auf Zwinglis konziliante Spätschrift «De convitiis Eckii»⁹⁷ von 1530. Diese Beobachtung erhärtet die Vermutung, dass Myconius zur Zeit seines Wechsels nach Basel ein Anhänger der Abendmahlslehre Zwinglis in ihrer gemässigten Spätform war. Aus den früheren Jahren liegen von ihm allerdings keine Aussagen darüber vor.

Bereits kurz vor seiner Wahl zum Nachfolger Oekolampads sah sich Myconius erstmals veranlasst, brieflich in die Debatte einzugreifen, nachdem Luthers erneute

95 «Cum etiam quaestio de praesentia Christi passim mota esset, ipse in sententiam Lutheri inclinavit, atque saepius mihi eius rei causas ex verbo Dei explicavit» (Pantaleon, Prosopographia III 223).

96 Standardwerk zum Abendmahlsstreit vom Marburger Gespräch 1529 bis zur Wittenberger Konkordie 1536, auch was die Rolle von Myconius betrifft, bleibt Köhler, Zwingli und Luther II. Die Entwicklung der Beziehungen zwischen Myconius und Bucer, dem Wegbereiter der Konkordie, beschreibt ausführlich Pollet, Bucer II 335–369. Zur Aufnahme der Wittenberger Konkordie in Basel und zur Abendmahlslehre von Myconius vgl. besonders Amy Nelson Burnett, Basel and the Wittenberg Concord, in: ARG 96, 2005, S. 33–56.

97 Z VI/III 231–291, vgl. Myconius, Leben Zwinglis 63 und 105 f., Anm. 200.

Schmähungen im Sendschreiben an Albrecht von Preussen⁹⁸ die Zürcher empört hatten und bald darauf Gerüchte die Runde machten, die Strassburger hätten die Seite gewechselt und Luthers Abendmahlslehre unterschrieben – tatsächlich hatten sie am Tag zu Schweinfurt dem Augsburger Bekenntnis zugestimmt. Ob die Briefe der Basler Theologen an ihre Kollegen in Bern und Strassburg vom Juli 1532 (Nr. 145 und 149) von Myconius verfasst wurden, bleibt zwar unsicher, jedenfalls zeigte er sich aber in einem Brief an Capito (Nr. 147) überzeugt davon, dass die Strassburger nach wie vor mit den Zürichern einig seien. Das erneute Wüten Luthers, der sich einzig durch Unterwerfung besänftigen lasse, habe ihn erschreckt, schreibt Myconius; wenn man die Wahrheit gegen Luther verteidigen müsse, solle dies jedoch ohne persönlichen Angriff geschehen.

Der Strassburger Reformator Martin Bucer – der «Fanatiker der Einheit», wie er auch schon genannt wurde⁹⁹ – begann kurz darauf mit einem neuen Versuch, die Eidgenossen in die von ihm beharrlich angestrebte Abendmahlskonkordie der Oberdeutschen mit den Lutheranern mit einzubeziehen. Bevor er im April 1533 auf seiner Reise durch die Eidgenossenschaft nach Basel kam, trat er erstmals in näheren Kontakt mit Myconius, dem er einst in Zürich in Gegenwart Zwinglis begegnet war (Nr. 178), und tauschte sich darauf mit ihm und den übrigen Baslern mündlich über die Abendmahlslehre aus. Nach diesem Treffen erklärte Myconius den Verdacht, die Strassburger seien zu Luther abgefallen, für ausgeräumt (Nr. 182). Vor dessen Gift hatte er noch kurz zuvor Capito gewarnt und die Gleichsetzung der Konsekrationsworte «dies ist mein Leib» mit «unter diesem ist mein Leib» scharf zurückgewiesen (Nr. 179). Überhaupt war er der Meinung, im Unterschied zur Frühzeit der Reformation schade Luther ebenso wie Erasmus der Kirche heute mehr, als er ihr nütze (Nr. 257).

Im Januar 1534 wurde in Basel ein von Myconius redigiertes Bekenntnis eingeführt, das in seinem Kern noch auf Oekolampad zurückging.¹⁰⁰ Im Abendmahlsartikel vertrat es eine der zwinglischen Lehre nahestehende Auffassung, die vor allem auch in den Randglossen klar zum Ausdruck kommt, die bereits in der ältesten Druckfassung enthalten waren.¹⁰¹ Allerdings entstand es wohl nicht in näherem Bezug zur laufenden Abendmahlsdebatte und erlangte auch nur lokale Bedeutung.

Grössere Brisanz erhielt die Abendmahlsfrage für Myconius, als Herzog Ulrich von Württemberg nach der Rückeroberung seines Landes Ambrosius Blarer und Erhard Schnepf mit der Einführung der Reformation betraute und von den beiden

98 WA XXX/3 541–553.

99 Reinhold Friedrich, Martin Bucer – «Fanatiker der Einheit»? Seine Stellungnahme zu theologischen Fragen seiner Zeit, Bonn 2002.

100 RBS 1/1 571–583.

101 Zu den später weggelassenen Randglossen vgl. Karl Rudolf Hagenbach, Kritische Geschichte der Entstehung und der Schicksale der ersten Baslerkonfession und der auf sie gegründeten Kirchenlehre, Basel 1827, S. 34f.

Vertretern unterschiedlicher Auffassungen verlangte, sich in der Abendmahlsfrage zu einigen. Blarer hielt die von beiden am 2. August 1534 unterzeichneten Stuttgarter Konkordie fälschlicherweise für eine bereits 1529 in Marburg getroffene Übereinkunft zwischen Luther, Zwingli und Oekolampad. Myconius meinte jedoch, selbst wenn dies zutreffen sollte, hätte es sich um eine Scheinkonkordie gehandelt, da sie den Gegensatz der unterschiedlichen Lehrweisen nicht beseitigt habe. Unter Berufung auf ein in den Schriften Zwinglis nicht nachweisbares Wort des Reformators forderte er «weiss oder schwarz oder gar nichts» (Nr. 278). In einem Brief an Blarer versuchte er diesen davon zu überzeugen, dass er es mit Betrügnern zu tun habe, die ihn mit einem von Luther verfassten Dokument getäuscht hätten (Nr. 279).

Nach seiner Rückkehr aus einer Badekur erfuhr Myconius im Herbst 1534, dass es unter seinen Kollegen Phrygio, Wissenburg und Karlstadt zu einer Meinungsverschiedenheit über die Frage gekommen war, ob die «wahrhafte» Gegenwart Christi im Abendmahl gleichbedeutend mit seiner «wesenhaften» Gegenwart sei, und dass die Strassburger besorgt waren, die Basler – insbesondere Karlstadt – feierten ein Abendmahl mit «leeren Zeichen» (Nr. 286). Durch die Übersendung des gedruckten Bekenntnisses und einer Erklärung zur Abendmahlslehre (zum Inhalt vgl. Nr. 291) bekundeten die Basler daraufhin, dass sie an der wahrhaften Gegenwart Christi im gläubig vollzogenen Abendmahl festhielten. Die Strassburger unterschrieben dieses Bekenntnis ohne den abwesenden Bucer; dass es dessen Erwartungen nicht genügen konnte, war Myconius wohl nicht bewusst. Im November unterzeichneten die Basler auch das Abendmahlsbekenntnis, das Bullinger im Namen der Zürcher zuhanden Blarers entworfen hatte (Nr. 287f.) und in dem Bucer immerhin einen wichtigen Schritt auf dem Weg zu einer Übereinkunft mit Luther sah.

Von nun an waren die Basler an der Seite der Zürcher voll eingebunden in die Verhandlungen, die 1536 bei den Eidgenossen zum Ersten Helvetischen Bekenntnis, zwischen Luther und den Oberdeutschen zur Wittenberger Konkordie führten. Myconius bemühte sich zunächst erfolglos darum, auch die streng zwinglisch ausgerichteten Berner mit einzubeziehen (Nr. 291). Ein Hilferuf von Grynaeus, der vorübergehend in Tübingen lehrte, machte klar, dass die Stuttgarter Konkordie wirkungslos geblieben war (Nr. 292). Im Blick auf ein geplantes Treffen von Bucer und Melanchthon schlug Grynaeus nun eine von Bullinger zu entwerfende Stellungnahme der evangelischen Kirchen der Eidgenossenschaft vor, in welcher sie dem Friedenswunsch Ausdruck geben, aber an der Wahrheit festhalten sollten. Für das Treffen von Bucer und Melanchthon in Kassel kurz vor Ende 1534 kam das zweite, ausführlichere Zürcher Bekenntnis¹⁰² allerdings zu spät.

Zu Beginn des Jahres 1535 billigten die Basler mündlich die Abendmahlslehre Bucers, wie sie in seinem 1534 erschienenen «Bericht auss der heyiligen geschrift» enthalten war (Nr. 304). Myconius äusserte sich jedoch weiterhin skeptisch über die von den Strassburgern angestrebte Konkordie, die den Streit unter den Evangeli-

102 Bullinger BW IV 420–430, Nr. 482.

schen sogar noch zu vermehren schien (Nr. 307) und bei der die Gefahr bestand, dass man sich mit dem Verzicht auf gegenseitige Angriffe begnügte, statt die Einigung auf die Wahrheit zu gründen (Nr. 289 und 347). Sollten die Lutheraner nicht von der schroffen Haltung ihres Anführers abrücken, hielt Myconius eine Übereinkunft kaum für möglich (Nr. 286). Die Diskussion um eine Stelle im Druckmanuskript von Erasmus' «Ecclesiastes» bestärkte ihn in seiner Ansicht, dass sich der Rückgriff auf die Väter verderblich auswirke. Da man diese nur anerkenne, soweit sie mit Gottes Wort übereinstimmen, hätte man auch im Abendmahlsstreit nur mit Letzterem argumentieren sollen; dann wäre Luther längst besiegt, meinte er (Nr. 339). Verstärkt wurde das Misstrauen von Myconius gegen die Strassburger auch dadurch, dass diese sich energisch für einen definitiven Wechsel von Grynaeus nach Tübingen einsetzten. Die Behauptung, die Basler hätten der Konkordie im Unterschied zu den Zürchern bereits zugestimmt, wies er klar zurück und sprach sich zugleich auch gegen die von Bucer verfassten Esslinger Artikel aus (Nr. 350).

Am 1. Dezember 1535 trafen sich in Aarau auf Anregung von Myconius er selbst und Grynaeus mit den Zürchern Jud, Pellikan und Bibliander, um erneut über die Grundlage einer möglichen Konkordie zu beraten; die Einladung an die Berner erreichte diese zu spät. Die Teilnehmer einigten sich auf eine Formel, die von wahrhaftem, aber geistigem Essen des Leibes Christi durch die Gläubigen sprach (Nr. 354). Angesichts des Drängens der Strassburger wurde nun aber rasch eine grössere Tagung in Aussicht genommen, an der auch Ratsdelegierte teilnehmen sollten und an der man umfassend über die Glaubenslehre der evangelischen Orte der Eidgenossenschaft beraten wollte. Auf Einladung des Basler Rates fand diese Bekenntnistagung vom 30. Januar bis 4. Februar 1536 in Basel statt. Capito und Bucer erschienen früher als erwartet in Basel und nahmen an den Verhandlungen teil, welche die eidgenössischen Theologen vor deren Ankunft hatten abschliessen wollen. Konkretes Ergebnis der Beratungen war das Erste Helvetische Bekenntnis,¹⁰³ das aufgrund des Entstehungsortes manchmal auch als Zweites Basler Bekenntnis bezeichnet wurde. Wie weit Myconius an der kollektiven Abfassung dieses wichtigen Textes beteiligt war, ist nicht bekannt. Die von Leo Jud in zwinglischem Sinne noch zugespitzte deutsche Übersetzung wurde von den beteiligten Obrigkeiten offiziell angenommen und bildete von nun an die gemeinsame, wenn auch nicht im Druck veröffentlichte Basis der evangelischen Eidgenossen in ihren weiteren Verhandlungen mit den Strassburgern und den Wittenbergern.

Bereits stand fest, dass sich in Kürze Vertreter Strassburgs und weiterer oberländischer Kirchen zu Konkordienverhandlungen mit Luther in Eisenach treffen sollten. Die eidgenössischen Orte beschlossen an einer Tagung in Aarau am 1. Mai 1536, auf die Entsendung von Delegierten zu verzichten, und baten stattdessen Capito und Bucer, das in Basel formulierte Bekenntnis vorzulegen. An der Zusammenkunft, die kurzfristig nach Wittenberg verlegt wurde, einigte man sich Ende

103 RBS I/2 33–38, Nr. 20.

Mai auf die Wittenberger Konkordie.¹⁰⁴ Mit dieser grundlegenden Übereinkunft begannen sich die Wege der konfessionellen Entwicklung zwischen den eidgenössischen und den oberdeutschen Kirchen definitiv zu scheiden.

Bucer sah sich nun vor die schwierige Aufgabe gestellt, die Zustimmung der eidgenössischen Kirchen zu dieser Übereinkunft zu erlangen. Bei Myconius fand er dafür zunächst kein offenes Ohr. Der Basler war gegenüber den Strassburgern misstrauisch geblieben (Nr. 391) und hatte in grosser Sorge auf das Ergebnis des Theologenkonzvents gewartet; in einer Sakramentspraxis, wie sie etwa die neue lutherische Kirchenordnung Württembergs vorschrieb, sah er eine Gefahr für das Evangelium (Nr. 397). Als ihm der Inhalt der Wittenberger Konkordie bekannt wurde, schrieb er am 1. Juli 1536 an Bullinger und Bibliander, vieles daran sei ihm unklar (Nr. 404). Konkret hegte er Bedenken gegen die Aussage, dass mit dem Brot Christus dargereicht werde, gegen den Begriff der «*unio sacramentalis*», gegen die Unterscheidung zwischen Ungläubigen und Unwürdigen sowie zwischen Essen und Empfangen des Leibes Christi und schliesslich gegen die Aussage, man lehre in Übereinstimmung mit dem Augsburger Bekenntnis. Der Behauptung Capitos, die Konkordie stimme mit dem Ersten Helvetischen Bekenntnis überein, konnte Myconius nicht zustimmen (ebd.). In Briefen vom 15. und 19. Juli (Nr. 408 und 412) sprach er in Anlehnung an eine Bemerkung Biblianders von einer Eulenspiegelerei und bemängelte, die wesenhafte Gegenwart Christi werde in der Konkordie so umschrieben, wie es Luther seit zehn Jahren gelehrt habe. Eine ablehnende Stellungnahme von Myconius und Grynaeus zuhanden des Rates sei ungünstig aufgenommen worden, da der Rat eine Konkordie wünsche und glaube, die Verfasser verstünden die Subtilitäten der Strassburger nicht. Bucer habe in einer Retraktation¹⁰⁵ fast alles korrigiert, was er früher über das Abendmahl gelehrt habe; er sei ein hartnäckigerer Gegner als Luther. Auf Wunsch von Capito und Bucer habe man nun Grynaeus und Karlstadt nach Strassburg entsandt und warte auf deren Bericht.

Angesichts dieser massiven Kritik ist es geradezu verblüffend zu sehen, wie sehr sich der Ton in den Briefen ändert, nachdem Grynaeus und Karlstadt ihren Kollegen von den Gesprächen in Strassburg berichtet und ein Memorandum Bucers¹⁰⁶ vorgelegt hatten. Ausschlaggebend für den Umschwung war vor allem Bucers Versicherung, Luther lehre in Übereinstimmung mit Augustin, die Heiligen des Alten Bundes hätten mit ihren Sakramenten Christus ebenso wesenhaft empfangen wie die Christen (Nr. 906). Am 31. Juli schreibt Myconius (Nr. 414), die beiden Gesandten seien voll des Lobs über das, was Bucer erreicht habe. Myconius erkenne

104 Bucer, Deutsche Schriften VI/1 114–134, Nr. 10; WA Briefe XII 200–212, Nr. 4261, Beilage I.

105 Zu den Retraktionen (Bucer, Deutsche Schriften VI/1 300–388, Nr. 23), die Bucer der Neuausgabe seines Evangelienkommentars von September 1536 beifügen liess, vgl. Köhler, Zwingli und Luther II 459f.

106 Bucer, Deutsche Schriften VI/1 217–226, Nr. 16; besserer Text: Barge II 603–606, Nr. 50.

darin seine eigene Lehre wieder, auch wenn er es vorgezogen hätte, wenn man von wahrhaftem statt mit einem aristotelischen Wort von wesenhaftem Essen des Leibes Christi gesprochen hätte. Falls Luthers Meinung richtig wiedergegeben sei, habe sich dieser der Gegenseite angenähert und werde Schwierigkeiten mit seinen eigenen Anhängern bekommen. Es sei nun auch klar, weshalb die Strassburger die Übereinstimmung mit Oekolampad und Zwingli so sehr betonten. Ohne Zustimmung der übrigen Kirchen wollten die Basler allerdings nichts unternehmen.

Nachdem eine Mehrheit der Basler Theologen am 2. August 1536 festgestellt hatte, die Erläuterungen der Strassburger stimmten mit dem eigenen Bekenntnis überein, reisten Myconius und Grynaeus im Auftrag des Basler Rates nach Zürich und Bern, um ihren Amtsbrüdern über die Gespräche in Strassburg zu berichten. Das Echo blieb jedoch kühl, eine Unterzeichnung der Wittenberger Formel lehnten die Zürcher wie auch die Berner ab. Dabei blieb es auch an der Tagung vom 24./25. September in Basel, an der Capito und Bucer die evangelischen Eidgenossen mit einem langen Vortrag für die Konkordie gewinnen wollten. An einer weiteren Tagung wurde am 14. November in Basel ein Schreiben der evangelischen Orte der Eidgenossenschaft an Luther aufgesetzt.¹⁰⁷ Dieses enthielt eine umfangreiche Deklaration zur Abendmahlslehre, die von Bullinger verfasst worden war. Am 12. Januar 1537 wurde das im Namen der beteiligten Obrigkeiten abgefasste Schreiben durch einen Basler Ratsboten an Luther übersandt. Möglicherweise ging gleichzeitig auch jener Brief von Myconius an Luther ab, den Myconius auf Anregung von Bucer entworfen hatte (Nr. 431). Darin bat er den Wittenberger um Nachsicht dafür, dass die Eidgenossen manchmal die Wahrheit nicht sogleich erkennen würden. Allerdings bleibt unsicher, ob dieser Brief überhaupt abgeschickt wurde. Jedenfalls war Myconius übereinstimmend mit dem Basler Rat der Meinung, das Schreiben der evangelischen Orte an Luther sei ungenügend; ein Versuch, den Text im Sinne einer Zustimmung zur Konkordie abzuändern, wurde jedoch von Bullinger umgehend zurückgewiesen, ebenso die Drohung, Basel könnte sich sonst veranlasst sehen, eigene Wege zu gehen (Nr. 428 f., vgl. Nr. 432 f.).

Der Meinungsumschwung von Myconius erwies sich in der Folge als dauerhaft. Bucer hatte ihn davon überzeugen können, dass sich Zwingli und Oekolampad auf der einen und Luther auf der anderen Seite von Anfang an missverstanden hätten; sie hätten in der Hitze des Streits übersehen, dass sie in der Substanz einig seien, dass nämlich Christus die wahrhafte Speise der gläubigen Seele sei. Gott habe ihm die Augen dafür geöffnet, schrieb er 1538 in einem Brief an Bibliander, den harten Kritiker Bucers (Nr. 511). Er wende sich damit keineswegs von der einen Seite ab und der anderen zu und sehe sich nicht als Schismatiker, meinte Myconius. Bucer liess er wissen, er begnüge sich mit dem einfachen Verständnis der Worte des Herrn – gemeint sind die Einsetzungsworte –; was er nicht fassen könne, überlasse er der Allmacht Christi (Nr. 743). Damit ist die schlichte biblizistische Haltung

107 WA Briefe XII 241–275, Nr. 4268.

umrissen, die Myconius von nun an konsequent vertrat. Die neue Einsicht machte ihn zum treuen Anhänger Bucers und liess seine Kritik an Luther weitgehend verstummen, auch wenn er in einzelnen Fragen, etwa bei der Beurteilung der Bilder als *Adiaphora*, nach wie vor anderer Meinung war als der Wittenberger Reformator (Nr. 471). Auf Anfrage des Konstanzers Johannes Zwick erklärte Myconius sogar, falls sich Luther mit dem Schreiben der Eidgenossen nicht zufriedengeben sollte, wäre er nach Rücksprache mit den übrigen eidgenössischen Kirchen bereit, das Augsburger Bekenntnis anzunehmen, auch wenn ihm einzelne Punkte missfielen und er die sächsischen Kirchenbräuche ablehnte (Nr. 440 und 442).

Mit seiner neuen Haltung trat Myconius in klaren Gegensatz zu den Zürchern, seinen bisherigen engsten Vertrauten. Während diese gegenüber Bucer, Luther und der Konkordie weiterhin äusserst skeptisch blieben, versuchte Myconius immer wieder aufs Neue, sie zu einer konzilianteren Haltung zu bewegen, auch wenn er selbst dabei in den Verdacht geriet, von Bucer verführt worden zu sein (Nr. 483). Da für ihn ausser Frage stand, dass dem Teufel beziehungsweise den altgläubigen Gegnern nichts lieber sei als eine fortdauernde Spaltung der Protestanten, lag ihm trotz Meinungsverschiedenheiten weiterhin viel an einem möglichst guten Verhältnis zu den Zürcher Theologen, vor allem zu deren Vorsteher Bullinger. Zum offenen Ausbruch kam der lange überspielte Konflikt erst 1544.

Vorerst gingen die Bemühungen um eine Annäherung zwischen Luther und den evangelischen Eidgenossen noch eine Weile weiter. Während Letztere bis Anfang 1538 auf eine Antwort Luthers warten mussten,¹⁰⁸ sah sich Myconius immer wieder genötigt, neu entstandene Wogen zu glätten, etwa als sich Bucer Anfang 1537 über die Polemiken beschwerte, die seine Retraktionen in der Eidgenossenschaft ausgelöst hatten (Nr. 438 f., 445 und 451), oder als ein Brief bekannt wurde, in dem sich Capito und Bucer gegenüber Luther unvoreilhaft über die Eidgenossen geäussert hatten¹⁰⁹ (Nr. 455 f.). Zur Vorbereitung einer Antwort an Luther fand Ende April bis Anfang Mai 1538 eine Tagung in Zürich statt, an der auch die Strassburger teilnahmen. Hier diskutierten vor allem Bucer und die Zürcher nochmals kontrovers über die Abendmahlslehre,¹¹⁰ bevor man sich auf ein Schreiben an Luther einigen konnte.¹¹¹ Myconius scheint bei diesen Gesprächen keine wichtige Rolle gespielt zu haben. Aus den nach seiner Heimkehr gewechselten Briefen geht nur hervor, dass er sich von den Zürchern geringschätzig behandelt fühlte (Nr. 496 und 498) und dass er sich für die Strassburger einsetzte (Nr. 506). Erneut verfasste er einen Brief an Luther (Nr. 499), in dem er deutlich machte, dass die Basler der Konkordie stärker zuneigten, als aus dem gemeinsamen Schreiben der eidgenössischen Orte

108 WA Briefe VIII 149–153, Nr. 3191; der Brief datiert vom 1. Dezember 1537.

109 WA Briefe VIII 12–18, Nr. 3128.

110 Vgl. Beschreibung des Abendmahlsstreites von Johann Stumpf, auf Grund einer unbekannt gebliebenen Handschrift ediert von Fritz Büsser, Zürich 1960, S. 110–130.

111 WA Briefe VIII 211–214, Nr. 3224.

an Luther hervorging. Dass Luther in seiner zweiten Antwort an die Eidgenossen vom 27. Juni 1538¹¹² von immer noch bestehenden Lehrunterschieden sprach, erschütterte zwar nicht Myconius' Vertrauen in Bucer, dennoch drängte er in ausführlichen Briefen an Vadian und an einen Strassburger, wohl Jakob Bedrot, auf Klärung der Frage, warum die Übereinstimmung der Eidgenossen mit den Strassburgern Luther noch nicht genüge (Nr. 505 f.). Auch bat er Vadian, den Zürchern kraft seiner Autorität klar zu machen, dass Luthers Reden vom Essen des Leibes Christi nichts anderes bedeute, als dass Christus durch den Glauben als Speise der Seele gegessen werde, da er eine *communicatio idiomatum* aufgrund der sakramentlichen Einigung annehme (Nr. 525). Ihm selbst war die Erkenntnis wichtig, dass es Luther im Grunde einzig darum gehe, dass Gottes Grösse nicht verkleinert werde (Nr. 513, vgl. das Lob auf Luther in Nr. 515). Mit Vadian wusste sich Myconius in der Zustimmung zur Wittenberger Konkordie einig; in einem Brief an die Strassburger behauptete er 1541 gar, Vadian sei in der Abendmahlslehre ganz Lutheraner und Buceraner (Nr. 636). Dass Myconius auch selbst als solcher erscheinen konnte, nahm er bereits 1537 in einem Brief an Bullinger in Kauf (Nr. 456).

Seine eigene Abendmahlslehre legte Myconius in seinem Kommentar zum Markusevangelium dar, der im März 1538 erschien.¹¹³ Auch hier verwies er auf die Schlichtheit der Einsetzungsworte, die besagten, dass Christus uns mit seinem Leib speise; wie er jedoch anwesend sei, nämlich auf sakramentale Weise, überlasse der Glaube getrost Gottes Allmacht. Dass der Leib Christi «in» oder «unter» dem Brot sei, bestritt Myconius allerdings; vielmehr werde er zugleich von Christus selbst auf wahrhafte Weise und vom Zelebranten (*minister*) mit dem Brot «dienenderweise» (*ministerialiter*) gegeben. An dieser einfachen Wahrheit sei festzuhalten, wie man sich auch immer die himmlische Art der Gegenwart vorstellen möge. Das Essen Christi geschehe durch die gläubige Seele; Judas habe als Ungläubiger nichts als Brot empfangen, anders als die Korinther, die zwar glaubten, aber weltlich gesinnt blieben und nicht dem Glauben entsprechend handelten. Diese kurze Darstellung seiner Lehre entspricht bis in die Einzelheiten der Wittenberger Konkordie, und zwar in jener Lesart, in der sie Bucer den Eidgenossen nahezubringen versuchte. Sie entsprach nach der Überzeugung von Myconius sowohl dem eidgenössischen Bekenntnis als auch Bucers «Bericht auss der heyligen geschrift» von 1534, dem doch auch Bullinger einst zugestimmt habe¹¹⁴ (Nr. 845); Myconius versicherte, seit seinem Amtsantritt in Basel nichts anderes gelehrt zu haben. Als er 1545 auf eine Anfrage von Matthias Erb antwortete, Judas habe zwar den Leib Christi nicht gegessen, ihn aber ebenso wie Petrus empfangen (Nr. 884), ging er sogar noch über den in der Wittenberger Konkordie formulierten Kompromiss hinaus.

112 WA Briefe VIII 241 f., Nr. 3240.

113 In evangelium Marci ... expositio, Basel 1538, f. 149r.-154v.

114 Bullinger relativierte die in einem nicht erhaltenen Brief geäusserte Zustimmung nachträglich stark, vgl. Nr. 441 und 847.

Während die Annäherung zwischen den Eidgenossen und Luther wenigstens vorübergehend Hoffnungen auf ein Ende des Streits nährte, war es unter den Berner Theologen zu einem heftigen Konflikt über die Abendmahlslehre gekommen, der in den folgenden Jahren immer wieder neu ausbrach.¹¹⁵ Myconius engagierte sich von nun an besonders stark an dieser Front. Während die zwinglische Richtung in Bern mit den Zürchern Kaspar Megander und Johannes Rhellikan sowie dem früher in Schaffhausen tätigen Erasmus Ritter vertreten war und starken Rückhalt in Zürich fand, stellte sich Myconius unzweideutig hinter jene Theologen, die sich mit Bucer einig wussten. Zu diesen gehörten vor allem der gelehrte, aber bereits bejahrte Sebastian Meyer aus Strassburg sowie die aus dem Bernbiet stammenden jüngeren Theologen Peter Kunz und Simon Sulzer, ein früherer Schüler von Myconius. Im Unterschied zum Briefwechsel mit den Zürchern ist die Korrespondenz mit den Bernern nur sehr fragmentarisch erhalten geblieben, sie enthält aber ausreichende Zeugnisse dafür, dass sich Myconius hier noch klarer als gegenüber den Zürchern als entschiedener Anhänger der Abendmahlslehre Bucers zu erkennen gab. Gegenüber Megander und Rhellikan zeigte er sich zunehmend reserviert, seine neuen Vertrauensleute waren nun Kunz und Sulzer. Als sich Bucer im September 1537 an einer Sondersynode in Bern gegen die Vorwürfe der Zwinglianer rechtfertigte, begleiteten ihn Myconius und Grynaeus im Auftrag des Basler Rates, um nötigenfalls als Vermittler aufzutreten (Nr. 474). Obwohl die von Bucer veranlassten Änderungen an Meganders Katechismus erneute Streitigkeiten auslösten, die zur Entlassung Meganders und seiner Rückkehr nach Zürich führten,¹¹⁶ stellte sich Myconius in seinen Briefen an die Zürcher voll und ganz hinter das Vorgehen Bucers (Nr. 474). Als der Streit unter den Berner Theologen 1542 erneut eskalierte, unterstützte Myconius Kunz und Sulzer mit ausführlichen Ratschlägen im Widerstand gegen ihre streng zwinglisch ausgerichteten Gegner (Nr. 756 und 763); in die gleiche Richtung zielt auch ein vermutlich 1544 an Sulzer gerichtetes Schreiben (Nr. 876). Aus diesen Briefen geht deutlich hervor, dass Myconius inzwischen vor allem Megander als falschen Bruder betrachtete, dessen schädliche Abendmahlslehre zu Streit und schliesslich zur Verderbnis des Evangeliums führe (Nr. 763).

Angesichts dieser tiefen Gräben verwundert es nicht, dass es schliesslich auch zwischen Myconius und Bullinger zu einem offenen Zerwürfnis kam. Am 12. Februar 1544 schrieb Bullinger im Namen der Zürcher Theologen an Myconius, einige Zürcher, die vom Basler Martinimarkt heimkehrten, hätten berichtet, Myconius

115 Eine umfassende neuere Darstellung fehlt; den besten Überblick gibt immer noch Hundeshagen, Konflikte. Reichhaltige Quellen bietet auch Bullinger BW ab Bd. VII.

116 Vgl. Rainer Henrich, Ein Berner «Kunzechismus» von 1541. Bucers verloren geglaubte Bearbeitung des Meganderschen Katechismus, in: Zwingliana XXIV, 1997, S. 81–94.

habe in einer Predigt¹¹⁷ – anders als früher in Zürich – gelehrt, der Leib Christi werde im Abendmahl auf nicht beschreibbare Weise leiblich empfangen. Ungeannte Amtsbrüder hätten ausserdem bezeugt, er habe dies zu Weihnachten wiederholt und behauptet, Oekolampad habe über das Abendmahl gleich gelehrt wie Luther. Die Absender des Briefs forderten Myconius auf, zu apostolischer Schlichtheit zurückzukehren und sich an das eidgenössische Bekenntnis sowie an dessen Erläuterung im ersten Schreiben an Luther zu halten. Das Reden von leiblicher Gegenwart schade der Reinheit der Lehre, und die Behauptung einer nicht lokalen und nicht beschreibbaren Gegenwart sei widersprüchlich. Myconius wisse doch, dass Oekolampad eine solche Auffassung bekämpft und nie gleich wie Luther über das Abendmahl gelehrt habe. Schliesslich teilten die Zürcher mit, sie hätten die als Kostgänger bei Myconius wohnenden Zürcher Studenten wegen dessen Arbeitsüberlastung ermächtigt, einen anderen Kostgeber zu suchen. Dass der wahre Grund für diese Massnahme die abweichende Sakramentslehre war, sprach Otto Werdmüller in einem undatierten Brief (Nr. 842) offen aus. Myconius reagierte am 12. März in ironischem Ton auf die barsche Zurechtweisung (Nr. 845). In den letzten zwölf Jahren habe ausser Täufern und Ihresgleichen niemand Anstoss an seinen Predigten genommen; er halte sich an die Worte des Herrn, der Apostel und Evangelisten. Seine Lehre stimme sowohl mit dem eidgenössischen Bekenntnis als auch mit Bucers «Bericht auss der heyiligen geschrift» überein, den Bullinger gebilligt habe. Dass sich seine umstrittene Predigt eng an die Abendmahlslehre der Wittenberger Konkordie und deren Interpretation durch Bucer anlehnte, erwähnte Myconius allerdings nicht. Als sein eigenes Bekenntnis hielt er fest, dass uns Christus nicht auf grob realistisch («kapharnaitisch») verstandene, sondern auf himmlische und geistliche Weise speise und dass diese wahrhafte Weise geglaubt, nicht erforscht werden solle. Deshalb rede er von einer unaussprechlichen Weise, in der Christus, der zur Rechten Gottes sitze, die Seinen speise. Der menschlichen Gedanken über das Abendmahl sei er überdrüssig; er drücke sich so einfach aus wie Christus und die Apostel, nur so finde sein Gewissen Ruhe. Er habe zwar in seiner Zürcher Zeit im Anschluss an Zwingli das «est» der Einsetzungsworte als «significat» gedeutet, aber immer im Blick auf den gegenwärtigen Christus. Mit der Lehre der Täufer, dass es sich um «leere Zeichen» handle und Christus abwesend sei, habe er nie übereingestimmt, doch drücke er sich heute vielleicht klarer aus. Die Behauptung, er habe von leiblicher Gegenwart gesprochen, müsse ein Missverständnis sein. Um die von einem Schwätzer ausgestreute Lüge zu widerlegen, er lehre anders als Oekolampad über die Gegenwart Christi, habe er in seiner Weihnachtspredigt anhand eines

117 Offenbar handelt es sich um die in Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 282–288 überlieferte Predigt; inwiefern das Manuskript der mündlich vorgetragenen Predigt entspricht, bleibt allerdings offen (vgl. Burnett, Teaching 61f.).

Briefs von Oekolampad¹¹⁸ dargelegt, dass es auch Letzterem beim Abendmahl um Leib und Blut Christi, nicht um deren Abbild gegangen sei. Ausnahmsweise habe er dabei Luther erwähnt und gesagt, dessen Brief an die evangelischen Eidgenossen¹¹⁹ stimme damit überein. Oekolampad habe sich gegen Papisten oder gegen vermeintliche Spuren von Papismus bei Luther scharf geäußert, gegenüber Freunden jedoch milder; seine milden Aussagen stimmten mit dem Schreiben Luthers überein.

Auf dieses Rechtfertigungsschreiben von Myconius antwortete Bullinger am 21. März (Nr. 847); er erinnerte an die Ablehnung der Wittenberger Konkordie durch die Zürcher und verwies nochmals auf die ausführliche Erläuterung der Abendmahllehre im Schreiben der eidgenössischen Orte an Luther. Zu den bekenntnisartigen Äusserungen von Myconius nahm er jedoch keine Stellung; auch vermied er es, dessen Schreiben den Zürcher Amtsbrüdern überhaupt vorzulegen.

In einem Brief an Vadian (Nr. 850) klagte Myconius im Mai in bewegten Worten darüber, seine früheren Freunde hätten seine Rechtfertigung nicht beantwortet und zu seinem Bekenntnis, das er an dieser Stelle wiederholte, keine Stellung genommen. Er stütze sich auf die Worte von Christus und Paulus, nicht auf das eidgenössische Bekenntnis, stimme jedoch mit diesem überein. Offenbar beruhigte ihn Vadian in einem verlorenen Brief in Bezug auf sein Bekenntnis, allerdings scheint er Myconius empfohlen zu haben, seine Lehre etwas abzumildern (Nr. 856). Wenig später legte Myconius auch Melanchthon seine kurze Bekenntnisformel vor und klagte, die durch ihren Affekt gegen Luther verblendeten Zürcher gäben sich erst zufrieden, wenn er das «est» als «significat» auslege. Selbst unter Karlstadt habe er nicht so gelitten wie jetzt, da man ihm vorwerfe, Buceraner und Lutheraner zu sein (Nr. 857). Er lehre nicht, dass der Leib Christi überall sei, gehe aber davon aus, dass der Leib nie getrennt von dessen Gottheit betrachtet werden könne. Zu dieser Auffassung bat er Melanchthon um Stellungnahme. Eine Antwort ist leider nicht überliefert.

Bullinger versicherte zwar, er bleibe Myconius' Freund, obwohl dessen Brief seine frühere Einfachheit vermissen lasse (Nr. 855). Dennoch überrascht es nicht, dass sich die Beziehungen zwischen Myconius und den Zürchern nach dieser Krise stark abkühlten und auch später nie mehr frei von einer gewissen Befangenheit waren – dies zeigt sich etwa daran, dass Myconius oft Nachrichten aus Bucers Briefen an Bullinger weiterleitete, den Namen des Informanten jedoch meistens verschwieg. Die ungleiche Beurteilung Luthers durch Myconius und Bullinger wirkte sich auch auf ihren Umgang mit dessen erneuter Polemik gegen die zwinglischen «Schwärmer» aus. Nach dem letzten Schriftwechsel zwischen Luther und den eidgenössischen Orten im Jahr 1538 hatte man begonnen, auf ein allmähliches Ein-

118 Wahrscheinlich handelte es sich um den Brief an Nikolaus Prugner vom 19. April 1525, Oekolampad BA I 362f., Nr. 252.

119 Gemeint ist der Brief vom 27. Juni 1538, vgl. oben Anm. 112.

schlafen des Streits zu hoffen (vgl. etwa Nr. 636). Bereits im Herbst 1543 sorgte jedoch die Beleidigung der Zürcher Gelehrten in einem Brief Luthers an den Drucker Christoph Froschauer¹²⁰ für Unruhe (Nr. 817f. und 821). Als im Herbst 1544 Luthers «Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament»¹²¹ bekannt wurde (Nr. 867 und 873), bedauerte auch Myconius den «päpstlichen Bannfluch» Luthers gegen Zwingli und Oekolampad (Nr. 877 und 884); seine Versuche, die Zürcher zu beruhigen und von einer öffentlichen Antwort abzuhalten (Nr. 889), blieben jedoch erfolglos. Mit der Publikation des Zürcher Gegenschrift¹²² im März 1545 waren Bucers Bemühungen, Luther mit den eidgenössischen Kirchen auszusöhnen, endgültig gescheitert. Die Zürcher schickten den Baslern ihre umfangreiche neue Bekenntnisschrift und baten sie darum, mit ihnen die Reihen zu schliessen (Nr. 896f.), doch den Beteiligten auf beiden Seiten war wohl nur zu deutlich bewusst, dass sie in der Abendmahlslehre nicht mehr auf dem gleichen Boden standen. Dass Myconius keine Anstalten machte, den Zürchern seine fast gleichzeitig erschienene Übersetzung und Bearbeitung des Katechismus von Oekolampad zugänglich zu machen, und mit einem vor allem in der Entwurfsfassung sehr bissigen Schreiben auf den erwähnten Brief Bullingers antwortete, ist in dieser Hinsicht symptomatisch (Nr. 897 und 899). Die bald darauf folgende Stellungnahme zur Zürcher Bekenntnisschrift (Nr. 906) ist denn auch deutlich: Myconius und Markus Bertschi missbilligten zwar Luthers anmassendes Urteil über Lebende und Tote, erklärten sich aber nochmals mit dessen Lehre einig, sofern Bucer sie zutreffend erläutert habe. In der Bekenntnisschrift der Zürcher sahen die Basler eine unnötige weitere Provokation; mit der Behauptung, Christus sei nur in der glaubenden Betrachtung gegenwärtig, seien die Verfasser von der Auffassung abgewichen, die sie im eidgenössischen Bekenntnis und im Schreiben an Luther vertreten hätten. An der Freundschaft mit den Zürchern wollten die Basler aber dennoch festhalten.

Ende Mai 1549 gelang Calvin und Bullinger nach längeren brieflichen Vorgesprächen mit dem «Consensus Tigurinus»¹²³ eine Einigung in der Abendmahlsfrage. Als Myconius davon erfuhr, war er tief gekränkt, weil die Basler Kirche weder in die Gespräche einbezogen noch darüber informiert worden war.¹²⁴ Calvin entschuldigte sich am 26. November damit, dass die Einigung bei einem Besuch Calvins und Farel's in Zürich ungeplant erfolgt sei; die Zürcher hätten jedoch versprochen, die Basler zu benachrichtigen. Der Inhalt der Übereinkunft werde

120 WA Briefe X 384–388, Nr. 3908.

121 WA LIV 119–167.

122 «Warhafft bekantnuss der dieneren der kilchen zuo Zürych ...» (vgl. RBS 1/2 449–465) bzw. «Orthodoxa Tigurinae ecclesiae ministrorum confessio ...», Zürich 1545.

123 RBS 1/2 467–490, Nr. 35; Cons. Tig. 125–142.

124 Zum Folgenden vgl. ausführlich Wernle, Calvin und Basel 75–79. Bereits am 29. Mai 1549 äusserte sich Myconius in allgemeiner Form enttäuscht über längeres Schweigen der Zürcher (Nr. 1200).

ihnen nicht missfallen; auch Bucer sei damit einverstanden (Nr. 1219). Farel rechtfertigte sich gegenüber Myconius, er habe Sulzer informiert; wegen dessen enger Verbindung mit Myconius habe er es nicht für nötig gehalten, auch ihm zu schreiben (Nr. 1220). In einem bisher unbeachtet gebliebenen Brief an Bucer (Nr. 1221) klagte Myconius, erst am 30. November sei die Übereinkunft den Baslern vorgelegt worden; Johannes Gast habe sie von Bullinger nur persönlich zugeschickt bekommen. Myconius muss jedoch schon wesentlich früher Kenntnis von deren Inhalt erhalten haben, zweifellos durch Sulzer. Bereits am 8. Juli schrieb nämlich Lelio Sozzini an Bullinger, Myconius missbillige einige Teile der Vereinbarung und klage darüber, dass die Zürcher nicht beim gemeinsam beschlossenen Bekenntnis geblieben seien, das auch Luther gefallen habe.¹²⁵ Anscheinend verzichtete Myconius darauf, Bullinger wegen der Vernachlässigung der Basler Kirche zur Rede zu stellen; dieser rechtfertigte gegenüber Calvin den Verzicht auf eine Konsultation Basels wenig überzeugend mit der Bemerkung, das erst vor Jahresfrist erneuerte Bekenntnis der Basler (von 1534) entspreche ja ohnehin der erzielten Übereinkunft.¹²⁶ Die Vermutung liegt nahe, dass Bullinger Myconius absichtlich übergang, weil er ihn in der Abendmahlslehre nicht mehr für konsensfähig hielt. Als der *Consensus* 1551 im Druck erschien, schickte Bullinger immerhin ein Exemplar an Myconius (Nr. 1274). Dieser antwortete kühl, er bedauere immer noch, dass die Basler Kirche übergangen worden sei, doch Geschehenes lasse sich nicht ungeschehen machen (Nr. 1275). Zu einem weiteren Austausch der beiden über die Abendmahlslehre kam es nicht mehr.

Während sich in Zürich und Genf eine gemeinsame reformierte Identität zu festigen begann, hielt die Basler Kirche unter Myconius an ihrem Sonderweg fest und vertrat weiterhin jene Abendmahlslehre, die Bucer den Eidgenossen als Mittel zur Aussöhnung mit Luther nahegebracht hatte. Insofern trifft die eingangs zitierte Aussage Pantaleons zu, Myconius habe in der Abendmahlsfrage der Meinung Luthers zugeneigt. Subjektiv blieb er zwar überzeugt, seiner früheren Lehre nicht untreu geworden zu sein. Bucer hatte ja 1541 auf Anfrage ausdrücklich bestätigt, die Abendmahlslehre von Myconius stimme mit jener von Oekolampad und Zwingli überein (Nr. 644). Tatsächlich übernahm Myconius jedoch die ausgleichenden Umdeutungen Bucers, welche die Abendmahlslehre der evangelischen Eidgenossen beziehungsweise Luthers für die Gegenseite erträglich machen sollten. Ein

125 Calvini Opera XIII 322 f., Nr. 1221. Eine frühere Übermittlung des *Consensus* lässt sich auch belegen durch die Mitteilung Gasts an Bullinger vom 23. August [1549], Sulzer und Myconius hätten erklärt, sie hätten keine Abschrift davon angefertigt (Zürich StA, E II 366, 128).

126 Calvini Opera XIII 404 f. Gemeint ist wohl eine Neuauflage des Basler Bekenntnisses von 1534, vgl. Wernle, Calvin und Basel 105 f., Anm. 332 (die dort angeführten Quellen beziehen sich allerdings auf das Schreiben Basels an die Sieben Orte vom 22. November 1548, EA IV/1d 1073, zu Abs. a).

orthodoxer Lutheraner wurde Myconius dadurch nicht,¹²⁷ wohl aber bereitete er den Weg zu einer weitergehenden Lutheranisierung der Basler Kirche – ein Weg, auf dem sein Nachfolger Simon Sulzer später entschlossen weiter voranschritt.

1.3.4 Schmalkaldischer Krieg und Interim

Der Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges im Sommer 1546 bedeutete nicht nur für die Protestanten in Deutschland, sondern auch für ihre Glaubensgenossen in der Eidgenossenschaft einen tiefen Einschnitt.¹²⁸ Schon länger hatte sich abgezeichnet, dass alle Versuche, die religiöse Spaltung durch Theologengespräche zu überwinden, zum Scheitern verurteilt waren. Die Religionsgespräche von 1540/41 in Hagenau, Worms und Regensburg waren weitgehend ergebnislos geblieben. Allein schon die fortdauernde Anwesenheit des Kaisers in Deutschland war beunruhigend. Seine in den Niederlanden erlassenen Ketzermandate, die Bestrafung der Stadt Gent, die Unterdrückung der Reformation in Metz sowie der Feldzug gegen Herzog Wilhelm von Jülich hatten zur Genüge gezeigt, dass er zu entschlossenem und kompromisslosem Vorgehen bereit war, wenn sich die Möglichkeit dazu bot. Auch für Myconius war klar, dass nun die Zukunft der von den Reformatoren initiierten Glaubenserneuerung so grundsätzlich wie nie zuvor auf dem Spiel stand. Das neuerliche Religionsgespräch, das ab Januar 1546 im Rahmen des Reichstags zu Regensburg stattfand, diente im Grunde nur noch der Ablenkung von den Kriegsvorbereitungen des Kaisers.

Im Brief von Myconius an Bullinger vom 22. Juni 1546 (Nr. 973) ist erstmals von konkreten Anzeichen des heraufziehenden Krieges die Rede, nämlich von Truppenbewegungen im oberschwäbischen Raum. Schon wenige Tage später wurden auch in der Stadt Basel vorsorglich Hauptleute bestellt. Schlagartig ändert sich

127 Zur Problematik der Bezeichnung der eidgenössischen Anhänger Bucers als Lutheraner vgl. Amy Nelson Burnett, *The Myth of the Swiss Lutherans. Martin Bucer and the Eucharistic Controversy in Bern*, in: *Zwingliana* XXII, 2005, S. 45–70.

128 Die Wahrnehmung des Schmalkaldischen Krieges in der Eidgenossenschaft und dessen Auswirkungen auf sie sind noch kaum erforscht. Wichtige Quellen bieten vor allem die eidgenössischen Abschiede (EA IV/1d) sowie die laufende Edition des Bullinger-Briefwechsels (Bullinger BW XVII ff.), in welcher auch die neuere Literatur umfassend berücksichtigt ist. Von zwei älteren Arbeiten beruht vor allem die erste auf sehr beschränkter Quellenbasis und ist wenig ergiebig: Karl Geiser, *Über die Haltung der Schweiz während des Schmalkaldischen Krieges*, in: *Jahrbuch für schweizerische Geschichte* 22, 1897, S. 163–249; auf Basel bezieht sich Burckhardt, *Schmalk. Krieg. Der Briefwechsel zwischen Myconius und Bullinger* ist benutzt in: Max Niehans, *Heinrich Bullinger als Neutraler im Schmalkaldischen Krieg von 1546/47*, in: *Zwingliana* VIII/5, 1946, S. 245–259.

von nun an der Charakter des Briefwechsels. Der Austausch von Nachrichten schwillt an, die Diskussionen über politische und militärische Entwicklungen nehmen fast den gesamten Raum ein, während andere Themen völlig in den Hintergrund treten. Zwar rechnete Myconius damit, dass Gott die Protestanten wegen ihrer Undankbarkeit züchtigen könnte – Bullinger beispielsweise hatte längst davor gewarnt (Nr. 909) –, doch die feste Überzeugung, dass die schmalkaldischen Fürsten und Städte eine heilige Sache vertraten und dass Gott die Seinen nicht im Stich lassen würde, gab ihm Zuversicht. Besonders auf Landgraf Philipp von Hessen, den Simon Sulzer in einem Brief als «Josua Deutschlands» bezeichnete (Nr. 983), setzte Myconius grosse Erwartungen. Die Niederlage und Gefangennahme Herzog Heinrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel im Vorjahr liess ihn hoffen, dem Kaiser werde es ebenso ergehen. Warum sollte Gott den Kaiser nicht auf ähnliche Weise bestrafen wie den Braunschweiger (Nr. 979)?

Zwar gab es auch in Basel prominente Anhänger des Kaisers – Myconius erwähnt insbesondere den ihm sonst nahestehenden Ludwig von Reischach (Nr. 973 f. und 1221) –, doch Myconius beharrte darauf, dass der Kaiser als gefährlicher Gegner zu betrachten sei. Er war überzeugt, dieser strebe die Alleinherrschaft in Deutschland an, und erinnerte sich, einst von Erasmus gehört zu haben, Karl V. werde alles daran setzen, seinen Vorfahren Karl den Kühnen an den Eidgenossen zu rächen (Nr. 974). Besondere Sorge bereiteten Myconius deshalb die tatsächlichen oder vermuteten Bestrebungen, die im Glauben getrennten Eidgenossen weiter zu spalten. Obwohl der Kaiser stets betonte, es gehe nicht um einen Religionskrieg, sondern um die Bestrafung ungehorsamer Fürsten, stand für Myconius fest, dass der Kaiser, den der Papst seinen «geliebten Sohn» nannte, dem Antichrist diene und den wahren Glauben ausrotten wollte. Der Basler Kirchenleiter hätte sogar die Tötung von Gesandten des Kaisers und des Papstes befürwortet, wenn sie nicht unter besonderem Rechtsschutz gestanden hätten (Nr. 990).

Die Haltung der Eidgenossen zu den Kriegsparteien folgte weitgehend den konfessionellen Linien. Kaum begannen sich die Heere in Süddeutschland zu formieren, strömten bereits eidgenössische Söldner in die evangelischen Reichsstädte – von 4'000 war die Rede (Nr. 982). Während die papsttreuen Innerschweizer darauf drängten, die Reisläufer zurückzuberufen, stiessen diese bei den Reformierten, die dem Solddienst sonst kritisch gegenüberstanden, auf mehr oder weniger offene Sympathie. Auch Myconius lehnte den Rückruf ab (Nr. 982); er hoffte sogar, die Söldner seien ungehorsam, da sie für eine gerechte Sache kämpften (Nr. 985). Durch seine Kontakte mit Strassburg sah sich der Basler ständigem Drängen auf verstärkte Unterstützung ausgesetzt, konnte es doch nach Bucers Meinung den Eidgenossen als Christen und Deutschen(!) nicht gleichgültig sein, wenn in Deutschland das Evangelium in Gefahr war (Nr. 976, vgl. Nr. 984). Der Strassburger erwartete von den Eidgenossen militärische oder doch wenigstens finanzielle Hilfe (Nr. 1003, 1023 und 1048). Auch Myconius war der Meinung, dass man Truppen entsenden und nicht nur den Reisläufer tolerieren sollte (Nr. 997). Gegen Bucers Vorwurf mangelnder Solidarität nahm er seine Landsleute allerdings entschieden in

Schutz (Nr. 1029), obwohl auch er selbst immer wieder mit Sorge auf deren Uneinigkeit und Nachlässigkeit hinwies.

In der ersten Phase des Krieges schien es durchaus Grund zum Optimismus zu geben. Bucer und mit ihm Myconius hofften auf die Bildung einer breiten evangelischen Allianz von Eidgenossen, Schwaben und Bewohnern der Rheinlande (Nr. 977 und 979). Die protestantischen Truppen waren zunächst klar in der Überzahl, doch Myconius fürchtete nicht zu Unrecht, sie zögerten zu lange (Nr. 986 f. u. ö.). Schon einige Monate vor Kriegsbeginn hatte er gegenüber Bullinger den geradezu revolutionären Gedanken geäußert, die Schmalkaldener hätten die Möglichkeit, Hand an den Kaiser zu legen und seinen bösen Absichten zuvorzukommen; Bullinger solle seine Kontakte nutzen, um darauf hinzuwirken (Nr. 955). Im Gegensatz zu Bullinger hätte es Myconius auch begrüßt, wenn die vier reformierten Städte – vielleicht sogar gemeinsam mit den katholischen Orten – dem Wunsch der Schmalkaldener gefolgt wären und einen Entlastungsangriff auf habsburgische Ländereien unternommen hätten (Nr. 1005 f.). Enttäuscht musste er aber zur Kenntnis nehmen, dass «das Reich», wie sich die schmalkaldische Kriegspartei jetzt selbstbewusst nannte (Nr. 1005),¹²⁹ militärische Vorteile schlecht nutzte (Nr. 987, 989, 1031), während es «Karl von Gent», wie der Kaiser von Myconius und seinen Freunden nun meistens genannt wurde, offenbar darauf anlegte, die Gegner hinzuhalten und ihre Mittel zu erschöpfen (Nr. 989 und 997). Der Verlust der zunächst von Schertlins Truppen besetzten Ehrenberger Klause (Nr. 1002 und 1004) öffnete den italienischen Kontingenten des Kaisers den Weg von Tirol nach Schwaben. Als es dem Grafen von Büren gelang, das von ihm angeführte niederländische Heer über den Rhein zu bringen und an der Donau mit den Truppen des Kaisers zu vereinigen, war die für die Schmalkaldener günstige Ausgangslage verspielt. Der Donaufeldzug brachte zwar keine Entscheidung, liess aber den anfänglichen Optimismus dahinschmelzen, besonders als im September Neuburg an der Donau von kaiserlichen Truppen besetzt wurde und Nachrichten über Gräueltaten spanischer Soldaten die Runde machten (Nr. 1005 f., 1010 und 1012).

Es liegt wohl nicht nur an der selektiven Überlieferung, dass im Briefwechsel dieser Zeit mehr denn je Bullinger als Hauptkorrespondent in den Vordergrund tritt. Der Zürcher Amtskollege wurde für Myconius geradezu zum Garanten für die Glaubwürdigkeit von Nachrichten (Nr. 1011). Schon früher hatte Bullinger seine Überlegenheit bei der Beurteilung von Gerüchten unter Beweis gestellt (Nr. 866 und 868); nicht ohne Grund warnte er Myconius davor, unkritisch auf das Geschwätz von Kaufleuten zu hören (Nr. 1035 und 1039). Vor allem aber pflegte Bullinger engste Verbindungen mit dem Rat und erhielt unter anderem Einblick in die detaillierten Berichte Heinrich Thomanns, des Zürcher Verbindungsmannes in der hes-

129 Vgl. zu dieser bemerkenswerten Entgegensetzung von Kaiser und Reich die Erklärung Ambrosius Blarers in Bullinger BW XVII 130, Z. 15–19.

sischen Kanzlei.¹³⁰ Myconius hingegen beklagte sich darüber, dass die Basler Obrigkeit den «Pfaffen» vieles verschwieg, aus Sorge, diese würden es von der Kanzel verbreiten und das Volk damit beunruhigen (Nr. 1015 und 1160). Einzig vom Rats Herrn Bernhard Meyer zum Pfeil und vom Stadtschreiber Heinrich Ryhiner erhalte er auf Nachfrage gewisse Informationen, liess er Bullinger wissen. Immerhin lässt sich öfter beobachten, dass Myconius nicht nur Mitteilungen aus seinem privaten Briefwechsel und aus dem Stadtgespräch, sondern auch aus der obrigkeitlichen Korrespondenz nach Zürich weiterleitete.¹³¹ Bullinger erkundigte sich denn auch immer wieder nach Nachrichten, vor allem aus den rheinabwärts gelegenen Gebieten. Umgekehrt ging man in Basel davon aus, Myconius sei dank seiner guten Kontakte über die Nachrichtenlage in Zürich informiert, wie Myconius bereits bei früherer Gelegenheit einmal anmerkte (Nr. 792), und die Stadthäupter zeigten Interesse an den bei ihm eingehenden Nachrichten (Nr. 1010 und 1031).

Als sich im November abzeichnete, dass es sich beim kriegsentscheidenden Frontwechsel des protestantischen Herzogs Moritz von Sachsen um eine Tatsache und nicht bloss um ein Gerücht handelte (Nr. 1021, 1024, 1027f.), enttäuschte dies Myconius und alle Protestanten zutiefst. Seine Stimmungslage verdüsterte sich; schlechte Nachrichten bereiteten ihm schlaflose Nächte (Nr. 1010 und 1037). Während der Landgraf von Hessen erneut in mehreren Briefen als vorbildlicher Heerführer geschildert wurde (Nr. 991 und 1014), teilte Myconius die Meinung Bucers, die Dinge stünden besser, wenn der zögerliche Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen zu Hause geblieben wäre (Nr. 1014 und 1027). Zwar beteiligte sich der Basler Kirchenmann engagiert an den Diskussionen über die militärische und politische Entwicklung, doch seinem geistlichen Amt entsprechend stand für ihn die religiöse Bewältigung der Krise im Vordergrund. In seinen Briefen deutete er die Ereignisse in apokalyptischer Perspektive; er verstand den Krieg zwischen den schmalkaldischen Fürsten und Städten und dem Kaiser als endzeitlichen Kampf der Christgläubigen gegen den Antichrist – den Papst – und die Seinen. Myconius betrachtete den Kaiser als Sohn und ersten Diener des Antichrists, und dieser Einschätzung entsprechend dämonisierte er ihn geradezu: Karl V. war in seinen Augen kein Mensch, sondern der Teufel selbst oder zumindest dessen Schützling (Nr. 1015 und 1020), trieb er doch Unzucht mit der babylonischen Hure (dem Papst, Nr. 978) und stützte sich angeblich auf Astrologen, die sich an Dämonen hielten (Nr. 1010). In dieser Einschätzung war sich Myconius mit seinen Korrespondenten einig (vgl. besonders

130 Die zahlreichen, von der Forschung noch kaum beachteten Berichte Heinrich Thomanns aus dem Feldlager der Schmalkaldener liegen in Zürich StA, A 177 (vgl. auch EA IV/1d 734–745).

131 Bemerkenswert ist, dass sich Myconius in einem Brief vom 28. Dezember 1546 (Nr. 1042) auf den Inhalt eines Schreibens bezog, das dem Rat gemäss Präsentationsvermerk erst am folgenden Tag vorgelegt wurde (Basel StA, Politisches M 8.3, 414–417).

Bucer, Nr. 976). Zwar war für die evangelischen Theologen nicht zweifelhaft, auf wessen Seite Gott bei diesem Kampf letztlich stand. Er würde die Lügen des Kaisers und die Grausamkeit der Feinde gewiss nicht ungestraft lassen (Nr. 989 und 1012), doch sein Zorn richtete sich auch gegen die Protestanten, wenn sie sich nicht als glaubensstark erwiesen (Nr. 998). Rettung vor dem Untergang war nur zu erhoffen, wenn die Gläubigen Gott durch Gebet, Busse und Besserung des Lebens besänftigten, deshalb sollten die Prediger ihre Gemeinden unermüdlich dazu aufrufen (Nr. 979, 989, 1079; ähnlich auch Bullinger, Nr. 1040, und Bucer, Nr. 1048). Dass die Feinde unter Gottes Zorn standen, schien immerhin offensichtlich zu sein; jedes Unglück, das die Kaiserlichen traf, wurde als Beleg dafür gedeutet, seien es nun Brände wie in Mecheln und Regensburg oder ein Erdbeben und Unwetter in Sizilien (Nr. 1002 und 1004).

Als sich die Fürsten von Hessen und Sachsen aus Oberdeutschland zurückzogen, um ihre eigenen Gebiete gegen Herzog Moritz zu verteidigen, wurde es auch für die benachbarten reformierten Eidgenossen zunehmend schwierig, an einen Sieg über den Kaiser zu glauben. Die oberdeutschen Reichsstädte und Württemberg sahen sich umgehend zu demütigenden Friedensverhandlungen gezwungen. Mit Empörung nahm Myconius zur Kenntnis, wie rasch man etwa in Ulm und Augsburg jeden Widerstand aufgab und sich auf das Versprechen verließ, der Kaiser werde die evangelische Religion bis zu einem Konzilsentscheid dulden. Nicht nur Myconius sah den Hauptgrund für diese Nachgiebigkeit in den materiellen Interessen besonders der Kaufleute (Nr. 1051 und 1155). Erste Nachrichten über diese neue Entwicklung, die Myconius zu Weihnachten 1546 erreichten, liessen ihn fast an Gott verzweifeln (Nr. 1041 und 1055). Nun schien für ihn festzustehen, dass Gott die deutschen und eidgenössischen Protestanten strafen wollte (Nr. 1046). Zwar trafen nicht nur entmutigende Nachrichten ein: Noch vor Kurzem war zu hören, das Heer des Kaisers sei stark geschwächt (Nr. 1025), sogar von seinem angeblichen Tod war immer häufiger die Rede (Nr. 1018, 1020, 1036–1039 u. ö.), und Myconius hoffte, das Gerücht würde sich zum Wohl Deutschlands bewahrheiten (Nr. 1100). Respektlos schilderte er den unter Gichtanfällen leidenden Herrscher als lebenden Kadaver (Nr. 1028) und titulierte ihn von nun an öfter als solchen, wunderte sich aber doch über dessen ungebrochenen Willen. Die Protestanten hofften immer noch auf ein Bündnis mit dem französischen oder dem englischen König (Nr. 1034), allerdings vergeblich. Auf militärischem Gebiet erzielte der sächsische Kurfürst zwar noch einige Erfolge, so im März 1547 bei Rochlitz (Nr. 1063), doch die Niederlage der Schmalkaldener war nicht mehr aufzuhalten. Am 11. Mai 1547 berichtete Bucer von der Gefangennahme des Kurfürsten in der Schlacht auf der Lochauer Heide bei Mühlberg (Nr. 1078), die das Schicksal des Schmalkaldischen Bundes besiegelte. Wenig später befand sich auch der hessische Landgraf in der Hand seiner Feinde.

Wie hoch der Preis für die Aussöhnung mit dem Kaiser war, musste unter anderem Augsburg erfahren, wo bereits im Februar kaiserliche Truppen einzogen. Aus dieser Stadt, die mit Basel und Zürich in enger kirchlicher Verbindung stand –

man hatte mehrere Basler und Zürcher Prediger dorthin entsandt¹³² –, trafen besorgniserregende Nachrichten ein; die Stadt schien sich in den Augen glaubens-treuer Protestanten geradezu in eine «Hölle» verwandelt zu haben (Nr. 1102, 1111 und 1125). Schon bald stellten sich prominente Vertriebene von dort und anderswo in Basel ein, zuerst der Theologe Bernardino Ochino, dem der von Basel entsandte Prediger Sebastian Lepusculus und später der protestantische Heerführer Sebastian Schertlin folgten. Auch die Fürsten Christoph und Georg von Württemberg liessen sich zeitweise in Basel nieder, ebenso der frühere Rentmeister von Pfalz-Neuburg, Gabriel Arnold; sie alle wurden für Myconius wichtige Nachrichtenquellen. Der Versuch Bucers, mit Hilfe von Myconius auch dem abgesetzten Erzbischof und Kurfürsten von Köln einen standesgemässen Wohnsitz unter dem Schutz der Stadt Basel zu vermitteln, scheiterte allerdings (Nr. 1094–1096).

Viele Beobachter gingen davon aus, dass nun auch die Eidgenossenschaft vermehrt unter Druck geraten würde; in Vorderösterreich sprach man bereits von deren bevorstehendem Untergang (Nr. 1079). Sowohl Myconius als auch Bucer und Bullinger hielten Meldungen über feindliche Absichten des Kaisers gegen die Eidgenossen für durchaus glaubwürdig (Nr. 1086, 1088 f., 1093 u. ö.). Besonders bedroht schien Bern, da der Herzog von Savoyen schon lange auf die Rückgabe der 1536 eroberten Gebiete drängte. Sorgen bereitete auch die Lage von Konstanz. Diese mit den reformierten Eidgenossen eng verbundene Stadt widersetzte sich einer Aus-söhnung, wurde aber vom Kaiser zunehmend unter Druck gesetzt. Ein Angriff auf die südlich des Rheins gelegene Stadt konnte leicht auch den Thurgau und Zürich gefährden, zudem drohte die Unterbrechung wichtiger Handelswege, und Württemberg, der «Brotkasten» der Eidgenossen (Nr. 1040), befand sich bereits unter kaiserlicher Obhut.

Mit besonderer Sorge verfolgte Myconius die Friedensverhandlungen Strassburgs mit dem Kaiser. Dass diese gut befestigte und wohlhabende Stadt sich unterwarf und selbst Bucer diesen Schritt befürwortete, empörte ihn umso mehr, als Konstanz scheinbar erfolgreich Standhaftigkeit (lat. «constantia») bewies und norddeutsche Städte wie Magdeburg und Bremen sich sogar militärisch zu behaupten wussten. Mit Bucer geriet er darüber im März 1547 in eine harte Diskussion, in der es um die alte Frage des Widerstandsrechts gegen einen Tyrannen ging. Bucer sah im Erfolg des Kaisers ein klares Zeichen dafür, dass dessen Herrschaft über Deutschland gottgewollt war, auch wenn kein Zweifel bestand, dass etwa sein Vorgehen gegen die Kölner Reformation Gott missfiel. Da der Kaiser nun die Erneuerung des Religionsfriedens anbot, hielt Bucer den Griff zu den Waffen nicht mehr für zulässig; vielmehr machte er sich die Argumentation des Kaisers zu eigen, der Krieg habe sich nicht gegen die Religion, sondern gegen ungehorsame Fürsten gerichtet (Nr. 1060). Myconius hingegen beharrte darauf, Karls eigene Untertanen müssten ihm zwar gehorchen, doch da er mit seinem unrechtmässigen Vorgehen die Reli-

132 Vgl. S. 65.

gion ausrotten und sich Deutschland aneignen wolle, sollten ihm die angegriffenen Reichsstände widerstehen, solange ihnen Gott die Kraft dazu nicht entziehe. Die erlittenen Misserfolge schreibt Myconius nicht dem Verdienst des Kaisers, sondern den Sünden der Protestanten zu; er verweist in auffallend moralistischem Ton auf Völlerei, Trunkenheit und Fluchen (Nr. 1061), während Bucer an anderer Stelle Götzendienst, schlechte Lebensführung, Blutvergiessen, die Verkennung des Evangeliums, den Streit um die Sakramente und deren Geringschätzung als Gründe des Scheiterns nennt (Nr. 1082).

Während sich der Kaiser nun der Neuordnung der Verhältnisse im Reich zuwandte und zu diesem Zweck den «geharnischten» Reichstag nach Augsburg einberief, stabilisierte sich die Lage in Oberdeutschland einigermassen. Parallel dazu nahm auch die Dichte der Korrespondenz von Myconius langsam wieder ab. Die Gefahr eines Angriffs des Kaisers auf die Eidgenossenschaft blieb aber permanent ein bedrängendes Thema (vgl. etwa Nr. 1118 und 1131) und beunruhigte Myconius besonders dann, wenn er Anzeichen für Uneinigkeit unter den Eidgenossen zu erkennen glaubte. Enttäuscht stellte er fest, wie wenig die jahrelange evangelische Predigt anscheinend bewirkt hatte (Nr. 1133 u. ö.). Die Mitteilung Bullingers, Konstanz lasse sich auf Verhandlungen mit dem Kaiser ein, erschütterte Myconius tiefer denn je, sah er doch dadurch das Überleben der Eidgenossenschaft infrage gestellt und gab den angeblich zu ängstlichen Zürichern Schuld daran (Nr. 1115 und 1117). Bullinger rechtfertigte sich nicht nur gegen die Kritik, sondern drohte Myconius im gleichen Zug mit dem Abbruch der Korrespondenz, falls er vertrauliche Nachrichten an zweifelhafte Freunde in Strassburg, insbesondere an Bucer, weiterleite (Nr. 1116) – eine Misstrauensbekundung, auf die Myconius begreiflicherweise gekränkt reagierte (Nr. 1117).

Mit Bucer blieb Myconius weiterhin eng verbunden, auch wenn er ihn wenig später erneut scharf kritisierte, diesmal wegen der Bestrebungen Bucers und einiger seiner Kollegen zur Einführung einer strengeren Kirchenzucht.¹³³ Allerdings griff Myconius Bucer nicht offen an, sondern kleidete seine Kritik in die Form einer Warnung vor Uneinigkeit unter den Predigern, nachdem ihm, wie er schreibt, ein besorgter Strassburger Nachrichten darüber zugetragen habe (Nr. 1120). Aufgrund eigener Erfahrung hielt Myconius Zwietracht unter Amtsbrüdern für höchst gefährlich, besonders in der schwierigen Lage, in der sich Strassburg gerade befand. Mit beredten Worten drängte er auf Zurückhaltung und warnte insbesondere davor, mit der Aufgabe des Amtes zu drohen. Inhaltlich nahm er allerdings nicht Stellung zu den Neuerungen, da ihm diese nicht näher bekannt seien.

Um die Religionsfrage zu lösen, liess der Kaiser eine vorübergehende Regelung erarbeiten, die den Protestanten bis zur endgültigen Entscheidung des Konzils

133 Vgl. Werner Bellardi, *Die Geschichte der christlichen Gemeinschaft in Strassburg (1546/1550). Der Versuch einer «zweiten Reformation»* (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 18), Leipzig 1934 (Nachdruck: New York / London 1971).

einige Zugeständnisse machte, im Übrigen aber eine weitgehende Rekatholisierung bedeutete. Sie ist unter dem Namen «Augsburger Interim» bekannt.¹³⁴ Als der Inhalt der dem Reichstag im Mai 1548 vorgelegten Ordnung bekannt wurde, stiess diese vielerorts auf entschlossenen Widerstand, so auch bei den eidgenössischen Reformierten,¹³⁵ auch wenn diese kaum direkt davon betroffen waren – die von Myconius zeitweise befürchtete und vom Basler Bischof geforderte Einführung hatte in der Stadt Basel keinerlei Aussicht auf Erfolg (Nr. 1159 und 1187). Immerhin sah sich der Rat aber doch veranlasst, Polemik gegen das Interim zu verbieten (Nr. 1163). Betroffen war Basel auch insofern, als nun vermehrt deutsche Theologen hier eintrafen, die wegen ihres Widerstands gegen das Interim ihr Amt verloren hatten, so etwa der Augustinerprior Michael Diller aus Speyer¹³⁶ oder Vincentius Dachsberger aus dem Gebiet von Ulm (Nr. 1218), die beide eine Anstellung als Pfarrer in der Basler Landschaft erhielten.

Für Konstanz brachte das Jahr 1548 die Entscheidung: Der hartnäckige Widerstand vergrösserte nur die Erbitterung der Gegner, die eidgenössischen Orte vermieden eine Einmischung und begnügten sich mit einem Vermittlungsangebot, das der Kaiser jedoch ablehnte, und schliesslich blieb der Stadt nur die bedingungslose Unterwerfung unter die österreichische Herrschaft (Nr. 1158).¹³⁷ Wer evangelisch bleiben wollte, musste die Stadt verlassen, erst recht die führenden Theologen, unter ihnen auch Myconius' Briefpartner Ambrosius Blarer. Wie wenig Rücksicht der Kaiser zu nehmen bereit war, hatte sich zuvor schon an seinem Vorgehen in Augsburg und Ulm gezeigt (Nr. 1155 und 1158). So ist es kein Wunder, dass Myconius nun mit noch grösserer Sorge die langwierigen Versuche der Strassburger beobachtete, die Einführung des Interims zu vermeiden oder hinauszuzögern.¹³⁸ Wie bekannt, blieb der Widerstand auch hier letztlich erfolglos; im Frühjahr 1549 sah sich Bucer gezwungen, die Stadt zu verlassen und nach England zu ziehen. Damit verlor Myconius seinen wichtigsten Vertrauten in Strassburg; seine zeitweise

134 Das Stichwort «Interim» begegnet in diesem Zusammenhang im Briefwechsel von Myconius bereits im Dezember 1547 ein erstes Mal (Nr. 1121), wenn auch noch nicht als fester Begriff.

135 Vgl. Thomas Maissen, Die Eidgenossen und das Augsburger Interim. Zu einem unbekanntem Gutachten Heinrich Bullingers, in: *Interim 1548/50. Herrschaftskrise und Glaubenskonflikt*, hrsg. von Luise Schorn-Schütte (Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 20), Gütersloh 2005, S. 76–104.

136 Vgl. Beat R. Jenny und Reinhard Bodenmann, Michael Diller, Augustinerprior und evangelischer Prediger in Speyer, als Geächteter in Strassburg bei Bucer (1548/49) und als «Interimsflüchtling» in Basel (1549–1552), in: *Zwingliana* XLI, 2014, S. 35–56.

137 Zu den Einzelheiten vgl. immer noch Anton Maurer, Der Uebergang der Stadt Konstanz an das Haus Oesterreich nach dem Schmalkaldischen Krieg, in: *Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung* XXXIII, 1904, S. 3–86.

138 Die entsprechenden Akten sind publiziert in *PC Strassburg* IV/1–2.

sehr engen Verbindungen mit dieser Stadt brachen damit zwar nicht vollständig, aber doch weitgehend ab.

Die Anfänge des Fürstenaufstandes, der den Sieg des Kaisers im Schmalkaldischen Krieg zunichtemachte und das Überleben des deutschen Protestantismus definitiv sicherte, erlebte Myconius zwar noch, im Briefwechsel hinterliess diese Entwicklung jedoch keine grossen Spuren mehr. Bemerkenswert bleibt an den Reaktionen des Basler Kirchenleiters auf die Krise und den Untergang des Schmalkaldischen Bundes vor allem, wie unzufrieden er mit dem «Stillsitzen» der reformierten Städte war. Ein «Neutraler» wollte er zweifellos nicht sein, so wenig wie sein Zürcher Kollege Bullinger, dem dies die ältere Forschung zu Unrecht unterstellte.¹³⁹

1.3.5 Zwischenkirchliche Beziehungen und auswärtige Freundschaften

Die vorausgehenden Kapitel haben gezeigt, dass Myconius in Basel in einem Spannungsfeld stand, das wesentlich von den beiden Nachbarstädten Zürich und Strassburg mitbeeinflusst wurde. Zürich, der Vorort der Eidgenossenschaft, blieb als Ursprungsort der zwinglischen Reformation und frühere Wirkungsstätte von Myconius ein wichtiger Bezugspunkt für den Nachfolger Oekolampads. Aufgrund der traditionell engen Beziehungen zwischen Basel und Strassburg, das bis 1531 dem von Zwingli initiierten evangelischen Städtebund angehörte, war es für Myconius selbstverständlich, dass er auch mit den dortigen Theologen enge Verbindungen pflegte. Die geographische Lage brachte es mit sich, dass nicht nur Reisende auf dieser wichtigen Verkehrsachse durch Basel kamen, sondern dass auch der Brief- und Nachrichtenverkehr in beide Richtungen über Basel erfolgte. In einem Brief an Vadian (Nr. 495) schildert Myconius, wie er Briefe aus Strassburg nach Zürich und St. Gallen oder in umgekehrter Richtung, aber auch nach Paris oder Sachsen weiterzuleiten hatte. Nicht selten erhielt er dabei auch Einblick in die auf diesem Weg übermittelte Post.¹⁴⁰

Die Beziehung von Myconius zu *Zürich* ist aufgrund der Überlieferungssituation am besten dokumentiert, sie dürfte für ihn aber auch objektiv die wichtigste Aussenbeziehung gewesen sein. Hauptgesprächspartner blieb für ihn sein Zürcher Amtskollege Heinrich Bullinger, auch wenn sich die Beziehung zwischen beiden aufgrund der unterschiedlichen Abendmahlslehre abkühlte und sich Myconius gelegentlich gekränkt zeigte, dass andere Basler, besonders Johannes Gast, für Bullinger als Korrespondenzpartner in den Vordergrund traten (vgl. etwa Nr. 777). Wie stark sich Myconius auch nach seiner Hinwendung zur Abendmahlslehre Bucers

139 Vgl. den Titel des in Anm. 128 genannten Aufsatzes von Max Niehans, dagegen die abweichende Sicht von Reinhard Bodenmann in Bullinger BW XVII 24–31.

140 Beispielsweise forderte Bucer Myconius auf, einige seiner Briefe zu lesen, bevor er sie an Calvin, Farel, Bullinger oder Vadian weiterleitete (Nr. 749, 821, 891 und 1112).

an der Meinung Bullingers und seiner Amtsbrüder orientierte, zeigt sich an einzelnen Beispielen wie etwa an den Anfragen zum Umgang der Zürcher mit Pestkranken (Nr. 679 und 681) oder zur Exkommunikation nach einer verbotenen Heirat (Nr. 1069 und 1071). In den Konflikten des Basler Kirchenleiters mit der Obrigkeit und der Universität stellten sich Bullinger und seine Kollegen, anders als die Strassburger, uneingeschränkt hinter Myconius. Seinem Wunsch, Gelehrte zu den Reichsreligionsgesprächen zu entsenden, um den Gegnern die Einigkeit der Evangelischen vor Augen zu führen (Nr. 597 und 603), kamen sie jedoch nicht nach, obwohl Myconius sogar seine Bereitschaft andeutete, eigene Geldmittel dafür einzusetzen (Nr. 621). Auch in anderen Fragen, in denen die beiden Kirchenleiter ihre Haltung aufeinander abzustimmen versuchten, war der Erfolg unterschiedlich. Als die Altgläubigen eine Neubeschwörung der eidgenössischen Bünde nur zulassen wollten, wenn in der Eidesformel auch die Heiligen angerufen würden,¹⁴¹ zeigte sich der Basler Rat mit Zustimmung zweier Theologen, Valentin Boltz und Heinrich Pantaleon, kompromissbereit, während Myconius die ablehnende Haltung Bullingers teilte (Nr. 1204f.). Den 1549 beschlossenen Beitritt Basels zum Bündnis der Eidgenossen mit dem französischen König Heinrich II. unterstützte Myconius hingegen, auch wenn er dadurch in Gegensatz zur Haltung Bullingers geriet, der dieses Bündnis strikt ablehnte. Einig waren sich die beiden Kirchenleiter in der Ablehnung einer Teilnahme am Konzil zu Trient. Als jedoch die Sieben katholischen Orte in dieser Sache in Zürich, Bern und Basel vorstellig wurden, mussten sich beide Theologen damit abfinden, dass sich der Basler Rat einer gemeinsamen Antwort verweigerte (Nr. 1184).

Ausser mit Bullinger verkehrte Myconius brieflich mit einer ganzen Reihe weiterer Zürcher, besonders mit den Theologen Theodor Bibliander, Konrad Pellikan und Rudolf Gwalther. Am engen Austausch mit ihnen lag Myconius viel; immer wieder klagte er über das Ausbleiben von Briefen oder wenigstens Grüßen. Besonders umfangreich und gehaltvoll ist die Korrespondenz mit seinem ehemaligen Schüler Bibliander. Trotz gewichtiger Meinungsverschiedenheiten blieben die beiden Theologen, wenn auch mit längeren Unterbrechungen, bis zum Tod von Myconius miteinander im Gespräch. 1535 widmete Bibliander Myconius sein Hebräisch-Lehrbuch (Nr. 306). Im gleichen Jahr tauschten sich die beiden erstmals in ausführlichen Briefen über die Erwählungslehre aus,¹⁴² wobei Myconius dem erasmianisch geprägten Universalismus von Bibliander entschieden widersprach

141 Vgl. Hans Ulrich Bächtold, «Das uns Gott helff und die Heiligen». Zürich im Streit um die eidgenössische Schwurformel, in: *Bewegung und Beharrung. Aspekte des reformierten Protestantismus 1520–1650. Festschrift für Emidio Campi*, hrsg. von Christian Moser u. a. (Studies in the History of Christian Traditions 144), Leiden/Boston 2009, S. 295–346.

142 Zu Biblianders Erwählungslehre und zu seinem diesbezüglichen Briefwechsel mit Myconius vgl. Egli, *Analecta* II 70–80.

(Nr. 326 und 333). In seinem letzten Lebensjahr griff Myconius dieses Gespräch nochmals auf (Nr. 1316, 1320 und 1322), angeregt durch den in Genf gegen Hieronymus Bolsec geführten Prozess, zu dem die Basler um Stellungnahme gebeten worden waren. Ganz gegensätzlich war auch die Haltung von Myconius und Bibliander zu den Verhandlungen über eine Abendmahlskonkordie. Bibliander blieb gegenüber den Strassburger Vermittlern Capito und Bucer höchst misstrauisch und bemühte sich in mehreren Anläufen darum, den Ruf Zwinglis und seiner Anhänger zu verteidigen, so etwa 1535 durch seinen «Apologeticus», dessen Veröffentlichung Capito verhinderte (Nr. 344f.), bald darauf durch die Herausgabe der Briefwechsel von Oekolampad und Zwingli (Nr. 345, 361 und 364f.). Myconius dagegen versuchte mässigend auf ihn einzuwirken und ihn davon abzuhalten, gegen Bucer zu schreiben (Nr. 437, 448 und 459).¹⁴³ Es zeugt von der Bescheidenheit Biblianders, dass er seinen alten Lehrer weiterhin mit grossem Respekt behandelte und ihm verschiedene seiner Schriften vor ihrer Veröffentlichung zur Beurteilung vorlegte. Als der Basler Rat im August 1542 gegen den Druck der von Bibliander herausgegebenen lateinischen Ausgabe des Korans einschritt,¹⁴⁴ setzte sich Myconius energisch für den Herausgeber sowie für den Drucker Oporin ein, sowohl durch ein Gutachten, das er zusammen mit Markus Bertschi, Jakob Immeli und Martin Borrrhaus an den Rat richtete,¹⁴⁵ als auch mündlich in einer Konsultation vor dem Rat (Nr. 755). Vor allem dank der Unterstützung durch Luther, Melancthon, Capito und Bucer konnten sich die Freunde Biblianders letztlich gegen den Widerstand von Wolfgang Wissenburg, Jakob Truckenbrot, Sebastian Münster und Bonifacius Amerbach durchsetzen. Dass Myconius gegen einflussreiche Gegner für ihn Partei ergriff, bemerkte Bibliander mit grosser Dankbarkeit (Nr. 761).

Mit *Strassburg* verbanden Myconius wesentlich engere Beziehungen, als die erhalten gebliebenen Briefe vermuten lassen. In zwei Briefen von 1547 und 1549 (Nr. 1117 und 1200) erwähnt er, dass er mit Kaspar Hedio, Petrus Dasypodius und Theobald Nigri brieflich verkehre; vom Briefwechsel mit seinem einstigen Provisor Dasypodius ist jedoch kein einziges Stück mehr vorhanden, von Nigri nur eines (Nr. 802). Myconius' wichtigster Briefpartner in Strassburg war zweifellos Bucer,¹⁴⁶

143 Zu den Diskussionen der beiden über die Konkordienfrage vgl. Egli, *Analecta* II 41–50 und 68–70.

144 Zur Koranausgabe Biblianders und zu den Auseinandersetzungen um deren Veröffentlichung vgl. Hagenbach, *Koran*; Hartmut Bobzin, *Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa* (Beiruter Texte und Studien 42), Beirut 1995, S. 159–275; Christian Moser, *Theodor Bibliander (1505–1564). Annotierte Bibliographie der gedruckten Werke* (Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte 27), Zürich 2009, S. 11–14 und 111–166; in unserer Ausgabe die Briefe Nr. 749 f., 752, 754 f., 757 f., 766, 772, 774, 784 und 796.

145 Hagenbach, *Koran* 303–309.

146 Vgl. ausführlich Pollet, *Bucer* II 335–369.

relativ dicht war auch sein Briefwechsel mit Wolfgang Capito und Jakob Bedrot, bis sie beide 1541 einer Pestepidemie zum Opfer fielen. Zu den Strassburgern, mit denen Myconius wenigstens gelegentlich Briefe wechselte, gehörten auch Bucers Diakon Konrad Hubert und der Lehrer Simon Steiner (Lithonius).

Im Zentrum der Beziehungen zu Capito und Bucer standen die Verhandlungen über eine Abendmahlskonkordie¹⁴⁷ sowie der Basler Universitätsstreit¹⁴⁸. In beiden Angelegenheiten kamen die beiden Strassburger mehrmals zu Gesprächen nach Basel, wo sie sich – ähnlich wie in anderen Städten – persönlich für die Beilegung unterschiedlicher Konflikte engagierten. Myconius neigte anfänglich dazu, solche Bemühungen als Einmischung zu betrachten, und äusserte mehrfach, die Strassburger sollten zuerst in ihrer eigenen Stadt und Kirche für Ordnung sorgen, wo sich Täufer und andere «Sekten» eingenistet hätten (Nr. 215 und 310). Nachdem er sich jedoch der Abendmahlslehre Bucers angeschlossen hatte, trat er dem Vorwurf entgegen, die Strassburger massten sich die Herrschaft über andere Kirchen an (Nr. 505). Myconius erhielt durch Bucer eine Fülle von Nachrichten und gelegentlich ausführliche Stellungnahmen zur politischen Lage, um Rat suchte er jedoch in Strassburg viel seltener nach als in Zürich. Ein undatiertes, im Namen der Strassburger Theologen ergangenes Schreiben über die Zinsfrage (Nr. 480) scheint zwar auf eine Anfrage von Myconius zurückzugehen, doch verweist Bucer darin auf eine vorausgegangene, an Grynaeus gerichtete Stellungnahme. Letzterer war zumindest in den ersten Jahren des Wirkens von Myconius für Bucer die wichtigere Ansprechperson in Basel. Eine enge Kooperation zwischen den Theologen und Obrigkeiten beider Städte entwickelte sich besonders 1542 beim Versuch, Bern von der Abberufung Pierre Virets aus Genf abzuhalten (Nr. 734 und 737). Schon im Vorjahr hatte sich Myconius auf Bitte Virets bei Bucer für die Rückkehr Calvins nach Genf eingesetzt (Nr. 637, 653 und 673). Während des Schmalkaldischen Krieges und der Auseinandersetzungen um die Einführung des Interims intensivierte sich die Beziehung zwischen Myconius und Bucer stark.¹⁴⁹ Bullinger beobachtete den engen Kontakt der beiden mit Misstrauen und warnte Myconius vor der Weitergabe vertraulicher Nachrichten an Bucer (Nr. 1116). Myconius wies den Verdacht empört zurück (Nr. 1117). Um keinen Argwohn zu wecken, verschwieg er in aller Regel seine Quelle, wenn er von Bucer mitgeteilte Nachrichten an Bullinger weitermeldete.

Die bedeutendste reformierte Stadt der Eidgenossenschaft neben Zürich war für Myconius *Bern*. Die relativ geringe Anzahl erhalten gebliebener Briefe täuscht darüber hinweg, wie intensiv Myconius an den dortigen Entwicklungen Anteil nahm. Seit er die Nachfolge von Oekolampad angetreten hatte, pflegte er brieflichen Kontakt mit seinen Berner Amtsbrüdern. Dabei ging es ihm zunächst vor allem darum, einerseits die 1531 im Zweiten Kappelerkrieg schwer gestörten Bezie-

147 Vgl. Kapitel 1.3.3.

148 Vgl. Kapitel 1.3.2.

149 Vgl. Kapitel 1.3.4.

hungen zwischen Zürich und Bern zu verbessern¹⁵⁰ und andererseits das Misstrauen der Berner gegen die Strassburger und deren Abendmahlslehre auszuräumen.¹⁵¹ Zwar gelang es ihm nicht, die Berner zur Mitunterzeichnung des Zürcher Abendmahlsbekenntnisses von 1534 zu bewegen, doch 1537 erreichten Bucer und seine Anhänger an einer Sondersynode, an der im Auftrag des Basler Rates auch Myconius teilnahm, dass die Berner Obrigkeit den Strassburgern die Schriftgemässheit ihrer Lehre bescheinigte und deren zwinglisch gesinnte Gegner zur Mässigung verpflichtete. Im verbissenen Streit über das Abendmahl, der trotz strenger Mahnungen der Obrigkeit während mehrerer Jahre nicht zur Ruhe kam, stellte sich Myconius, wie die wenigen erhaltenen Briefe zeigen, entschlossen auf die Seite von Peter Kunz und Simon Sulzer, welche die Anhänger Bucers anführten. Des Öfteren versuchte er seine Zürcher Freunde zu bewegen, mässigend auf die radikalen Berner Zwinglianer einzuwirken, so etwa noch 1546, als es an der Berner Schule wegen eines gegen die Anhänger Zwinglis gerichteten Schmähgedichts zu einem Skandal kam (Nr. 1034f.). Verschiedentlich kümmerte sich Myconius um Berner Pfarrer, die wegen lutheranisierender Abendmahlslehre aus dem Kirchendienst entlassen wurden (Nr. 756 und 917). Als sich die zwinglische Richtung 1548 endgültig durchsetzte und Simon Sulzer vertrieben wurde, fand dieser Zuflucht bei seinem einstigen Lehrer Myconius in Basel, von wo auch seine Frau stammte (Nr. 1144).

Die Entwicklungen in der *Genfer* Kirche verfolgte Myconius zumindest anfänglich eher beiläufig. Er dürfte zwar Calvin bereits bei dessen erstem Aufenthalt in Basel 1535 kennengelernt haben, dieser stand jedoch zunächst vor allem mit Grynaeus in engem Kontakt.¹⁵² Vorübergehend war Myconius geneigt, den Anschuldigungen Pierre Carolis Glauben zu schenken, der den Genfer Theologen antitrinitarische Irrlehren («Arianismus») vorwarf (Nr. 458 und 465). Wie oben bereits erwähnt, unterstützte er 1541 die Bemühungen, den aus Genf vertriebenen und inzwischen in Strassburg tätigen Calvin in die Rhonestadt zurückzuholen. Als dies gelang, gab Bucer Calvin am 1. September 1541 eine Empfehlung an Myconius mit (Nr. 673) – Grynaeus war einen Monat zuvor gestorben –; ihr brieflicher Austausch begann allerdings erst, als Myconius durch Genfer Gesandte erfuhr, Calvin bitte um einen Brief, worauf er am 10. Februar 1542 erstmals und neun Tage später erneut an ihn schrieb (Nr. 705 und 708). Seine ersten Briefe handelten vor allem vom Kampf um die Oberhoheit des Basler Rates über die Kirche sowie von einem privaten Streit des Franzosen Jean Alberge mit Calvin, aber schon im ersten Brief war auch die Rede von der drohenden Rückversetzung Virets nach Lausanne. In seinem ausführ-

150 Vgl. Henrich, *Diplomatie*; Friedrich Rudolf, *Ein Aussöhnungsversuch zwischen Zürich und Bern nach dem Briefwechsel Bullinger-Myconius 1533–1534*, in: *Zwingliana* VII/8, 1942, S. 504–521.

151 Vgl. dazu Kapitel 1.3.3.

152 Für alle Einzelheiten des Verhältnisses von Calvin zu Basel und Myconius vgl. Wernle, *Calvin und Basel*.

lichen Bericht über die Lage in Genf bat Calvin Myconius dringend, sich für die Verlängerung von Virets Aufenthalt in Genf einzusetzen (Nr. 711), eine Aufgabe, welcher sich der Basler in engem Kontakt mit seinen Berner und Strassburger Kollegen und dem Basler Rat bereitwillig unterzog (Nr. 718, 731f., 734f., 737 und 739). Alle Anstrengungen blieben jedoch erfolglos; im Juli 1542 wurde Viret nach Lausanne zurückberufen. Im Auftrag Calvins holte Myconius auch insgeheim Erkundigungen über die Vermittlung des Basler Rats im Streit zwischen Genf und Bern ein (Nr. 723) und vermittelte vertrauliche Schreiben zwischen Calvin und dem Basler Bannerherrn Bernhard Meyer (Nr. 819).

Von den wenigen Briefen, die Calvin und Myconius in den nächsten Jahren wechselten, dienten manche der Weiterleitung von Nachrichten oder der Empfehlung von Bittstellern. Beispielsweise empfahl Calvin den italienischen Glaubensflüchtling Bernardino Ochino (Nr. 916) sowie niederländische Refugianten (Nr. 1067, vgl. Nr. 1072); auch versuchte er, jungen Genfern mit Unterstützung von Myconius eine Ausbildung in Basel zu ermöglichen, wobei ein Austausch mit Myconius' Adoptivsohn Johann Jakob zumindest in Erwägung gezogen wurde (Nr. 773, 963, 972, 982 und 994). Mit einem ähnlichen Anliegen wandte sich auch der Genfer Gesandte Claude Roset an Myconius (Nr. 893). 1545 bat Calvin Myconius, sich für die verfolgten Waldenser in Südfrankreich einzusetzen (Nr. 901 und 911); sechs Jahre später ersuchte er nochmals um Fürsprache für die verfolgten französischen Glaubensgenossen (Nr. 1309). Myconius empfahl Calvin insbesondere den unter Mitwirkung Basels aus vorderösterreichischer Haft befreiten Edelmann Jacques Reynaud (Nr. 839). 1544 widmete Calvin Myconius ein Exemplar seiner «Supplex exhortatio», einer an den Kaiser gerichteten Verteidigung der Reformation (Nr. 862).¹⁵³ Myconius interessierte sich auch für die von Calvin kommentierte, in Basel gedruckte Ausgabe der «Admonitio paterna Pauli III. Romani pontificis ...» (Nr. 894 und 901). Als sich der scharfzüngige französische Theologe Valérand Poullain 1547 im Rahmen eines ehegerichtlichen Verfahrens in Basel zu Unrecht auf Calvin berief, wandte sich dieser mit der Bitte um Richtigstellung an Myconius (Nr. 1077). Im selben Jahr leitete Myconius die an ihn selbst gerichtete Bitte Bucers, mit einer Vorrede die Verantwortung für die von Bucer veranstaltete Ausgabe der Akten des Regensburger Religionsgesprächs von 1546 zu überneh-

153 Zu diesem heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München liegenden Exemplar vgl. Engammare, *Dédicace*. – Bisher konnten erst wenige aus der Bibliothek von Myconius stammende Bücher aufgefunden werden. Zwei Widmungsexemplare von Werken Bullingers befinden sich heute in New York bzw. Paris (vgl. Brief Nr. 496 und 883). Ein Exemplar von Vadians *Poetik* mit Widmung Ludwig Sprünglis an Myconius liegt in St. Gallen (vgl. Brief Nr. 13). Im Besitz von Myconius befand sich auch das bereits erwähnte, von Holbein illustrierte Exemplar des «Lobs der Torheit» von Erasmus (vgl. S. 11). Zu einigen weiteren, seit dem 18. Jahrhundert verschollenen Büchern aus seiner Bibliothek vgl. Dill/Jenny, *Werkstatt* 436 und 438 f.

men, an Calvin weiter (Nr. 1106). Allerdings entschloss sich Bucer kurz darauf, die Schrift unter seinem eigenen Namen zu veröffentlichen, weshalb Calvins Vorrede¹⁵⁴ ungedruckt blieb (Nr. 1112 und 1114).

Als sich Calvin und Bullinger 1549 im «Consensus Tigurinus» auf eine gemeinsame Abendmahlslehre einigten, bedeutete dies für Myconius eine mehrfache Enttäuschung.¹⁵⁵ Zum einen empfand er es als Ausdruck von Geringschätzung, dass er weder in die Verhandlungen einbezogen noch über das Ergebnis unterrichtet wurde. Dass Calvin tatsächlich keine hohe Meinung von seinem Basler Kollegen hatte, belegt seine Bemerkung «der Ochse möchte gerne ein Pferd sein»,¹⁵⁶ mit der er gegenüber Viret die Klage von Myconius kommentierte. Zum andern bedauerte Myconius aber auch die Annäherung Calvins an die Abendmahlslehre der Zürcher, hatte er doch den Genfer einst als Verbündeten im Widerstand gegen die Berner Zwinglianer betrachtet (Nr. 876). Wie sehr Calvins Entschuldigungsschreiben (Nr. 1219) Myconius bewegte, geht aus dessen bisher übersehenem Brief an Bucer von Anfang Dezember 1549 hervor (Nr. 1221).

Erst rund zwei Jahre später kam es nochmals zu einem brieflichen Austausch zwischen Myconius und den Genfer Theologen, als nämlich der in Genf wegen häretischer Rechtfertigungslehre angeklagte Hieronymus Bolsec behauptete, seine Lehre stimme mit jener der Basler überein. Myconius folgte Calvins Bitte (Nr. 1309) und schickte den Genfer Amtsbrüdern ein von sieben Basler Pfarrern unterzeichnetes Gutachten, auch zuhanden des Rates (Nr. 1311–1313). Darin distanzieren sie sich unmissverständlich von den Anschauungen Bolsecs. Myconius zeigte sich aber in seiner Rückfrage an Calvin (Nr. 1315) dennoch verunsichert, da Bolsec darauf beharrte, er teile die Meinung der Basler. Auch erkundigte er sich nach der Meinung der Zürcher und äusserte gegenüber Bullinger die Vermutung, zwischen beiden Parteien walte Hass (Nr. 1316). Als Antwort übersandte Calvin die Akten des Prozesses gegen Bolsec und schilderte nochmals ausführlich dessen Unverfrorenheit (Nr. 1318). Wie wenig ihn das Basler Gutachten befriedigt hatte, äusserte er auch den Neuenburgern gegenüber ganz unverhohlen: Myconius habe sich mit seinem Abwiegen wohl den Anschein von Weisheit geben wollen.¹⁵⁷ Wernle urteilt zweifellos richtig, dass es Myconius nie gelang, vom 25 Jahre jüngeren Calvin als gleichrangiger Partner anerkannt zu werden.¹⁵⁸

Sowohl mit Basel als auch mit Genf eng verbunden war die Kirche von *Neuenburg*, wo der 1538 zusammen mit Calvin aus Genf vertriebene Guillaume Farel als

154 Calvini Opera IX 851–854, vgl. a. a. O., S. LXIXf.

155 Vgl. Kapitel 1.3.3.

156 Calvini Opera XIII 385: «Optat ephippia bos piger» (nach Horaz, Epistulae, 1, 14, 43). In einem Schreiben an Farel schlug Calvin vor, den beleidigten Basler nach dem Vorbild Gideons (Ri 8, 1–4) durch Schmeichelei zu besänftigen (Calvini Opera XIII 450).

157 Calvini Opera XIV 213.

158 Wernle, Calvin und Basel 37 und 93.

Pfarrer wirkte. Bereits davor hatte Myconius 1536 im Namen der Basler Theologen zu einer eherechtlichen Frage der Neuenburger Amtsbrüder Stellung genommen (Nr. 394). Mit Farel war Myconius seit dessen Besuch in Zürich 1524 persönlich bekannt (vgl. Nr. 1220); es war ihm deutlich bewusst, dass der Südfranzose nicht selten allzu hitzig auftrat (Nr. 465 und 687). In Neuenburg geriet Farel in scharfen Gegensatz zum Gouverneur Georges de Rive, als er dessen Tochter öffentlich Ehebruch vorwarf. In diesem Konflikt, der 1541 fast zur Vertreibung Farels geführt hätte,¹⁵⁹ intervenierte Myconius auf Bitte der Neuenburger Amtsbrüder in Abstimmung mit den Bernern, Strassburgern und Zürichern mit ausführlichen, im Namen der Basler Theologen abgefassten Schreiben (vgl. Nr. 680 f., 683, 686 f., 692 f. und 703). Zunächst unterstützte er den Verbleib Farels im Amt, wenn er ihn auch unter Hinweis auf die von den Baslern gemachten Erfahrungen zu Duldsamkeit ermahnte und vor Uneinigkeit unter den Pfarrern warnte. Als er jedoch hörte, nur durch Farels Abgang könne ein Blutvergiessen vermieden werden, änderte er seine Meinung. Seine Befürchtungen erwiesen sich im Nachhinein allerdings als übertrieben. Als Farels Kollege Jean Chaponneau einen Streit über die unter den Pfarrern übliche «Zensur»¹⁶⁰ auslöste, wandte sich Myconius gegen Ende 1544 erneut an die Neuenburger Theologen. In seinem Ratschlag berichtete er über das von Oekolampad in Basel eingeführte Verfahren und kommentierte dieses kritisch (Nr. 879, vgl. Nr. 877). In einem Konflikt um die Verwendung von Kirchengütern, dessen Hintergründe nicht recht deutlich werden,¹⁶¹ schloss er sich ein Jahr später einem Gutachten der Strassburger Theologen zuhanden ihrer Neuenburger Kollegen an (vgl. Nr. 933–935). Ob Myconius auch der Bitte Bucers folgte, gegen die von Farel beabsichtigte Übertragung der Kirchenordnung von Murten auf Neuenburg aufzutreten (Nr. 1095), ist nicht bekannt.

Recht enge Beziehungen pflegte Myconius auch mit *St. Gallen*, allerdings nicht mit den dortigen Pfarrern, sondern mit dem gelehrten Bürgermeister, Arzt und Theologen Joachim von Watt (Vadianus), der schon zu seinem frühesten Korrespondentenkreis zählte. Erstaunlicherweise sind zwar 41 Briefe von Myconius an Vadian erhalten geblieben, aber kein einziger von Vadian an Myconius. Im Unterschied zur Beziehung von Myconius zu Bullinger und Calvin blieb jene zu Vadian von ernsthaften Trübungen verschont, auch wenn er ihm gegenüber einmal klagte, er habe wegen seiner mangelnden Bildung kein Glück in der Freundschaft mit bedeutenden Männern (Nr. 382). Myconius begegnete dem St. Galler mit auffällender Ehrerbietung und unterschrieb seine Briefe an ihn nicht selten in fast unterwürfigem Ton als sein «clientulus» – dies seit Vadian 1526 zum ersten Mal Bürger-

159 Vgl. Guillaume Farel 1489–1565. Biographie nouvelle écrite d'après les documents originaux par un groupe d'historiens, professeurs et pasteurs de Suisse, de France et d'Italie, Neuchâtel/Paris 1930, S. 443–457.

160 Gemeint ist die gegenseitige brüderliche Zurechtweisung, vgl. a. a. O., S. 545–547.

161 Vgl. a. a. O., S. 520 f.

meister geworden war (so erstmals 1529 in Nr. 123, letztmals 1542 in Nr. 765). Noch im letzten erhalten gebliebenen Brief (Nr. 1202) unterschreibt Myconius 1549 als «plane devotus» («gänzlich Ergebener»). Die ungleiche Freundschaft gründete zunächst in der gemeinsamen Begeisterung für die humanistischen Ideale. Bereits während des ersten Aufenthalts von Myconius in Zürich schickten die beiden einander verschiedene Schriften zu; so erhielt Myconius 1518 durch Vadian nicht nur dessen «Poetik»¹⁶², sondern auch eine Vita des Nikolaus von Flüe (Nr. 9). Es handelte sich wohl um die von Heinrich Wölfli (Lupulus) verfasste Biographie, deren Veröffentlichung Myconius 1519 in seinem Kommentar zu Glareans «Descriptio de situ Helvetiae» ankündigte.¹⁶³ Bei der Abfassung dieses Kommentars bat er Vadian um Auskünfte und legte ihm das fertige Werk zur Beurteilung vor (Nr. 13 f.); Vadian steuerte ein Gedicht dazu bei.¹⁶⁴

Bereits kurz nach seiner Wahl zum Nachfolger Oekolampads nahm Myconius den Kontakt zu Vadian wieder auf, nachdem der Briefwechsel seit Vadians Wahl zum Bürgermeister weitgehend geruht hatte – einzig 1529 hatte Myconius dem St. Galler einen Ungenannten empfohlen und über die Rückkehr Zwinglis vom Marburger Gespräch berichtet (Nr. 123). Enge Verbindungen mit Vadian pflegte auch Markus Bertschi, der aus Rorschach stammende Kollege und Freund von Myconius. Mit Vadian konnten sich die beiden Basler offen über innereidgenössische Angelegenheiten sowie über die politische Lage in Deutschland und anderswo austauschen. Dank der hohen Stellung in seiner Heimatstadt und der engen Kontakte zu Kaufleuten war Vadian eine zuverlässige Quelle für Nachrichten, insbesondere aus Süddeutschland und weiter östlich gelegenen Gebieten. Umgekehrt berichtete auch Myconius ausführlich über wichtige Ereignisse, so etwa Anfang 1538 über die Entführung und Ermordung des französischen Studenten Antoine de Rochefort (Nr. 482) und im Sommer 1540 über die Tagung in Hagenau (Nr. 607). Vor allem sah er aber in Vadian einen Verbündeten bei seinen Bemühungen, die Widerstände gegen Bucers Konkordienpläne auszuräumen. Wie es scheint, war St. Gallen 1536 bereit, die Wittenberger Konkordie anzunehmen;¹⁶⁵ 1541 behauptete Myconius gegenüber den Strassburgern sogar, Vadian sei ganz Lutheraner und Buceraner (Nr. 636). Zwar wusste er von der engen Verbindung, die Vadian auch mit Bullinger pflegte, er sah in ihm jedoch eine über den Parteien stehende Autorität und erhoffte sich von ihm einen mässigen Einfluss auf die Zürcher. In mehreren Briefen äusserte er sich ungünstig über deren Misstrauen gegen die Strass-

162 Vgl. Anm. 153.

163 Heinrich Glarean, *Descriptio de situ Helvetiae ... cum commentariis Osvaldi Myconii ...*, Basel 1519, S. 51; vgl. Robert Durrer, Bruder Klaus. Die ältesten Quellen über sein Leben, Sarnen 1917–1921, Bd. II, S. 610–613. Zur geplanten Veröffentlichung kam es allerdings nicht.

164 A. a. o., S. «4»(richtig: 5)-6.

165 Vgl. Bullinger BW VI 459, Nr. 908, Z. 15 f. mit Anm. 6.

burger und Luther und bat Vadian um Vermittlung (Nr. 495, 505, 513, 525). Etwas später kommentierte er besorgt die Kämpfe zwischen den Anhängern Zwinglis und Bucers in Bern (Nr. 765) und klagte Vadian sein Leid, als es wegen seiner eigenen Abendmahlslehre zum offenen Streit mit den Zürchern kam (Nr. 850 und 856).

Auch in anderen Nöten zog Myconius Vadian unbefangen ins Vertrauen; so berichtete er ihm 1542 vom Konflikt über die neue Basler Bannordnung und über den moralischen Verfall, der daraus entstanden sei (Nr. 587). Gelegentlich unterstützte er den St. Galler Gelehrten bei der Besorgung von Neuerscheinungen aus Basel (Nr. 505, 513 und 921), ein anderes Mal bat er ihn, als Arzt zu einem Bericht über wundersame Nahrungsabstinenz Stellung zu nehmen (Nr. 659). Besonders viel Raum nahm in der Korrespondenz der beiden ab 1545 der Fall von Katharina Leiderer ein, einer betagten, aus St. Gallen stammenden Lehrerin, die in Basel in den Verdacht der Hexerei geraten war. Myconius nahm sie gegen die Vorwürfe in Schutz und unterstützte sie bei der Rücksiedlung in ihre Heimatstadt, auch wenn sie ihm und Vadian mit ihren unablässigen Bitten zunehmend lästig wurde.¹⁶⁶

Im Herbst 1545 liess sich Myconius durch Jakob Held von Tiefenau dazu bewegen, bei Vadian wie auch bei Bullinger für eine Anhörung des Spiritualisten Kaspar Schwenckfeld zu werben, der sich von ihnen zu Unrecht angegriffen fühlte (Nr. 921–923). Die Angelegenheit führte zu einer neuerlichen Verstimmung zwischen Bullinger und Myconius (Nr. 925 f., 928, 930, 932 und 936 f.). Die nicht erhaltene Antwort Vadians, der bereits mit mehreren Publikationen öffentlich gegen Schwenckfeld aufgetreten war, fiel zweifellos ebenfalls deutlich aus (vgl. Nr. 930), doch scheint ihn das Rechtfertigungsschreiben von Myconius (Nr. 944) wieder versöhnt zu haben. Vom fortdauernden Vertrauensverhältnis zeugt die Tatsache, dass Myconius Vadian als Einzigem sein Herz ausschüttete, als ihn die Erfolge des Kaisers während des Schmalkaldischen Kriegs fast an Gott verzweifeln liessen (Nr. 1055). Auch in den letzten erhaltenen Briefen – sie datieren aus der ersten Hälfte des Jahres 1549 (Nr. 1184, 1187 und 1202) – setzte sich der offene Austausch über politische Entwicklungen innerhalb und ausserhalb der Eidgenossenschaft fort, wie ihn die beiden über viele Jahre hinweg gepflegt hatten. Ob ihr Briefwechsel tatsächlich abbrach oder ob dieser Eindruck bloss auf lückenhafter Überlieferung beruht, muss vorläufig offenbleiben.

Die oberhalb von Basel am Rhein gelegene Stadt *Schaffhausen* gehörte zwar im Unterschied zu St. Gallen und Neuenburg zum engeren Kreis der vier reformierten Städte der Eidgenossenschaft, doch Myconius pflegte dorthin kaum Kontakte. Die Schaffhauser Theologen standen in sehr viel enger Beziehung zu ihren Zürcher Kollegen. Zwar studierten einige Schaffhauser in Basel, und aus einem Brief des Schaffhauser Pfarrers Benedikt Burgauer (Nr. 380) erfahren wir, dass dieser anlässlich der ersten Basler Bekenntnistagung von 1536 mit Myconius über den Wunsch

166 Zu den zahlreichen Briefen, die diesen Fall betreffen, vgl. das Personenregister s. v. Leiderer, Katharina.

einer Schaffhauserin gesprochen hatte, ihren Sohn als Kostgänger zu Myconius zu schicken. Die Mutter dieses Knaben war die Witwe von Hauptmann Heinrich Schwarz, eine Verwandte der Frau von Myconius. Die Erwähnung eines Johannes Schwarz in einem späteren Brief (Nr. 518) lässt vermuten, dass der Plan in die Tat umgesetzt wurde.

Burgauer, ein Lutheraner, wurde kurz darauf ebenso wie sein zwinglischer Kollege Erasmus Ritter aus dem Schaffhauser Kirchendienst entlassen, da ihr endloser Streit über die Abendmahlslehre die Gemeinde zu spalten drohte. Myconius hatte bereits Ende 1532 erfolglos versucht, in brieflichem Kontakt mit Ritter eine Beruhigung des Konflikts zu erreichen (Nr. 161 und 167). Im oben erwähnten Brief von 1536 berichtete Burgauer, dass Bürgermeister Hans von Waldkirch, der an der Bekenntnistagung teilgenommen hatte, das dort aufgesetzte Erste Helvetische Bekenntnis kritisierte; der Grund dafür ist allerdings nicht bekannt. 1538 entwarf Myconius auf Vadians Bitte ein Schreiben an die Schaffhauser, in dem er diese vermutlich aufrief, sich in der Konkordiensache nicht von den übrigen reformierten Städten abzusondern. Als er jedoch hörte, die Städte seien sich einig, hielt er den Brief zurück (vgl. Nr. 505). 1544 empfahl er den jungen Schaffhauser Juristen Martin Peyer¹⁶⁷ an Blarer (Nr. 878, vgl. Nr. 880); durch Peyer erfuhr er auch Neuigkeiten aus der Schaffhauser Ratskorrespondenz (Nr. 992). Von späteren Kontakten mit Schaffhausen ist im Briefwechsel nicht mehr die Rede.

Ebenso locker wie mit Schaffhausen waren die Verbindungen von Myconius mit *Konstanz*. Nachrichten von dort sind zwar vor allem in den Briefen Bullingers an Myconius oft zu finden, und der Basler nahm insbesondere nach dem Schmalkaldischen Krieg regen Anteil am schweren Schicksal dieser Stadt.¹⁶⁸ Mit dem Konstanzer Reformator Ambrosius Blarer verkehrte er aber nur sporadisch. Anscheinend hielt sich Felix, der früh verstorbene Sohn von Myconius, um 1528 vorübergehend bei Blarer auf (Nr. 122). Während Blarer von 1534 bis 1538 als Reformator im Herzogtum Württemberg wirkte, empfahl ihm Myconius verschiedene Pfarrer zur Verwendung im Dienst Herzog Ulrichs (Nr. 277, 279, 309, 325 und 355), auch warnte er ihn vor Täuschung durch die lutherischen Gegner, nachdem er von der Unterzeichnung der Stuttgarter Konkordie durch Blarer gehört hatte (Nr. 279). Fünf Jahre nach Blarers Rückkehr in seine Heimatstadt bat ihn Myconius um Unterstützung des frommen Engländers John Butler bei dessen Brautwerbung in Konstanz (Nr. 804, vgl. Nr. 840), und wenig später empfahl er ihm Joseph Macarius, einen Studenten aus Siebenbürgen (Nr. 858).

1543 leitete Myconius mehrmals Schriften Bucers aus Bonn an Blarer weiter (Nr. 775, 783 und 840, vgl. Nr. 774 und 782 f.) und merkte dabei an, er hätte ausführlicher schreiben können, habe aber bisher nie den Eindruck gehabt, seine Briefe seien Blarer willkommen (Nr. 775) – ein charakteristisches Beispiel für die öfter zu

167 Zu Martin Peyer vgl. Bullinger BW VIII 230 f., Anm. 3.

168 Vgl. Kapitel 1.3.4.

beobachtende Empfindlichkeit von Myconius. Blarer fürchtete, der Basler hege einen Groll gegen ihn; er antwortete betont freundlich (Nr. 781 und 840) und bat Bullinger um Vermittlung.¹⁶⁹ Bullinger bemühte sich, die Wogen zu glätten (vgl. Nr. 784), wobei er die Bemerkung von Myconius gegenüber Blarer mit der etwas schwierigen, mürrischen Art («morositas») des Baslers entschuldigte, an die sich dessen Freunde längst gewöhnt hätten.¹⁷⁰

Auch nach diesem Zwischenfall blieb der Kontakt zwischen Myconius und Blarer sehr lose. 1544 empfahl Myconius, wie bereits im Zusammenhang mit Schaffhausen erwähnt, den Juristen Martin Peyer und tauschte sich bei dieser Gelegenheit mit Blarer über die Lehre Schwenckfelds aus, von der sich beide Theologen klar abgrenzten (Nr. 878 und 880). In den Jahren 1546 bis 1548 leitete Bullinger zahlreiche von Blarer übermittelte Nachrichten an Myconius weiter, während Myconius Briefe aus Strassburg über Zürich an Blarer sandte. Erst nachdem Blarer aus Konstanz vertrieben worden war und einen Ruf nach Bern erhalten hatte, wandte sich Myconius wieder direkt an ihn und schilderte ihm in einem nicht erhaltenen Brief die schwierigen kirchlichen Verhältnisse in Bern. Blarer dankte ihm mit einem ausführlichen Schreiben (Nr. 1183), nahm jedoch den Ruf nicht an, da er fürchtete, ein solcher Schritt könnte die Feindschaft des Kaisers gegen die Eidgenossen verstärken. 1551 empfahl Blarer, der inzwischen in Biel wirkte, den aus Augsburg vertriebenen Pfarrer Johann Heinrich Held an Myconius (Nr. 1299). Der letzte Briefwechsel überhaupt, den wir von Myconius kennen, erfolgte ebenfalls mit Blarer. Myconius empfahl ihm den Basler Arzt Johannes Huber, der im Auftrag des Augsburger Büchersammlers Hans Jakob Fugger versuchte, Blarer zur Herausgabe von Schriften des Täuflers und Spiritualisten Ludwig Hätzer zu bewegen (Nr. 1334f.).

Ausserhalb der Korrespondenz mit Blarer finden sich im Briefwechsel von Myconius nur ganz vereinzelte Belege für direkte Kontakte nach Konstanz. 1536 lud Myconius die Konstanzer Theologen im Namen der Basler Kirche zur ersten Basler Bekenntnistagung ein (Nr. 372), und 1537 antwortete er auf eine Anfrage von Johannes Zwick im Zusammenhang mit den Konkordienverhandlungen (Nr. 442). 1544 schliesslich ersuchte der Konstanzer Rat Amerbach und Myconius um ein Zeugnis für Michael, den Sohn des verstorbenen Stadtsyndikus Joachim Maler (Nr. 848).¹⁷¹

Eine weitere süddeutsche Stadt, mit deren Theologen und Gelehrten Myconius gelegentlich brieflich verkehrte, war *Augsburg*. Dorthin war 1536 der Schulmeister und Dramatiker Sixt Birck heimgekehrt, nachdem er einige Jahre in Basel unter-

169 Bullinger BW XIII 90, Z. 13–22.

170 Bullinger BW XIII 93, Z. 6–11.

171 Dieser junge Konstanzer war möglicherweise 1549 in den geheimnisumwitterten Versuch einer Friedensvermittlung zwischen Frankreich und England verwickelt, über den Myconius nur in Andeutungen an Bucer nach Cambridge schrieb (Nr. 1201 und 1221). Ein ähnlicher Vorstoss wurde durch den englischen Diplomaten Christopher Mont beim Basler Rat unternommen, vgl. Burckhardt, Schmalk. Krieg 89f.

richtet hatte. Schon in Basel hatte er mehrere Briefe an Myconius geschrieben (Nr. 150 und 295 f.), und 1542 wandte er sich nach dem Tod eines Augsburger Studenten nochmals an den Basler Kirchenleiter (Nr. 697). 1543 gelangte der Augsburger Stadtschreiber Georg Frölich mit der Bitte an Myconius, den im Basler Kirchendienst tätigen Johannes Herold aus Höchstädt an der Donau für eine Probepredigt nach Augsburg zu schicken (Nr. 808). Herold wurde dort umgehend angestellt (Nr. 824), was Myconius Anlass zu einem kollegialen Schreiben an Wolfgang Musculus und die übrigen Augsburger Amtsbrüder gab (Nr. 832). Herold dankte ihm für die väterliche Empfehlung (Nr. 835), ungeschicktes Verhalten führte jedoch 1545 zu seiner Entlassung (Nr. 904). Myconius unterstützte auch die 1546 erfolgte Entsendung der Basler Pfarrer Sebastian Lepusculus und Hieronymus Gunz nach Augsburg (Nr. 1038). Während Gunz keine Anstellung erhielt, wirkte Lepusculus dort zwei Jahre lang. 1547 empfahl der Augsburger Pfarrer Michael Keller (Cellarius) vier Studenten an Myconius und erinnerte ihn daran, dass sie sich bereits zur Zeit Zwinglis in Zürich begegnet waren¹⁷² (Nr. 1075). Von den Basler Verhältnissen hatte der Augsburger offenbar keine nähere Kenntnis, sprach er doch Myconius fälschlicherweise als Professor der Theologie an.

In der unmittelbaren Nachbarschaft Basels lag die mit der Eidgenossenschaft verbündete Stadt *Mülhausen* im Elsass. Zur dortigen Kirche scheint Myconius jedoch kein näheres Verhältnis gepflegt zu haben. 1533 empfahlen die Theologen von Mülhausen ihren Basler Kollegen den bisherigen Pfarrer von Illzach, Wilhelm Hiltoch, der bald darauf Pfarrer im baslerischen Waldenburg wurde. Beiläufig berichteten sie über die von Bucer in Mülhausen abgehaltene Synode und die Entlassung Jakob Augsburgers, der zum alten Glauben zurückkehrte (Nr. 190). 1536, kurz nachdem Mülhausen das Erste Helvetische Bekenntnis mitunterzeichnet hatte, widmete Myconius seine Ausgabe von Oekolampads Kommentar zum Matthäusevangelium seinem Mülhausener Kollegen Konrad Haas (Nr. 396). Bereits 1533, als Haas noch im habsburgischen Breisach wirkte und dort wegen seiner Eiferung der Ehe für Geistliche angefeindet wurde, hatte ihn Myconius brieflich ermutigt (Nr. 185).

Enger und freundschaftlicher war der Kontakt, den Myconius mit Matthias Erb pflegte, der ab 1538 Pfarrer in der württembergischen Herrschaft *Reichenweier* im Elsass war. Möglicherweise kannte ihn Myconius schon aus viel früherer Zeit;¹⁷³ öfter liess er auch Erbs nicht namentlich bekannte Ehefrau grüssen. Aus den Jahren 1539 bis 1547 liegen 18 an Erb gerichtete Schreiben von Myconius vor. Oft geht es in

172 Von einem Aufenthalt dieses schwäbischen Zwinglianers in Zürich war bisher nichts bekannt.

173 Beat R. Jenny vermutete, Erbs Freunde Megander und Myconius könnten mit ihm die Schule in Pforzheim besucht haben, s. Jenny, Erb 72, Anm. 43. Für Megander lässt sich dies tatsächlich belegen (vgl. Bullinger BW XIV 276 f., Nr. 1931 = MBW 3596), für Myconius allerdings nicht.

diesen Briefen um die Empfehlung von Amtsbrüdern, etwa von Crispin König, dem die Basler eine Pfarrstelle verschafften,¹⁷⁴ nachdem sich Grynaeus und Myconius vergeblich bei Graf Georg von Württemberg für ihn eingesetzt hatten (Nr. 556, 568, 592, 600 und 890). Auch tauschte Myconius mit Erb allerhand Nachrichten aus, besonders zur Zeit des Schmalkaldischen Kriegs. 1545 nahm er in einem Brief an Erb ausführlich Stellung zu den erneuten Ausfällen Luthers gegen Zwingli und Oekolampad und zum Empfang des Leibes Christi durch Gottlose im Abendmahl (Nr. 884). Gelegentlich korrespondierte Myconius auch mit Erbs jüngerem Kollegen Jakob Rietmüller, der als Student in Basel für kurze Zeit bei ihm gewohnt hatte. Ein Schreiben, das Myconius 1547 an sie beide richtete, nachdem sie ihm elsässischen Vin cuit geschenkt hatten, ist mit seinem scherzhaften Ton im Briefwechsel des Basler Kirchenleiters singular (Nr. 1121).¹⁷⁵

In der Korrespondenz mit Erb kommt mehrfach die gemeinsame Sorge um die kirchlichen Verhältnisse in der Grafschaft *Mömpelgard* (Montbéliard) zum Ausdruck, die seit 1542 durch Christoph von Württemberg regiert wurde (Nr. 863, 884, 887, 890, 917 und 937). Der Kampf um die Umgestaltung der kirchlichen Ordnung nach lutherischen Massstäben beschäftigte auch die Theologen von Strassburg, Neuenburg, Bern und Genf.¹⁷⁶ Schon im Herbst 1543 fürchtete Bucer, der auf Ausgleich bedachte Pfarrer Pierre Toussain könnte durch die lutherischen Hoftheologen verdrängt werden (Nr. 816, vgl. Nr. 865). Myconius bewegte den Basler Rat zu einer Intervention bei Christoph und Georg von Württemberg, die jedoch ungünstig aufgenommen wurde (Nr. 863). In etwas naiver Weise schlug Myconius auch vor, Bucer solle Luther bitten, mässigend auf den Württemberger Reformator Erhard Schnepf einzuwirken (ebd.).¹⁷⁷ Die wachsenden Spannungen führten dazu, dass Toussain im Sommer 1545 vorübergehend mit seiner Familie nach Basel zog. Eine Verfügung Herzog Ulrichs von Württemberg ermöglichte ihm aber die Fortsetzung seines Wirkens in Mömpelgard. Daraufhin rühmte Myconius den frommen Fürsten in einem Brief an dessen Hofprediger Kaspar Gräter (Gretter) und bat darum, Toussain auch weiterhin in Schutz zu nehmen (Nr. 942). Mit Toussain selbst scheint Myconius jedoch auch nach dessen Basler Aufenthalt nicht in nähere Ver-

174 Spätestens 1541 war er Pfarrer in Kilchberg (Kt. Basel-Landschaft), vgl. Bas. ref. 2002, 218.

175 Spuren von Humor finden sich im Briefwechsel von Myconius nur selten. Felix Platter überliefert in seinem Tagebuch das Geständnis von Myconius, «er hette vor lachen schier in die hosen gebruntz», als Junker Jakob Truchsess von Rheinfelden an einer Hochzeit in Narrenkleidern Possen riss (vgl. Felix Platter, Tagebuch 93).

176 Zu den Einzelheiten vgl. Viénot I 87–139.

177 Bereits sechs Jahre früher hatte Myconius, als er sich zur Kur im württembergischen Wildbad aufhielt, selbst an Schnepf geschrieben und ihn dazu angeregt, für den Fall einer Regierungsübernahme durch Christoph von Württemberg Massnahmen gegen eine Rückkehr Württembergs zum alten Glauben zu treffen (Nr. 566).

bindung getreten zu sein; der einzige überlieferte Brief des Baslers an seinen Mömpelgarder Amtsbruder enthält ausser einem Genesungswunsch nur Nachrichten und Grüsse (Nr. 978).

Zum Schluss bleiben einige weitere Kirchen zu erwähnen, um deren Wohlergehen sich Myconius zumindest punktuell kümmerte. So schrieb er 1535 an die Theologen von *Bischofszell*, der Heimatstadt seines Freundes Bibliander, die sich gegen die Wiedereinführung der Messe zur Wehr setzten (Nr. 300). Diesem Schreiben fügte er seinen kurz zuvor gedruckten Hirtenbrief an die Pfarrer der Basler Landschaft bei.¹⁷⁸ Auf Anregung seines aus dem Wallis stammenden ehemaligen Schülers Thomas Platter wandte er sich 1543 an Peter Kaufmann, den Pfarrer von *Visp* (Nr. 776). Er bat ihn, von allzu radikalem Vorgehen gegen das alte Kirchenwesen abzusehen; die evangelische Rechtfertigungslehre müsse zwar auch dann verkündigt werden, wenn sie Anstoss erzeuge, doch gegenüber den althergebrachten Zeremonien hätten die Anfänger der Reformation zu wenig Nachsicht geübt. Diese beiden Briefe belegen nochmals auf eindrückliche Weise, wie sehr sich Myconius für die Gesamtheit aller evangelischen Gemeinden verantwortlich fühlte, wobei er sich auf das Vorbild des Apostels Paulus berief.¹⁷⁹

1.3.6 Späte Jahre und Lebensende

Nach dem Tod Karlstadts und dem Ende der Auseinandersetzungen um die Bann- und Synodalordnung¹⁸⁰ scheint sich das Verhältnis der Basler Theologen untereinander und zum Rat deutlich verbessert zu haben. Eine so enge Zusammenarbeit mit der Obrigkeit, wie sie in den ersten Jahren der Amtstätigkeit von Myconius möglich war, kam allerdings nicht mehr zustande. Die Synoden wurden nur noch sporadisch abgehalten; offenbar legten weder die Pfarrer noch der Rat Wert auf die ordnungsgemässe jährliche Durchführung.¹⁸¹ Gegenüber Bullinger beklagte sich Myconius öfter, dass die Ratsherren ihm vieles verheimlichten (Nr. 784, 883, 995, 1015 und 1160) und dass die Geistlichen bei der Obrigkeit in geringem Ansehen stünden (Nr. 820). In einem Brief an Melanchthon missbilligte er – in Anspielung auf das 1550 eingeführte Verbot des Drucks fremdsprachiger Bücher (vgl. Nr. 1234) – die Ängstlichkeit des Basler Rates (Nr. 1240). Trotz aller Kritik vertraute er aber auf dessen Standfestigkeit, als 1548 davon die Rede war, der Kaiser könnte den Eidgenossen das Interim aufdrängen (Nr. 1160).

178 Vgl. Anm. 66.

179 «Hęc scripsi ..., quod decet pium pastorem habere curam non suę tantum, quamvis huius maxime, sed et ecclesiarum omnium, sicut Paulus prætulit exemplum» (Nr. 776).

180 Vgl. Kapitel 1.3.2.

181 Gemäss Burnett, Controlling 133, fanden bis zum Tod von Myconius nur noch in den Jahren 1545 und 1550 Synoden statt.

Gegenüber Bucer erwähnte Myconius 1547, wenn die vier Stadtpfarrer einig seien, erreichten sie beim Rat und beim Volk Erstaunliches, während sie zur Zeit Karlstadts erfolglos geblieben seien (Nr. 1120). Tatsächlich war im Pfarrkollegium sowie im Verhältnis zur Universität seit dem Tod Karlstadts eine deutliche Entspannung eingetreten, wie Sulzer schon im August 1542 Calvin wissen liess.¹⁸² Myconius hatte aus diesem Konflikt die Lehre gezogen, man müsse Geduld üben und öffentlichen Streit vermeiden, wie er an Peter Kunz und an Vadian schrieb (Nr. 756 und 765). Auseinandersetzungen im Kollegenkreis blieben allerdings nicht aus. Zu Spannungen kam es vor allem, seit Valentin Boltz 1546 als Nachfolger von Lepusculus Pfarrer zu Barfüssern und am Spital geworden war.¹⁸³ Schon vor dessen Wechsel von der Landgemeinde Laufen in die Stadt hatte Myconius Erkundigungen über ihn eingeholt (Nr. 996), da er offenbar Bedenken hegte. Der den Stadtbürgern bereits als Verfasser von Bibeldramen bekannte Geistliche fand bald auch als Prediger grossen Anklang, was Myconius jedoch auf seine Anbiederung an den Pöbel zurückführte (Nr. 1144 und 1234).¹⁸⁴ Der Gegensatz verschärfte sich, als sich Boltz zusammen mit Heinrich Pantaleon im Streit um die Nennung der Heiligen bei der Neubeschwörung der eidgenössischen Bünde der Obrigkeit fügte und den übrigen Kollegen Starrsinn vorwarf (Nr. 1204 und 1206). Als der «Weltspiegel» von Boltz 1550 in Basel aufgeführt wurde, entging den Zeitgenossen nicht, dass die im Stück enthaltene Eidesformel eine konfessionspolitische Provokation darstellte (Nr. 1243). Auch in der Frage des Bündnisses mit dem französischen König war Boltz 1549 schneller als manche Kollegen zum Einlenken bereit (Nr. 1212); allerdings unterstützte nach anfänglicher Skepsis auch Myconius die Beteiligung Basels.

Mit anderen Kollegen kam es ebenfalls gelegentlich zu Meinungsverschiedenheiten. Dass Myconius dabei aufbrausend sein konnte, zeigt eine Notiz im Tagebuch von Johannes Gast zum 2. April 1546: Myconius und Wolfgang Wissenburg gerieten in heftigen Streit, einerseits über eine Predigt, in der sich Myconius negativ über Spielleute geäussert hatte, andererseits über die theologischen Vorlesungen. Als Wissenburg klagte, es würden kaum drei theologische Vorlesungen pro Woche gehalten, nannte ihn Myconius einen Lügner und zückte seinen Dolch, worauf sich Wissenburg zurückzog. Vor der nächsten Abendmahlsfeier schrieb Myconius an seinen Kontrahenten, er verzeihe ihm seine Rede.¹⁸⁵ Dem Diakon Johann Übelhart warf Myconius brieflich vor, er habe durch unbegründeten Argwohn ihre frühere Freundschaft untergraben (Nr. 1236); allerdings spricht auch aus seinen eigenen Zeilen einiges Misstrauen. Einzig in der Person von Markus Bertschi scheint Myconius einen Freund an seiner Seite gehabt zu haben, zu dem sein Vertrauen ungebrochen blieb.

182 Calvini Opera XI 413.

183 Zu Valentin Boltz (Bolz, Telius) vgl. HLS II 555; Bullinger BW XII 105, Anm. 1.

184 Vgl. auch Gast, Tagebuch 322–325.

185 Gast, Tagebuch 264–267.

In den späteren Jahren seiner Amtszeit korrespondierte Myconius vermehrt mit Studenten, die von Basel aus an deutsche Universitäten gezogen waren. Vor allem Philipp Bechi schrieb öfter aus Wittenberg und Leipzig und teilte nicht nur allerhand Nachrichten mit, sondern bat Myconius auch um Vermittlung, nachdem er sich bei den Verantwortlichen für das Basler Schulwesen durch seine Arroganz unbeliebt gemacht hatte.¹⁸⁶ Gelegentlich gab Myconius den von Basel wegziehenden Studenten und Gelehrten Empfehlungsschreiben mit; um solche handelt es sich beispielsweise bei seinen Briefen an Melanchthon (Nr. 857, 1240 und 1282). Mit einigen seiner früheren Schüler und Kostgänger blieb Myconius sein Leben lang in Kontakt. Zu ihnen gehörten Theodor Bibliander und Zwinglis Schwiegersohn Rudolf Gwalther aus Zürich sowie Thomas Platter. Dessen Schüler Theodor Zwinger (1533–1588) überliefert in seinem 1571 erschienenen «Theatrum vitae humanae» eine Anekdote, die wohl in die späten Jahre von Myconius gehört. Zwinger berichtet, sein Lehrer Platter habe oft erzählt, er habe Myconius viele Jahre nach Zwinglis Tod ein Säckchen mit Asche Zwinglis gleichsam als heiligen Schatz vorgelesen. Dieser habe jedoch den Beutel mit den Knochen von der Münsterpfalz in den Rhein geworfen, um der Entstehung von Aberglauben vorzubeugen. Wie zuverlässig dieser Bericht ist, bleibt allerdings offen.¹⁸⁷

Darüber, wie Myconius seine Amtspflichten wahrnahm, ist auch aus den späten Jahren nur wenig bekannt. Ein Brief, den er an Rudolf Gwalther richtete, nachdem dieser in Zürich zum Pfarrer gewählt worden war, spiegelt eindrücklich sein eigenes Amtsverständnis (Nr. 760). Er warnte den jungen Kollegen vor Hochmut und wies ihn auf die Schwierigkeit hin, beim Tadeln von Lastern einen guten Mittelweg zu finden; ihm selbst falle dies nach zehnjähriger Predigtstätigkeit immer noch schwer. Gegenüber Bullinger betonte er ebenfalls, sich seiner hohen Verantwortung als Prediger bewusst zu sein (Nr. 845).¹⁸⁸ Nach wie vor scheute er sich nicht, Missstände von der Kanzel aus anzuprangern. Seine Kritik an Basler Domherren, die sich während eines Aufenthalts in der evangelischen Stadt schändlich benahmen, führte sogar zu einem Schriftwechsel zwischen dem in Freiburg ansässigen Domkapitel und dem Rat.¹⁸⁹ Als der Rat im November 1548 den Pfarrern verbieten wollte, auf der Kanzel den Papst oder den Kaiser anzugreifen, erklärte Myconius in seiner nächsten Predigt, wenn man verhindere, dass die Diener des Antichrists

186 Vgl. ausführlich AK VII 273–277.

187 In seiner Zwingli-Vita von 1532 berichtet Myconius, einer seiner Bekannten habe ihn gefragt, ob er einen Teil des unverbrannten Herzens Zwinglis sehen wolle, das jener in einer Kapsel bei sich trug; er habe aber abgelehnt (Myconius, *Leben Zwinglis* 72 f.). Dabei scheint es sich jedoch um ein anderes Vorkommnis gehandelt zu haben als jenes, von dem Platter erzählte. Vgl. dazu ausführlich Gottfried W. Locher, *Die Legende vom Herzen Zwinglis neu untersucht*, in: *Zwingliana* IX/10, 1953, S. 563–576.

188 Im vollen Wortlaut: Bullinger BW XIV 132, Z. 112–117.

189 Gast, *Tagebuch* 352–355; vgl. Burckhardt, *Schmalk. Krieg* 75 f.

gebrandmarkt würden, verliere man Christus; er wolle die Wahrheit predigen, selbst wenn es ihm den Hals brechen sollte.¹⁹⁰

Nur sehr wenige Zeugnisse geben Einblick in das seelsorgerliche Handeln von Myconius. Zu nennen ist hier ein Brief an Elisabeth Höcklin von Steineck (Nr. 892), deren Mann Hans Christoph Höcklin Anstalten machte, in ein Gebiet unter katholischer Herrschaft zurückzukehren, wo er im Krieg bedeutende Güter verloren hatte. Als einfühlsamer Berater erwies sich der Münsterpfarrer auch in einem Schreiben an den Dompropst Sigmund von Pfirt, der offenbar depressiv veranlagt war (Nr. 1324).

Mit zunehmendem Alter begann Myconius vermehrt unter gesundheitlichen Beschwerden zu leiden. Schon früher hatte ihn mehrmals Karbunkel geplagt, eine mit Fieber verbundene Hauterkrankung (Nr. 154, 681 u. ö.).¹⁹¹ Im Juni 1548 klagte er über seine durch Krankheit geschwächten Finger (Nr. 1144), und im September desselben Jahres erwähnte er ein Steinleiden (Nr. 1167). Gegen 1550 zeigten sich deutliche Anzeichen einer Gichterkrankung; Myconius wollte zunächst allerdings nicht wahrhaben, dass dieses Leiden der Reichen und Mächtigen ausgerechnet ihn traf (Nr. 1226, 1246 und 1265). Peinlich war ihm auch seine Schwerhörigkeit; er bat Bullinger, niemandem davon zu erzählen (Nr. 1229f.). Am Sonntag Judica des Jahres 1551 (d. h. am 15. März) erlitt er auf der Kanzel einen Schwächeanfall,¹⁹² worauf am 20. März der Archidiakon Thomas Gyrfalk zu seinem Stellvertreter bestimmt wurde.¹⁹³ Allerdings erholte sich Myconius bald wieder; am 28. April meldete Johannes Gast an Bullinger, der Münsterpfarrer habe seine Predigtstätigkeit wieder aufgenommen (vgl. Nr. 1277). In den Briefen aus den folgenden Monaten ist zwar noch mehrmals von Zeichen der Schwäche die Rede (Nr. 1286 und 1304), doch schon bald schrieb Myconius wieder ausführliche Briefe an Bullinger und andere. Am 15. Oktober 1552 starb er jedoch in seinem 64. Altersjahr nach zwanzigjährigem Wirken am Basler Münster, als eine Pestepidemie zahlreiche Opfer forderte;¹⁹⁴ seine Frau folgte ihm am 3. November.¹⁹⁵ Die Leichenpredigt für Myconius hielt Simon Sulzer, Pfarrer zu St. Peter; er stellte seine Rede unter das Bibelwort «Ich habe einen guten

190 Gast, Tagebuch 364–367; vgl. Burckhardt, Schmalk. Krieg 80f.

191 Vgl. Bullinger BW XI 339, Anm. 17.

192 Gast, Tagebuch 376f. berichtet, Myconius sei auf der Kanzel nach halbstündiger Predigt wegen «starken Fliessens» («propter fluxus vehementes») wie ein Träumender zusammengesunken; in einem Brief an Bullinger gibt Gast «Ausflüsse aus dem Kopf» («distillationes ex capite») als Grund an (vgl. a. a. O., S. 376, Anm. 7).

193 Gast, Tagebuch 376f. mit Anm. 7. Gyrfalk hatte Myconius bereits Anfang April 1548 wegen Krankheit vertreten, vgl. Gast, Tagebuch 314f.

194 Vgl. Wurstisen, Beschreibung 485f. Eine zuverlässige Aussage über die Todesursache ist kaum möglich. Nach Felix Platter, Tagebuch 155, starb Myconius – gemäss brieflicher Mitteilung aus Basel – am 13. [!] Oktober nach längerer Bettlägerigkeit an einem Schlag.

195 Gast, Tagebuch 155f., und Konrad Lycosthenes an Bullinger, 8. November 1552 (Zürich StA, E II 366, 12).

Kampf gekämpft ...» (2Tim 4, 7f.).¹⁹⁶ Myconius wurde im Kreuzgang des Münsters bestattet; ein Grabstein wurde ihm nicht gesetzt, wie der Chronist Wurstisen berichtet.¹⁹⁷ Zwar ist ein Epitaph überliefert, dieses ist jedoch eine literarische Konstruktion und lehnt sich wörtlich an die kurze Charakterisierung des Verstorbenen durch Wurstisen an.¹⁹⁸

Am 28. November 1552 wurde Stadtschreiber Heinrich Ryhiner beauftragt, den 1548 aus Konstanz vertriebenen Reformator Ambrosius Blarer, der inzwischen in Biel wirkte, als Nachfolger von Myconius nach Basel zu berufen.¹⁹⁹ Da der Bieler Rat ihn jedoch nicht entbehren wollte, lehnte der Sechzigjährige den Ruf unter Hinweis auf sein Alter ab.²⁰⁰ Stattdessen wurde am 3. Januar 1553 Simon Sulzer, der einstige Schüler und Kollege von Myconius, als dessen Nachfolger gewählt.²⁰¹

Unter den eidgenössischen Theologen der Reformationszeit war Myconius zweifellos keine herausragende Gestalt. Er blickte zu den Grossen seiner Zeit auf, beschränkte sich aber für seine Person darauf, bescheiden und gewissenhaft seinen Dienst zum Wohl der Basler Kirche zu versehen. Ihr die Freiheit der Verkündigung und den inneren Frieden zu sichern, war sein wichtigstes Ziel. Dabei blieben ihm heftige Auseinandersetzungen und Rückschläge nicht erspart. Dass sich die Basler Kirche unter seinem Nachfolger zunehmend von ihren reformierten Schwesterkirchen entfernte und an das lutherische Strassburg annäherte, entsprach kaum seinen Absichten; allerdings hatte er durch seinen engen Anschluss an Bucer selbst den Grund dazu gelegt.

196 Die Rede ist abschriftlich überliefert in Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 270r.-271r.

197 Wurstisen erwähnt Myconius zusammen mit einigen weiteren Personen, die im Kreuzgang ohne Grabinschrift beigesetzt worden seien («ἀνεπιτάφιοι»), vgl. Wurstisen, Epitome 112f.

198 Johann Georg Gross, *Urbis Basil. epitaphia ...*, Basel 1622, S. 91; vgl. Wurstisen, wie Anm. 197, dazu Peter Buxtorf, *Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel*, Basel 1940, S. 17f.

199 Vgl. das Empfehlungsschreiben für Ryhiner an Blarer und Biel in Basel StA, Missiven A 34, 286.

200 Blarer berichtete darüber am 10. Februar 1553 an Farel (Blarer BW III 858). Vgl. Wurstisen, Beschreibung 486.

201 Das Datum gemäss einer Notiz auf der Abschrift der für Myconius gehaltenen Leichenpredigt (Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 270r.).

2. Verzeichnis der Werke von Oswald Myconius

2.1 Vorbemerkung

Myconius' Werke sind in chronologischer Reihenfolge aufgeführt. Von den Druckschriften ist jeweils nur die erste Ausgabe verzeichnet. Auf die Erfassung von Abschriften gedruckter Werke wurde verzichtet.²⁰²

2.2 Von Myconius verfasste oder herausgegebene und zu seiner Lebenszeit gedruckte Werke

[A 1]

Altenstaig, Johannes, *Vocabularius Ioannis Altensteig Mindelheimensis. Vocum quae in opere grammatico plurimorum continentur brevis & vera interpretatio. Directorium vocabulorum iuxta alphabeti ordinem indice certo prolatum*, Basel: Adam Petri, 1515.

VD 16, A 1988.

[A 2]

Faber, Johannes, *Oratio funebris habita in exequiis Gasparis de Silinon capitanei Helvetiorum, a custodia secretiori corporis Pont. Max. Leonis X. Romae. M. D. XVII. Epistolium Oswaldi Myconii, apud Tiguros literarum moderatoris*, Basel: Adam Petri, Oktober 1518.

VD 16, ZV 5676.

202 Vgl. den Katalog der neuzeitlichen Handschriften (Zettelkatalog) der UB Basel. Bei dem in Ms. Ki. Ar. 22a, 283r.-287v., Nr. 38c überlieferten Abendmahlsbekenntnis des Myconius handelt es sich um eine Teilübersetzung aus seinem 1538 gedruckten Kommentar zum Markusevangelium (f. 149r.-154v.). Erwähnenswert ist auch die 1587 von Thomas Platter d. J. angefertigte Abschrift des von Myconius übersetzten Katechismus Oekolampads (Ms. Ki. Ar. 101).

[A 3]

Glareanus, Heinrich, *Descriptio de situ Helvetiae, & vicinis gentibus, per eruditissimum virum Henricum Glareanum Helvetium, poetam laureatum. Idem de quatuor Helvetiorum pagis. Eiusdem pro iustissimo Helvetiorum foedere Panegyricon, cum commentariis Osvaldi Myconii Lucernani. Ad Maxmilianum Augustum Henrici Glareani Panegyricon*, Basel: Johann Froben, März 1519.

VD 16, L 2675.

[A 4]

Myconius, Oswald, *Osvaldi Myconii Lucernani ad sacerdotes Helvetiae, qui Tigurinis male loquuntur suasoria, ut male loqui desinant*, Zürich: Christoph Froschauer, Februar 1524.

VD 16, G 829; Übersetzung (gekürzt): Hagenbach, Myconius 387–399.

[A 5]

Oekolampad, Johannes, *Annotationes piae ac doctae in evangelium Ioannis, D. Ioanne Oecolampadio autore*, Basel: Andreas Cratander und Johann Bebel, Juni 1533.

VD 16, O 291.

[A 6]

[Basel, Rat von,] *Bekanthnus unsers heyligen christenlichen gloubens, wie es die kylch zû Basel haltet*, [Basel: Thomas Wolff, 1534].

VD 16, ZV 21761; Ref. Bekenntnisschriften 1/1 571–583.

[A 7]

Myconius, Oswald, *Epistola Oswaldi Myconii Lucernani paraenetica ad fratres ditionis Basiliensium, hi quo modo se gerere docendo in turbis his praesentib[us] utiliter debeant, complectens*, [Basel: Thomas Wolff, 1534].

VD 16, ZV 27529; Übersetzung: Hagenbach, Myconius 400–413.

[A 8]

Oekolampad, Johannes, *Annotationes piissimae doctissimaeque in Ioseam Ioelem Amos Abdiam, &c. D. Ioanne Oecolampadio autore*, Basel: [Andreas Cratander], 1535.

VD 16, O 293.

[A 9]

Myconius, Oswald, *De d. Huldrichi Zvinglii fortissimi herois ac theologi doctiss[imi] vita et obitu, Osvaldo Myconio autore*, Zürich 1532, in: *DD. Ioannis Oecolampadii et Huldrichi Zvinglii epistolarum libri quatuor, ... Utriusque vita & obitus, Simone Grynaeo, Wolfgango Capitone, & Osvaldo Myconio autoribus*, Basel: Thomas Platter und Balthasar Lasius, März 1536, f. η2r.-θ2v.

VD 16, O 319; Myconius, *Leben Zwinglis*.

[A 10]

Oekolampad, Johannes, Enarratio in evangelium Matthaei D. Io. Oecolampadio autore & alia nonnulla ..., Basel: Andreas Cratander, 1536.

VD 16, O 318.

[A 11]

Myconius, Oswald, In evangelium Marci docta et pia Oswaldi Myconii Lucernani, iam primum in lucem edita expositio. Cum rerum ac verborum diligentissimo indice, Basel: Thomas Platter, März 1538.

VD 16, G 830; Teilübersetzung (Widmungsvorrede, Auszüge): Hagenbach, Myconius 414–443.

[A 12]

Luther, Martin, D. Martini Lutheri, contra portentosas quasdam, et antinomicas positiones, inter fratres sparsas, de vera poenitentia, hoc anno XXXVIII. editae disputationes quatuor. His adiunximus, propositiones ab eodem D. Mart. Luthero ... publice disputatas, Basel: Thomas Platter, März 1538.

VD 16, L 4438.

[A 13]

Myconius, Oswald, D. Oswaldi Myconii gebet noch der büßpredig in dem münster, in: Gemeine andächtige gebett so man alle zynßtag zur büßpredig in den vier pfar kilchen zü Basel haltet für den grüwlichen Türcken. Auch für alles anligen der christenlichen kilchen. In dem 1541. jor angefangen, [Basel: Erasmus Zimmermann, 1541], f. a1v.-a2r.

VD 16, G 1051; Übersetzung: Hagenbach, Myconius 444.

[A 14]

[Oekolampad, Johannes,] Institutio christiana, sive Catechismus puerorum Reipublicae Basiliensis. Una cum preculis aliquot piis, in eorundem quoque usum adiectis [übersetzt und bearbeitet von Oswald Myconius], Basel: Johannes Oporin, November 1544.

VD 16, O 326.

[A 15]

Myconius, Oswald, Ein trostliche und diser zyt fast dienstliche ußlegung, deß CI. psalmen Davids. Durch Oswaldum Myconium ... geprediget vnnd beschriben, Bern: Matthias Apiarius, 1546.

VD 16, G 831; Übersetzung (gekürzt): Hagenbach, Myconius 445–462.

2.3 Posthum gedruckte Werke

[B 1]

De tumultu Bernensium intestino M D XXVIII. Commentarius Oswaldi Myconii Lucernani [verfasst gegen Ende 1530], in: Historische und critische Beyträge zu der Historie der Eidsgenossen, [hrsg. von Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger], 4. Teil, Zürich 1739, S. 1–163.

Original verschollen; Abschrift 16./17. Jh.: Zürich ZB, Ms. B 116; Abschrift 18. Jh. (Druckmanuskript, ab S. 23 des Drucks): Zürich ZB, Ms. H 192, 48–11, Nr. 6; Abschrift 18. Jh.: Bern Burgerbibliothek, Mss. h. h. XXVIII. 82, Teil 1. Vgl. Myconius, Leben Zwinglis 11, Anm. 9.

[B 2]

Narratio verissima civilis Helvetiorum belli per modum dialogi ab Osualdo Myconio Lucernano congesta [begonnen um Mitte der 1530er-Jahre? (unvollendet)], in: Historische und critische Beyträge [wie B 1], 1. Teil, Zürich 1739, S. 154–220.

Autograph: Zürich ZB, Ms. A 119, 41r.-54r.; Abschrift: Bern Burgerbibliothek, Mss. h. h. XXVIII. 82, Teil 2.

CMD-CH III/1 165, Nr. 457; vgl. Myconius, Leben Zwinglis 23 f.

2.4 Handschriftlich überlieferte Werke

[C 1]

«In divinum Iesu Christi domini nostri evangelium secundum Ioannem commentarii utiles & docti per Oswaldum Myconium ecclesiae Basiliensis antistitem primum conscripti, anno Christi M. D. XXXIII XVII. iunii incoepti, pro contionibus in summo templo Basileae explicati & usurpati.»

Abschrift von Jakob Ryter, auf Titelblatt datiert 1. Mai 1570: Basel UB, Ms. A II 40.

Auf f. 266r.: «Pro contione finiebam in summo templo ecclesiae Basiliensis 16. aprilis anno 1534.»

[Teil 2:] f. 267r.-312r.: «In sacrosanctum evangelium Ioannis breves et doctae annotationes docti et praestantis viri Oswaldi Myconii ...», datiert 7. Januar 1577.

f. 313–314 leer.

[Teil 3:] f. 315r.-334r.: «Fragmenta super Iohannem, superioribus in eundem capitis 14. adiungenda.»

[C 2]

«Osvaldus Miconius, Von des herren nachtmall ein sermon, [Nov.] anno 43.»

Abschrift 16./17. Jh.: Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 283r.-288r.; weitere, leicht abweichende Abschriften, 16./17. Jh.: Ms. Ki. Ar. 22a, 238r.-242v. («Osvaldus Myconius, Von des herren nachtmol an im selbs.»); Ms. Ki. Ar. 23a, 208r.-228v. («Von des her-

ren nachmal an im selbs. O. M.» [Teil von: «Confessio Oswaldi Myconi et d. Wolfgangi Wyssenburgeri»]).

[C 3]

Kommentar zu Mt 1–25 (f. 1–218) und Lk 1,1–11,23 (f. 219–305).

Autograph: Basel UB, Ms. A II 45.

Auf f. 218v.: «Finis, passionis enim tractationem servabimus suo tempori. An[no] 1547 21. Aug[usti]».

Auf f. 219r. [von späterer Hand: «Myconius in] Evangelium secundum Lucam. 23. Septemb[ris] an[no] 1547».

Einzelne datierte Marginalien aus den Jahren 1538 bis 1551/1552.

2.5 Verschollene Werke

[D 1]

Philirenus (Dialog, 1519).

Vgl. Briefe Nr. 31–35, 38 f., 47; Z VII 226, 238, 301; Vadian BW II 299.

[D 2]

«Libellus de eucharistia ad Hugonem» (Abendmahlsschrift an Hans Hug, 1541).

Vgl. Briefe Nr. 642 und 644.

[D 3]

«Commentaria in Ionam, Esaiam & Hieremiam prophetas.»

Gessner, Appendix 86v.; vgl. Gilly, Oporinus 138, Nr. 121.1.

[D 4]

«In Psalmum 129. & 142 expositiones.»

Gessner, Appendix 86v.

[D 5]

«Sermones de Poenitentia, de liberis recte & ingenue educandis, de crapula & ebrietate, de foenore & usura, & alia multa.»

Gessner, Appendix 86v.

3. Die Überlieferung des Briefwechsels

Dass der Briefwechsel von Myconius zwar bei weitem nicht vollständig, aber doch in erheblichem Masse erhalten blieb, ist in erster Linie Myconius selbst zu verdanken, der einerseits einen grossen Teil der eingehenden Briefe, andererseits zahlreiche autographe oder von Helfern angefertigte Abschriften, gelegentlich auch Konzepte,²⁰³ seiner ausgehenden Korrespondenz aufbewahrt hat.

Wie gross der Anteil verlorener Briefe an der Gesamtkorrespondenz ist, lässt sich nur schwer abschätzen. Manche der von Myconius erwähnten oder zitierten, aber nicht mehr auffindbaren Briefe waren möglicherweise nicht an ihn selbst, sondern an Personen aus seinem Umfeld gerichtet. Bei Teilkorrespondenzen, die relativ dicht überliefert sind, etwa jener mit Zwingli, Bullinger und Capito, lässt sich feststellen, dass die Überlieferung der an Myconius gerichteten Briefe zahlreiche Lücken aufweist. Beispielsweise erwähnt Myconius mehrere an ihn gerichtete Briefe Capitos, die heute verloren sind. Während immerhin 41 Briefe von Myconius an Vadian und 18 an Matthias Erb vorliegen, blieb kein einziges Schreiben der beiden Genannten an Myconius erhalten. Auch fast sämtliche von Bullinger in den Jahren 1540 bis 1543 an Myconius gesandten Briefe fehlen. Dass auch die von Myconius ausgehende Korrespondenz in seiner Sammlung von Abschriften und Entwürfen nur bruchstückhaft überliefert ist, zeigt sich allein schon daran, dass zu den

203 Es scheint sich überwiegend um Reinschriften, nur vereinzelt um Entwürfe zu handeln. Bei den nicht häufigen Fällen, in denen sowohl eine zurückbehaltene Fassung als auch die Ausfertigung vorliegt, lässt sich allerdings feststellen, dass der Wortlaut nicht immer genau übereinstimmt; so fehlt etwa beim Brief an Bullinger vom 20. Juli 1533 (Nr. 195) in der Abschrift von unbekannter Hand in Zürich ZB, Ms. F 81, 333, die kleine Schlussbemerkung. Eine nähere Untersuchung der in Ms. F 81 enthaltenen Doppelüberlieferungen muss jedoch einer späteren Edition vorbehalten bleiben; für die Regestensammlung wurde ausser bei stark divergierenden Fassungen (Briefe Nr. 772, 899 und 1334) nur die Ausfertigung berücksichtigt. Unberücksichtigt blieben Ms. F 81, 333 (Brief Nr. 195), 335 (Nr. 226), 338 (Nr. 231), 339 (Nr. 269), 345 (Nr. 262), 357 (Nr. 428), 391 (Nr. 879), 392 (Nr. 877), 393 (Nr. 883), 401 (Nr. 1055), 404 (Nr. 1145), 408 (Nr. 1311), 409 (Nr. 1315) und 412–413 (Nr. 636).

meisten der an Bullinger gesandten und von diesem aufbewahrten Briefe eine Doppelüberlieferung fehlt. Trotz beträchtlicher Lücken bleibt aber die Dichte der Überlieferung im Vergleich zu vielen anderen Gelehrtenkorrespondenzen des 16. Jahrhunderts erstaunlich. Dass ausgehende und eingehende Briefe in ähnlicher Anzahl erhalten blieben, nämlich 630 ausgehende und 708 eingehende, stellt in überlieferungsgeschichtlicher Hinsicht einen seltenen Glücksfall dar.²⁰⁴

Die Sicherung von Myconius' brieflichem Nachlass unmittelbar nach dessen Tod ist das Verdienst seines Zürcher Amtskollegen Heinrich Bullinger, der auch sein wichtigster Korrespondent war.²⁰⁵ Bullinger hatte wegen der oft heiklen Briefinhalte zweifellos ein grosses Interesse daran, dass seine Schreiben an den Basler Amtsbruder nicht in falsche Hände gerieten, aber auch ein historisches Interesse mag bei seinen Bemühungen um den Erhalt der nachgelassenen Briefe eine Rolle gespielt haben. Nachdem der Basler Diakon Konrad Lycosthenes Bullinger am 17. Oktober 1552 über den drei Tage zuvor erfolgten Tod von Myconius benachrichtigt hatte,²⁰⁶ bat ihn Bullinger offenbar umgehend darum, ihm die von ihm selbst an Myconius gesandten und noch vorhandenen Briefe zurückzuschicken. Am 1. November 1552 versicherte ihm Lycosthenes, er werde sich darum bemühen, dass er wenigstens den Grossteil dieser Briefe zurückerhalte.²⁰⁷ Das Vorgehen erwies sich aber als hindernisreich, schrieb doch Lycosthenes am 28. April 1553, er habe den Erben, Myconius' Adoptivsohn [Johann] Jakob Myconius, mehrmals um die Briefe gebeten; diese Bitte sei ihm zwar nicht abgeschlagen worden, doch habe er noch nichts von ihm erhalten. Jakob habe aber versprochen, ihm ein Briefbündel zu übergeben, bevor er nach Frankreich abreise.²⁰⁸ Am 4. Mai 1553 schliesslich übersandte Lycosthenes «alle» Briefe mit der Bemerkung, er habe sie dem Erben nur mühsam entrissen, da dieser es für einen Schatz halte, was von Gelehrten aus verschiedenen Gegenden an einen so bedeutenden Mann geschrieben worden sei.²⁰⁹

204 Bei anderen Briefwechseln ist dies oft nicht der Fall; von Melanchthon beispielsweise sind ganz überwiegend die von ihm selbst verfassten Briefe erhalten, während der überlieferte Bullinger-Briefwechsel zu rund 80 % an Bullinger gerichtete Briefe enthält.

205 Der Briefwechsel mit Bullinger umfasst 552 Briefe (kollektive Schreiben mit eingerechnet), darauf folgen, an der Briefzahl gemessen, Bucer mit 107 und Bibliander mit 87 Briefen.

206 Zürich StA, E II 366, 15.

207 Zürich StA, E II 366, 11: «... atque dabo etiam pro virili operam, ut tuas ad pi[a]e memoriae Myconium epistolas, etsi non omnes (quod vix est possibile), plerasque tamen ad proximam oportunitatem accipias.»

208 Zürich StA, E II 366, 7: «Tuas praeterea ad Myconium pi[a]e memori[a]e epistolas sexies ab herede Jacobo petii, qui non quidem denegavit, sed nihil dedit tamen hactenus; attamen cum iam abitum in Galliam paret, antequam discedat, fasciculum ad me missurum sancte est pollicitus.»

209 Zürich StA, E II 366, 8: «Mitto demum per nostrum Burkhardum [nicht identifiziert] tuas ad pi[a]e memoriae virum Myconium epistolas omnes, quas difficulter ab herede

Offenbar gelangten weit mehr als nur die von Bullinger an Myconius gesandten Briefe nach Zürich. Nur so lässt es sich erklären, dass rund 82 % aller bekannten Briefe von und an Myconius heute in den Sammlungen des Staatsarchivs und der Zentralbibliothek Zürich liegen. Hier bilden sie allerdings keinen geschlossenen Bestand, sondern sind in nur beschränkt nachvollziehbarer Weise in verschiedene Sammlungen und Briefbände eingegangen. An erster Stelle zu nennen sind die Bände Ms. F 80–82 der Zentralbibliothek. Sie gehören zum «Thesaurus Hottingerianus», einer vom Zürcher Polyhistor Johann Heinrich Hottinger (1620–1667) angelegten, über 50 Bände umfassenden Quellensammlung.²¹⁰ Die drei genannten Bände bilden eine in sich geschlossene, alphabetisch geordnete Briefsammlung («*Epistolae Stuckianorum*»), die gemäss Hottingers vorangestellten Notizen auf die Zürcher Theologen Johann Wilhelm Stucki (1542–1607) und Johann Rudolf Stucki (1596–1660) zurückgeht. Der mittlere Band enthält – neben anderem, auch späterem Material – die bereits erwähnten Abschriften und Entwürfe zahlreicher von Myconius ausgehender Briefe, die offensichtlich aus seinem Nachlass stammen. Vereinzelt sind in diesem Band noch weitere Dokumente gleicher Herkunft zu finden,²¹¹ vor allem einige zum Teil eigenhändige Abschriften von Briefen Dritter, die durch Myconius' Hände gingen. Während im zweiten Band die von Myconius selbst verfassten Schreiben zusammengestellt sind, enthalten der erste und der dritte Band (Ms. F 80 und 82) zahlreiche an ihn adressierte Briefe. Ausserdem finden sich hier weitere aus seinem Nachlass stammende Kopien von Briefen Dritter, aber auch von ihm angefertigte Exzerpte und Zusammenstellungen von Nachrichten aus unterschiedlichen Briefen. Die erwähnten drei Bände machen, wenn man nur die primären Überlieferungsträger betrachtet, den Grossteil der in der Zentralbibliothek vorhandenen Myconiusbriefe aus. Einige weitere Briefe finden sich in anderen Bänden des *Thesaurus Hottingerianus*.²¹² Ausserdem liegen noch vereinzelt für uns relevante Briefe in den Bänden Ms. A 40 und 64 sowie Ms. D 197d der Zentralbibliothek. Von drei Briefen (Nr. 376, 479 und 724) sind die primären Textzeugen in der Sammlung des Zürcher Professors und Alumnatsinspektors Johann Jakob Sim-

tandem extorsi, Bullingere clarissime, eo quod thesauri instar haberet, quicquid a doctis hinc inde viris ad tantum virum scriptum esset.»

210 Vgl. Gagliardi/Forrer 515–530; Fritz Büsser, Johann Heinrich Hottinger und der «Thesaurus Hottingerianus», in: *Zwingliana* XXIII, 1995, S. 85–108.

211 Darunter eine von Myconius angefertigte Kopie von Melanchthons «Hyäentraum» von 1541 (Ms. F 81, 370–371) sowie sein Entwurf für die Epitaphien der Reformatorentafel im Basler Münster samt Notizen aus dem Jahr 1542 zum Streit um die Synodal- und Bannordnung (Ms. F 81, 377–378).

212 Ms. F 37, 39, 41, 42, 44, 46, 47, 59, 60 und 62. Weitere Bände enthalten Kopien, die für unsere Sammlung nicht berücksichtigt wurden, weil sie sekundärer Art sind. Zu nennen ist vor allem Ms. F 58, das zahlreiche, aber recht mangelhafte Briefkopien aus dem 17. Jahrhundert enthält.

ler (auch: Simmler, 1716–1788) überliefert.²¹³ Diese ausserordentlich umfangreiche und wichtige Sammlung²¹⁴ verdient es aber aus einem anderen Grund, hier besonders hervorgehoben zu werden, enthält sie doch Abschriften eines Grossteils aller erhaltenen Briefe von und an Myconius. Sie dokumentiert nicht nur fast lückenlos die in Zürich liegenden Bestände, sondern bietet auch eine grosse Zahl von Abschriften aus St. Gallen, Basel, Bern und Strassburg.

Wenn man nur die primären Überlieferungsträger des Myconius-Briefwechsels berücksichtigt, übertreffen die für uns relevanten Briefbestände des ehemaligen Zürcher Antistitialarchivs jene der Zentralbibliothek um mehr als das Doppelte. Das vom Zürcher Antistes Johann Jakob Breitingen (1575–1645) erstmals geordnete Archiv der zentralen Zürcher Kirchenbehörden liegt heute als Bestand mit der Bezeichnung E II im Staatsarchiv des Kantons Zürich. Von seinen zahlreichen, nach unterschiedlichen und nicht immer klar ersichtlichen Kriterien zusammengestellten Briefbänden sind hier an erster Stelle die Bände E II 336 und 336a sowie 343 und 343a zu nennen, die einen Grossteil der von Myconius an Bullinger gesandten Briefe enthalten. Die Gegenbriefe Bullingers sind hauptsächlich in E II 342 zu suchen. Die Korrespondenz zwischen Myconius und Zwingli ist vor allem in den Bänden E II 338 und 339 enthalten, während die meisten noch vorhandenen Briefe Theodor Biblianders an Myconius in E II 340 zu finden sind. Dazu kommt eine kleinere Zahl von Myconiusbriefen, die über weitere Bände des erwähnten Bestandes verteilt sind.²¹⁵ Von weitaus geringerer Bedeutung sind daneben die allgemeinen Religionsakten des obrigkeitlichen Archivs (E I), wo nur in E I 1.74 einige wenige an Myconius gerichtete Briefe aus dem Zeitraum 1518–1532 zu finden sind.

Der neben Zürich wichtigste Ort für die Überlieferung des Briefwechsels von Myconius ist überraschenderweise St. Gallen, auch wenn die in der Vadianischen Briefsammlung liegenden 110 Briefe nur rund 8% des uns bekannt gewordenen Gesamtumfangs seiner Korrespondenz ausmachen. Dass – mit einer Ausnahme – sämtliche 41 noch erhaltenen Briefe von Myconius an Vadian hier zu finden sind, ist nicht weiter erstaunlich. Bemerkenswert ist allenfalls, dass zwei der an Vadian gerichteten Briefe (Nr. 13 und 947) das Schicksal jener St. Galler Bestände teilten, die

213 Ms. S 40, 105; 43, 176; 51, 82.

214 Ms. S 1–266, vgl. Gagliardi/Forrer 1255–1276; Büsser (wie Anm. 210), S. 101, Anm. 29; ders., Die Überlieferung von Heinrich Bullingers Briefwechsel, in: Bullinger BW I 7–21 (hier S. 11 f.); Hans Ulrich Bächtold, Das Erdbeben von Ferrara 1570. Fundgrube Simmlersche Sammlung, in: Zentralbibliothek Zürich. Alte und neue Schätze, hrsg. von Alfred Cattani, Michael Kotrba und Agnes Rutz, Zürich 1993, S. 78–81. 202–204.

215 Es handelt sich um die Bände E II 337, 345, 347, 348, 350, 355, 356, 358, 360, 368, 377, 441 und 446.

3. Die Überlieferung des Briefwechsels

vom Bibliomanen Melchior Goldast (1578–1635) gestohlen wurden.²¹⁶ Sie gelangten in die Universitätsbibliothek Bremen und wurden erst 1948 zurückgegeben.²¹⁷ Ein weiterer von Goldast mitgenommener Brief von Myconius an Vadian (Nr. 659) wurde bereits im 19. Jahrhundert veräußert und gelangte über die Autographensammlung von Pierre-Antoine Labouchère (1807–1873) in die Bibliothèque de la Société du Protestantisme français in Paris. Dass 1660 auch der Briefnachlass der Brüder Ambrosius und Thomas Blarer in die Vadianische Briefsammlung einging, ist hinlänglich bekannt.²¹⁸ Es ist jedoch merkwürdig und bleibt vorläufig unerklärt, dass auch zahlreiche Briefe aus Myconius' Besitz zu einem unbekanntem Zeitpunkt in die Vadianische Briefsammlung eingingen, insbesondere sämtliche noch vorhandenen Briefe von Rudolf Gwalther und von Konrad Gessner an Myconius.

Im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt und in der Basler Universitätsbibliothek liegen zwar einige kirchliche Aktenbestände aus der Amtszeit von Myconius,²¹⁹ die Zahl vorhandener Briefe, die von ihm ausgingen oder an ihn gerichtet wurden, ist jedoch auffallend gering.²²⁰ Im Staatsarchiv sind fast keine Dokumente anzutreffen, die im Sinne unserer Definition²²¹ als Briefe von oder an Myconius zu betrachten sind. Einen kleinen Basler Schwerpunkt bilden die Briefe, die aus dem Nachlass des elsässischen Pfarrers Matthias Erb stammen und anscheinend über die Nachkommen des Colmarer Pfarrers Christian Serin nach Basel gelangten.²²² Sie wurden ebenso wie vereinzelt weitere Myconiusbriefe dem Basler Kirchenarchiv einverleibt, das heute in der Universitätsbibliothek deponiert ist.²²³ Ebenfalls aus dem Besitz von Serin stammen anscheinend auch einige weitere, hauptsächlich an Matthias Erb in Reichenweier und an verschiedene Adressaten in Strassburg gerichtete Briefe von Myconius, die heute dem Frey-Grynaeischen Institut gehören und ebenfalls in der Universitätsbibliothek deponiert sind. Je ein Brief von Myconius an Konrad Pellikan (Nr. 726) und an Ambrosius Blarer (Nr. 783) gelangte über die Autographensammlung Geigy-Hagenbach an die Universitätsbibliothek. Ein Brief von Heinrich Pantaleon an Myconius und Karlstadt (Nr. 678) findet sich am gleichen Ort in Ms. O III 28a; dieser Band ist Teil von Pantaleons Nachlass.

216 Vgl. Rudolf Gamper, Die Bücherdiebstähle des Melchior Goldast in St. Gallen, in: Lesen – Schreiben – Drucken, hrsg. von Marcel Mayer u. a., St. Gallen 2003, S. 73–88 und 144–147.

217 VadSlg Ms. 41a (Vadianische Briefsammlung, Bremer Briefe).

218 Vgl. Gustav Scherer, Verzeichniss der Manuscripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in St. Gallen, St. Gallen 1864, S. 6 f.; WA Briefe XIV 128 f.

219 Vgl. Anm. 235.

220 Die ebenfalls nicht zahlreichen sekundären Überlieferungsträger bleiben hier ausser Betracht.

221 Vgl. Kapitel 4.1.

222 Zum Schicksal dieses Nachlasses vgl. Jenny, Erb 59–63.

223 Briefe von oder an Myconius finden sich in Ms. Ki. Ar. 1, 18a, 22a, 23a, 25b und 26a.

Ausser an den bisher aufgeführten Orten liegen einzig noch in Genf Myconiusbriefe in grösserer Zahl, nämlich 22. Zu nennen ist hier vor allem die Bibliothèque de Genève, die in ihren lateinischen Manuskriptbänden wichtige Teile des Briefwechsels von Myconius mit Calvin und Farel hütet.²²⁴ In den Archives d'Etat de Genève finden sich in den Akten zum Bolsec-Prozess zwei Schreiben der Basler Theologen (Nr. 1312 f.), ausserdem ist ein Brief von Farel (Nr. 786) in P. H. 1206 zu erwähnen. Der erste Band der «Registres de la Compagnie des Pasteurs», der ebenfalls zwei Briefe der Basler Theologen enthält (Nr. 1311 und 1315), gehört zwar dem Archiv, befindet sich aber heute im Musée international de la Réforme. Ein einzelner Brief von Viret an Myconius und Grynaeus (Nr. 637) aus der Sammlung Henry Fatio konnte 1932 vom Musée historique de la Réformation erworben werden.

Es bleiben nur noch wenige Schweizer Standorte zu erwähnen, an denen verzelte uns interessierende Briefe vorhanden sind. Das Staatsarchiv Neuenburg (Archives de l'Etat de Neuchâtel) hütet die Handschriften der Pastoralbibliothek; zu diesen gehören einige zwischen Myconius und Farel beziehungsweise den Neuenburger Theologen gewechselte Briefe. In der Stadtbibliothek Zofingen befindet sich eine bedeutende Briefsammlung, die auf Wolfgang Musculus und dessen Nachkommen zurückgeht; sie enthält je einen Brief von Myconius an Musculus (Nr. 1260) und an die Theologen von Chiavenna (Nr. 1145). Schliesslich findet sich in einem Band des ehemaligen Konventsarchivs im Staatsarchiv des Kantons Bern eine merkwürdige, bisher anscheinend übersehene fragmentarische Gedichtsammlung des begeisterten Humanisten Jodocus Müller (Molitor) aus der Frühzeit der Reformation,²²⁵ die ausser einer in Gedichtform gehaltenen «Epistola» an Myconius auch einen eigentlichen Brief an diesen (Nr. 107) enthält. Zwei weitere Bände des gleichen Bestandes enthalten zudem Abschriften einiger zwischen Calvin und Myconius gewechselter Briefe.²²⁶

Der wichtigste ausländische Ort für die Überlieferung des Briefwechsels von Myconius ist Strassburg, wo einige Bände des Stiftsarchivs von St. Thomas, das im Stadtarchiv liegt, Briefe von oder an Myconius enthalten.²²⁷ Von zwei Briefen des Jahres 1538 (Nr. 507 und 515), die zu den 1870 bei der Beschiessung von Strassburg verbrannten Handschriften der Seminarbibliothek gehörten, sind nur noch die von Johann Wilhelm Baum (1809–1878) angefertigten Abschriften vorhanden. Baums

224 Ms. lat. 106, 107a, 110, 111a und 113 (die Standortangaben in «Calvini Opera» sind gelegentlich fehlerhaft).

225 B III 43. Zu den in Zürich liegenden, schon länger bekannten Fragmenten vgl. Willy Brändly, Jodocus Müller (Molitor). Pfarrer in Cham (Kt. Zug), gest. 1551 in Zürich, in: *Zwingliana* VII/5, 1941, S. 319–330.

226 B III 61 und 62.

227 1 AST 43, 152, 153 und 176.

umfangreiche Abschriftensammlung²²⁸ in der Strassburger Bibliothèque nationale et universitaire enthält zwar zahlreiche weitere Briefe von und an Myconius; da Baum jedoch nicht auf die in Zürich liegenden Originale, sondern auf die oben erwähnten Abschriften Johann Jakob Simlers zurückgriff, ist diese Quelle für uns von nachrangiger Bedeutung.

Ebenfalls im Elsass, nämlich in der Stadtbibliothek von Schlettstadt (Sélestat), sind die drei Briefe zu finden, die Myconius an Beatus Rhenanus sandte (Nr. 20, 24 und 28). Daneben bleiben noch einige wenige Sammlungen zu nennen, die über kleine Bestnde an Myconiusbriefen verfügen. Drei seiner Briefe (Nr. 506, 1221 und 1237) sind durch Bucer in die Bibliothek des Corpus Christi College in Cambridge gelangt. Je ein Brief an Grynaeus (Nr. 285) und an Calvin (Nr. 705) liegt als Teil der Sammlung von Thomas von Rehdiger (1540–1576) in der Universitätsbibliothek Breslau (Wrocaw). Die Autographensammlung des Generalleutnants Joseph Maria von Radowitz (1797–1853), die sich bis zum Zweiten Weltkrieg in der Preussischen Staatsbibliothek zu Berlin befand, enthält drei an Myconius adressierte Briefe (Nr. 280, 406 und 813); sie liegen heute in der Jagiellonischen Bibliothek (Biblioteka Jagiellońska) in Krakau (Krak w). Ein Schreiben, das Myconius zuhanden des französischen Agenten Ulrich Chelius verfasste (Nr. 302), findet sich unter den Dupuy-Manuskripten der Bibliothèque nationale de France; ein weiterer, erst später nach Paris gelangter Brief wurde bereits oben im Zusammenhang mit der Vadianischen Briefsammlung erwähnt. Ein Brief von Myconius an Johannes Zwick (Nr. 442) ist als Teil eines zusammenfassenden Berichts in den Reformationsakten des Konstanzer Stadtarchivs überliefert, und je ein Brief an Capito (Nr. 41) und an Philipp Bechi (Nr. 1207) ist in die Sammlung des Lutherhauses Wittenberg beziehungsweise in einen Band der Forschungsbibliothek Gotha eingegangen.

Wie dieser Überblick zeigt, liegt der Briefwechsel von Myconius zum allergrössten Teil in handschriftlicher Form vor. Zu berücksichtigen ist aber auch eine Reihe von Briefen, deren primärer Überlieferungsträger ein Druck ist. Dies gilt zunächst natürlich für die gedruckten Widmungsepisteln zu den von Myconius verfassten oder von ihm herausgegebenen Werken. An Myconius adressierte Widmungsepisteln sind nur zwei bekannt, nämlich je eine von Theodor Bibliander (Nr. 306) und von Otto Werdmüller (Nr. 1270). Für einige Briefe bilden gedruckte Briefsammlungen den primären Überlieferungsträger; dies gilt für drei Briefe (Nr. 47, 60 und 128) in der 1536 erstmals erschienenen Sammlung der Briefe Zwinglis und Oekolampads, für fünf Briefe (Nr. 711, 827, 894, 911 und 1159) in den 1575 erstmals gedruckten «*Epistolae et responsa*» Calvins, aber auch für das kleine Brieflein des Erasmus von Rotterdam (Nr. 7), das erstmals 1518 in seinem «*Auctarium selectarum epistolarum*» abgedruckt wurde, sowie für einen Brief Karlstadts (Nr. 263), der in der 1620 erschienenen zweiten Dekade der «*Annales*» von Abra-

228 Vgl. Johannes Ficker, *Thesaurus Baumianus. Verzeichnis der Briefe und Aktenstücke, Strassburg 1905.*

ham Scultetus zu finden ist. Das heute verschollene Autograph eines Briefs von Bucer an die Basler Theologen (Nr. 462) ist in der 1846 vom Frankfurter Autographenhändler Anton Baer anonym veröffentlichten «Sammlung historisch berühmter Autographen» überliefert. Einen Sonderfall bildet schliesslich der Brief Farel's an Myconius vom 4. Juni 1526 (Nr. 116), der dem Kurier Johann Büchli nach dessen Festnahme in Wettingen abgenommen wurde; eine deutsche Übersetzung des Briefs gelangte durch Johann Fabris polemische Flugschrift «Neüwe zeitung und heimliche wunderbarliche offenbarung ...» kurz darauf an die Öffentlichkeit.

Die spätere Benutzung der erhalten gebliebenen Teile von Myconius' Korrespondenz kann hier nicht weiter verfolgt werden. Die möglichst vollständige Erfassung der handschriftlichen und gedruckten Überlieferung jedes einzelnen Briefs bleibt einer Volltextedition vorbehalten. Immerhin enthält der vorliegende Überblick auch Hinweise auf die grösseren Abschriftensammlungen, die Briefe von oder an Myconius enthalten. Zu erwähnen bleiben noch die knappen und schwer lesbaren Exzerpte des Myconius-Biographen Melchior Kirchhofer (1775–1853) in der Stadtbibliothek Schaffhausen,²²⁹ die jedoch auf der Sammlung Johann Jakob Simlers in der Zürcher Zentralbibliothek beruhen und deshalb ohne zusätzlichen Wert sind. Die verschiedenen Ausgaben reformatorischer Korrespondenzen, die für die Überlieferung und wissenschaftliche Rezeption des Briefwechsels von Myconius ab dem 19. Jahrhundert von zentraler Bedeutung sind, finden sich im Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur und werden im Briefkopf zu den betreffenden Regesten jeweils angeführt.

229 Ms. Scaph. 103, 104, 106, 115, 116 und 117.

4. Die Regestenausgabe des Briefwechsels

4.1 Auswahlkriterien

Für die vorliegende Regestenausgabe wurden ausschliesslich Dokumente berücksichtigt, die einer eng gefassten Definition von Brief entsprechen. Ihr Briefcharakter zeigt sich an Merkmalen wie persönliche Anrede, Gruss und/oder Adresse. Erfasst wurden nur Briefe, als deren Absender oder Empfänger entweder Myconius selbst oder eine klar umrissene Personengruppe gelten kann, welcher Myconius angehörte.²³⁰ So wurden insbesondere auch die Briefe, die während der Amtszeit von Myconius im Namen der Basler Pfarrer verfasst oder an diese gerichtet wurden, in die Sammlung aufgenommen. Die Korrespondenz grösserer, unpersönlicher Kollektive, etwa Schreiben an die Basler Universität²³¹ oder an die Theologen der Eidgenossenschaft, wurden nicht berücksichtigt,²³² es sei denn, Myconius war direkt daran beteiligt, beispielsweise als Schreiber des überlieferten Textzeugen.²³³ Widmungsepisteln gedruckter Schriften, die von Myconius verfasst oder an ihn adressiert sind, wurden aufgenommen, sofern es sich nicht bloss um unpersönliche Anreden an die Leserschaft handelt. Die Druckschrift «Epistola Oswaldi Myconii Lucernani paraenetica ad fratres ditionis Basiliensium ...» von 1534 wurde hingegen

230 Unberücksichtigt blieben drei undatierte Briefe Bucers in Zürich StA, E II 446, 130–131, 146–147 und 263, da sich die Zuschreibung an Myconius nicht erhärten liess.

231 Dies betrifft etwa den Brief Capitos an Rektor Artolf, Karlstadt, Amerbach und die ganze Universität vom 14. Oktober 1538 (Regest: Millet, Corr. de Capiton 242, Nr. 691).

232 Dabei können Grenzfälle auftreten; so wurde Bucers Brief vom 27. Januar 1537 an die Theologen von Basel, der auch für ihre Zürcher und Berner Kollegen bestimmt war, in unsere Ausgabe aufgenommen (Nr. 438), während sein Schreiben an die reformierten Städte und Kirchen der Eidgenossenschaft vom 1. April 1537 (Bucer, Deutsche Schriften VI/1 274–293, Nr. 21) nicht berücksichtigt wurde.

233 Vgl. das in einer Abschrift von Myconius überlieferte (und vermutlich von ihm verfasste) Schreiben der in Basel versammelten eidgenössischen Theologen an ihre Appenzeller Amtsbrüder vom 5. Februar 1536 (Nr. 373). Weggelassen wurde hingegen das Schreiben der Konstanzer Theologen vom 27./28. Januar 1536 an die gleiche Basler Versammlung (Bullinger BW VI 101–105, Nr. 737).

nicht als Brief behandelt, da sie eher den Charakter eines Traktats trägt. Ebenso wurde mit blossen Nachrichtenzusammenstellungen («Neuen Zeitungen») verfahren.²³⁴ Auch all jene Schreiben, die als kirchliche oder obrigkeitliche Akten zu gelten haben, fielen ausser Betracht. Dazu zählen unter anderem die Akten der 1536 in Basel abgehaltenen Bekenntnistagungen sowie Eingaben kirchlicher Instanzen, vor allem der Synode, an die Obrigkeit.²³⁵ Ebenfalls weggelassen wurden Briefe, die an Dritte gerichtet sind, die aber Myconius zur Kenntnis gebracht wurden. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie ihm aufgrund ausdrücklicher Anweisung vorgelegt wurden²³⁶ oder ob sich dies nur anhand von Abschriften oder Exzerpten in seinem Nachlass feststellen lässt.²³⁷ Übergangen wurden schliesslich auch Briefe, in deren Adresse Myconius bloss erwähnt ist, weil er den Brief weiterleiten bzw. ihn bei Abwesenheit des Adressaten in Empfang nehmen sollte.²³⁸

4.2 Gestalt und Eigenheiten der Regestensammlung

Die in unserer Ausgabe gebotenen zusammenfassenden Übersetzungen werden der Einfachheit halber als Regesten bezeichnet. Die Kürzung und Formalisierung, die für Regesten charakteristisch ist, hält sich jedoch in Grenzen. Alle wesentlichen Briefinhalte samt den vorkommenden historischen Personen- und Ortsnamen sind erfasst. Auf Vollständigkeit verzichtet wurde nur bei Namen, die in Redewendungen oder in biblischen Zitaten und Anspielungen enthalten sind; namentlich genannte Grussempfänger wurden hingegen vollzählig aufgeführt. Erschlossene Vor- oder Nachnamen, im Brief erwähnte Schriftstücke oder andere für das Verständnis wichtige Interpretamente wurden in eckigen Klammern beigelegt; auf

234 Vgl. etwa die an Myconius oder alternativ an Markus Bertschi adressierte «Warhafte nüzwytung ab dem tag ze Schmalkalden gehalten» von Anfang 1536 (Weisz, Bullingerzeitungen 36–38).

235 Entsprechende Akten aus der Amtszeit von Myconius finden sich insbesondere in Basel StA, Kirchenakten A 4, A 9, C 2 und C 3, sowie in Basel UB, Ms. Ki. Ar. 22a und 23a.

236 Dies gilt beispielsweise für den Brief Bucers an Grynaeus vom 7. März [1532] (Bucer BW VII 361–375, Nr. 569), der gemäss Bucers Anweisung auch Phrygio und den übrigen Amtsbrüdern gezeigt werden sollte.

237 Bullinger adressierte mehrmals Briefabschriften an Myconius (vgl. Bullinger BW III 119f., Nr. 219; VI 269, Nr. 812, Anm. a). Myconius selbst kopierte zu Dokumentationszwecken gelegentlich ganze Briefe, schrieb aber auch nicht selten Exzerpte und andere Notizen auf die Rückseite oder auf andere freie Stellen von Briefen; zahlreiche Beispiele dafür finden sich in Zürich ZB, Ms. F 80 und 81.

238 Vgl. den über Basel geleiteten Brief Bucers an Farel vom 11. September [1538] (Herminjard V 113–115, Nr. 744) bzw. den Brief Jakob Bedrots an Rudolf Gwalther vom 2. März [1539], der bei dessen Abwesenheit Myconius übergeben werden sollte (Calvini Opera X/2 320f., Nr. 160).

eine Kommentierung des Regests durch Fussnoten wurde hingegen verzichtet. Anstelle der Namen der jeweiligen Korrespondenten stehen die Initialen; wenn der Name des Korrespondenten ebenso wie jener von Myconius mit M beginnt, wurden zur Abkürzung beider Namen die ersten drei Buchstaben verwendet. In den Briefen erwähnte Schriftstücke, die nicht aufgefunden werden konnten, sind mit [-] als verschollen gekennzeichnet.

Den chronologisch geordneten Regesten ist ein Briefkopf vorangestellt, der die wesentlichen Daten des Briefs enthält, der aber so knapp wie möglich gehalten wurde. Auf die Briefnummer folgt die Angabe des Absenders (oder allenfalls mehrerer Absender) sowie des Empfängers (oder des Empfängerkreises). Anders als bei den im Regest vorkommenden Namen wurden die Vornamen der Briefschreiber auch dann ohne eckige Klammern beigefügt, wenn sie in der Unterschrift bzw. in der Adresse nicht ausdrücklich genannt sind; dasselbe gilt für die Ergänzung abgekürzter Nachnamen. Falls der Absender oder Empfänger erschlossen werden musste, wird die Identifikation in einer Fussnote kurz begründet. Von dieser Regel wurde abgewichen, wenn es sich um ein Autograph handelt, das eine zweifelsfreie Identifikation ermöglicht, oder wenn die Identifikation in einer kritischen Edition des betreffenden Briefes bereits begründet wurde. Beim ersten Auftreten von Korrespondenten, die in den gängigen Lexika (HLS, BBKL) nicht zu finden sind, bietet eine Fussnote die wichtigsten biographischen Daten. Als nächste Angabe folgt der Absendeort und das Datum. Auch hier wurden erschlossene Daten nur dann in einer Fussnote begründet, wenn sie nicht aus einer Edition übernommen werden konnten. Auf einer weiteren Zeile folgt die Standortangabe des primären Überlieferungsträgers. Die systematische Erfassung der weiteren Überlieferung bleibt einer eventuellen späteren Volltextedition vorbehalten; einige Hinweise dazu finden sich jedoch in Kapitel 3 dieser Einleitung. Als letzter Bestandteil des Briefkopfs folgt gegebenenfalls die Angabe der wichtigsten bisherigen Veröffentlichung des Briefes. Dabei kann es sich um eine Volltextedition, eine vollständige oder zusammenfassende Übersetzung oder ein Kurzregest handeln. Blosser Zitate wurden – im Unterschied zur Wiedergabe längerer Textpassagen – nicht berücksichtigt. In einigen wenigen Fällen beschränkt sich die Angabe nicht auf eine einzige Veröffentlichung. Dies gilt insbesondere für jene Briefe, die in der leicht zugänglichen Gesamtausgabe der Werke Calvins («Calvini Opera») greifbar sind, von denen jedoch Herminjards «Correspondance des réformateurs» eine viel ausführlicher kommentierte Edition bietet.

Trotz aller Bemühung um Textnähe weist eine zusammenfassende Übersetzung immer auch subjektive Züge auf. Deshalb sei an dieser Stelle auf einige Probleme hingewiesen, die hauptsächlich mit der Unschärfe gewisser Begriffe zusammenhängen. Da die Regesten in unpersönlicher Sprache gehalten sind, müssen alle in erster oder zweiter Person gehaltenen Aussagen umformuliert werden. Dabei ist das oft vorkommende «wir», «ihr», «unser» usw. von Fall zu Fall anders zu interpretieren und zu umschreiben. Je nachdem können beispielsweise Myconius und einzelne Kollegen, die Basler Pfarrer, die Basler insgesamt, der Rat oder die Protestan-

ten gemeint sein.²³⁹ Wenn die Basler gemeint sind, ohne dass Basel an der betreffenden Stelle erwähnt ist, steht das Interpretament in eckigen Klammern, und zwar auch dann, wenn Basel als Absendeort des Briefes feststeht. Wenn es sich bei den Absendern oder Empfängern eines Briefs um eine Gruppe von führenden Kirchenleuten handelt oder wenn in einem Brief von einem solchen Kollektiv die Rede ist, verwenden die Briefschreiber oft ungenaue Bezeichnungen wie «Brüder» oder «Hirten und Lehrer». Da auch der Begriff «Geistliche» nicht unproblematisch ist, wird stattdessen im Sinne eines *terminus technicus* die Bezeichnung «Theologen» verwendet. Damit können ausser Pfarrern auch andere Gelehrte, insbesondere Lehrer einer höheren Schule gemeint sein. Auf die Bezeichnung «Geistliche» wird jedoch zurückgegriffen, wenn eine Gruppe von kirchlichen Amtsträgern in Abgrenzung zu den Universitätstheologen gemeint ist. Problematisch ist häufig die Wiedergabe des Begriffs «concordia». Wenn eine formelle zwischenkirchliche Übereinkunft wie die Wittenberger Konkordie von 1536 gemeint ist, wird der Begriff «Konkordie» verwendet; in anderen Fällen wird die gemeinte Sache eher mit Begriffen wie «Einigkeit» oder «Eintracht» umschrieben. «Familia» meint oft nicht eine Familie im Sinne von Blutsverwandtschaft, sondern eine Hausgemeinschaft, deshalb wird in den Regesten meist dieses Wort verwendet. Die dem Kaiser im Schmalkaldischen Krieg gegenüberstehende Partei wird in Anlehnung an die zeitgenössischen Quellen gelegentlich pauschal mit «Protestanten» umschrieben.

239 Zu beachten ist dabei insbesondere, dass mit substantivischem «nostrī» bzw. «vestrī» in unseren Texten in der Regel die jeweilige Obrigkeit gemeint ist.

5. Abkürzungsverzeichnis

5.1 Allgemeine Abkürzungen

AEG	Archives d'Etat de Genève
BGE	Bibliothèque de Genève
BiblSHPF	Bibliothèque de la Société de l'Histoire du Protestantisme français
BM	Bibliothèque municipale
BN	Bibliothèque nationale
BNU	Bibliothèque nationale et universitaire
FB	Forschungsbibliothek
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv
KB	Kantonsbibliothek
Kt.	Kanton
MHR	Musée historique de la Réformation
N. F.	Neue Folge
par.	Parallelstellen
StA	Staatsarchiv
StadtA	Stadtarchiv
StB	Stadtbibliothek
UB	Universitätsbibliothek
Vulg.	Vulgata
ZB	Zentralbibliothek

5.2 Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur

ABaslerRef	Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534, hrsg. von Emil Dürr und Paul Roth, 6 Bde., Basel 1921–1950.
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie, 55 Bde., Leipzig 1875–1910; Registerband, München-Leipzig 1912.

- ADRG Akten der deutschen Reichsreligionsgespräche im 16. Jahrhundert, hrsg. im Auftrag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz von Klaus Ganzer und Karl-Heinz zur Mühlen, 3 Bde., Göttingen 2000–2007.
- AK Die Amerbachkorrespondenz, hrsg. von Alfred Hartmann, Beat Rudolf Jenny u. a., 11 Bde., Basel 1942–2010.
- ARCEG Acta reformationis catholicae ecclesiam Germaniae concernentia saeculi XVI., hrsg. von Georg Pfeilschifter, 6 Bde., Regensburg 1959–1974.
- Archenhold F[r]iedrich] S[imon] Archenhold, Alte Kometen-Einblattdrucke, Berlin-Treptow [1917].
- ARG Archiv für Reformationgeschichte, Bde. 1–40, Berlin 1903/04–1943 (Nachdruck: Vaduz 1964); Bd. 41, Tübingen 1948 (Nachdruck: Nendeln 1968); Bde. 42ff, Gütersloh 1951 ff.
- Argovia Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau, Bd. 1–113, Aarau 1860–2001; Bd. 114ff., Baden 2002 ff.
- ASchweizerRef Actensammlung zur Schweizerischen Reformationgeschichte in den Jahren 1521–1532, im Anschluß an die gleichzeitigen eidgenössischen Abschiede bearb. und hrsg. von Johannes Strickler, 5 Bde., Zürich 1878–1884 (Nachdruck: Zürich 1989).
- ASG Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse, Bd. 1–18, Bern 1870/73–1920.
- AZürcherRef Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, hrsg. von Emil Egli, Zürich 1879 (Nachdruck: Nieuwkoop 1973).
- Bächtold,
Badebericht Hans Ulrich Bächtold, «Das gute Leben in Urdorf.» Heinrich Bullingers Badebericht von 1547, in: Bremgarter Neujahrsblätter 2005, S. 7–20.
- Bainton,
Katherine Zell Roland H. Bainton, Katherine Zell, in: *Medievalia et Humanistica, Studies in Medieval and Renaissance Culture, New Series* 1, 1970, S. 3–28.
- Barge, Karlstadt Hermann Barge, Andreas Bodenstein von Karlstadt, 2 Bde., Leipzig 1905 (Nachdruck: Nieuwkoop 1968).
- Bas. ref. 2002 Basilea reformata 2002. Die Gemeinden und Spezialpfarrämter der Evangelisch-Reformierten Kirchen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, ihre Pfarrerinnen und Pfarrer von der Reformation bis zur Gegenwart, hrsg. von den Kirchenräten der Evangelisch-Reformierten Kirchen Basel-Stadt und Basel-Landschaft, Basel/Liestal 2002.

5. Abkürzungsverzeichnis

- BBKL Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begründet und hrsg. von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz, Bd. 1–2, Hamm 1975/90, Bd. 3–18, Herzberg 1992–2001, Bd. 19 ff., Nordhausen 2001 ff.
- Bell, Handlist Gary M. Bell, A handlist of British diplomatic representatives 1509–1688, London 1990.
- Bibliotheca
dissentium Bibliotheca dissidentium. Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles, hrsg. von André Séguenny u. a., Bd. 1 ff., Baden-Baden 1980 ff.
- Bindseil Philippi Melancthonis epistolae, iudicia, consilia, testimonia aliorumque ad eum epistolae quae in Corpore Reformatorum desiderantur, hrsg. von Heinrich Ernst Bindseil, Halle 1874 (Nachdruck: Hildesheim/New York 1975).
- Bizer, Abend-
mahlsstreit Ernst Bizer, Studien zur Geschichte des Abendmahlsstreits im 16. Jahrhundert, Gütersloh 1940 (Nachdruck: Darmstadt 1962).
- Blarer BW Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer, 1509–1567, bearb. v. Traugott Schieß, 3 Bde., Freiburg i. Br. 1908–1912.
- Bloesch, Einblatt-
holzschnitte Hans Bloesch, Unbekannte Einblattholzschnitte des 16. Jahrhunderts in der Berner Stadtbibliothek, in: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 2, 1940, S. 151 f.
- Bobzin, Koran Hartmut Bobzin, Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa, Habil. Erlangen-Nürnberg 1986 (Beiruter Texte und Studien 42), Stuttgart 1995.
- Boltz,
Bibeldramen Valentin Boltz, Bibeldramen. Gesprächsbüchlein, hrsg. von Friederike Christ-Kutter (Schweizer Texte N. F. 27), Zürich 2009.
- Boltz,
Weltspiegel Valentin Boltz, Der Weltspiegel, hrsg. von Friederike Christ-Kutter, Klaus Jaeger und Hellmut Thomke (Schweizer Texte N. F. 37), Zürich 2013.
- Bopp Marie-Joseph Bopp, Die evangelischen Geistlichen und Theologen in Elsass und Lothringen von der Reformation bis zur Gegenwart (Genealogie und Landesgeschichte 1 = Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen 14), Neustadt a. d. Aisch 1959.
- Brändly,
Protestantismus Willy Brändly, Geschichte des Protestantismus in Stadt und Land Luzern, Luzern 1956.
- BSSI Bollettino Storico della Svizzera Italiana, Bellinzona 1879 ff.

- Bucer BW Martin Bucer, *Correspondance / Briefwechsel*, hrsg. von Jean Rott, Reinhold Friedrich u. a., Leiden/Gütersloh 1979 ff.
- Bucer, Deutsche
Schriften Martin Bucers Deutsche Schriften, im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. von Robert Stupperich u. a., Gütersloh 1960 ff.
- Büchi, Glareans
Schüler Albert Büchi, *Glareans Schüler in Paris (1517–1522) nebst 15 ungedruckten Briefen*, in: *Geschichtsfreund* 83, 1928, S. 150–209.
- Büheler La chronique strasbourgeoise de Sébald Büheler, hrsg. von Léon Dacheux, in: *Bulletin de la Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace* II/13, 1887–1888, S. 21–150.
- Bullinger BW Heinrich Bullinger, *Werke*, 2. Abt.: *Briefwechsel*, bearb. v. Ulrich Gäbler u. a., Zürich 1973 ff.
- Bullinger, Diarium Heinrich Bullingers *Diarium (Annales vitae)* der Jahre 1504–1574. Zum 400. Geburtstag Bullingers am 18. Juli 1904 hrsg. von Emil Egli (*Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte* 2), Basel 1904 (Nachdruck: Zürich 1985).
- Bullinger,
Reformations-
geschichte Heinrich Bullingers *Reformationsgeschichte*, nach dem Autographon hrsg. von J[ohann] J[akob] Hottinger und H[ans] H[einrich] Vögeli, 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840; Register, bearb. v. Willy Wuhrmann, Zürich 1913 (Nachdruck: Zürich 1985).
- BullSHPF *Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme français*, Paris 1852 ff.
- Burckhardt,
Schmalk. Krieg Paul Burckhardt, *Basel zur Zeit des Schmalkaldischen Krieges*, in: *BZGA* 38, 1939, S. 5–103.
- Burckhardt-
Biedermann Th[eophil] Burckhardt-Biedermann, *Die Erneuerung der Universität zu Basel in den Jahren 1529–1539*, in: *Beiträge zur vaterländischen Geschichte* 14, 1896, S. 401–487.
- Burnett,
Controlling Amy Nelson Burnett, *Controlling the Clergy. The Oversight of Basel's Rural Pastors in the Sixteenth Century*, in: *Zwingliana* XXV, 1998, S. 129–142.
- Burnett, Teaching Amy Nelson Burnett, *Teaching the Reformation. Ministers and Their Message in Basel, 1529–1629*, New York 2006.
- BWKG *Blätter für Württembergische Kirchengeschichte*, NF 1–47, Stuttgart 1897–1943, (3. Folge) 48ff, Stuttgart 1948 ff.
- BZGA *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde*, Basel 1902 ff.
- Cadix, Besançon Maurice Cadix, *Essai historique sur la réforme à Besançon au XVI^e siècle d'après des documents inédits*, Montauban 1905.

5. Abkürzungsverzeichnis

- Calvini Opera Ioannis Calvini opera quae supersunt omnia, ed. Guilielmus Baum, Eduardus Cunitz, Eduardus Reuss, 59 Bde. (Corpus reformatorum 29–87), Braunschweig/Berlin 1863–1900.
- Camden Miscellany Camden Miscellany, London 1846/47 ff.
- CAO Corpus antiphonarium officii, hrsg. von R.-J. Hesbert, 6 Bde., Rom 1963–1979.
- CCCOGD Corpus Christianorum. Conciliorum oecumenicorum generaliumque decreta, Turnhout 2006 f.
- Chenou, Locarno Albert Chenou, Taddeo Duno et la Réforme à Locarno, in: Archivio Storico Ticinese 47, 1971, S. 237–294.
- Christ-von Wedel, Bibliander Theodor Bibliander (1505–1564). Ein Thurgauer im gelehrten Zürich der Reformationszeit, hrsg. von Christine Christ-von Wedel, Zürich 2005.
- Christinger, Bibliander J. J. Christinger, Theodor Bibliander, ein biographisches Denkmal. Programm der Thurgauischen Kantonsschule ... 1866/67, Frauenfeld 1867.
- Christoph v. Württ. BW Briefwechsel des Herzogs Christoph von Württemberg, hrsg. von Viktor Ernst, 4 Bde., Stuttgart 1899–1907.
- CMD-CH Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550, begründet von Albert Bruckner, in Zusammenarbeit mit dem Comité International de Paléographie hrsg. von Max Burckhardt u. a., 3 Bde., Dietikon-Zürich 1977–1991.
- Cons. Tig. Consensus Tigurinus. Die Einigung zwischen Heinrich Bullinger und Johannes Calvin über das Abendmahl. Werden – Wertung – Bedeutung, hrsg. von Emidio Campi und Ruedi Reich, Zürich 2009.
- COR Ioannis Calvini opera omnia denuo recognita et adnotatione critica instructa notisque, hrsg. von Brian G. Armstrong u. a., Genf 1992 ff.
- CorpIC Corpus Iuris Canonici, hg. v. Emil Friedberg, 2 Teile, Leipzig 1879 (Nachdruck: Graz 1959).
- Corr. Capito The Correspondence of Wolfgang Capito, hrsg. von Erika Rummel und Milton Kooistra, Toronto 2005 ff.
- CSch Corpus Schwenckfeldianorum, publ. under the auspices of The Schwenckfelder Church, Pennsylvania, and the Hartford Theological Seminary, Connecticut USA, Bde. 1–14, Leipzig 1907–1936; Bde. 15–19, Pennsburg, Pennsylvania 1959–1961.

- CSEL Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum, Wien 1866 ff.
- CT Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio, ed. Societas Goerresiana, 13 Bde., Freiburg i. Br. 1901–2001.
- de Quervain Theodor de Quervain, Kirchliche und soziale Zustände in Bern unmittelbar nach der Einführung der Reformation, Bern 1906.
- Dill/Jenny, Werkstatt Ueli Dill und Beat Rudolf Jenny, Aus der Werkstatt der Amerbach-Edition. Christoph Vischer zum 90. Geburtstag, Basel 2000.
- Druffel Beiträge zur Reichsgeschichte, bearb. von August von Druffel, Bd. 1–3 (Briefe und Akten zur Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts 1–3), München 1873–1882.
- Druffel, Viglius Des Viglius van Zwichem Tagebuch des Schmalkaldischen Donaukriegs, hrsg. von August von Druffel, München 1877.
- EA Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede, Bd. III/2, bearb. v. Anton Philipp Segesser, Luzern 1869; Bde. IV/1a-1b, bearb. v. Johannes Strickler, Brugg 1873/Zürich 1876; Bde. IV/1c-1e, bearb. v. Karl Deschwanden, Luzern 1878–1886.
- Edlibach, Chronik Gerold Edlibach's Chronik, hrsg. von Joh. Martin Usteri (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich 4), Zürich 1846.
- Egli, Analecta Emil Egli, Analecta Reformatoria, 2 Bde., Zürich 1899/1901.
- EKO Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts, begr. von Emil Sehling, fortgef. von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Bd. 1–5, Leipzig 1902–1913; Bd. 6 ff., Tübingen 1955 ff.
- Ellenbog BW Nikolaus Ellenbog, Briefwechsel, hrsg. von Andreas Bigelmair und Friedrich Zoepfl (Corpus catholicorum 19–21), Münster 1938.
- Engammare, Dédicace Max Engammare, Une dédicace inconnue de Calvin à Myconius sur la Supplex Exhortatio de 1543, in: Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance LXXI/3, 2009, 535–539.
- Enzinas BW Francisco de Enzinas, Epistolario. Edición crítica por Ignacio J. García Pinilla. Texto latino, traducción española y notas (Travaux d'humanisme et renaissance 290), Genf 1995.
- Ep. Tig. Epistolae Tigurinae de rebus potissimum ad ecclesiae Anglicanae reformationem pertinentibus conscriptae A.D. 1531–1558. Ex schedis manuscriptis in bibliotheca Tigurina aliisque servatis Parkerianae societatis auspiciis editae, Cambridge 1848 (Nachdruck: New York 1968).

- Ep. Vireti Epistolae Petri Vireti. The Previously Unedited Letters and a Register of Pierre Viret's Correspondence, hrsg. von Michael W. Bruening (*Travaux d'Humanisme et Renaissance* 494), Genf 2012.
- Erasmus, Adagia Opera omnia Desiderii Erasmi Roterodami recognita et adnotatione critica instructa notisque illustrata, ordo 2, tom. 1–9, Amsterdam 1981–2005.
- Erasmus, Opus epistolarum Opus epistolarum Des. Erasmi Roterodami, hrsg. von P[ercy] S[tafford] Allen u. a., 12 Bde., Oxford 1906–1958.
- Fabian, Bundesabschiede Die Schmalkaldischen Bundesabschiede 1533–1536. Mit Ausschreiben der Bundestage und anderen archivalischen Beilagen, bearb. u. hrsg. von Ekkehart Fabian (*Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte* 8), Tübingen 1958.
- Fabian, Erstausgabe Ekkehart Fabian, Zur Biographie und geplanten Erstausgabe der Briefe und Akten von Oswald Myconius und seiner Mitarbeiter, in: *Zwingliana* XIX/1 (= Das reformierte Erbe, Festschrift für Gottfried W. Locher, Bd. 1), 1992.
- Fabian, Quellen Ekkehart Fabian, Quellen zur Geschichte der Reformationsbündnisse und der Konstanzer Reformationsprozesse 1529–1548 (*Schriften zur Kirchen- und Rechtsgeschichte* 34), Tübingen-Basel 1967.
- Farner Huldrych Zwingli's Briefe, übersetzt von Oskar Farner, 2 Bde., Zürich 1918/1920.
- Felix Platter, Tagebuch Felix Platter, Tagebuch (Lebensbeschreibung) 1536–1567, hrsg. von Valentin Lötscher (*Basler Chroniken* 10), Basel/Stuttgart 1976.
- Franz, Plater Johann Friedrich Franz, Thomas Plater, Versuch einer Darstellung seines Lebens, St. Gallen 1812 (*Leben berühmter Gelehrten*, Bd. 1).
- Freddi, Dürr Silvan Freddi, Melchior Dürr, genannt Macrinus. Solothurner Humanist und Anhänger der Reformation, in: *JbSolGesch* 75, 2002, 261–279.
- Frei, Clauserus Peter Frei, Conradus Clauserus Tigurinus (ca. 1515–1567). Pfarrer, Schulmann, Gelehrter (160. Neujahrsblatt der Gelehrten Gesellschaft in Zürich), Zürich 1997.
- Friedberg, Gold Coins Robert und Jack Friedberg, *Gold Coins of the World. Complete from 600 A.D. to the Present. An Illustrated Standard Catalogue with Valuations*, 2. Auf. New York 1965.

- Gamper, Rietmüller Rudolf Gamper, Jakob Rietmüller, genannt Myliagrius (1519–1563) – sein glückloses Pfarramt in Bischofszell und seine Bibliothek, in: *Wer sanct Pelayen zue gehört...*, hrsg. von Hannes Steiner (Thurgauer Beiträge zur Geschichte 154), Frauenfeld 2016, S. 195–217
- Gast, Tagebuch Das Tagebuch des Johannes Gast, bearb. v. Paul Burckhardt (Basler Chroniken 8), Basel 1945.
- Gehrt, Konfessionspolitik Daniel Gehrt, Ernestinische Konfessionspolitik. Bekenntnisbildung, Herrschaftskonsolidierung und dynastische Identitätsstiftung vom Augsburger Interim 1548 bis zur Konkordienformel 1577 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 34), Leipzig 2011.
- Gerwig Blarer BA Gerwig Blarer, Abt von Weingarten 1520–1567. Briefe und Akten, bearb. v. Heinrich Günter, 2 Bde. (Württembergische Geschichtsquellen 16/17), Stuttgart 1914/1921.
- Gesch. Fam. Ammann Th. Libenau u. a., Geschichte der Familie Ammann von Zürich, Teil 3: Kunstbeilagen und Stammtafeln, Zürich 1904.
- Geschichtsfreund Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz, Stans u. a. 1843 ff.
- Gessner, Appendix Konrad Gessner, Appendix Bibliothecae Conradi Gesneri, Zürich 1555.
- Gessner, Bibliotheca 1545 Konrad Gessner, Bibliotheca universalis sive Catalogus omnium scriptorum locupletissimus [...], Zürich 1545.
- Gilly, Oporinus Carlos Gilly, Die Manuskripte in der Bibliothek des Johannes Oporinus. Verzeichnis der Manuskripte und Druckvorlagen aus dem Nachlass Oporins anhand des von Theodor Zwinger und Basilius Amerbach erstellten Inventariums (Schriften der Universitätsbibliothek Basel 3), Basel 2002.
- Graubünden BW Bullingers Korrespondenz mit den Graubündnern, hrsg. von Traugott Schieß, 3 Bde. (Quellen zur Schweizer Geschichte 23–25), Basel 1904–1906 (Nachdruck: Nieuwkoop 1968).
- Gropper BW Johannes Gropper. Briefwechsel, hrsg. von Reinhard Braunisch, 2 Bde. (Corpus catholicorum 32/44), Münster 1977/2006.
- Grynaeus, Epistolae Simon Grynaeus, Epistolae, hrsg. von Wilhelm Theodor Streuber, Basel 1847.
- Hagenbach, Koran Karl Rudolf Hagenbach, Luther und der Koran vor dem Rathe zu Basel, in: *Beiträge zur vaterländischen Geschichte*, hrsg. von der historischen Gesellschaft in Basel, 9, 1870, S. 291–326.

5. Abkürzungsverzeichnis

- Hagenbach, Myconius Karl Rudolf Hagenbach, Johann Oekolampad und Oswald Myconius, die Reformatoren Basels (Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche, Bd. 2), Elberfeld 1859.
- Hanhart Johannes Hanhart, Conrad Geßner. Ein Beytrag zur Geschichte des wissenschaftlichen Strebens und der Glaubensverbesserung im 16ten Jahrhundert, Winterthur 1824.
- Hasenclever Adolf Hasenclever, Die kurpfälzische Politik in den Zeiten des Schmalkaldischen Krieges (Januar 1546 bis Januar 1547) (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 10), Heidelberg 1905.
- HBRG Heinrich Bullingers Reformationsgeschichte, nach dem Autographon hrsg. von J[ohann] J[akob] Hottinger und H[ans] H[einrich] Vögeli, 3 Bde., Frauenfeld 1838–1840; Register, bearb. v. Willy Wuhrmann, Zürich 1913 (Nachdruck: Zürich 1985).
- Helvetia sacra Helvetia Sacra, begr. v. Rudolf Henggeler, weitergeführt v. Albert Bruckner, hrsg. von Kuratorium der Helvetia Sacra, 28 Bde., Bern u. a. 1972–2007.
- Henrich, Diplomatie Rainer Henrich, Basel – Zürich – Bern. Kirchliche Diplomatie nach dem Zweiten Kappelerkrieg im Briefwechsel von Oswald Myconius, in: Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit, hg. v. Christine Christ-von Wedel, Sven Grosse und Berndt Hamm, Tübingen 2014, S. 243–253.
- Herminjard Correspondance des réformateurs dans les pays de langue française, recueillie et publiée avec d'autres lettres relatives à la réforme et des notes historiques et biographiques par A[imé]-L[ouis] Herminjard, 9 Bde., Genf/Paris 1866–1897 (Nachdruck: Nieuwkoop 1965–1966).
- Hess, Erasmus Salomon Hess, Erasmus von Rotterdam nach seinem Leben und Schriften, Zürich 1790.
- Hoefler Edmund Hoefler, Wie das Volk spricht. Deutsche Sagwörter, Stuttgart 1885 (Nachdruck: Hildesheim 1995).
- Hortleder Der Römischen Keyser- und Königlichen Maiesteten, auch deß Heiligen Römischen Reichs Geistlicher unnd Weltlicher Stände [...] Handlungen und Außschreiben [...], 2 Bde., Gotha 1645.
- Hottinger, Hist. eccl. N. T. Johann Heinrich Hottinger, Historia ecclesiastica Novi Testamenti, 9 Bde., Zürich 1651–1667.
- Hundeshagen, Konflikte C[arl] B[ernhard] Hundeshagen, Die Konflikte des Zwinglianismus, Lutherthums und Calvinismus in der Bernischen Landeskirche von 1532–1558, Bern 1842.

- Index des livres interdits Index des livres interdits, hrsg. von J. M. De Bujanda, Bd. 1–11, Sherbrooke u. a. 1985–2002.
- Isambert, Recueil général François-André Isambert, Recueil général des anciennes lois françaises [...], 29 Bde., Paris 1821–1833.
- Iten Albert Iten, Tugium sacrum. Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit bis 1952 (Geschichtsfreund, Beiheft 2), Stans 1952.
- JbSolGesch Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Solothurn 1928 ff.
- Jenny, Erb Beat Rudolf Jenny, Bullingers Briefwechsel mit dem Elsässer Reformator Mattias Erb (1539–1571), in: Heinrich Bullinger 1504–1575. Gesammelte Aufsätze zum 400. Todestag, hrsg. von Ulrich Gäbler und Erland Herkenrath, Zürich 1975, Bd. 2, S. 57–86
- JHGG Jahresbericht (ab 1985: Jahrbuch) der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft von Graubünden (ab 1994: Jahrbuch. Historische Gesellschaft von Graubünden), Chur u. a. 1871/72 ff.
- Kat. Autogr.-Slg. Geigy-Hagenbach Karl Geigy-Hagenbach, Autographensammlung von K. Geigy-Hagenbach, 1 Bd. mit 5 Nachträgen, Basel 1929–1960.
- Kattermann, Kirchenpolitik Gerhard Kattermann, Die Kirchenpolitik Markgraf Philipps I. von Baden (1515–1533), Lahr 1936.
- Kirchhofer, Myconius Melchior Kirchhofer, Oswald Myconius, Antistes der Baslerischen Kirche, Zürich 1813.
- Köhler, Ehegericht Walther Köhler, Zürcher Ehegericht und Genfer Konsistorium, 2 Bde. (Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 7/10), Leipzig 1932/1942.
- Köhler, Zwingli und Luther Walther Köhler, Zwingli und Luther. Ihr Streit über das Abendmahl nach seinen politischen und religiösen Beziehungen, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 6/7), Leipzig 1924 / Gütersloh 1953.
- Kolde, Analecta Theodor Kolde, Analecta Lutherana. Briefe und Actenstücke zur Geschichte Luthers, Gotha 1883.
- Krafft, Briefe Karl Krafft und Wilhelm Krafft, Briefe und Documente aus der Zeit der Reformation im 16. Jahrhundert, Elberfeld 1875.
- Krause, Melanthoniana Carl Krause, Melanthoniana. Regesten und Briefe über die Beziehungen Philipp Melanchthons zu Anhalt und dessen Fürsten, Zerbst 1885.
- Lanz Correspondenz des Kaisers Karl V. Aus dem königlichen Archiv und der Bibliothèque de Bourgogne zu Brüssel mitgetheilt v.

5. Abkürzungsverzeichnis

- Karl Lanz, 3 Bde., Leipzig 1844–1846 (Nachdruck: Frankfurt/M. 1966).
- Lausberg Heinrich Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik. Eine Grundlegung der Literaturwissenschaft, 2 Bde., München 1960.
- LB Desiderii Erasmi Roterodami opera omnia, 10 Bde., Leiden 1703–1706 (Nachdruck: London 1962).
- Lenz Briefwechsel Landgraf Philipp's des Großmüthigen von Hessen mit Bucer, hrsg. von Max Lenz, 3 Bde. (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 5, 28, 47), Leipzig 1880–1891 (Nachdruck: Osnabrück 1965).
- Le Plat Josse Le Plat, Monumentorum ad historiam concilii Tridentini potissimum illustrandam spectantium amplissima collectio, 7 Bde., Louvain 1781–1787.
- Lettres coll. Sarrau Les lettres à Jean Calvin de la collection Sarrau, hrsg. von Rodolphe Peter und Jean Rott, Paris 1972.
- Liliencron Rochus von Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, 4 Bde. und Nachtrag, Leipzig 1865–1869.
- Lohner Carl Friedrich Ludwig Lohner, Die reformirten Kirchen und ihre Vorsteher im eidgenössischen Freistaate Bern, Thun o. J. [1865].
- LThK³ Lexikon für Theologie und Kirche, 3. Aufl., 11 Bde., Freiburg i. Br. 1993–2001.
- Lütolf, Schweizergarde Alois Lütolf, Die Schweizergarde in Rom, ihre Bedeutung und Wirkungen im sechszehnten Jahrhundert, Einsiedeln/New York 1859.
- Magirus, Bericht Johannes Magirus, Kurtzer gründtlicher Bericht von dem Buch Ambrosii Wolfii [...], Tübingen 1581.
- Matr. Basel Die Matrikel der Universität Basel, hrsg. von Hans Georg Wackernagel u. a., 5 Bde., Basel 1951–1980.
- Matr. Ingolstadt Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, hrsg. von Götz Freiherrn von Pölnitz, fortgeführt von Laetitia Boehm, Teil I: Ingolstadt, 5 Bde., München 1937–1984.
- Matr. Tübingen Die Matrikeln der Universität Tübingen, hrsg. von Heinrich Hermelink u. a., 3 Bde., Stuttgart 1906–1954.
- MBW Melanchthons Briefwechsel. Kritische und kommentierte Gesamtausgabe, hrsg. von Heinz Scheible, Stuttgart-Bad Cannstatt 1977 ff.

- Mellink, Amsterdam Amsterdam, hrsg. von A[lbert] F[redrik] Mellink, 2 Bde. (Documenta anabaptistica Neerlandica 2/5), Leiden 1980/1985.
- Mémoires Richer Mémoires du sieur Richer, ambassadeur pour les roys [...] François premier et Henry second en Suede et Dannemarch, [Troyes 1625].
- Millet, Corr. de Capiton Correspondance de Wolfgang Capiton (1478–1541). Analyse et index. (D’après le Thesaurus Baumianus et autres sources) par Olivier Millet (Publications de la Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg VIII), Strassburg 1982.
- Misc. Tig. Miscellanea Tigurina edita, inedita, vetera, nova, theologica, historica, etc., hrsg. von Johann Jakob Ulrich, 3 Bde., Zürich 1722–1724.
- MO Philippi Melanthonis opera quae supersunt omnia, ed. Carolus Gottlieb Bretschneider, Henricus Ernestus Bindseil, 28 Bde. (Corpus reformatorum 1–28), Halle/S.-Braunschweig 1835–1860 (Nachdruck: New York u. a. 1963).
- MPG Patrologia Graeca, ed. J[acques] P[aul] Migne, 162 Bde. und 1 Registerband, Paris 1857–1912.
- MPL Patrologia Latina, ed. J[acques] P[aul] Migne, 217 Bde. und 4 Register-Bde., Paris 1878–1890; Supplementum, 5 Bde., Paris 1958–1974.
- MWA Melanchthons Werke in Auswahl [Studienausgabe], hrsg. von Robert Stupperich u. a., Gütersloh 1951 ff.
- Myconius, Leben Zwinglis Ernst Gerhard Rüschi, Vom Leben und Sterben Huldrych Zwinglis. Das älteste Lebensbild Zwinglis. Latenischer Text mit Übersetzung, Einführung und Kommentar (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, Bd. 50), St. Gallen 1979.
- NBD Nuntiaturreportagen aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken. Erste Abteilung 1533–1559, Gotha u. a. 1892 ff.
- NDBA Nouveau dictionnaire de biographie alsacienne, Strasbourg 1982–2007.
- Ochs Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 8 Bde., Leipzig 1786–1822.
- Oekolampad BA Briefe und Akten zum Leben Oekolampads. Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Basler Reformation bearb. v. Ernst Staehelin, 2 Bde. (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 10/19), Leipzig 1927/1934.
- Opper, Thamer Otto Opper, Theobald Thamer (1502–1569). Sein Leben und seine religiöse Gedankenwelt, Dresden 1941.

5. Abkürzungsverzeichnis

- Or. Letters Original Letters relative to the English Reformation, written during the reigns of king Henry VIII., king Edward VI., and queen Mary: chiefly from the archives of Zurich. Translated [...] and edited [...] by the Rev. Hastings Robinson. 2 Bde., Cambridge 1846/1847 (Nachdruck: New York 1968).
- Osiander GA Andreas Osiander d. Ä., Gesamtausgabe. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. von Gerhard Müller und Gottfried Seebaß, 10 Bde., Gütersloh 1975–1997.
- Osse, Schriften Schriften Dr. Melchiors von Osse, Mit einem Lebensabriss und einem Anhang von Briefen und Akten hrsg. von Oswald Artur Hecker, Leipzig/Berlin 1922.
- PA Politisches Archiv des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen. Inventar der Bestände, Bde. 1–2, hrsg. von Friedrich KÜch (Publikationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven 78/85), Leipzig 1904 / 1910 (Nachdruck: Osnabrück 1965); Bde. 3–4, bearb. v. Walter Heinemeyer (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen und Waldeck 24, 1–2), Marburg 1954/1959.
- Pantaleon, Prosopographia Heinrich Pantaleon, *Prosopographia heroum atque illustrium virorum totius Germaniae*, 3 Teile, Basel 1565/66.
- PC Strassburg Politische Correspondenz der Stadt Strassburg im Zeitalter der Reformation, 5 Bde., bearb. v. Hans Virck, Otto Winckelmann, Harry Gerber und W[alter] Friedensburg, Strassburg (ab Bd. 4: Heidelberg) 1882–1933.
- Pellikan, Chronikon Das Chronikon des Konrad Pellikan. Zur vierten Säkularfeier der Universität Tübingen hrsg. durch Bernhard Riggerbach, Basel 1877.
- PK Moritz Politische Korrespondenz des Herzogs und Kurfürsten Moritz von Sachsen, bearb. v. Erich Brandenburg u. a., 6 Bde., Leipzig (ab Bd. 3: Berlin) 1900–2006.
- Platter, Lebensbeschreibung Thomas Platter, Lebensbeschreibung, hrsg. von Alfred Hartmann, 3. Aufl. Basel 2006.
- Pollet, Bucer Jacques V. Pollet, Martin Bucer. *Etudes sur la correspondance, avec de nombreux textes inédits*, 2 Bde., Paris 1958/1962.
- QGT Quellen zur Geschichte der Täufer, Gütersloh 1938 ff.
- QGTS Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, hrsg. von Leonhard von Muralt u. a., 4 Bde., Zürich 1952–2008.

- QZZ Quellen zur Zürcher Zunftgeschichte, 13. Jahrhundert bis 1798, bearb. unter Mithilfe von Hans Nabholz von Werner Schnyder, 2 Bde., Zürich 1936.
- Rathgeber Julius Rathgeber, Strassburg im sechzehnten Jahrhundert, 1500–1598. Reformationsgeschichte der Stadt Strassburg, Stuttgart 1871.
- RBS Reformierte Bekenntnisschriften, hrsg. im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland von Heiner Faulenbach u. a., Neukirchen-Vluyn 2002 ff.
- Reg. Comp. Past. Registres de la Compagnie des Pasteurs de Genève, hrsg. von Robert M. Kingdon, Jean-François Bergier u. a., Genf 1962 ff.
- Revue trimestrielle Revue trimestrielle, Bruxelles 1854–1869.
- Rhenanus BW Briefwechsel des Beatus Rhenanus, gesammelt und hrsg. von Adalbert Horawitz und Karl Hartfelder, Leipzig 1886 (Nachdruck: Nieuwkoop 1966).
- Rockwell, Doppelhe William Walker Rockwell, Die Doppelhe des Landgrafen Philipp von Hessen, Marburg 1904 (Nachdruck: Münster 1985).
- Roth, Augsburg Friedrich Roth, Augsburgs Reformationsgeschichte, 4 Bde., München 1901–1911 (Nachdruck: München 1974).
- Roth, Privilegienbriefe Paul Roth, Die kaiserlichen Privilegienbriefe für Basel von Friedrich Barbarossa bis zu Ferdinand I., in: Archivalische Zeitschrift 50/51, 1955, S. 365–370.
- Roth/Schmidt, Handschriftenproben Handschriftenproben zur Basler Geistesgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, ausgewählt, transkribiert, übersetzt und erläutert von Carl Roth und Ph. Schmidt, Basel 1926.
- Rott, Repräsentation diplomatique Jean Rott, Histoire de la représentation diplomatique de la France auprès des Cantons suisses, de leurs alliés et de leurs confédérés, 10 Bde., Bern u. a. 1900–1935.
- RTA JR Deutsche Reichstagsakten, hrsg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Jüngere Reihe: Deutsche Reichstagsakten unter Kaiser Karl V., Gotha u. a. 1893 ff.
- Rublack, Einführung Hans-Christoph Rublack, Die Einführung der Reformation in Konstanz von den Anfängen bis zum Abschluss 1531, Gütersloh-Karlsruhe 1971.
- Rudolf, Platters Anfänge Friedrich Rudolf, Zürich und Thomas Platters Anfänge als Buchdrucker, in: Schweizerisches Gutenbergmuseum 30, 1944, S. 153–156.

5. Abkürzungsverzeichnis

- Rüsch, Bemerkungen zur Zwingli-Vita Ernst Gerhard Rüsch, Bemerkungen zur Zwingli-Vita von Oswald Myconius, in: Zwingliana XV/3–4, 1980, S. 238–258.
- Rüsch, Randbemerkungen Ernst Gerhard Rüsch, Vom Humanismus zur Reformation. Aus den Randbemerkungen von Oswald Myconius zum «Lob der Torheit» des Erasmus von Rotterdam, in: Theologische Zeitschrift 39, 1983, Sonderheft.
- Schlüter, Streitschriften Theodor C. Schlüter, Flug- und Streitschriften zur «Kölner Reformation» (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München 73), Wiesbaden 2005.
- Schneuwly/Berthier Projets anciens de hautes études catholiques en Suisse. Préliminaires de l'Université de Fribourg. Documents recueillis par M. Joseph Schneuwly. Publiés avec préface par le P. J.-J. Berthier, Fribourg 1891.
- Schulte, Hansestädte Günter Schulte, Niederdeutsche Hansestädte in der Spätzeit Karls V., Phil. Diss. Münster 1987.
- Schweizer, Centraldogmen Alexander Schweizer, Die protestantischen Centraldogmen in ihrer Entwicklung innerhalb der reformirten Kirche, 2 Bde., Zürich 1854/1856.
- SDS GE Les sources du droit du Canton de Genève, hrsg. von Émile Rivoire und Victor van Berchem, 4 Bde. (Collection des sources du droit suisse, XXII^e partie), Aarau 1927–1935.
- Sidler Josef Sidler, Die Bildungsverhältnisse im Kanton Luzern mit besonderer Berücksichtigung des Klerus. Von ca. 1250 bis um 1530 (Geschichtsfreund, Beiheft 13), Stans 1970.
- Sirjean, Branches cadettes Gaston Sirjean, Encyclopédie généalogique des maisons souveraines du monde, Teil I/2: Branches cadettes, o. O. 1964.
- Sleidan BW Sleidans Briefwechsel, hrsg. von Hermann Baumgarten, Strassburg 1881.
- Speck Dieter Speck, Die vorderösterreichischen Landstände. Entstehung, Entwicklung und Ausbildung bis 1595/1602, 2 Bde. (Veröffentlichungen aus dem Archiv der Stadt Freiburg im Breisgau 29/1–2), Freiburg/Würzburg 1994.
- Statutes of the realm The Statutes of the realm, printed by command of His Majesty King George the Third [...], 11 Bde., London 1810–1828 (Nachdruck: London 1963).
- Stettler, Annales Michael Stettler, Annales, oder, Gründliche Beschreibung der fürnembsten Geschichten unnd Thaten [...], 2 Teile, Bern 1626–1631.

- Strauss, Woodcut 1550–1600 Walter L. Strauss, *The German single-leaf woodcut, 1550–1600. A pictorial catalogue*, 3 Bde., New York 1975.
- SVGB Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Lindau u. a. 1869 ff.
- Thommen Rudolf Thommen, *Geschichte der Universität Basel 1532–1632*, Basel 1889.
- TPMA *Thesaurus proverbiorum medii aevi* = Lexikon der Sprichwörter des romanisch-germanischen Mittelalters, hrsg. vom Kuratorium Singer der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, 13 Bde. und Quellenverzeichnis, Bern 1995–2002.
- Turicensia Latina *Turicensia Latina. Lateinische Texte zur Geschichte Zürichs aus Altertum, Mittelalter und Neuzeit*, hrsg. von Peter Stotz, Zürich 2003.
- Vadian BW Die Vadianische Briefsammlung der Stadtbibliothek St. Gallen, hrsg. von Emil Arbenz und Hermann Wartmann, 7 Bde. (Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 24–30a), St. Gallen 1890–1913.
- VD 16 Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts: VD 16, hrsg. von der Bayerischen Staatsbibliothek in München in Verbindung mit der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel, 25 Bde., Stuttgart 1983–2000 (online mit Zusatzverzeichnis [VD 16, ZV]: www.vd16.de).
- Viénot John Viénot, *Histoire de la Réforme dans le pays de Montbéliard depuis les origines jusqu'à la mort de P. Toussain, 1524–1573*, 2 Bde., Paris 1900.
- Vischer, Einblatt-
drucke Manfred Vischer, *Zürcher Einblattdrucke des 16. Jahrhunderts* (Bibliotheca bibliographica Aureliana 185), Baden-Baden 2001.
- WA Briefe D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (WA), Briefwechsel, 18 Bde., Weimar 1930–1985.
- WA Tischreden D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (WA), Tischreden, 6 Bde., Weimar 1912–1921.
- Walch² Dr. Martin Luthers *Sämtliche Schriften*, hrsg. von Joh[ann] Georg Walch, 2., überarb. Aufl., 23 Bde., St. Louis/Missouri 1880–1910 (Nachdruck: Gross Oesingen 1986).
- Wallraff/Stöcklin-
Kaldewey, Schatzkammern Die Schatzkammern der Universität Basel. Anfänge einer 550-jährigen Geschichte. Katalog zur Ausstellung, hrsg. von Martin Wallraff und Sara Stöcklin-Kaldewey, Basel 2010.

5. Abkürzungsverzeichnis

- Wander Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk, hrsg. von Karl Friedrich Wilhelm Wander, 5 Bde., Leipzig 1867–1880.
- Wehrli, Clauser G[ustav] A[dolf] Wehrli, Der Zürcher Stadtarzt Dr. Christoph Clauser und seine Stellung zur Reformation der Heilkunde im XVI. Jahrhundert, Zürich 1924.
- Weiss, Chambre ardente N[athanaël] Weiss, La Chambre ardente. Étude sur la liberté de conscience en France sous François I^{er} et Henri II (1540–1550), Paris 1889.
- Weisz, Bullingerzeitungen [Leo Weisz,] Die Bullinger Zeitungen. Zur Halbjahrhundertfeier des Vereins der schweizerischen Presse dargebracht vom Journalistischen Seminar der Universität Zürich und von der Buchdruckerei Berichthaus in Zürich, Zürich 1933.
- Wernle, Calvin und Basel Paul Wernle, Calvin und Basel bis zum Tode des Myconius, 1535–1552, Basel 1909.
- Wolf, Spottdruck Johannes Wolf, Ein bisher unbekannter Spottdruck auf das Augsburger Interim, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 42, 1925, S. 9–19.
- Wotschke, Polen Der Briefwechsel der Schweizer mit den Polen, hrsg. von Theodor Wotschke (Archiv für Reformationsgeschichte, Texte und Untersuchungen, Ergänzungsbd. 3), Leipzig 1908.
- Wurstisen, Beschreibung Christian Wurstisen, Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung, hrsg. von Rudolf Wackernagel, in: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12, 1888, S. 399–522.
- Wurstisen, Epitome Christian Wurstisen, Epitome historiae Basiliensis, Basel 1577.
- Wyss, Chronik Die Chronik des Bernhard Wyss, 1519–1530, hrsg. von Georg Finsler (Quellen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte 1), Basel 1901.
- Yoder, Grebel Edward Yoder, Nine Letters of Conrad Grebel, in: The Mennonite Quarterly Review 2, 1928, S. 229–259.
- Z Huldreich Zwinglis sämtliche Werke, hrsg. von Emil Egli u. a., Bd. 7–11: Zwinglis Briefwechsel (Corpus reformatorum 94–99), Leipzig 1911–1935.
- Zarncke, Acta Acta rectorum universitatis studii Lipsiensis inde ab anno MDXXIII usque ad annum MDLVIII, hrsg. von Friedrich Zarncke, Leipzig 1859.
- Zeller, Réunion Gaston Zeller, La réunion de Metz à la France (1552–1648), 2 Bde. (Publications de la Faculté des lettres de l'Université de Strasbourg 35/36), Paris 1926.

- ZKo Zürcher Kirchenordnungen 1520–1675, hrsg. von Emidio Campi und Philipp Wälchli, Zürich 2011.
- Zorzin Alejandro Zorzin, Karlstadt als Flugschriftenautor (Göttinger theologische Arbeiten 48), Göttingen 1990.
- ZSKG Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte, Fribourg 1907 ff.
- Zürcher Pfarrer-
buch Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952, hrsg. von Emanuel Dejung und Willy Wuhrmann, Zürich 1953.
- Zwingliana Zwingliana. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation (ab 1934: Beiträge zur Geschichte Zwinglis, der Reformation und des Protestantismus in der Schweiz, ab 2010: Beiträge zur Geschichte des Protestantismus in der Schweiz und seiner Ausstrahlung), Zürich 1897 ff.

Regesten

[1]

M. an Johannes Xyloctectus

Basel, 1. Januar 1515

Johann Altenstaig, *Vocabularius*, Basel 1515, f. A1v.

M. freut sich, in einer Zeit zu leben, in der so grosse Gelehrte wirken, die Besten von ihnen in Italien, ein guter Teil auch in Deutschland und in der Eidgenossenschaft. Besonders der Dichter Glarean ragt unter Letzteren hervor, so dass er von Erasmus in dessen Briefen als höchst gebildet und als Zierde der Wissenschaft bezeichnet wurde. Glarean bemüht sich darum, die Barbarei gänzlich auszurotten, damit die Feinde nicht länger [den Eidgenossen] ihre Rohheit, Unwissenheit und Kriegslust vorwerfen können. M. ist vom Drucker [Adam Petri] dazu gedrängt worden, zur Förderung der Studierenden die Wörter aus dem vorliegenden Werk [Johann Altenstaig, «*Vocabularius*»] in alphabetischer Ordnung zusammenzustellen; mögen die Knaben aufgrund dieser Arbeit seine Gesinnung ihnen gegenüber erkennen und das Werk umso genauer studieren. M. bittet X., seine Zuneigung zu erwidern, und empfiehlt sich ihm und den übrigen Mitgliedern des Stiftskapitels [St. Leodegar in Luzern].

[2]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 1. November 1517

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 30, 107

Vadian BW I 199 f. (123 f.), Nr. 105

M. entschuldigt sich, dass er nach seinem ersten Brief [-] bereits wieder schreibt, obwohl er V. unbekannt ist; er ist darum gebeten worden und folgt der Bitte gern. Ein Zürcher Bürger [Thomas Sprüngli?], der den Gelehrten wohlgesinnt ist, sendet seinen nicht ganz unbegabten Sohn [Ludwig Sprüngli?] zu V., damit er ihn mit verschiedenen Autoren vertraut macht. M. hat ihm Anleitung dazu gegeben; V. soll dafür sorgen, dass er nicht in schlechte Gesellschaft gerät. V's Bemühungen sollen nicht umsonst sein. M. grüsst ihn als Vorbild für die Eidgenossenschaft [«*Helvetiae specimen*»].

[3]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 2. November 1517

Zürich StA, E II 336, 2

Büchi, Glareans Schüler 175 f., Nr. 1; Faksimile: Gesch. Fam. Ammann, Bd. 3,
Tafel XXV

G. hofft auf [Peter] Falck, will ihn aber kein drittes Mal belästigen, nachdem er zweimal keine Antwort erhielt. Er kann noch nichts versprechen, doch wenn die Lage in der Heimat ruhig bleibt, werden sich Schüler finden, die sich von M. vielleicht zwei Stunden täglich unterrichten lassen. Da es Streit um die Auszahlung der Stipendien gibt, fürchtet G., Paris – so wie vorher Pavia – verlassen zu müssen. Jost [Schwarzmueller] aus Zug wird M. alles erzählen. Gruss aus Paris («Lutetia»), das voll von Schmutz («luto») ist. [Johann] Jakob Ammann aus Zürich, Fridolin Hirudaeus [Egli] aus Glarus, Oswald Elmer, Anton Chrysorianus aus Basel sowie G. grüssen M. und dessen Frau.

[4]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 22. Juni 1518

Zürich StA, E II 336, 3

Büchi, Glareans Schüler 176–178, Nr. 2

Gruss von Oswald Elmer. Über die Reise [von G. in die Heimat] kann [Bartholomäus?] Ammann Auskunft geben. G. erwartet die Rückkehr des [französischen] Königs aus der Bretagne und war gezwungen, Pferde zu verkaufen und ein Haus zu mieten; ohne Bezahlung will er dem Drängen auf öffentliche Vorlesungen nicht nachgeben. [Fridolin] Zopfi brachte ihn mit seiner «Weidlichkeit» [Rüstigkeit] in Schwierigkeiten, und er musste beim Umzug drei Schüler [N. N.] wegschicken, doch sind drei neue [N. N.] aus vornehmen Familien angekommen. Sein Haus ist gut ausgestattet; gerne sähe er M. bei sich, will aber nichts versprechen, was noch unsicher ist. Er grüsst M's Frau; da M's Ehe glücklich ist, soll er die Beschränktheit seiner Mittel gleichmütig hinnehmen. Erasmus' «Lob der Ehe», das bald in Basel gedruckt wird, liess G. an M. denken. Er schreibt in gegenseitiger Liebe. M. soll seine Schüler von G. grüssen.

[5]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 23. Juli 1518

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 30, 123

Vadian BW II 194f., Nr. 128

Alle wundern sich, was wohl V. vom versprochenen Besuch [in Zürich] abhält; die Eltern der Schüler, die V. in Wien unterrichtet hat, sowie Konrad [Grebel] und M. finden, dass er ihnen unrecht tut. M. nimmt an, dass es V. schwerfällt, Heimat und Freunde zu verlassen, doch er wird beides auch hier finden, deshalb soll er sie nicht länger hinhalten. M. wird ihm nach seiner Ankunft gebührend für das Geschenk danken. Er hätte viel über Xylotectus zu schreiben, behält es aber bis dahin für sich. Gruss.

[6]

M. an Jost Brunner (Jodocus Fontanus)¹

Zürich, 1. August 1518

[Johannes Faber], *Oratio funebris habita in exequiis Gasparis de Silinon ... Epistolium Osvaldi Myconii ... complectens*, Basel 1518, f. a1v.-a2r.

B. hat gut daran getan, M. um ein Exemplar jener Rede zu bitten, die Johannes Faber aus Augsburg letztes Jahr in Rom bei der Beerdigung Kaspars von Silenen, des Ritters und Hauptmanns der Schweizergarde Leos X., gehalten hat, um sie erneut drucken zu lassen, denn darin werden die Eidgenossen für ihre Klugheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit gerühmt wie nie zuvor. Wer ihre Taten in den letzten 150 Jahren betrachtet, erkennt die Berechtigung dieses Lobs, wobei zu beachten ist, dass sie den Feind nie angegriffen, sondern nur ihre Heimat verteidigt haben, und dass sie sogar gegen zehnfach überlegene Gegner siegreich geblieben sind; auch hätte der Verfasser leicht noch weitere Tugenden beifügen können. Besonders freut

1 Jost Brunner (Jodocus Fontanus), † 1564, von Baden (Kt. Aargau), 1514 immatr. in Basel, 1519 Mag. art., war von 1521 bis mindestens 1544 Pfarrer in Eich (Kt. Luzern) und ab 1541 Chorherr zu Beromünster. Vgl. Oskar Vasella, *Das Visitationsprotokoll über den schweizerischen Klerus des Bistums Konstanz von 1586*, Basel 1963, S. 105, Anm. 74; Josef Sidler, *Die Bildungsverhältnisse im Kanton Luzern mit besonderer Berücksichtigung des Klerus von ca. 1250 bis um 1530*, Stans 1971, S. 213, Nr. 312.

sich M. darüber, dass hier ein Eidgenosse von einem Schwaben gelobt wird, denn einem Eidgenossen wäre sogleich widersprochen worden. Allerdings konnte niemand den Eidgenossen ihren Ruhm nehmen, und nun treten auch unter ihnen selbst Talente hervor, welche die Schwätzer zum Schweigen bringen werden. Doch M. wollte nicht ins Plaudern kommen; B. erhält hiermit das gewünschte Exemplar.

[7]

Erasmus von Rotterdam an M.

Basel, 26. August 1518

Erasmus von Rotterdam, *Auctarium selectarum epistolarum*, Basel 1518, S. 202

Erasmus, *Opus epistolarum* III 382 f., Nr. 861; Übersetzung: Brändly,

Protestantismus 19

Auch wenn E. auf M's Brief [-] nur knapp antwortet, schätzt er M. doch sehr, da dieser nicht nur E. geneigt ist, sondern auch Glarean treu wie Theseus unterstützt. M. soll sich weiterhin für den literarischen Ruhm der seit alters durch die Waffen berühmten Eidgenossenschaft einsetzen. E. verwünscht die Pest, die ihn [aus Basel] vertreibt.

[8]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 15. September 1518

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 30, 132

Vadian BW II 200 f., Nr. 133

Hier fragen sich alle, wie es V. geht und wann er Wien verlassen wird. Dass Erasmus V's Brief [-] lobte und ihm antwortete [-], obwohl er ihn vorher nicht kannte, zeugt von der durch diesen Brief begründeten Freundschaft. Dass Erasmus nicht zurückschreibt, liegt wohl an seiner raschen Abreise aus Basel. In einem – bereits gedruckten – Brief [Nr. 7] schrieb er an M., die Pest habe ihn vertrieben. Im Namen von Xylotectus kam ein gewisser Curtius [nach Zürich], der Xylotectus' «Mola» zum erneuten Druck nach Basel brachte; Xylotectus wünschte, dass V. die Sache zuerst prüfen und ein Epigramm beisteuern sollte, doch der Überbringer wollte nicht warten, bis M. an V. geschrieben hatte, deshalb ist es vielleicht zu spät, wenn V. jetzt etwas schickt. Erasmus hat ein Lob der Ehe und der Medizin [*«Encomium matrimonii»* und *«Encomium artis medicae»*, Basel 1518] verfasst; sobald es M. erhält, will er

es auch an V. senden. V. soll bald schreiben, wie es um ihn steht. [Konrad] Grebel ist noch nicht aus Baden zurück. Gruss.

[9]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 13. Oktober [1518]²

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 40, 117

Vadian BW III 173 f., Nachtrag Nr. 39

M. kann wegen der raschen Abreise des Boten [N. N.] nicht auf V's Brief [-] antworten, will aber seiner Dankbarkeit für ihre Freundschaft Ausdruck geben. Zu V's «Poetik» [«De poetica et carminis ratione liber», Wien 1518], die er erst überflogen hat, äussert er sich nicht, da er nicht als Schmeichler erscheinen will; [Konrad] Grebel hat sie [nach Paris] mitgenommen, deshalb bittet M. um ein weiteres Exemplar. Die von V. zugesandte Vita des Nikolaus [von Flüe] war M. willkommen. Er ist immer noch krank. Er sendet das Lob der Ehe und der Medizin [von Erasmus, vgl. Nr. 8]; das Erstere hat Bruno [Amerbach] zur Heirat veranlasst; was wird es bei V. auslösen? Das Letztere scheint einen Gott, nicht einen Menschen zum Verfasser zu haben – M. scherzt, doch V. wird sehen, dass dies mehr als ein Scherz ist. Gruss, auch von M's Frau und seinem Sohn Felix.

[10]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 25. Oktober 1518

Zürich StA, E II 336, 4–5

Büchi, Glareans Schüler 178–183, Nr. 3

G. dankt für zwei Briefe [-]. Konrad Grebel und zwei weitere Zürcher [Johann Jakob Ammann und Johann Heinrich Frei(?)] sind bei ihm. G. hat an [Joachim] Vadian geschrieben [-], den er sehr schätzt; Konrad zeigte ihm Werke Vadians, in denen [G.] ehrenvoll erwähnt wird. [Fridolin] Zopfi hat Schaden angerichtet. Die Franzosen tragen G. den Poetik-Lehrstuhl [des verstorbenen Publio Fausto Andrelini] an, verlangen aber, dass er das eidgenössische Stipendium aufgibt, was ihm unmöglich ist;

2 Im Erscheinungsjahr der im Brief genannten Werke von V. und Erasmus.

er denkt an Horaz [Carm. 3, 29, 49–55] und findet sich mit dem wechselhaften Schicksal ab. Werner Rat aus Zürich hat versprochen, sich bei den Eidgenossen und beim [französischen] König für ihn einzusetzen; G. will auch selbst versuchen, beim König, der nach Paris kommen wird, etwas zu erreichen. Er hatte gehofft, M. und anderen Freunden besseren Bescheid geben zu können. G. liest [Lorenzo] Valla und bedauert, dass er dies erst jetzt tut; er empfiehlt ihn M. zur Lektüre. Er billigt das Handeln [die Heirat?] des hochgelehrten Bruno [Amerbach]. Erwiderung der Grüsse von Martin Publicola [an der Allmend] und Trochulus [Felix Nikolaus Krus]. G. scherzt über seine Liebe zu M. und dessen Frau und gratuliert ihm zu seinem Sohn Felix. Erasmus hat bei [Johann] Froben das G. gewidmete «Encomium matrimonii» drucken lassen, jedoch unter Weglassung von G's «Declamatio mortis contemnendae», und hat einen anderen [Widmungs-]Brief beigefügt, um G's Namen auszutilgen, was ihm jedoch nicht gelingen wird. Erasmus macht [die Helvetier] zu Germanen, während G. anhand ihrer Sprache beweisen will, dass sie Kelten sind. M. soll das mitgesandte Manuskript des Kommentars [von M. zu G's «Descriptio de situ Helvetiae»] publizieren, ohne die wenigen Korrekturen G's als solche kenntlich zu machen, so wie es auch [Gerardus] Listrius im Kommentar zum «[Lob der] Torheit» [Erasmus, Moriae encomium, Basel 1515] tat, denn G. will M's Ruhm fördern. Er konnte nicht alles lesen, vertraut aber Vadians Lob. Er erläutert seine Korrekturzeichen und Glossen und berichtigt die in dichterischer Freiheit verwendeten volkstümlichen Etymologien zu Säckingen, Schaffhausen, Sargans und Alemannien. Zwar schreibt er selten, doch denkt er oft an M. Er lacht über das Gerücht von seinem eigenen Tod. Grüsse, besonders von [Johann Jakob] Ammann, Oswald Elmer, [Fridolin] Hirudaeus [Egli] und Peter Scudus [Tschudi]. Gruss an M's Frau.

[11]

M. an Huldrych Zwingli

Zürich, 29. Oktober 1518

Zürich StA, E II 339, 10

Z VII 101f., Nr. 44

M. wundert sich, dass Z. nicht schreibt; er selbst schreibt trotz vieler Geschäfte, weil er wissen möchte, wie Z. im Selbststudium Griechisch gelernt hat. M. ist aufgefordert worden, Z. auf die frei gewordene Stelle des Leutpriesters [am Grossmünster] hinzuweisen; er will Z. keinen Rat geben, würde sich aber freuen, wenn dieser als Pfarrer nach Zürich käme.

[12]

Huldrych Zwingli an M.

Einsiedeln, [nach 29. Oktober] 1518

Zürich StA, E II 338, 1325

Z VII 103 f., Nr. 45; Übersetzung: Farner I 14–16, Nr. 6

M. könnte sich mit Grund über ausbleibende Briefe beklagen, doch ihre Freundschaft ist unzerstörbar. Über seine Griechisch-Studien kann Z. am kommenden Mittwoch bei einem Essen in Zürich Auskunft geben. M. soll sich unterdessen über die [frei gewordene] Leutpriesterstelle [am Grossmünster] informieren; danach will sich Z. – nicht ohne M's Rat – entscheiden. Glückwunsch an den neuen Propst Felix Frey; dessen Wahl lässt auf zunehmendes Gedeihen der Wissenschaften [in Zürich] hoffen.

[13]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 30. Oktober 1518

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 41a, 76

Vadian BW II 208, Nr. 137

Kürzlich schrieb der Freiburger Schultheiss [Peter] Falck an M. [-], da er hörte, dass dieser einen Kommentar zu Glareans [«Descriptio de situ Helvetiae»] vorbereitet, und wies ihn auf einen Ort hin, den Glarean «Doggia» [Toggenburg], Falck aber «Tuconia» [Tuggen] nennt, sowie auf einen Fluss «Ludimacus», von dem M. nicht weiss, ob es sich um den «Limagus» [Limmat] handelt. Als Quelle nannte Falck die Vita des Hl. Gallus; da diese M. nicht vorliegt, bittet er V. um Auskunft. Ludwig Sprüngli hat V's «Poetik» aus Wien geschickt [Exemplar mit Widmung Sprünglis: St. Gallen KB, VadSlg S 589]. Gruss; die Abreise des Boten [N. N.] lässt kein längeres Schreiben zu. Nochmaliger Gruss. M's Frau und sein Sohn [Felix] lassen grüssen.

[14]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 12. November 1518

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 30, 136

Vadian BW II 208f., Nr. 138

Sobald V. M's Kommentar [zu Glareans «Descriptio de situ Helvetiae»] revidiert und mit einem Epigramm versehen hat, ist es Zeit, dass dieser publiziert wird, so wie es Glarean wünscht, der unterdessen auch V's Freund geworden ist. M. bittet V., wenigstens seine Beschreibung der eidgenössischen Orte zu prüfen, da er ausser alten Beschreibungen wie jener von [Iulius] Caesar nur wenige topographische Darstellungen gesehen hat, während V. Zürich, Luzern, Uri usw. kennt; er soll streng urteilen. Glarean gefällt alles, was von V. kommt, so auch dessen Urteil über M., das Letzterer ihm mitgeteilt hat [-]; Glarean antwortete [Nr. 10], auf V's Urteil sei Verlass. Glarean freut sich, von V. in seiner «Poetik» und in anderen Schriften, die Konrad [Grebelt] ihm zeigte, so oft und ehrenvoll erwähnt zu werden. M. bittet Gott, dass die Freundschaft zwischen Glarean und V. Bestand haben möge, und bittet darum, ihnen zu Füssen sitzen zu dürfen. Gruss.

[15]

Johannes Xylotectus an M.

Luzern, 16. November 1518

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 7

Zwingliana II/2, 1905, S. 59f.; Teilübersetzung: Brändly, Protestantismus 19f.

X. freute sich, als er M's Kommentar [zu Glareans «Descriptio de situ Helvetiae»] erhielt; er rät ihm, das Werk der Heimatstadt Luzern zu widmen, denn die Zürcher sind zwar Freunde, doch weiss man nicht, was der späte Abend bringt, und was M. von ihnen erwiesen wurde, hat er einem anderen [gemeint ist Zwingli] zu verdanken. X. hat M's Geschenk [Johannes Faber, «Oratio funebris habita in exequiis Gasparis de Silinon», Basel 1518] erhalten, das er sehnlich erwartete, seit er M's [darin abgedruckten] Brief [Nr. 6] kürzlich in Basel im Haus Adam Petris in Blei gesetzt sah. Er teilt mit, was er über das Schiff «Gans» weiss: Dieses gehörte den Unterwaldnern und ihren Verbündeten, während die Österreicher das Schiff «Fuchs» besaßen; ihnen stand die Burg Schauensee offen, die auch Krienserburg genannt wird; die «Gans» besiegte den «Fuchs», während sich Luzern neutral verhielt; mit der Verwüstung der Burg endete die Tyrannei der Herren von Schau-

ensee. Über das Seeburg genannte Türmchen von Gabriel Krepser weiss X. nur, dass Luzerner dort Wache hielten und dass der See dort bis auf einen Durchlass mit Pfählen gesperrt war, zum Schutz gegen die Schwyzer, aber auch gegen das nahe gelegene [Neu-]Habsburg, das die Luzerner später zerstörten; den Turm nannten die Wächter Wart, weshalb der benachbarte Fels noch heute Wart[en]fluh heisst. Als die Luzerner [Neu-]Habsburg belagerten, waren die Schwyzer nicht mehr ihre Feinde, denn die habsburgischen Knechte hatten einen Schwyzer Gesandten [Heinrich Stapfer, vgl. ASG XIV, 1916, S. 4] geblendet, während sich ihre Herren zu einer Tagung in Stans aufhielten. Von Kämpfen zwischen den Waldstätten [wörtlich: «pagi»] und Luzern weiss X. nichts, ausser dass die heidnischen Urner die Luzerner und ihre Kirche bedrängten und deshalb eine Mauer erbaut werden musste. All dies hat er erfragt oder in seiner Jugend gehört. Über den anderen Turm, der eine halbe[?] Meile [«milio semiuno»] von Einsiedeln entfernt gegen Luzern zu [in Rothenturm] steht, müsste sich M. in Schwyz erkundigen. X. weiss nur, dass die tyrannischen [Vögte] von Schwyz ihr Gebiet einst befestigten, weshalb dieses noch heute «die alte Landmarch» heisst; die halbverfallenen Gemäuer sind wohl älter als der Bund der Eidgenossen. Er versteht nicht, dass M. [den Kommentar zu Glareans «Descriptio»] mit einem Epigramm von X. verunzieren will, ist doch X. nicht für den Parnass geboren, sondern für den Pilatusberg, Frechmund [Fräkmünt], Rigi und Burgenberg [Bürgenstock]; er nimmt aber die Aufgabe auf sich.

[16]

Huldrych Zwingli an M.

Einsiedeln, 2. Dezember 1518

Zürich StA, E II 338, 1326

Z VII 105 f., Nr. 46; Übersetzung: Farner I 16–18, Nr. 7

Die Fabel, Laurentius Fabula [Mör] habe die [Leutpriester-]Stelle in Zürich erhalten, ist durch den Brief von Michael [Sander] [-] ausgeräumt worden. Z. hätte es nicht verstanden, wenn der Schwabe einem Eidgenossen vorgezogen worden wäre. Glarean pflegt die nach dem Schwein benannten Schwaben («Suevi») Windbeutel («fumus») zu nennen. M. soll sich für Z. einsetzen, dessen Verlangen nach diesem Amt durch seinen Konkurrenten verstärkt wurde; er hat sich vorgenommen, das ganze Matthäusevangelium auszulegen, etwas für Deutschland völlig Neues. Gruss und Empfehlung an Heinrich Utinger, Gruss auch an Michael [Sander], dem er Buch [nicht identifiziert] und Brief [-] gleich nach Erhalt zusenden will, sowie an [Konrad] Luchsinger. Er bittet nochmals um Unterstützung und entschuldigt sich, im Affekt geschrieben zu haben.

[17]

M. an Huldrych Zwingli

Zürich, 3. Dezember 1518

Zürich ZB, Ms. F 46, 216–217

Z VII 107–109, Nr. 47

M. dankt für Z's Brief [Nr. 16]. [Die Wahl von Laurentius] Fabula [Mör] wird wohl Fabel bleiben, da die Obrigkeit Kenntnis von seinen sechs Kindern und seinen verschiedenen Benefizien erhalten hat. Z's Lehre wird von allen gerühmt, doch manche nehmen Anstoss an seiner Neigung zur Musik oder werfen ihm seine frühere Nähe zu sinnenfreudigen Leuten vor. M. tritt den Kritikern entgegen und hat Z. mit Erfolg dem Bürgermeister [Marx] Röist empfohlen. Er hat auch den strengen früheren Leutpriester Konrad [Hofmann], der zusammen mit Propst [Felix Frey] und [Heinrich] Utinger die Kandidaten überprüft, von Z's Rechtschaffenheit überzeugt, doch nun wurde [Hofmann] hinterbracht, Z. habe die Tochter eines Ammanns [N. N.] geschändet. M. wies dies zurück, und auch [Konrad] Luchsinger und Jakob Ammann, der Z. am Vortag besucht hatte, haben ihm bestätigt, nichts davon zu wissen. M. bittet Z. um Stellungnahme, um dem Gerücht besser entgegentreten zu können. Manche Laien und insgeheim auch einige Chorherren sehen in Z. bereits den künftigen Leutpriester. Luchsinger soll eine Verletzung erlitten haben. M. schreibt in Eile. Er bittet erneut um Auskunft über [Z's] Griechisch[-Studium].

[18]

M. an Bürgermeister und Rat von Zürich

Zürich, 22. Januar 1519

Heinrich Glarean, *Descriptio de situ Helvetiae ... cum commentariis Osvaldi Myconii ...*, Basel 1519, f. A2r.-v., S. [3–4].

Mit der Widmung eines Werks versuchen Autoren üblicherweise, jemanden für sich zu gewinnen, der sie gegen ungerechtfertigte Kritik schützt. M. fürchtet die Schwätzer nicht; er widmet sein Erstlingswerk [dem Zürcher Rat], weil er dank dem grosszügigen Salär, das er von den Chorherren des Felix- und Regula-Stifts erhält, schon lange hier lebt, und um dem Rat seine Hochachtung zu bekunden. Ausserdem ist es passend, ein Werk, das die ganze Eidgenossenschaft betrifft, dem Vorort Zürich zu widmen. Schüler Glareans haben M. um einen Kommentar zum oft gelesenen, aber wenig verstandenen Gedicht Glareans über die Eidgenossenschaft

gebeten, damit es noch mehr gelesen und der Ruhm der Eidgenossenschaft dadurch vermehrt wird. Diese Aufgabe hat M. trotz anfänglicher Bedenken auf sich genommen. Er hat nichts in seinen Kommentar aufgenommen, was nicht den Tatsachen entspricht. Zur Veröffentlichung haben ihn seine Schüler veranlasst, insbesondere sein vielversprechender Sohn Felix Myconius, seine Landsleute Martin Publicola [an der Allmend] und [Felix] Nikolaus Trochulus [Krus] sowie Ludwig Sprüngli aus Zürich und Nikolaus Hagen aus Solothurn. M. bittet darum, den Wert des Geschenks an seiner Gesinnung zu messen; ausserdem ist es eine Rarität, denn etwas Vergleichbares hat [der Zürcher Rat] noch nie erhalten. Geschenke auf Papier gelten seit alters als besonders wertvoll, da die Beschenkten durch sie verewigt werden; es ist unwürdig, zu sterben, ohne eine Erinnerung an gute Taten zu hinterlassen. Die Empfänger erweisen sich als würdig, wenn sie das Geschenk gnädig annehmen; M. empfiehlt sich ihnen.

[19]

M. an Stephan Schmid (Ferrarius)³

Zürich, 22. Januar 1519

Heinrich Glarean, *Descriptio de situ Helvetiae ... cum commentariis Osvaldi Myconii ...*, Basel 1519, f. IIr., S. [66].

Druck und Übersetzung: Michael Bärmann, Johannes Glotter. Ein Geistlicher der Reformationszeit im Umfeld des Humanismus, in: *Alemannisches Jahrbuch* 2005/2006, S. 323 f.

M. übergibt Sch. [den Kommentar zu Glareans «*Descriptio de situ Helvetiae*»], den dieser oft von ihm erbeten hat. Er hat sich nach Kräften bemüht, bittet aber Sch. und andere [Leser] wegen seines [jugendlichen] Alters und der erst kurzen Studienzzeit um Nachsicht. Falls er wieder etwas Ähnliches in Angriff nimmt, will er dafür sorgen, dass es auch den Gelehrten gefällt. Er grüsst Sch. sowie Jakob [Glotter?] und Johannes Glotter.

3 Stephan Schmid (Ferrarius, Fabri, Faber Ferrarius), 1510 immatr. in Basel, 1515 Magister, war Pfarrer in Arlesheim und ist 1525 und 1529 als Kaplan zu St. Peter in Basel nachweisbar. Vgl. Matr. Basel I 302, Nr. 28; ABaslerRef I 504f.; II 186; III 224.

[20]

M. an Beatus Rhenanus

Zürich, 22. Januar 1519

Sélestat BM, Corr. de B. Rhen., Nr. 156

Rhenanus BW 135 f., Nr. 87

M. weiss kaum, wie er für die Schrift von Erasmus [nicht identifiziert, vgl. Nr. 24] danken soll, denn einerseits schätzt er alles, was von Erasmus kommt, aufs Höchste, und andererseits verehrte er R. schon vor ihrer Begegnung mehr als sonst jemanden. Seither wünscht er sich R's Freundschaft und bedauert, dass er in Basel nicht enger mit ihm verkehren konnte. Das Geschenk zeigt ihm, dass R. ihn nicht vergessen hat. R. kennt Glarean und dessen Gedicht über die Eidgenossenschaft [«Descriptio de situ Helvetiae»]; M. hat im Vorjahr auf Bitte einiger Schüler Glareans einen Kommentar dazu verfasst, den er von Joachim Vadian, Zwingli, Xylotectus und anderen prüfen liess. Da sich diese aber vielleicht von der Liebe zu M. und zur Heimat blenden liessen, bleibt einzig R. als Kritiker, auf dessen Urteil laut Erasmus Verlass ist; deshalb stellt es M. ihm anheim, sein Werk zu veröffentlichen oder es zurückzusenden, und bittet ihn, sich so oder so als Freund zu erweisen. Er wünscht ihm Wohlergehen zum Wohl der Wissenschaft und der christlichen Philosophie.

[21]

Johannes Xylotectus an M.

Luzern, 29. Januar 1519

Zürich ZB, Ms. F 82, 331

Ungedruckt

X. steht zu seinen Versprechungen, falls sich M. nicht selber schadet. X. hat nämlich vernommen, M. veröffentliche Beleidigendes gegen die [Chor-]Herren von Beromünster und den Luzerner Rat. Als X. dies bestritt, wurde ihm gesagt, man werde es ihm aus M's Schriften beweisen. X. bittet um Auskunft; falls M. unschuldig ist, will er für ihn eintreten, andernfalls soll M. davon ablassen, sonst wird er einen erneuten Sturm gegen sich heraufbeschwören. M. soll rasch antworten und auch anderes über sich berichten. X. schrieb in Eile.

[22]

[Konrad Grebel] an M.

Paris, 30. Januar 1519

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 8

Yoder, Grebel 231 f. (englische Übersetzung: a. a. O. 241 f.)

Da Valentin Tschudi in die Heimat reist, überlegte sich [G.], so wie an viele andere auch an M. zu schreiben, da er dies bei der Abreise [aus Zürich] versprochen hat. Allerdings wagt er es kaum, da er durch seinen Weggang vom geliebten Lehrer Glarean nicht nur diesen, sondern vielleicht auch M. gegen sich aufgebracht hat; auch fällt es ihm schwer, einen gefälligen Brief zu schreiben, doch er hofft auf wohlwollende Aufnahme. Er wohnt mit Johann Heinrich Eleutherius [Frei] aus Zürich, der Glarean schon vor ihm verlassen hat, sowie mit einem «Probapoltanus» [Heinrich Linggi aus Schaffhausen (Probatopolis)?] und einem Diener bei einem Drucker [N. N.]; über sein Studium kann er jetzt nicht berichten. Er schickt die Schrift von [Petrus] Pontanus über die Flucht der Eidgenossen [«Congratulatio de invictissimi Francorum regis Francisci primi optato post edomitos Helvetios in Gallias reditu», Paris 1516], damit M. sieht, wie blind dieser geschrieben hat. [G.] grüsst M's Frau und dessen Angehörige, auch im Namen von Frei. Er gratuliert Zwingli und seiner [G's] Vaterstadt [Zürich] zu dessen Wahl.

[23]

M. an Heinrich Glarean

Zürich, 17. März 1519

Zürich ZB, Ms. F 81, 302

Büchi, Glareans Schüler 184–186, Nr. 4

M. hat mit Schreiben zugewartet, um G. den fertigen Kommentar [zu dessen «Descriptio de situ Helvetiae»] schicken zu können, den wohl Valentin [Tschudi] überbringen wird. M. hätte das Buch nicht veröffentlicht, wenn es nicht von Vadian, Xylotectus, Zwingli und Rhenanus gutgeheissen worden wäre; er bittet um G's Urteil. Er stellt Vermutungen an, warum ihm G. nicht schreibt, schätzt aber viel höher, dass er ihn in all seinen Briefen an Zwingli empfiehlt; wenn dieser Christus ergebene Mann nicht in Zürich wäre, würde M. kaum hier ausharren. Seine bereits unterschriebene Anstellung an der [Stifts-]Schule Beromünster ist vereitelt worden; zum Angebot, die Schule in Luzern zu übernehmen, hat er sich noch nicht festgelegt, um nicht wieder zwischen zwei Stühlen zu sitzen. Was in der Eidgenossen-

schaft vor sich geht, wird gewiss Zwingli berichten. M. grüsst besonders [Johann Jakob] Ammann und Jacobus Lilianus [Johann Jakob Zurgilgen]; er dankt Oswald [Elmer] für ein Buchgeschenk.

[24]

M. an Beatus Rhenanus

Zürich, 22. März 1519

Sélestat BM, Corr. de B. Rhen., Nr. 157

Rhenanus BW 146 f., Nr. 100

[M. und seine Schüler] arbeiten eifrig an der «Paraclesis» [Erasmus, Paraclesis, id est, adhortatio ad sanctissimum ac saluberrimum Christianae philosophiae studium, Basel 1519 (auch in: Novum Instrumentum omne, Basel 1516)] und werden sich mit noch grösserem Eifer dem «Compendium» zuwenden [Erasmus, Ratio seu compendium verae theologiae, Basel 1519]. Nichts ist den Knaben lieber als das Reden von Christus, und M. setzt grosse Hoffnungen auf sie. Er war froh um R's Brief [-], denn am folgenden Tag hatte er die Stelle zu behandeln, an der jenes «γνώσιον»[?] eingefügt war und die ihm Sorgen bereitet hatte. Er teilt einige Fehler mit, die er bei erneuter Lektüre seines [Kommentars zu Glareans «Descriptio de situ Helvetiae»] gefunden hat, und bittet, sie wenn möglich zu korrigieren. R. hat sich erkundigt, wie es [in Zürich] steht: Gestern haben die Zürcher beschlossen, in acht Tagen mit einem Heer auszuziehen, um den Konflikt zwischen dem Württemberger [Herzog Ulrich] und den Reichsstädten beizulegen. Einige führende Eidgenossen sagten beim Essen zu M., obwohl sie dem französischen König wegen dessen Verdiensten zugeneigt seien, würden sie niemals zum Schaden der Eidgenossenschaft handeln; sie schworen, sie würden Gut, Ehre und Leben dafür geben, dass er nicht Kaiser werde. M. hofft deshalb auf Beruhigung der Lage. R. soll sich Sorge tragen; M's Sohn Felix, seine Frau und alle Schüler im Haus wünschen ihm das Beste.

[25]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 15. Mai 1519

Zürich StA, E II 336, 17

Büchi, Glareans Schüler 186 f., Nr. 5

G. freut sich über [M's Kommentar zu seiner «Descriptio de situ Helvetiae»]. Die eidgenössische Jugend verdankt M. als Kommentator und G. als Autor viel, weniger [dem Drucker Johann] Froben, wie M. von [Johann Jakob] Ammann hören wird. Erstaunlich, dass Froben nicht die [von G. missbilligte] Angabe «in Germaniae Basiliae» beigefügt hat, er, der G. [mit den beigetzten Anmerkungszeichen] das Alphabet lehren will und derart schlechtes Papier verwendet hat! Ammann wird Weiteres [über den von Schülern G's begangenen Totschlag? (vgl. Nr. 26)] berichten; G. selbst verweilt ungern an jenem Ort [d.h. wohl: bei jenem Thema], wo man um den Kopf fürchten muss. Er empfiehlt den Luzerner Johannes a Lilio [Johann Jakob Zurgilgen], der nicht mehr derselbe ist wie einst in Basel und der M. in Luzern von Nutzen sein kann; er hat G. durch seine Tugenden überrascht und ist ihm zugetan.

[26]

Heinrich Glarean an M.

[Paris], 7. Juni 1519

Zürich StA, E II 336, 6

Büchi, Glareans Schüler 187–189, Nr. 6

G. wundert sich, dass M. so ausführlich über ihre Freundschaft schreibt. Seine Heimkehr ist ungewiss. Sein Stipendium wurde gegen jenes von [Publio] Fausto [Andrelini] ausgetauscht, ohne dass G. zu öffentlichen Vorlesungen verpflichtet wäre. Schüler G's haben am 1. Mai zwei Franzosen [N. N.] getötet und haben damit auch alle anderen in Gefahr gebracht; beteiligt waren [Fridolin Zopfi] mit seiner «Weidlichkeit» und [Konrad Grebel], dessen Abgang aus G's Haus M. in seinem Brief an [Johann Jakob] Ammann [-] beklagte, der ihm aber sein Wohlwollen schlecht gedankt hat. G. fürchtet, dass sich [Grebels] Vater [Jakob] auf die Seite des Sohns stellt, doch M. soll von einem Vermittlungsversuch absehen. M's Kommentar [zu G's «Descriptio de situ Helvetiae»] gefällt G., wenn auch einiges zu verbessern ist. [Johann] Froben hat schlechtes Papier verwendet, alphabetische [Anmerkungszeichen] beigefügt und die eidgenössischen Wappen aus leicht zu

erratendem Grund weggelassen; G. hofft auf eine verbesserte Neuausgabe. Er wundert sich, dass er seit vier Monaten nur vereinzelte Briefe erhielt, zuletzt von Zwingli [-], dem er vor 14 Tagen durch Ammann schrieb [Z VII 168–170, Nr. 76]. G. schrieb an Publicola [Martin an der Allmend] [-]. Er grüsst M's Frau und [Sohn] Felix, Trochulus [Felix Nikolaus Krus], [N.N.] Sedunus, [N.N.] Castritius [Legler?] und allenfalls weitere.

[27]

Konrad Grebel an M.

Paris, [9. Juni 1519]⁴

Zürich ZB, Ms. F 82, 476

Yoder, Grebel 233 f. (englische Übersetzung: a. a. O. 242 f.)

Wenn G. nicht schreibt, sind andere schuld daran: Johann Jakob [Ammann] hat M. vielleicht erzählt, in welcher unglücklichen Sache G. geraten ist. Da er sich in einer Stadt jenseits der Seine aufhielt und dem Hof folgte, um zusammen mit zwei anderen Studenten [Fridolin Zopfi und N.N., vgl. Nr. 26] um Gnade zu bitten, erfuhr er zu spät von [Ammanns] Abreise. Mehr kann er über diese Sache jetzt nicht schreiben und zieht es vor, wenn M. Näheres von G's Vater [Jakob] erfährt. Er wundert sich, dass Clivanus [Rudolf Collin], dem er nach der Abreise aus Wien fast zehnmal schrieb, nicht antwortet; er hätte ihm über G's verbrannte oder zurückgelassene oder in die Heimat zurückgeschaffte Bücher berichten sollen. G. möchte nicht, dass ein anderer sie bekommt, und will in einem späteren Brief oder bei seiner Rückkehr entsprechende Anordnungen treffen. Wegen seiner Abwesenheit von der Universität, wo die Buchhändler sind, hat er die Briefüberbringerin [N.N.] damit beauftragt, die von M. gewünschten Werke von Valerius [Maximus?] und Juvenal zu besorgen. Falls sie die Bücher nicht mitbringt, wird er sie selber schicken. Er bedauert, dass M. vom Zürcher Rat nicht erhielt, was er verdient hätte. G's Lage ist schwierig, deshalb schreibt er so verworren. Er erwidert die Grüsse von M's Angehörigen und grüsst Johann Jakob [Ammann], falls dieser Zürich noch nicht verlassen hat. Gruss aus Paris, dem Pfuhl der Räuber und des Schmutzes, der ihm Unheil bringt. Dass G. dem Provisor M's [N.N.] nicht antwortet, soll M. mit G's Arbeitsüberlastung entschuldigen; er wird [an den Provisor] anders schreiben, als dieser es tat, und wird sich besser verhalten.

4 Donnerstag vor Pfingsten fiel 1519 auf den 9. Juni; das Jahr ergibt sich aus der Anspielung auf den im Brief Glareans vom 7. Juni (Nr. 26) erwähnten Totschlag.

[28]

M. an Beatus Rhenanus

Zürich, 17. Juni 1519

Sélestat BM, Corr. de B. Rhen., Nr. 158

Rhenanus BW 162, Nr. 115

M. schrieb länger nicht, da er R. nicht mit Nichtigkeiten belästigen wollte. Nun braucht er aber R's Hilfe, um den Satz «Der Griffel ist der Lehrmeister des Sprechens» [Cicero, De oratore 1, 150] verstehen zu können. M. nimmt an, mit dem Griffel sei häufige Übung im Schreiben von Briefen, Reden usw. gemeint, und bittet R., dies zu bestätigen oder ihm den Sinn zu erklären. M. kommt [im Unterricht] mit dem «Compendium» [des Erasmus, vgl. Nr. 24] gut voran; seine [Schüler] scheinen nichts lieber zu hören. Er dankt R. und [Johann] Froben für die geschenkten Bücher [nicht identifiziert] und freut sich besonders darüber, dass er sie gerade von ihnen erhielt; möge es ihnen Gott vergelten!

[29]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 22. Juni 1519

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 30, 155

Vadian BW II 235 f., Nr. 157

M. beglückwünscht [St. Gallen] und die Eidgenossenschaft zu V's Rückkehr und weiss es zu schätzen, dass dieser ihn umgehend davon in Kenntnis gesetzt hat [-]. Jakob Grebel, [Georg] Binders Vater [Hans Binder] und M. fragten sich wegen seines Ausbleibens oft, wie es ihm wohl gehe. Besonders Zwingli hofft, dass V. hier bleibt, und freute sich sehr über seinen Brief [-]; seine Arbeit hält ihn vom Schreiben ab. Auch M's Frau, sein Sohn [Felix] und seine Schüler zeigten sich erfreut über die gute Nachricht. M. ist immer noch in Zürich; wegen seiner beschränkten Fähigkeiten zögert er, ein Angebot der Luzerner anzunehmen. Er sendet V. zum Gruss sein [im März] erschienenen Werk [die von M. kommentierte Ausgabe von Glareans «Descriptio de situ Helvetiae»]. Grüsse von M's Frau und seinem Sohn [Felix]. Zwingli hofft auf einen Besuch V's. Nochmaliger Gruss an diesen als Zierde der Eidgenossenschaft.

[30]

[Konrad Grebel] an M.

Paris, 18. Juli 1519

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 9

Yoder, Grebel 233 f. (englische Übersetzung: a. a. O. 243–245)

[G.] freut sich über jeden Boten, durch den er an M. schreiben kann, selbst jetzt, da das Schicksal ihn schlecht behandelt. Es ist ihm unerträglich, dass die schon oft erwähnten «Räuber» [Feinde] sein Haus belagern, so dass er nicht einmal zur Kirche gehen und das Nötigste besorgen kann. Noch schlimmer ist der Ausbruch der Pest, die ihn nach vielem Überlegen dazu veranlasst, sich gemeinsam mit anderen 10 Meilen weit entlang der Seine [von Paris] zu entfernen. Er ist auch sonst nicht gesund, was aber alles zu ertragen wäre, wenn er nicht ausserdem die Erfahrung machen würde, dass nirgends zuverlässige Treue ist, wie Dido bei Vergil sagt [Aeneis, 4, 373], und wenn er über seine Leiden erzählen könnte, ohne verlacht zu werden. Er möchte sich weiter den Studien widmen, was ihm nirgends besser möglich ist als in Italien, in Begleitung seines engen Freundes Johann Jakob [Ammann]; M. soll die Meinung ihrer beider Eltern dazu erkunden. Er legt den ausführlicheren Brief [-] bei, damit M. sieht, dass der Bote [N. N.] am verspäteten Eintreffen schuld ist. Beide Blätter, oder überhaupt alle, richten sich an M. [wörtlich: «tibi scribunt»]; [G.] möchte nicht, dass andere sie lesen, da er an M. anders schreibt als an andere. Er hofft, dass M. die gewünschten Bücher erhalten hat, und steht ihm weiterhin zu Diensten. Er grüsst M's Frau und dessen Angehörige. Jodocus Mauroticheus [Jost Schwarzmurer] lässt M. grüssen, möchte aber lieber Melanticheus genannt werden.

[31]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 26. November 1519

Zürich StA, E II 338, 1328

Z VII 230 f., Nr. 104; Übersetzung: Farner I 55–59, Nr. 22

Z's Lage ist schwieriger geworden, seit M. nicht mehr bei ihm ist. Jemand [N. N.], bei dem sie öfter gegessen haben und dessen Sohn in Pisa studiert, hat schlecht über Z. geredet. Dass Z. in Luzern in schlechtem Ruf steht, soll M. gelassen hinnehmen. Z. rechtfertigt sich gegen den Vorwurf von Freunden, er sei Kardinal [Matthäus Schiner] zu sehr ergeben. [Kaspar] Hedio schreibt [Z VII 225–227, Nr. 102], dass ihm M's Dialog [«Philirenus»] gefiel und dass er wohl auch [Wolfgang] Capito gefallen werde;

Hedio will ihn drucken lassen und hat auch schon selbst an M. geschrieben. Der Mönch [Peter Käs aus St. Gallen], der die Ungebildeten zum Bilderdienst ziehen will, hat versucht, in Basel vier Predigten [-] drucken zu lassen, doch Propst [Felix Frey], der mit dem Kardinal dorthin gereist war, konnte dies durch Letzteren bei Bischof und Stadt verhindern, und Capito wird in Strassburg ebenso vorgehen. Z. fügt den durch Hedio mitgeteilten Buchtitel und den Anhang bei [-], in welchem M. wohl neben Z. mitgemeint ist. Grüsse an M's Frau und Kinder, an Clivanus [Rudolf Collin] und Xylotectus. Glarean hat geschrieben [-]. Clivanus soll den lateinischen «Quartus» [«De constructione»] des Theodor [von Gaza] schicken, damit Z. das kollationierte Exemplar M's bald an diesen zurückgeben kann.

[32]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 30. November 1519

Zürich StA, E II 338, 1327

Z VII 232 f., Nr. 105; Übersetzung: Farner I 59 f., Nr. 23

Z. hat nichts zu schreiben, ausser dass er auf ein Nachlassen der Pest in Zürich hofft. Diese hat ihm so zugesetzt, dass er beim Predigen immer noch beeinträchtigt ist. Er hat M's [Dialog] «Philirinus» wegen der [erasmischen] Aussprache des Griechischen in «Philirenus» umbenannt. M. soll die Geistlichen in seiner Umgebung dazu bewegen, Frieden und Häuslichkeit zu predigen; damit werden die Feinde der Christen besänftigt, und die [Eidgenossen], die im Dienst der Fürsten stehen, werden nicht mehr gebraucht und müssen zurückkehren. Vielleicht schreibt Z. bald wieder ausführlicher. Grüsse an M's Frau, [M's Sohn] Felix Myconius, Xylotectus und die Übrigen.

[33]

Kaspar Hedio an M.

Basel, 10. Dezember 1519

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 10

Ungedruckt

H. überflog M's Dialog gegen den Krieg [«Philirenus»] und billigt ihn, ebenso Fabritius [Capito], auch wenn diesem lieber wäre, wenn einiges weggelassen oder zurückhaltender ausgedrückt wäre. Capito ist M. wohlgesinnt und fürchtet, dieser

könnte angefeindet werden. Dass sich M. mehrfach auf Erasmus beruft und die Mönche kritisiert, könnte aber nicht nur ihm selbst, sondern auch Erasmus, allen Gelehrten und den aufblühenden Wissenschaften schaden. Die Löwener Theologen bereiten Erasmus und den Erasmianern grosse Schwierigkeiten, wie Erasmus an Capito schrieb [-]: Alle Lizentiaten und Baccalaurei wurden beauftragt, seine Schriften zu überprüfen; die Theologen tun alles, um das Collegium Trilingue und besonders Erasmus zu unterdrücken, und werfen ihm unter anderem vor, den Deutschen nicht entgegengetreten zu sein. Kurz darauf schrieb Erasmus [-], man habe Frieden geschlossen, doch kaum 10 Tage später, als der Knabe [N. N.] M's Brief an H. überbrachte, traf erneut ein Schreiben ein [-], das von Unruhen berichtete. Erasmus wacht und wird allen Freunden ein Zeichen geben, doch vorerst ist Zurückhaltung nötig. Capito hält auf Erasmus' Wunsch eine eigene Schrift zurück, und von M. erhoffen sie dasselbe. [M's] Dialog liegt bei [Johann] Froben, doch Capito hat H. beauftragt, ihm dies zu schreiben, und M. soll Stellung dazu nehmen; H. schliesst sich Capitos Meinung an.

[34]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 28. Dezember 1519

Zürich ZB, Ms. F 46, 214–215

Z VII 241 f., Nr. 109

M. wartet täglich auf einen Brief von Z. Er will erst dann wegen des Dialogs [«Philirenus»] an Hedio schreiben, wenn er weiss, was Z's dazu meint. M. hat durch einen Predigermönch [N. N.] eine auf Luther zurückgehende «Epitome» von dessen [Leipziger] Disputation mit [Johannes] Eck erhalten [«Acta Lipsiae», Basel 1519]. Eck strebt zu sehr nach Ruhm. M. erwartet in Kürze die neu erschienene, von Capito ins Lateinische übersetzte «Paraenesis» des Chrysostomus [Basel 1519]. [In Luzern] sagt man, [M. und Z.] sollten schweigen; ihre Lehre sei des Teufels, da sie vom bisherigen Brauch der Christen abweiche. M. will demnächst etwas schreiben, was Z. freuen wird.

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 31. Dezember 1519

Zürich StA, E II 338, 1329–1330

Z VII 243–246, Nr. 110; Übersetzung: Farner I 61–67, Nr. 24

Der [Luzerner] Organist [Hans Meyer] kehrte auf der Rückreise entgegen der Verabredung nicht bei Z. ein; mangels Boten beantwortet Z. nun drei Briefe in einem. Regula, die Schwester von Johann Jakob [Ammann], erkrankte an der Pest, während dieser in Mailand bei Stephanus Niger [Negri] studierte; laut seinem Brief [-] soll dies auch M. und Clivanus [Rudolf Collin] mitgeteilt werden. Dass M. die Reliquien des [Apostels] Petrus mit den Knochen eines Räubers verglich, war unvorsichtig; Z. billigt zwar in Antwort auf M's ersten Brief [-], was dieser den Gegnern entgegenhielt, rät jedoch von kämpferischem Auftreten ab. Den zweiten Brief [-] hat vermutlich einer, den auch M. kennt [N. N.], verlegt; er enthielt wohl die Bitte um Empfehlung des Organisten an den Konstanzer [Generalvikar Johannes Fabri]. Z. erkundigt sich nach dem Erfolg seiner Fürsprache, da weder der Organist noch [Fabri] in seinem Brief [Z VII 240, Nr. 108] etwas verlauten liessen. Der Glarner Käse, nach dessen Preis M. fragte, war als Geschenk gedacht. Z. erfüllt gerne die im dritten Brief [Nr. 34] geäusserte Bitte, an M. zu schreiben. Über M's Dialog [«Philirenus»] will er mit Capito und Hedio sprechen, wenn er am Sonntag nach Epiphanius [8. Januar] nach Basel reist. Er will seine [gegen Peter Käs gerichtete Schrift] «Pestis», nach der M. im zweiten Brief fragte, zurückziehen. [Jakob] Nepos [Näf], der in Schlettstadt bei Rhenanus war, hat sich entgegen der Ankündigung von Hedio [Z VII 236–239, Nr. 107] nicht dazu geäussert. Man sagt, [Z's Schrift] sei zu heftig, doch jene Pest, die Z. darin kritisiert, ist nicht weniger schlimm als seine eigene Pesterkrankung. Er las die lutherische «Epitome» [zur Leipziger Disputation, vgl. Nr. 34] und hofft, dass Ecks Streben nach Ruhm scheitert. Die «Paraenesis» des Chrysostomus wird M. bald erhalten. Die Vorwürfe der Antichristen soll er gelassen ertragen; die als Häretiker gescholtenen [Anhänger der Reformation] werden immer zahlreicher – in Zürich sind es schon über 2'000 –; wenn die Gegner behaupten, ihre Lehre sei des Teufels, so ist dies wie schon zur Zeit Christi als Antwort der Welt auf das Evangelium zu verstehen. M. soll [die Luzerner] gut unterrichten. Z. ist gespannt auf die erfreuliche Nachricht, die M. versprach. Er selbst wird ständig attackiert und ist in Sorge um den Frieden und um die Eidgenossenschaft. Seit gestern ist die Pest bei ihm ganz abgeheilt. Der lange Brief wird M. Kopfschmerz bereiten, so wie ihm selbst das nächtliche Schreiben. Grüsse an M's Frau, F[elix] Myconius, Xylotectus, Clivanus, Nikolaus [Hagen] aus Solothurn und alle Übrigen. Z. erhielt von [Ulrich] Zasius einen Brief [Z VII 218–222, Nr. 100], den M. zu sehen bekommen soll.

[36]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 4. Januar 1520

Zürich StA, E II 338, 1338

Z VII 250–252, Nr. 113; Übersetzung: Farner I 67–69, Nr. 25

Z. schreibt, weil sich gerade Gelegenheit bietet. Er hatte sich insgeheim vorgenommen, [die Werke von] Hieronymus für M. zu erwerben; nun wird er die Bände in Basel sichten und ihm das Nötige mitteilen. Der vielbeschäftigte [Willibald] Pirckheimer schrieb an Z. [Z VII 228 f., Nr. 103], weil dieser ihn darum gebeten hatte [-]. [Ulrich] Zasius wies [in Z VII 218–222, Nr. 100] die Bezeichnung Luthers als Elias zurück, solange dieser die Universalität des römischen Pontifikats nicht anerkennt, doch dazu wird es nicht kommen, denn Christus erlässt keine neuen Gebote; Z. zögert mit seiner Antwort an den alten Mann, der sich einzig auf ein Dekret Papst Leos [I.] beruft. Erasmus hat den «Dialogus [sane quam festivus] bilinguium ac trilinguium» [von Konrad Nesen, Basel und Schlettstadt 1520] sehr witzig angereichert. Rhenanus schrieb zweimal aus Schlettstadt an Z. [-]; beim zweiten Mal erwähnte er auch M. und schickte den beiliegenden, für ihn bestimmten Brief [-]. Erasmus hat die Timotheus-Paraphrase [Basel 1520] fertiggestellt. Wer auf M. zu sprechen kommt, lässt ihn grüssen: Rheius [Rudolf Rey], [Heinrich] Engelhard, [Heinrich] Utinger, [Konrad] Luchsinger, alle. Z. will die «Paraenesis» [des Chrysostomus] demnächst schicken. Grüsse an M's Frau, die Kinder, Xylotectus, den Provisor [und?] Clivanus [Rudolf Collin], Nikolaus [Hagen] und alle anderen. Z. reist am Sonntag mit Gregor [Bünzli] und Kaspar [Megander] [nach Basel].

[37]

Konrad Grebel an M.

Paris, 14. Januar 1520

Zürich ZB, Ms. F 80, 604

Yoder, Grebel 234–236 (englische Übersetzung: a. a. O. 245–248)

G. hat die einer Krämerin [N. N.] mitgegebenen Briefe [-] erhalten. Er bestätigt, dass M. die ihm aus Pannonien [Wien, vgl. Nr. 27] und Frankreich zugesandten Bücher [G's] wie seine eigenen benutzen darf; G. möchte in allem M's Willen entsprechen. Vom Schicksal gebeutelt fällt es ihm schwer, über das Folgende zu schreiben: Gemäss M's Bericht [-] ist G's Vater [Jakob] zornig und traurig – wie M. von G's Mutter [Dorothea Fries] erfuhr –, weil G. Geld an Verführer ausgeliehen und Zeit ver-

schwendet habe und nicht zu Wilhelm [Guillaume Budé?] gezogen sei; der Vater fürchtet noch Schlimmeres für ihn und hat sich beraten lassen, ihn zurückzurufen, wegen der Pest und weil er fürchtet, G. übertrete sittliche Grenzen; weder M. noch Vadian konnten ihn besänftigen. G. versucht brieflich [-], ihn umzustimmen. Zu Wilhelm zu ziehen war ihm nicht möglich, und da er sich nicht vergangen hat, muss er den französischen Strick nicht fürchten. Mag ihn der Vater auch abberufen, so kann er ihn doch nicht weiter erschrecken und aus dem Haus weisen, bevor er ihm Geld schickt und der Winter vorbei ist; lässt er sich nicht erweichen, bleibt G. nichts anderes übrig, als seinen Part in dieser Tragödie auf sich zu nehmen. Er ist dankbar dafür, dass M. ihn schon im Voraus ermahnt hat, und steht ihm zu Diensten. Die Mutter, beraten durch M., hält es für sicherer, wenn G. [in Paris] abwartet; sie beide überlassen ihm die Entscheidung, doch angesichts dessen, was ihm in Paris wie auch im Haus des Vaters droht, sieht er sich nicht in der Lage zu entscheiden. Er wünscht, er hätte den «Phrygius» aus Zürich [Johann Heinrich Frei?], der beladen mit G's Geld starb, nie kennengelernt; er vergibt diesem, was er ihm schuldig geblieben ist, und bemüht sich, etwas zusammenzukratzen. M. ist nach Luzern gezogen; G. wünscht ihm, dass seine Erwartungen dort erfüllt werden und er mit den Seinen der Pest entgeht. Er hat Verlangen nach Umgang mit ihm und möchte ihm einst ähnlich werden. Grüße an Johannes Xylotectus, M's Frau und seine Schüler. G. schreibt aus Paris, aus der Werkstatt der Marter statt der Wissenschaften. Im letzten Brief [-] forderte er M. auf, ihm als Sterbendem eine Grabinschrift zu verfassen; nun kann er diese zu einem Nachruf abwandeln. G. nimmt Clivanus [Rudolf Collin] sein Schweigen übel, hat er doch auf sechshundert Briefe nicht geantwortet; nun schweigt auch G., doch wenn jener ihm nach dieser letzten Mahnung schreibt, soll er eine ganze «Ilias» oder auch noch eine «Odyssee» von ihm erhalten. Der [beigelegte] Brief soll nach Zürich weitergeleitet werden, oder dorthin, wo sich G's Vater aufhält. G. möchte wissen, wer die Ratgeber seines Vaters sind und warum sie sich – nach M's Meinung – so verhalten.

[38]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 16. Februar 1520

Zürich StA, E II 339, 36

Z VII 269 f., Nr. 120

M. dankt für Z's Brief [-]. Er kann [die Werke des] Hieronymus kaum erwarten, da er sie für den geplanten Kommentar zu Juvenecus braucht, ebenso den Augustin, Hilarius, Origenes und Flavius Josephus, während er den Chrysostomus, Ambrosius und Cyrill bereits zur Hand hat. Die fehlenden [Bücher] kann ihm Z. eventuell leihweise von Kaspar Manz oder aus der [Stifts-]Bibliothek besorgen – von Origenes

und Augustin braucht er nur den neutestamentlichen Teil –; den Cyprian erwartet er aus Basel. M. lässt seinen Dialog [«Philirenus»] durch einen Boten [N. N.] aus Basel zurückholen; er ist [Jakob] Nepos und anderen dankbar, dass sie ihn von der Publikation abgehalten haben, auch wenn er ihre Befürchtungen für einen Vorwand hält, sind doch vergleichbare Schriften von Erasmus, Luther, Hutten, Valla und anderen ungestraft veröffentlicht worden; er schrieb darüber an Nepos [-]. [Den Pfarrer von Arth, Balthasar Trachsel], der Z. viele Fragen vorgelegt hat und der nun zu M. gekommen ist, will er gerne unterstützen. Er freut sich über Z's Zusicherung seiner Liebe. Grüsse von M's Frau, [seinem Sohn] Felix, Bartholomäus Ammann und Joachim Zingg.

[39]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 16. Februar 1520

Zürich StA, E II 338, 1332

Z VII 271–273, Nr. 121; Übersetzung: Farner I 69–73, Nr. 26

Es war Z. nicht klar, dass M. einen Schiedspruch [zum Dialog «Philirenus?】 statt einer ausführlichen Abhandlung [-] gewünscht hätte – einen solchen hätte er ohnehin verweigert. Im Unterschied zu M. ist er neuerdings der Ansicht, dass die Menschen zwar Verursacher der Kriege sind, dass aber Hunger und Seuchen nur indirekt auf sie zurückgehen und vielmehr als von Gott verhängte Strafen zu verstehen sind. Z. bittet darum, eventuelle Meinungsverschiedenheiten offen auszusprechen. Er ist sich keiner Fragen bewusst, die [M.] vorgelegt wurden; möglicherweise hat der junge Mann [N. N.] eine Bemerkung Z's missverstanden. Der Konstanzer [General-] Vikar [Johannes Fabri], der in Zürich war, wollte Z. [eine Schrift] gegen Luther und Karlstadt zur Beurteilung übersenden, doch Z. lehnte dies ab. Der Propst [Felix Frey] verteidigte in einem Brief an Z. [-] den Zehnten als göttliches Recht und ermahnte ihn, sich Laien gegenüber nicht negativ über Priester zu äussern. Da sich [Frei] trotz Ermahnung durch Utinger nicht beruhigen liess, suchte ihn Z. auf und bat darum, er wolle ihn künftig mündlich ansprechen; die Argumentation mit dem kanonischen Recht und verdrehten Bibelstellen überzeuge ihn nicht. [Die Werke des] Hieronymus werden für M. besorgt. Er soll sich nicht scheuen, seine Meinung offen zu schreiben.

[40]

M. an Huldrych Zwingli

[Luzern], 27. Februar 1520

Zürich StA, E II 339, 34

Z VII 274–276, Nr. 122

M. kann [die Werke des] Hieronymus kaum erwarten. Er vermisst Z's Rat beim Bibelstudium. Während des Schreibens erhielt er soeben Z's Brief [Nr. 39] und erschrak über dessen Verärgerung, schuld daran sind jedoch die Briefüberbringer. Z. schrieb am 8. Februar [-] durch einen Schüler M's [N. N.] und ging nur kurz auf Lev 26 und eine Hieronymus-Stelle zu Koh 7 ein, ohne zu M's Meinung Stellung zu nehmen; M. war deshalb von der Antwort nicht befriedigt. Zum verspätet eingetroffenen, ausführlichen Brief vom 29. Januar [-] und zum Buch «De donazione Constantini» [von Lorenzo Valla, Basel 1520] äusserte sich M. hingegen in seinem durch [Jakob] Grebel übersandten Schreiben [-] dankbar, doch da Z. den längeren Brief als ersten abgeschickt hatte, bezog er M's Beanstandung auf diesen. Den jüngsten Brief, den ihm Joachim Zingg überbrachte, konnte M. erst zu Ende lesen, nachdem er das Missverständnis durchschaut hatte; er möchte lieber sterben als mit Z. uneinig sein. Zeuge seiner Betroffenheit war der Pfarrer [Balthasar Trachsel] von Arth, der die letzten Monate bei Z. verbracht hat; mit den Fragen, von denen [N. N.] sprach [vgl. Nr. 39], waren jene gemeint, die [Trachsel] nun [M.] stellt. M. bittet um Stellungnahme zu [Trachsels] Frage, ob einzelne vergessene Sünden nach erfolgter Absolution gebeichtet werden sollen, und um Erläuterung von Spr 18 [18]. Er dankt für die Mitteilungen über [General-]Vikar [Johannes Fabri] und [Propst Felix Frey]. Es liegt ihm fern, Z. verärgern zu wollen. Grüsse von M's Frau und Sohn Felix, Joachim [Zingg], [Bartholomäus] Ammann sowie von Clivanus [Rudolf Collin], der zu [Johann Jakob] Ammann nach Mailand zieht, und von den Übrigen.

[41]

M. an Wolfgang Capito

Luzern, 7. März 1520

Wittenberg Lutherhaus, # 00124/16/156/173

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1520/Letter_037.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito I 73 f., Nr. 37

M. bedauerte C's rasche Abreise, nachdem die unerwartete Begegnung mit ihm das Erfreulichste war, was er in Luzern bisher erlebte. Schmeichelei ist M. fremd, doch er hält C. neben Erasmus für den herausragenden Förderer des wahren Christentums. Noch mehr als C's Bildung beeindruckte M. die Freundlichkeit, mit der C. ihn ansprach, als ob M. ihm bekannt und ebenso gelehrt wäre wie er. M. kennt zwar C. seit Langem aus dessen Predigten und Büchern, wird ihm aber kaum in Erinnerung geblieben sein. Er erzählte allen Freunden von ihrer Begegnung und benachrichtigte insbesondere Zwingli umgehend [-]; dieser lässt C. grüssen [-]. C. soll die von ihm begonnene Chrysostomus-Übersetzung [«Homilia de eo, quod dixit apostolus, utinam tolerassetis» und «Paraenesis prior», Basel 1519] zu Ende führen, denn diese Arbeit ist verdienstvoll; eine Neuübersetzung würde ihm wohl leichter fallen als die geplante Revision der alten Übersetzung. Gruss und Empfehlung. Grüsse an Hedio und [Jakob] Nepos.

[42]

Barnabas [Bürki] an M.

Engelberg, 7. März [1520?]⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 16

Albert Weiss, Das Kloster Engelberg unter Abt Barnabas Bürki 1505–1546 (ZSKG Beiheft 16), Freiburg 1956, S. 164f.; Teilübersetzung: Brändly, Protestantismus 31

[B.] hat M's Darlegung seiner Absicht [-] erhalten; M's Dreistigkeit wäre ihm verdächtig, wenn er nicht um dessen Höflichkeit wüsste. Wenn zwei durch das gleiche Ziel verbunden sind, kann man sie zu Recht als Freunde bezeichnen, M. soll ihn deshalb als Freund, nicht als Gönner ansprechen. Er schickt ihm den Cyrill; M.

5 Gemäss der Adresse gehört dieser Brief in M's Luzerner Zeit, also in die Jahre 1520–1522. Am 16. Februar 1520 hatte M. bereits eine Cyrill-Ausgabe zur Hand, s. Nr. 38.

soll ihn wie sein Eigentum benutzen. Den Josephus kann er ihm nicht beschaffen, da ihm dieser nicht zur Verfügung steht; die Vorgesetzten könnten ihn sonst als Dieb anklagen.

[43]

Konrad Grebel an M.

Paris, 7. März 1520

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 11

Yoder, Grebel 236–238 (englische Übersetzung: a. a. O. 248–250)

Durch M's Brief [-] kennt G. nun die Haltung seines Vaters [Jakob], seiner Mutter [Dorothea Fries] und seines Schwagers Vadian, doch sie selber schreiben ihm nicht und machen ihm auch keinerlei Hoffnungen, da er ja wisse, wo er Geld leihen könne. Er selbst weiss nicht, wodurch er sie so verletzt hat, dass sie sich durch keine Bitten erweichen lassen, und findet keinen Ausweg. Nun beginnt auch die Pest wieder zu wüten, und er sieht sich dem Ende nahe; falls er lebend nach Hause kommt, gleicht dies einer Wiedergeburt, wie sie die Pythagoräer lehren. Er hat von M. keinen Dank für die ihm zugeschickten Büchlein erwartet und steht ihm jederzeit zur Verfügung. Das versprochene Werk von Asconius Pedianus [«In Orationes M. T. Ciceronis enarrationes», Paris 1520] hätte er ihm sofort besorgt, wenn es schon im Druck erschienen wäre oder er das Geld dafür hätte auftreiben können; seine Not hindert ihn daran, grosszügig zu sein. Die Bücher sind hier günstig und vorzüglich, auch die aldinischen Drucke in beiden Sprachen [Latein und Griechisch]; hier lassen sie sich günstiger und schöner als irgendwo ausserhalb Frankreichs binden. Gegen Geld kann G. Bücher besorgen. M. fände wohl Gefallen an einem vergoldeten, schön gebundenen griechischen Homer für weniger als zwei Écu. G. las, was M. über Konrad [N. N.] schrieb. Sie sind Freunde; mehr dazu bei anderer Gelegenheit. M. hat G. zur Heimkehr geraten, doch diese ist ebenso gefährlich wie ein weiterer Verbleib [in Paris]; G. hat beschlossen, seinen Kollegen zu folgen, die der Pest nach Melun ausweichen, da er auf ihre Unterstützung angewiesen ist. Falls ihm etwas zustösst, trifft die Schuld den Vater, der ihn nicht zurückruft. G. erwidert die Grüsse von M's Frau und Sohn [Felix] sowie von M's Schülern.

[44]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 17. März 1520

Zürich StA, E II 339, 56

Z VII 282 f., Nr. 125

Z. hat auf zwei Briefe [Nr. 38(?) und 40] nicht geantwortet; da genügend Boten zur Verfügung standen, besonders die Zürcher Gesandten [zur Luzerner Tagsatzung vom 5. März (N. N.)], lässt ihn Z's Schweigen auf ein längeres Schreiben hoffen. M. wünscht vor allem Antwort auf die Frage [von Balthasar Trachsel], ob vergessene Sünden nachträglich zu beichten sind. Er erkundigt sich im Zusammenhang mit seiner Juvenus-Vorlesung nach Äusserungen anderer Autoren über den Grund für die rasche Bestrafung des Zacharias, Lk [1, 20], und möchte wissen, wie jene Engel, die heute Gott dienen, vor der Verführung durch Luzifer bewahrt wurden, falls sie damals schon erschaffen waren. Für die spitzfindigen Fragen [seiner Schüler] entschuldigt er sich; ihm selbst genügt der schlichte Glaube. Was über uns ist, geht uns nach einem Wort von Sokrates nichts an [Erasmus, Adagia, 1, 6. 69]. Er hörte Neuigkeiten über Z., misstraut aber dem Gerücht, da Z. nicht schreibt. Grüsse, besonders von M's Frau und Sohn [Felix]. M. bittet um Nachricht bezüglich [der Werke] des Hieronymus.

[45]

Kaspar Hedio an M.

Basel, 17. März 1520

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 12

Teildruck: Z VII 284, Anm. 2

Zum grossen Schmerz aller Basler Gelehrten zieht Wolfgang Fab[ritius] Capito in eineinhalb Monaten nach Mainz, wohin ihn Erzbischof [Albrecht von Brandenburg], ein Liebhaber der wahren Theologie, unter grosszügigen Bedingungen eingeladen hat. H. verliert mit ihm einen Lehrer, mit dem er seit Langem verbunden ist und dem er alles zu verdanken hat, was er ist. Kann Basel nach dem Verlust seines «Königs» Capito noch «Basileia» [die «Königliche»] genannt werden? Mit Recht kann dieser evangelische Hirte, der sie einige Jahre lang mit Paulus gespeist hat und nun mit der Auslegung des Matthäusevangeliums begonnen hat, König genannt werden. Die sophistischen Wölfe wollen die von ihnen als neu bezeichnete Lehre unterdrücken. Da Beatus [Rhenanus] abwesend und Bruno [Amerbach]

gestorben ist, steht ihnen H. fast allein gegenüber. Immerhin hofft man auf die baldige Rückkehr des «Herkules» Beatus. H. bittet um Nachsicht für sein verworrenes Schreiben, das er nicht nochmals lesen konnte. [Nachschrift:] Während er dies schreibt, hat er erfahren, dass Luther von den Löwener und Kölner Theologen verurteilt wurde und ein Urteil aus Rom zu fürchten hat. Christus wird die Seinen verteidigen. M. soll der Jugend das erneuerte Christentum einflößen, denn dies ist jetzt höchst notwendig; die Guten fürchten um die guten Wissenschaften. Der ungebildete Engländer Edward Lee hat lächerliche Annotationen gegen Erasmus verfasst [«Annotationum libri duo ... in annotationes ... Novi Testamenti Desiderii Erasmi», Paris (1520)]. Dies im Vertrauen; mehr dazu später. Diese hingeworfene Nachschrift soll nur M. lesen; dasselbe [schreibt H.] an Zwingli, dem M. den für ihn bestimmten Brief [Z VII 279–281, Nr. 124] zustellen soll.

[46]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 25. März 1520

Zürich StA, E II 339, 38

Z VII 284f., Nr. 126

M. übersendet einen Brief Hedios aus Basel an Z. [Z VII 279–281, Nr. 124]. In seinem Brief an M. [Nr. 45] klagt Hedio darüber, wegen des Weggangs von Capito, der Abwesenheit von Rhenanus und dem Tod von Bruno [Amerbach] und anderen den Gegnern allein ausgesetzt zu sein. Diese werden nach der Verurteilung Luthers durch die Theologen von Löwen und Köln, von der Hedio berichtet, aggressiver auftreten. Abraham [Schatt] erzählte von einem Prediger in Bremgarten [Nikolaus Christen?], der Ablässe propagiert; M. warnt Z. vor ihm, da dieser [seine Predigten] hören und ihn danach öffentlich angreifen will. Z. soll M. schreiben, was er zur Lage Luthers denkt. M. vertraut darauf, dass Gott diesen beschützt, und betet für alle, die am Evangelium festhalten. Auch Z. soll weiterfahren wie bisher, dann wird sein Lohn im Himmel gross sein. M. und die Seinen wünschen ihm Wohlergehen. Er bittet um Nachricht, ob Utinger M. zum Notar ernennen könnte, wie es die Obrigkeit [in Luzern] wünscht.

[47]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 27. März 1520

D. D. Ioannis Oecolampadii et Huldrici Zvinglii epistolarum libri quatuor ...,
Basel 1536, f. 22v.-23v.

Z VII 287–291, Nr. 128; Übersetzung: Farner I 73–81, Nr. 27

An M's erstem Brief [-] hat ihn einzig irritiert, dass M. darin pauschal sowohl Zustimmung als auch Ablehnung äusserte; den acht Tage früher durch Lucius [N. N.] abgeschickten, verspätet zugestellten Brief Z's [-] erwähnte M. zwar nicht, doch schien er sich auf diesen zu beziehen, ohne sein Missfallen zu begründen. Inzwischen hat sich Z's Irritation gelegt, so wie auch sein Fieber am Heilen ist. Über die Engel kann er im Moment nur schreiben, was ihm gerade einfällt: Nach Hieronymus wurden sie lange vor der Welt erschaffen [Commentarius in epistolam ad Titum 1, 2 ff. (MPL XXVI 560)], nach Augustin hingegen zu Beginn der Schöpfung [vgl. etwa De civitate dei, 11, 9]. Augustin schwankt in «De civitate Dei» 10 oder 11 [11, 11–13], ob alle Engel vor dem Fall im selben Gnadenstand waren; die jüngeren Autoren führen ihren Fall auf den Missbrauch des freien Willens zurück. Gott hat den Willen der standhaft gebliebenen Engel gestärkt, während die gefallenen aufgrund ihrer Sittenlosigkeit in unterschiedlichem Mass gesündigt haben. Nach Origenes können einige von ihnen noch zum Heil gelangen [vgl. Z VII 289, Anm. 11]. Z. verweist auf zahlreiche, grösstenteils biblische Zeugnisse über die von Engeln erwiesenen Dienste; dass Gott sie aussendet, bedeutet aber nicht, dass er auf sie angewiesen wäre. Nach Z's persönlicher Meinung gefällt es Gott, sich den Menschen durch seine Diener zu zeigen, mit denen sie einst die Seligkeit geniessen werden. Wo sie auch immer sind, verbleiben sie im Schauen Gottes. Im Nachgang zu dem, was er M. zur Frage des Kriegs entgegenhielt [Nr. 39], verweist Z. auf eine Augustin-Stelle [Contra Faustum Manichaeum, 22, 77], die Erasmus in seinem Kommentar zu Lk 22 anführt [«In Novum Testamentum ... Annotationes» (Novum Testamentum omne, Teil 3), Basel 1519, S. 157]; er schickt M's [Dialog] «Philirenus» [zurück]. Lk 2 [35]: «Auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen» muss von den vorausgehenden Worten Simeons her verstanden werden, gemäss denen das Leiden Christi an den Tag bringt, wie seine Anhänger zu ihm stehen. Dies ist an Josef von Arimatäa zu sehen, der Pilatus – den [nach der Sage] zugewanderten Luzerner – um den Leib Christi bat, oder an der Verleugnung durch Petrus. In den fälschlicherweise Origenes zugeschriebenen Homilien [Origenes, In Lucam homilia 17, 46 f. (MPG XIII 1845)] wird behauptet, [Maria] wäre nicht von ihren Sünden erlöst worden, wenn der Tod Jesu ihr keinen Schmerz bereitet hätte. Nach Meinung dieses Autors wollte Simeon sagen, dass [Maria] die Nichtigkeit menschlichen Sinnens schmerzhaft erfahren sollte, doch Z. neigt mehr der ersten Deutung zu, die er irgendwo gelesen hat. Er schreibt ausführlich, da M.

durch sein Schweigen verunsichert schien. Grüsse an M's Frau und Kinder, an Xylotectus und alle andern.

[48]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 2. April 1520

Zürich StA, E II 338, 1333

Z VII 292f., Nr. 129; Übersetzung: Farner I 81–83, Nr. 28

Z. erhielt mit Hedios Brief [Z VII 279–281, Nr. 124] auch jenen von M. [Nr. 46], voll von Nachrichten, die Hedio auch M. mitteilte [vgl. Nr. 45]. Er legt einen heute eingegangenen Brief von [Ulrich] Zasius bei [-], mit welchem er enge Freundschaft geschlossen hat. M. soll gemäss Zasius' Vorgabe einen Brief an [Martin] Dorpius verfassen, den Z. zusammen mit einem entsprechenden Brief Vadians weiterleiten will. Der nach Lob dürstende Dorpius soll sehen, dass ihn auch die Eidgenossen zu seinem Übertritt auf die Seite [Luthers] beglückwünschen. Der von Zasius verdankte Ratschlag bestand darin, dass ihn Z. davon abhielt [-], gegen Luther über die Autorität des Papstes zu schreiben; Z. wies ihn darauf hin, dass Luther mit seiner gelegentlich masslosen Kritik immerhin die Päpste von ihren Schandtaten abschrecken wird. M. soll den Brief von Zasius rasch zurücksenden, damit ihn Z. auch Vadian zustellen kann. Z. versteht nicht, was sich M. nach der Lektüre von Hedios Brief wünscht. Er dankt für das von M's Sohn [Felix] übersandte [Schreib-]Papier und grüsst diesen sowie M's Frau, Xylotectus, den Provisor [Nikolaus Hagen?] und alle andern. Zasius schrieb schon oft und liess M. und Vadian immer grüssen.

[49]

Konrad Grebel an M.

Paris, 13. April 1520

Zürich ZB, Ms. F 80, 603

Yoder, Grebel 238 (englische Übersetzung: a. a. O. 250f.)

Nachdem G. anlässlich der Abreise Glareans bereits an seinen Vater [Jakob] geschrieben hat [-], ist ihm etwas zugestossen, was ihn davon abhält, ausführlicher zu schreiben. Gott oder die Ärzte werden ihm darüber hinweghelfen, und M. soll sich keine Sorgen machen. Da M. ihm schreibt [-], während G's Vater und Vadian ihn vernachlässigen, antwortet er ihm trotz angeschlagener Gesundheit. Wegen

der Drucker und mangels Geld kann er ihm den Asconius Pedianus noch nicht schicken [vgl. Nr. 43]. Grüße an J[ohannes] Xylotectus, M's Familie und Konrad [N. N.]. G. bittet um Antwort auf den vorausgegangenen Brief [Nr. 43?], den die alte Brillenfrau [«anus illa conspicilliorum»] überbracht hat. Er treibt zwischen Skylla und Charybdis, glaubt sich dem Untergang näher als dem Hafen und ruft Gott um Hilfe an.

[50]

Rudolf Collin an M.

Mailand, 20. April [1520]⁶

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 40, 259

Ungedruckt

C. empfiehlt Lucretius [N. N.], einen bejahrten, gelehrten Philosophen und Dichter; dieser wird M. C's Gesinnung eröffnen und Grüße an M. sowie an seine Frau und seinen vielversprechenden Sohn [Felix] überbringen. M. soll sich C. und die Luzerner [Schüler] angelegen sein lassen.

[51]

Heinrich Glarean an M.

Zürich, 3. Mai 1520

Zürich StA, E II 336, 8

Büchi, Glareans Schüler 189 f., Nr. 7

G. übersendet im Auftrag von Tibianus [Jost Schienbein] von Zürich aus einen Brief an dessen Mutter [N. N.] [-]; der Bote [N. N.] ist schon bezahlt. Weitere Briefe [-], unter anderem von Trochilus [Felix Nikolaus Krus], soll M. nach Unterwalden, Uri und Schwyz weiterleiten; eventuelle Kosten wird Zwingli erstatten, und auch Tibianus' Mutter kann ihm aushelfen. G. kommt vielleicht in einigen Wochen selbst nach Luzern. Er grüsst Xylotectus, [Fridolin] Egli, M's Frau, dessen [Sohn] Felix und alle Freunde. G. kam aus Basel nach Zürich, reist weiter nach Glarus und ins Bad Pfäfers und kehrt um Pfingsten nach Paris zurück. Falls Zeit bleibt, will er auch

6 Während C's Aufenthalt in Mailand.

Luzern besuchen. Er schickt ein Stundenbuch für Bartholomäus Ammann; M. soll dafür sorgen, dass der Knabe es erhält.

[52]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 26. Mai 1520

Zürich StA, E II 339, 35

Z VII 317f., Nr. 141

Z. ist in Luzern besonders während [der Tagsatzungen] bei vielen Mählern anwesend – allerdings nur als Gesprächsgegenstand, weshalb er weder M. besucht noch seine Stimme erhebt. Glarean und [Jakob] Grebel können berichten, wie bei solchen Anlässen die Wahrheit über Z. verdreht wird. Vielleicht liegt es am sauren Zürcher Wein, dass Z's Stimme, die einst als schwach galt, nun durch die ganze Eidgenossenschaft ertönt. M. scherzt, doch das Lästern über Z. schmerzt ihn, weil mit ihm das Evangelium geschmäht wird. Man sagt, die eidgenössischen Dinge gingen Z. nichts an, er solle dem Volk das Evangelium beibringen, statt sich durch seine Predigten in der ganzen Eidgenossenschaft verhasst zu machen – das heisst, man will ihn davon abhalten, Hirte, Priester, Stellvertreter Christi zu sein –; auch viele Priester meinen, die führenden Häuptern wüssten besser, was in weltlichen Dingen zu tun sei. Z., der solches oft hört, wird sich davon nicht beirren lassen. M. schreibt ihm dies nur, weil sich Grebel als Briefüberbringer angeboten hat. Gruss.

[53]

Kaspar Hedio an M.

Basel, 29. Mai 1520

Zürich ZB, Ms. F 80, 677

Ungedruckt

H. kann wegen Verpflichtungen nicht angemessen auf M's Brief antworten; er weiss es zu schätzen, dass sich dieser seiner Freundschaft mit H. rühmt, und nimmt sein unverdientes Lob als Ansporn. M. soll mit seinen Bemühungen auf dem Gebiet der christlichen Wissenschaften fortfahren. H. verspricht, das Predigen nicht zu vernachlässigen, wozu ihn auch Zwingli und Capito ermahnt haben [-]. Letzterem gefällt es in Mainz, doch wie er schreibt, zieht er Basel vor, wo er alte Freunde hat,

und es besteht Hoffnung, dass er zurückkehrt. Vor zwölf Tagen erhielt [Johann] Froben einen Brief [-], in dem Erasmus seinen baldigen Besuch ankündigte; H. wird M. über Erasmus' Ankunft benachrichtigen. Luther geht es gut; er wird immer berühmter. Gegen den Engländer [Edward] Lee sind [von Erasmus und anderen] drei Apologien verfasst worden, die in Kürze gedruckt werden sollen. Gruss. H. schrieb unsorgfältig und mit schlechter Feder.

[54]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 10. Juni 1520

Zürich StA, E II 339, 55

Z VII 321f., Nr. 143

M. las Z's Brief [-] als Genesender im Bett, nachdem er wegen heftigen Fiebers zuvor um sein Leben gefürchtet hatte. Hedio schrieb ihm [Nr. 53], wie sehr ihn Z. darin bestärkt habe [-], Christus zu predigen. Z. hat in einer Predigt zu Kreuzerhöhung [3. Mai] Augustin gelegentliches Schwanken [?] (wörtlich: «ambire») unterstellt; unwissende Priester, die durch einen alten Pariser Magister [N. N.] davon erfuhren, halten diese Aussage geradezu für eine Sünde wider den Heiligen Geist [vgl. Mt 12, 31; Mk 3, 29]. Z. soll darüber lachen, wie es auch M. tat. Als jemand Augustin und Chrysostomus verglich, kam Letzterer schlecht weg, da bei diesen Leuten nur zählt, wie viel, nicht wie gut jemand geschrieben hat. Gewisse [Geistliche], die bei der Lektüre von Schriften Luthers ihre Stube voller Dämonen wähten, halten ihn trotzdem noch für besser als Erasmus, weil er Augustin nicht so sehr verwerfe; dies ist zu lächerlich, um darüber zu lachen. M. hat noch nicht gesehen, was Luther über den Zins schrieb [«Eyn Sermon von dem Wucher», Wittenberg 1519]; vielleicht gelangt diese Schrift, die überall gelesen wird, auch nach [Luzern]. Er weiss keine Neuigkeiten zu berichten, sorgt sich aber um die Eidgenossenschaft. Z. soll die Guten ermahnen, sich nicht mit den Schlechten zusammenzutun. Gruss. M's Frau, sein Sohn [Felix] und alle andern grüssen Z.; dieser soll seinen gelehrten Kreis von M. grüssen.

[55]

Konrad Grebel an M.

Zürich, 6. Juli 1520

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 13

Yoder, Grebel 238f. (englische Übersetzung: a. a. O. 251f.); Abbildung: Harold S. Bender, Conrad Grebel, Scottdale 1950, Tafel V.

G. erhielt M's Brief durch Publicola [Martin an der Allmend], als er bereits zwei Tage von Paris entfernt war und einigen Jünglingen begegnete, die Glarean begleiteten; er freut sich immer über M's Briefe und ist überzeugt, dass ihm dieser – anders als Vadian – auch in Zukunft schreiben wird. Glarean erzählte, er leide unter den Folgen eines Sturzes vom Pferd und wolle sich vor der Weiterreise nach Paris zwei Tage erholen, obwohl die Stadt auch mit ermüdeten Pferden in zwei Tagen erreichbar gewesen wäre. G. hat den Asconius für M. gekauft und binden lassen [vgl. zuletzt Nr. 49]; in dieser Form kostet er einen halben Gulden. Anzeichen für das, was G's Vater [Jakob] mit G. vorhat, erhält dieser eher durch M. als vom Vater selbst; M. wird es jedenfalls erfahren. Die Fortsetzung des Briefwechsels mit M. bedeutet G. viel, doch möchte er wieder in der früheren, unbeschwerten Art mit ihm verkehren. Er grüsst Xylotectus, M's Frau und dessen Sohn [Felix] sowie Konrad [N. N.]. Gedicht [5 Hexameter] über ihre Freundschaft; G. entschuldigt sich für hinkende Versfüsse.

[56]

Huldrych Zwingli an M.

[Zürich], 6. Juli 1520

Zürich StA, E II 338, 1334

Z VII 330, Nr. 146; Übersetzung: Farner I 98f., Nr. 32

Z. schickt M. die Abschrift eines kostbaren Briefs von Erasmus [vielleicht Erasmus, Opus epistolarum IV 96–107, Nr. 1033 (zur Identifikation vgl. a. a. O., S. 98)], einen Brief von [Johannes] Eck an den Konstanzer [General-]Vikar [Johannes Fabri] [«Epistola Ioh. Eccii sedis papisticae nuncii ...», Wittenberg 1520] sowie [Jan] Hus' «De ecclesia» und bittet um Rücksendung. M. soll all dies auch Xylotectus mitteilen, was er wohl ohnehin tut. Falls er Ecks Brief weiterreicht, soll er verschweigen, dass er ihn von Z. bekam, da dieser ihn nur zur Ansicht erhielt; er hat beim Abschreiben bewusst die barbarisch-pompöse Schreibweise des Originals übernommen. Er empfiehlt sich M. und allen Freunden. Gruss.

[57]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 7. Juli 1520

Zürich StA, E II 336, 9

Büchi, Glareans Schüler 190–192, Nr. 8

G. und [seine Mitreisenden] sind heil in Paris angekommen, doch weil G. mit dem Pferd gestürzt ist, war er einige Tage lang krank; seine Zöglinge sind wohlauf. Er scherzt über einen Brief von M. [-]. Auf Verlangen des Basler Rates hat er Bedingungen für seine Rückkehr als Bursenleiter nach Basel formuliert und teilt diese mit. Er nimmt in Kauf, dass er sich dadurch einige Neider zu Gegnern gemacht hat; falls M. solchen begegnet, weiss er, was er zu tun hat. «Senat und Volk» [G's Burse] grüssen ihn. G. hat an M's Sohn [Felix] geschrieben [-], um ihn zu fördern, und grüsst M's Frau.

[58]

M. an Joachim Vadian

Zürich, [nach 15. Juli 1520]⁷

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 30, 206

Vadian BW II 297f., Nr. 206

M. empfindet es als Ehre, dass ihn V. mit einer schwierigen Aufgabe betraut hat. Nach Erhalt von V's Brief [-] haben M. und [N. N.] V's Schuldner [N. N.] aufgesucht; dieser versprach, das Geld vor Ende der eidgenössischen Tagsatzung aufzutreiben, doch endete diese früher als erwartet, und auch die nächste Tagung folgte allzu bald. Als der Überbringer dieses Briefs [N. N.], ein St. Galler, eintraf, erlangten sie vom Schuldner das Versprechen, vor Ablauf von 14 Tagen zu zahlen; M. will sich darum kümmern. Beim Schuldner handelt es sich um den Bruder des Verstorbenen [N. N.], da dessen Vater [N. N.], der zu Lebzeiten verschwenderisch war, ebenfalls schon tot ist. M. hat gehört, V. bereite eine Neuausgabe des Kommentars zu [Pomponius] Mela vor, und erwartet diese mit Freude; es geht das Gerücht, V. arbeite an einem weiteren Werk. M. hofft, dass ihm V. wie versprochen öfter schreibt.

7 Datum beschädigt: «... Kalendas Augusti». Das Jahr ergibt sich aus dem inhaltlichen Bezug zum Brief Konrad Grebels vom 25. Juli 1520 (Nr. 61).

Heute erhielt er einen Brief Glareans [-], der Gutes über V. enthält; M. wünscht den beiden Leuchten der Eidgenossenschaft ein langes Leben. Gruss. V. soll tun, was ihm Konrad [Grebel] bezüglich des Livius auftragen wird [vgl. Nr. 61].

[59]

Rudolf Collin an M.

Mailand, 19. Juli 1520

Zürich ZB, Ms. F 80, 368

Ungedruckt

C. erhielt M's Brief [-] mit Freude; M. setzt grosse Erwartungen in ihn, doch C. seufzt über sein Unwissen und hat seit früher Jugend erfahren, dass seine Anstrengungen erfolglos bleiben. Er möchte dem von ihm verehrten Lehrer wenigstens durch eine christliche Lebensführung genügen und ruft ihn dazu auf, den jungen Luzernern ein gutes Vorbild zu sein. Die Neuigkeiten über Luther sind nicht wirklich neu, denn die Priester haben nach der Art der Pharisäer und Sadduzäer schon seit alters jene verfolgt, die Christus lehren. C. möchte trotzdem hören, wie mit Luther verfahren wird, und erkundigt sich auch nach Erasmus, da er gehört hat, dass dieser mit einem Kritiker [Edward Lee] im Streit liege. Er bedauert, dass es um die Eidgenossenschaft so schlecht steht, denn ein in sich uneiniges Reich hat keinen Bestand [vgl. Mt 12, 25 par.]; er möchte erfahren, wie sich die Lage weiter entwickelt. Ludwig [N. N.] und Beat [N. N.] rühmen M. und dessen Frau und lassen grüssen; auch er selbst grüsst M. sowie dessen Frau und Sohn [Felix]. Das Netzlein [«reticulum»] kostet 9 Batzen; Geldmangel zwingt C. dazu, den Preis nennen.

[60]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 24. Juli 1520

D. D. Ioannis Oecolampadii et Huldrichi Zvinglii epistolarum libri quatuor ...,

Basel 1536, f. 173v.-175r.

Z VII 341–345, Nr. 151; Übersetzung: Farner I 99–108, Nr. 33

Die unruhigen Zeiten ängstigen M. [-]; mit der Hoffnung auf eine Rückkehr der humanistischen Bildung wächst auch die Furcht, da die Unwissenden nicht wollen, dass ihr Makel ans Licht kommt; sie finden Unterstützung bei Mars [d. h. bei Söldnern und Pensionenherren], dem Feind von [Athene] Atrytone [d. h. der Bil-

ding]. Die Früchte des erneuerten Evangeliums werden vom Unkraut bedroht, doch Christus rät, beides wachsen zu lassen [vgl. Mt 13, 24–30]. Die Christen werden wie schon die Israeliten immer Feinden ausgesetzt sein. Die Verfolger glauben, Gott zu dienen, doch das Kennzeichen der Christen ist, dass sie Gottes Willen tun. Ihr Leben ist ein Kampf mit den Waffen des Paulus [vgl. Eph. 6, 10–17]. Auch wenn die Mühe meist nutzlos bleibt, muss die Perle [des Evangeliums] möglichst vielen angeboten werden. Christus hat das Feuer auf die Erde geworfen [vgl. Lk 12, 49], in welchem die Ausdauer [der Gläubigen] erprobt wird. Wer auf ihn baut, erhält Anteil an seinem Sieg. Z. will M. dazu anspornen, Kämpfer für Christus zu gewinnen, die wie Herkules den Stall [des Augias] ausmisten und als Schafe unter den Wölfen Verfolgung auf sich nehmen. Er fürchtet nicht um Luther, da ein von jenem Jupiter [dem Papst] geschleudertes Bann der Seele nichts anhaben kann. Ob mit Luther gerecht verfahren wird, lässt Z. offen, doch M. kennt seine Meinung. Z. will sich beim päpstlichen Kommissar Wilhelm [Falck] gegen die Verhängung des Banns aussprechen, falls die Rede darauf kommt, da die Deutschen den Bann ebenso wie den Papst missachten würden. Es wird nie an Leuten fehlen, die ihr Leben für Christus einsetzen; auch Z. legt sein Schicksal in Gottes Hand. Wenn über ihn der Bann verhängt wird, tröstet er sich mit der Verbannung von Hilarius aus Gallien nach Afrika [sic!] und von [Bischof] Lucius [I.] aus Rom. Er liest jetzt kaum etwas von Luther, doch was er bisher gesehen hat, scheint ihm der evangelischen Lehre zu entsprechen; er rühmte ihn auch früher schon. M's Frage nach der «oeconomia» hätte Z. umgekehrt eher M. stellen sollen, da er Melanchthons «Rhetorik» nie ganz gelesen hat. Melanchthon beschreibt drei verschiedene Stilhöhen, die jeweils dem behandelten Gegenstand entsprechen; mit «oeconomia» meint er wohl die Anpassung des Stils an den Gegenstand. Z. will sich demnächst dem Hebräischen zuwenden, da er im Dezember und in der Fastenzeit die Psalmen auslegen will; Xylotectus soll deshalb Reuchlins «Rudimenta» innerhalb eines Monats zurücksenden. Z. weiss nicht, ob er zur Primiz [von N. N.] kommen kann, da Utinger nach Baden ins Bad gereist ist. Er grüsst Xylotectus, den Organisten [Hans Meyer] und alle andern. Das verworrene Schreiben entschuldigt er mit dem Lärm um sein Haus; er denkt daran, deswegen wegzuziehen, doch M. soll dies für sich behalten.

[61]

[Konrad Grebel] an M.

Zürich, 25. Juli 1520

Zürich StA, E II 340, 10

Yoder, Grebel 239 f. (englische Übersetzung: a. a. O. 252 f.)

G. freute sich über M's Brief [-] nicht nur wegen der Gratulation zur Heimkehr, sondern auch wegen der Bekräftigung ihrer alten Freundschaft; indem M. G's Vater [Jakob] besänftigte, hat er ihm seine Zuneigung erneut bewiesen. G. weiss sich M. verpflichtet wie kaum jemandem sonst ausser seinen Eltern. Falls sein Vater zur Tagsatzung nach Luzern entsandt wird, will ihn G. begleiten und M. mit den Seinen sowie Johannes Xylotectus besuchen, doch auch wenn sein Vater nicht dorthin kommt, möchte G. sie sehen, vielleicht nach seiner Rückkehr von Vadian. Er kann es kaum erwarten, seine Bücher zu erhalten; bis dahin will er auch M. auf den ersehnten Asconius warten lassen [vgl. zuletzt Nr. 55] – doch dies im Scherz. Er wird Vadian den Auftrag ausrichten [vgl. Nr. 58]. Den Livius von Clivanus [Rudolf Collin] wird G. an M. senden, falls er bei einem von ihnen beiden zu finden ist. G's Juvenal wird M. wohl behalten, bis dessen eigenes Exemplar gebunden ist. Man sagt, [die Luzerner] handelten unvorsichtig mit Herzog [Ulrich] von Württemberg, der den Eidgenossen Unglück bringt, und es kursieren schlimme Gerüchte über die Pest; Konrad [N. N.] wird berichten, was G. nicht schreiben mag. Grüsse an alle, an die Familie und an J[ohannes] Xylotectus.

[62]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 21. August 1520

Zürich StA, E II 339, 53

Z VII 346 f., Nr. 152

M. hat erstmals erfahren, wie überzeugend Z. nicht nur redet, sondern auch schreibt: Dank seinem Brief [Nr. 60] legte sich M's Schmerz über die bedrängenden Zeitumstände, wie Z., sein einziger Beistand, am Ausbleiben der sonst üblichen Klagen ablesen kann. Der vor acht Tagen aus Paris angekommene neue Lesemeister der Franziskaner [N. N.] kündigte in seiner zweiten Predigt an, den Kritikern des Aristoteles entgegenzutreten zu wollen, doch M. kümmert dies nicht. Er bedauert, zu wenig Zeit zum Lernen zu haben. Er bittet um Stellungnahme zur kürzlich diskutierten Frage, ob ein Teufel substantialiter in einen Besessenen eingehen kann, was

Didymus im 3. Buch «De spiritu sancto» bestreitet [MPL XXIII 152] – auch von einem guten Engel wird dies nie behauptet –; die Vertreter der Gegenmeinung gaben nichts auf Didymus, obwohl ihn sein Übersetzer Hieronymus einen apostolischen Mann nennt [MPL XXIII 104]. M. bereut den Kauf einer mangelhaften Josephus-Ausgabe [wohl: Paris (Jean Vatel) 1514]; falls Z. eine bessere besitzt, kann M's Exemplar vielleicht korrigiert werden. M. hörte von fünf Reden, die [Ulrich von] Hutten gegen [Herzog Ulrich von] Württemberg hielt oder schrieb [«In Ulrichum Wirtenpergensum orationes V», Steckelberg [i. e. Mainz] 1519; M. wundert sich, dass sie nicht [nach Luzern] gelangen. Z's letzte Bemerkung [über seinen eventuellen Weggang von Zürich] missfiel M. so sehr, dass er ihm deswegen eigens schreiben will. Gruss.

[63]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 1. September 1520

Zürich StA, E II 336, 10

Büchi, Glareans Schüler 192–194, Nr. 9

G. und seine Zöglinge sind wohlauf; sie alle grüssen M. Es freut G., dass er M. übertrifft, indem er schon zum dritten Mal schreibt, ohne von ihm zu hören. Er schrieb auch an M's [Sohn] Felix und an Bartholomäus Ammann [-]. Seine Schreiben an M. und Xylotectus [-] füllten halbe Bogen. Ausser einem Gerücht über Krieg zwischen [Eidgenossen] und Franzosen gibt es nichts zu berichten. G. liest über Homer und Livius und unterrichtet griechische Grammatik. Mit seinen Schülern ist er zufriedener denn je. Er charakterisiert diese und nennt die ihnen [an der Burse] zugelegten Ämter: Tibianus [Jost Schienbein] ist Censor, Iaspar Alphaeus [Kaspar von Ah] Prätor, Urs Haab aus Zürich Quästor; Publicola [Martin an der Allmend] erweist sich der Familie der Valerier [Valerius Publicola] würdig und bleibt, was sein Name besagt; Trochulus [Felix Nikolaus Krus] ist Volkstribun, Urban Schüli aus Uri Triumvir, [Kaspar?] Gallati aus Glarus kurulischer Aedil – um den Kapellenstreit zwischen Näfels und Mollis zu schlichten –, der dreisprachige Herus [Jakob Heer] bleibt Herus [Erus, Hausherr], und G. selbst amtet als Konsul. Seit seiner Rückkehr erhielt er keine Nachricht aus der Heimat, schrieb aber selbst über 50 Briefe an Freunde in Zürich, Luzern, Glarus und Basel.

[64]

Rudolf Collin an M.Mailand, 14. September [1520]⁸

Zürich ZB, Ms. F 80, 369

Ungedruckt

So sehr C. betrübt war zu hören, dass sein früherer Brief [Nr. 59?] M. auf dem Krankenlager erreichte, so sehr freute er sich über dessen Genesung; M's Gesundheit muss jedem Luzerner ein Anliegen sein. Da die Messe bevorsteht, soll M. das Geld für das von C. besorgte Netzlein [vgl. Nr. 59] als Geschenk seiner Frau geben, damit sie sich etwas kaufen kann, und vielleicht steuert auch M. selbst noch etwas dazu bei, doch ausser ihnen soll niemand davon erfahren. C. lässt M's Frau und [dessen Sohn] Felix grüssen; er soll auf seine Gesundheit achten.

[65]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 6. Oktober 1520

Zürich StA, E II 338, 1335

Z VII 352, Nr. 155; Übersetzung: Farner I 109, Nr. 34

Dass M. genesen ist, freut Z. und nützt allen Christen. Was Z. ihm schreiben wollte, stellt er bis zum täglich erwarteten Besuch von M. zurück; dieser soll seine Erwartung nicht enttäuschen, da sie dann offener miteinander sprechen können. M. soll seine Gesundheit schonen. Grüsse an Frau und Kinder, Xylotectus, den Provisor Nikolaus [Hagen] und alle Freunde.

8 Während C's Aufenthalt in Mailand.

[66]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 15. Oktober 1520
Zürich StA, E II 336, 12
Büchi, Glareans Schüler 195 f., Nr. 10

G. bedauert, was M. zugefügt wurde und was auch dessen langes Schweigen erklärt; er ermutigt ihn im Blick auf seine eigenen Erfahrungen in Basel. Er freut sich zu hören, dass der ihm gut bekannte Johannes Fabri [Generalvikar] des Bischofs von Konstanz ist; Fabri wird M. gegen die Verleumdung durch einen arroganten Priester [N. N.] in Schutz nehmen. G. rät ihm, nicht für Luther zu streiten; die Wahrheit muss behutsam eingeflösst werden, und Erasmus ist Luther darin weit überlegen. «Senat und Volk» [G's Burse] grüssen M. Grüsse an Johann Jakob a Liliis [Zurgilgen], an den G. ebenso wie an M. dreimal geschrieben hat [-], ohne eine Antwort zu erhalten, sowie an Xylotectus.

[67]

M. an Joachim Vadian

Zürich, [kurz vor 17. Oktober]⁹ 1520
St. Gallen KB, VadSlg Ms. 30, 231
Vadian BW II 325 f., Nr. 229

M. erhielt die von V. geforderte Goldmünze schon lange, doch fehlte es an zuverlässigen Boten. Nach seiner Genesung von langer Krankheit kam M. nicht zuletzt deshalb nach Zürich, um den Gulden durch Konrad [Grebel] an V. zu schicken; wegen Konrads Abwesenheit bat er nun dessen Vater [Jakob] darum. M. ist neugierig, wie es Vadian geht und wie er sich mit Casarius [Peter Käs] versteht. Dieser ist ganz ungelehrt und ein Feind aller Gebildeten; V. hätte seinen Einfluss gegen dessen Wahl zum Prediger geltend machen sollen. M. kann sich nicht vorstellen, dass V. gut mit ihm auskommt, und bittet um Nachricht darüber. Gruss, auch an V's Frau [Martha Grebel]. M. wird an Konrad [Grebel] schreiben.

9 Am 6. Oktober erwartete Zwingli M's baldigen Besuch in Zürich, s. Nr. 65. Am 17. Oktober übersandte Jakob Grebel M's Brief und den darin erwähnten Goldgulden an V., s. Vadian BW II 314.

[68]

[Konrad] Ceradius¹⁰ an M. [oder an dessen Sohn Felix?]¹¹Zürich, 1. November [1520 (oder früher?)]¹²

Zürich StA, E II 446, 278

Ungedruckt

C. dankt für ein briefliches Freundschaftszeugnis [-], das Lob und Mahnung zugleich enthielt; er achtet M. als Freund, da dieser Bildung und Tugend aufweist. Das Lob für C's Verdienste darf sich M. als sein Schüler selbst zuschreiben. Gruss.

[69]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 2. November 1520

Zürich ZB, Ms. F 46, 226–227

Z VII 365–367, Nr. 161

M. schrieb im letzten Brief [-], wie schwer ihm der Abschied von Z. gefallen war. Er erkundigt sich nach der Haltung Z's und [des Rats] von Zürich zur Verbrennung lutherischer Bücher, die der römische [Nuntius Antonio Pucci] an der eidgenössischen Tagsatzung in Baden unter Androhung des Banns gefordert hat. M. möchte das für die Bücher ausgegebene Geld ungern verlieren und hält die Verhängung des

-
- 10 Magister Konrad Ceradius (Horner, Hordner, Melissopolitanus, von Immenstaad am Bodensee oder Immenstadt im Allgäu, immatr. 1509 in Wien, 1513 in Löwen (Schüler von Erasmus), 1515 in Ingolstadt (Matr. Ingolstadt I 380) und 1516 in Freiburg, ist um 1514/15 als Griechischlehrer in Schlettstadt und Strassburg nachweisbar. Vgl. Dill/Jenny, Werkstatt 28 f.; AK V 2 f., Nr. 901b/c; Ellenbog BW 152 f., Nr. 31–34; VD 16, T 797.
- 11 Die Adresse lautet «Suo erudito discipulo Myconio.» Da der Adressat Schüler von Ceradius war und dieser den Brief «in museolo nostro Tygurino» schrieb, liegt es nahe, an M's Sohn Felix zu denken. An diesen gerichtete Briefe scheinen aber sonst keine erhalten zu sein, und die Anrede des Knaben als «eruditus» wäre ungewöhnlich. Möglicherweise lernte jedoch sein Vater bei Ceradius Griechisch.
- 12 Über einen Aufenthalt des Wanderlehrers Ceradius in Zürich ist sonst nichts bekannt. Der Brief gehört vermutlich in die Zeit kurz nach M's Berufung nach Luzern; Johann Jakob Simler datiert seine Abschrift (Zürich ZB, Ms. S 4, 203) auf 1520 (vgl. Nr. 73 und 75). Denkbar wäre allerdings, dass sich der Wanderlehrer Ceradius zwischen 1514 und 1516 für kurze Zeit in Basel aufhielt und M. dort sein Schüler war.

Banns ohne vorherige Anhörung für ungerecht. In der Stadt [Luzern] ertönt der Ruf, Luther solle verbrannt werden und der Schulmeister [M.] ebenso. M. spricht zwar nur selten und mit den Seinen über Luther, doch weil er dem Evangelium entsprechend lehrt und dies meist mit Luther übereinstimmt, glaubt man, er habe seine Lehre von ihm. Die teuren Bücher, von denen er viele besitzt, möchte M. nicht verlieren, er wird aber Z's Rat folgen. Gruss von M's Frau, Sohn [Felix] und allen Bediensteten.

[70]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 8. November 1520

Zürich StA, E II 339, 41

Z VII 368f., Nr. 162

Z. wird über Folgendes lachen: Ein Jüngling [N.N.] schreibt aus Wittenberg [-], [Johannes] Eck, der im Vorjahr mit Martin [Luther] in Leipzig disputiert habe, sei dorthin zurückgekehrt, um Luther zu exkommunizieren, doch das Volk dulde ihn nicht länger, weshalb er sich nicht mehr auf die Strasse wage. Ein Student aus Leipzig [N.N.] schreibt an einen Schüler M's [N.N.] [-], das einfache Volk habe Ecks Liederlichkeit erkannt, der schmause, trinke und hure; zwei Dirnen seien über seinen ungleichen Lohn in Streit geraten. Melanchthon hat im Wissen um solche Dinge [den gegen Eck gerichteten Einblattdruck] «Germaniae suae libertas» herausgegeben; [es folgt die Abschrift des Textes]. Gruss und Bitte um Antwort auf die vorausgegangenen Briefe. Das Blatt [von Melanchthon] ist in gedruckter Form in Umlauf.

[71]

Heinrich Glarean an M.

Paris, 11. November 1520

Zürich StA, E II 336, 11

Büchi, Glareans Schüler 196–198, Nr. 11

G. hat Verständnis für M's Schweigen, da er weiss, dass dieser sich Angriffen ausgesetzt sieht. Albertus a Lapide [Albrecht vom Stein] will seinen Sohn [Brandolf] nach Paris schicken, zusammen mit Melchior [Volmar], der als Nachfolger von Rubellus [Michael Rötlin] Schulmeister in Bern war. G. hat für den Fall, dass

Melchior absagt, M. empfohlen – Albrecht hat [dem Hauslehrer von Brandolf] für drei Jahre zusätzlich zum Lebensunterhalt 20 Kronen jährlich in Aussicht gestellt –; vielleicht könnte M. aber stattdessen auch die attraktive Schulmeisterstelle in Bern erhalten. G. schrieb auch an Zwingli [Z VII 360–364, Nr. 160], damit dieser M. in Konstanz [gegen seine Ankläger] unterstützt. Grüße an Johann Jakob a Liliis [Zur-
gilgen], dem er oft geschrieben hat [-], sowie an Xylotectus; keiner der beiden gab Antwort. G. grüsst M. mit Frau und [Sohn] Felix. «Senat und Volk» [G's Burse] grü-
sen M., besonders die Luzerner. Gruss an Bartholomäus Ammann.

[72]

M. an Rudolf Collin

[Luzern], 20. November 1520

Zürich StA, E II 336, 119

Hess, Erasmus II 607f., Nr. 24

Die Entschuldigung für M's seltenes Schreiben findet C. im Brief an [Johann Jakob] Ammann [-]; hätte der Bote [N. N.] seine Abreise nicht drei Tage im Voraus mitgeteilt, hätte M. auch diesmal nicht geschrieben. Er berichtet nicht, wie hier gelebt wird, denn dies wäre keine Neuigkeit. M's Angelegenheiten werden C. nicht interessieren; über die Lage in der Eidgenossenschaft mag er nicht schreiben, da alles so übel steht; etwas über Luther steht im Brief an Ammann, doch zu Erasmus will er etwas sagen: Dieser ist ein Windbeutel. Als ihn der englische König zu sich rief und ihn fragte, warum er Luther nicht verteidige, antwortete er ihm, da ihn die Löwener Theologen unter die Grammatiker eingereiht hätten, sei er nicht mehr Theologe und nehme sich dieser Sache nicht an. Darauf lobte ihn der König und schenkte ihm 500 Dukaten. Als Erasmus nach Frankfurt kam, wies er Freunde ab, die ihn begrüßen wollten, und begründete dies zuerst mit einem Geschwür, bevor er die Sache ins Lächerliche zog. Auf dem Weg nach Basel wurde er vom spanischen und nun auch deutschen König [bzw. Kaiser (Karl V.)] zurückgerufen. [C. und seine Kollegen] sahen vielleicht die «Annotationes» des englischen Theologen [Edward] Lee [vgl. Nr. 45], vielleicht aber auch nicht, da M. hörte, die Italiener kümmernten sich nicht um theologische Dinge. C. soll sich vor ihren Sitten hüten. M. dankt C. für das Netzlein und für das M's Frau geschenkte Geld [vgl. Nr. 64]; möge es ihm Christus vergelten! Über sich selbst fügt M. nur bei, dass er hier unter Wölfen lebt; die meisten sind allerdings zahnlos und bellen nur. M's Frau und Sohn [Felix] lassen grüssen.

[73]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 25. November 1520

Zürich StA, E II 338, 1336

Z VII 372 f., Nr. 164; Übersetzung: Farner I 112–114, Nr. 36

Z. zögert damit, M. mit einer schlechten Nachricht zu betrüben – er selbst hat sich nach grosser Trauer wieder gefasst –: Der vielversprechende Andreas [Zwingli (Z's Bruder)] ist am [19. November] an der Pest gestorben. Er wollte spätestens in einem Jahr [nach Luzern] wechseln und hätte M. und seinem Sohn [Felix] das Griechisch-Studium leicht gemacht. Z. ist auch selbst bereit zu sterben. Er wartet auf M's Brief und die an Xylotectus ausgeliehenen Gesänge, nach denen die Seinen täglich fragen. Gruss. Die Pest hat nicht zugenommen, innerhalb eines Monats sind kaum mehr als vier oder fünf daran gestorben. Grüsse an M's Frau und Kinder, Xylotectus, den Provisor [Nikolaus Hagen?] und alle andern. Z. hält sich vorübergehend nicht zu Hause auf, mehr auf Anraten von Freunden als aus Angst um sein Leben; deshalb ist sein Brief nicht in gewohnter Weise versiegelt. Gruss von Franz Zingg.

[74]

Erasmus [Schmid]¹³ an M.

[Stein am Rhein], 12. Dezember 1520

Zürich ZB, Ms. F 80, 493

Ungedruckt

Sch's Liebe zu M., die bereits vor ihrer ersten Begegnung gross war, nahm noch zu, als sich Sch. bei Zwingli in Zürich aufhielt; sie ist weiter gewachsen, seit er hört, wie M. gewissen «Rabbinern» entgegentritt, die nicht nur Feinde der eidgenössischen Heimat, sondern auch der gereinigten christlichen Wissenschaften sind. Sch. vernahm mit Freude, dass sein begabter Mitbürger Konrad Cementarius [Murer] zu M.

13 Erasmus Schmid (Fabricius), † 1547, von Stein am Rhein, studierte u. a. 1516 in Basel, wurde anschliessend Chorherr am Zürcher Grossmünster und Pfarrer in Zollikon und reformierte 1535–1538 die württembergische Herrschaft Reichenweier. Nach seiner Rückkehr wirkte er in Zürich als Archidiakon am Grossmünster. Vgl. Bullinger BW I 241, Anm. 8.

in den Schuldienst berufen wird, und bittet ihn, diesen zu fördern. Sch. will später ausführlicher schreiben und entschuldigt den ungehobelten Brief mit dem Drängen des Boten [N. N.]. Er grüsst M. sowie dessen Frau und Kinder; Johannes Bovillus [Öchsli] lässt M. grüssen.

[75]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 13. Dezember 1520
 Zürich ZB, Ms. F 46, 220–221
 Z VII 374f., Nr. 165

Die Nachricht vom Tod von Z's Bruder Andreas [Nr. 73] hat M. erschüttert und auch deshalb betrübt, weil er nun nicht mehr bei ihm Griechisch lernen kann. Er tröstet sich damit, dass es Gott so wollte. Z. wird aus den guten Schriften [der Antike] und dem Evangelium Trost schöpfen. M. hörte, dass Z. an der Tagsatzung [vom 1. Dezember in Zürich?] wegen einer Predigt angegriffen wurde; er mahnt ihn zu Vorsicht bei seinen Äusserungen. Seine Parteinahme für den Kaiser teilt M. nicht. Er möchte wissen, ob es zutrifft, dass Z. in der Luther-Sache an den Bischof von Konstanz geschrieben hat. Laut einem Gerücht unterstützen acht Eidgenossen Luther, an erster Stelle Z., im Weiteren Xylotectus, M. und Glarean; die übrigen Namen kennt M. nicht. Der Berner Prediger [Berchtold Haller] möchte Z. besuchen. M. kann wegen Blendung der Augen nicht weiterschreiben. Gruss; M's Frau und Sohn [Felix] trauern mit Z. und grüssen ihn. M. will den Brief abschicken, sobald er ihn fertig geschrieben hat. Nochmaliger Gruss; Z. soll weiterhin tapfer Christus verkündigen.

[76]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 8. Januar 1521
 Zürich StA, E II 339, 62
 Z VII 423 f., Nr. 168

Wegen anonymer Anfeindungen kann M. kaum auf Z's Brief [-] antworten. Er wurde vor seine Herren [das Stiftskapitel oder den Rat?] zitiert, die ihm verboten, im Unterricht Luther zu erwähnen. M. tat dies nie und braucht Luther nicht, da er das Evangelium, Paulus und das ganze Neue Testament hat. Eine gegen die Irrlehren

Luthers gerichtete Predigt [von N. N.] bezogen die meisten auf M., worauf ein Ratsherr ihn und Xylotectus fragte, warum sie als dessen Schüler ihren Meister nicht verteidigten. Auch eine weitere Predigt wurde als Angriff auf M. verstanden, und die wachsende Unruhe führte zu einer Ratsdebatte, in der er teils als Lutheraner, teils als Stifter neuer Dogmen beschimpft wurde; anschliessend musste er erneut vor seinen Herren erscheinen. Neuestens wurde dem Prediger ein anonymes Schandbrief [-] zugespielt, den man ebenfalls M. zuschreibt. M. weiss nicht, was er tun soll; es heisst, er wolle sich wichtigmachen. Er bittet um Rat und Trost. Was Z. bezüglich [der Stelle an] der Bündner Schule [in Chur] schreibt, trifft nicht zu. M. sendet [Jan Hus'] Schrift «De ecclesia» [zurück]. Er schreibt unter grossem Druck und hat die Lust am Unterricht verloren. Grüsse, besonders an Utinger, der Z. in seinem letzten Brief [-] rühmte.

[77]

Sebastian Hofmeister an M.

Konstanz, 15. März 1521

Zürich ZB, Ms. F 81, 542

Ungedruckt

Die Krankheit, an der M. leidet, geht auf Überanstrengung zurück. Es ist das Unglück der Gelehrten, dass ihre Studien etwas hervorbringen, was ihnen schadet, doch M. wird wieder genesen. H. wundert sich, dass M. so viel von ihm hält, doch er hat recht: Obwohl H. ein ungelehrter Schwätzer ist, fühlt er sich tatsächlich gross, nachdem ihn Martin Luther eines Briefs [-] gewürdigt hat. Doch ist M. etwa zu gering, um sich seinen ungebildeten Gegnern entgegenzustellen und um die Musen und Wissenschaften gegen sie aufzubieten, oder um die medizinischen Künste des gemeinsamen Freundes Erhard [N. N.] in Anspruch zu nehmen? Er soll sich gross machen; lehnt Luzern ihn ab, so ist doch die ganze Erde des Herrn. M. braucht sich nicht zu fürchten; wer das Wort des Kreuzes lehrt, darf sich freuen, wenn er der Welt dumm erscheint; für Christus ist er ein Philosoph. [Die Eidgenossen] sind kriegerisch und nicht an Gelehrsamkeit interessiert; den wenigen, die M. angreifen, gefällt nur, was barbarisch ist; er mag sein Fieber diesen Verächtern der Wissenschaften schicken. M. soll sein Versprechen halten, an H. zu schreiben. Das Evangelium, das M. ihm anbefiehlt, liegt auch H. am Herzen. Er grüsst alle Freunde, den Arzt Erhard [N. N.], Xylotectus, den Sohn [Johann Jakob] des Ritters Melchior Lilius [Zurgilgen] sowie die ganze gelehrte Gesellschaft.

Heinrich Glarean an M.

Paris, 7. April 1521

Zürich StA, E II 336, 13

Büchi, Glareans Schüler 198–201, Nr. 12

G. freut sich, dass M's Streit mit einem Lästere[r] [N. N.] beendet ist. Er kann nichts dafür, dass die Schulmeisterstelle in Bern nicht an M. ging, sondern an Abraham [Schatt]. M. schreibt nicht, ob dieser gebildet ist, doch G. wird es von Melchior [Volmar] hören, sobald dieser in Paris eintrifft. Die angeblich für den Papst aufgegebenen [eidgenössischen] Truppen sollen wohl im Sold Frankreichs Karl [V.] entgegenreten, der mit den Spaniern Italien unterwerfen und den französischen [König] vernichten will. In Paris fließen jetzt die Mittel für die jungen Eidgenossen reichlicher als für andere. Ohne dieses Wohlwollen der Franzosen würde G. nach Basel wechseln, doch bei einem Krieg mit den Deutschen wäre Paris der bessere Ort. In einem halben Jahr weiss man mehr. G. ist in Schwierigkeiten, da seine vielen Schüler oft Geld von ihm leihen. Publicola [Martin an der Allmend] studiert erfolgreich Latein und Griechisch; Trochulus [Felix Nikolaus Krus], der auf Wunsch des Vaters auch Französisch lernt, wäre für den Staatsdienst geeignet; beide zeigen auch Begabung für Geographie und Gesang und sprechen Griechisch. Zu Luther weiss G. nichts zu schreiben; viele schätzen ihn und seine Lehre, meinen aber, dass er – provoziert von den Gegnern – etwas hart auftritt. G. grüsst Johannes Xylotecus, der wohl geschrieben hätte, wenn er vom Boten gewusst hätte. Gruss an Johann Jakob a Liliis [Zurgilgen]. Gabriel [Meyer?] geht es gut. G. wundert sich, dass M. nichts über Carinus [Ludwig Kiel] berichtet. [Oswald] Elmer schreibt [-], er habe M. drei Glarner Schüler [N. N.] zugeführt; G. empfiehlt ihm diese und wünscht, dass ihre einflussreichen Eltern dies erfahren. Grüsse an M's [Sohn] Felix, M's Frau, die drei genannten Schüler und eventuell weitere Glarner sowie an Bartholomäus [Ammann]. «Senat und Volk» [G's Burse] grüssen M. Gruss an den Organisten [Hans Meyer].

[79]

Melchior Macrinus an M.

St. Urban (Kt. Luzern), 25. April 1521

Zürich ZB, Ms. F 81, 269

Ungedruckt

Als Mac. kürzlich Myc. besuchte, erwies dieser ihm unverdient viel Gutes, wofür er ihm bei späterer Gelegenheit Dank abstaten will. Myc. riet Mac., sich für die Schulmeisterstelle in Baden zu bewerben, die im Herbst frei wird; dieser Vorschlag sagt ihm nicht nur wegen des Gehalts von 70 Gulden zu, sondern auch, um sich nicht länger «in der Höhle zu verstecken», wie Myc. sagte. Zwar ist seine jetzige Stellung nicht schlecht, doch es entspricht seiner Natur, dass er sich zu einer neuen Herausforderung zwingen muss. Die Solothurner Schule, die ihm vor Kurzem angetragen wurde, hätte ihn der Freiheit des Studierens beraubt, und ausserdem wird daheim nur geschätzt, wer sich in der Fremde bewährt hat. Er bittet Myc., ihm bei der Stellensuche in Baden oder anderswo zu helfen, doch er will kein Gehalt unter 60 Gulden akzeptieren. Myc. soll mit dem gleichen Boten [N. N.] Antwort geben. Mac. will Myc. einen Text zur Korrektur schicken, doch wegen seiner Reise nach Solothurn ist er noch nicht ganz fertig damit. Er hat einen freundlichen Brief [-] von Willibald Pirckheimer aus Nürnberg erhalten und will in seiner Antwort auch Myc. erwähnen. Grüsse an Johannes Xyloctectus, Johann Jakob a Liliis [Zurgilgen], den er nicht als Menschenfeind bezeichnen will, Erhard [N. N.], Christoph [Schilling? (vgl. Brändly, Protestantismus 451, Anm. 201)], der in Luzern Primiz feiert, und alle andern.

[80]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 25. Mai 1521

Zürich StA, E II 338, 1337

Z VII 457f., Nr. 181; Übersetzung: Farner I 118–120, Nr. 39

Z. beantwortet kurz seine Frage [-]: Er erhielt die Vorlage zur [Flugschrift «Die göttliche] Mühle» von Martin Seger, einem in der Heiligen Schrift bewanderten Laien aus Graubünden, hat sie aber statt auf Luther auf Gott und Christus umgedeutet und sie durch den Giesser Hans Füssli am Rennweg, seinen treuen Predigthörer, in Verse setzen lassen. Wegen der Anklänge an seine Sprache halten manche Z. für den Autor, doch er hat Füssli dazu bewegt, sich zur Verfasserschaft zu bekennen, hat er diesen doch nur mit biblischen Belegen unterstützt, die Abbildung mit ihm

zusammen entworfen und den als Überschrift dienenden Vers verfasst. Falls die von M. beratene Frau [N. N.] arm ist, war es richtig, sie zum Beichtvater zu schicken, denn ihr Vergehen ist gering; wenn sie aber reich ist, soll sie das Geld keinesfalls behalten. Gruss. Alles Übrige wird Konrad [N. N.] erzählen.

[81]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 11. Juli 1521

Zürich StA, E II 339, 72

Z VII 463 f., Nr. 184

Bei der Frage des freien Willens beschäftigt M., dass man den Schluss ziehen könnte, wegen der Erwählung spiele die Lebensführung keine Rolle. Wenn jede Anstrengung vergeblich ist, wäre Gott ungerecht. M. weiss bereits, was Paulus in Röm 9 sowie Augustin, Hieronymus in «Contra Pelagianos» und [Pseudo-]Ambrosius in «De vocatione gentium» in Übereinstimmung mit Paulus darüber schreiben, er wünscht aber, dass Z. zu obiger Schlussfolgerung Stellung nimmt. Nachdem eine Predigt des Pfarrers von Arth [Balthasar Trachsel] über die Priesterehe am Beispiel von Zacharias und Elisabeth zu Aufruhr geführt hat, schickte dieser seine Magd [N. N.] zu M. Sie erzählte M's Hausgenossen, [Trachsel] sei hier gewesen und habe sie auf Weisung Z's geheiratet. M. möchte wissen, ob dies zutrifft; er hätte eher dazu geraten, die Frau bis zur Klärung der Dinge zu entlassen, da es Paulus für Sünde hält, Anstoss zu bereiten. M. las in [Bartolomeo] Platinas Papstviten, wie reich [Kaiser] Konstantin [d. Gr.] die römische Kirche beschenkte; schlechte Päpste ahmten ihn bei der Ausschmückung der Kirchen nach. M. hält dies für verderblich, wagt es aber nicht, sie deshalb zu verurteilen, und erkundigt sich nach Z's Meinung. Gruss und Ermutung; Grüsse von den Seinen, besonders von Frau und Sohn [Felix].

[82]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 31. August 1521

Zürich StA, E II 338, 1338

Z VII 470 f., Nr. 187; Übersetzung: Farner I 121 f., Nr. 40

Wegen Anfeindungen beantwortete Z. M's Briefe noch nicht, die dieser jetzt durch [Jodocus] Kilchmeyer [-], aber auch schon früher, als Z. in Urdorf im Bad weilte

[Nr. 81?], geschickt hat. Utinger antwortete auf M's Frage, dass bei der Ernennung zum Notar nur das Ausstellen der Urkunde etwas koste, wozu er allerdings nicht befugt sei. Z. lädt M. ein, zum Fest der Stadtheiligen [Felix und Regula, 11. September] [nach Zürich] zu kommen; Gregor [Bünzli] aus Weesen, Johannes Heer aus Glarus und Leo [Jud] aus Einsiedeln werden auch anwesend sein. Er drückt ihm scherzend seine Zuneigung aus. Grüsse an M's Frau und Kinder, an Kilchmeyer, Xylotectus und die Übrigen. Kilchmeyer, der Z. sehr gefällt, wird einiges erzählen, Weiteres Z. selbst, wenn ihn M. besucht.

[83]

Konrad Grebel an M.

Zürich, 4. November 1521

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 14

Yoder, Grebel 240 f. (englische Übersetzung: a. a. O. 254 f.)

G. schweigt seit Monaten, weil ihn der Gott der Liebe heftig entflammt hat – doch nein, weder liebt er noch studiert er fleissig; er schweigt wieder und bittet um Nachsicht. M. soll mit ihm Briefe wechseln, was umso leichter möglich ist, als G. nichts mehr von Reisen in die Fremde wissen will, es sei denn, sein Vater [Jakob] würde ihn ins Exil schicken. Zwingli und M's Freunden geht es gut; Zwingli, [Valentin] Tschudi, [Johann Jakob] Ammann und G. lesen Platon [wörtlich: «Platonisamus»], und wenn G. Zeit findet, dichtet er griechische Epigramme, doch sonst tut er nichts und ist darum unwissender als ein Mönch. M. wird G's Geschwätz mit Nachsicht aufnehmen, G. aber wird an M. bis zum Überdruß schreiben. Falls sich Clivanus [Rudolf Collin] in Luzern aufhält, soll ihm M. sagen, dass G. wegen der Kürze der Zeit nicht antwortet, hat er doch erst am Abend erfahren, dass sein Vater am nächsten Morgen früh [nach Luzern] reist. Grüsse an Xylotectus, Tibianus [Jost Schienbein] und an alle, die G. lieben.

Heinrich Glarean an M.

Paris, 28. November 1521

Zürich StA, E II 336, 14

Büchi, Glareans Schüler 201–204, Nr. 13

G. versteht nicht, was M. am 19. Oktober über angeblich unwichtige Dinge schrieb [-], die er nicht wiederholen wolle. G. wusste bereits, dass ihm Basel zahlen will, was der französische König als Stipendium versprochen hatte. Falls M. [von der Rückkehr nach Basel] abraten wollte, ist seltsam, dass er dies nicht schreibt, kann er doch besser einschätzen, ob von den Deutschen Krieg droht. G. ist noch unentschlossen, ob er nach Basel ziehen will, muss aber im Frühjahr die Seinen [in Glarus] aufsuchen und wartet ein Schreiben des Glarner Rates ab; er erwartet Peter Tschudi mit Briefen aus der Heimat. Neuigkeiten aus Frankreich erfährt M. leichter durch die [eidgenössischen] Söldner. M. kennt Johannes Feer in Luzern, der als Student in Paris einen unehelichen Sohn [N.N.] zurückliess; Letzterer kommt wegen der anwesenden Luzerner oft in G's Haus und wurde von ihm sowie von Publicola [Martin an der Allmend] und Cancrinus [Martin Krepfinger] mit Geld unterstützt. Seine Mutter [N.N.] bat durch einen Urner [Urban Schüli?] darum, dem wohlhabenden Vater mitzuteilen, dass sie selbst den Knaben nur in grösster Armut aufziehen könne. Falls sich der Vater willig zeigt, kann M. auch G's Namen nennen. G. freut sich auf die Ankunft des jüngeren [Jost?] Schienbein. Grüsse an Johann Jakob a Liliis [Zurgilgen], Johannes Xylotectus und Clivanus [Rudolf Collin]. «Senat und Volk» [G's Burse] grüssen M. und dessen Familie. G. entschuldigt sein barbarisches Schreiben mit dem Ärger, den ihm jemand bereitet hat.

Johannes Xylotectus an M.[o. O.], [nach Dezember 1521]¹⁴

Zürich ZB, Ms. F 82, 332

Ungedruckt

Als X. in einem Buch M's eine Zeichnung erblickte, die eine Kerze auf dem Leuchter und ein das Licht betrachtendes Auge darstellte, dazu das Wort «symbolum», liess ihn M. raten, was seine Zeichnung bedeute. Er versucht dies, auch wenn er kein Oedipus ist. Ihm fällt das Gleichnis vom Licht unter dem Scheffel ein [Mt 5, 14–16], und das Auge ist wohl jenes von M., das Sorge trägt, dass seine Geistesgaben den Nächsten leuchten und das ihm anvertraute Talent nicht verborgen bleibt. Das Auge ermahnt M. dazu, niemals von seinem Talent, nämlich dem Unterricht und der Förderung der Wissenschaften, abzulassen. Eine andere Deutung ergibt sich aus dem betreffenden Buch, handelt es sich doch um Melanchthons «Hypotyposen» [«Loci communes rerum theologicarum seu hypotyposes theologicae», 1. Ausg. Wittenberg 1521], die dazu anleiten, alles auf Christus als Ziel zu beziehen. Wir sollen das eine Auge, das auf die Welt blickt, schliessen oder ausreissen [Mt 18, 9] und mit dem andern wie ein Bogenschütze auf das Ziel schauen, auf Christus, das wahre Licht, damit wir nicht im Finstern wandeln [Joh 8, 12]. Auf dieses Ziel verweisen auch Petrus [Mt 19, 27], Paulus [Gal 6, 14] und David [Ps 25 (Vulg. 24), 15]. Auch wenn diese Auslegung nur wenig Bezug zu M's Symbol aufweist, lehrt sie doch in Übereinstimmung mit den Aposteln, Propheten und Patriarchen, das Auge auf den Herrn zu richten, von dem uns Hilfe kommt [Ps 121 (Vulg. 120), 1 f.] und der uns so mit seinem Geist erfüllt, dass wir von Auge zu Auge schauen werden, was wir erst wie im Spiegel sehen [1Kor 13, 12]. X. bittet um nachsichtige Aufnahme seiner Deutung, die er nur versucht hat, weil M. ihn dazu aufforderte.

14 Nach dem Erscheinen der Erstausgabe von Melanchthons Loci im Dezember 1521 und vor X's Tod am 8. August 1526.

[86]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 5. Januar 1522

Zürich StA, E II 339, 107

Z VII 488 f., Nr. 195

M. leidet seit sechs Wochen an Husten und Katarrh; die Ärzte warnen ihn vor einer Verkürzung der Lebensdauer, wenn er in Luzern bleibt. Am Vortag hörte er von zwei Priestern, zwei Predigermönche hätten ihnen Merkwürdiges über Z. erzählt, über [seine?] Pension sowie darüber, dass er zwei Dominikaner vom Orden freigesprochen und Thomas [N. N.] bei Nacht heimlich begraben habe. M. wies die Lügen zurück und erinnerte sich, dass Z. all dies prophetisch vorausgesehen hatte; das Treiben dieser Leute wird noch an den Tag kommen. Der Bastard [René von Savoyen], Grossmeister von Frankreich, ist heute mit 400 Reitern in Luzern eingezogen. M. bittet Z., über sich zu berichten. Gruss an dessen Vertrauten [Valentin] Tschudi.

[87]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, [März] 1522

Zürich ZB, Ms. F 46, 222–223

Z VII 499 f., Nr. 200

Konrad [Schmid?] erzählte, Z. habe ihn gefragt, ob M. nach Basel zu Glarean ziehen werde; daran hat M. nie gedacht. Er freut sich, dass ihm Z. die Rückkehr [nach Zürich] ermöglichen möchte. Nirgends wäre M. lieber als bei ihm, und nirgends ist er weniger gern als in Luzern, wo er auf Ablehnung stösst und die Luft seiner Gesundheit schadet. M. hat erfahren, dass Z. bei Erasmus in Basel war; er bittet um baldigen Bericht über Letzteren und erkundigt sich, was dieser zu M's Brief [-] sagte. Gruss. M's kranke Frau und [sein Sohn] Felix grüssen Z.; Grüsse auch an die Freunde, besonders an Utinger.

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, [Ende März] 1522

Zürich ZB, Ms. F 46, 218–219

Z VII 501–503, Nr. 201

M. schreibt wegen vieler Mühen nicht öfter und möchte Z. auch nicht ständig mit Bitten belästigen. Z's Brief [-] erfreute ihn, besonders was er darin über Erasmus schreibt, den M. immer noch für untadelig hält. Wenn M. richtig versteht, spricht nun allerdings [Ulrich] Hugwald in einem schroffen Brief, der einer bei Adam Petri gedruckten Terenz-Ausgabe vorangestellt ist, Erasmus wegen seiner Weichlichkeit das Prädikat «Theologe» ab [M. bezieht sich auf Petris Vorrede an den Leser in seiner Ausgabe der «Comoediae» (VD16, ZV 27773, hier f. a2r.), vgl. Z VII 501f., Anm. 3] – ein Urteil, das Hugwald nicht zusteht und zu dem M. Z's Meinung hören möchte. Ein Gerücht besagt, Erasmus sei uneins mit Luther und noch mehr mit Melanchthon, da Ersterer Erasmus' Schriften kritisiere und Letzterer neue Paulus-Paraphrasen vorbereite. M. glaubt dies nicht, da Luthers Schriften auf jenen von Erasmus zu basieren scheinen und da Melanchthon in seiner «Rhetorik» dessen Paraphrasen rühmt. Z., der Erasmus besucht hat, wird auch über Verborgenes im Bilde sein. Konrad [Schmid] hielt [in Luzern] eine Predigt, welche die Lage beruhigt hat, während [Dekan Johannes Bodler] zunehmend an Einfluss verliert. [Schmid] warnte davor, statt Christus den Papst als Haupt der Kirche zu betrachten, und wollte Letzteren nur als Hirten anerkennen, wenn er das Evangelium lehre. Anwesend war auch der Pfleger von Einsiedeln [Theobald von Geroldseck], der M. freundlich begegnete. Gruss. Die Prediger[-mönche] sind Z. feindlich gesinnt. M's Familie grüsst ihn. Glarean weilt [in Luzern?]; was er zu tun gedenkt, ist M. nicht bekannt.

[89]

Melchior Macrinus an M.Basel, [ca. Frühling 1522]¹⁵

Zürich ZB, Ms. F 81, 271

Ungedruckt

Mac. wurde, wie schon berichtet [-], vom Drucker [Andreas] Cratander durch einen Brief [-] als Korrektor nach Basel berufen; er gab diese Stelle aber bald wieder auf, da ihm die Arbeitsüberlastung keine Zeit für seine Studien liess, und ist nun auf die Hilfe von Freunden angewiesen. Er hat begonnen, Vorlesungen über Homer zu halten, doch fehlt es an Schülern mit Griechischkenntnissen. Die Schulmeisterstelle in Baden, zu der ihm Myc. verhelfen wollte [vgl. Nr. 79], hat zu Mac's Ärger der ungebildete bisherige Schulmeister zu St. Martin [der 1521 nach Baden berufene Konrad Pur?] erhalten. Mac. hätte in St. Urban, wo nun Clivanus [Rudolf Collin] ist, oder in Solothurn ein ruhiges Leben führen können, wollte aber gegen den Rat aller Freunde nach Basel. Er bittet Myc., ihm bei der Suche nach einer anderen Stelle zu helfen und sich damit als Freund in der Not zu erweisen. Ludwig Carinus [Kiel], der kürzlich hier war, wird ihm Näheres erzählen. Grüsse an Xylotectus und Erhard [N. N.].

[90]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, [Mai 1522]

Zürich StA, E II 338, 1347

Z VII 517–519, Nr. 207; Übersetzung: Farner I 135–138, Nr. 44

Z. entschuldigt sein Schweigen, über das sich M. beschwerte [-], mit den Vorgängen, über die er wohl gerüchteweise gehört haben wird: Der Bischof von Konstanz sandte seinen Weihbischof [Melchior Fattlin], [den Münsterprediger] Johannes Vannius [Wanner] sowie [den bischöflichen Rat Johann] Brendlin nach Zürich – der Mittlere ist im Gegensatz zu den beiden andern ein tugendhafter Mann –, wo sie Z's Kopf forderten. Z. antwortete ihnen vor Rat und Geistlichen so, dass es hiess, sie würden keinen weiteren Vorstoss wagen; nun wollen sie den Kampf anscheinend

15 Kurz nach dem Amtsantritt von Rudolf Collin als Schulmeister in St. Urban und vor dem Weggang von M. aus Luzern; vgl. Freddi, Dürr 271, Anm. 47.

doch fortführen, doch Z. fürchtet sie nicht. Als nächstes erfolgte ein Angriff durch den alten [Chorherrn] Konrad [Hofmann]; dieser führte ein Büchlein ins Feld, an dem er drei Jahre lang gearbeitet hatte [die «Klagschrift» (Zwingliana XIX/1, 1992, 325–359)], das Z. jedoch vor dem Kapitel [des Grossmünsterstifts] erfolgreich zerzauste. Z. lernte dabei, wie eng Sieg und Neid verbunden sind. Das Übrige wird der Bote [N. N.] berichten. Engelhard, Utinger, Rudolf [Rey] und überhaupt alle versprechen, Sebastian [Hofmeister] samt M. in Zürich ehrenvoll aufzunehmen. Gruss an M. und Xylotectus.

[91]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 19. Juli 1522

Zürich StA, E II 338, 1340

Z VII 539, Nr. 217; Übersetzung: Farner I 139 f., Nr. 46

Z. schickt eine Woche später als geplant die «Supplikation» [an den Bischof von Konstanz um Freigabe der evangelischen Predigt und der Priesterehe («Supplicatio quorundam apud Helvetios evangelistarum ...», Zürich 1522)] und bittet M. in Absprache mit Jodocus [Kilchmeyer], diese Exemplare zu verteilen. Er hat keine Zeit, an Xylotectus zu schreiben, nimmt es diesem aber nicht übel, dass er Bedenken hatte, [die «Supplikation»] mitzuunterzeichnen. Es ist besser, wenn Xylotectus wie Gamaliel [vgl. Apg. 5, 38] besänftigend auf den [Luzerner] Rat einwirken kann, als wenn er aus der Stadt vertrieben würde. Z. ist in dieser Sache hoffnungsvoll, auch wenn bei [den Zürchern] ein Ratschlag wenig ausrichten kann. Gruss an Xylotectus und die anderen.

[92]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 21. Juli 1522

Zürich StA, E II 339, 105

Z VII 542 f., Nr. 219

Der Knabe [N. N.], den Z. geschickt hat, überbrachte die Büchlein [die «Supplikation» an den Bischof von Konstanz (vgl. Nr. 91)], während M. mit Jodocus [Kilchmeyer], Wolfgang Pratensis [von Matt] – einem Schüler von Faber Stapulensis – und andern beim Essen war. Die Schrift gefiel ihnen, sie hoffen auf Erfolg und

haben die übersandten Exemplare verteilt. Der Knabe erzählte von Z's Verhandlung mit dem Franziskaner [François Lambert] und von der bevorstehenden [Disputation] mit den Zürcher Mönchen; M. hofft auf einen guten Ausgang. Z. soll sich auch in den kommenden Kämpfen auf das unüberwindliche Wort Gottes stützen. Alle, die sich Christus ergeben haben, fühlen sich durch sein Vorbild ermutigt. Gruss an Z. und dessen Frau. Xylotectus bittet um weitere Exemplare [der «Supplikation»], die er selbst bezahlen will.

[93]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 28. Juli 1522

Zürich StA, E II 339, 144

Z VII 544f., Nr. 220

Einige loben [die «Supplikation» an den Bischof von Konstanz (vgl. Nr. 91)], viele halten die Sache für aussichtslos, andere meinen, der Bischof werde sich zum Narren gehalten fühlen, da nur ein Konzil [die Priesterehe] gewähren könnte; wie das Volk urteilt, weiss M. nicht. Der Kriegsgeist beherrscht alle und macht die Eidgenossen blind für die Sache Christi. Sebastian [Hofmeister], der [in Luzern] den Weg Christi lehrte, wollte man nicht behalten, wohl auf Betreiben des Dekans [Johannes] Bodler. M. möchte dringend hören, wie die Disputationen [mit François Lambert und den Zürcher Bettelmönchen] verlaufen sind, und bittet um Stellungnahme zur Rechtfertigungsschrift [-] von Sebastian [Hofmeister], wenigstens in mündlicher Form. Nur dank Gottes Gnade können [Z. und seine Mitstreiter] bestehen; der Heilige Geist möge ihnen beistehen! Ein aufdringlicher Landmann [N. N.] unterbricht M. beim Schreiben. Gruss.

[94]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 4. August 1522

Zürich ZB, Ms. F 46, 212–213

Z VII 554f., Nr. 224

Z. weiss um die Schwierigkeiten des Pfarrers von Arth [Balthasar Trachsel], der wegen seiner Verheiratung, aber auch wegen unvorsichtiger Predigten seines Lebens nicht mehr sicher ist. M. neigt dazu, ihm – besonders wegen seiner Verhei-

ratung – zur Flucht zu raten; zwar hält Erasmus den entsprechenden Rat Christi in Mt [10, 14] für zeitbedingt, doch die Zeiten sind vergleichbar mit den Anfängen des Christentums. Ein neuer Prediger würde in Arth vielleicht Gehör finden, doch [Trachsel] wird wegen seiner Jugend nicht ernst genommen und könnte seine Frau kaum auf Dauer bei sich behalten. [M. und Trachsel] wollen befolgen, was Z. ihnen rät, doch sollte [Trachsel] weiterhin als Pfarrer tätig sein können. Gruss. M. hat gehört, dass die «Supplikation» [an den Bischof von Konstanz (vgl. Nr. 91)] nach Rom weitergeleitet wurde. Er wünscht Z. und den Seinen Wohlergehen. Er erkundigt sich nach dem Lektor [des Dominikanerklosters, N. N.], der von Zürich [nach Luzern] gekommen ist.

[95]

Heinrich Glarean an M.

Basel, 11. August 1522

Zürich StA, E II 336, 15

Büchi, Glareans Schüler 204–206, Nr. 14

G. antwortet auf zwei Briefe [-]. Im ersten war die Rede von Publicola [Martin an der Allmend] und davon, dass G. zu selten schreibe; er weiss aber nichts zu schreiben. Anhänger Luthers erschweren überall dessen Sache, so dass es scheint, seine Lehre sei vom Geist Gottes inspiriert, deren Anhänger aber von Satan. G. tröstet sich mit seinen gelehrten Studien (wörtlich: «meis Musis»). Er hält nur eine einzige öffentliche Vorlesung; trotz kleiner Schülerzahl ist die Arbeit gross, doch für seine zwölf Privatschüler kann er sich keinen Helfer leisten. Um die Wissenschaft stünde es besser, wenn sich lutherische Frömmigkeit mit Mässigkeit verbinden würde. Die Domherren beneiden ihn, können ihm aber beim Basler Rat wegen seiner Mässigkeit nichts anhaben. M. geht es dagegen in Luzern gut. G. erhofft sich von Seiten der Bürger und durch seine Heirat eine Verbesserung innerhalb zweier Monate. Gruss an Ritter [Werner] von Meggen; G. ist bereit, dessen Sohn [Jost] bei sich aufzunehmen, wenn dem Vater der hier gebotene Lebensunterhalt genügt und der Sohn gehorsam ist. G. weiss sich dem Vater verpflichtet; M. soll auf G's Dienstfertigkeit hinweisen. Grüsse an Johannes Xylotectus, Sebastian Hofmeister und allenfalls weitere.

[96]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 19. August 1522

Zürich ZB, Ms. F 46, 224–225

Z VII 561 f., Nr. 227

M. wird vom Luzerner Rat grundlos vertrieben; da Z. und die Zürcher ebenfalls in Schwierigkeiten sind, erwartet er keine Hilfe von ihnen und hofft einzig auf Gott. Z. soll wenigstens den Stadtschreiber [Kaspar Frei] nach einer eventuellen Anstellung für M. fragen und ihn dem Komtur Konrad [Schmid], [Heinrich] Engelhard, [Heinrich] Utinger und Rudolf [Rey] empfehlen. M. bittet um rasche Antwort und Trost. Gruss. Der Minorit [N. N.], den Z. an der Disputation [mit den Zürcher Bettelmönchen] schonte, griff diesen in einer Predigt an, ohne seinen Namen zu erwähnen; M. kann wegen der genannten Umstände nicht ausführlicher berichten.

[97]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 21. August 1522

Zürich StA, E II 339, 94

Z VII 563 f., Nr. 228

Vogt [Jakob] von Hertenstein sagte zu den Zürcher Gesandten [Johannes Berger (und N. N.?), vgl. EA IV/1a 231], man schicke [den Zürichern] ihren Schulmeister [M.] zurück; Berger, der dies M. erzählte, erwiderte darauf, M. solle nur kommen, man werde für ihn sorgen. M. scheint es nicht sinnvoll, den [Luzerner] Rat um Gnade zu bitten, da man ihm als Einziges vorwirft, Lutheraner zu sein, doch er möchte Z's Meinung dazu hören; er wäre ohnehin lieber anderswo und kann auch nicht davon ablassen, evangelische Sitten zu lehren, weshalb nur noch Schlimmeres folgen würde. Er bittet um Antwort durch den gleichen Boten [N. N.], da ihm das Warten schwerfällt. Gruss. M. sieht seinen Verdacht bestätigt, dass er [dem Vogt Jakob von Hertenstein] um Z's und der Zürcher willen verhasst ist.

[98]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 23. August 1522

Zürich StA, E II 338, 1341

Z VII 565–567, Nr. 229

M. weiss, weshalb Z. so selten schreibt; die ständigen Angriffe hätten Z. längst aufgeben lassen, wenn er nicht sehen würde, dass Gott alles lenkt. Ihm gibt er sich hin und fordert auch M. dazu auf. M. soll vor den [Luzerner] Rat treten und darlegen, dass er Christ, nicht Lutheraner ist und dass er sein Lehramt treu ausübt, und zwar nicht nur, weil er Eidgenosse und Luzerner ist. Anschliessend soll einer seiner Schüler bezeugen, welchen Nutzen M's Wirken ihnen und der Stadt bringt. Wenn dies nichts nützt, wird M. bei Z. in Zürich Zuflucht finden, doch Luzern darf nur bei höchster Gefahr aufgegeben werden. M. darf auch Xylotectus und Jodocus [Kilchmeyer] nicht im Stich lassen. Er soll Letzteren grüssen und ihm sagen, dass die Zusammenkunft nach der Rückkehr des Bischofs [von Konstanz] aus Baden stattfinden wird. Am Dienstag oder Montag wird das [von Z.] hastig geschriebene Büchlein [«Apologeticus Archeteles», Zürich 1522] fertiggestellt; M. wird es so bald wie möglich erhalten.

[99]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 26. August 1522

Zürich StA, E II 338, 1342

Z VII 568 f., Nr. 230

Wenn sich Luzern von M. abwendet, lehrt ihn dies, für die Verfolger zu beten. [Die Zürcher] werden ihn nicht im Stich lassen. M. wird Zürich von Nutzen sein und auch sich selbst nützen, da [Jakob] Ceporin vom Gallustag [16. Oktober] an Hebräisch und Griechisch lehren wird. [Heinrich] Utinger, [Heinrich] Engelhard, Rhegius [Rudolf Rey], Erasmus [Schmid], Z., [Kaspar] Megander, [Konrad] Grebel, [Johann Jakob] Ammann und [Georg] Binder werden um ihn sein, auch der kleine, aber tapfere Leo [Jud], oft auch der Pfleger von Einsiedeln [Theobald von Geroldseck] und der freundliche Franz [Zingg]. Sie werden sich um eine Anstellung für ihn bemühen, doch «wir haben hier keine bleibende Stadt» [Hebr 13, 14]. Z. legt seinen «Archeteles» bei [vgl. Nr. 98], der allerdings viele Fehler aufweist, da ihm die Geduld zum Korrigieren fehlt; kaum hat er etwas geschrieben, verliert er die Lust daran. Er

grüsst Xylotectus, Jodocus [Kilchmeyer] und alle andern. [Vom «Archeteles»] kann er im Moment nur das eine Exemplar für M. und ein zweites zum Herumreichen schicken. Urs Haab und Regula, die Schwester von [Johann Jakob] Ammann, haben heute geheiratet. Z. wird während des Engelweihfestes [14. September] in Einsiedeln sein. Er kann allen immer nur in Eile schreiben.

[100]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 26. August [1522]¹⁶

Zürich StA, E II 338, 1343

Z VII 570 f., Nr. 231

Drei oder vier Stunden nach dem vorausgehenden Brief [Nr. 99] – diesen gab Z. dem Knaben [N. N.] mit, den M. für eine Besprechung zu ihm geschickt hatte – meldete Kaspar [Frei?], der Neffe von Stadtschreiber Kaspar Phrigius [Frei], dieser habe von seinem Bruder, dem Schultheissen von Baden [Berchtold Frei], die Mitteilung erhalten, dass der Rat seiner Bitte folgen und M. als Schulmeister nach Baden berufen wolle. M. soll umgehend [nach Zürich] kommen, Kaspar Frei wird ihn nach Baden begleiten und dort alles mit ihm regeln. M. soll dieses Städtchen nicht gering schätzen. Gruss aus Zürich, am 26. August um drei Uhr nachmittags, nachdem der erste Brief um neun Uhr morgens geschrieben wurde. Der erste Brief enthält nur wirren Trost, da aus Baden noch keine Antwort auf den vor vier Tagen abgeschickten Brief des Stadtschreibers [-] vorlag. Der erwähnte Knabe überbringt den «Apologeticus [Archeteles]». M. soll spätestens in drei Tagen nach Zürich kommen, da der Stadtschreiber ihre Ankunft in Baden in vier oder fünf Tagen angekündigt hat. Was Z. über Sebastian [Hofmeister] erfuhr, wird er mündlich berichten.

16 Die Jahreszahl ergibt sich aus dem Bezug zum vorausgehenden Brief Zwinglis vom selben Tag (Nr. 99).

[101]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 23. September 1522

Zürich StA, E II 339, 91

Z VII 583 f., Nr. 237

M. schreibt oft an Z., weil ihn die Nähe zu ihm tröstet. Die Freiburger haben bisher nicht geantwortet, doch es heisst, sie seien der «lutherisch» genannten Lehre so abgeneigt wie kaum jemand sonst in der Eidgenossenschaft, was ihm auch ein Gesandter [Hans Praderwan?] bestätigte. Sollten sie M. [ein Schulamt] antragen, könnte ihn einzig Christus über die weite Entfernung von Z. und andern Freunden hinwegtrösten. Was Z. über die Gesinnung des Pflegers [von Einsiedeln, Theobald von Geroldseck] schrieb [-], freut M.; Z. soll ihn bestärken. M. hofft, das Gerücht über die baldige Ausweisung des Pflegers durch die Schwyzer sei falsch. Er kann nicht schreiben, was [in Luzern] über Z. gesagt wird; der Propst [von St. Leodegar, Jakob Ratzenhofer] rühmte jedenfalls Z's kühne Predigt [am Engelweihfest in Einsiedeln]. Es gibt auch in Luzern urteilsfähige Leute. Z. soll M's Sohn [Felix] zur Bildung und M's Freunde zum Christentum ermahnen. Grüsse an alle Freunde, Leo [Jud], Lukas [N., Helfer in Einsiedeln], Peter [Tschudi?] und Bovillus [Johannes Öchsli]. M. bittet um Empfehlung an den Pfleger [Theobald von Geroldseck] und an Franz [Zingg]. Clivanus [Rudolf Collin] lässt grüssen. Erasmus [von Rotterdam] ist in Konstanz und wird nach Zürich kommen; M. bittet um Mitteilung, wann er dort eintreffen wird.

[102]

Konrad Schmid an M.

Küsnacht (Kt. Zürich), 19. Oktober 1522

Zürich ZB, Ms. F 80, 490

Ungedruckt

Sch. würde M. wegen dessen misslicher Lage bedauern, wenn er nicht wüsste, dass M. den Feinden der evangelischen Wahrheit um Christi willen verhasst ist; dies ist Christen ein Grund zur Freude, denn Gott wird ihnen das Böse zum Guten wenden. Zu den ärgsten Feinden des Evangeliums zählen die Dekane, doch diese Hunde [Wortspiel «decanus – canis»] sind nicht sehr zu fürchten, denn sie bellen nur und beißen nicht; sie werden rasch alt und schwach und dienen nur ihrem Bauch. Sch. wollte diesen Jungen [N. N.] zu M. geben, doch wegen der Veränderung

von M's Lage wird er anders verfahren und schickt ihn zu ihm, um sich von ihm als seinem Lehrer zu verabschieden. Grüsse an M's Frau und an Xylotectus.

[103]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 15. November 1522

Zürich StA, E II 339, 102

Z VII 616 f., Nr. 249

M. macht sich Sorgen, da er lange nichts von Z. hörte. Er las Z's Predigt [«Ein predig von der ewigreinen magt Maria ...», Zürich 1522], in der dieser sich selbst treu bleibt, die aber für Unruhe sorgen wird. Wer das Wort Christi ausbreitet, muss auf Leiden gefasst sein. Bei der Zusammenkunft in Beromünster haben die meist betagten «Bauchdiener» [Priester] nur getafelt und sich nochmals von Angesicht getroffen, damit sie einander [im ewigen Leben] wieder erkennen; Xylotectus wird vielleicht mehr darüber berichten. M. weiss nicht, wie es mit ihm weitergehen soll. Einsiedeln verspricht ohne Zustimmung der Schwyzer nichts, doch die Luzerner empfehlen ihn so, dass er nirgends ausser [in Zürich] eine Bleibe finden wird. Falls der Pfleger [von Einsiedeln, Theobald von Geroldseck] keinen guten Bescheid bringt, will M. nach Zürich kommen und betteln. Er wollte seinen Sohn [Felix] zum Griechisch-Studium zu [Jakob] Ceporin schicken, weiss aber nicht, ob dieser schon [in Zürich] ist; er hat gehört, dass ein anderer [N. N.] Hebräisch unterrichten soll, kennt aber dessen Namen nicht. Gruss und Segenswunsch.

[104]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, [Mitte Dezember]¹⁷ 1522

Zürich StA, E II 339, 92

Z VII 638 f., Nr. 260

Z's Brief [-] bestätigt M. dessen Freundschaft. Da er von seinen vielen Freunden keine Unterstützung erhält, will er sich selbst Freund sein und auf Gott als Freund setzen, wie es ihm auch Z. rät. Aufgrund seiner Erfahrungen hasst er Unaufrichtigkeit. Er dankt für die Hilfszusage im Brief, der ihm nach kurzem Überfliegen abhandenkam. Z. wird gehört haben, dass sich M. in Einsiedeln mit dem Pfleger [Theobald von Geroldseck] darauf geeinigt hat, nach dem Abgang von Leo [Jud] den Unterricht der [Klosterfrauen] zu übernehmen. Er will anders vorgehen als [Jud], da dessen Einsatz fruchtlos blieb, und bittet um Ratschläge sowie um mündliche Empfehlung an den Pfleger. Gruss an Z. und dessen Frau; gute Wünsche von M's Familie.

[105]

M. an Huldrych Zwingli

Luzern, 19. Dezember 1522

Zürich StA, E II 339, 84

Z VII 640 f., Nr. 261

Aureola [Dorothea Seiler? Afra Roth?] hat, als sie noch in Zürich bei ihrem Mann [Renward Göldli?] war, in der Kapelle der Beginen [zu St. Anna in Luzern] ein Apollinaris-Bild gestiftet, um gesund zu werden; nun hat sie das Bild, das den Beginen viele [gespendete] Hühnchen einbrachte, aus Gewissensgründen entfernt und verbrannt. Der Rat auferlegte ihr eine Busse und verlangte von ihr die Wiederherstellung des Bildes sowie die Beichte ihres Vergehens, wofür sie eine Bestätigung des Pfarrers vorlegen soll. Sie hat die Busse bezahlt und will sich vom Pfarrer darüber belehren lassen, ob sie gesündigt hat, doch nun droht ihr eine doppelte Gewissensbelastung. Nach Beratung mit M. sehen beide nicht, wie das Götzenbild guten

17 Kurz vor dem geplanten Umzug nach Einsiedeln, auf den M. in seinem Brief vom 19. Dezember (Nr. 105) zurückkommt; vgl. Z VII 639, Anm. 3.

Gewissens ersetzt werden könnte, weshalb sie Z. dringend um Rat bitten. M. möchte anlässlich der Reise nach Einsiedeln nach Zürich kommen und erkundigt sich, wo Z. nun wohnt. Wegen verspäteter Zahlung durch die Chorherren kann er kaum vor Anfang Januar abreisen. Gruss und Bitte um Antwort. [M. und Aureola N.] senden den Boten [N. N.] auf eigene Rechnung, deshalb soll er nicht leer zurückkommen.

[106]

Huldrych Zwingli an M.

Zürich, 22. Dezember 1522

Zürich StA, E II 338, 1339

Z VII 644–646, Nr. 263

Wie in der Frühzeit des Christentums haben die Soldaten Christi erneut Gelegenheit zu ruhmreichem Kampf; der vom Teufel geförderte Bilderkult muss bekämpft werden, so wie Daniel mit den Seinen lieber sterben als das Bild des Königs [Nebukadnezar] anbeten wollte [Dan 3]. Z. rät [Aureola N., vgl. Nr. 105], den Rat [von Luzern] für seinen religiösen Eifer zu rühmen und ihn um Beistand in ihrer Gewissensnot zu bitten. Sie soll darlegen, sie habe in weiblicher Schwäche ein [Heiligen-] Bild gestiftet, aber später erkannt, dass sie aus Ehrsucht gehandelt und mehr sich selbst als dem Hl. Apollinaris ein Denkmal gesetzt habe. Vom Gewissen geplagt, habe sie dieses ohne Absprache entfernt und für diesen Akt der Willkür gebüsst. Der Rat möge ihr ersparen, ihr Gewissen durch die Ersetzung des Bildes erneut zu belasten; sie sei aber bereit, den Beginnen einen entsprechenden Betrag zu entrichten. Gott wird ihr eingeben, was sie sagen soll. Auch bei der Beichte soll sie sich auf diese Weise erklären; falls sie [den Pfarrer] «Bodenlär» [Johannes Bodler (verballhornt)] um Belehrung bittet, soll sie ihn auf seine Schweigepflicht hinweisen. Wenn sich weder der Rat noch Bodler überzeugen lassen, muss sie Gott mehr gehorchen als den Menschen und eher sterben als nachgeben, doch zuerst muss alles versucht werden. Wehe der Stadt, die solche Aufseher hat! Z. wünscht [M. und Aureola N.] Wohlergehen in Christus, der sie leiten wird, und verspricht Fürbitte. Er wird kaum vor Anfang Januar umziehen. M. soll sich bemühen, heil aus der für Christen gefährlichen Stadt abzuziehen, auf deren baldige Umkehr Z. dennoch hofft. Er konnte den Brief nicht nochmals durchlesen.

[107]

Jodocus Müller (Molitor)¹⁸ an M.

[Cham, Kt. Zug], [1522(?)]¹⁹

Bern StA, B III 43, Fasz. 1, [79r.]-[80v.]

Ungedruckt

Mül. ist dankbar für das Geschenk [Myc's Kommentar zu Glareans «*Descriptio de situ Helvetiae*»], das er vor einigen Jahren von Myc. erhielt. Das Werk zeugt von Myc's Begabung und Fleiss. Unter Beizug vieler klassischer Autoren sorgte er dafür, dass der Dichter [Glarean] – nicht der Geringste unter den Eidgenossen – noch klarer hervorstrahlt. Das Verdienst, die Taten der dreizehn Bundesglieder zu beschreiben und damit den Ruhm des Vaterlandes zu mehren, kann kaum genug gewürdigt werden; Mül. weiss sich deshalb ihnen beiden verpflichtet. Wie Ovid, *Ex Ponto* [1, 3, 35] sagt, lässt sich die Heimaterde nicht vergessen. Mül. bedauert es, dass er Myc. nicht ansprach, als er in Zürich Gelegenheit dazu hatte. Myc. tat Gleiches und grüsste Mül. nicht, als dieser vor fast einem Jahr nach Luzern kam. Mül. weiss kaum, wie er sich entschuldigen soll. Ihm liegt viel daran, in gutem Einvernehmen mit jedem Gebildeten zu stehen, deshalb bittet er um Nachsicht dafür, dass sich sein Dank verzögerte. Er hat jedoch Myc's Wohlthat nicht vergessen und nutzt nun die Gelegenheit, um ihm dieses Brieflein zu schreiben. Gerüchtweise hörte er, dass Myc. durch einige Priester angefeindet wird, wobei auch ein Verleumder [N. N.] im Spiel ist. Als Schulmeister wird Myc. Vergils Worte kennen, Gott werde dem Leiden ein Ende bereiten [*Aeneis*, 1, 198–200]. Auch Psalm 63 [Vulg. (Ps 64, 2f. 11)] mag ihn trösten. Er wird gewiss die Meinung eines nicht zu verachtenden Papstes [N. N.] teilen, dass es besser ist, mit wenigen richtig zu denken, als mit vielen zu irren. Chrysostomus weist in seiner 75. Homilie zu Joh 15 [*Opera*, Bd. 2, Basel 1517, f. 78r., bzw. Basel 1522, S. 190 f. (vgl. MPG LIX 413 f.)] darauf hin, wie bedeutungslos das Urteil dummer, schmutziger Leute ist. Die Hochstapler verbieten Myc., mit seinen Schülern Autoren ersten Ranges zu lesen. Terenz, der beste unter den lateini-

18 Jodocus Müller (Molitor), † 1551, von Cham (Kt. Zug), war dort mindestens seit 1510 Pfarrer. Nach seiner Hinwendung zur Reformation wirkte er ca. 1528–1533 als Pfarrer in Thalwil (Kt. Zürich). 1535 wurde er Bürger von Zürich. Fragmente der von ihm angelegten Sammlung seiner Gedichte und Briefe sind in Zürich ZB und Bern StA erhalten geblieben. Vgl. Willy Brändly, Jodocus Müller (Molitor), in: *Zwingliana* VII/5, 1941, S. 319–330.

19 Der Briefentwurf ist an M. als Schulmeister in Luzern adressiert. Müller gibt an, M's 1519 erschienenen Kommentar zu Glareans «*Descriptio de situ Helvetiae*» vor einigen Jahren («*actis ab hinc aliquot annis*») erhalten zu haben. Demnach gehört der Brief in die Spätzeit von M's Wirken in Luzern.

schen Komikern, sagt in seiner «Andria» [68], dass Nachsicht Freunde, Wahrheit jedoch Hass bringt. Höchst gebildete Männer gaben Anleitung, wie man Bildung erwirbt, unter ihnen Plinius, Strabo, Quintilian und Horaz, unter den Neueren Erasmus von Rotterdam, Myc. zusammen mit seinem Lehrer [Erasmus?] und all jene Gelehrten, die sich in Lebensführung und Lehre auszeichnen. Den überheblichen Gegnern geht es kaum um Göttliches; sie verderben alles mit ihrer Besserwissererei. Sie sind geistlose Kritiker, wie sie Martial in seinen Epigrammen beschreibt [De spectaculis, 4, 1; Epigrammata, 1, 3, 5]. Es wäre kein Wunder, wenn Myc. unterläge, träte nicht Xylotectus zusammen mit ihm gegen sie an. Mit schmutzigen Leuten soll man nicht zanken, wie Aulus Gellius sagt [Noctes Atticae, 7, 11, 1]. Die Römer hielten es für richtig, die Sophisten als Verderber der Jugend zu entfernen [Lodovico Ricchieri, *Lectio num antiquarum libri XVI*, Basel 1517, S. 631]. Die Schmähungen solcher Leute beruhen auf Neid. Wie ein bedeutender Mann [Ricchieri] sagte, ist es klüger, wenn man über ihr Gebell lacht [ebd.]. Myc. soll sich gedulden, dann wird Gott ihn belohnen. Mül. kennt die gegen Myc. gerichteten Vorwürfe nicht im Einzelnen, doch er weiss, was ein Prediger [N. N.] auf der Kanzel plapperte. Myc. soll auf dessen Possen, wie sie [Martial] nennt [Apophoreta, 1, 7], nicht eingehen. Auch in Mül's Umgebung gibt es Lauscher, die andere anschwärzen wollen. Der Dichter [Horaz] nennt solche Leute nutzlose Esser [Epistulae, 1, 2, 27]. Wer nach dem Vorbild Christi lebt, sucht nicht das Seine [1Kor 13, 4], sondern was des Heilandes ist. Geldgier bringt Priester dazu, dass sie auf dem Friedhof mit Räucherwerk und Gebeten angeblich Seelen erlösen – Geld adelt, und die Tugend tritt dahinter zurück [Horaz, Epistulae, 1, 6, 37f.; 1, 1, 54]. Hieronymus klagt über Pelagianer, die sich nicht mehr von ihrer Haltung abbringen lassen [Dialogus contra Luciferianos, 25 (MPL XXIII 179)]; für einen Einzelnen ist es schwer, viele zu bezähmen [Homer, zit. nach Erasmus, Adagia, 1, 5, 39]. Laut Apg 5 [34–40] empfahl Gamaliel im Rat der Pharisäer, die [Apostel] nicht zu bekämpfen; es werde sich von selbst zeigen, ob ihre Lehre gottgefällig sei. Es heisst dort auch, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen [Apg 5, 29], und die [Apostel] hätten sich gefreut, um des Herrn willen Schmach zu erleiden [Apg 5, 41f.]. Mt 23 [24, 33] zeigt, was Jesus von den Schriftgelehrten hielt, die wegen menschlicher Traditionen Gottes Gebote übertraten. Ihnen galten auch die Vorwürfe des ersten Märtyrers Stephanus, Apg 7 [51f.], der bei seiner Steinigung betete, Gott möge den Verfolgern ihre Sünde nicht anrechnen [Apg. 7, 54, 56f. 59]. Auch Myc. soll sich duldsam zeigen. Er soll sich vor Leuten wie Simon [dem Magier] hüten, dem gesagt wurde, sein Geld solle mit ihm verderben [Apg 8, 20]. Die Geldliebe wächst mit zunehmendem Besitz [Juvenal, Saturae, 14, 139]; die Kritikaster sollten sich von den Banden des Reichtums befreien. Die evangelische Wahrheit ist schlicht und verlangt rechtes Handeln, nicht Spitzfindigkeiten. Mül. wünschte, die Luzerner strebten ihrem Namen entsprechend [lucerna = Leuchte] nach dem Licht, wie es Leute tun, die nach der Wahrheit handeln [Joh 3, 20f.]. Die Schriften von Erasmus und Martin [Luther] lassen die christliche Religion aufleuchten und führen zurück zu unbescholtenem Leben. Mül. bestreitet nicht, dass Letzterer geirrt haben könnte, ist er doch ein Mensch [Terenz, Heauton Timo-

rumenos, 77]. Die Schwätzer sollten sich aber davor hüten, sich über die nützlichen Werke anderer zu erheben [Martial, Epigrammata, 1, praef.]. Jerusalem werde licht [vgl. Jes 60, 1], damit es nicht, wie Hieronymus gegen Helvidius schreibt, im Dunkeln kämpft [Contra Helvidium, 5 (MPL XXIII 198)]. Thukydides sagt, dass Unerfahrenheit Vertrauen schafft, Bildung hingegen Furcht auslöst [zit. nach Erasmus, Adagia, 4, 5, 54]. Welche Blindheit und Anmassung! Wie schändlich bläst sich jener Schlaukopf auf! Auch Mül. hat wütende Gegner, die ihm zu schaden versuchen, doch er will sich nicht näher darüber äussern. Zu seinen Freunden zählen sein junger Kollege Bernardin [Moser, vgl. Iten 317f.] in Risch, der Leutpriester von Arth [Balthasar Trachsel] und der Magister Bartholomäus Stocker, Kaplan in Zug, die sich der klassischen Literatur [wörtlich: litterae humaniores] und den paulinischen Briefen widmen. Es würde Mül. freuen, wenn Myc. mit den Magistern Johannes Bodler von Luzern, Petrus Vinitor [Wynman, vgl. Sidler 194f., Nr. 260] und Johannes von St. Caecilia [nicht identifiziert], die in der Philosophie und den [Freien] Künsten bewandert sind, Freundschaftsbande knüpfen könnte, ebenso mit Jodocus [Kilchmeyer], der sich aber vielleicht nicht in [Luzern] aufhält, da er seit Längerem eine Landgemeinde [Ruswil] versieht. Wenn Myc. angeklagt wird, sollte er vor allem den gelehrten [Abt] Barnabas [Bürki] im Kloster Engelberg beiziehen, von dessen Beredsamkeit Mül. viel gelernt hat und dessen Schützling er gerne würde, wenn sich Gelegenheit dazu ergäbe. Über die anderen weiss er nichts Zuverlässiges. Er rühmt seine Lehrer, andere mögen sich aber selbst ein Urteil über sie bilden. Er strebt nicht nach Ruhm, doch durch den Umgang mit solchen Gelehrten möchte er vermeiden, dass er geistig träge wird, und er nimmt sie sich zum Vorbild. Gruss.

[108]

M. an Huldrych Zwingli

Einsiedeln, [Sommer]²⁰ 1523

Zürich StA, E II 339, 118

Z VIII 112f., Nr. 314

M. erhielt bei der Rückkehr aus Glarus durch seinen Sohn [Felix] die Nachricht, dass Z. und Utinger M's Berufung an die untere [d. h. Fraumünster-]Schule erwirkt hätten und er nur noch nach Zürich kommen und sich entscheiden müsse; sie seien auch bereit, zusammen mit ihm den Rat um eine Gehaltsaufbesserung zu ersuchen. M. weiss sich Z. verpflichtet, bittet aber, ihm durch den Sohn oder die Frau [von M.] Näheres zu berichten; er kann erst nach ihrer Rückkehr aufbrechen,

20 Für die Datierung in den Sommer spricht die Erwähnung der Hitze; vgl. Z VIII 112, Anm. 1.

da er von der Sonnenhitze und der Reise erschöpft ist. Er schwankt zwischen Hoffnung und Furcht, da er nur durch die Magd [N. N.] davon erfahren hat. Der Pfleger [von Einsiedeln, Theobald von Geroldseck], ist gleicher Meinung wie M., fürchtet aber, dass alle, die Christus bekennen und nach Zürich kommen, gemeinsam dort untergehen könnten.

[109]

M. an Bürgermeister und Rat von Zürich

[Zürich], 22. Januar 1524

Oswald Myconius, *Ad sacerdotes Helvetiae, qui Tigurinis male loquuntur, suasoria ...*, Zürich 1524, S. 2

M. verfasste die kleine Rede [«Ad sacerdotes Helvetiae ...»], um [Bürgermeister und Rat von Zürich] sowie deren Handeln zu verteidigen und um die angesprochenen [Priester] auf den richtigen Weg zu führen. [Bürgermeister und Rat] stehen zwar unter dem Schutz der Wahrheit und brauchen keinen Vorwurf zu fürchten, doch den Lästerern soll der Mund gestopft werden. Letztere wollen dies zwar nicht hören und lesen, doch sie bringen damit sich selbst in Gefahr, denn der Geist bezeugt in ihrem Innern, dass es die Wahrheit ist. Vielleicht werden andere ihnen davon berichten oder sie dazu bewegen, [diese Schrift] selber zu lesen. M. bittet Gott, ihnen als Eidgenossen, Freunden und Brüdern durch den Glauben die Herzen zu reinigen, zur Ehre Gottes und zum Heil ihrer Seelen. [Bürgermeister und Rat] mögen [aus der ihnen gewidmeten Schrift] M's Haltung gegenüber ihrer Stadt erkennen. M. grüsst sie und fordert sie auf, sich in den Dienst des Evangeliums zu stellen.

[110]

Melchior Macrinus an M.

Solothurn, 10. Februar 1524

Zürich ZB, Ms. F 81, 270

Ungedruckt

Myc. tat recht daran, Mac. nicht zu antworten, als er ihm nicht raten konnte, während sie [Myc. und Zwingli?] diesmal ausführlich zu seinen Fragen [-] Stellung nahmen [-]. Mac. gesteht zu, manchmal zu wenig geistlich gesinnt zu sein, hält aber [am Wunsch nach einem Stellenwechsel] fest, denn es schmerzt ihn, im Dienst des Antichrists stehen zu müssen. Auch ist der Erfolg seines Unterrichts nicht so gross,

dass er, ihrem Rat entsprechend, diese Gottlosigkeit in Kauf nehmen müsste. Es wird gesagt, Zwingli habe eine reiche und schöne Frau geheiratet, was seinem Ansehen besonders in führenden Kreisen schadet, auch bei Anhängern des erneuerten Evangeliums; sie werfen ihm vor, das Kreuz nicht auf sich nehmen zu wollen und Christus auf eine Weise zu verkündigen, die unserer Bequemlichkeit dient. Mac. empfiehlt sich Myc. Er bietet dem Walliser Georg Kalbermatter eine Anstellung als Provisor an. Wegen des Kirchendienstes, von dem er bald befreit zu werden hofft, muss Mac. seine Schüler vernachlässigen. Falls Kalbermatter nicht kommen will, soll Myc. einen anderen Bedürftigen dafür gewinnen; das Gehalt ist gering, doch der Bewerber sollte nicht ganz ungebildet sein.

[111]

Johannes Xylotectus an M.

Beromünster, 11. Mai 1524

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 21

Ungedruckt

X. ist dankbar, dass ihm M. kürzlich seine Tochter [N. N.] [als Magd] überliess, und hätte sie gerne bis zum Margaretentag [20. Juli] nochmals bei sich, auch wenn sie der Führung des ganzen Haushaltes nicht gewachsen ist. Wie M. weiss, wäre eine Magd, die X. übel will, gefährlich für ihn, und seine Mutter [N. N.] trägt die ganze Last des Haushaltes. Ältere Mägde sind eigensinnig, während eine jüngere – im Dienst eines jüngeren Priesters – um ihren Ruf fürchten müsste oder die Herrschaft anstreben und eine andere Frau im Haus hassen würde. Auch muss er ihr Geheimnisse anvertrauen können, weshalb eine Mehrzahl von Mägden ein Risiko bedeutet. Zur Neuanstellung zwingt ihn die Heirat seiner mit M's Tochter verwandten bisherigen Magd Margarete [X's Konkubine Margarete Feer? (vgl. Nr. 112)] mit dem Sohn [N. N.] jenes Mannes [N. N.], der letztes Jahr mit X. in Zürich war, eines Strassburgers, Bruder des Scherers Sebastian [«Sebastiani Barbitonsoris» (Sebastian Scherer?)]. M's Tochter braucht deren Herrschaft nicht zu fürchten, denn sie mischt sich nicht in den Haushalt ein, und die Arbeit ist nicht allzu hart, da X. seine Wiese seinem Schwestermann [N. N.] überlassen hat; ausserdem schätzt er M's Tochter wegen der Zuneigung zwischen ihr und seiner Helena. Für M. ist es nicht schwierig, in Zürich eine andere Magd zu finden, während die Umstände X. zwingen, um eine solche zu betteln. Über den Lohn werden sie sich einigen können. Er bittet um Bescheid möglichst bis Dienstag nach Pfingsten [17. Mai]. Grüsse an M's Frau, an die sich seine Bitte ebenfalls richtet, sowie an Huldrych [Zwingli] und Leo [Jud].

[112]

Johannes Xylotectus an M.[Beromünster]²¹, 31. Mai 1524

Zürich ZB, Ms. F 82, 337

Ungedruckt

X. dankt M. und dessen Frau für die erwiesenen Freundschaftsdienste. Da M's Frau an ihrer Tochter [N. N.] hängt, möchte X. Letztere nicht gegen den Willen ihrer Mutter [als Magd] nehmen. Er hat seine Margarete [Feer?] erneut angestellt; auch sie, der er ein wenig gehorchen muss, wünscht, dass er eine Magd hat, welche die Küche besorgen kann, damit sie X's Mutter weniger lästig ist. X. sähe gerne, wenn [M's] Tochter den früheren Dienst wieder antreten würde, will ihn aber nicht unter Berufung auf ihre Freundschaft dazu drängen und wartet auf seinen Bescheid. Was M. in Bezug auf die Bücher angeordnet hat, ist geschehen; der Buchhändler [N. N.] hat einige herbeigebracht, dem Schreiber [N. N.] und anderen zu Gefallen, welche sie sofort unterdrücken liessen. X. sendet zwei bescheidene Käselein, einen für M. und einen für die Tafel der Geistlichen im Haus von Leo [Jud], aber nur, weil M. Gefallen daran gefunden hat. Er ist überrascht, dass M. anscheinend nichts Weiteres zu schreiben weiss. Sobald er einen zuverlässigen Boten findet, will er an Huld[rych Zwingli] schreiben. Grüsse an die Freunde und an M's Frau.

[113]

Heinrich Glarean an M.

Basel, 4. September 1524

Zürich StA, E II 336, 16

Büchi, Glareans Schüler 206–208, Nr. 15

G. sendet die erbetene Abschrift [-] der Harmonien zu [den Oden von] Horaz und bittet um kritische Prüfung. Er stimmt dem zu, was M. über die Förderung der Bildung schreibt [-]; auch Luther ist gleicher Meinung, doch G. stösst mit seinen Bemühungen auf Widerstand. Gerade jene, die sich auf die Wissenschaft und das Evangelium berufen, führen eine neue Sophistik ein und weisen Kritik hochmütig zurück. G. bedauert, dass M. – wie auch er selbst – für seine Arbeit nicht angemess-

21 Wie Nr. 111.

sen entschädigt wird. Gerold Meyer [von Knonau] bezahlt trotz Mahnungen seine Schulden nicht, was auf G. zurückfällt, bei dem er wohnte; M. soll ihn vorsichtig ermahnen. Gruss an M's Frau, auch vom Prätor [der Burse] [N. N.].

[114]

M. an Anémond de Coct²²

[Zürich], [vor 25. Februar]²³ 1525

Strassburg StadtA, 1 AST 43, 337–338, Nr. 111

Herminjard I 339–341, Nr. 141

M. schrieb bisher nicht an C., da er nicht wusste, ob dieser mit Herzog [Ulrich von Württemberg] unterwegs war oder sich irgendwo niedergelassen hatte. Als der Herzog ohne ihn [nach Zürich] kam, blieb weiterhin ungewiss, ob C. in Basel geblieben war, da dieser ihm nicht mitteilte, ob er bei Farel [in Mömpelgard] war. M. hätte sonst wegen der Aufnahme von C's [Adoptiv-]Sohn [N. N.] in sein Haus, um die C. nun gebeten hat [-], schon früher geschrieben. Dass C. [aus der Dauphiné] vertrieben wurde, zeugt von seinem Einsatz für die Sache des Evangeliums. Die Tyrannei unchristlicher Bischöfe wird dem Volk die Augen öffnen; wer Christus treu bleibt, wird bald den sicheren Hafen erreichen. Was es [aus Zürich] zu berichten gäbe, wird C. bereits wissen, ausser vielleicht, dass es die [katholischen] Eidgenossen immer ärger treiben, so dass ihnen am Jüngsten Tag das ewige Feuer droht; im Blick auf [die Bekehrung des] Paulus, auf den [mit Christus gekreuzigten] Räuber oder auf die einst hochmütigen Zürcher hofft M. aber immer noch für sie. Ihm selbst geht es gut; er ist umgezogen, sein Gehalt wurde erhöht, und die evangelisch Gesinnten sind auch ihm wohlgesinnt, ausser den Anhängern jener allzu strengen [täuferischen] Gemeinde. Er fürchtet zwar, es werde ihm ergehen wie den gemästeten Schweinen, die geschlachtet werden, ist aber zufrieden, wenn ihn nur Christus nicht verlässt, und bittet um Fürbitte. [Konrad] Grebel wird C. alles berichten, was den Knaben betrifft. M. grüsst C's Hauswirt [N. N.] und Oekolampad; M's Hausgenossen grüssen C.

22 Anémond de Coct, Herr von Châtelard (Dauphiné), 1523 immatr. in Wittenberg, kam 1524 als Glaubensflüchtling nach Basel, 1525 nach Zürich und Schaffhausen, wo er im März 1525 starb. Vgl. Z VIII 143, Anm. 4.

23 Vor dem Besuch von de Coct in Zürich, der am 25. März vier Wochen zurücklag; s. Nr. 115.

[115]

M. an Guillaume Farel

[Zürich], 25. März 1525

Neuchâtel StA, Bibl. des pasteurs, portef. IV, liasse II, Nr. 1
Herminjard I 343 f., Nr. 143

Anémond [de Coct] ist gestorben und hat gewiss den Lohn seines Glaubens empfangen; an uns ist es, so zu leben, dass auch wir zum gleichen Ziel gelangen. Vor Anémonds Abreise aus Zürich hat man mit der bejahrten Kostgeberin [N. N.] von dessen Adoptivsohn [N. N.] abgerechnet, wobei er ihr 3 Gulden und acht Schilling schuldig blieb; für die seither vergangenen vier Wochen sind je zwei Batzen bzw. fünf Schilling zu entrichten. M. weiss nicht, wie lange der Knabe [in Zürich] bleiben soll, und hofft, dass ihn F. im Namen der Brüder Anémonds [Guigo und Laurent] wegführen lässt. M. als dessen Treuhänder wäre andernfalls verpflichtet, den Knaben zu sich zu nehmen, weiss aber nicht, woher er die Mittel dazu nehmen sollte, während dies anderen leichtfällt – Anémond sprach von einem kinderlosen Bruder [Laurent], der den Knaben gerne bei sich hätte. M. bittet F. dringend, sich um den Knaben zu kümmern, die alte Frau zu bezahlen und ihn selbst zu entlasten. Was [in Zürich] mit den Täufern gehandelt wurde, wird Georg [N. N.] berichten.

[116]

Guillaume Farel an M.

Strassburg, 4. Juni 1526

Übersetzung des Briefs durch Johannes Fabri²⁴: Joh. Fabri, Neüwe zeitung und heimliche wunderbarliche offenbarung ..., [Freiburg i. Br. 1526], f. C1v.-C2r. Zwingliana II/12, 1910, S. 379 f.; französische Übersetzung: Herminjard I 431–434, Nr. 176

F. beauftragte M. vor einem Monat brieflich [-], die Habe von Claudius [a Tauro?], dessen Knecht [N. N.] [in Strassburg] war, zu verkaufen und das Geld samt Briefen, die bestätigen, dass es sich um seinen Knecht handelt, nach Wittenberg zu senden. [Claudius] schrieb [-], dass ihn einige in Wittenberg absetzen wollen[?], doch sein

24 Das heute verlorene Original des Briefs wurde dem Überbringer nach dessen Festnahme in Wettingen abgenommen; Fabri veröffentlichte die z. T. wohl fehlerhafte Übersetzung in polemischer Absicht.

Bruder [N. N.] will ihn studieren lassen, auch wenn er ungelehrt ist. M. wird wissen, was [französische] König von [den Strassburgern] gefordert hat [oder eher: dass der König die im Strassburger Exil lebenden Franzosen zurückgerufen hat?]; Christus möge ihnen zur Förderung seiner Ehre ein christliches Herz verleihen. Antoine du Blet ist gestorben, man argwöhnt, durch eine Vergiftung; [Guillaume] Budé soll ebenfalls tot sein, und auch der beim König einflussreiche [Almosenpfleger François de Moulins], dem Erasmus sein Büchlein über die Beichte [«Exomologesis sive modus confitendi», Basel 1524] gewidmet hat, soll vergiftet worden sein. Möge Gott diese Giftschlangen unschädlich machen, so dass die Kinder in ihrer Höhle spielen können [vgl. Jes 11, 8]. F. möchte wissen, wie es Peter [N. N., dem Neffen von Antoine du Blet?] geht, ob er im Unglück wieder zu dem Seinen [oder eher: zu den Seinen?] gekommen ist oder ob er glücklich bei M. lebt. Wie M. weiss, wurde [in Strassburg] eine Hohe Schule gegründet und je ein Professor für Griechisch und für Hebräisch berufen; inzwischen fahren Capito und Bucer mit ihren Vorlesungen fort. F. hofft, dass [der Beschluss zum Festhalten am alten Glauben] in Bern den in Baden versammelten Gelehrten nicht schadet. Über die [Badener] Disputation wird viel geredet; möge ihr Gott einen guten Ausgang verleihen! Grüsse an Zwingli, Leo [Jud] und Kaspar [Megander] – alle sind froh, dass sie [in Zürich] geblieben sind – sowie an [Konrad] Pellikan. Die Brüder [in Strassburg] grüssen M.

[117]

Johannes Xylotectus an M.

Basel, 9. August 1526

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 27

Ungedruckt

X. nahm zwei Brüder [N. N.] zur Erziehung bei sich auf, von denen der eine an der Pest gestorben ist; den andern sendet er wegen der Ansteckungsgefahr zu M. und empfiehlt ihn um ihrer Freundschaft willen. Er ist der Grammatik unkundig, aber bei der Lektüre etwas gelehriger; sein Bruder war jünger, aber begabter. X. hat keine Neuigkeiten, die [in Zürich] nicht schon veraltet wären. [Thomas] Murner verliess Luzern freiwillig oder gezwungen; falls M. darüber oder über anderes mehr weiss, soll er es mitteilen. Grüsse an Zwingli, Leo [Jud] und die übrigen Brüder. M. soll Nikolaus Bachofen sagen, dass er sich in der Sache, wegen der er an X. geschrieben hat [-], keine Hoffnung machen soll. X. weiss nicht, ob [Rudolf] Collin «tibianisiert» [Anspielung auf Tibianus (Jost Schienbein)?], da er keine Briefe erhält. Er erkundigt sich nach den Töpfern namens Ulrich aus Kloten. Grüsse an M's Frau, [Rudolf] Collin und dessen Frau [Verena Zimmermann] sowie an Pellikan.

Theodor Bibliander an M.Basel, 19. Juni [1527]²⁵

Zürich StA, E II 340, 125

Teildruck: Oekolampad BA II 75, (Teil von) Nr. 496

Dass B. so bald schreibt, zeigt an, dass es ihm mit fleissigem Schreiben Ernst ist. Es gibt Grund zur Freude: Das Werk ist aufgetaucht, der Handwerker [«Faber»] ist untergegangen. Auflösung dieses Rätsels: Faber [Johannes Fabri] sowie [Graf Gabriel] Salamanca, der [Kaiser] Karl nach seinem Gutdünken beeinflusst hat, wurden zum englischen König entsandt, um Geld in Empfang zu nehmen, das dieser für ein Heer gegen [die Protestanten] zur Verfügung stellen wollte; mangels einer Galeere bestiegen sie ein kleines Boot, doch dieses kenterte, worauf sie ertranken. Während Faber im britischen Meer unterging, erschien in Zurzach [auf die Zurzacher Messe hin] die [Badener] Disputation [«Die disputacion vor den xij orten ...», hrsg. v. Thomas Murner, Luzern 1527]. Dies berichtete der [den Zürchern] bekannte Ambrosius [Kettenacker] in Riehen, der sich auch auf einen aus Antwerpen an Erasmus gesandten Brief [-] berief. Jost von Reinach und [Johannes] Sichard, Freunde Fabris, bestätigten auf Anfrage, man fürchte, die [Todes-]Nachricht sei wahr; aus Ensisheim ist Ähnliches zu hören. Oekolampad erhielt durch Fabian [Göppert] einen Brief [-], der die Standhaftigkeit des Fürsten [von Liegnitz] bezeugt; dieser habe christlich an [Erzherzog] Ferdinand geschrieben [«Des erlauchten hochgeborenen fursten ... Friderichs ... grundt ursach unnd entschuldung», Breslau 1527]. B. hat noch keinen Begleiter [für die Reise nach Liegnitz] und weiss nicht, ob er in Strassburg einen finden wird. Das Folgende betrifft Peter [M's Provisor Petrus Dasypodius?]: Das Geld, das ihm dieser gab, hat B. gemäss den Belegen weitergeleitet, doch Peter muss noch seine Schulden beim Buchhändler [N. N.] sowie eine Goldmünze für die entstandenen Kosten bezahlen. B. konnte den Buchhändler davon abhalten, einen eigenen Boten zu senden; die Klagen des Buchhändlers verschweigt er. B. war nicht sicher, ob in Peters Buch die Lage H fehlt, sonst hätte er sie geschickt; der Buchhändler hätte sie ihm gegeben. Grüsse an alle, besonders an M's Frau und Familie.

25 Das Jahr ergibt sich aus den mitgeteilten Nachrichten.

[119]

Theodor Bibliander an M.

Liegnitz, 11. Dezember 1527

Zürich StA, E II 340, 24

Teildruck: Oekolampad BA II 76 f., (Teil von) Nr. 496; Teilübersetzung: Christinger, Bibliander 5 f.

B. schickte zur Messe, die an Michaelis [29. September] in Leipzig stattfindet, an M. einen Brief [-], der an Kaufleute aus St. Gallen übergeben werden sollte, hat ihm aber auch vorher schon über seine Reise und die Erfüllung seiner Aufträge berichtet [-]. Er wiederholt daraus nur, dass sich Johannes Frumentarius [Kornmesser], der Sekretär [Herzog Ulrichs] von Württemberg, um die Zustellung der Bücher und Briefe gekümmert hat, die Zwingli und Oekolampad B. mitgaben. Nun schreibt Luther am Ende seiner [Johann] Hess in Breslau gewidmeten Schrift «Ob man vor dem Sterben fliehen möge» [Wittenberg 1527], er habe gehört, Zwingli und Oekolampad hätten auf sein Buch [«Dass diese Wort Christi «Das ist mein Leib» noch fest stehen», Wittenberg 1527] geantwortet, er habe diese Schriften aber nicht erhalten; falls dies wahr ist, was B. nicht glaubt, wären Luthers eigene Anhänger daran schuld. Frumentarius war anwesend, als B. die Bücher und Briefe für den [Landgrafen] von Hessen in Kassel dessen Sekretär [Johann Nordeck?] übergab, dazu auch die für Sachsen bestimmten, denn Frumentarius hatte geraten, dass sie der Landgraf dem Herzog von Sachsen zusenden sollte; der Landgraf erhielt sie am selben Tag und las darin. Falls auf diese Bemerkung Luthers geantwortet werden soll, wäre es am besten, sich an Frumentarius zu wenden. B. geht es körperlich gut, doch er leidet unter anderem darunter, dass er keine Briefe erhält. Er bittet M., wenn er nicht öfter durch St. Galler Kaufleute schreiben kann, die nach Leipzig reisen, jeden erreichbaren Boten zu benutzen. Er soll B. auch mitteilen, wie es um dessen Bücher steht, hat er doch bisher nichts darüber gehört. Die Schule [in Liegnitz] wächst nur wenig, vielleicht wegen der Vielzahl von Neugründungen. Der Fürst steht fest im Glauben. Das rechte Verständnis des Abendmahls erschliesst sich immer weiteren Kreisen, gegen den Widerstand der Papstanhänger und der Lutheraner; dessen Gebrauch ist einzig bei den Täufern wiederhergestellt, deren Hartnäckigkeit von einigen energisch bekämpft wird. Der Bote [N. N.] erlaubt kein längeres Schreiben; bei Gelegenheit will B. ausführlich berichten. Er grüsst die ganze Gemeinschaft der Gelehrten und besonders M's Frau. Es überrascht ihn, dass Briefe von den Strassburgern [-] eingegangen sind, nicht aber von den Zürchern.

[120]

Theodor Bibliander an M.

[Liegnitz], 20. Januar 1528

Zürich StA, E II 340, 25

Ungedruckt

Seit seinem vor wenigen Tagen geschriebenen Brief [Nr. 119] geht es B. unverändert; er arbeitet hart und wünscht sich sehnlich, von [den Zürchern] Briefe zu erhalten. Es kursieren viele Gerüchte, die aber zweifelhaft sind oder zu weit führen würden, deshalb nur Weniges: Der türkische [Sultan] soll einen Feldzug zur See mit unbekanntem Ziel vorbereiten. König Ferdinand hat kürzlich den ungarischen [Gegenkönig Johann I. Zápolya] besiegt. Es gibt Gerüchte über weitere Kriege, die Gott verhüten möge. M. soll B. bei Oekolampad und den Strassburgern entschuldigen, dass er ihnen noch nicht schreiben konnte; er schreibt wegen der baldigen Abreise des Boten [N. N.] im Halbschlaf, trotz seiner von den Zürchern ausgelösten Verstimmung. Die Strassburger sollen Bonifacius [Wolfgang] erst [nach Liegnitz] schicken, wenn sie dazu aufgefordert werden; B. weiss nicht, weshalb die Berufung noch aussteht. M. soll den St. Galler Kaufleuten, die die Leipziger Messe besuchen, Briefe mitgeben; B. will mit den Liegnitzern ebenso verfahren und zur nächsten Messe, die nach Ostern stattfindet, ausführlich schreiben. Der Austausch von Briefen mit Freunden bedeutet ihm mehr als Süßigkeiten und andere fremde Waren. M. soll B. auch mitteilen, wie es um dessen Habe und Bücher steht. Schon kommt der Bote; B. grüsst alle Freunde, M's Frau, die ihm wie eine Mutter ist, sowie den jungen Scherer Jakob Varnerus [Farner?], von dem M. vielleicht nicht weiss, dass er mit B. befreundet ist. Grüsse von [Valentin] Krautwald, der wegen Zeitmangels nicht selber schreibt.

[121]

Theodor Bibliander an M.

Liegnitz, 22. Juli [1528]²⁶

Zürich StA, E II 340, 128

Ungedruckt

B. freute sich zu hören, dass es M. gut geht; ihm selbst geht es ebenfalls gut. Noch mehr würde er sich freuen, endlich einen Brief von M. zu erhalten; er weiss nicht, wodurch er ihn so erzürnt haben könnte, dass er ihm nicht wenigstens ein paar Worte schreibt. Aus den Akten der Berner Disputation [«Handlung oder acta gehaltenen disputation zuo Bernn», Zürich 1528] und aus Bucers Anmerkungen dazu [ein verlorener Brief oder die «Enarratio in evangelion Iohannis. Praefatio summam disputationis et reformationis Bern(ensis) complectens», Strassburg 1528] vernahm er, dass die evangelische Predigt im ganzen Bernbiet frei ist. Nichts ist willkommener, als dass Christus frei verkündigt werden kann; möge Gott Wachstum im Glauben verleihen! An B's Lage hat sich seit seinem letzten Brief [Nr. 120²] nichts geändert. M. soll ihm durch den Briefüberbringer [N. N.] die längst erwartete Nachricht über seine Bücher geben. Gruss an alle Amtsbrüder.

[122]

M. an Ambrosius Blarer

Zürich, 13. Januar 1529

Zürich ZB, Ms. F 81, 303

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW I 177 f., Nr. 133

M. schätzt B. sehr, da dieser vor längerer Zeit um seinetwillen M's Frau in allen Wünschen entgegenkam. Mitten in seinen Belastungen kann ihm M. erst jetzt die dafür geschuldete Krone senden, da er mit Armut zu kämpfen hat; ausser für Nahrung und Kleidung bleibt ihm nichts übrig, doch seine Arbeit wäre selbst einem Ochsen zu viel. Wenn Gott sich seiner nicht annimmt, tut es niemand. M. hofft, B's Dienst einst erwidern oder sich wenigstens als dankbar erweisen zu können. Der

26 Während Biblianders Aufenthalt in Liegnitz, nach dem Erscheinen der Akten der Berner Disputation.

Sohn [Felix], den M's Frau [aus Konstanz] abgeholt hat, ist bald darauf im Glauben an Christus gestorben. Gruss; auch M's Frau lässt B. danken und wünscht ihm Wohlergehen. Grüsse an B's Bruder [Thomas] und an alle Pfarrer.

[123]

M. an Joachim Vadian

Zürich, 20. Oktober 1529

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 31, 411

Vadian BW IV 190 f., Nr. 583

M. wagte es nicht mehr, an V. zu schreiben, seit dieser zur hohen Ehre [des Bürgermeisteramtes] gelangt ist, doch nun drängt ihn [N.N.] dazu, der hofft, auf diese Weise Zugang zu V. zu erhalten. M. weiss nicht, was dieser von V. will, aber zumindest wird V. über ihn lachen können, falls ihm in diesen traurigen Zeiten danach zumute ist. Am Vortag ist Zwingli wohlbehalten [aus Marburg] zurückgekehrt; M. weiss über die Verhandlungen nur, dass 15 Artikel aufgestellt wurden, die bereits im Druck sind, und dass Luther die Eucharistie betreffend zugestand, dass «essen» «glauben» bedeutet. Der Fürst [Landgraf Philipp von Hessen] hat die Lektüre von Schriften Zwinglis erlaubt, was M. zu grossen Hoffnungen Anlass gibt; der Fürst war so klug, Oekolampad mit Luther und Zwingli mit Melanchthon verhandeln zu lassen, doch Zwingli und Luther sprachen auch direkt miteinander. Gruss.

[124]

Johannes Rhellikan an M.

Bern, 23. März 1531

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 48

Ungedruckt

Kurz nach seinem Brief an M. [-] bemerkte R., dass er gleich im ersten Vers seiner Elegie [über den Berner Feldzug gegen Unterwalden 1528 (de Quervain 261 f.)] entgegen dem lateinischen Brauch «heu» statt «hei» geschrieben hat; er bittet M., diesen und eventuell weitere Fehler zu korrigieren, denn gerade deshalb hat er ihm sein kleines Werk geschickt. Die Amtsbrüder grüssen ihn; Grüsse an die [Zürcher] Professoren.

[125]

Johannes Rhellikan an M.

Bern, 12. April 1531

Zürich ZB, Ms. F 81, 503

Ungedruckt

R's Elegie [vgl. Nr. 124] hat ihm zumindest einen Brief [-] seines Lehrers M. eingetragen. Dass sich M. der Aufgabe eines Historikers nicht gewachsen fühlt, liegt an seiner Bescheidenheit; zwar will ihn R. nicht einem Herodot, Livius, Thukydides, Sallust, Xenophon oder Caesar gleichsetzen, doch ist er einem [Julius] Pomponius Laetus, [Johannes] Baptista Egnatius, Volaterranus [Raffaello Maffei] und Sabellicus [Marcantonio Coccio] nicht unterlegen. Die Unterwaldner betreffend stimmt R. M's Urteil zu, da die christliche Liebe nach Paulus [1Kor. 13, 4–7] nicht misstrauisch ist, sondern hofft. Er bedauert, dass M. unter Kopfschmerzen leidet, und wünscht ihm ein langes Leben. Er zeigte M's Brief Kaspar Megander, der die Nachschrift besser verstand als er selbst, der von dieser Sache nichts weiss. Megander lässt M. grüssen und bedauert es, wenn M. aus dem, womit er ihm einen Dienst erweisen wollte, ein Nachteil entstanden ist. Berchtold [Haller] erwidert M's Gruss. Grüsse an M's Frau, seinen Vikar [Provisor] [Benedikt] Finsler und namentlich an Leonhard Hospinian, den früheren Stadtschreiber von Stein [am Rhein]. Da dieser erzählte, dass er M's Vorlesungen über Sueton besucht, soll M. ihn dazu drängen, seinem Versprechen gemäss bald an R. zu schreiben.

[126]

M. an Thomas Platter

Zürich, 1. Juni 1531

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 19, Nr. 134

Ungedruckt

M. fragt seinen Daumen, der bald den Nagel verliert, ob er schreiben mag, doch da fällt ihm P's Klage ein [-], deshalb legt er den Sueton beiseite und entschuldigt sein bisheriges Schweigen. Weil sein Fuss vom Nagel her entzündet ist, konnte M. seit über zehn Tagen das Haus nicht verlassen; er liest und lehrt mindestens acht Stunden täglich, daneben isst und ruht er, nur am Donnerstag ist eine Stunde zum Schreiben übrig geblieben, doch P. soll nicht denken, dass M. ihn vergessen hat. [Die Zürcher] bereiten einen neuen Krieg vor; M. hofft, die Friedensbemühungen der Gesandten des französischen Königs [Louis Daugerant, Herr von Boisrigaut,

und Lambert Maigret] seien vergeblich, denn mit den Gottlosen gibt es keinen Frieden. Auch die [Gesandten der] Verbündeten [N. N.] halten sich [in Zürich] auf; M. weiss nicht, was sie wollen. Vorgestern sind ein neuer Hauptmann [N. N.] und ein Fähnrich [N. N.] gewählt worden, ein schlechtes Vorzeichen für die Schlechten. P. hätte M. schreiben sollen, dass [P's Frau, M's frühere Magd] Anna [Dietschi] fast gestorben ist; [M. und die Seinen] freuen sich über ihre Genesung. Erst jetzt denkt M. an den P. nahestehenden Chirurgen und Lehrer [Johannes Oporin], der ihm aus Basel ein Pflaster oder eine Salbe für den Fuss schicken könnte. Wegen Hustens hatte er die Füsse in mit Asche gekochtem Wasser gebadet, worauf sich die Haut rötete; als sich das Leiden über 15 Wochen verschlimmerte, wuchsen die Nägel ein, worauf eine Schwellung und Eiterung entstand. P. soll Oporin grüssen und ihn fragen, ob er ihm helfen kann. Der Daumen lässt kaum noch das Beifügen eines Grusses zu. M. und die Mutter [M's Frau] grüssen P. und die Seinen. Über den Fuss mehr, wenn der Daumen geheilt ist. Lucanus, d. h. [M's Schwager Hans] Schröter, grüsst P., dessen Frau [Anna] und Tochter [Margaretha]. Dies am Esstisch.

[127]

M. an Simprecht [Schenck]

Zürich, 29. November 1531

Zürich ZB, Ms. F 81, 304

Ungedruckt

M. dankt für den Trost im Unglück [-]. Es herrscht grosse Trauer; wenn Gott nicht eingreift, sieht M. den Tod oder wenigstens das Exil auf sich zukommen. Man betrauert nicht so sehr den erlittenen Verrat und den Tod Zwinglis und anderer, sondern den drohenden Untergang der evangelischen Predigt, da sich kein Hoffnungsschimmer zeigt. Die Besten sind tot, der schwache Rest wagt das Haupt nicht zu erheben, das Volk ist eingeschüchtert, die zuvor stummen Gottlosen jubeln, die Sieger stimmen mit ein. Wie sollen da die Prediger ihre Sache zu Gehör bringen? Sie müssten wie Paulus unerschrocken allen Drohungen standhalten, doch auch wenn es nicht an Mut fehlt, ist es nicht jedem gegeben, vergeblich und zum eigenen Schaden das Wort zu ergreifen, wenn dies vielleicht nicht einmal von Nutzen für die Frömmigkeit ist. Deshalb wird nun mehr mit Bitten als mit Leidenschaft gekämpft, obwohl letzten Sonntag [26. November] der aus Bremgarten vertriebene Bullinger eine Predigt heruntergedonnert hat, dass viele meinten, Zwingli sei wie Phoenix auferstanden. Bullinger war aber nur vorübergehend hier. M. kann kaum in Sicherheit von der Wohnung zur [Fraumünster-]Schule gehen; Freunde führen dies darauf zurück, dass er ein zu enger Freund Zwinglis gewesen sei. Was als gut galt, wird nun verurteilt. War etwa alles, was [in Zürich] geschah, nur vorgegaukelt oder erzwungen? Es ist wohl Gottes Gericht, dass es den Guten jetzt schlecht geht und

dass die Gottlosen lästern. Gottes Wort tröstet M., lässt ihn danken und um Stärkung im Glauben bitten, um wieder aufzutauchen oder tapfer unterzugehen; von Menschen erhält er keinen Trost. Gott, der Zwingli erweckt hat, kann solche Gnade auch anderen verleihen; seine Gabe wurde zu wenig geschätzt. [Die Zürcher] sind hochmütig geworden und haben auf die Bündnisse statt auf Gott vertraut. Gott will, dass man die Züchtigung seinem tröstenden Stab zuschreibt wie David [Ps 23 (Vulg. 22), 4]. Wer Gott gehört, kann nicht zugrunde gehen; sie können den Leib töten, aber nicht die Seele [Mt 10, 28]. Dies waren auch Zwinglis letzte Worte, als er unter dem Kinn durchbohrt auf die Knie sank. Der Geber aller guten Gaben soll uns nicht ohne Glauben finden. M. bittet [Sch.], weiterhin privat und öffentlich für [die Zürcher] zu beten und seine Kollegen ebenfalls dazu zu ermahnen. Er soll die Seinen lehren, in allen Bedrängnissen allein zu Gott Zuflucht zu nehmen, damit nicht auch sie es eines Tages bereuen, auf menschliche Ratschlüsse vertraut zu haben. Es muss zwar beratschlagt werden, aber unter Leitung von Gottes Willen, sonst führt der Hochmut ins Unglück, wie Gott [die Zürcher] nun erkennen lässt. Ihre gute Sache ist durch eine kleine Zahl Gottloser besiegt worden, die mehr vom Glück begünstigt als tapfer waren; sie rauben und schänden Frauen, wenn diese sich nicht freikaufen. Das [den Zürchern] wegen ihres Hochmuts auferlegte Unglück soll allen ein Beispiel sein, um aus der Lehre des Evangeliums Mässigung zu lernen. Besonders den Schluss dieses Briefes schreibt M. im Vertrauen, denn sollte dies [den Zürchern] zu Gehör kommen, würde es M. sehr schaden. Er grüsst [Sch.] und dessen Frau.

[128]

M. an Agathius Beronensis [Ludwig Kiel]

Zürich, [Anfang] 1532²⁷

D. D. Ioannis Oecolampadii et Huldrichi Zvinglii epistolarum libri quatuor ...,
Basel 1536, f. η2r.-θ2v.

Druck/Übersetzung: Myconius, *Leben Zwinglis* 34–37. 72–75

Auch wenn A. vom Leben Zwinglis nur eine Skizze wünscht, so bittet er doch um etwas, was M's Kräfte übersteigt. Ein solches Werk würde nicht nur einen Plutarch, sondern einen Cicero als Patron erfordern, da Zwingli seinen Freunden so gross und seinen Feinden so klein erscheint. A. selbst schreibt [-], er habe die widersprüchlichsten Urteile über Zwingli gehört, weshalb er ihn durch jemanden kennenlernen wolle, der ihn nahe gekannt habe, und zwar wegen dessen qualitätvollen

27 Der Brief muss spätestens in den ersten Januartagen des Jahres 1532 geschrieben sein, ein späterer Termin scheidet wegen des Abfassungsortes Zürich aus.

Schriften, denen A. hohe Autorität beimesse. M. kannte Zwingli zwar gut, fand bei ihm Schutz und ist ihm zu Dank verpflichtet, vermag aber wenig zu geben und tut dies nur wegen A's Drängen; was er einfach, wahrhaftig und knapp beschreibt, ist nur für A. bestimmt. [Es folgt die Vita Zwinglis.] Hiermit glaubt M. A's Wunsch Genüge getan zu haben; seinem Versprechen gemäss hat er kurz und wahrhaftig berichtet, aber ohne auf einen gepflegten Stil zu achten. Möge einst ein anderer all dies so wahrhaft und wohlgestaltet darstellen, wie es dieser herausragende Mann verdient hat. M. bittet um wohlwollende Aufnahme seines Schreibens.

[129]

[Otto Werdmüller] an M.[Zürich], [(Anfang?) 1532]²⁸

Zürich ZB, Ms. F 82, 233

Ungedruckt

Jene Frau [N. N.] hätte nichts Willkommeneres überbringen können als M's Brief [-], der von seiner väterlichen Gesinnung zeugt. W. geht nicht näher auf M's scharfsinnige Ratschlüsse ein, aber da ihm der Vater [Heinrich Werdmüller] den Brief zeigte und M's Wunsch ihnen bekannt ist, wäre es unverschämt, sich nicht umgehend um dessen Erfüllung zu kümmern. W. legt deshalb dar, was sein Vater über die Meinungsunterschiede zwischen ihm und Zwingli erzählte. Er klagt oft darüber, was er selbst von Zwingli hörte und was auch M. von ihm erfuhr, als er ihn, aufgefordert vom Vater, aufsuchte. Zwingli und W's Vater urteilten unterschiedlich über die Heuchler; dieser war vor allem erzürnt über die [scheinbar] treuen [Zürcher], die sich verstellten, jener über die offenkundigen Feinde. Beide trafen sich oft wegen deren Übeltaten. Der Vater sagte einmal zu Zwingli, man müsse zuerst den Balken im eigenen Auge entfernen [vgl. Mt 7, 3–5 par.], danach den Splitter bei den Anhängern von [Hans «Klotz» Escher (wörtlich: «Clodiani»)] und den Innerschweizern [wörtlich: «Pagani»]. Zwingli antwortete, der Trug ängstige ihn zwar, doch wenn man diese Leute angreife, lästerten die Gegner nur umso schärfer, oder wörtlich [auf Deutsch], wenn man die Heuchler strafe wie auch die schändliche Verschleuderung des Kirchenguts usw., nähmen dies die Gegner ihrerseits zum Vorwand. Als W's Vater sah, wie Zwinglis Wut auf die Innerschweizer ständig zunahm, entsandte

28 Handschrift und Stil sind charakteristisch für einen Schülerbrief. W., der bereits in Zürich M's Schüler war, muss ihn abgefasst haben, bevor er Ende 1532 als Student nach Basel zog (vgl. Nr. 164). W. bezieht sich auf eine Anfrage M's, die möglicherweise im Zusammenhang mit dessen Arbeit an der Zwingli-Vita stand (vgl. Nr. 128).

er M., um ihn zu besänftigen – ob denn das tägliche Hetzen nötig sei –, worauf er zur Antwort erhielt, W's Vater und Zwingli verstünden einander nicht richtig. Wenn M. mehr wissen möchte, will W. den Vater bitten, selber zu schreiben, da dieser genauer berichten kann. M's Aufforderung am Schluss seines Briefs, W. solle ihm schreiben, war unnötig, denn W. war schon bisher nicht nachlässig, obwohl er ihn nicht mit Unwichtigem belästigen wollte. Doch da er nun weiss, dass ihm die Briefe des Schülers willkommen sind, wird er sich nicht mehr zurückhalten. M. geniesst bei ihm höchste Autorität. Gruss; W. wird an seinem literarischen Eifer gegen alle Widerstände festhalten. Er lässt M's Frau und Konrad [Lycosthenes?] grüssen, dem er bald schreiben will.

[130]

M. an Simon Grynaeus

[Basel], 4. Februar 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 305

Ungedruckt

M. kann sich nicht erklären, dass er keine Antwort auf sein Schreiben [-] an den Konvent [der Basler Theologen] erhalten hat. Er wollte niemanden damit verletzen – sollte er missverstanden worden sein? Wenigstens hätten sie ihm auf seine Frage hin antworten können, dass er dies selber wissen müsste. Falls G. keine Antwort wissen sollte, hätte er danach suchen können. An M's Aufdringlichkeit ist G. schuld, begrüsst er doch M. [anlässlich von dessen Bewerbung in Basel] freundlich, lud ihn zum Essen ein und verabschiedete ihn später mit einem Brief [-], in dem er M. versicherte, ihm selbst und der Stadt willkommen zu sein. M. wünscht sich nichts weiter als ein kleines Wort des Trostes. Er grüsst G. und dessen Frau.

[131]

M. an Simon Grynaeus

[Basel], 13. Februar 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 306

Ungedruckt

Die Aussage «Im Anfang war das Wort» [Joh 1, 1] wird von zeitgenössischen Theologen zum einen so gedeutet, dass der Sohn wie der Vater von Ewigkeit her war, zum andern so, dass der Sohn im Vater war; M. teilt die zweite Meinung, ohne die

erste zu verwerfen. Die Fortsetzung «und das Wort war bei Gott» besagt, dass der Sohn gezeugt und damit eine andere Person war. Mit der Aussage «und Gott war das Wort» wird ihre wesenhafte Einheit festgestellt. G. soll ihm dieses Verständnis der Worte des [Evangelisten] Johannes bestätigen oder ihn korrigieren, denn M. will nicht willkürliche Meinungen lehren. Da er diese Stelle nächstens auslegen muss, bittet er um eine kurze Antwort. Einige seiner Hörer billigen nur, was sie aus ihren Kollektaneen ziehen, doch M. kümmert dies nicht, wenn G. ihm zustimmt oder ihn eines Besseren belehrt. Dass er ihm so vertraut schreibt, geschieht aus Liebe zu ihm.

[132]

M. an Simon Grynaeus

[Basel], [nach 13. Februar 1532]²⁹

Zürich ZB, Ms. F 81, 416

Ungedruckt

Falls M. etwas Falsches gepredigt hat, bedauert er dies, doch trotz G's Tadel hält er seine Lehre nach genauerer Prüfung für schriftgemäss. Da er nächste Woche in einer Predigt über die Wiedergeburt nach Joh 3 [1–8] darauf zurückkommen muss, möchte er G's Meinung über die Kraft des menschlichen Geistes hören. Er stellt eine Reihe von Bibelstellen zusammen, die seine Aussage bestätigen, dass nichts Gutes im Menschen sei. Weitere Stellen, die ihm klarer sind, lässt er beiseite. Das Gesetz der Natur, aufgrund dessen die Heiden nach Paulus [Gutes] tun, scheint M. nichts anderes zu sein als der Heilige Geist. Da Paulus in Gal 6 [3] davor warnt, etwas sein zu wollen, scheint es nützlich, das Volk zu lehren, dass nichts Gutes in ihnen ist. M. möchte weder G. verletzen noch die Wahrheit verraten und bittet deshalb um schriftliche Belehrung oder um ein Treffen. Gruss.

29 Im Brief vom 13. Februar (Nr. 131) nimmt M. Bezug auf die Auslegung von Joh 1, während er im vorliegenden Brief eine Predigt über Joh 3 ankündigt. Im Brief an Karlstadt vom 16. April (Nr. 136) argumentiert M. über die gleiche Frage teilweise mit denselben Bibelstellen; eventuell ist der vorliegende Brief erst nach Letzterem verfasst worden.

[133]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 8. März 1532

Zürich StA, E I 1.74, Nr. 50

Ungedruckt

B. hat – vielleicht allzu rasch – seine Unvernunft walten lassen und ist als neuer theologischer Autor hervorgetreten, womit er wohl vielen Anlass zum Lästern geben, aber nur wenigen nützen wird, ausser dass er selbst und andere durch den [zu erwartenden] Schaden vorsichtiger werden. Er übersendet seine [«Oratio ad enarrationem Esaiae», Zürich 1532] und bittet M., ihn auf Irrtümer hinzuweisen. Er glaubt einen Anspruch auf diesen Dienst seines Lehrers zu haben, will ihn aber lieber darum bitten als unter Berufung auf seine Zusagen dazu nötigen. Gruss an M's Frau.

[134]

Kaspar Megander an Simon Grynaeus und M.

Bern, 11. März 1532

Zürich StA, E II 338, 1365

Ungedruckt

Gemäss dem von der Urkirche eingeführten Brauch empfiehlt M. den wegen der Wiedereinführung der Messe aus dem Kloster Diessenhofen [St. Katharinental] vertriebenen [Veit Kappeler?], der [den Bernern] von Leo [Jud] aus Zürich empfohlen wurde [-]; wegen des grossen Zulaufs ist [in Bern] keine Stelle frei.

[135]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 28. März 1532

Zürich StA, E II 358, 97

Ungedruckt

P. dankt für M's Brief [-], worin dieser Verständnis für P's Schweigen äusserte. P. kann auch jetzt nur auf die vielen Aufgaben hinweisen, die ihn vom Schreiben abhalten. Der Jüngling [N.N.] will eilig abreisen, während P. mit dem Umzug der Bücher Zwinglis und dem Ordnen der [Stifts-]Bibliothek, wozu er beauftragt wurde, beschäftigt ist. Ausserdem drängen ihn die Drucker, die Arbeit an der fünften Quaternio [der «Commentaria Bibliorum»] fortzusetzen; obwohl sein Stil als trocken bekannt ist, findet das Werk Anklang, und [Christoph Froschauer] will sich den Gewinn nicht entgehen lassen. Zwar hat P. nur für sich selbst und für einen Studenten [N.N.] geschrieben, um ein Muster der Schriftauslegung vorzulegen, doch er beginnt zu hoffen, dass auch M. daran Gefallen finden wird. Im Weiteren beschäftigt ihn die Notwendigkeit, die Vulgata-Übersetzung zu verbessern; dies wird ihm bei den Halbwissern Kritik eintragen, doch er strebt nicht nach Ruhm und will nur den weniger Gebildeten dienen. Auf M's Frage antwortet er ohne vorheriges Nachdenken, dass durch den Vergleich der lateinischen und griechischen Übersetzungen leicht Hebräisch gelernt werden kann, wenn man sich zuvor einige Regeln aneignet. Die Grammatik von Theodor [Bibliander] gefiel ihm vor fünf Jahren so gut wie noch keine andere. Vor zwei Tagen schrieb er an Christoph [Froschauer] nach Basel [-], er solle hebräische Lettern besorgen, um sie zu drucken, und er will nicht ruhen, bis er [Bibliander] zu ihrer Veröffentlichung bewegen kann; man wird sie ebenso hoch schätzen wie die griechische von [Jakob] Ceperin. Er hat noch nicht überlegt, wie er M. in seinem Vorhaben weiter unterstützen kann, warnt ihn jedoch vor Überanstrengung. M. kennt die Schrift schon gut genug und ist seit Langem darin geübt, Glaube und Sitten zu lehren. Bei [Johann bzw. dessen Sohn Hieronymus] Froben liegt seit sieben Jahren eine hebräische Konkordanz, die ausreichen würde, um die verschiedenen Übersetzungen ohne Lehrer und fast ohne Sprachkenntnis zu beurteilen, wenn man nur die Schriftzeichen unterscheiden kann. Mehr dazu später. P. grüsst M's Frau und wünscht M. und seinen Amtsbrüdern einen gesunden Geist in einem gesunden Körper [Juvenal, Saturae, 10, 356]. Er hat den Brief nicht mehr durchgelesen.

[136]

M. an Andreas Karlstadt

Basel, 16. April 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 307

Ungedruckt

K. hat M. mit seinem Brief [-] und mit der Erfüllung seines Wunsches den Bockshornklee betreffend einen grossen Dienst erwiesen. M. will seine Meinung über den menschlichen Geist nicht weiter ausführen, als es im Rahmen eines Briefes möglich ist. Der Geist, den der erste Mensch erhielt, entsprach Gottes Ebenbild, doch nach dem Sündenfall ist er mit einer verlöschten Kerze zu vergleichen, der das Licht fehlt. So kann der Mensch zwar vieles erforschen, doch all dies ist nur ein Abglanz der Wahrheit; dies zeigt sich etwa daran, was die Philosophen aller Zeiten über Weisheit und Tugenden geschrieben haben. M. glaubt nicht, dass im Geist etwas vom Licht zurückgeblieben ist, da keine Wahrheit mehr in ihm ist, strebt er doch nicht nach Gott, sondern nach dem eigenen Nutzen; zwar erfindet er viele Künste, doch sein Ziel ist nicht die Heiligung von Gottes Namen, deshalb ist nichts als Finsternis in ihm. Nach Gen 6 [3] bleibt Gottes Geist nicht im Menschen, weil er Fleisch ist und nach Irdischem strebt. Nach [Gen] 8 [21] ist das Trachten des Herzens böse von Jugend an, und auch Salomo bezeugt, dass die Vernunft einen Weg wählt, der zum Tod führt [Spr 14, 12]. Ohne Christus wandelt der Geist in Finsternis [Joh 8, 12]. Doch K. kennt die Schrift seit Langem und stellt solche Fragen wohl nur, um die Meinung anderer zu erkunden und sich daran zu vergnügen. Falls jener [Bibliander? vgl. Nr. 133 und 137] etwas gesagt hat, was M's Meinung oder der Schrift widerspricht, soll es ihm K. mitteilen, da M. diese Subtilitäten nicht sofort verstehen und sich merken konnte. Was das Essen des Abendmahlsbrotes betrifft, so missfällt auch M. die [von K. gerügte] Praxis, doch er kann diese nicht ändern; möge Gott die Kirchen durch seinen Geist [zur Besserung] führen! M. empfiehlt ihm Luther; was K. gegen diesen unternimmt, wird er zweifellos zugunsten Gottes und der Kirche tun. Grüsse an Pellikan, Theodor [Bibliander] und alle andern.

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 29. April 1532

Zürich StA, E II 340, 48

Ungedruckt

B. entnimmt M's Brief [-], dass ihm die Beurteilung von B's [Antritts-]Rede [«Oratio ad enarrationem Esaiae», vgl. Nr. 133] nicht leichtfiel; dies liegt daran, dass er mehr väterliches Wohlwollen als Strenge walten liess, wenn er B's Werk so sehr rühmt und sich in Zukunft noch Grösseres von ihm verspricht. B. kann ihm nicht angemessen danken, wird sich aber unablässig bemühen, M's Erwartungen zu genügen, auch wenn er den Vorsprung seines Lehrers nie einholen wird. Zwar wollte er bis ins fortgeschrittene Alter nichts von seinen Arbeiten veröffentlichen, doch Pellikan, Karlstadt und andere drängen ihn, die zwei Bücher über die hebräische Grammatik drucken zu lassen, die er während eines Aufenthalts bei seinem Bruder [Heinrich] schrieb. M. kritisiert an B's [Antrittsrede] einzig, dass er den Heiden Gotteserkenntnis zuschreibt, da Paulus anders darüber lehre. B. ist der Meinung, dass diese Erkenntnis allen Menschen als Gabe des gütigen Gottes gegeben ist, wissen doch alle um ein höchstes Wesen, das Gutes von ihnen verlangt und Laster straft, ganz zu schweigen von Sokrates und anderen, die richtig über den einen Gott lehrten und aus dessen Wahrheit schöpften. Hieronymus schreibt [Commentarii in Isaiam, 8, 24, 6], dass Mose im geschriebenen Gesetz wiederholen musste, was bereits allen Menschen durch das natürliche Gesetz vorgeschrieben war, und Paulus lehrt [Röm 1, 18–32], dass Gott für die Heiden aus der Schöpfung erkennbar sei, auch wenn viele von ihnen die Wahrheit in Unrecht verkehrt und sich über ihr Gewissen hinweggesetzt haben. Solche Mängel sind aber auch bei Juden und Christen zu finden. B. will bis zur versprochenen Meinungsäusserung von M. dazu schweigen und möchte wissen, wie es ihm geht. Er grüsst M., dessen Frau und Familie sowie Grynaeus und alle anderen Theologen. Da er als nächstes über Jeremia lesen wird, bittet er um Zusendung des entsprechenden Kommentars von Oekolampad, der schon gedruckt sein soll [«In Hieremiam prophetam commentariorum libri tres», Strassburg 1533(!)]; die Bezahlung wird durch den nächsten Boten erfolgen.

[138]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. Mai 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 308
Bullinger BW II 119f., Nr. 95

Der durch Utinger übermittelte Gruss B's [-] hat M. zum Schreiben ermutigt. Seit der Übernahme des Predigtamtes [zu St. Alban] ist ihm der gegenseitige Trost in diesen unglücklichen Zeiten besonders wichtig. Weil die Vernachlässigung des freundschaftlichen Verkehrs das Gewissen belasten würde, will er seine – allerdings beschränkten – Gaben mit den Amtsbrüdern in anderen Kirchen teilen und bittet B. um Gleiches. [Die Basler] haben am 12. Mai mit Zustimmung gelesen, was B. gegen Fabri schrieb [«Uff Johannsen Wyenischen Bischoffs trostbüchlin ... verantwortung», Zürich 1532]. B. soll mit seinem Wirken für den Herrn fortfahren und seine Mitbrüder von M. grüssen.

[139]

M. an Heinrich Utinger

Basel, 13. Mai 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 309
Ungedruckt

U's Brief [-] freute M. sehr, ist doch der Austausch von Briefen in diesen stürmischen Zeiten seine einzige Freude. Auf das allgemeine Elend will er nicht zurückkommen, doch zur Lüge, er habe ganz Zürich gescholten, kann er nicht schweigen, auch wenn er nicht genau versteht, was ihm vorgeworfen wird. Die Gottlosen zu tadeln ist nötig, doch die Zürcher erwähnte er dabei nicht ausdrücklich, ausser in privaten Gesprächen. Allerdings wird er deren Undankbarkeit nie vergessen, hat ihn doch kein einziger nach dem Grund seines Weggangs gefragt. Nun sieht er sich gezwungen, sich näher darüber zu äussern. Ihm war gesagt worden, sein Ruf bei den Zürchern sei schlecht, weil er Zwingli allzu freundschaftlich verbunden gewesen sei; darauf hatte er erwidert, der böse Geist möge ihnen dienen, er werde es nicht länger tun. Sonst erklärte er höchstens auf Nachfrage, er sei wegen der Undankbarkeit der Zürcher weggezogen. Dies klagte er auch dem Vorsteher dieser Stadt [dem Basler Bürgermeister Jakob Meyer], doch braucht er nicht zu schreiben, was dieser darauf antwortete. In Basel lässt sich der Rat trotz Widerständen nicht vom Evangelium abbringen und hat kürzlich den Priestern die Rückkehr in die

Stadt untersagt. Es braucht jemanden, der gegen die Laster tapfer das Schwert führt. M. ist dazu geboren, Mühen auf sich zu nehmen, obwohl er schwach ist. M's Frau erinnert sich an das, was U. und dessen Frau wünschen. Der Gruss Bullingers, dessen Schrift gegen Fabri [die Basler Theologen] gestern lasen, veranlasst M. dazu, das beiliegende Brieflein [Nr. 138] zu schreiben. M. und seine Frau grüssen U. und dessen Frau [Anna Näf], Jos Has und dessen Frau sowie alle andern.

[140]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 29. Mai [1532]³⁰

Zürich StA, E II 340, 138

Ungedruckt

B. rühmt M's Vorsatz, Hebräisch zu lernen, und unterstützt ihn gerne dabei. M. hat ihn gebeten [-], sein Hebräisch-Lehrbuch ohne Verzug in den Druck zu geben; wie B. bereits schrieb [Nr. 137], haben ihn auch andere dazu aufgefordert, doch der Zürcher Drucker Christoph [Froschauer] verfügt nicht über hebräische Lettern, und ob die Basler Drucker das Werk drucken würden, weiss B. nicht. Ohne angemessene Bezahlung will er es nicht veröffentlichen. Er schickt M. das vor höchstens drei Jahren für seinen Bruder [Heinrich] geschriebene Büchlein, das dem ersten Buch seines Lehrwerks entspricht. Letzteres umfasst eine Einleitung über die hebräische Sprache, darauf folgt das erwähnte erste Buch, welches den Anfängern die Grundlagen und eine Übersicht über die Grammatik vermittelt. Das zweite Buch behandelt für die Fortgeschrittenen alles in gleicher Anordnung ausführlicher, samt einer Einleitung über die Punktierung und die Aussprache. Geplant ist ein weiterer Teil, in dem die Wörter und Redensarten kommentiert werden sollen. M. soll das Büchlein gründlich studieren, schon bald auch Wörterbücher und die Übersetzungen von Hieronymus und von deutschen Übersetzern vergleichen, dabei auf jede Kleinigkeit achten und sich genügend Zeit nehmen. Er soll auch die von [Sebastian] Münster übersetzte «Grammatica hebraica absolutissima», Basel 1525] von Elias Levita beiziehen und, wenn etwas unverständlich bleibt, später darauf zurückkommen oder Münster fragen. So wird er nach einem Semester über ordentliche Hebräischkenntnisse verfügen. B. schreibt krankheitshalber nur kurz. M. soll ihm mitteilen, wenn er weitere Unterstützung braucht. Da M. schrieb [-], [Andreas] Cratander habe Oekolampads Werke zur Publikation erworben, bittet B. darum, ihm bei Druckbeginn sogleich die ersten Seiten zu schicken. Den Preis wird er erstatten, sobald er ihn nach Abschluss des Druckes erfährt. Falls der Druck erst später erfolgt,

30 Die inhaltlichen Bezüge zu Nr. 137 und 146 erlauben eine zweifelsfreie Datierung.

soll M. von Cratander das Autograph für ihn ausleihen; an diesem Dienst liegt B. viel. Schmerzen zwingen ihn ins Bett. M. soll die Freunde von ihm grüssen, besonders M's Frau, Oporin und [Jacobus] Ruberus.

[141]

Die Theologen von Basel an Berchtold [Haller] und die übrigen Theologen von Bern

Basel, 31. Mai 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 310

Ungedruckt

[Die Basler] haben durch die [Bernser] Gesandten [N.N.] mit Freude vom guten Zustand der [Bernser] Kirche erfahren; sie wünschen den Adressaten Mehrung der Gnade und bitten um Fürbitte. Die Gesandten werden ausführlich berichten. [Die Basler Synode] hat der Obrigkeit Artikel zur Besserung schändlicher Zustände vorgelegt [ABaslerRef VI 81–83, Nr. 101], vor allem aber das Festhalten an der Reformation [d. h. an der Reformationsordnung von 1529] gefordert, da nach der Niederlage [bei Kappel 1531] vieles vernachlässigt wurde. Sie hoffen und beten, dass Gottes Geist die Obrigkeit leiten möge. Über den Bann werden sie schriftlich berichten, sobald alles geregelt ist. Capito hat sie mit grossem Einsatz unterstützt; möge ihn Gott zu weiterem Dienst an den Kirchen erhalten! In diesen unheilvollen Zeiten ist gegenseitiger Trost nötig; zwar wird der Geist «Tröster» genannt [vgl. Joh 14, 26], doch Gott wirkt gewöhnlich durch [Menschen als] Werkzeuge. [Die Basler] wollen [den Bernern] wo immer nötig beistehen; möge Christus den Vater um Schutz vor allem Übel bitten! Capito grüsst sie alle. [Die Basler] wünschen ihnen, dass das Wort Gottes bei ihnen Bestand hat.

[142]

Andreas Karlstadt an M.

Zürich, 1. Juni 1532

Zürich ZB, Ms. F 80, 353

Barge, Karlstadt II 594, Nr. 35

K. antwortet auf M's Frage [-] nach einer «Melilotus» [Steinklee] genannten Pflanze: Da Plinius in [Naturalis historia,] Buch 21, Kap. 11, eine gelbe und eine weisse Art dieses Namens unterscheidet und die gelbe als stärker duftend beschreibt, kann es

sich nicht um jene Pflanze handeln, die der Italiener [N. N.], der M's Wade behandelte und D[oktor] Christoph [Klauser] diente, «Meliloton» nannte, denn diese duftet nur in getrocknetem Zustand; ausserdem ist keine weisse Art davon bekannt, und mehrere Apotheker weisen [unter diesem Namen] etwas anderes vor. K. überlässt M. das Urteil, sendet ihm aber das «Meliloton» des Italieners ebenso wie eine andere Pflanze, die auch einige Kräuterfrauen für ebendieses halten. Er hat die Wurzeln mit abgerissen, um M's Wunsch besser zu entsprechen, nicht um ihn zu belehren. K. hat eine Antwort an Luther [auf dessen Schrift «An Albrecht von Preussen ein Sendbrief» (WA XXX/3 541–553)] verfasst [-]; wie K's Schrift [den Zürcher Theologen] gefällt, kann M. von Bullinger erfahren, der an Fieber leidet, oder von Leo [Jud]. Die Strassburger haben [die Zürcher] gebeten [-], nichts gegen Luther zu veröffentlichen, bevor der Ausgang der Tagung [in Regensburg und Nürnberg] bekannt ist. Wenn K. eine Abschrift hätte, würde er M. sein Büchlein zur Stellungnahme vorlegen; Grynaeus rät von einer Veröffentlichung ab, und K. hört auf ihn. Grüsse an Grynaeus und an Pierre Toussain. K. entschuldigt sich, dass er bisher keinen Boten fand. Die beigeschlossene Pflanze ist nach dem Urteil des Italieners «Meliloton».

[143]

Konrad Pellikan an M.Zürich, 1. Juni [1532]³¹

Zürich StA, E II 446, 272

Ungedruckt

P. entschuldigt sich für das Ausbleiben von Briefen wie auch weiterer Beratung zum Erlernen des Hebräischen. Seit Ostern [31. März] arbeitete er an seinem Kommentar zu den mosaischen Büchern [«Commentaria Bibliorum», Teil 1, Zürich 1532], wobei er mit Gen und Ex fertig wurde und Lev vorantreibt, während die restlichen zwei Bücher [Num und Dtn] auf Anfang September herausgegeben werden sollen, und zwar mit dem nach der hebräischen Vorlage wiederhergestellten Text, wo die Übersetzung von Hieronymus dieser nicht entspricht. Ausserdem überarbeitet P. seinen Psalmenkommentar [«Psalterium Davidis», Strassburg 1527], den die Strassburger unkorrigiert neu herausgeben wollten, und muss neben anderen Aufgaben auch diese Arbeit bald abschliessen. Er kann M. [für das Hebräisch-Studium] nichts Besseres empfehlen als die Grammatik von Theodor [Bibliander], die P. zum Vergleich der Übersetzungen ausreichend scheint. Von Letzteren sind jetzt

31 Das Jahr ergibt sich aus den im Brief erwähnten Publikationsplänen und aus dem inhaltlichen Zusammenhang mit Nr. 135.

viele erhältlich, seien sie nun wörtlich, sinngemäss oder beides. Möge Gott zur Auslegung der Schrift frommen Sinn und massvollen Geist verleihen! P. freut sich, dass M. fleissig den biblischen Studien obliegt und sich seinen vielen Aufgaben nicht entziehen will. Bullinger leidet an Dreitagefieber; Theodor [Bibliander] ist von schwerer Krankheit genesen, und P. lässt sich als alter Mann vom Herrn führen, wohin dieser will [Joh 21, 18]. Gruss an M's Frau und an die Amtsbrüder.

[144]

M. an Wolfgang Capito

Basel, 15. Juni 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 311

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1532/Letter_482.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 50–54, Nr. 482

Im letzten Brief [-] berichtete M. über sich, diesmal schreibt er über öffentliche Angelegenheiten. Der einstige Zürcher Chorherr Heinrich Utinger, ein hervorragender Mann, hat ihn beauftragt, [in Basel] für die Erneuerung der Freundschaft unter den evangelischen Städten zu werben, da die zunehmende Frechheit der Fünf Orte dem Evangelium gefährlich werden könnte. Eine wenigstens dem Schein nach wiederhergestellte Verbindung könnte sie aufhalten. Vielleicht weiss C. Rat. Sobald ein Anfang gemacht ist, lässt sich die Sache leicht bewerkstelligen. M. nimmt an, dass [die Strassburger] das Zürcher [Messe-]Mandat [AZürcherRef 797–799, Nr. 1853] kennen, sonst hätte er es geschickt. In Zürich haben Leute, die in Weinkellern Messe hielten, nach ihrer Entdeckung die Flucht ergriffen, darunter ein Schwager [N. N.] des Bürgermeisters [Diethelm] Röist. Der Rat wurde durch evangelisch Gesinnte ergänzt. Diese Woche verhandelten die [Fünf] Orte in Zürich; M. weiss nur, dass sie sich über die unfreundliche Haltung Zürichs beschwerten. Sie verlangten die Bestrafung von Bauern, die einen Priester [Jakob Schertweg in Lunkhofen] misshandelt hatten. Viele Untertanen sind der Meinung, wenn man diese bestrafe, könne man sich den [Fünf] Orten ganz ergeben; dies bringt den Rat in Verlegenheit, doch es fehlt nicht an Leuten, die der Unruhe entgegentreten wollen. Über den Briefüberbringer [Konrad Gessner] hat C. bereits in Strassburg und kürzlich in Basel durch M. gehört, worauf er um dessen Überlassung bat, damit dieses Talent nicht untergeht. Sein Vater [Urs] starb im [Zweiten Kappeler] Krieg und hinterliess viele Kinder, von denen einige an der Pest gestorben sein sollen. Seine Mutter [Agathe Frick] lebt mit den Kindern bescheiden und rechtschaffen. Von den Kindern scheint einzig [Konrad] zu höherer Bildung befähigt; er überraschte M., seinen Lehrer, durch rasche Fortschritte. Ein mit [Konrads] Mutter verwandter alter Priester [Hans Frick (Fritz)] versorgte ihn mit dem Nötigsten. Später nahm ihn der Griechisch-Lektor [Johann Jakob] Ammann zu sich, doch als Chorherr wurde dieser

nach dem Unglück [bei Kappel] vom Rat zu wöchentlichen Zahlungen für die vertriebenen Pfarrer verpflichtet, weshalb er Konrad nicht länger versorgen konnte. Dieser ist lernwillig, und C. wird Freude an ihm haben. Trotz seiner Grösse ist er erst 16 Jahre alt und fügsam. Die Verwandten werden C. dankbar sein. [Konrads] Onkel Andreas [Gessner], der zum Zunftmeister gewählt wurde, hat brieflich über ihn berichtet [-]. M. bittet C., eine Zeit lang die Vaterstelle zu übernehmen. Er grüsst C. und dessen Frau [Wibrandis Rosenblatt] sowie Bucer, den er sehr schätzt.

[145]

Die Theologen von Basel an die Theologen von Bern

Basel, 12. Juli 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 312

Ungedruckt

Das Schreiben [der Berner] [-] aus Zofingen hat [die Basler] erschreckt, denn die Zürcher scheinen eine falsche Meinung über die Strassburger zu haben, und [die Berner] haben sich dieser Meinung angeschlossen. Ein Schreiben der Strassburger an die Zürcher [wohl ein Brief an Karlstadt, vgl. Bullinger BW II 150, Z. 28f.] [-] wurde einigen [Baslern] vor der Absendung gezeigt; die Strassburger bedauern darin die Veröffentlichung des Buchs von Leo [Jud] gegen Luther [«An den durchlüchtigen ... Allbrechten, marggraven zuo Brandenburg ... sendbrieff und vorred der dieneren des wort Gottes zuo Zürich. Item ein büchlin Bertrami ...», Zürich 1532 (vgl. Bullinger BW II 138–148, Nr. 106)], da Luthers Erbitterung noch verstärkt wird, während [die Zwinglianer] nach dem Unglück [bei Kappel] bereits unter Druck stehen. Luther bezeichnet sie zwar als Söhne des Teufels, als ob er Gott wäre, aber die Zürcher halten sich nur scheinbar in der Ausdrucksweise zurück. Die Strassburger streben trotz Lehrunterschieden nach Einigkeit aller Christen gegen die Türken. Das von Brenz und anderen Schwaben verbreitete Gerücht [vom Wechsel der Strassburger auf Luthers Seite] hat Capito entkräftet, als er [zur Basler Synode] kam; kürzlich schrieb er [-], [die Strassburger] wollten den Brand löschen, was respektvolle Stellungnahmen zur Meinung der Gegenseite voraussetze. Bucer schreibt in seinem Brief an die Zürcher [an Karlstadt?], [die Strassburger] stimmten mit ihnen überein; sie haben dies zur Genüge mit Wort und Schrift bezeugt. In Übereinstimmung mit dem Rat vornehmer und [den Zwinglianern] wohlgesinnter Männer billigen sie es zwar, wenn die Wahrheit verteidigt wird, lehnen aber Vergeltung ab. Dieses Schreiben soll [die Berner] besänftigen. [Die Basler] stehen weiterhin zur Wahrheit. Falls [die Berner] an die Zürcher schreiben wollen, sollen sie dies zur Förderung der Einigkeit tun und [den Baslern] zuvor mitteilen, woher die Gerüchte stammen, damit auch sie bei den Zürichern den Verdächtigungen entgegentreten können. Das Schreiben der Strassburger, das den Zürichern noch nicht bekannt ist,

hat [die Basler] davon überzeugt, dass sich die Zürcher und Berner im Irrtum befinden. Wenn die Sache geklärt ist, werden sie den Brüdern im Gebiet [von Bern] wie gewünscht tröstend schreiben und sich unter Bezugnahme auf sie auch an die Strassburger wenden. Gruss und Aufruf zur gegenseitigen Fürbitte.

[146]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 12. Juli [1532]³²

Zürich StA, E II 340, 139

Ungedruckt

B. dankt für M's väterliche Anteilnahme [-] an seiner Erkrankung. Wenn die Kirche B. verlieren würde, wäre der Schaden trotz seiner durch M. vermittelten guten Bildung nicht allzu gross, doch nun ist er wieder arbeitsfähig. Er hat vor 20 Tagen geheiratet, womit er einen Wunsch von M. und dessen Frau erfüllt hat. Seine 17-jährige Braut [Rosine Rordorf] verfügt über viele Vorzüge, und wenn Gott ihnen zahlreiche Nachkommenschaft und seinen Segen verleiht, wird B. ein angenehmes Leben führen können, ohne das philosophische Studium zu vernachlässigen. Was M. über seine schwierige Lage andeutet, beunruhigt B. Er bittet um näheren Bericht durch Karlstadt und wünscht M. scherzhaft gute Aufnahme durch die hebräischen «Damen» [Musen], nachdem ihn die Mädchen Griechenlands und Latiums umschmeichelt haben. M. schrieb neulich [-], dass er mit Capito übereinstimme; B. fragt sich, wie M. nach Kenntnisnahme des Schreibens der Strassburger [an die Zürcher, vgl. Nr. 145] darüber denkt, und bittet ihn um Meinungsäusserung dazu wie auch zum Türkenkrieg. B. hat [seine Vorlesungen über] Jesaja beendet und wird sich nun Jeremia zuwenden; M. soll ihm deshalb durch Karlstadt den entsprechenden Kommentar Oekolampads zusenden [vgl. Nr. 137]. Über die Lage [in Zürich] wird Karlstadt berichten. Gruss, auch an M's Frau und Familie.

32 Im Jahr von Biblianders Eheschliessung.

M. an Wolfgang Capito

Basel, 14. Juli 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 313

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1532/Letter_485.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 56–58, Nr. 485

Die Berner [Theologen] haben [ihren Basler Kollegen] aus der Zofinger Täuferdisputation geschrieben [-], sie hätten von den Zürchern erfahren [-], die Strassburger hätten Luthers Abendmahlslehre unterschrieben. Die Basler erschrakten über diesen Brief so sehr, dass sie ihn erst nach einer Stunde zu Ende lasen. Entweder haben die Zürcher die Briefe der Strassburger [vgl. Nr. 145] nicht verstanden – den letzten [Bullinger BW II 161, Nr. 111?] werden sie allerdings noch nicht gelesen haben –, oder sie stützten sich auf Gerüchte. Die Basler sehen sich durch den von ihnen geöffneten Brief [Bucers an die Zürcher bzw. an Karlstadt, vgl. Nr. 145] bestätigt und haben den Bernern geschrieben [Nr. 145], wie es sich in Wahrheit verhält. Wenn sich das falsche Gerücht unter den Laien verbreitet, droht grosser Schaden, deshalb müssen die Zürcher ermahnt werden. An der Haltung der Strassburger besteht kein Zweifel, da Bucer [an die Zürcher] schrieb, sie stimmten mit ihnen überein. Es muss rasch gehandelt werden. M. geht nicht näher auf das ein, was die Strassburger an die Zürcher schrieben. Luther begegnet man am besten mit Schweigen, wenn aber zur Verteidigung der Wahrheit gegen ihn geschrieben werden muss, dann ohne persönlichen Angriff. Luthers Wüten schadet ihm selbst; als M. hörte, dass Luther den Kampf wieder aufnehme, erschrak er zwar, doch als dessen Schrift [«An Albrecht von Preussen ein Sendbrief», vgl. Nr. 142] durch den verstorbenen [Jacobus] Ruberus vorgelesen wurde, erkannte er, dass ein so schändliches Buch den Guten nicht gefallen wird. Ohne Unterwerfung unter Luthers Lehre lässt sich dieser nicht besänftigen, ein Verzicht auf die Verteidigung der Wahrheit würde aber ebenso Anstoss erregen; M. will sich deshalb dem Urteil kluger Männer anschliessen. Er kann vor Sorge um die Gesundheit seiner Frau kaum schreiben. Grüsse an Bucer und Bedrot.

[148]

Leo Jud an M.

Zürich, 15. Juli 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 74

Ungedruckt

J. begrüsst M's Aufruf zur Einigkeit [-], sieht aber nicht, wie die Kirchen bei Verschiedenheit der Dogmen einig sein können. Da M. aufgrund der [Hl.] Schrift vom Gegenteil überzeugt ist, bittet J. um Belehrung. [Die Zürcher Theologen] ermahnen ihre Gemeinden täglich, wenn auch mit ungewissem Erfolg. Die Heuchelei ist tief eingewurzelt; wie Gott sie bestraft, zeigt das von M. mitgeteilte Wunder [der plötzliche Tod des Ehebrechers Lux N., Koch zum Pilgerstab in Basel, vgl. ABaslerRef VI 102, Nr. 135]. Falls [Kaplan Jörg] Fatzmann von diesen Machenschaften wusste, ist er der kirchlichen Gemeinschaft unwürdig. Laut Gerüchten ist der türkische [Sultan] im Anmarsch, manche fürchten allerdings, dass der Kaiser und der französische König dies zum Vorwand für eigene Interessen nehmen. Möge Gott in diesen Gefahren den rechten Weg weisen!

[149]

Die Theologen von Basel an die Theologen von Zürich

Basel, 17. Juli 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 314

Bullinger BW II 162–164, Nr. 112

Der Brief der Zürcher [-] entstammt nicht dem Geist der Liebe, sondern des Misstrauens. Nach allem, was die Basler wissen, sind die Strassburger weder von [den reformierten Eidgenossen] abgewichen, noch haben sie Luthers Meinung unterschrieben. Was die Strassburger in ihrem ersten Brief [wohl: Bucer an Jud, 23. Juni 1532, Zürich StA, E II 345, 126–138] schrieben, wissen die Basler nicht. Der zweite [wohl ein verlorener Brief an Karlstadt, vgl. Nr. 145], den einige von ihnen sahen, enthält nur ein Urteil über die Vorrede der Zürcher zu Ratramnus [«An den durchlüchtigen ... Allbrechten, marggraven zuo Brandenburg ...», vgl. Nr. 145]; allerdings haben die Strassburger beigefügt, sie stimmten in der Abendmahlslehre mit ihnen überein. Inwiefern sie trotzdem Luther zugestimmt haben, wollen die Basler in Erfahrung bringen; sie bitten die Zürcher dringend, die Sache so lange für sich zu behalten. Wenn die Strassburger wie erwartet an ihrem Bekenntnis [d. h. der Confessio Tetrapolitana] festhalten, wollen die Basler die Schriften beider Seiten genauer

prüfen. Sie massen sich kein Urteil an, wollen aber wo immer nötig mahnen. Sie bitten die Zürcher, sich an die Richtschnur der Liebe zu halten, da Verdächtigungen dem Evangelium schaden. Wenn der türkische [Sultan] den Kaiser angreift, sehen sie ihre Aufgabe darin, das Volk zur Besserung des Lebens anzuleiten. Die Obrigkeit mag bewaffneten Widerstand leisten, doch ihre Sache ist dies nicht. Obwohl Basel schon zweimal vom Kaiser gemahnt wurde [-], bleibt offen, ob [der Sultan] überhaupt in Rüstung ist; [Jakob] Sturm schrieb aus Regensburg nur von entsprechenden Gerüchten [-]. Wenn gegen den Türken gebetet wird, wird sich jemand finden, der ihn niederstreckt. Die Basler schreiben den Zürchern als Brüder und wollen in der Abendmahlsfrage und in allen anderen Dingen ihre Brüder bleiben; sie bitten um Fürbitte.

[150]

Sixt Birck an M.Kleinbasel, [nach 13. August 1532]³³

Zürich ZB, Ms. F 80, 60

Ungedruckt

Nach dem Tod Oekolampads erging es den [Basler] Lehrern wie den himmlischen Lichtern beim Verlöschen der Sonne; sie verloren die Kraft zum Lehren und waren bis zur Ankunft von M. ohne Hoffnung. Aus Scheu versäumte es B., ihn zu begrüßen, er hoffte jedoch auf M's Freundschaft, seit er ihn rühmen gehört hatte, und noch mehr, seit M's Ansehen nach dessen Ankunft [in Basel] unter den Brüdern wie auch bei den Gegnern zu wachsen begann. Kürzlich verstärkte [Wolfgang] Wissenburg B's Hoffnung, als er ihm mitteilte, M. sei Vorsteher der Schulen geworden. Nachdem M. nun zum Nachfolger Oekolampads berufen wurde, ist B. von grösster Freude erfüllt. Gruss.

33 Am 13. August wurde M. zum Nachfolger Oekolampads gewählt, vgl. Vadian BW V 94.

[151]

M. an Joachim Vadian

Basel, 21. August 1532

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 131

Vadian BW V 88 f., Nr. 709

V's Gruss [in einem Brief an Markus Bertschi (-)] veranlasst M. zum Schreiben, schätzt er doch V. seit Jahren um seiner Lehre, Beredtheit, Freundlichkeit und Würde willen. Gerade deshalb scheute er vor dem Schreiben zurück, solange er in Zürich war, auch wenn er V. mehrmals wenigstens einen Gruss schickte. Doch da sich V. an ihn erinnert, wäre es unhöflich, den Gruss nicht zu erwidern. Bersius [Bertschi] kann bezeugen, wie oft M. gerade in dieser schweren Zeit auf Gelegenheit hoffte, ihn zu grüssen, hat er doch nie an V's Beständigkeit gezweifelt, auch wenn diese für einen Mann in hoher weltlicher Stellung nicht selbstverständlich ist. Gott gebraucht V. als Werkzeug und wird ihm weiter beistehen. M. würde über die Angelegenheit der Strassburger [d. h. deren Annäherung an Luther] berichten, wenn er nicht wüsste, dass V. durch Markus brieflich Nachricht erhielt [-]; M. hofft weiterhin, solange ihm [die Strassburger] nicht schreiben, dass nichts mehr zu hoffen sei. Er antwortet ungerne auf die Frage, wie es ihm geht, ist er doch zum Nachfolger Oekolampads gewählt worden, dem er sehr ungleich ist. Die [Stadt-]Häupter wählen zusammen mit den Geistlichen der Hauptkirche und den Abgeordneten der Gemeinde, ähnlich dem Brauch der Alten Kirche. Falls Gott durch Schwachheit aufrichten will, was zugrunde gegangen ist, wird er M. beistehen. Andernfalls sieht sich dieser am Scheideweg; er will lieber sterben, als die Heiligung von Gottes Namen durch sein Wirken zu mindern. Er bittet, sein Schreiben wohlwollend aufzunehmen und für ihn zu beten, wie er es auch für V. tut.

[152]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 13. September 1532

Zürich StA, E II 340, 49

Ungedruckt

Obwohl B. um M's viele Verpflichtungen weiss und dieser ihn seit längerem nicht einmal grüssen liess, schreibt er ihm aus Freude über dessen Wahl zum Nachfolger Oekolampads. M. darf sich glücklich schätzen, von Gott in ein solches Amt berufen zu sein, für das der Apostel [Paulus] einen guten Lohn verheisst [1Tim 3,

13]. Es freut B., dass das Schiff der Basler Kirche in diesen gefährlichen Stürmen einen erfahrenen Steuermann erhält, dass der Nachfolger von B's Lehrer Oekolampad ebenfalls einer seiner Lehrer ist, und besonders, dass die Wahl ohne M's Zutun aus göttlichem Ratschluss erfolgte. Er gratuliert der Kirche und den Wissenschaften, um die sich M. auch weiterhin bemühen wird; wenn M. Johannes Oporin und andere Gleichgesinnte fördert, wird er sich grosse Verdienste erwerben. Es liegt wohl an Cratander, dass B. immer noch auf Oekolampads Jeremia-Kommentar wartet [vgl. zuletzt Nr. 146]; er schwimmt deshalb [mit seiner Vorlesung] im Meer dieses Propheten, so gut er kann, und hofft, dass Christus ihn, so wie einst Petrus [Mt 14, 28–33 par.], in den sicheren Hafen bringen wird. Er grüsst M. und dessen Frau.

[153]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 21. September [1532]³⁴

Zürich StA, E II 446, 356

Ungedruckt

Da P. sehr beschäftigt ist, muss er sich angesichts der Abreise von Konrad [Lycosthenes?] kurz fassen. Er gratuliert der Basler Kirche und M. zu seinem Amt [als Nachfolger Oekolampads]. M. soll den gewünschten Kommentar P's [«Commentaria Bibliorum», Teil 1, Zürich 1532] über einen Buchhändler beziehen, da P. das Buch nicht Konrad mitgeben kann; Christoph [Froschauer] wird den Buchhändler zu gegebener Zeit entschädigen. M. soll P. Verbesserungen vorschlagen, da dieser daran denkt, einige Themen nochmals gründlicher abzuhandeln. Er befindet sich mit diesem Werk in Verlegenheit und hätte lieber gesehen, wenn ein Gelehrterer als er sich der Sache angenommen hätte, doch viele [Theologen] haben sich bisher lieber in Debatten verstrickt. Er kann nicht ausführlicher schreiben. Grüsse an M's Frau und an die Amtsbrüder; B. empfiehlt sie dem Herrn.

34 Kurz nach M's Berufung zum Nachfolger Oekolampads.

[154]

M. an Joachim Vadian

Basel, 24. Oktober 1532

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 137

Vadian BW V 99–101, Nr. 717

V's Brief an Markus [Bertschi] [-] hat ihre Vermutungen über die [Fünf] Orte, den Kaiser und anderes bestätigt; sie danken für die nützlichen Nachrichten. Vor wenigen Jahren [1521] war der [päpstliche] Gesandte [Ennio Filonardi] so verhasst, dass er ungeachtet seiner Stellung als Legatus a latere in Uri festgenommen wurde; jetzt wird er hoch geschätzt, weil er zahlt. Daran lässt sich die Gesinnung der [Innerschweizer (wörtlich: «pagani»)] ablesen. Die Herzen müssen in der wahren Lehre gefestigt werden, damit sie gegen die Angriffe des Papstes gewappnet sind. Man hört, der Kaiser werde in seiner altbekannten Schlechtigkeit oder Dummheit von Priestern geführt. Was wäre, wenn Deutschland erkennen würde, wie ihm mitgespielt wird? Die Tyrannei der [Fünf] Orte schmerzt M. mehr als seine Krankheit, und sein einziger Trost ist die Gerechtigkeit Gottes. Dieser wird nicht länger als nötig zulassen, dass Gläubige gezwungen werden, gegen die Wahrheit zu schwören, Mauern niederzureissen und Türen geöffnet zu lassen. M. ist in Übereinstimmung mit V. hoffnungsvoll, falls die Trias [von Zürich, Basel und Bern] Bestand hat. V. soll die Berner ermahnen, indem er ihnen den Hass der [Fünf] Orte vor Augen stellt. M. möchte wissen, was V. über eine eventuelle Auflösung des [eidgenössischen] Bundes denkt, und will seine eigene Meinung darlegen, sobald er vom Schwindel und vom Karbunkel an den Füßen genesen ist; dies im Vertrauen. Er bittet um Nachsicht dafür, dass er nicht anders schreiben konnte.

[155]

Leo Jud an M.

Zürich, 29. Oktober 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 75

Ungedruckt

Wenn Hausgenossen M's berichten, dass dieser auf einen Brief J's warte, fragt sie J., warum denn M. nicht schreibe, da ihm doch mehr und zuverlässigere Boten zur Verfügung stünden. Doch solcher Hochmut sollte Christen fern sein; wenn sie nicht gegenseitige Liebe pflegen, wird auch ihr Lehren fruchtlos bleiben. Deshalb will ihm J. zuvorkommen und ihn zum Schreiben reizen. In ihrer schwierigen Lage

brauchen sie gegenseitigen Trost und Ermahnung. Hier gibt es nichts Neues, M. kennt ja den Charakter und die Sitten der Zürcher. Gruss.

[156]

Ulrich Hugwald an M.

[Basel], [ca. Oktober 1532]³⁵

Zürich ZB, Ms. F 81, 26

Ungedruckt

H. bat Dr. Paul [Phrygio] und Thomas [Gyrfalk] brieflich [-], sein Anliegen bei ausgewählten Ratsherren zu unterstützen, wagte es aber nicht, an M. zu gelangen, einerseits wegen dessen – inzwischen überwundener – Krankheit, andererseits wegen dessen Beanspruchung als Nachfolger Oekolampads im bischöflichen Amt. Zu diesem Amt gehört auch, sich körperlich Versehrter anzunehmen, deshalb bittet er M., ihn bei ihm persönlich bekannten Ratsherren zu empfehlen, da demnächst über die Güter von [Bernhard Müller, gen. Hausmann] entschieden wird, der H. verwundet hat. Ein anderes Anliegen betrifft Nikolaus Rhenboldus [Reimbold, vgl. Matr. Basel I 351, Nr. 8], mit dem er vor acht Jahren eng befreundet war. Dieser stand auch Leonhard [Lienhart Sporer], dem damaligen Schaffner zu St. Peter, nahe, der mit H's Schwester [Margaretha] verheiratet war. Als Nikolaus deren Schwester [N. N.] zur Ehe beehrte, obwohl er Priester war, stimmte H. erst nach anfänglichen Bedenken zu. [Reimbold] sah sich gezwungen, die Stadt zu verlassen, versprach aber, seine Lebensumstände zu ändern. Nachdem er dies lange hinausgezögert hatte, wollte er im Vorjahr mit Oekolampads Zustimmung nach Basel kommen und sich ins Predigtamt berufen lassen, doch Oekolampads Tod und der Krieg verhinderten dies. Neuerdings setzt [Reimbold] vermehrt Hoffnung [bezüglich der Priesterehe?] auf den Kaiser, doch er weiss, dass H. nicht länger duldet, dass sein eigener Ruf leidet; er will nach Basel kommen, wenn Aussicht auf eine Anstellung besteht. Er scheint allerdings theologisch nicht über Luther hinausgelangt zu sein. M. soll sich der Sache annehmen, aber niemanden ausser Thomas [Gyrfalk] und Markus [Bertschi], dessen Klugheit H. schätzt, ins Vertrauen ziehen. Gruss.

35 Bernhard Müller, gen. Hausmann («Huszmann»), der Hugwald verletzt hatte, wurde am 23. Oktober 1532 hingerichtet; s. ABaslerRef VI 150f., Nr. 186.

[157]

M. an [Wolfgang Capito]³⁶

Basel, 10. November [1532]³⁷

Exzerpt³⁸: Strassburg StadtA, 1 AST 176, f. 343v.=S. 712, Nr. 140

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1532/Letter_488b.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 75 f., Nr. 488b

Wenn [Capito] und [die Strassburger] den [reformierten Eidgenossen] nicht beistehen, droht grosser Schaden. Der Kaiser soll vorhaben, mit seinen italienischen und spanischen Truppen das Winterlager in Mailand und bis gegen Bellinzona hin zu beziehen und damit Druck auf die Zürcher und die übrigen [reformierten Orte] auszuüben. Aus diesem Grund treten die Fünf Orte machtvoll und drohend auf. [Die Strassburger] und andere Obrigkeiten müssen sich deshalb so wie seinerzeit gegen Herzog [Karl den Kühnen] von Burgund vorsehen. Zwar soll der Kaiser gesagt haben, er wolle nicht gegen die Evangelischen vorgehen, doch was wären die Folgen, wenn er das Evangelium [in der Eidgenossenschaft] unterdrücken würde?

[158]

M. an Kaspar [Megander]

Basel, 19. November 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 315

Ungedruckt

M. schrieb bisher [an Meg. und Berchtold Haller] gemeinsam, doch nun spricht er [Meg.] persönlich an, damit dieser insgeheim dafür sorgt, dass [Berner Ratsherren] beim Besuch einer Basler Delegation das Gespräch auf die Erneuerung der Freundschaft [der reformierten Städte] bringen. [Die Fünf Orte] drohen heimlich mit dem kaiserlichen Heer, das aus blutrünstigen Italienern und Spaniern besteht; bei Nichtbefolgung ihrer Gebote, etwa der Aufhebung des Zürcher Messemandats [vgl. Nr. 144], drohen sie auch öffentlich. So haben auch die Unterwaldner wegen [der

36 Da bis zum Frühjahr 1533 Capito M's hauptsächlicher Ansprechpartner in Strassburg war (vgl. Nr. 178), dürfte auch dieser Brief an ihn adressiert gewesen sein.

37 Das Jahr ergibt sich aus der Nachricht über das Winterlager des Kaisers, vgl. Nr. 159.

38 Von diesem Brief ist nur eine deutsche Teilübersetzung in einer Abschrift von Jakob Wencker (18. Jh.) erhalten.

Kollatur?) in einem ihrer Dörfer, die [einer reformierten Obrigkeit] zusteht, eine Tagung angesetzt und privat gedroht [dies betrifft wohl den Konflikt zwischen dem Abt von Engelberg (Barnabas Bürki) und Bern über das Kollaturrecht in Brienz, vgl. ASchweizerRef IV 695, Nr. 1989]. Den Gegnern ist jeder Vorwand recht, um eine Verletzung des [Kappeler] Friedens zu behaupten, doch niemand wagt gegen ihre Friedensverletzungen aufzubegehren. Wenn [die reformierten Städte] einig erscheinen, können sie die Gegenseite einschüchtern. Der Friedensvertrag kann ihre Freundschaft nicht hindern, wenn doch die Gegner mit dem Kaiser, dem Papst und andern verhandeln und beabsichtigen, nach der Unterdrückung von Gottes Wort ihr schändliches Treiben so wie früher in der ganzen Eidgenossenschaft fortzusetzen. In Glarus gelang es ihnen an zwei Tagungen nicht, der gegen die Messe eingestellten Mehrheit Zugeständnisse abzurufen; darauf erklärten sich die Gesandten der [Fünf] Orte [vgl. EA IV/1b 1435, Nr. 770] zu Beschützern der Anhänger der Messe. Als die Zürcher von der Zusammenkunft hörten und ebenfalls Gesandte schickten, ritten ihnen einige Glarner entgegen und behaupteten, der Streit sei beigelegt. Heimgekehrt, erfuhren die Zürcher, dass es sich anders verhielt, worauf ein Bote [N. N.] mit Briefen [-] entsandt wurde, um sich zu erkundigen. Bis zur Abreise der [Basler] Delegation [Bernhard Meyer, vgl. EA IV/1b 1435, Nr. 771] aus Zürich war dort nichts Weiteres bekannt. Solches Verhalten gilt den [Fünf] Orten nicht als Friedensbruch, die Erneuerung der Freundschaft [unter den reformierten Städten] dagegen schon? Deshalb soll sich [Meg.] dafür einsetzen. [Die Berner] werden [von der Basler Delegation] Erfreuliches vernehmen.

[159]

M. an Berchtold [Haller]

Basel, 19. November 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 316

Ungedruckt

M. schreibt [H.] und Kaspar [Megander] diesmal separat [vgl. Nr. 158], um sie noch mehr anzuspornen. Zur Festigung der Freundschaft der [reformierten] Städte ist unermüdlicher Einsatz nötig. [Die Fünf Orte] werden immer stärker. Gegen die Söhne Belials [des Teufels] hilft nur der alte Geist der Einigkeit; sie dagegen stützen sich auf fremde Soldaten und haben die Tapferkeit der Väter verloren. Sie kämpfen mit Lügen, doch die Wahrheit kann nicht untergehen, wenn an ihr nur festgehalten wird. Sie fürchten die Aufkündigung der Bündnisse, denn ohne Bündnis und französische Pensionen stünden sie schutzlos da; diese Lage müssen [die reformierten Städte] ausnützen. [H.] soll sich mit Kaspar [Megander] und anderen darüber beraten. Die unweit von Bellinzona im Winterlager liegenden Italiener und Spanier sind ein weiterer Grund, die Einigkeit zu stärken und sich nicht durch den [Kappeler]

Frieden davon abhalten zu lassen, erlauben sich doch die Gegner Schändliches. [H. und Megander] sollen diese Ratschläge so vorbringen, als ob sie von ihnen selbst kämen. Möge Gott [H.] darin bestärken, den Mahnungen zu folgen!

[160]

M. an Berchtold [Haller]

Basel, 8. Dezember 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 317

Ungedruckt

M. wundert sich, dass Bern an Basel und Strassburg schrieb [ASchweizerRef IV 717, Nr. 2022], und befürchtet Widerstand gegen die Haltung [der Theologen] [in der Frage des Umgangs mit Geschiedenen]. Die erste [zur Stellungnahme vorgelegte] Gesetzesvorschrift, wonach schuldig Geschiedene in Bern ein Jahr lang nicht heiraten dürfen, scheint [den Basler Theologen] zu mild, um Ehebruch zu bekämpfen. In Basel müssen Ehebrecher die Stadt verlassen und dürfen erst zurückkehren, wenn klare Zeugnisse der Besserung vorliegen. Eine gegen dieses Gesetz eingegangene Verbindung ist keine Ehe und soll wie Hurerei bestraft werden. Der blosser Wille zur Ehe reicht auch sonst nicht aus, etwa bei heimlichen Ehen, deren Auflösung in der Macht der Eltern liegt. Die Geringschätzung des Gesetzes trifft auch den Gesetzgeber. Die zweite Vorschrift [das Verbot, eine Person zu heiraten, mit der die Ehe gebrochen wurde] stammt aus dem päpstlichen Recht und gründet in der Furcht vor Mord, während die Berner damit Ehebruch und Scheidung bekämpfen wollen. Die Zulassung von Ausnahmen würde den heimlichen Ehebruch fördern, auch wenn hier vielleicht Ermessensspielraum besteht. In einem ähnlichen Fall wurde kürzlich in Basel – nach M's Meinung zu Recht – einem Ehebrecher [N. N.] erlaubt, die Ehebrüchige [N. N.] zu heiraten, da sie den sonst unbescholtenen Mann verführt hatte. Doch da ein gerechtes Urteil schwierig ist, sollte vielleicht besser am Verbot festgehalten werden. [Die Basler Theologen] bitten, sie nötigenfalls zu korrigieren, da sie nichts gegen Gottes Wort und die Liebe vorschreiben wollen. M. erinnert daran, was er im letzten Brief [Nr. 159] schrieb; [H.] soll nicht vorzeitig aufgeben, denn Gott hilft dem Wagemutigen.

[161]

M. an Erasmus [Ritter]

Basel, 9. Dezember 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 318

Ungedruckt

M. schreibt aus Sorge um das Evangelium und um [R.] nicht zu vernachlässigen. Es schmerzt ihn, dass in Schaffhausen die Prediger wie auch die Predigthörer immer noch uneins sind, dass der Rat die Augen davor verschliesst und dass der Streit in den Predigten angeheizt wird. [R.] soll diesem Übel entgegentreten, denn daraus entstehen schwere Schäden, wie auch die Niederlage [im Zweiten Kappeler Krieg] gezeigt hat; es droht der Verlust des Heils. Dass der Rat dazu schweigt, verschlimmert die Sache, doch am meisten bekümmert es M., dass die Prediger sich gegenseitig beschimpfen. Wenn [R.] persönliche Angriffe unterlässt und nur noch sein Gegner [Benedikt Burgauer] so verfährt, mögen die Zuhörer daraus Rückschlüsse auf ihre Lehre ziehen. [R.] soll sich an den Bürgermeister [Hans von Waldkirch] und an andere Ratsherren wenden, nicht damit sie [Burgauer] vertreiben, sondern damit sie nach Anhörung beider ein Urteil fällen. Auch wenn die Zeiten ungünstig sind, soll [R.] mit Unterstützung anderer nach einer Lösung suchen. M. lässt den Bürgermeister grüssen, der ihn einst in Zürich als Unbekannten zum Essen einlud; er steht ihm gerne zu Diensten. [R.] soll bald berichten, wie die Dinge stehen.

[162]

M. an Berchtold [Haller]

Basel, 10. Dezember 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 319 ü

Ungedruckt

[Die Basler Theologen] haben gesehen, was die Strassburger geschrieben haben [undatiertes Gutachten zu den in Bern aufgeworfenen eherechtlichen Fragen (Bucer, Deutsche Schriften X 138–162, Nr. 11)], doch M. konnte das Schreiben erst überfliegen. Die Gesetze der Berner wollen Übeltaten verhindern, während die Stellungnahme der Strassburger bereits geschehenes Übel heilen will. Letztere argumentieren gelehrt, kennen aber den Volkscharakter [der Berner] nicht. Möge Gott alles zum Guten wenden! [Die Berner] sollen auf dem eingeschlagenen Weg weiter vorangehen. M. schreibt bei Licht mit blinden Augen.

[163]

Konrad Gessner an M.

Zürich, 14. Dezember [1532]³⁹

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 97

Ungedruckt

G. schwankt in der Einschätzung seiner Lage: [Die Schulherren] lassen ihm keine Freiheit [für den weiteren Studiengang], weil er schon fast zwei Jahre lang ein Stipendium bezogen hat, doch immerhin wurde dieses erhöht. Er muss sich mit diesem Beschluss abfinden, auch wenn vielleicht seine Bildung darunter leidet, und bittet M. um Rat für die weitere Studienplanung. M., der von klein auf sein Lehrer war, soll auch zukünftig sein Berater sein. Gruss. Johannes Fritzius [Hans Frick] sagt, er könne Grynaeus nicht behandeln, ohne dessen Leiden selbst gesehen zu haben. G. will nach Basel kommen und ihm zur Genesung verhelfen, wenn er das nötige Instrument beschaffen kann; dieses kostet mindestens einen Gulden. Nochmaliger Gruss.

[164]

[M.] an [Heinrich Bullinger]⁴⁰

[Basel], [gegen Ende Dezember 1532]⁴¹

Zürich ZB, Ms. F 81, 415

Bullinger BW II 288–291, Nr. 165

[M.] erweist [B.] gerne einen Gefallen und wird sich um Otto [Werdmüller] kümmern, der schon [in Zürich] sein Schüler war. Er ist enttäuscht darüber, dass die Zürcher, entgegen den durch einen früheren Brief B's [-] geweckten Hoffnungen, [im Mandatsstreit mit den Fünf Orten] in ein Rechtsverfahren eingewilligt haben.

39 Da G. ab Frühjahr 1531 ein Stipendium erhielt (vgl. Zürich ZB, Ms. Car. C 44, 917) und der Brief knapp zwei Jahre später geschrieben wurde, ist er auf 1532 zu datieren. G's Stipendium wurde am 26. November 1532 erhöht (vgl. Zürich StA, G I 75, 41v.).

40 Die Abschrift trägt den Vermerk «Ad Tigurinos», der Brief ist aber eindeutig an Bullinger persönlich gerichtet.

41 Nach dem 16. Dezember, etwa gleichzeitig mit den Briefen Nr. 165 und 166, die nahe inhaltliche Parallelen aufweisen.

Mit dem Verbot der Messe [vgl. Nr. 144] haben sie den Friedensvertrag nicht verletzt, vielmehr hätten sie selber Grund zu klagen. Vor allem war es unklug, den Ratschlag [der Basler, ABaslerRef VI 181–184, Nr. 218] nicht anzuhören, nachdem die Zürcher zuvor um Rat gebeten haben. Indem sie auf die Gottlosen hören, schaden sie sich selbst wie auch den andern [reformierten Städten]. Jemand [N.N.] berichtete, die Luzerner und Schwyzer würden auch nach Beilegung des Mandatsstreits einen Vorwand suchen, um den [reformierten] Glauben auszurotten; die Schwyzer hätten auf entsprechende Zusagen des Kaisers verwiesen. Wenn M. Beweise hätte, würde er dem Zürcher Rat darüber schreiben. Es steht fest, dass sich die [Fünf] Orte auf den Kaiser stützen und Pläne mit dem päpstlichen Gesandten [Ennio Filonardi] schmieden, den sie vor noch nicht so langer Zeit [1521] in Uri in Haft genommen hatten. Der Friedensvertrag scheint nur die [Fünf] Orte zu schützen, weshalb er wohl zum Abfall der Zürcher von der Wahrheit führen wird. Während diese sich an der Badener Disputation [1526] nicht zwingen liessen, anerkennen sie nun einen Richter über die Heilige Schrift und sind in Gefahr, das Wort Gottes zu verlieren. M. schreibt aus grossem Schmerz und bittet, nicht nur ihn zu korrigieren oder zu trösten, sondern auch [Bürgermeister Jakob Meyer?], der seine Ratschläge mit ihm teilt. Die Strassburger schreiben nicht anders als früher über das Abendmahl und erwarten die baldige Publikation von Luthers jüngstem Bekenntnis [nicht existent, es handelt sich um ein blosses Gerücht], das [Kurfürst Johann Friedrich] von Sachsen nach dem Tod seines Vaters [Johann von Sachsen] von ihm verlangte. Es soll die Anerkennung der symbolischen Deutung der Abendmahlsworte enthalten. M. hörte auch, Luther kämpfe darum, die Seinen zu bändigen. Wenn die Nachricht zutrifft, ist ein guter Teil Deutschlands für den Herrn gewonnen. Bucer wird B. demnächst brieflich zu besänftigen suchen [Bullinger BW III 27–29, Nr. 169]; B. soll dessen Schreiben wohlwollend aufnehmen. B. und Utinger sollen verbrennen oder zurücksenden, was ihnen M. über die [Fünf] Orte schrieb [-], da Gefahr droht, wenn diese Schriften ans Licht kommen. Er bittet um rasche Antwort.

[165]

[M.] an Wolfgang Capito

Basel, [gegen Ende Dezember 1532]⁴²

Zürich ZB, Ms. F 81, 418

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1532/Letter_491.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 87–90, Nr. 491

C. warnte M. zu Recht [-], er könnte mit seinen offenen Äusserungen [über den Konflikt zwischen den eidgenössischen Glaubensparteien] sich selbst schaden. M. zweifelt an der Bereitschaft [der reformierten Städte] zu geeintem Auftreten gegenüber den [Fünf] Orten. An der letzten Tagung [am 16. Dezember in Baden] wurde der Ratschlag, den der Basler Schreiber [Stadtschreiber Kaspar Schaller oder Ratschreiber Heinrich Ryhiner?] vorlegte [vgl. Nr. 164], unter Hinweis auf fehlende Instruktionen nicht zur Verlesung zugelassen, obwohl sich der Schaffhauser Bürgermeister [Hans von Waldkirch] dafür einsetzte; im Gegenzug verweigerten [die Basler den Zürchern] eine Abschrift. So konnte es geschehen, dass sich die Zürcher unter Drohungen zu einem Rechtsverfahren bereit erklärten, weil die [Fünf] Orte das [Zürcher] Messemandat [vgl. Nr. 144] als Friedensverletzung beklagen. Nachdem die Gegner durch ihr Paktieren mit dem Kaiser und dem Papst den Frieden schon vielfach gebrochen haben, hätten [die reformierten Städte] selber guten Grund, sie anzuklagen. Die durch Aussagen des Schreibers geweckten Hoffnungen sind enttäuscht worden. Als die Berner bestritten, mit dem ersten Artikel des Friedensvertrags den Glauben der [Fünf] Orte als wahr anerkannt zu haben, antworteten diese mit der Schmähung, wenn sie diese Täuschung vorausgesehen hätten, hätten sie die Berner spüren lassen, was für Feinde sie sich gemacht haben. Sie drohten, bei Verschiedenheit des Glaubens sei keine Versöhnung möglich. M. bittet C. um Rat. Was der Schreiber [Heinrich Ryhiner nach seinem Besuch in Strassburg (vgl. Bullinger BW III 27)?] über Luthers jüngstes Bekenntnis berichtete [vgl. Nr. 164] – C. hat nur undeutlich davon geschrieben –, ist ein Grund, Gott zu danken. Die Haltung Bucers zum Abendmahlsstreit, die M. nur aus dessen Schriften kannte, schien M. weniger klar als jene C's, doch er nimmt gerne zur Kenntnis, dass er sich getäuscht hat. Gruss.

42 Etwa gleichzeitig mit den Briefen Nr. 164 und 166.

[166]

M. an Kaspar Megander

Basel, 30. Dezember 1532

Zürich ZB, Ms. F 81, 320

Ungedruckt

Die Uneinigkeit [der reformierten Städte] ist Myc. unverständlich, da sie doch den Frieden im Munde führen; sie scheinen Gottes Gnade gering zu schätzen. Es zeigt sich, dass nicht nur die Berner schuld daran sind. Myc. verzweifelt an den Menschen, die zu ihrem eigenen Schaden handeln. Wenn Gott sich nicht erbarmt, werden sie zusammen mit ihren Feinden untergehen. Er möchte wissen, was die Schmähung Berns durch die [Fünf] Orte an der Tagsatzung [vom 16. Dezember in Baden] bewirkt hat; wenn der Bär nicht brummt, hat er seine Wesensart verloren. Die Beleidigung war schwerwiegend: [Die Gesandten der Fünf Orte (vgl. EA IV/1b 1450)] sagten, wenn man die Täuschungen vorhergesehen hätte, hätte man den Bären so bezwungen, dass er es gespürt hätte. Auch behaupteten sie, [die Reformierten] hätten um Gottes, der Heiligen und der Jungfrau Maria willen um Frieden gebeten, und erklärten, ohne Übereinstimmung im Glauben sei keine Übereinkunft möglich. Kennen die Berner die Gesinnung der Feinde noch nicht? Glauben sie nicht, was ihnen Myc. [zusammen mit Simon Sulzer, vgl. Bullinger BW II 258, Nr. 148, Z. 2] über [die Bedrohung des Berner Oberlands durch] die Unterwaldner schrieb [-]? Personen, die Myc. nicht nennen will, behaupten, die Berner Untertanen würden mehr den [Fünf] Orten als ihren eigenen Herren gehorchen, doch dies muss vertraulich bleiben. Meg. soll bald gründlich berichten. Myc. empfiehlt ihm Doktor [N.N.], der sich wegen seiner Schulden schwer gequält hat; sein Mitleid gegenüber Bedürftigen hat ihn zu Fall gebracht, doch denen, die ihn in Basel kannten, war er lieb. Myc. grüsst Meg's Frau [Regula Offenhuser] und alle Amtsbrüder und bittet um Fürbitte.

[167]

[M.] an Erasmus Ritter

[Basel], [Ende 1532 / Anfang 1533]⁴³

Zürich ZB, Ms. F 81, 420

Ungedruckt

M's Ratschläge [Nr. 161] waren R. anscheinend nicht willkommen, lässt doch dessen kühle Antwort [-] nicht einmal erkennen, ob er wenigstens einen Versuch unternommen hat. Es wäre [für einen Pfarrer] besser zu sterben, als seiner Gemeinde zu schaden und das Gewissen zu belasten. Einige getreue Ratsherren mit Anhang im Volk müssten in der Lage sein, R's Gegner [Benedikt Burgauer] zur Korrektur seiner Lehre zu zwingen. R. soll deshalb seine Furcht ablegen und bei günstiger Gelegenheit das Nötige unternehmen. Wegen der [von R. mitgeteilten] Gerüchte über [heimliche] Messfeiern der Basler Kartäuser haben drei Ratsherren und ein Pfarrer [N. N.] den Pater [Prior Hieronymus Zscheckenbürlin] befragt. Als dieser über das Misstrauen klagte, erklärten sie ihm, sie wollten sowohl ihn als auch den Rat vom Verdacht reinigen. Darauf bot er an, den Ratsherren die Schlüssel auszuhändigen, damit sie nach [verbotenen] Bildern oder Spuren des Messelesens suchen könnten. R. soll dies jenen [Ungenannten] schreiben, welche [die Theologen und den Rat von Basel] verdächtigt haben. Über [die Basler] wird in böser Absicht viel Schlechtes verbreitet. R. und die Seinen sollen für sie beten.

43 Die ungefähre Datierung ergibt sich daraus, dass M. hier auf sein Schreiben vom 9. Dezember 1532 zurückkommt.

[168]

M. an Konrad Schnitt⁴⁴[Basel], [1532/1533]⁴⁵

Zürich ZB, Ms. F 81, 417

Ungedruckt

Einige Amtsbrüder meinen, die Besetzung der Pfarrstelle in Benken sei nicht im Blick auf den Nutzen für die Kirche erfolgt. Die Einwohner dieser Gemeinde seien nicht leicht zu leiten, und der Ort grenze an solothurnisches und kaiserliches Gebiet, von wo viele Predigthörer kämen, weshalb ein gelehrter, standhafter Mann gebraucht werde. Der [von den Pfarrern] bevorzugte Kandidat [N. N.] sei zwar ein guter Mann, aber für diese Gemeinde nicht geeignet; der [vom Rat] Gewählte [N. N.] jedoch sei in seiner Gemeinde beliebt, was sonst kaum irgendwo der Fall sei, weshalb er nicht versetzt werden sollte. Es soll aber bereits ein anderer geeigneter Kandidat [N. N.] vorhanden sein. [Der Rat] soll deshalb im Interesse der Kirche handeln.

[169]

Wolfgang [Wissenburg] an M.[Basel], [1532/1533?]⁴⁶

Zürich StA, E II 446, 262

Ungedruckt

[W.] hat gelesen, wie [seine Amtsbrüder] [die Kirche] von Anstössigem reinigen wollen [-], er bleibt aber dabei, dass es nicht Sache [der Pfarrer] ist, die Obrigkeit zu härterem Vorgehen zu drängen, wenn diese über kleinere Übel hinwegsieht, um grössere zu vermeiden. Die Aufgabe [der Pfarrer] ist vielmehr die Belehrung der Herzen. Zwar ist Unzucht Sünde, und auch er wünscht deren Beseitigung, doch es wäre unklug, dabei einen grösseren Schaden in Kauf zu nehmen. An der Sitzung

44 Die Schreibweise «Schnitt» muss ein Versehen des Kopisten sein.

45 In Benken kam es vor der Synode vom 28. Mai 1533 (eventuell schon 1532) sowie 1540 zu Pfarrwechseln. Konrad Schnitt war 1533 Deputat (Mitglied der Kommission für Kirche, Schule und Universität) und Synodaler.

46 Der Brief steht möglicherweise in Zusammenhang mit der 1532 entworfenen und 1533 in veränderter Form eingeführten neuen Ehegerichtsordnung, vgl. Köhler, Ehegericht I 253–268, sowie oben Nr. 189.

[des Pfarrkonvents] wird er seine Meinung nur äussern, wenn er dazu aufgefordert wird. Er unterlässt es, auf die Argumente [der Kollegen] zu antworten, da deren Meinung bereits gemacht ist, doch er ist bereit, sich eines Besseren belehren zu lassen.

[170]

Konrad Gessner an M.

Zürich, 7. Januar 1533

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 147

Übersetzung: Hanhart 21 f.

G. gibt seiner Freude über M's Brief [-] mit einem griechischen Gedicht Ausdruck. M. weiss, dass G. nicht frei ist, da er nicht gehen kann, wohin er will, doch M. nennt zu Recht die den Musen geweihten Geister frei, denn frei ist nach Meinung der Stoiker nur der Tüchtige; deshalb schildern die Seher die Musen als geflügelte Wesen. G. will sich bemühen, gemäss M's Mahnung durch Bildung freier zu werden. [In Zürich] herrscht Kriegsangst. Demnächst findet hier eine Zusammenkunft statt, an der angeblich auch die Fünf Orte teilnehmen werden; man betet täglich um einen guten Ausgang. Mehr konnte G. dem reisefertigen Boten [N. N.] nicht mitgeben; er entschuldigt sich für die Nichtigkeiten. M. soll weiterhin sein Berater sein, G. will ihm sein Innerstes öffnen. Er entschuldigt sich für die Vertraulichkeit. Grüsse an Otto [Werdmüller], Konrad [Lycosthenes?] und die ganze Familie.

[171]

M. an Berchtold [Haller] und Kaspar [Megander]

Basel, 16. Januar 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 321

Ungedruckt

[Die Basler] verstehen nicht, dass [die Berner], nachdem sie von der Gefahr wissen, ohne Rücksicht auf die Einigkeit [unter den reformierten Städten] handeln. Die Walliser, Eschentaler und Savoyer rüsten gegen Bern, die Fünf Orte gegen Zürich, die Spanier und Italiener gegen Konstanz und Zürich; M. hat Kenntnis davon, dass [die Berner] gewarnt wurden, trotzdem verzichten sie auf Konsultationen, als ob sie Täufer geworden wären und Gott versuchen wollten. M. beschwört sie, andere Städte und Fürsten um Hilfe anzugehen, die ihnen sicher gewährt wird. Bei einer erneuten

Niederlage werden sie ihre Freiheit verlieren. Die Sache duldet keinen Aufschub, [Bern] soll sich vor allem mit Zürich, Basel und anderen [reformierten Orten] zusammenschliessen, aber auch äussere Bündnisse nicht verschmähen. Damit verstossen sie nicht gegen den [Kappeler] Frieden, den die Gegner längst verletzt haben. M. befürchtet, Gott könnte sich gegen [die Berner] wenden. Dies an die Berner [Ratsherren], das Folgende an [H. und M.] als Amtsbrüder: [Die Berner] haben [am 13. Januar in einem Schreiben an Basel (Bern StA, A III 22, 759–760)] angefragt, ob diese Nachrichten zutreffen, statt sie zu glauben und der Gefahr entgegenzutreten. [Die Theologen] müssen deshalb unermüdlich zur Einigkeit [unter den reformierten Städten] aufrufen. [Die Basler] hätten erwartet, dass [die Berner] um sofortige Konsultationen nachgesucht hätten. Aus Zofingen war von einer grossen Zahl durchziehender Lastkarren zu hören, die zwischen anderer Ware Munition transportierten, und soeben besagt ein Gerücht, [die Fünf Orte] hätten Geschütze nach Zug gebracht. Die Gegner schlafen nicht. [H. und M.] sollen von diesem Brief klugen Gebrauch machen; niemand darf erfahren, dass M. Kenntnis vom Schreiben [des Berner Rats] hat. Es ist ihre Pflicht, sich dieser Sache anzunehmen.

[172]

M. an Heinrich Utinger

Basel, 17. Januar 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 322

Ungedruckt

Was U. über die Heuchler schreibt [-], ist M. nicht neu. Er erinnert an seine [in Zürich gehaltene] Predigt, in der er vor ihnen warnte, weil sie grösseren Schaden anrichten als die erklärten Feinde des Evangeliums; bei ihnen ist das Wort auf steinigen Boden gefallen [vgl. Mt 13, 5f. par.]. Es ist falsch, vom Evangelium äusseren Frieden zu erwarten. Der Glaube bringt Rettung. M. stimmt U's Äusserung über die Nachlässigkeit der Zürcher zu, hat er doch mit eigenen Ohren gehört, dass man sich nicht mehr mit ihnen zusammentun will, nachdem sie sogar den zuvor wegen Soldienstes verstossenen Clodius [Hans «Klotz» Escher] wieder um Einsitznahme im Rat gebeten haben. Er und seine Gesellen warten nur darauf, die Guten zu unterdrücken. Wenn [Eschers Parteigänger] nicht durch das Recht überwunden werden, verliert Zürich seine Freunde. Der hessische [Landgraf] sagte, wenn er den Zürchern vertrauen könnte, wäre er bereit, sie militärisch zu unterstützen, doch sie seien unter sich uneins. Trotzdem wurde [der Bündnisplan] damals von [den Baslern] so weit gebracht, dass die Dinge heute anders stünden, wenn die Zürcher nicht abgelehnt hätten. Davon zeugen die gerade deshalb vorgebrachten Drohungen [der Fünf Orte]. Bestimmte Leute werben unermüdlich um die Solidarität der Strassburger, des hessischen [Landgrafen] und anderer mit Zürich, doch das Schweigen der

Zürcher gefährdet den bisherigen Erfolg. Die Haltung [der Basler] bietet keinen Grund zur Klage. Über andere [reformierte Orte] weiss M. nur, dass auch ihnen die einflussreiche Stellung bestimmter [Zürcher] missfällt. M. hat kürzlich auch an Bullinger darüber geschrieben [-]. U. soll Bullinger das erwähnte Schreiben, das M. auch im Auftrag anderer evangelisch Gesinnter [u. a. Bürgermeister Jakob Meyer?] verfasste, anempfehlen. Gruss. [Die Zürcher] sollen sich mit den evangelischen Städten abstimmen; die Basler sind dazu bereit.

[173]

M. an Kaspar [Megander]

Basel, 24. Januar 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 323

Ungedruckt

Nur selten teilt Myc. Gerüchte mit; er wusste, dass sein Bericht über die Schmähungen [Nr. 166] der Wahrheit entsprach. Er wundert sich, dass diese so lange geheim gehalten wurden, vielmehr wundert es ihn nicht, wenn er hört, wie [die Berner] [die Basler] vernachlässigen. [Meg.] schreibt über [die Basler] nur teilweise richtig; sie haben sich zwar bereit erklärt, über die Vereinigung [der reformierten Städte] zu verhandeln, doch dies ist noch nicht geschehen, denn der [Berner] Rat sollte zuerst darüber beraten und schriftlich mitteilen, ob man so vorgehen wolle, was noch nicht geschehen ist. Bei offenem Vorgehen besteht die Gefahr, dass Treulose alles an die Feinde bringen oder Hass schüren. Wenn [Meg.] weiss, dass [Berner Ratsmitglieder], die [in Basel] etwas gelten, zu einer Einigung bereit sind, soll er dies mitteilen. Danach soll er einen von ihnen zur Kontaktaufnahme mit einem Vertreter der [Basler] Obrigkeit veranlassen, dann kann dem Wunsch stattgegeben werden. Wenn Myc. an die Oberen bringt, was [Meg.] anregt, heisst es, ohne feste Aussichten und ohne sich der Teilnahme [der Berner] sicher zu sein, könne man die Bürger nicht versammeln, da die Sache sogleich an die [Fünf Orte? («foederati»)] gelangen würde. Wenn man [den Baslern] aber glaubwürdig versichere, dass eine Zusammenkunft nicht umsonst wäre, seien sie dazu bereit. [Meg.] soll eventuell einen eigenen Boten senden. Gruss und Mahnung zur Tapferkeit; unter dem Schutz Gottes besteht kein Grund zur Furcht.

[174]

[M.] an Heinrich Bullinger

[Basel], 27. Januar 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 324

Bullinger BW III 52 f., Nr. 181

Man sieht, wozu der Verrat führt: Bern wurde gewarnt [-], [die Fünf Orte] planten einen Scheinangriff auf Zürich, um leichter in das Gebiet der zu Hilfe eilenden Berner einfallen zu können. Dass die Zürcher sich nicht dazu äussern, gibt dem Gerücht Nahrung, sie seien Mitwisser. Solche Gerüchte werden möglicherweise von [Zürcher] Reformationsgegnern gestreut, um [die reformierten Städte] zu spalten. Nicht umsonst hat [M.] kürzlich [Utinger] vor inneren Feinden gewarnt [Nr. 172]. Manche befreundete Städte halten sich nach den Erfahrungen des Vorjahres von [Zürich] fern, da sie führenden [Ratsmitgliedern], vor allem Clodius [Hans «Klotz» Escher], misstrauen. Wenn dieser weniger Einfluss hätte, stünde es besser um Zürich. B. soll tun, was ihm möglich ist. Gruss. B. soll zurückschreiben.

[175]

[M.] an Heinrich Bullinger

Basel, 9. Februar 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 325

Bullinger BW III 64–67, Nr. 189

[M.] bedauert, über die gemeinsamen Angelegenheiten geschrieben zu haben [erhalten sind Nr. 164 und 174 an B. und Nr. 172 an Utinger], da er in den Wind redet und falsch verstanden wird; er wollte keinesfalls B. oder Utinger des Geheimnisverrats bezichtigen. Er warnte nur vor der Gefahr, dass Unvorsichtige etwas ausplaudern könnten. Sein Verdacht bezog sich nicht auf [Zürcher Ratsmitglieder?], sondern auf Leute aus seiner eigenen Umgebung, deren Vermutungen bis nach Luzern gelangten; von dort war zu hören, er erteile Ratsschläge, die auf ihn zurückfielen. Es liegt ihm fern, B. oder die von B. namentlich Genannten [-] zu verdächtigen. Er hat gegenüber B. oder Utinger bereits dargelegt, dass in Bezug auf das Bündnis [der reformierten Städte] auf diese Weise [d. h. durch Vermittlung der Theologen] vorgegangen werden muss, um der Sache nicht zu schaden. Er nahm an, einige [Ratsmitglieder] seien dankbar für Ratsschläge, von wem auch immer sie kommen. Auch wenn dies nicht der Fall ist, müssen [die Theologen] zur Einigkeit mahnen. Hinter [M.] stehen die wichtigsten [Basler] Ratsherren, auch solche aus Bern, Schaffhausen

und Strassburg; man kann deshalb nicht sagen, zuerst müssten die Ratsherren tätig werden. Im letzten Brief [-] erläuterte [M.], weshalb diese nicht selbst auftreten: Sie fürchten jene, die sich für den durch das Evangelium erlittenen Schaden rächen wollen. Besonders [in Zürich] ist deren Einfluss gross, und auch deshalb halten sich alle [früheren Verbündeten] von [Zürich] fern. Die [Zürcher] Ratsherren, die kein Wort über die Erneuerung der Freundschaft verlieren, müssten wissen, dass selbst Pfaffen und Mönche, wenn sie sich für dieses Ziel einsetzen, zum Wohl des Staates handeln. [M.] ist verzweifelt über die trotz gemeinsamer Lehre bestehende Uneinigkeit. Er klagt darüber, dass die Zürcher einen Gottlosen [Hans «Klotz» Escher] alles zunichtemachen lassen, und erinnert B. an seine Verantwortung. [M.] versteht nicht, was B. über Otto [Werdmüller] schreibt, der den Vorwurf des Verrats übermittelt haben soll, da [M.] diesem nichts aufgetragen hat; er bedauert eine Äusserung [B's?]. Es verwundert ihn, dass B. nichts über die jüngste Tagsatzung [vom 21. Januar in Baden] schreibt und auch kaum auf [M's] letzten Brief eingeht, den er mit besonderer Sorgfalt abgefasst hat; er hat auch Utinger gebeten [Nr. 172], B. auf dessen Wichtigkeit hinzuweisen, doch vielleicht hat er zu unklar geschrieben. B. soll in einer Predigt über eine mögliche Abwendung [Zürichs] vom Evangelium gesprochen haben, schreibt aber an [M.], die Lage sei nicht so verzweifelt; [M.] bittet um Auflösung dieses Widerspruchs. B. schreibt, sowohl die Gesinnungsfreunde von [Hans] Klotz [Escher] als auch die Gottesfürchtigen schreckten zunehmend vor gewissen Freunden zurück, doch [M.] warnt davor, sich von den Gottlosen täuschen zu lassen. Wenn es gelingt, das Vorhaben der [Fünf Orte] zum Scheitern zu bringen, [die Zürcher] sich jedoch nicht klug verhalten, droht dem Evangelium grosser Schaden. [M.] mahnt zu Vorsicht und Standhaftigkeit; die Pflege der Einigkeit wird [die Fünf Orte] entmutigen.

[176]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 19. Februar 1533

Zürich StA, E II 358, 98

Ungedruckt

P. entschuldigt M's Schweigen, da auch er selbst nicht geschrieben hat; beide sind viel beschäftigt. Er freut sich, wenn M. die ihm vorgelegten, nicht für Gebildete geschriebenen [Teile von P's «Commentaria Bibliorum»] bei Gelegenheit liest und ihm Korrekturen mitteilt, da er daran denkt, nach Abschluss des Werks Verbesserungen nachzuliefern. Auf Beginn der Fastenzeit [26. Februar] wird vielleicht der zweite Band fertig. P. hofft, dass sich M. bei guter Gesundheit seinen kirchlichen Aufgaben widmen kann. Diese beiden Jünglinge [Konrad Gessner und Johannes Fries] sollen auf P's Rat die Weisheit und Sitten Frankreichs kennenlernen; auch

M. soll ihnen Mahnungen mit auf den Weg geben. [Den Zürchern] geht es einigermaßen gut – vielleicht besser, als wenn sie sich stark fühlen würden. Ihre Kirche ist nicht geschwächt, abgesehen von dem an Ratsherren und Predigern erlittenen Schaden, den der Herr zur Genüge ersetzt. Möge das Erkannte Zustimmung finden und der Glaube noch Grösseres wirken! P. wünscht M., dessen Frau und der ganzen Kirche Wohlergehen und entschuldigt sich für den in Eile unordentlich geschriebenen Brief.

[177]

M. an Wolfgang Capito

Basel, 2. März 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 326

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1533/Letter_501.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 104–107, Nr. 501

[Die Basler Theologen] wundern sich alle, dass [die Theologen von Strassburg] Bücher [nicht identifiziert] nach Basel sandten, ohne sie wie versprochen auch an sie zu schicken. Sie wissen zwar, wie unbedeutend sie selbst sind, können sich als Grund aber nur vorstellen, dass [die Strassburger] dachten, der Inhalt betreffe sie nicht. Was C. über den Kaiser und das Konzil schrieb [-], teilte M. dem Bürgermeister [Jakob Meyer] mit. Es scheint tatsächlich, dass der Papst ein Konzil vermeiden will, um grösseren Schaden für den römischen Stuhl zu verhindern. Er hat diesen schon längst mehr mit Waffen als mit Schriften zu verteidigen versucht, und Konzilien könnten ihm nur helfen, wenn mit Gewalt statt mit dem Wort Gottes gekämpft würde. C's Wunsch, M. möge den Dokortitel erhalten, zielt nur auf die Ehre der [Basler] Hauptkanzel, doch M. würde dadurch nicht an Gotteserkenntnis gewinnen, sondern seinen Stand verschlechtern, denn die Gelehrten würden durch falsches Zeugnis einen Unwürdigen promovieren. M. predigt immer wieder, dass die Autorität der Lehre Christi nicht von einem Menschen oder Titel abhängen darf. Er will kein «gekrönter Esel» werden [vgl. TPMA VII 126]; zwar fördert er bereitwillig die Ehre der Stadt, doch damit würde sie vielmehr entehrt. C. soll M's offene Worte wohlwollend aufnehmen. Gruss und Bitte um weitere Freundschaft.

[178]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 5. März [1533]⁴⁷

Zürich ZB, Ms. F 80, 126–127

Bucer BW IX 160–163, Nr. 665

Da B. wusste, dass Capito und M. in ständigem Austausch stehen, hielt er es nicht für nötig, M. mit Briefen zu belästigen. Nun schreibt er ihm aber, weil ein Brief [-], den B. durch einen Zürcher [N. N.] an M. sandte, um ihn an Grynaeus auszuhändigen, geöffnet ankam, wie Letzterer schreibt [Strassburg StadtA, 1 AST 157, 235 (zwischen 17. und 22. Februar)]. Falls M. darin las, soll er mit niemandem darüber sprechen oder, falls dies bereits geschehen ist, die Weiterverbreitung verhindern. Nichts wäre schlimmer für B., als wenn die skandalöse Zwietracht der Kirchen durch seine eigene oder fremde Unvorsicht weiter angeheizt würde. Da er durch frühere Schreiben [an die Basler Theologen] wenig erreichte, wollte er einzig Grynaeus ins Vertrauen ziehen, bevor er, sobald es ihm die Gesundheit erlaubt, selbst [nach Basel] kommt. M. weiss, wie sehr Satan der Kirche immer wieder durch Streit unter den Theologen geschadet hat; dem gilt es entgegenzutreten. B. schrieb an Grynaeus statt an M., weil er mit M. zuerst mündlich über die Konkordie sprechen wollte, haben sie sich doch noch nie über ernste Dinge unterhalten. Zwar sprach ihn M. in Zürich freundlich an, doch in Gegenwart Zwinglis. Allerdings schätzt er M. schon lange aufgrund dessen, was er über ihn hörte, vor allem durch Simon Lithonius [Steiner], der seinen früheren Lehrer als wahrhaft christlichen Gelehrten [«doctor»] rühmt. B. grüsst M. und alle Amtsbrüder; auch Simon [Steiner] lässt ihn grüssen.

47 Der im Brief angekündigte Besuch Bucers und dessen erstes Gespräch mit M. über die Abendmahlslehre fand im April 1533 statt, vgl. Nr. 182.

[179]

M. an [Wolfgang Capito]⁴⁸

Basel, 19. März 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 327–328

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1533/Letter_502.pdf
 (7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 107–111, Nr. 502

Besonders jene, die Luther gereizt haben, müssen sich vor seinem Gift hüten. [Die Strassburger] geben zwar viel auf Luther, doch ihm fehlt der Geist der Liebe. Er verurteilt [die Zwinglianer], als hätte Gott das Urteil ihm und nicht [Christus] übergeben, obwohl sie Gottes Gnade als einzigen Weg zum Himmel anerkennen. Bisher lehrte er gegen den Papst, das [Abendmahls-]Brot bleibe Brot und der Wein bleibe Wein; nun behauptet er gegen [die Zwinglianer], dass unter dem Brot der natürliche Leib und unter dem Wein das wahre Blut Christi sei. Eher lässt sich M. durch den Papst, Cyrill, Hilarius und andere von der Transsubstantiation überzeugen, als dass er annimmt, «dies ist mein Leib» sei gleichbedeutend mit «unter diesem ist mein Leib». Wer so mit Worten spielt, gilt zu Recht als Verführer. Da Luther auf dem zweitletzten Blatt [des «Sendschreibens an die zu Frankfurt», WA XXX/3 554–571] [Zwingli] die Gnade abspricht [vgl. a. a. o., S. 571, Z. 7f.], die dieser schon vor ihm empfangen hat, muss man ihn sich selbst überlassen, bis ihn Gott demütig werden lässt. Der von [C.] empfohlene [-] Otto [Brunfels] konnte sich in der Disputation gegen starke Gegner behaupten; seine [Doktorpromotion] hat das Ansehen der Wissenschaft gefördert und den vielen Zweiflern gezeigt, dass die Erneuerung der Universität gelungen ist. M. weist C's Ansinnen zurück, er solle als nächster [promovieren]; zwar anerkennt er den Nutzen weltlicher Ehrungen, doch da ihm die Gelehrtheit fehlt, würde er selbst wie auch seine Kanzel dadurch geschändet statt geehrt. Auch Grynaeus würde lieber einen Titel ablegen als einen solchen annehmen. Während M. eine Beruhigung der Lage erwartet hat, ist nun wieder Krieg zu befürchten, da [der Bischof] von Veroli [Ennio Filonardi] alles tut, um den römischen Stuhl zu stützen. Zürich bat Basel für das bevorstehende Rechtsverfahren [gegen das Zürcher Messemandat, vgl. Nr. 144] um Hilfe [-], doch die Basler antworteten [-], sie müssten zuerst die Anklage kennen. Eine Folge der Ereignisse ist, dass sich die Anhänger des Papstes [in Basel] wieder verstärkt hervorwagen. Da [die reformierten Städte] keine Vereinigung wollen, tragen sie selbst die Schuld an dieser Entwicklung. M. kann nur noch für die Kirche beten. Gruss. C. soll Bucer grüssen und ihm sagen, dass M. in dessen «Büchern» [richtig wohl: Brief («libris» vom

48 Dass Capito Adressat dieses Briefs war, ergibt sich aus der inhaltlichen Nähe zum Brief an Capito vom 2. März (Nr. 177) sowie daraus, dass der Adressat um Weiterleitung einer Antwort auf Bucers Brief vom 5. März (Nr. 178) gebeten wird.

Kopisten verschrieben aus «literis»?) [an Grynaeus, vgl. Nr. 178] nichts als den Namen Bullingers las; als er sah, dass das von ihm geöffnete Bündel nichts für ihn enthielt, gab er es an Grynaeus weiter. Bucer braucht keinen Schaden für die Kirche zu befürchten. Nochmaliger Gruss.

[180]

[Konrad Pellikan] an M.

Zürich, 9. April [1533]⁴⁹

Zürich StA, E II 446, 355

Ungedruckt

Da sich M. zu P's Werk [den ersten Teilen seiner «Commentaria Bibliorum»] weder kritisch noch ermutigend äusserte, wies P. Christoph [Froschauer] an, [weitere Teile] an M. nur auf dessen ausdrücklichen Wunsch hin zu liefern. Nachdem P. hörte, M. warte gespannt darauf, will er ihm nun aber [den zweiten Band] schenken und bittet ihn, bei der Lektüre Korrekturen zu notieren, die P. nach Beendigung des Werks für einen Nachtrag mit Verbesserungen benutzen will. Diese werden den weniger gebildeten Lesern, für die er schreibt, von Nutzen sein. Da er den zweiten Band nicht dem Boten [N.N.] mitgeben kann, soll ihn M. in Basel durch Christoph [Froschauer] erhalten. Gruss an M. und dessen Frau. M. soll weiterhin treu für die Kirche wirken.

[181]

Konrad Gessner an M.

Bourges, 14. April [1533]⁵⁰

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 22

Teilübersetzung: Hanhart 25 f.

G. und [seine Reisegefährten, u. a. Johannes Fries] sind wohlbehalten in Bourges angekommen. Weshalb es ihnen hier nicht gefällt, wird [Carolus?] Figulus berichten, der sie von Paris hierher begleitet hat. Von den Wissenschaften blüht hier einzig das

49 Im Erscheinungsjahr des zweiten Bandes von P's «Commentaria Bibliorum».

50 Kurz nach der Ankunft von G. und Fries in Bourges, vgl. den Brief von Fries an Bullinger vom 14. Mai 1533 (Bullinger BW III 126–128, Nr. 224).

wegen [Andreas] Alciatus hochgehaltene Zivilrecht. Heinrich [Billing?] ist nach Strassburg zurückgekehrt; Figulus wird berichten weshalb. Ohne Geld oder Anstellung ist hier nichts zu erreichen. G. will bald mehr schreiben, weiss aber noch nicht, wie es weitergehen soll. Er grüsst M., der seine Zuflucht ist, die Mutter [M's Frau], Otto [Werdmüller], Konrad [Lycosthenes oder Klauser?] und alle Hausgenossen.

[182]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. April 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 329

Bullinger BW III 108 f., Nr. 212

Bucer und Bartolomeo [Fonzio] werden berichten, wie [die Basler Theologen] mit ihnen in der Abendmahlsfrage übereingekommen sind. Eine Änderung der bisherigen Lehre wurde weder verlangt noch zugestanden. Der Verdacht, die Strassburger seien zu Luther abgefallen, ist ausgeräumt. [Fonzio], ein Minorit und Doktor der Theologie aus Venedig, ist ein gelehrter Glaubensflüchtling, der von der lutherischen Lehre, die er in Deutschland kennenlernte, nicht befriedigt war und deshalb nach Strassburg kam. M. hat viel von ihm gelernt und empfiehlt ihn. Bucer braucht nicht eigens empfohlen zu werden. M. kannte ihn nur aus seinen Schriften, schätzt ihn jetzt aber als Bruder. [Die Zürcher] sollen die beiden freundlich empfangen. Über die eigenen Angelegenheiten [der Basler?] schreibt M. ein anderes Mal; B. hat ihnen einen ausserordentlichen Gefallen erwiesen. Gruss an alle Amtsbrüder.

[183]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 26. April 1533

Zürich StA, E II 340, 59

Ungedruckt

B. wartete seit M's letztem Brief [-] vergeblich einen Boten ab; heute erfuhr er zu spät, dass der Buchhändler Christoph [Froschauer] Ulrich Eckstein nach Basel geschickt hat. Solange M. nicht an B. schrieb, schwieg dieser, da er ihn nicht belästigen wollte, wie schon in seinem Gratulationsschreiben [Nr. 152] zu M's Amtsantritt mitgeteilt. Seine Liebe zu M. ist unerschütterlich, und er liess ihn oft grüssen, ohne ein Schreiben von ihm zu erwarten; dass er jedoch nie einen Gruss erhielt,

liess ihn an M's Freundschaft zweifeln. Kürzlich überbrachte Konrad [Klauser? («Chunradus tuus»)] Grüsse von Oporin und anderen, nicht jedoch von M., obwohl sich B. nach ihm und den Seinen erkundigt hatte. B. hat sich auch bei Pellikan über das Ausbleiben von Grüssen M's beklagt. M's Brief beruhigte ihn, doch er ist verärgert über Konrad. B. erledigte sogleich, was ihm M. betreffend Leo Jud auftrag. B's Bruder [Heinrich] erklärte auf Anfrage, er habe gegen sein Steinleiden einzig das in Lyon wachsende Steinbrechkraut eingenommen; B. kann deshalb seinem alten Kommilitonen Peter [Petrus Dasypodius?] nicht weiterhelfen und lässt ihn grüssen. Der gottlose Spanier [Christophorus a Torre/Turri, vgl. AK IV 203, Nr. 1733] verbreitet «iberische Possen» [vgl. Hieronymus, Praefatio in Pentateuchum, MPL 28, 150]; der Arzt Alexander [Sytz, vgl. ABaslerRef VI 470, s. v. «Sytz»] schlägt dem Kupferschmied Alexander nach [vgl. 2Tim 4, 14] und ist wie dieser zu beurteilen. Möge Gott M. und seinen Kollegen im Kampf gegen die Ausgeburten des Bösen beistehen! B. grüsst M. und dessen Frau, M's Nachbar Rudolf [Nusser] und Oporin. B's Frau und Bruder erwidern M's Grüsse.

[184]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. Mai 1533

Zürich StA, E II 336, 130

Bullinger BW III 114f., Nr. 216

Schlechte Nachrichten über die Zürcher beunruhigen M. sehr; sie sollen mit den [Fünf] Orten vereinbart haben, gegenseitig ihren Glauben nicht mehr anzugreifen, wobei Erstere [im Anschluss an den Wortlaut des Kappeler Friedens] den päpstlichen als den alten und unbezweifelten Glauben anerkannt haben sollen. [Die Fünf Orte] sollen überdies dem französischen [König] die freie Werbung von Söldnern zugesagt haben. Einige meinen, [die Fünf Orte] seien den Zürichern entgegengekommen, weil sie fürchteten, diese könnten von ihnen abfallen; andere sagen, [die Zürcher] hätten versprochen, nach dem Widerruf des Mandats [gegen die Messe, vgl. Nr. 144] nie mehr einen solchen Erlass zu publizieren. Ohne zuverlässigen Bericht will sich M. nicht dazu äussern. B. soll M's Briefe gut verwahren, damit sie ihnen nicht gefährlich werden, und er soll berichten, was mit Bucer verhandelt wurde. M. ruft B. dazu auf, weiter für die Wahrheit zu kämpfen. Grüsse an Utinger, Pellikan und Theodor [Bibliander].

[185]

M. an Konrad Haas⁵¹

Basel, 3. Mai 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 330

Ungedruckt

M. entschuldigt sich, dass er als Unbekannter an H. schreibt. Er hat erfahren, dass H. das allen Menschen zustehende Recht auf eine Ehe einfordert; er soll seine Entlassung [als Pfarrer von Breisach] verlangt haben, da ihm die zuständigen [Ratsherren?] wegen ihrer Uneinigkeit keine klare Antwort auf seine Forderung gaben. M. ermutigt ihn, im Dienst für den Herrn seinen Kampf gegen das päpstliche Eheverbot fortzusetzen, womit er zum Vorbild für andere werden kann. Den Zorn der Gegner braucht er nicht zu fürchten; Gott wird ihm beistehen. M. schreibt ihm dies aus aufrichtigem Gemüt.

[186]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. Mai 1533

Zürich StA, E II 336, 129

Bullinger BW III 124f., Nr. 222

B. antwortet wohl aus Vorsicht nicht, was M's Besorgnis noch verstärkt; er soll wenigstens über das Gespräch mit Bucer berichten. Capito war für eine Nacht hier, um über häusliche Angelegenheiten zu verhandeln; ein Konflikt [Strassburgs] mit 17 Grafen und weiteren Adligen, der die Kanoniker betrifft, veranlasste ihn aber zur raschen Rückkehr, die er auch von Bucer erhofft. In Basel fand eine Synode statt. Die Obrigkeit zeigte sich [den Theologen] willfährig; möge dies so bleiben! M. kann nicht länger ohne Briefe von B. sein.

51 Konrad Haas, † 1551, von Munderkingen an der Donau, immatr. 1499 in Tübingen und 1504 in Freiburg, wirkte ab 1512 als Pfarrer in Neuburg an der Donau und später in Breisach. Als er 1533 wegen seiner evangelischen Gesinnung weichen musste, wechselte er nach Mülhausen. Vgl. Bopp 206, Nr. 1894; Festschrift Friedrich Hausmann, hrsg. von Herwig Ebner, Graz 1977, S. 502, Anm. 48.

[187]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [nach Mitte Mai⁵²] 1533

Zürich StA, E II 336, 122

Bullinger BW III 56, Nr. 184

Sooft er schreibt, erhält er keine Antwort; er bittet dringend um Bericht, besonders über die Lage [in Zürich]. [Die Basler] sind wegen täglich eintreffender unerfreulicher Nachrichten besorgt. Wenn B. sie nicht beruhigen kann, wird er sie immerhin zur Fürbitte anspornen. Grüsse an alle Amtsbrüder, besonders an Utinger.

[188]

[M.] an den [Basler] Ratsschreiber [Heinrich Ryhiner]

[Basel], 28. Mai 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 331

Ungedruckt

[M.] las in einer Sexternio in Quartformat einige Spalten über den freien Willen, bis er auf die Blasphemie stiess, die Seele sei Gottes Ebenbild. Wäre dies richtig, würde Gottes Ebenbild ebenso sündigen wie die Seele, und der Gottlose wäre zwar ohne Gott, besässe aber trotzdem Gottes Ebenbild. Deshalb, und nicht nur wegen deformierter Buchstaben, konnte [M.] nicht weiterlesen und sendet alles zurück. Wenn er Profanes lesen soll, muss es lesbarer geschrieben sein. [M.] empfiehlt sich [R.]. [Der Verfasser] D[oktor] Alexander [Sytz] sagt, nicht der Leib, sondern die Seele sündige, dennoch behauptet er, sie sei Gottes Ebenbild.

52 Der in Bullinger BW auf Ende Januar / Anfang Februar datierte Brief gehört wohl eher in die Zeit nach Mitte Mai, als M. ungeduldig auf B's Bericht über die Lage in Zürich wartete (vgl. Nr. 184 und 186).

[189]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Juni 1533

Zürich StA, E II 336, 128

Bullinger BW III 141 f., Nr. 234

M. verhandelte B's Wunsch [-] entsprechend mit den [Baslern] und Bernern [-] und hofft auf eine Beruhigung der Lage. In Ehesachen scheint ihm, dass vor allem leichtfertige Heiraten vermieden werden sollten. Ehen werden oft aus den falschen Gründen eingegangen. Zweitens sollte die von Gott für Ehebruch vorgesehene [Todes-]Strafe stärker in Betracht gezogen werden. Ausserdem sollte das Verbot heimlicher Ehen strenger durchgesetzt werden. Es mangelt nicht an guten Gesetzen, aber sie werden nachlässig angewandt. Gemäss einem Brief aus Strassburg [-] schwebt der Venezianer [Bartolomeo Fonzo] wegen eines Bruchs in Lebensgefahr; [die Zürcher] sollen für ihn beten. M. ist besorgt, weil auch Pellikan schwer krank sein soll, und bittet um Bericht. Grüsse an Utinger, Leo [Jud], Theodor [Bibliander] und alle andern.

[190]

Augustin [Gemusaeus]⁵³, Otto [Binder]⁵⁴ und die übrigen Theologen von Mülhausen an die Theologen von Basel

Mülhausen, 12. Juni 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 449

Ungedruckt

Die Theologen von Mülhausen empfehlen den Briefüberbringer Wilhelm Hiltoch, der Pfarrer in Illzach war und von ihnen geschätzt wird. Er gibt diese Stelle auf und zieht nach Basel, weil er gezwungen war, seine Einkünfte nach papistischer Sitte

53 Augustin Gemusaeus (Gschmus, gen. Krämer, Institoris), 1490–1543, studierte in Basel und Tübingen, bevor er 1508 eine Kaplaneipfründe in seiner Heimatstadt Mülhausen erhielt. Als einer der Ersten predigte er dort evangelisch. 1523 wurde er Prädikant, 1529 Hauptpfarrer. Vgl. NDBA 1315.

54 Otto Binder (Vinerius), † 1555, von Feldkirch (Oberelsass), Franziskaner, ab 1516 Student in Basel, war von 1526 bis zu seinem Tod Pfarrer in Mülhausen. Vgl. NDBA 229; Bucer BW IX 304.

selbst einzutreiben. Zu Lebzeiten Oekolampads haben sich die Pfarrer von Basel für ihn eingesetzt, dann die Strassburger und auch die Mülhausener, doch ohne Erfolg. Über weitere Gründe seines Weggangs wird er vielleicht selbst berichten. Gruss. Nach der von Martin Bucer [in Mülhausen] abgehaltenen Synode wurde ihr früherer Kollege Jakob [Augsburger] wegen ungetreuer Sakramentsverwaltung vom Rat abgesetzt; man muss um einen würdigeren Nachfolger beten. Gruss und nochmalige Empfehlung des Überbringers.

[191]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. Juni 1533

Zürich ZB, Ms. F 62, 346

Bullinger BW III 144f., Nr. 237

M. erkundigt sich zum einen, was B. von der von Oekolampad eingeführten Krankenkommunion hält, die den Bernern missfällt; nach M's Meinung werden die Lebenden getröstet, wenn ein Sterbender auf diese Weise seinen Glauben bezeugt. Zum andern möchte M. wissen, ob es zutrifft, dass [in Zürich] auf Verlangen der Bauern die Verordnung über den Kauf von Naturalzinsen [d. h. deren 1529 erlassenes Verbot, vgl. AZürcherRef 681–684, Nr. 1612] aufgehoben wurde. B. soll sich auch [allgemein] zur Frage des Zinsnehmens äussern, da [in Basel] mit den Deputaten darüber verhandelt wurde und M. verschiedene Meinungen hören möchte. Es scheint ihm schwierig, über Geldfragen zu [predigen]. Die Strassburger haben an ihrer Synode versucht, ihre Kirche von [Sektierern] zu reinigen. Es gibt dort viele Täufer, andere leugnen die Gottheit Christi, bestreiten die Existenz von Dämonen oder halten den begrabenen Leib Christi für verflucht. M. hofft auf Besserung. Er grüsst B. und die Seinen, Utinger, Leo [Jud] und alle andern.

[192]

M. an Wolfgang Capito

Basel, 27. Juni 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 332

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1533/Letter_512.pdf
 (7. Februar 2016); QGT VIII 99 f., Nr. 397; englische Übersetzung: Corr. Capito III
 128 f., Nr. 512

Vielleicht hat C. auf den durch [Paul] Phrygio überbrachten Brief [-] deshalb nicht geantwortet, weil er annahm, Phrygio werde mündlich berichten. Von der Sache, nach der M. gefragt hatte, konnte dieser aber nichts wissen, deshalb soll C. bei Gelegenheit schreiben. Die in Strassburg gehegten Häresien könnten dem Evangelium gefährlich werden, wenn [die Obrigkeit] nicht wachsam ist. Wenn Gebildete und Ungebildete gleichermaßen die Schrift auslegen dürfen, könnte es so weit kommen, dass die Welt eine Rückkehr zum Papsttum solchen Blasphemien vorzieht, welche die Trinität, die Gottheit Christi und die Rechtsordnung infrage stellen. M. sieht sich darin bestätigt, dass die menschliche Vernunft verdorben ist; nicht einmal der Teufel würde es wagen, so Schlechtes einzublasen, wie es die Vernunft tut. Dieser Unrat wurde wohl durch Gottes Vorsehung in Strassburg versammelt, damit nicht die ganze Welt davon verseucht wird. [Die Strassburger Theologen] sollen mit der Kraft des Wortes dagegen kämpfen und den Rat auffordern, zum Wohl des christlichen Gemeinwesens zu handeln. Wie M. von einem Edelmann [N. N.] erfuhr, sollen einige Ratsherren von [Kaspar] Schwenckfeld beeindruckt sein, weil er aufgrund der Schriften der [Strassburger Theologen] so geschickt gegen diese disputiert habe. M. grüsst C's Frau, Bucer und alle andern.

[193]

M. an Telamonius Limperger

Basel, [Juni] 1533

Johannes Oekolampad, *Annotationes piae ac doctae in evangelium Ioannis*, Basel
 1533, f. a2r.-[a7]r.

Oekolampad BA II 736–740, Nr. 969

Gelehrte haben das Privileg, dass sie durch ihre Werke über den Tod hinaus zu uns sprechen. So begegnen dem Leser auch im Nachlass Oekolampads dessen hohe Begabungen. Seine Kommentare zu einigen Propheten sowie seine Schriften über Hiob und den Römerbrief liegen schon vor oder werden in Druck gehen. Seine

Auslegung des Johannesevangeliums wird ebenfalls Nutzen bringen, ist sie doch so einfach und klar wie noch kein früherer Johanneskommentar. Der Nutzen besteht in der Erkenntnis von Gottes Liebe. Wer sie recht betrachtet, wird die Zeremonien der römischen Kirche als äusserliche Werke hinter sich lassen und die Welt verachten. Ausserdem wird der Leser das fleischgewordene Wort besser verstehen und die Wirkung von Passion und Auferstehung erfassen können. Er wird Christus als das Licht, den Weg, die Wahrheit und das Leben erkennen [vgl. Joh 8, 12; 14, 6]. Er wird verstehen, dass der Mensch nichts ist, wenn er nicht in Christus ist, und dass Christi Leib und Blut im Glauben empfangen werden. Menschliche Verdienste, der freie Wille und das leibliche Essen des Leibes Christi fallen dahin, dafür wird die Notwendigkeit der Wiedergeburt deutlich, und es wird der Weg dahin aufgezeigt. Auch über die Schlüsselgewalt und das Bischofsamt wird Klarheit geschaffen, das Fegefeuer wird gelöscht, und dem Messopfer wird die Grundlage entzogen. Schliesslich findet der Leser hier Belehrung über die christliche Freiheit, die vor einigen Jahren von manchen als Schrankenlosigkeit missverstanden wurde, sowie über die Demut und den Trost von oben; all dies aufgrund dessen, was Gottes Geist Johannes eingab. M. versteht nicht, dass gelehrte Verteidiger des Papsttums gegen ihr Gewissen bei der Lüge bleiben. Sie sind wohl gleicher Meinung wie jener italienische Priester [N. N.] aus dem Gefolge eines Bischofs, der Zwingli einst gestand, er habe die Gottesherrschaft Christi bisher für eine Erfindung gehalten, mit der dessen Lehren mehr Gewicht verliehen werden sollte. Statt auf Christus allein zu hören, ziehen solche Leute die Dekrete der Väter und den römischen Kirchenbrauch vor. Zwar besitzt die wahre Kirche Autorität, doch was von Menschen kommt, muss unter die Autorität der Schrift gestellt werden. L. kann all dies ermessen, da er vom [Weihbischof] zum demütigen Diener am Wort wurde. M. widmet ihm das Werk, weil er L's Haltung zu Oekolampad kennt und weil L. als Vorbild genannt zu werden verdient. Die Mitschrift der Vorlesung ist Johannes Gast zu verdanken.

[194]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 17. Juli 1533

Zürich StA, E II 342, 11

Bullinger BW III 155, Nr. 243

Auch B. lehnt das Abendmahl für Sterbende [vgl. Nr. 191] nicht grundsätzlich ab. Warum es [in Zürich] nicht praktiziert wird, kann er jetzt nicht ausführen, doch er verweist auf seine Bemerkungen zu Apg 2 im Kommentar, der vielleicht auf die Frankfurter Buchmesse hin erscheinen wird [«In acta apostolorum ... commentariorum libri VI», Zürich 1533, f. 39v.-40r.]. Vielleicht hat Oekolampad diesen Brauch nur provisorisch zugelassen. B's Urteil über Zinsen und Zehnten wurde schon zu

Zwinglis Lebzeiten gedruckt und von Zwingli in Kap. 34 seiner «Complanatio Jeremiae» gelobt [Z XIV 621, 19–22]; die betreffende Stelle findet sich in B's deutschem Buch gegen die Täufer [«Von dem unverschämten Frevel der Wiedertäufer», Zürich 1531, f. CXLIII-CLXXVIII]. Weder haben die Bauern verlangt, [das Zinsmandat von 1529 (vgl. Nr. 191)] aufzuheben, noch hat der Rat etwas Derartiges beschlossen. Auswärtigen ist es zwar längst erlaubt, [Natural-]Zinsen nach dem Wortlaut der [Zinsbriefe] einzutreiben, aber wer Zinsen auf der Landschaft erwirbt, muss sich an den vorgeschriebenen Geldwert halten. B. hat sich darüber vergewissert. Die in Strassburg aufgetretenen Häresien erschrecken ihn. Gruss und Bitte um Fürbitte.

[195]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Juli 1533

Zürich StA, E II 336, 127

Bullinger BW III 156 f., Nr. 244

Dass B. M's Frage nach der Lage in Zürich [-] unbeantwortet lässt, hat wohl nichts Gutes zu bedeuten. Man hört, dass Einwohner, die nicht das Bürgerrecht erwerben wollen, vertrieben werden, was die Tyrannei gegen das Evangelium erleichtern dürfte. [Jakob] Troger soll in Zürich heimlich für die Wiedereinführung von Pensionen geworben haben, und laut einem Gerücht aus Luzern soll ein Zürcher [N. N.] bereits Geld angenommen haben; dies darf unter keinen Umständen toleriert werden. Einer, den M. nicht zu nennen wagt [N. N.], sprach unter [Zürchern] davon, wenn die Eidgenossen keine auswärtigen Kriege führten, würden sie gegeneinander kämpfen. B. soll Gott um Beistand gegen diese Übel bitten. [Die Zürcher] luden zu Gesprächen über Eherechtsfragen ein, gestanden aber nach Ankunft [der Gesandten], dass noch nichts darüber gehandelt wurde. B. soll mit [seinen Kollegen] beraten, wie diesem Missstand abzuhelpen ist. Was M. über Bestrebungen [Zürichs] gegen die Berner gehört hat, behält er vorläufig für sich. Er ist zufrieden mit B's Antwortschreiben [Nr. 194], findet aber das von Zwingli erwähnte Büchlein [B's, «Von dem unverschämten Frevel der Wiedertäufer»] nicht und bittet, es ihm gegen Bezahlung zu schicken. Die Auskunft betreffend [den Kauf von Natural-]Zinsen hat ihn beruhigt. Falls Otto [Werdmüller] nicht bei M. bleibt, wird weder [Heinrich] Lavater noch dessen Vater [Hans Rudolf] wollen, dass [Heinrich] bei M. wohnt; B. soll mit dem Vater darüber beraten. Gruss und Ermutigung. Alle Briefe wurden durch Rhetus [Hieronymus Artolf?] überbracht.

[196]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 6. August 1533

Zürich StA, E II 340, 114

Ungedruckt

Obwohl B. versprochen hat, M. nicht mit Briefen zu belästigen [vgl. Nr. 183], schreibt er ihm, wenn es nötig ist. Er hat in den Hundstagsferien ein Buch über die hebräische Grammatik geschrieben und will es drucken lassen, da er von Studenten, aber auch brieflich dazu gedrängt wurde; auch M. bat ihn vor einem Jahr darum [vgl. Nr. 140]. Das [erste] Buch, das einen Überblick enthält, hat B. zum Druck vorbereitet; das zweite, das die Einzelheiten behandelt, will er folgen lassen, wenn es seinen Freunden gut scheint. Das druckfertige Buch umfasst fünf Seiten, die man Bogen nennt. Ihnen soll als Vorrede eine Anleitung vorangestellt werden, wie sie auch M. von Pellikan erbeten hat [vgl. Nr. 135]. Pellikan empfiehlt, das Werk bald drucken zu lassen; falls M. gleicher Meinung ist, soll er mit einem Buchdrucker in Verhandlung treten. Das Risiko ist gering, da zunächst nur diese acht Seiten [Bogen] gedruckt werden sollen. Ein Erfolg würde B. zu weiteren Arbeiten ermutigen; er bittet um baldigen Bericht. Er grüsst M., dessen Frau sowie M's Nachbarn Rudolf [Nusser] und dessen Frau [Magdalena Weiblerin/Weyblin, vgl. ABaslerRef VI 188–190, Nr. 226 und 225 f., Nr. 232; Basel StA, St. Leonhard 914]. Wegen Botenmangels schreibt er nicht an Oporin – wäre die Sache nicht dringlich, hätte er auch an M. nicht geschrieben –; M. soll diesen grüssen, ebenso Thomas Platter und die übrigen Literaturbeflissenen.

[197]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 9. August [1533]⁵⁵

Zürich StA, E II 446, 257

Ungedruckt

P. konnte nicht früher auf M's Brief [-] antworten, da ihm in Urdorf, wo er wegen der Krätze zum zweiten Mal im Bad weilte, kein Bote zur Verfügung stand. Nun will er die wegen Bullingers Kommentar zur Apostelgeschichte [vgl. Nr. 194] unterbro-

55 Das Jahr ergibt sich aus den im Brief erwähnten Publikationen Bullingers und P's.

chene Arbeit an seinen [«Commentaria Bibliorum»] wieder aufnehmen und das Werk bis März mit zwei weiteren Bänden vollenden. M. kritisiert zu Recht seinen Stil, doch beim Versuch, diesen zu verbessern, verschlimmert er alles; schon immer ist er deshalb dem Schreiben ausgewichen, doch nun scheint es Gottes Wille zu sein, dass er mit seinem Werk, das sich an weniger Gebildete richtet, fortfährt. M. soll sich für den Druck der [Hebräisch-]Grammatik von Theodor [Bibliander] einsetzen, die auch ihm gefallen wird. Im Unterschied zum Autor würde P. gerne beide Teile gedruckt sehen. P. grüsst M., dessen Frau und alle Amtsbrüder.

[198]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 18. August 1533

Zürich StA, E II 342, 12

Bullinger BW III 166 f., Nr. 251

B. findet erst jetzt Zeit, um auf [Nr. 195] zu antworten. Entgegen anderslautenden Gerüchten werden sich [die Zürcher] nicht mit dem französischen [König] einlassen. Weshalb die [Zürcher] Gesandten [Johannes Haab und Kaspar Nasal] [französisches?] Geld erhielten, wird M. wissen. Über die Gründe für die Wegweisung Zugezogener wird der Briefüberbringer [N. N.] berichten. Von Bestrebungen [Zürichs] gegen Bern ist B. nichts bekannt; vielmehr ist man auf dem Land wie in der Stadt den Bernern wohlgesinnt. B. übersendet M. sein Buch gegen die Täufer [vgl. Nr. 194f.]. [Heinrich] Lavater bleibt vorläufig bei B.; dessen Vater [Hans Rudolf] dankt [für das Beherbergungsangebot]. [Die Zürcher] vertrauen darauf, dass Gott die Erniedrigten aufrichten wird. B. erkundigt sich nach einer Möglichkeit, Geld für [Konrad Gessner und Johannes Fries] nach Bourges zu schicken.

[199]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 29. August [1533]⁵⁶

Zürich StA, E II 340, 130

Ungedruckt

Heute erhielt B. M's Brief, der im Gepäck von Melchior [Wirz?] liegen geblieben war. Das Ausbleiben einer Antwort auf seinen Brief [Nr. 196] hatte B. beunruhigt; nun ist er erleichtert und dankt für M's Ratschlag. Wenn [Johann] Herwagen einen angemessenen Preis [für B's hebräische Grammatik] zahlt, ist er bereit, ihm dieses Werk und andere zu verkaufen, für die es hebräische Lettern braucht. Da M. um eine Probe bittet, schickt er ihm die Anleitung zum Studium des Hebräischen. Falls die Setzer den Text nicht lesen können, ist er bereit, ihn nochmals abzuschreiben. M. soll ihm schreiben, was Herwagen oder ein anderer dafür zahlen will. Je nachdem wird B. das Werk veröffentlichen oder es beiseitelegen. M. wird wohl damit einverstanden sein, wenn vorerst nur das erste Buch gedruckt wird, um das Risiko zu vermindern. Auch Capito hat seine hebräische Grammatik zweimal unvollständig veröffentlicht [«Hebraicarum institutionum libri duo», Basel 1518 und Strassburg 1525]. Ein Erfolg würde B. ermutigen, den zweiten Teil sorgfältiger auszuarbeiten. Pellikan hat versprochen, eine Vorrede beizusteuern. Gruss. Pellikan und B's Frau lassen ebenfalls grüssen; Grüsse an M's Frau und Thomas Platter. B. möchte von M. lieber als sein Schüler statt als Gelehrter angesprochen werden.

[200]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 31. August 1533

Zürich StA, E II 342, 13

Bullinger BW III 180f., Nr. 257

B. warnt vor dem französischen Gold. Es heisst, die Innerschweizer seien in Anhänger des Kaisers und des Königs von Frankreich gespalten; [in den reformierten Orten] gibt es bereits Täufer, päpstlich Gesinnte und andere Richtungen, es braucht nicht auch noch königliche und kaiserliche Parteien. [Der Zürcher Rat] verspricht

56 B. nimmt Bezug auf seinen Brief vom 6. August (Nr. 196).

Standhaftigkeit, [die Theologen] bleiben wachsam. Bei den Innerschweizern ist zu sehen, wie das viele Geld Neid und Streit weckt. B. hat gehört, M. habe Vorlesungen Oekolampads veröffentlicht [«Annotationes piae ac doctae in Evangelium Ioannis», vgl. Nr. 193], und bittet um Zusendung. B. hat M. seinen Kommentar zur Apostelgeschichte geschickt [vgl. Nr. 194]. Gruss, auch von Utinger. Wenn M. die [hebräische] Grammatik von Theodor [Bibliander] zum Druck befördert, tut er allen einen grossen Gefallen.

[201]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. September 1533

Zürich StA, E II 343, 11

Bullinger BW III 185 f., Nr. 261

M. dankt für B's Kommentar zur Apostelgeschichte [vgl. Nr. 200] und für sein Buch gegen die Täufer [vgl. Nr. 198]. Vom Johanneskommentar Oekolampads [vgl. Nr. 200] erhielt B. versehentlich kein ungebundenes, sondern das von M. bereits benutzte Exemplar. M. erkundigt sich nach der Wahrheit von Gerüchten über Verhandlungen der [Fünf] Orte mit dem Papst, dem Kaiser, dem Herzog von Mailand und einem weiteren Herzog [N. N.]. Wie B. neulich schrieb [Nr. 200?], hat Satan überall Diener, die schlechte Samen streuen, doch Gottes Wille soll geschehen. Gruss, auch an Utinger, Pellikan, Theodor [Bibliander] und alle andern.

[202]

Johann Jakob Ammann an M.

Zürich, 21. September 1533

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 167

Faksimile: Gesch. Fam. Ammann, Bd. 3, Tafel XXIX

A. dankt für ein geschenktes Bildnis M's. Da Besucher [aus Basel] über die enge Verbindung zwischen M. und Simon Grynaeus erzählt haben, wünscht sich A., durch M's Vermittlung dessen Freundschaft zu erlangen. A. ist gerne zu einem Gegendienst bereit. Er grüsst M., dessen Frau und A's Onkel [Gerichtsschreiber Johannes Baumann].

[203]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 21. September [1533 (oder 1532?)]⁵⁷

Zürich StA, E II 340, 148

Ungedruckt

Konrad [Klauser] überbrachte keinen Brief von M., weil dieser zu beschäftigt sei; B. lässt die Entschuldigung gelten, obwohl er sich über einen Brief gefreut hätte. Er schreibt ihm kurz, um ihn erneut wissen zu lassen, dass er nur aus Rücksicht auf M's Stellung schweigt, ihn aber deshalb nicht weniger liebt. Er wünscht ihm sowie seiner Familie und Nachbarschaft Wohlergehen.

[204]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 21. September 1533

Zürich StA, E II 342, 14

Bullinger BW III 186 f., Nr. 262

Was B. schreiben wollte, hat er Konrad Klauser aufgetragen; er bittet M., diesen vielversprechenden Jüngling auch weiterhin zu fördern. B. dankt für den Johanneskommentar [Oekolampads, vgl. Nr. 201]. Er wartet ungeduldig darauf, dass M. ihm schreibt; er schätzt ihn sehr um bittet um weitere Freundschaft.

57 Ein Schüler oder Mitarbeiter M's namens Konrad tritt in den Briefen zwischen 1532 und 1534 öfter als Briefbote zwischen Zürich und Basel auf (während es sich ab 1533 um Konrad Klauser handeln dürfte, ist davor eher an Konrad Lycosthenes zu denken). Sowohl am 21. September 1532 als auch am 21. September 1533 ist ein Konrad als Überbringer eines Briefs von Pellikan an M. erwähnt (Nr. 153 bzw. 205). Nach M's Wahl zum Nachfolger Oekolampads erklärte B. mehrmals, im Blick auf M's Amtspflichten nur ausnahmsweise schreiben zu wollen (Nr. 152, 183 und 196); zwischen dem ersten und zweiten dieser Briefe scheint B. gänzlich geschwiegen zu haben. Für 1533 spricht ausserdem, dass sich Grüsse an M's Nachbarn vor allem in Briefen B's aus der zweiten Jahreshälfte 1533 finden und dass die Bezeichnung Basels als Rauracherstadt erst in Briefadressen ab Herbst 1533 begegnet.

[205]

Konrad Pellikan an M.Zürich, 21. September [1533]⁵⁸

Zürich StA, E II 446, 277

Ungedruckt

P. schreibt nur, weil sich Konrad [Klauser] als Bote anbietet. Die restlichen zwei Bände [von P's «Commentaria Bibliorum»] wird M. erst auf die Frühjahrsmesse hin erhalten. Es schmerzt P., dass Capito, Bucer, Luther, Melanchthon oder Zwingli Besseres als er hätten schreiben können, sich aber durch weniger Wichtiges davon abhalten liessen. Nun legt Theodor [Bibliander] die Propheten so hervorragend aus, dass von ihm Grösseres zu erwarten ist als von allen anderen; mit seinen Vorlesungen übertrifft er Zwingli bei Weitem. Es ist besser, dass einer [Bullinger] das Volk unterrichtet und einer [Bibliander] den Klerus; Zwingli hat sich mit seinen verschiedenen Aufgaben zu sehr verzettelt. Es wundert P. deshalb nicht, zu hören, dass auch M. Oekolampads Ruf überstrahlt; Gott ist dafür zu loben. M. hat zu Recht P's Stil kritisiert, doch P. kann diesen nicht verbessern. Möge sein Wirken dennoch der Kirche Nutzen bringen, so wie auch alles, was M. und andere Brüder tun. Gruss an M. und dessen Frau.

58 Das Jahr ergibt sich aus den inhaltlichen Bezügen zu P's Brief vom 9. August (Nr. 197).

[206]

[M.] an Heinrich [Schilling]⁵⁹

[Basel], [nach September 1533?]⁶⁰

Zürich ZB, Ms. F 81, 422

Ungedruckt

Das Mandat, gemäss welchem Ehen am vorausgehenden Sonntag [auf der Kanzel] anzukündigen sind, gilt hauptsächlich für jene, die nicht ohnehin von einem Priester in Anwesenheit von Verwandten und Nachbarn getraut werden, wie es der Brauch ist; allerdings steht dies aus Nachlässigkeit des Schreibers [N. N.] nicht im Mandat. Bisher hat man sich aber daran gehalten, und es ist schwierig, wenn nicht sogar schädlich, eingeführte Gebräuche zu ändern. Nur in dringenden Fällen würde M. deshalb davon abweichen und die Ehe unter Hinweis auf die erwähnte Freiheit an einem anderen Tag bekanntgeben.

[207]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. Oktober 1533

Zürich StA, E II 343, 12

Bullinger BW III 200f., Nr. 270

M. schrieb entgegen B's Vorwurf [Nr. 204] bei jeder Gelegenheit, freut sich aber über B's Interesse an seinen Briefen und versichert ihn seiner Zuneigung. Er wundert sich, dass Gott es zulässt, dass die Feinde Geld im Überfluss erhalten. Da insbesondere [die Zürcher] umworben werden, soll B. wachsam sein, denn französische und andere [Pensionen] gefährden das Evangelium. Wie B. vor einigen Monaten schrieb [-], könnte ein schlechter Herbst zu Armut führen und das Volk verführbar machen; umso mehr muss getan werden, um Schaden zu verhindern. Einige [Basler] Rats-

59 Die Adresse lautet: «Ad Heinrichum in Frenckendorf». Heinrich Schilling war von 1532 bis 1536 als Pfarrer von Munzach für Frenckendorf zuständig. Davor war er 1528 Kirchherr von Aarau und 1529–1532 Schlossprediger auf der Farnsburg. 1536–1558 wirkte er als Pfarrer in Sissach. Vgl. Bas. ref. 2002, 286 f.

60 Das im Brief erwähnte Mandat ist möglicherweise jenes, das im Zusammenhang mit der Visitation vom 14. September 1533 an die Basler Landschaft gerichtet wurde, vgl. Köhler, Ehegericht I 304.

herren waren empört, als sie bei der Eröffnung des [Zürcher Kirchweih-]Marktes sahen, wie [Zürcher und Innerschweizer] zu Paukenklang gemeinsam durch die Stadt zogen. Wie kann der Rat jene ehrenvoll empfangen, die der Stadt eine solche Niederlage zugefügt haben? Darin äussert sich die Haltung gewisser [Ratsmitglieder], doch M. wagt es nicht, offen darüber zu schreiben. B. soll den Feinden klug und unnachgiebig, wie es seinem Ruf entspricht, entgegenreten.

[208]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 18. Oktober 1533

Zürich StA, E II 340, 61

Ungedruckt

B. will seinen Dank für M's Dienste kurz fassen. Dass [Johann] Herwagen B's Werke neben jene von Capito und Bucer stellt, ehrt B., doch für ihn war die Arbeit mit grösserem Aufwand verbunden als für jene. Besonders seine hebräische Grammatik, die er zum Nutzen der Kirche verfasste, kostete ihn viel Mühe. Da Herwagen anderen Autoren einen Gulden pro Bogen bezahlt, will er ihm die einzelnen Seiten [Bogen?] für je einen Gulden überlassen, auch wenn er mehr dafür verlangen könnte. Für den acht Bogen [wörtlich: acht Seiten und Bogen; vgl. Nr. 196] umfassenden [ersten] Teil der Grammatik verlangt er zehn Gulden. Während Ceporin für seine griechische Grammatik [«Compendium graecae grammaticae», Basel 1522] vom keineswegs grosszügigen [Valentin] Curio zehn Gulden über den vereinbarten Preis hinaus erhielt, gibt sich B. mit zehn Gulden zufrieden. Für einen Gulden pro Bogen will er Herwagen auch [den Kommentar] überlassen, den er jetzt über Nahum schreibt und an M. schickt [«Propheta Nahum iuxta veritatem hebraicam», Zürich 1534]. Wenn Herwagen einverstanden ist, soll er das Geld, das B. dringend braucht, Melchior [Wirz?] mitgeben. M. soll für eine rasche Drucklegung unter Mithilfe von Thomas Platter sorgen und diesen mahnen, bei den doppelt vorkommenden Buchstaben [der hebräischen Alphabet-Tafel] die Endungsformen gemäss der Notiz am Rand hinter die Grundformen zu setzen. Wenn Herwagen ablehnt, soll Melchior das Manuskript zurückbringen. Den zweiten Teil [der Grammatik] will B. erst drucken lassen, wenn der erste Erfolg hat. M. soll den ihm zugeschickten Anfang des Nahum-Kommentars korrigieren und ihn Grynaeus zeigen; sie beide sollen sich zu B's Auslegungsweise äussern. [Die Zürcher Theologen], besonders Pellikan, loben dieses Werk und wollen es gedruckt sehen. B. bietet es Herwagen für einen Gulden pro Bogen an. Es wird etwa dreizehn Bogen umfassen, von denen er fünf beilegt. Wenn sie diese Schrift nicht drucken wollen, soll sie Melchior zurückbringen. B. grüsst M. mit dessen Frau und Familie sowie Grynaeus und Oporin; auch B's Frau lässt M. grüssen.

[209]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 18. Oktober 1533

Zürich StA, E II 342, 15

Bullinger BW III 207–209, Nr. 274

B. hat M's Brief [Nr. 207] erhalten und freut sich über dessen wachsende Liebe zu ihm und zu den Kirchen. B. musste sich mit Leo [Jud] vor dem Rat verantworten, weil sie das gemeinsame Gelage von [Zürchern] und Innerschweizern angeprangert hatten; der Rat bestätigte daraufhin das Recht der Prediger, Vergehen zu tadeln. Ihre Gegner waren [Thias?] Liechti, [Jakob] Krieg, [Heinrich?] Belzinger, [N. N.] Bosshart, [Peter] Füssli, [N. N.] Boledt und [Leonhard oder Hans?] Holzhalb. Da [die Zürcher] Gottes Wort kühl aufnehmen, fürchtet B., sie könnten zusammen mit den Innerschweizern untergehen, welche ihre Heimat verkaufen und die Fürsten rupfen. Die Innerschweizer leben schändlich; sie sind wegen [der Pensionen fremder Fürsten] zerstritten und missachten die Warnungen [der Zürcher (vgl. EA IV/1c 160f., Abs. f)]. [In Zürich] bleibt die Annahme solcher Gelder allerdings verpönt. Der Verlockung, mit dem [französischen] König ein Bündnis gegen den Papst zu schliessen, muss widerstanden werden, denn überall regiert Geldgier und Ungerechtigkeit. Gruss und Aufforderung zum Gebet. Die durch Karlstadt mitgeteilte Warnung leitete B. an vertrauenswürdige Leute weiter, auch wenn er M's Befürchtung nicht teilt.

[210]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Oktober 1533

Zürich StA, E II 336, 126

Bullinger BW III 210f., Nr. 276

M. ist zuversichtlich, dass Gott für den Erfolg sorgen wird, wenn [die evangelisch gesinnten Zürcher] umsichtig und beharrlich vorgehen. Es kommt ihnen zugute, dass ihre Gegner, wie B. berichtet [Nr. 209], nichtsnutzige Leute sind. Allerdings schmerzt es M. zu hören, dass das Wort Gottes [in Zürich] kühl aufgenommen wird. Vielleicht wird Gott die Parteiungen der Innerschweizer zum Vorteil [der evangelischen Sache] nutzen. Manche hören die Warnungen [der Zürcher] vor Bündnissen mit den Fürsten ungerne, doch es ist dumm, ein Bündnis mit dem [französischen] König damit zu propagieren, dass es gegen den Papst gerichtet sei. Der Papst will

seine Nichte [Katharina de' Medici] mit [Heinrich von Orléans], dem Sohn des [französischen] Königs, verheiraten. Der Kaiser hat dem Papst mit dem Verlust seiner Gnade gedroht, falls er nach Frankreich reist. Was M. durch Karlstadt mitteilte [vgl. Nr. 209], soll geheim bleiben; M. liess es B. wissen, damit er wachsam ist. M. teilt Äusserungen zweier [Basler] Schifflleute über ihre Abneigung gegen Bern und über den Streit unter Glaubensbrüdern mit. Er grüsst B. und Leo [Jud].

[211]

Otto [Werdmüller] an M.Strassburg, 29. Oktober [1533]⁶¹

Zürich StA, E II 358, 158

Ungedruckt

W. entschuldigt sich für sein verzögertes und schmuckloses Schreiben. Er widmet sich seinen Studien und ist M. dankbar, der ihm die Freude daran vermittelt hat. Seine Verehrung für ihn ist gross, und er hofft, ihm dereinst wieder nahe zu sein. Gruss und Bitte um ein gelegentliches Schreiben. Als Bartolomeo [Fonzio] nach Augsburg abreiste, versprach er, M. zu antworten. W. schickt der Mutter [M's Frau] das geschuldete Geld mit [diesem?] Brief und dazu acht Batzen als Geschenk. Er grüsst M. sowie Konrad [Klauser] und Simon [Sulzer]. [Jakob] Bedrot, bei dem sich W. aufhält, lässt M. grüssen und wird in Kürze schreiben.

[212]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. November 1533

Zürich StA, E II 336, 125

Bullinger BW III 227f., Nr. 284

Der Hinweis auf [Röm 8, 13] ist das einzige Positive, was M. schreiben kann. Während die Feinde Tag und Nacht tätig sind, besonders in der Eidgenossenschaft, sind [die Reformierten] ratlos. Wer selbst schwimmen kann, darf nicht darauf warten, dass Gott ihn aus dem Wasser zieht. Das Volk muss entsprechend belehrt werden.

61 Kurz nach W's Wechsel von Basel nach Strassburg, im Jahr des Weggangs von Bartolomeo Fonzio aus Strassburg.

Als sich M. nach der Haltung Zürichs in den Solothurner [Reformations-]Wirren erkundigte, sagte ihm ein angesehener Mann [N. N.], er habe nichts Gutes gehört; [Johannes] Haab, zurzeit als [Zürcher] Gesandter in Solothurn, habe kürzlich in Basel den Einfluss der «Pfaffen» kritisiert, dabei gilt er immerhin als gut evangelisch. Möge sich Gott erbarmen und Erkenntnis schenken! B. soll wenigstens kurz schreiben, sonst ist M. ohne Trost.

[213]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 16. November 1533

Zürich StA, E II 342, 16

Bullinger BW III 231 f., Nr. 287

Auch B. bedeutet es viel, Briefe von M. und anderen zu erhalten [vgl. Nr. 212]. Die Sorge um die Eidgenossenschaft belastet ihn. Zwar steht die Zürcher Kirche fest, auch wenn einige Ratsherren schwanken, doch ein erneuter Krieg wäre gefährlich, da die Erbitterung immer noch gross ist. [Die Zürcher] haben sich gegen einen möglichen Einmarsch gerüstet, auch wenn sie noch keine Hauptleute ernannt haben. Der von M. mitgeteilten Äusserung [Johannes] Haabs will B. nachgehen. Gruss. Laut Gerüchten sollen Spanier in Rom eingedrungen sein, weshalb [der Bischof von] Veroli [Ennio Filonardi] Luzern verlassen habe; B. vermutet eine Finte. Gruss von Utinger.

[214]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], [kurz vor 23. November 1533?]⁶²

Zürich StA, E II 340, 149

Ungedruckt

B. dankt M. für seine Bemühungen um die Veröffentlichung von B's hebräischer Grammatik, fordert nun aber das Manuskript seinem früher geäusserten Wunsch entsprechend [vgl. Nr. 208], zurück. Er hat mehrfach darauf hingewiesen, dass kein

62 Vermutlich handelt es sich um den von Petrus Dasypodius überbrachten Brief, den B. in seinem Brief an M. vom 19. Dezember [1533] (Nr. 225) erwähnt und der die Mittei-

Drucker seine Schriften nur ihm zuliebe veröffentlichen und dafür einen Verlust riskieren soll; wenn sie nützlich sind, wird ihm jemand einen angemessenen Preis zahlen, andernfalls macht es B. nichts aus, wenn sie untergehen. Die von [Johann] Herwagen angebotenen Konditionen weichen weit ab von dem, was M. früher mitgeteilt hat [-], gleichen aber dem, was Christoph [Froschauer] Leo Jud zahlt, nämlich einen Gulden für vier Bogen. B. fordert deshalb das Werk mit dem nächsten Boten zurück und zitiert aus Herwagens Brief [-], dieser habe Bucer, Capito, Micyllus, Oekolampad und Erasmus für solche Kleinigkeiten [wie B's Vorrede?] nichts, für vier Bogen einen Gulden bezahlt, und dies zu einer Zeit, als 1625 Exemplare gedruckt wurden; ihm entstünde deshalb ein Verlust, und er sei nur aus Wohlwollen gegenüber B. bereit gewesen, das Büchlein zu solchen Konditionen zu drucken. Grynaeus hat zu B's Nahum-Auslegung Stellung genommen [-]; B. ist froh, dass sich dessen Kritik nur auf seine Übersetzung bezog, und bittet auch M. nochmals [vgl. Nr. 208], sich zu diesem Werk zu äussern. Er grüsst M., dessen Frau und Familie, Grynaeus, Herwagen und [Thomas] Platter; seine Frau lässt M's Frau grüssen.

[215]

M. an Martin Bucer und Wolfgang Capito

Basel, 23. November 1533

Zürich ZB, Ms. F 81, 334

Bucer BW X 356–360, Nr. 791; englische Übersetzung: Corr. Capito III 172–174, Nr. 524

Ein Besucher aus Strassburg [N.N.] berichtete, es könnte dort bereits vor Jahresende um das Evangelium geschehen sein. Die Kanoniker führten ungestraft ein zügelloses Leben und intrigierten gegen den Rat. Besonders beunruhigend sei das Kommen und Gehen vieler Fremder, die sich zuerst an die Kanoniker wendeten. Ausserdem verleihe der Bischof [Wilhelm von Hohnstein] vielen zweifelhaften Leuten das Bürgerrecht. Eine grosse Zahl von Täufern und Irrlehrern [wörtlich: «dogmatistae»], die anderswo keinen Ort fänden, würden hier geduldet, die Prediger schwiegen, der Rat wisse nichts davon oder sei nachlässig, öffentliche Laster blieben ungestraft, Sakrament und Wort Gottes würden verachtet. Der Rat fordere damit Gottes Zorn heraus; dass er die Machenschaften der Kanoniker nicht sehe, sei wohl die Strafe dafür. Besonders erschreckend fand M's Gewährsmann, dass ihm ein Adliger [N.N.] sagte, die Wiedereinführung der Messe würde bei einer

lung des Entschlusses, auf den Druck der hebräischen Grammatik zu verzichten, enthielt. Da Dasypodius am 23. November 1533 von M. nach Strassburg weiterempfohlen wurde (vgl. Nr. 215), wird dieser Brief kurz vorher geschrieben sein.

Volksbefragung auf grosse Zustimmung stossen. All dies ist auch [dem Basler Bürgermeister Jakob Meyer] bekannt; sie beide sind darüber beunruhigt. M. warnt die Adressaten, damit man von ihnen nicht sagen kann, sie würden bei anderen, nicht aber bei sich selbst zum Rechten sehen. Die Wurzeln der falschen Lehren müssen rechtzeitig ausgerissen werden, und es dürfen keine neuen gesät werden. M. will damit auf Dinge hinweisen, die den Adressaten vielleicht entgangen sind. Über anderes wird [Petrus] Dasypodius berichten, den er ihnen empfiehlt.

[216]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. November 1533

Zürich StA, E II 336, 124

Bullinger BW III 235, Nr. 289

B. soll Näheres über die fünf [geheimen Ratsboten der Fünf Orte] in Erfahrung bringen; M. will nichts anderes, als was ihm B. durch [Petrus] Dasypodius aufgetragen hat. Die von B. mitgeteilten Gerüchte [vgl. Nr. 213] sind nicht haltlos: Bei einem Tumult wegen der Reise des Papstes [nach Marseille] starben Kardinäle [Gerücht in Zusammenhang mit dem Tod von Geheimsekretär Jacopo Salviati und Kardinal Antonio Ciochi del Monte?], die mit dem französischen [König] sympathisierten, einer davon durch Gift. Ein Stadtteil wurde geplündert, und die Kaiserlichen wollen den Papst nicht mehr zurückkehren lassen. Dies erzählte ein Adliger [N. N.], der den Papst zu den Schiffen geleitete. M. grüsst B., dessen Frau und Utinger.

[217]

Martin Bucer an M.[Strassburg], [nach 23. November 1533]⁶³

Zürich ZB, Ms. F 80, 178

Bucer BW X 361–365, Nr. 792

Was [N.N.] über die Umtriebe der [Strassburger] Kanoniker erzählte [Nr. 215], ist haltlos, auch wenn der Vorwurf zügelloser Lebensführung zutrifft. Die Kanoniker sind Fürsten und Grafen, die in Palästen wohnen und oft abwesend sind, deshalb ist es schwierig, sie den Gesetzen zu unterwerfen. Anders als die Priester, welche immerhin auf das Stadtrecht vereidigt wurden, sind sie jedoch dem Rat gegenüber loyal und haben grössere Zugeständnisse als irgendwo sonst im Reich gemacht. Zur Duldung ausschweifenden Lebenswandels schweigen [die Theologen] keineswegs. Es trifft aber zu, dass wahllos neue Bürger aufgenommen werden, da die Mehrheit der Ratsherren behauptet, die Stadt sei sonst nicht mehr frei. Daran, dass der Rat in der Frage der Sekten gespalten ist, sind allerdings [die Theologen] schuld; viele meinen, gegen jene, die sich auf ihr Gewissen berufen, dürfe nur bei äusserer Unbotmässigkeit Gewalt angewendet werden. Nun zwingt aber die Zunahme der Sekten zu einer anderen Haltung. Die Stadt und der Rat stehen in der Sache des Herrn fest; wenn nur [Basel] ebenso standhaft wäre! [Strassburg] riskiert sogar den Reichsbann, denn der Bischof kämpft am Reichskammergericht [zu Speyer] gegen den Beschluss [des Rats], Klostereinkünfte nach dem Tod der Mönche den Armen zukommen zu lassen. Aber nähme doch umgekehrt der [Strassburger] Rat die Strenge [des Basler Rats] zum Vorbild! M. kann sich darauf verlassen, dass [der Strassburger Rat] eine andere Haltung einnimmt als Solothurn. Dass die Sekten noch nicht unterdrückt sind, ist die Schuld der Prediger; Egentinus [Anton Engelbrecht] verteidigt sie, und wie Paul [Phrygio] weiss, ist Matthäus [Zell] ihnen gegenüber mild gestimmt, während Capito eine härtere Haltung als früher vertritt. Die Sektierer bringen Hedio und B. so sehr in Verruf, dass sie vor allem beim Volk wenig ausrichten können; in Bezug auf den Rat besteht Hoffnung. Zu M's Mahnung, der Arzt solle sich selbst heilen [Lk 4, 23], ist zu sagen, dass B. andere Kirchen hauptsächlich im eigenen Interesse besucht, sowie um die Eintracht zu fördern. Capitos Wirken kommt von Gott, wie sein Erfolg zeigt. Sie können Hilfsgesuche nicht abweisen, auch wenn sie zu Hause die Erfahrung machen, dass der Prophet im eigenen Land nichts gilt [Lk 4, 24 par.]. [Strassburg] ist Babylon; hier kann man nicht das Gleiche erwarten wie in [in Basel] oder in anderen Städten. Trotzdem danken B. [und Capito] für die Mahnung. Was die [Wiedereinführung der] Messe betrifft, soll M. unbesorgt sein.

63 B. antwortet auf M's Brief an B. und Capito vom 23. November (Nr. 215).

[218]

Heinrich Bullinger an [M.]⁶⁴

[Zürich], 4. Dezember 1533

Zürich StA, E II 342, 18

Bullinger BW III 242–245, Nr. 293

Die Fünf Orte haben bereits vor [dem Zweiten Kappeler Krieg] je einen Bevollmächtigten für vertrauliche Beratungen nach Luzern entsandt, so auch kürzlich während der Unruhen in Solothurn; nach deren Beilegung sind sie wohl nicht mehr in Luzern versammelt. Sie tagen nach Bedarf und haben grossen Einfluss auf die Gemeindeversammlungen, doch über ihre Beratungen dringt nichts nach aussen. Bei den [Reformierten] traut keiner dem andern, und dieses Misstrauen richtet sich auch gegen geheime Räte; ohne Vertrauensleute kommt aber nur Geschwätz zustande. In diesen letzten Zeiten herrschen Heuchelei und Kleinmut, während die Gottlosen siegen. Ennio [Filonardi], der jetzt [aus Luzern] abreist, hat [die Fünf Orte] gegeneinander aufgebracht. Der [französische] König und der Papst, um derentwillen sie stritten, sind sich unterdessen [beim Treffen in Marseille] einig geworden. B. befürchtet, dass daraus grosser Schaden entstehen könnte, und bittet um Nachrichten. Je nachdem, wie sich die Einigung in Bezug auf Mailand und den Kaiser gestaltet, drohen Reisläuferei, Verfolgung und Gottes Vergeltung; nur Gott kann aus diesen Gefahren helfen. B. schreibt deutsch, damit M. den Brief [dem Bürgermeister Jakob Meyer] zeigen kann, aber sonst darf ihn niemand sehen. B. befürchtet den Untergang der Eidgenossenschaft, doch es muss alles versucht werden. Die Zeiten sind vergleichbar mit jenen von Josia und Zedekia. M's Brief vom 23. November [Nr. 216] kam erst am 3. Dezember an. Auf den Brief von Wolfgang [Wissenburg] [-] antwortet Leo Jud [-]; B. lässt [Wissenburg] grüssen und entschuldigt sich. Gruss. Empfehlung für Oswald [Schreckenfuchs]² (vgl. Nr. 220)].

64 B. antwortet auf M's Brief vom 23. November (Nr. 216).

[219]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 11. Dezember [1533]

Zürich ZB, Ms. F 80, 153

Bucer BW X 407–411, Nr. 802

M's Mahnungen sind B. willkommen. Capito, Hedio und B. tun ihr Möglichstes, doch die Häretiker, die von Gott als Versuchung geschickt werden, müssen irgendwo einen Ort haben. Die ersten kamen aus Zürich, die nächsten aus Schwaben. Kürzlich erzählte einer ihrer Anführer, [Martin] Linck [Lingg], die Gegend von Basel stehe ihm offen; nun wollen einige dorthin ziehen, denn nach der jährlichen Ratswahl droht ihnen bei Verweigerung des Eids die Ausweisung. Auch wenn [die Theologen] kein Gehör finden, müssen sie wachsam sein, um sich nicht schuldig zu machen. Um die inneren Verhältnisse [in Strassburg] stünde es besser, wenn man sich nicht äusserlich sicher fühlen würde. [Die Theologen] müssen die Schafe Christi hüten, bis Gott sie das Glück Jerusalems sehen lässt [vgl. Ps 128 (Vulg. 127), 5]. Gruss. [Die Basler] sollen in Bezug auf die Berner nicht den Mut verlieren, haben diese doch einen tüchtigen Schultheissen [Hans Jakob von Wattenwyl]. B. kann das gegenseitige Misstrauen der [reformierten] Eidgenossen nicht verstehen. Die Zürcher lassen sich davon lähmen, dass sie von Bern, Basel und anderen nur Treulosigkeit erwarten. Der Basler Schreiber [Stadtschreiber Kaspar Schaller oder Ratsschreiber Heinrich Ryhiner?] schrieb [-], [Basel] wolle die Lage prüfen, bevor man sich auf einen Krieg einlasse. Auch die [aufständischen Reformierten] in Solothurn haben eine gute Sache schlecht angefangen, denn Gott ist ein Gott der Ordnung und des Friedens [vgl. 1Kor 14, 33]. Sie hätten vom Rat die versprochene Freiheit des Evangeliums einfordern und nötigenfalls mit Hilfe Berns legitime Mittel suchen können, hätten aber eher die Heimat verlassen als zu den Waffen greifen sollen. Man muss ihnen beistehen, doch unter Einhaltung der Gesetze. Wenn Eintracht statt Misstrauen herrschte, könnte ihnen zweifellos zur Freiheit verholfen werden. [Die Theologen] müssen wachen und mahnen. Gruss. Vielleicht antwortet Capito auf das Weitere, da M's Brief [-] in dessen Händen ist.

[220]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [kurz vor 12. Dezember 1533]

Zürich StA, E II 336, 120

Bullinger BW III 247f., Nr. 295

B. soll stark sein, Gott wird die Seinen nicht verlassen. M. dankt für den nützlichen Brief [Nr. 218]. Am Ratschlag [Zürichs] gegen seine Nachbarn [vgl. Nr. 221] missfällt M., dass er den [Basler] Freunden nicht mitgeteilt wurde, vielleicht aus Überheblichkeit. Der Papst soll mit [Heinrich von Orléans], dem Sohn des [französischen] Königs, nach Italien zurückgekehrt sein, um ihm fünf Städte zu übergeben; anschliessend wolle er nach Mailand ziehen. [Der Landgraf von] Hessen soll dem König Hauptleute geschickt haben; ein vornehmer [Basler] [N. N.] soll von ihm zum Heerführer berufen worden sein. Da der Bote [N. N.] drängt, kann M. nicht mehr schreiben. Er grüsst B. und die Seinen, besonders Utinger. Oswald [Schreckenfuchs?] hält sich bei M. auf, will aber nach Strassburg weiterreisen; er ist des Hebräischen kundig. Diesen Morgen werden [im Basler Rat] Gesandte nach Bern bestimmt. B. soll schreiben, ob auch [Zürich] jemanden entsendet.

[221]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 12. Dezember 1533

Zürich StA, E II 347, 45–46

Bullinger BW III 248–250, Nr. 296

M. soll sich klarer ausdrücken, da die Boten zuverlässig sind und sie beide nichts zu verbergen haben. B. hat nicht verstanden, was M. über einen Ratschlag [Zürichs] gegen die Nachbarn schrieb [Nr. 220]. Andreas [Schmid], der Sohn des Bürgermeisters [Felix] Schmid, wurde trotz öffentlichen Protests [der Theologen] in den [Kleinen] Rat gewählt. Der «Rüden» [die Gesellschaft zur Constaffel] beruft solche Leute, ohne dass sich [die evangelisch Gesinnten] dagegen stellen. [Schmid] hat zwar dem päpstlichen Glauben abgeschworen und am Abendmahl teilgenommen, doch B. vermutet Heuchelei und fürchtet, Gott werde die Nachlässigkeit der schon oft ermahnten Ratsherren strafen. Da der Bote [N. N.] in Eile ist, konnte B. nicht in Erfahrung bringen, ob [Zürich] Gesandte [nach Bern] schickt.

[222]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 14. Dezember 1533

Zürich StA, E II 342, 17

Bullinger BW III 250 f., Nr. 297

Im letzten Brief [Nr. 221] schrieb B., was ihn mit Sorge erfüllte; nun kann er erleichtert mitteilen, dass gegen die Stimmen der päpstlich Gesinnten die Besten in den [Kleinen] Rat gewählt wurden: Nikolaus Brunner, [Hans] Schneeberger und einige gute Leute aus dem Grossen Rat. Falls sich erhärtet, was B. über den Fund von [französischem?] Gold hörte, wird er demnächst Erstaunliches zu berichten haben. Er erkundigt sich nach der Tagung [des Schwäbischen Bundes] in Augsburg und dem Bündnis des Papstes mit dem französischen [König]. [In Zürich] sind keine Neuigkeiten bekannt.

[223]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [zwischen 15. und 19.] Dezember 1533

Zürich StA, E II 336, 121

Bullinger BW III 252 f., Nr. 299

M. freut sich über die Wahl guter Leute [in den Kleinen Rat Zürichs, vgl. Nr. 222]. Über die Tagung [des Schwäbischen Bundes] in Augsburg ist noch nichts bekannt. Der Papst und der französische [König] haben [beim Treffen in Marseille] vereinbart, dass der König das Luthertum ausrotten soll, angefangen bei den Seinen und bei seiner Schwester [Margarete von Navarra], die andernfalls verbannt werden soll. Dafür verspricht ihm der Papst die Kaiserwürde und die Einsetzung eines neuen römischen Königs. Der [französische] König soll bereits zwei Brüder [Jean-Jacques, Claude, Gaucher?] und eine Schwester [Philippine?] von [Guillaume] Farel ertränkt haben [falsches Gerücht]. Der Papst macht dem Kaiser zum Vorwurf, dass er die Konzilszusage nicht eingehalten und Deutschland nicht bezwungen habe – das Konzil hätte demnach so wie die Badener Disputation verlaufen sollen, wenn Zwingli an Letzterer teilgenommen hätte. Dies erzählte ein über den König gut unterrichteter [Basler Ratsherr (N. N.)]. B. soll über das [angeblich gefundene] Gold berichten [vgl. Nr. 222], sobald er mehr darüber weiss. M. grüsst ihn und die Seinen, besonders Utinger.

[224]⁶⁵

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, 18. Dezember 1533

Zürich ZB, Ms. F 80, 26

Ungedruckt

B's Schweigen ist nicht als Ausdruck von Geringschätzung zu verstehen, doch er liess sich immer wieder vom Schreiben abhalten, weil er mit M's Verständnis rechnete. Da aber nach [Publilius] Mimus ein guter Mensch zorniger auf Kränkungen reagiert [Publilius Syrus, Sententiae B 10], will er M's Grosszügigkeit nicht überfordern. M. hat Otto [Werdmüller] zu Recht empfohlen [-]; dieser studiert fleissig, kümmert sich auch um Glaubensdinge, ist sittsam und lässt sich ermahnen. Nähme ihn doch Markus [Marx Röist d. J.] zum Vorbild, der für alles eher taugt als für die Wissenschaft! Dieser flieht vor der noch ungefährlichen Pest, übersieht aber das schädlichere Übel, das er in sich trägt; B. ist froh über seine Abreise. Der Venezianer Bartolomeo [Fonzio] ist nach Augsburg gereist, um seine Förderer zu besuchen, oder vielmehr wegen seiner Brautwerbung; da sich sein Bruchleiden trotz einer Operation nicht gebessert hat, ist er noch nicht zurückgekehrt. B. bedauert die schwierige Lage [der Eidgenossenschaft?], doch Laster und Undankbarkeit bleiben nicht ungestraft. Er bittet M. um weitere Freundschaft und grüsst ihn und seine Frau. M. soll den beigeschlossenen Brief [-] weiterleiten und damit Noviomagus [Gerhard Geldenhauer] einen Dienst erweisen.

65 Jakob Bedrot, um 1495–1541, von Bludenz (Vorarlberg), studierte ab 1511 in Wien, wo er zum Magister promovierte, und ab 1521 in Freiburg i. Br. Ab 1526 wurde er in Strassburg als Lehrer, Visitator und Zensor zum engen Mitarbeiter Bucers. Vgl. Bullinger BW III 221, Anm. 5; Bucer BW IX 302.

[225]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 19. Dezember [1533]⁶⁶

Zürich ZB, Ms. F 80, 57

Ungedruckt

M. wird B's Briefe erhalten haben, den einen [Nr. 208?] durch M's Nachbarn Rudolf [Nusser], B's einstigen Kostgeber, den andern [Nr. 214?] durch Petrus [Dasypodius], der B's Nachfolger als M's [Provisor] an der [Zürcher Fraumünster-]Schule war. B. hofft auf Verständnis für seinen Entschluss, seine von [Johann] Herwagen [an M.] zurückgegebene hebräische Grammatik vorläufig beiseitezulegen, und nimmt an, dass sie M. wegen Botenmangels noch nicht zurückgeschickt hat. Mit diesem durch Kaspar [N. N.] überbrachten Schreiben will er M. an seine früheren Briefe erinnern, damit er das Büchlein dem Briefüberbringer mitgibt. Über die Lage in Zürich kann sich M. durch andere unterrichten lassen. [Die Schlichtung der Reformationswirren] in Solothurn ist bisher so verlaufen wie erwartet; die antichristliche Partei kämpft weiter gegen Gerechtigkeit und Freiheit, und wenn jene, die zu den Guten gehören wollen, weiterhin so unaufrichtig und unklug handeln, wird es bald um die eidgenössische Heimat geschehen sein. Möge Gott die Sache zum Besseren wenden! B. grüsst M., dessen Frau, Familie und Nachbarn sowie Grynaeus und Oporin.

[226]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Dezember 1533

Zürich StA, E II 336, 123

Bullinger BW III 263 f., Nr. 304

Wie bereits mitgeteilt [Nr. 220], waren kürzlich [Basler] Gesandte [Bernhard Meyer und N. N.] in Bern und verhandelten dort unter anderem über die Wiederherstellung der Einigkeit [unter den reformierten Städten]. Bern ist bereit, bei Aussicht auf Erfolg eine Gesandtschaft nach Zürich zu schicken; der [Basler] Bürgermeister [Jakob Meyer] wird deshalb am Samstag oder Sonntag nach Weihnachten [27. bzw.

66 Das Jahr ergibt sich aus der Erwähnung der hebräischen Grammatik Biblianders (vgl. zuletzt Nr. 214) und des Solothurner Aufstandes.

28. Dezember] für Gespräche nach Zürich kommen. Da fast alle seine [Zürcher] Bekannten [im Zweiten Kappeler Krieg] gefallen sind, soll B. vertrauenswürdige Männer angeben und diese entsprechend vorbereiten. [Die Basler] sind bereit, die zu erwartenden Anfeindungen auf sich zu nehmen. B. soll nur ausgewählte Personen einweihen, in seinen Predigten jedoch öffentlich zu Vergebung und Versöhnung aufrufen. Gruss von Markus Bersius [Bertschi].

[227]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 22. Dezember 1533

Zürich StA, E II 342, 19–20

Bullinger BW III 266–270, Nr. 306

B. ist über M's Brief [Nr. 226] hoch erfreut und wird keine Mühe sparen. Basel ist in Zürich angesehen, nicht nur wegen der [auf dem Gubel] gemeinsam erlittenen [Niederlage]. B. beginnt wieder zu hoffen. Wenn nur über die Einigkeit im Glauben zu verhandeln wäre, wäre es einfach, vertrauenswürdige [Ratsherren] zu nennen, doch das Verhältnis zu Bern ist eine heikle Frage. Die heimlichen Gegner des Evangeliums werden auf die Treulosigkeit der Berner im [Alten] Zürichkrieg und [im Zweiten Kappeler Krieg] hinweisen. Die [neutrale] Mittelpartei wird sich dieser Meinung anschliessen. Eine dritte Gruppe bilden jene, die sich vom Schmerz über die [im Krieg] erlittenen Verluste überwältigen lassen. Die Heuchler werden die Untreue der Berner als Vorwand nutzen, doch auch die Gottesfürchtigen werden davon reden. [Bürgermeister Heinrich] Walder hält sich zurück. [Bürgermeister Diethelm] Röist ist evangelisch gesinnt, aber gegenüber Bern verbittert, denn als [die Fünf Orte] Horgen angriffen und das Zürcher Banner von Bremgarten an den [Zürich-] See zog, blieb sein Versuch erfolglos, die Berner zum Eingreifen zu bewegen. Röist und die Zürcher können nicht vergessen, dass die Berner dadurch den Abfall der Landschaft auslösten und Zürich zum fatalen Friedensschluss zwangen. [Hans] Ochsner und [Rudolf] Binder sind alt und kindlich, aber vertrauenswert. [Johannes] Haab ist redlich, hat aber seinen Bruder [Urs] verloren und wurde in Baden von Berner Gesandten [N. N.] provoziert. [Heinrich und Jakob] Werdmüller haben ihren Sohn [bzw. Neffen] [Hans Georg] verloren, Itehlans Thumysen den Vater [Rudolf] und zwei Brüder [Grosshans und Junghans]. B. empfiehlt, dass sich [Jakob Meyer] zunächst nur an Röist wenden soll, der ab Johannis [27. Dezember] als Bürgermeister amtet; anschliessend soll er die Sache dem Grossen Rat vortragen, statt mit Einzelpersonen zu verhandeln. Auf B's Verschwiegenheit ist Verlass, und auch die [Basler] sollen Vertraulichkeit wahren. Ein Gerücht über diese Angelegenheit, das B. zu Ohren kam, ist vielleicht von Bern ausgegangen. B. wird seine Vertrauten im Rat sowie Röist vorbereiten, doch kein [Basler] Gesandter darf von seiner Mitwir-

kung erfahren. Es muss deutlich gemacht werden, dass man nicht Krieg vorbereitet, sondern einem solchen vorbeugen will. M. soll diesen Brief verbrennen. Grüße an Jakob Meyer, Bernhard Meyer und [Hans Rudolf] Frey. B. entschuldigt die Ausführlichkeit seines Schreibens.

[228]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 23. Dezember [1533]⁶⁷

Zürich StA, E II 340, 137

Ungedruckt

B. schreibt nur, weil Sebastian [Guldibeck] für einige Tage [nach Basel] reist; durch ihn kann M. auf B's viele Briefe [zuletzt Nr. 225] antworten. Bullinger erzählte aufgrund von M's Bericht [Nr. 223], der französische König und der Pfaffe aus Florenz [Papst Clemens VII., Giulio de' Medici] hätten ein Bündnis gegen Christus und dessen weltlichen Stellvertreter, Kaiser Karl [V.], geschlossen. B. hielt dem König bis zum Türkenkrieg einiges zugute, doch seit er dessen Treulosigkeit und Gier kennt, kann er ihm nur noch den Untergang wünschen, wie auch den [katholischen] Eidgenossen, die der König verdorben hat. Dem Papst wünscht B. die französischen Pocken [Syphilis], dem König italienische Feigen [eine Geste der Verhöhnung], Karl hingegen Klugheit und kaiserliche Gesinnung, damit die Verbrechen bestraft werden und die Gerechten in Frieden leben können. Möge sich das Reich Christi weiter ausbreiten, wie auch immer diese Sache ausgeht. Neujahrswünsche an M. und dessen Frau sowie an Oporin, auch im Namen von B's Frau.

67 Nach der in Nr. 223 von M. an Bullinger mitgeteilten Annäherung zwischen dem französischen König und dem Papst anlässlich ihres Treffens in Marseille.

[229]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], 29. Dezember 1533

Zürich ZB, Ms. F 80, 22

Teildruck: QGT VIII 234, Nr. 477a

B. schrieb unlängst ausführlich durch Markus Reschius [Marx Röist d. J.] [Nr. 224], deshalb kann er sich nun kurz fassen. M. soll den beiliegenden Brief [-] an Ludwig Edlibach in Zürich senden, der B. für [die Beherbergung von] Markus viel schuldet. Bei Columella [Res rustica 1, 7] sagt ein Geldverleiher, dass auch gute Schuldner oft schlechte werden, wenn man nie bei ihnen vorstellig wird. B. geht es weniger um das Geld als darum, dass man ihm den missratenen Jüngling nicht zurückschickt. Als Capito gestern die Kanzel verliess, bestieg sie ein Täufer [Hans Adam] und verkündigte seine Eingebungen; nachdem er sich der Aufforderung eines Boten [N. N.] des Ammeisters [wörtlich: «consul» (Mathis Pfarrer)] widersetzt hatte, nahmen ihn Stadtknechte fest und brachten ihn ins Gefängnis, wo er auf seine Strafe wartet. Bartolomeo Fonzio ist von Augsburg nach Venedig gereist; sobald B. weiss, wann er zurückkehrt, soll es M. erfahren. B. möchte wissen, ob Markus [Röist] den [oben erwähnten] Brief überbracht hat. Otto [Werdmüller] bemüht sich um Frömmigkeit und Wissenschaft. B. grüsst M. und dessen Frau und bittet um Fürbitte.

[230]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 31. Dezember 1533

Zürich StA, E II 347, 47

Bullinger BW III 277, Nr. 310

Auch wenn der [Basler] Bürgermeister [Jakob Meyer] mit der Antwort [des Zürcher Rats] unzufrieden ist, soll M. [seine Vertrauten im Basler Rat] ermahnen, nicht aufzugeben. [Die Zürcher] erklärten, dass sie die Berner trotz ihres Verhaltens [im Zweiten Kappeler Krieg] als getreue Eidgenossen anerkennen; falls Bern oder Basel an einer Tagung in Baden oder anderswo an sie heranträten, sei man offen dafür, andernfalls werde man die Sache auf sich beruhen lassen. Mit diesem einstimmig gefassten Beschluss ist die Basis für eine Einigung gelegt, wenn [die Basler] nicht aufgeben und die Berner ihre Arroganz ablegen. M. soll dafür beten.

[231]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Januar 1534

Zürich StA, E II 343, 50

Bullinger BW IV 40 f., Nr. 314

M. ist verzweifelt wegen der hochmütigen Antwort [des Zürcher Rats an die Basler Vermittler zwischen Zürich und Bern, vgl. Nr. 230], die auf die wachsende Zahl gottloser [Ratsmitglieder] zurückzuführen ist. Jener Solothurner [N.N.] könnte recht haben, der sagte, die Häresie in Bern und Basel sei nun leicht zu bezwingen, da sich Zürich den [Fünf] Orten ergeben habe. Die Zürcher fürchten den Vorwurf der [Fünf] Orte, sich mit jenen zu verbünden, die sie [im Zweiten Kappeler Krieg] im Stich gelassen haben, doch wie können sie sich mit ihren Feinden verständigen, nicht aber mit ihren versöhnungswilligen Brüdern? [Jakob Meyer] stellte zwar fest, dass in der Stadt und laut [Hans Rudolf] Lavater noch mehr auf dem Land ein guter Same gesät sei, doch er sah manches, was ihn schmerzte. Nachdem der zweite Gesandte, [Hans] Rudolf [Frey], den [Basler] Rat informiert hatte – der Bürgermeister konnte wegen seines Fusses das Haus nicht verlassen –, war die Bestürzung gross; die Anhänger des Papstes sagen nun, Gott sei offensichtlich auf der Seite der [Fünf] Orte, und nur die Angst vor dem Volk halte die Zürcher noch von der Rückkehr in die Kirche ab. M. kann vor Schmerz kaum schreiben. B. soll Gott um Hilfe anrufen, gewissen Leuten weniger vertrauen und unermüdlich an der Heilung des Hauptes [d. h. der Obrigkeit] arbeiten. Bei Gelegenheit will M. mehr schreiben. Er grüsst B. und die Seinen, Utinger, Leo [Jud], Pellikan, Theodor [Bibliander] und alle anderen.

[232]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 17. Januar 1534

Zürich StA, E II 342, 28

Bullinger BW IV 42 f., Nr. 316

Der Briefüberbringer [N. N.] ist vertrauenswürdig. [Der Zürcher Rat] beauftragte die Gesandten zur Badener Tagsatzung [vom 15. Januar, Johannes Haab und Kaspar Nasal], getreulich aufzunehmen, was ihnen [die Basler] oder Berner entgegenbringen; B. ist zuversichtlich, dass die Freundschaft gefestigt wird, wenn sich nur [die Basler] nicht von einigen Gottlosen abschrecken lassen. [In Zürich] steht es nicht

schlecht. M. soll berichten, wenn er Zuverlässiges über Strassburg, Augsburg, den französischen [König] oder [Württemberg] hört. Gruss und Bitte um Fürbitte.

[233]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 22. Januar 1534

Zürich StA, E II 347, 49–50

Bullinger BW IV 48–50, Nr. 318

B. entnimmt M's Brief [Nr. 231], dass M. über [die Zürcher] verzweifelt ist; B. hatte hingegen mit einem Erfolg der Vermittlungsbemühungen [Basels zwischen Zürich und Bern] gerechnet, wenn nur die Berner durch eine Gesandtschaft oder ein Schreiben Entgegenkommen gezeigt hätten. Er kann verstehen, dass den [Basler] Gesandten [Jakob Meyer und Hans Rudolf Frey] nicht alles gefiel, was sie [in Zürich] sahen, doch er hofft weiter auf [Basel], auch wenn er von M. hört, dass [an der Bader Tagatzung vom 15. Januar] weder [die Basler] noch die Berner auf [die Zürcher] zugegangen sind. Wie [der Zürcher Rat] dies aufnehmen wird, ist offen, doch [die Theologen] verlieren deshalb nicht den Mut; selbst wenn Vertreibung und Tod drohen sollten, werden sie den Dienst, zu dem M. sie aufruft, unerschrocken fortsetzen. M. soll für sie beten; B. hofft auf Gottes Hilfe. Gruss. M's Brief [vom 8. Januar] ist erst heute angekommen. Leo [Jud] lässt grüssen.

[234]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. Januar 1534

Zürich StA, E II 343, 51

Bullinger BW IV 50–52, Nr. 319

An der Tagung [des Schwäbischen Bundes in Augsburg] wurde kein Beschluss über die Erstreckung des Bundes gefasst, da der junge Herzog [Christoph] von Württemberg auf der Herausgabe von Tübingen und Neuffen beharrte und die von König Ferdinand angebotenen Herrschaften in Bludenz und in der Steiermark ablehnte. Man rechnet deshalb mit Krieg und mit dem Zerbrechen des Bundes. Die evangelischen Städte sind nur zu einer Bundeserneuerung bereit, wenn man sie bei ihrer Religion lässt, was [die geistlichen Fürsten] ablehnen; die Städte planen nun ein eigenes Bündnis. Die in Augsburg versammelten Bundesstände warten auf die Ant-

wort des Kaisers zum Konflikt zwischen Ferdinand und [dem Haus] Württemberg. Aus Frankreich liegen keine Nachrichten vor, doch Bucer schreibt [-], dass dort der Satan wüte. Der [Basler] Rat bemüht sich darum, [durch den Erlass des Basler Bekenntnisses (RBS 1/1 571–583)] die Einigkeit in Stadt und Land zu fördern, wie B. von jenen [Ungenannten] erfahren wird, die er neulich [nach Basel] geschickt hat. M. hat noch nicht gehört, wie es um die Aussöhnung in der Strassburger Kirche steht; die Täufer ermöglichen es den Anhängern des Papstes, ein schändliches Leben zu führen. M. grüsst B. und die Seinen, Utinger, Pellikan, Theodor [Biblian-der] und alle anderen.

[235]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, [nach 27. Januar (um 3. März?) 1534]⁶⁸

Zürich ZB, Ms. F 80, 25

Ungedruckt

B. dankt für das Geld, das der [Basler] Schreiber [Stadtschreiber Kaspar Schaller oder Ratsschreiber Heinrich Ryhiner?] überbracht hat. Dass M. nur kurz schreibt [-], lässt B. vermuten, M. habe seinen Brief [Nr. 224] nicht erhalten, den er Markus [Marx] Röist mitgab. Dieser ist ein Lügner und hat B. auch beim Schreiber verleumdet. Von den Ereignissen [in Strassburg] wird M. durch Bucer und Capito Kenntnis haben. Dr. Anton [Engelbrecht], der frühere Weihbischof von Speyer, der acht Jahre zu St. Stephan predigte, ist abgesetzt worden, womit die Obrigkeit zeigt, dass sie sich um die Kirche kümmern will; M. wird wissen, was dieser «verkehrte Silenus» [im Sinne von: mehr Schein als Sein, vgl. Erasmus, Adagia, 3, 3, 1] getrieben hat. [Melchior] Hoffman hat seine Schwärmerei ein wenig gemildert und ist von seiner Selbstverpflichtung zu Schweigen, Brot und Wasser abgerückt; M. soll sich Näheres durch Hedio berichten lassen, der ihn mehrmals im Gefängnis besuchte. Otto [Werdmüller] studiert erfolgreich und ist so streng zu sich selbst, dass er keinen Ansporn braucht. Gruss. Bartolomeo [Fonzio] schreibt aus Venedig [-], er lebe jetzt versteckt bei Freunden; nach Strassburg will er nur zurückkehren, falls er nicht in der Heimat bleiben kann. Sein Verbleiben könnte dem Evangelium dort Raum schaffen.

68 Terminus a quo ist die Entlassung von Anton Engelbrecht am 27. Januar 1534. Bedrot berichtete darüber am 3. März in ähnlichen Worten, aber vielleicht aus etwas grösserem zeitlichem Abstand («nuper» statt «hisce diebus») auch an Bullinger, vgl. Bullinger BW IV 78, Z. 12–14.

[236]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], [Januar 1534?]⁶⁹

Zürich StA, E II 340, 136

Ungedruckt

Sebastian Fabricius [Guldibeck] hat B. mitgeteilt, M. wolle ihm Nachricht geben, sobald [Johann] Herwagen wegen B's hebräischer Grammatik antworte. B. dankt und bittet M., sich weiter darum zu kümmern; M. soll die Blätter [des Manuskripts] [Andreas] Karlstadt mitgeben. B. nimmt es geduldig hin, wenn seine geistige Schöpfung unveröffentlicht bleibt; falls das Werk nützlich ist, wird sich eine bessere Gelegenheit [für die Drucklegung] finden, andernfalls ist es besser, wenn es zerrissen statt in vielen Exemplaren ausgestreut wird. B. grüsst M. sowie dessen Nachbarschaft und Familie.

[237]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. Februar 1534

Zürich StA, E II 343, 52

Bullinger BW IV 58–61, Nr. 323

M. besitzt keine Abschrift seines Briefs [Nr. 231], glaubt aber nicht, dass er so verbittert geschrieben hat, wie B. behauptet [Nr. 233]. M. schrieb, [die Basler] seien [von den Zürchern] noch nie so enttäuscht gewesen wie nach deren Antwort [auf den Basler Vermittlungsversuch zwischen Zürich und Bern], hatten sie doch eigens den prominenten [Bürgermeister Jakob Meyer] entsandt. Von Clodius [Hans «Klotz» Escher] und dessen Anhängern war nichts Besseres zu erwarten. [Die Zürcher Gesandten in Baden, Johannes Haab und Kaspar Nasal] hätten wenigstens das Gespräch auf die Aussöhnung [mit Bern] bringen sollen. Die Berner halten sich

69 Wahrscheinlich wurde dieser Brief bald nach dem mehrtägigen Aufenthalt Guldibecks in Basel, den B. am 23. Dezember 1533 angekündigt hatte, verfasst. Da ein Besuch Karlstadts in Basel erwähnt wird, ist auch eine Abfassung kurz vor dem 19. Mai 1534 zu erwägen (vgl. Nr. 262), doch bereits Ende März stand fest, dass Froschauer die Grammatik drucken wollte (vgl. Nr. 250).

zurück, weil sie eine Antwort fürchten, die den Konflikt noch vertieft. [Vadian?] schrieb an M. [-], eine Einigung hätte die Absicht [der Fünf Orte] durchkreuzt, [Zürich] im Falle eines Angriffs auf Bern oder [Basel] von der Hilfeleistung abzuhalten. B. glaubt M. nicht, obwohl dieser nur schreibt, was er sicher weiss. Als Grund für seine Mahnung, sich nicht von Furcht leiten zu lassen, verweist M. auf die Äusserung eines [Zürcher] Ratsherrn [Hans Rudolf Lavater?], die Zürcher wollten einen Krieg unbedingt vermeiden, da sie gegen [die Fünf Orte] bereits fünf Niederlagen erlitten hätten. Auch wenn M. kaum Hoffnung auf den [Zürcher] Rat setzt, hofft er doch auf Gott und weiss vom guten Samen, der [in Zürich] gesät ist [vgl. Nr. 231]. [Basler Ratsherren] bedauern, dass [in Zürich] ein Geheimer Rat fehlt; erst kürzlich ist [aus dem Zürcher Rat] etwas an die Feinde gelangt. Die [Basler] Gesandten [Bernhard Meyer und Rudolf Supper] waren ebenso wie [die Zürcher] beauftragt, Vorstösse freundlich entgegenzunehmen, doch was nützt dies, wenn [die Zürcher] schweigen? B. soll M. weiterhin mahnen und trösten. Es heisst, der französische [König] stelle ein Heer gegen die Eidgenossen auf, doch ist unklar, ob gegen die [katholischen] oder [reformierten Orte]. Gegen Letztere wird er kaum vorgehen, da der hessische [Landgraf] bei ihm ist; dieser wird nächstens in Strassburg erwartet. M. hofft auf Gott und grüsst in Eile.

[238]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 12. Februar 1534

Zürich StA, E II 347, 51

Bullinger BW IV 57f., Nr. 322

B. freut sich über die [mit dem Basler Bekenntnis] erreichte Einigkeit [vgl. Nr. 234], die [den Zürchern] bisher versagt blieb; er hofft, dass andere Kirchen dem Beispiel folgen werden. Er bittet um ein Exemplar [des Bekenntnisses] sowie um Nachricht über den französischen [König] und die Unruhen in Paris. In Zürich fürchtet man, [der König] plane einen Krieg. Christian Schryber [Fridbolt] aus St. Gallen, der im Dienst [des Königs] steht, wollte [in Zürich] eine Rede [von Guillaume Du Bellay?] gegen [Kaiser] Karl und [König] Ferdinand drucken lassen; dies wurde ihm verweigert, weil damit Söldnerwerbungen vorbereitet werden sollten. M. soll auf der Hut sein, falls versucht wird, die Schrift in Basel drucken zu lassen. Die Rede wurde übersetzt und so formuliert, als ob es um den Türkenkrieg und die Freiheit Deutschlands ginge. Über die Lage [in Zürich] wird der Briefüberbringer [N. N.] berichten. Gruss. M. soll die Beilagen [-] nach Strassburg weiterleiten. Utinger lässt ihn grüssen.

[239]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Februar 1534

Zürich StA, E II 336, 131

Bullinger BW IV 63–65, Nr. 326

Die dem [Basler] Rat schriftlich mitgeteilte Nachricht [-] über Unruhen in Paris wurde heute von einem Adligen [N. N.] bestätigt, der vom [französischen] Königshof kam. Der König zieht mit einem grossen Reiterheer nach Paris und bereitet [einen Feldzug] gegen den Kaiser und dessen Bruder [König Ferdinand] vor. Der hessische [Landgraf] war heimlich bei ihm; es wurden Schriften ausgetauscht, wobei Graf Philipp [richtig: Wilhelm] von Fürstenberg übersetzte. Ein französischer Gesandter [Guillaume Du Bellay] ist nach einem feindseligen Auftritt in Augsburg gegen den Kaiser und [König] Ferdinand zu Herzog [Wilhelm] von Bayern weitergereist; sein Verhalten passt zu der von B. erwähnten Rede [vgl. Nr. 238]. Die Bischöfe von Mainz, Würzburg und Trier sind eng mit dem hessischen [Landgrafen] verbunden; jener von Trier begleitete ihn in die Heimat. Für [den Landgrafen] wurde ein Fastnachts-[Turnier?] angekündigt; man lässt Ställe für 1600 Pferde vorbereiten. Die Türken sollen eine Flotte gegen Italien aufstellen. Über den Papst hört man nichts. M. ruft dazu auf, Gott um den Schutz seines Wortes zu bitten. Grüsse an B., Uttinger, Pellikan, Leo [Jud] und Theodor [Bibliander].

[240]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 23. Februar 1534

Zürich StA, E II 342, 29

Bullinger BW IV 67f., Nr. 328

B. dankt für die Zusendung [des Basler Bekenntnisses] und für M's Antwort [Nr. 239]. Die Nachrichten über [den Landgrafen von] Hessen, den französischen [König] und die [französische] Gesandtschaft in Augsburg beunruhigen ihn sehr; er fürchtet, der Papst wolle durch seine Verbindung mit dem König und mit deutschen [Fürsten] den bisher friedfertigen Kaiser zur Unterdrückung der [evangelischen] Religion in Deutschland reizen, wohingegen der König Mailand und Neapel gewinnen und sich am Kaiser für die Schande von Pavia [1525] rächen will. Die Fürsten und Städte [des Schmalkaldischen Bundes] sehen die Gefahr nicht und verletzen die Treue zum Kaiser, in dessen Schutz die Städte bisher ihren Glauben

leben konnten. Bald wird die göttliche Strafe für die Geringschätzung des Evangeliums und für das Blut der Bauern folgen; es gibt keine Treue mehr. B. grüsst [Jakob Meyer].

[241]

Georg Wimpfer⁷⁰ an M.

Stein am Rhein, 25. Februar [1534]⁷¹

Zürich ZB, Ms. F 82, 330

Ungedruckt

W. schreibt an M., um für ein Geschenk [das Basler Bekenntnis?] zu danken, obwohl er weiss, wie beschäftigt M. ist. Sooft W. und Telo [N. N.] auf M. zu sprechen kommen, wünschen sie ihm Gesundheit und freuen sich, dass er ein so hohes Amt ausübt. Zuverlässige Nachrichten kann W. nicht berichten. Die Lage in Stein ist ruhig. [Das Kloster St. Georgen] hat einen neuen Amtmann, Rudolf Kambli; W. hofft, dass dieser sich nicht von der Krankheit des Ämterkaufs anstecken lässt, da sonst der Zorn der [Zürcher] Obrigkeit droht; der Ruf [der Stadt Stein oder ihrer Theologen?] war in Zürich lange schlecht, und täglich treten neue Feinde und falsche Brüder auf. Leonhard Hospinian ist als Schulmeister nach Kempten berufen worden, doch wird er dort weniger grosszügig behandelt als versprochen; es ist zu hoffen, dass er bei passender Gelegenheit in die Heimat zurückkehren kann. W. und [Telo] empfehlen sich M. als dessen Schüler und bitten um Fürbitte.

70 Georg Wimpfer, † 1559, von Hagnau bei Meersburg (?), in Tübingen 1511 immatr. und 1514 Magister (?), wurde 1525 zusammen mit Johannes Zwick aus Riedlingen an der Donau vertrieben und war ab 1528 Pfarrer in Stein am Rhein. Vgl. Bullinger BW IV 206, Anm. 1, sowie Erg.-bd. A, S. 69.

71 Das Jahr ergibt sich aus dem Amtsantritt von Rudolf Kambli als Amtmann des Klosters Stein am Rhein im Sommer 1533 (vgl. Schaffhausen StA, Georganamt H 1, Nr. 136).

[242]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. Februar 1534
Zürich StA, E II 343, 53
Bullinger BW IV 73–75, Nr. 331

Trotz Zeitmangels will M. über zwei Dinge schreiben. Zum einen hat er bereits darauf hingewiesen [Nr. 237], wie nützlich die Wiedereinführung des Geheimen Rates wäre; nun kommt er im Auftrag von [Jakob Meyer] darauf zurück. Die Schlechten fürchten einen solchen Rat, wie M. selbst von einem Zürcher [N.N.] hörte. Die Sache sollte nochmals mit [Hans Rudolf] Lavater besprochen werden. Zum andern berichtet M. über ein Gespräch mit einem evangelisch gesinnten Adligen [N.N.]; dieser meinte, der französische König sei dem Evangelium insgeheim wohlgesinnt; sobald er Teile Italiens besitze, werde seine Freundschaft mit dem Papst zu Ende sein. Der König liess in Paris vier Gefangene [Gérard Roussel, Elie Coraud, François Bertaut und (Jean Pointet?)] nicht verbrennen, sondern er zwang [Noël] Beda, mit ihnen zu disputieren, was für diesen mit Schande endete. Ein aus Paris kommender Famulus [N.N.] des Buchhändlers Konrad Resch erzählte, die Büchlein, die der König an die Tagsatzung geschickt habe [Drucke von Pierre de Vingle, vgl. L. Jacot in: Gutenbergmuseum 6, 1920, S. 48 f.], seien in Frankreich frei erhältlich. B. soll über die Glaubwürdigkeit dieser Nachrichten selbst urteilen; manche sehen darin den Grund, warum [der Landgraf von] Hessen und manche evangelische Städte mit dem König ins Einvernehmen gekommen sind. Gruss.

[243]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 4. März 1534
Zürich StA, E II 340, 67
Ungedruckt

B. dankt für [das Basler Bekenntnis] und freut sich über die Bekräftigung der Wahrheit; Gott möge verhindern, dass falsche Brüder in der Kirche und Bürgerschaft Basels Schaden anrichten, so wie es unlängst [durch die Täufer?] geschehen ist. B. hat die Auslegung der prophetischen Schriften beendet und wendet sich nun den Psalmen zu. Er wundert sich, dass M. nichts von B's hebräischer Grammatik schreibt; Pellikan wartet dringend darauf, da er sie im Unterricht verwenden möchte. Falls das Werk gedruckt wurde, soll es M's [Schüler] Konrad [Kläuser] oder

ein anderer [nach Zürich] bringen; andernfalls soll Konrad das Manuskript zurückbringen. Da M. die Briefe B's freundlich aufnimmt, sendet er ihm nun erstmals eine Empfehlung, und zwar für Hieronymus Gunz, den mit M. bekannten Famulus Zwinglis. Gunz sah sich gezwungen, seine Heimat [Biberach] zu verlassen und in Basel eine Bleibe zu suchen, bis er zurückkehren kann; er bat B. deshalb um Empfehlung an M. und an Grynaeus [-]. Vielleicht kann er gegen ein Kostgeld Nachfolger Konrads werden, wenn dieser [nach Zürich] wechselt; er wäre auch bereit, als Privatlehrer oder in einer Druckerei zu arbeiten. B. grüsst M., dessen Frau, Grynaeus, Oporin, [Thomas] Platter und alle Guten.

[244]

Martin Bucer an [M.?] ⁷²Strassburg, 6. März [1534?] ⁷³

Zürich StA, E II 446, 258

Ungedruckt

B. [und Capito] verstehen nicht, warum sich [M.?] so oft wegen Furtmüller [Johann Heinrich Fortmüller?] an sie wendet [-], da sie nur aus [M's?] Briefen von ihm wissen. Zwar haben sie gehört, dass [in Strassburg] ein ihn betreffendes Verfahren im Gange ist; wenn es um eine gute Sache geht, hat er aber nichts zu befürchten. Die Behauptung, [B. und Capito] seien ihm gegenüber ungerecht, trifft nicht zu, da sie ihn gar nicht kennen; sie kümmern sich nicht um die Angelegenheiten Fremder, deshalb möchten sie nichts mehr darüber hören. Capito und die übrigen Mitbrüder grüssen [M.?]; dieser soll seine Mitbrüder grüssen.

72 Da es sich beim Adressaten um einen Basler Theologen zu handeln scheint, dürfte der Brief an M. gerichtet sein, wofür auch der Überlieferungskontext spricht.

73 Die Datierung basiert auf der Annahme, dass vom bischöflichen Schaffner Johann Heinrich Fortmüller (Furtmüller) aus Basel die Rede ist. Dieser liess sich um Mitte Oktober 1533 und am 22. Januar 1534 von Bonifacius Amerbach wegen eines Rechts-handels an den Strassburger Stadtadvokaten Franz Frosch empfehlen, vgl. AK IV 242. 255.

[245]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 10. März [1534]⁷⁴

Zürich StA, E II 446, 256

Ungedruckt

P. schreibt es M's Verpflichtungen zu, dass dieser so selten schreibt. Das kürzlich erschienene und ihm als Geschenk zugesandte [Erste Basler] Bekenntnis hat P. mit Freude aufgenommen. M's Auftrag an Konrad [Klauser] betreffend [P's «Commentaria Bibliorum»] war unnötig, denn P. hatte bereits Christoph [Froschauer] mit der Lieferung der letzten zwei Bände beauftragt. Er bittet um Nachsicht, da sich sein Werk an einfache Landpfarrer richtet. M. soll ihn auf Mängel hinweisen und ihn verteidigen; er wollte jene nicht im Stich lassen, die lehren müssen, was sie selbst nicht gelernt haben, besonders wenn sie älter sind. P. wünscht, dass die hebräische Grammatik von Theodor [Bibliander] ohne Verzögerung gedruckt wird; er will sie im Unterricht verwenden. M. soll für die baldige Drucklegung oder für die Rücksendung des Manuskripts sorgen. P. freut sich jedes Mal für die Basler Kirche, wenn er hört, wie M's Amtsführung gerühmt wird. Er grüsst M., dessen Frau und alle Amtsbrüder.

[246]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 12. März 1534

Zürich StA, E II 342, 30

Bullinger BW IV 84–86, Nr. 337

M. hat B. auf den französischen [König] und auf die Wiedereinführung des Geheimen Rates angesprochen [Nr. 242]; B. weiss nicht, wie er darauf antworten soll. Vom machtgierigen König ist nichts Gutes zu erwarten; er will Italien beherrschen und kümmert sich wenig um Christus und um Deutschland. Jener Schwindler [Christian Fridbolt], der kürzlich – gewiss in französischem Auftrag – mit B. über den König sprach, erzählte ebenfalls, dass dieser anderen ihren Glauben lässt, wenn er bloss Herr über Italien wird. B. rät zu Zurückhaltung im Urteil und ist dankbar für Nachrichten. Die Wiedereinführung des Geheimen Rates wäre vielen

74 Die erwähnten Schriften erlauben eine zweifelsfreie Datierung.

zuwider; seine Abschaffung wurde der [Zürcher] Landschaft nach der Niederlage [im Zweiten Kappeler Krieg] [im Abkommen von Meilen] zugesagt. Nachdem dieses Abkommen schon in anderen Punkten aufgeweicht werden konnte, lässt es sich vielleicht noch ganz aufheben, besonders wenn [Hans Rudolf Lavater] Bürgermeister werden sollte, worauf die Gottesfürchtigen hoffen. Auch B. hält einen Geheimen Rat für nötig, doch im Augenblick ist nichts zu machen. B. übersendet seinen Kommentar zu den Petrusbriefen [«Commentarius in Petri epistolam utramque», Zürich 1534] und bittet um Hinweis auf eventuelle Mängel. Die Berner Vögte von Lenzburg [Sulpitius Haller], Königsfelden [Hans Ulrich Zehender], Aarburg [Gilg Schöni] und Schenkenberg [Ulrich Megger] waren zu einem Freundschaftsbesuch in Zürich; sie wurden vom Rat und anderen Persönlichkeiten drei Tage lang freundlich empfangen. Grüsse von Utinger, [Werner] Steiner, Theodor [Bibliander] und anderen. [Die Basler] werden wissen, dass [der Zürcher Rat] gegen den Wunsch [der Theologen] den Kauf von Kernengülten [Getreidezinsen] für 20 Gulden pro Mütt gestattet hat.

[247]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. März 1534

Zürich StA, E II 343, 60

Bullinger BW IV 95–97, Nr. 341

M. wird bald Neues über den [französischen] König berichten können. Die Sundgauer und Breisacher rüsten sich zur Verteidigung gegen [Herzog Ulrich von] Württemberg und fürchten dessen Bruder [Georg]; in diesem Sinne antworteten sie auch auf ein Hilfsgesuch [König] Ferdinands. Die Gottlosigkeit des französischen [Königs] [vgl. Nr. 246] ist M. längst bekannt. An der Wiedereinführung des Geheimen Rates [in Zürich] muss beharrlich gearbeitet werden, wie auch [Basler Ratsherren] meinen, mit denen sich M. unterhielt; B. weiss selbst, welche Rolle der Kyburger [Landvogt Hans Rudolf Lavater] dabei spielen könnte. Die Landbevölkerung kann vielleicht dafür gewonnen werden, wenn sie erfährt, wie sehr dies dem «Molossierhund», wie Utinger zu sagen pflegt [gemeint ist die im «Rüden» versammelte Gesellschaft zur Constaffel] zuwider ist. Der Abschied der Tagsatzung [vom 10. März in Baden, EA IV/1c 281–291] wurde [dem Basler Rat], der dort nicht vertreten war, zugeschickt, verbunden mit der Einladung zur nächsten Tagung. Auf entweder dumme oder hochmütige Weise wird hier erklärt, die Fünf Orte wollten den [Kappeler] Frieden ebenso halten wie das neu eingegangene Burgrecht mit Solothurn, doch Letzteres ist gegen den [reformierten] Glauben gerichtet, und der Friedensvertrag verbietet neue Bündnisse. Wenn die zunehmende Bedrängnis nicht durchbrochen werden kann, ist es bald um [den reformierten Glauben] geschehen.

M. dankt für [B's Kommentar zu den Petrusbriefen]. Einer von M's Diakonen [N. N.] beanstandete, dass sich B. [in diesem Werk] den aus den Paulusbriefen genommenen Argumenten [von Ulrichus Velenus] gegen einen Aufenthalt von Petrus in Rom verschliesst. M. hält diese Frage für unwichtig, doch der Betreffende kennt [Velenus] und glaubt, viele würden hier Anstoss nehmen. M. wünscht B. Wohlergehen und lässt Utinger für dessen Brief [-] danken, den er beantworten will, sobald er Zeit findet.

[248]

M. an Joachim Vadian

Basel, 24. März 1534

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 189

Vadian BW V 157f., Nr. 761

V's Brief [-] war M. sehr willkommen, doch er wagt im Wissen um V's Amtspflichten nicht, ihn um häufigeres Schreiben zu bitten. M's Freunde äussern sich fast verzweifelt über die Lage in Zürich; nur die Freiheit der Predigt macht ihnen Hoffnung, doch die Gesellschaft des «Mollosserhundes» [d. h. die im «Rüden» versammelte Gesellschaft zur Constaffel] neigt den [Fünf] Orten zu. Kürzlich hat [M.] bei [Bullinger] die Wiedereinführung des Geheimen Rates angeregt [Nr. 242], doch die Obrigkeit hat den Bauern [nach dem Zweiten Kappeler Krieg] dessen Abschaffung versprochen; immerhin will sich [Bullinger] darum bemühen. Vier Berner Vögte wurden bei einem Besuch in Zürich freundlich empfangen [vgl. Nr. 246], auch vom Rat; dies könnte der Einigung [der reformierten Städte] zuträglich sein. Wenn V. die Möglichkeit hat, soll er auch andere dazu anspornen. Der Abschied der Tagsatzung [vom 10. März in Baden] wurde Basel, das dort nicht vertreten war, zugeschickt; zur Solothurner Angelegenheit heisst es darin in hochmütigem Ton, [die Fünf Orte] wollten sowohl den Frieden als auch das Burgrecht [mit Solothurn] halten, doch das Burgrecht ist gegen [die Reformierten] gerichtet und verstösst gegen den [Kappeler] Frieden. [In Basel] ist man sich nicht einig, ob man der Einladung zur nächsten Tagung folgen soll. Eine Stellungnahme V's wäre sicher willkommen. [Die Basler Theologen] tun ihr Möglichstes. Die Berner haben Simon Sulzer mit der Visitation der Schulen beauftragt. Was Markus [Bertschi] mitteilt [-], wurde dem Lehrer der Stipendiaten [Johannes Uebelin] aus Paris zugesandt [-]; M. erwähnt dies, damit V. nicht an der Glaubwürdigkeit zweifelt. In Frankreich ist das Feuer [des Evangeliums] entzündet, auch wenn der Fortgang ungewiss ist. In Basel stehen die Dinge gut. M. grüsst V. mit dessen Frau und «Kindern» [einzige Tochter: Dorothea] und entschuldigt sich für sein verworrenes Schreiben.

[249]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. März 1534

Zürich StA, E II 343, 61

Bullinger BW IV 98 f., Nr. 343

B. soll dafür besorgt sein, dass der Briefüberbringer [N. N.], der im Auftrag [des Basler Rats] unterwegs ist, eine klare Antwort erhält. Der Rat hat an [den Zürcher Rat] geschrieben [-], doch nur Allgemeinheiten, da jeweils alles ausgestreut wird; daran zeigt sich die Notwendigkeit eines Geheimen Rates. Wegen ihrer Uneinigkeit sind [die reformierten Orte] nicht gegen ihre Feinde gewappnet; B. soll Gott um Hilfe bitten. Gruss.

[250]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 31. März [1534]⁷⁵

Zürich StA, E II 340, 120

Ungedruckt

B. hat mit Bedauern vernommen, dass M. unter Schmerzen an den Unterschenkeln und dessen Frau an Augenbeschwerden leidet, freut sich jedoch darüber, dass M. wegen seiner Amtsführung geschätzt wird. Heute traf B. M's [Schüler] Konrad [Klauser], der ihm berichtete, M. habe [B's hebräische Grammatik] nicht zurückgeschickt, weil sie [Johann] Herwagen nach seiner Rückkehr von der Frankfurter Messe drucken wolle. B. fordert sie jedoch samt dem an M. geschriebenen [Widmungs-?]Brieflein [vgl. Nr. 306] zurück, weil [Christoph] Froschauer bei der Abreise nach Frankfurt versprochen hat, hebräische Lettern für deren Druck zu besorgen. B. bittet um M's Urteil über seine Auslegung der Prophetie Ezechiels [Ez 40–48] in Pellikans Kommentar [«Commentaria Bibliorum», Bd. 3, Zürich 1534, f. 199r.-212r.]. B. hat diese Auslegung nicht für den Druck verfasst; sie war als Entwurf für ein zukünftiges Werk gedacht. M. soll sie strenger beurteilen als B's Vorrede zu Jesaja [vgl. Nr. 137], verfügt doch B. unterdessen über zweijährige Erfahrung mit [prophe-

75 Wegen der Angaben über den Stand von B's Publikationsplänen steht das Jahr zweifelsfrei fest.

tischen Schriften]; M's Kritik wird ihn anspornen. Er hat bereits [gleichentags] an Oporin geschrieben [Zürich StA, E II 340, 119] und ihn aufgefordert, M. nach seinem Urteil zu fragen, weil M. lange nicht geschrieben hat. Nachdem B. beim Essen den Briefüberbringer [N. N.] traf, schreibt er nun auch an M. selbst. Gruss, auch an M's Frau und [Thomas] Platter.

[251]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 31. März 1534

Zürich StA, E II 342, 31

Bullinger BW IV 99–101, Nr. 344

B. hat bereits früher durch Christoph Froschauer geschrieben [Nr. 246], was in Bezug auf die Wiedereinführung des Geheimen Rates zu hoffen ist, und hat kürzlich mit dem [vom Basler Rat] nach Zürich geschickten Boten [N. N., vgl. Nr. 249] darüber gesprochen. B. hat dessen Auftrag an einige [Ratsherren] weitergeleitet, die Kundschafter [N. N.] nach Uri und anderswohin entsandt haben, um sich nach dem italienischen Heer zu erkundigen. Die St. Galler und andere, die mit Italien in Verbindung stehen, haben nichts gemeldet, doch [die Zürcher] sind dankbar für die Warnung. Der Abt von Einsiedeln [Ludwig Blarer] will den Pfarrer von Weiningen [Hans Keller] wegen Schmähung der Messe und des [Kappeler] Friedens vertreiben; die dortige Mannschaft [d. h. das Aufgebotsrecht] gehört den Kindern Gerold Meyers [von Knonau, Wilhelm und Gerold d. J.], das Blutgericht dem Landvogt zu Baden, das Lehen und Niedergericht dem Abt. Vielleicht wollen die Schwyzer auf diesem Weg [Zürich] mit Krieg oder einem Prozess überziehen. Weiteres wird Scholasticus [Ulrich Schuler] berichten. Die unwichtige Frage, ob Petrus nach Rom kam, hat B. [in seinem Petrusbriefkommentar] offengelassen; er hält zwar die Schriften der Väter für glaubwürdiger als die Konjekturen von [Ulrichus] Velenus, doch wenn M. nachliest, wird er sehen, dass B. dem Urteil anderer nicht vorgreift. Er grüsst M. und [Jakob Meyer]; [die ins Vertrauen gezogenen Zürcher Ratsherren] lassen Letzterem danken. Heute hat man zwei mutmassliche Verräter [Hans Leemann und Jakob Graf] im Gefängnis verhört.

[252]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 6. April 1534

Zürich StA, E II 342, 32

Bullinger BW IV 114, Nr. 350

Der aus Uri zurückgekehrte Kundschafter [N. N.] berichtete, dass keine Verhandlungen oder Tagungen stattgefunden hätten; auch Schaffhausen und St. Gallen haben nichts über eine von Innsbruck oder Italien ausgehende Bedrohung gemeldet; sie haben versprochen, bei Gefahr frühzeitig zu warnen. Einzig Vadian schrieb am 1. April [-], Ennio [Filonardi], der die Sache des Papstes betreibe, werde nach Luzern zurückkehren. B. will bei Gelegenheit mehr schreiben. Er empfiehlt den bedürftigen Briefüberbringer [N. N.], der [in Zürich] wöchentlich einen halben Gulden erhält. Gruss. Die Berner schrieben [dem Zürcher Rat] [-], die Fünf Orte rechneten damit, dass Zürich bald den alten Glauben annehmen werde; [die Zürcher] antworteten [-], sie hofften, diesen Tag nie zu erleben.

[253]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. April 1534

Zürich StA, E II 336, 133

Bullinger BW IV 116–120, Nr. 352

Laut Gerüchten ist der [französische] König mit einem grossen Heer auf dem Weg von Burgund nach Mömpelgard, das er gekauft haben soll. Der Feldzug soll sich gegen den Spanier Gabriel Salamanca, Graf von Ortenburg, richten und dem deutschen Adel [im Elsass] deshalb nicht unwillkommen sein. Der Graf hält heute Kriegsrat; die Sundgauer und Elsässer wurden zu den Waffen gerufen, doch raten andere ihnen zum Stillhalten. Bisher glaubte man, das Machtstreben des Königs gelte Italien. [In Basel] fürchtet man, mit dem Sundgau den [Korn-]Speicher zu verlieren. Gemäss [in Basel] eingegangenen Briefen [-] geschieht in Paris Erstaunliches: Der König liess aufgrund einer päpstlichen Bulle gegen die Lutheraner [vgl. Bullinger BW IV 117, Anm. 6] über 50 Personen ins Gefängnis werfen, darunter Gelähmte mit ihren Betten, doch seit seiner Unterredung mit [dem Landgrafen von] Hessen hat sich die Lage verändert. Ein Augustinermönch [Elie Coraud?] predigt neben dem Louvre-Schloss evangelisch, ebenso im Schloss ein Karmeliter [N. N.] aus Italien, den der Papst seiner Nichte [Katharina de' Medici] schickte. Die Schwes-

ter des Königs [Margarete von Navarra] betreut Letztere. Viele namhafte Leute hören täglich diese Predigten. Die Bischöfe von Paris [Jean Du Bellay] und Senlis [Guillaume Petit] werden als Lutheraner angefeindet. Der Rektor [der Universität, Nicolas Cop] musste um des Evangeliums willen die Stadt verlassen. Der Mönch [Jean de] Salignac, Kenner der drei [alten] Sprachen, wurde aus der theologischen [Fakultät] ausgeschlossen. Der Herr [Komtur?] von St-Jean de Latran [Guillaume Quynon?], [François] Vatable, [Jacques] Toussain, [Pierre] Danès sowie einige Ratsherren und Ärzte geben sich durch täglichen Predigtbesuch als Jünger Christi zu erkennen, während der «Sophist» [François] Le Picart klagte, nur noch alte Frauen hörten seine Predigten. Die erwähnten Briefe bestätigten all dies ausser der Nachricht über den Karmeliter. In England hat der Patriarch [Erzbischof Thomas Cranmer] den Papst exkommuniziert, und in London wurden in einem Spiel Bilder von acht Kardinälen und ihren Konkubinen verbrannt. Heute hat M. erfahren, Rufus [Gérard Roussel] sei freigelassen und [Noël] Beda sei gefangen genommen worden. Vor einigen Tagen wurde [in Paris] ein vor 15 Monaten inhaftierter Genfer [Jean Pointet?] verbrannt, doch M. weiss nicht, aus welchem Grund. Er möchte mehr über die [Zürcher] Gefangenen [Hans Leemann und Jakob Graf] erfahren. B. soll sich mannhaft für den Rat [d. h. für die Wiedereinführung des Geheimen Rates] einsetzen. M. grüsst B., Utinger und alle anderen.

[254]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. April 1534

Zürich StA, E II 336, 132

Bullinger BW IV 123, Nr. 354

M. ist erfreut, dass die [Zürcher] Kundschafter die Warnungen [Basels, vgl. Nr. 251f.] nicht bestätigen konnten; er bleibt aber überzeugt, dass die [Fünf] Orte nur eine passende Gelegenheit abwarten. [Die Reformierten] dürfen sich nicht mehr wie [im Zweiten Kappeler Krieg] überraschen lassen. Die Nachricht über Briefe aus Innsbruck [vgl. Nr. 252] war glaubwürdig. [In der Gegend von Basel] veranlasst die Sorge vor einem Krieg die Bauern dazu, Wein und Getreide in die Stadt zu schaffen. Es gibt Drohungen gegen Mönche, Äbte und andere [Geistliche]; die Adligen sehen mit Unwillen, wie diese den Besitz ihrer Vorfahren verzehren. M. sieht Unheil voraus und hofft auf Gott. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger.

[255]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 18. April 1534

Zürich StA, E II 342, 33

Bullinger BW IV 126f., Nr. 356

Die Gefangenen [Hans Leemann und Jakob Graf] sind frei. Ein Grund dafür ist, dass fast alle Zürichseegemeinden im [Zweiten Kappeler] Krieg in gleicher Weise damit drohten, unter Verletzung des Treueeides einen [Separat-]Frieden mit den [Fünf] Orten zu schliessen, wie auch sie beide es vorschlugen. Die [Fünf] Orte hatten Leemann gefangen genommen und ihn in das [Zürcher] Freiamt geschickt, um zur Kapitulation zu raten, was er durch Graf tat; der Vorschlag wurde allerdings abgelehnt, und Leemann kehrte zum [Zürcher] Heer zurück. Fast alle Seegemeinden und das Freiamt setzten sich beim Rat für die Gefangenen ein. Sie wurden entlassen, wurden aber zum Verlust der Ehre und zu hohen Geldstrafen verurteilt und dürfen ihren Wohnort nicht verlassen. Es waren so viele untreu, dass man nicht alle strafen kann, doch diese Gründe müssen vertraulich bleiben. Die Stadt war damals in Not; [das Heer] hatte das Freiamt verlassen und lag in Horgen. M. soll diesen Brief verbrennen. B. dankt für die Nachrichten aus Frankreich und England [Nr. 253]. Gleiches berichtete ein Gefolgsmann [N. N.] des Königs aus Paris [-]. Es gibt viele Kriegsgerüchte; M. soll mitteilen, was er erfährt, und für [die Zürcher] beten. Gruss. B. bedauert, wie schändlich Luther über die Privatmesse und gegen Erasmus geschrieben hat [«Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe», Wittenberg 1533]; er bringt der Kirche mehr Schaden als Nutzen, doch Bucer zieht ihn allen evangelischen Gelehrten Europas vor. Der Mönch [Luther] wagt es, zu behaupten, M's Vorgänger Oekolampad sei vom Teufel erwürgt worden, und beschimpft den verdienten Erasmus als Arianer. Die Kirche wird von Stürmen erschüttert; möge Gott die Seinen in der Wahrheit erhalten! Utinger grüsst M., B's Mutter [Anna Wiederkehr] grüsst M's Frau.

[256]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, 19. April [1534]⁷⁶

Zürich StA, E II 446, 299

Ungedruckt

M. soll die beiliegenden Briefe [-] weiterleiten, besonders jenen an Bullinger so rasch als möglich. M. weiss um die Lage in Strassburg; wenn die Kriegsläufe nicht wären, würde sich [der Rat] sicher ernsthaft um die Kirche und die Schule kümmern. Täglich werden Söldner geworben; noch ist unklar, zu welchem Zweck. Man nimmt an, dass es um die Restitution von Württemberg geht, doch B. fürchtet, dass nach einem Erfolg noch anderes versucht wird. Die Sache muss Gott anheimgestellt werden, den [Homer] «Obwalter des Krieges» nennt [Ilias 4, 84; 19, 224]. Otto [Werdmüller] strebt unermüdlich nach Bildung und Ehrenhaftigkeit. Gruss.

[257]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. April 1534

Zürich StA, E II 343, 54

Bullinger BW IV 132–135, Nr. 359

M. dankt für die Nachrichten über die zwei [aus dem Gefängnis entlassenen Zürcher, Hans Leemann und Jakob Graf] [Nr. 255]. Der [Landgraf] von Hessen wird vor Pfingsten mit einem Heer unter Führung eines Herzogs von Braunschweig [N. N. (falsches Gerücht)] und mit weiteren Edelleuten in Württemberg sein; [die Wiedereinsetzung Herzog Ulrichs von Württemberg] findet viel Unterstützung, Geld und Truppen sind vorhanden. Der [französische] König und angeblich auch der [Herzog] von Lothringen stehen bereit, falls die Sundgauer, Elsässer und Breisacher Württemberg verteidigen wollen. Herzog [Wilhelm] von Bayern wappnet sich mit einem dreiteiligen Heer gegen Österreich und Böhmen; er soll dem Kaiser fünf Heerführer abspenstig gemacht haben. [König] Ferdinand verfügt über erfahrene Heerführer, aber wegen Geldmangels nicht über genügend Truppen; laut Gerüchten hat ihn der Woiwode [Johann I. Zápolya] fast ganz aus Ungarn verdrängt. Die

76 Das Jahr ergibt sich aus der Erwähnung der Restitution von Württemberg.

Drohungen Ferdinands, der durch die Pfaffen [d. h. die geistlichen Fürsten] zusätzlich aufgehetzt wird, haben den [Landgrafen] von Hessen zum Handeln bewegt, da sonst nicht nur sein Fürstentum, sondern das Evangelium in Deutschland bedroht wäre; darum ist Gebet nötig. M. betrachtet es als Wunder, dass die mehrjährigen Vorbereitungen unentdeckt blieben; was er schreibt, ist nur wenigen bekannt und soll vorläufig geheim bleiben. Betreffend Erasmus und Luther stimmt er B. zu [vgl. Nr. 255]; am Anfang [der Reformation] brachten sie Nutzen, jetzt schaden sie mehr. Der eine ist hochmütig, der andere bitter und ehrgeizig. Luthers Übersetzer [Justus Jonas] drückt sich [in der lateinischen Übersetzung von Luthers Schrift «Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe», vgl. Nr. 255] milder aus, als B. schreibt, sagt er doch, [Hieronymus] Emser, Oekolampad und andere seien den Schlägen [des Teufels] erlegen. Markus Bertschi hat M. auf die Stelle hingewiesen; M. wundert sich, ob die [deutsche] Fassung anders lautet. Luther sieht den Heiligen Geist nur bei sich und den Seinen am Werk, doch der [Jüngste] Tag wird es zeigen. Die [Basler] Kirche braucht einen tüchtigen [Theologen]; M. bittet B., jemanden zu empfehlen. B. soll Wolfgang Kuchmeister sagen, dass M. bereit ist, seinen Sohn [Balthasar?] zur Probe bei sich aufzunehmen; M. kommt nicht dazu, selbst zu schreiben. Er bittet um Nachricht über die Tagsatzung [vom 14. April in Baden], damit er sieht, ob die Berichte der [Basler und Zürcher] Gesandten übereinstimmen.

[258]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 22. April 1534

Zürich StA, E II 342, 34

Bullinger BW IV 135 f., Nr. 360

B. bittet M. um Fürsprache beim Rat für einige arme Gesellen [N. N.], die um eine Gabe bitten, da sie [Johannes] Honegger ungerechterweise 200 Gulden bezahlen müssen. Zürich und Bern haben ihnen je 100 Pfund [50 Gulden] geschenkt, weil sie redlich und bedürftig sind. Sie haben im Ersten Kappeler Krieg Zürich um Unterstützung für eine Verurteilung Honeggers ersucht, doch heute haben er und Seinesgleichen die Oberhand. Der Salzherr [Jakob Goetz] und andere Basler wissen um diese Sache; die Briefüberbringer können Näheres berichten.

[259]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 24. April 1534

Zürich StA, E II 342, 35

Bullinger BW IV 142–145, Nr. 363

B. hat in der Beilage, wie von M. gewünscht [Nr. 257], [zwei] Artikel der Tagsatzung [vom 14. April in Baden] notiert. Kriegsnachrichten sind ihm auch weiterhin sehr willkommen. Falls [König] Ferdinand wider Erwarten siegen sollte, kämen [die Protestanten] in Not, deshalb soll man beten. Der Landgraf [Hessen] hat B. gebeten [-], beim Rat auf freien Durchzug seiner Soldaten hinzuwirken – dies muss vertraulich bleiben –; B. hütet sich, durch solches Vorgehen Argwohn zu wecken, hat aber mit Überraschung vernommen, dass durchziehende Truppen freundlich begrüßt wurden. Der Rat gestattet keinen Zuzug ins Lager von [Herzog Ulrich von] Württemberg oder von Ferdinand; auch [die Theologen] warnen davor, denn die Anhänger des französischen [Königs] könnten dies später zum Vorwand nehmen. Da sich M. nach einem gelehrten Mann erkundigte, weisen ihn [die Zürcher Theologen] auf Andreas Karlstadt hin, der in geistlichen und weltlichen Wissenschaften gebildet und erfahren ist. Sie haben mit dem [Basler Stifts-]Schaffner [Ulrich] Schuler über ihn gesprochen. Anders als von Luther dargestellt, ist er mild und bescheiden; Grynaeus kennt ihn. M. soll sich zu diesem Vorschlag äussern. [Beilage:] Die Basler Gesandten [Heinrich Ryhiner und Blasius Schöllli] sind den [Zürcher] Gesandten Johannes Haab und Heinrich Rahn freundlich begegnet; sie wünschten erstens, die übrigen Orte sollten keine Gesandte fremder Herren aufnehmen, und weil sich die Fünf Orte nach [der Bündnistreue] der evangelischen Städte erkundigt haben, verlangt Basel zweitens Einblick in ihr Bündnis mit Freiburg und Solothurn. Mit dem ersten Punkt wird [der Zürcher Rat] einverstanden sein, ist er doch vor einem Jahr gegen Ennio [Filonardi] aufgetreten und musste seinerseits wegen der Eidgenossen [1522] Veit Suter und die Kaiserlichen ausweisen. Über den zweiten Punkt wird morgen beraten; man wird wohl nach Bern und Basel schreiben, dass man in Baden Antwort geben wolle. Da die Innerschweizer in Angst sind, wäre die Gelegenheit günstig, um mit ihnen über ihr Vorgehen gegen [die Reformierten] und ihre Kontakte mit Innsbruck und Mailand zu reden. B. zitiert die deutsche Fassung von Luthers Bemerkung über den Tod Emsers und Oekolampads [«Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe», WA XXXVIII 204]; sie besagt klar, Oekolampad sei vom Teufel getötet worden.

[260]

Heinrich Bullinger an [M.]⁷⁷

[Zürich], 18. Mai 1534

Zürich StA, E II 342, 36

Bullinger BW IV 177–180, Nr. 376

B. wartet ungeduldig auf einen Brief von M. Am 16. Mai schrieb Konstanz an Zürich [Zürich StA, A 205.1, Nr. 144], König [Ferdinand] sei von [Landgraf Philipp von] Hessen in Kirchheim bei Lauffen am Neckar besiegt worden, wobei 2'000 Soldaten umgekommen seien und Philipp von Pfalz[-Neuburg] verwundet worden sei. Wenn sich dies bestätigt, wird die Freude gross sein. Andere sagen, Herzog [Ulrich von Württemberg] habe das stark befestigte Calw an der Nagold unweit vom Kloster Hirsau eingenommen. M. soll schreiben, wenn er zuverlässige Nachricht hat. Die Freigrafenschaft Burgund betreffend wollte [der Zürcher Rat] nichts unternehmen, doch B. nimmt an, Bern habe an die Fürsten von Hessen und Württemberg geschrieben [Bern StA, A III 23, 170, an Ulrich von Württemberg]. In einer Kopie, die B. sah [vgl. Zürich StA, A 241.1, 14. Mai 1534], werden sie gebeten, auf die Erbeinung Burgunds [mit den Eidgenossen] Rücksicht zu nehmen, doch [die Zürcher] wollten die Fürsten nicht beleidigen. Entgegen der Hoffnung B's und mancher Ratsherren hat [Zürich] weder Gesandte noch Briefe [an die Fünf Orte?] geschickt, dies wegen der Kürze der Zeit und weil man einige Ratsherren mit der Vorbereitung einer Antwort beauftragte, die wohl mit den Gesandten der anderen Städte abgeglichen wurde. Der französische Gesandte Guillaume [Du Bellay, sieur] de Langey, der Bruder des Bischofs von Paris [Jean Du Bellay], sprach in Zürich mit [B. und Pellikan] über die Einheit der Kirche und bat sie um Darlegung ihrer Position. Er lud [die Theologen] von Zürich, Bern, Basel, Schaffhausen usw. ein, Vorschläge zur Wiederherstellung der Einheit nach Paris zu senden. B. und Pellikan erklärten, die Einheit könne einzig auf dem Evangelium beruhen. Sie begrüßten das Bemühen des Königs um eine Einigung und seien bereit, ihre Lehre und eventuelle Zugeständnisse an die Schwachen schriftlich darzulegen. Darauf warnte sie der Gesandte vor schroffen Äusserungen gegen die römische Kirche und den Papst; B. hat deshalb wenig Hoffnung. Sie versprachen, ihre Mitbrüder zu benachrichtigen. Der Gesandte wollte wohl vor allem erreichen, dass sie sich dem König gegenüber zurückhalten; da der Papst den Untergang des Aberglaubens nicht mit Gewalt aufhalten kann, wird nun versucht, durch geheuchelte Milde Zugeständnisse zu erreichen. B. legt einen Brief Vadians bei [Bullinger BW IV 174–177, Nr. 375] und bittet um Rücksen-

77 M's Antwort (Nr. 261) weist diesen als Empfänger aus.

ding. Er kann sein Schreiben wegen der Eile des Boten [N. N.] und dringender Geschäfte nicht nochmals durchlesen. Gruss. [M.] soll sich zu Karlstadt [und dessen eventueller Berufung nach Basel] äussern.

[261]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Mai 1534

Zürich StA, E II 343, 55

Bullinger BW IV 180–182, Nr. 377

Ursache für M's Schweigen war seine Überlastung und die Ungewissheit der Nachrichten. Seit Samstag [16. Mai] treffen Berichte über die Niederlage der Truppen [König] Ferdinands ein, und in die österreichische Nachbarschaft kehren [Soldaten] zurück, von denen manche verwundet sind. Alle rühmen die Milde der Fürsten [Philipp von Hessen und Ulrich von Württemberg], während dem römischen König wie seit jeher Geldnot nachgesagt wird. Ein [von Basel] entsandter Bote [N. N.] ist noch nicht zurück. Aus Mömpelgard wird an M. geschrieben [-], die [Fünf] Orte strebten eine Bundeserneuerung an, doch der dortige Kommandant [N. N.] rät dringend davon ab, da es geheime Pläne gegen die Gottlosen gebe. Innerhalb von 14 Tagen zögen weitere Fürsten und Herren zu Felde; Herzog Wilhelm von Bayern werde am Pfingstmontag [25. Mai] mit Herzog Christoph von Württemberg den Feind angreifen; die schwäbischen Städte, Augsburg, Ulm und Nürnberg rüsteten sich, um nötigenfalls spanischen Truppen des Kaisers entgegenzutreten. M. hat gehört, die [Fünf] Orte und ihre Verbündeten hätten kürzlich im Tal von Sitten ein Bündnis mit Savoyen geschlossen; ein Walliser [N. N.] äusserte Freude über die Verstärkung der Gegner der Lutherischen. Der Walliser Bischof [Adrian von Riedmatten] stellt Munition und Pulver bereit, vielleicht gegen die Berner. Wie schon schon lange bekannt [vgl. zuletzt Nr. 171] berufen sich die [Fünf] Orte auf die Bündnisse, die sie selbst verletzen; M. wünscht ihnen und ihren Anhängern den Untergang. Er lobt B's Antwort an den [französischen] Gesandten [Guillaume Du Bellay] [vgl. Nr. 260]. Der Drache muss getötet werden, sonst verdirbt er einen mit seinem Gift; Zugeständnisse führen nur zu neuer Gottlosigkeit. M. kann deshalb nicht Erasmus folgen, der an die Erneuerbarkeit des Papsttums glaubt. M. verabscheut Vermittler, seit solche [in den Kappeler Kriegen] den Feinden zum Sieg verhelfen. Der Brief Vadians [vgl. Nr. 260] hat ihn erfreut. Über [die Berufung von] Karlstadt wurde verhandelt, aber M. kann noch keinen Beschluss mitteilen. Er grüsst B. und alle Mitbrüder, besonders Utinger.

[262]

**Die Theologen von Basel an Heinrich Bullinger
und die übrigen Theologen von Zürich**

Basel, 25. Mai 1534

Zürich StA, E II 343, 56

Bullinger BW IV 192 f., Nr. 383

Als sich M. unlängst [bei B.] nach einem geeigneten [Theologen] erkundigte [Nr. 257], wurde ihm Andreas Karlstadt empfohlen [Nr. 259]; dieser Vorschlag stiess [bei den Basler Theologen] sogleich auf Zustimmung. Als Karlstadt kürzlich in Basel war, stellten sie [an der Synode vom 19. Mai] im Gespräch mit ihm fest, dass er der Empfehlung der Zürcher und anderer entspricht und für den Dienst in der Basler Kirche geeignet ist, worauf sie einstimmig seine Berufung beschlossen haben. Sie wollen allerdings der Zürcher Kirche keinen Schaden zufügen, deshalb gilt ihr Beschluss nur, falls [die Zürcher] zustimmen. Bitte um gegenseitige Fürbitte.

[263]

Andreas Karlstadt an M.

Zürich, 28. Mai 1534

Abraham Scultetus, *Annalium evangelii ... decas II.*, Heidelberg 1620, S. 456

K. hat Bullinger gestern M's Brief [Nr. 262] übergeben. Die versammelten Amtsbrüder haben heute beschlossen, die Sache an die Obrigkeit zu bringen. Der amtierende Bürgermeister [Diethelm Röist] riet den zwei Delegierten, nämlich Bullinger und Propst [Felix Frey], die auch K. beigezogen hatten, die Sache beiden Räten vorzutragen, was übermorgen geschehen soll. K. rechnet mit Zustimmung, falls Bullinger nicht ablehnt, der K. von einer Mücke zum Elefanten macht. Dies schreibt K., weil Konrad [Klauser?] gerade [nach Basel] reist; mehr später. Es steht ein Schiff bereit, das K's Hausrat, Frau und Kinder mitnehmen wird. Markus [Bertschi] soll für ein Haus sorgen, wenn möglich mit Garten.

[264]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 30. Mai 1534

Zürich StA, E II 336, 134

Bullinger BW IV 196 f., Nr. 386

Herzog [Ulrich] von Württemberg hat über die Rückeroberung seiner Heimat nach Basel geschrieben [Fabian, Quellen 109 f., Nr. 4]; er bittet um Konsultationen über ein evangelisches Schutzbündnis und erwähnt, dass er sich in dieser Sache auch an Zürich gewandt habe [vgl. Nr. 267]. [In Basel] fürchtet man, [der Zürcher Rat] werde dieses Gesuch aus Furcht vor den [Fünf] Orten ebenso ablehnen wie ein früheres [-]. [Zürich] sollte mit [Basel], Bern und anderen [reformierten Orten] sorgfältig darüber beraten. Falls das Schreiben [des Fürsten] entgegen M's Annahme noch nicht beantwortet wurde, soll B. seinen Einfluss in diesem Sinne geltend machen, andernfalls soll er über die erteilte Antwort berichten. M. schreibt dies im Auftrag [von Bürgermeister Jakob Meyer?]. M. grüsst Leo [Jud] und empfiehlt dessen Verwandten [Hans Heinrich Winkeli?].

[265]

Andreas Karlstadt an M.

Zürich, 30. Mai 1534

Zürich ZB, Ms. F 80, 355

Barge, Karlstadt II 595 f., Nr. 37

Als Heinrich [Bullinger] und Propst [Felix Frey] heute in K's Anwesenheit beiden Räten dessen Berufung [nach Basel] mitteilten, wurde seine Entlassung abgelehnt. K. bat daraufhin Bullinger, bessergestellt zu werden und pro Woche nur noch fünf statt sechs Predigten halten zu müssen; man hat ihm Versprechungen gemacht und wird ihm Bescheid geben, bevor [sein] Sohn [Johannes?] zu Grynaeus zurückkehrt. K. will aus Dankbarkeit [in Zürich] bleiben, wenn ihn [die Basler Theologen] nicht durch Vermittlung des Rates für ein bis zwei Jahre leihweise [nach Basel] holen. Gerne hätte er sich unter M's Leitung für die Förderung der Wissenschaften eingesetzt und sich besonders um die vernachlässigte Dialektik und andere [formale Disziplinen] gekümmert. K. bedauert den Entscheid, der nicht in seiner Hand lag. Falls ihn M. leihweise [nach Basel] holt, kann K. das Geld dafür in den Ferien selbst [nach Zürich] bringen oder es schicken. Man soll nicht denken, er verschmähe

den Ruf [nach Basel]. Grüsse an Grynaeus, Markus [Bertschi], Paul [Phrygio] und Wolfgang [Wissenburg].

[266]

M. an Joachim Vadian

Basel, 1. Juni 1534

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 199

Vadian BW V 169f., Nr. 772

Die Freiburger haben alle Gelehrten und Studenten ausgewiesen und den übrigen [Einwohnern?] eine Kriegserklärung vorgelegt. [Das vorderösterreichische Regiment in] Ensisheim hat gestern Unterstützung für Villingen gegen Graf [Wilhelm] von Fürstenberg bereitgestellt. Herzog [Ulrich] von Württemberg hat an [Basel] geschrieben [vgl. Nr. 264] und ein evangelisches Schutzbündnis angeregt; [Basel] hat ihm freundlich geantwortet [Fabian, Quellen 111, Nr. 5] und mitgeteilt, dass [die reformierten Orte] gemeinsam darüber beraten werden. [In Basel] fürchtet man, dass Zürich, das ebenfalls angefragt wurde [vgl. Nr. 264 und 267], wie schon oft unklug reagiert und entweder ablehnt oder unüberlegt antwortet; M. hat Bullinger ermahnt und um Bericht gebeten. In Frankreich finden Fürstenhochzeiten statt. Der [französische] König will den englischen [König] treffen. Bis jetzt steht kein Heer [in der Umgebung von Basel?], doch es finden Rüstungen statt, vor allem mit Munition. Über die [Fünf] Orte hört M. nur, dass sie ohne Rücksicht auf die alten Bünde und den [Kappeler] Frieden neue Bündnisse eingehen wollen, während sie [den reformierten Orten] die erneuerte Freundschaft mit Strassburg, Konstanz, Augsburg, Ulm und Nürnberg vorwerfen. Erst vor einem Monat sollen der Bischof [von Sitten, Adrian von Riedmatten] und das Wallis, auch im Namen der [Fünf] Orte, ein Bündnis mit dem Herzog von Savoyen geschlossen haben. [Die Inner-schweizer] fordern Gottes Rache heraus. Der [Luzerner] Schultheiss [Hans] Hug soll dem Wahnsinn verfallen sein. Über den Papst ist nichts zu hören. M. weiss von bisher feindlich gesinnten Äbten [N.N.], die Basel als Zufluchtsort zu schätzen beginnen; er staunt über solches Wirken Gottes und ruft zum Gebet auf. Er grüsst V. sowie dessen Frau und Kinder.

[267]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. Juni 1534

Zürich StA, E II 342, 37

Bullinger BW IV 200–203, Nr. 388

B. schreibt deutsch wegen der Auftraggeber von M's Anfrage [Nr. 264]. Er ist bereit, sich für gemeinsame Beratungen über ein Bündnis mit [Herzog Ulrich von] Württemberg einzusetzen. Von einem vorausgegangenen Gesuch weiss er nichts; der Auftrag [des hessischen Gesandten] [Johannes] Lening lautete anders. Wie B. von einer hochgestellten Person [N. N.] hörte, hat der Kleine Rat am 26. Mai den Fürsten beglückwünscht und ihm Freundschaft zugesichert [-]; man liess ihn wissen, man werde die Bitte um ein Bündnis, wie es zwischen seinen Vorfahren und Zürich bestanden hatte, dem Grossen Rat vorlegen. Dies geschah am 30. Mai. Das Schreiben des Fürsten [vom 25. Mai, Zürich StA, A 195.1] wurde mit grosser Rührung aufgenommen. Bürgermeister [Diethelm] Röst, Felix Wingarter, Niklaus Setzstab und Jakob Funk beraten zurzeit im Haus von Röst über eine Antwort; B. wird berichten, wenn er Weiteres erfährt. Er vermutet, die Ratsherren seien verärgert darüber, dass sich [der Basler Rat] wegen der Berufung Karlstadts nicht an sie gewandt hat, sondern dass die Berufung durch ein Schreiben [der Theologen von Basel an ihre Amtsbrüder, Nr. 262] erfolgte; sie wollen ihn deshalb nicht entlassen und haben seine Pfründe erhöht, doch darüber will B. separat schreiben. Der Gesandte des französischen Königs, Guillaume [Du Bellay, sieur] de Langey, konnte sich auf dem Rückweg von München mit Mühe vor Eck von Reischach nach Lindau retten, wagt sich aber nicht aus der Stadt und fürchtet seine Auslieferung. [Die Basler] sollen schreiben, wenn sie Neues über Württemberg oder Frankreich erfahren. Gruss an den Bürgermeister [Jakob Meyer].

[268]

[Heinrich Bullinger] an [M.]⁷⁸

Zürich, [4. Juni 1534]

Zürich StA, E II 441, 18

Bullinger BW Erg.-bd. A 50, Nr. 388a

Da Heinrich [Hans Heinrich Winkeli?] noch nicht abgereist ist, kann B. jetzt berichten, dass die vier Verordneten [vgl. Nr. 267] vorschlagen, über die Frage eines Bündnisses mit [Herzog Ulrich von Württemberg] an der Tagsatzung in Baden mit [Basel], Bern, Schaffhausen und anderen [reformierten Orten] zu beraten. B. weiss noch nicht, was der Grosse Rat beschliessen wird, hofft aber das Beste.

[269]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 5. Juni 1534

Zürich StA, E II 343, 57

Bullinger BW IV 203 f., Nr. 389

Warum hat B. Karlstadt empfohlen [Nr. 259] und auch im letzten Brief [Nr. 260] nochmals nachgefragt, wenn ihn der Zürcher Rat – zweifellos auf B's Vorschlag hin – nicht ziehen lassen will? Nun sind [die Basler] gezwungen, ihre Bitte durch eine Gesandtschaft vorzutragen. Alle schreiben B. die Schuld zu, auch M.; wenn B. nicht will, dass ihm die Basler Kirche ernsthaft zürnt, soll er dafür sorgen, dass Karlstadt nach Basel kommt, da man dort auf ihn angewiesen ist. B. soll auf den Brief [Nr. 261] antworten, den M. dem Verwandten von Leo [Jud] [Hans Heinrich Winkeli?] mitgab. M. bittet um Verständnis für den Zorn [der Basler].

78 Es handelt sich offensichtlich um einen Nachtrag zu Nr. 267.

[270]

Andreas Karlstadt an M.

Zürich, 8. Juni 1534

Zürich ZB, Ms. F 80, 357
Barge, Karlstadt II 596 f., Nr. 38

K. hat nicht damit gerechnet, dass der Rat seine Entlassung verweigern würde, sonst hätte er auf jene andere Weise vorgehen können, die auch M. in seinem Brief [-] gutheisst. K's Wunsch nach einem Wechsel hat mehrere Gründe, wird ihm aber als Undankbarkeit oder Gier ausgelegt. Um ein bescheidenes Auskommen zu haben, musste er Besitz veräussern und fremde Hilfe annehmen, dabei predigt er fünfmal wöchentlich sowie wechselweise am Sonntag, wozu er aber einen Vertreter bitten oder ihn verköstigen muss; ausserdem unterrichtet er einige Studenten. Wie auch der [Basler] Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner] bezeugt, legt der Rat solchen Wert auf sein Bleiben, dass es K. nicht wagt, einen gegenteiligen Wunsch zu äussern. Die [Basler] Gesandten [Heinrich Ryhiner und Rudolf Supper] haben ihn freundlich empfangen; gerne würde er seine Gesinnung offen darlegen. M's Brief wird er als Andenken aufbewahren. Er grüsst den Ratsherrn [Rudolf Supper], Markus [Bertschi], Grynaeus, Paul [Phrygio] und die anderen und wünscht zusammen mit seiner Frau M. und dessen Frau Wohlergehen. Wenn keine Einigung erzielt wird, wird er zu einem Gespräch [nach Basel] kommen.

[271]

Andreas Karlstadt an M.

Zürich, 11. Juni 1534

Zürich ZB, Ms. F 80, 356
Barge, Karlstadt II 597, Nr. 39

K. hat auf Wunsch des Basler Stadtschreibers [Heinrich Ryhiner] an M. geschrieben [Nr. 270], doch der vorgesehene Bote [N. N.] änderte seine Pläne; trotzdem übersendet K. den Brief. Seine bisherigen Schreiben entschuldigt er mit den Leiden des Exils; er wollte mit seiner Bitte um ein Haus [Nr. 263] nicht einer Entscheidung vorgreifen. Gestern hat der Rat seiner Entlassung zugestimmt und einen Brief an die [Basler] Gesandten in Baden [Heinrich Ryhiner und Rudolf Supper] geschickt [-]. K. hält sich der Gunst der Zürcher und Basler für unwürdig und weiss nicht, wie er sich dankbar erweisen kann. Er bittet um Geduld, falls sich seine Abreise wegen der Vorbereitung des Umzugs verzögern sollte, und lässt Markus [Bertschi] bitten, für

ein Haus zu sorgen, damit er nicht in einem Gasthaus unterkommen muss. Vielleicht wird zuerst K's Frau mit Kindern und Hausrat eintreffen, da K. sich verabschieden und Einladungen geben muss. Nötigenfalls wird er [Bertschi] entschädigen; im Übrigen überlässt er alles M's Klugheit. K. [und seine Frau] grüssen M's Frau, [Bertschi] und die anderen.

[272]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 15. Ju[ni]⁷⁹ 1534

Zürich StA, E II 336, 135

Bullinger BW IV 212 f., Nr. 395

B. zeigt sich wieder versöhnt [-], doch M. missfällt die von Zürich vorgeschützte «Umsicht», denn diese ist aufgeblasen und von Angst begleitet, die in der Niederlage [im Zweiten Kappeler Krieg] gründet. An der Tagung [vom 9. Juni in Baden] warnte [Zürich] vor jeder Veränderung des Bündnisstandes; ein «böser Geist» [N. N.] wollte sogar Herzog [Ulrich von Württemberg] und Landgraf [Philipp von Hessen] durch eine gemeinsame Gesandtschaft mit den [Fünf] Orten von ihren Plänen abbringen, was von der Angst und Dummheit unerfahrener Führer zeugt. [Zürich] sah sich zu einer übereilten Entscheidung gezwungen, weil auch diesmal wieder [Vertrauliches aus dem Zürcher Rat] an die [Fünf] Orte gelangt ist. Wie kann man sich nur mit den Feinden der von Gott begünstigten [evangelischen] Fürsten zusammentun! Ensisheimer und Innsbrucker haben sich [zu einem vorderösterreichischen Landtag] versammelt [vgl. Speck II 860], sind aber ratlos wieder auseinandergegangen. [Philipp von] Hessen vergrössert sein Heer mit unbekannter Absicht; ein Teil bleibt in Württemberg, ein Teil ist bei [Philipp von] Hessen, ein weiterer bei [Graf Wilhelm von] Fürstenberg. Der französische König hat Mömpelgard in Besitz genommen; die dortige Besatzung ist abgezogen. M. kann wegen Kopfschmerzen nicht weiterschreiben. Karlstadts Frau soll sich wegen des für sie bestimmten Hauses an M. wenden. Grüsse an Karlstadt und die übrigen Amtsbrüder.

79 Aufgrund des Briefinhalts kommt der 15. Juli nicht in Frage.

[273]

Andreas Karlstadt an M.

Zürich, 15. Juni 1534

Zürich ZB, Ms. F 80, 354

Barge, Karlstadt II 598, Nr. 41

K. sendet seine Familie voraus, da er noch beschäftigt ist. Die Schiffsleute haben entgegen ihrer Zusage erst gestern mitgeteilt, dass sie morgen fahren, deshalb musste er seine Sachen überstürzt bereitmachen. Er hofft, seinen Aufgaben genügen zu können, und fragt sich oft, worin diese bestehen werden; er vertraut aber auf M's Klugheit und Freundlichkeit. M. soll Markus [Bertschi] darum bitten, K's Frau in das für sie bestimmte Haus zu führen; K. empfiehlt M. Frau und Kinder und grüsst M's Frau, [Bertschi] und die anderen.

[274]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 27. Juni 1534

Zürich StA, E II 342, 38

Bullinger BW IV 219, Nr. 399

B. hat gehört, M's Haltung gegenüber [Balthasar?], dem Sohn von Wolfgang [Kuchmeister], habe sich geändert, er weiss aber nicht, ob dies zutrifft. Er empfiehlt ihm den Knaben, da er der Sohn eines tüchtigen Mannes und, wie B. hofft, nicht schlecht veranlagt ist. Gruss an Karlstadt.

[275]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [nach 7.] Juli 1534

Zürich StA, E II 336, 136

Bullinger BW IV 244f., Nr. 411

Weil der von B. empfohlene [Balthasar(?) Kuchimeister] [vgl. Nr. 257 und 274] brav ist, hat ihn M. nicht mit der Mutter [N.N.] nach Hause geschickt; auch wollte der Knabe bei ihm bleiben. Er lernt zwar eifrig, konnte aber vorher nur das, was ihm seine Mutter beigebracht hat. M. weiss nicht, ob er ihn behalten soll, denn er braucht jemanden, der bei Tisch bedienen, Briefe schreiben und Botengänge übernehmen kann, doch dafür ist der Knabe zu klein und ungelehrt. Man sagt, der [Zürcher?] Schreiber [Werner Beyel?] habe Briefe nach Bern und Schwyz falsch verschickt; B. soll berichten. Der Frieden [von Kaaden] gibt M. Anlass zu Befürchtungen. In Paris ist ein gelehrter Mann [N.N.] verbrannt worden; bei der Verurteilung schwieg er, damit ihm nicht die Zunge abgeschnitten würde, doch vor dem Scheiterhaufen predigte er so eindrücklich über die Eucharistie, dass sich etwa 4'000 Menschen bekehrten. B. hat den [französischen] König richtig eingeschätzt [vgl. Nr. 246]. M. grüsst B., Utinger, Pellikan und Theodor [Bibliander], auf dessen [Kommentar zu] Nahum er wartet [vgl. Nr. 208]; er hörte von Grynaeus, das Buch sei erschienen.

[276]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 17. Juli [1534]⁸⁰

Zürich StA, E II 340, 127

Ungedruckt

B. übersendet seinen [Nahum-Kommentar (vgl. Nr. 275)] und bittet um Hinweis auf eventuelle Mängel; er hofft, das von leichter Hand verfasste Werk eines Tages ausarbeiten zu können. Manche sind vom Ausgang des Kriegs in Deutschland [zur

80 Während Karlstadts Aufenthalt in Basel (1534–1541) und nach Biblianders Empfehlung für Hieronymus Gunz an Grynaeus (vgl. Nr. 243). Die Übersendung eines kürzlich erschienenen Werks von Bibliander und die Erwähnung eines vorausgegangenen Kriegs in Deutschland sprechen für 1534.

Wiedereinsetzung Herzog Ulrichs von Württemberg] befriedigt, während andere Befürchtungen hegen; B. bleibt abwartend. Möge Gott die Fürsten und Völker zu Wahrheit und rechter Frömmigkeit führen, damit die Kirchen überall Frieden finden. B. grüsst M., dessen Frau, Karlstadt, Oporin und [Thomas] Platter. M. soll das [beigelegte] Blatt [-] Hieronymus Gunz zustellen, der sich bei Grynaeus aufhält.

[277]

M. an Ambrosius Blarer

Basel, [ca. 1.] September 1534

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 31, 46

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW I 538 f., Nr. 448

M. schreibt auf Bitten des Briefüberbringers [Markus Heiland?], obwohl er weiss, dass B. mit vielen solchen Briefen belästigt wird. Dieser Amtsbruder lebte lange Zeit gleichsam im Exil von seiner Hände Arbeit, weil die Rötung in seinem Gesicht fälschlicherweise als Lepra beurteilt wurde. Seine evangelische Lehre und sein Lebenswandel sind tadellos. Vielleicht hat B. Verwendung für ihn.

[278]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 17. September 1534

Zürich StA, E II 336, 137

Bullinger BW IV 323 f., Nr. 442

Nach der Rückkehr von seiner Badekur in Baden kam M. das Abendmahlsbekenntnis [Ambrosius] Blarers [d. h. die Stuttgarter Konkordienformel vom 2. August 1534 (Köhler, Zwingli und Luther II 337)] zu Gesicht, das ihn erschreckte, doch in Bezug auf Blarer beruhigte ihn ein Brief aus Stuttgart [-]. Demnach hätten Blarer und [Erhard] Schnepf das Bekenntnis gegenseitig sowie gegenüber [Herzog Ulrich von Württemberg] schriftlich bekräftigt; Blarer habe beigelegt, Christus werde nicht fleischlich gegessen, was Schnepf zugestanden und der Fürst als Zeuge zur Kenntnis genommen habe. Ausserdem dementierte Blarer auf der Kanzel die Gerüchte über seinen Widerruf. Er hatte das Bekenntnis selbst vorgelegt, wobei er es als in Marburg [im Oktober 1529] zwischen Luther, Oekolampad und Zwingli getroffene Übereinkunft bezeichnete, worauf Schnepf zustimmte. Deshalb konnte M's Gewährsmann [N. N.] behaupten, mit Zwingli, Luther, Blarer und Schnepf überein-

zustimmen, als ihn Schnepf als Zwinglianer denunzierte. Falls es sich bei dieser Formel, die M. schon im Vorjahr [am 26. Oktober 1532 in einem nicht erhaltenen Brief an Utinger] mitgeteilt hat, tatsächlich um ein Bekenntnis von Oekolampad und Zwingli handelt, sind sie eine Scheinkonkordie eingegangen, die beide Seiten bei ihrer Meinung bleiben lässt. Auf diese Weise werden Wahrheit und Lüge vermischt, doch M. zieht wie einst Zwingli eindeutige Aussagen vor: «weiss oder schwarz oder gar nichts». B. soll sich nicht von den Schmeichlern verführen lassen, die [in Zürich] am Werk zu sein scheinen. M. grüsst B. und die Seinen, Utinger, Pellikan und Leo [Jud], dem er nächstens schreiben will.

[279]

M. an Ambrosius Blarer

Basel, 29. September 1534

Zürich ZB, Ms. A 40, 3–4, Nr. 2

Blarer BW I 555–557, Nr. 463

M. und alle [evangelisch Gesinnten] gratulieren [Herzog Ulrich von Württemberg] zur Wiedergewinnung seiner Heimat; B. soll ihn dazu anleiten, das angefangene [Reformationswerk] fortzusetzen, damit ihm Gott das Land nicht wieder wegnimmt. M. warnt B. vor Verführung; wenn er glaubt, Zwingli und Oekolampad hätten das sächsische Bekenntnis [d. h. die Stuttgarter Konkordienformel, vgl. Nr. 278] gemeinsam mit Luther [im Oktober 1529] in Marburg verfasst, hat er sich täuschen lassen. Dass seine Annahme falsch ist, zeigt sich daran, dass die Lehrunterschiede unverändert bestehen blieben. Hat nicht ein Lutheraner [Erhard Schnepf] in den letzten Monaten von B. ein Bekenntnis zur Gegenwart des Fleisches Christi im Abendmahl verlangt, obwohl [die Artikel des Marburger Gesprächs] seit 1529 gedruckt vorliegen? Die Formel wurde M. offenbar mit Täuschungsabsicht zugespielt; M. ist überzeugt, dass sie von Luther verfasst und den Kontrahenten vorgelegt, aber von diesen wegen der darin enthaltenen Tücke nicht angenommen wurde. Nachdem sich B. und Schnepf darauf geeinigt haben, liegt die Täuschung offen zutage, denn beide lehren weiter wie bisher. M. bittet B. um Christi willen, trotz unklarer Worte an der Wahrheit festzuhalten und den Fürsten darin zu unterweisen, denn nur die Wahrheit kann sein Herzogtum festigen. B. hat es mit Betrügnern zu tun. M. bittet um Nachsicht für seine Offenheit. Er empfiehlt den Briefüberbringer [Peter Kutter?], der um Christi willen viel erlitten hat. Gruss und [nochmalige?] Empfehlung für Peter Kutter.

[280]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 3. Oktober [1534]⁸¹

Krakau, Bibl. Jagiellońska, Autographenslg. Radowitz, Nr. 30
Ungedruckt

Karlstadt schrieb an B. [-], M. habe B. bei einem Streitgespräch über das Wort «Jehova» als sehr gelehrten Hebräischkenner bezeichnet. B. dankt ihm, weist dies aber als Übertreibung zurück. Vieles ist im Hebräischen noch ungenügend erforscht. Die Sprachwissenschaften können hier weiterhelfen, so wie umgekehrt die heidnischen Sprachen durch das Studium des Hebräischen besser verstanden werden; B. will einen Beitrag dazu leisten. Er grüsst M. und die Seinen und bittet um weitere Freundschaft. Was Grynaeus betrifft, wollte er M. nicht schelten [-], sondern ihn nur ermahnen, dessen vorübergehender Entsendung zur Erneuerung der Tübinger [Universität] nicht im Wege zu stehen. Wenn man diese Aufgabe der lutherischen Partei überliesse, wäre dies zum Nachteil von Religion, Wissenschaft und Sitten. B. wünscht der Kirche, dem Fürsten [Ulrich von Württemberg] und dem Volk Besseres als eine Angleichung der Schule an das Wittenberger Vorbild, wie es die Namen [der gleichzeitig berufenen Gelehrten Melancthon und Osiander] vermuten lassen. Nochmaliger Gruss.

[281]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. Oktober 1534

Zürich StA, E II 342, 39

Bullinger BW IV 339 f., Nr. 451

Dass [Ambrosius] Blarer am Bekenntnis der Wahrheit festhält, bezeugen [aus Württemberg] zurückkehrende Amtsbrüder ebenso wie Briefe Blarers [-], Bucers [Bullinger BW IV 310–313, Nr. 436] und verschiedener schwäbischer Pfarrer [Johannes Zwick, Bullinger BW IV 275–282, Nr. 424; 306–309, Nr. 435; Benedikt Euander, Bullinger BW IV 292–297, Nr. 430]. Ein ehemaliger Zürcher Landpfarrer [N.N.], der

81 Das Jahr ergibt sich aus der Bemerkung über die Berufung von Grynaeus nach Tübingen.

jetzt eine Gemeinde [in Württemberg] versieht, rühmte [Herzog Ulrich] und berichtete, fast der gesamte Adel stehe auf der Seite [der zwinglisch-oberdeutschen Lehre]; [Erhard] Schnepf habe es gleichmütig aufgenommen, als sich B's Informant in dessen Gegenwart zur [Zürcher] Abendmahlslehre bekannt habe. Bucer schreibt [im erwähnten Brief], Philipp [Melanchthon] habe ihm freundlich geschrieben. Blarer ist unzufrieden mit der Berufung [Andreas] Osianders, meint aber, von [Melanchthon] sei nichts zu befürchten. B. ruft zum Gebet auf. Er wird bald zu Bucers [«Bericht auss der heyiligen geschrift», Strassburg 1534] Stellung nehmen; am Ende seiner eigenen Schrift «Assertio utriusque in Christo naturae» [Zürich 1534], die er beilegt, ist ebenfalls kurz vom Abendmahl die Rede. M. soll [den Zürcher Theologen] mit Gebet und Rat beistehen; sie freuen sich, dass er gesund aus der Badekur zurückgekehrt ist. B. grüsst ihn; mehr kann er nicht schreiben.

[282]

M. an Heinrich Bullinger und Heinrich Utinger

Basel, [kurz vor 10. Oktober 1534]

Zürich StA, E II 343, 59

Bullinger BW IV 349–351, Nr. 455

M. dankt B. und U., dass sie die Marburger [Artikel von 1529] an [Ambrosius] Blarer geschickt haben. Dieser täuscht sich wohl in der Annahme, jenes sächsische Bekenntnis [d.h. die Stuttgarter Konkordienformel] sei von Oekolampad und Zwingli mitverfasst worden, obwohl es [Johannes] Gast unter Oekolampads Papieren fand, wie M. einst [an U.] schrieb [vgl. Nr. 278]. M. ist unsicher, vertraut aber mehr auf das, was Zwingli publizierte. Er glaubt, dass die Lutheraner ihre Meinung hinter unklaren Worten versteckten und dass Oekolampad und Zwingli höchstens um der Freundschaft willen zustimmten. Luther hingegen schrieb an den Markgrafen von Brandenburg [«An Albrecht von Preussen ein Sendbrief», vgl. Nr. 142] feindselig über Zwinglis Lehre, und [Erhard] Schnepf sagte, Peter Kutter, der [als Pfarrer] in Cannstatt eingesetzt wurde, gelte als überaus zwinglisch; was soll dies bedeuten, wenn ihnen dieses Bekenntnis gemeinsam ist? Andererseits hat sich [Kutter] soeben in Froschauers Gegenwart hoffnungsvoll über die weitere Entwicklung geäußert. M. wundert sich über den Hochmut der Lutheraner; wie Froschauer berichtet, soll Schnepf an Gleichgesinnte geschrieben haben [-], Blarer habe sich seiner Meinung angeschlossen, obwohl [Herzog Ulrich] bei der Unterzeichnung [der Konkordie] solche Äusserungen verbot. Es heisst, Melanchthon werde nach Württemberg kommen; dies gibt, wie auch Grynaeus bestätigt hat, Anlass zu Hoffnung. M. übersendet ein Büchlein Bucers [wohl die «Defensio adversus axioma catholicum ... Roberti episcopi Abrincensis», Strassburg 1534] und bittet um ihr Urteil; unterdessen will er es auch selbst lesen. Bucer bezeugt brieflich [-], was er

geschrieben habe, stimme überein mit Oekolampads Dialog [«Quid de eucharistia veteres ... senserint, dialogus», (Basel) 1530] und mit Zwinglis zweiter Antwort an Eck [Z V 207–236, Nr. 90]. Bucer fügt bei, wenn sich die Kirchen Deutschlands einigen könnten, würden sich bald auch Italien, Frankreich und England anschliessen. Kardinal [Jean de Lorraine], der Bruder des Herzogs [Anton] von Lothringen, ist auf die Nachricht vom Tod des Papstes [Clemens VII.] hin nach Italien gereist, um für 300'000 Kronen dessen Amt zu erhalten. Gruss.

[283]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Oktober 1534

Zürich StA, E II 343, 58

Bullinger BW IV 353 f., Nr. 457

B. und alle anderen schreiben an M. [Nr. 281], es stehe in Württemberg um den Abendmahlshandel zum Besten; [die Basler Theologen] haben deshalb auf die weitere Ausdehnung der wahren Kirche gehofft. Nun aber warnen die Strassburger [Theologen] [-], [König] Ferdinand wolle gegen [die Zwinglianer] in den Krieg ziehen, da sie ein Abendmahl ohne Christus lehrten. Der Vorwurf ist falsch, denn wo Glaube ist, ist auch Christus. [Die Basler] haben deshalb ihr Bekenntnis [nach Strassburg] geschickt [-]. Nun halten ihnen [die Strassburger] vor [-], B. habe Bucers [«Bericht auss der heyiligen geschrift»] zugestimmt. M. weiss nichts über dieses Büchlein und kann deshalb nicht dazu Stellung nehmen; er versteht die Strassburger aber so, dass sie [den Baslern] mit dem Untergang drohen, falls sie nicht Lutheraner werden. M. hat bestimmte Vermutungen; B. soll ihm schreiben, was er an Bucers Büchlein gutheisst, und ihm auch mitteilen, was er in der kürzlich übersandten Schrift [wohl Bucers «Defensio», vgl. Nr. 282] findet. M. grüsst ihn und bittet um Vertraulichkeit.

[284]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 28. Oktober 1534

Zürich StA, E II 345, 155–158

Bullinger BW IV 382 f., Nr. 467

B. schickt wegen Überlastung eine Abschrift seines Briefs an Bucer [Bullinger BW IV 377–382, Nr. 466] und bittet um gelegentliche Rücksendung; Gruss. Bedrohlicher als [König] Ferdinand ist [die Verlockung durch] Luxus und französisches Gold; B. fürchtet, der französische [König] wolle sich durch das Vergiessen [eidgenössischen] Blutes fremde Reiche aneignen. Viele lassen sich weder durch Gesetze noch durch Strafen noch durch das Wort der Wahrheit [zum Verzicht auf den Solddienst] bewegen; Neid und Luxus drohen die ganze Eidgenossenschaft zugrunde zu richten. Auch [die Zürcher] sind nicht davor gefeit, sind sie doch stolz auf die Siege der Vorfahren. B. hat beim Schreiben des Briefs an Bucer bereits an M's Fragen [Nr. 283] gedacht. [Es folgt die erwähnte Briefabschrift.] B. hofft, damit auch M. Genüge getan zu haben, und bittet, ihm mitzuteilen, was er aus Strassburg vernimmt. Grüsse an Karlstadt, Bertschi, Thomas [Gyrfalk] und die Übrigen, besonders auch an W[olfgang] Wissenburg.

[285]

M. an Simon Grynaeus

Basel, 8. November 1534

Breslau UB, Ms. R 243, 150

Grynaeus, Epistolae 50, Nr. 36

M. hat mit grosser Freude zwei Briefe [-] von G. erhalten. Der erste enthielt, was M. und seine Amtsbrüder erhofft hatten. Der zweite unterrichtete sie über G's Lage und über [den Fortgang der Reformation] in Württemberg. M. hofft auf weitere Berichte, da sie Freude und Nutzen bringen. Die Strassburger [Theologen] haben noch nicht [auf das Bekenntnis der Basler, vgl. Nr. 283] geantwortet; M. befürchtet, dass sie eine Schrift zur Belehrung [der Zwinglianer über die Stuttgarter Konkordie?] vorbereiten. [Die Basler] sind durch G's Briefe genügend unterrichtet und brauchen keine Belehrung. Grund für M's Befürchtung ist das Ausbleiben der versprochenen Antwort. M's Mitbrüder haben zugesagt, der Bitte G's [um Zurückhaltung?] zu entsprechen; einzig Karlstadt reagierte zögerlich, doch M. erwartet keinen Widerstand. Er fürchtet aber, das Bemühen um eine Konkordie mit Luther sei ver-

geblich, denn dieser hat kürzlich den Überbringer [N. N.] eines Briefs von Pellikan [-] schmähdlich behandelt. Pellikan grüsste Luther, erwähnte die Lehren der Zürcher und bat ihn um Freundschaft, doch Luther antwortete dem Boten, er sei gelehrter, als dass er von solchen Leuten belehrt werden wolle. M. ist empört über solchen Hochmut. Er empfiehlt G. den Briefüberbringer Christoph [N. N.], der selbst über sein Anliegen berichten wird. Alle Amtsbrüder und M's ganze Hausgemeinschaft lassen grüssen.

[286]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. November 1534

Zürich StA, E II 336, 138

Bullinger BW IV 397–399, Nr. 473

M. dankt für B's Brief [Nr. 284, mit Abschrift von B's Brief an Bucer] und ist gerne zu einem Gegendienst bereit. Betreffend die Strassburger verhält es sich wie folgt: Capito hat M. in einem Brief [-] aufgefordert, den Streit [unter den Basler Theologen] über das Abendmahl zu schlichten, weil dieser die Einigung der Kirchen Deutschlands hindere und weil König Ferdinand einen Krieg gegen die «Sakramentierer» vorbereite. [Die Basler] seien die einzigen in Deutschland, die ein Abendmahl ohne Gegenwart Christi und nur mit leeren Zeichen lehrten. M. war überrascht, erfuhr jedoch, dass während seiner Badekur Paul [Phrygio] und Wolfgang [Wissenburg] geäussert hatten, «essentialiter» sei gleichbedeutend mit «vere», was Karlstadt bestritt. M. rief alle 17 Amtsbrüder zusammen und stellte fest, dass sie in Übereinstimmung mit dem [im Januar] veröffentlichten [Basler Bekenntnis] lehrten; sie sandten deshalb ein von allen unterschriebenes [Abendmahls-]Bekenntnis [- (zum Inhalt s. Nr. 291)] nach Strassburg, fügten [das gedruckte Bekenntnis] bei und baten darum, sie auf eventuelle Mängel hinzuweisen. Bisher haben sie noch keine Antwort erhalten; [die Strassburger Theologen] teilten ihnen nur mit [-], sie hätten noch keine Zeit gehabt, sich zu versammeln. Grynaeus besuchte sie auf dem Weg nach Tübingen und schrieb [-], sie lehrten wie bisher, dass Christus im Glauben «vere» und «essentialiter» gegessen werde. M. sieht darin keinen Widerspruch zur Lehre der Basler. Als Grund für die Verzögerung der Antwort vermutet er die Sorge [der Strassburger], Karlstadt könnte wegen der harten Haltung der Wittenberger erneut seine frühere Lehre verteidigen, die nur leere Zeichen im Abendmahl zu kennen scheint. Luthers Äusserung zu Pellikans Brief [-], er wolle sich von solchen Leuten nicht lehren lassen – B. zitierte den Ausspruch in seinem Brief an Bucer –, zeigt M., dass sich die Strassburger vergeblich um eine Einigung bemühen, wenn die Lutheraner nicht von ihrem Anführer abfallen; M. ist über die hochmütigen Worte empört. Er empfiehlt den Briefüberbringer, seinen Schwager [Hans Schrö-

ter]. Was M. aus Württemberg hörte, hat er Froschauer erzählt. Gruss und Aufruf zu treuem Dienst; Grüsse an Utinger, Theodor [Bibliander], Pellikan und alle anderen.

[287]

Bullinger im Namen der Theologen von Zürich an M. und die übrigen Theologen von Basel

Zürich, 23. November 1534

Zürich StA, E II 347, 52

Bullinger BW IV 413 f., Nr. 479

Der Grund für die beigelegte Erklärung [der Zürcher Theologen] zur Abendmahlsfrage [überarbeitete Fassung(?) von Bullinger BW IV 369–372, Nr. 463] ist dem mitgeschickten Brief Bucers [Bullinger BW IV 388–393, Nr. 470] zu entnehmen; [die Zürcher] zogen eine briefliche Erörterung dem [von Bucer vorgeschlagenen] nächtlichen Treffen vor. Sie bitten [die Basler] um Hinweis auf eventuelle Mängel und wollen nichts ohne deren Beteiligung unternehmen. Wenn sie zustimmen können, sollen sie dies mit einem von ihnen allen unterschriebenen Brief bekunden, und zwar sogleich durch diesen Boten [N.N.], dem sie auch die Erklärung [der Zürcher] und den Brief Bucers wieder mitgeben sollen. Die Erklärung samt der Stellungnahme oder wenigstens den Unterschriften [der Basler] wird anschliessend nach Augsburg an Bucer geschickt. Dasselbe schreiben [die Zürcher] auch den Bernern [-].

[288]

Die Theologen von Basel an die Theologen von Zürich

Basel, 26. November 1534

Zürich StA, E II 337, zw. 68 u. 69

Bullinger BW IV 414–418, Nr. 480

Sie stimmen dem [Zürcher Abendmahls-]Bekenntnis [vgl. Nr. 287] zu; es stimmt mit dem [im Januar] auf Deutsch herausgegebenen [Basler Bekenntnis] überein. Dieses schickten sie kürzlich den Strassburger [Theologen], die ihnen geschrieben hatten [-], in Deutschland werfe man ihnen ein Abendmahl ohne Christus vor. Deshalb waren [die Basler] gezwungen, erneut ein Abendmahlsbekenntnis aufzusetzen [- (zum Inhalt vgl. Nr. 291)], das kürzer ist, aber jenem [der Zürcher] entspricht. Inzwischen haben die Strassburger dieses [kürzere] Bekenntnis gutgeheissen [-],

wobei alle ausser dem abwesenden Bucer unterschrieben. Christus ist wahrhaft anwesend, wo Glaube ist, so auch im gläubig vollzogenen Abendmahl. Die Gegner sprechen mit ihrem Vorwurf [den Zwinglianern], die doch nichts als den gekreuzigten Christus kennen [vgl. 1Kor 2, 2], den Glauben ab; sie verachten auch deren Schriften, von denen sie nur durch Verleumder gehört haben. Der Herr wird sie richten. Möge Gott Gesundheit des Geistes verleihen, dann wird daraus eine Konkordie folgen, wie sie die Strassburger anstreben. Gruss.

[289]

M. an Wolfgang Capito

Basel, 10. Dezember 1534

Zürich ZB, Ms. F 81, 340

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1534/Letter_544.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 266–269, Nr. 544

Aus der Nachbarschaft ist noch nichts zu hören, was auf Krieg hindeutet, doch aus Schwaben melden Gerüchte, dass umherziehende Heerführer für die Zeit nach Weihnachten Werbungen vorbereiten, angeblich für einen Feldzug nach Italien. Ein vom Kaiser entsandter Doktor [N. N.] hat sich in Luzern erkundigt, wie sich [die Fünf Orte] zu einem kaiserlichen Heerzug nach Mailand stellen würden. Der Konflikt [mit Savoyen] um Genf, über den der Bote [N. N.] berichten wird, bereitet M. Sorgen; er befürchtet, [die reformierten Orte] könnten sich erneut schmählich zurückhalten. Mehr als die Kriegsgerüchte beunruhigt ihn jedoch, was C. über führende Leute [in Strassburg] berichtet [-]; man darf die Gotteslästerer nicht dulden, wie M. schon früher schrieb [Nr. 192 und 215], sondern muss sie nach erfolgloser Mahnung aus Liebe zu Gott und den Menschen als Feinde behandeln. M. versteht nicht, dass C. schreibt, er werde seine Stellungnahme zum Bekenntnis [der Basler] nicht absenden, doch Gottes Urteil darüber ist M. wichtiger als jenes der Menschen. Seine Hochschätzung für die Strassburger wird aber immer bestehen bleiben. Dass durch Bucers Konkordienstreben der Verdacht aufgekommen ist, Bucer gebe die eigene Meinung zu Gunsten der lutherischen auf, verwundert M. nicht, denn man hat vorher nie gehört, dass Luther etwas an einer Konkordie liege, und selbst bei einer Einigung über das Abendmahl bliebe vieles übrig, was [Luther] nicht aufgeben wird. Wenn M. Zeit hätte, könnte er dies anhand des Briefs belegen, den Bucer [am 1. November] aus Tübingen an die Zürcher schrieb [Bullinger BW IV 388–393, Nr. 470]; dies bedeutet aber nicht, dass die Zürcher und [Basler] Bucer und die Konkordie ablehnten. Wenn [Luther] wirklich eine Konkordie wünscht, dann ist es Zeit dafür, doch wenn sie nicht auf der Wahrheit gründet, wird die Sache nur verschlimmert. M. stimmt C's Aufruf zu, Gott um Beistand anzurufen. Er muss abrechen; Gruss.

[290]

Heinrich Bullinger an M. und Andreas Karlstadt

[Zürich], [17. Dezember 1534]

Zürich StA, E II 348, 473

Bullinger BW IV 446f., Nr. 492

B. übersendet eine Abschrift des Briefs der Berner Theologen [Bullinger BW IV 441–444, Nr. 489]. M. und K. sollen beurteilen, ob die Berner [das Zürcher Abendmahlsbekenntnis vom Dezember 1534, Bullinger BW IV 420–430, Nr. 482] richtig verstanden haben. Es ist abwegig, aus diesem Bekenntnis abzuleiten, der Leib Christi sei seiner Natur nach mit dem Brot verbunden und werde zusammen mit den Symbolen [Brot und Wein] ausgeteilt. M. und K. sollen den Bernern brieflich die Unbedenklichkeit des Bekenntnisses darlegen; [die Zürcher] wollen dies auch selbst tun. B's Schreiben soll vertraulich bleiben; er bittet erneut um Mitteilung, falls M. und K. etwas zu beanstanden haben. Gruss. Diesen Brief soll allein M. zusammen mit K. lesen.

[291]

**M. im Namen der Theologen von Basel an Berchtold Haller
und die übrigen Theologen von Bern**

Basel, 18. Dezember 1534

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 266

Ungedruckt

Wie Berchtold [Haller] schrieb [-], wissen [die Berner Theologen] nichts von der [geplanten] Konkordie mit den Lutheranern; M. berichtet darüber, weil Beratungen nötig sind. Der [Landgraf] von Hessen erwartet nach dem Württemberger Krieg vermehrten Druck [auf die Protestanten] und drängt deshalb auf eine Erneuerung des [Schmalkaldischen] Bundes und auf eine Abendmahlskonkordie. Nachdem er Luther dazu bereit fand, beauftragte er Bucer damit; allerdings bemühen sich die Strassburger schon seit fünf Jahren darum. Zuerst verlangten Letztere ein von allen [Basler Theologen] unterschriebenes [Abendmahls-]Bekenntnis. Dieses stimmt mit dem veröffentlichten [Ersten Basler] Bekenntnis überein und besagt, dass Brot und Wein blieben, was sie seien, dass sie aber heilig seien und dass mit ihnen – in Verbindung mit den Einsetzungsworten – der wahre Leib und das wahre Blut Christi wahrhaft dargestellt und auf eigene Weise dargereicht würden, als Erinnerung für die Gläubigen. Zur Erklärung fügten sie bei, dass Christus nicht in Brot und Wein

eingeschlossen sei oder von seinem Sitz zur Rechten Gottes herabgezogen werde, wo er gemäss Phil 2 [9–11] und Kol 3 [1] anzubeten sei; das Essen Christi geschehe nach Joh 6 [30–63 (Vulg. 64)] im Glauben auf geistliche Weise. [Die Strassburger] billigten dieses Bekenntnis mit ihrer Unterschrift [-], ausser Bucer, der nach Stuttgart verreist war. Hier fand er Zustimmung und reiste danach in die schwäbischen Städte, nach Ulm und nach Augsburg weiter, wo er, wie M. annimmt, ebenfalls Übereinstimmung erzielte. In einem Brief an die Zürcher [Bullinger BW IV 388–393, Nr. 470] billigte Bucer deren an [Ambrosius] Blarer gesandtes Bekenntnis [Bullinger BW IV 369–372, Nr. 463] und legte dar, worin die Unterschiede zu Luthers Meinung bestünden und wie eine Konkordie erreicht werden könne. Luther rede allgemein von der Gegenwart Christi, während [die Zwinglianer] diese näher umschrieben, doch in der Sache bestehe kein Widerspruch. Die Berner sollen diese Meinung prüfen. Inzwischen übersandte Grynaeus aus Württemberg ein Schreiben Luthers an den hessischen [Landgrafen] [-] und eines von Philipp [Melanchthon] an Bucer [-]. Darin wird eine Konkordie auf der bereits gelegten Grundlage vorgeschlagen. [Melanchthon] wünscht, dass vor einer Zusammenkunft die einzelnen Kirchen befragt werden; dies ist der Grund für Bucers Reise. Am 18. Dezember traf [in Basel] ein Brief von Grynaeus ein [-], der darüber klagte, dass [Erhard] Schnepf ausser dem Empfang des Leibes Christi im Glauben ein substantielles Essen sogar durch Ungläubige behauptete, was laut Grynaeus auch Luthers Meinung sei. Trotzdem ist eine Konkordie vonnöten, denn es drohen Kriege, und der anstössige Streit ermüdet das Volk und gefährdet damit das Evangelium. In diesem Zwiespalt sollen die Berner Rat geben. Manche sehen das Württemberger Bekenntnis [die Stuttgarter Konkordienformel, vgl. Nr. 278] als Mittelweg, doch diese lässt die Lehrunterschiede bestehen und führt zu einer Scheinkonkordie, wodurch die Sache nur verschlimmert wird. Grynaeus wünscht ein gemeinsames Bekenntnis der [Berner], Zürcher, Schaffhauser, St. Galler und [Basler], das die Wahrheit nicht beschädigt und einen Weg zum Frieden eröffnet; es soll auf Weihnachten durch Bullinger fertiggestellt und nach Marburg geschickt werden, wo die Zusammenkunft geplant ist. Falls [die Berner] dem Vorschlag [der Basler] folgen und kurzfristig eine Tagung nach Aarau einberufen wollen, sollen sie ihnen und den Zürichern Bescheid geben; falls sie eine briefliche Verhandlung vorziehen, sollen sie umgehend Stellung nehmen. Man muss Gott um Beistand anrufen, denn die Wahrheit steht auf dem Spiel. [Die Theologen] sollen all dies auch einzelnen Vertrauensleuten im Rat anzeigen.

Die Theologen von Basel an Heinrich Bullinger und die übrigen Theologen von Zürich

Basel, 18. Dezember 1534

Zürich StA, E II 337, 92–93

Bullinger BW IV 447–449, Nr. 493

Die Basler Theologen berichten über ein verzweifelttes Schreiben von Grynaeus [-] und bitten, darüber zu beraten. [Württembergische Lutheraner] behaupten, der natürliche Leib Christi werde auch von Ungläubigen empfangen. Die Worte [der Stuttgarter Konkordie, vgl. Nr. 278] sind demnach ein Trug; alle lehren weiter wie bisher. Die Lutheraner verlangen ein Bekenntnis der einzelnen Kirchen [zur Realpräsenz] und eine anschliessende Zusammenkunft. Einer solchen Konkordie auf lutherischer Grundlage kann Grynaeus nicht zustimmen. Sein Bekenntnis, der Leib Christi sei beim Abendmahl wesenhaft in den Gläubigen und dessen Essenz werde von den Gläubigen durch den Glauben empfangen, genügt [Erhard] Schnepf und wohl auch Luther nicht. Schnepf lehrt zusätzlich einen substanziellen Empfang des Leibes Christi, der auf übernatürliche Weise erfolge. Grynaeus, der wegen [Jakob Meyer] deutsch schrieb, fürchtet, man werde ihn als Zerstörer der Konkordie verteufeln, und möchte am liebsten aus dem Spiel genommen werden; er sieht in dieser Entwicklung Gottes Strafe für die Undankbarkeit Deutschlands. Die Zusammenkunft soll um Weihnachten stattfinden. Grynaeus wünscht, Bullinger solle unter Beteiligung von Bern, Schaffhausen und anderen [reformierten Orten] ein Bekenntnis verfassen, das Friedensliebe bekundet und der Wahrheit treu bleibt. [Die Basler] haben den Bernern geschrieben [Nr. 291]; [die Zürcher] sollen den Schaffhausern schreiben [-]. [Die Basler] stellen es den Bernern und [Zürchern] frei, ob man sich in Aarau treffen oder ob man brieflich verhandeln soll; allerdings ist die Zeit kurz, und ein Abweichen von der bisherigen Haltung kommt ohnehin nicht in Frage. Wenn die Berner so wie [die Basler] dem Bekenntnis [der Zürcher, Bullinger BW IV 420–430, Nr. 482] zustimmen, kann dieses an Grynaeus geschickt werden, bevor dieser aus Württemberg abreist. [Die Basler] sind der Meinung, die Annahme der [Stuttgarter Konkordie] würde das Gewissen verletzen und [der Kirche] schaden, aber auch deren Ablehnung würde [von den Gläubigen] nicht verstanden; dazu schreibt Grynaeus, das Volk höre wegen des langen Zanks nicht mehr [auf die Theologen]; dies lasse sich nur mit grossem Ernst des Herzens ändern. [Die Zürcher] sollen die Sache sorgfältig erwägen, da die Wahrheit auf dem Spiel steht; Gottes Geist möge sie leiten. Gruss. [Die Theologen] sollen vertrauenswürdige Ratsmitglieder beiziehen, aber vorsichtig sein.

[293]

Konrad Gessner an M.

Strassburg, 21. Dezember 1534

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 272

Ungedruckt

G. ist am 4. Dezember aus Frankreich nach Strassburg zurückgekehrt, während [Johannes] Fries wegen eines geschwellenen Fusses und zur Verbesserung seiner Französischkenntnisse dort blieb. G. wollte die Tyrannei [gegen die Protestanten], von der M. vielleicht schon gehört hat, nicht länger mit ansehen, auch wenn er selbst nicht in Gefahr war. Am Tag vor seiner Abreise wurde ein vornehmer Mann aus Flandern [N. N.] vom Pöbel erschlagen, wobei der Ruf ertönte, er sei ein Deutscher; wer ihn töte, erhalte Ablass. Vorspiel der Tragödie war, dass in Paris, Orléans und im Schlafgemach des Königs eine Schrift gegen die Messe angeschlagen wurde, worin auch die Gegenwart Christi [im Abendmahl] geleugnet wurde. Als Urheber gelten Farel und ein Augustinermönch [Antoine Marcourt]. Darauf wurden etwa 500 Personen festgenommen, darunter auch Gelehrte, einige auf blossen Verdacht hin. Man wird ihnen die Hände abhacken, die Zunge abschneiden, sie lebend begraben oder sie auf eine neue Weise, die man «kleines Feuer» nennt, gleichsam rösten. Vielleicht weiss M. schon von diesen Dingen. Auch um Schulden zu vermeiden ist G. abgereist; [in Strassburg] braucht er weniger Geld als in Paris. Er lebt im Haus Bucers, den man [aus Konstanz] zurückerwartet, der aber anschliessend sogleich nach Marburg reisen wird. G's Reisegefährte und Hausgenosse Kaspar [Petri, genannt] Mellinger lässt grüssen. Der Bote [N. N.] ist in Eile. G. will einige Monate bleiben und Hebräisch lernen. Gruss an M's Frau.

[294]⁸²**M. an Mathis Peter**Basel, [an einem Sonntag]⁸³ 1534

Zürich ZB, Ms. F 81, 341

Ungedruckt

M. begrüsst P's Vorhaben und freut sich, dass dieser sich an ihn erinnert. Nach seinen öffentlichen Geschäften [als Stadtschreiber von Elgg] kehrt P. zu den göttlichen Schriften zurück; M. wünscht ihm Standhaftigkeit. An P's Dichtung missfällt ihm das Fehlen eines Versmasses; als Beispiel korrigiert er die ersten sechs Verse [auf eine bildliche Darstellung des guten und des schlechten Baums, vgl. Mt 7, 17; 12, 33], notiert dazu die Silbenlängen und weist darauf hin, dass zwei kurze Silben anstelle einer langen stehen können. P. soll es versuchen.

[295]

Sixt [Birck] an M.[Basel], [1534?]⁸⁴

Zürich ZB, Ms. F 80, 63

Ungedruckt

B. kommt auf die [bei einer Besprechung] offengebliebene Frage der [von ihm zu haltenden] Lektionen zurück. Da es ihm nicht früher möglich war, will er von morgen an wieder Terenz in den Unterricht einbringen, wie [von den Schulaufsehern] gewünscht. Im Übrigen ist er sich unsicher; da die Schüler unter [Johannes] Uebelin eine einzige [Griechisch-]Lektion hörten und Plutarch zu schwierig ist, stimmte B. dem auch von M. unterstützten Vorschlag von Paul [Phrygio] zu, Lukian zu lesen. Da die Schulordnung des Pädagogiums vorsieht, dass Rhetorik und Dialektik abwechselnd zu unterrichten sind, scheint es B. sinnvoll, die «Progymnasmata» des

82 Mathis Peter war 1525–1566 Stadtschreiber und Schulmeister in Elgg (Kt. Zürich), vgl. Karl Mietlich, *Geschichte der Herrschaft, Stadt und Gemeinde Elgg*, Elgg 1946, S. 143 und 309.

83 «Mox a concione dominica».

84 Der Brief bezieht sich auf B's Unterricht am Alumnat im Predigerkloster, wo er 1534 Johannes Uebelin als Präzeptor abgelöst hatte, und gehört wohl eher in die Anfangszeit seines dortigen Wirkens, das 1536 endete.

Aphthonius zu lesen, womit der Rhetorik wie auch dem Griechischen Genüge getan wäre. Er wünschte, bei seiner Wahl zum Nachfolger Uebelins wäre ihm diese Lektion zusammen mit anderen vorgeschrieben worden. Er hat auch den Cicero nicht eigenmächtig eingeführt. Von der «Copia» [Erasmus, «De duplici verborum ac rerum copia»?] haben die Schüler für ihre Lektüre profitiert. M. soll mitteilen, wenn er nicht einverstanden ist; das Übrige kann auf die nächste Visitation verschoben werden. B. lässt sich gerne ermahnen, besonders von M., der für ihn [ein Lehrmeister wie] Quintilian ist.

[296]

Sixt [Birck] an M.

[Basel], [zwischen 1534 und 1536]⁸⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 61

Ungedruckt

Obwohl B. seine Schüler von Anfang an gut behandelte und sie ihn verehrten, kam es vor drei Tagen so weit, dass sich keiner mehr pflichtgemäss verhielt. Grund dafür ist, dass der [aus dem Alumnat] entlaufene Sohn [Hieronymus] des Malers Konrad [Schnitt] ausstreut, B. werde demnächst entlassen. Die Hände der Könige sind lang [Anspielung auf Konrad Schnitts Stellung als Deputat (vgl. Erasmus, Adagia, 1, 2, 3)]; es geht offensichtlich um Rache. Sooft der Entflohene mit B's Schülern redet, werden sie widerspenstiger. B. bittet M., ihn zu verteidigen.

[297]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. Januar 1535

Zürich StA, E II 343, 62

Bullinger BW V 49–51, Nr. 507

M's Brief an die Berner [Theologen] [Nr. 291] blieb ohne Erfolg; Berchtold [Haller] antwortete im Namen aller, ihre Haltung [zur Abendmahlsfrage] sei aus früheren Briefen [-] bekannt; sie würden eher das Evangelium aufgeben als einer neuen

85 Während B's Wirken am Alumnat im Predigerkloster (vgl. Nr. 295), wo Hieronymus Schnitt einer der ersten Stipendiaten war (vgl. ABaslerRef VI 250).

[Bekenntnis-]Formel zustimmen. M. fragt sich, ob die Furcht vor einer Änderung [der Abendmahlslehre] auf [die Zürcher] zurückgeht; [die Basler] haben diese Sorge auszuräumen versucht. Der Bitte der Berner, sie in Zürich und anderswo zu entschuldigen, kann M. nur in Bezug auf Berchtold [Haller] nachkommen; die Haltung von [Kaspar Megander?] missfällt ihm. M. hat das Bekenntnis [der Zürcher] [Bullinger BW IV 420–430, Nr. 482] und [die Stellungnahmen der Basler, St. Galler und Schaffhauser, Bullinger BW IV 414–416, Nr. 480; 437–439, Nr. 487; 445, Nr. 491] an Grynaeus weitergeleitet; dieser wird M. für einen Lügner halten, weil er die Beteiligung der Berner in Aussicht gestellt hat. M. erkundigt sich nach Gerüchten über ein Treffen der Zürcher, Berner, Schaffhauser, St. Galler und vieler Schwaben mit Bucer in Konstanz. In Basel wird darüber gestritten, ob es an der Universität theologische Doktorpromotionen geben soll. Die Universität und der Rat sind aufgebracht über M. Nachdem der Rat am 31. Dezember einen Beschluss über die akademischen Grade gefasst hatte, predigte M. am 3. Januar gegen die Tyrannei der Pariser Universitätstheologen. Dies wurde ihm als Missachtung des Ratsbeschlusses und Feindschaft gegen die Universität und ihre Grade ausgelegt. Als ihn der Rat – zum ersten Mal überhaupt – vorlud, sprach er sich gegen den theologischen Doktorgrad aus, worauf die Frage an die Theologen und Universitätsgelehrten überwiesen wurde. M. will darlegen, dass dem vom Geist durch die Kirche verliehenen Amt kein pompöser Titel beigelegt werden soll. [B.] soll Utinger sagen, dass M. ein Nichts ist; das Amt erniedrigt, es erhöht nicht. B. soll sich mit Pellikan, Leo [Jud] und Theodor [Bibliander] beraten und rasch zurückschreiben. Capito wird wegen dieser Sache [nach Basel] kommen. M. schreibt dies vertraulich. B. soll nötigenfalls einen eigenen Boten schicken. M. grüsst B. sowie dessen Amtsbrüder und Familie. Wegen der bevorstehenden Predigt schreibt er nur kurz.

[298]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 10. Januar 1535

Zürich StA, E II 342, 41

Bullinger BW V 47–49, Nr. 506

Auf den Brief der Berner [Theologen] [Bullinger BW IV 441–444, Nr. 489] antworteten Leo [Jud] [Bullinger BW V 29–38, Nr. 502], Theodor [Bibliander] [-] und B. [Bullinger BW V 41–44, Nr. 504]. [Jud] belegte die Übereinstimmung des [Zürcher] Bekenntnisses [Bullinger BW IV 420–430, Nr. 482] mit den Schriften Zwinglis, Theodor erklärte seine Zustimmung zum Bekenntnis und B. erläuterte dieses, wobei er darlegte, dass die Berner falsche Schlüsse daraus gezogen haben. Die Briefe sind zum Abschreiben zu lang; [die Zürcher] hoffen, die [Berner] damit besänftigen zu können. Über die Zusammenkunft in Konstanz gibt das beiliegende

Schreiben der [Theologen] aus acht schwäbischen Städten Auskunft [Bullinger BW IV 453–456, Nr. 496]. Von allen Seiten drohen Verfolgungen: Aus Frankreich wird Schlimmes berichtet; von [den Rüstungen?] des Kaisers versprechen sich gewisse Leute etwas; an der Verschwörung der Bischöfe und Äbte besteht kein Zweifel. Die Wahrheit kann nicht untergehen, doch es braucht Wachsamkeit und Beständigkeit, sonst könnte Gott die Undankbarkeit Deutschlands strafen. B. grüsst M. und bittet ihn, zu schreiben. Wie er hört, wurde M. erzählt, B. habe im Sommer, als er mit [Johannes] Zwick, Pellikan und anderen im Bad zu Urdorf weilte, von Gottlosen und Pensionenempfängern ein Geschenk angenommen und durch übermässiges Weintrinken Anstoss erregt, doch dies ist eine Lüge. 130 ehrenwerte Bürger beehrten die Badegesellschaft mit einem Geschenk; nur einzelne von ihnen sind dem Evangelium nicht wohlgesinnt, und niemand hat B. je betrunken gesehen. Doch wenn M. den Verleumdern Glauben schenkte, hätte er B. gewiss brieflich ermahnt. B. grüsst erneut und bittet um Erwidern seiner Zuneigung. Grüsse an [Jakob Meyer], Karlstadt und die übrigen Amtsbrüder. M. soll berichten, wenn er Zuverlässiges aus Frankreich, Hessen oder Württemberg erfährt.

[299]

Heinrich Bullinger an [M.]⁸⁶

[Zürich], 14. Januar 1535

Zürich StA, E II 342, 42

Bullinger BW V 58–60, Nr. 511

B. hatte keinen Boten zur Verfügung; er übersendet den früheren Brief [Nr. 298], der M's Frage nach der Zusammenkunft [mit Bucer] in Konstanz [Nr. 297] beantwortet. [Die Zürcher] wurden mehrmals eingeladen, wie M. bereits weiss [vgl. Nr. 287]; sie konnten aber aus gewissen Gründen nicht teilnehmen. Sie danken für M's Bemühungen um die Berner. Ihre eigenen Briefe an die Berner [vgl. Nr. 298] haben sie am 12. Januar abgeschickt. B. versteht deren Klage nicht; [die Zürcher] haben ihnen nichts anderes geschrieben, als was in ihrem Bekenntnis [Bullinger BW IV 420–430, Nr. 482] steht; sie halten sich an die Schrift und die orthodoxen Väter. Zum Abschreiben sind die Briefe zu lang. [Wie M.] konnte auch B. sein Versprechen nicht halten, Bucer oder [Johannes] Zwick ein Bekenntnis der Berner zu schicken. Die Schuld liegt kaum bei Berchtold [Haller], sondern bei eigensinnigen Leuten [Kaspar Megander?], doch dies im Vertrauen. Über die Frage des theologischen Doktorats hat B. mit Leo [Jud], Pellikan und Theodor [Bibliander] beraten. Sie

86 Es handelt sich um die Antwort auf Nr. 297.

begrüssen die Wiederherstellung der [Basler] Universität, lehnen aber Pomp und Eitelkeit ab und verweisen auf die Lehrer [«doctores»] der Kirche zu Antiochien [vgl. Apg 13, 1]. Als Vorbilder haben Christus und die Apostel zu gelten. Die Kirche kennt Berufung, Wahl und Handauflegung, und zwar in schlichter Form in Anwesenheit der Gemeinde. Die Aufgabe der «Doktoren» umfasst Predigt und Bibelauslegung. Schon die alte Kirche kannte verschiedene «Grade» [Ämter]; doch deren Auftrag bestand nicht in Disputationen, sondern in Lehre und rechtschaffener Lebensweise. Für das Lehramt braucht es eine kirchliche Bestätigung, die auf apostolische Weise, nicht nach Pariser Art, erfolgen soll. Zürich hat keine Universität, wohl aber eine Kirche, die «Doktoren» kreierte; wie dies vor sich geht, zeigt die beiliegende [Prediger- und Synodalordnung von 1532]. Wer die Schrift studiert hat und von den Gelehrten geprüft wurde, soll ein Zeugnis erhalten; die Berufung soll ohne jeden Pomp erfolgen. In den [Freien] Künsten, der Medizin und der Jurisprudenz mag man an der alten Gewohnheit festhalten, doch mit Mass. [Juan Luis] Vives hat darüber im ersten Buch von «De disciplinis» [Antwerpen 1531] geschrieben. M. soll sich um Eintracht bemühen und [die Prediger- und Synodalordnung] zurücksenden. B. grüsst M., Karlstadt und die übrigen Brüder; Leo [Jud], Pellikan und Theodor [Bibliander] lassen grüssen.

[300]

M. an [die Theologen] von Bischofszell

[Basel], 17. Januar 1535

Zürich ZB, Ms. F 81, 342

Ungedruckt

Zwar ist M. nicht für ihre Kirche zuständig, doch angesichts der Gewalt, die sie von den Anhängern des Papstes erleiden, kann er nicht schweigen. Ein frommer Mann [N. N.] erzählte ihm, wie durch Drohungen versucht wird, ihnen im Widerspruch zum [Kappeler] Frieden die Messe aufzuzwingen. M. ist bestürzt darüber, dass als Häresie bezeichnet wird, was Gott in dieser Zeit durch sein Wort neu aufgerichtet hat. [Die Adressaten] sollen sich selbst und [ihre Gemeinde] durch die Schrift im Glauben stärken und den Drohungen furchtlos begegnen. Sie sollen als erstes prüfen, ob Gott sie für verborgene Sünden strafen will, indem er sie nach dem Wort [Gottes] hungern lässt. Weiter sollen sie zum Gebet Zuflucht nehmen und genauer nach der Art der Prüfung fragen. Nichts entwertet das Leiden Christi so sehr wie die Messe. Sie kommt vom Papst, von dem anzunehmen ist, er sei der Antichrist. Deshalb muss der Versuchung widerstanden werden. Auch wenn die Gläubigen nur eine kleine, ängstliche Schar sind, wird der Herr sie nicht verlassen, doch sie müssen vor den Folgen eines Abfalls gewarnt werden. [Die Adressaten] sollen prüfen, was ihnen M. schreibt. Er legt ein Büchlein bei, das er für die angefochtenen [Theo-

logen von Baselland] geschrieben hat [«Epistola Oswaldi Myconii Lucernani paraenetica ad fratres ditionis Basiliensium ...», Basel 1534]; der Druck ist allerdings fehlerhaft. Gruss und Aufforderung zu gegenseitiger Fürbitte. Wenn sich [die Bischofszeller] so einig sind, wie M. gehört hat, sollen [die Vertreter des Rates] kompromisslos nach dem Recht verlangen; wenn sie beharrlich bleiben, werden sie mit dieser Waffe alle Gegner überwinden.

[301]

M. an Wolfgang Capito

[Basel], 20. Januar 1535

Zürich ZB, Ms. F 81, 343

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1535/Letter_547.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 274f., Nr. 547

Das gestrige Gespräch mit C. hat M. zunächst beruhigt, doch nachts wurde ihm klar, dass C's Eingreifen ihn zur Annahme des Doktorgrades zwingt oder ihn aus dem Pfarramt vertreiben wird. M. wird den Dokortitel, der Fromme abstösst, nicht annehmen; da C. den Rat davon überzeugen wird, dass nichts Schlechtes daran sei, wird man M. absetzen. Im Blick auf Christus ist M. tief betrübt; dessen Wort, wer Ruhm von Menschen annehme, könne nicht glauben [Joh 5, 44], hat ihn wie ein Blitz getroffen. C. behauptet, wo der Geist Gottes sei, schade der Doktorgrad nicht; er verkennt – vielleicht von seinem eigenen Titel geblendet – dass das geistliche Lehramt [«doctoratus spiritus»] nach Dienst strebt, nicht nach Aufblähung durch einen Titel. Hat M. etwa seinem Amt nicht Genüge getan? Niemand könnte es verstehen, wenn er den Titel annähme; es wäre ein Sieg Satans, und zwar mit C's Hilfe. Die Universität mag ihre Doktoren haben, doch der Dienst am Wort soll nicht durch eitlen Ruhm beschmutzt werden. Paulus bezeichnet sich als Diener und als Lehrer [«doctor»] der Heiden; Dienstamt [«ministerium»] und Lehramt [«doctoratus»] sind eins, und dieses paulinische Doktorenamt wird von der Kirche verliehen. Haben etwa Strassburg, Zürich, Bern und andere Städte keine «Doktoren» [im paulinischen Sinn]? Wie kann man nur den Einflüsterungen Satans folgen! Oekolampad legte den Doktorgrad zusammen mit dem papistischen Priesteramt ab; so auch C. – es sei denn, er würde sich erneut von einer Universität promovieren lassen, was ihn aber als eitel und ehrgeizig erscheinen liesse. Verleiht etwa der Doktorgrad noch mehr als das Priestertum eine unzerstörbare Prägung [«character indelebilis»]? Beides ist [im Fall von C.] entwertet, hat er doch Frau und Kinder. C. soll sein Gewissen prüfen, bevor er heimkehrt, und M's ungelehrte Mahnung nicht verachten.

M. an Ulrich Chelius⁸⁷

Basel, 29. Januar 1535

Paris BN, Ms. Dupuy 424, 55–56

Teildruck: BullSHPF 49, 1900, S. 344–346

Das Streben nach Kircheneinheit zeugt von frommem Sinn; möge Gott solche Gesinnung fördern! Es wird versucht, extreme Gegensätze zu vereinen: Der Papst hat bisher Menschliches als Göttliches ausgegeben, die Gegenpartei will das Göttliche wieder in sein Recht einsetzen. Der Papst kämpft mit Feuer und Schwert gegen die Gläubigen und kann das Reich Gottes nicht sehen, wenn er nicht durch den Geist von oben erneuert wird [vgl. Joh 3, 3]; er muss sich zuerst wie Petrus zu Christus bekennen. Auch muss er der [Heiligen] Schrift die höchste Autorität zugestehen, statt von Häresie zu sprechen, nachdem Gott sein Wort wieder aufgerichtet hat. Er muss zulassen, dass alle anderen Schriften an der Schrift und am [Heiligen] Geist gemessen werden, sind sie doch Menschenwerk. Diese Erneuerung kann nur von Gott her kommen. Während die [päpstliche] Partei zuerst diese Voraussetzungen erfüllen muss, darf die Gegenseite nicht von der Wahrheit abweichen; wehe denen, die Schlechtes gut nennen [vgl. Jes 5, 20]! Bei Mitteldingen soll man sich nach der Regel der Liebe richten, ohne von der Schrift und vom Glauben abzuweichen; allerdings sind vermeintliche Mitteldinge in Gottes Augen oft schändlich. Auch M. sieht keinen anderen Weg, als an einer künftigen Synode über sie zu verhandeln, wie es die Gutachten [von Melanchthon, Bucer und Hedio, vgl. Bullinger BW V 62, Anm. 4] vorschlugen. Trotz vereinzelter Unterschiede sind sich [die Verfasser der Gutachten] einig. Jenes von Bullinger [Bullinger BW V 63–67, Nr. 514] scheint M. einfach und rein zu sein, während die übrigen im Hinblick auf eine Disputation Zugeständnisse andeuten, die ihn auf den ersten Blick erschrecken. M. fügt einzig den Aufruf zum Gebet bei, dass Gott die christlichen Fürsten leiten möge, damit das rechte Verständnis der Schrift zurückkehrt. Auf diese Weise kann sich die im Apostolikum erwähnte Gemeinschaft der Gläubigen festigen, und das Reich Christi wird wiederhergestellt. Gott will darum angefleht werden, dass er die Seinen von der Macht des Bösen befreit und zu Erben des ewigen Lebens macht; möge seine Wahrheit alle erleuchten! Diese Überlegungen scheinen M. im Blick

87 Dr. med. Ulrich Chelius (Geiger, Pseudonym: Petermann), † 1558, von Pforzheim, 1520 immatr. in Wittenberg, war 1526/27 Famulus von Paracelsus und von 1528/29 bis ca. 1533 Stadtarzt in Solothurn; 1529/30 studierte er in Paris. In den folgenden Jahren stand er oft als Diplomat in den Diensten Frankreichs sowie Strassburgs, wo er spätestens seit 1536 wohnte. Vgl. MBW XII 124f.; NDBA 503f.

auf eine Konkordie nützlich, auch wenn er sich das Schreiben ohne Schaden für Ch's Auftraggeber [Guillaume Du Bellay] hätte ersparen können. Gruss.

[303]

M. an Wolfgang Capito

Basel, 3. Februar 1535

Zürich ZB, Ms. F 81, 344

Regest:

Transkription: http://www.itergateway.org/capito/letters/1535/Letter_548.pdf
(7. Februar 2016); englische Übersetzung: Corr. Capito III 276, Nr. 548

M. dankt für C's Brief [-], versteht aber seine Aufforderung nicht, sich mit Gottes Ordnung in der Kirche abzufinden; bei ihrem Gespräch [in Basel] haben sie beide diese Ordnung bekräftigt und festgestellt, dass das Doktorat nach Pariser Art ihr nicht entspricht. C. soll ihm ausserdem die Warnung erläutern, M. könnte durch seinen privaten Affekt bei Auswärtigen Anstoss erregen. M. erlebt zwar Anfechtungen wie noch nie zuvor, doch diese kommen nicht von auswärts; er schweigt dazu und übt sich in Geduld. Er grüsst C. und die Seinen sowie Bucer und wundert sich, dass dieser dem Zürcher Konrad [Gessner] keinen Brief [an M.] mitgab.

[304]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. Februar 1535

Zürich StA, E II 336, 140

Bullinger BW V 82–84, Nr. 521

M. hofft, die schweren Anfechtungen [im Streit um den theologischen Doktorgrad] zu überwinden, will sich aber nicht weiter dazu äussern. Capito hat in Basel mit [den Theologen] und der Obrigkeit Gespräche geführt, vor allem über das Abendmahl. M. zitiert auf Deutsch [die Kasseler Konsensformel (Bucer, Deutsche Schriften VI/1 74,14–75,2)]; Bucer hat dieses Bekenntnis von den Augsburgern erlangt. Man sagt, in der Eidgenossenschaft bereite die «exhibitio» [Darreichung von Leib und Blut Christi] Anstoss; M. erkundigt sich, ob sich B. gegenüber Bucer dazu geäußert hat und was er dazu meint. Für M. ist nur die Frage, ob die Darreichung richtig verstanden wird; er zitiert eine entsprechende Randbemerkung [Pellikans] zu einem Brief Bucers an [B.] [Bullinger BW IV 388–393, Nr. 470, Anm. h]. Bucer

bedauert, dass B. nicht nach Konstanz kam; allerdings soll sich B. hinreichend entschuldigt haben. Capito verlangte nur mündliche Zustimmung zu Bucers Büchlein an die Münsterer [«Bericht auss der heyligen geschrift», Strassburg 1534]; da dort nicht von «exhibitio» die Rede ist, kamen [die Basler Theologen] dem Wunsch nach. Luther fügte [der Einigungsformel] trotz des Entgegenkommens [der Oberdeutschen] bei, der Leib des Herrn werde auch in die Hand und den Mund gegeben [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 70, 18–29]. Melanchthon und Bucer gestanden nur eine sakramentale Verbindung zwischen Brot und Leib Christi zu und lehnten eine Vermischung ab; Melanchthon will Luther dazu bewegen, sich mit dieser Aussage zufriedenzugeben [a. a. o., S. 72, 15–22]. Luther war zunächst nur zu einer politischen Einigung ohne Bezug auf das Abendmahl und unter Ausschluss der Eidgenossen bereit [vgl. WA Briefe XII 159f., 50–63], doch die Strassburger wollten sich nicht von ihnen trennen. M. hat nach einem Gespräch mit [Ulrich] Chelius einen Ratschlag [Nr. 302], jedoch keine Glaubensartikel verfasst, war er doch mit jenen B's [Bullinger BW V 63–67, Nr. 514] zufrieden; die übrigen Gutachten [von Melanchthon, Bucer und Hedio, vgl. Nr. 302] erschrecken ihn wegen der Duldung des Papstes, den doch die meisten zum Antichrist erklärt haben. B. soll Konrad Gessner, der nach Basel gekommen ist, weiterhin auswärts studieren lassen; ein Verbleib in der Heimat wäre schädlich für ihn. M. grüsst B., die Seinen und alle Amtsbrüder.

[305]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 13. Februar 1535

Zürich StA, E II 348, 477–478

Bullinger BW V 101–103, Nr. 528

[Die Zürcher] verstehen nicht, auf welche Bedrängnisse M. anspielt [Nr. 304], ausser dass er von einem Konflikt mit der Universität schrieb [Nr. 297], wozu sie bereits Stellung genommen haben [Nr. 299]. Auch wissen sie trotz M's Brief nicht, worüber Capito [in Basel] Gespräche führte. Von Verhandlungen über die «exhibitio» [Darreichung von Leib und Blut Christi] ist ihnen nichts bekannt; sie haben sich nie über ihr Bekenntnis [Bullinger BW IV 420–430, Nr. 482] hinausgehend geäußert. Christus allein reicht den Gläubigen den Leib dar, der Amtsträger nur das Sakrament, so wie allein Gott Sünden vergibt, obwohl dies auch über die Apostel gesagt wird; entsprechend äussert sich Augustin, Quaestiones in Leviticum 3, 84, ebenso auch [die Zürcher] in ihrem Bekenntnis. Wenn gesagt wird, die Eidgenossen nähmen Anstoss an der «exhibitio», liegt dies wohl daran, dass man dem Amt zuschreiben will, was dem Glauben zukommt. Mit der «exhibitio» droht die lutherische Lehre von der Schlüsselgewalt und der Absolution Einzug zu halten. Der Leib Christi wird allein durch den Glauben dargereicht. [Die Zürcher] wollen

keine ungeklärten Begriffe annehmen. Zuerst sollten alle das sächsische [Augsburgische] Bekenntnis unterschreiben, jetzt das münsterische Büchlein [Bucers «Bericht auss der heyiligen geschrift» (vgl. Nr. 304)] – soll denn immer weiter an der Sache geflickt werden? Bucer verübelte B., dass er nicht nach Konstanz kam [vgl. Bullinger BW IV 450 f., Nr. 494]; B. antwortete [-], [die Zürcher] fürchteten wegen Bucer nicht um ihren Glauben, doch ausser gesundheitlichen Gründen habe auch die kurze Frist eine Teilnahme verunmöglicht. [Die Zürcher] zögen schriftliche Verhandlungen einer nächtlichen Zusammenkunft vor und hätten nicht ohne Rücksprache mit den [Baslern] und Bernern nach Konstanz reisen wollen, ausserdem hätten sie ohnehin nicht von der schriftlichen Stellungnahme abweichen können. Wenn Bucer rechtzeitig eine Synode ausschreibe und auch die Berner, Basler und andere dazu einlade, würden auch [die Zürcher] teilnehmen. Die von [Ulrich] Chelius vorgewiesenen Gutachten [von Melanchthon, Bucer und Hedio, vgl. Nr. 302] missfallen B.; er äussert gegenüber M. vertraulich die Sorge, durch einen solchen Ausgleich könnten die päpstlichen Dogmen und Riten wieder eingeführt werden. Die Gegner wollen [die Protestanten] mit schlüpfrigen Kompromissen von der klaren und einfachen Lehre weglocken. Soeben kehrt Theodor [Bibliander] aus Basel zurück und erzählt Erschreckendes über die Wiedereinführung der [theologischen] Doktorpromotion. Es ist zwar nach Eph 4 [11] im Sinne von Paulus, wenn «Doktoren» [kirchliche Lehrer] eingesetzt werden, doch [akademischen] Graden war auch B. immer abgeneigt. M. soll bei seiner Schlichtheit bleiben. Gruss. M. soll den Briefüberbringer [N.N.] freundlich behandeln und berichten, was er über Frankreich hört. Nochmaliger Gruss.

[306]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 25. Februar [1535]

Bibliander, Theodor, *Institutionum grammaticarum de lingua hebraea liber unus*,
Zürich 1535, f. a2r.-v.

Seine Dankesschuld kann B. nicht erstatten, er freut sich aber, M. mit der Widmung seiner hebräischen Grammatik eine Ehre zu erweisen. M. schätzte an diesem Werk besonders, dass die Lehrmethode allen vertraut ist, die bereits Griechisch und Latein beherrschen, und er sprach sich zusammen mit anderen für die Drucklegung aus. Wenn M's Ratschlag richtig war, dürfen sie beide Dank erwarten; falls die Publikation jedoch übel aufgenommen wird, soll sie M. in Schutz nehmen. Doch B. rechnet nicht damit, dass ihm Anmassung vorgeworfen wird, wollte er doch nur M. Hochachtung erweisen und den Lernwilligen dienen.

[307]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. Februar 1535

Zürich StA, E II 343, 63

Bullinger BW V 121–123, Nr. 538

Vielleicht hätte M. auf B's Brief [Nr. 305] hin vom Streit über das theologische Doktorat berichtet, doch B. weiss nun durch Theodor [Bibliander] Bescheid. Das Vorurteil von der Uneinigkeit unter den Predigern wird erneut bestätigt, wenn M. das [akademische] Doktorat ablehnt, doch wenn er es annimmt, verrät er das dem [Heiligen] Geist und der Kirche entsprechende «Doktorat» [Lehramt]. In einer Schrift, die Capito ohne Wissen [der Basler Theologen] dem Rat übergab [«Disputation vom Doctorat»(?), vgl. Bullinger BW V 121, Anm. 3], wird zwischen Hirten- und Lehramt unterschieden, doch davon hält M. nichts. Theodor [Bibliander] hat gesehen, was M. über die «exhibitio» [Darreichung von Leib und Blut Christi] an die Berner schrieb [-]; M. teilt B's Befürchtung, dass mit diesem Begriff die lutherische Lehre von der Schlüsselgewalt und der Absolution Einzug hält. [Ulrich] Chelius war [in Basel], hat aber M. nicht aufgesucht. Der französische [König] verfolgt [die Protestanten] weiterhin, obwohl seine Gesandten dies bestreiten, wie Capito schreibt [-]. [In Basel] sind Flüchtlinge angekommen. Es gibt Pläne, den König um Schutz für die Gläubigen zu ersuchen. B. schrieb einst, dem König sei jede Freundschaft recht, die sein Reich stütze [vgl. Nr. 246]; nun soll er sich mit [Khair-ed-Din] Barbarossa verbündet haben. Es heisst, dieser plane einen Angriff auf Ancona, weshalb so viele deutsche [Landsknechte] nach Italien zögen. Die Bemühungen um eine [Abendmahls-]Konkordie haben in fast allen evangelischen Kirchen Streit ausgelöst. Bucer ist deshalb nach Augsburg gerufen worden; Strassburg hat ihn für zwei bis drei Monate beurlaubt. In Strassburg wird ebenfalls gestritten, wenn auch nicht über das Abendmahl. In Württemberg steht Grynaeus fast allein; sogar seine Freundschaft mit Bucer hat gelitten. Auch in Frankfurt sind [die Theologen] uneins, was gefährlich ist, weil der Kaiser durch das Kammergericht auf Wiedereinführung der Messe drängt. [In Basel] hat [der Teufel] auf andere Weise Zwietracht gesät, doch auch in der Eidgenossenschaft gibt es Anzeichen für Uneinigkeit [über das Abendmahl]. Über diese merkwürdige Konkordie wird Theodor [Bibliander] zur Genüge berichtet haben. M. grüsst B. und die Seinen sowie Utinger.

[308]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 5. März 1535

Zürich StA, E II 342, 43

Bullinger BW V 140 f., Nr. 545

B. hat schon immer befürchtet, dass die Deutschen vom französischen [König] nichts Gutes zu erwarten haben, da dieser sie nur als Fusstruppen bei der Eroberung fremder Reiche schätzt. B. hofft, Gott werde ihn strafen, hat doch kein anderer heute lebender König so viel Christenblut vergossen. Das Gerücht [vom Bündnis des Königs mit Khair-ed-Din Barbarossa gegen den Kaiser, vgl. Nr. 307] ist vielleicht falsch; möglicherweise vertragen sich der französische [König] und der spanische [Kaiser] nur zu gut. B. hat seine Apologie für Zwingli, die er als Vorrede zu dessen «Opus articulorum» [Zürich 1535] verfasst hat, durch Gregor Mangolt an M. geschickt; nun hat er Christoph [Froschauer] beauftragt, B's Kommentar zum Zweiten Korintherbrief [Zürich 1535] an M. zu liefern. B. lehnt es ab, Aussagen von Paulus [über Kirchenlehrer] in den Briefen an die Korinther und Epheser auf scholastische Doktoren zu beziehen; die [Katholiken] könnten [den Protestanten] sonst zu Recht vorwerfen, sie bögen die Schrift nach Belieben zurecht. Man wird sehen, wohin der Hochmut jener führt, die lieber als Philosophen auftreten, statt bescheidene Lehrer Christi nach dem Vorbild der Apostel zu sein. Gruss.

[309]

M. an Ambrosius Blarer

Basel, 10. März 1535

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 307

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW I 669, Nr. 551

[Der Briefüberbringer] Paul [Hass] ist auf Betreiben seines Stiefvaters [N. N.] nach der Vertreibung der Messpriester aus Württemberg dorthin berufen worden. Er hat [in St. Jakob an der Birs] den Aussätzigen gepredigt und daneben ein Handwerk betrieben. Hier hat er sich bewährt und als würdig erwiesen, ein Vorbild zu sein. Obwohl er nicht sehr gebildet ist, empfiehlt ihn M. Gruss.

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. März 1535

Zürich StA, E II 336, 141

Bullinger BW V 158–160, Nr. 556

Es sind weitere französische Flüchtlinge eingetroffen; M. beherbergt einen von ihnen [N. N.]. Der französische [König] soll sich mit [Khair-ed-Din] Barbarossa verbündet haben, der Italien bedroht, besonders Insubrien [d. h. das westliche Oberitalien]. Der Kaiser bereitet sich vor, um sich für die Niederlage [bei Tunis] zu rächen. Gegen die Täufer in Münster wird ein Heer aufgestellt; die Folgen werden nachteilig sein, wer auch immer siegen mag. [Basel] wurde aufgefordert, 2'000 Gulden an diesen Feldzug beizusteuern. Der [Strassburger] Ammeister [wörtlich: «consul» (Matthias Geiger)] hat – wohl wegen der Ereignisse in Münster – in Abwesenheit von Capito und Bucer in allen Zünften nach Sektierern geforscht, besonders nach [Vätern von] ungetauften Kindern; sie wurden zur Taufe verpflichtet und im Weigerungsfall verbannt. Einmal wurden 14, einmal 18 Kinder gemeinsam getauft. «Lanius» [ein Metzger? N. N.] und ein anderer bedeutender Mann [N. N.] sind weggezogen. Neugeborene müssen bei Strafe der Verbannung innerhalb von sechs Wochen getauft werden. Die Strassburger Doktoren haben diesen Schmutz nicht ausgeräumt, wollen aber für die Reinheit anderer Kirchen sorgen; M. hat sie schon vor einem Jahr darauf hingewiesen [Nr. 215]. Vielleicht wird sich dies nun bessern. Capito ist aus Frankfurt zurückgekehrt; er hat an Paul [Phrygio] und Andreas [Karlstadt] geschrieben [-], an M. jedoch nicht; M. ist ein Nichts. Grynaeus hat sich für sein längeres Fernbleiben entschuldigt [-] und bittet den [Basler] Rat, das begonnene [Reformationswerk in Tübingen] fortsetzen zu dürfen; M. mag ihm nicht widersprechen. Durch [Gregor] Mangolt erhielt M. die Apologie [B's Vorrede zu Zwinglis «Opus articulorum»], durch Christoph [Froschauer] B's Kommentar zum Zweiten Korintherbrief [vgl. Nr. 308]; er hofft, sich bei Gelegenheit dankbar erweisen zu können, und erkundigt sich, weshalb B. nur die Vorrede, nicht aber [Zwinglis] Auslegung der Artikel geschickt hat. Die Berner sollen ein erfreuliches Mandat [über die Ausweisung von Täufern und päpstlich Gesinnten] erlassen haben [de Quervain 247, Nr. 28], an M. haben sie jedoch nicht geschrieben. Wegen eines Katarrhs kann er nicht weiterschreiben; er grüsst B. und Utinger.

[311]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], [kurz nach 16. März 1535]⁸⁸

Zürich StA, E II 340, 143

Ungedruckt

Von der [hebräischen] Grammatik sind elf Seiten [Bogen?] gedruckt, der Rest folgt nach der Rückkehr von Christoph [Froschauer] [aus Frankfurt]. Inzwischen hat B. eine Konjugationstabelle entworfen; die zusätzlichen sechs Seiten schickt er M. nach Fertigstellung des Werks. Es wundert ihn nicht, dass die [Strassburger] Doktoren nichts an M. schreiben, da sie ihn für ein Nichts halten [vgl. Nr. 310]. Wären sie doch gross im Dienst für den Herrn und die Kirche! Der [akademische] Titel beeindruckt nur die Dummen. Das Ausmass der Täuferei [in Strassburg] ist erschreckend, wenn dort zwei Gruppen von Kindern [nachträglich] getauft werden mussten [vgl. ebd.]. Wenn der Herr [nicht] durch fromme [Ratsherren] die Sache aufgedeckt hätte, wäre bald ein «himmlisches Jerusalem» bzw. ein [zweites] Münster entstanden. Gott hat sich über die Stadt erbarmt, in der es immer viele Fromme und Wohltäter der Armen gab, und sie von jenen Schuften befreit, die ihren Kindern die Versiegelung auf den Namen Christi versagen. Es wäre die Aufgabe der «Komponisten» [Konkordienvermittler] gewesen, sich darum zu kümmern, statt sich andernorts einzumischen, wo es unnötig ist. B. fürchtet, dass sich manche – er selbst mit eingeschlossen – zu sehr mit dem Abfassen unnötiger Bücher beschäftigen. In der Rechtfertigung des französischen [Königs] [an die deutschen Reichsstände, 1. Februar 1535 (MO II 828–835, Nr. 1247)] ist die Frucht jener «Kompositionen», Gutachten [vgl. Nr. 302 und 304f.] und Konzilsvorbereitungen zu sehen, die um Christi und der Gläubigen willen unannehmbar sind. Während sich manche vom König viel versprechen, hat B. seine Meinung über ihn schon früher dargelegt [Nr. 228]; im Türkenkrieg hat der König als Verbündeter des türkischen [Sultans] und [Khair-ed-Din] Barbarossas seine Untreue gegenüber dem Kaiser und dem christlichen Volk bewiesen. B. besitzt eine Übersetzung der in Paris angeschlagenen Artikel [vgl. Nr. 293]; er stimmt ihnen zu und schätzt jene hoch, die dem französischen Volk unter Lebensgefahr und gegen den Willen der Sorbonnisten die Wahrheit bezeugen wollten. Auch das Edikt des Königs [vom 29. Januar 1535, vgl. Bullinger BW V 172, Anm. 30f.] liegt ihm auf Deutsch vor, doch er nimmt an, dass M. diese Schriftstücke schon kennt. Wenn M. B's Abhandlung [-] [vgl. Nr. 326] gelesen hat, soll er sie samt seiner Stellungnahme durch

88 B. bezieht sich in diesem Brief mehrfach auf auf M's Schreiben an Bullinger vom 16. März (Nr. 310).

Sebastian [Guldibeck?] zurücksenden. B. grüsst M., dessen Familie und alle Guten; M. soll ihn bei Oporin entschuldigen, dem er wegen des raschen Aufbruchs von Sebastian nicht schreiben kann.

[312]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 19. März 1535

Zürich StA, E II 347, 53

Bullinger BW V 164f., Nr. 559

M. schreibt zu Recht [Nr. 310], dass sich die Strassburger Doktoren mehr um ihre eigene Kirche statt um andere kümmern sollten. Die Gutachten über die kirchliche Einheit, die sie nach Frankreich geschickt haben [vgl. Nr. 302 und 304f.], nahm der [französische] König zum Anlass für Verfolgungen, wie aus seinem Schreiben an die deutschen [Reichsstände] [vgl. Nr. 311] hervorgeht. Sein Schreiben erweist ihn als Betrüger; es steht im Widerspruch zu seinen Erlassen. B. begrüsst das Vorgehen Strassburgs [gegen Sektierer]; er hatte eine ähnliche Entwicklung wie in Münster befürchtet. Da B. wusste, dass M. Zwinglis «[Auslegung und Gründe der] Schlussreden» in der Originalsprache besass, sandte er ihm die Übersetzung von Leo [Jud] nicht zu; die Apologie [vgl. Nr. 310] schickte er ihm in Erwartung einer Stellungnahme, weil er darin auf das Abendmahl eingeht. Für B. und die Seinen ist M. kein «Nichts». Über das Heer, das bei Meran zusammengezogen wurde, kann er noch nichts Sicheres berichten; [Johannes] Comander, der «Bischof» von Chur, hat [in einem Brief an Utinger, Zürich StA, E II 365, 3] Befürchtungen geäussert. M. soll mitteilen, wer das Heer gegen Münster aufstellt und Basel aufgefordert hat, 2'000 Gulden beizusteuern [vgl. Nr. 310].

[313]

[M.] an Peter [Brem]⁸⁹

Basel, 22. März 1535
Zürich StA, E II 338, 1373
Ungedruckt

Wenn sich B. mit [M.] abgesprochen hätte, wäre es nicht zur Unruhe in [Münchenstein] und darüber hinaus gekommen, die B. gestern ausgelöst hat, indem er [N. N.] zum zweiten Mal exkommunizierte. Oberstzunftmeister [Balthasar] Hiltprand und die übrigen [Zuständigen] wundern sich über B's Vorgehen. Für jemanden, der länger als einen Monat exkommuniziert bleibt, ist die Kirche nicht mehr zuständig; B. hätte den Schuldigen dem Vogt [von Münchenstein, Marx Heidelin] oder, falls dieser nicht reagiert hätte, dem Rat anzeigen sollen. B. soll dem Exkommunizierten keinen Anlass zur Klage geben. «Meyer Hans» [Hans Meyer oder N. N. Meierhans?] hat M. nicht richtig über die Sache orientiert.

[314]

Diethelm Keller⁹⁰ an M.

Zürich, 27. März 1535
Zürich ZB, Ms. F 81, 87
Ungedruckt

K. hat M. als einziger seiner Schüler bei dessen Weggang aus Zürich nicht gedankt, obwohl ihm M. nicht nur grundlegende Kenntnisse vermittelt, sondern ihn trotz seines Ungehorsams auch mit Horaz vertraut gemacht hat. K. hätte ihm kaum zu schreiben gewagt, wenn er nicht erlebt hätte, dass ihn M. trotz seiner Undankbarkeit wie einen Sohn empfing. Er grüsst ihn und bittet um Verzeihung; wäre er früher zur Einsicht gekommen, hätte er grössere Lernfortschritte gemacht. Nochmaliger Gruss und Entschuldigung für die Kürze seines Schreibens.

89 Der Brief ist adressiert an Peter, Pfarrer in Münchenstein. Peter Brem von Bregenz war 1523–1525 Kaplan in Zofingen, 1529–1536 Pfarrer in Münchenstein, 1537–1548 in Oltingen und 1548–1550 in Allschwil, vgl. Bas. ref. 2002, 139.

90 Diethelm Keller (Cellarius), † 1568, Schüler M's in Zürich, war ab 1537 Provisor an der Zürcher Fraumünsterschule und 1540–1566 Pfarrer in Maur (Kt. Zürich). Vgl. Bullinger BW III 261, Anm. 1.

[315]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 30. März 1535

Zürich StA, E II 343, 64

Bullinger BW V 184–186, Nr. 566

M. stimmt B's Brief [Nr. 312] zu. Das Heer gegen die [Täufer] in Münster, nach dem sich B. erkundigt hat, wurde von Fürsten, Adeligen und Bischöfen aufgestellt, die dem Bischof von Münster nahestehen. Auch nach dem Beitritt zur Eidgenossenschaft [1501] wurde Basel zu Reichstagen eingeladen und zu militärischen Hilfeleistungen aufgefordert, so vor wenigen Monaten [zum Kreistag] nach Koblenz bzw. zu einem Beitrag an die Belagerung von Münster. Capito schrieb [-], in Zofingen sei eine Zusammenkunft [von Berner und Zürcher Theologen] zur Abendmahlsfrage geplant, doch besser würde darüber geschwiegen; M. antwortete [-], er wundere sich, dass die Strassburger vor den Baslern davon wüssten. Er selbst erfuhr erst kürzlich durch Berchtold [Haller] darüber [-]. In einem weiteren Brief [-] berichtet Capito unter Berufung auf einen [französischen] Gesandten [Barnabé de Voré], der über [Strassburg] nach Wittenberg reiste und an die Reichsstände gelangen wollte, der französische König habe mit der Verbrennung von Gläubigen aufgehört. [Der Gesandte] verspricht den Deutschen im Namen des Königs ein Konzil selbst gegen den Willen des Kaisers; er beruft Philipp [Melanchthon] und Bucer [nach Paris]. Der Bischof von Faenza und päpstliche Legat [Rodolfo Pio di Carpi] ist beim [König]. Ein aus den Niederlanden zurückgekehrter Basler [N. N.] bestätigt, dass der König von Hinrichtungen absehe, doch der Kaiser beginne in Holland eine grausame Verfolgung. Wegen [Verachtung] der Eucharistie habe er ein Mädchen [N. N.] verbrennen lassen; andere seien enthauptet worden. Nachdem ein Häscher [N. N.] bei einer Hinrichtung verstorben sei, als der Verurteilte [N. N.] den Namen Jesu anrief, hätten die Städte niemanden mehr verurteilen wollen. Deshalb sei ein Fiskal [Reynier Brunt?] eingesetzt worden, der so wie einst [Berthold] Aichelin in Schwaben Verdächtige willkürlich verurteilen könne. Laut Gerüchten soll der französische [König] Geldern gekauft haben; das Geld sollen die mit Geldern verfeindeten Burgunder erhalten haben. Die Berufung von Philipp [Melanchthon] und Bucer durch den König beruht wohl auf deren Zugeständnissen an das Papsttum; er wird sie bestechen oder vergiften. In Genf wurde Pierre Viret vergiftet, während sein Kollege Farel dem Anschlag entging; die Täterin [Antoina Vax] soll eine Hure sein, die Busse heuchelte. M. fürchtet, der von B. [nach Basel] geschickte [Karlstadt] werde der Kirche Schaden zufügen; dies im Vertrauen. M. grüsst B., dessen Familie und Utinger.

[316]

M. an Bernhard [Ronner]⁹¹

Basel, 1. April 1535

Zürich StA, E II 338, 1372

Ungedruckt

Eine exkommunizierte Mutter [N. N.] ist heimlich zu ihrem Sohn [N. N.] zurückgekehrt, welcher der Kirche gehorsam ist; auch ein anderer junger Mann [N. N.] hat in ihrem Haus mit ihr gegessen, weil er dort arbeitete. Auf R's Frage [-] antwortet M., dass die beiden nicht vom Abendmahl ausgeschlossen werden sollen, da keine Missachtung der Kirche und ihres Amtes vorliegt. Der Sohn war von Schmerz über den Ungehorsam der Mutter erfüllt und verheimlichte ihre Rückkehr, um der Kirche Ärgernis zu ersparen; der andere Jüngling kam unwissend in ihr Haus. Der Bann ist angemessen, wenn er zur Auferbauung der Kirche dient, doch die beiden haben nicht gesündigt und bereiten niemandem Ärgernis. M. und Bürgermeister [Jakob Meyer] fordern deshalb R. auf, den Bann zu lösen.

[317]

Sebastian Guldibeck⁹² an M.

Zürich, 1. April [1535?]⁹³

Zürich ZB, Ms. F 80, 668

Ungedruckt

G. kann seine Liebe zu M. am ehesten durch ein Brieflein bezeugen. Auch wenn er aus Scheu und wegen der Belastung durch den Schuldienst nur selten schreibt, vergisst er doch nie die Wohltaten, die M. ihm und den Seinen erwiesen hat. M. ist

91 Der Brief ist adressiert an Bernhard, Pfarrer in Läuelfingen. Bernhard Ronner (Roner), † 1540, war 1528/29 Pfarrer in Mülhausen, 1529–1531 Diakon zu St. Theodor in Basel und ab 1531 Pfarrer in Läuelfingen (Kt. Basel-Landschaft). Vgl. Bas. ref. 2002, 275.

92 Sebastian Guldibeck (Schmid, Faber, Fabri, Fabricius), † 1565, von Fehraltorf (Kt. Zürich), ein Verwandter von M's Ehefrau, war ab 1531 Helfer an der Grossmünsterschule in Zürich. 1541 wurde er Zuchtmeister am Alumnat, 1547 Schulmeister an der Fraumünsterschule. Vgl. Bullinger BW VIII 277, Anm. 37.

93 Von einem geplanten Besuch von M's Frau in Zürich ist erstmals im Juni 1535 die Rede (vgl. Nr. 330); die Grüsse von Bullingers Frau und Mutter im Brief in Nr. 348 deuten

für ihn wie ein Vater – so nennt er ihn mit Recht, da M. seinen Geist herangebildet hat. G. ist bereit, für ihn jede Mühe auf sich zu nehmen; M. wird sich seines Verwandten und Schülers nie schämen müssen. G's grosser Wunsch ist, dass M. einmal seine Frau ihre alte Heimat, die Freunde und Verwandten besuchen lässt. Er hat nie vergessen, dass sie dies einst in seiner Gegenwart versprach. Er hofft, dass auch sein Stiefvater [N. N.] zu Besuch kommt, wenn er erfährt, dass er M's Frau als Weggefährtin hat. Wenn M. einverstanden ist, will sie G. mit einem Pferd abholen und zurückbringen. Er und [die Seinen] werden M. stets zu Diensten sein. M. soll seine Frau grüssen, ebenso [G's] Mutter [N. N.], und ihr sagen, dass es G. gut geht. [Unterzeichnet:] Sebastian G., Hilfslehrer von [Georg] Binder.

[318]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 5. April 1535

Zürich StA, E II 342, 44

Bullinger BW V 192–194, Nr. 569

Auf Wunsch der Berner [Theologen] sollte am 30. März in Zofingen ein Gespräch über das Abendmahl stattfinden. Als Leo [Jud] reisefertig war, meldete ein Bote [N. N.], Zug habe sich gegen einen Angriff Zürichs gewappnet und warte auf Unterstützung aus der Innerschweiz; die Zürcher [Theologen] schickten deshalb eine Absage [-] nach Zofingen, worauf Berchtold [Haller] nach Bern zurückkehrte. Als Urheber des Aufruhrs wurde Vogt [Uli] Bruder von [Hausen am] Albis festgenommen; eventuell kann B. später mehr über diese Sache berichten. Das Heer aus dem Etschtal [vgl. Nr. 312] zieht nach Genua; Venedig erlaubte den Durchmarsch zugunsten des Kaisers. Dieser durchschaute das Werben des französischen [Königs] um die Deutschen und versicherte den Fürsten und Städten [des Schmalkaldischen Bundes], er beabsichtige nicht, die Lutheraner mit einem spanischen Heer zu vernichten. Der [Landgraf] von Hessen soll nach Glogau in Schlesien geritten sein, wo er den sächsischen Kurfürsten und [König] Ferdinand treffen soll. Bucer soll brieflich geäussert haben [-], er wolle nicht zu einer Zusammenkunft nach Frankreich reisen und auch sonst nichts mehr für den französischen [König] tun; hätte er dies doch schon vor der Abfassung der Gutachten [über die Kircheneinheit, vgl. Nr. 302 und 304f.] beschlossen! Gruss. M. soll mitteilen, weshalb er von [Karlstadt] einen Schaden für die Kirche befürchtet [vgl. Nr. 315]; B. könnte an ihn schreiben.

darauf hin, dass der Besuch tatsächlich in diesem Sommer oder Herbst stattfand. Es liegt deshalb nahe, G's Bitte um einen erstmaligen Besuch auf dieses Jahr zu datieren.

[319]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 7. April 1535

Zürich StA, E II 343, 65

Bullinger BW V 194f., Nr. 570

Kaspar [Megander] erwähnte [-], [die Zürcher Theologen] hätten wegen des Doktors an Doktor [Karlstadt] geschrieben [-]; M. fürchtet, als Einbläser verdächtigt zu werden. Er hasst argwöhnische Leute, doch seit er unter solchen lebt, hat er sich an sie gewöhnt. Capito mahnte erneut [-], im Falle eines Treffens [zwischen Berner und Zürcher Theologen] sollte nicht das Abendmahl als Grund genannt werden. Er rühmte B's Milde und sein eifriges Bemühen um eine Konkordie, da er von seinem Trostbrief an Berchtold [Haller] [-] erfahren hatte. M. wundert sich, dass Capito keine Neuigkeiten mitteilte, denn Gervasius [Schuler] schrieb an [Markus] Bertschi [-], Luther stimme in der Abendmahlsfrage mit den Schwaben überein; dies hätten ihm Bucer und Philipp [Melanchthon] geschrieben [-]. Das Werben einiger Bischöfe um die Unterstützung verschiedener Reichs- und Rheinstädte gegen Münster soll erfolglos geblieben sein; M. begrüsst dies, falls es wahr ist. Er grüsst B., Utinger und die Mitbrüder.

[320]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. April 1535

Zürich StA, E II 343, 66

Bullinger BW V 195 f., Nr. 571

M. hat aus B's Brief [Nr. 318] erfahren, dass die Spannungen [zwischen Zürich und den Fünf Orten] ernster sind als angenommen. Der Inhaftierte [Uli Bruder] wird vielleicht nützliche Aussagen machen; M. hat über ihn nie etwas Gutes gehört und erkundigt sich nach dem Namen des zweiten [in Zug] Festgenommenen [Jakob Baumann]. B. beurteilt den französischen [König] zu Recht negativ, den Kaiser hingegen milder. Beide werben um die Deutschen; sollte sich [der König] durchsetzen, würde er Deutschland dessen eigenes Recht lassen, während der Kaiser die Alleinherrschaft anstrebt. Deshalb fürchtet der Adel bei einem Sieg des Kaisers um die Freiheit Deutschlands, wie ein evangelisch gesinnter Edelmann [N. N.] vorgestern sagte; dieser nimmt an, der spanische [Kaiser] würde hier ebenso vorgehen wie in den Niederlanden. M. weiss nicht, wer mehr zu fürchten ist; die Zeiten sind gefähr-

lich. Auf B's Bemerkung zu [Karlstadt] [Nr. 318] will er bei späterer Gelegenheit antworten.

[321]

M. an den Rektor der Universität Basel [Bonifacius Amerbach]⁹⁴

Basel, [nach 1. Mai, ca. Sommer 1535]

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 299

AK XI/2, S. LXIX, Nr. 1943a

Der Briefüberbringer [Heinrich Stapfer?] wurde M. einst durch Pellikan und durch die [Pfleger-?]Eltern [N. N.] empfohlen [-]; bis zu seinem Eintritt in die Universität wurde er von den Almosenpflegern unterstützt. Nun hat er zwar einen Kostgeber [Karlstadt? (vgl. Nr. 484)], nicht aber die Mittel für ein Studium; er wäre mit wenig zufrieden. Da in den nächsten Tagen die Stipendien [aus dem Erasmusfonds] verteilt werden, empfiehlt ihn M. Seine Empfehlung richtet sich auch an [A's] Schwiegervater [Leonhard Fuchs]; er grüsst sie beide.

[322]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], [7. Mai 1535]⁹⁵

Zürich StA, E II 446, 260

Ungedruckt

B. hat länger nicht geschrieben, da er alles auf einmal erledigen wollte; nun muss er aber die angekündigte [Konjugationstafel] zur [hebräischen] Grammatik [vgl. Nr. 311] schon jetzt schicken und die dogmatischen Fragen auf später verschieben. Er will nämlich an M. etwas Weniges über die [Willens-]Kräfte und das Handeln des Menschen sowie über Schicksal und Bestimmung schreiben. Gegenwärtig lenkt ihn die typographische Arbeit zu sehr ab, während seine Familie ihm mitteilt, Melchior

94 Der Brief ist zusammen mit weiteren Briefen aus dem Nachlass Amerbachs überliefert.

95 Der Brief ist datiert auf «postridie ascensionis». Für 1535 spricht die Erkundigung nach den Ereignissen in Münster (vgl. Nr. 323), aber auch die Druckvorbereitung der [hebräischen] Grammatik und der Hinweis auf eine Äusserung zur Prädestinationslehre (vgl. Nr. 326).

[Wirz] werde morgen [nach Basel] reisen. Damit die Grammatik nicht ohne die Tafel erscheint – wie B. hörte, billigt M. Letztere auch unbesehen –, hat er zum Schaden seiner Studien beim Bleisatz mitgewirkt und sich dabei an das Wort [Ciceros] erinnert, dass man bei seiner Kunst bleiben sollte [Tusculanae disputationes 1, 41]. Er schickt vorerst einen Probedruck; die Einfachheit der Tafel entspricht dem, was er bei M. gelernt hat. Es wird allerhand über die Münsterer [Täufer] erzählt; M. soll berichten, was er darüber weiss. Grüsse, besonders an Oporin, der ihm geistig ähnlicher ist als körperlich. B. entschuldigt sich, dass er über viel anderes jetzt nicht schreibt, da er von der Arbeit in der Offizin ganz durcheinander ist, obwohl er sie abgeschlossen hat.

[323]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 8. Mai 1535

Zürich StA, E II 347, 54

Bullinger BW V 212 f., Nr. 581

B. hat an Karlstadt nie etwas über das Doktorat geschrieben, was diesen gegen M. oder andere hätte aufbringen könnte [vgl. Nr. 319]. B. missfällt jedes Doktorat, das nicht dem Brauch der Urkirche und den paulinischen Briefen entspricht. Am 29. April hat Leo [Jud] in Brugg mit Megander über das Abendmahl gesprochen, wobei völlige Einigkeit herrschte. M. soll sich bemühen, den in Basel entstandenen Streit um die [akademischen] Titel zu überwinden. [Die Zürcher Theologen] sind bereit, [Karlstadt] zur Ordnung zu rufen; M. soll ihnen mitteilen, wie sie vorgehen sollen. Es sind anderswo schon genügend Spaltungen vorhanden. B. erkundigt sich nach einem Ausfall der Münsterer [Täufer], nach einer angeblich deshalb nach Worms einberufenen Tagung, nach Täuferunruhen im Elsass und im Breisgau und nach einem geplanten Überfall auf Colmar, weshalb dort zehn Täufer in Haft sein sollen; M. soll zuhanden einiger Ratsherren auf Deutsch darüber berichten. Über den Vogt [Uli] Bruder wird der Bote [N. N.] einiges erzählen. B. möchte wissen, ob Bucer [aus Oberschwaben] nach Strassburg zurückgekehrt ist und ob Capito immer noch den Täufern zuneigt. Gruss.

[324]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. Mai 1535

Zürich StA, E II 336, 143

Bullinger BW V 216–218, Nr. 583

M. verzichtet darauf, ausführlich über den [Universitäts-]Streit zu berichten, nachdem der Bürgermeister [Jakob Meyer] und zwei Zunftmeister [Balthasar Hiltprand und Theodor Brand] ohne Wissen der Räte eine Übereinkunft vermittelt haben. [Die Theologen], darunter auch M., haben sich sehr darum bemüht; selbst Karlstadt konnte ihm keine Parteilichkeit vorwerfen. M. dankt für die von B. angebotene Unterstützung, die ihm lieber ist als jene der Strassburger; er verlässt sich auf [die Zürcher]. Zu B's Fragen [Nr. 323]: Es kursieren immer noch unbestätigte Gerüchte über einen Ausfall der Münsterer [Täufer]. An einem [Kreis-]Tag zu Worms war man sich einig, dass man dem Bischof [von Münster] helfen wolle, die Kriegskosten zu tragen. Ein Edelmann erzählte, wenn sich in Münster zwei oder drei unterhielten, würden sie aus Furcht vor Aufruhr sogleich hingerichtet; der König [Jan van Leiden] verspreche dem Volk, Gott werde helfen. Weil die Rede davon war, in Rufach wollten sich auf den Georgstag [23. April] 6'000 Täufer versammeln, wurde in Ensisheim eine Tagung abgehalten. Einer von drei [in Basel] gefolterten Täufers [N. N.] gestand, sie hätten Briefe vom [Heer-]Haufen und aus Münster erhalten [-]; über den Inhalt weiss M. nichts. Aus Colmar hörte er nur, man habe zwei Bürger [N. N.] wegen Verdachts auf Beherbergung von Täufers festgenommen; die bei ihnen angetroffenen Fremden wurden ausgewiesen. Aus Friesland und Holland wird über [Täufer-]Unruhen berichtet; 300 Frauen und Männer hatten ein Kloster [Oldekloster bei Bolsward] besetzt und wurden getötet, nachdem es [Georg Schenck von Tautenburg] zurückerobert hatte. Auch die Bauern regen sich überall, wollen aber keine Täufer sein. Aus Strassburg hat M. seit Monaten nicht einmal einen Gruss erhalten. Er fürchtet, die Täufer könnten [der Reformation] Schaden zufügen; möge Gott die Seinen beschützen! Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger.

[325]

M. an Ambrosius Blarer

Basel, 14. Mai 1535

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 327

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW I 693, Nr. 583

M. empfiehlt den Briefüberbringer [N. N.] ungern, da er ihn lieber [in Basel] behalten möchte, doch hier sind alle Stellen besetzt. Der Empfohlene wird es nicht an Fleiss mangeln lassen. Da M. auf seine Empfehlungen hin nie auch nur einen Gruss von B. erhielt, weiss er nicht, ob seine Fürsprache überhaupt von Nutzen ist. Gruss und nochmalige Empfehlung.

[326]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 22. Mai [1535]⁹⁶

Zürich ZB, Ms. F 42, 19–22

Teildruck⁹⁷: Hottinger, Hist. eccl. N. T. VIII 691–704; auszugsweise Übersetzung: Schweizer, Centraldogmen I 278–280

B. hat M. seine kleine Abhandlung [-] [vgl. Nr. 311] zur Prüfung vorgelegt, hätte sich aber eine gründlichere Stellungnahme gewünscht, geht es doch um eine für die Philosophie grundlegende Frage. Da M. nicht allem zustimmen konnte, erläutert B. seine Position genauer, wobei er sprunghaft auf M's Brief [-] antwortet und die wichtigste Frage ans Ende stellt. M. missfiel es, dass B. jene kritisiert, die die Heilige Schrift als Grundlage des Heils und als Buch des Lebens bezeichnen. B. hat sich aus Zeitgründen unklar ausgedrückt. Die Schrift ist das Buch des Lebens, wie [Jesus Sirach] sagt [Sir 24, 23], weil sie das Wort Gottes darbietet. B. verurteilt aber jene, die es für ausreichend halten, sie zu hören und zu lesen, ohne ihr zu gehorchen. Nur wer sich bemüht, Früchte zu bringen und den Willen des Herrn zu tun, ist sein Jünger [vgl. Lk 12, 47]. Betreffend die Prädestination wollte M. B's Urteil nur insofern zustimmen, als er den Streit über diese Lehre missbilligt, doch B. lehnt das Dogma, Gott zwingt zu Untaten, grundsätzlich ab. Die Auffassung, Gott sei

96 Das Jahr ergibt sich aus M's Antwort (Nr. 333).

97 Text mangelhaft; Schluss fehlt.

der Engel im Engel, der Teufel im Teufel, ist blasphemisch; seine Gebote, Verheissungen und Drohungen wären damit sinnlos. Gott will nicht Ungerechtigkeit und den Tod des Sünders, sondern Heiligung [Ps 5, 5; Ez 33, 11; 1Thess 4, 3]; er lässt Übeltaten zu, doch es ist absurd, zu sagen, er zwingt zum Gegenteil dessen, was er will und vorschreibt. Um zu unterscheiden, was Gott und was Satan im Menschen wirkt, ist von Gottes Präsenz [Vorherwissen] auszugehen, die seiner Allwissenheit entspringt, jedoch keine Vorherbestimmung in sich schliesst, wie am Beispiel von Petrus und Judas gezeigt wird. Den Begriff Providenz [Vorhersehung] vermeidet B. Die Prädestination erfolgt durch über- und untergeordnete, manchmal verborgene Ursachen, deren höchste Gottes Wille ist, wie beispielsweise Jeremia darlegt [Jer 44, 15–23]. B. lässt die guten und bösen Geister beiseite und beschränkt sich auf die Vorherbestimmung des Menschen. M. scheint jenen zu folgen, die glauben, dass Gott den einen Menschen Gnade zum richtigen Handeln verleihe, sie aber anderen versage. B. hingegen bezieht die Prädestination nicht auf einzelne, die gerettet oder verworfen werden; sie besteht nach den Worten Christi darin, dass jeder, der glaubt, nicht ins Gericht kommt, dass aber schon verurteilt ist, wer nicht glaubt [Joh 3, 18; 5, 24]. Von der eigenen Gesinnung gibt das Gewissen Zeugnis; über andere kann anhand der Früchte nur zurückhaltend geurteilt werden. Es besteht allerdings die Möglichkeit, vom einen Stand zum andern zu wechseln, wie Ezechiel sagt [Ez 3, 20f.]. Gott will, dass alle gerettet werden [1Tim 2, 4]; ausgeschlossen bleibt nur, wer dem Geist widerstrebt. Von Gottes milder Gerechtigkeit zeugt die Schrift wie auch die [Schöpfungs-]Ordnung. Das Handeln und die [Willens-]Kräfte des Menschen betreffend lehrt B., dass das Heil auf der Gnade beruht, dass jedoch das Unheil der eigenen Nachlässigkeit und der göttlichen Gerechtigkeit zuzuschreiben ist. Gutes und schlechtes Tun und Wollen misst sich an Gottes Wort; er will, dass der Mensch seinem Willen gehorcht, woraus gute Früchte folgen, wie Jesaja sagt [Jes 3, 10f.]. B. leitet aber daraus kein Verdienst ab, denn alles kommt von Gott [1Kor 4, 7; Jak 1, 17; Phil 2, 13]. Gott gibt nach rechtem Mass, aber ungleich; wer viel empfangen hat, von dem wird viel verlangt [Mt 25, 14–30 par.]. Dabei schaut Gott mehr auf das Wollen als auf das Vollbringen [Mk 12, 41–44 par.] und entlohnt über jedes Verdienst hinaus. Wer jedoch die Gnade verachtet, geht aus eigener Schuld zugrunde und wird zusammen mit dem Teufel schwerere oder leichtere Qualen erleiden, während alle Gläubigen das ewige Leben erlangen, wenn auch mit unterschiedlichem Ruhm. Den Beweggründen der Menschen will B. nicht weiter nachgehen. Er sendet M. die gestern gehaltene Vorrede zu seiner Exodus-Vorlesung [vgl. Zürich ZB, Ms. D 33, 2r.-3v.; Ms. D 56, 72r.], soweit er sie aus der Erinnerung niederschreiben konnte [-]; sie enthält seine Auffassung vom Heilsweg und eine Skizze der mosaischen Theologie. Nach der gleichen Ordnung hat er eine philosophische Methode entworfen, die er später vervollkommen will; M. soll deshalb ausführlich Stellung nehmen. B. grüsst M. und dessen Familie sowie dessen Kollegen Markus [Bertschi], Johannes [Lüthard oder Gast?], Thomas [Gyrfalk], Sebastian [Münster?] und alle anderen. Er soll diesen Brief zurücksenden und berichten, wenn er etwas von Grynaeus weiss.

[327]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 7. Juni 1535

Zürich StA, E II 343, 67

Bullinger BW V 227 f., Nr. 589

B. schweigt vielleicht deshalb, weil auch er darunter leidet, dass das Evangelium kaum Früchte trägt und sich die Lage immer mehr verschlimmert. Capito schreibt [-], die Anhänger [Melchior] Hoffmans hätten [in Strassburg] viel Einfluss erlangt. Es zeugt von der Sorglosigkeit der Obrigkeit, dass dessen Anhänger mehrmals schamlos im Haus von [N. N.] Mieг bettelten und ungestraft blieben. Unterdessen reisen die [Strassburger] Geistlichen umher, als ob es zu Hause nichts zu tun gäbe. Capito erwähnt ausserdem Gerüchte über ein neues Täuferreich in Holland. Er schreibt, die Münsterer [Täufer] wehrten sich immer noch kräftig; die evangelischen Städte scheuten sich, Hand an die Täufer zu legen, weil sie sich auf Gott beriefen; es bleibe nur die Zuflucht zum Gebet. Ein Berner [N. N.], M's Nachbar, erzählte, der Räuber von Musso [Gian Giacomo de' Medici] habe die Frau des Herzogs von Savoyen [Beatrix von Portugal] entführt. M. grüsst B. und die Seinen sowie Utinger.

[328]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 15. Juni 1535

Zürich StA, E II 358, 110

Ungedruckt

Da P. gleichzeitig an zwei andere Personen [N. N.] einen Empfehlungsbrief schreiben musste [-], unterliess er es aus Rücksicht auf den Briefüberbringer [N. N.], zusätzlich einen Brief an M. zu schreiben. Was [der empfohlene Briefüberbringer], der unterdessen genesen sein soll, leihweise erhielt, wird er P's Auftrag gemäss zurückerstatten; Heinrich [Billing?], der [aus Zürich] heimkehrt, wird ihm das Geld mitbringen. P. erschrak über die Nachrichten, die M. an Theodor [Bibliander] schrieb [-]; sie sind Anlass, die eigene Lehre durch bessere Lebensführung zu bekräftigen. Er versteht nicht, dass die Strassburger [Theologen] [Melchior Hoffman?] anhören wollten, obwohl er öffentlich gegen bestimmte Glaubensartikel aufgetreten ist. Es ist unklug, mit Leuten zu disputieren, die nicht an Gott glauben, Christus nicht anerkennen und die Glaubwürdigkeit der Schrift infrage stellen.

[329]

Heinrich Bullinger an [M.]⁹⁸

[Zürich], 19. Juni 1535

Zürich StA, E II 342, 45

Bullinger BW V 234–236, Nr. 594

B. denkt an [M.], auch wenn er länger nicht schreibt. Er stimmt [M's] Befürchtung zu, dass der Untergang droht [vgl. Nr. 327]. Vielleicht ist die täuferische Pest eine Strafe Gottes, so wie einst die Hunnen und Goten; später könnten es die Mauren, Türken oder Gätuler sein, welche die Verfolgung der Wahrheit beziehungsweise deren Geringschätzung rächen. Die fünförtischen «Philister» verlangten vom [Zürcher] Vogt im Waggental [Freiamt], den Besuch der Messe durchzusetzen und auf die Heiligen schwören zu lassen, was sowohl der Rat als auch Vogt [Itelhans] Thumysen entschieden ablehnten. Es wird den Gottlosen nicht gelingen, das Reich Christi zu vernichten; [die Zürcher?] sind der von Sacharja vorhergesagte Laststein [Sach 12, 3]. [M.] soll den beiliegenden Bericht [-] von [Hans] Vogler über die Vorgänge in Holland, den B. von Vadian erhielt, nach dem Lesen zurücksenden. Was [M.] über die Anhänger [Melchior] Hoffmans schrieb, beunruhigt B. angesichts der Bedeutung von Strassburg; [M.] soll seine dortigen Bekannten zur Wachsamkeit aufrufen, damit aus Strassburg kein [zweites] Münster wird. Von einer Entführung der Frau des Herzogs von Savoyen [Beatrix von Portugal] durch den Räuber von Musso [Gian Giacomo de' Medici] hat B. nichts gehört. Die Abschrift des an Bucer gerichteten Briefs [vom 28. März, Bullinger BW V 168–174, Nr. 562] ist vertraulich zu behandeln; Bucer scheint über B's freimütiges Schreiben erzürnt zu sein und hat bisher nicht geantwortet, doch dies kümmert B. wenig. [M.] soll die Abschrift mit dem nächsten zuverlässigen Boten zurücksenden. B. grüsst [M.] und die Seinen; Utinger lässt ihn grüssen.

98 Der Empfänger steht zweifelsfrei fest, da sich B. mehrfach auf den vorausgehenden Brief M's (Nr. 327) bezieht.

[330]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], [vor 24. Juni 1535]⁹⁹

Zürich StA, E II 340, 146

Ungedruckt

Wenn B. nicht um M's Gesinnung wüsste, würde er es ihm verübeln, dass er dem Vater von M's Patenkind [N. N.] keinen Brief mitgab, umso mehr, als ihm B. kürzlich über schwierige Fragen geschrieben [Nr. 326] und ihn um Stellungnahme gebeten hat. M. soll ihm jenen Brief samt ausführlicher Antwort möglichst rasch zurücksenden. B. hat erfahren, Grynaeus werde auf Johannis [24. Juni] [aus Tübingen nach Basel] zurückkehren und M's Frau werde [nach Zürich] kommen; er drängt darauf, dass sie bei ihm einkehrt. Er grüsst M., dessen Frau und die Seinen; M. soll auch Markus [Bertschi], B's [einstigen] Kostgeber Rudolf [Nusser] und alle Amtsbrüder grüssen.

[331]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Juni 1535

Zürich StA, E II 336, 142

Bullinger BW V 250 f., Nr. 601; Teilübersetzung: Rudolf, Platters Anfänge 154

M. freut sich, dass B. Vertrauliches mit ihm teilt [vgl. Nr. 329]. Angesichts vieler Schrecken tröstet es ihn, dass Gott über den Seinen wacht. M. erfuhr unter der Hand, dass der noch unfertige «Ecclesiastes» von Erasmus eine Stelle enthält, die von der täglichen Opferung des unbefleckten Lammes durch die Priester handelt; er ist der Meinung, solches dürfe in einer christlichen Stadt nicht gedruckt werden, und bittet um Stellungnahme. Er empfiehlt [Thomas] Platter als neuen Drucker; B. soll ihn berücksichtigen, sofern er damit Froschauer nicht verletzt. B's Werke sind einträglich, er könnte Platter damit fördern. M. sendet [die Beilagen zu Nr. 329] zurück. Gruss.

99 Nach B's Brief über die Prädestinationslehre vom 22. Mai 1535 (Nr. 326) und kurz vor dem im Brief erwähnten Johannistag, eventuell gleichzeitig mit Nr. 329.

[332]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 24. Juni 1535

Zürich StA, E II 342, 50

Bullinger BW V 245, Nr. 598

B. übersendet eine Abschrift [-] der Polemik gegen die «Schwarmgeister» aus [Luthers] Kommentar [zum Galaterbrief (WA XL/1 1 – XL/2 184)], der zur Frühjahrsmesse 1535 erschienen ist; noch Ärgeres ist auf Blatt 127 und 128 [WA XL/1 252 f.] zu finden. Möge Gott den weichlichen und verkehrten Konkordieneifer [Bucers] scheitern lassen! Gruss; M. soll dies für sich behalten. B. hat auch eine Abschrift an Bucer geschickt [-]. [Luther] wird sich nur mässigen, wenn man unter Verleugnung der Wahrheit erklärt, er allein lehre richtig von den Sakramenten, doch der Teufel soll das tun! Gruss.

[333]

M. an [Theodor Bibliander]¹⁰⁰

Basel, 28. Juni 1535

Zürich ZB, Ms. F 42, 13–18

Teildruck¹⁰¹: Hottinger, Hist. eccl. N. T. VIII 653–677; auszugsweise Übersetzung: Schweizer, Centraldogmen I 132–134. 280 f.

M. entschuldigt die Verspätung seiner Antwort [auf Nr. 326] mit Arbeitsüberlastung und geistiger Schwerfälligkeit, aber auch mit der Schwierigkeit der Frage der Prädestination. Da er in seinem Lehramt niemandem Anstoss bereiten will, pflegt er sich im Zweifelsfall zurückzuhalten, doch auf B's Wunsch nimmt er die Last einer Stellungnahme auf sich. Er stimmt B. in der Hauptaussage zu, dass die Gläubigen gerettet und die Ungläubigen verurteilt werden; so muss es auch dem Volk beigebracht werden. Doch da der Glaube eine freie Gabe Gottes ist, gelangt M. zu einer leicht abweichenden Sicht. Auszugehen ist von der Erwählung oder Verwerfung, die dem Glauben oder Unglauben vorausgehen. Von Erwählung reden schon Paulus und Christus, und Prädestination ist ein paulinischer Begriff. Am Anfang steht

100 Es handelt sich um die Antwort auf Nr. 326; der Brief ist als Abschrift von Biblianders Hand überliefert.

101 Text mangelhaft; Schluss fehlt.

Gottes Vorwissen, gefolgt von der Vorherbestimmung, der wirksamen oder unwirksamen Berufung und schliesslich der Rechtfertigung bzw. Verdammung. Gott wusste vor Erschaffung der Welt, wer gut und wer schlecht handeln würde, und er wollte es so, sonst wäre es nicht geschehen. Gott will nicht das Böse, doch er wollte den Tod Christi für die Sünden der Welt und damit – anders als B. annimmt – auch den Verrat des Judas und die übrigen bösen Taten, die zum Tod führten. Was uns böse erscheint, muss für Gott nicht böse sein; aus dem Quell des Guten geht nur Gutes hervor. Wenn klar ist, dass Gottes Vorwissen und sein Wollen zusammenfallen, ergibt sich alles Weitere daraus. M. behauptet nicht, Gott zwingt Menschen zu bösen Taten. Als Nachkommen Adams sind alle Sünder; nach M's Auffassung, die er noch niemandem eröffnet hat, stecken sie alle gleichsam in einem Sumpf und haben in unterschiedlichem Mass Gefallen daran. Einige wollen sich selbst befreien, beschmutzen sich aber umso mehr. Wer daraus befreit wird, hängt von Gottes Vorwissen und Vorherbestimmung ab. Gott wollte dies so; sein Wollen ist gerecht, aber unerforschlich. Aus dem Sumpf werden jene befreit, die Christus im Glauben annehmen. Wenn niemand befreit würde, hätte Gott die Menschen umsonst geschaffen; er befreit aber nicht alle, damit sowohl sein Erbarmen als auch seine Gerechtigkeit offenbar werden. Er handelt so, um seinen unerforschlichen Ratschluss zu erfüllen. Dies gilt für sein Verwerfen ebenso wie gemäss Eph 1 [4f.] für sein Erwählen. Die Erwählten hören den Ruf, die Verworfenen verachten ihn oder hören ihn nicht. Bei Ersteren ist das Herz für den Empfang des Wortes vorbereitet, bei Letzteren sind Herz und Ohren verstopft, und zwar schon bevor sie sündigen. M. vertritt nicht die Lehre, Gott zwingt zu Übeltaten, doch er stellt fest, dass Gott manche Menschen aus gerechten, wenn auch unerforschlichen Gründen im Sumpf zurücklässt. Die Behauptung, Gott zwingt sie, kann sich zwar auf Bibelstellen wie 2 Sam 16 [7–10] und Joh 12 [37–40] stützen, M. enthält sich jedoch solch harter Aussagen; er vertraut auf Gottes gerechtes Urteil und bittet um Bewahrung. Die Erwählung und Prädestination trösten ihn in doppelter Weise: zum einen, weil sowohl Gutes als auch scheinbar Böses wie etwa Kriege ausschliesslich in Gottes Macht stehen, zum andern, weil er sich selbst kein Verdienst für gutes Wollen zuschreiben kann – anders als Erasmus in seiner Schrift «Vom freien Willen» – und deshalb das Heil allein von Christus erwartet. Nach der Darlegung seiner eigenen Überzeugung nimmt M. zu B's Schreiben Stellung: Er bezweifelt, ob jemand die von B. bekämpfte Auffassung vertritt, Gott wirke als Engel im Engel, als Teufel im Teufel. B. scheint zum Erasmianer geworden zu sein, da er argumentiert, Gott könne nicht verurteilen, was er selbst in den Menschen wirke. Schon Paulus setzt sich mit diesem Einwurf auseinander [Röm 9, 19]; man wirft der Schrift, Paulus und den Verteidigern der Prädestination vor, sie stellten Gott als ungerecht dar. Gottes Handeln kann aber nur gerecht sein, auch wenn es unverständlich bleibt. Obwohl der Mensch eine unsterbliche Seele hat, kann Gott über ihn ebenso verfügen wie über andere Geschöpfe, etwa über den Skorpion, den er zu einem giftigen Tier gemacht hat. Dass Gottes Gebote, Verheissungen und Drohungen trotz der Prädestination einen Sinn haben, erläutert M. an vier verschiedenen Gruppen von Men-

schen: Die Gläubigen werden vom Heiligen Geist geleitet, stehen aber immer noch mit den Füßen im Sumpf; sie verstehen das Gesetz geistlich und haben durch den Glauben die Kraft zum Überwinden. Die unvollkommen Glaubenden brauchen den Ansporn durch die Gebote, bis ihr Glaube mehr Kraft erhält. Die zukünftigen Gläubigen müssen beständig zum Glauben aufgerufen und ermahnt werden. Die Verworfenen und Ungläubigen unterscheiden sich äusserlich nicht von Letzteren; deshalb müssen auch ihnen Gottes Gebote in der Hoffnung auf Umkehr unablässig vorgehalten werden. Gott will dies so, damit sie keine Entschuldigung haben. Der gerechte Gott weiss, warum er jemanden nicht aus der Grube zieht, trotzdem bleibt dieser Mensch unentschuldigbar. Gott gibt nach dem Zeugnis der Schrift manchmal Anweisungen, ohne zu wollen, dass sie befolgt werden. Im Übrigen hält er durch die Gebote die Ungläubigen im Zaum, auch wenn diese nur dem Schein nach gut handeln. M. stimmt B. darin zu, dass Gott nicht Ungerechtigkeit und den Tod des Sünders, sondern Heiligung will [Ps 5, 5; Ez 33, 11; 1Thess 4, 3]. Paulus redet aber nicht von der Rettung aller, sondern verschiedenartiger Menschen [1Kor 9, 22]; er bezeugt, dass Gott nach Gutdünken verhärtet oder sich erbarmt [Röm 9, 18]. Auch M. möchte nicht, dass öffentlich gelehrt wird, Gott treibe zu Gottlosigkeit an. Er stimmt B's Definition von Präzienz und Prädestination zu, nicht aber der Auffassung, Gott wisse etwas voraus, ohne es zu wollen. Ob M. mit anderen heutigen Predigern übereinstimmt, soll B. selbst beurteilen. B. schreibt allgemeiner, M. präziser; in der Grundfrage des Heils sind sie sich einig, doch darüber hinaus hat auch das Reden von Prädestination seine Berechtigung. Es stiftet den Gläubigen Trost, denn der Glaube ist ein sicheres Zeichen der Erwählung. Wenn Gott aber wollte, dass alle gerettet werden, wie B. zu behaupten scheint, dann müsste dies tatsächlich geschehen; deshalb bleibt es beim oben Gesagten. Betreffend die menschlichen Kräfte schreibt B., dass die Gläubigen das ewige Leben allein durch Gottes Gnade und durch das Verdienst Christi erlangen, also doch aufgrund der Erwählung; es bleibt also dabei, dass Gott die einen zum ewigen Leben bestimmt. Hingegen bestreitet B., dass Gott Menschen zum Tod bestimmt; er gesteht aber zu, dass die Gottlosen nicht aus dem Sumpf gezogen werden, was kaum einen Unterschied ausmacht. Der erste Mensch wurde durch den freien Willen dorthin geführt, die übrigen mit hineingezogen. M. stimmt B. zu, wenn er das Gute nicht den menschlichen Kräften, sondern der Gnade zuschreibt, das Schlechte aber den Menschen; B. scheint jedoch den Menschen die Kraft zuzuschreiben, das Böse zu meiden. M. hingegen hat bereits früher dargelegt, dass nur wenige befolgen, was sie aus der Schöpfung, dem Gesetz und den Schriften, aber auch aus dem Gesetz der Natur erkennen könnten, und zwar, weil Gott den andern die Augen nicht geöffnet hat; das heisst, er liess sie aufgrund seines gerechten, uns verborgenen Urteils im Sumpf und wollte nicht, dass sie seinem Wort folgen. Die Guten wie die Bösen erwartet Lohn und Strafe, wie auch B. schreibt; genauer wäre zu sagen: die Erwählten und die Verworfenen beziehungsweise im Sumpf Zurückgelassenen. M. stimmt zu, dass es bei der Vergeltung Abstufungen gibt, und kommt ermüdet zum Schluss. Die Söhne Gottes sind Erben des ewigen Lebens und wirken Werke der Liebe aus

Glauben aufgrund der Erwählung; die Söhne Satans tun Böses oder nur scheinbar Gutes, weil Gott sie sich selbst überlassen hat. M. hat diese Überzeugung bis jetzt für sich behalten und hat daraus Trost empfangen; er hat manches darüber gehört und gelesen, doch erst seit Gott ihm diese Erkenntnis schenkte, ist er frei von Anfechtung. Er ist aber bereit, sich aus der Schrift eines Besseren belehren zu lassen. Die starrsinnigen Täufer sind ihm ebenso eine Warnung wie Luther, der die Kirche ins Wanken bringt, und zwar aus Hochmut, weil er, wie er an den [Landgrafen] von Hessen schrieb, die Frage des Abendmahls nicht als Erster aufgeworfen hat [WA Briefe VII 110, Nr. 2142, Z. 16]. M. hofft, in der Frage der Prädestination ganz zur Ruhe zu kommen, denn wer sich darin sicher ist, lässt sich kaum mehr von etwas erschüttern. Deshalb bittet er B., zu seinem Schreiben kurz Stellung zu nehmen. Er entschuldigt sich für seine ungebildeten Auslassungen und für die Verspätung und grüsst B., dessen Frau und Pellikan.

[334]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 29. Juni 1535

Zürich StA, E II 342, 51

Bullinger BW V 252 f., Nr. 602; Teilübersetzung: Rudolf, Platters Anfänge 154

B. würde den von M. [in Nr. 331] empfohlenen Drucker [Thomas Platter] gerne berücksichtigen, doch wegen anderer Aufgaben kommt er im Moment höchstens dazu, einige rasch hingeworfene Blätter Froschauer zu übergeben. Er will jedoch bei späterer Gelegenheit an Platter denken. B. verehrt Erasmus um seiner Verdienste willen, missbilligt aber seine zweideutige Haltung. Die von M. zitierte Stelle [aus Erasmus' «Ecclesiastes»] geht auf eine Schrift von Chrysostomus über die Würde des Priestertums zurück [De sacerdotio 3, 4; 6, 4] und wird von Erasmus sicher als übertreibende Ausmalung verstanden; solche Äusserungen gehören aber nicht vor ein ungebildetes Publikum. Falls das Werk weitere Stellen enthält, die mehr verwirren als klären, sollte dies nicht hingenommen werden. Oporin, Platter oder [Johann] Bebel werden berichten, was ihnen [bei der Drucklegung] auffällt. Segenswunsch.

[335]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 30. Juni 1535

Zürich StA, E II 342, 46

Bullinger BW V 253, Nr. 603

Die Fünf Orte haben [den Zürchern] zugestanden, dass deren Vogt im Waggental [Freiamt], [Iteihans Thumysen], nur auf den Namen Gottes schwören lässt und niemanden zur Messe zwingt [vgl. Nr. 329]; sie wollen selbst dafür sorgen, dass die Bevölkerung, die vom [Kappeler] Frieden ausgeschlossen ist, am [katholischen] Bekenntnis festhält. In Zürich war niemand bereit, auf ihre Forderung einzugehen, deshalb haben sie eingelenkt. Gruss.

[336]

Konrad Gessner an M.

Zürich, 30. Juni 1535

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 343

Übersetzung: Hanhart 46–49

Es betrübt ihn, dass ihm M. wegen seiner Heirat zürnt; er gesteht, unbedacht gehandelt zu haben, hofft aber, dass seine Studien dadurch eher gefördert als behindert werden. Mag seine Frau [Barbara Singysen] schlecht oder gut, reich oder arm sein, er kann immer etwas daraus lernen – er tröstet sich, indem er scherzt. M. soll ihm nicht nachtragen, dass er ihn nicht um Rat gefragt hat, und ihm die jugendliche Kühnheit verzeihen. Aus Scham wegen seiner Heirat hat er bisher nicht geschrieben, doch nun bittet er um Fürsprache bei Bullinger, da er gezwungen ist, ohne Erhöhung des Stipendiums täglich drei Stunden Grammatik- und Elementarunterricht zu erteilen, was seinen Studien schadet. Stattdessen könnte er in Physik, Medizin, Logik oder in den drei [alten] Sprachen etwas leisten, hat er sich doch auch eine Zeit lang mit dem Hebräischen befasst. Mehr kann er beim Schein einer Lampe nicht schreiben. Er bittet um Vergebung und grüsst M's Frau und Familie.

[337]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. Juli 1535

Zürich StA, E II 343, 68

Bullinger BW V 262–264, Nr. 607

M. wundert sich, dass bei einem Besuch [Johannes] Rhellikans in Strassburg nicht über die Konkordie mit den Lutheranern gesprochen wurde; die Strassburger haben nicht an M. geschrieben und sind verärgert über die Rückberufung von Grynaeus [aus Tübingen]. Erasmus beruft sich zu seiner Verteidigung [vgl. Nr. 334] wie die Strassburger auf die Väter. M. hat die Zensoren aufgefordert, ihres Amtes zu walten, und darauf hingewiesen, dass es ihn nicht kümmert, was Erasmus denkt, sondern welchen Eindruck seine Worte auf die Gegner [der Reformation] machen. Am «Ecclesiastes» gefällt ihm manches mehr, manches weniger, wie auch sonst an Erasmus. M. ist ihm wohlgesinnt, will aber nichts drucken lassen, was der Wahrheit zuwider ist. Der [Basler] Rat hat 1531 die von Herwagen gedruckte Sammlung «Epistolarum floridarum [liber unus]» von Erasmus wegen Beleidigung der Stadt beschlagnahmt. M. sind zwei Exemplare in die Hand gekommen; B. könnte an diesem anstössigen Werk Erasmus' Art ablesen. Der Kaiser hat [Basel] um Fürbitte für den geplanten Türkenfeldzug gebeten und angekündigt, er wolle danach durch ein Konzil für die Einheit [der Kirche] sorgen [Basel StA, Kirchen A 4, f. 83/83a]. M. missbilligt das von B. [in Nr. 335] geschilderte Verhalten der Fünf Orte, das nur auf Eigennutz beruht, und dankt für die wohlwollende Antwort auf seine Empfehlung für [Thomas] Platter. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger. Ein Urner erzählte, man habe 200 seiner Landsleute in althergebrachter Weise [zum Kirchweihbesuch] nach Glarus entsandt; sie seien angewiesen worden, den Neugläubigen freundlich zu begegnen und Diskussionen über den Glauben den vier dafür bestimmten Personen [N. N.] zu überlassen, wodurch man [die Reformierten] für sich einnehmen wolle. Nichts fürchtet M. mehr als derartige Künste, die vom Teufel stammen.

[338]

M. an Konrad Pellikan

Basel, 13. Juli 1535

Zürich ZB, Ms. F 47, 11

Calvini Opera X/2 49 f., Nr. 27; Teilübersetzung: Rudolf, Platters Anfänge 154f.

Da M. hört, dass P. ein neues Werk vorbereitet [nämlich den «Index Bibliorum», vgl. Nr. 343], empfiehlt er ihm [als Drucker] Thomas Platter, der als Geschäftsneuling auf Aufträge angewiesen ist. Platter hat seit dem Tod von [Jacobus] Ruberus als Korrektor [bei Herwagen] gearbeitet und ist gut ausgerüstet; ausserdem steht ihm ein zuverlässiger Setzer [Balthasar Lasius] zur Verfügung. Da er den Nutzen von P's Werk für die neue Offizin zu schätzen weiss, wird er sich erkenntlich zeigen und zusammen mit Oporin für eine sorgfältige Korrektur sorgen. Er ist auch fähig, die zwei geplanten Indices zu erstellen, wie die bei Herwagen gedruckten Werke belegen. Von Christoph [Froschauer] hat P. keine Nachteile zu befürchten, da dieser nicht ohne ihn auskommt. Mit der Berücksichtigung Platters würde P. auch dessen Freunden einen Gefallen tun, darunter Bürgermeister [Jakob Meyer], Heinrich [Billing], Grynaeus, Oporin und Gast. M. bittet um Mitteilung der Konditionen; er grüsst P. sowie dessen Frau und Kinder.

[339]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Juli 1535

Zürich StA, E II 336, 144

Bullinger BW V 282–284, Nr. 617

Nachdem M. in einem Brief an Capito [-] Zweifel an einer Konkordie mit den Lutheranern geäussert hatte, antwortete dieser [-] auf eine Weise, die nicht nur M., sondern auch Grynaeus abwegig erscheint; unter anderem verweist er auf die leibliche Einwohnung der Gottheit in Christus, doch Luther lehrt eine wesenhafte, reale Gegenwart Christi [im Abendmahl]. Ausserdem hält Capito die von M. beanstandete Äusserung des Erasmus [vgl. zuletzt Nr. 337] für vorbildlich, weil auch die Väter so gelehrt hätten. M. glaubt dagegen, Luther wäre längst besiegt, wenn man im Abendmahlsstreit die Väter beiseitegelassen hätte. Der Rückgriff auf sie ist verderblich, denn die Anhänger des Papstes sprechen zu Recht von Willkür, wenn man nur herausgreift, was mit der eigenen Meinung übereinstimmt; [die Reformierten] anerkennen die Väter, soweit sie mit dem Wort Gottes übereinstimmen,

deshalb sollten sie allein mit diesem argumentieren. M. zitiert weitere Stellen [aus dem «Ecclesiastes»], an denen Erasmus so verschlagen über das Abendmahl schreibt, dass ihm nicht beizukommen ist. Im Zusammenhang mit der Wiederherstellung der Universität wird diskutiert, ob es genügt, Vorlesungen anzubieten, wie es die [Zürcher], Strassburger, Nürnberger und andere tun, oder ob die Form der Universität mit Graduierung, Disputationen und Privilegien beibehalten werden soll. M. hat aus Opportunitätsgründen der Erhaltung der Universität zugestimmt, auch wenn sie durch den Kaiser vom Papst abhängt; er schreibt dies im Vertrauen. B. und [die Zürcher Theologen] sollen sich in Briefen an [die Basler] und vor allem an [Karlstadt] auf keinen Fall über das Verhältnis [der Basler Theologen] zueinander äussern, da M. sonst als Unruhestifter verdächtigt wird. [Leo Jud] klagte kürzlich in einem Brief [-] über die Uneinigkeit zwischen M. und Karlstadt und weckte damit den Argwohn Aussenstehender. M. wird seither bedrängt, Karlstadt zum Essen einzuladen, um ihr gutes Einvernehmen unter Beweis zu stellen; er lehnt dies aber ab. Er hegt weder Hass noch Neid, kann aber dem Treulosen nicht vertrauen. B. soll die Seinen nur ganz allgemein darauf ansprechen, den Brief von Leo [Jud] nicht erwähnen und dieses Schreiben M's am besten verbrennen. M. grüsst B. und die Seinen und empfiehlt ihm seine Schwester [Anna Geisshüsler] und deren Mann [Hans Schröter].

[340]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 19. Juli [1535]¹⁰²

Zürich ZB, Ms. F 80, 56

Ungedruckt

B. erwartet ungeduldig M's Stellungnahme zu seinem Brief über die Prädestination [Nr. 333]. Er übersendet die hebräische Konjugationstabelle, den Schluss des ersten Buchs seiner Grammatik; den Rest hält er zurück, bis sich der Erfolg des ersten Teils zeigt. Es war ihm nicht möglich, [Thomas] Platter etwas zum Drucken zu geben; im Blick auf das Verlagswesen scheint es ihm nötig, von überflüssigen Publikationen abzusehen, auch wenn er im Interesse Platters und der Studierenden sowie um M's willen gerne etwas geschickt hätte. Am 13. Juli erzählte Pfarrer [Konrad Hermann, gen. Schlupfindheck], der aus seiner württembergischen Heimat nach Bern zurückreiste, dass die [würtembergische] Kirche mehr nach dem Gutdünken der fürstlichen Räte als nach der Heiligen Schrift organisiert werde, und

102 Das Jahr steht u. a. wegen der Erwähnung des Todes von Heinrich Lavater fest.

berichtete über die Stimmung unter den Pfarrern und der Bevölkerung. Auch Erasmus [Ritter] aus Schaffhausen war anwesend. B. schlug vor, die eidgenössischen Pfarrer sollten sich treffen und eine Verteidigungsschrift an die sich evangelisch nennenden Fürsten aufsetzen, um den Schmähungen entgegenzutreten. Im Namen Bullingers, der am Tag der Zusammenkunft [der Stadtpfarrer] nach Kyburg gereist war, um [Landvogt Hans Rudolf Lavater und Anna Röichli] über den Tod ihres Sohns [Heinrich] zu trösten, beantragte Leo [Jud], die Sache dem Rat vorzulegen; dies wurde beschlossen, doch es wird nichts geschehen. Möge Gott mehr Tatkraft verleihen! B. ist Vater eines Sohns namens Felix geworden; er hofft, dieser werde glücklich sein und einst zum allgemeinen Glück beitragen. Gruss an M. und dessen Frau.

[341]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, [Juli/August 1535]¹⁰³

Zürich ZB, Ms. F 80, 30

Ungedruckt

B. bittet M., sich um den Rücktransport der Sachen von Otto [Werdmüller] und [Heinrich] Lavater nach Zürich zu kümmern oder seine Frau damit zu beauftragen; ein Konstanzer Schüler [N. N.] von Grynaeus wird ihm zeigen, um welche Gepäckstücke es sich handelt. Wie M. wohl schon weiss, ist Otto nach Wittenberg abgereist; B. ist nicht bekannt, wie lange dieser dort bleiben will, da er selbst zum Zeitpunkt der Abreise in Freiburg war. Der gelehrte Jüngling hat grosse Fortschritte gemacht; es wird ihm nützlich sein, fremde Sitten kennenzulernen. Über die Lage [in Strassburg] wird M. Bescheid wissen; B. kann ihm nichts Erfreuliches berichten und kümmert sich angesichts seiner Belastung durch die Schule nicht darum, was andere tun. Gruss.

103 Am 11. Juli stellte B. in einem Brief an Bullinger (Bullinger BW V 274f., Nr. 513) die Rücksendung der Hinterlassenschaft Heinrich Lavaters auf die Zurzacher Messe hin in Aussicht; diese begann kurz vor Ende August.

[342]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 2. August 1535

Zürich StA, E II 342, 47

Bullinger BW V 312 f., Nr. 624

B. bittet M., dem gebildeten und frommen, aber mit Schulden belasteten [Sebastian] Lepusculus beizustehen. Nachdem ihn die Berner [als Schulmeister in Zofingen] entlassen haben, kann er sich und seine Kinder nicht mehr ernähren. B. dankt [für Erasmus' «Ecclesiastes»]; ihm missfällt der ganze Erasmus ebenso wie das, was er im «Ecclesiastes» schreibt. Mit seiner Äusserung [in Nr. 334] wollte B. zum Ausdruck bringen, dass er Erasmus' Meinung dulden kann, sie jedoch in Übereinstimmung mit M. für unzeitgemäss hält. Gruss.

[343]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 30. August 1535

Zürich StA, E II 358, 113

Teilübersetzung: Rudolf, Platters Anfänge 155

P. entschuldigt sich für sein Schweigen auf M's [Empfehlung für Thomas Platter, Nr. 338]; Bibliander sagte, er habe darauf geantwortet [vgl. Nr. 340]. Froschauer hat schon längst um den Druck [des «Index Bibliorum»] gebeten. Das Werk ist auf fast 50'000 «Verse» [Einträge zu Stichwörtern] angewachsen. Wenn sich P. zum Druck entschliesst, kann er es keinem anderen Drucker geben. Es ist auch besser, wenn es in der Nähe gedruckt wird, da er leichter Verbesserungen anbringen kann. P. ist seit fünf Wochen mit dem Zusammenstellen der Zettel beschäftigt und beim Buchstaben P angelangt. Es handelt sich um einen nach Loci geordneten Index von Bibelstellen, der auch Orts- und Personennamen berücksichtigt; er ist für Ungebildete und Leute mit mangelhaftem Gedächtnis bestimmt und wird der Kirche nützlich sein. Konkordanzen haben einen anderen Zweck und werden ihren Nutzen behalten. Über Weiteres können andere berichten. P. grüsst M., dessen Frau und Amtsbrüder sowie die ganze [Basler] Kirche.

[344]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 31. August 1535

Zürich StA, E II 347, 59

Bullinger BW V 337f., Nr. 637

Was Capito [in Basel] verhandelte, ist [den Zürcher Theologen] nicht bekannt; er erwähnte nur, dass er dort wegen Grynaeus an den Rat gelangt sei. [In Zürich] wollte er die Publikation einer Schrift gegen Luther verhindern. [Die Zürcher] bereiten zwar eine Verteidigungsschrift vor [Biblianders «Apologeticus», Zürich ZB, Ms. Car. I 92, 133–220], würden diese aber nie ohne Zustimmung der [Basler] und Berner veröffentlichen. Capito sprach von Hoffnungen auf eine Konkordie, berichtete über die Entsendung des Augsburgers Gereon [Sailer] [zu Luther] und beschwor [die Zürcher], den Frieden Europas nicht zu gefährden; sie antworteten, dass ihre Hoffnungen schon mehrmals enttäuscht worden seien und dass ihr Schweigen nur den Gegnern genützt habe. [Die Zürcher] folgten zwar der im Namen des Strassburger Rates vorgetragenen Bitte, ihre Schrift zurückzuhalten, verlangten aber von Capito, die Verleumdung [der Zwinglianer] durch Schnepf und Brenz in [Württemberg] zu unterbinden. Falls keine Konkordie erreicht werde, würden sie mit der Publikation fortfahren. Mit dem «Apologeticus» wollten sie niemanden angreifen, sondern den eigenen Glauben bezeugen, was nicht ohne [die Basler] geschehen wird. In B's Haus ist ein mit ihm verwandter junger Mann [N.N.] an der Pest erkrankt, und in benachbarten Häusern sind alle Bewohner gestorben; Gott ist Herr über Leben und Tod. Froschauer wird M. B's Kommentar zu einigen Paulusbriefen überbringen [«In d. apostoli Pauli ad Galatas, Ephesios, Philippenses et Colossenses epistolas ... commentarii», Zürich 1535]; M. erhält ausserdem einen Brief Utingers [-]. B. wollte diesen Herbst [nach Basel] reisen, er wird aber wohl nicht dazu kommen. Gruss.

[345]

Theodor Bibliander an M.Zürich, 13. September [1535]¹⁰⁴

Zürich StA, E II 340, 133

Teilübersetzung: Rudolf, Platters Anfänge 156

B. weiss um M's Liebe, auch wenn ihm dieser weder schreibt noch ihn grüssen lässt. B's Meinung zur Vorsehung Gottes [Nr. 326 (vgl. Nr. 333)] wird M. nicht beleidigt haben; vielmehr wird er sich freuen, dass B. ihm nichts vormacht. Oporin hat B. im Namen von [Thomas] Platter gebeten, zwischen Oekolampad und Zwingli gewechselte Briefe oder auch deren Briefe an Dritte nach Basel zu senden. B. hat der Bitte Folge geleistet, um der Bittsteller, aber auch um seiner Lehrer und der Kirche willen. Die Briefe enthalten jedoch einiges, was Luther reizen und die Vermittler einer Konkordie [Bucer und Capito] erzürnen würde. Da B. seinem eigenen Urteil in dieser Sache nicht traut, bittet er M., zusammen mit Oporin auszuwählen und abzuschreiben, was veröffentlicht werden soll, und die Briefe zurückzusenden, da er deren Rückgabe versprochen hat. Gerne würde B. mit M. über die Konkordie zwischen Luther und jenen [Vermittlern] sprechen, die sich zwar zu [den reformierten Eidgenossen] bekennen, aber so widersprüchlich reden, dass sie B. mangels dialektischer Bildung nicht versteht. Er möchte zuerst die geheim gehaltenen Bedingungen der Konkordie kennen. Luther soll um der Einigung willen keinen Wert mehr auf bestimmte Worte legen und das «Nunc dimittis» gesungen haben [vgl. WA Briefe VII 213, 16 f.]; B. zweifelt, auch wenn er gerne glauben möchte, dass eine Einigung erreicht wurde. Die Strassburger haben wie schon in früheren Fällen die Bestrebungen [der Zürcher] überraschend durchkreuzt. B. hat auf Bitten seiner Amtsbrüder einen «Apologeticus» zur Verteidigung der Lehre der eidgenössischen Kirchen verfasst [vgl. Nr. 344]. In der Vorrede stellt er die Lästler bloss und bittet die Fürsten, Bischöfe und Laien [wörtlich: «plebes»] um Gehör. Dann erklärt er sich bereit, auf die Verleumdungen zu antworten, und stellt einen Überblick über die Lehre [der eidgenössischen Kirchen] in Aussicht. Er weist in forensischer Rede einige Verleumdungen nicht nur von lutherischer, sondern auch von päpstlicher und täuferischer Seite zurück und lehnt die Bezeichnung «Zwinglianer» und «Karlstadtianer» ab, da sie nur Christen sein wollen; vor allem will er den Vorwurf widerlegen, sie seien Auführer. Anschliessend handelt er summarisch über die Religion, indem er darlegt, welches die wahre und alte, sowohl innere als auch äussere Religion ist, wie sie zu bewahren, pflegen und mehren ist, und schliesslich, wie sie wiederhergestellt werden soll. Damit hat er nach bestem Wissen zum Wohl der

104 Die inhaltlichen Parallelen zum Brief Nr. 344 ermöglichen eine zweifelsfreie Datierung.

ganzen Kirche gehandelt. Doch von Unbekannten herbeigerufen kam Capito [nach Zürich], um die Veröffentlichung zu verhindern. [Die Zürcher Theologen] haben Capito beziehungsweise den Strassburgern nachgegeben, wollen aber den Kampf fortsetzen, wenn die Schmähungen von Seiten der Lutheraner nicht aufhören. B. hat seine Verpflichtung nicht ungern abgegeben; wenn er sich weiter mit dieser Sache befasst, dann in eigener Verantwortung. M. wird darüber lachen, dass B. die Arena schon wieder verlassen muss, in der er um Christi und der Angegriffenen willen mit so vielen Arten von Verleumdern kämpfen wollte. Gruss.

[346]

M. an Paul Konstantin Phrygio

Basel, 27. September 1535

Zürich ZB, Ms. F 81, 346

Ungedruckt

Der unerwartete Brief P's [-] hat M. umso mehr erfreut, als ihn P. bisher nie grüssen liess, wenn er nach Basel schrieb; auch freut er sich, von P's Wirken [in Tübingen] zu hören. Dessen lange Abwesenheit belastet allerdings [die Basler Theologen], die ihre eigene Arbeit vernachlässigen müssen, um seine Aufgaben zu übernehmen. Vor allem möchten sie wissen, wann mit seiner Rückkehr zu rechnen ist. Dass sie sich zum letzten Mal gesehen haben, wie einige annehmen, glaubt M. aufgrund von P's brieflicher Äusserung nicht; er drängt ihn aber, sie über seine Absichten ins Bild zu setzen. Hinsichtlich der Konkordie gäbe es Hoffnung, hätte nicht Capito [bei seinem Besuch in Zürich] unter Berufung auf Gereon [Sailer] zu Bullinger gesagt, es bestehe noch keine völlige Einigkeit mit den Augsburgern; demnach haben diese Luther etwas vorgelegt, was nicht mit dem Bekenntnis [der reformierten Eidgenossen] übereinstimmt. Da [die Basler] von niemandem benachrichtigt werden, bleiben sie im Ungewissen; sie bitten Gott um Schutz für die Kirche. M. grüsst P. und dessen Mitbrüder; M's Mitbrüder erwidern P's Gruss.

[347]

[M.] an Heinrich Bullinger

Basel, 28. September 1535

Zürich StA, E II 343, 69

Bullinger BW V 370–372, Nr. 652

[M.] ist sehr besorgt über den Ausbruch der Pest in B's Haus [vgl. Nr. 344]; [die Basler] werden für ihn beten. Letztes Jahr empfahl ein Franzose [N.N.] Muskatnuss als Mittel gegen die giftige Luft. Falls Capito den [Basler] Rat gebeten hat, Grynaeus nochmals nach Tübingen zu entsenden, war dies umsonst. [Den Basler Theologen] erzählte er wortreich das Gleiche wie [den Zürchern, vgl. Nr. 344], ohne jedoch zu sagen, was die Augsburger Luther vorgelegt haben. Capito bestärkte sie in der Hoffnung auf eine Konkordie, doch zwei seiner Bemerkungen haben [M.] beunruhigt. Zum einen habe Luther versprochen, einen gelehrten [Prediger] nach Augsburg zu entsenden, der ihnen gefallen werde; zum andern habe er nach B's Alter gefragt und den Wunsch ausgesprochen, dieser möge ihm schreiben; als Gereon [Sailer] erwiderte, B. sei noch nicht ganz der Ihre, meinte Luther, es genüge, in der Hauptsache einig zu sein. Die Gesinnung Capitos und Bucers zeigt sich daran, dass Capito widersprach, als sie ihn darauf hinwiesen, eine Konkordie berge Gefahren, wenn sie nicht auf der Wahrheit beruhe. [Die Strassburger] erstreben zwar einen Verzicht auf gegenseitige Angriffe, doch über das Abendmahl würde weiterhin jeder lehren wie bisher. Für den Fall eines Scheiterns der Konkordie wird den evangelischen Städten der Eidgenossenschaft mit Krieg gedroht. [M.] könnte viel darüber schreiben, hat aber keine Zeit. Das ängstliche Verhalten [des Zürcher Rats im Konflikt um die verbannten Solothurner Protestanten] missfällt manchen [Baslern]; die Bemerkung [von Hans Rudolf Lavater?], die Zürcher seien nach fünf Niederlagen gegen die [Innerschweizer (wörtlich: «Pagani»)] vorsichtig geworden, ist noch nicht vergessen [vgl. Nr. 237]. Eher berechtigt wäre die Sorge, dereinst Hunger zu leiden. Die Theologen sollten sich mehr um Gebet und heiliges Leben als um die Lehre bemühen. Erasmus ist nach Basel gezogen und hat sein Haus in Freiburg verkauft; zu den von [M.] übersandten [Erasmus-]Briefen [«Epistolarum floridarum liber unus», vgl. Nr. 337 und 348] hat sich B. noch nicht geäußert. Froschauer hat [den versprochenen Kommentar B's zu vier Paulusbriefen] nicht überbracht, sondern [M.] aufgefordert, an [Froschauers Faktor] Michael [Schwyzer] zu schreiben; [M.] hat sich erfolglos an [Georg] Binder gewandt [-] und bittet B., sich der Sache anzunehmen. Er grüsst B. und die Seinen; möge Gott B. und alle seine Mitbrüder vor der Pest bewahren!

[348]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 2. Oktober 1535

Zürich StA, E II 342, 48

Bullinger BW V 379 f., Nr. 656

B. dankt für die Erasmusbriefe [«Epistolarum floridarum liber unus», vgl. zuletzt Nr. 347]; er hat nur einen Teil davon gelesen, bevor er sie Vadian nach St. Gallen mitgab. Erasmus greift darin den Ruf guter Männer an, zieht christliche Lehren in Zweifel, schmeichelt nichtsnutzigen Leuten und rühmt sich auf peinliche Weise der Freundschaft von Fürsten, Äbten und Bischöfen; B. bemitleidet ihn und schreibt diese Dummheiten seinem Alter zu. Der «Ecclesiastes», den B. ebenfalls nicht ganz gelesen hat, gefiel ihm besser. Dass Erasmus in Basel Zuflucht nahm, führt B. auf das unglückliche Ende von [Thomas] Morus und [Bischof John Fisher] von Rochester zurück; vielleicht fürchtete er, [König] Ferdinand könnte ihn als Urheber der Unruhen und Ketzereien in Deutschland festnehmen oder ermorden lassen. Das Schicksal von Morus erinnerte auch B. an die Unbeständigkeit der Fürsten und des Glücks; es gibt nichts Besseres, als Christus zu dienen und für ihn zu sterben. B. rät dazu, Erasmus bei Gelegenheit freundlich anzusprechen; vielleicht kann dieser bedeutende Mann ganz [für die Reformation] gewonnen werden. Die Konkordie betreffend stimmt B. mit M. überein. An Luther wollte er nicht schreiben, doch er schickt eine Abschrift [Zürich StA, E II 346, 47] seines Briefs an Philipp [Melancthon] [Bullinger BW V 335 f., Nr. 636]. M. soll sie umgehend zurücksenden und schreiben, was er über die Konkordie hört. B. weiss nicht, was manchen [Baslern] am Verhalten [des Zürcher Rats] missfällt [vgl. Nr. 347], es sei denn, M. beziehe sich auf das ängstliche Vorgehen im Fall der [verbannten] Solothurner [Protestanten] oder auf die Tatsache, dass sich [Zürich] dem von Bern – ohne Einbezug [Basels] und anderer – vorgeschlagenen strengen Schreiben an den Herzog von Savoyen [vgl. EA IV/1c 552] nicht anschliessen wollte. B. übersendet [seinen Kommentar zu vier Paulusbriefen, vgl. Nr. 344], dessentwegen sich M. vergeblich an [Georg] Binder gewandt hat [vgl. Nr. 347], und erkundigt sich nach Nachrichten über den Kaiser, das Konzil und den französischen [König]. Utinger grüsst M.; B's Mutter und seine Frau grüssen M's Frau. Wegen der Pest sollen sie unbesorgt sein; falls diese B. dahinrafft, wird ihn Gott durch einen Geeigneteren ersetzen.

[349]

Theodor Bibliander an M.Zürich, 5. November [1535]¹⁰⁵

Zürich StA, E II 340, 135

Ungedruckt

M's Brief [-] hat B. bewegt, denn indem dieser das Verhalten der evangelischen [Theologen] [in Bezug auf die Abendmahlskonkordie] kritisiert, enthüllt er zugleich das Urteil des erzürnten Gottes. Schon seit Beginn dieser Umtriebe, bei denen es nicht um eine Konkordie mit den «aufrührerischen Sakramentierern», sondern um eine Übereinkunft mit den Verleumdern geht, hat B. befürchtet, dass die evangelische Wahrheit Schaden nimmt. Man ahmt auf falsche Weise Paulus nach, der allen alles wurde [vgl. 1Kor 9, 22], indem man versucht, den Menschen zu gefallen. Es tröstet B., dass M. diese Bestrebungen gleich beurteilt wie er, doch vielleicht versteht sie B. nicht. [Georg] Binder sagte, M. billige die Bemühungen der Strassburger; da B. M's Meinung hören wollte, äusserte er seine Ablehnung [in Nr. 345] umso offener. Die Apostel bemühten sich um grösste Einfachheit; die Eloquenz der [Konkordienvermittler] bleibt hingegen vielen unverständlich, so auch B. selbst. Capito wollte sich nicht zu den Bedingungen der Konkordie äussern, und von den Augsburgern versuchte B. vergeblich Auskunft zu erhalten [-]. Vor einem Monat kam ihm ein Blatt mit einer Konkordienformel in die Hand; gestern übergab ihm Bullinger eine gleichlautende, die Vadian von [Johannes] Zwick erhalten und weitergeleitet hatte [gemeint sind die Esslinger Artikel, Zürich StA, E II 337, 88v.-89r. und 117v.-119r., vgl. Bucer, Deutsche Schriften VI/1 94–96, Nr. 7]. B. legt eine Abschrift [-] bei, in der er die Abweichungen von der zuerst genannten Fassung vermerkt hat; M. soll dazu Stellung nehmen und das Blatt zurücksenden. B. stimmt M's Aufruf zum Gebet zu, hält es aber für nötig, auch zu handeln. Wenn er sich nicht wegen der Gefahr tödlicher Krankheit um die Seinen kümmern müsste, hätte er M. aufgesucht; stattdessen bittet er um brieflichen Trost und Rat. Am Nikolaustag [6. Dezember] treffen sich die evangelischen Fürsten in Schmalkalden, wie M. wohl schon weiss. Die Niederlage der Savoyer [gegen eine Freischar bei Nyon] gibt Anlass zum Danken und zeigt, dass Gott auch einer kleinen Schar zum Sieg verhelfen kann. Was die Wiedergeburt betrifft, so stimmt M. zweifellos mit B. gemäss der Heiligen Schrift überein. [B. und den Seinen] geht es gut; sein Sohn [Felix] wächst rasch. B. grüsst M. und dessen Frau; seine Frau lässt grüssen. Die erste Fassung [der Konkordienformel] trägt den Titel «In concordia sacramentaria requiritur»; am Ende steht,

105 Das Jahr ergibt sich u. a. aus der Erwähnung der Esslinger Artikel (vgl. Nr. 361) und des Bundestags zu Schmalkalden.

der Konstanzer Bote [N.N.] habe zum Embracher Propst [Heinrich] Brennwald gesagt, die Württemberger hielten sich daran, was auch immer die Schweizer Prediger tun würden.

[350]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. November 1535

Zürich StA, E II 336, 145

Bullinger BW V 416–419, Nr. 673

Capito und Bucer haben [die Basler] derart bedrängt, Grynaeus [nach Tübingen] zu entlassen, dass M. nicht zum Schreiben kam. Inzwischen haben aber manche die Motive [der Strassburger] durchschaut. Bucer wäre es gleichgültig, wenn die eidgenössischen Kirchen zugrunde gingen, und Capito gibt zu viel auf Bucer. Capito hat M. nicht besucht, obwohl er vier Tage [in Basel] war, doch M. wagt es nicht, darüber zu reden. Man droht den «Sakramentierern» mit Krieg, wenn sie die bucerische Konkordie nicht annehmen, und Capito wollte den Rat überzeugen, dass Grynaeus in Tübingen diesen Krieg abwenden könnte; [die Basler Theologen] brauchen Grynaeus hier, falls es zum Kampf kommt, doch gerade deshalb versucht man ihn zu entfernen. M. hat einen kürzlich zusammen mit zwei Schriften [Melanchthons (nicht identifiziert)] an B. weitergeleiteten Brief Capitos [Bullinger BW V 394–396, Nr. 663] auf dessen Wunsch gelesen. Er schliesst sich dessen Rat an, die Gutachten Melanchthons, Bucers und anderer [über die Kircheneinheit, vgl. Nr. 302 und 304f.] zu verteidigen, doch es war unklug, über Melanchthons Stellungnahme hinausgehende Schreiben [nach Frankreich] zu senden und einzuwilligen, dass der zum Antichrist erklärte [Papst] seine Macht behält. Die Gegner und der französische [König] werden dies als Nachgiebigkeit deuten, was grosse Gefahren birgt. Wenn die Gutachten dem Brief Bucers an die Konstanzer [Blarer BW I 641–648, Nr. 529] gleichen, wäre es M. lieber, man hätte geschwiegen. Wie M. an Bibliander schrieb [-], schlägt Capito eine Zusammenkunft vor; M. ist einverstanden, doch sollten sich zuerst die Unterzeichner des [Zürcher Abendmahls-]Bekenntnisses [vom Dezember 1534, vgl. Nr. 297] und die Konstanzer treffen. Zu dem, was Capito über das Konzil und den Gehorsam des Kaisers gegenüber dem Papst schrieb, bemerkt M. einzig, dass von einem Konzil nichts zu erwarten ist. Die von Capito erwartete Verfolgung ist wohl die Ursache dafür, dass [die Strassburger] auf eine feste Grundlage für die Konkordie verzichten wollen, wie Capito vor den [Basler] Amtsbrüdern sagte. In den von Theodor [Bibliander] übersandten Artikeln [vgl. Nr. 349], zu welchen M. B's Stellungnahme wünscht, scheinen sich der zweite und der dritte Artikel darin zu widersprechen, ob auch Ungläubige den Leib Christi essen; ausserdem verletzen sie die Wahrheit [Nachtrag am Rande: M. schrieb dies, bevor er B's Brief (-) gelesen

hatte.] Sie scheinen fingiert zu sein, wenn sie auch nach Bucer schmecken; M. lehnt sie ab, vorausgesetzt, er versteht sie richtig. Grynaeus meinte dazu, [deren Urheber] wüssten nichts von der Kraft des Glaubens, doch dies soll vertraulich bleiben. M. wundert sich, dass Bonifacius Wolfhart in einem Brief [-] aus Augsburg von einer Scheinkonkordie sprach, obwohl der Anstoss von dort kam. Ausserdem schrieb Thomas Blarer an Oporin [Blarer BW I 752f., Nr. 652], die Strassburger beklagten sich, die Zürcher widerstrebten der Konkordie, während die Basler sie angenommen hätten, doch Letzteres ist eine Lüge. [Die Strassburger] berufen sich darauf, dass [die Basler] Bucers Schrift an die Münsterer [«Bericht auss der heyligen geschrift» (vgl. Nr. 304)] gebilligt hätten, doch taten sie dies nur mündlich und unter Vorbehalt ihres Bekenntnisses, während B. schriftlich zugestimmt haben soll, wie Capito einst schrieb [-]. Obwohl sie so reden, achten [die Strassburger] [die Basler] gering. Anderen gegenüber äussert sich M. nicht so offen. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger. Der französische] König soll schwer krank sein, der Kaiser soll sich in Rom beim Papst aufhalten. M. bittet um B's Urteil über die [von Capito zugesandten] Schriften Melanchthons.

[351]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 18. November [1535]¹⁰⁶

Zürich StA, E II 340, 134

Ungedruckt

B. dankt für M's Trost und Rat [-]. Er selbst tröstet sich mit der Unbesiegbarkeit der Wahrheit und ihrer Anhänger, auch wenn sich jene, die ihre Anführer sein wollen, so kalt verhalten. Diese Schändlichkeit und nicht etwa Furcht setzt ihm zu, doch mehr darüber bei anderer Gelegenheit. B. begrüsst zunächst M's Vorschlag einer Theologenzusammenkunft, bis er von Bullinger hörte, dass Capito diese gewünscht hatte, wie aus dessen Brief [vgl. Nr. 350] hervorgeht. Ein Treffen mit [den Strassburgern] scheint nicht ratsam und wird auch den Konstanzern nicht willkommen sein. Deshalb halten es Bullinger und Leo [Jud] für besser, wenn sich zuerst M., Kaspar [Megander] aus Bern sowie Bullinger oder [Jud] treffen und besprechen, ob und in welcher Weise sie an die Räte gelangen wollen. Eventuell könnte ein gemeinsames Bekenntnis ohne Mitwirkung [der Strassburger] aufgesetzt werden. M. soll sich darum bemühen und darauf vertrauen, dass er als einer der führenden Bekenner der evangelischen Wahrheit in der Eidgenossenschaft angesehen wird, was auch

106 Das Jahr ergibt sich u. a. aus der Erwähnung des Todes von Franz Kolb.

immer [die Strassburger] unter Hinweis auf sein Alter, seine Bildung, den Ort oder seine Veröffentlichungen von ihm verlangen mögen. Er soll deshalb dafür sorgen, dass die Zusammenkunft mit der nötigen Umsicht abgehalten wird. B's Frau erwidert den Gruss von M. und dessen Frau; B. grüsst ihn, seine Frau und alle Guten. Franz [Kolb], [Pfarrer] in Bern, ist am 10. November gestorben.

[352]

Leo Jud an M.

Zürich, 18. November 1535

Zürich ZB, Ms. F 81, 76

Ungedruckt

J. ist froh, dass Hermann [N. N.] von M. nicht wegen eines Vergehens entlassen wurde; ein solches hätte er ihm auch gar nicht zugetraut, doch seine Begriffsstutzigkeit wird man ihm nicht austreiben können. Hermann hat auf Wunsch seines Vaters [N. N.] Kaspar Megander um eine Empfehlung an die Berner gebeten, da auch sie Stipendiaten unterhalten. Im Unterschied zu scharfsinnigen Geistern kann er der Kirche mit seiner Einfachheit nicht schaden. M. soll für sich behalten, was ihm Bullinger über die [geplante] Zusammenkunft [in Aarau] schreibt [-]; J. weiss nicht, wer immer wieder Capito über ihre Beratungen benachrichtigt und ihm ermöglicht, ihre Pläne zu stören. Er grüsst M., dessen Frau und alle Amtsbrüder.

**M. und die übrigen Theologen von Basel
an [die Theologen einer evangelischen Kirche]¹⁰⁷**

Basel, 30. November 1535

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 26a, f. 27 = Nr. 4, 2. Teil¹⁰⁸

Ungedruckt

[...] ¹⁰⁹ [Wer ermahnt wird], muss erkennen können, dass dies zu seinem Wohl geschieht. Wie wichtig dies ist, hat man in [Basel] zur Genüge erfahren. Es gibt kaum etwas Schwierigeres, als einen Sünder angemessen zu ermahnen, denn es verletzt ihn. Den Zensoren [d. h. den Bannherren] wird deshalb mit Unwillen begegnet, und sie beginnen bald zu klagen, ihre Mühe sei vergeblich, sie müssten mit bösen Worten oder mit Schlägen rechnen. Werden sie nicht vom Rat unterstützt, ist es um die Exkommunikation geschehen. In diesem Fall hätte man die Sache besser nie begonnen, denn Mandate, die nicht durchgesetzt werden, verstärken nur die Neigung zum Verbotenen, und so ist es auch mit der Exkommunikation. Wenn ein standhafter Rat und unermüdliche Zensoren vorhanden sind, wenn man die Kirche nach Gottes Willen reformieren will und wenn sich das Volk zurechtweisen lässt, sollen die Adressaten die Exkommunikation nach der Regel Christi [Mt 18, 15–18] einrichten; ohne diese Voraussetzungen besteht die Gefahr, dass sie es dereinst bereuen. Dieser Ratschlag entspringt brüderlichem Geist. Die Adressaten sollen den Brief zurücksenden, da keine Abschrift vorhanden ist, und nachfragen, falls ihnen die Antwort nicht genügt. Gruss.

107 Zu denken ist etwa an die Herrschaft Reichenweier, wo Erasmus Schmid in diesen Tagen mit der Durchführung der Reformation begann.

108 Bei Nr. 4, 1. Teil (f. 26) handelt es sich um ein undatiertes und unadressiertes Gutachten, in welchem M. unter Verweis auf die Basler Praxis ablehnend auf die Frage nach der Wiederverheiratung schuldig Geschiedener antwortet.

109 Der Briefanfang fehlt.

[354]

**Die Teilnehmer des Theologenkonvents in Aarau
(Jud, Pellikan, Bibliander, M., Grynaeus) an die Theologen von Bern**

Aarau, 2. Dezember 1535

Zürich StA, E II 337, 117r.-v.

Ungedruckt

Die [den Bernern mitgeteilte] Formel [«Confessio ecclesiae Tigurinae et Basileensis» (Bizer, Abendmahlsstreit 90, Anm. 5)] ist so abgefasst, dass sie nicht über das lebendigmachende Essen [des Leibes Christi] im Glauben hinausgeht. Das Reden von einem übernatürlichen Essen lassen sich die Verfasser nicht aufdrängen, weil die Schrift nichts davon weiss und weil sie es nicht verstehen. Mit dem Wort «Essenz» bezeichnen sie das Wesen [«ratio et forma»] des Leibes Christi, ohne das er nicht als Mittler verstanden werden kann. Nach Cyrill [von Alexandrien] ist das sinnlich wahrnehmbare Fleisch Christi zugleich mit der Gottheit verbunden und damit wesenhafte Grundlage seines eigentlichen Fleisches, durch das er die Menschen erlöst hat. Wenn dieses vom gläubigen Sinn gegessen und durch die Hitze des Geistes Gottes in uns verdaut wird, kann man dies als essenzielles Essen bezeichnen, durch welches das Mysterium Christi in den Intellekt eingeht, wie es auch mit anderen Dingen geschieht, die mit den Augen des Geistes erfasst werden. Niemand sollte an diesem Ausdruck Anstoss nehmen, da nur durch ihn die Gegner besänftigt werden können und den Gelehrten Genüge getan wird. Damit erreichen die Verfasser, dass Luther ihnen nicht zürnen kann; sie lehnen seine Meinungen nicht ab, sondern verweisen auf ihr beschränktes Verstehen und erläutern ihre Überzeugung auf einfache Weise. Die Berner sollen dazu Stellung nehmen.

[355]

M. an Ambrosius Blarer

Basel, 4. Dezember 1535

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 32, 390

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW I 764, Nr. 663

M. empfiehlt den bisher in Bern als Weissgerber tätigen Balthasar [N. N.], der viel für den Fortgang des Evangeliums getan hat. Falls gegen ihn Gerüchte ausgestreut werden, soll B. zuerst ihn selbst fragen, wie es sich in Wahrheit verhält. Sollte diese Andeutung B. seltsam erscheinen, kann ihm Balthasar erklären, was M. meint. Gruss.

[356]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 10. Dezember [1535]¹¹⁰

Zürich StA, E II 340, 153

Teilübersetzung: Egli, *Analecta* II 24

Bei der Rückkehr aus Aarau fand B. die Seinen in Trauer, da die Frau [Regula Kampli] seines Schwagers [Hans Rordorf] soeben an der Pest gestorben war; ein Teil der Familie war schon zu B. umgezogen, ein Teil folgte. Am folgenden Tag erkrankte in seinem Haus ein Mädchen [N. N.]; es starb heute, nachdem es in das befallene Haus zurückgebracht worden war. Der Schwager blieb aus Angst bei B. und verliess ihn am Montag [6. Dezember] zuversichtlich, um in Schaffhausen oder Stein [am Rhein] gesündere Luft abzuwarten; nachts wurde er zu Pferd halbtot zurückgebracht und starb am nächsten Tag. [B's] Frau wurde in der folgenden Nacht von einem Fieber befallen, genas aber wieder. Auch B. erlitt nach der Bestattung einen bedrohlich scheinenden Schweissausbruch; er erkennt darin Gottes Rute und fordert M. dazu auf, Gott um schonende Züchtigung zu bitten. Während B's Abwesenheit schrieb [Johannes] Zwick an Bullinger [Bullinger BW V 459–463, Nr. 696] und empfahl, von einer Zusammenkunft der eidgenössischen Kirchen abzusehen oder aber im Anschluss an die Tagung zu Schmalkalden ein Treffen in Basel abzuhalten, damit auch die Strassburger und Konstanzer teilnehmen könnten. Er warnte vor der Veröffentlichung von [B's] «Apologeticus» [vgl. Nr. 344f.] und vor der Gefährdung der Konkordie durch private Briefe und beklagte, dass Vadian als Befürworter einer Konkordienformel beargwöhnt werde und Geheimnisse ausgebreitet würden. [Die Strassburger], die [ihre eigenen] Lehrformen verbreiten wollen und sich überall die Zensur anmassen, scheinen Zwick angestiftet zu haben. Dieser fügte bei, sein Brief solle auch B., Pellikan und anderen gezeigt werden, was neu ist, doch Bullingers Mitteilung machte B. misstrauisch; er will sich auch weiterhin offen mit anderen austauschen. Die Zusammenkunft [in Aarau] bedeutete ihm viel. Rhellikan schrieb ihm am 3. Dezember im Namen der Berner Prediger [-], sie seien mit einer Zusammenkunft einverstanden, allerdings erst nach Weihnachten; [der Zürcher Rat] solle den [Baslern] und Bernern durch einen eigenen Boten Ort und Zeit ankündigen. Letztere hatten allerdings die Aarauer Akten [vgl. Nr. 354] noch nicht erhalten. Zu M's Brief [-]: Auch B. versteht unter «amaracus» Majoran, der wie Nieswurz zur Reinigung des Gehirns geschnupft wird. B. leidet an Schwachsichtigkeit, die wohl durch abfliessende Gehirnsäfte verursacht wird und kaum äusserlich behandelt werden kann. M. soll einen Chirurgen oder Arzt fragen, um was für ein

110 Kurz nach dem Aarauer Theologenkonvent von Anfang Dezember 1535.

Glaukom es sich handeln könnte; gegebenenfalls wird B. zur Behandlung [nach Basel] kommen. Bullinger billigt das [in Aarau aufgesetzte] Bekenntnis samt dessen Erläuterung [vgl. Nr. 354]; er rechnet mit der Zustimmung der Berner und hält deshalb eine weitere Zusammenkunft für unnötig. Was M. über druckwürdige Schriften B's hörte, bezog sich vielleicht auf seinen «Apologeticus», dessen Inhalt er bereits mitgeteilt hat [Nr. 345]. Die Abfassung erfolgte im Auftrag der Mitbrüder, doch als Capito sagte, durch dessen Publikation würden die Anhänger der [eidgenössischen] Abendmahlslehre in Württemberg gleichsam erwürgt, zog ihn B. auf Beschluss der Brüder gerne zurück. Verschiedene weitere Schriften, an denen er arbeitet, wird er zuerst M. und anderen zur Prüfung vorlegen, falls ihm deren Veröffentlichung einst nützlich erscheint. Er grüsst M. und dessen Frau, Grynaeus, Markus [Bertschi] und die übrigen Amtsbrüder. Der Kaiser soll nach Spanien gesegelt sein; wenn dies zutrifft, fallen alle ihn betreffenden Erwartungen dahin. Rhellikan schreibt, Berchtold [Haller] leide an Karbunkel und Peter Kunz, der Nachfolger [Franz] Kolbs, an einer Kolik. Gewisse Leute reut das Geld für die Bildung.

[357]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. Dezember 1535

Zürich StA, E II 336, 146

Bullinger BW V 465–467, Nr. 698

M. und Grynaeus hatten erwartet, B. in Aarau zu treffen; M. erkundigt sich nach seiner Meinung zum dort abgefassten Bekenntnis [vgl. Nr. 354]. Es entspricht der bisherigen Lehre, ist aber kürzer. Den Grund dafür nennt die beigefügte Erklärung. Die Schlaueit der Gegner erfordert Einfachheit, und weil den Urhebern der Konkordie Unbeständigkeit vorgeworfen wird, muss auch ihnen mit der klaren Wahrheit begegnet werden. M. ist mehr und mehr davon überzeugt, dass an diesem Bekenntnis nichts auszusetzen ist. Capito drängt auf eine Zusammenkunft der oberländischen Kirchen [vgl. Nr. 350]; wenn die [Zürcher] und Berner zustimmen, steht dem nichts im Wege. Dabei soll der Nutzen der Kirche und nicht das Abendmahl im Vordergrund stehen; man muss sich davor hüten, die teilnehmenden Laien zu beunruhigen. Falls die Gerüchte aus Mailand [über den Tod des Herzogs Francesco II. Sforza] zutreffen, ist Eile vonnöten, da umherziehende Soldaten die Wege unsicher machen werden; bald wird man von Seiten der Obrigkeit Genaueres wissen. Der Briefüberbringer [Denis Lambert] sagt, er sei ein Bruder von [François] Lambert; er scheint ein guter Mann zu sein. Auf M's Fürsprache erhielt er zwei Gulden; [die Basler Theologen] wollen eine Zeit lang für ihn sorgen, wenn er zurückkommt. Capito schreibt an M. [-], der englische [König] versuche, den französischen [König] durch eine Gesandtschaft für das Evangelium zu gewinnen; der

Letztere soll schwer erkrankt sein. In Schmalkalden sind Gesandte zumindest des englischen, des schottischen und des dänischen Königs versammelt, dazu viele evangelische Fürsten. Es wird über wichtige Dinge verhandelt, besonders über die Reichsacht gegen Frankfurt; man muss abwarten, was das neue Jahr bringt. M. grüsst B. und die Seinen, Utinger und alle Amtsbrüder.

[358]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Dezember 1535

Zürich StA, E II 336, 147

Bullinger BW V 475 f., Nr. 702

[Valentin] Krautwald, der in der Abendmahlslehre mit [den eidgenössischen Kirchen] übereinstimmt, und Fabian [Eckel], den Theodor [Bibliander] kennt, haben in Schlesien viel zu leiden, weil sie die Konkordie mit Luther ablehnen; schlesische und preussische Mönche, die Luther anhängen, versuchen andere Priester zu verdrängen. In Strassburg hat sich ein Abt und Prediger gegen Bucers Konkordie gestellt; M. nimmt an, dass es sich um [Paul] Volz handelt. Schon bevor die Konkordie in Kraft ist, ruft sie Streit hervor; was wird geschehen, wenn man Luther etwas abschlägt? M. fürchtet um das Evangelium und ruft zum Gebet auf. Über die Schlesier und Preussen wurde [den Baslern] geschrieben [-]; vom Abt spricht ein Gerücht. Gruss.

[359]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 19. Dezember 1535

Zürich StA, E II 342, 49

Bullinger BW V 477 f., Nr. 703

F[rançois] Lamberts Bruder [Denis] hat M's Brief(e?) [Nr. 357 (und 358?)] gerade rechtzeitig am selben Tag überbracht, an dem [Hans] Rudolf Frey die Zustimmung des [Zürcher] Rats [zur geplanten Tagung] erhielt. B. möchte, dass die Strassburger beim ersten Treffen nicht dabei sind, da sonst mit unergiebigem Geschwätz zu rechnen ist; er hat einst erlebt, wie Bucer aus geringem Anlass stundenlang redete [vgl. HBRG III 347]. Sollten einige [Basler], [Zürcher] oder sogar Berner den Strassburgern entgegenkommen, wird es im Volk heissen, man werde von den Pfaffen

verführt und diese seien sich nicht einig. Sobald sich die im Bekenntnis vereinten [Eidgenossen] über die Dogmen und Riten verständigt haben, können die Strassburger zu einem Gelehrtengespräch beigezogen werden. Eine durch den Dienst am Wort vermittelte übernatürliche Gegenwart Christi [im Abendmahl] lehnt B. ab. [Die Basler] sollen die Tagung rechtzeitig ankündigen und ausdrücklich Vadian einladen, damit nicht ein anderer abgeordnet wird; mehr darüber kann Frey berichten. Das in Aarau verfasste Bekenntnis [vgl. Nr. 354] missfällt B. nicht; er schätzt, was von M. und Grynaeus kommt. Gruss; der Gesandte [Frey] ist in Eile. M. soll Grynaeus und die Übrigen grüssen.

[360]

M. und die Bannherren der Basler Kirche an Andreas [Graf]¹¹¹

Basel, 21. Dezember 1535

Zürich ZB, Ms. F 81, 347

Ungedruckt

Nachdem ihnen diese Frau [N. N.] glaubhaft gemacht hat, wie sehr sie es bereut, dass sie sich in Bezug auf die Wiedertaufe und auf ungesunde Lehre mit den Täufnern eingelassen und die Kirche und die Lehre Christi verachtet hat sowie der Predigt und dem Abendmahl ferngeblieben ist, haben sie beschlossen, sie von der Exkommunikation zu befreien, damit der Böse sie nicht in Verzweiflung stürzt. G. soll der Gemeinde ihre Absolution bekanntgeben und Gott bitten, sie zu bestärken. G. soll dem Vogt von Homburg [Lux Tyrsum (Ersam)] anzeigen, dass eine Nachbarin [N. N.] von ihr, die in seine Zuständigkeit gehört, Predigten und Abendmahl besucht, ohne ordnungsgemäss absolviert zu sein; er soll seines Amtes walten. Sie fügen dies bei, weil das ungleiche Vorgehen Anstoss bereitet hat. Gruss.

111 Der Brief ist adressiert an Andreas, Pfarrer in Sissach. Andreas Graf war 1532–1534 Schlossprediger auf der Farnsburg und 1534–1536 Pfarrer in Sissach. Vgl. Bas. ref. 2002, 180.

[361]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 21. Dezember 1535

Zürich StA, E II 340, 68

Ungedruckt

B. dankt für M's Zuspruch [-], der ihm ertragen hilft, was ihm zugestossen ist [vgl. Nr. 356] und vielleicht noch zustossen wird. Er und seine Familie sind wohlauf. Das Büchlein, aus dem Leo [Jud] in Aarau Zwinglis Bekenntnis vortrug [Zwinglis «Fidei expositio»], wurde einst zuhanden des französischen Königs verfasst, nachdem Macredus [Lambert Maigret] und andere die religiöse Einstellung des Königs gerühmt hatten. Nun wird es mit einer Widmung an den König oder einen anderen christlichen Fürsten gedruckt [Erstdruck: Zürich 1536]. B. hat von Leo [Jud] erfahren, dass seine Vermutung über den Verfasser der [Esslinger Konkordien-]Formel [Bucer, vgl. Nr. 349 f.] richtig war. Bonifacius Wolfhart hat B. die von den Augsburgern mit Luther getroffene Übereinkunft mitgeteilt [-]. B. will sie zu gegebener Zeit an M. weiterleiten [vgl. Nr. 364 und 369]; sie wurde ihm vertraulich zugestellt. Das Ergebnis der [Konkordien-]Bestrebungen entspricht B's [geringen] Erwartungen; möge Gott die Kirche bewahren und den Verleumdern den Mund stopfen! Luther schrieb am 5. Oktober an die Augsburger Theologen und Regenten [WA Briefe VII 289–293, Nr. 2253–2256]; er stellte ihnen Frieden in Aussicht und schlug ein Treffen der Fürsten und Theologen vor. Mehr und anderes will B. an M. schreiben, wenn [die Abgeordneten Zürichs] nach Basel reisen, oder mit dem ersten Boten, sobald die Tagung angekündigt ist. M. wird bereits wissen, was [Hans] Rudolf Frey in Bern und [Zürich] erreicht hat; [die Zürcher] sind zum Gespräch über den gegenwärtigen Zustand der Religion bereit, doch sollen nur Eidgenossen daran teilnehmen, da man die [katholischen] Bundesgenossen nicht provozieren will. B. weiss nichts Sicheres vom Kaiser; er hofft, Vadian werde Bullinger Zuverlässiges berichten. Durchreisende Soldaten erzählten Unterschiedliches: Der Kaiser sei nach Spanien gesegelt, er bereite seine Abreise aus Neapel vor oder er werde in Mailand erwartet. B. legt weitere Schriftstücke Zwinglis und Oekolampads für die [geplante] Briefausgabe bei. Das deutsche Schreiben [Zwinglis?] an die Churer und weitere Verbündete [an die Drei Bünde in Rätien, Z VIII 286–290, Nr. 358?] sollte ins Lateinische übersetzt werden. Weitere Briefe, darunter drei von Erasmus, scheinen B. zur Veröffentlichung ungeeignet. Den Brief von Bonifacius Wolfhart an Hutten über die erste Zürcher Synode [d. h. die erste Disputation von 1523] [-] hätte er für den Druck ausgewählt, wenn er gewusst hätte, ob der Verfasser einverstanden ist. Bullinger hat auch Vadian angefragt, ob er Briefe zur Verfügung stellen könnte. M. soll dies Oporin und Platter mitteilen. B. hat mit dem Franzosen Denis [Lambert] über seine Augenerkrankung gesprochen, doch dieser konnte ihm wie erwartet nicht helfen. B. glaubt, dass vom Gehirn herabfliessende Säfte die Sehschärfe beein-

trächtigen und abgeleitet werden müssen. Er empfiehlt M. den Briefüberbringer [Lambert], den M. bereits kennt. B. und seine Frau grüssen M. und dessen Frau und bitten Gott, die beiden im kommenden Jahr zu segnen.

[362]

M. an die Theologen von Baselland

Basel, [1535]

Oekolampad, Johannes, *Annotationes piissimae doctissimaeque in Ioseam, Ioëlem, Amos, Abdiam etc.*, Basel 1535, f. a2r.-[a7r.].
Teildruck: Oekolampad BA II 758–761, Nr. 977

Die Religion ist das höchste Gut, führt sie doch zur Erkenntnis Gottes als des Schöpfers und barmherzigen Vaters und Christi als Erlösers. Sie lehrt, dass das ewige Leben nicht durch Werke des Gesetzes erlangt wird, sondern auf der Gerechtigkeit beruht, die aus dem Glauben kommt. Der von Gott verliehene Glaube erneuert den Menschen, bringt ihm Hoffnung und wirkt durch die Liebe. Auf dem Glauben beruht die Gewissheit der Sündenvergebung. Die Rechtfertigung geschieht aus Gnade und ist nichts anderes als Glaube; wo Glaube ist, kann das Heil nicht ungewiss sein. Die Lehre des Papsttums, niemand wisse, ob er Gottes Liebe würdig sei, ist verderblich; viele wenden sich deshalb von Rom ab und der Kirche Christi zu, welche die [wahrhaft] katholische ist. Wie können wir Gottes Kinder sein, wenn wir bis zum Tod nicht wissen, ob er unser Vater ist? Auf das Unwissen der Welt und ihrer Weisen will M. hier nicht eingehen. Wer zur Förderung der Religion begabt ist, soll sich nach Kräften dafür einsetzen, so wie Christus, die Apostel, die Märtyrer und Bekenner, die bereit waren, dafür zu sterben. Herausragende Vorbilder sind auch Zwingli und Oekolampad; der eine fiel um der Gerechtigkeit des Evangeliums willen, nachdem er viele nützliche Bücher geschrieben hatte, der andere starb zwar an einem Geschwür, hat aber mehrfach seine Bereitschaft gezeigt, für den Herrn zu sterben. Als er auf seiner Visitationsreise durch die Basler Landschaft [1531] mit Täufern zusammenstiess, war er bereit, sich töten zu lassen, bestand aber darauf, dass sie das Wort der Wahrheit hörten [vgl. Oekolampad BA II 798f.]. Als während einer Sonntagspredigt das Haus eines Bäckers [N. N.] brannte und Unruhe entstand, glaubte er, vielleicht die Ursache für den Tumult zu sein, und bot sein Leben dar. Als er für die Durchführung der Reformation [1531] nach Ulm berufen wurde, liess er sich trotz der Bedrohung durch Wegelagerer nicht von der Reise abhalten. Auf dem Weg zu [Landgraf Philipp] von Hessen [1529] war er vielleicht wegen seiner Reisegefährten weniger gefährdet, doch in Marburg zeigte er sich angesichts des schwierigen Verhandlungsgegenstandes und des harten Gegners [Luther] stark. Furchtlosigkeit zeigte er auch, als er sich nach der Explosion des Basler Pulverturms [1526] der Opfer

annahm. Über Oekolampads literarisches Talent braucht M. nichts zu schreiben; die Werke selbst zeugen ebenso davon wie die Lebensbeschreibungen und das Lob der Gelehrten. Neben seinen bereits bekannten Schriften werden täglich neue gefunden, die M. nicht im Verborgenen lassen will. Deshalb legt er diese Auslegung von Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona und zwei Kapiteln von Micha [Mi 1–2] vor, durch die der Leser – so wie ein Wanderer durch Hermessäulen – zur prophetischen Schrift selbst hingelenkt wird. Den Grund für die Unvollständigkeit des Micha-Kommentars nennt Johannes Gast, der die Auslegungen aufgezeichnet hat, in einem am Ende beigefügten Brief [Oekolampad BA II 760, Anm. 7]. Oekolampad selbst hat die Kommentare zu Haggai, Sacharja und Maleachi veröffentlicht [«In postremos tres prophetas ... commentarius», Basel 1527]; zu Zephanja, Habakuk und Nahum hätte er sich zweifellos geäußert, wenn ihn nicht der vorzeitige Tod, den er durch seine Rastlosigkeit beschleunigte, davon abgehalten hätte. Der seinem Lehrer nacheifernde Gast hat die Vorlesungen Oekolampads, dessen Vater [Johann Huszgen] gerade während der Abfassung von M's Schreiben starb, aufgezeichnet. Eventuelle Fehler sind zu entschuldigen. Gast hat nichts beigefügt, aber Wörter weggelassen, die beim Vortrag nicht stören, wohl aber beim Lesen. Der auszulegende Text ist in wörtlicher Übersetzung beigefügt, was für die Anfänger im Studium der heiligen Sprache nützlich ist; wer eine elegantere Übersetzung wünscht, kann auf jene von [Sebastian] Münster zurückgreifen [«Hebraica Biblia latina», Basel 1534/35]. Die Adressaten sollen das Werk so aufnehmen, dass ihre Dankbarkeit Anstoss zu weiteren Veröffentlichungen gibt. Gruss und Bitte um gegenseitige Fürbitte.

[363]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. Januar 1536

Zürich StA, E II 336, 148

Bullinger BW VI 40–42, Nr. 713

M. hat erst jetzt einen Boten [Quirinus von Leiden] gefunden, um auf [Nr. 359] zu antworten. [Bürgermeister Jakob Meyer?] bestätigte B's Bericht über die Verhandlungen [Hans Rudolf] Freys [in Zürich]. Die Häupter wollen den Dreizehner-Ausschuss mit Vorsicht informieren, damit nicht der Verdacht einer Spaltung aufkommt, weil die Berner und Zürcher zuerst ohne die Konstanzer und Strassburger tagen wollen. M. schlug ein zweitägiges Vortreffen ohne die Ratsvertreter vor, hat aber nichts mehr von [Meyer?] gehört, weil Genf und Bern betreffende [Rats-] Geschäfte dazwischenkamen. Capito drängt brieflich [-] auf eine Zusammenkunft, um über die Lehre und die Kirchenordnung sowie über mögliche Zugeständnisse an die Papstanhänger zu beraten. Zuvor übersandte er bereits Luthers Brief [an die

Strassburger Theologen] vom 5. Dezember [richtig: 27. November; WA Briefe VII 327f., Nr. 2274], worin Luther die Hoffnung auf eine Konkordie ausspricht und mögliche Tagungsorte in Sachsen vorschlägt. M. würde die Abschrift beilegen, wenn er sie zur Hand hätte, und bemüht sich darum, bald Näheres berichten zu können. Er hält die Bitte des Zürcher [Rats] für unangebracht, [Basel] solle bei den verbannten Solothurnern für einen Vermittlungsversuch Zürichs werben, nachdem Zürich diese neun Männer zu Feinden erklärt hat und nachdem [die Fünf Orte], die ebenfalls so entschieden haben, nicht mehr mit [den Baslern] tagen wollen. Die Zürcher scheinen in ihrer schwankenden Haltung blind zu sein; B. und seine Kollegen sollen sie auf den rechten Weg bringen. Jenen [Zürchern], die Utinger [geldgierige] «Dohlen» nennt, misstraut M. auch deshalb, weil der Solothurner Vogt [Hans] Doben, ein alter Feind des Evangeliums, und seine Frau [Anna Seriant] einen Umzug nach Zürich erwägen. König Ferdinand hat dem [Kur-]Fürsten von Sachsen ein neues Bündnis vorgeschlagen; man sagt, [am Bundestag] zu Schmalkalden werde darüber verhandelt. Den Ausschluss der Zwinglianer soll der Fürst abgelehnt haben, während er Mantua als Konzilsort zugestimmt haben soll. Der Fürst will einen Mehrheitsbeschluss des Konzils nur annehmen, wenn dieser mit dem Evangelium übereinstimmt; diese Bedingung akzeptierte der König erst auf Vermittlung des Grafen Wilhelm von Nassau und anderer. Falls Bern die Genfer im Stich lässt, wäre dies nicht richtig; M. hofft, Gott werde ihnen beistehen, und behält für sich, was er geträumt hat. Er rechnet mit einer grossen Veränderung. Bucer ist von der Pest genesen. Die Gesandtschaft des französischen [Königs] verspricht in Schmalkalden viel und versucht die Fürsten für sich einzunehmen. Der englische [König] ist evangelisch gesinnt, wie M. zuverlässig weiss. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger, Pellikan, Leo [Jud], Theodor [Bibliander] und alle anderen.

[364]

Theodor Bibliander an [M.]¹¹²

[Zürich], 7. Januar 1536

Zürich StA, E II 340, 79b

Ungedruckt

B's Brief [Nr. 361] samt den Beilagen, die für die Briefausgabe [Oekolampads und Zwinglis] bestimmt sind, wird M. durch Denis Lambert erhalten haben. Nun übersendet B. auf Bitte von M. und Grynaeus [-], was ihm Bonifacius [Wolfhart] aus

112 Der Adressat steht wegen des inhaltlichen Bezugs zu Nr. 361 wie auch wegen des Überlieferungszusammenhangs zweifelsfrei fest.

Augsburg schrieb [-]. Dieser äusserte sich offener als von B. zuvor angedeutet [vgl. Nr. 361]; [die Augsburger und Luther] haben sich darauf geeinigt, die Sakramente seien Werkzeuge und Vehikel der Gnade. Möge Gott den durch die Basler angekündigten Konvent zum Guten wenden! Was Konrad Zwick bei seinem Besuch [in Zürich] berichtete, wird M. aus anderer Quelle bekannt sein. Konstanz widersteht Drohungen ebenso wie den Ränken unseliger Besucher [oder: Visitatoren; gemeint ist wohl Bucer]. Vadian hat die von B. in Aussicht gestellten Briefe [von Oekolampad und Zwingli] [vgl. Nr. 361] noch nicht geschickt. B. grüsst M., dessen Frau und Familie sowie alle Freunde, besonders Markus [Bertschi], Grynaeus, Oporin und beide Thomas [Platter und Gyrfalk]. In 19 Briefen, die B. gelesen hat, war wenig zu finden, was für die geplante Briefausgabe geeignet wäre.

[365]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 11. Januar 1536

Zürich StA, E II 343, 108

Bullinger BW VI 63 f., Nr. 721

M. versteht B's Vorwurf [-] nicht, er habe dessen Brief [Nr. 359] nicht beantwortet, hat er doch Quirinus [von Leiden] einen Brief [Nr. 363] mitgegeben. B. gab seiner Verwunderung Ausdruck, dass von Artikeln [für die bevorstehende Tagung in Basel] nicht die Rede war; er und Theodor [Bibliander] sollen mitteilen, worüber nach ihrer Meinung diskutiert werden sollte. Ausser dem Abendmahl sind auch Beichte, Absolution, Bilder, Erbsünde, Fürbitte der Heiligen und anderes umstritten. Wie mitgeteilt [vgl. Nr. 363] erstreben die Strassburger eine Übereinkunft über die Lehre und die Kirchenordnung sowie über mögliche Zugeständnisse an die Papstanhänger; falls sie [nach Basel] kommen, werden sie auch die Frage des [geistlichen] Amtes aufwerfen. Erasmus [Ritter] schreibt [-], die Schaffhauser blieben unter dem Einfluss der Papstanhänger und Täufer der Tagung vielleicht fern; man muss sie deshalb zur Teilnahme drängen. Ein Franzose [N. N.] berichtete aus Schwaben, manche Prediger behaupteten, die Sakramentariere hätten ihre Meinung aufgegeben; er habe in Nürnberg mit Osiander und Venetorius [Thomas Gechauff] gesprochen, aber weder von einer Konkordie gehört noch eine Mässigung festgestellt; Melanchthon stehe in schlechtem Ruf, weil er nachgiebig sei und zwinglische Neigungen hege. Die Schwaben werden kaum einlenken, selbst wenn man mit Luther übereinkommt, was nach wie vor fraglich ist – B. weiss, was der Augsburger [Prediger] Bonifacius [Wolfhart] schrieb [vgl. Nr. 364]. M. hat das gewünschte Epistolar [gemeint ist wohl ein erster Teil der gedruckten Briefe Oekolampads und Zwinglis, vgl. Nr. 384] [an B.?] geschickt. Er grüsst B. und die Seinen sowie Uttinger.

[366]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Januar 1536

Zürich StA, E II 336, 149

Bullinger BW VI 70–72, Nr. 725

M. übersendet [retourniert?] einen Brief [B's?] an Melanchthon [vgl. Nr. 348]. Schon bevor ihm B. über [das Gespräch mit] [Konrad] Zwick berichtete [-], hatte M. aufgrund anderer Briefe [vgl. Thomas Blarer an Oporin, Blarer BW I 768, Nr. 668] [Bürgermeister Jakob Meyer] aufgefordert, gemeinsam mit Thomas Blarer wegen der Konkordie wachsam zu sein. [Meyer] ist besorgt und möchte vor der Zusammenkunft [in Basel] Näheres über Zwicks Besuch [in Zürich] erfahren. Es ist M. nicht klar, ob B. ausser den evangelischen auch andere eidgenössischen Kirchen einladen möchte. Mit einer Gesandtschaft [an Luther] wäre er einverstanden, wenn Luthers Antwort die Kosten wert wäre und wenn man die Sache geheim halten könnte, was unmöglich ist. M. hat mit niemandem darüber gesprochen. Bucer ist an der Pest erkrankt, die auch in Zürich auftrat; inzwischen ist er genesen. Die Berner fürchten, der französische [König] werde Genf besetzen, dazu auch Neuenburg, das ihm von seinem Verwandten [Herzog Louis de Longueville] schon fast aufgedrängt wurde. Über den englischen [König] hat M. bereits berichtet [Nr. 363]. Gestern erzählte ein Reisender [N. N.] aus Schmalkalden, Melanchthon halte sich dort auf. Ein Gerücht besagt, die [schmalkaldischen] Fürsten und Städte hätten einen [erneuerten] Bund zu unbekanntem Bedingungen geschlossen. Bürgermeister [Meyer] wünscht, dass die Zürcher nach der Rückkehr der Konstanzer [Gesandten (Joachim Maler, vgl. Fabian, Bundesabschiede 67)] um die Akten [des schmalkaldischen Bundestags] bitten, damit man Näheres über die [angestrebte] Konkordie erfährt. Jemand anders [N. N.] behauptete, der Bund werde erst geschlossen, wenn eine Konkordie erreicht sei; deshalb hätten sich die Strassburger so beeilt. B. verteidigt zwar [den Zürcher Rat], doch im [Absage-]Brief der [Zehn] Orte [an Basel und Bern gegen die verbannten Solothurner Protestanten, Kopie: Zürich StA, B VIII 92, 455] sind die Zürcher an erster Stelle genannt, und zudem haben sie auf Ersuchen der Fünf Orte [Jakob] Werdmüller und [Kaspar] Nasal entsandt, um [Basel] abzumahnen. Wenn sie in diesem Schreiben gegen ihren Willen genannt wurden, müssen sie sich bei den Bernern und [Baslern] entschuldigen. M. wünschte, [die Zürcher] hätten seit dem [Zweiten Kappeler] Krieg immer das Lob verdient, das ihnen B. ausspricht; allerdings hätte er geschwiegen, wenn er gewusst hätte, welche Unruhe sein Brief [Nr. 363] auslösen würde. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger.

[367]

M. an Berchtold Haller

Basel, 17. Januar 1536

Zürich ZB, Ms. F 81, 349

Ungedruckt

M. warnt wie schon neulich [-] vor einer kriegerischen Unternehmung Berns gegen den französischen [König], da die Berner sonst das bereitstehende deutsche Heer zu spüren bekämen, dem auch viele Eidgenossen angehören; in diesem Fall würden auch die [Fünf] Orte, die Walliser und die Eschentaler zu den Waffen greifen. Dies im Vertrauen, damit H. geschickten Gebrauch davon macht. M. und andere [Basler] sind beunruhigt durch Gerüchte, die sich auf [Jakob?] May und weitere Franzosenfeinde beziehen, denn sie machen sich Sorgen um das Evangelium und um Genf. [Die Berner] werden [zur Tagung in Basel] erwartet. Das beiliegende [Schriften-] Bündel [-] kommt aus Strassburg. M. grüsst H. und dessen ganze Kirche mit allen Amtsbrüdern.

[368]

M. an Berchtold Haller

Basel, 17. Januar 1536

Zürich ZB, Ms. F 81, 350

Ungedruckt

H's kurzer Brief [-] erfreute M. mit der Nachricht, dass sich [die Berner] ihrer [Genfer] Burgrechtsgenossen erbarmen; nun ist entscheidend, dass sie ganz auf Gott setzen, wenn sie gegen dessen Feinde in den Krieg ziehen. Man muss die Soldaten zum Kampf für Gottes Volk und seine Städte ermahnen, so wie es Joab gegenüber Abisai tat [2 Sam 10, 12], dann wird ihnen Gott beistehen. Bei Strassburg wird ein Heer zur Unterstützung Genfs aufgestellt, das den Bernern zu Hilfe kommen oder zumindest die Feinde einschüchtern wird. Nach der Ankunft des Berner Läufers [N. N.] wurde ein Bote [N. N.] nach Strassburg geschickt, dem M. einen Brief [-] an Bedrot mitgab. [Die Basler] werden für [die Berner] beten; der Herr möge sie zum Sieg führen! H's Klage wegen fehlender Kriegsmittel ist unbegründet, wenn das Herz von Gott erfüllt ist. Über die [in Basel geplante] Zusammenkunft weiss M. nicht mehr als H., er fragt sich aber, ob sie unter den gegebenen Umständen stattfinden kann. Er teilt die Sorge der Zürcher nicht, dass man zu papistischen [Bräuchen] zurückkehren könnte; wenn [der bernische Feldzug] erfolgreich ist, wird der

Druck der Gegner abnehmen. Laut Gerüchten haben die [evangelischen] Fürsten und Städte in Schmalkalden einen [erneuerten] Bund geschlossen, über den aber weiter nichts bekannt ist. Soeben berichtet ein Mann vornehmer Herkunft [N. N.], dass heute deutsche Soldaten ausziehen, die am 1. Februar gemustert werden sollen, um Genf zu Hilfe zu eilen. Ihr Anführer, dessen Name vertraulich bleiben soll, sei Graf Wilhelm von Fürstenberg; er und seine Hauptleute seien evangelisch gesinnt. Mit der baldigen Befreiung Genfs sei zu rechnen. M. erinnert an seinen Ratschlag [vgl. Nr. 367], die Berner sollten sich auf die Seite des französischen [Königs] stellen, handelt es sich doch um ein königliches Heer, das ihnen gegen die [auf der Seite Savoyens stehenden] Orte beistehen kann. Diese werden wohl bald für den Schaden büßen, den sie dem König [beim Gefecht am Col de la Faucille] beigefügt haben. Einer Rückkehr zum Pensionenwesen kann vorgebeugt werden. [Die Berner] sollen darauf achten, sich nicht vom König zu entfremden; der Krieg wird in Kürze beendet sein oder aber lang und schwer werden. Gruss.

[369]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 19. Januar 1536

Zürich StA, E II 340, 75

Ungedruckt

Da M. so dringend darum bittet [-], teilt ihm B. nun wie versprochen [vgl. Nr. 361 und 364] die Übereinkunft zwischen den Augsburgern und Luther mit, die ihm von B[onifacius] W[olfhart] aus Augsburg streng vertraulich übermittelt wurde. Als nach der Niederlage der [reformierten] Eidgenossen [bei Kappel] die Hoffnung schwand, die manche auf das Bündnis [der reformierten Städte (oder: auf die Eidgenossenschaft?)] gesetzt hatten, begann man eine Konkordie mit Luther anzustreben. Wegen des Eiferns der lutherischen Partei erklärten sich [die Augsburger Theologen] zu einer Übereinkunft bereit, wenn dadurch das Abendmahl ohne Beschädigung der Wahrheit passender erläutert werde. Bucer, der daraufhin vom Rat nach Augsburg gerufen wurde, erklärte seine Schrift an die Münsterer [«Bericht auss der heyiligen geschrift», Strassburg 1534] zur Grundlage der Einigung und bewegte auch die Widerstrebenden zur Unterschrift. Der Arzt Gereon [Sailer] sowie [Kaspar] Huber [Huberinus], der Vorkämpfer der lutherischen Partei, überbrachten Luther das mit einem Vorwort [der Augsburger Theologen] neu gedruckte Büchlein mit ihrem Bekenntnis [«Ain kurtzer einfeltiger bericht vom hailigen Sacrament ... Item zehen hauptarticul christlicher leere (= Bucer, Deutsche Schriften VI/1 77–82, Nr. 5) ...», Augsburg 1535], worauf Luther sie brieflich als Brüder anerkannte [vgl. Nr. 361]. Gleichsam als Wahrzeichen der Konkordie brachten die Gesandten Johannes Forsthemius [Johann Forster] als neuen Geistlichen aus Wit-

tenberg mit. Über die zu erwartenden Früchte und die Gesinnung der [Augsburger Theologen] weiss M. aufgrund von [Wolfharts] Brief [-] Bescheid; obige Nachrichten teilte dieser B. am 22. Dezember mit. B. fürchtet, durch die Scheinkonkordie [«discordi concordia»] werde das bereits Erreichte zerstört; es gibt Leute [wie Bucer], die nun behaupten, die Sakramente seien Werkzeuge und Vehikel der Gnade, obwohl [die Zwinglianer] in früheren Schriften anders gelehrt haben. Da M. das in Augsburg [erneut] gedruckte Büchlein [Bucers «Bericht»] sicher besitzt, schickt es ihm B. nicht. Er teilt ihm eine Abschrift [-] des Abendmahlsbekenntnisses Bucers und der Augsburger [das erwähnte allgemeine Glaubensbekenntnis oder die Kasseler Konsensformel (Bucer, Deutsche Schriften VI/1 74,14–75,2)?] aus den Aufzeichnungen [Wolfharts] mit. Auch lag eine seltsame Zusammenfassung von Bucers gesamter Glaubenslehre bei [nicht identifiziert], die ihn als Schüler Heraklits oder als wenig gelehrten Theologen erscheinen lässt. Die Briefe Luthers [vgl. oben] und das Bekenntnis soll M. zurücksenden. Zur Beantwortung der Frage, worüber [an der Tagung in Basel] verhandelt werden soll, fühlt sich B. nicht kompetent, deshalb hat er es auch abgelehnt, daran teilzunehmen; er versucht mit allen in Frieden zu leben und lässt sich nur auf einen Streit ein, wenn jemand die göttliche Wahrheit bekämpft. Er will M. jedoch ein Geheimnis mitteilen, von dem er geglaubt hätte, Bullinger habe es ihm schon früher wissen lassen; man muss vorsichtig damit umgehen, damit die Strassburger nicht merken, dass ihre verborgene Kabbala durchschaut wird. Sie, derentwegen die Tagung hauptsächlich stattfindet, sowie jene, die aus Ehrgeiz Ähnliches anstreben, wünschen zuerst eine Konkordie zwischen Luther und den sogenannten Sakramentariern und anschliessend zwischen allen Evangelischen und den Papstanhängern, zweitens geht es ihnen um das geistliche Amt, drittens um die Sakramente und viertens um die Kirchenzucht. Wenn all dies so zugestanden wird, wie es B. als Idee zur Kenntnis kam, entsteht ein neues Papsttum, das den Wünschen des Teufels entspricht. B. will die bevorstehende Tagung durch seine Gebete um Schutz für die Kirche unterstützen. Oporin hat ihm die [von Pier Paolo Vergerio aufgesetzte] Werbung des Papsts wegen des Konzils [MO II 991–995, Nr. 1367] und die Antwort des schmalkaldischen Bundestags [an Vergerio, MBW 1677] zugeschickt. Beides gefällt ihm, weil hier offen geredet wird. Die Feinde alles Göttlichen haben sich so geäussert, wie man es erwarten konnte; die deutschen [schmalkaldischen] Mächte haben – zweifellos durch Philipp [Melanchthon] – gut geantwortet.

[370]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 20. Januar [1536]

Zürich StA, E II 348, 476

Bullinger BW VI 89–92, Nr. 731

B. dankt für M's Antwort [Nr. 366]. Er geht vorsichtig mit M's Briefen um, damit dem Verfasser keine Schwierigkeiten entstehen. In seinem vorausgehenden Brief [-] äusserte sich B. so offen, weil er indirekt [den Basler Rat] ansprechen wollte. [Der Zürcher Rat] bleibt dabei, er sei im Schreiben [der Zehn Orte, vgl. Nr. 366] ohne seine Zustimmung [als Mitunterzeichner] genannt worden; B. will sich dazu nicht weiter äussern. Er wird sich darum bemühen, dass [Basel] von den Konstanzern die Akten des schmalkaldischen Bundestags erhält, und legt die Artikel [des Wiener Vertrags, PC Strassburg II 320] zwischen [König] Ferdinand und dem [Kurfürsten] von Sachsen bei. M. hat B's verworrenes Schreiben missverstanden; die Einladung zur [Basler] Tagung soll auf die evangelischen Kirchen beschränkt bleiben. B. hofft, die Zusammenkunft werde nicht durch [den Feldzug Berns gegen Savoyen] verhindert. Die von M. erbetenen Verhandlungsvorschläge sind unnötig, denn zuständig ist die einladende [Basler] Obrigkeit; weil das Treffen auf Wunsch der Strassburger stattfindet, werden diese zum Missfallen B's ihre eigenen Artikel vorlegen. B. legte [dem Basler Gesandten] [Hans Rudolf] Frey dar, dass die angestrebte Einheit der Dogmen und Riten – trotz einiger unterschiedlicher Bräuche – bereits erreicht sei. Da die Strassburger offenbar etwas anderes bezwecken, gab er Frey einen Brief an M. [Nr. 359] sowie Aufträge an [Bürgermeister Jakob Meyer] mit. B. nimmt an, dass die Strassburger [den eidgenössischen Kirchen] Redeweisen vorschreiben wollen, die den Anschein einer Übereinstimmung mit Luther erwecken; sie werden über die [geistliche] Amtsgewalt, die Gewissensprüfung vor dem Abendmahl und Zugehörnisse an die Papstanhänger disputieren und damit Streit und Überdross auslösen. Er will sie aber nicht ausschliessen und hofft, dass er sich täuscht. [Die Basler] sollten den Delegierten erklären, dass man im Hinblick auf das geplante Konzil festhalten wolle, worin sich die eidgenössischen Kirchen in Bezug auf die Dogmen und Riten einig seien, damit man nötigenfalls Rechenschaft darüber ablegen könne. Als Vorbild könne das vor einem Jahr veröffentlichte [Basler] Bekenntnis dienen. Mit einer solchen Schrift, die man Bucer und anderen vorlegen könnte, würden weitere Verhandlungen überflüssig; man könnte sich ebenso darauf stützen wie die Gegenseite auf ihr sächsisches [Augsburgisches] Bekenntnis. Sollte man trotz rechtgläubiger Lehre ausgeschlossen werden, wird Gott Richter sein. [Konrad] Zwick kritisierte [bei seinem Besuch in Zürich] Bucers Konkordienvorschlag und wies auf die Mängel der in Aarau vorliegenden [Esslinger] Artikel hin [vgl. Nr. 349]. [Die reformierten Orte] sollten deshalb ihre Lehre schriftlich und durch Gesandte Luther vortragen; sie könnten bei ihm wohl mehr erreichen als bei Bucer und damit den in

Sachsen geplanten Konvent umgehen. Wenn nämlich dort über das Abendmahl, die Kirchenzucht, die Priesterwürde und andere Fragen Beschluss gefasst werde, sei kaum mehr ein Widerspruch möglich; es entstünde ein neues Papsttum. Man wolle dort auch über eine Vereinigung der eigenen mit der päpstlichen Religion reden – darauf bezog sich wohl auch M. [in Nr. 365]. Zwick will nicht als Informant genannt werden, da sonst Bucer noch mehr gegen die Konstanzer aufgebracht werde. Dem mehr von Bucer als von Luther betriebenen sächsischen Konvent solle man fernbleiben, da dieser zur Unterdrückung der Vertreter anderer Meinungen führen könnte. [Die Lutheraner] wollen unter Missachtung der Obrigkeit und zum Schaden der Kirche den Bann einführen. Der savoyische Krieg beunruhigt B.; M. soll für die Kirche beten.

[371]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [ca. 20. Januar] 1536

Zürich StA, E II 336, 159

Bullinger BW VI 93, Nr. 732

Capito scheint die Basler Theologen gering zu schätzen, da er dem Briefüberbringer [N. N.] nichts für sie mitgab. M. erinnert B. an die Warnung der Konstanzer [vgl. Nr. 364, 366 und 370]. Er sprach darüber nur mit [Bürgermeister Jakob Meyer], Grynaeus und Markus [Bertschi], doch seine Warnung vor Bucer scheint eher das Gegenteil bewirkt zu haben. M. ist verärgert über das Verhalten der Strassburger; jemand muss ihnen alles über die bevorstehende Tagung verraten haben. Gruss und Bitte um Nachsicht für den Ausdruck seines Ärgers.

[372]

**M. im Namen der Kirchenältesten und Theologen von Basel
an [Johannes] Zwick und die übrigen Theologen von Konstanz**

Basel, 21. Januar 1536

Zürich ZB, Ms. F 81, 353

Ungedruckt

Die Adressaten werden längst von der auf den 30. Januar einberufenen Tagung der eidgenössischen Kirchen gehört haben, an der über eine Abendmahlskonkordie mit Luther und über irgendeine Konkordie mit dem Papst beraten werden soll. Die

[Basler] Kirchenältesten und Theologen würden es begrüßen, wenn einer der Angesprochenen zusammen mit einem Vertreter des Rats an den Beratungen teilnähme, damit man nötigenfalls wie aus einem Mund Rechenschaft ablegen kann. Sie bitten deshalb [die Vertreter von Konstanz], zusammen mit den Zürichern [nach Basel] zu kommen und sich nicht durch die Kürze der Frist abhalten zu lassen; auch die erst jetzt eingeladenen Strassburger werden der Zusammenkunft trotz grösserer Distanz kaum fernbleiben. Für ein längeres Schreiben fehlt die Zeit. Gruss.

[373]

Die in Basel versammelten Theologen an die Theologen von Appenzell

Basel, 5. Februar 1536

Zürich ZB, Ms. F 81, 354

Bullinger BW VI 118f., Nr. 743

Um den 30. Januar haben sich in Basel Vertreter jener eidgenössischen Städte getroffen, die auch nach der Niederlage [bei Kappel] am Evangelium festhalten. Die Einhelligkeit ihrer Beratungen über eine Konkordie der Kirchen Deutschlands zeugt davon, dass Gott ihnen nahe war. Näheres können ihnen die St. Galler Amtsbrüder mitteilen; für eine Abschrift [des Abschieds und des Ersten Helvetischen Bekenntnisses] ist die Zeit zu knapp. Man hat die Appenzeller ebenso wie die Glarner und Thurgauer einzig deshalb nicht eingeladen, weil sich deren Obrigkeiten dem Evangelium gegenüber lau verhalten. Anlass der Tagung war die Konkordie untereinander wie auch mit den Lutheranern; die Schreibenden haben deshalb auf Bitten der Strassburger bestimmte Ausdrücke in den [Bekenntnis-]Artikeln Luther und den Seinen zuliebe angepasst, ohne von der bisherigen Lehre abzuweichen. Auch Christus und Paulus gebrauchten diese Ausdrücke, und sie selbst haben sie ebenfalls gelegentlich verwendet. So bezeichnen sie die Taufe als Bad der Wiedergeburt und das Sakrament des Abendmahls als Leib und Blut Christi, erläutern dies aber in gleicher Weise wie schon früher. Getreu ihrer bisherigen Lehre konnten sie dies den Strassburgern nicht abschlagen. Falls diese Sache dereinst auch an die Appenzeller herangetragen wird, sollen diese im Sinne der Kircheneinheit handeln und damit zum Untergang des Papsttums beitragen. Gruss und Aufforderung zu gegenseitiger Fürbitte.

[374]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 18. Februar 1536

Zürich StA, E II 342, 57

Bullinger BW VI 133–135, Nr. 749

B. dankt für die freundliche Aufnahme [der Zürcher Teilnehmer an der Basler Tagung]. Das [Erste Helvetische] Bekenntnis und die übrigen Ergebnisse der Tagung wurden vom Rat dankbar begrüsst, wie B. bereits Grynaeus mitteilte [-]; was er einem von ihnen beiden schreibt, ist für beide gedacht, da er sah, wie eng sie miteinander verbunden sind. In Luzern hat sich ein Wunderzeichen ereignet: Ein Waldbruder aus Hergiswald [Hans Selberysten], der sich als Seher ausgab und den Sieg im Kappeler Krieg vorausgesagt hatte, kam am 8. Februar im weissen Eremitengewand nach Luzern und überfiel die Witwe [von Heinrich Ab Yberg (N. N.)], die neben Jakob Martin wohnt. Als deren Pächter [Peter N. N.] zu Hilfe eilte, erstach er diesen, ebenso einen Passanten, der vermitteln wollte [Pankraz N. N.]. Anschliessend stach er Hauptmann Martin und dessen Knecht [N. N.] nieder; auch sie schienen tödlich getroffen. Schliesslich wurde er durch Mangold von Wil erstochen; er starb mit einem Hohnruf. Unter seinem Gewand soll er schändliche und teure Kleider getragen haben. Am selben Tag hörte man einen grossen Knall bis ins [Zürcher] Gebiet, was viele als Warnung deuten. Gruss.

[375]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], [Februar(?) 1536]¹¹³

Zürich StA, E II 340, 145

Ungedruckt

B. will sich erst später zur Tagung [in Basel] äussern, denn bisher mangelte es an zuverlässigen Boten, und jetzt fehlt ihm die Zeit. Er fragt sich, ob M. seinen Brief [Nr. 369] mit den Briefen von Luther und [Bonifacius] Wolfhart [vgl. ebd.] erhalten

113 Das Jahr steht wegen des inhaltlichen Bezugs zu Nr. 369 fest. Der Erkundigung nach den vor der Tagung [von Ende Januar] übersandten Schriftstücken lässt vermuten, dass der Brief im Februar geschrieben wurde.

hat, die er ihm vor der Tagung durch [Johann] Walder zukommen liess, wobei er um Rücksendung bat. M. soll Luthers Briefe sowie die bucerische Bekenntnisformel [vgl. ebd.] zurücksenden. B. hofft, es treffe zu, was Zürcher Gesandte über die Friedfertigkeit der [katholischen] Eidgenossen erzählen, doch mehr davon bei anderer Gelegenheit. Er bittet M., Oporin bei der Beurteilung der Druckwürdigkeit von B's Rede [gemeint ist die am 28. Januar gehaltene, verlorene Karlstagsrede «de autoritate ecclesiastica» (vgl. Bullinger BW VI 107, Nr. 739, Z. 3 f.) oder die im März gedruckte Vorrede zu den Briefen Oekolampads und Zwinglis (vgl. Nr. 389)] und bei eventuellen Änderungen daran zu helfen. Er grüsst M., dessen Frau und alle Amtsbrüder, besonders Markus [Bertschi], Rudolf [Nusser] aus Baden und Karlstadt.

[376]

Leo Jud und Heinrich Bullinger an M. und Simon Grynaeus

Zürich, 22. März 1536

Zürich ZB, Ms. S 40, 105

Bullinger BW VI 179–183, Nr. 768

Wie beim Abschied in Basel vereinbart, haben sie mit ihren Amtsbrüdern über die Artikel [des Ersten Helvetischen Bekenntnisses] beraten; sie wollen nichts streichen oder beifügen, schlagen aber erläuternde Zusätze zu neun Artikeln vor. Wie mündlich besprochen, soll am Ende ausdrücklich festgehalten werden, dass man diese Lehrweisen niemandem aufzwingen wolle; verbindliche Richtschnur soll allein die Heilige Schrift sein. Man gebe sich damit zufrieden, wenn Einigkeit in der Substanz bestehe, behalte sich aber vor, dieses Bekenntnis gegen falsche Auslegungen zu verteidigen. Grynaeus und M. sollen die lateinische Fassung an die deutsche angleichen. [Dorsualvermerk:] Die Adressaten sollen dieses Exemplar wenn möglich zurücksenden oder wenigstens das den Artikeln vorangestellte Blatt [Nr. 377?] abschreiben lassen.

[377]

[Leo Jud und Heinrich Bullinger an M. und Simon Grynaeus]

[Zürich, 22. März 1536]

Zürich StA, E II 348, 472

Bullinger BW VI 183 f., Nr. 769

[J. und B.] übersenden die Stellungnahme [der Zürcher Theologen] zu den Artikeln [des Ersten Helvetischen Bekenntnisses] [Nr. 376] und nehmen an, [die Basler Theologen] seien damit einverstanden. Sie bitten darum, diese Eingabe in ihrer aller Namen den Abgeordneten [zur Basler Tagung vom 27./28. März] vorzulegen und dafür zu sorgen, dass die notwendigen Ergänzungen – sie sind unterstrichen – beigefügt werden. Sie erläutern kurz die vorgeschlagenen Zusätze und bitten nochmals, für deren Berücksichtigung zu sorgen.

[378]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 22. März 1536

Zürich StA, E II 342, 59

Bullinger BW VI 185 f., Nr. 770

Obwohl man [bei der Zusammenkunft in Basel] [häufigen Briefwechsel] verabredet hat, antwortete M. nicht auf B's dreimaliges Schreiben [erhalten ist nur Nr. 374 und eine vielleicht hierher gehörende Neue Zeitung (Weisz, Bullingerzeitungen 36–38)]; entweder hat ihn B. verärgert oder er ist krank. Auch Grynaeus hat erst einen einzigen Zettel geschickt [Bullinger BW VI 127, Nr. 746]. Der [Zürcher] Rat billigt das [Erste Helvetische] Bekenntnis und hat wieder dieselben Gesandten [Werner Beyel und Kaspar Nasal] abgeordnet. Sie bringen erläuternde Zusätze von [Leo Jud] und B. mit [Nr. 376], die aber nichts am Bekenntnis ändern. Nachdem dieses vorliegt, ist eine erneute Teilnahme [von Jud und B.] unnötig; es wurden nur Ratsherren eingeladen. Falls Gesandte nach Sachsen geschickt werden sollen, genügt es, Simon Grynaeus und Joachim Vadian abzuordnen; falls auch Zürich und Bern vertreten sein sollen, schlägt B. [Hans Jakob oder Niklaus?] von Wattenwyl und Pellikan vor. B., der ebenfalls vorgeschlagen wurde, ist wegen seiner Predigtverpflichtungen unabhkömmlich – andere Kirchen haben [Zürich] viele gute Prediger weggenommen –; ausserdem beginnt er an Gicht zu leiden, weshalb eine längere Reise schädlich wäre. Pellikan verfügt über grössere Autorität und ist mit Luther bekannt. Froschauer überbringt M. als Geschenk B's Kommentar zu den Briefen an die Thessalonicher,

an Timotheus, Titus und Philemon [Zürich (1536)]. M. und Grynaeus sollen die an vielen Stellen abweichende und ausführlichere lateinische Fassung des Bekenntnisses an die deutsche angleichen. Gruss.

[379]

Heinrich Bullinger an M. und Markus Bertschi

Zürich, 22. März 1536

Zürich StA, E II 342, 58

Bullinger BW VI 187, Nr. 771

B. empfiehlt den Winterthurer Stadtschreiber [Gebhart Hegner]; die Adressaten sollen sein Anliegen, über das er selbst berichten wird, durch ihnen bekannte Ratsmitglieder unterstützen. Gruss.

[380]

Benedikt Burgauer an M.

Schaffhausen, 24. März 1536

Zürich StA, E II 358, 115

Ungedruckt

B. hat bei seinem Besuch in Basel mit M. über den Wunsch der mit M's Frau blutsverwandten Witwe von Hauptmann [Heinrich] Schwarz [Elisabeth Schellenberg (vgl. Bullinger BW V 380, Anm. 18)] gesprochen, deren Sohn [Johannes? (vgl. Nr. 518)] in M's Haus aufzunehmen. Nun kann er den Knaben nicht wie verabredet vor Ablauf eines Monats zu M. schicken. Da die Obrigkeit beabsichtigt, einige begabte Jünglinge auf Ratskosten studieren zu lassen, behält ihn die Mutter bei sich und hofft, dass er als einer von diesen an einen anderen Ort ziehen kann. Sie lässt M. und dessen Frau danken und kommt auf die Verabredung mit M's Frau zurück, falls aus diesem Plan nichts wird. B. kann nicht offen schreiben, wie sehr dem Bürgermeister [Hans von Waldkirch] [das Erste Helvetische Bekenntnis] missfällt, das er erst am Matthiastag [25. Februar] dem Rat vorlegte; obwohl selbst als Gesandter [in Basel] anwesend, kritisiert er die [dort beschlossenen] Artikel. Würden nicht andere unerwartet eine reinere Lehre vertreten, hätte B. Bedenken in Bezug auf die Antwort [Schaffhausens] an der bevorstehenden Tagung. M. soll über die Verhandlungen berichten und mitteilen, was er von den Strassburgern hört, ob Luther und die Seinen das Bekenntnis billigen; auch soll er durch den gegenwärtigen Gesand-

ten [abgeordnet wurden Hans von Waldkirch und Hans Schmid] weitere Nachrichten senden. B. bittet um M's Freundschaft und grüsst Grynaeus, den Pfarrer zu St. Leonhard Markus [Bertschi] sowie M's Frau.

[381]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, «18.» [28.]¹¹⁴ März 1536

Zürich StA, E II 336, 150

Bullinger BW VI 202f., Nr. 779

[Die Basler Theologen] wurden ebenso wie [die Zürcher] nicht zur [Basler Tagung vom 27./28. März] beigezogen; über die Ergebnisse wird B. vielleicht vor M. Bescheid wissen. M. hat B's Schreiben [wohl Nr. 376, vgl. auch Nr. 377 f.] zuerst mit Grynaeus, dann mit dem Bürgermeister [Adelberg Meyer? (gemeint ist eher Altbürgermeister Jakob Meyer)] und schliesslich mit dem [Zürcher] Stadtschreiber [Werner Beyel] besprochen; danach gab er es den Gesandten [Beyel und Kaspar Nasal] zurück. Capito kam hauptsächlich wegen [Hans Jakob oder Niklaus?] von Wattenwyl [nach Basel], der aber wegen eines Augenleidens nicht anreiste. Ausserdem setzte sich Capito für den rechten Gebrauch der Kirchengüter ein, da man diesbezügliche Kritik der [katholischen] Gegner nicht einfach zurückweisen könne. M. will demnächst ausführlicher schreiben; er grüsst B. und Utinger, dem er ebenfalls bald schreiben wird. Bucer ist nach Augsburg gerufen worden und dorthin abgereist.

114 Vgl. Nr. 382 sowie Bullinger BW VI 202, Anm. 1.

[382]

M. an Joachim VadianBasel, «18.» [28.]¹¹⁵ März 1536

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 19

Vadian BW V 314f., Nr. 880

Es schmerzt M., dass der von ihm verehrte V. ihn übergeht, während er anderen Grüsse sendet; es ist M's unabänderliches Schicksal, dass er wegen seiner mangelnden Bildung kein Glück in der Freundschaft mit bedeutenden Männern hat. Er zweifelt nicht an V's Geneigtheit und weiss um dessen Belastung durch das Bürgermeisteramt, möchte aber wenigstens mündlich von ihm gegrüsst werden. V's Brief [-] hat ihn hoch erfreut, weil er von ihm kam, aber auch wegen der Nachricht, der Brief [der in Basel versammelten Theologen, Nr. 373] habe den Appenzellern Freude bereitet, zeugt dies doch von der Übereinstimmung ihrer Lehre. Gleiches gilt jedoch nicht für Dominik [Zili] und die Seinen; angeblich missfällt ihm der Täuferartikel [des Ersten Helvetischen Bekenntnisses], weil die Papstanhänger nicht mit genannt werden [vgl. die Stellungnahme der St. Galler Theologen zum Bekenntnis, Basel StA, Kirchen A 9, 809–810]. Er verkennt, dass fast alle Artikel gegen Letztere gerichtet sind; erwähnte man sie ausdrücklich, würden [die Reformierten] bei den Fünf Orten sogleich als Friedens- und Bundesbrüchige denunziert. Dies im Vertrauen. Den Toggenburgern kann M. aus Zeitmangel jetzt nicht schreiben; da die Gesandten [zur Tagung vom 27./28. März] nur berichteten, was ihnen aufgetragen war, erfuhr M. nicht rechtzeitig, ob eine Zustimmung [zum Bekenntnis] erfolgt ist. Er wird aber V's Wunsch demnächst nachkommen, da Grynaeus diese Aufgabe nicht übernehmen wollte. M. bittet um Nachsicht für seine Beschränktheit und wünscht V. Wohlergehen.

115 Offenbar ist dieser Brief ebenso wie die gleichzeitige Nr. 381 versehentlich auf den 18. statt auf den 28. März datiert, wird doch darin bereits auf die Beratungen über die Anerkennung des Ersten Helvetischen Bekenntnis zurückgeblickt.

[383]

M. an Joachim Vadian

Basel, [kurz nach 28. März]¹¹⁶ 1536
St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 104
Vadian BW V 691f., Nachtrag Nr. 23

M. bittet um Weiterleitung eines Briefs an die Toggenburger Amtsbrüder [-]. Die Sache ist nicht nach M's Wunsch ausgegangen. Der St. Galler [Dominik Zili?] hat sich kindisch verhalten, gewiss nicht mit V's Zustimmung. Wie kann jemand Christus verkündigen, der so sehr von Affekten beherrscht ist? Möge Gott seine Kirche beschützen!

[384]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. April 1536
Zürich StA, E II 342, 60
Bullinger BW VI 209f., Nr. 783

B. hat gehört, dass das [Erste Helvetische] Bekenntnis auf Zustimmung stiess, ausser dass St. Gallen und Schaffhausen einige Einwände vorbrachten, und dass man auf eine Veröffentlichung verzichten will, weil es schon viele Bekenntnisse gibt und die Gegner deshalb den Vorwurf der Uneinigkeit erheben. Ausserdem wurde vorgeschlagen, das [1530] in Augsburg vorgelegte [Vierstädte-]Bekenntnis von Strassburg, Konstanz, Memmingen und Lindau anzuerkennen, da dieses bereits mit einer Apologie [Bucers] versehen ist und auch vom sächsischen Kurfürsten gutgeheissen wurde. Dies berichteten die [Zürcher] Gesandten [Beyel und Nasal]. Man wartet auf die deutsche Fassung des Bekenntnisses und der Apologie, um sie dem Rat vorzulegen. Das Bekenntnis gefällt B., während er die Apologie noch nicht kennt; M. soll ein Exemplar besorgen und es mit dem nächsten oder schon mit diesem Boten [N. N.] schicken. Der Papst soll geplant haben, den Kaiser bei dessen Ankunft in Rom festzunehmen, doch dieser sei gewarnt worden und in Neapel geblieben. [Der Zürcher Rat] hat dem Gesandten des französischen [Königs] [Louis Daugerant, Herr

116 Die Rede ist wohl von jenem Brief an die Toggenburger, dessen Abfassung M. am «18.» [28.?] März in Aussicht gestellt hatte (vgl. Nr. 382).

von Boisrigaut] den Durchmarsch von Truppen abgeschlagen, was dieser übel aufnahm. Zur Aarauer Tagung [vom 18. April] wurden Nasal und [Itelhans] Thumysen delegiert, die in der Angelegenheit der verbannten [Solothurner Protestanten] verhandeln sollen. B. grüsst M. und die Seinen, besonders Grynaeus, dem er bald schreiben wird. [Thomas] Platter soll durch diesen Boten den noch ausstehenden Teil des Epistolars [von Oekolampad und Zwingli] schicken.

[385]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 7. April 1536

Zürich StA, E II 336, 151

Bullinger BW VI 215, Nr. 786

Was B. über die vom Papst geplante Gefangennahme des Kaisers schrieb [Nr. 384], hat M. erheitert, doch er zweifelt an der Wahrheit des Gerüchts. Das Strassburger [Vierstädte-]Bekenntnis hat er einst gelesen, von der Apologie [Bucers] hat er noch nie gehört; in Basel sind beide nicht vorhanden. Er will später wieder mehr schreiben. Einige Buchhändler haben unterhalb von Strassburg Schiffbruch erlitten; noch ist nicht bekannt, wer zu Schaden kam. Grynaeus ist Theologe geworden und hat von M. die neutestamentlichen Vorlesungen übernommen. Gruss.

[386]

Konrad Gessner an M.

Zürich, 17. April 1536

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 24

Ungedruckt

G. bedauert, dass er seinem Lehrer und Vater M. fern ist und dass dieser das Gedenken an ihn nicht durch die Veröffentlichung neuer Werke auffrischt, sondern schweigt wie Sokrates oder Pythagoras. Die Liebe zu M. veranlasst G., ihm zu schreiben. Worauf sie gründet, zeigt sich daran, dass G. keine Träne vergoss, als er mit 15 Jahren durch die Niederlage im [Kappeler] Krieg seinen Vater und durch die Pest mehrere seiner Brüder und Schwestern verloren hatte, während die übrigen mit der verwitweten Mutter mittellos zurückblieben, aber nicht mehr an sich halten konnte, als er vom Tod Zwinglis erfuhr. Er wusste schon als Knabe, dass man jenem Vater, von dem man Frömmigkeit lernt, mehr zu verdanken hat als jenem, durch

den man zur Welt kommt. Er bittet um Nachsicht für sein freches Schreiben und will vielleicht bald eine Probe seines medizinischen Könnens senden. Dieses Studium scheint ihm für sein jugendliches Alter angemessen; die Theologie wird erst mit grösserer Reife richtig erfasst. Während man in jedem Lebensalter nach Frömmigkeit streben soll, betrachtet G. die Theologie als ein Ziel, für das zuerst die nötigen Instrumente erworben werden müssen. Er grüsst M. sowie dessen Frau und Familie und wünscht ihm Segen.

[387]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 21. April 1536

Zürich StA, E II 343, 109

Bullinger BW VI 249–251, Nr. 804

Da die Tagung [in Aarau] den Konflikt um die [in Bern] inhaftierten Solothurner [Protestanten] kaum beenden wird, raten kluge [Basler Ratsherren?] dazu, die [eidgenössischen Vermittler] nach deren Rückkehr zu Standhaftigkeit zu ermahnen. Zwei [Solothurner] [N. N.], die Alt-Venner [Hans Hugli] und [Leo] Juds Verwandten Hans Heinrich Winkeli von der Reise nach Aarau abzuhalten versuchten, teilten insgeheim mit, die Solothurner suchten Frieden, wollten aber die Gesandten zuerst auf die Probe stellen. Sie seien bereit, den lutherischen Glauben anzunehmen, der Messe und Heiligenbilder kenne, den zwinglischen hingegen würden sie ihrem Eid getreu ablehnen. Die päpstlichen Priester sind ihnen verhasst. So hat zum Beispiel der Vogt von Dorneck [Hans Ochsenbein] kürzlich seinen Pleban [Johannes Heber] mit dem Schwert verletzt, nachdem ihn dieser wegen eines Pfründenstreits vor dem Rat angeschuldigt hatte; der Priester klagte danach in Freiburg [i. Br.], der Rat habe sein Versprechen nicht gehalten. B. soll die [Zürcher] Gesandten [Kaspar Nasal und Itelhans Thumysen] nötigenfalls bestärken. M. hört nichts über den Fortgang der Konkordiansache. Der [Basler Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] schickte ihm irrtümlich das Strassburger [Vierstädte-]Bekenntnis mit der Apologie auf Deutsch; dieses gab er ungelesen zurück, da er um die ihm noch unbekanntedeutsche Fassung des [Ersten Helvetischen] Bekenntnisses gebeten hatte. Da auch Grynaeus diese noch nicht gesehen hat, können sie B's Auftrag [zur Angleichung an die lateinische Fassung, vgl. Nr. 376 und 378] nicht erfüllen. M. zweifelt gelegentlich am Sinn ihrer Bemühungen. Die Strassburger schweigen, Bucer wurde nach Augsburg gerufen und wirkt nun dort, man hört von Kriegsdrohungen und weiss nicht, was geschehen soll. Besonders die Obrigkeit muss umsichtig sein; M. ist manchmal besorgt, doch im Blick auf Gott beruhigt er sich. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger.

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [kurz nach 21. April 1536]

Zürich StA, E II 336, 219

Bullinger BW VI 251–253, Nr. 805

M. wundert sich, dass [die Zürcher Delegierten Nasal und Thumysen] in Aarau über die Rückgabe des Besitzes der [in Bern] inhaftierten [Solothurner Protestanten] verhandelten, während sich alle Gesandten einig waren, dass die Freigabe des evangelischen Glaubens in Solothurn gefordert werden soll. Nachdem der Solothurner Rat seine Versprechungen, insbesondere die [1530 erteilte] Zusage einer Disputation über die Messe, nicht eingehalten hatte, schrieben [Hans und Rudolf] Roggenbach ihren unklugen Absagebrief, während die Eidgenossen im Streit um ihre Güter vermittelten; die Zürcher müssten deshalb wissen, dass die Roggenbach darauf nicht eingehen können. B. und die Seinen sollen den [Zürcher] Rat dazu bewegen, gemeinsam mit den übrigen Orten auf der Erfüllung der Zusagen zu bestehen; sie können auf das Vorgehen während des Solothurner Aufstands [1533] hinweisen. Wie M. bereits geschrieben hat [Nr. 387], wird Solothurn Frieden suchen, wenn die Gesandten unnachgiebig bleiben. M's Gewährsleute rechnen damit, dass eine Kirche für den evangelischen Gottesdienst geöffnet werden könnte. Doch selbst wenn keine Hoffnung bestünde, müssten die Theologen und Obrigkeiten der evangelischen Städte für die Ausbreitung des Reiches Christi eintreten. B. soll sich dafür einsetzen, dass den Frommen geholfen wird und die Feinde eingeschüchtert werden. M. hört Gutes über Thumysen, nur müsste er die Sache besser verstehen. Die Berner werden wie die Bären kämpfen, und [die Basler] werden ihnen beistehen; M. bittet [die Zürcher], an ihre Seite zu treten. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger. Es gelingt ihm nicht, seinen Gefühlen den richtigen Ausdruck zu geben; B. wird ihn verstehen.

[389]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 23. April [1536]¹¹⁷

Zürich StA, E II 340, 19

Ungedruckt

Auf M's vor zwei Monaten geäußerte Bitte [-] nimmt B. Stellung zur [Basler] Tagung [von Ende Januar]. Er glaubte, der Anstoss dazu sei von den Strassburgern gekommen, welche [die eidgenössischen Kirchen] an Luther heranführen wollen; da ihm die Hintergründe unklar sind, enthält er sich des Urteils darüber. Die zurückgekehrten Delegierten [Bullinger, Jud, Nasal und Beyel] berichteten jedoch, der [Basler] Rat habe den Anstoss beseitigen wollen, der den Schwächeren aus der Uneinigkeit der Gelehrten entstehe, und zwar indem sich die eidgenössischen Prediger auf eine Lehrformel ähnlich dem Basler Bekenntnis [von 1534] einigen sollten, die auch von den Anhängern Luthers gebilligt werden könne; ausserdem habe man sich damit für einen eventuell bevorstehenden Reichstag rüsten wollen. [Die Zürcher Delegierten] rühmten die Aufrichtigkeit der Strassburger und die Eintracht der Versammelten. B. antwortete darauf, er vernehme mit Freude, dass die Zusammenkunft nicht auf Bucer und Capito, sondern auf das Bemühen des Rats um Ruhe und Wahrheit zurückgehe und dass sie erfolgreich verlaufen sei; er habe befürchtet, Delegierte der Städte könnten Anstoss an unklaren Reden und fragwürdigen Friedensformeln nehmen oder andere damit ins Schwanken bringen. Er sprach den Baslern und anderen Beteiligten Dank aus, brachte aber drei Einwände vor. Erstens werde man den Kirchen immer Uneinigkeit vorwerfen können, solange die Riten nicht exakt übereinstimmen, was aber weder möglich noch wünschenswert sei. Zu einem möglichen Reichstag äusserte er sich nicht, da man schon seit 13 Jahren von einem Konzil oder einer Provinzialsynode redet, ohne sich einigen zu können. Zweitens erklärte er, er könne [das Erste Helvetische Bekenntnis] nur als Zeugnis der Übereinstimmung im Glauben annehmen, nicht als [Lehr-]Definition; als solche genügten das [apostolische] Bekenntnis, der Dekalog und das Herrengebet. Wenn man darüber hinausgehe, könne man leicht [hinter die Reformation] zurückfallen. [Das Bekenntnis] scheinne allerdings dem zu entsprechen, was man in der Eidgenossenschaft schon bisher gelehrt habe. Drittens werde hier enger über das Gesetz gelehrt als er selbst, die Schrift und Zwingli dies täten, Letzterer besonders in seiner Schrift über die Prädestination [«De providentia Dei anamnema»]. Darin sei die württembergische Lehrweise zu erkennen; er gehe aber davon aus, dass niemand auf diesen Wortlaut verpflichtet werden solle. Nachdem B. durch M's Brief von den erneuten buceri-

117 Das Jahr steht u. a. wegen der Bezugnahme auf die Basler Bekenntnistagungen zweifelsfrei fest.

schen Vorgaben [wörtlich: «deuteroses»] erfahren hatte, erklärte er, nichts unterschreiben zu wollen, was gegen seine eigene Überzeugung ausgelegt werden könnte. Er werde seine Bedenken zu einzelnen Artikeln nicht verschweigen und wolle nicht den Anschein erwecken, als anerkenne er die Gegenwart des Leibes Christi, der doch im Himmel sei; auch habe er kein Verständnis dafür, dass man Luther verteidige, der doch lehre, Christus erfülle alles, so wie das Korn den Sack [WA XIX 493, 10]. So weit B's Urteil über die Tagung. Für einige Stunden konnte er in die von M. an Bullinger gesandte Ausgabe der Briefe Oekolampads und Zwinglis Einblick nehmen. In Bucers [Vorwort] über das Abendmahl [a. a. O., f. 06v.; Bucer, Deutsche Schriften VI/1 97–100, Nr. 8] kann er drei Behauptungen nicht billigen, nämlich dass Oekolampad und Zwingli den Anschein erweckt hätten, den Sakramenten weniger zuzuschreiben als die Schrift, dass sie nur die veräusserlichte Handhabung der Sakramente kritisiert hätten und dass sie die Gegenwart Christi in den Symbolen nur deshalb abgelehnt hätten, weil er nicht auf weltliche Weise anwesend sei. B's Meinung, die mit Zwingli und Oekolampad übereinstimmt, kann M. B's Rechtfertigung [ihrer Schriften] entnehmen, die den Briefen vorangestellt wurde [«Purgatio scriptorum DD. Ioannis Oecolompadii et Huldrichi Zvinglii», a. a. O., f. α2r.-ζ1r.]; offenbar hat M. dieses Schreiben entgegen B's Bitte [vgl. Nr. 375] nicht durchgesehen. Zur bevorstehenden Tagung äussert er sich nicht; er ist unbedarft und erfreut sich mehr am Lesen der Heiligen Schrift als an den Ratschlägen weiser Menschen. Möge Gott alles zum Guten lenken. B. hat an Ostern seinen vielversprechenden Sohn Felix verloren; nie ist ihm Schmerzlicheres zugestossen. Er hat vernommen, dass gegen den Drucker Benedikt [Kromer], der [in Basel] einen eherechtlichen Prozess führt, schwere Vorwürfe erhoben werden; seine Bekannten [in Zürich] kennen ihn aber als guten Mann. [Petronella Sprüngli], die dieser nach der Scheidung von seiner ehebrüchigen Frau [Ailheit Gordelmechers] heiraten will, war B's Magd und ist entfernt mit ihm verwandt; M. soll dem Mann behilflich sein. B. grüsst M., dessen Frau, Markus [Bertschi] und alle Guten. Grynaeus soll Theologe geworden sein und seine Aufgabe gut erfüllen; B. bittet um Bericht darüber und um weitere Nachrichten.

[390]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 23. April 1536

Zürich StA, E II 358, 116

Ungedruckt

Da M. durch andere Briefschreiber täglich das Wissenswerte erfährt, schreibt ihm P. – so wie auch anderen – nur selten. Der Drucker Benedikt [Kromer] führt in Basel einen Prozess wegen seiner Ehe und wegen Beleidigungen; P. hat keine nähere Kenntnis der Sache und pflegt keinen Umgang mit ihm, doch Froschauer rühmte

ihn oft. [Kromers] Frau [Petronella Sprüngli] bat P., ihn zu empfehlen; er hofft, dessen Sache verdiene M's Unterstützung. Er grüsst M. und dessen Frau. Wie er hört, wurde M. von einer Aufgabe [nämlich den neutestamentlichen Vorlesungen] entlastet, damit er sich mehr den übrigen widmen kann; er soll seiner Gesundheit Sorge tragen. Gute Wünsche für den Suffragan [Telamonius Limperger], Karlstadt, Markus [Bertschi] und die Übrigen.

[391]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. April 1536

Zürich StA, E II 336, 152

Bullinger BW VI 267 f., Nr. 811

M. wiederholt seine Mahnung [Nr. 387 f.], die Vermittler sollten in den Verhandlungen [mit Solothurn] vorrangig auf der Regelung des Glaubenskonflikts bestehen. [Die Basler] haben Mülhausen beigezogen, um [den Reformierten] mehr Stimmen zu verschaffen; man will Solothurn unter dem Druck eines drohenden Gerichtsverfahrens zum Einlenken zwingen. M. weiss nicht, was B. von der [angekündigten] Tagung in Eisenach hält. Die Strassburger werden dort auf der Grundlage ihres eigenen [Vierstädte-]Bekenntnisses verhandeln. B. soll zu diesem Bekenntnis Stellung nehmen; M. könnte es nur unter Beifügung einer Apologie billigen. Doch weshalb haben dann die Strassburger auf eine Zusammenkunft [der eidgenössischen Kirchen] gedrängt? Ihr Vorgehen ist so verschlungen wie ihre Worte; M. erwartet davon nichts Gutes. Die Abreise des Boten [N. N.] zwingt ihn abzubrechen. Im Wallis sollen Unruheftiger am Werk sein. M. grüsst B. und die Seinen sowie Utinger.

[392]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 30. April 1536

Zürich StA, E II 342, 61

Bullinger BW VI 273 f., Nr. 813

B. hat getan, was ihm M. in Bezug auf die verbannten [Solothurner Protestanten] aufgetragen hat [vgl. Nr. 387 f. und 391]. Er schickt ihm eine Abschrift der Stellungnahme, welche [die Zürcher Theologen] auf Wunsch des Rats zur [angekündigten] Tagung in Sachsen verfasst haben [Zürich StA, E I 5.1, 10], ebenso eine Abschrift

eines Briefs [an Capito und Bucer, Bullinger BW VI 269–272, Nr. 812], um den Capito gebeten hatte [Bullinger BW VI 236–238, Nr. 796 f.]. [Die Zürcher Theologen] wissen nicht, worüber [am 1. Mai] in Aarau verhandelt werden soll; M. soll beten, dass der Herr alles zum Guten wendet. M. soll Grynaeus grüssen und ihm all dies mitteilen. B. ist sehr beschäftigt und kann nicht mehr schreiben. Gruss. [Die Zürcher Theologen] haben das Vierstädtebekenntnis angenommen.

[393]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 1. Mai 1536

Zürich StA, E II 342, 63

Bullinger BW VI 274f., Nr. 814

[Die Zürcher Theologen] haben dem Rat gegenüber bekundet, dass sie das Vierstädtebekenntnis als übereinstimmend mit dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis anerkennen; mehr darüber haben sie gestern nach Aarau geschrieben [gemeint ist wohl der den Delegierten nach Aarau mitgegebene Brief Nr. 392]. B. setzt sich in der Sache der verbannten Solothurner nach Kräften ein, doch viele [Ratsherren] hören nicht auf ihn. Gruss und Bitte um Fürbitte. Der Verrückte [N. N.] war heute hier. Er ist ein Anstifter [wörtlich: «suggestor»]; Utinger meint, man sollte sie alle hängen.

[394]

**M. im Namen der Theologen von Basel
an die Theologen von Neuenburg**

Basel, 14. Mai 1536

Zürich ZB, Ms. F 81, 355

Ungedruckt

Wie die Schreibenden vernommen haben [-], wird [in Neuenburg] darüber diskutiert, ob die Ehe zwischen Geschwisterkindern erlaubt sein soll, ist sie doch nach dem bisher geltenden römischen Kirchenrecht unstatthaft, von Mose aber nicht verboten worden. Gerne geben sie Auskunft über die [in Basel] geübte Praxis. Da weder Mose noch die Kaiser ein Verbot erlassen haben, wurden solche Ehen zu Beginn [der Reformation] erlaubt. Wegen des Anstosses, den die benachbarten [katholischen] Bundesgenossen daran nahmen, hat jedoch [Basel] ebenso wie Zürich, Bern und die übrigen [reformierten Orte] [1533] das Gesetz geändert und ein Verbot erlas-

sen; es steht [der Obrigkeit] nämlich frei, äusserliche Dinge nach der Richtschnur der Liebe zu ordnen. Zuvor geschlossene Ehen bleiben aber gültig. Die Schreibenden missbilligen es nicht, wenn andere lieber Mose folgen, sofern sie nicht hartnäckig darauf bestehen. Die Adressaten sollen darauf achten, dass nicht gegen die Liebe gehandelt wird, und sollen für die [die Basler] beten.

[395]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 16. [oder 12.?] ¹¹⁸ Mai 1536

Zürich StA, E II 340, 123

Ungedruckt

Im Brief [Nr. 389], den B. seiner früheren Magd [Petronella Sprüngli], der Verlobten des Druckers Benedikt [Kromer], mitgab, hat er bereits seine Meinung über die Abendmahlsverhandlungen dargelegt. Seine Erwartungen sind weiter gesunken, da [die reformierten Orte der Eidgenossenschaft] wegen der Kürze der Frist von der Tagung [in Eisenach] ausgeschlossen sind und Capito [die Zürcher Theologen] aufgefordert hat [Bullinger BW VI 236–238, Nr. 796 f.], mit einem allgemein gehaltenen Schreiben um eine Konkordie mit Luther zu werben, sich aber nicht zur Sache zu äussern. Aus Strassburg gelangte ein Brief [-] [zu Vertrauten B's], worin der Vorwurf erhoben wird, gewisse [Zürcher] fügten durch ihre Ablehnung der Konkordie der Kirche Schaden zu; Gott werde sie strafen. Es wird aber nicht gesagt, warum man [den Zürchern] Uneinigkeit unterstellt und ihnen keine Möglichkeit gibt, sich zu verteidigen. Die Zeit wird zeigen, wer sich wirklich für die Kirche einsetzt. Die Früchte solcher Machenschaften zeigen sich immer deutlicher. B. wundert sich, dass M. nicht schreibt. [In Zürich] gibt es keine Neuigkeiten ausser jenen, die der aus Italien kommende Briefüberbringer [N.N.], ein junger, mit B. befreundeter Arzt, erzählen wird. B. grüsst M. und die Seinen, namentlich dessen Frau, Markus Bertschi und B's [einstigen] Kostgeber Rudolf [Nusser] aus Wettingen.

118 Die zweite Ziffer der römischen Tageszahl ist undeutlich geschrieben.

M. an Konrad Haas

Basel, 1. Juni 1536

Johannes Oekolampad, Enarratio in evangelium Matthaei, Basel 1536, [a2r.]-[a6r.].
Teildruck: Oekolampad BA II 774–777, Nr. 983

M. erschrickt, wenn er sieht, wie grosszügig Gott heute den Menschen seine Gnade erweist und wie undankbar sich die meisten erzeigen. Gott will den Hunger nach seinem Wort nicht länger ungestillt lassen und verleiht seine Geistesgaben sowohl Gelehrten als auch Ungelehrten, doch weder die einen noch die anderen verhalten sich entsprechend. Die Gelehrten streben nach Ruhm und lassen in ihren Predigten die Einfachheit vermissen. Was sie in vielen Stunden entwerfen, kann nicht in einer Stunde erfasst werden, wenn es nicht einfach, geordnet und in Anpassung an die unterschiedlichen Zuhörer vorgetragen wird. Christus hat Petrus nicht aufgetragen, vor den Schafe zu prahlen, sondern sie zu weiden [Joh 21, 15–17]; der treue Knecht gibt Speise zur rechten Zeit [Mt 24, 45], während der ungetreue nach Ehre sucht, auch wenn er dies selber nicht erkennt. Paulus, der als Gesetzeslehrer gross und als Lehrer des Evangeliums herausragend war, wollte sich einzig des Kreuzes rühmen [Gal 6, 14]; nur mit dieser Haltung kann jemand recht mahnen, trösten und tadeln. Einige schätzen das Predigen zu Unrecht gering; M. hält es für das grösste Werk der Liebe. Nicht nur Gelehrte, auch Ungebildete missbrauchen eigennützig die Lehre Christi. Mit Recht wird ihnen von [katholischen] Gegnern vorgeworfen, schlechter zu sein als diese, würden sie doch keine Gottes- und Heiligenverehrung kennen und ebenso lasterhaft leben wie diese. Sie sehen nur, dass Christus für ihre Sünden gestorben ist, wollen aber nichts von der Auferstehung zu einem neuen Leben wissen. Andere verwechseln den Hass auf das Papsttum mit dem Annehmen des Evangeliums. Es ist leicht, den Papst, die Messe, Zeremonien, die Ohrenbeichte, heuchlerisches Gebet, Fasten, Almosen und Werkfrömmigkeit abzulehnen, doch die Natur des Fleisches ist unfähig, stattdessen Christus als Haupt anzuerkennen, das Abendmahl recht zu empfangen und nach Gottes Gebot zu leben. Noch ärger sind jene, die unter dem Vorwand des Evangeliums der eigenen Begierde folgen. Dies ist der Grund für manche Heimsuchung, und Gott könnte sein Wort sogar ganz zurücknehmen. Von daher versteht M. das Reden Christi vom engen Tor [Mt 7, 13 f. par.], von der Erwählung weniger [Mt 22, 14] und vom Samen, der auf gute Erde fiel [Mt 13, 1–23 par.]. Deshalb mahnt auch Paulus, die Zeit weise zu nutzen [Eph 5, 15 f.]. Besonders die für Gottes Wort Verantwortlichen müssen sich vor Versuchungen hüten. M. schickt H. und seinen Kollegen [Schriften Oekolampads], weil dessen Vorlesungen und Predigten vorbildlich sind und weil er gegen die Messe in solcher Weise disputiert hat, dass selbst Anhänger des Papstes verstummen. H. und seine Amtsbrüder lehren zwar bisher schon tadellos, doch die Schriften Oekolampads werden sie dabei noch mehr fördern. Ein

weiterer Grund für die Widmung ist die zwischen den Kirchen [von Basel und Mülhausen] bestehende Einigkeit, um deren Erhalt man Gott bitten muss. Zur Widmung bewegt wurde M. auch durch seinen Diakon Johannes Gast aus Breisach, einerseits wegen dessen alter Freundschaft mit H., andererseits, weil H. in dessen Heimat als erster evangelisch gepredigt hat. Von dort wurde H. zwar nicht durch die Bürger, jedoch durch die weltlichen Herren vertrieben, weil er als Pfarrer geheiratet hatte. Doch Gott hat ihn [nach Mülhausen] versetzt, wo er reiche Ernte einbringt. Die Mülhausener liessen sich weder durch Krieg noch durch den abtrünnigen [Jakob Augsburg] zum Abfall bewegen; sie haben die Reinheit des Wortes und den rechten Gebrauch der Sakramente bewahrt und sind wohl deshalb vom Täufertum und anderem Schmutz verschont geblieben. Umso mehr sollen sie Gott anrufen, damit er seine Kirche bewahrt. Von Oekolampad liegen noch Predigten über den Psalter, den Kolosserbrief, das Markusevangelium, Ezechiel und Daniel sowie Predigten durch das ganze Jahr vor, die M. mit Gasts Hilfe veröffentlichen will. H. und seine Kollegen sollen dieses Werk wohlwollend aufnehmen. M. grüsst ihn und seine Kirche und ruft zu gegenseitiger Fürbitte auf.

[397]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. Juni 1536

Zürich StA, E II 336, 153

Bullinger BW VI 311–313, Nr. 835

M. mag aus Sorge um den Ausgang der Konkordienverhandlungen kaum schreiben und hat deshalb kürzlich [Konrad] Gessner ohne Brief abreisen lassen. Die Lutheraner schreiben den [Abendmahls-]Elementen heilsvermittelnde Kraft zu; [Johannes] Brenz schärft dies immer wieder ein. Gemäss der württembergischen Kirchenordnung [von 1536, EKO XVI/II 103–128, Nr. 8] muss darauf geachtet werden, dass von Brot und Wein nichts übrig bleibt, und die Hebammentaufe ist vorgeschrieben. Wenn man sich auf solches einlässt, ist letzten Endes das Evangelium in Gefahr. Es tröstet M., dass Gott die Seinen kennt, doch der Missbrauch seiner Gaben führt zu Spaltungen und Irrlehren. Bei der Einigung zwischen Solothurn und den verbannten [Protestanten] hat die Lauheit der Vermittler dazu geführt, dass die Gegner auf ihrem Standpunkt beharren konnten; den [Reformierten] fehlt es an Standhaftigkeit. Die Berner werfen [den Basler Theologen] vor, entgegen dem gemeinsamen Beschluss das [Vierstädte-]Bekenntnis der Strassburger angenommen zu haben, dabei ist dieses nur durch ein Versehen in M's Hände gelangt [vgl. Nr. 387]; niemand hat es ihm, seinen Amtsbrüdern oder Grynaeus vorgelegt. Deshalb haben sie weder an die Strassburger noch an die [Teilnehmer der] Tagung [in Eisenach] noch an Luther geschrieben. Sie warten die Ergebnisse ab, doch M. sieht keinen Anlass

zur Hoffnung. Er sorgt sich zunehmend wegen des Kriegs [zwischen Frankreich und dem Kaiser], seit er gehört hat, dass auch [die reformierten Orte] hineingezogen werden; aus Schaffhausen sollen schon Truppen aufgebrochen sein, und von Bern wird Gleiches erwartet. Als Grund wird die Gottlosigkeit des Kaisers und seine Feindschaft gegen Bern genannt, doch wenn der französische [König] siegt, droht die Rückkehr [der päpstlichen Religion]. M. hat noch nie eine solche Verwirrung erlebt; Gott ist sein einziger Trost. Zudem treten neue Verteidiger des Täufern auf, die sich auf ein Büchlein aus Zürich berufen – jemand meinte, es handle sich um die einst von B. herausgegebene Schrift [«Handlung oder acta gehaltner disputation und gespräch zu Zoffingen ... mit den widertöuffern ...», Zürich 1532]. Sie rechnen damit, sich eher in Strassburg als in der Eidgenossenschaft und in Basel behaupten zu können; in Strassburg soll bereits ein Prediger [N. N.] Anhänger für die neue Lehre werben. Obwohl alles noch geheim ist, weiss M. bereits, um welche Personen es sich handelt; er will dafür sorgen, dass das Vorhaben scheitert. Er grüsst B. und die Seinen sowie Utinger und bittet B., ihm öfter zu schreiben.

[398]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 8. Juni 1536

Zürich StA, E II 342, 62

Bullinger BW VI 316 f., Nr. 838

B. wundert sich, dass M. nichts von sich hören lässt. Er beklagt die Geldgier der Eidgenossen; für Geld setzen sie Freiheit, Heimat und Religion aufs Spiel. Die Zürcher treffen kostspielige Massnahmen, um das Reislaufen zugunsten des französischen [Königs] oder des Kaisers zu verhindern; bisher haben sich nur wenige über das Verbot hinweggesetzt. B. weiss nicht, was von den Bernern zu erwarten ist; diese bringen durch ihre Parteinahme für den französischen [König] den Kaiser gegen sich auf. B. erkundigt sich nach der Tagung in Eisenach. Gruss, auch an Grynaeus.

[399]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. Juni 1536

Zürich StA, E II 343, 110

Bullinger BW VI 326–328, Nr. 842

M. bleibt B's Freund; den Grund für sein seltenes Schreiben hat er in seinem letzten Brief [Nr. 397] dargelegt. Er hegt Befürchtungen im Blick auf die Konkordie [mit den Lutheranern] und auf das Konzil, das viele Gelehrte wünschen und alle Papstanhänger fordern; es würde das Evangelium gefährden. Kommt es zu keiner Einigung mit den Lutheranern, kann das Evangelium mit Leichtigkeit unterdrückt werden; deshalb beunruhigt ihn auch der gegenwärtige Krieg. Ob nun der blutgierige französische [König] oder der unchristliche Kaiser siegt, es droht in jedem Fall Unheil. M. empfindet Lebensüberdruß, doch Gott stärkt ihn. Von der [nach Eisenach einberufenen] Tagung hört man [in Basel] nichts. Ein Franzose [N. N.] berichtete, wegen einer Erkrankung Luthers hätten sich die Gesandten [nach Wittenberg] begeben müssen. Ein Schüler Melanchthons [Eberhard Rogge], der vierzehn Jahre bei diesem verbracht hatte, erzählte, er habe erst bei seiner Ankunft in Nürnberg von dieser Tagung erfahren; B. soll bedenken, was die Heimlichkeit der Sachsen zu bedeuten hat. Die Schwaben behaupten unterdessen, die Schwärmer hätten ihre Meinung geändert. Kaspar [Megander] beschwerte sich in einem gleichzeitig eingetroffenen Brief [-] ebenso wie B. über M's seltenes Schreiben. Der Briefüberbringer, ein junger Mann aus dem Wallis [Nikolaus Grossmann oder Anton Zentriegen?], erzählte, die Walliser lehnten das Evangelium ab und strebten nach irdischem Reichtum; es gebe zwar verständige Männer, doch diese würden durch Benefizien des Bischofs [von Sitten] von Christus abgebracht. [Die Walliser] seien bereit, dem Herzog [von Savoyen] sein Gebiet gegen eine Entschädigung zurückzugeben und sagten, sie hätten es nur besetzt, um nicht die Berner als Nachbarn zu haben. Zwei Fastenbrecher [N. N.] seien aus dem Land geflohen, als ihr Vergehen bekannt wurde; der dritte [Gill Ruppen] sei [vom Bischof] mit Haft und einer Geldbusse bestraft worden; nach seiner Heimkehr hätten ihn die Bauern zu einem öffentlichen Bittgang gezwungen. Die Berner wachen ebenso [wie die Zürcher] darüber, dass niemand in den Dienst des französischen [Königs] tritt; durchziehende Soldaten müssen ihre Fähnlein verhüllen. M. setzt auf Gott. Er grüßt B., Utinger und [Hans Rudolf] Lavater, den er sehr schätzt.

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 9. Juni 1536

Zürich StA, E II 342, 64–65

Bullinger BW VI 322–325, Nr. 841

M's Brief [Nr. 397] zeugt von dessen Besorgnis, doch B. spricht ihm Mut zu. Allerdings waren die Zeiten in den letzten tausend Jahren nie so gefährlich wie jetzt. Wegen der Nachlässigkeit [der Christen] droht Europa der Untergang, aber trotzdem wird weiter gestritten. Möge Gott die Tage des Jammers verkürzen! Die Berner und andere Anhänger des französischen Königs fordern Gottes Rache heraus. An den Händen dieses Königs klebt Christenblut, keine Frau ist vor ihm sicher, und er korrumpiert mit seinem Gold ganz Europa; kein anderer König hat so viel eidgenössisches Blut vergossen. Seit über 23 Jahren bringt er Europa durcheinander; er hat sich mit dem türkischen [Sultan] verbündet und mit seinem Einfall in Oberitalien den Eid gebrochen. B. erinnert an die Gefährdung Josaphats, weil dieser Ahab half [vgl. 2Chr 19, 2]; Gemeinschaft mit den Ägyptern und Assyrern bekam Israel nie gut. Möge es nie so weit kommen, dass die Heimat untergeht und die bereits bei Kappel Gefallenen glücklich gepriesen werden! Die Fünfortischen greifen einander fast schon gegenseitig an; die Obrigkeit hat das Reislaufen zum französischen [König] untersagt, wird aber beschuldigt, vom Kaiser bestochen zu sein. Auf dem Luzerner Pfingstmarkt kam es deshalb zu mehreren Schlägereien. Die Urner sind untereinander verfeindet, ebenso die Zuger. Die Haltung der Glarner und Schaffhauser hat sich weiter verhärtet. Ägidius Tschudi kam mit seinen Gesellen nach Zürich, doch wurden sie ausgewiesen; fast hätten die Bürger sie getötet. [Die Zürcher] bleiben auf der Hut, und nur wenige sind bisher [in den Krieg] gezogen; man hält mit grossem Aufwand Wache. Einige Söldner aus Schwyz, dem Toggenburg und anderen Orten wollten zu Schiff über den [Zürich-]See nach Baden reisen, doch in jener Nacht wachten 130 Bürger, nachdem in der Nacht zuvor einige [Söldner] auf Zürcher Gebiet vorgedrungen waren. Alle diese Treulosen finden Schutz bei den Bernern. B. war noch nie in seinem Leben so aufgewühlt. Er weiss nicht, was er sich von der Tagung in Eisenach versprechen soll; wenn die Gegenseite weiterhin die Sakramente überhöht, werden [die eidgenössischen Reformierten] an der einfachen Wahrheit festhalten. B. bemängelt an der württembergischen [Kirchenordnung] dasselbe wie M. und hat dies [Ambrosius] Blarer mitgeteilt [-]. Dieser erwiderte [Bullinger BW VI 296 f., Nr. 826], immerhin habe er weit abergläubischere Regelungen verhindern können, die auf [Erhard] Schnepf und andere zurückgingen; er hofft, die Fürsten würden dereinst Besseres anordnen. Über die Zustimmung [der Zürcher Theologen] zum Vierstädtebekenntnis hat B. bereits berichtet [Nr. 392 f.], als die Tagung in Aarau stattfand; bis jetzt haben sie nichts Unrechtes gebilligt. Zur Einigung der Solothurner [mit den vertriebenen Protestanten] will sich B. nicht äussern;

ihm missfällt Verschiedenes daran. Was M. über die Täufer schreibt, ist ihm neu; er hat nie zu deren Gunsten geschrieben. Vielleicht beziehen sie sich auf jene Schrift [Konrad] Grebels [-], auf die Zwingli in seinem » [In catabaptistarum strophas] Elenchus» [Z VI/1 1–196, Nr. 108] antwortete. Falls M. B's Buch gegen die Täufer [«Von dem unverschämten Frevel der Wiedertäufer», Zürich 1531] nicht besitzt, will er es ihm schicken; er fordert ihn auf, mannhaft zu kämpfen. M. soll beten; Gott wird sie schützen. Wenn es sein muss, wollen sie in seinem Dienst sterben. B. bittet ihn, den apostolisch gesinnten Grynaeus, seinen liebsten Freund, zu grüssen und ihm mitzuteilen, was B. quält. M. soll das [beigelegte] Schreiben [-] [Ulrich] Schuler zeigen und sich auch mündlich bei diesem verwenden. B. hat keine Zeit, diesen Brief nochmals durchzulesen oder ausführlicher zu schreiben. [Die Zürcher] halten sich bis jetzt redlich; [die Basler] sollen für sie beten und zum Schutz von Religion, Frau und Kindern, Freiheit, Land und Leuten ebenso redlich handeln. Möge sich Gott erbarmen!

[401]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 12. Juni 1536

Zürich StA, E II 342, 66

Bullinger BW VI 328–330, Nr. 843

[Hans Rudolf] Lavater ist zur Freude aller Rechtschaffenen in den [Kleinen] Rat gewählt worden; M. soll dies dem [Basler] Bürgermeister [Adelberg Meyer (oder eher: Altbürgermeister Jakob Meyer)] mitteilen. Die Nachrichten aus dem Wallis [Nr. 399] haben B. überrascht; die Berner haben vergeblich auf die Walliser gesetzt und werden auch durch den französischen [König] zu Schaden kommen, denn die Gemeinschaft mit Gottlosen zahlt sich nicht aus. B. hört nichts über die Tagung [in Wittenberg]; was dort beschlossen wird, kümmert ihn wenig, wenn es im Gegensatz zur Wahrheit steht. Die endlosen Streitereien betrüben ihn; es gilt, in den Prüfungen standhaft zu sein. M. soll berichten, was er über den Krieg hört. Vadian schrieb aus St. Gallen [-], die Türken seien mit einem grossen Reiterheer in Ungarn eingefallen und wendeten sich gegen Österreich. Dahinter steht der [mit den Türken verbündete] «christliche» König [von Frankreich]; es droht Gottes Rache. B. empfiehlt M. und Grynaeus den Briefüberbringer [Johannes] Fries; M. soll ihn zu Grynaeus begleiten. Gruss und Bitte um häufigeres Schreiben.

[402]

Konrad Gessner an M.

Zürich, 12. Juni 1536

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 34

Teilübersetzung: Hanhart 51f.

G. dankt M. für die Empfehlung an [Johann Jakob] Ammann; dieser wartet auf eine Gelegenheit, um [G's Bitte um Förderung seiner Studien] Bullinger vorzulegen. Wenn dies zum Erfolg führt, verdankt G. sein Leben M., denn was ist ein Leben ohne Studien? Schon Aristoteles erklärte, Gebildete unterschieden sich von Ungebildeten wie Lebende von Toten [Diogenes Laertius V 19]; G. schätzt sich glücklich, dies bestätigen zu können, auch wenn er erst an der Schwelle zur Philosophie steht, ohne die alles dunkel bleibt. Obwohl er sich nun mit Medizin befasst, wird er die humanistischen Studien nicht vergessen. Wenn ihn M. weiter fördert, wird er ihm für immer dankbar sein. M. soll [Johannes] Fries, der [nach Basel] zurückgekehrt ist, an Grynaeus empfehlen und ihm raten, sich einer Fakultät anzuschliessen, um in Bezug auf seine Studien nicht dauernd in Unsicherheit zu leben. G. ist sehr beschäftigt, auch ausserhalb der Schule; er will aber dafür sorgen, dass M. bis Johannis [24. Juni] [die versprochene Probe seines medizinischen Könnens?] erhält [vgl. Nr. 386]. G. hat Fries aufgetragen, in Baden Schröpfköpfe [für M.] zu kaufen; falls er sie nicht mitbringt, wird sie G. schicken. Er empfiehlt sich M. und lässt dessen Frau grüssen.

[403]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Juni 1536

Zürich StA, E II 343, 111

Bullinger BW VI 334–336, Nr. 847

Es tröstet M., dass B. seine Sorgen teilt; er dankt für dessen Briefe [Nr. 400f.] und rühmt die Standhaftigkeit [der Zürcher]. Es ist gut, von den Spannungen unter den Fünförtischen zu wissen, doch er freut sich nicht darüber. Bei den Eidgenossen herrscht Uneinigkeit wegen des Glaubens und wegen des Goldes der Fürsten sowie über das rechte Schriftverständnis – darin weichen die Täufer von [den Reformierten] ab –; aus solchen Spaltungen kann nichts Gutes kommen. Laut einem unlängst eingetroffenen Brief aus Württemberg [-] droht den Bernern ein Angriff des Kaisers. Soeben schreibt [N. N.] aus Esslingen [-], er hoffe, die Basler würden aufgrund ihrer

Werbung an König [Ferdinand] wieder in das Reich aufgenommen und könnten so dem Unheil entgehen, das Gott über die Eidgenossenschaft bringen werde. Vor zwanzig Jahren hörte M. aus Rotterdam [oder: von einem Rotterdamer (Erasmus?)], [Kaiser] Karl und [König] Ferdinand warteten nur auf eine Gelegenheit [um gegen die Eidgenossenschaft vorzugehen]; wären sie jetzt nicht mit dem französischen [König] und dem türkischen [Sultan] beschäftigt, drohte den uneinigen Eidgenossen der Untergang. M. weiss um die Schlechtigkeit des französischen [Königs], er weiss aber auch um die Feindschaft des spanischen [Kaisers Karl] gegen die Eidgenossenschaft und des böhmischen [Königs Ferdinand] gegen die Zürcher sowie beider gegen das Evangelium. Seit fast acht Tagen ziehen Bauern aus dem Sundgau, dem Elsass, den vier Rheinstädten [Waldshut, Laufenburg, Säkingen und Rheinfelden] und aus der Markgrafschaft [Baden] in den Krieg; sie drohen, vor ihrer Heimkehr die Eidgenossen anzugreifen. [Die Theologen] haben die Aufgabe, Gott anzurufen und [das Volk] vorzubereiten. Was auch immer [M. und B.] von der württembergischen Kirchenordnung halten, jedenfalls rühmt ein Briefschreiber [N. N.] [-] die dortigen Gläubigen im Vergleich zu den Eidgenossen und glaubt, dass Letzteren wegen ihrer Undankbarkeit Unheil droht. Gewisse Strassburger halten die [eidgenössische] Sakramentenlehre für unsinnig; den Fremden ist alles Eidgenössische derart verhasst, dass sie das hier gepredigte reine Evangelium ablehnen. Wenn sich [die Eidgenossen] nicht an Gott halten, stehen sie allein. Ein Anführer der neuen Täufersekte [N. N.] ist nach Strassburg gereist; M. hat einige [Basler] Ratsherren informiert. Er gratuliert [Hans Rudolf] Lavater zur Wahl in den Rat und hofft für Zürich das Beste. Über die Walliser könnte er noch viel mehr schreiben [vgl. Nr. 399]. Sie hassen den französischen [König], weil er Lutheraner geworden sei; daran zeigt sich, dass sie nicht Bern, sondern den Fünf Orten zuneigen. Was B. über die Tagung [in Wittenberg] und über die Türken schreibt, beunruhigt M. gleichermassen. Er missbilligt, dass [die Zürcher] ein Talent wie [Konrad] Gessner im Schuldienst verkommen lassen. Gessner wird von allen bewundert; als er kürzlich in Begleitung von Grynaeus und anderen mit einigen Ärzten botanisierte, redeten alle schlecht über die Behandlung, die er durch die Zürcher erfährt. Er könnte der Stadt in Kürze von Nutzen sein. B. soll dafür sorgen, dass eine so seltene Begabung gefördert wird. M. und [Grynaeus] werden sich des von B. empfohlenen [Johannes] Fries annehmen. M. grüsst B., dessen Frau und Kinder sowie Utinger.

[404]

M. an Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander

Basel, 1. Juli 1536

Zürich StA, E II 336, 154

Bullinger BW VI 353f., Nr. 857

Pellikan wird erzählen, was er von den Strassburgern [über die Tagung in Wittenberg] erfuhr; er wird auch über die [Basler] Kirche berichten. [Die Wittenberger Konkordienformel] scheint M. verwirrt. Er wundert sich, dass einleitend auf Irenaeus Bezug genommen wird. Die Aussage, dass mit dem Brot Christus dargebracht werde, scheint ihm ebenso unklar wie der Begriff der «unio sacramentalis». Es missfällt ihm, dass neu zwischen Ungläubigen und Unwürdigen sowie zwischen Essen und Empfangen des Leibes Christi unterschieden wird, und er versteht die Behauptung nicht, sie alle lehrten in Übereinstimmung mit dem [Augsburgischen] Bekenntnis der Fürsten und dessen Apologie. Die Adressaten sollen M. wissen lassen, ob sie sein Unverständnis teilen. Er kann Capito nicht zustimmen, der schreibt [-], das in Basel angenommene [Erste Helvetische] Bekenntnis stimme mit den Wittenberger Artikeln überein. Die von Capito angekündigte Erläuterung müsste anders ausfallen, wenn sie befriedigen soll. Weiteres wird Pellikan berichten. Gruss, auch an Utinger.

[405]

Konrad Gessner an M.

Zürich, 3. Juli 1536

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 37

Teilübersetzung: Hanhart 53–56

G. sendet das Buch [Nicolaus Epiphanius, *Empirica* (gedruckt in: Jean de Renou u. a., *Dispensatorium medicum*, Frankfurt 1615, f. AA-NN₄)] wie versprochen an M. zurück, obwohl er es erst teilweise ausgeschöpft hat. Epiphanius war gebildet, war aber mehr Empiriker als Dogmatiker; er nimmt kaum Rücksicht darauf, dass bei der Verschreibung von Medikamenten allerlei Umstände zu beachten sind. Seine Kenntnisse hat er von den Arabern, oder er ahmt diese nach. Galen ist bei ihm nicht einmal erwähnt, dabei ist allein dieser dazu geeignet, die in Verfall geratene Medizin zu erneuern, und allein er ist würdig, an den Schulen vorgetragen zu werden, zusammen mit Hippokrates, der aber ohne die Auslegung durch Galen kaum von Nutzen wäre. G. missbilligt vor allem, dass Epiphanius für seine Medi-

kamente die verschiedensten Ingredienzen mischt. Er dankt M. jedoch für die Ausleihe des Buches und hat die Edelsteine aus dem Mist herausgesucht. G. setzt keine Hoffnungen auf die undankbaren [Zürcher] Chorherren und wird [Zürich] verlassen müssen, wenn sie ihre Haltung nicht ändern. [Johann Jakob] Ammann hat noch nicht mit Bullinger gesprochen; er hält eine Erhöhung von G's Stipendium für ausgeschlossen, selbst wenn ihm ein auswärtiges Studium erlaubt werden sollte. M. soll sich für ihn einsetzen; Bullinger zeigt sich [den Studenten] wenig geneigt, und G. trauert Zwingli nach. Die von G. in Baden besorgten Schröpfköpfe waren gebraucht und schlecht gefertigt; er will neue beschaffen und bittet M. um Geduld. Er wird den Chorherren in den nächsten Tagen darlegen, dass er [Zürich] wegen Verschuldung verlassen muss, wenn sie ihn nicht stärker unterstützen. Kürzlich musste er für einen seiner Brüder [N. N.] zwölf Gulden ausgeben und für zehn Gulden bürgen; in Frankreich überstiegen die [Studien-]Kosten sein Stipendium, und die meisten dort gekauften Bücher hat er durch Schiffbruch verloren. Das Schlimmste ist, dass er aus Mangel an Zeit und an Geld für Bücher nicht zum Studieren kommt. Wegen seiner schwierigen Lage war er längere Zeit nicht fähig, M. so zu schreiben, wie er wollte, besonders über seine Lebensumstände. Gruss, auch an die Mutter [M's Frau]. Zum nochmaligen Durchlesen des Briefs fehlt ihm die Zeit.

[406]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 11. Juli 1536

Krakau, Bibl. Jagiellońska, Autographenslg. Radowitz, Nr. 106
 BZGA 86/2, 1986, S. 84f., Anhang Nr. III

P. dankt für die ihm von M. und dessen Frau erwiesene Gastfreundschaft; sein zweimaliger Besuch hat M. nicht nur Geld, sondern auch Zeit gekostet. P. weiss nichts Neues zu berichten; er hat zu Hause alles wohlbehalten angetroffen. Er hofft, [Johannes] Zwick sei nicht ohne Briefe von Capito und Bucer [an die Basler] [von Strassburg nach Konstanz] zurückgekehrt. Vadians «Aphorismen» [«Aphorismorum libri sex de consideratione eucharistiae», Zürich 1536], von denen sich P. mehr für die Konkordie verspricht als von einer teuren Reise nach Wittenberg, sind im Druck. Während bei persönlichen Begegnungen Rücksichtnahme im Spiel ist, können schriftliche Äusserungen zuverlässiger beurteilt werden. Über den Krieg zwischen dem Kaiser und dem französischen [König] liegen nur vage Gerüchte vor. Gruss und Bitte um nachsichtige Aufnahme seiner in Zukunft häufigeren Briefe.

[407]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], [vor 15. Juli 1536]¹¹⁹

Zürich StA, E II 340, 150

Ungedruckt

Wäre nicht Petronella [Sprüngli] reisefertig, würde B. ausführlicher schreiben. Er fragt sich, ob der ganze Aufwand [für die Konkordienverhandlungen] nötig war, nur um den Kindern des Lichts diese Finsternis zu bereiten, welche die ägyptische übertrifft. Hätte man nicht einfach stillsitzen können, wenn doch [die reformierten Eidgenossen] mit Bucer, Bucer mit Luther, Luther mit Oekolampad und dieser mit Zwingli übereinstimmt und also alle in Bucer einig sind? Besteht doch in der Sache angeblich kein Gegensatz; nur was die Worte betrifft, sollen [die Kritiker Bucers] blind sein. M. hat gebeten [-], B. solle ihm die Augen öffnen, doch auch B. versteht nicht und weist auf Jesaja hin: «Glaubt ihr nicht, so versteht ihr nicht» [Jes 7, 9, zit. nach Augustin]. Ihm scheint, dass wie in der Fabel vom Pfaffen von Kalenberg oder von Eulenspiegel alle behaupten, ein Bild zu sehen, weil ihnen gesagt wurde, nur ehelich Geborene könnten es sehen [«Ein kurzweilig Lesen von Dil Ulenspiegel», hrsg. von Wolfgang Lindow, Stuttgart 1966, S. 77–81]. Ebenso wird man nun behaupten, die angebliche Konkordie zu verstehen, um nicht als unvernünftiger Feind des kirchlichen Friedens verschrien zu werden. Es ist Zeit, auf den Dächern auszurufen, was ins Ohr geflüstert wurde [Mt 10, 27]. B. hätte noch viel über seine Lage zu schreiben und darüber, wie die Strassburger Theologen über seine Rechtfertigung [Zwinglis in der Ausgabe der Briefe Oekolampads und Zwinglis] reden. Er grüsst M. sowie die [Basler] Amtsbrüder und [Rats-]Herren; sie sollen sich darüber freuen, dass sie das Aufstrahlen der Konkordiensonne aus dem in vier Jahren zusammengeballten Gewölk erleben. M. soll seine Frau von B. grüssen und ihn bei Oporin entschuldigen, dem er jetzt nicht schreiben kann.

119 Am 15. Juli bezieht sich M. in seinem Brief an Bullinger (Nr. 408) auf diesen Brief Biblianders.

[408]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 15. Juli 1536

Zürich StA, E II 336, 155

Bullinger BW VI 362 f., Nr. 863

M. möchte dringend B's Meinung zum sächsischen Bekenntnis [gemeint ist die Wittenberger Konkordie, vgl. aber B's Antwort, Nr. 411] hören; M. stimmt Biblianders Urteil [Nr. 407] zu. [Die Basler Theologen] stehen unter Druck, das von Eulenspiegel gemalte Bild anzuerkennen [vgl. ebd.], nicht um Luthers oder der Strassburger willen, sondern weil die [Basler] Obrigkeit die Konkordie wünscht. Bisher wissen nur Bürgermeister [Jakob Meyer] und der Dreizehner-Ausschuss von dieser Sache, doch sie wird bald an die Öffentlichkeit gelangen. M. und Grynaeus haben die Unterzeichnung abgelehnt; dies im Vertrauen. Den Ratsherren missfiel dieser Entscheidung, obwohl M. und Grynaeus beifügten, wenn die Wahrheit unbeschadet bleibe, wollten sie nicht starrsinnig sein. Gruss; M. kann nicht ausführlicher schreiben.

[409]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 15. Juli 1536

Zürich StA, E II 342, 67

Bullinger BW VI 361 f., Nr. 862

B. beschränkt sich auf die Feststellung, dass die Wittenberger [Konkordie] für ihn unverständlich ist, im Unterschied zu dem in Basel abgefassten [Ersten Helvetischen] Bekenntnis, von dem er sich nicht abbringen lässt. In Kürze wird ein Buch erscheinen [Vadians «Aphorismen»], das die Frage [des Abendmahls] gelehrt und klar abhandelt wie kein anderes zuvor, ohne die [in Basel] erzielte Einigung zu gefährden; dies soll M. für sich behalten. Grynaeus wird mehr berichten. B. wünscht M. Wohlergehen. Die [Innerschweizer] Landorte sind der [Fürsten] wegen uneins; B. betet mit dem Propheten [Ps 68 (Vulg. 67), 31], Gott möge jene zerstreuen, die Krieg suchen. [Der Zürcher Rat] bleibt gegenüber den Forderungen des französischen [Königs] und des Kaisers hart. Dieser Brief ist auf neuem Zürcher Papier geschrieben. B. wünscht sich einen Besuch von M. und Grynaeus in Zürich.

[410]

Martin Bucer an M.Strassburg, «D. Lucae» [18. Juli?]¹²⁰ 1536

Strassburg StadtA, 1 AST 152, 283–284, Nr. 88

Barge, Karlstadt II 607, Nr. 52

M. und [die Basler] sollen [Ambrosius?] Blarers private Äusserung [-] zum Besseren auslegen. B. vertraut M., auch aufgrund dessen, was die beiden [Briefüberbringer aus Basel] [Grynaeus und Karlstadt?] berichtet haben. Andere urteilen anders; Gott möge sie belehren. [Die Strassburger] suchen nichts als Christus; sie wollen keine Konkordie gegen ihn, sondern für ihn. Sie lassen sich nicht von [den Baslern] trennen. Karlstadt muss seinem eigenen Urteil über Luther und die Lutheraner misstrauen, da er verletzt ist; der Herr hat sich auf die Seite seines Gegners gestellt und dessen Verkündigung des Evangeliums begünstigt. B. ruft zu Gottesfurcht und Sorgsamkeit auf. [Die Strassburger] werden bald gemeinschaftlich antworten. Wenn [die Basler] die Konkordie wollen, sollen sie gut zu verstehen suchen, was die vermeintlichen Gegner schreiben und wie der Schrift gemäss zu reden und zu urteilen ist. Mehr darüber durch Capito [-] sowie durch die beiden [Basler]. M. soll alle Amtsbrüder grüssen und sie bitten, [die Strassburger], die an Christus festhalten, nicht abzulehnen.

[411]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 18. Juli 1536

Zürich StA, E II 347, 67–68

Bullinger BW VI 364f., Nr. 864

B. ist nicht bereit, über das in Basel angenommene [Erste Helvetische] Bekenntnis hinauszugehen, und lehnt das sächsische [Augsburgische] Bekenntnis ab [vgl. Nr. 408], unter anderem wegen des Abendmahlsartikels. In der Apologie zu Artikel 10 wird die von B. verworfene Lehre der römischen und der griechischen Kir-

120 Das Autograph ist auf «D. Lucae 1536» datiert, was der 18. Oktober wäre. Der Briefinhalt lässt allerdings vermuten, dass der Brief am 18. Juli, kurz nach der Ankunft von Grynaeus und Karlstadt in Strassburg, geschrieben sein dürfte. Von einem zweiten Besuch der beiden in Strassburg ist nichts bekannt.

che von der leiblichen Gegenwart Christi ausdrücklich anerkannt. B. lässt jedoch das Vierstädtebekenntnis gelten, soweit es mit dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis und der Schrift übereinstimmt. Dies schreibt er M. wohl schon zum dritten Mal [vgl. Nr. 392f. und 400]; er kann nicht anders urteilen, obwohl auch er nicht starrsinnig sein will. Er grüsst M. und Grynaeus. Wenn [die reformierten Eidgenossen] bei ihrem Bekenntnis bleiben und gelten lassen, was diesem nicht zuwider ist, kann niemand etwas anderes von ihnen verlangen, solange er sie nicht des Irrtums überführt; sie sind bereit, über ihren Glauben Rechenschaft abzulegen. Nochmaliger Gruss.

[412]

M. an Heinrich Bullinger, Theodor [Bibliander] und Konrad Pellikan

Basel, 19. Juli 1536

Zürich StA, E II 336, 156

Bullinger BW VI 367–369, Nr. 866

M. schreibt unter Zeitdruck und ohne Mitwisser. Die Adressaten kennen die Wittenberger [Konkordie] und deren Erläuterung bereits aus dem von P. [aus Strassburg] überbrachten Schriftstück [-]. Dem [Basler] Rat wurden ausserdem eine lateinische und eine deutsche Deklaration zugesandt [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 180–198, Teil von Nr. 12, bzw. 209–216, Nr. 15]; der Titel der deutschen besagt fälschlicherweise, dieses Bekenntnis entspreche den Schriften Oekolampads und Zwinglis, dem [1530] in Augsburg eingereichten Vierstädtebekenntnis und dem im Februar 1536 in Basel aufgesetzten [Ersten Helvetischen] Bekenntnis. [In der Wittenberger Konkordie] wird die wesenhafte Gegenwart Christi so umschrieben, wie es Luther seit zehn Jahren verlangt hat; im [Ersten Helvetischen] Bekenntnis wird dagegen an der Menschlichkeit des Leibes Christi festgehalten und statt auf die Einsetzungsworte mehr darauf geachtet, was der gläubige Sinn empfängt. [Die Oberdeutschen] lehnten den geforderten Widerruf ab, nahmen jedoch am Abendmahl teil und verpflichteten sich auf die Worte Luthers. Ausserdem sandte Bucer eine Retraktation [vgl. Bucer, Deutsche Schriften VI/1 300–388, Nr. 23] an [Johann] Herwagen, der eine Neuausgabe von dessen Evangelienkommentar vorbereitet; darin korrigiert er fast alles, was er bisher über das Abendmahl geschrieben hat. Der Dreizehner-Ausschuss hat Grynaeus und M. insgeheim aufgefordert, zum Schreiben der Strassburger Stellung zu nehmen; ihre Antwort, die M. zur Ansicht beifügt [Zürich StA, E II 337, 159], missfiel [den Ratsherren], da diese eine Konkordie wünschen und glauben, [Grynaeus und M.] verstünden die Subtilitäten der Strassburger nicht. Capito und sein Meister [Bucer] haben den Rat um die Entsendung von Grynaeus und Karlstadt gebeten [-]; [die Theologen] stimmten dem Wunsch zu. Nun wartet man auf die Rückkehr der Gesandten, denen sie aufgetragen haben, nicht

von der Wahrheit abzuweichen. Anschliessend soll über eine Zusammenkunft beraten werden. Sobald ein Bote zur Verfügung steht, will M. ausführlicher schreiben. Bucer ist ein hartnäckigerer Gegner als Luther.

[413]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 28. Juli 1536

Zürich StA, E II 347, 69–70

Bullinger BW VI 374–376, Nr. 869

B. schickt die vor einigen Tagen verfasste Antwort [Nr. 411], die M. erbeten hatte [Nr. 408], wegen Botenmangels erst jetzt. Er begrüsst die von M. und [Grynaeus] an den [Basler] Rat gerichtete Stellungnahme zum sächsischen Bekenntnis [genauer: zur Wittenberger Konkordie und zum Augsburgischen Bekenntnis] [vgl. Nr. 412] und sendet [die Abschrift] zurück; [die Zürcher] wollen weder die Wittenberger [Konkordie] noch das sächsische [Augsburgische] Bekenntnis unterschreiben. B. lehnt die von M. erwähnte neuerliche Zusammenkunft ab. Wenn Luther und die Seinen das in Basel aufgesetzte [Erste Helvetische] Bekenntnis nicht annehmen wollen, müssen sie einen Irrtum darin nachweisen; die Strassburger haben es unterschrieben und können nichts darüber hinaus verlangen. B. grüsst M. und Grynaeus. Onofrius Setzstab ist heimlich in [französische] Dienste getreten; die Schwyzer und die Zuger sollen mit drei Fähnlein zum französischen [König] aufgebrochen sein, und es heisst, die Luzerner würden folgen, während sich [Zürich] treu bleibt und für keine Seite Partei ergreift. Der Abt von St. Gallen [Diethelm Blarer von Wartensee] hat in Begleitung von Gesandten aus Luzern und Schwyz vor dem [Zürcher] Rat vergeblich versucht, den Loskauf des Toggenburgs rückgängig zu machen; [der Rat] hat [Hans Rudolf] Lavater ins Toggenburg entsandt. [Die Theologen] haben gegen den Abt gepredigt; Pellikan hat erfolglos versucht, ihn umzustimmen. Gruss; B. hat keine Zeit, mehr zu schreiben. Er erkundigt sich, ob [in Basel] ein Abdecker, ein Henkersknecht oder eine andere unehrenhafte Person eine Bürgerstochter heiraten darf. Heinz, der Sohn des Abdeckers [Hans Grossholz], will [Barbara Hottinger aus Zollikon] heiraten; der Vater [Konrad Hottinger] hat zunächst eingewilligt, stellt sich aber jetzt mit der Verwandtschaft dagegen.

[414]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 31. Juli 1536

Zürich StA, E II 343, 112

Bullinger BW VI 377 f., Nr. 871

M. übersendet die Antwort der Strassburger [d. h. das durch Karlstadt und Grynaeus aus Strassburg überbrachte Memorandum: Bucer, Deutsche Schriften VI/1 217–226, Nr. 16; besserer Text: Barge II 603–606, Nr. 50], was ausser Markus [Bertschi] niemand weiss. B. kann sie Pellikan, Leo [Jud] und Theodor [Bibliander] zeigen, doch niemand soll erfahren, wer sie ihm geschickt hat. Morgen bereiten [die Basler Theologen] ihre Stellungnahme an den Rat vor. M. hat gestern den [Rats-]Gesandten erklärt, man werde nichts ohne die Zürcher und die übrigen eidgenössischen Kirchen unternehmen; der Rat ist damit einverstanden. Karlstadt und Grynaeus sind voll des Lobs über das, was Bucer erreicht hat. M. erkennt in der vorliegenden Erläuterung seine eigene Lehre wieder, auch wenn er es lieber sähe, wenn von wahrhaftem statt – mit einem aristotelischen Wort – von wesenhaftem Essen des Leibes Christi die Rede wäre. Falls hier tatsächlich Luthers Meinung wiedergegeben wird, hat sich dieser [den Oberdeutschen und Eidgenossen] angenähert und wird Schwierigkeiten mit seinen eigenen Anhängern bekommen. Bei mehrfachem Lesen wird B. verstehen, weshalb [die Strassburger] die Übereinstimmung mit Zwingli und Oekolampad so sehr betonen. Er soll rasch antworten. Der Rat neigt der Konkordie zu, weil so oft auf Oekolampad hingewiesen wird. M. schreibt in Eile, da er B's Brief erst heute erhielt. Das Epistolar [d. h. die gedruckte Sammlung der Briefe Oekolampads und Zwinglis] liegt für Utinger bereit, doch M. hat niemanden, der es mitnehmen könnte. Gruss.

[415]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 2. August 1536

Zürich StA, E II 340, 76

Ungedruckt

B. hätte viel zu schreiben, weiss aber, dass M. sehr beschäftigt ist. Er beschränkt sich deshalb auf die Warnung, sich nicht durch die Befürworter einer Konkordie täuschen zu lassen, die Zwietracht in sich trägt. Wer sich ihnen nicht anschliesst, wird als eigensinniger Feind des kirchlichen Friedens beschimpft. Die Strassburger

drängen die Berner [-] auf unverschämte Weise, die sächsischen Bekenntnisse [d. h. die Wittenberger Konkordie und das Augsburger Bekenntnis] zu unterzeichnen, ohne sie über deren Inhalt aufzuklären. [Johannes] Zwick schrieb an Pellikan [-], er könne sich über die Abendmahlsfrage nicht schriftlich äussern, werde dies aber bei Gelegenheit Bullinger gegenüber mündlich tun; B. hat ihn bisher geschätzt und glaubt, dass ihn jemand angestiftet hat. Es ist Zeit, der Verwirrung der Wahrheit klug und ohne Falsch entgegenzutreten; da B. dies nicht tun kann, ruft er M. dazu auf. Falls dieser sehen möchte, was B. den Strassburgern auf ihre Kritik an der Ausgabe der Briefe Zwinglis und Oekolampads erwidert [-], soll er sich an Oporin wenden. Die Zeiten sind schlecht: Jene, die sich evangelisch nennen, laufen ebenso in den Solddienst wie ihre Verfolger; den kirchlichen Amtsträgern wie auch der weltlichen Obrigkeit fehlt es an Tugend. Zuflucht ist einzig bei Gott. B. sieht seine Befürchtungen bestätigt; die Initianten der Konkordie haben nie offengelegt, was sie beabsichtigen, wurden aber trotzdem als rechtschaffene und gebildete Männer gefeiert, die sich für eine heilige Sache einsetzen. Nun können sie aufgrund ihres Werks beurteilt werden. Sie haben die bisher verteidigte Wahrheit über das Abendmahl um der lutherischen Partei willen verraten; doch Gott hat ein rächendes Auge [Batrachomyomachia 97]. B. grüsst M. und die Seinen.

[416]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 4. August 1536

Zürich StA, E II 342, 69

Bullinger BW VI 380f., Nr. 873

B. dankt M., der ihm als einziger [über die Konkordienverhandlungen] berichtet [Nr. 414]; die Strassburger scheinen allen zu schreiben ausser [den Zürchern]. Sie verhandeln mit [den Baslern], als ob sie nicht wüssten, was [an der Bekenntnistaugung] in Basel beschlossen wurde. Luther soll sagen, ob er das [Erste Helvetische] Bekenntnis billigt. [Die reformierten Eidgenossen] können nicht anders als Zwingli und Oekolampad über das Abendmahl lehren, doch Luther hat von Bucer wegen [der Veröffentlichung] des Epistolars [von Oekolampad und Zwingli] einen Widerruf verlangt. Dabei enthält dieses Buch Oekolampads Dialog [«Quid de eucharistia veteres ... senserint»], der in [Bucers] Erläuterung der [Wittenberger] Artikel so oft zitiert wird, sowie auf f. 127 einen Brief Zwinglis [gemeint ist wohl: f. 128r.-129r., Brief an Andreas Osiander vom 6. Mai 1527, Z IX 127–130, Nr. 617], aus dem hervorgeht, inwieweit Zwingli und auch [die Eidgenossen] mit Luther übereinstimmen. Weshalb wird [in der Wittenberger Konkordie] versprochen, man werde nach dem sächsischen [Augsburger] Bekenntnis lehren? Wenn Luther das Epistolar nicht dulden kann, ist die von den Strassburgern gegebene Erläuterung nutzlos.

[Die Zürcher] wollen deren Urteil über Vadians [«Aphorismen»] abwarten. B. kann die [Wittenberger] Artikel nicht billigen und fürchtet, Luther werde deren Auslegung [durch Bucer] nicht annehmen. Das [Erste Helvetische] Bekenntnis wurde auch von den Strassburgern gutgeheissen; B. will nicht darüber hinausgehen. Weiteres wird Erasmus [Schmid] berichten; er weiss [oder: bringt mit?], was Vadian über das Abendmahl geschrieben hat. Kämen doch M. und Grynaeus einmal [nach Zürich]! Gruss.

[417]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. August 1536
Zürich StA, E II 342, 68
Bullinger BW VI 382, Nr. 874

Nachdem B. den vorausgehenden Brief [Nr. 416] schon Erasmus [Schmid] übergeben hat, schickt er M. ergänzend seine Bemerkungen zu den Sakramenten und zum Abendmahl, die er für die noch unfertige [Sammel-]Ausgabe seiner Apostelbriefkommentare [«In omnes apostolicas epistolas ... commentarii», Zürich 1537] neu verfasst hat. Er verweist besonders auf [S.] 41–45 [zu Röm 4, 11 f.] und 204–216 [zu 1Kor 11, 17–34]; besser kann er nicht ausdrücken, was er dazu zu sagen hat. Gruss; M. soll dies Grynaeus und eventuell auch Bucer mitteilen.

[418]

Heinrich Bullinger an [M.]

[Zürich], 24. August 1536
Zürich StA, E II 342, 70
Bullinger BW VI 406, Nr. 884

B. bedauert, dass er M. und [Grynaeus] nicht noch freundlicher begegnen konnte. Er erkundigt sich nach dem Ergebnis ihrer in Bern geführten Gespräche [über die Wittenberger Konkordie] und übermittelt den Bericht [Johannes] Zwicks aus Konstanz [über die Tagung in Wittenberg] [Bullinger BW VI 394–397, Nr. 879]. Falls [der Basler Rat] eine Tagung wünscht, sollte diese nach der Frankfurter Herbstmesse [d. h. nach 8. September] stattfinden; bis dann wird Luther Vadians [«Aphorismen»] erhalten und sich über seine weiteren Absichten äussern. Nach B's Eindruck hat Zwick die [Konkordien-]Sache klarer dargelegt als die Strassburger. [Die Zürcher]

warten auf Antwort von M. und [Grynaeus]. M. soll Grynaeus grüssen und ihm alles mitteilen, was B. schreibt. Gruss.

[419]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. August 1536

Zürich ZB, Ms. F 62, 391

Bullinger BW VI 407f., Nr. 885

M. und Grynaeus danken für die ihnen erwiesene Gastfreundschaft und für die Abschrift [des Briefs] von Zwick [vgl. Nr. 418]; sie sind froh, dass dessen Bericht [über die Tagung in Wittenberg] mit dem übereinstimmt, was sie selbst [den Zürchern] mitgeteilt haben [vgl. besonders Nr. 412]. Sie warten auf eine Antwort der Berner, nachdem M. diesen die [Wittenberger] Artikel samt den Erläuterungen [Bucers, vgl. Nr. 412 und 414] sowie die Stellungnahmen [der Basler, vgl. Nr. 412 und Bucer, Deutsche Schriften VI/1 225, Anm. a] sowie [der Zürcher, gemeint ist wohl Zürich StA, E II 337, 166r.-167r.] zugestellt hat. [Die Berner] haben diese Unterlagen heute zurückgesandt, doch ohne sich dazu zu äussern, obwohl der Bote [N.N.] sagte, sie hätten die Antwort abgeschrieben und Übereinstimmung festgestellt. Ausserdem überbrachte der Bote dem Rat ein Schreiben unbekanntes Inhalts [wohl die erwartete Stellungnahme der Berner Theologen, Bullinger BW VI 391–393, Nr. 878]. Kaspar [Megander] warnte M. davor [-], zu sehr auf Luther und die Strassburger zu vertrauen; das Misstrauen schmerzt M., weiss er sich doch allein der Wahrheit verpflichtet. Erasmus [Ritter] widersetzt sich der Konkordie; wäre er doch nie nach Bern gekommen! Dies im Vertrauen. [Die Basler] werden Zwicks Bericht an die Berner weiterleiten. Inzwischen hat Bucer [an Grynaeus] geschrieben [Strassburg StadtA, 1 AST 152, 261, Nr. 83]; er erklärt, dass Christi Gegenwart im Glauben ihn nicht vom Himmel herabziehe und mit dem Brot vermische, dass er sich aber als Erlöser, der in der himmlischen Herrlichkeit regiert, durch Wort und Zeichen darbiete. Den [Sakraments-]Empfang durch Unwürdige vergleicht er mit dem Empfang eines Rings durch eine Frau, die nicht gewillt ist, die eheliche Treue zu halten. Falls nötig kann M. den ganzen Brief an B. übermitteln, auch wenn dieser an Grynaeus gerichtet ist. [Die Zürcher] sollen Kaspar [Megander] und dessen Kollegen vor Erasmus [Ritter] warnen und sie zu Eintracht und Wahrheit aufrufen. M. glaubt, dass bald Friede in der Kirche einkehren wird; hinsichtlich des Volks besteht kein Grund zur Sorge, da keine bestimmten Redeweisen vorgeschrieben werden. [Die Basler Theologen] wollen sich für einen Aufschub der Tagung einsetzen, denn auch M. erwartet gespannt Luthers Urteil über Vadians [«Aphorismen»]. Er grüsst B., dessen Familie und alle Amtsbrüder, auch im Namen von Grynaeus.

[420]

M. an Theodor Bibliander und Heinrich Bullinger

Basel, 31. August 1536

Zürich StA, E II 336, 157

Bullinger BW VI 410f., Nr. 887

[Bibliander] wird den an ihn gesandten Brief Bedrots [-] erhalten haben. Heute hat der [Basler] Rat die Stellungnahmen der [Zürcher] und Berner [zur Wittenberger Konkordie, vgl. Nr. 419] nach Strassburg geschickt. Aufgrund von Bucers Brief an Grynaeus [vgl. ebd.] ist M. klar geworden, dass die Konkordie nur noch durch ungute Affekte aufgehalten werden könnte, denn wer würde leugnen, dass Christus im Glauben gegessen wird? Die Frage der Unwürdigen scheint leicht, wenn man betrachtet, was Paulus über deren Züchtigung sagt [1Kor 11, 32]. Das Gerücht, die Konkordie sei vollendet, löst bei den Guten Freude aus, während die Papstanhänger hoffen, dass sie doch noch scheitern könnte. M. versteht nicht, warum die Konstanzer den [Zürcher] Rat gebeten haben [Zürich StA, E I 1.3, Nr. 33, 21. August 1536], die geplante Tagung zugunsten weiterer Konsultationen aufzuschieben. Heute hat sich ein mit Leo [Jud] verwandter Elsässer nach dessen Gesundheit erkundigt; er stellte sich als dessen Schwager [Jakob Schmid?] vor. [Bibliander] soll die adligen Briefüberbringer, [N. N.] von Pfirt und [N. N.] von Staufen, würdig empfangen. Dieser Brief ist auch für Bullinger bestimmt; M. kann ihnen wegen Schwindels nicht einzeln schreiben. Er grüsst [Biblianders] Frau, Pellikan und alle andern.

[421]

M. an Joachim Vadian

Basel, 5. September 1536

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 70

Vadian BW V 362f., Nr. 913

M. war betrübt, dass V. aus gesundheitlichen Gründen dem Treffen in Zürich fernbleiben musste; nun freut er sich, von Froschauer zu hören, dass es ihm besser geht, und er wünscht ihm vollständige Genesung. Der [Basler] Rat hat die Stellungnahmen der Zürcher und Berner [zur Wittenberger Konkordie, vgl. Nr. 419] nach Strassburg geschickt; nun wartet man auf Antwort. Die geplante Tagung wurde auf den Sonntag vor dem 1. Oktober [24. September] angesetzt, bevor M. auf Bullingers Wunsch den Bürgermeister [Jakob Meyer] um Aufschub bitten konnte, um Luthers Urteil über V's «Aphorismen» abzuwarten. Christoph [Froschauer] hat das Buch

mitgebracht, doch M. hat es noch nicht gelesen; [die Basler Theologen] erwarten gespannt, was die Säulen der Kirche dazu sagen. Pellikan meint [Nr. 406], dieses Buch werde mehr zur Konkordie beitragen als alle bisherigen Bemühungen; M. hofft, dass auch die Gegenpartei dies so sieht. Die Uneinigkeit der Protestanten bedeutet einen Sieg für die Papstanhänger, deshalb müssen die Affekte zurücktreten und die Gaben Gottes zu seinem Ruhm eingesetzt werden; abgrenzen soll man sich einzig gegen hartnäckige Häretiker. M. wollte V. nicht ungegrüsst lassen, doch er weiss, dass sein dürftiges Schreiben einen so herausragenden Mann nicht erfreuen kann. Er grüsst ihn und die Seinen sowie die ganze [St. Galler] Kirche.

[422]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. September 1536

Zürich StA, E II 343, 113

Bullinger BW VI 418f., Nr. 890

B. schreibt Trauriges über [den todkranken] Utinger [-]; Gott möge ihm beistehen! Über den Kaiser hört M. nur, dass sein Sieg für die Eidgenossen und, wie man in Brabant sagt, auch für die niederländischen Hansestädte gefährlich wäre. Aus Frankreich schrieb [N. N.] an M. [-], es gehe ihm gut, ohne den Feind zu erwähnen. Die Söldner in französischen Diensten schicken viel Geld, einer schickte sogar einen Papagei; sie scheinen sich sicher zu fühlen. In Solothurn und anderen Nachbargegenden [Basels] nimmt das Reislaufen kein Ende. Die geplante Konkordientagung wurde auf Sonntag vor Michaelis [24. September] angesetzt, bevor sich M. an den Bürgermeister [Jakob Meyer] wandte; eventuell könnte sie auf Antrag [Zürichs] noch verschoben werden. In England herrscht Friede. Die hingerichtete Königin [Anne Boleyn] stand bei den Engländern und ihren Nachbarn in schlechtem Ruf; bösem Gerede über den König sollte man deshalb misstrauen. Dies berichtet ein Gevatter M's [N. N.], der aus Brabant kam. M. grüsst B., dessen Frau und Kinder sowie die Amtsbrüder. Falls Utinger noch lebt, soll ihn B. auch in M's Namen trösten.

[423]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, 8. September [1536]¹²¹

Zürich StA, E II 446, 304

Ungedruckt

B. freute sich über M's Brieflein [-], da es ihn in der Hoffnung auf eine Konkordie bestärkt hat. [Die Strassburger] geben den Affekten keinen Raum; B. hofft auf eine Einigung an der bevorstehenden Tagung [in Basel]. Da ihm keine zuverlässigen Nachrichten vorliegen, schweigt er lieber darüber. Er bittet M. anstelle des abwesenden Oporin, einen Brief [-] an [Simon] Sulzer nach Bern weiterzuleiten. Gruss; B's Frau grüsst M's Frau.

[424]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 8. September 1536

Zürich StA, E II 342, 71

Bullinger BW VI 419 f., Nr. 891

B. weiss nicht, was die Absicht der Konstanzer war [vgl. Nr. 420]; [Johannes] Zwick unterstützt jedenfalls die Konkordie. Am 28. August schrieb Zwick [Bullinger BW VI 409, Nr. 886], er glaube Luther richtig zu verstehen und hoffe, dass dieser von allen Lutheranern ebenso verstanden werde. Vadians Meinung geht aus dem beigelegten Brief [-] hervor, den M. zurücksenden soll. B. will [die Zürcher] mahnen, am eingeschlagenen Weg festzuhalten. Er möchte M's Urteil über Vadians [«Aphorismen»] hören. Utinger ist am 6. September auf vorbildliche Weise im Glauben gestorben; er liess M. ein letztes Mal grüssen. B. war noch nie in so tiefer Trauer. Die von M. Empfohlenen [N. N. von Pfirt und N. N. von Staufen] haben sich einer Einladung entzogen. Gruss. Das [Heinrich Schönbrunner gehörende] Schloss zu Cham wird [entgegen der Drohung des Luzerner Rates] wohl kaum [wegen verbotenen Solddienstes] geschleift; B. erinnert an Utingers Ausspruch «man sollte sie alle hängen» [vgl. Nr. 393].

121 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über den Stand der Konkordienverhandlungen.

[425]

Konrad Pellikan an M.[Zürich], 21. September [1536]¹²²

Zürich ZB, Ms. F 81, 470

Ungedruckt

P. konnte M's Frau wegen der Weinlese bei ihrer Abreise keinen Brief mitgeben. Sie war nur ein einziges Mal zum Essen bei ihm; die vielen Einladungen zeugen von der Wertschätzung für ihren Mann und sie selbst. Möge Gott die Konkordie unter Hintanstellung menschlicher Affekte gelingen lassen und seinen Geist dazu verleihen! P. hofft, dass Vadians «Aphorismen» M. gefallen; falls sie den Lutheranern nicht gefallen, sollen diese sich dazu äussern und anerkennen, dass auch [die reformierten Eidgenossen] das Wohl der Kirche und den Ruhm Christi suchen. Weiteres schreibt Bullinger [-]. Gruss.

[426]

Heinrich Bullinger an M. und Simon Grynaeus

Zürich, 4. November 1536

Zürich StA, E II 347, 73

Bullinger BW VI 462 f., Nr. 909

B. wundert sich, dass M. und G. so lange nicht geschrieben haben. Er schickt ihnen die zuhanden der bevorstehenden Tagung entworfene Stellungnahme des Rats und der Kirche [von Zürich] [WA Briefe XII 246–261, Nr. 4268/I] zu Luthers [Wittenberger Konkordien-]Artikeln. [Die Zürcher] hoffen, dass [die Basler] zustimmen können. Mit den Bernern, deren Antwort [vgl. Bullinger BW VI 442, Anm. 6] sie gesehen haben werden, besteht bereits Einigkeit; Zwietracht wäre nicht zum Nutzen der eidgenössischen Kirchen. Durch seine unkluge Retraktation [vgl. Nr. 412] hat Bucer die Konkordiensache verdächtig gemacht, die Papstanhänger ermutigt und Anlass zu Schmähungen gegeben; B. wünschte, [die Adressaten] hätten dies verhindern können. Die Antwort der Zürcher ist vertraulich und soll nicht vor der Tagung an die Strassburger gelangen, da sie aufgrund der noch ausstehenden Antworten eventuell überarbeitet werden soll. Gruss.

122 Im Erscheinungsjahr von Vadians «Aphorismen».

[427]

M. an Oswald [Bär]¹²³

[Basel], 26. November 1536

Zürich ZB, Ms. F 81, 356

Ungedruckt

[B.] schreibt zu Recht [-], seine nach der heutigen Trostzusage aufgekommenen Zweifel, ob die in Christus Verstorbenen sofort in die Herrlichkeit Gottes gelangten, seien von der klugen Schlange [dem Teufel] eingeflösst, denn diese versucht das Fegefeuer zurückzubringen. Da die Seele des Gläubigen nicht in die Hölle kommt und es kein Fegefeuer gibt, gelangt sie zweifellos sofort nach dem Tod vor Gott. Dies wird zum einen durch Joh 5 [24] bestätigt, denn wenn wir das ewige Leben bereits hier besitzen, kann es die Seele nach der Trennung vom Leib nicht verlieren. Zum andern bezeugt dies auch das Wort Christi an den Schächer [Lk 23, 43]. Schliesslich ist zu beachten, was in Lk 16 [19–31] über Lazarus und den reichen Mann steht.

[428]

M. [im Auftrag des Basler Rates] an Heinrich Bullinger

Basel, 3. Dezember 1536

Zürich StA, E II 336, 158

Bullinger BW VI 488 f., Nr. 924

M. und [Stadtschreiber Heinrich Ryhiner] senden die Einleitung zum Schreiben [der reformierten Städte] an Luther [WA Briefe 270–273, Nr. 4268/IV] zurück, da sie keine Stellungnahme zu den Artikeln [der Wittenberger Konkordie] enthält, obwohl [die in Basel versammelten Gesandten] diesen unter der Voraussetzung zugestimmt haben, dass sie von den Strassburgern korrekt erläutert wurden. Ursache ist wohl ein Versehen der Schreiber bei B's Diktat. Der Stadtschreiber hat deshalb Verbesserungen angebracht, die B. prüfen soll. [M. und Ryhiner] wenden sich an B., weil

123 Die Adresse lautet: «D. Oswaldo medico et compatri.» Zu Oswald Bär (Ber, Berus), 1482–1567, von Brixen, in Basel 1512 Dr. med., ab 1523 Prof. med. und Stadtarzt, vgl. Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 3, Basel 1924, S. 432 und 89*; Werner Kolb, Geschichte des anatomischen Unterrichtes an der Universität zu Basel 1460–1900, Basel 1951, S. 11 f.

dieser wohl das Original zur Hand hat und weil sie den [Zürcher] Rat nicht damit behelligen wollten; sie überlassen es B., ob eine Konsultation nötig ist. Den unklugen Vorschlag der Berner [das Schreiben an die Strassburger zu richten; vgl. Bullinger BW VI 478 f., Nr. 919, und 476, Anm. 5] versteht niemand, geht es doch um eine Konkordie mit Luther, nicht mit den Strassburgern. Die Berner scheinen zu glauben, es handle sich um ein Bündnis weltlicher Art; falls sie sich nicht überzeugen lassen, wird [der Basler Rat] in dieser heiligen Sache wohl trotzdem fortfahren. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[429]

Heinrich Bullinger an M. [zuhanden des Basler Rates]

[Zürich], 5. Dezember 1536

Zürich StA, E II 347, 77–79

Bullinger BW VI 490–493, Nr. 925

B. hat M's Brief [Nr. 428] samt der Abschrift der Einleitung [zum Schreiben der reformierten Städte] an Luther erhalten und mit Leo [Jud] gelesen. Im Abschied, den die [Zürcher] Gesandten [B., Jud und Kaspar Nasal] in Basel erhielten, stimmt der Wortlaut dieses Schreibens mit dem B. vorliegenden Original überein, das an der Tagung aufgesetzt und den Gesandten im Rathaus vorgelesen wurde. B. hat den Text den Schreibern unverändert diktiert, so wie er es Bucer im Haus des Stadtschreibers [Heinrich Ryhiner] zugesichert hatte. Die von M. übersandte Abschrift weist Auslassungen und abweichende Formulierungen auf. Insbesondere wird im Original festgehalten, man nehme an, auch Luther verstehe [die Wittenberger Konkordie] so, dass sie dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis gemäss sei; man werde weiterhin so lehren. Das Wort «gemäss» hat Bucer beigefügt. Auf seinen Wunsch wurde auch zum Ausdruck gebracht, man wolle die Artikel [der Konkordie] nicht neben, sondern entsprechend [«by»] dem eigenen Bekenntnis annehmen; diese Worte fehlen in der Abschrift ganz. Die von B. zitierten Formulierungen gehen auf die Antwort der Berner [vgl. Nr. 426] und auf die Instruktion [der Zürcher] [vgl. Bullinger BW VI 491, Anm. 20] zurück. Die Abschrift kann hingegen so verstanden werden, als ob man die Artikel ungeachtet des eigenen Bekenntnisses unterschrieben hätte. B. und Leo [Jud] können sich nicht eigenmächtig über einen formellen Beschluss der Städtetagung hinwegsetzen. Auch die Berner würden dies B. verübeln, betonen doch auch sie in ihrer [von den Baslern] gescholtenen Antwort [vgl. Nr. 428], dass sie die Artikel entsprechend [«penes»] dem eigenen Bekenntnis annehmen. Wenn [der Basler Rat] die geänderte Fassung absenden will, muss er dies in eigener Verantwortung tun. Leo [Jud] und B. haben [den Zürcher Rat] nicht informiert, damit kein Argwohn und Streit entsteht. B. warnt vor Trennungen und würde gerne mit M. darüber sprechen. Er hat die Ber-

ner gebeten [-], das Schreiben unverändert zu lassen, nachdem deren Stellungnahme erst spät eintraf; die gleiche Bitte richtet er an [die Basler]. Sie sollen [den übrigen reformierten Orten] nicht davoneilen – die Reichsstädte sind noch weiter im Rückstand als die Berner – und gemeinsam mit ihnen schreiben, sei es nach Strassburg oder nach Wittenberg. Eine Konkordie, welche befreundete Nachbarn voneinander trennen würde, wäre unheilvoll. B. versichert [den Baslern] seine Zuneigung und appelliert an sie, die Antwort, auf die man sich geeinigt hat, unverändert zu lassen. Er grüsst Grynaeus, Karlstadt, den Stadtschreiber [Ryhiner] und andere Herren und Brüder, allen voran Jakob Meyer und Bernhard Meyer. Da B's englischer [Kostgänger] [Nicholas Partridge] auf Lichtmess [2. Februar] zur Messe nach Antwerpen reisen will, erkundigt sich B. nach Schiffen, die 8 bis 14 Tage nach Weihnachten nach Strassburg fahren.

[430]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 9. Dezember [1536]¹²⁴

Zürich StA, E II 348, 431

Ungedruckt

B. möchte, dass die [Konkordien-]Sache zum Abschluss gebracht wird. [Die Basler Theologen] oder einer von ihnen soll an Luther schreiben, und zwar so, wie es B. bereits zweimal Grynaeus dargelegt hat [vgl. die undatierten Exzerpte von M's Hand am Ende dieses Briefs und auf Brief Nr. 431]. Die Konstanzer verzögern die Sache schon zum dritten Mal, nicht wegen der [Wittenberger] Artikel, sondern weil sie fürchten, durch den Konsens der Theologen werde ihnen ein neues Joch auferlegt. Die Ulmer wurden durch Schwenckfeld zurückgehalten, dem eine Einigung der Vertreter gesunder Lehre zuwider ist. Während die Theologen fest blieben, liess der Rat unter Schwenckfelds Einfluss ein Schreiben [an Luther] ausgehen [WA Briefe VII 572f., Nr. 3096], das der Sache nicht dient; entscheidend ist jedoch die Zustimmung der Theologen [WA Briefe VII 574–576, Nr. 3097]. Gruss; B. ruft zu Gebet und Wachsamkeit auf. M. soll ihn dem Bürgermeister [Jakob Meyer] und den Mitbrüdern empfehlen und seine Frau im Namen von B. und dessen Frau grüssen.

124 Der im Brief mitgeteilte Stand der Konkordienverhandlungen ermöglicht eine zweifelsfreie Datierung.

M. an Martin Luther[Basel], [kurz nach 9. Dezember 1536]¹²⁵

Zürich StA, E II 348, 470

WA Briefe VII 608–610, Nr. 3114

M. wagt es als Unbekannter nur deshalb, an L. zu schreiben, weil dieser den Brief wegwerfen kann, wenn er ihm lästig ist. Wenn er wenigstens seinen Namen liest, erfährt er immerhin von M's Geneigtheit. Anlass zu seinem Schreiben gibt ihm der gemeinsame Brief [der reformierten Städte] der Eidgenossenschaft über die Abendmahlskonkordie [WA Briefe XII 241–275, Nr. 4268]. M. weist L. auf die Wahrheitsliebe und Schlichtheit [der Eidgenossen] hin und bittet deshalb um Nachsicht, dass sie [der Wittenberger Konkordie] nicht geradewegs zustimmen; sie sind nicht verstockt, doch manchmal erkennen sie die Wahrheit nicht sogleich. Falls L. etwas an der [im gemeinsamen Brief enthaltenen] Deklaration missfallen sollte, was M. nicht erwartet, soll er die Einigung mit ihnen nicht vorschnell aufgeben, sondern ihnen in brüderlichem Geist und in schlichter Wahrheit begegnen. Das vom Papst angekündigte Konzil darf kein Grund sein, durch allzu grosse Eile das Evangelium in Gefahr zu bringen; die evangelischen Fürsten werden gewiss zu einem Aufschub bereit sein, um eine dauerhafte Einigung zu ermöglichen. Wenn L. ebenso wie [die eidgenössischen Theologen] zum Schluss kommt, dass die Deklaration mit den Artikeln [der Konkordie] übereinstimmt, ist das tödliche Gift der Zwietracht beseitigt. Sollte er jedoch etwas daran auszusetzen haben, soll er dies mitteilen. Unterschiedliche Ausdrucksweisen können den Eindruck erwecken, der Sinn stimme nicht überein; ohne die Sanftmut der Liebe wäre es dann um die Konkordie geschehen. M. begehrt mit seinem Schreiben nichts anderes als gegenseitiges Verständnis [unter den Theologen], damit sie als Vorbilder wirken können und damit die Kirche die rechte Gestalt erhält, die zu Gottes Ruhm dient. Gruss.

125 Es handelt sich um das in Bucers Brief vom 9. Dezember [1536] (Nr. 430) angeregte Schreiben. Falls es überhaupt abgeschickt wurde (die Vorderseite von M's Abschrift ist durchgestrichen), wurde es vermutlich dem darin erwähnten Brief der reformierten Städte der Eidgenossenschaft an Luther vom 12. Januar 1537 beigelegt.

[432]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. Dezember 1536

Zürich StA, E II 343, 114

Bullinger BW VI 493–495, Nr. 926

Der [Basler] Rat hat am Vortag die Einleitung des Schreibens an Luther [vgl. Nr. 428] als ungenügend befunden, und M. stimmt diesem Urteil zu, da es sich nicht wirklich um eine Antwort handelt. Der Satz, den B. zitierte [vgl. Nr. 429], besagt nur, man habe schon bisher übereinstimmend [mit der Auslegung der Wittenberger Konkordie durch die Strassburger] gelehrt; falls Luther diese Auffassung teile, bestehe kein Widerspruch zum [Ersten Helvetischen] Bekenntnis, und man werde weiterhin so lehren. Luther will aber ein klares Ja oder Nein zu den [Wittenberger] Artikeln. [An der Basler Tagung] hat man diesen zugestimmt, vorausgesetzt, sie werden so verstanden, wie sie die Strassburger ausgelegt haben. Wenn man nicht in diesem Sinne antwortet, ist die Konkordie gescheitert. Deshalb versucht der [Basler] Rat nun brieflich [Zürich StA, E I 1.3, Nr. 33, 12. Dezember 1536], den [Zürcher] Rat für die vorgeschlagene Formulierung zu gewinnen. Es ist B's Aufgabe, sich für deren Annahme einzusetzen, da [Basel] sonst gezwungen ist, eigene Wege zu gehen, um sich nicht durch ein unbedachtes Schreiben zum Gespött zu machen. Die Berner sind auf dem richtigen Weg, doch der unruhige Erasmus [Ritter] will gegen Bucers Retraktation [vgl. Nr. 412] vorgehen, weil er wegen seines Streits mit Benedikt [Burgauer] [über die Abendmahlslehre] um seinen Ruf fürchtet. [B.] soll [Ritter] brieflich ermahnen; M. wird von Letzterem gering geschätzt. B. bezog M's Kritik an der jüngsten Antwort des Berner [Rates] [vgl. Nr. 428] fälschlicherweise auf das frühere Schreiben der Berner Theologen [vgl. Nr. 429], an dem [die Basler] nichts auszusetzen haben. B. soll für eine einstimmige Antwort [an Luther] sorgen, damit dessen Einstellung zu [den eidgenössischen Kirchen] in Erfahrung gebracht werden kann. M. grüsst B. und die Seinen, namentlich Leo [Jud], Pellikan und Theodor [Bibliander].

[433]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 16. Dezember 1536

Zürich StA, E II 347, 80

Bullinger BW VI 496f., Nr. 928

Da der neue Vorschlag [des Basler Rats zur Abänderung des Schreibens an Luther, vgl. Nr. 432] besser durchdacht ist als der frühere, können Leo [Jud] und B. bedenkenlos zustimmen. M. braucht sich für seine offenen Worte nicht zu entschuldigen. Er soll für die Unterrichtung des Berner Rats besorgt sein. Gott gebe, dass Luther und die Seinen [die eidgenössischen Kirchen] wenigstens dulden. In Konstanz, wo Thomas Blarer zum Bürgermeister gewählt wurde, will man das schroffe Drängen der Strassburger auf Unterzeichnung [der Wittenberger Konkordie] nicht länger hinnehmen, sondern ebenso frei wie die eidgenössischen Kirchen darüber entscheiden. B. hat kein Verständnis für die Drohung [Basels], eigene Wege zu gehen; das Bekanntwerden solcher Äusserungen hätte unabsehbare Folgen. Er ruft zu gegenseitigem Vertrauen auf. Gewisse Leute behaupten, die Basler stimmten im Unterschied zu den übrigen [eidgenössischen Kirchen] [der Konkordie] zu; manche hoffen sogar, Luther lehne die Antwort ab, da die Basler dann unterschreiben würden und man [die Eidgenossen] so spalten könne. Dies im Vertrauen; M. kennt B's Einstellung zu [den Baslern]. B. bittet um die Weiterleitung eines Zettels [-] an Grynaeus, damit dieser ihm schreibt, worum es sich bei «folia anabuli» handelt [Blätter einer Wolfsmilch-Art?], sowie um Weiterleitung eines Briefs [-] an Bucer.

[434]

Theodor Bibliander an M.Zürich, 20. Dezember [1536]¹²⁶

Zürich StA, E II 340, 152

Ungedruckt

Obwohl M. das Schreiben vernachlässigt, wendet sich B. aus dringendem Anlass an ihn. Während manche glauben, die Konkordie sei nun vollendet, hält B. Wachsamkeit und Beständigkeit, wie sie auch Zwingli und Oekolampad vorlebten, für nötiger

126 Das Jahr ergibt sich aus den Hinweisen auf den Stand der Konkordienverhandlungen.

denn je. Die Retraktionen Bucers, dieses herausragenden Vermittlers beziehungsweise Urhebers von Streit, zeigen deutlich, welche Selbstaufgabe gewisse Leute [von den eidgenössischen Reformierten] verlangen. B. hat Bucer durch Karlstadt gebeten [-], ihm zu schreiben; der Brief, den ihm Bucer [am 11. Dezember] schrieb [Abschriften: Cambridge Corpus Christi College, Ms. 113, Nr. 15; Bern StA, A V 1455, Nr. 77], will fromm und massvoll scheinen, doch B. hat manches daran zu auszusetzen. Zum Beispiel behauptet Bucer zweimal, Zwingli habe die Gegenwart Christi im Abendmahl geleugnet, und sagt andererseits, Zwingli und Oekolampad hätten nur die Identität von Brot und Leib Christi und dessen räumliche Einschliessung bestritten. Auch gibt er an, selbst nichts anderes zu lehren als die Schrift, die Väter, Zwingli und Oekolampad. B. versteht nicht, wie dies zusammengehen soll. Wie kann Bucer sagen, Zwingli habe die Abwesenheit Christi behauptet, wo dieser doch unmissverständlich lehrte, Christus sei als Gott allgegenwärtig, doch sein menschlicher Leib sei von der Himmelfahrt bis zum Jüngsten Gericht ausserhalb dieser Welt? Bucer wirft B. fünfmal sein Lob auf Zwingli und seine Kritik an den Lutheranern vor – das Lob auf Oekolampad stört ihn weniger –; B. hegt den Verdacht, jene, die schön über die Konkordie redeten, wollten die Herde Christi spalten. Er will Bucer erst später antworten, um nicht im Affekt zu schreiben. Laut einem Brief [Johannes Zwicks an die Zürcher Theologen vom 30. November, Bullinger BW VI 480–483, Nr. 921] hat Bucer von einer mit [Zürich und Basel] eng verbundenen Kirche [nämlich Konstanz] auf diktatorische Weise die Unterzeichnung der sächsischen [Wittenberger] Artikel verlangt. Statt Gründe anzuführen, droht er mit den Kaisern. B. hat die Handschrift des vertrauenswürdigen Berichterstatters erkannt, der aber Vertraulichkeit wünschte. B. mahnt zu kluger Wachsamkeit, denn auch aufrichtig scheidende Menschen, die sich auf Christus berufen, können von Affekten geleitet sein und eigene Ziele verfolgen. Es gilt, an der einfachen Wahrheit festzuhalten. B. grüsst M., dessen Frau und die Seinen; er lässt Markus [Bertschi], Johannes Lüthard und alle andern grüssen.

[435]

Kaspar Hedio an M.

[Strassburg], 2. Januar 1537

Zürich ZB, Ms. F 80, 613

Ungedruckt

H. hat im Winter das «Chronicon» des Abts [Burchard] von Ursberg bearbeitet; es ist im Druck [«Chronicum abbatis Urspergensis», Strassburg 1537]. Diesem Werk fügt er «Paralipomena» für die Zeit von [Kaiser] Friedrich II. bis zur Gegenwart bei. Gerne möchte er Nachrichten über die Geschichte der Eidgenossen einstreuen, hat aber ausser der von Zwingli oder Bullinger auf Deutsch verfassten Rede Gottes an

die Eidgenossen [(Bullinger), «Anklag und ernstliches ermanen ...», (Zürich) 1528] noch fast nichts zur Hand. Er liest zwar bei [Johannes] Nauclerus und anderen nach, braucht aber eine klare und knappe Darstellung. M. als geborener Eidgenosse könnte ihm dazu verhelfen, doch um den Druck nicht zu verzögern, müsste H. den kurzen Abriss innerhalb von 14 Tagen haben; er weist [nochmals] auf das deutsche Büchlein «Anklag und ernstlich[e]s ermanen» hin. Glückwunsch zum neuen Jahr; für ihn selbst war das vergangene Jahr betrüblich, doch der Herr stand ihm bei. Er bittet um Antwort und lässt Grynaeus, Karlstadt und die übrigen Mitbrüder grüssen.

[436]

**Johannes Frosch¹²⁷, Jakob Vulturius (Gyhr)¹²⁸ und Erasmus Schmid
an M. und Simon Grynaeus**

Reichenweier, 7. Januar 1537

Zürich ZB, Ms. F 80, 528

Ungedruckt

Die Briefschreiber danken M. und G. für das grosse Wohlwollen, das sie ihnen und ihren Kirchen erwiesen haben, und bitten sie, damit fortzufahren. Gerne senden sie ihnen das Erbetene [-], wissen sie doch, dass es M. und G. einzig um die angemessene Verkündigung von Gottes Wort geht. Sie sollen den Kirchen, die den Schreibenden anvertraut sind, auch weiterhin beistehen; Gott wird sie dafür belohnen. Gruss und Aufforderung zu gegenseitiger Fürbitte. Da man in Kürze den Fürsten [Graf Georg von Württemberg] erwartet, sollen sie das Autograph bis zum 1. Februar zurücksenden und ausserdem schreiben, was nach ihrer Meinung zu tun ist. Zur Konkordie und zu Bucer wollen sich die Schreibenden ein anderes Mal mündlich oder brieflich äussern.

127 Johannes Frosch (Batrachus), von Herxheim bei Landau/Pfalz, studierte in Heidelberg, wo er 1493 zum Magister promovierte. Er ist 1532 in Strassburg und 1533 bis 1538 als gräflicher Schatzmeister in Reichenweier nachweisbar. Frosch betätigte sich auch als Komponist und verfasste ein musikpädagogisches Werk und eine Kometenschrift. Vgl. Corr. Capito III 160; Bullinger BW V 426 f., Anm. 5.

128 Jakob Vulturius (Gyhr, Gyr) war um 1537 Kaplan in Reichenweier (vgl. Bopp 205, Nr. 1885). Er ist wohl identisch mit dem betagten Jakob Gyr, der 1548 Pfarrer in Wittichen im Kinzigtal war (vgl. Freiburger Diöcesan-Archiv 2, 1866, S. 17 und 36).

[437]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Januar 1537

Zürich StA, E II 343, 123

Bullinger BW VII 31–34, Nr. 934

M. übermittelt den Inhalt eines vertraulichen Schreibens [Basel StA, Kirchen A 9, 296–297], das [am 6. Januar von Strassburg] an den [Basler] Rat gesandt wurde, um die Meinung der Gelehrten dazu einzuholen; niemand darf davon erfahren. Die Fürsten von Sachsen und Hessen haben die evangelischen Fürsten und Städte mit ihren Gelehrten auf den 7. Februar zu Beratungen über das bevorstehende Konzil nach Schmalkalden eingeladen. Zur Diskussion stehen folgende Fragen: Was ist zu tun angesichts der Tatsache, dass das Konzil die Ausrottung der Häresien zum Ziel hat? Wird der Papst ein Gespräch über Glaubensfragen überhaupt zulassen? Falls ja, soll man vom Kaiser und vom König [Ferdinand] entsprechend dem am Augsburger Reichstag erlassenen kaiserlichen Schreiben [vgl. Walch² XVI 1534. 1613] fordern, dass das Konzil von Mantua nach Deutschland verlegt wird und dass die Verhandlungen von Gelehrten geführt werden statt von Prälaten wie am Konstanzer Konzil? Soll eine Gesandtschaft an den Kaiser oder König vor oder nach Beginn des Konzils entsandt werden? Soll man am Konzil teilnehmen, falls die Forderungen unerfüllt bleiben, oder eine Protestation einreichen? Wie sollen sich die Gesandten verhalten, wenn von den [evangelischen] Ständen verlangt wird, von ihrer Lehre abzustehen? Wie kann man sicheres Geleit erhalten, und wen soll man abordnen? Wie kann man dafür sorgen, dass die Einheit so wie [1530] in Augsburg trotz Spaltungsversuchen gewahrt bleibt? Wie soll man sich verhalten, wenn der Papst oder das Konzil die Restitution von Kirchen und Geistlichen fordert? Wie kann man sich gegen Beschlüsse zur Wehr setzen, die dem Wort [Gottes] zuwider sind? Sind eventuell noch weitere Fragen zu bedenken? M. teilt dies verbotenerweise B. mit, damit dieser sich vorbereiten kann; [der Basler Rat] überlegt sich, die Anfrage an [Zürich] weiterzuleiten. B. soll umgehend Stellung nehmen und eventuell ergänzende Überlegungen mitteilen. Obwohl die Fragen durchdacht sind, scheint Wichtiges zu fehlen. Die von B. geäußerten Befürchtungen wegen einer möglichen Absonderung [Basels] [vgl. Nr. 433] sind unbegründet. B. soll Theodor [Bibliander] davon abhalten, eine Apologie gegen Bucer zu schreiben; M. will auch selbst an [Bibliander] schreiben [-]. Er erkundigt sich, ob B. Utingers handschriftliche Geschichte des Schwabenkriegs [vgl. Bullinger BW VII 33, Anm. 14] zur Hand hat. Er grüßt B. und die Seinen. Das Schreiben [der reformierten Städte der Eidgenossenschaft] an Luther [vgl. Nr. 431] ist am 12. Januar abgeschickt worden. M. und Grynaeus haben heute vor dem Rat zu den obigen Fragen Stellung genommen.

Martin Bucer an [die Theologen von Basel, Zürich und Bern]¹²⁹

Strassburg, 27. Januar 1537

Zürich StA, E II 358, 117

Bucer, Deutsche Schriften VI/1 271–273, Nr. 20

Wie B. hörte, nehmen die Adressaten Anstoss an seinen Retraktionen oder vielmehr daran, wie andere sie auslegen. Sie enthalten aber nur, was auch im [Ersten Helvetischen] Bekenntnis zu finden ist und ihnen von B. schon öfter dargelegt wurde. Bullinger schrieb ihm sogar unaufgefordert [-], er finde in B's Schrift an die Münsterer [«Bericht auss der heyligen geschrift», Strassburg 1534] seine eigene Auffassung wieder. B. bekennt sich in seinen Retraktionen einerseits dazu, Luther und dessen Anhängern eine Lehre von Wort und Sakrament unterstellt zu haben, die diese bereits vor ihm bekämpft haben; auch heute lehren sie erfolgreicher als er selbst, dass das Heil nicht auf Werken, sondern allein auf Christus beruht. Zum andern gesteht er, bestimmte Redeweisen verworfen zu haben, die von der Schrift und den Vätern verwendet wurden. Gesündigt wurde auf beiden Seiten, doch der Gerechte klagt zuerst sich selbst an [Spr 18, 17 (Vulg.)]. B. will aber auch [die Lutheraner] an geeigneter Stelle auf ihre Fehler hinweisen. [Die eidgenössischen Theologen] wollte er nicht in seine Retraktionen mit einbeziehen; sie sollen sich selbst prüfen, doch steht ihnen das Urteil über seine Schrift frei. Sie sollen jedoch anerkennen, dass es der Sache schadet, wie ihm von [eidgenössischen] Amtsbrüdern seit Jahren entgegengearbeitet wird. Er fordert sie auf, ihn nach dem Vorbild der Alten zu einer Versammlung einzuladen, die ihn anhören und über ihn urteilen soll. Wenn sie ihn nicht anhören wollen, sollen sie auch nicht urteilen; der Vater hat das Richten dem Sohn übergeben [Joh 5, 22]. Kein Christ kann es dulden, als Verräter der Wahrheit oder als Überläufer zu gelten. B. bittet um Antwort. Sie sollen für den Bundestag in Schmalkalden beten. Er grüsst sie als einer, der immer nur Gutes für ihre Kirchen wollte.

129 Der Brief, dessen Adresse fehlt, wurde anscheinend mit der Bitte um Weiterleitung an die Zürcher und Berner an die Basler Theologen gesandt; vgl. Nr. 439.

[439]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. Februar 1537

Zürich StA, E II 343, 124

Bullinger BW VII 48, Nr. 942

M. übersendet die Abschrift eines Briefs, den Bucer vor seiner Abreise nach Schmalkalden [den Basler Theologen] geschickt hat [Nr. 438]. Sie sind sich keiner Schuld bewusst und wollen erst antworten, wenn sie die [Zürcher] und Berner angehört haben. M. hat Bucers Retraktation nur flüchtig zu Gesicht bekommen; Karlstadt und Markus [Bertschi] haben sie noch nicht gesehen. Wolf[-gang Wissenburg] hat darin gelesen, was sich auf das Abendmahl bezieht; es soll übereinstimmen mit dem, was Bucer schon mehrmals vortrug. Eine Antwort muss sorgfältig überlegt sein, damit nicht neuer Streit entsteht; der Konflikt soll im Licht des Glaubens so geregelt werden, dass nicht der Anschein von Härte entsteht. M. wartet auf B's Stellungnahme zu den Traktanden des schmalkaldischen Bundestags [Nr. 437]. Gruss und Bitte um Fürbitte.

[440]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. Februar 1537

Zürich StA, E II 336, 161

Bullinger BW VII 49f., Nr. 943

Johannes Zwick erkundigte sich in einem Brief an den Theologiestudenten [Johannes] Jung, was man zu tun gedenke, falls Luther das [Erste Helvetische] Bekenntnis [bzw. dessen Auslegung im Schreiben der reformierten Städte der Eidgenossenschaft, vgl. Nr. 431] nicht billige. Er rät dazu, das Augsburgerische und das Vierstädtebekenntnis zu den gleichen Bedingungen anzunehmen, zu denen Konstanz Ersteres annahm, dass man nämlich der Lehre, nicht aber den Riten zustimme und sich bei den bedenklich scheinenden Artikeln an deren Auslegung in der Apologie halten wolle. Zwick hat Jung aufgetragen, Grynaeus und M. um eine Stellungnahme zu bitten. Angesichts des drohenden Konzils wären sie eventuell zu einem solchen Schritt bereit, da sie gegen das Vierstädtebekenntnis nichts einzuwenden haben und ihnen das [Augsburgerische] Bekenntnis zusammen mit der Apologie, von den Riten abgesehen, annehmbar scheint. Wenn sie antworten, wollen sie beifügen, dass sie nichts ohne [die Zürcher] entscheiden werden, aber mit deren Zustimmung

rechnen. M. teilt dies B. für den Fall mit, dass Zwick [die Zürcher] nicht anfragt. Wenn möglich will er ihm auch die erfreuliche, 13 Bogen umfassende Stellungnahme der Strassburger [vgl. PC Strassburg II 413f.] zu den [Traktanden des schmalkaldischen Bundestags, vgl. Nr. 437] mitteilen, doch es fehlt ihm an Kopisten. Er grüsst B. und alle Amtsbrüder.

[441]

Heinrich Bullinger an [M.]

Zürich, 10. Februar 1537

Zürich StA, E II 337, 221–224

Bullinger BW VII 50–58, Nr. 944

B. glaubt nicht, dass es [ein Zürcher] war, der Bucer einen Verräter der Wahrheit und Überläufer nannte [vgl. Nr. 438]. M. hat selbst gehört, was Bucer als Antwort auf die Kritik an seinen Retraktionen zu B. und Leo [Jud] sagte. B. bedauert deren Veröffentlichung nach wie vor; die Gegner der Wahrheit jubeln darüber. Anhänger des Papstes erwähnen sie in ihren Predigten als Beleg für die Unbeständigkeit [der Protestanten]. [Die gedruckten Akten] der Berner Disputation [vgl. Nr. 121] sind überall greifbar; Bucers Retraktation weicht von dem ab, was er dort über das Sitzen zur Rechten des Vaters lehrte. Ausserdem hat er die ausgezeichnete Auslegung von Joh 16 aus seinem [Evangelien-]Kommentar getilgt. Selbst wenn Luther die an dieser Stelle bekämpfte Lehre nicht vertreten haben sollte, hatte sie doch andere Anhänger, die sich nun bestärkt fühlen. Doch auch Luther selbst hat 1534 in seinem «Sendschreiben an die zu Frankfurt» [WA XXX/3 554–571 (gedruckt 1533)] darauf beharrt, dass der Leib Christi mit dem Mund und nicht nur im Glauben empfangen werde. Der Ausdruck «Retraktation» und der Verzicht auf Kritik an der Lehre vom leiblichen Essen führen dazu, dass sich die Gegner nun als Sieger sehen. Bucer hätte Luther auch anders besänftigen können. Würden doch alle ebenso dienstfertig für die Wahrheit eintreten, wie sie es für die Diener der Kirche tun! B. hat bereits mündlich erläutert, wie er die in einem Brief [an Bucer] [-] geäußerte Zustimmung zu dessen Schrift an die Münsterer [vgl. Nr. 438] verstanden haben will, nämlich beschränkt auf das, was mit dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis und dem Schreiben [der reformierten Städte der Eidgenossenschaft] an Luther [vgl. Nr. 431] vereinbar ist. Bucers jüngste Äusserungen über das Abendmahl scheinen ihm weniger klar als frühere, und es gibt [Theologen], die über seine Retraktation der Abendmahlslehre nicht urteilen wollen, weil sie ihnen unverständlich scheint. Den Vorwurf, man habe Bucer seit Jahren entgegengearbeitet, weist B. für sich und seine Amtsbrüder zurück; sie haben die Strassburger immer freundlich empfangen und Einwände offen zum Ausdruck gebracht. Eine erneute Zusammenkunft lehnt er ab; er hält am gemeinsamen Bekenntnis fest,

mit dem man weitere Tagungen überflüssig machen wollte. Die Dienste, die ihnen Bucer erwiesen hat, wollen sie aufrichtig erwidern. Johannes Zwick hat die Traktanden des schmalkaldischen Bundestags [vgl. Nr. 437] in drei Fragen zusammengefasst [Bullinger BW VII 44–46, Nr. 940], zu denen B. wie folgt Stellung nimmt: [1.] Er lehnt es aus drei Gründen ab, das vom Papst ausgeschriebene Konzil in Mantua zu besuchen. 1.) Der Papst bekundet offen, dass er die Häresien ausrotten will und damit [die Protestanten] meint. Wenn dem Konstanzer Konzil die Berufung auf Paulus [Tit 3, 10] genüge, um [Jan] Hus zu töten, wird man [die Protestanten] unter Berufung auf [Joh 15, 6] und [Hebr 6, 8] ebenfalls verbrennen. Mantua liegt zu nah an Cremona [vgl. Vergil, Ecl. 9, 26], dessen Name an «cremare» erinnert – dies nur im Scherz. 2.) Der Papst hat einen Ort ausgesucht, an dem es ihm leicht fällt, die Wahrheit gewaltsam zu unterdrücken. 3.) Dem Papst steht es nicht zu, ein Konzil einzuberufen, hat er sich doch die Herrschaft über die Kirchen angemasst und ist der Antichrist; er ist Angeklagter und nicht Richter. Man sollte deshalb öffentlich begründen, weshalb man seinem Ruf nicht folgt. Der Kaiser und überhaupt die Obrigkeit wären zwar befugt, eine Tagung einzuberufen, doch müssen Zeit, Ort und Verfahrensweise legitim sein. Lassen sie sich vom Papst inspirieren, wäre es wieder der Antichrist, der Gehorsam fordert. Sie müssten eine Zeit ohne kriegerische Unruhe wählen und rechtzeitig bekanntgeben, worüber verhandelt werden soll. Der Ort müsste leicht erreichbar sein und im Gebiet der Häretiker liegen, die man überzeugen will, wie auch Ambrosius in einem Brief schreibt [Ep. 75 (CSEL LXXXII/3 74–81)]. Es geht um Deutschland und um Europa, nicht um Mantua oder Italien. Massstab müssten die kanonischen Schriften sein, und niemand dürfte ausgeschlossen werden, haben doch auch am Konzil zu Nizäa Laien besser geurteilt als Bischöfe. Nur unter diesen Bedingungen könnte man einer Einladung des Kaisers Folge leisten. Die [evangelischen] Fürsten könnten auch verlangen, dass eine päpstliche Kommission durch Deutschland reisen und ihre Prediger an Ort und Stelle des Irrtums überführen soll. Der Heilige Vater kann dies in seiner Güte kaum verweigern, hat er doch vor 18 Jahren um des Seelenheils willen Ablassverkäufer bis in die kleineren Orte geschickt; falls die Kommission die Verführten überzeugen kann, wird erneut viel Geld fließen. [2.] Zwick fragt, wie eine Spaltung zwischen Obrigkeit und Theologen zu vermeiden ist. Dies ist leicht zu erreichen, wenn das obige Verfahren angewandt wird. Man muss aufzeigen, dass auch die Obrigkeit verpflichtet ist, Gottes Wort zu schützen, und kann dazu auf Josua, Samuel, David und andere Könige verweisen; weitere Beispiele bietet der Codex Iustinianus, und auch das Deuteronomium zeigt die Könige als Hüter der [göttlichen] Gebote. B. will nichts mit Leuten zu tun haben, die dies nicht anerkennen. [3.] Zwicks dritte Frage lautet, ob man dem Papst mit Krieg begegnen dürfe, sollte er Zugeständnisse ablehnen und versuchen, die falsche Religion durch den Kaiser und die Fürsten gewaltsam durchzusetzen. Wenn Josua gegen die Rubeniten vorgeht, die niemanden an ihre Altäre zwingen, hat die Obrigkeit umso mehr das Recht, solchem Zwang zu widerstehen. Diese Geschichte ist bekannt, ebenso jene von Judas Makkabäus. Auch Paulus stützte sich auf römische Waffen. Doch diese

Diskussionen sind unfruchtbar; mit den Feinden der Wahrheit soll man sich gar nicht erst einlassen, sondern sich auf die Erklärung beschränken, man werde am eigenen Glauben festhalten, solange man nicht aus der Schrift eines Besseren belehrt werde. B. bittet M., seine christliche Schlichtheit nicht zu verachten und den Brief Grynaeus zu zeigen; gerne möchte er auch ihre Stellungnahme [zuhanden des Basler Rates] [-] lesen. Grüsse an Grynaeus, Markus [Bertschi], Karlstadt, Wolfgang [Wissenburg], Gast und die übrigen [Amtsbrüder].

[442]

M. an Johannes Zwick

Basel, 11. Februar 1537

Regest Zwicks: Konstanz StadtA, Ref. A. Fasc. 10, 407r.-v.

Ungedruckt

M. und [Grynaeus] können auf Z's Anfrage [vgl. Nr. 440] nichts Verbindliches antworten, da sie die Meinung der übrigen [reformierten] Eidgenossen nicht kennen. M. hat mit Bürgermeister [Jakob Meyer] und anderen darüber gesprochen; unter der von Z. genannten Voraussetzung [einer ablehnenden Antwort Luthers] haben sie nichts gegen Z's Ratschlag einzuwenden. Aufgrund der Äusserungen der Strassburger glauben sie allerdings, Luther werde ihr Bekenntnis [vgl. Nr. 440] annehmen. Bucer schrieb ihnen [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 222, Z. 3–8], das Volk des Alten Testaments habe in seinen Sakramenten Leib und Blut Christi in gleicher Weise gegessen, wenn es geglaubt habe; wenn Luther ebenso lehrt, kann ihm höchstens missfallen, dass sie das sächsische Bekenntnis [die Wittenberger Konkordie] nicht ausdrücklich gutheissen. Sie wollen seine Antwort abwarten, die sich wohl wegen der Beratungen über das Konzil verzögert hat. Das [Augsburgische] Bekenntnis der Fürsten missfällt ihnen nur in einzelnen Punkten, doch die sächsischen Kirchenbräuche sind nichts für sie. Dies als vorläufige Stellungnahme vor Luthers Antwort.

[443]

Heinrich Bullinger an [M.]

[Zürich], 12. Februar 1537

Zürich StA, E II 347, 88

Bullinger BW VII 60f., Nr. 947

Falls Luther mit dem Bekenntnis [der reformierten Städte der Eidgenossenschaft] nicht einverstanden ist, sollte man sich von ihm abwenden; der Ratschlag Zwick's [vgl. Nr. 440], in diesem Fall ein anderes Bekenntnis anzunehmen, findet [in Zürich] bei niemandem Zustimmung. [Die Zürcher] wollten [1536] das Vierstädtebekenntnis annehmen, doch die Berner waren nicht dazu bereit; das sächsische [Augsburgische] Bekenntnis werden sie erst recht ablehnen. Warum ist die Gegenseite nie zufrieden? B. wusste längst, dass Luther erst nach Unterzeichnung des sächsischen Bekenntnisses Ruhe geben würde. Wenn Luther in seiner Überheblichkeit nicht einlenkt, will B. nichts mehr mit der Sache zu tun haben. Damit richtet er sich nicht gegen Zwick, der mit ihnen einig ist, sondern gegen [die Strassburger], die ihnen falsche Hoffnungen machten. Er möchte die 13 Bogen umfassende Stellungnahme der Strassburger [zu den Traktanden des schmalkaldischen Bundestags] sehen [vgl. Nr. 440] und verspricht deren umgehende Rücksendung. Gruss, auch an Grynaeus und die Mitbrüder. Clotius [Hans «Klotz»] Escher ist gestorben; an solchen Grobianen herrscht kein Mangel.

[444]

Sebastian Guldibeck an M.

[Zürich], 20. Februar [1537]¹³⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 667

Ungedruckt

G. würde es nicht wagen, seinen Lehrer und Anverwandten M. zu belästigen, wenn ihn nicht seine Mutter [N.N.] in M's Namen dazu aufgefordert hätte. Da M. sein Ratgeber ist, berichtet er ihm zuerst über seine schwierige Lage. Seine zuvor schon schwache Frau [Margaretha Guldinring? (vgl. Zürich StadtA, VIII. C. 1, 7. November 1529)] leidet seit einigen Tagen an einer Feigwarze und Pusteln am Mund. Da der [Schwieger-?]Vater [Philipp Guldinring?] vermutete, es handle sich um die Franzo-

130 Das Jahr ergibt sich aus der Nachricht vom Tod Hans «Klotz» Eschers, vgl. Nr. 443.

senkrankheit [Syphilis], wurde der Basler Arzt Stephan [N.N. (Verwechslung mit Sebastian Sinckeler?)] beigezogen. Dieser behandelte sie auf seine gewohnte Weise, doch es scheint sich nicht um diese Seuche zu handeln. Die erfolglose Behandlung kostete über zwei Gulden; nun sind weitere Medikamente nötig. Das Söhnchen [Otto, vgl. Zürich StadtA, VIII. C. 1, 8. August 1535] hat G. einem anderen Alumnus [N.N.] in Höngg übergeben. Der ungeliebte Schuldienst belastet ihn weiterhin, und die [Schulherren] scheinen ihm nicht wohlgesinnt zu sein. Als sie ihm nämlich zusätzlich den Predigtamt in Schwamendingen übertragen, der mit 12 Gulden jährlich entschädigt wird, zogen sie 10 Gulden ab, indem sie diese mit seinem bisherigen Jahresgehalt von 12 Gulden verrechneten. Auf seine Klage antworteten sie nur mit vagen Versprechungen. M. soll ihm raten; er lässt sich nicht entmutigen. Die [Zürcher] Theologen versehen unermüdlich ihr Amt; mit welchem Erfolg, kann G. nicht sagen. [Hans] «Klotz» Escher ist gestorben. Er äusserte auf dem Krankenlager gegenüber Bullinger Missfallen darüber, dass Christus seine Mutter grob anfuhr, als sie im Tempel in Jerusalem auf ihn stiess [Lk 2, 49(?), vgl. Joh 2, 4]; damit zeigte er seine [altgläubige] Gesinnung. Utinger ermahnte ihn, sein Vertrauen ganz auf Gott zu setzen; der Kranke antwortete grob und gab ihm zu verstehen, damit wolle er ihn zum Abfall vom alten Glauben auffordern. Als man ihn mahnte, den Tod willig auf sich zu nehmen, beharrte er darauf, er sterbe nicht freiwillig. Nach zwei Tagen starb er unter unverständlichen Worten eines wenig schicklichen Todes, so wie er auch schändlich gelebt hatte. In Höngg hat sich jemand [N.N.] erhängt. Drei Personen [Konrad Feer von Altikon, Kaspar Träyger von Regensberg und Felix Zubler von Kloten], die sich der Unzucht mit Tieren schuldig gemacht haben, wurden hingerichtet [vgl. Zürich StA, B VI 253, 213–215]. Das Dorf Rorbas bei Winterthur ist abgebrannt. Gruss und Bitte um gegenseitige Liebe. M. soll G's Verwandte [M's Frau] und die Familie grüssen. Gregor Mangolt erzählte beim Essen, die Wiener hätten König Ferdinand festgesetzt; er habe abreisen wollen, doch sie hätten ihn zum Schutz gegen den türkischen [Sultan] bei sich behalten wollen. Letzterer soll eine dem [Erz-]Bischof von Salzburg gehörende Stadt eingenommen haben. Erneuter Gruss.

[445]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Februar 1537

Zürich StA, E II 336, 160

Bullinger BW VII 77f., Nr. 956

Leo [Jud] wird wohl die Antwort der [Basler Theologen] [-] auf seinen Brief [-] auch B. vorlesen. Sie haben ausserdem jenes Schreiben [in Kopie] beigelegt, das sie nach Bern geschickt haben [-]. Die von Kaspar [Megander] mitgeteilte [-] Absicht, im Gebiet Berns die Bücher Bucers verbieten zu lassen, ist unerhört; falls nicht der Rat,

sondern die bisher evangelisch gesinnten Amtsbrüder dies wollen, sind sie von Sinnen. M. hätte am meisten Grund, sich über Bucers Retraktation zu beschweren, unter anderem im Hinblick auf Zwingli und das Epistolar [von Oekolampad und Zwingli, dessen Publikation Bucer kritisiert hatte]. Doch dies liegt ihm fern, denn Bucers Schrift enthält nichts, was dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis und Bucers Erläuterungen zur Konkordie widerspricht. Er übersendet das Gutachten [der Strassburger zu den Traktanden des schmalkaldischen Bundestags, vgl. Nr. 443] in einer Abschrift, die Gast für sich selbst angefertigt hat [-]; B. soll ihr Sorge tragen und sie bald durch einen zuverlässigen Boten zurücksenden. M. bittet ihn, sein Urteil über den Ratschlag Zwicks zu revidieren [vgl. Nr. 443]. Er soll sein Möglichstes tun, damit sich seine Amtsbrüder von der Wahrheit und nicht von Affekten leiten lassen. M. grüsst ihn und die Seinen; mehr kann er jetzt nicht schreiben.

[446]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 4. März 1537

Zürich StA, E II 342, 72

Bullinger BW VII 81 f., Nr. 959

[Johannes] Fries wird als Schulmeister an die [Fraumünster-]Schule berufen, die einst von M. geleitet wurde; M. soll ihn ermahnen, dieses Amt bereitwillig anzutreten. Das umfangreiche Gutachten [der Strassburger, vgl. Nr. 445] schickt B. erst später zurück, da er noch einiges daraus abschreiben will. Gast wird Verständnis dafür haben; B. wird [Gasts Abschrift] unversehrt zurücksenden. Auf Weiteres antwortet Leo [Jud] [-]. B. war erstaunt über das mannhafte Gutachten; möge der Herr [die Evangelischen] bestärken! Der Briefüberbringer [N. N.] rühmt M. und dessen Frau für die erwiesenen Wohltaten; der Herr soll M. dafür belohnen. Der türkische Sultan bedroht Europa; man muss beten. B. grüsst M. und die Seinen. Auch er wird den Bernern schreiben, um sie von einem Verbot der Retraktation Bucers abzuhalten [-]. Zwar gefällt auch [den Zürchern] nicht alles an dieser Schrift, doch sie werden sie nicht verbieten; man muss alles prüfen und das Gute behalten [1Thess 5, 21]. [In Zürich] werden sogar die Blasphemien von [Johannes] Eck und [Johannes] Fabri zum Kauf angeboten.

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. März 1537

Zürich StA, E II 343, 125

Bullinger BW VII 82–85, Nr. 960

M. kritisiert die plötzliche Abberufung von [Johannes] Fries [vgl. Nr. 446], da dieser als geschätzter Lehrer für Griechisch und Latein kaum so rasch ersetzt werden kann; sein Amt [als Leiter des Pädagogiums in Basel] hatte er nicht zuletzt wegen seiner Verschuldung angenommen, aus der ihm [die Zürcher] nicht helfen wollten. Virbius [Melchior Wirz] ist für öffentliche Vorlesungen zu schüchtern, auch wenn er privat schon Schriften Euklids ausgelegt hat; B. schlug ihn wohl vor [-], weil er glaubte, Fries unterrichte nur die Schüler von Grynaeus. Um der Jugend willen darf dem Pädagogium kein Schaden entstehen. Gast wartet auf das [an B. ausgeliehene] Gutachten [vgl. Nr. 445 f.]. Der zu Luther entsandte Bote [Oswald (Knopf?)] ist zurück; die Strassburger werden [aus Schmalkalden] eine Antwort mitbringen. Capito schrieb [-], [die reformierten Eidgenossen] sollten zu einer Tagung eingeladen werden, damit sie in eine einhellige Stellungnahme zum Konzil einbezogen werden könnten; M. solle darauf hinwirken, dass sich auch [die eidgenössischen Theologen] für das gemeinsame Wohl Deutschlands einsetzen. Bei manchen von ihnen sieht M. allerdings mehr Rechthaberei als Bruder- und Wahrheitsliebe am Werk; er fürchtet, dies werde sich rächen. Der Konstanzer Gesandte [Hans] Betz schreibt aus Schmalkalden [-], ohne Gottes Hilfe sei das Evangelium in Gefahr, doch die Fürsten und Städte handelten mit altdeutscher Tapferkeit und Frömmigkeit. 35 Prediger sind beauftragt, das Wesen des Papsttums zu schildern; ihre Darstellung soll dem Kaiser vorgelegt werden. Dessen Gesandter [Matthias Held] tritt manchmal schroff und manchmal nachgiebig, aber auch sehr hochmütig auf. M. muss wegen Ermüdung der Augen abbrechen. Er grüsst B. sowie dessen Frau und Kinder. Von Leo [Jud] hat er keinen Brief erhalten. Er erkundigt sich, ob Theodor [Bibliander] noch am Leben ist. Angesichts des Verhaltens gewisser Berner [gemeint ist vor allem Megander, vgl. Nr. 445] fehlen ihm die Worte; er bittet B. um Beistand.

[448]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 10. März [1537]¹³¹

Zürich StA, E II 340, 140

Ungedruckt

B. schreibt es nur teilweise sich selbst zu, dass in letzter Zeit alle seine Briefwechsel von Auseinandersetzungen geprägt sind. Gegen M's Vorwurf [-], ihre Freundschaft sei in Gefahr, wenn B. so weiterfahre, glaubt er sich rechtfertigen zu können. Obwohl auch B. an M. einiges auszusetzen hat, schätzt er ihn, doch M. hat Worte verwendet, die B. an ihm zweifeln lassen, wenn M. sie nicht nachträglich anders auslegt. Der Mutter von Sebastian [Guldibeck] [N.N.] gab B. nur deshalb keinen Brief mit, weil er durch seinen englischen Kostgänger [N.N.] zu spät von ihrer Abreise erfuhr; seine Arbeit hielt ihn vom Schreiben ab, nicht M's Mahnungen, auf die er gerne antwortet. Er verübelt M. auch nicht, dass dieser B's Brief an Bucer [vom 8. Januar 1537, Zürich StA, E II 437, 12–17] abschrieb. Dessen Inhalt betrifft M. nicht; falls die darin geäußerten Überzeugungen irrig sind, lässt sich B. gerne korrigieren. Dass der Brief Bucer noch nicht zugestellt werden konnte, stört ihn nicht; er wünscht es nicht einmal, falls dadurch Unruhe entstünde, da er in Ruhe leben und nicht als Parteigänger auftreten oder jemandem schmeicheln möchte. Er hielt es für seine Pflicht, die Meinungsverschiedenheiten offen auszusprechen, doch da Bucer empfindlich ist, soll zwischen ihnen wieder Friede sein. Bucer soll aber erfahren, dass B. ihm schrieb, damit er sich nicht gering geschätzt fühlt; man soll ihm die Zusendung des Briefs anbieten, falls er Zeit für Briefe von Schwätzern habe. Weil ein Teil des Briefs [Basler] Drucker betraf, die mit Bucer [wegen der Veröffentlichung des Epistolars von Oekolampad und Zwingli] Schwierigkeiten hatten, forderte B. Oporin auf, mit einem Freund über das Vorgehen zu beraten. B. wagte es nicht, M. zu fragen, denn da dieser nicht einmal seinen Gruss erwiderte, fürchtete B., er sei zu beschäftigt und zürne ihm. Darin täuschte er sich aber und folgt nun M's Rat gerne; auch Oporin wird damit zufrieden sein. Um Anfang Januar erhielt B. M's Brief [-], mit dem ihn dieser davon abbringen wollte, gegen Bucer zu schreiben, was nie seine Absicht war. M. schreibt zu B's Verwunderung, über die Wahrheit solle nur gehandelt werden, wenn sie dadurch leuchtender und annehmbarer werde; B. entnimmt aber der Schrift, dass die Wahrheit manchmal auch zum Gericht verkündigt und gegen die ganze Welt und Satan verteidigt werden muss. Auch wundert er sich über M's Frage, ob er glaube, die von Zwingli und

131 Das Jahr ergibt sich aus den hier erwähnten Briefen von und an Bucer und aus dem Gerücht über ein eventuelles Verbot seiner Schriften in Bern (vgl. Nr. 445f.).

Oekolampad verkündigte Wahrheit gehe unter, wenn B. sie nicht verteidige. Die Wahrheit muss in Schriften und Predigten immer wieder neu vorgetragen werden. B. erkennt den früheren M. nicht wieder und hofft auf eine Klärung seiner Äusserungen. Zu dem von Leo [Jud] geschriebenen gemeinsamen Brief [der Zürcher Theologen an Grynaeus] [-] kann er sich nicht äussern, da er ihn nicht gesehen hat. Bucers gepfeffertes Schreiben [Nr. 438] liess er sich auf M's Mitteilung hin von Bullinger zeigen, doch Briefe an das [Zürcher Theologen-]Kollegium sind ihm sonst nicht zugänglich; dies macht ihm nichts aus, da er nur seiner eigenen Aufgabe genügen will. Wenn M. glaubt, etwas sei wichtig für B., soll er ihn direkt benachrichtigen. Das Gerücht, die Berner wollten lutherische Schriften verbieten [vgl. Nr. 445 und 449], ist ungläubwürdig; kein vernünftiger Mensch würde dies tun, und B. vertraut darauf, dass die Berner an der Wahrheit festhalten wollen. Er grüsst M., dessen Frau und alle Guten; seine Frau erwidert den Gruss von M. und dessen Frau.

[449]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 12. März [1537]

Zürich StA, E II 348, 475

Bullinger BW VII 98 f., Nr. 968

B. weiss nicht, auf wen sich M's Kritik an der Rechthaberei gewisser [eidgenössischer Theologen] bezog [Nr. 447]. Am 8. März schrieb Megander [Bullinger BW VII 93–96, Nr. 965], es treffe nicht zu, dass [die Berner] Bucers Retraktionen verbieten wollten, wie B. und Leo [Jud] zugetragen worden sei [vgl. Nr. 445 f.]; einige Amtsbrüder hätten dies nur unter bestimmten Voraussetzungen in Erwägung gezogen. Auch von den [Zürchern] tritt keiner übermütig auf. B. wundert sich, dass Luther den [Basler] Boten [Oswald (Knopf?)] ohne jede Stellungnahme [zum Schreiben der reformierten Städte der Eidgenossenschaft, vgl. Nr. 431] abfertigte. Solange man nichts über Luthers Haltung erfährt, wird [der Zürcher Rat] der von Capito vorgeschlagenen erneuten Zusammenkunft [vgl. Nr. 447] kaum zustimmen. Wenn die Strassburger Nachricht von Luther oder aus Schmalkalden haben, sollten sie zuerst einen Bericht senden, da [die Zürcher] sonst höchstens als Zuhörer zu einer Tagung kämen. [Die Strassburger] sollen [Zürich] und auch Bern geradeheraus schreiben, ob man mit dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis und der Antwort [an Luther] zufrieden ist, denn anders ist die unerlässliche Teilnahme der Berner nicht zu erreichen. M. soll nicht am Konkordienwillen [der Zürcher] zweifeln, doch sie werden sich in Glaubensdingen nie auf etwas Unklares einlassen und wollen am gemeinsamen Bekenntnis festhalten. B. grüsst M., dessen Frau, Gast und die übrigen [Amtsbrüder]. M. soll schreiben, wenn er sichere Nachrichten aus Schmalkalden, über

[die Massnahmen gegen Protestanten in] Besançon, den französischen [König], den türkischen [Sultan], den Kaiser oder über den [wegen Krankheit erwarteten] Tod Luthers hat.

[450]

Benedikt Widmann¹³² an [die Theologen von Basel]¹³³

[Biberach], [vor 13. März 1537]¹³⁴

Zürich StA, E II 446, 265

Ungedruckt

W's unsichere Lage hielt ihn lange vom Schreiben ab; nun werden die Adressaten vom [Biberacher] Bürgermeister [Christoph Gräter?] und einem Patrizier [N. N.] Näheres erfahren. Die bei W's Abreise [aus Basel] vorhergesagten Anfeindungen sind eingetreten, doch die dunklen Wolken haben sich wieder verzogen. Jene, die ihn als Lügenapostel, Sakramentierer und Schwärmer beschimpften, haben in den Augen der Mehrheit Schande auf sich gezogen; inzwischen predigte er unerschrocken und vermied es, sich auf Streitigkeiten einzulassen, so wie es ihm [die Basler] geraten hatten. Ihre Fürbitte trug dazu bei, dass die Wahrheit unversehrt blieb. W. hat sich mit den Amtsbrüdern in der Stadt und auf dem Land getroffen und ihnen seine Sakraments- und Abendmahlslehre, die dem [Basler] Bekenntnis entspricht, schriftlich vorgelegt [-]; zugleich forderte er sie auf, auch ihre Meinung darzulegen. Keiner von den [lutherischen] «Menschenfressern» wandte sich gegen ihn. Sie selbst legten ihm eine von ihnen unterschriebene Konkordie in Form eines deutschen Dekalogs vor [-], dem er nur unter dem Vorbehalt näherer Erläuterung der Begriffe zustimmte. Der Herr hat ihm die Türen geöffnet; die Adressaten sollen für

132 Benedikt Widmann (Wydmann) von Pforzheim ist 1520–1522 als Frühmesser zu Huchenfeld (Pforzheim) nachweisbar (vgl. Kattermann, Kirchenpolitik 99). Von 1529 bis 1536 war er Helfer zu St. Peter in Basel; 1533/34 immatrikulierte er sich an der Universität. Von 1537 bis mindestens 1547 wirkte er als Pfarrer in Biberach, wo er mit seinem lutherischen Kollegen Jakob Schopper in Konflikt geriet. Vgl. Bullinger BW IV 416 f., Anm. 11.

133 Aus dem Inhalt und den Grüßen geht zweifelsfrei hervor, dass sich der Brief an die Basler Theologen richtet.

134 W's Anstellung in Biberach erfolgte am 13. März 1537 (Biberach, Städtische Archive, C 2 Bü 2); am 24. April erhielt er vom Basler Rat seinen Abschied (vgl. AK VIII 17). Den Brief hat W. nach längerer Predigtätigkeit in Biberach, doch noch vor seiner Anstellung verfasst.

ihn beten. Er hofft, dass er bald zu ihnen zurückkehren kann. [In Biberach] ist ein erst kürzlich ausgetretener Mönch [Johannes Mayer aus Kempten?] Diakon geworden, der wie die Pygmäen glaubt, Herakles niederstrecken zu können [vgl. Andreas Alciatus, *Emblematum liber*, Augsburg 1531, f. B1v.-B2r.] und meint, er hätte an W's Stelle [Prediger] werden können. Dieser hat die oben erwähnten Beschimpfungen vorgebracht; nun schweigt er, nachdem er sich damit selbst schwer geschadet hat. [Die Biberacher Theologen] sind gezwungen, W. als Basler, Zwinglianer und Schüler Oekolampads zu dulden; sie schwören jetzt aber auf die Worte Luthers, nachdem sie früher etwas anderes bekannt haben. Durch diese Wendigkeit haben sie beim Volk ihre Glaubwürdigkeit eingebüsst. Auch einige Landpfarrer [N. N.], die auf ihren Magistertitel stolz sind, sehen sich durch W. um das erhoffte Amt gebracht. Er selbst bleibt unerschütterlich, bittet aber die Adressaten um Rat, ob er diese Aufgabe auf sich nehmen soll; es geht um ihre Sache, haben sie ihn doch entsandt. Es fällt ihm schwer, Basel zu verlassen, das er als Musenhort ebenso schätzt wie wegen der Obrigkeit, die reifer ist als die hiesige. Andererseits scheint es ihm ungerecht, das nach Gottes Wort dürstende Volk möglicherweise einem Wolf zu überlassen. Er bittet, ihm zu schreiben; er hat seine Zusage von der Haltung des [Basler] Rates und von ihrem Rat abhängig gemacht. Man will ihn auf acht Jahre verpflichten, behält sich aber vor, ihn jederzeit entlassen zu können, was ihm ungerecht scheint. Wegen des Gehalts macht er sich keine Sorgen, da ihm auch in Basel nichts fehlte und er die Musen dem Gold vorzieht. Da er sich weigerte, eine Forderung zu nennen, bot ihm der Rat 140 Gulden jährlich und ein vorzügliches Haus. Trotzdem gefällt ihm Basel wegen des dortigen Volks, doch dem Willen Gottes muss sich jedes Geschöpf unterordnen. Sie sollen ihm durch denselben Boten [s. oben] antworten und für W. beten. Gruss. Er grüsst Karlstadt, seinen Gevatter Grynaeus und Telamonius [Limperger]; er hätte ihnen privat geschrieben, wenn ihn nicht die Eile des Boten daran hindern würde. Nochmaliger Gruss.

[451]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. März 1537

Zürich StA, E II 343, 126

Bullinger BW VII 101 f., Nr. 970

Die [Basler] Amtsbrüder schrieben an Leo [Jud] und die [Zürcher] gemeinsam [-], [Jud] richtete seine Antwort [-] nur an Grynaeus. Die Brüder, von denen niemand ausser M. den Brief las, verübeln ihnen dies nicht, doch M. fragt sich, ob [die Zürcher Theologen] dieses scharfe Schreiben gemeinsam veranlasst haben. [Jud] tadelt sowohl [die Basler] als auch Bucer; das Urteil über dessen Schriften steht [den Zürchern] frei, doch auch wenn M. manchmal über Bucer verärgert ist, kann er keinen

Fehler an ihm sehen, den man ihm nicht wegen seiner Verdienste um [die reformierten Eidgenossen] und die Konkordie verzeihen müsste. [Jud] schreibt, [die Zürcher] wollten Bucer ertragen, aber nicht zu einer Unterschrift gedrängt werden; dies war nicht die Absicht [der Basler]. Sie wollten nur brüderlich mahnen und besänftigen, deshalb beauftragten sie Grynaeus und nicht M. mit der Abfassung des Briefs. Wenn [die Zürcher] ein brüderliches Schreiben so aufnehmen, will M. in Zukunft lieber schweigen. Er glaubt aber immer noch, dass es sich bei der Antwort nicht um eine gemeinsame Äusserung [der Zürcher] handelt. Unter Brüdern ziemt sich ein solches Schreiben nicht; dies im Vertrauen. Er übersendet Luthers Brief an den Bürgermeister [Jakob Meyer] [WA Briefe VIII 43–45, Nr. 3137] und überlässt B. das Urteil. Er selbst vertraut Luther; sollte dieser jemanden täuschen, dann sich selbst, nicht [die reformierten Eidgenossen].

[452]

M. im Auftrag der Universität an Heinrich Bullinger

Basel, 27. März 1537

Zürich StA, E II 336, 162

Bullinger BW VII 111–113, Nr. 976

An der Universität versteht man nicht, dass einige [Zürcher] eine Begabung wie [Johannes] Fries an der Vollendung seiner Studien hindern wollen [vgl. Nr. 446 f.]; im Schuldienst ginge sein Talent zugrunde. Die Rechtswissenschaft, der sich Fries widmen möchte, nachdem er bereits über artistische, philosophische und theologische Kenntnisse verfügt, ist für Stadt und Kirche von ähnlicher Nützlichkeit wie die Theologie. B. soll den [Zürcher] Rat dafür gewinnen, Fries noch einige Jahre in Basel studieren zu lassen, damit er seiner Heimatstadt später umso grösseren Nutzen bringt. Kaum eine andere Stadt ist so reich an begabten Jünglingen [wie Zürich]; es gibt genügend Kandidaten, die unterrichtserfahren und bereits verheiratet sind und das für ihn vorgesehene Amt übernehmen können. Da Fries Vorsteher des Pädagogiums ist, das Grynaeus zusammen mit Amerbach, Oporin und anderen Gelehrten gegründet hat, würde sein Weggang der hiesigen akademischen Jugend sehr schaden. Der Senat der Universität bittet B. deshalb, bei den Seinen die Erlaubnis zur Rückkehr von Fries [nach Basel] zu erwirken, damit dieser weiterhin zum Nutzen [Basels] wie auch [Zürichs] am Aufbau der erneuerten Universität mitwirken kann. Gruss.

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. März 1537

Zürich StA, E II 336, 163

Bullinger BW VII 113–116, Nr. 977

Was die Berner [über ihre Haltung zu Bucers Schriften] ausrichten liessen [vgl. Nr. 449], weiss M. auch aus anderer Quelle [-]; er äussert sich nicht weiter dazu und erbittet vom Herrn Demut und Eintracht. Wegen Luthers schwerem Steinleiden kehrte Bucer ohne eine Antwort [auf das Schreiben der reformierten Städte der Eidgenossenschaft, vgl. ebd.] zurück. Der [sächsische] Kurfürst hatte Bucer aufgefordert, Luther nachzureisen, der Schmalkalden bereits verlassen hatte, doch als Bucer ihn in Gotha einholte, war er schwächer als zuvor. Deshalb soll nun Philipp [Melanchthon] eine Antwort schreiben. Die [evangelischen] Fürsten und Städte teilten den Gesandten des Kaisers und des Papstes sowie schriftlich auch anderen Monarchen mit, dass sie das von Paul III. angesetzte Konzil nicht für christlich und frei halten, dass sie aber eine Erneuerung der Kirche unterstützen. Ihr Lehrkonsens gründet auf dem [Augsburgischen] Bekenntnis und der Apologie; in zwei neuen Artikeln [Melanchthons «Tractatus de potestate et primatu papae»] legen sie dar, dass der Papst und die Bischöfe das Reich des Antichrists repräsentieren. Wie aus Briefen [-] hervorgeht, sind der Kurfürst, [Landgraf Philipp von] Hessen und [Herzog Ernst von] Lüneburg [den Eidgenossen] wohlgesinnt. Angesichts des Auftretens [der schmalkaldischen Bundesstände], das auf Wahrheitsliebe gründet, wird kein Frommer zögern, sich ihnen anzuschliessen. Von Luthers Haltung zeugt sein von M. bereits mitgeteilter Brief [an Jakob Meyer] [vgl. Nr. 451]. Aufgrund der Wahrheit, die Luther bisher gelehrt hat, ist M. bereit, Freundschaft mit ihm einzugehen, und auch Melanchthon beurteilt er ähnlich. Leute, deren Schroffheit der Konkordie schadet, gibt es auf beiden Seiten, doch M. ruft zu Hoffnung auf. Bucer wünscht eine Antwort auf seinen Brief [Nr. 438]; wenn [die Zürcher] gemeinsam mit [den Baslern] schreiben wollen, sollen sie ihre Meinung kundtun. [Den Baslern] wäre es zwar lieber, Bucers Retraktation wäre nie erschienen, doch die Freundschaft [mit Bucer] soll darunter nicht leiden, denn die Liebe ist geduldig [Jak 3, 17]; jeder soll sich bemühen, friedfertiger als sein Bruder zu sein. M. grüsst B., die Seinen und die Brüder im Herrn.

[454]

M. an Kaspar Megander

Basel, 4. April 1537

Zürich ZB, Ms. F 81, 358

Ungedruckt

Myc. versäumt keine Gelegenheit zum Schreiben, doch Meg. lässt ihn in diesen Zeiten, die Austausch erfordern, nur grüssen. Der Antichrist [der Papst] versucht das Reich Satans wieder aufzurichten; die Diener Christi sollten gemeinsam beraten oder einander wenigstens gegenseitig ermahnen, denn wenn einer von ihnen angegriffen wird, sind alle davon betroffen. Myc. leidet darunter, dass er [den Bernern] wegen Botenmangels Wichtiges nicht mitteilen kann, doch nachdem er seit Bucers Brief [vom 27. Januar, Nr. 438] dreimal geschrieben hat [-], antwortete Meg. nur mit einem Gruss, obwohl ihm ein zuverlässiger Bote [Peter Kunz?] zur Verfügung stand. Vielleicht dachte er, ein mündlicher Bericht genüge, doch Myc. zieht Briefe vor; ausserdem hat Meg. dem Boten offenbar nichts aufgetragen. Kaiser, Könige, Fürsten und Staatswesen verbünden sich mit ihrem Gott [dem Antichrist] gegen Christus, deshalb müssen sich auch [die Protestanten] eng zusammenschliessen. Die Empfehlung für einen ihm unbekanntem Scherer [N. N.] [-] hat Myc. verfasst, weil er darum gebeten wurde; schwere Schicksale wecken sein Mitleid. Von [Peter] Kunz erfuhr er einiges über [Pierre] Caroli und [Pierre] Viret. Von Claude [d'Aliod] erhielt er einen schlechten Eindruck, als er diesen vor vier Jahren kennenlernte. Myc. bittet, ihm die freundschaftliche Ermahnung nicht zu verübeln. Er grüsst Meg. und dessen Frau sowie die Amtsbrüder.

[455]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 9. April 1537

Zürich StA, E II 342, 73

Bullinger BW VII 134–136, Nr. 988

M. wird wohl keine Antwort auf seinen ersten Brief [Nr. 452] erwarten; B. konnte erreichen, dass Fries zurückkehrt und bis zum Herbst [in Basel] bleibt. Unterdessen kann seine Nachfolge geregelt werden. Anschliessend wird er [in Zürich] gebraucht, denn für eine gut geführte Schule darf man keine Mühe scheuen. M. wird den unglücklichen Brief [Capitos und Bucers an Luther, WA Briefe VIII 12–18, Nr. 3128] gesehen haben, den B. Grynaeus mitgeteilt hat [-]. B. fürchtete schon immer, [den

reformierten Eidgenossen] werde übel mitgespielt; nun können [die Basler] sehen, dass sich [die Zürcher] nicht aus Parteilichkeit zurückhielten. Sie wünschen weiterhin eine Konkordie und Freundschaft mit Luther, doch zu gerechten Bedingungen. Bucer überlassen sie im Moment sich selbst; sie wollen weitere Unruhe vermeiden, behalten sich aber andere Schritte vor. Fries wird M. und Grynaeus zeigen, was Vadian über diese Angelegenheit [an B.] schrieb [Vadian BW VII 68f., Nr. 53]; anschliessend soll der Brief verbrannt werden. [Die Basler] können sich auf die brüderliche Liebe [der Zürcher] verlassen, auch wenn diesen gelegentlich ein hartes Wort entfährt, weil sie nur Menschen sind und es sie schmerzt, wie sie von Leuten behandelt werden, denen sie vertraut haben. Dies als Antwort auf M's Äusserung [Nr. 451] zum Brief von Leo [Jud] [-]. [Die Zürcher] anerkennen den Eifer [der Basler]; andere versuchen, sie [von den Zürchern] zu trennen, doch B. ruft sie auf, zusammenzustehen. M. soll dies einzig Grynaeus mitteilen und den Brief danach zerreißen. B. grüsst M. und die Seinen.

[456]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 11. April 1537

Zürich StA, E II 336, 165–167

Bullinger BW VII 138–143, Nr. 990

B. hat zwar Bucers Brief an Luther [vgl. Nr. 455] Grynaeus zugeschickt, doch auf dessen Bitte nimmt M. dazu Stellung. Er schreibt nur, wie er selbst diesen Brief aufnehmen würde, ohne B. zu einer Änderung seiner Meinung bewegen zu wollen. Er hat den Brief zusammen mit Grynaeus und allein mehrfach gelesen und dabei im Unterschied zu B. den Eindruck erhalten, dass Bucer als freundschaftlicher Vermittler handelte. Bucer schreibt wahrheitsgemäss, dass sich die Antwort [der reformierten Städte der Eidgenossenschaft] durch ihre Beratungen verzögert habe, und auch sein Vorgehen schildert er zutreffend, hat ihn doch B. selbst darum gebeten, seine Darlegungen an die Auffassung der [Zürcher] anzupassen. Dass bereits Oekolampad und Zwingli die Gegenwart Christi [im Abendmahl] gelehrt hätten, erwähnt Bucer um der Konkordie willen; würden die beiden noch leben, hätten sich die Kirchen längst geeinigt. Dass er andere Kirchen als Vorbilder aufzählt, kann man ihm nicht vorwerfen. B. stört es vielleicht mehr, dass Bucer Zwingli eine unvollkommene Erkenntnis und den Eidgenossen eine schwache Urteilskraft und eine rohe Wesensart zuschreibt, doch M. kann darin höchstens ein kleines Verschulden erblicken. Bucer konnte sich gegenüber Luther nicht anders äussern, da sich Zwingli aus Angst vor einer Rückkehr des Papsttums nie so wie Luther ausdrückte. Im Vergleich zur Glaubensstärke, mit der sich die Lutheraner zum wahrhaften und substantziellen Essen Christi bekennen, ohne den Vorwurf einer Rückkehr zum Papst-

tum zu fürchten, spricht Bucer mit Recht von Schwäche; während [die Eidgenossen] ängstliche Vorbehalte anbringen, gebraucht Luther ohne Scheu die Worte Christi, der Apostel und der Väter. Bucer ist Luther ebenso ergeben, wie er [den Eidgenossen] freundlich gesinnt ist. Zwar findet auch M., dass Bucer seine Retraktation besser unterlassen hätte. Was an seinen dortigen Äusserungen über das Abendmahl missfallen könnte, macht er zwar mit seinem Sonnengleichnis [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 366, 31–35; 368, 1f.], das auch Vadian verwendet [Bullinger BW VI 426, 26–29], wieder gut, doch die Äusserungen über Zwingli, über das Epistolar [Oekolampads und Zwinglis] und dessen Vorrede von Theodor [Bibliander] sowie einiges andere hätte er besser unterlassen; man soll aber Böses mit Gutem vergelten. Über den Volkscharakter [der Eidgenossen] haben [die eidgenössischen Theologen] auch selbst schon geklagt, und B. hat sich gegenüber den Strassburgern darüber geäußert. Dass [die Eidgenossen] alles ablehnen, was papistisch scheint, ist nicht ganz falsch, es wäre aber dumm, am einmal Gelernten festzuhalten, ohne auf der Suche nach Wahrheit auch andere anzuhören, und das Streben nach einer Konkordie für nutzlos zu erklären. Paulus lehrt, alles zu prüfen, das Gute zu behalten [1Thess 5, 21] und Milde walten zu lassen [Tit 3, 2 u. ö.]. Bucers Abschwächung der Aussage, [die Eidgenossen] hätten schon früher die gleiche Lehre vertreten, ist für M. neu, aber verständlich als Versuch zu deren Verteidigung; M. ist sich bewusst, dass er selbst im Laufe der Verhandlungen dazugelernt hat, und anderen erging es ebenso. Luther kann obige Behauptung nicht gelten lassen; zwar lehrt das [Erste Helvetische] Bekenntnis, dass Leib und Blut Christi dargereicht werden, doch dies wird auf die Wirksamkeit [«*efficacia*»] des Leibes bezogen, während Luther den Empfang des Leibes selbst, wenn auch auf himmlische Weise, lehrt und sich dabei auf das Herrenwort [1Kor 11, 24] und auf Paulus [1Kor 10, 16] stützt; mehr darüber wird aus seiner Antwort hervorgehen. M. mag B. als Lutheraner und Buceraner erscheinen, er aber betrachtet die Sache auf seine eigene Weise und sieht, welchen Schaden die Affekte anrichten. Sowohl Luther als auch Bucer wissen sich der Wahrheit verpflichtet; wer sich ihnen überlegen glaubt, soll sich vor Selbsttäuschung hüten. M. und [Grynaeus] finden nichts Stossendes in Bucers Brief; M. betet zum Herrn, dass die Wahrheit erkannt wird, von wem sie auch kommen mag. B. soll diesen Brief niemandem zeigen, denn andere [Zürcher] sind nicht so sanftmütig wie er. Wenn er nicht für eine gute Aufnahme von Luthers Antwort sorgt, könnte es zum Schaden [der Eidgenossen] um die Konkordie geschehen sein. Dies würde den [katholischen] Miteidgenossen und dem Antichrist nützen, während [lutherische] Kirchen die allein auf sich gestellten [Eidgenossen] verurteilen würden. Auch jene rühmen sich im Herrn und bekräftigen dies durch ihre tapfere Ablehnung des Papstes und seiner Genossen [am Bundestag zu Schmalkalden], und Gott steht ihnen sichtlich bei. [Die Eidgenossen] würden damit auch die Annahme des Evangeliums durch andere Völker verzögern; der Zwiespalt könnte sogar bei ihnen selbst das Evangelium in Verruf bringen. Man muss Gott bitten, dass die Konkordie keine Diskordie hervorbringt. Gruss und Aufforderung zu Klugheit im Herrn.

[457]

M. an Kaspar Megander[Basel], [ca. Mitte]¹³⁵ April 1537

Zürich ZB, Ms. F 81, 359

Ungedruckt

Streitigkeiten unter Amtsbrüdern müssen um der Kirche willen überwunden werden. Wer Zwietracht schafft, muss entfernt werden, ausser er hat unabsichtlich gehandelt und lässt sich korrigieren. Die Sache und die Personen müssen genau geprüft werden. Was [in der Berner Kirche] geschehen ist, betrübt Myc., besonders jetzt, da man sich um eine zwischenkirchliche Konkordie bemüht. Myc. kann nicht beurteilen, wer den Samen der Zwietracht gesät hat. Um der Eintracht willen ist es wohl richtig, über das Geschehene offen zu sprechen. Dass Sebastian [Meyer] die Kirche spalten will, ist kaum anzunehmen. Wenn [die Abendmahlslehre Meyers (oder seiner Gegner?)] die Gemeinde nicht beunruhigt hat, war es allerdings falsch, Klage zu erheben. Myc. kennt Fälle, in denen jemand von der Kanzel aus zu Unrecht getadelt wurde, dazu jedoch schwieg, weil es in der Gemeinde ruhig blieb. [Die Theologen] stehen unter ständiger Beobachtung, und Schlechtes wird mehr wahrgenommen als Gutes; Zwiespalt nützt den Feinden [des Glaubens]. Wenn ein Bruder irrt und niemand oder nur einzelne es bemerken, kann man darüber hinwegsehen. Falls [Meyer] nur sagte, der wahre Leib Christi werde im Abendmahl wahrhaft gegessen, dann sollte diese Redeweise Christi und der Väter dem Volk erklärt werden; wer mit den Worten Christi und der Apostel redet, kann nicht schwerwiegend irren. Auch in Basel lehrt man nicht anders und hat dem Volk erklärt, dass dieses Essen im Glauben geschehe und dass damit nichts Neues eingeführt werde. So vermeidet man Streit und hält sich an das jüngste Bekenntnis [im Schreiben der reformierten Städte der Eidgenossenschaft an Luther, vgl. Nr. 431].¹³⁶

135 Über den Konflikt in Bern, auf den sich Myc. bezieht, berichtete Meg. am 11. April an Bullinger, vgl. Bullinger BW VII 137, Z. 23–32. Der Ratsbeschluss, dessentwegen M. den Brief nicht zu Ende schrieb (vgl. die folgende Anm.), erfolgte am 18. April (s. Bern StA, A II 129, 124).

136 Dem offenbar nicht abgeschickten Brieffragment fügte M. die Notiz bei, die Angelegenheit sei vom Berner Rat im gewünschten Sinne geregelt worden, bevor Myc. den Brief zu Ende geschrieben habe.

[458]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Mai 1537

Zürich StA, E II 336, 171

Bullinger BW VII 160f., Nr. 998

M. sendet [einen teilweise unbeschriebenen Manuskriptband?] zurück; vielleicht kann jemand bei B. oder Froschauer das Buch füllen, statt dass es bei M. zugrunde geht; es könnte einem Abschreiber nützlich sein. M. kann verstehen, dass B. auf seinen Brief [Nr. 456] nicht antwortet, doch längeres Schweigen ziemt sich in diesen Zeiten nicht, in denen [Claude d'Aliod (und gemäss Anschuldigung durch Pierre Caroli auch Farel, Calvin und Viret)] versuchen, den Arianismus wieder einzuführen, oder vielmehr, die Irrlehre des Spaniers [Michael] Servet zu bekräftigen. M. ist zu unbedeutend, um sich einzumischen, er könnte aber vielleicht eine Mahnung schreiben. Er behält B's Brief an Grynaeus [-] bis zu dessen Rückkehr [aus einer Badekur] in acht bis zehn Tagen bei sich. Bucer ist aus unbekanntem Grund nach Augsburg gerufen worden. Wehe dem, der Zwietracht unter den Berner Theologen sät [vgl. Nr. 457]; der Herr wird Streitsüchtige strafen. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder. Er schreibt kurz vor der Abendpredigt zu Pfingsten.

[459]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 25. Mai [1537]¹³⁷

Zürich StA, E II 340, 20

Ungedruckt

B. zögert, ob er an M. schreiben soll, der ihm in drei Briefen [-] vorwarf, verbittert zu sein und die alte Ehrerbietung seinem Lehrer gegenüber vermissen zu lassen. M. glaubte B's Galle zu spüren, doch B's Magen ist vielmehr mit Zürcher Senf gefüllt, weil ihm scheint, M. habe nicht gekocht oder es rieche nach Strassburger Rettich. Jedenfalls war ihm M's Mahnung willkommen, nicht gegen Bucer zu schreiben; er hat seinen Brief [an diesen] zurückgezogen [vgl. Nr. 448]. M. soll B. auch weiterhin freimütig mahnen. Zwei Aussagen haben ihn dazu veranlasst, sich den alten, die

137 B. vertieft in diesem Brief verschiedene Aussagen aus seinem Schreiben vom 10. März [1537] (Nr. 448).

Wahrheit bekennenden M. zurückzuwünschen. Nach der Mahnung, nicht gegen Bucer zu schreiben, was B. auch auf private Briefe bezog, erklärte M., die Wahrheit solle nur verteidigt werden, wenn sie dadurch leuchtender und annehmbarer gemacht werden könne. Zum zweiten schrieb er, B. brauche Zwingli und Oekolampad kein Lob zu zollen, die von ihnen verkündigte Wahrheit werde auch nach ihnen fortbestehen. B. verstand dies als allgemeine Aussagen darüber, wie die Wahrheit zu bekennen oder zu verheimlichen sei. Nach seiner Meinung geht es nicht nur darum, sie leuchtender und annehmbarer zu machen. Die Wahrheit tadelt, tröstet, streitet und kämpft gegen fleischliches Streben; manchmal muss ihren Feinden das Maul gestopft werden, und für Christus muss man auch vor Tyrannen Zeugnis ablegen. Mose musste zum Pharao sprechen, dessen Herz verhärtet war [Ex 4, 21], und Jesaja erhielt den Auftrag, das Volk träge zu machen [Mt 13, 15 (nach Jes 6, 10)]. Der Mensch wäre am Ende, wenn ihm irgendeine beliebige Wahrheit annehmbarer erschiene. Doch M. wollte ihn nur davon abhalten, durch eine Schrift gegen Bucer den fast beigelegten Streit neu zu entfachen; dies hatte B. missverstanden. Er erkennt in M. seinen alten Freund und Lehrer wieder und verspricht, auch seinerseits wieder der alte zu sein. Wenn sich ein Bote findet, will er mehr schreiben. Hiermit erhält M. den erbetenen Brief.

[460]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 25. Mai 1537

Zürich StA, E II 342, 74

Bullinger BW VII 165–167, Nr. 1001

B. berichtet im Nachgang zu einem Brief [-], den er den Engländern [John Butler und William Woodroffe] mitgab, über die Aufnahme der aus Strassburg übermittelten Akten des schmalkaldischen Bundestags [vgl. Bullinger BW VII 165, Anm. 2–5] durch [den Zürcher Rat]. Die Antwort an den Kaiser betreffend das Konzil in Mantua, [Melanchthons Schrift] über den Primat des Papstes und die Jurisdiktion der Bischöfe sowie der Tagungsabschluss lösten Freude aus; man muss Gott dafür preisen, dass er der Kirche solchen Freimut verlieh. [Der Rat] wird [dem Basler Rat] [für die Weiterleitung der Akten] Dank abstatten. Im Weiteren haben [die Zürcher] erfahren, dass [die Schmalkaldener] mit der Darlegung der Sakramentenlehre [im Brief der reformierten Städte der Eidgenossenschaft an Luther, vgl. Nr. 431] zufrieden sind und erkannt haben, dass der Gelehrtenstreit andere Ursachen hat; deshalb haben sie den anwesenden Theologen geboten, keinen Streit zu schüren. Auch Luther und vor allem Melanchthon zeigten sich freundlich. [Kaspar] Cruciger und Justus Jonas sollen mild gesinnt sein, und viele andere auch. Manche wird zwar die Erklärung [der Eidgenossen] nicht ganz befriedigt haben, doch dies wird sich erge-

ben, wenn man ihnen friedfertig begegnet. Der Rat hat von Luther keine so freundliche Antwort erwartet; wenn Luther nicht durch Philipp [Melanchthon] [MBW 1865] versprochen hätte, bald selber zu schreiben, hätte man ihm bereits freundlich geantwortet. Bucers beigefügte Ermahnung [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 274–293, Nr. 21] stiess hingegen auf Missfallen; er hat wieder drei neue Artikel vorgelegt, obwohl er noch gar nicht weiss, was Luther auf die Darlegung [der Eidgenossen] antworten wird. Dies im Vertrauen. Gruss, auch an Grynaeus.

[461]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 25. Mai [1537]¹³⁸

Zürich ZB, Ms. F 81, 471

Ungedruckt

P. ist beschäftigt, will aber lieber flüchtig als gar nicht schreiben. Es freut ihn, dass M. von [Johannes] Fries P's Werk [«In sacrosancta quattuor evangelia et apostolorum acta ... commentarii» (= Commentaria Bibliorum, Teil 6), Zürich 1537] erhielt. Er selbst wagte nicht, es ihm zu schicken, weil es nichts Neues enthält und für weniger Gebildete sowie für Arme geschrieben ist, die unter Büchermangel leiden. Für Fries liegt ein neues Exemplar bereit. M. wird anerkennen, dass [die Zürcher] eine Konkordie wünschen und sich über Luthers Antworten und über Philipp [Melanchthons] Briefe [vgl. Nr. 460] und dessen «Loci communes» freuen. P. glaubte immer, dass die Konkordie auf bessere Weise erreicht werden könne als durch Bucers spitzfindige Artikel, die niemand wörtlich billigen konnte und an dessen Haltung immer Zweifel blieben. P. ist allem abgeneigt, was nicht einfach und klar ist. Dass [die Zürcher] länger nicht an M. schrieben, lag an einigen Antworten [der Basler], die hart klangen, so wie M's letzter Brief an P. [-]. Sie wundern sich, dass [den Baslern] hart erschien, was sie selbst ihnen schrieben; eine Ausnahme ist der Brief von Leo [Jud] [vgl. Nr. 451], den P. nicht sah und der wohl auf Übereifer zurückgeht. Eine Konkordie aufgrund der Heiligen Schrift, in biblischer statt scholastischer oder philosophischer Diktion, wird allen gefallen. Gruss; P. konnte nicht ausführlicher schreiben. Er wird auf M's Schreiben immer antworten, wagt aber nicht immer, ihn mit Briefen anzugehen.

138 Das Jahr steht aufgrund des vorausgesetzten Standes der Konkordienverhandlungen und der parallelen Briefe Biblianders und Bullingers (Nr. 459 f.) zweifelsfrei fest.

[462]

[Martin Bucer] an [die Theologen von Basel]¹³⁹Augsburg, 9. Juni [1537]¹⁴⁰Sammlung historisch-berühmter Autographen, Stuttgart 1846, Nr. 273
ARG XIX 140 f.

[B.] hofft, dass die Adressaten dafür gesorgt haben, dass die Berner Synode keinen Schaden anrichtet, so wie sie schon bisher über den kirchlichen Frieden gewacht haben. Sie sind Zeugen dessen, was [B.] vor seiner Reise nach Schmalkalden an die führenden Theologen der Eidgenossenschaft schrieb [Nr. 438]. Gott wird für Heilung sorgen. [B.] ist in Augsburg mit der Erneuerung der Schule, der Riten und der Kirchenzucht beschäftigt; anschliessend ist er bereit, sich den Bernern zu stellen. [Die Basler] sollen diesen mitteilen, wenn man ihm das Recht verweigere, sich gegen die Verleumder zu verteidigen, sei er gezwungen, sich öffentlich zu rechtfertigen. Die Adressaten sollen für ihn beten und ihn dem [Basler] Bürgermeister [Jakob Meyer] und dem [Oberst-]Zunftmeister Theodor [Brand] empfehlen. Der Papst hat das Konzil verschoben. Der Kaiser soll seine Tochter und seine Nichte, die Witwen [der Herzöge] von Florenz und Mailand [Margarethe von Parma und Christina von Dänemark], samt dem Herzogtum Florenz an Neffen des Papstes gegeben haben [Margarethe heiratete 1538 Ottavio Farnese]. Aus Geldmangel wird der Kaiser dieses Jahr kaum nach Italien kommen. Die Schiffe mit Gold aus Peru sind in Neuspanien blockiert; sie werden von einer Flotte aus der Bretagne und der Normandie von der spanischen Küste ferngehalten. In Ungarn ist der Kriegsverlauf unsicher. Ein türkisches Heer soll nach Belgrad gelangt sein und das Ziel haben, die Belagerung von Kaschau zu beenden. 4'000 Böhmen werden für König [Ferdinand] ins Feld ziehen. Der Kaiser hat für den Krieg des vergangenen Jahres von Augsburger Kaufleuten 600'000 [Dukaten?] geliehen, und der Graf von Ortenburg [Gabriel Salamanca] ist erneut hier, wohl um neues Geld zu beschaffen. Das Volk und der Rat lassen sich zur Frömmigkeit leiten und lieben Gottes Wort, während einige wenige dem Mammon dienen. Gruss. In Salzburg haben der Erzbischof und einige Fürsten eine Prosynode gehalten, deren Ergebnis nicht bekannt ist; bekannt ist jedoch, dass ein Blitz in [den Dom] schlug und Hagel den grössten Teil der Landschaft verwüstete.

139 Da Bucer den Adressaten Einfluss auf die kirchliche Lage in Bern zuschreibt und einen Zunftmeister namens Theodor grüssen lässt, muss der Brief an die Basler Theologen gerichtet sein.

140 Das Jahr ergibt sich aus Bucers Aufenthalt in Augsburg und aus den im Brief erwähnten Ereignissen.

[463]

Oswald Bär an M.

[Basel], 20. Juni 1537
Zürich ZB, Ms. F 80, 15
Ungedruckt

B. hat M. beiläufig von seinen Bemühungen um die Apokalypse erzählt, worauf dieser erwähnte, von ihrem gemeinsamen Freund Pellikan davon gehört zu haben. Der Streit um die Frage, ob dieses Buch heilig sei, würde allerdings einen anderen Apostel und Propheten als B. erfordern. Seit einigen Jahren wird die Apokalypse wenig geschätzt und sogar zum Gespött gemacht. Das Buch zeigte sich unzugänglich und wurde von jenen, die es nicht liebten, verworfen, wobei die berühmten Theologen Erasmus und Luther vorausgingen und andere sie nachäfften. Wenn es die Lehre Christi enthält, warum kennen es die Christen nicht? Wenn es die Lehre des Antichrist enthält, warum haben es dann so viele heilige Bischöfe, Märtyrer und Gelehrte verehrt? Der Heilige Geist verurteilt sich nicht selbst und fördert nicht den Betrug Satans; er ist den Propheten unterworfen [1Kor 14, 32], das heisst, er lässt sich ausforschen. Die Heilige Schrift ist kein unverständliches Mysterium; M. und andere Gelehrte sind mit ihrer Erforschung beauftragt. B. sieht seine Aufgabe einzig darin, nach Resten des vergrabenen Schatzes im Acker zu suchen. Um zu klären, ob der Schatz die Mühe wert ist, hat er beschlossen, die Zeugnisse der Wertschätzung der Alten für die Apokalypse zusammenzutragen. Vielleicht werden ihr die heutigen Gelehrten dann wieder mit Verehrung begegnen und es lohnend finden, die Perlen auszugraben. B. schickt deshalb seine Apologie [-] an M. Falls dieser sie nicht lesen möchte, sollen seine Amtsbrüder dies tun und B. eines Besseren belehren oder sie gutheissen und unterschreiben; er plant ihre Veröffentlichung. Schliesslich legt er ihnen einen Teil [seiner Erklärung] der Apokalypse [spätere Reinschrift: Basel UB, Ms. A XIII 6] zur Beurteilung vor, damit sie diese zurechtstutzen oder allenfalls verwerfen können. Er grüsst seinen Gevatter M. und bittet um Nachsicht für seine Dummheiten.

[464]

Sebastian Guldibeck an M.[Zürich], [kurz nach 7. Juli 1537]¹⁴¹

Zürich ZB, Ms. F 80, 670

Ungedruckt

G. schreibt an M., um dessen Zorn abzuwenden, hat er es doch während seines kürzlichen Aufenthalts in Basel sträflich versäumt, sich näher mit ihm zu unterhalten, weil ihn entweder andere Anwesende, M's Arbeit oder seine eigenen Beschäftigungen davon abhielten; dabei hätte er in seiner bedrängten Lage gerne M's Rat eingeholt. Noch schwerer wiegt, dass er abreiste, ohne sich als Schüler und Verwandter M's von seinem Wohltäter zu verabschieden. Weil dem Schwiegervater [Philipp Guldinring? (vgl. Nr. 465)] und der Schwiegermutter [N. N.] ihr Aufenthaltsort zuwider wurde, musste er sich überraschend um sie kümmern, ebenso um die Mutter [N. N.], mit der er in der ganzen Stadt einen Fuhrmann suchte, um die Habe der Schwester [N. N.] zu transportieren. Danach musste er die Pferde aus Therwil von der Mutter in die Stadt zurückbringen und die Gefährten aufsuchen, so dass er nicht einmal Zeit zum Essen hatte, obwohl er mehrfach eingeladen wurde. Zweimal kam er in M's Haus, traf dort aber nur Konrad [Gessner] und Ulrich [Nyffer genannt Schwab] an, die ihm Briefe [-] und einige Übungstexte [«exercitamenta»] von Konrad mitgaben – G. bat sie, M. zu grüssen –; von Briefen M's war nicht die Rede. G. macht sich Vorwürfe, ihn nicht rechtzeitig aufgesucht zu haben. M. soll ihn strafen, sich aber nicht von ihm abwenden; G. hofft auf väterliche Milde. Er will nun seine Geschwätzigkeit mässigen, um sich nicht erneut entschuldigen zu müssen. Da er keine bedeutenden Neuigkeiten weiss, teilt er nur mit, dass der Rat [Gebhart] Vottel die Pfarrei Affoltern [am Albis] verliehen hat, dies zur Überraschung der Schulherren, welche jene, die getreulich kleine Dienste verrichten, manchmal mehr hindern als fördern. Vottel hat sich davor lange in der Schule abgeplagt und fünf Jahre in Rieden [Zürich-Albisrieden] gepredigt. Soeben berichtet G's Frau, der Sohn des Totengräbers [N. N.] sei von einem Holzstück erschlagen worden, das Zimmerleute herunterwarfen; davor starb ein Knabe [N. N.] durch einen Hufschlag, und Pellikans Töchterlein [Elisabeth] ist nach zweitägiger Krankheit gestorben. G. würde lieber Erfreulicheres berichten, doch Gott wollte es so. Gruss. G's Frau lässt M. grüssen; er soll seine Frau sowie Konrad [Gessner] und [Ulrich Nyffer genannt] Schwab grüssen.

141 Pellikans Tochter Elisabeth starb am 7. Juli 1537, vgl. Pellikan, Chronikon 148.

[465]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. Juli 1537

Zürich StA, E II 336, 164

Herminjard IV 254–256, Nr. 640

M. übersendet im Auftrag Calvins ein Bekenntnis [von Farel, Calvin und Viret zur Trinitätslehre, Calvini Opera IX 703–710; COR III/2 145–152], dessen Appendix am Ende aus unbekanntem Grund gekürzt wurde. M. missfällt nicht das Bekenntnis als solches, aber die Tatsache, dass dadurch die Trinitätslehre zum Problem gemacht wird und dass [Calvin] die Begriffe «Trinität» und «Person» meidet, die er doch in seinem Katechismus [«Instruction et confession de foy dont on use en l'Eglise de Genève», (Genf 1537)] verwendet hat. Doch es kümmert M. nicht, was andere bekennen, solange es seine eigene Kirche nicht betrifft; er wird darüber wachen, dass hier kein Streit über Worte aufkommt. Er missbilligt es aber, wenn jemand zur eigenen Rechtfertigung einen andern angreift. Er will damit nicht Caroli verteidigen, obwohl sich dieser vor zwei Jahren ihm gegenüber rechtfertigte, als ihn Farel in gleicher Sache in einem schändlichen Brief [-] angriff. Sollte sich Caroli mit einer öffentlichen Schrift verteidigen, würde dies den Evangelischen in Frankreich schaden. Nach eigener Aussage wäre er zum Einlenken bereit, wenn seine Gegner das [Erste Helvetische] oder das Augsburger Bekenntnis anerkennen und das Athanasianum unterschreiben würden, doch die Gegner handeln im Geist der Zwietracht. M. wollte diesen Brief dem Scherer Philipp [Guldinring (vgl. Zwingliana IV/6 182)] oder Sebastian [Guldibeck] mitgeben, die nichts von diesen Dingen verstehen, doch sie reisten ohne Gruss ab. Diese Jünglinge [die unbekanntes Briefüberbringer] waren zufällig zur Hand. Da M. bei den Zürchern wie auch bei den Bernern nichts gilt und sich trotzdem um beide sorgt, bittet er B., sich um die Beilegung des Streits unter den Berner Amtsbrüdern zu bemühen, da sonst schlimme Folgen drohen. Er grüsst B., dessen Frau und Kinder sowie die Amtsbrüder.

[466]

Johannes Rhellikan an M.

Bern, 22. Juli 1537

Zürich StA, E II 358, 120

Ungedruckt

R. hat in den letzten Jahren selten geschrieben, weil er den viel beschäftigten M. nicht stören wollte, aber auch, weil alles, was er nach Basel schreibt, in falsche Hände gerät. Vom Brief [-], den er vor einem Monat an [Ägidius?] Gunther [vgl. Nr. 508] schrieb und der von irgendjemandem weiterverbreitet wurde, will er schweigen. Noch vorsichtiger machte ihn die Warnung eines gebildeten Franzosen – den Namen verschweigt er –, der ihm erzählte, dass an der ersten [Basler] Abendmahlstagung [von Ende Januar / Anfang Februar 1536] ein Brief R's durch die Hände Capitos und Bucers ging und übel aufgenommen wurde. Es kann sich nur um seinen Brief an M. [-] handeln, in dem er sich besorgt über die Redekünstler geäußert hatte. M. wird ihn nicht selbst weitergereicht haben, ist er doch vorsichtig und aufrichtig. R. wollte bei seinem kürzlichen Besuch mit ihm darüber sprechen, fand aber keine Gelegenheit dazu. M. soll nicht an seiner Zuneigung zweifeln. Neuigkeiten wird Leonhard Hospinian mündlich berichten. Ähnliche Gründe halten Megander vom Schreiben ab. Dieser sowie Erasmus [Ritter] sind M. gegenüber gleich gesinnt wie früher. Über äusserliche Dinge wie die fragwürdige Konkordie mag jeder seine eigene Meinung haben, nur soll niemand in der [Berner] Kirche Unruhe stiften. Sie und die übrigen Mitbrüder lassen M. grüssen; dieser soll M's Frau, Grynaeus, Karlstadt und [Simon] Sulzer von R. grüssen.

[467]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 23. Juli 1537

Zürich StA, E II 342, 75

Bullinger BW VII 203–205, Nr. 1025

B. hat M's Brief [Nr. 465] samt dem Brief Calvins an Grynaeus [Herminjard IV 239–243, Nr. 634; Calvini Opera X/2 106–109, Nr. 64] und dem Bekenntnis der Genfer Prediger [vgl. Nr. 465] erhalten. Letzteres scheint ihm unbedenklich; er kann sich nicht vorstellen, dass die Genfer die Begriffe «Substanz» und «Person» ablehnen. Der Streit um einige Begriffe [der Abendmahlslehre] hat nichts Gutes gebracht; noch viel schädlicher wäre eine Erneuerung des alten Streits um die Trinitätslehre.

Es genügt, der einfachen Redeweise der Heiligen Schrift zu folgen. B. wird gemäss dem Rat von Paulus [Röm 12, 3] jedem Wortstreit vorbeugen. Zu Caroli kann er nicht Stellung nehmen, da er den Fall nicht kennt, er hat sich jedoch über Calvins Bemerkungen im Brief an Grynaeus gewundert. Die Berner haben nichts über diese Sache geschrieben. B. will sich gemäss M's Mahnung für Einigkeit unter den Theologen einsetzen. M. täuscht sich in der Annahme, er gelte den Zürchern nichts; sie schätzen ihn seit vielen Jahren, und auch die Berner haben sich nur positiv über ihn geäußert. [In Zürich] gibt es keine Zwietracht, da man derartige Disputationen vermeidet und an der einmal erkannten Wahrheit festhält; darauf wirken [die Theologen] in ihren Predigten hin. B. grüsst M. und Grynaeus, dem er jetzt nichts zu schreiben hat. M. wird durch den Gesandten [Bernhard Meyer oder Blasius Schöllli] aus Baden von den Verrätern und von der Korruption bei den Fünfförtischen gehört haben; man erwartet, dass sie bald dafür büßen müssen. B. hofft, dass [die reformierten Orte] nicht mit ins Verderben gezogen werden. Nochmaliger Gruss. B. sendet den Brief [Calvins] an Grynaeus zurück, nimmt aber an, dass er das Bekenntnis behalten kann.

[468]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, [vor 26. Juli 1537]¹⁴²

Zürich StA, E II 446, 327

Ungedruckt

Dass B. auf M's Brief [-], den [Johann] Walder überbrachte, nur kurz antwortet, liegt einzig daran, dass er wenig zu schreiben hat. Einige Kaiserliche behaupten, der französische [König] habe in Belgien schon drei Städte verloren; sie rechnen ausserdem mit der baldigen Erstürmung des belagerten Théroouanne. Antonius Corvinus, ein glaubwürdiger Mann, schrieb kürzlich aus Hessen an Capito [-], der Kurfürst von Brandenburg [richtig: Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin] habe vom Landgrafen einen evangelischen Prediger [Erasmus Alber] erbeten und ihn in die [Neu-]Mark geschickt. Pomeranus [Johannes Bugenhagen] ist mit Frau und Familie einem Ruf des dänischen Königs zur Reformation der Kirche gefolgt und hat seine Gemeinde in Wittenberg Luther als neuem Pfarrer überlassen. Bucer wird täglich [aus Augsburg] zurückerwartet; vielleicht wird er anschliessend die Berner besänftigen, falls sie etwas an ihm zu bemängeln haben. B. freut sich, dass der Brief, den er im Namen Bucers an [die Basler Theologen] weiterleitete, endlich angekommen ist

142 Am 26. Juli 1537 leitete M. Nachrichten aus diesem Brief an Bullinger weiter, s. Nr. 469.

[gemeint ist vielleicht der undatierte, vermutlich an Grynaeus gerichtete Brief aus Augsburg, von dem nur M's Nachrichtensexzerpt erhalten ist: Zürich ZB, Ms. F 80, 121]. In Strassburg ist die Lage ruhig. B. hofft auf die Überwindung der Spaltungen; M. soll sich wie bisher für die Konkordie einsetzen. B. konnte noch nicht mit [Petrus] Dasypodius sprechen, da er M's Brief eben erst erhalten hat.

[469]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. Juli 1537

Zürich StA, E II 336, 168

Bullinger BW VII 205–207, Nr. 1026

Ein vornehmer Mann [Antoine Morelet du Museau?] berichtete, Caroli habe in Frankreich Zuflucht gefunden, da der König gehört habe, er sei ein Gegner der Lutheraner. Die Evangelischen geraten so in Verdacht, unrichtig über die Gottheit Christi zu lehren. Manche meinen, Caroli sei nicht bei Sinnen, doch solange er [in Basel] war, hielt ihn M. für einen guten Mann. M. möchte mit B. seine Sorge um das Evangelium in Frankreich teilen. Dank der Fürsprache einiger Kardinäle [Jean Du Bellay und Odet de Coligny] konnte auch [Guillaume] Bigot nach Frankreich zurückkehren, ein Philosoph, Dichter und Sprachgelehrter, aber auch Totschläger. [In Basel] öffnete er sich unter dem Einfluss von Grynaeus [dem evangelischen Glauben], doch M. fürchtet, er werde seine Haltung wieder ändern. B. soll sich um den Streit unter den Berner Amtsbrüdern kümmern; M. hat heute Schlimmes über deren Parteiungen gehört. Bei den Französischsprachigen ist das «Evangelium der Berner» sprichwörtlich geworden; man bringt die Geldgier [der Vögte] mit dem Konflikt unter den Theologen in Verbindung. Auch die [1536 bernisch gewordenen] Savoyer klagen, die Abgaben seien nun doppelt so hoch wie unter dem Herzog, und die Vögte seien unersättlich; man habe geglaubt, bei den Bernern gelte Gerechtigkeit und evangelische Lehre mehr als bei anderen, doch nun sehe man, welches Evangelium ihnen gepredigt werde. B. soll dies wissen, wenn er [den Berner Theologen] schreibt. Je mehr sich M. prüft, desto mehr stimmt er jenen zu, denen er nichts gilt. Über die [fünfortischen] Miteidgenossen weiss er nur, dass sie armselig sind. Der Kurfürst von Brandenburg [richtig: Markgraf Johann von Brandenburg-Küstrin] hat vom Landgrafen einen evangelischen Prediger [Erasmus Alber] erbeten, der sogleich in die [Neu-]Mark entsandt wurde. Pomeranus [Johannes Bugenhagen] wurde vom dänischen König berufen, und Luther ist an seiner Stelle Pfarrer geworden. M. möchte wissen, was B. vom Schreiben Bucers an den Berner Rat [vom 8. Juni 1537, Bern StA, DQ 11, Bd. C, 110v.-115r.] betreffend seine [dem Rat angebotene] Rechtfertigung hält. Er grüsst B., dessen Frau und Kinder und alle Amtsbrüder.

[470]

Johannes Rhellikan an M.

Bern, 10. August 1537

Zürich ZB, Ms. F 81, 506

Ungedruckt

M's Brief vom 26. Juli [-] hat R. erst am 10. August erreicht. Er antwortet darauf nicht der Reihe nach, weil er sieht, dass seine Schreiben M. eher erbittern als mild stimmen, woraus weiterer Streit entstehen könnte, und weil [Thomas] Platter als ihr gemeinsamer Freund ihn rechtfertigen wird. R. hat ihm alles erzählt und ihm die Abschrift seines eigenen Briefs [Nr. 466] sowie M's Antwort vorgelegt. R. bittet M., ihm alles zum Besten auszulegen; er wird ihn weiterhin lieben. Seine [Amtsbrüder] erwidern M's Gruss; M. soll die Seinen grüssen.

[471]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. August 1537

Zürich StA, E II 343, 127

Bullinger BW VII 223–225, Nr. 1033

Capito lässt B. wie immer grüssen; er schreibt [-], Luther sei gesund und im Blick auf die Konkordie zuversichtlich, die Streitsüchtigen hielten sich zurück. Johann, Markgraf von Brandenburg[-Küstrin], habe das Evangelium angenommen. Sein Bruder, Kurfürst [Joachim] von Brandenburg, habe in den wichtigsten Städten Predigt und Priesterehe freigegeben. Herzog Heinrich von Sachsen öffne dem Evangelium die Türen, was seinen alten Bruder, Herzog Georg, derart schmerze, dass er an eine Heirat denke, um einen anderen Erben zu bekommen. Auf Veranlassung von [König] Ferdinand hätten sich in Worms die gegnerischen Fürsten und Städte [zu einem oberrheinischen Kreistag] versammelt; für den Fall eines Waffenstillstands zwischen dem Kaiser und dem französischen [König] rechne man mit Unruhe. M. empfiehlt den Briefüberbringer [Wolfgang Steyrer?]; dieser wird erzählen, weshalb ihn [Erhard] Schnepf [aus Württemberg] vertrieb. Luther wäre kaum einverstanden, wenn er wüsste, wie gewaltsam gewisse Leute die durch öffentlichen Beschluss entfernten Bilder wieder aufrichten, die er einst als Mitteldinge [Adiaphora] bezeichnet hat – diese Einschätzung lehnt M. allerdings ab. Grynaeus und Karlstadt haben den Briefüberbringer an Leo [Jud] empfohlen [-]; er scheint ein guter Mann zu sein und verdient Unterstützung. Megander, den M. als Freund betrachtete, hört auf falsche

Verdächtigungen und hält M. für treulos, was dieser ihm nicht vergessen kann; M. wird ihn bei späterer Gelegenheit eines Besseren belehren. Dies im Vertrauen. M. grüsst B. sowie dessen Frau und Kinder.

[472]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. August 1537

Zürich StA, E II 343, 128

Bullinger BW VII 225 f., Nr. 1034

Wie B. sieht, hat M. seinen Auftrag [-] ausgeführt. Ausserdem erhält [Konrad] Gessner dank M's Empfehlung an Kaspar [Megander] und [Peter] Kunz [-] [an der Lausanner Akademie] ein höheres Gehalt; er wird Zürich einst zur Zierde gereichen. Die Parteiungen unter den Berner Amtsbrüdern lassen schweren Schaden für das Evangelium befürchten; B. soll sich der Sache annehmen, da die Berner nicht auf M. hören, obwohl er sich immer für sie eingesetzt hat. B. wird wissen, dass der englische [König] dem Kaiser im Sommer mit Truppen zu Hilfe kam [falsches Gerücht]; M. hatte etwas anderes erhofft. Der französische [König] hat sich erneut durch ein öffentliches Schreiben [an die in Worms versammelten deutschen Reichsstände] gerechtfertigt [«Exemplaria literarum, quibus ... christianissimus Galliarum rex Franciscus ab adversariorum maledictis defenditur ...», Paris 1537, S. 175–182]. M. zweifelt am Wahrheitsgehalt von Briefen [Flugschriften?] aus Italien [vgl. Bullinger BW VII 226, Anm. 7], laut denen der türkische Sultan vor den Toren stehe; die Türkengefahr dient als Vorwand, um die evangelischen Reichsstädte unter Druck zu setzen. Man darf Gottes Gnade nicht aufs Spiel setzen, was auch immer die Monarchen tun. M. schreibt dies, weil er sonst nichts zu schreiben hat. Er grüsst B. und die Seinen und bittet ihn, sich bei Werner Steiner nach den Umständen des Todes von [Heinrich] Schönbrunner zu erkundigen, da er Erstaunliches darüber hört.

[473]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 1. September 1537

Zürich StA, E II 342, 76

Bullinger BW VII 229 f., Nr. 1037

B. schätzt M's häufige Briefe [zuletzt Nr. 471 f.] und dankt dafür. Dass er selbst seltener schreibt, hat nichts zu bedeuten; er hält treu an ihrer Freundschaft fest. Den von M. empfohlenen [Wolfgang Steyrer?] konnte er nur mit einer Geldgabe unterstützen. Leo [Jud] und B. schmerzt es, was M. über Megander schreibt [Nr. 471]; es muss sich um einen grundlosen Verdacht handeln, war ihm doch Megander immer wohlgesinnt. B. bittet um genauen Bericht; er liebt sie beide und kann keine Feindschaft zwischen ihnen dulden. [In Zürich] steht es gut. Briefe [Flugschriften?] aus Italien berichten, der türkische Sultan liege mit tausend Segeln vor Valona [Vlorë] in Epirus; der türkische [Grosswesir] Ayas Pascha breche aus Illyrien auf. Die einen fürchten für Sizilien, andere für Apulien; man muss beten. B. hofft, Grynaeus sei wohl auf; er schreibt so selten, dass B. sich fragt, ob er noch am Leben ist. Die unleserliche Schrift von Grynaeus stört B. nicht, wenn er nur schreibt; B. grüsst sie beide. M. soll im Haus von [Hans] Heinrich Winkeli nachfragen lassen, wie es um B's Büchlein [«Das der christen gloub von anfang der wält gewäret habe ...», Basel 1537] steht, das er doch gewiss längst gedruckt hat; B. lässt ihn grüssen.

[474]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. Oktober 1537

Zürich StA, E II 336, 169

Bullinger BW VII 260–262, Nr. 1052

Der [Basler] Rat beauftragte Grynaeus und M., Capito und Bucer auf deren Bitte hin nach Bern zu begleiten und [an der dortigen Sondersynode] nötigenfalls als Vermittler aufzutreten. Bucer verteidigte sich dort gegen den Vorwurf, er habe gegen die [Berner] Disputation, den von Capito verfassten [Berner] Synodus und das [Erste Helvetische] Bekenntnis gehandelt und sei in den Konkordienverhandlungen treulos gewesen. Wie die in Abschrift mitgesandte Urkunde [Zürich StA, E II 337, 240–243; vgl. Hundeshagen, Konflikte 90 f., Anm. a] bezeugt, gelang es ihm, sich vor dem Rat und den Amtsbrüdern zu rechtfertigen. Wäre B. dabei gewesen, hätte er sich davon überzeugen können, doch Bucers Hoffnung auf seine Anwesenheit

wurde enttäuscht. Obwohl sich zunächst ein erschreckendes Bild bot, konnte die Einigkeit in der Abendmahlslehre und die alte Brüderlichkeit mit Gottes Hilfe wiederhergestellt werden; wenn auch B. zustimmt, besteht Hoffnung auf eine Kirche ohne Schisma. Bei ihrer Ankunft auf Berner Gebiet hörten [die Strassburger und Basler] von [Berner Landpfarrern], sie fürchteten um das Evangelium, falls der Streit nicht überwunden werde, da die Täufer wieder zunähmen, die Bauern drohten und die Ehebrecher, Pensionenherren und Papisten das Haupt erhöhen. In der Stadt war vom Volk wie auch von den Ratsherren Ähnliches zu hören. Man äusserte Unverständnis über die Gefangennahme von Täufern und meinte, eine solche Behandlung würde eher den Pfaffen gebühren, die Zwietracht säen. Zuerst musste man die Verdächtigungen gegen die Strassburger ausräumen, dann die Eintracht [in der Abendmahlslehre] wiederherstellen und die persönlichen Feindschaften überwinden; schliesslich mussten auch die Genfer [Theologen] wieder auf den Weg gebracht werden. M. ist guter Hoffnung, doch man muss beten, dass das Feuer nicht erneut angefacht wird. B. soll darüber wachen, dass keine Zwietracht mehr aufkommt und dass die Unruhestifter [in Bern] bei seinen Kollegen [in Zürich] keinen Rückhalt finden. Um der Einheit willen muss vorläufig Nachsicht geübt werden; wenn Eintracht herrscht, wird der Herr bei den Seinen sein. M. grüsst B., dessen Frau und die Brüder im Herrn.

[475]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 4. November 1537

Zürich StA, E II 337, 244

Bullinger BW VII 293 f., Nr. 1063

M. wird sich fragen, ob B. noch am Leben ist; die Arbeit hielt ihn vom Schreiben ab. Er und die Seinen sind wohlauf; Gleiches wünscht er auch M. An dessen Bericht über die Berner Synode [Nr. 474 mit der darin erwähnten Ratsurkunde] gefiel B. vor allem, dass man gemäss dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis und dessen Erläuterung [im Schreiben der reformierten Städte der Eidgenossenschaft an Luther, vgl. Nr. 431] lehren und auf umstrittene Begriffe verzichten wolle. Hätten sich doch die Strassburger damit zufriedengegeben, statt die Anerkennung ihres eigenen Bekenntnisses [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 294–297, Nr. 22] durch eine Ratsurkunde zu verlangen! Zuerst wurde [den eidgenössischen Theologen] [Bucers] Schrift an die Münsterer [«Bericht auss der heyiligen geschrift», Strassburg 1534] vorgelegt, dann das in Basel aufgesetzte [Erste Helvetische] Bekenntnis, dann das Vierstädtebekenntnis und das sächsische [Augsburgische] Bekenntnis samt dessen Apologie, fünftens die Wittenberger Artikel, danach wurde Zustimmung zu [Bucers] Retraktionen verlangt, siebentens schickte Bucer drei Artikel aus Schmalkalden

[Bucer, Deutsche Schriften VI/1 274–293, Nr. 21], nun legt er in Bern ein neues, noch dunkleres Bekenntnis vor, und [die Eidgenossen] unterschreiben und billigen alles geduldig. Mögen andere tausend Bekenntnisse verfassen, B. beschränkt sich auf das [Erste Helvetische] Bekenntnis und das Schreiben an Luther. Was dem nicht widerspricht, lässt er gelten, doch Bucers Bekenntnis versteht er nicht. M. braucht sich aber nicht zu sorgen; [die Zürcher] sind friedfertig und werden sich auch künftig um die Konkordie bemühen. B. hat Bucer von Freund zu Freund geschrieben, er verstehe ihn nicht ganz, stimme aber dem zu, was Melanchthon in seinen «Loci» über die Sakramente schreibe [Bullinger BW VII 262–280, Nr. 1053]. M. soll B's Briefe an Bucer [den eben genannten sowie Bullinger BW VII 280–283, Nr. 1055] und Capito [-] nach Strassburg weiterleiten. Gruss.

[476]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 11. November 1537

Zürich StA, E II 336, 170

Bullinger BW VII 300f., Nr. 1066

B's Schweigen auf seinen Brief [Nr. 474] hat M. beunruhigt, doch nun ist er erfreut darüber, dass sich B. hoffnungsvoll zur Konkordie äussert [Nr. 475]. Vadian erinnerte M. [-] an eine frühere Äusserung B's [-], wonach es der Eidgenossenschaft gut gehen werde, wenn man keine Uneinigkeit unter den Dienern Christi zulasse. M. schätzt Konrad [Klauser?] und hält ihn für gewissenhaft und rechtschaffen; auf den Vorwurf, er sei verschwenderisch [-], wird dieser selbst antworten. M. hält ihn für würdig, weiter unterstützt zu werden; er wird Zürich einst nützlich sein, doch er sollte möglichst lange studieren statt Lehrer zu werden. Was Grynaeus über den Nürnberger [N. N.] erzählte, hätte B. teils zum Lachen, teils zum Staunen gebracht; er ist begabt, aber erschreckend eigensüchtig. Solche Leute haben den Kirchen bisher kaum Nutzen gebracht. Von dessen Frau [N. N.] will M. schweigen. Capito schreibt [-], der Kaiser wolle im Frühjahr mit einem spanischen Heer nach Deutschland kommen, und der Papst habe Vicenza zum Konzilsort bestimmt. Der Pfeil liegt bereit, doch die [evangelischen] Fürsten sind wachsam. Über die Berner schreibt M. ein anderes Mal, da er zu tun hat. Er grüsst B. und dessen Familie.

[477]

Konrad Pellikan an M.[Zürich], 12. November [1537]¹⁴³

Zürich ZB, Ms. F 81, 469

Ungedruckt

P. muss M. erklären, weshalb er ihm seine Schriften [wohl: «Index Bibliorum», Zürich, August 1537] verspätet schickt. Seit sechs Jahren schreibt er die Vorlesungen Biblianders mit; seit einem Jahr schreibt er sie nachträglich ins Reine, was ihn ein bis zwei Stunden kostet, auch wenn Biblianders Auslegung nach kurzer Diskussion des griechischen Textes kaum eine halbe Stunde dauerte. Anschliessend korrigiert er das Geschriebene und gibt es Landpfarrern zum Abschreiben. Daneben arbeitet er auf Drängen seiner Freunde und des Druckers [Christoph Froschauer] an den [Apostel-]Briefen, dem letzten Teil seines Bibelkommentars. Er hält diese Mühe zwar für unnötig, doch der Drucker behauptet, er werde sogar von jenen danach gefragt, die bereits Bullingers Epistelkommentare [vgl. Nr. 417] gekauft hätten. P. kommt deshalb nicht einmal dazu, nach Briefboten zu fragen, sonst würde er häufiger schreiben. [Johannes] Lüthard tadelt ihn ständig [-], weil er die Konkordie mit Bucer ablehne; er antwortete ihm [-], er habe die neue Ausgabe von Philipp Melanchthons «Loci communes» [von 1535/36] gelesen und nichts darin gefunden, dem er oder [die Zürcher Theologen] nicht zustimmen könnten, ausser dass dort nichts über die Bilder in den Kirchen stehe, die doch ein Gräuel vor Gott und Teufelszeug sind; von denen, die sie dulden, erwartet P. Übles. Daran, wie Erasmus [Sarcerius] in seiner «Rhetorik» die Zwinglianer als Verderber des Sakraments darstellt [«Rhetorica plena ac referta exemplis ...», Marburg 1537, S. 187], zeigt sich, wie Bucer die Brüder versöhnt; P. glaubt, dass die Einigung mit den Wittenbergern ohne Bucer mit der Zeit leichter zu erreichen gewesen wäre. [Andreas] Osiander hat Bullinger kürzlich freundlich geantwortet [-]; er stimmt mit Vadian überein und stellt sich nicht gegen [die Zürcher]. P. versteht Bucers Retraktionen nicht und billigt sie deshalb auch nicht. Was in der [Zürcher] Kirche bisher gepredigt wurde, wird für die Landpfarrer in den Druck gegeben und kann von den Gelehrten geprüft und verbessert werden. Wegen abweichender Lehren hassen [die Zürcher] niemanden; ihre eigenen Lehren sollen nicht um der Freundschaft willen toleriert, sondern am Wort Gottes gemessen werden. Man darf nicht aus Rücksicht auf Personen gegen das Gewissen oder das Wort Gottes handeln; P. wünscht sich Aufrichtigkeit. Falls M. an P's Werken etwas auszusetzen hat, soll er

143 Das Jahr steht vor allem wegen der Erwähnung der «Rhetorik» von Sarcerius und des Auftretens von Bucer in Bern zweifelsfrei fest.

ihm dies für die Neuausgabe mitteilen; er soll es ihn auch wissen lassen, wenn er sonst etwas zu beanstanden hat, damit in ihm keinerlei Feindschaft gegen die Zürcher Kirche keimen kann. M. wird bald sehen, dass Bucer in Bern mehr zur Zwiertacht als zur Konkordie mit den Sachsen beigetragen hat. Möge der Herr die Herzen durch seinen Geist versöhnen! P. grüsst M. sowie dessen Frau und Familie; er bittet um Nachsicht für sein Geschmier.

[478]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. [November] 1537

Zürich StA, E II 336, 172

Bullinger BW VII 307–309, Nr. 1071

Vom Überfall [auf französische Studenten] wird B. durch das Schreiben des [Basler] Rats an [Zürich] [Zürich StA, A 240.1, 26. November 1537] und durch den Brief von Melchior Wirz an seinen Bruder [N. N.] [-] Kenntnis erhalten. Urheber ist der Freiburger Pensionenherr [Wilhelm] Arsent, der in den letzten Jahren vor den Eidgenossen Ansprüche gegen den französischen [König] erhob; er hat seinen Neffen [Jakob] zum Verrat angestiftet. An der Berner Angelegenheit [vgl. besonders Nr. 474] zeigt sich, dass Briefe den persönlichen Austausch nicht ersetzen können. [Die Zürcher] glauben anderen, nicht aber [den Baslern]. M. wünschte, er könnte gewisse Hirten wegen ihrer verderblichen Lehre absetzen. Er hat seit Langem nicht mehr so gelitten; weil nicht auf ihn gehört wird, ist er immer wieder in Versuchung, die [Berner] Kirche ihrem Schicksal zu überlassen. Brieflich kann er sich darüber nicht näher äussern. [Die Zürcher] verehren den hochgelehrten Osiander – auch M. schätzt seine Qualitäten –, obwohl er ein scharfer Gegner Zwinglis war; hingegen lehnen manche von ihnen Bucer ab, der doch Zwinglis Freund war und alles für [die eidgenössischen Kirchen] und die Konkordie tut. Wenn M. über die Gründe spricht, halten sie ihn für einen Lügner. Dies im Vertrauen, da er niemanden provozieren will. Er grüsst B. und bittet um Nachsicht für sein Schreiben.

[479]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 3. Dezember 1537

Zürich ZB, Ms. S 43, 176
Bullinger BW VII 325 f., Nr. 1077

B. ist empört über den Überfall und Verrat [Jakob Arsents und seiner Gesellen, vgl. Nr. 478]. Schuld daran sind die Pensionen. Hätten doch die [reformierten] Städte Zürich im Ersten Kappeler Krieg tatkräftig unterstützt und den teuflischen Unrat ausgeräumt! Stattdessen sind später bei Kappel die Besten gefallen. Wenn die Tat ungesühnt bleibt, geraten die Eidgenossenschaft und Basel in Verruf, und auch [die Universität] wird darunter leiden. Bisher haben sich [die reformierten Städte] von Verbindungen mit Frankreich ferngehalten; wenn sie nun die Hohkönigsburg und die Ensisheimer angreifen, die den Tätern Zuflucht bieten, nützt ihr Krieg dem französischen [König]. Wenn man den Kaiser durch Angriffe auf Burgund, den Sundgau oder den Breisgau schwächt, kommen die Pensionenherren wieder zum Zug, und die Städte werden an Frankreich gebunden. Man muss Gott bitten, dass das Unrecht gerächt werden kann, ohne dass man die Freiheit verliert. B. lässt es auf sich beruhen, was M. über Bucer und Osiander schreibt [Nr. 478], und will nicht beurteilen, welcher von ihnen der eidgenössischen Kirche mehr Mühe bereitet hat; er liebt sie beide und ruft dazu auf, am [Ersten Helvetischen] Bekenntnis festzuhalten, solange niemand einen Irrtum darin nachweist. Er grüsst M. und Grynaeus und bedauert, was Letzterem zugestossen ist; möge der Herr immer Trost gewähren.

[480]

**Martin Bucer im Auftrag der Theologen von Strassburg
an [die Theologen von Basel]¹⁴⁴**Strassburg, 21. Dezember [1537?]¹⁴⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 156–157

Ungedruckt

Hätten [die Strassburger Theologen] nicht auf die wichtige Frage betreffend die Zinsen [-] geantwortet, könnten ihnen [die Basler] zu Recht zürnen, doch nach B's Erinnerung haben sie deren Vorgehen bereits am 4. Dezember in einem Brief an Grynaeus [-] gebilligt. [Die Strassburger] begrüßten die vorgeschlagene Zinsregelung; allerdings waren ihnen die beim Wein- und Kornzins verwendeten [Basler] Masse nicht geläufig. Ausserdem erkundigten sie sich, ob und mit welchen Argumenten dagegen opponiert werde. Sie bedauern, dass es Grynaeus offenbar versäumt hat, seinen Kollegen den Brief vorzulesen. Die goldene Regel [Mt 7, 12], unter welche [die Basler] ihren Vorschlag stellten, richtet sich umfassend gegen jede Art von Betrug. Die Obrigkeit muss Regeln gegen konkrete Vergehen aufstellen, doch da nie alle Fälle erfasst werden können, genügt es, festzulegen, was zumeist angemessen ist. Deshalb halten es [die Strassburger] für richtig, Geldzinsen auf fünf oder sechs Prozent zu begrenzen, umso mehr, als ein Zins von vier bis sechs Prozent für die Zinsnehmer zumutbar ist – vier Prozent verlangt [in Strassburg] niemand. Bei der Belehnung mit Äckern oder Vieh müssen die Abgaben so angesetzt werden, dass die Aufwendungen der Bauern gedeckt sind; je nach Fruchtbarkeit kann die Abgabe der Hälfte des Ertrags leicht oder aber die Abgabe eines Drittels hart sein. Wer Wein- oder Kornzinsen kauft, soll nicht mehr an Naturalien erhalten, als dem zulässigen Geldzins entspricht. Auch darf bei Preisschwankungen kein überhöhter Ertrag erzielt werden. Zinsen, die festgesetzt wurden, als der Wein [in Strassburg] so billig war wie nie mehr in den letzten zehn Jahren, sind ungerecht, wenn der Wein inzwischen das Zwei- oder Dreifache kostet. Am gerechtesten wäre es, wenn der Zins entweder bar nach geltendem Tarif oder mit Wein beglichen werden könnte, besonders bei hohem Weinpreis. So weit die Stellungnahme [der

144 Da auf einen Brief an Grynaeus verwiesen wird, den dieser den Adressaten hätte vorlesen sollen, muss es sich bei Letzteren um die Basler Theologen handeln.

145 Bucer scheint auf den brieflichen Reformaufruf der Strassburger Theologen an den Strassburger Bischof vom 18. Dezember 1537 (ARCEG IV 122–132, Nr. 23) anzuspielen. Mit dem vom bayerischen Herzog angeführten «Pfaffenbund» könnte zwar der erst 1538 gegründete Nürnberger Bund gemeint sein; von Plänen für ein katholisches Bündnis war jedoch in Strassburg gerüchteweise bereits im Dezember 1537 die Rede (vgl. PC Strassburg II 460).

Strassburger]; die justinianischen Regelungen sind im Codex [Iustinianus] und in den [Novellen] zu finden. Schon seit längerem ist bekannt, dass der Papst ein Konzil anstrebt. Das Bündnis der Pfaffen in Deutschland und die Truppenwerbungen, die von dessen Anführer, [Herzog Ludwig] von Bayern, ausgehen, kommen nicht von ungefähr. [Die Strassburger] vertrauen auf Gott, versuchen die Eintracht zu fördern und rüsten sich gegen den Antichrist. Sie haben eine Unterhandlung [«actio»] mit dem [Strassburger] Bischof begonnen und werden bald den Rat [der Basler] dazu einholen. Sie empfehlen ihnen die Berner Kirche. Gruss; sie bitten die Verspätung zu entschuldigen, an der allerdings Grynaeus mitschuldig ist. B's Mitbrüder, in deren Auftrag er schreibt, lassen grüssen; er wünscht allen Brüdern und Schwestern Wohlergehen.

[481]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. Januar 1538

Zürich StA, E II 336, 173

Bullinger BW VIII 32–34, Nr. 1091

M. schreibt in Bedrängnissen unterschiedlicher Art. B's Brief [Nr. 479] hat [die Basler] in der Hoffnung bestärkt, die Zürcher würden gegebenenfalls einen Handstreich gegen die [von Wilhelm Arsent angestifteten] Gewalttäter unterstützen. Doch der kleinwüchsige [Zürcher] Gesandte [Hans Edlibach] – B. soll für sich behalten, dass von ihm die Rede ist – hat an der [Badener] Tagsatzung insgeheim gegen gewaltsame Massnahmen agitiert, was die Fünfförtischen zu ihrem kühnen Auftreten bewog. [Basler Ratsherren] haben M. deshalb beauftragt, B. um seine Einflussnahme zu bitten, damit sich solches nicht wiederholt. Sie nehmen an, dass [Edlibach] nicht im Auftrag des Rats handelte, denn man hört, die Leute hinter dem Albis [d. h. im Knonauer Amt] hätten sich nur mit Mühe davon abhalten lassen, [Basel] zu Hilfe zu eilen, und ein Zürcher [N. N.] versicherte an M's Tisch, seine Mitbürger würden es nötigenfalls nicht an Unterstützung für Basel fehlen lassen. [Die Basler] dürsten nicht nach Krieg, doch wenn man solches Unrecht hinnimmt, gerät das Evangelium in Gefahr. Capito schreibt [-], wenn man ernsthaft dem Basler [d. h. dem Ersten Helvetischen] Bekenntnis folge, sei die Konkordie mit Luther gesichert. Gruss. B. soll diesen Brief vernichten.

[482]

M. an Joachim Vadian

Basel, 10. Januar 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 182

Vadian BW V 467–469, Nr. 990

Ein junger Freiburger [Jakob Arsent], der seit 14 Jahren in Basel lebte und seit Kurzem Vorsteher des Pädagogiums im Predigerkloster war, ein Sohn oder Neffe von [Wilhelm] Arsent, hat Verrat an Antoine de Rochefort begangen, einem gebildeten und evangelisch gesinnten Edelmann. Er lockte ihn durch das St. Johannis-Tor nach Hüningen, wo angeblich vornehme Männer seine Bekanntschaft machen wollten. Im Dorf hielten sich deutsche Söldner des französischen [Königs] auf, was Antoine in Sicherheit wiegte. Er verliess die Stadt mit einem Diener [N. N.] sowie mit Melchior Wirz und dem Sohn [Ulpian] des Zürcher Stadtschreibers [Werner Beyel]. Sie wurden von zwei spielenden Soldaten erwartet, die sie mit zuvor versteckten Gewehren in ein bereitstehendes Schiff drängten. Antoine konnte trotz eines Schusses mit gezogenem Schwert zum Dorf fliehen, doch als er Soldaten sah, wandte er sich Fuhrleuten auf dem Feld zu. Die Zürcher wurden aus dem Schiff geworfen, das mit dem Verräter wegfuhr; sie wurden von zwei Reitern gewarnt, nicht in die Stadt zurückzukehren. Die Reiter erklärten den Fuhrleuten, Antoine habe ihren Bruder getötet, und führten ihn weg. Als dieser unweit von Kembs schwächer wurde und die Nacht nahte, begegnete ihnen ein Bauer [N. N.]; dieser hörte kurz darauf Geschrei und einen Schuss. Am Morgen wurde der Leichnam Antoines, der verschiedene Verletzungen aufwies, gefunden und von Baslern in Augenschein genommen; sie entfernten einen Stein, der in seiner Brust steckte. Warum er so übel zugerichtet wurde, lässt sich nur vermuten. M. dankt V. für den Bericht [-] über die Untat [gemeint ist das Anbringen einer anonymen Schmähsschrift, s. SVGB 104, 1986, S. 67–113] in St. Gallen; auch der [Alt-]Bürgermeister [Jakob Meyer] lässt dafür danken. M. liess ihn durch jemand anders [N. N.] benachrichtigen, da er wegen Katarrh das Haus nicht verlassen konnte. Der Bürgermeister lässt V. grüssen und bittet um eine Kopie jener Schrift, allenfalls unter Weglassung der Namen. Er erkundigt sich ausserdem nach dem Namen des entflohenen Bürgers [Johannes Gebentinger], da die weitreichenden Machenschaften auch [Basel] betreffen könnten. M. hat heute erfahren, was V. dem Dreizehner-Ausschuss schrieb [-]. Nachdem Satan die Gottesgelehrtheit und Gerechtigkeit nicht durch Staatsgewalt unterdrücken konnte, versucht er es auf diese Weise. Jener kleingewachsene Zürcher Gesandte [Hans Edlibach] hat sich an der letzten Tagsatzung [in Baden] so ungeschickt verhalten, dass der Bürgermeister V. bitten lässt, sich deswegen brieflich an Bullinger zu wenden, wie sie beide es auch getan haben [vgl. Nr. 481 und Bullinger BW VIII 31 f., Nr. 1090]. M. grüsst V. sowie die Seinen und die Amtsbrüder; V. soll ihn im Laufe des Jahres wenigstens einmal [brieflich] grüssen. [Ulrich] Hugwald lässt V. und die Seinen grüssen.

[483]

Johannes Fries an M.

Zürich, 14. Januar 1538

Zürich StA, E II 358, 125

Ungedruckt

F. fand noch keine Gelegenheit zum Schreiben. Er will jedoch der Bitte M's folgen, die dieser bei F's Weggang [aus Basel] äusserte, ihn auf dem Laufenden zu halten, wenn er Gerüchte über die Konkordie hört. Viele [Zürcher] sind der Meinung, M. sei unbeständig und habe sich [durch Bucer] verführen lassen. F. konnte diesen Verdacht ausräumen, hat er doch oft gehört, dass M. nicht anders als [die Zürcher] über das Abendmahl lehrt. M's Kritiker sind unbedeutende Leute; M. soll nicht darauf reagieren. Bullinger und Pellikan schätzen ihn und lassen ihn grüssen, ebenso [Rudolf] Collin und [Johann Jakob] Ammann. M. soll seine Frau von F. grüssen und ihr sagen, dass er nicht vergessen hat, was er für sie kaufen soll. Dies schreibt er in Eile bei Nacht; er will später besser schreiben. M. soll den Brief verbrennen. Nach Lichtmess [2. Februar] wird Megander [aus Bern] zurtückerwartet; man wird sehen, was er zu berichten hat.

[484]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 17. Januar 1538

Zürich StA, E II 336, 174

Bullinger BW VIII 36 f., Nr. 1093

[Heinrich] Stapfer, der [von Karlstadt] schwer beschuldigt wurde [vgl. Bullinger BW VIII 25–27, Nr. 1087], wie aus B's Brief [-] hervorgeht, hat M. vor seiner Abreise zu B. um ein Zeugnis gebeten. M. und die Zürcher [Studienkollegen Stapfers] haben nichts über ihn zu klagen; er ist fleissig und im Studium für sein Alter fortgeschritten. Seit er einmal von Franzosen zum Trinken verführt wurde, meidet er diese und den Wein. Er hielt sich etwa sechs Wochen bei [Leonhard] Hospinian auf, dem Vorsteher des [Unteren] Kollegiums, der kürzlich Leiter des Pädagogiums im Predigerkloster wurde; dieser berichtet Gutes über ihn. Wenn Stapfer bei diesem schätzenswerten Mann bleiben könnte, wäre ihm am besten gedient. B's Tadel schmerzte den Knaben so sehr, dass er sich persönlich vor ihm rechtfertigen will. B. soll sich des Waisen annehmen, da er zu Hoffnungen Anlass gibt; er soll ihn aber nicht zu [Karlstadt] zurückschicken. Dieser ist reizbar und darf nichts von M's Ratschlag

erfahren. M. muss um des kirchlichen Friedens willen vieles in Kauf nehmen. Er grüsst B., dessen Familie und Pellikan.

[485]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 23. Januar 1538

Zürich StA, E II 347, 153–154

Bullinger BW VIII 38f., Nr. 1094

[Heinrich] Stapfer muss nicht zu Karlstadt zurück, er darf bei [Leonhard] Hospinian bleiben. Die Klagen über Stapfer [vgl. Nr. 484] waren zwar nicht völlig unbegründet, doch er hat versprochen, sich zu bemühen; M. soll sich seiner annehmen. Es trifft nicht zu, dass die Leute hinter dem Albis kaum davon abgehalten werden konnten, [Basel] zu Hilfe zu eilen [vgl. ebd.]; allerdings werden die Zürcher die Basler notfalls nicht im Stich lassen, auch wenn sie eine friedliche Lösung vorziehen. Der kleingewachsene Gesandte [Hans Edlibach] fürchtet den Krieg, so wie auch die übrigen [Ratsherren] und B. selbst. B. betet darum, dass das Unrecht auf andere Weise gerächt werden kann. Er kann keine Versprechungen machen und hat dies auch in seinem früheren Brief [Nr. 479] nicht getan. Er sieht, dass es gefährlich ist, sich über solche Dinge brieflich zu äussern. Gestern schrieb er darüber auch an Bürgermeister [Jakob Meyer] [-]. Über seine Erwartungen in Bezug auf die Konkordie kann er nichts schreiben, er sieht jedoch, wie die Bestrebungen Bucers die Berner Kirche spalten. Wenn man nicht Bucers Lehrweise übernimmt, ist keine Konkordie zu erhoffen. M. schrieb einst [Nr. 412], mit Bucer werde man mehr Schwierigkeiten haben als mit Luther; B. hofft, Luther billige Bucers Treiben nicht. [Bucer] verlangt, dass man sagt, mit dem Zeichen werde der Leib Christi dargebracht, und dieser sei nach seiner göttlichen und menschlichen Natur auf himmlische Weise gegenwärtig. [Die Strassburger] verweisen zwar auf das Basler [d.h. das Erste Helvetische] Bekenntnis, führen aber ständig neue Formulierungen ein, während Luther das Schreiben [der reformierten Städte der Eidgenossenschaft, vgl. Nr. 431] unbeantwortet lässt. Megander verlässt Bern und kehrt nach Zürich zurück. M. wird wissen, wie [Meganders] Katechismus [«Eyn kurtze aber christenliche usslegung für die jugend ...», Zürich/Basel 1536] [durch Bucer in Bern] abgeändert wurde; möge Gott die Wahrheit schützen! Gruss, auch an Grynaeus und die übrigen [Amtsbrüder].

[486]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Januar 1538

Zürich StA, E II 336, 175

Bullinger BW VIII 42 f., Nr. 1096

Die endlich eingetroffene Antwort Luthers [vom 1. Dezember 1537, WA Briefe VIII 149–153, Nr. 3191] ist schlicht und wahrhaft und steht nach dem Urteil der [Basler Theologen] nicht in Widerspruch zum [Ersten Helvetischen] Bekenntnis. M. möchte B's Urteil darüber hören. Da andere [Zürcher, insbesondere Bibliander] sich von ihm abgewandt haben, kümmert ihn deren Urteil – mit Ausnahme von Pellikans Meinung – wenig. B. hat einst Bucers Abendmahlsschrift an die Münsterer [«Bericht auss der heyiligen geschrift», Strassburg 1534] brieflich gebilligt [vgl. Nr. 441]; da Luther nichts anderes verlangt, soll B. daran festhalten, um eine Spaltung zu vermeiden. M. wundert sich, dass Bucer [in Zürich] weniger Ansehen genießt denn je, nachdem er sich in Bern gerechtfertigt hat. An den von M. übersandten Akten [der Berner Sondersynode, vgl. Nr. 474] ist nichts zu tadeln, und der Katechismus von Kaspar [Megander] [vgl. Nr. 485] wurde gemeinsam durchgesehen und vermehrt, ohne dass man einen Buchstaben geändert hätte; was ist Bucer also vorzuwerfen? Man muss sich vor Affekten hüten und auf Christus bauen [1Kor 3, 11]. M. schreibt vertraulich an B. allein, da er weiss, dass dieser es ihm nicht übel auslegt. Es schmerzt ihn, dass Hitzköpfe das Evangelium als Anlass zum Streit nehmen und mit ihren Lügen Parteiungen verursachen. Auf wen er sich bezieht [Megander?], würde er ihm nur mündlich zu sagen wagen, wie er bereits früher einmal schrieb [vgl. Nr. 478], doch B. wird es dereinst selbst erkennen. B. soll zurückschreiben und sich vor allem zur Antwort [Luthers] äussern. M. grüsst B. und die Seinen.

[487]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 22. Februar 1538

Zürich StA, E II 347, 156–157

Bullinger BW VIII 58–60, Nr. 1104

Niemand hat B. gegen M. aufgebracht [vgl. Nr. 486]; er schreibt nur wegen Arbeitsüberlastung seltener. Bald wird er ihm einen ganzen Band [«De scripturae sanctae autoritate», Zürich 1538] statt einzelner [Brief-]Blätter senden. Die Tragödie in Bern [vgl. Nr. 485] hat [die Zürcher] betroffen gemacht, doch Luthers Antwort [vgl.

Nr. 486] hat sie getröstet; sie kam trotz Verspätung zur rechten Zeit. Luther hat christlich geantwortet; er kritisiert nicht, was ihm [die reformierten Städte der Eidgenossenschaft] über das Abendmahl geschrieben haben [vgl. Nr. 431], und anerkennt sie trotz verbliebener Vorbehalte als Brüder. Die Stellungnahme des Rats und der Theologen [vgl. Bullinger BW VIII 59, Anm. 7] wurde in Baden den [Basler] Gesandten [N. N.] übergeben; M. wird sie gesehen haben. [Die Zürcher] bedanken sich und erklären, dass keine weitere Vermittlung nötig sei; sie wollten Luthers Wunsch entsprechend weiterhin schlicht über [das Abendmahl] lehren und ihn als Bruder anerkennen. Die Konkordie bestehe im gemeinsamen Bekenntnis zum Sitzen Christi zur Rechten des Vaters; es genüge ihnen, dass Luther die Art und Weise der Gegenwart [Christi] Gott überlasse, und sie hofften, auch er gebe sich damit zufrieden, wenn sie weiterhin ihrem Schreiben gemäss lehrten. Bucers Erläuterung [Capito und Bucer an die reformierten Städte der Eidgenossenschaft, 14. Januar 1538 (Bucer, Deutsche Schriften XVI 281–292, Nr. 11)] ist weniger klar als Luthers Meinung; man sollte die Sache nicht nachträglich verderben. [Die Zürcher] lehnen weitere Tagungen ab und wollen getreulich an der Konkordie festhalten; sie werden Luther freundschaftlich schreiben. B. und alle [Zürcher] sind der Meinung, dass Bucer nun besser schweigen würde; sie sind zum Frieden bereit, doch Bucers Friedensvermittlung hat in Bern grössten Unfrieden ausgelöst. Megander ist [als Archidiakon ans Grossmünster] berufen worden und ist nun B's Kollege. M. soll dafür beten, dass sich Wahrheit und Liebe durchsetzen. B. grüsst ihn und Grynaeus; sie sollen dafür sorgen, dass weitere Tagungen vermieden werden und dass sich Bucer auf seine Strassburger Kirche beschränkt – wer weiss, was andernfalls noch geschehen könnte. Nochmaliger Gruss.

[488]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 6. März [1538]¹⁴⁶

Zürich StA, E II 340, 117

Ungedruckt

M's Brief [-] war B. willkommen. Er schwieg nicht aus Verärgerung, vielmehr verehrt er M., nahm aber an, dieser zürne ihm. Vielleicht wurden B's Grüsse nicht ausgerichtet. Es schmerzt ihn, dass M. Leuten glaubte, die B. übel wollen, und dass

146 Die Bezugnahme auf B's Brief vom 25. Mai [1537] (Nr. 459), die Anspielung auf die Vorgänge in Bern sowie die Empfehlung von Beat Gering erlauben eine zweifelsfreie Datierung, obwohl die (falsch datierte) Nachricht über die Eroberung von Kaschau besser in das Vorjahr passen würde.

er meint, B's Briefe an Bucer und an ihn [vgl. Nr. 459] seien seiner Galligkeit entsprungen. Er hat sich ausgedrückt, wie es in Zürich üblich ist, und hat deshalb in seinem letzten Brief [Nr. 459] scherzhaft von «Zürcher Senf» geschrieben. M. soll ihn weiterhin lieben, wie auch er es umgekehrt tut. Er wundert sich angesichts der Vorgänge in der Berner Kirche, dass M. Bucers Vorgehen billigt. B. will seinen Dienst weiter versehen wie bisher. Er bittet M., seinen Freund Beat Gering aus Luzern zu unterstützen, der in Schwierigkeiten ist; Näheres kann er von diesem selbst oder aus B's Brief an Oporin [-] erfahren. B. ist zu Gegendiensten bereit. Er grüsst M., dessen Frau und die Seinen. [B. und die Seinen] sind wohlauf. Aus Böhmen wird geschrieben [-], am Barbaratag [4.12.] 1537 [richtig: 1536] habe der ungarische König [Johann I. Zápolya] mit einem türkischen Heer das stark befestigte Kaschau eingenommen, das 18 Meilen von Schlesien entfernt liegt. Im Sommer will der türkische Herrscher in der Königsburg zu Buda seinen Sitz nehmen. Die Furcht ist gross; man kann nur noch auf den Herrn hoffen.

[489]

M. an Jakob Meyer

Basel, 7. März 1538

Oswald Myconius, In evangelium Marci ... expositio, Basel 1538, f. a2r.-[a8v.].

Übersetzung: Hagenbach, Myconius 414–419

Wenn nicht nur das Evangelium gepredigt würde, sondern die Werke der Frömmigkeit ebenso glänzten, fände das Wort Gottes mehr Anklang. Doch die Macht der Affekte und Satan bewirken, dass jene, die die Wahrheit erkannt haben, immer schlechter werden, ohne dass dies auffällt. Schlechtes Handeln wird sogar von Leuten beschönigt, die den Ruf evangelischer Gesinnung haben und Macht ausüben. Dass nicht auf [Gottes] Wort gehört wird, rechtfertigt man mit dem Hinweis auf die Person der Geistlichen oder damit, dass die Einschränkungen zu hart seien. Besonders schädlich sind hier die Reste des päpstlichen Glaubens, fördern sie doch den Zweifel, ob göttliche Dinge den weltlichen Nichtigkeiten vorzuziehen sind. M. sorgt sich besonders darum, dass der Jugend die Zügel zu locker gelassen werden. Wenn man es versäumt, gute Sitten einzupflanzen, wird sich dies rächen. Die Entschuldigungen zählen vor Gott nicht; Christen sollen gemäss Paulus ordentlich leben [Röm 13, 13] und auf das Evangelium hören, das gemäss Petrus die Glaubenden erneuert [1Petr 1, 3]. Paulus, Salomo und Jesus Sirach weisen auf die Wichtigkeit der Erziehung hin [Eph 6, 4; Tit 2, 6; Koh 12, 1; Sir 30, 11], die gemäss David auf Gottes Wort beruhen muss [Ps 119 (Vulg. 118), 9]. Jeremia legt dar, wie schwierig es ist, sich später zu ändern [Jer 13, 23]. Doch an die Zukunft zu denken und von weltlichen Vergnügungen abzusehen, bedeutet den schmalen Pfad zu gehen [Mt 7, 14]. M's Buch soll den Kampf gegen die Affekte unterstützen. Er verfasste diesen Kom-

mentar auf Bitte eines Kollegen [N. N.], der über das Markusevangelium predigte. Nach Abschluss seiner im Rhythmus der Predigten entstandenen Arbeit liess sich Myc. zu deren Veröffentlichung drängen. Er fürchtet zwar, die Vielzahl von Kommentaren lenke wie schon [vor der Reformation] von der Schrift ab, die doch allein dem Gewissen Trost bietet. Auch weiss er um seine beschränkten Fähigkeiten. Sein Werk muss zwar nicht verteidigt werden, es braucht aber jemanden, der ihm [als Widmungsempfänger] zur Zierde dient und damit zum Lesen verlockt. Mey. scheint ihm dazu besonders geeignet, zeichnet er sich doch durch all jene Tugenden aus, die das Haupt eines Staatswesens braucht, wobei seine Frömmigkeit besonders hervorzuheben ist. Er war ein guter Ratsherr, Oberstzunftmeister und Bürgermeister und hat von Anfang an die evangelische Wahrheit gefördert; die Basler Kirche verdankt ihm zu einem guten Teil die Erneuerung der Religion. Als Zuflucht aller Guten hatte er viel zu erdulden, doch sein Verteidiger [Gott] stand ihm bei. Im Unterschied zu andern Vertretern der Obrigkeit liebte er die [Kirchen-] Lehrer stets und anerkannte, dass ihre Lehre von Gott kommt; daher wird er von ihnen verehrt. Unermüdlich bemüht er sich um die Hebung der Studien und der christlichen Disziplin jener, die ihnen vorstehen. Weisheit muss sich mit literarischer Bildung verbinden; Grundlage dafür ist die regelmässige Lektüre der Heiligen Schrift, die Mey. täglich übt, auch und gerade dann, wenn ihn schwierige Aufgaben belasten. Würden doch alle bedeutenden Männer so handeln! Wer Aristoteles, Platon, [Duns] Scotus oder Naso [Ovid] liest, wird diesen ähnlich; erst recht hat die Schrift verwandelnde Kraft, wie das oben zitierte Wort Davids zeigt. Mey. richtet wie kein anderer sein Handeln auf Gott aus, deshalb verehren ihn alle Frommen wie einen Vater, und die Gottlosen respektieren ihn. Als Veteran braucht er nicht durch Lob angespornt zu werden; Myc. will ihn jedoch als Vorbild für andere seines Standes hinstellen. Er empfiehlt sich ihm; möge ihn Gott zum Wohl der Stadt und der Religion erhalten!

[490]

Otto Werdmüller an M.

Wittenberg, 8. März 1538

Zürich StA, E II 340, 88

Ungedruckt

Für sein langes Schweigen hat sich W. bereits im vorausgegangenen Brief [-] entschuldigt. Nun berichtet er, was Philipp [Melanchthon] soeben in seiner Vorlesung erzählte [vgl. WA Tischreden 6809]. Im Gebiet des Kurfürsten Joachim [von Brandenburg] hat eine Wirtin in Absprache mit ihrem Mann 200 Gulden unterschlagen, die ihr ein Reisender über Nacht zur Verwahrung gegeben hatte. Am Morgen wurde der Gast im Streit aus dem Haus geworfen. Als er wieder eindringen wollte,

wurde er in Haft genommen. Im Gefängnis erschien ihm der Teufel und versprach, ihn vor der Hinrichtung zu bewahren, wenn er sich ihm verschreibe. Nach mehrfacher Weigerung schlug ihm der Teufel vor, ihn vor Gericht zu verteidigen. Die beiden gaben sich als Soldaten aus; der Teufel verwies auf ein soldatisches Privileg, laut dem sein Gefährte nicht verurteilt werden könne. Er behauptete zu wissen, wo der Wirt das Geld vergraben habe. Der Wirt erklärte, alle Teufel sollten ihn holen, wenn er etwas von diesem Geld wüsste. Darauf verschwanden sowohl der Wirt als auch der Verteidiger, und die Richter fanden das Geld am besagten Ort. Mit diesem Bericht will W. seine Dankbarkeit bekunden; er grüsst M. und dessen Frau.

[491]

M. an Theodor Bibliander

Basel, 10. März 1538

Zürich ZB, Ms. F 81, 360

Ungedruckt

M. sendet ein weiteres Bündel Briefe [-] [zur Weiterleitung] und bietet Gegendienste an. Er übermittelt ausserdem [Briefe Bucers] aus Strassburg an Bullinger [Bullinger BW VIII 61–94, Nr. 1105] und Leo [Jud] [Zürich StA, E II 348, 445–446]; mögen sie zur Einigung beitragen! Er erinnert daran, dass die Konkordie begonnen wurde, um die evangelischen Kirchen zu einigen, damit Gott bei der Gemeinschaft der Heiligen Wohnung nimmt und die Gegner nicht den Sieg davontragen. Der Papst hat ein Konzil einberufen, und jene, die es vorbereiten sollen, nehmen sich als erstes der Reform des Heiligen Stuhls an, wie ein Büchlein aus Rom [«Consilium delectorum cardinalium et aliorum praelatorum de emendanda ecclesia», Rom 1538] meldet. Wenn es [die Protestanten] an Konkordieneifer vermissen lassen, werden die Gegner zu Recht sagen, sie zerstörten die katholische Kirche. Wenn sie sich jedoch vereint um Gottes Ruhm und das Heil bemühen, kann sie niemand überwinden. M. beschwört B., seinen Aufruf ernst zu nehmen. [Die Zürcher Theologen] sind begabt, aber noch jung; eine hohe Begabung kann sogar Erfahrene auf Abwege bringen. Gruss.

[492]

M. an Theodor Bibliander

Basel, 26. März 1538

Zürich ZB, Ms. F 81, 361

Ungedruckt

M. hat Beat [Gering] geholfen [vgl. Nr. 488]; dieser ging zufrieden weg. Sie haben sich unter anderem über die Berner Kirche unterhalten, die nach Meinung [der Zürcher] in einer verzweifelten Lage ist, der es aber seit dem Tod von Berchtold [Haller] [1536] nie so gut ging wie heute. M. weiss dies aus Briefen sowie von Amtsbrüdern und Ratsherren. Alle Verhandlungen [der Sondersynode vom September 1537 (vgl. Nr. 474)] fanden vor dem Grossen und dem Kleinen Rat und vor den Landpfarrern statt – fünf pro Kapitel waren eingeladen, es kamen jedoch aus eigenem Antrieb gegen achtzig –, und alles wurde einstimmig beschlossen. Bei der vom Rat einberufenen Zusammenkunft im Barfüsserkloster legte Bucer Kaspar [Megander] dar, dessen Katechismus [vgl. Nr. 485] enthalte nichts Unwahres, doch da man eine Konkordie anstrebe und die Gegenpartei noch nicht zufrieden sei, wolle man zwar nichts daran ändern, aber etwas beifügen. In Strassburg habe man den Katechismus drei- oder viermal geändert, ohne dass dies Aufsehen erregt hätte. Niemand kann also behaupten, [Megander] habe nichts davon gewusst; dieser liess vielmehr das Vorgehen des Rates zu, erklärte aber am 1. Advent [2. Dezember 1537] im Rathaus, er könne Bucers Änderungen nicht annehmen, und drängte so lange, bis er entlassen wurde. Vielleicht nutzte er die Gelegenheit, um leichter nach Zürich zurückzukehren. Die von Unbekannten verbreiteten Lügen können nicht hingenommen werden. Dies zu B's Beruhigung; M. schreibt dies ihm allein. Gerne würde er ihm noch Weiteres berichten. Möge der Berner Kirche der jetzige Friede erhalten bleiben! Gruss. B. soll dies für sich behalten; M. wünscht keine Tragödien, muss aber für die Wahrheit Zeugnis ablegen.

[493]

M. an Martin Bucer

Basel, 27. März 1538

Zürich ZB, Ms. F 81, 362

Ungedruckt

[Beat Gering] erzählte, die Zürcher nähmen Anstoss daran, dass Luther gemäss seiner Antwort die Gegenwart Christi dessen Allmacht zuschreibe [WA Briefe VIII, Nr. 3191, Z. 73f.], statt in Übereinstimmung mit Paulus von geistlicher Speise zu sprechen. Sie hingegen lehrten, Christus sei gegenwärtig und werde von der gläubigen Seele gegessen, aber auf geistliche Weise; die empfangene Speise sei nach [1] Kor [10, 3] eine geistliche. Auch B. habe ihnen geschrieben, [die Gläubigen des Alten Bundes] hätten in ihren Sakramenten Christus auf gleiche Weise gegessen wie [die Christen] [vgl. Nr. 442]. [Die Lutheraner] stimmten ihnen nur aus Streitsucht nicht zu. M. erwiderte, umstritten sei nicht das Reden vom geistlichen Essen, wohl aber die Aussage, das Fleisch Christi sei geistliche Speise. Sein Gegenüber beharrte darauf, lieber paulinische Worte gebrauchen zu wollen, als ohne Schriftbeleg von einer himmlischen Weise der Gegenwart zu reden. M. wünscht dazu eine Äusserung von B. oder Capito. Die beigelegte anonyme Schrift [vgl. Bullinger BW VIII 120, Anm. 3] zeigt, mit was für Leuten man es in Bern zu tun hat; M. befürchtet, sie könnten zu einer Gefahr für das Evangelium werden. Als schlechte Schüler Zwinglis halten sie verbissen an dem fest, was sie von ihm gelernt haben. M. hat Zwingli als lernfähig erlebt und glaubt nicht, dass er in dieser Sache heute noch etwas erwidern würde. Der Autor dieses Machwerks mag sich zwar auf Schriften Zwinglis stützen, doch Zwinglis Haltung war eine andere, ausser dass er Worte Luthers anders verstand, als sie gemeint waren. Laut Gerüchten sorgt Peter [Schnyder] in Biel für Unruhe in seiner Kirche; M. wird bald Näheres berichten können. B's Briefe [vgl. Nr. 491] sind durch den [Basler Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] nach Zürich gesandt worden; eine Reaktion darauf ist noch nicht bekannt. [Der Basler Rat] hat eine Zusammenkunft in Zürich vorgeschlagen; es liegt noch keine Antwort vor. M. weiss von Zürichern, die Megander für verschlagen halten; B. und Capito sollen dies für sich behalten. M. grüsst B. und die Seinen sowie Capito.

[494]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 5. April [1538]¹⁴⁷

Zürich StA, E II 340, 121

Ungedruckt

Beat [Gering] rühmt unaufhörlich M's Hilfsbereitschaft. B. möchte sich bei Gelegenheit dankbar erweisen, und auch [Gering] will M. zu Diensten sein und seine Arbeit als Korrektor so verrichten, dass [Johann] Herwagen sieht, was er M's Empfehlung zu verdanken hat. B. hofft, es sei wahr oder werde wenigstens wahr, was M. über Bern schreibt [Nr. 492]. M. glaubt Leuten, die berichten, was er gerne hört; B. sieht sich gezwungen, Trauriges für wahr zu halten. Hätte man doch [die reformierten Eidgenossen] bei ihrer Einfachheit bleiben lassen! Nun ist zu hoffen, dass der Herr das frühere Licht und die Ruhe zurückbringt und dass er die Debatte zu seinem Ruhm und zum Heil wendet. B. schickt den vertraulichen Brief zurück; niemand wird davon erfahren. Gruss.

[495]

M. an Joachim Vadian

Basel, 16. April 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 202

Vadian BW V 488 f., Nr. 1008

M. kann sich wenigstens durch die Weiterleitung von Briefen gelehrter Männer nützlich machen. Die Strassburger senden ihm Briefe an V. und an die Zürcher, aber auch an Pariser, Sachsen und andere; Gleiches tun auch die Zürcher. So wie Capitos Brief [Vadian BW V 480–483, Nr. 1002] durch M's Hände nach St. Gallen gelangte, hat auch V. seine Antwort an diesen [Vadian BW V 486–488, Nr. 1007] durch M. zustellen lassen. M. erweist solche Dienste gerne. Der Bote [N. N.] bat ihn, V. Neuigkeiten mitzuteilen. [Joachim Zasius], der Sohn von [Ulrich] Zasius und Sekretär des Herzogs von Savoyen, erzählte dem Bürgermeister [Adelberg Meyer oder (eher) Altbürgermeister Jakob Meyer] auf der Heimreise von [König] Ferdi-

147 Das Jahr steht wegen der Erwähnung des Dienstantritts von Beat Gering bei Herwagen fest.

mand, er habe in Prag einen Prediger [N. N.] gleich wie [die Reformierten] über das Abendmahl lehren gehört. Bischof [Johannes] Fabri sei in der Burg oder am Hof mündlich und schriftlich dagegen aufgetreten; als dies im Volk bekannt geworden sei, hätten sich Tausende – einige sprechen von 20'000 – versammelt und die Auslieferung Fabris gefordert. Schliesslich hätten sie durchgesetzt, dass dieser seine Schriften über das Evangelium und das Abendmahl eigenhändig habe verbrennen müssen. Als der König die Böhmen um Hilfe gegen die Türken gebeten habe, hätten diese verlangt, dass er zuerst Fabri und den Bischof von Trient [Bernhard von Cles] vom Hof und aus dem Rat entferne. Zasius soll ein Büchlein [nicht identifiziert] über die Abendmahlslehre jenes Pragers mitgebracht haben, das M. aber noch nicht gesehen hat. Er zweifelt an dieser Geschichte, obwohl sich Zasius als Augenzeuge ausgibt. Dieser erzählte auch, am [Schmalkaldischen] Bundestag zu Braunschweig hätten sich viele Fürsten versammelt, von den [altgläubigen] Gegnern sei aber niemand, auch nicht die Gesandtschaft Ferdinands, näher als zwei Meilen an die Stadt herangelassen worden. M. weiss nicht, was von der [nach Zürich einberufenen] Tagung zu erwarten ist, da Bucer manchen sehr verhasst ist, obwohl sie dies bestreiten. Auch M. wird seinetwegen angefeindet. Er freut sich, dass V. eine gute Meinung von den Strassburgern hat. Wenn diese wie erwartet nach Zürich kommen, wird es Streit geben; M. fürchtet, dass die Gegner Anlass zur Freude haben werden. Möge Gott dafür sorgen, dass [die in Zürich versammelten Theologen] Christus wahrhaft bekennen! Gruss; V. soll seine Autorität einsetzen, um die Zürcher zu besänftigen.

[496]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. Juni 1538

Zürich StA, E II 342, 86

Bullinger BW VIII 145, Nr. 1135

Die Briefüberbringer [N. N.] reisen schneller ab als erwartet, doch B. will wenigstens kurz schreiben. [Die Zürcher Theologen] lieben M. wie früher; sie haben ihn [an der Tagung in Zürich] nur deshalb vernachlässigt, weil sie zu beschäftigt waren. Die vorübergehende Entfremdung zwischen M. und B. ist durch die erzielte Übereinkunft behoben, die Verdächtigungen sollen vergessen sein. Als Zeichen der Freundschaft sendet er ihm das versprochene zweiteilige Werk [«De scripturae sanctae autoritate», vgl. Nr. 487; M's Widmungsexemplar: Yale University Library, Rosenthal 23], das dem englischen König gewidmet ist. B. grüsst M. und empfiehlt die jugendlichen Briefüberbringer.

[497]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, Dienstag nach Pfingsten [11. Juni 1538]¹⁴⁸

Zürich ZB, Ms. F 80, 43

Ungedruckt

Otto [Werdmüller] ist es wert, von M. wie ein Sohn unterstützt zu werden, und er ist darauf angewiesen, wie er selbst berichten wird. Er kann der Schule als Dozent für Dialektik oder Moral[-philosophie] von grossem Nutzen sein; da ihn M. schon immer geschätzt hat, ist B's Empfehlung unnötig. B. vermutet, dass [Werdmüller] zurzeit in Zürich nicht willkommen ist, doch vielleicht täuscht er sich; jedenfalls sollte er eine Zeit lang [in Basel] bleiben können. Weiteres kann M. B's Brief an [Simon] Sulzer [-] entnehmen; jener Brief ist auch an M. adressiert, da Sulzer bereits vor [Werdmüllers] Ankunft nach Bern gezogen sein könnte. B. grüsst M. und dessen Frau. [Nachschrift:] Da der Brief bei [Werdmüllers] Abreise liegen blieb, sendet ihn B. erst jetzt.

[498]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 18. Juni 1538

Zürich ZB, Ms. F 62, 376–377

Bullinger BW VIII 152 f., Nr. 1139

Aufgrund ihres Briefwechsels glaubte M., ein guter Freund [der Zürcher Theologen] zu sein; es schmerzte ihn, dass er [an der Tagung in Zürich] wie ein entfernter Bekannter behandelt wurde. Dies liegt an seiner mangelnden Klugheit, welcher der Herr aufhelfen möge. Den Vorstehern der Kirchen fehlt es an Liebe; stattdessen streiten sie. Satan unternimmt neue Versuche, sein Werk durch begabte Leute [wie John Fisher, Georg Witzel und Albert Pigge, vgl. Nr. 499] zu verteidigen; gleichzeitig gefährden die Frommen das Evangelium, indem sie einander als Häretiker in Veruruf bringen. Gott wird solche Undankbarkeit nicht hinnehmen. Man müsste gemeinsam beraten, wie diesen [altgläubigen] Schreibern entgegengetreten werden kann, doch M. redet vergebens, denn er ist dazu am wenigsten geeignet. Er dankt

148 Das Jahr ergibt sich aus der Empfehlung für Werdmüller (vgl. Nr. 498).

für B's [«De scripturae sanctae autoritate», vgl. Nr. 496], kann ihm aber keine gleichwertige Gegengabe senden. Er empfiehlt den Briefüberbringer Otto [Werdmüller], dem die Wittenberger Bildung und ehrenhafte Lebensführung bescheinigen [-]. Er grüsst B., Theodor [Bibliander] und Pellikan.

[499]

M. an Martin Luther

Basel, 20. Juni 1538

Zürich ZB, Ms. F 81, 363

WA Briefe VIII 238–240, Nr. 3239

Wenn die Vorsteher von Gottes Herde allein auf die Wahrheit schauen würden, verschwände jeder Anschein von Zwietracht. Nicht wenige aber, denen zwar Gnade und viele Gaben verliehen sind, richten sich nach dem blossen Schein von Wahrheit und kämpfen gegen alles, was diesem nicht entspricht. Der Herr hat M. wenigstens dies verliehen, dass er auf schlichte Weise der Wahrheit folgt; dies allein bringt dem Gewissen Ruhe. Deshalb setzte er sich ohne Rücksicht auf Anfeindungen für die Konkordie ein; sein Ziel war, dass durch die Konkordie den Gegnern standhafter entgegengetreten werden kann und die Herzen der Gläubigen befestigt werden. Die in Zürich verfasste Antwort [der reformierten Städte der Eidgenossenschaft vom 4. Mai 1538, WA Briefe VIII 211–214, Nr. 3224] wird L. nicht völlig befriedigen, ausser was die Einheit der Herzen betrifft. [Die Basler] haben sich vorläufig mit dem Erreichten begnügt; sie selbst sind von L's Antwort [vom 1. Dezember 1537, vgl. Nr. 486] völlig befriedigt, doch dieser kennt den Eigensinn jener sonst frommen und ehrenwerten Männer. In letzter Zeit sind verschiedene Kampfschriften gegen die Wahrheit ausgegangen, die Schaden anrichten, wenn sie nicht widerlegt werden. So haben kürzlich Engländer [N. N.] über die «[Assertionis Lutheranae] Confutatio» des Bischofs von Rochester [John Fisher] [Neuausgabe Antwerpen 1537] geklagt. Von [Georg] Witzel wird zwar gesagt, er sei ein so offenkundiger Nichtsnutz, dass ihn die Wittenberger ignorierten, doch [in Basel] findet man, dass ihm entgegengetreten werden müsste, da er manche durch seine Eloquenz verführt. Schliesslich hat Albert Pigge dieses Jahr das Papsttum auf hochmütige Weise mit Schmähungen gegen L. in Schutz genommen [«Hierarchiae ecclesiasticae assertio», Köln 1538]. Obwohl schon längst widerlegt wurde, was diese Autoren vorbringen, sind die Gläubigen verunsichert, weil die Lügen unwidersprochen bleiben. Am geplanten Konzil werden L. und die Seinen keine Gelegenheit dazu erhalten. Es geht nicht darum, diese Aufgabe L. oder Philipp [Melanchthon] aufzubürden, doch jemand sollte damit beauftragt werden. Die Kühnheit dieses Schreibens hat L. durch seinen freundlichen Brief [-] bewirkt, sonst hätte ihm M. nicht einmal einen Gruss zu schicken gewagt. [Die Basler]

beten dafür, dass Gottes Geist L. leiten und schützen möge. M. grüsst ihn und die Seinen sowie Philipp [Melanchthon]. M's Amtsbrüder erwidern L's Gruss und empfehlen sich ihm zusammen mit ihrer Kirche.

[500]

Peter Kunz an M.

Bern, 22. Juni 1538

Zürich StA, E II 360, 331–332

Calvini Opera X/2 213 f., Nr. 124

K. hat bereits damit gerechnet, dass ihm M. erneut sein Schweigen vorwirft [-], doch ihn trifft keine Schuld. Die Lage [in Bern], nach der sich M. erkundigt, ist erfreulich. Durch die halbjährliche Zensur der Landpfarrer [an den Synoden] hat sich alles beruhigt. Die Akten der Zürcher Tagung wurden den einzelnen Pfarrklassen vorgelegt, diese äusserten Freude und Dankbarkeit angesichts der erreichten Konkordie. Der Streit unter den Ratsherren ist beigelegt. Die Täufer streifen immer noch heimlich umher; dies wird sich wohl erst ändern, wenn man jene enteignet, die ihnen Unterschlupf bieten. Der Konflikt um Farel [und Calvin] hat bei den Savoyern [Genfern], die ihn schätzten, Wunden hinterlassen; es gibt Leute, die täglich daran rühren und nicht aufhören werden, solange sie Gehör finden. Bullinger hat freundlich an K. geschrieben [-] und ihm als Zeichen ewiger Freundschaft sein Werk «De scripturae sanctae autoritate» geschenkt [K's Widmungsexemplar: Aarau KB, S 2 (b)]; M., mit dem sich K. eng verbunden weiss, wird sich gewiss darüber freuen. Gruss, auch an Grynaeus.

[501]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 26. Juli 1538

Zürich StA, E II 342, 85

Bullinger BW VIII 176 f., Nr. 1150

Dass [die Zürcher Theologen] [an der Tagung in Zürich] M. kaum Gastfreundschaft erwiesen, wie dieser klagt [Nr. 498], lag einzig an den drängenden Geschäften. M. bleibt ihr besonderer Freund, doch B. fand kaum Zeit, sich um die Publikation [seiner Schrift «De scripturae sanctae autoritate», vgl. ebd.] zu kümmern. Für dieses Buch braucht M. nicht besonders zu danken; B. erweist ihm gerne noch grössere

Dienste, er möchte aber M's Meinung zu diesem Werk hören. Grynaeus hat versprochen, Rudolf Gwalther bei sich aufzunehmen, einen in Griechisch und Latein einigermaßen gebildeten Jüngling. B. bittet M., diesen Waisenknaben und Stipendiaten, den er selbst drei Jahre lang kostenlos beherbergte, gegen Bezahlung bei sich aufzunehmen, bis er bei Grynaeus einziehen kann. M. soll umgehend berichten, ob bei ihm ein Platz frei ist. B. grüsst ihn sowie Grynaeus und alle Amtsbrüder.

[502]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 28. Juli 1538

Zürich ZB, Ms. F 81, 462

Ungedruckt

P. hat Grund zum Tadel, lässt ihn doch M. auf seinen Markus-Kommentar [vgl. Nr. 489] warten, während er selbst ihm schon zahlreiche seiner Werke geschickt hat; er hat das Buch absichtlich nicht gekauft und bittet um baldige Zusendung. Die Antwort Luthers [vom 27. Juni 1538, WA Briefe VIII 241f, Nr. 3240] bereitet [den Zürchern] weder Sorge noch Freude; sie halten am Wort Gottes und an ihrer bisherigen Lehre fest und stören sich nicht an anderen Ausdrucksweisen, solange diese nicht der Schrift und dem Glauben widersprechen. Sie stehen weiterhin zum [Ersten Helvetischen] Bekenntnis, das sie in Basel abgelegt haben. Wenn Bucer Unklares mitbringt, lassen sie es auf sich beruhen; sie wollen Gewisses und Klares hören und werden andernfalls ihre Lehre verteidigen. Es steht allen Kirchen frei, darüber zu urteilen und sie auf Irrtümer hinzuweisen. P. grüsst M. und dessen Frau. Seit Anfang Juni litt er an Fieber, danach an einer schmerzhaften Kolik. Nachdem er innerhalb von zwei Tagen einen grossen Stein ausschied, geht es ihm seit gestern besser.

[503]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. Juli 1538

Zürich StA, E II 336, 176

Bullinger BW VIII 179–181, Nr. 1152

B's Brief [Nr. 501] war M. sehr willkommen; wenn ihn zuvor jemand nach den Zürchern fragte, konnte er nur klagen, sie liessen ihn nicht einmal grüssen. Betreffend die Aufnahme von [Rudolf Gwalther] will er B. die Bitte nicht abschlagen, doch der

Zeitpunkt ist ungünstig, da wegen der drohenden Pest manche Studenten Basel bereits verlassen. Mit Grynaeus sprach er nicht darüber. M. wollte das Büchlein [nicht identifiziert], von dem der Bote [Niklaus Appenzeller] mehrere Exemplare aus Wittenberg mitgebracht und ihm eines zum Lesen gegeben hatte, ins Lateinische übersetzen lassen, um leichter einen Drucker dafür finden zu können, doch der Bote forderte es kurzfristig zurück. M. schlug vor, er solle stattdessen das für B. bestimmte Exemplar nach St. Gallen [an Vadian] senden, B. werde dafür das von M. ausgeliehene erhalten, doch der ungehobelte Bote verweigerte ihm, was dessen Vater [Ulrich Appenzeller?] einst zugestanden hatte. M. hätte sich von B. eine Stellungnahme zu Luthers Antwort [vgl. Nr. 502] gewünscht; [die Basler Theologen] erhalten dessen Brief vom Rat wohl erst auf ausdrückliche Bitte, doch zu bitten widerstrebt ihnen. M. will trotz B's Mahnung nicht über dessen Buch [«De scripturae sanctae autoritate»] urteilen, versteht er doch sich selbst kaum; es gefällt ihm, und er freut sich darüber. Was wird wohl der vom Papst [in Nizza] vermittelte Friede zwischen dem Kaiser und dem französischen [König] bringen? Der Papst gestattet kein freies Konzil, und der Kaiser ist ihm ergeben, auch wenn er sich angeblich um die Verlegung des Konzils nach Deutschland bemüht und Konstanz, Basel oder Genf vorgeschlagen haben soll. Wenn Gott Eintracht schenkt, braucht man niemanden zu fürchten. M. grüsst B. und die Seinen; er wünscht Theodor [Bibliander] und Pellikan gute Besserung.

[504]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 12. August 1538

Zürich StA, E II 342, 87

Bullinger BW VIII 192 f., Nr. 1158

B. empfiehlt seinen Pflegesohn [Rudolf Gwalther], den M. wie ein eigenes Kind behandeln soll. B. liebt ihn wegen seiner Begabung und seines Charakters. M. soll B. in Rechnung stellen, was er für ihn ausgibt, und Grynaeus in Erinnerung rufen, was dieser brieflich zugesagt hat [Bullinger BW VIII 169 f., Nr. 1146]. Falls M. dem Knaben etwas leiht, wird es B. erstatten. Weiteres wird [Gwalther] selbst mitteilen. Gruss.

[505]

M. an Joachim Vadian

Basel, 22. August 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 217

Vadian BW V 502–504, Nr. 1020

M. [und Grynaeus] begrüßen es, dass sich V. der Konkordie und der Strassburger annimmt; sie bitten ihn, durch seine Autorität weiteren Streit abzuwenden. Grynaeus und M. haben schon länger versucht, das Misstrauen der Zürcher gegenüber Bucer auszuräumen, was jedoch nur dazu führte, dass M. Freunde verlor; dies wird V. nicht geschehen. Luthers Antwort [vgl. Nr. 502] entspricht den Erwartungen [von M. und Grynaeus]; sie wundern sich nur, welche Schriften es sind, an denen er immer noch Anstoss nimmt. M. weiss, dass Luther die Erläuterung [zum Ersten Helvetischen Bekenntnis im Brief der reformierten Städte vom 12. Januar 1537, vgl. Nr. 431] missfiel, schränkt sie doch in dessen Augen die Aussage des Bekenntnisses, dass [im Abendmahl] Leib und Blut Christi empfangen würden, derart ein, dass nackte Zeichen übrigbleiben, die nur für die gläubige Betrachtung Christus darstellen. M. kann die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Strassburger nicht verstehen, lehrt doch Luther nichts anderes, als was Bucer sagte, dass nämlich im Glauben empfangen wird, was die den Elementen beigefügten Worte verheissen. Daraus folgt, dass Christus gegenwärtig ist und empfangen wird, auf welche Weise auch immer; Luther schreibt dies der Allmacht Gottes zu. Als deshalb Bullinger an der jüngsten Tagung darauf beharrte, dass Christus zur Rechten Gottes sitze und im Abendmahl durch seine Kraft anwesend sei, stimmte Bucer zu, meinte aber unter Hinweis auf die Einsetzungsworte, diese Aussage genüge nicht. [Die Strassburger] haben bisher immer erklärt, Luther sei der Meinung, Christus werde [nur] von den Gläubigen gegessen. In den [Schmalkaldischen] Artikeln [WA L 192–254], die im Hinblick auf das Konzil in Mantua geschrieben wurden, fügt Luther zwar bei, Christus werde auch von Ungläubigen empfangen [vgl. a. a. O., S. 242, Z. 5–10]; Bucer hat aber bereits in der ersten Erläuterung der Wittenberger [Konkordien-] Artikel [vgl. Nr. 412] dargelegt, dass Christus den Unwürdigen [«malis»] zwar dargereicht und von ihnen empfangen, aber nicht [wahrhaft] gegessen wird. Dies gilt auch dann, wenn für «empfangen» gelegentlich das Wort «essen» verwendet wird. M. könnte schwören, dass Bucer und Capito aufrichtig gehandelt haben. Allerdings haben sie in Zürich nach seiner Meinung einige allzu ängstliche Zugeständnisse gemacht; dies im Vertrauen. M. hat V's Auftrag ausgeführt und hat heute zusammen mit Grynaeus nach Strassburg geschrieben [vgl. Nr. 506]. Letzteren beschäftigt die Sache umso mehr, als ihm Rhellikan einen dummen Brief [-] schrieb und zu behaupten wagte, die Strassburger massten sich die Herrschaft über andere Kirchen an; sie trennten einige Städte der Eidgenossenschaft von den Zürichern, Bielern und Schaffhausern, und die Basler bemerkten den Betrug nicht. Welch ein

Mangel an brüderlicher Liebe! V's Autorität ist M's einzige Hoffnung. Nachdem M. V's brieflicher Bitte [-] in Bezug auf die Schaffhauser bereits gefolgt war, schrieb Bullinger an Grynaeus [-], alle Städte seien sich einig; deshalb wurde [der Brief?] vernichtet, den M. bereits dem Schreiber [Heinrich Ryhiner?] übergeben hatte. Die [Basler Neuerscheinungen], nach denen sich V. erkundigte, sind: Ambrosius, [«Opera»], hrsg. von Erasmus; Aristoteles, «Opera omnia», lateinisch und griechisch; eine verbesserte Tertullian-Ausgabe [Basel 1539(!)]; das griechische «Lexikon» von [Guarinus] Phavorinus; die «Opera» von Poggio [Bracciolini]; Ludovicus Vives, drei Bücher «De anima» sowie «De institutione foeminae christianae»; die «Grosse Syntaxis» von Ptolemaeus mit dem Kommentar Theons – ein bewundernswertes Werk –; Hippokrates [«Libri omnes»] griechisch und lateinisch; [Paulus] Aegineta [«Libri septem»], verbessert von [Albanus] Torinus aus Winterthur; dazu viel Kleineres, was V. nicht interessieren wird. Er soll sich dafür einsetzen, dass die Papstanhänger nicht durch Spaltungen [unter den Protestanten] gestärkt werden, und soll dabei Charakter und Sitten [der Beteiligten] sorgfältig in Betracht ziehen. M. grüsst ihn, seine Frau und Kinder, [Johann Valentin] Furtmüller und die übrigen Amtsbrüder.

[506]

M. an [Jakob Bedrot?]¹⁴⁹

[Basel], [22. August 1538?]¹⁵⁰

Cambridge, Corpus Christi College, Ms. 102, 277–278, Nr. 15

Ungedruckt

M. hat von Bullinger erfahren [-], dass Luther in seinem Brief [an Bullinger vom 14. Mai 1538, Bullinger BW VIII 129f., Nr. 1162] darüber klagt, dass man sich im Verständnis [des Abendmahls] nach wie vor nicht einig sei und dass [die reformierten Eidgenossen] Lehren verträten, mit denen er sein Gewissen nicht belasten wolle. In Zürich wird deshalb erneut an der Aufrichtigkeit der Strassburger gezweifelt, haben diese doch versichert, Luther lehre nichts anderes, als was sie in dessen Auftrag dargelegt hätten. Luther beharrt in seinem Schreiben an die [eidgenössischen] Städte [vgl. Nr. 502] wie auch im privaten Brief an Bullinger darauf, die Zugeständnisse reichten für eine volle Konkordie nicht aus. Melanchthon schrieb

149 Der in Abschrift von unbekannter Hand überlieferte Brief muss an einen engen Vertrauten von M. wie auch von Bucer und Capito gerichtet sein, was auf Bedrot zutrifft.

150 M. schreibt am 22. August in gleicher Sache an Vadian und erwähnt, er habe gleichentags an die Strassburger geschrieben; vgl. Nr. 505.

[-], ein Gespräch mit Bullinger wäre der Konkordie förderlich, doch wozu sind weitere Gespräche nötig, wenn [die Eidgenossen] mit den Strassburgern einig sind? [B.] soll Bucer und Capito ermahnen, die Sache zu klären, da deren Glaubwürdigkeit erneut in Zweifel gezogen wird. Selbst Wohlgesinnten missfällt es, dass Luther zwar das [Erste Helvetische] Bekenntnis guthiess, nun aber schreibt, er könne die Auffassung [der Eidgenossen vom Abendmahl] nicht annehmen, haben diese doch gebilligt, was ihnen die Strassburger an der Zürcher Synode [vom Mai 1538] als Auffassung Luthers vorlegten. [Die Eidgenossen] vertragen Geringschätzung schlecht; ihre Kirchen sind anderen zumindest gleichrangig. Gruss. [B.] soll den Mitbrüdern M. empfehlen und ihnen über diesen gefährlichen Streit berichten. Wenn die Strassburger ihre Glaubwürdigkeit nicht wiederherstellen können, gerät auch M. in Not, hat er doch an der Zürcher Tagung für sie geworben. Gruss. Den Brief Vadians [-] schickt er nur in Abschrift, da er Privates enthielt. Er weiss nicht, was Grynaeus in Bezug auf den [eingangs erwähnten?] Brief Bullingers versprochen hat. Die Zürcher werden ihre einhellige Meinung über die Antwort Luthers nicht ändern.

[507]

Die Theologen von Strassburg an die Theologen von Basel

[Strassburg], 26. August 1538

Strassburg BNU, Ms. 670 (Th.B. XI), 156

Ungedruckt

Aus den kürzlich übersandten Briefabschriften [-] haben [die Strassburger] erfahren, was die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft an den Kurfürsten von Sachsen und den Landgrafen von Hessen sowie an Luther geschrieben haben [Stettler, Annales II 108 bzw. WA Briefe VIII 211–214, Nr. 3224] und was diese antworteten [Stettler, Annales II 109f. bzw. WA Briefe VIII 241f, Nr. 3240 (vgl. Bullinger BW VIII 178, Anm. 6 bzw. 2)]. Die [Strassburger] Gesandten zum [schmal-kaldischen] Bundestag in Eisenach [Jakob Sturm und Batt von Duntzenheim] berichteten, dass die Briefe wie auch die Antworten den versammelten Ständen vorgelesen wurden. Wie von den sächsischen und hessischen Räten zu hören war, wurden die Briefe von den Fürsten und von Luther wohlwollend aufgenommen; man darf annehmen, dass sie sowohl bei den Fürsten als auch bei deren Theologen Früchte tragen werden. Dies wollten die Schreibenden ihren Nachbarn nicht verschweigen; sie gehen davon aus, dass diese es auch ihren Bundesgenossen mitteilen werden.

[508]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. August 1538

Zürich StA, E II 336, 177

Bullinger BW VIII 197–199, Nr. 1162

M. dankt B. für die Abschrift der Briefe Luthers und der Fürsten [von Sachsen und Hessen] [vgl. Nr. 507]; er hätte es nicht gewagt, ihn um diese Arbeit zu bitten. Luthers Brief beurteilt er gleich wie dessen frühere Antwort [vgl. Nr. 486]. Er hat sich zunächst gewundert, an welchen Schriften Luther immer noch Anstoss nimmt; Bucer teilte ihm mit [-], es seien jene gemeint, die er bereits an der Zusammenkunft [in Zürich] genannt habe [vgl. Bullinger BW VIII 197, Anm. 5]. Noch mehr als Luthers Brief gibt jener der Fürsten Anlass zu Zufriedenheit, haben sie doch ihre Haltung am [schmalkaldischen] Bundestag zu Eisenach bekräftigt. Ein sächsischer Gesandter [N. N.] lobte das Schreiben [der reformierten Eidgenossen, vgl. Nr. 507]; diese müssen nun zeigen, dass der Herr sie durch das Evangelium erweicht hat, entgegen ihrem bisherigen Ruf. Misstrauen steht den Dienern Christi schlecht an, selbst wenn sie getäuscht werden sollten; es zerstört Freundschaften, so wie es M. mit einem [der Zürcher (Megander, vgl. Nr. 471)] selbst erlebt hat. Dass dieser ihm misstraut, hält M. vom Schreiben ab und belastet ihn. Manche Leute breiten ihre Vorbehalte überall aus; deshalb wird oft gefragt, warum [die Zürcher] Luther und Bucer grundlos misstrauten, worauf M. nur antworten kann, er bedaure dies. B. soll darauf achten, dass er sich nicht so verhält. Das Büchlein, von dem B. meinte, M. habe es ins Lateinische übersetzt [vgl. Nr. 503], hat der unfreundliche Bote [Niklaus Appenzeller] wieder mitgenommen, bevor es M. richtig lesen konnte. Die Blutfeinde [der Protestanten] wüten, ob diese sich einigen oder nicht; man muss in der Wahrheit bleiben, um für das drohende Gericht bereit zu sein. Was Ägidius Gunther über den zurückgelassenen Knaben eines Verwandten [N. N.] schreibt [-], ist wahr. M. grüsst B. sowie die Seinen und alle Amtsbrüder.

[509]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 30. August 1538

Zürich StA, E II 336, 178

Bullinger BW VIII 203 f., Nr. 1164

M. empfiehlt den ehemaligen Messpriester [Jörg Negelin?], der evangelisch predigte und deshalb von den Ensisheimern gefangen genommen wurde. Für die Freilassung musste er dem Luthertum abschwören. B. soll ihn trösten und ermahnen und wenn möglich auch anderweitig unterstützen. M. grüsst B. und die Seinen und bittet um Erwidern seiner Zuneigung.

[510]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 31. August 1538

Zürich StA, E II 340, 87

Ungedruckt

M. hat den Brief Capitos [-] ohne eigenes Schreiben an B. weitergeleitet; B. will jedoch seine Antwort an Capito [-] nicht nach Strassburg senden, ohne diesen Brief beizufügen, hat er doch durch Wolfgang Wissenburg erfahren [-], M. zweifle wegen B's Schweigen an dessen Freundschaft. Vielleicht hat ein Bote einen Brief nicht zugestellt. B's Liebe zu M. hat nie nachgelassen, seit sie räumlich getrennt sind. Es schmerzt ihn, dass unter früheren Schülern und Vertrauten Oekolampads und Zwinglis bisher Unumstrittenes in Frage gestellt wird, seit man eine Konkordie mit Luther anstrebt. Wenn sich B. über solche Fragen ausspricht, geht es ihm allein um die Wahrheit, und es ist ihm willkommen, wenn andere in der gleichen Haltung darauf erwidern; seine Freundschaften leiden nicht darunter. Schuld am vermeintlichen Schweigen kann nur die Nachlässigkeit eines Briefüberbringers sein. B. will künftig jeden Brief sofort und ausführlich beantworten. Er grüsst M. und bittet um gegenseitige Liebe.

[511]

M. an Theodor BiblianderBasel, 7. September [1538]¹⁵¹

Zürich ZB, Ms. F 81, 414

Ungedruckt

M. hat mehr als einmal darüber geklagt, dass B. ihm nicht schrieb und ihn nicht einmal grüssen liess [vgl. Nr. 488]; es schmerzt ihn, dass ihre für unerschütterlich gehaltene Freundschaft durch Nichtigkeiten ins Wanken geriet. Auf B's letzten Brief [Nr. 494] hat er nicht geantwortet, weil dieser ihm nicht glaubte, als er ihm auf Bitte von Beat [Gering] die Wahrheit über die Ereignisse in Bern mitteilte [Nr. 492]. Damit hätte sich M. abfinden können, doch B. schwieg erneut, nachdem M. auf dessen Bitte hin [vgl. Nr. 488] [Gering] zu einer Stelle verholphen hatte. Deshalb nahm M. an, ihre Freundschaft sei zerbrochen. B. weiss selbst, welche Vorgänge in Zürich M. in dieser Auffassung bestärkten. Nun hat ihm B. so freundschaftlich wie früher geschrieben [Nr. 510]. M. dankt Gott für die Wiederherstellung ihrer Freundschaft und freut sich darüber, da er an B's Aufrichtigkeit glaubt. Bei der Konkordie mit Luther ist auf die Wahrheit, nicht auf die Person zu achten. Wenn sich etwas Gelernes als falsch erweist, muss man es aufgeben und die Wahrheit annehmen. Zwingli und Oekolampad, denen M. eine Zeit lang folgte, haben von Anfang an nicht verstanden, dass Luther ein grobes, weltlich zu verstehendes Essen des Fleisches Christi ablehnte. Umgekehrt verstand Luther nicht, dass jene nicht nur leere Zeichen, sondern den gegenwärtigen Christus im Mahl sahen und dass sie Fleisch und Blut als Speise und Trank der Seele betrachteten. In der Hitze des Streits übersahen sie, dass sie sich in der Substanz einig waren, dass nämlich Christus wahrhafte Speise der gläubigen Seele sei. Nachdem dies nun klar ist und der Herr M. die Augen geöffnet hat, wie sollte er dies nicht annehmen? Er wendet sich nicht von einer Seite ab und der anderen zu, sondern von beiden ab und beiden zu. Den Gliedern Christi gebührt es, nach Eintracht in der Wahrheit zu streben; er fürchtet deshalb Gottes Gericht nicht und sieht sich nicht als Schismatiker. Ebenso lehrt er auch jene, die ihm anvertraut sind. Es berührt ihn nicht, wenn die Diener Satans wüten. B. kann dieser Darlegung entnehmen, dass sich M. von niemandem abgewandt und sich niemandem zugewandt hat ausser Gott und dessen Wahrheit, und zwar um der Ruhe des Gewissens willen. Falls B. glaubt, M. irre sich, soll er ihn freundschaftlich belehren. M. grüsst ihn sowie die Seinen und Pellikan.

151 Der irrtümlich auf 1528 datierte Brief nimmt Bezug auf mehrere Briefe des Jahres 1538.

[512]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. September 1538

Zürich StA, E II 336, 179

Bullinger BW VIII 213 f., Nr. 1171

Bonifacius Amerbach bat M., diesen Knaben [Heinrich Hindermann] B. zu empfehlen; er hat ihm vor einem Jahr den Wechsel vom Schneiderhandwerk zum Studium ermöglicht und ihn auf eigene Kosten unterstützt. Die Lehrer loben ihn. Er ist Zürcher; nachdem seine Mutter [N. N.] kürzlich [in Basel] starb, heiratete sein Stiefvater [Peter Kriesi] eine andere Frau [N. N.] und hat nun keinen Platz mehr für ihn. Amerbachs Mittel sind beschränkt, deshalb lässt er die Zürcher [Obrigkeit] bitten, sich des Knaben anzunehmen. Da dieser begabt ist und es in Zukunft gelehrte Männer braucht, schliesst sich M. der Bitte an. B. soll die beiliegende Sendung nach St. Gallen [an Vadian] weiterleiten; es handelt sich um Luthers Kommentar zu Psalm 51 und 130 [«Enarratio Psalmorum LI ... et CXXX ...», Strassburg 1538] und um Johannes Sturms Schrift über die Errichtung von Schulen [«De literarum ludis recte aperiendis», Strassburg 1538]. Ein [unzutreffendes] Gerücht besagt, der Kurfürst von Mainz, Herzog Georg von Sachsen und ein weiterer Fürst hätten eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, um vom Papst die Kommunion unter beiderlei Gestalt und die Priesterehe zu erbitten; andernfalls könnten sie ihre Untertanen nicht länger in der Pflicht halten. B. soll erwägen, was dies bedeutet, falls die Nachricht zutrifft. M. grüsst ihn sowie die Seinen und die Amtsbrüder.

[513]

M. an Joachim Vadian

Basel, 12. September 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 222

Vadian BW V 508 f., Nr. 1023

M. hat gemäss der Bitte in V's früherem Brief [-] nach Strassburg geschrieben [vgl. Nr. 505]; über die Antwort [der Strassburger an die Basler, Nr. 507] schweigt er, da Bucer [mit Capito] an V. geschrieben [Vadian BW VII 74–83, Nr. 57] und zwei ausgezeichnete Büchlein beigelegt hat, Luthers Kommentar zu Psalm 51 und 130 und [Johannes] Sturms Schrift über die Errichtung von Schulen. M. hat all dies vorgestern zur Weiterleitung an Bullinger geschickt [vgl. Nr. 512]. Er stimmt V's jüngstem Brief [-] zu, geht es doch nun darum, die Streitigkeiten in Liebe und gegenseitigem

Vertrauen zu überwinden. Ihm fehlt die Zeit, um ausführlich zu schildern, woran die Zürcher Anstoss nehmen. Sie sagen, sie wollten sich nichts aufdrängen lassen, was zum Schaden der Wahrheit sei [-]; hier scheint ein Löwenhaupt [Leo Jud?] zu sprechen, denn nichts anderes als die Wahrheit wurde [den reformierten Eidgenossen] vorgelegt. Dass [die Basler] mit der Antwort Luthers [vgl. Nr. 502] zufrieden sind und [die Zürcher] nicht, muss an den Affekten liegen. Deshalb bat M. darum, V. solle seine Autorität bei ihnen geltend machen [Nr. 505]. Luther lehrt wie Christus und die Väter und hält es für unbedenklich, diesen zu folgen; dem können sich auch [die Eidgenossen] nicht verschliessen. Wenn alle zu den Beschlüssen der ersten Basler Tagung [d. h. zum Ersten Helvetischen Bekenntnis] stünden, gäbe es keinen Streit. M. hält sich an die getroffene Übereinkunft, welche Redeweisen auch immer seine Vorgänger [Oekolampad und Zwingli] verwendet haben mögen. Niemand hat an seiner Lehre Anstoss genommen ausser einigen Rabulisten und Täufnern, die gelernt hatten, es würden nur leere Zeichen dargereicht, doch auch sie liessen sich durch private Gespräche überzeugen. Auch M. hat vom [erst geplanten] Büchlein gehört, das Luther gegen den Mainzer [Erz-]Bischof geschrieben habe. Gelehrte Fürsprecher meinen, der Bischof halte sich zurück, um Christus zu verteidigen, während Luther glaubt, ihn ebenso wie den Papst angreifen zu müssen. M. hat verstanden, dass es Luther nicht erträgt, wenn Gottes Grösse verkleinert wird. Laut einem Gerücht sollen der Mainzer und ein weiterer Bischof durch eine Gesandtschaft in Rom um Zulassung der Kommunion unter beiderlei Gestalt und der Priesterehe ersucht haben [vgl. Nr. 512]; dies berichten Edelleute aus Thüringen, Augsburg und Freiburg. Sie sagen auch, Herzog Georg von Sachsen habe seinen Pfarrern die Ehe erlaubt. M. hat dem [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] den Gruss und den Auftrag V's [betreffend den Bannerhandel zwischen St. Gallen und Appenzell?] ausgerichtet; der Schreiber berichtete, der Rat habe das Anliegen wohlwollend aufgenommen. M. wird auch mit dem Bürgermeister [Jakob Meyer] darüber sprechen. Grynaeus konnte [den Almagest] von Ptolemaeus mit dem Kommentar Theons [vgl. Nr. 505] mangels Boten noch nicht an V. senden; er wird das Buch [Christoph] Froschauer mitgeben, sobald dieser von der [Frankfurter] Messe zurückkommt. [Grynaeus] hat [Katharina Lompart] geheiratet. M. grüsst V. und die Seinen und mahnt ihn, sich für die Konkordie einzusetzen. Der Bürgermeister, der Schreiber und Grynaeus erwidern V's Grüsse.

[514]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 14. September [1538]¹⁵²

Zürich StA, E II 340, 132

Ungedruckt

M's Brief [Nr. 511] war B. willkommen, zeugt er doch davon, dass M. ihm nicht länger verübelt, was er getan oder unterlassen hat. B. will sich noch getreulicher um M. bemühen, während dieser nicht an ihm zweifeln soll. M. hat zwar um Belehrung in der Konkordienangelegenheit gebeten, B. glaubt allerdings nicht, ihn belehren zu sollen. Er will ihm jedoch seine Meinung darüber bald kundtun. Da sich [der Bote] Leonhard [Hospinian] nicht länger zurückhalten lässt, ist dies jetzt nicht möglich. B. grüsst M. sowie dessen Frau und die Seinen.

[515]

M. an Martin Bucer

Basel, 16. September 1538

Strassburg BNU, Ms. 670 (Th.B. XI), 168

Teildruck: Magirus, Bericht S. 100 (Übersetzung: S. 123)

Grynaeus hat M. gebeten, auch in seinem Namen zu schreiben; M. kommt deshalb auf B's Brief [-] zurück, den er bereits durch [Petrus] Dasypodius beantwortet hat [-], und bestätigt, dass alle Briefe weitergeleitet wurden. Einzig der spätere Brief an die Berner [-] konnte noch nicht abgeschickt werden, da sich Josua [Bär? (vgl. Matr. Basel II 4, Nr. 6)] nicht blicken liess. Mit der kurzen Antwort auf ihre Fragen [-] waren [M. und Grynaeus] überaus zufrieden; vielleicht wird sich Letzterer noch selbst dazu äussern. B's Äusserung über die Zürcher blieb ihnen allerdings unverständlich. [B's] Brief an [Peter] Kunz kann niemanden verletzen, nicht einmal diesen. Sie bewundern B's Einsatz und bitten ihn, sich zu schonen. Luthers Kommentar [zu Psalm 51 und 130, vgl. Nr. 512 f.] übertrifft an Frömmigkeit alles, was M. je las; so wie Paulus macht Luther Christus zur Grundlage seiner Erkenntnis [vgl. Kol 2, 3], deshalb kämpft er so vehement gegen die Papisten und alle, die dessen Majestät schmälern, und lässt sich manchmal zu übertrieben scheinender Strenge

152 B. nimmt Bezug auf M's Brief vom 7. September [1538].

hinreißen. Er duldet nicht die geringste Abweichung davon, dass das Heil allein dem Verdienst Christi zugeschrieben wird. Luthers Kommentar hat M's Wertschätzung für dessen Schriften sehr gesteigert, war die Rechtfertigung aus Gnade doch auch ihm selbst schon immer wichtig; er dankt Gott für die Wiederaufrichtung dieser Wahrheit. Grynaeus ist wegen seiner Heirat [mit Katharina Lompart] und anderes beschäftigt und hat Luthers [Kommentar] noch nicht genauer gelesen; er wird später dazu Stellung nehmen. [Der Basler Rat] wird den [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] nach Zürich schicken, um über die Konstanzer Angelegenheit zu berichten; man hofft auf einen guten Ausgang. M. grüsst B. und die Seinen sowie Capito.

[516]

M[artin] B[ucer]¹⁵³ an M. und Simon Grynaeus

Breisach, 6. Oktober [1538]¹⁵⁴

Zürich ZB, Ms. F 80, 170

Ungedruckt

Die Schule [gemeint ist die Basler Universität], die auch eine Bildungsstätte für die Diener der Kirche ist, stützt sich auf die Adressaten und auf die [Basler] Kirche; sie müssen deshalb den Irrenden im Blick auf Christus und das Heil mit Nachsicht begegnen, auch wenn diese ihnen Unrecht tun. Jene, die Einfluss im Rat haben, sind Werkzeuge des Herrn und müssen für sein Werk eingesetzt werden. [In Basel] wie auch anderswo drohen die [Universitäten] den Kirchen verloren zu gehen, denn viele glauben, die Ausgaben dafür seien unnötig. Die Adressaten sollen deshalb jenen verzeihen, welche sie schlecht behandeln; sie sollen gemeinsam mit ihnen für die Erneuerung der Schule kämpfen und auch ihre Amtsbrüder dazu bewegen. Sie sollen nach Möglichkeiten suchen, wie überflüssige Professuren aufgehoben und so die Gehälter für die notwendigen gesichert werden können, und sie sollen für die nötige Erneuerung werben. B. und [Capito] bemühen sich ebenfalls darum. Grynaeus soll sich Amerbach anschliessen, der sehr beunruhigt ist.

153 Der Brief ist als Abschrift von Gwalthers Hand überliefert; die Initialen hat M. anscheinend nachträglich ergänzt. Es besteht jedoch kein Grund, an der Verfasserschaft Bucers zu zweifeln.

154 Die Jahresangabe scheint von M. nachgetragen zu sein; eine indirekte Bestätigung der Datierung ergibt sich aus dem Brief Capitos an die Universität Basel vom 14. Oktober 1538 (Millet, *Corr. de Capiton* 242, Nr. 691).

[517]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 30. Oktober 1538

Zürich StA, E II 342, 88

Bullinger BW VIII 252 f., Nr. 1190

B. hat [durch den Brief Rudolf Gwalthers vom 22. Oktober, Bullinger BW VIII 250 f., Nr. 1189] erfahren, dass in M's Haus die Pest wütet; möge der Herr ihn ebenso bewahren wie Daniel in der Löwengrube und sein Volk in Ägypten. Er dankt M. für den Dienst, den er Gwalther [mit der Aufnahme in sein Haus] erwies. Gwalther schrieb bei seiner Abreise [nach Strassburg], er schulde M. einen Gulden; B. schickt deshalb 15 Konstanzer Batzen und legt einen Brief [-] sowie eine Mütze zur Weiterleitung an Gwalther bei. M. soll berichten, was er über ihn hört. Der [Zürcher] Rat hat seinen Stipendiaten das Haus der [Fraumünster-]Äbtissin [als Alumnat] zur Verfügung gestellt und [Johannes] Rhellikan als Leiter eingesetzt; dieser wohnt im Haus des verstorbenen [Stadt-]Schreibers [Wolfgang] Mangolt. Um die Verwaltung kümmert sich Ammann [Bartholomäus] Köchli; die Schüler können sich ganz ihren Studien widmen. Gruss. M. soll alle Amtsbrüder grüssen, besonders Gast, Wissenburg, Bertschi, Karlstadt und Beat [Gering]. B's Mutter und seine Frau grüssen M's Frau.

[518]

Rudolf Gwalther an M.

[Strassburg], 30. Oktober 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 226

Ungedruckt

G. schuldet M. grossen Dank für die Wohltaten, die dieser ihm mit der Aufnahme in sein Haus und mit der Fürsorge für seine Gesundheit erwies; er will ihm dafür jederzeit zu Diensten sein. Seit seiner Ankunft in Strassburg besucht er die Vorlesungen von Johannes Sturm über Dialektik und über Ciceros «Partitiones oratoriae», von [Christian] Herlin über Mathematik und von Capito über Jesaja; sein Kostgeber ist Jakob Bedrot. Alle klagen hier über die Teuerung. Sonst gibt es keine Neuigkeiten, ausser dass ein Krieg zwischen Nürnberg und [Markgraf Georg] von Brandenburg[-Ansbach] bevorstehen soll, doch darüber wird man auch in Basel gehört haben. M. soll seine ganze Hausgemeinschaft grüssen, besonders seine Frau, dazu auch Simon Grynaeus. Er soll den beiliegenden Brief [-] an Otto [Werd-

müller] weiterleiten und G. berichten, wie es um die Gesundheit von Johannes Schwarz und von M's Familie steht. Gruss und Empfehlung.

[519]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 31. Oktober 1538

Zürich StA, E II 336, 180

Bullinger BW VIII 257f., Nr. 1193

M. hat Rudolf [Gwalther] nach Strassburg reisen lassen und ihn Capito empfohlen [-]; dieser versprach [-], sich um den begabten Jüngling zu kümmern. Die Briefüberbringer [Antoine Saunier und N. N.] treten als Fürsprecher der verfolgten Waldenser auf. [Die Basler Theologen] halten sie für unterstützungswürdig, nachdem sie ihre Lehrsätze [Zürich StA, E II 337a, 321–322?] gesehen haben; B. soll ihr Anliegen beim Rat fördern. M. fasst sich kurz, da sie selbst berichten werden. Das Reichskammergericht hat über die evangelische Stadt Minden die Acht verhängt. Man fürchtet einen Krieg; die Fürsten beraten sich. In M's Haus ist die Pest ausgebrochen; er bitte um B's Fürbitte. Er grüsst B. und die Seinen sowie alle Amtsbrüder.

[520]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. November 1538

Zürich StA, E II 336, 181

Bullinger BW VIII 261f., Nr. 1196

B's Brief [Nr. 517] befreite M. vom Zweifel, ob ihm B. noch wohlgesinnt sei. Laut einem Gerücht wird [in Zürich] behauptet, M. sei vom Glauben abgefallen. Dies schmerzt ihn, hat er doch um Christi willen viel erduldet; der Glaube ist sein einziger Trost. Die Vertreter der [Basler] Universität versuchen erneut, sich das kirchliche Amt zu unterwerfen; ihre Körperschaft und jene der Geistlichen sollen eins sein. Sind sie denn nicht schon Mitglieder der Kirche, des Leibes Christi? Sie möchten so wie der Papst das Haupt der Kirche sein. B. soll dies für sich behalten und M. trösten. Er fügt einen Brief [-] aus Bern bei, der Geld enthält und für Stephan Willi bestimmt ist. Er grüsst B. und die Seinen und bittet um seine Liebe.

[521]

Christoph Klauser an M.Zürich, 13. November [1538]¹⁵⁵Zürich StA, E II 340, 184
Wehrli, Clauser 117f., Nr. 22

K. antwortet mangels Boten mit grosser Verspätung auf M's Brief [-]. Dieser schrieb, kaum eine der von K. gewünschten Schriften Galens sei in (lateinischer) Übersetzung erhältlich. K. bittet um Angabe von Titel und Preis der erhältlichen Werke. Das im Vorjahr von Janus Cornarius emendierte und kommentierte, allerdings mit fehlerhaftem Index gedruckte Werk Galens [«Opus medicum practicum ... De compositione pharmacorum ...», Basel 1537] liegt immer noch ungebunden bei ihm; wenn einige «Achate» [d. h. eng damit verbundene (oder: kostbare?) Schriften] im Folioformat beigegeben werden könnten, wären ihm die Bücher von Nutzen. Was M. in Bezug auf [K's Sohn] Anton fordert, freut K. sehr. K. weist bei jeder Gelegenheit darauf hin, dass die beiden Knabenschulen seit M's Weggang aus Zürich nachlässig geführt werden, besonders was das Latein, aber auch die Sitten betrifft. Er bittet deshalb um Rat für die Erziehung seiner mehr als ein Dutzend Kinder beiderlei Geschlechts; die beschränkten Mittel zwingen ihn, sie von den Wissenschaften zum Handwerk zu ziehen. Wegen der Nasenreinigung hätte er rascher geantwortet, wenn er gewusst hätte, um wessen Gesundheit es geht. Wenn der Körper nicht zuvor durch Medikamente gereinigt wurde, vermehrt diese Methode den Schleim eher noch. Er grüsst M. und die Seinen.

[522]

Rudolf Gwalther an M.

Strassburg, 16. November 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 229
Ungedruckt

M's wohlwollender Brief [-] freute G., war es doch schon immer sein grösster Wunsch, mit gelehrten Männern Umgang zu haben. Er ist froh zu hören, dass seine Schulden von Bullinger beglichen wurden, noch mehr aber, dass M's Haus von der Pest befreit ist. Davon, dass die Pest in Strassburg grassieren soll, hat er

155 Die Datierung ergibt sich aus der im Brief erwähnten Galen-Ausgabe.

nichts gehört. Den Nürnbergern droht ein Krieg, und über Minden soll die Acht verhängt worden sein; G. schweigt dazu, da Bedrot versprochen hat, darüber zu berichten [-]. Man sagt, allen [Protestanten] drohe Krieg, doch der Herr der Heerscharen wird die gottlosen Nimrode demütigen und die Seinen nicht verlassen. M. soll Balthasar Vögeli fragen, ob bei ihm noch ein Teil der von G. mitgeschriebenen Katechismusvorlesung von Grynaeus [-] liege, und ihm diesen Teil gegebenenfalls nachsenden. Ausserdem fehlt G. von seinen Kleidern ein Unterhemd. M. soll seine Frau und die ganze Hausgemeinschaft von G. grüssen, ebenso Grynaeus, dem er nur aus Scheu wegen seiner Ungeschliffenheit noch nicht geschrieben hat. Er bittet um Weiterleitung des beiliegenden Briefs [-] nach Zürich an Stephan [Willi].

[523]

Rudolf Gwalther an M.

Strassburg, aus dem Haus Bedrots, 28. November 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 230

Ungedruckt

Es bestätigt sich, dass auf ein Übel ein weiteres folgt: Während G. auf die Nachricht wartete, Basel sei frei von der Pest, wurde ihm berichtet [-], M. und dessen Frau seien erkrankt. Dies betrübt ihn sehr, auch weil die Basler Kirche ihren Hirten entbehren muss. Gott sucht die Seinen heim, er richtet sie aber auch wieder auf. Doch M. weiss selbst um diesen Trost. G. betet für ihn und seine Frau und grüsst diese; er lässt auch Balthasar Vögeli und besonders Grynaeus grüssen, der eine Zierde der Basler Universität ist, und hofft, M. und dessen Frau bald unversehrt zu sehen. M. soll den [beiliegenden] Brief [an Bullinger (Bullinger BW VIII 272–278, Nr. 1201)?] nach Zürich weiterleiten oder Otto [Werdmüller] damit beauftragen. Erneuter Gruss und Segenswunsch. Bitte um Nachsicht für das unsorgfältige Schreiben.

[524]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 3. Dezember 1538

Zürich StA, E II 342, 89

Bullinger BW VIII 279–281, Nr. 1203

Angesichts der bevorstehenden Rache Gottes ist selig zu preisen, wer schon jetzt [an der Pest] stirbt [vgl. Nr. 523]. M. wird wissen, was einige [Täufer] im westfälischen Münster erneut versucht haben. Gerüchte aus Österreich melden, der türkische [Sultan] habe die Moldau, einen Teil der Walachei, erobert und alle Einwohner getötet. Er soll mit dem [Khan] der [Krim-]Tataren verbündet sein und 60'000 von ihnen unter den Fahnen haben. Die Siebenbürger befürchten, ihnen im Frühling schutzlos ausgeliefert zu sein. Die [christlichen] Fürsten rüsten unterdessen gegen Christen. Die Flotte des Kaisers, des Papstes und Venedigs soll unweit von Rhodos [richtig: bei Preveza] auseinandergetrieben worden sein; Andrea Doria sei mit Mühe entkommen, einige Schiffe seien versenkt worden. Vadian schrieb [-], bei Neapel habe sich das Meer zurückgezogen; nun bedrohe ein Gestank [aus den Phlegräischen Feldern] alle mit tödlicher Pest. In Apulien bei Neapel wüte ein Feuer, das aus der Erde hervorbreche. B. glaubt, dies sei erst der Anfang der von Gott verhängten Leiden. Wenn der Herr M. und die Seinen hinwegnimmt, geschieht ihnen Gutes; B. möchte ihr Schicksal teilen. Doch Gott lebt und bietet Zuflucht; möge er M. behüten! B. grüsst ihn und die Seinen; er soll Grynaeus, Otto [Werdmüller], Gast und die Übrigen grüssen. Er soll berichten, was es mit der Universitäts-[Reform] auf sich hat, von der er schrieb [Nr. 520].

[525]

M. an Joachim Vadian

Basel, 5. Dezember 1538

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 233

Vadian BW V 513 f., Nr. 1028

Die [Abendmahls-]Konkordie ist für den Fortbestand der Kirche unerlässlich, deshalb lässt ihre Vollendung M. keine Ruhe. Da die Zürcher nicht nachgeben wollen, sucht er neue Mittel. Kürzlich fragte ihn ein gelehrter Mann [N. N.], ob Bucer der Aussage zustimmen würde, Christus werde auf fleischliche Weise gegessen. Auf M's Anfrage [-] antwortete Bucer [-], er drücke sich nicht so aus, habe aber gelegentlich darüber disputiert [vgl. z. B. Bucer, Deutsche Schriften VI/1 148], was Luther mit

der Aussage meine, Christus werde wahrhaft gegessen, wenn das Sakrament leiblich und fleischlich gegessen werde. Gleichermassen werde von Johannes [dem Täufer] gesagt, er habe den Geist leiblich gesehen, während er das Zeichen sah [Mt 3, 16 par.]. Luther habe immer gelehrt, das Essen berühre nicht Christus an sich, es handle sich vielmehr um eine *communicatio idiomatum* aufgrund der sakramentalen Einigung. Dieses Argument könnte die Zürcher überzeugen, wenn es ihnen jemand vorlegt, der bei ihnen über Autorität verfügt, bedeutet es doch, dass Christus durch den Glauben als Speise der Seele gegessen wird. V. könnte Grosses bewirken, wenn er ihnen diese Meinung Luthers nahebringt. Die Gegner behaupten, Gott selbst hindere die Sakramentierer und die Lutheraner daran, eine Konkordie zu schliessen, damit sie das gleiche Schicksal erlitten wie ihre Väter; sie verachten [die Protestanten] wegen deren Zwiethracht. M. bittet daher V., sich weiter für ein Ende des Streits über die Glaubenslehren einzusetzen, damit [die Protestanten] nicht strafwürdig dastehen, wenn Gott sie heimsucht. Bucer ist noch nicht aus Sachsen zurück. M. grüsst V. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[526]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. Dezember 1538

Zürich StA, E II 336, 182

Bullinger BW VIII 284–286, Nr. 1205

Wegen der Pest erhält M. zwar Trostbriefe, aber kaum Nachrichten. Er dankt für die Mitteilungen in B's Brief [Nr. 524], die ihm alle neu waren, auch jene über Münster; er hatte er nur gehört, der Bischof sei erneut vertrieben worden. Bedrot schrieb [-], im Frühling rechne man mit Krieg gegen [die Protestanten] unter dem Vorwand, sie hätten sich unrechtmässig Kirchengüter angeeignet. Aus Niederdeutschland schrieb [Johannes] Caesarius an Hedio [-], es sei [wegen der umstrittenen Erbfolge] mit Unruhe um das Herzogtum Geldern zu rechnen. In Burgund erweckt ein neuer Prophet [N. N.] Kinder zum Leben und predigt gegen die Zügellosigkeit der Priester; er hält jedoch an der Messe fest. Zu einer seiner Predigten kamen über 14'000 Zuhörer; wenn er aber so ist, wie M. vermutet, wird sein Erfolg nicht von Dauer sein. B. hat sich nach der Universität erkundigt [Nr. 524]; man reformiert sie seit zehn Jahren, doch sie wird dabei nur schlechter. Der dritte Artikel eines kürzlich verfassten [Reformvorschlags, vgl. Bullinger BW VIII 285, Anm. 10] will den Dienst am Wort der Universität unterstellen. Karlstadt und Wissenburg haben sogar darauf gedrängt – dies im Vertrauen. Von Grynaeus wird ebenso wie von M. die Doktorpromotion verlangt. M. lehnt auch den zweiten Artikel ab, der jährliche Abgaben auf Kosten der Kirchengüter fordert und seinem Kampf gegen die Armut der Pfarrer zuwiderläuft. Satan will auf diese Weise das Evangelium verdrängen. Trotz Pest,

Türkengefahr und der Bedrohung durch mächtige Feinde gibt man sich mit Pomp und [akademischen] Titeln ab. Wenn es nicht gelingt, die Universität so zu fördern, dass die Studien zum Ruhm Christi dienen, will M. lieber weichen als nachgeben. B. soll diesen Brief vernichten, zuvor aber dazu Stellung nehmen. Man verheimlicht M. den Doktoreid; er weiss jedoch, dass damit das Papsttum bekräftigt wird, und hofft, von B. Auskunft darüber zu erhalten. Er grüsst B., dessen Frau und Kinder, Pellikan, Theodor [Bibliander] und die Übrigen.

[527]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, 20. Dezember [1538]¹⁵⁶

Zürich ZB, Ms. F 80, 31

Ungedruckt

Andere können M. in seiner Heimsuchung [durch die Pest] besser trösten; B. schreibt, um ihm die Zeit zu vertreiben. Bucers Rückkehr ist schon seit zehn Tagen überfällig. Er wird Neuigkeiten mitbringen, die man auch [den Baslern] mitteilen wird; da sie im selben Boot sitzen, ist der Austausch von Nachrichten wichtig. Aus Frankreich wird geschrieben [-], der Kaiser wolle im Frühjahr durch Frankreich in die Niederlande ziehen; Herzog [Karl] von Orléans werde dessen Tochter [Maria] heiraten und Mailand erhalten. Der Erzbischof von Rouen sei Kardinal geworden sein [Verwechslung mit Robert de Lenoncourt, Bischof von Châlons-sur-Marne]; damit verfüge der Papst nun schon über zwölf französische und nicht wenige spanische Kardinäle, um seinen Einfluss auf beide Höfe zu sichern, wird doch in Religions-sachen nichts ohne sie entschieden. Der Sohn [richtig: Enkel] des Papstes [Ottavio Farnese] hat die Witwe [des Herzogs] von Florenz [Margarethe von Parma] geheiratet. [Der Papst] treibt Heiratspolitik und hat es gewagt, für die Seinen um Kinder des französischen Königs zu werben. Letzterer soll nach seinem Gespräch mit Maria [von Ungarn], der Schwester des Kaisers und Herrscherin von Brabant, noch mehr gegen [die Protestanten] entflammt sein. Die Kleriker von Minden haben dem Kammergericht in Speyer die Bischöfe von Köln, Trier, Münster und Minden, die Herzöge Erich und Heinrich von Braunschweig, den Statthalter des Kaisers in Friesland Georg Schenck von Tautenburg und einige andere als Exekutoren der Acht [gegen Minden] vorgeschlagen. In Wien sollen sich der [König] von Polen, [König] Ferdinand und der Woiwode [Johann I. Zápolya] treffen, an einem anderen Ort der Kaiser, der Papst und der französische [König], um über die Unterdrückung der Lutheraner zu beraten; trotz Ungewissheit der Gerüchte ist Wach-

156 M. leitete Nachrichten aus diesem Brief in Nr. 528 an Bullinger weiter.

samkeit nötiger denn je. Nächste Woche findet in Esslingen ein Städtetag statt; die Strassburger Gesandten [Jakob Sturm, Batt von Duntzenheim und Michel Han] sind gestern abgereist. M. soll bald erfahren, worüber sie beraten. Wegen eines Konflikts zwischen Frankfurt und dem [Erz-]Bischof von Mainz um Holzlieferungen sollen einige Frankfurter Reiter getötet und andere festgenommen worden sein. Schwenckfeld bereitet [Martin] Frecht in Ulm Schwierigkeiten; er behauptet, Christus habe aufgehört, Geschöpf zu sein. Der gefährliche Häretiker beschuldigt Oekolampad wegen dessen Annotationen zu Joh 1 [14] [«Annotationes piae ac doctae in Evangelium Ioannis», Basel 1533, f. 13r.-16v.] des Nestorianismus [vgl. Millet, *Corr. de Capiton* 245–247, Nr. 698]. [Johannes] Bader, der Pfarrer von Landau [in der Pfalz], war wegen Krankheit in Lebensgefahr, es soll ihm aber inzwischen besser gehen. M. soll berichten, was er über [Simon] Sulzer weiss, da ein Gerücht dessen Tod meldet. Zu M's Brief [-]: B. stimmt M's Klage über die [deutschen] Fürsten zu, welche die Absichten des Kaisers nicht sehen wollen; so werden die Evangelischen bei anderen Völkern zum Gespött. Das falsche Gerücht von der erneuten Vertreibung des Bischofs von Münster beruht vielleicht auf dem Auftreten eines neuen Täuferkönigs [Jan van Batenburg?] in den Niederlanden, der aber kurz darauf hingerichtet worden sein soll. B. bedauert ebenso wie M. die Hartnäckigkeit, mit der sich einige aus nichtigen Gründen der [Abendmahls-]Konkordie widersetzen. Zu Recht preist der [Psalm-]Dichter die Eintracht der Brüder [Ps 133 (Vulg. 132), 1]. Gwalther studiert fleissig und wird seiner Kirche einst nützlich sein. Martin [Peyer] erwidert M's Gruss. M. soll B's flüchtiges Schreiben mit Nachsicht aufnehmen. B. lässt Grynaeus und besonders M's Frau grüssen. M. soll den Brief [-], den ihm B. kürzlich schickte, an die Theologen in Bern weiterleiten. Nochmaliger Gruss.

[528]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. Dezember 1538

Zürich StA, E II 336, 183

Bullinger BW VIII 292–295, Nr. 1208

M. bittet B., ihn nicht länger auf eine Stellungnahme zur [Reform der] Universität warten zu lassen [vgl. Nr. 526]. [In Basel] kämpft man immer noch mit dem [Pest-] Tod. Das Glaubenszeugnis von sterbenden Kindern und Jugendlichen tröstet M. in den Anfechtungen, von denen auch B. schreibt [Nr. 524]. Aus Frankreich wird berichtet [vgl. Nr. 527], der Kaiser wolle im Frühjahr durch Frankreich in die Niederlande ziehen; Herzog [Karl] von Orléans werde dessen Tochter [Maria] heiraten und Mailand erhalten. Der Erzbischof von Rouen sei Kardinal geworden [Verwechslung mit Robert de Lenoncourt, Bischof von Châlons-sur-Marne]; damit verfüge der Papst nun schon über zwölf französische Kardinäle. In Spanien geht er ebenso vor, um

seinen Einfluss zu sichern. Er hat seinen Sohn [richtig: Enkel] [Ottavio Farnese] mit der Witwe [des Herzogs] von Florenz [Margarethe von Parma] verheiratet und um Kinder des französischen Königs geworben, um seine Günstlinge an sich zu binden, doch M. lässt sich davon nicht schrecken. Die Kleriker von Minden haben dem Kammergericht in Speyer die Bischöfe von Köln, Trier, Münster und Minden, die Herzöge [Erich und Heinrich] von Braunschweig und den Statthalter des Kaisers in Friesland Georg Schenck von Tautenburg als Exekutoren der Acht [gegen Minden] vorgeschlagen. In Wien sollen sich [König] Ferdinand, der [König] von Polen und der Woiwode [Johann I. Zápolya] treffen, an einem anderen Ort der Kaiser, der Papst und der französische [König], um über die Unterdrückung der Lutheraner zu beraten; [die Protestanten] sollten wachsam sein und Vorbereitungen treffen. Es beunruhigt M., dass [König] Ferdinand angeblich [der Stadt Zürich] die Einkünfte des Klosters Stein [am Rhein] verweigert, denn M. misstraut den [in Basel] wohnenden [Kartäusern?]; B. soll berichten, falls es sich um mehr als ein Gerücht handelt. In den Niederlanden ist ein neuer Täuferkönig [Jan van Batenburg?] aufgetreten; er soll hingerichtet worden sein. Das Gerücht über die Vertreibung des Bischofs von Münster [vgl. Nr. 526] war falsch. B. soll sich für die Einigung [der Protestanten] einsetzen, damit sie einträchtig für die Kirche beten und nötigenfalls auch mit Wort und Waffen kämpfen können.

[529]

Konrad Klauser an M.

Zürich, [Ende 1538 / Anfang 1539]¹⁵⁷

Zürich StA, E II 340, 183

Regest und Teildruck: Wehrli, Clauser 118, Nr. 23

K's Verwandter Doktor Christoph Klauser möchte seinen Sohn Anton zu einem Apotheker in die Lehre schicken. Er hat gehört, Nikolaus [Werenfels] am Fischmarkt sei ein guter Lehrmeister, und bittet deshalb gemeinsam mit K., diesen anzufragen, ob und zu welchem Preis er Anton in sein Haus aufnehmen würde. Anton kennt sich in der Apotheke aus, verkauft gut und kann [Medizinalsäfte] kochen; wenn der Doktor abwesend ist, leitet er die Apotheke, als ob er schon in vielen gedient hätte. Dies sollte beim Lehrgeld berücksichtigt werden. Der Vater wünscht, dass der Sohn an einzelnen Tagen eine Vorlesung an der Universität besuchen darf. M. soll bald Bescheid geben. Johannes Fries hat bereits an [Werenfels] geschrieben [-], doch M.

157 K's Empfehlung für Anton Klauser gehört zeitlich wohl zwischen die beiden Briefe Christoph Klausers vom 13. November [1538] und vom 17. Mai [1539] (Nr. 521 und 555).

kennt Anton und kann ihn mündlich empfehlen. Die Bittsteller sind zu Gegendiensten bereit. K. hat noch keine Frau, doch nachdem er seine Liebste [N. N.] verloren hat, wird ihm Gott eine geben. Wenn er heiratet, sollen M. und die Mutter [M's Frau] dabei sein. Katharina [N. N.] hat geheiratet; K. war eingeladen und hat mitgefeiert. Nun kennt M. den Grund, weshalb sie Basel so dringend verlassen wollte. K. grüsst M. und die Mutter [M's Frau].

[530]

Rudolf Gwalther an M.

[Strassburg], 8. Januar 1539

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 240

Ungedruckt

G. ist einigermassen gesund und hofft, dass Gott auch M. bald genesen lässt. Gerne wäre er mit Heinrich [Billing] [nach Basel] zurückgekehrt, doch es wäre unklug, den ausgezeichneten Dialektik- und Rhetorikunterricht bei [Johannes] Sturm abzubrechen. Zwar würde G. gerne die Hermogenes-Vorlesung von Grynaeus hören, doch es wäre nicht ratsam, sich einem Ikarus gleich unter Vernachlässigung von Sturms Elementarunterricht zu Hermogenes aufzuschwingen. Da M. für G. wie ein Vater ist, teilt er ihm seine Pläne mit. G. hat die Zürcher Schulherren, insbesondere Bullinger, um Erlaubnis gebeten, nach Wittenberg ziehen zu dürfen [Bullinger BW IX 286–290, Nr. 1206]; falls sie zustimmen, will er zur nächsten [Frankfurter] Messe mit Martin Peyer, der ihm ein «Theseus» [Beistand] ist, nach Sachsen reisen. Andernfalls will er nach Abschluss von Sturms Dialektik[-Vorlesung] [nach Basel] zurückkehren. Als Stipendiat ist er vom Entscheid der Zürcher abhängig. Er möchte wissen, wie es [in Basel] steht, wann Gott der Pest endlich ein Ende setzt und ob die Luft nach der Sonnenwende besser geworden ist. Falls Grynaeus seine Vorlesungen fortsetzt, werden im Frühling viele [Studenten] aus Strassburg [nach Basel] kommen. G. lässt M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft grüssen und wünscht ihnen ein glückliches neues Jahr. Martin Peyer lässt M. grüssen.

[531]

Thomas Platter an M.[Liestal]¹⁵⁸, [vor 11. Januar 1539]¹⁵⁹

Zürich ZB, Ms. F 81, 484

Franz, Plater 250–254

P. hatte von M's Brief [-] den Rückruf [nach Basel] erhofft, doch M. vertröstete ihn von der dritten auf die vierte Angarie [d.h. vom Winter auf den Frühling (gemäss den städtischen Rechnungsperioden)]. Hätte P. nur für Frau und Kinder zu sorgen, so bliebe er keinen Tag [in Liestal], er fürchtet jedoch, man könnte ihm Unklugheit vorwerfen. Die Schüler lassen sich kaum zurückhalten; einer [N. N.] war am Samstag bereits bei M., doch P. sorgt sich um ihn und wünschte, er käme zurück. M. soll mit diesem Boten [N. N.] zurückschreiben und P. neue Hoffnung eröffnen. Er kommt nur, wenn er gerufen wird. P. und alle andern grüssen die Mutter [M's Frau]. Den Knaben geht es gut. Was M. über die Rechtfertigung schrieb, wird M. den Schülern gegenüber erwähnen. Gruss und Segenswunsch. M. soll M's Frau fragen, ob sie eine Magd wüsste. Dieser Brief ist unnötig, doch es freut P., sich mit M. auszutauschen. Die Kinder lassen den Grossvater und die Grossmutter [M. und dessen Frau] grüssen.

[532]

M. an Thomas Platter

Basel, 11. Januar 1539

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 19, Nr. 135

Ungedruckt

Da P. und die Seinen es wünschen, sollen sie [von Liestal nach Basel] zurückkehren. Die Pest hat nachgelassen; M. fürchtet allerdings, die veränderte Luft könnte P's Angehörigen zusetzen. Nach ihrer Rückkehr wird man weitersehen, auch was die Schule betrifft. Der Provisor [N. N.] würde gerne in der Schule wohnen; alt [Oberst-]Zunftmeister [Theodor Brand] und M. sind damit einverstanden, da P. die

158 Zum pestbedingten Aufenthalt Platters und seiner Schüler in Liestal vgl. Platter, Lebensbeschreibung 128 und 175 (Anm.).

159 Am 11. Januar 1539 stimmte M. der Rückkehr Platters zu, vgl. Nr. 532.

Wohnung nicht braucht. P. soll entweder mündlich oder durch M. dazu Stellung nehmen. Der Herr möge gelingen lassen, was P. unternimmt. M. grüsst ihn und die Seinen.

[533]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. Januar 1539

Zürich StA, E II 336, 184

Bullinger BW IX 32–34, Nr. 1215

Das lange Schweigen, für das sich B. entschuldigt hat [-], liess M. erneut fürchten, er habe seinen besten Freund verloren. Nach zehnjährigen Bemühungen steht es um die Universitätsreform schlechter als zu deren Beginn. Der Rektor [Hieronymus Artolf] hat zusammen mit einigen Deputaten [Hans Rudolf Frey, Fridolin Ryff und Heinrich Ryhiner] Artikel aufgesetzt [vgl. Nr. 526], deren dritter das [kirchliche] Amt angreift, während der vierte die [akademischen] Grade betrifft und vor allem Grynaeus herausfordert. M. zitiert wörtlich den dritten Artikel, der von allen, die sich beruflich mit den Freien Künsten oder dem Wort Gottes abgeben, Gehorsam gegenüber der Universität verlangt. Als M. die Unterwerfung des Dienstes am Wort unter die Universität ablehnte, liessen die Deputaten die Sache ruhen, ohne sie jedoch aufzugeben. B. soll mitteilen, wie er diesen Artikel versteht. Der vierte Artikel verlangt von allen Lehrenden den ihrem Amt entsprechenden Grad; Grynaeus müsste als Theologieprofessor Baccalaureus werden, was er entschieden ablehnt. Satan versucht für Unfrieden zu sorgen. Weil sich B. in seinem Buch an den englischen König [«De scripturae sanctae autoritate», Zürich 1538] zum Eid der Bischöfe äussert [f. 151r.-v.], erkundigte sich M. [in Nr. 526] nach dem Eid der Doktoren der Theologie, da ihm dieser vom Vizekanzler [Karlstadt] vorenthalten wird. Über diese Vorgänge tröstet sich M. damit, dass er sich keiner Schuld bewusst ist. Er dankt B. für die Mitteilung erstaunlicher Ereignisse [-]. Heute wurden aus Grynaeus' Haus gleich zwei Erwachsene, eine Magd [N. N.] und ein vornehmer junger Franzose [eventuell Johannes Vauclerus aus Ferrara, vgl. AK V 197, Nr. 2299, Z. 13 f.], zu Grabe getragen, vor acht Tagen starb dort eine Magd aus Zürich [N. N.]; [die Zürcher] sollen für [die Basler] beten. M. bittet um Stellungnahme zum mitgeteilten Artikel, denn man versucht diesen nun umzudeuten. Er grüsst B., die Seinen und alle Amtsbrüder.

Martin Bucer an M. und Simon Grynaeus

Strassburg, 6. Februar 1539

Zürich ZB, Ms. F 80, 191–192

Ungedruckt

B. bedauert, dass Satan die wohlgeordnete [Basler] Kirche erneut in Unruhe versetzt; er hat solches von [Karlstadt] schon immer befürchtet. Er schreibt diesem mild [-], ruft ihn aber mit klaren Worten zur Busse auf. M. hat gut daran getan, nicht öffentlich auf dessen Dummheit zu entgegnen, doch soll er ihm im Kreis der Amtsbrüder und vor dem Rat antworten. Sind Krankheiten und böse Machenschaften nicht schlimm genug, müssen auch noch führende Kirchenleute den Verstand verlieren? Man muss den Herausforderungen Satans sanftmütig und dienstbereit begegnen. Wäre es doch beim kürzlichen Besuch [von Bucer und Capito in Basel] gelungen, die Universitäts[-reform] zu regeln! Satan will den Nutzen zunichtemachen, den die Kirche von der Universität hat, sieht er doch, dass es [der Kirche] an Studenten mangelt; er will verhindern, dass die Universität durch die begonnene Reform in den Dienst Christi und der Kirche gestellt wird. Man muss deshalb im Geiste Christi auf die Schwachen Rücksicht nehmen und allen Ungerechtigkeiten standhalten. So wird es möglich, die Universität als vorrangiges Glied der Kirche dem [kirchlichen] Amt zuzuordnen. Die Diener der Kirche haben dafür zu sorgen, dass sich die Bildung am Wort Gottes ausrichtet; sie wollen eine christliche, keine heidnische Schule. Einer Ordnung, die ihren Dienst nicht beeinträchtigt, werden die Adressaten nicht widerstreben. Sie werden sich um die Bildung kümmern, die Ordnung zeitlicher Dinge jedoch anderen überlassen. Die Unaufrichtigkeit von Karl[stadt] und Wolf[gang Wissenburg] sowie die «Meisterschaft» [«magistralitas»] des «Bärtigen» [Lesung unsicher; gemeint ist Rektor Artolf, vgl. Bucer, Deutsche Schriften XII 557, Z. 10] werden sie auf sich beruhen lassen; den Übrigen geht es nach B's Eindruck nur um die Ordnung. Der Herr wird M. und G. beistehen. Sie sollen für B. beten; er muss in drei Tagen zum [schmalkaldischen] Bundestag nach Frankfurt reisen. Es stehen wichtige Beratungen an; [die Basler] sollen für [die Tagungsteilnehmer] beten. Gruss und Segenswunsch, auch an die Ehefrauen M's und G's und an ihre Familien. B's Frau grüsst die Adressaten und ihre Angehörigen; sie beten für sie und bitten um Nachricht, da sie wegen [der Pest] besorgt sind. B. entschuldigt sich, dass er ihnen wegen der Konsultationen für den Bundestag nicht einzeln schrieb. Wenn ihm Abschreiber zur Verfügung stünden, würde er ihnen gerne alles zur Stellungnahme unterbreiten.

[535]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Februar 1539
Zürich StA, E II 336, 185
Bullinger BW IX 59, Nr. 1226

Angesichts vielfältiger Bedrohungen sind Konsultationen nötig. M. erkundigt sich im Auftrag [von Basler Ratsherren] vertraulich, auf welche Weise mit den Zürchern geheime Verhandlungen geführt werden könnten, nachdem solche im Anschluss an den [Zweiten Kappeler] Krieg untersagt worden sind. B. soll auf Deutsch antworten. M. grüsst ihn und die Seinen. Grynaeus' Haus ist erneut von der Pest betroffen.

[536]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 18. Februar 1539
Zürich ZB, Ms. F 37, 315
Bullinger BW IX 60f., Nr. 1227

B. hat mit vertrauenswürdigen [Ratsherren] über M's Frage [Nr. 535] gesprochen. Die Einsetzung eines Geheimen Rates ist ausgeschlossen, nicht nur wegen des zwischen Stadt und Land geschlossenen Abkommens [Zürich StA, C I 3268 (Kappelerbrief vom 3. Februar 1532)], sondern auch, weil man allgemein den früheren Geheimen Rat für das Unglück [des Zweiten Kappeler Kriegs] verantwortlich macht. [Der Grosse Rat] will keine Heimlichkeiten bei der Kriegsvorbereitung; erst wenn es zum Krieg kommt, sollen nach altem Brauch Kriegsräte eingesetzt werden. [Die Zürcher] werden sich mit niemandem ausserhalb der Eidgenossenschaft einlassen, weder vertraglich noch kriegerisch. Falls es im Reich zum Krieg kommen sollte, ist es noch früh genug für Beratungen, ist man doch genügend gerüstet. Man will bei Gottes Wort bleiben, sich um Frieden bemühen und sich nötigenfalls verteidigen; auf diese Weise bewahrt man sich auch die Unterstützung durch das Volk. Die bestehenden Bündnisse will man halten. Dinge, die vertraulich bleiben sollen, pflegen die Bürgermeister und Oberstzunftmeister im Stillen zu regeln. Insgesamt ist B. überzeugt, dass sich [die Zürcher] nötigenfalls für das Evangelium einsetzen werden; sie werden sich aber zu nichts verpflichten und nicht lange beratschlagen und tagen, solange die Eidgenossenschaft nicht angegriffen wird. Dies im Vertrauen; B. bittet um Rücksendung des Briefs. Gruss und Segenswunsch.

[537]

Jakob Bedrot an M.Strassburg, [vor 23. Februar 1539]¹⁶⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 44a

Ungedruckt

Rudolf [Gwalther] wird über alles berichten; B. kommt im Moment nicht dazu, mehr zu schreiben. Wie M. weiss, ist Bucer in Frankfurt [vgl. Nr. 534]; vielleicht kommt er innerhalb von 14 Tagen zurück. Bald wird man hören, ob mit Krieg oder Frieden zu rechnen ist; B. erwartet von der Gegenseite nichts Gutes, doch wäre ihm ein ehrenhafter Frieden lieber. Er wird bald Genaueres berichten. M. soll dafür sorgen, dass [Gwalther] nicht durch französische Sitten verdorben wird. B. fürchtet, der Kaiser führe mit dem französischen [König] etwas gegen den englischen [König] im Schilde. [Johannes] Sinapius hat über die Lage in Italien berichtet [-]; B. nimmt an, er habe darüber auch an Grynaeus geschrieben [-]. Gruss, auch an M's Frau.

[538]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. Februar 1539

Zürich StA, E II 336, 186

Bullinger BW IX 64–66, Nr. 1230

M. dankt für B's Antwort [Nr. 536]; nun wissen er und [seine Auftraggeber] immerhin, dass nichts zu hoffen ist. Schon als er nach dem [Zweiten Kappeler] Krieg von der Abschaffung des Geheimen Rates [in Zürich] hörte, bedauerte er dies, besonders da die Feindschaft der Fünf Orte andauert. [Der Basler Rat] muss unter diesen Umständen manches für sich behalten, obwohl auch dies Gefahren birgt – wenn die Machenschaften der Papstanhänger an den Tag kommen, wird B. diese Andeutung verstehen. M. weiss nicht, was auf seinen Bericht hin beschlossen wurde, doch zweifellos hat man die Gesandten zur Badener Tagsatzung [Christoph Offenburg und Heinrich Ryhiner] beauftragt, mit den [Zürcher] Gesandten [Hans Rudolf Lava-

160 Die Rückkehr Gwalthers nach Basel, die B. im vorliegenden Brief ankündigt, erfolgte vor dem 23. Februar, wie aus M's Brief an Bullinger von diesem Tag (Nr. 538) hervorgeht.

ter und Bernhard von Cham] zu beraten. Die Fürsten und Städte [des Schmalkaldischen Bundes] haben sich in Frankfurt versammelt; man rechnet nach Ende dieser Tagung mit Krieg. Ein Strassburger Lehrer [Bedrot?] schrieb [-], die Parteigänger [König] Ferdinands und des Papstes versuchten, die [Innerschweizer] Nachbarn [der reformierten Orte] in den [Nürnberger] Bund zu ziehen. B. wird auch ohne weitere Erklärung wissen, womit M. rechnet. Auch der schwäbische Adel wird umworben, was die schwäbischen Städte beunruhigt. In der Nachbarschaft [Basels] finden Musterungen mit unbekanntem Ziel statt. [Die reformierten Eidgenossen] verhalten sich, als ob alles befriedet wäre, obwohl die Rüstungen gegen [die Protestanten] gerichtet sind. Um das Evangelium in der Eidgenossenschaft kümmert sich dabei niemand, doch wenn die [evangelischen] Fürsten, Städte und Reiche unterworfen werden, ist klar, was mit [den reformierten Eidgenossen] geschehen wird. M. bittet um Nachsicht für seine Verwirrtheit. Er grüsst B. und die Seinen. Rudolf [Gwalther] ist [nach Basel] zurückgekehrt. Grynaeus' Frau geht es besser.

[539]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 10. März 1539

Zürich StA, E II 342, 90

Bullinger BW IX 80, Nr. 1239

B. hat nichts zu schreiben, ausser dass er für [die erneute Aufnahme von] Rudolf [Gwalther] [in M's Haus] danken möchte. Er liebt diesen freimütigen Waisenknaben und bittet M., ihm wie ein Vater zu sein und ihn von jugendlichem Leichtsinn fernzuhalten. M. soll Grynaeus daran erinnern, was ihm B. bei dessen Besuch in Zürich in Bezug auf [Gwalther] vorschlug [vgl. Nr. 545], und ihm den Knaben empfehlen. B. hat diesen Winter seine vor zehn Jahren veröffentlichte Schrift «De origine erroris» neu bearbeitet; er sendet M. und Grynaeus, die in Liebe miteinander verbunden sind, ein gemeinsames Exemplar und bittet um ihr gelegentliches Urteil. Er grüsst sie beide.

[540]

Jakob Bedrot an M.[Strassburg], 12. März [1539]¹⁶¹

Zürich ZB, Ms. F 80, 28

Ungedruckt

B. bittet M., die beigefügten Briefe [-] an die Adressaten weiterzuleiten. Er weiss noch nicht genau, was der Kaiser durch seinen Gesandten [Johann von Weeze] in Frankfurt [von den schmalkaldischen Bundesständen] verlangt hat. Auf die Forderung [der Protestanten] nach einer Reformation der Lehre und des Lebens werden die «Pseudokleriker» schwerlich eingehen. Die Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg sind als Vermittler tätig. Da anscheinend auch sie ein nationales Konzil wünschen, wird danach vom Papst kein allgemeines zu erlangen sein. Gesandte des englischen Königs [Christopher Mont und Thomas Paynell] werben in Frankfurt um die Entsendung von Gelehrten zu einem Religionsgespräch. Was B. kürzlich an Rudolf [Gwalther] [über die Lage in England] schrieb [Calvini Opera X/2 320 f., Nr. 160], ist demnach falsch, auch wenn es aus zuverlässiger Quelle stammte. [Der Herzog von] Jülich hat eine grosse Delegation nach Frankfurt entsandt. [Am 26. Februar] ist [Friedrich], der einzige [noch lebende] Sohn [Herzog] Georgs von Sachsen, plötzlich verstorben. Es besteht Hoffnung, dass dereinst Georgs Neffe Moritz die Nachfolge antreten wird; er ist ein frommer junger Mann, der sich fast ständig beim Kurfürsten [von Sachsen] aufhält und jetzt ebenfalls in Frankfurt weilt. Dies würde der Sache des Papstes in Deutschland schaden. Luther hat scharf, aber zutreffend gegen den Mainzer [Erzbischof] geschrieben [«Wider den Bischoff zu Magdeburg Albrecht Cardinal», Wittenberg und Strassburg 1539]. Man muss beten, dass der [konfessionelle] Zwiespalt ohne [kriegerische] Zuspitzung überwunden werden kann. Der türkische [Sultan] droht durch Polen nach Schlesien einzufallen; der [Khan] der Tataren hat ihm für einen Krieg gegen die Christen 20'000 Soldaten versprochen. Gruss. Mit dem nächsten Boten will B. Genaueres mitteilen. M. soll Grynaeus und die übrigen Freunde grüssen.

161 Das Jahr steht wegen der Nachrichten über den Frankfurter Konvent fest.

[541]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 13. März 1539

Zürich StA, E II 342, 91

Bullinger BW IX 84f., Nr. 1243

Wie M. weiss, wurde Diethelm Keller vom [Zürcher] Rat am 1. Mai 1538 zu einer Leibes- und Geldstrafe verurteilt, weil er eine Karikatur gegen Bucer [Kopie B's: Zürich StA, E II 337, 304] aufgehängt hatte. Er hat 25 Gulden bezahlt und schuldet noch 15, sonst verliert er sein Stipendium. M. soll vom Basler Rat eine Fürsprache für ihn erwirken und diese an B. senden. In Pilsen haben sich viele Fürsten versammelt; man sagt, unter ihnen seien die Herzöge Ludwig von Bayern und Heinrich von Braunschweig sowie wichtige Bischöfe, besonders der vorgeschlagene Kardinal von Salzburg [Matthäus Lang (falsches Gerücht)]. Auch [König] Ferdinand werde dort erwartet; man hört aber auch, die Kurfürsten von Sachsen, von der Pfalz und von Brandenburg hätten ihn nach Frankfurt eingeladen. [Die schmalkaldischen Bundesstände] sollen es abgelehnt haben, an seiner Stelle seine Gesandten, den Kardinal von Trient [Bernhard von Cles] und den [Erzbischof] von Lund [Johann von Weeze], der auch den Titel eines Bischofs von Konstanz trägt, anzuhören [Kommissare des Königs waren in Wirklichkeit Melchior von Lamberg und Jakob Frankfurter]. Die evangelischen [Hanse-]Städte rüsten sich. Man verdächtigt die Nürnberger, mit beiden Seiten zu verhandeln. Möge der Herr seine Kirche schützen! B. grüsst M. und Grynaeus.

[542]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], 22. März [1539]¹⁶²

Zürich ZB, Ms. F 80, 27

Ungedruckt

M. soll den beigegeführten Brief [-], der wohl Neuigkeiten aus Frankfurt enthält, Telamonius [Limperger] übergeben; Bucer bittet um sorgfältige Erledigung. Bucer schrieb vorgestern [Empfangsdatum] an B. [-], man suche immer noch nach einer Übereinkunft, welche die Kirchen wie auch deren Feinde zufriedenstelle. Letztere

162 Das Jahr steht wegen der Nachrichten über den Frankfurter Konvent fest.

werden ihre Tyrannei dämpfen, um dafür mehr herauspressen zu können. Man muss Gott um Hilfe für die Kirche bitten, denn [deren Vertreter] kümmern sich ungenügend um sie. Englische [Gesandte] [Christopher Mont und Thomas Paynell] bitten um die Entsendung von Philipp [Melanchthon] und eventuell auch Bucer [zum englischen König]. So weit Bucers Brief vom 17. März. M. soll dies auch Grynaeus berichten – B. kam nicht dazu, ihm zu schreiben –; die England betreffenden Nachrichten soll M. auch Rudolf [Gwalther] mitteilen, der England sehr geneigt ist. Man sagt, im Hinblick auf ein [Religions-]Gespräch in Deutschland sei die Ernennung von je drei Gelehrten und drei Laien [beider Parteien] sowie einiger Fürsten als Schiedsrichter vorgesehen. Die Gegner bieten die Verlängerung des Friedens um ein Jahr und verlangen dafür Hilfe gegen die Türken; [die Protestanten] verlangen Frieden für mindestens acht Jahre. Graf Wilhelm von Fürstenberg zieht in seinem Gebiet Soldaten mit unbekanntem Ziel zusammen; er steht auf der Seite [der Protestanten]. B. fürchtet den Frieden ebenso wie den Krieg, da die Bedingungen wenig ehrenhaft sind und die Gegner den Frieden bald brechen werden. Der Kaiser hegt finstere Absichten; er reist nicht umsonst durch Frankreich nach Flandern, wie Reisende berichten. Vielleicht steht ein Krieg gegen England oder Geldern bevor. Der [Erz-]Bischof von Köln hat durch einen Gesandten [Peter Medmann] Melanchthon zu sich berufen; dieser ist nach Ende der Tagung zu einem Gespräch bereit. Laut Gerüchten verhandelt der Kaiser mit dem türkischen [Sultan] über einen Frieden. Gruss.

[543]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, Palmsonntag [30. März 1539]¹⁶³

Zürich StA, E II 446, 264

Ungedruckt

B. kann [auf M's Brief] [-] nicht mit Gleichwertigem antworten, da er weder Zeit noch Neuigkeiten hat, ausser der folgenden Nachricht aus Bucers Brief an Capito [-], der vor wenigen Stunden eintraf. Der Gesandte des Kaisers [Johann von Weeze] erklärte, er könne keine Zugeständnisse über den Nürnberger [Frieden von 1532] hinaus machen, über dessen Inhalt B. jedoch nichts Näheres weiss. Auf jeden Fall will der Kaiser verhindern, dass sich [die schmalkaldischen Bundesstände] mit dem englischen [König] verbünden: Er beabsichtigt, den schottischen [König] zum Krieg gegen Letzteren anzustiften, denn dieser hat einen scheinbar gerechten Kriegsgrund und Aussicht auf Unterstützung von aussen. Aus diesem Grund versucht der

163 Das Jahr steht wegen der Nachrichten über den Frankfurter Konvent fest.

Kaiser, [die Protestanten] mit der Aussicht auf ein [Religions-]Gespräch bis nach dem Sommer hinzuhalten. Bucer schreibt, [die Protestanten] seien standhaft, würden aber entschlossener handeln, wenn der hessische [Landgraf] an den Beratungen teilnähme, der sich von einer Krankheit [Syphilis] erholt. Man muss beten, dass [die Protestanten] dem englischen [König] beistehen. B. schreibt nach dem Essen und mit leichtem Schwindel. M. soll diese Nachrichten auch an Grynaeus und, falls ein Bote zur Verfügung steht, an Sulzer weiterleiten. Gruss, auch an Rudolf [Gwalther] und [M's] Frau.

[544]

[Simon Sulzer] an [M.]¹⁶⁴

[Bern], [kurz nach 6. April 1539]¹⁶⁵

Zürich StA, E II 446, 279

Ungedruckt

S. vernimmt mit Freude [-], dass sich die Strassburger um Eintracht zwischen Farel und den Genfern bemühen, und bittet [die Basler], den Spaltungsversuchen Satans gleichermassen entgegenzutreten. Die Befürchtungen, Erasmus [Ritter] könnte Unfrieden in die [Bernser] Kirche bringen, haben sich bestätigt. Wie bereits berichtet [-], predigte dieser am Palmsonntag [30. März] in herabsetzender Weise über die Sakramente und das Amt Christi. Am folgenden Donnerstag [3. April] äusserte er sich erneut darüber, wohl weil er die Verärgerung von [Peter] Kunz und anderen bemerkt hatte und fürchtete, sich für seine Predigt verantworten zu müssen. Kunz predigte an Ostern [6. April] in Absprache mit dem «Alten» [Sebastian Meyer] trefflich über das Abendmahl, sodass viele, auch führende Leute bezeugten, mit ihnen und der Konkordie übereinzustimmen. Deshalb besteht nun Hoffnung, dass Ruhe einkehrt und dass die [richtige] Lehre von den Sakramenten nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land Platz greift. Kunz wird anlässlich der Visitationen oder Kapitelsversammlungen die Haltung der Amtsbrüder erkunden und sie ermahnen. Er bemüht sich, die Kirche recht zu leiten, und lernt zunehmend, sein manchmal herrisches Auftreten zu mässigen. Kunz und Sebastian [Meyer] schätzen Farel als einen Förderer der Abendmahlskonkordie; als solcher stellte er sich kürzlich in Lau-

164 S. wendet sich an einen ihm nahestehenden Theologen. Da im Brief von den Strassburgern und den Zürchern die Rede ist, bleibt als möglicher Adressat wohl nur M. übrig.

165 Im Brief ist die Rede von Predigten kurz vor bzw. an Ostern. Das Jahr steht wegen der Ausweisung Sebastian Francks aus Ulm und der Veröffentlichung seines «verbütschierten Buchs» fest.

sanne auch S. gegenüber dar. S. hofft, Farel werde diese Haltung auch gegenüber den französischsprachigen Pfarrern im Berner Gebiet bezeugen, die [der Konkordie] zuneigen, und er werde weiterhin an Kunz schreiben, auch wenn dieser nur zögerlich antwortet. Die Zürcher sind von [den Bernern] entfremdet und schreiben ihnen nicht mehr; sie selbst schweigen ebenfalls, um nicht aufdringlich zu sein. [Martin] Frecht schrieb aus Ulm an S. [-], der Rat habe den Sektierer Sebastian Franck auf den Georgstag [23. April] ausgewiesen. Schwenckfeld stützt sich auf vornehme Gönner, zieht umher und findet als Gast [in Ulm] Unterschlupf; es besteht aber Hoffnung, dass er nur selten oder gar nicht mehr zurückkehrt. Frecht schreibt, er habe am 13. Januar vor dem Rat mit Schwenckfeld über dessen häretische Behauptung disputiert, die menschliche Natur Christi habe ihre Geschöpflichkeit abgelegt. Dieser Spiritualist [«pneumaticus homo»] lehne – berichtet Frecht – alle Argumente der Vernunft ab. Er leugne auch die «communicatio idiomatum» und schwatze, sie sei von Philosophen oder Nestorianern erfunden worden. Frecht nimmt an, die von ihm zusammengestellte apologetische Schrift [Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 438–482] mit Zeugnissen aus der Bibel und den katholischen [Vätern] sei vom Rat – seiner Bitte entsprechend – zur Prüfung an gelehrte Männer geschickt worden; er schreibt, er gehe darin auch auf andere schädliche Lehren Schwenckfelds ein. Franck betreffend schreibt Frecht wenig; er berichtet, Franck habe ein «versiegeltes Buch» [«Das verbüthschiert mit siben sigeln verschlossen buoch ...», (Augsburg) 1539] veröffentlicht; es enthalte biblische Widersprüche, die er – durch frommen Betrug – auflösen wolle, indem er vom Buchstaben zum Geist, vom äusseren zum inneren Wort hinführe, wie es im Vorwort des prahlerischen Schönredners heisse. [Schluss des Briefes fehlt.]

[545]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. April 1539

Zürich StA, E II 336, 187

Bullinger BW IX 102–104, Nr. 1252

M. und Grynaeus haben B's Buch [«De origine erroris»] noch nicht gelesen [vgl. Nr. 539], da Grynaeus Bücher erst nach dem Binden zu lesen pflegt. Was über die Verhandlungen in Frankfurt bekannt ist, werden die [Zürcher] Kaufleute berichten. Der Kaiser wird keine Gelegenheit auslassen, um das Evangelium auszuroten, und macht mit dem englischen [König] den Anfang; dieser ist der «Türke», gegen den gerüstet wird. Aus diesem Grund versucht der Kaiser, die Aufnahme des Königs und anderer in den [schmalkaldischen] Bund zu verhindern. Er erklärt, nicht über die [1532] in Nürnberg gemachten Zugeständnisse hinausgehen zu können. Nach einem Sieg über den [König] von Frankreich hofft er auch jenen von

England bezwingen zu können, wenn dieser ohne Verbündete ist. Kürzlich zog der kaiserliche Grosshofmeister [Adrian von Croy] mit vierzig Pferden auf dem Weg nach Luzern [durch Basel]. Als einige seiner Leute bei St. Jakob Zoll zahlen sollten, begannen sie über die «Häretiker» zu fluchen. Hätte man nicht Sturm läuten und sie vertreiben können, wären einige [Basler] umgekommen. So verhalten sich die Kaiserlichen zu [den Protestanten], erst recht der Kaiser selbst; «er steckt dem Papst im [Arsch]». Bürgermeister [Jakob Meyer] hat versprochen, sich um [die Fürsprache Basels für] [Diethelm] Keller zu kümmern [vgl. Nr. 541]; B. wird erfahren, ob die Bitte Gehör fand. M. hat Grynaeus an [sein Versprechen in Bezug auf] Rudolf [Gwalther] erinnert, doch Grynaeus antwortete nicht. Vielleicht hat er wegen seiner neuen Ehefrau [Katharina Lompart] seine Meinung geändert. Wäre er [als Leiter des Oberen Kollegiums] im Augustinerkloster geblieben, hätte ihm [Gwalther] nützlich sein können, doch nun widmet er sich in Ruhe seinen Studien, braucht keine solche Unterstützung mehr und kann weniger leicht [einen Studenten] beherbergen. M. glaubt allerdings, dass er nicht leichthin etwas verspricht. [Gwalther] macht Fortschritte und ist beliebt; er wird für [Zürich] einst eine Zier sein. M. grüsst B. und die Seinen.

[546]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 12. April 1539

Zürich StA, E II 342, 92

Bullinger BW IX 104f., Nr. 1253

Falls M. verstimmt ist, soll er sich lieber offen äussern statt zu schweigen. B. hat ihm und Grynaeus sein Buch «De origine erroris» geschickt und um ihr Urteil gebeten [Nr. 539], hat aber von beiden nichts gehört. Aus Rom schreibt ein Freund [N. N.], in Florenz habe ein Gefangener [N. N.] gestanden, der Papst habe ihn mit der Vergiftung des Herzogs beauftragt, damit [Pier] Luigi [Farnese] an dessen Stelle gesetzt werden könne. Eine türkische Flotte bedrohe Sizilien. Deutsche Gesandte [Georg Stockhammer?] seien nach Rom gekommen, um ein Bündnis gegen die Evangelischen zu schliessen. Der römische Gewährsmann glaubt, man bereite einen Krieg gegen den englischen [König] vor; dieser soll durch den [französischen] Dauphin [den späteren König Heinrich II.] ersetzt werden. Danach soll Letzterer von Katharina de' Medici geschieden und mit Maria [Tudor], der Tochter Katharinas von Spanien [Aragón], verheiratet werden. Dies und mehr berichtete ein Kenner der römischen Intrigen; falls M. Ähnliches hört, soll er dies mitteilen. B. ruft zum Gebet auf. Er grüsst M., Grynaeus und die übrigen [Amtsbrüder] und empfiehlt Rudolf [Gwalther] M's Fürsorge.

Martin Bucer an M. und Simon Grynaeus[Frankfurt], [vor 13.]¹⁶⁶ April 1539

Zürich ZB, Ms. F 80, 114

Ungedruckt

B. hätte längst schreiben sollen, hat jedoch vergeblich auf [Verhandlungs-]Ergebnisse gewartet. Der Gesandte des Kaisers [Johann von Weeze] behauptete von Anfang an, der Kaiser wolle die Deutschen selbst über die Wiederherstellung der Kircheneinheit verhandeln lassen; die vermittelnden Kurfürsten [von der Pfalz und von Brandenburg] setzten sich ebenfalls dafür ein. Da [die Protestanten] die Papstanhänger als Antichristen betrachten, diese wiederum jene als Häretiker und Schismatiker, wussten alle, dass kein wahrer Frieden möglich ist. Man hat deshalb begonnen, über einen Anstand zu verhandeln, um in Ruhe über die religiösen Kontroversen sprechen zu können. Im Streit um dessen Dauer einigte man sich auf 18 Monate. Der kaiserliche Gesandte verlangte, dass [die schmalkaldischen Bundesstände] darüber hinaus während der Dauer des Nürnberger Friedens [von 1532], bis zum Entscheid eines Konzils oder eines Reichstags über die Religionsfrage, niemanden in ihren Bund aufnehmen dürften und dass sie Türkenhilfe leisten müssten. Auch dürften keine Kleriker ihres Amtes und ihrer Einkünfte beraubt werden. Dafür bot er die Einstellung der Prozesse gegen [die Protestanten] und die Aufhebung der bereits ergangenen Urteile an; der Nürnberger Frieden solle allerdings nur für die schon jetzt [protestantischen] Stände gelten. [Die Schmalkaldener] lehnten diese Beschränkung sowie das Verbot der Bundeserweiterung ab. Die «Pseudokleriker» könnten im Amt verbleiben, vorausgesetzt, dass sie die [protestantischen] Geistlichen und Schulen aus ihren kirchlichen Einkünften unterhielten. Da der Gesandte diese Bedingungen ablehnte, schlugen [die Schmalkaldener] einen allgemeiner gehaltenen Anstand für ein Jahr oder höchstens 18 Monate vor, während dessen weder gerichtlich noch militärisch gegen sie vorgegangen werden dürfe. In der Zwischenzeit solle ein Religionsgespräch stattfinden. In dieser Zeit entzögen sie den Klerikern keine Einkünfte, doch müssten diese für Geistliche, Schulen und Armenhäuser aufkommen. Im Weiteren solle einzig festgehalten werden, dass der Nürnberger Frieden nach Ende des Anstands weiter gelten solle wie bisher; jeder

166 Rudolf Gwalther, von dem die vorliegende Abschrift stammt, übermittelte am 13. April Nachrichten aus diesem Brief an Bullinger; s. Bullinger BW IX 108, Z. 64–68 (vgl. auch die Berichte der Strassburger Gesandten vom 1. und 8. April, PC Strassburg II 585 und 592–594).

möge diesen so interpretieren, wie er es vertreten könne. Heute war zu hören, der Gesandte sei zu keinen Zugeständnissen mehr bereit; in den Niederlanden würden [Truppen]¹⁶⁷ zusammengezogen. Am Nachmittag wird weiter beraten. Gruss.

[548]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 18. April 1539

Zürich StA, E II 342, 94

Bullinger BW IX 111 f., Nr. 1256

B. hat M. zu Unrecht sein vermeintliches Schweigen vorgeworfen [Nr. 546], wie M's Brief [Nr. 545] belegt. B. zweifelt nicht an den verräterischen Absichten der Kaiserlichen; er bittet Gott, den kriegswilligen Kaiser zu bezwingen. M. soll mitteilen, ob der englische [König] in den [schmalkaldischen] Bund aufgenommen wurde; die [Zürcher] Kaufleute wussten nichts davon und kümmern sich nicht um die Bedrohung der Religion. B. hofft, der Kaiser möge ersticken, wenn er dem Papst «im Arsch steckt» [vgl. Nr. 545]. Ihn erschreckt aber auch das unbussfertige Leben [der Protestanten]. Es geht um Gottes, nicht um unseren Ruhm [Ps 115, 1 (Vulg. 113, 9 f.)]; B. ruft zum Gebet auf. Betreffend [Diethelm] Keller ist noch kein Schreiben [des Basler Rats] erfolgt; B. dankt M. für seine Bemühung. Rudolf [Gwalther] rühmt M's Wohltaten; B. bittet ihn, für [Gwalther] weiterhin wie ein Vater zu sein. Da Grynaeus weniger als M. mit kirchlichen Aufgaben belastet ist, sähe es B. lieber, wenn dieser [Gwalther] bei sich aufnähme. Es gibt keine Neuigkeiten mitzuteilen; B. hofft, dass nicht schon bald schlechte Nachrichten eintreffen. Gruss. Er empfiehlt [Gwalther], [John] Butler und [Johann Wilhelm] Reiffenstein, die M. verehren.

167 Das in der Abschrift fehlende Wort lässt sich aus der Weiterleitung dieser Nachricht an Bullinger erschliessen; s. Bullinger BW IX 108, Z. 68.

[549]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. April 1539

Zürich StA, E II 336, 188

Bullinger BW IX 113–115, Nr. 1257

M. äussert sich nicht zum Tadel, den B. [in Nr. 548] bereits zurückgenommen hat. Wenn M. ein eigenes Exemplar von dessen Buch [«De origine erroris»] besässe, hätte er es schon gelesen, doch [das M. und Grynaeus gemeinsam geschenkte Exemplar] muss zuerst gebunden werden und geht dann an Grynaeus. [Über die Verhandlungen in Frankfurt] wird geschrieben [-], man wolle den englischen [König] erst in den [schmalkaldischen] Bund aufnehmen, wenn er die Kirche reformiert habe. Die von B. [in Nr. 546] mitgeteilte Nachricht eines Römers [N. N.] über England wurde M. auch von alt [Oberst-]Zunftmeister [Theodor Brand] vorgelesen; sie war ausserdem in einem italienisch verfassten Brief [-] enthalten, dem weiter zu entnehmen war, der französische [König] habe einen fünfjährigen Frieden zwischen dem Kaiser und dem türkischen [Sultan] vermittelt. Kaiserliche Schiffe seien samt Waffen und Proviant nach Genua zurückgekehrt, und die von Andrea [Doria] befehligte Flotte sei nach Spanien gesegelt. Der Kaiser reise nach Mailand und werde auf dem Wasserweg oder durch Frankreich in die Niederlande weiterziehen. Er sei eng mit dem französischen [König] befreundet; sie hätten die Restitution des [Herzogs] von Savoyen vereinbart. Anderen Briefen [-] entnimmt M., [Jacopo] Sadoleto habe die Genfer aufgefordert, das Evangelium aufzugeben [Calvini Opera V 369–384]; die Theologen hätten fromm geantwortet [Calvin antwortete erst am 1. September (Calvini Opera V 385–416)], doch man wisse noch nicht, was für eine Antwort der Rat vorbereite. M. bedauert, dass der englische [König] nicht in den Bund aufgenommen wurde. Der Gesandte des Kaisers [Johann von Weeze] forderte den Verzicht auf die Erweiterung des Bundes und auf die Vertreibung von Geistlichen sowie eine Beteiligung an der Türkenhilfe. [Die Protestanten] verlangten im Gegenzug, dass auch der [Nürnberger] Bund nicht erweitert werde und dass jene geschützt würden, die nicht dem [schmalkaldischen] Bund angehörten, dass Schulen und Kirchen aus den Kirchengütern finanziert würden und dass auch die übrigen Stände Türkenhilfe leisteten. Der Gesandte wies dies zurück und bot einen sechsmonatigen Frieden an. Bevor eine Antwort erfolgte, wurde eine neue Botschaft des Kaisers angekündigt. Falls der Frieden angenommen wird, soll über ein [Religions-]Gespräch in Nürnberg verhandelt werden. Der Ulmer [Pfarrer] [Martin] Frecht und Schwenckfeld streiten über die Vergöttlichung Christi; eine Schrift Schwenckfelds [CSch VI 128–139(?)] wurde Grynaeus aus Speyer zugeschickt. M. findet die Abschrift des Briefs von Joachim [Vadian] [an B. vom 17. September 1536] über die Verherrlichung Christi nicht mehr [Teilabschrift: Bullinger BW VI 425–427, Nr. 894; späterer Druck: vgl. Nr. 565]; Grynaeus schlägt vor, eine Abschrift über Kon-

stanz an Frecht zu senden, um den Irrtum Schwenckfelds aufzuklären, bevor der Streit an die Öffentlichkeit kommt. Da Grynaeus einem Juristen in Speyer [wohl Hieronymus zum Lamb] in dieser Sache antworten muss, sollten auch Grynaeus und M. eine Kopie von [Vadians] Briefs haben. M. grüsst B.; er soll die [Zürcher] Kirche ermahnen, um Schutz gegen die Feinde zu beten.

[550]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 24. April 1539

Zürich StA, E II 342, 93

Bullinger BW IX 117f., Nr. 1259

Da B. einen Boten [Ulrich Appenzeller? (vgl. Zürich StA, F III 32, 1538/39, Ausgaben, S. 78)] zur Verfügung hat, grüsst er M. Was es zu berichten gab, hat er bereits kürzlich durch John Butler mitgeteilt [Nr. 548]. [Den Zürchern] geht es gut; B. hofft dasselbe von M. und den Seinen. Er kennt den Auftrag des Briefüberbringers nicht. M. wird durch [seine Vertrauensleute im Rat] Kenntnis davon erhalten; es geht wohl um die Tagung in Frankfurt. Gruss. M. soll Grynaeus, Gast, Butler, Reiffenstein, Gwalther und die übrigen Freunde und Amtsbrüder grüssen und mitteilen, was er über die Tagung in Frankfurt erfährt.

[551]

Martin Bucer an M. und Simon Grynaeus

[Strassburg, ca. Ende April 1539]¹⁶⁸

Zürich ZB, Ms. F 80, 140–141

Ungedruckt

Endlich konnten die langwierigen Verhandlungen [in Frankfurt] zu einem guten Ende gebracht werden; Gott stand [den Protestanten] bei, obwohl sie dessen unwürdig waren. Der Anstand [auf fünfzehn Monate] wurde unter der Bedingung gewährt,

168 B. berichtet über den Frankfurter Anstand vom 19. April 1539 und verwendet dabei teilweise ähnliche Formulierungen wie in seinem Brief an Ambrosius Blarer vom 30. April 1539 (Blarer BW II 23f., Nr. 840). Die Erwähnung von Beat [Gering] als Briefüberbringer lässt vermuten, dass der Brief erst nach B's Rückkehr aus Frankfurt abgefasst wurde.

dass alle Reichsstände auf den 1. August gelehrte und friedfertige Männer nach Nürnberg schicken. Dort sollen beide Parteien Verhandlungsführer wählen, die einen Weg zur Überwindung der Religionsspaltung suchen sollen. Ist dieser gefunden, soll an einem Reichstag, an dem die Fürsten persönlich teilnehmen, über eine allgemeine Konkordie der Kirchen Beschluss gefasst werden. Während dieses Anstands dürfen die Religionsbündnisse keine neuen Mitglieder aufnehmen, und niemand darf wegen der Religion vor Gericht gezogen oder angegriffen werden. Auch dürfen den Klerikern keine Einkünfte entzogen werden, und nötigenfalls müssen [die Protestanten] Türkenhilfe leisten, wenn dies die Gegenpartei auch tut. Am bedenklichsten ist die Schonung der antichristlichen Priester, da der Kirche die Mittel zur Ausbildung geeigneter Diener Christi fehlen werden. Doch um der angestrebten Restitution der Kirche willen kann dies für kurze Zeit in Kauf genommen werden, da die vermittelnden [Kur-]Fürsten [von der Pfalz und von Brandenburg] auf dieses Zugeständnis drängten. Die Verfügung über diese Mittel ist ohnehin schwierig zu erlangen, und nur wenig davon käme der Kirche zugute. Von den Vermittlern steht der eine [Joachim von Brandenburg] auf der Seite [der Protestanten], während sich der andere [Ludwig von der Pfalz] ihnen zusehends annähert. Der geplante Konvent bietet eine grossartige Gelegenheit, den Antichrist zu besiegen, wie auch immer sich die Gegner dazu verhalten werden. Mehr dazu später, denn Beat [Gering] kann nicht länger warten. Herzog Georg [von Sachsen] ist gestorben und hat sein Land [den Protestanten] hinterlassen. Gruss.

[552]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. Mai 1539

Zürich StA, E II 336, 189

Bullinger BW IX 127, Nr. 1264

Die [Basler] Universität versucht mit Unterstützung der Deputaten und etlicher Ratsherren, sich den Pfarrerstand zu unterwerfen. Grynaeus und einige andere [akademische Lehrer] sollen zum Erwerb eines Grades gezwungen werden; Grynaeus kämpft mit aller Kraft [dagegen]. Das Dekret [d.h. der Entwurf der neuen Universitätsstatuten vom 12. April 1539, Thommen 325–332 (im Apparat)], das man ihnen vorlegte, ist unannehmbar; falls man es mit Zwang durchzusetzen versucht, wird man M. damit vertreiben, denn er will sein Amt nicht verraten. B. wird ihm helfen, einen Zufluchtsort zu finden. M. weiss nicht, ob Theodor [Bibliander] noch am Leben ist. Aus Zeitmangel hat er Rudolf [Gwalther] beauftragt, [die Statuten] abzuschreiben [Abschrift von unbekannter Hand: Zürich StA, E II 337, 305–308]. Er grüsst B. und die Seinen sowie Pellikan.

[553]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 7. Mai 1539

Zürich ZB, Ms. A 40, 19, Nr. 9
Bullinger BW IX 134f., Nr. 1268

Als Hirte sollte M. nicht weichen, wenn es um die Obhut über den «Schafstall» geht. Die Universität, die sich die Geistlichen unterwerfen will, würde über kurz oder lang in die Predigten eingreifen, je nachdem, wer ihr gerade vorsteht. Sie ist nicht die Kirche, sondern eines ihrer Glieder; sie muss deshalb deren Lehrern gehorchen, die allerdings Diener, nicht Herren sind. M. soll widerstehen und damit drohen, die Sache der ganzen Kirche vorzulegen. Sonst könnte in Basel Ähnliches geschehen wie an der Frankfurter Tagung: Sechs nachgiebige Männer, denen der Kaiser Schiedsrichter beigibt, sollen nun den ganzen Glaubensstreit beilegen. Ähnlich könnten auch die vier [Dekane] der Universität gegen die Wahrheit entscheiden. Man hätte sich in Frankfurt auf die Schrift zurückziehen sollen, statt sich auf ein Religionsgespräch einzulassen. So wie das Gespräch Evas mit der Schlange nichts Gutes brachte, ist auch hier kein Ausgleich zwischen Christus und Belial möglich [vgl. 2Kor 6, 15]. Doch gewisse Leute streben in ängstlichem Konkordien-eifer sogar eine Übereinkunft mit Mönchen und Pfaffen an. Dies im Vertrauen. M. soll stark bleiben. [Die Basler] müssen gegenüber den Feinden jenseits des Rheins und den «Pfäffischen» wachsam sein. [Die Zürcher] erwarten von den Einigungsversuchen eher eine gegenteilige Wirkung; sie wollen sich nicht darauf einlassen und rechnen mit Verfolgung. B. kann wegen der Synode nicht ausführlicher schreiben; er bittet um M's Liebe und um baldiges Schreiben. Die Frankfurter Beschlüsse missfallen ihm zutiefst. Theodor [Bibliander], Pellikan und die übrigen Amtsbrüder lassen M. grüssen.

[554]

Jakob Bedrot an M.[Strassburg], 12. Mai [1539]¹⁶⁹

Zürich StA, E II 446, 300

Ungedruckt

B. bittet um Weiterleitung eines Briefs [-] nach Bern. Vom Anstand, der in Frankfurt ausgehandelt wurde, wird M. durch Amerbach hören, dem Bucer ausführlich darüber erzählte. Bucer visitiert Gemeinden in der Nähe von Weissenburg und dürfte innerhalb von sechs Tagen [nach Strassburg] zurückkehren. Die Schulherren haben Calvin als Lehrer für Theologie angestellt; er beginnt heute mit einer Vorlesung über die Korintherbriefe. Der Drucker Crato [Mylius] erhielt gestern neue deutsche Kommentare Luthers: einen umfangreichen über die Konzilien [«Von den conciliis und kirchen», Wittenberg 1539], der nach B's Eindruck sorgfältig abgefasst ist, sowie ausführliche Auslegungen zu Joh 16 [«Das XVI. capitel s. Johannis», Wittenberg 1539] und Jes 53 [«Das LIII. capitel des Propheten Jesaia von dem leiden und der herrligkeit Christi», Wittenberg 1539]; diese Schriften werden im Sommer [in Strassburg] gedruckt. M. wird wohl gehört haben, dass [Herzog] Heinrich von Sachsen Erbe seines verstorbenen Bruders Georg wurde. Man sagt, dass auch Kurfürst Joachim [von Brandenburg] seine Kirche reformieren wolle. M. wird wissen, was man vom [Frankfurter] Anstand hält; B. hätte sich ein entschlosseneres Auftreten [der Protestanten] gewünscht. Der Herr gebe, dass die Möglichkeiten genutzt werden, die der Anstand bietet. Die Kaiserlichen und die Päpstlichen haben mehr zugestanden als je zuvor. Mehr darüber ein andermal. Aus England liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. M. soll Rudolf [Gwalther] und M's Frau grüssen.

169 Das Jahr steht wegen der Nachrichten über den Frankfurter Anstand zweifelsfrei fest.

[555]

Christoph Klauser an M.

Zürich, 17. Mai [1539]¹⁷⁰

Zürich StA, E II 340, 182

Wehrli, Clauser 118f., Nr. 24

K. wundert sich, dass er weder durch M. noch durch sonst jemanden etwas über Werke Galens in lateinischer Übersetzung in Erfahrung bringen kann. Über seine Kinder hat er in seinem jüngsten Brief [Nr. 521] bereits geschrieben. Er hat andere Söhne als Anton für die Apotheke bestimmt und möchte gerne, dass dieser sich der Physik [Naturphilosophie] widmen könnte. Anton hat zu K's Missfallen eine Berufung an das Kollegium der [Grossmünster-]Propstei abgelehnt, liebt aber die Wissenschaften. K. sähe es gerne, wenn sein Sohn in den Dienst eines Gelehrten wie Grynaeus oder [Hieronymus] Gemusaeus treten könnte, da er nicht alle Mittel auf ihn allein verwenden kann – er erinnert sich, wie Konrad [Klauser oder Gessner?] dank M's Hilfe mit bescheidenen Mitteln zu einem grossen Mann geworden ist. K. gibt sich aber mit den bestehenden Möglichkeiten zufrieden und ist deshalb einverstanden mit dem, was M. und Nikolaus [Werenfels] betreffend zwei tägliche Vorlesungen schrieben [-]. M. soll [Werenfels] sagen, dass Anton zu ihm kommt, sobald er einen anderen Reisegefährten als den [Stadt-?]Läufer [N.N.] findet. M. soll ihn prüfen, ob er für die Vorlesungen in Physik und deren Hilfswissenschaften geeignet ist; er soll ihn den Lehrern empfehlen und berichten, welche Bücher er braucht. Eine Anstellung durch den Apotheker [Werenfels] soll aber erst nach Rücksprache mit K. erfolgen. Dieser bittet M., seinen ehemaligen Schüler wie ein Vater aufzunehmen, und verspricht, sich dankbar zu erweisen. Er grüsst M., dessen Frau und alle Frommen und Gelehrten.

170 Wie die inhaltlichen Bezüge nahelegen, dürfte dieser Brief auf jenen vom 13. November [1538] (Nr. 521) gefolgt sein.

[556]

M. an Matthias Erb

Basel, 19. Mai 1539

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 176

Ungedruckt

Die zwei von E. Empfohlenen [N. N. und Crispin König(?)] waren M. nicht zuletzt deshalb willkommen, weil sie einen Brief [-] von ihm überbrachten. E. schrieb zwar wenig über seine gegenwärtige Stellung [als Pfarrer in Reichenweier], doch die Briefüberbringer berichteten ausführlich. M. fürchtet, der Fürst [Graf Georg von Württemberg] habe das Evangelium nicht im rechten Sinn aufgenommen, da er nicht für die bedürftigen Amtsbrüder sorgt und sie in Bezug auf die Busse nicht unterstützt. Klagen über die Armut der Brüder und über die Vernachlässigung des [strafenden] Schwerts sind weit verbreitet. [Die Kirchenvorsteher] sollten heimlich die Strassburger um Rat bitten, da Bucer und Capito grossen Einfluss auf den Fürsten haben. Der eine der Empfohlenen [N. N.] hat M. nur einmal aufgesucht, der andere [Crispin König?] bittet für seinen Stellenwechsel um ein Zeugnis seiner Vorgesetzten. M. sähe es allerdings lieber, wenn dieser sein Amt behalten würde; E. soll ihn beraten. M. wartet ab, was Gott durch den Frankfurter Anstand bewirken will. Er freut sich, dass das Land des verstorbenen Herzogs Georg von Sachsen evangelisch wird und dass Kurfürst Joachim [von Brandenburg] die Reformation seines Territoriums plant. Grynaeus und M. sowie die übrigen [Basler] Amtsbrüder bis auf zwei [Karlstadt und Wissenburg] stehen von Seiten der Universität unter Druck; mehr darüber ein andermal. Gruss; E. soll ausharren. Gruss an [Hans] Vogler.

[557]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Mai 1539

Zürich StA, E II 336, 190

Bullinger BW IX 143–145, Nr. 1273

M. ist enttäuscht, dass er auf seinen Bericht über den Versuch der Universität, sich die Geistlichen zu unterwerfen und Grynaeus zur Annahme eines Grades zu zwingen [Nr. 552], keine Antwort erhielt. Zwar hat sich B. einst dazu geäussert [Nr. 299], doch M. wünscht neuen Trost. [Die Gegner] sagen zwar, ihr Anspruch beziehe sich nicht auf das [geistliche] Amt, sondern auf die Amtsträger, doch sie massen sich das Urteil über die Lehre an. Solche Spiele richten die Kirche zugrunde. Vielleicht sind

M. und Grynaeus schuld daran, denn Letzterer will sich keinen Grad aufzwingen lassen, und M. will sein Amt nicht verraten. B. soll schreiben, ob er M's Widerstand für berechtigt hält. M. könnte B. den Frankfurter [Anstand] schicken, doch [Basel] hat diesen bereits dem [Zürcher] Rat übermittelt [Zürich StA, E I 1.4 b, Nr. 13, 13. Mai 1539]. Herzog Georg [von Sachsen] wollte auf dem Totenbett die Meinung seines Predigers [Peter Eisenberg] über Luthers Lehren hören; als dieser erklärte, sie seien schriftgemäss, bedauerte der Fürst sein Vorgehen gegen Luthers Anhänger und versprach, dessen Lehre zu fördern, falls er geneset. Georgs Erbe trat sein Bruder Heinrich an, den er um des Evangeliums willen verfolgt hatte. Dies berichtete ein Bote [N. N.] des Grafen Georg von [Württemberg-]Mömpelgard, der aus Sachsen zurückkehrte. Graf Wilhelm von Fürstenberg wirbt die erst kürzlich entlassenen Soldaten erneut an, diesmal für den französischen [König], weil der Kaiser Mailand nicht zurückgab und eine eheliche Verbindung [der beiden Fürstenhäuser] ablehnte. Man sagt, Joachim von Brandenburg reformiere seine Kirche. Die Reichsstände verhandeln heute in Worms in Anwesenheit der evangelischen Fürsten und Städte über Massnahmen zum Schutz vor dem türkischen [Sultan]; M. ist überzeugt, dass [die Protestanten] hinters Licht geführt werden. Gruss; B. soll Pellikan grüssen.

[558]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 26. Mai [1539]¹⁷¹

Zürich StA, E II 340, 142

Ungedruckt

B. freut sich über das Wohlergehen von M. und dessen Frau; auch B. und den Seinen geht es gut. M's Brief [-] war ihm willkommen, obwohl er ihm darin seltenes Schreiben und vermeintliche Entfremdung vorwarf. B. ist M's dankbarer Schüler; gerne folgt er dessen Wunsch nach Austausch. Er bedauert, dass die Basler Kirche erneut durch Auseinandersetzungen über die [akademischen] Grade erschüttert wird. Dabei sind die Zeiten ohnedies schon so schwierig, dass man, wie jener Römer [N. N.] sagte, angesichts der öffentlichen Aufgaben sogar zum Sterben keine Musse hat [vgl. die von Plutarch überlieferte Aussage von Epaminondas (De tuenda sanitate praecepta, 136d)]. B. kann den Baslern nicht helfen, er will aber wenigstens Karlstadt ermahnen, der, wie er hörte, in diesem Streit eine wichtige Rolle spielt. B. wundert sich, in M's Brief als «Doktor der Theologie» [«doctor divinarum literarum»] angesprochen zu werden; M. hebt ihn ohne [universitäre] Autorität auf diese

171 Im zweifelsfrei datierbaren Brief vom 17. Juni [1539] (Nr. 561) bezieht sich B. auf den vorliegenden Brief.

vom römischen Antichrist erfundene Stufe, die nicht wie die Jakobsleiter zum Himmel reicht [vgl. Gen 28, 12], sondern Dieben und Räubern Eingang in die Kirche gewährte [vgl. Joh 10, 1], wie jeder Geschichtskundige weiss. B. gibt deshalb den Titel zurück; er zieht Brosamen des göttlichen Worts [vgl. Mt 15, 27] den schreierischen Titeln vor. Hingegen ist es erstrebenswert und im Interesse der Kirche, die Stufe des [geistlichen] Amts zu erlangen, wenn die entsprechende Begabung nachprüfbar vorhanden ist. M's Brief war B. trotz der von ihm verabscheuten Titulierung willkommen. B. wird Lehrer «doctor» an der Zürcher Schule sein, solange die Kirche und Gott dies wollen, und wird zugleich M's Schüler bleiben. Was sie [durch nachlässigem Briefverkehr] versäumt haben, wollen sie nachholen. B. grüsst M., dessen Frau und die Seinen. Der von M. übersandte Brief [-] kam von B's Freund Jakob Remisperm, der beim Zürcher Chirurgen Philipp [Guldinring] gelernt hat und jetzt in Hamburg Physik [Medizin] lehrt.

[559]

**Martin Bucer [im Namen der Strassburger Theologen]
an M. und Simon Grynaeus**

Strassburg, 29. Mai [1539]¹⁷²

Zürich ZB, Ms. F 80, 185–186

Ungedruckt

Wie nötig ist doch das Gebet gegen die Ränke des Teufels! [Die Strassburger Theologen] haben das Schreiben von M. und G. [-] erst überflogen, waren sie doch gestern mit der Synode und heute mit dem Schreiben von Briefen nach Geldern [-] und Hessen [Bucer an Philipp von Hessen, 28.(!) Mai 1539: Lenz I 68–80, Nr. 24] beschäftigt. Es ist wichtig, den Kirchen das [geistliche] Amt zu erhalten. Die Schulen sind für die Kirche notwendig, sie sollen aber dem Amt zugeordnet und von Gottes Wort geleitet sein. [Die Strassburger] teilen die Besorgnis der Adressaten und sehen nicht, wie die Erneuerung der [Basler] Universität und ihre Zuordnung zum Amt bewerkstelligt werden kann; sie hoffen aber, dass beim Gespräch, von dem M. und G. schrieben, eine Lösung gefunden wurde. Andernfalls wollen sie Gott um Hilfe bitten. Möge der Herr die Gegner dazu bringen, dass sie das Gemeinwohl suchen! [Die Strassburger] wollen [die Verteidigungsschrift von M. und G., vgl. Nr. 560] nochmals lesen und werden sie mit dem nächsten Boten zurücksenden. Sie wünschen [den Baslern] Einigkeit in Christus, können ihnen aber nicht raten. Gewaltames Vorgehen kommt für Inhaber des [geistlichen] Amts nicht infrage. Selbst die

172 Das Jahr ergibt sich aus der Bezugnahme auf den Universitätsstreit.

Guten lassen sich oft aus geringfügigem Anlass auf die falsche Seite ziehen. Die Hauptgefahr ist, dass man die Werke des Teufels nicht klar von den Werken Christi unterscheidet. [Die Strassburger] hoffen, dass die Sache geregelt werden kann, ohne dass schwerer Anstoss entsteht. Sie selbst können nur beten und überlegen, was sie zum Wohl der [Basler] Kirche beitragen könnten; die Adressaten sollen ihnen mitteilen, was sie für sie tun sollen.

[560]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Juni 1539

Zürich StA, E II 336, 191

Bullinger BW IX 152–154, Nr. 1278

B's Brief vom 7. Mai [Nr. 553] kam erst am 6. Juni bei Grynaeus zum Vorschein, als dieser Papier zerriss; deshalb erhielt B. keine Antwort, und auch der Brief Vadians [vgl. Nr. 549] wurde ihm nicht zurückgeschickt. Die Frankfurter Tagung beunruhigte M. zunächst, besonders wegen der Nachricht, der Kaiser und [König] Ferdinand würden die Schiedsrichter bestimmen; auch klagten Verhandlungsteilnehmer über die fehlende Umsicht [der protestantischen Fürsten] [vgl. Nr. 551]. Nun freut er sich aber über die Artikel [des Anstands]. [Die Protestanten] sind den Vermittlern entgegengekommen, weil [Kurfürst] Joachim [von Brandenburg] das Evangelium angenommen hat und [Kurfürst Ludwig] von der Pfalz immer mehr dazu neigt. Gottes Sache wird gefördert, wie auch immer die Gegner nun vorgehen, selbst wenn sie nach [dem Religionsgespräch] die Verfolgung verstärken sollten. Christus wird den Seinen Standhaftigkeit verleihen; die Gläubigen werden gestärkt aus dem Versuch hervorgehen, die Gegner für Christus zu gewinnen. Da [die Protestanten] den Papst als Antichrist bezeichnen, während dessen Anhänger sie umgekehrt für Häretiker und Schismatiker halten, wird es keine Einigung geben. Da jedoch [den Protestanten] vorgeworfen wird, sie wichen einem Konzil aus, muss die Auseinandersetzung um die Wahrheit öffentlich geführt werden. M. hofft, dass die Gegner zum Gespräch nach Nürnberg kommen. Er drückt sich offen aus, wie es auch B. tat. Gott wird die Seinen trotz ihrer Nachlässigkeit schützen. Theodor [Bibliander] hat durch ein Schreiben an Karlstadt [vgl. Nr. 561] dessen Zorn gegen M. verstärkt. Karlstadt gibt sich zwar M. gegenüber freundlich, klagt jedoch anderen gegenüber, M. wolle ihn vertreiben. Dies im Vertrauen. B's Aufmunterung [Nr. 553] war M. willkommen. [Die Basler Theologen] haben der Obrigkeit und der [Regenz] der Universität dargelegt, weshalb sie die vorgelegten [Statuten, vgl. Nr. 552] bekämpfen, und haben ihre Stellungnahme auf deren Wunsch schriftlich eingereicht [Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 175–177]. M. wird berichten, sobald bekannt ist, wie sich die Gegner vertheidigen. Die Nachrichten über Herzog Georg [von Sachsen] [vgl. Nr. 557] erfuhr M.

vom Boten [N.N.], den [Graf Georg von Württemberg] nach Basel geschickt hatte; der Bote erzählte ausserdem, ein grosser Teil der Wittenberger Universität sei bereits nach Leipzig verlegt worden. M. beauftragte den [Franziskaner-]Bruder Johannes [Lüthard], die Stellungnahme [der Theologen, vgl. oben] abzuschreiben [-]; es handelt sich um einen Auszug aus einer umfangreichen Verteidigungsschrift. [Lüthard] wird mündlich berichten, wie sehr sie bedrängt werden. M. grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft; er soll entschlossen auf Gottes Weg weiterschreiten.

[561]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 17. Juni [1539]¹⁷³

Zürich StA, E II 340, 124

Ungedruckt

Halb ernsthaft, halb scherzend, wie M. ihm geschrieben hatte [-], gab B. den ihm angetragenen [Doktor-]Titel zurück [Nr. 558]; er lehnt diese Ausgeburst des Papiasmus ernsthaft ab und wundert sich scherzend, wie M. ihn so hoch erheben kann, ohne über die Autorität jener [Repräsentanten der Universität] zu verfügen, die der Kirche neugeschaffene Doktoren aufdrängen, obwohl doch allein Christus Gnadengaben verleiht. Doch M. wird genug von solchen Diskussionen haben. B. will Lehrender sein, solange dies dem Herrn und dessen Kirche gefällt; er hofft, seine Lehre sei wahrhaft und heilsam. Er liebt es nicht, als «Rabbi» angesprochen zu werden [vgl. Mt 23, 8], nennt aber M. wegen dessen Wohltaten seinen Lehrer, Freund und Förderer. Dass ihn M. in seinem jüngsten Brief als «sehr Geliebten» ansprach, freut ihn; er will diese gegenseitige Liebe auch weiterhin pflegen und M's Schüler, Sohn und Schützling sein. Jede Bezeichnung ist ihm recht, wenn ihm M. weiterhin mit Wohlwollen begegnet, und Gleiches will auch er ihm erweisen. B. hat zwar – wie in seinem Brief erwähnt und von M. kritisiert – einen Brief an Karlstadt bereitgelegt, doch die Freunde [N.N.], die ihn überbringen sollten, wollten nicht in Verdacht geraten, sie hätten ihn dazu angestiftet. Deshalb behielt er den Brief zurück und wird ihn vielleicht nicht absenden, da Karlstadt reizbar ist. B. will jedoch Gott darum bitten, den eidgenössischen Kirchenvorstehern den rechten Sinn zu verleihen oder aber der Kirche bessere Diener zu geben. Er grüsst M. und bittet ihn, möglichst oft zu schreiben. Er wollte Grynaeus zur Geburt von [dessen Sohn] Samuel beglückwünschen, die er ihm schon anlässlich der Hochzeit verheissen hatte; da ihn seine Vorlesung zu lange beanspruchte, bittet er M., in B's Namen zu gratulieren.

173 Im Geburtsjahr von Samuel Grynaeus.

[562]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 17. Juni 1539

Zürich StA, E II 358, 124

Ungedruckt

P. ist von einem Nasengeschwür und einem Steinleiden genesen. Er beglückwünscht M. zur Gesundheit an Körper und Geist. Letztere scheint jenen zu fehlen, die nach eiteln Titeln streben. Allein Christus und der Heilige Geist verdienen den Titel «Lehrer» [«doctor»]. Die Kirche soll Leben und Lehre der von ihr Erwählten [ohne Verleihung eines Titels] guthessen, wenn sie dem Wort Gottes entsprechen. Christus hat die Seinen «Jünger» genannt, und Paulus ist aufgrund einer besonderen Berufung der «Lehrer der Völker» [«doctor gentium» (vgl. 2Tim 1, 11)]. Erst zur Zeit des Niedergangs haben Bettelmönche angefangen, sich mit Titeln zu schmücken. Hrabanus [Maurus] ist unter seinem eigenen Namen berühmt, Beda wurde «Venerabilis» genannt, doch keiner der beiden war «Doktor der Theologie». P. schämt sich, darüber zu reden und zu schreiben; er hat zur Genüge mit [Franziskaner-]Bruder Johannes [Lüthard] darüber gesprochen. Die Vertreter anderer Disziplinen mögen beliebige Titel tragen; als gelehrt und fromm müssen sie sich durch ihr Tun erweisen. Es wäre nützlich, sie der Zensur durch fromme Brüder nach dem Vorbild der [Pfarrer-]Synoden zu unterziehen. Jene, die besonders gelehrt erscheinen wollen, erweisen sich als eitel; die Diener Christi und der Kirche sind einzig dazu aufgerufen, das Wort des Herrn weiterzutragen. M. weiss darüber Bescheid. P. arbeitet an der Fertigstellung des zweiten Bandes [seines Kommentars zum Neuen Testament] mit Auszügen aus den rechtgläubigen [Kirchen-]Lehrern zu den [apostolischen] Briefen [«In omnes apostolicas epistolas ... commentarii», Zürich 1539]. Er grüsst M., dessen Frau und alle Amtsbrüder.

[563]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. Juli 1539

Zürich StA, E II 336, 192

Bullinger BW IX 170, Nr. 1284

Adam Frey hält sich bei M. auf; der mit M. befreundete Arzt Sebastian [Sinckeler] will versuchen, ihn zu behandeln, kann aber wegen der langen Krankheitsdauer nichts versprechen. Eventuell wird Adam danach einen Badeort aufsuchen. Er

scheint der Unterstützung würdig zu sein; B. soll ihn der [Zürcher] Obrigkeit empfehlen. Rudolf [Gwalther] ist aus irgendeinem Grund nach Lausanne gereist. [Der Konflikt um die neuen Universitätsstatuten] wird in Kürze B. sowie [Peter] Kunz und die Strassburger beschäftigen; der Teufel hat etwas begonnen, was ihn schon beinahe reut. M. grüsst B. und die Seinen; er soll Pellikan und Theodor [Bibliander] grüssen.

[564]

Rudolf Gwalther an M.

Lausanne, aus dem Haus von Béat Comte, [13.]¹⁷⁴ Juli 1539

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 281

Herminjard V 365 f., Nr. 808

Der Bote [N. N.] war schuld daran, dass G. grusslos abreiste. Dieser liess überraschend wissen, er werde bereits am selben Abend nach Dornach reisen; G. solle im Haus von Heinrich [Billing] auf ihn warten. M's Frau war abwesend, während M. schlief und G's Klopfen nicht hörte; deshalb ging er ohne Gruss, wartete danach allerdings fast bis neun Uhr auf den Boten. G. geht es gut. Er wohnt beim gelehrten Lausanner Pfarrer Comte, da im Haus von Konrad [Gessner] zu viel deutsch gesprochen wird, er jedoch Französisch lernen möchte. Der Hausherr und dessen Familie behandeln ihn freundlich. G. hofft, dass M's Badekur [in Wildbad] anschlägt, falls er sie überhaupt angetreten hat. Er grüsst M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft und empfiehlt sich ihm.

174 Gleichzeitig mit dem inhaltlich parallelen Brief an Bullinger vom 13. Juli (Bullinger BW IX 176–179, Nr. 1288).

[565]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 30. August [1539]

Zürich StA, E II 342, 95

Bullinger BW IX 208–210, Nr. 1305

B. hofft, M. sei gesund aus der Badekur [in Wildbad] zurückgekehrt. [B. und die Seinen] sind wohlauf. Über den [Basler] Universitätsstreit hört B. nur Gerüchte; M. soll vor allem berichten, wie sich die Strassburger [Vermittlungsdelegation] dazu gestellt hat und wie die Sache jetzt steht. Angesichts des ängstlichen Auftretens gewisser [Protestanten] ist B. froh, dass das Religionsgespräch in Nürnberg nicht zustande kommt; es ist besser, bei der Wahrheit zu bleiben und das Kreuz auf sich zu nehmen, da keine Einigung möglich ist. Rudolf [Gwalther] rühmt die ihm von M. erwiesenen Wohltaten; B. dankt M. dafür. B. hat den Brief Vadians [gegen Schwenckfeld] zum Druck gebracht [«Orthodoxa et erudita ... epistola, qua hanc explicat quaestionem, an corpus Christi ...», Zürich 1539] und hat die fünf Bücher von Vigilius zum gleichen Thema [«Contra Eutychen»] beigefügt; den Anstoss dazu gab ihm die Bitte von M. und Grynaeus [Nr. 549] um eine Abschrift dieses Briefs. Die Veröffentlichung soll als Heilmittel für das in Ulm aufgeplatzte Geschwür dienen; wenn jene Fanatiker weiterhin das Fleisch Christi zunichtemachen, wird ihre Dummheit offen zutage liegen. B. grüsst M. und dessen Hausgemeinschaft sowie Grynaeus.

[566]

[M.] an [Erhard Schnepf]¹⁷⁵

Wildbad, 1. September 1539

Zürich ZB, Ms. F 81, 364a

Ungedruckt

M. wurde durch [Sch's] herausragenden Namen zum Schreiben veranlasst, noch mehr aber durch Philipp Buschler dazu ermutigt; dieser wollte [Sch.] einen Brief M's mitbringen, da sie beide Christus lehren. Da [Sch.] der württembergischen Kirche und Schule vorsteht, teilt ihm M. seine Sorge um diese Kirche mit, fürchtet er

175 Da der Adressat als Vorsteher der württembergischen Kirche und Schule angesprochen wird, kann nur Schnepf gemeint sein.

doch, dass dereinst am Lebensende von Herzog [Ulrich] auch das Wort [Gottes] untergehen könnte. Die Pfarrer sind uneins; viele von ihnen führen ein unordentliches Leben und lehren nicht den Umständen angemessen, deshalb lebt auch das Volk ungezügelt. Auch hört man, die Kirchengüter würden hier noch mehr als anderswo zweckentfremdet, sodass zu fürchten sei, Gott werde solche Belsazare heimsuchen [vgl. Dan 5, 1–4]. Ein bedeutender Mann [N. N.] berichtete M., jährlich flössen aus den Kirchengütern zweihunderttausend Gulden in die Kasse des Fürsten, dazu kämen die schon früher eingezogenen Silber- und Goldgefässe. M. schlägt vor, [Sch.] und Seinesgleichen sollten über Gegenmassnahmen beraten. Die Papstanhänger werfen [den Protestanten] zu Recht Missbrauch aus tyrannischer Willkür vor. Noch mehr sorgt sich M. darum, wer dem Fürsten einst nachfolgen wird. Des- sen Sohn [Christoph] ist ein ungebildeter Soldat, franzosenfreundlich und den [katholischen] Fürsten ergeben. Ein herausragendes Glied der Kirche wird wegfallen. Die Gegner hoffen deshalb, dass nach dem Abgang der Häupter auch die übrigen Glieder der Kirche zur Papstkirche abfallen werden; sie werden argumentieren, es habe sich um ein zeitliches, nicht der Wahrheit entsprechendes Evangelium gehandelt. [Sch.] ist dem Fürsten bekannt und hat in dessen Dienst gewirkt; er könnte deshalb, angeregt durch den von M. übermittelten göttlichen Anstoss, Massnahmen planen, um dem Unheil, das der Religion droht, mit Unterstützung des Fürsten zuvorzukommen. M. würde an seiner Stelle nichts unversucht lassen. Ihm scheint, dass vor allem die zweite dieser Klagen Beachtung verdient, doch vielleicht täuscht er sich. [Sch.] wird den Rat des ihm unbekanntem M. nicht verachten, da dies im Widerspruch zu seiner Bildung und Frömmigkeit stünde; er soll auch Buschler spüren lassen, dass dieser nichts Unwillkommenes tat, als er M. zu diesem Brief ermunterte. M. entschuldigt sein ungeschicktes Schreiben. Er wünscht [Sch.], den Seinen und seiner ganzen Kirche Wohlergehen.

[567]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. September 1539

Zürich StA, E II 343, 152

Bullinger BW IX 220 f., Nr. 1310

M. ist heute [aus Wildbad] zurückgekehrt und hat B's Brief [Nr. 565] erst jetzt gelesen. Da die Strassburger [Vermittler im Universitätsstreit] [den Pfarrern] zuzuneig- en schienen, wurde ihnen die Sache entzogen, worauf der [Basler] Rat [die neue Universitätsordnung, Thommen 325–332] in Kraft setzte. M. bestand auf Anpassungen, sonst hätte er sein Amt aufgegeben. Was während seiner Abwesenheit geschah, ist ihm nicht bekannt; man arbeitet unter Beisitz von Grynaeus an der Universitätsreform, doch darum hat sich M. weniger gekümmert. Der grobe Sachse

[Karlstadt] macht ihm zu schaffen. Dabei geht es nicht um einen privaten Streit, sondern um die Kirche: [Karlstadt] wird von jenen unterstützt, die keine Zurechtweisung [durch die Pfarrer] ertragen. Dies im Vertrauen. Der Kaiser schrieb den Kurfürsten [von der Pfalz und von Brandenburg, vgl. ARG XXVIII 198], wegen des Todes seiner Frau [Isabella] könne die Nürnberger Tagung nicht stattfinden. Manchen bereitet dies Sorge, doch M. begrüsst, dass nun ans Licht kommt, dass die Gegner gar kein Konzil wollen. Er dankt für das Buch [Vadians «Epistola», vgl. Nr. 565]; solche Gaben freuen ihn sehr. Er ist wohlbehalten aus der Badekur zurückgekehrt, rechnet aber damit, dass sich die Wirkung erst nach einigen Monaten zeigt. Adam [Frey] wird berichten. M. hat ihn während des längeren Zusammenseins als frommen Mann kennengelernt, der B's Unterstützung verdient. M. grüsst B. und die Seinen; er lässt Pellikan und Theodor [Bibliander] grüssen.

[568]

M. an Matthias Erb

Basel, 25. September 1539

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 50

Ungedruckt

E. hat einst Crispin [König] empfohlen [vgl. Nr. 556]. Der Brief eines Unbekannten [-], der M. vorgelesen wurde, stellte dieses Zeugnis in Frage, doch M. kam zum Schluss, dass E's Beurteilung zutreffend war. Während M. [in Wildbad] weilte, begann Crispin zu predigen; die Predigthörer schätzen ihn. M. möchte wissen, was E. von jenen hält, die Crispin kritisieren; dieser behauptet, man wolle ihm verunmöglichen, andernorts eine Stelle zu finden. [Die Basler Theologen] kämpfen mit grossen Schwierigkeiten; E. soll für sie beten. M. kann sich nicht näher darüber äussern. Er grüsst E. und die Seinen und lässt Leonhard [Hospinian] sowie [Hans] Vogler, den Schaffner des Fürsten [Georg von Württemberg], grüssen.

[569]

**M., Markus [Bertschi] und Simon Grynaeus
an [Alt-?]Bürgermeister [Jakob Meyer?]¹⁷⁶**

[Basel], 1. Oktober 1539

Zürich ZB, Ms. F 81, 364b

Ungedruckt

Der Bürgermeister hat heute die Stellungnahme der [Basler] Amtsbrüder [-] gehört, mit der sie sich den von der Obrigkeit erlassenen Gesetzen unterworfen haben. Sollte etwas an ihrer Antwort mangelhaft gewesen sein, möge man es ihnen nicht verargen, doch man hätte es ihnen bestimmt gesagt. Karlstadt allerdings fuhr seine Mitbrüder an, sie hätten gelogen, und beschimpfte sie vor der Obrigkeit. Sie hätten sich leicht verteidigen können, liessen es aber bei der abgegebenen Erklärung bewenden. Sie bitten den Bürgermeister darum, ihrer eingedenk zu sein, falls weiter über die Sache verhandelt werden sollte, und versichern ihn ihrer Dienstfertigkeit.

[570]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. Oktober 1539

Zürich StA, E II 343, 153

Bullinger BW IX 224–226, Nr. 1313

M. hat durch Adam Frey geschrieben [Nr. 567], wie es ihm möglich war. Nach seiner [Badekur in Wildbad] traf er die Verhältnisse [im Universitätsstreit] verworrener an als zuvor. Er versuchte der Sache aufzuhelfen, indem er privat gegenüber den höchsten Häuptern klagte, doch nun geriet nicht nur sein eigener Ruf, sondern auch jener von Markus [Bertschi] und Grynaeus in Gefahr. Jene, bei denen er zu klagen wagt, sind selbst gefährdet; M. fürchtet, der heiligste Mann der Stadt [Altbürgermeister Jakob Meyer] erliege dem Schmerz. M. schreibt in Furcht, denn böse Dämonen tragen alles Karlstadt zu; er ist der Anführer aller Verderbnis. M. hat [die Zürcher] von einem grossen Übel befreit, als er diesen Teufel nach Basel holte. Dieser ist [den Zürchern] immer noch ergeben; sie sollen ihn zurückrufen, um den

176 Amtierender Bürgermeister war Adelberg Meyer; der Brief dürfte allerdings an Altbürgermeister Jakob Meyer, einen Vertrauten M's, gerichtet sein (vgl. Nr. 570).

Untergang alles Guten abzuwenden. Jene, die dem Evangelium wegen der Freimütigkeit [der Pfarrer] übelwollen, benutzen ihn für ihre Zwecke; er gilt als Bewahrer der Schule und des Evangeliums, ist aber in Wirklichkeit so, wie ihn die Wittenberger schildern. Er redet sanft und weist niemanden zurecht, will aber zur Freude jener, die das Salz des Evangeliums nicht ertragen, [seine Amtsbrüder] unterdrücken. Auf ihn hören Täufer, Papisten, der Abschaum der Stadt, all jene, die einen Glauben ohne Werke wollen; manche loben ihn nur deshalb, weil er [den übrigen Pfarrern] entgegentritt. Diese gelten fast schon als Aufrührer; sie sind auf Schlimmes gefasst, können aber nicht ausweichen. M. schreibt aus Schmerz, nicht aus Hass; er kann ertragen, was Karlstadt gegen ihn unternimmt, nicht aber, was dieser der Kirche antut. B. soll diesen Brief verbrennen, da er sonst Unheil bringt. M. grüsst B. und die Seinen und bittet um Fürbitte.

[571]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 25. Oktober 1539

Zürich StA, E II 342, 96

Bullinger BW IX 239–241, Nr. 1321

B. entschuldigt sich, dass er trotz der Bedrängnis, in der [die Basler Geistlichen] sind, erst jetzt auf zwei Briefe M's [Nr. 567 und 570] antwortet. Er hofft, Gott werde den Satan [Anspielung auf Karlstadt, vgl. Nr. 570] unter ihre Füße zwingen, und ermutigt sie zu Kampf und Gebet. Sie sollen nicht wegen einiger Wölfe Basel verlassen, sondern erklären, dass sie [im Universitätsstreit] nicht nachgeben werden. Die Könige handeln wie gewohnt: der französische verfolgt Christus, der englische verschmäht die [evangelische] Erkenntnis; Gott wird sie beide verschmähen. [Khair-ed-Din] Barbarossa hat Castelnovo [Herceg Novi] bei Ragusa [Dubrovnik] an der dalmatinischen Küste erobert, wobei 6'000 Spanier und einige Tausend Italiener gefallen sind. Die Türken sind nach Valeria [Region zwischen Raab, Donau und Drau(?)] unweit von Betovio [Pettau/Ptuj(?)] vorgestossen und haben einige Tausend Christen entführt; die meisten wurden niedergemacht. Unterdessen führen die Fürsten ein ausschweifendes Leben und beraten, wie sie Deutschland wieder dem Antichrist unterwerfen können; der Teufel hole sie samt ihrem Papst! B. weist Gerüchte über ein Zerwürfnis zwischen Megander und ihm zurück, die laut Froschauer [in Basel] kursieren; [die Zürcher Theologen] sind ein Herz und eine Seele. [Adam] Frey hält sich im Gasthof «Rothus» auf; der Rat wird zwischen ihm und seiner Frau [Agathe Studler] urteilen, doch mehr darüber ein andermal. M. soll den Brief an [Hans] Vogler [-] dem Schaffner des [Basler] Steinenklosters, [Felix] Eiermann, übergeben. Gruss an Grynaeus.

[572]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. Oktober 1539

Zürich StA, E II 343, 154

Bullinger BW IX 243–245, Nr. 1324

M. ist froh, wenigstens von Aussenstehenden Trost zu erhalten [Nr. 571]. Die [Basler] Kirche ist beinahe zerstört; ihr droht der Verlust der Predigtfreiheit. Um dieses Ziel zu erreichen, benutzen die Gegner [Karlstadt]. Dieser redet [als falscher Prophet] Angenehmes [vgl. Jes 30, 10]; er verfügt über solche Autorität, dass er ungestraft jemanden töten könnte, wie ein Ungenannter [N. N.] meinte. M. setzt dagegen auf Geduld. Obwohl die Gegner erreicht haben, dass das [geistliche] Amt gering geschätzt wird, sind seine Predigten gut besucht. Er tadelt noch strenger als früher die Laster; [Karlstadt] dagegen hielt sich in seinen Predigten zwei Tage lang mit der Landteilung Josuas [Jos 13–21] auf und wies auf die Notwendigkeit geographischer und kosmographischer Kenntnisse für Christen hin. So tröstet er die Gewissen – Gott gebe ihm Einsicht! M. dankt für die Nachrichten über [Khair-ed-Din] Barbarossa; er erfährt sonst keine Neuigkeiten und fürchtet, der schlechte Ruf, in den [die Basler Theologen] geraten seien, halte die Freunde vom Schreiben ab. Wenn sich M. nicht täuscht, war es ein [Zürcher] Pfarrer, der behauptete, Kaspar [Megander] wolle vieles abschaffen, was Zwingli eingeführt habe, während sich B. mit Unterstützung einer Minderheit dagegen wende; M. ist froh, dass es sich um Lügen handelt. Er ist [Adam] Frey wohlgesinnt. M's Frau ist schwer krank; B. soll für sie beide beten. M. grüsst B. und die Seinen; Grüsse an Pellikan und Theodor [Bibliander].

[573]

M. an die Theologen von Strassburg

Basel, 9. November 1539

Strassburg StadtA, 1 AST 43, 339–340, Nr. 112

Regest: Millet, Corr. de Capiton 254f., Nr. 718

Die Adressaten werden sich wundern, dass ihnen [die Basler Theologen] keine Vorschläge machen, wie sie zur Unterwerfung der Bestie beitragen könnten, welche die [Basler] Kirche verwüstet. Auch M. selbst versteht nicht, wie es so weit kommen konnte. Oft klagten fromme, inzwischen verstorbene Leute, das geistliche Amt und das Evangelium hätten ohne [Alt-]Bürgermeister [Jakob Meyer] keine Stütze; damals konnte M. dies nicht glauben. Erst die Uneinigkeit [der Theologen] ermöglichte es

Satan, diese Säule zum Erliegen zu bringen; nun ist [Meyer] so krank, dass M. um dessen Leben fürchtet. Wenn [Meyer] sie nicht in Schutz nimmt, wird alles, was [die Theologen] versuchen, gegen sie gewendet; man wird sie als Anstifter betrachten, wenn sich [die Strassburger] der Sache annehmen oder den Sachsen [Karlstadt] beschuldigen. Dies wäre selbst dann der Fall, wenn der [Strassburger] Rat oder Luther zu helfen versuchten. Sollte [Karlstadt] angegriffen werden, würden der [Basler] Rat und all jene, denen christliche Sitten missfallen, ihren «Doktor» verteidigen. Dieser herrschsüchtige Mensch wird nie Ruhe geben. M. sieht keine andere Möglichkeit, als geduldig zu lehren; er fürchtet aber, die [Basler] Kirche könnte völlig zugrunde gehen. Nach seiner Rückkehr [aus Wildbad] begann er sich um deren Wiederaufrichtung zu kümmern. Er klagte bei den Häuptern, seit einem Jahr habe der Kirchenkonvent [Kirchenrat] nicht mehr getagt, was dazu führe, dass die Deputaten nutzlos seien, und auch die Amtsbrüder seien nachlässig. [Die Obrigkeit] solle für die Überwindung des Streits sorgen oder die Schuldigen entfernen. Auch die Synode sei dieses Jahr aufgehoben [d. h. wohl: nicht abgehalten] worden. Aus den erwähnten Gründen würden das Amt, das Wort und Gott verachtet, daraus folge die Duldung von Schandtaten und schliesslich der Verlust des Evangeliums. Doch M's Vorgehen hat die Lage nur noch verschlimmert. Den Konvent, den [die Strassburger] [bei ihrem Besuch in Basel?] mit dem fatalen Titel «Rat» bezeichneten, gibt es nicht [mehr], denn gewisse Ratgeber meinten, Nebenräte hätten dem Regiment nie gut getan. Damit wurde auch die Exkommunikation und somit jede kirchliche Disziplin abgeschafft. Die mit der Zensur betrauten Ratsherren [N. N.] sind gestorben und wurden nicht ersetzt. Eine Besserung der Verhältnisse und Überwindung des Hasses ist trotz eines Ratsmandats [an die Pfarrer, Ochs VI 145–147] nicht in Sicht. [Karlstadt] gilt als vorbildlicher Prediger, weil er niemanden tadelt. M. hat aus geheimer Quelle erfahren, es hätte nicht viel gefehlt, dass man sogar die Reformationsordnung angetastet hätte – dies alles im Vertrauen –; angesichts dessen bleibt für M. und Markus [Bertschi] nur das Wort [Gottes] als Stütze. Jene [Ratsherren], die von [den Strassburgern] in Schutz genommen wurden, zeigen nun ihr wahres Gesicht; M. fragt sich, ob die vermeintlichen Vorkämpfer des Evangeliums überhaupt Christen sind. Man klagt zu Recht über den Mangel an erfahrenen Ratsherren; schon zehn würden ausreichen, doch einige kluge und heilige Ratsmitglieder sind gestorben. Wenn nun auch [Meyer] stirbt, will Gott die Stadt wohl strafen; [die Strassburger] sollen für ihn beten. Letztere kennen [Karlstadt] schon zur Genüge; dieser ist nun «Bischof» von Basel. Der Rat geht nämlich fälschlicherweise davon aus, Oekolampad habe angeordnet, dass sich die vier Pfarrer jeweils zu Fronfasten in der Kirchenleitung [«cura pastoralis»] abwechseln sollten, um einer Rückkehr des Papsttums vorzubeugen. [Karlstadt] spielt nun in der Kirche und in der Universität eine führende Rolle. Die Zahl seiner Hörer nimmt ab, und seine nutzlosen Predigten öffnen die Türe für Schändlichkeiten. Kürzlich predigte er an zwei Tagen über die Teilung des verheissenen Landes [Jos 13–21] und über die Notwendigkeit geographischer und geometrischer Kenntnisse für Christen. Er rühmt sich, den [amtierenden?] Bürgermeister [Adelberg Meyer (kaum Altbürgermeister Jakob

Meyer] zum Freund zu haben – auch dies ist streng geheim. [Die übrigen Pfarrer] gelten nichts; es gibt nur wenige Fromme, die sie schätzen. Sollte dieses Schreiben bekannt werden, würde es M. als Verrat ausgelegt. Er grüsst [die Strassburger] und bittet um ihr Gebet. Dieser Brief soll verbrannt werden. M's Frau ist an der Pest erkrankt; M. bittet um Fürbitte.

[574]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], [ca. 9. November 1539]¹⁷⁷

Zürich ZB, Ms. F 62, 382

Bullinger BW IX 249f., Nr. 1329

M. wartet seit seiner Klage über die Zerstrittenheit [der Basler Theologen] [Nr. 572] vergeblich auf eine tröstende Antwort. [Karlstadt] wird keine Ruhe geben, wenn er nicht unterworfen wird. Ausserdem ist M's Frau vor 14 Tagen an der Pest erkrankt. M. sieht sich wie David von Stricken des Todes umfassen [Ps 18 (Vulg. 17), 5]. Trost ist einzig bei Gott zu finden, denn auch M's Freunde sind ohne Hoffnung. Mag B. auch erwidern, [die Zürcher] hätten sogar während des [Zweiten Kappeler] Kriegs den Mut nie verloren, so sieht M. doch keine Aussicht auf Besserung, da [Karlstadt] von Papstanhängern, Täufern, schlechten Evangelischen und zuchtlosen Leuten unterstützt wird; sie werden für Aufruhr sorgen, wenn jemand dem «Doktor» entgegentritt. Dieser ist sonst furchtsam wie ein Hase und sagt, wie ein solcher habe er sich auch in Zürich verhalten, deshalb soll B. nicht sagen, man habe einen guten Eindruck von ihm gehabt. B. soll M. nicht mehr als «Bischof» von Basel ansprechen; von nun an wechselt die Aufsicht über die Kirche jeweils zu Fronfasten, womit einer Rückkehr des Papsttums vorgebeugt werden soll. M. wurde von unbekannter Seite beim Rat angeklagt, er strebe die Alleinherrschaft an. Dabei hat er doch sein Amt weder angestrebt, noch traute er es sich zu. Er wünscht sich einzig Frieden und braucht Trost. Gott erhalte B. und den Seinen die Ruhe! Bürgermeister Jakob Meyer ist krank; B. soll zusammen mit seiner Kirche für ihn beten. M. grüsst B., dessen Hausgemeinschaft und alle Amtsbrüder; seine Klage ist allein für B. bestimmt.

177 Die inhaltliche Nähe zu Nr. 573 lässt vermuten, dass der Brief einige Tage früher verfasst wurde als in Bullinger BW IX 249, Anm. 1 angenommen.

[575]

Martin Bucer an [M. und Simon Grynaeus]¹⁷⁸Strassburg, 16. November [1539]¹⁷⁹

Zürich ZB, Ms. F 80, 130–131

Ungedruckt

Da die Adressaten lange nicht mehr geschrieben haben, nimmt B. an, die Lage der [Basler] Kirche habe sich gebessert. Angesichts dessen, was Christus für uns tat, wäre es unangebracht, wenn sie aus Entmutigung aufgeben und ihren Freunden nicht mehr berichten würden. Man hört, Karlstadt herrsche und verwüste die Kirche; der Herr möge ihn zügeln. Hätten ihn doch [M. und G.] nicht mit unnötigem Widerstand gereizt! Der Teufel versucht überall, das [geistliche] Amt zu schwächen oder verhasst zu machen, und das Volk liebt jene, die nicht auf Disziplin drängen. Wo [die Theologen] einig sind, treten Häretiker und Epikureer auf, die sie vom Volk entfremden, so in [Strassburg], in Ulm und anderswo. In Württemberg sind [die Theologen] ähnlich wie in [Basel] gespalten, und der Hof neigt Leuten zu, die auf keinen von ihnen hören; diese Leute geben vor, das Papsttum zurückzuwünschen, untergraben aber jede Disziplin. England wendet sich wieder [den deutschen Protestanten] zu. Die Schwester des Jülicher [Herzogs] [Anna von Kleve] wird [dem englischen König] diesen Monat [als Braut] zugeführt. Jene üblen Edikte [die «Six Articles» (Statutes of the realm III 739–743)] wurden nicht zur Ausführung gebracht. Der [Bischof] von London [John Stokesley] ist gestorben, und jener von Winchester [Stephen Gardiner] hält sich zurück; [die Protestanten] schöpfen Hoffnung. [Der englische König] antwortete auf ein Hilfsgesuch von Pfalzgraf Friedrich, er könne niemandem gegen den dänischen [König] beistehen, erst recht nicht Friedrich, da er anderer Religion sei; sollte sich dieser aber zusammen mit seinem Bruder, dem Kurfürsten [von der Pfalz], [den Protestanten] anschliessen, werde er ihn gemeinsam mit dem [sächsischen] Kurfürsten und dem [hessischen] Landgrafen bei einer Einigung mit dem Dänen unterstützen. Der Bischof von Winchester hatte dem König die Hoffnung zugetragen, auch die Franzosen könnten sich vom Papst abwenden; dies liess ihn bei den übrigen Glaubensfragen schwanken. Seine Hoffnung scheint aber durch den Connétable [Anne de Montmorency] zerstört worden zu sein; deshalb die erneute Zuwendung [zu den deutschen Protestanten]. Über den Kaiser hört man, er werde am 22. November den französischen König besu-

178 Der Brief ist an Basler Amtsbrüder gerichtet, die in Opposition zu Karlstadt standen; die Adressaten dürften deshalb dieselben sein wie bei B's vorausgegangenen Briefen Nr. 534, 547, 551 und 559.

179 Das Jahr steht wegen der im Brief erwähnten Nachrichten fest.

chen und anschliessend ins unruhige Flandern ziehen. Wegen des grossen Einflusses des Connétable ist zu befürchten, dass der Kaiser durch sein Entgegenkommen beim König viel erreicht, doch alle Macht liegt bei Christus. Morgen reist B. wegen einer schwerwiegenden Sache zum Landgrafen [nämlich wegen dessen Nebenehe]. Die Adressaten sollen für B. beten und standhaft sein.

[576]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 10. Dezember [1539]¹⁸⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 59

Ungedruckt

B. rückt von seinem Vorsatz ab, M. erst zu schreiben, nachdem er eine Antwort auf seinen letzten Brief [Nr. 561?] erhalten hat. Die Grüsse in M's Briefen an Bullinger [zuletzt in Nr. 572] zeigen, dass M. ihn nicht vergessen hat. Wegen der Krankheit von M's Frau [vgl. ebd.] war B. lange besorgt; nun gratuliert er zu ihrer Genesung. Ihm und den Seinen geht es gut; er hofft, dass dies so bleibt. M. soll weiterhin als treuer Knecht des Herrn wirken, damit Satan und der Antichrist nicht verstaubte Quisquilien in einem gereinigten Haus finden und mit diesen alles schlimmer machen als zuvor [vgl. Mt 12, 44 par.]. [Der Teufel] wird immer Helfer finden, doch wer nicht auf [Christus] baut, wird beschämt werden [Mt 7, 24–27 par.; 1Kor 3, 11]. Jene, die den babylonischen Mantel aus der kanaanäischen Beute stahlen, verursachten damit eine Niederlage; erst wenn Achan bestraft wird [Anspielung auf Karlstadt?], wird Ai und der Rest von Kanaan fallen [vgl. Jos 7]. M. soll wie Josua und Kaleb tatkräftig für Gott wirken, der mit seinen Engeln kommen und jedem nach Verdienst vergelten wird. Die Sünden gewisser Leute sind schon vorher offenbar, damit die Menschen lernen, Gott und [den Kirchenvorsteher] nicht zu verachten. B. grüsst M., dessen Frau und alle Guten.

180 B's Anspielungen scheinen sich auf den Basler Universitätsstreit von 1539 zu beziehen; auch die Erwähnung einer Erkrankung von M's Frau weist auf dieses Jahr (vgl. Nr. 572–574 und 580).

[577]

**Jakob Bedrot, auch im Namen seiner Amtsbrüder,
an M., Markus Bertschi und Johannes Gast**

Strassburg, 12. Dezember 1539

Zürich ZB, Ms. F 80, 34–36

Ungedruckt

[Die Strassburger] haben die nun eingetretene Eskalation [im Basler Universitätsstreit] von Anfang an befürchtet. Sie haben [in Basel] sechzehn Tage lang vergeblich zu vermitteln versucht. Dabei wäre die Sache selbst nicht schwierig, wenn sich die Gemüter beruhigen würden. Die früheren [d. h. wohl: schon länger diskutierten] Bestimmungen [der Universitätsstatuten vom 12. Juli 1539 (Thommen 325–332)], welche den Professoren [den Erwerb akademischer Grade] vorschreiben, beeinträchtigen die Reformation und die Freiheit der Kirche nicht, denn diese Freiheit gilt nur für den geistlichen Bereich. Die Gnade Christi befreit von der Verurteilung durch das Gesetz, dies bedeutet jedoch keine Ablehnung der weltlichen Gesetze. Die Grade haben nichts mit der Gottesverehrung zu tun, und die gottlosen [vorreformatorischen] Magister haben sie nicht zu Heilmitteln gemacht; sie profanierten sie bloss, indem sie die Verleihung einzig von der Studiendauer oder von geschwätziger Logik abhängig machten. Dies liesse sich korrigieren, wenn man stattdessen auf die Würdigkeit der Kandidaten und den Nutzen ihrer Arbeit abstellte. So würde die Jugend zum Studium angespornt, und das Volk könnte sich auf ein Zeugnis stützen, statt sich von der Stimme oder der Aufsässigkeit eines Predigers beeindruckt zu lassen. Nach Ansicht [der Strassburger] lautet die Frage nicht, ob Grade verliehen werden sollen, sondern wie und an wen, denn sie existieren in der Kirche Gottes seit mindestens 3'000 Jahren. In den Kollegien der Propheten wurden [Stufen] unterschieden; die Schriftgelehrten und später die Rabbiner empfangen ihre Autorität durch Handauflegung. Die Natur und die Bedürfnisse der Kirche erfordern eine solche Ordnung, damit dem Volk die Begabungen angehender Kirchendiener empfohlen werden können. Die [Strassburger Vermittler] tendierten zu einer freiwilligen Graduierung, doch andere meinten, wenn man sie den Professoren freistelle, komme dies der Abschaffung der Universität gleich. Daraus entstand noch grösserer Streit, und zwar deshalb, weil die Strassburger ihren Brüdern nach Menschenart [nämlich durch Zugeständnisse] statt durch Gebet zu helfen versuchten. Wenn die Adressaten einlenken, kann diese Sache nach den Erfordernissen der Zeit geregelt werden. Mit den späteren [d. h. später dazugekommenen] Bestimmungen werden auch jene Geistlichen, die aus dem Studienbetrieb ausgeschieden sind, dem Vorsteher der Universität unterstellt. Bei diesem Punkt ist mehr Vorsicht nötig, denn die Geistlichen dürfen nicht durch akademische Übungen von ihrem Dienst abgehalten werden; auch soll die Universität nicht über die Kirche richten, deren Teil sie selbst ist, und die Schlichtheit jener Geistlichen, die sich eher für

kirchliche Aufgaben eignen, soll nicht durch hitzige Disputationen angefochten werden. Falls dies aber bereits beschlossen wurde, ist es besser, sich zu fügen, als eine Stelle aufzugeben, für die man von Gott bestimmt und ordnungsgemäss berufen ist, so wie Grynaeus, der von der Kirche mit theologischen Vorlesungen betraut wurde. Die Adressaten sollen ihn davon abhalten, einem anderen Ruf zu folgen. Die akademischen Gesetze sind nicht so drückend, wie man im Streit glaubte; es kann sogar nützlich sein, wenn ein Geistlicher dem Rektor gehorchen muss, falls zukünftige Geistliche bei ihren Studien nachlässig sein sollten. Wenn sich die Gemüter beruhigen, wird man Ausnahmeregelungen für die Wenigen finden, denen die Wissenschaft fremd ist, die aber zur Unterweisung des einfachen Volkes geeignet sind. Deshalb sollten sich die Adressaten fügen, selbst wenn ihnen Beschwerliches zugemutet wird. Nicht diese Verordnungen haben der Kirche geschadet, sondern der Streit darüber, da er, wie man hört, zur Abschaffung des Kirchenrates führte. [Die Geistlichen] müssen nun für Abhilfe sorgen, indem sie sich auf jene stützen, die über Autorität beim Volk verfügen. Üben sie ihr Hirtenamt treu aus, werden einst auch wieder die Vorsteher über kirchliche Fragen entscheiden können, andernfalls wird das Ältestenamt nur noch dem Schein nach weiterbestehen. [Die Geistlichen] müssen die Obrigkeit, die nicht offen gottlos ist, für sich gewinnen. Die Kraft von Gottes Wort liegt darin, dass jeder achtsam und seiner Berufung gemäss handelt. Die Adressaten würden der Kirche schaden, wenn sie Grynaeus nicht zurückhielten; er wird auf sie hören. Sicher wollte er mit seiner Entscheidung künftigen Studierenden und seinen Amtsbrüdern dienen. An den Folgen können sie erkennen, wie schädlich es ist, wenn die Diener Christi zerstritten sind und gegen die Studien kämpfen. Sieger werden jene sein, welche die Gegner durch Mässigung und Versöhnungsbereitschaft überwinden. Eigensinniges Beharren auf Nebensächlichkeiten steht Christen nicht zu. [Die Basler Theologen] sind im Geist Christi miteinander verbunden; sie sollen in den vorausgegangenen Versuchungen das Werk Satans erkennen, einander die Verletzungen verzeihen und sich um den Wiederaufbau der Kirche bemühen. Grynaeus wird von vielen umworben; wenn die [Strassburger Theologen] und der Rat nicht [Basel] wohlgesinnt wären, hätten sie ihn längst abgeworben. Dann würde man jedoch [in Basel] an der Aufrichtigkeit der Vermittler zweifeln. [Basel] käme in den Ruf, sich von den höheren Studien abgewandt zu haben, während Grynaeus anderswo rasch allgemeine Wertschätzung fände. Manche mögen ihm vorwerfen, er habe sich auf etwas Unnötiges versteift, doch seine Ablehnung des Gesetzes erklärt sich aus seiner Sorge um die Kirche. Die Vertreter der Universität wollen, dass jene, die Titel verleihen und Lehrer [«doctor»] sind, einen Titel tragen. So wollen alle trotz Meinungsverschiedenheiten etwas Gutes. Grynaeus will die Entfernung von begabten Lehrern verhindern, die sich nicht in der Lage sehen, den Titel anzunehmen. Andererseits ist die Unterscheidung verschiedener Stufen von Gelehrten nichts Schlechtes. Nun braucht es eine Amnestie, damit die Wunden verheilen können. Mit der Zeit wird man erkennen, dass die Universität ein ehrenhafter Teil der Kirche ist, deren herausragende Glieder sie heranbildet. Die Kirche und die Universität als deren Glied wirken beide

zum öffentlichen Nutzen, deshalb sollen die Adressaten Grynaeus zurückhalten, wenn sie die Stadt, die Kirche und die Universität lieben. Wie in allen Kirchen sollen auch [in Basel] Wissenschaften und kirchliche Ämter miteinander verbunden sein; so werden die schädlichen Spaltungen überwunden. Dank seiner Gelehrsamkeit und Frömmigkeit kann Grynaeus Universität und Kirche zusammenhalten, gemeinsam mit anderen Gelehrten, die für Parteiliche der Universität gehalten werden. Gruss; die Adressaten sollen dieses Schreiben [der Strassburger], die ihnen helfen möchten, wohlwollend aufnehmen. Nochmaliger Gruss und Aufforderung zum Gebet gegen die Versuchung.

[578]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Dezember 1539

Zürich StA, E II 343, 155

Bullinger BW IX 279 f., Nr. 1341

Es schmerzte M., dass ihn B. in seinen Nöten zu vernachlässigen schien, als er von der Universität, vom Rat, von der Pest und von [anderen] Krankheiten angefochten wurde. Nun hat der Rat ohne Mitwirkung [der Theologen] [am 19. November] eine Synodal- und Bannordnung erlassen [Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 92–95]; dies ist besonders schwerwiegend, scheint man doch damit den Spuren des Papsttums zu folgen. B's jüngster Brief [-] lässt M. allerdings wieder auf ihn hoffen. B. soll durch denselben Boten [N. N.] zurückschreiben, ob er das Vorgehen des Rates für zulässig hält. M. grüsst ihn und die Seinen. Da er erst spät einen Boten fand, muss er einen ausführlicheren Bericht auf nächstes Mal verschieben.

[579]

M. an Wolfgang Capito

Basel, 23. Dezember 1539

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25a, 1. Teil, Nr. 10

Regest: Millet, Corr. de Capiton 256 f., Nr. 722

C. soll möglichst rasch berichten, weshalb die Strassburger Theologen nicht im Ehegericht vertreten sind. M. wird fast gesteinigt, seit er sich bei der Auslegung der Stelle zur Ehescheidung in Mt 5 [31 f.] darüber geäußert hat. Dass dies keine Aufgabe der Prediger und Diener Christi ist, lässt sich allein schon mit dem Hinweis

begründen, dass es sich um eine bürgerliche, der Vernunft unterliegende Sache handelt, wie Luther sagt [vgl. bes. WA XXX/3 205 f.]. Dagegen erhebt sich Widerspruch. M. hofft, sich zusätzlich auf die Autorität [der Strassburger] stützen zu können. Es steht nicht zu befürchten, dass [die Basler Theologen] ihr Amt aufgeben werden [vgl. Nr. 577], ausser sie würden vertrieben. Es ist offensichtlich, dass sie die Kirche sonst den Wölfen ausliefern würden. Allerdings können sie nur mit der Hilfe Christi standhalten. Nun will man ihnen vorschreiben, wie die Synode gehalten werden soll [vgl. Nr. 578]. C. könnte die Lüge entkräften, die Geistlichen hätten die von Oekolampad eingeführte Ordnung abgeändert. [Der Rat] hat eine Prüfung der Land- und Stadtgeistlichen eingeführt, wenn sie auch für Letztere gemildert wurde. Die Geistlichen sollen einander vor den Abgeordneten des Rats anklagen, welche über die Amtsenthebung befinden können, ohne auf ein Schweigegebot vereidigt zu sein. Dafür beruft sich [der Rat] zu Unrecht auf Oekolampad. Ausserdem sollen Vertreter der theologischen Fakultät anwesend sein, womit auch die Universität zur Richterin wird. Fehlverhalten darf nicht öffentlich [auf der Kanzel] angeprangert werden, sondern muss den Häuptern und durch diese dem Rat angezeigt werden. Ist es nicht Aufgabe des Predigers, mit Worten statt mit Schlägen zu strafen? Den Bann betreffend sollen bis zur dritten Mahnung allein die Bannherren handeln, erst dann wird der Pfarrer orientiert, ohne an der Beratung teilnehmen zu können. Ehebruch muss zuerst dem Rat angezeigt werden, da die Dreierherren sonst angeblich überflüssig wären. Von alledem sind die Geistlichen ausgeschlossen; wie sollte man da nicht an Weggang denken? Doch sie lassen die Kirche nicht im Stich; sie werden nach Kräften Christus verkündigen, den Lastern wehren und die Obrigkeit ermahnen. M. schreibt dies im Vertrauen und sucht Trost. Er grüsst C., die Seinen und die Amtsbrüder. Auf deren Brief [Nr. 577] werden vielleicht jene antworten, denen dies geziemt.

[580]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 30. Dezember 1539

Zürich StA, E II 355, 98

Ungedruckt

B. beglückwünscht M. und dessen Frau zum neuen Jahr. Auch wenn B. schwieg, wusste er von der lebensbedrohenden Erkrankung von M's Frau und von der kürzlich [in Basel] eingetretenen Veränderung. Er durchschaut, was jener arrogante und unbelehrbare Geist [Karlstadt] anstrebt. Doch M. weiss, dass ein Kirchenleiter mit solchen Anfeindungen rechnen muss, hat sie doch der Herr vorausgesagt [Mt 24, 9 f.]; umso grösser wird sein Lohn im Himmel sein [Mt 5, 11 f.]. Es ist gefährlich, eine Schlange am Busen zu nähren, doch wer war je vorsichtig genug gegenüber

teuflischen Verstellungen? [Paulus] rühmt sich besonders der wegen falscher Brüder ausgestandenen Gefahren [2Kor 11, 26]. Gaukler mögen vorübergehend Erfolg haben, doch alles wird von Gottes Vorsehung regiert und muss denen zum Besten dienen, die Gott lieben [Röm 8, 28] und bis zum Ende ausharren [Mt 24, 13]. Doch der Heilige Geist hat M. bereits genügend belehrt [Joh 16, 13]. B. wünscht M. und dessen Frau Gottes Beistand und gratuliert ihr, auch im Namen seiner Frau, zur wiedererlangten Gesundheit.

[581]

M. an Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander

Basel, 1. Januar 1540

Zürich StA, E II 343, 160

Bullinger BW X 24–26, Nr. 1344

Glückwunsch zum neuen Jahr. M. schreibt aus Zeitgründen beiden Adressaten gemeinsam; er hat am Vorabend erfahren, dass [Johann] Walder nach dem Frühstück [nach Zürich] reist. Die [Zürcher] Kirche kann sich glücklich schätzen, dass ihre Vorsteher keinerlei Zwietracht aufkommen lassen; M. war früher in ähnlicher Lage, erlebt nun aber das Gegenteil. Der anfänglich kleine Zwist hat die Kirche verwüstet. [Die Basler Theologen] erinnerten [Karlstadt] an seine Aufgabe, Fehlverhalten [öffentlich] zu tadeln, doch dieser wollte sich nicht belehren lassen. Er begann, sich den Ruf eines sanftmütigen Mannes zu schaffen, während M. bald als kritiksüchtig galt. Es kam zu Parteiungen, worauf [Karlstadt] seine Schmeichelei verstärkte. Was alles daraus folgte, lässt sich nicht in Kürze erzählen. Manches teilte M. vertraulich Bullinger mit, anderes erfuhren [die Zürcher Theologen] durch Grynaeus [vgl. Bullinger BW IX 253–256, Nr. 1332]. Weiteres über [den Konflikt] zwischen [den Geistlichen] und der Universität könnten sie durch den früheren Abt von Wettingen [Georg Müller] erfahren haben, denn ein Unbekannter soll ihm mehr darüber mitgeteilt haben, als [die Geistlichen] selbst wussten. Über den Zustand der Kirche wissen die Adressaten aber nicht Bescheid; gerne würde M. mündlich darüber berichten. Der einzige Quell des Übels ist [Karlstadt]; dieser verteidigt alles, was M. missfällt. Beispielsweise warnte M. kürzlich, die Vermischung von Aufgaben der kirchlichen und der weltlichen Obrigkeit führe zu Zuständen wie im Papsttum oder bei den Täufern [in Münster]. Darauf predigte [Karlstadt], der Rat dürfe den Priestern Vorschriften machen, wie es auch die Könige von Juda getan hätten. Er übersah jedoch, dass diese nur verlangten, die Priester sollten sich an Gottes Gesetz halten, so wie der [Basler] Rat verlangt, sie sollten das Evangelium predigen. Da [Karlstadt] dem Rat nach dem Mund redet, unterlag M. bei der Neuordnung der Synode und des Bannes [vgl. Nr. 578]. Der Minorit Johannes [Lüthard] schrieb darüber an Pellikan [-]. Die

Adressaten können daran erneut sehen, woher das Übel kommt; sie sollen für [die Basler Kirche] beten und den Brief verbrennen. M. grüsst sie samt ihren Frauen und Kindern.

[582]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. Januar 1540

Zürich StA, E II 343, 161

Bullinger BW X 33 f., Nr. 1349

Bucer ist [aus Hessen und Sachsen] zurückgekehrt, hat aber noch nicht geschrieben. Laut dem Brief [-] eines Ungenannten [N. N.] sagte er auf der Kanzel, er habe eine reife Ernte angetroffen, doch man müsse beten, da es an Arbeitern fehle [vgl. Mt 9, 37 f. par.]. Der lothringische [Herzog?] wirbt Soldaten an, zweifellos zur Unterstützung des französischen [Königs]. In Schliengen unweit von Freiburg warten zwei Edelleute [N. N.] auf den Befehl zur Sammlung der Truppen; Werber wie diese gibt es viele. Angesichts dessen, was B. über den türkischen [Sultan] schreibt [-], ist M. besorgt über die Uneinigkeit im christlichen Lager. M. wünscht innerhalb von vierzehn Tagen einen kurzen Bericht über die halbjährlichen Zürcher Synoden, da [Karlstadt] diese als Vorbild für die [in Basel neu eingeführte] Prüfung [der Lebensführung der Geistlichen] anführt. Ohne nähere Kenntnis, insbesondere was den Synodaleid der Ratsdelegierten betrifft, kann M. nicht dagegen auftreten. [Die Zürcher Theologen] sollen Grynaeus' Anliegen im Zusammenhang mit dessen Doktorpromotion prüfen [vgl. Bullinger BW X 35 f., Nr. 1350]. Eine Handauflegung wäre für Grynaeus und [die Geistlichen] annehmbar, doch weil die Doktormacher [«doctorifici viri»] darin eine Geringschätzung der Universität sehen, scheint ihre Zustimmung fraglich. [Die Zürcher] haben grossen Einfluss auf Grynaeus; sie müssen ihn zum Bleiben bewegen, wenn sie verhindern wollen, dass [Karlstadt («Carrensis»)] die Kirche zugrunde richtet. Sie sollen für [die Basler Kirche] beten. M. grüsst B. und die Seinen; er soll Theodor [Bibliander] und Pellikan grüssen. Aus Zeitnot konnte M. kaum dieses Wenige schreiben.

[583]

Fridolin Brunner an M.

Glarus, 17. Februar 1540

Zürich ZB, Ms. F 80, 519–520

Ungedruckt

B. grüsst M. und dessen Familie. Wegen Botenmangels beantwortet er M's Brief [-] vom Vorjahr erst jetzt; ihre Freundschaft wird darunter nicht leiden. Für B. wäre es so kostbar wie der Ring des Gyges, wenn er M. nicht nur öfter schreiben, sondern mit ihm sprechen könnte. Viele Fromme bedauern den Abendmahlsstreit unter den Evangelischen [in Bern?], von dem M. schrieb, denn diese Schwächung der Kräfte bereitet den Papstanhängern den Weg zur Unterdrückung der Wahrheit. Möge Gott Frieden in der Kirche schaffen! M. soll sich für die Beilegung des Konflikts einsetzen, damit wenigstens die eidgenössischen Kirchen in der Abendmahlslehre einig sind. Der selbstverliebte Wortstreit droht sonst die evangelische Philosophie umzustürzen. Vielleicht sind die eigenen Sünden schuld daran; Gott möge sie vergeben. B. erkundigt sich nach M's Ergehen, nach der Lage in Basel und nach weiteren Nachrichten; in [Glarus] sind nur Gerüchte zu hören. Der französische König und der Kaiser sollen sich kürzlich in Paris versöhnt haben, um die evangelischen Reichsstädte besser bekämpfen zu können; sie sollen [den Städten?] den Krieg erklärt haben. In [Glarus] und in den übrigen evangelischen Orten ist die Lage ruhig. Man kämpft jetzt mehr um [Pensionen] als um die Wahrheit. Trotz evangelischer Predigt nehmen die Laster zu. B. hat als erster in Glarus das Evangelium gepredigt; deshalb wurde er von den Liebhabern der Welt seines Besitzes und seines Hauses beraubt. Er hätte Grund zu trauern, doch der Herr stand ihm bei. Nachdem er aber nicht nur in Lebensgefahr war, sondern auch 15 Jahre lang Mangel litt, ist es ihm unmöglich, dies länger zu ertragen. Sein jährliches Gehalt reicht für den Unterhalt der Familie nicht aus; auch der Ertrag aus der Handarbeit seiner Frau muss dafür aufgewendet werden, statt als Rückstellung für das Alter zu dienen. Die Familie eines Geistlichen [N. N.], der kürzlich starb, ist gezwungen zu betteln; die Obrigkeit kümmert sich nicht um die Diener am Wort. B. hat deshalb beschlossen, mit den Seinen der drohenden Armut zu entfliehen. Selbst der ärmste Lohnarbeiter verdient genug, um etwas beiseitelegen zu können. B. bittet deshalb, ihm eine Anstellung in Basel zu verschaffen, und erklärt sich zu Gegendiensten bereit. Er grüsst M. und dessen Frau. Grüsse an Hieronymus Artolf aus Graubünden, der jetzt Arzt ist, an Balthasar Vögeli aus Walenstadt und an Ambrosius [Kettenacker]. B. hat vom Tod von Rudolf Nusser gehört. Nochmaliger Gruss.

[584]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. Februar 1540

Zürich StA, E II 343, 162

Bullinger BW X 56–58, Nr. 1363

Während M. auf die von B. gewünschten [Nachrichten?] aus Strassburg wartete, erkrankte er erneut, deshalb schrieb er länger nicht. Nun kann er wegen der Krätze kaum schreiben, doch noch mehr quält ihn, dass die Fastnacht diesmal so ausgelassen begangen wurde, dass selbst Siebzigjährige sagten, sie hätten solches noch nie erlebt. Was seit Beginn der Reformation verboten war, wurde zurückgefordert; manche loben den Sachsen [Karlstadt] dafür und sagen, ohne ihn hätten es die Pfaffen, nämlich M. und Markus [Bertschi], noch weit getrieben. All dies kann nur mit Geduld überwunden werden. Der Rat verlangte von Grynaeus per Dekret vom 21. Februar, den Dokortitel anzunehmen oder die theologischen Vorlesungen aufzugeben. So gibt man sich mit papistischen Nichtigkeiten ab, während der Kaiser in den Niederlanden Erfolge erzielt. Gent hat sich ihm ergeben; er zog mit 3'000 Fussknechten und 2'000 Reitern in die Stadt ein und auferlegte ihr hohe Abgaben; die städtischen Geschütze wurden in seine Obhut gegeben. Maastricht verlor seine Freiheit und gehört jetzt zu Burgund [falsches Gerücht]. Man erwartet, [der Herzog] von Jülich werde Geldern dem Kaiser überlassen, dies unter dem Einfluss seiner Mutter [Maria von Jülich-Berg], einer Gegnerin des Evangeliums. Lüttich gehört nur noch formell dem Bischof [Cornelius van Bergen]; der Kaiser sorgt dafür, dass dieser ledig bleibt, damit das Erbe an ihn fällt. Durch solche Kniffe versucht er Deutschland für sich zu gewinnen. Manche sagen, die Deutschen hätten keinen Sinn für die Verteidigung ihrer Freiheit, während andere noch hoffen. Man wartet auf die Ergebnisse des Bundestags zu Schmalkalden. Der Kaiser sagte letztes Jahr in Spanien zu Pfalzgraf Friedrich, er wolle nicht, dass die kirchliche Lage weiterhin in der Schwebe bleibe; man wolle es zuerst mit Gesprächen, dann mit Krieg versuchen. Dies berichtete der pfälzische Kanzler [Hartmann Hartmanni]. Wehe [den Protestanten], die papistische Spiele spielen und Böses gut, Gutes böse nennen! Die Nachrichten über [Karlstadt] und Grynaeus sind vertraulich. B. soll [M. und Grynaeus] trösten. Mehr kann M. nicht darüber schreiben. Er grüsst B. und die Seinen. B. und Theodor [Bibliander] sollen die Disputationsthesen [Karlstadts über die Selbstverleugnung, Barge II 611–613] prüfen, ohne dabei zu lachen. M. bittet um Nachrichten über Konstanz und Augsburg.

[585]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 28. Februar 1540

Zürich ZB, Ms. F 80, 221

Bullinger BW X 61–63, Nr. 1366

Das beiliegende Büchlein [«Über den christlichen Ehestand», Zürich 1540] ist ein Geschenk für M's Frau. B. schrieb es auf Bitten vieler Brüder sowie zum Nutzen der Bürger und Deutschlands, das mit unnützen Büchlein, Fabeln und Liedern überschwemmt wird. Der postulierte – oder vielmehr «pustulierte» [mit Pusteln bedeckte] – [Bischof] von Konstanz und [Erzbischof] von Lund hat [die Abtei] Reichenau im Obersee [richtig: Untersee] sowie Arbon und weitere Städtchen in Besitz genommen. In Markdorf sollen Gesandte von vier Innerschweizer Orten lange mit ihm gesprochen haben. Er kam auch nach Kreuzlingen und stellt den Konstanzern Forderungen; als diese nicht erfüllt wurden, ritt er jenseits des Sees und dem Rhein entlang zu seinen «Göttern», Kaiser [Karl] und [König] Ferdinand. Über sie heisst es, sie wollten im März zu Brüssel in Brabant den französischen und weitere Könige treffen. Die Nürnberger bereiteten Ferdinand am 7. Februar einen [näher beschriebenen] prunkvollen Empfang. Am dritten Tag zog Ferdinand reich beschenkt weiter. Manche sagten, man hätte seine Gnade teurer erkaufen müssen, wenn man die Messe gänzlich abgeschafft und die Bilder entfernt hätte. Der Krämergeist legt mehr Wert auf die Gnade eines sterblichen Fürsten als auf jene des ewigen Königs. Dabei lehrt nicht nur die Schrift, sondern auch der Gang der Dinge, dass Gott die irdischen Verhältnisse umstürzen wird. B. grüsst M.; er soll schreiben, wie es ihm geht.

[586]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 5. März 1540

Zürich StA, E II 340, 101

Ungedruckt

M's Geschenk [Karlstadts Disputationsthesen über die Selbstverleugnung, vgl. Nr. 584] war B. willkommen. Obwohl vorgewarnt, konnten er und Pellikan sich des Lachens über die lächerlichen Doktoren und Doktoranden nicht enthalten; wenn diese sich auf solche Weise zum Kampf gegen Satan rüsten, kann [ironisch gesprochen] alles nur besser werden. B. ruft M. dazu auf, dem Ruf der Tugend zu folgen [Horaz, Epist. 2, 2, 37]; ihm scheint, er sehe nicht nur Leute wie M., Markus [Bert-

schij], [Johannes] Lüthard oder auch Oekolampad am Werk, sondern solche wie Ambrosius, Augustin, Chrysostomus, Babylas, Petrus und Paulus, nämlich gelehrte und scharfsinnige Theologen. Zu [Karlstadts] Thesen über die Selbstverleugnung vermisst B. den Tatbeweis. Der Teufel lacht über das Spiel mit Worten, so wie damals, als er in einem Kloster den Psalter die Treppe hinunterwarf [vgl. Hoefler 183, Nr. 1919 f.]. Als einziger Trost bleibt, dass der Herr die Seinen kennt [2Tim 2, 19] und treu ist; er wird jene aus dem Tempel werfen, die Gottes Wort zu Markte tragen [vgl. Mt 21, 12 f. par.; 2Kor 2, 17] und stummen Hunden gleichen [vgl. Jes 56, 10]. M. soll nicht nachgeben [Vergil, Aeneis 6, 95 und 1, 199]. B. grüsst M., dessen Frau, Markus [Bertschi], [Johannes] Lüthard und alle anderen, die sich für Christus und die Kirche einsetzen. M. soll B. bei den Strassburgern entschuldigen; er hätte an Capito geschrieben, hätte er nicht die Abreise von Christoph [Froschauer] verpasst, die er erst für den 8. März erwartete.

[587]

M. an Joachim Vadian

Basel, 7. März 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 335

Vadian BW V 612 f., Nr. 1104

M. erkundigt sich bei jeder Gelegenheit nach V's Ergehen, denn wenn es ihm gut geht, steht es [in St. Gallen] auch um die Kirche und das Staatswesen gut; möge ihn Gott bewahren! Die [Basler] Kirche ist in grosser Not, seit die Geistlichen und die Ältesten entmachtet wurden. Satan hatte den Verdacht gestreut, [M.] strebe die Alleinherrschaft an, was die Universitätsgelehrten dazu veranlasste, vor einer Rückkehr des Papsttums zu warnen. Darauf schaffte der Rat [den Kirchenrat] ab, in dem ausser den Pfarrern drei Häupter, mindestens acht Kleinräte und vier Grossräte sassen. Sie wachten über die Lehre, aber auch über die Disziplin. Um Letztere ist es nun geschehen, während die Lehre noch einigermassen gewahrt wird, wenn auch Christus nicht von allen evangeliumsgemäss gepredigt wird. Die Fastnacht wurde so schändlich begangen, dass selbst Siebzigjährige sagten, sie hätten solches noch nie erlebt; die Klagen [der Geistlichen] wurden verlacht. Der mit V. bekannte Bürgermeister [Jakob Meyer] war schon den ganzen Winter hindurch krank, was die Lage verschlimmerte. Er verträgt keinerlei Speise; ob V. ein Heilmittel dagegen weiss? Gewisse Leute sagen, seit die Prediger – Markus [Bertschi] und M. – ihren Mäzen [Meyer] verloren hätten, besserten sich die Verhältnisse. [Der Rat] erliess eine Bannordnung [vgl. Nr. 578], die einer Aufhebung gleichkommt, die aber von einigen Amtsbrüdern gebilligt wird. M. bleibt nichts anderes, als zu dulden und Freunde zur Fürbitte aufzurufen. V. soll auch die Amtsbrüder [in St. Gallen] zur Fürbitte auffordern. Sonst gibt es keine Neuigkeiten, ausser dass der Kaiser in den

Niederlanden Erfolge erzielt; möge der Herr die Kirchen schützen! M. grüsst V. und dessen Hausgemeinschaft sowie Dominik [Zili] und [Johann Valentin] Furtmüller. M's Frau, die genesen ist, grüsst V. und dessen Frau.

[588]

Jakob Bedrot an M. und Simon Grynaeus

Strassburg, [nach 12. März 1540]¹⁸¹

Zürich ZB, Ms. F 80, 113

Ungedruckt

[Nachschrift zu Exzerpten (Zürich ZB, Ms. F 80, 112–113) aus einem undatierten Brief Bucers an die Strassburger Theologen sowie aus Briefen desselben an (Johannes) Sturm und (Ulrich) Chelius vom 10. und 12. März (1540); vgl. auch Nr. 591]: B. liess abschreiben, was Bucer aus Schmalkalden berichtete, damit die Adressaten erfahren, was dort verhandelt wird und was vom Kaiser zu erwarten ist. Sonst hat er nichts zu schreiben. Es geht ihnen allen gut. Bucers Frau hat in dessen Abwesenheit einen Sohn [N. N.] geboren. Gruss. Bucers Frau hat [Johann Wilhelm] Reiffenstein 2 Gulden für die Miete eines Pferdes geliehen; Grynaeus soll den Genannten daran erinnern, falls dieser bei ihm ist.

[589]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 25. März 1540

Zürich StA, E II 343, 163

Bullinger BW X 78 f., Nr. 1377

M. hat [die Zürcher Studenten Konrad Suter, Christoph Rotacher und Christian Hospinian] als Kostgänger bei sich aufgenommen; er kann sie allerdings nicht selbst unterrichten. Grynaeus hat versprochen, sich um das Weitere kümmern. Ihre Verpflegung kostet 24 Gulden; falls B. nicht einverstanden ist, soll er schreiben. Rudolf [Gwalther] hält sich vorläufig ebenfalls bei M. auf. M. wundert sich, dass dieser nach Tübingen geschickt werden soll, da es dort weder um die Wissenschaft

181 Der Terminus a quo ergibt sich aus den von B. mitgeteilten Briefexzerpten.

noch um die Disziplin gut bestellt ist. Er grüsst B. und die Seinen; B. soll Theodor [Bibliander] grüssen und ihm eine Disputation [Karlstadts] ankündigen, über die er noch viel mehr lachen wird [vgl. Nr. 586 und 591].

[590]

M. an Paul Konstantin Phrygio

Basel, [ca. 30.]¹⁸² März 1540

Zürich ZB, Ms. F 81, 365

Ungedruckt

Als M. vor einigen Wochen bettlägerig war, erhielt er durch den Berner Pfarrer Konrad [Hermann, gen. Schlupfindheck] P's Gruss und erfuhr, dieser warte auf Nachrichten über die [Basler] Kirche und Universität, denn er habe gehört, dass nicht alles zum Besten stehe. M. schrieb ihm [im August/September 1539] kurz aus Wildbad durch [Markus] Heiland [-], war sich wegen des Ausbleibens einer Antwort aber unsicher, ob ihm der Brief willkommen war. Nur Gott kann sowohl die Kirche als auch die Schule noch retten, nachdem der Teufel so viel Unkraut gesät hat [vgl. Mt 13, 24–30]. Die Lehre wird noch einigermassen aufrechterhalten, doch die Disziplin ist zerfallen; alle leben nach ihrem Gutdünken, und [die Geistlichen] werden gehasst. Manche wollen zum Papsttum zurück, andere wollen weder den Papst noch Christus und haben sich Neuem zugewandt. M. fürchtet, dass die Prediger die Ablehnung des Evangeliums durch ihre Zwietracht selbst verursacht haben. Sie beten täglich um Besserung. Auch P. soll darum beten, dass Gott die Kirche bewahren und die Vorsteher der Universität Gottes Ehre suchen mögen. Trotz der dort vorhandenen Gelehrsamkeit gedeihen die Studien nicht; M. ahnt den Grund, wagt aber keine Äusserung darüber. Der Briefüberbringer [Rudolf Gwalther] ist ein gelehrter und frommer Zürcher; P. soll ihn zusammen mit den anderen Zürichern [Johannes Wolf, Johann Jakob Wick und Johannes Haller] unterstützen. Für [Tübingen] hat man sich wegen der Lehre und der frommen Sitten entschieden. M. grüsst P., dessen Frau und Kinder sowie alle frommen Gelehrten.

182 Der als Briefüberbringer erwähnte Rudolf Gwalther stand, wie aus seinem Brief an Bullinger vom 30. März 1540 hervorgeht, zu diesem Zeitpunkt kurz vor der Abreise von Basel nach Tübingen, vgl. Bullinger BW X 71–74, Nr. 1374.

[591]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. April 1540

Zürich StA, E II 343, 164

Bullinger BW X 84–87, Nr. 1381

[Bucer] berichtet aus Schmalkalden [vgl. die von Bedrot an M. und Grynaeus gesandte Abschrift von zwei Briefen Bucers, Zürich ZB, Ms. F 80, 112 f.], dass dort elf Theologen versammelt sind: Philipp [Melanchthon], Pomeranus [Johannes Bugenhagen], [Justus] Jonas und [Kaspar] Cruciger namens des [Kurfürsten] von Sachsen, [Balthasar Raid, Antonius Corvinus und Johannes Kymeus] namens des [Landgrafen] von Hessen, [Johannes Timann und Nikolaus von Amsdorf] namens der niederdeutschen Städte [Bremen und Magdeburg], [Nikolaus Scheubel] namens Herzog Heinrichs von Sachsen sowie Bucer. Verhandlungen über die Religion und die Kirchengüter soll es nach ihrer Meinung nur mit jenen geben, welche die [evangelische] Rechtfertigungslehre sowie den rechten Gebrauch der Sakramente und der Schlüsselgewalt annehmen; sie werden keine Abstriche an der Reinheit der Lehre und der christlichen Freiheit zulassen. Mit einem Religionsgespräch ist allerdings kaum zu rechnen. Der Kaiser scheint Grosses vorzuhaben, doch die Evangelischen sind wachsam. Der [Herzog] von Geldern hat versprochen, die Zusagen an seine Untertanen zu halten. Der Kaiser hält in Gent Gericht; 50 Personen wurden festgenommen, doch die Bevölkerung wurde nicht entwaffnet. Der [Herzog] von Geldern glaubt, der französische König werde den Kaiser nicht gegen ihn unterstützen. Der französische [König] hat den Herzog von Suffolk [richtig: Thomas Howard, Herzog von Norfolk] als Gesandten des englischen [Königs] prunkvoll empfangen. Letzterer schickte viel Geld an den [Herzog] von Geldern, seinen Verwandten. Der Kaiser hat die Gesandten der [evangelischen] Fürsten angehört und ihnen durch [Cornelis] de Schepper eine Antwort versprochen. Man fürchtet, die Milde des Kaisers sei geheuchelt und gehe auf die Türkengefahr zurück; es scheint, dass er nur ungerne ein Religionsgespräch in Aussicht stellt. Man sagt, der Papst hintertreibe bei ihm eine mögliche Einigung der Stände; [Matthias] Held werde wohl in die selbst gegrabene Grube fallen. Der englische [König] bietet Gespräche an; [Melanchthon] hat Schriften über die Ehe, die Messe, [die Kommunion unter] beiderlei Gestalt und die Gelübde [MO XXIII 667–720] zur Übersendung an ihn vorbereitet. Der Kaiser hat [in Gent] 25 Personen auf das Rad flechten lassen und ihre Bestattung verboten. Wilhelm von Fürstenberg ist Abt geworden [falsches Gerücht]. Herzog Heinrich von Braunschweig schrieb so schändlich gegen den Kurfürsten [von Sachsen] und den Landgrafen [von Hessen] [«Andere beständige, ergründte und warhafftige Antwort ...», Wolfenbüttel 1540], dass diese sich mit Gewalt zu rächen drohen. Der Braunschweiger versucht sie wegen der Nähe des Kaisers wohl bewusst zu provozieren. Doch Gott regiert; mögen [die Protestanten] auf seine Heimsuchung vorberei-

tet sein! M. sendet B. und Theodor [Bibliander] eine weitere Disputation [Karlstadts] [«Locus secundus: De adolescentia ac aetatibus regenerantium ...» (Zorzin Nr. 85a)]. Er hat mit [Biblianders] Gelächter gerechnet [vgl. Nr. 589]; ob wohl ein Christenleben ohne solche Disputationen möglich ist? [Die Zürcher] sollen ihre [nach Basel] entsandten [Studenten] zum Fleiss anhalten, wenn sie dereinst gegen die Papstanhänger antreten wollen. M. grüsst B., dessen Frau und Kinder sowie Theodor [Bibliander] und Pellikan.

[592]

M. an Matthias Erb

Basel, 20. April 1540

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 51

Ungedruckt

Am Tag vor der Ankunft von E's Brief [-] traf die Antwort des Fürsten [Georg von Württemberg-Mömpelgard] [-] auf das Schreiben von Grynaeus und M. [-] ein. M. hat noch nie einen so unwilligen Brief erhalten. Der Fürst verweigerte sowohl eine Pfarrei als auch ein Zeugnis [für Crispin König]; falls sie darauf bestehen sollten, werde er schreiben, was vor Gott und den Menschen als Wahrheit erwiesen werden könne. [Die Basler] haben Crispin unterdessen eine Pfarrei verschafft; möge ihm Gott die Gnade verleihen, sie so zu verwalten, dass die Schmach zugedeckt wird. M. grüsst E. sowie dessen Frau und Amtsbrüder. Er soll die nötige Vertraulichkeit wahren. Nochmaliger Gruss.

[593]

Jakob Bedrot an M. und Simon Grynaeus[Strassburg], 22. April [1540]¹⁸³

Zürich ZB, Ms. F 80, 41

Teildruck: QGT XV 408 f., Nr. 1021

Innerhalb von vier Tagen wird Bucer mit den [Strassburger] Gesandten [Jakob Sturm und Batt von Duntzenheim] [aus Schmalkalden] zurückerwartet. Der Kaiser gewährt [den Protestanten] keinen Frieden, scheint aber auch keinen Krieg zu wol-

183 M. leitete Nachrichten aus diesem Brief am 29. April 1540 an Bullinger weiter (Nr. 596).

len; B. hofft, er werde die Lage der Kirche nicht verschlechtern. Dem dänischen [König] gewährte er einen Waffenstillstand. Wie er sich zum [Herzog] von Geldern stellen wird, ist noch offen; manche rechnen mit Frieden und einer Heiratsvereinbarung. Der französische [König] hat sich vom Kaiser entfremdet, da ihm Mailand abgeschlagen wurde. Entweder wird Bucer nach seiner Rückkehr ausführlich berichten, oder B. wird dies an seiner Stelle tun. Dr. [Franz] Frosch, der [Strassburger] Syndikus, ist lebensbedrohlich erkrankt; M. soll dies Amerbach mitteilen. Die vor einem Monat [bei Illkirch] festgenommenen Täufer wurden fast alle entlassen und verbannt, da keiner seinen Irrtum eingestand. Etwa zehn Anführer oder früher schon Verbannte sind noch in Haft. B. nahm am Gespräch mit ihnen teil, das die Obrigkeit angeordnet hatte; es wurde fast zwei Tage lang vergeblich mit ihnen diskutiert. Gruss. Der Kaiser beschuldigt die Protestanten einerseits der Aneignung der Kirchengüter, andererseits der Unterstützung seiner Feinde; auf beides wurde geschickt geantwortet [MO III 989–1003, Nr. 1948].

[594]

Johannes Rhellikan an M.

Zürich, aus dem Fraumünsterkolleg, 22. April 1540

Zürich ZB, Ms. F 81, 507

Ungedruckt

Nachdem R's Schüler [Konrad Suter, Christoph Rotacher und Christian Hospinian] ihm geschrieben haben [-], dass M. gut für sie sorgt, weiss er sich zu Dankbarkeit verpflichtet, gebührt es doch den Lehrern noch mehr als den Vätern, die Wohltäter ihrer Zöglinge zu ehren. R. dankt M. dafür, dass er die Schüler, die mit der Mutter [«mater nostra» (M's Frau?)] [nach Basel] reisten, bei sich aufgenommen hat, und bittet ihn, sie während ihres Studiums in Basel zu betreuen. Er grüsst M's Frau, die Mutter, sowie Grynaeus.

[595]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. April 1540

Zürich StA, E II 343, 165

Bullinger BW X 97–99, Nr. 1387

Der von B. Empfohlene [N. N.] [-] wird selbst berichten, ob ihn Oporin bei sich aufgenommen hat. Die Pfaffen verhindern beim Kaiser ein Konzil oder einen Fürstentag; wie [Thomas] Murner an der Badener Disputation [1526] sagte [vgl. Bullinger BW X 98, Anm. 2], sollen Waffen statt Gelehrte entscheiden. Der sechsmonatige Waffenstillstand mit dem türkischen [Sultan] läuft in höchstens acht Wochen aus; man wartet ab, was dann geschieht. Der Kaiser hat zwei Grafen [Wilhelm von Neuenahr und Dietrich von Manderscheid] mit unbekanntem Auftrag zu den [schmal-kaldischen] Fürsten und Städten entsandt. Bucer wird in Kürze heimkehren und über alles berichten. Diese Nachrichten überbrachte ein vornehmer [Basler] [N. N.], der vom Kaiser kam. Aus Strassburg wird geschrieben [vgl. Nr. 593], vom Kaiser sei dieses Jahr nichts zu befürchten, da seine Freundschaft mit dem französischen [König] abgekühlt sei. Der vornehme [Basler] berichtete, [der König] sei umgekehrt, nachdem er unweit der Niederlande gesehen habe, was geschehe; der Kaiser habe ihn vergeblich zurückzuhalten versucht. Oporin wurde als Griechisch-Professor und Propst [des Augustiner-Kollegiums] abgesetzt, weil er nicht Magister werden wollte, und Grynaeus darf keine theologischen Vorlesungen mehr halten. Karlstadt wundert sich, dass Grynaeus nach seiner Weigerung, Doktor zu werden, nicht ausgewiesen wurde, und meint, er selbst wäre nicht geschont worden. Diese Nachricht ist nur für B. und Theodor [Bibliander] bestimmt. Besonders die Strassburger drängen Grynaeus zur Annahme des Doktorgrades; sie bezeichnen Grynaeus aufgrund seiner Weigerung als Täufer und haben ihm die Freundschaft gekündigt – auch diese Nachricht ist vertraulich. Ohne Gottes Hilfe könnten [M. und Grynaeus] nicht bestehen. M. grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander] und Pelli-kan; sie sollen berichten, ob sie über die theologischen Übungen [vgl. Nr. 591] lachten oder weinten.

[596]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. April 1540

Zürich StA, E II 343, 166

Bullinger BW X 103 f., Nr. 1389

M. schreibt, wann immer er einen Anlass dazu hat. Die Strassburger Delegation ist wohl schon vom Bundestag zu Schmalkalden zurückgekehrt; [die Basler] erwarten Bericht und haben bereits Folgendes erfahren [vgl. Nr. 593]: Der Kaiser gewährt [den Protestanten] keinen Frieden, scheint aber auch keinen Krieg zu wollen; [Bedrot] fürchtet, er werde der Kirche schaden. Dem dänischen [König] gewährte er einen Waffenstillstand von unbekannter Dauer. Wie er sich zum [Herzog] von Geldern stellen wird, ist noch offen; manche rechnen mit Frieden und einer Heiratsvereinbarung. Der französische [König] hat sich vom Kaiser entfremdet, da ihm Mailand abgeschlagen wurde; dafür haben die Spanier gesorgt. Der Kaiser beschuldigt die Protestanten einerseits der Aneignung der Kirchengüter, andererseits der Unterstützung seiner Feinde, womit er wohl die Herrscher von England, Dänemark und Württemberg meint; mit seiner Feindseligkeit gab er selbst den Anstoss dazu. Die Strassburger haben die [bei Illkirch festgenommenen] Täufer verbannt, mit Ausnahme von etwa zehn, die Anführer sind oder früher schon verbannt worden waren. Zwei Tage lang wurde vergeblich mit ihnen disputiert. [Ein von Zürich nach Strassburg reisender Bote] [N. N.] hat Erschreckendes aus Italien berichtet; M. wundert sich, dass gerade dort Hunger auftritt, wo die Häupter der [päpstlichen] Religion herrschen, nämlich in Italien und Spanien. Unterdessen streiten [die Protestanten] über Glaubenslehren, und [in Basel] diskutiert man über den theologischen Doktorgrad und über die Zulässigkeit von Zurechtweisungen von der Kanzel aus. Der hiesige Arkesilaos [Karlstadt] hat zwei Weingärten gekauft und mehr geerntet, als M. in drei Jahren aus seiner Pfründe erhält. Auch kaufte er eine Wiese anstandslos zum geforderten Preis, weshalb der Bauer sich ärgert, dass er nicht mehr verlangte. Man wird sehen, wie sich Gott zu solchem Fehlverhalten stellt. M. grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft.

[597]

M. an Heinrich Bullinger und die übrigen Theologen von Zürich

Basel, 28. Mai 1540

Zürich StA, E II 343, 167

Bullinger BW X 120, Nr. 1400

M. bittet darum, dem von Grynaeus im Auftrag [des Basler Rates] übermittelten [Gesuch um die Entsendung von Gelehrten zur Vorbereitung des geplanten Religionsgesprächs] [-] Folge zu leisten, auch wenn er um ihre Abneigung gegen Tagungen weiss. Die Anwesenheit eidgenössischer Delegierter scheint ihm nützlich; ihr Fernbleiben würde von den [evangelischen] Fürsten, Städten und Gelehrten nicht verstanden und gäbe der Gegenpartei Auftrieb. Hinter dieser Einladung stehen nicht nur die Strassburger, sondern auch der Kurfürst [von Sachsen] und der hessische [Landgraf]. Gruss.

[598]

Rudolf Gwalther an M.

Strassburg, aus dem Gasthof zum Ochsen, 29. Mai 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 349

Ungedruckt

G. ist mit [John Butler] wohlbehalten in Strassburg angekommen und hat M's Brief [-] an Bedrot überbracht; dieser versprach, eine Empfehlung für G. nach Marburg zu schreiben [-]. Wie zu hören ist, soll die dortige Universität so mangelhaft sein wie andere in Deutschland; auch jene in Wittenberg gerate immer mehr in Verfall, da deren Haupt, Philipp [Melanchthon], durch öffentliche Aufgaben und Fürstendienste beansprucht sei. G. wird sich jedoch, dem Auftrag der Zürcher entsprechend, selbst ein Urteil bilden. Wegen Zeitmangels und Unsicherheit der Gerüchte teilt er keine Nachrichten mit. Man hört, der hessische [Landgraf] werde nach Strassburg kommen. [Johannes] Sturm, [Johannes] Sapidus und [Bartholomäus] Latomus sind am Donnerstag [27. Mai] nach Hagenau gereist; sie berichten Verwunderliches über den Aberglauben [König] Ferdinands und der Fürsten, die ihn begleiten. Die Genannten hielten eine feierliche Prozession ab, wobei der König selbst eine Kerze trug und [Johannes] Fabri, der Bischof von Wien, predigte. Es ist unklar, ob Frieden oder Krieg zu erwarten ist, jedenfalls sind viele eingeschüchtert. G. hätte Erstaunliches über die Unverschämtheit und Gottlosigkeit jenes Franzosen [N. N.] zu berichten, der sich als Verwandter Sturms ausgab. Unterwegs hatten sie

heftige Diskussionen, und in Strassburg kannte ihn niemand. Er begab sich ohne Wissen [der Mitreisenden] zu Sturm und behauptete, Grynaeus habe ihn geschickt. So handeln Leute, die von der römischen Bestie [dem Papst] angesteckt sind. Heute besteigen G. und [Butler] ein Schiff; sie hoffen auf Gottes Schutz während der gefährvollen Reise. G. bittet M., sich weiterhin bei den Zürchern für ihn einzusetzen. Er empfiehlt ihm die jungen [Zürcher Studenten Konrad Suter, Christoph Rotacher und Christian Hospinian] und grüsst diese sowie M's Frau, Thomas Platler, Philipp de Platea, Jakob [Johann Jakob Myconius?] und die Magd [N. N.]. Gruss und Segenswunsch. Man muss Fliegenwedel nach Hagenau schicken, da sich die Fliegen kaum davon abhalten lassen, in Ferdinands Maul zu nisten.

[599]

Rudolf Gwalther an M.

Frankfurt, 7. Juni 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 352

Ungedruckt

G. hofft, M. habe seinen Brief aus Strassburg [Nr. 598] erhalten. Aus Frankfurt, wo er nach einem Reisegefährten Ausschau hält, schreibt er nur, um sein Versprechen zu halten. Es gibt viele Neuigkeiten, etwa die wahre Geschichte des lüsternen Mainzer [Domkapitulars Wilhelm von Bicken]; da sie länger ist und gedruckt vorliegt [«Warhafftige neue zeytung von einem thumpfaffen zu Mentz ...» (VD 16, W 416)], überlässt es G. dem Engländer [John Butler], [mündlich] darüber zu berichten. Man hört, die Bürger von Gent hätten die kaiserliche Besatzung angegriffen und 600 Soldaten getötet, was G. nach der Aufhebung der Privilegien dieser Stadt und der Hinrichtung hervorragender Bürger für glaubwürdig hält; der Kaiser hat seinen Lohn erhalten und wird Deutschlands überdrüssig werden. In Hessen und Sachsen wird gerüstet; möge Gottes Ruhm gemehrt werden! Beim Halt des Schiffes in Worms konnte G. das Ende der Predigt von Fontanus [Leonhard Brunner] nicht abwarten; er übergab deshalb M's Brief [-] der Familie. G. grüsst M's Frau und M.

[600]

M. an Matthias Erb

[Basel], 17. Juni 1540

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 52

Ungedruckt

Nach Eingang von E's Brief [-] übergab M. das Werk [«De infantium sive puerorum morborum et symptomatum dignotione tum curatione», Basel 1540] von Austrius [Sebastian Ostericher] dem Drucker [Bartholomäus Westheimer]; davor hatte M. keinen entsprechenden Auftrag erhalten. Der Drucker fragte nach dem Preis des Manuskripts; M. konnte ihm nur sagen, dass der Autor darum gebeten hatte, es abzuschreiben. Für Matthias [Matthäus Holzwart, Pfarrer in Horburg?] ist in der Basler Kirche keine Stelle frei; wenn er [als Lehrer?] arbeiten will, muss er die Obrigkeit um Erlaubnis bitten, nicht [die Geistlichen]. E. weiss um den Misserfolg ihrer Fürsprache für Crispin [König] beim Fürsten [Georg von Württemberg-Mömpelgard]; Ähnliches wäre zu erwarten, wenn sie an den [Basler] Rat gelangen würden. Wenn Matthias jedoch anderswo bleibt und ein gutes Zeugnis erhält, können sie ihm mit Rat und Hilfe beistehen. M. grüsst E. und [Hans] Vogler.

[601]

Rudolf Gwalther an M.

Marburg, aus dem Kolleg [am Stadtgraben], 17. Juni 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 355

Ungedruckt

Nach mühsamer Reise hat G. die Verhältnisse [in Marburg] so angetroffen wie erwartet: Die öffentlichen Vorlesungen sind eher für Studienanfänger geeignet, während nützlichere Vorlesungen, etwa über Ethik und Physik, privat angeboten werden. G. würde sie besuchen, wenn er [aus Zürich] so viel Geld wie Worte erhielte. Man hat ihn vorausgeschickt, um für andere die Universität zu erkunden, hat ihm aber nichts an die Reise bezahlt; M. soll dies jedoch für sich behalten. Man lebt hier günstig, aber auf hessische Weise, das heisst mit [Trink-]Sitten und einer Kost, die kaum ein Eidgenosse länger ohne Schaden übersteht. Man hört hier bedenkliche Nachrichten [über die Nebenehe des Landgrafen], doch G. wagt es nicht, darüber zu schreiben. Vor einigen Tagen sollen Adlige [Gefolgsleute des Landfriedensbrechers Georg Sachs], darunter auch Hessen, einen Nürnberger Wagen mit 30'000 Gulden

abgefangen haben. Weiteres will G. berichten, wenn er einen direkt nach [Basel] reisenden Boten findet. Er grüsst M's ganze Hausgemeinschaft.

[602]

M. an Leonhard Strübin¹⁸⁴

Basel, 19. Juni 1540

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 22a, 288

Ungedruckt

Die Amtsbrüder [in der Stadt] teilen die Meinung, die M. dem Adressaten bereits darlegte [-], dass nämlich in der Woche nach dem Kommunionsempfang zwar nicht auf die Einsegnung von Ehen, wohl aber auf Festmähler und Tanz verzichtet werden soll. [Den Geistlichen] sollte es nicht schwerfallen, die Brauteltern oder die Brautleute davon zu überzeugen, ohne dass die Obrigkeit zum Erlass eines Mandats bewegt werden muss. M's Amtsbrüder sind auch mit dem zweiten Punkt einverstanden, wonach die Kinder und Jugendlichen möglichst gut unterrichtet werden sollen, ebenso auch die oft unbeständigen Knechte und Mägde, welche aber – um der Schonung der Gewissen willen – nicht zum Tisch des Herrn genötigt werden sollen; sie sollen, was die Kirche angeht, der Obrigkeit anempfohlen werden. [Die Landpfarrer] sollen im Übrigen ihren Dienst gewissenhaft versehen und insbesondere für die Erhaltung des Glaubens beten, der gerade jetzt an der Tagung in Hagenau von den Päpstlichen angegriffen wird. M. grüsst S. und dessen Amtsbrüder und fordert sie zu gegenseitiger Fürbitte auf.

184 Leonhard Strübin, 1500–1582, von Liestal, 1523 immatr. in Basel, war ab 1525 Pfarrer in Ziefen und ab 1535 zusätzlich in Bubendorf (beide Kt. Basel-Landschaft). Ab 1534 amtierte er als Dekan des Waldenburger Kapitels. Vgl. Bas. ref. 2002, 308.

[603]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. Juli 1540

Zürich StA, E II 343, 168

Bullinger BW X 133–135, Nr. 1408

Ein von der Tagung in Hagenau zurückgekehrter [Gesandter?] [N. N.] sagte, er habe kaum noch mit einer Rückkehr vor Kriegsausbruch gerechnet, da [König] Ferdinand so sehr zur Vernichtung [der Protestanten] gedrängt werde. Als sich die [Basler] Gesandten [Bernhard Meyer und Heinrich Ryhiner], die wegen einer anderen Angelegenheit entsandt worden waren, nicht zu den Vertretern der [schmalkaldischen] Städte gesellten, freuten sich die Pfaffen über die vermeintliche Zwietracht. Darauf besuchten [die Basler] sogleich die Konstanzer [Konrad Zwick, Joachim Maler und Ambrosius Blarer] und assen mit ihnen; beim Gegenbesuch trafen sich 19 Gesandte, und später stellten sich auch Gesandte des sächsischen [Kurfürsten] und des hessischen [Landgrafen] ein. Die Freude [der Protestanten] war gross, doch angesichts der starken Gegner und der vielen Bischöfe ist ihre Hoffnung gering. Gestern erzählte ein gelehrter Mann, der sich auf den Tübinger [Joachim] Camerarius berief, [Johannes] Fabri habe erklärt, man brauche nicht viel zu disputieren, die Sache müsse mit dem Schwert ausgerichtet werden. M. sieht sich darin bestätigt, dass die Bischöfe den Krieg wollen. Er hat bereits früher an B. geschrieben [vgl. Nr. 597], dass nur schon das Gerücht von einer Teilnahme der Eidgenossen [am Religionsgespräch] die Gegner erschrecken könnte, ermutigt sie doch nichts so sehr wie die Uneinigkeit [der Protestanten]. Fabri soll gesagt haben, deren Eintracht sei fingiert, man habe deshalb nichts zu befürchten; umso ernsthafter müssen jene darüber beraten, die als Christen gelten wollen. M. hätte noch mehr zu schreiben, wartet aber auf zuverlässige Nachrichten. Der türkische [Sultan] hat schweren Schaden angerichtet und Krieg begonnen. M. grüsst B. und die Seinen. Er kann die Dummheit und Gottlosigkeit der streitenden Gelehrten nicht fassen; möge der Herr Hoffnung auf Eintracht geben!

[604]

Rudolf Gwalther an M.

Marburg, 25. Juli 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 359

Ungedruckt

G. zweifelt, ob M. seinen Brief [Nr. 601] erhielt; einen ausführlicheren Bericht verschiebt er wegen der Unsicherheit des Briefverkehrs auf später. Es scheint ihm nutzlos, länger als bis zur nächsten [Frankfurter] Messe hier zu bleiben. Er muss die Unstetigkeit ertragen und hofft, wie einst Odysseus endlich einen Hafen zu finden. Man rechnet mit Krieg; überall werden Soldaten angeworben. Ein Sieg [der Protestanten] ist ungewiss, denn es ist damit zu rechnen, dass Gott die Sünden straft. G. will sich deutlicher äussern, sobald er dies gefahrlos tun kann. Selbst wer mit höchstem Lob bedacht wird [gemeint ist Landgraf Philipp von Hessen], kann mit schwersten Lastern behaftet sein. M. soll den [beiliegenden] Brief [an Bullinger, Bullinger BW X 138–140, Nr. 1411] vor der [Frankfurter] Messe nach Zürich weiterleiten. G. schreibt wegen Zeitmangels nicht an die jungen [Zürcher Studenten Konrad Suter, Christoph Rotacher und Christian Hospinian]. Er grüsst M's Frau, der er viel verdankt, [Thomas] Platter, dessen Tischgänger Philipp [de Platea], [Sebastian] Lepusculus sowie M's ganze Hausgemeinschaft. Gruss und Bitte um Entschuldigung für das flüchtige Schreiben.

[605]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], 1. August [1540]¹⁸⁵

Zürich StA, E II 446, 310

Ungedruckt

M. wird aus Capitos Brief [-] an den Bürgermeister [Jakob Meyer] gewiss erfahren, was in Hagenau verhandelt wurde. Die Gesandten der Protestanten lehnten die letzte Antwort von König [Ferdinand] [ADRG I/1 111–114, Nr. 28] ab. Dieser verlangte die Rückgabe der eingezogenen [Kirchengüter] vor dem [28. Oktober], an dem das Kolloquium in Worms beginnen soll, oder aber die Bereitschaft, ein künftiges Kammergerichtsurteil anzuerkennen; andernfalls sollten sie diese Güter bis zum Urteil

185 Das Jahr steht wegen der Nachrichten über den Tag zu Hagenau fest.

eines General- oder Nationalkonzils einem Treuhänder übergeben. [Die Protestanten] lehnten all dies ab [ADRG I/1 114–128, Nr. 29]; auf Wunsch kann B. ausführlicher darüber berichten. Über die Kirchengüter kann erst nach Klärung der Glaubensfragen entschieden werden. [Die Protestanten] sind zur Rückgabe bereit, wenn feststeht, dass sie zu Unrecht eingezogen wurden und wem sie zu übergeben sind. Der Kaiser und der König halten [die Protestanten] zum Narren; einige Bischöfe hetzen sie auf. Der Erzbischof von Trier und Herzog Erich von Braunschweig sind während der Tagung verstorben. Andreas Osiander und Dr. [Wenzeslaus] Linck halten sich noch in Strassburg auf; von jenem hörte B. heute eine wohlgesetzte Predigt, diesen wird er am Abend hören. Auch [der frühere Domdekan von Passau] Ruprecht von Mosham ist hier. B. weiss nicht, was er von ihm halten soll; er soll manchmal verständig sein, faselt aber viel. Jedenfalls hat er von den Päpstlichen viel erduldet und keinen Zufluchtsort gefunden. B. hat ein Buch von ihm gelesen [nicht identifiziert]. Vielleicht wird man mit ihm disputieren. Über den englischen [König] wird Erschreckendes berichtet; es gibt in der christlichen Welt keinen schlimmeren Tyrannen als ihn, mit Ausnahme Heinrichs von Braunschweig. M. soll Grynaeus grüssen; dieser Brief ist für sie beide bestimmt.

[606]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. August 1540

Zürich StA, E II 343, 169

Bullinger BW X 140–143, Nr. 1412

M. freut sich über B's Genesung; er hatte geglaubt, B's Unwohlsein gehe bloss auf dessen Badekur zurück, von der M. gehört hatte. Er hätte trotz B's Einwänden [-] gewünscht, dieser wäre mit Grynaeus nach Strassburg beziehungsweise nach Hagenau gereist, nicht um etwas über die Reformation zu beschliessen, sondern um die Freundschaft unter den Gelehrten zu fördern und damit die Papstanhänger zu entmutigen. Nicht umsonst sagte [Johannes] Fabri, die Eintracht [der Protestanten] sei fingiert, man habe nichts zu befürchten [vgl. Nr. 603]. Die Tagung [in Hagenau] ging zu Ende, wie sie begonnen hatte; die Gegner blieben erfolglos. Sie möchten ihr Bündnis ausweiten, um nicht zur Reformation gezwungen zu werden, und haben nur zum Schein ein Kolloquium angeboten; ohne dieses Zugeständnis wollten die vermittelnden Fürsten nichts vom Krieg hören, den der päpstliche Gesandte [Giovanni Morone] als «Verteidigung» bezeichnete. Für das Kolloquium wurde zur Bedingung gemacht, dass [die protestantischen Stände] zuvor die eingezogenen Kirchengüter zurückgeben oder aber sich vor dem Kammergericht dafür verantworten oder sie Treuhändern übergeben sollten, zweitens, dass sie sich niemandes annehmen sollten, der erst nach dem Nürnberger Frieden [1532] zu ihnen stiess oder dies

noch tun sollte. Die Gegner wollten vor allem eine Erweiterung des [Schmalkaldischen] Bundes verhindern. [Die protestantischen Stände] rechtfertigten ihren Umgang mit den Kirchengütern und erklärten sich bereit, am Kolloquium darüber zu sprechen; inzwischen sollten die Forderungen ruhen. Sie wollten aber niemanden [vom Bündnis] ausschliessen, der sich Christus weihen wolle. König [Ferdinand] überwies die Sache derart fehlerhaft an die übrigen Stände, dass der [Erz-] Bischof von Köln und andere Fürsten [die Protestanten] um eine schriftliche Darlegung ersuchten. Der König hat das Kolloquium nach Worms angesetzt; es soll zehn Wochen nach Ende der Tagung stattfinden. Der Widerstand gegen eine Verlängerung der Frist lässt vermuten, der König wolle das Vorgehen gegen [die Protestanten] wieder dem Kammergericht übergeben und sie nach einer Erweiterung des Bundes gewaltsam unterdrücken. Fabri, der des Königs Gott oder wenigstens Engel ist, dürstet nach ihrem Blut. Der Erzbischof von Trier reiste aus Hagenau ab und starb. Gegen den Papst und Luther hat sich ein neuer, mit vielen Titeln versehener Gegner erhoben: Der Passauer Dekan und königliche Rat Dr. Ruprecht von Mosham hält sie beide für den Antichrist und lehrt als neues Dogma die Vervollkommnung durch Werke. Das [Dom-]Kapitel hat ihn deshalb aus Passau vertrieben; mehr dazu ein andermal. B. soll den Brief auch Theodor [Bibliander] zeigen; M. will diesem erst dann wieder schreiben, wenn er den Brief [-] beantwortet hat, dem die Disputation [Karlstadts] beilag [vgl. Nr. 591]. M. grüsst B. und die Seinen sowie alle Amtsbrüder.

[607]

M. an Joachim Vadian

Basel, 3. August 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 363

Vadian BW V 635 f., Nr. 1125

Die [altgläubigen] Gegner streben nach einer Ausweitung ihres Bündnisses, um der Reformation zu entgehen. Sie sahen sich [an der Tagung in Hagenau] gezwungen, einem Kolloquium zuzustimmen; aus Zeitmangel kann M. die Gründe nicht ausführen. Als Bedingung verlangten sie erstens, dass [die protestantischen Stände] die Kirchengüter zurückgeben oder aber sich vor dem Kammergericht dafür verantworten oder sie Treuhändern übergeben sollten, zweitens, dass sie sich niemandes annehmen sollten, der erst nach dem Nürnberger Frieden [1532] zu ihnen stiess oder dies noch tun sollte. Die Gegner wollten vor allem eine Erweiterung des [Schmalkaldischen] Bundes verhindern. [Die protestantischen Stände] rechtfertigten ihren Umgang mit den Kirchengütern und erklärten sich bereit, am Kolloquium darüber zu sprechen; inzwischen sollten die Forderungen ruhen. Sie könnten aber niemanden [vom Bündnis] ausschliessen, den Gott rufe. König [Ferdinand] über-

wies die Sache in solcher Weise an die übrigen Stände, dass der [Erz-]Bischof von Köln und andere Fürsten um eine schriftliche Darlegung ersuchten. Der König hat das Kolloquium nach Worms angesetzt; es soll zehn Wochen nach Ende der Tagung stattfinden. Der Widerstand gegen eine Verlängerung der Frist lässt vermuten, der König wolle das Kammergericht wieder nach früherem Recht gegen [die Protestanten] vorgehen lassen und sie nach einer Erweiterung des Bundes gewaltsam unterdrücken. All dies ist wahr, denn die Nachrichten kommen aus Hagenau [vgl. Nr. 605 f.]. M. hätte gedacht, V. wüsste dies längst aus Konstanz. M. grüsst ihn; weil der Bote [N. N.] drängte, schrieb er in Eile.

[608]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 10. August [1540]¹⁸⁶

Zürich StA, E II 340, 129

Ungedruckt

Nachdem M. in seinem Brief an Bullinger [Nr. 606] angekündigt hat, er werde erst wieder an B. schreiben, wenn dieser auf M's jüngsten Brief [-] geantwortet und seine Meinung über die subtilen Disputationen [Karlstadts] [vgl. Nr. 591] geäußert habe, will ihm B. trotz grosser Arbeitsbelastung keinen Grund zu längerem Schweigen geben. Er stimmt M. zu, dass für die Studenten Übung im Disputieren nützlich ist, doch nicht auf die von gewissen «erleuchteten» Theologen der [Basler] Universität eingeführte Weise. Die Beherrschung der Dialektik ist zwar für alle Disziplinen unerlässlich, B. glaubt aber, dass innerliche Auseinandersetzungen nützlicher sind als jene zur Aufgabe gemachten Kämpfe, bei denen oft die Liebe verletzt wird, wenn jeder dabei recht behalten will, statt die Wahrheit zu erläutern und dem Bruder freundlich zu begegnen. Man sollte nicht auf universitäre Bräuche zurückgreifen, sondern auf die weisen Männer schauen, die ihren Freund Hiob zu trösten suchten. B. fürchtet, es gelte auch heute noch, was Hieronymus im Titus-Kommentar in Bezug auf unnötige Fragen schrieb [Hieronymus, In Titum 3, 9 (MPL XXVI 596 C)], dass nämlich um des Ruhms statt um der Wahrheit willen disputiert werde. Man soll nicht Göttliches zum Schauspiel machen; wenn einer spricht, dann Worte Gottes [1Petr 4, 11]. Wer für die Wahrheit eifert, findet genügend Gelegenheit, gegen die Truppen Satans zu kämpfen, selbst als Knabe, Frau oder Halbheide. Die Thesen [Karlstadts] über die Altersstufen eines Mannes, der dem Alter Christi entgegengeht, sind derart subtil, dass sie eher B. als einen Jüngling, Knaben oder Greis um

186 B. bezieht sich auf M's Brief an Bullinger vom 3. August 1540 (Nr. 606).

den Verstand bringen. Da ihm das Licht ausgeht, muss er abbrechen. Er grüsst M. und die Seinen. An Oporin will er mit dem nächsten Boten schreiben; M. soll ihn bei jenem entschuldigen und ihn grüssen.

[609]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, 16. August [1540]¹⁸⁷

Zürich ZB, Ms. F 80, 42

Ungedruckt

Otto [Werdmüller] wird über alles berichten. Hoffentlich wird dieser gelehrte und fromme Jüngling von den Seinen würdig empfangen; er kann der Zürcher Schule von grossem Nutzen sein. Sie verfügt zwar über hervorragende Gelehrte für Theologie und Sprachen, doch das Wichtigste fehlt, nämlich eine Professur für Dialektik und Artes. Die Studenten kämen viel weiter, würde sie [Werdmüller] darin unterrichten. Niemand lehrt dort angemessen Dialektik oder Mathematik. B. bedauert, dass eine so bedeutende Kirche diesen Mangel nicht erkennt. Über den titelreichen Ruprecht von Mosham kann B. nicht ausführlich berichten. [Die Theologen] haben in Anwesenheit der Ratsherren Jakob Sturm, Mathis Pfarrer und [Hans] Lindenfels fast einen Tag lang vergeblich mit ihm disputiert. Er hält hartnäckig an seinem Hauptirrtum fest, dass die Rechtfertigung auch den Werken zuzuschreiben sei, und behauptet ausserdem, der Mensch könne Vollkommenheit erreichen und es sei möglich, das Gesetz zu erfüllen. Mehr über ihn bei nächster Gelegenheit. Was der Kaiser beabsichtigt, ist unbekannt. Er hält sich in den Niederlanden auf und wird von den Anhängern des römischen Antichrists [gegen die Protestanten] aufgehetzt, doch B. hofft, Christus werde sie schützen, wenn sie in ihm leben. Er grüsst Grynaeus und M. und bittet um Weiterleitung eines Briefs [-] nach Bern.

187 Aufgrund der Nachrichten über die Rückkehr Werdmüllers und über Ruprecht von Mosham steht das Jahr fest.

[610]

M. an Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander

Basel, 20. August 1540

Zürich StA, E II 343, 170

Bullinger BW X 149 f., Nr. 1415

M. freut sich, wenn es [Bul.] besser geht. Er empfiehlt Otto [Werdmüller], den er auf Wunsch der Eltern [Heinrich Werdmüller und Ottos Stiefmutter Anna Schmid] aus Frankreich zurückrief. M. und andere geben ihm das Zeugnis, dass Zürich noch keinen so frommen und gelehrten Jüngling wie ihn hervorbrachte. Wenn man ihn zum Lehrer der Dialektik und Mathematik macht, werden die Schule und die Stadt grossen Nutzen davon haben. Die Strassburger haben mit Ruprecht von Mosham disputiert, wobei er sich als starrsinnig erwies. Wie [in Nr. 606] bereits erwähnt, lehrt er die Rechtfertigung auch aus den Werken; nun fügt er bei, der Mensch könne Vollkommenheit erreichen, und deshalb sei das Gesetz erfüllbar. [Kaiser] Karl hält sich in den Niederlanden auf; man weiss nicht, was er beabsichtigt. Die Anhänger des Papstes hetzen ihn gegen [die Protestanten] auf, doch wer am Herrn festhält, darf auf ihn hoffen. M. grüsst die Adressaten sowie ihre Kinder und Frauen, Pelli-kan und die übrigen [Amtsbrüder].

[611]

John Burcher¹⁸⁸ an M.[Strassburg], 20. August [1540]¹⁸⁹

Zürich StA, E II 446, 266

Ungedruckt

Das [mitgeschickte] Buch [(Martin Bucer), «An statui et dignitati ecclesiasticorum magis conducatur ...», Strassburg 1540] verschafft B. den lange erwarteten Anlass, an M. zu schreiben. Wie der Titel sagt, enthält es zwei [fingierte] Briefe, einen von einem Dekan, der um seine Religion fürchtet und die Lutheraner ausrotten will,

188 John Burcher, englischer Kaufmann mit theologischen Interessen, verliess England aus religiösen Gründen und hielt sich 1538–1560 in Strassburg, Basel und Zürich auf. 1563 Pfarrer unweit von London. Vgl. Bullinger BW XII 244, Anm. 2.

189 Das Jahr ergibt sich aus dem Erscheinungsdatum des von B. übersandten Buchs und der Nachricht von der Hinrichtung Cromwells.

sowie einen von einem Kanoniker, der Partei für [die Protestanten] ergreift. Der erste Brief ist papistisch und lächerlich, der zweite elegant und geeignet, die Papstanhänger zu erschrecken. Vom Autor weiss B. nur, dass er ein geborener Strassburger ist, der die Tagung zu Hagenau würdigen wollte, wo die Bischöfe nichts anderes taten als zu trinken. M. soll dieses Geschenk von B. als seinem – wenn auch nicht leiblichen – Sohn entgegennehmen. Durch die Wohltaten M's und seiner Frau erfuhr B. die Wahrheit des Herrenwortes «Wer den Vater verlässt ...» [Mt 19, 29 par.?). Er bittet M. um väterliche Ermahnung; auch ein guter Heerführer ermahnt zur Ausdauer und verweist nicht bloss auf Vorbilder. Die erfahrenen Kämpfer müssen die Rekruten aufrichten und sie daran erinnern, dass es im christlichen Kampf Sieg bedeutet, wenn man um der Wahrheit willen unterliegt. B. bittet um Nachsicht für sein Schreiben. Er wartet darauf, bei Wendelin [Rihel] die Stelle eines Korrektors übernehmen zu können; Bucer hat ihm Unterstützung zugesagt. Gruss. Wenn B. Deutsch könnte, würde er auch an M's Frau schreiben. Vom [englischen] König hört man Schlimmes; es heisst, er habe seine Frau [Anna von Kleve] verstossen und [Thomas] Cromwell enthaupten lassen. Man wird auch in [Basel] davon gehört haben. B. will bald berichten, ob dies wahr ist. Nochmaliger Gruss.

[612]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 31. August [1540]¹⁹⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 154

Ungedruckt

B. dankt Gott, dass er M. der [Basler] Kirche erhielt. Dem von M. empfohlenen Amtsbruder [N. N.] wollen [die Strassburger] eine geeignete Stelle verschaffen. Das von den papsttreuen Ständen abgelehnte Kolloquium wurde wohl – falls nicht Gott am Kaiser ein Wunder wirkt – nur dazu angesetzt, um die Lutheraner mit grösserer Macht strafen zu können, sobald der Türke oder eine andere Gelegenheit den Vorwand dazu liefert. Es steht fest, dass der Papst bereits unweit der Alpen Truppen gegen [die Protestanten] aufgestellt hatte, aber vielleicht wollte er zuerst Siena angreifen. B. übersendet ein lateinisches Reizmittel gegen die Feinde [«An statui et dignitati ecclesiasticorum magis conducatur ...», vgl. Nr. 611], das auch jene Gläubigen stärken soll, die in anderen Nationen im Kampf stehen. Gruss; später mehr. B. grüsst Grynaeus und hofft, dieser werde [nach Strassburg] kommen; er grüsst auch M's ganze Hausgemeinschaft und die Mitbrüder.

190 Der Brief, der noch in die Lebenszeit von Grynaeus fällt, bezieht sich offensichtlich auf das Wormser Religionsgespräch von 1540/41.

[613]

Otto Werdmüller an M.

Zürich, 5. September 1540

Zürich StA, E II 340, 98

Ungedruckt

W. hat zu Hause alles wohlbehalten angetroffen, doch sein Onkel, Seckelmeister Jakob Werdmüller, verlor durch die Pest zwei Töchter. Die eine [Barbara oder Verena] starb am Tag vor W's Ankunft, die andere, nämlich die älteste [Elisabeth], die mit [Heinrich] Holzhalb verheiratet war, in W's Gegenwart. Auch der Bäcker Rudolf Utinger ist daran gestorben, ebenso einige weitere. Sonst steht es in Zürich gut. Über W's Zukunft ist noch nichts entschieden, doch er bereitet sich auf öffentliche Vorlesungen vor und hat deshalb Heinrich Billing gebeten, ihm seine Habe nachzusenden, darunter auch seine Kollektaneen. Sobald er Näheres weiss, wird er es mitteilen. Als er Basel verliess, bat ihn der Bürgermeister [Jakob Meyer], Heinrichs [Stiefvater], er solle Bullinger und die übrigen [Zürcher Theologen] um ein Schreiben zugunsten der evangelischen Gefangenen in Besançon [Claude Pétremand, Denys und Loys d'Anvers] bitten. Bullinger schlug vor, der Basler Rat solle die Sache dem [Zürcher] Rat vorlegen. W. fragte in Basel nicht genauer nach, da er annahm, Capito werde darüber an Theodor [Bibliander] schreiben, was jedoch nicht geschah. M. soll dies dem Bürgermeister mitteilen. W. grüsst die Mutter [M's Frau] und verspricht, an die Kramware zu denken. Christoph [Rotacher] soll an W. schreiben, so wie es auch Konrad Suter und Christian Hospinian taten [-]. M. soll ihnen sagen, dass W. ihr Anliegen vorbringen und ihnen das Geld bald senden will. Gruss.

[614]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 7. September 1540

Zürich ZB, Ms. F 80, 180

Ungedruckt

Von Grynaeus hat B. mit Freude gehört [-], dass das Volk treu zu den bewährten Hirten steht. Satan kann nur besiegt werden, wenn man erträgt, was einem zugefügt wird, und mit Gleichmut sein Amt versieht; der Herr möge ihnen beistehen. Bedrot hat an M. und Grynaeus ein gemeinsames Exemplar des Büchleins von Varemundus [Pseudonym Bucers] geschickt [«Per quos steterit, quo minus Haganoe ... ininitum colloquium sit», Strassburg 1540]; B. sendet M. ein Exemplar für

ihn allein sowie ein weiteres für Thomas [Gyrfalk], dem er für das Pontifikale danken lässt. M. soll [Gyrfalk] bitten, nach dem fehlenden ersten Teil zu suchen, an dem B. vorrangig interessiert ist, da er die Ordinationsriten enthält. Der erste Teil bezieht sich auf die Segnung von Personen, der zweite auf die Segnung von Sachen, der dritte auf die Sakramente und andere geistliche Handlungen. Auch von diesem Teil fehlt der Anfang bis etwa zur Mitte des 15. Kapitels, der B. besonders interessiert, da er sich unter anderem auf den Gebrauch von Chrisam und Öl, die Abhaltung eines Konzils, die Gemeindevisitation, die Absetzung und die Exkommunikation bezieht. Der Teil, den ihm Thomas geschickt hat, wurde wohl abgetrennt, weil er sich auf die Weihe von Kirchen und Glocken bezieht, doch das Übrige interessiert B. mehr. [Gyrfalk] soll deshalb [den ehemaligen Weihbischof] Telamonius [Limperger] danach fragen. B. grüsst M. und dessen Frau.

[615]

Rudolf Gwalther an M.

Frankfurt, 13. September 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 374

Teildruck: Rockwell, Doppelehe 325 f., Beilage Nr. 12

Da G. nicht mündlich berichten kann, schreibt er M., von welcher Verwirrung [in Hessen] die Rede ist. Wie er hörte, wünscht M. Aufschluss über seine früheren Andeutungen [vgl. Nr. 601 und 604]; da er sich jetzt in [Frankfurt] aufhält und dem Boten [Thomas Platter oder Johannes Oporin?] vertraut, kann er offen schreiben. Glaubwürdige Männer bezeugen, dass der Landgraf auf Anraten von Dionysius Melander sowie eines Predigers von Melsungen [Johannes Lening] eine zweite Ehe mit der adligen Jungfrau Margarethe von der Saale eingegangen ist. Der Landgraf sorgte gegen die Absicht der Urheber für das Bekanntwerden dieser Ehe in Adelskreisen. Die Braut erhielt das Kartäuserkloster [Eppenberg (falsches Gerücht)] zum Wohnsitz und, wie G. hörte, 20'000 Gulden als Aussteuer. Der Landgraf pflegt nur noch mit ihr Umgang, doch viele Adlige missbilligen dies und versuchen sie abzufangen, wenn sie ihn besucht; G. hofft, dass ihnen dies bald gelingt. Vor seiner Abreise hiess es in Marburg, sie sei entführt worden, doch ein mit G. bekannter Adliger [N. N.] berichtete unterwegs, er habe sie vor drei Tagen noch gesehen. All dies ist wahr; selbst wer die Ehe leugnet, muss zugestehen, dass sie eine Hure ist. Man hielt den Landgrafen für makellos, doch was G. über seine Ehebrüche, Würfelspiele und anderes hörte, lässt ihn den gottlosesten Fürsten gleichen, ausser dass er in Bezug auf die Religion für herausragend gehalten wird. M. muss all dies für sich behalten, denn [in Hessen] gilt es als Kapitalverbrechen, anders als der Fürst darüber zu urteilen. Vor allem dürfen die Strassburger nicht wissen, dass ihm G. dies schrieb, denn auch unter ihnen soll es Befürworter geben [nämlich Bucer]. Es gibt

noch weitere tragische Nachrichten: In Sachsen wurde ein [angeblicher] Anführer von Mordbrennern [Heinrich Diek] gefasst, der seine Heimatstadt Einbeck niedergebrannt hat. Über den Fall des Mainzer [Domkapitulars Wilhelm von Bicken, vgl. Nr. 599], der sich vor einigen Monaten zutrug, wird [Thomas] Platter berichten. Zwischen Heinrich von Braunschweig und der Stadt Braunschweig kommt es täglich zu Plänkeleien; Lübeck und andere Hansestädte wollen der Stadt helfen, den Herzog in die Schranken zu weisen. In Friesland werden die Festungen des adligen Seeräubers Balthasar [von Esens] von 12'000 Soldaten belagert, weil er mehr als vier Tonnen Gold geraubt hat. Der englische König zeigt immer mehr sein wölfisches Wesen: Er verstieß die Königin [Anna] von Kleve und heiratete [Catherine Howard], die er zuvor geschwängert hatte [falsches Gerücht]. Thomas Cromwell, einen von G. oft gerühmten Vorkämpfer der Reformation, liess er ohne Prozess hinrichten. Drei evangelische Prediger, darunter den gelehrten [Robert] Barnes [sowie William Jerome und Thomas Garrett], liess er miteinander verbrennen; [Hugh] Latimer erwartet einen ähnlichen Tod. Aber auch drei Verteidiger des Papstes [Thomas Abel, Richard Fetherstone und Edward Powell] wurden hingerichtet. Zur [Frankfurter] Messe kam nur ein einziger englischer Kaufmann [N. N.], da der König die Ausreise und vor allem Studienaufenthalte in Deutschland untersagt hat. G. kann wegen Gefährdung der Adressaten nicht mehr nach England schreiben. Es heisst, der König rüste sich; man weiss nicht, gegen wen. G. hält ihn für einen von Gott gesandten Herodes, glaubt aber, seine auf menschliche Ratschlüsse gebaute Herrschaft könne keinen Bestand haben. Weitere schlechte Nachrichten sind zu ungewiss, deshalb übergeht er sie. Er wird mit drei aus Tübingen kommenden [Zürcher] Studienkollegen [Johannes Wolf, Johann Jakob Wick und Johannes Haller] nach Marburg zurückkehren und den Winter dort verbringen, falls nicht Pest oder Kriege dies verhindern. Für diesen Fall wünscht Bullinger, dass G. nach [Basel] kommt, wie Platter dessen Brief [-] entnahm. G. grüsst M's Frau und lässt ihr für die Freundlichkeit danken, die sie ihm selbst sowie dem von ihm empfohlenen [-] englischen Korrektor von [Johann] Walder [John Burcher?] erwies; dieser bat G. brieflich [-], ihr zu danken. G. will sich als dankbarer Sohn erweisen, doch Geldmangel hindert ihn, ihr ein Geschenk zu senden. Er hat sich ganz der Theologie zugewandt und lockert sein Studium mit christlicher Dichtung auf. Er lässt Grynaeus grüssen und wünscht M. Wohlergehen.

[616]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 14. September [1540]¹⁹¹

Zürich StA, E II 340, 131

Ungedruckt

B. wollte ausführlicher schreiben, ist aber beschäftigt, während sich [die Kirchweihbesucher?] aus [Basel] [N. N.] zur Abreise rüsten. Er dankt für M's gemeinsamen Brief an Bullinger und ihn [Nr. 610]. B's Frau lässt M. und dessen Frau zurückgrüssen. B. will M. nicht belasten, ersucht ihn aber, Oporin nach dessen Rückkehr von der [Frankfurter] Messe um die Zusendung von zwei hebräischen Bibeln in der von [Sebastian] Münster besorgten Ausgabe ohne die lateinische Übersetzung [«Biblia hebraica», Basel 1536] zu bitten. Wie er hörte, kostet sie höchstens einen französischen Gulden. Die Fuhrleute des Buchhändlers Christoph [Froschauer] oder John Butler, der ebenfalls [nach Zürich] kommt, können die Bücher transportieren. Falls schon vor Oporins Rückkehr ein Bote zur Verfügung steht, soll sie M. auf Oporins Rechnung schicken, denn dieser kümmert sich um B's Bücherrechnungen. B. könnte Betrübliches über die Lage in Polen und Ungarn berichten [vgl. Nr. 617], er weiss aber, dass Bullinger, der durch Vadian davon erfuhr [-], an M. schreiben wird [-]. B. grüsst M. und die Seinen.

[617]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], 30. September [1540]¹⁹²

Zürich ZB, Ms. F 80, 40

Ungedruckt

Der Landgraf [von Hessen] hat [den Strassburgern] heute bestätigt [PC Strassburg III 100, Nr. 100], dass die Tagung in Worms ab dem 28. Oktober gemäss den in Hagenau gefassten Beschlüssen durchgeführt wird. Von beiden Parteien sollen je elf auf Aus-

191 Die von B. gewünschte hebräische Bibel erschien bereits 1536, die Erwähnung eines gemeinsamen Briefs von M. an Bullinger und B., der auch Grüsse an B's Frau enthielt, weist allerdings auf 1540 (vgl. Nr. 610). In dieses Jahr passt auch der Hinweis auf die schwierige Lage in Polen und Ungarn (vgl. Nr. 617).

192 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über das Wormser Religionsgespräch.

gleich bedachte Gelehrte daran teilnehmen, denen sich zwei bis drei weitere ohne Stimmrecht anschliessen können. Als Gesprächsleiter vorgesehen sind der Bischof von Strassburg, ein vom Kaiser noch zu bestimmender Bischof anstelle des [verstorbenen Erzbischofs] von Trier, der [Kurfürst] von der Pfalz sowie [Herzog] Ludwig von Bayern. Man wird über die Artikel des Augsburger Bekenntnisses disputieren. Auch wird ein päpstlicher Legat anwesend sein, dazu als Vertreter des Kaisers der Bischof von Arras, ein Sohn des Grosskanzlers [Nicolas Perrenot de] Granvelle. Angesichts dieser Personen lässt sich denken, wie die Sache ausgehen wird. Nach dem Gespräch soll ein Reichstag in Augsburg einen Beschluss fassen. Nur wenige [Protestanten] bemühen sich, diese Machenschaften zu durchschauen. Der Kaiser gibt sich verständigungsbereit, unterstützt aber die Gewaltanwendung von [Herzog] Heinrich von Braunschweig gegen die Stadt Braunschweig. Diese wünscht deshalb, dass [der Schmalkaldische Bund] die Kosten für 200 Reiter zu ihrer Verteidigung übernimmt, wie der Landgraf schreibt [PC Strassburg III 101, Nr. 101]. In Frankreich werden die Gläubigen verfolgt. Der Kaiser wie auch der französische [König] versuchen auf diese Weise dem Papst zu gefallen, und dieser missbraucht ihr Wohlwollen. Man hört Schreckliches über die Gewaltherrschaft des Kaisers in Gent. In Ungarn beansprucht [König] Ferdinand nach dem Tod von Johann [Zápolya] die Herrschaft, während die Ungarn den Sohn von Johann [Johann Sigismund] als König vorziehen. Die Nürnberger schickten ein Fähnlein zu dessen Unterstützung, ebenso – soviel B. weiss – der Markgraf von Ansbach; die Bayern entsandten zwei Fähnlein mit 200 Reitern. B. ist besorgt. Der Waffenstillstand zwischen den Polen und den Moskowitern läuft dieses Jahr aus; falls er nicht erneuert werden kann, müssen die Polen mit schweren Angriffen rechnen. Bereits stehen über 100'000 Tataren unter den Waffen. B. bittet, sein wirres Schreiben zu entschuldigen. Dieser Brief ist auch für Grynaeus bestimmt. Bucer wird nach Worms entsandt; würden doch auch die Eidgenossen zwei Vertreter schicken! B. grüsst M. und bittet ihn, Martin [N.N.] zu helfen, damit B's Brief [-] so rasch wie möglich nach Bern geschickt wird. M. soll die Weiterleitung nicht verzögern; Oporin oder ein anderer wird ihm dabei helfen.

[618]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Oktober 1540

Zürich StA, E II 343, 171

Bullinger BW X 174f., Nr. 1426

Nachdem M's Augen wiederhergestellt sind, schreibt er wegen einer Sache, die keinen weiteren Aufschub duldet. Von den drei [Zürcher Studenten], die [nach Basel] geschickt wurden [vgl. Nr. 589], haben nach einem halben Jahr zwei [Konrad Suter und Christian Hospinian] zu einem anderen Kostgeber [N.N.] gewechselt, nur

Christoph [Rotacher] blieb bei M. Sie gaben vor, sie könnten in seinem Haus nicht studieren, die teure Kost verunmögliche ihnen den Kauf von Büchern, und es würden keine Lektionen angeboten. M. hielt diese Gründe für vorgeschoben, versprach aber, sich bei den Zürchern nicht über die beiden zu beschweren, vorausgesetzt, dass er nicht getäuscht werde. Christoph ist sehr dienstfertig, deshalb wurde er von den andern manchmal geneckt. Er studiert fleissig und verlässt das Haus nicht ohne Erlaubnis; M. verspricht sich viel von ihm. Grynaeus hätte sich um sie gekümmert, wenn sie gehorcht hätten; er wird bei Gelegenheit berichten. M. vermutet, B's Schwindel gehe auf dessen geistige Arbeit zurück; er soll sich um der Kirche willen schonen. Rundherum steht es übel: Der Kaiser gibt vor, sich in Deutschland um Einigkeit zu bemühen, König [Ferdinand] stiftet in Ungarn Unruhe, der französische [König] lässt erneut Verfolgungen zu, der englische [König] hat drei gute Männer [Robert Barnes, William Jerome und Thomas Garrett] ohne Prozess zum Tod verurteilt, [Herzog Heinrich] von Braunschweig hält sich in Rom auf [falsches Gerücht] und lässt durch die Seinen Braunschweig bedrängen, Mordbrenner sind unterwegs, die Sieben Orte haben kriegerische Absichten und die Gegner gehen im Blick auf die Tagung in Worms mit List vor; nur Gott kann Schutz gewähren. Einziger Grund zur «Freude» [ironisch gesprochen] ist, dass Andreas Karlstadt nächste Woche Wolfgang Wissenburg zum Doktor der Theologie promovieren wird. M. grüsst B. und die Seinen und bittet ihn, auf seine Gesundheit zu achten.

[619]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], 16. Oktober [1540]¹⁹³

Zürich StA, E II 446, 367

Teildruck: Calvini Opera XI 90, Nr. 242

M. soll den beiliegenden Brief [-] baldmöglichst nach Bern senden. Am 28. Oktober treten in Worms die Kolloquenten zusammen. [Die Strassburger] entsenden Capito, Bucer, Calvin und [Johannes] Sturm sowie als Ratsdelegierte Jakob Sturm und Stettmeister Mathis Pfarrer. Aus Bayern kommen vier sophistische Doktoren: [Johannes] Eck, [Leonhard] Marstaller, [Matthias] Kretz und [Nikolaus] Appel. Es ist leicht zu erraten, was für Leute [König] Ferdinand in seinem papistischen Eifer entsenden wird. Man sagt, der Kaiser werde den Bischof von Arras und dessen Vater, den Grosskanzler [Nicolas Perrenot de] Granvelle, schicken. Im Namen des Papstes sollen vier Kardinäle teilnehmen. Bei geschicktem Vorgehen [der Protestanten] besteht Hoffnung, doch es erschreckt B., dass lateinisch verhandelt werden soll. Wären

193 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über das Wormser Religionsgespräch.

doch auch einige Vertreter der Eidgenossen als Zuhörer oder besser noch als Fürsprecher anwesend! Doch die Eidgenossen sorgen sich vielleicht um ihre Freiheit. [Die Strassburger] wünschen die Teilnahme von Vadian, Bullinger und Grynaeus; dies wurde dem [Basler] Rat mitgeteilt [vgl. PC Strassburg III 105 f., Nr. 107: Bitte um Teilnahme von Grynaeus und Amerbach]. Man muss mehr denn je beten. Grund für die Zustimmung des Kaisers zum Gespräch ist keineswegs sein Wunsch nach Überwindung der Spaltung oder einer besseren Kirchenreform, doch Gott wird die menschlichen Ratschlüsse zunichtemachen, wenn [die Protestanten] festbleiben. [In Strassburg] wurden öffentliche Fürbitten eingeführt. B. klagt über den traurigen Zustand der Kirche, der geprägt ist durch Uneinigkeit, Sekten, Unbussfertigkeit sowie Verachtung des Wortes und der Disziplin. Er grüsst Grynaeus und M.

[620]

Leonhard Hospinian an M.

Reichenweier, 4. November 1540

Zürich ZB, Ms. F 81, 19

Ungedruckt

H. hat nie befürchtet, dass M. Verleumdern Glauben schenken könnte; trotzdem beunruhigt es ihn, dass M. auf seine Bitte um Rat [-] nicht antwortete; wie weit reichen doch böse Zungen [Erasmus, *Opus epistolarum* VI 480, Nr. 1796, Z. 1]! Falls M. an ihm zweifelt, soll er ihm dies mitteilen, damit sich H. mündlich oder brieflich rechtfertigen kann. Auch soll ihm M. kurz schreiben, was in Bezug auf die angestrebte Ehe mit [N.N.] zu hoffen ist, damit sich H. sonst anderweitig umschaun kann. Er wird sich dankbar erweisen. Gruss.

[621]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 5. November 1540

Zürich StA, E II 343, 172

Bullinger BW X 176–178, Nr. 1427

Grynaeus ist [zum Religionsgespräch] nach Worms abgereist, während Amerbach die Erlaubnis erhielt, ihm erst in drei Wochen zu folgen. Grynaeus soll nur zuhören, da [die Eidgenossen] von den [schmalkaldischen] Bundesständen nicht eingeladen wurden. Falls er Gelegenheit hat, sich zu äussern, soll er für das gemeinsam mit

den Strassburgern verfasste [Erste Helvetische] Bekenntnis eintreten und sich auf keine neuen Dogmen einlassen. Diese vom [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] unterzeichnete Weisung [Basel StA, Kirchen A 6, 118r.-119r.] trägt er bei sich. M. erwähnt dies, damit niemand [den Baslern] vorwerfen kann, sie seien erneut von [den Zürchern] abgefallen. Könnte nicht auch der [Zürcher] Rat jemanden unter diesem Vorbehalt abordnen? Dies würde die Gegner einschüchtern und die Freundschaft mit den [schmalkaldischen] Fürsten und Städten stärken. M. wünschte, B. und Vadian schlossen sich Grynaeus an; er wäre sogar bereit, etwas dafür zu bezahlen. Ihre Teilnahme hätte eine grosse Wirkung, auch wenn sich M. von den Gegnern nichts erhofft. Diese fürchten die Einigkeit [der Protestanten] und freuen sich über deren Zwist. Möge Gott [die Protestanten] auch weiterhin beschützen! [Andreas] Osiander schrieb nach Strassburg [-], vom Landgrafen gefangen genommene Mordbrenner hätten gestanden, vom Papst angeworben zu sein, und die deutschen Bischöfe wüssten dies. König [Ferdinand] hat den Bischöfen befohlen, ihre Konkubinen zu entlassen, denn er und sein Bruder [der Kaiser] wollten sich nicht länger von einigen Fürsten und Lutheranern als Kuppler bezeichnen lassen. Die Priester sind deshalb in erbärmlicher Verwirrung. Der Pfarrer von Rheinfelden [Konrad Fabri] wies [fingierte?] Mandate des Königs an die Bischöfe und an die Priester [-] sowie des Bischofs [von Basel] an die Priester [-] vor; sie sind scharf gehalten, nur der Bischof bittet fast um Beachtung, da er dem König und den Fürsten nicht verdächtig erscheinen wolle. M. überlässt es B., sich eine Meinung darüber zu bilden. [In Basel] gibt es einen neuen [Doktor der Theologie (Wolfgang Wissenburg)]; er wurde mit Handauflegung promoviert, was Grynaeus verweigert worden war. Auf Befehl des Rates haben [die Geistlichen] diese Form vorgeschrieben, sonst hätten sie nichts mit der Promotion zu tun haben wollen. Sie warten die Folgen ab; man hat [Wissenburg] nicht ohne Grund zum Doktor gemacht. M. grüsst B. und Theodor [Bibliander]; dieser Brief ist für beide bestimmt. Der Bürgermeister [Jakob Meyer] lässt B. bitten, die nach Rottweil reisenden Gesandten [aus Zürich: Johannes Haab] zu Beharrlichkeit zu ermahnen. Nochmaliger Gruss.

[622]

M. an Heinrich Bullinger und die übrigen Theologen von Zürich

Basel, 12. November 1540

Zürich StA, E II 343, 173

Bullinger BW X 179, Nr. 1429

Grynaeus schrieb an M. [-] und ersuchte ihn, eine Abschrift [-] des Briefs samt einem Verzeichnis der Tagungsteilnehmer [Abschrift Bullingers: Zürich StA, E II 350, 355–357] an [die Zürcher] zu senden; sie können daraus ersehen, worüber in Worms verhandelt wird. M. fügt bei, dass der Kaiser an einem Fuss an der Wolfskrankheit

leidet und sich in einer Sänfte tragen lässt. Seine besten Räte sind gestorben [seit Dezember 1539: Jan Hannart, Antoine de Lalaing und Jean Jonglet]. Die Niederländer hassen ihn wegen seiner Tyrannei und nennen ihn deshalb nicht Kaiser, sondern Herzog von Flandern. Gruss.

[623]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, 17. November [1540]¹⁹⁴

Zürich StA, E II 446, 305

Teildruck: Calvini Opera XI 117, Nr. 256

Weil Grynaeus über die Verhandlungen in Worms berichten wird, schweigt der viel beschäftigte B. darüber; M. soll alle Nachrichten an die Berner Amtsbrüder weiterleiten. Da der Ausgang ungewiss bleibt, bittet B. Gott, alles zur Ehre seines Namens zu wenden. M. schrieb an Bucers Frau [-] wegen der Bücher, auf die [Jean] Alberge [in Basel] wartet. Dieser müsste aber wissen, dass und zu welchen Bedingungen sie bei Calvin liegen. Er müsste an diesen schreiben; Bucers Frau weiss nichts davon. B. schickte den Brief deshalb an Calvin weiter. Alberge wartet aber wohl umsonst, denn er ist ein Phantast; dies im Vertrauen. [In Strassburg] erwartet man den Grosskanzler des Kaisers [Nicolas Perrenot de] Granvelle, der nach Worms reist. Gestern schickte [der Strassburger Rat] eine Gesandtschaft zu den im Schwarzwald bei Rottweil versammelten Truppen, um für eine Beruhigung der Lage zu sorgen. B. entschuldigt die Kürze seines Schreibens; die aus Worms zurückkehrenden Genfer Gesandten [Louis Dufour und Michel Du Bois] können als Augenzeugen über alles berichten. Er grüsst M. und dessen Frau.

194 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über das Wormser Religionsgespräch.

[624]

Rudolf Gwalther an M.

Marburg, 23. November 1540

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 33, 387

Ungedruckt

Über seine Lage hat G. bereits berichtet [Nr. 615]. Damals schrieb er auch an Konrad Suter und die übrigen [Zürcher Studenten (Christoph Rotacher und Christian Hospinian)] [-] und bat darum, ihm auf die Frankfurter Messe einige Bücher zu senden. Einige wichtige hatte er allerdings vergessen: den Vergil, der bei M. liegt, die Epitome der Physik von [Johannes] Velcurio [«Epitomae physicae libri quatuor», Erfurt 1538], die Tabellen zur Rhetorik des Herennius [Reinhard Lorich, «M. T. Ciceronis ad Herennium Rhetorica ... in ... tabulas redacta», Frankfurt 1540] und die «Sphaera» des Johannes de Sacrobosco mit dem Kommentar von Faber Stapulensis [u. a. Paris 1531]. G. möchte in seinem Studiengang die Artes mit Theologie und Poetik verbinden. Er hört viele Gerüchte. Zwischen der Stadt Braunschweig und Herzog Heinrich von Braunschweig kommt es täglich zu Plänkeleien; man fürchtet Schlimmeres. Es heisst, der Kaiser komme nach Deutschland. Der englische König soll [Catherine Howard], die er nach der Verstossung der Herzogin [Anna] von Kleve geheiratet hatte, ebenfalls verstossen und eine sechste Frau geheiratet haben [falsches Gerücht]; sicher ist allerdings nur, dass seine Tyrannei immer mehr zunimmt. Es ist die Rede von Unruhe bei den Eidgenossen; G. möchte Genaueres darüber wissen. Man muss beten. Grüsse an M's Frau, G's [Zürcher] Mitstudenten, Johann Jakob [Myconius] und die ganze Hausgemeinschaft.

[625]

Jakob Bedrot an M.[Strassburg], 25. November [1540]¹⁹⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 33

Teildruck: Calvini Opera XI 120, Nr. 259

M. soll den Franzosen [Jean] Alberge davon abhalten, Bucers Frau weiter wegen der Bücher zu belästigen [vgl. Nr. 623], da sie nichts davon weiss; er soll sich stattdessen an Calvin wenden. B. glaubt, die Bücher seien als Pfand hinterlegt worden. Alberge wartet umsonst, da Calvin abwesend ist; immerhin hat B. den an Bucers Frau gerichteten Brief Alberges [-] nach Worms geschickt. Es handelt sich um leeres Geschwätz. B. übermittelt die Abschrift eines Briefs von Capito [-]; M. soll sie den Berner Amtsbrüdern schicken, denen B. jetzt nicht schreiben kann. Bald wird man wissen, was vom Kolloquium zu erwarten ist, denn [die Strassburger] haben eine Post [nach Worms] eingerichtet, durch die Briefe innerhalb von 18 Stunden zugestellt werden können. [In Strassburg] ist ein Buch Melanchthons über die Priesterehe im Druck [«Defensio coniugii sacerdotum ...», Strassburg 1540], das sehr gelehrt sein soll; B. hat es noch nicht gesehen. Sonst hat er nichts zu schreiben. Man muss für die Kirche beten. Auch aufseiten [der Protestanten] wird gesündigt, doch darüber würde B. lieber mündlich berichten. Er grüsst M., dessen Frau, den alten Freund [Johannes] Gast sowie Thomas [Gyrfalk (oder Platter?)]. Der Bote [N. N.] reist nach Solothurn; M. kann durch ihn zurückschreiben und auch den Brief [Capitos] nach Bern senden, kennt er doch gewiss jemanden, der ihn von Solothurn aus weiterleiten kann. M. soll dafür sorgen, dass Alberge seine Sachen von jenen zurückfordert, denen er sie anvertraut hat.

195 Das Jahr ergibt sich aus dem inhaltlichen Bezug zum vorausgegangenen Brief B's (Nr. 623) wie auch aus den mitgeteilten Nachrichten.

[626]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. Dezember 1540

Zürich StA, E II 350, 353

Bullinger BW X 194–196, Nr. 1437

M. wundert sich über das Ausbleiben einer Antwort auf [Nr. 622], teilt aber weiterhin mit, was er aus Worms erfährt. Er übersendet die Abschrift eines heute eingetroffenen Berichts [von Grynaeus(?), Zürich StA, E II 350, 347f. und 374] und ruft zum Gebet auf, nachdem [das Religionsgespräch] nun begonnen hat. Es wurden zwei Räte gebildet, einer mit je elf Vertretern beider Parteien und einer mit 66, wenn sich M. richtig erinnert. Was sie beschliessen, wird wohl dem [nach Regensburg] einberufenen Reichstag vorgelegt, an dem über Religion, Türkengefahr und Münzordnung verhandelt werden soll. Der [Wiener] Bischof [Johannes] Fabri hat [Basel] [beim Reichskammergericht] wegen der Dompropstei angeklagt; [der Basler Rat] hat sich an die [eidgenössischen] Orte gewandt [EA IV/1c 1285, zu Abs. c], damit an der nächsten Tagsatzung darüber beraten werden kann. [Der Rat] stützt sich auf das schon unter dem Papsttum geltende Recht; schon vor dem jetzigen Propst [Sigmund von Pfirt], dem nicht adligen Bruder eines Basler Bürgers [Theobald von Pfirt], hatten die Kanoniker gegen ihren Willen [Andreas Stürtzel von Buchheim] akzeptieren müssen. Man vermutet, Leute aus [Basel] hätten den Bischof angestiftet; dies im Vertrauen. B. soll M. mitteilen, ob er an weiteren Berichten aus Worms interessiert ist. M. grüsst ihn und die Seinen sowie Theodor [Bibliander] und alle Amtsbrüder.

[627]

Konrad Klauser an M.Töss (Kt. Zürich), [nach 18. Dezember 1540]¹⁹⁶

Zürich StA, E II 340, 181

Ungedruckt

K. ist undankbar, so lange nichts von sich hören zu lassen, obwohl er doch seine Bildung M. verdankt. Es fehlt an Boten, da ihn die Zürcher in einen abgelegenen Winkel versetzt haben. Ausser zur Synode kommt er kaum nach Zürich. Er hat M's Wohltaten nicht vergessen und hätte lieber ihn als Bullinger zum Bischof. Er wagt es nicht, mehr zu schreiben, und hofft, M. wieder einmal in Basel sprechen zu können. K's Frau [Veronika Wiesendanger], eine Tochter von [Jakob] Ceperin, hat ihm einen Sohn [Johann Jakob] geboren; dieser ist sein einziger Trost auf Erden. K. grüsst M. und [dessen Frau], die ihm gleichsam eine Ersatzmutter war.

[628]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Dezember 1540

Zürich StA, E II 336, 193

Bullinger BW X 203–205, Nr. 1439

Grynaeus hat [einem Bericht über die Verhandlungen in Worms? (vgl. Zürich StA, E II 350, 335–341 und 381–390b)] folgende Nachrichten beigefügt [-]: Ein Gesandter des englischen Königs [Stephen Gardiner] verhandelt mit dem Kaiser, vermutlich über ein Bündnis. Der Kaiser geht in den Niederlanden gleich wie in Spanien gegen die «lutherische Häresie» vor. Es gilt als Verbrechen, vor einem [Kult-]Bild das Haupt nicht zu entblößen. Zur Abschreckung werden die Kleider verbrannter Ketzler in Kirchen aufgehängt. Der Frieden zwischen Venedig und dem türkischen [Sultan] entspricht den Wünschen des Letzteren. Die Vormünder der Kinder [Elisabeth, Erich II., Anna Maria und Katharina] des in Hagenau verstorbenen Herzogs Erich [von Braunschweig] lassen entgegen dem Gebot Herzog Heinrichs [von Braunschweig] evangelische Predigten zu, obwohl Letzterer [mit Elisabeth von Braunschweig, Joachim von Brandenburg und Philipp von Hessen] zu den vier

196 Der im Brief erwähnte erste Sohn Klausers wurde am 18. Dezember 1540 geboren, vgl. Frei, Clauserus 17.

Vormündern zählt. Die Protestanten haben wegen der vom Kaiser über Goslar verhängten Acht eine Tagung [nach Naumburg] angesetzt. Weiter schreibt Grynaeus an den Bürgermeister [Jakob Meyer] [-], vierzehn in Magdeburg festgenommene Mordbrenner hätten unter Folter gestanden, Heinrich von Braunschweig habe sie für ihre Taten bezahlt; dasselbe sagte [Heinrich Diek], der Einbeck niedergebrannt hat. Es heisst, der Kaiser wolle dem französischen [König] Mailand abtreten, um [die Protestanten] besser bekriegen zu können. Die Gegner können nicht glauben, dass die eidgenössischen Orte mit den Lutheranern einig sind, und wundern sich über den Anschluss von Grynaeus an diese; es liegt ihnen viel daran, [die Protestanten] zu spalten. Vor einigen Tagen wurde den [Basler] Häuptionern ein [Ketzer-] Mandat des Kaisers zugesandt [«Ordnung, statuten und edict keiser Karols ...», Nürnberg 1540 (vgl. Bullinger BW X 204, Anm. 14)]; dieser wütet mehr als Herodes und Pilatus gegen Christus. Er tituliert [die Protestanten] als Sektierer, Schwärmer und Häretiker, was im Vorfeld des Reichstags erstaunt; Vadian wird wegen seiner «Epitome [trium terrae partium», Zürich 1534] als «Häretiker» bezeichnet [a. a. O., f. c. r.]. M. schreibt in Zeitnot; er bittet, die Handschrift von Christoph [Rotacher, Kopist der Beilage(n)] zu entschuldigen. Über Konrad [N. N., vgl. Nr. 634] ist [in Basel] nichts bekannt. [Die Zürcher] haben nun einen Anlass, um das Frauenhaus zu schliessen; sie sollen tun, was sich geziemt. M. grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander] und Pellikan. Aus Tübingen ist zu hören [-], man habe den englischen [König] festgenommen und seinen Sohn [Eduard] zum König gemacht; der polnische König ziehe wegen seines Neffen [Johann Sigismund Zápolya] mit 50'000 Mann nach Ungarn. Wegen der Wormser Tagung wurde der Reichstag um drei Wochen verschoben.

[629]

Simon Grynaeus an die Theologen von Basel

[Worms], 22. Dezember 1540

Zürich StA, E II 350, 343–344

Bullinger BW X 207–210, Nr. 1441, 1. Teil

G. kann einzig berichten, warum es [vom Religionsgespräch] noch nichts zu berichten gibt. Die evangelische Lehre verfügt über die Stimmen von vierzehn Ständen, die päpstliche nur über acht, denn drei Vertreter der Gegenpartei sind offen evangelisch, nämlich der pfälzische Hofprediger [Heinrich Stoll] aus Heidelberg, der vom Brandenburger Kurfürsten entsandte Theologe [Johann Lüdicke] aus Frankfurt [an der Oder] und der Gesandte des Herzogs von Kleve [Konrad Heresbach (gemeinsam mit Johann von Vlatten und Albert König)]. Die Gegner, die auf einen Mehrheitsentscheid statt auf Christus setzen, haben vergeblich versucht, sie auf ihre Seite zu ziehen. [Die Protestanten] sehen sich unerwartet im Vorteil. Da diese bei einem

Provinzialkonzil oder einer Abstimmung der Reichsstände in der Mehrheit wären, wollen die Gegner beiden Seiten nur noch je eine Stimme zugestehen. Für [die Protestanten] kommt dies nicht infrage; für sie zählt ohnehin nicht die Mehrheit, sondern die Wahrheit. Da die Gegner dies ablehnen und auch die Akten geheim halten wollen, ist man noch nicht zur Sache gekommen. Nun schlagen die Gegner ein privates Gespräch zweier Männer vor; sie werden eher abreisen als unter den [ursprünglich vorgesehenen] Bedingungen verhandeln. Christus gebührt Dank. Auf den Herzog von Kleve werden grosse Hoffnungen gesetzt. Die Kinder [Herzog] Erichs von Braunschweig [vgl. Nr. 628] haben unter Leitung ihrer Vormünder [vgl. Nr. 628] und ihrer Mutter [Herzogin Elisabeth] gegen den Willen [Herzog] Heinrichs [von Braunschweig] das Evangelium angenommen. Der Kurfürst von Brandenburg setzt sich persönlich für die Ausbreitung der [evangelischen] Lehre ein, was man nicht erwartet hätte; sogar bei den Litauern und Moskowitern beginnt sie Fuss zu fassen. G. wird [die Basler] schriftlich oder mündlich über den Fortgang der Tagung benachrichtigen; er bereitet einen umfassenden Bericht vor [ADRG II/2 1325–1346] und schreibt deshalb nicht öfter. Da ihm ein Gehilfe fehlt, ist jedoch erst nach seiner Rückkehr an eine Abschrift zu denken. Er ruft dazu auf, im gemeinsamen Dienst zusammenzustehen, und rühmt die Eintracht und den Eifer der anwesenden Amtsbrüder. Er hatte angenommen, die Adressaten hätten sich nach seiner überstürzten Abreise um seine Vorlesung gekümmert. Er bittet Christus um Einigkeit in der Liebe. Die Adressaten sollen diesen Brief samt dem beiliegenden Schreiben [Bullinger BW X 210f., Nr. 1441, 2. Teil] an die Zürcher senden; nach Bern schrieb G. durch Farel [-]. Gruss.

[630]

Otto Werdmüller an M.

Zürich, Dezember 1540

Zürich StA, E II 340, 99

Ungedruckt

W. hat Andreas Gessners Tochter Magdalena geheiratet, wie M. gehört haben wird. Auf Feierlichkeiten wurde verzichtet, da W. ein Geistlicher sein soll, sowie wegen der Trauer über den Tod von zwei Töchtern des Onkels [Jakob Werdmüller] [Barbara oder Verena und Elisabeth], worüber W. schon berichtet hat [Nr. 613]. W. hält mit einigem Erfolg Vorlesungen über die Ethiken des Aristoteles. Er bittet Gott, er möge M's wiedererlangte Gesundheit erhalten und ihn und die Mutter [M's Frau] bewahren. Gerne würde er sie beide und Grynaeus besuchen, voraussichtlich im Sommer. Er schreibt ein anderes Mal wieder, wenn er Neuigkeiten hat; der Bote [N. N.] will aufbrechen. W. grüsst M., dessen Frau, die Hausgenossen und Thomas Platter; dieser antwortet ihm nicht. W. ist der Mutter [M's Frau] noch eine Kramware schuldig.

[631]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 2. Januar 1541

Zürich StA, E II 340, 100

Ungedruckt

B. beglückwünscht M. und dessen Frau zum neuen Jahr. Er freut sich jedes Mal, wenn ihm Bullinger einen Gruss von M. ausrichtet oder ihm in M's Auftrag Nachrichten aus dessen Briefen übermittelt, ist doch M. für ihn wie ein Vater. B. erkundigt sich nach der Promotion neuer Doktoren der Theologie [am 1. Januar 1541 wurden einige Magistri artium promoviert, vgl. Basel UB, Ms. Ki. Ar. 167, 12r.]; falls dieser Titel mehr Weisheit und Dienstfertigkeit gegenüber dem Gemeinwesen verleiht, hält ihn B. für erstrebenswert. Er wartet gespannt auf den Ausgang des Wormser [Religionsgesprächs]; es wird über gewisse Vorzeichen berichtet [vgl. Nr. 634], die B. nicht deuten kann, doch der Herr selbst hat Zeichen an der Sonne, dem Mond und den Sternen sowie Bängen unter den Völkern als Vorzeichen des Gerichts angekündigt [Lk 21, 25]. Vieles deutet auf das Bevorstehen des Jüngsten Tags hin. Der Herr kennt die Seinen [2Tim 2, 19] und wird sie nicht über ihr Vermögen hinaus versuchen [1Kor 10, 13]. [Aus Zürich] weiss B. nichts Neues zu berichten. Er grüsst M. und dessen Frau und lässt ihr einen guten Jahresbeginn wünschen. M. soll für die Weiterleitung des [mitgesandten] Briefs [-] an den Bürgermeister [Jakob Meyer] sorgen; B. zweifelt, ob Quirinus [von Leiden] als Überbringer geeignet ist.

[632]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 7. Januar 1541

Zürich StA, E II 343a, 223

Bullinger BW XI 31f., Nr. 1452

Den vor acht Tagen eingetroffenen Brief von Grynaeus [Bullinger BW X 207–211, Nr. 1441 (Teil 1 = oben Nr. 629)] übersendet M. wegen Botenmangels erst jetzt. Nachdem zwei [Zürcher] Studenten [Konrad Suter und Christian Hospinian] bei M. ausgezogen waren, verschwand Konrad kurz darauf, Christian in diesen Tagen; B. kann durch Rhellikan in Erfahrung bringen, ob Letzterer in seine Heimat [nach Stein am Rhein] zurückkehrte. Nur Christoph [Rotacher], der M. einen guten Eindruck macht, ist noch bei ihm. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[633]

M. an Simon Grynaeus

Basel, 18. Januar 1541

Zürich ZB, Ms. F 81, 366

Ungedruckt

Wolf[gang Wissenburg] beginnt heute stellvertretend für G. über den Kolosserbrief zu lesen. Ebenfalls heute erhielt M. G's Brief [-] vom 13. Januar, nachdem [die Basler] wegen seines langen Schweigens schon beunruhigt waren. Das Gerücht von der Ankunft des Kaisers [in Worms] hatte sie erschreckt; aufgrund von dessen [Ketzer-]Mandat [vgl. Nr. 628] erwartet man von ihm nur Schlechtes. Belehrt vom Heiligen Geist sagen allerdings einige, wenn er sich der Wahrheit widersetzen wolle, sei er gleich Stoppeln – so nennt Jesaja den babylonischen König [vgl. Jes 41, 2 u. ö.]. Es ist erstaunlich, dass sich die Gegner nach so langer Beratung doch noch zum Kampf herbeilassen; möge Gott die Wahrheit schützen! Aus Strassburg erfuhr ein guter Mann [N. N.], der [Kurfürst] von der Pfalz, der [Kurfürst] von Brandenburg, der [Herzog] von Kleve und der [Erzbischof] von Köln hätten das Augsburgische Bekenntnis unterzeichnet; da G. nichts davon schreibt, fürchtet M., es sei nicht wahr. Der Bürgermeister [Jakob Meyer] hörte, [Johannes] Fabri sei vom Schlag getroffen worden; als witziger Mensch bemerkte [Meyer] dazu, vielleicht sei er Kardinal geworden. Man hört von neuem Streit zwischen dem Kaiser und dem französischen [König]. In Baden findet eine Tagsatzung im Beisein des französischen Gesandten [James de Saint-Julien] statt. Die [Basler] Gesandten [Hans Rudolf Frey und Onofrius Holzach] sind seit acht Tagen dort; über die Verhandlungen ist nichts bekannt. Dem Basler Bischof wurde über einen neuen König [N. N.] geschrieben, der den Juden wieder zur Herrschaft verhelfen will; M. berichtet nicht ausführlicher, da G. davon gehört haben wird. Man hört, der Papst rüste sich zur Unterstützung des französischen [Königs]; andere halten dies für einen Vorwand und nehmen an, es gehe gegen [die Protestanten]. G's Familie geht es gut, M. und den Seinen ebenfalls einigermassen. In der Kirche gibt es keine Veränderung; die Universität zieht Avinius [Johannes Affinius] allen Gebildeten vor, woraus G. auf den Zustand beider [Körperschaften] schliessen kann. M. grüsst ihn und alle [in Worms versammelten] Gelehrten. Markus [Bertschi], [Johannes] Gast und M's Hausgemeinschaft erwidern G's Grüsse.

[634]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. Januar 1541

Zürich StA, E II 350, 359–360

Bullinger BW XI 34–36, Nr. 1454

Auch M. hörte das Gerücht, Konrad [N. N.] sei getötet worden, als ein Räuber-geselle [N. N.] [zur Hinrichtung?] abgeführt wurde. Da dieser gestanden hatte, vor einem Jahr nach der Ermordung eines Jünglings durch seine Kumpane einen Anteil an der Beute erhalten zu haben, ohne selber bei den Räubern gewesen zu sein, schliesst M. daraus, dass diese Konrad nicht getötet haben. Über die Magd weiss er nichts. In Heidelberg und Speyer wartete man vergeblich auf den Kaiser. Der [Kurfürst] von der Pfalz hatte auf dessen Ankunft hin viel Wild gejagt und den Fleischverkauf untersagt, doch der Kaiser soll wegen des evangelischen [Hof-]Predigers [Heinrich Stoll] ferngeblieben sein; sein Aufenthaltsort ist unbekannt. Der Reichstag ist bisher nicht abgesagt worden, und in Regensburg haben sich viele so darauf vorbereitet, dass sie bei einer Absage verarmen würden. [In Basel] wird die Abbildung eines [in Worms beobachteten] Kometen herumgereicht [Archenhold, Einblattdrucke, Nr. 4]; da Grynaeus nichts davon schreibt, gibt M. nichts darauf. Das Gerücht von der Unterzeichnung des Augsburger Bekenntnisses durch den [Kurfürst] von der Pfalz, den [Kurfürsten] von Brandenburg, den [Herzog] von Kleve und den [Erzbischof] von Köln ist auch [in Basel] zu hören [vgl. Nr. 633]. Da man sich [am Wormser Religionsgespräch] nicht auf das Vorgehen einigen konnte, drohten [die Protestanten] abzureisen; darauf lenkten die Gegner ein. Am 12. Januar wurden die Notare und Substitute vereidigt; am folgenden Tag begann das Gespräch über die Erbsünde. Grynaeus zeigt sich zuversichtlich [-], dass die Gottlosigkeit der Gegner dank der guten Vorbereitung der [protestantischen Theologen] entlarvt werden kann. Er rechnet mit einem höchstens dreitägigen Gespräch; es wurde vor der Ankunft des Kaisers begonnen, damit es bei dessen Eintreffen rasch beendet werden kann. Die Gegner betrügen und wollen Christus austreiben. Aus Zeitmangel schweigt M. über das Verfahren; der Strassburger Rat hat [dem Basler Rat] darüber berichtet [vgl. ADRG II/2 1224]. Angesichts der Einigkeit [der Protestanten] vertraut M. auf den Beistand Christi. Das Schreiben der eidgenössischen Orte an das Kammergericht [vgl. EA IV/1c 1285 f.] wurde abschriftlich nach Sachsen, Meissen, Hessen, Brandenburg und anderswohin geschickt; alle wünschten es zu sehen, und es wird zum Exempel im Kampf um die Freiheit Deutschlands. M. würde über den neuen [jüdischen] König [vgl. Nr. 633] schreiben, wenn er nicht annähme, [die Zürcher] hätten davon gehört. Aus Frankreich kommt das Gerücht, der französische [König] sei gestorben. M. weist auf den Wert der Eintracht unter Brüdern hin [vgl. Ps 133 (Vulg. 132), 1]. Sooft Grynaeus schreibt, lässt er [die Zürcher] und besonders B. grüssen. M. gab Grynaeus' Brief [vgl. Nr. 632] den Gesand-

ten [Hans Rudolf Frey und Onofrius Holzach] [nach Baden] mit, doch B. hat den Erhalt nicht bestätigt. M's Brief ist auch für Theodor [Bibliander] bestimmt; M. konnte nicht beiden schreiben.

[635]

Die Theologen von Strassburg an die Theologen von Basel

Strassburg, 25. Januar 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 14

Regest: Millet, Corr. de Capiton 262 f., Nr. 740

Der wegen seiner Begabung von allen verehrte Grynaeus kehrt zurück und wird [über die Tagung in Worms] berichten. Satan wollte verhindern, dass in Worms oder anderswo öffentlich über die Kirchenreform verhandelt wird; zehn Wochen lang suchte er durch seine Handlanger nach Gründen, um den Kaiser und andere Fürsten von der Unmöglichkeit eines Gesprächs mit [den Protestanten] zu überzeugen. Da diese trotz ungünstiger Bedingungen dazu bereit waren, lastet man nun den Gegnern an, dass es nicht dazu kam; der Kaiser und die Fürsten sehen ein, dass ein Gespräch nützlich wäre, dass sie jedoch ungeeignete Personen damit beauftragt haben. Manche neigen wegen des Ausweichens der Gegner verstärkt dem Evangelium zu. Wegen der Türkengefahr und weil ein Krieg droht, wenn man sich nicht über die Religion einigt, wird nun damit gerechnet, dass der Kaiser und die Fürsten am bevorstehenden Reichstag Verhandlungen über die Kirchenreform zulassen werden. [Die Protestanten] müssen standhaft bleiben, nachdem sie die Erfahrung gemacht haben, dass sie dem Antichrist erfolgreich entgegentreten können, wenn sie einig sind und ihr Eintreten für das Reich Gottes den Schwachen anpassen; man muss Gott bitten, sie darin zu bestärken. Weil das Ende des Streits um die Sakramente die Gegner schmerzt, war ihnen die Anwesenheit von Grynaeus zuwider; gerne möchten sie glauben, dass bei den eidgenössischen Kirchen noch Reste des Zwiespalts vorhanden sind. Der Zusammenhalt [der Protestanten] schreckte sie von der Auseinandersetzung ab, besonders weil nicht einmal drei von ihnen völlig übereinstimmen. Die unleugbare Vernachlässigung der Kirchenzucht bei [den Protestanten] ermöglichte ihnen zwar, deren Sache bei den Reformwilligen in ein schlechtes Licht zu rücken; [die Protestanten] versicherten jedoch, sich vorrangig dafür einsetzen zu wollen. Satan versucht die Kirche an drei Punkten anzugreifen: Erstens darin, dass die Dogmen nicht von allen so vertreten werden, dass die Übereinstimmung mit der Alten Kirche ersichtlich ist, zweitens wegen der ungenügenden Kirchenzucht und drittens wegen der auch unter [Protestanten] vorkommenden Streitigkeiten. Deshalb muss die Heilsbotschaft jenen, die sie fassen können, auf jede vertretbare Weise nahegebracht werden, auch durch die Zeugnisse der Väter und neuerer Autoren; man darf nichts unversucht lassen, um die Kirchenzucht wie-

derherzustellen, und man muss Streitigkeiten vermeiden oder beilegen. Gott hat [die Basler] letztes Jahr auf die Probe gestellt; wären doch alle Reste des Streits beseitigt! Wer seinen Bruder nicht liebt, ist ein Totschläger [vgl. 1Joh 3, 15]; wenn unter jenen, die sammeln sollen, was zerstreut ist [vgl. Joh 10, 16; 11, 52], keine Liebe herrscht, sind sie Verräter und Zerstörer der Kirche. Trotz Meinungsverschiedenheiten soll einer des anderen Last tragen [vgl. Gal 6, 2]; nicht alle haben die gleichen Gaben empfangen [vgl. 1Kor 12, 7–11]. Wenn sich Brüder verfehlen, muss man nach Heilmitteln suchen und die Aufmerksamkeit darauf richten, was Gott dem andern an Gutem verliehen hat. Nichts darf jene trennen, die Gott zu einer heiligen Aufgabe verbunden hat. Die Liebe veranlasst die Briefschreiber zu dieser Mahnung, obwohl sie nach dem misslungenen Versöhnungsversuch [vgl. Nr. 577] [die Basler] nicht mehr mit Mahnungen belästigen wollten. Sie bitten diese, gegenüber Grynaeus und untereinander Liebe zu üben. Hätten sie gesehen, wie sehr alle Gesandten Grynaeus schätzten, hätte dies ihre Liebe noch verstärkt. Es sind wenige, die viel für Gottes Reich bewirken können; ihnen stehen viele Gegner und noch mehr Schwache gegenüber. Daher darf man die Mitarbeiter, die einem gegeben sind, nicht verwerfen. Die Absender bitten um Antwort und verweisen für alles Weitere auf Grynaeus. Gruss.

[636]

Die Theologen von Basel an die Theologen von Strassburg

Basel, 3. Februar 1541

Zürich ZB, Ms. F 81, 367–368

Regest: Millet, Corr. de Capiton 264f., Nr. 742

Grynaeus als Überbringer des Briefs [der Strassburger] [Nr. 635], die wohlbehaltene Rückkehr aller [aus Worms] und das freimütige Schreiben bereiteten [den Baslern] Freude. Sie beziehen die Bitte um Antwort auf das ganze Schreiben, nicht nur auf den Schluss. Sie waren froh, Grynaeus nicht länger entbehren zu müssen und zu hören, dass ein Mitglied ihrer Körperschaft von allen geschätzt wurde. Grynaeus berichtete dem Rat und anschliessend auch ihnen über den Verlauf der Tagung. Sie staunten über die Listen der Gegner und dankten Gott für die Einigkeit [der Protestanten] wie auch für die Entlarvung der Gegner. Sie danken den Adressaten, dass auch sie ihnen berichtet haben, und hoffen auf wachsende [evangelische] Erkenntnis der Fürsten, da das Volk den Anführern zu folgen pflegt. Auch [die Basler] setzen sich für die Einheit der Kirche ein. Das Ende des Abendmahlsstreits wird die Gegner bald noch mehr erschrecken, nachdem die Berner kürzlich darüber an Philipp [Melanchthon] schrieben [-] und ihre Neigung zur Konkordie bezeugten. Vadian hält an der katholischen Wahrheit fest und ist in der Abendmahlslehre ganz Lutheraner und Buceraner; [die Basler] könnten näher ausführen, wie sehr er kürzlich

beide lobte [-], besonders Bucer. Die Zürcher schrieben [-], man habe in Basel [1536] mehrmals unter Aufsicht Bucers über das Abendmahl verhandelt, ebenso in freundschaftlicher Weise [brieflich] mit Luther, schliesslich auch [1538] in [Zürich], worauf die Räte ihrer Freude über die erreichte Konkordie in einem Brief an Luther [WA Briefwechsel VIII 211–214, Nr. 3224] Ausdruck gegeben hätten; daran halte man fest. Wenn dies aufrichtig gemeint ist, werden die Gegner den Mut verlieren. [Die Basler] teilen dies mit, damit [die Strassburger] falschen Gerüchten über die Uneinigkeit der eidgenössischen Kirchen entgegenzutreten können, auch wenn es Einzelne gibt, die nie zufrieden sind. [Die Basler] bleiben wachsam. Gott lässt es zu, dass Satan das kirchliche Jerusalem durch seine Jebusiter auf die Probe stellt [vgl. Ri 1, 21; 3, 1–6]. Auch die Briefschreiber werden seit einigen Jahren trotz übereinstimmender Lehre angegriffen; die Kritiker aus dem Volk missdeuten das unterschiedliche Temperament der Prediger als Uneinigkeit, wollen aber wohl nur ihre eigene Zügellosigkeit rechtfertigen. Was die Empfehlung der Heilslehre durch die Zeugnisse der Väter wie auch neuerer Autoren betrifft, ist [den Baslern] nichts vorzuwerfen; die Väter schätzen sie wegen deren Überlegenheit besonders, obwohl diese nicht selten irrten. Die Kirchengenossenschaft wurde [in Basel] jahrelang hochgehalten, doch der Teufel hat bewirkt, dass Strenge durch Nachlässigkeit abgelöst wurde. Die Briefschreiber bemühen sich, dies zu ändern, glauben aber unschuldig daran zu sein. Unlängst hatten sie zwar Meinungsverschiedenheiten, doch nun beklagt sich keiner mehr über den anderen. Der Schluss des Schreibens [der Strassburger] lässt vermuten, [die Basler] seien erneut angeschuldigt worden. Sie wissen zwar um ihre Mängel, klagen aber oft selber über die früheren Streitigkeiten, ermahnen einander zur Eintracht und begegnen einander freundlich. Allerdings gibt es Predigthörer, die einzelne Äusserungen auf bestimmte Personen beziehen und sie diesen zutragen, doch Gott hat [die Prediger] gelehrt, solche Leute wie die Pest zu meiden; ihretwegen wäre beinahe die Redefreiheit verloren gegangen, wenn Gott dies nicht verhindert hätte. Die Ermahnung [durch die Strassburger] war unnötig, bestärkt [die Basler] aber in ihrem Bemühen um Einigkeit. Der von [den Strassburgern] empfohlene Grynaeus wird auch von ihnen um seiner herausragenden Begabung willen geschätzt. Sie streben weiterhin nach Stärkung ihrer Verbundenheit und bitten um Fürbitte. Gruss.

[637]

Pierre Viret an M. und Simon Grynaeus

Genf, 6. Februar 1541

Genf MHR, Ms. Av 1

Ep. Vireti 27–29, Nr. 1

V. hat gemeinsam mit den meisten [Vertretern der Genfer Kirche] an die Strassburger Amtsbrüder [-] und an Calvin [Herminjard VII 13–17, Nr. 939] geschrieben und ihnen die Not der Genfer Kirche geschildert, um auf Calvins Rückkehr zu drängen; er bittet M. und G., sich ebenfalls dafür einzusetzen. Calvins Mitwirkung an der Wiederherstellung der Genfer Kirche wäre für alle Kirchen von weit grösserem Nutzen als sein Verbleib [in Strassburg], denn dort gibt es genügend andere Gelehrte. In Genf dagegen fehlt es an geeigneten Personen, um die Bildung zu fördern; dies ist auch die Ursache für all die Unruhen und Parteiungen. Deshalb hat die Bereitschaft zu vermehrter Bildung und Kirchengründung zugenommen, und diese einmalige Gelegenheit darf man nicht verpassen. Die Adressaten sollen sich dafür einsetzen. Calvin ist aufgrund seiner Erfahrung wie kein anderer für diese Aufgabe geeignet. V. fasst sich kurz; Näheres können die Adressaten den Briefen an Calvin und an die Strassburger entnehmen. Da V. nicht weiss, ob G. schon aus Worms zurück ist, bittet er M., diesen Brief eventuell an ihn weiterzuleiten. Nötig ist dies aber nicht, da G. dem Schreiben an die Strassburger entnehmen kann, wie gross die Not [der Genfer] ist. Gruss. V. ruft M. dazu auf, sich der Sache der Genfer anzunehmen; es wird ihnen nicht an guten Männern fehlen, wenn sie nur gute Hirten haben und die Unruhen stillen können.

[638]

M. an Martin Bucer

Basel, 14. Februar 1541

Zürich ZB, Ms. F 81, 369

Ungedruckt

M. hat kürzlich schon erwähnt [-], dass es ihm schwerfiel, den gemeinsamen Brief [der Basler Theologen, Nr. 636] zu schreiben; nun will er berichten, wie dieser von den Kollegen aufgenommen wurde. Wolf[gang Wissenburg] kritisierte die Aussage, Grynaeus sei als Glied [der Pfarrerschaft] [nach Worms] gereist; M. hätte berichten sollen, wie dieser auf Einladung [der Strassburger] [vom Basler Rat] entsandt wurde. [Karlstadt] missfiel die Klage über den Verfall der Kirchengründung, da er in seiner

Gemeinde nichts davon bemerke. Als ihn M. auf die verderbliche Aufhebung des Kirchenrats [vgl. Nr. 587] hinwies, meinte er, dieser habe ihm keinerlei Nutzen gebracht. M. bot an, jemand anderen den Brief schreiben zu lassen, doch [Karlstadt] stimmte der Absendung zu. Es ist aber deutlich, dass er bei der Wiederherstellung der Kirchenzucht Widerstand leisten wird. Auch wenn [die Kritiker] den Brief entgegen ihrer Überzeugung durchgehen liessen, wird ihre wahre Haltung mit der Zeit an den Tag kommen. Markus [Bertschi] und M. geben sich aber zufrieden; Christus lehrte – ebenso wie B. in seinem jüngsten Brief [Nr. 635] – alles zu ertragen, und er bringt sie durch seine Gnade dem Sieg näher. [Der folgende Absatz wurde gemäss M's Notiz bei der Ausfertigung weggelassen: Der neue Doktor (Wisenburg) sowie (Karlstadt) verlieren zunehmend ihre Freunde, da man sie durchschaut, was auch dem alt gewordenen Bürgermeister (Jakob Meyer) zu Ohren kam; diese Neubesinnung lässt für die Kirche hoffen, die durch (Karlstadts) Predigten gespalten wurde.] [M. und Bertschi] halten an der Lehrweise der Propheten, Christi, der Apostel und aller frommen Gelehrten fest, während sich [Karlstadt] von ihnen beiden absetzt und ihren Dienst in seinen Predigten sogar herabmindert. Seine Ehrsucht hat ihn in die Finsternis gestossen, wie Luther schrieb [WA XVIII 84, 19 f.]. Er hasst alle, die ihm nicht den Vorrang lassen, und greift sie an, so den frommen Bürgermeister [Jakob Meyer] und [Hans] Rudolf Frey. [M. und Bertschi] hüten sich, ihm in die Quere zu kommen; solange man ihm schmeichelt, ist er freundlich, doch wenn man die Stirn runzelt, ist es mit der Freundschaft vorbei. Sie wollten, dass B. ergänzend zum [gemeinsamen] Brief von ihrer Not erfährt, werden sich aber hüten, der Kirche oder [Karlstadt] im Affekt zu schaden. Dies im Vertrauen, denn sie wollen den relativen Frieden nicht stören. Gruss.

[639]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], 21. Februar 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 190

Ungedruckt

B. bestärkt M. [und Markus Bertschi] darin, die Kirche und sich selbst vor [Karlstadt] in Acht zu nehmen, und zwar auf die von ihnen beschriebene Weise [Nr. 638]. Es hat eine gute Wirkung auf die Gläubigen, wenn sie erkennen, dass sie im Geist Christi und ohne Gehässigkeiten unterrichtet werden. Jene, die ihre Verdorbenheit nicht verbergen können, werden durch die Verkündigung von Gottes Wort und durch gerechten Zorn in die Zucht genommen. Auf das gemeinsame Schreiben [der Basler Theologen, Nr. 636], das [die Strassburger] wie von M. gewünscht [als Zeugnis für die Einheit der eidgenössischen Kirchen] verwenden werden, wird Capito antworten [-]. Morgen werden [B., Calvin und Jakob Sturm] [nach Regens-

burg] abreisen. Der Kaiser will zuerst mit den Fürsten und Ständen über die Form des [Religions-]Gesprächs beraten. [Der Strassburger Rat] wird darüber berichten, damit [der Basler Rat] nötigenfalls Grynaeus entsenden kann. Der Kaiser zeigt keine Reformbereitschaft, doch ohne eine solide Reformation werden sich [die Protestanten] auf keine Vereinbarung einlassen. B. wünscht M. und dessen Amtsbrüdern, Markus [Bertschi] und allen Getreuen Wohlergehen; er und seine Frau grüssen sie alle sowie M's Frau und dessen ganze Hausgemeinschaft. Er bittet M. um Empfehlung an den Bürgermeister [Jakob Meyer]; die [Basler] Kirche soll sich die [Regensburger] Tagung angelegen sein lassen.

[640]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. März 1541

Zürich StA, E II 343a, 224

Bullinger BW XI 96–98, Nr. 1475

M. hofft, [die Zürcher] seien zufriedengestellt, nachdem sie den Bericht von Grynaeus über [das Religionsgespräch] in Worms [ADRG II/2 1325–1346] erhalten haben. Selbst Laien halten diese Zusammenkunft für wertvoller als Gold. Die stolzen Streithähne wurden blossgestellt; Gott sei gelobt! Christoph [Rotacher] hat B's [erneute] Empfehlung [-] verdient, während M. über die anderen [Konrad Suter und Christian Hospinian] nichts Gutes zu sagen weiss, vor allem über den einen von ihnen. Christoph ist unzufrieden, dass [die Zürcher Schulvorsteher] diese gleich behandeln wie ihn. [Suter und Hospinian] verabscheuen jede Disziplin, doch um sie loszuwerden, hat M. versprochen, darüber zu schweigen. Er schreibt erst jetzt, weil er B's Brief mit vierzehntägiger Verspätung erhielt. Die Strassburger [Bucer, Calvin und Jakob Sturm] sind am 22. Februar zum Reichstag nach [Regensburg] abgereist. Der Bischof von Basel entsandte einen alten Soldaten [Melchior von Reinach]. Die Fürsten klagten dem Kaiser [-], es sei ihnen ungelegen, nach Passau[!] zu kommen; seine Antwort [-] ist nicht bekannt, er soll ihnen aber sicheres Geleit zugesagt haben. Es heisst, der sächsische [Kurfürst] und der hessische [Landgraf] stellten [für die Reise] bis zu 500 Pferde bereit. Der Kaiser will zuerst über das Gesprächsverfahren verhandeln, zeigt aber keine Bereitschaft zur Kirchenreform; dies wurde M. von gelehrten Männern [Bucer] mitgeteilt [Nr. 639]. Der Kurfürst von Brandenburg hat die Reformation eingeführt und Erasmus Alber berufen, der M. nicht unbekannt ist; er erhält 250 Gulden jährlich. M. hofft, dass andere Fürsten dem Beispiel folgen. [Konrad] Gessner kehrt geschmückt mit dem Dokortitel [nach Zürich] zurück und ist dieser Auszeichnung trotz seiner Jugend würdig, ist er doch seiner Natur nach ein Arzt; [die Zürcher] sollen ihm Praxiserfahrung ermöglichen. M. grüsst B., dessen Familie und die Amtsbrüder.

[641]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 16. März 1541

Zürich ZB, Ms. F 81, 463

Ungedruckt

M. hätte mehr Grund, über P's Schweigen zu klagen [-], wenn er selbst öfter schriebe; allerdings weiss P., wie sehr er beschäftigt ist, und auch er selbst findet trotz seines Alters keine Musse. Da Bullinger und Bibliander M. auf dem Laufenden halten, scheint es P. unnötig, seine unbedeutenden Briefe beizufügen. Ihm genügt es zu hören, dass es M. und dessen Frau gut geht; ihre Freundschaft bleibt bestehen. Möge Gott sie beide lange erhalten, besonders M. als Kirchenvorsteher. P. erwartet von der Tagung in Bayern [Regensburg] noch weniger Gutes als von den lächerlichen Verhandlungen in Worms; er hofft, der von fleischlich gesinnten Mönchen und Bischöfen beratene Kaiser werde mit seiner papistischen Sache ein drittes Mal scheitern. [Die Basler] haben mit dem Doktorgrad für den gelehrten und von Natur aus für die Medizin geeigneten [Konrad Gessner] auch [die Zürcher] geehrt; sie sollen aber nicht etwas Ähnliches mit Theodor [Bibliander] versuchen, der den Geldbeutel zu Hause liess [wohl ironisch gemeint]. Gruss und Bitte um Nachsicht.

[642]

M. an Peter Schnyder¹⁹⁷

Basel, 26. März 1541

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 230

Ungedruckt

M. hörte von einem guten Mann [N. N.], Sch. habe an M's Bemerkung über Streitstüchtige am Ende seines an [den Bieler Venner Hans] Hugi gerichteten Büchleins über das Abendmahl [-] Anstoss genommen, als wäre sie auf ihn oder auf seine

197 Peter Schnyder (Sartorius), † 1558, von Diessenhofen, war ab 1520 Kaplan in Pfäffikon (Kt. Zürich) und von 1528 bis zu seiner Absetzung 1536 Pfarrer in Laufen am Rheinfluss. Von dort kam er nach Biel, 1541 ins benachbarte Lengnau (Kt. Bern), 1542 nach Zofingen, 1545 nach Aarburg und 1555 nach Brugg. Wegen seiner streng zwinglischen Gesinnung war er in verschiedene Konflikte mit Kollegen verwickelt. Vgl. Bullinger BW II 83, Anm. 2.

Amtsbrüder gemünzt. Dabei waren doch M. und Sch. bei dessen kürzlichem Besuch [in Basel] in gutem Einvernehmen. Damals versprach M., er werde Hugi auffordern, das Büchlein Sch. zum Lesen zu geben; dieser solle ihm schreiben, falls ihm etwas daran missfalle. Beide schwiegen, doch nun muss M. feststellen, dass ihm Sch. immer noch misstraut. Hätte M. ihn angreifen wollen, hätte er ihm die Schrift nicht zur Stellungnahme vorgelegt. Die Eintracht unter Brüdern ist ihm ein grosses Anliegen. Zu den Streitsüchtigen hat er sich nur allgemein geäussert, ebenso wie anschliessend zum Papsttum und zu den Täufern. Alle sind des Abendmahlsstreits überdrüssig, es sei denn, jemand wolle damit das Evangelium verderben. M. schreibt dies, weil er dazu aufgefordert wurde, damit Sch's Irrtum aufgeklärt wird. Er grüsst ihn sowie die Seinen und die Amtsbrüder.

[643]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 31. März 1541

Zürich StA, E II 343a, 225

Bullinger BW XI 118 f., Nr. 1485

M. übersendet einen vorgestern eingetroffenen Bericht [Bucers] vom [Regensburger] Reichstag [vgl. Bullinger BW XI 118 f., Anm. 1]. Er hofft, Gott werde sein Wort schützen, erwartet aber nichts für die Reformation. Es schmerzt ihn, dass es überall an Religion fehlt. [In Basel] steht es immer schlimmer. Man nimmt es [den Zürcher Schulvorstehern] übel, dass sie gegenüber [Konrad Suter und Christian Hospinian] trotz deren Fehlverhaltens nachsichtig sind; Christoph [Rotacher] wäre wegen einer Äusserung von Theodor [Bibliander] [-] beinahe abgereist. Heute wurden wieder Baccalaurei promoviert [Johann Heinrich Munzinger, Wiprecht Schiesser und Philipp Bechi]; B. darf sich mitfreuen [ironisch gesprochen]. M. ist verzweifelt über die Entwicklung [in Basel]. Er grüsst B., Theodor [Bibliander], Pellikan und die übrigen [Amtsbrüder].

[644]

Martin Bucer an M.[Regensburg(?)]¹⁹⁸, [ca. März 1541]¹⁹⁹

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 231

Pollet, Bucer II 364, Anm. 3

M. bat B. um Stellungnahme zu seiner [Abendmahls-]Auffassung, die er für den [Bieler] Venner [Hans] Hugli zusammengefasst hat [vgl. Nr. 642]. B. hält sie für orthodox; sie stimmt mit der Lehre Oekolampads, Zwinglis und aller [Gleichgesinnten] sowie mit der Schrift und der Analogie des Glaubens überein. Jener unbedeutende Gelehrte [«doctulus»] [Peter Schnyder?] soll sich prüfen, was ihn zum Streit bewegt. Möge der Geist Christi uns reinigen, damit wir erkennen, was aus Christus ist!

[645]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. April 1541

Zürich StA, E II 358, 129

Bullinger BW XI 121–123, Nr. 1487

Wenn B. liest, dass der türkische [Sultan] Pest gegenüber von Buda belagert, während der Kaiser sich mit Gelagen und auf der Jagd vergnügt und die Bischöfe heilige Väter [den päpstlichen Legaten Gasparo Contarini] herumführen [vgl. den anonymen Bericht in Zürich StA, E II 350, 455], dann sieht er für die [deutschen] Fürsten und Bischöfe das Schicksal Belsazars voraus [vgl. Dan. 5]. Obwohl seit Langem Evangelium, Kreuz und Busse gepredigt werden, bekämpfen die einen Christus und die treuen Freunde Gottes ärger denn je, während die anderen ihren angeblichen Glauben durch schändliche Lebensführung verleugnen, Christus und dem Jüngsten Gericht eine Nase drehen, die Armen und die Studien verachten, Heiliges und Profanes vermischen und die Prediger anfeinden. B. sieht das verdiente Gericht kommen; Zuflucht ist einzig bei Gottes Barmherzigkeit. Man muss beten und das Volk ermahnen, um nicht ein stummer Hund und ein ungetreuer Knecht zu sein [vgl. Jes 56, 10; Mt 24, 48–51 par.]. [Die Zürcher] sind gegenüber [Konrad Suter und

198 B. reiste am 22. Februar nach Regensburg ab, vgl. Calvini Opera XI 163.

199 B. äussert sich zu einer Schrift, die M. in seinem Brief an Peter Schnyder vom 26. März 1541 verteidigt (Nr. 642).

Christian Hospinian] nicht nachsichtig [vgl. Nr. 643]; der Schulherr [Johann Jakob Ammann] wies sie im Namen aller Schulvorsteher brieflich zurecht [-], und Bibliander wurde aufgefordert, sie streng zu ermahnen und den Eifer von Christoph [Rotacher] zu loben, was er gewiss getan hat [-]. Sie übergaben Froschauer nicht nur 44 Kronen [Stipendiengeld] für Christoph [Rotacher], [Johann Jakob] Wick, Christian [Hospinian] und [Konrad] Suter, sondern auch einen weiteren Tadelsbrief [-]. Froschauer wurde beauftragt, Christoph nach Frankfurt mitzunehmen und ihn von dort nach Marburg zu schicken. B. hat ihn den drei in Marburg weilenden [Zürcher Studenten] [Wick, Johannes Haller und Johannes Wolf] empfohlen [-]; der vierte, Gwalther, wurde zurückberufen [-]. B. schliesst aus M's Brief [Nr. 643], dass Froschauer die Studenten nicht aufsuchte und das Geld nach Frankfurt mitnahm, doch für Christoph ist ja bei M. gesorgt. Über Suter wird nach Ostern [17. April] entschieden. Christian wurde von seinem gelehrten Bruder [Johannes Hospinian] nach Tübingen gerufen [-] und von den Schulvorstehern dorthin geschickt. M. soll Christoph grüssen und ihn beruhigen; Froschauer wird ihm [das Stipendium] sicher auf der Rückreise auszahlen. Vielleicht ist es besser, wenn er bei M. bleibt. Die Schulvorsteher haben [den erwähnten Studenten] im Brief des Schulherrn die Wahl zwischen Basel und Marburg freigestellt. Gruss.

[646]

Jakob Bedrot an M. und Simon Grynaeus

[Strassburg], 6. April [1541]²⁰⁰

Zürich StA, E II 350, 457–458

Ungedruckt

Gestern erhielten [die Strassburger Theologen] Briefe von Bucer [-] [aus Regensburg], aus denen B. mitteilt, was die Adressaten interessieren könnte: Die Verhandlungen haben noch nicht begonnen; der Kaiser wartet ungeduldig darauf. [Die Protestanten] sind in ungefährdeter Lage. Der Kurfürst von der Pfalz und sein Bruder Friedrich leiden an einem Fieber. Der Kurfürst von Brandenburg bricht erst heute [aus Berlin] auf. Philipp [Melanchthon] und [Kaspar] Cruciger entschuldigten am 26. März zusammen mit Fürst Wolf[gang] von Anhalt sowie mit dem sächsischen Kanzler [Franz Burchart], [Hans von] Dolzig und Dr. Bleik[ard Sindringer] das Fernbleiben ihres Fürsten [Johann Friedrich von Sachsen]; das Urteil des Kammergerichts [gegen Minden und Goslar] ist ein hinreichender Grund dafür. Viele scheinen der Wahrheit zuzuneigen; der weitere Verlauf wird Letztere bestätigen. So weit der

200 Das Jahr ergibt sich aus den im Brief enthaltenen Nachrichten vom Regensburger Reichstag.

Brief vom 26. März. Aus dem Brief vom 30. März: Man wartet immer noch. Der Kaiser antwortete mild auf die Klagen des Landgrafen [von Hessen] über die Untaten Heinrichs [von Braunschweig] und forderte ihn auf, über Wege zur Versöhnung der Kirchen nachzudenken. Man erwartet die Ankunft des Mainzer [Kurfürsten und Erzbischofs]. Die zwei bayerischen [Pfalzgrafen] Ottheinrich und Philipp sind eingetroffen; beide zeigen wenig Eifer. Der hessische [Landgraf] brachte [Johannes] Draco[nites], Dionysius [Melander], [Johannes Pistorius] aus Nidda und [Johannes] Kymeus mit. Weiteres hat B. nicht zu berichten. Da im Konflikt um die [Strassburger] Kartause der Bann droht, sind [Johann Meyer, gen. Motzbeck, und Heinrich Kopp] heute nach Speyer abgereist, um beim Kammergericht Rekusation einzulegen. Gruss.

[647]

Rudolf Gwalther an [M.]

[Regensburg], 28. April 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 22

Herminjard VII 94–100, Nr. 969; Nachdruck (ohne die Anmerkungen): ADRG III/1 93–95, Nr. 62

[M.], der für G. wie ein Vater ist, wird ihm verzeihen, dass er wegen Arbeitsüberlastung und Botenmangels erst jetzt vom Reichstag schreibt; allerdings gab es bisher kaum etwas zu berichten. G. kam am 27. März zusammen mit dem hessischen [Landgrafen] in Regensburg an. [Der Landgraf] wurde vom Kaiser und den übrigen Fürsten freundlich empfangen; sie hatten ihn trotz seiner Ankündigung nicht erwartet, da anderslautende Gerüchte ausgestreut worden waren. Schon am folgenden Tag klagte er vor dem Kaiser über die Verbrechen [Herzog] Heinrichs [von Braunschweig], doch wegen anderer Geschäfte wurde noch nicht darüber verhandelt. Am 5. April eröffnete der Kaiser den Reichstag mit einer Proposition [ADRG III/1 30–37, Nr. 21]. Er drückte darin seine Sorge um die religiöse Spaltung Deutschlands aus, um die er sich wegen der Türkeneinfälle und anderer Gefahren zu wenig habe kümmern können; nun wolle er über eine Konkordie und anschliessend über die Türkenabwehr verhandeln. Auch schob er Bemerkungen über die Restitution des Herzogs von Savoyen ein. Dieser nahm zwischen dem [hessischen] Fürsten und Herzog Heinrich von Braunschweig Platz und wird als Mitglied des Reichs behandelt; an seiner Restitution zweifelt kaum jemand. Am 9. April erfolgte die Antwort der sogenannten Protestanten [MO IV 156–160, Nr. 2182]; sie dankten dem Kaiser, versprachen, sich um die Konkordie zu bemühen, und entschuldigten sich, dass sie früheren Konzilseinladungen nicht Folge leisten konnten. Am nächsten Tag wurde dem Wunsch des Kaisers stattgegeben, selbst über die Form des [Religions-] Gesprächs zu entscheiden. Zu Vorsitzenden bestimmte er seinen Kanzler [Nicolas Perrenot de] Granvelle sowie Pfalzgraf Friedrich, zu Zeugen die Kanzler von Kur-

pfalz, Sachsen und Hessen [Heinrich Hase, Franz Burchart und Johann Feige], Eberhard Rhode [Rüdt] von Mainz und Jakob Sturm, zu Kolloquenten Philipp [Melanchthon], Bucer, [Johannes] Pistorius aus Nidda, [Johannes] Eck, [Johannes] Gropper und [Julius von] Pflug. Gestern wurde erstmals verhandelt; das Ergebnis ist G. nicht bekannt, doch man macht sich grosse Hoffnungen, da Eck das einzige Hemmnis zu sein scheint. Sonst steht alles zum Besten. Zu den täglichen Predigten in den Herbergen der Fürsten strömt viel Volk, auch Priester und Mönche. An Ostern feierten viele Bürger und Ratsherren mit dem [Landgrafen] das Abendmahl. Regensburg ist grösstenteils evangelisch. Sogar der Kaiser ist vielen Papstanhängern verdächtig; er begegnete [dem Landgrafen] und den evangelischen Kolloquenten freundlich. Herzog Ludwig von Bayern will keine Verfolgungen; die Seinen können gefahrlos [evangelische] Predigten besuchen. Auch sein Bruder Wilhelm hat sich gemässigt; er traf sich mehrmals mit [dem Landgrafen], der durch sein Benehmen alle für sich einnimmt. Herzog Heinrich [von Braunschweig], «Hans Wurst», ist allen verhasst und macht eine finstere Miene; selbst jene Fürsten, auf die er gehofft hatte, wenden sich von ihm ab, nachdem sie von seinen Schandtaten hörten, die schlimmer als jene Neros sind. G. hofft, Deutschland werde in Zukunft wenn nicht einig, so doch frei von Verfolgungen sein. Er hegt allerdings Befürchtungen in Bezug auf den [Herzog] von Savoyen; am Kaiserhof, wo man G. nicht als Eidgenossen erkannte, hörte er, dieser solle noch im laufenden Jahr restituiert werde, falls die Türkeneinfälle dies nicht verhinderten. Freiburg [i. Üe.] soll nach Aussage der Gesandten bereit sein, ihm den angeblich nur zum Schutz gegen die Lutheraner besetzten Teil Savoyens zurückzugeben. [Die Eidgenossen] müssen sich um Eintracht und christliches Leben bemühen, denn sie sind den Grossen im Reich verhasst und durch eigene Mängel geschwächt; trotzdem streben sie nach einer Ausweitung ihres Gebiets und gefährden so ihre Freiheit. Das Reich wird nicht zögern, sein anerkanntes Mitglied [Savoyen] zu schützen. Man wundert sich, dass die Berner keine Gesandten geschickt haben, um ihr Vorgehen zu rechtfertigen. Es ist falsch, sich auf die eigene Stärke oder auf den französischen [König] zu verlassen; Letzterer soll dem Kaiser sogar Zusagen gemacht haben, wie die Anhänger Savoyens behaupten. G. äussert sich dazu trotz seiner Jugend, denn er sorgt sich um die Heimat; [M.] und andere sollen handeln, bevor es zu spät ist. Über unsichere Gerüchte schweigt er. An Grynaeus schrieb er nur kurz [St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 23]; [M.] soll diesem das Wissenswerte aus dem vorliegenden Brief mitteilen. G's väterlicher Freund Johannes Draconites lässt [M.] grüssen; G. grüsst [M's] Frau und die ganze Hausgemeinschaft sowie seine Freunde [Thomas] Platter und Heinrich Billing; er beglückwünscht [Leonhard] Hospinian und dessen Frau [Anna Meyer] [zur Heirat]. Gruss und Bitte um [M's] Liebe. G. entschuldigt sein eiliges Schreiben.

[648]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. Mai 1541

Zürich StA, E II 343a, 226

Bullinger BW XI 183 f., Nr. 1516

Wie M. hört [-], wird daran gedacht, Christoph [Rotacher] am Ende des Semesters [nach Zürich] zurückzurufen; dies scheint M. verfrüht. Junge Leute ziehen Nutzen daraus, wenn sie viele verschiedene Gelehrte hören; Otto [Werdmüller], [Johann Jakob] Ammann und [Konrad] Gessner wären ohne fremde Lehrer nicht geworden, was sie sind. Die Schulvorsteher sollten bedenken, dass es Zeit braucht, sich auswärts zu bilden. Die Gewohnheit [der Zürcher], junge Männer früh zu verheiraten, schadet der Begabung und dem Körper. Selbst wenn die Kosten höher sein sollten, lohnt sich ein Aufenthalt in der Fremde; B. soll deshalb seinen Einfluss geltend machen. [In Zürich] gibt es begabte Leute, die ungebildet wirken, weil sie Zürich nie verliessen. [Die Basler] wissen nicht, wohin [Konrad Suter und Christian Hospinian] gingen; sie verabschiedeten sich weder von Grynaeus noch von M.; Christoph hörte von Christian, sie gingen nach Marburg. Grynaeus ist Rektor geworden. Überall werden Truppen gegen den türkischen [Sultan] gemustert; dieser wurde einzig von [König] Ferdinand herausgefordert. Innerhalb von acht Tagen wird sich der [vorderösterreichische] Adel in Ensisheim [zu einem Landtag] versammeln. Laut Gerüchten drohte der [Sultan] dem Papst, diesen Sommer in seinen Palast zu kommen. Ferdinand hat fremde Kriegsdienste streng untersagt [Wien HHStA, StK Patente 2]. M. würde einen kürzlich eingetroffenen Bericht [Bucers] vom [Regensburger] Reichstag schicken [Calvini Opera XI 200 f., Nr. 300, mit MBW 2663], wenn ihm Grynaeus nicht zuvorgekommen wäre [vgl. Bullinger BW XI 181, Nr. 1514, Anm. a]. M. grüsst B. und die Seinen; B. soll Theodor [Bibliander] und Pellikan grüssen. Man hört, Herzog [Ulrich] von Württemberg halte sich in Wildbad auf, was M. verwundert, da B. anderes berichtet [-] [vgl. Gwalthers Mitteilung über Herzog Christoph(!) von Württemberg in: Bullinger BW XI 144, Z. 25 f.]. Nochmaliger Gruss.

[649]

M. an Matthias Erb

Basel, 25. Mai 1541

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 178

Ungedruckt

Grynaeus und M. werden den jungen Mann [N. N.], den E. geschickt hat, den Almosenpflegern empfehlen; der [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] will sich für ihn einsetzen. Vielleicht kann er eine Aufgabe an der erneuerten [Münster-?]Schule übernehmen, wenn er sich gut aufführt; E. soll ihn ermahnen. M. bittet E., zusammen mit seiner Kirche für die [protestantischen Delegierten] in Regensburg zu beten; diese haben darum ersucht [vgl. Nr. 650]. Bei der Rechtfertigungslehre wurden ihnen grosse Zugeständnisse gemacht, doch bei der Transsubstantiation, der Fürbitte der Heiligen, den Diensten für die Toten und der Messe ist man nicht vorangekommen. M. grüsst E. und die Seinen und bittet darum, ihm durch den jungen Mann eventuelle Neuigkeiten mitzuteilen.

[650]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. Mai 1541

Zürich StA, E II 350, 471–472

Bullinger BW XI 190 f., Nr. 1522

Wie Grynaeus vielleicht geschrieben hat [-], überfordert das Gewicht der Sache die wenigen [Kolloquenten am Regensburger Religionsgespräch] beinahe. Schwierigkeiten bereiten vor allem die Transsubstantiation, die Fürbitte der Heiligen, die Dienste für die Toten und die Messe. Bei der Rechtfertigungslehre haben die Gegner unerwartete Zugeständnisse gemacht; kein Scholastiker ging je so weit. [Die Kolloquenten] ersuchen um Fürbitte. Der Herzog von Kleve ist mit 300 Pferden nach Frankreich gezogen, um seine Braut [Jeanne d'Albret] abzuholen; niemand sonst in Deutschland verfügt über eine solche Reiterei. Dem Kaiser wird diese Hochzeit missfallen, doch er selbst gab dem Herzog Anlass, sich mit einer Französin zu verbinden. Wegen Arbeitsüberlastung kann M. nicht ausführlicher schreiben. Er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander] und Pellikan.

[651]

Jakob Bedrot an M. und Simon Grynaeus

[Strassburg], 13. Juni 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 37

Teildruck: Calvini Opera XI 237f., Nr. 323

Zwar wird [Peter] Kunz [den Baslern] gewiss über die Verhandlungen in Regensburg berichten, doch auch B. will seiner Pflicht nachkommen. Am Tag vor Himmelfahrt [25. Mai] wurde das [Religions-]Gespräch beendet, und die fünf Kolloquenten – ohne den noch nicht ganz genesenen [Johannes] Eck – übergaben dem Kaiser das [Regensburger] Buch [ADRG III/1 268–391, Nr. 150/151], das ihnen als Wegleitung zur Überwindung der Kontroversen vorgelegt worden war, dazu auch die von [den Protestanten] angebrachten Korrekturen [ADRG III/1 392–437, Nr. 152/153], über die keine Einigung erzielt werden konnte, unter anderem zur Privatmesse, zur bischöflichen Hierarchie, zur Anrufung der Heiligen, zur Ohrenbeichte, zu den Bussleistungen und [zur Kommunion unter] beiderlei Gestalt. Der Kaiser forderte sie auf [ADRG III/2 465–468, Nr. 167], auch über die in der Kirche aufgetretenen Missbräuche schriftlich zu berichten. Es scheint, dass er wenigstens einige der religiösen Kontroversen beilegen will; er steht unter Druck und möchte die kirchlichen Verhältnisse regeln. Bucer schrieb [den Strassburger Theologen] [-], man habe keine unvertretbaren Zugeständnisse gemacht, doch wenn keine Reformation erfolge, sei alles umsonst. [Den Protestanten] werde vor allem vorgeworfen, es fehle ihnen das Bekenntnis des Glaubens [«fidei professio»], Gehorsam und Disziplin in der Kirche, wie sie bei den Gegnern – wenigstens dem Schein nach – vorhanden seien. [Johannes] Brenz ist [nach Hause] zurückgekehrt; auch Calvin und [Martin] Frecht werden nun zurückgeschickt, da sie daheim mehr gebraucht werden. [König] Ferdinand hat die Augsburger, Nürnberger und Ulmer um Unterstützung [gegen die Türken] ersucht; inzwischen will er «das Evangelium fressen». Man wird in wenigen Tagen sehen, was zu hoffen ist. Weiteres wird vielleicht Capito berichten [vgl. Nr. 652]. Segenswunsch und Gruss.

[652]

Wolfgang Capito an [M. oder Simon Grynaeus?]²⁰¹

[Strassburg], 15. Juni 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 37v. [Abschrift M's auf der Rückseite von Nr. 651]

Regest: Millet, Corr. de Capiton 270, Nr. 757

[Vom Regensburger Reichstag] erwartet man in Kürze eine wie auch immer gear-tete Konkordie für einige Jahre, da der türkische Sultan nach unterschiedlichen Berichten [vgl. ARG IV 224f.] mit 60–100'000 Mann heranrückt. König [Ferdinand] hat die Belagerung von Buda aufgegeben [verfrühtes Gerücht]; er verlor innerhalb von zwei Tagen viele Soldaten durch schweren Beschuss, nachdem die Belagerten acht Tage lang Furcht geheuchelt hatten. Gruss.

[653]

M. an Martin Bucer

Basel, 16. Juni 1541

Zürich ZB, Ms. F 81, 372

Teildruck: Calvini Opera XI 240 f., Nr. 326

M. scheut sich, den [am Reichstag zu Regensburg] mit schweren Geschäften beladenen B. zu behelligen, doch das Anliegen und die Würde des Bittstellers veranlassen ihn dazu. Hartmann von Hallwyl, der Briefüberbringer, will eine Angelegenheit an den Kaiser bringen und wird sich wohl länger [in Regensburg] aufhalten. Ihm fehlt die Nähe zu den Fürsten; er hofft, diese durch B. und andere zu erlangen, vor allem beim hessischen [Landgrafen], um damit die eigenen Lebensumstände und die seiner Kinder zu verbessern. Als Gelehrter ist er ein seltener Vogel unter den [eidgenössischen] Adligen. Oekolampad setzte grosse Hoffnungen auf ihn und

201 Beim vorliegenden Kurzbrief handelt sich um eine von M. auf Bedrots Brief an M. und Grynaeus (Nr. 651) angebrachte (Teil-?)Abschrift eines nicht mehr erhaltenen Briefs. Weil das knappe Schreiben C's wie ein Postskript zum vorausgehenden Brief Bedrots wirkt, in dem überdies ein Schreiben C's in Aussicht gestellt wird, nimmt Millet an, beide Briefe seien an dieselben Adressaten gerichtet. Der Gruss («Vale») deutet jedoch auf eine Einzelperson als Empfänger hin. M. erhielt den Brief wohl nur zur Einsichtnahme.

bereute nie, dass er ihm seine griechische Grammatik [«Graecae literaturae dragmata», Basel 1520] gewidmet hatte. Er liebt das Evangelium. Die Berner versuchen ihn seit Langem in ihre Stadt zu ziehen, damit er dereinst ihr Vorsteher wird. Wenn ihn der Landgraf und andere Fürsten kennenlernen, werden sie ihn zweifellos zu ihren Freunden zählen, was den Bernern und dem Evangelium grossen Nutzen brächte. B. soll sich deshalb seiner annehmen; er wird sich schon bald selber über die neue Freundschaft freuen. Ein Wort zu Calvin: Die Syndics und der Rat von Genf haben am 10. Juni [Empfangsdatum?] an den Rat und [die Theologen] [von Basel] geschrieben [vgl. *Calvini Opera* XI 226, Nr. 314 (Strassburg StadtA, 1 AST 42, Nr. 22) bzw. 315 (Vorbemerkung)]; sie bekennen, mit der Ausweisung [von Farel und Calvin] gesündigt zu haben, rühmen den Fortschritt des Evangeliums durch die Predigten Virets und bitten darum, mitzuhelfen, dass die Strassburger und Berner Calvin zurückkehren lassen. So wie der Rat zustimmte, haben auch [die Basler Theologen] Unterstützung versprochen [-]. Die beharrlichen Bitten [Genfs] sind gewiss von Gott gewirkt; Calvin soll entsprechend antworten. Gruss und Segenswunsch. M. lässt Calvin grüssen. Er schätzt Melanchthon aufs Höchste. Das lange Schweigen [B's] über den Verlauf des Reichstags hat [bei den Basler Theologen] Befürchtungen aufkommen lassen.

[654]

[Sebastian Meyer]²⁰² an M.[Bern], [vor 20. Juni 1541]²⁰³

Zürich StA, E II 377, 2737[1]

Ungedruckt

[Mey.] verzichtet darauf, seine täglichen Bedrängnisse zu schildern; er erwartet den Tod oder das Exil, würde aber angesichts seines Alters und seiner Krankheiten den Tod vorziehen. Er nimmt das Kreuz auf sich und bittet Gott um Standhaftigkeit; Myc. und seine Amtsbrüder sollen für ihn und für die [Berner] Kirche beten. Der Briefüberbringer [N. N.] kommt als «lebender Brief»; er ist [Mey.] lieb.

202 Der autographe Brief ist unterzeichnet mit «Senex quem nosti».

203 Die Erwartung baldigen Exils spricht für die Datierung kurz vor Meyers Abgang aus Bern. Meyer erhielt seinen Abschied am 20. Juni 1541; vgl. Bullinger BW XII 198, Anm. 13.

[655]

**Gervasius Schuler²⁰⁴ und die übrigen Theologen
von Memmingen an M.**

Memmingen, 20. Juni 1541

Zürich StA, E II 358, 130

Ungedruckt

M. tat gut daran, ein Zeugnis über Leo [Martini, genannt] Aretius anzufordern; die Briefschreiber raten dazu, ihn anderswohin zu schicken. Aretius' Behauptung, [der Memminger Rat] habe ihn durch Folter zu einem Geständnis genötigt, ist falsch. Er gestand das Delikt freiwillig, doch als ihn ein Amtsbruder [N. N.] vor einer Ausweitung der Untersuchung durch den Rat warnte, floh er unter Hinterlassung seiner in zwei Jahren angehäuften Schulden, die sich auf fast 200 Gulden belaufen. Er war ein Säufer, doppelzüngig, streitsüchtig und undankbar. Die Frau [N. N.], mit der er – laut Gerüchten als Ehebrecher – zusammenlebt, ist nichtsnutzig und trinkt. Die Amtsbrüder in Augsburg waren nicht bereit, ihm eine Gemeinde anzuvertrauen. Gruss und Empfehlung.

[656]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], [ca. 27. Juni 1541]²⁰⁵

[Zitiert in:] St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 39 [Oporin an Vadian, 2. Juli 1541]

Vadian BW VI 45 f., [Teil von:] Nr. 1182

Was Bucer [aus Regensburg] schrieb [vgl. unten sowie Herminjard VII 157f., Nr. 1002 = Vadian BW VI 44f. (Teil von Nr. 1182)] und was Calvin erzählte, wird M. von Grynaeus erfahren. B. kann wegen Arbeitsüberlastung und aus Trauer nicht ausführlich schreiben; der Tod von Telamonius [Bernhard Tillmann d. Ä.] aus Bern,

204 Gervasius Schuler (Scholasticus), † 1563, von Strassburg, wirkte zur Zeit Zwinglis als Diakon bzw. Pfarrer in Zürich, Bischweiler und Bremgarten, von wo er 1531 mit Bullinger vertrieben wurde. Ab 1533 war er Pfarrer in Memmingen. Ab 1548 vertrat er Johannes Haller am Zürcher Grossmünster, bevor er 1550 Pfarrer in Lenzburg wurde. Vgl. Bullinger BW I 193 f., Anm. 5.

205 Parallel zum erwähnten Brief B's an Grynaeus von diesem Tag.

über den die Briefüberbringer [Claudius N. N., Johannes N. N. und dessen Frau, vgl. Nr. 657] berichten werden, wühlt ihn auf. Capito und B. wollten [Tillmanns] Nachlass den aus Bern anreisenden Kaufleuten mitgeben, doch die Drei, die dem Sterbenden beistanden, wollen selbst nach Bern reisen. B. und Capito hätten es vorgezogen, wenn M. oder der Bürgermeister [Jakob Meyer] das Gepäck und das Geld in Obhut genommen und die Erben zur Abholung aufgefordert hätten. Da [Tillmann] das Geld nicht dem Diener [Claudius] anvertrauen wollte, würde es B. nicht ihm mitgeben. M. und [Meyer] werden unnötige Kosten zu vermeiden wissen. B. bittet M., den Schlussteil von Bucers Brief an Grynaeus [-] sowie das meiste aus B's Brief an Grynaeus [Calvini Opera XI 242 f., Nr. 329; Vadian BW VI 44f.] abschreiben zu lassen und es durch den Briefüberbringer [Claudius?] den Berner Amtsbrüdern zu schicken; ihm selbst fehlt die Zeit dafür. M. soll dem Bürgermeister mitteilen, dass [Klaus] Kniebis krank ist; sie sollen für diesen der Kirche sehr nützlichen alten Mann beten. Gruss.

[657]

M. an Jakob Bedrot

Basel, 1. Juli 1541

Zürich ZB, Ms. F 81, 373

Teildruck: Calvini Opera XI 248, Nr. 331

M. dankt für die Schreibarbeiten, die B. für [die Basler] auf sich nimmt [vgl. Nr. 656]. Was er schrieb, haben sie durch Claudius [N. N.] nach Bern geschickt [-]. Der neue Bürgermeister [Adelberg Meyer] hat M. beauftragt, den Streit um den Geldbeutel des verstorbenen [Bernhard Tillmann d. Ä.] zu schlichten; Johannes [N. N.] und dessen Frau verlangten einen höheren Lohn, und auch Claudius wollte für den Transport [des Nachlasses] von Strassburg nach [Basel] entschädigt werden. Sie drangen damit jedoch nicht durch, und M. erhielt den Geldbeutel vom Bürgermeister zur vorläufigen Verwahrung. Claudius musste unverrichteter Dinge abreisen, weil es um fremdes Geld ging und weil ihn [Johann] Aschenberger, der Anwalt von Johannes [N. N.], als ungetreuen Knecht bezeichnete. Claudius wird die Sache deshalb [in Bern] vorbringen. Führende [Basler] Ratsherren werden in Kürze nach Genf reisen und zwischen Bern und Genf zu vermitteln versuchen [vgl. Nr. 670], dies auf Betreiben von Altbürgermeister [Jakob Meyer]. Falls wegen Calvins [Rückkehr] Verhandlungen nötig sind, wäre die Gelegenheit günstig; wenn die Vermittlung gelingt, werden ihm auch die Berner freundlicher gesinnt sein. [Die Basler] freuen sich über Capitos Genesung; dieser bat M. [-], dem Bürgermeister [Jakob Meyer] mitzuteilen, er sei ausser Gefahr. [Die Basler] wundern sich über die Abreise des hessischen [Landgrafen] [aus Regensburg]; B. soll über den Grund dafür berichten. In Besançon wurde ein vor vielen Monaten im Gefängnis verstorbener [Protes-

tant] [Denys d'Anvers, vgl. Cadix, Besançon 80] exhumiert; es heisst, sein Gesicht sei unversehrt gewesen, und er habe aus der Nase geblutet. Den Befehl zur Exhumierung soll ein mit [Nicolas Perrenot de] Granvelle verwandter Abt [wohl François Bonvalot, Abt von Saint-Vincent in Besançon] gegeben haben. Welch traurige Zeiten! Der Herr möge seine Wahrheit schützen. Gruss, auch an Capito und [Petrus] Dasypodius.

[658]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, aus Bullingers Haus, 4. Juli 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 40

Ungedruckt

M's Brief [-], den G. in Regensburg erhielt, erfreute ihn, da er von M's Gesinnung ihm sowie der Heimat [d. h. der Eidgenossenschaft] gegenüber zeugte. Über den Fortgang des Reichstags kann G. keine Auskunft geben, da er am 29. Juni aus Regensburg abreiste, bevor [der Entwurf zur] Stellungnahme auf das vom Kaiser vorgelegte [Regensburger] Buch [vgl. Nr. 651] den [protestantischen] Reichsständen vorgelegt wurde. Es wurde erbittert darüber gestritten, da einige allzu eifrig nach Kompromissen strebten, deren Schriftgemässheit fraglich ist. In religiösen Dingen bringt solches Vorgehen mehr Schaden als Nutzen. Es braucht mehr Wachsamkeit denn je, denn Gefahr droht gerade von jenen, die sich als Freunde ausgeben. G. ist als Nachfolger von Sebastian [Guldibeck] Hilfslehrer [Provisor an der Grossmünsterschule] geworden und hat heute sein Amt angetreten. M. soll Christoph [Rota-cher] dazu drängen, dass er das Fass mit G's Sachen sogleich schickt und dem Fuhrmann einen Brief mitgibt, damit dieser weiss, wohin er es bringen soll. Was das Fass aus Bern betrifft, so hat G. die Hoffnung aufgegeben; briefliche Erkundigungen [-] blieben unbeantwortet. Er bittet M., ihm bei Gelegenheit väterlich zu schreiben. [Die Zürcher Theologen], besonders Bullinger, grüssen M.; dieser soll seine Frau, G's Lehrer Grynaeus und seine eigene Hausgemeinschaft von G. grüssen.

[659]

M. an Joachim Vadian

Basel, 13. Juli 1541

Paris BiblSHPF, Ms. 756/1, 74

Ungedruckt

M. kann nur das wenige berichten, das er durch Bedrot und Capito erfuhr. Laut Gerüchten, die Bedrot mitteilte [-], soll [Johannes] Eck nebst anderen Krankheiten vom Schlag getroffen worden sein [falsches Gerücht], und der Bischof von Strassburg [Wilhelm von Hohnstein] soll gestorben sein. Bedrot fürchtet, der Kanoniker [Georg] von Braunschweig[-Wolfenbüttel] könnte dessen Nachfolger werden. Capito schreibt [-], in Regensburg werde einzig über die Abwehr der Türkengefahr in Ungarn verhandelt, denn an der Grenze des Reichs seien über 120'000 Türken aufmarschiert. [Die Protestanten] beharrten vor einem neuen [Türken-]Krieg auf einem Frieden; darüber werde beraten, nicht über religiöse Fragen. Es ist ein Bild in Umlauf [(Michel Dentzel): «Ein neue zeitung von einem meydlin ...», o. O. (1541)], das ein zwölfjähriges Mädchen [Margareta Weiss aus Rhodt bei Speyer] zeigt, das seit 16 Monaten nichts gegessen und getrunken hat, dem es aber gut geht; körperlich auffallend ist einzig, dass der Nabel fast an der Wirbelsäule liegt. V. soll schreiben, was der Grund dafür sein könnte. In einer neu erschienenen Tragödie [von Thomas Naogeorg] mit dem Titel «[Incendia seu] Pyrgopolinices», [Wittenberg 1541], geht es um die Verbrechen des Papstes und seiner Anhänger, besonders [Herzog] Heinrichs von Braunschweig. M. hat kein Exemplar zur Hand, um es V. zu schicken; der Inhalt scheint ihm glaubwürdig. Sonst hat M. nichts zu berichten, er hätte auch keine Zeit dafür. Er grüsst V. und die Seinen.

[660]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. Juli 1541

Zürich StA, E II 343a, 227

Bullinger BW XI 288–290, Nr. 1551

Grynaeus ist todkrank; B. soll für ihn beten. Jakob Lemonius, ein Eidgenosse, Doktor der Philosophie und Medizin, den M. nicht kannte, schreibt aus Bologna an [Nikolaus] Episcopius [-], der deutsche Gelehrte Johannes Rubeus unterhalte sich oft mit Herzog Cosimo von Florenz über die [evangelische] Religion; M., B. oder jemand anders sollte Rubeus, der mit Lemonius studierte, ein Werk über das christ-

liche Staatswesen widmen, um den Fürsten noch ganz für das Evangelium zu gewinnen. Episcopijs kopierte diesen Brief für M. Da sich die Briefüberbringerinnen [N. N.] nicht lange [in Basel] aufhalten, schreibt M. nur kurz; er schlägt vor, man sollte Lemonius zuerst ein entsprechendes Werk eines andern Autors empfehlen, um mehr über seine Absichten zu erfahren. Grynaeus' Erkrankung hindert ihn daran, diesen Vorschlag ausführlicher zu begründen. Lemonius schreibt, der Papst habe Perugia zerstört und [Ascanio] Colonna besiegt; jetzt bedrohe er den Herzog von Urbino. Dies zeigt, wofür er die eidgenössischen Söldner einsetzen würde, wenn man sie ihm gäbe. Man sagt, jener Herzog habe einen bischöflichen Legaten des Papstes [N. N.] kurzerhand hinrichten lassen. Aus Zeitmangel und aus Sorge um Grynaeus kann M. nichts Weiteres schreiben. Er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander].

[661]

Martin Borrhaus an M.

[Basel], [vor 3. August 1541?]²⁰⁶

Zürich StA, E II 446, 259

Ungedruckt

B. übersendet den ersten Teil der ihm von M. auferlegten Arbeit [vgl. Nr. 662] zur Probe. Der Weite des Themas konnte weder B's Bildung noch seine Sorgfalt genügen, doch zunehmendes Alter und der Fortschritt seiner Studien werden ihm die weitere Ausarbeitung ermöglichen. Bei der Findung und Anordnung der Fragen, welche die zu erläuternden Loci erschliessen sollen, kann ihm vielleicht einiger Fleiss zugebilligt werden; das Übrige überlässt er M's Urteil. Da dieser keine Zeit haben wird, das ganze Werk zu lesen, soll er sich auf den ersten Teil bis zum Schema der Fragen und Loci beschränken, die einen Ausblick auf das restliche Werk eröffnen. M. soll um ihrer Freundschaft willen dafür sorgen, dass es nicht in fremde Hände gelangt. Gruss.

206 Beim Werk, auf das sich Borrhaus bezieht, handelt es sich möglicherweise um die nicht mehr vorhandene Abendmahlsschrift, die M. in seinem Brief an Capito und Bedrot vom 3. August 1541 (Nr. 662) erwähnt.

[662]

M. an Wolfgang Capito und Jakob Bedrot

Basel, 3. August 1541

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 317

Abbildung: S. V; Faksimile, Transkription und Übersetzung: Roth/Schmidt, Handschriftenproben, Tafel 14; Regest: Millet, Corr. de Capiton 273 f., Nr. 764

Die Adressaten sollen mit M. um den verstorbenen Grynaeus klagen und Trost spenden. Der Dekan [von Passau, Ruprecht von Mosham] hätte [den Basler Theologen] Schwierigkeiten bereitet, wenn der Rat dies nicht verhindert hätte; M. hörte, er sei ausgewiesen worden. M. erkundigt sich nach Bucer; sollte es wahr sein, was über ihn zu hören ist, fürchtet M., man habe [das Religionsgespräch] in Worms mit Gift geführt. Auch Grynaeus' Begleiter Oswald [N. N.], der auf der Reise nach Worms starb, gab vergifteter Nahrung die Schuld. Über Cellarius [Martin Borrhaus] als möglichen Nachfolger von Grynaeus wurde insgeheim mit M. gesprochen; obwohl er ihn schätzt, sprach er sich gegen ihn aus, da dieser in der Abendmahlslehre ein hartnäckiger Gegner [der Basler Theologen] ist. Er hat zwar seine Meinung bisher für sich behalten, ausser dass er ein Buch über dieses Thema an M. schrieb [vgl. Nr. 661], doch wenn er den Lehrstuhl erhält, könnte sich dies ändern. Dies im Vertrauen. M. grüsst die Adressaten und ihre Amtsbrüder. Grynaeus starb am 1. August und wurde am folgenden Tag bestattet.

[663]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, aus Bullingers Haus, 4. August 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 51

Ungedruckt

G. hat Zwinglis Tochter Regula geheiratet. Die Hochzeit wurde gestern bescheiden gefeiert, schon kurze Zeit nach der Verlobung; deshalb konnte er M. und dessen Frau nicht einladen. M. wird es ihm nicht verübeln. Einzig der Tod von G's Lehrer Grynaeus trübt seine Freude. Gott straft die Undankbarkeit der Welt, indem er seine treuesten Diener abberuft; man darf seinen Willen nicht missbilligen. Mehr kann G. jetzt nicht schreiben. M. soll Christoph [Rotacher] drängen, G's Gepäck zu schicken oder ihm über den Grund der Verzögerung zu berichten. Bullinger und G's Frau grüssen M.; dieser soll seine Frau und die übrige Hausgemeinschaft von G. grüssen

und ihn auch weiterhin lieben. Er bittet um Weiterleitung eines Briefs [-] an einen Verwandten [Wilhelm Zwingli?] in Strassburg.

[664]

M. an Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander

Basel, 8. August 1541
Zürich StA, E II 336, 194
Bullinger BW XI 291 f., Nr. 1554

Vor Schmerz über den Tod von Grynaeus kann M. kaum schreiben. Während dessen Krankheit stellte sich ein weiteres Unglück ein, und zwar in der Person des Passauer Dekans [Ruprecht von Mosham]. Er ist ein neuer Pelagianer, der die Nürnberger und andere täuschte, zuletzt auch die Strassburger. Er hoffte, seine Irrtümer [in der Eidgenossenschaft] ausbreiten zu können, weil das Volk hier frei und nicht dem Papst verpflichtet sei und weder Kaiser noch König fürchte. Mit dieser Begründung bat er M. um Unterstützung. Nachdem einige [Basler] im Gespräch mit ihm festgestellt hatten, dass er unbelehrbar ist und sich seiner Offenbarungen rühmt, entliess ihn der Rat mit einer Ehrengabe. Da er gewiss nach Zürich kommen wird, schickt M. im Auftrag seiner Amtsbrüder diese Warnung. Über [Moshams] Ausführungen kann M. erst später berichten. M. fürchtete, [Mosham] würde seinem Brief zuvorkommen, doch nun erfuhr er, dass sich [Mosham] zum Bischof von Basel begab; er versucht es überall. Die Adressaten sollen sich vor ihm hüten. Gruss und Bitte um Nachsicht für M's Verwirrtheit.

[665]

M. an Rudolf Gwalther

Basel, 13. August 1541
Zürich ZB, Ms. F 42, 205
Teildruck: Hottinger, Hist. eccl. N. T. IX 522 f.

M. beglückwünscht G.; statt der erwarteten Nachrichten vom Reichstag [zu Regensburg] erfuhr er aus G's Brief [Nr. 663] von dessen Heirat [mit Regula Zwingli]. Die Brautleute sollen einander ermahnen, dem Vorbild des Brautvaters [Huldrych Zwingli] zu folgen und bescheiden zu bleiben. [Martin] Frecht aus Ulm erwähnte in einem Brief [an Grynaeus (Herminjard VII 209–212, Nr. 1019, hier S. 211)] Artikel gewisser Theologen, die G. an Grynaeus senden werde; sie haben diese noch nicht

erhalten. Der Reichstag ist beendet; Bucer ist nach [Strassburg] zurückgekehrt, [Jakob] Sturm noch nicht. Man sagt, die [Herzöge Wilhelm und Ludwig] von Bayern, der «Teufel» [Kurfürst und Erzbischof] von Mainz und der «Räuber» [Herzog Heinrich] von Braunschweig hätten ihre Zustimmung zu den beschlossenen Artikeln zurückgezogen, und [Johannes] Eck habe erklärt, er habe nie mit Überzeugung zugestimmt [vgl. ADRG III/2 567, Nr. 197, und 574–583, Nr. 201]; dies passt zu den Eck'schen Fürsten und zu Eck. M. hat Bullinger in einem kurzen Brief [Nr. 664] vor dem Passauer Dekan [Ruprecht von Mosham] gewarnt, der nach Bern, Luzern und Zürich reist. Dieser forderte einen Basler [N. N.] brieflich auf [-], weder Luther noch Zwingli noch einer anderen Sekte zu folgen, sondern einzig Christus; er ist hochmütig und glaubt, nur er selbst und seine wenigen Anhänger seien der Gnade teilhaftig. Er behauptet, seine Lehre sei völlig neu, und ist überzeugt, die Eidgenossen würden sie annehmen, da sie als freies Volk weder dem Papst verpflichtet seien noch den Kaiser oder den König fürchteten. Der [Basler] Rat hörte ihn mehrmals an und schickte ihn schliesslich weg, nachdem sein Wirt [N. N.] bezahlt war und er selbst zehn Gulden erhalten hatte. Er fuhr auf einem Wagen zum Bischof von Basel, denn seine Pferde hatte er alle verkauft. Er verschmäht keinen, der ihm etwas gibt, meidet aber jene, die nichts haben. Er wird von zwei Dienern [N. N.] begleitet und fastet oft; der [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] erzählte, er habe bis zur Erreichung seines Ziels dem Wein entsagt. Er ist unbelehrbar und sagt, wenn man ihn des Irrtums überführe, sei nur eine einzelne Seele gewonnen, im umgekehrten Fall aber unzählige. Einige [Basler] diskutierten vergeblich mit ihm. Solche Gespräche führen nur zu Parteiungen, deshalb sollte man ihn gar nicht erst in die Stadt lassen. Nach seinem Abgang redete das Volk so schlecht über [die Theologen], dass sich M. gestern an den Rat wenden musste. Er hatte all dies Bullinger schreiben wollen, unterliess es aber aus Zeitgründen; nun hofft er auf dessen Nachsicht und verspricht Wiedergutmachung, falls ihn die Pest nicht hinwegrafft, die wohl noch bis zum Herbst wüten wird. Gruss. M. wollte mit G. über dessen Amt als Provisor plaudern, doch [der Tod von] Grynaeus, G's Hochzeit und der Passauer Dekan kamen dazwischen.

[666]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 17. August [1541]²⁰⁷

Zürich StA, E II 340, 126

Ungedruckt

B. trauert über Grynaeus' Tod, auch um der Kirche willen. Mit seiner Gelehrtheit und Frömmigkeit ist Grynaeus unersetzlich; er hat den höchsten Grad an Tugend und Wissenschaft erreicht. M. soll dessen Frau B's Beileid aussprechen und ihr mitteilen, dass B. ein griechisches Buch [nicht identifiziert] und einige Blätter, die er leihweise von ihm erhielt, mit dem nächsten Boten zurücksenden wird; da der Briefüberbringer [N. N.] alt ist, will er ihn nicht damit belasten. [Den Zürchern] geht es den Umständen entsprechend gut; sie sind besorgt über die Ratschlüsse der Mächtigen. B. grüsst M. und dessen Frau und bittet um dessen Wohlwollen. Pelli-kan und B's Frau grüssen M. und dessen Frau.

[667]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, aus G's Haus in der Neustadt, 17. August 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 57

Ungedruckt

[Die Zürcher] haben aus M's Brief an Bullinger [Nr. 664] vom Tod von Grynaeus erfahren. Dieser wird in Zürich ebenso beweint wie in Basel, stellte er sich doch immer in den Dienst der ganzen christlichen Welt. G. würde M. seine «Apotheosis [clarissimi viri D. Symonis Grynaei per Rodolphum Gualtherum Tigurinum] (Zürich 1541)] schicken, wenn Bullinger nicht versprochen hätte, dies zu tun. Er hat sich erlaubt, darin M. zu erwähnen, wusste er doch, dass dieser mehr als alle andern trauern würde. G. hat wegen seiner [in Basel] zurückgelassenen Bücher schon mehrmals an Christoph [Rotacher] geschrieben [-]; M. soll diesen drängen, wenigstens den Grund der Verzögerung mitzuteilen. Da täglich Fuhrleute aus Basel eintreffen, kann es nicht an fehlenden Transportmöglichkeiten liegen. G's Frau, [Rudolf] Collin, [Johann Jakob] Ammann und die Übrigen grüssen M.; G. grüsst

207 Das Jahr steht wegen der Erwähnung des Todes von Grynaeus fest.

Oporin und die übrigen Professoren. Gruss und Bitte um Erwidern seiner Liebe. G. bittet um Weiterleitung eines Briefs [-] nach Strassburg und bietet Gegendienste an. Nochmaliger Gruss an M. und dessen Frau.

[668]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], 18. August [1541]²⁰⁸

Zürich ZB, Ms. F 80, 32

Ungedruckt

Wegen viertägiger Abwesenheit las B. M's Brief an ihn und Capito [Nr. 662] erst gestern. Für eine ausführliche Antwort fehlt die Zeit, denn wegen des Ausbruchs der Pest im Kollegium [im Predigerkloster] wird die Schule zu einem grossen Teil in die Kartause ausserhalb der Stadtmauern verlegt. Über den Passauer Dekan [Ruprecht von Mosham] wird gewiss Capito berichten [-]. Es handelt sich um einen armen Menschen, dessen Schriften verworren sind; B. fürchtet allerdings, er könnte gefährlich sein. [Die Strassburger] trauern mit [den Baslern] über den Tod von Grynaeus, doch nun ist es zu spät, um Gott zu besänftigen, der ihn aus Zorn über die Undankbarkeit der Menschen abberief. Sollte Cellarius [Martin Borrhaus] sein Nachfolger werden, wäre dieser für die Basler Kirche keine Stütze. B. schickt leihweise die Kopie einer Schrift von Grynaeus [«De coena domini ... dictata», vgl. Bullinger BW XI 263, Anm. 6], deren Original möglicherweise bei den aus Regensburg eingetroffenen Papieren Bucers liegt; M. soll der Abschrift Sorge tragen. [Die Strassburger] werden [den Baslern] in Freundschaft verbunden bleiben. M. soll für [die Strassburger] beten, besonders auch für den neuen Bischof [Erasmus Schenk von Limpurg], damit ihre Hoffnung nicht enttäuscht wird. Gruss, auch an [Johannes] Gast. M. soll den [beigelegten] Brief B's [-] umgehend nach Bern senden.

208 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über die Pestepidemie in Strassburg.

[669]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 21. August 1541

Zürich StA, E II 343a, 228a

Bullinger BW XI 298, Nr. 1558

M. erhielt durch Adam [von Bodenstein?] [die brieflichen Stellungnahmen zu Grynaeus' «De coena domini ... dictata»] von [Leo Jud (-) und] B. [Bullinger BW XI 265–288, Nr. 1550] und gab sie Markus [Bertschi] zu lesen. Da er sie erst am Morgen vor der Abreise des Boten [Adam] zurückbekam, behielt er sie hier, um sie in Ruhe zu lesen. Über alles andere schrieb er durch Adam an Gwalther [vgl. Nr. 672]. Nun muss er gleich zur Kirche; er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander].

[670]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], 24. August [1541]²⁰⁹

Zürich StA, E II 446, 298

Teildruck: Calvini Opera XI 264, Nr. 343

B. erkundigt sich nach dem Erfolg der Basler Gesandtschaft in Genf [vgl. EA IV/1d 52–57, Nr. 22]. [Den Strassburgern] scheint es, dass Calvin allzu bald [nach Genf] abreisen will; dies im Vertrauen. B. ist sehr beschäftigt, da ihn Bucer mit der Übersetzung einiger Belanglosigkeiten vom [Regensburger] Reichstag beauftragt hat [vgl. Nr. 685]; M. wird sie bald zu sehen bekommen. Die Pest ist bisher mild verlaufen – im ganzen Monat sind nicht über 100 Personen gestorben –, doch nun nimmt sie zu; M. soll für [die Strassburger] beten und ausführlich schreiben. Die Vorrede von Camerarius über den Tod von Grynaeus [gedruckt in: Theophrast, Opera ... repurgata. Accessit quoque Ioachimi Camerarii praefatio ..., Basel 1541, f. a2r.-a4r.] wird M. zu Tränen rühren; er wird sie durch Oporin erhalten. B. möchte wissen, was die Zürcher von jener Schrift von Grynaeus [«De coena domini ... dictata»] halten, die B. kürzlich [an M.] zurückschickte [vgl. Nr. 668]. Er warnt vor deren Veröffentlichung, hat aber nichts daran zu tadeln. Er wünscht, dass M. [die Abschrift] zurücksendet, wird sie ihm aber auch in Zukunft zur Verfügung halten. Er grüsst M. und dessen Frau.

209 Das Jahr ergibt sich aus den im Brief enthaltenen Nachrichten.

[671]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 31. August 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 211

Bullinger BW XI 302–304, Nr. 1561

[Die Zürcher] erwarten den Passauer Dekan [Ruprecht von Mosham], von dem sie einzig durch M. gehört haben [Nr. 664f.]; sie wissen nicht, ob er in Bern oder Luzern ist. Einigen Neugierigen wird er willkommen sein. [Die Zürcher Theologen] können ihm das Gespräch nicht verweigern, da sie sich und ihre Lehre sonst in ein schlechtes Licht setzen würden; sie wollen aber keine Umschweife machen und hoffen auf Gottes Hilfe. M. darf von den Stellungnahmen Leo [Juds] und B's zu Grynaeus' «Dictata» [vgl. oben Nr. 669] Gebrauch machen, muss sie aber zurückgeben; er soll sicherstellen, dass die «Dictata» nicht gedruckt werden. Die Pest beginnt auch [in Zürich] zu wüten, doch in milder Form; Gott möge [die Zürcher] behüten. Sie bedauern, dass Christoph [Rotacher] M's Haus durch Unzucht beschmutzt hat, nachdem sie ihn empfohlen hatten [-] und M. nicht damit rechnen musste, dass dieser seine Mägdle [Barbel Esslisperg oder Esslispatch] schänden würde. Es handelt sich um jugendliche Dummheit; Gott möge sich darüber erbarmen. M. soll [Rotacher] verzeihen und ihn davor bewahren, ganz in Unreinheit zu verfallen. Die Schulherren haben ihm streng geschrieben [-]; B. glaubt, er werde sich bessern. Die tüchtigen [Zürcher Stipendiaten] Christian [Hochholzer] und [Johannes] Pontisella werden M. auf der Durchreise [nach Marburg] besuchen; M. soll ihnen mit Rat beistehen. Sie schätzen M. wegen seiner Verdienste um die Bildung, die Kirche und alle Zürcher. Er soll weiterhin der Ihre sein, wie sie die Seinen sind, und häufig schreiben. Wenn die Pest sie hinwegrafft, werden sie sich in der Ewigkeit austauschen können; Gott möge ihnen beistehen. Gruss. B's Mutter starb am 16. August.

[672]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 31. August 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 60

Ungedruckt

G. hätte schon früher geschrieben, hätte er gewusst, dass M. auf einen Brief von ihm wartet; er entnimmt allerdings M's Brief an Otto [Wermüller] [-], dass M. nicht alle Briefe erhielt. Auch der in M's Brief an Bullinger [Nr. 669] erwähnte Brief an G. ist

nicht angekommen. M. wünscht Bericht über [den Reichstag zu] Regensburg; dieser war lachhaft und eine Verschwendung von Zeit und Geld, wie M. von andern erfahren haben wird. Einige Teilnehmer [gemeint sind vor allem die Strassburger] hatten zwar viel davon erwartet und werden sich wohl auch weiterhin dieser Verhandlungen rühmen. Die Grossen dieser Welt verstehen nicht, was Gottes ist, wie Paulus sagt [1Kor 2, 11]; viele von ihnen sind kaum Menschen zu nennen. G. hat einige Predigten von Philipp [Melanchthon] [ADRG III/1 48–51, Nr. 35; III/2 456–458, Nr. 161; 462f., Nr. 164; 483–485, Nr. 175; 518–520, Nr. 186] und einige dem Kaiser überreichte Dokumente [ADRG III/1 67–70, Nr. 48; Vorlage: Zürich StA, E II 448(!), 79–89] Bullinger übergeben und weiss nicht, wo sie geblieben sind. Er versteht nicht, warum sich manche so viel von Fürstentagungen versprechen, als ob das Wort Gottes durch menschliche Übereinkünfte bekräftigt werden müsste. Da sich G. um Schule, Predigten und Buchdruck kümmern muss, bittet er um Nachsicht für die Kürze seines Schreibens. Er grüsst M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft; seine Frau lässt M. und dessen Frau ebenfalls grüssen. Gruss und Bitte um weitere Zuneigung. Als Erstlingswerk übersendet G. seine «Monomachia [Davidis et Goliae ...]», Zürich 1541]; vielleicht wird noch Schöneres folgen. [Nachschrift:] Vor der Versiegelung dieses Briefs sind zwei Briefe M's eingetroffen, nämlich die Warnung vor dem satanischen Dekan von Passau [Ruprecht von Mosham] [Nr. 665], die [den Zürchern] sehr willkommen war, sowie M's Dank [-] für G's «Apotheosis» [vgl. Nr. 667].

[673]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], 1. September 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 145–146

Herminjard VII 234–236, Nr. 1030; Calvini Opera XI 271–273, Nr. 349

Grynaeus' Tugend wird von jenen besonders vermisst, die ihn vor seinem Tod wenig schätzten [Horaz, Oden, 3, 24, 31f.]; hoffentlich lernt man daraus. [Die Basler] sollen Calvin unterstützen, dem es ähnlich ergehen könnte; man zieht es vor, die Gräber der Propheten zu schmücken [vgl. Mt 23, 29 par.]. [Die Strassburger] versuchten, Calvin zurückzuhalten, doch dieser will sein Versprechen halten und die Genfer Kirche wenigstens besuchen, um zu prüfen, wo sein Dienst mehr gebraucht wird. Gerne hätten sie ihn gemeinsam mit [den Baslern] nach Genf begleitet und mitgeholfen, die dortige Kirche – auch unter Mitwirkung der Obrigkeit und der Pfarrer von Bern – zu ordnen, doch die Heimsuchung [durch die Pest] hält sie davon ab. [Die Basler] sollen diese Aufgabe für sie mitübernehmen; der Rat [von Strassburg] hat deshalb an den [Basler] Rat geschrieben [PC Strassburg III 214f., Nr. 207]. Sie sollen Calvin unterstützen, dem ausser Philipp [Melanchthon] keiner gleichkommt, und sich vor jenen hüten, welche Spaltung lieben, sind sie doch gewarnt

durch das Beispiel jenes Mannes [Karlstadt], der seinen Wohltäter Grynaeus nicht einmal besuchte, als dieser im Sterben lag [vgl. Nr. 753]. Zu [Jodocus] Willich kann B. nichts sagen, [die Strassburger] haben jedoch als Nachfolger Calvins einen Schotten [Alexander Alesius?] vorgesehen, den ihnen Philipp [Melanchthon] empfahl und der ihnen in Lehre und Gebräuchen gleichförmig ist; sollte Calvin zurückkehren, könnten sie den Schotten [den Baslern] überlassen. Vielleicht könnte [Bartholomaeus] Latomus mit zweihundert [Gulden] und einer annehmbaren Ehe [nach Basel] gezogen werden; er ist von froherer Lebensart, aber wahrhaft und gelehrt. Man ist dafür aber auf die Mitwirkung des Fürsten [des französischen Königs?] angewiesen. Doch B. ist sehr beschäftigt, besonders mit [der Herausgabe von] Akten der [Regensburger] Tagung [«Acta colloquii in comitiis imperii Ratisbonae habiti ...», Strassburg 1541]; er schreibt ein anderes Mal mehr. Er grüsst M. sowie dessen Frau und Amtsbrüder; sie sollen betreffend die Nachfolge von Grynaeus nichts überstürzen und Calvin unterstützen. [Grammatisch unklare Nachschrift:] Da Grynaeus nicht mehr lebt, ist es nun ihre Aufgabe, sich für Calvin einzusetzen[?].

[674]

Jakob Bedrot an M.[Strassburg], 13. September [1541]²¹⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 24

Ungedruckt

B. dankt für M's Brief [-]; ausser der Heiligen Schrift erfreut ihn nichts so sehr wie die Briefe von Freunden. Umso mehr bedauert er, solche Dienste nicht erwidern zu können, wenn er beschäftigt ist oder nichts zu schreiben hat. M. soll den beiliegenden Brief [-] schnellstmöglich nach Bern weiterleiten und für B. beten, denn gestern ist sein Famulus [N. N.] an der Pest erkrankt. B. liess [Wilhelm] Zwingli zum Pfarrer von Wasselnheim [Kaspar N. N.] bringen und will ihn nach Gengenbach schicken, wohin heute die Reste der Schule verlegt wurden. In der vorletzten Woche sind der Seuche 104 Personen zum Opfer gefallen, in der letzten 128. Sehr viele erkrankten, doch es genesen auch viele. M. wird die Akten der [Regensburger] Tagung [vgl. Nr. 673] gelesen haben; Bucer bereitet das Buch vor, das er darin angekündigt hat [«De vera ecclesiarum ... reconciliatione ...», Strassburg 1542; die Ankündigung in: Bucer, Deutsche Schriften IX/2 174, 36f. und 176, 1–2 (mit Anm. 1)]. Der neue Strassburger Bischof heisst Erasmus von Limpurg. M. soll B's alten Freund [Johannes] Gast grüssen. Gruss im Herrn, der die Seinen im Leben und im Tod beschützen möge.

210 Das Jahr ergibt sich aus den im Brief enthaltenen Nachrichten.

[675]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 17. September 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 64

Ungedruckt

M. wird gewiss den vom [Zürcher] Stipendiaten Christian [Hochholzer] überbrachten Brief [Nr. 672] erhalten haben. Wegen Arbeitsüberlastung konnte G. damals wie auch jetzt nicht alles schreiben, was er möchte. Der aus dem dritten Himmel gefallene und von den Bernern auf eidgenössisch unsanfte Weise vertriebene Doktor der Theologie [Ruprecht] von Mosham ist [nach Zürich] gekommen, wo er erklärte, er habe nichts an der hiesigen Kirche auszusetzen. G. gibt nichts auf dessen Urteil; zweifellos hat ihn die Erfahrung in Bern Zurückhaltung gelehrt. Der [Zürcher] Rat entliess ihn möglichst rasch, worauf er, wenn G. nicht irrt, nach Konstanz zog und von dort nach [Basel] zurückkehren wird. Moshams Annahme, die eidgenössische Freiheit erlaube jedem, nach eigenem Gutdünken zu leben, war dumm; wenn seine übrigen falschen Meinungen auf ähnliche Weise bestraft würden, liesse er sie bald fahren. [Die Basler] werden ihn gewiss angemessen behandeln. Mit Trauer haben [G. und andere Zürcher] vom Tod Heinrich Billings erfahren. Die Pest sucht sich die Besten aus – zweifellos ein Zeichen von Gottes Zorn; G. sieht bestätigt, was er im Epilog zu seiner «Apotheosis» [vgl. Nr. 667] darüber schrieb. G. hat Christoph [Rotacher] immer wieder vergeblich gedrängt, ihm die bei M. zurückgelassenen Bücher zu schicken [vgl. zuletzt Nr. 667]; [Rotacher] gab in einem kurzen Brief [-] dem Mangel an Fuhrleuten die Schuld, doch es treffen täglich einige aus Basel ein. G. bittet M. deshalb, zusammen mit Thomas Platter oder jemand anderem die Bücher zu verpacken und sie ihm zu schicken; er hat in dieser Sache an Platter geschrieben [-], doch sein Brief kam wohl nicht an. Sie sollen dem Fuhrmann den Adressaten schriftlich anzeigen und G. die Kosten in Rechnung stellen. Platter wird sicher helfen, war er doch G. immer freundlich gesinnt. G's Frau lässt M. grüssen; dieser soll seine Frau von G. grüssen. Gruss.

[676]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 18. September 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 65

Ungedruckt

G. getraut sich immer wieder, M. mit Anliegen zu belästigen, und zweifelt nicht daran, dass sich dieser aus Liebe zu ihm und Otto [Werdmüller] auch diesmal darum kümmern wird. Heinrich Billing, ihr Patron und Mäzen, ist gestorben, was sie tief getroffen hat. Sie sind ihm Geld schuldig geblieben, weshalb dessen [Stief-] Vater, Bürgermeister [Jakob Meyer], ihnen geschrieben hat [-]. Er wird ihrer Bitte um Aufschub [-] gewiss Folge leisten, doch sie bitten M. um Fürsprache. Oporin schuldet [G.] noch etwas Geld; G. hat dem Bürgermeister mitgeteilt, dass er dieses einfordern kann. G. lässt M's Frau grüssen; dieser soll die Liebe seiner Söhne [G. und Werdmüller] auch weiterhin erwidern.

[677]

Jakob Bedrot an M.[Strassburg], 20. September [1541]²¹¹

Zürich ZB, Ms. F 80, 20

Ungedruckt

M. soll Rudolf Gwalther schreiben, dass dessen Verwandter, B's geliebter Schüler [Wilhelm] Zwingli, an der Pest gestorben ist. B. hatte ihn zusammen mit dem Sohn [Hieronymus Pappus d. J.] des Lindauer Bürgermeisters [Hieronymus Pappus d. Ä.] zu Pfarrer Kaspar [N. N.] nach Wasselnheim bringen lassen, und zwar zehn Tage bevor er angesteckt wurde. Man gab ihm die üblichen Medikamente, doch das tödliche Geschwür konnte nicht abgewehrt werden. Er starb fromm und bei klarem Bewusstsein wie die meisten anderen Schüler, unter denen Zwingli keinem nachstand. B. schreibt heute an dessen Adoptivvater [Lienhard] Treppe nach Bern, der untröstlich sein wird. Möge Gott Busse wirken! [Die Protestanten], die kaum besser sind als die Papstanhänger, verdienen Gottes Zorn. Der Sohn von [Bernhard] Tillmann [d. Ä.], [Bernhard Tillmann d. J.] aus Bern, wird aus Sachsen berich-

211 Das Jahr ergibt sich aus den im Brief übermittelten Nachrichten.

ten. Er ist nicht nur dem Titel nach ein Magister und hat gute Sitten. B. hofft, Tillmann sei den Bernern als Nachfolger von [Simon] Sulzer willkommen, doch gewisse Leute ertragen schwerlich jemanden, der «lutheranisiert». M. soll ihn ermahnen, seiner Berufung zu folgen, was andere auch immer sagen mögen. B. hörte, der Passauer Dekan [Ruprecht von Mosham] sei [nach Strassburg] zurückgekehrt, hat aber keine Zeit, sich zu erkundigen. Bucer arbeitet an der Erläuterung der [Regensburger] Artikel [vgl. Nr. 674]; dieses Buch soll gleichsam sein Vermächtnis werden. B. grüsst M. und [Johannes] Gast. Heute ist in B's Haus die Enkelin [N. N.] seines Schwagers [N. N.] erkrankt. M's Leichenpredigt [-] auf Grynaeus wird gerühmt; M. soll sie drucken lassen und darin noch verstärkt auf die Verachtung der Bildung hinweisen, die zur Folge hat, dass Gott in seinem Zorn Leute wie Grynaeus, Urbanus Rhegius und viele hoffnungsvolle Jünglinge abberuft. Doch es ist nicht nötig, M. daran zu erinnern.

[678]

Heinrich Pantaleon an Andreas Karlstadt und M.

Heidelberg, aus dem Dionysianum [Armenburse], 20. September 1541

Basel UB, Ms. O III 28a, 85r.-86r.

Ungedruckt

P. entschuldigt sich für die Kühnheit seines Schreibens mit einem Wort von Theophrast [nach Agrippa von Nettesheim, *De incertitudine et vanitate scientiarum*, 1] und mit dem Wohlwollen, das ihm die Adressaten erwiesen haben. Die von Philipp Bechi brieflich [-] übermittelte Nachricht vom Tod Simon Grynaeus' betrübt ihn, da dieser P's Studien wie kein anderer hätte fördern können. Doch was er hinterliess, bleibt unsterblich, und nun ist er aller Übel enthoben. Die Universität Heidelberg verlor fast gleichzeitig Doktor N. a Rorbach [Johann Wolf von Rohrbach], den geschätzten Leibarzt des Pfalzgrafen. P. empfiehlt sich den Adressaten und verspricht ihnen ewige Dankbarkeit [Ovid, *Tristia*, 1, 5a, 9–13].

[679]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. September 1541

Zürich StA, E II 343a, 228b

Bullinger BW XI 322–325, Nr. 1571

Ein Verwandter von Leo [Jud] [N. N.] hat [die Stellungnahmen Juds und B's zu Grynaeus' «Dictata», vgl. Nr. 671] [bei M.] liegen lassen, ebenso einen Brief M's [-], den dieser inzwischen zerriss; [die Stellungnahmen] legt er bei. An B's Stellungnahme [Bullinger BW XI 265–288, Nr. 265] missfielen ihm vor allem einzelne Aussagen über den Glauben, doch wegen der Pest hat er keine Zeit, darauf einzugehen. Lebte Grynaeus noch, könnte er einige Missverständnisse ausräumen und würde darauf hinweisen, dass einige seiner Äusserungen aus Rücksicht auf die Konkordie erfolgten. Dem Satan ist die Abendmahlskonkordie zuwider; wegen des Streits [über das Abendmahl] verliess [Joachim] Camerarius zusammen mit [Johann] Forster Tübingen. M. hat die «Dictata» noch nicht gelesen; Grynaeus' Bücher sind unter Verschluss, deshalb bekam er nur unleserliche Nachschriften zu Gesicht [vgl. jedoch Nr. 668 und 670]. Einiges, was B. Grynaeus vorwirft, hat M. von diesem nie gehört. Der titelreiche Dekan [von Passau, Ruprecht von Mosham] hat in der Eidgenossenschaft nicht das erreicht, was er gehofft hatte. M. wundert sich, dass dieser [in Zürich] anders auftrat als in Nürnberg, Strassburg und [Basel]. In seiner Eingabe an den [Basler] Rat [Basel StA, Kirchen A 4, 93–100] stellte [Mosham] der Stadt eine führende Rolle in Aussicht und verlangte für sich ein Kanonikat am Münster sowie freie Verbreitung seiner Schriften – wenn M. Zeit hätte, würde er eine Abschrift schicken –, [in Zürich] verlangte er nichts als ein Gespräch mit B. und Pellikan. Hätte er offen gesprochen, hätte er sich als Pelagianer zu erkennen gegeben. Gegenüber M. erklärte er, der Mensch könne vollkommene Werkgerechtigkeit erlangen; die Vergebungsbitte [im Vaterunser] beziehe sich in diesem Fall auf die Sünden der Mitmenschen. Damit entkräftet er das Verdienst Christi. Da er in [Basel] und Bern erfolglos blieb, änderte er sein Vorgehen und wird nun seinen Auftraggebern, von deren Existenz M. überzeugt ist, Bericht erstatten. [Mosham] ist entweder ein böser Mensch oder geisteskrank. M. wundert sich, dass ihn [Mosham] um ein Empfehlungsschreiben bat, obwohl er doch M's Haltung kannte. Der Rat erlaubt ihm nur noch die Durchreise. In seinen Schriften zeigt er ein anderes Gesicht. M. ist dankbar für B's Bericht [-]. Vom Sieg des türkischen [Sultans] [bei Ofen (Buda)] wird B. gehört haben; M. hat damit gerechnet, lässt sich dieser doch nicht mit Flüchen bezwingen. Die Bedrohung durch die Pest und [die Türken] zeugt von Gottes Zorn über Deutschland. In Polen haben Heuschrecken alles vernichtet. Der Zürcher Rat soll genesenen Pestkranken für einige Zeit verboten haben, unter die Leute zu gehen; auch der [Basler] Rat wollte einen entsprechenden Erlass auf den Kanzeln verkünden lassen, was [den Basler Theologen] jedoch unerträglich schien; M. kann

nicht glauben, dass [die Zürcher Theologen] dazu bereit waren. Schwindel zwingt ihn, den Brief zu beenden. Er grüsst B. und die Seinen, Leo [Jud], Theodor [Bibliander] und alle [Amtsbrüder]. M. kann wegen des Schwindels nicht an Rudolf [Gwalther] schreiben, doch B. soll diesem sagen, dass M. seiner Bitte [um die Nachsendung von Büchern, vgl. zuletzt Nr. 675] Folge leisten wird, und beifügen, dass [Wilhelm] Zwingli in Strassburg gestorben ist, obwohl man ihn [nach Wasselnheim] gebracht hatte.

[680]

**Die Theologen von Neuenburg
an [die Theologen von Basel, Strassburg, Konstanz und Zürich]**

[Neuenburg], [nach 2. Oktober 1541]

Neuchâtel StA, 1PAST-10.6

Herminjard VII 274–283, Nr. 1050; Regest: Bullinger BW XI 328 f., Nr. 1574

Als die Neuenburger vor drei Jahren einen Hirten suchten, erfuhren sie, dass sich Guillaume Farel in Basel aufhielt. Da sie von ihm bereits in die Anfänge des evangelischen Glaubens eingeführt worden waren, wurde er vom Rat der Vierundzwanzig, dann von den Vierzig und den Sechzig einstimmig gewählt und durch ein von einem Ratsherrn [N. N.] überbrachtes Schreiben [-] einstimmig berufen. Auch alle Geistlichen der Grafschaft baten ihn durch Gesandte [N. N.], diesen Ruf anzunehmen. Diesem Wunsch schlossen sich viele Kirchen aus der Nachbarschaft und aus Deutschland an. Nach anfänglichem Widerstreben folgte Farel dem Ansporn des Heiligen Geistes. Er traf auf eine durch schwere Sünden in Unordnung gebrachte Kirche. Unter anderem hatte eine vornehme Frau [Jeanne de Rive] ihren Mann [Claude d'Alliez] grundlos verlassen, was weitherum Anstoss bereitete, besonders weil der Mann in gutem Ruf stand und aus der Ehe Kinder hervorgegangen waren [nachgewiesen ist nur ein Sohn, Jacques]. Nachdem Farel die Eltern der Frau [Gouverneur Georges de Rive und Isabelle de Vaumarcus] erfolglos zum Einschreiten aufgefordert hatte, begann er den Missstand in seinen Predigten anzuprangern, ohne Namen zu nennen. Als er die Frau auch persönlich ermahnte, begann man ihn zu hassen, und die Frau erschien nur noch selten zu Predigt und Sakrament. Farel drängte auch die Räte, Massnahmen zu ergreifen; schliesslich tadelte er öffentlich die Obrigkeit und das Volk wegen der Duldung dieser Pest, was einige erbitterte. Auch führte er mit den Pfarrern der Grafschaft eine Art öffentlicher Kirchenzucht ein; dies wurde vor allem von jenen übel aufgenommen, die sich dem Wort Gottes nie wirklich geöffnet hatten. Sie verschworen sich gegen ihn und verlangten das Ende seiner Predigtstätigkeit. Zwar hatten sie nichts an seiner Lebensführung und Lehre auszusetzen, doch bestanden sie auf seinem Weggang. Die Ratsmehrheit und die Besseren unter den Bürgern halten nach wie vor an ihm fest;

sie wünschen seinen Verbleib im Amt und fürchten, seine ungerechtfertigte Entlassung würde in der ganzen christlichen Welt Anstoss bereiten, und es könnte zu Spaltungen führen, wenn Geistliche willkürlich vertrieben werden können. Auch alle Geistlichen wünschen, dass Farel sein Amt behält, waren sie doch immer einig mit ihm und schätzen seine Bildung und sein weit ausstrahlendes Wirken. Ausserdem haben benachbarte Kirchen wie jene von Genf, Mömpelgard, Thonon, Morges und Biel Farel durch Briefe oder Gesandte zum Bleiben ermutigt [Thonon, durch Christoph Fabri als Gesandten: Herminjard VII 267–270, Nr. 1049; Genf, durch Pierre Viret als Gesandten: Calvini Opera XI 293–295, Nr. 362, bzw. Herminjard VII 272–274, Nr. 1049]. Aus diesen und anderen Gründen lehnt es Farel ab, diese Kirche zu verlassen. Als die von [Bern] entsandten Vermittler [Hans Jakob von Wattenwyl und Michael Ougspurger] um die Ermächtigung zu einem Schiedsspruch baten, stimmten auch die Anhänger Farels zu, vorausgesetzt, die Sache würde ohne Anstoss für die Kirchen und ohne Schaden für Farels Amt geregelt. Vor dem Rat erklärten die Vermittler, Farel solle weitere zwei Monate lang ungehindert predigen; falls der Streit bis dahin nicht beigelegt sei, solle neu entschieden werden. Insgeheim drängten sie Farel jedoch, nach diesen zwei Monaten einer Berufung [nach Genf] zu folgen, worauf dieser aber erklärte, dass bisher keine Berufung erfolgt sei. Die private Äusserung der Vermittler stiess bei Farel und anderen auf Unverständnis, wurde er doch von den Geistlichen wie auch vom Volk gewählt, und selbst seine Gegner haben an seinen Sitten und seiner Lehre nichts auszusetzen. Deshalb sind sich alle Guten einig, dass eine Entlassung, wenn überhaupt, nur gemäss den für seine Wahl massgeblichen Kriterien erfolgen dürfte. Farel legte den Vermittlern mehrmals dar, dass es ein Verbrechen wäre, die ihm von Gott anvertraute Kirche im Stich zu lassen, und dass ein solches Verhalten in der ganzen Kirchengeschichte ohne Beispiel wäre; sollte er sich jedoch vergangen haben, wäre er bereit, sogar mit dem Leben dafür zu bezahlen. Die Briefschreiber teilen all dies mit, um die Meinung der Adressaten zu erfahren und ihren Rat zu hören; sie bitten darum, für diese Sache Christi allen Fleiss aufzuwenden. Sie schlagen den Adressaten vor, an die Kirche von Neuenburg und an andere – besonders auch an jene von Bern – zu schreiben. [In Neuenburg] sollen sie sich an das Volk, den Rat und die Theologen wenden und beide Parteien aufrufen, den Frieden zu wahren und sich dem von ihnen gewählten Hirten wieder zuzuwenden; sie sollen sie vor Gottes Gericht warnen. Auch sollen die Adressaten entsprechende Schreiben von ihren Obrigkeiten erwirken; solche haben besonderes Gewicht, da manchen Böswilligen die Verbindung unter den Geistlichen verdächtig ist. Die Briefschreiber hoffen das Beste; bereits beginnen einzelne Gegner, ihr Unrecht einzusehen. Noch nie war es so nötig, für die Kirchengerechtigkeit zu kämpfen, wie jetzt, da es um den angesehenen Farel und um Neuenburg geht, das schon seit vielen Jahren am Evangelium festhält. Im Brief an den Rat und das Volk soll auch auf das hier übliche Wahlverfahren hingewiesen werden: Nachdem die Pfarrer Lehre und Lebensführung eines Kandidaten geprüft haben, lassen sie ihn vom Fürsten und von der Obrigkeit approbieren; anschliessend stellen ihn der Fürst und einige Pfarrer dem Volk zur Wahl vor. Die-

ses Verfahren ist allgemein anerkannt, zwischen dem Fürsten und den Geistlichen eidlich bestätigt und seit einigen Jahren in Kraft. Die Briefschreiber kommen darauf zu sprechen, weil einige Nichtsnutze dieses Recht dem Fürsten und dem Volk vorbehalten wollen. Deshalb bitten sie um des kirchlichen Friedens willen um eine Stellungnahme.

[681]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Oktober 1541

Zürich StA, E II 343a, 229

Bullinger BW XI 337–341, Nr. 1579

Der durch Quirinus [von Leiden] überbrachte Brief [-] hat M. besonders erfreut, da ein Gerücht gemeldet hatte, ein Sohn von Theodor [Bibliander] sei gestorben und Letzterer sei ebenfalls erkrankt. [Die Basler] haben ihren klugen und frommen Bürgermeister [Jakob Meyer] verloren. Gottes Zorn muss gross sein, dass er ihnen mit Grynaeus und [Meyer] zwei unersetzliche Lichter der Wissenschaft, des Staates und der Religion nahm. B's Stellungnahme zum [Quarantäne-]Mandat [vgl. Nr. 679], das [Basel] von [Zürich] übernahm, ermöglicht es M., dieses zu verteidigen; ein Kollege [N. N.] hat es von der Kanzel verlesen, während M. und zwei andere [N. N.] dies verweigerten. M. trauert mit [Bibliander und B.] über den Verlust ihrer Söhne [N. N. und Johannes B.]. Er dankt für den Brief von [Ambrosius] Blarer [an B. vom 6. Oktober (Bullinger BW XI 330–333, Nr. 1575)] mit Nachrichten über das Auftreten des Passauer [Dekans Ruprecht von Mosham] in Konstanz. Dessen Gespräch mit Bucer in Strassburg hat gezeigt, dass er sich bei der Unterredung mit B. und Pellikan stellte. Zu seiner Verteidigung griff er die Rechtfertigungslehre Luthers an; auf Nachfrage stellte sich heraus, dass er das Ziel des Glaubens im Erreichen vollkommener Werkgerechtigkeit sieht. M. durchschaut [Moshams] Verstellung; nachdem dieser die Haltung aller erkundet hat, wird er bald durch neue Schriften für Unruhe sorgen, wenn Gott ihn nicht daran hindert. Die Pest hat in Strassburg 18 vielversprechende Jünglinge dahingerafft, besonders [Wilhelm] Zwingli und Eusebius Oekolampad. In Basel starben zwei Schulmeister [Anton Wild und Nikolaus Essig] sowie der Rhetorikprofessor Avinius [Johannes Affinius]. Auch M. war zehn Tage lang krank, doch entgegen ersten Befürchtungen handelte es sich nicht um die Pest, sondern um seine alte Krankheit [Karbunkel]. Ein Neuenburger [Eynard Pichon] wird demnächst B. aufsuchen und um Rat bitten [vgl. Nr. 680], da einige Gottlose Farel wegen [dessen Kritik an] einer vornehmen Ehebrecherin [Jeanne de Rive] aus dem Amt jagen wollen. M. kennt Farel's Strenge, doch diesmal hat er sich massvoll verhalten. Zwar hat er einen Ruf nach Genf, doch als rechtmässig berufener [Pfar- rer] will er nicht einer Ehebrecherin weichen, die vom [Gouverneur Georges de

Rive] und vom Abschaum der Stadt unterstützt wird. Die Theologen, ein Teil des Rats und viele Bürger stehen auf seiner Seite, doch der [Gouverneur] hat die Mehrheit hinter sich, sodass ein Aufruhr droht. M. könnte noch mehr über Farel berichten, doch die auf den morgigen Tag eingeführten Bussgottesdienste hindern ihn daran. Er grüsst B. und Theodor [Bibliander]; B. soll diesem sagen, wie froh M. ist, dass das Gerücht über dessen Erkrankung falsch war. Möge Gott sie behüten!

[682]

Jakob Bedrot an M.

Strassburg, 24. Oktober [1541]²¹²

Zürich ZB, Ms. F 80, 39

Ungedruckt

Obwohl M. sicher ebenso beschäftigt ist wie B., bittet ihn dieser, Simon Sulzer in Bern zu schreiben, dass Konrad Oetherus [Etherus (Etter?)] gestern gestorben ist. Der vorzügliche Jüngling Andreas [Hermann] leidet an hohem Fieber; die übrigen Berner – Jodocus [Staurius], [Wilhelm] Risotus und David [Belerus (Bähler)] [die Namen ergänzt nach Strassburg StadtA, 2 AST 42/XIV, f. 66r.] – sind mit dem Rest der Schule und den Lehrern Johannes Sturm, [Gerhard] Sevenus und [Christoph] Cerlinus nach Weissenburg gezogen. M. soll für Capito beten, der vor zwei Tagen schwer erkrankt ist. B. fürchtet, dieser könnte dem [Pest-]Gift erliegen, das diesmal Alte so heftig angreift wie Junge. Viele sind schon gestorben, und es ist kein Ende abzusehen; der weise und barmherzige Gott will es so. B. hat keine Neuigkeiten zu berichten; wenn Bucer Nachrichten hat, wird er sie mitteilen. B. lässt Oporin und Gast grüssen. Möge Gott M. bewahren! In der Stadt [Strassburg] sind dieses Semester etwa 1'200 Personen gestorben.

212 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über die Pestepidemie in Strassburg.

[683]

M. im Auftrag der Theologen von Basel an Guillaume Farel

Basel, 30. Oktober 1541

Zürich ZB, Ms. F 81, 374

Herminjard VII 296–298, Nr. 1055; Calvini Opera XI 302–304, Nr. 366

Aus Briefen Calvins [-] und der Neuenburger Amtsbrüder [Nr. 680] haben die Briefschreiber von den Schwierigkeiten erfahren, die F. von unfrommen Leuten bereitet werden; dies hat sie überrascht, da F. schon drei Jahre lang ungestört in Neuenburg predigte. Wenn Gott eine solche Prüfung schickt, braucht es Geduld. Die Briefschreiber haben den [Basler] Rat aufgefordert, den Berner Rat um Vermittlung zwischen F. und den Seinen zu bitten [Herminjard VII 324f., Nr. 1060 (Basel an Bern, 7. November 1541)]; sie selbst haben an die [Berner] Amtsbrüder geschrieben [-] und sie gebeten, zu verhindern, dass F. wegen seiner Unduldsamkeit gegenüber einer Ehebrecherin [Jeanne de Rive] vertrieben wird; andernfalls nähmen dies Böswillige zum Anlass, um von Gott gegebene Hirten zu vertreiben, sobald sie die Sünden freimütig tadeln. F. soll danach trachten, die Kirche aufzurichten. Christus will durch die Predigt des Evangeliums die Erwählten sammeln, bis ganz Israel zum Heil gelangt; will man jedoch die Kinder dieser Welt gewaltsam nötigen, könnten die Guten ihre Hirten und das Evangelium verlieren. Die Gottlosen müssen dem Gesetz unterworfen werden, jedoch so, dass den Guten die evangelische Predigt nicht abhandenkommt. Wäre in den evangelischen Kirchen der Bann in Gebrauch, könnten Sünder ausgestossen werden, doch Gott hat nicht allen eine solche Kirchenzucht gegeben. F. soll deshalb alles tun, um sich mit den Seinen zu vertragen, und dafür sorgen, dass ihn auch die Schlechten respektieren. Er braucht dazu keinen Rat; der beste Lehrer ist hier wie immer Paulus, der Timotheus zur Sanftmut aufruft und dazu anleitet, die Sünder durch Liebe zurückzugewinnen, ohne die Sünde gutzuheissen [2Tim 2, 24–26]. Wenn Verstockte sich der Kirche rühmen, sollen sie dem Bann verfallen; andernfalls ist es Sache der Obrigkeit, einzuschreiten. Schlechten Vorbildern muss man mit dem Wort und mit Gebeten entgentreten. Die Briefschreiber mussten in den letzten zehn Jahren viel hinnehmen, um weiterhin Busse und Vergebung predigen zu können – F. kennt die Widerstände in ihrer Stadt –, doch sie konnten die Strenge der Zucht und das Evangelium erhalten, auch wenn sie gelegentlich fürchten mussten, vertrieben zu werden. Dies schreiben sie aus Sorge um die Kirche; F. soll es wohlwollend aufnehmen. Sie grüssen ihn und alle frommen Amtsbrüder und bitten um Fürbitte.

[684]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 30. Oktober 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 74

Ungedruckt

[Die Zürcher] sind wohl auf und hoffen das Gleiche für M. Mit Trauer haben sie vom Tod des [Basler] Bürgermeisters [Jakob Meyer] vernommen [Nr. 681]; sie erwarten auch für sich selbst die Hand des Herrn. G. schreibt in grosser Eile, da ihm soeben die Abreise des Fuhrmanns [N. N.] angekündigt wurde. M. soll diesem die von G. zurückgelassenen Bücher aushändigen und dafür die Hilfe [Thomas] Platters oder des Engländers [John] Burcher in Anspruch nehmen; G. ist zu Gegendiensten bereit. Bullinger und dessen Amtsbrüder grüssen M. und dessen Hausgemeinschaft; M. soll seine Frau von G. grüssen. Gruss.

[685]

Jakob Bedrot an M.Strassburg, 31. Oktober [1541]²¹³

Zürich StA, E II 446, 281

Ungedruckt

B. hofft, der schwer erkrankte Capito werde ihnen lange erhalten bleiben, da er für die Kirche unersetzlich ist; M. und seine Mitbrüder sollen für ihn beten. Auch diese Woche starb ein herausragender religiöser Führer, Daniel Mue [Mieg]; die Pest lässt zwar nach, raubt [den Strassburgern] aber gleichwohl die Nützlichsten. Die Reste der Schule wurden nach Weissenburg verlegt, denn auch aus Gengenbach hat sie die Pest vertrieben. Es heisst, der Kaiser führe in Afrika Krieg gegen [Khair-ed-Din] Barbarossa und hoffe, Algier zu erobern. Der [Strassburger] Rat wird wegen der Unruhen in der Neuenburger Kirche den Bernern und Neuenburgern schreiben [vgl. Nr. 686], doch B. verspricht sich wenig davon; würde sich doch Farel, der sonst ein guter Mann ist, mässigen! [Die Strassburger] hoffen, der friedliebende Beat Gering werde der Berner Kirche Nutzen bringen. Man druckt hier die Regensburger Akten auf Deutsch [«Alle handlungen und schrifften, zu vergleichung der reli-

213 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über die Pestepidemie in Strassburg.

gion ...», Strassburg (1542)] sowie Luthers geschickte Erläuterung der [Regensburger] Artikel [nicht nachgewiesen (gemeint ist wohl die entsprechende Schrift Bucers, vgl. Nr. 674 und 677)]. M. soll [Johannes] Gast und Thomas [Gyrfalk (oder Platter?)] von B. grüssen. Gruss. [Petrus] Dasypodius lässt M. grüssen.

[686]

Jakob Bedrot an M.

[Strassburg], [Anfang November 1541]²¹⁴

Zürich ZB, Ms. F 80, 44b

Herminjard VII 298 f., Nr. 1056; Calvini Opera XI 311, Nr. 368

[Die Strassburger Theologen] konnten den Rat zu einem Schreiben an die Neuenburger [-] zugunsten Farel's bewegen. Bucer schrieb ihnen im Namen der Amtsbrüder [Herminjard VII 300–307, Nr. 1057; Calvini Opera XI 305–310, Nr. 367], es gehe nicht an, einen Geistlichen zu entlassen, wenn er sich nicht in Lehre oder Leben vergangen habe; man dürfe nicht einzelnen Aufrührern nachgeben. Falls er gesündigt habe, müsse ein kirchliches Gericht aus Geistlichen und Bürgern einen Entscheid im Sinne Christi treffen. Doch Christus selbst hat ihnen Farel gegeben. Er wurde von allen Ständen berufen; sie können ihn nur gemeinsam entlassen, denn ein von wenigen gefällter Entscheid täte vielen Unrecht. Farel's Strenge, die auch [den Strassburgern] missfällt, ist kein Entlassungsgrund. Bucer hat ihn in einem privaten Schreiben [-] zur Mässigung aufgefordert. M. wird verstehen, weshalb es besser ist, wenn Farel nicht nach Genf wechselt. B. hat den Brief nicht nochmals durchgelesen. Er bittet um Weiterleitung eines Briefs [-] nach Bern.

214 Das hier erwähnte Schreiben Strassburgs an Neuenburg wird in B's Brief vom 31. Oktober (Nr. 685) erst angekündigt. Vom Tod Capitos, der am 2. oder wohl eher am 4. November erfolgte (vgl. Bullinger BW XI 342 f., Anm. 9), ist hier noch nicht die Rede.

[687]

**Die Theologen von Basel
an [die Theologen und den Rat von Neuenburg]**

Basel, 3. November 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 17–18

Herminjard VII 320–324, Nr. 1059; Calvini Opera XI 313–317, Nr. 370

Die Briefschreiber haben von einem Zerwürfnis gehört, das einige [Neuenburger] auf den Gedanken gebracht haben soll, [Farel] zu entlassen, der seit der Wiederaufrichtung des Evangeliums als erwähltes Werkzeug Gottes in ihrem Dienst stand [vgl. Nr. 680 und 683]. Angesichts von dessen Verdiensten um die Neuenburger Kirche macht sie dies betroffen; sie erachten es als ihre Pflicht, zur Wiederherstellung der Einigkeit beizutragen. [Die Neuenburger] selbst beriefen Guillaume Farel in diesen Dienst und liessen sich nicht durch die Tatsache abhalten, dass ihn ihre Nachbarn [die Genfer] wegen der Strenge seiner Predigten vertrieben hatten. Da sie Farel die Verkündigung Christi aufgetragen haben, um sie zur Selbstverleugnung, zur Weltflucht und zum Kampf gegen Satan anzuleiten, besteht kein Zweifel, dass er ihnen von Gott gegeben wurde. Wenn sie sich gegen ihn wenden, wenden sie sich gegen Gott, so wie die Juden, die Christus verwarfen. Wer einen Diener Christi verachtet, verachtet Gott [Mt 10, 40; Lk 10, 16]; es darf nicht sein, dass ein solcher wegen eines strengen Worts gehasst wird. Selbst Farels Gegner rühmen dessen Lehre und Leben. Die Briefschreiber können nicht glauben, dass er [den Neuenburgern] zu streng ist, weiss doch jedermann, dass Sünden getadelt werden müssen. Er mag zwar streng sein, erfüllt aber damit als Werkzeug des Heiligen Geistes seine Pflicht; er hält als guter Hirte den Wolf von der Herde fern und denkt an die durch Ezechiel ergangene Drohung, dass Gott jene Propheten strafen wird, die seine Warnungen nicht weitersagen [Ez 3, 18. 20; 33, 8]. Falls es Leute gibt, die solche Strenge nicht ertragen, sind sie vom Reich Gottes abgefallen. Dies erschien den Alten als so schwere Sünde, dass sie an der Möglichkeit der Busse zweifelten, doch sie erkannten, dass Gottes Barmherzigkeit grösser ist, wie das Beispiel von Manasse [2Chr 33, 1–20], Petrus [Mt 26, 69–75 par.] und anderen zeigt. Sollten einige [Neuenburger] tatsächlich abgefallen sein, wird sich Gott erbarmen, wenn sie umkehren; andernfalls werden sie Gottes Zorn auf sich laden. Sie werden Farel durch jemanden ersetzen, der gefällig redet, um nicht ebenfalls vertrieben zu werden. Darauf werden sie Gottes Wort entbehren, und Satan könnte einen Samen säen, der zur Spaltung der Bürgerschaft führt. Es scheint, dass kein Pfarrer der Grafschaft in Bezug auf Lehre und Frömmigkeit jemand anderen Farel vorzieht, wenn nicht wegen eines einzelnen Affekts; so besteht schon vor Farels Ablösung Uneinigkeit. Möge Gott dem Zerwürfnis unter Brüdern vorbeugen, denn dieses ist vom Teufel! Andere Kirchen nähmen Anstoss daran, wenn man Farel nicht duldet; sie würden sagen, [die Neuenburger] wollten ein Evangelium, das den toten Christus ohne Auferstehung und

Empfang des Heiligen Geistes lehre, doch ein solches führt zur Hölle. Die Papstanhänger würden sagen, die fleischlich gesinnten [Protestanten] glaubten, Christus habe für die Sünden bezahlt, damit sie sich ihren Begierden hingeben könnten. Damit hätten die Gottlosen Anlass zum Lästern, auch wenn alle frommen Prediger dagegen anträten. Die Adressaten sollen sich um ihrer Seelen willen hüten, dies zuzulassen. Sie sollen Gott um Überwindung des Zerwürfnisses bitten und auf jede Weise zur Versöhnung beitragen, damit das Evangelium frei gepredigt werden kann, damit nicht Heuchelei und Lüge an dessen Stelle tritt; Gott wird ihnen beistehen, wenn sie sich nach Kräften bemühen. Sie sollen auf die Gesinnung, nicht auf die vielen Worte der Briefschreiber achten und sich so verhalten, dass sie sich bald gemeinsam freuen und Gott danken können. Gruss.

[688]

M. an Heinrich Bullinger und Theodor Bibliander

Basel, 12. November 1541

Zürich StA, E II 343a, 230

Bullinger BW XI 345–347, Nr. 1583

Gott nimmt [durch die Pest] die Besten hinweg, und diese sind kaum zu ersetzen, denn bei den führenden [Baslern] ist das Evangelium zwar im Gegensatz zum Papsttum beliebt, aber nur, weil es ihnen – abgesehen vom Ruf zur Busse – angenehm ist. Wenn solche Leute regieren, werden sie die Predigt ihrem Gutdünken unterwerfen und damit auch Anhang finden. M. könnte mehrere ältere Kirchenleiter nennen, die den Rat sogar zur Aneignung kirchlicher Befugnisse ermuntern. Bei der Ausbildung der Jüngeren haben Christus und die Disziplin kaum Platz, sodass sie später auch kaum dafür einstehen werden. Man missachtet Gottes Gabe und lebt so schändlich, dass sogar ehebrecherische Priester [den Protestanten] Vorhaltungen machen. M. fürchtet Schlimmes, doch Gott kennt die Seinen [2Tim 2, 19]. Auf solche Gedanken bringt ihn der Tod von Grynaeus, Bürgermeister [Jakob Meyer], Capito, Wilhelm Zwingli, Eusebius Oekolampad und vielen [Studenten] – die Strassburger berichten von 18 [-]. Mit Capito verlor Strassburg einen grossen Mann, der sich um die Kirche auch dann kümmerte, wenn andere [insbesondere Bucer] abwesend waren, und der sich wie kein anderer für die Kirchenzucht einsetzte. Man muss für Bucer beten, der noch gesund und sehr erfahren ist; er hat seine Frau [Elisabeth Silbereisen] und zwei Töchter [Anastasia und Sara] verloren. Beat Gerings Frau [Agathe N.N.], wohl seine dritte, starb gleichzeitig mit Capito. Man muss um Erlösung vom Bösen, nicht von der Pest bitten, es sei denn, dies wäre gut für die Kirche. M. schreibt ausnahmsweise nach dem Abendessen. Gruss. Er empfiehlt Joswald, den Sohn der Briefüberbringerin Barbara [N.N.], seinen Paten [Patensohn?].

[689]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 20. November 1541

Zürich StA, E II 340, 102

Ungedruckt

Da ihm M's väterliches Wohlwollen viel bedeutet, freute sich B., zu erfahren [Nr. 688], dass dieser wohllauf und ihm weiterhin wohlgesinnt ist. Nach dem Tod des [Basler] Bürgermeisters [Jakob Meyer] und von Grynaeus war M's Gesundheit beeinträchtigt; dessen Genesung lässt B. hoffen, Gott werde auf weitere Strafen verzichten, wenn die Menschen nur umkehren, wie Hosea mahnt [Hos 6, 1]. B. teilt M's Schmerz über den Tod des hoch geschätzten Capito. M. beklagt umsonst die geringe Zahl wahrer Christen; es sind kaum so viele, wie Theben Tore oder der Nil Mündungen hat [Juvenal, Saturae, 13, 26], sodass man mit Jesaja und Jeremia klagen könnte [Jes 24, 16; Jer 5, 1]. Trotzdem muss man die Sache Gottes tapfer voranbringen und auf ihn hoffen; vielleicht wird er siebentausend Gerechte übrig lassen [vgl. 1Kön 19, 18] Zu Recht weist M. auf die Wichtigkeit einer Erneuerung der Disziplin der Jugend und der Schule hin. B. hat oft Klagen über den Verfall der Sitten in Wittenberg, Tübingen, Strassburg und anderswo gehört. Andere mögen auch [in Zürich] manches sehen, was verbessert werden sollte; ihm selbst fehlen dazu Sachverstand und Autorität. M. wird sich damit jedoch sehr verdient machen, denn nach dem Zeugnis der Schrift [vgl. etwa Sir 30, 1–13; Eph 6, 4] ist Gott nichts willkommener, als wenn seine Söhne zu Weisheit und Heiligung erzogen und darauf vorbereitet werden, die Kirche und das Gemeinwesen recht zu leiten. Gerne würde sich B. einmal ausführlicher mit M. darüber unterhalten. Er grüsst M., dessen Frau und die ganze Hausgemeinschaft; auch B's Frau lässt grüssen.

[690]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 20. November 1541

Zürich StA, E II 358, 131

Ungedruckt

P. gibt sich damit zufrieden, wenn M. nur an Bullinger schreibt, da dieser die Briefe meistens auch seinen Mitbrüdern zeigt. M. soll Bullingers Briefe umgekehrt ebenso als deren gemeinsame Schreiben betrachten. Wenn Boten zur Verfügung stehen, wird dies P. nur selten angezeigt. Privates gibt es wenig zu schreiben, und über

Öffentliches berichtet Bullinger. Auch wenn P. schweigt, betet er für M. und für die [Basler] Kirche. Das Handeln derer, die die Kirche beschützen sollten, gibt wenig Anlass zur Hoffnung, doch die Kirche steht unter der Leitung Christi; die Wahrheit lässt sich nicht unterdrücken. P. bittet um Nachsicht für seine Briefe ebenso wie für sein Schweigen. Er grüsst M. und dessen Frau.

[691]

Konrad Gessner an M.

Zürich, 21. November 1541

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 76

Ungedruckt

G. freut sich, aus M's Brief an Otto [Werdmüller] [-] zu erfahren, dass ihm sein rasch hingeworfenes Büchlein über die Milch [«Libellus de lacte et operibus lactariis ...», Zürich (1541)] gefiel. So wie M. wegen einer Rötung am Unterschenkel fürchtete, an der Pest erkrankt zu sein, erging es auch [Johannes] Fries, worauf seine Freunde bereits die Hoffnung für ihn aufgaben. Auch G's Frau erkrankte, sie genas aber dank einem Heiltrank am folgenden Tag. G. erkundigt sich bei allen Reisenden aus [Basel] nach M's Gesundheit. Er hat sonst nichts zu schreiben, wollte aber einen Gruss senden, da ein zuverlässiger Bote [N. N.] zur Verfügung steht. [In Zürich] ist bisher kein Gelehrter oder wichtiger Ratsherr gestorben; G. hofft, es werde hier wie auch [in Basel] dabei bleiben. Er grüsst M. und dessen Hausgemeinschaft.

[692]

Die Theologen von Basel an [die Theologen von Neuenburg]

Basel, 23. November 1541

Zürich ZB, Ms. F 80, 19

Herminjard VII 347–349, Nr. 1068; Calvini Opera XI 345–347, Nr. 376

Die Briefschreiber sind dem Ersuchen der Adressaten [Nr. 680] gefolgt und haben erreicht, dass sich der [Basler] Rat durch einen nach Bern entsandten Boten [N. N.] für eine Einigung zwischen [Farel] und seiner Gemeinde einsetzte [vgl. Nr. 683]. Sie haben auch ihre Berner Amtsbrüder zur Unterstützung dieses Anliegens aufgefordert [-] und Gleiches von den Adressaten und dem [Neuenburger] Rat [Nr. 687] sowie von Farel [Nr. 683] erbeten. Doch statt der erwarteten Antwort gelangten erschreckende Nachrichten an den [Basler] Rat [Herminjard VII 330–332, Nr. 1062 (Bern an

Basel, 10. November 1541)] und an die Briefschreiber [-], wonach ein blutiger Aufstand drohe, falls Farel in Neuenburg ausharre. Wie jemand schreibt [ebd.], soll dieser zum Bleiben entschlossen sein. Dies wäre jedoch unevangelisch, denn wenn die Predigt auf solchen Widerstand stösst, dass ein Blutvergiessen droht, muss man sich zurückziehen, jedenfalls wenn es um den Glauben an Christus geht. Betrifft der Konflikt jedoch Dinge wie gute Werke und Sünden, muss man auf Mahnungen vorübergehend verzichten, um die Predigt der Busse und des Evangeliums zu bewahren. [In Neuenburg] soll es um Unzucht, nicht um den Glauben gehen; deshalb ist Nachgiebigkeit gefordert, wenn ein Aufstand droht. Ein solcher würde ganz Frankreich in der Meinung bestätigen, es handle sich um ein aufrührerisches Evangelium. Ausser Frankreich, um dessen [Reformation] sich [die Neuenburger] besonders bemühen, würden auch nähergelegene Regionen im Widerstand gegen die «neue» Lehre bestärkt, die für das Papsttum tatsächlich neu ist. Die Briefschreiber haben keine Vorbehalte gegenüber Farel, rufen ihn aber dazu auf, eher zu weichen als auch nur den Anschein von Aufruhr zu erwecken. Christus ist zwar gekommen, das Schwert zu bringen [Mt 10, 34], doch nicht auf diese Weise. Die Adressaten sollen auf Farel verzichten, wenn durch seinen Abgang ein Blutvergiessen verhindert werden kann, sonst laden sie Gottes Zorn auf sich; sie müssen sich um Farel keine Sorgen machen, da ihm Gott beistehen wird. Bitte um wohlwollende Aufnahme dieses Schreibens und Gruss.

[693]

Einige Theologen von Neuenburg an [die Theologen von Basel]

[Neuenburg], [nach 27. November 1541]²¹⁵

Zürich ZB, Ms. F 81, 428

Herminjard VII 361–363, Nr. 1073; Calvini Opera XI 351–353, Nr. 379

Obwohl beim Eintreffen des zweiten Briefs [der Basler] [Nr. 692] am 27. November nur wenige Amtsbrüder anwesend waren, schien es ihnen gut, darauf zu antworten und später ausführlicher zu schreiben, wenn sie zahlreicher versammelt sind. Am selben Tag, an dem der [Basler] Bote [N. N.] eintraf, hat sich der Rat auf Farel's Verbleib [in Neuenburg] geeinigt, sodass kein Aufruhr oder Zwiespalt mehr zu befürchten ist. Die Briefschreiber sind den Adressaten wie auch dem [Basler] Rat dankbar, haben diese doch nicht nur an die Theologen, den Rat und das Volk von Neuenburg, sondern auch an die Berner geschrieben [vgl. ebd.]. Entgegen den nach [Basel] gelangten Berichten [vgl. ebd.] war kein blutiger Aufruhr zu befürchten; zwar waren

215 Der 27. November ist als Eingangsdatum jenes Schreibens (Nr. 692) erwähnt, auf das dieser Brief antwortet.

viele nicht gewillt, einen Übergriff auf Farel's Amt hinzunehmen, sie wollten aber dennoch alles versuchen, um der Bürgerschaft ein Unglück zu ersparen. Nun hat Gott die Sache besser ausgehen lassen als erwartet; ihm gebührt Dank für die Erhöhung der Gebete. Mehr darüber ein andermal. Was Farel betrifft, so schreckte dieser vor nichts so sehr zurück wie vor einem Blutvergiessen, besonders in einer Sache, bei der es um das Evangelium geht. Deshalb wollte er nicht aufgrund von Affekten handeln, sondern stützte sich auf Gottes Willen, so wie sich dieser durch den Heiligen Geist im einhelligen Ratschluss der Amtsbrüder äusserte. Da die Ehre Christi auf dem Spiel stand, machte er seinen Entschluss vom Urteil der Kirchen abhängig; er forderte deshalb die Mitbrüder zum Gebet auf und verlangte, dass auch andere Kirchen nach ihrer Meinung gefragt würden. Sie alle rieten einhellig dazu, man solle alles versuchen, um Farel im Amt zu halten, das ihm Christus und der Heilige Geist verliehen hätten. Dies bestärkte ihn darin, eher zu sterben als davon abzurücken. Es schien sogar, sein Abgang hätte eher zum Blutvergiessen führen können als sein Bleiben. Doch Gott hat alles zum Besten gewendet. Zu Recht schrieben die Adressaten [Nr. 687], Gott werde [den Neuenburgern] beistehen, wenn sie sich nach Kräften bemühten. Niemand wird Farel einen Vorwurf machen können; man muss hier vielmehr Gottes Vorsehung am Werk sehen und mit dem Propheten sagen: Durch den Herrn ist dies geschehen [Ps 118 (Vulg. 117), 23]. Gruss und Bitte um Nachsicht für das rasch hingeworfene Schreiben.

[694]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 7. Dezember [1541]²¹⁶

Zürich StA, E II 446, 261

Ungedruckt

B. möchte wissen, wie es [den Baslern] geht. Gott hat B's [letzte überlebende] Tochter [Elisabeth], die ein Abbild ihrer Mutter [Elisabeth Silbereisen] ist, vor fünf Tagen erkranken lassen, doch besteht noch Hoffnung auf Genesung; sie hat ihm die verstorbene Frau ersetzt. [Die Basler] sollen für sie beide beten und ihm über ihr eigenes Ergehen berichten. Man berät überall über die Türkenabwehr, doch da man nicht zu echter Busse zusammenfindet, bleibt Gottes Beistand aus. Wie geschrieben wird [-], hat das englische Scheusal, das den Königstitel trägt, seine Frau [Catherine Howard] und viele andere ins Gefängnis geworfen. Luther hat eine Schrift über das Gebet gegen die Türken [«Vermahnung zum Gebet wider den Türken», Witten-

216 Das Jahr ergibt sich aus den im Brief übermittelten Nachrichten.

berg 1541] veröffentlicht, in der er alle Stände schroff auf ihre Sünden hinweist. B. wünscht M. Wohlergehen und bittet um ein Schreiben. Die Pest lässt langsam nach, befällt aber immer noch viele hervorragende Leute; B. bitte um Fürbitte für die [Strassburger] Kirche. M. soll seine Frau und seine Amtsbrüder von B. grüssen.

[695]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Dezember 1541

Zürich StA, E II 343a, 232

Bullinger BW XI 360–362, Nr. 1592

Die Zeit reicht kaum, um den Eingang von B's Brief [-] zu bestätigen. Über den Kaiser [und dessen Niederlage vor Algier] hat M. erneut gehört, was er bereits mitgeteilt hat [-]; es bleibt unsicher, ob [der Kaiser] festgenommen oder belagert wurde. In Deutschland berät man über Massnahmen gegen den türkischen [Sultan], aber nicht über eine bessere Lebensführung. Die Pest wütet weiterhin; morgen vor einer Woche trug man den vielversprechenden Sohn [N. N.] des Ratsherrn Fridolin Ryff aus M's Haus. M. dankt für B's Bemühungen. Ein Basler [N. N.] erzählte, er habe in Augsburg Christian [Hospinian] und Konrad [Suter] getroffen; diese hätten angegeben, sie seien unterwegs nach Tübingen – dies im Vertrauen. M. will der von B. empfohlenen Witwe [N. N.] beistehen. Mehr hat er nicht zu schreiben; er grüsst B., dessen Frau und Kinder sowie Theodor [Bibliander], Pellikan und die Übrigen; sie sollen für [die Basler] beten.

[696]

[M.] an Kaspar Megander

Basel, [1541?]²¹⁷

Zürich ZB, Ms. F 81, 419

Ungedruckt

[Myc.] versteht, was Meg. über das Vorhaben [der Zürcher Obrigkeit] schrieb [-], ist aber nicht einverstanden damit, dass dieser seine Stelle aufgeben will. Auf Meg's früheren Brief [-] kommt er nicht zurück. Dass die Gelehrten gezwungen werden, einer Zunft beizutreten, womit auch Wach-, Schanz- und Kriegsdienst sowie Gemeinwerke verbunden sind, ist schändlich, wenn es – was [Myc.] nicht glaubt – auf Verachtung des Priestertums beruht. Falls es aus Unbedacht geschieht, was auch bei den Zürichern vorkommt, müssen sie belehrt werden. Der Herr hat die Prediger auf seinen Acker und Weinberg gesandt; sie sollen die Schafe weiden. Dasselbe befiehlt auch Paulus öfter. Mit ihrer Arbeit, mit Studium und Gebet sind sie Tag und Nacht beschäftigt; der Lehrer des Wortes ist bereits [in geistlichem Sinne] Soldat und Wächter. Wenn die Obrigkeit anderes von ihm verlangt, muss sie ermahnt werden. Da es nicht nur um Meg. geht, müssen die Prediger gemeinsam widerstehen und notfalls gemeinsam den Weggang androhen. Falls verlangt wird, dass sie auf eigene Kosten Ersatz stellen, sollen sie auf ihre Aufwendungen für die Armen hinweisen. Wenn [Myc.] erfährt, dass dieses Vorgehen erfolglos blieb, will er [den Basler Rat] dazu bewegen, seine Autorität geltend zu machen. Zwingli hat uns diese Last auferlegt, als er dem Evangelium den Weg bereitete, doch auch er würde dies heute ändern, da er die Nachteile für die Verkündigung von Gottes Wort sähe. Was Meg. über die Geringschätzung [der Prediger] schrieb, brachte [Myc.] zum Lachen. Wohl nirgends werden diese so verachtet wie [in Basel], doch dies ist kein Grund zu fliehen. Sie sprechen dies nicht öffentlich an, weisen aber im Stillen auf die bestehenden Ordnungen hin, wenn diese verletzt werden. Zwar schmerzt die Verachtung das Fleisch, doch wir sind nach Gottes Plan Abschaum der Welt [1Kor 4, 13]; sein Wille geschehe. Meg. hat deshalb keinen Grund zum Weggang, ausser er würde vertrieben. [Myc.] bittet um Nachsicht für sein freimütiges Schreiben; er grüsst Meg., dessen Frau und alle Amtsbrüder und anempfiehlt ihm die Kirche.

217 Der Brief setzt Meg's Rückkehr nach Zürich Anfang Februar 1538 voraus. Da Meg. (Grossmann) in den Fronfastenrödeln der Constaffel (Zürich StA, W I 15 115.1) erstmals 1541 erscheint, dürfte der Streit um seine Zunftmitgliedschaft in diesen Zeitraum fallen.

[697]

Sixt Birck an M.

Augsburg, 1. Januar 1542

Zürich ZB, Ms. F 80, 62

Ungedruckt

Dass M. eine Grabrede für Jeremias [Schweicklin? (vgl. Matr. Basel II 25, Nr. 21)] hielt, wie B. durch [Sebastian] Lepusculus erfahren hat [-], war B. und Bonifacius [Wolfhart] willkommen, auch wenn dies bei ihnen – vielleicht wegen der grossen Einwohnerzahl – nicht üblich ist. M. hat damit auch Augsburg geehrt, ist doch Jeremias' Vater [Hans Schweicklin?] eine Zierde dieser Stadt und ein Schutzherr von B. und Bonifacius. Nachdem der Vater vernommen hatte, dass Grynaeus und Anton [Wild], der Lehrer seines Sohns, an der Pest gestorben waren, beschlossen sie gemeinsam mit [Wolfgang] Musculus, M. um die Aufnahme des Knaben in seine Hausgemeinschaft zu ersuchen, wie es Letzterer in Briefen an die Eltern und an B. [-] gewünscht hatte. Doch der Vater im Himmel hat für ihn gesorgt. Bonifacius [Wolfhart] lässt grüssen.

[698]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 3. Januar 1542

Zürich StA, E II 340, 107

Ungedruckt

B. wünscht M. und dessen Frau ein glückliches neues Jahr. B's Sorge um die Gesundheit Letzterer wurde etwas gemildert, als Christoph [Rotacher?] bei seiner Rückkehr meldete, sie sei genesen, doch eine Magd [Barbel Esslisperg oder Esslispach, vgl. Nr. 671 und 721] sei an der Pest erkrankt. B. und [den Seinen] geht es gut, ausser dass er die schlechten Zeiten leid ist. Um nicht untätig zu sein, hat er sich vorgenommen, sein «Fass des Diogenes» zu wälzen [vgl. Lukian von Samosata, Quomodo historia conscribenda sit, 3 f.], und hat in den Ferien den ersten Teil eines Ratschlags zur Türkenabwehr [«Ad nominis christiani socios consultatio, quam ratione Turcarum dira potentia repelli possit ...», Basel, März 1542] verfasst. Er sendet eine Probe [-], die M. und Markus [Bertschi] lesen sollen. Da unter den Christen fast grösserer Streit herrscht als zwischen Christen und Türken, vergleicht B. in seiner Schrift zunächst die christliche und die falsche Religion. Er behandelt Form, Ursprung und Lehre des Christentums und geht auf Kult und Kirche, christliches

Leben, Busse und Wirkungen der christlichen Religion ein. In gleicher Reihenfolge behandelt er die antichristliche Religion, worauf der im Titel angekündigten Ratsschlag folgt. In dessen erstem Teil zeigt er die Ursache der Übel auf, die darin besteht, dass die Christen nicht besser sind als die Türken, und behandelt den Ursprung der Sekte Mohammeds. Im zweiten Teil legt er dar, dass die Türken wegen der Sünden der [Christen] aus den kaukasischen Bergen hervorkamen. Im dritten Teil beschreibt er, mit welchen Waffen Männer der Kirche vor und nach der Ankunft Christi die Feinde besiegt haben; Militärisches streift er aber nur, da er Theologe, nicht Exerziermeister ist. Wenn [M. und Bertschi] die Publikation dieser Schrift auf die nächste [Frankfurter] Messe hin befürworten, soll M. durch den Boten [N. N.] zurückschreiben. B. plant eine lateinische und eine deutsche Ausgabe und möchte wissen, ob [Johann] Walder oder Oporin sie drucken könnte. Falls er sich zu viel vorgenommen hat, sollen sie ihm abraten; sein Eifer gegen die Türken und die den Türken gleichenden Christen ist vielleicht grösser als seine Erkenntnis. Kürzlich war ein junger Mann aus Graubünden [N. N.] hier, der sich rühmte, M. schätze seine Begabung aufs Höchste. B. erwies ihm nicht die erwartete Ehre, worauf dieser ankündigte, sich in Basel über ihn beschweren zu wollen. Sollte dies geschehen, wünscht B. vor einem Urteil angehört zu werden. Er grüsst M. und dessen Frau sowie Markus [Bertschi], Oporin, [Johannes] Lüthard, [Leonhard] Hospinian und alle Frommen.

[699]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Januar 1542

Zürich StA, E II 343a, 233

Bullinger BW XII 27–29, Nr. 1596

B. weiss aus M's Brief an Bibliander [-] von Karlstadts Tod, nicht jedoch vom Dämon, der diesen schon fast ein halbes Jahr lang plagte. Er riss ihm beim Lesen Bücher aus der Hand, trieb ihn in den Garten und warf seine Aufzeichnungen in die Latrine; als man sie zurückbrachte, legte er sie vor den Ofen, worauf Karlstadts Frau sie versehentlich verbrannte. Am Vortag seiner Erkrankung, am 18. Dezember, sah er den Dämon in der Kirche umhergehen, während er predigte, und hielt ihn wegen seiner schwarz-weissen Kleidung für den Weibel, seine Freunde sahen ihn jedoch nicht. Als er nach Hause kam, traf er die Seinen im Garten, wohin sie der Dämon getrieben hatte. Am folgenden Tag erkrankte er und starb am sechsten Tag [24. Dezember]. Seine Frau sagte, er sei schon an ihren früheren Aufenthaltsorten von einem Geist bedrängt worden; laut seinem Sohn Adam [von Bodenstein] zeigte sich dieser in Zürich als schwarzer Hund. B. soll schreiben, was er darüber weiss beziehungsweise was er davon hält. M. enthält sich eines Urteils und bittet

Gott um Schutz vor solchem Übel. Am Tag, an dem M. den vorausgegangenen Brief [Nr. 695?] abschickte, meldete ein Brief [-], der türkische [Sultan] wolle mit je einem Heer durch Ungarn nach Österreich und durch Polen in die Mark Brandenburg, nach Schlesien, Meissen und Sachsen vorstossen. Papstanhänger und Evangelische haben in ihm einen gemeinsamen Feind, der stark ist, nachdem er sich mit dem [Schah] von Persien verbündet hat. [Die Deutschen] können sich nicht einigen, der Papst und der französische [König] lachen und die Eidgenossen bleiben ruhig, als ob sie in Sicherheit wären. Die Gottlosen wünschen den Lutheranern den Untergang und geben ihnen die Schuld an ihrem Leiden. [In Basel] wurde die [Münster-]Schule erneuert und ein gelehrter Ungar [Stephanus Chirotus] [als Schulmeister] gewählt, doch dieser starb. B. soll schreiben, wenn er jemanden empfehlen kann. Am Dienstag [9. Januar] predigte M. über die Schule; er rief zum rechten Gebrauch der Kirchengüter auf und beklagte, dass man während eines ganzen Dezennumms keine Schule eingerichtet habe. Seine Aussage, um die Universität kümmere er sich nicht, wurde ihm als Hass gegen diese ausgelegt; Gott möge ihm beistehen. Er grüsst B. und die Seinen. Die Nachrichten über Karlstadt soll einzig Bibliander erfahren, damit M. nicht als Gerüchtekrämer in Verruf kommt. [Johannes] Gast wünscht B. alles Gute. Der Briefüberbringer [N. N.], ein Zürcher, war M's Schüler und bat ihn um Rat; er riet ihm zur Rückkehr in die Heimat und empfiehlt ihn B. Nochmaliger Gruss.

[700]

Martin Bucer an [M.]²¹⁸Strassburg, 14. Januar [1542]²¹⁹

Zürich ZB, Ms. F 80, 143

Ungedruckt

B. sendet fünf Batzen für eine Butterlieferung und lässt M's Frau danken. M. soll durch den Briefüberbringer [N. N.], einen Schwager Capitos, über die Lage [in Basel] berichten. [In Strassburg] lässt die Pest nach; vergangene Woche starben nur noch 31 Personen, diese Woche rechnet man höchstens noch mit 20 Toten. Möge diese sanfte Geissel zur Einsicht führen, denn es droht Schlimmeres. Evangelische Fürsten tun sich mit Papstanhängern zusammen, um die [Reichs-]Städte zu unterdrücken. Wegen dieses Streits scheiterte die Vorbereitung des Reichstags [zu Speyer]

218 Der Adressat steht wegen des Überlieferungszusammenhangs sowie wegen der Grussempfänger zweifelsfrei fest.

219 M. zitiert diesen Brief in seinem Brief an Bullinger vom 3. Februar 1542 (Nr. 701).

durch die Tagungen des schwäbischen, fränkischen und [ober-]rheinischen Kreises. Die Fürsten leben in Überfluss und wälzen alle Lasten auf die Städte ab; zur Türkenhilfe tragen sie selbst wenig bei, verlangen jedoch von den Ihren das Quadruplum [ein vierfaches Truppenkontingent], um ein Geschäft daraus zu machen, worauf den Städten unerträgliche Kosten auferlegt werden. [Strassburg], das kein Hinterland hat, zahlt fast so viel wie ein Kurfürst, mehr als der [Strassburger] Bischof, alle Markgrafen von Baden und drei mächtige Grafen. Man erwartet deshalb vom Reichstag wenig Erfolg, während die Türken tun, was ihnen beliebt. [Die Basler] sollen für die Heimat beten, der wegen des Widerstands gegen das Reich Christi schwere Heimsuchung droht. B. grüsst M., dessen Frau, Markus [Bertschi], Thomas [Gyrfalk] und die übrigen treuen Geistlichen und erkundigt sich, ob Wolf[gang] Wissenburg seinen Brief [-] erhielt.

[701]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. Februar 1542

Zürich StA, E II 343a, 234

Bullinger BW XII 36–38, Nr. 1601

M. kann nur kurz schreiben; er übermittelt einen Brief aus Leipzig [-], da gerade ein Bote [N. N.] zur Hand ist. Als M. wegen eines Schulmeisters anfragte [Nr. 699], vergass er, dass dieser ein Magister sein oder werden müsste. [Sebastian] Münster kann das theologische Lehramt des verstorbenen Karlstadt nur übernehmen, wenn er doktoriert; da er den Titel ablehnt, muss er zeit seines Lebens Sprachgelehrter [«grammaticus»] bleiben. B. soll dies Pellikan und Theodor [Bibliander] mitteilen. Wie [Bucer] berichtet [Nr. 700], hat der schwäbische Adel mit den [Reichs-]Städten über die Instruktion der Gesandten zum Reichstag in Speyer beraten; entsprechende Tagungen fanden auch im fränkischen und im [ober-]rheinischen Kreis statt. Da die Fürsten den Städten unerträgliche Kontributionen auferlegen wollten, ging man jedoch unverrichteter Dinge auseinander. Beispielsweise müssen die Strassburger fast so viel geben wie ein Kurfürst, mehr als ihr Bischof, alle Markgrafen von Baden und drei mächtige Grafen. B. wird von der Eroberung einer Stadt und Festung unweit von Wien [Ödenburg/Sopron?] durch den türkischen [Sultan] gehört haben; es heisst, er habe alle töten lassen. Ein Basler [N. N.] hatte sich dort zusammen mit 800 deutschen Soldaten aufgehalten; [König] Ferdinand ersetzte diese durch Italiener, worauf das Unglück geschah. Der Fürst handelt wie ein Knabe. In Speyer treffen [die Reichsstände] erst langsam ein. «Hans Wurst» [Herzog Heinrich von Braunschweig] schrieb erneut gegen den [Landgrafen] von Hessen [«... herrn Heinrichs des jüngern ... vierte ... antwort auff des landgraven zu Hessen ... verantwortung ...», Wolfenbüttel 1541]; er hindert die anderen Fürsten am

Aufbruch [zum Reichstag] und bleibt straflos. Gottes Zorn über [die Protestanten] ist offenkundig. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[702]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], [nach 3. Februar 1542]²²⁰

Zürich StA, E II 340, 141

Ungedruckt

B. hätte M. [ironisch] zur Unbeschwertheit gratuliert, mit der sich [die Basler] in diesen unruhigen Zeiten um [akademische] Titel kümmern, wüsste er nicht aus M's Brief [an Bullinger, Nr. 701] vom Mangel an Magistern, der bei ihnen herrscht. Sind denn diese trotz der Wertlosigkeit ihrer Titel so teuer, dass keiner für die Leitung des Pädagogiums [richtig wohl: als Münsterschulmeister] zur Verfügung steht? Wer den frommen und gelehrten [Sebastian] Münster als ungeeignet für eine theologische Professur erachtet, weil er den papistischen Titel verschmäht, ist dumm. Grynaeus hat zeitlebens abgelehnt, was den kirchlichen Sitten widerspricht. Auch Oporin, der einen doppelten oder dreifachen Magister ergäbe, hat die Titel gering geachtet. Die Verursacher dieses Wahns [gemeint ist vor allem Karlstadt] haben ein schreckliches Ende erlitten. Wie soll Gott sonst noch zur Besinnung rufen? B. übersendet einen Teil seines Ratschlags [zur Türkenabwehr, vgl. Nr. 698], hat die Sache aber anders behandelt als angekündigt [ebd.]. Die Erläuterung der christlichen und der antichristlichen Religion ist zu einem ganzen Büchlein herangewachsen. B. schien es angezeigt, sich vorläufig auf eine Zusammenfassung zu beschränken. Er bittet M. und Markus [Bertschi] um ihr Urteil. Sie sollen notieren, was nicht der christlichen Lehre entspricht oder ihnen nutzlos scheint, selbst wenn dies die ganze Rede betreffen sollte. Sollten sie den [noch ausstehenden] Rest missbilligen, würde dies vielleicht noch drei Seiten betreffen. Sie sollen ausserdem verbessern, was B. ungeschickt ausgedrückt hat. All seine Schriften wollen nichts als nützlich sein, andernfalls verzichtet er lieber auf eine Veröffentlichung. Luther nannte [Georg] Witzel einen «Bacchanten» [nicht nachgewiesen (Wortspiel mit «Baccalaureus»)]; wenn es ein Gesetz gibt, wonach nur theologische Baccalaurei, Magister, Lizentiaten und Doktoren schreiben dürfen, hat dies vielleicht den Sinn, vor Anmassung zu schützen. M. soll sich mit Markus [Bertschi] und Oporin beraten und dabei den Ruhm Christi und das Wohl der Kirche im Blick haben; B. wird sich ihrem Urteil fügen. Er grüsst M., dessen Frau, Markus [Bertschi], [Johannes] Lüthard, [Thomas] Platter und alle Frommen.

220 B. äussert sich zu Nachrichten, die M. am 3. Februar 1542 an Bullinger sandte (Nr. 701).

[703]

M. an Guillaume Farel

Basel, 8. Februar 1542

Neuchâtel StA, 1PAST-4.5

Herminjard VII 417–419, Nr. 1093

F. schrieb zu Recht [-], nur wer über eine Sache Bescheid wisse, könne Ratschläge erteilen. [Die Basler Theologen] stützten sich [in Nr. 683, 687 und 692] auf das, was ihnen bekannt war, doch sie wurden von [den Neuenburgern] zu spät und ungenau unterrichtet [Nr. 680]. Über den Anlass des Aufruhrs ist ihnen nach wie vor nichts Gewisses bekannt; sie gingen aber so vor wie von [den Neuenburgern] und anderen gewünscht. Über den zweiten Tumult berichteten die Berner Amtsbrüder nur kurz [-]; [die Basler] konnten hier nicht raten, nur trauern, da manche glaubten, F. sei seinem Gegner [Gouverneur Georges de Rive] ohne Gottes Eingreifen nicht gewachsen. Zwar tröstete sie die Nachricht, die Berner hätten Hilfe zugesagt, doch F. lebt unter Wölfen und muss sich auch weiterhin vor seinen neidischen Gegnern hüten; diese werden so wenig nachgeben wie die Pharisäer gegenüber Christus, denn Satan kann nicht ruhen, wo das Evangelium blüht. Doch es ermutigt M., wenn F. schreibt, es bestehe Einigkeit zwischen den Konfliktparteien, und der Urheber des Aufruhrs werde gehasst. Gott verlässt die Seinen nicht und beschämt die Feinde Israels. [In Basel] werden wegen der seit vier Jahren grassierenden Pest und der Bedrohung Deutschlands durch [die Türken] Bittgottesdienste abgehalten, und M. ruft unermüdlich zur Busse auf, doch er wird derart angefeindet, dass er ohne Gottes Hilfe nicht standhalten könnte. F's Beispiel ermutigt ihn, nicht vom rechten Weg abzuweichen; er ruft F. zu gegenseitiger Fürbitte auf. Bucer ist [zum Reichstag] nach Speyer aufgebrochen und soll, wie es heisst, auch nach Köln reisen, doch selbst die meisten Strassburger Amtsbrüder wissen nicht, was er dort will. Nach Karlstadts Tod ist die Stelle eines Pfarrers und Hebräisch-Lektors immer noch verwaist; [Sebastian] Münster kann das Lehramt wegen des fehlenden Dokortitels nicht übernehmen. Einige dachten an F., doch auch ihm fehlt der Titel. Jemand sagte, F's Berufung [durch Gott] lasse es nicht zu, dass er ein Professor ohne Pfarramt sei; [als Pfarrer] könne er im Weinberg des Herrn besser arbeiten. Gott könnte sich gegen die [Basler] Kirche wenden; M. hofft auf sein Erbarmen. Er grüsst F. und alle Amtsbrüder.

[704]

Otto Werdmüller an M.

Zürich, 9. Februar 1542

Zürich StA, E II 340, 113

Ungedruckt

W. und [seine Zürcher Freunde] bedauern, dass die Basler Schule gute und gelehrte Männer verloren hat [vgl. Nr. 699 und 701]. Vom Tod von [Johannes] Rhellikan wird M. gehört haben; als Nachfolger wird Michael Schlatter nach Biel geschickt. In Zollikon starben viele an der Pest; nun fürchtet man, dass sie verstärkt in die Stadt zurückkehrt. Noch schlimmer ist die Vernachlässigung der Religion und die Zügellosigkeit [der Zürcher]; dies ruft nach göttlicher Strafe. Die [Innerschweizer («pagani»)] höhnen über [die Reformierten] und sorgen in Baden [bei den Tagsatzungen] gemeinsam mit anderen papsttreuen Orten mit ein paar Kronen dafür, dass sie die Mehrheit hinter sich haben; dies im Vertrauen. W. fürchtet, die Sünden der Amoriger hätten das volle Mass erreicht [vgl. Gen. 15, 16] und brächten auch jenen den Untergang, die nicht entschieden genug dagegen kämpften. Falls M. Rat weiss, wie den Machenschaften in Baden entgegengetreten werden könnte, will W. seinem Vater [Heinrich W.] und seinem Onkel [Jakob W.] darüber berichten, doch niemand darf von W's Schreiben erfahren. Er grüsst die Mutter [M's Frau], Thomas Platter, Veit [Ardüser] und die Übrigen. Als W. bei M. weilte, verwendete dieser von einem Apotheker [N. N.] gefertigte Tabletten, deren [Rauten-]Form W. aufzeichnet; er bitet um das Rezept. Seine Frau, sein Sohn Abel und die Eltern [Heinrich W. und W's Stiefmutter Anna Schmid] lassen grüssen.

[705]

M. an Johannes Calvin

Basel, 10. Februar 1542

Breslau UB, Ms. R 243, 151

Herminjard VII 419–421, Nr. 1094; Calvin Opera XI 367–369, Nr. 386

Bisher standen M. und C. nicht in brieflicher Verbindung, doch C. liess M. durch die Genfer Gesandten [Claude Pertemps, Jean Lambert und Claude Roset] grüssen und bat ihn um ein Schreiben. M. freut sich, aus einem Brief der Berner [Theologen] [-] vom guten Einvernehmen [zwischen diesen und den Genfer Theologen] zu hören, hatte M. sie doch zur Eintracht ermahnt, wodurch auch die Versöhnung ihrer Städte erleichtert wird. Die [Genfer] Prediger sollen sich dafür einsetzen. [Die

Berner] äusserten sich über Farel gleich wie über C., weshalb Grund zu guter Hoffnung besteht. M. freut sich umso mehr darüber, als er sieht, wie die [Basler] Kirche durch Zwietracht verwüstet wurde. Obwohl Karlstadt gestorben ist, zweifelt M., ob der von diesem Satan gesäte Hass überwunden werden kann. Einige mit Macht ausgestattete Laien versuchen die Autorität der Geistlichen zu schwächen und sagen, der Rat sei die Kirche, während andere behaupten, die Kirche sei auf dem Rathaus. Sie wollen die Freiheit der Lehre und des Zurechtweisens unterbinden und haben die Banngewalt an sich gezogen. M. verschweigt den Namen des Urhebers [Karlstadt]; dieser wird sich vor Gottes Gericht verantworten müssen. Er nahm für die Obrigkeit in Anspruch, was sich früher der Papst angemasst hatte; dies ist umso schlimmer, als Bildung sowie göttliche und kirchliche Dinge der heutigen Obrigkeit fernliegen. [M's Gegner] verweisen darauf, Mose habe Aaron Vorschriften gemacht, ebenso David und andere fromme Könige den Priestern – dies haben [Karlstadts Anhänger] von ihrem Anstifter gelernt. C. soll dies für sich behalten und gelegentlich Stellung nehmen. [Pierre] Viret betreffend will M. baldmöglichst im Namen seiner Amtsbrüder an die Berner schreiben; auch [den Baslern] liegt daran, dass die [Genfer] Kirche gut versehen ist. Bucer ist [zum Reichstag] nach Speyer aufgebrochen und wird vielleicht nach Köln weiterreisen, doch M. weiss nicht, was er dort zu tun hat. Vom Reichstag ist noch nichts bekannt, weil noch nicht alle [Reichsstände] versammelt sind. Zwischen den Fürsten und den Städten soll es Streit über die Beteiligung an der Türkenabwehr geben. M. ist froh, dass Christus seine Kirche beschützt. Er grüsst C., Viret und die ganze Genfer Kirche.

[706]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Februar 1542

Zürich ZB, Ms. F 62, 375

Bullinger BW XII 38 f., Nr. 1602

M. hat keine Neuigkeiten zu berichten. Der [auf den 14. Januar angesetzte] Reichstag hat noch nicht begonnen. [König] Ferdinand soll zwar anwesend, doch untätig sein; er gleicht jemandem, der einen Turm bauen will, aber nicht an die Kosten gedacht hat [Lk 14, 28]. Grund für die zögerliche Anreise der Fürsten ist deren Zwietracht. «Hans Wurst» [Herzog Heinrich von Braunschweig] hat erneut gegen den [Landgrafen] von Hessen geschrieben [vgl. Nr. 701]; dieser soll darauf geantwortet haben [«... herrn Philippen, landtgraven zu Hessen ... vierte warhaftige verantwortunge ...», Marburg 1542]. [Der Landgraf] fürchtet, sein Gegner, der von den Papstanhängern unterstützt wird, könnte während seiner Abwesenheit Unruhen in seinem Land schüren. Die beiden haben mehr Angst voreinander als vor [den Türken]. Gott lässt das Treiben Satans zu, um die Undankbarkeit zu strafen. Neuer-

dings muss [in Basel] nicht nur gegen Papstanhänger und Täufer gekämpft werden, sondern auch gegen die Beschützer des Evangeliums [gemeint sind Vertreter der Obrigkeit]. Sie sagen, die Kirche sei auf dem Rathaus, und wollen die Autorität und Freiheit der Geistlichen unterdrücken. Jeder [Geistliche], der Laster anprangert, wird vorgeladen und gefragt, wen er gemeint hat. Ist dies etwa in [Zürich] oder anderswo Sitte? M. denkt manchmal daran, sein Amt aufzugeben; der Blick auf das Leiden Christi richtet ihn zwar auf, doch oft ist er des Lehrens überdrüssig. Dass jene Leute keine Strenge ertragen, ist [Karlstadts] Schuld. Dies im Vertrauen; B. bittet um Trost für sich und [seine Mitbrüder]. Er grüsst B. und die Seinen; dieser soll Theodor [Bibliander] grüssen und ihn fragen, warum er das Versprochene [den Rest des Türkenbüchleins, vgl. Nr. 702] nicht schickt. M. hat heute mit [Sebastian] Münster gesprochen und hofft, dieser werde endlich Karlstadts Nachfolger im theologischen Lehramt, doch Münster zögert immer noch wegen des [von ihm verlangten Doktor-]Grades.

[707]

M. an Rudolf Gwalther

Basel, 15. Februar 1542

Zürich ZB, Ms. F 39, 868

Ungedruckt

M. kann auf G's Brief [-] nur kurz antworten. Er hat Verständnis dafür, wenn G. als Lehrer nur selten Zeit zum Schreiben findet; allerdings freut ihn nichts so sehr, wie wenn er sieht, dass vielversprechende junge Begabungen aufblühen. Bullinger hat [G's] Epicedion [auf Margaretha Blarer (vgl. Bullinger BW XI 357, Anm. 3)] längst geschickt und darüber geklagt, dass [G.] sein Talent an solch geringfügige Stoffe verschwendet. M. dankt G. und staunt jedes Mal, welch reiche und lange verborgene dichterische Ader er zutage fördert. Es missfällt M., dass G. sowohl unterrichten als auch predigen muss. Wenn dies [in Basel] jemand verlangte, hielte er es für unvernünftig; was meint Bullinger dazu? Der Reichstag [zu Speyer] hat noch nicht begonnen, deshalb ist von dort nichts zu erwarten, bis der türkische [Sultan] die uneinigen [Reichsstände] zu einem unvorbereiteten Krieg zwingt. Das Ergebnis wird das gleiche sein wie im [Zweiten] Kappeler Krieg. Diese Aussicht erschreckt M.; er fürchtet, Gott habe den Geist des Rates und der Stärke [vgl. Jes 11, 2] zurückgezogen. Er will sich G's Vorschlag gemäss für ihn einsetzen und möchte wissen, an wen er schreiben soll. Was aber, wenn er [mit einem Gesuch um Überlassung G's?] Erfolg hat und danach keine passende [Anstellung] für ihn findet? Karlstadt hätte [den Zürchern] nie so viel gegolten, wenn ihn [die Basler] nicht berufen hätten; M. weiss um die Wirkung eines solchen Schrittes. Die Pest hat vom Volk abgelassen und die Kirche befallen; möge Gott diese beschützen! Die Manen Karlstadts gehen um und

haben M. einmal von einem Mahl vertrieben. Er grüsst G., dessen Frau und Bullinger. Die Mutter [M's Frau] erwidert G's Gruss.

[708]

M. an Johannes Calvin

Basel, 19. Februar 1542

Genf BGE, Ms. lat. 110, 6

Herminjard VII 423f., Nr. 1096; Calvini Opera XI 369f., Nr. 387

M. hatte geglaubt, die Genfer [Gesandten (vgl. Nr. 705)] seien abgereist, doch nach acht Tagen besuchten sie ihn erneut und klagten unter anderem über den Franzosen [Jean] Alberge, da sie seinetwegen vor den [Basler] Rat zitiert worden waren. M. wunderte sich zu hören, dass sich Alberge in Genf gegen C. vergangen habe. Nach dem Tod von Grynaeus hatte Alberge M. öfter besucht, wenn er [nach Basel] kam, doch über C. sprachen sie nie. Zwar hatte er erzählt, was in Genf vorgefallen war, doch M. zweifelte daran, bis es ihm [die Gesandten] bestätigten. Sie erwähnten allerdings nur, dass und weshalb er in Haft genommen wurde. M. sprach ihn gleichentags darauf an, doch dieser bestritt den Vorwurf entschieden. C. soll berichten, was daran wahr ist, da man von Vaganten oft getäuscht wird und M. sich vorsehen möchte, falls dieser Unrecht getan hat. Er will nicht die ganze Geschichte hören, nur den Grund der Festnahme erfahren. Alles Übrige hat er bereits im früheren Brief [Nr. 705] geschrieben. Er grüsst C., dessen Kirche und alle Amtsbrüder.

[709]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Februar 1542

Zürich StA, E II 343a, 235

Bullinger BW XII 43–46, Nr. 1606

M. fehlen die Worte, um B. für sein Geschenk zu danken; kaum je erhielt er etwas Vergleichbares. Grynaeus schenkte ihm nach dem Tod der ersten Frau [gemeint ist wohl die 1538 verstorbene Frau von Grynaeus, Magdalena Wydmann] eine goldene Münze und nach dessen Rückkehr vom Reichstag zu Speyer [1529 (oder Verwechslung mit der Wormser Tagung von 1540?)] eine silberne; ein anderer [N. N.] brachte ihm aus Frankfurt ein [geprägtes] Bildnis des Erasmus mit; sonst erhielt er nie etwas aus Gold oder Silber. Er schätzt das Geschenk wegen des Silbers, weil es

sich um ein Bildnis Oekolampads handelt und weil B. der Geber ist. Vom Reichstag [zu Speyer] gibt es nichts Neues. [Petrus] Dasypodius versprach, während Bucers Abwesenheit über alles zu berichten [-], doch bisher teilte er nichts mit, was über M's letzten Brief [Nr. 706] hinausginge. Von Hans von Utenheim hörten [die Basler], das ganze Gebiet von Metz habe das Evangelium angenommen. Der Frankfurter Prediger [Matthias] Limperger schreibt Gleiches [-] über eine Stadt [Kronberg im Taunus?] – der Name ist M. entfallen –, in die er berufen wurde. Laut einem Gerücht soll Herzog [Wilhelm] von Bayern dem Schmalkaldischen Bund beigetreten sein, und ein kaiserlicher Kurier [N. N.] soll unweit von Speyer ausgeraubt und getötet worden sein. Wie aus Italien kommende deutsche Soldaten berichten, soll der Papst mit 200 Deutschen aus Florenz Siena durch Verrat blutig eingenommen haben, nachdem ihm der Kaiser die Stadt gegen den Willen der Bürger verkauft habe. Diese Mitteilungen, zu denen M. kaum Zeit fand, sind auch für Theodor [Bibliander] bestimmt. [Sebastian] Münster liess sich unter Mitwirkung M's überzeugen, das Lehramt anzunehmen. Der Erwerb des [Doktor-] Titels wurde ihm für ein Jahr erlassen; was danach geschehen soll, bleibt offen. M. grüsst B. und die Seinen.

[710]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 28. Februar 1542

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 101

Ungedruckt

G. dankt für M's Brief [Nr. 707]; aus diesem spricht die gleiche väterliche Gesinnung, mit der ihm M. schon begegnete, als G. bei ihm wohnte. M's Lob für sein [Trauergedicht auf Margaretha Blarer] [vgl. Nr. 707] ist übertrieben, doch es freut ihn, wenn seine Arbeiten jenen gefallen, deren Urteil ihm wichtig ist. Er bedauert ebenso wie M., in einer Zeit zu leben, in der es nur traurige Anlässe zum Schreiben gibt. Vielleicht könnte er grössere [Dichtungen] in Angriff nehmen, wenn er mehr Musse hätte. Zurzeit dichtet er Vierzeiler zu jedem biblischen Kapitel [«Argumenta omnium tam Veteris quam Novi Testamenti capitum», Zürich 1543], die der Bibel[-Übersetzung] Leo Juds [«Biblia sacrosancta ...», Zürich 1543] beigegeben werden sollen. Nun hat er mit Ezechiel begonnen, nachdem er die geschichtlichen Bücher sowie Jesaja und Jeremia fertig bearbeitet hat. Möge diese Arbeit so viel Nutzen bringen, wie sie ihm Mühe bereitet! M. missbilligt es, dass G. sowohl predigen als auch unterrichten muss, doch Bullinger drängt darauf, um G. bald vom Schuldienst zu befreien, da G. lieber predigen möchte. Er will nicht mehr lange darauf warten, doch aufgrund seiner Jugend glaubt man, ihm dies zumuten zu können; Gott und die Heimat wollen es so. Würde Letztere doch so für ihn sorgen,

dass er ihr länger von Nutzen sein kann! Mehr zu schreiben fehlt ihm die Zeit. M. soll seine Frau und die ganze Hausgemeinschaft von G. grüssen. Er grüsst M. und will ihm wie ein Sohn sein.

[711]

Johannes Calvin an M.

Genf, 14. März [1542]²²¹

Calvin, *Epistolae et responsa*, Genf 1575, S. 45–47
Herminjard VII 437–442, Nr. 1100; *Calvini Opera* XI 376–381, Nr. 389

C. wollte sich nach seiner Ankunft [in Genf] zunächst selbst ein Bild machen, bevor er M's [mündliche] Bitte um einen Bericht erfüllte; deshalb gab er den Gesandten [vgl. Nr. 705] keinen Brief mit. Nachdem ihm M. [mit Nr. 705 und 708] zuvorkam, will er nun antworten. Im ersten Monat war die Last des Wiederaufbaus schwer zu ertragen. Trotz Virets Vorarbeit musste mit der Neuordnung der Kirche von vorne begonnen werden. Darauf folgten weitere Anstrengungen, die immerhin schon Früchte tragen. Falls ihm Viret erhalten bleibt, hofft C. auf weitere Fortschritte. M. soll sich weiterhin dafür einsetzen, dass die Berner Viret nicht zurückrufen. Mit den Berner Theologen steht C. in gutem Einvernehmen, doch in Bezug auf den Rat ist er weniger zuversichtlich; es wird helfen, wenn [die Basler Theologen] ihre [Berner] Amtsbrüder mahnen. C's übrige Kollegen [Henri de la Mare und Edme Champeureau] sind eher hinderlich als nützlich, sind sie doch arrogant und ungelehrt; vor allem kann er ihnen nicht vertrauen. Er behandelt sie aber trotzdem wohlwollend, um Parteiungen zu vermeiden. Er könnte sie aus ihren Ämtern entfernen, will aber nicht, dass man ihm ungestümes Auftreten vorwerfen kann. M. kann daraus ersehen, wie schwierig C's Lage ohne Viret wäre. Was M. über die Schädlichkeit von Streit unter den Geistlichen schrieb, hat C. hier bereits in früheren Jahren erlebt. Mit [Farel und Elie Coraud] war er zwar aufs Engste verbunden, doch M. weiss, was der Streit mit den Amtsbrüdern [aus dem bernischen Umland] bewirkte. C. hatte sich vorgenommen, nicht ohne Aussöhnung mit diesen zurückzukehren; viele stehen ihm unfreundlich oder feindlich gegenüber. In der Stadt schlummert der Same der Zwietracht, doch C. und Viret halten diese Gefahr von der Kirche fern. Alle kennen Virets sanftes Wesen, und auch C. hält sich zurück. Es gelingt ihm sogar, einzelne Gegner für sich zu gewinnen. Er greift niemanden an, doch es kommt vor, dass er und Viret gegen Kollegen auftreten müssen. Das folgende Beispiel erinnert C. an die Klage in M's Brief. Als sie mit Zustimmung des Rats begannen, ein kirchliches Gericht [das Konsistorium] einzurichten, billigten dies einige [Kollegen] zwar

221 C. antwortet auf M's Briefe vom 10. und 19. Februar 1542.

öffentlich, warnten jedoch insgeheim Ratsherren davor, die ihnen von Gott verliehene Macht abzugeben. C. und Viret konnten nicht darüber hinwegsehen, suchten jedoch Streit zu vermeiden. [Das Konsistorium] und die Kirchengemeinschaft sind nun so eingerichtet, wie es die Umstände erlauben, doch weltlich Gesinnte versuchen immer wieder, die Autorität der Kirche zu untergraben. Sie verweisen auf Mose und David, die jedoch nicht nur als bürgerliche Amtsträger, sondern im Auftrag Gottes handelten. Mose war vor der Weihe Aarons selbst Priester; später erliess er Vorschriften auf Gottes Geheiss. Auch David ordnete die Kirche nicht ohne Gottes Erlaubnis. Andere fromme Könige schützten die bestehende Ordnung, überliessen aber der Kirche deren Jurisdiktion und den Priestern deren gottgegebene Zuständigkeiten. Da der Bote [N. N.] gleich abreist, kann C. nur noch kurz über [Jean] Alberge berichten. Dieser zieht seit Jahren umher und bittet um Unterstützung, so vor C's Vertreibung auch öfter in [Genf]. Er wünschte eine Anstellung an einer berühmten Schule, doch eine solche gab es hier nicht. Das nächste Mal klagte er, er sei ausgeraubt worden. Als ihm in einem benachbarten Städtchen die Schulmeisterstelle versagt blieb, schrieb er dies [den Genfern] zu, obwohl diese ihm zu helfen versucht hatten. In Strassburg half ihm C. mit zwanzig Batzen aus, die er selbst von jemandem leihen musste, da er, nachdem er bereits seine Bücher verkauft hatte, mittellos war; als Pfand liess Alberge ein wertloses Kistchen zurück. Als er statt nach einigen Tagen erst Monate später wieder erschien und ein paar Kronen leihen wollte, verlangte C. sein Geld zurück. Alberge, der heimlich das Kistchen aus C's Bibliothek entwendet hatte, versuchte es nun erfolglos Bucers Frau anzudienen; darauf wies ihn C. vor Zeugen zurecht. Ein halbes oder ganzes Jahr später schrieb Alberge [-], er sitze in Baden[-Baden] fest, da sich der Adel des Umlands gegen ihn verschworen habe; C. solle ihn durch einen Lastträger in einer Kiste herausschaffen lassen. C. lachte darüber mit Bedrot, der einen ähnlichen Brief [-] erhalten hatte, und schrieb eine kurze Antwort [-]; sie vermuteten, er halte sich in [Strassburg] auf. Als er sich eineinhalb Jahre nicht mehr blicken liess, öffnete C. das Kistchen vor Zeugen; es enthielt faule Äpfel, Plunder und zerschlissene Bücher wie etwa [ein Schulbuch] von [Johannes] Despauterius, aber auch einen Brief, den Alberge C. entwendet hatte; [Johannes] Sturm kann dies bezeugen. Als C. in Worms von Grynaeus hörte, Alberge sei in Basel, liess er ihm das Kistchen zustellen. Nun behauptete der Betrüger, C. habe daraus kostbare Bücher gestohlen; dies sagte er auch in Lausanne zu Viret. Kürzlich erfuhr C., dass sich Alberge seit zehn Tagen [in Genf] aufhalte. C. suchte ihn auf und fragte ihn, ob er nicht Anklage wegen Diebstahls erheben wolle. Als dieser über den Verlust bedeutender Bücher klagte, nannte ihn C. einen Betrüger. Am folgenden Tag beschimpfte Alberge C. in dessen Haus, worauf er in Haft genommen wurde. Als er auf C's Fürsprache entlassen werden sollte, meldete der Aufseher, er habe noch ärger gegen C. geredet; so verhinderte er ein Entgegenkommen, wurde aber dennoch milder bestraft als verdient. Schon früher klagte er alle drei Meilen, er sei beraubt worden; auch rühmt er sich überall seines Bücherschatzes. Als er um Befreiung aus Baden ersuchte, bot er in Basel liegende Bücher als Pfand an, und als er C. und Farel einmal in Bern um zehn Kronen bat, sagte er, er

habe in M's Haus ein grosses Fass Bücher und fünfzig böhmische Kronen. Kürzlich pries er auch im Wirtshaus die in Basel zurückgelassene Bibliothek. C. braucht sich wohl nicht gegen den Vorwurf des Diebstahls zu verteidigen. [Der Bote] verlangt erneut nach dem Brief. C. grüsst M. und dessen Hausgemeinschaft und wünscht ihm Segen; Viret lässt ihn grüssen.

[712]

[Martin Bucer an M.]²²²

[Speyer]²²³, [gegen Mitte März 1542]²²⁴

Basel StA, Handel und Gewerbe JJJ1

BZGA 116, 2016, S. 129 (Übersetzung und Abbildung: S. 119–121)

[B.] ist [in Speyer] auf eine sorgfältig geschriebene griechische Handschrift mit Werken [Gregors] von Nazianz gestossen. Sie wurde [1529] durch Johann U[rich Schwebelin] aus der Bibliothek des [Basler] Predigerklosters entführt; dies bezeugt dessen eigenhändige Notiz, die auf einem eingefügten Zettel steht [Abschrift mit Notiz B's: Wallraff/Stöcklin-Kaldewey, Schatzkammern 106 f., Nr. 7.4.]. Es wäre ein Jammer, wenn man einen solchen Schatz den armseligen Mönchen überlassen müsste. Der fromme [Speyrer] Augustinerprior Michael Diller hat das Buch von seinem gotteslästerlichen Amtskollegen in Colmar [Johannes Hoffmeister] ausgeliehen, der es von den dortigen Predigermönchen erhielt; bei diesen hatte es der Dieb hinterlassen. Der Speyrer Prior wünscht, dass es gedruckt wird. [Nikolaus] Episcopus oder ein anderer Drucker, der zur Frankfurter Messe reist, könnte im Auftrag [des Basler Rats] bei Diller vorsprechen und sagen, er habe durch Beatus Rhenanus von diesem Buch gehört, oder er könnte einen entsprechenden Brief von Rhenanus an Diller mitbringen; jedenfalls müsste er die Drucklegung in Aussicht stellen. Darauf bekäme er das Buch zumindest zu sehen und fände darin nach den ersten acht Blättern die erwähnte Notiz. Entweder gäbe ihm Diller dann das Buch mit, oder der Rat könnte es zurückfordern. M. soll sich der Sache annehmen. Gruss.

222 Bucer erwähnt in seinem Brief an die Basler Deputaten [Hans] Rudolf Frey, Fridolin Ryff und Heinrich Ryhiner vom 24. März 1542, der im selben unnummerierten Konvolut liegt, dieses vorausgegangene Schreiben an M. Es liegt als (Teil-?)Abschrift von M's Hand vor.

223 Der Absendeort ergibt sich aus der Formulierung «prior Augustianorum hic [...] Michael Dillerus».

224 Bucer hielt sich ab 6. März 1542 in Speyer auf (vgl. PC Strassburg III 244, Anm. 1); die durch sein Schreiben ausgelöste, an gleicher Stelle überlieferte Basler Ratsmissive datiert vom 20. März 1542.

[713]

M. an Martin Luther

Basel, 17. März 1542

Zürich ZB, Ms. F 81, 375
WA Briefe X 12–15, Nr. 3725

Karlstadts Witwe [Anna von Mochau] bat M. um die Weiterleitung des beiliegenden Briefs [-] [an ihren Onkel Christoph von Mochau], was M. im Vertrauen auf L's viel gepriesene Freundlichkeit auf sich nahm. Da sie mit M. und [seinen Kollegen] gegen den Willen ihres Mannes freundlichen Umgang pflegte, konnte ihr M. den Wunsch nicht abschlagen. L. kannte Karlstadt in- und auswendig, er wird aber noch nicht wissen, dass dieser einige Zeit vor seinem Tod von einem Dämon bedrängt wurde, der ihn am Vortag seiner Erkrankung an der Pest sogar auf der Kanzel belästigte. Freunde sagen, er sei wie ein zweiter Antonius [d. Gr.] gewesen; Verständigere überlassen das Urteil Gott und bitten Christus um Bewahrung vor solchen Plagen. M. und [die Basler Theologen] empfehlen den Briefüberbringer [Philipp Bechi], einen vielversprechenden Jüngling. Da dieser L. verehrt, wird er auf seine Mahnungen hören. Vielleicht kann L. durch ihn den Schaden heilen, den [Karlstadt] in der [Basler] Kirche angerichtet hat. Die Deputaten bitten L., sich seiner anzunehmen. M. hat sich kurz gefasst, um L. nicht von seinen schweren Arbeiten abzuhalten; er grüsst ihn und Philipp [Melanchthon] sowie alle Gelehrten und Frommen.

[714]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. März 1542

Zürich StA, E II 343a, 236
Bullinger BW XII 58 f., Nr. 1614

Obwohl Bucer kürzlich aus Speyer schrieb [Nr. 712], berichtete er nichts vom dortigen Reichstag. Folgendes erfuhr M. von einem Edelmann [N. N.]: Man will für das Reich 40'000 Fusssoldaten und 8'000 Reiter nach Ungarn entsenden. König [Ferdinand] hat 28'000 Soldaten zugesagt, weitere der Papst. Auch die [Könige] von Dänemark und England sollen Hilfe zugesagt haben, und der polnische [König] schützt sich selbst. Nur der französische [König] belässt es bei guten Worten. Über Bucer schwieg M., da er zu wenig über dessen [Reise nach Köln] weiss. Es hiess, Bucer sei mit den Strassburger Gesandten [Jakob Sturm und Jakob Meyer] nach Speyer gereist und bald darauf zum Kölner [Erz-]Bischof gerufen worden, doch niemand dürfe

dies wissen. Später schrieb jemand [N. N.] [-], er sei zum [Landgrafen] von Hessen weitergereist; sein Begleiter [Johannes] Sturm sei heimgekehrt, ohne über die Verhandlungen zu berichten. Dieser soll gesagt haben, der Bischof habe ein gutes religiöses Urteil und bekunde dies durch sein Verhalten. [Der Bischof] stand zusammen mit einem anderen Grafen [N. N.] dem Sohn [Eberhard] des Grafen [Arnold] von Manderscheid Pate, wobei er vom Priester [N. N.] einen einfachen deutschen Taufritus verlangte. Beim Segnen des Mahls betet und dankt er, doch ohne Kreuzzeichen. Wegen der Kreuze und Exorzismen geht er nicht zur Messe; er duldet keinen Priester oder Mönch bei sich und will die Kirche nach der Heiligen Schrift statt nach dem kanonischen Recht und den Vätern erneuern. Mehr weiss man nicht. Wegen Kopfschmerzen muss M. abbrechen; er grüsst B. und die Seinen. Grüsse an Theodor [Bibliander] und Pellikan.

[715]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], 23. März [1542]²²⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 150

Ungedruckt

B. hat M's wiederholte Mahnung [-] nicht vergessen, ihm über den Reichstag [in Speyer] und seine Reise [nach Köln] zu berichten; das Schreiben vieler Briefe sowie andere Arbeiten hielten ihn bisher ebenso davon ab wie sein Katarrh und Geschwüre. Die Reise liegt weit zurück; B. glaubt, er habe bereits aus Speyer darüber geschrieben [vgl. Nr. 714]. Der alte [Erzbischof] von Köln steht ganz auf der Seite der [Protestanten], doch M. weiss um die begrenzte Macht solcher Fürsten. Er soll beten, dass Gott dessen [Reformations-]Versuch Erfolg verleiht. Mehr kann B. einem Brief nicht anvertrauen. Da in Speyer keine Verhandlungen über die Religion zugelassen wurden, hat Gott dafür gesorgt, dass man auch sonst keine Einigkeit erzielte. Dreierlei ist traktandiert: die Kriegsrüstung, Recht und Frieden sowie eine Münzverbesserung und andere politische Dinge. Bisher wurde erst ohne Ergebnis über die Auferlegung der Kriegskosten verhandelt. Die Fürsten schliessen die Städte rechtswidrig von der Beratung aus; sie wollen die Lasten auf die Städte abwälzen und selber einen Gewinn erzielen. Führend sind hierbei der [Erzbischof und Kurfürst] von Mainz und der [Herzog (Wilhelm)] von Bayern, denen die Städte um des Evangeliums und der Freiheit willen verhasst sind; ihnen folgen auch [protestantische] Fürsten, wenn es ihren Interessen dient. Die Fürsten wollen, dass sie anders als die

225 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über den Reichstag zu Speyer.

Bürger nur die Einkünfte, nicht den Besitz versteuern müssen; die Kaufleute, die vorwiegend in den Städten leben, sollen doppelte Abgaben leisten. Solche Ungerechtigkeiten planen die Fürsten unter Ausschluss der Städte; die übrigen Verhandlungsgegenstände wollen sie auf einen Reichstag im August verschieben. Betrug und Tyrannei regieren; mit der rechten deutschen Art ist es vorbei [wörtlich: «Fui-mus Germani»]. Gott möge sich [der Deutschen] annehmen. Der von M. mitgeschickte Brief [-] scheint von [Michael] Servet zu stammen. Grund zur Sorge besteht nicht; er ist einer von vielen Sektierern. B. grüsst M., dessen Frau und die ganze Hausgemeinschaft.

[716]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 2. April [1542]²²⁶

Zürich StA, E II 340, 151

Ungedruckt

Die den Briefen an Bullinger beigefügten Grüsse M's ersetzen B. die ausbleibenden Briefe; auch ihn selbst hindern Arbeit und Krankheit am Schreiben. Seit fünf Wochen macht ihm eine Gelenkserkrankung zu schaffen; zuletzt konnte er die Rechte nur noch unter grossen Schmerzen bewegen, doch nun lässt die Krankheit nach. Er hofft auf baldige Genesung, da er jetzt [Konrad] Gessner als Arzt beizieht. Er entschuldigt sich, dass er M. und Markus [Bertschi] mit der Durchsicht seiner Konsultation [vgl. Nr. 702] belasten wollte. Als er von M's Überlastung erfuhr, bat er Oporin [-], ihn damit zu verschonen. Er teilt einige Stellen mit, die er gerne hätte verbessern wollen; er hat Oporin darauf hingewiesen, aber wohl zu spät. Er findet sich aber mit allem ab und hat sein Anliegen von Anfang an auf den Herrn geworfen [Ps 55 (Vulg. 54), 23]. Falls M. von Oporin kein Exemplar erhielt, soll er es als Geschenk seines Schülers B. erbitten. B. hofft, das Büchlein werde M. auch als Ganzes gefallen, nachdem er zuvor die Einzelteile nicht missbilligt hat. B. grüsst M., dessen Frau und alle Frommen. Er bittet, den beiliegenden Brief [-] an Leonhard Hospinian weiterzuleiten, sobald dieser von der Frankfurter Messe zurückkehrt; B. mahnt ihn darin, seinen Kommentar [«De optimo genere grammaticorum Hebraicorum commentarius», Basel, August 1542] erst zu drucken, wenn er ihm die am Ende einzufügenden Korrigenda geschickt hat.

226 Das Jahr ergibt sich aus den Erscheinungsdaten der im Brief erwähnten Schriften B's.

[717]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 4. April 1542

Zürich StA, E II 358, 132

Ungedruckt

P. begnügt sich damit, wenn ihn M. in seinen Briefen an andere grüssen lässt. Umgekehrt soll sich auch M. damit zufriedengeben, denn P. ist viel beschäftigt und erfährt es höchstens zufällig, wenn ein Bote bereitsteht. Auch hat er kaum Nachrichten zu übermitteln; Bullinger und Bibliander tun dies zur Genüge. Letzterer ist an den Füßen und Händen erkrankt; M. und die Seinen sollen für ihn beten. Aus Biblianders in [Basel] gedruckter Schrift [vgl. Nr. 716] lässt sich ersehen, wie gelehrt er jetzt schon ist und was von ihm noch erwartet werden kann. P. dankt Gott, dass dieser ihm [P.] die Kraft für seine Arbeit verleiht und ihm immer wieder neue Aufgaben stellt. P. möchte, dass M. seinen Sohn [Samuel], [den Briefüberbringer], von Angesicht kennenlernt, der als einziges seiner Kinder am Leben blieb. Er ist von zürcherischer Veranlagung, allzu unstet und von jugendlichen Sitten, doch begabt. P. grüsst M. und dessen Frau. Sein Schreiben ist wie gewohnt verworren.

[718]

M. an Johannes Calvin

Basel, 8. April 1542

Genf BGE, Ms. lat. 110, 8

Herminjard VII 447–450, Nr. 1104; Calvini Opera XI 381–383, Nr. 390

Von altvertrauter Krankheit [Karbunkel] genesen antwortet M. auf C's Brief [Nr. 711]. Er wünscht ihm Ausdauer für die Aufbauarbeit inmitten falscher Brüder, über welche auch Farel schrieb [-]; dieser meint, ohne Viret könnte C. kaum bestehen. Die Gegner lassen sich von Affekten leiten, doch die gerechte Strafe wird sie ereilen, wie M. [am Beispiel Karlstadts] selbst erlebt hat, auch wenn inzwischen manches keimt, was nur mit Mühe wieder ausgerottet werden kann. Damit Früchte gedeihen, muss man unablässig arbeiten. Die erneuerte Freundschaft [der Genfer] mit den Berner [Theologen], über die sich auch Bucer freut, wird gegen die Bosheit der Gegner nützlich sein. Es ist gut zu wissen, dass C. Letztere notfalls entlassen kann. Viret betreffend haben die Berner noch nicht geantwortet; sie haben seit Wochen nicht geschrieben. M. weiss nicht, wo sich [Jean] Alberge aufhält. Nachdem dieser die Vorladung der Genfer Gesandten vor den Rat erwirkt hatte [vgl. Nr. 708], riet

ihm M. dazu, sein Vorhaben aufzugeben und die Stadt zu verlassen; als ihm auch Amerbach diesen Rat gab, reiste er grusslos ab. Von Büchern, die Alberge angeblich zurückliess, weiss M. nichts. Als Pfand für rund zwanzig Batzen überliess er M. vor einigen Jahren zwei oder drei ungarische Gulden, löste diese aber wieder ein. Sein unstetes Leben missfiel M. schon lange, doch da er rechtschaffen schien, empfing ihn M. mehrmals. Er scheint etwas verwirrt zu sein, und es ist M. recht, wenn er wegbleibt. Bucer ist vom Kölner [Erz-]Bischof zurückgekehrt und berichtet [Nr. 715], dieser stehe auf der Seite der [Protestanten], sei aber von anderen abhängig. Er habe gute Absichten, die Bucer jedoch einem Brief nicht anvertrauen könne; M. teilt dies deshalb vertraulich mit. Am Reichstag [zu Speyer] herrscht Tyrannei; der [Erzbischof und Kurfürst] von Mainz und der [Herzog (Wilhelm)] von Bayern haben Verhandlungen über die Religion bisher verhindert. Die Abgaben für den [Türken-]Krieg sollen nach dem Willen der Fürsten, Grafen und Adligen nur auf deren Einkünfte erhoben werden, während die Städte den gesamten Besitz versteuern und die Kaufleute doppelte Abgaben leisten sollen; darüber wird weiter gestritten. König [Ferdinand] soll am 4. April Stellung genommen haben [vgl. PC Strassburg III 258–262, Nr. 246 f.]. Über Recht und Frieden, Münzverbesserung und andere politische Dinge soll erst am nächsten Reichstag verhandelt werden. So weit ist es mit Deutschland gekommen! Ohne die [in der Reformation] erneuerte Gotteserkenntnis wären die Guten verloren; möge der Herr sein Werk vollenden! M. grüsst C. und alle Frommen, besonders Viret, der M. mit seiner Aufrichtigkeit für sich eingenommen hat.

[719]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. April 1542

Zürich StA, E II 343a, 237

Bullinger BW XII 66–69, Nr. 1619

M. ist noch nicht ganz von seiner Karbunkel-Erkrankung genesen und muss schon wieder arbeiten. Der [Erzbischof und Kurfürst] von Mainz soll für kostbare [«Karbunkel»]-Steine viel zahlen; M. wollte ihm seinen [«Karbunkel»] schenken, doch der Fürst lehnte ab. M. wünscht ihm [den Stein bzw. die Krankheit] an den Hals, ist er doch zusammen mit dem [Herzog (Wilhelm)] von Bayern schuld daran, dass [am Reichstag zu Speyer] nicht über die Religion verhandelt wurde. Auch sorgte er dafür, dass die Städte rechtswidrig von den Verhandlungen ausgeschlossen wurden und man sich einzig mit den Abgaben für den Türkenkrieg befasste, während die Verhandlungen über Recht und Frieden, Münz[verbesserung] und andere politische Dinge auf August verschoben werden sollen. Ein Beschluss ist M. noch nicht bekannt. Die Fürsten, Grafen und Adligen wollen nur Abgaben auf ihre Einkünfte

leisten, während die Städte den gesamten Besitz versteuern sollen, auch wenn Einkünfte ausbleiben; die Kaufleute sollen doppelte Abgaben leisten. Diese Tyrannei richtet sich gegen das Evangelium und die Freiheit, aber auch gegen den Wohlstand der Städte und Kaufleute. Es wäre kein Wunder, wenn ein neues Bündnis gegen die Unterdrücker entstünde, doch dies im Vertrauen. Bisher wehren sich die Städte. Als [Herzog Ulrich] von Württemberg seiner Schwester [Marie], der Frau [Herzog] Heinrichs von Braunschweig, das jährliche Weihnachtsgeschenk sandte, versuchten die Braunschweiger erfolglos, die Gesandten an der persönlichen Übergabe der 1'000 Gulden zu hindern; kurz darauf kam die Nachricht, die Herzogin sei gestorben, der Herzog habe das Herzogtum seinem Sohn [Karl Viktor?] überschrieben und sei abgereist. Man fragt sich, ob er beim türkischen [Sultan] oder beim Papst ist und neue Ränke schmiedet. Der [Basler] Bote [Christoph Offenburg], der das Friedensgeld aus Frankreich brachte, erzählte Erschreckendes über die türkischen Kleider und Sitten der Franzosen; B. wird durch [Zürcher Ratsherren] davon gehört haben. Bucer schreibt [in Nr. 715] über den Kölner [Erzbischof], er stehe auf der Seite [der Protestanten], sei aber von anderen abhängig; Weiteres könne er einem Brief nicht anvertrauen. Laut einem gedruckten Schreiben [«Absagung des turckischen keyzers ...», Nürnberg 1542] hat der [Sultan] dem [König] von Polen den Krieg erklärt. M. fürchtet nicht den [Sultan], sondern die Sünden [der Christen], weiss er doch, dass Gott Blasphemien nicht hinnimmt; der Herr wird seine Kirche schützen. B. soll dies auch Theodor [Bibliander] und Pellikan mitteilen. M. grüsst B. und die Seinen. Er übersendet einen Brief der Neuenburger Amtsbrüder [an die Zürcher Theologen, Herminjard VII 427–436, Nr. 1099]; es handelt sich wohl um ein Dankschreiben, wie es auch [die Basler] erhielten [-]. B. soll sich der Neuenburger nötigenfalls annehmen.

[720]

M. an Konrad Pellikan

[Basel], 10. April 1542

Zürich ZB, Ms. F 47, 51–52

Ungedruckt

M. erblickte im Sohn P's [Samuel] den Vater; möge jener ihm auch geistig gleichen! Er hat gute Anlagen; man muss für seine weitere Entwicklung beten. M. lässt P. jedes Mal grüssen, wenn er anderen schreibt, findet aber nur selten Gelegenheit, einen Brief an ihn zu richten. Er hat Verständnis dafür, wenn auch P. zu beschäftigt ist, um ihm zu schreiben. Kürzlich benutzte ein Buchbinder [N.N.] M's Exemplar von P's Bibelkommentar [«Commentaria Bibliorum ...», 1. Aufl. Zürich 1532–1539] als Muster und stellte fest, dass bei M's fünf Bänden der [sechste Band] zu Paulus [«In omnes apostolicas epistolas ... commentarii ...», Zürich 1539] fehlt. M. wusste

wegen ihres seltener gewordenen Briefverkehrs noch nicht, dass P. diese Arbeit längst abgeschlossen hat, er zweifelte aber nur kurz an ihrer Freundschaft. P's Bericht über die Erkrankung von Theodor [Bibliander] [Nr. 717] erschreckte ihn, ebenso, was P's Sohn über die Krankheit des Vaters erzählte, doch die Briefe von ihnen beiden [Nr. 716 f.] beruhigten ihn einigermaßen. Nachdem M. den Brief an Bullinger [Nr. 719] verschlossen hatte, erfuhr er aus einem Brief [-] Folgendes: [Am Reichstag] zu Speyer dauert die Treulosigkeit der Fürsten an. König [Ferdinand] braucht Geld und schmeichelt deshalb den Städten, was Befürchtungen weckt. Deutschland ist immer mehr gespalten; wenn man nicht zur Besinnung kommt, könnte sich die Warnung des Herrn [Mt 12, 25 par.] erfüllen. P. soll dies Bullinger und Theodor [Bibliander] berichten. Über das Konzil schreibt M. später [vgl. Nr. 721]. Seine Frau ist innerhalb von sechs Wochen dreimal erkrankt, er selbst einmal; möge Gott ihnen helfen, alles zu überstehen! Gruss.

[721]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. April 1542

Zürich StA, E II 343a, 238

Bullinger BW XII 69 f., Nr. 1620

Christoph [Rotacher] kehrt [nach Zürich] zurück; er ist trotz seines Fehlverhaltens ein guter Jüngling und wurde auch selbst Opfer einer Täuschung. Die Dirne, die ihn verführte [Barbel Esslisparg oder Esslispach], aber weiterhin als Magd diente, ist verschwunden und hat die Schwangerschaft wohl nur vorgetäuscht. [Rotacher] handelte aus Dummheit, nicht aus Bosheit; M. empfiehlt ihn deshalb B. und den Schulvorstehern. Die [Zürcher] Kaufleute werden über den Ausgang des Reichstags [zu Speyer] und die Kriegsrüstung berichtet haben: Man wurde sich einig und stellt nun Geld und Soldaten bereit. Da der Papst einen Angriff der türkischen Flotte auf Italien befürchtet, hat er 5'000 Soldaten versprochen, falls der Kaiser ins Feld zieht, sonst die Hälfte. Er wollte das Konzil auf Pfingsten [28. Mai] ausschreiben, verschiebt es nun aber auf Mariä Himmelfahrt [15. August]. Da er selbst daran teilnehmen möchte, schlägt er als Konzilsort Mantua, Ferrara, Bologna oder Piacenza in Italien vor, zieht aber auch Trient in Betracht, falls man auf einem Ort in Deutschland besteht. Der Bischof von Modena [Giovanni Morone] trug dies in Speyer den Fürsten [als päpstlicher Nuntius] vor; die Antwort kennt M. nicht. Dies als Nachtrag zum vorigen Brief [Nr. 719]. M. grüsst B. und die Seinen.

[722]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 17. April [1542]²²⁷

Zürich ZB, Ms. F 80, 188–189

Ungedruckt

B. dankt M. dafür, dass er sich für ihn einsetzte. Möge Gott M's Frau genesen lassen! Der Zustand der [Basler] Kirche betrübt B.; M. soll sein Möglichstes tun. Man muss die von Gott gegebenen Kollegen annehmen. [Johann] Herwagen bat B. und den [Strassburger] Rat unter Tränen um Fürsprache, damit ihm die Rückkehr zu seiner Frau [Gertrud Lachner] erlaubt wird; da Hoffnung besteht, dass er nach dieser Züchtigung sein Leben bessert, setzte sich der Rat beim [Basler] Rat [-] und B. bei Herwagens Frau [-] für ihn ein. M. soll sich seiner annehmen. Der Herr segne und bewahre M's Frau, sein Haus und seine Kirche. B. entschuldigt sein knappes Schreiben mit dringenden Geschäften. M. soll die Witwe von Grynaeus grüssen und ihr für den erwiesenen Dienst danken; B. will ihr mit dem nächsten Boten schreiben und hofft, sie könne ein anderes Mal [nach Strassburg] kommen. B. und [Wibrandis Rosenblatt] werden am Freitag [21.4.] die Ehe schliessen und in der kommenden Woche den Segen empfangen. Nochmaliger Gruss. Leo [Jud] schrieb einen freundlichen Brief [-], auf den B. freundlich antworten wird [-]. B. liebt ihn und alle [Zürcher Theologen], auch wenn er ihnen aus Gründen, die M. kennt, eine Zeit lang nicht mehr schrieb.

[723]

Johannes Calvin an M.

Genf, 17. April 1542

Genf BGE, Ms. lat. 106, 76

Herminjard VII 452–454, Nr. 1106; Calvini Opera XI 384f., Nr. 391

C. freut sich über die wohlbehaltene Heimkehr Bucers [vgl. Nr. 718], fürchtet aber, dieser setze zu grosse Hoffnungen auf den [Kölner Erz-]Bischof. Dieser müsste ohne Rücksichtnahme auf die Kanoniker vorgehen, dann würde ihn die Bürgerschaft unterstützen oder ihm kaum widerstreben. Immerhin ist es erfreulich, wenn

227 Das Jahr ergibt sich unter anderem aus der Nachricht von der Heirat B's.

er [der Reformation] nicht schadet und mässigend auf andere einwirken kann. C. entnimmt M's Brief [Nr. 718], dass der Zustand Deutschlands nicht besser ist als nach der Regensburger Tagung [von 1541], doch anders als damals geben nun Unruhestifter den Ton an. Den ruhmsüchtigen Markgrafen von Brandenburg hat wohl die ihm angetragene Heerführung trunken gemacht. Doch die Herrschaft der Gottlosen kann keinen Bestand haben; Christus hat die Welt besiegt. Für C. wäre die Lage in [Genf] ohne Viret schwer zu ertragen, und auch so ist fraglich, ob sie angesichts der Streitigkeiten viel erreichen können. Doch C. wirft seine Sorge auf den Herrn [vgl. Ps 55 (Vulg. 54), 23] und bemüht sich unablässig. Der Besuch von [Sebastian] Münster freute sie, auch wenn sie ihn wegen seiner Eile nicht angemessen empfangen konnten. Sie sind besorgt darüber, dass sich [die Räte] von Bern und [Genf] nach dem ergangenen Schiedsspruch [EA IV/1d 52–57; SDS GE II 375, Nr. 792] noch nicht geäußert haben. [Die Genfer] sagen, [die Berner] sollten den ersten Schritt tun, und möchten wissen, ob der [Basler] Rat deren Antwort erhielt. C. bittet M. um vertrauliche Erkundigung und versucht, [auf den Genfer Rat] Einfluss zu nehmen. C. und Viret grüssen M. und dessen Kollegen. Segenswunsch und nochmaliger Gruss.

[724]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 19. April 1542

Zürich ZB, Ms. S 51, 82

Bullinger BW XII 71, Nr. 1621

B. und [seinen Kollegen] geht es nicht gut. Leo [Jud] liegt beinahe in den letzten Zügen. Bibliander leidet an einer schweren Gliederkrankheit oder Gicht, weigert sich aber, mit seinen Vorlesungen zu pausieren. Auch Megander ist krank und predigt trotzdem. B. hat wegen eines Dreitagefiebers das Haus seit vierzehn Tagen nicht verlassen, spürt aber Besserung. Der Herr möge ihnen beistehen! M. soll den Käse an den Engländer Richard Hiltz [Hilles] in Strassburg weiterleiten; B. wird für die Kosten aufkommen. Mehr kann er nicht schreiben. Er und seine Mitbrüder grüssen M. und die Seinen.

[725]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. April 1542

Zürich StA, E II 343a, 239

Bullinger BW XII 81–83, Nr. 1626

M. bedauert [die Erkrankung von] B., Leo [Jud] und den anderen [Bibliander und Megander, vgl. Nr. 724]. Er hat durch Christoph [Rotacher?] an Theodor [Bibliander] geschrieben [-] und ihn wie schon oft ermahnt, sich um der Kirche willen zu schonen; viele Amtsbrüder wünschen ihm und Jud Gottes Beistand. Von B's Erkrankung hatte man M. nichts gesagt, vielleicht um ihn nicht zu belasten; er betet mit seinen Brüdern vor allem für dessen Genesung. B. soll [Bibliander] zur Schonung zwingen und auch gut für sich selbst sorgen, sind sie doch beide kaum zu ersetzen; [in Zürich] gibt es zwar begabte Leute, doch diese sind fleischlich gesinnt. Die Neuenburger schreiben erneut [an die Zürcher Theologen, Herminjard VII 456–461, Nr. 1108]; M. weiss nicht, worum es geht. B. wird über die Lage der freien Reichsstädte Bescheid wissen. Sie klagen über die Uneinigkeit der Eidgenossen; diese wurden vor ihrem Bundesschluss ebenso bedrängt wie jetzt die Städte von den Kurfürsten. Letztere tun sich mit Pfaffen, Mönchen und Monarchen zusammen, wodurch ihre Missachtung der Städte noch deutlicher wird. Es gibt Gerüchte [über einen geplanten Städtebund, vgl. Nr. 719], doch M. will nicht deren Urheber sein. Er übersendet eine [in Speyer gehaltene] Rede des [französischen] Gesandten [François Olivier] [vgl. Bullinger BW XII 56, Anm. 16], die Aufschluss über die Absichten des französischen [Königs] gibt. M. geht nun ins Kapitelhaus [der Domherren]; er wünscht B. und den Seinen, Theodor [Bibliander], Pellikan, Leo [Jud], Kaspar [Megander] und allen andern Wohlergehen.

[726]

M. an Konrad Pellikan

Basel, 12. Mai 1542

Basel UB, Autogr.-Slg. Geigy-Hagenbach, Nr. 685

Abbildung: Kat. Autogr.-Slg. Geigy-Hagenbach, Nachtrag 3, Tafel LII (Text dazu: S. 317, Nr. 2249)

Als M. noch in Zürich war, lebte in P's Haus dessen Neffe [Konrad Lycosthenes, Sohn von P's Schwester Elisabeth]. Weil [dessen Eltern] im Elsass nicht wollten, dass er in einer «lutherischen» Stadt lebte, kam er nach Heidelberg, wo er den

Magistergrad erwarb und Theologie studierte. Nun sucht er eine Anstellung in [Basel]. Amerbach bat M. heute, dieses Anliegen zu fördern, doch unter der Voraussetzung von P's Zustimmung. Da Oporin anbot, einen Brief nach Zürich mitzunehmen, bittet M. um Stellungnahme; die Unterstützung durch den in [Basel] hoch geschätzten P. könnte nützlich sein, falls eine geeignete Stelle gefunden wird. Es heisst, [Lycosthenes] sei ein guter Theologe. P. soll durch Oporin antworten. M. grüsst P. sowie dessen Frau und dessen Sohn [Samuel]; er lässt auch Bullinger und Theodor [Bibliander] grüssen.

[727]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Mai 1542

Zürich StA, E II 343a, 240

Bullinger BW XII 85–87, Nr. 1630

Der Briefüberbringer [Quirinus von Leiden?] erzählte, B. sei genesen, Leo [Jud] noch nicht. Pellikan klagte zwar in seinem letzten Brief [Nr. 717] nicht, doch M. hört, auch ihm gehe es nicht gut. Er bedauert, dass Theodor [Bibliander] bereits in diesem Alter an schweren Schmerzen leidet und sich nicht zur Schonung anhalten lässt. Gott möge sich ihrer aller erbarmen! M. hatte aus Sorge vor Zwietracht unter den Eidgenossen oder einem Rückfall in das Pensionenwesen eine schlaflose Nacht. Ein Edelmann [N. N.] hatte ihm von einem Schreiben der deutschen Reichsstände [EA IV/1d 134f., zu Abs. k; vgl. RTA JR XI/1 433] berichtet, worin den Eidgenossen für den Fall gedroht wird, dass sie sich nicht am Kampf gegen den türkischen [Sultan] beteiligten. Nun meinen einige, man solle sich dem [französischen] König anschliessen, der ebenso unter Druck gesetzt wird; an der Tagsatzung [zu Baden] wird darüber beraten. Bleibt man standhaft, zerbricht die aufgekeimte Hoffnung auf Eintracht; folgt man hingegen dem neuen Ratschlag, ist es um das Evangelium geschehen; wenn Gott Deutschland den Sieg verleiht, droht der Untergang. Man muss den Ausgang der Tagsatzung abwarten, doch B. soll schreiben, was er dazu meint. Den Kaiserlichen würde M. antworten, die Eidgenossen könnten nicht in den Krieg ziehen, wenn man sie nicht dafür bezahle, sie wollten jedoch stillhalten und gegen den [Sultan] beten. Unterdessen sollen bereits Soldaten aus den Fünf Orten in französische Dienste getreten sein. Man sollte sie zurückrufen, doch [deren Obrigkeiten] werden dies noch weniger tun, wenn sie die Antwort des französischen [Königs] an die Kaiserlichen [vgl. Nr. 728] gelesen haben, die lateinisch und deutsch in Umlauf ist; M. versucht sie sich zu beschaffen. Er hat niemanden, mit dem er über diese Dinge reden kann, und bittet um Entschuldigung, dass er B. damit belastet. Er grüsst ihn und die Seinen; B. soll Theodor [Bibliander] mahnen, sich zu schonen, und alle Mitbrüder grüssen.

[728]

M. an Joachim Vadian

Basel, 14. Mai 1542

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 114

Vadian BW VI 125–127, Nr. 1237

Da ein Bote [N.N.] zur Verfügung steht, sendet M. einen Gruss. Möge Gott V. bewahren, ist dieser doch ein Beschützer seiner Amtsbrüder und eine Zierde der Eidgenossenschaft. M. würde sich in diesen unruhigen Zeiten gerne über vieles mit ihm austauschen, nachdem der [Basler] Bürgermeister [Jakob Meyer] zu seinem grossen Kummer gestorben ist. Ausser ihrem gemeinsamen Freund Markus [Bertschi] steht M. niemand zur Seite; wenn Grynaeus noch lebte, könnte dieser ihn immerhin trösten, doch nun bleibt ihm als einzige Zuflucht Gott. V. kennt die Lage in Deutschland und die Gefahren, die der Eidgenossenschaft drohen: Die deutschen [Reichsstände] drängen darauf, dass Letztere sich auf die Seite des Reichs stellt, während der französische [König] auf die alten Verträge pocht und aus der Patenschaft [der Eidgenossen] für seinen Sohn [Karl] Ansprüche ableitet. Die Verkündiger von Gottes Wort müssen vieles dissimulieren, da man ihnen nicht gestatten will, sich zu solchen Dingen zu äussern. Es bleibt ihnen nur das Gebet um Klugheit für [die Regierenden], um Frieden und um Leitung durch Gott. Der französische [König] verteidigte sich in einem Schreiben an die Reichsstände [RTA JR XII/2 883–885, Nr. 170] gegen die [am Reichstag] in Speyer erhobenen Vorwürfe, er wolle die Gesandten [Antonio Rincón und Cesare Fregoso] rächen, die der Kaiser auf dem Weg zum Papst [richtig: nach Konstantinopel bzw. Venedig] habe ermorden lassen, er habe ausserdem den türkischen [Sultan] gegen die Christen aufgehetzt und ihm eine Tributzahlung angeboten. [Der König] erklärte, er stehe zwar mit diesem in Verbindung, um die Religion zu schützen, doch der Mord habe dies erschwert. Aus diesem Brief schliessen manche, dass sich der Papst, der französische [König] und die Venezianer verschworen haben und dem türkischen [Sultan] nahestehen. Wegen Zeitmangels kann M. keine Abschrift schicken. Er grüsst V. und die Seinen sowie Dominik [Zili] und [Johann Valentin] Furtmüller.

[729]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 14. Mai 1542

Zürich ZB, Ms. F 81, 464

Ungedruckt

P. dankt für das Wohlwollen von M. und Amerbach; dieses zeigt sich auch an der Anfrage [Nr. 726] betreffend den Sohn seiner Schwester [Elisabeth], den Heidelberger Magister Konrad Wolffhart [Lycosthenes], der in [Basel] arbeiten und Theologie studieren möchte. Vor neun Jahren lebte dieser drei Jahre lang bei P. in Zürich und war Schüler von [Georg] Binder. Sein Vater [Diebold Wolffhart d. Ä.] schickte ihn nach Heidelberg, wo er dank der Stiftung eines Verwandten [Walther Galtz (Gallus), vgl. Pellikan, Chronikon 5] sieben Jahre lang studieren und den Magistergrad erwerben konnte. Nun möchte er in [Basel] seines [evangelischen] Glaubens leben, da er dort seinen Eltern und P., aber auch seinem Bruder [Theobald d. J.] näher ist, der bei [Ulrich] Hugwald studiert. Als der Knabe bei P. lebte, zeigte er gute Charaktereigenschaften; er wird gewiss auch heute fleissig und dienstfertig sein, nahm ihn doch der Hofprediger des [Kurfürsten] von der Pfalz, [Heinrich Stoll], [1541] als Famulus zum Regensburger Reichstag mit. P. ist bereit, ihm beizustehen, um damit die Basler Universität zu fördern. Er hält ihn für geeignet, hatte aber in den letzten acht Jahren nur noch brieflichen Kontakt mit ihm. Konrad verfügt über ausgezeichnete Bücher, die er von P's Onkel Jodocus Gallus und von P. selbst erhielt. P. hat M. den letzten Band seines Bibelkommentars nicht geschenkt [vgl. Nr. 720], weil er dieses Buch nach dem Erscheinen von Bullingers Kommentar zu sämtlichen Apostelbriefen [«In omnes apostolicas epistolas ... commentarii», Zürich 1537] für überflüssig hielt und weil er seinen Kommentar zum Römerbrief aus Bucers Kommentar auszog [«Metaphrasis et enarratio in epistolam ... ad Romanos», Strassburg 1536], jenen zu den Korintherbriefen aus [den Homilien des] Chrysostomus, die übrigen aus neueren Autoren, hauptsächlich aus den Paraphrasen von Erasmus; ebenso ging er auch bei früheren Kommentaren vor, besonders bei jenem zum Markusevangelium. Da M. Bullingers Werk besitzt, entgeht ihm mit diesem inzwischen vergriffenen sechsten Band nichts; von den übrigen Bänden ist eine zweite Auflage erhältlich. Oporin wird erzählen, wie es [den Zürcher Theologen] geht. Sie sind alle geschwächt, besonders Leo [Jud] und P. selbst. Bibliander arbeitet wie gewohnt über seine Kräfte, dabei ist dessen Gesundheit besonders wichtig, ist er doch zu Grossem geboren. P. grüsst M. und dessen Frau.

[730]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Mai 1542

Zürich StA, E II 343a, 241

Bullinger BW XII 87 f., Nr. 1631

Es missfällt M., dass Quirinus [von Leiden] seinen Sohn [Konrad oder Melchior?] mit sich herumziehen lässt; bei einem gemeinsamen Mahl erhielt er den Eindruck, dass dieser begabter ist als sein Vater und gefördert werden sollte, doch M. überlässt B. das Urteil. Als einzige Neuigkeit kann er berichten, dass sich der französische [König], die Venezianer und der Papst mit dem türkischen [Sultan] einig sein sollen; Ersterer soll dem Kaiser das [1538 in Nizza] auf zehn Jahre geschlossene Bündnis aufgekündigt haben. Ein Edelmann [N. N.], der nach [Basel] kam, erzählte, er habe in türkischer Gefangenschaft zusammen mit einem Juden und einem Kamel einen Pflug ziehen müssen. Als vorbeireitende französische Gesandte auf dem Weg zum [Sultan] gehört hätten, dass er ein Christ sei und aus Colmar stamme, hätten sie ihn für 60 Kronen freigekauft. Laut Gerüchten hat [der Sultan] Buda und Pest zerstört; er soll die Festung mit Proviant für fünf Jahre versehen und uneinnehmbar gemacht haben. M. grüsst B. und die Seinen sowie alle Amtsbrüder.

[731]

Pierre Viret an M.

Genf, 16. Mai 1542

Zürich ZB, Ms. F 82, 213

Herminjard VIII 29–31, Nr. 1121; Calvini Opera XI 395 f., Nr. 396

Calvin und V. wissen je länger je weniger, wie sie für ihre Kirchen sorgen sollen. V. sollte [im Juli] nach Lausanne zurückkehren. Wenn er Genf verlässt, ist der [durch Krankheit?] geschwächte Calvin der Aufgabe allein kaum gewachsen – allerdings wäre dieser vielleicht sogar besser ganz allein [d. h. ohne die wenig vertrauenswürdigen Kollegen]. Die Amtsbrüder werden es V. als Verrat auslegen, wenn er weggeht. Es besteht aber kaum Hoffnung, dass ihn die Berner und Lausanner länger beurlauben. So würde er noch mehr als schon bisher angegriffen, obwohl er sich aufrichtig um die Sache Christi bemüht. Er hält gleichsam einen Wolf an den Ohren und ist unsicher, ob er ihn festhalten oder loslassen soll [vgl. Erasmus, Adagia, 1, 5, 25]. Dabei geht es ihm nur um die Kirche, nicht um sich selbst. Sowohl in Genf als auch in Lausanne wird er dringend gebraucht; er weiss nicht, wohin er sich wenden

soll, und bittet Gott, ihm den Weg zu weisen. M. und die übrigen Amtsbrüder sollen ihm mit Gebet und Rat beistehen. Gruss.

[732]

Die Theologen von Basel an Peter Kunz und die übrigen Theologen von Bern

Basel, 27. Mai 1542

Zürich ZB, Ms. F 81, 376

Calvini Opera XI 404f., Nr. 399

M. schrieb kürzlich [-] wegen Viret, dessen Abberufung aus Genf die dortige Kirche zerstören würde, erhielt jedoch keine Antwort. Auch eine Mahnung des [Basler] Rats an jenen von [Bern] [Basel StA, Missiven B 3, 191v.-192v.] blieb erfolglos. Dies enttäuscht die Briefschreiber, denn dass Viret ordnungsgemäss [nach Lausanne] berufen wurde, spricht nicht gegen seine jetzige Berufung [nach Genf]. Calvin kann die Last nicht allein tragen, und es steht kein anderer Helfer zur Verfügung. Die Kirche, die nach dem Weggang von Calvin und Farel durch Viret wieder aufgerichtet wurde, bittet darum, dass er und Calvin ihr dienen; wer wollte ihr dies abschlagen? Die Lausanner mögen zwar Anspruch auf Viret haben, werden jedoch nicht darauf bestehen, wenn man ihnen aufzeigt, wie berechtigt der Wunsch der Genfer ist. Sie wissen, dass Calvin andernfalls [nach Strassburg] zurückkehren würde, weil er der Last nicht gewachsen ist. Die übrigen [Genfer Theologen] wären nicht fähig, den Untergang dieser Kirche zu verhindern. Die Briefschreiber rufen die Adressaten dazu auf, dies nicht zuzulassen; sie sollen Einfluss auf den [Berner] Rat nehmen. Gruss.

[733]

Philipp Bechi²²⁸ an M.

Wittenberg, 27. Mai 1542

Zürich StA, E II 356, 21–22

Teildruck: Kolde, *Analecta* 380–382; Teilübersetzung: *Zwinglyana* I/5, 1899,
S. 97–99

B. grüsst die Basler. [In Wittenberg] blühen die Studien dank der grossen Zahl frommer und gelehrter Männer. Folgende Vorlesungen hört er täglich: Um 6 Uhr Philipp Melanchthon über Euripides – in Kürze wird er über Thukydidés lesen –, um 7 Uhr [Veit] Winsheim über Homer; um 8 Uhr liest Melanchthon abwechselnd über Ciceros «De oratore», über seine eigene Dialektik und über die *Loci communes*; er übertrifft alle anderen Professoren. Um 9 Uhr frühstückt B., um 12 Uhr lernt er Mathematik, um 2 Uhr hört er beim führenden Rhetoriker Holsteiner [Johannes Saxonius] eine Vorlesung über Ciceros Reden. Um 3 Uhr hört er am Montag und Dienstag die Genesisvorlesung Luthers, der wegen seines schlechten Gesundheitszustandes selten liest. Um 4 Uhr hört er [Kaspar] Crucigers Vorlesung über das Johannesevangelium. Zur gleichen Zeit hört er auch den aus Dänemark zurückgekehrten Pomeranus [Johannes Bugenhagen], der seine Psalmenvorlesung wieder aufgenommen hat. Um 5 Uhr isst er, um 6 Uhr erholt er sich beim Spazieren und wendet sich dann erneut dem Studium zu. In Bezug auf die Studien zieht er Wittenberg jedem anderen Ort vor, doch was die Annehmlichkeit des Ortes, die gesunde Luft sowie Speise und Trank betrifft, so möchte er nirgends lieber leben als in Basel. [In Wittenberg] ist das Wasser ungeniessbar vor Schmutz, die Nahrung ist derb, das Bier löst Krätze und Fieber aus. Für die bescheidene Kost zahlt B. 18 Gulden, für die Unterkunft, die er wegen der grossen Zahl von 2'300 Studenten nur mit Mühe fand, 6 Gulden; dazu kommen weitere notwendige Ausgaben. Da alles das Dreifache kostet, kann hier niemand mit 35 Gulden auskommen, ohne Schulden zu machen; selbst 40 oder 50 Gulden reichen kaum. B. bittet M. deshalb, Stadtschreiber Heinrich Ryhiner, [Hans] Rudolf Frey und Fridolin Ryff [die drei Deputaten] um Erhöhung seines Stipendiums anzugehen; er hat ihnen auch selbst geschrieben [-]. Der Markgraf von Brandenburg hat vor einigen Tagen ein grosses Heer gegen den türkischen [Sultan] aufgestellt. Ein Söldner [N.N.], der gegen Luthers Willen eine Mauer niederbrach, erschrak über das Bellen eines Hundes und wollte einen Stein aus der Mauer reissen, um nach ihm zu werfen, doch ein

228 Philipp Bechi, 1521–1560, von Freiburg i. Br., studierte ab 1537/38 in Basel, wechselte 1542 nach Wittenberg und 1543 nach Leipzig und war dort ab 1546 Dozent für Latein. Nach seiner Rückkehr nach Basel lehrte er ab 1554 Logik und lateinische Grammatik. Vgl. AK VII 273–277.

herunterfallender Stein erschlug den Mann. B. grüsst M. und empfiehlt sich ihm. Er lässt M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft grüssen, ebenso die Witve von Grynaeus und deren Hausgemeinschaft; M. soll ihr sagen, dass er ihren Auftrag ausgeführt hat. B. wünscht ihnen allen Wohlergehen. M. soll ihm schreiben, welcher Abendmahlslehre er folgen soll. Hier sagen alle, die Prediger in Basel und Zürich seien Häretiker, weil sie nicht leiblich wie die Lutheraner, sondern geistlich verstünden, was im Abendmahl dargereicht werde. B. weiss nicht, welcher Meinung er folgen soll; er bittet um Antwort durch den gleichen Boten [N. N.]. Oekolampad und Zwingli werden hier viel geschmäht; B. verteidigt sie und ihre Lehren. Gruss.

[734]

M. an Martin Bucer

Basel, 29. Mai 1542

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 318

Ungedruckt

[Johann] Herwagen wurde trotz prominenter Fürsprecher aus Basel verbannt; gewiss hat der [Basler] Rat [den Strassburgern] die Gründe mitgeteilt [-]. Nun will Herwagen versuchen, seinen Besitz zugunsten seiner Kinder zurückzufordern. Seine Frau findet Trost bei Gott; er selbst ist verzweifelt, besonders über die von seiner Frau nicht gewünschte Trennung. Vielleicht wird Bernhard [Meyer] mehr darüber erzählen; dieser wird auch über die bisher erfolglosen Bemühungen berichten, Virets weiteres Wirken in Genf zu sichern. [Die Basler Theologen] haben einen Brief [an ihre Amtsbrüder in Bern] entworfen [Nr. 732], den sie zusammen mit einem Schreiben B's übersenden wollen. Man muss die Berner davon überzeugen, dass Virets frühere Berufung nach Lausanne kein Hindernis für seinen Verbleib in Genf ist, denn andernfalls wird Calvin nicht dort bleiben. Es gilt, den Untergang dieser Kirche zu verhindern, die ein weithin sichtbares Vorbild sein wird. [In Basel] wird die Lage immer schwieriger, da die Geistlichen gering geschätzt werden. So erfuhr M. im Vorbeigehen vom [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner], auf Montag in zwei Wochen [12.6.] sei eine Synode einberufen worden. Noch nie wurde eine solche ohne Mitwirkung M's und seiner Kollegen angesetzt; wenn der Rat den Geistlichen etwas mitteilen wollte, geschah dies im Rathaus oder im Kapitelhaus. [Die Geistlichen] werden tun, was ihres Amtes ist. Nicht nur Handwerksknechte, auch Bürger und Bürgersöhne ziehen in den Dienst des französischen [Königs]. Dies wirft ein schlechtes Licht auf das Staatswesen, wurde doch ein Mandat dagegen erlassen [vgl. das Reislaufverbot vom 6. Januar 1537 in Basel StA, Ratsbücher B 6, 102–103]. Obwohl schon so lange das Evangelium gepredigt wird, finden solche Leute Verständnis. M. fürchtet üble Folgen und den Zorn Gottes; wenn keine Umkehr erfolgt,

droht der Untergang. [Die Basler Theologen] schicken ihren Brief erst nach Bern, wenn auch jener von B. eintrifft, doch die Zeit drängt, da Virets Frist auf Johannis [24. Juni] ausläuft. M. und seine Frau grüssen B. und dessen Frau.

[735]

M. an Johannes Calvin und Pierre Viret

Basel, 30. Mai 1542

Genf BGE, Ms. lat. 110, 7

Herminjard VIII 38–40, Nr. 1125; Calvini Opera XI 405–407, Nr. 400

M. hat alles versucht, um den Verbleib V's [in Genf] zu sichern. Er schrieb an die Berner Theologen [vgl. Nr. 732], erhielt aber bisher keine Antwort. Durch den Bürgermeister [Adelberg Meyer] erreichte er, dass der [Basler] Rat die Berner durch einen eigenen Boten [N. N.] ermahnte [vgl. ebd.]. Auch [der Basler Ratsherr] Bernhard [Meyer] versuchte zu helfen, doch umsonst, da die Lausanner ihre Zustimmung verweigern. Man müsste sie zu überzeugen suchen; M. glaubt, dass kein Rechtschaffener seinen Argumenten widersprechen kann, geschweige denn jenen, die C. oder ein anderer Beteiligter vorbringen könnte. Bernhard [Meyer] ist einverstanden damit, dass [die Basler] gemeinsam mit den Strassburgern einen neuen Vorstoss unternehmen wollen. Sie warten ein entsprechendes Schreiben Bucers ab; [Meyer] wird ihn in Strassburg darauf ansprechen. M. bat ihn um Eile, da der Zeitpunkt von V's Abberufung naht. Eventuell könnte jemand versuchen, die Zustimmung der Lausanner zu erhalten. [Béat] Comte soll der Bitte des [Basler] Rats entgegengetreten sein; vielleicht sollte man auch mit ihm verhandeln. Die Brieffschreiber sorgen sich um die [Genfer] Kirche, falls man C. seinen Helfer nimmt. M. lässt V. für seinen Brief [Nr. 731] danken; seine Haltung ist vorbildlich. Es geht allein um die Heiligung von Gottes Namen; dabei kommt es nicht auf den Ort an, sondern auf die Menschen, die dort nach Frömmigkeit streben, so wie es in Genf der Fall zu sein scheint. Die Adressaten werden von Bucers Heirat mit Capitos Witwe Wibrandis [Rosenblatt] gehört haben; alle wünschen ihnen Glück. [In Basel] gibt es Konflikte mit jenen, die entgegen ihrem Eid dem französischen [König] gegen die Kaiserlichen Kriegsdienst leisten. Man hört nichts über den türkischen [Sultan] und über die gewiss grosse Zahl jener, die gegen ihn in den Krieg ziehen. Laut Gerüchten soll der Sultan um einen Waffenstillstand ersucht haben; wenn man diesen gewährt, könnte dasselbe geschehen wie mit Rhodos [das 1522 erobert wurde], im Weigerungsfall hat er Grund, sich über den Kaiser und dessen Bruder [Ferdinand] zu beklagen. Wenn diese Christus als Anführer haben, wird er ihnen den Weg weisen. M. grüsst die Adressaten sowie die Ihren und alle guten Amtsbrüder. Die Arbeit ruft, sonst würde er ausführlicher schreiben.

[736]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Juni 1542

Zürich StA, E II 343a, 242

Bullinger BW XII 93 f., Nr. 1635

M. hat Johannes Hospinian noch nicht getroffen; dieser ist nicht ungebildet, doch M. kann seine Frömmigkeit nicht einschätzen. Amerbach, mit dem Hospinian befreundet ist, kann ihm helfen. M. könnte höchstens im Namen von B. und Megander handeln; den [Basler] Gelehrten ist alles zuwider, was von ihm kommt, auch wenn sie sich verstellen. Hospinian wirbt ausserdem um [Anna Schaffner (Curio)], doch da ihr Grossvater [Bürgermeister Jakob Meyer] und ihr Stiefvater [Johann] Walder nicht mehr leben, kann M. keinen Einfluss nehmen. M. ist dankbar für die Nachrichten [-] über die Tagsatzung zu Baden, da er nur Gerüchte darüber gehört hatte. Er begrüsst es, dass sich [Zürich] vom französischen [König] und dessen Anhängern fernhält. In Frankreich wurde einem Evangelischen [N. N.] die Zunge abgeschnitten, und weniger als einen Monat später wurde er verbrannt. Die Franzosen können die Verbindung zwischen dem türkischen [Sultan] und ihrem König nicht mehr leugnen; der Herr wird beide heimsuchen. Man hört, die Kaiserlichen lagerten vor Buda, wagten aber nichts. Der [Sultan] habe vergeblich um einen Waffenstillstand ersucht. Es seien viele kampfeslustige Böhmen anwesend, doch man halte sie aus Sorge vor einem Misserfolg zurück. Wie der Feldzug auch immer ausgeht, es drohen Gefahren und noch grössere Zwietracht. M. gibt Bescheid, wenn er etwas über die Jünglinge [N. N.] in Erfahrung bringen kann. Wegen der bevorstehenden Synode kann er nicht ausführlicher schreiben. Er grüsst B. und die Seinen sowie Megander, Theodor [Bibliander] und Pellikan. Bei der Bürgermeisterwahl [in Zürich] würde er [Hans Rudolf] Lavater die Stimme geben.

[737]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 10. Juni 1542

Zürich ZB, Ms. F 80, 187

Calvini Opera XI 407, Nr. 401

Wegen [des Verbleibs von] Viret in Genf haben sich [die Strassburger Theologen] an den Rat gewandt. Dieser schreibt an den Berner Rat [-] und an jenen von [Basel] [Herminjard VIII 53 f., Nr. 1129 (Basel StA, Kirchen A 4, 152)]; Letzterer wird gebe-

ten, ein eigenes Schreiben beizufügen. [Die Strassburger Theologen] schreiben den [Berner] Geistlichen [-]; M. soll [die Weiterleitung zusammen mit Nr. 732] besorgen. B. könnte den Klagen M's [Nr. 734] seine eigenen gegenüberstellen. Dass [der Basler Rat] eigenmächtig eine Synode einberuft, zeugt von einem verkehrten Umgang mit kirchlichen Geschäften. Möge Gott M. und seinen Kollegen beistehen; ob ihre Arbeit Früchte trägt, liegt in Gottes Hand. B. ist beunruhigt wegen [des Stadtschreibers Heinrich Ryhiner], durch den M. von der Synode erfuhr, und klagt über die Unkenntnis kirchlicher Verfahren. M. soll Markus [Bertschi] und die übrigen Mitbrüder grüssen, ebenso seine Frau; auch B's Frau grüsst M. sowie dessen Frau und Kollegen.

[738]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 11. Juni 1542

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 123

Ungedruckt

G. hat M. nicht vergessen, doch wegen grosser Belastung durch die Schule und den Predigtendienst kam er nicht zum Schreiben. Da Leo [Jud] immer noch krank ist, musste G. zusätzlich dessen Vertretung [als Pfarrer] zu St. Peter übernehmen, wofür er Gottes Geist erbittet; ausserdem hat er einige Tischgänger und Schüler bei sich aufgenommen. Da ihm M. immer wie ein Vater war, berichtet er ihm über seine Lebensumstände und bittet um Rat. Bei den Eidgenossen regieren Gold und Betrug; es droht der Untergang. [Die Zürcher] lassen zwar keine Fremden durch ihr Gebiet ziehen, und von den Ihren laufen nur wenige verdorbene Leute in den Solddienst, doch G. befürchtet, wegen ihrer Handels- und Bundesgenossen könnte [Gottes] Strafe auch sie treffen. Man muss Gott um Erbarmen bitten. [Die Zürcher Theologen] grüssen M. Fast hätte G. zu schreiben vergessen, dass Johannes Haab als Nachfolger des verstorbenen [Heinrich Walder] zum Bürgermeister gewählt wurde. Haab legt wie schon bisher frommen Eifer an den Tag; möge ihn der Herr leiten! M. soll seine Frau von G. grüssen; er selbst grüsst M. und empfiehlt sich ihm.

[739]

M. an Martin Bucer

Basel, 13. Juni 1542

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 319

Ungedruckt

Gestern fand die Synode statt, und zwar in Anwesenheit des alten und des neuen Rates. [Die Theologen] hatten am Samstag [10. Juni] darum gebeten, weil manche Ratsherren mangels Erfahrung den Verdächtigungen Glauben schenken könnten, man halte sich nicht mehr an die von Oekolampad eingeführte und von der Obrigkeit gebilligte Ordnung. M. konnte den Rat mit einer grossen Rede überzeugen, doch da die Zeit zur Erörterung der Einzelheiten fehlte, versprach man ihm, bei nächster Gelegenheit darauf zurückzukommen; man wolle alles tun, was zu Gottes Ruhm und zur Ehre der Kirche diene. M. ist erfreut, dass sich auch [die Strassburger] der Genfer annehmen [vgl. Nr. 737], doch wie M. kürzlich schrieb [vgl. Nr. 734], sind Letztere den Bernern geradezu verhasst. Da jedoch Calvin von allen geschätzt wird, sagte [Simon] Sulzer, er hoffe um dessentwillen auf ein Entgegenkommen. M. wird sich dafür einsetzen. – Nachdem M. dies geschrieben hatte, wurde er zum Frühstück und ins Kollegium gerufen. Unterwegs erzählte ihm der Bürgermeister [Adelberg Meyer], die Berner hätten so geantwortet [Bern StA, A III 26, 111–112 und 135–137], dass keine Hoffnung mehr bestehe. M. erwiderte, nun werde die Genfer Kirche zugrunde gehen, aber auch Lausanne sei damit nicht geholfen. Er zögert, ob er den Brief [an die Berner Theologen, Nr. 732] überhaupt noch absenden soll. Die Eidgenossenschaft ist in einer schlimmen Lage. Die Innerschweizer laufen ungehindert dem französischen [König] zu, wenn auch nicht in grosser Zahl; aus den übrigen Orten sind es wegen des strengen Verbots zwar nur wenige, doch [der König] verlangt nach einem neuen Heer, und die Pensionenempfänger müssen gehorchen, wenn sie nicht die jährlichen Zahlungen verlieren wollen. Die Spanier sollen 1'000 französische Reiter getötet haben, wie geschrieben wird [-], und zu Himmelfahrt [18. Mai] sollen bei einem Aufruhr in Venedig 3'000 Personen umgekommen sein; Urheber seien der Papst, der französische [König] und der türkische [Sultan] gewesen. Es scheint, dass das Unglück auf Seiten [der Eidgenossen] und der Franzosen ist; M. ermahnt deshalb alle, ihre Pflicht zu tun. Den Zürcher Amtsbrüdern geht es gut, nur Leo [Jud] ist immer noch krank. Nach dem Tod von [Heinrich] Walder wurde Johannes Haab, dieses «Männlein», neuer Bürgermeister – M. schreibt dies, weil B. Haab kennt. Da dieser dem Evangelium, dem Frieden und der Gerechtigkeit wohlgesinnt ist, traut man ihm nichts Schlechtes zu, es sei denn, er hätte auf gleiche Weise nach den Schlüsseln getrachtet wie jener Kartäuser [Anspielung auf den Basler Kartäuserprior Hieronymus Zscheckenbürlin? (vgl. ABaslerRef VI 104, Z. 9–11)]. M. empfiehlt den Briefüberbringer [N. N.], der sich als Strassburger vorstellte und ein gutes Zeugnis des dortigen Rates vorwies. Da er sagte, er sei

mit wenig zufrieden, wundert sich M., warum er in seiner Heimat keine Anstellung erhalten sollte. Für die Heimreise erhielt er Geld aus dem Almosen. M. und seine Frau grüssen B. und dessen Frau.

[740]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. Juni 1542

Zürich StA, E II 343a, 243

Bullinger BW XII 94–96, Nr. 1636

M. gönnt [Johannes] Haab die Wahl [zum Zürcher Bürgermeister], wundert sich aber, dass [Hans Rudolf Lavater] nicht vorgezogen wurde; mögen die Hoffnungen nicht enttäuscht werden, die man auf jenen setzt! [In Basel] wird am Samstag [17. Juni] ein neuer Bürgermeister gewählt, doch M. kennt keinen geeigneten Kandidaten; er betet für eine gute Wahl. Die von B. mitgeteilten Nachrichten [-] waren ihm neu; andere hatten zwar davon gehört, sie jedoch wegen Zweifeln am Wahrheitsgehalt für sich behalten. M. fürchtet, [den reformierten Orten] könnte es wegen deren [katholischen] Bundesgenossen übel ergehen. In diesem Fall gäbe man der durch das Evangelium verursachten Zwietracht die Schuld, und damit wäre es um die evangelischen Prediger geschehen. Aus der [vorderösterreichischen] Nachbarschaft zog niemand ins Feld; manche vermuten, nach einem Sieg über den türkischen [Sultan] wolle man von dort aus die Eidgenossen angreifen, besonders nachdem viele von diesen in den Dienst des französischen [Königs] getreten sind. Falls die Kaiserlichen gegen den Letzteren die Oberhand behalten sollten, könnten sie anschliessend durch die Alpen gegen die Eidgenossen ziehen. Auch aus Niederdeutschland könnten die Oberdeutschen Verstärkung erhalten. Auswärtige Freunde M's [N. N.] fürchten, die den Kaiserlichen in Baden erteilte Absage [vgl. EA IV/1d 143f.] könnte den Eidgenossen schaden. Man muss auf Gottes Erbarmen hoffen und zur Busse aufrufen. M. hat den von B. – auch im Namen von Kaspar [Megander] – empfohlenen Johannes Hospinian noch nicht gesehen, hat aber von dessen eher lauem Werben um [Anna Schaffner (Curio)] gehört. Obwohl Hospinian dem Vormund [N. N.] des Mädchens erklärt haben soll, er verfüge weder über Besitz noch über [Basler] Verwandte, sei ein Verlobungsdatum angesetzt worden; darauf soll Hospinian abgereist sein, um [Trauzeugen] mitzubringen. M. weiss nicht, ob und wann er zurückkehren wird. Er freut sich über die Genesung B's sowie [Biblianders und Pellikans] und wünscht Leo [Jud] Gottes Beistand. Urheber des Aufruhrs in Venedig waren gemäss der Aussage von Edelleuten [N. N.] der Papst, der französische [König] und der türkische [Sultan]; die Venezianer wurden aufgrund eines sechsjährigen Bündnisses als deren Verbündete betrachtet, doch es habe Anzeichen eines Abfalls gegeben. B. soll nur [Zuverlässiges? (Textlücke?)] schrei-

ben. M. grüsst ihn und die Seinen und wünscht Theodor [Bibliander], Pellikan und Kaspar [Megander] Wohlergehen.

[741]

M. an Matthias Erb

Basel, 14. Juni 1542

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 53

Ungedruckt

M. dankt für einen Brief [-] und schätzt es, dass E. den Briefüberbringer, seinen Mitbruder [N.N.], zu M. schickte, sodass er ihn von Angesicht kennenlernen konnte. M. hatte einen guten Eindruck von ihm, obwohl er nur kurz mit ihm sprach, da er Briefe zu schreiben hatte. Hätte ihn M's Frau nicht angekündigt, hätte ihn M. auf den ersten Blick mit Bucer verwechselt. Unter den heutigen Predigern sind gute Leute selten; man könnte mit Paulus sagen: Es gibt viele Lehrer, aber wenige Väter [vgl. 1Kor 4, 15]. Dies gilt insbesondere für die Begabteren. Ein heiliger und gelehrter Mann [N.N.] sagte kürzlich zu M., aufgrund früherer Erfahrungen rechne er bereits mit einem verborgenen Übel, wenn jemand als besonders gelehrt gerühmt werde. Begabung führt leicht zu Hochmut, und daraus entspringt alles Schlechte, wie an Luzifer zu sehen ist. Solche Prediger vergiften die Zuhörer mit neuen Lehren und führen sie ins Verderben. Möge ihnen Gott den Heiligen Geist verleihen! Als Neuigkeit ist zu hören, die Spanier hätten rund 1'000 französische Reiter getötet, und zu Himmelfahrt [18. Mai] seien bei einem Aufruhr in Venedig 3'000 Männer ums Leben gekommen; Urheber seien der Papst, der französische [König] und der türkische [Sultan] gewesen. Man sagt, diese drei seien sich einig, die Deutschen zu unterwerfen. Man muss das Volk zur Busse aufrufen und die Hoffnung bewahren. M. und seine Frau grüssen E. und dessen Frau; dieser soll seine Amtsbrüder von M. grüssen.

[742]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 19. Juni 1542

Zürich StA, E II 340, 109

Ungedruckt

B. wartet seit Wochen auf einen Brief, da Oporin oder sonst jemand sagte, M. habe ihm etwas Wichtiges zu schreiben. Oporin wird von B's Fieber erzählt haben, mit dem ihn Gott vierzehn Tage lang züchtigte, weil B. auf Worte zu wenig hört. Es war zunächst ein tägliches, dann ein Dreitagefieber, doch in den letzten Tagen verlief es unregelmässig. Gott wird ihn gesunden lassen, wenn es gut für ihn ist. [Die Basler Theologen], besonders Markus [Bertschi], werden betrübt sein über die Nachricht, dass Leo [Jud] heute Nachmittag starb. Für die Zürcher Kirche ist der Verlust gross, war er doch äusserst gewissenhaft und fleissig und kannte den Charakter der Einwohner dieser Stadt wie kein anderer. Doch Gott gefiel es, ihn zu sich zu nehmen. Am letzten Donnerstag [15. Juni] übergab er seinen versammelten Amtsbrüdern mit einer Mahnrede die Fürsorge für seine Gemeinde und die Seinen und legte ein Glaubensbekenntnis ab. Der Verlust vieler treuer Hirten wird zu grösserer Verwegenheit der Gottlosen führen. Möge Gott sein Volk heilen! B. vertraut auf dessen Hilfe. Er grüsst M. und dessen Frau, Markus [Bertschi], [Johannes] Lüthard, [Johannes] Gast und alle frommen Diener Christi.

[743]

M. an Martin Bucer

Basel, 20. Juni 1542

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 320

Ungedruckt

Philipp Bechi, ein Verwandter von [Johannes] Gast, schrieb aus Wittenberg [Nr. 733], die Basler und Zürcher Prediger gälten dort als Häretiker, weil sie nicht leiblich wie die Lutheraner, sondern geistlich verstünden, was im Abendmahl dargereicht werde. M. antwortete ihm [-], dies sagten wohl nur Leute, die Sklaven ihrer Affekte seien. Er kann nicht glauben, dass Luther und Melanchthon so reden, besonders über [die Basler], kennen die beiden doch zumindest durch B. deren Abendmahlslehre. M. erläuterte Bechi kurz seine Auffassung, wobei er sich nicht auf Zwingli, Oekolampad oder Luther, sondern auf die Worte Christi stützte. Er berichtete ihm auch, dass er B. einst die Äusserung eines Zürchers [N. N.] vorgelegt hatte [-], der

aus dem Pauluswort «alle assen» [1Kor 10, 3] gefolgert hatte, es sei ein geistliches Essen gemeint; B. hatte darauf geantwortet, ob man nun von leiblichem oder geistlichem Essen rede, es komme auf das «wahrhaft» an. B. soll bedenken, wie sehr [die Basler] gebrandmarkt werden, wenn die 2'300 [Wittenberger] Studenten solche Schmähungen verbreiten; er soll prüfen, ob er etwas dagegen schreiben will. M. begnügt sich mit dem einfachen Verständnis der Worte des Herrn; was er nicht fassen kann, überlässt er der Allmacht Christi. Als Oporin am Samstag [17. Juni] nach Zürich kam, erzählte ihm Theodor [Bibliander], der wieder an Fieber leidet, er sei soeben zu Leo [Jud] gerufen worden, der in den letzten Zügen liege; Oporin nimmt an, dieser sei inzwischen gestorben. [In Basel] wurde Hemmann Offenburg aus Mangel an geeigneten Kandidaten zum Bürgermeister gewählt, obwohl manche meinen, er sei dem Amt nicht gewachsen; Gott möge die Sache zum Guten wenden. M. und seine Frau grüssen B. und dessen Frau. Markus [Bertschi] hält sich gut und erwidert B's Gruss [-].

[744]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Juni 1542

Zürich StA, E II 343a, 245

Bullinger BW XII 97–99, Nr. 1637

M. weiss nicht, ob wahr ist, was er über [den Tod von] Leo [Jud] vernahm. Man sagt, Theodor [Bibliander] leide erneut an Fieber; er sollte auf seine Freunde hören und auch von der geplanten Badekur absehen, ausser wenn ihm gute Ärzte dazu raten. B. hat am ehesten Einfluss auf ihn. [In Basel] wurde Hemmann Offenburg zum Bürgermeister gewählt, den ausser der vornehmen Herkunft kaum etwas empfahl. In weltlichen Geschäften ist er eifrig, doch in göttlichen Dingen hat er sich wenig Ruhm erworben; [als Landvogt zu Farnsburg] war er gegenüber den Landpfarrern entgegenkommend, bewirkte damit aber nicht viel. Gestern kam die Nachricht [-], jene [Eidgenossen], die dem französischen [König] als erste zugezogen seien, seien alle getötet worden; B. soll berichten, falls er Näheres weiss. M. scheint es, Gott wolle die Eidgenossenschaft nicht länger bestehen lassen; er ruft das Volk zur Busse auf, doch umsonst. Gott wird für jene sorgen, die ihn kennen. Ein Kaufmann [N. N.] hat den Türken im Namen des «allerchristlichsten» französischen Königs viel Gold überbracht. M. wundert sich, dass Gott so lange zuschaut. Allerdings hängt die Freiheit Deutschlands vom Bestand [Frankreichs] ab. Es heisst, die Eidgenossen würden erneut zur Beteiligung am Krieg gegen den türkischen [Sultan] gedrängt [vgl. EA IV/1d 150 f., Abs. d, und 155, Abs. x], und der Herzog von Savoyen verlangt sein Land zurück [vgl. EA IV/1d 151, Abs. g]; man droht [den Eidgenossen] von allen Seiten. Johannes Hospinian bewarb sich bei M. um eine Stelle, doch dieser schickte ihn zur

Universität. Er schlug Hospinians Einladung zur Verlobung aus, was dieser ihm verübelt haben soll, doch M. liegen solche Dinge fern. Er grüsst B. und die Seinen, Theodor [Bibliander], Pellikan, Kaspar [Megander] und die übrigen [Amtsbrüder].

[745]

Johannes Zehnder²²⁹ an M.

[Aarau], 2. Juli 1542

Zürich StA, E II 358, 133

Ungedruckt

Z. hat M's Schreiben [-] am 24. Juni erhalten. Er bedauert, dass in der [Basler] Kirche ein Skandal entstanden ist, umso mehr, als dieser einen Geistlichen [Wolfgang Wissenburg] betrifft, der am [Basler] Kollegium Z's Lehrer war. Z. befragte zusammen mit dem [Stadt-]Schreiber Gabriel [Meyer] die von M. genannte Witwe [N. N. Eggli] über die Verdächtige [N. N.], die sich seit ihrer Ankunft aus Basel bei ihr aufhielt. Die Witwe erklärte, die ihr unbekannte Frau habe ein Schreiben [-] der Frau von Doktor Wolfgang [Wissenburg] vorgewiesen, das die Bitte enthielt, der Überbringerin vorübergehend Unterkunft zu gewähren, da sie aus gewissen Gründen nicht in Basel bleiben könne. Einige Tage später hörte die Witwe, die Frau sei Mutter eines unehelichen Knaben [N. N.], und stellte sie zur Rede. Sie gab an, der Vater des Knaben sei ein junger Küfer [N. N.], der sich aus dem Staub gemacht habe. Da sie einige Jahr lang [Wissenburgs] Magd gewesen sei, habe dieser sie bis zur Niederkunft bei sich aufgenommen, deshalb sei der Verdacht auf ihn gefallen. Z. konnte nicht früher berichten, da er abwesend war, als M's Brief eintraf. Falls M. eine genauere Untersuchung wünscht, soll er sich an das Chorgericht wenden; dieses kann die Frau unter Eid verhören. Z. grüsst M. und dessen Frau; Gabriel Meyer und Johannes Wäber lassen grüssen.

229 Johannes Zehnder (Zender), † 1549, von Aarau, immatr. 1517 in Freiburg und 1520 in Köln, wo er zum Magister promovierte, war spätestens ab 1524 Kaplan in Aarau. 1527–1531 wirkte er als Prädikatur-Chorherr in Zofingen, ab 1531 als Pfarrer und Dekan wieder in Aarau. Vgl. Bullinger BW II 111, Anm. 1.

[746]

M. an Martin Bucer

Basel, 10. Juli 1542

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 321

Ungedruckt

[Ludwig] von Reischach lässt für ein Geschenk B's danken und bietet Gegendienste an. [Die Basler Theologen] haben gestern die [Beschwerde-]Artikel der Synode [Basel StA, Kirchen C 3, 42–45] den Häuptern übergeben und warten ab, was das Ergebnis sein wird. Am selben Tag wurde Johannes Lüthard, ein ausgezeichnete Geistlicher, bestattet; er hinterlässt sechs Söhne, und seine Frau erwartet ein weiteres Kind. Ein würdiger Nachfolger ist nicht in Sicht. M. teilt B's neulich geäußerte Befürchtung [-], das Evangelium könnte mit jenen untergehen, mit denen es gewachsen ist. [Die Basler Theologen] streiten mit dem Rat über die Epitaphien für Bürgermeister [Jakob Meyer], Oekolampad und Grynaeus [Autograph M's: Zürich ZB, Ms. F 81, 377v.-378r.]; einige sagen, es drohe Schlimmes, wenn man sie nicht entferne. M. wird über den Ausgang des Streits berichten. Er empfiehlt die zwei Briefüberbringer [N. N. (aus Hispano-Gallien, vgl. Nr. 747)], für die er zwei Tage lang erfolglos Unterstützung suchte. Ausser M's Gabe erhielten sie einzig von einem Bürger [N. N.] einen halben Gulden für die Weiterreise. M. bittet B., ihnen nach Möglichkeit zu helfen. Er grüsst B. und dessen Frau; auch M's Frau und Markus [Bertschi] lassen grüssen. Über [Herzog Heinrich] von Braunschweig hört man üble Neuigkeiten; wenn etwas daran ist, möchten sie es wissen.

[747]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 14. Juli 1542

Zürich ZB, Ms. F 80, 139

Ungedruckt

B. schämt sich, dass er so selten schreibt, doch nach dem Tod Capitos und Bedrots und dem Weggang Calvins ist er in diesen unruhigen Zeiten mit Arbeit überhäuft. Alle [Strassburger], die [Johannes] Lüthard kannten, betrauern dessen Tod [vgl. Nr. 746]. [In Basel] wird die Suche nach geeigneten Nachfolgern ebenso schwierig sein wie [in Strassburg]. Möge Gott die Beschlüsse der [Basler] Synode schneller zum Erfolg bringen, als es [in Strassburg] der Fall ist, wo die weltlichen Geschäfte dem Reich Gottes in die Quere kommen. Wenn man zuerst nach diesem trachtet,

ergibt sich das Übrige [vgl. Mt 6, 33], nämlich Ruhe und gute Verwaltung. Der Tyrann [Herzog Heinrich] von Braunschweig verweigerte die Aufhebung des Banns, der von seinen Komplizen beim Kammergericht gegen Goslar verhängt worden war. Obwohl Deutschland mit dem Türkenkrieg beschäftigt ist, bewog sein Wüten gegen diese Stadt [die schmalkaldischen Bundesstände] zur Aufstellung eines Heeres gegen diesen papistischen Türken. Wenn [die protestantischen Fürsten] siegen, werden sie allerdings die Kirche ohne Rücksicht auf die kirchliche Disziplin ordnen wollen; im umgekehrten Fall werden viele Kirchen vernichtet und die übrigen eingeschüchtert – der Herr möge sie beschützen! Bei den Epitaphien [vgl. Nr. 746] zeigt sich das Gleiche wie bei anderen Fragen der Disziplin: So wie man die Tugend und die herausragenden Persönlichkeiten der Kirche in Ehren hält, geht man auch mit dem Gedenken an sie um. Die meisten glauben, das Evangelium erlaube ihnen Willkür gegenüber den kirchlichen Einrichtungen und den Männern der Kirche. Wenn die Hirten ihren Dienst treu verrichten, gelangen vielleicht wenigstens spätere Generationen aus Ägypten durch die Wüste in das recht geordnete Reich Israel. Obwohl bereits viele Flüchtlinge aus Frankreich eingetroffen sind, werden [die Strassburger] auch den [aus Basel eingetroffenen] Hispano-Galliern [N.N., vgl. Nr. 746] zu helfen versuchen. Für den von M. empfohlenen [Strassburger] [N.N., vgl. Nr. 739] wurde gesorgt. Würde man sich einschränken [Cicero, Paradoxa Stoicorum 49] und im Fremdling Christus sehen [Mt 25, 35], wäre mehr als genug vorhanden. Gruss. B. hat den Brief diktiert, während er beim Scherer [N.N.] war. M. soll seine Frau und seine Mitarbeiter von B. grüssen und der Witwe von Grynaeus auch weiterhin ein Vater und Tröster sein.

[748]

Johannes Zehnder an M.

Aarau, 20. Juli 1542

Zürich StA, E II 358, 134

Ungedruckt

Vor 14 Tagen teilte Z. mit [Nr. 745], was er zusammen mit Gabriel [Meyer] von der Witwe [N.N.] Eggli über die in Verdacht geratene Frau [N.N.] erfahren hatte, dass nämlich nicht Doktor Wolfgang [Wissenburg] der Vater ihres Sohnes [N.N.] sei, sondern ein junger Küfer [N.N.], der sich vor der Niederkunft aus dem Staub gemacht habe. Übelwollende Leute hätten [Wissenburg] verdächtigt, weil dessen Frau die uneheliche Mutter vorübergehend in ihr Haus aufgenommen habe. Kürzlich suchte diese Frau jedoch Z. auf und erklärte, die Witwe habe sie falsch verstanden; der Vater des Kindes sei nicht ein Küfer, sondern der inzwischen im Spital verstorbene Kellermeister des oberen Spitals, der ihr nur unter dem Vornamen Wolfgang bekannt sei [Wolf Seltenrich aus Weingarten, vgl. Basel StA, Spital F 12

(1534/35–1538/39)] und der aus einem Solothurner Dorf stamme. Sie habe zunächst nichts von der Schwangerschaft gewusst, da sie auf einem Spaziergang mit [Wissenburgs] Frau schlechtes Wasser getrunken habe und auch die Ärzte den geschwollenen Bauch darauf zurückgeführt hätten. Sie habe aber auch ihren Ruf bewahren und ihre Angehörigen schonen wollen. Das Kind habe sie notgedrungen im Haus von [Wissenburg] zur Welt gebracht, habe dies aber geleugnet, um der Kirche den Skandal zu ersparen, der nun trotzdem entstanden sei. Z. will mit seinem Bericht die Unbeständigkeit dieser Frau aufzeigen und erläutern, warum sich die Sache nun anders darstellt. M. soll dafür sorgen, dass Z. deshalb bei [Wissenburg] nicht angeschwärzt wird; er möchte mit seinem Schreiben einzig zur Beruhigung der Kirche beitragen. Gruss.

[749]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 25. Juli 1542

Zürich StA, E II 343a, 244

Bullinger BW XII 116–121, Nr. 1644

M. bedauert, nicht öfter schreiben zu können, da es an Boten fehlt. Besonders in der Eidgenossenschaft sind die Strassen unsicher geworden. Seit Söldner aus den Fünf Orten dem französischen [König] zugezogen sind, hat der Hass der Kaiserlichen wieder zugenommen. M. vermisst die Nachrichten und den Trost aus B's Briefen. [Die Basler Theologen] werden angefochten, weil sie an der Wahrheit festhalten und die Laster tadeln. Vor einigen Tagen war der einstige Zimmermann Felix Müller hier, doch zu M's Enttäuschung reiste dieser nach Solothurn, Bern und Freiburg, bevor er [nach Zürich] heimkehren wird. Heute speiste M. mit M[agister] Heinrich Liechtenstagius [Liechtensteiger? (oder Heinrich Wirt aus Lichtensteig?)], doch weil er diesen nicht einschätzen konnte, gab er ihm keine Briefe mit. M. dankt für ein Schreiben B's [-], der mehr tat, als M. zu bitten gewagt hätte. Als M's Vertrauter [Ludwig] von Reischach es las, rühmte er die Zürcher [wegen ihrer Ablehnung des Solddienstes?]; möge ihnen Gott Festigkeit verleihen! Über den türkischen [Sultan] hört man wenig; es heisst, er werde dieses Jahr nur die in Ungarn eroberten Städte verteidigen. Kürzlich kam eine türkische Gesandtschaft mit nie zuvor gesehenen Pferden nach Frankreich; wer den Gesandten nicht genug Ehre erwies, wurde bestraft. Dies berichtete der junge Edelmann [N.N.] von Schönau, der aus dem Dienst des Kardinals [Jean de Lorraine], eines Bruders des lothringischen Herzogs, zurückkehrte, wo er von Machenschaften gegen seine Heimat Kenntnis erhielt. Wie B. weiss, hat Metz das Evangelium angenommen. Ein Heer von gegen 10'000 französischen Soldaten, das in der Nähe lag, forderte die Stadt erfolglos zur Übergabe auf. Der Rat verbot die Zusammenkünfte von gegen 900 Priestern im Gebiet der

Stadt und erklärte, Übergriffe der Bürger auf Ungehorsame würden nicht geahndet. Als einige [Priester] nicht gehorchten, wurden sie von Blechschmieden misshandelt; so vertrieb man die Pfaffen. Der Engländer John [Burcher], der nach Oporins Aussage [in Zürich] weilt, wird über die [angebliche] englische Hochzeit [des Kaisers mit Maria Tudor], über einen Narren [N. N.] des [englischen] Königs, über das Evangelium und anderes [aus England] berichten. Heute schrieb Bucer [in einem Brief an Calvin, den auch M. und Farel lesen sollten (Herminjard VIII 75–78, Nr. 1138; Calvini Opera XI 414–416, Nr. 406)], der türkische [Sultan] habe durch eine Gesandtschaft in Wien einen dreijährigen Waffenstillstand erbeten; ein solcher wird ihm wohl gewährt, da der französische [König] den Kaiser in den Niederlanden, in Navarra und in Insubrien [Piemont] angreift. Nachrichten über den Brandstifter [Herzog Heinrich] von Braunschweig folgen mit dem nächsten Boten. Es heisst, der [Herzog] von Geldern werde den französischen [König], mit dem er neuerdings verschwägert ist, nach Kräften unterstützen. Wegen der Anfeindungen im Zusammenhang mit dem Koran[druck], den Epitaphien für Bürgermeister [Jakob Meyer], Oekolampad und Grynaeus und der kürzlich abgehaltenen Synode hat M. keine Zeit, weitere Gerüchte mitzuteilen. Die Zürcher, Berner, Basler und Schaffhauser werden andernorts für ihre kaiserfreundliche Haltung gelobt. Gerüchte über die Türken besagen, vier bedeutende Gefangene [N. N.] seien nach Wien gebracht worden, und man erwarte in Marseille die Ankunft von 30'000 Türken. Der französische [König] soll eine Stadt bei Metz [Damvillers] verwüstet und alle Einwohner getötet haben, weil deutsche oder geldrische Soldaten, die auf dem Weg zu ihm waren, von einem Heer Marias [von Ungarn, der Statthalterin der Niederlande] getötet worden seien. M. muss abbrechen. B. soll bei Froschauers [Faktor] Michael [Schwyzer] zwei noch ausstehende Quaternionen einer Appian-Ausgabe [«De civilibus Romanorum bellis historiarum libri 5», Mainz 1529] für M. einfordern. M. grüsst B. sowie dessen Frau und die Seinen und lässt Theodor [Bibliander], dem er nächstens schreiben will, grüssen.

[750]

Johannes Oporin an M.[Basel], [nach 2. August 1542]²³⁰

Zürich ZB, Ms. F 81, 448

Ungedruckt

O. übersendet einige Ternionen aus der Widerlegung des Korans, damit die Inquisitoren, die den ersten Teil [nämlich die lateinische Koran-Übersetzung] für verurteilenswert halten, auch von jenem Teil Kenntnis nehmen können, der die Verteidigung gegen die Anklage enthält. Das im Koran oft wiederholte Zeichen, nach dem sich M. heute erkundigte, ist laut einer Randnotiz im ersten Kapitel der von [Matthäus] Aurogallus übersandten alten Handschrift ein arabisches Paragraphzeichen; O. fragte Bibliander an [-], ob er diese Meinung teilt. O. grüsst M. und fordert ihn auf, weiterhin mit der Aufdeckung von Lügen zum Ruhm Gottes zu wirken. Gott will, dass man alles prüft und das Gute behält [1Thess 5, 21]. Mögen die Kritiker zerschanden werden, die sich auf Gott berufen, aber ihren Affekten gehorchen!

[751]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. August 1542

Zürich StA, E II 343a, 246

Bullinger BW XII 157–160, Nr. 1649

Der frühere Schaffhauser Schulmeister [Hans] Fehr sagte, er habe den Bericht [-] über den Brandstifter [Herzog Heinrich] von Braunschweig, den er leihweise von M. erhalten hatte, abschriftlich an [Georg] Binder gesandt [-]. M. hatte ihn auch B. versprochen [vgl. Nr. 749]; dieser wird ihn gesehen haben. Am 19. Juli haben der [Kurfürst] von Sachsen und der [Landgraf] von Hessen [dem Herzog von Braunschweig] den Krieg erklärt, doch über den Verlauf weiss M. noch nichts Gewisses. Aus dem Feldlager zu Wien kommen immer bedenklichere Nachrichten; das Heer ist noch nicht vollzählig, und es fehlt an Geld und Disziplin, doch man predigt dort

230 Im Brief an Bibliander vom 2. August 1542 (Zürich ZB, Ms. F 46, 696a) kündigt Oporin an, nächstens einige Ternionen aus dem zweiten Teil der Koranausgabe übersenden zu wollen, an dem gerade gearbeitet werde.

Christus. Es wird allgemein beklagt, dass Deutschland ein Hirte fehle; König [Ferdinand] ist wie ein Knabe und glücklos. M. kommt auf eine Nachricht aus seinem letzten Brief [Nr. 749] zurück, um den französischen [König] ins rechte Licht zu stellen. Dessen Heer versuchte viermal erfolglos, das luxemburgische Damvillers zu stürmen. Während der Verhandlungen drangen Freischärler in die Stadt ein, töteten die Männer bis auf wenige, die gefangen genommen wurden, schändeten die Frauen und brannten die Stadt und die Burg nieder. Solches hat der König von seinem Gott, dem türkischen [Sultan], gelernt. Anschliessend besetzte er Verdun, ohne es zu verbrennen, und nun belagert er Yvois; falls keine Hilfe kommt, ist es um ganz Luxemburg geschehen. In Diedenhofen [Thionville] sammelt sich ein Heer Ferdinands. Der Herzog von Geldern hat dem französischen [König] 10'000 Mann zur Verstärkung geschickt, die aber von den Niederländern aufgehalten werden. [Der König] will sich am Kaiser für die Gefangenschaft in Spanien rächen. Sein bisheriger Gesandter in Solothurn [Louis Daugerant, Herr von Boisrigaut] prahlt, sein Herr werde bald Kaiser sein; der [Sultan] nährt diese Hoffnung. Der [König] schenkte Graf Wilhelm von Fürstenberg bei dessen Weggang die Abtei Gorze, die jährlich 7'500 Kronen einbringt. Fürstenberg vertrieb die Mönche und befestigte die Anlage. Als er zum [Landgrafen] von Hessen gerufen wurde, schloss sich ihm in Strassburg der alte Heerführer [Hans Stengle] an, der jetzt Bürger [von Basel] ist. Der [Basler] Rat gab die Erlaubnis dazu, beschränkte sie aber auf den Feldzug gegen den [Herzog] von Braunschweig. Dem Landvogt zu Ensisheim [Gangolf von Geroldseck] wurde gemeldet [-], der [Sultan] habe dem französischen [König] Geld sowie Schiffe mit Soldaten geschickt. Soeben meldet ein Gerücht, der [Herzog] von Geldern habe Antwerpen belagert und die Herausgabe des Schatzes der Kaufleute verlangt; sollte er ihn erhalten, könnte er Deutschland lange Zeit widerstehen. Aus Mailand wird geschrieben [-], der französische [König] sei entmutigt und wolle deshalb die eidgenössischen Truppen [vertragswidrig] gegen Spanien einsetzen. Erneut hört man, die zuerst ausgezogenen Fünfortischen seien getötet worden; M. wünscht zuverlässigen Bericht darüber. Er grüsst B. und die Seinen; falls sich Theodor [Bibliander] für solche Dinge interessiert, soll B. den Brief auch ihm zeigen. Die Appian-Ausgabe, die M. in seinem durch [John] Butler überbrachten Brief [Nr. 749] erwähnte, wurde in Mainz gedruckt.

[752]

Theodor Bibliander an die Vorsteher der Basler Kirche und der Universität

Zürich, 7. August 1542

Basel StA, Univ.-Archiv I 20

Ungedruckt

B. bedauert, dass der von Johannes Oporin veranstaltete Druck des Korans sowie einiger Schriften zur Widerlegung der Lehre Mohammeds und zur Verteidigung der katholischen Religion im Kreis der Adressaten Anstoss erregte und dass andere aus Neid vor dem Rat falsche Anschuldigungen erhoben und ein Rechtsverfahren auslösten. Er übersendet deshalb eine Apologie [gedruckt in: «Machumetis Saracenorum principis ... Alcoran», Basel 1543, f. α3v.-β6r.], der zu entnehmen ist, dass es den Herausgebern einzig um den Nutzen für die Kirche geht und dass ihr Vorhaben weder beispiellos ist noch die schwachen Gewissen oder den Ruf der [Basler] Kirche, der Universität und der Stadt gefährdet. Nikolaus von Kues bezeugt [«Cribratio Alcorani», Prolog 1, 2], er habe in Basel den Koran, das Buch von den zwölf Nachfolgern Mohammeds und weitere ähnliche Schriften gelesen und diese bei Johannes von Segovia zurückgelassen, einer herausragenden Persönlichkeit des Basler Konzils; dies gereicht der Stadt eher zum Ruhm als zur Schande. Hier wurden auch Artikel [Johannes] Wyclifs zusammen mit einer Widerlegung gedruckt [«Dialogorum libri quatuor», Basel 1525 (ohne Gegenschrift!)], was in den Augen der Papstanhänger schlimmer war als eine Koran Ausgabe, doch niemand hat dies beanstandet. Alle Frommen werden diese dankbar aufnehmen, ist sie doch gerade in der heutigen Zeit nützlich. Nachdem die Adressaten B's Beweggründe vernommen haben, sollen sie den Rat darüber aufklären, damit Oporin den Koran verkaufen kann und keinen Verlust erleidet. B. wird sich dankbar erweisen und ist bereit, nötigenfalls weitere Rechenschaft abzulegen. Gruss.

[753]

Philipp Bechi an M.

Wittenberg, 23. August 1542

Zürich StA, E II 356, 17–20

Kolde, Analecta 382–386

B. dankt für M's wohlwollendes Schreiben [-] und besonders für die Belehrung über das Abendmahl [vgl. Nr. 743]. Auf M's Frage hin berichtet er, dass ihm Martin Luther Unterstützung zusagte, nachdem dieser M's Brief [Nr. 713] am 18. April gelesen

hatte, dass er sich aber zum Brief nicht weiter äusserte. Über den Tod Karlstadts erzählen einige, der Teufel habe ihn lebend geholt, während andere sagen, er sei nicht im Glauben gestorben, sondern wegen seines Irrtums über das Abendmahl in Verzweiflung gestürzt; andere berichten über die Erscheinung von Gespenstern vor und nach seinem Tod und behaupten, sein Haus sei nicht mehr bewohnbar. Wenn B. darüber ausgefragt wurde, antwortete er, Karlstadt sei als Christ gestorben; von einem Exorzismus wisse er nichts. Es scheint, dass alle über seinen Tod erfreut sind, und dies zu Recht; M. weiss, welchen Zwist dieser Davus [bei Terenz ein ungebildeter Sklave (Erasmus, Adagia, 1, 3, 36)] unter den Geistlichen erregte und wie unfreundlich er sein Leben lang mit allen umging. B. vergisst nicht, wie Karlstadt am Haus des schwer leidenden Simon Grynaeus vorbeiging, ohne ihn zu besuchen, so wie ein Demea [gemeint ist wohl der sittenstrenge, griesgrämige Bauer in Terenz' «Adelphoe»]. Er ehrte Gott mit den Lippen, aber nicht im Herzen. B. wurde von seinem Lehrer Philipp Melanchthon gefragt, ob er keine Nachrichten über den Krieg habe, der unter den Schweizern ausgebrochen sei. B. antwortete, er habe einzig von einem Auszug der [Innerschweizer (wörtlich: «pagani»)] [zum französischen König] gehört; die evangelischen Städte hätten den Ihren bei Verlust von Gut und Leben untersagt, in den Krieg zu ziehen. Den Ungehorsamen habe man die Häuser verschlossen und ihnen ihre Frauen und Kinder nachgeschickt. Melanchthon wünschte, B. solle sich durch M. über alles berichten lassen, und zeigte sich erfreut über die wohlgeordneten Zustände; die Nachricht vom Zerwürfnis der Schweizer hatte ihn beunruhigt. B. bittet um Bericht und ist auch selbst besorgt; er ruft zum Gebet um Frieden auf. Der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf [von Hessen] haben Wolfenbüttel und das ganze Herzogtum Braunschweig erobert; Herzog Heinrich, ein roher Nero, ist geflohen. Pomeranus [Johannes Bugenhagen] ist am 20. August zusammen mit anderen abgereist, um als Superintendent das ganze Land zu visitieren. Pfalzgraf Ottheinrich hat seine Feindschaft gegen das Evangelium abgelegt und hat evangelische Predigten und die Beseitigung der Missbräuche angeordnet. Der dänische König und der Herzog von Kleve haben Antwerpen eingenommen und rücken weiter gegen den Kaiser vor, der zu schlafen scheint. Es heisst, er sei gestorben oder er tue in einem Kloster Busse dafür, dass er nach dem Regensburger Reichstag dem Antichrist zu Rom die Füsse geküsst habe. Vom türkischen [Sultan] hört man nichts. B. empfiehlt sich M. und bittet darum, ihn bei Stadtschreiber Heinrich [Ryhiner] und den übrigen Deputaten zu entschuldigen, falls sie seine Klage wegen des geringen Stipendiums [vgl. Nr. 733] für verfrüht halten; die Not trieb ihn dazu. B. hat sich bei [Ryhiner] auch selbst entschuldigt [-]. Er lässt den Prediger Thomas [Gyrfalk] und dessen Frau sowie M's Frau grüssen und bittet M., ihm zurückzuschreiben. Er übersendet geschenkweise [mehrere] Büchlein über die Ursache des Braunschweiger Kriegs [«Ursach, warumb von Gottes gnaden wir Johans Fridrich ...», (Marburg 1542)]. Gruss. B. hat auch an Grynaeus' Witwe Katharina [Lompart] geschrieben [-] und sich entschuldigt; er hofft, sie werde von Melanchthon bald einen Brief [-] erhalten; M. soll sie grüssen. B. empfiehlt sich erneut und bittet nochmals um Bericht über die Vorgänge [in der Eidgenossenschaft].

[754]

Martin Bucer an M.[Strassburg], [24. August 1542 oder kurz davor]²³¹Basel StA, Kirchen A 4, 137r. (in: Koran-Gutachten von M. u. a.)
Hagenbach, Koran 309

B. versteht den Widerstand gegen die Koranausgabe nicht, wenn die warnenden Schriften Luthers und Biblianders mit abgedruckt werden. [Johann] Albrecht [Widmanstetter], ein gelehrter Mann, hat dieses Buch aus dem Arabischen übersetzt; B. sah es in Regensburg [vgl. Bobzin, Koran 290 f.]. Dessen Inhalt ist so närrisch, dass man es nicht zu fürchten braucht; vielmehr wird es den Eifer gegen die Abwendung von Christus anspornen, die Paulus in 2Thess 2 vorhersagte. Beim Papsttum, das immerhin Christus als wahren Gott und Menschen verkündigt, ist die Abkehr weniger offensichtlich.

[755]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. September 1542

Zürich StA, E II 343a, 247

Bullinger BW XII 174f., Nr. 1657

Auf die [Frankfurter] Herbstmesse hin erwartete M. Neuigkeiten, doch da B. darüber schweigt, was der französische [König] einigen Eidgenossen angetan haben soll [vgl. Nr. 744 und 751], nimmt M. an, es handle sich nur um Gerüchte. Über Oporins [Inhaftierung] müssen andere berichten; M. und [die übrigen Befürworter des Korandrucks] wagen sich nicht zu äussern. In einer Konsultation [vor dem Rat mit Vertretern der Universität] bekannte sich M. zu Theodor [Bibliander] und erklärte, unabhängig von der Beurteilung [durch den Rat] an der Wahrheit festhalten zu wollen; dies schadete ihm und der Sache sehr, doch er erduldet dies ebenso wie anderes zuvor. Sobald ein kaiserliches Privileg vorliegt, wird der [beschlagnehme] Koran freigegeben. Aus Bern wird gemeldet [-], der [französische] König habe 50'000 «griechischen» [türkischen] Soldaten einen Hafen zugestanden; die Bewoh-

231 Gemäss dem Koran-Gutachten vom 26. August 1542, das B's briefliche Stellungnahme enthält, ist diese am vorangegangenen Donnerstag (24. August 1542) abgefasst worden oder in Basel eingetroffen.

ner von Marseille fürchteten, das gleiche Schicksal zu erleiden wie die Ungarn. Dies berichtete ein vornehmer Deutscher [N. N.], der am Königshof dient, in Bern. Da [die Eidgenossen] aufgrund des langjährigen Bündnisses französischen Sitten zuneigen, wird man vielleicht das mohammedanische Gesetz bald kennen müssen, falls das Bündnis des Königs mit dem türkischen [Sultan] bestehen bleibt. Wenn der König weiterhin so erfolgreich ist wie zu Beginn des Feldzugs, hat er sich vielleicht schon des ganzen Herzogtums Luxemburg bemächtigt. M. und Markus [Bertschi] bemühen sich immer noch um ein Almosen für die von B. Empfohlenen [-] [Georgius Philaletes Macedo, gen. «il Turchetto» (Ortensio Lando?), und dessen Begleiter (N. N.)], doch ihr Einfluss ist beschränkt. Die eidgenössischen Soldaten [in Frankreich] sind aufgebracht über das schändliche Verhalten ihrer Hauptleute und drohen diesen. M. grüsst B. und die Seinen; er soll Theodor [Bibliander] grüssen und ihn beruhigen. Einige fürchten, dieser könnte [etwas Ungeschicktes] schreiben, doch M. hofft das Beste.

[756]

M. an Peter Kunz

Basel, 6. September 1542

Zürich ZB, Ms. F 81, 379

Ungedruckt

Philipp [von Hertenstein] war nur eine Nacht bei M., der darüber betroffen ist, dass jener wegen seines Bekenntnisses zur Wahrheit [aus Zofingen] vertrieben wurde. Die dafür Verantwortlichen sind vom Teufel getrieben; ihr Lehrer [Peter Schnyder? Kaspar Megander? (vgl. Nr. 763)] will gefallen und verschliesst die Augen vor den Lastern. M. glaubt darin die unvergebbare Sünde wider den Heiligen Geist [vgl. Mt 12, 31; Mk 3, 29] zu erkennen. Angesichts dieses falschen Bruders müssen K. und [seine Amtsbrüder] umso unerschrockener die Wahrheit verkündigen. Man soll aber nicht öffentlich über die Einwendungen des Teufels diskutieren; es genügt, ihm die Wahrheit entgegenzuhalten, wie es Christus durch sein Beispiel lehrt, besonders in Mt 12. Weiter muss man gut zur Kirche der Frommen schauen und darauf achten, dass die Streitsüchtigen nicht zum Kampf angespornt werden. Auch muss man sich in Geduld üben. Das Fleisch ist schwach, doch es kann mit Gebet durch den Geist überwunden werden [vgl. Mt 26, 41]. Ein solches Vorgehen verspricht Erfolg, wie M. bei der Überwindung des Konflikts mit falschen Brüdern [gemeint ist Karlstadt, vgl. Nr. 765] erfahren hat. Er hat zwar noch nicht alle Gegner mit sich ausgesöhnt, doch sie müssen zumindest stillhalten. M. bemüht sich, sein Amt standhaft auszuüben; Gott wird sein Bemühen unterstützen. [Simon] Sulzer schrieb [-], das Wort [Gottes] stehe in Bern unerschütterlich fest; zu diesem sollen sie Zuflucht nehmen. Falls etwas nicht der Lehrweise der [Berner] Disputation,

wohl aber jener Christi, der Apostel, der Rechtgläubigen und der Kirche entspricht, wer wollte es tadeln? Die Disputation muss sich am Wort messen lassen, nicht umgekehrt. Allerdings darf man nicht unüberlegt vorgehen, sondern so, dass es der Auferbauung dient. Möge Gott uns verleihen, das Amt zu seinem Ruhm zu verwalten! Gruss.

[757]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [nach 13. (17.?) September 1542]²³²

Zürich ZB, Ms. F 44, 2r.

Bullinger BW XII 179, Nr. 1659

M. übermittelt einen Brief [von Bucer und Hedio an Amerbach vom 13. September 1542 zur Rechtfertigung ihres Eintretens für den Druck des Korans (AK V 384–386, Nr. 2496)]; diese Abschrift [samt dieser Begleitnotiz als spätere Kopie in Zürich ZB, Ms. F 44, 2r. überliefert] ist ausschliesslich für B. und Theodor [Bibliander] bestimmt und soll anschliessend verbrannt werden, damit M. nicht als Geheimnisverräter dasteht.

[758]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 17. September 1542

Zürich StA, E II 343a, 248

Bullinger BW XII 182–186, Nr. 1662

M. freut sich über die Ausbreitung des Evangeliums, bezweifelt aber, ob er den von B. empfohlenen [italienischen] Glaubensflüchtlingen [Peter Martyr Vermigli, Paulus Lacisius, Theodosius Trebellius und Julius Terentianus] helfen kann. Amerbach, an den Pellikan geschrieben hatte [AK V 383 f., Nr. 2495], versprach M., sich für sie einzusetzen. Wolf[gang] Wissenburg wies auf die hohe Belastung des Almosens

232 Die Annahme liegt nahe, dass M. die Abschrift des Briefs der Strassburger an Amerbach vom 13. September zusammen mit seinem eigenen Brief vom 17. September (Nr. 758), in dem eine Begegnung mit Amerbach erwähnt ist, an B. sandte.

hin; als M. die eventuelle Erteilung von Griechischunterricht [durch die Flüchtlinge] ansprach, schwieg er. [Oswald] Bär, dem Pellikan ebenfalls geschrieben hatte [-], empfahl diese M., da es sich um Theologen handelt, und hätte ohne dessen Mahnung nichts Weiteres unternommen. – Während M. dies schrieb, suchte ihn Amerbach auf; als dieser aufbrechen wollte, trafen auch [Johann] Bebel und Martyr samt dessen Begleiter [Lacisius?] ein. Man beschloss, die Flüchtlinge vorläufig im Augustinerkloster unterzubringen, damit sie nicht ein Pfund pro Tag für ein Gasthaus ausgeben müssen. Den Koran betreffend schrieb [Bucer?] [-], es sei erstaunlich, dass [die Basler] sich nicht scheuten, in dieser Sache in Gegensatz zu Luther und Philipp [Melanchthon] zu treten, auf die sie doch viel gäben. M. und [seine Mitkämpfer] wundern sich, dass man mehr auf Personen als auf gute Gründe gibt; er wiederholt oft, was [Juan Luis] Vives im vierten Buch von «De veritate fidei christianae» [Basel 1543(!), S. 262] über die Sekte Mohammeds schreibt, dass sich nämlich deren Lehre selbst mehr widerspreche, als es [die Christen] täten. M. wundert sich, dass eine so absurde Lehre einen so grossen Teil der Welt für sich einnehmen konnte, und sieht darin eine Folge der Geringschätzung des Evangeliums. Die Geheimhaltung des [Korans] trug zu diesem Erfolg bei; auch die päpstlichen Dekrete wurden erst in ihrer Gottlosigkeit erkannt, als sie ans Licht des Evangeliums gezogen wurden. Gewisse Leute wollen den Österreichern und anderen einreden, die Gerechtigkeit stehe bei den Türken hoch im Kurs und ihre Religion entbehre nicht gänzlich der Wahrheit – wer wollte da behaupten, die Kenntnis dieser Dummheiten sei unnötig? Die Geschichte des Konstanzer Bischofs [Johann von Weeze] [und seines Umgangs mit einer Kupplerin; vgl. Bullinger BW XII 156 f., Z. 58–77] sollte nach Meinung vieler veröffentlicht werden; die Sache ist erheiternd, wenn man bedenkt, wie angesehen dieser ist und wie viel sich die Konstanzer Kanoniker von ihm versprochen. [Ludwig] von Reischach bedauert einzig, dass noch nicht alle davon wissen. Erfreulich ist auch die Nachricht Vadians [-], die B. übermittelte [-]; [Reischach?] hofft, der Grossmeister [Herzog Albrecht] von Preussen beteilige sich am Kampf gegen die Tataren. Aus Paris kommt das lächerliche [Gerücht], ein Sohn des türkischen Sultans sei mit grossem Gefolge angereist, weil ihm der [französische] König die Heilung einer Fistel in Aussicht gestellt habe; falls er geheilt werde, wolle sich der [Sultan] samt seinem Reich zum Christentum bekehren und den Kaiser an den Haaren vor den König schleppen. Ein Walliser [Johannes ad Rastardum (Zumstadel)?], der in Paris studierte, erzählte, in Frankreich seien 30 türkische Galeeren eingetroffen, die dem König zur Verfügung stünden. Die Gerüchte über den Verrat, den der König durch seine Gesandten in Venedig [Guillaume Pellicier und dessen Helfer] angestiftet hat, wurden durch die italienischen [Flüchtlinge] bestätigt; diese werden auch [in Zürich] darüber berichtet haben. Über das kaiserliche Heer, das gegen den französischen [König] in die Niederlande zog, ist nichts Näheres bekannt; sicher ist nur, dass der Kaiser verspätet erfuhr, was der [König] dort begonnen hatte. Nun wartet man ab, wie er darauf reagieren wird. M. grüsst B. und die Seinen. Er stellt sich nach wie vor hinter Theodor [Bibliander], wie er es gegenüber der Universität bekundet hat [vgl. Nr. 755]; B. soll ihn grüssen.

[759]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. September 1542

Zürich StA, E II 343a, 249

Bullinger BW XII 187f., Nr. 1664

Folgendes schreibt [Simon Sulzer] aus Bern [-]: Ein türkischer Kapitän [Kheir-ed-Din Barbarossa], der mit einer grossen Flotte zur Unterstützung des französischen [Königs] in Marseille hätte landen sollen, wurde durch ein Unwetter bezwungen, und die Venezianer untersagten einem türkischen Heer überraschend den Durchzug. Wären diese Gerüchte nicht wahr, hätte der Markgraf [Alfonso d'Avalos] von Guasto [Vasto] nicht ungehindert Verstärkung von Genua nach Spanien bringen können. Man sagt, eine türkische Gesandtschaft drohe dem französischen [König] mit einem Angriff von Ungarn aus, weil er sich nicht an das Bündnis halte und Marseille nicht übergeben habe; vielleicht straft Gott auf diese Weise sein Paktieren mit den Gottlosen. In Lyon und an vielen anderen Orten werden Gläubige verbrannt; die Monarchen, die wie Saul vom bösen Geist getrieben sind [vgl. 1 Sam 16, 14], scheinen sich geradezu gegen Gott aufzulehnen und baden ihre Hände immer tiefer im Blut der Heiligen, bis der Herr dem ein Ende macht. So weit [Sulzer]. [Georg?] Lübegger lehnte es wegen seiner Leibesfülle ab, ein Buch mitzunehmen, das Gast an B. senden wollte; stattdessen schickte er Hans Wiederkehr, der über ein Pferd verfügt, zu M. Dieser beauftragte Wiederkehr mit der Überbringung des erwähnten Buchs sowie eines weiteren, das für Pellikan bestimmt ist und das M. ebenfalls nicht kennt. Die Empfänger sollen dem Überbringer, der B. gerne zu Diensten steht, angemessen danken und Lübegger nicht tadeln, sondern über seine Entschuldigung lachen. M. grüsst B. und die Seinen.

[760]

M. an Rudolf Gwalther

Basel, 20. September 1542

Zürich ZB, Ms. F 39, 866–867

Ungedruckt

Gerade als M. die Feder zur Hand nahm, um G. zu tadeln, weil dieser ihm seit seinem Amtsantritt [als Nachfolger Leo Juds zu St. Peter] nicht mehr geschrieben hatte, überreichte ihm ein Knabe [N.N.] den vom [Zürcher] Boten [Hans Wiederkehr] überbrachten Brief G's [-]. Bullinger schrieb schon vor Längerem [-], er zweifle nicht,

dass G. von Gott berufen sei. M. gratuliert ihm zur Berufung, aber nicht zum schweren Amt; möge ihm Gott die nötigen Kräfte verleihen! Wer noch jung ist, hält oft Ungewisses für gewiss; das Papsttum zeigt, welcher Schaden daraus entstehen kann. Deshalb muss man besonders als junger Mann Hochmut vermeiden, wenn man in gehobener Stellung ist; man muss Gott um Demut bitten und die Grösse der Verantwortung bedenken. Eine weitere Gefahr besteht darin, dass man die Laster zu streng oder zu mild tadelt. M. predigt schon seit einem Jahrzehnt, hat aber immer noch Mühe, den Mittelweg zu finden, was ihn manchmal belastet. Ein junger Prediger sollte die Sünden nicht so sehr tadeln, sondern vor ihnen warnen. Paulus lehrt in seiner Anweisung an einen jungen Mann in 1Tim 5 [1 f.], wie dem Alter gemäss vorzugehen ist. Ein Junger kann zwar Gleichaltrige oder Jüngere zurechtweisen, doch soll er damit weder sich noch die Lehre des Evangeliums verhasst machen. G. kann dies von seinen [Zürcher Amtsbrüdern] lernen. Bevor er schwierige Bibelstellen auslegt, soll er den Rat älterer Kollegen einholen, bis er sich dereinst allein auf Gott und dessen Wort stützen kann. Gott möge ihm verleihen, dass er bereits in jugendlichem Alter in Lehre und Lebensführung einem Alten gleichkommt. M. gratuliert ihm und seiner Frau zur Geburt einer Tochter [Anna]. Da der Bote in Eile ist, schreibt M. über anderes ein andermal. Er und die Mutter [M's Frau] grüssen G., dessen Frau und Tochter sowie alle Freunde.

[761]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 23. September 1542

Zürich StA, E II 340, 50

Ungedruckt

Was im Brief an Bullinger [Nr. 755] nur angedeutet war, hat B. aus einem Brief Oporins [-] erfahren; ausserdem berichtete [Hieronymus] Gunz [mündlich] über den Inhalt von [M's] Predigt am Tag nach der Inhaftierung Oporins. B. zweifelte nicht an M's Haltung und war sehr erfreut, dass er [den Druck des Korans] billigte; dies hilft ihm mehr, als ihn hundert Kritiken schmerzen. Er wird M. nie vergessen, dass er sich um der Wahrheit willen einflussreichen Männern entgegenstellte. Auch das zustimmende Urteil Bucers [Nr. 754] und anderer hilft ihm. Die Zukunft wird zeigen, ob die Beschlagnahmung der gerade für die heutige Zeit so nützlichen Koranausgabe richtig war. B. nimmt dies ebenso gelassen, wie wenn ihn jene Richter [«Rhadyranti»] verurteilt hätten, die den lateinischen Homer von Eobanus Hesius [«Poetarum ... principis Homeri Ilias», Basel 1540] und Vadians geographische Schriften [«Epitome trium terrae partium», Zürich 1534] als häretisch einstufen [vgl. «Ordnung, statuten und edict keiser Karols ...», Nürnberg 1540, f. c r.]. Gott spricht: «Mein ist die Rache» [Dtn 32, 35; Röm 12, 19]; B. wird jedoch Oporins Sache

unterstützen. Vielleicht lässt sich nach der Rückkehr der Drucker von der [Frankfurter] Messe besser beratschlagen. B. grüsst M. und dessen Frau; M. soll Markus [Bertschi], Gast und die übrigen wahrhaft Frommen von B. grüssen.

[762]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 23. September 1542

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 144

Ungedruckt

G. freute sich, aus M's Brief [Nr. 760] zu vernehmen, dass sein vorausgegangener Brief [-] M's Tadel überflüssig machte; ausserdem zeugt M's väterliche Ermahnung [zu rechter Amtsführung] von dessen Wohlwollen. G. betet um Gottes Beistand, damit seine Arbeit in exponierter Stellung [als Pfarrer zu St. Peter] Früchte trägt. Er dankt für M's umfassende Anweisungen, mit denen andere ganze Bände füllen würden, und wird ihm gehorchen. Aus [Zürich] gibt es nichts Wichtiges zu melden, auch ist der Bote [N. N.] in Eile. Die Obrigkeit wacht über das Verbot des Solddienstes, doch G. fürchtet, dass auch [Zürich] wegen seines Bündnisses mit blutgierigen [katholischen Eidgenossen], das gegen Gottes Gebot verstösst, Strafe erleiden wird. Er bittet Gott, jene, die ihn verehren, nicht den Feinden preiszugeben. G. und seine Frau grüssen M's Frau; Gruss und Segenswunsch.

[763]

M. an Peter Kunz und Simon Sulzer

Basel, 26. September 1542

Zürich ZB, Ms. F 81, 380

Ungedruckt

Nachdem [Lorenz?] Gasser [vgl. Matr. Basel II 13, Nr. 30] [K's] Brief [-] überbracht hatte, übergab M. seine Antwort [Nr. 756] wie gewünscht der Witwe des verstorbenen [Franziskaner-]Bruders Johannes [Lüthard] [Elsbeth], bei welcher der Brief jedoch liegen blieb. M. forderte ihn nach [K's] letztem Schreiben [-] zurück und übergab ihn zusammen mit einem Brief Bucers [-] [Hans Friedrich] von Mülinen, dessen Frau [Elisabeth] eine Schwester [Ludwigs] von Reischach ist; Mülinen wird die Briefe noch zustellen, falls er dies nicht schon getan hat. Wegen des Amtsbruders [Erasmus Ritter], gegen den «jener» [Adam Heinricher] wütet [vgl. Bullinger

BW XII 189–191, Nr. 1665], wollen Markus [Bertschi] und M. an den Memminger [Pfarrer] Gervasius [Schuler] schreiben, falls [Ritter], wie [Bertschi] annimmt, über [Basel] reist; andernfalls soll man ihnen mitteilen, wohin sie schreiben sollen. [K.] hat sich nach [Hieronymus] Gunz erkundigt; M. empfahl ihn [-] dem Pfarrer von Brugg [Matthäus Hiltprand], kann allerdings seine Eignung als Lehrer nicht beurteilen. [Nachtrag am Rande: Wie M. nachträglich erfuhr, empfahl ihn auch Markus (Bertschi).] Auch der [Stadt]-Schreiber [Heinrich Ryhiner] und Alban [Thorer] empfahlen ihn [-]. Der Schultheiss [Hans Zimmermann] und andere empfangen ihn ehrenvoll und erklärten, sie hätten bereits Megander und Bullinger um einen Schulmeister gebeten [-]; diese hätten Nikolaus Baling [Pfister] genannt, der früher in Thun war und in Chur entlassen wurde. Sobald dessen Antwort eingetroffen sei, werde der Schultheiss nach Bern reisen und dem Rat beide vorschlagen. M. glaubt, Megander wolle in der ganzen Berner Landschaft seine verkehrte Abendmahlslehre einpflanzen und besonders der Jugend das Gift einflössen. Die Adressaten kennen die Gesinnung Pfisters, Meganders und der Zürcher; Ersterer bringt die Lehre Kaspar [Meganders] mit sich, die zu Streit und schliesslich zur Verderbnis des Evangeliums führt. M. sah kürzlich, was [Megander] über den Zofinger [Pfarrer] Peter Sartorius [Schnyder] beziehungsweise an diesen schrieb [-], und war darüber konsterniert wie noch selten, da der Verfasser Bucer und dessen Anhänger als Finsterlinge, Häretiker und Häresiarchen beschimpft und verlangt, dass ihre Abendmahlslehre ausgerottet werde. Damit gibt er sich als Urheber des kürzlich halbwegs beigelegten Streits [zwischen K. und Erasmus Ritter] zu erkennen. Im Brief, den M. sah, rühmt [Megander] den Berner Rat dafür, dass er endlich zur Besinnung gekommen sei. Er kannte das Datum [27. August], an dem das Ratsmandat [Herminjard VIII 95–102, Nr. 1147] den Dekanen und Kammerern der Kapitel mitgeteilt werden sollte, hatte also Kenntnis von der ganzen Sache. Die Adressaten sollen sich überlegen, ob die Schule [in Brugg] besser einem Schützling Meganders anvertraut wird oder jemandem, der von ihnen und vielleicht auch von [den Baslern] abhängt, die ihn empfehlen. [Pfister] mag als Lehrer erfahrener sein, doch von Gunz ist weniger Unruhestiftung zu befürchten. Auch muss das Ratsmandat genau beachtet werden. Der Pfarrer von Brugg stellte Gunz in Aussicht, er müsse den Knaben den Katechismus Meganders [vgl. Nr. 485] beibringen. Die Adressaten sollen sich gegen die Anschläge des Teufels vorsehen. So weit zur Schule; M's Ratschlag, wie man einen Gegner überwindet, ist in seinem letzten Brief [vgl. oben] zu finden, falls dieser schon angekommen ist. M. ist diese Sache wichtig, da die Autorität der Rechtenkenden auf dem Spiel steht; er weiss allerdings nicht, ob die übrigen Zürcher ebenso schroff denken, und ist unsicher, ob man Bucer benachrichtigen soll. Falls er an Bucer schreibt, wird sich dieser zumindest an den Berner Rat wenden, doch wenn M. schweigt, ist Übles zu befürchten; die Adressaten sollen ihm raten. Über Weiteres kann ihnen M. auf Wunsch berichten, er nimmt jedoch an, dass sie bereits Kenntnis davon haben. Wenn sie auf Gott schauen, werden die Gegner zunichte, es sei denn, Gott wolle diese Kirche zugrunde gehen lassen. Gruss.

[764]

Christoph Rotacher²³³ an M.Winterthur, 10. Oktober [1542]²³⁴

Zürich ZB, Ms. F 81, 520

Ungedruckt

R. war bisher nachlässig mit Schreiben, da er keinen Anlass dazu hatte; er ist aber ganz der Seine und wird dies immer bleiben. Er ist nicht mehr in Zürich, sondern wirkt als Schulmeister in Winterthur und hat damit ein befriedigendes Einkommen. Er wird am 23. Oktober heiraten und lädt M. ein, zusammen mit der Mutter [M's Frau] zur Hochzeit zu kommen oder wenigstens sie daran teilnehmen zu lassen. R. grüsst ihn und empfiehlt sich ihm; er lässt auch [M's Frau] sowie Johann Jakob [Myconius] und Thomas Platter grüssen.

[765]

M. an Joachim Vadian

Basel, 30. Oktober 1542

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 73

Vadian BW VI 166 f., Nr. 1262

V's Brief war für M. wie ein Geschenk des Himmels, obwohl ihn der Inhalt aufwühlte. Als Markus [Bertschi] die Nachricht vom Tod [Johannes] Zwicks las, war er zunächst sprachlos und meinte dann, die Schlechten freuten sich darüber, da dieser ihnen lästig gewesen sei, doch die Guten wüssten, was sie an ihm verloren hätten. Gott nimmt der Welt die Perlen, deren sie nicht würdig ist; wehe jenen, die Gott das Gericht erleben lässt, das er den Verächtern seines Wortes bereitet! Darauf deutet auch hin, was V. über den türkischen [Sultan] und [das Reichsheer] schreibt; dieser bleibt ruhig und wird mit frischen Kräften angreifen, während das Heer bereits erschöpft ist. Bucer schreibt [-], er höre seit Wochen nichts aus Ungarn ausser Kla-

233 Christoph Rotacher, 1520–1579, von Elgg (Kt. Zürich), immatr. 1539 in Basel, setzte sein Studium 1541 in Marburg und Leipzig fort. Ab 1543 war er Schulmeister und Subdiakon in Winterthur, 1551 wurde er Pfarrer in Veltheim (Winterthur), 1559 in Horgen (Kt. Zürich). Vgl. Bullinger BW X 79, Anm. [1].

234 Bald nach R's Amtsantritt in Winterthur, der im September 1542 erfolgte (vgl. Bullinger BW XII 179–182, Nr. 1660f.).

gen über die Gottlosigkeit des Heeres. Da V. von der Tragödie in Bern weiss, berichtet M., was er in dieser Sache unternommen hat. Erasmus [Ritter] hätte beinahe die Rücknahme all dessen erreicht, was der Rat in Anwesenheit von Capito, Bucer, Grynaeus und M. [an der Sondersynode vom September 1537] beschlossen hatte [vgl. Nr. 474]. Als dies [Peter] Kunz erfuhr, wollte er sein Amt aufgeben, liess sich aber durch gute Männer [Ratsherren?] umstimmen; auf seine Amtsbrüder wollte er nicht hören. Die Sache gelangte an M. sowie an [Oberst-]Zunftmeister Theodor [Brand]; sie beschlossen, Letzterer solle in eigenem Namen an die Berner Theologen schreiben [-], M. im Namen seiner Amtsbrüder [-], und jene auffordern, sich beim Rat erneut über das Unrecht gegen [Gottes] Wort zu beklagen. Sie sollten erklären, diesem gemäss lehren zu wollen; sollte man ihnen dies nicht zugestehen, müssten sie beratschlagen, was zu tun sei. Sie folgten diesem Rat, worauf sich die Lage beruhigte. Kurz darauf schickte M. einen Ratschlag [Nr. 756], wie ein ehrgeiziger Gegner zu überwinden sei, nämlich indem man allein auf Gottes Ruhm schaue, die Wahrheit verkündige und keinesfalls von der Kanzel aus streite, auch wenn der Gegner Lügen verbreite, vielmehr alles Gott anheimstelle; auf diese Weise hätten [die Basler] Karlstadt überwunden. Für M. steht fest, dass Megander der Anstifter ist, kam ihm doch ein Brief [-] zu Gesicht, in dem dieser einen Berner tadelt [gemeint ist vielleicht Philipp von Hertenstein (vgl. Nr. 756), kaum Peter Schnyder (vgl. Nr. 763)], er habe die zwinglische Lehre aufgegeben und sei zu den Finsterlingen, Häretikern und Häresiarchen abgefallen, die auf Antrieb Satans Christus beseitigen oder schwächen und seine Naturen vermischen wollten. M. las noch nie etwas Ärgeres zur Abendmahlsfrage; hätte er Zeit, würde er den ganzen Brief abschreiben. Ausser den Eidgenossen hat fast die ganze evangelische Welt aufgehört, über die Gegenwart Christi im Abendmahl zu streiten. Der Teufel kann es nicht ertragen, wenn damit richtig umgegangen wird, denn dann ist sein Reich weitgehend am Ende. Dies im Vertrauen, damit V. sieht, was M. und [seine Mitbrüder] belastet, auch wenn sie schweigen. Neuigkeiten gibt es keine; über den Koran wird Oporin berichten [-]. M. bittet um Nachsicht für diese Nichtigkeiten; er grüsst V. und dessen Familie.

[766]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 30. Oktober [1542]²³⁵

Zürich StA, E II 340, 147

Ungedruckt

Auf M's Frage [-] nach B's Gesundheit kann dieser vermelden, dass er völlig genesen ist, doch durch den Tod von Leo [Jud] fiel ihm eine schwierige Aufgabe zu, die ihm zuwider war, nämlich die Fertigstellung von dessen lateinischer Bibelübersetzung. Obwohl ihn die Arbeit niederdrückt, drängen die Amtsbrüder auf deren Fortsetzung. Den Beschluss über den Koran [Hagenbach, Koran 320f.] nimmt B. gelassen hin; das [vom Rat] ausgesprochene Publikationsverbot, mit dem das hauptsächlich von B. veranlasste Unternehmen als schädlich für die Kirche und die Religion eingestuft wird, veranlasst ihn allerdings dazu, sich öffentlich zu rechtfertigen. Am besten scheint es ihm zu sein, wenn er den zweiten Teil von Epiphanius' Schrift über die Häresien [«Adversus haereses»] lateinisch herausgibt. Augustin hat etwas Weniges dazu vorbereitet [vgl. Augustin, De haeresibus, praef. 6f.], wurde aber vom Tod an der Ausführung gehindert. Dem Werk soll ein Titel vorangestellt werden, der besagt, dass es von der Einheit der Kirche und vom katholischen Glauben, von den Traditionen der Kirche und von entarteten Lehren handelt. Das Vorwort muss darlegen, inwiefern die Veröffentlichung häretischer Schriften der Kirche nützt oder schadet. B. wird sein Buch durch M., Markus [Bertschi], Gast, Oporin und andere Freunde prüfen lassen, es sei denn, sie wünschten, dass er die Veröffentlichung allein verantwortet. Das kleine Werk wäre schon fertig, wenn ihn nicht die Bibelübersetzung davon abgehalten hätte. B. hat M's Gruss an Bullinger ausgerichtet und ihm erzählt, M. befürchte, ihn beleidigt zu haben; Bullinger versprach, ihm bald zu schreiben. B. war nicht überrascht, dass die [Basler] Doktoren den gelehrten und frommen Italienern [Vermigli und Lacisius] kein Lehramt anvertrauen wollten, weil sie keine oder nicht die richtigen [akademischen] Grade hätten. Sie sagen, [die Universität] solle keine «Schützenschule» [Schule für Anfänger] sein, doch B. zöge es vor, seine Kinder nach Strassburg in die «Schützenschule» [gemeint ist die Hohe Schule] zu schicken. Gruss.

235 Im Todesjahr von Leo Jud.

[767]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. November 1542

Zürich StA, E II 343a, 250

Bullinger BW XII 239–241, Nr. 1686

Nachdem B. seinen Matthäuskommentar [«In sacrosanctum ... evangelium secundum Matthaëum commentariorum libri 12», Zürich 1542] an Gast geschickt hatte, äusserte sich M. [mündlich] verwundert darüber, dass er weder durch B. noch durch Gast davon erfahren hatte. Da B. längere Zeit schwieg, fürchtete M., diese Äusserung sei ihm zugetragen worden. Er schrieb kürzlich darüber an Theodor [Bibliander] [vgl. Nr. 766], doch nachdem er ein freundliches Schreiben B's [-] erhielt, ist sein Argwohn verfliegen. Einen Tag vor Erhalt jenes Briefs erzählte [Ludwig] von Reischach, der französische [König] habe [die Zürcher] erneut vor den Fünfförtischen angeschuldigt [vgl. EA IV/1d 186]; da B. nichts davon schreibt, bittet M. um Nachricht. Möge die ungewohnt traurige Heimkehr [misshandelter] Söldner andern eine Warnung sein! M. fürchtet, das [Basler] Mandat gegen die ungehorsamen [Reisläufer] [vgl. Bullinger BW XII 240, Anm. 9] werde wirkungslos bleiben. Ein Gerücht besagt, in Ungarn seien viele gefallen, vor allem reichsstädtische Soldaten, die von den Fürsten an die Spitze des Heeres gestellt worden seien. Ein Reisender aus Nürnberg [N. N.] berichtete hingegen, zwar seien viele gefallen, doch Pest sei erobert; M. vermutet jedoch, dass die schlechtere Nachricht zutrifft. Von der Verwüstung Jülichs durch ein Heer Marias [von Ungarn, Statthalterin der Niederlande] wird man auch [in Zürich] gehört haben; man muss mit einem neuen Krieg in Deutschland rechnen. Es heisst, die Fürsten von Köln, Sachsen und Hessen bemühten sich um Vermittlung, doch der Erfolg bleibt ungewiss. Unterdessen sterben bewährte Anführer des Volkes Gottes [zuletzt Johannes Zwick]. Die Gelehrten streiten, das Volk ist Gottes Wort gegenüber gleichgültig, die Affekte regieren mehr denn je; Gottes Zorn ist verdient, da man hartnäckig am Bösen festhält statt Busse zu tun. Allein Gott kann helfen; die Sanftmütigen sollen ihn vereint um Erbarmen bitten. M. grüsst B. und dessen Familie.

[768]

M. an Martin Bucer

Basel, 9. November 1542

Zürich ZB, Ms. F 81, 381

Ungedruckt

Über den Türkenkrieg hat M. von [den Basler Ratsherren] nichts gehört, von Theobald [Nigri] noch weniger. Bullinger leitete eine von Vadian erhaltene Nachricht weiter [-]. Die Häupter haben [die Geistlichen] durch [Hans] Rudolf Frey aufgefordert, das Volk zum Gebet aufzurufen, doch M. und seine Mitbrüder sind es schon fast leid, vergeblich Busse zu predigen; M. hat auch schon öffentlich darüber geklagt. Jene, die ihnen helfen sollten, sind mit weltlichen Dingen beschäftigt. M. würde verzweifeln, wäre er nicht überzeugt davon, dass Gott seine Kirche nicht im Stich lässt. Es tröstete ihn, dass B. von einem geringen Schaden [für das Reichsheer in Ungarn] schrieb [-], doch er erschrak darüber, dass sich so viele von so wenigen in die Flucht schlagen liessen; an ihrem Unvermögen zeigt sich Gottes Zorn. B. schrieb kürzlich [-], an der Eroberung von Pest liege wenig; warum hat man es trotzdem versucht? M. dankt für die knappen Nachrichten. Er und [seine Mitbrüder] werden sich bemühen, das Volk zu bessern. Er grüsst B., dessen Frau und die Seinen sowie Peter Martyr [Vermigli] und Paulus [Lacisius].

[769]

Isaak Keller²³⁶ an M.

Bern, 12. November 1542

Zürich StA, E II 358, 139

Ungedruckt

M. ist vielleicht überrascht, dass ihm gerade K. schreibt, der doch weder besonders begabt noch besonders fleissig ist. Er möchte M. für die Freundlichkeit danken, die dieser seiner Familie erwies, und ihm damit eine Probe seiner Bildung vorlegen. Er

236 Isaak Keller, 1530–1596, war ein Stiefsohn von Simon Grynaeus aus der ersten Ehe von Katharina Lompart. 1542 war er Schüler in Bern, 1543–1546 in Strassburg, anschliessend studierte er in Basel, Paris, Cambridge und Montpellier. Ab 1553 wirkte er als Professor der Medizin in Basel. Als er der Unterschlagung von Geldern des St. Petersstifts überführt wurde, floh er 1579 ins Elsass. Vgl. AK VI 46 f.

befasst sich mit Sprachen und Dialektik und hofft, zunehmendes Verständnis dafür zu erlangen. Da er annimmt, seine Briefe seien M. willkommen, will er in Zukunft öfter schreiben. Er verspricht, sich zu befehligen, und bittet, diese kleine Probe mit Nachsicht aufzunehmen; er ist noch ein Knabe, wird aber bald Besseres vorlegen. Gruss.

[770]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. November 1542

Zürich StA, E II 343a, 251

Bullinger BW XII 243–245, Nr. 1690

Der Engländer Thomas [Rose?] schickt 13 Kronen, die B. John Burcher übergeben oder bis zu dessen Ankunft beiseitelegen soll; der Tuchhändler [N. N.] Stump überbringt das Geld. Was M. über den englischen [König?] an Theodor [Bibliander] schrieb [-], wird dieser mitteilen. Das Gebiet von Jülich wurde [durch ein niederländisches Heer] verwüstet. Für das kommende Jahr ist Schlimmes zu befürchten, da man Gott gering schätzt und sich von Irdischem verführen lässt. Die Papstanhänger halten blasphemische Bittgottesdienste ab; es wäre kein Wunder, wenn Gott Blitze gegen sie schleuderte. Die Frauen fluchen über diese Zeitverschwendung, und was die Männer tun, braucht M. nicht zu schreiben. Die Evangelischen sind lau; Gott droht sie auszuspeien [Apk. 3, 16]. Jene, die Waffen tragen, tun, was ihnen beliebt. Alle sind mit Irdischem beschäftigt; man ist des Wortes überdrüssig [Num 21, 5], wünscht die Pfaffen zum Teufel und meint, früher habe es genügt, die Messe zu hören, jetzt müsse man tun, was diesen gefalle. M. sieht, wie viel Umsicht nötig wäre, doch solches Handeln scheint ihm wenig schicklich zu sein. Er möchte aber nicht, dass es B. ergeht wie einem anderen Freund [N. N.], der erschrickt, wenn er Briefe von M. erhält, weil diese nur Unerfreuliches enthalten. Er grüsst B. und die Seinen und beglückwünscht Pellikan zum Pokal, den ihm der Bischof [von Strassburg] schickt; der Überbringer [Konrad Lycosthenes] reiste gestern durch [Basel].

[771]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 19. November 1542

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 155

Ungedruckt

Auch wenn G. nichts Wichtiges zu berichten hat, veranlasst ihn M's Autorität, ihm öfter zu schreiben, besonders in dieser von Frevel geprägten Zeit. Viele erwarteten ein unruhiges Jahr; es hat der Christenheit Unglück gebracht und nährt schlimme Ahnungen. Während Gottes Rache droht, wird sein Wort mehr verachtet als zu den Zeiten der Propheten und Apostel. Dazu kommt der Tod herausragender Männer. Das Beispiel von Johannes Zwick zeigt, welchen Schaden dies für Deutschland bedeutet, war er doch erfüllt von Glaubenskraft, frommem Eifer, Liebe und Unschuld. Doch in den Augen Gottes ist der Tod der Heiligen kostbar [Ps 116 (Vulg. 115), 15], und selig sind jene, die im Herrn sterben [Apk 14, 13] und nicht ängstlich den drohenden Untergang erwarten müssen. Neben anderen Lastern machen [den Zürchern] die Söldner zu schaffen, denen man zu nachsichtig begegnet; gelingt es nicht, sie zur Ordnung zu rufen, wird dies zum Verderben der Heimat beitragen. Möge Gott geben, dass G. sich täuscht; er bittet M. um Rat. Dieser soll seine Frau, Gast, Platter und die Übrigen von G. grüssen; Gruss.

[772]

M. an Heinrich BullingerBasel, 6. Dezember 1542²³⁷

Zürich StA, E II 343a, 252

Bullinger BW XII 260–263, Nr. 1699

M. wundert sich, dass ihn B. nicht mit einem schweren Buch [B's Matthäuskommentar] belasten wollte [vgl. Nr. 767], ist doch ein Buch – genau wie Gold – umso willkommener, je schwerer es wiegt. Früher hat ihm B. alle seine Schriften geschickt; M. will aber nicht darum bitten, er antwortet nur auf B's Entschuldigung [-]. [Lud-

237 Von diesem Brief existiert eine nicht abgeschickte Erstfassung vom 22. November 1542 (Zürich ZB, Ms. F 81, 382; Bullinger BW XII 252–254, Nr. 1694), die inhaltlich bedeutende Varianten aufweist. Diese werden im Folgenden in eckigen Klammern dokumentiert.

wig] von Reischach freute sich über B's Gruss und dessen Mitteilung in Bezug auf den französischen [König] [vgl. ebd.]; er wünscht [den Zürchern] weiterhin Standhaftigkeit, und auch M. hält es für richtig, dass diese [auf die Vorwürfe des Königs] nicht antworteten. [Basel] hat zwar ein strenges Mandat [gegen den Solddienst] erlassen [vgl. ebd.], doch die [zu milde] Bestrafung wird wohl im Frühjahr zu einem grossen Aufbruch führen. [In der Erstfassung folgt: Ein Basler Ratsherr aus der Zürcher Familie Escher (Nikolaus Escher) gibt wegen des französischen Goldes, auf das er nicht angewiesen wäre, das Bürgerrecht auf und zieht nach Solothurn. Selbst im Rat wird im Zusammenhang mit dem Solddienst schamlos geredet; dies im Vertrauen.] Das Herzogtum Jülich wurde von den Brabantern verwüstet und besetzt, wobei sie niemanden schonten, wie aus Wittenberg an M. geschrieben wurde [-]. Der sächsische [Kurfürst] hat deshalb ein Heer gegen [Königin] Maria [von Ungarn, Statthalterin der Niederlande] aufgestellt. Seine Verwandten und Freunde werden ihn unterstützen, ebenso der mit dem [Herzog] von Jülich verschwägere französische [König]. Auch der dänische [König] ist ein Feind des Kaisers, und der türkische [Sultan] ist ein Freund des Franzosen; die kriegerischen Folgen werden sich im kommenden Jahr zeigen. [In der Erstfassung stattdessen: Das Herzogtum Jülich wurde von den Brabantern verwüstet und besetzt; auch wenn der französische (König) nach Luxemburg zurückgekehrt ist und dem Heer der Königin zu schaffen macht, hilft dies Jülich kaum. – In der Erstfassung folgt, als Fortsetzung des Briefs nach gehaltener Predigt geschrieben: M. ist Reischach begegnet, der gestern auf der (Rhein-)Brücke Reiter traf, die vom Heer der Königin kamen. Sie berichteten, die Heerführer würden die Königin um den Abschied bitten; die Soldaten seien bereits entlassen worden, nur einige Fähnlein würden im Luxemburgischen überwintern. Reischach hält deshalb die Nachricht von der Rückkehr des französischen (Königs), die M. aus Strassburg erhielt, für falsch.] Vier Komture des Deutschen Ordens [darunter Winand von Breil und Wilhelm Halber von Hergern] nahmen am Feldzug nach Ungarn teil; zwei [N. N.] sind gefallen, einer [N. N.] ist krank auf dem Rückweg, der vierte [N. N.] besuchte kürzlich [Ludwig von] Reischach. Er berichtete über die Belagerung [von Pest] und erzählte, vier treulose Heerführer [N. N.] seien hingerichtet worden, während ein fünfter, ein ungarischer Verräter [Peter Perényi], in Ketten liege und zum Nürnberger Reichstag gebracht werden solle. Letzterer hatte mit einem Mönch [Georg Martinuzzi] vereinbart, den Deutschen bei der Schlacht gegen die Türken in den Rücken zu fallen und nach dem Sieg einen neuen König an Ferdinands Stelle zu setzen; er wollte nicht mehr gegen den türkischen [Sultan] ins Feld ziehen, da dieser Freunde unter [den christlichen Fürsten] habe. [In der Erstfassung anstelle dieser Nachrichten zum Ungarn-Feldzug ein gestrichener Absatz über den gescheiterten Sturm auf Pest sowie über die Tapferkeit der italienischen und die Geldgier der deutschen Soldaten; entsprechende Berichte gelangten über Nürnberg und Strassburg nach (Basel).] Ein St. Galler Kaufmann [N. N.] erzählte kürzlich, in der Pfalz sei zu hören, die Schweizer wären bereits angegriffen worden, wenn nicht die Niederlage in Ungarn dazwischengekommen wäre. Es besteht Grund zur Sorge, vor allem wenn das Gerücht zutrifft, der Kaiser wolle vor-

übergehend Mailand besetzen. Wohl denen, die des Herrn sind [vgl. Jes 44, 5; Röm 14, 8]! [In der Erstfassung: Briefschluss; der Bote (N. N.) ist zu früh abgereist.] Bucer wurde erneut vom Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] eingeladen; vielleicht wird er auch nach Minden, Osnabrück und Paderborn reisen, denn dort ist man sich einig, das Evangelium anzunehmen – hoffentlich nicht wie bei uns nur die Sündenvergebung, sondern auch die Busse! Luther schrieb wegen der Freigabe des Korans [an Basel (WA Briefe X 160–163, Nr. 3802)], ebenso die Strassburger [Theologen (Hagenbach, Koran 315–320)]; über den Fortgang der Sache wird B. später hören. Zu B's jüngstem [Brief] [-] äussert sich M. ein andermal. Er grüsst B., die Seinen und Theodor [Bibliander]. Der vorausgegangene Bote reiste zu früh ab.

[773]

Johannes Calvin an M.

Genf, 12. Januar 1543

Zürich ZB, Ms. F 59, 382

Herminjard VIII 246, Nr. 1197; Calvini Opera XI 499, Nr. 446

C. empfiehlt auf Bitte eines befreundeten Geistlichen [N. N.] dessen Verwandten [N. N.], einen begabten Jüngling. M. soll ihm zu einer Unterstützung aus dem Almosen verhelfen, da dessen eigene Mittel nur für die Unterkunft und den Kauf von Büchern ausreichen. Wenn er studieren kann, wird er der Kirche dereinst nützlich sein. Gruss und Segenswunsch.

[774]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 17. Januar 1543

Zürich ZB, Ms. F 62, 393

Bullinger BW XIII 57–60, Nr. 1711

Dass B. in seinem Brief [-] nicht auf M's Schreiben [Nr. 772] antwortete, sagt genug. M. wartete nicht nur auf Antwort, es kam auch kein Zürcher vorbei, sonst hätte M. den Brief Vadians [-] früher zurückgeschickt. Was den [von Oporin gedruckten] Koran betrifft, so ist B. wohl besser informiert als M., obwohl Oporin sein Nachbar ist. M. nahm an, B. sei durch Gast über alles unterrichtet; dieser erzählte gestern, der [beschlagnehme] Koran sei freigegeben, dürfe aber nicht in der Stadt verkauft werden. M. versteht das Vorgefallene nicht; man wird sehen, ob jene recht behalten,

die Unruhe befürchteten. Das von B. übersandte Pasquill [vgl. Bullinger BW XII 282 f., Z. 21–26 mit Anm. 10] wurde M. vor einigen Wochen von [Ludwig] von Reischach gezeigt; allerdings waren dort einige Städte und die Eidgenossen nicht erwähnt. M. liess es für B. abschreiben, doch es stand kein Bote zur Verfügung. Der von B. mitgeteilte Spuk gleicht Karlstadts Dämon. M. hat solches nie zuvor gehört; der Herr bewahre uns vor solchen Übeln! Er dankt für die Mitteilung. M. verabscheut [König] Ferdinand, der Deutschland und vielleicht alle [Christen?] gefährdet. Man hört zwar vom Kaiser, doch Karl tritt nicht auf; in den Niederlanden glaubt man, er sei tot. In Antwerpen wurde einer [N. N.] enthauptet, der sagte, er sei auf dem Schiff gewesen, mit dem der Kaiser untergegangen sei. Vorher hiess es, er komme zum Nürnberger Reichstag, doch nun sagt man, er rüste sich gegen den französischen [König]. M. weiss nicht, was er von den Gerüchten über den Tod des Kaisers halten soll, doch wie dem auch sei – möge Gott für weitere Ausbreitung seines Wortes sorgen! Der Kölner [Erzbischof und Kurfürst] setzt sich für das Evangelium und die Sakramente und gegen die Unzucht der Priester ein. Bucer predigt [in Bonn] sonntags und dreimal werktags, an den übrigen Tagen legt er den Lateinkundigen den ersten Korintherbrief aus. Später will er dies anderen überlassen und die grösseren Städte [in Kurköln] besuchen. Das Volk ist roh, doch Christus hat auch dort seine Jünger. Der Bischof von Münster spart keine Kosten, um das Evangelium predigen zu lassen. Von den Bischöfen von Minden und Paderborn, die Köln unterstehen, weiss B. bereits [vgl. Nr. 772]. In Deutschland sterben viele Soldaten auf der Heimreise aus Ungarn. Von 270 [kur-]kölnischen Reitern kehrten nur 15 zurück; einer von ihnen, ein Sohn [Wirich] des Grafen [Wirich V. von Daun-Falkenstein, des Herrn] von Oberstein, der in Begleitung einer Nürnberger Hure [N. N.] war, starb auf dem Weg von Frankfurt in die Heimat. Der Herzog von Jülich verfügt über ein Heer, dem ausser eigenen auch geldrische, sächsische und dänische Soldaten angehören. Im Dezember beschoss er Düren, was bis nach Bonn zu hören war, wo erstmals das Evangelium gepredigt wird. Der Kölner [Erzbischof] und der [Landgraf] von Hessen bemühen sich um Frieden, doch bisher umsonst; der Kölner sagte zu Bucer, er sehe keine Hoffnung auf Frieden. Aus Ungarn wird gemeldet, [König] Ferdinand habe anlässlich der Hochzeit seiner Tochter [Elisabeth] mit dem polnischen Königssohn [Sigismund II. August] von seinen Untertanen 300'000 Gulden als Mitgift verlangt; ausserdem müssten sie für den Haushalt der Braut aufkommen und die Verteidigung gegen die Türken selbst bezahlen. Diese Nachrichten – ausser der letzten – stammen aus dem beiliegenden Brief [Nr. 775], den B. an [Ambrosius] Blarer senden soll. M. grüsst B. und die Seinen; er lässt Theodor [Bibliander] und Pellikan grüssen. Segenswunsch.

[775]

M. an Ambrosius Blarer[Basel], [17. Januar 1543]²³⁸

Strassburg StadtA, 1 AST 153, 69–72, Nr. 20

Teildruck und zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW II 167–170, Nr. 987

[Nachschrift zur Abschrift eines Berichts von Bucer aus Bonn «ad communes amicos» vom 23. Dezember 1542 über seine Tätigkeit in Frankfurt und beim Erzbischof von Köln, über die Dezimierung der aus Ungarn zurückkehrenden Truppen, über die Spannungen um Jülich und Geldern und über die Zulassung evangelischer Predigt durch den Bischof von Münster:] Konrad Hubert bat M. [-], eine Abschrift dieses Berichts an B. zu senden. M. hätte ausführlicher geschrieben, doch bisher hatte er nie den Eindruck, dass seine Briefe B. willkommen seien. Er grüsst ihn und die Seinen.

[776]

M. an Peter Kaufmann²³⁹

Basel, 31. Januar 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 390

Ungedruckt

M. hat durch [Thomas] Platter erfahren, dass evangelisch gesinnte Walliser durch öffentliche Äusserungen Priester zu Anzeigen beim Bischof [von Sitten] provoziert haben, was M. in seiner guten Meinung über sie verunsichert. Um ihnen zu helfen, schreibt er in Absprache [mit Platter] an K., denn dieser ist massvoll und verfügt über Autorität. An der Lehre Christi muss festgehalten werden, doch nach erfolgter Belehrung über die Rechtfertigung müssen die falschen Zeremonien zuerst in den Herzen zu Fall gebracht werden, da ihre sofortige Entfernung Unruhen auslösen könnte. Dass die Vorgänger [der jetzigen Basler Pfarrer] in dieser Hinsicht unbedacht handelten, hätte schlimme Folgen haben können, wenn [die Basler] ein so raues Volk wie die Walliser wären. Zwar muss die Rechtfertigungslehre auch dann

238 M. bittet im Brief an Bullinger vom 17. Januar 1543 (Nr. 774) um Weiterleitung dieses Schreibens an B.

239 Peter Kaufmann war 1534–1539 Kaplan und anschliessend bis 1574 Pfarrer in Visp (Kt. Wallis). Vgl. Peter Jossen, Visp. Die *Vespia nobilis*, Brig 1988, S. 11. 129–132. 135.

verkündigt werden, wenn sie Anstoss erregt, doch was das Heil nicht gefährdet, ist zu tolerieren; wer päpstliche Priester verspottet, gefährdet das Ansehen des Evangeliums. Besonders beunruhigt es M., dass der Bischof daran denkt, das Testament Christi [gemeint sind evangelische Bibelübersetzungen] zu verbrennen; vielleicht kann ihm durch Personen aus seinem Umfeld klargemacht werden, dass ein solches Sakrileg zu Blutvergiessen führen könnte. M. schreibt aufgrund seiner Verantwortung als treuer Hirte nach dem Vorbild des [Apostels] Paulus; K. soll ihn nötigenfalls um weiteren Rat angehen.

[777]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Februar 1543

Zürich ZB, Ms. F 62, 384

Bullinger BW XIII 74–77, Nr. 1720

B. gibt vor [-], M. nicht zu verstehen, obwohl diesem seine Direktheit manchmal zum Vorwurf gemacht wird. Er wiederholt deshalb, was er wohl im November [betreffend B's Matthäuskommentar] geschrieben hatte [Nr. 772] und wozu B. schwieg. Nie hat M. einem Freund etwas so sehr verübelt wie die erwähnte Bevorzugung von Gast durch B., umso mehr, als sich auch einige Freunde M's darüber erstaunt zeigten. M. äussert sich offenherzig, weil er es nicht erträgt, wenn B. ihm gegenüber Vorbehalte hegt. B. scheint M. so verstanden zu haben, als ob in Basel vom Tod des Kaisers die Rede wäre, doch diese Gerüchte kamen aus Worms sowie durch einen Kaufmann [N. N.] aus den Niederlanden; ausserdem verlautete kürzlich aus Strassburg, der Kaiser sei nach Italien gekommen. Die Zitation Basels vor das Kammergericht [vgl. EA IV/1d 216, Abs. a] spricht nicht gegen dessen Tod. Wie dem auch sei, die Lage ist bedrohlich; manche [Basler Ratsherren], die nicht auf Gott vertrauen, fürchten im Falle einer Niederlage des Kaisers den französischen [König] und dessen Verbündete in den [eidgenössischen] Orten. Sie wissen nicht, dass M. Kenntnis davon hat; B. soll es deshalb für sich behalten. Diese Leute wollen ihre Fahne nach dem Wind hängen; wie kann die Gnade des Evangeliums bei ihnen Frucht tragen? M. hat bei ihnen einen schweren Stand, umso mehr, als gewisse Amtsbrüder ihnen insgeheim zustimmen. Er hat schon früher erlebt, wie belastend falsche Brüder sein können, doch darüber ein andermal. Die Furchtsamen [im Rat] wollen den Geistlichen bereits seit einem Jahr vorschreiben, wie man die Sünder zurechtweisen soll [vgl. Nr. 705], nämlich nicht mehr von der Kanzel aus; vielmehr sollen sie den Häuptern und durch diese dem Rat angezeigt werden, der sie bestrafen will. Die Geistlichen wollen aber nicht Denunzianten sein und in Rechtshändel verwickelt werden, was der Autorität des Evangeliums Abbruch täte. Sie wollen die Schuldigen mit aller Sanftmut und Belehrung tadeln [2Tim 4, 2], damit Gott nicht

deren Blut von ihnen fordert [Ez 3, 18. 20; 33, 8]. B. soll dazu Stellung nehmen; dies wünschen auch M's Mitbrüder. M. wagte es nicht, sich an [die Zürcher Theologen] insgesamt zu wenden; B. soll sich mit seinen Vertrauten beraten oder allein antworten. Würde [der Basler Rat] davon erfahren, hielte er dies für Verrat. Von Bucer hat M. seit den kürzlich übermittelten Nachrichten [vgl. Nr. 774] nichts mehr gehört. Auch [Johannes] Sturm, der über Nacht [in Basel] war, wusste nur, dass Bucer noch in Bonn ist und viele Widersacher hat. Ein Strassburger [N. N.] erzählte, Bucer habe in Andernach mit einem Kölner Dominikaner und Inquisitor [Tilman Smeling?] disputiert, doch Sturm konnte dies nicht bestätigen. Bucers Frau hat einen Sohn [Martin d. J.] geboren. Ein Arzt [N. N.] schrieb [-] aus Österreich an den Strassburger Geistlichen Theobald Nigri, die Ungarn rechneten für den nächsten Sommer mit ihrem Untergang. Das verzweifelte Schreiben zeigt, dass Gott den Deutschen Urteilsfähigkeit und Kraft entzogen hat; so handelt er mit jenen, die er verderben will. Was [am Reichstag] zu Nürnberg geschieht, scheinen die Fürsten geheim zu halten; dies ist zu billigen, wenn es sich um gute Ratschlüsse handelt. Vom Konzil ist einzig zu hören, in Trient hielten sich viele Mönche und Pfaffen auf. Laut einem Gerücht sollen sich kaiserliche, französische, venezianische und päpstliche Gesandte mit den Sieben Orten getroffen haben. M. grüsst B. und die Seinen. Er hätte längst geschrieben, doch es fehlte an Boten. Den Appian betreffend [vgl. zuletzt Nr. 751] hat B. nie geantwortet.

[778]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 17. Februar 1543

Zürich StA, E II 343a, 265

Bullinger BW XIII 82 f., Nr. 1722

M. empfiehlt einen jungen, lernwilligen spanischen Minoriten [Martin de Villafaña?]. Die [Basler] Kirche kann nur eine beschränkte Anzahl von Bedürftigen unterstützen, deshalb hat man ihn mit einem Reisegeld weitergeschickt. M. findet bei den Mächtigen kaum ein offenes Ohr; deren Hass gegen Markus [Bertschi] und ihn selbst nimmt immer mehr zu. Man wirft ihnen ihr freimütiges Reden vor, doch sie selbst halten sich eher für zu mild und haben ein gutes Gewissen. Der Herr wird für sie sorgen. M. wundert sich, was der vom hessischen [Landgrafen] entsandte Bote [N. N.] will, der mit einem Brief [von Johannes Lening] an B. [Bullinger BW XIII 34–47, Nr. 1710] durch [Basel] reiste; B. soll darüber berichten, wenn es sich nicht um etwas Geheimes handelt. M. grüsst ihn und die Seinen.

[779]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 25. Februar 1543

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 177

Ungedruckt

G. übersendet seine in Verse gesetzten «Argumenta omnium tam Veteris quam Novi Testamenti capitum» [Zürich 1543]; er hat diese Arbeit auf sich genommen, weil seine Freunde glaubten, sie sei jüngeren Kandidaten der Theologie nützlich. Die Schwierigkeiten beim Gesetz und den Propheten hätten ihn beinahe aufgeben lassen, doch mit Gottes Hilfe gelangte er schneller zum Ziel als erwartet. Er bittet M., das Geschenk wohlwollend aufzunehmen. [In Zürich] liegen keine zuverlässigen Nachrichten vor. Ein Bote des hessischen [Landgrafen] [N. N.] sagte, er rechne mit Krieg gegen den Mainzer «Wolf» [Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel?] und Seinesgleichen; zwar haben sie dies verdient, doch es ist gefährlich, in Religionssachen zu solchen Mitteln zu greifen. Früher flösste Deutschland anderen Nationen Furcht ein; jetzt bedroht es sich selbst. Man stützt sich auf Leute, die das gespaltene Land unterwerfen wollen, ganz zu schweigen von der türkischen Barbarei, die laut Gerüchten herannaht. Dies ist die Frucht jenes verfehlten Konkordienstrebens, das dazu führt, dass das Evangelium durch Zeremonien beschmutzt wird. Möge sich der Herr über seine Kirche erbarmen, sonst wacht man vergebens [Ps 127 (Vulg. 126), 1]. Die Eidgenossen haben ein scharfes Schreiben an das Kammergericht in Speyer gerichtet, ebenso an König [Ferdinand] und an den Kaiser [vgl. EA IV/1d 223, zu Abs. a]; G. las eine Abschrift. Er misstraut der Eintracht [der Eidgenossen], da sich diese auf die Verteidigung ihrer Freiheit oder vielmehr ihrer Zügellosigkeit beschränkt. Er hörte vom Luxus, der in Baden zur Schau gestellt wurde – auch Vadian schrieb darüber [-] – und fürchtet, die Eidgenossenschaft werde wegen ihrer Sittenverderbnis tief fallen. Sein Schwiegervater [Zwingli] wollte diesen Schaden heilen und empfing den üblichen Lohn dafür; nun halten jene die Zügel in der Hand, welche die Freiheit für französisches Gold verkauft haben. Man kämpft gegen die Bedrohung der Freiheit durch das Kammergericht, überhäuft aber jene Schlächter mit Ehre, welche im Lande selbst die Freiheit bedrohen. Möge Gott die Eidgenossenschaft zur Vernunft kommen lassen! Alle Amtsbrüder lassen M. grüssen; er soll seine Frau, Gast, Platter und die übrigen Mitbrüder grüssen. Gruss.

[780]

Philipp Bechi an M.

Wittenberg, 27. Februar 1543

Zürich StA, E II 356, 15–16

MBW 3157a

B. grüsst alle Basler. M's Brief [-] bezeugt sein grosses Wohlwollen, das ihm B. nie vergessen wird; er wäre sonst nach persischer Sitte des Todes würdig, denn Undank ist das grösste Laster [Publius Syrus, Sententiae, D 4]. B's Studien gedeihen; er wird nach Leipzig wechseln und die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht enttäuschen. Zum Wechsel veranlasst ihn sein Mäzen Ludwig Martroff aus Frankfurt, der ihn weit mehr unterstützt als die Basler Obrigkeit. B. verbrauchte dieses Jahr 80 Gulden für Notwendiges; ohne Martroffs Unterstützung hätte er sich bei Fremden verschulden müssen, obwohl Philipp Melanchthon 30 Gulden beisteuerte. Er verlässt [Wittenberg] ungern, weil die Theologie hier mehr in Blüte steht, doch Geldmangel zwingt ihn dazu. Auch Melanchthon, dessen Rat er wie das Orakel Apollon schätzt, riet ihm dazu, als B. bei ihm zum Essen war. Melanchthon setzt sich für alle Studierenden ein; er gab B. Empfehlungsschreiben an [Joachim] Camerarius [MBW 3181] und an den Juristen [Andreas] Camicianus [-], bei dem B. dank Martroffs Grosszügigkeit Tisch und Bett zu erhalten hofft. Andreas Tricesius schrieb an Melanchthon, die Ungarn hätten dank einer Kriegslist Buda eingenommen [falsches Gerücht]. Da B. den Brief zum Abschreiben erhielt, fügt er ihn hier ein: Nach Weihnachten konnten die Ungarn unter Andreas [Bonaventura] Báthory, Ferenc Caponi und Ferenc Myarij Buda einnehmen und alle Türken töten. Die Angreifer überfielen umherstreifende Türken, zogen die Kleider der Toten an und trieben die Gefangenen vor sich her; den Ungarn folgten Deutsche. Die Türken liessen sie ein, worauf sie die Stadt besetzten und innerhalb von drei Stunden die Festung eroberten. Dies berichteten Ungarn, die durch Tricesius' Dorf [Czchów] nach Krakau reisten, aufgrund eines Briefs aus Bartfeld an [die?] Bürger von Czchów [-]. [Johannes] Kierdej, ein Gesandter des türkischen Kaisers, ist mit dem [polnischen] Gesandten [Laurentius Myszkowski] unterwegs nach Krakau. Der Aufenthalt dort ist wegen der von Reisenden eingeschleppten Pest gefährlich. Der [polnische] Adel ist uneins, und der Fürst [König Sigismund I.] ist alt und nachgiebig. Der Erzbischof [von Gnesen] bringt zusammen mit dem Krakauer [Woiwoden] [Peter Kmita] alles durcheinander, während sich [der Krakauer Kastellan] [Johannes] Tarnowski dagegenstellt. Jener Mönch [Georg Martinuzzi], der Buda an den türkischen [Sultan] verraten hatte, besiegte die den Siebenbürgern benachbarten Walachen; er ist jetzt wieder Parteigänger Ungarns. In den Städten in der Nachbarschaft Polens sang man wegen dieses Siegs über die Türken das «Te Deum». So weit Tricesius. Über die Feindschaft zwischen Herzog Moritz [von Sachsen] und Markgraf [Joachim?] von Brandenburg weiss M. wohl Bescheid; im Sommer wird fast überall Krieg herrschen,

was Gott verhüten möge. B. bittet M., ihm eine Anleitung für das weitere Studium der Theologie zu senden; er wird sie entgegennehmen wie den Schatz von Krösus oder Alexander [d. Gr.]. Er hütet M's Briefe, als wären sie Perlen oder Gold. Gruss und Empfehlung; M. soll die Amtsbrüder grüssen. Melanchthon und Luther erwidern M's Grüsse.

[781]

Konrad Hubert an M.

Strassburg, 27. Februar 1543

Zürich ZB, Ms. F 80, 123

Ungedruckt

H. bittet M., [Bucers Brief an die Strassburger Theologen vom 18. Februar 1543 aus Bonn (Abschrift: Zürich ZB, Ms. F 80, 122, vgl. auch Bullinger BW XIII 104, Anm. 7)] durch Vermittlung der Zürcher an Ambrosius Blarer zu schicken [unten Nr. 783], damit der Fortschritt der Religion diesen tröstet und er mit den Seinen für den weiteren Erfolg betet. Bucer schrieb an [Johannes] Sturm [-], der [Herzog] von Jülich verschmähe leichtfertig den Frieden und habe lediglich einem achttägigen Waffenstillstand zugestimmt, während die Brabanter über ein grosses Heer verfügten; Bucer ruft deshalb zum Gebet um Frieden auf. Mehr kann H. nicht schreiben; Gast wird einige Neuigkeiten mitteilen [vgl. Nr. 782]. Gruss. Der Kindbetterin [Bucers Frau] und ihrem Sohn [Martin Bucer d. J.] geht es einigermassen gut; sie erwidert die Grüsse von M., dessen Frau und der Nachbarin [der Witwe von Grynaeus, vgl. Nr. 782].

[782]

M. an Konrad Hubert

Basel, 3. März 1543

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 320a und b

Ungedruckt

M. dankt erneut für die Übermittlung eines Berichts von Bucer [aus Bonn] [vgl. Nr. 781 sowie bereits Nr. 775]; er bittet H., damit fortzufahren, und schickt die Briefe gerne [an Blarer] nach Konstanz weiter, wenn H. dies wünscht. Den beiliegenden Brief an Bucer [-] soll H. zurückbehalten oder zurücksenden, falls kein vertrauenswürdiger Bote zur Verfügung steht. Die Briefe, die Peter Martyr [Vermigli] und Pau-

lus [Lacisius] [nach Basel] schreiben, bekommt M. nur kurz zu Gesicht; er wundert sich, dass sie ihn darin nicht einmal grüssen. Falls H. Kontakt mit ihnen hat, soll er sie dies wissen lassen. M. erkundigt sich, ob H. für glaubhaft hält, was er über [den Tod von] [Johannes] Eck an Gast schrieb [-]; trifft es zu, wäre es bemerkenswert. Warum schreibt H. nichts über Graf Wilhelm [von Fürstenberg], der Metz den Krieg erklärt haben soll? M. bittet H., Theobald Nigri zur Beantwortung [eines Briefs (-)] zu drängen. Er grüsst H. und die Seinen sowie Bucers Frau und das Knäblein [Martin d. J.]; M's Frau und die Witwe von Grynaeus erwidern den Gruss von Bucers Frau. Dies in Eile. [Nachschrift auf separatem (abgeschnittenem?) Blatt:] Das Schiff ist heute bereits gefahren; M. hat sich umsonst kurz gefasst. Er will dies bei späterer Gelegenheit wiedergutmachen.

[783]

M. an Ambrosius Blarer

[Basel], 6. März 1543

Basel UB, Autogr.-Slg. Geigy-Hagenbach, Nr. 684

Ungedruckt

[Nachschrift zur Abschrift von Bucers Brief an die Strassburger Theologen aus Bonn vom 18. Februar 1543 (vgl. Nr. 781):] Bullinger hat B. unnötigerweise bei M. entschuldigt [-]. Es ist dumm von M., dass er um die Gunst grosser Männer wirbt, obwohl er ihnen nichts zu bieten hat. Bullinger behauptete zwar, B. gebe viel auf M., doch dazu ist M. zu unbedeutend. Vielleicht scheint er mehr zu sein, weil er das Wort verkündigt, doch er ist nichts. B. soll sich deshalb nichts aus M's dummer Bemerkung [in Nr. 775] machen; die Starken sollen stark sein, nicht die Schwachen stärken. Gruss und Bitte um wohlwollende Aufnahme der Abschrift von Bucers Brief.

[784]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. März 1543

Zürich StA, E II 343a, 266

Bullinger BW XIII 103–105, Nr. 1729

Die [verspätete] Antwort auf B's letzten Brief [-] zeugt vom Botenmangel; M. fürchtete, B. könnte sein Schweigen mit Argwohn aufnehmen, vertraut jedoch auf dessen Liebe. Er bereut die Äusserung, die er [in Nr. 775] Blarer gegenüber machte, denn es ist dumm, grosse Männer zu Freunden haben zu wollen, ohne ihnen etwas bieten zu können. Vom Bericht über den Tod [Johannes] Ecks hätte er eine Abschrift geschickt, doch Gast schlug vor, er solle den ganzen Brief [-] beilegen und dessen Rückgabe fordern. Folgende Nachrichten stammen aus einem Brief Bucers [an die Strassburger Theologen aus Bonn vom 18. Februar 1543 (vgl. Nr. 781)]: In Andernach predigt Erasmus Sarcerius mit vorsichtigem Eifer; auch in [Köln] und in Linz [am Rhein] wird Christus gepredigt. Auf Ostern [25. März] hat [der Kölner Erzbischof] angeordnet, dass die Eucharistie nach entsprechender Belehrung auf die vom Herrn angeordnete Weise empfangen werden kann. Die Universität und der Klerus von Köln werfen [dem Erzbischof] Verletzung der Religion und Eidbruch vor, weil er den Protestanten, Bigamisten und führenden Lutheraner [Bucer] aus Strassburg predigen lasse, der die Stadt gegen den Klerus aufhetze. Der alte [Erzbischof] bleibt standhaft. Man sagt, der Rat unterstütze den Klerus, obwohl eine Mehrheit der Bevölkerung und der Ratsherren dem Wort Gottes zuneigten. An [Johannes] Sturm schrieb Bucer [-], der [Herzog] von Jülich höre nicht auf Ratsschläge; er habe nur einem Waffenstillstand auf acht Tage zugestimmt, obwohl die Brabanter viel besser gerüstet seien. Von einem Bann des Kammergerichts [gegen Basel?] hat M. keine Kenntnis; B. soll berichten, falls er etwas darüber weiss. Die [Basler] Ratsherren verheimlichen [den Geistlichen] ihre Pläne. Vorgestern wurde der Pedell der Universität [N.N.] wegen Ehebruchs in Haft genommen; da er in einem Dorf des Bischofs als Prediger wirkte – allerdings ohne Entsendung oder Prüfung [durch die Basler Theologen] – heisst es nun, die Pfaffen erlaubten sich Dinge, für die sie andere aus der Stadt jagten. M. kann einzig darauf hinweisen, dass es sich nicht um einen Prädikanten handelt, sondern um den Pedell der städtischen Universität, der ihn und Grynaeus mit Hass verfolgte. M. möchte, dass B. um seine missliche Lage weiss. Er grüsst ihn und die Seinen sowie Theodor [Bibliander]. Letzterem soll B. sagen, dass M. noch keinen Koran besitzt, da ihn Oporin [innerhalb von Basel] um keinen Preis zu verkaufen wagt. Nochmaliger Gruss.

[785]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 30. März 1543

Zürich StA, E II 343a, 267

Bullinger BW XIII 119–121, Nr. 1736

Der [Zürcher] Bote [N. N.] entschuldigte B's Schweigen; auch M. schreibt nur, weil sich heute eine besondere Gelegenheit bietet. Ein Italiener [Raphael de Monte aus Mailand? (vgl. Amerbachs Rechnungsbuch, Basel UB, C VIa 71/II, 136r.)] wünschte ein Gespräch mit den [Basler] Theologen; sein Auftreten erinnerte M. an den Passauer Dekan [Ruprecht von Mosham]. Daraufhin verabredete M. mit seinen Amtsbrüdern einen Termin; in der Zwischenzeit erfuhr er von jemandem [N. N.], der den Mann kennt, dieser sei wohl ein Kundschafter, denn er habe in Lucca mit dem Italiener Paulus [Lacisius] disputiert, der sich jetzt in Strassburg bei Peter Martyr [Vermigli] aufhält, und habe das Papsttum verfochten. Der Besucher erschien erst, als nur noch Markus [Bertschi], Wolf[gang Wissenburg] und M. anwesend waren. Als ihm M. die Verspätung vorhielt, schlug er vor, nach seiner Rückkehr auf die Sache zurückzukommen. Offenbar will er ebenso wie jener Dekan alle Schafe in den gleichen Pferch bringen [vgl. Joh 10, 16], aber auf plumpere Weise. Er begann über die Missachtung der Fastenzeiten und Feiertage, der Fürbitte der Heiligen, des Stundengebets und über anderes zu schimpfen und zeigte damit, dass er Christus und Belial [den Teufel] miteinander verbinden möchte. [Die Basler] antworteten kurz und verschoben das Weitere auf seine Rückkehr. B. wundert sich vielleicht über M's Geschwätzigkeit. [Die Basler] möchten wissen, weshalb sie kein [Zürcher] gewarnt hat, denn jener behauptete, er habe in Zürich mit einigen gesprochen. Ein Italiener [N. N.], der von Calvin ein Empfehlungsschreiben [-] erhalten hatte, erklärte in Aarau, er glaube nicht an den Heiligen Geist; [die Zürcher] sollen auf der Hut sein, falls er seiner Ankündigung entsprechend zu ihnen kommt. Man sagt, der Papst lasse die Mauern Roms schleifen; als Erklärung hörte M., er fürchte die Seinen und den Kaiser, aber nicht den türkischen [Sultan]. Aus Savoyen ist zu hören, die Schotten hätten den französischen Kronprinzen [Heinrich] zum König gewählt. An der jüngsten [eidgenössischen] Tagsatzung soll der Vorschlag, das Bündnis zu erneuern, bei den Gesandten einiger evangelischer Städte auf Zustimmung gestossen sein; M. möchte wissen, was B. davon hält. Der Kölner [Erzbischof] ist weiterhin standhaft. Der Weibischof [Johann Nopel?] predigt evangelisch, ebenso ein Minorit [Johann Meinertzhagen]; dessen Mitbrüder sollen ihm zugesagt haben, sie wollten die Wahrheit ans Licht bringen oder sterben. M. bittet B., auf den vorausgegangenen Brief [Nr. 784] zu antworten. Er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander], Pellikan und alle Guten.

[786]

Guillaume Farel an M.

Strassburg, 22. April 1543

Genf AEG, P. H. 1206, Nr. 7²⁴⁰Herminjard VIII 320–330, Nr. 1222²⁴¹; Calvini Opera XI 529–535, Nr. 463

F. las M's Glückwunsch [-] zum Erfolg des Evangeliums in Metz und seine Klage über anderswo bestehende Mängel. In Frankreich müsste vor allem beim Problem der vagabundierenden Geistlichen angesetzt werden. In Metz hat F. seine Aufgabe ungenügend erfüllt. Dort waren sogar die Papstanhänger bereit, unvoreingenommen zuzuhören, sodass der Rat und die Priester das Wort nicht hindern konnten. Zwar könnte F. als Entschuldigung für seine Zurückhaltung auf die Ratschläge bedeutender Männer und des Stadthauptes [Gaspard de Heu] verweisen, doch er bekennt sich ohne Ausflüchte schuldig. Während er eine Zeit lang schwieg, bemühten sich zwar fromme Leute bei den [schmalkaldischen] Fürsten und Städten um eine friedliche Einführung des Evangeliums; dennoch hätte er das Volk, das nach dem Wort hungerte und unter der Pest litt, [mit Predigten] versehen müssen. M. wird gehört haben, wie das Volk zu F's Predigten ausserhalb von Metz [im Schloss Montigny] strömte. Die Geistlichen und der Rat konnten die für den Kaiser kämpfenden Burgunder dazu bewegen, einige [Predigthörer] festzunehmen, worauf sich diese freikaufen lassen mussten; F. musste den Ort verlassen. Als er nach Gorze wechselte und die Burgunder [dem Rat von Metz], der die Gläubigen hätte schützen müssen, nicht willfährig waren, begann man die Franzosen gegen Letztere aufzuhetzen. [Claude bzw. dessen Sohn François de] Guise erhielt ein Verzeichnis der [Predigthörer] und stellte auf Ostern [25. März] Soldaten für einen Überfall bereit. Man nahm an, dass dann viele nach Gorze zum Abendmahl kommen würden, denn die Vermittler zwischen Graf Wilhelm [von Fürstenberg] und Metz hatten zwar in Metz einen [evangelischen] Prediger [Watrin Dubois] eingesetzt, doch dieser durfte keine Sakramente spenden. Nach dem Abendmahl, als das Volk zur zweiten Predigt herbeiströmte, griffen französische Reiter mit Unterstützung durch Einheimische die «Lutheraner» aus Metz an. Ein Reiter liess sein Pferd einen alten Mann [Adam N. N.] zu Tode trampeln und raubte ihn aus, und ein deutscher Soldat [N. N.] wurde vor der Burg erschossen. Die Gläubigen, die sich vor den Franzosen und Italienern zu retten versuchten, wurden mehrmals beschossen, blieben aber unverletzt. Die Soldaten raubten, was den Leuten aus Metz gehörte. Sieben Frauen und Mädchen [N. N.] wurden weggeführt, gegen ein hohes Lösegeld jedoch unversehrt zurückgeschickt; die Gebete der Gläubigen waren

240 Mangelhafte Abschrift, Text stellenweise unsicher.

241 Mit falschem Datum (20. April).

erhört worden. Ausserhalb der Stadt verfolgten Soldaten die Fliehenden; einige, welche die Mosel überqueren wollten, wurden ins Wasser gedrängt und mit Steinen beworfen, wobei zwei Männer und zwei oder drei Frauen [N. N.] ertranken, während andere sich retten konnten. Ein Trompeter [N. N.] erreichte, dass vier [Männer] aus der Burg kamen, um mit dem Anführer [N. N.] der Reiterschar zu verhandeln; man wollte sie zuerst töten, dann wurden sie gefangen zum Gespräch abgeführt. So feierte die französische und italienische Frömmigkeit ihr Ostern, so heroisch überfiel man die ahnungslosen Unbewaffneten! Am folgenden Tag forderte ein Herold [N. N.] im Namen des Königs die Übergabe der Burg an Guise. F. weiss nicht, was man ihm antwortete; er selbst predigte und betete. Am Mittwoch [28. März] erschien Guise mit vielen Reitern; von der Burg aus, in der sich ein Kloster mit vornehmen, aber zuchtlosen Mönchen befindet, sah man die bereitstehenden Soldaten auf den Anhöhen. Der deutschen Besatzung bot er freies Geleit an, doch die Leute aus Metz sollten festgenommen werden, besonders auch F., da er Franzose ist. Die Deutschen, die den Leuten aus Metz Zuflucht geboten hatten, setzten durch, dass allen der Abzug zu gleichen Bedingungen garantiert wurde. Wegen der drohenden Gefahr wurde weiter gebetet und gepredigt, und man sang Psalmen, was den Mönchen missfiel. F. erhielt Besuch von mehreren Franzosen [N. N.] – offenbar, damit sie ihn später erkennen könnten. Beim Abzug setzten die Anführer der Deutschen durch, dass sich die Gläubigen zwischen den Fusssoldaten und den Reitern einreihen konnten, wobei sie [von den Franzosen] beschimpft wurden. F. lag verkleidet zwischen Kranken auf einem Wagen. Jene, die ihn besucht hatten, erkannten ihn wohl nicht, begannen aber ein Geschrei. Ein ehrfurchtgebietender Reiter [N. N.] befahl jedoch, ihn durchzulassen. Als der Wagen im Schlamm stecken blieb und die Deutschen sich schon entfernt hatten, näherten sich französische Reiter mit gesenkten Lanzen, die ihn auf verschiedene Weise verspotteten. Es handelte sich um Italiener, von denen ihn einige im Namen des Teufels zum Reden aufforderten; dem Teufel zu gehorchen lehnte er allerdings ab. Sie wollten ihn zum Aussteigen zwingen und fragten den Fuhrmann [N. N.] und einen kranken Deutschen [N. N.], wer er sei; dies dauerte über eine halbe Stunde, und danach folgten sie ihnen noch fast eine französische Meile, taten ihm aber nichts an. F. schweigt darüber, wie er dabei Gottes Nähe spürte und sich an Daniel [richtig: David] und Simei [vgl. 2 Sam 16, 5–13] sowie an die Verspottung Christi durch die Pharisäer erinnerte. Er freute sich über die Rettung jener, für die er gebetet hatte, doch musste er sich bis zum Betreten des Schiffes [über die Mosel] bedeckt halten, hatte man ihn doch gewarnt, Guise habe 200 Kronen auf seinen Kopf ausgesetzt. In Nomény zwang der Ortsvorsteher [N. N.] F. nach Sonnenuntergang zur Weiterreise; er musste sich in ein Dorf [Domèvre] begeben, wo viele Priester und Mönche waren. Zusammen mit einigen aus Metz vertriebenen älteren Männern [N. N.] gelangte F. erschöpft, aber unversehrt [nach Strassburg]; Gott stand ihnen bei und erhörte die Gebete vieler, auch M's und seiner Mitbrüder. Möge Gott jener eingedenk sein, die sich der Kirche von Metz annehmen! Man sagt, die Franzosen verfolgten weiterhin jene, die ihnen als [Protestanten] angezeigt wurden; sie stiessen

bis vor die Tore von Metz vor. Die Gläubigen blieben fest, und ihr Lehrer soll standhaft sein, auch wenn er nur an den Festtagen predigt. [Pierre] Caroli hingegen greift F. mit heftigen Predigten an; er wünscht, man dürfte gegen die Häretiker vorgehen, und [behauptet], er hätte alle der Häresie überführt, wäre er [1541 am Reichstag] in Regensburg gewesen. Auf diese Weise schadet er der neu entstehenden Kirche und befestigt das Papsttum. F. hofft, Gott werde diese Verleumdung der Wahrheit nicht dulden. Ein Bote [N.N.] forderte die Brüder aus Metz auf, die [Strassburger] Gelehrten um Rat zu ersuchen. Was der Rat unternehmen wird, ist schwer zu sagen. Die evangelischen Fürsten und Städte setzen sich für die Kirche [von Metz] ein, besonders der Landgraf [von Hessen], der [Kurfürst] von Sachsen und der [Herzog] von Württemberg sowie Frankfurt. Graf Wilhelm [von Fürstenberg] verlangte bei den Friedensverhandlungen zwischen ihm und Metz, dass den Vertriebenen nach ihrer Rückkehr zwei Kirchen überlassen würden. M. wird durch Heinrich Franck, den Gesandten des Grafen, der nach Basel reiste, davon gehört haben; M. soll ihn grüssen. Den Anstoss zu diesem langen Brief gab Bucers Diakon Konrad [Hubert]; ohne Druck packt F. nichts an und bringt auch nichts zu Ende. Er hofft, bald Erfreulicheres berichten zu können, so wie Bucer, der mit Erfolg Christus predigt. Gruss. F. entschuldigt sein verworrenes Schreiben. Er grüsst M's Mitbrüder und die [Basler] Ratsherren, denen er die Konkordie [zwischen Genf und Bern] anempfiehlt; er grüsst besonders den Bannerherrn [Bernhard Meyer]. F's Bruder [Gaucher] lässt grüssen. Nochmaliger Gruss.

[787]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 6. Mai 1543

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 186

Ungedruckt

G. entschuldigt sein seltenes Schreiben mit seinen Verpflichtungen und mit Botenmangel. Über Neuigkeiten wird M. wohl durch Bullinger auf dem Laufenden gehalten. Von der Niederlage der Kaiserlichen gegen den Herzog von Geldern und Kleve [bei Sittard] wird er gehört haben; dass der [den Protestanten] feindlich gesinnte Kaiser zu Schaden kam, ist der Vorsehung zuzuschreiben. Die Eidgenossen, verführt vom französischen Gold, betreiben den Solddienst sogar über das Verlangen des Königs hinaus; G. rechnet mit schlimmen Folgen. Zwar haben die Glarner an der jüngsten Landsgemeinde allen Fürsten abgeschworen, doch auch bei ihnen gibt es viele Bestechliche; man vermutet, der Beschluss diene einzig dazu, den französischen [König] zu grösseren Zahlungen zu bewegen. Auch in Graubünden wird über [die Pensionen] gestritten. Möge Gott die Eidgenossenschaft zur Einsicht bringen, damit sie sich auf die fast schon verlorene Freiheit besinnt! Als Quirinus [von Lei-

den] zur [Frankfurter] Messe reiste, gab ihm G. seine «Argumenta bibliorum» mit [vgl. Nr. 779]; falls M. dieses Geschenk nicht erhielt, will ihm G. ein anderes Exemplar schicken. Er grüsst M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft. Gruss.

[788]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Mai 1543

Zürich StA, E II 343a, 268

Bullinger BW XIII 137–141, Nr. 1746

M. freut sich über B's Genesung; er hofft, dieser bleibe ihm noch lange als Freund erhalten, und er könne sich ihm eines Tages dankbar erweisen. B. bezweifelt [-], ob er M. seine sämtlichen Schriften geschenkt hat [vgl. Nr. 772], doch M. ist davon überzeugt; B. schenkte ihm zudem auch Werke Vadians. Gekauft hat M. einzig B's anonym veröffentlichte deutsche Schrift [«Anklag und ernstliches ermanen gottes ...», (Zürich 1528)]. B's Antwort zur Frage der Kirchengzucht [vgl. Nr. 777] stellt M. zufrieden, was den [Zürcher] Brauch betrifft; [in Basel] wird der Bann anders gehandhabt. M. bedauert, dass er in Bezug auf Appian die Hoffnung [auf Vervollständigung seines Exemplars] aufgeben muss [vgl. zuletzt Nr. 777]. Er ist froh, dass der spanische Minorit [Martin de Villafaña?] nicht [nach Zürich] kam; vielleicht fürchtete dieser, M's Empfehlungsschreiben [Nr. 778] gleiche dem [Todesurteil], das Bellerophon überbrachte [vgl. Erasmus, Adagia, 2, 6, 82]. M. wird keine Mönche mehr empfehlen. Bucer blieb in Bonn und wurde zu Ostern [25.3.] vom Bischof von Münster eingeladen; in einigen Tagen kehrt er heim. Das Knäblein [Martin d. J.], das seine zweite Frau während seiner Abwesenheit geboren hatte, ist gestorben. Gast hat versprochen, B. [einen Bericht über] die Niederlage Marias [von Ungarn, Statthalterin der Niederlande] [bei Sittard] zu schicken [-]. M. legt ein Schreiben Farels [Nr. 786] betreffend Metz bei und bittet um Rücksendung. Falls Gast die Epitaphien [-] auf [Albert] Pigge, [Johannes] Fabri, [Johannes] Eck und [Konrad] Treger noch nicht geschickt hat, kann sie B. von M. erhalten. Hedio schrieb [-], Graf [Philipp] von Hanau[-Lichtenberg], ein Nachbar Strassburgs, habe sich gegenüber einem Vertrauten [N.N.] zur Zulassung der [evangelischen] Rechtfertigungslehre, der Kommunion unter beiderlei Gestalt und der [Priester-]Ehe bereit erklärt. Ein Graf [N.N.] schrieb an Hedio [-], der türkische [Sultan] habe dem französischen [König] durch eine Gesandtschaft aus Konstantinopel berichtet, der Kaiser sowie [König] Ferdinand hätten ihn um einen einjährigen Waffenstillstand ersucht und hätten ihm die anschliessende Überlassung von zwei Städten Ungarns angeboten, doch er habe dies abgelehnt, weil er ihnen nicht traue. Ausserdem soll der [Sultan] dem Herzog [Karl] von Orléans, einem Sohn des Königs, eine Tochter des polnischen Königs [Sigismund I.] und die Herrschaft über Ungarn angeboten haben. M. glaubt

dies wegen der Heirat des polnischen Königs [Sigismund II. August] mit der Tochter Ferdinands [Elisabeth] nicht; Letztere soll mit 500 Pferden auf dem Weg zu ihm sein. Gestern erfuhr M., dass der Franzose Maurus [Antoine Morelet du Museau] als Gesandter des Königs für einige Zeit [in die Eidgenossenschaft (nach Basel?)] kommt. M. ist zwar mit ihm befreundet, doch angesichts des Geldmangels namhafter Familien befürchtet M. Schlimmes, falls dieser so vorgeht, wie die französischen Gesandten bei den Eidgenossen immer vorgingen. [John] Butler erhielt aus England Nachricht [-], der König bereite Krieg vor. Er hat 60 Schiffe erworben; man vermutet, er rüste gegen den französischen [König] oder wolle den Kaiser aus Spanien herausholen, nachdem diesem die Strassen versperrt sind. Man verhandelt über die Unterwerfung Schottlands unter den englischen Thron. M. wollte über die Bemühungen Strassburgs [zugunsten der Evangelischen in Metz] berichten, doch die Gerüchte sind widersprüchlich. B. soll berichten, wenn er Nachrichten vom Nürnberger Reichstag hat. M. grüsst ihn und seine ganze Hausgemeinschaft sowie Pellikan, Theodor [Bibliander] und Gwalther. Letzterem soll B. sagen, M. habe sein Büchlein [«Argumenta omnium tam Veteris quam Novi Testamenti capitum», Zürich 1543] durch Quirinus [von Leiden] erhalten [vgl. Nr. 787]. M. hat seit Gwalthers vorletztem Brief [Nr. 779] schon dreimal an diesen zu schreiben begonnen; er kommt nächstens darauf zurück. Er empfiehlt die Walliser, die den Brief überbringen. Der eine ist ein Neffe von Georg ab der Flüe [Supersaxo], der andere ein Domherr von Sitten [N. N.]; beide sind evangelisch gesinnt.

[789]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 31. Mai 1543

Zürich StA, E II 343a, 269

Bullinger BW XIII 147f., Nr. 1750

Es fehlt nicht nur an Boten, M. litt auch vierzehn Tage an einem Karbunkel. Wegen seines anhaltenden Kopfleidens konnte er weder auf B's Brief [-] antworten noch für dessen Matthäuskommentar danken [vgl. zuletzt Nr. 777]. Das [Brief-?]Bündel von Gast blieb deshalb liegen, doch nun steht ein zuverlässiger Bote [N. N.] bereit, den M. empfiehlt. B. soll um der Kirche willen seine Gesundheit schonen. Über Bucer hörte M. nur, er werde im Mai nach Hause kommen, aber nicht lange bleiben; die Ernte sei gross, aber es gebe wenig Arbeiter [Mt 9, 37 par.]. B. wird gehört haben, dass Maria, die Schwester [Kaiser] Karls, am Vorabend von Ostern [24. März] vom [Herzog] von Jülich [bei Sittard] besiegt wurde und dass an Ostern viele Predigthörer aus Metz [in Gorze] getötet wurden. Das dem Grafen [Wilhelm] von Fürstenberg geschenkte Kloster [Gorze] ist jetzt wieder in französischer Hand. Der Graf begab sich hilfeschend zum [Landgrafen] von Hessen; es heisst, dieser werbe Sol-

daten an. Aus Wittenberg übermittelte [Philipp Bechi] das Schreiben eines Polen [Andreas Tricesius an Melanchthon (Nr. 780)], laut welchem die Ungarn mit einer Kriegslist Buda zurückgewannen und alle Türken töteten. M. erkundigt sich, ob B. dies bestätigen kann; Vadian wird darüber Bescheid wissen. Ausführlicher kann M. nicht schreiben; er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander] und Pellikan.

[790]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 6. Juni 1543

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 192

Ungedruckt

Falls M's langes Schweigen durch Arbeitsüberlastung verursacht ist, hat G. Verständnis dafür. Trotzdem macht er sich Sorgen um Männer wie M., wenn er nichts von ihnen hört, und möchte wissen, ob dieser das Büchlein [G's «Argumenta», vgl. Nr. 787f.] erhielt, das er Quirinus [von Leiden] mitgab. Letzterer gab schon länger Anlass zu Misstrauen; neulich verreiste er mit unbekanntem Ziel und liess Frau und Kinder zurück. Neuigkeiten gibt es keine, doch G. fürchtet ungute Überraschungen. Er weiss nicht, ob er Gerüchten über den Tod Kaiser Karls Glauben schenken soll; jedenfalls sähe er ihn lieber tot als lebend in Deutschland, hat man doch zur Genüge erfahren, wie sehr er gegen die christliche Religion erbittert ist. Mögen die Ratschlüsse der Könige und Völker vergeblich sein [vgl. Ps 2, 1]! G. grüsst zusammen mit seiner Frau M's Frau. Gruss.

[791]

Die Theologen von Basel an Bonifacius Amerbach

Basel, aus dem Kapitelhaus, [9. Juni 1543]

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 300

AK V 441, Nr. 2557 (Regest); XI/2, S. LXXIV, Vorbemerkung zu Nr. 2972a (Text)

Die Absender bitten A., die von [Pierre] Toussain empfohlenen [-] Briefüberbringer [einen Schulmeister aus Dijon (N. N.) und einen weiteren Burgunder (N. N.)] nach Möglichkeit zu unterstützen. Der eine verdient dies wegen seiner Begabung, beide, weil sie um Christi willen vertrieben wurden. Die Almosenpfleger haben verboten, dass man [Fremde] zu ihnen schickt. Gruss.

[792]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. Juni 1543

Zürich StA, E II 343a, 270

Bullinger BW XIII 149–151, Nr. 1751

Der von B. Empfohlene [N. N.] [-] wurde examiniert und mit einem Schreiben [-] der Deputaten als Schulmeister nach Liestal geschickt. Ausserdem muss er sonntags in [Lausen] predigen. Seine Lateinkenntnisse sind gut, doch fehlt ihm die Übung in der Anwendung der Sentenzen auf die Lehre, da er nie an ein Predigtamt dachte; er verspricht jedoch, sich zu bemühen. Ausser B. empfahlen ihn auch [Johannes] Hospinian und ein [Basler] Bürger [N. N.], der ihn seit Langem kennt; man wird sehen, wie er sich bewährt. [In Strassburg] erwartet man Bucer; Hedio wird ihn [in Bonn] vertreten. [Der Erzbischof von Köln] geht entschlossen seinen Weg, während es mit dem [Bischof] von Strassburg immer schlimmer wird. M. hörte, Venezianer hätten sich wegen des Evangeliums an B. gewandt [vgl. Baldassare Altieri an B., 11. August 1543 (Bullinger BW XII 186–189, Nr. 1770)]; er wundert sich, dass B. darüber schweigt, ebenso über den Mönch [N. N.] mit dem langen roten Bart, der in Uri gut behandelt wurde, als ihn Verfolger aus Italien dort festnahmen; dieser soll auch nach [Zürich] gekommen sein. In [Basel] nimmt man an, M. wisse über alles Bescheid, was in [Zürich] geschieht. M. bedauert, dass es Christoph [Klauser] nach dem Tod seiner Frau so schlecht ging. Wenn er tatsächlich gelähmt ist, braucht [Zürich] einen neuen Arzt. Sicher wird [Konrad] Gessner sein Nachfolger; andernfalls würde M. den Briefüberbringer Philipp [von Hertenstein] empfehlen, der bald zum Doktor [der Medizin] promoviert wird. Dieser hat in [Basel] bereits viele Kranke geheilt. M. kennt ihn seit Langem. Wegen seines Gerechtigkeitssinnes wurde er [in Zofingen] von der Kanzel gejagt. Dass er seine Berufung aufgibt, will M. deshalb nicht missbilligen; um Konrad [Gessners] willen verzichtet er aber auf eine Empfehlung. M. grüsst B. und die Seinen; Theodor [Bibliander] soll M. bei Gelegenheit wenigstens einen Gruss senden. B. wird wissen, dass [Pierre] Caroli, ein an der Sorbonne ausgebildeter Theologe, der sich [1536] gleichzeitig mit B. und [den andern Zürcher Delegierten zum Bekenntnistag] in [Basel] aufhielt, Farel [zu einer Disputation] herausgefordert hat; B. soll schreiben, wenn er mehr wissen möchte. Martin Cellarius [Borrhaus] erzählte heute, der Kaiser sei in Mailand; M. erkundigt sich, ob dies zutrifft.

[793]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 21. Juni 1543

Zürich StA, E II 343a, 271

Bullinger BW XIII 158–160, Nr. 1756

M. entschuldigt sich dafür, dass er B. in seinem letzten Brief [Nr. 792] mit Fragen belästigte; er tat dies, weil man von ihm erwartet, dass er über Neuigkeiten aus Zürich Bescheid weiss. Künftig will er sich zurückhalten; er war jedoch froh, Näheres über den rotbärtigen Mönch [N. N., vgl. ebd.] zu erfahren. Da B. Wert auf die Nützlichkeit von Nachrichten legt, schweigt M. über Pierre Caroli; M. sieht in ihm bestätigt, dass Frankreich Ungeheuer hegt. Der Pfarrer von Bubikon [Johannes Stumpf] berichtete auf der Durchreise Näheres über [Christoph] Klausner; was diesem geschah, mahnt M. dazu, in Gottesfurcht zu leben – möge Gott ihn gesunden lassen! Man erwartet Bucers Rückkehr [aus Bonn]; M. nimmt an, dass er die Ankunft Hedios abwartet, der ihn dort für sechs Monate vertreten wird. M. wird sich um [die Weiterleitung von] B's Brief [an Bucer] [-] kümmern. Angesichts dessen, was M. über den Kaiser hört, stimmt er Rudolf [Gwalther] zu [vgl. Nr. 790], der von ihm nichts Gutes für Deutschland erwartet. Es heisst, der [Herzog] von Jülich rüste wegen der Ankunft des Kaisers zum Krieg. In Solothurn erzählt man, der französische [König] habe in der Picardie gegen 100'000 Soldaten versammelt und habe gedroht, Graf Wilhelm [von Fürstenberg] zu erhängen, wenn dieser ihm in die Hände falle; der Graf wiederum versicherte, er wolle im Dienst des Kaisers bleiben und werde den König so behandeln, wie dieser die Evangelischen behandle, falls er ihn erwische. In der Umgebung [Basels] werden einige Fähnlein angeworben, die dem Kaiser entgegenziehen und ihn begleiten sollen. Auf dem Rhein sollen 108 Geschütze verschifft worden sein. König Ferdinand bietet Truppen zum Schutz von Wien auf, da er eine Belagerung fürchtet. [Hans Othmar von Schönau] aus Laufenburg gehört zu den Anführern und erzählte, 6'000 Italiener seien unterwegs nach Wien. Mehr als die Kriegsgerüchte beunruhigt M. die Geringschätzung des Evangeliums [durch die Protestanten]; die Predigten sind zwar gut besucht, doch statt deren Früchte sieht man überall Laster, woran manche [Theologen] nicht unschuldig sind. Der Herr möge uns bessern! M. grüsst B. und die Seinen.

[794]

M. an [Martin Bucer]²⁴²

Basel, 24. Juni 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 388

Bindseil 173–175, Nr. 240²⁴³

Man wartet seit Monaten vergeblich auf [B's] Rückkehr [aus Bonn]. M. machte sich Sorgen, doch Farel schrieb vorgestern [-], die Abfassung einer Schrift [Melanchthon und B., «Christliche und ware verantwortung ...», (Nürnberg) 1543 (Bucer, Deutsche Schriften XI/1 133–145)] gegen seine Verleumder halte [B.] auf. Christus wird ihm diese Arbeit leicht werden lassen. M. fürchtet allerdings, der römische Betrüger [d. h. der Kaiser («impostor» statt: «imperator»)], über den Bullinger an [B.] schreibt [-], werde sich nach seiner Ankunft [in Deutschland] gegen den alten [Erzbischof von Köln] wenden, um die übrigen deutschen Bischöfe abzuschrecken. Er wird üble Machenschaften gegen Christus, den Bischof, [B.], Philipp [Melanchthon], der ebenfalls anwesend sein soll, und alle Frommen ins Werk setzen. Doch dem Geist Jesu kann niemand widerstehen; [die Basler] beten für die Ausbreitung seines Wortes und für die Überwindung des Bösen. [B.] und Philipp [Melanchthon] sollen wissen, dass Satan auch [die Basler] angreift, indem er Cellarius [Martin Borrhaus] auf einen theologischen Lehrstuhl zu bringen versucht. M. wagt nur bei den Seinen darüber zu klagen, denn [Borrhaus] hat seit seiner Heirat [mit N. N.] vor einem Jahr mächtige Freunde im Rat. Wenn M. zu ihnen sagt, dieser spreche von leeren Zeichen im Abendmahl, erwidern sie, er habe doch zu Pfingsten mit ihnen am Abendmahl teilgenommen – dies tat er vorher jahrelang nie. Allerdings sagte er einst zu M., er könne zum Tisch [des Herrn] gehen und trotzdem an seiner Meinung festhalten. Ginge es nur um diesen Punkt, könnte man hoffen, doch aufgrund seiner mit eigenwilligen Gedanken erfüllten Schrift «De operibus Dei» [Strassburg 1527] fürchtet M., er werde noch mit anderen Ideen hervortreten. Mit Karlstadt teilte [Borrhaus] die Meinung, man solle die Schrift ohne den Beizug von Kommentaren lesen und sich vom Geist innerlich lehren lassen. Er rühmt sich, bei der Schriftlektüre trotz des Verzichts auf Interpretieren kaum je in Schwierigkeiten gekommen zu sein; gleichermassen wirke der Geist auch in anderen. Damit verkennt er, dass Gott mittelbar wirkt und seine Gaben ungleich verteilt, um die Menschen in Liebe miteinander zu verbinden; sonst würde auch das Predigen überflüssig. Seine Freunde sagen, Capito habe die Schrift «De operibus Dei» mit einem Vorwort empfohlen,

242 Der Adressat steht wegen der Erwähnung seines gleichzeitigen Aufenthalts mit Melanchthon beim Erzbischof von Köln zweifelsfrei fest.

243 Mit falschem Datum in der Überschrift (25. Juni 1543).

und auch Luther habe sie gerühmt [falsches Gerücht]; sie werfen M. vor, er lasse sich von seinen Affekten leiten. Doch M. fürchtet nichts so sehr wie Sektierer [«dogmatistae»], hat er doch erlebt, wie viele Übel von ihnen ausgehen. Erasmus [Ritter] kämpft in Bern gegen den Kirchenbann; er sagt, der Rat sei die Kirche, und behauptet im Rathaus, beim Abendmahl seien nur die leeren Zeichen anwesend. Dies vertritt er so hartnäckig, dass seine Anhänger sagen, die Gegner seien schuld daran, dass man sich noch die Köpfe einschlagen werde. [B. und Melanchthon] sollen in Bezug auf [Borrhaus] Rat geben, da sie ihn kennen. [Nachtrag am Rande: Im Übrigen liebt ihn M. von Herzen, was dieser auch weiss.] Gruss in Christus, der uns auch weiterhin beschützen wird. M. schrieb vor einigen Monaten an Philipp [Melanchthon] [- (MBW 3214)] und dankte für dessen Brief [-], fürchtet aber, dass dieser das Schreiben wegen seiner Abwesenheit nicht erhielt.

[795]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 25. Juni 1543

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 196

Ungedruckt

M's ausführliche Entschuldigung seines Schweigens [-] war unnötig. Was M. über [Pierre] Caroli berichtete, hatte G. bereits gehört. Ein Neuenburger [N. N.] erzählte ihm, dieser habe kürzlich seiner Frau [N. N. Maîtrejean], mit der er einige Jahre gelebt hatte, wegen seiner Rückkehr zur früheren Religion einen Scheidebrief [-] geschrieben; damit prostituiert er sie. Was M. über einen Italiener [N. N.] schrieb, der die Würde des Papsttums verteidigt [Nr. 785], hat G. auch in einem Brief des Lausanner Geistlichen Béat Comte [Herminjard VIII 288f., Nr. 1208] über einen gelehrten Franzosen [N. N.] gelesen. Dieser bezieht das Wort, dass Jesus noch viel anderes getan habe [Joh 21, 25], auf das, was der Papst als dessen Stellvertreter vollendet habe. Doch diese armselige Religion stützt sich auf Stroh. [In Zürich] ist nichts von dem bekannt, was M. über den Papst schrieb. Kürzlich war der fromme François Richardot hier, der am Hof der Herzogin von Ferrara lebt; dieser erzählte, der Papst sei dort mit 18 Kardinälen und – wenn sich G. nicht täuscht – mit 44 Bischöfen vom Herzog empfangen worden. [Richardot] meinte, es sei unsicher, ob [der Papst] zum Gespräch mit dem Kaiser kommen werde; viele sagen, sie seien verfeindet. G. sieht dies als Streit zwischen einem Freier und einer Dirne, nämlich dem Kaiser und der Hure Babylon. Er traut dem Kaiser nicht, da dieser nach Kräften gegen Christi Ruhm handelt. Der [Herzog] von Kleve soll bereits den dritten Sieg errungen haben, doch G. fürchtet, die Gerüchte seien falsch. Sonst gibt es keine Neuigkeiten. M's Glückwunsch zu G's Erfolg und seine Warnung vor Hochmut waren G. willkommen, klangen sie doch wie Paulus' Mahnungen an Timotheus. G.

dankt dafür und bittet um Fürbitte. Er grüsst M. und die Seinen. G's Frau lässt M's Frau grüssen. Falls G. in den Ferien Zeit findet, will er M. besuchen.

[796]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], [zwischen 12. Juni und 12. Juli 1543]²⁴⁴

Zürich StA, E II 340, 144

Ungedruckt

Bullinger erzählte, M. habe sich brieflich beklagt [Nr. 792], dass B. ihn nicht einmal grüssen lasse. Zwar schrieb ihm B. seit mehreren Monaten nicht, doch trug er anderen öfter Grüsse an ihn auf. Er hatte nichts Wichtiges mitzuteilen und fürchtete ausserdem, das [negative] Urteil [von Basler Ratsherren und Gelehrten über B's Koranausgabe] könnte auf M. abfärben. Er verspricht jedoch, öfter zu schreiben. In seinen Briefen an Gast und Oporin [-] liess er M. immer grüssen. Die Neuigkeiten hat M. bereits durch Bullinger erfahren. Man spricht viel von der Ankunft des Kaisers in Italien, doch B. glaubt erst, dass Karl V. noch am Leben ist, wenn ihm dies glaubwürdige Augenzeugen bestätigen. Er versteht nicht, dass Deutschland so lange gewissen [Fürsten?] als Spielball überlassen wird. Er neigt immer mehr dazu, die [Apokalypse] des Johannes auszulegen, in der die Geheimnisse des Reiches Gottes und der Herrschaft des Antichrists entschlüsselt werden; allerdings steigen täglich neue Bedenken in ihm auf. M. soll zu B's Kühnheit Stellung nehmen, der nach mehrfachem Durchgang durch das Alte Testament nun diese Schrift in Angriff nehmen will, in der Johannes gemäss der Eingebung Christi das Alte Testament und das Evangelium zur Erbauung der Kirche beispielhaft aufeinander bezog. Er grüsst M., dessen Frau und alle Freunde.

244 B. nimmt Bezug auf einen Brief M's an Bullinger vom 12. Juni 1543 (Nr. 792). M. antwortete am 12. Juli, wie wir aus B's Brief vom 30. August (Nr. 805) wissen.

[797]

Felix Frey²⁴⁵ und seine Frau Magdalena [Öuglin]²⁴⁶ an M.

Zürich, aus der Propstei, 23. Juli 1543

Zürich StA, E II 358, 147

Ungedruckt

F. und seine Frau danken M., dass er Johannes Fabri [Schmid] [als Schüler] in sein Haus aufnimmt. Sie haben diesen Waisenknaben erzogen und empfehlen ihn, wie wenn er ihr leiblicher Sohn wäre. Falls er nachlässig ist, soll ihn M. ermahnen und ihnen Nachricht geben. Sie werden im nächsten Jahr für seine Kosten aufkommen und hoffen, dass er sich danach durch ein Schul- oder Kirchenamt selbst ernähren kann. Sie grüssen M., dessen Frau und die ganze Hausgemeinschaft. – Bevor F. den Brief verschloss, erfuhr er durch Johannes Fabri, dass die Zürcher Schüler Leodegar Hirsgarter und Wolfgang Haller bei M. abgestiegen sind. Bullinger, [Johann Jakob] Ammann, F. und die übrigen Schulvorsteher, die M. nicht zusätzlich belasten wollten, sind ihm dankbar für alles, was er für diese vielversprechenden Jünglinge tut. Möge uns Gott auf rechtem Weg leiten!

[798]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. Juli 1543

Zürich StA, E II 343a, 272

Bullinger BW XIII 170–172, Nr. 1764

M. wartet in dieser unruhigen Zeit ungeduldig auf Nachrichten; dass B. schweigt, schreibt er dessen Arbeit am Johanneskommentar [«In ... evangelium secundum Ioannem commentariorum libri X», Zürich 1543] zu. Bucer hat [am 21. Juli] [auf B's Brief (vgl. Nr. 793)] geantwortet [Bullinger BW XIII 169 f., Nr. 1763]; B. kann dessen Schreiben entnehmen, wie es [im Erzbistum Köln] steht. M. hält die Ankunft des Kaisers [in Deutschland] für verhängnisvoll, zweifelt aber immer noch, ob es sich

245 Felix Frey, † 1555, von Zürich, Magister artium zu Paris, war ab 1505 Chorherr am Zürcher Grossmünsterstift und ab 1518 dessen letzter Propst. 1528–1555 amtierte er Obmann des Almosenamts. Vgl. Bullinger BW IV 254, Anm. 6.

246 Magdalena Öuglin, † 1559, war seit 1526 mit Felix Frey verheiratet, vgl. Die Chronik des Bernhard Wyss 1519–1530, hrsg. von Georg Finsler, Basel 1901, S. 36, Anm. 2.

wirklich um den Kaiser handelt; zwei Eidgenossen [N. N.], die in Piemont von Spaniern festgenommen wurden, gaben nach ihrer Freilassung eine Beschreibung seines Aussehens, die nicht auf Karl passt. Da jedoch der französische [König] schweigt, der über Kundschafter an allen Höfen verfügt, will sich M. nicht festlegen. Wie glaubwürdig berichtet wird, sagte der Kaiser, er wolle Deutschland befrieden und alle neugläubigen Bücher verbrennen. Der französische [König] wütet gegen die Seinen noch mehr als gegen die Evangelischen. Darüber berichtete vorgestern ein Franzose [N. N.] aus Paris, der von seinem Vater aus dem Haus geworfen wurde, nachdem dieser bei ihm eine Schrift von Clément Marot gefunden hatte. Letzterer hält sich als Flüchtling in Genf auf; B. soll dies Gwalther mitteilen. M. wundert sich, dass sich Gwalther [bei seinem Besuch in Basel, vgl. Nr. 806] nicht zu den Knaben [Leodegar Hirsgarter, Rudolf Kopp, Wolfgang Haller und Johann Felix Renner] äusserte, die von B., [Johann Jakob] Ammann und Otto [Wermüller] brieflich empfohlen wurden [-]. Zwei von ihnen [Hirsgarter und Haller] wohnen bei M., die anderen konnte er anderswo unterbringen. M. nahm die beiden auf, weil sie Zürcher sind; er hat schon genug Schüler in seinem Konvikt. Die beiden sind bescheiden; der Herr behüte sie! In Schmalkalden findet erneut ein Bundestag statt und in Frankfurt ein deutscher Städtetag. M. grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander] und Pellikan.

[799]

M. an Johannes Spreter²⁴⁷

Basel, 1. August 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 383

Ungedruckt

S. liess M. mehrmals grüssen, weshalb er seinen Gruss erwidert. M. kennt ihn nicht von Angesicht, sah jedoch bei [Bartholomäus] Westheimer seine [1543 bei diesem gedruckten] Schriften [vgl. VD 16, S 8389–8396, ZV 22368] und konnte aufgrund der zitierten Autoren, die M. unbekannt sind, seine Belesenheit ermessen. Solche Gelehrte braucht es, um die Kirche zu verteidigen. M. bittet ihn im Namen Westhei-

247 Johannes Spreter (Spräter), † 1549(?), von Rottweil, immatr. 1506 in Heidelberg, 1508 Magister, war zunächst Pfarrer in Trossingen (Kr. Tuttlingen) sowie Chorherr in Konstanz, danach von 1523 bis mindestens 1527 Pfarrer zu St. Stephan in Konstanz, wo er sich der Reformation zuwandte. Später predigte er ausser in Konstanz auch im Gebiet von Ulm und in Württemberg sowie erneut in Trossingen. Mehrere seiner theologischen Schriften erschienen in Basel. Vgl. Helmut Maurer, *Das Stift St. Stephan in Konstanz* (Germania Sacra N. F. 15), Berlin 1981, S. 290 f.

mers, die restlichen Schulden innerhalb von 14 Tagen zu bezahlen, damit dieser sowie dessen Bürgen auf die Fälligkeit hin entlastet werden; die Sache kann nicht bis zur [Frankfurter] Messe aufgeschoben werden. Sie zweifeln nicht an seiner Zuverlässigkeit und wissen, dass er Westheimer – allenfalls mit geliehenem Geld – helfen kann. Westheimer gab sich mit dem Abschreiben grosse Mühe und wird dies auch weiterhin tun; S. soll grösseren Schaden von ihm abwenden. Gruss und Bitte um Antwort.

[800]

[Konrad Hubert]²⁴⁸ an M.[Strassburg], [kurz nach Anfang August 1543]²⁴⁹

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 210

Teildruck: Blarer BW II 199 f., Nr. 1030 (Beilage)

Gestern trafen freudige Briefe von Bucer [an H., 26. Juli 1543 (Strassburg StadtA, 1 AST 153, Nr. 14)] und Hedio [-] ein – beide lassen auch M. grüssen –: obwohl die Briefe eilig geschrieben sind, teilt sie H. mit. Bucer schrieb am 26. Juli an seine Frau [-]: Die drei weltlichen Stände folgten am Landtag [zu Bonn] ihrem Kurfürsten; der Widerstand des Kölner Domkapitels nimmt täglich ab. Die Reformationsordnung [«Von Gottes genaden unser Hermans ertzbischoffs ... einfaltigs bedencken ...», Bonn 1543 (Bucer, Deutsche Schriften XI/1 147–432)] ist im Druck, doch das Kapitel hat 14 Tage Bedenkzeit erhalten; sonst wäre Bucer nächste Woche abgereist. An Mathis Pfarrer schrieb Bucer ausserdem [-], die drei Stände hätten das Kapitel ermahnt, dem von ihm gewählten Bischof bei seinem Vorhaben zu folgen, so wie auch sie selbst es zu tun gedächten. Hedio schrieb gleichentags an die [Strassburger] Amtsbrüder [-]: Die Reformationsordnung ist am [25. Juli] einmütig angenommen worden; nur das Kölner Kapitel hat die Sache zu verzögern versucht, doch der alte [Erzbischof] steht fest wie marpesischer Fels [Vergil, Aeneis, 6, 471]. Er hat Schiffe bereitgestellt, um dem Kaiser nach Speyer entgegenzufahren. [Randbemerkung]

248 Der Verfasser dieses Berichts ist im Brief Theobald Nigris vom 17. August 1543 (Nr. 802) namentlich genannt. Der Text ist nur durch die Abschrift von Leodegar Hirsgarter überliefert, die M. am 26. August an Ambrosius Blarer sandte (vgl. Nr. 804, Beilage).

249 H. berichtet über Briefe Bucers und Hedios aus Bonn vom 26. Juli, die am Vortag in Strassburg eingetroffen waren. Theobald Nigri schreibt am 17. August, Bucer habe «ante quindenam» Hoffnungen auf seine baldige Rückkehr geweckt, was sich auf den Eingang der erwähnten Briefe aus Bonn beziehen dürfte (eher als auf Bucers Brief an Hubert vom 6. August [Strassburg StadtA, 1 AST 153, Nr. 42]). Nachrichten aus dem vorliegenden Brief leitete M. am 14. August an Bullinger weiter (vgl. Nr. 801).

kung: Die folgende Nachricht aus einem Brief an (Matthäus) Zell (-):] Vor einigen Monaten schrieb [der Erzbischof] dem Kaiser [-], er wolle nicht Lutheraner, sondern Christ sein; dieser antwortete [-], [der Erzbischof] sei ein alter Mann und wisse, was er zu tun habe; er halte ihn für einen guten Fürsten. – Der Koadjutor [Adolf III. von Schaumburg] billigte die Reformationsordnung, als sie ihm und anderen privat vorgelesen wurde, und versprach der Gesandtschaft der Protestanten [bestehend aus Eduard von der Tann, Werner von Wallenstein, Richard Rink und einem Frankfurter Ratsherrn], über den Tod des [Erzbischofs] hinaus daran festhalten zu wollen. Diese Ordnung wird auch [den Strassburgern] gefallen; sie ist bereits im Druck und betrifft die Reinheit der Lehre, den rechten Gebrauch der Sakramente und die Freiheit der [Priester-]Ehe. Heute kehrt Philipp [Melanchthon] heim; Hedio bleibt noch ein bis zwei Monate und bittet um Fürbitte. So weit Hedio [Rest abgeschnitten].

[801]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. August 1543

Zürich StA, E II 343a, 273

Bullinger BW XIII 194–196, Nr. 1773

Der [Erz-]Bischof von Köln bringt das Evangelium weiter voran; am Landtag [zu Bonn], von dem B. [durch ein Schreiben Bucers] Kenntnis hat [vgl. Nr. 798], wurde die Reformationsordnung [vgl. Nr. 800] angenommen. Köln bat um 14 Tage Bedenkzeit. Eine Gesandtschaft der Protestanten [vgl. ebd.] lobte die Zustimmung und ermahnte den Kölner Klerus. Die Ordnung wird unabhängig von der Entscheidung Kölns im Druck veröffentlicht [vgl. Nr. 800]. Der Koadjutor [Adolf III. von Schaumburg], der als Papstanhänger galt, versprach, die Reformation über den Tod des alten [Erzbischofs] hinaus zu verteidigen. Dies missfällt der Stadt Köln und den Domherren, besonders [Johannes] Gropper, über den B. gehört hat [-]. Philipp [Melanchthon] kehrte kurz darauf heim, während Bucer die Antwort der Kölner abwartet; Hedio wird noch zwei Monate bleiben. Gott gebührt Dank. Der Erzbischof legte dem Kaiser in einem einstündigen Gespräch seine Haltung dar. Das Heer des Kaisers besteht abgesehen von den Deutschen aus wahrhaften Teufeln, was auf seine Gesinnung schliessen lässt. Der schmalkaldische Bundestag schickte eine Delegation zu ihm, der auch [Jakob] Sturm angehört; falls diese nichts erreicht, wird es bald erschreckende Neuigkeiten geben. Manches ist schon bekannt, doch mehr kann M. jetzt nicht schreiben. Er grüsst B. und Theodor [Bibliander].

[802]

Theobald Nigri²⁵⁰ an M.

Strassburg, 17. August 1543

Zürich StA, E II 358, 144

Teildruck: PC Strassburg III 429 f., Nr. 402

N. hat kürzlich begründet [-], weshalb er selten schreibt; trotzdem will er sich bei M. gelegentlich in Erinnerung rufen. Wie er hörte, berichtete Bucers Diakon [Konrad Hubert] ausführlich über das Vorgehen des Kölner [Erz-]Bischofs [Nr. 800]. Der Kaiser soll diesen in Speyer gnädig empfangen haben; er sei nicht auf die Änderung der Religion eingegangen, wolle ihn aber in Köln oder Bonn nochmals treffen. Das Gespräch dauerte nur eine Viertelstunde. [Der Erzbischof] soll dem Kaiser schon im Voraus eine Rechtfertigung seines Vorgehens zugesandt haben [vgl. Nr. 800], welches die einen [am Hof] für kühn, andere für dumm halten. Der Kaiser antwortete mit den [auf Deutsch wiedergegebenen] Worten, [der Erzbischof] sei ein alter Mann und wisse, was er zu tun habe, der Kaiser halte ihn für einen frommen Kurfürsten; dies berichtete [N. N.] [an Matthäus Zell, vgl. ebd.]. Viele fürchten allerdings, [die Protestanten] sollten damit in falsche Sicherheit gewiegt werden. Die Spanier im Gefolge des Kaisers schänden ungestraft die Töchter und Ehefrauen ihrer Gastgeber; im Gebiet von Mainz sollen sie mehrere Orte geplündert und verbrannt haben und ungezügelt wüten. Man fürchtet, dies könnte auch in der Umgebung [von Strassburg] geschehen. Der Kaiser wollte mit seinem Heer rheinabwärts fahren, doch der [Herzog] von Jülich zwang ihn, den Landweg zu nehmen. Die Gesandten der Protestanten folgen dem Kaiser, unter ihnen [Jakob] Sturm, den Gott behüten möge; die Antwort des Kaisers, die auf sich warten lässt, wird wohl vom Ausgang [des Feldzugs] abhängen. Es heisst, dessen immer noch wachsendes Heer zähle 13'000 spanische und italienische sowie 16'000 deutsche Fusssoldaten, dazu 10'000 Berittene. Das jülichische Heer tötete bei Heinsberg 300 brabantische Reiter und nahm ebenso viele gefangen, die sagten, es seien keine 300 Soldaten in der Stadt. Manche glauben, die Stadt sei gefallen, doch [die Strassburger] zweifeln am Erfolg [des Herzogs] und fürchten, als nächste angegriffen zu werden. Vor zwei Wochen hatte Bucer seine Rückkehr in Aussicht gestellt [vgl. oben Nr. 800, Anm. 2], doch rechnet man angesichts der unruhigen Lage nicht mehr damit. Nachdem Phil-

250 Theobald Nigri (Diebold Schwarz), 1484/85–1561, von Strassburg, studierte ab 1501/02 in Wien, wo er 1508 zum Magister promovierte. Nach der Rückkehr in seine Heimatstadt war er dort 1524–1550 Pfarrer zu Alt St. Peter und 1554–1558 zu St. Aurelien. Während des Interims predigte er in der Strassburger Predigerkirche, ausserdem 1531/32 in Augsburg. Vgl. Bucer BW VI 292; Bullinger BW XIII 77, Anm. 24.

ipp Melanchthon heimgekehrt ist, hat er nur noch Hedio bei sich. Die Kölner Reformati-
 onsordnung ist im Druck [vgl. Nr. 800] und erscheint vielleicht zur [Frankfurter]
 Messe. Sie umfasst die freie Predigt von Gottes Wort, die rechte Verwaltung der
 Sakramente und die Priesterehe. [N. N.] schrieb heute aus Augsburg [-], Bucer werde
 durch seinen Einsatz die Vorbehalte widerlegen, die manche gegen ihn hegten; der
 Herr bewahre ihn! W[enzeslaus] Linck aus Nürnberg schrieb schon vor Längerem
 an N. [-], die Türken hielten fast ganz Ungarn besetzt. Nun kam die Nachricht, sie
 hätten Fünfkirchen geplündert und verbrannt, auch belagerten sie Gran und hätten
 zwischen Ostern [25. März] und Johannis [24. Juni] 76 Orte geplündert und ver-
 brannt. Auf dem Mittelmeer sollen sie bis in die Nähe Savoyens gelangt sein und
 überall grossen Schaden anrichten. N. entschuldigt sein verworrenes Schreiben. M.
 soll ihn bei Gast entschuldigen, dessen langen Brief [-] er noch nicht beantwortet
 hat. M. soll auch Thomas Gyrfalk grüssen und sie beide daran erinnern, N. ein Ries
 Papier zu schicken; dieser wird das Geld dem Überbringer mitgeben. Er grüsst M's
 Frau, dessen übrige Amtsbrüder und ihn selbst.

[803]

Matthäus Zell und seine Amtsbrüder an M. und die übrigen Theologen von Basel

Strassburg, 20. August 1543

Zürich ZB, Ms. F 82, 338

Herminjard IX 7f., Nr. 1273; Calvini Opera XI 605 f., Nr. 496

Vor einigen Tagen kam ein vornehmer, aus Avignon [richtig: Arles] stammender
 Franzose [Jacques Reynaud, Herr von Alleins] [nach Strassburg], um mit Calvin und
 Farel über religiöse Fragen zu sprechen. Auf der Weiterreise fiel er Räubern in die
 Hände, die ihm 325 Kronen abnahmen und für seine Freilassung ebenso viel ver-
 langten. Sie brachten ihn nach Breisach, wo er in Haft blieb. Farel bat [die Strass-
 burger], sich für die Freilassung [Reynauds] einzusetzen. Da ihn die Adressaten
 wohl aufgrund von Calvins Empfehlung [-] oder aus persönlichen Begegnungen
 kennen – er soll sich zuvor [in Basel] aufgehalten haben –, sollen sie den [Basler] Rat
 zu einem Schreiben an die Breisacher veranlassen, worin diese aufgefordert wer-
 den, ihm das Geld zurückzugeben und ihn freizulassen oder ihn vor Gericht zu
 stellen. Sie können ihm einzig vorwerfen, dass er Franzose ist, er hat aber mit dem
 Krieg zwischen dem Kaiser und dem französischen [König] nichts zu tun. Der
 [Strassburger] Rat liess sich heute zu einem ähnlichen Schreiben bewegen [-]. [Die
 Basler Theologen] sollen sich gleichermassen bemühen, wie es die Schreibenden
 auch für sie tun würden; sie empfehlen sich und ihre Kirche.

[804]

M. und Markus Bertschi an Ambrosius Blarer

Basel, 26. August 1543

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 209

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW II 199, Nr. 1030

[John] Butler bot sich M. als Briefüberbringer an; das gleiche Angebot machte er auch Markus Bertschi, der den Familien Blarer und Zwick sehr zugetan ist. Die Absender wollten B. nicht mit Klagen über die Lage der Christenheit belasten, schreiben nun aber gleichwohl, da Butler [in Konstanz] um eine Frau werben will und sie ihn deshalb empfehlen möchten. Da er den Studien zuneigt, braucht er eine Frau, die Bücher zumindest nicht hasst. Er führte [in Basel] ein tadelloses Leben, ist angenehm im Umgang, richtete sein Leben am Schriftstudium aus und wünscht sich eine Frau, die ihm darin gleicht. Die Mitgift ist ihm unwichtig; aus der Frömmigkeit als wichtigster Mitgift ergibt sich alles Weitere. Einige meinen zwar, er sei zu sehr Engländer und deshalb in Bezug auf Speise und Trank heikel, doch dies hat nichts mit schlechten Sitten zu tun. Die Briefschreiber sind wie Butler überzeugt, dass B's Förderung Gewähr für einen guten Ausgang der Sache bietet. Sie grüssen ihn sowie Bürgermeister [Thomas] Blarer, Konrad Zwick und alle Frommen. [Beilage: Nr. 800].

[805]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 30. August 1543

Zürich StA, E II 340, 115

Ungedruckt

B. antwortet verspätet auf M's Brief vom 12. Juli [-], da er meist erst nachträglich vom Abgang eines Boten erfährt. M's Stellungnahme zur Frage [Nr. 796], ob sich B. der von vielen ungeschickt ausgelegten Offenbarung [des Johannes] zuwenden soll, ist hilfreich; M. braucht sich nicht dafür zu entschuldigen. B. liess sich davon überzeugen, von einer Vorlesung über die Apokalypse Abstand zu nehmen. Zuvor hatte er geglaubt, diese Schrift sei gerade für die jetzige Zeit geeignet, in der Christus als König und Priester wenig Verehrung genießt, während Satan dessen Reich bekämpft und der Antichrist sich so prostituiert, wie dies in der Apokalypse, gleichsam auf einer himmlischen Bühne, zu sehen ist. B. hielt es für seine Pflicht als Diener der Zürcher Kirche, seine Erkenntnis mit anderen zu teilen, doch M's Brief

bewog ihn dazu, sich anderen Büchern der Bibel zuzuwenden, da selbst Tilemanus [Telamonius Limperger?], ein Kenner der geheimen Schriften, von dieser Aufgabe überfordert war. B. hat die gelehrten Kommentare von Oswald [Bär], Erasmus, Sebastian [Meyer], Beda und Augustin gelesen, auch jene der griechischen und anderer Väter; sie halfen ihm zwar an vielen Stellen, doch aufgrund der kanonischen Schriften und der Geschichte gelangt er oft zu einem abweichenden Verständnis. B's Freunde meinen jedoch, es bestehe keine Gefahr und widerspreche M's Ratschlag nicht, wenn er die Apokalypse in der Schule auslege, vor allem weil ja schon viele Bücher darüber geschrieben worden seien. Falls es dazu kommt, wird B. seinen Kommentar M. zur Beurteilung vorlegen. Die Zeiten sind schwer; von Osten und Süden droht der türkische [Sultan], und noch grausamer als dessen Heer wütet mitten in Deutschland jenes des Kaisers. Der Herr erbarme sich und zerstreue jene, die Krieg suchen [Ps 68 (Vulg. 67), 31]. B. grüsst M. und dessen Frau sowie Markus [Bertschi], Gast und alle wahrhaft Frommen.

[806]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 31. August 1543

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 212

Ungedruckt

G. entschuldigt die Kürze seines Besuchs mit den vielen Verpflichtungen in Basel, für die ihm wenig Zeit blieb, weil er auf den folgenden Sonntag zu seiner Gemeinde zurückkehren musste. Er hatte Aufträge im Zusammenhang mit jenen [Zürcher Studenten] zu erledigen, die anschliessend [nach Basel] kamen [vgl. Nr. 798], verfügte aber nur über beschränkte Vollmacht. Er fürchtete, die [Zürcher] Schulherren könnten nachträglich anders entscheiden, besonders da sein Jüngling [Wilhelm Meyer von Knonau? (vgl. unten)] erklärte, seine Freunde würden G's Rückkehr nicht abwarten. Deshalb erwähnte G. gegenüber Markus [Bertschi] und M. zwar deren bevorstehende Ankunft, bat aber nicht um ihre Unterbringung. Der Jüngling, der den Brief überbringt [Wilhelm Meyer von Knonau], ein Sohn von Gerold Meyer [von Knonau], ist ein Verwandter G's, den seine Mutter [Küngolt Dietschi] fromm erzogen hat. Er reist zum Studium nach Strassburg zu Simon Lithonius [Steiner]. G. weist auf ihn hin, da er von M's Interesse an Zwinglis Familie weiss. G. hat keine Nachrichten mitzuteilen, doch es sind viele Gerüchte in Umlauf; er hofft, von [den Baslern] Zuverlässigeres zu erfahren. [Die Zürcher Theologen] grüssen M.; G. und seine Frau grüssen M's Frau. G. grüsst M. und bietet seine Dienste an.

[807]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. September 1543

Zürich StA, E II 343a, 274

Bullinger BW XIII 251 f., Nr. 1782

M. kann nur dies Wenige schreiben. Über den Krieg in Niederdeutschland hat er noch keine Nachricht. Der Kaiser hielt sich vor Kurzem noch in Bonn auf, weshalb sich Bucers [Rückkehr] verzögert. Glarean soll mit [Diethelm] Röist unklug geredet haben; M. würde gerne wissen, was dieser dazu meint, und erkundigt sich nach [der türkischen Besetzung von] Nizza. Er grüsst B. und die Seinen. B. soll den Brief von [Petrus] Dasypodius [-] zurücksenden.

[808]

Georg Frölich²⁵¹ an M.

Strassburg, 10. September 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 106

Ungedruckt

F. schreibt als Unbekannter und formlos. Die Augsburger Kirche steht gegen den Antichrist auf festem Fundament, hat jedoch einige tüchtige Männer durch den Tod verloren, besonders Bonifacius Wolfhart, und ist auf der Suche nach Ersatz. Man bat Theobald Nigri in Strassburg um Hilfe [-], erhielt aber keine Antwort. Als F. daraufhin nach Strassburg reiste, erfuhr er von Nigri, man habe zwei- oder dreimal geschrieben [-] und Johannes Herold aus Höchstädt empfohlen; die Briefe kamen allerdings nie an. F. ist besorgt über diese vom Teufel bewirkte Verzögerung. Er bittet M., Herold aufzufordern, in drei Wochen – vorher ist F. nicht zurück – bei ihm oder bei Bürgermeister Johannes [Hans] Welser vorzusprechen, dann wird man ihm Gelegenheit zu [Probe-]Predigten geben. Im Falle einer Anstellung erhält er 200 Gulden jährlich, andernfalls werden ihm die Reisekosten erstattet. F. bittet um Antwort und um Aufnahme in M's Kreis; Gruss. Er schreibt in grosser Eile.

251 Georg Frölich (Laetus), † 1575, von Lobenstein an der Lemnitz (Thüringen), war in den Kanzleien zu Heidelberg und Nürnberg tätig, bevor er 1537 Augsburger Stadtschreiber wurde. Nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes zog er sich 1548 nach Kaufbeuren und 1552 nach Lauingen zurück. Vgl. Bullinger BW XIV 411, Anm. 8.

[809]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 12. September 1543

Zürich StA, E II 358, 146

Ungedruckt

P. weist auf die M. bereits bekannten Gründe für sein seltenes Schreiben hin; Bullinger, Theodor [Bibliander] und nun auch Rudolf [Gwalther] schreiben oft genug, und P. gibt sich damit zufrieden, wenn sich M. an sie wendet. Mehr bedeutet ihm, was M. für P's Sohn [Samuel] und für seinen Neffen Konrad [Lycosthenes] tut, der M's Wohltaten rühmt. Dafür ist P. dankbar, besonders da er hört, dass Konrad sowohl sein Lehr- als auch sein Predigtamt fleissig versieht, was auf weiteren Fortschritt hoffen lässt. Konrad selbst schrieb [am 30. Juli (Zürich ZB, Ms. F 47, 75)], er widme sich der Theologie und dem Predigtamt mit Sorgfalt. Hätte P. M's Frau nicht gleich als erster zum Essen entführt, als sie aus der [Zürcher] Landschaft zurückkehrte, hätte er sie nicht erreicht, denn alle wollten sie einladen. Theodor [Bibliander] nahm es übel, dass er erst von ihrer Anwesenheit erfuhr, als ihm P. berichtete, was sie über die Erkrankung seines Bruders [Heinrich] erzählt hatte. [Bibliander] besuchte diesen umgehend, weshalb er weder an M. schrieb noch dessen Frau einlud. [Biblianders] Frau hat ein Mädchen [Regula?] zur Welt gebracht. P. bittet M., [Samuel und Konrad] weiterhin zu ermahnen und anzuleiten, wie er es auch mit dem unnützen Theobald [Diebold Wolffhart d. J. (Konrads Bruder)] tat, der seinem Vater [Diebold d. Ä.] ungehorsam war. P. kann als alter Mann M's Dienste nicht angemessen vergelten, hofft aber, dass dies die Jungen dereinst tun werden. Gruss.

[810]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], [nach 16. September 1543]

Zürich StA, E II 336, 223–224

Bullinger BW XIII 253–257, Nr. 1785

[Zwei Nachrichtenbriefe aus Strassburg (verfasst von Theobald Nigri oder Konrad Hubert?) an M., Johannes Gast oder einen anderen Basler in Abschrift von M's Kostgänger Leodegar Hirsarter. Brief 1: Eindruck des Aufenthalts des Kaisers am Niederrhein auf Freunde und Gegner der Reformation; dessen Feldzug gegen Jülich mit der Eroberung und Zerstörung von Düren sowie der Einnahme von Roermond;

Frieden von Venlo unter Vermittlung Heinrichs von Braunschweig und daraus folgende Befürchtungen der Protestanten; Tagung der schmalkaldischen Kriegsräte in Frankfurt. Brief 2: Rückkehr Bucers am 16. September; Einzelheiten zum Frieden von Venlo; 40'000 Türken sollen in Spanien sein und zuvor das Piceno [südlich von Ascona] verwüstet haben; der französische König fördert sie (wörtlich: «turcizat»). – Autographe Nachschrift von M.:] Vor einigen Wochen erreichte den [Basler] Rat ein Schreiben, das einen französischen Edelmann betraf [Jacques Reynaud an den Basler Rat, 18. August 1543 (Herminjard IX 3–6, Nr. 1272)]. Dieser war von einem kaisertreuen Räuber [Konrad Köth] festgenommen worden, weil er Franzose ist. Er wurde zusammen mit einem gelehrten französischen Doktor [Philibert N. N.] den Breisachern übergeben, die den Ensisheimern Bericht erstatteten. Letztere fragen nun durch einen Boten [N. N.] beim Kaiser an, was zu tun sei. Mehr kann M. nicht schreiben; der Bote [Martin Manhart] steht bereit.

[811]

Philipp Bechi an M.

Frankfurt, 18. September 1543

Zürich StA, E II 356, 25–28

Ungedruckt

B. dankt für den am 15. September eingetroffenen Brief [-]. Er bewundert M. und bedauert, ihm fern zu sein; ihre tiefe Freundschaft ist mit jener von Euryalus [und Nisus] oder von Pylades und Orestes zu vergleichen. Er dankt für M's Anleitung zum Studium von Gottes Wort und zu rechter Lebensführung; mit der Bitte darum [Nr. 780] wollte er ihn nicht auf die Probe stellen. Er wird M's Wegleitung als grossen Schatz hüten und M's Tugenden bei seinen Freunden rühmen. B's Onkel Johannes Gast schrieb [-], er habe durch den Basler Boten Simon [N. N.], der B. in Leipzig getroffen hatte, erfahren, B. gebe sich täglich im Übermass dem Torgauer Bier und dem Rheinwein hin und benehme sich wie ein Bacchus statt wie ein «Bechius». Doch B. kümmert sich nicht um die teuflischen Lügen dieses Davus [vgl. Nr. 753], die er mit Briefen von Joachim Camerarius, [Alexander] Alesius, [Andreas] Camicianus und anderen widerlegen kann. Doch auch von anderer Seite wird er mit Hass verfolgt. Er hatte [die Basler Deputaten?] gebeten [-], ihm zur Frankfurter Messe ein Baccalaureatszeugnis zu schicken, da er in Leipzig oder anderswo zum Magister promovieren möchte, doch irgendwelche Schweinharde und Waffeler mit ihren Schnurefeldern[?] sind schuld, dass er es nicht erhielt, da das Geld dafür nicht zur Hand war. Es wäre unchristlich, die Kritiker zu verwünschen, deshalb bittet er [Gott], der Nebukadnezar zu einem Ochsen und wieder zu einem Menschen machte [Dan 4] und Bileams Eselin zum Reden brachte [Num 22, 28], er möge diesen Leuten, die Thersites und Zoilos gleichen, eine Zunge verlei-

hen, die evangelischer Männer würdig ist. Über den Kaiser, den türkischen [Sultan] und den französischen [König] werden viele Lügen erzählt; es lohnt sich nicht, diese mitzuteilen. B. bittet um gute Aufnahme seines Schreibens und empfiehlt sich. Er grüsst M., dessen Frau und die ganze Hausgemeinschaft. M. soll B's Mitbrüder von ihm grüssen und ihn bei den Deputaten entschuldigen, denen er bei nächster Gelegenheit schreiben will. Er schrieb eilig und – wie von M. gewünscht – ohne rhetorische Künste.

[812]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], 20. September 1543

Zürich ZB, Ms. F 80, 175

Ungedruckt

B. kehrte vor vier Tagen [aus Bonn] zurück. Wie ihm geschrieben wird [-], stärkt Gott die Kirchen in [Kur-]Köln. Die Reformationsordnung [vgl. Nr. 800] ist gedruckt, aber noch nicht veröffentlicht, da die lateinische Fassung noch nicht fertig ist. Der alte [Erzbischof] will für die Reformation seine Herrschaft und sein Leben wagen; die Stadt [Köln], die Mönche und der Klerus bekämpfen ihn. Der Papst hetzte beide brieflich weiter auf [«Exemplaria quarundam epistolarum ad clerum ac senatum ...» (Schlüter, Streitschriften 366–368)]. Der Kaiser versuchte bei seinem Besuch [in Bonn] ein drittes Mal, [den Erzbischof] zu bewegen, die Reformation bis zu einem Konzil oder Reichstag oder bis zu des Kaisers Einsichtnahme in die Reformationsordnung zu verschieben, doch [der Erzbischof] erklärte, er könne diese Reformation vor Gott, dem Kaiser und den Reichsständen verantworten. Der Erfolg seines Vorgehens übertrifft die Erwartungen. Der Kaiser hat den Feldzug gegen den [Herzog] von Jülich beendet, nachdem er Geldern und den stärker befestigten Teil des Herzogtums Jülich erhalten hat. Gruss. [Nachtrag am Rande:] M. soll seine Frau und seine Amtsbrüder sowie die Berner und Zürcher von B. grüssen. Bullinger schrieb an B. nach Frankfurt [Bullinger BW XIII 231 f., Nr. 1777]; B. wird ihm durch Froschauer antworten [Bullinger BW XIII 264–267, Nr. 1789]. [Zweiter Nachtrag:] B. empfiehlt den Briefüberbringer Christoph und dessen Frau [Hans Christoph Höcklin und Elisabeth Scher]; [die Basler] sollen sie trösten, denn sie haben durch den Krieg grossen Schaden erlitten [vgl. AK VI 246 f., Anm. 20].

[813]

Kaspar Hedio an M.

Strassburg, 25. September 1543

Krakau, Bibl. Jagiellońska, Autographenslg. Radowitz, Nr. 64
Krafft, Briefe 92, Nr. 43

H. ist wohlbehalten aus Bonn und Frankfurt zurückgekehrt; M. wird durch Bucer von ihrem Wirken im [Erz-]Bistum Köln erfahren haben [vgl. zuletzt Nr. 812]. Sie sind durch Feuer und Wasser gegangen, doch der Herr hat sie erquickt [Ps 66 (Vulg. 65), 12]. Christoph Ewinger [Ebinger] hatte H. eingeladen, dem Fieber durch eine Luftveränderung nach [Basel] auszuweichen, doch wegen der Reise nach Köln musste er seinen Besuch auf den nächsten Sommer verschieben; falls er jedoch etwas für die Basler Kirche tun kann, ist er bereit, schon im Winter zu kommen. Der Herr möge [die Basler Theologen] angesichts des grossen Pfarrermangels bewahren. Die Augsburger suchen einen Geistlichen, doch solche sind rar; in Tübingen soll Paul Phrygio gestorben sein, und die Gemeinde Capitos ist immer noch verwaist. Die Rückkehr von Truppen nach Deutschland bringt grosse Gefahren mit sich; H. sieht sich an Griechenland erinnert, das aus Furcht vor Philipp [von Makedonien] seine Freiheit verlor. Man muss Gott anrufen und zur Besinnung mahnen. Gruss. H. bittet um Auskunft über den Preis der Bibel von [Sebastian] Münster [«Hebraica Biblia Latina», Basel 1534/35] und der Epiphanius-Ausgabe [«Contra octaginta haereses opus, Panarium ... appellatum ...», Basel 1543]; das letztgenannte Buch sah er in Frankfurt ohne die Vorrede.

[814]

**Peter Scher von Schwarzenburg d. Ä.²⁵²
an Bernhard Meyer, M. und Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner]**

Breisach, 26. September 1543

Basel StA, Politisches L 1

Ungedruckt

Als Sch. letzten Sonntag im Schwarzwald erfuhr, Konrad Köth, der die gefangenen Franzosen [Jacques Reynaud und Philibert N.N.] [nach Breisach] gebracht hatte, sei auf Befehl des Kaisers zurückgekommen, begab er sich ebenfalls hierhin, um den Unschuldigen beizustehen. Das kaiserliche Schreiben an die [vorderösterreichische] Regierung [in Ensisheim] [-] besagt, weil die Gefangenen kriegerisch gegen den Kaiser gehandelt hätten, sollten sie verhört und Köth übergeben werden. Da sich hier niemand für sie einsetzt, schlägt Sch. den Adressaten vor, einen Gesandten [nach Breisach] oder zur Regierung zu schicken. Sch. hofft, die Regierung und der [Breisacher] Rat lehnten Köths Verlangen ab, da die Gefangenen bereit sind, sich vor Gericht zu verantworten. Er ist wie schon zuvor in Ensisheim bereit, sich für sie zu verbürgen, da sie nach seiner Kenntnis nicht gegen den Kaiser gehandelt haben. Er bittet, sein Schreiben wohlwollend aufzunehmen; Gruss. Der Bote soll rasch entsandt werden und über Ensisheim reisen, da Sch. vielleicht dort sein wird. Er wünscht, einer der Adressaten käme selbst, und fordert auch seinen Schwiegersohn Hans Christoph Höcklin, der sich in Basel aufhält, brieflich auf [-], hierherzukommen.

252 Peter Scher d. Ä. von Schwarzenburg war ab 1518 Diener Franz von Sickingens: später stand er im Dienst des Kaisers, König Ferdinands und des Grafen Wilhelm von Nassau-Dillenburg. Spätestens 1535 besass er das Schloss Schwarzenburg im elsässischen Münstertal. Vor 1543 wurde er Schirmbürger von Strassburg und blieb dies bis zu seinem Tod 1557. Vgl. AK VI 332–334.

[815]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. Oktober 1543

Zürich StA, E II 343a, 275

Bullinger BW XIII 270 f., Nr. 1792

M. weist den Vorwurf der Unzuverlässigkeit zurück, denn am Tag, an dem ihm B. schrieb [-], übergab M. einen [teilweise] von Leodegar [Hirsgarter] geschriebenen eigenen Brief [an B.] [Nr. 810] dem Pfarrer von Wald [Martin Manhart]. Darin teilte er mit, wovon er sichere Kenntnis hatte, ausser einigen Bemerkungen Bucers über den Kölner [Erzbischof] [Nr. 812], schrieb doch Bucer selbst durch Froschauer ausführlich an B. [vgl. ebd.]; allerdings weiss M. nicht, ob Froschauer schon zurück ist. Der Kaiser rückt mit drei Abteilungen gegen den französischen König vor, der die meisten luxemburgischen Städte erobert und verbrannt hat, neulich auch Luxemburg selbst. Falls er auch Diedenhofen [Thionville] einnimmt, wird es für den Kaiser schwierig. Die Spanier und Italiener sind böse; als sie durch das Gebiet des Kölner [Erzbischofs] zogen, schrien sie: «Tod den Lutheranern». Sie verwüsteten alles, verschonten aber die Menschen. Ein Mandat [«Rhoemischer keyserlicher maiestat ... ernstlichs mandat ... wider ... Hildeßheim ...», o. O. 1543], das Gast übersendet [vgl. Bullinger BW XIII 268 f., Z. 13 f. mit Anm. 8], belegt die Gottlosigkeit des Kaisers, auch wenn [Ludwig] von Reischach diesen in Schutz nimmt. Theobald Nigri schrieb ausserdem [ausser den in Nr. 810 mitgeteilten Nachrichten?] [-], der türkische [Sultan] belagere auch Krakau. Dies erschreckt M., denn mit der Eroberung dieser Stadt stünde der Zugang nach Sachsen offen. Es ist ein Büchlein über den Verrat der Italiener bei [der Eroberung von] Gran in Umlauf [«Gründliche und warhafftige anzeigung ...» (VD 16, G 3527 f. und ZV 27885 f.), vgl. Bullinger BW XIII 263, Anm. 32]. Auch Stuhlweissenburg soll gefallen sein. Der Herr schütze sein Wort! Gruss.

[816]

Martin Bucer an M.[Strassburg], [ca. Anfang Oktober 1543]²⁵³

Zürich ZB, Ms. F 80, 134

Teildruck²⁵⁴: Lenz II 158, Anm. 1

B. übersendet seine Antwort an die Theologen von Mömpelgard [-]. Sie fiel ihm angesichts der Spaltungen schwer, doch er schrieb auf diese Weise, weil Satan [Pierre] Toussain vertreiben will, so wie er Farel und Calvin aus Genf vertrieb. B. kennt die Haltung von Herzog [Christoph von Württemberg]; wenn man ihn auf Toussain anspricht, verweist jener auf dessen Bezug zu B's Reformation. B. fürchtet verderbliche Edikte. Wenn sich die Streitsüchtigen nicht ermahnen lassen, bleibt nur noch das Gebet. B. sieht zurzeit keinen Grund, [Ende November] zum Reichstag [nach Speyer] zu reisen. Der Kaiser scheint in der Religionsfrage einen Aufschub anzustreben; bestenfalls wird dafür eine erneute Zusammenkunft angesetzt. Man hört von einem Waffenstillstand [zwischen dem Kaiser und dem französischen König]; aus Antwerpen wird geschrieben, man erwarte dort die französische Königin und den Dauphin [den späteren König Heinrich II.]. Manche zweifeln, doch B. geht davon aus, dass die beiden Gegner kriegsmüde sind. Der Papst hört nicht auf, gegen [die Protestanten] zu agitieren. Wegen der Religion sorgt sich B. nicht, wohl aber wegen der Sünden [der Christen], deshalb auch die Türkengefahr. Viele beginnen Einsicht zu zeigen. Die Gerüchte über Bonn sind unzutreffend. Nachdem der Kaiser mit seinem Heer am Montag [20. August] von dort abgezogen war, blieb B. bis zum Mittwoch der folgenden Woche [29. August] und war dazwischen zweimal in Buschhoven, einem Rückzugsort des Fürsten eine Meile ausserhalb von Bonn. Am Sonntag [26. August] verabschiedete sich B. mit einer Predigt und empfahl die vier Prediger, die er zurückliess, darunter einen ausgezeichneten Lizentiaten der Theologie [Johann Meinertzhagen]. Am folgenden Tag reiste er in Begleitung einiger Höflinge ab. Doch auch in [Strassburg] werden falsche Gerüchte verbreitet; ein

253 B. blickt – möglicherweise mit einigem Abstand – auf seine Abreise aus Bonn zurück; sein erster Brief an M. nach seiner Rückkehr nach Strassburg ist aber zweifellos jener vom 20. September 1543 (Nr. 812). Die Antwort an die Theologen zu Mömpelgard, die gewiss den Streit um die Einführung der württembergischen Kirchenordnung betraf, dürfte ungefähr gleichzeitig mit der entsprechenden Stellungnahme Calvins vom 7. Oktober 1543 (Herminjard IX 63–66, Nr. 1291; Calvini Opera XI 623–626, Nr. 506) entstanden sein.

254 Mit zu früher Datierung auf den Zeitraum von B's Rückreise aus Bonn.

Priester [N. N.] wurde deshalb für einige Tage eingesperrt. Gruss und Entschuldigung für das unsorgfältige Schreiben. Was B. an Toussain schrieb, unterzeichneten auch Hedio und Zell.

[817]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 5. Oktober 1543

Zürich StA, E II 340, 60

Ungedruckt

Am 31. Juli [richtig wohl: 31. August] übergab B. einem Drucker [N. N.] ein Antwortschreiben [Nr. 805] auf M's jüngsten Brief [-]. Er weiss nicht, ob er entschuldigen oder beklagen soll, dass M's Frau kurz danach auf der Durchreise seine Gastfreundschaft verschmähte, während B. bei seinen Besuchen in Basel jeweils bei M. einkehrte. Von ihrer Anwesenheit hörte er erst am dritten Tag durch Pellikan; zugleich erfuhr er von der schweren Krankheit seines Bruders [Heinrich]. Er fuhr zu diesem, gab aber seiner Frau zuvor den Auftrag, M's Frau einzuladen und zu bewirten, bis er am nächsten Tag zurückkehre. Gerne hätte er sie und ihre Begleiter [N. N.] beherbergt, doch vielleicht wollte sie die Kindbetterin [B's Frau] schonen. B. wird in Zukunft gegenüber M. ebenfalls zurückhaltender sein. Wie soll man sich nur angesichts der Bedrohung der Christenheit verhalten? Von Osten her drohen die Türken und Tataren, im Westen mischen die Franzosen und Türken [«Turcogalli et Galliturcae»] alles durcheinander, und in Deutschland wütet das Heer des papistischen Kaisers. Doch Luther, der Apostel Deutschlands, aus dessen Fülle alle, die etwas von Theologie verstehen, geschöpft haben, dieser Elias, der sich dessen in seinen Schriften rühmt [vgl. etwa WA XXXVI 488, Z. 5–21] – wenn man Oswald Bär, dem Ausleger der Apokalypse, glauben darf –, speit Verfluchungen gegen Zwingli und die Diener der Zürcher Kirche. O heilige Konkordie! Bullinger wird M. eine Abschrift des apostolischen Schreibens dieses frechen Gegenpapsts [vom 31. August 1543 an Froschauer (WA Briefe X 384–388, Nr. 3908)] zusenden [vgl. Nr. 818]. Was ist vom römischen Papst zu erwarten, wenn der Apostelfürst Deutschlands derart wütet? Doch Gott ist ein starker Turm vor dem Feind [Ps 61 (Vulg. 60), 4]; B. freut sich in Christus und weiss, von wem er gelernt hat. Der Überbringer dieses Briefs, Rudolf Schwyzer [d. Ä.], hörte von Pfarrer Martin [Manhart] aus Wald, der kürzlich in Basel geheiratet hat, dass dort zwei Gemeinden vakant sind, und bat um eine Empfehlung. Dieser Landsmann B's [aus Bischofszell] reiste einst mit ihm durch Deutschland und verdient Förderung. Wegen Anfeindungen hat er seine bisherige Gemeinde [Illnau] aufgegeben, sieht sich aber nicht imstande abzuwarten, bis [in Zürich] eine Stelle frei wird. B. grüsst M. sowie dessen Frau und Hausgenossen.

[818]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Oktober 1543

Zürich StA, E II 336, 195

Bullinger BW XIII 290–293, Nr. 1802

M. dankt für [B's] Johannes[-Kommentar] [«In evangelium secundum Ioannem ...», Zürich 1543]. Luthers [Brief an Froschauer, vgl. Nr. 817], über den B. berichtete [-], hat M. überrascht. Satan kann das Evangelium einzig noch durch das Säen von Zwietracht ausrotten. M. hatte geglaubt, der Konflikt sei überwunden und das Evangelium sei damit sowohl vor dem türkischen [Sultan] als auch vor dem spanischen [Kaiser] sicher. Da der Brief an Froschauer nicht öffentlich ist, raten alle dazu, darüber zu schweigen und Gott um Frieden zu bitten. M. ist froh, B's Brief entnehmen zu können, dass er Luther nach wie vor nicht hasst. Vielleicht bereut dieser sein Benehmen, wenn man darüber schweigt. [Den Baslern] liegt es fern, zur Ordination einen Eid zu verlangen; dass B. danach fragt, geht wohl auf [Rudolf Schwyzer d. Ä.] zurück, den B. und Theodor [Bibliander] neulich empfohlen [Nr. 817]. Als [Schwyzer] ihre Briefe am 11. Oktober überbrachte, vertröstete ihn M. auf den nächsten Tag. [Schwyzer] wandte sich darauf an den Deputaten [Hans] Rudolf Frey, welcher M. aufforderte, dessen Wunsch [nach einer Anstellung] den Amtsbrüdern vorzulegen. Diese beauftragten M., in gewohnter Weise zu verfahren. Da [Schwyzer] an einem Ort mit gleicher Religion [im Zürcher Gebiet] lehrte – und dies seit 16 Jahren, wie er einwarf –, forderte ihn M. anstelle der üblichen Prüfung dazu auf, das [Basler] und das [Erste Helvetische] Bekenntnis zu lesen und am nächsten Tag dazu Stellung zu nehmen. Doch [Schwyzer] weigerte sich, da er bereits examiniert sei. Darauf schickte ihn M. zu Frey und sah ihn seither nicht wieder. Aufgrund der Unterredung mit Frey wurde [Schwyzer] für diese Woche nach Gelterkinden bestellt, wo die Sache im Rahmen der laufenden Visitation geregelt werden soll. Über den Krieg in der Picardie weiss M. nichts Gewisses. Theobald Nigri schrieb [-], am 6. September habe der französische [König] [das Herzogtum] Luxemburg verlassen, nachdem er alles verwüstet und die Stadt befestigt habe; sein Heer folge den Kaiserlichen, die gegen die Picardie zögen, während der Kaiser mit einem Drittel seines Heeres in Antwerpen den Reichstag [zu Speyer] abwarte. Durch [Basel] ziehen viele Italiener, die sogar ihre Schwerter verkaufen; sie erzählten, sie hätten das kaiserliche Heer verlassen, weil sie krank seien und weder Geld noch zu essen hätten. Ein heimgekehrter Söldner [N. N.] aus der Markgrafschaft [Baden] sagte, ein grosser Teil der Deutschen sei entlassen worden; sie rechneten nicht mehr damit, den seit zwei Monaten ausstehenden Sold zu erhalten. Laut Gerüchten haben sich Eidgenossen dem sogenannten «Hellhaufen» angeschlossen; dieser beabsichtige die Kaiserlichen anzugreifen. Es gibt weitere Gerüchte, die wenig glaubwürdig, aber beunruhigend sind; auf jeden Fall ist das Evangelium in Gefahr, welche Seite auch immer

siegen mag. Der Herr will es so, damit man auf ihn allein vertraut; er mehre in uns seinen Geist! M. grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft sowie Theodor [Bibliander] und Pellikan.

[819]

Johannes Calvin an [M.]²⁵⁵

Genf, 15. Oktober [1543]²⁵⁶

Zürich StA, E II 338, 1435

Calvini Opera XII 600, Nr. 953

C. bittet, den beiliegenden Brief [-] umgehend Bernhard [Meyer] auszuhändigen. Falls dieser antworten möchte, soll dies in verdeckter Form mit einer Beischrift [M's] geschehen. Gruss; möge Christus [M.] und dessen Kirche bewahren!

[820]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Oktober 1543

Zürich StA, E II 336, 196

Bullinger BW XIII 298–300, Nr. 1804

Alexander von Reischach [Rischacher], der Diakon von Markus [Bertschi], hat einen Sohn [Martin?], der seiner Stiefmutter [Otilia Erzberger?] zur Last fällt. Wie der Vater vernahm, könnte ein Jüngling dieses Alters für 18 Gulden jährlich bei einem [Zürcher] Bürger untergebracht werden, wenn er die Armenspeisung aus dem Almosen erhielt. M. bittet B., durch Dritte nach einem Kostgeber suchen zu lassen und sich für die Gewährung der Armenspeisung einzusetzen. Vor vier Jahren gewährte M. dem Knaben freie Unterkunft; dieser war ihm keine Last und verliess

255 Beim Ungenannten, der einen vertraulichen Briefwechsel zwischen C. und dem Basler Ratsherrn Bernhard Meyer sicherstellen sollte, kann es sich nur um M. gehandelt haben.

256 Die Datierung nach Wernle, Calvin und Basel 45, aufgrund des Genfer Ratsprotokolls. In Calvini Opera vermutlich (in Anlehnung an eine Abschrift Johann Jakob Simlers) auf 1547 datiert.

ihn einzig wegen der Pest. [In Basel] sind die Geistlichen so schlecht angesehen, dass sich [die Obrigkeit] ihrer Kinder nicht annimmt; dies im Vertrauen. B. täte damit Herrn [Alexander (oder Ludwig?)] von Reischach einen Gefallen, der die Kosten zweifellos übernehmen wird. M. hat B's Brief an Bucer [Bullinger BW XIII 280–284, Nr. 1797] abgeschickt. Der Kaiser soll zwei bedeutende französische Städte belagern [gemeint ist Landrecies], jede mit 30'000 Fusssoldaten und 2'000 Reitern; weitere 30'000 Soldaten stehen bereit, und der englische [König] hat 10'000 geschickt, wie ein Ensisheimer [N. N.] erzählte. Von den [in Frankfurt versammelten] Gesandten des Schmalkaldischen Bundes hat M. noch nichts gehört. Ein anderer Ensisheimer [N. N.] warnte kürzlich, diese müssten vorsichtig sein, denn der Kaiser sei nicht dumm; es gibt auch Evangelische, die ihn geradezu für einen Gott halten. M. vertraut auf den Herrn, der B. und die Seinen bewahren möge. Gruss.

[821]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 20. Oktober 1543

Zürich ZB, Ms. F 80, 144

Ungedruckt

B. kann [den Basler Theologen] nicht helfen; M. wendet sich zu Recht an den Herrn. B. empfiehlt [die Bischöfe] von Köln und Münster und ihre Kirchen [zur Fürbitte]. Bullinger übersandte Luthers erschreckenden Brief [an Froschauer, vgl. Nr. 817] [Bullinger BW XIII 280–284, Nr. 1797; Teilabschrift M's: St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 227]), für den es allerdings Gründe gibt; man muss für [Luthers] Schwäche Verständnis haben. [Die Strassburger] werden zusammen mit Philipp [Melancthon] versuchen, Schlimmeres zu verhindern. Wenn [die Zürcher] nicht zugestehen, was das Wort des Herrn über das Abendmahl aussagt, werden sie [Luther] nur noch weiter erbittern. M. soll B's Brief an Bullinger [Bullinger BW XIII 293–298, Nr. 1803; Abschrift M's: Zürich ZB, Ms. F 81, 385]) lesen und ihn weiterleiten, falls er ihn für nützlich hält; auch M. selbst soll sich an Bullinger wenden. [Nachtrag am Rande:] Bullingers freundliches Schreiben, das B. zur Ansicht beilegt, erforderte eine Antwort. Da B. wegen der Eile des Boten [N. N.] keine Abschrift seines eigenen Briefs anfertigen konnte, bittet er M. um eine solche [Ende des Nachtrags.] Durch Schweigen kann die Wunde verheilen. M. soll die Strenge von [Peter] Kunz seinem Eifer für die Kirche zuschreiben; B. wünschte [den Baslern] einen solchen Theologen, würde aber dessen Abgang aus [Bern] nicht riskieren, wenn Erasmus [Ritter] dort bleibt. Gruss; B. muss abbrechen, möchte aber demnächst auch an Sulzer schreiben. Er grüsst M's Frau, dessen Kollegen und alle Gläubigen. Er bedauert, was über Wolf[gang Wissenburg?] öffentlich geredet wird.

[822]

M. im Namen der [Basler Stadtpfarrer]²⁵⁷ an Johannes Grell²⁵⁸

Basel, 29. Oktober 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 387

Ungedruckt

G. ist vor einigen Jahren ebenso wie Johannes [Stucki] in Rothenfluh und Leonhard [Strübin] in Bubendorf zum Dekan gewählt worden, weigert sich aber seither im Unterschied zu diesen, sein Amt auszuüben. [Die Stadtpfarrer] verlangen von ihm, dass er seine Aufgaben in Liestal sowie in den Vogteien Münchenstein und Riehen wahrnimmt. Er muss Lehre und Studien seiner Amtsbrüder beaufsichtigen, ebenso ihren Lebenswandel sowie den ihrer Frauen und Kinder, dazu auch die Handhabung der Sakramente, des Banns und der Begräbnisse. Wenn nötig soll er fehlbare Kollegen ein- oder zweimal allein, dann gemeinsam mit den übrigen Amtsbrüdern ermahnen und sie danach nötigenfalls [den Stadtpfarrern] anzeigen. Seine Amtsbrüder schulden ihm Gehorsam. Wenn beide Seiten ihre Pflichten erfüllen, gefällt dies Gott und nützt den Kirchengemeinden. Gruss.

[823]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 1. November 1543

Zürich ZB, Ms. F 80, 184

Ungedruckt

M. wird gehört haben, dass der Rat von Metz eine Kirche für evangelische Predigten geöffnet hatte, nachdem im vorigen Jahr ein frommer Mann [Gaspard de Heu] Bürgermeister geworden war. Die Zahl der Gläubigen wuchs, doch als der Kaiser [nach Deutschland] kam und ein gottloser Bürgermeister [Richard de Raigecourt] das Amt übernahm, erreichte dieser mit seinen Kollegen, dass der Kaiser einen Gesandten [Charles Boisot] nach Metz schickte, der all jenes verfügte, was aus der Beilage hervorgeht [erhalten ist nur die von M. an Bullinger übersandte Kopie, vgl. Nr. 826,

257 Wörtlich: «fratrum nomine».

258 Johannes Grell wirkte ab 1527 als Pfarrer in Kilchberg (Kt. Basel-Landschaft) und war zudem ab 1530 Dekan des Farnsburger Kapitels. Von 1537 bis 1559 war er Pfarrer in MuttENZ und Dekan des Liestaler Kapitels. Vgl. Bas. ref. 2002, 181.

Beilage]. Ausserdem veranlasste er einen Ratsbeschluss, wonach Beichte, Kommunion und Messe wieder nach alter Weise abgehalten werden sollten; wer sich nicht fügen wolle, müsse die Stadt innerhalb von 40 Tagen verlassen. [Boisot] sorgte auch dafür, dass eine Frau [N. N.], welche die Messe als Verleugnung des Todes Christi bezeichnet hatte, zum Tod verurteilt wurde. Der Rat begnadigte sie zwar auf Bitten des früheren Bürgermeisters, liess ihr jedoch an der Stelle, wo sie ertränkt werden sollte, die Zunge herausschneiden. Obwohl der Scharfrichter [N. N.] ihre Zunge vorwies, rief sie weiterhin in verständlichen Worten dazu auf, ebenso wie sie am Bekenntnis zu Christus festzuhalten. B. ruft zur Fürbitte auf; täglich treffen weitere Vertriebene ein. [Die Basler] sollen diesen Brief und die Beilage auch den Bernern und Zürchern mitteilen und ihnen die Kirche [von Metz] empfehlen. Der Kaiser macht das Mass [seiner Sünden] immer voller. B. lässt M's Frau, dessen Kollegen und die Nachbarin, die Witwe von Grynaeus, grüssen. Wenn Letztere etwas schicken will, kann sie dies durch den Briefüberbringer [N. N.] tun, der ein treuer Amtsbruder ist.

[824]

Georg Frölich an M.

[Augsburg], 3. November 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 107

Ungedruckt

M's Brief [-] zeugt von dessen viel gerühmter Bildung und Frömmigkeit. Er antwortete nicht nur freundlich auf F's Schreiben [Nr. 808], sondern sandte auch [Johannes] Herold [nach Augsburg], den M. einst gegenüber Theobald Nigri erwähnt hatte [-]. In seinem Brief beschrieb er ihn treffend als jungen Mann, der in der lateinischen Literatur sowie in der Dialektik und Rhetorik bewandert ist und auch über theologische Kenntnisse verfügt. Nach einigen Probepredigten schlugen ihn die Theologen dem Rat zur Wahl vor. Dass sein Aufenthalt länger als einen Monat dauerte, liegt an den von Satan erweckten Widerständen; die Gegner nahmen Anstoss an seiner [unehelichen] Herkunft und seinen Sitten und warfen die Frage auf, ob man eine christliche Schrift einem papistischen Bischof oder Fürsten widmen dürfe [gemeint sind die von Herold herausgegebenen «Parodoxa Lippi Brandolini ...», Basel 1543, mit Widmungsvorrede an den Augsburger Bischof Otto Truchsess von Waldburg]. Dank F's Förderung stimmte der Rat der Anstellung Herolds zu, wobei ihm 150 Gulden jährlich und freie Wohnung zugesagt wurden; Näheres wird Herold mündlich berichten. Es fehlt aber nach wie vor an einem reiferen Theologen, der den Sophistereien der Gegner entgegentreten kann; M. soll Nachricht geben, wenn in den oberländischen Kirchen ein solcher zu finden ist. Gruss und Entschuldigung des unsorgfältigen Schreibens.

[825]

**Wolfgang [Wissenburg], Markus [Bertschi], Jakob [Truckenbrot],
Thomas [Gyrfalk] und M. an Johannes [Stucki]²⁵⁹
und die übrigen Theologen in der Vogtei Farnsburg**

Basel, 7. November 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 386

Ungedruckt

Die Briefschreiber vernahmen mit Erstaunen, dass Pfarrer Peter [Brem] von Oltingen der Habsucht bezichtigt wird und dass seine Amtsbrüder drohen, nicht mehr neben ihm predigen zu wollen. [Die Stadtpfarrer] nehmen dazu Stellung, wie es M. dem Dekan versprochen hat, und bitten um brüderliches Gehör. Habsucht ist besonders bei einem Pfarrer abscheulich und ein Hindernis für die gesunde Lehre; Paulus nennt sie Götzendienst [Eph 5, 5; Kol 3, 5]. [Brem] ist jedoch dieses Lasters bisher nicht überführt. Wenn seine Sünde offenkundig wäre, könnten ihn seine Kollegen nach vergeblicher Ermahnung zuerst gemeinsam zur Rede stellen und dann nötigenfalls [den Stadtpfarrern] anzeigen, welche gemeinsam mit [den Landpfarrern] hartnäckige Sünder ausschliessen und, wie Paulus schreibt [1Kor 5, 5], dem Satan überlassen können. Einige sagen, [Brem] verfüge neben dem Gehalt aus seiner Gemeinde über ein dem Rat abgekauftes Leibgedinge, was ihn zum Wucherer mache, da er keine Kinder oder Verwandten zu versorgen habe. Die kirchlichen Einkünfte stehen ihm jedoch zu [1Kor 9, 9; 1Tim 5, 18], und das Leibgedinge hat er aus eigenen Mitteln erworben, so wie viele andere auch. Die Obrigkeit ermöglicht damit, für Krankheit und Alter vorzusorgen. Wenn die Kritiker die Pfarrer von den bürgerlichen Rechten ausschliessen wollen, dürften diese weder kaufen noch verkaufen, weder heiraten noch Kinder zeugen. Manche sagen, [Brem] sei nicht darauf angewiesen, doch das Geschick des Menschen liegt in Gottes Hand. Würde [Brem] amtsuntauglich, wäre er der Welt verhasst, und sollte seine Frau ihn überleben, wer würde für sie sorgen? Er ist zwar kinderlos, hat aber trotzdem Fürsorgepflichten. Da er niemandem etwas wegnimmt und sich den Armen nicht verschliesst, lässt sein Leibgedinge nicht auf Habsucht schliessen. Die Amtsbrüder sollen keine Hornissen aufscheuchen [Erasmus, Adagia, 1, 1, 60]; falls sie [Brem] jedoch eine Sünde nachweisen können, sollen sie dies den Briefschreibern mitteilen. Diesen liegt es fern, tatsächliche Sünden von Amtsbrüdern zu verbergen oder

259 Der Name ergibt sich aus der Bezeichnung als Pfarrer in Rothenfluh und Dekan. Johannes Stucki (Stucky), † 1559, aus dem Zürcher Gebiet, war 1519–1524 Pfarrer in Oltingen und 1524–1559 in Rothenfluh (beide Kt. Basel-Landschaft). Ab 1542 amtete er als Dekan des Farnsburger Kapitels. Vgl. Bas. ref. 2002, 309.

gar zu verteidigen, müssen diese doch Vorbilder sein. Sie rufen die Adressaten dazu auf, sich nicht von ihnen abzusondern, und wollen ihnen auch weiterhin wie Väter sein. Gruss.

[826]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. November 1543

Zürich StA, E II 335, 2066

Bullinger BW XIII 317f., Nr. 1812

Über die Frau [N. N.], der in Metz auf Befehl des kaiserlichen Gesandten [Charles Boisot] die Zunge herausgeschnitten wurde [vgl. Nr. 823], über die zwei Frauen [Antonia van Roesmals und Katharina Metsys], die in Löwen lebendig begraben wurden, über die ebenda enthaupteten zwei Männer [Jan Bayaerts (Jan Schats und Jan Vicart wurden erwürgt und verbrannt)] sowie über die zahlreichen Vertriebenen werden die Briefüberbringer [N. N.] berichten. [Beilage: Nachrichten aus Metz (Zürich StA, E II 441, 40f.; Druck: Herminjard IX 79–83, Nr. 1298), von Bucer am 1. November an M. übersandt (vgl. Nr. 823).]

[827]

M. an Johannes Calvin

Basel, 23. November 1543

Calvin, Epistolae et responsa, Genf 1575, S. 44

Herminjard IX 122f., Nr. 1313; Calvini Opera XI 649f., Nr. 519

C. wird wissen, wie der Kaiser in Niederdeutschland gegen Hildesheim vorging [vgl. Nr. 815], ebenso in Antwerpen, wo er [evangelisch Gesinnte] vertrieb. Er verbot, Anhänger der sogenannten «neuen Lehre» zu beherbergen [vgl. das in Nr. 628 erwähnte Ketzermandat], und bestärkte die Stadt Köln im Widerstand gegen den Erzbischof [Wien HHStA, Reichskanzlei, Religionsakten 15/4, 3; vgl. Gropper BW I 343, Anm. 4]. In Metz liess er durch seinen Gesandten Charles Boisot, einen Doktor der Rechte und erbitterten Feind Christi, das Evangelium niederschlagen; dieser vertrieb den von Rat und Volk berufenen Prediger Valtrinus Sylvius [Watrin Dubois] und schmähete ihn als Häretiker, der Metz von den Protestanten [gemeint ist: vom Schmalkaldischen Bund] aufgezwungen worden sei. Über die Protestanten und den Kölner [Erzbischof] sagte er, sie seien die ärgsten Schismatiker und Häretiker. Er

liess einer Frau [N.N.], welche sich abschätzig über die Messe geäussert hatte, die Zunge herauschneiden, und dies aus Gnade, nachdem sie zum Tod durch Ertränken verurteilt worden war; sie hält sich nun mit vielen anderen Vertriebenen in Strassburg auf. Die von ihm erlassenen Bestimmungen [vgl. Nr. 823] erweisen ihn als Diener des Antichrists und Satans. Da ein solcher Feind [der Kaiser] mit seinem Heer in Deutschland liegt, muss man nach Frieden und Eintracht streben und Gott um ein Ende des [innerprotestantischen] Streits bitten. Es heisst, der Erzbischof von Köln und der Bischof von Münster träten weiterhin unerschrocken für das Evangelium ein. [Die Gegner] beraten sich, um nächstes Jahr, wenn dem Satan die Zügel gelockert werden, alles durcheinanderzubringen. Gottes Wille geschehe! M. grüsst C. und alle frommen Amtsbrüder.

[828]

Christoph Rotacher an M.

Winterthur, 23. November [frühestens 1543]²⁶⁰

Zürich ZB, Ms. F 81, 521

Ungedruckt

R. entschuldigt sein langes Schweigen mit den Mühen seines Schulmeisteramtes, die M. aus eigener Erfahrung kennt. Da M. um R's Dankbarkeit weiss, verzichtet er darauf, diese zu bekunden. Horaz sagte zu Recht: «Das Gewissen ist wie tausend Zeugen» [Quintilian(!), *Institutio oratoria* 5, 11, 41]; R. ging vier- oder sechsmal zum Tisch des Herrn, ohne sein Gewissen nach der Anweisung von Paulus [1Kor 11, 28] zu prüfen, und leidet seither unter Skrupeln. Deshalb bittet er M. um Rat. Auch wünscht er dessen Predigten über die Schlüssel [vgl. Mt 16, 19; 18, 18; Joh 20, 23] zu erhalten, wenn einer von M's Tischgängern sie abschreiben kann. Johann Jakob [Myconius?] ist fleissig; R. hat nichts an ihm auszusetzen, ausser dass er beim Schreiben nur langsame Fortschritte macht. R. grüsst M., bittet um seine Liebe und lässt auch die Mutter [M's Frau] grüssen. R's Frau und ihre kleine Tochter [N.N.] lassen ebenfalls grüssen; Segenswunsch und nochmaliger Gruss.

260 Frühestens im Jahr nach R's Heirat, die wahrscheinlich 1542 erfolgte (vgl. Nr. 764).

[829]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 1. Dezember 1543

Zürich StA, E II 336, 197

Bullinger BW XIII 328 f., Nr. 1822

Jemand [N. N.] schrieb, [Khair-ed-Din] Barbarossa habe Katalonien, das M. unbekannt ist, sowie Korsika und Sardinien verwüstet, alle Schiffe dieser Inseln im Mittelmeer zerstört und sich wie ein gottloser Mohammedaner verhalten. Der König von Tunis [Muley Achmed] habe seinen Vater [Muley Hassan], der dem Kaiser gleichen wollte, geblendet, so wie dies auch Barbarossa getan habe. M. teilt dies mit, obwohl er nicht alles verstanden hat. Hedio berichtet [-], der Markgraf [Ernst I. von Baden-Durlach] habe ihn zu sich bestellt und ihn bei Tisch mit schwierigen, ja sogar anrühigen biblischen Fragen herausgefordert. Insgeheim habe er mit ihm jedoch über die Reformation der Kirchen, die Visitation der Pfarreien und die Errichtung von Stipendien für Theologiestudenten gesprochen. Der Markgraf gehört zu den Grossen im Reich; der Kaiser achtet ihn wegen seiner Klugheit und seines Alters, doch M. kann ihn angesichts seines bisherigen Verhaltens nicht einschätzen. Möge Gott alles zum Besten wenden! [Ludwig] von Reischach [oder Alexander Rischacher?] hörte von [Johann] Bebel, jemand [N. N.] habe in Basel für einen Kardinal [N. N.] lutherische Bücher im Wert von 300 Gulden gekauft; in Venedig sei es darauf zu einem Tumult gekommen, als diese Bücher zum Verkauf angeboten worden seien. Der Verkäufer [N. N.] und ein Ratsherr [N. N.], der den Auftrag dazu gegeben habe, seien festgenommen worden, aber durch den Aufstand wieder freigekommen. M. kann dies kaum glauben und will nachfragen. Wie B. sehen kann, schrieb er in Eile. Gruss.

[830]

Martin Bucer an [M.]²⁶¹

[Strassburg], 3. Dezember 1543

Zürich ZB, Ms. F 80, 152

Teildruck: QGT XVI 55 f., Nr. 1327

[M.] soll sich wegen des «Index» [Verlagsverzeichnis oder Index zu einem Einzelwerk?] von Oporin keine unnötige Mühe machen; er soll Oporin jedoch bitten, B. die *Analytica* des Aristoteles in der Übersetzung von [Joachim] Périon zu schicken, falls er diese vorrätig hat. Oporin soll ihm auch mitteilen, welche weiteren Werke dieser schon übersetzt hat. B. besitzt bereits «*De interpretatione*», die *Topica*, die *Elenchoi* und die *Nikomachische Ethik*. Was Cellarius [Martin Borrhaus] betrifft, so muss man froh sein um Gelehrte, die für das Reich Christi geeignet sind; ob dies heute – im Unterschied zu früher – auf Cellarius zutrifft, weiss B. nicht. [M.] scheut zu Recht jede Selbstgefälligkeit; der Geist des Herrn leitet dazu an, sich selbst zurückzustellen und sich gemeinsam um die Auferbauung des Leibes Christi zu bemühen. Was aus dem Geist Christi kommt, gehört allen; deshalb gilt zu Recht als verdächtig, was als etwas Eigenes und Neues vorgetragen wird, und es schmerzt wahre Gelehrte, wenn sie sich gezwungen sehen, von der Meinung anderer abzuweichen. Wenn Cellarius anders gesinnt ist, muss man sich vor ihm hüten; wenn ihm Gott jedoch Gemeinschaftssinn und Demut verleiht, ist er angesichts des Mangels an Gelehrten gewiss gelehrt genug [für die theologische Professur]. [M.] soll ihn nicht zu B. schicken; wenn er von sich aus kommt, wird ihn B. im Gespräch sorgfältig auf die Probe stellen. B. gratuliert [M.] zum Zustand der [Basler] Kirche. [Den Strassburgern] bereiten Sektierer und Epikureer viel Mühe, und die neuen Ratsmitglieder sind nicht gleich gesinnt wie ihre Vorgänger. [Nachtrag am Rande: Würde man doch mehr den Heiligen Geist Lehrer und Meister sein lassen, der auf den Schöpfer schaut!] An der Vernachlässigung der Disziplin sind ausser dem Rat auch die Geistlichen schuld. B. bittet um Fürbitte. Oft halten die Geistlichen die Sache Christi auf, statt sie voranzubringen. Schriftsteller wie [Guillaume] Postel schwächen die Kraft des Gekreuzigten. Vom Kaiser hört man nichts. B. hofft auf eine Antwort Bullingers [vgl. Nr. 821], man sollte ihn aber nicht drängen. Gruss. B's Frau lässt [M's] Frau grüssen; dieser soll seine Mitbrüder grüssen.

261 Briefempfänger ist ein Basler Theologe, der mit Bullinger in Verbindung steht. Ausser M. käme auch Johannes Gast in Betracht, von dem jedoch kein Briefwechsel mit Bucer überliefert ist.

[831]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. Dezember 1543

Zürich StA, E II 336, 198

Bullinger BW XIII 329f., Nr. 1823

Briefüberbringer ist der kürzlich empfohlene Sohn von Alexander von Reischach [Martin(?) Rischacher] [vgl. Nr. 820]. Wegen seiner Sehschwäche kehrte er zum Studium zurück, nachdem er dieses aus Kostengründen aufgegeben und in Strassburg als Schneider gearbeitet hatte. M. empfiehlt ihn; der Vater lässt B. danken. M. wundert sich, dass eidgenössische [Söldner] durch das Elsass ziehen, obwohl er nichts von einem Friedensschluss zwischen dem Kaiser und dem französischen [König] gehört hat. Ein Edelmann in der Gegend von Basel [Ludwig von Reischach? (vgl. Nr. 815)] leidet unter Melancholie, weil der Kaiser nicht vor Weihnachten König von Frankreich wurde. M. grüsst B. und die Seinen.

[832]

**M. im Namen der Theologen von Basel
an Wolfgang Musculus und die übrigen Theologen von Augsburg**

Basel, 4. Dezember 1543

Zürich ZB, Ms. F 81, 389

Ungedruckt

Die Basler Pfarrer danken für den Bericht [-] über die mit Johannes Herold getroffene Übereinkunft [vgl. Nr. 824]. Sie freuen sich, dass Herold des Predigtendienstes würdig erachtet wurde, und senden ihn mit Zeugnissen versehen zurück. Er ist noch jung und muss im Zaum gehalten werden, doch er verehrt die Gelehrten und wird deshalb auf sie hören. Die Schreibenden kennen [von den Augsburgern] einzig Musculus, und auch ihn nur dem Namen nach, weil sie kürzlich seinen Matthäuskommentar [«In euangelistam Matthaicum commentarii ...» Basel 1544(!)] sahen. Sie nehmen an, dass er nicht nur gegenüber [Herold], sondern auch bei der ganzen Bürgerschaft über Autorität verfügt. Die Adressaten sollen sich vor Zwietracht hüten, wenn sie einander tadeln; die Schreibenden wissen aus eigener Erfahrung, dass es für die Kirchen nichts Schädlicheres gibt als Uneinigkeit. Für die Zurechtweisung irrender Brüder braucht es ein geregeltes Verfahren. Sie sollen nach Frieden und Eintracht streben. Die Zeiten sind unheilvoll; wegen Gottes Zorn ist es den Türken möglich, vielerorts das Christentum auszulöschen. Was [der Sultan] zu

Land tut, das tut [Khair-ed-Din] Barbarossa zu Wasser; kürzlich verwüstete er Korsika und Sardinien. Gleichzeitig bekämpfen einander die christlichen Monarchen gegenseitig. Diese Umstände geben Ansporn zu heilsamer Lehre, Besserung des Lebenswandels, treuer Fürsorge für die Kirchen und Einigkeit. Wenn wir Gott im Glauben anrufen, wird er uns beistehen. Gruss; die [Basler] Prediger erwidern die Grösse [der Augsburger].

[833]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Dezember 1543

Zürich StA, E II 336, 199

Bullinger BW XIII 343, Nr. 1828

Jemand [N. N.] schrieb, für den Kaiser und die Strassburger [Gesandten] stünden in Speyer schon Herbergen bereit, doch der Reichstag werde wohl nicht vor Epiphania [6. Januar] beginnen. Laut Gerüchten soll auch die französische Königin mit ihrem zweiten Sohn [Heinrich] dorthin kommen, was Anlass zu Befürchtungen gibt. Der Teufel wütet gegen das Evangelium, und wegen der Sorglosigkeit [der Protestanten] rechnet M. mit bevorstehenden Leiden; es braucht Beständigkeit in der Lehre und in der Kraft des Geistes. [Die Geistlichen] müssen das Volk zur Besserung und zum Gebet aufrufen, sonst droht der Untergang. M. grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander].

[834]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], 17. Dezember 1543

Zürich ZB, Ms. F 80, 183

Ungedruckt

Es ist abwegig, die Kirchenzucht – selbst in fremden Kirchen – so sehr abzulehnen, dass man jene aus dem Amt drängen will, die sie billigen. Zwingli hat sie in Marburg [1529] nicht bekämpft. Will Erasmus [Ritter] die Berner dazu bringen, dass sie die Kirchen von ganz Deutschland exkommunizieren? Ausser in den meisten oberdeutschen Städten kennt man die Kirchenzucht überall, in Strassburg gilt sie zumindest auf der Landschaft. M. soll [ihre Befürworter] bestärken. Sulzer konnte den Amtsbrüdern [von Mömpelgard] nicht dazu raten, mit der Ablehnung der von

Fürsten [nämlich von Christoph von Württemberg] geforderten Kirchenzucht ihr Amt zu gefährden. [Nachtrag am Rande: Falls er deshalb etwas erdulden muss, soll er tapfer sein; es wird ihm zum Guten dienen.] B. hofft, dass Gott die [Berner] Kirche zu besserer Einsicht bringt. Bullinger hat freundlich geschrieben [Bullinger BW XIII 333–338, Nr. 1825]; B. will M. eine Abschrift jenes Briefs sowie seine Antwort [Bullinger BW XIII 353–364, Nr. 1831] schicken, sobald er dazu kommt. M. wird sich wundern, wie schroff Bullinger über jene urteilt, denen er zürnt. B. grüsst M. sowie dessen Frau und die treuen Amtsbrüder.

[835]

Johannes Herold an M.

Augsburg, 21. Dezember 1543

Zürich ZB, Ms. F 80, 653

Ungedruckt

H. dankt für M's väterliche Empfehlung an die Amtsbrüder [in Augsburg] [Nr. 832]. Diese waren beeindruckt von M's Mahnung zu Eintracht und Warnung vor Ehrgeiz; sie wunderten sich, wer ihm durch Klagen Anlass zu solchen Äusserungen gab. H. nimmt an, M. habe durch Dritte Kenntnis von den dortigen Verhältnissen erhalten; er selbst wird friedfertig sein und sich jenen fügen, die meinten, er taue nicht zum Geistlichen. Habsucht und Ehrgeiz liegen ihm fern. Er wartet immer noch darauf, einer bestimmten Kirche zugewiesen zu werden. Er bittet M., sich bis zu H's Ankunft seiner Frau und seiner Kinder anzunehmen. H. hat an Gebhard [Kuster? (vgl. Nr. 836)] geschrieben [-]; auch M. soll diesen drängen, [H's] Frau, welche Kindbetterin und wenig begütert ist, Genüge zu leisten. Falls Theobald [Diebold Wolffhart], Pellikans Bruder [richtig: Neffe], H's Nachfolger wird, soll dieser dafür sorgen, dass die Einwohner von Reinach den geschuldeten Lohn an H's Frau auszahlen. Er grüsst alle Amtsbrüder; möge Christus M. und Letzterer H. geneigt bleiben!

[836]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 27. Dezember [1543]

Zürich StA, E II 342, 120

Bullinger BW XIII 351 f., Nr. 1830

Der Sohn von [Alexander] Rischacher [Martin?] hat ein Stipendium aus dem Almosen erhalten. Er kam am Tag, nachdem B. seinetwegen an M. geschrieben hatte [-]. Der Kostgeber [N. N.] bestand auf zehn Gulden [jährlich], obwohl B. nur acht zusage wollte; M. soll dies dem Vater berichten und diesen sowie Markus [Bertschi] grüssen. B. wartet auf Nachrichten über den Reichstag zu Speyer, wo man über die Unterdrückung der Wahrheit beraten wird. B. ist bereit, Leiden auf sich zu nehmen, glaubt er doch an die Auferstehung. Zu Recht verlangt M. Festigkeit in der Lehre [Nr. 833]; da diese auf der Schrift beruht, betet B. darum, dass [die Protestanten] den Gegnern nichts zugestehen, was von ihr abweicht. Könige und Fürsten verschwören sich gegen Gott und seinen Gesalbten, doch er lacht ihrer [Ps 2, 2. 4]; man muss beten, dass er unsere Undankbarkeit nicht straft. Neuigkeiten gibt es keine. B. empfiehlt Leodegar [Hirsgarter] und die übrigen Zürcher [Studenten]. Gruss. Er hat den Brief [-] von Gebhard [Kuster?] erhalten und wie gewünscht an dessen Vater [N. N.] geschrieben [-].

[837]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. Januar 1544

Zürich StA, E II 336, 200

Bullinger BW XIV 55–57, Nr. 1835

Bucer bat M. um Weiterleitung des beiliegenden Briefs [Bullinger BW XIII 353–364, Nr. 1831]; durch diesen setzt er B. über den Reichstag [zu Speyer] in Kenntnis, wie er an M. schrieb [-]. Bucer ist über die Deutschen verzweifelt; diese haben den Kaiser mit einem fremden Heer nach Deutschland ziehen lassen, obwohl er gemäss dem Eid, den er den Kurfürsten [nach seiner Wahl] geleistet hatte, eine Erlaubnis hätte einholen müssen. M. klagte deshalb schon früher [vgl. Nr. 777], Gott habe den Deutschen die Urteilsfähigkeit entzogen. Doch Gott wird jene, die Busse tun, nicht verlassen; man muss die Gläubigen auf dem Weg des Friedens leiten. Hedio schrieb aus der Markgrafschaft Baden [-], der dänische [König] habe hamburgische, bremische und holländische Handelsschiffe gekapert; die von der ungarischen Grenze

zurückgekehrten Böhmen und Schlesier planten für das Frühjahr einen neuen Feldzug; in Polen grassierte die Pest; die [Fürsten] der Walachei und der Moldau hätten [den türkischen Sultan] in Bulgarien herausfordern können, wenn ihn [König] Ferdinand in Ungarn bedrängt hätte; die Krimtataren machten den Polen und Russen Schwierigkeiten; der türkische [Sultan] wolle, dass die ungarischen Magnaten ihre Burgen aufgeben. [Die Basler] wundern sich, warum ein [venezianischer] Kardinal [N. N.] in [Basel] und [Zürich] [evangelische] Bücher kauft [vgl. Nr. 829]. An Amerbach wurde geschrieben [-], der Papst habe einige an seinen Tisch geladene Kardinäle vergiftet. M. konnte nicht ausführlicher schreiben. Er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander].

[838]

Kaspar Hedio an M.

[Strassburg?], 12. Januar 1544

Zürich ZB, Ms. F 80, 614

Ungedruckt

M's Landsmann Philipp [von Hertenstein?] wurde von M. an [Matthias] Erb [-] und von diesem an H. empfohlen [-]; dieser schickte ihn ins Kinzigtal, das dem Grafen [Wilhelm] von Fürstenberg gehört. Als Philipp nach Wolfach kam, starb im Frauenkloster Wittichen der Pfarrer [N. N.]. Das Pfrundeinkommen beträgt 80 Gulden. Doch vor dem Verstorbenen amtierte dort ein Eidgenosse – Konrad [N. N.], wenn sich H. nicht täuscht – der unter Hinterlassung von Schulden in der Höhe von 30 Gulden verschwand. Die gräflichen Verwalter zögern deshalb, einen Eidgenossen anzustellen. Der [in Strassburg?] anwesende Graf ist krankheitshalber nicht zu sprechen, doch sein erster Sekretär [N. N.] meinte, es bestehe Hoffnung, wenn Philipp Zeugnisse seiner Lebensführung vorlege und wenn Heinrich von Ostheim, ein Freund des Grafen, ihn empfehle. H. wundert sich, dass Philipp wegen der Mundart [«prop-ter idiotismum»] keine Stelle im bernischen Gebiet annimmt. Seine Kleidung entsprach nicht dem, was die Priester dieses Tals für schicklich halten. Nach der schlechten Erfahrung mit dem Vorgänger achtet H. als fürstenbergischer Superintendent darauf, dass nur jemand mit gutem Leumund angestellt wird, er rechnet aber [bildlich gesprochen] nicht Petrus an, was Judas tat. Über Weiteres wird Philipp mündlich berichten. Die Belagerung Luxemburgs wurde abgebrochen, doch der folgende Bericht aus der Nachbarschaft zeigt, dass Zwingli zu Recht die «Blut- hunde» hasste: Schon ist die dritte Weinlese, seit im Luxemburger Land nicht mehr gesät werden konnte. Einige Tausend sind an Hunger und Krieg gestorben; es gibt Knaben, die sich vor Hunger die Fingerspitzen abnagen, und Leute, die im Wald Saft aus Holzstücken saugen. Was der Feind an Vieh übrig liess, schleppten befreundete [Soldaten?] weg. Es gibt viel Räuberei; den Getöteten werden die Kleider weg-

genommen, und die Leichen werden von wilden Tieren und Hunden gefressen. Die Bauernhäuser sind verfallen, das Holz ist verbrannt, auf sechs Meilen findet man keinen Baum mehr, und all dies schon vor der kalten Jahreszeit. Was wird seither geschehen sein? H. seufzt über die Kriege und ihre Urheber. M. soll diese Nachrichten auch H's Gastgeber Christoph Ewinger [Ebinger] sowie Junker [Hans] Christoph Höcklin mitteilen. Gruss und Bitte um wohlwollende Aufnahme des eilig geschriebenen Briefs.

[839]

M. an Johannes Calvin

Basel, 16. Januar 1544

Genf BGE, Ms. lat. 110, 10

Herminjard IX 149–152, Nr. 1326; Calvini Opera XI 668 f., Nr. 528

M. bittet C., das Anliegen des Briefüberbringers [Jacques Reynaud], der C. bekannt ist, zu unterstützen, denn C. kennt die Franzosen und weiss, wie man sie überzeugen kann. Obwohl dieser Mann in Deutschland, wohin er wegen des Evangeliums kam, schlecht aufgenommen wurde, hasst er diese Gegend nicht, was von seiner guten Gesinnung zeugt. Über den Reichstag [zu Speyer] sind nur unsichere Gerüchte zu hören. Auch wenn er zusammentreten sollte, ist wegen der Kürze der Zeit nichts davon zu erwarten. Über die Religion wird dort nicht verhandelt; Bucer schrieb deshalb schon vor Langem [Nr. 816], er werde zu Hause bleiben. Heinrich von Ostheim, den C. wohl kennt, erzählte, die Kurfürsten von Köln, Mainz, Trier und Pfalz hätten sich zum Schutz des Kölners verbündet, was [die Basler] verwundert. An Amerbach wurde geschrieben [-], der Papst habe bei Tisch einige Kardinäle vergiftet. Der englische [Kardinal Reginald Pole] sei entkommen; er lebe nun bei einer Herzogin [N. N.] und esse nur, was diese ihm eigenhändig zubereite [unzutreffende Gerüchte]. C. wird den Brief [-] erhalten haben, den Bucer an die Theologen von Mömpelgard schrieb [vgl. Nr. 816]. C's Bruder [Antoine] hatte ihn M. überbracht; dieser bat die Berner [-], ihn über Farel an C. weiterzuleiten. M. grüsst C., die Gesandten, die in [Basel] waren [zuletzt Jean-Ami Curtet und Louis Dufour, vgl. Herminjard IX 114, Anm. 2], sowie die Amtsbrüder.

[840]

Ambrosius Blarer an M.

Konstanz, 4. Februar 1544

Zürich ZB, Ms. A 64, 17–18

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW II 234f., Nr. 1063

Die Sendung [mit Bucers Schrift «Einfaltigs bedencken», vgl. Nr. 800], nach deren Verbleib sich M. erkundigte [-], hat B. durch ihren gemeinsamen Freund [John] Butler erhalten; B. wird dafür sorgen, dass sie nur in die Hände verschwiegener Leute gelangt. Sobald er sie selber gelesen hat, wird er sie gemäss Bucers Auftrag [an Bullinger] senden [vgl. Bullinger BW XIV 90, Z. 10–13], und zwar ebenfalls unter der Auflage, dass sie nicht zur Unzeit ans Licht kommen soll. Er dankt für die im Vorjahr von M. zugesandten Abschriften von Bucers Berichten an die Amtsbrüder [vgl. Nr. 775, 783 und 804]; er schätzte es besonders, wenn ihn der grosse M. einer persönlichen Nachschrift würdigte. Der von M. mehrfach empfohlene Butler [vgl. Nr. 804] ist so geistlich gesinnt, dass kaum zehn Deutsche diesem Engländer darin gleichkommen und dass er seine Lehrer zu deren Beschämung weit hinter sich lässt; möge Gott ihm weiteres Wachstum verleihen und uns zur Nachahmung anspornen! B. grüsst M., dessen Hausgemeinschaft und alle Diener der Kirche und bittet um ihre Fürbitte.

[841]

Heinrich Bullinger im Namen der Theologen von Zürich an M.

Zürich, 12. Februar 1544

Zürich StA, E II 342, 115

Bullinger BW XIV 93–96, Nr. 1846

Nach dem [Basler] Martinimarkt klagten einige [Zürcher] [N.N.], M. lehre in Basel – anders als früher in Zürich –, der Leib Christi werde im Abendmahl auf nicht beschreibbare Weise leiblich empfangen; dies hätten sie in einer Predigt [Basel UB, Ms. Ki. Ar. 23a, 282–288] selbst von ihm gehört. Glaubwürdige Amtsbrüder [N.N.] berichteten, er habe dies zu Weihnachten wiederholt und behauptet, Oekolampad habe über das Abendmahl gleich gelehrt wie Luther. Damit hat M. vielen und besonders [den Zürchern] Anstoss bereitet. Die Briefschreiber bitten ihn deshalb, sich in Zukunft vorsichtiger und mit apostolischer Schlichtheit darüber zu äussern. Christus nährt und belebt die Gläubigen, besonders auch im Abendmahl; als König und Hohepriester der Kirche [vgl. Hebr 5 und 7] lebt er in

ihnen und sie in ihm [vgl. Joh 6, 56 (Vulg. 57)], wie die Apostel lehrten [vgl. Gal 2, 20; Eph 3, 17; 1Joh 3, 24 und 4, 13]. Das Reden von leiblicher Gegenwart schadet jedoch der apostolischen Reinheit, und die Behauptung einer nicht lokalen, nicht beschreibbaren Gegenwart ist widersprüchlich. Christus ist leiblich im Himmel; die Art seiner Gegenwart bei den Gläubigen lässt sich verstehen. M. weiss, dass Oekolampad die Behauptung einer nicht beschreibbaren Gegenwart bekämpfte; er weiss, was [die reformierten Städte der Eidgenossenschaft] darüber an Luther schrieben [WA Briefe XII 241–275, Nr. 4268] und was das [Erste Helvetische] Bekenntnis und dessen Erläuterung [im Schreiben an Luther] dazu besagen; er weiss auch, wie Luther darüber schreibt und dass er die Verurteilung Berengars [von Tours] durch Papst Nikolaus [II.] billigte [vgl. WA XXVI 442,39–443,7]. Oekolampads Meinung zu dieser Verurteilung liegt gedruckt vor [«Quid de eucharistia veteres ... senserint, dialogus», Basel 1530, f. i4r.-i7r.]; er lehrte über das Abendmahl nie dasselbe wie Luther. Man muss sich nicht an Luther, sondern am Wort Gottes ausrichten, damit uns Gott in diesen gefährlichen Zeiten beisteht. Da es M. wegen anderer Verpflichtungen schwerfällt, Kostgänger zu betreuen, haben die Briefschreiber die Zürcher [Studenten] bevollmächtigt, einen anderen Kostgeber zu suchen; sie danken für das den Zürchern erwiesene Wohlwollen. Sie missbilligen es, dass Leodegar [Hirsgarter] ohne Erlaubnis seines Vaters [Matthias Hirsgarter] und der Schulherren in M's Haus geheiratet hat und nehmen an, dass M. nichts davon wusste. Sie schreiben ihm in brüderlicher Gesinnung und bitten Gott um Beistand bei der Leitung der ihnen anvertrauten Kirchen. Alle Amtsbrüder grüssen M.

[842]

Otto Werdmüller an [M.]²⁶²Zürich, [nach Mitte Februar]²⁶³ 1544

Zürich StA, E II 340, 116

Ungedruckt

[M.] hat sich als Lehrer [in Zürich] sowie als väterlicher Kostgeber W's und anderer in Basel um die Zürcher verdient gemacht. Sie sind ihm dankbar dafür und haben ihm in Lehre und Leben nichts vorzuwerfen, doch unterscheiden sie sich von ihm in der Abendmahlslehre. W. fügt eine kurze Darlegung seiner eigenen Auffassung bei [-]. Dass die Zürcher Studenten nun anderswo untergebracht werden, ist nie-

262 Der Adressat steht aufgrund des Briefinhalts zweifelsfrei fest.

263 Nach dem Abzug der Zürcher Studenten aus M's Haus, vgl. Nr. 841, 850 und 857.

mandes Schuld und beruht einzig auf der unterschiedlichen Sakramentslehre. W. bittet Gott um das rechte Verständnis besonders der das Heil betreffenden Dinge. Er grüsst [M's] Frau, Thomas Platter und alle Basler.

[843]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 20. Februar 1544

Zürich ZB, Ms. F 80, 219

Bullinger BW XIV 103, Nr. 1852

[...] ²⁶⁴ M. soll sich des Knaben [Kaspar Schneeberger?] annehmen; B. verspricht Dankbarkeit. Er bittet um Nachricht über den Reichstag zu Speyer. [In Zürich] hört man, der türkische [Sultan] habe von den Venezianern den Durchmarsch nach Italien verlangt, und der französische [König] eile auf Mailand zu, nachdem die Spanier aus dem Piemont vertrieben worden seien. Gruss.

[844]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. März 1544

Zürich StA, E II 336, 201

Bullinger BW XIV 108–110, Nr. 1856

M. verhörte [Kaspar] Schneeberger, von wem und warum er so viel Geld erbeten habe; dieser erklärte unter Tränen, er habe das Lautenspiel erlernen wollen. Die Schüler von [Thomas] Platter lernen dieses bei einem von dessen Kostgängern [Johann von Schalen]. Der Knabe versprach, künftig vorsichtiger zu sein; B. soll dessen Mutter [Magdalena Rollenbutz] trösten. Wenn Schüler etwas brauchen, sollen sie sich an M. oder an seine Frau wenden; wenn wie in diesem Fall ein anderer [N. N.] zuständig ist, kann M. leicht getäuscht werden. Der Knabe ist begabt und willig, er könnte ein gelehrter Mann werden. Der Reichstag zu Speyer soll begonnen haben. Die Protestanten, der [Kurfürst] von Sachsen und der [Landgraf] von Hessen waren als Erste gehorsam; es heisst, der Kaiser anerkenne dies. Gemäss

264 Briefanfang abgeschnitten.

dem Arzt Sebastian [Sinckeler] gewährte er den Protestanten dauerhaften Frieden, damit sie ihn gegen den türkischen [Sultan] unterstützen. Ein Franzose [N.N.] sagte, Deutschland sei dieses Jahr sicher vor dem [Sultan], da dieser eine grosse Flotte gegen Spanien aufgestellt habe. In Speyer soll ein [französischer] Sekretär [François Maillart] festgenommen worden sein. Dies alles sind Gerüchte; M. wird weiter berichten. Er grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft.

[845]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. März 1544

Zürich StA, E II 347, 279–282

Bullinger BW XIV 127–133, Nr. 1866

B. schrieb am 12. Februar anders als bisher im Namen aller Geistlichen und Amtsbrüder [Nr. 841]; M. antwortet wie gewohnt ihm allein, denn bisher nahm B. seine Schreiben wohlwollend auf, was nicht von allen Kollegen B's zu erwarten ist. M. glaubte [in Zürich] auch Söhne zu haben, doch diese haben sich anscheinend in Amtsbrüder verwandelt. Falls auch jene zu Brüdern wurden, die ihm nicht freundlich gesinnt waren, freut es ihn. M. predigt nicht erst kürzlich, sondern seit 12 Jahren über das Abendmahl; ausser Täufern und Ihresgleichen nahm niemand Anstoss daran. Seine Predigten entsprachen den Worten des Herrn, der Apostel und Evangelisten, auch des Paulus, dem [Ersten Helvetischen] Bekenntnis und Bucers Buch an die Münsterer [«Bericht aus der heyligen geschrift»], das auch B. einst empfahl [vgl. Nr. 438]. Gleichermassen äusserte sich M. auch in seinem Markus-Kommentar [«In evangelium Marci ... expositio», Basel 1538, f. 149r.-154v.], ebenso auch B. selbst im Bekenntnis, das er auf Bitte eines Schotten [George Wishart] schrieb [-]; im selben Sinne lehrten die [1535] in Aarau versammelten [Basler und Zürcher Theologen] [vgl. Nr. 354], dass im mystischen Mahl der Leib und das Blut Christi von den Gläubigen zu dessen Gedächtnis wahrhaft gegessen und getrunken werde, zur Stärkung der Seele und des geistlichen Lebens. M. hat daraus gelernt, dass uns Christus nicht auf grobe, kapharnaitisch [vgl. LThK³ V 1210 f.] verstandene, sondern auf himmlische und geistliche Weise speist und trinkt. Diese wahrhafte Weise soll geglaubt, nicht erforscht werden; deshalb spricht M. von einer unaussprechlichen Weise, in welcher Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, die Seinen speist. M. wendet sich einzig gegen die Täufer und jene, die ihnen nahestehen, da er den Wolf von den Schafen fernhalten muss. Er drückt sich so einfach aus wie der Herr und die Apostel, denn damit kann man nicht fehlgehen; nur so findet sein Gewissen Ruhe, anders als in den menschlichen Gedanken über das Abendmahl, deren er überdrüssig ist. Man wirft ihm vor, er habe in Zürich einst anders gelehrt. Er kann sich nicht erinnern, das Abendmahl öfter erörtert zu haben; als Schulmeis-

ter kümmerte er sich mehr um Schulisches als um Theologisches. Die öffentlichen Vorlesungen hielt er auf Geheiss des Rates, der dafür sein Gehalt erhöht hatte. Auf das Abendmahl kam er bei der Auslegung des Matthäusevangeliums und der Apostelgeschichte zu sprechen; gemäss seinen Aufzeichnungen [-] folgte er Zwingli darin, dass er einzig die Täufer und die Papstanhänger angriff. So wie dieser deutete er das «est» [der Einsetzungsworte] als «significat», aber immer im Blick auf den gegenwärtigen Christus. Er stimmte nie mit der Lehre der Täufer überein, dass es sich um leere Zeichen handle und Christus abwesend sei. Dass er inzwischen nicht anders lehrt, zeigt obiges Bekenntnis; nur drückt er sich vielleicht jetzt klarer aus. Wer behauptet, M. habe von leiblicher Gegenwart Christi gesprochen, muss ihn unter dem Einfluss täuferischer oder ähnlicher Formulierungen missverstanden haben. An Weihnachten legte er das Pauluswort von der Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi [1Kor 11, 24–26] aus; dabei wandte er sich gegen jene, die zweierlei Mahl halten oder die zum Abendmahl kommen, ohne zu kommunizieren. Auf Oekolampad bezog er sich, weil ein Schwätzer [N. N.] ausgestreut hatte, dieser habe anders als M. über die Gegenwart Christi gelehrt. Gegen diese Lüge verwies M. auf einen Brief [an Nikolaus Prugner, Oekolampad BA I 362 f., Nr. 252?], der zeigt, dass es Oekolampad im Abendmahl um Leib und Blut Christi, nicht um deren Abbild ging. Dabei erwähnte M. ausnahmsweise Luther und sagte, dessen Brief an die evangelischen Städte [der Eidgenossenschaft, vgl. Nr. 486] stimme damit überein. Warum widersprach B. nicht, als Bucer erklärte [vgl. Nr. 412], die Wittenberger Konkordie entspreche den Schriften Oekolampads und Zwinglis, dem [1530] in Augsburg eingereichten Vierstädtebekenntnis und dem 1536 in Basel aufgesetzten [Ersten Helvetischen] Bekenntnis? Oekolampad äusserte sich kämpferisch, wenn er sich gegen die Papstanhänger wandte oder bei Luther etwas Papistisches zu erkennen glaubte, so in den Streitschriften und auch in seinem Dialog [«Quid de eucharistia veteres ... senserint, dialogus», Basel 1530]. Mild zeigte er sich hingegen Freunden gegenüber, so im zitierten Brief; auch an der ersten [Basler] Synode bekannte er, Christus sei den gläubigen Seelen nicht räumlich, doch auf sakramentale Weise gegenwärtig [Oekolampad BA II 689, Nr. 935]. Die behauptete Übereinstimmung besteht zwischen den milden Äusserungen Oekolampads und Luthers Bekenntnisschreiben an die Eidgenossen. M. sagt auf der Kanzel nichts, was er nicht vor Gott verantworten kann. Er hält an der Schlichtheit der Schrift und des gemeinsamen Bekenntnisses fest. Als Freund hätte ihn B. zuerst nach dem Wahrheitsgehalt der Vorwürfe fragen sollen. Diese Schlichtheit verleiht die Kraft, in allen Kämpfen bis in den Tod zu bestehen; M. beherzigt deshalb den Spruch Salomos [Spr 10, 19]. Er übergeht einiges in B's Brief, was aus dem Munde anderer stammt, möchte aber noch festhalten, dass er niemanden vergöttert; wenn dies alle beachten würden, gäbe es weniger Streitigkeiten, die das Evangelium bedrohen. Möge Gott das Licht seiner Gnade wiederaufrichten, das durch den Hochmut seiner Diener geschwächt wird! M. empfiehlt sich B. Dieser Brief ist auch für Pellikan und Theodor [Bibliander] bestimmt, die M. als Lehrer der [Zürcher] Kirche, nicht als Amtsbrüder oder Geistliche betrachtet. Gruss.

[846]

Philipp Bechi an M.

Leipzig, 21. März 1544

Zürich StA, E II 356, 33

Ungedruckt

Wegen einer schweren Pleuritis hat B. Zeit und Geld verloren und den Magistergrad noch nicht erlangt. Er geriet in Schulden, die Ludwig Martroff übernehmen wird, wie er ihm schrieb [-]. Dieser will ihn jedoch nur dann weiter unterstützen, wenn ihn B. für einige Zeit studienhalber nach Frankfurt begleitet. B. bittet um Rat; er selbst und andere meinen, er sollte der Aufforderung Folge leisten. Martroff wandte mehr als doppelt so viel für ihn auf wie die Basler Obrigkeit, doch B. schweigt über dies und anderes. [Joachim] Camerarius liest im wöchentlichen Wechsel über Xenophons «Oikonomikos» und den dritten Gesang [der Ilias] Homers, dies in der ersten Stunde; zur vierten Stunde legt er Aristoteles' «Politik» aus. Der Schotte [Alexander] Alesius liest im täglichen Wechsel über Melanchthons «Loci communes» und den Römerbrief des Paulus. [Georg] Joachim Rheticus, der M. sehr zugehört ist, unterrichtet Euklids Probleme und Lehrsätze. Neben dem Besuch dieser Vorlesungen nimmt B. auch Privatunterricht. Alesius veröffentlicht demnächst seine Arbeiten über die Psalmen Davids [gedruckt erst 1554] sowie Disputationen über den Römerbrief [«Nona disputatio, in qua sententia decimi capitis exponitur», Leipzig 1544]; B. will M. die Neuerscheinungen besorgen. Die von Camerarius herausgegebenen Fabeln Aesops sind im Druck [«Historia vitae fortunaeque Aesopum cum fabulis illius ...», Leipzig 1544]; einige kleine Schriften, die B. für ihn abschrieb, werden folgen. M. soll B. bei anderen entschuldigen, denen er nicht schreiben konnte. Er grüsst M. sowie dessen Frau und Hausgemeinschaft und empfiehlt sich ihm. Grüsse an den Basler Stadtschreiber Heinrich Ryhiner, Wolfgang Wissenburg, Fridolin [Ryff], Thomas [Gyrfalk], Markus [Bertschi] und alle, die B. nachfragen. Gruss; er schreibt eilig und kunstlos, wie von M. gewünscht.

[847]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 21. März 1544

Zürich StA, E II 347, 272

Bullinger BW XIV 147–150, Nr. 1877

B. glaubte, M. kenne die Namen der [Zürcher] Amtsbrüder; er schrieb im Namen von Kaspar Megander, Erasmus Schmid, Rudolf Gwalther, Pellikan und Theodor Bibliander [Nr. 841]. Es ist üblich, dass einer von ihnen nach gemeinsamer Beratung im Namen aller schreibt. Das Misstrauen, mit dem M. sein Schreiben [Nr. 845] eröffnet, ist unangebracht; keiner von ihnen hegt heimlichen Groll gegen ihn. B. hat ihnen deshalb M's Brief bisher vorenthalten. M. schreibt, B. habe Bucers Buch an die Münsterer empfohlen, obwohl er besser als andere weiss, dass sich B. Bucer gegenüber an der ersten Basler Tagung des Jahres 1536 gegen solche Behauptungen verwahrte. M. gegenüber legte B. in einem Brief [Nr. 284 (Beilage)] ausführlich dar, was er an jenem Buch billigte, wobei er aber unklare Redeweisen wie auch die Verpflichtung auf das Buch ablehnte. M. hatte sich danach erkundigt [Nr. 283] und geschrieben, er verstehe nicht, was [die Strassburger] wollten; in einem anderen Brief forderte er von ihnen «weiss oder schwarz oder gar nichts» [Nr. 278]. B. lässt sich nicht mit Schriften Bucers bedrängen, die nach der Niederlage [im Zweiten Kappeler Krieg] geschrieben wurden, so wenig wie mit Schriften Luthers, dessen Lehre Bucer verteidigt. Bei dem von M. erwähnten Bekenntnis für einen Schotten [George Wishart] handelte es sich um das in Basel aufgestellte [Erste Helvetische] Bekenntnis und die an Luther gesandte Deklaration [WA Briefwechsel XII 246–261, Nr. 4268/I] in lateinischer Fassung sowie um die wichtigsten Punkte, über die an der zweiten Basler Tagung [des Jahres 1536] verhandelt wurde [vgl. EA IV/1c 764, Nr. 467]. M. fragt, warum B. Bucers Behauptung nicht widersprach, die Wittenberger Konkordie stimme mit den Schriften Oekolampads und Zwinglis überein. B. erhoffte damals noch Besseres von Luther; M. weiss aber auch, dass [die Zürcher] Bucers Forderung nach Annahme des Augsburgischen Bekenntnisses und der Wittenberger Artikel ablehnten, trotz dessen ausführlicher Erläuterung [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 227–239]; vielmehr legten sie ihre eigene Deklaration vor, die von der dritten Basler Tagung an Luther geschickt wurde. M. weiss auch, was an der letzten Zürcher Tagung [1538] beschlossen wurde [vgl. EA IV/1c 956–960, Nr. 580]. Wenn M. schreibt, er übergehe einiges, was aus dem Munde anderer stamme, verkennt er B's Aufrichtigkeit; B. steht zur gemeinsamen Mahnung an einen alten Freund. Zur Sache selbst äussert er sich nicht; vielleicht werden dies die Amtsbrüder tun, doch B. zeigte ihnen M's Brief noch nicht. M. soll einsehen, dass sie ihn nicht verletzen wollten; Hochmut liegt ihnen fern. Der Herr lehre uns, so zu reden und zu handeln, dass die Kirche auferbaut wird! Gruss.

[848]

**Bürgermeister und Rat von Konstanz
an Bonifacius Amerbach und M.²⁶⁵**

Konstanz, 15. April 1544

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 1, 13

Ungedruckt

Die Briefschreiber haben im Vorjahr den Sohn des verstorbenen Syndikus Joachim Maler, Michael, zum Jurastudium nach Basel geschickt; sie bitten, durch den Boten [N. N.] zu berichten, wie er sich im Studium und auch sonst bisher gehalten hat.

[849]

Johannes [Göppel] und N. N.²⁶⁶ an M.

Huttwil (Kt. Bern), 2. Mai 1544

Zürich ZB, Ms. F 81, 518

Ungedruckt

Die Briefschreiber danken für den durch Andreas Rappenstein überbrachten Brief [-]. Falls es noch nötig ist, soll M. den Überbringer hinsichtlich ihrer Abendmahlslehre beruhigen. Sie misstrauen Rappenstein zwar nicht, doch dieser scheint zu fürchten, dass M. und die Briefschreiber von der Zürcher Lehre abweichen und die Sakramente als Wirkursachen des Heils betrachten könnten, so wie man auch in Zürich fürchtet, sie legten zu viel Gewicht auf die Darreichung. Luther sorgte sich [umgekehrt], [die eidgenössischen Kirchen] betonten einseitig das Zeichenhafte der Sakramente, wenn sie diese – übereinstimmend mit Augustins «De doctrina christiana» 2 [1, 1 ff.] etc. – nur als Zeichen und nicht als darreichende Zeichen [«signa exhibitiva»] erklärten. M. soll keinen Namen nennen und klug vorgehen; sein Urteil zählt bei Rappenstein viel.

265 Im Original irrtümlich «Nicolao Miconio».

266 Im Original: «Ioannes ex Rorbach [... (mindestens eine weitere Unterschrift abgeschnitten)] verbi ministri ecclesiarum [...]». Johannes Göppel (Goppel, Gepäl u. ä.), 1527–1545 Pfarrer in Rohrbach, stammte aus Schwaben (vgl. Zürich StA, E II 359, 2822). 1545 wechselte er nach Zofingen, wo er 1548 nach heftigem Streit wegen seiner lutherischen Lehrweise entlassen wurde. Vgl. Hans Rudolf Lavater, Johannes Goepfel, in: Jahrbuch des Obergeraues 21, 1978, S. 149–176.

[850]

M. an Joachim Vadian

Basel, 10. Mai 1544

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 271

Vadian BW VI 318–320, Nr. 1344

M. versprach dem Überbringer [N. N.] einen Brief an V., bereut dies aber, da er nichts Erfreuliches zu berichten hat. Die Zürcher Theologen warfen M. in einem Brief [Nr. 841] zu Unrecht vor, er habe gepredigt, der Leib Christi werde im Abendmahl leiblich gegessen. Auf eine Darlegung seines Bekenntnisses [Nr. 845] erhielt er keine Antwort, doch [Zürcher] Schüler schrieben an Zöglinge von M. [-], sie hätten gehört, in Basel werde das Papsttum wieder aufgerichtet. Schwerer wiegt, dass die bei ihm wohnenden Zürcher ausziehen und seine Predigten meiden müssen, wenn sie ihr Stipendium nicht verlieren wollen. M. ist sich keiner Schuld bewusst und zweifelt an seinen bisherigen Freunden, da sie seine Rechtfertigung unbeantwortet liessen. Grund dafür ist wohl sein Bekenntnis, dass uns nämlich Christus nicht auf grobe, kapharnaitisch [vgl. LThK³ V 1210f.] verstandene, sondern auf himmlische und geistliche Weise speist und trinkt und dass diese wahrhaftige Weise geglaubt, nicht erforscht werden soll, weshalb M. von einer unausprechlichen Weise redet, in der Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, die Seinen speist [Zitat aus Nr. 845]. V. soll ihn korrigieren, wenn etwas daran falsch ist. M. stützt sich auf die Worte des Herrn und des Apostels [Paulus], nicht auf das [Erste Helvetische] Bekenntnis, auch wenn dieses damit übereinstimmt. Vor rund vier Jahren klagten einige [Zürcher], die [Basler] hielten nicht am Bekenntnis fest; hätten aber jene nach den Konkordiengesprächen der Substanz des Bekenntnisses entsprechend gehandelt, gäbe es jetzt keinen neuen Abendmahlsstreit. Noch nie seit Beginn [der Reformation] sah sich M. so schwer angefochten; er bittet um Anteilnahme und Belehrung, möchte er doch lieber sterben als Falsches lehren. V. soll die Zürcher nicht auf diese Sache ansprechen. [Die Basler] haben gehört, dass in der St. Galler Bibliothek Werke von Beda [Venerabilis] liegen; Wolfgang Wissenburg und andere bitten um ein Verzeichnis. Der Krieg gegen den französischen [König] führt zur Erschöpfung Deutschlands. Um Strassburg finden Musterungen statt; die Elsässer bringen ihre Vorräte in der Stadt in Sicherheit. Über den Religionsfrieden weiss man noch nichts Gewisses. Ein Doktor [N. N.] schrieb an M. [-], laut Vertrauten des Kaisers wolle dieser eher sein Leben, seine Kinder und seine Reiche als die katholische Sache preisgeben, während die Protestanten lieber unverrichteter Dinge [aus Speyer] abreisen als auf ihre Forderung verzichten würden. Man nimmt deshalb an, der Kaiser werde nach der Aufstellung des Heeres abziehen, wie es auch immer um den Frieden stehen mag. Derselbe Gewährsmann berichtete über das Auftreten eines [evangelischen] Predigers [Michael Sztárai?] in Ungarn. M. bittet um wohlwollende Aufnahme seines

Schreibens; er grüsst V. und empfiehlt sich ihm. Markus [Bertschi] und Wissenburg lassen grüssen.

[851]

Martin Bucer an M.

Speyer, 18. Mai 1544

Zürich ZB, Ms. F 80, 148

Ungedruckt

Der Reichstag [zu Speyer] nähert sich auf unglückliche Weise seinem Ende. Während man dem türkischen [Sultan] nicht gewachsen ist, macht man sich auch noch den französischen [König] zum Feind; die Religionsfrage wurde zurückgestellt und die Zwietracht vermehrt. Gottes Antwort zeigte sich im schweren Hagelschlag vom 14. Mai. Dieser richtete grossen Schaden an und überraschte König Ferdinand und seine Söhne [Maximilian und Ferdinand] auf freiem Feld. Die scheuenden Pferde stürzten durch eine Dornenhecke in den Stadtgraben, doch der König konnte sich an einem Ast festhalten. Zwei Pferde starben, ein Reiter [N. N.] verrenkte sich beim Sturz die Schulter. Der König erreichte das Stadttor zu Fuss, wo man ihn kaum noch erkannte. Erst hier erfuhr er, dass seine Söhne bereits in der Stadt eingetroffen waren. Diese Geschehnisse sind zeichenhaft; der Herr beschütze die Seinen! B. grüsst M., dessen Frau und die Amtsbrüder.

[852]

M. an Heinrich Bullinger, Konrad Pellikan und Theodor Bibliander

Basel, 21. Mai 1544

Zürich StA, E II 336, 202

Bullinger BW XIV 242–244, Nr. 1916

Der Briefüberbringer Johannes Fabricius [Hans Schmid] bat M. um ein Zeugnis für die Zeit, die er in seinem Haus verbracht hat. Die Empfehlung, die ihm Pellikans Verwandter Konrad [Lycosthenes] gegeben hatte, erwies sich als gerechtfertigt. Er ist angenehm im Umgang; seinen Studienfleiss können nur seine Lehrer beurteilen. M. hält ihn für geeignet, Schulmeister zu werden, doch sollte er sich zuvor als Hilfslehrer üben. Gruss.

[853]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. Mai 1544

Zürich StA, E II 336, 203

Bullinger BW XIV 248–250, Nr. 1918

Falls B. absichtlich schweigt, können nur Lügen der Grund dafür sein, dass er M. so behandelt, als wären sie nie Freunde gewesen. M. weiss nicht, ob sein Brief willkommen ist, er schreibt aber trotzdem, wenn er damit jemanden unterstützen kann. Er empfiehlt Pellikan und B. einen ehemaligen Laienbruder der Franziskaner [N. N.] aus Rufach; M. und Markus Bertschi bitten darum, ihm das Erlernen eines Handwerks zu ermöglichen, nachdem ein Vorstoss bei den [Basler] Almosenpflegern erfolglos blieb. Der Reichstag ist zu Ende, obwohl der Kaiser und die Vertreter der Städte noch in Speyer sind. Der Kurfürst von Sachsen und der [Landgraf] von Hessen sind abgereist. Der [Erzbischof und Kurfürst] von Köln und der [Bischof] von Münster halten am Evangelium fest. Man erwartet, dass sich der Kaiser nach Metz begibt; er hat den Vizekönig von Sizilien mit 300 Pferden vorausgeschickt, und auch Graf Wilhelm [von Fürstenberg] soll dort sein. Vom Religionsfrieden ist nichts zu hören; M. erwartet Nachricht darüber aus Strassburg. Vom Hagelschlag, der [König] Ferdinand und seine Söhne [Maximilian und Ferdinand] fast das Leben gekostet hätte, wird B. gehört haben; die Zerstörung reichte von Speyer bis fast nach Strassburg, was von Gottes Zorn zeugt. Gruss.

[854]

Philipp Bechi an M.

Leipzig, [Mai 1544]²⁶⁷

Zürich StA, E II 356, 34–35

Ungedruckt

Angesichts von M's Wohltaten will B. den Boten [N. N.] nicht ohne Brief abreisen lassen, auch wenn er sich bewusst ist, dass sein Stil wegen Zeitmangels zu wünschen übrig lässt. Er hat den Magistergrad noch nicht erlangt, da ihn seit über einem

267 Von der Teilnahme Herzog Moritz' von Sachsen am Krieg zwischen dem Kaiser und Frankreich im Sommer 1544 war bereits ab Ende April die Rede, vgl. PC Strassburg III 491 u. ö. Die Schrift von Alesius, auf die sich B. wohl bezieht, erschien im Mai 1544.

halben Jahr eine Erkrankung der rechten Seite plagt. Er hofft jedoch auf baldige Genesung und beabsichtigt, anschliessend in Wittenberg den erwünschten Grad zu erwerben und dort noch eine Zeit lang zu studieren. Die auf ihn gesetzten Hoffnungen wird er nicht enttäuschen. Er übersendet eine Rede über die Eintracht [Alexander Alesius, «Cohortatio ad concordiam pietatis ...», Leipzig 1544]; als armer Student kann er sich kein grösseres Geschenk leisten. Herzog Moritz von Sachsen ist mit 2'000 Fusssoldaten und 1'000 Reitern gegen den französischen [König] ins Feld gezogen; möge er wohlbehalten zurückkehren! B. wünscht ein Baccalaureatszeugnis; was er der [Basler] Universität schuldet, wird er nach seiner Rückkehr erstatten. Er empfiehlt sich M. und grüsst ihn und seine ganze Hausgemeinschaft. [Georg] Joachim Rheticus lässt grüssen. B. schreibt in grosser Eile und gemäss M's Wunsch ohne rhetorischen Schmuck. M. soll ihm antworten, wenn er Zeit hat.

[855]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 2. Juni 1544

Zürich StA, E II 342, 116

Bullinger BW XIV 253–255, Nr. 1920

B. erhielt zwei Briefe von M. [Nr. 852 f.]. Johannes Fabricius [Hans Schmid], den M. im ersten Brief empfahl, konnte im Examen kaum antworten, man gab ihm aber gute Ratschläge. Der im zweiten Brief empfohlene Franziskaner [N. N. aus Rufach] wurde nach Konstanz weitergeschickt, da es schon zu viele einheimische Arme zu versorgen gibt und da B. das von den Handwerkern [für eine Ausbildung] geforderte Geld nicht selbst aufbringen kann. M. klagte, dass ihm B. nicht schreibe. Der von B. im eigenen Namen wie auch im Auftrag seiner Amtsbrüder an M. gesandte Brief [Nr. 841] hatte M. aufs Höchste erregt. Zu M's Schreiben an sie alle [Nr. 845] äusserte sich B. privat [Nr. 847], ohne eine Antwort zu erhalten; die Gründe, weshalb er M's Brief seinen Kollegen vorenthielt, hat er bereits dargelegt. Was M. in jenem Brief über das Abendmahl schrieb, entspricht nicht seiner früheren Lehre. Einst billigte er die Deutung [des Brotes] als Erinnerungszeichen, jetzt sagt er, diese Auffassung sei vom Teufel eingegeben. B. kann jedoch belegen, dass diese Lehre der Schrift und den Vätern entspricht. M's Brief an ihn und die Amtsbrüder lässt seine frühere Einfachheit vermissen, es sei denn, B. versteht ihn falsch. Auch wenn dies B. schmerzt, bleibt er M's Freund. Er empfiehlt ihm den Briefüberbringer Bernhard Lindauer, der auf der Reise nach Hessen [Marburg] die [Basler] Gelehrten besuchen will.

[856]

M. an Joachim Vadian

Basel, 7. Juni 1544

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 278

Vadian BW VI 326f., Nr. 1349

Wegen der bevorstehenden Predigt fasst sich M. kurz. Aufgrund von V's Antwort [-] hält er beruhigt an seiner [Abendmahls-]Lehre fest, bittet ihn aber zu erläutern, was er mit dem Hinweis auf eine mögliche Abmilderung meint. [Den Zürcher Theologen] wird M. trotzdem verdächtig bleiben; einzig Bullinger schreibt ihm, doch auch er nur, wenn er damit beauftragt oder um eine Empfehlung gebeten wird. Es schmerzt M., dass sich gelehrte Männer von Affekten leiten lassen. Die Meinungsverschiedenheit wäre kein Grund zum Streit, scheint sie sich doch nur auf die Erläuterung, nicht auf den Gehalt des gemeinsamen Bekenntnisses zu beziehen. Jemand wie V. müsste [die Zürcher] ermahnen, doch selbst ihn beleidigen sie; würden sie ihn ebenso achten, wie es M. und Persius [Markus Bertschi] tun, wagten sie dies nicht. Sie beide lasen kürzlich nochmals V's Brief an den Berner Schultheissen [Hans Jakob von Wattenwyl?] [-] und staunten über die darin mitgeteilte Antwort [der Zürcher]; M. zweifelt, ob diese allein aus Wahrheitsliebe handeln. Er bittet Gott um Überwindung der Zwietracht und grüsst V., die Seinen und alle frommen Amtsbrüder. [Bertschi] wünscht ihm alles Gute.

[857]

M. an Philipp Melanchthon

Basel, 9. Juni 1544

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 279

MBW 3580

Da Bucer den Briefüberbringer [Joseph Macarius] als Vertrauten Mel's empfohlen hatte [-], beherbergte ihn Myc. umso lieber. Mel. wird von ihm hören, was Myc. wegen seiner Abendmahlslehre zu erdulden hat. Man wirft ihm vor, Buceraner und Lutheraner zu sein und seinen früheren Standpunkt aufzugeben zu haben; [die Zürcher] ziehen ihre Stipendiaten aus seinem Haus ab und halten sie von seinen Predigten fern, damit sie nicht eine andere Abendmahlsauffassung annehmen, wie jemand schreibt [gemeint ist wohl Otto Werdmüllers Brief Nr. 842]. Selbst unter Karlstadt litt er kaum so sehr wie jetzt. Seine Gegner sind durch ihren Affekt gegen D[oktor] M[artin Luther] verblendet. Der Teufel kämpft gegen das rechte

Verständnis [der Einsetzungsworte] und den rechten Gebrauch des Abendmahls, nachdem ihm die päpstliche Messe entrissen wurde. Gestützt auf [Gottes] Wort findet Myc. Ruhe, doch er wird immer wieder neu angegriffen. Sein Bekenntnis lautet, dass uns Christus nicht auf grobe, kapharnaitisch [vgl. LThK³ V 1210 f.] verstandene, sondern auf himmlische und geistliche Weise speist und tränkt. Diese wahrhafte Weise soll geglaubt, nicht erforscht werden; deshalb spricht Myc. von einer unaussprechlichen Weise, in welcher Christus, der zur Rechten Gottes sitzt, die Seinen speist. Dieses Bekenntnis teilte er [den Zürchern] mit [Nr. 845], doch diese sind erst zufrieden, wenn er das «est» [der Einsetzungsworte] als «significat» auslegt. Dies im Vertrauen; Mel. soll ihn belehren, wenn er sich irrt. Auch möchte Myc. wissen, ob er zu Recht annimmt, dass der Leib Christi nie von seiner Gottheit getrennt betrachtet werden kann. Jene, die bestreiten, dass Christus gleichzeitig im Mahl und im Himmel sein kann, trennen beides. Ein Wittenberger [N.N.], der früher anders gedacht hatte, griff Myc. in einem Brief [-] mit diesem Argument an. Myc. lehrt nicht, der Leib Christi sei überall, doch er glaubt den Worten des Herrn, gemäss denen sein Leib im Mahl empfangen wird. Er entschuldigt sich für die Belästigung und grüsst Mel. sowie Martin [Luther] und alle heiligen und gelehrten [Wittenberger Theologen].

[858]

M. an Ambrosius Blarer

Basel, 10. Juni 1544

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 280

Teildruck und zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW II 269, Nr. 1097

Der Briefüberbringer [Joseph Macarius], ein gebildeter junger Mann aus Ungarn, bat um eine Empfehlung, nachdem ihn bereits Philipp [Melanchthon] an Bucer [-] und dieser an M. [-] empfohlen hatte. Er besucht verschiedene Kirchen, um daraus Nutzen für die [unter türkischer Herrschaft] verbliebenen Gemeinden zu ziehen. Man muss für sie beten, nachdem die Fürsten nichts für sie tun. B. weiss, wie der Kaiser [gegen die Protestanten] vorgeht; dieser sagte, er wolle eher sein Leben, seine Kinder und seine Reiche verlieren als nicht mehr katholisch sein [vgl. Nr. 850], und König [Ferdinand] zieht es vor, wenn seine Untertanen dem türkischen [Sultan] statt der «lutherischen Sekte» unterworfen werden. Diese Menschen ziehen die Finsternis dem Licht vor [Joh 3, 19]. Der [am Reichstag zu Speyer in Aussicht stehende] Religionsfrieden hat immerhin das Gute, dass ihn die Grossen dieser Welt nicht grundsätzlich ablehnen, er zeigt aber auch, dass ihre [katholische] Haltung nicht so fest ist wie sie vorgeben. So besteht Hoffnung, dass sich Gott der Seinen annehmen wird, wenn sie am Glauben festhalten. M. empfiehlt [Macarius]; er grüsst B., dessen Bruder [Thomas] sowie [Konrad] Zwick. Er schreibt vor dem Besteigen der Kanzel.

[859]

M. an Johannes Calvin

Basel, 10. Juni 1544

Genf BGE, Ms. lat. 110, 9

Herminjard IX 275–277, Nr. 1367; Calvini Opera XI 726, Nr. 558

M. erhielt von einem Franzosen [N. N.] leihweise C's Schrift an den Kaiser und die Reichsstände [«Supplex exhortatio ad invictissimum caesarem Carolum V. ...», Genf 1543]; er bedauert, dass er das Buch [in Basel] nicht kaufen kann. Die Adressaten der Schrift zeigen sich unbeeindruckt; der Kaiser ist von seiner Kriegslust geblendet, und über die Religion wurde [am Reichstag zu Speyer] nicht verhandelt. Da die Fürsten keine guten Christen sind, müssen sich [die Geistlichen] gemeinsam mit dem Volk selbst um die Sicherung ihres Heils bemühen. M. wünscht Nachrichten über den französischen [König]; da nichts von dessen Abwehrmassnahmen gegen das Heer des Kaisers zu hören ist, fürchten manche, die Monarchen könnten sich gegen [die Protestanten] verbünden. Der Herr stärke uns durch seinen Geist! M. hörte von neuen Übergriffen gegen die Waldenser; [Gaucher], der Bruder von [Guillaume] Farel, wird deshalb nach Strassburg reisen und genaueren Bericht mitbringen. Der Herr erbarme sich über sie und uns. M. grüsst in Eile C., dessen Amtsbrüder und die ganze [Genfer] Kirche.

[860]

Guillaume Farel an M.

Neuenburg, 11. Juni 1544

Zürich StA, E II 338, 1397

Herminjard IX 277f., Nr. 1368

F. schreibt aus zeitlichen und gesundheitlichen Gründen nur kurz. Er empfiehlt seinen Bruder [Gaucher]; dieser wird berichten, wie sehr die [Waldenser] bedrängt werden. M. und die [Basler] Kirche sollen für sie beten, ihnen beistehen und den [Basler] Rat dazu aufrufen, sich brieflich oder auf andere Weise den Verfolgern entgegenzustellen. Gruss und Segenswunsch an M. und alle Frommen. Die [Neuenburger] Amtsbrüder grüssen M. und anempfehlen ihm die [waldensische] Sache.

[861]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Juni 1544

Zürich StA, E II 336, 204

Bullinger BW XIV 295–297, Nr. 1935

M. leitet einen Brief [von Martin Hentius aus Kronstadt] [-] an B. weiter [vgl. Nr. 864]. Auf B's kürzlich geschriebenen Brief [Nr. 855] antwortete M. nicht, weil er ihn verlegt hat. Den von B. empfohlenen Mönch [N. N.] beherbergte er acht Tage lang; die Almosenverwalter wollten ihn vorübergehend ins Augustinerkolleg aufnehmen, doch [M.] schickte ihn nach Bern. Er empfiehlt nochmals Johannes Fabricius [Hans Schmid]; als dieser zur Bezahlung seiner Schulden [nach Basel] kam, erklärte er sein Versagen beim Examen mit seiner Prüfungsangst. Er hat gute Anlagen, muss aber angespornt werden. Da B. den [in Nr. 853?] mitgeteilten Nachrichten keinen Glauben schenkte, hält sich M. zurück; er leidet darunter, dass sich B. neuerdings bei anderen erkundigt. Wegen der Verfolgung [der Protestanten] in den Niederlanden kommen bedeutende Leute [Cornelius van Lier, Joachim van Berchem und David Joris alias Jan van Brugge] [nach Basel] und wollen Bürger werden; M. weiss noch nicht, was der Rat beschliessen wird. Der Arzt [Johann Winter] von Andernach und [Justus] Velsius wurden aus Löwen vertrieben und sind jetzt in Strassburg. Daran lässt sich die Haltung des Kaisers ablesen, was auch immer über den Religionsfrieden geredet wird. Sollte der Kaiser den französischen [König] besiegen, würde M. lieber mit Hentius in Kronstadt unter den Türken als in Deutschland leben. Möge Gott seinen Geist in uns mehren! Gruss.

[862]

Johannes Calvin an M.

Genf, 24. Juni 1544

Genf BGE, Ms. lat. 106, 115r.

Herminjard IX 294f., Nr. 1375; Calvin Opera XI 732f., Nr. 561

M's Frage nach den Abwehrmassnahmen des französischen [Königs] [Nr. 859] hat sich erübrigt; er wird wissen, dass inzwischen auch eidgenössische [Söldner] aufgebrochen sind. [Der König] versammelt das Heer in Erwartung des Kaisers in Châtillon[-sur-Marne] in der Champagne und hat Besatzungen in einige Städte gelegt. Sein Reich scheint gefährdet, doch der Ausgang steht in Gottes Hand. Falls der Kaiser siegt, wird er sich gegen [die Protestanten] wenden; sollte es zu einer Über-

einkunft kommen, wird sich der König an den Deutschen rächen, indem er sie der Willkür des Kaisers überlässt. Gott hat sie verblendet, worauf sie zum eigenen Verderben den Angriff auf Frankreich unterstützten, das bisher ein Bollwerk zum Schutz ihrer Freiheit war. Man wird in letzter Not lernen müssen, auf Gott zu schauen. C. übersendet ein Exemplar seines Büchleins [«Supplex exhortatio ...», vgl. Nr. 859 und Engammare, Dédicace]. Gruss und Segenswunsch von C. und den Seinen an M. sowie an dessen Kirche und Mitbrüder.

[863]

M. an Matthias Erb

Basel, 11. Juli 1544

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 175

Ungedruckt

M. fasst sich aus Zeitgründen kurz. Er hat E's Brief [-] entnommen, wie der Fürst [Graf Georg von Württemberg] in Bezug auf die Kirche von Mömpelgard denkt. Das Vorgehen [der Basler], das [dem Fürsten] missfiel, wurde beschlossen, bevor sie Kenntnis von dessen Ratschluss hatten. Auf Drängen der Amtsbrüder erreichte M. nicht ohne Mühe, dass der Rat an den jüngeren Fürsten [Herzog Christoph von Württemberg] schrieb [Basel StA, Missiven B 4, 190–191, vgl. auch 191–192 an Georg von Württemberg und dessen Antwort, Basel StA, Kirchen A 4, 200]. Ein Höfling [N. N.] hatte dieses Vorhaben befürwortet; er veranlasste M. auch dazu, an Bucer zu schreiben [-] und diesen zu bitten, durch Luther und Melanchthon auf den Fürsten einzuwirken, damit dieser von Neuerungen absehe. M. schlug auch vor, Luther solle an [Erhard] Schnepf schreiben und diesen auffordern, nicht übermässig lutherisch zu sein und in dessen Namen nicht zerstörend, sondern aufbauend zu wirken. Die Zusammenarbeit mit dem Bayern [Johannes Engelmänn], mit dem M. selbst sprach, könnte den Fürsten bald reuen. Was Georg [Höltzlin, Diakon in Reichenweier?] betrifft, so versteht M. das vorschnelle Urteil des Fürsten [Georg] nicht; man hätte ihm nicht wegen eines schlechten Menschen [N. N.] das Leben noch schwerer machen sollen. M. hat die Klugheit des Grafen bisher immer gerühmt, doch er scheint Christus nicht wirklich zu lieben, wenn er diesen unbescholtenen Mann wegen eines Unrechts entlässt, das ein anderer [N. N.] begangen hat. Wenn der Teufel einem Geistlichen nichts anhaben kann, versucht er ihm durch Verführung eines ihm Nahestehenden zu schaden. Der Herr beschütze uns! Weiteres wird Georg berichten. M. grüsst E., dessen Frau und alle frommen Amtsbrüder; sie sollen für den Frieden beten, damit das Evangelium nicht untergeht, doch darüber ein andermal.

[864]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 12. Juli 1544

Zürich StA, E II 342, 117

Bullinger BW XIV 305–307, Nr. 1941

B. dankt für die Übermittlung eines Briefs [-] des Siebenbürgers M[artin] Hentius und erkundigt sich, auf welchem Weg er diesem eine Antwort schicken kann. Gott wird M. vergelten, was dieser für den von B. empfohlenen Mönch [N. N.] tat. B. unterstützt Johannes Fabricius [Hans Schmid] nicht so sehr wegen M's mehrfacher Empfehlung [Nr. 852 und 861] als wegen seiner guten Anlagen; er hat einen rechtschaffenen Charakter, auch wenn er geistig nicht sehr gewandt ist. Dass B. nicht allen Nachrichten traut, die M. ihm schickt, braucht diesen nicht zu bekümmern; B. wundert sich allerdings, warum es M. schaden soll, wenn B. andere nach Neuigkeiten fragt. An M's Bericht über die Verfolgung [von Protestanten] durch den Kaiser und die Seinen zweifelt B. nicht, ist doch der Kaiser ein geschworener Feind Christi. Weil aber auch der französische [König] Christus verfolgt, bekriegen sich beide gegenseitig. Inzwischen hat der türkische Flottenkommandant [Khair-ed-Din] Barbarossa den zu Siena gehörenden Hafen Talamone erobert und die Burg sowie die Stadt und weitere Orte niedergebrannt; nun bedroht er Orbetello, und sogar Siena erwartet einen Angriff. B. fürchtet, diese Nachrichten, die von Freunden [N. N.] aus Italien mitgeteilt wurden, seien wahr; er rechnet mit der baldigen Verwüstung von Italien, Frankreich und Deutschland. Gruss und Aufforderung zum Gebet.

[865]

Martin Bucer an M.[Strassburg], [kurz vor 22. Juli 1544]²⁶⁸

Zürich ZB, Ms. F 80, 135–136

Ungedruckt

B. liess die Beschlüsse [des Reichstags] zu Speyer, soweit sie die Religion betreffen [RTA JR XV/4 2269–2276], für M. abschreiben [-]. Man merkt ihnen an, dass der Kaiser auf beide Parteien Rücksicht nahm. Das Reich Christi ist nicht von dieser Welt

268 Die mitgeschickten Artikel aus dem Reichstagsabschied lagen M. am 22. Juli 1544 vor, vgl. Nr. 866.

[Joh 18, 36], deshalb werden es die Fürsten nicht befestigen. [Auf M's Frage (-)] den Kaiser betreffend kann B. keinen Rat geben, da Gott ihm befiehlt, dessen Majestät zu achten [Röm 13, 1–7]. Zwar sieht B. die Ausweitung der Herrschaft und das ehrgeizige Streben des Kaisers, die Schwächung Deutschlands, das Wüten gegen die Religion Christi und das treulose Handeln an dessen Hof. Andererseits wahrte der Kaiser in Deutschland den Religionsfrieden, gegen den Willen des Papstes und seiner eigenen italienischen, spanischen, brabantischen und deutschen Ratgeber. Deshalb betet B., dass der Ruhm des Herrn auch weiterhin durch eine glückliche Herrschaft des Kaisers gemehrt werde. Er betet aber zugleich für alle Machthaber, denn sie sind von Gott eingesetzt [Röm 13, 1]. Solange kein Jeremia verkündet, dass Gott eine Herrschaft stürzen will, bedauert B. deren Zerfall, denn viele kommen dadurch zu Schaden, und ihre Zerstörer sind Geisseln Gottes. B. missbilligt aber nicht, wenn jemand Frankreich, das ohne Anhörung überfallen wurde, verteidigt; er ist allerdings unsicher, ob dies durch die [Eidgenossen] geschehen soll. Da die Eidgenossen ein freies Volk und mit Frankreich verbündet sind, will er sie nicht verurteilen, wenn sie die Verbündeten und ihre Freiheit schützen wollen. Wegen der Laster beider Völker will er aber auch nicht dazu raten. Vor allem fürchtet er, wegen dieses Vorgehens könnte das Verbot, Kriegsdienst für fremde Tyrannen zu leisten, fallen. Er billigt daher M's Entschluss, zur Busse aufzurufen und die Lenkung des gegenwärtigen Aufbruchs Gott anheimzustellen, niemanden anzustacheln und niemanden ohne klaren Grund zurückzuhalten. Gottes Ratschluss ist verborgen [vgl. Röm 11, 33]. Verbündete zu verteidigen ist eine heilige Aufgabe, und es ist menschlich, die Verwüstung [Frankreichs] abzuwenden. Der Herr leite uns! B. versucht alles, um [Pierre] Toussain zu helfen. Es scheint ein Verhängnis zu sein, dass der Frieden in den Kirchen von beiden Seiten her angegriffen wird. B. wundert sich nicht über diese Bayern [Johannes Engelmann und N. N.] und ähnliche Leute, doch er klagt über die Anführer auf beiden Seiten. Er lässt M's Frau und die [Witwe] von Grynaeus grüssen.

[866]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Juli 1544

Zürich StA, E II 336, 205

Bullinger BW XIV 311–313, Nr. 1945

M. sprach [in Nr. 861] nicht deshalb von einem Schaden, weil B. andere nach Neuigkeiten fragt, sondern weil er ihn nicht fragt und ihm nicht glaubt. Er dankt für die Nachrichten aus Italien [Nr. 864], die auch von anderen bestätigt wurden. Er bietet an, Briefe B's auf dem vom Siebenbürger [Martin] Hentius vorgeschlagenen Weg weiterzuleiten, nämlich über Wittenberg; einige dort [studierende] Kronstädter [vgl.

Bullinger BW XIV 312, Anm. 5] haben M. brieflich versprochen [-], sich um seine Sendungen zu kümmern. Über den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] wird glaubwürdig berichtet, er sei nach Köln geritten und habe den Rat gefragt, ob er ihn als Oberherrn anerkenne. Darauf habe man ihm die Stadtschlüssel überreicht. Nun habe er verlangt, die Bürgerschaft zu versammeln. Nach einer Rede über die Änderung der Religion sollten die Befürworter auf die eine Seite treten, die Gegner auf die andere, worauf ihm sämtliche Bürger gefolgt seien. Später habe er auch die Kanoniker zu einer Entscheidung aufgefordert; diese hätten geantwortet, sie wollten bei der alten Religion bleiben. Wie er darauf reagierte, ist noch nicht bekannt. M. liegt der jüngste Beschluss [des Reichstags zu Speyer] über den Religionsfrieden vor [vgl. Nr. 865], gegen den [Herzog Heinrich] von Braunschweig vorzugehen versucht; falls gewünscht, kann M. das Dokument an B. senden. Dem Urteil ist anzumerken, dass man auf verschiedenste Interessen Rücksicht nehmen wollte und doch parteiisch war. Mehr zu schreiben fehlt M. die Zeit. Gruss. Er lässt Pellikan grüssen; die Witwe des [Franziskaner-]Bruders Johannes [Lüthard] wünscht, dass Pellikan auf M's jüngsten Brief [-] antwortet. M. grüsst auch Theodor [Bibliander] und dessen Familie.

[867]

Philipp Bechi an M.

Leipzig, 6. August 1544²⁶⁹

Zürich StA, E II 356, 38–39

Ungedruckt

Über den Römerbriefkommentar von Simon Grynaeus [Basel UB, O IV 2] weiss B. nur, dass der Verfasser vor seinem Tod [1541] die Absicht hatte, das Werk zu vollenden. Grynaeus' [Aufzeichnungen] zum [1.] Korintherbrief [u. a. wohl Basel UB, Ms. A XIII 24 zu 1Kor 11, vgl. Bullinger BW XI 263f., Anm. 6] liess B., der sie zum Abschreiben erhalten hatte, in Basel zurück; wenn sie M. nicht findet, werden sie bei Thomas Grynaeus sein, ebenso einige kleinere Arbeiten [Basel UB, Ms. O II 30?], die so unordentlich geschrieben sind, dass sich niemand darin zurechtfinden wird. Wäre doch dieser kostbare Nachlass in einem solchen Zustand, dass er veröffentlicht werden könnte! Über das Verhältnis zwischen Melanchthon und Luther kann B. nur berichten, dass sie gute Freunde sind. [Melanchthon] missfiel zwar,

269 Die im Einband verdeckte letzte Ziffer lässt sich aufgrund der Mitteilungen über Melanchthon und Luther erschliessen. Bechis Erkrankung ist in mehreren Briefen aus diesem Jahr erwähnt, vgl. Nr. 845, 854 und 870.

dass [Luther] in einem Büchlein gegen Schwenckfeld beziehungsweise «Stenckefeld» gewisse Zürcher sowie Oekolampad verdamnte [«Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament», Wittenberg, (September[!]) 1544, WA LIV 141–167, vgl. besonders S. 141, Z. 17–26], doch selbst ein Mann wie Melanchthon wagt es nicht, sich [Luther] entgegenzustellen. Dieser herrscht allein; alle Wittenberger und Leipziger, ja fast ganz Sachsen, Meissen, Thüringen, Hessen, die Mark [Brandenburg], Pommern, Dänemark, Preussen usw. verehren ihn wie einen Gott, und niemand wagt ihm zu widersprechen. B. will bald ausführlicher schreiben; er grüsst M. und empfiehlt sich ihm. Pleuritis und Kopfschmerzen zwingen ihn ins Bett. Er entschuldigt sich für sein unsorgfältiges Schreiben und bittet M., ihm Neuigkeiten mitzuteilen, besonders wenn sie die Eidgenossen betreffen. B. schreibt in grösster Eile. Er grüsst den Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner], bei dem ihn M. entschuldigen soll, sowie alle Geistlichen. Er konnte den Brief nicht nochmals lesen.

[868]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 28. August 1544

Zürich StA, E II 342, 118

Bullinger BW XIV 340 f., Nr. 1959

B. hat M's Brief vom 22. Juli [Nr. 866] erhalten; er dankt für die Angabe eines Wegs zur Übersendung von Briefen an Martin Hentius [nach Kronstadt] und bittet um Weiterleitung des beiliegenden Schreibens [-]. Was M. über den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] schrieb, klingt erfreulich, doch B. bezweifelt, ob der kluge Fürst die zerstrittenen Bürger tatsächlich in der beschriebenen Weise gegeneinander Aufstellung nehmen liess. Auch hätte es der Rat kaum gewagt, das versammelte Volk dem Bischof in die Hand zu geben. B. kennt die aufrührerische Gesinnung der Kölner. Er zweifelt – entgegen M's Klage – nicht an dessen Glaubwürdigkeit, hält ihn aber manchmal für zu leichtgläubig. Er bittet um Mitteilung jenes Beschlusses [des Reichstags zu Speyer] über den Religionsfrieden, gegen den [Herzog Heinrich] von Braunschweig verstösst, und erkundigt sich nach Neuigkeiten aus Frankreich und Niederdeutschland [d. h. den Niederlanden]. Aus Italien und Ungarn liegen keine Nachrichten vor. Er schickt ein Büchlein [B's «Antiquissima fides et vera religio ...», Zürich 1544], das allerdings [von Diethelm Keller] nicht durchwegs geschickt übersetzt wurde. Gruss.

[869]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 28. August 1544

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 289

Ungedruckt

Bei seiner Rückkehr aus [Rufach] berichtete Pellikan, M. scheine sich von [den Zürcher Theologen] entfremdet zu haben oder zu glauben, diese seien ihm grundlos abgeneigt. Dies schmerzte sie, doch G. hofft, mit seiner Rechtfertigung Gehör zu finden. Tatsächlich schwieg er lange, weil viele berichteten, M. sei über sie alle erzürnt, und weil dieser einen persönlichen Groll gegen G. zu hegen schien. Als nämlich vor einem Jahr M's Frau nach Zürich kam, liess sie sich [von G. und seiner Frau] nie zum Essen einladen. Da G. von zuverlässigen Zeugen hörte, M. habe sich in seinen Predigten hart über [die Zürcher] geäussert, und da M. deren brüderliche Ermahnung [Nr. 841] übel aufnahm, wollte G. kein weiteres Öl ins Feuer giessen. Nachdem M. jedoch sein Schweigen missbilligte, will er auf keinen Fall undankbar scheinen, bleibt ihm doch unvergesslich, dass ihn M. wie einen Sohn in sein Haus aufnahm. Er hofft, dass ihm M. nach wie vor väterlich zugeneigt ist. Selbst wenn dieser seine Entschuldigung nicht annehmen sollte, will sich G. auch in Zukunft dankbar erweisen. Alle [Zürcher] grüssen ihn. M. soll seine Frau von G. grüssen; sie bleibt für ihn wie eine Mutter. Gruss.

[870]

Philipp Bechi an M.

Leipzig, 30. August 1544

Zürich StA, E II 356, 31–32

Ungedruckt

B. dankt M. für seinen Einsatz gegen jene, die ihm das Baccalaureatszeugnis verweigern wollten [vgl. Nr. 811]. Er achtet die Neider gering, die über ihn lästern. Lieber lässt er sich anderswo zum Magister promovieren; der Versuch, ihn durch einen vorzeitigen Rückruf davon abzuhalten, wird erfolglos bleiben. Er will erst zurückkehren, wenn er die Universitäten und bedeutenden Orte Deutschlands besucht hat. Wie kann jemand klug sein, der nichts Denkwürdiges gesehen hat oder wenigstens in Hünigen oder Binningen [bei Basel] war! Nicht umsonst rühmte Homer Odysseus wegen dessen langer Reise [Homer, Odyssee, 1, 3 f.]; auf solche Weise will auch B. Klugheit erlangen. Wegen Geldmangels und wegen seiner Pleuritis verzö-

gert sich die Promotion, doch er möchte sie bis Weihnachten oder Fastnacht abschliessen. Während einiger Wochen las er im Grossen Kolleg, wo auch Camerarius lehrte, unter beträchtlichem Zulauf über Ciceros «Pro Archia poeta»; er hofft, M. werde mit dieser Arbeit zufrieden sein, wenn sie einst veröffentlicht wird. Ausserdem schrieb er ein Epicedium und ein Epitaph [-] auf die vornehme Veronika [von Zedtwitz?]; auch Camerarius und andere Gelehrte fügten Gedichte auf ihren Tod bei [ein Epitaph auf sie veröffentlichte auch Kaspar Bruschius in seinen «Sylvae», Leipzig 1544, S. 104f.]. Wegen schmerzender Augen schickt er keine Abschrift, will dies aber nachholen. Böhmen wird von riesigen Heuschrecken heimgesucht. Im Vogtland starben wegen eines nichtigen Streits [bei der «Trützschlerschen Bluthochzeit», vgl. Osse, Schriften 67–71 (dort auch die Namen der zahlreichen Beteiligten)] sieben Edelleute und zwei Knechte [Nachtrag am Rande: Einer der Edelleute nannte den andern einen «Schreiber», worauf ihn dieser zum Kampf herausforderte.] Kurfürst [Johann] Friedrich von Sachsen ist mit grosser Reiterei unterwegs, um die Schuldigen zu bestrafen. B. bedauert, dass hierzulande viele Täufer sowie andere Sekten auftreten, die behaupten, auch die göttliche Natur Christi habe gelitten. Er grüsst M. und empfiehlt sich ihm. Über Weiteres will er demnächst berichten; er lässt alle Amtsbrüder grüssen.

[871]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. September 1544

Zürich StA, E II 336, 206

Bullinger BW XIV 358–361, Nr. 1969

M. fasst sich aus Zeitgründen kurz. Er hat B's Brief [-] sowie einen eigenen [-] [an Martin Hentius] Oporin übergeben. Er freut sich über den Beweis des Könnens von Diethelm [Keller] [nämlich die Übersetzung einer Schrift B's, vgl. Nr. 868], war dieser doch von klein auf sein Schüler. Was M. über den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] schrieb, stammte aus einem Brief [-] [an] Wolfgang [Wissenburg]. B. soll das beiliegende Dokument zum [Religions-]Frieden [-] [vgl. Nr. 866 und 868] nach Gebrauch zurücksenden. Verwundete Spanier, die in Basel übernachteten, erzählten, beim dreimaligen Sturm auf St-Dizier seien 1'600 Spanier gefallen. Ein Gesandter – wohl des Herzogs von Ferrara – [Alfonso Bonacciolio?] berichtete, die Stadt sei nicht erobert, aber dem Kaiser übergeben worden. Dieser wolle nach Châlons[-sur-Marne] vorrücken, doch der Weg dorthin sei ihm verlegt; vielleicht werde er in einer benachbarten Stadt überwintern. Der Gesandte meinte, der Kaiser wäre wohl einem Frieden nicht abgeneigt. Erneut wird ein grosses Heer aufgestellt; zu Mariae [Geburt (8. September)] findet bei Zabern [Saverne] eine Musterung statt. Die Menschen sind ausser sich, da es an allem fehlt. Es soll gegen [Herzog Claude] von Guise

gehen, der dem Kaiser den Nachschub abschneidet. Ein gegen den Bischof von Münster aufgestelltes, jedoch vorübergehend zerstreutes Heer hat sich erneut gesammelt und einige Dörfer ausgeraubt, wurde aber von bewaffneten Bauern vertrieben. Aus Italien wird gemeldet, der türkische [Sultan] sei vom persischen [Schah] und einem weiteren König geschlagen worden und habe über 50'000 Soldaten verloren, deshalb bedränge er Ungarn weniger. B. soll Theodor [Bibliander] mitteilen, dass [Guillaume] Postel in Rom Jesuit geworden ist und Indisch lernt, um in Indien predigen zu können; er sagt, Jesuiten hätten dort acht Städte zu Christus bekehrt. M. grüsst B. und die Seinen.

[872]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. September 1544

Zürich StA, E II 336, 208

Bullinger BW XIV 384f., Nr. 1978

Alexander Rischacher wird seinen Sohn [Martin?], den M. vor einem Jahr empfohlen hatte [Nr. 820], [nach Basel] zurückholen, da dieser dort eine bessere Stellung in Aussicht hat; M. dankt für die dem Knaben von der [Zürcher] Kirche gewährte Unterstützung. Es wird berichtet, der Kaiser sei von St-Dizier gegen Châlons[-sur-Marne] vorgerückt, anschliessend jedoch gegen Mézières hin ausgewichen, da es ihm an Deckung und Nachschub gefehlt habe. Die Grausamkeit des englischen [Königs] wird übertrieben. Die Kaiserlichen behaupten, sie hätten den dänischen [König] auf ihre Seite gezogen, er stelle ein Heer gegen den [französischen] König auf. M. fragt sich, wie der [Landgraf] von Hessen darauf reagieren wird. Er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander] und Pellikan. Letzterer soll auf M's Frage [-] antworten, wer [M.] [in Zürich] verleumdet hat.

[873]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 14. September 1544

Zürich StA, E II 342, 119

Bullinger BW XIV 401 f., Nr. 1985

B. dankt für die Friedensartikel [vgl. zuletzt Nr. 871], die er bald zurücksenden wird; im Moment liegen sie noch beim Bürgermeister [Diethelm Röist]. Ein Freund aus Schwaben [Martin Frecht] berichtete aufgrund eines Briefs [von Melanchthon?] aus Wittenberg [vgl. Bullinger BW XIV 401, Anm. 4], [Nikolaus von] Amsdorf habe dem hochheiligen Gegenpapst Luther eine Stellungnahme [-] gegen [die Reformationsordnung] des Kölner [Erzbischofs und Kurfürsten] [vgl. Nr. 800] geschickt; dieser schreibe nun aufgebracht über das Sakrament [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867] und fordere ein klareres Bekenntnis zu dessen Substanz. So auferbaut er die Kirchen und richtet die Schwachen auf! B. hat Bedauern mit dem alten [Erzbischof]. Mit seiner Arroganz bietet Luther den Kölner Theologen und allen Ungläubigen das erwünschte Spektakel; er duldet nicht, dass jemand Zurückhaltung übt, wovon auch Bucer betroffen ist, doch B. hat nichts anderes erwartet. Gerüchte von einem Sieg des persischen [Schahs] über den türkischen [Sultan] sind auch [in Zürich] zu hören; Vadian schreibt [-], die türkischen Besatzungstruppen in Ungarn richteten bei ihren Ausfällen schweren Schaden an, während die Anführer der Gegenseite untätig blieben. Weiteres wird Alexander [Rischacher] erzählen. B. grüsst M. und die Seinen.

[874]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 14. September 1544

Zürich ZB, Ms. F 81, 465

Ungedruckt

P. freute sich über die Begegnung mit M. und überzeugte [die Zürcher] von dessen freundschaftlicher Gesinnung, wie M. hoffentlich aus deren Briefen ersehen wird. Er hörte von zwei Besuchern aus Grenoble [Antoine Alphatius (Alphaud?) und Jean Borel, vgl. Pellikan, Chronikon 166], was auch [von Pierre Viret] aus Lausanne an Gwalther geschrieben wurde [Herminjard IX 327–330, Nr. 1392], dass nämlich der [französische] König die Freilassung der [waldensischen] Glaubensgefangenen und die Rückerstattung ihrer Güter verfügt habe [vgl. ebd., S. 328, Anm. 3–4]. Es wird ihnen erlaubt, zu glauben, was sich aus der Schrift begründen lässt, und der König

behält sich selbst das Urteil über sie vor. Möge Gott den weltlichen Regenten den rechten Sinn verleihen und uns behüten! P. bittet M., sich weiterhin um P's Neffen Konrad [Lycosthenes] zu kümmern. Dieser soll [durch den Predigtendienst] nicht überlastet werden, damit er sich der Theologie widmen kann. Mehr hat P. nicht zu schreiben; er ist sehr beschäftigt. Dass Cellarius [Martin Borrhaus] theologische Vorlesungen halten wird, beunruhigt P. nicht, solange dessen Hörer nicht an neuen, sondern an rechtgläubigen Lehren interessiert sind. Cellarius erklärte ihm einst die Genesis-Stelle vom Geist, der sich über den Wassern bewegte [Gen 1, 2] auf spiritualistische Weise, und lehrte vor 20 Jahren Jüdisches über das neue Jerusalem, doch P. hofft, er sei inzwischen eines Besseren belehrt. Er grüsst M. und dessen «Martha» [M's Frau, vgl. Lk 10, 38–42].

[875]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. September 1544

Zürich StA, E II 336, 209

Bullinger BW XIV 404f., Nr. 1987

M. hält den Briefüberbringer [Albert Hardenberg], einen Doktor der Theologie, für einen gelehrten und frommen Mann. Der Kölner Erzbischof entsandte ihn nach Strassburg; nun möchte er auch die Kirchen von [Basel], Zürich und Konstanz kennenlernen. Er disputiert gerne, weil er etwas lernen möchte; M. empfiehlt ihn. [Hardenberg] bringt Neuigkeiten über den englischen [König] und den Kaiser mit und hat [in Basel] noch Weiteres erfahren, so etwa, dass Graf Wilhelm [von Fürstenberg] als Gefangener nach Paris gebracht wurde; der [französische] König soll zu ihm gesagt haben, er solle dort wieder lernen, ein guter Graf zu sein. Gruss.

[876]

[M.] an [Simon Sulzer?] ²⁷⁰

[Basel], [vor Dezember 1544?] ²⁷¹

Zürich ZB, Ms. F 81, 423

Ungedruckt

Gott erprobt [S's?] Glauben, indem er ihm die Kinder [N. N.] nahm; er und seine Frau sollen sich Gottes Willen beugen und beten, dann wird Gott ihren Schmerz lindern. Noch schwerer ist die Prüfung, vor die sich [S.?] mit seiner Lehre gestellt sieht, an der er zusammen mit seinem Kollegen [Beat Gering?] immer treu festhielt, besonders was das Abendmahl betrifft. Sie beide werden gemäss den Worten des Herrn nichts anderes gelehrt haben, als dass Brot und Wein Leib und Blut Christi sind, nicht aufgrund einer Transsubstantiation, sondern auf himmlische, nur dem Glauben zugängliche Weise. Das Gewissen findet Ruhe einzig in dem, was Christus gesagt hat. Vor einigen Jahren bat einer der Gegner [N. N.], der Grynaeus' Vorlesung über das Abendmahl [«De coena domini ... dictata», vgl. Bullinger BW XI 263, Anm. 6] gehört hatte, M. erfreut um deren Zusendung, sobald sie fertig sei; obwohl er selbst ein Buch darüber geschrieben habe, schein ihm die Sache noch nicht genügend geklärt zu sein – so unsicher sind jene, die immer weiter diskutieren wollen. Doch mit Vernunftgründen kann das Gewissen vor Gott nicht bestehen. Wenn einer die Lehre von [S. und Gering?] widerlegen will, muss man ihm entgegenreten und Gott bitten, seine Wahrheit zu schützen. Wie M. schon früher schrieb [vgl. Nr. 756 (an Peter Kunz) und 763 (an Kunz und S.)], soll man Streit vermeiden, aber das Wort klar verkündigen und mit den Propheten sagen: «So spricht der Herr, nicht ich». Wenn ein Gegner auf der Kanzel widerspricht, soll man schweigen, bis man weiss, wie das Volk darüber denkt. Fällt dessen Urteil günstig aus, soll man fortfahren und sich mit Vertrauten im Rat besprechen; andernfalls würde M. den

270 Briefempfänger ist ein Berner Pfarrer, der wegen seiner lutheranisierenden Abendmahllehre angefeindet wurde. S. war nach dem Tod von Peter Kunz am 11. Februar 1544 der führende Vertreter dieser Richtung, allerdings kann Kunz als Adressat nicht völlig ausgeschlossen werden.

271 Die im Brief erwähnte, bereits einige Jahre zurückliegende Abendmahlsvorlesung von Grynaeus ist wohl jene aus dem Jahr 1541. Bei dem von M. kritisierten Zofinger dürfte es sich um Pfarrer Peter Schnyder handeln, der bis Frühjahr 1545 in Zofingen wirkte. Hintergrund von M's Schreiben ist offenbar der Streit um die Abendmahllehre der Berner Disputation, der 1544 erneut eskalierte (vgl. Hundeshagen, Konflikte 187–196), bis der Berner Rat Anfang Dezember einen Beschluss fasste, der S. befriedigte (vgl. Nr. 879).

Rat ersuchen, in Anwesenheit der Gegner Rechenschaft über seine Lehre ablegen zu dürfen, und erklären, er sei bereit, eine Entlassung in Kauf zu nehmen, wolle aber für die Wahrheit Zeugnis ablegen. Falls dies nicht erlaubt wird, würde er fortfahren wie bisher. Dabei soll deutlich werden, dass man allein aus Treue zum Wort so handelt. Sollte [der Rat] einen Zürcher [Theologen] beiziehen, müsste man um Calvin oder eine andere Koryphäe bitten, es sei denn, man wolle sich allein auf Gott und die Wahrheit stützen. Sollten [S. und Gering?] vertrieben werden, rät M., die gleich gesinnten Pfarrer aus den Landgemeinden abzuziehen. Wer auf Gott und die Wahrheit setzt, wird zum Weggang bereit sein; wer sich von Frau und Kind zurückhalten lässt, ist Christi nicht würdig – dies ist ein harter Trost, doch das Heil steht auf dem Spiel. M. bedauert die [Berner] Kirche; es ist zu befürchten, dass die Gläubigen an der evangelischen Wahrheit zu zweifeln beginnen. Hier gab es von Anfang an Streit, deshalb konnte die Lehre Christi nicht Wurzeln schlagen. Das Christusbekenntnis jener, welche die Wahrheit des Abendmahls nicht kennen, ist heuchlerisch. Würde Gott nicht die Seinen beschützen, müsste man mit dem Untergang dieser Kirche rechnen. [Bern] hat einen Bürgermeister [Hans Franz Nägeli (vgl. Nr. 1085)], Venner und [Ratsangehörige] aus dem Volk, die das [Erste Helvetische] Bekenntnis und die [Berner] Disputation aus Affektgründen verteidigen, nicht um der Wahrheit des Abendmahls willen; diese Flut lässt sich nicht aufhalten. Es ist schwer, eine Kirche zu verlassen, aber noch schwerer, gegen sein Gewissen zu handeln und als Verräter dazustehen. [S.] soll beten; Gott wird ihn lehren, auf sein Wort und nicht auf menschliche Überlegungen zu setzen. [Die Gegner] geben zwar alles als göttlich aus, so wie jener Zofinger [Peter Schnyder?], der kläfft, die [Berner] Disputation sei Gottes Linke, das Wort seine Rechte. [Die Disputation] gehört also zur «linken» [unheilverkündenden] Seite – das Übrige mag göttlich sein, doch bei der Auslegung der Einsetzungsworte ... [Textabbruch].

[877]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 5. Dezember 1544

Zürich StA, E II 336, 207

Bullinger BW XIV 575–579, Nr. 2046

M. denkt viel an B. und nahm [entgegen B's Vorwurf (-)] nicht an, dieser sei gestorben; er wünscht ihm ein langes Leben. Betreffend die von B. zurückgesandten Friedensartikel [vgl. zuletzt Nr. 873] ist zu hören, der Kaiser werde seine Zusagen nicht halten können; er hat die Sache seinen Kommissaren [dem Augsburger Bischof Otto Truchsess von Waldburg, Friedrich von Fürstenberg und Johann von Naves] übergeben [vgl. RTA JR XVI/1 88f., Nr. 1; 92f., Nr. 5]. Über den bevorstehenden Reichstag [zu Worms] hört M. nichts Gewisses, doch er hegt Befürchtungen für die

Religion. Das Schwert des Kaisers trieft vom Blut der Täufer und wird sich danach gegen [die Protestanten] wenden, da bei ihnen Zwietracht und Bannflüche zunehmen. Der Gott des Friedens ist nicht mit ihnen, welche Seite auch schuld daran sein mag. M. bekam noch nichts von Cochlaeus zu Gesicht; er kennt nur B's erste Antwort an diesen [«Ad Ioannis Cochlei ... libellum ... responsio», Zürich 1544], die ihm B. geschickt hat. Von Gast hörte er, Cochlaeus habe seine Replik [«Replica brevis ...», Ingolstadt 1544] den Luzernern gewidmet – ein übler Plan, der M. an [Thomas] Murner erinnert. Er hofft, B. habe besonders auch im Blick auf die Luzerner klug geantwortet und könne diese vielleicht für sich einnehmen. Auch Luthers Schrift gegen Zwingli und Oekolampad [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867] sah M. noch nicht und kann sich deshalb nicht dazu äussern. Gast erhielt ein Exemplar, zeigte es M. aber nicht. M. hörte, es missfalle gelehrten und frommen Leuten vor allem deshalb, weil der Reichstag zum Urteil gelangen könnte, [die Protestanten] müssten vernichtet werden, weil sie in der katholischen Kirche nichts als Zwietracht säten. M. sieht keine Gründe, die den päpstlichen Bannfluch [Luthers] rechtfertigen könnten; er bedauert den Streit und bittet um Erlösung vom Bösen [Mt 6, 13]. Ein Wittenberger [N. N.] schrieb [-], Philipp [Melanchthon] stehe mit Luther in bestem Einvernehmen, und dies unter Berufung auf die dortigen Gelehrten [ähnlich bereits im August Philipp Bechi aus Leipzig, Nr. 867]. Andere gelehrte Männer [N. N.], denen M. dies mitteilte [-], widersprachen zwar [-], meinten jedoch, [Melanchthon] werde wegen des Reichstags schweigen, solange man ihn nicht zum Reden zwingt. [Melanchthon] grüsste M. durch Gasts Neffen [Philipp Bechi] [-]. M. freut sich, dass [die Zürcher Theologen] wohl auf sind. Er ist erstaunt, dass Theodor [Bibliander] über das Buch Genesis liest, wird er doch mit der Apokalypse kaum schon zu Ende gekommen sein. M. erwartet gespannt deren Auslegung, sobald sie fertig ist. Er übersendet auftragsgemäss Briefe von Calvin [-] und Farel [Bullinger BW XIV 486–488, Nr. 2022 f.?] sowie ein Schreiben Calvins [an die Neuenburger Theologen (Herminjard IX 353–358, Nr. 1407; Calvini Opera XI 762–766, Nr. 582)] über einen streitsüchtigen Amtsbruder [Jean Chaponneau]; aus den Briefen geht hervor, was die Absender wünschen. M. schrieb wegen dieser Sache vor einigen Monaten im Namen seiner Amtsbrüder an Farel [- (vgl. Nr. 879)], doch [Chaponneau] blieb starrsinnig. So versucht uns der Teufel; es steht übel, wenn wir die Waffen [des Geistes, vgl. Eph 6, 10–17] nicht gegen ihn einsetzen. Alexander Rischacher lässt B. danken und bittet darum, seinen Sohn [Martin?] noch bis Fastnacht [in Zürich] zu behalten, da es [in Basel] derzeit an allem mangelt. M. hat B's Brief an Bucer [Bullinger BW XIV 551–554, Nr. 2037] umgehend weitergeleitet. Gruss und Bitte um gegenseitige Fürbitte. [Nachschrift auf der mitgeschickten Kopie des Schreibens von Calvin an die Neuenburger (Zürich ZB, Ms. F 62, 193–194):] M. hat den Brief auf Wunsch der Neuenburger [-] abgeschrieben und das Autograph [-] nach Strassburg geschickt. Gruss.

M. an Ambrosius Blarer

Basel, 9. Dezember 1544

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 318

Teildruck und zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW II 324f., Nr. 1148

Der Briefüberbringer Dr. Martin Peyer aus Schaffhausen bot M. an, einen Brief an B. zu überbringen, da er ihn kennenlernen möchte. M. stiess kürzlich im Brief [-] einer vornehmen Anhängerin Schwenckfelds [Margareta von Grafeneck, geb. Scher (?)] auf B's Namen. M. hatte sie auf Mt 11 [25] hingewiesen, wonach [das Heil] den Unmündigen offenbart sei; sie schrieb, B. und Seinesgleichen gehörten nicht zu diesen, denn das Sprichwort sage: «je gelehrter, je verkehrter» [Wander I 1532, Nr. 13f.]. M. wunderte sich über die Nennung B's, bis er hörte, dieser habe sich im Kampf gegen Schwenckfelds Lehre hervorgetan. M. kennt dessen Schriften nicht, doch wenn die vier Briefe [-] dieser Dame seine Lehre korrekt wiedergeben, ist diese ganz unvernünftig. Sie besagt, nur wer Christus auch seiner menschlichen Natur nach als Gott betrachte, werde gerettet, doch niemand von den Aposteln, Märtyrern und Vätern hat so gelehrt, auch heute niemand ausser Schwenckfeld und seinen oft dem Adel angehörenden Schülern. M. fürchtet keine Verdammnis, sondern hofft auf Christus, der seit den Zeiten der Apostel nie so klar wie heute als Gott und Mensch verkündigt wurde. Die Adligen scheinen sich gleich zu verhalten wie einst die Nachbarschaft [Basels]. Diese förderte die Täufer, bis man durch sie die evangelischen Prediger verdrängen konnte. Anschliessend unterdrückte man die Täufer mühelos und lebte in der alten Freizügigkeit weiter. Die Adligen streben wohl Ähnliches an, da Schwenckfeld die Prediger derart frech angreift. Es gäbe mehr darüber zu sagen, doch M. hat zu tun, und B. ist schon genug mit solchen Blasphemien überhäuft. M. grüsst ihn und bittet um wohlwollende Aufnahme des unfertigen Schreibens.

[879]

M. an [Guillaume Farel]²⁷²Basel, 23./26.²⁷³ Dezember 1544

Neuchâtel StA, 1PAST-10.15

Herminjard IX 429–434, Nr. 1427; Teildruck²⁷⁴: Calvini Opera XI 811–814, Nr. 595

Die Stellungnahmen Calvins [vgl. Nr. 877, Beilage] und der Strassburger [Herminjard IX 436–443, Nr. 1429; Calvini Opera XI 815–821, Nr. 597] zu dem von [Jean Chaponneau] ausgelösten Streit würden genügen, doch [F.] drängte [-] nach einem früheren Schreiben [M's im Namen der Basler Theologen] [-] auf weitergehende Erläuterung. M's Amtsbrüder meinten allerdings, als Antwort genüge: wenn sich der Unruhestifter mit dem [von ihnen empfohlenen,] auf Oekolampad zurückgehenden Verfahren nicht zufriedengebe, könne man ihm die Dummheit nicht austreiben [Spr 27, 22]; er solle ausgeschlossen werden. Das Folgende ist M's private Meinung und nur für [F.] bestimmt. Wie die Prosynoden und Synoden [in Basel] abgehalten werden, schrieb er bereits. Bei den Synoden sind auch Laienvertreter aus dem Rat sowie die Landvögte anwesend, deshalb kann dort weniger frei über die Mängel der Geistlichen gesprochen werden. M. nahm vor einigen Jahren Anstoss daran, dass sich wegen des grossen Abstandes zwischen den Prosynoden Gerüchte ausbreiten können; er hätte es vorgezogen, wenn jeder Geistliche, der Gerüchte über einen Amtsbruder hört, diesen umgehend darauf ansprechen würde. Nützte dies nichts, sollte er im Kreis der Amtsbrüder zurechtgewiesen werden; nur wenn er starrsinnig bliebe, würde er vor der ganzen Synode getadelt und mit Ausschluss bedroht. M's Kollegen zogen jedoch das von Oekolampad eingeführte Verfahren vor. Damit kommt er auf die von ihnen gemeinsam vertretene Haltung zurück: Wenn zwischen zwei Synoden ein disziplinarisches Einschreiten nötig wird, versammeln sich die Pfarrer; einer von ihnen fragt [den Beschuldigten], ob die Anklage zutrifft. Kann dieser den Vorwurf entkräften, wird er ermahnt, alles zu vermeiden, was ihn verdächtig machen könnte. Gesteht er einen Fehler, wird er zurechtgewiesen und mit Ausschluss bedroht. Sie verfahren so, weil nach Paulus alles der Auferebauung dienen und ordnungsgemäss geschehen soll [1Kor 14, 26. 40]; unter dieser Voraussetzung dürfen die Vorsteher der Kirche [«episcopi»] neue Bräuche schaffen. [Chaponneau] könnte dagegen auf Mt 18 [15–18] verweisen; das dort beschriebene Verfahren ist jedoch für die ganze Kirche gedacht, während es hier um die Geistli-

272 An mehreren Stellen des Briefs wird deutlich, dass diese Stellungnahme zum Konflikt in der Neuenburger Kirche für Farel persönlich bestimmt war.

273 Der autographe Entwurf des Briefs (Zürich ZB, Ms. F 81, 391) datiert vom 21., die Ausfertigung des Hauptteils vom 23., die Nachschrift vom 26. Dezember.

274 Nach dem in Anm. 273 erwähnten Entwurf.

chen geht. Bei diesen muss bereits blossen Gerüchten entgegengetreten werden. Christus lässt Laien als Richter zu, doch besser ist es, wenn sich die Amtsbrüder gegenseitig korrigieren und öffentlicher Tadel vermieden werden kann. Calvin verweist mit Recht auf die Zurechtweisung von Petrus durch Paulus ohne vorausgehende Ermahnung im Stillen [Gal 2, 14 (Calvin bezog sich allerdings auf Apg 11, 2 f.; vgl. Herminjard IX 356; Calvini Opera XI 765)]; damit setzte sich der Apostel nicht über die Anordnung Christi hinweg. Wenn [Chaponneau] dies bestreitet, verdient er wegen seines Starrsinns nicht, Bruder genannt zu werden. Auf [Chaponneaus] Artikel [Herminjard IX 349 f., Nr. 1403] hat Calvin gründlich geantwortet, sodass [die Basler] kaum noch etwas beizufügen haben. Sie stimmen dem ersten Artikel zu, dass nämlich die brüderliche Zurechtweisung ein Akt der Liebe und ein für alle verpflichtendes Gebot Gottes ist. Im Gegensatz zum zweiten Artikel könnte man sagen, dass diese Verpflichtung immer besteht, wenn ein Bruder Zurechtweisung braucht. Deshalb ist die Schlussfolgerung des dritten Artikels [gelegentlich sei auf die Zurechtweisung zu verzichten] falsch, und Calvin schreibt zu Recht, dass diese nicht nur die Besserung des Bruders bezwecke, sondern auch der Kirche nütze. Zum vierten Artikel [betreffend den Vorrang der privaten Ermahnung] hat Calvin das Nötige gesagt; auch [die Basler] haben sich bereits dazu geäußert. Der fünfte Artikel ist unbedacht, denn ist eine Sünde notorisch, muss der Sünder nicht ermahnt, sondern ausgeschlossen werden [1Kor 5, 11]. Seine Bestrafung übernimmt heute die Obrigkeit, doch wenn er danach wieder zum Abendmahl zugelassen werden will, muss er sich zuerst mit der Kirche aussöhnen. Beim letzten Artikel scheint [Chaponneau] die Einheit des Leibes Christi vergessen zu haben; wer bei irgendeiner Gemeinde angeschuldigt wird, ist vor der gesamten Kirche angeschuldigt. So weit in Kürze die gewünschte Antwort; andere sind gelehrter, doch [die Basler] geben, was sie können. Sie grüssen [F.] und alle frommen Brüder. [Nachtrag:] Soeben berichtet Sulzer [-], der [Abendmahls-]Streit in Bern sei über Erwarten gut gelöst worden [vgl. Hundeshagen, Konflikte 193 f.]. Der neue Streit zwischen Luther und den Zürchern bringt jedoch das Evangelium in Gefahr, wenn kein Wunder geschieht. Ginge es nicht darum, Anstössiges zu verhindern, würde M. in dieser Sache keinen Finger rühren; er vertraut allein auf Gott. Erneuter Gruss und Bitte um gegenseitige Fürbitte. – Gerade erhielt M. ein viertes Briefchen von [F.] [-], deshalb noch folgende Ergänzung: Vom Konzil in Trient hört er nichts. Bucer meint [-], in Bezug auf den Religionsfrieden sei vom Reichstag [zu Worms] kein Fortschritt zu erwarten. [Die Protestanten] werden keine Forderungen aufstellen, und die Gegner werden sich Verhandlungen widersetzen. Zur [Neuenburger] Angelegenheit haben die Strassburger nichts an M. geschrieben. Von den Zürchern erwartet er keine Zusendung; sie hassen ihn, weil sie glauben, er sei Bucer und Luther mehr als ihnen geneigt. Was [F.] für sie schickte, leitete er ihnen jedoch weiter [vgl. Nr. 877] und kopierte für sie auch Calvins Schreiben [vgl. ebd.], zusammen mit den Artikeln [Chaponneaus]. Er hörte, der Kaiser habe Luther zum Reichstag eingeladen, hält dies aber für ein Gerücht, im Unterschied zur obigen Nachricht von Bucer. Der Herr möge [den Neuenburgern] beistehen; nochmaliger Gruss.

[880]

Ambrosius Blarer an M.

Konstanz, 24. Dezember 1544

Zürich ZB, Ms. F 80, 65

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW II 331 f., Nr. 1152

B. weiss nicht, ob ihm M's Brief [Nr. 878] oder dessen Überbringer Martin [Peyer] willkommener war. Er dankt dafür, dass ihm M. die Bekanntschaft mit [Peyer] vermittelte. Dieser ist eines hohen öffentlichen Amtes würdig, herrscht doch grosser Mangel an Trägern eines Dokortitels, welche Frömmigkeit mit einer bedeutenden Stellung verbinden. B. wünscht, er könnte ihn fördern; vielleicht schafft Gott Gelegenheit dazu. B. hatte seit rund sieben Jahren nichts mehr mit dem von M. erwähnten [Schwenckfeld] zu tun und verabscheut endlose Streitigkeiten, auch setzen sich weit bedeutendere Leute mit ihm auseinander, deshalb hält er es für unnötig, in den Kampf einzutreten. Da [Schwenckfeld] B. die Wunde nachträgt, die ihm dieser [während seines Wirkens in Württemberg] schlug, wundert es ihn nicht, dass dessen von M. erwähnte Anhängerin [Margareta von Grafeneck, geb. Scher (?), vgl. Nr. 878] B. zu jenen zählt, denen die Offenbarung der Mysterien verwehrt sei. Doch Gott wird diese unweise Weisheit dereinst vor der ganzen Welt blossstellen. [Die Rechtgläubigen] anerkennen Christus als Gottes- und Menschensohn, Schöpfer und Geschöpf sowie als Mittler zwischen Gott und den Menschen, ohne etwas zu vermischen. Jene fanatischen Vergöttlicher des Fleisches Christi wissen nicht, wovon sie reden. Beten wir für die Reinigung der Kirche von sektiererischen Geistern und für die friedfertige Einigkeit im Geist! M. soll B's Amtsführung durch Fürbitte unterstützen. Den Kirchen drohen schwere Stürme, die nur Christus besänftigen kann. B. grüsst M. sowie dessen Hausgemeinschaft und Kollegen, besonders Christoph von Bertringen [Hans Christoph Höcklin] und dessen Frau [Elisabeth, geb. Scher].

[881]

Martin Bucer an [M.]²⁷⁵Strassburg, 29. [Dezember 1544]²⁷⁶

Zürich ZB, Ms. F 80, 129

Ungedruckt

Es erschüttert B., dass die Zürcher nun [die Abendmahlselemente] offen als Zeichen des abwesenden Christus deuten [vgl. Bullinger BW XIV 551, Z. 20–24; XV 244, Z. 12–15] und auch beginnen, Andersdenkende zu verfolgen. Sie haben die Schaffhauser dazu gebracht, sich gegen Joachim [Pur (Agricola)] zu wenden, der einige Zeit in Strassburg studiert hatte und am Basler [d.h. am Ersten Helvetischen] Bekenntnis festhalten wollte. B. beriet mit Bernhard Meyer, ob die Zürcher durch private Vermittlung zur Mässigung gegenüber jenen veranlasst werden könnten, die sich zur Wahrheit von der Gegenwart Christi bekennen. Dass diese geleugnet wird, kann nicht hingenommen werden. [Die Eidgenossen] haben schon jetzt wegen ihrer Freiheit unter Neid zu leiden, da sie immer dem französischen [König] gegen den Kaiser beistehen und nichts zur Türkenabwehr beitragen, obwohl sie in Deutschland leben; der Teufel könnte deshalb den Übermut der Zürcher zu seinem Vorteil nutzen. Viel grösseren Anstoss bereitet B., dass nun alle über das Sakrament streiten, wodurch viele nicht nur den Amtsträgern, sondern dem Amt Christi überhaupt entfremdet werden und sich dem Epikureismus hingeben. Er bittet M. [(Textlücke:) auf Vorschlag von] Bernhard [Meyer], darauf hinzuwirken, dass [die Basler] durch Vermittlung geeigneter Berner versuchen, Einfluss [auf die Zürcher] zu nehmen. B. sagte zu [Meyer], Luther hätte wohl Ruhe gegeben, wenn die Zürcher am Bekenntnis festgehalten hätten, statt dieses in brieflichen Äusserungen umzudeuten und gegen Luther zu kämpfen. Luther verurteilt zwar andere zu Unrecht, doch es ist ungut, dass die Zürcher Anlass dazu geben. M. soll selbst mit [Meyer] sprechen und tun, was er kann. B. grüsst M's Frau und die übrigen [Amtsbrüder].

275 Der Adressat, ein Basler Theologe, von dem B. eine Einflussnahme auf die Basler, Berner und Zürcher erwartet, kann nur M. sein; dafür spricht auch der Überlieferungszusammenhang.

276 B's Brief setzt das Bekanntwerden von Luthers «Kurzem Bekenntnis» voraus, von dem allerdings bereits ab August gerüchteweise die Rede war (vgl. Nr. 867). B's Klage, die Zürcher deuteten die Abendmahlselemente als Zeichen des abwesenden Christus, bezieht sich vermutlich auf Bullingers Brief an B. vom 24. November 1544 (vgl. Nr. 877). Der im Brief erwähnte Bernhard Meyer kündigte am 2. Januar 1545 seine baldige Rückkehr von Strassburg nach Basel an (Basel StA, Politisches L 2.1, 437–438).

[882]

Simon Steiner (Lithonius)²⁷⁷ an M.

[Strassburg], 31. Dezember 1544

Zürich ZB, Ms. F 81, 241

Ungedruckt

M's Brief [-] freute S., doch wegen Arbeitsüberlastung bittet er ihn, sich vorerst mit einer kurzen Antwort zufriedenzugeben. Da er kaum Zeit zum Essen und Schlafen findet, liess er das einzige greifbare Exemplar von Luthers Büchlein [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867] abschreiben und schickt M. diese Kopie [-], auch wenn die darin enthaltenen Beschimpfungen unerfreulich sind und die Handschrift nicht gut lesbar ist. Falls es Neuigkeiten gibt, wird sicher Bucer darüber berichten, der ebenfalls an M. schreibt [Nr. 881], wie S. hört. Dasypodius geht es besser; es besteht Hoffnung, dass er auf den Frühling hin genesen wird. S. vertritt ihn unter grossen Mühen an der Schule. Auf M's Schreiben will S. sobald als möglich ausführlich antworten. Er beglückwünscht ihn und die Mutter [M's Frau] zum neuen Jahr, wünscht ihnen um der Kirche willen ein langes Leben und bittet um Empfehlung an M's Frau. Zusammen mit seiner Frau wünscht er ihnen Gottes Schutz.

[883]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, [vor 8.] Januar 1545

Zürich StA, E II 347, 309–310

Bullinger BW XV 74–79, Nr. 2064

[B's] Buch [«Brevis ἀντιβολή», Zürich 1544], das dieser M. schenkte [Widmungsexemplar: Paris, Bibliothèque Mazarine, 4° 13047–2], gefällt ihm, ebenso wie das frühere [«Ad Ioannis Cochlei ... libellum ... responsio», vgl. Nr. 877]; gerne würde er sich dankbar erweisen. Er kannte Cochlaeus' Schriften gegen B. noch nicht, doch vor etwa zehn Tagen gab ihm jemand [N. N.] ein Exemplar [wohl «De sanctorum invocatione et intercessionem ...», Ingolstadt 1544], das dem Engländer [John] Butler

277 Simon Steiner (Lithonius), † 1545, von Grächen (Kt. Wallis), ein Vetter von Thomas Platter, war Schüler M's in Zürich. Ab 1530/31 lebte er in Strassburg und war zeitweise Famulus Bucers sowie Lehrer an der von Petrus Dasypodius geleiteten Schule, später am Gymnasium. Vgl. Bucer BW IX 343 f.; Bullinger BW III 39, Anm. 2.

gehört, zur Rücksendung an diesen nach Konstanz. Mit dem Festhalten an der Fürbitte der Heiligen erweist der Verfasser, der doch ein gelehrter Theologe ist, seine Unvernunft; möge er bald [Johannes] Eck, [Johannes] Fabri und anderen dergleichen Heiligen nachfolgen! Luthers Büchlein [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867], von dem alle reden, sah M. erst von aussen. Eines der drei [in Basel] vorhandenen Exemplare lag bei Gast, doch dieser erwies sich diesmal nicht als treuer Diakon und gab es [an B.] weiter, ebenso ein Bürger [Andreas Wecker?], der es von seinem Sohn [Johann Jakob Wecker?] aus Wittenberg erhalten hatte. Das dritte nahm die Obrigkeit an sich; wenn weitere in die Stadt gelangen, müssen sie dem Rat übergeben werden. M. bat darauf die Strassburger vergeblich um ein Exemplar [-]; sie antworteten, es sei nur ein einziges vorhanden [vgl. Nr. 882]. Vor drei oder vier Tagen versprach Gast, er werde sein Exemplar zurückfordern. M. kann deshalb nur aufgrund des Gehörten urteilen. Er weiss von niemandem, dem diese Schrift gefällt; sie soll sogar einige Schwaben [N. N.] zum Abfall von Luther veranlassen haben. Alle klagen über die schroffe Verurteilung von Männern, die ebenso wie Luther selbst für die Erneuerung des Christentums wirkten. Zur Abendmahlsfrage äusserten sich M's Gewährleute nicht. M. hat seine Haltung dazu an Weihnachten erneut öffentlich dargelegt, und zwar aufgrund des gedruckten [Ersten Basler] Bekenntnisses. Aufgrund der Worte Christi kann M. nicht anders lehren; sollte er irren, hofft er auf Vergebung. Was nicht die Kirche betrifft, wird [den Geistlichen] von der Obrigkeit verheimlicht; zu dem, was B. über einen Basler Gesandten [N. N.] schreibt [-], kann M. deshalb nur sagen, dass ungehorsame [Reisläufer] mit Gefängnis- und Geldstrafen gebüsst werden. Wollen sie wieder am Abendmahl teilnehmen, müssen sie Busse tun und Gehorsam versprechen; suchen sie keine Aussöhnung mit der Kirche, überlässt man sie der Obrigkeit. Da sich die Basler wegen des Bündnisses [mit den Eidgenossen] gegen die kaiserlichen Zitationen verwahren [vgl. EA IV/1d 435 f., Abs. f], ist besonders im benachbarten Reichsland zu hören, der Kaiser wolle sie mit Krieg gehorsam machen. M. hat seit fast 30 Jahren gelernt, dass der Kaiser die Eidgenossen noch lieber als den türkischen [Sultan] bezwingen möchte. Er wird die günstige Gelegenheit nutzen wollen, auch wenn der türkische Druck und das angeblich oder tatsächlich bevorstehende Konzil ihn bremsen könnten. Wie B. weiss, forderte er von Konstanz die Aufnahme spanischer Truppen [-]; dasselbe verlangt er von den Nachbarn [Basels] im Elsass, oder zumindest befürchten sie dies. Ein Eidgenosse [N. N.] hörte von Ratsherren in Schlettstadt, der Kaiser werde beim Aufbruch gegen die Türken die eidgenössischen Türken nicht [unbesiegt] zurücklassen. Unsere Sünden verdienen dies und Schlimmeres; der Herr erbarme sich! M. hätte über den Reichstag [zu Worms] berichtet, wäre ihm Gast nicht zuvorgekommen [-]. Der Kürschner [Josua Bullinger], Sohn von B's Bruder [Johannes], suchte [in Basel] erfolglos nach einem Lehrmeister und besuchte M. Jemand [N. N.] lud ihn ein, mit ihm nach Strassburg zu reisen, worauf ihn M. vor Unbedachtsamkeit warnte. [Josua] versprach, durch M. einen Brief übermitteln zu lassen, erschien aber nicht mehr; M's Übernachtungsangebot hatte er ausgeschlagen. Gott schütze ihn und uns und ver-

leihe uns seinen Heiligen Geist! M. grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft sowie Pellikan und Theodor [Bibliander].

[884]

M. an Matthias Erb

Basel, 9. Januar 1545

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 172

Ungedruckt

M. empfiehlt eine Frau [N. N.], der Laster nachgesagt werden und die von ihrem Mann [N. N.] getrennt lebte. Dieser konnte den Vorwurf des Ehebruchs allerdings nie belegen und war selbst ein treuloser und eigensinniger alter Trinker. Gott nahm sich ihrer an, indem er ihn abberief. Der Streit in Mömpelgard belastet M.; aufgrund der Briefe [-] von Amtsbrüdern [N. N.] hatte er angefangen, auf den Fürsten [Christoph von Württemberg] zu hoffen, doch er ist enttäuscht von dessen Starrsinn. Solange der Bayer [Johannes Engelmann] dort bleibt, scheint eine Einigung unmöglich. Gestern erhielt M. aus Strassburg eine Abschrift [-] von Luthers Büchlein [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 882]. Er weiss nicht, ob man ihm die drei [in Basel] vorhandenen Exemplare absichtlich vorenthielt; die [von Simon Steiner] für ihn besorgte Abschrift beruht auf dem einzigen in Strassburg greifbaren Exemplar. M. kennt den Inhalt noch nicht, hört aber nichts anderes, als dass die Schroffheit, mit der Luther heilige Männer verdammt, auf Unverständnis stösst. Mag sein, dass [Zwingli und Oekolampad] in der Abendmahlslehre ein wenig abirrten; dennoch hielten sie bis zum Tod am Christusglauben fest. Warum anerkennt dies Luther nicht ebenso, wie er es bei Bernhard [von Clairvaux] tut [vgl. u. a. WA VIII 601, Z. 18–31]? M. will nicht über Luther urteilen, kann ihm hier aber nicht zustimmen. Andere [von Luther Verdammte], die noch am Leben sind [besonders Schwenckfeld], haben Luther, der vor allem als Schriftausleger ein Mann von grossem Geist ist, aus Neid als Häretiker bezeichnet; damit haben sie ihn zum Kampf provoziert. M. verurteilt den Streit; über den Anstoss, der dadurch entsteht, kann ihn einzig Christus hinwegtrösten. Die Frage der Kommunion der Gottlosen scheint M. einfach zu sein, da das Abendmahlssakrament nicht von der Würdigkeit der Gebenden und Empfangenden abhängt. Judas und Petrus empfangen dasselbe, doch allein Petrus ass den Leib Christi; Judas empfing ihn nur. Beide waren von unterschiedlicher Komplexion, wie die Ärzte sagen; nur wer richtig disponiert ist, hat einen Nutzen davon. Falls dies E. nicht genügt, kann M. ausführlicher Stellung nehmen, doch jetzt fehlt ihm die Zeit dazu. Er grüsst E., dessen Frau und die Amtsbrüder. Sollten die Gerüchte über einen drohenden Angriff des Kaisers auf Basel zutreffen, dann wehe dem Elsass! E. soll berichten, wenn er etwas darüber weiss. M. hat Jakob [Rietmüller] um E's und des Fürsten [Georg von Württemberg] willen in sein Haus aufgenommen.

[885]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 16. Januar 1545

Zürich StA, E II 336, 210
Bullinger BW XV 87f., Nr. 2068

Kaspar Schneeberger, der M. um eine Empfehlung bat, ist einfältig und ein wenig eingebildet; er weiss das Gelernte nicht anzuwenden. Seine Angehörigen sollten ihn nicht zu ändern versuchen, sonst verderben sie ihn; er ist nicht schlecht. Nachdem M. den vorausgegangenen Brief [Nr. 883] verschlossen hatte, kehrte B's Neffe [Josua] zurück und übergab ihm das beiliegende Schreiben [-]. Der Kaiser wollte auch in Lothringen, das er zuvor ausgebeutet hatte, 8'000 spanische Soldaten stationieren; als sie der Herzog [Franz I. von Lothringen] mit Gewalt vertreiben wollte, sorgte ein mächtiger Mittler [N. N.] mit Drohungen an die Kochersberger, Sundgauer und Breisgauer dafür, dass der Lothringer entlastet wurde. Falls der in Schlettstadt versammelte Adel beim Kaiser nichts erreicht, wird etwas geschehen. Gruss.

[886]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. Januar 1545

Zürich StA, E II 336, 211
Bullinger BW XV 108–110, Nr. 2076

Der Engländer [John] Burcher schrieb gestern [-], er habe [in Zürich] geheiratet und wolle dort Bürger werden, deshalb bitte er um ein Zeugnis für die Zeit seines Aufenthaltes bei M. Dieser weiss nichts an ihm zu tadeln. Die Drucker [Johannes Oporin und Michael Isengrin] bezeugten, dass er fleissig und treu arbeitete. Bei Tisch sprach er ständig über Glaubensdinge; diese sind der Grund für seine Verbannung aus der Heimat. Seine Lebensführung ist untadelig; er verdient B's Unterstützung. M. wartet auf Schriften des römischen Papstes, die er B. demnächst senden wird [vgl. Nr. 887 und 889]. Er grüsst ihn und alle frommen Amtsbrüder, besonders Theodor [Bibliander] und Pellikan. Er schreibt in Eile, bevor er gleich die Kanzel besteigen wird.

[887]

M. an Matthias Erb

Basel, 4. Februar 1545

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 54

Ungedruckt

E's Brief wurde von Pantaleon [Blasius] überbracht, der Schlimmes über die Mömpelgarder Kirche berichtete. M. kann nicht helfen; möge sich Gott ihrer erbarmen! Was [Blasius] als äusserste Möglichkeit in Betracht zieht, könnte einen Ausweg eröffnen. Für seine Frau konnte eine Unterkunft besorgt werden; für ihn selbst ist Hilfe von Gott zu erhoffen. M. schickt Jakob [Rietmüller] zurück, wie es der Fürst [Georg von Württemberg] wünscht. Er ist eifrig und interessiert an göttlichen Dingen. Wenn ihn der Fürst fördert, wird er nicht nur gelehrt, sondern auch fromm werden; E. soll ihn deshalb empfehlen. An [Rietmüllers] Stelle hat M. den Wittenberger Magister Gervasius Marstaller als Kostgänger aufgenommen, der sich einzig der Literatur, der Philosophie und dem Christentum widmet. Er kann [Rietmüller] von Nutzen sein, wenn dieser sich ihm bei dessen Rückreise nach Wittenberg anschliesst, denn er steht Philipp [Melanchthon] nahe. E. soll dafür sorgen, dass der Fürst die beiden – auch im eigenen Interesse – zusammenbringt. E. wird die Ankündigung des Konzils auf den vierten Fastensonntag [15. März] [CT IV 385–388, Nr. 283; VD 16 K 411–415, ZV 26760] gesehen haben. M. würde ihn zur Teilnahme auffordern, wäre die Einladung nicht auf jene beschränkt, die dem Papst nicht widerstreben. Hätte der Kaiser auch nur ein wenig Weisheit oder göttlichen Geist, müsste er aus dem schmeichelnden und drohenden Brief des Papstes [CT IV 364–379, Nr. 276 f. («Tadelsbreve»); VD 16 K 360–363] erkennen, was für ein Ungeheuer dieser ist. Er schreibt, wenn sich der Kaiser anmasse, in kirchliche Dinge einzugreifen, müsse er wie Usia [2Chr 26, 16–21] verurteilt werden, und droht ihm mit dem päpstlichen Bannstrahl. M. ist gespannt auf die Antwort des Kaisers. Schon vor längerer Zeit schrieb jemand [N. N.] an M. [-], laut einem Gerücht habe der Kaiser die Wormser wissen lassen [-], am Reichstag werde nicht über die Religion verhandelt, weil dafür das Konzil zuständig sei; aufgrund eines päpstlichen Schreibens werde er sich in diese Sache nicht einmischen. M. hält dies angesichts des Vorgehens des Kaisers [gegen die Protestanten] – auch jetzt wieder in Belgien [d. h. den Niederlanden] – für glaubwürdig. Er grüsst E., dessen Frau und alle Amtsbrüder. Der Herr behüte den Fürsten!

[888]

Philipp Bechi an M.

Leipzig, 8. Februar 1545

Zürich StA, E II 356, 40–41

Ungedruckt

Die Eile des Boten zwingt B. zur Kürze; er will zur nächsten [Frankfurter] Messe ausführlicher schreiben. Er betet für M. Wegen anhaltender Seiten- und Kopfschmerzen hat er den Magistergrad noch nicht erlangt, hofft aber dieses Ziel bald zu erreichen. Er bittet um Nachricht, ob M. seine letzten drei Briefe erhielt [vorhanden sind zwei Briefe aus der zweiten Jahreshälfte 1544, Nr. 867 und 870]; er schreibt oft an [M. und andere Basler], erhält aber keine Antwort. Auch möchte er wissen, ob verschiedene Büchlein, die er an M. schickte [nicht identifiziert], angekommen sind. Kürzlich wurden vor dem Grossen Kolleg in Leipzig mehrere Studenten erschlagen [am 28. Dezember 1544 wurde Kaspar Kolb aus Glogau erschlagen, am 11. Januar 1545 Adam von Zedtwitz, s. Zarncke, Acta 229, 232]. Gewiss wird sich die Prophezeiung des Elias von der Dauer dieser Welt [WA LIII 22 (vgl. 11–13)] bald erfüllen, neigt sich doch alles zum Schlechteren. B. hörte, nach Pauli Bekehrung [25. Januar] sei in Eger im Vogtland mitten in der Nacht Feuer vom Himmel auf den Rathausplatz gefallen, und zugleich sei ein blutrotes und violettes Kreuz erschienen; über weitere Zeichen schweigt B. Zweifellos zeigt sich darin Gottes Zorn über die Feinde seines Wortes. B. grüsst M. und alle Freunde. [Bernhard] Ziegler, [Andreas] Camicianus, der Schotte [Alexander Alesius] und [Georg] Joachim Reticus senden ihnen Grüsse und gute Wünsche. M. soll alle Diener am Wort, seine Frau und die ganze Hausgemeinschaft grüssen. B. schreibt nachts um ein Uhr. Er ist noch nicht ganz genesen.

[889]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Februar 1545

Zürich StA, E II 336, 214

Bullinger BW XV 127–129, Nr. 2083

Erst jetzt steht ein Bote [N.N.] zur Verfügung, um B. eine Kopie des päpstlichen Schreibens an den Kaiser [«Tadelsbreve», vgl. Nr. 887] zu übermitteln. Die Ausschreibung des Konzils [vgl. ebd.] wird B. schon gesehen haben, sonst kann sie M. nachträglich noch schicken; er liess beide Dokumente, die er [im Auftrag Bucers]

an Calvin weiterleiten muss, abschreiben, hat aber das zweite noch nicht zurückerhalten. In Worms ist erst der Bischof von Augsburg eingetroffen. Einige meinen, der Reichstag werde wegen der Mittellosigkeit der Fürsten nicht stattfinden. Der Kaiser schröpft sie, ihre Genusssucht macht sie arm, und ihr Hochmut bringt sie zu Fall; wenn ihnen etwas bleibt, müssen sie es für die kommenden schlechten Zeiten beiseitelegen. In Belgien [d. h. den Niederlanden] werden [die Evangelischen] schwer verfolgt. Sechs Männer [N. N.], unter ihnen vier Spanier, sind dafür zuständig. Die Soldaten, die sich zum Aufbruch ins Elsass rüsteten, wüten immer noch in Lothringen. Der Kaiser steht deshalb in schlechtem Ruf, doch niemand wagt etwas zu unternehmen. Endlich erhielt M. aus Strassburg eine Abschrift von Luthers Büchlein [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 884]. Luthers Masslosigkeit missfällt ihm; wenn [die Zürcher] nicht klüger sind, droht der Kirche schwerer Schaden. Mehr kann M. wegen Augenschmerzen nicht schreiben; er grüsst B. und alle Frommen.

[890]

M. an Matthias Erb

Basel, 17. Februar 1545

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 55

Ungedruckt

Die Frau von Pantaleon [Blasius] bleibt hier, während dieser abreist und versuchen will, der Kirche zu Mömpelgard zu helfen, wie er es mit dem Fürsten [Georg von Württemberg] abgesprochen hat. Da Letzterer ängstlich zu sein scheint, soll ihn E. zur Standhaftigkeit ermahnen. Als christlicher Fürst muss er geistliche Freundschaft höher werten als fleischliche [gemeint ist die verwandtschaftliche Beziehung zu Christoph von Württemberg], dann wird ihn Gott stark machen wie einen Nagel, an dem alles im Haus hängt. M. wird nie vergessen, wie stark sich [Graf Georg] gegenüber Grynaeus und M. zeigte, als diese ihm ein Bittschreiben [-] zugunsten eines Amtsbruders [Crispin König] schickten, der sich verfehlt hatte [vgl. Nr. 592], doch nun geht es um weit Bedeutenderes. E. soll den Fürsten weiter bestärken; möge Gott seine Gnade dazu geben! M. grüsst E., dessen Frau und die Amtsbrüder. [Blasius] wird berichten, was der Bayer [Johannes Engelmann] dem heiligen [Pierre] Toussain antat; Gott möge es ihm vergelten!

[891]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], 21. Februar 1545

Zürich ZB, Ms. F 80, 124

Ungedruckt

M. soll B's Briefe an Bullinger [-] und Vadian [Vadian BW VI 396 f., Nr. 1384] lesen und sie verschlossen dem Boten [N. N.] übergeben. Mehr kann B. durch den [städtischen?] Läufer nicht schreiben. Er grüsst M's Hausgemeinschaft und dessen Frau.

[892]

M. an Elisabeth [Höcklin von Steineck, geb. Scher von Schwarzenburg]²⁷⁸

Basel, 27. Februar 1545

Zürich ZB, Ms. F 81, 394

Ungedruckt

M. stimmt E's Klage [-] zu, doch die Kinder Gottes dürfen sich vom Gang der weltlichen Geschäfte nicht aufhalten lassen [Lk 9, 62]. Der erbetene Ratschlag wird ihrem Mann [Hans Christoph] nicht gefallen, wenn er sich unter dem Papsttum niederlassen will. Sie soll ihn zunächst an sein Versprechen erinnern; er war einverstanden, [in Basel] zu wohnen und keinen gottwidrigen Dienst anzunehmen. Weiter soll sie ihn unter Verweis auf [Lk 12, 47] davor warnen, vom Glauben abzufallen, den ihm Gott verliehen hat. Auch Petrus lehrt, es sei besser, den Weg der Gerechtigkeit nie erkannt zu haben, als sich vom heiligen Gebot abzuwenden [2Petr 2, 21]. E. soll ihrem Mann sagen, dass er nach dem Zeugnis des Alten und des Neuen Testaments das ewige Leben verliert, wenn er Gott aufgibt. Das Evangelium befiehlt, um Christi willen alles zu verlassen [Mt 19, 29 par.]. Sie soll ihrem Mann auch die andere Lebensart in den Niederlanden vor Augen stellen; dort lebt ein wildes, überaus abergläubisches Volk. Auch ist an die Verfolgung [der Protestanten] zu denken, die dort

278 Bei der «Elsbeth» genannten frommen Frau eines Junkers kann es sich wohl nur um Elisabeth, die Frau Hans Christoph Höcklins und spätere Anhängerin Schwenckfelds, handeln. Das Ehepaar war 1543 nach Basel gekommen, nachdem es wegen des Kriegs in Luxemburg grosse Verluste erlitten hatte (vgl. besonders Nr. 812). Elisabeth, † 1562, war eine Tochter von Peter Scher d. Ä. Vgl. AK VI 246 f., Anm. 20.

im Gange ist; das Evangelium oder Luther zu erwähnen gilt als todeswürdiges Vergehen. Wer wollte um weltlicher Vorteile willen freiwillig Leib und Seele aufs Spiel setzen? Das Konzil wird, wenn Gott nicht eingreift, jene ins Exil treiben, die an Jesus festhalten; ist es da nicht besser, unter Geschwistern im Herrn zu leben statt mitten unter den Hunden? Erwidert E's Mann, er wolle Gott und Christus nicht aufgeben, soll sie mit Sirach darauf hinweisen, dass sich besudelt, wer Pech anfasst [Sir 13, 1]. Wenn er sagt, er habe ja den Grafen [oder: einen Gefährten («comes»)] [N. N.], der Christus liebe, und er habe insgeheim auch Gottes Wort, so soll sie antworten, dass von solchen geschrieben steht, sie hätten den Ruhm bei den Menschen mehr geliebt als den Ruhm bei Gott [Joh 12, 43]. Immerhin hat jener Graf eine bessere Entschuldigung als der Junker, versucht er doch, im eigenen Land zu bleiben. Wenn E's Mann schliesslich schreibt, er müsse seine Frau verlassen, wenn sie ihm nicht folge, so ist dies für M. unverständlich. Wenn er lieber seine Frau als den Ort aufgibt, warum will er dann sein Erbe verkaufen? M. würde ihn fragen, was ihm in den Niederlanden, mitten im Papsttum und in der Verfolgung des göttlichen Worts, lieber sei als Christus und seine eigene Frau. Erklärte er sich genauer, könnte man ihm nach reiflicher Überlegung angemessen antworten. Gott möge sie trösten und durch Christus aufrichten!

[893]

C[laude] R[oset]²⁷⁹ aus Genf an M.

Kleinbasel, aus dem Gasthof zum Ochsen, 27. Februar 154[5]²⁸⁰

Zürich ZB, Ms. F 81, 519

Ungedruckt

Nachdem R. gestern aus M's Haus zurückgekehrt war, suchte ihn der Überbringer dieses Briefs [N. N.] auf. Er kommt aus Genf, stammt aus einer guten, aber armen Familie und möchte studieren. Er bat R. um eine Empfehlung an M. und hofft, von der Basler Obrigkeit in das Almosen aufgenommen zu werden. Da R. beschäftigt ist, bittet er M. brieflich darum, den jungen Mann zu unterstützen.

279 M. notierte unter den Initialen den vollen Namen des Briefschreibers.

280 Die Jahreszahl kann auch als 1543 gelesen werden; der Aufenthalt Rosets in Basel im Februar/März 1545 ist jedoch belegt durch Genf AEG, R. C. 40, 20r. und 57v.

M. an Johannes Calvin

Basel, 6. März 1545

Calvin, *Epistolae et responsa*, Genf 1575, S. 57f.

Calvini Opera XII 38f., Nr. 618

M. dankt für die von C. an Karl V. gerichtete Schrift [«Supplex exhortatio ...», vgl. Nr. 862]; wenn sie bei den Adressaten nichts bewirkt, so ist sie doch anderen nützlich. Leider ist die erste Quaternio durch Unachtsamkeit des Überbringers [N. N.] nass geworden und nicht mehr lesbar. Falls der Kaiser das Buch überhaupt las, hat es ihn zum Gegenteil bewegt, wie die Verfolgung [der Protestanten] in Belgien [d. h. den Niederlanden] zeigt. Königin Maria, seine Schwester, konnte ihren Hofkaplan [Peter Alexander], einen Karmeliter, nicht vor der Flucht bewahren; er wurde in Abwesenheit als Ketzer verurteilt und seine Schriften verbrannt. Ebenso erging es dem Sohn [N. N.] des Markgrafen von Antwerpen [Willem van de Werve] und anderen. Der Kaiser versucht damit den Papst zu versöhnen, doch härter als dieser bedrängt ihn Gott, nämlich mit schweren Krankheiten. Die Universität Löwen verdrängt aus den unteren Schulen Brabants, was Christi ist – man könnte [in Anspielung auf Kaiser Julian] von einer julianischen Reform sprechen. Der Herr stärke seine Kirche! M. hat C. zusammen mit einem Brief Bucers [-] auch Schreiben des Papstes an die Seinen und an den Kaiser [die Ankündigung des Konzils und das «Tadelsbreve», vgl. Nr. 887] geschickt. C. wird Bucers Anregung gefolgt sein, diese kommentiert zu veröffentlichen [«Admonitio paterna Pauli III. Romani pontificis ...», (Basel) 1545]; er soll M. ein Exemplar schicken und den Preis mitteilen. M. hörte etwas von einer Absage des Konzils. Zum Reichstag in Worms ist bisher nur der neulich zum Kardinal erhobene Bischof von Augsburg erschienen; er treibt dort, was auch in den Niederlanden und in Rom üblich ist: Man lässt es sich maskiert in bürgerlichen Häusern gut gehen, manchmal zum grossen Schaden und zur Schande des Hausherrn, und niemand wagt es, aufzubegehren – würdige Vorbereitungen zum Reichstag wie auch zum Konzil! Da die Laster der grossen Herren derart zunehmen, ist Gottes Zorn wohl näher als gedacht. C. soll M. nachsehen, dass er ihm einen solchen Gruss schickt. Er grüsst ihn und seine Familie sowie die frommen Diener Christi.

[895]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], 12. März [1545]²⁸¹

Zürich ZB, Ms. F 80, 142

Ungedruckt

B. dankt M. für sein häufiges Schreiben; muss er mehr als zwei Wochen auf einen Brief warten, macht er sich bereits Sorgen. Über Ludwig [Gengenbach? (Apotheker in Basel)] weiss B. nichts Sicheres; falls sie vom gleichen Ludwig reden, ist Vorsicht angezeigt. Metallische Heilmittel wirken stark und können deshalb bei falscher Anwendung umso mehr schaden. Jener Ludwig, den B. meint, hat [1540] [Franz] Frosch zugrunde gerichtet. B. bemüht sich, der natürlichen Ordnung zu folgen, und vertraut einem Arzt umso mehr, je gelehrter er ist. Die Empiriker fügen ihren Patienten oft grossen Schaden zu. Allerdings fehlt es an gut gebildeten Ärzten. B. wünschte, er könnte [Johann Winter von] Andernach fragen, was er von Ludwigs Rat hält. M. klagt zu Recht darüber [-], dass sich die Welt wegen zunehmender Abstumpfung des Gewissens dem Untergang nähert; Deutschland steht Unheil bevor. B. ist immer noch bekümmert über M's letzten Brief, in dem er von Leuten schrieb, die das Vorgehen des Kaisers [in den Niederlanden] verharmlosen. Sie nehmen es offenbar leicht, dass man der Jugend an den gewöhnlichen Schulen die Heilige Schrift nimmt und die Knaben nicht lehrt, ihren [himmlischen] Vater in ihrer Sprache anzurufen. Mehr kann B. auch diesmal nicht schreiben, doch Folgendes ist wichtig – er hat es schon viermal vergessen: In [Basel] weilt, in Gestalt eines vornehmen Mannes, David Joris, ein gefährlicher Mörder und Verderber der Kirchen, der sich zum König vieler tausend solcher Mörder und Aufständischer gemacht hat. M. soll deshalb auf seine Kirche und Stadt achthaben. Gruss. B. lässt auch M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft grüssen.

281 Das Jahr ergibt sich aus der Anspielung auf die auch im Brief an Calvin vom 6. März 1545 (Nr. 894) erwähnten, die Trivialschulen betreffenden Zensurmassnahmen in den Niederlanden. Zur Abwesenheit Johann Winters vgl. PC Strassburg III 566, Anm. 1.

Theodor Bibliander an M. und Markus Bertschi

Zürich, 13. März 1545

Zürich StA, E II 340, 118

Ungedruckt

B. wendet sich aus wichtigen Gründen an die vielbeschäftigten Adressaten. Der erste Grund ist ein öffentliches Anliegen: Martin Luther hat in einer Schrift [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867], die eines Theologieprofessors unwürdig ist, die Zürcher Theologen wegen Häresie und anderer Vergehen verdammt und erklärt, Christen müssten sie meiden. Dagegen müssen die Zürcher ihre Kirche und die Lehre Christi verteidigen, obwohl ihnen aus verschiedenen Gründen davon abgeraten wurde. B. bittet die Adressaten, ihre Verteidigungsschrift [«Warhaffte bekantnuss der dieneren der kilchen zuo Zürych ...» (vgl. RBS 1/2 449–465) bzw. «Orthodoxa Tigurinae ecclesiae ministrorum confessio ...», Zürich 1545] durchzulesen; sie werden hoffentlich erkennen, dass es die Zürcher Kirche nicht verdient, dass sich die Basler und andere von ihr trennen. [Die Zürcher] sahen davon ab, einen gemeinsamen Brief an alle Basler Theologen zu schreiben, da sie fürchteten, einige könnten ihn anders aufnehmen als er gemeint war. B. schreibt aber wenigstens den führenden Pfarrern, da er ihnen vertraut; wenn sie etwas an dieser Schrift zu bemängeln haben, sollen sie es [den Zürchern] mitteilen. Der zweite Grund für B's Schreiben ist privat: Vor einem Jahr schrieb er an M. [Nr. 805], er werde seine Auslegung der Apokalypse nicht veröffentlichen, ohne sie ihnen davor zur Prüfung vorzulegen. Nachdem nun seine «Relatio» [«Ad omnium ordinum reipublicae christianae principes viros populumque christianum relatio fidelis ...», Basel 1545], die seine Meinung über die Apokalypse enthält, von Oporin gedruckt wurde, bittet er sie, das Büchlein als Zensoren zu lesen; er ist ihnen dankbar, wenn sie ihn vor Irrtümern bewahren. Er hat Oporin beauftragt, ihnen ein Exemplar zu schenken. Er grüsst die Adressaten, ihre Frauen und die Ihren.

[897]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 14. März 1545

Zürich StA, E II 342, 125

Bullinger BW XV 180f., Nr. 2107

B. schrieb lange nicht an M., äussert sich aber ausführlich im beiliegenden Buch [«Orthodoxa ... confessio», vgl. Nr. 896]. Da M. lieber lateinisch liest, schickt er ihm die lateinische [Übersetzung]; die deutsche Ausgabe [«Warhaffte bekantnuss», vgl. ebd.] kann er auf Wunsch bei Gast einsehen. Der Übersetzer [Rudolf Gwalther] hat den Sinn überall gut getroffen. [Die Zürcher Theologen] hoffen, M. billige ihre massvolle und aufrichtige Antwort [auf Luthers «Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867]. Bibliander schrieb in ihrer aller Namen ausführlicher an M. und Markus [Bertschi] [Nr. 896]; sie sollen mit [den Zürichern] die Reihen schliessen. B. wundert sich, dass ihm M. den Katechismus [Oekolampads] [«Institutio christiana sive catechismus puerorum reipublicae Basiliensis», Basel 1544] nicht schickte, den er veröffentlicht haben soll; im umgekehrten Fall würde ihm M. Vorwürfe machen. Gruss.

[898]

M. an Georg Frölich

Basel, 15. März 1545

Zürich ZB, Ms. F 81, 395

Ungedruckt

Laut einem Gerücht wurde [in Augsburg] Luthers Büchlein [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867] verboten. Falls dies zutrifft, was wird mit der Antwort der Zürcher [«Warhaffte bekantnuss», vgl. Nr. 896] geschehen? Hätte man auf beiden Seiten mehr Liebe als Anmassung walten lassen, wäre es nicht zu diesem unheilvollen Streit gekommen. Man versucht, Gottes Wahrheit zu schützen, schadet dabei aber seiner Kirche. Welcher Geist ist hier am Werk? Der Heilige Geist strebt nach der Heiligung von Gottes Namen und nach dem Wohl der Kirche, doch was die Leser in beiden Schriften finden, sind gegenseitige Verurteilungen. Man wird unter Tränen sehen, was dies in der Kirche anrichtet. Der Herr schütze die Schlichtheit der Gläubigen durch sein Wort! M. grüsst F., dessen Kirche und alle frommen Amtsbrüder.

[899]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. März 1545

Zürich StA, E II 336, 212

Zurückbehaltene Erstfassung (zit.: E): Zürich ZB, Ms. F 81, 396

Bullinger BW XV 201–204, Nr. 2117

M. antwortet kurz auf B's kurzen Brief [Nr. 897]. Er wundert sich nicht über B's seltenes Schreiben, da dieser nun öfter an andere [gemeint ist Gast] schreibt. Er dankt für das Geschenk [«Orthodoxa confessio ...», vgl. ebd.] und wird dazu Stellung nehmen, wenn es seinen Verstand nicht übersteigt. Den Brief Biblianders [Nr. 896] sah er erst beiläufig, da dieser bei Markus [Bertschi] liegt. [Biblianders «Relatio fidelis»] haben sie in dessen Auftrag von Oporin erhalten; M. hatte noch keine Zeit, das Buch zu lesen, doch zweifellos ist es eine grossartige Arbeit; Gast schilderte ihm den Inhalt aufgrund eines Briefs [-] von Bibliander. Gott verlieh [B. und Bibliander] Klugheit; mögen sie diese recht gebrauchen! [E: ... von Oporin erhalten, allerdings erst, nachdem die Welt das Buch bereits schon in Händen hält – dies im Scherz, denn sie beide kennen M's Wertschätzung ihrer bisherigen Werke. Gott verlieh ihnen Klugheit, doch sie sollen sich vor Überheblichkeit hüten. M. dankt Gott, dass er nichts hat, dessen er sich rühmen könnte, sieht er doch, wie andere, die über herausragende Gaben verfügen, zu Fall kommen. Er könnte viele Beispiele nennen, doch auch bei geringen Leuten gibt es Hochmut. Wer mit Paulus daran festhält, dass er nichts ist (vgl. Gal 6, 3), wird nicht fehlgehen, wenn ihm Christus im Glauben alles ist und er im Übrigen seine Pflicht tut.] B. warf M. vor [E: M. lachte über den Vorwurf], er habe ihm den von ihm veröffentlichten Katechismus Oekolampads nicht geschickt. Warum hätte er eine von ihm nur übersetzte Kleinigkeit schicken sollen? Damit sich B. darüber freut, dass auch M. Bücher schreibt? Lächerlich! [E (statt: «Lächerlich»): Die (Zürcher) Bücherschmiede können sich nicht an der Heiligen Schrift als Spielzeug erfreuen; sie haben Bedeutenderes zu tun.] B. liess sich wohl von einem Momus [Kritikaster] anregen. M. nimmt dies nicht übel, sondern freut sich über den gelungenen Scherz. Er bittet darum, den beiliegenden Brief [-] nach Konstanz [E: an den Engländer John Butler] weiterzuleiten. Er grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander].

[900]

Johannes Gast an M.

[Basel], [nach 19. März 1545]²⁸²

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 40, 261

Ungedruckt

G. bittet M. um ihrer Freundschaft willen, herauszufinden und ihm mitzuteilen, ob seine Entlassung endgültig ist, damit die Ungewissheit ein Ende hat. Gott wird ihm einen Weg weisen, wie er sich mit Frau und Kindern ernähren kann. Satan greift ihn mit materieller Not an und hält ihn nun auch vom Abendmahl fern; er kann zwar zu Hause mit Gott reden, möchte ihn aber gemeinsam mit der Kirche loben. M. soll sich mit Wolfgang [Wissenburg] bei den Bürgermeistern [Theodor Brand und Adelberg Meyer] über das endgültige Urteil erkundigen. Wegen verschiedener Gerüchte sieht sich G. unverdient zur Schau gestellt. Vielleicht wünschen die Herren, dass man sie bittet; M. soll berichten. Die Amtsbrüder scheinen zu verkennen, dass es um sie alle und um die Kirche geht. G. schrieb bisher niemandem, wie mit ihm verfahren wurde [vgl. jedoch seinen Brief an Bullinger vom 19. März (Bullinger BW XV 200 f., Nr. 2116)]; wenn jedoch keine Antwort erfolgt, muss er [aus Basel] wegziehen oder sich einen neuen Lebensunterhalt suchen. Gruss; M. soll ihm Trost und Rat spenden. Anderen weiss G. zwar zu raten, doch Ärzte verschreiben sich selbst selten das richtige Medikament; er fürchtet, sich zu vergiften statt sich zu heilen. Nochmaliger Gruss und Bitte um Rat; es gelingt ihm kaum noch, das Trachten des Fleisches durch Gebet zu überwinden.

[901]

Johannes Calvin an M.

Genf, 27. März 1545

Genf BGE, Ms. lat. 106, 115v.

Calvini Opera XII 55 f., Nr. 627

C. dankt für die Nachrichten über den Kaiser und das Konzil [Nr. 894]. Dass M. den Brief [Bucers] [-] an C. versehentlich öffnete, verübelt er ihm nicht. In Genf wurde eine Verschwörung von Männern und Frauen aufgedeckt, die seit drei Jahren die

282 G.'s Brief wurde nach dessen Suspendierung als Diakon verfasst, die am 19. März 1545 erfolgte; vgl. Gast, Tagebuch 70–72 und 218 f.

Pest in der Stadt verbreiteten. 15 Frauen wurden verbrannt und einige Männer hingerichtet, einige nahmen sich im Kerker das Leben, und 25 sind noch in Haft; trotzdem werden immer noch Türschlösser vergiftet. C's Haus war mehrmals betroffen, doch Gott beschützte es. Gruss. Der vornehme Briefüberbringer [Jacques Reynaud, Herr von Alleins?], den M. kennt, wird über die Verfolgung der [Waldenser-]Brüder in der Provence berichten; M. soll sich ihrer Sache wie schon bisher annehmen. Vor allem soll Bucer [beim Strassburger Rat] erkunden, wie man an den [französischen] König gelangen könnte. C. schickt die erste Quaternio seiner Schrift [«Supplex exhortatio ...»] [als Ersatz für das beschädigte Exemplar, vgl. Nr. 894]. [C's] Antwort auf [die Konzilsausschreibung und das «Tadelsbreve»] des Papstes [vgl. ebd.] ist [in Basel] erschienen und gewiss im Buchhandel erhältlich; C. hat noch kein Exemplar bekommen.

[902]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 27. März 1545

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 25

Ungedruckt

M. erhält [G's] Apologie Zwinglis [«Ad catholicam ecclesiam omnemque fidelium posteritatem pro d. Huld. Zvinglio et operum eius aeditione apologia», Zürich 1545] verspätet, weil Zwinglis Sohn [Huldrych d. J.], der als Überbringer vorgesehen war, wegen der gefährlichen Zeitumstände nicht auf die geplante, über Basel hinausführende Bildungsreise geschickt wurde. Obwohl M. vielleicht den Eindruck erhielt, G. habe sich ihm entfremdet, und andererseits M. von [den Zürchern] abgerückt zu sein scheint, versichert er ihm seine freundschaftliche Gesinnung. Angesichts der Unruhe, welche die Kirche erschüttert, dürfen sich deren Diener nicht durch private Streitigkeiten spalten lassen. G. schreibt so offenherzig, weil er weiss, dass Verstellung und Schmeichelei M. fremd sind. Wenn dieser Zeit findet, G's Schrift zu lesen, soll er eventuelle Kritik offen äussern. G. hat es vermieden, jemanden namentlich anzugreifen. Den Tod Zwinglis stellt er anders dar als M. [vgl. a. a. o., f. 61v.-62r., bzw. Myconius, Leben Zwinglis 72 f.], auch wenn dieser zweifellos getreulich festhielt, was ihm berichtet wurde; seither hat man durch viele gegnerische Augenzeugen anderes erfahren. G. lässt M's Frau grüssen; alle [Zürcher Theologen] grüssen ihn.

[903]

Simon Steiner an M.

Strassburg, 27. März 1545

Zürich ZB, Ms. F 81, 240

Ungedruckt

Da S. nichts Eigenes bieten kann, schickt er Schriften anderer [Bucers «Ein christlich ungefährlich bedencken ...», vielleicht auch dessen «Christliche erinnerung an die keiserliche und königliche maiestaten ...», und «Wie leicht unnd füglich christliche vergleichung ...», Strassburg 1545], die M. interessieren werden, weil sie neu sind und an wichtige Dinge erinnern und weil es um jene [1539 zwischen Bucer, Georg Witzel und anderen in Leipzig] erreichte Konkordie geht, die den meisten bisher unbekannt ist. B. entschuldigt sein seltenes und unbedachtes Schreiben mit seiner Arbeitsüberlastung. Luthers Büchlein [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867] gefällt hier weder Dasypodius noch Bucer noch Peter Martyr [Vermigli] noch Rektor [Johannes] Sturm noch sonst jemandem; man hört, auch Philipp [Melancthon] missbillige es. Vielleicht wird sich Bucer dazu äussern; S. leitete M's Brief [-] umgehend an ihn weiter. Dasypodius fiebert immer noch und wird sich kaum vor Monatsfrist erholen; anschliessend wird er wohl mit seiner ebenfalls erkrankten Frau zur Erholung nach Baden [Kt. Aargau] reisen. S. wird sich des von M. empfohlenen Jünglings [Gervasius Marstaller?] annehmen, wenn sich dieser bei ihm meldet. Gruss; mehr kann er jetzt nicht schreiben. Er grüsst die Mutter [M's Frau]; Gott beschütze sie alle!

[904]

Georg Frölich an M.

[Augsburg], 2. April 1545

Zürich ZB, Ms. F 81, 105

Ungedruckt

Was mit [Johannes] Herold geschah, entnahm F. M's Brief [-], den Herold überbrachte. Für dessen Fehler ist nicht M. verantwortlich; dieser erwies ihm mit seiner Empfehlung [vgl. Nr. 824] nur einen von der Liebe geforderten Dienst. Entsprechend M's Ratschlägen erhielt Herold [in Augsburg] die Diakonenstelle bei Michael Keller zu St. Moritz. Man behandelte ihn grosszügig, tadelte aber auch seine unordentlichen Sitten; er hatte Anhänger, die von ihm und den durch F. vermittelten Freunden profitieren wollten. Da Herold nicht auf gute Ratschläge hörte, hat er sich

den Schaden selbst zuzuschreiben. Nötigenfalls kann dies F. aufgrund von M's Bericht ausführlich bezeugen. Er wundert sich, dass M. weder F's langen Brief [-] noch die durch Dritte übermittelten Grüsse erhielt, und wünscht sich, mit ihm und Seinesgleichen freundschaftlich verbunden zu bleiben. Wie man Herold helfen könnte, weiss er nicht; er kann ihn schwerlich empfehlen und hat bereits viel Mühe und Kosten auf ihn verwendet. [In Augsburg] ist kein Platz mehr für ihn. Luthers bissige Schrift [«Kurzes Bekenntnis», vgl. Nr. 867] missfällt Papstanhängern wie auch Evangelischen; ihr Verkauf ist aber [in Augsburg] [nicht]²⁸³ verboten worden [vgl. das von M. mitgeteilte Gerücht, Nr. 898, sowie Bullinger BW XV 137, Z. 3]. Auch die Antwort der Zürcher [«Warhaffte bekenntnuss», vgl. Nr. 896] ist hier eingetroffen; sie wird viele vom Zweifel befreien und die Wahrheit voranbringen. F. möchte M's Urteil dazu hören. Er ist kein Theologe und schätzt Einfachheit. Möge Gott seiner Kirche gegen den Papst, die Kardinäle und die ganze Welt beistehen! Man bereitet in Trient ein Konzil vor, erwartet aber Besserung von den Waffen des Kaisers und des französischen [Königs]. Gruss und Bitte um Nachsicht für das eilige und unbedachte Schreiben; F. lässt die frommen und gelehrten Basler grüssen.

[905]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 7. April 1545

Zürich ZB, Ms. F 62, 387

Bullinger BW XV 236–239, Nr. 2129

M. schreibt trotz Zeitnot, da er heute erfuhr, dass die Innerschweizer mit der Aufkündigung der Bundesverträge drohen, wenn sich die evangelischen Städte weiterhin weigern, beim Eid auf die Bundeserneuerung die Heiligen anzurufen. Angesichts der Bedrohung von aussen ist Einigkeit nötiger denn je. M. und andere [Basler] meinen, [Zürich] als eidgenössischer Vorort sollte in Absprache mit den übrigen evangelischen Orten alles versuchen, damit der Eid so geleistet werden kann, wie es bei den Heiligen [d.h. den Rechtgläubigen] immer der Fall war. Sie können darauf verweisen, dass sich auch der Kaiser mit seinen Spaniern an diese Form hält; als er [1543] aus Italien durch das Etschland nach Schwaben zog, gab er sich damit zufrieden, dass die evangelischen Städte [den Treueeid] bei Gott und beim Evangelium schworen. M. liegt vor allem daran, dass das Bündnis nicht zerbricht; was dem Frieden im Vaterland dient, wird auch Gott nicht missfallen. Calvin schrieb am 27. März [Nr. 901] über eine Verschwörung von Männern und Frauen, die seit drei Jahren in Genf die Pest verbreiteten. 15 Frauen wurden ver-

283 «prohibita nos est» wohl irrtümlich statt «non est».

brannt und einige Männer hingerichtet, einige nahmen sich im Kerker das Leben, und 25 sind noch in Haft; trotzdem werden immer noch Türschlösser vergiftet. Durch solche Vergiftung starben bedeutende Männer, vor allem evangelisch Gesinnte. C's Haus war mehrmals betroffen, doch Gott beschützte es. B. kann aus diesem Bericht ersehen, wie der Teufel Menschen gegen Christus aufstachelt und wie zahlreich die Feinde sind, welche die Lehre Christi mit Gewalt und Trug auszulöschen versuchen; möge uns Jesus zu Hilfe eilen! Über anderes ein andermal. M. hofft, die Suspendierung von [Johannes] Gast [als Diakon] werde bald aufgehoben. Er grüsst B., Theodor [Bibliander], dem er bald schreiben wird, sowie Pellikan und Gwalther, dem er für die Apologie [Zwinglis, vgl. Nr. 902] danken will, sobald er Zeit dazu findet.

[906]

[M. und Markus Bertschi]²⁸⁴ an Theodor Bibliander

Basel, 8. April 1545

Zürich ZB, Ms. F 81, 397

Ungedruckt

Nach arbeitsreichen [Oster-]Tagen antworten die Briefschreiber kurz auf B's hochwillkommenen Brief [Nr. 896]. Sie schätzen ihn seit Jahren und glaubten, er habe sie vergessen. Luther hat [mit seinem «Kurzen Bekenntnis», vgl. Nr. 867] die von der Liebe gesetzten Grenzen überschritten, was höchstens mit der barbarischen Art der Sachsen entschuldigt werden kann. Den Schreibenden missfällt, wie er sich das Urteil über Lebende und Tote anmasst; solche Frechheit kennt man sonst von den Anhängern des Papstes. Würde doch die Abendmahlsfrage auf schlichtere Weise abgehandelt! Die Päpstlichen glauben nun erst recht, dass sich daran ihr baldiger Sieg entscheiden werde, doch auch jene, die sich der Frömmigkeit zugewandt haben, werden abfallen, weil sie religiösen Koryphäen nicht vertrauen können, die einander auf solche Weise bekämpfen. Wenn Gott nicht eingreift, bringt dies dem Evangelium in Deutschland den Untergang. Die Antwort [der Zürcher] [«Warhaffte bekantnuss», vgl. Nr. 896] ist nutzlos, wenn man die Reizbarkeit Luthers und die Erbitterung vieler Kirchen in Deutschland in Betracht zieht und bedenkt, dass die Lehre Christi unguterweise bereits «lutherisch» genannt wird, während Zwingli und Oekolampad keine Verteidigung mehr brauchen und ihre Lehre dadurch höchstens bei ihren Anhängern an Ansehen gewinnt. Besser hätte man einen wohl

284 Es handelt sich um die Antwort auf B's Brief an die Genannten vom 13. März 1545 (Nr. 896).

nur kurzfristigen Schaden in Kauf genommen, statt neue Stürme auszulösen. Doch es ist zu spät, man redet bereits über die neue Veröffentlichung – falls nötig, ein andermal mehr dazu. Was [die Zürcher] schreiben, zeugt von ihrer Verletzung durch die üble Schrift Luthers, doch auch über ihn hört man [vgl. Nr. 881], er sei verletzt, weil sie nicht am Basler [d. h. am Ersten Helvetischen] Bekenntnis festhielten, das ihm gut gefallen hatte. [Die Zürcher] behaupten, Christus sei im Abendmahl nur in der glaubenden Betrachtung gegenwärtig [«Warhaffte bekantnuss ...», Zürich 1545, f. 71r.-v.; RBS 1/2 458, Z. 36–42], während Luther daran festhält, er sei gemäss [den Einsetzungsworten] wahrhaft und leiblich gegenwärtig. Die Schreibern verstehen nicht, was [die Zürcher] sagen, und Luther scheint etwas anderes zu meinen, schrieb er doch [am 1. Dezember 1537] an die [reformierten] Städte [der Eidgenossenschaft], er überlasse es der Allmacht Christi, wie uns dieser, zur Rechten Gottes sitzend, mit seinem Leib und Blut speise und tränke [WA Briefe VIII 149–153, Nr. 3191, Z. 73f.]. Ebenso wurde Karlstadt und Grynaeus [im Juli 1536 in Strassburg] als Antwort Luthers übermittelt, er lehre übereinstimmend mit Augustin [vgl. In Joh. evang. tract. 26, 12], die Heiligen des Alten Bundes hätten mit ihren Sakramenten Christus ebenso wesenhaft empfangen wie die Christen, jedoch mit weniger klarer Erkenntnis und Wirkung des Geistes [Bucer, Deutsche Schriften VI/1 222, Z. 3–8]. [Die Basler Theologen] und der Rat entnahmen daraus, dass Luther mit ihrem Bekenntnis übereinstimme, deshalb nahmen sie die Artikel [der Wittenberger Konkordie] an, worauf dann [mit dem Schreiben an Luther vom 12. Januar 1537, vgl. Nr. 431] das gemeinsame Bekenntnis erfolgte. Sollte Luther anderer Meinung sein, könnten sie keiner der beiden Parteien zustimmen, doch darüber mögen Scharfsinnigere als sie selbst urteilen. Sie bleiben bei ihrem schlichten Bekenntnis, das sich auf die Worte des Herrn stützt. Sie halten aber an ihrer Freundschaft mit [den Zürchern] fest und lieben B. wegen seiner verschiedenen Begabungen. Doch gerade diese erfordern, dass er sich vor Verführung hütet; der Herr bewahre ihn! Sie danken für B's [«Relatio fidelis», vgl. Nr. 896]; bisher erschien ihnen die Apokalypse wegen ihrer Dunkelheit kaum als heiliges Buch, doch nun gestehen sie ihr die angemessene Autorität zu. Der Papst und seine Tyrannei werden den Lesern deutlich vor Augen gestellt. Die gesamte Darstellung zeugt von B's Fähigkeiten; möge ihn Christus zu seinem Ruhm lange erhalten! Sie grüssen ihn, seine Familie und alle frommen Amtsbrüder und bitten, ihr freundschaftliches Schreiben wohlwollend aufzunehmen.

[907]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 20. April 1545

Zürich StA, E II 342, 127

Bullinger BW XV 272–274, Nr. 2141

[Die Zürcher] halten an ihrer Lehre fest, dass man allein bei Gott und nicht bei den Heiligen schwören soll, schwört man doch bei dem, was dem Menschen das Höchste ist, Hebr 6 [16]. Kein Rechtgläubiger setzt Geschöpfe dem Schöpfer gleich. Auch die Schrift gebietet, allein bei Gott zu schwören, Dtn 6 [13] und 10 [20]; Jos 22 [richtig: 23, 7]; Ps 16 [(Vulg. 15), 4]; Jer 4 [2] und 5 [7]; Zeph 1 [5]. Ausserdem wird beim Schwören Gott als Helfer angerufen; da allein Gott hilft und straft, verleugnet den rechten Glauben, wer die Heiligen beifügt. Nach Eusebius, Buch 5 [Historia ecclesiastica, 4(!), 15, 18–24] weigerte sich Polykarp [von Smyrna], bei Fortuna oder bei der Fortuna des Kaisers zu schwören. [Der Zürcher Rat] teilte deshalb den [katholischen] Landorten durch Gesandte [Johannes Haab und Hans Schwyzer] mit, man wolle einzig bei Gott schwören, gestehe ihnen aber zu, die Heiligen beizufügen; ein solches Vorgehen sei vom [Zweiten Kappeler] Landfrieden gedeckt [vgl. die Instruktion vom 10. März 1545 in Zürich StA, A 226]. Soeben wird zu einer Ratssitzung geläutet, an der die Gesandten [N. N.] der Fünf Orte nach einer Bedenkzeit Antwort geben werden. Man nimmt an, diese seien ihrerseits an der Begnadigung ihrer [aus Frankreich zurückgekehrten] Hauptleute interessiert, doch ihre Bevölkerung ist den Städten nicht gut gesinnt, deshalb stützt sich auf das Schilfrohr Ägyptens [vgl. 2Kön 18, 21; Jes 36, 6], wer auf sie hofft. Vielleicht wird es ausgehen wie mit Ahab und Josaphat [vgl. 1Kön 22; 2Chr 18]; möge der Herr die Sache zugunsten seiner Kirche wenden! B. antwortet deutsch auf M's Brief [Nr. 905], damit dieser die Antwort treuen Freunden zeigen kann, er soll aber Vorsicht walten lassen. B. schickt ihm den «Cento Vergilianus» eines Italieners [Lelio Capilupi, «Cento Vergilianus de vita monachorum ...», Zürich 1545]. Gruss.

[908]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. April 1545

Zürich StA, E II 336, 213

Bullinger BW XV 280–282, Nr. 2144

M. dankt für den Brief [Nr. 907] zur Frage des Bundesschwurs und für das Buchgeschenk [Lelio Capilupi, «Cento Vergilianus», vgl. ebd.]. Er kann einzig Neuigkeiten über die Verfolgung in Belgien [d. h. den Niederlanden] mitteilen, die nicht nur Täufer, sondern auch wahrhaft Fromme betrifft. Er weiss von gelehrten und reichen Leuten, die nur deshalb ins Exil gezwungen wurden, weil sie mit dem Blutvergiesen nicht einverstanden waren. [Der Kaiser] soll seiner Schwester, Königin [Maria] von Ungarn [Statthalterin der Niederlande], zum dritten Mal ein Gespräch verweigert haben, weil sie eine Zeit lang einen evangelischen Prediger [Peter Alexander] bei sich hatte. Jemand [Albert Hardenberg?] schreibt aus Bonn [-], der Kaiser versuche den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] mit Bitten und Drohungen von der Reformation abzubringen. Der Briefschreiber fügt bei, wer nur schon im Verdacht stehe, sich vom Papsttum abzuwenden, gerate in Gefahr; es würden nicht nur alte und junge Leute verbrannt, sondern auch Frauen lebendig begraben. M. übersandte durch Gast die dummen [Glaubens-]Artikel [St. Gallen KB, VadSlg Ms. 40, 24] eines gewissen «Schaldenecker» [Eligius Pruystinck, gen. Loy de Schaliedecker], der als siebzigjähriger mittelloser Vater vieler Kinder verbrannt wurde; B. soll das einzige Exemplar zurückschicken. Ein Täuferlehrer namens Menno Simons bestreitet die Inkarnation Christi [«Een korte ende klare belydinge ...» an Johannes a Lasco, in: Opera omnia theologica, Amsterdam 1681, S. 517–542]; Johannes a Lasco aus Polen antwortete ihm [«Defensio verae ... doctrinae de Christi domini incarnatione ...», Bonn 1545]. Man erkennt hier wie auch im Genfer Vergiftungsfall [vgl. Nr. 905] das Wirken Satans. Für mehr reicht die Zeit nicht. M. grüsst B. und die Seinen.

[909]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 1. Mai 1545

Zürich StA, E II 342, 128

Bullinger BW XV 294–297, Nr. 2150

Die [Gesandten der] Fünf Orte verlangten vor dem Kleinen und Grossen Rat [vgl. oben Nr. 907 und EA IV/1d 475], dass [Zürich] als [eidgenössischer] Vorort den Fünf Orten [bei der Neubeschwörung der Bünde] eine Eidesformel vorlegt, die auch die Heiligen erwähnt. Die [Zürcher] Obrigkeit will jene zwar bei ihrem Glauben lassen, will aber nichts fördern, was sie für sich selbst ablehnt wie die Bilderverehrung, die Anrufung der Heiligen oder die Messe; eine Antwort wurde erst in Aussicht gestellt. B. empfiehlt den Briefüberbringer Christian Krämer von Bremgarten, der die [Stifts-] Schule zu [Bero-]münster besuchte. Er und sein gleichnamiger Vater haben keine Neigung zum Papsttum. B. bittet [die Basler], ihm ein Studium zu ermöglichen. [In Zürich] ist dies unmöglich, da schon gegen 80 Stipendiaten unterhalten werden, was wegen der Teuerung hohe Kosten verursacht. M. soll ihm wenn möglich für ein halbes Jahr zur Armenspeisung verhelfen. Über das grausame Wüten des Kaisers schreiben Johannes Caesarius aus Köln [Bullinger BW XV 194–197, Nr. 2113] und Johannes Pistorius aus Hessen [Bullinger BW XV 228–230, Nr. 2125] Ähnliches [wie M. in Nr. 908]. [Diese Verfolgung] ist wegen der Undankbarkeit [des Volks] erst der Anfang; B. hat solches schon immer erwartet. M. soll in Eusebs «*Historia ecclesiastica*» besonders das erste Kapitel von Buch 8 [über die Zeit vor der diokletianischen Verfolgung] lesen und urteilen, ob die Zeiten heute anders sind. Aus Bonn schreibt Albert Hardenberg [-], Berater des Kölner [Erzbischofs und Kurfürsten], dieser sei zwar standhaft, doch die Frommen seien in grösster Gefahr. Das Buch, das Johannes a Lasco gegen Menno Simons schrieb [«*Defensio verae ... doctrinae de Christi domini incarnatione ...*», vgl. Nr. 908], erhielt B. nebst ungedruckten Schriften [«*Epitome doctrinae ecclesiae Phrisiae orientalis*», vgl. Bullinger BW XV 213, Z. 20, sowie Bullinger BW XIV 283, Anm. 17] vom Verfasser. Dieser ist ebenso klug und beredt wie fromm und gelehrt; er schrieb Hervorragendes über das Abendmahl. B. freut sich über dessen Freundschaft; vor einem Jahr erhielt er erstmals einen Brief von ihm [Bullinger BW XIV 137 f., Nr. 1871]. Dies als Antwort auf M's Brief [Nr. 908]; B. empfiehlt M. und alle Frommen der Gnade Gottes. Die [Glaubens-]Artikel von «Schalkendecker» [Eligius Pruystinck, gen. Loy de Schaliedecker, vgl. ebd.] sandte B., obwohl er M's Handschrift erkannte, an Gast zurück, durch den er sie erhalten hatte. Die gleichen Artikel hatte er bereits vor Weihnachten [von N. N.] aus Augsburg erhalten. In dieser monströsen Lehre, auf die B. bereits in Buch 12 seines Matthäuskommentars [von 1542, vgl. Nr. 767] antwortete, leben Valentinus und Markion, die Erstgeborenen Satans, wieder auf. Es sind dies die letzten Zeiten; bald wird Christus alle Häresien niederwerfen. Megander, Pellikan, Bibliander, Gwalther und alle anderen grüssen M.

[910]

**Bonifacius Amerbach, Oswald Bär, Markus Bertschi und M.
an Joachim Vadian**

Basel, 30. Juni 1545

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 34, 283

Vadian BW VI 424, Nr. 1403; Teildruck: AK VI 186

Die Briefschreiber empfehlen die bemitleidenswerte Briefüberbringerin [Katharina Leiderer]; der Basler Rat empfiehlt sie ebenfalls und berichtet [vgl. AK VI 185], warum man sie ausweist, nachdem sie so lange in Basel lebte und Mädchen unterrichtete, [Letzteres] über 50 Jahre lang. Die Briefschreiber setzten sich für sie ein, erreichten aber wegen des Pöbels wenig. Sie ist im Glauben unterrichtet und scheint deshalb ihr Kreuz geduldig zu tragen. V. soll ihr ermöglichen, in ihrer Heimat zu leben. Ihr guter Ruf wurde von einigen [wegen angeblicher Hexerei] in Frage gestellt, doch die Briefschreiber kennen sie schon lange und haben von ihren Sitten und ihrer Frömmigkeit einen günstigen Eindruck. Sie grüssen V. und seine ganze Hausgemeinschaft.

[911]

Johannes Calvin an M.

Genf, 24. Juli 1545

Calvin, *Epistolae et responsa*, Genf 1575, S. 55 f.

Calvini Opera XII 115, Nr. 666

Der Einsatz für die [Waldenser-]Brüder war nutzlos, wenn er jetzt nicht fortgesetzt wird. Wie C. [von Bucer?] aus Deutschland erfuhr [-], gibt der französische [König] vor, vermittelnd eingreifen zu wollen, und hat einen Kommissar [N. N.] mit einer Untersuchung [der Massaker in Südfrankreich] beauftragt, doch eine Erleichterung ist davon nicht zu erwarten. Die Brüder werden auf Galeeren oder in Kerkern gefangen gehalten, andere sind geflohen oder haben sich bei Freunden versteckt. Man muss deshalb den König bitten, zuerst die Gefangenen freizulassen und allen die Rückkehr zu ermöglichen; erst danach soll er gerechte und menschliche Kommissare entsenden. M. soll dem erfundenen Vorwurf entgegentreten [die Waldenser hätten den Bischöfen den Zehnten verweigert]. Angeblich verbreiteten Kaufleute dieses Gerücht, doch nicht einmal [Louis Adhémar de Monteil, Herr von] Grignan, der Gesandte des Königs [in Worms], der mit seiner Untreue das Morden veranlasste, behauptet solches. M. soll dafür sorgen, dass die Hilfsbereitschaft [des Basler

Rats] nicht durch falsche Anschuldigungen beeinträchtigt wird. Gruss und Segenswunsch, auch an M's Mitbrüder. C's Kollegen lassen grüssen.

[912]

M. an Guillaume Farel

Basel, 29. Juli 1545

Genf BGE, Ms. lat. 111a, 69r.

Calvini Opera XII 121f., Nr. 670

Pierre Toussain hat den Fürsten [Herzog Christoph von Württemberg in Mömpelgard] verlassen und ist nach [Basel] gezogen; seine Frau und seine Kinder hielt man einige Tage lang zurück, um ihn zur Rückkehr zu veranlassen, jedoch ohne Erfolg. Darauf bat ihn der Fürst [-], ihm seine Beschwerden schriftlich vorzulegen, er wolle für Besserung sorgen. Nun wird man sehen, ob mit Toussains Weggang, den M. ablehnte, der Sache des Herrn ein Dienst erwiesen wurde. Der Kaiser und [König] Ferdinand sind noch in Worms. Was sie dort tun, ist nicht bekannt; jedenfalls sind sie dem Evangelium feindlich gesinnt. Ferdinand besucht oft die Predigten des Augustiners [Johannes Hoffmeister] aus Colmar, der Kaiser nie; ihm genügt die spanische Religion. Ein aus Zürich kommender Basler [N. N.] erzählte M. kürzlich, der wegen [der Verfolgung] der Waldenser zum französischen [König] gesandte Bote [Melchior Vogel, vgl. Zürich StA, F III 32, 1544–1545, Ausgaben, S. 65] habe keinen Brief zurückgebracht, doch als mündliche Äusserung des [Königs] mitgeteilt, er habe doch nur Häretiker vernichtet [vgl. das Schreiben des Königs vom 27. Juni in EA IV/1d 481f.]. Darauf hätten viele Zürcher Franzosenfreunde die Sache gänzlich aufgegeben. Sollte der Bericht zutreffen, wundert sich M., obwohl die Gottlosigkeit des [Königs] seit vielen Jahren bekannt ist. Er grüsst F., bittet um Fürbitte und grüsst auch die frommen Amtsbrüder [in Neuenburg].

[913]

Gervasius Marstaller²⁸⁵ an M.

Wittenberg, 31. Juli 1545

Zürich StA, E II 358, 153–155

AK VI 573–576, Anhang 4

Mar. bedauert, dass sein Studium litt, als er infolge des Todes seines Vaters [Gervasius d. Ä.] die Universität Wittenberg verliess und umherzog. Doch wenn er an die bei Myc. verbrachten Wochen zurückdenkt, verwandelt sich seine Trauer in Freude. Er beglückwünscht sich, sein Wohlwollen erlangt zu haben – von Freundschaft wagt er nicht zu sprechen –, was ihm zu Ansehen bei frommen und gelehrten Männern verhilft [Horaz, Epist. 1, 17, 35]. Dafür will er sich wenigstens durch den Austausch von Briefen dankbar erweisen. Sein Brief ist ungehobelt, da er mehr als zwölf Briefe zu schreiben hat [u. a. an Amerbach (AK VI 167–171, Nr. 2737)] und auch sonst sehr beschäftigt ist. Zu schreiben gäbe es mehr als genug; Mar. beschränkt sich auf einen Bericht über seine Reise und seine gegenwärtige Lage, dankt aber zuerst für den Brief [-], den ihm Myc. schickte, als Mar. noch in seiner Heimat [Neuenburg am Rhein] weilte. Er erhielt den Brief zusammen mit einem [oder mehreren] anderen, den [oder die] er bei Myc. zurückgelassen hatte, und zwar durch [Andreas Wecker] genannt Ventikum, der ihm dadurch noch lieber wurde. Das Unterpfang von Myc's Liebe erleichterte Mar. die beschwerliche Reise [nach Wittenberg]. Myc's Dank für das Büchlein [nicht identifiziert] war unnötig. Mar. ist froh zu hören, dass ihn Myc. wegen seiner Sitten und nicht des Geschenkes wegen in Erinnerung behält, ist sich aber bewusst, dass er nach dem Gebot des Paulus [Gal 6, 4] sein Handeln selbst prüfen muss. Umso eifriger will er sich weiterhin um christliche Sitten bemühen. Das Büchlein ist zwar klein, wird Myc. aber wegen des Autors wie auch wegen des Inhalts gefallen. Die Beilage [zu diesem Brief?] [nicht identifiziert] ist ein Geschenk des Druckers [Georg Rhau? (vgl. unten)]. Mar. will mit Gottes Hilfe ausdauernd sein, wie es Myc. wünscht. Er wird sich um den von Myc. empfohlenen Jakob [Rietmüller] kümmern, mit dem er sich schon in Basel angefreundet hat. Trotz schlechten Wetters ist Mar. mit seinem Bruder [Johannes] und zwei Söhnen [Konrad und Jeremias] von Magister Konrad [Haas] aus Mülhausen wohlbehalten in Wittenberg angelangt. [Rietmüller] reiste mit einem Landsmann [Andreas Stedlin aus Colmar]

285 Gervasius Marstaller, † 1578, von Neuenburg am Rhein, studierte ab 1537 in Freiburg und 1541–1546 in Wittenberg, unterbrochen 1545 durch einen Aufenthalt in der Heimat und bei M. in Basel. Anschliessend setzte er sein Studium in Heidelberg, Paris, Montpellier und Italien fort. 1552 wurde er in Pisa zum Doktor der Medizin promoviert, später wirkte er als Arzt in Braunschweig, Dessau und Celle sowie als Professor der Medizin in Jena. Vgl. AK VI 167–169.

voraus. Sie wohnen alle im selben Haus. Einer der Söhne von Konrad [Haas] [wohl Jeremias] arbeitet beim Drucker Georg Rhau, der andere [wohl Konrad] teilt mit Jakob [Rietmüller] und dessen Landsmann die Kammer. In der anderen Kammer wohnt Mar. mit seinem Bruder und einem Diener [N. N.]. So können sie einander gegenseitig unterstützen. Mar. möchte sich ganz der Theologie widmen, muss dies aber wegen der Krankheit seiner Mutter [N. N.] und anderer Verwandter verheimlichen. Da dies wegen der Anwesenheit des Bruders schwierig ist, studiert er Medizin, will aber nicht Arzt werden. Er hat ausserdem einige Privatschüler und unterrichtet auch seinen Bruder; daneben erteilt er einigen Studenten Hebräischunterricht. Luther und Melanchthon sind wohl auf; zwischen ihnen besteht Einigkeit. Weiteres wird wohl [Rietmüller] berichten [Nr. 914]. Mar. grüsst Myc. und dessen ganze Hausgemeinschaft, Myc's Frau, seinen Mitarbeiter Thomas [Gyrfalk], Magister Konrad [Lycosthenes], Thomas Platter und die übrigen Freunde. Myc. soll wenn möglich zurückschreiben. Mar. bittet um Nachsicht für eventuelle Fehler.

[914]

Jakob Rietmüller²⁸⁶ an M.

Wittenberg, 2. August 1545

Zürich ZB, Ms. F 81, 426

AK VI 576 f. (zu Anhang 4)

R. denkt mit Dankbarkeit an seinen Aufenthalt bei M. zurück und möchte mit diesem Brieflein ihre Freundschaft bekräftigen. Es freute ihn zu erfahren, dass ihn M. in einem nach R's Abreise aus Basel geschriebenen Brief [-] an Gervasius [Marstaller] empfahl; dieser nahm sich seiner brüderlich an. Sie wohnen in verschiedenen Zimmern des gleichen Hauses. R's Studien gedeihen. Ihr Lehrer Philipp Melanchthon liebt sie; er nennt R. «Schweizer» oder begrüsst sie miteinander als «Landsleute». In seinen Vorlesungen äussert er sich nie zum Sakramentsstreit, während er oft gegen falsche Lehren der Täufer und der Papstanhänger argumentiert. Er kritisiert nur jene [gemeint ist Zwingli], die behaupten, Numa [Pompilius], Aristides und andere Heroen hätten durch ihre philosophischen Tugenden das Heil erlangt; vom Sakrament schweigt er. R. bittet M., die Stadt [Wittenberg] nicht zu verurteilen, obwohl ihn deren Sittenlosigkeit zu Recht empören würde – oft sah R. an einem einzigen Tag fünf Reigen. Über anderes schreibt Gervasius gelehrter

286 Jakob Rietmüller (Myliagrius), 1519–1563, von Heiteren bei Breisach, immatr. 1544 in Basel und 1545 in Wittenberg, war von 1546 bis zu seiner Vertreibung 1560 Pfarrer in Reichenweier, anschliessend in Bischofszell. Vgl. Gamper, Rietmüller.

und ausführlicher [Nr. 913]. R. grüsst M's ganze Hausgemeinschaft, besonders die Mutter [M's Frau].

[915]

[Konrad Klauser] an M.

Elsau (Kt. Zürich), 4. August 1545

Zürich StA, E II 340, 155

Ungedruckt

K. hat die Wohltaten M's und seiner Frau nicht vergessen; er schreibt nur deshalb fast nie, weil es an Boten fehlt oder weil es da, wo er lebt, nichts zu schreiben gibt. Wenn er an Oporin zu schreiben hatte [-], liess er M. und seine Frau immer grüssen. M. schätzt helvetische Freimütigkeit und hat auch K. dazu erzogen, doch mit seinem freien Reden hat sich K. vom Rat und den Gelehrten [Zürichs] entfremdet. Er hat von M. gelernt, Schmeichelei zu verabscheuen, und verachtet lieber die schmeichlerischen Gelehrten und den drohenden Rat, als dass er von seiner Haltung abrücken würde. Es wäre gefährlich, sich in einem Brief offener darüber zu äussern, doch gerne würde er mit M. über die Lage der Kirche sprechen. Die Ausgabe des kanonischen Rechts, die K's Stiefvater [N. N.] gehörte, ist nicht in K's Besitz. Ihr Verhältnis war nicht gut; K. hörte, der Stiefvater habe das Buch verkauft, um es ihm zu entziehen. Deshalb kann er M's Wunsch [-] nicht erfüllen, obwohl er das Buch gerne zurückgekauft hätte, wenn er es hätte ausfindig machen können. Er will sich gemäss M's Mahnung in dieser gefährlichen Zeit, in der sich die Fürsten der Finsternis gegen Christus zusammentun, um die ihm anvertraute Kirche kümmern. Er grüsst M. und die Seinen, M's Frau, seine Hausgemeinschaft und [Johann] Jakob [Myconius].

[916]

Johannes Calvin an M.

Genf, 15. August 1545

Zürich StA, E II 338, 1423

Calvini Opera XII 136 f., Nr. 678

Der Briefüberbringer Bernardino [Ochino] aus Siena ist ein in Italien angesehener, schätzenswerter Mann. C. empfiehlt ihn, obwohl dies kaum noch nötig ist. Er grüsst M., seine Kollegen und seine Frau.

[917]

M. an Matthias Erb

Basel, 26. August 1545

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 56

Ungedruckt

M. empfiehlt seinen früheren Schüler [wohl Peter Huber, Pfarrer in Wichtrach, vgl. Lohner 158], der viele Jahre im Berner Gebiet lebte, nun aber vertrieben wird, weil er im Gespräch mit Amtsbrüdern dafür eintrat, dass bei den Einsetzungsworte des Abendmahls das «est» wesenhaft und nicht zeichenhaft zu verstehen sei. Beim Rat angeklagt, konnte er sich nicht entschuldigen, obwohl ihm einzig ein Verstoss gegen den Ratsbeschluss [von 1542 bzw. 1544, vgl. Bullinger BW XIV 590f., Z. 15–20 mit Anm. 6] vorgeworfen wurde, der Widerspruch gegen die Abendmahlslehre der Berner Disputation untersagt. Wenn E. etwas für ihn tun kann, ist dies gottgefällig. [Pierre] Toussain ist samt seiner Familie immer noch in [Basel]; er hofft, unter günstigeren Bedingungen [nach Mömpelgard] zurückkehren zu können, als wenn er dort geblieben wäre. M. entschuldigt die Kürze seines Schreibens mit einer noch nicht ganz überstandenen schweren Krankheit [Ruhr, vgl. Bullinger BW XV 445, Z. 25]. Er grüsst E. und die Seinen sowie die Amtsbrüder [in Reichenweier].

[918]

Johannes Wolf an M.

Zürich, 28. August 1545

Zürich ZB, Ms. F 41, 400v.

Ungedruckt

W. hat sich vorgenommen, bei Gelegenheit freundschaftlich an M. zu schreiben, da er dessen Wohlwollen erfuhr, sooft er in Basel weilte. Deshalb kam ihm die Bitte seines Freundes [Konrad] Klauser gelegen, einen Brief [Nr. 915] an M. weiterzuleiten. Die Sendung erfolgt verspätet, da W. von der Abreise mancher Boten keine Kenntnis hatte; nun schickt er den Brief durch Hans Funk, den Sohn Ulrichs, einen guten Jüngling. W. empfiehlt sich und Konrad [Klauser]; sie verehren M. Gruss.

[919]

Konrad Klauser an M.

Elsau (Kt. Zürich), 29. August 1545

Zürich StA, E II 340, 170–171

Ungedruckt

M's Adoptivsohn Johann Jakob [Myconius] überbrachte M's Brief [-]. K. freute sich über M's Schreiben, da dieser ihm wie ein Vater ist. Ihm und der Mutter [M's Frau] verdankt er – neben Gott – alles, was er ist, da er von ihm erzogen und in Latein und Griechisch unterrichtet wurde. Betrübt hat ihn jedoch, dass ihn M. für undankbar hält, weil er das versprochene Corpus iuris canonici nicht geschickt und auf die Erinnerung an sein Versprechen [-] nicht geantwortet habe. Inzwischen wird M. aber K's Brief [Nr. 915] erhalten haben und wissen, warum er das Versprechen nicht halten konnte. Sein Schreiben hatte sich wegen seiner Badekur in Pfäfers verzögert. Inzwischen suchte er weiter nach dem erwähnten Werk in dem von M. gewünschten Format und fand bei Heinrich Wessikum [Messikon(?), Pfarrer in Weisslingen] zwar die Dekretalen – ein Werk von Bacchanten –, doch was nützt es, wenn die übrigen Teile fehlen? Es besteht aber noch Hoffnung, denn er hörte von einem Freund [N. N.], dieser habe das Werk in der Bibliothek [der Kartause] Ittingen gesehen. Die ungebildeten Mönche geben den Evangelischen ungern etwas heraus, doch K. will versuchen, das Buch durch einen nicht üblen Magister [Pfarrer Heinrich Fehr in Frauenfeld?] von dort zu beschaffen; er bittet M. jedoch, sich zwei Monate zu gedulden. K. selbst besitzt zwar das Corpus iuris canonici, doch in größerem Format, wie es einst in der Amerbach-Offizin gedruckt wurde. Obwohl es ihm nützlich ist, würde er es M. schicken, doch dieser wünschte es in kleinerem Format. Andere einstige Schüler mögen M. vergessen haben, doch K. niemals. Er grüsst M's Frau; Gott möge ihn und die Seinen bewahren.

[920]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. September 1545

Zürich StA, E II 336, 215

Bullinger BW XV 505–508, Nr. 2234

M. schweigt vor allem, weil auch B. schweigt; seit ihn B. nahezu verworfen hat, wird er kaum mehr von Zürichern besucht oder gegrüsst und hat unter ihnen nur noch wenige Freunde, trotz seiner Verdienste um sie. Trotzdem wollte er B. vor einigen

Monaten schreiben, doch eine lebensbedrohliche Krankheit [Ruhr, vgl. Bullinger BW XV 445, Z. 25], von der er nun genesen ist, hinderte ihn bisher daran. Der Sachse [N. N.], der den Brief überbringt, kommt aus Strassburg und bringt ein Buch Bucers gegen Cochlaeus mit [«De concilio et legitime iudicandis controversiis religionis ...», Strassburg 1545]. Er will die Kirche und Schule von Zürich kennenlernen; M. empfiehlt ihn. Danach will er Mailand besuchen; B. soll ihm raten, ob er besser über Graubünden oder über Uri und den Gotthardpass reist. M. dankt für ein Gedicht Gwalthers [wahrscheinlich «De quinque primariis evangelicae doctrinae instauratoribus», vgl. Bullinger BW XV 445, Anm. 16], der jedoch ein undankbarer Mensch ist; das Geschenk wäre M. noch willkommener gewesen, wenn B. einen Brief mitgeschickt hätte. Er findet das Gedicht nicht mehr. Vom Tod Meganders erfuhr er durch [Petrus] Dasypodius [-]. Möge der Herr für einen guten und frommen Nachfolger sorgen; solche braucht die Kirche heute mehr als Gelehrte. Im Elsass wird ein Heer aufgestellt; laut Gerüchten soll es den [Herzog] von Guise [Claude I. von Lothringen] von der Eroberung Lothringens abhalten. Ein Hauptmann [N. N.] erzählte letzte Nacht, im Namen der Protestanten seien 15 Fähnlein aufgestellt worden, die dem englischen [König] als Unterstützung gegen den französischen [König] geschickt werden sollten; M. versteht dies nicht. Der Kaiser soll ein Edikt gegen [Herzog Heinrich] von Braunschweig erlassen haben [Wolfenbüttel StA, 1 Alt 8, Nr. 36, f. 217–218, vgl. RTA JR XVI/2 1494, Anm. 3], nachdem ihn dieser in einem Brief unter anderem als Friedensbrecher und Verteidiger der Häretiker beschimpft habe [Wolfenbüttel StA, a. a. o., f. 187–192, vgl. RTA JR XVI/2 1494, Anm. 2]; M. wundert sich, falls dies wahr ist. Fest steht, dass [südlich] der Alpen ein vom römischen Papst gegen [die Protestanten] aufgestelltes Heer liegt; man weiss nicht, wie weit es vorgertückt ist. M. hält nichts davon, dass der Kaiser ohne Zustimmung der Papstanhänger ein [Religions-]Gespräch [in Regensburg] angeordnet hat [im Abschied des Reichstags zu Worms, RTA JR XVI/2 1657–1669, Nr. 341, hier S. 1659 f., Art. 7–10]; möge es Gott nach seinem Gefallen lenken! Ein Reisender [N. N.] aus Trient erzählte über das Konzil, man habe Dirnen aus Venedig dorthin geholt; was sonst gehandelt worden sei, wisse er nicht. Der Herr beschütze seine Kirche! M. grüsst B., dessen Hausgemeinschaft und alle frommen Amtsbrüder; er soll Theodor [Bibliander] und Pellikan grüssen.

[921]

M. an Joachim Vadian

Basel, 7. September 1545

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 57

Vadian BW VI 441–443, Nr. 1412

Als M. und [andere Basler] von der Rückkehr von [Katharina Leiderer] [nach Basel] erfuhren, erschrakten sie und fürchteten um deren Sicherheit, doch V's Brief [-], den ihm Amerbach brachte und den sie gemeinsam lasen, beruhigte sie. [Amerbach] wandte sich ihretwegen an Altbürgermeister [Theodor Brand]; dies und V's briefliche Äusserung sorgten dafür, dass sie nun sicherer ist. Nach einigen Tagen teilte sie mit, V. wünsche von Oporin einige Büchlein, konnte aber die Titel nicht nennen. Oporin war schon zur [Frankfurter] Messe abgereist, doch M. fiel ein, dass Gast über dessen Angelegenheiten Bescheid weiss. Gast versprach, nach einer brieflichen Bestellung V's [-] zu suchen, und brachte M. darauf die beiliegenden Schriften, nämlich Melanchthons «Loci communes» [Basel 1545] und etwas von [Nikolaus] Gerbel [«In descriptionem Graeciae Sophiani praefatio ...», Basel 1545]. [Katharina Leiderer] kommt ihm gerade gelegen, um durch sie Folgendes mitzuteilen: Ein Anhänger Schwenckfelds [Jakob Held von Tiefenau] suchte M. auf und sprach viel über dessen Lehre von der Vergöttlichung der menschlichen Natur Christi, vom Abendmahl in Abwesenheit Christi und warum [die Schwenckfelder] dieses nicht praktizierten, vom Buch der Zürcher gegen Luther [«Warhaffte bekantnuss», vgl. Nr. 896], in dem sich Bullinger an die Wahrheit halte, und über anderes, was M. aus Zeitmangel nicht mitteilen kann. [Held] beklagte, dass keiner der heutigen Gelehrten Schwenckfeld anhören wolle, nachdem dieser doch anfänglich bei Zwingli, Oekolampad, Capito und Bucer Beifall gefunden habe. Luther und Bucer verabscheuten ihn, die [ablehnende] Haltung V's und der Zürcher gehe aus deren Büchern hervor, und dies, obwohl er immer schriftgemäss gelehrt habe. Wenn er angehört würde, käme dies der Einheit der Kirche zugute, wer auch immer den andern überzeugen könne. Held bat M., sich bei V. und den Zürchern dafür einzusetzen. M. erwiderte, er habe Schwenckfelds Lehre nie verstanden; V's [diesbezügliche] Schriften habe er nur oberflächlich gelesen, da ihm dessen Werke gemeinhin gefielen. Es wäre dumm, über etwas zu schreiben, was er selbst nicht verstehe, und er fürchte, in Verruf zu geraten; er könne nicht mehr tun, als V. darüber zu berichten. Sein Besucher, den V. kennt – er heisst Jakob Held – bat ihn dringend, dies zu tun. [Nachtrag am Rande: M. findet, die Bitte sollte sorgfältig erwogen werden, überlässt dies jedoch V's Klugheit.] V. soll M's Vorgehen nicht falsch verstehen; M. verabscheut die Lehre, Christus habe im Tod seine menschliche Natur abgelegt, so sehr, dass er darüber auf Anfrage einen langen Brief [-] an eine vornehme Württembergerin [Margareta von Grafeneck, geb. Scher (?)] schrieb [vgl. Nr. 878 und 922] und Schwenckfelds Schriften nie eines Blickes würdigte. Falls V. wünscht, dass M. [Held]

antwortet, soll er Bescheid geben. Amerbach lässt für das Ansehen danken, das er bei V. und beim [St. Galler] Rat genießt; auch M. dankt für das Entgegenkommen. Er grüßt V. sowie die Seinen und die frommen Amtsbrüder; M's Diakon Gast lässt V. grüssen.

[922]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. September 1545

Zürich StA, E II 336, 216

Bullinger BW XV 526–528, Nr. 2243

Vor vier[!] Tagen schrieb M. an Joachim [Vadian] [Nr. 921] über den Wunsch Schwenckfelds, um der Einheit [der Kirche] willen mit [Vadian] und den [Zürchern] zu sprechen. M. kam damit einer Zusage nach, die er Jakob Held gegeben hatte; er findet es allerdings absurd, dass der Eindruck erweckt wird, vor C[aspar] S[chwenckfeld] hätte niemand Christus gekannt. M. würdigte Schwenckfelds Schriften bisher keines Blickes, er liess sich jedoch dazu drängen, mehrmals ausführliche Briefe [-] gegen vornehme Anhängerinnen Schwenckfelds [insbesondere wohl Margareta von Grafeneck, geb. Scher, vgl. Nr. 878 und 921] zu schreiben, wenn auch im Namen ihrer Schwestern [Elisabeth Höcklin von Steineck, geb. Scher, und Felicitas Winter von Andernach, geb. Scher (?)]. Es ist sorgfältig zu erwägen, warum Schwenckfeld eine Stellungnahme der eidgenössischen [Theologen] wünscht und wie man darauf antworten soll; man sollte durch andere Beispiele [vgl. Nr. 926 und 944] gewarnt sein. M. deutet seine Meinung nur an und überlässt das Weitere B. und den Seinen. Der Schwenckfelder [Johannes] Bader in Landau ist gestorben; sein Nachfolger [Johannes Liebmann] ist noch viel mehr schwenckfeldisch gesinnt. Möge der Herr solchen Anstoss beseitigen und für die Reinheit der Lehre sorgen! Seit dem Ende des Reichstags [zu Worms], der kein richtiger Reichstag war, gibt es keine Neuigkeiten. Laut Gerüchten sind 36 protestantische Fähnlein unterwegs, um dem englischen [König] gegen den französischen [König] beizustehen, doch das kaiserliche Heer soll dazwischenstehen; M. versteht nicht, was dies bedeuten soll. Er empfiehlt den Briefüberbringer [N. N.] und bittet, die beiliegenden Briefe [-] an die Empfänger [N. N.] weiterzuleiten. Er grüsst B., Pellikan und Theodor [Bibliander].

[923]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. September 1545

Zürich StA, E II 336, 217

Bullinger BW XV 547–551, Nr. 2252

M. dankt für [B's «In sacrosanctum evangelium ... secundum Marcum ...» Zürich 1545]. B. warf M. vor [-], ihm trotz zweimaliger Bitte [-] den [1538] von ihm verfassten Markus-Kommentar [vgl. Nr. 489] nicht geschickt zu haben. M. sandte ihn an Pellikan, der ihn [in Nr. 502] darum gebeten hatte, und hätte ihn auf Wunsch auch B. geschickt, drängt aber seine Werke niemandem auf. Undankbarkeit war ihm immer verhasst, deshalb beklagte er sich kürzlich auch über Gwalther [vgl. Nr. 920]. Dieser verhielt sich mehrfach ungebührlich. Der Papst hat scharf gegen den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] geschrieben [«Citatio cum inhibitione inserta ... Pauli ... papae tertii ...», Köln 1545]; er zitiert ihn innerhalb von 60 Tagen ab dem 27. Juni [richtig: 18. Juli] nach Rom. Auch der Kaiser verlangt vom [Erzbischof], der doch sein «Neffe» [Vertrauter] ist, innerhalb von 30 Tagen vor ihm oder seinen Kommissaren zu erscheinen [«Citatio cum inhibitione inserta ... Caroli quinti ...», (Köln 1545)]. In einem Schreiben an die Kölner, den Klerus und die Universität [«Transsumpt römischer kay. may. ...», (Köln 1545)] versprach er Schutz gegen den Erzbischof. [Der Kaiser] scheint hier Gott die Ehre zu versagen und sich auf die Seite des Papstes zu stellen. M. nimmt an, B. werde diese gedruckten Schriften aus Frankfurt erhalten, sonst hätte er sie ihm geschickt; ihm liegen sie in Abschrift vor [-]. B. schrieb zu Recht [-], vom Kaiser sei nur Feuer und Schwert zu erwarten. Was B. über den Statthalter des Kaisers in Mailand [Alfonso d'Avalos] schrieb, teilte M. dem Bürgermeister [Adelberg Meyer] und dessen Bruder Bernhard mit; sie baten ihn, den Strassburgern eine Abschrift zur Weiterleitung an den [Landgrafen] von Hessen zu senden [vgl. Nr. 929]. Sie schickten dafür einen eigenen Boten [N. N.] nach Strassburg; dies im Vertrauen. B. lässt Heinrich Buchter [zur Wahl als Nachfolger Meganders] gratulieren; er ist ein beherzter Mann. B. freut sich zu Recht über die Einigkeit der [Zürcher Theologen]. Nach M's Erfahrung gibt es nichts Schlimmeres als Zwietracht unter den Amtsbrüdern; er weiss, was nur schon der Anschein von Uneinigkeit bei den Untergebenen bewirkt. Der Herr möge die Kirchen von diesem Übel befreien! Der Briefüberbringer Kaspar Schneeberger bittet darum, bald nach seiner Rückkehr examiniert zu werden, da ihm sein Grossvater [wohl Hans Schneeberger] Unwissenheit vorwirft. Wenn man Kaspar lobt, entwickelt er sich erfreulich, doch Tadel verstockt ihn. Markus [Bertschi] und M. bitten darum, ihn seiner Veranlagung entsprechend zu behandeln. M. möchte wissen, wie sich B. zum Anliegen Schwenckfelds stellt, über das er ihm berichtete [Nr. 922]. Wenn Schwenckfeld ein öffentliches Amt hätte, wäre er mit ernsthaften Dingen beschäftigt und würde die Einfachheit der Schrift lieben, statt sich müssigen

Gedanken hinzugeben. M. grüsst B., Theodor [Bibliander] und Pellikan; Markus [Bertschi] erwidert B's Gruss.

[924]

M. an Johannes Wolf

Basel, 25. September 1545
Zürich ZB, Ms. F 39, 862–863
Ungedruckt

M. war über W's Brieflein [Nr. 918] so verwundert und erfreut, dass er wenigstens kurz zurückschreiben will. Seit langem erhielt er kein so freundschaftliches Schreiben aus Zürich. W's ausgezeichnete Stil lässt Grosses erwarten, wenn sich W. weiter darin übt. Hätte M. nicht schon gewusst, dass [Konrad] Klauser ihn liebt, hätte ihn der von W. übermittelte Brief [Nr. 915] und der kurz darauf folgende [Nr. 919] davon überzeugt. Klausers Entschuldigung beseitigte den Verdacht, dieser habe M. ebenso vergessen wie manche andere Zürcher, von denen er solches nicht verdient hat. Sollte Christus sie anderes gelehrt haben als die Übrigen, handeln sie richtig, wenn sie ihm gehorchen [ironisch gesprochen]. M. geht der Mund über, weil sein Herz voll ist [Mt 12, 34; Lk 6, 45]. W. soll ihm wohlgesinnt bleiben; M. verspricht ihm Dankbarkeit. Gruss. M's Frau erwidert W's Gruss. Er empfiehlt den schlichten, aber nicht ungelehrten Briefüberbringer Kaspar [Schneeberger]; W. soll sein Möglichstes tun, damit dieser nicht verspottet wird.

[925]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 28. September 1545
Zürich StA, E II 342, 130
Bullinger BW XV 559 f., Nr. 2255

Vadians Meinung zu M's Brief [Nr. 921] kann M. der Beilage [-] entnehmen, die er zurücksenden soll. B. las M's Brief [Nr. 922] seinen Kollegen vor. Sie grüssen M. und bitten ihn, vor Schwenckfeld auf der Hut zu sein. Dieser ist ein schlechter Mensch und ein Heuchler; seine Anhänger sind fanatisch und immer zu übler Nachrede bereit. [Die Zürcher Theologen] antworten gemeinsam [auf Deutsch]: Kaspar Schwenckfeld hat unannehmbare Schriften veröffentlicht; seine Erklärungen wurden immer verworrener. Vadian hat ihn oftmals darüber belehrt, doch Schwenck-

feld fährt damit fort. Von einem Gespräch mit ihm erwarten sie nichts. Falls er etwas an ihnen auszusetzen hat, soll er dies schriftlich tun und belegen, dass Christus im Schweizerland geschändet wird, wie es in einem schwenckfeldischen Gedicht heisst [«Ein schön new lied von der gotheyt ... Jesu Christi ...», Speyer 1543, Strophe 19 (CSch VIII 451, Z. 22–24)]. Falls nötig werden sie ihm dann antworten. Darüber hinaus möchten sie nicht mehr damit behelligt werden. – B. hatte bisher keine Kenntnis von [Johannes] Bader und dessen Nachfolger [Johannes Liebmann] [vgl. Nr. 922]. Stadtschreiber [Werner] Beyel ist gestorben. Georg Frölich, ein Freund B's, hielt sich einige Tage bei B. auf; er lässt M. grüssen. Mehr kann B. nicht schreiben; er erwartet M's Antwort auf diesen und den vorausgegangenen Brief [-]. Gruss.

[926]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. Oktober 1545

Zürich StA, E II 347, 311–312

Bullinger BW XV 566–569, Nr. 2259

M. lernte [Jakob] Held kennen, als dieser einen Bekannten M's [Hans Christoph Höcklin?] besuchte, der nur vorübergehend in [Basel] wohnt, und sie beide M. zum Essen einluden. M. erschrak, als sich Held als Schüler Schwenckfelds zu erkennen gab, ist ihm doch dessen Name seit Jahren verhasst. Held sprach von einem Kolloquium, das der Einheit der Kirche dienen könnte; er sagte, er kenne niemanden, der Vadian und die Zürcher dazu bewegen könnte, doch M. sei ihm als Liebhaber des Friedens und der Eintracht bekannt und könnte diese Aufgabe vielleicht übernehmen. M. antwortete, er sei nicht geeignet, um bedeutende Männer zu überzeugen, könne ihnen jedoch Helds Meinung mitteilen. M's Brief [Nr. 922] zeugt von seiner Zurückhaltung; er wies darauf hin, dass das mit einem Gespräch verbundene Risiko für die Eidgenossenschaft bedacht werden müsse, wobei er an den Täufer [Hans] Denck, an Karlstadt, Hutten und an den Passauer Dekan [Ruprecht von Mosham] dachte. Damit wollte er sagen, dass er ein Gespräch ablehne, falls [Vadian und die Zürcher] nicht anderer Meinung sein sollten; auch wollte er falscher Verdächtigung zuvorkommen. Doch nun fürchten [die Zürcher], wie ihr Brief [Nr. 925] zeigt, er könnte zum Anhänger Schwenckfelds werden. Wie ungeschickt muss er sich ausgedrückt haben! Ihm selbst ist unverständlich, was dieser sagen will. Schwenckfelds Name ist ihm verhasst, weil dieser in verschiedenen Kirchen und bei manchen Vornehmen Unruhe stiftete. Seit M. von seiner schändlichen neuen Lehre gehört hatte, lehnte er es ab, Schriften von ihm zu lesen. Wie arrogant [die Schwenckfelder] sind, zeigte ihm der lange Brief einer vornehmen Frau [Margareta von Grafeneck, geb. Scher (?)] an ihre Schwester [Elisabeth Höcklin von Steineck, geb. Scher (?)], den er

auf Bitte der Letzteren beantwortete [-]. Er kennt die Verachtung dieser Leute für den Dienst am Wort, für das Abendmahl, das sie kaum für nötig halten, und für die [evangelische] Lehre, vor der sie warnen. Schon länger haben [die Zürcher] M. zu verdächtigen begonnen, da er weniger gelehrt ist als sie; er trägt es mit Geduld und hofft, sein Haus auf Fels gebaut zu haben [vgl. Mt 7, 24f. par.]. Er glaubt an Christus, den Sohn Gottes, der als wahrer Gott und wahrer Mensch zur Rechten Gottes sitzt und für uns eintritt [Röm 8, 34] – höher kann auch Schwenckfeld mit seinem Geschwätz Christus nicht erheben. Dass [die Zürcher] in so gebieterischem Ton an M. schrieben, scheint ihm unter Amtsbrüdern unangebracht; sie verkennen seine Aufrichtigkeit. Er lehnt ein Gespräch mit Schwenckfeld ausdrücklich ab, besonders, da dieser wohl bei den Eidgenossen Zuflucht suchen will. M. wollte [den Zürchern] und Held nur einen Dienst erweisen; ihrer Antwort stimmt er abgesehen vom unfreundlichen Ton zu. Er dankt B. für die übrigen Mitteilungen. Auch er schätzt [Georg] Frölich, obwohl er ihn nur aus Briefen kennt [zuletzt Nr. 904]. Da B. an gleicher Stelle den verstorbenen Stadtschreiber [Werner Beyel] erwähnt, fällt M. ein, dass Frölich an Zürich mehr Gefallen fände als am Luxus der Augsburger. M. glaubt die beiden [in Nr. 925 von B. erwähnten] Briefe beantwortet zu haben [vgl. Nr. 923]. Er grüsst B. sowie Pellikan, Theodor [Bibliander] und die übrigen [Amtsbrüder].

[927]

Johannes Wolf an M.

Zürich, 4. Oktober 1545

Zürich ZB, Ms. F 41, 400v.-401r.

Ungedruckt

W. freute sich, dass der viel beschäftigte M. auf seinen Brief [Nr. 918] antwortete [Nr. 924] und seinen Stil lobte; diesen will er M's Mahnung entsprechend üben. Hätte man ihn weiter studieren lassen, statt ihn so jung zum Predigtamt heranzuziehen, hätte er seiner Heimatstadt [Zürich] vielleicht mehr Nutzen bringen können, doch so wie ihm ergeht es vielen. Immerhin bleiben ihm einige Stunden für seine Studien; er versucht, die Erfüllung seiner Hauptaufgabe damit zu zieren. Ihr gemeinsamer Freund [Konrad] Klausener wird nach Isny entsandt; W. hofft, er werde den Erwartungen des dortigen Rats gerecht. W. versteht nicht, warum manche [Zürcher] M. vernachlässigen; ihm selbst war Dankbarkeit immer wichtig. Er ist überzeugt, dass M. ihnen wohlgesinnt ist und dass [die Basler] derselben wahren Religion anhängen wie sie. M. wird sich auch im zunehmend beschwerlichen Alter auf W. verlassen können [vgl. Cicero, Epistulae ad familiares, 2, 1, 2]. Gruss.

[928]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 7. Oktober 1545

Zürich StA, E II 342, 131

Bullinger BW XV 575–577, Nr. 2262

B. kommt nicht auf M's Kommentar [zum Markusevangelium] zurück [vgl. Nr. 923]; ihre Freundschaft bleibt unversehrt. Er hofft, die Verstimmung zwischen M. und Gwalther, den er schätzt, werde mit der Zeit überwunden. Von den Massnahmen Kaiser Diokletians [gemeint ist Karl V.] gegen den alten [Erzbischof und Kurfürsten von Köln] hatte B. bereits gelesen; er dankt für M's Bemühung. Vielleicht rennt der Kaiser seinen Kopf am [Erzbischof] ein; beten wir, dass Gott den Letzteren aus dem Rachen des Löwen erlöse [vgl. Ps 22 (Vulg. 21), 22]. Am 11. dieses Monats findet in Baden eine Tagsatzung statt, vor allem wegen der Rechtsbrüche durch den Statthalter von Mailand [Alfonso d'Avalos]. Man wird dort auch über die Erneuerung der [eidgenössischen] Bünde beraten. M. soll [den Basler Rat] zur klaren Aussage bewegen, dass man entweder allein bei Gott und nicht bei den Heiligen schwören wolle, so wie dies auch Bern in einem vorgestern eingetroffenen Schreiben [-] zusagte, oder dass man die Bündnisse ohne erneute Beeidigung halten wolle; auch die Fünf Orte halten den Schwur für unnötig, wenn man sich nur die Treue hält. [Heinrich] Buchter lässt M. grüssen und ihm [für die Gratulation] danken. B. wird [Kaspar] Schneeberger M's zutreffender Empfehlung gemäss freundlich behandeln. Die Stellungnahme zu Schwenckfeld [Nr. 925] gibt die gemeinsame Haltung [der Zürcher Theologen] wieder; B. wundert sich, dass M. auf diesen Brief, den er erhalten hat, nicht antwortet [vgl. jedoch Nr. 926]. Die Aussage, [die Zürcher] wollten in dieser Sache nicht weiter behelligt werden, soll es M. erleichtern, entsprechende Wünsche abzuweisen. Er soll auf der Hut sein, dass dieses Ungeheuer [die Lehre Schwenckfelds] bei den [Baslern] keinen Raum findet, denn es würde der Kirche, ihm selbst und allen Guten Unheil bringen. Der Briefüberbringer, Bürgermeister [Hans Rudolf] Lavaters Sohn Ludwig, ein vielversprechender Jüngling, reist zum Studium nach Strassburg; B. empfiehlt ihn. Gruss. B. erkundigt sich nach Nachrichten aus Niederdeutschland [d. h. den Niederlanden]. Er schrieb in grosser Eile ohne nochmaliges Lesen.

[929]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 18. Oktober 1545

Zürich ZB, Ms. F 80, 164

Ungedruckt

B. sprach auf M's Wunsch mit dem [Basler (vgl. Bullinger BW XV 593, Z. 12–14)] Oberstzunftmeister [Marx Heidelin oder eher Blasius Schölly, vgl. Basel StA, Politisches L 2.1, 487–488] [über Rüstungen in Mailand und von dort ausgehende Waffenlieferungen über Basel in die Niederlande, vgl. auch Nr. 923]; der andere [Basler Gesandte (N. N.)] schien sich wenig um diese Dinge zu kümmern. Die [Münster-?] Schule betreffend antwortete [Thomas] Platter [-], der Rat sehe ein, dass dort möglichst viel Gutes gelehrt werden sollte, damit [die Studenten] besser unterrichtet an die Universität kommen. Platter soll damit fortfahren und den leichtfertigen Gegnern weiterhin so entgegentreten, wie er es einst auf echt eidgenössische Weise tat. Ein Knecht des Herrn soll auch in der Schule nicht streiten, sondern gegen alle mild und duldsam sein [2Tim 2, 24]; so können Gegner besser überwunden werden. Täglich wird mehr über die Machenschaften gegen [die Protestanten] bekannt; der römische Antichrist und seine Handlanger zeigen sich immer deutlicher. [Die schmalkaldischen Stände] haben – mehr auf Wunsch des englischen als des französischen [Königs] – Gesandte zur Vermittlung zwischen den beiden entsandt [Ludwig von Baumbach und Johannes Sleidanus nach England, Johannes Sturm, Christoph von Venningen und Johann Bruno von Niedbruck nach Frankreich]. Der französische [König] scheint bereit, sich auf gerechte Bedingungen einzulassen, doch der Kaiser konnte sich beim englischen [König] schon davor Zugang verschaffen, obwohl er diesen schändlich getäuscht hatte. Es wird glaubwürdig berichtet, [König] Ferdinand habe sich dem türkischen [Sultan] tributpflichtig gemacht. So tun und dulden jene alles, um [die Protestanten] zu verderben. Gut, dass [Gesandte von Basel] [in Strassburg] waren; man hat ihnen über alles berichtet. B. nimmt an, dass heute die [schmalkaldischen] Truppen [gegen Herzog Heinrich von Braunschweig] aufgestellt werden; möge der Herr bei ihnen sein! B. wird über den Fortgang berichten; man muss beten.

[930]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 27. Oktober 1545

Zürich StA, E II 342, 132

Bullinger BW XV 598–600, Nr. 2271

B. bedauert, dass M. seinen Brief [Nr. 925] falsch auffasste; er glaubte, M. kenne ihn schon lange genug und wisse die Umstände zu berücksichtigen. M. scheint ihm zu misstrauen; er hätte bemerken müssen, dass die Antwort nicht seinetwegen, sondern im Blick auf die Schwenckfelder deutsch und in herrischem Ton abgefasst war. [Die Zürcher] schrieben, sie wollten in dieser Sache nicht weiter behelligt werden, damit M. weiteres Drängen leichter abweisen kann; sein Affekt ist deshalb unangebracht. Falls ihn Vadians Brief [- (vgl. ebd.)] beleidigte, soll er dies nicht [den Zürchern] anrechnen. M. lehnt Gespräche mit Schwenckfeld ab; wenn er dabei bleibt und sich vor diesem heuchlerischen Schwätzer in Acht nimmt, ist alles gut. Im Anschluss an die Badener Tagsatzung entsenden Zürich, Luzern, Uri und Schwyz vier Gesandte [N. N.] an den Statthalter von Mailand, Markgraf [Alfonso d'Avalos] von Guasto [Vasto], um gegen dessen Rechtsbrüche zu klagen und sich über [die Rüstungen] in Italien ins Bild zu setzen. Die [eidgenössischen] Bünde wurden statt durch einen Eid durch gegenseitige Treuezusagen erneuert. In Baden hat man zwei mit Kriegsrüstung beladene Wagen aufgehoben; man will herausfinden, woher sie kamen und für wen sie bestimmt sind. Manche nehmen an, es handle sich um kaiserliche Waffen aus Mailand. M. soll berichten, wenn er Nachrichten hat. B. grüsst ihn und alle Amtsbrüder; die [Zürcher] Amtsbrüder lassen ihn grüssen.

[931]

Martin Bucer an M.

[Strassburg], [Anfang November 1545]²⁸⁷

Zürich ZB, Ms. F 80, 163

Ungedruckt

Für den Fall, dass M. die [von Strassburg an Basel weitergeleitete] Abschrift des Briefs des Landgrafen [von Hessen] [PC Strassburg III 662–664] nicht zu lesen bekam, liess B. das an ihn selbst gerichtete Schreiben des Fürsten [-] kopieren. Den für B. bestimmten Briefanfang soll M. jedoch Aussenstehenden vorenthalten. Der Fürst meldete den Sieg zuerst durch einen Sekretär [Botenmeister Heiderich Ort] in einem Brief an B. aus Kassel vom 23. [Oktober], der am 27. bei ihm eintraf. Dies ärgerte einige [Ratsherren] zu Recht, da der Krieg auf ihre Gefahr und ihre Kosten geführt wurde. Darum verschwiegen die Dreizehnerherren B's Namen, als der Brief im Rat vorgelesen wurde. Er darf deshalb nur ohne den ersten Teil abgeschrieben werden. B. bittet um Rückgabe seiner Schrift über die papistische Gottesdienste [«Wider auffrichtung der messen ...», Strassburg 1545], da er kein Exemplar mehr hat. Gruss. Darüber hinaus sind keine Nachrichten mehr eingetroffen, ausser dass man aus erbeuteten Dokumenten von üblen Machenschaften der Papstanhänger erfahren habe [vgl. PC Strassburg III 664, Zettel]. Ob die [protestantischen] Fürsten das Heer schon entlassen haben, wurde noch nicht mitgeteilt. Segenswunsch.

287 B. bezieht sich auf die Berichte über die Gefangennahme Herzog Heinrichs von Braunschweig. Der Bericht Philipps von Hessen an Strassburg traf am 31. Oktober ein und wurde gleichentags an Basel weitergeleitet, während Bucer bereits am 27. Oktober eine vorausgehende Nachricht erhalten hatte; vgl. PC Strassburg III 662, Anm. 1; Basel StA, Politisches L 2.1, 436. 455–458.

[932]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. November 1545

Zürich StA, E II 336, 218

Bullinger BW XV 616–619, Nr. 2278

M. bildete sich sein Urteil über B's Haltung aufgrund des Wortlauts [seines Briefs Nr. 925]. Ausser [Jakob] Held trat bei M. niemand für Schwenckfeld ein, während viele gegen ihn sprachen. Wenn es B. so meinte, wie er schreibt [Nr. 930], hätte er dies auf einem separaten Blatt erläutert. Sie stimmen darin überein, dass Schwenckfeld und dessen Lehre von der Eidgenossenschaft ferngehalten werden sollen; B's tadelnde Worte verzeiht er ihm um ihrer Freundschaft willen. Die Beilage [-], die Gast gehört, berichtet vom Sieg des hessischen Landgrafen sowie von der Gefangennahme [Herzog Heinrichs] von Braunschweig und seines Sohns [Karl Victor]. Ergänzend dazu folgende erstaunliche Nachrichten: Die Bischöfe von Trier und Würzburg sowie die Kanoniker von Mainz, deren Bischof [Albrecht von Brandenburg] [am 24. September] gestorben ist, sandten dem [Landgrafen] Hilfstruppen, nicht aber jener von Köln – vielleicht, weil er daheim genug beschäftigt ist. Der Kaiser versuchte, dem Bistum Mainz einen Sohn [König] Ferdinands [Maximilian?] [als neuen Erzbischof und Kurfürsten] aufzudrängen, doch die Kanoniker wählten einen unbedeutenden Adligen [Sebastian von Heusenstamm]; von diesem Doktor heisst es, er sei schlau und ein grosser Heuchler. Der [Erzbischof] von Trier soll todkrank sein. Als sicher wird berichtet, Ferdinand habe sich dem türkischen [Sultan] tributpflichtig gemacht [vgl. Nr. 929], nur um [die Protestanten] zu verderben. Die Kemptener sollen eine Lieferung von gegen 20'000 Hakenbüchsen aufgehalten haben; diese waren nicht wie angegeben für Ferdinand bestimmt, sondern wurden aus Italien an den [Herzog] von Braunschweig gesandt. Die Protestanten haben – mehr auf Wunsch des englischen als des französischen [Königs] – Gesandte zur Vermittlung zwischen den beiden entsandt [vgl. ebd.]. Der französische [König] schien bereit, sich auf gerechte Bedingungen einzulassen, doch der Kaiser konnte sich beim englischen [König] schon davor Zugang verschaffen, obwohl er diesen schändlich getäuscht hatte. B's Bericht über die eidgenössische Tagsatzung [Nr. 930] freut M. Die [eidgenössischen] Gesandten werden in Mailand sehen, wie es sich mit [den angeblichen Rüstungen] verhält. Laut Gerüchten werden dort 10'000 Spanier erwartet, die dem Kaiser dienen sollen; dies bestätigt, was B. über den Markgrafen [del Vasto, Alfonso d'Avalos] schrieb [vgl. Nr. 923]. M. grüsst B. und die Seinen sowie Theodor [Bibliander]. Mehr kann er jetzt kurz nach dem Essen nicht schreiben. Der Bote [N.N.] riss ihm den Brief fast aus der Hand.

[933]

M. an Guillaume Farel

Basel, 9. November 1545

Neuchâtel StA, 1PAST-4.6

Ungedruckt

[Die Basler Theologen] warten immer noch auf den Abgesandten [N. N.], der einen Brief [der Neuenburger Theologen an Bucer? (vgl. Nr. 934)] überbringen sollte; vielleicht ist er zuerst nach Metz gereist. Aus dem Brief [der Neuenburger] [-] erfuhren sie nichts Näheres über den Fürsten [d. h. den Neuenburger Regenten Claude de Guise] und dessen Vollmacht, auch nicht, ob die Sache [vgl. Nr. 934] alle oder nur einige Bürger betrifft. Deshalb beschlossen sie, das Schreiben der Strassburger [Theologen] abzuwarten und erst dann über eine eventuelle Mitunterzeichnung zu entscheiden. Sie antworten deshalb noch nicht auf das Schreiben [der Neuenburger], sind aber sicher, dass die Strassburger deren Erwartungen erfüllen werden. Die Bemühungen [der Neuenburger] um [Pierre] Toussain sind vergeblich, denn [Ulrich von Württemberg], der Vater des Fürsten [von Mömpelgard, Christoph von Württemberg], berief ihn kürzlich mit einem freundlichen Schreiben [-] zu sich; gewiss wird er ihn wieder in sein früheres Amt einsetzen, hat er doch seinen eigenen Sohn streng dafür getadelt, dass dieser die gut eingerichtete Kirche [von Mömpelgard] verwaisen liess. [Die Basler] erwarten Toussains Bericht nach dessen Rückkehr [aus Stuttgart]. M. möchte wissen, wie es um F's [in Frankreich] inhaftierten Bruder [Gaucher] steht; der Herr behüte ihn! F. wird wissen, dass der braunschweigische Krieg zu Ende ist. Herzog [Heinrich] und sein Sohn Karl Viktor werden in Ziegenhain beziehungsweise in Kassel festgehalten, ebenso bis zu 24 Hauptleute, darunter fünf Kanoniker von Köln und Bremen [N. N.]. Der [Landgraf] von Hessen kennt nun alle Geheimnisse der erschreckenden Verschwörung, an der bedeutende Männer beteiligt waren. Möge sich alles zum Ruhme Jesu wenden! Bucer meldete [Nr. 929], es sei sicher, dass [König] Ferdinand dem türkischen [Sultan] tributpflichtig geworden sei, nur um [die Protestanten] zu verderben. Der Kaiser rüstet sich, allerdings weder gegen den [Sultan], wozu er sich nicht bewegen liess, noch gegen den französischen [König], mit dem er Frieden schloss, folglich gegen Christus. In Baden wurden zwei mit Hakenbüchsen beladene Wagen aufgehalten, im schwäbischen Kempten bis zu 12'000 Waffen gleicher Art, alle aus Italien. Der Papst soll für diesen Krieg an die zwölftausend Gulden aufgebracht haben. Der Herr beschütze alle, die ihn lieben, und richte alle Sünder zugrunde! M. grüsst F. und die Seinen; sie sollen für die Kirche beten.

[934]

M. an Guillaume Farel

Basel, 10. November 1545

Neuchâtel StA, 1PAST-4.7

Ungedruckt

Bucer wünschte [-] eine Abschrift des [über Basel zurückgeschickten] Briefs [der Neuenburger Theologen] an ihn [-]; da der Briefüberbringer, ein Amtsbruder [N. N.], gleich weiterreist, soll F. die gewünschte Abschrift besorgen und an M. schicken. Auch bat Bucer, den Bericht [über den braunschweigischen Krieg] [vgl. Nr. 931 sowie Nr. 935] in Abschrift an [Simon] Sulzer [nach Bern] zu senden. Bucer forderte [die Basler Theologen] auf, [das Schreiben der Strassburger an die Stadt Neuenburg, vgl. unten] mitzuunterzeichnen, doch wegen der Kürze der Zeit kann M. nur für sich selbst Stellung nehmen. Er ist einverstanden damit, dass nicht zweckentfremdet werden darf, was für Gott gestiftet wurde; allerdings muss bedacht werden, dass der Fürst [d. h. der Neuenburger Regent Claude de Guise] nicht gegen das Evangelium aufgebracht werden sollte. Deshalb stimmt M. dem separat beigefügten Ratschlag [-] zu, [die Neuenburger Theologen] sollten anhand des lateinischen Textes [-] sorgfältig prüfen, ob die damit übereinstimmende deutsche Fassung [Neuchâtel StA, 1PAST-10.22] dem Rat und dem Volk vorgelegt werden soll. Dem [Basler] Rat wurde die Sache nicht mitgeteilt, damit ihm nicht einfällt, ähnlich [wie Neuenburg] vorzugehen. Wegen der bevorstehenden Predigt muss M. abrechnen. Gruss; F. soll M's Mahnung nicht vergessen.

[935]

M. an Guillaume Farel

Basel, 15. November 1545

Neuchâtel StA, 1PAST-4.8

Ungedruckt

F. soll die [in Nr. 934] für Bucer erbetene Briefabschrift nicht vergessen; M. stellte sie Letzterem vorgestern in Aussicht [-]. F. kann sie dem Briefüberbringer [N. N.] unbesorgt anvertrauen. Er soll ausserdem mitteilen, was die Antwort der Strassburger [vgl. ebd.] bewirkte und ob er den Bericht über den braunschweigischen Krieg [vgl. ebd.] [an Sulzer] nach Bern weitergeleitet hat. Seit dem 25. Oktober sind keine Nachrichten mehr eingetroffen. Heute erzählte jemand [N. N.], auch der [Erz-] Bischof von Bremen, ein Bruder des Herzogs von Braunschweig, sei besiegt wor-

den; [die Basler] erwarten näheren Bericht aus Strassburg. [Pierre] Toussain ist noch nicht [aus Stuttgart] zurück; den für ihn bestimmten Brief F's [-] behält M. so lange bei sich. F. soll sein Möglichstes dafür tun, dass die [Neuenburger] Kirche [nach dem Tod von Jean Chaponneau] gut versehen wird. Der von F. einst empfohlene [-] [Student] [Henri Petter? (vgl. Matr. Basel II 15, Nr. 1)] kehrt mit einer Ehefrau [N. N.] [nach Neuenburg] zurück, dies mit Zustimmung seiner Angehörigen. Die Welt interessierte ihn mehr als die Wissenschaft. Solche Leute sind unverbesserlich, wenn ihnen niemand strenge Zügel anlegt; immerhin beging er nichts Unehrenhaftes. M. grüsst F. und die frommen Amtsbrüder.

[936]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 27. November 1545

Zürich StA, E II 342, 133

Bullinger BW XV 664–666, Nr. 2298

B. schwieg nur, weil nie ein Bote zur Verfügung stand, wenn er Zeit zum Schreiben hatte. Über Schwenckfelds Sache soll Gott urteilen; dieser Mann gibt sich heiligmässig, teilt aber heftig aus und sucht das Gespräch nicht, um zu lernen, sondern um seine Krätze an anderen zu reiben. M. schrieb guten Willens, was andere [Jakob Held] an ihn herangetragen hatten [Nr. 922], doch nur schon die Erwähnung Schwenckfelds hätte fast Streit ausgelöst, wäre nicht die Liebe dazwischengetreten. Man muss sich vor diesem unseligen Menschen hüten. Dank sei Gott, dass er dem [Landgrafen] von Hessen einen grossen Sieg [über den Herzog von Braunschweig] gewährte! Möge [der Landgraf] diesen Agag [vgl. 1 Sam 15] und Ben-Hadad [vgl. 1Kön 20] so [unnachsichtig] behandeln, dass er nicht Gottes Zorn auf sich zieht. B. fürchtet, dass ein grösserer Krieg daraus wird. Man kennt den grausamen, hochmütigen und gottlosen spanischen Sinn [des Kaisers], der von vielen Mächtigen weiter angefeuert wird; in diesem spanischen Sinn gründet auch das Angebot eines [Religions-]Gesprächs, wie der Ausgang zeigen wird. B. dankt für [den Bericht über den braunschweigischen Krieg], den M. seinem Brief [Nr. 932] beilegte; M. soll mitteilen, was er über das Heer und die Absicht des [Landgrafen], [die Friedensvermittlung] zwischen England und Frankreich, den [schmalkaldischen] Bundestag zu Frankfurt und anderes weiss. Die Aufforderung des sächsischen [Kurfürsten] und des [Landgrafen] an Strassburg, Bucer zum Gespräch nach Regensburg zu entsenden [PC Strassburg III 633 f., Nr. 601], hat B. bereits gesehen [vgl. Bullinger BW XV 640, Z. 20–23 mit Anm. 7]. Der [Zürcher] Gesandte [N. N.] ist aus Mailand zurück, doch B. traf ihn noch nicht. Andere erzählten, die Gesandten seien vom Markgrafen [del Vasto, Alfonso d'Avalos] erst nach 9 Tagen empfangen worden; ihren Vortrag habe er kurz angebunden als anmassend bezeichnet und erklärt, er gebe ihnen als

Antwort nur einen versiegelten Brief [EA IV/1d 560, Nr. 2] an alle eidgenössischen Orte mit. B. wird berichten, wenn er Näheres erfährt. Er zweifelt nicht, dass der gottlose Spanier [die Eidgenossen] schädigen und unterjochen will; der Herr verderbe ihn! B. grüsst M. und die Seinen.

[937]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. Dezember 1545

Zürich StA, E II 336, 220

Bullinger BW XV 671–675, Nr. 2301

Die Schwenckfeld-Angelegenheit [vgl. zuletzt Nr. 936] soll nun ruhen; M. findet Frieden in Christus als wahren Gott und wahren Menschen. Der braunschweigische Krieg ist zu Ende; die Burg [Rietberg] wurde fast mühelos genommen [zum folgenden Bericht darüber vgl. PC Strassburg III 675, Nr. 641]. Nach dem Sieg [über Herzog Heinrich von Braunschweig] zog der Landgraf [von Hessen] vor die schwer zugänglich zwischen Sümpfen gelegene Feste und verlangte deren Übergabe. Wegen Abwesenheit des Burgherrn [Graf Otto IV. von Rietberg] gewährte er den Besatzern drei Tage Bedenkzeit, doch mussten sie vier Geiseln stellen [Ruf von Reischach, übrige N. N.]. Nach Ablauf der Frist traf er Anstalten, diese hinzurichten, worauf sich die Besatzer ohne Beschiessung ergaben. Unter den Geiseln war auch – B. soll nicht lachen – Ruf von Reischach. Die Geschütze wurden nach Kassel zurückgebracht und das Heer entlassen. Da die Strassburger Hauptleute [Melchior Reibold und Wendel Scheck (vgl. PC Strassburg III 634, Nr. 602; 640, Nr. 605)] noch nicht zurück sind, kennt M. die [Friedens-]Bedingungen noch nicht. Auf den 4. Dezember wurde ein schmalkaldischer Bundestag nach Frankfurt einberufen. Ruf [von Reischach] soll mit einem weissen Stab [als Zeichen der Bitte um Gnade] und fast nackt durch Neuenburg [am Rhein] gezogen sein. Die Protestanten haben zwischen dem französischen und dem englischen [König] zu vermitteln begonnen, doch der Kaiser hat die Sache auf spanische Weise [vgl. Nr. 936] an sich gerissen. Er wird in Antwerpen erwartet; man sagt, auch Gesandte Frankreichs und Englands [Claude d'Annebault und Stephen Gardiner (vgl. PC Strassburg III 670f., Nr. 635)] kämen dorthin. Ein vom Kaiser nach Italien entsandter spanischer Bischof oder Kardinal [Pedro de Malvenda] reiste durch [Basel]; dessen Sekretär [N. N.] sagte zu Gast, der Papst, der französische [König] und der Kaiser hätten sich gegen den englischen [König] verbündet. Sechs Knechte [Malvendas] [N. N.] werden in der solothurnischen Burg Gösigen festgehalten, weil sie zwei Fuhrleute misshandelt und einen von ihnen fast getötet haben. Es heisst, die Spanier hätten den Fuhrlohn nicht zahlen wollen. Der Sekretär meinte, beim [Religions-]Gespräch gehe es nur um Possen; M. glaubt dies, da er der spanischen Art misstraut. Matthias Held soll wieder am Hof [des Kaisers] aufgenom-

men worden sein. M. hörte, er habe bereits kurz nach Ostern [5.4.] vorausgesagt, er werde am Hof bald wieder beliebt sein, und [Nicolas Perrenot de] Granvelle werde suspendiert; Granvelle muss sich also hüten. So geht es an den Höfen der Kaiser und Könige zu. Der Böse soll sie holen; damit wäre der Kirche geholfen. M. schrieb wohl kürzlich [-], der türkische [Sultan] habe einen Waffenstillstand abgelehnt; nun ist aus Österreich zu hören, er werde auf fünf Jahre gewährt. B. soll berichten, falls er aus Schwaben Näheres darüber erfuhr. Laut Gerüchten will der Kaiser mit Hilfe des französischen [Königs] und des Papstes den [Herzog] von Braunschweig befreien; 1'500 Reiter aus Neapel sollen im Auftrag des Papstes durch Württemberg gezogen sein, doch da sie sich verspätet hätten, zögen sie statt zum [Herzog] von Braunschweig direkt zum Kaiser. Diese letzte Nachricht stammt vom [Basler] Rat; B. soll melden, falls er davon gehört hat. Was B. über den Markgrafen [del Vasto, Alfonso d'Avalos] von Mailand schrieb [Nr. 936], ist unerhört; M. fragt sich, was wohl dessen Schreiben [an die Eidgenossen (vgl. ebd.)] enthielt. Man muss am eingeschlagenen Weg festhalten, für die Kirche beten und das Volk zur Busse rufen. M. klagte heute [in seiner Predigt?], [in Basel] sei die Gottesfurcht seit 14 Jahren nie so gering gewesen; Christus schenke seinen Geist! Gruss.

[938]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 6. Dezember 1545

Zürich ZB, Ms. A 40, 33–34, Nr. 15

Bullinger BW XV 678–680, Nr. 2304

B. lobt M's sorgfältigen Bericht über den Ausgang des braunschweigischen Kriegs [Nr. 937]; vor allem ist Gott für den Sieg zu rühmen. Mögen die Sieger die geschworenen Feinde Christi angemessen behandeln! Zum Waffenstillstand mit dem türkischen Monarchen [vgl. ebd.] schreibt Vadian [-], Leonhard von Fels [Völs, Colonna], [oberster Feld-]Hauptmann König [Ferdinands] gegen die Türken, sei in Wien gestorben; der [Sultan] habe im November die Festung Simonthurn unweit von Stuhlweissenburg belagert und vielleicht schon erobert, und, was besonders schlimm sei, die Ungarn seien uneinig; man fürchte, der kaiserliche Gesandte [Gerhard Veltwyck] habe in Konstantinopel vergeblich um einen Waffenstillstand geworben. Vadian fürchtet, weil der Papst keinem Fürsten mehr trauen könne, hetze er den türkischen [Sultan] gegen [die Protestanten]; dieser richte sich mehr nach Gold und Geld als nach dem Glauben. Über die Reiter aus Neapel hat B. nichts gehört. Der Brief, den die [eidgenössischen] Gesandten aus Mailand mitbrachten [vgl. Nr. 936], enthielt nur eine Rechtfertigung dafür, dass der Marktzugang aus zwingenden Gründen beschränkt worden sei. [Alfonso d'Avalos] übergab den Gesandten eine Abschrift, sonst hätten sie die versiegelte Antwort nicht entgegengenommen.

M. beklagt den kalten religiösen Sinn der [Basler]; auch B. würde sich [in Zürich] mehr Liebe und Glaubenseifer wünschen, doch so sind die Zeiten; man muss die Trägen unablässig anspornen. Die Briefüberbringer Oporin, [Johann] Herwagen und Konrad [Lycosthenes] werden mehr berichten. B. grüsst Gast, dem er diesmal nicht schreiben konnte; M. soll ihm die Nachrichten mitteilen. Gruss.

[939]

M. an Matthias Erb

Basel, 18. Dezember 1545

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 57

Ungedruckt

E. kann Bullingers Brief [an E. vom 30. Oktober (-)] entnehmen, wie lange M. das Bündel [mit sechs Exemplaren von B's «Resurrectio», Zürich 1545, vgl. E. an Bullinger, 24. Januar 1546 (Zürich StA, E II 361, 153–154)] bei sich zurückhielt, weil er Bücher ungerne sorglosen Fuhrleuten mitgibt. Erst gestern vermittelte ihm [Pierre] Toussain einen Überbringer [N. N.]. E. wird M. verzeihen, dass er ein Exemplar las und dieses nun gefaltet ist; M. gesteht ihm zu, dass er ebenso verfährt. E. weiss wohl bereits, dass Toussain dank dem alten Fürsten [Ulrich von Württemberg] [nach Mömpelgard] zurückkehren wird. [Erhard] Schnepf versuchte dies zu verhindern, doch der Fürst bestand streng darauf. M. hofft, die Mömpelgarder Kirche sei nun in einer besseren Lage. Er grüsst E., dessen Frau und alle Frommen.

[940]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Dezember 1545

Zürich StA, E II 336, 221

Bullinger BW XV 686–688, Nr. 2308

Die Belgier [Niederländer] leiden so sehr unter den vom Kaiser auferlegten Lasten, dass einige Städte ihn angeblich nicht mehr beherbergen wollen. Ginge er doch bald zu den Seinen; er hat Deutschland genug in Unruhe versetzt! Aus französischem Dienst zurückkehrende Soldaten erzählten, zwischen dem französischen [König] und dem Kaiser sei bei der Zusammenkunft [ihrer Gesandten] mit [jenen des Königs] von England neuer Streit ausgebrochen. M. vermutet als Grund den gegen Turin gerichteten Verrat; Hauptmann [Wilhelm] Frölich sieht jedenfalls darin

den Grund seiner Einberufung zum König. Ein Reisender aus Strassburg [N. N.] berichtete, am schmalkaldischen Bundestag zu Frankfurt gehe es zum einen darum, dass man unabhängig von der Entscheidung des Konzils oder eines Reichstags am Wort Gottes festhalten wolle, zum andern darum, dass sich die Beistandspflicht auf den Fall eines Angriffs wegen [Religionssachen] beschränken solle; Weiteres später. Vom Hof des Grafen Georg von Württemberg und des jüngeren Herzogs [Christoph von Württemberg] wird berichtet, Herzog [Heinrich] von Braunschweig sei freigelassen worden, habe seinen Besitz zurückerhalten und sei Protestant geworden, doch M. zweifelt daran. B. weiss, was die Sieben [katholischen] Orte im Wallis unternahmen [vgl. Nr. 941]; M. fragt sich, wie [Zürich] und die übrigen [reformierten] Orte darauf reagieren werden. Angesichts dessen, was an der letzten Tagsatzung zu Baden verhandelt wurde [vgl. EA IV/1d 536 f., Abs. d], findet M. diese Nachricht erschreckend. Gruss.

[941]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 26. Dezember 154[5]²⁸⁸

Zürich StA, E II 342, 143

Bullinger BW XV 703–706, Nr. 2314

B. dankt für den Brief [Nr. 940], den der junge Fuligineus [N. N.] überbrachte. Der Kaiser bringt nicht nur Deutschland, sondern dem ganzen christlichen Europa Verderben; er ist vom Antichrist [d. h. dem Papst] abhängig und sinnt deshalb Tag und Nacht auf die Unterdrückung der evangelischen Lehre. Auch sät er viele Kriege, ob er nun den französischen [König] zu unterdrücken versucht, die Türken provoziert, den französischen und den englischen [König] gegeneinander aufbringt oder insgeheim die Deutschen gegeneinander aufhetzt. Doch Gott erhört das Seufzen der Seinen. Pharao kämpft mit Mose; es wird sich zeigen, wie der Kampf ausgeht. Der Streit des französischen [Königs] mit dem Kaiser ist unheilvoll, doch B. erkennt aufgrund seiner Erfahrung, dass dies um der Reste der Kirche willen geschehen muss. Mag deshalb [Wilhelm] Frölich gegen den spanischen [Kaiser] kämpfen, bis Gott dem traurigen Spiel ein Ende macht. Immerhin muss man versuchen, jene vom blutigen Solddienst abzuhalten, die sich belehren lassen. M's Nachrichten über den Schmalkaldischen Bund sind erfreulich; mögen [die Bundesstände] an Gottes Wort festhalten! B. hofft, es sei nicht wahr, dass sich auch der Räuber [Herzog Heinrich von Braunschweig] den Protestanten anschloss. Tanzt Saul mit den Propheten [vgl. 1 Sam 10, 11] und der Wolf mit den Schafen? [Den protestantischen Fürsten]

288 Der Brief ist im Natalstil auf 1546 datiert.

droht ein ähnliches Urteil wie Saul und Ahab, die Agag und den Syrer Ben-Hadad ungeschoren liessen [vgl. Nr. 936]. Ein Brandstifter kommt auf seine Veranlagung zurück, wie auch ein Panther gefleckt und ein Äthiopier schwarz bleibt [vgl. Jer 13, 23]. Nur die bäurischen Eidgenossen tun den Junkern etwas an; Letztere «bescheissen» einander und lecken einander danach wieder. Doch vielleicht ist dieses Urteil verfrüht. Nach Aussage des Zuger Ammanns [Melchior Heinrich] hat die Gesandtschaft der Fünf Orte, der er selber angehörte, im Wallis nichts erreicht; man sagte den Gesandten, man brauche keine Vermittler, worauf sie unverrichteter Dinge zurückkehren mussten. In Schwyz herrscht Zwietracht, weil Hauptmann [Ulrich] Kennel angeblich [Sold-]Geld zurückbehält. Hinter dem Streit Einzelner stehen Parteiungen. Ägidius [Gilg] Reichmuth, dem Sohn des [gleichnamigen] Ammanns, sollen laut Gerüchten, denen B. allerdings nicht traut, im Streit zwei Finger abgehackt worden sein. Über den Vater hatte der [Bischof] von Sitten [Matthäus Schiner] einst gesagt, er und [die Seinen] hätten aus «Armermut» einen Reichmuth gemacht, doch der französische [König] habe daraus Übermut gemacht. Der Briefüberbringer Thomas Grunder aus Wil wurde vom «Antronier», dem Abt von St. Gallen, aus seiner Heimat vertrieben und von [Zürich] aufgenommen. Da er arm ist und Söhne hat [Andres und N. N.], die er studieren lassen will, bat er B. um eine Empfehlung. Neujahrglückwunsch an M. und dessen Hausgemeinschaft; Gruss.

[942]

M. an Kaspar Gräter

Basel, 28. Dezember 1545

Zürich ZB, Ms. F 81, 399

Ungedruckt

Da M. von G's Freundlichkeit hörte, verzichtet er auf eine lange Vorrede und bittet, seine ungehobelte Art zu entschuldigen. Es schmerzte alle Frommen, dass die seit vielen Jahren gut verwaltete Mömpelgarder Kirche durch [Johannes Engelmann] in Schwierigkeiten gebracht wurde, besonders, als sich ihr Lehrer P[ierre] Toussain daraufhin zum Weggang entschloss. Er konnte die Abschaffung von Bewährtem und die Einführung von Neuerungen nicht mit seinem Gewissen vereinbaren; viele Anhänger des römischen Papstes begannen gar auf die Wiedereinführung des Papsttums zu hoffen. Die Bürger von Mömpelgard klagten wie verlassene Schafe über den Verlust ihres Hirten. Die Versuche, ihn zurückzugewinnen, waren erfolglos, bis [Herzog] Ulrich [von Württemberg] Toussain zu sich berief. Bucer schrieb hoffnungsfroh darüber an M. [-]. Nun herrscht überall Freude über die ergangenen Anordnungen [vgl. Viénot I 130–134], die auch von den Mömpelgarder Theologen kaum besser hätten getroffen werden können. Der Fürst hat sich damit noch grösseren Ruhm erworben als schon bei der Einführung des Evangeliums. [In Basel]

danken alle Gott und loben den Fürsten, aber auch seine Räte für die Förderung wahrer Frömmigkeit; auch G. hat daran Anteil. Toussain preist überall den Fürsten sowie G. und die Räte, deshalb liebt sie M. unbekannterweise im Herrn und empfiehlt ihnen Toussain auch weiterhin. Er grüsst G., den Fürsten und jene Kirche sowie die fürstlichen Räte, besonders den Kanzler Johann Knoder, von dem er auch sonst schon Gutes hörte.

[943]

M. an Bonifacius Amerbach

[Basel], 30. Dezember [1545]

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 302

AK VI 216, Nr. 2772a

Innerhalb von 14 Tagen liess Vadian A. zum zweiten Mal grüssen [-]; im jüngsten Brief bat er um Förderung des Briefüberbringers [Thomas Grunder]. M. scheint es am besten, wenn A. zusammen mit dem Altbürgermeister [Theodor Brand] im Namen Vadians, Bullingers und besonders Christi die Obrigkeit ersucht, diesen Bittsteller über das übliche Mass hinaus zu unterstützen, da er um Christi willen auf Bestreben des Abts von St. Gallen seines Besitzes beraubt wurde. M. hätte A. gerne selbst begleitet, doch hindert ihn eine Erkältung daran. Gruss.

[944]

M. an Joachim Vadian

Basel, 31. Dezember 1545

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 90

Vadian BW VI 483 f., Nr. 1439

Wegen Schwenckfelds braucht sich niemand um M. zu sorgen; er hat schon vor einigen Jahren für eine vornehme Dame [Elisabeth Höcklin von Steineck, geb. Scher (?)] an deren Schwester [Margareta von Grafeneck, geb. Scher (?)], eine Anhängerin Schwenckfelds, gegen dessen Lehre geschrieben [-]. Diese Frau ist [als Fürsprecherin Schwenckfelds] mit [Jakob] Held vergleichbar. Der Brief [-], auf den M. zu antworten hatte, war von ihr geschrieben, doch M. erkannte darin dessen Stil. Aus einem Brief ihrer Familie [-] erfuhr er noch mehr über dessen Lehre, die ihm schon zuvor missfallen hatte; sie ist nutzlos und enthält schädliche Irrtümer. Vor einem Monat schrieb er darüber auch an den Vater der Dame, einen vornehmen Strassburger [Peter Scher

von Schwarzenburg d. Ä.(?) [-], worauf sich dieser erfreut zeigte; M. hatte befürchtet, auch er sei von ihr angesteckt, betet sie doch Kaspar [Schwenckfeld] fast an. Den Vorschlag eines Gesprächs mit Letzterem hatte M. nur deshalb an V. und Bullinger übermittelt [Nr. 921 f.], weil er dies Held zugesagt hatte, um dessen Drängen ein Ende zu machen. M's beigefügte Bemerkungen machten deutlich, dass er eine Anhörung Schwenckfelds ablehnt. Es ist schädlich für die Eidgenossenschaft, wenn Leute mit schlechtem Ruf hier Zuflucht suchen; als unselige Beispiele sind [Hans] Denck, Karlstadt und der Passauer Dekan [Ruprecht von Mosham] zu nennen. M. schrieb darüber ausführlich an Bullinger [Nr. 926], worauf dieser beruhigt war; er hofft sich hiermit auch gegenüber V. vom Verdacht reinigen zu können. Man sollte sich nicht mit solchen Fragen aufhalten, es sei denn, es gelte eine Häresie zu bekämpfen. M. brachte in Erfahrung, dass die Kleider jener Frau [Katharina Leiederer, vgl. zuletzt Nr. 921] längst nach Schaffhausen geschickt wurden; falls sie noch nicht [in St. Gallen] angekommen sind, muss dort nachgefragt werden. Als der von V. empfohlene Thomas [Grunder] eintraf, war M. erkältet und konnte ihn deshalb nur brieflich unterstützen. Er schickte ihn mit V's Gruss [-] und einem eigenen Schreiben [Nr. 943] zu Amerbach und bat diesen, zusammen mit dem Altbürgermeister Theodor [Brand] im Namen V's, Bullingers, M's und besonders Christi an die Obrigkeit zu gelangen, ebenso mit Wolfgang Wissenburg, an den M. ebenfalls schrieb. Was erreicht wurde, wird [Grunder] sicher selbst erzählen. M. fand die Chronik des Regino [von Prüm] nicht, wird aber weiter nachforschen. Oporin betreffend kann er nicht antworten, denn dieser war abwesend, als M. jemand [N. N.] auf den Petersberg schickte, wo Oporin jetzt wohnt. Die Nacht zwingt M., abzubrechen. Er grüsst V. sowie dessen Familie und erwidert die Grüsse der Amtsbrüder; Amerbach, Persius [Markus Bertschi], Wolf [Wissenburg] usw. lassen grüssen.

[945]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 3. Januar 1546

Zürich StA, E II 342, 144

Bullinger BW XVI 73 f., Nr. 2321

B. schreibt nur, weil ein zuverlässiger Bote [N. N.] bereitsteht. Freunde aus Hessen schreiben [vgl. Johannes Pincier aus Wetter an Pellikan (Zürich ZB, Ms. F 47, 118)] über grausame Absichten [Herzog Heinrichs] von Braunschweig. In seinem Feldlager wurden [Plakate] gefunden, die nach einem Sieg an die Stadttore gehängt werden sollten. Das eine zeigte das Wappen des Tyrannen und verkündete einen tyrannischen Gnadenerlass, wonach die betreffende Stadt nur geplündert und Aufständische getötet werden sollten. Das andere zeigte eine Fackel und einen Besen und sollte die Einäscherung einer Stadt ankündigen. Wie sehr verdient es doch ein

solcher Tyrann, mild behandelt zu werden! B's Gewährsleute schreiben, über sein Schicksal sei noch nicht entschieden; sein Sohn [Karl Viktor] spiele in Kassel [richtig: Marburg] öfter Ball [Heinrich Hindermann an B., Bullinger BW XV 682, Z. 36–38]. Dies nach einem Bericht vom 9. [richtig: 6.] Dezember aus Marburg [vgl. auch Zwingliana XXII, 1995, S. 62]. Über [Zürcher] Angelegenheiten kann der Briefüberbringer berichten. B. grüsst M. und alle Freunde. M. wird den durch [Thomas Grunder] aus Wil überbrachten Brief [Nr. 941] erhalten haben. B. lässt Gast grüssen.

[946]

M. an Konrad Hubert

Basel, 28. Januar 1546

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 322

Ungedruckt

M. ist dankbar für die von H. versprochenen Bemühungen [-] und erklärt sich zu Gegendiensten bereit. Er behält die schon vor einiger Zeit verfasste Antwort [-] auf einen Brief Bucers [-] zurück, da sie überholt ist. Da er nicht weiss, ob [das Religionsgespräch] in Regensburg überhaupt noch im Gange ist, hat er keinen Grund, an Bucer zu schreiben. Er hätte ihm sonst mitgeteilt, dass sich der Colmarer Augustiner [Johannes Hoffmeister] brüstete, er könne den katholischen Glauben gegen beliebige Gegner allein verteidigen; die beiden Monarchen [der Kaiser und König Ferdinand] schätzten ihn, ebenso [Nicolas Perrenot de] Granvelle und dessen Sohn [Antoine], der Bischof und Kardinal [Kardinal erst 1561!]; sie würden ihn königlich beschenken, worauf er sich gemäss Zeugen aus Colmar [N.N.] viel einbilde. Das Beispiel zeigt, was ungebildete Frechheit bei den katholischen Fürsten vermag. Auch wollte M. Bucer mitteilen, dass bei einem Essen in Gegenwart von Gästen aus [Basel] ein Schreiben des [Kurfürsten] von Sachsen und des [Landgrafen von Hessen] an den Rat von [Strassburg] [PC Strassburg III 633 f., Nr. 601] verlesen wurde, das die Mahnung enthielt, Bucer solle nicht mit der gewohnten Wendigkeit argumentieren, sondern einfach am Wittenberger Bekenntnis [genauer: an den Schmal-kaldischen Artikeln von 1537, WA L 192–254] festhalten. M. kann kaum glauben, dass sich die Fürsten so geäussert haben. Auf Bucers Brief hin bedauerte M. [in seiner zurückbehaltenen Antwort] die unerhörte Tyrannei des [Herzogs] von Bayern gegen Regensburg. Da dieser damit auch den Bayern schadet, wird er nicht lange damit fortfahren können. Am Waffenstillstand mit dem türkischen [Sultan] zweifeln die meisten noch immer, so auch der St. Galler Bürgermeister Vadian [vgl. Nr. 938]. M. glaubte schon immer, das [Religions-]Gespräch diene dem Kaiser nur zum Erreichen seiner Ziele; die verzögerte Ankunft der [katholischen] Kolloquenten bestärkt M. darin, ebenso die Nachricht, in Trient versammle sich wieder die Heu-

chelei [sic!], nur um sogleich über das Gespräch urteilen zu können. Doch wie werden jene urteilen, denen Bildung und Gottes Geist fehlt? Schützte Gott die Seinen nicht, wären [die Protestanten] schon mehr verdammt als Judas, Pilatus, Herodes und die ärgsten Ketzler. Deshalb muss man Gott um Bewahrung vor Satan bitten, der mehr denn je gegen die Reinheit des Wortes kämpft. M. grüsst H. und die Seinen. H. soll Dasypodius grüssen und ihn bitten, auf M's Brief vom 18. Januar [-] zu antworten, und auch einen Gruss an Paul Fagius ausrichten.

[947]

M. an Joachim Vadian

Basel, 30. Januar 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 41a, 78

Vadian BW VI 493–495, Nr. 1443

M. möchte auf keinen Fall nachlässig gegenüber den von V. Empfohlenen erscheinen und berichtet deshalb, was ihm der Basler Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner] schriftlich [-] mitteilte: Am 17. September übernahm der Fuhrmann Joachim Kübler zwei Fässchen [mit Kleidern] der alten Lehrerin [Katharina Leiderer], die 1 ½ Zentner wogen; [Ryhiner] bezahlte ihm 18 Schilling und beauftragte ihn, [die Fracht] samt einem Brief [-] dem Hofmeister [des Salzhofs, Rudolf Huber] in Schaffhausen zu überantworten. Amerbach bestätigte dies und fügte bei, er habe der Frau durch den Schreiber eine halbe Krone zukommen lassen. M. schrieb schon vor fünf Wochen in einem Brief [Nr. 944], den er dem von V. empfohlenen Thomas Grunder mitgab, dass die Sendung nach Schaffhausen ging; Grunder versprach, den Brief innerhalb von acht Tagen zu überbringen. Der Fuhrmann bestätigte dem Schreiber, den Auftrag erledigt zu haben. Deshalb muss in Schaffhausen nachgefragt werden; M. bedauert allerdings, dass ihm V. deshalb weniger oft schreiben wird als in letzter Zeit. Der erschreckende Bericht V's [-] über [sittenlose] Messpriester [N. N.] kam gerade zur rechten Zeit, wurde doch kürzlich ein M. und Markus [Bertschi] seit 30 Jahren bekannter Vorkämpfer des Evangeliums [Niklaus Petri] aufs Rad geflochten. Dieser hatte nach dem Tod seiner Frau [N. N.] deren Schwester [Mergeli (Maria) von Lor] zu sich genommen, ein Mädchen, das bei [Bertschi] gedient hatte. Nachdem er erfolglos eine neue Ehefrau gesucht hatte, verfiel er in Wahnsinn und durchbohrte dem Mädchen mit einem Messer die Brust, nachdem er sie einige Wochen zuvor erfolglos zu verführen versucht hatte. Er stürzte er sich reuevoll in den Rhein, wurde jedoch von Fischern herausgezogen. Darauf fiel er dem Rat in die Hände, der ihn auf die erwähnte Weise bestrafen liess, obwohl er sich nie zuvor etwas hatte zuschulden kommen lassen. Seinetwegen wird masslos schlecht über [die Geistlichen] und das Evangelium geredet, obwohl er nie gepredigt und einzig Schüler unterrichtet hat. Die Lästerer wollen die Pfaffen verderben. Man kann

ihnen V's Bericht nicht öffentlich entgegenhalten, doch [M. und Bertschi] werden nicht schweigen, bis jene aus Scham verstummen müssen. Es gäbe noch anderes, was man ihnen vorhalten könnte. Im Gebiet des Bischofs von Strassburg wurde kürzlich ein Dekan [N. N.] mit einer glühenden Zange gefoltert und anschliessend verbrannt; er hatte ein Dorf in Brand stecken lassen, weil die Bauern nicht dulden wollten, dass er seiner Konkubine [N. N.] sozusagen einen Stall im Tempel errichtete. Ein anderer [N. N.] starb vor Schmerz, nachdem sein evangelischer Bruder [N. N.] ihn durch Mahnungen genötigt hatte, seine Konkubine [N. N.] zu verstossen. Beten wir um Bewahrung vor solchen Skandalen! Es steht fest, dass der [Kurfürst] von der Pfalz die Messe abgeschafft hat und dass drei Grafen – Wilhelm von Fürstenberg, [Philipp III. oder Philipp IV.?] von Hanau und [Johann?] von Salm – nach Frankfurt gereist sind, um ihre Aufnahme in den Schmalkaldischen Bund zu beantragen. Vom Kaiser hört man nichts. M. grüsst V. und dessen Familie; er lässt die Amtsbrüder und die arme Frau [Katharina Leiderer] grüssen, auch Persius [Markus Bertschi] grüsst insbesondere V. und die Seinen.

[948]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 31. Januar 1546

Zürich StA, E II 336a, 225

Bullinger BW XVI 121–123, Nr. 2341

M. wundert sich, dass er nur selten von Boten hört, die nach Zürich reisen; er hätte sonst schon lange einige inzwischen überholte Nachrichten aus Regensburg mitgeteilt, dass nämlich von den Kolloquenten der Gegenseite erst [Johannes Hoffmeister] aus Colmar [zum Religionsgespräch] angereist sei, dass der türkische [Sultan] trotz des Waffenstillstands drei oder vier Burgen erobert habe und dies damit rechtfertige, er habe nur den Durchmarsch für die Seinen vorbereitet, falls dieser nötig werden sollte – so pflegt man Besiegte zu verhöhnen –, und dass der [Herzog] von Bayern den Bewohnern des Regensburger Umlandes Enteignung und Exil androhe, falls sie in der Stadt Predigten hören oder auch nur Handel treiben sollten – diese Tyrannei wird wohl bald ein Ende haben. [Der Basler Rat] hat [dem Zürcher Rat] inzwischen Nachrichten über den [Kurfürsten] von der Pfalz [vgl. Nr. 947] mitgeteilt [Zürich StA, A 187.1, 13]; ausserdem sind die Grafen Wilhelm von Fürstenberg, [Philipp III. oder Philipp IV.?] von Hanau und [Johann?] von Salm – manche nennen ausserdem Graf [Jakob] von [Zweibrücken-]Bitsch – für [sic!] den Schmalkaldischen Bund nach Frankfurt gereist [vgl. Nr. 947]. Möge all dies für [die Protestanten] vorteilhaft ausgehen! Heute hörte M. von einem der [vier] Stadthäupter [Adelberg Meyer, Theodor Brand, Blasius Schölli, Marx Heidelberg], der Kaiser bereite einen neuen Krieg gegen den französischen [König] vor; M. macht sich Gedanken darüber

und wird eventuell später darauf zurückkommen. B. soll den an Sulzer gerichteten Brief [-] Thomas Grunder übergeben und den andern [wohl Nr. 947] möglichst rasch dem Adressaten [Vadian] zustellen. M. grüsst B. und die Seinen; er lässt auch Theodor [Bibliander] und Pellikan grüssen.

[949]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. Februar 1546

Zürich StA, E II 342, 145

Bullinger BW XVI 132–134, Nr. 2345

B. dankt Gott dafür, dass er die Pfalz mit dem Evangelium erleuchtet hat und weiter für Deutschland sorgt [vgl. Nr. 948]; das Heil [der Protestanten] hängt davon ab, ob sie von Gottes Wohltaten rechten Gebrauch machen. Mögen die Gläubigen nicht zu sehr auf die Stärke ihres [Schmalkaldischen] Bündnisses vertrauen, damit es ihnen nicht wie [den Reformierten im Zweiten Kappeler Krieg] ergeht! Solche Bündnisse bringen auf Dauer kein Glück. Gemäss schwer einzuschätzenden Gerüchten bemühen sich der französische und der englische [König] um Aufnahme in den Bund oder zumindest um Freundschaft mit dessen Gliedern. B. kennt die Ränke der Fürsten und weiss, dass der französische [König] einst um Aufnahme in [das Christliche Burgrecht] bat. In guten Zeiten sind die Freunde zahlreich, doch in den Feuerproben hielt der Franzose lieber zur Stadt Kains als zu jener Abels [vgl. Augustin, De civitate Dei 15, 1, 5–9]. Deshalb sollten sich die Frommen nicht mit fragwürdigen Bundesgenossen belasten. Der Kaiser schläft nicht und hat überall seine Anhänger, während [die Protestanten] sogar unter ihren Verbündeten Feinde haben. B. bittet um rasche Mitteilung, falls sich bestätigt, was M. im letzten Brief [Nr. 948] über einen neuen Krieg zwischen dem «Hahn» und dem «Adler» [d. h. zwischen dem französischen König und dem Kaiser] schrieb. Gast wird sich um die Briefübermittlung kümmern; es gibt immer Leute, die nach Zürich reisen. In [Zürich] geht es allen gut, M. und den Seinen hoffentlich auch. Gruss; Pellikan, Bibliander, Gwalther, Buchter und die Übrigen lassen grüssen.

[950]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Februar 1546

Zürich StA, E II 336a, 226

Bullinger BW XVI 179–184, Nr. 2363

Aus Köln kommen Gerüchte [-] über neuen Streit zwischen dem Kaiser und dem französischen [König]. M. sprach mit Leuten [N. N.], die sich davon Gewinn versprechen; sie warten noch auf Bescheid aus Frankreich. Der Kaiser rüstet sich, obwohl sein «Wolf» [gemeint ist die Syphilis, vgl. Bullinger BW XVI 177, Anm. 18] an ihm nagt. Am Kölner Hof vermuten manche, man rüste gegen den Erzbischof. Vom [schmalkaldischen] Bundestag zu Frankfurt wurde deshalb eine Gesandtschaft [Asmus von Köneritz, Hans Keudel, Oger von Melem und Hans Uslar (vgl. PC Strassburg IV/1 39)] an den Kaiser geschickt. M. rechnet damit, nächste Woche mehr darüber zu erfahren. Der Theologe Pedro de Malvenda sorgt in Regensburg im Auftrag des Kaisers dafür, dass dessen Schlüsse aus dem [Religions-]Gespräch mit allen Mitteln verteidigt werden. Dies bezeugten [in Basel] Burgunder [N. N.], die sowohl den Kaiser als auch Malvenda kennen. Niemand rechnet damit, dass der Reichstag in Regensburg stattfinden wird, weil keine Vorbereitungen getroffen werden, weil in Ingolstadt die Pest wütet und weil die Bayern den Proviant sperren. Falls König [Ferdinand] und der Kaiser dorthin kommen, werden sie die Hochzeiten der Töchter Ferdinands vorbereiten, von denen die eine [Anna von Österreich] den einzigen Sohn des bayerischen [Herzogs-]Hauses [Albrecht V.], die andere [Maria von Österreich] den [Herzog] von Kleve [Wilhelm V.] heiraten wird. In Ungarn liess der türkische [Sultan] für die Erben des [Siebenbürger] Woiwoden [Johann I. Zápolya] [gemeint ist insbesondere dessen unmündiger Sohn Johann Sigismund] eine Königin [dessen Mutter Isabella] zurück, damit sie einen jährlichen Tribut entrichten. Die Einwohner, die das Evangelium erst unvollkommen angenommen hatten, beriefen zur besseren Unterrichtung jemanden aus Wittenberg [gedacht ist vielleicht an Martin Hentius]; schliesslich entfernten sie die Bilder und führten in den Kirchen die Landessprache ein. Darauf klagte der Paulinermonch [Georg Martinuzzi], ein Bruder des verstorbenen Fürsten [unzutreffend], beim türkischen [Beylerbey] von Buda [Mehmed Bey] gegen [die Evangelischen in «Retsheim» oder «Raczký» vier Meilen unterhalb von Buda, vgl. Bucer, Deutsche Schriften XV 442 (nicht identisch mit Raitzenstadt!)]. Am Verhandlungstag führten die Angeklagten eine Wagenladung Bilder mit sich, dies im Wissen, dass die Türken Bilder so verabscheuen, dass sie sogar ihre Münzen bildlos prägen. Sie erklärten, ihre Priester hätten sie gelehrt, Steine und Hölzer zu verehren, die doch weder Stimme noch Sinne hätten [vgl. Ps 115, 4–7 (Vulg. 113, 12–15); 135 (Vulg. 134), 15–17]. Auch seien die Gottesdienste wegen der unverständlichen [lateinischen] Sprache fruchtlos geblieben. Der Türke erwiderte, sie hätten ihre Niederlagen und ihre

Knechtschaft wegen ihres Götzendienstes verdient; wenn jemand in einer unbekanntenen Sprache Gottesdienst halte, werde er ihn mit dem Säbel richten. Dies wurde aus Wien und Wittenberg berichtet [-]. Von den Predigern will man die Wahrheit nicht hören, doch nun wird man sehen, was das Wort eines Türken oder auch jenes von Henkern bewirkt, die predigen, wenn sie Menschen töten. Auch bei uns warnen Übeltäter bei der Hinrichtung, es werde uns ergehen wie ihnen, wenn wir nicht Busse tun. M. grüsst B. und die Seinen und erwidert die [in Nr. 949 übermittelten] Grüsse. Er bittet um Weiterleitung des beiliegenden Briefs [von Konrad Hubert (Blarer BW II 416, Nr. 1250)?] an Ambrosius [Blarer]. [Nachtrag am Rande:] [Ludwig] von Reischach meldete, laut einem Brief [von Ulrich Chelius an Bernhard Meyer, 23. Februar 1546 (PC Strassburg IV/1 37f., Nr. 32)?] sei ein Treffen von Bevollmächtigten [N. N.] des Kaisers und des französischen [Königs] vereinbart worden, um über den Vollzug oder die Kündigung des Friedens [von Crépy] zu beschliessen. Der [König] fürchtet den Kaiser und würde deshalb lieber einen ehrenhaften Frieden mit dem englischen [König] schliessen. Der Kaiser traut dem Franzosen nicht, darum fürchtet man, er suche eine Gelegenheit, ihm zuwiderzuhandeln. Das Treffen soll im belgischen [d. h. niederländischen] Cambrai stattfinden; man muss abwarten, ob es Gutes oder Schlechtes bringt. M. wollte diesen Brief dem Sohn [Lamprecht] von [Nikolaus?] Zehnder mitgeben, doch dieser reiste ohne sein Wissen ab.

[951]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 2. März 1546

Zürich StA, E II 342, 146

Bullinger BW XVI 186 f., Nr. 2365

B. schreibt nur kurz, weil M. nicht auf seinen Brief [Nr. 949] antwortete [Nr. 950 traf verspätet ein, vgl. Nr. 954] und selten schreibt, vor allem aber, weil Gwalther, den B. empfiehlt, mündlich berichten kann, etwa über den Tod von Erasmus Fabritius [Schmid] und über die Hinrichtung der berühmten Zauberin Agathe Studler, die mit Adam Frey verheiratet war. B. und seine Hausgenossen sind wohlauf; er grüsst M. und die Seinen. Er erkundigt sich nach Neuigkeiten aus Frankfurt und Regensburg und wundert sich, dass M. so selten schreibt.

[952]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. März 1546

Zürich StA, E II 336a, 227

Bullinger BW XVI 202–205, Nr. 2371

Auf den 1. April wurde ein weiterer schmalkaldischer Bundestag [nach Worms] angesetzt. Dass die Verhandlungen [des Bundestags zu Frankfurt] geheim gehalten werden, zeugt von Klugheit. Was [Johannes] Sturm in Frankfurt vorlegte, ist nicht bekannt; auf jeden Fall überbrachte er den Protestanten ein vorteilhaftes Angebot des französischen [Königs] [vgl. PC Strassburg III 711]. Der [König] hat allerdings nur Beobachter [Claude de l'Aubespine und Sébastien de l'Aubespine, Abt von Bassefontaine] entsandt, der englische [König] niemand; die [erwartete] Gesandtschaft des Kaisers [Nicolas Perrenot de Granvelle] blieb aus. Der [Kurfürst] von der Pfalz ritt trotzdem mit seinem immer noch unverheirateten Bruder Wolfgang eilig nach Frankfurt; auch der [Landgraf] von Hessen reiste an. Der [Erzbischof und Kurfürst] von Mainz zog dort vorbei, traf aber die Protestanten nicht. M. begrüsst, dass eine Gesandtschaft [vgl. Nr. 950] erkundet, was vom Kaiser zu erwarten ist. In Regensburg hat das [Religions-]Gespräch endlich begonnen. Da man über den freien Willen und die Erbsünde bereits [1540/41 in Worms und Regensburg] verhandelt hat, spricht man jetzt über die Rechtfertigung. Der Geist Gottes stand Bucer bei, der anstelle des abwesenden Philipp [Melancthon] antworten musste [Bucer, Deutsche Schriften XV 331–337, Nr. 8; 362–380, Nr. 10]. Stellvertretend für Letzteren wurde der milde und gelehrte Georg Maior [nach Regensburg] entsandt. Die Gegner wollen die Verhandlungen geheim halten, während die Protestanten fordern, das Evangelium müsse aller Kreatur gepredigt werden [Mk 16, 15]; man einigte sich darauf, die Akten in einer Truhe in Obhut des Regensburger Rates zu verwahren. Einen der drei Schlüssel sollen die Präsidenten [Graf Friedrich II. von Fürstenberg, Moritz von Hutten, Bischof von Eichstätt, und Julius von Pflug] erhalten, die andern die beiden Parteien; die Zustimmung des Kaisers steht allerdings noch aus. An der ersten Sitzung [des Konzils] zu Trient wurden sechs Punkte geregelt [vgl. CT IV 554f.]: 1. Die Bischöfe und Präläten sollen beten und fasten. 2. Die Priester sollen einmal wöchentlich die Messe lesen. 3. Sie sollen ehrenhaft und bescheiden haushalten; 4. Der Rat soll über die Konzilsteilnehmer wachen; es heisst, ein Bischof [N. N.] sei nachts aus seiner Herberge geworfen worden, weil er Feuer suchte. 5. Es soll für Verpflegung und Unterhalt gesorgt werden. 6. Es sollen Notare, Schreiber und Boten bestimmt werden. Jemand [N. N.] meinte, man erkenne darin die Gnade des Geistes, nach jenem Vers Alexanders [de Villa Dei, Doctrinale, V. 6]: «Möge er mir helfen zu vollenden, was Nutzen bringt». Weiteres werden Gwalther und [Hans] Vogler [d. Ä.] berichten. M. grüsst B. und die Seinen. Er ist Theodor [Bibliander] zugetan, weiss aber nicht, wie dieser ihm gegenüber gesinnt ist. B. soll Pellikan von M. grüssen.

[953]

M. an Joachim Vadian

Basel, 6. März 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 109

Vadian BW VI 512 f., Nr. 1451

Amerbach schickte M. einen Brief von [Katharina Leiderer] [-] wegen des Häuschens [«zum Ölbaum»], auf das sie weiterhin Anspruch erhebt. Sie beschlossen daraufhin, die Sache Hans von Utenheim vorzulegen, sobald dieser [nach Basel] kommt, und danach weiter zu beratschlagen. M. bedauert, dass er V. [mit Nr. 947] unabsichtlich beleidigte; er wollte nur klarstellen, dass [die Basler] an der verspäteten Zustellung der Habe [von Katharina Leiderer] unschuldig sind. V. wird aus Konstanz erfahren haben, was über den [schmalkaldischen] Bundestag zu Frankfurt bekannt ist [vgl. Nr. 952]. Die Verhandlungen werden geheim gehalten. Das [Religions-] Gespräch in Regensburg hat endlich begonnen; man sprach über die Rechtfertigung. Bucer antwortete anstelle des abwesenden Philipp [Melanchthon], obwohl stellvertretend für Letzteren der milde und gelehrte Georg Maior entsandt worden war. Die Sache ging nicht schlecht aus. Man beschloss, die Akten in einer Truhe in Obhut des Regensburger Rates zu verwahren; einen der drei Schlüssel sollen die Präsidenten erhalten, die andern beiden die Kolloquenten, wenn der Kaiser zustimmt. [Claudius] Cantiuncula schrieb kürzlich [-], der Kaiser sei unterwegs nach Regensburg; M. wundert sich, da vor wenigen Wochen noch keine Herberge für ihn vorbereitet war. Wie dem auch sei, [die Protestanten] sollen sich auf Gott stützen. M. grüsst V., dessen Hausgemeinschaft und die frommen Amtsbrüder. Weil Samstag ist, musste er sich kurz fassen.

[954]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 10. März 1546

Zürich StA, E II 342, 147

Bullinger BW XVI 207–211, Nr. 2375

B. erhielt zwei Briefe von M. [Nr. 950 und 952], auf die er kurz eingehen möchte. Zum neuen Konflikt zwischen dem Kaiser und dem französischen [König] kann er nichts Sicheres sagen. Er ist überzeugt, dass der Kaiser das Evangelium vernichten und Deutschland unterjochen will, deshalb wird dieser in seiner hinterlistigen spanischen Art seinen Hass gegen den [König] kaum in einen neuen Krieg münden

lassen. B. ist froh darüber, dass das Regensburger [Religions-]Gespräch abgebrochen wurde, da ohnehin nichts davon zu erwarten ist. Was M. über die ungarischen Bilderstürmer schrieb, erfuhr B. auch [durch Ambrosius Blarer] aus Konstanz [vgl. Bullinger BW XVI 188, Z. 6f. mit Anm. 8]. Der türkische [Beylerbey von Buda, Mehmed Bey] hat recht, dass die Bilderverehrung ein Hauptgrund für die Niederlagen [gegen die Türken] und für die schändliche Knechtschaft [christlicher Völker] ist; Gott predigt den Ungehorsamen durch solche Apostel. B. hat [einen Brief von Konrad Hubert(?) an Ambrosius Blarer, vgl. Nr. 950] nach Konstanz geschickt; den Brief an Vadian [Nr. 953] leitete er heute weiter. M. soll berichten, falls er inzwischen Näheres über das Treffen der Gesandten des französischen [Königs] und des Kaisers weiss, das gemäss [Ludwig] von Reischach in Cambrai stattfinden soll [vgl. Nr. 950]. Die von M. mitgeteilten Beschlüsse des Konzils zu Trient [vgl. Nr. 952] erhielt B. ebenfalls aus Konstanz [vgl. oben]; er dankt M. dafür. B. traf Gwalther noch nicht, da er selber erst gestern spät in die Stadt zurückkehrte. Er fand zu Hause M's Brief [Nr. 952] vor, den Gwalther durch einen Knaben [N.N.] hatte überbringen lassen, und antwortet darauf frühmorgens. Von Bibliander weiss er nichts anderes, als dass dieser M. wohlgesinnt ist. B. fügt Nachrichten bei, die er von Freunden erhielt. Aus Augsburg schreibt [Johannes] Haller [Bullinger BW XVI 184–186, Nr. 2364], er sei dort am 28. Februar freundlich empfangen worden. Am folgenden Tag habe ein Brief aus Nürnberg [-] gemeldet, Luther sei am 17. Februar gestorben – dies wurde bezweifelt, da die Nachricht nicht so rasch nach Augsburg gelangt sein kann. [Georg] Frölich schreibt [-], das Verhalten des Kaisers in den Niederlanden lasse auf kriegerische Absichten schliessen. Der Kaiser werde nach Regensburg kommen. Aus Konstanz schreibt [Ambrosius] Blarer [vgl. Bullinger BW XVI 210, Anm. 31]: Laut unsicheren Gerüchten ist Luther gestorben; da die Buchhändler aus Leipzig zurück sind, steht fest, dass er nichts gegen [die Zürcher] schrieb. Das [Religions-]Gespräch in Regensburg ist abgebrochen worden; man hat die Kolloquenten [zum Konzil] nach Trient vorgeladen. Der [Landgraf] von Hessen hat [an Konstanz] geschrieben [-], der Kaiser und andere planten Krieg. Laut Gerüchten wird im Bistum Bremen ein Heer gegen den Landgrafen aufgestellt. [Herzog] Ernst von [Braunschweig-]Lüneburg ist gestorben; im [Schmalkaldischen] Bund hatte man – nebst dem Landgrafen – vor allem auf ihn Hoffnungen gesetzt. [Nicolas Perrenot de] Granvelle schrieb an den [Landgrafen] [vgl. PA II 18, Nr. 1386], der Kaiser wolle nicht gegen den [Schmalkaldischen] Bund vorgehen, doch damit weckte er erst recht Argwohn. Aus St. Gallen schreibt Vadian [-]: Der Kaiser hat durch seinen Quartiermeister [Claudius von Zilly?] auf Mitte März in Nürnberg eine Herberge vorbereiten lassen, da er zum Reichstag nach Regensburg reisen will. Er will den [Schmalkaldischen] Bund, der am 1. April zu Worms geschlossen [bzw. erneuert] werden soll, zerstören. Gelingt ihm dies nicht, will er Spanier, Sizilianer, Italiener und andere vom Gebirge [d. h. den Alpen] her gegen die Deutschen führen. Es heisst, er bestelle alle Fürsten nach Regensburg, doch werden diese der Aufforderung kaum wunschgemäß folgen. Es sollen auch Massnahmen gegen die evangelischen Städte Oberdeutschlands geplant sein, damit sie den Niederdeutschen [besonders Köln] nicht zu Hilfe eilen können. Wenn der Kaiser angrei-

fen will, wird er dies im Unter- und im Oberland tun. [Dies berichtete Vadian] am 7. März. M. soll diese Nachrichten nur ausgewählten Personen mitteilen; [die Berichterstatter] wollen nicht, dass diese überall ausgestreut werden. Gruss und Entschuldigung für das unleserliche Schreiben.

[955]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. März 1546

Zürich StA, E II 336a, 228

Bullinger BW XVI 222–225, Nr. 2379

B's Mitteilungen aus verschiedenen Briefen [Nr. 954] waren M. sehr willkommen, auch wenn er nicht alles glauben mag; so ist etwa das Konzil gar nicht befugt, die Kolloquenten [des Regensburger Religionsgesprächs] vorzuladen – obschon M. weiss, dass die tridentinischen [Konzilsväter] sogar Vollmacht über Gott haben. Er zweifelt auch am Tod Luthers, da die Papstanhänger schon lange solche Nachrichten verbreiten; allerdings ist Luther schon alt. Was B. über das Wüten des Kaisers berichtete, ist zwar nicht neu, doch M. erschrak über dessen Unbelehrbarkeit, da ihn doch Gott schon oft züchtigte. Er scheint verhärtet zu sein wie der Pharao [vgl. Ex 7, 13. 22 u. ö.], was nicht überrascht, da er von üblen Gesellen umgeben ist. Als M. kürzlich jemanden aus Niederdeutschland [N. N.] fragte, ob der Kaiser Soldaten bei sich habe, antwortete dieser: nur Pfaffen und Mönche. M. wundert sich, dass die [schmalkaldischen] Fürsten und Städte den bösen Absichten des Kaisers nicht zuvorkommen, hätten sie doch dies wie auch den Kaiser selbst in ihrer Hand. Wenn M. von seinem eigenen Knecht bedroht würde, wäre es nur eine Frage des Willens, den Spiess umzudrehen. Verfugte M. über gute Kontakte zu Schwaben oder Niederländern, würde er versuchen, sie zum Schutz der Christenheit zu bewegen; B. mag selbst erkennen, was er nach M's Überzeugung aufgrund seines Einflusses auf schwäbische [Freunde] zu tun hat. M. liess Bernhard Meyer wissen, was B. über die Absichten des Kaisers mitgeteilt hatte; er glaubt, damit nicht gegen den Willen von B. und Vadian gehandelt zu haben. Er verschwieg seine Quelle, weil B. dies gewünscht hatte und damit Meyer nicht denkt, die Zürcher oder der [St. Galler] Bürgermeister [Vadian] hätten an [den Basler Rat] schreiben sollen. Das Treffen [französischer und kaiserlicher Gesandter] in Cambrai erwähnte auch Meyer, ohne Näheres darüber zu wissen; es ist wohl noch im Gange. Hemmann Offenburg sagte, der französische [König] habe ein Heer gegen den englischen [König] und ein anderes über die Alpen ins Piemont entsandt. Gleiches behauptete auch der neue Oberstzunftmeister [Blasius Schöllli], doch M. zweifelt daran. Weil [Ludwig] von Reischach todkrank ist, konnte ihn M. nicht fragen. Herzog [August] von Sachsen und [Herzog] Franz von [Braunschweig-]Lüneburg trafen am 31. Januar zu einem Besuch in

Augsburg ein; M. fragt sich, was sie dort wollen. B. soll berichten, wenn er Näheres über den in Rottweil erschienenen Teufel und über die feuerspeiende Wolke über [Radolf-]Zell am Untersee weiss. M. grüsst ihn und die Seinen.

[956]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 30. März 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 124

Ungedruckt

G. übersendet seine lateinische Übersetzung der Predigten Theodoret's über die Vorsehung [Theodoret von Cyrus, *De providentia sermones X*, Zürich 1546]. Der Autor behandelte dieses wichtige Thema auf gelehrte und gediegene Weise, wobei er gewandte griechische Rede mit inhaltlicher Vielfalt verband wie kaum ein anderer von den Vätern. Das Buch gefiel G. so sehr, dass er es in einem Zug durchlas; mit dessen Zusendung will er M. sein Wohlwollen bekunden. Neuigkeiten aus [Zürich] erfährt M. leichter durch Bullinger. Die [Innerschweizer] Nachbarn hoffen auf Krieg [zwischen Frankreich und dem Kaiser], um erneut in den Genuss französischen Goldes zu kommen, doch G. fürchtet, der französische [König] rufe sie zu einem anderen Zweck ins Feld, und zweifelt an der Treue der Antichristen. Man muss beten und wachen, damit Gott nicht der Welt das Licht seines Wortes entzieht. G. grüsst M's Frau, dessen ganze Hausgemeinschaft und ihn selbst.

[957]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 2. April 1546

Zürich StA, E II 342, 126

Bullinger BW XVI 310–313, Nr. 2407

Gwalther las B. vor, was ihm M. geschrieben hatte [-]. B. geht davon aus, dass der Kaiser [die angebliche Rückkehr nach Spanien, vgl. Nr. 965] nur vorspiegelt. Er wird in Mailand bleiben und dort ein Heer aufstellen, in der Nachbarschaft des Heiligen Vaters und mit Zugang nach Genua, von wo aus er sich nötigenfalls über Barcelona nach Spanien absetzen kann; falls er hingegen Erfolg hat, kann er von Italien aus auf kurzem Weg nach Deutschland zurückkehren. B. hofft, sich zu irren; er erwartet vom Kaiser nichts Gutes, vertraut aber auf Gottes Erbarmen. Man muss beten und zum

wahren Glauben und zur Busse aufrufen. B. erwartet einen Boten [Markus N. N. (einen Bediensteten Konrad Gessners)] aus Augsburg und wird M. benachrichtigen, falls er Mitteilenswertes erfährt. Er schrieb auf die [Frankfurter] Messe hin an Philipp [Melanchthon] [MBW 4213; Bullinger BW XVI 293 f., Nr. 2404], Johannes a Lasco [-], Albert Hardenberg [-], Gerhard Westerbürg [-], [Dionysius] Melander [-], [Johannes] Pistorius [Bullinger BW XVI 277–287, Nr. 2401] und andere, wobei es ihm um nichts anderes als um die Bewahrung der gesunden Lehre und der Kirche ging [vgl. Nr. 955]. Beten wir, dass Gott alles zum Guten wenden möge! Gestern schrieb Vadian [Bullinger BW XVI 276 f., Nr. 2400], Otmar Gluss, Dekan des Klosters St. Gallen, sei im Februar aus Schlafmangel – vor Kummer über die Gefangennahme der Braunschweiger Tyrannen [d. h. von Herzog Heinrich und dessen Sohn Karl Viktor] – in Verwirrtheit geraten. Er habe sich nach Wil bringen lassen, wo er einst Statthalter war, und sei dort in Schwermut darniedergelegen. Am 27. März sei er frühmorgens aus seiner Kammer gelaufen und habe sich aus einer Fensterluke zwei Stockwerke tief hinabgestürzt. Er habe das Bewusstsein nicht mehr erlangt und sei um 3 Uhr [nachmittags] gestorben, worauf er am 29. [März] im Kloster [St. Gallen] bestattet worden sei. In der ganzen Eidgenossenschaft habe es wohl keinen gehässigeren Gegner der [evangelischen] Religion gegeben. Vielleicht habe ihm die Vorsehung deshalb einen so jämmerlichen Tod beschieden. Der Rat [von St. Gallen] habe am Vortag [von Vadians Schreiben] Papismus und Täuferi erneut streng verboten [Predigtmandat vom 26./28. März 1546 (St. Gallen StadtA, Bd. 546, S. 27–35, und Tr. Q, 1c, Nr. 49)]. M. wird von der Ausschreibung einer Tagsatzung nach Baden zur Anhörung der [durch Konstanz vertretenen schmalkaldischen] Protestanten Kenntnis haben [vgl. EA IV/1d 600, Abs. f; 609, zu Abs. f]. Sie wenden sich wegen der Bedrohung Deutschlands [durch kaiserliche Rüstungen in Italien] an die Eidgenossen. Gruss; B. ist vom vielen Schreiben erschöpft. Gwalther, Buchter, Pellikan und Bibliander lassen grüssen. [Nachtrag am Rande:] Zu den Gerüchten über den in Rottweil erschienenen Teufel [vgl. Nr. 955] kann B. nichts sagen, da er sich nicht darum kümmert. Von einer Wolke, die bei [Radolf-]Zell Feuer spie, hat er nichts gehört.

[958]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 21. April 1546

Zürich ZB, Ms. D 197d, f. 39, Nr. 19

Bullinger BW XVI 365–369, Nr. 2428

Obwohl B. angeblich nichts zu schreiben wusste, enthielt sein Brief [-] Erwünschtes und freute M.; er selbst schreibt nur, um irgendetwas zu schreiben. Auf Nachrichten über die Tagsatzung zu Baden [vgl. Nr. 957] hatte er bereits gewartet. Der Brief aus Neuburg [Bullinger BW XVI 306–309, Beilage zu Nr. 2406] über die aus papisti-

schem Geist vollbrachte Schandtät [die Ermordung von Juan Díaz] freute ihn [vgl. Nr. 962]. [Alonso Díaz] ermordete, um Christus zu gefallen, seinen [evangelischen] Bruder, statt ihn brüderlich zu schützen – eine grausame Tat! Ein vornehmer Jüngling [N. N.] meldet soeben [mündlich?] als Augenzeuge, der Brudermörder sei zweimal dem [Land-]Richter [zu Sonnenburg, Hans Mag] vorgeführt und wieder ins Gefängnis gebracht worden, da er sich hartnäckig zu rechtfertigen versuche. Juan Díaz soll gelehrt und fromm gewesen sein. M. bedauert seinen Tod, da er der Kirche hätte nützlich sein können, doch Gott wollte es anders, und das Geschehene wird dem Opfer zweifellos zum Heil gereichen. M. interessierte sich für den Antrag der Protestanten [d. h. des Schmalkaldischen Bundes] an die Badener Tagsatzung, weil der [Basler] Gesandte [Bernhard Meyer] vor seiner Abreise erzählt hatte, der Kaiser habe die Befürchtungen, die der [Landgraf] von Hessen bei einem Treffen mit ihm vorgebracht habe, als unbegründet zurückgewiesen [vgl. RTA JR XVII 64–78, Nr. 5]. Der [Landgraf] habe dem Kaiser vorgehalten, dass er einen Krieg gegen die Protestanten vorbereite und deshalb einen fünfjährigen Waffenstillstand mit dem türkischen [Sultan] geschlossen habe, dass er kraft des Friedens [von Crépy] die Unterstützung des französischen [Königs] zu erlangen suche, dass er das Konzil zu Trient zur Verdammung der Lutheraner dränge und dass er den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] durch Mandate unter Druck gesetzt habe. Der Kaiser habe jedoch alles in Abrede gestellt und auf den letzten Vorwurf erwidert, er habe seine Ehre gegen den Verächter der Mandate schützen müssen. Der Kaiser verkennt, dass man Gott mehr gehorchen muss als den Menschen [Apg 5, 29], sonst würde er sich auch nicht dem Papst als «Sohn des apostolischen Stuhls» andienen. M. hatte sich aufgrund obiger Nachrichten gefragt, was die [deutschen] Protestanten von den Eidgenossen wollten, doch dank B's Brief durchschaut er den Kaiser als Lügner und Heuchler. Er teilte B's Mutmassung [Nr. 957] Bernhard Meyer mit, der nicht widersprach und sie deshalb gewiss nach Baden mitnahm. M. freute sich, von der Eintracht der Augsburger Kirche zu hören; er hatte befürchtet, nach der Ankunft [des Zürcher Predigers] [Johannes] Haller könnte Unruhe entstehen, auch wegen des dort herrschenden Luxus. Es ist erstaunlich, welchen Einfluss Bernardino [Ochino] auf Anton Fugger hat, der sonst auf keinen Prediger hörte. Schön, wenn er seinen Reichtum dereinst in den Himmel bringt, damit Gott die Seinen besser versehen kann! Doch Scherz beiseite: Die [italienische] Sprache und die Predigtweise Ochinos gefallen Fugger, doch wer Schmeicheleien gewohnt ist, fällt leicht wieder ab, wenn man strenger mit ihm umgeht; möge Gott mit seiner Gnade helfen! Über Heini [Spet? (vgl. Zürich StA, E II 361, 198)], den Überbringer von B's Brief und von M's Antwort, äusserte sich kürzlich [Matthias] Erb; Heini scheint zu jenen zu gehören, deren vorübergehende täuferische Verirrung eher auf einer Art Wahn als auf schlechter Gesinnung beruht. M. versteht nicht, was B. über die Walchen [Italiener] schrieb. In den letzten Tagen zogen mazedonische Heerführer [wohl Aranito Comneno, Fürst von Mazedonien und Herr von Refrancore (Piemont)] sowie Italiener und Spanier [durch Basel], jedoch nur einzelne. Auch Maurus [Antoine Morelet du Museau] kam hierher, um ein Haus [den Sintzenhof, Nadelberg 20/22] auf dem Petersberg zu

kaufen, er blieb aber nur wenige Tage. Allerdings dürsten manche Bürger nach französischem Gold. M. grüsst B. und die Seinen sowie alle Amtsbrüder. Bucer hat seit seiner Rückkehr [aus Regensburg] noch nicht geschrieben. Nun hat M. das Blatt wider Erwarten doch noch gefüllt.

[959]

M. an Bonifacius Amerbach

Basel, 25. April 1546

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 308

AK VI 253, Nr. 2805

Vadian erkundigt sich in einem erst heute eingetroffenen Brief [-] vom 16. April nach der Angelegenheit, deretwegen [Katharina Leiderer] an A. geschrieben hatte [zuletzt: AK VI 250 f., Nr. 2802 (vgl. auch schon oben Nr. 953)]. Hans von Utenheim sagte kürzlich, er habe A. einiges dazu erläutert, womit sich M. zufriedengab. A. soll möglichst dafür sorgen, dass diese Frau endlich Ruhe gibt. Obwohl [in St. Gallen] für sie gesorgt ist, macht sie sich aufgrund einer Äusserung des [Basler] Bürgermeisters – sie meinte wohl Altbürgermeister [Theodor Brand] – Hoffnungen, [nach Basel] zurückkehren zu können. A. kann [Brand] fragen, was man ihr antworten soll. Vadian wünscht auch dazu eine Antwort, damit die lästigen Klagen aufhören. M. bittet zu entschuldigen, dass er A. wegen der [Oster-]Predigten nicht persönlich aufsuchen kann.

[960]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 26. April 1546

Zürich StA, E II 342, 148

Bullinger BW XVI 374–377, Nr. 2431

B. freut sich, dass sein Brief [-] von M. so wohlwollend aufgenommen wurde [vgl. Nr. 958]; möge Gott die Liebe mehren! Der Kaiser wird [die Protestanten] weiterhin umschmeicheln, bis er einen Vorwand findet, um loszuschlagen. M. schreibt zu Recht, der Kaiser setze den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] durch Mandate unter Druck; heute erhielt B. von einem gelehrten Kölner und Bonner Kanoniker [N. N.] ein gedrucktes Transsumpt [vgl. Nr. 923], dazu den Brief eines Freundes [wohl: Peter Medmann (Bullinger BW XVI 344 f., Nr. 2419)], laut dem der Kaiser sehr erzürnt über

den [Erzbischof] und über alle Evangelischen sei. Allein schon seine Taten bezeugen dies zur Genüge. Herzog [Ulrich] von Württemberg empfangt den Kaiser bei dessen Durchreise nach Regensburg ehrenvoll und sprach lange mit ihm – worüber, ist nicht bekannt. Der Kaiser will den Schmalkaldischen Bund behindern oder sprengen; wenn doch nur einige Stände und Städte nicht schwanken würden! In Donauwörth wurde er sehr freundlich empfangen; dort begrüßten ihn auch Augsburger Ratsherren unter Führung der [Alt-]Bürgermeister [Hans] Welser und [Jakob] Herbrodt. Er redete honigsüß mit ihnen und versprach, nach dem Reichstag wenn möglich ihrer Einladung nach Augsburg zu folgen. Man sagt, er sei schwach und leide an der Franzosenkrankheit [Syphilis]. Am folgenden Tag gestand er ohne Weiteres zu, dass der Huldigungseid auf Gott und das heilige Evangelium geleistet wurde. Es bleibt abzuwarten, was aus seinem grossen Vorhaben wird. B. wünscht, dass M. nicht mehr alles an [Basler] Ratsherren weiterleitet, was er ihm anvertraut. M. schreibt richtig, dass die italienische Sprache [Anton] Fugger gefällt [Nr. 958]; hofentlich gefällt ihm auch das Evangelium, das in dieser Sprache gepredigt wird! Die Kaufleute folgen Merkur; M. wird verstehen, was B. meint. Mit seiner Bemerkung über die Walchen [Italiener] wollte B. [die Basler] davor warnen, alle diese tückischen Leute in die Stadt zu lassen. Vergangene Woche sprachen der siebenbürgische Propst [Antonius Verantius], der die ungarische Königin [Isabella], die Witwe des Königs Johann [Zápolya], berät, sowie ein Portugiese [N. N.], die nach Trient reisen, mit Pellikan und B. über das Abendmahl. Sie sagten, sie hätten auch die Basler Gelehrten besucht, und rühmten deren Freundlichkeit. B. ist in Eile. Gruss. Er ist erschöpft von den [Oster-]Predigen; seit er in Zürich ist, waren Bittgottesdienste, Predigten und Abendmahl noch nie so gut besucht wie jetzt. Nochmaliger Gruss.

[961]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. April 1546

Zürich StA, E II 336a, 229

Bullinger BW XVI 388 f., Nr. 2438

Seit M. durch Heini [Spet?] schrieb [Nr. 958], gibt es keine Neuigkeiten; nachdem der Kaiser sein Deutschland [d. h. die Niederlande] verlassen hat, ist alles ruhig. Ostheimer [Heinrich von Ostheim] erzählte, der Klerus von Speyer sei dem Kaiser entgegengezogen, doch dieser sei durch ein anderes Tor eingezogen, was die Kleriker erst nach zwei Stunden bemerkt und sehr übel genommen hätten. M. meinte, wenn dies zutrefte, sei dies das Beste, was der Kaiser während seines Aufenthalts in Deutschland getan habe. [Die Basler] sind gespannt auf das Urteil gegen den Brudermörder [Alonso] Díaz; einige, die in Innsbruck waren, meinen, er werde nach Regensburg an den Kaiser überstellt. Aus der Sicht des Papstes und der Seinen ist das grausame

Verbrechen eine grosse Tat. Man wird sehen, was vom [Papst] und seinen Schülern zu erwarten ist; halten wir uns an Gott, bei dem [der Täter] zweifellos verdammt ist. Über die Antwort, welche die Konstanzer [Gesandten] [Matthäus Molkenpur und Dominik Hochrütiner] [an der Tagsatzung zu Baden] zuhanden der [deutschen] Protestanten von den Eidgenossen erhielten [vgl. Nr. 957], weiss M. nur, dass die meisten zustimmten und nur die [Innerschweizer (wörtlich: «pagani»)] die Sache zuvor an ihre Obrigkeiten bringen wollten. Ausserdem meldete der französische [König], der Friede [mit dem Kaiser] stehe fest [vgl. EA IV/1d 605 f., Abs. aa 2], während der Gesandte des Papstes [Albert Rosin] meinte, dieser Friede werde keinen Bestand haben [vgl. dagegen EA IV/1d 604 f., Abs. u 1]. B. soll schreiben, wenn er Genaueres weiss. M. grüsst ihn und die Seinen. M. hat Gwalthers Buch [Theodoret von Cyrus, De providentia sermones X, übersetzt von Gwalther (vgl. Nr. 956)] in Händen; er staunt fast gleichermassen über den Übersetzer wie über den Autor und lässt Gwalther grüssen. B. soll den beiliegenden Brief [Nr. 962] an den St. Galler Bürgermeister [Vadian] weiterleiten – was für ein Mann ist doch dieser!

[962]

M. an Joachim Vadian

Basel, 28. April 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 133

Vadian BW VI 528 f., Nr. 1464

M. erhielt V's Brief vom 16. April [-] am Ostermorgen [25.4.]. Obwohl ihn seine Predigten beanspruchten, schrieb er am Abend an Bonifacius [Amerbach] [Nr. 959] und sprach ihn auf die Briefe von [Katharina Leiderer] an [vgl. ebd.]. Nach dem Abendessen besuchte ihn [Amerbach] und bat ihn, den ausführlichen [früheren] Brief der Frau [-] an [Hans von] Utenheim zu schicken, der mit seiner Frau [Esther von Eptingen] und seinen Töchtern [Rosina und Maria Jacobea] in der Stadt weilte. Nach einigen Tagen brachte Utenheim den Brief zurück und erklärte, das von der Frau beanspruchte Haus [«zum Ölbaum»] sei gerichtlich dem Schaffner [oder Pfleger? (wörtlich: «procurator»)] des Augustinerklosters [N.N.] zugesprochen worden; es sei aussichtslos, dagegen vorzugehen. M. und [Amerbach] fürchten, der Rückkehrwunsch der Frau bleibe unerfüllt, denn als sie kürzlich einige Tage hier war, entstand solche Unruhe, dass die Häupter sie um ihrer eigenen Sicherheit willen weschickten. Amerbach traf den Altbürgermeister [Theodor Brand] zweimal nicht an, als er ihn fragen wollte, ob noch Hoffnung bestehe; er will es erneut versuchen, musste aber verreisen. Falls sie noch etwas erfahren, werden sie auf Deutsch Nachricht geben, damit es auch die Frau lesen kann. Seit der Kaiser sein Deutschland [d.h. die Niederlande] verlassen hat, gibt es keine Neuigkeiten. [Die Basler] sind gespannt auf das Urteil gegen den Brudermörder Alonso Díaz und dessen Diener

Johannes Valesius [Juan de Valdés]. Ersterer gibt an, er habe seinen Bruder [Juan Díaz] nicht eigenhändig getötet und unterstehe als Geistlicher nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit. Er forderte den Papst auf [-], für seine Freilassung zu sorgen, da er auf dessen Geheiss gehandelt habe. Dies aus Innsbruck. Einige meinen, die Täter würden nach Regensburg überstellt. Augenzeugen [N. N.] sagten, Valesius habe mit beispielloser Dreistigkeit alle Vorwürfe zurückgewiesen. Wenn [die Richter] die Täter freilassen, sind sie keine Freunde Christi. Bucer schrieb noch nicht an M., stellte dies jedoch [durch Konrad Hubert?] in Aussicht [-]. M. weiss, dass Bucer um Juan Díaz trauert, der ihm vom Strassburger Rat als Begleiter für die Reise nach Regensburg mitgegeben worden war. M. gefällt die von römischem Geist vollbrachte Schandtats, zeigt sie doch, was für ein Gott der Papst ist. Wer will, mag das Untier anbeten; für [die Evangelischen] ist er der Antichrist. M. grüsst V., dessen Hausgemeinschaft und alle frommen Amtsbrüder.

[963]

Johannes Calvin an M.

Genf, 1. Mai 1546

Zürich StA, E II 338, 1432

Calvini Opera XII 343 f., Nr. 796

Ein vornehmer, mit C. befreundeter Kaufmann [N. N.] möchte seinen Sohn [N. N.] zum Erlernen der [deutschen] Sprache nach [Basel] schicken. Da der Vater hörte, M. habe sich [in Genf] für seinen Neffen [Johann Jakob Myconius?] [nach einem Logisgeber] erkundigt, lässt er M. fragen, ob er zu einem Tausch bereit wäre. C. bittet um rasche Antwort. Gruss.

[964]

M. an Joachim Vadian

Basel, 6. Mai 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 136

Vadian BW VI 531, Nr. 1466

Als Amerbach den Altbürgermeister [Theodor Brand] fragte, ob er [Katharina Leiderer] Hoffnungen auf eine Rückkehr nach Basel gemacht habe, antwortete dieser, er erinnere sich nicht, wolle aber die übrigen Häupter fragen. Später antwortete er, sie sei eine liebe Frau, doch die Gemeinde reagiere heftig, wenn von ihr die Rede sei;

sie sollte deshalb Ruhe geben, da sie doch in ihrem Vaterland gut versehen sei. V. soll ihr dies so erklären, dass sie ihr Schicksal Gott anheimstellt. Doktor [Amerbach] meinte, sie wolle nur wegen des Bacchussaftes so dringend nach Basel zurückkehren; er wolle ihr etwas zukommen lassen, was diesen Wunsch stille. Gruss. Amerbach lässt die Frau grüssen und empfiehlt sich V., ebenso Persius [Markus Bertschi]. M. hatte Mühe, für diesen und den letzten Brief [Nr. 962] einen Boten nach Zürich zu finden.

[965]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 12. Mai 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 140

Ungedruckt

G. freut sich, dass sein Theodoret [zu G's Übersetzung vgl. Nr. 956] M. willkommen war, und bietet seine Dienste an. Er glaubt gern, dass von den Kaiserlichen verbreitet wird, was M. über den Kaiser schrieb [-]; an die bevorstehende Abreise des Kaisers nach Spanien glaubt er jedoch nicht, da dieser auf die Verwirklichung seiner Pläne in Deutschland hoffen kann, wo er viele Unterstützer hat – wenn es doch wenigstens unter [den Protestanten] keine solchen gäbe! G. fürchtet, der Kaiser habe schon viele ins Wanken gebracht; möge Gott sein Volk schützen! G. hat einen gelehrten und angesehenen Freund [Johannes Pollius], der Gedichte verfasst und die heutigen Sitten treffend beschreibt, während ihm G. mit seiner helvetischen Muse antwortet. Nachdem G. vom Auftreten eines falschen [Stauferkaisers] Friedrich [II.] [am Kyffhäuser] gehört hatte, schickte er ein Gedicht darüber [an Pollius], das er auch M. mitteilt [Entwurf: Zürich ZB, Ms. D 152, 73r.-v.], dazu eine Elegie über Christus, den Sieger, und die vergeblichen Anschläge des Antichrists [ebd., 71r.-72v.]. Auf dieses Thema stiess er, als er darüber predigte, was der Prophet Micha über das unüberwindliche Reich Christi weissagte [Mi 5]. Vom Mönch [Otmar] Gluss, den G. [in drei weiteren Distichen] erwähnt [ebd., 70v.-71r.], wird M. gehört haben [vgl. Nr. 957]. G. hofft auf wohlwollende Aufnahme [seiner Gedichte]. [Die Zürcher Theologen] lassen M. grüssen; G. grüsst M's Frau und M.

[966]

M. an Eva von Schönau, geb. von Anwil²⁸⁹

Basel, 25. Mai 1546

Oswald Myconius, Ein trostliche und diser zyt fast dienstliche ußlegung dess
Cl. psalmen Davids, Bern 1546, [A1]v.-A2v.
Übersetzung: Hagenbach, Myconius 445 f.

In der Basler Kirche wird seit [1541] wegen der Türkengefahr jeden Dienstag ein Bittgottesdienst abgehalten und das Volk zur Busse aufgerufen. M. wandte sich zu diesem Zweck in seiner [Münster-]Kirche den sieben Busspsalmen zu. Der fünfte [Ps 102 (Vulg. 101)] schien ihm passend für die Adressatin, da sie dem Feind abgesehen und sich dem Herrn und seinem Wort ergeben hat, wofür sie vieles erleiden musste. Die Welt sagt, wenn man sich an Gott hänge, habe man kein Glück auf Erden [Wander II 653, Nr. 173], deshalb verachtet und verfolgt sie Gott und sein Wort, was jedoch die Verdammnis von Leib und Seele zur Folge hat. Christus sagte zu den Jüngern, Joh 16 [33]: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Alle, die in Christus leben wollen, werden Verfolgungen erleiden, 2Tim 3 [12]. Was es bedeutet, dass die Gotteskinder von den Weltkindern und Heuchlern verfolgt werden, wird in diesem Büchlein erläutert. Gott will ihnen die Welt verleiden und das Ewige lieb machen; er will sie durch Leiden dazu bringen, dass sie ihn anrufen, denn er hört seine Kinder gerne von Herzen und aus Glauben weinen. Da M. keine Zeit hatte, der Adressatin eine Abschrift seiner Auslegung zu schicken, lässt er diese drucken, damit auch andere ihretwegen in deren Genuss kommen. Er bittet um wohlwollende Aufnahme seines Schreibens und seines Tuns; möge Gott sie und die Ihren bewahren!

289 Eva von Schönau, † 1559, war die Witwe des vor 1538 verstorbenen Rheinfelder Schultheissen Georg von Schönau. Sie kam als Anhängerin der Reformation mit Neigung zur Lehre Schwenckfelds nach Basel, wo sie 1543 das Bürgerrecht erhielt. Vgl. AK VI 86; VIII, S. XXII.

[967]

M. an Matthias Erb

Basel, 26. Mai 1546

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 177

Ungedruckt

M. verstand E's scherzhaftes Schreiben [-] erst, als er den Namen «Jakob» [Rietmüller] las; zuvor hatte er geglaubt, die hochtrabende Beschreibung ziele auf den Colmarer Provinzial [Johannes Hoffmeister], von dem viele glauben, er sei nach Rom gereist und werde dort zum Bischof ernannt. M. sagte zu [Rietmüller], dem er den Brief zeigte, er habe zunächst geglaubt, E. sei ernsthaft erkrankt; er wünscht ihm Gesundheit. E. hatte kürzlich in Briefen an M. [-] und an Bullinger [Bullinger BW XVI 394–396, Nr. 2441] über Graf Wilhelm von Fürstenberg [bzw. dessen angebliche Werbungen zur Restitution des Herzogs von Savoyen] berichtet. Daraufhin bat Bullinger [-] um zuverlässige Nachrichten. E. soll umgehend berichten, wenn er etwas erfährt, damit man sich vorsehen kann. Die Wiedereinsetzung des jüngeren [Herzogs] von Savoyen [Emanuel Philibert] wäre fast gleichbedeutend mit der Wiederaufrichtung des Papsttums, da ein Sieg über die Berner und damit über einen grossen Teil, wenn nicht die ganze Eidgenossenschaft vorausgehen müsste. Nach menschlichem Ermessen würden dann auch Deutschland, Frankreich und die ganze evangelische Welt besiegt. Deshalb müssen vor allem [die Eidgenossen] wachsam sein, und E. soll in dieser Sache nichts versäumen. M. hätte es lieber gesehen, wenn «Herr» Jakob, wie E. ihn nennt, noch ein, zwei Jahre in Wittenberg geblieben wäre. E. weiss selbst, welchen Nutzen es bringt, wenn man Philipp [Melanchthon] hören und die Sitten der Frommen und Gelehrten kennenlernen kann; er soll [Rietmüller] fördern. M. grüsst E. und dessen Frau. Er schreibt in Eile, kurz vor der Ratspredigt.

[968]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. Juni 1546

Zürich StA, E II 336a, 230

Bullinger BW XVII 61–65, Nr. 2452

B's Brief [-] befreite M. von seinen Zweifeln, was die Braunschweiger [Herzöge Heinrich und Karl Viktor?], die türkischen Bestrebungen, die Tagung [vom 12. April in Baden] und anderes angeht. Willkommen waren ihm auch die Nachrichten über

den Burgunder [Jean Mouchet] und das [von diesem überbrachte] Schreiben des Kaisers [Zürich StA, A 176. 2, Nr. 152]. Im Gegensatz zu den kaiserlich Gesinnten in [Basel] glaubt M. dem Kaiser nicht, besonders nachdem er hörte, dieser habe den Brudermörder [Alonso] Díaz nach Rom entlassen [falsches Gerücht]. Graf Wilhelm [von Fürstenberg] betreffend [vgl. Nr. 967] ist Ruhe eingekehrt. Der [Basler] Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner] hatte allerdings die gleichen und andere Gerüchte auch in Strassburg gehört und den [Basler] Häuptern mitgeteilt. Kaufleute [N. N.] aus Burgund hatten ebenfalls Gerüchte über einen Zug des Grafen durch ihre Gegend vernommen, schenkten ihnen jedoch keinen Glauben; sicher sei nur, dass ein Edelmann [N. N.] im Namen des Kaisers insgeheim 500 leichte Reiter anwerbe, um sie ins Piemont zu führen. Edelleute, die sich in [Basel] aufhalten, berichteten, der Graf habe einen seiner Heerführer [N. N.] aufgefordert, ebenso viele Fusssoldaten anzuwerben, habe aber über deren Verwendung keine Auskunft geben wollen – er verheimlicht seine Absichten wie kein anderer in Deutschland. Ohne Antwort wollte jener den Auftrag nicht annehmen. Der Graf weilt nicht in Strassburg, sondern auf einer Burg, die nach M's Erinnerung Montfort heisst [richtig: Ortenberg], wo er seine Schwermut zu Rate zieht. Die Berner wissen Bescheid und werden dem Grafen ein Schwitzbad bereiten. M. würde seinen Untergang bedauern, heisst es doch, kein anderer deutscher Fürst stehe so treu zum Evangelium, doch die Abneigung des Grafen gegen [die Eidgenossen] ist stärker. An Neuigkeiten liegt einzig folgender Bericht eines Italieners [N. N.] an Peter Martyr [Vermigli] über das Konzil zu Trient vor [vgl. die fälschlicherweise Johannes Sleidanus zugeschriebene Parallelüberlieferung: Sleidan BW 240 f., Nr. 114]: Die Konzilsprälaten sind so strikt eingebunden, dass sie nur aufgrund von Anweisungen entscheiden. Jene, die ihre eigene Meinung äussern wollen, werden durch Drohungen eingeschüchtert, so Cornelio [Musso], Minorit und Bischof von Bitonto, und der Bischof von Fiesole, die es ablehnten, die Synode von Trient als Synode der Gesamtkirche zu bezeichnen [vgl. dagegen CT I 472, Z. 21–27]. Wer verdächtigt wird, die Wahrheit zu sagen, wird nicht zugelassen, so [Pier] Paolo Vergerio, der Bischof von Istrien [richtig: Capodistria (Koper)], der gelehrt und mit den Verhältnissen in Deutschland vertraut ist. Was geschähe erst mit den Deutschen, wenn sie dorthin kämen? Das Vorgehen des Konzils missfällt der ganzen Stadt [Trient]. Bischof Vergerio, der alles dem Konzil anheimstellen wollte, wird von den Päpstlichen ausgeschlossen, die ihn [1533–1535] [als Gesandten] zu den Deutschen geschickt hatten. Auch liessen sie in Istrien seinen lutherischen Büchern nachforschen, als dürften die Bischöfe keine deutschen Bücher lesen, zu deren Verurteilung sie doch veranlasst werden. Die Prälaten beschliessen nur, was ihnen der Papst wöchentlich vorschreibt. So weit dieser Bericht; Weiteres folgt später, falls B. noch keine Kenntnis davon hat. M. ist zufrieden, wird doch die Folge sein, dass man mit den Papstanhängern keine Einigung mehr anstreben wird. Die von ihnen angerichteten Übel müssen uns zur Busse und zur Besserung des Lebens bewegen. M. grüsst B. und die Seinen. B. soll die Nachrichten über das Konzil Gwalther mitteilen.

[969]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 4. Juni 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 145

Ungedruckt

Als Froschauer kürzlich einen Boten [N. N.] nach Frankfurt schickte, gab ihm G. einen Brief [Nr. 965] an M. mit, dazu einige Gedichte, die sich auf die heutigen Sitten und Zustände beziehen (vgl. ebd.). Da er seither nichts von M. hörte, macht er sich Sorgen um ihn und fragt sich, ob er vielleicht den Brief nicht erhielt. Dies wäre G. nicht recht, besonders weil die Gedichte einiges enthielten, was Eidgenossen gefällt, nicht aber Anhängern des Kaisers, denn ihnen ist die Wahrheit verhasst. Er bittet um Nachricht und schickt vielleicht weitere Gedichte, falls M. Gefallen daran findet. [Die Zürcher Theologen] lassen M. grüssen; er soll seine Frau, [Thomas] Platter und die Übrigen von G. grüssen. Segenswunsch.

[970]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 17. Juni 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 147

Ungedruckt

G. freute sich zu vernehmen [-], dass seine Gedichte, die sich gegen die Feinde Christi richten, M. gefielen, und bedauert M's Bettlägerigkeit. Die Diener Christi sind schon ohne neue und unbekannte Krankheiten genug belastet, doch es ist der Wille des Herrn, dass sie auf Erden seine Anfechtungen teilen und sich dereinst im Himmel mit ihm freuen [vgl. 1Petr 4, 13]. Möge M. bald genesen! Dass der Brudermörder [Alonso] Díaz immer noch in Haft ist, berichtete auch ein Augsburger Kaufmann [N. N.]. G. glaubt nicht, dass der Kaiser und [König] Ferdinand [wegen des Mordes an Juan Díaz] streng gegen ihn vorgehen werden. Sie werden sagen, er habe einen Häretiker und Feind der römischen Kirche mit einer heiligen List getötet und habe zum Schutz der Kirche und der Heimat nicht einmal seinen Bruder geschont. Doch irgendwann wird Christus die Gemeinde des Antichrists [wörtlich: «corpus Antichristi»] vernichten. Wie M. schreibt und während G's Besuch [in Basel] auch in einer Predigt zu Recht sagte, ist vom Konzil zu Trient nichts zu erwarten. G. hat kein Verständnis für Leute, die auf solche Zusammenkünfte und Gespräche erpicht sind. Kürzlich sah er das gegen Bucer gerichtete Buch eines Verleumders [Bartholo-

maeus Latomus, Johannes Cochlaeus oder Stephen Gardiner?], das ihn schmerzte, weil es Hass gegen alle Diener am Wort sät. Möge Gott Bucer dazu anleiten, diese Schmähungen abzuwenden, ohne den Schwachen Anstoss zu bereiten. G. ist dankbar, dass ihm M. über [Huldrych] Zwingli [d. J.] berichtete; er wird M's Wunsch gemäss dafür sorgen, dass [die Zürcher] nichts davon erfahren, und hat den Jüngling brieflich ermahnt [-], wobei er von einem Gerücht sprach und erklärte, ihm bleibe nichts verborgen. M. soll auch weiterhin ein Auge auf den Jüngling haben. Bisher hörte dieser auf Mahnungen, doch er schlägt seinem Vater nach und ist in diesen Dingen manchmal zu eigenwillig. G. lässt M's Frau und seine ganze Hausgemeinschaft grüssen. Gruss.

[971]

Otto Werdmüller an M.

Zürich, 17. Juni 1546

Zürich StA, E II 340, 166–167

Ungedruckt

W. ist besorgt über M's Erkrankung und wünscht ihm dauerhafte Gesundheit. Er dankt M. dafür, dass sich dieser so väterlich nach ihm erkundigte [-], und ist sich bewusst, dass er wegen seines verspäteten Schreibens Tadel verdient. Er findet kaum Zeit zum Essen und hofft auf Nachsicht für sein kurzes Schreiben. «Πητόν» und «διάνοια», lateinisch «scriptum» und «sententia», sind rhetorische Begriffe [vgl. Lausberg 214–217]. Nehmen wir beispielsweise an, ein Gesetz gebiete, dass ein Fremder, der auf die Stadtmauer steigt, mit dem Tod bestraft werden soll. Wenn ein Fremder auf die Mauer steigt, um einen Bürger vor dem Feind zu retten, wird der Ankläger gemäss dem Wortlaut des Gesetzes die Todesstrafe fordern, während der Verteidiger auf die Absicht des Gesetzgebers verweisen wird, der an Spione dachte. Dieses Beispiel verwendet Hermogenes [Peri staseon, 9]. Der Verfasser der «[Rhetorica] ad Herennium» bringt im ersten Buch [1, 11, 19] ein anderes Beispiel und zeigt im zweiten Buch [2, 9, 13–2, 10, 14], wie für oder gegen den Wortlaut beziehungsweise die Absicht argumentiert werden kann. Wenn in der Heiligen Schrift den [guten] Werken Gerechtigkeit und ewiges Leben zugesprochen wird [vgl. etwa Röm 2, 6f.], beharren die Papstanhänger auf dem Wortlaut, [die Evangelischen] jedoch auf dem Sinn. Umgekehrt lehnen Letztere bei Stellen wie: «Wer an mich glaubt, hat das ewige Leben» [vgl. Joh 6, 40] papistische Interpretationen ab, gemäss denen im Sinne einer Synekdoche andere Tugenden mitgemeint wären und der Mensch teils durch den Glauben, teils durch seine Tugenden gerechtfertigt würde. Wenn Christus als Lamm bezeichnet wird, halten wir am Sinn fest, denn nach dem Wortlaut wäre er ein vernunftloses Lebewesen. Wir folgen dem Wortlaut, wenn etwas klar scheint und keiner Interpretation bedarf, und halten entschlossen an

dem fest, was Worte und Schriften darlegen. Der Absicht folgen wir, wenn wir vom Wortlaut Abstand nehmen, um den Sinn besser zu erfassen. M. erkennt hoffentlich, dass W. nicht nachlässig ist, wenn er einen Anlass zum Schreiben hat. W. grüsst ihn und die Mutter [M's Frau].

[972]

Johannes Calvin an M.

Genf, 18. Juni [1546?]²⁹⁰

Zürich StA, E II 338, 1434

Calvini Opera XII 352, Nr. 803

C. empfiehlt einen begabten, aber mittellosen Jüngling [N. N.], der [in Basel] studieren möchte, und bittet um Nachrichten über die Lage in Deutschland, sobald ein zuverlässiger Bote zur Verfügung steht. Er grüsst M., dessen Mitbrüder und M's Frau.

[973]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Juni 1546

Zürich StA, E II 336a, 231

Bullinger BW XVII 108–110, Nr. 2470

B's Hinweis [-] auf einen in der Nacht zuvor geschriebenen Brief [-] blieb für M. unverständlich, da er nichts erhalten hatte; er sieht einzig, dass Unruhe entstanden ist. [Ludwig von] Reischach berichtete vorgestern, dass Truppen vom Bregenzer See [d. h. vom oberen Teil des Bodensees] und aus den schwäbischen Städten aufbrechen. Heute erfuhr M., der Kaiser habe seine Hauptleute auf den letzten Tag des Monats zur Musterung nach Füssen bestellt und ihnen gesagt, der Krieg werde zum Nutzen Deutschlands sein. Reischach verehrt den Kaiser weiterhin und glaubt, er werde nichts gegen Deutschland unternehmen. Israel soll auf den Herrn hoffen,

290 Die besorgte Erkundigung nach Neuigkeiten aus Deutschland passt am ehesten in die spannungsreiche Zeit kurz vor Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges. Dagegen scheint allerdings die Angabe in M's Brief vom 20. Juli 1546 (Nr. 982) zu sprechen, er habe seit C's Brief vom 1. Mai (Nr. 963) kein Schreiben von ihm erhalten.

denn bei ihm ist Erlösung [Ps 130, 7 (Vulg. 129, 6 f.)]. Wie wäre es, wenn dem Kaiser das Gleiche zustiesse wie [Herzog Heinrich] von Braunschweig? Das Erbarmen Gottes ist grösser als unsere Sünden; er wird helfen, wenn wir ihn beständig bitten. Es heisst, die [Könige] von Frankreich und England hätten [zu Ardres] Frieden geschlossen, was dem Kaiser missfalle. Acht Theologen seien beauftragt worden, die umstrittenen Glaubensartikel auszugleichen [vgl. Bullinger BW XVII 109 f., Anm. 16], doch unter Beibehaltung von Messe, Fegefeuer und Fürbitte der Heiligen. So setzt der Kaiser seine mehrfache Ankündigung um, vor seiner Abreise für Frieden in Deutschland zu sorgen; der Herr sei mit uns! M. grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft. Er schrieb vor einigen Tagen durch einen Schüler [oder: N. N. Schuler?] aus Zürich an Gwalther, fürchtet aber, dieser haben den Brief [-] nicht erhalten; B. soll ihn und dessen Frau grüssen.

[974]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. Juni 1546

Zürich StA, E II 336a, 232

Bullinger BW XVII 123–127, Nr. 2478

B's Bericht [-] über die entstandene Unruhe [vgl. Nr. 973] war M. sehr willkommen; er freut sich, dass die Kirche dadurch zum Beten angespornt wird. Der Kaiser ist ein Fuchs wie Herodes [vgl. Lk 13, 31 f.] und wird hoffentlich so wie dieser enden. Dass er trotz Heimsuchung durch viele Plagen nicht zur Besinnung kommt, zeigt, dass sein Herz verhärtet ist wie jenes des Pharao [vgl. Ex 7, 13. 22 u. ö.]. Herrschsucht treibt ihn an. Der französische [König] schrieb einst [1535 an die deutschen Reichsstände, vgl. Nr. 311], der Kaiser strebe die Alleinherrschaft über die Deutschen an [MO II 831]; dies scheint sich zu bestätigen. Sollte er Augsburg einnehmen, würde er über Schätze verfügen, mit denen er ganz Deutschland unterwerfen könnte. Jene, die ihre Brüder zu unterdrücken versuchen, würden so verdientermassen zu seinen Sklaven und verlören die Freiheit, derer sich Deutschland bisher rühmte. Anschliessend würde der Kaiser umsetzen, was ihm von Jugend an durch seine Lehrer eingeflösst wurde, wie M. vor rund dreissig Jahren von Erasmus hörte: Er wollte immer schon seinen [Urgrossvater] rächen, den von den Eidgenossen getöteten Herzog Karl [den Kühnen] von Burgund, und glaubt, die Gelegenheit sei nun gekommen. [Die Eidgenossen] müssen auf der Hut sein, wenn es beim Nachbarn brennt [vgl. Horaz, Epistulae, 1, 18, 84], sonst wird das Feuer auch sie verzehren. Gestern liess der [Basler] Rat vorsorglich in allen Zünften ausheben und wählte Hauptleute und Venner, je einen zum Banner [Adelberg Meyer bzw. Bernhard Meyer (Basel StA, Militär A 3, 133)] und zum Fähnlein [Georg Vochen (auch Schüelin und Oberlin genannt) bzw. Bernhard Rinacher (a. a. o., 123)]. Jene, die dem Kai-

ser nichts Böses zutrauen [gemeint ist wohl Ludwig von Reischach, vgl. Nr. 973], sagen, er schwinge wegen unserer Undankbarkeit in Gottes Auftrag die Rute gegen uns. M. erwiderte öffentlich, damit erkläre [Reischach?] den Kaiser für gottlos, da Gott sein Volk immer durch Götzendiener gezeißelt habe; er halte ihn demnach übereinstimmend mit M. für einen Herodes, Türken und Sohn des Papstes, des Antichrists, schlimmer als [die Kaiser] Maximinus [Daia] und Maxentius, nachdem er [der Kaiser] sich bisher als Freund der Deutschen ausgegeben habe. – Soeben kam der [Basler] Bürger Peter Wegerich aus Zürich zurück, überbrachte B's Grüsse und erwähnte, B. habe durch [Konrad?] Gessner einen Brief [-] geschickt, den M. erhalten hat. Wegerich berichtete über einen Gesandten aus Luzern [N. N.], durch den sich die Fünf Orte in [Zürich] wegen [des Besuchs] des Bischofs von Konstanz entschuldigen liessen [vgl. PC Strassburg IV/1 134, 1. Zettel] und mitteilten, welches ihre Absichten angesichts der gegenwärtigen Unruhe sind. Zuvor hatte sich M. Sorgen gemacht, da [die Fünfförtischen] allen zu Hilfe eilen, die ihnen Geld bieten. – Zurück zum Gespräch: M. sagte [zu Reischach?], wenn er den Kaiser auf diese Weise rühme, werde dieser ihn mit dem Strick oder dem Schwert belohnen. So muss man diesen Ungeheuern den Mund stopfen. M. vermutet allerdings, der Kaiser werde von seinem Vorhaben ablassen, wenn er sieht, wie viele sich gegen ihn stellen, auch solche, die bisher dem Evangelium nicht zuneigten. Gegen den französischen [König] zu kämpfen ist etwas anderes, als Deutsche durch Deutsche niederzuschlagen. Der Kampf richtet sich nicht gegen [die Protestanten], sondern gegen Gott; zu ihm muss man beten. Wenn der Markgraf von Musso [Gian Giacomo de' Medici] jener ist, den [die Eidgenossen] kennen, wird der Kaiser kein Glück haben, wenn er diesen Räuber als Heerführer einsetzt; es wird ihm ergehen wie dem [Herzog] von Savoyen [vgl. Nr. 327], und M. wird darüber lachen. M. grüsst B., dessen Familie und alle Mitbrüder. An Gwalther konnte er noch nicht schreiben; er lässt ihn grüssen.

[975]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. Juni 1546

Zürich StA, E II 336a, 233

Bullinger BW XVII 135–137, Nr. 2482

B's Brief [-] enthält Erfreuliches und Trauriges, doch Ersteres überwiegt. Der Herr wird seinem Wort beistehen, wenn wir ihn darum bitten. Die Treulosigkeit Karls V. weckt Hass gegen ihn. M. sagte schon oft, er kenne keinen grösseren Heuchler. Während er allen schmeichelte, stellte er Truppen aus Italien, Spanien, Ungarn, Belgien [d. h. den Niederlanden] und Deutschland gegen [die Protestanten] auf; gegen den türkischen [Sultan] hätte er sich nie so gerüstet. Er schickte Gesandte

nach Strassburg [vgl. Nr. 976] und an andere Orte [Augsburg, Ulm und Nürnberg] und versprach ihnen seine Gunst, wenn sie ihm bei der Bestrafung der Rebellen helfen würden. Unter Rebellion versteht er die Ablehnung der von ihm gewünschten religiösen Einigung, die auf den Löwener Artikeln [WA LIV 412–442] gründet und die Wiederaufrichtung des Papsttums bedeutet. Der dumme [Kaiser] erkennt die offensichtliche Gottlosigkeit der Löwener [Universitätstheologen] nicht. Der Landgraf [von Hessen], der als das Herz des «schmalherzigen» [Schmalkaldischen] Bundes am meisten in Gefahr ist, wusste am 20. Juni noch nichts Genaues [vgl. PC Strassburg IV/1 139, Nr. 105]. Der Kaiser ist ein durchtriebener Fuchs. Nach Gerüchten soll das Heer, das dem englischen [König] diene, vom Landgrafen übernommen werden, was der Kaiser schon längst fürchtete. B. soll berichten, ob zutrifft, was M. über den Luzerner Gesandten [N. N.] hörte [Nr. 974]. M. versteht nicht, was B. über den römischen [richtig: rheinischen, vgl. Nr. 979] Adel schrieb, es sei denn, er hätte jene gemeint, die [der Kaiser] aus Schwaben, Franken, dem Elsass usw. zusammenrief. Er versteht auch B's Aussage nicht, der bayerische [Herzog] werde sich gebührend verhalten, nimmt aber an, dieser werde sich die Freundschaft mit Augsburg nicht verscherzen wollen. Er wundert sich, dass ein solcher Freund des Kaisers und Feind des Evangeliums es wagte, so zum Kaiser zu sprechen [vgl. Bullinger BW XVII 112, Z. 20–29]. Deshalb sagte wohl ein Bote [N. N.] aus Landsberg, der [Herzog] habe sich den Protestanten angeschlossen. Möge der Herr Jesus seinen Arm gegen die Feinde seines Wortes ausstrecken und uns Beständigkeit im Glauben verleihen! M. grüsst B. und alle Guten; man muss unablässig beten.

[976]

[Martin Bucer] an M.

Strassburg, 29. Juni 1546

Zürich StA, E II 358, 162–163

Ungedruckt

Der Herr stärke die Seinen! Die Christenheit ist gefährdet wie noch nie in unserer Zeit, da sie, getäuscht durch die Friedensversprechungen des Kaisers, nicht auf den Krieg vorbereitet ist, den die Macht des Antichrists gegen sie in Bewegung setzt. Als dessen Diener führen der Kaiser und sein Bruder [König Ferdinand] Truppen aus all ihren Reichen herbei, aus Spanien, Italien, Ungarn, Böhmen, Belgien [d. h. den Niederlanden] und Deutschland. Sie versuchen [die Protestanten] zu spalten, indem sie den Städten Hilfe gegen die Fürsten versprechen und auch den Fürsten – ausser dem [Kurfürsten] von Sachsen und dem [Landgrafen] von Hessen – Zusagen machen. Eine Gesandter [Lazarus von Schwendi] überbrachte ein übles Schreiben des Kaisers [PC Strassburg IV/1 132, Nr. 98; RTA JR XVII 453–457, Nr. 80], worin dieser behauptet, er habe sich während seiner ganzen Regierungs-

zeit für die Freiheit der Städte eingesetzt. Er wirft den Fürsten – ohne Namensnennung – vor, sich der von ihm angestrebten Einigung über die Religion widersetzt zu haben, weil sie die übrigen Reichsstände unterdrücken wollten. Deshalb hätten sie sich dem Kammergericht verweigert, gefährliche Unruhen im Reich ausgelöst und durch Worte, Schriften und Bilder Drohungen verbreitet. Er sehe sich gezwungen, mit Strenge gegen sie vorzugehen, da sonst der Religion, dem öffentlichen Frieden, dem Recht und Deutschland insgesamt Verwüstung und Untergang drohe. Er bittet [den Strassburger Rat] um Unterstützung, verspricht Milde und lädt zur Entsendung eines Gesandten ein, dem er freies Geleit zusagt. [Den Strassburgern] ist klar, dass die an die Fürsten gerichteten Vorwürfe alle Evangelischen betreffen. Die vom Kaiser vorgelegte Einigung wurde von allen abgelehnt, er verlangte ja nie etwas anderes als die Unterwerfung unter den Papst, ausser dass er 1541 in Regensburg ein Buch [das «Regensburger Buch» (vgl. Nr. 651)] vorlegte, das die Papstanhänger noch entschiedener ablehnten als [die Protestanten]. Auch das Kammergericht wurde von allen verworfen, seit es jene mit dem Bann belegte, die entgegen dem Augsburger Rezess [von 1530] ihre Kirchen reformierten. Alle verlangten nach dem Religionsfrieden; auch entfernten die meisten die Wölfe – antichristliche Priester – aus der Herde und nahmen Kirchengüter für die wahren Diener Christi und für die Armen in Anspruch. Viele von ihnen verbündeten sich, damit sie nicht mit Gewalt unter das Joch des Papstes zurückgeführt werden. Alle haben sich demnach gegen den Kaiser aufgelehnt und müssen mit Waffen bezwungen werden, ausser sie schwören nicht nur dem [Schmalkaldischen] Bund, sondern der Religion Christi ab und stellen sich in den Dienst des Teufels, der Hölle und der antichristlichen Tyrannei. Man wird nicht mehr die Heilige Schrift lesen und Gott und Christus auf reine Weise anrufen dürfen, sondern wird sich zur Abgötterei bekennen müssen. Da der Gott dieser Welt [der Teufel] und der Antichrist [der Papst] nach der Macht greifen, betrifft das in Deutschland ausgebrochene Feuer alle; es wäre besser, tausendmal zu sterben, als zuzulassen, dass die Antichristen die edle Heimat der Religion, der Freiheit und des Rechts berauben und sie dem Teufel, dem Antichrist und dem ewigen Verderben ausliefern. M. soll jedermann dazu anspornen, dem Brand entgegenzutreten. Gott will unsere Undankbarkeit strafen, doch er will uns nicht verwerfen. Nicht von Klugheit oder Gewalt, sondern von Gottes Arm sollen wir Schutz erwarten. Viele fürchten, die [Eidgenossen] gingen dem eigenen Untergang entgegen, indem sie den Untergang [der deutschen Protestanten] in Kauf nähmen. [Die Strassburger] hoffen auf sie. Kann jemand, der nicht alles gegen den Brand der Heimat einsetzt, christliches oder deutsches Blut haben? [B.] wünscht M. einen gesunden Körper und gutes Urteilsvermögen. [Eigenhändige Nachschrift:] [Die schmalkaldischen Bundesstände und die Strassburger] haben schon oft an [die Eidgenossen bzw. die Basler] geschrieben [vgl. Nr. 957f.); PC Strassburg IV/1 145f., Nr. 114; a. a. O. 147, Nr. 116; a. a. O. 173f., Nr. 146], aber keinerlei Unterstützung erhalten. M. soll die Berner und Zürcher daran erinnern, dass sie Christen und Deutsche sind. Für Christus muss man alles wagen. Sie könnten wenigstens den [oberdeutschen] Städten Schutz

zusagen. [Strassburg] hat nur für den Belagerungsfall um Beistand gebeten, doch ohne Hoffnung. Wo sind nun die [Basler] Kaiserlichen? Doch Christus ist allmächtig, mit ihm werden wir herrschen in Ewigkeit [vgl. 2Tim 2, 12].

[977]

Martin Bucer an M.

Strassburg, 3. Juli 1546

Zürich ZB, Ms. F 80, 132–133

Teildruck: PC Strassburg IV/1 203–204, Nr. 179

B. hegt nicht wegen der gegenwärtigen Lage oder wegen Gott Befürchtungen, sondern wegen [der Christenheit]. Bekehrt man sich wenigstens jetzt so, wie es unter Asa, Josaphat, Esra und Nehemia das ganze [jüdische] Volk tat? Damals versammelten sich alle mit Frauen und Kindern, Priestern und Fürsten und erneuerten den Bund unter Fasten und Selbstdemütigung [vgl. 2Chr 15, 1–15; Neh 8–10]. Heute wird das Reich Jesu mit unerhörter Treulosigkeit angegriffen. Der Herr wird seine Sache und jene, die ihn anrufen, nicht im Stich lassen, deshalb muss man ihn um heilsame Ratschlüsse und um Stärkung bitten. Er hat einen schlimmen Feind geschickt; die ganze List und Macht der Spanier, Italiener, Burgunder, Belgier [d. h. Niederländer], Deutschen, Böhmen und Ungarn hat sich gegen [die deutschen Protestanten] vereinigt, vermag aber nichts gegen sie, wenn der Herr bei ihnen ist. Der Feind verfügt von Konstanz und auf der anderen Rheinseite von Burgund bis [Strassburg] über beträchtliche Truppen, dazu auch in Oberschwaben. Man muss Gott darum bitten, dass er [die Eidgenossen] mit den [evangelischen] Schwaben und Rheinländern vereint; so könnte zwischen Frankreich, Ostfranken und Bayern ein geeintes Volk entstehen. So wie die Etschtaler gesinnt sind, Ostfranken zu einem guten Teil auf der [evangelischen] Seite steht und auch die Bayern diesen Krieg verabscheuen, könnte dessen Last auf Belgien [d. h. die Niederlande] und Italien abgewälzt werden und Deutschland verschont bleiben. Die Franken liegen nämlich zwischen den Thüringern und den Schwaben und sind grösstenteils [evangelisch]. Doch Eile tut not. Vielleicht wird der Herr [die Protestanten] zuerst in die Hölle bringen und sie danach umso glorreicher zurückführen. Man muss deshalb auf die Vereinigung der deutschen und besonders der christlichen Kräfte hin beten und mahnen. Die Sachsen und der Landgraf [von Hessen] werden den Gottlosen zweifellos kraftvoll entgegenreten, wie sie schreiben [PC Strassburg IV/1 171–173, Nr. 144f.]. Der Landgraf wird durch starke belgische [niederländische] Truppen bedrängt, doch der dänische [König] wird sich ihnen entgegenwerfen. Auch der [Herzog] von Preussen wird seine Pflicht tun. Soldaten sind genug vorhanden; man muss nur bussfertig um gute Ratschlüsse beten. Es tröstet B., dass es in diesem Kampf um den Namen Jesu geht und dass der treulose Angriff aus Hass auf Gott erfolgt, doch die Gleichgültig-

keit gegenüber dem ewigen Leben beunruhigt ihn. Jene, die Gott durch seinen Sohn anrufen, werden siegen und ewig leben. B. grüsst M. und dessen ganze Hausgemeinschaft im Herrn. M. soll nicht B., sondern Gott um Trost bitten.

[978]

M. an Pierre Toussain

Basel, 4. Juli 1546

Zürich ZB, Ms. F 81, 398

Ungedruckt

[Die Basler Theologen] bedauern T's Erkrankung, wissen sie doch, was diese für die Kirche und für seine Mitbrüder bedeutet; sie beten für ihn. Angesichts des Wütens von Satan, der [die Protestanten] vernichten möchte, um sie von der Förderung des Reiches Christi abzuhalten, könnte man sich zwar leicht den Tod wünschen. [Kaiser] Karl V. klagt in seinem Schreiben an die Eidgenossen [vgl. Lanz II 493–496, Nr. 553 (Instruktion für Jean Mouchet)], die ungehorsamen Fürsten [der Kurfürst von Sachsen und der Landgraf von Hessen] strebten nach tyrannischer Macht, um in Deutschland Unruhe zu stiften und sich dem Recht zu entziehen, doch ihnen geht es einzig um die Ausbreitung des Reiches Christi. Warum treibt [der Kaiser] so schändlich Unzucht mit der babylonischen Hure [d. h. dem Papst], dass er Gott vergisst und nur noch ihr zu Willen ist? Dies soll uns Ansporn sein, bei Gott Zuflucht zu suchen. Möge Christus T. beistehen und die Kirche stärken, damit sie alle Feinde überwinden kann! M. grüsst T., dessen Frau und Kinder sowie die Amtsbrüder, die er zur Standhaftigkeit ermahnen soll. Markus [Bertschi] lässt ihn grüssen und betet für ihn, ebenso M's Frau.

[979]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 234

Bullinger BW XVII 160–164, Nr. 2491

M. freut sich über B's Briefe, da jeder Nützliches enthält, so auch sein jüngstes Schreiben [-] mit der Nachricht vom Aufbruch eidgenössischer [Söldner] gegen den Kaiser. Dies könnte die Beschlussfassung an der Tagsatzung [zu Baden] erleichtern. M. mahnte heute [die Basler Obrigkeit], gleich wie [die Zürcher Obrigkeit] das Volk

zur Besserung des Lebens und zum Gebet anzuhalten. Man muss Gott um heilsame Ratschlüsse und um Stärkung bitten, damit der Feind zu rechter Erkenntnis Gottes gelangt. M. vernahm gerne, was B. über den Fähnrich [Hans Wilpert] Zoller und über die Einigkeit der in Ulm versammelten [schmalkaldischen] Fürsten und Städte schrieb; der Gott des Friedens wird ihnen beistehen, wenn ihre Eintracht auf ihn gegründet ist. Die Bezeichnung «gottspüessiges Spanierlein», die B. wohl auf [Kaiser] Karl münzte, versteht M. nicht. Er wundert sich, warum B. glaubt, [König] Ferdinand habe die Nachricht vom Heranrücken des türkischen [Sultans] erfunden – es sei denn, Ferdinand sei vom starken Auftreten [der Protestanten] überrascht und wolle seine Truppen gegen ein anderes Ziel lenken. M. versteht jetzt B's Äusserung über den rheinischen Adel [vgl. Nr. 975]. Den Churern sollte geholfen werden, das italienische Heer aufzuhalten. Der Verräter [der Kaiser?] hat in Regensburg den Brudermörder [Alonso Díaz] trefflich verteidigt [vgl. RTA JR XVII 498, Nr. 99] – was für ein Gedächtnis, wenn es um Übeltaten geht! M. hatte gehört, die Böhmen wollten gegen die Deutschen keine Hilfe leisten; aus Strassburg wird allerdings Gegenteiliges gemeldet [vgl. Nr. 977; PC Strassburg 176, Nr. 149]. M. wundert sich auch, dass die Ungarn und Österreicher angeblich [Kaiser] Karl beistehen, obwohl sie zu Hause [mit den Türken] beschäftigt sind. Ein hervorragender Mann [Bucer] schreibt [Nr. 977]: «Man muss Gott darum bitten, dass er [die Eidgenossen] mit den [evangelischen] Schwaben und Rheinländern vereint. So könnte zwischen Frankreich, Ostfranken und Bayern ein geeintes Volk entstehen, doch Eile tut not. Der [Kurfürst] von Sachsen und der Landgraf [von Hessen] werden den Gottlosen zweifellos kraftvoll entgetreten, wie sie schreiben [vgl. ebd.]. Der Landgraf wird durch starke belgische [niederländische] Truppen bedrängt, doch der dänische [König] wird sich ihnen entgegenwerfen. Auch der [Herzog] von Preussen wird seine Pflicht tun.» M. las das listige und verlogene Schreiben des spanischen [Kaisers] Karl an die Eidgenossen [vgl. Nr. 978]; dieser glaubt, sie würden die Täuschung nicht bemerken, wenn er ihnen Berge von Gold verspricht, doch M. hofft, dass sie den trugvollen Spanier durchschauen und wie der Fuchs bei Aesop erkennen, dass alle Spuren [in die Höhle des Löwen] hineinführen, doch keine hinaus [Aesop, Fabulae (ed. Hausrath) 147]. [Der Kaiser] lügt, wenn er sagt, die evangelischen Fürsten wollten die Herrschaft im Reich an sich reißen. Zeugnis seiner Gottlosigkeit ist eine aus Italien stammende Münze [wohl Fehldeutung einer Münze aus Neapel (Friedberg, Gold Coins, Italy, Nr. 831)]; sie zeigt auf der einen Seite Karls Haupt und Namen, auf der andern die Religion als weibliche Figur, die in der Rechten ein Kreuzifix und in der Linken einen Kelch hält. Zu ihren Füßen liegen die Bücher Moses. Die Randinschrift lautet: «Vorkämpfer der katholischen Religion». Dazu passt, was B. über die Aufwiegelung italienischer Soldaten gegen die Deutschen schreibt. Es wäre merkwürdig, wenn es dem Kaiser anders erginge als dem [Herzog] von Braunschweig, der sich ebenfalls brüstete, er sei ein treuer Diener der päpstlichen Heiligkeit und oberster Anführer [im Dienst] des Kaisers, des Nürnberger Bundes und der alten Religion. Man sagt, Herzog Moritz [von Sachsen] habe sich durch die Schmeichelei Karls blenden lassen. Über den [Kurfürsten] von der Pfalz konnte M. nichts in Erfahrung bringen, über

den Herzog von Württemberg nur Gutes. Möge der Herr diesen stärken, damit er, so wie er von «Fercilandus» [Ferdinand] einst seines Landes beraubt wurde, diesem und dessen Bruder [dem Kaiser] Deutschland entreissen kann. [Nachtrag am Rande: Er soll Karl gemeldet haben, er wolle sich mit ihm am 15. dieses Monats schlagen, wo immer er ihn finde.] M. weiss nicht, was Nürnberg unternimmt. Laut Gerüchten sollen dort hundert kleine Bombarden für den Türkenkrieg lagern, die nun für den Krieg [gegen die Protestanten] benutzt werden sollen; M. wünscht nähere Auskunft darüber. Er grüsst B., dessen Hausgemeinschaft, Gwalther, Pellikan und alle frommen Amtsbrüder und ruft zum Gebet auf.

[980]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 235

Bullinger BW XVII 199–201, Nr. 2501

B. schwieg zu M's jüngstem Brief [Nr. 979]; es fehlt wohl wegen der Tagsatzung [zu Baden] an Boten. M's hatte nach den Nürnbergern gefragt; inzwischen erfuhr er Unerfreuliches über sie. Sie gefielen M. nie, haben sie doch ausser Schwatzhaftigkeit nichts zu bieten. M. hatte sich auch nach Herzog Moritz [von Sachsen] erkundigt; nun hörte er, dieser sei insgeheim mit nur vier Pferden aus Regensburg abgeritten, schimpfe zu Hause über die Untreue des Kaisers und rüste sich. M. wünscht ihm und den übrigen evangelischen Fürsten Glück. Ein aus Regensburg kommender Basler Ritter [N. N.] erzählte soeben, der Kaiser feiere mit seinem Bruder [König Ferdinand]; der [Herzog] von Bayern habe seinen Sohn [Albrecht] mit [Anna], der Tochter des Königs, verheiratet. Der Kaiser habe sich verwundert über das Verhalten [der Protestanten] geäussert, wolle er ihnen doch nichts zuleide tun. M. konnte vor Wut kaum antworten und meinte dann, wenn es in seiner Macht stünde, liesse er sich von Karl nicht derart verachten und würde ihn zur Hochzeit heimsuchen. Lässt sich Deutschland zum Narren halten? Der Fuchs will [die Protestanten] sorglos machen, um sie dann unversehens zu überfallen. M. hofft, Gott werde Rat schaffen, damit der Ränkeschmied verjagt werden kann. Ein Fuhrmann [N. N.], der Buchweizen brachte, berichtete, in den Niederlanden sei es ruhig, ausser dass die Schwarzen Reiter, die im Auftrag Karls für den englischen [König] gekämpft hätten, nach Spanien verschifft würden. Es wird jedoch Gründe dafür geben, dass die Strassburger dem Landgrafen [von Hessen] Soldaten schicken. Gestern wurde berichtet [vgl. Basel StA, Politisches M 8.3, 100 und 115], der Heerführer [Sebastian Schertlin bzw. Marcell Dietrich von Schankwitz] habe Füssen und drei Burgen [die Ehrenberger Klause südlich von Reutte, Tirol] besetzt; das dort versammelte kaiserliche Heer sei nach Bayern abgezogen, und [Schertlin] folge ihm nach. M. weiss

nicht, ob dies zutrifft. Von den Fünf Orten erwarten manche nichts Gutes; M. weiss nichts Sicheres und wartet das Ende der Tagsatzung ab. Hoffentlich erkennen sie, dass Karl mit seinem Schreiben an [die Eidgenossen] [vgl. Nr. 978] nur Zwietracht säen wollte. Möge es ihm so ergehen, wie er es verdient! M. grüsst B., die Seinen und alle Amtsbrüder. [Darunter ein Vierzeiler:] Pasquill an [Kaiser] Karl von Gent [von Sebastian Lepusculus], mit Anspielung auf das Schicksal [Karls des Kühnen].

[981]

Jakob Rietmüller an M.

Reichenweier, 16. Juli 1546

Zürich StA, E II 358, 168

Ungedruckt

Am gegenseitigen Wohlwollen besteht kein Zweifel, doch wegen der vielen umlaufenden Gerüchte schrieb R. bisher nicht, da er M. nicht mit unzeitigen Briefen belästigen wollte. Täglich treffen neue Kriegsgerüchte ein. Der Fürst [Graf Georg von Württemberg] hält sich auf der Rückreise von einer Badekur in Strassburg auf. Einige sagen, sein Bruder [Herzog Ulrich von Württemberg] habe ihn zu sich berufen; er solle Anführer des ganzen Heeres werden. Der Bote [N. N.] drängt zur Eile. [Matthias] Erb und R. grüssen M. und dessen Frau.

[982]

M. an Johannes Calvin

Basel, 20. Juli 1546

Genf BGE, Ms. lat. 113, 79

Calvini Opera XII 362 f., Nr. 812

C. verwies in seinem Brief [-] auf ein vorausgegangenes Schreiben [Nr. 972?], doch M. hat seit dem Brief [Nr. 963], der den Sohn eines [Genfer] Kaufmanns [N. N.] betraf, nichts mehr erhalten, und vermutet, Farel und Viret hätten seine Antwort [-] nicht weitergeleitet. Er hatte sich bereit erklärt, seinen eigenen [Adoptivsohn Johann Jakob Myconius?] umgehend [nach Genf] zu schicken, sobald jener Knabe eintreffe. M. wird das [Brief-]Bündel [-] [an Bucer] weiterleiten, glaubt aber nicht, dass es nötig ist, den Adressaten zu verschleiern, da Bucer bei den Seinen unangefochten ist. Über die Kriegsläufe wird C. Bescheid wissen; sonst kann er die [Genfer] Gesandten [in Basel: Pernet de Fosses, vgl. Genf AEG, R. C. 41, 155r.] fragen.

Sowohl [Kaiser] Karl als auch der Papst haben die Eidgenossen brieflich dazu aufgefordert, die Söldner zurückzurufen, die den [evangelischen] Städten [in Oberdeutschland] zugelaufen sind [vgl. EA IV/1d 633 f., Abs. i, und 640–644, zu Abs. i]; es bleibt abzuwarten, ob diese – es sind viertausend – dem ungerechten Rückruf folgen. Ausserdem befiehlt der Antichrist [d. h. der Papst] die Bischöfe von Sitten und Chur und die Schweizer Äbte nach Trient [CT V, S. LI-LII, Nr. 19], da sie die eidgenössische Kirche darstellten und für die Ausrottung der Häresien verantwortlich seien. M. hat gehört, [Jacopo] Sadoletto wüte in der Provence gegen Gott. Er hätte dies nie von ihm erwartet, sieht sich aber darin bestätigt, dass keine Treue ist, wo Gott nicht ist. Wer sich von einem solchen Menschen täuschen lässt, täuscht sich selbst. Erneut besagen Gerüchte, der türkische [Sultan] rücke heran und wüte im ungarischen Raum auf wahrhaft türkische Weise. Das [protestantische] Heer ist bis jetzt erfolgreich; man muss um einen Frieden beten, der Gottes Ruhm wahrt. M. grüsst C. und alle Frommen.

[983]

Simon Sulzer an M.

Bern, 21. Juli 1546

Zürich ZB, Ms. F 82, 151

Ungedruckt

S. nimmt an, M. habe den durch einen Amtsbruder aus Bipp [wohl Heinrich Sinkentaler, Pfarrer in Oberbipp] übermittelten Brief [-] erhalten. [Die Berner Theologen] und der Rat haben [Sebastian] Münster freundlich empfangen. Dieser äusserte sich überall freundlich über M., was ihn S. und Beat [Gering] noch lieber machte. M. wird von der schweren Schlacht zwischen dem Landgrafen [von Hessen] und einem niederländischen Heer gehört haben [vgl. Nr. 984]; zwar soll der Landgraf siegreich geblieben sein, doch [die Berner] zweifeln an der Zuverlässigkeit der ersten Berichte und fürchten, der einzigartige «Josua» Deutschlands habe eine Niederlage erlitten. Doch selbst dann gäben sie die Hoffnung nicht auf. Es heisst, der [Erzbischof und Kurfürst] von Mainz und die Nürnberger bemühten sich um Frieden, doch S. glaubt nicht, dass sie beim Kaiser, dem Knecht Satans, etwas erreichen. Münster erfuhr unterwegs, die Bündner hätten einige italienische [Soldaten (N. N.)] getötet, doch da weder die Zürcher noch die Gesandten [Berns] in Baden [Peter Im Haag und Hans Pastor (vgl. EA IV/1d 631)] davon berichteten, hält S. dies für ein Gerücht. Die Sieben [katholischen] Orte verweigerten zwar [den vier reformierten Städten] die Unterstützung, weil diese nicht gemeinsam mit ihnen die Thurgauer und andere [Söldner] [aus den evangelischen Städten Oberdeutschlands] zurückrufen wollten, doch auch [die katholischen Orte] wollen den Italienern den Übergang über die Alpen sperren. Dies erfuhren Beat [Gering] und S.

heute von Abgeordneten des Freiburger Rats [Hans List und Wilhelm Jenni (vgl. EA IV/1d 649)]. Es scheint, dass sich [die katholischen Orte] beruhigen werden, es sei denn, sie führten etwas im Schilde. Die zerrissene Eidgenossenschaft bietet sich als Beute an, da der Feind an Stärke zunimmt, doch der Herr wacht über die Seinen. [Matthias] Apiarius ist immer noch [in Basel] bei [Peter] Schöffler, widmet sich aber mehr dem Wein als den Musiknoten. Da er S's Erwartungen nicht erfüllt, will sich dieser von ihm trennen; er wird aber dafür sorgen, dass M. sein Exemplar [eines Drucks von Apiarius?] erhält. S. empfiehlt den Briefüberbringer Ulrich Megger, einen mit [Hans?] Rust [vgl. Felix Platter, Tagebuch 92 f. mit Anm. 352] befreundeten einstigen Grossweibel. Er ist mild gesinnt, steht jedoch unter dem Einfluss von [Andreas] Rappenstein. Dieser verhält sich wie bisher, findet aber wenig Zustimmung, wenn er von S. und [den Seinen] nicht angegriffen wird. [Johannes] Wäber ist auf Visitationsreise im Aargau; S. wünscht ihm eine bessere Gesinnung. Gruss und Empfehlung. Bürgermeister [Hans Jakob von] Wattenwyl, Beat [Gering], [Thomas] Grynaeus, [Bernhard] Tillmann, Konrad [Schmid] und Seckelmeister [Sulpitius] Haller lassen grüssen. M. soll die Mitbrüder, die Mutter [M's Frau] und Bürgermeister [Theodor] Brand von S. grüssen.

[984]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 236

Bullinger BW XVII 218–220, Nr. 2508

B. schreibt oft, und auch M. lässt keinen Boten ohne Brief ziehen, doch die Strassburger sind mit Nachrichten zurückhaltend und klagen ständig [über die Basler bzw. die Eidgenossen]. Einer der fünf [Strassburger Korrespondenten, nämlich Bucer] schreibt [Nr. 976], viele fürchteten, die [Eidgenossen] beschleunigten den eigenen Untergang, indem sie den Untergang [der deutschen Protestanten] in Kauf nähmen. M. antwortete heute [-], man tue, was möglich sei. Die Evangelischen seien nicht nachlässig; sie seien sich bewusst, dass sie Christen und Deutsche seien und dass [Kaiser Karl] von Gent sie nicht verschonen würde, sollte er Erfolg haben, doch könnten sie nicht gegen die Bündnisse handeln. Sollte man aber nicht gegen jene, welche die Bedrohung der eidgenössischen Freiheit durch Karl verkennen, so vorgehen, wie es M. einst mit B. erörterte [-]? Sonst ist es aus menschlicher Sicht um den Bund der Eidgenossen geschehen, was auch immer [der Kaiser] verspricht. Möge Gott tun, was ihm gefällt, und uns vor dem Bösen verschonen! Die von B. mitgeteilte Nachricht Vadians [-] über [den Landgrafen] von Hessen freute M., glaubt er doch, dass es noch schlimmer kommen wird, wenn Karl nicht den [evangelischen] Fürsten in die Hände fällt. Ein Bayer [Adam Hellmeyer aus München]

streute aus, [der Landgraf] habe eine gewaltige Schlacht [gegen ein niederländisches Heer] siegreich überstanden. Auf diese Nachricht hin schickte [der Rat] einen Boten [N. N.] nach Strassburg. Dieser kehrte mit der Antwort zurück, es sei nichts daran [PC Strassburg IV/1 248 f., Nr. 225], man solle den Urheber des Gerüchts bestrafen; Letzterer war allerdings schon abgereist, als er von der Entsendung des Boten hörte. [In Basel] wurde vorsorglich ein drittes [Fähnlein] Soldaten ausgehoben. Die Frommen sind wachsam, doch einige Epikureer wollen, dass alles zugrunde geht, wenn es nur zu ihrem Nutzen ist. Sie reden gut von Gott und Christus und schätzen den Antichrist richtig ein, bessern aber ihr Leben nicht. Der Alt-Oberstzunftmeister [Blasius Schöllli] erzählte, man habe einen Kundschafter [N. N.] ausgesandt, weil vierhundert Reiter durch das Elsass gezogen seien. Dieser habe die Auskunft erhalten, sie kämen vom Heer des französischen [Königs] und zögen heimwärts. Der Kundschafter wurde [von Elsässern] gefragt, ob es wahr sei, dass sich in Basel 20'000 Eidgenossen zur Eroberung des Elssasses versammelt hätten; als er verneinte, klagten jene, sie hätten gehofft, endlich erlöst zu werden. M. vermutet, im Hegau könnten aus Furcht vor einem Einfall [der Zürcher] Truppen aufgestellt werden. Er konnte nicht in Erfahrung bringen, was die Sieben [katholischen] Orte zur gegenwärtigen Unruhe meinen, und bittet um Nachricht; er rechnet mit überraschenden Ereignissen. Möge uns der Herr Jesus entschlossen an seinem Wort festhalten lassen! M. grüsst B., die Seinen und alle Amtsbrüder.

[985]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 237

Bullinger BW XVII 220–223, Nr. 2509

M. erhielt am 17. Juli morgens durch [Ulrich] Hugwald den späteren Brief B's [-] und abends durch [John] Burcher den früheren [-]. Das «Summarium» des Papstes [wohl der in EA IV/1d 641 f. zu Abs. i 3 erwähnte Vortrag von Girolamo Franco bzw. seines Beauftragten Albert Rosin] bewegte M. Diese Leute wagen es, von Gott zu reden, den sie doch bekämpfen – mögen sie zugrunde gehen! Der Brief an die Bischöfe und Äbte [vgl. Nr. 982], die der Papst als eidgenössische Kirche bezeichnet, belegt, dass das Untier skrupellos ist; sein Gewissen ist wohl an der Lepra gestorben. Wie M. hört, wurde der Rückruf der [eidgenössischen] Söldner beschlossen [vgl. EA IV/1d 633 f., Abs. i]; möge Gott sie zum Ungehorsam ermutigen, kämpfen sie doch für eine gute, göttliche Sache. Falls die [evangelischen] Städte [Oberdeutschlands] auf [die Eidgenossen] gehofft haben, werden sie den Rückruf übel vermerken, doch vielleicht denken sie gleich wie die Kaiserlichen, die mit Worten und Liedern spotteten, der Tod von Schweizern, die in die Picardie gezogen waren, habe manche Kuh

zur Witwe gemacht. Sie scherzen beim Trinken, sie brächten es auf einen, zwei, drei Schweizer; um Freiburg hört man solches oft. Und dem Oberherrn dieser Spötter [d. h. dem Kaiser] sind [die Eidgenossen] zu Willen? Sollte dieser siegen, was würde aus diesem Hass folgen? Auch [der Kaiser] selbst ist nicht gewillt, dagegen einzuschreiten. M. schrieb an [den Winterthurer Pfarrer] Heinrich Lüthi [-], er solle Amtsbrüder und Gemeinde zum Gebet für die Einigkeit der Eidgenossen aufrufen, denn davon hängt ihr Schicksal ab. Folgende Geschichte hörte M. gestern vom Sohn [Emanuel Bomhart?] des Wirts [Matthias Bomhart?] zum «Kränzlein» [«zur Krone»? (wörtlich: «corolla»)]; allerdings zweifelt er daran. Der Genannte will in Konstanz einen Boten [N. N.] gesehen haben, der einen Brief [-] in dieser Sache überbrachte. Der Papst soll viel Gold für den Krieg geschickt haben, das bis nach Landsberg (wie sich M. zu erinnern glaubt) gelangt sei. [Sebastian] Schertlin sei mit seinen Soldaten vor die Stadt gerückt und habe mit der Erstürmung gedroht, falls man die Fremden und das Gold nicht herausgebe. Die Landsberger hätten zuerst geleugnet und erklärt, ihr Fürst [Herzog Wilhelm von Bayern] halte Frieden. Deshalb habe man Geschütze in Stellung gebracht, bis die Einwohner um Frieden gebeten hätten. Darauf sei Schertlin abgezogen und habe zwei Wagen mit 30 Tonnen Gold und dazu einige tausend Dukaten weggeführt. M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther und bittet um Nachrichten. Aus Niederdeutschland hört man nichts. Es steht fest, dass der Herzog von Württemberg seinen Bruder [Graf] Georg zu sich berufen hat; die Seinen nehmen an, er solle das Heer anführen. Der Herr schütze seine Kirche und lasse sein Wort in alle Welt ausgehen!

[986]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 238

Bullinger BW XVII 233–236, Nr. 2512

Was M. über [Sebastian] Schertlin und das angeblich [in Landsberg] beschlagnahmte Gold des Papstes schrieb [Nr. 985], war falsch; M. bedauert dies. [Hans Ludwig?] von Mülinen, dem sein Verwandter [Ludwig] von Reischach Pferde und einen Diener [N. N.] zur Verfügung gestellt hatte, versuchte erfolglos, nach Kempten zu gelangen. Als er ins Kloster Salmannsweiler [Salem] kam, traf er dort gegen 200 Soldaten, die mit den jungen Mönchen tranken. Edelleute, die er kannte, sagten dort zu ihm, wenn sie der K[aiser] nach Ungarn führte, wären sie fröhlich, doch wenn sie daran dächten, gegen wen es gehe, entfalle ihnen Herz und Mut. Man muss beten, dass ein gesunder Geist in einem gesunden und starken Körper sei [vgl. Juvenal, Saturae, 10, 356]. M. ärgert sich über die Fünfförtischen; sein Wunsch (zum Umgang mit ihnen) wäre der gleiche wie einst [vgl. Nr. 984], wenn Gelegenheit dazu wäre. Sie

sollen in Beckenried versammelt sein; M. bittet um Bericht, falls B. etwas darüber weiss. Gestern erfuhr M. aus Strassburg [-], ein Heer von 25'000 Mann rücke aus Belgien [d. h. den Niederlanden] heran. Wenn dies zutrifft, wundert es ihn, dass sich der [Landgraf] von Hessen so weit ausser Landes begibt, es sei denn, er habe eine starke Deckung im Rücken. In [Basel] hält sich jemand [N. N.] aus Mömpelgard auf, der Söldner anwirbt, aber nur Fremde, keine Basler. Er schickt sie nach Strassburg, wohl zu Graf [Georg], dem Bruder des Herzogs von Württemberg. Graf Wilhelm von Fürstenberg leidet an Schwermut – sicher weil sich nichts wie gewünscht entwickelte. Der Briefüberbringer [N. N., ein Engländer (vgl. Nr. 988)] ist unterwegs zu Konrad Gessner; B. soll ihn empfehlen und Gessner auffordern, sein Versprechen zu halten. M. lässt Gessner grüssen. Gute Leute fürchten, das Zögern [der Protestanten] könnte üble Folgen haben, doch M. hofft, dass sie keinem Irrtum verfallen werden, da sie Gott vor Augen haben. Er grüsst B. und die Seinen. Zwar sollte er studieren, doch die Anfechtung trieb ihn zum Schreiben.

[987]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 239

Bullinger BW XVII 246 f., Nr. 2515

An [Ludwig] von Reischach wurde geschrieben [-], der [Landgraf] von Hessen werde Würzburg und vielleicht auch Bamberg angreifen. Heute fährt ein Schiff mit einem Fähnlein [einer Truppeneinheit] nach Strassburg, und zahlreiche Soldaten, die man in den letzten acht Tagen angeworben hat, wurden in Marsch gesetzt. Viele sagen, man warte zu lange mit einem Angriff; [Kaiser] Karl verbiete seinen Truppen, Widerstand zu leisten, bis ein grosses Heer versammelt sei. Mit einer Kriegslist bewirkte er den Abzug [protestantischer] Truppen aus dem Etschland [gemeint ist wohl der Abbruch von Schertlins Vormarsch in Tirol]. Man muss lernen, dem Ränkeschmied entgegenzutreten. Dieses Vorgehen ist schuld daran, dass bereits ein so grosses [kaiserliches] Heer [?] (wörtlich: «tanta vis metallicorum») versammelt ist. Über den dänischen [König] und den sächsischen [Kurfürsten] ist einzig bekannt, dass sie dem Landgrafen den Rücken freihalten. M. ist froh, dass eine Zusammenkunft [der reformierten Städte der Eidgenossenschaft] einberufen wurde [vgl. EA IV/1d 650–653]. Diese werden im Unterschied zu den Fünf Orten recht handeln, und Gott wird ihnen beistehen. M. billigt das Vorhaben [der Zürcher]. Der Herr Jesus wird die Gebete jener erhören, die ihn fürchten. Über die Menge des Weizens schrieb B. schon zum zweiten Mal [-]. Gruss und Segenswunsch. [In Basel] ist zu hören, man solle [die Kaiserlichen] nur machen lassen, der türkische [Sultan] sei im Anmarsch, um dem K[aiser] zu «helfen».

[988]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 29. Juli 1546

Zürich ZB, Ms. F 80, 220

Bullinger BW XVII 247–250, Nr. 2516

B. erhielt von M. vier Briefe. Jener vom 22. Juli [Nr. 984] erfordert keine Antwort. Der zweite datiert vom 23. Juli [Nr. 985]. Heute erhielt der Rat ein weiteres scharfes Schreiben des Papstes [vgl. Bullinger BW XVII 248 f., Anm. 7], mit dem er zum Konzil lädt und erklärt, dem Kaiser helfen zu wollen; er bittet die Dreizehn Orte um Unterstützung. Es ist übel, wie in Freiburg von der «Kuhwitwe» gesungen wird [vgl. Nr. 985]; wie wäre es, wenn die Kuh den Kübel umstiesse und ihnen nicht die Milch, sondern [der Kot] um die Köpfe spritzte? Jenen Strassburgern, die sich aus altem Neid heraus beklagen [vgl. Nr. 984], sollten [die Basler] antworten, von den evangelischen Eidgenossen seien ebenso viele in aller Treue auf ihrer Seite wie aus irgendeiner [evangelischen] Stadt; wären sie auf der Gegenseite, sähen [die Strassburger], welches Gewicht diese Unterstützung hat. Es ist bedenklich, dass [die Strassburger] in einer so gefährlichen Lage mit Dreck werfen. Dass [Schertlins Truppen] in Landsberg Geld beschlagnahmt hätten [vgl. Nr. 986], trifft nicht zu; vielmehr liegt dort eine Besatzung von etwa 1'500 Mann aus Ungarn und Österreich, die denen von Ulm etwa 400 Ochsen abgefangen haben. Hingegen haben [die Protestanten] in Weissenhorn so viel Geld abgefangen, wie drei Hengste ziehen können. Die Frankfurter sollen einige tausend Hakenbüchsen, Harnische für tausend Mann und einige hundert Tonnen Pulver des Kaisers beschlagnahmt haben [dies gemäss einer Mitteilung Blarers, vgl. Bullinger BW XVII 245, Z. 107–109]. Dänemark und die Seestädte [Hansestädte] sollen den Niederlanden die See gesperrt haben, weshalb in den Erblanden des Kaisers eine Hungersnot ausgebrochen sei. Von dort kann er keine Hilfe erwarten. Der Landgraf [von Hessen] zieht mit Macht herauf. [Die Zürcher] haben den [von M. in Nr. 986 empfohlenen] Engländer [N. N.] freundlich empfangen. Gestern ass er mit B.; er scheint fromm und gelehrt zu sein. B. teilt M's Befürchtung, [die Protestanten] zögerten zu lange. Der Kaiser will sein Heer versammeln und danach schnell zuschlagen. M's jüngsten Brief vom 27. [Juli] [Nr. 987] [der eine solche Befürchtung enthält] hat B. erst gerade erhalten. [Sebastian] Schertlin hat Günzburg und alle Donauübergänge eingenommen; er rückt weiter vor. Der bayerische [Herzog] hat das ganze Volk aufgeboten, wohl auch gegen [die Eidgenossen?]. Die [römisch-deutsche] Königin [Anna von Böhmen und Ungarn, Karls Schwägerin (vgl. Zürich StA, A 177, 15)] und einige Bischöfe [N. N.] haben den Kaiser fussfällig [um Frieden] gebeten, haben aber nichts erreicht. Zu den Bischöfen sagte er, sie hätten ihn doch selbst [zum Krieg] gedrängt. Gott verleihe uns seine Gnade! Die Besatzung der [Ehrenberger] Klause hofft, mit Gottes Hilfe standhalten zu können. Gruss. B. lässt Gast grüssen und erkundigt sich, warum dieser nicht schreibt.

[989]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 30. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 241

Bullinger BW XVII 258–261, Nr. 2519

Man bedauert, dass sich [die Protestanten] einen solchen Bissen [die bei Salem lagernden kaiserlichen Truppen] wegschnappen liessen [vgl. Bullinger BW XVII 213, Z. 85 f.; 215, Z. 9–12]. Sie fühlten sich zu sicher, und dies angesichts eines Feindes, der mehr Listen kennt als der Teufel. [Kaiser Karl] von Gent wird grosse Schlachten möglichst vermeiden, um die Gegner in Sicherheit zu wiegen, sie zu ermüden und sie arm zu machen. Diesem Ränkeschmied kann nur mit Gottes Hilfe entgegengetreten werden. Man muss das Volk zu Busse und Gebet bewegen, damit die innere wie auch die äussere Freiheit bewahrt werden können. Am 16. dieses Monats brach der Landgraf [von Hessen] mit seinem Heer aus Kassel auf, nachdem er am Sonntag zuvor [11. Juli] mit seiner Kirche das Abendmahl gefeiert und sich ihrer Fürbitte anbefohlen hatte. Am 26. soll er über Würzburg hinaus vorgestossen sein und sich inzwischen dem Feldlager [der oberdeutschen Protestanten] genähert haben. Nach der Vereinigung mit diesen wird er den Quell des Bösen direkt angreifen, wenn ihn seine Genossen nicht zurückhalten. Der König von Dänemark und die sächsischen Städte rüsten sich gegen die Belgier [d. h. die Niederländer]. Herzog Moritz [von Sachsen] bewacht die Grenzen zur Lausitz, zu Schlesien und zu Böhmen, die [König] Ferdinand gehören. [Karl] von Gent verfolgt seine Absicht schon seit 25 Jahren und begegnete den [schmalkaldischen] Fürsten und Städten mit vielen Täuschungen. Der Herr wird alle Lügner vernichten [Ps 5, 7], sollte da [der Kaiser] ungestraft bleiben? [In Basel] heisst es, die [Protestanten] hätten Weissenhorn eingenommen und seien auf einen grossen Schatz gestossen. Auch würden sie allenthalben die Abteien besetzen, und alle Städte des Bischofs von Augsburg seien in ihrer Hand. Einige Städte würden gebrandschatzt. Soldaten [Randbemerkung: feindliche Reiter] sollen bei einem Engpass erfolglos einen Vorstoss gegen die Lepontier [Tessiner oder Bündner?] versucht haben; M. bittet um Bericht, falls B. Näheres weiss. [Den Protestanten] fehlt es im Unterschied zu den Gegnern an Geld; sie fürchten, es sich auf unrechte Weise beschaffen zu müssen, doch wenn ihnen Gott den Sieg geben will, wird er ihnen auch zu Geld für die Söldner verhelfen. Trotz Verboten brechen viele Eidgenossen auf – M. weiss nicht, aus welchen Orten – und ziehen durch [Basel]; ein Teil von ihnen befindet sich unterdessen in Strassburg. B. wird vom Blitzschlag in Solothurn [mit nachfolgender Explosion des Pulvermagazins im Nydeckturm] gehört haben, der einige Menschen tötete und die übrigen sehr erschreckte. M. grüsst B. samt den Seinen sowie Rudolf [Gwalther] und die übrigen Amtsbrüder und ruft sie auf, stark zu sein.

[990]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 31. Juli 1546

Zürich StA, E II 336a, 240

Bullinger BW XVII 262 f., Nr. 2521

B. hat falsch verstanden, was M. über die Strassburger schrieb [vgl. Nr. 984 und 988]. Gute Leute [vor allem Bucer (Nr. 976)] hatten geklagt, [manche Eidgenossen] verhielten sich so, als ob sie die gemeinsame Sache nichts angehe. [Die Schmalkaldener] sind froh um die eidgenössischen [Söldner] und werden sie kaum entlassen, auch wenn dies der Herzog von Württemberg verlangt, wie M. hörte. Wenn Gesandte nicht Rechtsschutz genössen, würde M. jene des Antichrists [d. h. des Papstes (gemeint sind Girolamo Franco und Albert Rosin)] töten, da sie die Eidgenossen spalten, was zum Untergang des Bundes führen könnte. Man vermutet, die Drohungen, man müsse [Kaiser] Karl unterstützen [vgl. Nr. 988], könnte von [romtreuen Eidgenossen] angeregt worden sein, damit [die reformierten Eidgenossen] nicht den [oberdeutschen] Städten zulaufen. Wenn [Kaiser] Karl hört, dieser oder jener Ort sei [von den Protestanten] besetzt worden, lacht er und glaubt, sie würden sich dort nicht halten können, es gehe wie im Bauernkrieg des Jahres [15]25. Deshalb darf man nicht übermütig werden und muss sich Gott vor Augen halten. M. erkundigte sich bei Gwalther [-] über die Nürnberger; er selbst hielt nie etwas von ihnen, und auch Zwingli waren sie verhasst, dies wegen ihrer Geschwätzigkeit und der Frechheit, mit der sie sich einen Vorrang im Evangelium zuschrieben. M. grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft. Das Übrige schrieb er gestern [Nr. 989]; Nachrichten über den Kölner [Erzbischof und Kurfürsten] teilte er im [oben erwähnten] Brief an Gwalther mit.

[991]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 3. August 1546

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 171

Ungedruckt

G. freut sich, dass sein Gedicht [«De dicto Philippi Hessorum principis bellum parantis pontifici et caesari» (Entwurf: Zürich ZB, Ms. D 152, 76v.-77r.)] M. gefiel; er schickt ein weiteres [«Prognosticon vel chria monachis Mariae Eremitanae oblata» (Entwurf: a. a. o., 77r.-v.)], das sich ebenfalls auf eine wahre Begebenheit [im Kloster

Einsiedeln] bezieht. M. wird staunen, wie Gott dem Pfuhl aller Verbrechen seine Sitten vorhält und zur Busse mahnt, doch vergeblich. Der Landgraf [von Hessen] wird frommen Dichtern noch viel Stoff zum Schreiben liefern. [Kaiser] Karl von Gent wütet, doch Gott lacht über ihn und wird den tapferen und frommen [hessischen] Fürsten von dessen Tyrannei befreien. [In Zürich] betet man inständig, und das Volk achtet mehr denn je auf Frömmigkeit. Heute nahmen [die Theologen] vor dem Rat Stellung zum Ruf des Papstes nach Trient [Misc. Tig. I/3 26–38]; ein Beschluss ist noch nicht bekannt. G. hofft, dass seine fünf Homilien über den Antichrist bald gedruckt werden [«Der Endtchrist», Zürich 1546]; er möchte sie den Konzilsvätern nach Trient schicken. Man sagt, die Alpenbewohner [die Fünf Orte] tagten ebenso [in Luzern, vgl. EA IV/1d 653 f.] wie [die reformierten Städte] [in Zürich, vgl. EA IV/1d 650–653]. Nach einem Gerücht will der französische [König] bei Ersteren Truppen werben und sie nach Mailand führen; dies würde der Heimat weitgehend den Frieden sichern. Es heisst, die Nürnberger hätten den [evangelischen] Städten die Unterstützung versagt und neigten dem Kaiser zu, doch die Bevölkerung empöre sich, auch wegen der Willkürherrschaft einiger weniger junger [Patrizier]. G. entnahm dies dem Brief [-] eines Freundes [N.N.]. Viele fürchten, ihre Herrschaft sei bald zu Ende, was sie auch verdienen; sie sind Krämer und haben ein krämerisches Evangelium. G. hat seit Längerem nichts mehr über das Vorgehen der [oberdeutschen evangelischen] Städte gehört. [Die Zürcher] lassen M. und seine Hausgemeinschaft grüssen. Gruss.

[992]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. August 1546

Zürich StA, E II 336a, 242

Bullinger BW XVII 288–291, Nr. 2529

Bisher hat man gezögert, doch laut Gerüchten eilt es [den Protestanten] jetzt, nachdem [Kaiser] Karl das Gewünschte erreicht haben soll. Man sagt nämlich, es seien 80'000 Italiener im Anmarsch, die nicht freiwillig aufgebrochen seien. Der Papst versucht mit Unterstützung Karls das Äusserste. Martin Peyer aus Schaffhausen erzählte heute, ein Ulmer Ratsherr und Mitglied des für Kriegssachen zuständigen [Geheimen] Rates [Georg Besserer?] habe nach Schaffhausen geschrieben, Karl habe den französischen und den englischen [König] sowie den türkischen [Sultan] um Hilfe ersucht; von Letzterem habe er 1'800 Reiter erbeten. Die Könige hätten abgelehnt; der Gesandte zum Sultan [Gerhard Veltwyck] sei noch nicht zurück. Ein Gerücht besagt, nach der Ankunft der Italiener auf kaiserlichem Gebiet hätten 8'500 Eidgenossen die Heerführer gebeten, den ersten Angriff ausführen zu dürfen; sie warteten nun, verstärkt durch 2'000 Reiter, auf eine passende Gelegenheit. Karl liess

aus Wien alle Geschütze und 1'200 Spanier mit Schlangenbüchsen heranzuführen – so gut ist sein Einvernehmen mit dem [Sultan]! Aus Belgien [d. h. den Niederlanden] zieht ein neues Heer heran, wie Bucer berichtet [-]. Man vermutet, es wolle von Mainz aus gegen Hessen vorstossen oder den [Kurfürsten] von der Pfalz und weitere rheinische Fürsten und Grafen [evangelischen] Glaubens bezwingen oder den [Landgrafen] von Hessen im Rücken angreifen. M. versteht dies nicht, da er immer gehört hatte, der Landgraf habe sein Land gut gesichert zurückgelassen [vgl. Nr. 987]. Ein Gesandter aus Strassburg [Heinrich von Müllenheim] sagte heute, [die protestantischen Truppen] hätten sich in Donauwörth vereinigt und berieten über das weitere Vorgehen. Es handelt sich um 7'000 Reiter und 60'000 Fusssoldaten. Veit Dietrich machte den Strassburgern in Bezug auf die Nürnberger Hoffnungen [-]. Man muss unablässig für einen guten Ausgang der Tagsatzung [zu Baden] beten. Dem Antrag der Gesandten der [deutschen] Protestanten [Müllenheim, Hans Herter von Herteneck und Ulrich Hochrütiner] kann man vernünftigerweise nur zustimmen; möge Gott den Fünfförtischen Einsicht verleihen! M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder. Alle, denen M. das Gedicht über den schlimmen Vorfall in Einsiedeln [vgl. Nr. 991] zeigt, zweifeln am Wahrheitsgehalt; der Autor [Gwalther] soll Näheres darüber berichten. M. lässt diesen grüssen und wird ihm in Kürze schreiben.

[993]

Johann Heinrich Ryhiner²⁹¹ an M.

Paris, 10. August 1546

Zürich ZB, Ms. F 81, 524

Teildruck: AK VI 20

R. freute sich über M's Brief, der von seinem Wohlwollen zeugt. Er stimmt M's Mahnung zu, denn wo Eintracht herrscht, ist Gott; R. und [M.?] werden weiterhin danach streben. Dass R. nicht früher schrieb, liegt an seiner Scheu, doch die schwere Christenverfolgung in Frankreich veranlasst ihn zu diesem Brief. Drei hochgelehrte Männer wurden verbrannt, unter ihnen Etienne Dolet [am 17. Juli Pierre Chapot

291 Johann Heinrich Ryhiner, † 1594, ein Sohn des Basler Stadtschreibers Heinrich R., studierte ab 1542 in Basel, ab 1546 – unterbrochen durch Solddienst – in Paris und 1548 in Montpellier; zum Dr. med. soll er 1549 in Avignon promoviert worden sein. Er heiratete eine Französin, wurde katholisch und fiel in französischem Kriegsdienst. Vgl. AK VI 20 f. – Als Briefverfasser wird manchmal irrtümlich Niccolò Belloni angegeben, so erstmals Emile Villemeur Telle, *L'Erasmianus sive Ciceronianus d'Etienne Dolet*, Genf 1974 (Travaux d'humanisme et renaissance 138), S. 90, Anm. 30.

und Nicolas Gobillon, am 2. August Dolet, am 19. August Michel Vincent, vgl. BullSHPF 142, 1996, S. 220], ein Verteidiger des [evangelischen] Glaubens gegen die Sorbonnisten, der zwei Jahre lang im Kerker misshandelt worden war, aber trotzdem täglich gearbeitet hatte. Am Morgen vor seiner Hinrichtung disputierte er mit zwölf Doktoren der Sorbonne, die ihn vergeblich zum Widerruf drängten. Mit ihm wurden auch seine im Kerker verfassten Werke verbrannt. Vom Tod liess er sich nicht schrecken, vielmehr schien er ihn sogar lachend zu begrüssen, als er gehängt und verbrannt wurde – so gross ist Gottes Gnade in unseren Schwächen. M. soll deshalb zusammen mit seinen Kollegen das Volk zum Gebet für die Verfolgten anhalten, denn R's Herr [Niccolò Belloni] sagte, es gebe noch etwa 50 Gefangene, die lieber sterben als ohne Christus leben wollten. So gehen die Franzosen gegen Christen vor, wenn sie nicht kriegshalber in Bedrängnis sind. Die Deutschen mögen deshalb klug handeln, damit sie jenen Unglücklichen nicht Leid verursachen. M. soll die treuen Prediger grüssen und für R. beten. Gruss. R. lässt M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft grüssen.

[994]

Johannes Calvin an M.

Genf, 17. August [1546]²⁹²

Genf BGE, Ms. lat. 107a, 304

Calvini Opera XII 371 f., Nr. 819

C. entnahm M's Brief [Nr. 982], dass der Bote [N. N.] C's vorausgegangenes Schreiben [-] nicht überbracht hatte. Darin hatte er den Knaben [N. N.] wegen Krankheit entschuldigt. Nachdem dieser nun genesen ist, will ihn der Vater um Anfang September [nach Basel] schicken. An Neuigkeiten ist einzig zu berichten, dass die Savoyer wegen der Gerüchte über die Ereignisse in Deutschland neue Hoffnung schöpfen. Die Absichten des französischen [Königs] sind nicht bekannt, er kommt aber demnächst nach Lyon. Dass er dem Kaiser zuneigen soll, ist nicht glaubhaft. Der Pariser Hof wütet ebenso mit Feuer gegen die Frommen und bringt dem Antichrist Opfer dar wie der Kaiser mit dem Schwert. In Italien wurden so eifrig Soldaten ausgehoben, dass der Kaiser sogar die Besatzung der Mailänder Burg verringerte. Es wäre falsch, wenn [die Protestanten] zögerten, denn vieles geschah in Eile, um ihnen zuvorzukommen. [Die Genfer] beten, dass der Herr die Seinen leiten möge. M. soll berichten, wenn er etwas weiss, was C. interessieren könnte; der Bote [N. N.] reist nur kurz nach Strassburg und wird M. sagen, wann er zurückkommt und einen Brief mitnehmen kann. Gruss und Segenswunsch.

292 C. antwortet auf M's Brief vom 20. Juli 1546 (Nr. 982).

[995]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 21. August 1546

Zürich StA, E II 336a, 243

Bullinger BW XVII 324–327, Nr. 2540

M. hatte befürchtet, B's Schweigen habe mit dessen Gesundheit oder mit einem Misserfolg [der protestantischen Truppen] zu tun, oder M. habe ihn ungewollt beleidigt; er sprach seine Sorge auch Gast und anderen gegenüber aus. Umso willkommener war ihm B's Brief [-] mit erfreulichem Inhalt. M. dankt Gott; möge dieser den rechten Geist geben! Zu B's Frage: Hauptmann Martin van Rossem war mit einem grossen Heer in Richtung Oberdeutschland aufgebrochen, wurde aber von den Kaiserlichen zurückgerufen, weil der dänische [König] und die Seestädte [Hansestädte] in das Gebiet [Kaiser] Karls eingefallen waren. Laut einem Gerücht soll ein grosser Teil Frieslands besetzt sein. Auch kamen 70 Reiter nach Mainz, die dort auf 2'000 Reiter [Randbemerkung: Man nennt sie die Schwarzen Reiter] und 14'000 Fusssoldaten warten wollten. Nachdem man sie verköstigt hatte, wurden sie vom [Erz-]Bischof aus der Stadt gewiesen; auch stellte dieser am Rhein 600 Mann auf, um den Übergang zu sperren. Als die Hessen eintrafen und den Rheinübergang an drei Stellen sperrten, wurden jene entlassen. Man glaubt, dass nun auch dieses Heer ferngehalten werden kann, wenn es nicht anderswo durchbricht. In Ensisheim tagte auf Befehl [König] Ferdinands der [vorderösterreichische] Adel [vgl. Speck II 880]; man beschloss eine neue Abgabe und die Einberufung jedes dritten Mannes. Manche brüsten sich, bald stehe ein starkes Heer bereit, andere sind besorgt. Die Sundgauer tragen viele Spiesse und Harnische aus der Stadt [Altkirch oder Basel?], und die Mülhausener kaufen in [Basel] viel grosskalibrige Munition. Martin [van Rossem] schrieb dem Kaiser [-], er könne wegen seines Rückrufs keine Hilfe bringen und brauche Unterstützung. Der Kölner [Erzbischof] visitierte seine Kirchgemeinden und erklärte, dies gehe den Kriegsvorbereitungen vor. Da Bernhard [Meyer] nichts von der Tagsatzung [zu Baden] erzählte, war für M. neu, was B. schrieb; B. täuscht sich mit der Annahme, [Meyer] verheimliche M. nichts. Erst heute wird der Rat über die Verhandlungen informiert. M. freut sich, dass die Fünfförtischen nicht mehr auf dem Rückruf der Soldaten bestehen. [Claudius] Cantiuacula, den B. dem Namen nach kennt, schrieb an Amerbach [AK VI 309, Nr. 2848], der Kaiser habe vor seiner Abreise aus Regensburg [den Bürgern] freigestellt, das Evangelium zu hören oder zur Messe zu gehen. Oh spanisches Gemüt! Der Herr Jesus schütze seine Kirche! M. grüsst B. und die Seinen und ruft ihn auf, sich zu schonen; Christus möge ihn bewahren. B. soll Gwalther von M. grüssen. Gast erwidert B's Gruss. Der junge Markgraf [Bernhard von Baden-Durlach] fiel dem Abt [Rudolf Garb] von Schuttern ins Kloster; dieser entwich nach Ensisheim. Als ihm ein Mönch klagte, man habe viel Wein getrunken sowie vier Ochsen und

viele Schweine verzehrt, meinte der Abt, es sei ihm recht, wenn nur das Kloster noch stehe.

[996]

M. an Matthias Erb

Basel, 23. August 1546

Basel UB, Ms. Fr. Gr. I, 19, f. 58

Ungedruckt

Valentin [Boltz], ein nicht ungelehrter Prediger in Laufen [Baselland], der einst Mönch gewesen sein soll, brachte [in Basel] das von ihm verfasste Schauspiel über die Bekehrung des Paulus [«Sant Pauli bekerung» (Boltz, Bibeldramen 13–141)] zur Aufführung, worauf ihm führende Leute viele Versprechungen machten. Nun hofft er, durch seine Freunde eine Pfarrstelle in oder ausserhalb der Stadt zu erhalten, und einige Ratsherren wollen ihm zur Wahl nach Riehen verhelfen. Andere rieten M. jedoch, zuerst Erkundigungen über ihn anzustellen. Falls E. ihn kennt, soll er durch den Briefüberbringer [N. N.] berichten. M. möchte vermeiden, dass ein Pfarrer durch Aufsässigkeit oder durch neue Lehren zur Belastung wird, hat man doch mit einigen Schwärmern schlechte Erfahrungen gemacht. Es gibt in der Kirche nichts Beschwerlicheres als falsche Brüder. Über den Ausgang des Kriegs sind sich manche unsicher. [Die Basler] hoffen auf Gott und bitten ihn, er möge für [die Protestanten] gegen den Antichrist und die Seinen kämpfen, damit die Freiheit seines Wortes bestehen bleibt und er als Herr des Himmels und der Erde anerkannt wird. M. grüsst E. und dessen Frau und lässt Jakob [Rietmüller] grüssen. Der Bote drängt, sonst hätte M. mehr geschrieben.

[997]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. August 1546

Zürich StA, E II 336a, 244

Bullinger BW XVII 362 f., Nr. 2555

M. bittet um Nachsicht für das Papier, das ihm in der Eile gerade zur Hand war. Es gibt Evangelische, welche die Reichsstädte nach Kräften unterstützen werden, was auch immer die Fünfförtischen dazu sagen; B. soll [die Zürcher Obrigkeit] zur gleichen Haltung bewegen. Trotz hessischer Bewachung [vgl. Nr. 995] hat das nieder-

ländische Heer bei Bingen den Rhein überschritten; M. weiss nicht, wohin es zieht. Im Sundgau und im Elsass herrscht aus unbekanntem Gründen Unruhe. Besonders bei Ensisheim werden Befestigungen aus Eichenholz errichtet. Man sagt, der Kaiser sei von Landshut nach Regensburg zurückgekehrt und werde von dort nach Passau weiterziehen. M. glaubt, er wolle die deutschen [Protestanten] ermüden und ihre Geldmittel erschöpfen, um sie nächstes Jahr leichter angreifen zu können; er kämpft mit Verschlagenheit gegen die Männer Gottes. Unzählige Eidgenossen aus allen Orten ziehen gegen ihn ins Feld: Zürcher, Berner, Bieler, Churer, Luzerner und Zuger reisen durch [Basel]. M. bedauert, dass viele aus Geldmangel umkehren müssen, weil man andernorts den alten Brauch [des Reislauferns] nicht kennt und erwartet, dass [die Eidgenossen] auf eigene Kosten Truppen entsenden. Er empfiehlt den gelehrten Briefüberbringer [Franciscus Dryander] und grüsst B. und die Seinen.

[998]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. September 1546

Zürich StA, E II 336a, 246

Bullinger BW XVII392–395, Nr. 2563

Gerüchte besagen weiterhin [vgl. Nr. 995], Martin van Rossem sei zurückgerufen worden, weil Friesland durch den dänischen [König] bedroht werde. Man hörte, [Maximilian von Egmont, Graf] von Büren habe dank dem Verrat eines Mainzer Domherrn mit Beinamen «Levis» [Siegfried Hundt von Wenckheim (vgl. PC Strassburg IV/1 338)] bei Bingen den Rhein überquert; jetzt wird gesagt, er habe den Rhein nicht überquert, aber beide Ufer besetzt. Die von Strassburg ausgesandten Späher [N.N.] sind wohl noch nicht zurück. [Bürens] Heer beunruhigt auch [die Basler], doch zwischen seinem Standort und der Donau kann noch viel geschehen. [Matthias] Erb schrieb vor drei Tagen [-], laut Gerüchten werde Büren Württemberg überfallen; andere sagen, er werde den Hunsrück überschreiten, wieder andere, er werde den gleichen Weg nehmen wie der [Landgraf] von Hessen – seltsam, dass ihm niemand entgegentritt. M. tadelte Bernhard [Meyer], der sich für sein Schweigen [vgl. Nr. 995] mit Geschäften und fehlender Gelegenheit entschuldigte. Seither hörte M. nichts mehr von ihm, vielleicht wegen [Meyers] Abreise zur Aarauer Tagung [vgl. EA IV/1d 678f.]. Am 31. August kehrte ein Bote [N.N.] zurück, der im Auftrag des französischen Gesandten Maurus [Antoine Morelet du Museau] in die Feldlager [Kaiser] Karls und des [Landgrafen] von Hessen gereist war. Er erzählte, Ingolstadt und die dort stationierten Spanier hätten [den Protestanten] einen Eid geleistet. Auf diese Nachricht hin habe Karl Regensburg verlassen und sei [den Protestanten] entgegengezogen. Nach deren Abzug

seien die Spanier wieder abgefallen und hätten zwei Wagen mit Proviant samt den Fuhrleuten [N.N.] zurückgehalten. Inzwischen habe Karl den [Landgrafen] von Hessen zum Kampf herausgefordert. Als dieser ihn an geeigneter Stätte erwartete, wurde gemeldet, es rückten 2'500 Reiter heran, von denen jeder einen Schützen mit einer Schlangenbüchse bei sich habe. [Der Landgraf] schlug mit 3'000 Reitern die Feinde in die Flucht, wobei gegen 40 Reiter und einige Büchschützen getötet wurden, während er selbst nur einen Mann [gemeint ist wohl Christoph von Bodenhausen] verlor. Einige in Samt gekleidete Gefangene [gemeint sind wohl Aurelio Ruffino und Bartolomeo dal Monte] erzählten, der Kaiser habe versprochen, sie zu begleiten, sei aber angesichts der Feinde umgekehrt. Ein Strassburger Bote [Heinrich Walther] bestätigte diesen Bericht des Franzosen und fügte bei, [die Protestanten] wollten demnächst mit 40'000 Mann den Kaiser angreifen. Wenn der Ränkeschmied nicht entwischt, wird bis Sonntag [5. September] etwas geschehen. Man muss Jesus Christus um Beistand bitten. Der freche Karl drohte dem Edelknaben [N.N. von Plate oder von Plato], der den Fehdebrief [Hortleder II 410–413] überbringen wollte, mit dem Strick, da er den hessischen [Landgrafen] und die Seinen als Geächtete eines solchen Aktes für unwürdig hielt. Gott wird solchen Hochmut kaum noch lange dulden. Der [Basler] [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] berichtete gestern, der dänische [König] ziehe mit einem starken Heer gegen den Feind; zuvor hätten ihn Edelleute davon abgehalten, da sie Handel mit Holland trieben und [Dänemark] vor einiger Zeit [am 23. Mai 1544] in Speyer einen [Friedens-]Vertrag mit dem Kaiser geschlossen habe [vgl. RTA JR XV/1 94, Anm. 181]. Über Moritz [von Sachsen] und den [Kurfürsten] von Brandenburg meldete kürzlich ein unglaubwürdiges Gerücht, sie versuchten Frieden zu vermitteln. M. kennt [den von B. erwähnten (-)] «Castelalter» [Franz von Castelalto] nicht und weiss nicht, wo «Ayterwangen» [Heiterwang, südlich der Ehrenberger Klause] liegt; B. hätte schreiben sollen, ob er die Klause und das Schloss Ehrenberg für gefährdet hält. M. hatte geglaubt, diesseits der Klause sei alles sicher; er wundert sich, dass [die Protestanten] ohne Zurücklassung einer Besatzung abzogen. Wäre es nicht an der Zeit, dass auch [die reformierten Städte] auszögen? M. fürchtet, Gott werde ihnen ihre Zurückhaltung zum Verderben werden lassen; möge er seinen Zorn abwenden [Ps 85 (Vulg. 84), 5]! M. wird B's [Briefbeilage (-)] zurücksenden, sobald er sie gelesen hat. Er grüsst B. und die Seinen. [Nachtrag am Rande:] Wenn die Fünförtischen [wörtlich: «Qui(n)etc.»] dem K[aiser] mehr verpflichtet sind als ihren Bundesgenossen, mag ihnen «Jösli» den Bund halten.

[999]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. September 1546

Zürich StA, E II 336a, 247

Bullinger BW XVII 402 f., Nr. 2566

B. und [N. N.] schrieben [-] im richtigen Augenblick, denn schlimme Gerüchte hatten einigen [Basler] Häuptern schlaflose Nächte bereitet. Das erste Gerücht besagte, der Kaiser habe eine Schlacht gewonnen, das zweite, am letzten Sonntag [29. August] seien 40'000 Mann von beiden Heeren gefallen, doch der [Landgraf] von Hessen sei Sieger geblieben. Wegen der hohen Opferzahl und der Fähigkeit der Gegner, das Heer wieder aufzustocken, erregte auch das zweite Gerücht Besorgnis. Ein Italiener [N. N.] will gesehen haben, wie in Italien erneut 160'000 Mann für den Kaiser aufgestellt werden. B's Bericht [über das Gefecht bei Ingolstadt? (vgl. Bullinger BW XVII 389, Z. 9f.)] hängt wohl mit dem zweiten Gerücht zusammen. Nun ist die Achteklärung des Kaisers gegen die frommen Fürsten [von Sachsen und Hessen] [Hortleder II 312–318] eingetroffen – sechs Bogen Papier voller Lügen und schrecklicher Verwünschungen. [Kaiser Karl] von Gent übertrifft an Hochmut Luzifer und an Grausamkeit einen Wolf unter Schafen. M. hofft, Gott werde dieses schändliche Unrecht bald rächen. B. beschenkt M. mit Büchern [«In luculentum et sacrosantum evangelium domini nostri Iesu Christi secundum Lucam», Zürich 1546]; M. kann sich nur mit Worten dafür bedanken. Mehr zu schreiben fehlt ihm die Zeit. Er grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther.

[1000]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. September 1546

Zürich StA, E II 336a, 248

Abbildung: S. V; Bullinger BW XVII 422 f., Nr. 2575

B's [zweiter?] Bericht [über das Gefecht bei Ingolstadt] [-] löste grosse Freude aus; [die Protestanten] müssen allerdings Sorge tragen, dass sie Gottes Gunst nicht verlieren. Es freut M., dass die Fürsten von Sachsen und Hessen wie Vater und Sohn miteinander umgehen, wie sich bei der Rückkehr des hessischen [Landgrafen] aus der Schlacht zeigte; Gott stehe ihnen in ihrer Eintracht bei! Die Niederländer ziehen zum Kaiser; sie wollten nach Frankfurt, doch die Landgräflichen trieben sie zurück, erschossen einige und nahmen einige gefangen. Die Gefangenen sollen ausgesagt

haben, es handle sich um nicht mehr als 4'000 Reiter und 12'000 Fusssoldaten. Diese sind nach «Osthenburg» [Rothenburg?] gezogen. H[erzog] Ulrich [von Württemberg] zieht mit vielen Soldaten nach Schwäbisch Hall, um die Niederländer vom Vormarsch zum Kaiser oder gegen den Landgrafen abzuhalten. Auch die 20'000 Fusssoldaten und die Reiter, die bei Frankfurt lagen, ziehen über die Bergstrasse nach Schwäbisch Hall, um das Heer Ulrichs zu verstärken. Diese [deutsch geschriebenen] Nachrichten entnahm M. einem Brief [-], der am 4. September von einem Freund [N. N.] an [Nikolaus] Episcopius gesandt wurde. M. schickte sein Büchlein [«Ein trostliche und diser zyt fast dienstliche ußlegung dess CI. psalmen Davids», Bern 1546, vgl. Nr. 966] nur deshalb, damit ihm B. nicht wieder Vorwürfe macht [vgl. Nr. 897]. Gast, der den Boten [N. N.] in M's Haus geführt hatte, las B's Brief bereits, als M. noch beim Essen war; sie danken Gott und beten, dass [die Protestanten] nicht übermütig werden. M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther und die übrigen Frommen. Der [oben erwähnte(?)] Bote ist in Eile, M. selbst ebenfalls.

[1001]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 8. September 1546

Zürich StA, E II 342, 149

Bullinger BW XVII 416–418, Nr. 2573

Die Besetzung der Ehrenberger Klause hat am 1. September mit 60 Mann einen Ausfall gemacht und bis zu 200 Italiener vertrieben. Darauf haben die Feinde den benachbarten Katzenberg besetzt und von dort aus [die Festung] beschossen. Deshalb sind die Konstanzer gestern ausgezogen, um [der Besetzung] zu Hilfe zu kommen; andere Städte werden sich anschliessen. B. hatte geschrieben [vgl. Nr. 998], der «Castellalter» [Franz von Castelalto] sei mit sechs Geschützen und zehn Fähnlein von «Ayterwangen» [Heiterwang] her vor [die Festung] gezogen. So wurde es [von Konstanz an Zürich] geschrieben [Zürich StA, A 177, 29]; den genannten Ort bei Ehrenberg, den auch B. nicht kennt, kann M. auf einer Landkarte suchen. B. weiss sonst nichts Neues; falls M. Nachrichten aus den weiter unten [rheinabwärts] gelegenen Gebieten hat, soll er berichten. Auf Bitte von Augsburg wurden heute drei Prediger [Lorenz Meyer, Rudolf Schwyzer d. Ä. und Hans Ruman] dorthin verordnet; der [Augsburger] Bote [N. N.] wird inzwischen in gleicher Sache auch [in Basel] gewesen sein. M. soll Gast grüssen, ihm diese Nachrichten mitteilen und ihm sein Register [ein Bücherverzeichnis?] übergeben. Gwalther, Pellikan, Theodor [Bibliander] und die Übrigen lassen grüssen; Segenswunsch. B. schreibt um neun Uhr vormittags. Er empfiehlt den Briefüberbringer, einen frommen französischen Drucker [N. N.].

[1002]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. September 1546

Zürich StA, E II 336a, 249

Bullinger BW XVII 455 f., Nr. 2582

M. ist bestürzt, dass [die Protestanten] durch Nachlässigkeit, wie es scheint, die [Ehrenberger] Klause verloren haben – nun steht dem italienischen Heer der Weg nach Schwaben offen, und den Kaiserlichen eröffnet sich die Hoffnung auf Rückeroberung aller von ihnen verlorenen Orte. Man sagt, der [Landgraf] von Hessen habe sich vom Feldlager des Kaisers entfernt und das Heer sei aufgeteilt worden; der eine Teil bleibe zurück, der andere ziehe [dem Grafen von] Büren entgegen. M. weiss nicht, was er davon halten soll. In Ensisheim wurde zum Gebet aufgerufen, weil zu erwarten sei, dass dem Heer des Kaisers der Proviant abgeschnitten werde. Dies wäre erfreulich, doch [die Protestanten] sollten vorsichtig sein, denn man weiss, wozu der Hunger treibt. B. weiss bereits, wie Gott Mecheln fast vernichtete, und wird auch gehört haben, dass in Sizilien noch Schlimmeres geschah [vgl. Nr. 1004]. Die Böhmen sollen [König] Ferdinand festgenommen haben. Warum bleiben [die reformierten Städte?] unter diesen Umständen untätig? Der Papst soll Bettler als Brunnenvergifter ausgesandt haben, und man weiss von neuen Brandstiftern – Künste des Antichrists! Möge Gott das Sprichwort wahr werden lassen: Schlechter Rat fällt auf den Ratgeber zurück [TPMA IX 188, Nr. 99–101]. M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther.

[1003]

[Martin Bucer] an M.[Strassburg], [vor Mitte September 1546]²⁹³

Zürich ZB, Ms. F 80, 179

Teilregist: PC Strassburg IV/1 484f., Nr. 455²⁹⁴

M. täuscht sich, wenn er annimmt [-], die kriegführenden [Protestanten] schonen ihr Geldvermögen. Nur drei Fürsten [von Sachsen, Hessen und Württemberg] sowie drei oberländische und vier sächsische Städte [gemeint sind wohl Augsburg, Ulm und Strassburg bzw. Bremen, Hamburg, Magdeburg und Braunschweig] können – allerdings beschränkte – Geldmittel aufbringen. Der Kaiser und der französische [König] kratzen aus ihren wohlhabenden Reichen alle nötigen Mittel zusammen. Wer soll pro Monat über 500'000 [Gulden] aufbringen? [Die deutschen Protestanten] verlangen nur, dass jene, die genug oder im Überfluss haben, wenigstens etwas für diesen Krieg beisteuern. Es geht um die irdische und die himmlische Heimat, die Soldaten sollten deshalb nichts über ihren Unterhalt hinaus verlangen. Dass der dänische [König], [Herzog] Moritz [von Sachsen], der [Kurfürst] von der Pfalz und viele andere nichts geben, entschuldigt niemanden. [Nachtrag am Rande: Die Ostfranken halten mit wenigen Ausnahmen zum Feind.] Würden doch [die Eidgenossen] nur ein Viertel – gemessen an ihren Mitteln – von dem beisteuern, was [die deutschen Protestanten] tragen! Die Frage ist nicht, was zu geben üblich, sondern was möglich ist. [Es folgt eine wegen des beschädigten Randes unverständliche Passage, in der Regensburg erwähnt ist.] ..., dass sie in der Kirche Mädchen und auch Knaben schänden. Der Kaiser wird ... [Textlücke] den Kampf nicht erlauben, auch wenn [der Graf von] Büren zu ihm vordringt. Er weiss, dass das Geld [der Protestanten] nicht ausreicht, wenn der Krieg in die Länge gezogen wird. Er hat sich 5'000'000 Karlsgulden besorgt, das entspricht 3'750'000 [rheinischen] Gulden. Aus Spanien hat er darüber hinaus für diesen Krieg 2'000'000 Kronen zur Verfügung; der Papst und Mailand gaben je 200'000, dazu kommen weitere königliche Beiträge. Was [die Strassburger] tun, kann M. [B's] Brief an Dryander [-] entnehmen; sie stehen nicht zurück. [B.] dankt Gott für die Bereitschaft der Berner [vgl. EA IV/1d 678 d]; wenn sich die übrigen evangelischen Orte anschliessen, wird dies den Feind erschrecken. Von der Zahl der Neun Orte soll man sich nicht täuschen lassen, denn was ist mit den Glarnern, Appenzellern und Zugern? Die Solothurner aber ...²⁹⁵

293 Kurz vor der Ankunft des Grafen von Büren und seines Heers beim Kaiser am 16. September.

294 Mit Datierung auf Mitte November.

295 Der Briefschluss fehlt.

[1004]

M. an Matthias ErbBasel, 18. September 154[6]²⁹⁶

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 171

Ungedruckt

M. hörte vom Aufbruch des Fürsten [Graf Georg von Württemberg], kennt aber dessen Ziel nicht. Über das württembergische Heer und dessen Verbündete hört man, es wage aus Furcht vor der Reiterei nicht, [dem Grafen von] Büren entgegenzutreten. Das Selbstvertrauen der Kaiserlichen wird steigen, wenn sie sehen, dass erst 16'000 Mann aufgestellt werden konnten. Abgesehen von den Württembergern sollen [die Protestanten] 20'000 Mann stark sein. M. erkundigt sich, ob diese Nachrichten zutreffen; der Fürst wird gewiss bald nach Hause berichten. [Kaiser] Karl, der Diener des Antichrists, bringt [die Protestanten] in Gefahr, wenn sie seiner listigen Kriegsführung nicht gewachsen sind. Gott wird sein Wort vor den [kaiserlichen] Sodomiten und Frauenschändern bewahren, es sei denn, [die Protestanten] wären schlimmer als diese. Deshalb müssen die zu Hause Gebliebenen bis zum Sieg beten. Christus scheint für [die Protestanten] zu kämpfen; so verbrannte er in Regensburg ein Kloster [gemeint ist wohl der Brand im Schottenkloster St. Jakob, vgl. Krause, Melanthoniana 97] mit einigen Edelknaben [N. N.] aus dem Gefolge [Kaiser Karls] von Gent. Er verwüstete [durch einen Blitzschlag mit nachfolgender Explosion] Mecheln, wie um zu zeigen, was er vom Kaiser hält. In Sizilien wurden Häuser, Menschen und Bäume durch zwei Erdbeben vernichtet; auch starben Menschen und Tiere durch Hagelschlag. Ein noch nie gesehenes Untier, das aus einer Wolke gefallen sein soll, zerreisst, was ihm begegnet. In einer dunklen Wolke wurden drei schwarze Männer gesehen, die mit Fackeln und brennenden Bogen kämpften, bis eine feurige Statue sie von oben herab vernichtete; darauf folgte der Hagel. Dies wurde dem [Basler] Rat aus Mailand geschrieben [-] [vgl. VD 16 B 2212 f.; Konstanz StadtA, Ref. A. Fasc. 27, 485–488 und 625–626]. All dies mahnt uns zu vermehrtem Gebet und zur Besserung des Lebens. Dazu kommt – ausser dem gegenwärtigen Krieg – noch Weiteres: Der Papst hat Brunnenvergifter in evangelische Gegenden geschickt, und Brandstifter in die Städte; einer davon [N. N.] wurde in Bern gefasst. Man muss um Bewahrung vor dem Bösen beten. Die [Ehrenberger] Klause, die den Zugang von Innsbruck und Italien nach Schwaben beherrscht, wurde von den Feinden zurückerobert; manche sagen, durch Verrat eines Bruders [N. N.] des alten, aber erfahrenen Heerführers «Castelalter» [Franz von Castelalto]. Doch solches wird gerne behauptet, wenn man im Krieg etwas aus

296 Das Jahr steht aufgrund der Kriegsnachrichten fest.

Nachlässigkeit oder Furcht verliert. Es heisst auch, der [Landgraf] von Hessen habe sich vom Feldlager des Kaisers zurückgezogen, nachdem er dort erfolglos gekämpft habe; M. weiss nicht, was er nun beabsichtigt. Ein Prediger in Ensisheim [N. N.] forderte zum Gebet für die Katholiken auf, da zu erwarten sei, dass ihnen der Proviant gesperrt werde. Sollte dies die Absicht des [Landgrafen] sein, würde endlich etwas geschehen. Die Hinhaltetaktik des Ränkeschmieds [d. h. des Kaisers] schwächt [die Protestanten]. Der Herr Jesus schütze seine Kirche! Falls E. über genauere Nachrichten verfügt, soll er berichten. M. grüsst ihn und seine Frau sowie Jakob [Rietmüller].

[1005]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 30. September 1546

Zürich StA, E II 342, 150

Bullinger BW XVII 512 f., Nr. 2601

B. wünschte, er könnte Besseres berichten. Neuburg an der Donau, das Herzog Ottheinrich gehört, wurde von den Kaiserlichen durch Verrat eingenommen. Einige Bürger wurden erstochen, viele Frauen geschändet und misshandelt. Da [die Protestanten] in Donauwörth liegen und dieses Elend noch nicht gerächt ist, fürchtet B., es könnte ein Benjaminskrieg [vgl. Ri 19 f.] daraus werden. [Die Protestanten] sind 100'000 Mann stark, tun aber nichts Tapferes. Die Fürsten [von Sachsen und Hessen] und das Reich [gemeint sind die Gegner des Kaisers; vgl. Bullinger BW XVII 130, Z. 15–19] fordern Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen dazu auf, Ländereien des Kaisers zu besetzen [EA IV/1d 739 f. (26. September)]. [Der Zürcher Rat] ist nicht dazu gewillt, da die umliegenden Gebiete österreichisch sind. Man müsste ins Burgund ziehen, doch B. rechnet nicht damit und hält es auch nicht für klug. Dies im Vertrauen. Vieles missfällt B., aber vielleicht durchschaut er die Geheimnisse nicht. Er ruft zum Gebet auf. Gruss.

[1006]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. Oktober 1546

Zürich StA, E II 336a, 250

Bullinger BW XVIII 61–63, Nr. 2605

Weil Samstag ist, nur dies Wenige: Vorgestern kehrte ein ins Feldlager [der Protestanten] entsandter Bote [N. N.] zurück und berichtete, Neuburg und Rain seien [von den Kaiserlichen] eingenommen worden. [Die Protestanten] hätten diese Orte nicht verteidigen können, weil sich ihr Feldlager auf der anderen Seite der Donau befunden habe. Sonst fehle es ihnen an nichts. [Die Kaiserlichen] hätten die Soldaten unversehrt abziehen lassen, auch die Bürger mit allem, was sie tragen konnten. M. war zufrieden, als er dies hörte, während der Spanier Franciscus [Dryander] ausser sich war. M. war schon längst gleicher Meinung wie die [deutschen] Protestanten, die gewünscht haben, [die reformierten Städte der Eidgenossenschaft] sollten die Ländereien des Kaisers und seines Bruders [König Ferdinand] angreifen [vgl. Nr. 1005]. Er glaubt, man hätte auch die Fünfförtischen dafür gewinnen können; andernfalls hätte er im Vertrauen auf Gott ohne sie gehandelt. Nach all den Wohlthaten Gottes und den Schandtaten der Gegner versteht er die Ängstlichkeit der evangelischen Städte nicht. Da er jedoch ein Nichts und vom Alter geschwächt ist, kann er nur beten. Gott wird sein Wort nicht im Stich lassen, vielleicht aber [die Protestanten] wegen ihrer Furcht demütigen. Gruss; B. soll in Christus stark sein und die Seinen stärken.

[1007]

[Heinrich Bullinger] an M.

Zürich, 5. Oktober 1546

Zürich StA, E II 342, 151

Bullinger BW XVIII 70–74, Nr. 2607

Am 28. September haben [die Protestanten] bei einem Scharmützel mit dem Kaiser 60 Gegner getötet und einige gefangen genommen. In der folgenden Nacht versuchte [Pantaleon Ebner aus Lindau], Sebastian Schertlin zu ermorden, als dieser die Wache inspizierte. Der Täter wurde überwältigt und gestand, [Wolfgang Kanz aus Bregenz] habe ihm für die Tat 3'000 Gulden versprochen. Am 1. Oktober wurde er vor Gericht gestellt [und hingerichtet]. Auch ein Hauptmann der in Donauwörth liegenden [Protestanten] [Sebastian Schnell] soll als Verräter erkannt worden sein.

[B.] hat schon immer Verrat befürchtet; dies wird [den Protestanten] die Augen öffnen. Am 29. September haben die Truppen von [Graf Christoph von] Oldenburg einen italienischen Hauptmann [N. N.] gefangen genommen und neun seiner Soldaten erstochen. Sie nahmen auch drei Böhmen und einen ärmlich gekleideten Mann [N. N.] fest, der 100 Kronen bei sich trug; man nimmt an, es handle sich um einen Spion. Ein Kundschafter [N. N.] bestätigte die Aussage von Gefangenen, dass im Feldlager des Kaisers Brot und Wein 6 beziehungsweise 7 Kreuzer kosten, während man im [protestantischen] Feldlager 9 Pfennig beziehungsweise 4 Kreuzer dafür bezahlt. Der Kundschafter zählte an einem einzigen Tag 52 Tote, die begraben wurden. Der Kaiser wollte das reiche Kloster Kaisheim besetzen, doch der Landgraf [von Hessen] kam ihm zuvor. Nun soll der Kaiser über die Donau in das andere, auf bayerischem [sic!] Gebiet gelegene Feldlager nach Marxheim aufgebrochen sein; man erwartet, er werde [donau-]aufwärts ziehen. Er hat den fränkischen Adel samt Pferden aufgeboten. So weit das Wichtigste, bald mehr. Zwischen dem Reich [d. h. den deutschen Protestanten], Frankreich und England ist etwas gegen den Kaiser im Gange; möge es Gott gelingen lassen! [B.] wundert sich, dass M. so wenig schreibt, zuletzt am 2. Oktober [Nr. 1006]. Er erkundigt sich, ob M. den grossen Brief [Ochinos, vgl. Nr. 1008] für Franciscus Dryander erhalten hat, und lässt diesen grüssen. Den armen Leuten zu Neuburg werden die Zusagen nicht gehalten. [Randbemerkung: B. lässt Gast grüssen; er soll (diese Nachrichten) erfahren.] M. soll die beiden [beigefügten] Briefe [Blarers, Bullinger BW XVII, Nr. 2595 und 2602? (vgl. a. a. O., S. 490, Anm. b, und S. 514, Anm. b)] mit dem gleichen Boten [N. N.] zurücksenden. Gruss.

[1008]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 7. Oktober 1546

Zürich StA, E II 336a, 251

Bullinger BW XVIII 103–106, Nr. 2614

M. schreibt wenig [vgl. Nr. 1007], weil er aus Strassburg nichts hört. [Die Strassburger] klagen ständig aus Angst um ihr Geldvermögen [vgl. Nr. 1003]; da M. dies übel aufnahm, schweigen sie. Was M. von [Basler Ratsherren] erfährt, weiss B. bereits. Graf [Georg] von Württemberg schrieb [wohl nach Reichenweier, vgl. Nr. 1004] [-], viele Soldaten seien an Brot gestorben, das [die Feinde] mit Kalk versetzt hätten; man habe auch einige Deutsche gefasst, die das Wasser vergiftet hätten. Er schreibt auch, der Deutschmeister von Preussen [Herzog Albrecht] habe [den Protestanten] am Vortag 2'000 Reiter und 4'000 Fusssoldaten geschickt [unzutreffend]. Der Landgraf [von Hessen] hat eine Brücke über die Donau geschlagen. Täglich kommt es zu grossen Scharmützeln. Graf Wilhelm [von Fürstenberg] ist schon im Feldlager.

[Lebensmittel] sind dort billig zu kaufen. Bei den Kaiserlichen ist die Pest ausgebrochen. Die Italiener und Spanier laufen in Scharen davon; der Kaiser lässt alle hängen, die gefasst werden. Von [den Protestanten] sind noch nicht viele erkrankt. So weit der Bericht [Graf Georgs]. Als hundert [protestantische] Reiter unerwartet auf 500 Kaiserliche trafen, meinte einer von ihnen, ein Graf [N. N.], nun müssten sie sterben oder mitten hindurch. Sie überrannten etwa 30 Feinde und kehrten mit einigen Gefangenen ins Lager zurück. Man sagt, der Landgraf habe dem Kaiser melden lassen, wenn er einen Tropfen kriegerischen Blutes habe, solle er sich mit ihm schlagen; der Kaiser habe geantwortet, er habe den Leib voll davon, wolle dies aber nicht in einer Schlacht, sondern über fünf bis sechs Jahre hinweg erweisen. Pellikans Verwandter Konrad [Lycosthenes] wollte kürzlich mit zwei Zürchern [N. N.] auf der Durchreise in Ensisheim essen, doch man wies die Gäste ab, weil sie Eidgenossen seien. M. bedauert die Festnahme eines Badener Boten [Konrad Schwenker, vgl. EA IV/1d 684, Abs. n; 687f. zu Abs. n] in Memmingen; möge Gott [die Memminger] bessern! Dryander hat das Paket [vgl. Nr. 1007] erhalten und in M's Gegenwart geöffnet; es enthielt einen italienischen Kommentar von Ochino [«Espo- sitione ... sopra la epistola di Paulo à i Galati», o. O. 1546] sowie einen Brief des Verfassers [-]. Dryander erwidert B's Gruss. Er zeigte M. heute ein von den Löwener Theologen herausgegebenes französisches Buch [Index des livres interdits II 383–426]. Sie sind von allen Teufeln besessen; sie verbieten Bücher aller Disziplinen und empfehlen andere zur Lektüre, und sie schwächen die Schulen, indem sie sogar Katechismen verbieten. Dryander wird die Schrift ins Lateinische übersetzen. M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther, dem er schreiben will, sobald er dessen «Antichrist» [vgl. Nr. 991] zu Ende gelesen hat.

[1009]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 10. Oktober 1546

Zürich ZB, Ms. F 81, 466

Ungedruckt

P. bittet M., ihm sein Schweigen nicht zu verübeln. Er weiss um dessen häufigen Briefverkehr mit Bullinger. Ein Grund für sein selteneres Schreiben ist, dass fast alle gleichaltrigen Freunde gestorben sind. Die Musse, die Gott ihm gewährt, nutzt er zum Gebet um Frieden. Durch Bullinger und andere erfährt er, was auf der Welt geschieht. Der Herr stehe denen bei, die an seinem Wort festhalten, und schenke der Kirche Frieden! Alles Weitere wird [Johannes] Fries berichten. P. grüsst M's ganze Hausgemeinschaft.

[1010]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Oktober 1546

Zürich StA, E II 336a, 252

Bullinger BW XVIII 131–134, Nr. 2625

B's Schreiben [-] war M. willkommen, weil damit der Ruf [Sebastian] Schertlins gerettet ist. In der ganzen Stadt hatte es geheissen, er sei ein Verräter, wovon auch im vorigen Brief B's [Nr. 1007] die Rede war [vgl. die Präzisierung unten Nr. 1012]. Der Täter [Pantaleon Ebner] soll als Grund für den Mordanschlag angegeben haben, dass Schertlin entgegen einer Vereinbarung nicht gleichzeitig mit dem Kaiser [die Protestanten] angegriffen habe. M. wollte dies nicht glauben, obwohl er weiss, was Geld bei den Soldaten vermag. Die Häupter haben durch jemanden [N.N.] vom Schreiben [B's] gehört und liessen es sich heute schicken. M. sieht nun, wie sehr [der Kaiser] vom Bösen gelehrt ist; die Gerüchte, er lasse sich von Ägyptern und Chaldäern [d.h. Astrologen] beraten, scheinen M. glaubwürdig, denn diese halten sich an Dämonen. Er bedauert die Opfer von Raub, Brandstiftung und Schändung – all dies ist Ansporn zu Gebet und Besserung des Lebens, lässt M. aber auch hoffen, Gott werde dies nicht mehr lange hinnehmen. Ein auswärtiger Edelmann [N.N.] erzählte, in Neuburg sei ein alter Prediger [N.N.] von den Spaniern gefasst worden, während zwei andere [N.N.] entkommen seien; der Gefangene sei entmannt und mit Dolchen zu Tode gefoltert worden – ein Beispiel spanischer Grausamkeit gegen die Diener Christi. B's Mitteilung, der [Kurfürst] von der Pfalz sowie der [Herzog] von Württemberg wollten das Heer des Kaisers abfangen, lässt M. neue Hoffnung schöpfen; die Nachricht vom Rückzug hatte ihn kaum noch schlafen lassen, denn dadurch drohte den Deutschen grösserer Schaden als bei Widerstand. Dies zeigte sich bereits in der Grafschaft Oettingen, wie B. schrieb. Wenn sich Herzog Moritz [von Sachsen] [den genannten Fürsten] anschliesse, stünde es besser um die Sache [der Protestanten], selbst wenn der Kaiser weiter vorrücken sollte. Ein aus Mailand zurückgekehrter [Basler] Bote [N.N.] erzählte M., ein Herold [N.N.] habe dort verkündet, aller Besitz des Papstes im ganzen Herzogtum müsse dem Kaiser übereignet werden, weil der Papst sein Versprechen nicht gehalten habe, 12'000 Fusssoldaten und 1'000 Reiter zu besolden. M. meinte dazu, es stehe gut, wenn die Teufel einander gegenseitig rupften. Er fragte einen fränkischen Edelmann [N.N.] nach den fränkischen Reitern; dieser meinte, der bessere Teil sei bereits beim [Kurfürsten] von Sachsen und beim [Landgrafen] von Hessen; der [Bischof] von Würzburg habe die Seinen längst [zum Kaiser] geschickt, und die Zurückgebliebenen würden sich kaum den Schwertern darbieten. Ein Niederländer [N.N.] sagte, der Kaiser werde mit Geld alle Eidgenossen zu Verrätern machen; M. erwiderte, dafür sei der Kaiser zu geizig, worauf jener meinte, dann würden es andere tun. [Piero] Strozzi soll nach Venedig gereist sein, um möglichst viele Soldaten anzuwerben und dem

Kaiser abspenstig zu machen. M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther, dem er noch nicht schreiben konnte.

[1011]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 17. Oktober 1546

Zürich StA, E II 336a, 253

Bullinger BW XVIII 147–149, Nr. 2630

B. brachte M. dazu, nur noch jenen Berichten Glauben zu schenken, die durch seine Briefe bestätigt werden. Deshalb wundert sich M., dass er nichts vom vergifteten Salz und von der Einnahme von Donauwörth schreibt. Es muss etwas Wahres daran sein, doch man erzählt Unterschiedliches darüber. Ein M. gut bekannter Italiener [Pietro Perna?], der Bücher von Deutschland nach Italien bringt, erzählte, er sei einem Luzerner Gesandten [Jost von Meggen] begegnet, der unterwegs zum Papst war. Er wolle die Fünfförtischen dafür entschuldigen, dass sie sich dem Feldzug des Kaisers nicht angeschlossen hätten, weil ein Marsch durch das Gebiet der umliegenden Häretiker zu unsicher gewesen sei. Aufgrund der Beschreibung vermutet M., der Gesandte sei der Luzerner Bannerherr Niklaus von Meggen. [Perna?] berichtete auch, der Waffenstillstand mit dem türkischen [Sultan] sei abgelaufen, und es seien zwei türkische Gesandtschaften mit unbekanntem Auftrag nach Venedig gekommen; [der Sultan] wolle Sizilien angreifen. Gast besitzt ein Büchlein, das von der unerhörten Tyrannei des Kaisers in Antwerpen und anderswo in den Niederlanden zeugt [«Newe zeitung aus dem Niderlandt» (u. ä.), VD 16 N 639–641; VD 16 ZV 11462–11463]; er wird es B. gewiss schicken. [Johannes] Haller bat M. brieflich [-] um Nachrichten; M. musste lachen, denn er erwartete solche umgekehrt von ihm. Ein Abt [N. N.] aus einer Stadt unweit von Mecheln hatte dem Kaiser 50'000 Gulden versprochen, worauf dieser 100'000 forderte. Die Stadt erfuhr davon, hielt das Geld zurück und liess dem Abt melden, sollte er zurückkehren, werde er gehängt. M. grüsst B. und die Seinen, Pellikan, Theodor [Bibliander], der M. vernachlässigt, und Gwalther.

[1012]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 18. Oktober 1546

Zürich StA, E II 336a, 254

Bullinger BW XVIII 156 f., Nr. 2632

M. gibt die Hoffnung nicht auf, Gott werde die Grausamkeit [der Kaiserlichen] strafen, die weder menschlich noch türkisch, sondern spanisch und antichristlich ist; er betet darum. Die Nachricht über [Sebastian] Schertlin [bzw. den angeblich von ihm begangenen Verrat] hatte M. von Dritten gehört; er hat B's Brief [Nr. 1007] richtig verstanden [vgl. Nr. 1010]. Der Kaiser bat den [Kurfürsten] von der Pfalz um ein Winterlager [vgl. Hasenclever 125], doch manche meinen aus Erfahrung, er beabsichtige immer das Gegenteil von dem, was er sage. M. hörte, der englische [König] wolle dem Kaiser – entgegen einer Mitteilung von [Ambrosius] Blarer [-] – die Treue halten. Ein Edelmann [N.N.] schrieb aus dem Feldlager [-], Spanier hätten einer schwangeren Frau [N.N.], die ihnen nicht zu Willen sein wollte, die Finger und die Brüste abgeschnitten und sie getötet. Mehr kann M. jetzt nicht schreiben. Gruss und Aufforderung zum Gebet.

[1013]

Johannes Calvin an M.

Genf, 19. Oktober 1546

Zürich StA, E II 338, 1433

Calvini Opera XII 399 f., Nr. 839

Der Briefüberbringer [N.N.], der in Frankreich wegen seines Glaubens angefeindet wurde, möchte auf C's Rat einige Zeit in Strassburg studieren. Damit er trotz der Kriegsumstände ungefährdet dorthin gelangt, soll M. einen Kaufmann oder jemand anderen als Begleiter für ihn suchen und entscheiden, ob er besser zu Schiff oder zu Pferd reist. Gruss und Segenswunsch. C. und dessen Kollegen lassen M's Mitbrüder grüssen; Gruss an M's Frau.

[1014]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 26. Oktober 1546

Zürich StA, E II 358, 170b

Ungedruckt

[Den Landgrafen von Hessen?] ²⁹⁷ rühmen alle Frommen; man lobt auch die meisten [protestantischen] Heerführer und Soldaten. Wäre aber doch der Kurfürst [von Sachsen] zu Hause geblieben! Er hat sich zwar nichts zuschulden kommen lassen, doch fehlt ihm die militärische Begabung; er ist von seiner «mysischen» [meissnischen?] Weisheit und Genusssucht geprägt. Der [Landgraf] von Hessen legt die Waffen nicht einmal für eine Stunde ab und nimmt sich keine Zeit zum Schlafen und Essen. Der Feind ist an Geld und Reiterei weit überlegen. M. soll die Amtsbrüder beständig daran erinnern, dass sie Brüder sind, was er ja bereits tut, wie der Schreiber [des Strassburger Kleinen Rates, Heinrich Walther (vgl. PC Strassburg IV/1 424)] lobend erzählte. Was ist mit den Acht Orten? Die Gemeinen Herrschaften wären leicht Euer, wenn Ihr Christi sein wolltet – der Tag des Herrn wird es erweisen! [B.] grüsst M. und die Seinen.

[1015]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. Oktober 1546

Zürich StA, E II 336a, 255

Bullinger BW XVIII 198–200, Nr. 2649

Wenn B. [die Schrift über] die spanische Inquisition [«Newe zeittung ...», vgl. Nr. 1011] besitzt, dann ist es jene, auf die sich M. bezog [ebd.]. Der Italiener [Pietro Perna?] beschrieb Niklaus [richtig: Jost von Meggen] [vgl. ebd.] als schlanken Mann mit langem Bart und schwacher Stimme, nannte aber keinen Namen. Wer er auch sein mag, [die Fünfförtischen] handeln ungebührlich; Gott wird sie strafen. Gast sagte, der Kaiser habe seinen Tross mit 200 Spaniern vorausgeschickt; Wilhelm von Fürstenberg habe sie überfallen, alle getötet und die Beute ins Feldlager gebracht; auch habe er eine grosse Anzahl Kaiserlicher von einer Anhöhe vertrieben, doch da B. darüber schweigt, zweifelt M. daran. Laut Gerüchten sollen Truppen [König] Fer-

297 Der erste Teil des Briefes fehlt.

dinands bei Bregenz den Rhein überschritten, Dörfer angezündet und Rorschach geplündert haben. M. glaubt allerdings, man hätte in diesem Fall Sturm geläutet und es wäre nicht bei blossen Gerüchten geblieben. Ein neues Gerücht besagt, die Böhmen bedrohten Sachsen. Als beim Gespräch darüber jemand fragte, wo denn Ferdinand sei, antwortete Dryander: «bei seiner Frau», was trotz des traurigen Themas alle zum Lachen brachte. M. erkundigt sich, ob Schertlin noch in Augsburg sei, da er annimmt, B. wisse alles. Die Ulmer haben sich als stark im Herrn erwiesen [vgl. PC Strassburg IV/1 437f., Nr. 414, Anm. 1]. Seltsam, dass niemand [den Kaiser] aufhalten kann; er ist kein Mensch, sondern ein Teufel oder zumindest dessen Schützling. Wie M. kürzlich schon sagte [vgl. Nr. 974], wird er Deutschland verwüsten, wenn er sich keinem Soldaten gegenüberieht, wie erfolgreich [die Protestanten] auch immer kämpfen. Man muss um Gottes Beistand beten. M. wundert sich, dass B. nichts über die Tagung [der vier reformierten Städte in Zürich (EA IV/1d 698–703)] schreibt; die lange Dauer deutet auf wichtige Verhandlungen. M. hat Verständnis dafür, wenn der Inhalt geheim bleiben soll, möchte aber gleich viel erfahren wie andere. [Vom Basler Rat] erfährt er nur etwas, wenn er sich an Bernhard [Meyer] oder an den [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] wendet. Gewisse [Ratsherren] sagen offen, es dürfe nichts an die Pfaffen gelangen, da sie es sonst von der Kanzel verbreiteten und das Volk damit verwirrten. Kürzlich gab ihnen [der Rat] durch [Ryhiner] ein Schriftstück [-] zu lesen, damit sie das Volk besser zum Gebet anhalten könnten, seither schweigen sie wieder. Möge Christus den Nöten ein Ende machen! M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther.

[1016]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 30. Oktober 1546

Zürich StA, E II 336a, 256

Bullinger BW XVIII 201f., Nr. 2650

M. will der beiliegenden Sendung [-] wenigstens einen Gruss beifügen; er schreibt, was ihm gerade einfällt. Er staunt über die Listen des Kaisers und noch mehr darüber, dass es [den Protestanten] nicht gelingt, dagegen anzugehen, weshalb er ungehindert Freund und Feind schädigen kann. Möge der Herr die teuflischen Ränke durchkreuzen! M. ist fassungslos über das Paktieren der [fünfförtischen] Bundesgenossen mit dem Papst und ihre Treulosigkeit gegenüber [den evangelischen Orten]. Sie treten für den Kaiser ein, doch sollte der französische [König] diesen angreifen, würden sie ihm zulaufen. Manche sagen, der König habe bei ihnen bereits Hauptleute bestimmt und sie mit Werbegeldern ausgestattet. Sie verhalten sich schändlich; möge Gott sie heimsuchen! Es schmerzt M., dass das Evangelium umso mehr vernachlässigt wird, je sorgfältiger man es lehrt. Schon Christus sagte den Jüngern

voraus, sie würden um seines Namens willen gehasst [Mt 10, 22 par.]. Die meisten, die bisher als seine Anhänger gelten wollten, verachteten seinen Namen, da sie weltlichen Nutzen vorzogen. Die Klage der Propheten über die Habsucht [Jer 8, 10] scheint heute noch berechtigter als damals; man will dem Bauch und der Wollust fröhnen, während das Evangelium und der Glaube Arbeit und Rechtschaffenheit fordern. Hätte Christus nicht den Trauernden Zions versprochen, ihre Trauer in Freude zu verwandeln [Jes 61, 3], wüsste M. nicht, was die für die Lehre Verantwortlichen tun sollten. Er grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther.

[1017]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 1. November 1546

Zürich StA, E II 342, 152–153

Bullinger BW XVIII 208–213, Nr. 2653

Froschauer überbrachte M's Briefe [Nr. 1015 f.]; B. entschuldigt sich für die eilig geschriebene Antwort. Von der spanischen Inquisition [vgl. Nr. 1015] sah er erst zwei Blätter beziehungsweise einen halben Bogen; der Drucker ist ihm nicht bekannt. Der Titel lautet «Nüwe zytung» etc. Ob Jost von Meggen aus Rom zurück ist, weiss B. noch nicht. Es steht fest, dass [die Fünfförtischen] kriegsbereit sind; sie fürchten wohl, man wolle sie zur [evangelischen] Religion zwingen, wenn [der Krieg] in Deutschland gut ausgeht, doch diese Sorge ist unbegründet. [Die Zürcher] sind wachsam. Vom Sieg Fürstenbergs, den Gast erwähnte [vgl. Nr. 1015], hörte B. nichts, doch niemand überblickt die vielen Kampfhandlungen. Erfahrene Kriegerleute sagen, seit Menschengedenken sei kein Krieg mit solcher List, Verbissenheit und überraschenden Wendungen geführt worden. Das Gerücht, Truppen [König] Ferdinands hätten Rorschach geplündert [vgl. ebd.], ist falsch. Als sich [der Zürcher Rat] [bei Vogt(!) Lux von Reischach] in Bregenz wegen der Stationierung von Italienern beschwerte [vgl. EA IV/1d 704, zu Abs. e], erhielt er zur Antwort [ebd.], man wolle sich damit nur gegen einen drohenden Angriff der Protestanten schützen; mit den Eidgenossen und ihren Nachbarn sei man im Frieden. [Die Zürcher] und auch die St. Galler bleiben aber auf der Hut. [Dem Zürcher Rat] wurde das Gleiche geschrieben [Zürich StA, A 177, 96], was auch M. mitteilt, dass sich nämlich die Böhmen zum Angriff auf Sachsen rüsteten und dass ihnen Herzog Moritz [von Sachsen] entgegenzutreten wolle. Da der Berichterstatter [Heinrich Thomann] am Wahrheitsgehalt zweifelte, leitete B. die Nachricht nicht an M. weiter. Am 23. Oktober war [Sebastian] Schertlin noch in Augsburg. [Hieronymus] Gunz überbrachte [aus Augsburg] Briefe von [Hans] Welser [-], [Georg] Frölich [Bullinger BW XVIII 166–170, Nr. 2639] und [Johannes] Haller [Bullinger BW XVIII 170–173, Nr. 2640]; er wird mündlich berichten. Die Ulmer halten sich wacker; der Herr bestärke sie! M.

nennt den Kaiser zu Recht einen Teufel. Frölich schreibt, mit Gottes Hilfe habe man ihn davon abhalten können, Deutschland zu verwüsten, mit Ausnahme von 10 bis 15 Meilen an der Grenze zu Bayern. Man habe ihm verwehrt, nach Württemberg zu ziehen, habe aber nicht gleichzeitig die Verwüstung der Donaueggen verhindern können. Nun hoffe man, ihn donauabwärts treiben zu können. B. schrieb [-] durch den Franzosen Guillaume [Vermod?] über die Tagung [der vier reformierten Städte in Zürich] [vgl. Nr. 1015] und anderes und nimmt an, M. habe den Brief am 30. Oktober erhalten. B. schuldet der Obrigkeit Dank, dass sie ihm nichts vorenthält, und teilt ihr auch seinerseits alles mit. Man schreibt ihm aus dem Feldlager, aus Augsburg, Ulm, Konstanz und anderen Städten. Möge Gott das gute Einvernehmen unter [den Zürchern] erhalten! Zwar gibt es auch Neider, die warnen, man habe den Pfaffen [zur Zeit Zwinglis] bereits einmal zu sehr vertraut, doch [die Theologen] wissen um die Vorhersagen Christi [vgl. Nr. 1016]; man muss im Vertrauen auf ihn geduldig ausharren. M's zweiter Brief [Nr. 1016] erfordert keine Antwort; B. las das kluge Schreiben mehrmals. [Auf Deutsch:] Am Samstag [30. Oktober] haben beide Räte über die [oben erwähnte] Tagung beraten und erneut beschlossen, Leib und Gut auf das Evangelium, die evangelischen Städte und die Nachbarn zu setzen und den übrigen Eidgenossen die Bünde und den Landfrieden zu halten, wenn sie es auch tun. Man wolle in der Stadt die Zünfte und auf dem Land die Gemeinden versammeln und ihnen darlegen, wie der Papst und der Kaiser das Evangelium in Deutschland ausrotten wollen. Darüber wurde ein Schriftstück aufgesetzt [QZZ I 257, Nr. 350], das verlesen werden soll. Gestern [31. Oktober] haben sich die Zünfte versammelt und der Obrigkeit ihre Unterstützung zugesagt; ihre Entschlossenheit war erstaunlich. Nun rüstet man sich, betet und zeigt Tapferkeit. Am kommenden Sonntag [7. November] soll die Sache der Landschaft vorgelegt werden. M. wird erfahren, was sich weiter zuträgt. M. soll dies auch Dryander, Gast und den übrigen [Amtsbrüdern] mitteilen und sie grüssen. B. grüsst M. und dessen ganze Hausgemeinschaft sowie [Huldrych] Zwingli [d. J.] und [Josias] Simler. Er schreibt diesen Brief am Morgen um sieben Uhr.

[1018]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 257

Bullinger BW XVIII 219–223, Nr. 2658

M. dankt Gott, dass er durch B. alles Wichtige erfährt, und hofft, B. könne ihm diesen Dienst noch lange erweisen. B. besitzt die gleiche [Schrift über die] spanische Inquisition, die auch M. sah [«Newe zeittung ...», vgl. Nr. 1017]. Ein Verwandter von [Andreas] Vesalius [Michael Martin Stella], der sich eine Zeit lang bei Oporin

aufgehalten hatte, wollte vor einigen Monaten seine Eltern und Geschwister [in den Niederlanden] besuchen. Sein Bruder [Johannes oder Wilhelm Martin Stella] – er gehört zu denen, die im Auftrag des Kaisers Lutheranern nachstellen – fragte ihn bei der Ankunft, ob er denn nicht wisse, wer er sei [nämlich ein Beschuldigter]. Ein Diener [N. N.] brachte ihn in ein Zimmer und wies auf einen Brief des Vaters [Johannes Martin d. Ä.?] [-], der auf dem Tisch lag. Darin beauftragte der Vater seinen Bruder, ihn festzunehmen und in Klosterhaft legen zu lassen, denn wenn ihn ein anderer festnähme und er öffentlich verbrannt würde, wäre dies eine Schande für die Familie. Es ist wahr, was Christus vorhersagte: Ein Vater wird seinen Sohn dem Tod ausliefern [Mt 10, 21 par.]. [Michael] erzählte dies zweimal. Am 1. November kamen zwei Krämer aus Konstanz [N. N.] [nach Basel]; einer der beiden erzählte Gregor Mangolt, man habe eine Schlacht begonnen, und es seien etwa 9'000 [Kaiserliche] gefallen, unter ihnen der Herr von Musso [Gian Giacomo de' Medici], der Bruder [Aliprando] des Bischofs von Trient [Cristoforo Madruzzo], der jüngere von Büren [gemeint ist wohl Lamoral von Egmont, ein Verwandter des Grafen von Büren] und ein bedeutender Italiener [N. N.] [vgl. u diesem falschen Gerücht Nr. 1021], auch seien an der Donau Schiffe, Brücken und Flösse der Kaiserlichen zerstört worden. Der Rat forschte nach; schliesslich blieb es bei einem blossen Gerücht, und die Freude verwandelte sich in Trauer. Als der andere Krämer M. gerade davon erzählte, traf B's Brief [-] ein [Nr. 1017], der nichts davon enthielt, weshalb M. die Sache für unglaubwürdig erklärte. Nun schreien alle, der Verbreiter des Gerüchts müsse bestraft werden. Was [Hieronymus] Gunz über den württembergischen Verräter [den Postmeister von Ebersbach (N. N.)] berichtete [vgl. Nr. 1020], wird er auf der Durchreise auch B. erzählt haben. Gestern brachte jemand [N. N.] aus Nürnberg die Nachricht, der Kaiser sei eines Morgens tot in seinem Zelt gefunden worden, doch dies mag glauben wer will; es steckt wohl eine List dahinter. M. meldet diese Gerüchte nur, damit er etwas zu schreiben hat. Wahr ist, dass Herzog [Christoph] von Württemberg vom französischen König zurückgekehrt ist und berichtet, dieser sei Deutschland wohlgesinnt – er würde wohl gar evangelisch, wenn es die schmutzige [«lutosa»] Universität [von Paris, «Lutetia»] erlaubte. [N. N.] Nüssli aus Einsiedeln sagte auf der Durchreise [in Basel] zu einigen Bürgern, er würde lieber kaiserlich werden als sich den vier [reformierten] Städten und ihrem Glauben anschliessen; die Neun Orte könnten deren Verhalten auf Dauer nicht dulden. Er blieb dabei, als ihn einer mahnte, so rede kein Eidgenosse. M. vermutet, [die Innerschweizer Pensionenherren] merkten, dass sich der französische [König] um den [Landgrafen] von Hessen und die übrigen Deutschen bemüht und sich von ihnen abwenden könnte, deshalb schauten sie sich nach einem anderen grosszügigen Herrn um und seien erzürnt über [die Zürcher] und deren Verbündete, denen sie die Schuld dafür geben. [Die Innerschweizer] könnten damit die ganze Eidgenossenschaft gefährden. Sie werden aber keinen so Dummen finden, wie es der französische [König] bisher war. Man muss ihre Absichten erkunden, damit man nicht wie im [Zweiten Kappeler] Krieg überrascht wird. Ein vornehmer Mann [N. N.] sagte gestern bei der Hochzeit [Ludwig] von Reischachs, der

Papst habe dem Kaiser mitgeteilt, er habe ihm bereits 200'000 Kronen geschickt und lasse es dabei bleiben, da seither nichts erreicht worden sei [vgl. Nr. 1020]. M. grüsst B. und die Seinen sowie Rudolf [Gwalther].

[1019]

Jakob Rietmüller an M.

Reichenweier, 4. November 1546

Zürich StA, E II 358, 167

Ungedruckt

R. möchte trotz seines Schweigens nicht undankbar scheinen. Es ist ihm eine grosse Last, ohne theologisches Rüstzeug predigen zu müssen, doch er tröstet sich mit dem Psalmwort, dass der Herr den Verkündigern sein Wort mit grosser Kraft geben wird [Ps 67, 12 Vulg.]. Der Heilige Geist hat unterschiedliche Werkzeuge; R. hofft, Christus sei mit ihm zufrieden, wenn er aus dem ihm verliehenen Talent zwei macht [vgl. Mt 25, 14–30 par.]. Sonst geht es ihm einigermassen gut. Seine Frau ist geschwächt und lag einige Tage darnieder. Über die vom Fürsten [Georg von Württemberg] mitgeteilten Nachrichten berichtet [Matthias] Erb [-]. M. soll seine Frau von R. grüssen. Gruss.

[1020]

M. an Matthias Erb

Basel, 5. November 1546

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 179

Ungedruckt

E's Brief vom 20. Oktober [-] traf erst am 4. November ein, war M. aber trotz der Verspätung willkommen; über deren Grund wird der Überbringer [N.N.] berichten. M. dankt E. und bittet ihn, auch weiterhin bei jeder Gelegenheit zu schreiben. Der [von E. mitgeteilte?] Bericht eines Strassburgers [N.N.] war falsch; der Kaiser vermeidet den Kampf und plagt die Deutschen weiterhin mit Listen, denen bisher niemand etwas entgegenzusetzen wusste. M. hält ihn für einen fleischgewordenen Teufel; er ist der Lohn für unsere Sünden. Bessern wir also unser Leben, wie die Kirche singt [CAO 6653], dann wird Gott den verschlagenen Feind beseitigen! Laut Gerüchten hat ein Württemberger, der den Kurieren vorstand [der Postmeister von Ebersbach (N.N.), vgl. Zürich StA, A 176.2, Nr. 162], alle ihm von Herzog [Ulrich]

anvertrauten Briefe dem Kaiser geschickt; dieser antwortete und siegelte im Namen des [Landgrafen] von Hessen. [Sebastian] Lepusculus und [Hieronymus] Gunz berichteten dies [mündlich] aus Schwaben. Aus Nürnberg wurde dieser Tage gemeldet [vgl. Nr. 1018], der Kaiser sei eines Morgens tot in seinem Zelt gefunden worden. M. glaubt, es handle sich um eine teuflische spanische Finte. Wäre es wahr, wäre es die beste Nachricht für Deutschland und das Evangelium, denn beide haben keinen ärgeren Feind als [Kaiser Karl] von Gent. Folgendes ist wahr, wenn man einem Feind glauben kann: Der Gefangene Hannibal Guarinus sagte [vgl. «Warhafftige zeitungen aus dem feldlager bey Gengen ...», o. O. 1546, f. B1r.-B2v.], die Italiener blieben wegen der Kälte höchstens noch 14 Tage im Feldlager. Im Gefolge des Kaisers gebe es Streit darüber, ob die Deutschen dem Kaiser gehorcht hätten, wenn er sich nicht in die Angelegenheiten der Pfaffen eingemischt hätte. Der Kaiser wünschte, er hätte den Krieg nicht begonnen. Der Papst habe ihm weitere Gelder verweigert, nachdem 200'000 Kronen verbraucht worden seien, ohne dass die römische Kirche einen Nutzen davon gehabt hätte. Die Kriegspläne [der Protestanten] gehen dahin, dass man entweder mit voller Kraft in den Kampf zieht oder es zu einem Waffenstillstand kommt oder man ein Winterlager aufsucht [vgl. PC Strassburg IV/1 450–452, Nr. 426]. M. wünscht Ersteres, doch man muss sich der Kälte fügen; Gottes Wille geschehe. Den türkischen [Sultan] freut es, wenn sich seine Feinde gegenseitig aufreiben und die Deutschen geschwächt werden – all dies wegen der Gottlosigkeit des römischen Gottes [d. h. des Papstes] und des Kaisers. Möge Jesus stärken, was er in uns gewirkt hat [Ps 68 (Vulg. 67), 29]. M. grüsst E., dessen Frau, die Amtsbrüder und Jakob [Rietmüller].

[1021]

[Heinrich Bullinger] an M.

[Zürich], 5. November 1546

Zürich StA, E II 342, 154–155

Bullinger BW XVIII 224–230, Nr. 2659

Hauptmann Sebastian Schertlin gelangte auf Befehl seiner Herren am 13. Oktober mit Mühe aus dem Feldlager des Reichs [d. h. der Protestanten] [bei Giengen] nach Augsburg; seither hat er viele Ausfälle gegen umherstreifende Feinde unternommen. Am 18. Oktober brachte er acht erbeutete Proviantwagen und fünf Karren des Kaisers nach Augsburg; die Fuhrleute liess man frei, die Pferde verkaufte man. Am 20. Oktober überfiel er beim bayerischen Rain 200 Kaiserliche, die Pferde raubten; einige Pferde und Gefangene wurden nach Augsburg gebracht. Am 21. Oktober erbeutete er erneut zwei Proviantwagen. Auf dem Fischmarkt am Rathaus haben die Augsburger einen Galgen errichtet; wer Verunsicherung und Zweitracht sät oder unredlich handelt, wird gehängt. Die Räte und Bürger wollen je länger, je weni-

ger vom Papst wissen. Einige [Soldaten] des Reichs ritten mit einem Rennfähnlein zum Füttern; etwa 2'000 berittene Kaiserliche trieben sie ins Feldlager zurück, wobei etliche fielen oder in Gefangenschaft gerieten, doch entstand kein grosser Schaden. Das Fähnlein fiel den Feinden in die Hand und wurde zerrissen, als Italiener und Deutsche darum stritten. Die Kaiserlichen erlitten durch die Verteidiger des Reichs beträchtlichen Schaden. Nach dem grossen Scharmützel vom 16. Oktober wurde ein Kundschafter [N. N.] als Krämer ins kaiserliche Feldlager geschickt; dieser meldete, der Kaiser habe vier seiner besten Kriegsleute verloren, nämlich den Herrn von Musso [Gian Giacomo de' Medici], den Grafen von Bremen [entstellt aus: Büren (Lamoral von Egmont?)], den Herrn [N. N.] von Berneck oder Bernstein [Vratislav von Pernstein?] und den alten Herrn [Aliprando] von Madruzzo [vgl. zu diesem falschen Gerücht Nr. 1018]. Letzterer wurde erschossen, als er mit 17 Fähnlein versuchte, die Landgräflichen an der Eroberung des kaiserlichen Geschützes zu hindern. Die vier Gefallenen wurden mit 200 Pferden zum Begräbnis nach Dillingen gebracht; im Lager liess der Kaiser ausstreuen, er habe sie zur Pflege dorthin bringen lassen. Von den 12'000 Italienern sind nur noch gut 4'000 im Lager; manche sind weggelaufen, mehr noch sind gefallen. Es heisst, die Böhmen wollten ins Land des [sächsischen] Kurfürsten ziehen, weshalb Herzog Moritz von Sachsen versuche, es selbst zu besetzen. Der Kurfürst und der [Landgraf] von Hessen schreiben nach Ulm [Zürich StA, A 177, 119 (vgl. auch 118)], sie hätten gestern, am 30. Oktober, Reiter gegen die Feinde ausgesandt, doch diese hätten sich nicht gezeigt. Spät am Abend merkte der Landgraf, dass die Feinde angerückt waren und die Wache überwunden hatten, und schickte drei Kammerdiener [N. N.]; darauf drängten der Leutnant des Feldmarschalls, Georg von der Malsburg, sowie Feldmarschall Wilhelm von Schachten selbst mit etwa 20 Pferden die Feinde zurück. Als diese die geringe Anzahl der Gegner bemerkten, griffen sie erneut an, wurden aber durch [N. N.] von Isenberg [Graf Anton von Isenburg oder Arnold von Isenburg-Grenzau?] und Daniel Scheuernschloss mit einigen Pferden erneut zurückgeschlagen, worauf sie mit gegen 300 Pferden anrückten. Man stellte ihnen 20 Büchenschützen entgegen und wollte weitere Verstärkung holen, doch inzwischen gelang es der kleinen Schar, die ernsthafte Bedrohung abzuwenden. Unter den gefallen Feinden waren vor allem drei [N. N.] kostbar gekleidet. Die Verteidiger erlitten keinen grossen Schaden; ein Edelmann ohne Rüstung namens Konrad von Rheden fiel, und das beste Pferd des Feldmarschalls wurde erschossen. So weit der Bericht aus dem Feldlager bei Giegen vom 31. Oktober. Am 1. November wurde aus Ulm und ebenso am 3. November aus Konstanz berichtet [Zürich StA, A 177, 120 bzw. 122], der Kaiser sei am Vortag am Morgen zwischen 10 und 11 Uhr im Nebel [von Sontheim] abgezogen. Das grosse Geschütz liess er über die Donau nach Ingolstadt und Regensburg führen. [Die Protestanten] ziehen ihm nach und sind ihm überlegen. [Eigenhändige Nachschrift zu obiger Nachrichtenzusammenstellung von unbekannter Hand:] Heute Nachmittag um drei Uhr kam aus Konstanz der Bericht [Zürich StA, A 177, 124 (mit 121?)], der Kaiser sei abgezogen und habe viele Kranke und Verwundete zurückgelassen. Der Landgraf fiel in das [verlassene] Lager ein, da er den Abzug für eine

Finte hielt. 2'000 Reiter sollen für den Winter mit Streifzügen gegen die Reichsstädte beauftragt sein, darunter auch [Albrecht] von Rosenberg, der wohl gegen Regensburg ziehen wird. Es heisst, Herzog Moritz erobere das Land seines Veters [des Kurfürsten] für sich selbst und habe sich verstellt; dies würde [B.] verwundern, doch man wird es sehen. [Der Zürcher Rat] lässt zu Stadt und Land Versammlungen abhalten, berichtet dort über den Krieg und über die gemeinsam mit Bern, Basel und Schaffhausen gefassten Beschlüsse [vgl. Nr. 1017] und fordert die Versammelten zur Stellungnahme auf. In der Stadt haben die Zünfte einhellig geantwortet, sie wollten Leib und Gut auf das Evangelium, die Obrigkeit und die [vier reformierten] Städte setzen. [B.] grüsst M., Dryander, Gast und die übrigen Freunde. Er schreibt diesen Brief in Eile nachmittags um vier Uhr.

[1022]

[M.] an Matthias Erb

[Basel], 6. November 1546

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 2. Teil, 170

Ungedruckt

Auf E's Bitte [-] teilt [M.] mit, dass die Tagung der [vier reformierten] Städte in Zürich erfolgreich verlaufen ist und man sich auf einstimmige Antworten an den Kaiser und an das Reich [d. h. an die deutschen Protestanten] [EA IV/1d 700 f., zu Abs. a, 2 bzw. 3] geeinigt hat. Dem Kaiser schrieb man, wenn er sich freundlich verhalte, wolle man dies auch tun. Dem Reich legte man die Gründe dar, weshalb man zurzeit die Ländereien des Kaisers nicht angreifen könne; man wolle aber gerne tun, was den Adressaten nütze. Daraufhin haben sich die Städte gerüstet, soweit dies nicht schon geschehen war. Die Fünfförtischen scheinen den Kaiser zu begünstigen. Sie liessen sich durch [Jost von Meggen] beim Papst entschuldigen, dass sie dem Kaiser keine Unterstützung geschickt hätten. [M.] fürchtet, sie hegten zusammen mit den übrigen papsttreuen [eidgenössischen Orten] feindliche Absichten gegen die [reformierten Städte]. Sie fürchten, wenn der [Landgraf] von Hessen siege, könnten sie zum Luthertum gezwungen werden. Um [M.] nicht zu gefährden, soll E. [bei der Weitergabe der Nachrichten] nur schreiben, er stütze sich auf ein glaubwürdiges Gerücht. Gruss.

[1023]

[Martin Bucer] an M.[Strassburg], [ca. 8. November 1546]²⁹⁸

Zürich ZB, Ms. F 80, 182

Ungedruckt

[B.] schweigt [entgegen M's Vorwurf (-)] im Krieg nicht, doch M. antwortet nicht auf die wiederholten Fragen [-] nach der von [den Eidgenossen] zu erwartenden Unterstützung. Mit Geldmangel lässt sich deren Zurückhaltung nicht begründen, es sei denn, man könnte bei ihnen keine privaten Mittel für das öffentliche Wohl aufbringen. Wer hätte einst geglaubt, die Eidgenossen würden gegenüber dem Kaiser Nachsicht üben, wenn dieser wegen des Evangeliums das Gebiet von Ulm verwüstet und sich an Württemberg heranzieht! Sollten sie nicht Beistand leisten, wenn [die deutschen Protestanten] das gemeinsame Verderben abzuwenden suchen? Zwar sind genügend Soldaten vorhanden, doch diese sind Räuber; nachdem es nun nichts mehr zu holen gibt, werden sie bald auseinanderlaufen. [Die Eidgenossen] verkennen auch die gemeinsame Bedrohung durch die Böhmen. [Die Strassburger] glauben nicht, dass die Innerschweizer angreifen würden, wenn ihnen [die vier reformierten Städte] zuvor versprechen, die Bünde zu halten; sollten sie es dennoch wagen, könnte man sie zurückschlagen und trotzdem [den deutschen Protestanten] Unterstützung schicken. [B.] macht M. keinen Vorwurf; er schreibt einfach, was ihn bewegt. Der [Strassburger] Rat schreibt jenem von [Basel] [am 8. November (PC Strassburg IV/1 472–474, Nr. 448)], wie Gott das kaiserliche Lager mit Hunger und Seuchen schlägt, sodass es verlegt werden musste. Auf dem verlassenem Gelände [in Sontheim] fand man überall Gräber, gegen tausend Kadaver von Pferden und etwa 50 Leichen von Männern sowie von Mädchen und Minderjährigen, die geschändet und getötet worden waren. [Die Kaiserlichen] zündeten die Hütten an und töteten viele [Verwundete und Kranke], die noch am Leben waren. [Die Protestanten] schickten jene, die noch Aussicht auf Heilung hatten, zu den Ihren. Das Brot, das im Feldlager [der Protestanten] einen Kreuzer kostet, war beim Feind nicht einmal für einen Batzen zu haben. Der Kaiser soll mit einem Teil des Heeres und den Geschützen donauabwärts gezogen sein; man nimmt an, er werde in Regensburg überwintern. Die Hauptmacht des Heeres lag am 4. [November] noch bei Dillingen; die Feinde hausen übel in der Stadt. Die deutschen Christen bluten aus, wenn sich die Eidgenossen und andere auf das kommende Jahr hin nicht zum Eingreifen bewegen lassen. Der türkische [Sultan] bereitet für den Frühling einen Aufbruch vor. [B.] schreibt all dies, obwohl er sehr beschäftigt ist, wie M. richtig bemerkte.

298 Etwa gleichzeitig mit der im Brief erwähnten Ratskorrespondenz.

[1024]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 11. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 245

Bullinger BW XVIII 260–263, Nr. 2670

B. schickte erschreckende Nachrichten [Nr. 1021]. Man muss Gott danken, der für [die Protestanten] kämpft; er gebe, dass sie sich nicht undankbar abwenden. Was für ein Elend, dass der Urheber dieser Grausamkeit [der Kaiser] nicht gefasst werden kann; möge ihn der Herr zur Strecke bringen! Antwerpener Kaufleute erzählten, sie seien auf dem Weg [nach Basel] nicht wenigen Soldaten begegnet, die vom Kaiser kamen; Bauern taten sich zusammen und töteten alle, die spanisch oder italienisch gekleidet seien. Herzog Christoph von Württemberg berichtet Gutes über den französischen [König] [-]; er nimmt an, dieser würde sich gegen den Kaiser und sogar für das Evangelium einsetzen, wenn er jünger wäre. M. weiss nicht, ob dies wahr ist, doch aus Paris wurde ihm glaubwürdig berichtet [-], dass in Meaux, nicht mehr als 12 Meilen von Paris, etwa 60 [evangelische] Männer, Frauen und Jugendliche festgenommen wurden. Die Sorbonne erreichte, dass sie zusammen mit ihrem Lehrer [Pierre Leclerc] an den Pariser Hof gebracht wurden. Jene, aus Angst abfielen, wurden verbannt, die Standhaften zum Feuertod verurteilt. Bei der Rückführung in ihre Stadt lobten sie Gott laut dafür, dass sie gewürdigt würden, für ihn zu sterben. Das Haus von [Leclerc] wurde auf Beschluss des Pariser [Parlaments] zerstört, das Holz wurde für den Scheiterhaufen verwendet. Das Haus [von Estienne Mangin], in dem sie sich versammelt hatten, wurde durch eine mit Götzenbildern versehene Kapelle ersetzt, damit die Menschen dort den Teufel anbeten. Der Berichterstatter [Johann Heinrich Ryhiner?] sah und hörte die Verurteilten, als sie durch die Stadt geführt wurden. Was B. im vorherigen Brief [Nr. 1021] über Herzog Moritz [von Sachsen] berichtete, ist gottlos, doch niemand glaubt es. Allerdings hat ihm der Kaiser die Kurfürstenwürde versprochen, wenn er für ihn eintritt, und M. weiss, was Ehrgeiz bewirken kann. Es wird als sicher berichtet, [Nicolas Perrenot de] Granvelle sei hier durchgereist und habe beim Bischof von Basel [in Pruntrut] übernachtet [vgl. Nr. 1026]. Ist dies wahr, steht es um den Kaiser anders als gedacht. Die Berner haben 10'000 Mann unter Führung von Schultheiss [Hans Jakob von] Wattenwyl zum grossen Banner ausgehoben. Leutnant ist der Venner [Wolfgang von] Wingarten; das Fähnlein führt [Peter] Thormann, der stärkste Mann, den M. je sah. Aus Strassburg kamen zwei Schreiben [-]; das eine besagt, der Kaiser habe einen Grossteil des Heeres entlassen, das andere, 500 Reiter seien zu [den Protestanten] abgefallen. Gruss.

[1025]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 258

Bullinger BW XVIII 263–266, Nr. 2671

M. schätzt [B's Mitteilungen]. Da die Überbringer [N. N.] von B's Brief [-] in Eile sind, antwortet M. nur kurz. Ihm scheint, [Herzog] Moritz [von Sachsen] sei mehr kaiserlich als christlich gesinnt. Moritz spricht sich für Konzilsverhandlungen aus [vgl. PK Moritz II/2 904–906, Nr. 1041], doch solche sind nutzlos, ob sie nun der Papst oder der Kaiser einberuft; der Kaiser wird den Protestanten seine Zusagen nicht halten, da er sie als Ketzer betrachtet. Nach dem Urteil kluger Leute wurde Moritz vom Kaiser zu einem Friedensschluss bewegt. Der Kaiser würde jubeln, könnte er alle evangelischen Gelehrten an das Konzil holen; er würde sie aus Hass gegen ihre Religion und aus Betrübnis über den ungünstigen Kriegsverlauf vernichten. Moritz geht diesen Weg auch aus Angst vor dem türkischen [Sultan]. Doch warum marschiert er in das Land seines Verwandten, des Kurfürsten [von Sachsen] ein? Am 27. Oktober schrieb er diesem [PK Moritz II/2 902 f., Nr. 1040] gleichsam als Kriegserklärung, nach Beratung mit den Landständen habe er beschlossen, das Land zu besetzen, damit die Böhmen dies nicht täten. Er hätte dies aber auch anders verhindern können. Aus Nürnberg wird geschrieben [-], Ungarn und Böhmen hätten damit begonnen, das Kurfürstentum zu verwüsten, aus Venedig [-], [Sultan] Suleiman sei schon in Adrianopel [Edirne] und rüste sich mit grösserer Macht denn je. Ein christgläubiger Spanier [N. N.], der sich bis zum 9. November vier Tage lang im Feldlager des Kaisers bei Lauingen umgesehen und durch einen Italiener [N. N.] Einblick in das Kriegstagebuch erhalten hatte, erzählte, er habe schon Feldlager des Kaisers in der Provence, in Belgien [d. h. in den Niederlanden] und in der Champagne gesehen, aber noch nie solches Elend angetroffen. Täglich fielen zahlreiche Menschen und Pferde der Pest zum Opfer und blieben unbegraben. Er habe gesehen, wie sich jemand wegen der Kälte an einem frisch Verstorbenen gewärmt habe. Die Soldaten sähen wie Bettler aus, da sie sich in Decken, Frauenkleider, Felle und geraubte Stoffe hüllten. Ein Viertel Wein koste drei Batzen, ein mageres Brot einen Batzen. Viele Tausend Italiener seien deshalb weggelaufen, und viele seien bei Kämpfen gefallen, so dass höchstens noch 3'000 zu Scharmützeln ausgezogen seien. Der Kaiser schone nämlich die Spanier und misstraue den Deutschen. [Der Graf] von Büren sagt, die Reiterei sei auf 4'000 zusammengesmolzen; wegen Hungers seien höchstens noch 3'000 kampffähig. Alle Heerführer raten zum Winterlager, einzig der Kaiser wolle nicht als Erster das Feld räumen. B. wird davon Kenntnis haben; M. meldet es zur Vergewisserung. [Die Protestanten] klagen einzig über Mangel an Geld, das der Nerv des Krieges ist [Cicero, Orationes Philippicae 5, 5]. Man muss Gott um solches bitten, denn ohne

Sieg scheint [religiöse?] Eintracht unmöglich. M. verabscheut Konzilien. Er grüsst B., Gwalther und die Amtsbrüder. [Nachtrag am Rande:] M. kann den Bericht über [die Gemeindeversammlungen] auf der [Zürcher] Landschaft [vgl. Nr. 1017] nicht zurückschicken, da er ihn nicht erhielt.

[1026]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 260–261

Bullinger BW XVIII 267–269, Nr. 2672

B. kündigte an [-], seltener zu schreiben, als ob der Krieg zu Ende wäre. Hätte er gehört, was Edelleute aus der Umgebung Basels beim [Martini-]Markt erzählten, würde er sich anders äussern. In Briefen [-] aus dem Feldlager des Kaisers wird triumphiert, dieser sei wegen seiner grossen Geldmittel und vielen Ländereien unbezichtigbar und liebe die deutschen Soldaten wie seine eigene Seele; [die Protestanten] freuten sich umsonst. So pflegt man sich in Briefen zu ermutigen, wenn man in Wirklichkeit fast verzweifelt. Hätte B. dies gehört, würde er sagen, er wolle M. auch weiterhin alles mitteilen. Doch dies im Scherz; M. ist glücklich darüber, wie ihn B. bisher mit Briefen bedachte, und bittet Gott, er möge B's Wohltaten vergelten. B. schrieb nichts über den abgefangenen Boten [den Regensburger Stadtschreiber Nikolaus Dintzel] des Sohns von [Nicolas Perrenot de] Granvelle [Antoine Perrenot, Bischof von Arras] [abgefangen wurde nicht ein Schreiben Antoine Perrenots, sondern eines von Georg von Lokšan an diesen, vgl. Zürich StA, A 177, 123]. Laut einem beim Boten gefundenen Brief [-] bedauert [Perrenot (richtig: Georg von Lokšan)], dass der Kaiser für das Winterlager nicht nach Württemberg gezogen sei, da dort alles Nötige im Überfluss vorhanden sei; man sagt, er empfehle, das Versäumte im Frühjahr nachzuholen. Der Sekretär [bzw. Kanzler] des Grafen Georg [von Württemberg] [Sigismund Stier] schrieb an [Matthias] Erb [-], Sebastian Schertlin habe Donauwörth eingenommen und alle Kaiserlichen getötet, ebenso Neuburg, doch B's Brief zeigt, dass dies nicht zutrifft. Dies ergibt sich auch aus dem [beschlagnahmen] Brief des Boten [vgl. oben], der besagt, im Bistum Augsburg solle Verstärkung zur Fortführung des Kriegs im neuen Jahr gesammelt werden. [Nicolas Perrenot de] Granvelle reiste nicht durch [Basel], aber, wie man sagt, zum Bischof von Basel [vgl. Nr. 1024]. Er hatte seiner Frau [Nicole Bonvalot] kurz zuvor über das Kriegsglück des Kaisers geschrieben [-], dieser hätte Ulm einnehmen können, wenn er nur gewollt hätte; Ratsherren von Memmingen hätten ihn geradezu um Einnahme ihrer Stadt gebeten, und mehr dieser Art. Burgunder [N. N.] erzählten dies Freunden [M's] [N. N.]. B. soll berichten, was er über das Vorhaben der Innerschweizer Eidgenossen weiss. M. grüsst ihn sowie Gwalther und die Amtsbrüder.

[1027]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 17. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 259

Bullinger BW XVIII 293–295, Nr. 2682

M. schickte kürzlich zwei Briefe miteinander [Nr. 1025 f.] und liess auch davor keinen Boten ohne Nachricht abgehen; er wundert sich deshalb über B's Vorwurf [-], er schreibe selten. Es könnte allerdings sein, dass M. nicht alle Briefe B's erhielt. Er bedauert, dass Unwahres über die angebliche Wendung des Papstes gegen den Kaiser verbreitet wurde [vgl. Nr. 1018 und 1020]. Die Mitteilung stützte sich auf einen Bericht aus Konstanz [-]; M. hatte bisher für glaubwürdig gehalten, was von dort geschrieben wurde. B. berichtet Übles über [Herzog] Moritz [von Sachsen]; M. hätte geschworen, dieser sei ein guter Mann. Dessen Untreue schmerzt M., doch dass der Kurfürst zur Befreiung [Sachsens] [aus dem Feldlager der Protestanten] abzieht, erschreckt ihn nicht, gibt es doch Leute [wie Bucer, vgl. Nr. 1014], die schon längst gewünscht hätten, er wäre zu Hause. Über die Reiterei des Kurfürsten schrieb kürzlich ein guter Mann [vgl. ebd.], die hessischen und pfälzischen Reiter seien die besten, während die «Moisier» [Mysier, d. h. die Sachsen] so seien, wie man sie kenne. Manche meinen, der Krieg wäre schon zu Ende, wenn [der Kurfürst] nicht dort wäre; das kaiserliche Heer wäre den drei [Fürsten von Hessen, Sachsen und Württemberg (oder: schon dreimal?)] ausgeliefert gewesen, wenn jener die Unternehmung nicht behindert hätte. Man muss Gott anrufen und auf ihn hoffen. Viele kaiserliche Soldaten ziehen an [Basel] vorbei. Man nahm an, sie seien vom Kaiser entlassen worden oder geflohen, und hoffte deshalb, durch [die Zürcher] eine erfreuliche Neuigkeit zu erfahren. Auch Eidgenossen kehren aus Strassburg und anderswoher zurück, weshalb man glaubt, es werde für einige Monate ruhig bleiben. Der französische Gesandte Maurus [Antoine Morelet du Museau] ist mit Bewilligung des Königs für zwei Monate nach Frankreich gereist. Manche freuen sich und glauben, er werde den König im Sinne [der Protestanten] beeinflussen. Wer aber Gott zum Helfer hat, braucht niemanden zu fürchten [Ps 118 (Vulg. 117), 6]. [Söldner] aus der Umgebung Basels, die vom Kaiser zurückkommen, bleiben stumm, doch ihre Betrübnis zeugt von schlimmen Erlebnissen. Als einer aus [dem elsässischen Dorf] Landser [N. N.] von den Seinen zum Erzählen gedrängt wurde, antwortete er nur, sie sollten hingehen und es selbst erleben. In Grenzach [Baden] sagte ein erfahrener Kriegsmann [N. N.], er wolle unter keinen Umständen mehr zum Kaiser. Der Briefüberbringer [N. N.] ist reisefertig; Gruss.

[1028]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 262

Bullinger BW XVIII 296 f., Nr. 2683

M. versteht nicht, warum B. fürchtet [-], mit seinem häufigen Schreiben Zeit zu verschwenden. Sobald M. dazu kommt, will er ihm darlegen, warum es nichts Nützlicheres gibt. Ein aus Italien kommender Freiburger Pfaffe [N. N. (ein Basler Domherr?)] erzählte, dort sei es ruhig. 2'000 vom Papst entsandte Reiter seien in Parma und Umgebung geblieben, nachdem sie gehört hätten, der Kaiser habe ein Winterlager bezogen. [M. und andere] wundern sich über das Fehlverhalten des [Zürcher Söldnerhauptmanns] Jakob Reinhart, das allen Eidgenossen Schande macht. Kaum jemand kann glauben, was über Herzog Moritz [von Sachsen] geredet wird; man ist geneigt zu glauben, er habe [Kur-]Sachsen nur zum Schutz [vor den Böhmen] besetzt. Noch ist unbekannt, was der Bote [Anton Esche] [aus Zürich] [dem Basler Rat] überbrachte [wohl Basel StA, Politisches L 2.1, 504 (Abschrift eines Berichts aus dem Feldlager bei Giengen)]; er wusste es auch selbst nicht. Der französische [König] soll mit dem Papst aus Gründen, die M. noch nicht kennt, uneins sein. Nur wenige glauben, dass der Kaiser noch am Leben ist; wegen seiner schweren Krankheiten meint man eher, ein ihm gleichendes Gespenst zu sehen. Es ist erstaunlich, dass sich in diesem Kadaver noch immer ein so ungebrochener Wille regt. Er scheint Menschen für geringer als Vieh zu achten, wenn es nur nach seinem Sinn geht; möge der Herr ihn brechen! M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther. Er schreibt kurz vor dem Abendessen.

[1029]

[M.] an Martin Bucer[Basel], [vor 20.]²⁹⁹ November 1546

Zürich ZB, Ms. F 81, 400

Ungedruckt

B. greift andauernd die Eidgenossen an [-], doch niemand hat mehr an ihnen auszusetzen als [M.] selbst. Als einer von ihnen weiss er um die Schwäche der Evangelischen und um die Gottlosigkeit der Übrigen, muss sie aber dennoch verteidigen. Bei den Fünfförtischen verfügen nur Privatleute über gewisse – übel erworbene – Geldmittel; davon lassen sie sich nichts abpressen, besonders da sie aufgrund schriftlicher Zusagen des Papstes, des Kaisers und [König] Ferdinands [vgl. die in Nr. 979 und 988 genannten Schreiben des Kaisers und des Papstes sowie EA IV/1d 670f. zu Abs. r] hoffen, durch Stillhalten ihren Besitzstand wahren zu können. Auch haben sie mit den Genannten die Religion gemeinsam. Wie verbissen sie an dieser festhalten, haben sie neulich im unseligen [Zweiten Kappeler] Krieg bewiesen. [M.] kennt Leute [wie N. N. Nüssli, vgl. Nr. 1018], die ihren Besitz lieber dem Kaiser vermachen würden als den vier Städten, die sich evangelisch nennen, denn jener sei ein guter Mann und katholisch, während diese anstelle der jahrhundertlang geltenden Wahrheit etwas Neues einführen wollten. Wer könnte [die katholischen Orte] dazu bewegen, den Gegnern ihres Glaubens mehr zu vertrauen als dessen Förderern? Bei einem Sieg des [Landgrafen] von Hessen fürchten sie, zum Luthertum gezwungen zu werden. Wer könnte ihnen glaubhaft machen, dass ihnen der Kaiser bei einem Sieg die Freiheit rauben wird? Da sie gottlos sind, ist ihre Haltung nicht verwunderlich. Soviel zu den Neun Orten. Die evangelischen [Städte] haben [gegenüber den Fürsten von Sachsen und Hessen] ihre Ablehnung eines Angriffs auf die Ländereien Ferdinands zu Recht mit der ungünstigen Zeit begründet [vgl. EA IV/1d 700f. zu Abs. a, 3], denn es ist dumm, etwas zu beginnen, was man nicht vollenden kann. Sie hätten damit Hunger verursacht und die schlechten [katholischen] Bundesgenossen zu einem Aufstand bewegt; diese hätten nämlich geglaubt, man ziehe aus, um den [Landgrafen] von Hessen ins Land zu holen. Zwar hat man ihnen versichert, man plane nichts gegen sie und ihre Religion und werde die Bündnisse halten, doch sie glauben es nicht. Nur mit Mühe brachte man sie dazu, auch ihrerseits deren Einhaltung zu versprechen [vgl. EA IV/1d 682f. Abs. g]. Aber wer soll ihnen glauben, wenn sie gleichzeitig Gesandte [Jost von Meggen] zum Papst und Boten [Konrad Schereri] mit Briefen [-] an den Kaiser schicken und wenn die Zürcher und Berner von privater Seite Drohungen hören, es würden Strassen für den Transport von Geschützen aus-

299 Autographen Vermerk M's: «Ad Bucerum imperfectę 1546 mense novembr[i]». Der Termin quo ante ergibt sich aus B's Antwort (Nr. 1030).

gebaut [vgl. EA IV/1d 689, Abs. a, und 690 zu Abs. a]? Die Glarner boten den Zürchern kürzlich Vermittlerdienste an [Zürich StA, A 247.1 (27. Oktober 1546)], da sie von neuen Spannungen zwischen diesen und den Fünfförtischen gehört hatten. Die Zürcher antworteten [Zürich StA, B VIII 277, 104], sie hätten nichts gegen jene vorzubringen; falls jene aber den Zürchern etwas vorzuwerfen hätten, wollten diese tun, was sich gebühre. Es scheint etwas Ungutes im Anzug zu sein. Die vier Städte haben [den Fürsten von Sachsen und Hessen] geschrieben [vgl. oben], für einen Kriegseintritt sei nicht der richtige Zeitpunkt, man wolle aber fördern, was ihnen nütze, und hindern, was ihnen schade. Gleich nach ihrer Tagung [vgl. Nr. 1015] trafen sie Vorkehrungen. Bei den Zürchern ergab eine Volksbefragung grosse Bereitschaft zur Verteidigung der Wahrheit. Die Berner haben 10'000 Mann unter Führung von Schultheiss [Hans Jakob von] Wattenwyl zum grossen Banner ausgehoben. Leutnant ist der Venner [Wolfgang von] Wingarten; das Fähnlein führt [Peter] Thormann, der stärkste Mann, den [M.] je sah. Über [die Basler] berichtete [M.] schon früher [-]; sie beraten erneut. Ist [den Eidgenossen] etwas vorzuwerfen? Ihr Verzicht auf ein Eingreifen hat gute Gründe, auch wenn B. diese nicht anerkennt. Wie kann er glauben, die Gottlosen liessen sich gegen die Verteidiger ihrer Religion aufbringen, wo doch nicht einmal Vater und Sohn einander schonen, wie [M.] mit Beispielen belegen könnte [vgl. Nr. 1018]? So wie manche den Kaiser für einen fleischgewordenen Teufel halten, urteilt [M.] auch über die Führer der Fünfförtischen. Sie sind dem Mammon verfallen und folgen einzig ihren Lüsten, deshalb können sie ihre Haltung nicht ändern. Sie halten die Ablehnung des Eides auf die Heiligen für eine Schwächung des Bundes, wie der Streit darüber neulich zeigte [vgl. besonders Nr. 905]. [Die reformierten Städte] tun, was sie können; der Herr stärke sie, damit sie vollenden können, was sie sich vorgenommen haben!

[1030]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 20. November [1546]³⁰⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 181

Ungedruckt

[B.] greift die Eidgenossen nicht an [vgl. Nr. 1029]; er klagt nur darüber, dass Gott in seinem Zorn nicht nur sie, sondern weitherum alle verblendet hat, auch die evangelischen Fürsten und Völker in Deutschland, so dass sie das Heil, die Heimat und die Nachkommen vergessen. Sie lassen sich durch viele Hindernisse davon abhalten, dem Untergang der Heimat entgegenzutreten, während sich ihre Gegner durch

300 Das Jahr steht aufgrund der Kriegsnachrichten fest.

nichts aufhalten lassen. Bereits soll [Herzog] Moritz [von Sachsen] gemeinsam mit den Böhmen wüten, die im Sommer ruhig geblieben waren. Aus Nürnberg wird [von Veit Dietrich?] geschrieben [-], Moritz habe Zwickau belagert und sei zweimal zurückgeschlagen worden. Gerade jetzt muss man etwas wagen und versuchen, den Brand zu löschen. Doch statt sich anzuschliessen, riskieren die meisten lieber, später selbst unterzugehen. Gottes Zorn ist verdient; Gott gebe, dass wir Abbitte tun! Gleichgültig, über welche öffentlichen oder privaten Mittel man verfügt – wer auf Gottes Wort vertraut, ist selig und verdient Ruhm, wir dagegen Beschämung, damit wir Busse tun. Dieser Brief ist auch für Dryander bestimmt. Die Nachricht über Moritz und die Böhmen wurde aus Nürnberg geschrieben [vgl. oben]. Im jüngsten Bericht aus dem Feldlager [der Protestanten bei Giengen] vom 15. November [-] stand nur, dass die Heere wieder nahe beieinander liegen und dass [die Protestanten] erfolgreich scharmützeln. Erneut wurden hundert Pferde und einige Maultiere erbeutet. Vom Vormarsch von [Herzog] Moritz war mit keinem Wort die Rede. Sollte er zum Feind [der Protestanten] geworden sein, nachdem er von ihnen das Gewünschte erreicht hat, wäre dies eine unerhörte Treulosigkeit. Man muss beten, dass er auf sein Volk Rücksicht nimmt. Der Papst versucht, durch den französischen [König] beim türkischen [Sultan] eine Verlängerung des Waffenstillstands zu erlangen, doch dieser hat sich schon so stark gerüstet, dass [B.] fürchtet, man werde ihn im kommenden Jahr als verdiente Geißel Gottes zu spüren bekommen. [B.] grüsst M. und [Dryander] und lässt die Freunde und Kollegen sowie [M's] Frau grüssen.

[1031]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 264

Bullinger BW XVIII 325–327, Nr. 2691

Über den Konflikt zwischen dem Papst und dem französischen [König] [vgl. Nr. 1028] konnte M. noch nichts in Erfahrung bringen, da der [französische] Gesandte Maurus [Antoine Morelet du Museau] abwesend ist; M. wird aber weiterhin nachfragen. Die verbreiteten Klagen über die [den kriegführenden Protestanten] fehlenden Geldmittel beunruhigen M.; warum erheben die [schmalkaldischen] Fürsten und Städte keine Steuer? Manche gäben gerne, was sie haben, damit der Krieg zu Ende gebracht werden kann. Wann wäre dies leichter als jetzt, da der Kaiser vor den Augen der Protestanten überwintert? – wenn nur die grosse Kälte nicht wäre! M. spricht ungern aus, dass einige [protestantische] Fürsten kaiserlich gesinnt sind; er versteht aber nicht, weshalb man viele Gelegenheiten ungenutzt liess. Gott weiss es, und auch der [Landgraf] von Hessen, an dem M. nicht zweifelt. Ein aus Wittenberg kommender Student [N. N.] erzählte über den Vormarsch der Böhmen,

meinte jedoch, er Sorge sich wenig um Sachsen, da der dänische [König] starke Besatzungen in die meisten Städte gelegt habe. Daraufhin schöpfte M. wieder Hoffnung; zuvor hatten die Feinde verbreitet, es seien bis zu 25'000 Sachsen gefallen. Dryander bittet, sein arbeitsbedingtes Schweigen zu entschuldigen; er verspricht, mit dem nächsten Boten zu schreiben. B. hat [in Nr. 1017] darüber berichtet, was im [Zürcher] Rat und in den Zünften verhandelt wurde, nicht jedoch über [die Gemeindeversammlungen] auf der Landschaft [vgl. Nr. 1025]. Der [Basler] Rat beziehungsweise die Häupter erbaten von M. den Bericht über Ersteres und fragten auch nach Letzterem, doch M. konnte ihnen nichts darüber vorlegen. Er grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther.

[1032]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. November 1546

Zürich StA, E II 336a, 263

Bullinger BW XVIII 328 f., Nr. 2692

M. verstünde B's Berichte besser, wenn dieser bei der Erwähnung kleinerer Orte deren Lage näher umschriebe; «Baltershofen» [Ballmertshofen, Standort des kaiserlichen Feldlagers] ist ihm unbekannt. B. schreibt tröstlich [-] über traurige Dinge. Zu Recht sagte Christus, ohne ihn könnten wir nichts tun [Joh 15, 5], und auch David rief aus ganzem Herzen zu Gott und vertraute auf ihn allein [vgl. Ps 119 (Vulg. 118), 145]. Dies fällt den Frommen schwer, und wie ungern lassen sie sich den Ruhm nehmen, wenn sie Erfolg haben! Alles Vertrauen muss auf Gott ruhen, sonst werden die Feinde die Oberhand behalten. M. wollte B. schon längst nach den Predigern der [schmalkaldischen] Fürsten und nach deren Predigtweise fragen, da sie doch einen grossen Einfluss auf die Heerführer haben. M. hörte nie, dass einer von ihnen an B. geschrieben hätte; er entschuldigt sich für seine Frage. Auch wundert er sich, woher wohl der unglückselige Kaiser seine scheinbar Glück bringenden Ratschlüsse nimmt. Er hat schlaue, aber gottlose Spanier als Ratgeber, deshalb können ihre Ratschläge nur Menschenwerk sein; wenn [die Protestanten] Gott auf ihrer Seite haben, werden sie siegen. M. grüsst B. und erwidert die von ihm mitgeteilten Grüsse; er ruft zum Gebet auf.

[1033]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 27. November 1546

Zürich StA, E II 342, 156

Bullinger BW XVIII 334–336, Nr. 2695

B. weiss kaum, was er schreiben soll, da die Lage immer verworrener wird – möge der Herr Jesus diesen gordischen Knoten zerschneiden! Gestern traf ein Brief [von Heinrich Thomann] vom 22. November aus dem Feldlager im Donaugebiet bei Giengen ein [Zürich StA, A 177, 148, vgl. auch 149], der meldete, man bereite sich nicht für ein Winterlager, sondern für die Heimkehr vor, dies zur grossen Sorge der [oberdeutschen] Städte, da der Kaiser in seinem Feldlager ausharre. Die Fürsten erhielten Nachricht, fast ganz [Kur-]Sachsen sei vom Feind eingenommen worden; [Herzog] Moritz [von Sachsen] ziehe schon gegen Wittenberg, und die Böhmen folgten ihm. Vielleicht eilen [die Fürsten] deshalb heimwärts. Was soll aber mit den Städten und [Herzog Ulrich] von Württemberg geschehen? Obwohl diese Nachrichten glaubwürdig sind, hat B. die Hoffnung noch nicht aufgegeben, denn der Sieg kommt nicht von Menschenhand. Der Württemberger und die Städte können genügend Soldaten aufbringen, wenn sie sich anstrengen und Gott um Hilfe bitten, besonders da das Heer des Kaisers durch Krankheiten geschwächt ist. Der Herr wird vorsorgen. Falls er sie aber in die Hände des Kaisers gibt, werden dennoch die Besiegten siegen. Der Sieg Daniels in Babylon war grösser, als ein Sieg von Jojachin oder Zedekia bei Jerusalem gewesen wäre. Vielleicht sind die Nachrichten falsch. Sicher ist, dass ein Bundesschluss zwischen dem König von Frankreich und dem Schmalkaldischen Bund bevorsteht. Vielleicht ist der elende Abzug die erste Frucht dieses Bündnisses mit dem ägyptischen König [vgl. Jes 30, 1–3; 36, 6]. Dies teilt B. vertraulich nur M. und Dryander mit; wenn sie nicht auch von anderen darüber hören, will B. nicht als Quelle genannt werden. Man muss Gott um Erbarmen bitten. Der Kleine und der Grosse Rat [von Zürich] beraten soeben, ob man [Wehrfähige] zum Banner und zum Fähnlein einberufen oder bis nach Weihnachten zuwarten soll, und wie man die dem Reich [d. h. den deutschen Protestanten] dienenden Söldner behandeln soll; M. weiss um die strengen, aber guten [Reislauf-]Satzungen. Möge es Gott zum Guten wenden! B. grüsst M. und alle Guten; er lässt Dryander, Gast und Oporin grüssen.

[1034]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. Dezember 1546

Zürich StA, E II 336a, 265

Bullinger BW XVIII 366–369, Nr. 2702

M. hat B's Nachrichten vom 27. November [Nr. 1033] einzig Dryander mitgeteilt. Am folgenden Tag berichtete ein Zürcher Bote [Rudolf Bitzinger] mit Schreiben an verschiedene Adressaten [Zürich an Bern, Basel, St. Gallen und Schaffhausen (Zürich StA, B IV 16, 94), vgl. PC Strassburg IV/1 502, Nr. 469, Anm. 1] das Gleiche, doch sogar die Häupter schwiegen darüber. Ein guter Mann [N. N.] aus dem aargauischen Brugg erzählte M., was er beim Essen im Kloster Königsfelden von Hartmann von Hallwyl gehört hatte, der gerade aus dem Feldlager [der Protestanten] kam: Der [Landgraf] von Hessen habe zu ihm gesagt, er wolle trotz Geldmangels lieber im Lager vermodern als abziehen. Der [Kurfürst] von Sachsen stecke mit seiner Fröhlichkeit alle an, weshalb viele an den Gerüchten aus Sachsen zweifelten. Während des Gesprächs [mit N. N. aus Brugg] meldete Gast, laut einem Stuttgarter Boten [N. N.], den er am Vortag getroffen habe, seien die Gerüchte falsch; der Bote sei vor wenigen Wochen aus Sachsen gekommen und habe zwar gehört, die Böhmen rüsteten sich, doch es habe sich kein einziger Feind im Kurfürstentum gezeigt. Im Schreiben [Zürichs] ist der englische [König] zusätzlich zum französischen [vgl. Nr. 1033] [als voraussichtlicher Bündnispartner des Schmalkaldischen Bundes] genannt. Wäre doch wahr, was B. über ein Bündnis [mit dem französischen König] schrieb! M. kann später erläutern, warum er so denkt. Laut einem Gerücht werden bei Mainz heimlich Soldaten für den Franzosen angeworben. [Matthias Claudius], der Diener eines reichen Augsburgers [Hieronymus Sailer] – dieser lebte einst länger als Dryander in Spanien – schrieb am 29. November [-] im Auftrag seines Herrn aus St. Gallen, der [Landgraf] von Hessen habe beabsichtigt, nach Württemberg ins Winterlager zu ziehen; als der Kaiser dies mit 6'000 Reitern habe verhindern wollen, seien 2'000 von diesen gefallen. Der Kaiser sei darauf, wie zuverlässig berichtet werde, mit acht Pferden nach Lauingen geflohen. Ähnliches erzählte ein Soldat, der gestern aus dem Feldlager kam: Schertlin sei vom Kaiser überraschend angegriffen worden, habe aber dessen Heeresmacht vernichtend geschlagen. Seltsam, dass [die Zürcher] nichts davon schreiben. Erschreckend ist jedoch, was gestern ein habsburgischer Edelmann [N. N.] berichtete: Er habe kürzlich im Feldlager des Kaisers Feuer gesehen und Freudenschüsse gehört, denn man habe zuverlässige Nachricht erhalten, [Herzog] Moritz [von Sachsen] habe in [Kur-]Sachsen 24'000 Fusssoldaten und 6'000 Reiter getötet – mag es glauben, wer will. Man sagt, [der Münsterpfarrer] Jodocus [Kilchmeyer] ergreife in Bern unnötigerweise erschreckende Massnahmen [gegen lutherisch gesinnte Lehrer und Schüler, vgl. Nr. 1035]; M. wundert sich, dass ihn B. nicht zügelte, wenn er davon weiss.

Man hätte auf bessere Weise für Befriedung sorgen können. M. weiss einzig durch einen Ratsherrn [N. N.] davon. Der Herr stehe uns bei! M. grüsst B. und alle frommen Amtsbrüder.

[1035]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 8. Dezember 1546

Zürich StA, E II 342, 157

Bullinger BW XVIII 379–382, Nr. 2708

Die schlimme Kriegslage quält B. so sehr, dass er oft kaum noch weiss, wo ihm der Kopf steht. Er ist mit Arbeit überhäuft und leidet an einer Schwäche des Kopfes, aber das ist noch nichts im Vergleich zu dem, was bevorsteht. B. erhielt von M. vier Briefe, den letzten vom 4. Dezember [Nr. 1034]; er dankt für das getreuliche Schreiben. Gestern gab er dem Engländer John Burcher einen Brief für Franciscus [Dryander] mit, weiss aber nicht, wie lange der Überbringer aus geschäftlichen Gründen in Baden bleibt. Auf M's Briefe gibt es nur wenig zu antworten. B. weiss nicht, wer die Prediger im Feldlager [der Protestanten] sind [vgl. Nr. 1032]; er kennt einzig dem Namen nach den Prediger des [Landgrafen] von Hessen [Theobald Thamer] und legt einen Brief bei, den dieser ihm schrieb [Opper, Thamer 129 f.; Regest: Bullinger BW XVIII 192–194, Nr. 2647; Teilabschrift M's am Schluss von B's vorliegendem Brief]. M. soll den Brief niemandem zeigen und ihn bald zurücksenden; B. beantwortete ihn bereits ausführlich [Opper, Thamer 130–133; Regest: Bullinger BW XVIII 273–275, Nr. 2675]. Die Berichte über die Böhmen und über Herzog Moritz [von Sachsen] sind zutreffend. Die Sachsen erlitten eine Niederlage; am 1. November fielen 1'200, und 500 wurden gefangen genommen. Dies schrieben die Berner [-] aufgrund einer Mitteilung [-] von Herzog Christoph von Württemberg. Heute Nachmittag um drei Uhr meldeten die Konstanzer [dem Zürcher Rat (Zürich StA, A 205.1, 229)], kaiserliche Reiter wollten im Hegau und am Bodensee überwintern; wenn dies zutrifft, wird man die Folgen bald sehen. B. legt diesen gestern geschriebenen Bericht bei; M. soll ihn umgehend zurücksenden. Die Lage ist bedrohlich; man muss auf Gott vertrauen und beten. Soeben schreibt der [Zürcher] Bürgermeister [Johannes Haab] aus Baden [Bullinger BW XVIII 393 f., Nr. 2711], [Nicolas Perrenot de] Granvelle habe angeblich für [Kaiser] Karl – ist dieser nicht der leibhaftige Teufel? – beim französischen [König] um die Hand seiner Tochter [Margarete] angehalten, weshalb der [König] befohlen habe, das den Protestanten zuge dachte Geld zurückzuhalten; er eilt nach Paris, um sich zu beraten. Seine Ratgeber werden erpicht darauf sein, das Christentum in Deutschland auszurotten, doch der Sieger [Christus] lebt. Man wird daraus lernen, was das Vertrauen auf Fürsten und Herren wert ist. Dass 2'000 Reiter des Kaisers gefallen sein sollen [vgl. Nr. 1034], ist

Geschwätz von Kaufleuten. Sachsen konnte keine 6'000 Reiter und 24'000 Fuss-soldaten aufbringen, also können die Böhmen auch nicht so viele getötet haben [vgl. ebd.]. Jodocus [Kilchmeyer] versucht in Bern nichts Erschreckendes [vgl. ebd.]; er will die [Abendmahls-]Lehre der [Berner] Disputation bewahren. Wie B. hört, wurde [Thomas] Grynaeus zusammen mit einem Schüler [Peter Zeller] entlassen, dies wegen des beiliegenden, gegen [die Zwinglianer] gerichteten Gedichts [-], das M. mit dem gleichen Boten [N.N.] zurücksenden soll. Vielleicht wird deshalb behauptet, Kilchmeyer ergreife erschreckende Massnahmen. Im Moment berät der [Zürcher] Rat über den Vorschlag von Bern und [Basel], die Neun Orte anzufragen, ob sie bereit seien, ihnen den Schutz ihres [evangelischen] Glaubens zuzusichern. [Die Zürcher] lehnen dies ab, da man jenen nicht umgekehrt den Schutz ihrer päpstlichen Abgöttere zuzusagen will. B. wundert sich über den Vorstoss. Gruss; mehr kann er nicht schreiben. Er grüsst Dryander, Gast und die anderen.

[1036]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 11. Dezember 1546

Zürich StA, E II 342, 158

Bullinger BW XVIII 397–399, Nr. 2713

[Heinrich Thomann], der sich im Auftrag [des Zürcher Rats] seit Kriegsbeginn in der Kanzlei des Landgrafen [von Hessen] aufhielt, ist am 8. Dezember heimgekehrt, nachdem er den Heerzug der Fürsten auf dem Weg nach Franken vor wenigen Tagen verlassen hatte. Er berichtet nichts anderes, als was B. bereits schrieb [Nr. 1035]. Die [durch Konstanz] vermittelte Post [aus dem Feldlager] ist nun abgestellt; für [Zürich] entstanden hohe Kosten, obwohl der Krieg noch längst nicht beendet ist; stünde es gut, wären die Kosten gering zu achten. Beim Abzug überliesen die Fürsten dem [Herzog] von Württemberg etliche Reiter und Fuss-soldaten; er selbst verfügte bereits über 5'000 Mann. Augsburg rüstet sich mit 2'000 bis 3'000 Fuss-soldaten und 200 oder 300 Reitern; B. hofft, es stehe auch um Ulm gut. Der Kaiser versucht, die Städte von den Fürsten und die Fürsten voneinander zu trennen. Unter anderem verspricht er, Württemberg den Glauben freizustellen, doch all dies ist Lug und Trug. Es wird viel vom angeblichen wundersamen Tod des Kaisers geschrieben und darauf gewettet; [Georg Frölich und Johannes Haller] berichteten darüber aus Augsburg [Bullinger BW XVIII 352–354, Nr. 2700 (Frölich) bzw. 354–365, Nr. 2701, und 374–376, Nr. 2706 (Haller)], doch B. vermutet dahinter eine spanische Kriegslist, die es dem Fuchs erleichtern soll, die sorglos gewordenen Hühner zu überfallen. Als der Kaiser sah, dass die Fürsten nach Franken abzogen, brach [der Graf von] Büren samt anderen Hauptleuten mit dem kaiserlichen Heer auf; er besetzte einige Orte und zieht den Fürsten nach. Man nimmt an, es könnte

noch zu einer Schlacht kommen. Die [Protestanten] sind noch gut 30'000 Mann stark; das Reich und die Städte haben ihre Söldner im Oberland mit Ausnahme der Besatzungen entlassen. Man nimmt an, [die Sachsen und Hessen] würden Streifzüge in die Bistümer Würzburg und Bamberg unternehmen und sich im Bistum Mainz niederlassen, wo sie abwarten und sich verteidigen oder überwintern werden; so sind sie ihren Ländern näher und haben von dort Zulauf. Zur Abreise des Landgrafen nach Heidelberg, von der B. bereits schrieb [-], meinen manche, er sei in Frankreich oder in Dänemark oder zu Friedensverhandlungen bei [Herzog] Moritz [von Sachsen] – man wird es erfahren. Es gäbe noch mehr Erstaunliches zu berichten, doch B. muss abrechen. Heute Abend kommen die [Zürcher] Gesandten [Johannes Haab und Itelhans Thumysen] aus Baden zurück. Segenswunsch; M. soll Dryander und Gast grüssen und ihnen dies mitteilen. B. fügt einen Augenzeugenbericht über den Beginn des Kriegs in Sachsen bei [Blarer BW II 532–535, Nr. 1372; Regest: Bullinger BW XVIII 337–340, Nr. 2696; an M. gesandte Abschrift mit Ergänzungen von B's Hand: Zürich StA, E II 355, 119–120]. Mehr kann er nicht schreiben.

[1037]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 15. Dezember 1546

Zürich StA, E II 336a, 266

Bullinger BW XVIII 401–403, Nr. 2715

M. bedauert B's Kopfleiden [vgl. Nr. 1035], das ihn angesichts von dessen Arbeitsbelastung und der Sorgen wegen des Kriegs nicht verwundert; er selbst schläft schlecht, besonders wenn er schlechte Nachrichten erhalten hat. Oft isst und trinkt er lustlos und hält sich von Freunden fern. Ruhe findet er wenigstens vorübergehend, wenn er sich Gott zuwendet. Möge Gott uns helfen, all dies in Geduld zu überwinden! Weil M. den Brief des Hessen Theobald Thamer [vgl. ebd.] niemandem zeigen durfte, schickte er ihn bereits zurück, um nicht schon vor der Rücksendung Dryander zu begegnen, der immer zuerst nach Neuigkeiten von B. fragt. Wenn die – auch von B. bestätigten – Nachrichten über Moritz [von Sachsen] [vgl. ebd.] wahr sind, ist M. erschüttert über dessen Treulosigkeit; wie [der Herzog] gegen seinen Verwandten [den Kurfürsten von Sachsen] handelt, ist ebenso schrecklich wie das Vorgehen des Kaisers gegen Deutschland. Man sagt, [Kaiser] Karl binde grosse Männer je nach deren Veranlagung etwa durch Ehrungen, Geld oder Ruhmesversprechen an sich; den prahlerischen Moritz soll er durch die Aussicht auf die Kurfürstenwürde dazu gebracht haben, gegen die verwandtschaftliche Bindung und die christliche Liebe zu handeln. Beide tun damit Böses; Christus wird sie richten. Was die Konstanzer über die Überwinterung einiger [kaiserlicher] Reiter und Fusssoldaten im

Hegau und am Bodensee schrieben [vgl. ebd.], beunruhigt M. wenig, denn der Kaiser pflegt die Menschen durch falsche Ankündigungen zu täuschen. Er versteht nicht, warum B. andeutet, es drohe Gefahr. Wenn der Kaiser mit seinem Heer dem Kurfürsten [von Sachsen] nachsetzt, haben [die Eidgenossen] nichts zu befürchten. Aus Strassburg wurde nämlich dem [Basler] Rat geschrieben [PC Strassburg VI/1 511f., Nr. 478], der Kurfürst habe wegen starker Gegenrüstung von seinem Weg durch Franken abweichen müssen; er sei deshalb über die Bergstrasse nach Frankfurt gezogen und werde sich nach Thüringen wenden, das in der Hand von Moritz sein soll. Der [französische Gesandte], der bei der Tagsatzung in Baden war [François de La Rivière (vgl. EA IV/1d 729)], wusste über den französischen [König] nur zu berichten, dieser habe Gesandte [N.N.] mit unbekanntem Auftrag nach Ulm geschickt, und [Nicolas Perrenot de] Granvelle sei in Frankreich. Sollte aber wahr sein, was Dryander soeben aus St. Gallen erfuhr, wird der Kaiser vielleicht im Totenreich heiraten. Matthias Claudius schreibt nämlich [-], aus Augsburg, Nürnberg und Memmingen sei zu hören, jener sei gestorben; er fügt jedoch bei, es sei wohl etwas im Anzug. Auch M. fürchtet, der Kaiser könnte nach Böhmen ziehen und dort etwas Ungutes vorbereiten. M. bittet um Nachricht über die Tagsatzung. Er grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder. Der Bote [N.N.] drängt und die Zeit ist knapp. [Nachschrift am Rande:] M. beklagt sich nicht über Jodocus [Kilchmeyer], denn der Zwist ist beigelegt.

[1038]

Georg Frölich an M.

[Augsburg], 15. Dezember 1546

Zürich ZB, Ms. F 81, 108

Ungedruckt

M's Brief [-] erfreute F., doch die Ehrentitel beschämten ihn; M. soll auf Förmlichkeiten verzichten. [Sebastian] Lepusculus kam mit Frau und Kindern wohlbehalten [in Augsburg] an. Die Reise kostete ihn 50 Gulden, abgesehen von dem, was er seinem Begleiter [N.N.] zahlte. Er erhält 50 Gulden für das vergangene Vierteljahr und bat ausserdem leihweise um 40 Gulden für die Einrichtung seines Haushalts. Wegen der harten Zeiten ist dies schwierig, doch F. wünscht ihm Erfolg. Sollte es [Hieronymus] Gunz M. verübeln, dass dieser den Anstoss für seine [vergebliche] Reise [nach Augsburg] gab, täte er ihm Unrecht, denn M. wollte mit seiner Empfehlung [-] zweifellos sowohl ihm als auch [den Augsburgern] etwas Gutes tun. Wenn Gunz über mehr Rednertalent verfügte, wäre dem gelehrten Mann kein anderer überlegen. Lepusculus behielt seinen Reisegefährten längere Zeit bei sich, was zusätzliche Kosten verursachte und ihn bei [den Ratsherren], die als Kaufleute rechnen können, in den Ruf der Sorglosigkeit brachte; F. will sich für ihn einsetzen. Die

Nachricht, Herzog Moritz von Sachsen habe mit Böhmen, Husaren und anderen schlechten Fremden, die ihm König Ferdinand zur Verfügung gestellt habe, einen Grossteil des Kurfürstentums Sachsen besetzt, hat sich als zutreffend erwiesen; er drang bis nach Wittenberg vor, musste aber abziehen, ohne die Stadt erobert zu haben. Der Kurfürst [von Sachsen] und der Landgraf [von Hessen] führen ihr Heer durch Franken rheinwärts, vielleicht, um in die Lande des Kaisers einzufallen oder – falls der Kaiser gestorben ist – bei Frankfurt zu lagern. Trotz widersprüchlicher Gerüchte hält es F. für wahrscheinlich, dass der Kaiser nicht mehr lebt, obwohl sich seit dem Aufkommen dieser Gerüchte die Reichsstädte Nördlingen, Dinkelsbühl, Rothenburg und [Schwäbisch] Hall ergeben haben. Die Deutschen bleiben auf jeden Fall in höchster Gefahr, denn der Antichrist versucht sie mit vereinten Kräften zu vernichten. Der türkische [Sultan] ist in grosser Rüstung; der Kaiser und Ferdinand haben Gesandte [Gerhard Veltwyck] geschickt, um ihn von einem Angriff abzuhalten. Möge Gott, der höchste Kriegsherr, seinen Geist senden, damit wir unser Leben bessern und Sieger über den grausamen Feind bleiben! Gruss und Empfehlung. M. kann F's Mitteilungen nach eigenem Gutdünken weitergeben; er soll Amerbach grüssen. F. entschuldigt sich für sein verworrenes Schreiben.

[1039]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 20. Dezember 1546

Zürich StA, E II 342, 159

Bullinger BW XVIII 419–421, Nr. 2721

Der Kaiser ist auferstanden und hat an die [vier reformierten] Städte [der Eidgenossenschaft] geschrieben [EA IV/1d 701, zu Abs. a, 6)]. [Der Zürcher Rat] übersendet mit diesem Boten [N. N.] eine Abschrift an [den Basler Rat] [Basel StA, Politisches M 8.3, 433–438]; der [Basler Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] wird M. Einblick gewähren. B. hatte den Gerüchten vom Tod des Kaisers nie Glauben geschenkt, obwohl ihm bedeutende Männer darüber berichteten [vgl. Nr. 1036]. Das Schreiben [des Kaisers] datiert vom 5. Dezember aus Rothenburg ob der Tauber; B. glaubt nicht, dass es sich um ein Täuschungsmanöver handelt. An der Tagsatzung [vom 7. Dezember in Baden] brachten die Fünf Orte die Bestrafung der Reisläufer zur Sprache; als sie selbst nach Frankreich zogen, stellten sie diese Frage nicht. Sie versprechen, die Bünde und den Landfrieden zu halten, doch [Basel] und Bern wollen, dass ihnen die Fünf oder die Neun Orte auch den Schutz ihres [evangelischen] Glaubens zusagen; die Neun Orte nahmen dies in den Abschied [EA IV/1d 724f., Abs. h]. B. äusserte sich bereits früher dazu [Nr. 1035]. Ein Luzerner und ein Freiburger [Wendel Sonnenberg und Petermann Cléry] wurden wegen verschiedener Anliegen zum König von Frankreich entsandt; sie sollen ihn auch mahnen, dem

Blutvergiessen in Deutschland vermittelnd entgegenzutreten. M. soll Gast grüssen und ihm sagen, er könne die Wirkwolle oder den Bescheid darüber mit diesem Boten schicken. Gruss. M. hat nicht verstanden, was B. mit seiner Bemerkung zur Überwinterung [kaiserlicher Truppen] im Hegau andeutete [vgl. Nr. 1037] – er wollte damit sagen, dass daraus Teuerung und Knappheit aller Güter sowie Unruhe in der Eidgenossenschaft entstehen könnte. M. soll den von Kaufleuten verbreiteten Gerüchten keinen Glauben schenken. [Hieronymus] Sailer ist zwar ein glaubwürdiger Mann, doch er gibt manchmal leere Gerüchte weiter, die ihm seine Kaufleute zutragen. M. soll diesen Brief niemandem zeigen; B. spricht aus Erfahrung.

[1040]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 25. Dezember 154[6]³⁰¹

Zürich StA, E II 342, 184

Bullinger BW XVIII 436–439, Nr. 2724

B. wünscht M., dessen Frau und dem ganzen Hausgesinde ein glückliches neues Jahr. Glück ist angesichts der gefährlichen Lage vonnöten – möge sich Gott erbarmen! Die Ulmer streben nicht nach dem Ruhm der Tapferkeit; man sagt, sie würden sich gerne mit Sanherib [d. h. mit dem Kaiser] einigen. Dies im Vertrauen. Der Kaiser hat Nördlingen, Giengen, Bopfingen, Dinkelsbühl, Rothenburg ob der Tauber, Schwäbisch Hall und weitere Orte eingenommen; B. sorgt sich um den grossen Gelehrten [Johannes] Brenz. Reutlingen und Esslingen sind in Gefahr, denn die Kaiserlichen haben Weinsberg und weitere württembergische Gebiete besetzt und rücken weiter vor. Im Land herrscht Schrecken. In Schorndorf und Asperg liegen [würtembergische] Besatzungen [vgl. Blarer BW II 549f., Nr. 1383]. Der Herzog hat sich am Dienstag [21. Dezember] mit 200 Pferden auf den Hohentwiel abgesetzt. B. fürchtet, der Brotkasten [der Eidgenossen, nämlich Württemberg] sei verloren, was den Eidgenossen recht geschieht, denn sie gönnen dem Kaiser mehrheitlich Gutes. Deshalb verdienen wir es, dass uns der Rabe beraubt, während wir der schwarzen Krähe [dem Reichsadler] hold sind. Trotzdem wird Gott die Seinen erhalten. [Der Zürcher Rat] hat heute einen Eilboten [Melchior Vogel (vgl. Zürich StA, F III 32, 1546–1547, Ausgaben, S. 64)] auf den Twiel entsandt und den Herzog brieflich angefragt [Zürich StA, B IV 16, 77], wie die Sache stehe; der Bote wird morgen oder am Montag zurückerwartet. Man muss das Volk in der Not zu Gebet und Busse aufrufen; das Übel wird auch uns treffen. M. soll berichten, was er aus den Niederlanden und aus Frankreich hört. B. wartete gestern vergeblich auf Dryander; M. soll ihn

301 Der Brief ist im Natalstil auf 1547 datiert.

grüssen, ebenso Gast, und ihnen diesen Brief mitteilen. M. soll Gast darum bitten, die Wirkwolle möglichst mit diesem Boten [N.N.] zu schicken. B. hat noch keine Antwort auf das vorausgehende Schreiben [Nr. 1039] erhalten. Gruss. Er schreibt am Nachmittag des Weihnachtstages.

[1041]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. Dezember 1546

Zürich StA, E II 336a, 267

Bullinger BW XVIII 439–442, Nr. 2725

Wegen schlimmer Nachrichten [von Bucer?] aus Strassburg [- (vgl. auch PC Strassburg IV/1 526 f., Nr. 492)] erlebte M. traurige Weihnachten, bis Gott ihn wieder ein wenig aufrichtete. Der [Kurfürst] von Sachsen hat den [Kurfürsten und Erzbischof] von Mainz schwer geschädigt, deshalb wird dieser sein erbitterter Feind sein. Der Landgraf [von Hessen] soll sich bei [Herzog] Moritz [von Sachsen], dem Urheber der gegenwärtigen Übel, aufhalten. [Johannes] Brenz schreibt aus [Schwäbisch] Hall [an Bucer (Blarer BW II 551; Bullinger BW XVIII 427 f., Nr. 2722, Beilage)], das kaiserliche Heer habe sich geteilt; [der Graf von] Büren eile dem Mainzer zu Hilfe, während der Kaiser gegen Württemberg ziehe. Über den [Kurfürsten] von der Pfalz redet niemand gut. Der [Herzog] von Württemberg soll seinen Bruder [Graf] Georg entsandt haben, um mit dem Kaiser Friedensverhandlungen zu führen; Ulm und Augsburg sollen Gleiches beabsichtigen oder bereits tun. M. ist deshalb ausser sich. Sie scheinen verzweifelt zu sein und Christus, dessen Evangelium und die von ihm versprochene Hilfe zu vergessen. Zu Recht fragen die Söhne Belials [d. h. des Teufels]: «Wo ist euer Gott?» [Ps 42 (Vulg. 41), 4. 11 u. ö.]. Trotz dieser Anfechtung hofft M. im Geist aufrecht zu bleiben. [Mündliche] Mitteilungen von Dryander und Oporin über den Tod des Kaisers hatten ihn gestern gut schlafen lassen, doch der [oben erwähnte?] Brief, den er heute Morgen las, liess ihn fast an Gott verzweifeln. Ist denn der Papst nicht der Antichrist und der Kaiser sein Diener? Wir haben zwar gesündigt, bitten aber Gott um Erbarmen – warum betrübt er uns so? Möge er uns zu Hilfe eilen, sonst sind wir verloren! Inzwischen erreichte M. ein Brief [-] über die gewaltige Rüstung des türkischen [Sultans] gegen Rest-Ungarn, Österreich, Böhmen und Sachsen, doch diese Bedrohung beunruhigt ihn weniger als jene durch den Antichrist. In seiner Hoffnungslosigkeit will er aber den Herrn nicht verlassen, denn dieser hat Worte des ewigen Lebens [vgl. Joh 6, 67 f. (Vulg. 68 f.)]; M. betet um den Geist der Ausdauer und Geduld. Über Büren [vgl. oben] haben die Konstanzer den [Zürchern] [Zürich StA, A 177, 153] und diese den [Baslern] [Basel StA, Politisches M 8.3, 436] anderes (als die oben erwähnte Nachricht) mitgeteilt; es ist nach wie vor die Rede davon, er ziehe nach Belgien

[d. h. in die Niederlande] und führe einen Leichnam mit sich, der von vielen Bischöfen begleitet werde. Mehr beunruhigt M. die daran anschliessende Nachricht über die Reichsstädte, die sich freiwillig ergeben; er glaubt nicht, dass Christus je bei ihnen war. Wenn es zutrifft, dass viele dem [Schmalkaldischen] Bund entsagen, bedeutet dies, dass sie sich dem Antichrist und dessen Blasphemien zugewandt haben. Möge der Herr Jesus für seine Kirche sorgen! M. bittet B. um Trost; er grüsst ihn und die Seinen, Gwalther und die Übrigen.

[1042]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. Dezember 1546

Zürich StA, E II 336a, 268

Bullinger BW XVIII 451–454, Nr. 2729

M. hat durch den Schmied von Dübendorf [N. N.] alles mitgeteilt, was er wusste [Nr. 1041], ausser dass der dänische [König] einige Tausend Soldaten getötet haben soll, die im Dienst Moritz' [von Sachsen] standen. Doch B. wird dies aus Konstanz erfahren haben, denn als glaubwürdige Nachricht von dort [Zürich StA, A 177, 154] meldete es [der Zürcher dem Basler Rat] [Basel StA, Politisches M 8.3, 414–417; M. notierte die Nachricht auch am Ende von B's Brief Nr. 1040]. M. schöpft daraus die Hoffnung, der Däne habe sich noch nicht ganz von [den Protestanten] abgewandt. Betreffend das Glück des Kaisers, eines schlechten Menschen, der einem Kadaver gleicht, scheint uns Gott durch den [in Nr. 1041 erwähnten] Leichnam etwas lehren zu wollen. Nach allem, was während des Sommers im Feldlager des Kaisers geschah, glaubte man, es sei ihm kaum ein Zehntel seiner Soldaten geblieben, und nun vollbringt er solches – wo bleiben [Sebastian] Schertlin, [Hans von] Heideck und die übrigen [protestantischen Heerführer]? Diese sollen nämlich immer noch über viele Tausend Soldaten verfügen, und M. ist überzeugt, dass sie dem Kaiser Widerstand leisten könnten. Es wird etwas geschehen, wenn wir uns nur nicht von Gott abwenden. Die [vom Kaiser] besetzten Städte und Orte kümmern M. wenig, sind es doch solche, die ihre Fahne nach dem Wind hängen; es beschäftigt ihn jedoch, dass jene, die sich ergeben, Christus nicht zu kennen scheinen – es sei denn, sie glauben dem Versprechen des Kaisers, ihnen ihre Religion zu lassen. Nach seinem Sieg werden sie das in seinem Mund versteckte Gift spüren, wenn die Erde nicht schon vorher dieses Ungeheuer verschlingt. Es belastet M., dass der Herzog [von Württemberg] die Seinen verlassen hat [vgl. Nr. 1040], es sei denn, er habe sie gar nicht verlassen, sondern Sorge für seine Gesundheit. Müsste sich nicht die ganze Eidgenossenschaft gegen [den Kaiser] erheben, der den Thurgauern und anderen das Getreide zu entziehen sucht? M. fürchtet, [die Eidgenossen] handelten zu ihrem eigenen Schaden kopflos. Daraus ist zu ersehen, dass Gott mit Deutschland anderes

vorhat als gedacht. Doch M. kümmert sich nicht darum, wenn nur Gott gegenwärtig bleibt, uns sein Wort erhält und den Antichrist samt den Seinen vernichtet. Es steht fest, dass der Kurfürst [von Sachsen] den [Kurfürsten und Erzbischof] von Mainz schwer schädigte, wie M. schon [in Nr. 1041] schrieb. Was [der Graf von] Büren tut, ist nicht bekannt. Alle wundern sich, dass die Gesandten der Protestanten [Franz Burchart, Jakob Lersner und Johannes Sturm (vgl. PC Strassburg IV/1 499, Nr. 466, Anm. 1)] so lange in Frankreich bleiben. M. kennt den Inhalt eines kürzlich eingegangenen Schreibens [-] von Maurus [Antoine Morelet du Museau] nicht. Die Konstanzer haben schon zweimal an [die Zürcher] und diese an [die Basler] geschrieben [vgl. oben und Nr. 1041], ohne dass B. etwas davon erwähnte, obwohl es ihm gewiss nicht verheimlicht wurde. M. hofft, Gott werde dem Kaiser jemand entgegenzutreten lassen; man muss dafür beten. Gruss. Dryander ist niedergedrückt von seiner Arbeit und mehr noch vom Kummer wegen des unerwarteten Erfolgs des Kaisers; er und Gast erwidern B's Grüsse.

[1043]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 2. Januar 1547

Zürich StA, E II 342, 160

Ungedruckt

Die Lage wird immer schlimmer. Die Ulmer, diese elenden Schwaben, haben sich dem Kaiser unterworfen und Frieden mit ihm geschlossen. Sie sollen bis zu einem Konzilsbeschluss bei ihrem Glauben bleiben – das heisst, sie verleugnen den Glauben und lassen zu, dass Schurken über ihn urteilen und ihn niedertreten. Ohne Zustimmung des Kaisers dürfen sie kein Bündnis mehr eingehen; damit geben sie die Freiheit preis. Auf diese Weise will man ihre Annäherung an die Eidgenossenschaft verhindern. Es ist zu befürchten, dass andere Städte folgen werden; danach wird man sie bei günstiger Gelegenheit massregeln. [Ulm] hat eine Geldstrafe in unbekannter Höhe erlegt. Die weiteren Bedingungen [für die Aussöhnung mit dem Kaiser (vgl. Druffel, Viglius 226–228, Anm. 33)] kennt B. nicht. Dies ist ihr Evangelium – Gott erbarme sich und halte andere von solcher Ergebung ab! [Für die Unterworfenen] ist jetzt alles gut, doch es wird schlecht enden. Man muss in dieser Versuchung beten, denn trotz evangelischer Predigt ist der Bau nicht gefestigt. M. soll Gast das Brieflein [-] und die zwei Gulden für die Wolle überreichen und Gast sowie Dryander grüssen. B. erhielt dessen Brief [Enzinas BW 160–163, Nr. 20], kann jetzt aber nicht antworten. M. soll diesen Brief den beiden Genannten mitteilen. In acht Tagen findet zu Baden eine Tagsatzung statt. B. erkundigt sich nach Nachrichten aus Frankreich und den Niederlanden. Gruss. Er hat den eilig geschriebenen Brief nicht mehr durchgelesen.

[1044]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 5. Januar 1547

Zürich StA, E II 342, 161

Ungedruckt

[Der Zürcher Rat] hat allen [eidgenössischen] Orten – heute den Neun, vorgestern schon den drei [reformierten Städten] – geschrieben [Basel StA, Politisches M 8.3, 418–420; vgl. EA IV/1d 755, Abs. g, und 763 zu Abs. g], die Friedensverhandlungen des Kaisers mit den [oberdeutschen] Städten zeigten, dass er die Freiheit Deutschlands schwächen wolle, verbiete er ihnen doch unter Eid, Bündnisse abzuschliessen. Die Eidgenossen sollten bedenken, welcher Schaden entstünde, wenn auch Konstanz darauf verpflichtet würde. Man solle beraten, wie man es mit Konstanz halten wolle, und am Sonntag [9. Januar] einen Beschluss darüber zur Tagsatzung nach Baden mitbringen. Nimmt man sich dieser Stadt an, ist man im Krieg, andernfalls verliert man den wichtigen Zugang und wird trotzdem den Krieg am Hals haben, denn der Spanier [d. h. der Kaiser] gibt nicht nach. B. lässt Franciscus Dryander für dessen Brief danken [vgl. Nr. 1042]; dessen Brief an [Hieronymus] Sailer [-] leitete B. heute nach St. Gallen weiter. Sobald er das Buch [Dryander, «Acta concilii Tridentini anno MDXLVI celebrati ...», Basel 1546] erhält, wird er es ebenfalls an Sailer senden. Wegen der Kosten soll sich Dryander keine Sorgen machen; mit den unnützen Fuhrleuten braucht er sich nicht abzugeben. M. soll obige Nachrichten Dryander und Gast mitteilen. B. hofft, Gast habe das Geld für die Wolle durch den [Zürcher] Ratsboten [Meinrad Oggenfuss (vgl. Zürich StA, F III 32, 1546–1547, Ausgaben, S. 64)] erhalten. B. erkundigt sich nach Nachrichten aus Frankreich, Sachsen und Dänemark. Um die Schwaben ist es geschehen; handelt man in [Niederdeutschland] ebenso, dann schlage Blei zu! Es heisst, Augsburg sei vom Frieden ausgeschlossen. B. erhielt von dort seit 14 Tagen keine Briefe mehr. Er fürchtet, dass auch den Augsburgern ein Bein gestellt wird. Man muss Gott um Beistand bitten. Was schreiben die Strassburger? B. grüsst M., dessen Familie sowie Dryander, Gast und die übrigen Guten. [Johann] Herwagen, dem B. vieles auftrag, wird noch mehr berichten.

[1045]

Heinrich Bullinger an M. oder an Johannes Gast³⁰²

[Zürich], 18./19. Januar 1547

Zürich StA, E II 342, 162

Ungedruckt

B. liess in grösster Eile abschreiben, was ihm vorlag [Zürich StA, E II 441, 21–24]. Er wundert sich, dass [M.] schweigt, während B. ihm oft schreibt. Das an der Tag-satzung zu Baden überreichte Schreiben des Kaisers [vgl. EA IV/1d 754, Abs. a, und 763 zu Abs. a] kann [M.] beim [Basler] Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner] einsehen. B. misstraut dem geschmeidigen Ton. Die Fünf Orte verlangen von [Zürich], Gwalther wegen seines «Endtchrist» [vgl. Nr. 991] zu bestrafen [vgl. EA IV/1d 758f., Abs. u]; B. lässt das sich anbahnende Gezänk auf sich zukommen. Der französische [König] hat 8'000 Italiener nach Piemont und 14'000 [Franzosen] in die Gascogne unweit von Spanien verlegt; er wünscht auf den 1. März 8'000 bis 15'000 Eidgenossen [vgl. EA IV/1d 758, Abs. t, 4]. B. lässt Dryander grüssen. Er möchte wissen, ob Gast das Geld für die Wolle erhielt. [M.] soll ihnen beiden diesen Brief mitteilen. Grüsse an [Nikolaus] Episcopus und [Johann] Herwagen.

[1046]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Januar 1547

Zürich StA, E II 336a, 269–270

Ungedruckt

Die Geschehnisse deuten darauf hin, dass uns Jesus vorübergehend die Freundschaft aufgekündigt hat. Er hat den Deutschen und den Eidgenossen Ratschluss, Kraft und Vaterlandsliebe entzogen. 15'000 Spanier und Italiener verwüsten Oberdeutschland und besetzen die Städte, ohne dass ihnen jemand entgegentritt; Widerstand wird sogar untersagt – wer hätte dies für möglich gehalten? Die gottlosen Feinde lassen sich mit Schätzen überhäufen, während die Deutschen in Armut gestürzt werden. Von den Spaniern geschlagene eidgenössische [Söldner] betteln und stossen auf Verachtung; die Daheimgebliebenen erwarten ratlos das gleiche

302 Adresse und Datum 19. Januar auf der im Brief erwähnten Beilage mit Nachrichten aus Konstanz und Augsburg.

Schicksal wie die Schwaben, als wollten sie lieber allein untergehen als vereint mit anderen siegen. Wie viel Gold und Silber hat der Kaiser den Deutschen schon abgenommen? Und dies nur, um [die Protestanten] zu besiegen, nachdem er – auch aus der Eidgenossenschaft – neue Truppen angeworben hat. Viele laufen ihm aus Württemberg zu, da ihnen Strassburg weder Hoffnung noch Geld bot. Solange diese Umstände bei den Beratungen ignoriert werden, glaubt M., Gott wolle uns strafen. Wohl denen, die dies erkennen und sich seinem Willen unterwerfen! Es ist allerdings hart, zu sehen, dass diesen Übeln begegnet werden könnte, wenn es [die protestantischen Obrigkeiten] nur wollten. Gottes Wille geschehe; er verleihe uns Beständigkeit im Glauben! Über die Neuigkeiten aus Ulm, Frankfurt und Württemberg weiss B. besser Bescheid; [auf der Durchreise nach St. Gallen] wird ihm auch Dryander darüber erzählen. Die Ulmer haben gottlos gehandelt, auch wenn sie dies inzwischen laut Gerüchten korrigieren; M. möchte mehr darüber wissen. Die treulosen Frankfurter sind unwürdig, Christen und Männer zu heissen; selbst der [Graf] von Büren soll sie deshalb gescholten haben. [Herzog Ulrich] von Württemberg verbietet, den Feinden Widerstand zu leisten, dies unter dem Vorwand, sie von Brandstiftung abzuhalten. Dies missfällt seinem Sohn [Christoph], der sich [in Basel] aufhält. Die Friedensbedingungen [vgl. Hortleder II 523–525] sind noch nicht bekannt. Der Herzog ist bei allen Guten schlecht angesehen. Ein gelehrter Höfling [N. N.] sagte, in Württemberg stünden gegen 30'000 Mann, die gegen den spanischen und italienischen Abschaum kämpfen wollten, doch der Herzog lehnte dies ab, vielleicht aus altersbedingter, unkluger Furcht. Ein anderer [N. N.] aus dem gleichen Umfeld sagte, der Herzog könnte mit eigenen Mitteln drei Monate lang Krieg gegen den Kaiser führen, doch aus Angst habe er Frieden gesucht. Dieser wird aber nicht von Dauer sein, wenn Gott nicht eingreift. Jemand [N. N.] aus dem Heer des Kurfürsten [von Sachsen] schreibt an einen [in Basel] weilenden Edelmann [N. N.] Erfreuliches [-]: «Traezen» [Dresden], der Sitz von [Herzog] Moritz [von Sachsen], sei eingenommen worden; man habe dort 70 Geschütze auf Wagen, 200'000 Taler und gleich viel Gold vorgefunden. Dasselbe wurde auch an den jüngeren Herzog [Christoph] von Württemberg geschrieben [-], dessen Frau [Anna Maria von Brandenburg-Ansbach] [in Basel] ein Kind [Hedwig] gebar. Auch Graf Georg [von Württemberg] ist hier. Seit einigen Tagen besagen Gerüchte, der dänische König sei gestorben; der [Landgraf] von Hessen sei als dessen Nachfolger gewählt worden, und die Seestädte [Hansestädte] stünden mit ihm in gutem Einvernehmen. Die Strassburger haben keine Kunde vom Kurfürsten und vom [Landgrafen], da wegen der Ergebung Frankfurts die Strasse verlegt ist und weil die Bischöfe von Bamberg, Eichstätt und Würzburg mit Markgraf Albrecht [Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach] ein neues Heer gegen Johann Ernst [von Sachsen-Coburg] aufstellen. Ein in Basel geborener Bürger von Lübeck [N. N.], ein Mann von wahrhaft helvetischer Statur, rechnet auf Anfang Frühjahr mit [der Aufstellung von] 100'000 dänischen und hansestädtischen [Soldaten]; er wollte mit den Freiburger Pfaffen [gemeint ist wohl das Basler Domkapitel] 100 Kronen wetten, dass der Kaiser bis zum Sommer aus Deutschland vertrieben wird. In einem Schreiben des [französischen] Königs [vgl. Nr. 1045] ist die

Rede von 10'000 Gascognern und 15'000 Italienern unter dem Kommando von [Piero] Strozzi sowie von 15'000 Mann aus der Mitte Frankreichs samt Reiterei; dazu wünscht der König 12'000 oder 15'000 Eidgenossen. M. gab Gast das Geld [vgl. zuletzt Nr. 1045] und schrieb dies am 7. Januar [-], doch konnte er den Brief nicht abschicken, da der Bote [N. N.] schon verreist war. Dryander reist am kommenden Montag [24. Januar] zu B.

[1047]

Heinrich Bullinger an M.[Zürich], 25. Januar [1547]³⁰³

Zürich StA, E II 441, 424

Ungedruckt

B. bittet um rasche Weiterleitung des beiliegenden Briefs [wohl: der Zürcher Theologen (Entwurf: 10. Januar)] an Bucer [und die Schulherren] in Strassburg [Calvini Opera XII 462–466, Nr. 872], am besten über den [Basler] Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner], den B. grüssen lässt. Vadian schreibt [-] von blutigen Unruhen in Genua, bei denen Graf Gianettino Doria, ein Beamter des Kaisers, erstochen worden sein soll. Der Urheber des Aufstandes, Graf [Giovanni Luigi de'] Fieschi, ein Parteigänger des Papstes, habe nach seiner Festnahme gestanden, er habe Genua dem Papst übergeben wollen. Dies berichtete ein Reisender [N. N.] aus Mailand. Wenn es wahr ist, dann weiss der Papst vielleicht, dass der Kaiser zur Styx hinabgestiegen ist, um von Nero, Domitian, Diokletian und Julian zu lernen, wie man das Evangelium auslöscht. B. wünscht, es träfe zu, was [über den Tod des Kaisers] immer wieder behauptet wird. In Ulm geht es übel zu und her; die Spanier und Italiener benehmen sich wie gewohnt. Gott erbarme sich über die armen Leute! Der Kaiser sollte gestern einreiten; man sagt, er liege im Holz [d. h. in einer Schwitzkur mit Guajakholz]. Am Samstag [22. Januar] erhielt B. M's Brief [Nr. 1046] durch den [Zürcher] Läufer [Melchior Schlosser? (vgl. Zürich StA, F III 32, 1546–1547, Ausgaben, S. 65)]. Am selben Tag hob der Zürcher Rat Truppen aus, wohl 2'000 zum Fähnlein und 6'000 zum Banner. Da die Vogteien Thurgau und Sargans [1546–1548 turnusgemäss] Zürich unterstehen, hebt man auch dort und an weiteren dazu verpflichteten Orten etwa 2'000 Mann aus. Hauptmann ist der redliche Bernhard von Cham, Andreas Schmid ist erfreulicherweise Bannerherr, der alte Meister [Rudolf] Schwyzer Vortrager, Meister [Ite]lhans Thumysen Schützenhauptmann, Meister [Hans] Holzhalb Schützenfähnrich, Heinrich Lochmann Vortrager, der alte Seckelmeister

303 Das Jahr ergibt sich aus den Nachrichten über den Aufstand in Genua und über die Aushebung von Truppen in Zürich.

Heinrich Rahn Fähnleinhauptmann, Meister Heinrich Kramer Fähnrich, Rudolf Lochmann Vortrager, Balthasar Keller Hauptmann der Schützen zum Fähnlein. Heute bestimmt man Wacht- und Proviantmeister, Hauptleute zu den Spiessen und Hellebarden sowie Hauptleute nach Stein am Rhein und an andere Orte. Gott mit uns! B. lässt auch Gast grüssen.

[1048]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], [ca. 25. Januar 1547]³⁰⁴

Zürich ZB, Ms. F 80, 165–166

Teildruck: PC Strassburg IV/1 583 f., Nr. 539

[B.] las gestern, was M. über [B's] angebliche Entmutigung an Theobald [Nigri] schrieb [-]; M. will aus einem Brief [B's] [-] davon erfahren haben. Er soll den betreffenden Brief zur Überprüfung an [B.] zurücksenden, denn dieser erinnert sich nicht, Derartiges geschrieben zu haben. Er hatte von den Plagen geschrieben, die uns Gott auferlegt hat, hatte dabei aber eher untertrieben. M's guten Nachrichten hatte er widersprochen, weil er wusste, dass sie falsch waren. Daran hatte er eine Klage über unsere Sünden und den Zorn Gottes angeschlossen, der noch zunehmen könnte, wenn wir nicht Busse tun. Auch M. wird es nicht leicht nehmen, dass gegen die armen Leute in den Gebieten Herzog Ottheinrichs [von der Pfalz], der Grafen von Oettingen, der Ulmer und Württembergs derart gewütet wurde und dass die Antichristen überall in Europa Christus verhöhnern. M. weiss um die Wunde Deutschlands, die zum einen daher rührt, dass viele Religionsverwandte, besonders [die Eidgenossen], [die deutschen Protestanten] nicht als Brüder und den Krieg nicht als Religionskrieg anerkennen. Zum andern erklären sich viele zu Gegnern und vollziehen den Bann [des Kaisers] gegen die Fürsten [von Sachsen und Hessen]. Manche verpflichten sich, alles anzunehmen, was der Kaiser zur Befriedung Deutschlands anordnet. Vor [der Reformation] war diese Nation berühmt für ihre Tapferkeit und Treue – wen würde es nicht schmerzen, dass sie jetzt ihre Tugenden aufgibt, nachdem ihr Christus gepredigt worden ist? Gott will, dass uns die Sündenstrafen schmerzen; es ist bekannt, wie er durch Jeremia über die Fühllosigkeit des alten [jüdischen] Volks klagte [Jer 5, 3]. Täglich lesen wir in den Psalmen und Propheten Klagen über die Unbussefertigkeit und die darauf folgenden Übel. Tun wir nicht Busse, wird eher Himmel und Erde vergehen als auch nur ein Häkchen von Gottes Drohungen [vgl. Lk 16, 17]. [B.] hegt sowohl wegen des Kriegs im Innern [Deutsch-

304 Die von B. mitgeteilten Nachrichten aus dem Feldlager vor Leipzig schickte Strassburg am 25. Januar 1547 an Konstanz, vgl. PC Strassburg VI/1 582, Nr. 538.

lands] als auch wegen der Türken Befürchtungen; es steht fest, dass neue Truppen des [Sultans] in Ungarn eingetroffen sind. Unsere Seelen werden sich im Himmel mit Christus freuen, aber dennoch muss es uns schmerzen, wenn Gott geschmäht und sein Reich zerstört wird. [B.] kann nicht anders, als Gottes Strafe für unsere Hartnäckigkeit zu fürchten. Den [eidgenössischen] Kirchen drohen grosse Gefahren, etwa wegen des neuerlichen Berner [Abendmahls-]Streits und weil die Konstanzer zu den [schmalkaldischen Bundesverwandten] gerechnet werden. Selbst wenn es nur um die Freiheit Deutschlands und nicht um die Religion ginge, müsste die Sorge der [eidgenössischen] Religionsverwandten und Nachbarn grösser sein. Wer Christus hat, soll aber den Mut nicht sinken lassen. Was M. über die starke Stadtbefestigung schrieb, missfiel [B.] – vom [Strassburger Rat] hört er solches nicht –, denn was nützt diese, wenn Gott die Stadt nicht bewacht [Ps 127 (Vulg. 126), 1] und den Bürgern nicht den Mut gibt, eher zu leiden als unwürdig zu handeln? Dies lehren uns Ulm, Württemberg und Frankfurt. Die Schutzmassnahmen erfolgen ohne Gott; [die Eidgenossen] verkennen, dass ganz Deutschland auf dem Spiel steht, wenn die Stadt [Strassburg] verloren geht, wie M. schreibt. Ein gemeiner Soldat verlangt mindestens 10 Gulden; dennoch wollen [die Basler, wohl im Namen der reformierten Städte (vgl. PC Strassburg IV/1 576 f., Nr. 531, und unten Nr. 1060] auf 500 [d. h. pro Fähnlein] nur 30 Schützen und 30 Gewappnete zur Verfügung stellen. Strassburg hat schon gegen 300'000 [Gulden] aufgewendet – woher soll all das Geld kommen? Brüder und Glieder Christi sollten sich damit begnügen, dass sie Unterhalt und Bewaffnung erhalten. [B.] schöpft Hoffnung aus der Gesinnung [der Strassburger]; [Rest des Satzes am unteren Blattrand unlesbar, ergänzt nach der Abschrift Johann Jakob Simlers in Zürich ZB, Ms. S 63, 66:] diese hätten [den Eidgenossen] bei Gefahr Beistand geleistet. Mit den [beiden] Sturm [Johannes und Jakob] und anderen verhält es sich nicht so [wie M. schrieb]. Kluge Männer sehen, was Gott uns androht, und beklagen die Gottlosigkeit des Volks, die unnötige Rohheit und die Mutlosigkeit in Gefahren. Ein Tapferer verachtet nicht die Gefahr, weiss aber die Furcht im Blick auf Gott zu beherrschen. M. soll dafür beten, dass Gott [B.] und [den Strassburgern] Furcht vor seinem Zorn einflösst und sie zur Busse bewegt, damit sie zum Heil gelangen. Heute erfuhr [B.] durch einen zuverlässigen Mann [N. N.], der das Feldlager des [sächsischen] Kurfürsten vor Leipzig am 18. [Januar] verlassen hatte, [Herzog] Moritz [von Sachsen] habe den Bürgern von Leipzig befohlen, all ihr Silber und Gold zur sicheren Verwahrung ins Schloss zu bringen. Er nahm jedoch alles oder das meiste davon mit sich und verliess die Stadt unter Zurücklassung einer Besatzung von neun Fähnlein sowie seines Bruders [August] und des Adels. Am 14. begann die Belagerung, und ein Fluss wurde abgeleitet. Am 18. wurden die bereits vorhandenen 12 Geschütze durch etwa 20 weitere verstärkt. Was seither geschah, ist unbekannt. Moritz wartet mit wenigen Truppen auf Hilfe vom Kaiser. Der Kurfürst ist zuversichtlich, ebenso die Soldaten, denn sie erhielten ihren Sold.³⁰⁵

305 Eventuell fehlt der Briefschluss.

[1049]

Leonhard Brunner an M.

Worms, 28. Januar 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 518

Ungedruckt

B. ist verwundert, dass sie einander trotz ihrer Verbindung in christlicher Liebe länger nicht geschrieben haben; er verehrt M. als treuen Diener der Kirche. Man darf um jener willen, die Christi sind, nicht müßig sein. Zwar soll man das Unkraut nicht vor der Erntezeit ausreissen [vgl. Mt 13, 24–30]; man muss aber wachsam sein, besonders in dieser unruhigen Zeit, in der uns Satan wegen unserer Sünden siebt [vgl. Lk 22, 31]. Kämpfen wir also wacker; der Ruhmeskranz liegt für uns bereit [vgl. 2Tim 4, 7f.; 1Petr 5, 4]. Man muss beten, dass Gott uns nicht in die Hand seiner Feinde gibt und dass sein Wort frei gelehrt werden kann. Wegen Zeitknappheit schreibt B. nur dies als kleinen Gruss. Ulrich [Iselin] aus Basel, der eine Zeit lang [in Worms] lebte, wird berichten, wie es hier steht. B. bittet um Fürbitte und Empfehlung an die [Basler] Kirche. Er grüsst M., dessen Familie und alle, die Gott lieben.

[1050]

Franciscus Dryander (Enzinas) an M.

[St. Gallen], 31. Januar 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 407

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 180–182, Nr. 22

Der Briefüberbringer ist Bernardino Ochino, von dessen Tugenden M. schon oft hörte. Der Kaiser verlangte [von Augsburg] als eine der Friedensbedingungen dessen Auslieferung. Nachdem ihn der Rat ehrenvoll entlassen hat, reist er jetzt nach Basel. Er wird M. über die von Augsburg angenommenen Bedingungen berichten. Eine Empfehlung braucht er nicht; dennoch bittet D., diesen verdienten Mann zu unterstützen. M. soll ihm zusammen mit dem Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner] bei der Suche nach einem Haus helfen, denn ein Aufenthalt in einem Gasthaus oder in fremden Häusern steht diesem bedeutenden Mann nicht an. D. wird schneller als geplant zurückkehren, da er nicht nach Augsburg reisen wird und nur [in St. Gallen] bleibt, bis [Felicitas Sailer, geb. Welser] geboren hat, die ihn als Pate wünscht [zur Taufe ihrer Tochter Felicitas am 7. Februar 1547 vgl. St. Gallen StadtA, KirchenA, Bd. II, 1, 1, S. 369]. Er lässt [Jacques de Bourgogne, Herr von] Fallais, M's Frau, die Witwe von Grynaeus, Isaak [Keller] und die übrigen Freunde grüssen. Gruss.

[1051]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 2. Februar 1547

Zürich StA, E II 342, 164

Ungedruckt

Aus menschlicher Sicht steht es schlimm, doch der Herr wird seine Ehre retten und unser Heil fördern. Oporin wird berichten, wie die fünf Städte [Memmingen, Kempten, Biberach, Ravensburg und Isny] den Fussfall geleistet haben, doch M. soll es nicht überall ausbreiten. Um die oberländischen Städte ist es geschehen, auch um Augsburg. Bernardino Ochino ist nach Konstanz entkommen, nachdem der Kaiser verlangt hatte, ihn und Sebastian Schertlin auszuliefern. B. weiss nicht, wo Letzterer ist und wie es um [Johannes] Haller und um die [Zürcher in Augsburg, besonders um die Prediger Lorenz Meyer, Rudolf Schwyzer d. Ä. und Hans Ruman] steht. Am Sonntag [30. Januar] hat [der Zürcher Rat] einen Boten [Hans Zingg (vgl. Zürich StA, F III 32, 1546–1547, Ausgaben, S. 67)] dorthin entsandt. Anton Fugger hat den Frieden ausgehandelt; daran sieht man, dass all dieses Unglück auf die «Zöllner» [d. h. die Kaufleute] zurückgeht. Der Kaiser hat [den Augsburgern] die Beibehaltung ihrer Religion und Freiheit zugesagt, doch dies ist Lug und Trug. Lindau soll aufgegeben haben; wie lange Konstanz standhaft [«constans»] bleibt, weiss Gott. Der Bischof von [Konstanz und] Lund anerbietet sich, der Stadt beim Kaiser einen ehrenhaften Frieden zu erwirken. Möge Gott dem elenden Leben ein Ende machen! Es heisst, der Kaiser trete öffentlich auf, was zeigt, dass er am Leben ist. [Die Fürsten von] Sachsen und Hessen sollen tapfer vorrücken, doch B. weiss nicht, ob dies wahr ist, und erkundigt sich, was [die Basler] aus dem Unterland hören. Gruss. Bei den Menschen ist nicht mehr viel Glauben und Standhaftigkeit zu sehen; bekehren wir uns deshalb zum Herrn, der die Seinen trotz Heimsuchung nicht im Stich lässt. Seien wir stark, wenn wir sein tröstliches Wort verkündigen; der Herr steht den Seinen bei. Nochmaliger Gruss. B. lässt Gast grüssen; er wundert sich über dessen Schweigen.

[1052]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 2. Februar 1547

Zürich StA, E II 342, 163

Ungedruckt

B. schreibt wegen Zeitmangels nur kurz. Überbringer dieses Briefs ist der hervorragende Diener Christi Bernardino Ochino, der vom Kaiser gesucht wurde. Der Herr rettete ihn aus dem Rachen des Löwen [vgl. 2Tim 4, 17]; nun will er sich [in Basel] niederlassen. B. empfiehlt ihn. Über die Lage in Augsburg wird der Überbringer selbst berichten. Gruss.

[1053]

[Martin Bucer] an [M.]³⁰⁶

[Strassburg], 4. Februar 1547³⁰⁷

Zürich StA, E II 358, 159

Ungedruckt

Der Herr wird [die Basler Theologen] trösten, wenn sie ihn weiterhin so aufrichtig verkündigen. Er demütigt uns und entzieht Deutschland den Ruhm der Treue und Tugend, der in die Zeit vor [der Reformation] zurückreicht. Viele ziehen Vergängliches dem Ewigen vor und gefallen lieber der Welt als Christus. Über den [Vermittlungs-]Versuch des Landgrafen [zwischen Herzog Moritz und dem Kurfürsten von Sachsen] hören [die Strassburger Theologen] nichts, ausser dass gestern etwas von ihm eintraf [PC Strassburg IV/1 578f., Nr. 533]. [Welche Erfolge] Gott dem Kurfürsten gab, kann [M.] der beiliegenden Abschrift [-] eines Briefs [des Kurfürsten (a. a. o., S. 568f., Nr. 524)] entnehmen. [B.] hat dem Sohn R[einhards] von Wattenwyl [Walter, geb. 1530 (freundlicher Hinweis von lic. phil. Hans Braun, Olten)], nachgeforscht; er war hier und gab an, er reise zu seinem Cousin [Gerhard von Wattenwyl], der beim Kaiser sei. Man sagt, er interessiere sich eher für den Solddienst als für die Wissenschaft. Falls er zurückkehrt, wird [B.] dem Wunsch [der beiden Väter, Rein-

306 M. bezieht sich in seinem Brief an Vadian vom 10. Februar 1547 (Nr. 1055) auf den vorliegenden Brief.

307 Im Original irrtümlich «1546».

hard und Hans Jakob von Wattenwyl] folgen, die er schätzt und denen er gerne einen Gefallen tut. Gott stehe [den Baslern] wie auch [den Strassburgern] bei, gegen die angeblich 1'000 Reiter und 2'000 Fusssoldaten heranrücken, um der Stadt die Ein- und Ausfuhr abzuschneiden. Möge der Herr [die Obrigkeit] bestärken, damit sie nicht unwürdig handelt! Gruss.

[1054]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. Februar 1547

Zürich StA, E II 336a, 271

Ungedruckt

Während M. krank darniederliegt, fragen ihn alle nach der angeblichen Forderung der Fünf Orte, B. und Gwalther wegen Verstosses gegen den [Zweiten Kappeler] Landfrieden auszuliefern, doch M. hat von ihnen beiden nichts darüber gehört. Die sich steigenden Gerüchte beunruhigen ihn. B. erwähnte einzig Gwalthers «Endtchrist» [vgl. Nr. 1045], nicht aber Vorwürfe gegen ihn selbst; geht es um dieselbe Sache, fällt die Verteidigung leicht. – Soeben brachte Isaak Keller B's Brief [Nr. 1051], der nichts darüber enthält, und sagte auf Nachfrage, alles sei beigelegt. M. dankt trotz seiner Krankheit Gott, denn er hatte nicht nur das Evangelium, sondern auch den Ruhm des [eidgenössischen] Bundes in Gefahr gesehen. M. sieht, dass es um Schwaben erbärmlich steht; er beklagt Konstanz, auch um der Eidgenossen willen. Wenn Letztere zulassen, dass die Spanier und Italiener den [Boden-]See überschreiten und die Stadt besetzen, dann lassen sie die Feinde auf ihr eigenes Territorium; wer wird sie daran hindern, gegen [die Zürcher] und andere Eidgenossen vorzustossen? Man wird es bereuen, die Gefahr nicht erkannt zu haben. Wohl aus dem Umfeld des französischen Gesandten [François de La Rivière] kommt die Nachricht, [Emanuel Philibert], der Sohn des Herzogs von Savoyen, habe in Spanien mit Geld des Königs von Portugal ein Heer von gegen 70'000 Mann aufgestellt; auch des Kaisers Sohn [Philipp] sei dort. Laut Gerüchten will man dem Herzog wieder zu seinem Reich verhelfen, doch der Sohn des Kaisers wird gewiss Anspruch auf Deutschland erheben und durch Truppenverstärkungen einen künftigen Aufstand verhindern wollen. Diesen Preis zahlt Deutschland dafür, dass man es zuliess, dass der treulose [Kaiser Karl] von Gent ein fremdes Heer ins Land führte. B. wird wissen, wie Gott dem Kurfürsten beistand, als dieser nach Sachsen zurückkehrte. Vielleicht weiss er aber Folgendes noch nicht [Zitat aus Nr. 1048]: [Herzog] Moritz [von Sachsen] befahl den Bürgern von Leipzig, all ihr Silber und Gold zur sicheren Verwahrung ins Schloss zu bringen. Er nahm jedoch alles oder das meiste davon mit sich und verliess die Stadt unter Zurücklassung einer Besatzung von neun Fähnlein sowie seines Bruders [August] und des Adels. Am 14. begann die Belagerung, und

ein Fluss wurde abgeleitet. Am 18. wurden die bereits vorhandenen 12 Geschütze durch etwa 20 weitere verstärkt. Was seither geschah, ist unbekannt. Moritz wartet mit wenigen Truppen auf Hilfe vom Kaiser. Der Kurfürst ist zuversichtlich, ebenso die Soldaten, denn sie erhielten ihren Sold. – Soeben erhielt M. den Besuch einer vornehmen Dame [Anne de T'Serclaes], die aus Belgien [d. h. den Niederlanden] stammt. Sie berichtete im Auftrag ihres Mannes, eines Engländers [John Hooper], [Herzog] Moritz sei festgenommen worden. Was M. über den [Landgrafen] von Hessen hörte, wagt er nicht weiterzuleiten, da er fürchtet, es sei nicht wahr – doch im Vertrauen: Man sagt, er habe gegen 10'000 der in Oberdeutschland angeworbenen Soldaten getötet; sie waren unterwegs zum grossen Heer, das angeblich bei Köln aufgestellt wird. Die Nachrichten über den Kurfürsten sind wahr, doch jene über den [Landgrafen] bezweifelt M., da man auch in Strassburg nichts Sicheres von ihm weiss. Strassburg scheint ausharren zu wollen. Der türkische [Sultan] steht [in Ungarn] vor der Tür, der französische [König] fährt weiter wie bisher, und der Papst soll dem Kaiser feindlich gesinnt sein; nach wie vor zweifelt man, ob Letzterer noch lebt. Die Böhmen sollen uneins sein und Hilfe gegen den Kurfürsten verweigern. Möge Gott [dem Krieg] ein Ende machen! Er verleihe uns, dass wir bis zum Ende ausharren, denn er hat Worte des ewigen Lebens [vgl. Joh 6, 68 (Vulg. 69)]. Gruss; M. schrieb mühevoll im Bett. Gwalther soll guten Mutes sein, leidet er doch für [Christus], der die Welt überwunden hat [vgl. Joh 16, 33] und auch ihm zum Sieg verhelfen wird.

[1055]

M. an Joachim Vadian

Basel, 10. Februar 1547

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 230c

Vadian BW VI 596–598, Nr. 1517

V's Brief [-] freute M., doch der Inhalt aller Briefe, die in diesen Tagen eintreffen, ist unerfreulich. Besonders erregte M. die Aussage des Kaisers, er verdanke alles dem Evangelium. Dies erinnert ihn an die Ironie, mit der Papst Clemens VII. einst gesagt haben soll [-], Christus sei für ihn der gute Christus, was bedeutet, dass er Christus zum Vorwand nahm, um selber Gott auf Erden zu sein. [Kaiser] Karl bringt zum Ausdruck, durch das Evangelium seien aus Alemannen «Alleweiber» geworden, und so habe er die Herrschaft über sie erlangt. Angesichts dieser Schmähung des Evangeliums bleibt M. nur der Trost, dass solche Ironie nicht ungestraft bleiben wird. Wegen des gegenwärtigen Elends ist er manchmal fast ausser sich. Wenn uns Gott derart im Stich lässt, bedeutet dies etwa, dass wir nicht die Seinen sind? M. kommt zum Schluss, dass das Evangelium den meisten ebenso als Vorwand für ihre Laster diene wie im Papsttum die Messe. Dies erschüttert ihn so

sehr, dass man meinen könnte, er sei ohne Gott. Sein Schmerz wird noch grösser, wenn er sieht, wie die gottlosen Feinde die Deutschen besiegen und ihnen Leben, Ehre und Besitz nehmen und Schande über sie bringen. Es ist schrecklich, dass Gott Deutschland, das stolz auf das Evangelium war, nicht selbst, sondern durch verbrecherische Menschen straft oder gar zugrunde richtet. Wie wenig vom Wort Christi bei den Schwaben übrig blieb, zeigen ihre unmenschlichen und gottlosen [Huldigungs-]Eide [Gerwig Blarer BA II 3 f., Anm. 1]. Oh elende Menschen, die Gott zu gehören schienen, nun aber des Kaisers sind und ihn «Quell aller Gnaden» nennen! M. fand jedoch Trost in der Hinwendung zu Gottes Wort und zum Gebet; er will in Gott leben und sterben und betet darum, dass ihm Gott Standhaftigkeit verleiht. V's Güte drängte M. dazu, ihm sein Herz auszuschütten; anderen gegenüber tut er dies nicht. Wegen seiner Erkrankung kann er Ochino nur durch seine Freunde [bei der Suche nach einem Haus] unterstützen. 2'000 Fusssoldaten und 1'000 Reiter sind in das Gebiet Strassburgs eingefallen; Bucer macht sich Sorgen, ob [der Rat] standhaft bleiben wird [vgl. Nr. 1053], doch bis jetzt hat M. keinen Grund, daran zu zweifeln. Über den Landgrafen [von Hessen] weiss man nichts Gewisses. Die Nachrichten über den Kurfürsten [von Sachsen] sind erfreulich – möge es dabei bleiben! Er hat das Gebiet von [Herzog] Moritz [von Sachsen] bis an die Mulde besetzt und auch sein eigenes Land zurückgewonnen, mit Ausnahme von Zwickau, Schneeberg, Buchholz und des Vogtlandes. Der Bischof von Magdeburg und Halberstadt hat sich ergeben. Der Kurfürst hat auch das sächsische Halle eingenommen, ebenso zwei Burgen der Grafen von Mansfeld, die auf Moritz' Seite kämpfen. In einer der beiden, in Heldringen, fand man viel Geld. Von dort zog er vor Leipzig, das er zu beschiessen begann. Die Mauer machte er dem Erdboden gleich; er hofft, die Stadt einnehmen zu können. Dies aus einem Brief des Kurfürsten [vgl. Nr. 1053]. M. erkundigt sich nach den Ulmer Prädikanten; der [Basler] Rat hat erfahren, die Spanier misshandelten nicht nur diese, sondern auch die Frauen, Mädchen und Bürger. M. ist auch um Konstanz besorgt – mögen [die Eidgenossen] ihre Pflicht tun! Er grüsst V. und die Seinen sowie die frommen Amtsbrüder. Er schreibt bettlägerig.

[1056]

Rudolf Gwalther an [M.]³⁰⁸

[Zürich], 25. Februar 1547

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 231

Ungedruckt

Bullinger zeigte G. heute [M's] Brief [Nr. 1054], in dem er sich nach ihrem Ergehen erkundigt hatte. G. hatte über den Sturm [wegen der Veröffentlichung seines «Endtchrist»] nur deshalb geschwiegen, weil er annahm, andere hätten [M.] längst darüber berichtet. Er dankt für dessen Anteilnahme an dieser Sache, die grösseren Schaden anrichten könnte, als man denkt. [Die Fünfförtischen] verlangen einzig den Kopf G's; sie geben vor, es gehe ihnen nur um dessen «Endtchrist», doch ihre Klagen richten sich gegen die in den [Zürcher] Kirchen gehaltenen Predigten. Wer etwas ihrer Religion Widersprechendes lehrt oder schreibt, gilt ihnen als Landfriedensbrecher. Lässt man dies gelten, kann Christus nicht mehr gepredigt werden, denn dazu muss man dem römischen Papst widersprechen. Doch den Gegnern ist die evangelische Predigt nicht wegen des Papstes verhasst, sondern wegen ihrer Laster; nun nutzen sie die Gelegenheit und versuchen sie zu unterdrücken. In [Zürich] war sogar schärfere Kritik zu hören als von den Fünfförtischen, doch nachdem G. seine Predigten vor dem Grossen Rat verteidigt hatte, mässigten viele ihre Haltung. Einige allerdings redeten den Bauern ein, die Aushebungen [vgl. Nr. 1047] erfolgten wegen G.; er habe die [katholischen] Eidgenossen zum Krieg provoziert. Inzwischen ist der wahre Sachverhalt auch auf der Landschaft bekannt, doch nun streuen die Vipern ihr Gift im Verborgenen aus, und G. fürchtet, die Gutgesinnten könnten in die Minderheit geraten, wenn die Lage schwierig wird. Man wird sehen, was die [Badener] Tagsatzung [vom 28. Februar] bringt. [Die Zürcher] haben eine treffliche Antwort vorbereitet [vgl. EA IV/1d 775f., Abs. s], doch die Gegner wünschen nicht Belehrung, sondern die Unterdrückung der Wahrheit. G. hofft, Gott werde nicht zulassen, dass das Licht seines Wortes ausgelöscht wird; er glaubt allerdings, Zürich sei seit der Niederlage bei Kappel [1531] nie in grösserer Gefahr gewesen, und bittet deshalb um Fürbitte. Wenn es Neues gibt, wird er berichten. [Die Zürcher Theologen] grüssen [M.] und seine Frau. [Nachschrift:] G. schrieb diesen Brief bereits im Februar, doch er fand keinen Boten.

308 Für M. als Adressat spricht nicht nur der Überlieferungszusammenhang, sondern auch der Hinweis auf M's Brief an Bullinger vom 6. Februar (Nr. 1054).

[1057]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 26. Februar 1547

Zürich StA, E II 342, 165–166

Ungedruckt

In Antwort auf M's Brief vom 6. Februar [Nr. 1054] stellt B. richtig, dass die Fünfförtischen nicht die Auslieferung Gwalthers und B's verlangt haben; sie beide wurden jedoch am 29. Januar vor den Kleinen und Grossen Rat zitiert, wo sie sich zu den an der Badener Tagsatzung vorgebrachten Klagen der Fünfförtischen äussern mussten. Der Vorwurf lautete, Gwalther habe mit der Abfassung seines «Endtchrist» gegen den [Zweiten Kappeler] Landfrieden verstossen und das Buch sei entgegen den für Drucker geltenden Gesetzen veröffentlicht worden. Gwalther rechtfertigte sich für die Abfassung, und B. legte dar, warum er als Aufseher über den Buchdruck den Druck gestattet hatte, wobei er einiges beifügte, was den Schutz der Wahrheit und des Buchdrucks betrifft. Daraufhin befahl ihnen der Grosse Rat, weiterhin die evangelische Wahrheit zu verkündigen; man werde den Konflikt mit den Eidgenossen freundschaftlich beilegen. Letztere forderten keine Auslieferung, sondern die Bestrafung der Friedensbrecher sowie der Drucker solcher Schriften. B. hofft, die Sache gehe gut aus, und beruhigt M.; [B. und Gwalther] vertrauen darauf, dass Gott die Wahrheit und deren Verteidiger beschützen wird. Konstanz ist bislang seinem Namen treu [vgl. Nr. 1051], obwohl es ständig zum Abfall gedrängt wird; beten wir für seine Bewahrung! Die von M. erwähnte Mitteilung über einen Sieg des [Landgrafen] von Hessen war sicher falsch, denn [die Zürcher] hörten, er habe alle Soldaten entlassen und höre auf jene, die zur Ausöhnung mit dem Kaiser rieten [vgl. etwa Blarer BW II 593]. Letzteres kann B. zwar nicht glauben; sollte er sich allerdings in diesem Fürsten getäuscht haben, so täuscht uns doch der Gott der Wahrheit nicht. Es steht fest, dass sich der türkische [Sultan] für einen Angriff rüstet; Gott bewahre uns! B. hörte, M. sei todkrank; er würde es zwar bedauern, wenn die Kirche M. verlöre, beglückwünscht ihn aber, wenn Gott ihn hinwegnimmt wie einst den König Josia, damit dieser nicht erleben musste, was die Juden wegen ihrer Sünden zu erleiden hatten [vgl. 2Kön 22, 20]. Wir wissen ja, dass die Frevelhaftigkeit aller Stände nicht ungestraft bleiben kann. B. weiss, dass M. bereit ist, seiner Kirche beizustehen und alles zu ertragen, doch wenn ihn der gütige Vater zu sich ruft und aus allen Übeln befreit, muss er ihm folgen. Solange M. aber lebt, wird er dafür beten, dass Gott uns nur züchtigt, nicht verdirbt, und uns vor dem Antichrist und dessen Trug bewahrt. [Die Zürcher] beten für ihn, dass er nach Überwindung aller Übel Gott sehen wird; vor dessen Angesicht ist die Fülle der Freuden, wie David betet [Ps 16, 11 (Vulg. 15, 10)]. Der Herr Jesus, der durch seinen Tod die Sünden abgetan und durch seine Auferstehung das Leben zurückgebracht hat, bewahre M. bis in sein

Reich, wo wir uns bald vereint mit allen Heiligen freuen werden. B. grüsst ihn; der Herr Jesus führe ihn ins ewige Leben!

[1058]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. März 1547

Zürich StA, E II 336a, 272

Ungedruckt

M. ist wieder zum Leben erwacht; sterben wird er dann, wenn es dem Herrn gefällt. Er dankt für B's Wegleitung auf dem Weg des Herrn [Nr. 1057]; dieser vergelte ihm seine Wohltaten! Gast schreibt ausführlich [Zürich StA, E II 366, 196]; M. beschränkt sich auf wenig. Ein gelehrter Mann [N. N.] erzählte ihm heute, der Kaiser habe an die Dreizehn Kantone geschrieben [EA IV/1d 781 f., zu Abs. h und l], er habe Kenntnis von ihrer vorausgegangenen und der gegenwärtigen Tagsatzung zu Baden. Sie sollten sich hüten, etwas gegen seine Person oder das Reich zu unternehmen; verhielten sie sich aber wie bisher, werde er ihnen weiterhin ein gnädiger Kaiser sein. M. möchte wissen, ob dies wahr ist. Die Strassburger sind bereit, mit dem Kaiser Frieden zu schliessen, wenn sie ihre Freiheit und Religion behalten und den [schmalkaldischen] Bundesgenossen treu bleiben dürfen; allerdings nur, wenn ihnen die «Anbetung und Supplikation» [d. h. wohl: die Bitte um Verzeihung] erlassen wird und keine Besatzung in die Stadt gelegt wird [vgl. PC Strassburg IV/1 588–591, Nr. 545]. Gleiches würde im Falle eines Friedensangebots auch der Landgraf [von Hessen] verlangen. Der Kurfürst [von Sachsen] kämpft erfolgreich. Zwei Soldaten [N. N.] erzählten, sie seien einer Schlacht entronnen, in der er über [Herzog] Moritz [von Sachsen] und Markgraf Albrecht [Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach] gesiegt habe. Man muss für ihn beten. Aus einem Brief des Wiener Rektors [Wolfgang Lazius] an Oporin [-] geht hervor, König [Ferdinand] habe erneut an der Universität nach Lutheranern forschen lassen; drei bedeutende Männer [N. N.] seien ausgewiesen worden. Der Papst ist mit dem Kaiser uneinig, und dieser soll gegen den Papst erbittert sein; weil aber beide gottlos sind, mag ihnen der Teufel trauen. Mehr kann M. nicht schreiben. Er grüsst B., Gwalther und die übrigen [Amtsbrüder]. Er schreibt im Bett. [Nachschrift:] Dank für den Bericht über die Angelegenheit Gwalthers [Nr. 1057].

[1059]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. März 1547

Zürich StA, E II 342, 167

Ungedruckt

B. gratuliert M. zur Genesung [vgl. Nr. 1058]; möge er der Kirche noch lange von Nutzen sein! Von der Badener Tagsatzung weiss B. noch nichts Gewisses; die Gesandten [Johannes Haab und Itelhans Thumysen, vgl. EA IV/1d 771] sind noch nicht zurück und haben auch nicht geschrieben, deshalb kann B. nicht über das Schreiben des Kaisers [vgl. Nr. 1058] berichten. Dieser wird Strassburg kaum andere Friedensbedingungen gewähren als den übrigen [oberdeutschen] Städten, die er mit Versprechungen blendete. Über die Begnadigung von Augsburg wurde Grossartiges erzählt, doch B. hört von glaubwürdigen Leuten [Johannes Haller, vgl. Zürich StA, E II 370, 569–570 und 52], man habe die armen Leuten mit Schmeicheleien betrogen. Am 21. Februar zogen sechs Fähnlein des Kaisers ein; es heisst, sechs weitere würden erwartet. Man kann am Beispiel von Ulm und anderen Städten sehen, was zu erwarten ist, sobald sich dieser Abschaum stark genug fühlt. Warum lässt man dieses Teufelsvolk ein, statt die Stadt unbefleckt zu erhalten? Doch dies ist die Strafe für unsere Unbussfertigkeit. Ohne die Aufnahme einiger Fähnlein wird sich der Kaiser nicht mit Strassburg aussöhnen. Damit will er vor allem in den mächtigsten Städten Deutschlands Zeichen seines Sieges und der schmachvollen Unterwerfung der Deutschen aufrichten. Würde doch der Kurfürst [von Sachsen] siegen! Doch B. fürchtet, auch dieser werde von seinen Bundesgenossen verlassen. Im Hegau behaupten zwar Soldaten, die verwundet aus einer verlorenen Schlacht kamen, er habe gesiegt, 3'000 Kaiserliche seien gefallen, doch B. zweifelt daran. Am 26. Februar soll der Kaiser von Ulm aus gegen den [Kurfürsten] ins Feld gezogen sein. M. hat recht mit seiner Bemerkung zur Ein- oder Zwietracht zwischen Kaiser und Papst. B. nimmt an, es handle sich um ein Täuschungsmanöver, und stimmt M. zu: Mag ihnen der Teufel trauen! Wir jedoch verkündigen das Reich Gottes und das Evangelium seines Sohns, des Priesters und Königs, der ohne Falsch ist und bald zum Gericht erscheinen wird; ihm allein suchen wir zu gefallen. Gruss. B. schreibt um neun Uhr vormittags. Er lässt die Amtsbrüder grüssen.

[1060]

[Martin Bucer] an [M.]³⁰⁹[Strassburg], 10. März [1547]³¹⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 172–173

Ungedruckt

[B.] wollte auf zwei Briefe [M's] [-] antworten, findet sie aber nicht; falls seine Antwort unvollständig ist, soll [M.] nachfragen. Man kritisiert [die Strassburger] dafür, dass sie sich mit dem Kaiser einlassen, und [M.] sucht [die Eidgenossen] zu rechtfertigen. Wäre [M.] hier, sähe er, dass [die Strassburger] ihre Pflicht tun; sie lehren, dass man sich zum König des Himmels und der Erde bekennen muss, auch wenn ihn die Welt verachtet. [B.] wünscht, dass [M.] zu den folgenden Argumenten Stellung nimmt: Gott selbst hat gezeigt, dass Karl weiterhin als Kaiser über uns herrschen soll, und Gott wird auch dafür sorgen, dass dies alle Reichsstände anerkennen. Auch die evangelischen Städte [der Eidgenossenschaft] haben in einem Schreiben anerkannt, dass dieser Krieg gegen Ungehorsame, nicht gegen die [evangelische] Religion oder die Freiheit unternommen wurde [EA IV/1d 700, zu Abs. a]. [B.] nimmt an, dass dies alle Stände anerkennen werden, wenn ihnen gleiche Bedingungen angeboten werden wie [den Strassburgern]. Karl hat demnach die kaiserliche Gewalt über Deutschland, und zwar vom Allerhöchsten, der allein Könige absetzt und einsetzt [Dan 2, 21]. Wer sich dieser Herrschaft widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes [Röm 13, 2], wenn es um Dinge geht, die Deutschland und der Kirche nützen. Wird aber Widergöttliches befohlen, muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen [Apg 5, 29], denn alle Herrschaft geht von ihm aus [Röm 13, 1]. Dass der Kaiser bei vielen, besonders beim Kölner [Erzbischof und Kurfürsten], die Religion und die Gerechtigkeit bekämpft und dass er die Fürsten [von Sachsen und Hessen] wegen Ungehorsams verdammt und bekriegt, missfällt Gott; dennoch schützte er die Herrschaft des Kaisers. Die Apostel und Märtyrer unternahmen nichts gegen die römischen Tyrannen; sie beteten für deren Heil und gehorchten sogar ungerechten Befehlen, wenn sie nicht die Frömmigkeit verletzten. Die Armenier erhoben sich zwar gegen die kaiserlichen Waffen [vgl. Eusebius von Caesarea, *Historia ecclesiastica*, 9, 8], doch nur wegen der Religion. Nun wird der vorher schon geltende Religionsfrieden angeboten, deshalb darf so wenig wie zuvor zu den Waffen gegriffen werden. Der Kaiser wollte die Fürsten ohne Anhörung strafen und wollte damit laut dem römischen Bündnis [des Kaisers mit dem Papst, NBD IX 575–578, Nr. 4*] (von dem in [Basel] gesagt wird, es sei bereits hinfäl-

309 Vgl. M's Antwort auf diesen Brief, Nr. 1061.

310 Zur Zeit der Verhandlungen über die Aussöhnung Strassburgs mit dem Kaiser.

lig) die Religion schwächen und zu gegebener Zeit unterdrücken. Deshalb standen [die Strassburger] den Fürsten bei. Doch nun gingen diese mit dem Wunsch nach Frieden voraus, und was das römische Bündnis verlangte, richtete sich nicht direkt gegen die Religion. Ausserdem droht ein Angriff des türkischen [Sultans]. Sollten denn [die Strassburger] ihre Nachbarschaft verwüsten und jene verderben, die ihnen nichts angetan haben? Sollten sie sich dem französischen [König] anschliessen, durch den sie in Gemeinschaft mit den Türken kämen? [M.] soll zu diesen Argumenten Stellung nehmen. Kann ein Christ einen Vorwurf erheben, wenn man Frieden sucht, ohne dabei das Reich Christi zu verleugnen, das sogar bei Räubern vorangebracht werden muss? Der Bote [N. N.] lässt [B.] keine Zeit, mehr über [die Aussöhnung mit dem Kaiser] zu schreiben, die noch gar nicht vollzogen ist. Was soll [B.] über die Eidgenossen sagen? Haben nicht die [reformierten] Städte dem Kaiser geschrieben [vgl. oben], wer als Söldner für [die oberdeutschen Städte] gekämpft habe, werde bei seiner Rückkehr bestraft? Haben nicht [die Basler, wohl im Namen der reformierten Städte] [den Strassburgern] geantwortet [vgl. Nr. 1048], auch wenn sie nur heimlich angeworbene Soldaten [?] (wörtlich: «furtivus miles»)] wollten, die ja unzuverlässig sind, müssten sie jedem zehn Gulden zum Unterhalt geben; trotzdem bekämen sie nur 30 Gewappnete und 30 Schützen pro Fähnlein? Warum haben [die reformierten Städte] dem Kaiser Zusicherungen gemacht und anerkannt, dass sich der Krieg nur gegen Ungehorsame richte? Über den Landgrafen [von Hessen] schreibt [B.] ein andermal. Dieser und der Kurfürst [von Sachsen] sind in grosser Bedrängnis. [B.] weiss, was [die Strassburger] zu tun haben, aber die gleiche Pflicht gilt für alle Christen und Deutschen; eine einzelne Stadt kann nicht leisten, was alle gemeinsam leisten müssten. Die Hessen, viele Sachsen und auch die meisten [Strassburger] verfügen über ebenso wenig Geld wie [die Eidgenossen bzw. die Basler]. Doch [B.] hat keine Zeit, dies weiter auszuführen. Man muss sich dazu bekennen, dass wir alle gesündigt haben und uns zu Gott bekehren müssen. [B.] rechnet mit noch schwereren Stürmen, doch allzu viele sind fühllos. Gruss. [B.] lässt alle [Basler Freunde], [M's] Frau und dessen Mitbrüder grüssen. Dryander soll gemeinsam mit [M.] über [B's] Schreiben urteilen. [B.] legt bei, was ihm Philipp [Melanchthon] und [Georg] Maior schickten [-].

[1061]

[M.] an Martin Bucer[Basel], [nach 10. März 1547]³¹¹

Zürich ZB, Ms. F 81, 421

Ungedruckt

Gerne würde [M.] nicht nur mit Worten für B's Brief [Nr. 1060] danken. B. wünschte eine Stellungnahme, doch [M.] konnte die Schreiben B's immer nur bewundern. Auch wenn er zu widersprechen schien, besonders in Bezug auf die Eidgenossen, wollte er B. damit nur zu einer Antwort anregen, denn die Eidgenossen missfallen auch ihm selbst. Was er [über diese] wusste, konnte er allerdings gerade B. gegenüber nicht verschweigen, der als einziger mit ihm darüber stritt. Doch das Vergangene soll nun ruhen; es geht um das richtige Verhalten in der Gegenwart und Zukunft. B. scheint den Nachweis führen zu wollen, dass die Deutschen Karl V. als Kaiser gehorchen müssen, falls er nicht gegen die Religion vorgeht, und dass es deshalb richtig ist, wenn alle Stände Frieden mit ihm schliessen. Dass Karls eigene Untertanen ihm gehorchen müssen, bedarf keines Beweises, doch [M.] versteht noch nicht, warum ihm jene Stände Deutschlands gehorchen sollten, denen er die göttliche und menschliche Gerechtigkeit entziehen wollte. In einem solchen Fall muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen [Apg 5, 29]. Was sollen jene tun, denen er die Freiheit raubt, indem er sie durch den Eid zu völligem Gehorsam zwingt? Zu diesem Zweck hat er sie nämlich ungewarnt mit einem ruchlosen Krieg überfallen. Er hatte schon ein grosses Heer aufgestellt, als sich die [protestantischen] Fürsten und ihre Verbündeten noch mit dem Reichstag zu Regensburg befassten; es blieb ihnen kaum Zeit, Soldaten zur Abwehr der ersten Vorstösse zu sammeln. Man sah die Absichten seines spanischen Gemüts nicht voraus und konnte nur ungeplant reagieren. Doch Gott stand [den Protestanten] bei, wie er auch heute noch mit der Pest ihre Feinde und fast alle, die sich ergeben haben, angreift. Als die Soldaten sich zerstreuten und der Rest führungslos war, griff [der Kaiser] auf Rat von Magiern [d. h. Astrologen] die Städte an, aus denen die Habsucht Christus vertrieben hatte, unterjochte sie und erschöpfte ihre Geldmittel, sodass die Augsburger nun über einen Frieden klagen, der kein Frieden sei und viel Unheil bringe [vgl. Nr. 1066]. [M.] ist deshalb der Meinung, man müsse diesem ehrgeizigen und gottlosen Mann widerstehen, soweit die Kräfte reichen. Erst wenn Gott diese entzieht, muss man dem Kaiser gehorchen, gleich wie dem türkischen [Sultan] oder dem ärgsten Tyrannen. Gott steht dem Kaiser bei [wie B. schreibt] – doch nur, um unsere Undankbarkeit und Habsucht zu strafen; dies zeigt das viele Gold, das man nun aufbringen muss. Der Kaiser lässt die Religion unverletzt – doch warum ver-

311 M. antwortet auf B's Brief vom 10. März (Nr. 1060).

nichtet er in Belgien [d. h. in den Niederlanden] deren Anhänger? Warum schmerzte es ihn derart, dass [Reichsvizekanzler Johann] von Naves ungebeichtet starb? Warum liess er im ganzen Reich Exequien für die [römisch-deutsche] Königin, Ferdinands Frau, abhalten? Warum hat er Kardinäle, Bischöfe, Äbte und Priester bei sich, die für ihn die Messe lesen? Welche Absichten hegt demnach sein spanisches Gemüt? Sein Beichtvater [Pedro de Soto] und sein Kaplan [Pedro de Malvenda?] sind Teufel, nicht Menschen, wie Dryander sagt; wird er in Religionssachen ohne ihren Rat handeln? Sie drängen darauf, uns nach dem Sieg eine Art Koran aufzuerlegen. Sein Zugeständnis ist daher nur eine Art Waffenstillstand, bis er Wege findet, die Religion auszurotten und sich Deutschland ganz anzueignen. Nichts quält [M.] so sehr wie die verbreitete Überzeugung, der Kaiser meine es aufrichtig. [Nachtrag am Rande:] Gefragt, was er vom Zugeständnis des Kaisers halte, antwortete Vesalius [«Vesalius hic», demnach wohl Überbringer dieses Briefs; gemeint ist wohl der mit Andreas Vesalius blutsverwandte Michael Martin Stella (vgl. Nr. 1018 und 1109)], das sei eine seltsame Frage, da doch der Kaiser seinen Sieg der alten Religion zuschreibe; was werde er wohl tun, wenn er Gelegenheit dazu habe? – B. soll dies bedenken und Gebrauch davon machen [Ende des Nachtrags]. Der Kaiser verführt [die Strassburger] mit seinen Friedensbedingungen, doch sie werden ebenso klagen wie die Augsburger. [M.] kennt die Bedingungen nicht und hört, ihre Bekanntmachung werde durch einen Eid verhindert. Sie mögen zwar unbedenklich sein, doch [die Strassburger] werden eidlich auf den Kaiser verpflichtet, der mit seinem «Plus ultra» übermütig gegen Gott auftritt. Wer ihm widersteht, widersteht Gott [so Bucer] – also auch, wer von einem Tyrannen zum Widerstand herausgefordert wird. Hätte man dies von Anfang an bedacht, hätte man den Frieden bewahren und sich Verluste ersparen können. Man hat oft getagt, auf das Evangelium geschworen und sich verbündet, dies aber nicht bedacht? In Wirklichkeit hat man dem Kaiser nicht gehorcht, weil er Ungerechtes erzwingen wollte; erst als der Rechtsweg erfolglos blieb, griff man gezwungenermassen zu den Waffen. Dass dies übel ausging, ist Folge unserer Sünden – nach [M's] Ansicht vor allem der Völlerei, der Trunkenheit und des Fluchens – und nicht Verdienst des Kaisers, der in Deutschland versucht, was noch keiner seiner Vorgänger versuchte. [M.] erinnert sich oft an die Warnung des französischen [Königs] [im Schreiben an die deutschen Reichsstände vom 1. Februar 1535, vgl. Nr. 974], der Kaiser erstrebe die [Allein-]Herrschaft über Deutschland. Bis jetzt steht ihm Gott bei, obwohl er die Religion anfeindet und die Fürsten ohne Anhörung mit Krieg überzieht. Sollte es wirklich Gottes Wille sein, diese Herrschaft gegen das Recht und die von ihm selbst gewollte Religion zu befestigen, dann will auch [M.] nicht widersprechen. Die Apostel und Märtyrer haben für die Tyrannen gebetet – dies tun auch wir. Auch die Fürsten verweigerten den Gehorsam nur, wo es um die falsche Religion und um Unrecht ging. Nachdem der Kaiser sie mit Bann und Krieg zu verfolgen begann, hätten sie da nicht antworten dürfen, mit Schriften, die B. immer gefielen, aber auch mit Waffen, die [ihm] ebenfalls nicht missfielen? Die Armenier erhoben sich nur wegen der Religion gegen die kaiserlichen Waffen, nun aber geht es ausserdem um die Freiheit Deutschlands, welche die Alten viel

gekostet hat. [B's] Einwand, der Kaiser biete den Religionsfrieden an, ist falsch, ausser man wolle es Frieden nennen, wenn er die Religion in betrügerischer Weise duldet, bis er sie vernichten kann. Der türkische [Sultan] droht – gerade deshalb hält [M.] den Kaiser für ehrgeiziger als Alexander [d. Gr.], grausamer als Herodes und wahnsinniger als den Papst, denn er bereitet dem [Sultan] den Weg zum Sieg und dem Papst den Weg zur Vernichtung der Religion. Was wurde aus Jerusalem [im jüdischen Aufstand gegen die Römer], als die Feinde vor den Mauern standen und man sich vor dem Tempel gegenseitig aufrieb? [M.] verzichtet auf weitergehende Ausführungen; er bittet um wohlwollende Aufnahme seines Schreibens und nötigenfalls um Belehrung. Den [von B. übermittelten] Brief über den Sieg des Kurfürsten [von Sachsen] [vgl. Nr. 1053] hat [M.] gelesen; da er ihn auch durch Herzog Christoph [von Württemberg] und andere erhielt und sie ihn um dessen Bekanntmachung baten, gehorchte er; [wer davon erfuhr], dankte Gott. Über die Eidgenossen hörte [M.] nur, sie hätten beschlossen, die Kaiserlichen im Falle eines Angriffs zurückzuschlagen [vgl. EA IV/1d 773 f., Abs. h und l].

[1062]

Sebastian Lepusculus³¹² an M.

Augsburg, 14. März [1547]³¹³

Zürich ZB, Ms. F 81, 120–121

Ungedruckt

L. entschuldigt sich dafür, dass er mit seinem letzten Brief [-] falsche Hoffnungen nährte; die Erwartungen L's und seiner Kollegen haben sich nicht erfüllt. Was der Briefüberbringer [N. N.] M. erzählte, trifft zu; L. hatte allerdings geglaubt, dieser sei gleich nach der Briefübergabe abgereist. Augsburg hat sich ohne Bedrängnis durch den Feind dem Kaiser ergeben; die Bedingungen wird M. vielleicht schon bald mündlich erfahren. Zehn Fähnlein kaiserlicher Truppen wurden in die Stadt gelegt. Überall ist Waffenlärm; nur dank Gottes Erbarmen sind [die Theologen] noch am Leben. Am Sonntag Reminiscere [6. März] las ein Priester [vgl. unten] in

312 Sebastian Lepusculus (Häslin), 1501–1576, von Kleinbasel, unterrichtete von 1522/23 bis 1528 an Basler Schulen und war anschliessend Lateinschulmeister in Zofingen. Nach seiner 1535 erfolgten Entlassung versah er verschiedene Schul- und Pfarrstellen in und um Basel, dazwischen wirkte er 1546–1548 als Pfarrer in Augsburg. Ab 1550 war er Prof. für Griechisch, später auch für Hebräisch. Vgl. Bas. ref. 2002, 227; Bullinger BW V 312, Anm. 1.

313 Zur Zeit von L's Aufenthalt in Augsburg.

einem Gebäude [der Schule?] zu St. Ulrich die Messe, ebenso am Sonntag Oculi [13. März] in einem anderen Haus, wo während der Predigt die Tür der Kapelle verriegelt war und viele das Glöcklein bei der Elevation hörten. Der Name dieses Priesters ist [N. N.] Teufel – wie passend! Wenn man [den Geistlichen] die Messe aufzwingt, wird L. die Stadt verlassen, denn was hat Christus mit Belial, das Licht mit der Finsternis zu schaffen? [Hieronymus] Gunz brachte sich rechtzeitig in Sicherheit. Es schmerzt L., dass den Augsburgern das Evangelium genommen wird; sie sind fromm und beklagen ihr Schicksal. Wenn Gott sich nicht erbarmt, wird Verfolgung über sie kommen. Doch vielleicht hat L. schon zu viel geschrieben; der Briefverkehr ist unsicher. L's Frau ist sehr geschwächt und sieht gottergeben dem Tod entgegen. L. leidet unter dem, was in seinem Haus und was ausserhalb geschieht; M. soll ihn trösten. Die beiden Zürcher Lorenz Agricola [Meyer] und Rudolf [Schwyzer d. Ä.] wurden entlassen und sind vielleicht schon zu Hause. Heute treffen sich [die Theologen?] zu weiterer Beratung; L. ist wegen seiner dem Sterben nahen Frau in der schwierigsten Lage, doch Gott wird ihm beistehen. Wegen seiner Verkündigung ist er in so grosser Gefahr wie nie zuvor, doch der Herr wird ihn erretten. Gruss und Bitte um Fürbitte der ganzen Basler Kirche. M. soll alle Amtsbrüder grüssen: Markus [Bertschi], Wolfgang [Wissenburg], Jakob [Truckenbrot], Gast, Thomas [Gyrfalk], [Johann] Übelhart und [Konrad] Lycosthenes, dazu auch M's Frau. L's Amtsbrüder lassen grüssen, ebenso [Georg] Frölich, der seinem Namen zurzeit nicht gerecht wird.

[1063]

Heinrich Bullinger an M. und Johannes Gast

[Zürich], 19. März 1547

Zürich StA, E II 342, 168

Ungedruckt

B. fürchtet, Strassburg habe sich zur Unterwerfung unter den Kaiser verführen lassen, und bittet um Bericht. Am 2. März besiegte und zerstreute der Kurfürst [von Sachsen] [bei Rochlitz] ein kaiserliches Heer, wobei 1'000 Pferde und viele Fusssoldaten getötet wurden. Er zwang sechs Fähnlein zum Eid, sechs Monate lang nicht gegen ihn Krieg zu führen. Viele Adlige wurden festgenommen, unter ihnen [Nachtrag am Rande: wie (Ambrosius Blarer) aus Konstanz berichtet (vgl. Blarer BW II 610 f., Nr. 1425)] Markgraf Albrecht [Alcibiades] von Brandenburg[-Kulmbach], Landgraf [Christoph] von Leuchtenberg, Graf [Georg?] von Helfenstein und Graf [Hans] Georg von Mansfeld. Sie wurden nach Dänemark gebracht; dorthin schickte der Kurfürst auch Frau und Kinder, da er gegen den Kaiser ziehen will. Der Kaiser war unterwegs nach Nürnberg; als er aber in Nördlingen von der Niederlage erfuhr, kehrte er nach Ulm zurück. Er sandte den Bischof von Augsburg mit 50 Pferden

nach Rom, um ein frisches italienisches Heer anzuwerben. Der Adressat[!] soll dies auch M. [sic! (vgl. dazu Nr. 1066 und 1070)], Dryander, Oporin, [Johann] Herwagen und [Nikolaus] Episcopius mitteilen; B. lässt sie grüssen. Gerne hätte er an M. geschrieben, kommt aber nicht dazu. [Nachtrag auf der Rückseite:] Der Papst sandte ein Heer unter dem englischen Kardinal Reginald Pole nach England, doch umsonst; am 20. Februar wurde [Eduard VI.] gekrönt. In Hamburg schlossen die [Könige] von England, Frankreich, Dänemark und Polen sowie der [Kurfürst] von Sachsen ein Bündnis mit den Seestädten [Hansestädten]. Mehr kann B. nicht schreiben; die Nachrichten erhielt er soeben aus Augsburg [- (vgl. Konrad Zwick an Johannes Haab, Zürich StA, A 205.2, 10)].

[1064]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 21. März 1547

Zürich StA, E II 343a, 348

Ungedruckt

Es steht fest, dass die Strassburger vor 12 Tagen ihre Gesandten [Jakob Sturm, Marx Hag und Friedrich von Gottesheim] nochmals zum Kaiser geschickt haben, um eine Vereinbarung abzuschliessen. Als aber die Nachricht eintraf [vgl. PC Strassburg IV/1 652, Nr. 570, Anm. 2], der Kurfürst [von Sachsen] habe in zwei Schlachten 15'000 Feinde getötet, schickte man einen berittenen Boten [N. N.], der die Gesandten auffordern sollte, den Vertragsabschluss wenn möglich zu verzögern. Gestern kam ein Bote [Etienne de Laurens, Herr von Saint-Ayl? (vgl. PC Strassburg IV/1 671f. Nr. 597)] des französischen [Königs] [nach Basel]; M. weiss nicht, was er brachte. Frühmorgens eilte er mit zwei Führern [Hauptleuten? (N. N.)] nach Strassburg. Laut Gerüchten wird der König ein Heer aufstellen, damit sich [die Strassburger] dem Kaiser nicht ergeben. B. schrieb Erfreuliches [Nr. 1063], doch die Kaiserlichen werden sagen, es sei erfunden, denn sie wollen nicht hören, was schlecht für den Kaiser ist. Ein Antwerpener [N. N.] erzählte, vier Schiffe hätten Gold und Silber für den Krieg gegen Deutschland nach Antwerpen gebracht, doch M. glaubt dies nicht; die [Könige] von Frankreich und England hätten dies nicht zugelassen, und ausserdem bringt der Kaiser Gold nach Spanien, nicht von Spanien weg. Dass der Kaiser ein neues Heer aus Italien anfordert, zeigt, was von seiner angeblichen Uneinigkeit mit dem Papst zu halten ist. Man muss beten, dass Gott, unser [wahrer] Kaiser, seine Truppen gegen die Feinde seines Wortes führt. Gruss; M. lässt Gwalther und die übrigen Amtsbrüder grüssen. Mehr gibt es nicht zu schreiben, auch fehlt die Zeit.

[1065]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 23. März 1547

Zürich StA, E II 342, 169

Ungedruckt

B. dankt für M's Brief [Nr. 1064]. Was ihm vorlag, teilte er bereits durch Froschauer mit [Nr. 1063]. M. soll Dryander sagen, dass B. [die zurückverlangten Briefe] erhalten hat [vgl. Enzinas BW 212 f., Nr. 27]; er lässt ihm danken. Die Böhmen haben sich verschworen, nicht ausserhalb ihres Landes zu kämpfen; B. las den Wortlaut der Verschwörung [vgl. «Historia unnd erzelung von der handlung, so in dem ... königreich Behem ... sich zugetragen ...», Magdeburg 1547, bes. f. C2v.-C4r.]. Von dieser Seite hat der Kurfürst [von Sachsen] nichts zu befürchten. M. soll den [beiliegenden] Brief [von Erasmus Oswald Schreckenfuchs] an [Sebastian] Münster [-] weiterleiten [vgl. Blarer BW II 611 f., Nr. 1426], damit dieser das [darin geforderte] Geld dem Briefüberbringer [N. N.] mitgibt. B. lässt Gast grüssen und dankt für dessen Brief [vom 17. März «1545» (richtig: 1547), Zürich StA, E II 366, 237]. Gruss, auch an die Amtsbrüder und Freunde. B. schreibt in grosser Eile.

[1066]

M. an Heinrich BullingerBasel, [24.]³¹⁴ März 1547

Zürich StA, E II 343a, 347

Ungedruckt

M. musste lachen, als er am Schluss des an ihn und Gast adressierten, durch Froschauer überbrachten Briefs [Nr. 1063] las, [Gast] solle M. den Inhalt mitteilen, gerne hätte B. auch an ihn geschrieben – M. erwähnt dies nur, damit auch B. darüber lacht. [Die Zürcher Studenten], die aus Marburg zurückkehren [1545 hatten sich dort Heinrich Hindermann, Johannes Fabricius Montanus, Karl Schweningen, Hans Rudolf Funk und Wilhelm Meyer (von Knonau?) immatrikuliert, vgl. Bullinger BW XV 542 f., Anm. 2], erzählen Ungutes über den [Landgrafen] von Hessen, doch vielleicht verfolgt er geheime Absichten. Als ihm einer der Seinen [N. N.] riet, mit dem

314 M. schreibt irrtümlich «44».

Kaiser Frieden zu schliessen, schlug er mit den Fäusten auf ihn ein; M. glaubt, dass dieser Mann Gottes einen solchen Frieden verabscheut. M. stimmt jenem Augsburger [Georg Frölich?] zu, der von einem Frieden schrieb [-], der kein Frieden sei und viel Unheil bringe. Es ist deshalb kein Wunder, wenn Musculus und andere mit dem Weggang drohen. Die Papstanhänger haben sich gegenüber der Mehrheit durchgesetzt, deshalb müssen [die Augsburger] nun ertragen, was sie freiwillig angenommen haben. Über die Strassburger vernahm M. bisher nur unzutreffende Gerüchte. Er empfiehlt den Engländer [John Hooper], der gottesfürchtig und gelehrt zu sein scheint. Seine Frau ist sehr fromm; M. hofft von ihrem Mann das Gleiche – er kennt ihn erst seit Kurzem. M. wünscht, das von B. erwähnte Bündnis [der Könige von England, Frankreich, Dänemark und Polen sowie des Kurfürsten von Sachsen mit den Hansestädten] wäre Wirklichkeit – nicht weil er viel von Bündnissen zugunsten des Evangeliums hielte, sondern damit [Kaiser] Karl um sein «Plus ultra» fürchten müsste. Was M. über die vier Schiffe schrieb [Nr. 1064], war unrichtig; sie brachten Gold und Silber aus [West-]Indien nach Spanien, das nun nach und nach von Kaufleuten nach Antwerpen gebracht wird, um Deutschland zu schaden. Zweifel bleiben jedoch bestehen, denn die Habsucht des Kaisers ist unvorstellbar gross. [Die Begleiter des in Nr. 1064 erwähnten französischen Boten?] sind noch nicht aus Strassburg zurück, deshalb weiss M. noch nicht, wie es dort steht. Mehr liegt ihm nicht vor. Er grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther, dem er schreiben wird, sobald er dazu kommt.

[1067]

Johannes Calvin an M.

Genf, 29. März 1547

Zürich StA, E II 338, 1436

Calvini Opera XII 506 f., Nr. 890

C. gab den beiden [niederländischen] Briefüberbringern [N. N. (vgl. Nr. 1072)] eine Empfehlung [-] an Bucer mit; da sie auch [in Basel] nach einer Anstellung suchen wollen und um einen Brief an M. baten, konnte ihnen C. dies nicht verweigern. Sie verdienen Unterstützung, doch C. sagte ihnen bereits, dass M. nicht über grosse Mittel verfügt. Der Ältere entfloh der Verfolgung durch Gottlose; Bucer wird ihm hoffentlich zu einem Amt an einer Kirche in Niederdeutschland verhelfen. Es reicht, wenn ihn M. seine Wertschätzung spüren lässt. Der andere ist ein ehrenwerter Arzt. Vielleicht kann ihnen M. wenigstens einen Rat geben. C. grüsst M., Markus [Bertschi] und die übrigen Kollegen, Bernardino [Ochino], Oporin, Dryander und alle Freunde. Segenswunsch; Gruss an M's Frau.

[1068]

[Martin Bucer] an M.[Strassburg], 30. März [1547]³¹⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 177

Ungedruckt

Es ist gut, wenn sich Leute von [geistlichem] Stand darin einig sind, dass man Christus als Herrn anerkennen muss [vgl. Nr. 1061], und zwar in allen seinen Gliedern, auch wenn diese von der Welt abgelehnt werden. Allerdings ist [B.] mit [M's] Tadel [ebd.] nicht einverstanden. Paulus sagt, die bestehenden Mächte beruhten auf Gottes Anordnung [Röm 13, 1], deshalb zweifelt [B.] nicht daran, dass Karl erneut [von Gott] als Kaiser Deutschlands bestätigt wurde. Da auch die Macht der anderen [Fürsten] unverändert auf Gott gründet, muss man Karl jenen Gehorsam erweisen, den man ihm gemäss göttlichem Recht und deutschem Reichsrecht schuldet. Die Gesetze Gottes wie auch des Reichs fordern, dass man Gott, seine Gebote und alle seine Glieder auf eine Weise achtet, die deutlich macht, dass man ihn seinen Geschöpfen vorzieht. Es brauchte ein solches Intervall, damit sich [die Protestanten] für das Bekenntnis zu Gott einsetzten. M. soll beten, dass ihnen Gott beisteht wie einst Petrus, damit sie ihren Fall bitter beweinen [vgl. Mt 26, 75 par.] und auf diese Weise fähig werden, am Bekenntnis zu Christus festzuhalten, auch wenn sie äusserlich wehrlos sind. [B.] ist nämlich überzeugt, dass schon bald die Religion auf dem Spiel stehen wird, wenn Gott nicht die Macht des Kaisers – und nicht nur Karl als Person – zerbricht oder ihm, was [B.] lieber wäre, den Geist Konstantins [d. Gr.] eingibt. Als Kinder von Adam und Eva geben wir anderen die Schuld an unserem Fall. Wir verweisen auf Gottes Willen sowie auf Schwäche und Mangel, um unsere eigenen Verfehlungen zu rechtfertigen. Doch Gott ist nicht schuld an der Niederlage, wenn man ohne wahrhafte Busse und Glauben zu den Waffen greift, und wo Gott ist, gibt es weder Schwäche noch Mangel. [B.] ruft deshalb zu Fürbitte und gegenseitiger Tröstung durch Briefe auf. Er erhielt zwei Briefe von M. [erhalten ist nur Nr. 1061], von Dryander jedoch keinen. Gruss; für mehr reicht es jetzt nicht. Es wird geschrieben [PC Strassburg IV/1 653 f., Nr. 585], der Kurfürst [von Sachsen] habe Zwickau erobert. Der Herr stehe ihm bei, denn ihm hat sich jener geweiht. Dem [Landgrafen] von Hessen fehlt es an Geld, und seine Edelleute denken daran, von ihm abzufallen; er selbst aber will lieber sterben als gegen die Religion und die Bundesgenossen die angebotenen Bedingungen annehmen. [B's] Frau und die Amtsbrüder sind wohlauf.

315 B. antwortet auf den kurz nach 10. März 1547 geschriebenen Brief M's (Nr. 1061).

[1069]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. April 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 390

Ungedruckt

Ein verheirateter Mann [Hans Wylle, gen. Bapst] schwängerte eine Magd [Anna Bippe], liess seine Frau [N. N.] im Stich und gab, was er verdiente, seiner Geliebten; seine Frau geriet in Not und erhielt von Markus [Bertschi] ein Pfund Basler Währung, das ihm der Oberstzunftmeister [Marx Heidelin oder Blasius Schöllli?] später ersetzte. Der Rat erlaubte dem Mann die Scheidung, da man den Zorn seines Sohns [N. N.] fürchtete. Als die Frau starb, bat der Ehebrecher das Ehegericht, [die Geistlichen] und den Rat um Erlaubnis, seine Geliebte zu heiraten. Der Rat wollte ihn nicht daran hindern, verlangte aber, dass er in diesem Fall die Stadt verlassen müsse. Er zog nach Mülhausen, erlangte vom Offizial [Philipp Blunder (vgl. Helvetia sacra I/1 259. 261)] des [Basler] Bischofs die Anerkennung der Ehe [Abschrift: Basel StA, Gerichtsarchiv U 5, 46r.-v. (12. Januar 1546)] und liess sich in der Papstkirche trauen. Nach einigen Monaten bat er den Rat, zurückkehren zu dürfen. Dies wurde ihm erlaubt, doch wurde ihm die Ausübung seiner früheren öffentlichen Tätigkeit untersagt. [Die Geistlichen] schlossen ihn vom Abendmahl aus, erregten damit aber den Zorn des Rats und des Volks – dies im Vertrauen. [Die Geistlichen] bitten B., ihnen möglichst rasch seine Meinung über diesen Fall mitzuteilen. M. wundert sich, dass B. die erfreulichen Nachrichten Vadians [über einen Sieg des sächsischen Kurfürsten, vgl. Nr. 1070] nicht [nach Basel] übermittelte. Möge Gott dem Kurfürsten auch weiterhin beistehen! Dem [Landgrafen] von Hessen fehlt es an Geld, und die Adligen denken angeblich daran, von ihm abzufallen; er selbst aber will lieber sterben als gegen die Religion und die Bundesgenossen die angebotenen Bedingungen annehmen [dies aus Bucers Brief Nr. 1068]. Die Strassburger kennen die [Friedensbedingungen] noch nicht; dennoch beginnen sie zu klagen, es sei um das Evangelium geschehen. Gast scheint an einem Fieber erkrankt zu sein; M. nimmt an, er werde sich rasch erholen. M. grüsst B. und die Amtsbrüder.

[1070]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. April 1547

Zürich StA, E II 342, 170

Ungedruckt

B. erhielt zwei Briefe von M. [Nr. 1064(?) und 1066], die keiner Antwort bedürfen. M. belustigte sich [in Nr. 1066] darüber, dass B. in seinem an M. gerichteten Brief [Nr. 1063] verlangt hatte, M. etwas mitzuteilen; das Versehen zeugt von seiner Arbeitsüberlastung. Doch auch B. hat Grund zu lachen, datierte doch M. seinen Brief auf den 44. März – zweifellos in einem Jahr des ersten Jahrhunderts, in dem nach Meinung einiger [Gelehrter? (N. N.)] die Monate länger und die Tage kürzer waren. Es ist ihm aber klar, dass M. am 24. schrieb. B. will noch nicht glauben, dass der [Landgraf] von Hessen üble Absichten hegt, obwohl er weiss, dass man sich auf Fürsten und überhaupt auf Menschen nie ganz verlassen kann. Aufgrund vertraulicher Mitteilungen seines Freundes Johannes Pistorius [vom 18. Februar, St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 228] [über den Widerstandswillen des Landgrafen] hat er aber wieder Hoffnung geschöpft. Das indische Schiff [vgl. zuletzt Nr. 1066] scheint Stoff zum Fabulieren – um nicht zu sagen: zum Lügen – geliefert zu haben. Was hat Karl mit Indien zu tun? So schwatzen die Kaufleute, die Karl, den verfaulten Kadaver, anbeten. B. glaubt eher, dass indische Schiffe vielerlei Pest einführen. Er fürchtet, Strassburg habe sich ergeben, wartet aber auf M's Bericht. B. war gezwungen, den von M. empfohlenen Engländer [John Hooper] in sein eigenes Haus aufzunehmen, tat dies aber gerne, da es sich um einen ehrlichen Mann zu handeln scheint. Er wird wohl bei Johannes Jäckli unterkommen, der Schultheiss war, nun aber Stiftskammerer geworden ist – er wohnte einst M. gegenüber [beim Fraumünster], jetzt aber im Haus zum Engel [Kirchgasse 24] gegenüber der einstigen Wohnung Zwinglis. Doch [Hooper und seine Frau] werden nicht vor dem [Oster-]Fest [10. April] umziehen können. Am 28. März schrieb Vadian [Vadian BW VI 609f., Nr. 1527], gemäss einem am Vortag eingetroffenen Brief aus Nürnberg [-] seien die Truppen von [Herzog] Moritz [von Sachsen] nach der Niederlage bei Rochlitz ein weiteres Mal geschlagen worden und hätten 8'000 Reiter und Fusssoldaten verloren. Auch Bamberg sei von den Truppen des Kurfürsten [von Sachsen] erobert worden. Dieser werde mit einem gut gerüsteten Heer den Kaiser angreifen, wie stark dessen Heer auch sein möge. B. hofft, dies sei wahr, zweifelt aber daran. Er empfiehlt [die Zürcher Studenten Johannes Buchter und Markus Wüest, vgl. Matr. Basel II 49, Nr. 31f.]; einer von ihnen ist der hoffnungsvolle Sohn von [Heinrich] Buchter. B. nimmt an, dass sie beim Kostgeber von Josias [Simler] [Konrad Lycosthenes] wohnen werden. M. soll sie nötigenfalls wie eigene Söhne ermahnen. Gruss.

[1071]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 6. April 1547

Zürich StA, E II 342, 171

Ungedruckt

B. erhielt M's Brief vom 4. April [Nr. 1069] am 6. April. Wie sehr B. eine solche Ehe [wie jene von Hans Wylle, gen. Bapst] missbilligt, weiss M. aufgrund des vergleichbaren Falls von Beat Gering, der jetzt der Berner Kirche dient. Dieser führte die von ihm geschwängerte Geliebte [Agathe N. N.] nach Basel und Strassburg, nachdem er von seiner Frau [Sabinella Buchser] geschieden war. Die Strassburger erlaubten die Wiederverheiratung [vgl. Bucer, Deutsche Schriften X 477–485, Nr. 14], obwohl sie die Umstände kannten, während [die Zürcher] sie bis heute ablehnen. [Die Basler Geistlichen] haben richtig gehandelt. [In Zürich] verbietet das Gesetz [ZKo I/1 119, Z. 16–18] die Heirat einer Frau mit einem Mann, der mit ihr zu Lebzeiten seiner Ehefrau die Ehe gebrochen hat, denn auch David musste einen entsprechenden Vorwurf hören [1Kön 21, 19], und selbst die unflätigsten Päpste wie der schmutzige [Alexander III.] verboten solches [CorpIC X, 4, 7]; wir aber glauben dem Evangelium. Doch B. muss M. nicht mehr überzeugen. Wenn in [Basel] in einem solchen Fall die Exkommunikation üblich ist und sie von den dazu Befugten einhellig beschlossen wurde, ist nichts daran auszusetzen. In [Zürich] ist dies nicht üblich. Vergehen werden vom Rat gestraft; [die Geistlichen] schliessen niemanden aus, doch in [Basel] ist dies wohl anders. [Die Basler] sollen tun, was der Auferbauung dient [vgl. Röm 14, 19]; auch um des Vorbildes willen ist es richtig, für Strafe zu sorgen. M. soll lesen, was Augustin in Buch 3, Kap. 2 seiner Schrift «Contra epistulam Parmeniani» schrieb [nach der Basler Ausgabe von 1528 (entspricht CSEL 51, 104,3–122,5)]. B. grüsst M., Markus [Bertschi] und alle Amtsbrüder. Er teilte durch [Johannes Buchter und Markus Wüest] bereits mit, was er von Vadian [über einen Sieg des sächsischen Kurfürsten] erfahren hatte [vgl. Nr. 1070], zweifelte allerdings daran, umso mehr, als die Bestätigung durch weitere Nachrichten ausblieb. Gottes Wille geschehe! M. soll Gast grüssen; B. betet für dessen Genesung. Nochmaliger Gruss, auch an Dryander, Bernardino [Ochino] und alle Guten.

[1072]

M. an Bonifacius Amerbach

[Basel], [9. April 1547]

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 304
AK VI 437f., Nr. 2928 (s. a. XI/2, S. LXXIIIff.)

M. erfuhr heute durch Vadian [-], dass [Katharina Leiderer] gestorben ist, und zwar in Ehren, zur Beschämung ihrer Feinde. Die beiden [niederländischen] Briefüberbringer [N. N.] wurden von Calvin aus Genf empfohlen [Nr. 1067]; der eine ist Prediger, der andere Arzt. M. konnte ihnen bei der Suche nach einer Anstellung nicht weiterhelfen; er schickt sie deshalb auf ihren Wunsch zu A., damit sie vielleicht Trost und wenigstens etwas Reisegeld erhalten, um leichter nach Strassburg gelangen zu können. M. bittet um Nachsicht für sein Vorgehen; Gruss.

[1073]

M. an Joachim Vadian

Basel, 9. April 1547

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 237
Vadian BW VI 616f., Nr. 1531

Die durch den St. Galler [N. N.] überbrachte Nachricht [-] vom ehrenhaften Tod der armen [Katharina Leiderer] freute M., auch weil ihre Gegner dadurch beschämt werden. Einer von diesen [N. N.] hatte ausgestreut, sie sei in Solothurn – wo sie nie war – verbrannt worden [im Mai 1546 war dort Elsi Stäli von Büsserach als Hexe zum Feuertod verurteilt worden, vgl. JbSolGesch 16, 1943, S. 123]. Neuigkeiten gibt es keine, ausser dass ein Gerücht besagt, der französische [König] sei gestorben. Bedeutende Männer [N. N.] freuen sich darüber, weil sie auf dessen Sohn [Heinrich II.] hoffen. Man sagt, dieser lese gelegentlich das Evangelium, und die Bösen fürchteten ihn; einige von ihnen könnten beim Tod des Königs zur Flucht gezwungen sein. Ein [Basler] Bürger [N. N.], der fast seit Beginn [des Krieges] beim Landgrafen [von Hessen] weilt, schrieb an seine Frau [N. N.] [-], die Fürsten und der Kaiser verhandelten miteinander; sollte es zu einem Friedensschluss kommen, werde er bald heimkehren. Zunächst dachte M., der Kurfürst [von Sachsen] würde besser an seinem unter Gottes Führung eingeschlagenen Kurs festhalten, damit es ihm nicht ergeht wie Saul, der entgegen Gottes Gebot Agag schonte [1 Sam 15, 8–33], doch nun überlässt M. dies dem Weltenlenker. Über die Strassburger will er sich nicht äussern, denn wenn wahr ist, was man hört, haben sie verwerflich gehandelt. Die

Friedensbedingungen werden so geheim gehalten, dass Bucer kürzlich schrieb [-], er kenne sie nicht. Manche meinen, [die Strassburger Ratsherren] schämten sich dafür. Einer der Diakone [wohl Konrad Hubert] klagt [-], um das Evangelium sei es geschehen, man befürchte einen Aufstand – und dies, bevor er die Bedingungen kennt. Der [Landgraf] von Hessen will lieber sterben als gegen die Religion und die Bundesgenossen zu handeln; er schlug einen seiner Räte [N. N.], der zur Ergebung geraten hatte [vgl. Nr. 1066]. Manche haben jedoch eine schlechte Meinung von seinen Edelleuten [vgl. Nr. 1068]. M. schreibt dies Wenige, um wenigstens etwas zu schreiben. Er grüsst V. und die Seinen. M's Frau und Persius [Markus Bertschi] erwidern V's Grüsse. V. soll die [St. Galler] Prediger und den Schulmeister [Johannes Kessler] grüssen. M. entschuldigt sich für den Mangel an Ehrerbietung; Grund dafür ist V's Freundlichkeit.

[1074]

[Martin Bucer] an [M.]³¹⁶

[Strassburg], [nach 11. April 1547]³¹⁷

Zürich StA, E II 446, 267–268

Ungedruckt

[B.] stellt fest, dass seine Briefe – anders als früher – [M.] oft nicht erreichen; er wünscht deshalb, dass sie einander über die zugestellten Briefe Bericht erstatten. [B.] erhielt [M's] kürzeren Brief [-] vom 8. und einen längeren [-] vom 11. April. Im ersten klagte [M.] über den Fall Strassburgs; [B.] stimmt ihm zu, sieht er doch, in welch tiefen Abgrund der Fall erfolgte. Alle, die den Glauben an Christus lehren, sehen dies, wenn auch je nach Art ihres Glaubens unterschiedlich. [M.] schrieb, er habe gehört, einige Prediger seien allzu ängstlich und hätten sich auf die Seite des Kaisers gestellt. Im zweiten Brief wünschte er, [B.] möge zu seiner früheren Tapferkeit zurückfinden. [M.] scheint zu glauben, [B.] gehöre zu den Ängstlichen, und auch die [Witwe] von Grynaeus schrieb ihm [-], sie habe solches über ihn gehört. Dies sind Verleumdungen Satans; würde [M.] hören, wie sich [B.] in seinen Predigten, vor dem Rat und privat äussert, hielte er ihn nicht für ängstlich und würde nicht sagen, er wolle dem Kaiser geben, was Gottes ist [vgl. Mt 22, 21 par.]. [B.] predigte so,

316 Für M. als Adressaten sprechen die Erwähnungen der Witwe von Grynaeus und Dryanders sowie die inhaltlichen Bezüge zu B's Brief von Ende Mai (Nr. 1082).

317 Der Terminus a quo ergibt sich aus dem im Brief erwähnten, nicht erhaltenen Schreiben M's vom 11. April [1547]. Die Jahreszahl steht wegen der Nachrichten über die Friedensverhandlungen fest.

dass einige [führende Leute] sagten, sie müssten die Stadt verlassen, wenn [die Geistlichen] so fortfahren sollten. Doch als einige Bürger mit einem Aufstand drohten, riefen [die Geistlichen] sie zur Ordnung, was jedoch die Gegenpartei zum Anlass für Verleumdungen nahm. Von wahrer Busse wollen nur wenige etwas hören, weshalb [B.] mit noch Schlimmerem rechnet. Der Herr bewahre uns, damit wir, die wir uns als lebendiges Opfer ihm geweiht haben [Röm 12, 1], tapfer erwarten, was er uns schickt! Die [Strassburger] Geistlichen sind sich einig, wenn auch nicht alle gleich eifrig sind. Einer von ihnen [Kaspar Hedio? (vgl. PC Strassburg IV/1 668 mit Anm. 10)] unterliess einmal die Kritik am Vorgehen [des Rates] sowie das Gebet für den Kurfürsten [von Sachsen] und für andere, die das Kreuz weiterhin tragen. Als Folge davon wurde auch [B.] vermehrt angegriffen, allerdings von Leuten, die ihm auch sonst nicht wohlgesinnt sind. Er ist aber erfahren genug, um sich nicht einschüchtern zu lassen. Jene, die um das Verhalten der einzelnen Geistlichen wissen, machen ihm keine solchen Vorwürfe. Damit hat er mehr als genug über sich selbst geschrieben. Dass [der Rat] die Gefahr einer Verwüstung der benachbarten Landschaft vorschützt, billigte [B.] nie. Doch jene, die diese Sache nie unterstützten oder sich wieder zurückzogen [gemeint sind die Eidgenossen], berufen sich ebenfalls auf äussere Gefahren. Und wenn Frieden mit dem Kaiser bedeutet, auch mit dem Papst befriedet zu sein, soll [M.] bedenken, wie weit sich dieser Frieden erstreckt [nämlich auch auf die Eidgenossenschaft]. Für die Sicherheit von [M's] [nach Strassburg geschickten] Briefen wird man sorgen, auch wenn [B.] glaubt, die Gebete der [Strassburger] Kirche [wörtlich: «ecclesiola»] hätten verhindert, dass die Stadt unter eine neue Herrschaft kommt. So weit zu [M's] erstem Brief. [B.] schickte [M.] zweimal durch Franzosen [N. N.] Briefe [-] zur Weiterleitung an Dryander, als sich dieser [im Januar/Februar] in St. Gallen aufhielt; nun erfährt er, dass [M.] diese wie auch die meisten an ihn selbst gerichteten Briefe [-] nicht erhielt. Der jüngste enthielt die Friedensbedingungen [PC Strassburg IV/1 658–660, Nr. 588]: 1. Der Rat muss Kaiser Karl schwören, dass ihm die freie Reichsstadt in Übereinstimmung mit ihren alten Rechten und Privilegien «treu und hold» sein wird – der Kaiser wollte «gehorsam» beifügen, was man jedoch ablehnte. Die gleiche Formel hatte man verwendet, als [Kaiser] Friedrich III. [1473] einen Eid verlangte, was seit [Kaiser] Otto III. nie vorgekommen war. 2. Besonders erbärmlich ist die Bedingung, dass die Stadt keine Feinde des Kaisers beherbergen darf; dies betrifft die bisherigen Bundesgenossen, sofern sie noch nicht [mit dem Kaiser] ausgesöhnt sind. 3. [Strassburg] muss sich am Kammergericht den Anklagen stellen und jedem Urteil gehorchen; Ausnahmen wurden nicht zugelassen. 4. Nach sechs Monaten muss die Stadt sechs grosse und sechs mittelgrosse Geschütze ausliefern und 30'000 [Gulden] zwar nicht als Busse, aber als Ehrengabe zahlen – nur Kempten wurde zu einer Busse gezwungen.

[1075]

Michael Keller³¹⁸ an M.

Augsburg, zu St. Anna, 17. April 1547

Zürich StA, E II 358, 174

Ungedruckt

K. möchte die Bekanntschaft mit M., die zur Zeit Zwinglis in Zürich entstand, durch diesen Brief auffrischen. Anlass dazu gibt ihm, dass der Rat vier Jünglinge [Matthäus Philargyrus (Ehinger?), Leonhard Bavarus (Bair), David Held und Johannes Pellio (Kirshaimer), vgl. Matr. Basel II 48, Nr. 25–28, zu Ehinger AK VI 414f.] an die Basler Universität entsendet. K. empfiehlt M., dem führenden Professor [sic!] der Theologie, vor allem den Briefüberbringer Matthäus [Philargyrus], der unbemittelt ist und deshalb um Christi willen besondere Förderung verdient. Er wird M. über die Zustände in [Augsburg] berichten; um mehr darüber zu schreiben ist die Lage zu gefährlich. K. empfiehlt sich; die Amtsbrüder und Kollegen lassen M. grüßen, besonders der Stadtschreiber [Georg] Frölich, der verwitwete [Sebastian] Lepusculus, Johannes Haller aus Zürich und K's ganze Hausgemeinschaft.

[1076]

Johannes Calvin an M.

Genf, 25. April 1547

Zürich StA, E II 338, 1437

Calvini Opera XII 513f., Nr. 900

C's Kollege Michel Cop, der Briefüberbringer, ist sehr fromm und gelehrt, trägt dies aber nicht zur Schau. Über den Grund seiner Reise wird er selbst berichten; C. empfiehlt ihn. Er hat sonst nichts zu schreiben; wie es [in Genf] steht, wird M. von Cop erfahren. C. grüsst M. und dessen Frau; Segenswunsch.

318 Michael Keller, † 1548, von Burgheim (Oberbayern), studierte ab 1512 in Leipzig, wo er 1520 zum Magister promovierte. Ab 1525 wirkte er – in wechselnder Stellung und mit Unterbrechungen – als zwinglisch gesinnter Prediger in Augsburg. Vgl. Bucer BW VIII 394; Bullinger BW XV 400, Anm. 13.

[1077]

Johannes Calvin an M.

Genf, 1. Mai 1547

Genf BGE, Ms. lat. 106, 190
Calvini Opera XII 514f., Nr. 901

C. wunderte sich, dass der Prozess von Valérand [Poullain] gegen [Isabelle de Haméricourt, dame de Willercies] noch nicht abgeschlossen ist. Laut zuverlässigen Zeugen ist der Fall so klar, dass er nicht lange verhandelt werden müsste. C. hatte Hoffnungen auf [Poullain] gesetzt, doch dieser zeigte schon früher Anzeichen von Leichtfertigkeit. Nun bringt er ein Mädchen in Schande, das solches nicht verdient hat, und macht sich als Kyniker lächerlich. Von Ermahnungen verspricht sich C. nichts, hat er ihn doch bereits sanft getadelt [Calvini Opera XII 503f., Nr. 888], aber eine beleidigte Antwort [-] erhalten. Dies verzeiht ihm C., nicht aber, dass er sich vor dem [Basler] Rat brüstete, C. habe sein Anliegen brieflich unterstützt. C. weiss nicht, warum die Richter noch zögern. [Poullain] beruft sich zwar auf Zeugen, schrieb aber neulich an Farel [erhalten ist ein Brief vom 18. April, Neuchâtel StA, 1PAST-8.13], [das Eheversprechen] sei vor Gott [d. h. ohne Zeugen] erfolgt; dies zeigt, dass er die Richter nur hinhalten will. M. soll sich für das Mädchen einsetzen und für die Massregelung des Frechlings sorgen, aber auch die Richter und den Rat wissen lassen, dass dessen Aussage über C's Brief eine Lüge war. C. erhielt in dieser Sache von [Poullain] vier Briefe [-] voller Scheltworte; er selbst schickte ihm einzig den [oben erwähnten] Brief, in dem er die Tat massvoll verurteilte. Es geht C. nur darum, dass die Autorität des [geistlichen] Amtes nicht durch falsche Verdächtigungen untergraben wird; gewiss hat [Poullain] noch weitere Namen ins Spiel gebracht. Es entspricht deshalb M's Hirtenamt, wenn er sich dieser Unverfrorenheit entgegenstellt. Gruss; der Herr leite M. und seine Kollegen und segne ihren Dienst. C. lässt alle Freunde und M's Frau grüssen.

[1078]

[Martin Bucer] an M. und Johannes Calvin

[Strassburg], 11. Mai [1547]³¹⁹

Zürich ZB, Ms. F 80, 125
Calvini Opera XII 520 f., Nr. 906

Gott hat deutlich gezeigt, dass er die Kirchen heimsuchen will, schreiben doch «die Unseren» [Ludwig Grempe an Jakob Sturm, vgl. PC Strassburg IV/1 699, Nr. 621, Anm. 2 (gedacht ist vielleicht auch an: Bassefontaine an Chelius, zit. a. a. o., S. 698, in Nr. 620)], der Kurfürst [von Sachsen] sei [auf der Lochauer Heide bei Mühlberg] dem Kaiser in die Hände gefallen. Über die Absichten der Böhmen, der drei verbliebenen [protestantischen] Heere und des Landgrafen [von Hessen], der seine Truppen verstärkt hat, hört man nichts. Der Herr tröste die Gefangenen; selig die im Herrn Gefallenen! Wer zur rechtzeitigen Niederlegung der Waffen geraten hat, wird sich nun bestätigt fühlen. Gottes Gerichte sind gerecht [Apk 16, 7; 19, 2]; er macht denen, die glauben, das Sterben zum Gewinn [Phil 1, 21] und wird den Antichristen den Ruhm nicht geben. Der Bruder des Kurfürsten [Johann Ernst von Sachsen-Coburg] sowie seine Frau und die übrigen Kinder – ausser dem angeblich gefallenen Erstgeborenen [Johann Friedrich II.] – sind in Wittenberg, das gut gerüstet sein soll. Möge uns Christus den Frieden erkennen lassen, den wir in ihm haben, denn dann ist nichts unerträglich, es wird sogar zum Gewinn. Gruss. [B.] bittet M., das beiliegende Blatt [-] samt einer Abschrift dieses Briefs an [Simon] Sulzer zu senden. M. soll seine Frau, die Kollegen, Dryander und die ganze Hausgemeinschaft [der Witwe] von Grynaeus von [B.] grüssen.

319 Das Jahr ergibt sich aus den mitgeteilten Nachrichten über den Schmalkaldischen Krieg.

[1079]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 16. Mai 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 392

Ungedruckt

B. schweigt, während sich M. wegen der Fülle des Stoffs kaum entscheiden kann, was er schreiben soll. Die Lage ist schlimm, und die [vorderösterreichischen] Nachbarn schreien, nach dem Sieg des Kaisers in Deutschland stehe das Ende des stolzen Bundes der Eidgenossen bevor. Diese müssten für das von ihnen überall vergossene Blut büssen; es sei Zeit, dass sie von Karl bestraft würden, hätten sie doch alle möglichen Übel bis hin zu Blasphemien über Deutschland gebracht. M. ist bekümmert über den vom Kaiser geförderten Zwist [unter den Eidgenossen], doch wegen ihrer religiösen Spaltung können sie schwerlich eins sein. M. weiss nicht, wie es ohne Gottes Eingreifen weitergehen soll, und bittet B., ihm wenn möglich die Augen zu öffnen. B. wird Vertrauen auf Gott fordern, doch die Fülle der Sünden steht dem im Wege. Niemand hört zu, wenn die Geistlichen zur Busse rufen, und M. weiss aus eigener Erfahrung, dass auch sie selbst Fehler begehen. Man muss vertrauen, aber auch das Leben bessern und Gott um Schonung und um Wiederherstellung der Eintracht bitten. Gelingt dies, nimmt M. den Erfolg des Kaisers nicht allzu schwer, auch wenn ihm Frieden lieber wäre. Wegen der Abreise von [Johannes] Wolf konnte er nur dies schreiben; er grüsst B. und die Seinen sowie Pellikan, Theodor [Bibliander] und Gwalther, dem er geschrieben hätte, wenn er rechtzeitig von Wolfs Anwesenheit erfahren hätte.

[1080]

Heinrich Bullinger an M.Zürich, 18. [Mai]³²⁰ 1547

Zürich StA, E II 342, 173

Ungedruckt

B. hat nichts zu schreiben, möchte sich aber für sein langes Schweigen entschuldigen. Er hielt sich seit Ostern [10. April] bis vor wenigen Tagen mit Pellikan und weiteren Bürgern [vgl. Bächtold, Badebericht 16] zu einer Badekur in Urdorf auf.

320 In der Vorlage irrtümlich «aprilis», von M. korrigiert.

Neben anderen Briefen von Freunden erhielt er auch jenen M's vom 23. April [-]. Was aus Schwaben an B. geschrieben wurde [vgl. den Brief Johannes Hallers von Anfang Mai (Zürich StA, E II 370, 520–521) sowie die von Ambrosius Blarer und Konrad Zwick übermittelten Nachrichten (Blarer BW II 620 f., Nr. 1435, bzw. Zürich StA, E II 364, 86–87)], scheint ihm ungläubwürdig; er wartet auf Klärung der widersprüchlichen Nachrichten über die Gefangennahme des Kurfürsten [von Sachsen] [bei Mühlberg] und die dem Kaiser von den Sachsen und Böhmen zugefügte Niederlage. Einige [N. N.] behaupten, der Kurfürst sei befreit worden. Sicher ist, dass die Kaiserlichen in Augsburg und Ulm am 1. Mai und schon am Vortag jubelten. In Augsburg stürzte wegen der Freudenschüsse der Wall beim Roten Tor ein. Dies ist die Treue der Kaufleute; sie feiern, wenn Verbündete in Gefangenschaft geraten und fallen! Der [Zürcher] Rat ruft Haller und [Hans] Ruman aus Augsburg zurück. Niemand ist den treulosen Städten wohlgesinnt. B. hört, auch Bucer befürworte die Ergebung Strassburgs und gebe sich kaiserlich; trifft dies zu, wird es ihm so ergehen, wie es B. schon lange erwartet. Gott befreie uns vom Bösen! M. soll das beiliegende [Brief-]Bündel [-] an Gast weiterleiten. Gruss. [Theobald] Thamer [Opper, Thamer 133 f.] und [Wigand] Happel [-] schrieben am 27. April aus Marburg, der [Landgraf] von Hessen werde demnächst gegen die Papstanhänger vorrücken; der Herr bewahre ihn! B. wartet ungeduldig auf einen Brief M's.

[1081]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 25. Mai 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 394

Teildruck: Calvini Opera XII 528, Nr. 911

M. wünscht B., dass ihm seine Badekur in Urdorf [vgl. Nr. 1080] dauerhafte Gesundheit zum Nutzen der Kirche verleihen möge. Dass B. und Pellikan in einem Bad weilten, erfuhr M. erst, als er gegenüber Konrad [Lycosthenes] über B's Schweigen klagte. Angesichts erschreckender Nachrichten hatte er deren Bestätigung durch B. vermisst. [Johannes] Haller schrieb auch an M. Unerfreuliches über [die Augsburger] [-], und gemäss einem Bericht seines Bruders [Wolfgang Haller] [-] predigt er dort unter Gefahren [vgl. den in Nr. 1080 erwähnten Brief Johannes Hallers an B.], habe doch der [kaiserliche] Oberst [Bernhard von Schaumburg] gesagt, dieser junge Mann predige aufrührerisch und müsse beseitigt werden. Da ihn die Obrigkeit nicht beschützt, sondern eher das Papsttum wiederaufrichten wird, müssen ihn [die Zürcher] abberufen. Oh armes Augsburg, armes Schwaben! Doch arm sind auch [die Eidgenossen], wenn der Kaiser fortfährt wie bisher. M. hofft allerdings auf dessen baldigen Tod. Der Herr wird seine Kirche zweifellos schützen, doch die Erfolge des Kaisers verunsichern M. Will uns Gott wegen unserer Undank-

barkeit sein Wort entziehen, oder hat er die Seinen durch dieses bereits gesammelt? Will er nicht, dass mit Waffen vorgegangen wird, damit der Ruhm nicht den Menschen zufällt? Oder geben die Verkündiger sein Wort nicht richtig weiter? Wie auch immer – sein Wille geschehe! Die Zeiten sind so, dass man Gottes Ratschlüsse nicht erkennen kann, sondern um Beistand, Leitung und Gottesfurcht bitten muss, damit unsere Seelen unbeschadet bleiben. Dryander ist ein unbescholtener Mann; er pflegt sich aber sehr freimütig zu äussern, so auch in einem Schreiben [-] über [Valérand Poullain]. Dass sein Bericht der Wahrheit entsprach, würde B. erkennen, wenn Letzterer in seiner Nähe lebte. M. schätzt zwar [Poullains] gute Seiten, doch dessen Hitzigkeit missfällt ihm zunehmend. Sie brachte ihm Schande, die noch grösser wäre, hätte [das Ehegericht] nicht Nachsicht geübt. Ändert er sich nicht, könnte er dereinst bedauern, dass er nach Basel kam. Wenn sich Dryander gegenüber B. über diesen Mann äusserte [vgl. Enzinas BW 234–238, Nr. 31], dann um zu verhindern, dass er sich bei ihm einschmeichelt, wie er es zu M's Bedauern bei [John] Hooper tat. M. verehrt Hooper wegen dessen unvergleichlicher Gelehrtheit und Frömmigkeit. Als dieser kürzlich [in Basel] war, hinterliess er, angespornt von seiner Frau, bei M. einen unvergesslichen Eindruck. Gott segne ihre Ehe! B. soll sie beide von M. und seiner Frau grüssen und Dryanders Schroffheit entschuldigen. Nun steht fest, dass der Kurfürst [von Sachsen] zusammen mit [Herzog] Ernst von Braunschweig[-Grubenhagen] [bei Mühlberg] gefangen genommen wurde. Seine linke Wange wurde durch einen Husar verletzt. Alle drei Söhne [Johann Friedrich II., Johann Wilhelm I. und Johann Friedrich III.] sind wohlauf und haben in Gotha zwischen 26'000 und 30'000 Soldaten versammelt. Der Kaiser belagert Wittenberg, wurde aber schon dreimal zurückgeschlagen und erlitt schwere Verluste. Der Stadt wurde das Wasser abgegraben. Die verängstigten Einwohner wollen lieber um Christi willen sterben als sich dem Kaiser ergeben. Der König von Dänemark und die Seestädte [Hansestädte] eilen ihnen zu Hilfe, ebenso Truppen aus Magdeburg. Bremen ist nicht mehr belagert. Der Landgraf [von Hessen] sammelt ein Heer, wie auch B. schrieb [Nr. 1080], und soll bereits gegen einige Bischöfe ausgerückt sein. Jener von Würzburg soll den Adel und das ganze Land aufgeboten haben. Als [Matthias] Erb aus Speyer [nach Reichenweier] zurückkehrte, kamen ihm über 400 Soldaten entgegen, die unterwegs zum Landgrafen waren. M. hörte erst gestern wieder aus zuverlässiger Quelle, der Kurfürst sei befreit worden; er wundert sich über die widersprüchlichen Nachrichten. Er grüsst B., dessen ganze Hausgemeinschaft und alle Amtsbrüder.

[1082]

[Martin Bucer] an [M.]³²¹

[Strassburg], [30. Mai (?) 1547]³²²

Zürich StA, E II 446, 301–302

Ungedruckt

[B.] bittet [M.], inskünftig den Erhalt von Briefen zu bestätigen, und wird dies ebenfalls tun; er schreibt ihm bei jeder Gelegenheit. In Antwort auf [M's] Brief vom 20. Mai [-] wundert sich [B.], auf wen die gegen ihn [in Basel] laut gewordenen Verleumdungen zurückgehen; [in Strassburg] ist nichts Derartiges zu hören. Nicht alle [Strassburger Kollegen] weisen gleich deutlich auf die Mängel der Vereinbarung mit dem Kaiser und auf die Pflichten gegenüber den im Stich gelassenen [Verbündeten] hin; den ersten Punkt übergang vielleicht der eine oder andere, nicht aber die Busse, die Früchte des Glaubens, die kirchliche Disziplin und die Besserung des Lebens. Sie sind sich einig, ausser dass manche hinsichtlich der Disziplin eifriger sind als andere, und Gleiches gilt in Bezug auf die Vereinbarung [mit dem Kaiser]. Man kann diese nicht rückgängig machen, nur Gott um Vergebung bitten. Den einen schien es wichtig, die Sünde deutlich zu brandmarken, während andere sich aus Sorge um die bürgerliche Ordnung zurückhielten. Könnte [M.] sie hören, würde er sie vom Vorwurf der Schmeichelei freisprechen und sich ebenso grosse Eintracht und Freimütigkeit [unter den Basler Theologen] wünschen. [M.] tut recht daran, wenn er [die Strassburger] über die Vorwürfe in Kenntnis setzt, soll aber auch sie anhören und prüfen, wer die Ankläger sind, die ihnen übelwollen und die Disziplin Christi verabscheuen. Es fällt [B.] schwer, über die Lage in Sachsen und anderswo zu schreiben, sieht er doch, wie gross Gottes Zorn ist und dass noch schwerere Plagen folgen werden. Doch nur wenige erkennen dies und versuchen Gott zu besänftigen. Wie immer im Krieg ist nur wenig von dem wahr, was berichtet wird. Neuigkeiten aus Coburg [vgl. Nr. 1078], die immerhin hoffen liessen, übermittelte [B.] bereits durch [N. N. (wörtlich: «Crati[?] quendam»)], den er auch [Simon] Sulzer empfahl [-]; [M.] soll berichten, ob er den Brief erhielt. Zuverlässige Nachrichten liegen [B.] auch jetzt nicht vor. Gerüchtweise ist von einem Frieden [PK Moritz III 412–416, Nr. 584] zwischen dem Kaiser, dem [sächsischen] Kurfürsten und dem ganzen Haus Sachsen die Rede, der für den Kurfürsten hart ausgefallen sei. [Herzog]

321 Die Zweifel, auf die B. gegen Ende des Briefs eingeht, gleichen jenen, die M. auch gegenüber Bullinger äusserte (vgl. Nr. 1081). Auf die in Basel gegen B. laut gewordene Kritik kommt dieser in einem an M. und Dryander gerichteten Brief zurück (Nr. 1083).

322 Das Jahr ergibt sich aus den Hinweisen auf die politische und militärische Lage. B. erwähnt die Lesung aus Apg 2 am Vortag, wohl dem Pfingstsonntag.

Moritz [von Sachsen] soll zeitlebens Kurfürst sein, danach soll diese Würde an die Söhne des [bisherigen] Kurfürsten zurückfallen. Es wird geschrieben [-], Moritz sei vor 13 Tagen in Wittenberg, dem kurfürstlichen Sitz, empfangen worden. Über den Landgrafen [von Hessen] hört man nichts, doch zweifellos wird er sich ebenfalls [mit dem Kaiser] aussöhnen oder hat dies schon getan, wenn die Nachricht über den Kurfürsten zutrifft. Letzterer verfügte über genügend Truppen, doch sie lagen an vier verschiedenen Orten – darin zeigt sich die Hand des Herrn. Man schreibt [-], der türkische [Sultan] komme mit grosser Macht über Österreich. Gottes Drohung ist deutlich – oder war es etwa wünschenswert, dass die Verhältnisse in Sachsen bereits geregelt sind, wenn Gott den Kampf für sein Reich gegen diesen Feind beginnen lässt? Schuld sind Götzendienst, schlechte Lebensführung, Blutvergiesen, die Verkennung des Evangeliums, der Streit um die Sakramente und deren Geringschätzung. Deshalb muss man an Busse und Gebet festhalten. [M.] schrieb [-], er finde keine Gründe, warum Gott so viele nicht verschone, obwohl sie ihn in Wahrheit anriefen. [B.] kennt viele Gründe: Wie wenige kümmern sich doch von Herzen um die Wiederherstellung der Disziplin und Gemeinschaft Christi, von der in der gestrigen Lesung aus Apg 2 die Rede war! [Nachtrag am Rande: Und wer tat ernsthaft Busse für den Götzendienst und anderes, was unter dem Papsttum von uns geduldet wurde?] Den Frommen geschah bisher nicht viel; einzig im Bistum Köln wurde ihnen das Evangelium genommen. Allerdings wird dies auch anderen so ergehen, wenn Gott nicht eingreift. Pest und Masslosigkeit haben in diesem Krieg mehr Opfer gefordert als die Waffen. Damit, dass auch die Armen litten, wollte uns Gott zeigen, was wir alle verdient haben, doch wer nimmt sich dies zu Herzen? Denken wir an die Gerichte Gottes über sein Volk zur Zeit der Propheten und Märtyrer! Doch darüber ein andermal. Wenn [B.] unsere Lebensführung mit den Geboten und Drohungen Gottes und den Beispielen der Alten Kirche vergleicht, verwundert ihn eher Gottes Nachsicht.

[1083]

Martin Bucer an M. und Franciscus Dryander

[Strassburg], 15. Juni 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 159–160

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 246–251, Nr. 33b

B. teilt nur mit, was glaubwürdig scheint, und wundert sich, dass M. und D. vagen Gerüchten Beachtung schenken. Aus Braunschweig und anderen Orten wird glaubwürdig berichtet [-], am 23. Mai sei das Heer der restlichen sächsischen Städte unter Führung von [Wilhelm] Thumbshirn, der für den Kurfürsten [von Sachsen] gekämpft hatte, und von Graf Albrecht von Mansfeld mit den Truppen [Herzog] Erichs von Braunschweig[-Calenberg] [bei Drakenburg] zusammengestossen. Die

Hamburger seien zunächst in die Flucht geschlagen worden; später jedoch habe man das Heer Erichs vernichtend geschlagen. Er soll in der Weser ertrunken oder mit vier Pferden zum Kaiser entkommen sein. Weiter wird geschrieben [-], die Bremer hätten mit der Unterstützung von [Graf Christoph von] Oldenburg die Belagerung der Stadt überwunden, wobei sie 8'000 [Soldaten] getötet und 3[000] gefangen genommen hätten. Der Kaiser habe in Wittenberg viele Geschütze erobert und diese nach Magdeburg bringen lassen. Die Magdeburger wollten der drohenden Belagerung tapfer standhalten. Die verbündeten sächsischen Städte rüsteten sich zur Hilfeleistung. Andere schreiben [-], der Kaiser werde vor der Fortsetzung dieses Kriegs [die Eidgenossen] angreifen, doch B. glaubt dies nicht. Über einen Vertrag des Landgrafen [von Hessen] [mit dem Kaiser] ist bisher nichts Sicheres bekannt. Wenn der Sieg der Städte den Landgrafen nicht ermutigt, hofft B. nicht länger auf ihn. Schlimmer als dem Kurfürsten [von Sachsen] kann es niemandem ergehen; eine Enthauptung wäre erträglicher, wenn wahr ist, was aus Nürnberg über dessen Vertrag [vgl. Nr. 1082] – oder eher: Unterdrückung – geschrieben wird [-]. Auch wird berichtet [-], im Königreich Neapel sei es wegen einer Forderung des frechen spanischen Vizekönigs zu einem Aufstand gekommen. Man schreibt [-], der Kaiser werde Wittenberg für sich behalten; auf solche Weise wird [der neue sächsische Kurfürst] Moritz empfangen! Der Herr Jesus wird seiner Kirche beistehen. Die [gegen B. aufgetretenen] Verleumder [N. N.] können keinen Schaden anrichten, wenn ihre Lügen aufgedeckt werden; so pflegt B. gegen solche Teufel vorzugehen. Wenn man weiss, dass eine Beschuldigung wahr ist, muss man sie dem Beschuldigten eröffnen; wenn nicht, darf man Amtsbrüder nicht anschwärzen. Im Reich Gottes ist kein Platz für Lästere [1Kor 6, 9f.]. Auch die [Witwe] von Grynaeus schreibt, B. habe dem Landgrafen für 300 Taler eine zweite Ehe erlaubt. Warum verlangt man von den Verleumdern keine Beweise und hört solche Teufel an? Niemand wagt es, B. auf solche Weise gegen Amtsbrüder aufzuhetzen. Gemäss dem Naturrecht ist M. für die Beschuldigung verantwortlich, wenn er behauptet, sie sei wahr. B. wundert sich, dass M. nicht hundert Gründe dafür einfallen, warum uns Gott nicht so erhört, wie wir es uns wünschen, doch eine schriftliche Äusserung darüber wäre gefährlich; auch fehlt ihm die Zeit dafür. Gruss. Die [Witwe] von Grynaeus glaubt, der Kurfürst sei befreit worden – wäre es doch wahr! [Nachschrift:] Die Königin von Frankreich hat die Schwester [des verstorbenen Königs Franz I., Margarete von Navarra] bei König Heinrich [von Frankreich] wegen Lutheranismus angeklagt. Dryander weiss, wohin das führen wird. In England macht die Religion Fortschritte; bedeutende Papstanhänger [Richard Smith] haben öffentlich widerrufen. Der Herr wird regieren, und die Erde wird erbeben [vgl. Jes 24, 19. 23 u. ö.].

[1084]

[Martin Bucer] an [M.]³²³

[Strassburg], 18. Juni 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 158

Ungedruckt

[B.] empfiehlt den frommen und klugen [Gabriel Arnold], der das Gebiet Herzog Ottheinrichs [das Fürstentum Pfalz-Neuburg] [als Rentmeister] verwaltete. Hätten die Fürsten auf ihn gehört, wären sie nie derart verarmt. Als das Gebiet aufgeteilt werden sollte, brachte er die Landstände dazu, die Schulden zu übernehmen; wäre nicht der Krieg dazwischengekommen, hätten sie diese abtragen können. Er verhinderte, dass das Gebiet den Bayern oder den Fuggern in die Hände fiel und für das Evangelium verloren ging, dessen Einführung er selbst veranlasst hatte. Deshalb und wegen seiner Parteinahme [für die Protestanten] liess der Kaiser die ihm und seinem Bruder [Christoph] gehörenden Häuser in Neuburg an der Donau zerstören und nahm ihren Frauen und zahlreichen Kindern alles weg. Da sich Herzog Philipp [der Streitbare] und der Kurfürst von der Pfalz beim Kaiser um die Wiedererlangung des Gebiets bemühen, das ihnen weggenommen wurde, obwohl sie weder [schmalkaldische] Bundesglieder noch Kriegsteilnehmer waren, mussten die beiden Brüder die Pfalz verlassen. [Gabriel] will mit einem Diener [N. N.] und zwei Pferden eine Zeit lang [in Basel] bleiben, möchte aber nicht in einem Gasthof wohnen und wünscht Umgang mit guten Männern. [B.] empfahl ihn dem Bürgermeister Theodor Brand [-]; auch [M.] soll sich bei ihm für den Flüchtling einsetzen. Dieser kann über die Verhältnisse in Deutschland berichten, die er bestens kennt; er ist ein Mann von aussergewöhnlicher Klugheit. [B.] grüsst [M.], dessen Frau und die Seinen.

323 Dass M. der Adressat dieses Briefs ist, steht wegen der Bitte um Fürsprache beim Basler Bürgermeister und wegen des Überlieferungszusammenhangs zweifelsfrei fest.

[1085]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 23. Juni 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 171

Ungedruckt

M. wird von Dryander hören, was es an Neuigkeiten gibt. Adrian Blauner erzählte gerade, die Prahlucht von Jos [Jodocus Kilchmeyer] trete [in Bern] immer mehr zutage. Die Beherzteren wendeten sich mit Ausnahme von [Hans Franz] Nägeli der gesunden Lehre zu. Die Zürcher reden schlecht über [B.] und Luther, schreiben aber an [die Strassburger] als Brüder [vgl. den in Nr. 1047 erwähnten Brief]. Wie wenig kümmern wir uns in aufrichtiger Liebe um [Gott], ohne den wir nichts sind! So handeln zum Untergang bestimmte Heiden. [Nach Meinung der Zürcher] ist der Psalmengesang papistisch, und es gibt keinen ärgeren Frevler unter der Sonne als Luther. In England nimmt das Reich Gottes täglich zu. Vom französischen [König] weiss man [in Strassburg] nur, dass er zu bewahren sucht, was sein ist. Wenn [die Basler] mehr wissen, soll M. berichten. In Ulm wurde ein neues [kaiserliches] Bündnis angeregt – geschähe dies doch aus göttlichem Antrieb! [Die Strassburger] lehnen es ab, doch man drängt sie dazu; was sie tun werden, ist offen. [B.] betet, dass Gott [dem Rat] Weisheit und Stärke verleiht. Er grüsst M., dessen Frau und die Amtsbrüder.

[1086]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 29. Juni 1547

Zürich StA, E II 342, 172

Ungedruckt

M. vermerkte B's Schweigen zu Recht [-]; angesichts widersprüchlicher Gerüchte und Briefe – auch von glaubwürdigen Leuten – wollte er lieber nichts schreiben als Lügen verbreiten. Man sagt, der Kaiser werde den Krieg von Deutschland in die Eidgenossenschaft tragen; B. glaubt, dass es ihm bisher einzig an einer passenden Gelegenheit fehlte. Gott gewährte uns den Aufschub, damit wir Busse tun. Der Kaiser soll bereits über eine Belagerung von Konstanz beraten haben, doch in Belgien [d. h. in den Niederlanden] wurde unerwartet seine belgische Legion geschlagen. Zuerst schlugen die Seestädte [Hansestädte] unweit von Bremen [bei Drakenburg] das Heer Erichs [von Braunschweig-Calenberg], des Neffen des gefangenen Her-

zogs Heinrich von Braunschweig. Nachdem sich die sächsischen Städte und die Reste des kurfürstlich-[sächsischen] Heeres mit den Truppen der Seestädte vereinigt hatten, schlugen sie auch das Heer, das unter Martin van Rossem Bremen belagert hatte. Der sächsische [Oberst] [Wilhelm] Thumbshirn fing die vom Kaiser nach Bremen entsandte Verstärkung ab; von den 1'500 Reitern und 16 Fähnlein Fussvolk wurden fast alle getötet. Auf diese Nachricht hin brach der Kaiser die Belagerung Magdeburgs ab, die er aus Wittenberg kommend begonnen hatte, und zog ins sächsische Halle, da alle [protestantischen] Truppen nach Magdeburg eilten. Vielleicht werden sie ihn bis nach Halle verfolgen, besonders da sich sein Bruder Ferdinand von ihm getrennt hat und nach Böhmen eilt. All dies wurde aus zuverlässiger Quelle an B. geschrieben [vgl. Blarer BW II 634, Nr. 1450; Sebastian Schertlin an B., 24. Juni 1547 (Zürich StA, E II 364, 101)]. Auch wird berichtet [vgl. Johannes Haller an B., 25. April 1547 (Zürich StA, E II 370, 522); (Johannes Blasius) an B., 27. Mai (1547) (Zürich StA, E II 441, 218)], das ganze [Königreich] Neapel stehe gegen den Statthalter des Kaisers [d. h. den Vizekönig] in Waffen, weil dieser die spanische Inquisition habe einführen wollen. Wenn uns die Sache hoffnungslos scheint, schafft Gott an unerwarteten Orten Hilfe, darum müssen wir auf ihn vertrauen und zu Busse und Glauben aufrufen. Wenn danach Gottes Gericht über die Uneinsichtigen kommt, dann wehe dem Gottlosen, wohl aber dem Frommen! Gott konnte Lot vor der Verbrennung [von Sodom] retten [Gen 19, 1–29] und weiss auch heutige und zukünftige Gottlose mit Feuer zu schrecken. B. hörte, die Eidgenossen seien sich [an der Tagsatzung] zu Baden ziemlich einig; er wird berichten, sobald er zuverlässige Nachricht hat. Gesandte Zürichs sind [Hans Rudolf] Lavater und [Itelhans] Thumysen. Bitten wir Gott um Beistand! B. grüsst M. und alle Amtsbrüder. M. soll Gast grüssen; B. möchte wissen, ob dieser das durch [John] Burcher übersandte Geld erhalten hat, und grüsst auch Dryander und alle Freunde.

[1087]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 3. Juli 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 137–138

Teildruck: Calvini Opera XII 549, Nr. 922

Da sich [B.] und M. seit Langem kennen, können sie sich in brüderlicher Offenheit aussprechen. Nachdem M. wohl dreimal über Uneinigkeit und Schmeichelei unter [den Strassburger Theologen] geschrieben [-] und [B's] Erwiderungen [Nr. 1074 und 1082 f.] keinen Glauben geschenkt hatte, bat ihn [B.] [-], die Verleumder zu nennen. Wer die Angeschuldigten kennt, weiss um ihre Einigkeit. Einer [Kaspar Hedio?] übte zwar weniger strengen Tadel [an der Übereinkunft mit dem Kaiser], ohne aber jemandem zu schmeicheln oder den Kollegen öffentlich zu widersprechen. [B.]

wird stellvertretend für andere angegriffen. Er verlangt nicht, dass M. jemanden denunziert, doch er soll gerecht urteilen; wenn M. ihn verdächtigt, trifft ihn dies besonders. [B.] hatte seinen letzten Brief geschrieben, bevor er M's Schreiben [-] erhielt, in dem sich dieser befriedigt erklärte. Auch die [Witwe] von Grynaeus hatte erneut den Eindruck erweckt [-], man schenke [in Basel] Verleumdern zu viel Gehör. Aus Zorn darüber hatte [B.] eine Möglichkeit gefordert, sich zu rechtfertigen. M. soll nicht ebenfalls wütend werden, sondern Tadelnswertes weiterhin ansprechen, aber auch die Gegenseite anhören. Ihre Beziehung soll davon unbeschadet bleiben. Über den Landgrafen [von Hessen] schreiben die einen [-], er habe sich zu härteren Bedingungen als alle andern mit dem Kaiser geeinigt, andere berichten [-], er sei in dessen Gefangenschaft. Die Kaiserlichen schreiben [-], der Kaiser bestehe darauf, dass er sich auf Gnade oder Ungnade ergebe; falls sich der Landgraf dazu bereitfand, bleibt ihm kein Rechtsmittel. Über die Milde des Kaisers wird unterschiedlich geschrieben. Aus seinem Feldlager, das am 13. Juni noch bei Halle lag, verlautete [-], [Herzog] Moritz sei zum Kurfürsten von Sachsen ernannt worden. Er habe den Kaiser zuvor gebeten, [Kurfürst] Johann Friedrich zu begnadigen und diesem die Kurfürstenwürde zurückzugeben, doch der Kaiser habe die Vorwürfe gegen Letzteren wiederholt und erklärt, er wolle diese Würde auf Moritz übertragen und sie dem Haus Sachsen nicht entziehen. Man schreibt [-], der Kaiser wolle die Seestädte [Hansestädte] nicht belagern, sondern auf andere Weise bezwingen, was leicht sein wird, wenn [Herzog Heinrich] von Braunschweig restituiert und der Landgraf zu Dienstbarkeit gezwungen wird. Die Böhmen haben sich König [Ferdinand] noch nicht unterworfen, was den Kaiser hinhält. Die Barone sollen sich mehrheitlich wieder dem König unterstellt haben, doch dieser und der Kaiser verlangten die Köpfe von 60 oder 70 Böhmen und die Bestätigung der drückenden Herrschaft Österreichs. Der Kaiser zieht durch Hessen nach Frankfurt und weiter nach Ulm. Möge sich der Himmel öffnen und der Herr Jesus zur Hilfe gerüstet erscheinen! [B.] grüsst M. und die Seinen sowie M's Frau, die Kollegen und Freunde. [Nachtrag am Rande:] Auf dem [Strassburger] Markt wurde ein in Bern gedruckter deutscher Dialog von Andreas Rappenstein angeboten [«Ein tütsch gespräch vom ampt und dienst der kilchen ...», Bern 1547]. Der Verfasser bezeichnet sich als Laie; er lästert gegen [B.], ohne dessen Namen zu nennen, und gegen das geistliche Amt. M. soll schreiben, was er zum Autor und zu dessen Schrift meint. [Nachtrag am Rande von f. 137v.:] Der Franzose Valérand [Poullain], der [in Basel] einen Eehandel hatte, soll sich in Geschäfte verwickelt haben, die seines Standes unwürdig sind; nun wird ihm vorgeworfen, er habe entgegen seinem Versprechen die Stadt verlassen, ohne eine Forderung von [Jacques de Bourgogne, Herr von] Fallais zu begleichen. M. soll schreiben, was es damit auf sich hat.

[1088]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 5. Juli 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 381

Ungedruckt

M. schreibt unüblicherweise nach dem Abendessen, da er hörte, die Briefüberbringerin [N. N.] reise nach Zürich, und da er beim Essen erfuhr, der Kaiser habe bis ans Meer mit allen Frieden geschlossen. M. zweifelt, möchte aber hören, ob B. Näheres weiss. Für [die Eidgenossen] wäre dies bedrohlich, da der Kaiser angeblich nur deshalb mit allen Frieden schliesst, um diese Bauern, die sogar Gott widerstreben, zähmen zu können. Wären alle Eidgenossen gleichermassen wie M. [von dieser Gefahr] überzeugt, würden sie sich zu Gott bekehren und damit die Pläne des Kaisers, der nur noch ein Kadaver ist, zunichtemachen. Graf Georg von Württemberg, der als Flüchtling [in Basel] weilt, erfuhr aus Nürnberg [-], der Kaiser sei schwer krank. Ein Schreiben aus Rom [von Johannes Blasius an B. gesandte Übersetzung: Zürich StA, E II 441, 218] besagt, die Nachrichten über Neapel [vgl. Nr. 1086] seien wahr; inzwischen hätten sich gegen 30'000 Neapolitaner versammelt, doch der Vizekönig sei nach Gaeta geflohen und habe den Herzog von Florenz um Hilfe gebeten. Heute wäre Einigkeit unter den Eidgenossen nötiger denn je, denn der Kaiser wäre bereit zu sterben, wenn er nur den Ruhm eines Siegs über sie erlangen könnte. B. soll seine Autorität [beim Rat] dafür einsetzen, damit dieser auch andernorts auf Einigkeit hinwirkt; mit Gottes Hilfe käme dies der Eidgenossenschaft zugute. B. weiss Bescheid über die Tagung in Ulm; M. ist mit den bisherigen Verhandlungen zufrieden und bittet Gott, [die Gegner des kaiserlichen Bundes] zu bestärken. Er grüsst B. und die Seinen.

[1089]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 12. Juli 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 147

Ungedruckt

Nun sind sich [B. und M.] wieder einig. Gott hat die Gebete vieler erhört, doch so, dass nicht nur jene, die seine Hand noch nicht spürten, sondern auch die bereits Betenden zu weiterem Gebet angespornt werden. Obwohl die Chaldäer Gottes Tempel, die Bücher und den Kult zerstörten und Gott schmähten, strafte Gott durch sie

die Seinen, bevor er auch sie zur Rechenschaft zog. Möge Gott [die Eidgenossen] vor dem verschonen, was ihnen nach verbreiteter Meinung droht! [B.] hörte von [Bernhard Meyer? (wörtlich: «D. B. M.»)], dass auch die Fünfförtischen nicht zulassen wollten, dass jemand [gedacht ist an Konstanz] über [eidgenössischen] Boden angegriffen werde. Daraus könnte etwas Übles entstehen. [B.] teilt M's Erstaunen darüber, wie sehr jemand im Namen Jesu gegen Wahrheit und Liebe handeln kann, und erkundigt sich [erneut] nach [Andreas] Rappenstein [vgl. Nr. 1087]. Der abgesetzte Kurfürst [von Sachsen] und der [Landgraf] von Hessen sollen im Triumphzug als Gefangene vor dem Kaiser sein, der durch Ostfranken nach Ulm eilt. Die Festungen in Hessen werden geschleift. Gottes Gericht ist erstaunlich, aber immer gerecht. Möge er uns zu wachsender Hingabe führen; so werden wir selbst den Einsturz des Erdkreises furchtlos ertragen. Der Herr segne M. sowie dessen Frau und Kollegen. [B.] empfiehlt ihm Peter Alexander, den einstigen Hofprediger der Königin Maria [von Ungarn, Statthalterin der Niederlande].

[1090]

M. an Bonifacius Amerbach

Basel, [14. Juli 1547]

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 303

AK XI/2, S. LXXIII-LXXV, Nr. 2972a

Den aus Italien nach St. Gallen gekommenen Briefüberbringer [Václav Fronto (Franta)] empfahl Vadian an Bullinger [Vadian BW VI 630 f., Nr. 1543] und dieser an M.; A. soll ihm ein Reisegeld geben, damit er in seine [böhmische] Heimat zurückkehren kann, falls er nicht unterwegs eine Anstellung findet. M. schickt ihn zu A., weil dieser die Möglichkeit hat, Gelehrte [aus der Erasmusstiftung] zu unterstützen. Gruss.

[1091]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 16. Juli 1547

Zürich StA, E II 342, 174

Ungedruckt

Die [von M. beauftragte] Frau [N. N.] hat dessen Brief [Nr. 1088] überbracht. Was M. wünscht, tut B. schon länger: Er ruft nicht nur [die Zürcher], sondern auch Bekannte in den [Innerschweizer?] Bergen zu Einigkeit auf, denn jener spanische Zeus [der Kaiser], ein verfaulter Kadaver, wird [die Eidgenossen] kaum angreifen, wenn sie einig sind. Falls [der Kaiser] die Unruhen in Italien nicht eindämmen kann, wird er dort nicht mehr lange herrschen. Die Italiener hassen ihn wegen der Habsucht, der Arroganz und des Hochmuts der Spanier. [Die Eidgenossen] beginnen, die Ränke des stinkenden Kadavers zu erkennen; an der Tagung zu Baden waren sie sich einig wie nie seit zwanzig und mehr Jahren. Der [Erz-]Bischof von Lund, der sich auch Bischof von Konstanz nennt, blieb nur kurz [in Baden], da er spürte, wie unwillkommen er war. Wegen Basel, Mülhausen und Rottweil wurde ein gemeinsames Schreiben an den Kaiser gesandt [vgl. EA IV/1d 828 f., Abs. o, q, und 833 f., zu Abs. o.] und auf eine Antwort gedrängt; M. wird von seinen [Vertrauensleuten] Näheres darüber wissen. Ein Angriff auf ein Bundesglied würde als Angriff auf alle gewertet. Auch der Streit über Gwalthers Antichrist-Buch [vgl. zuletzt Nr. 1057] scheint beigelegt zu sein, nachdem sich die [Gesandten] von Luzern und Unterwalden [Heinrich Fleckenstein und Hans Bünti] mit jenen von [Zürich] [Hans Rudolf Lavater und Itehhans Thumysen] darüber ausgesprochen haben. Trotzdem braucht es weiterhin Gottes Gnade, damit ein ungeheuchelter Zusammenhalt entsteht. Ohne wahren Glauben und Busse werden wir den Feinden in die Hände fallen. Was der französische [Gesandte] [Sébastien de l'Aubespine in Begleitung von Guillaume du Plessis, vgl. Rott, Représentation diplomatique I 423. 448] im Namen seines Königs vorbrachte [EA IV/1d 825 f., Abs. d, e, und 832 f., zu Abs. d], weiss M. besser. B. erkundigt sich nach Neuigkeiten aus Niederdeutschland und aus England, wo angeblich evangelische Frömmigkeit aufspriest. Er grüsst M. und die Seinen. Gast hat noch nicht auf die Frage geantwortet, ob er das Geld für die Wolle erhalten hat [vgl. Nr. 1086]; M. soll ihn und Dryander grüssen.

[1092]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 25. Juli 1547

Zürich StA, E II 336a, 273

Ungedruckt

M. bittet um rasche Weiterleitung des beiliegenden Briefs [-], nachdem er tagelang vergeblich auf einen nach Zürich reisenden Boten gewartet hat. Nach Eingang von B's Brief [Nr. 1091] liess sich M. von Gast bestätigen, dass dieser das durch den Engländer [John Burcher] übersandte Geld erhalten hat; M. hatte geglaubt, Gast habe längst geantwortet [B. hatte sich bereits am 29. Juni bei M. nach der Geldsendung erkundigt (vgl. Nr. 1086); Gast antwortete am 14. Juli (Zürich StA, E II 366, 193)]. Was der französische [König bzw. dessen Gesandter Sébastien de l'Aubespine in Begleitung von Guillaume du Plessis] [an der Tagsatzung zu Baden] vorgebracht hat, konnte M. nicht in Erfahrung bringen. Er ist besorgt, erinnert er sich doch, dass [der König oder der Gesandte?] den Eidgenossen wegen der Habsucht, die sie gegenüber Frankreich seit Langem zeigten, nicht gewogen war. M. liegt viel an der Einigkeit der Eidgenossen, denn diese ist unerlässlich, um der spanischen Verschlagenheit [des Kaisers] begegnen zu können, falls es ihnen nicht hilft, dass Gott Mörder und Betrüger verabscheut [Ps 5, 7]. Es schmerzt M., dass die Fünfförtischen sagen, wenn es so weit komme, werde man den Glauben beiseitesetzen. Es bleibt uns nichts anderes, als auf den Herrn zu vertrauen. Möge Jesus dafür sorgen, dass die von B. erwähnten [-] Gräber zu Königsfelden [habsburgische Begräbnisstätte im Aargau] für Kaiser und Könige, nicht für die Bauern bestimmt sind! Mit der Nachricht über den [Erzbischof] von Lund [und Bischof von Konstanz] [Nr. 1091] ist M. zufrieden. Gyrfalk hörte von einem Ratsherrn [N.N.], der Kaiser habe an alle oder einige Orte [der Eidgenossenschaft] geschrieben [-], er werde die Freiheit der Acht Alten Orte schützen, falls sich diese nicht einmischten, wenn er gegen die übrigen [eidgenössischen Gebiete] vorgehe, die dem Haus Österreich gehörten. Diese trügerische Rede ist dumm, doch möglicherweise wollte er, dass man den Trug durchschaut, und will mit diesem Stock den Hund schlagen. Vielleicht bezog sich hierauf das gemeinsame Schreiben aller Orte zugunsten der drei von B. erwähnten Städte [Basel, Mülhausen und Rottweil] [vgl. Nr. 1091]. Über die Seestädte [Hansestädte] hört M. nichts. [Heinrich] von Braunschweig wurde wieder als Herzog eingesetzt. [Hans von] Heideck schlug dessen Vormarsch auf Bremen zurück und tötete über 500 Soldaten. Die Feinde versuchten mit einem Hinterhalt, eine Proviantlieferung abzufangen, doch Heideck erfuhr davon. Er liess den Proviant zurück und vertrieb den in der Ebene aufgestellten Truppenteil. Der andere Teil wartete auf einer Anhöhe vergeblich auf das Zeichen zum Angriff. Als ein Späher [N.N.] vom erfolgten Überfall berichtete, floh auch dieser Haufe. Dies berichtete ein vornehmer [Basler] [N.N.], der vor einigen Tagen von Graf Wilhelm [von Fürstenberg] aus dem

Zeller Bad [Bad Liebenzell] zurückkehrte; B. soll den Namen für sich behalten. Die Venezianer haben 50 Dukaten auf die Anzeigung von Lutheranern ausgesetzt. M. bittet um Antwort und grüsst B. sowie alle Amtsbrüder.

[1093]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 30. Juli 1547

Zürich StA, E II 336a, 274

Ungedruckt

Überall wird darüber geredet und geschrieben, dass ein Angriff auf die Eidgenossenschaft bevorstehe, wenn auch vielleicht erst nächstes Jahr; die Truppen des Kaisers seien erschöpft und zählten höchstens noch 12'000 Mann, deshalb müsse der Kampf gegen dieses bisher fast unbesiegbare Volk erst noch vorbereitet werden. [Die Eidgenossen] müssen endlich überlegen, wie sie dem erfolgreichen Gegner rechtzeitig entgegentreten können. Manche Schwaben nehmen an, die Eidgenossen würden einem Angriff zuvorkommen. Als an der Ulmer Tagung über einen neuen [kaiserlichen] Bund verhandelt wurde, erklärten die meisten Städte[-Vertreter], sie hätten diesbezüglich keine Instruktionen. Privat sagten sie jedoch, es wäre um sie geschehen, bevor ihnen der Kaiser beispringen könnte, da die Eidgenossen das Bündnis als eine gegen sie gerichtete Bedrohung empfinden würden; man wisse ja, wie rasch sie zur Abwendung einer Gefahr bereit seien. Würde man sich dies doch zu Herzen nehmen! Der Kaiser hat die Seinen auf den 1. September nach Augsburg berufen [RTA JR XVIII/1 141–143, Nr. 10], auch wenn er selbst der Stadt wegen der zunehmenden Pest fernbleibt; er soll sich in Neuburg und Landsberg aufhalten. Man sagt, ein französischer Gesandter [N.N.] habe ihn aufgesucht; danach hätten die vornehmen Höflinge niedergeschlagen gewirkt, und man habe darüber zu reden begonnen, dass der Reichstag vielleicht nicht stattfinde. Ein aus Konstanz kommender Strassburger [N.N.] erzählte gestern, in Konstanz sei ein Haus [«zum guldin Bracken» (Wessenbergstrasse 29)] niedergebrannt; es sei wohl vom Feind angezündet worden. M. erwiderte, dies sei nicht erstaunlich, da der Braunschweiger Brandstifter [Herzog Heinrich] wieder auf freiem Fuss sei. Peter Scher d. Ä. schrieb [-], gemäss brieflichen Berichten [-] habe sich das böhmische Prag dem König [Ferdinand] ergeben und ihm die Privilegien sowie Geschütze und Munition ausgeliefert. Gabriel [Arnold] erzählte heute, die Truppen des Königs hätten in einer Schlacht mit den Böhmen mehrere Fähnlein verloren. M. glaubt, was ihm gefällt, bis er vom Gegenteil überzeugt wird. Er hörte, der französische [König] habe den Eidgenossen geschrieben, er habe anstelle der eidgenössischen Söldner deutsche Landsknechte angeworben [EA IV/1d 833, zu Abs. d, 2]. B. soll berichten, falls er etwas darüber weiss, und auch auf M's Brief [Nr. 1092] antworten. M. freut

sich, dass der Streit über Gwalthers «Antichrist» beigelegt ist [vgl. Nr. 1091], denn ein Beharren der Fünfförtischen hätte dem Evangelium in der Eidgenossenschaft geschadet; Gott verhüte eine Rückkehr dieses Übels! Wie gestern geschrieben wurde [-], macht das Evangelium in England grosse Fortschritte. Der [Basler] Bürger Lukas Iselin hörte in Uri, es werde eine Disputation über das Konzil stattfinden. Man bat ihn, wenn die Sache an [die Basler Theologen] gelange, sollten diese nichts verweigern; allerdings verstand er nicht recht, wovon die Rede war. M. erwähnt dies, weil der aus Locarno zurückkehrende [Zürcher] Gesandte [Hans Heinrich Spross (vgl. Zürich StA, F III 32, 1546–1547, Ausgaben, S. 50)] vielleicht Näheres weiss. M. grüsst B. und die Seinen und lässt Gwalther grüssen.

[1094]

[Martin Bucer] an [M.]³²⁴

[Strassburg], 4. August 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 161–162

Ungedruckt

[B.] dankt für einen Rat [-]; möge Gott die Absicht gelingen lassen! Der Dialogschreiber [Andreas Rappenstein, vgl. Nr. 1087] fördert den Epikureismus, dem alle Verächter des [geistlichen] Amtes und der Disziplin Christi zuneigen; [die Theologen] müssen dem entgegenwirken. Das Gerücht über Moritz [von Sachsen] [-] war unzutreffend. Es heisst, die Bremer hielten sich unter Führung von «Oldendorpius» [Graf Christoph von Oldenburg] tapfer, während Herzog Heinrich von Braunschweig und andere ihr Werk täten; möge Gott auch sie befrieden! Die Böhmen sind in der Hand von König [Ferdinand]; möge sich dessen Sinn auf Gottes Ruhm richten! Man schreibt [-], die Türken hätten eine Burg des [Erz-]Bischofs von Gran [Esztergom; Vorlage: «Stridoniensis» (statt: «Strigoniensis»)] eingenommen. Andere [N. N.] schreiben [-], auch Pressburg [Bratislava] sei besetzt; man führe den Türken Truppen entgegen, die eilig in Österreich und Bayern gesammelt worden seien. Der [abgesetzte Erzbischof und Kurfürst] von Köln ist gezwungen, nach [Strassburg] zu kommen. Er liebt den Wald und die Jagd und hält sich so einigermaßen gesund. [M.] soll sich insgeheim bei [Ludwig] von Reischach und [Hans] von Utenheim erkundigen, ob es vielleicht bei [Basel] eine kleine Wasserburg gäbe, wo er mit höchstens acht bis zehn Dienern und einem Prediger [Johann Alstorff?]

324 B. kommt mit der Bemerkung über den «Dialogschreiber» [Andreas von Rappenstein] auf seine Briefe an M. vom 3. und 12. Juli zurück. M. leitete Nachrichten aus B's Brief an Bullinger weiter (vgl. Nr. 1096).

unter dem Schutz der Stadt leben, nötigenfalls bei ihr Zuflucht suchen und in der Nähe jagen könnte. Vielleicht wird er schon bald [in Strassburg] eintreffen und eine Weile bleiben. [B.] sieht den [üblen] Ausgang des Reichstags [zu Augsburg] voraus; umso mehr sollten alle beten. Seine Sorge um die [Strassburger] Kirche wächst. Gestern wurde Martin Herlin begraben, der als Ratsherr für Christus und die Freiheit einstand und wohl aus Kummer über den Friedensvertrag [mit dem Kaiser] starb. Auch der geistliche Stand wird zunehmend schwächer; in beiden Ständen fehlt es an gleichwertigen Nachfolgern für Verstorbene. Die öffentlichen Sünden nehmen zu, während das Heilmittel, Gottes Wort, immer mehr verachtet wird. Voraussichtlich werden auch die öffentlichen Hinrichtungen aufhören. Doch der gute Hirte lässt kein Schaf verloren gehen; unsere Seele wird unsere Beute sein [Jer 21, 9]. Man muss die Heimat dazu bewegen, das Heilmittel anzunehmen; gelingt dies nicht, gehen wir der [himmlischen] Heimat entgegen. Die Trauer um [Herlin] und anderes bewegte [B.] zu dieser Klage. Über den neuen [kaiserlichen] Bund wurde noch nichts beschlossen; der Kaiser, der jetzt in Augsburg ist, wird die Sache vielleicht beschleunigen. Er zog prunkvoll in die Stadt ein; die gefangenen Fürsten [von Sachsen und Hessen] liess er mit 4'000 Spaniern in Donauwörth zurück. Er führte zehn Fähnlein Fusssoldaten und gegen 2'000 Reiter mit sich. [M.] soll dies den Brüdern [Gabriel und Christoph] Arnold sowie Dryander berichten. [M.] hat richtig gelesen, was [B.] über den Gang ins Exil schrieb [-]. Bedroht sind jene, die sich nicht unterwerfen lassen. Die Untergrabung der Kirche, der Entzug der Freiheit und die Unterjochung wiegen schwer. [M.] sieht nun, was [B.] immer betrübte; die bisher erlittene Schmach war gerecht, doch dieses Übel ist schlimmer als der Tod. Dies soll vertraulich bleiben; [B.] schreibt darüber, damit [M.] künftige Briefe besser versteht und für [die Strassburger] betet. In seiner ganzen Amtszeit wurden ihm [B.] nie so viele Briefe abgefangen wie in diesem einen Jahr – zweifellos zu seinem Wohl [ironisch gesprochen]. Er möchte seinen «Freunden» keinen Ansporn zu weiterer Schadenstiftung geben. Er grüsst [M.] und bittet um Fürbitte. Was ist erstrebenswerter als der Ruhm des Kreuzes Christi [Gal 6, 14]? [M.] schrieb nicht, ob seine Frau genesen ist. Nochmaliger Gruss. [M.] soll für die Engländer beten; der römische Antichrist greift sie an – man fürchtet, in Gemeinschaft mit dem französischen [König].

[1095]

[Martin Bucer] an [M.]³²⁵

[Strassburg], [kurz nach 9. August 1547]³²⁶

Zürich StA, E II 446, 303

Ungedruckt

Zu [M's] Brief vom 9. August [-]: Gott wird uns noch mehr geisseln, bis wir die verlangte Busse tun. Jene, die einst den Tempel und die Stadt Jerusalem einäscherten, waren nicht schlimmer als unsere heutigen Feinde. Der [abgesetzte Erzbischof und Kurfürst] von Köln war kein Kriegsherr; er ist ein siebzigjähriger, demütiger Greis. Wenn sogar der König der grausamsten Feinde einen Ort ausserhalb der Stadt [Basel] haben darf [vielleicht meint B. das 1529 von König Ferdinand erworbene Blochmont], warum nicht auch dieser Bekenner und seine höchstens sechs bis acht Begleiter? [Basel] beherbergte doch auch [Herzog Heinrich den Mittleren] von Lüneburg [vgl. AK III 278, Anm. 4], der nicht um Christi willen im Exil war. Auf [den Kölner] trifft das Wort Christi von der Aufnahme des Fremdlings [Mt 25, 38] besonders gut zu. Wegen der Religion verlor er sein Kurfürstentum; würde er sich von seinem Prediger [Johann Alstorff?] trennen, hätte er dort eine bequeme Bleibe und erhielt eine hohe Pension, doch er zieht Christus vor. Dies soll man dem [Basler] Rat darlegen. [Der Strassburger Rat] liess sich dazu bewegen, ihm alles anzubieten, worüber man verfügt. Man rechnet mit der Überwinterung [des Kaisers in Strassburg]; kann dies [die Eidgenossen] unberührt lassen? Die Sternkundigen sagen ihnen das gleiche Los wie Gent oder Mailand voraus [die Entzifferung der hebräisch geschriebenen Ortsnamen verdanken wir Dr. G. Wilhelm Nebe, Heidelberg]. Der Herr bewege uns zu wahrer Busse! Es wird berichtet [-], der Pfarrer von Neuenburg [Guillaume Farel] wolle seine Kirche visitieren und nach dem Vorbild von Murten umgestalten. Die Ältesten wissen nicht, was sie dagegen tun könnten, es sei denn, sie gestünden ihm nur den bisherigen Brauch zu, doch dann würde er alles gegen sie in Bewegung setzen. Wenn Gott nicht eingreift, können ihnen nur Amtsbrüder aus benachbarten Kirchen beistehen. [B.] bat [Simon] S[ulzer] in Lausanne [-], seine Amtsbrüder zu fragen, ob sie helfen wollten; [M.] soll Gleiches bei den Bernern versuchen. Wenn [Farels] Vorhaben gelingt, wird sich die Ordnung der Kirche zu Murten auf alle Amtsbrüder bis nach Bern ausweiten, und [M.] weiss, was dies

325 B. schliesst mit seinen Äusserungen über den abgesetzten Erzbischof und Kurfürsten von Köln an seinen Brief vom 4. August (Nr. 1094) an.

326 B. antwortet auf einen Brief vom 9. August; am 23. August 1547 zitiert M. aus dem vorliegenden Brief (vgl. Nr. 1100).

bedeuten würde. Wer zu Christus gehört, kann dies nicht wollen. [M.] soll die Freunde, seine Frau und den vertriebenen Sekretär [von Pfalz-Neuburg, Christoph Arnold?] grüssen.

[1096]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 11. August 1547

Zürich StA, E II 336a, 276

Ungedruckt

Der Herr wende das Schützenfest [in Zürich] zum Guten! Das Datum des beiliegenden Briefs [Nr. 1093] zeigt, wann M. ihn schrieb; es fehlte an Boten. M. erinnert sich nicht an den Inhalt und bittet B., nötigenfalls zu antworten. Der [frühere] Kölner [Erzbischof und Kurfürst] sieht sich gezwungen, bei den Strassburgern und Baslern Zuflucht zu suchen. Als sich M. insgeheim bei den Häuptern für ihn einsetzte, erhielt er allerdings eine Antwort, die kaum hoffen lässt – dies im Vertrauen. Bürgermeister [Adelberg] Meyer erwähnte ein Schreiben [-], laut dem der Kaiser in Strassburg überwintern und den Reichstag nach Speyer verlegen werde; trifft dies zu, bedeutet es für [die Eidgenossen] eine Bedrohung. M. traut den Fünförtischen nicht; man sagt, sie spannten mit dem Kaiser zusammen, dem nichts lieber wäre als die Unterjochung unserer Heimat. M. möchte wissen, was nach B's Meinung von ihnen zu erwarten ist. Die Seestädte [Hansestädte] lehnen einen Frieden mit dem Kaiser nach wie vor ab. [Die folgenden Nachrichten aus Bucers Brief Nr. 1094:] Es heisst, die Bremer hielten sich unter Führung von «Oldendorpius» [Graf Christoph von Oldenburg] tapfer, hingegen taten Herzog Heinrich von Braunschweig und andere ihr Werk. Die Böhmen sollen in der Hand von König [Ferdinand] sein, was M. nicht erwartet hätte. Der türkische [Sultan] soll eine Burg des [Erz-]Bischofs von Gran [Esztergom; Vorlage: «Stridonensis» (statt: «Strigoniensis»)] eingenommen haben. Andere schreiben, auch Pressburg [Bratislava] sei besetzt; deshalb sei es um Wien geschehen. Man führe den Türken Truppen entgegen, die eilig in Österreich und Bayern gesammelt worden seien. Da der König nicht von den Böhmen ablässt und auch der Kaiser an seinem Vorhaben festhält, ist M. überzeugt, dass sie sich mit dem [Sultan] abgesprochen haben. Man befürchtet, England werde vom römischen Antichrist durch den französischen [König] angegriffen. Dies in Ergänzung zum [oben erwähnten] Brief.

[1097]

[Heinrich Bullinger] an [M.]³²⁷

Zürich, 11. August 1547

Zürich StA, E II 342, 175

Teildruck und Teilübersetzung: Keller, Jakob Ruf III 618, B1

Wegen der Eile des Boten [Andres Müller? (vgl. Zürich StA, F III 32, 1547–1548, Ausgaben, S. 51)] antwortet [B.] nur kurz auf [M's] Brief vom 25. Juli [Nr. 1092]. Er erhielt Gasts Brief vom 14. Juli [vgl. ebd.] verspätet. [M.] soll Gast grüssen und ihn bitten, die Satiren von Persius mit den Scholien von Johannes Murmellius in der bei Cervicornus in Köln [1525, 1528 und 1534] gedruckten Oktavausgabe durch diesen Boten an [B.] zu senden; [B.] möchte nicht [M.] damit belasten. Er soll Gast auffordern, auch weiterhin zu schreiben; [B.] schätzt ihre Briefe. Der französische [König] ermahnte die Eidgenossen zur Eintracht [vgl. Nr. 1091–1093]. Diese sind sich bereits einig, soweit dies bei verschiedener Religion möglich ist. Mit ihrer Aussage, man werde den Glauben beiseitesetzen [vgl. Nr. 1092], wollten die Fünfförtischen [wörtlich: «Pagici»] gemäss eigener Erklärung bekunden, sie seien trotz der Verschiedenheit der Religion zu gegenseitiger Hilfeleistung bereit. Wenn schon keine Einigkeit in der Religion möglich ist, so ist Freundschaft doch besser als Feindschaft; man darf sich aber nicht darauf verlassen und auch keine Zugeständnisse machen, die gegen die Religion verstossen. Auch B. leidet unter der religiösen Spaltung und denkt daran, wie Ahab gemeinsam mit Josaphat gegen die Syrer kämpfte [vgl. 1Kön 22, 1–38; 2Chr 18, 28–19, 2]. Der Herr bewahre uns um seines Ruhmes willen! Basel und Mülhausen wurden zur Teilnahme am Reichstag [zu Ulm] aufgefordert [vgl. EA IV/1d 833, zu Abs. o, 2] und beklagten sich bei den Eidgenossen darüber; deshalb schrieben diese dem Kaiser [vgl. Nr. 1091 f.], er solle die Basler und andere Verbündete nicht mehr behelligen, habe er doch in mehreren Schreiben versprochen, sie bei ihren Freiheiten und Bräuchen zu lassen, wenn sie sich still hielten. Gestern überbrachte ein Bote [Guyon Mouchet?] die Antwort des Kaisers [vgl. EA IV/1d 885, Abs. b, und 891 f., zu Abs. b]. Der Bürgermeister [[Johannes Haab] liess sie im Rat verlesen, und man beschloss, allen Orten eine Abschrift zu schicken; deshalb kommt dieser Bote [nach Basel]. Der Kaiser schreibt, Basel und Mülhausen seien irrtümlich eingeladen worden, weil sie noch im Reichsregister stünden. Da er aber ihre Rechte und Bräuche anerkenne, werde dies nicht mehr geschehen; sie sollten ihn als Verbündeten und Freund betrachten. Es ist zu hoffen, dass hinter den sanften Worten nicht Gefahr lauert. Bei einer nächtlichen [Himmels-]Erscheinung in Glarus haben glaubwürdige Zeugen [insbesondere Uli Murer aus dem Sernftal]

327 Der Adressat steht wegen der Bezugnahme auf seine vorausgegangenen Briefe fest.

zwei Heerhaufen oder Reiterscharen gesehen, zwischen denen zwei Löwen hervorsprangen; in der Mitte leuchtete ein eidgenössisches Kreuz. Nachdem der eine Löwe den andern verschlungen hatte, verschwanden auch die Reiter, nur das triumphierende Kreuz strahlte fast eine Stunde lang rötlich [vgl. Ruf GA III 603–621]. [B.] teilt dies [M.] als einem Freund mit, er weiss aber nicht, ob es wahr ist; [M.] soll selbst urteilen. Am 23. Juli zog der Kaiser im Triumphzug in Augsburg ein. Am 26. [Juli] wurde der gefangene Kurfürst [von Sachsen] auf einem Wagen, umringt von 500 Schützen, in die Stadt geführt; er wird grosszügig behandelt. Der [Landgraf] von Hessen wird als Gefangener in Donauwörth von den Spaniern übel traktiert. Der Kaiser hat eine Kur mit Guajakholz begonnen; er ist krank. Am 22. August wird der deutsche [kaiserliche] Bund geschlossen. Am 1. September beginnt der Reichstag; man erwartet, dass die Religion umgestaltet wird, und gewiss werden auch das Reichskammergericht und mit ihm die Bischöfe und Pfaffen wieder in ihre Rechte eingesetzt. Der Augsburger Bischof ist schon in seiner Pfalz. Die Augsburger wagen nicht zu mucksen; sie haben dem Kaiser das Münster Unserer Frau [den Dom] überlassen. Der [Herzog] von Bayern fordert die Ulrichskirche, die Übrigen weitere Kirchen. [Johannes] Haller wird [in Zürich] zurückerwartet. Die Soldaten begehnen in Augsburg Schlimmes; [B.] hätte viel zu berichten, doch fehlt ihm die Zeit dazu. Er grüsst [M.] und alle Guten, namentlich Dryander und Oporin. Er schreibt um sechs Uhr vormittags.

[1098]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. August 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 385

Ungedruckt

M. dankt für B's Antwort [Nr. 1097]. Gast versprach, der Bitte B's [um Besorgung einer Persius-Ausgabe] nachzukommen. B's Bemerkungen zur Haltung der Fünfförstischen stellen M. zufrieden, auch wenn er immer eine versteckte Gefahr fürchtet; der Herr segne sie! Die Worte des Kaisers [im Schreiben an die Eidgenossen, vgl. ebd.] vernimmt M. gerne, doch sie scheinen ihm auf den zweiten Blick weniger sanft; er misstraut dem spanischen Trug. Der Kaiser ist voller Hinterlist, wie die Erfahrung von mehr als zwanzig Jahren lehrt; er versucht uns mit guten Worten sorglos zu machen. Vielleicht will Gott damit unsere Frechheit strafen; er verleihe uns Geduld! M. wüsste gerne, wie B. die [Himmels-]Erscheinung in Glarus deutet. Als er in seiner Heimat [Luzern] lebte, wurde er der Vielzahl solcher Fabeln überdrüssig. Er weiss zwar, dass Gott manchmal Unheil durch Zeichen ankündigt, doch er kommt ungern mit seiner Deutung Gottes Gericht zuvor und will sich erst äussern, wenn der eine Löwe den andern verschlungen hat. Wenn das Guajakholz den

deutschen Nebukadnezar [den Kaiser] nicht tötet, ist es nicht heilsam. Der Spanier hält die Eidgenossen mit guten Worten hin, bis er sich mit Bündnissen und andern Mitteln gegen sie gerüstet hat. M. freut sich über die Rückkehr [Johannes] Hallers [nach Zürich]. Wenn der Kaiser die Religion umgestaltet, wird Gott sie in Schutz nehmen. M. grüsst B. sowie Theodor [Bibliander] und Gwalther; es wäre schön, wenn auch sie einmal schrieben oder ihn grüssen liessen.

[1099]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 18. August 1547

Zürich StA, E II 336a, 275

Ungedruckt

M. hörte aus Konstanz [-] erneut von einer allgemeinen Religionsordnung, die der Kaiser mit einem Edikt in Deutschland verbreiten wolle. Ein schlechter Baum kann keine guten Früchte tragen [vgl. Mt 7, 18 par.]. Möge Gott wachen, wenn sich der Kaiser an seinem Wort vergreift – dass dieser anderes beabsichtigt, glaubt M. angesichts der Wiedereinsetzung des Bischofs von Augsburg [vgl. Nr. 1097] kaum. Wie M. aus Strassburg erfuhr [vgl. Nr. 1096], erwartet man, dass der Kaiser dort überwintern wird. Ein vornehmer Flüchtling [N. N.] sagte, der Kaiser werde in Strassburg, Speyer und Mainz weilen und Deutschland nicht mehr verlassen. Vadian schrieb einem Freund [N. N.] [-], St. Gallen und Schaffhausen seien mit prächtigen Urkunden zum Reichstag geladen worden [St. Gallen StadtA, Tr. VII, 1,40–1,70, bzw. Schaffhausen StadtA, Ausland, Deutschland, Augsburg 1 (vgl. RTA JR XVIII/1 141–143, Nr. 10)]. M. weiss nicht, ob es sich um die auch an Basel ergangene Aufforderung handelt [vgl. Nr. 1097]. Der Kaiser wirbt um die Eidgenossenschaft, die er bei Gelegenheit angreifen wird. Laut Gerüchten sind die Luzerner dem [Zürcher] Schützenfest ferngeblieben, und es sei unsicher, ob die Konstanzer teilnähmen; M. wundert sich darüber, hatte er doch geglaubt, man treffe sich wegen der Konstanzer. Was der französische [König] beabsichtigt, weiss niemand. Er verfügt über drei deutsche Heere und wird auf den Frühling hin ein viertes anwerben. Er wurde [am 26. Juli] gesalbt, aber noch nicht gekrönt; man sagt, der Aufschub habe wichtige Gründe. M. sorgt sich wegen des zunehmenden Verfalls des Evangeliums und der fehlenden Bussfertigkeit. Die Liebe erkaltet auch bei jenen, die sie lehren; der Herr stehe uns bei! Er grüsst B. sowie Theodor [Bibliander], Gwalther und die übrigen Frommen und lässt [John] Hooper und dessen Frau grüssen.

[1100]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. August 1547

Zürich StA, E II 336a, 277

Ungedruckt

Mit B's Stellungnahme zur [Himmels-]Erscheinung [in Glarus] [-] ist M. zufrieden. Um die [von B. gewünschte] Persius-Ausgabe kümmerte er sich. Wenn doch der Kaiser zum Wohl Deutschlands stürbe! Gasts Sohn [Benjamin] schrieb in einem Brief [-] aus Freiburg [im Breisgau], den Gast heute vorlas, er erwarte die Ankunft des Kaisers, da dieser in Strassburg überwintern werde. M. ist gleicher Meinung wie B. und warnte die Strassburger [-], sie sollten über ihre Frauen und Töchter und ihren Besitz wachen und beten, dass Gott über seinem Wort wache, wenn der gottlose Tyrann zu ihnen kommt. Einige Amtsbrüder bereiten sich auf den Tod vor. M. dankt für den Bericht über die Teilnahme der Luzerner und anderer am [Zürcher Schützenfest]. Besonders freut ihn die Anwesenheit der Konstanzer. Die Urner und Unterwaldner kümmern ihn wenig, besonders da sie sich entschuldigt haben [-]. Der Herr gebe diesem Anlass, der zu Gottes Ehre und zum Wohl des Vaterlandes dient, einen guten Ausgang! In Freiburg ist das Kloster St. Klara abgebrannt; weder Kelche noch Jesusbilder halfen dagegen. Auch sind Federn im Wert von 700 Gulden verbrannt, aus denen Betten für den Verkauf hergestellt werden sollten. Dies berichtet Gasts Sohn, der in Freiburg wohnt. Ein aus Wien zurückgekehrter Bote [N. N.] meldete, von Seiten des türkischen [Sultans] herrsche Frieden. Buda sei uneinnehmbar befestigt; es gebe [türkische] Streifzüge in die Steiermark, doch nur in geringer Truppenstärke. Zwischen Passau und Deggendorf sah der Bote einen grossen Einfall von Heuschrecken. Im Elsass und im Gebiet des Grafen von Württemberg[-Mömpelgard] herrscht ein Viehsterben. Als Beatus Rhenanus in Strassburg krank war und den Bürgermeister von Schlettstadt [Gervasius Gebweiler (vgl. AK VII 152, Anm. 9)] zu sich rief, starb beim Abreiten dessen Pferd. Wegen unserer Sünden haben wir solche Strafen verdient. Es gibt manche, die sich wünschen, die [andersgläubigen] Miteidgenossen wären dem Kaiser gegenüber vorsichtiger. M. ist überzeugt, dass dieser, wenn er nach Strassburg kommt, etwas gegen sie unternehmen wird. M. grüsst B. sowie Theodor [Bibliander], Gwalther, Buchter und die übrigen [Amtsbrüder]. [Nachschrift:] [Bucer] schreibt, die Sternkundigen sagten den Eidgenossen das gleiche Los wie Gent oder Mailand voraus [die Ortsnamen in hebräischer Schrift; vgl. Nr. 1095]. M. versteht dies nicht; Pellikan und Theodor [Bibliander] sollen es ihm zusammen mit B. erklären. M. lässt sie grüssen.

[1101]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 30. August 1547

Zürich StA, E II 342, 176

Ungedruckt

B. erhielt M's Brief vom 23. August [Nr. 1100], nicht aber die Persius-Ausgabe, die ihm Gast besorgen sollte; er bittet nochmals darum. Am 24. August überbrachte eine Gesandtschaft des Kaisers [Guyon Mouchet?] dem Zürcher Rat eine Freundschaftserklärung und stellte das Bündnis vor, das dieser mit allen Eidgenossen, mit dem Herzogtum Mailand und mit allen kaiserlichen Gebieten in Italien abschliessen will. Auf die grossartigen Versprechungen antwortete der Rat, die Sache gehe alle Eidgenossen an; man werde bei Gelegenheit mit ihnen darüber beraten. Die gottlosen Soldaten [des Kaisers] kamen nach Kempten, Isny, Memmingen und Ravensburg; bald wird man von dort Klagen hören. Der Kaiser ist gezwungen, sie dorthin zu verlegen; rund um Augsburg ist alles teuer, und es fehlt den Soldaten an Lebensmitteln. Doch B. vermutet noch andere geheime Absichten; M. wird sie erraten. Was der aus Wien zurückgekehrte Bote [N. N.] meldete [vgl. Nr. 1100], war für B. nicht neu, da er gelesen hatte, was [der Basler Rat] darüber an [den Zürcher Rat] schrieb [Basel StA, Missiven A 32, 182 (Beilage fehlt)]. Die [aus einem Brief Bucers zitierten] hebräischen Buchstaben [vgl. Nr. 1100] konnten [B. und Pellikan] nicht lesen; Theodor [Bibliander] sah sie noch nicht. Die Astrologen sagten [Kaiser] Maximilian vor der Schlacht gegen die Eidgenossen bei Dornach [1499] Erfolg voraus; B. hält deshalb ihre Urteile für wertloses Geschwätz. Er schreibt in Eile und legt zwei deutsche Gedichte bei, die er aus Ulm erhielt [-]. M. kann hier sehen, was für ein Betrüger jener Colmarer Mönch Johannes Hoffmeister ist [bzw. war; vgl. auf der Rückseite des Briefs M's Notiz zu Hoffmeisters angeblicher Selbstverfluchung vor seinem Tod; vgl. auch den (von B. ebenfalls mitgeteilten?) Sterbebericht in Zürich ZB, Ms. A 43, 349–351]. Hoffmeister bekundete B. in seinen törichten Büchern [in ironischer Weise] Freundschaft [vgl. die von ihm zusammengestellten «Articuli conciliati inter purioris doctrinae novos ministros ...», Ingolstadt 1546], doch B. verachtet ihn. Er grüsst M. und alle Amtsbrüder.

[1102]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. September 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 389

Ungedruckt

M. hat erfahren, dass die Strassburger den Kaiser nicht bei sich überwintern lassen, falls ihnen die Eidgenossen gemeinsam mit dem französischen [König] Schutz gewähren; die tödliche Bedrohung ist ihnen bewusst. M. hat deshalb bei den Heimlichern vorgesprochen. Diese rieten dazu, Strassburg solle über den König an die Eidgenossen gelangen, sonst entstünde der Verdacht, die evangelischen Städte verfolgten ihre eigenen Interessen. M. schreibt dies, damit B. die Sache jenen [Ratsherren] vorlegen kann, die für Geheimes zuständig sind; fehlen solche, soll er besser schweigen. Er soll vertraulich erkunden, ob Aussicht auf ein solches Verteidigungsabkommen mit dem [König] besteht. Wenn sich der Kaiser in jenes Nest setzt, wird er [den Eidgenossen] Probleme bereiten oder sie gar vernichten. Dies streng vertraulich an B. und jene, denen er es eröffnen will. [Heinrich] von Ostheim erzählte bei seiner Rückkehr aus [Zürich] vom Zorn der Fünfförtischen über die Täuschungen des Kaiser; B. soll berichten, was es damit auf sich hat. Ein aus Antwerpen zurückgekehrter [Basler] Bürger meldete, [der Graf von] Büren sei geschlagen worden; laut Gerüchten sei er durch eine Kugel gestorben. Die Landsknechte beklagen sich immer über ausbleibenden Sold, so auch in Augsburg. [Johannes] Haller schrieb kurz, aber gehaltvoll [vgl. M's Exzerpt aus einem Brief Hallers an Hieronymus Gunz auf der Rückseite von Nr. 1101]. Wo der Kaiser ist, ist die Hölle; selbst in Sodom ging es anscheinend nicht so schändlich zu wie in Augsburg bei den Soldaten – von den Pfaffen nicht zu reden. Wenn die Eidgenossen verschont bleiben wollen, braucht es Gottesfurcht und Klugheit. Der Kaiser will sie mit seinem Freundschaftswerben [vgl. Nr. 1101] nur in Sicherheit wiegen, um sie unvorbereitet zu überfallen, so wie im [vergangenen] Winter die Schwaben. Hüten wir uns vor seiner Hinterlist! In [Basel] ist die Pest ausgebrochen; M. bittet um Fürbitte. Er grüsst B. und die Seinen.

[1103]

Gervasius Marstaller an M.

Paris, 13. September 1547

Zürich ZB, Ms. F 80, 550

Ungedruckt

Myc's Briefe bedeuten Mar. viel, doch er kann verstehen, dass Myc. wegen Überlastung lange nicht schrieb. Er kündigt einen aus Frankfurt [nach Paris] zurückreisenden Buchhändler [N. N.] an und bittet Myc., diesem einen Brief mitzugeben. Myc. soll schreiben, wie es ihm und den Seinen geht, wie viele Briefe Mar's er aus Paris erhielt und wo sich Franciscus Dryander aufhält. Auch möchte Mar. wissen, wo Philipp Melanchthon weilt und was dessen Pläne angesichts der Zerstreuung der Wittenberger Universität sind; er vermisst diesen verehrten Lehrer. Neues hat er nicht zu berichten, ausser dass die «Schweine» oder vielmehr «Eber» von der Sorbonne einen Kritiker der Sakramentspraxis [Benoist Ramasset oder Ravasset, vgl. Weiss, *Chambre ardente* 14; BullSHPF 142, 1996, S. 214 und 220] verbrannt haben. Auch schickten sie einen verheirateten Franziskaner [N. N.] zur Verbrennung an einen andern Ort. Magister [Johann] Heinrich [Ryhiner], über den Mar. geschrieben hatte [-], ist seit über einem Monat aus [Paris] verschwunden; niemand von den Deutschen weiss, wo er ist. Er wurde von einem Basler Soldaten weggeführt, der mit ihm blutsverwandt ist. Dieser heisst [N. N.] Plorer und weilte wegen eines Totschlags seit Langem in der Fremde; nachdem er erneut jemanden getötet hatte, lebte er auf [Ryhiners] Kosten heimlich [in Paris]. Vor einem Monat führte er Letzteren mit der Aussicht auf Entlohnung weg; er sagte, er werde in den Solddienst treten, doch kein Soldat kennt ihn. Mehr kann Mar. nicht schreiben; er bittet um Antwort durch den erwähnten Buchhändler. Er grüsst Myc. und die Seinen sowie dessen Frau, die für Mar. wie eine Mutter ist, sowie die schon [in früheren Briefen (-)] Genannten. Schuld an seinem schlechten Stil ist die Eile des Boten [N. N.].

[1104]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 23. September 1547

Zürich StA, E II 342, 177

Ungedruckt

B. antwortet zuerst auf M's zweiten Brief [Nr. 1102]. [Der Basler Rat] hat recht, dass der französische König [mit einer Initiative zum Schutz Strassburgs] vorausgehen soll, denn dieser wird bei den [andersgläubigen] Orten [der Eidgenossenschaft] schneller etwas erreichen als sonst jemand. [Die Zürcher] lassen sich ungern mit ihm ein; die Gründe braucht B. nicht zu nennen. Aber auch die Strassburger stehen in schlechtem Ruf, da sie durch Gottes Güte die am besten befestigte und wohlhabendste Stadt Deutschlands besitzen, aber [beim Friedensschluss mit dem Kaiser] mehr auf [Wolfgang] Rehlinger als auf Gott hörten. Viele Vornehme sollen dort den Kaiser wie einen Gott verehren. Die Bevölkerung ist in viele Sekten gespalten. Kluge Leute misstrauen deshalb jenen, welche die Hilfe des französischen [Königs] verschmähten und einen gefährlichen Weg einschlugen. Doch wenn [der König] allen Orten der Eidgenossenschaft einen Vorschlag macht, werden die Zürcher das Nötige tun. B. möchte wissen, ob die Gerüchte über [den Grafen von] Büren wahr sind. Er legt die Abschrift [-] eines Briefs [Zürich ZB, Ms. A 43, 353–358] von [Johannes] Haller aus Augsburg bei, die M. mit dem nächsten zuverlässigen Boten zurücksenden soll. In letzter Zeit mangelte es B. an Boten; diesen Brief lässt er über Hartmann von Hallwyl zustellen. [Randbemerkung: Hallers Brief datiert vom 9. September.] Am 14. September schrieb der Reichstagsgesandte [Hieronymus Pappus] einer schwäbischen Stadt [Lindau] aus Augsburg [vgl. Zürich StA, Ms. A 43, 41], die Räte der Fürsten und der Städte stimmten nicht überein, während sich die Pfaffen einig seien. Der Kaiser sei todkrank, und König Ferdinand solle ebenfalls sehr krank sein. Es sei von einem neuen Aufstand in Böhmen die Rede. Memmingen zahle 3'000 und Kempten 2'000 Gulden, damit man dort keine Soldaten einquartiere. B. ist unsicher, ob er auf M's Brief vom 23. [August] [Nr. 1100] geantwortet hat, doch scheint ihm keine Antwort nötig. Auf die bei Gast bestellte Persius-Ausgabe mit den Scholien von [Johannes] Murmellius wartet er immer noch. Heute erhielt er einen Brief aus Chur [von Johannes Blasius (Graubünden BW I 112f., Nr. 86)]; darin heisst es, es sei Post aus Italien an den Kaiser vorbeigekommen, laut der die Kaiserlichen mit List und Verrat Parma und Piacenza eingenommen und Herzog Pier Luigi [Farnese] erstochen und aus dem Schloss geworfen hätten [Randbemerkung B's: Der schändliche Sodomit verdiente den Brand der Pentapolis (vgl. Weish 10, 6)!] Beide Städte seien jetzt in der Hand des Statthalters von Mailand, Ferrante Gonzaga. Der Graf von Mirandola sei einhalb Stunden zu spät gekommen und habe sich nach Mirandola zurückziehen müssen. Man nimmt an, der Statthalter werde ihn heimsuchen; so würden der

[kaiserliche] Adler und der [päpstliche] Hahn erneut über einander herfallen. B. grüsst M.; er schreibt in grosser Eile. M. soll Gast, Dryander, Celio [Secondo Curione] usw. grüssen.

[1105]

[Martin Bucer] an M. und Franciscus Dryander

[Strassburg], 26. September 1547

Zürich StA, E II 358, 175

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 284–286, Nr. 35e

[B.] schickt die Abschrift eines Briefs von Melanchthon [-], die heute versehentlich dem [vorausgegangenen] Brief [-] nicht beigelegt wurde. Heute traf ein Schreiben [-] aus Augsburg ein, laut dem der Kaiser am 18. [September] in den Augsburger Dom eingezogen sei, wobei Moritz [von Sachsen] das Schwert vorausgetragen habe. Die Kurfürsten hätten aber noch nichts über die Religion beschlossen, und Moritz verhalte sich diesbezüglich gut, doch er habe unerfahrene Leute um sich. Die übrigen evangelischen Fürsten seien abwesend oder träten nicht tapfer auf, ebenso die Städte. Man fürchtet deshalb, die Religionsfrage werde an das Konzil nach Trient überwiesen, das – nach Meinung einiger – König Ferdinand zum Papst machen werde. Doch der himmlische Vater hat alle Macht seinem Sohn gegeben [vgl. Mt 28, 18], damit die Seinen das ewige Leben haben; er ist unser König. Gruss. [B.] grüsst Isaak [Keller] und dessen Mutter [Grynaeus' Witwe], die ganze Hausgemeinschaft, M's Frau und die Flüchtlinge Christoph [Arnold] und dessen Bruder [Gabriel], die diesen Brief ebenfalls lesen sollen. Aus Augsburg wird auch über die Unterdrückung der Aufständischen in Böhmen geschrieben [-]. Es wird überall sehr viel Geld eingetrieben; die Frankfurter müssen [leihweise 10'000 Gulden] zahlen [Text am unteren Rand beschädigt, ergänzt nach der Abschrift Johann Jakob Simlers in Zürich ZB, Ms. S 65, 29], um von der Besatzung befreit zu werden. Man kratzt von überallher Geld zusammen, denn es ist mit weiteren Forderungen zu rechnen. Doch jeder gibt lieber schöne Worte als Geld. Jene, die dem Mammon dienen, werden uns alle unterdrücken. Nochmaliger Gruss; unsere Rettung naht [Lk 21, 28], und das Licht wird in der Finsternis aufgehen [Jes 58, 10]. Amen.

[1106]

M. an Johannes CalvinBasel, 2. Oktober 1547³²⁸

Genf BGE, Ms. lat. 110, 11

Calvini Opera XII 596–598, Nr. 950

Aus Bucers Brief [-] geht hervor, was dieser von M. oder C. wünscht. Die Aufgabe übersteigt M's Fähigkeiten, denn das Buch [die von Bucer geplante Ausgabe der Akten des Regensburger Religionsgesprächs von 1546 («Disputata Ratisbonae ...», Basel 1548)] handelt von den Grundlagen der Religion, deshalb darf die Vorrede nicht leichtgewichtig sein. Auch fehlt es M. an stilistischer Gewandtheit; es fällt ihm schwer, sich verständlich auszudrücken. Die im Buch erwähnten Gegner würden lachen, wenn sie darin etwas Unkluges fänden. Deshalb entschloss sich M. mit Zustimmung von Julius [Terentianus] und Dryander, den Brief an C. weiterzuleiten. Sie suchten einen Boten [N. N.], der den Brief schnellstens überbringt. C. soll den bereits begonnenen Druck nicht verzögern und ihnen das Erbetene möglichst bald schicken. M. grüsst ihn und die Seinen sowie alle frommen Amtsbrüder. Er teilt neun Artikel mit, die nach dem Willen des Kaisers am Reichstag [zu Augsburg] beschlossen werden sollen [vgl. RTA JR XVIII/1 216–222, Nr. 33b]. Daran kann C. dessen Haltung ablesen, die schon anderweitig bekannt ist. Diese [Proposition] wird von fast allen wohlwollend aufgenommen, doch M. erkennt darin nichts anderes als die spanische Gesinnung [des Kaisers]. Dieser sammelt unterdessen ein neues Heer und wendet viel Geld auf; die einen sagen, es gehe gegen [die Eidgenossen], andere meinen, gegen Italien; M. stellt es Gott anheim. Nochmaliger Gruss.

328 Blattrand beschädigt; das Jahr ergibt sich aus der Mitteilung der Proposition des Kaisers vom 1. September 1547.

[1107]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 5. Oktober 1547

Zürich StA, E II 342, 178

Ungedruckt

B. empfiehlt [Ludwig], den Sohn des Bürgermeisters [Hans Rudolf] Lavater; er wird sein Anliegen selbst vorbringen. B. hofft, M. habe seinen Brief [Nr. 1104] durch Hartmann von Hallwyl erhalten; er bittet, wie im Brief erwähnt, um Rücksendung [der Abschrift eines Briefs von Johannes Haller]. Er fügt zwei Briefe [von Johannes Haller und Ambrosius Blarer] bei [vgl. Nr. 1109], die M. durch [Lavater] zurückschicken soll. Mehr konnte er nicht schreiben. Dryander gab Froschauer, der aus Frankfurt zurückkehrte, einen Brief [-] mit. M. soll ihn grüssen; B. will ihm so bald wie möglich schreiben. Er grüsst auch Gast, von dem er die gewünschte Persius-Ausgabe noch nicht erhalten hat. Er schreibt um neun Uhr abends. M. soll den Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner] grüssen und ihn bitten, sich um das Anliegen von Ludwig [Lavater] zu kümmern.

[1108]

Jakob Rietmüller an M.

Reichenweier, 7. Oktober 1547

Zürich StA, E II 358, 176

Ungedruckt

Schon längst möchte R. gerne wissen, wie es M. geht und was dieser zur Lage in Deutschland meint. Deshalb gibt er diesem Jüngling [N.N.], der zu [Graf] Georg [von Württemberg] [nach Basel] reist, einen Brief mit, wobei er sich wegen der Weinlese kurz fasst. Als Zeichen ihrer Dankbarkeit werden R. und [Matthias] Erb M. demnächst ein wenig von ihrem Wein schicken. Sie leben gut; die beunruhigenden Gerüchte nehmen ab, doch die Waffenruhe täuscht – wer glaubt, das Schlimmste sei für die Kirche vorbei, verkennt die Bollwerke Satans. [In Reichenweier] gab es keine Neuerungen; sie hoffen auf die Hilfe des Herrn. R's Frau grüsst M's Frau, denn sie hörte, dass R. bei ihr gute Suppe ass. R. entschuldigt sein ungehobeltes Schreiben mit der Weinlese. Gruss.

[1109]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Oktober 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 380

Ungedruckt

M. erhielt am 2. Oktober durch den Vogt von Homburg [Martin Hagenbach] B's Brief [Nr. 1104], den dieser durch Hartmann von Hallwyl übersandt hatte. Er missbilligt die [Reichstags-]Proposition [vgl. Nr. 1106], die vom Ehrgeiz des Kaisers zeugt; dieser hasst alles, was gut und recht ist, denn er liebt die Wissenschaft nicht und missachtet Gott, obwohl er den Allmächtigen oft erwähnt. Wenn Gott [die Eidgenossen] nicht schützt, droht ihnen Schlimmes. Laut einem Gerücht soll [der Graf von] Büren mit einem neuen Heer aus Belgien [d.h. den Niederlanden] heranrücken. [Herzog?] Heinrich [von Braunschweig?] soll erneut von den [Braunschweigern oder Bremern? – wörtlich: «Brusiensibus» (verschrieben aus «Brunsvicensibus» oder «Bremensibus»?)] geschlagen worden sein [vgl. die Nachrichten aus Bonn vom 10. September 1547 in Basel StA, Politisches M 8.1]. In England kommt die Sache Christi voran, deshalb bewahrt Gott die Engländer vor einem Angriff des französischen [Königs], und es scheint, dass auch die Schotten Frieden mit ihnen schliessen werden; dies aus zuverlässiger Quelle [-]. Kundige Leute munkeln [vgl. Nr. 1105], [König] Ferdinand solle zum Papst gemacht werden. Man sagt, der Kaiser wolle Augsburg bald verlassen, um nach Strassburg, gegen [die Eidgenossen] oder nach Italien zu ziehen – nicht wegen der Religion, sondern um Herr über Europa zu werden. Als Herzog Christoph und Graf Georg [von Württemberg], [Hans von] Heideck und andere vornehme Leute, darunter ein Quästor [einer der drei Baumeister?] von Augsburg [N. N.] und die zwei [Basler] Oberstzunftmeister [Marx Heidelin und Blasius Schöllli] bei Tisch sassen, sagte der Augsburger, der Kaiser werde die Schweizer als nächste angreifen. Einer der Oberstzunftmeister erwiderte, in diesem Fall würden sie ihm mit Gottes Hilfe so entgegenreten, dass es ihn reuen werde, selbst wenn er siegen sollte; sie würden nicht wie [die Augsburger] und ihresgleichen handeln. Darauf folgte betretenes Schweigen. B. kann daran sehen, dass nicht alle furchtsam sind. Inzwischen traf [Ludwig], der Sohn von Bürgermeister [Hans Rudolf] Lavater, [in Basel] ein. M. warnte ihn vor der in Paris wütenden Pest – aus Frankreich kommende Studenten [N. N.] hatten letzte Woche berichtet, diese drohe die Universität auseinanderzutreiben –, doch Lavater erklärte, er fürchte sich nicht und werde abreisen, sobald er einen Reisegefährten finde. M. las den [von Lavater überbrachten] Brief B's [Nr. 1107] und die Beilagen; ihm gefiel, was im Brief [Ambrosius Blarers vom 29. September (Blarer BW II 658–661, Nr. 1480)] über die Jagd des Kaisers geschrieben steht. Was [ebd.] über [niederländische] Reiter berichtet wird, passt zu dem, was M. über [den Grafen von] Büren schrieb [vgl. oben]. M. missbilligt in Übereinstimmung mit dem Brief [Johannes] Hallers [vom 20. September (Zürich ZB, Ms. F 62, 315)], dass

die Fürsten einer Messe beiwohnen mussten, und teilt Hallers Misstrauen gegenüber dem Kaiser, da dieser die Messe hört und die Bischöfe wieder zulässt, während die Soldaten ungestraft wüten, besonders gegen Evangelische. An Graf Georg wurde aus Augsburg geschrieben [-], die Pfaffen bezahlten Arme dafür, dass sie zur Messe gingen. Ein Schuhmacher [N. N.], der dies für 14 Tage versprochen und eine Krone dafür erhalten hatte, starb, als er nach Hause kam. Gast versichert, er habe B. die Persius-Ausgabe durch den Drucker oder Setzer Michael [Michael Martin Stella, genannt Vesalius (vgl. Gasts Brief an B. vom 28. Oktober, Zürich StA, E II 366, 192)], einen bärtigen Mann, geschickt. Philipp [Melanchthon] ist in Wittenberg und will dort bleiben, falls die Universität wieder eröffnet wird; andernfalls wird er auf Rat guter Leute wegziehen – so schreibt er [an Bucer, vgl. Nr. 1105] [-]. M. grüsst B. sowie Theodor [Bibliander], Rudolf [Gwalther] und alle Amtsbrüder. B. weiss selbst um die Notwendigkeit des Gebets, denn sogar bei guten Männern wird der Geist aus Angst um das Leben, die Frau und die Kinder schwach. Der Herr tröste uns!

[1110]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 14. Oktober 1547

Zürich StA, E II 342, 179

Ungedruckt

M's Brief [Nr. 1109] erfordert keine Antwort. Gewiss wird der Kaiser die Eidgenossen nicht verschonen, wenn er eine günstige Gelegenheit findet. Der französische König wirbt um ein Bündnis und klagt über den Tod des [Herzogs] von Piacenza [EA IV/1d 893 f., zu Abs. x]. B. schliesst daraus, dass zwischen dem Papst und dem König ein Zweckbündnis [«syncretismus»] besteht; wenn [die Eidgenossen] Letzteren unterstützen, werden sie zu Soldaten des Papstes. B. macht sich grosse Sorgen und bittet Gott um Beistand für die Kirche. Einige meinen, Rettung sei nur durch Freundschaft mit Frankreich möglich, doch B. fürchtet, gerade diese Freundschaft bringe Verderben, so wie bisher schon den [Innerschweizer?] Verbündeten. Dieses Bündnis missfällt Gott, deshalb wird er zusammen mit Frankreich auch die Eidgenossenschaft untergehen lassen. B. hofft, er täusche sich. M. soll Johannes Buchter zu sich rufen und ihn umgehend nach Zürich schicken. Dessen schwer kranker Vater [Heinrich Buchter] wird seine Rückkehr vielleicht nicht mehr erleben; die Ärzte und B. rechnen mit seinem baldigen Tod. Seine Witwe wird wegen der vielen Kinder auf den Sohn angewiesen sein. Sein Vater rief mehrmals nach ihm. B. besuchte ihn gerade und nimmt an, dass er den nächsten Tag nicht mehr erleben wird, doch bei Gott sind alle Dinge möglich [Mt 19, 26]. Gruss. M. soll Dryander, Gast und die übrigen [Amtsbrüder] grüssen und Gast sagen, dass B. immer noch auf die bestellte Persius-Ausgabe wartet.

[1111]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Oktober 1547

Zürich StA, E II 336a, 278

Ungedruckt

Obwohl M. [Johannes] Buchter umgehend [nach Zürich] schickte, hört er, dass dieser seinen Vater [Heinrich Buchter] nicht mehr lebend antraf. M. bedauert dessen Tod um der Kirche und der vielen Kinder willen [vgl. Nr. 1110]. Er freut sich, dass [Johannes] Haller wohlbehalten aus dem Pfuhl aller Übel [Augsburg] zurückkehrte. Wo sich der Kaiser mit seinen Spaniern aufhält, ist die Hölle. [Die Eidgenossen] müssen auf der Hut sein, damit diese tödliche Bedrohung alles Guten nicht zu ihnen kommt. B. schrieb nicht, an wen sich die Bündniswerbung des französischen [Königs] richtet [vgl. ebd.]. M. hatte angenommen, das bisherige Abkommen bleibe einige Jahre über den Tod von [König Franz I.] hinaus in Kraft. Doch die Bemerkung, durch ein solches Bündnis würden [die Eidgenossen] zu Soldaten des Papstes, machte ihm klar, was B. meinte. Die Eidgenossen müssen vorsichtig sein, denn selbst wenn sie [im Glauben] einig wären, ist fraglich, was sie sich angesichts der kaiserlichen Erfolge [von einem Bündnis mit Frankreich] erhoffen könnten. Deutschland spürt Gottes Zorn; diesen haben auch die Eidgenossen verdient. Ihre Sorglosigkeit ist bedenklich. Vor sechs Tagen wurde im Rat ein Schreiben [-] verlesen, laut dem es dem Kaiser nur an passender Gelegenheit fehle, gegen sie vorzugehen, doch fast niemand erregte sich darüber. Manche würden den Untergang in Kauf nehmen, wenn nur [die Geistlichen] nicht ungeschoren blieben. Kaum je gab es solchen Hass unter den Menschen. Der Herr schütze die Seinen! Man muss unablässig beten. Gast bleibt dabei, er habe die Persius-Ausgabe einem Setzer namens Michael [Michael Martin Stella, genannt Vesalius] mitgegeben. Ausserdem berichtet er, bei den Fünfförtischen bitte jemand aus Rom [N. N.] um Soldaten für den Papst; M. weiss nicht, ob dies zutrifft. Er grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder. [Nachschrift:] M. schickt B's [Briefbeilagen, vgl. Nr. 1107] zurück. B. soll berichten, falls Haller Erwähnenswertes meldete, vor allem über die Rückkehr des Kaisers [von München nach Augsburg]. M. lässt Gwalther grüssen.

[1112]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 22. Oktober 1547

Zürich StA, E II 356a, 922

Calvini Opera XII 601 f., Nr. 955

[B.] nimmt sich des von M. Empfohlenen [N. N.] an; dieser wäre allerdings besser zunächst ohne seine Frau gekommen, dann hätte ihn [B.] in seinem bereits sehr vollen Haus unterbringen können. [B.] dankt für [M's Bemühungen um] ein Vorwort [zu den Akten des Regensburger Religionsgesprächs von 1546, vgl. Nr. 1106 und 1114], doch sein Gewissen veranlasst ihn dazu, entgegen der früheren Absicht auf die Verstellung zu verzichten. Er will mit seinem eigenen Namen vor dem Kaiser, dem König und den Reichsständen [für seine Publikation] einstehen und es Gott überlassen, was daraus folgt. Neuigkeiten aus Augsburg und von andern Orten kann M. dem Brief an Farel und Calvin [-] entnehmen. [B.] grüsst M's Frau und die Amtsbrüder, auch im Namen seiner Frau.

[1113]

[Heinrich Bullinger] an M.

[Zürich], 25. Oktober 1547

Zürich StA, E II 342, 180

Ungedruckt

Am Tag nach [B's Schreiben [Nr. 1110] starb [Heinrich] Buchter, wie es [B.] vorausgesagt hatte. Als sein Sohn [Johannes] eintraf, war er bereits begraben. Er hinterlässt sieben Kinder. [B.] ist zuversichtlich, dass sich die Obrigkeit ihrer annehmen wird. [Johannes] Haller kehrte wohlbehalten aus Augsburg zurück. Viele nehmen an, er werde an Buchters Stelle [zum Archidiakon am Grossmünster] gewählt – möge es Gott zum Nutzen der Kirche fügen! [B.] kann nicht schreiben, was Haller berichtete; es gibt sowohl am Hof des Kaisers als auch in der Stadt Augsburg viele Gläubige, aber auch viele Heuchler. [B.] wundert sich, dass M. nicht verstand, mit wem der französische [König] ein Bündnis wünscht, wenn M. doch klar war, dass die Eidgenossen dadurch zu Verbündeten des Papstes würden [vgl. Nr. 1111]. Es handelt sich um ein neues Bündnis mit den Zürchern, Bernern, Fünfförtischen, Glarnern, Baslern usw., obwohl [der König] sagt, das alte Bündnis bleibe drei Jahre über den Tod seines Vaters hinaus in Kraft [vgl. EA IV/1d 893 f., zu Abs. x]. Weil im Schreiben [ebd.], das sein Gesandter [Louis Dagerant, Herr von Boisrigaut] dem

[Zürcher] Rat schickte, über den Tod von Pier Luigi [Farnese] geklagt wird, nimmt [B.] an, zwischen dem Papst und dem König gebe es ein Zweckbündnis. Deshalb glaubt er, die Verbündeten des Letzteren würden zu Genossen des Papstes. Die Eidgenossen werden untergehen, wenn sie ihr Vertrauen auf diesen König Ägyptens [vgl. 2Kön 18, 21; Jes 30, 1–3; 36, 6] und auf weltliche Bündnisse setzen. Wer auf Gott hofft, kann sich trotzdem auf andere Mittel stützen, doch nur auf solche, die gerecht sind. [B.] hat schlechte Nachrichten mitzuteilen: Die Konstanzer wurden von [Nicolas Perrenot de] Granvelle dazu verführt, über die Aussöhnung mit dem Kaiser zu beraten. Sie haben sich zwar vorgenommen, nichts zuzulassen, was sich gegen Gott, die Religion, die Unversehrtheit der Stadt und die Nachbarn richtet, doch der Kaiser wird trotz grosszügiger Versprechungen nur zugestehen, was ihm gefällt. M. soll für die Konstanzer beten. [Der Zürcher Rat] schreibt darüber ausführlich an den [Basler] Rat [und die übrigen Eidgenossen: Zürich StA, B IV 16, 158(2); Basel StA, Städte und Dörfer CK 18.1]. Die Besten unter den [Konstanzern] sind hoffnungsvoll. Möge Gott die Sache gut ausgehen lassen! Mehr kann [B.] nicht schreiben. Er grüsst M., Dryander, Oporin, Gast, Celio [Secondo Curione] und alle Guten. M. soll Gast wissen lassen, dass ein Bote [N. N.] bereitsteht, falls er auf den durch [Ludwig] Lavater übersandten Brief [B's] [-] antworten will.

[1114]

Johannes Calvin an M.

Genf, 26. Oktober [1547]³²⁹

Genf BGE, Ms. lat. 107a, 305

Calvini Opera XII 602 f., Nr. 956

C. erhielt M's Brief [Nr. 1106] zwölf Tage nach dessen Abfassung [am 15. Oktober, vgl. unten] vor dem Mittagessen. Ab Mittag litt er unter Kopfschmerzen. Am nächsten Tag machte er sich nach der Predigt daran, dem Wunsch von M. und Bucer nachzukommen. Ihm schien, dass M. ein längeres Vorwort [zu den Akten des Regensburger Religionsgesprächs von 1546] wünschte, doch er hielt sich zurück, um nichts zu schreiben, was besser verschwiegen wird, und weil er das Buch nicht selbst gesehen hatte – die Verstellung könnte sonst an den Tag kommen. Er war nur einen Tag lang damit beschäftigt, denn er vollendete am Montag [17. Oktober] in zwei Stunden, was er am Vortag begonnen hatte [Calvini Opera IX 851–854, vgl. a. a. O., S. LXIXf.]. Da er keinen Boten fand, muss er diese Sendung entgegen seiner ursprünglichen Absicht über Bern schicken; falls sie zu spät eintrifft, ist dies nicht

329 C. antwortet auf M's Brief vom 2. Oktober 1547 (Nr. 1106).

seine Schuld. Es ist ungewöhnlich, dass seit zwei Wochen niemand direkt [nach Basel] reiste. Gruss und Segenswunsch. M. soll die Freunde in C's Namen grüssen. Er schreibt am elften Tag seit Erhalt von M's Brief.

[1115]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. Oktober 1547

Zürich StA, E II 336a, 279

Ungedruckt

Die Nachricht über die Konstanzer [Nr. 1113] erschütterte M. mehr, als wenn B. geschrieben hätte, die Eidgenossenschaft werde angegriffen, bedeutet sie doch, dass diese bereits besiegt und bedeutungslos ist. M. hatte gehofft, die Eidgenossenschaft werde ihn überleben, doch wenn sich Konstanz ergibt, hat er sich getäuscht. Dieser Kadaver [Karl V.] wird Konstanz besser hüten als Maximilian [I.]. Was wird dann aus dem Thurgau, den [Zürchern] und den übrigen [eidgenössischen Orten]? Konstanz hatte keine Wahl. Hätte nicht [Zürich] gemeinsam mit den evangelischen [Städten] oder sogar allein diese Stadt gegen jene Teufel in Schutz nehmen können? M. glaubt, dies hätte nicht gegen das Bündnis verstossen, doch [die Zürcher] sind zu ängstlich, weil sie den Fünförtischen ergeben sind, wie das kürzlich ergangene Schreiben [Zürichs] an [Basel und die übrigen Orte der Eidgenossenschaft, vgl. Nr. 1113] zeigt. [Die Zürcher] unterstellen den [Baslern], sie würden sich einem Wunsch des Kaisers als Erste fügen – dies im Vertrauen. M. entnahm dies einem Brief [-], und er hält es für glaubwürdig, solange er nicht eines Besseren belehrt wird. Den Fünförtischen misstraut er, da sie bereit sind, Schlimmes in Kauf zu nehmen, wenn nur [die Evangelischen] untergehen. Es gibt Belege dafür, doch wegen der Eile des Boten [N. N.] kann sie M. nicht anführen. Er kann deshalb auch keine Neuigkeiten mitteilen, nur so viel: Die Religion – von anderem zu schweigen – ist nach dem Reichstag [zu Augsburg] verloren, wenn Gott nicht eingreift. Gast schickt vielleicht einen [an Graf Georg von Württemberg gerichteten] Bericht darüber, den er von M. abschrieb [vgl. Gasts Brief vom 28. Oktober (Zürich StA, E II 366, 192)]. Aus Antwerpen wird gemeldet [-], die Engländer hielten sich weiterhin tapfer. Bei zwei Schlachten gegen die Schotten töteten sie einmal 15'000 und einmal 6'000 Mann. In London wird nun Frieden geschlossen. Ebenfalls aus [Antwerpen] kommt die Nachricht, in Italien habe der Papst dem Kaiser den Krieg erklärt, doch M. zweifelt daran, hört man doch [in Basel], der Kadaver [vgl. oben] habe keine Soldaten nach Italien geschickt und Sorge sich nicht wegen des Papstes. Sie machen gemeinsame Sache, wie auch der [Kaiser] mit dem türkischen [Sultan], während er Deutschland aussaugt und versklavt. Das Gleiche wird der Eidgenossenschaft durch die Fünförtischen widerfahren, wenn Gott die Seinen nicht bewahrt; allerdings wol-

len sich diese nicht bewahren lassen. Über den französischen König [vgl. Nr. 1113] nur noch dies: Ein ausserordentlich angenehm redender französischer Flüchtling [N. N.] erzählte, dieser verkehre mit der gleichen Mätresse [Diana von Poitiers] wie zuvor sein Vater – nach ausdrücklicher Wiederholung muss es M. glauben. Er bittet um Weiterleitung eines Briefs [-] an [John] Butler nach Konstanz. [Hans] Heinrich Winkeli ist gestorben und wird heute begraben. B. soll die Konstanzer von einer Übereinkunft mit dem Kaiser abhalten, sonst droht der Untergang. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[1116]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 1./2. November 1547

Zürich StA, E II 342, 181–182

Ungedruckt

B. wundert sich über M's Erschütterung angesichts der Ergebung von Konstanz [an den Kaiser] [Nr. 1115]. Hätten dessen Truppen nicht schon bisher von Waldshut und Laufenburg aus leicht einfallen können, ohne dass die Eidgenossenschaft deshalb untergegangen wäre? Konstanz ist weder unser Heil noch unser Untergang. Verderben brächte Konstanz [den Zürchern], wenn diese ein von Gott dargebotenes Hilfsmittel aus Trägheit oder Furcht abgewiesen hätten, doch [der Zürcher Rat] versuchte alles und blieb erfolglos. M. fragt [ebd.], ob [die Zürcher] nicht gemeinsam [mit den evangelischen Städten] oder allein Konstanz in Schutz hätten nehmen können. [Die Zürcher] haben andere Wege gesucht und haben einmal den Bürgermeister [Johannes] Haab, dreimal den Oberstzunftmeister [Georg] Müller entsandt. Die Konstanzer wollten jedoch nicht, dass [Zürich] oder die vier [evangelischen] Städte ihre Sache an die Eidgenossen bringen. Man bot ihnen 20'000 Gulden [als Anleihe] von Zürich oder Bern, gemeinsam mit Basel und Schaffhausen, unter der Bedingung, zwei Jahre lang keine fremden Truppen in die Stadt zu lassen, doch auf den Zeitraum wollten sie sich nicht festlegen. Gespräche über ein Bündnis erklärten sie für zwecklos. Ein Gesandter des [französischen] Königs [Sébastien de l'Aubespine] kam nach Winterthur und machte den Delegierten von Konstanz [Sebastian Gaisberg und N. N., vgl. Blarer BW II 640, Nr. 1457] grosse Versprechungen, wenn sie nur keine Truppen zum Schaden der Eidgenossenschaft aufnahmen. B. besitzt eine Abschrift des Schreibens [von Konstanz] an den König [-]. Sie betonen, der Kaiser sei ihr Herr, sie wollten sich nicht vom Reich trennen lassen. Sie versprechen aber auch, keine Verpflichtungen einzugehen, die sich gegen ihre eidgenössischen Nachbarn richten; dies bekunden sie auch in ihrem gestern eingegangenen Schreiben [Zürich StA, A 205.2, 22]. B. würde ihnen glauben, doch sie sind [gegenüber dem Kaiser] nur Bittsteller. Wenn sie sich unterwerfen, trifft [die Zürcher] keine

Schuld. Der Vorwurf, Letztere seien zu furchtsam, weil sie den Fünförtischen ergeben seien, ist böseartig. Sie bekennen sich einhellig dazu, dass sie durch ihre Sünden den Untergang verdient haben, und bitten Gott, sich zu erbarmen und ihnen Geduld und Tapferkeit zu verleihen. Sie werden dem Feind keinen unblutigen Sieg schenken, wissen aber auch, dass Gott sogar durch eine kleine Schar die Frauen und Kinder, die Freiheit und das Vaterland retten kann. Zwar sind Einzelne den Fünförtischen ergeben, doch handelt es sich wie in Basel, Bern und an anderen Orten um eine Minderheit. Umgekehrt leben bei den Fünförtischen Christgläubige unter der Tyrannei, und B. vertraut darauf, dass sie im Falle eines Angriffs ihre Pflicht täten – 30 von ihnen sind nützlicher als 3'000 Mann gemischtes Volk. In Luzern sind oder waren Gesandte des Kaisers [Giovanni Domenico Panizzone?], des französischen [Königs] [Louis Daugerant (vgl. EA IV/1d 893, zu Abs. x)] und des Papstes [Albert Rosin?]; der Kaiser und der [König] werben um ein Bündnis. [Der Zürcher Rat] schreckt deshalb davor zurück, eine Tagsatzung auszuschreiben, doch sollte eine solche nötig werden, hofft B., [die Zürcher] setzten allein auf Gott und liessen sich weder auf den Kaiser noch auf den [König] ein. Beide werden in den Landorten wie auch in den Städten Fürsprecher finden, doch wer sich auf den einen einlässt, macht sich den andern zum Feind. [Die Eidgenossen], die von Gott aus der Knechtschaft der Fürsten befreit wurden, haben mit ihren Fürstenbündnissen viel gesündigt. Die Gesandten der Fürsten versuchen sie mit Gold voneinander zu trennen. Der Herr schütze seine Kirche und tröste die Erwählten! M. darf niemandem weitersagen, was B. hier mitteilt. [Nachtrag am Rande:] Falls er etwas davon nach Strassburg meldet, schreibt ihm B. keinen Buchstaben mehr, wissen doch [die Zürcher], was für «Freunde» sie dort haben – insbesondere B(ucer). B. hat Kenntnis davon, dass M. oft an diesen schreibt, und hat nichts dagegen einzuwenden, doch hiervon darf nichts an ihn gelangen. B. schreibt dies nicht aus Hass, sondern aus Erfahrung [Ende des Nachtrags]. M. schreibt zu Recht, am Reichstag zu Augsburg gehe die Religion zugrunde [Nr. 1115]. B. erhielt Briefe von bedeutenden Männern, die nicht nur in Bezug auf die Religion, sondern auch auf die Freiheit verzweifeln; sie fürchten, den Städten würden bald Verwalter und Vögte aufgezwungen [vgl. Georg Frölich an B., 25. Oktober 1547 (Zürich StA, E II 346, 229)]. Hauptmann [Hans] Schnabel von Bregenz wurde vom Kaiser als Oberst über 6'000 Mann über [die Alpen] entsandt, zusammen mit dem Markgrafen von Musso [Gian Giacomo de' Medici], dem Obersten über einige tausend Pferde. Manche meinen, es gehe nach Italien gegen Ottavio [Farnese] in Parma, andere meinen, nach Piemont – so Vadian [Vadian BW VI 661]. B. freut sich, dass Gott den Engländern beisteht [vgl. Nr. 1115], hört aber, die Franzosen hätten ein Schiff des Königs geraubt, was einen neuen Krieg auslösen könnte. Er bedauert, dass sich der französische [König] mit einer Art von Unzucht beschmutzt [vgl. ebd.], die nach Paulus [1Kor 5, 1] selbst bei Heiden verrufen ist. Die Strafe dafür wird auch die Eidgenossenschaft treffen, wenn sie sich mit Frankreich verbindet. B. fürchtet, dass es dazu kommen wird, denn manche glauben, nur die Waffen des [Königs] könnten die Eidgenossenschaft vor dem Kaiser schützen. [John] Butler wird den von B. weitergeleiteten Brief [-] bereits

durch den Konstanzer Boten [N.N.] erhalten haben. [Dem verstorbenen] [Hans Heinrich] Winkeli ist es gut ergangen; der Herr bewahre uns! B. schrieb ausführlich, damit ihm M. keinen Vorwurf machen kann. Gruss. [Nachschrift vom 2. November:] Heute wird auf den 20. dieses Monats eine Tagsatzung nach Baden ausgeschrieben [Zürich StA, B IV 16, 160v.-161v.]. Die Schwyzer wollen wegen Bellinzona an alle Eidgenossen gelangen [vgl. EA IV/1d 887, Abs. p]. Laut ihrem Schreiben [im Namen der Fünf Orte an Zürich, vgl. EA IV/1d 870] haben sie die Besatzung um 21 Mann verstärkt und trauen dem Kaiser nicht; sie wünschen, dass [die Zürcher] nach Bellinzona ziehen und ihr eigenes Gebiet ungeschützt lassen. B. wäre zuversichtlich, wenn [die Innerschweizer] im Gebirge [d. h. im Tessin] beschäftigt wären und [die Zürcher] sich allein mit Gottes Hilfe verteidigen müssten.

[1117]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. November 1547

Zürich StA, E II 336a, 280

Ungedruckt

M. hatte über Konstanz anders gedacht, stellt aber die Sache Gott anheim, nachdem er von den erfolglosen Bemühungen [der Zürcher] erfuhr [Nr. 1116]. Wenn Konstanz beim Reich bleiben will, hat es dem Kaiser wohl nur deshalb so lange den Frieden verweigert, damit es in Schwaben seinem Namen durch Standhaftigkeit [«constantia»] Ehre macht. Laut Besuchern der [Basler Martini-]Messe klagen [die Konstanzer] über ein Mandat der Fünfförtischen [-], das den Thurgauern untersagt, ihnen beizustehen, es sei denn im Falle eines Brandes. Wenn dies wahr ist, verstösst es gegen den eidgenössischen Brauch. Dass [die Zürcher] den Fünfförtischen zu sehr ergeben sind, steht fest. M. hörte einst einige [Zürcher (Ratsherrn?)] sagen, sie würden ein bewaffnetes Vorgehen gegen diese nie zulassen, seien doch fünf Schlachten zu Ungunsten Zürichs ausgegangen; deshalb müsse man mit ihnen Freundschaft halten. Es ist allerdings richtig, wenn Nachbarn und Verbündete zusammenstehen. M. äusserte sich [in Nr. 1115] unter dem Eindruck dessen, was er in einem Brief [-] an einen Freund [N.N.] gelesen hatte. Er schweigt nun aber, da B. die christliche Haltung [der Zürcher] rühmt. Man muss Gott bitten, sie darin zu bestärken, denn es zeigt sich mehr denn je, dass es beherzte Männer braucht, die Gott und Christus kennen, um den Untergang abzuwenden. Zu den Bündnissen [mit fremden Fürsten] nimmt M. nicht Stellung. Auf sich gestellt werden [die Eidgenossen] untergehen, wenn die Frömmigkeit nicht zunimmt, doch vielleicht droht Gleiches, wenn sie Bündnisse schliessen. Wenn aber einzig [Zürich] einem Bündnis mit dem französischen [König] fernbleibt, könnten Nachbarorte zu Feinden werden. Und wenn man alle Bündnisse ablehnt, warum nicht auch den Bund [der Eid-

genossen], der so unausgewogen ist? M. weiss nicht, was er dazu sagen soll. B's Unterstellung, M. könnte Vertrauliches nach Strassburg weitermelden, verletzt ihn. Er wechselt zwar Briefe mit Bucer und schreibt auch an [Kaspar] Hedio, [Petrus] Dasypodius, Theobald Nigri und andere, teilt aber nur mit, was offen zutage liegt. Aus Strassburg stammt das meiste, was er bisher über den Krieg [in Deutschland] erfuhr, ebenso erhält er von dort Nachrichten über Frankreich, England und Schottland; er antwortet angemessen, teilt aber keine von B. anvertrauten Geheimnisse mit. Er weiss aus eigener Erfahrung, wie schlecht manche Eidgenossen dort [zu ergänzen: angesehen] sind. Gegenüber Dasypodius, der Eidgenosse ist, klagte M. einst mehrmals im Verlauf eines Jahres vertraulich über die Fünfförtischen und ihre Komplizen [-]; weiter gehende Vorwürfe, wie sie B. anscheinend zugetragen wurden, weist er jedoch zurück. Zwar schreibt er häufig an Bucer, trägt ihm aber nichts aus dem Verkehr mit B. zu. M. weiss selbst, dass manche Deutsche [den Eidgenossen] nicht wohlgesinnt sind. Ein junger Eidgenosse [N. N.] schrieb ihm kürzlich aus Strassburg [-], manche freuten sich, dass der Kaiser die Eidgenossen angreifen werde – glaubt B. wirklich, M. würde solchen Leuten Vertrauliches weitermelden? B's Schweigen ertrüge er leichter als den Verdacht der Untreue. Er wundert sich, dass B. nichts über das Konzil schreibt; es ist fast schon beschlossen, dass alle anerkennen müssen, was in Trient verordnet wird. M. schreibt gegen seine Gewohnheit nach dem Abendessen, sonst würde er sich ausführlicher dazu äussern. Er grüsst B. und Gwalther.

[1118]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. November 1547

Zürich ZB, Ms. F 62, 378

Ungedruckt

Wegen Gerüchten über einen Krieg sowie über die Pest in Paris und die Schliessung der Universität blieb [Ludwig] Lavater bis zum Tag nach St. Othmar [d. h. bis zum 17. November] [in Basel]. Da der gute Jüngling nicht [nach Zürich] zurückkehren wollte, überlegte er, nach Tübingen, Wittenberg oder Strassburg zu ziehen. M. riet ihm von diesen Orten ab, ebenso von Toulouse, da dort nur «tolle», barbarische Doktoren heranwachsen. Die guten Wissenschaften, besonders Dialektik und Rhetorik, haben dort keinen Ort; man will verhindern, dass die Jugend wie in Deutschland einer Häresie anheimfällt, wie ein Jurist aus Toulouse [N. N.] vor einem Jahr in [Basel] erklärte. Schliesslich entschloss sich Lavater für Orléans und bat M., dies durch B. seinem Vater [Hans Rudolf Lavater] mitteilen zu lassen; M. tut dies gerne. Als Lavater im Gasthof zur Krone wohnte, wo sich auch kaiserliche Edelleute aufhielten, erfuhr er, wie sehr sie die Eidgenossen hassen und was für Schweine sie

sind. Er sagte zu M., gewiss wären sie leicht zu besiegen, da sie sittenlose Gotteslästerer, Feinde alles Guten und immer voll von Wein seien, nur müssten sich [die Eidgenossen] vor solchen Lastern hüten und Gott vor Augen haben. Der Edelmann [Friedrich von] Reiffenberg wurde kürzlich in einem Brief [-] aufgefordert, [Basel] zu verlassen, da man die Schweizer angreifen werde. Ein Bürger von Neuenburg am Rhein [N. N.] klagte an der [Martini-]Messe, man habe bei ihm acht Soldaten einquartiert; Ähnliches ist aus Rheinfelden und aus den vier Rheinstädten [Waldshut, Laufenburg, Säkingen und Rheinfelden(!)] zu hören. Ein aus dem Kinzigtal kommender Schüler [N. N.] erzählte, alle brüsteten sich, sie wollten die «Milchtremmel» [d. h. die Eidgenossen] bezwingen. So versucht jener Kadaver [der Kaiser], [die Eidgenossen] zu umzingeln, wenn sie es auch nicht glauben wollen, und sie unversehens zu überfallen. M. sorgt sich, weil sich andere in Sicherheit wähnen, aber auch, weil viele geldgierig sind und Christus hassen; man muss unablässig beten. Er grüsst B. und Gwalther. Er konnte dies nicht für sich behalten; B. soll es verständnisvoll aufnehmen.

[1119]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 22. November 1547

Zürich StA, E II 342, 183

Ungedruckt

B. erhielt von M. zwei Briefe. Jenem vom 6. November [Nr. 1117] entnahm er, dass ihm M. die Mahnung, nichts Vertrauliches an die Strassburger und besonders an Bucer weiterzuleiten [Nr. 1116], verübelte. B. verzichtet darauf, Gründe anzuführen, weist aber den Vorwurf zurück, er habe M. Treulosigkeit unterstellt. M. soll mit mehr Gleichmut aufnehmen, was ihm B. als aufrichtiger Freund schreibt; so wie M. zieht auch B. das Schweigen seines Gegenübers einer falschen Verdächtigung vor. Über das Konzil schrieb B. nichts, weil er darüber nicht mehr als M. weiss. Es wird in Trient tagen und unter der Leitung der Erzbischöfe, Bischöfe, Kardinäle und der «geliebten Söhne» des Papstes, der Äbte, stehen. Die Evangelischen werden mit eingeladen, müssen aber im Voraus versprechen, sich dem Entscheid des Konzils zu unterwerfen. Dieses verfügt bei den Klugen über keinerlei Autorität; wenn jedoch unkluge [Obrigkeiten] den evangelischen [Theologen] die Teilnahme befehlen, werden diese tun, was ihnen Gott und die Umstände eingeben. Gott wird seine Sache nicht im Stich lassen, deshalb ist B. unbesorgt. M's Brief vom 19. November [Nr. 1118] erhielt B. am 22. dieses Monats. Die Nachrichten über [Ludwig] Lavater teilte B. dessen Vater [Hans Rudolf Lavater] mit. Hätte [Ludwig] seinem Vater und [den Schulverordneten] gehorcht, wäre er daheimgeblieben. Sollen die unruhigen [Kaiserlichen] nur kommen! Sie sind Fleisch und Blut, Gott aber gibt den Sieg. Hilft

er uns, werden wir sie niedermähen, auch wenn sie zahlreich wie Gras sind; will er uns aber strafen, müssen wir um Gnade und Geduld bitten und getrost unter dem Kreuz erliegen. B. ist zuversichtlich, dass Gott [die Eidgenossen] nicht verlassen wird, denn wenn man sie in Ruhe lässt, wollen sie Frieden halten. Andernfalls werden Gott und eine gute Streitaxt helfen. Es wird den Feinden schwerfallen, [die Eidgenossen] aus ihrem Vaterland zu vertreiben. Gott helfe uns! M. soll die Beilage [-] mit dem nächsten Boten zurückschicken. B. grüsst alle Amtsbrüder, besonders [Huldrych] Zwingli [d. J.], Gast und die Übrigen.

[1120]

[M.] an [Martin Bucer]³³⁰

Basel, 1. Dezember 1547

Zürich ZB, Ms. F 81, 402

Ungedruckt

Die Klagen eines Bürgers von Strassburg [N. N.] über den Zustand seiner Stadt und Kirche haben [M.] in grosse Sorge versetzt. Der Mann berichtete, aufgrund von Gerüchten erwarte man zu Weihnachten die Ankunft des Kaisers; es gebe Leute, die sich darüber freuten und hofften, er werde dort «den Tag des Kindermordes [28. Dezember] feiern»; so sehr dürsteten einige nach dem Blut der [Theologen] und ihrer Angehörigen. Noch schlimmer sei, dass die Prediger gespalten seien, was zum Verlust des Heils führen könnte. Einige von ihnen [B., Paul Fagius, Johannes Marbach, Konrad Schnell und Johannes Lenglin] wollten eine neue Kirchengleichung einführen, die allgemein verhasst sei. Der Rat habe vergeblich versucht, sie davon abzubringen. Andere Prediger [Kaspar Hedio, Matthäus Zell, Theobald Nigri und Johannes Steinlin] lehnten diese Neuordnung ab, weil sie zum jetzigen Zeitpunkt verfehlt sei. Worin die Neuerung bestehe, konnte der Mann nicht sagen, er gab jedoch an, die Befürworter drohten mit ihrem Weggang, falls sie nicht angenommen werde. [M.] weiss aus Erfahrung, wie schädlich Zwietracht unter Amtsbrüdern ist. Er erschrak so sehr darüber, dass er nicht schweigen kann. [B.] weiss selbst, dass in der jetzigen Notlage der Stadt Eintracht unerlässlich ist. Wie wichtig diese bei der Ankunft des Kaisers ist, zeigt das Beispiel von Augsburg, wo die Amtsbrüder weiterhin predigen können, keiner verletzt wurde und das Volk nicht von ihnen abfällt. Wenn [die Strassburger Theologen] ihre Anhänger in zwei Parteien spalten und damit die Gottlosen gegen beide aufbringen, kann der Kaiser durchsetzen, was er will. Auch liefern sie ihren Gegnern den Vorwand, ihre Lehre zu bespucken, [die

330 Adressat ist zweifellos B., der Vorkämpfer einer neuen Kirchengleichung in Strassburg.

Prediger] ins Verderben zu stürzen und die freie Stadt in ewige Knechtschaft zu bringen. Jetzt sieht [M.] noch Hoffnung, doch wenn [die Prediger] so fortfahren, wird ihnen Gott die Hilfe entziehen. [B.] wird sagen, die bessere Partei strebe nach einer Kirchengzucht, durch die Gottes Gnade wiedererlangt werden könne. [M.] nimmt keine Stellung zur Neuordnung, da er sie nicht kennt, doch die Ablehnung zeigt, dass sie vielleicht für die jetzige Zeit unpassend ist. Wie [M.] hört, zwingt man die Menschen, statt sie durch das Wort zu locken. [Die Obrigkeit] hält es für besser, wenn mit prophetischen Worten zur Busse eingeladen wird. Auch [M.] zieht sanfte Worte vor, um unter den Amtsbrüdern Einigkeit zu wahren. Wenn die vier [Basler] Pfarrer einig sind, erreichen sie beim Rat und beim Volk Erstaunliches, während sie zu Lebzeiten von [Andreas] Bodenstein [Karlstadt] erfolglos blieben. Mit ihrer grösseren Anzahl haben die Strassburger, wenn sie einig sind, noch viel mehr Gewicht. Der gute Ruf ihrer Bildung und Frömmigkeit war bisher nicht geringer als jener der Wittenberger, wenn man von Luther absieht, doch wenn Gerüchte über ihre Uneinigkeit nach aussen dringen, wird man in Übereinstimmung mit dem Wort Christi vom in sich gespaltenen Reich [Mt 12, 25 par.] sagen, die Strassburger Kirche werde verwüstet, weil jene, die sie aufgebaut hätten, über die Einrichtung der Kirchengzucht zerstritten seien. Wenn so gelehrte Männer sich nicht beherrschen können, gerät ihre Lehre ins Zwielficht, auch wenn sie evangelisch ist. Besonders stossend ist, dass die Befürworter der Neuordnung mit ihrem Weggang drohen. Alle, mit denen [M.] sprach, glaubten, sie suchten nur einen Vorwand, um ihre Kirche verlassen zu können. [M.] traut dies zwar keinem zu, den er kennt, doch ihr Ruf leidet. Es könnte Ähnliches geschehen wie in [Basel], als [Karlstadts Vorgänger] [Paul] Phrygio noch dort war [d. h. bis 1535] und die Deputaten [Hans Rudolf Frey, Fridolin Ryff und Heinrich Ryhiner] mit zwei von den Häuptern [N. N.] etwas an der Reformati-
 onsordnung [von 1529] ändern wollten. Als [M.] im Auftrag anderer mit der Einstellung der Predigten drohte, nannte man sie Aufrührer; nur durch Mässigung ihrer Haltung konnte Schlimmes verhütet werden. [M.] hofft, dass es [in Strassburg] nicht so weit kommt. Warum gibt es aber Widerstand, wenn [die Befürworter der Kirchengzucht] die Ihren dazu anleiten wollen, Gott besser zu gefallen? [M.] kann nur berichten, was er hörte. Die Kritiker sagen erstens, der Zeitpunkt sei falsch, weil jetzt grösste Einigkeit vonnöten sei. Zum andern meinen sie, die Kirchengzucht werde geschickter gefördert, wenn alle Prediger das Gewicht auf den Glauben legten und erklärten, dass dieser ohne Werke tot sei [Jak 2, 17. 26]. Schliesslich sagen sie, in der Kirche müsse alles zur Auferbauung dienen [Röm 14, 19 u. ö.], die Zwie-
 tracht bringe jedoch Zerstörung. Einige fügen auch bei, die Kirchenordnung dürfe nicht ohne die Autorität des Rats eingeführt werden. [M.] erinnert sich an den schweren Streit, als einige [Strassburger (Anton Engelbrecht, Otto Brunfels, Jakob Ziegler und andere «Epikureer»)] sagten, die Obrigkeit dürfe sich nicht in kirchliche Funktionen einmischen; damals [1533] widerstanden ihnen [B.] und Capito so lange, bis jene die Stadt verlassen mussten. [B.] mag sagen, [M.] wolle [die Strassburger] ohne nähere Kenntnis der Sache belehren, doch [M.] geht es einzig um den Frieden in ihrer Kirche und Stadt und um ihren Ruf. Falls der Kaiser dorthin

kommt – was Gott verhüten möge –, soll er zumindest unter den Predigern so grosse Eintracht antreffen, dass sich sein steinernes Herz erweicht und er zu einem christlichen Kaiser wird. [M.] bittet um wohlwollende Aufnahme seiner Äusserungen. Er grüsst [B.] und die Seinen.

[1121]

M. an Matthias Erb und Jakob Rietmüller

Basel, 3. Dezember 1547

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 25b, 3. Teil, 173

Ungedruckt

E. und R. haben M. doppelt getäuscht. In Erwartung des versprochenen Weins aus Reichenweier [vgl. Nr. 1108] hatte er sich um Gefässe und Diener zum Umfüllen bemüht; als jedoch ein Träger mit einer Last auf den Schultern eintraf, erfuhr M. verblüfft, dies sei der Wein. Da aus dem Begleitbrief [-] nicht hervorging, ob es sich um Essig, Landwein – wie die Franzosen sagen –, Malvasier oder Katzenthaler handelte, liess ihn M. anzapfen. Seine Frau klärte ihn darüber auf, dass es sich um vielseitig verwendbaren gekochten Wein handle, für den er ewig dankbar sein müsse. In seiner Verlegenheit bat M. Christus, ihnen die Gabe in seinem Namen zu vergelten; er ist auch selbst zu Gegendiensten bereit. Die Eidgenossen bleiben dem Konzil fern, da sie ihre Heimat verteidigen müssen; alle sagen, Karl der Fünfte – der Letzte – werde sie angreifen, obwohl er ihnen über Gebühr schmeichelt. Er leidet mehr denn je an Gicht, rüstet aber zum Krieg. Er entsandte den Kardinal [wörtlich: «carnalis»] von Trient [Cristoforo Madruzzo], um den Papst um Zustimmung zur Fortsetzung des Konzils zu bitten, und jenen von Augsburg [Otto von Waldburg], um alles vorzubereiten. Er beauftragte den Mainzer Weihbischof [Michael Helding], seinen Beichtvater [Pedro de Soto], der Dominikaner ist, und den Kölner [Johannes] Gropper – was für würdige Männer! – eine Ordnung aufzustellen, die zwischenzeitlich [wörtlich: «interim»], solange das Konzil dauert, für Frieden sorgen soll. Erhebe dich, Gott, führe deinen Streit [Ps 74 (Vulg. 73), 22] und errette uns vor den Ungerechten [Ps 43 (Vulg. 42), 1]! [Der Kaiser] ist bluttrunken und wagt es, von Frieden zu sprechen. Wir müssen der Busse und dem Gebet obliegen. Gruss in Christus; in der Welt gibt es keine Sicherheit. M. und seine Frau lassen die Frauen der Adressaten grüssen.

[1122]

Johannes Montius³³¹ an M.

Paris, 18. Dezember 1547

Zürich ZB, Ms. A 40, 35–36, Nr. 16

Ungedruckt

Mon. kann Myc. aus Orts- und Zeitgründen erst jetzt brieflich danken. Wie er hört, haben die Sorbonnisten grossen Einfluss auf den neuen [französischen] König. Sie erreichten unter anderem, dass die Studenten wieder die herkömmliche Kleidung tragen müssen und dass die Bursenmeister keinen Bart tragen dürfen. Kürzlich brach ein schwerer Streit zwischen den Aristotelikern und Mon's Lehrer Petrus Ramus aus. Dieser hatte in seiner glänzenden neuen Dialektik [«Institutionum dialecticarum libri III», Paris 1547] Aristoteles und dessen Anhänger als Betrüger und Verderber der Jugend bezeichnet. Er sagt, die dialektischen Schriften des Aristoteles seien verworren, seine Dialektik sei unverdaute Speise und Finsternis. Die Aristoteliker und mit ihnen die Theologen greifen ihn mit Büchern und Schmähedichten heftig an. Ramus will die Dialektik nutzbar machen, statt sie dem scholastischen Geschrei zu überlassen. Es wird auf wunderliche Weise disputiert oder vielmehr gestritten. Mon. entschuldigt seine Ausführlichkeit mit der Liebe zu seinem Lehrer [Ramus]. Das Wasser der Seine stieg dieser Tage so hoch wie seit Menschengedenken nie. Zum Weihnachtsfest erwartet man den Einzug des Königs. [An der Pariser Universität] blühen alle Disziplinen und Sprachen; wer schlechte Gesellschaft meidet, so wie es sich Mon. vorgenommen hat, kann hier erfolgreich studieren. Mon. wird berichten, wenn es Weiteres zu schreiben gibt. Er freute sich, durch [Ludwig Lavater], den Sohn des Zürcher Bürgermeisters [Hans Rudolf Lavater], von Myc's Wohlergehen zu erfahren; Mon. wird für ihn beten. Er grüsst Myc. und lässt auch Myc's Frau sowie [Johann] Jakob [Myconius] grüssen.

331 Student in Paris, weiter nicht bekannt.

[1123]

Ludwig Lavater an M.

Paris, 21. Dezember 1547

Zürich ZB, Ms. F 81, 114

Ungedruckt

Obwohl L. weiss, dass M. sehr beschäftigt ist, will er ihm schreiben; er vertraut auf sein väterliches Wohlwollen. Am 29. November traf er in Paris ein. Die Gerüchte über die Pest und die Schliessung der Kollegien erwiesen sich als falsch; ein einziges Kollegium war im Sommer geschlossen. Es gibt hier viele Professoren für jedes erdenkliche Fach. Nachdem L. durch Gottes Fügung hierher kam, will er Nutzen daraus ziehen und nicht auf die Sirenen hören, die einen von der Wissenschaft weglocken könnten. Nicht einmal Korinth war so verdorben wie Paris, reich an schändlichem Gewinn und dem Dämonenkult verfallen. Die Priester wurden durch den neuen König mit neuen Pfeilen gegen die Evangelischen bewaffnet; wenn nur schon vom Evangelium die Rede ist, rufen sie nach Sühnung durch den Feuertod. Einer von ihnen [N. N.] predigte über die Merkmale von Ketzern und fügte bei, wer am Scheiterhaufen Mitleid äussere, müsse ebenfalls verbrannt werden. Dies drohte er auch einem mächtigen Mann [N. N.] an, der die Verbrennung von Etienne Dolet kritisiert habe. In der grossen Volksmenge lässt sich aber nicht überprüfen, wer welcher Religion angehört. L. ist frei, gelegentlich in die Hauptkirche [Notre-Dame] zu spazieren oder zu Hause zu bleiben. Um nicht in schlechte Gesellschaft zu geraten, hat er sich mit einem [Studenten] aus Graubünden [N. N.] und einem aus Freiburg [Humbert Fossy oder Benoît de Praroman (vgl. Schneuwly/Berthier 17)] zusammengetan. Er grüsst M. und dessen Frau. [Johann Heinrich] Ryhiner, der Sohn des [Basler] Stadtschreibers [Heinrich Ryhiner], hält sich jetzt schon den dritten Monat nicht bei einem Abt in einem Kloster, sondern in einem Heerlager auf.

[1124]

Philipp Bechi an M.

Leipzig, 24. Dezember 1547

Zürich StA, E II 356, 68–71

Ungedruckt

M's Brief [-], den B. durch seinen Lehrer Joachim Camerarius erhielt, zeugt vom Wohlwollen M's wie auch des [Basler] Rates. Besonders freut es B., dass dieser ihn zurückrufen will. Wegen der Eile des Boten [N. N.] antwortet er nur kurz. Die

Schulden, die er in Leipzig machen musste, verunmöglichen die rasche Heimkehr, zu der ihn M. auf Beschluss der Deputaten auffordert. B. schrieb darüber ausführlich an seinen Onkel [Johannes] Gast [-]. Er muss bis spätestens 1549 200 Gulden zurückzahlen, die er für andere einsetzte – Bürgen pflegt man zu würgen. Der verstorbene Theologe [Kaspar] Borner mahnte ihn oft, nicht so grosszügig für seine Studenten zu bürgen, doch B. vergass oft dessen Rat. Er rechnet auf Verständnis für die Verzögerung seiner Rückkehr. M. weiss, dass die Notwendigkeit ein hartes Geschoss ist [Erasmus, Adagia, 2, 3, 40] und dass ihr selbst die Götter nicht widerstehen können, wie Platon in Buch 5 und 7 der «Gesetze» sowie im «Gastmahl» sagt [Platon, Leges, V, 741a und VII, 818b; Symposion, 197b (von B. zit. nach: Erasmus, Adagia, 2, 3, 41)]. B. muss gemäss Platons «Gorgias» [499c (zit. nach Erasmus, Adagia, 2, 9, 33)] sein Schicksal annehmen. M. wird ihm dies nicht verübeln, entsprechend dem Wort von Cratinus in dessen «Pylaias» [Fragment 172, ed. Kock (zit. nach Erasmus, Adagia, 2, 9, 33)]; er soll ihn beim Rat entschuldigen. Dieser kann B. keinen Vorwurf machen, da er mit der Einhaltung seiner Verpflichtung [zur Heimkehr] gegen die guten Sitten verstiesse. Nach Meinung der Juristen gilt das Versprechen eines Freien ohnehin nicht uneingeschränkt. Der in beiden Rechten erfahrene Pierre Lorient erklärte B., man müsse ein Versprechen nicht halten, wenn dadurch ein Gesetz gebrochen würde. M. kann diesen Brief und Lorient's Schreiben [-] den Deputaten zeigen, denen B. jetzt nicht schreiben kann. Sie sollen sich freuen, dass er hier von hervorragenden Männern geschätzt wird und von seinen [Privat-]Schülern, die er in Basel nicht haben könnte, sowie aus seiner Vorlesungstätigkeit ein schönes Salär erhält, sodass er jährlich 200 Gulden verdient und später noch gelehrter zurückkehren wird. M. soll sich für ihn einsetzen. Falls ihm [die Basler] übelwollen, wird er sich hier eine reiche Frau suchen und sich auf eigene Kosten erhalten, will er doch seine Freiheit nicht für ein geringes Stipendium verkaufen. Er kann hier mit seiner Frau besser die Ruhe pflegen, doch wenn der Rat die 200 Gulden bezahlt, kehrt er gerne zurück. Er selbst ist zur raschen Abzahlung nicht in der Lage, denn dafür müssten die Studenten, für die er gebürgt hat, kurzfristig 200 Taler aufbringen. M. soll versuchen, den Rat zu einer Zahlung zu bewegen. In Bezug auf Philipp [Melanchthon] und Joachim Camerarius soll M. unbesorgt sein; sie sind wohl auf und halten Vorlesungen. Wittenberg hat wieder über 500 Studenten angezogen, in Leipzig sind es 1'200; Gott erhalte die Kirche und die Universität! Es werden heimlich Truppen angeworben; B. weiss nicht gegen wen. Jeder Soldat erhält einen halben[?] Taler auf die Hand. Die Sache wird im Sommer zum Austrag kommen. Laut Gerüchten sollen Moritz [von Sachsen] und der Kurfürst [von Brandenburg] auf Befehl des Kaisers mit den Spaniern und andern, die B. nicht zu nennen wagt, das vom Kaiser mit dem Bann belegte Magdeburg in Sachsen angreifen. Hätten alle dem Kaiser so tapfer widerstanden wie die Magdeburger, hätte Karl mit seinen Spaniern Deutschland nie betreten. Die Deutschen sind fast alle zu Memmen geworden, doch vielleicht können die Eidgenossen ihren Ruf retten. Gefahr bringt fast alle Nationen dazu, sich ritterlich gegen drohende Knechtschaft zu wehren. Gott erhalte die frommen Eidgenossen! Gewiss wird

Christus gegen die Feinde seines Wortes einschreiten, wenn wir uns seiner würdig erweisen; man muss beten. B. grüsst M., die Amtsbrüder und M's Frau. Der Bote wartet; M. soll den Brief, den B. nicht mehr durchlas, wohlwollend aufnehmen. Nochmaliger Gruss. B. bittet um Empfehlung an die Deputaten. Er erkundigt sich, ob es zutrifft, dass die Eidgenossen einen Feldzug unternehmen wollen, und bittet um ein Schreiben M's; er hütet dessen Briefe als kostbaren Schatz. M. soll sich um B's Aussöhnung mit den Deputaten und mit Bonifacius Amerbach bemühen; Letzterem wird er auf die [Frankfurter Frühlings-]Messe hin schreiben. M. soll versuchen, bei jenen etwas Gold oder Silber für B. herauszuschlagen.

[1125]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. Dezember 1547

Zürich StA, E II 336a, 281

Ungedruckt

[Hans] Vogler [d. J.?] wird B. Schlimmes aus Augsburg berichten, das zur Zeit der Hölle gleicht, nur dass die Dämonen [in Augsburg] tanzen und jagen. Wann nimmt diese Tyrannei ein Ende? [Die Kaiserlichen] handeln so unverschämt, dass die Frommen fast schon die Hoffnung für [Gottes] Wort aufgeben. Der Kaiser besteht auf seiner alten Religion, deshalb fürchten sie nicht umsonst um sich und das Wort. Erbarmt sich Gott nicht, ist es um unser Heil geschehen, oder wir werden getötet. Man muss um Stärkung durch den Geist beten, um sich nicht vom Wort abbringen zu lassen. Heute war zu hören, dass die Fünfförtischen zum Schaden der Heimat handeln; ist dies wahr, bedeutet es für uns alle den Untergang. Die Rede ist vom Handeln der selbststüchtigen Oligarchen, die auch B. kennt. Zwingli verlor ihretwegen das Leben, so wie Christus der Pharisäer wegen. Sie geben sich grosszügig und erreichen oft durch Geschenke scheinbar Unmögliches, deshalb sind sie gefährlich. Doch kluge Regierende können ihre Absichten durchkreuzen; man muss dafür beten. B. soll M. trösten. Jemand [N.N.] erzählte, ein kaiserlicher Rat [N.N.] habe gesagt, der Kaiser sei beruhigt, da es ihm gelungen sei, die Eidgenossen zu entzweien. Bedeutet dies nicht, dass Verräter bereitstehen? B. soll M. beruhigen, wenn er dies kann. Es heisst, die Konstanzer seien so fröhlich, wie es Unglückliche sein können. Die Leute vom anderen Seeufer leiden stärker unter dem [gegen Konstanz verhängten] Interdikt. Man sagt, die Konstanzer würden Soldaten anwerben, wenn auch nicht viele, so doch im nötigen Mass. Heute las M. in einem Brief [-], im Frühling werde der Kaiser die Eidgenossen angreifen. Den Landgrafen [von Hessen] schickte der Kaiser nach Nördlingen, damit er sich mit der Pest ansteckt; er durfte sein eigenes Bett nicht mitnehmen. Zwischen Moritz [von Sachsen] und dem [Herzog] von Bayern herrscht Streit. Die Appenzeller sollen einige Spanier getötet haben;

M. möchte wissen, ob dies zutrifft. [Das vorderösterreichische Regiment] zu Ensisheim zwang ein strassburgisches Dorf [Niederhausen (Rheinhausen)], auf König Ferdinand zu schwören. Auf die Klagen [des Strassburger Rates (PC Strassburg IV/2 805–807, Nr. 696)] antwortete dieser [a. a. o., S. 816 f., Nr. 703, vgl. auch S. 798 f., Nr. 691], [Strassburg] habe mit seinem Bruder [dem Kaiser], nicht aber mit ihm Frieden geschlossen – was für eine Tyrannei dieses weibischen Herrschers! Man muss Gott um Ruhe bitten. M. grüsst B., Gwalther und die Übrigen.

[1126]

[Martin Bucer] an [M.]³³²

[Strassburg], [ca. 1. Januar]³³³ 1548

Zürich ZB, Ms. F 80, 155

Ungedruckt

[B.] wünscht [M.], dessen Frau und Hausgemeinschaft sowie der Schule, der Kirche und dem Volk [von Basel] ein glückliches neues Jahr. Er hat durch Isaak [Keller] einiges an Dryander geschickt, das auch [M.] lesen soll [Enzinas BW 342–346, Nr. 38k; Beilage: MBW 4988a (Brief Melanchthons an Bucer); Exzerpte von M's Hand auf dem vorliegenden Brief, vgl. auch Nr. 1127]; da er predigen musste, konnte er nicht beiden das Gleiche schreiben. Er hofft, sie seien einig und bereit [Ps 57 (Vulg. 56), 8; 108 (Vulg. 107), 2], denn Gottes Zorn ist gross und scheint sich noch nicht abgewandt zu haben [Jes 5, 25 u. ö.]. Gott gebe, dass wir zu ihm, der uns schlägt, umkehren [Jes 9, 13]. [B.] und die Seinen grüssen [M.] und die Seinen.

332 Im erwähnten Brief B's an Dryander ist M. ausdrücklich genannt; Exzerpte daraus notierte M. auf dem vorliegenden Brief.

333 Die Datierung ergibt sich aus den Glückwünschen zum Jahreswechsel und aus dem Hinweis auf den gleichzeitigen, allerdings undatierten Brief an Dryander.

[1127]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Januar 1548

Zürich StA, E II 336a, 282

Ungedruckt

B. antwortete nicht auf M's Brief [Nr. 1125], den ihm der Schiffer Jo[hann] Wedenschwiler gewiss überbracht hat. M. wartet vor allem auf Antwort betreffend die Fünfförtischen. Aus Italien wird geschrieben [-], der römische Papst stehe mit einem Heer bereit, um Piacenza zurückzuerobern; er habe alle Spanier aus seinem Gebiet vertrieben und zwei spanischen Kardinälen [N. N.] die Abreise befohlen. Der Kaiser wolle [Philipp], seinen Sohn, den der Herzog von Alba in Genua empfangen werde, zum König von Insubrien [Oberitalien] machen. Man sieht daran, dass der Kaiser gemäss seinem Motto «Plus ultra» hohe Ziele verfolgt. B. soll berichten, wenn er Näheres weiss. Philipp [Melanchthon] schreibt [an Bucer (MBW 4988a)] über den neuen Krieg in Sachsen, die sächsischen Städte und die Herzöge von Pommern hätten [beim Kaiser] noch keinen Frieden erlangt; man rechne mit einem Angriff der benachbarten Fürsten. In diesem Fall drohe [den Wittenbergern] erneutes Exil. Weiter berichtet [Melanchthon] Erfreuliches über die Kirche in Siebenbürgen: In diesem Teil Pannoniens, wo zunächst in Kronstadt eine [evangelische] Kirche entstanden sei und [Johannes] Honter eine Schule eingerichtet habe, herrsche Ruhe, denn die Siebenbürger gehorchten zwar König Ferdinand, zahlten aber dem türkischen Herrscher Tribut, damit er sie nicht angreife. Deshalb blühten die Studien, und in der Kirche werde richtig gelehrt. Man habe sich auf einen Bischof [Honter?] geeinigt und bezahle ihn für die Aufsicht über die Gemeinden. Als König Ferdinand durch Gesandte [N. N.] verlangt habe, diesem die Autorität zu entziehen, habe man geantwortet [-], der König solle zuerst die Diözesen Gran, Fünfkirchen, Alba Julia und Kalocsa zurückgewinnen, welche die Türken zum Schaden des Reichs und des Seelenheils besetzt hielten; der Bischof sei kein Gegner des Königs und verursache keinen solchen Schaden. [So weit Melanchthon.] Man sieht, was Gott unter den Türken bewirkt und was der christliche König Ferdinand tut – was geschähe erst, wenn er Papst würde! Ein Zettel aus Augsburg, der einem Brief [von Bucer an Dryander (Enzinas BW 342–346, Nr. 38k)] beilag, besagt, dass dort alles im Verborgenen geschehe; man wisse nicht, worauf der Reichstag hinauslaufe. Man warte auf die Überbringung des römischen Evangeliums durch den Bischof von Trient, der noch nicht aus Rom zurück sei. Inzwischen seien auf den Thomastag [21. Dezember] die Prediger aus Ottheinrichs Herzogtum [Pfalz-Neuburg] vertrieben worden, und man habe das Papsttum wieder eingeführt; die Vertriebenen seien am Vortag [26. Dezember] entmutigt in Augsburg angekommen. Wüssten doch alle engelhaft zu reden! Dies aus Augsburg, am 27. Dezember 1547. Man erkennt daran das spanische Gemüt [des Kaisers]: Er setzt

das Konzil fort, gestattet allen Teilnehmern frei zu reden und wieder heimzukehren, lässt aber [die Vertreibung evangelischer Geistlicher] zu. Der Herr öffne uns die Augen, damit wir uns vor solcher List hüten! M. grüsst B., Gwalther und die übrigen Amtsbrüder.

[1128]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. Februar 1548

Zürich StA, E II 336a, 283

Ungedruckt

M. empfiehlt einen [Basler] Landgeistlichen [N.N.]. B. soll durch ihn berichten, warum er auf zwei Briefe M's [Nr. 1125 und 1127] nicht antwortete. M. ist besorgt wegen der Gerüchte über die [Innerschweizer] Nachbarn der [Zürcher]. Von der Tagsatzung [zu Baden] hörte er nichts, ausser dass ein Hauptmann [N.N.] erzählte, die eidgenössischen Gesandten blickten einander finster an; dies bereitete M. schlaflose Nächte. Über das Konzil wird B. Bescheid wissen. Manche nehmen an, es werde weder in Bologna noch in Trient fortgesetzt. Der Kaiser, angetrieben von seinem Ehrgeiz und Erfolg, dürstet nach Krieg. Fehlt es [den Eidgenossen] an Einigkeit und Gottesfurcht, werden sie seine Beute werden. Die Frommen fürchten den französischen [König], sind aber gezwungen, sich mit ihm einzulassen. Jemand [N.N.], der aus Sardinien kommend durch Italien reiste, erzählte, Rom, Florenz und die Städte Venetiens seien voller Soldaten; diese dienten aber nur zur Verteidigung der Grenzen gegen den Kaiser, mit dessen Ankunft man rechne. Es könnte allerdings sein, dass der Kaiser solche Boten sendet, um [die Eidgenossen] in Sicherheit zu wiegen und sie dann zu überfallen. M. erkundigt sich nach den Bären [Erzherzog] Maximilians, über die [Johannes] Haller Bescheid weiss, und nach einem Zusammenstoss zwischen Leuten aus Steckborn und Schwaben auf dem Eis des Zeller Sees [vgl. Nr. 1129]. Er grüsst B. und alle Frommen.

[1129]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 11. Februar 1548

Zürich StA, E II 441, 433–436; [Schluss:] E II 342, 188

Ungedruckt

M. erwähnt [in Nr. 1128] zu Recht, dass er dreimal schrieb, während B. mindestens zwei Monate lang schwieg. Schuld daran sind seine ständig zunehmenden Aufgaben. Er ist manchmal so erschöpft, dass er einem Boten nur mündliche Grüße auftragen kann; ausserdem hatte er nichts Wichtiges mitzuteilen. Er antwortet nur auf den jüngsten Brief, da M. darin auf seine früheren Schreiben zurückkommt. Die Leute, die in letzter Zeit aus den [Innerschweizer] Landorten [nach Zürich] kamen, verhielten sich freundlich, und [Zürcher], die in Uri, Schwyz und Zug waren, berichten ebenfalls, dort sei man gewillt, das gemeinsame Vaterland unabhängig vom Glauben zu schützen. Vor einem Monat unterhielt sich B. in Kappel mit Zugern. Hauptmann [Roman] Erb von Uri, [Heinrich] Troger und eine Gesellschaft aus Uri waren in Zürich, ohne dass B. von Unwillen gehört hätte, ausser dass es bei ihnen einzelne «Grosshanse» gebe, die man verdächtige, kaiserlich zu sein; man drohe diesen aber für den Fall eines kaiserlichen Unternehmens. An einigen Orten wurde beschlossen, die Tagsatzungsgeschäfte vor die Gemeinden zu bringen, damit nicht einige wenige nach Gutdünken entscheiden. Jost von Meggen, der frühere Landvogt zu Baden, wird nächstens als Hauptmann mit 200 oder 300 Soldaten zur päpstlichen Garde nach Rom – in aller Teufel Namen – aufbrechen, da sich der Papst gegen den Kaiser zur Wehr setzen will. Als von Meggen [die Zürcher] um Erlaubnis zur Anwerbung von Soldaten bat [Zürich StA, A 249. 1 (7. Februar 1548)], antwortete der Rat abschlägig [Zürich StA, B IV 17, 10v.]. Dies zeigt, wie wenig kaiserlich die Luzerner gesinnt sind; ginge es nach [Heinrich] Fleckenstein, wäre dies anders. Dass die Gesandten [zur Badener Tagsatzung] einander finster angeblickt hätten [vgl. Nr. 1128], trifft nicht zu. Gewisse Hauptleute wünschen sich eine Spaltung der Eidgenossen, doch B. erfuhr [aus Ratskreisen], ausser in der Angelegenheit von [Joachim] Mötteli [vom Rappenstein] sei man sich einig gewesen. Der lange Vortrag des päpstlichen Gesandten [Albert Rosin] wurde in den Abschied genommen [EA IV/1d 906 f., Abs. 1]; M. kann sich bei [Basler Ratsherren] danach erkundigen. Die Bestie [d. h. der Papst] wechselt ihre Liebhaber und zieht jene vor, die ihren Sitz befestigen. Den Kaiser kann sie nicht lieben, denn dieser ist dem Schmutzfink Farnese übel gesinnt und wünscht einen ihm untertänigen Papst. Gott wird diese Schurken heimsuchen. Vielleicht spannen sie zusammen, um die Eidgenossen zu spalten, doch dies scheint kaum wahrscheinlich. Vielleicht lässt Gott auch heute wieder Tiberius Nero [zu ergänzen: gegen] Seianus [gemeint ist: den Kaiser gegen den Papst] vorgehen, um das Blut der Heiligen zu rächen. Die Gesandten des französischen Königs [Claude de Bombelles, Herr von Lavau, und Gabriel Daugerant,

Herr von Boisrigaut] sind unzufrieden mit den Forderungen der [eidgenössischen] Hauptleute, doch man einigte sich [EA IV/1d 906, Abs. i; 915 f., II.]. Auch verlangte [de Bombelles], dass man die kaiserlichen «Lägerherren» [gemeint sind wohl die Gesandten Giovanni Domenico Panizzone und Giovanni Angelo Rizzi], die sich in Luzern aufhalten, weiterschickt [EA IV/1d 909, Abs. v; 916 f., III.]. [De Bombelles] wird auf Laetare [11. März] zur nächsten Tagung [in Baden] erscheinen. Die Kaiserlichen [Rizzi und Panizzone] schlagen einen Beistandspakt mit Mailand vor, doch [die Eidgenossen] sind nur zu einem Nachbarschaftsvertrag bereit; so nahm man es in den Abschied [EA IV/1d 907, Abs. m]. Uri rief dazu auf, sich nicht mit fremden Herrschern einzulassen [EA IV/1d 908 Abs. o; 918 zu Abs. m und o]; dies gefällt [den Zürchern]. Der französische Primas und [Erz-]Bischof von Reims, Kardinal [Charles de Lorraine-]Guise, kam auf der Reise von Italien nach Frankreich nach [Zürich]. Er bestellte B. in ein Wirtshaus, doch da es vor 14 Tagen [am 26. Januar] Samstag spät war, disputierte an B's Stelle Pellikan mit ihm über die Fürbitte der Heiligen und ähnlichen Plunder. Von seinem Gesinde war zu hören, das Konzil zu Bologna und Trient sei zu Ende; man rufe zu den Waffen. Vielleicht dient all dies nur zur Täuschung; gegen Gott und seine Wahrheit können sie jedenfalls nichts ausrichten. Der französische [König] verfolgt [die Protestanten] wie schon sein Vater; wer auf ihn vertraut, vertraut dem Kaiser. Man muss sich auf Gott statt auf Fürsten stützen. Die Eidgenossenschaft wurde ohne und gegen die Fürsten errichtet; sie wird ohne diese bewahrt, durch ihr Mitwirken hingegen zerstört. – [Johannes] Haller erzählte, König [richtig: Erzherzog] Maximilian [vgl. Nr. 1128] gehe ungern zur Messe und werde deshalb manchmal von seinem Zuchtmeister [Obersthofmeister Pedro Laso de Castilla²] gescholten. Einmal lief ihm sein Bär in die Messe nach, sprang auf den Altar und warf die Kerzenstöcke und anderes herunter, da er wegen des Geschützfeuers das Feuer hasst. Der Pfaffe [N. N.] floh mit dem Kelch; aus der Andacht wurde Gelächter. – Als der Untersee gefroren war und die Knaben von Hemmenhofen und Gaienhofen sowie von Steckborn und Feldbach darauf spielten, gerieten sie aneinander. Jene vom gegenüberliegenden Ufer forderten die [Thurgauer] zum Kampf heraus. Am 22. Januar zogen etwa dreissig von jenseits des Sees mit einer Trommel und mit Stöcken heran. Einige der dreizehn Knaben von Feldbach und Umgebung wollten Verstärkung holen, doch der Sohn [N. N.] des [Feldbacher] Vogts [Rudolf] Mad aus Glarus meinte, in Piemont [1544 bei Ceresole] seien die Eidgenossen auch wenige gewesen; Gott könne ihnen helfen. Sie legten Latten über dünnes Eis, um zurückweichen und auf der [Thurgauer] Seite angreifen zu können. Beim Kampf beschimpften die Gegner sie als «Kuhmäuler», ergriffen aber die Flucht; einer [N. N.] wurde erschlagen, die anderen übel geschunden. Auch [die Thurgauer] wurden übel zugerichtet; man hätte den Vorfall besser vermieden. B. schreibt, was er hörte und was ihm [von Ambrosius Blarer] aus Konstanz berichtet wurde [Blarer BW II 680. 683]. Der Landvogt [Leonhard Holzhalb] stellte fest, dass die Tat auf der [Thurgauer] Seite geschah. Es könnte zu einem Rechtsverfahren kommen. B. fürchtet, das Ereignis sei ein Vorzeichen. – Konstanz wartet noch auf Bescheid vom Kaiser. Dieser wird die Stadt einzunehmen versuchen oder ihre bedingungslose

Unterwerfung fordern. Würde er dem Wunsch der Stadt entsprechend auf die Stationierung von Truppen verzichten, würden ihr die Eidgenossen beispringen, sollte er Durchpass gegen Letztere verlangen. Verfügt er aber über die Stadt, kann er den Eidgenossen mit wenigen Pferden den Weg sperren, wenn sie den Papst, die Venezianer oder die Franzosen unterstützen wollen. – Nun hat B. sein langes Schweigen wettgemacht. Man nimmt an, der Kaiser werde die Seestädte [Hansestädte] und Pommern angreifen, um in Dänemark [König] Christian [II.] wieder einzusetzen. Inzwischen wird er auch die Restitution des [Herzogs] von Savoyen vorbereiten. Da im Auftrag des Kaisers an einer Vermischung der Religionen gearbeitet wird, erwartet B. eine Art von samaritanischem Aberglauben, der Gott verehrt und seinem Wort nicht widerspricht, aber andere Götter und Kulte beibehält, wie in [2]Kön [17, 24–41] beschrieben. Der Antichrist greift in diesen letzten Zeiten zu [synkretistischem] Ausgleich [wörtlich: «compositio»], Krieg und Verrat. Selig, wer Christus anhängt, der die Welt überwunden hat [Joh 16, 33]. Wer ausharrt, wird gerettet werden [Mt 10, 22 par.]. Gruss; M. soll seine Amtsbrüder grüssen und Gast die Geschichte vom Kampf auf dem See mitteilen. Gwalther, [Johannes] Haller, Bibliander, Pellikan und die Übrigen lassen grüssen.

[1130]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Februar 1548

Zürich StA, E II 336a, 284

Ungedruckt

M. wartet vergeblich auf einen Brief B's. Er erkundigt sich nach Konrad Wedenschwiler, der in [Zürich] sein soll. Nachdem dieser zusammen mit [Timotheus Schauber, vgl. Gast, Tagebuch 304] einen Augsburger Studenten [N. N.] lebensgefährlich am Hals verletzt hatte, flohen beide, wobei Wedenschwiler seine Frau [N. N.] und Tochter [N. N.] zurückliess. Die Frau bat M., sich bei B. nach ihm zu erkundigen und in Erfahrung zu bringen, warum er auf drei Briefe [-] nicht antwortete. Dem verletzten Schwaben geht es besser. Wegen des Gerüchts, viele Eidgenossen zögen in den Dienst des Papstes, fürchtet die Frau, ihr Mann schliesse sich ihnen an. Er könnte gewiss zurückkehren, wenn auch nicht ohne Geldstrafe. Gestern traf aus Strassburg ein Brief [-] eines jungen Schaffhausers [N. N.] ein; dieser hatte einen bedeutenden Mann [N. N.] sagen gehört, eine Gesandtschaft von Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen bitte den Kaiser um Frieden. Als der Jüngling dies bestritt, wurde er beinahe geschlagen. Über das immer noch standhafte Konstanz sagen einige Ungutes. M. grüsst B. und Gwalther.

[1131]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 18. Februar 1548

Zürich ZB, Ms. F 62, 388

Ungedruckt

Hätte M. gewusst, dass B's Schweigen nur arbeitsbedingt war, hätte er ihn nicht so oft darauf angesprochen; er ist beruhigt, dass seine drei Briefe [Nr. 1125 und 1127 f.] aus keinem andern Grund unbeantwortet blieben, und dankt für B's Schreiben [Nr. 1129]. Besonders freute ihn die Nachricht über die Einigkeit an der Tagsatzung, glaubt er doch, dass niemand [den Eidgenossen] schaden kann, wenn sie einig bleiben. Deshalb wünscht der blutgierige Kaiser nichts so sehr wie deren Spaltung; B. weiss, wie lange er dieses Ziel schon verfolgt. Möge uns der Herr auch weiterhin bewahren! M. wundert sich über B's Äusserungen zu Jost von Meggen und zur Bereitschaft der [Luzerner], den Wünschen des Papstes entgegenzukommen. Der Kaiser kann daran ablesen, wie sie zu ihm stehen, doch vielleicht spannt er mit dem Papst zum Untergang [der Eidgenossen] zusammen. [Die angeworbenen Söldner] können nur über venezianisches Gebiet nach Italien gelangen; M. könnte sie warnen. Heute erfuhr er, dass zwölf aus [Basel] [N. N.], die er nicht kennt, ohne Erlaubnis des Rates aufgebrochen sind. Könnte man doch alle Papstanhänger zwingen, ihnen zu folgen! M. fürchtet, der französische [König] könnte dem Kaiser zuneigen, wenn [die Eidgenossen] nicht mit ihm übereinkommen. Jemand [N. N.] schreibt nämlich [-], ohne [den König] zu nennen, dieser werde einen [vom Kaiser] angebotenen Frieden nicht zurückweisen, wenn [die Eidgenossen] seine Freundschaft verschmähten. Dies würde zum Untergang [der Eidgenossen] führen, wenn er ihnen die Salzzufuhr abschnitte. Schon im Schwabenkrieg [1499] wären sie ohne französisches Salz besiegt worden. B. soll zu dieser Überlegung, die menschlicher Natur ist, Stellung nehmen. M. grüsst ihn und die Seinen und erwidert die Grüsse der [Zürcher] Amtsbrüder.

[1132]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 25. Februar 1548

Zürich StA, E II 342, 189

Ungedruckt

B. erhielt die beiden zusammen geschickten Briefe [Nr. 1130f.]. Er teilt M's Besorgnis in Bezug auf den französischen [König]. Ein Bündnis [der Eidgenossen] mit dem [König] lehnt er ab, weil dieser das Evangelium grausam verfolgt. B. ist nicht einverstanden mit jenen, die diesen für weniger blutgierig als den Kaiser halten. Man muss ihn meiden, um nicht zusammen mit ihm unterzugehen. Um Anfang Februar wurde in Paris Octavian [Blondel] auf langsamem Feuer verbrannt, ein vornehmer Franzose, der in einer Herberge in Lyon bei St. Galler Kaufleuten festgenommen worden war. Diese veranlassten, dass sich die Räte von Zürich, Bern und St. Gallen brieflich für ihn einsetzten [Zürich StA, B IV 16, 167]. Ob diese Briefe nun unterdrückt wurden oder nicht, jedenfalls schreibt Vadian [Vadian BW VI 704, Nr. 1595], der Mann sei verbrannt worden. Konstanz hofft standhaft auf Milde des Kaisers; möge die Sache besser ausgehen als von B. erwartet! [Philipp], der Sohn des Kaisers, soll mit Schiffen in Genua gelandet sein; laut Gerüchten soll er römischer König werden. Die Spanier wollen herrschen und die Deutschen fügen sich gerne; sollen sie die Früchte ihres Gehorsams geniessen! Man glaubt, der Kaiser werde den [Landgrafen] von Hessen und den [früheren Kurfürsten] von Sachsen bald freilassen. Er befahl, Geschütze von Frankfurt rheinabwärts nach Niederdeutschland bringen zu lassen; vielleicht bedroht er den dänischen [König]. Gruss. Mehr kann B. nicht schreiben.

[1133]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. Februar 1548

Zürich StA, E II 336a, 285

Ungedruckt

M. wäre erstaunt, sollten Schiffe des Kaisersohns [Philipp] in Genua gelandet sein [vgl. Nr. 1132], da ein aus Italien an Celio [Secondo Curione] geschickter Brief [-] das Gegenteil besagt. Die häufigen Christenverfolgungen durch den französischen [König] deuten darauf hin, dass dieser sich nicht lange wird halten können. Die Bestrebungen des Kaisers lassen Grosses erwarten. Er will den gefangen gehaltenen [früheren] dänischen [König Christian II.] und den [Herzog] von Savoyen wie-

der einsetzen, seinen eigenen Sohn [Philipp] zum König in Italien und [Maximilian], den Sohn seines Bruders Ferdinand, zum König von Deutschland machen, Württemberg Ferdinand übergeben, die Eidgenossen und den französischen [König] unterwerfen und den türkischen [Sultan] sowie auch Gott besiegen, behält er sich doch den Entscheid über die Religion vor, was auch immer die von ihm und den [Reichs-]Ständen dazu Verordneten beschliessen mögen. Am 10. Februar trafen sich [im Interimsausschuss] nicht nur Gelehrte, sondern auch Laien, um Streit zu vermeiden; unter ihnen sind [Jakob] Sturm und der Ulmer Bürgermeister [Georg Besserer]. M. hält nichts davon; der Kaiser gibt vor, Gott zu kennen, doch er kennt Christus nicht. In Augsburg gibt es Amtsbrüder, die sich Hoffnungen machen, doch Hoffnung ist allein bei Gott. Möge der Weltenlenker wachen! Auch Konstanz hofft, doch auf den Kaiser hofften alle vergeblich. Die Menschen sind blind, was M. nur durch unsere Gottlosigkeit erklären kann: Wir leben lieber auf Erden im Unglück als bei Gott in ewigen Freuden. So wenig hat jahrelanges Predigen bewirkt! Auch [die Geistlichen] hören auf Affekte statt auf das Wort – kein Wunder, dass Konstanz den [Eidgenossen] so wenig bedeutet! Letztere handeln so, als wünschten sie die Beschädigung oder gar das Ende des Bundes. Gottes Wille geschehe! [Konrad] Wedenschwiler arbeitet als Setzer bei Froschauer; wenn B. ihn trifft, soll er ihm sagen, seine Frau werde tun, was er wolle, doch müsse er für eine gemeinsame Wohnung sorgen; es schicke sich nicht, dass sie als Verheiratete getrennt lebten. M. gibt ihr recht. Der Briefüberbringer ist [Kaspar], der Sohn von [Heinrich] Messikommer, über den der Vater mit B. sprach. B. soll ihm nach Möglichkeit helfen; wenn es ihm aber richtig scheint, dass er zu seinem früheren Handwerk zurückkehrt, ist M. einverstanden. M. grüsst B. und lässt Gwalther und Theodor [Bibliander] grüssen, die ihm gegenüber schweigen.

[1134]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 8. März 1548

Zürich StA, E II 342, 190

Ungedruckt

B. hat M's Brief [Nr. 1133] erhalten und schickt ihm ein Buch, das den Lesern des Neuen Testaments Nutzen bringen soll [«Series et digestio temporum et rerum descriptarum a beato Luca in Actis apostolorum», Zürich 1548]. Sonst hat er nichts mitzuteilen. Er richtete [Konrad] Wedenschwiler [den Wunsch seiner Frau (vgl. Nr. 1133)] aus; dieser versprach, sich darum zu kümmern. Über den Kaiser wird Verschiedenes gemeldet; seine Freundschaft mit dem Papst soll ungebrochen sein. Der Herr beschütze seine Kirche! B. empfiehlt den Briefüberbringer, einen Zürcher Stipendiaten [N. N.], will M. aber nicht weiter mit ihm belasten. Gruss.

[1135]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 14. März 1548

Zürich StA, E II 342, 191

Ungedruckt

B. bittet, ein Gepäckstück nach Strassburg weiterzuleiten, wo es dem Engländer [John] Burcher, Richard Hilles oder der Frau eines der beiden ausgehändigt werden soll. Er wartet auf einen Brief M's. Den aus Frankreich zurückgekehrten [Zürcher] Gesandten [Andreas Schmid] traf B. noch nicht, doch er hörte, die [eidgenössischen] Gesandten seien wie Fürsten empfangen worden. Die Königin [Königstochter Claudia] wurde zwischen 5 und 6 Uhr nachmittags getauft. Der König und die Königin unterhielten sich freundlich mit den Gesandten. Der König schenkte jedem eine Halskette im Wert von 800 Kronen, die Königin eine solche im Wert von 200 Kronen; auch mit Kleidern und Reisegeld versah sie [der König] grosszügig. Beim Abschied mahnte er sie zur Eintracht und bot den Eidgenossen zwar nicht sein Reich an, legte aber die Rechte an das Herz und versprach, sich und sein Blut für sie einzusetzen und als guter Eidgenosse sterben zu wollen. Als Gesandte des Kaisers [N. N.] sahen, mit welchem Pomp die Eidgenossen zum König geführt wurden, fragten sie, was für Fürsten dies seien. Hauptmann [Wilhelm] Frölich antwortete, es handle sich um Leute, die nichts auf Kaiser und Fürsten gäben und jene schlugen, die sich an ihnen rieben. Darauf meinte einer von ihnen erstaunt, dann müsse es sich um Eidgenossen handeln, die wie Fürsten behandelt würden. Briefe [-] von Freunden [Ludwig Lavater?] melden aus Paris, Priester, Mönche und Angehörige der Sorbonne wüteten gegen die Wahrheit [vgl. Nr. 1123]; man hoffe zwar auf den König, doch der Hof sei voll von papistischem Abschaum. Käme doch ein Elias zusammen mit Jehu an den Hof des Königs und des Kaisers und handelte wie einst [vgl. 1Kön 19, 15–17; 2Kön 9]! Gruss; B. schreibt in grosser Eile.

[1136]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. März 1548

Zürich StA, E II 336a, 286

Ungedruckt

M. empfiehlt einen Spanier [Fernando Díaz Paterniano], der sich eine Zeit lang bei Dryander aufhielt, viel Gutes über [die Zürcher] hörte und sie kennenlernen möchte. B. soll ihn in M's Namen auch [John] Hooper und dessen Frau empfehlen, die ihn allerdings schon kennen. Vielleicht bleibt er eine Weile [in Zürich]. B. wird erstaunt sein, dass Dryander zu M. sagte, er wolle nach Konstantinopel ziehen, da es in Deutschland keinen Ort für ihn gebe. Stattdessen zog er nach Strassburg, heiratete dort und wird nach England gehen. Der Kaiser soll die Fürsten [von Hessen und Sachsen] für zwei Monate unter der Bedingung freigelassen haben, dass sie sich wieder stellen. Er soll in Strassburg sein und vom Guajakholz trinken, um Deutschland erneut bedrängen zu können. Man erwartet, dass er die restlichen Seestädte [Hansestädte] angreifen wird: Bremen, Magdeburg und Braunschweig mit ihren Genossen, oder aber dass er Brabant zum Schutz gegen Feinde befestigen wird. In England verläuft bisher alles erfolgreich. Bernardino Ochino und Peter [Martyr] Vermigli sind dort angesehen. Immanuel [Tremellius], ein ehemaliger Jude, wird als Hebräischlehrer berufen. Man beruft noch weitere gefährdete Kirchen- und Schulmänner aus Strassburg. Sollte sich der Kaiser für einige Zeit dort einrichten, wäre es kein Wunder, wenn alle guten Gelehrten fliehen würden. Man sieht leicht, wie [wenig] fromm dies wäre, doch die Tyrannei des Kaisers wäre für die Menschen bedrückend. Man hofft auf die Rückkehr Bucers [aus Augsburg], doch M. kann nicht sagen, wie man ihn [in Strassburg] empfangen wird. Er hört unerfreuliche Gerüchte; vielleicht wird er im Nachhinein erfahren, was es damit auf sich hat [vgl. Nr. 1137]. Er grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther.

[1137]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. April 1548

Zürich StA, E II 336a, 287

Ungedruckt

B. setzt mit der Veröffentlichung von Büchern [vgl. Nr. 1134] sein Talent zum Nutzen aller und zum Ruhm Gottes ein; dieser wird ihn dafür als treuen Knecht belohnen [Mt 25, 14–30 par.]. Gwalther, B's Sohn im Herrn, folgt seinem Beispiel, wie dessen kürzlich von B. übersandte Synodal- [richtig: Karlstags-]Rede [«OIKETHΣ sive servus ecclesiasticus ...», Zürich (1548)] zeigt. M. wünscht ihnen beiden viele Jahre erfolgreichen Wirkens. Neues hat er nicht zu berichten, ausser dass er an neuen Krankheiten leidet, die ihn aber angesichts drohender Verfolgung der Frommen und Ausrottung der Lehre Christi wenig erschrecken. Man sagt, der Kaiser wolle alles Antichristliche wiederherstellen. Gegen den Sohn des Antichrists [d. h. des Papstes (vgl. Nr. 1221 und 1271)] kann einzig Christus helfen; die Menschen sind hilflos, wenn sie nur schon vom Kaiser hören. Manche hoffen zwar auf die Eidgenossen und beten für sie, doch sie fürchten den Kaiser und sagen, dessen Sohn [Philipp] rücke mit 80'000 Spaniern heran, um [die Eidgenossen] aufzureiben und das Evangelium auszurotten. Auch könne [der Kaiser] das ganze besetzte Deutschland aufbieten, deshalb sei sein Sieg im Falle eines Angriffs gewiss. M. weiss, dass von Menschen nichts zu erhoffen ist, doch er vertraut auf Gott. Wenn dieser die Unterdrückung des Evangeliums zulässt, hat er die Seinen vielleicht schon gesammelt und bringt ihre Seelen nach den Verfolgungen in den Himmel, während er die Übrigen zweifellos dem ewigen Feuer übergeben wird. M. glaubt allerdings kaum, dass die Heil bringende Lehre so bald untergehen wird; vielmehr wird Christus wohl demnächst erweisen, dass die Macht dieser Welt nur Staub im Wind ist [vgl. Hos 13, 3]. M. verspürt zwar nichts von der Macht Christi, glaubt aber, dass sie nahe ist, da [der Kaiser] so ruchlos vorgeht. Neulich hörte M., [Zürich] habe [an Basel] geschrieben [Zürich StA, B IV 17, 13v.], die Konstanzer seien vom Kaiser zu einer Übereinkunft aufgefordert worden; sie würden aber nichts zugestehen, was sich gegen die Religion und die Nachbarn richte. Sie sind blind, sonst sähen sie, wie [wenig] der Kaiser die Versprechen hält, die er anderen gab. Wenn M. richtig verstand, herrscht in Strassburg Streit zwischen [dem Ammeister (Jakob von Duntzenheim), wörtlich: «consul plebeius»] und [einem der Stettmeister (Jakob Sturm?), wörtlich: «consul civitatis»] wegen der unwürdigen Verhandlung mit dem Kaiser. Man fürchtet, die bessere Partei werde unterliegen, da die Bürger nichts gelten; die Leute sind verängstigt. M. schreibt dies, um überhaupt etwas zu schreiben. Er grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther.

[1138]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 16. April 1548

Zürich StA, E II 342, 192

Ungedruckt

B. las gerne M's frommen und gelehrten Brief [Nr. 1137]; Gwalther zeigte B. auch das an ihn gerichtete Schreiben [-]. M's Klage über die gefährlichen Zeiten und die lasterhaften Menschen ist berechtigt, doch der Herr hat inzwischen seine Kirche gesammelt; er wird den Seinen beistehen und seine Verächter strafen. Man muss standhaft das Wort der Wahrheit verkündigen und zur Busse aufrufen. Wenigstens dies wollte B. durch den zuverlässigen Boten [N. N.] schreiben; dieser kann über die Lage in England und Schottland berichten. Auch Gast wird M. noch [Nachrichten (-)] mitteilen. Gruss und Aufruf zum Gebet. Möge der Herr [die Eidgenossenschaft] vor einem Bündnis mit dem blutigierigen französischen [König] bewahren, damit es ihr nicht ergeht wie Josaphat, der die Syrer zu spüren bekam, als er Ahab beistand [1Kön 22, 32]. Der Herr bewahre uns; fürchte dich nicht, du kleine Herde [Lk 12, 32]! B. lässt Celio [Secondo Curione], Cellarius [Martin Borrahaus] und andere gute Männer grüssen.

[1139]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 3. Mai 1548

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 35, 303

Ungedruckt

G. antwortet wegen mehrtägiger Kopfschmerzen verspätet. Er freut sich, dass seine Rede über das Amt des Dieners der Kirche [vgl. Nr. 1137] M. und anderen gefiel. Gegenseitige Ermahnungen sind jetzt besonders nötig, da die Macht des Kaisers, wie M. schreibt [-], ins Unermessliche gewachsen ist und alle in Furcht vor diesem Sieger geraten. Einige meinten, der Papst werde etwas gegen ihn unternehmen, doch G. fürchtet, der Streit der Liebenden sei Erneuerung der Liebe [Terenz, Andria 555]. Auch sieht er bei den [Evangelischen] nicht solche Busse, die Gott dazu bewegen könnte, die Feinde Christi übereinander herfallen zu lassen. So wie sich der französische [König] verhält, wird wohl weder dieser noch sein Reich lange heil bleiben. Es ist nämlich wahr, was Herzog Christoph [von Württemberg] in [Basel] berichtete [-]. Gleiches erzählte hier vor wenigen Tagen der Sohn eines bretonischen

Fürsten [Claude, Sohn von Graf François de Maure, Herr von Landal (vgl. Pellikan, Chronikon 177)]; er war betrübt darüber, da er der wahren Religion zuneigt. Für die Kirche wäre die Lage hoffnungslos, wäre sie nicht auf einen Felsen gebaut, den selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen können [Mt 16, 18]. [Die Zürcher] erwarten bald Nachricht darüber, was die Konstanzer Gesandten [Thomas Blarer, Peter Labhart und Hieronymus Hürus] beim Kaiser erreicht haben; der Herr gebe, dass sie günstigere Friedensbedingungen erlangen! M. wird bereits wissen, wie das Reich Christi in England vorankommt, so wie ihm überhaupt bekannt sein wird, was G. schreibt. Es tröstet G., sich mit Freunden über die gemeinsame Gefahr auszutauschen; dies wird auch M. nicht unwillkommen sein. G. hörte von Froschauer, Thomas Platter werde ein Walliser Bad [Leukerbad] aufsuchen. Froschauer wird ihn vielleicht begleiten, und auch G. hätte eine Badekur nötig. Wenn Platter, der den Ort und die Landessitten kennt, ihm darüber berichtet und ihm das Reisedatum mitteilt, könnte er sich eventuell anschliessen. G. verspricht sich viel von M's Freundlichkeit, sonst würde er ihn nicht mit solchen Dingen behelligen. Er und seine Frau lassen M's Frau grüssen. Gruss.

[1140]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Mai 1548

Zürich StA, E II 336a, 288

Ungedruckt

M. weiss nicht, ob B. den Briefüberbringer Magister Heinrich [Wirt] kennt. Dieser war der einzige Lehrer, bei dem M. je eine Vorlesung über einen lateinischen Autor hörte, nämlich [zwischen 1514 und 1516] über Persius. Solange [Wirt] Prediger in Schwaben war, hörte M. kaum noch etwas von ihm. Als er M. nun erzählte, wie es mit der Sache des Herrn bei den Seinen steht, riet ihm M., nicht zu ihnen [ins Toggenburg (vgl. Nr. 1142)] zurückzukehren, sondern bei den [Zürchern] einen geeigneten Ort für seinen Lebensabend zu suchen. B. soll ihn unterstützen. Die Gelehrtheit, über die [Wirt] schon damals verfügte, wuchs durch den Anschluss an die [evangelische] Lehre; er wird halten, was er verspricht. [Die Basler] möchten wissen, wie es um die Konstanzer steht, entnahm doch M. einem Brief [-], auch sie würden eine Besatzungstruppe zulassen. Geschähe dies, hätten sämtliche Völker Deutschlands bis hin zu den Eidgenossen ein einziges Haupt und ein Gesetz. Dies aus Augsburg, wie auch Folgendes: Auf Befehl des Kaisers und des Königs wurde ein Buch verfasst [das Augsburger Interim], dessen Artikel bis zu einem Konzilsbeschluss gelten sollen. Da es drei gesunde Artikel über die Rechtfertigung, den rechten Gebrauch der Sakramente und die Priesterehe enthält, nahmen es die [Kurfürsten] von Brandenburg und von der Pfalz an; dies in der Annahme, wenn

der Rechtfertigungsartikel Bestand habe, würden die übrigen, die papistischen Schmutz enthalten, mit der Zeit fallen. Sie versuchten erfolglos, auch einige Gelehrte zur Annahme zu bewegen; diese erklärten, es handle sich um eine kirchliche Sache. Die Kirchenleute lehnten die besagten Artikel ab, weshalb sie der Kaiser scharf tadelte; soweit man hört, konnte er sie aber nicht umstimmen. Auch das Volk von Moritz [d. h. Sachsen] verweigerte die Zustimmung, ebenso der Markgraf von Brandenburg[-Küstrin], der Bruder des Kurfürsten. Man erwartet deshalb, dass der Kaiser das Buch durch ein Edikt ganz Deutschland auferlegen wird, bis das Konzil entscheidet. Dies wurde in Augsburg in Sachen der religiösen Einigkeit verhandelt. Was meint B. dazu? M. glaubt, die Neun Orte, die auf der Seite des Papstes stehen, folgten jedem Wink des Kaisers; [den Evangelischen] wird es ergehen wie allen wahren Gottesverehrern. Der Herr verleihe uns Beständigkeit! Gruss, auch an Gwalther.

[1141]

Konrad Pellikan an M.

Zürich, 12. Mai 1548

Zürich ZB, Ms. F 81, 467

Ungedruckt

Dass P. nur noch selten an M. zu schreiben wagt, liegt daran, dass er zuerst durch sein Studium der biblischen Schriften, dann der rabbinischen Kommentare und jetzt auch der talmudischen Fabeln so sehr an jüdische Phrasen gewohnt ist, dass sein barbarischer Stil lateinische Ohren beleidigt. Auch überlässt er die Beschäftigung mit den Angelegenheiten unserer Zeit Jüngeren, die dafür besser geeignet sind, wie Bullinger, Bibliander, Gwalther, Werdmüller, Wolf und neuerdings auch [Johannes] Haller, der kürzlich nach Bern gewählt wurde und dorthin abgereist ist. Möge M. seinen Aufgaben noch lange gewachsen bleiben! Es stehen schwierige Auseinandersetzungen bevor; P. wünscht M. treue und trostreiche Mitkämpfer. Vom Augsburger «Konzil» [Reichstag] kommen schwerwiegende Gerüchte. Der Herr wird der Wahrheit beistehen, nur müssen wir in der gesunden Lehre standhaft sein. P. wurde gebeten, Ezechiel, den Sohn des Pfarrers von Wildberg [Hans Ramp], zu empfehlen. Leichtsinnige Jugendliche verlockten ihn dazu, ohne Abschied von den [Zürchern] und von seinem Vater nach [Basel] zu ziehen. P. liebt ihn und seinen Vater und bittet M., sich um ihn zu kümmern, damit er an Wissen und guten Sitten zunimmt. Sein Vater, der viele Söhne hat und Ezechiel in den geistlichen Stand [wörtlich: «ad sacra»] bringen möchte, aber nicht reich ist, bittet darum. Wenn der Sohn irgendwo ein Stipendium erhalten könnte, wäre es zweifellos nutzbringend verwendet. Die Gnade Gottes schütze und leite M. bei der Ausübung seines Amtes in seinem hohen Alter. P. grüsst auch M's Frau, die M. noch

lange dienen möge. Das Übrige schreiben besser die oben Erwähnten, die fast alle M's Schüler waren. Gruss.

[1142]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 14. Mai 1548

Zürich StA, E II 342, 193

Ungedruckt

Der von M. empfohlene H[einrich] Wirt überbrachte M's Brief [Nr. 1140]. B. ist bereit, ihm zu helfen, wartet aber ein Zeugnis der Toggenburger Pfarrer ab. Wirt war Kaufmann und trieb Zinsgeschäfte. Wie B. erfuhr [vgl. Blarer BW II 701, Nr. 1528; Zürich StA, A 205.2, 27], weilen die Konstanzer Gesandten [Thomas Blarer, Peter Labhart und Hieronymus Hürus] noch in Augsburg. Dass nichts weiter von ihnen verlangt werde, als dass sich Konstanz unterwerfen und um Gnade bitten müsse, gilt jetzt nicht mehr. B. erhielt die Interimsartikel aus Augsburg [vgl. Blarer BW II 701, Nr. 1528]. Die Sache ist schlimmer, als M. gehört hatte [vgl. Nr. 1140]. Die Erörterungen über den Stand des Menschen vor und nach dem Fall, die Unfreiheit [des Willens], die Erlösung durch Christus und die Rechtfertigung seien nicht ganz gottlos, wird gesagt, doch die Artikel über die sieben Sakramente, Anrufung und Fürbitte der Heiligen, Fasten, Zeremonien, Messen, Gebet für die Toten usw. sind völlig papistisch und eine Umkehrung der gesunden Lehre Christi. B. teilt ein Gedicht [Gwalthers] mit, welches das Interim als tödliches Gift für den Glauben bezeichnet [vollständige Fassung: Zürich ZB, Ms. D 152, 82r.-v.]. Es steht eine Prüfung bevor; wer ausharrt, wird gerettet werden [Mt 10, 22 par.]. Der Artikel über die Eucharistie hält an der Transsubstantiation und an der Anbetung fest. Wie M. schon weiss, wurde [Johannes] Haller nach Bern entsandt. B. hörte, Beat [Gering] und Sulzer würden nach Basel ziehen. M. wird dafür sorgen müssen, dass es in der [Basler] Kirche ruhig bleibt. Gruss. B. verzichtet darauf, weitere Nachrichten mitzuteilen, da diese unsicher sind.

[1143]

Otto Werdmüller an M.

Zürich, 25. Mai 1548

Zürich StA, E II 340, 174

Ungedruckt

Wenn W. wichtige Nachrichten hätte, würde er M. trotz grosser Arbeitsbelastung schreiben. Kürzlich las er Philipp Melanchthons Stellungnahme zum Interim [MBW 5110]. Wie sehr hat sich dieser Mann von grosser Gelehrtheit und Autorität verändert! Er zieht Eintracht und weltlichen Frieden der Hingabe seines Bluts für die Unversehrtheit der Religion vor. W. fürchtet, dieser Kleinmut könnte viele Fromme dazu bewegen, die Wiederaufrichtung des Papsttums zuzulassen. Dies zeigt, dass auf Menschen kein Verlass ist und dass man Gott um Standhaftigkeit bitten muss, damit wir den Glauben auch in Lebensgefahr gegen den Antichrist und alle Werkzeuge Satans bekennen. W. grüsst M., die Mutter [M's Frau], Thomas Platter und ganz Basel.

[1144]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 7. Juni 1548

Zürich StA, E II 336a, 289

Ungedruckt

Der Kaiser ist ein Lügner wie sein Vater [der Antichrist bzw. der Papst (vgl. Nr. 1137 und Joh 8, 44)]. Er versprach, für den Religionsfrieden in Deutschland zu sorgen, legt nun aber Schlimmeres vor, als was das Konzil hätte beschliessen können. Man muss sich auf die bevorstehende Verfolgung vorbereiten; möge uns Gott beistehen, damit wir mit Geduld und freimütigem Bekennen bei dem bleiben, was wir bisher gelehrt haben! Laut Gerüchten schrieb der Papst an die Eidgenossen [Breve an Luzern vom 3. Februar 1548, vgl. Lütolf, Schweizergarde 31] und bat sie dringender denn je um Hilfe; er nannte sie nicht Söhne, sondern Väter und Schirmherren des Glaubens, und versprach alles, was er bieten konnte. Sein Feind sei der Kaiser, der Italien unterwerfen wolle. M. möchte wissen, ob etwas Wahres daran ist. Laut einem andern Gerücht versuchte der französische [König], Metz einzunehmen, indem er zahlreiche Bittsteller in die Stadt schickte. Ein Verräter [gemeint ist vielleicht Pierre Chamollin, vgl. Zeller, Réunion I 277] deckte die Verschwörung auf, worauf vier vornehme Bürger [N.N.] hingerichtet wurden; ein Fuhrmann [N.N.] erzählte, er

habe ihre aufgespiessten Köpfe gesehen. Die Bittsteller werden noch festgehalten; man rechnet deshalb mit Krieg, wenn der [König] die Seinen nicht verloren gibt. M. ist froh um alles, was den Kaiser bewegen könnte, Deutschland zu verlassen und das Interim aufzugeben. Die Strassburger haben dem Kaiser geantwortet [vgl. dagegen PC Strassburg IV/2 990 f., Nr. 785]; sie wollen an ihrem Bekenntnis festhalten und warten nun auf Antwort. Man muss Gott bitten, sein Wort zu schützen. Sulzer weilt wegen seiner Frau [Elisabeth Merian], einer Baslerin, noch hier; M. weiss nicht, was aus ihm wird. Beat [Gering] traf vorgestern hier ein; heute reiste er mit Familie und Hausrat nach Strassburg, von wo seine Frau [Adelheid Schmid? (vgl. Bopp 183, Nr. 1663)] stammt. B. soll den beiliegenden Brief [Bucers] [Blarer BW II 702 f., Nr. 1530] sogleich an Ambrosius [Blarer] nach Konstanz weiterleiten. M. kennt den Inhalt nicht. B. soll dies wie bisher getreulich besorgen, die [pseudonyme] Aufschrift [«Domino Petro Constantino»] nicht beachten und Vorsicht walten lassen. Der von Pellikan nach [Basel] geschickte Valentin [Boltz] aus dem Glarnerland sorgt für Unruhe in der Kirche. M. hörte ihn nicht selbst [predigen], doch alle wollen ihn hören. Fast alle von M's Amtsbrüdern hörten ihn und urteilen ungünstig über ihn. Er schimpft über alle, schmeichelt aber dem Pöbel. Da er sogar die Schlechtesten anzieht, gilt er andern als bewundernswert. Der Rat schliesst sich fast schon dem Pöbel an; deshalb ist die Ordnung in den Pfarrgemeinden gestört – dies im Vertrauen. B. soll sich zu [Boltz] äussern, falls er ihn kennt. M. grüsst B. und alle Amtsbrüder, besonders Gwalther und Pellikan. Wären seine Finger nicht durch Krankheit geschwächt, würde er auch ihnen schreiben. B. soll den [oben erwähnten] Brief achtsam weiterleiten.

[1145]

M. im Namen der Theologen [von Basel] an die Kirche von Chiavenna

Basel, 16. Juni 1548

Zofingen StB, Pa 14/3, Nr. 4

Ungedruckt

[Die Basler Theologen] erfuhren durch Agostino Mainardo, es gebe Leute [gemeint ist vor allem Camillo Renato], die in der Kirche [von Chiavenna] Unruhe stiften wollten, obwohl die Kirchen in dieser schlimmen Zeit in der göttlichen Wahrheit einig sein sollten. Angesichts der gemeinsamen Feinde haben die [Basler] nichts unterlassen, um diese Einigkeit zu fördern, die nur auf Gottes Wort beruhen kann. Sie haben das Bekenntnis Mainardos [vgl. Bibliotheca dissidentium IV 162, Nr. 24] geprüft und fanden nichts daran auszusetzen. Nachdem auch er geprüft hatte, ob das gemeinsame [Erste Helvetische] Bekenntnis mit seinem eigenen übereinstimmt, sagten sie einander mit Handschlag Gemeinschaft in der Lehre des Herrn zu und versprachen, um Bewahrung auf diesem Weg zu beten. Wenn die Adressa-

ten an dieser gemeinsamen Lehre festhalten, werden sie nicht von Christus abweichen, sondern das ewige Leben erlangen. Sollten sie aber auf jene hören, die sie verwirren, werden sie in Todesgefahr an ihrem Heil verzweifeln müssen. Denen, die von niemandem beauftragt sind, soll Schweigen auferlegt werden. Wer eine Eingebung, hat, darf zwar in der Kirche reden, doch nur zur Auferbauung, denn Gott ist ein Gott des Friedens [1Kor 14, 26. 33]. Jene, die Streit suchen, sind nicht von Gott gesandt. [Die Basler] wollen nicht, dass man Letzteren Böses antut; sie bitten aber die Adressaten, von den Fanatikern Abstand zu nehmen und sich der Wahrheit zuzuwenden. [Die Basler] bitten um Wohlwollen für ihr Handeln und um gegenseitige Fürbitte.

[1146]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 20. Juni 1548

Zürich StA, E II 342, 194

Ungedruckt

Als B. auf M's Brief [Nr. 1144] antworten wollte, reiste zuerst [Hieronymus] Froben unerwartet rasch ab; später fand B. den Brief nicht mehr. Sobald dieser zum Vorschein kommt, wird er nötigenfalls ausführlicher antworten. Hoffentlich ist es wahr, dass die Strassburger das Interim ablehnen und an ihrem alten [Vierstädte-] Bekenntnis festhalten! Ambrosius [Blarer] schrieb [Blarer BW II 712, Nr. 1542], er habe den durch M. und B. übermittelten Brief Bucers erhalten, und fügte bei, man werfe Bucer zu Unrecht vor, er habe das Interim angenommen. B. kennt den Ursprung des Gerüchts: Ein nach St. Gallen geschickter Brief [-] besagte, Bucer sei vom Kaiser berufen worden und habe das Interim gebilligt. B. ist froh, dass dies eine Lüge war, und wird Vadian mitteilen [-], was er von [Blarer] erfuhr. Würden doch alle Gelehrten in guten Treuen mit dem Evangelium umgehen! Laut einem Gerücht soll der Bischof von Konstanz innerhalb der letzten acht Tage an einem Schlaganfall gestorben sein, doch B. zweifelt noch daran. Die Konstanzer sind noch nicht mit dem Kaiser ausgesöhnt; man muss beten. Über Valentin Telius [Boltz] schreibt B. ein andermal. Gruss. Weiteres weiss Froben.

[1147]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 21. Juni 1548

Zürich StA, E II 336a, 290

Ungedruckt

[Die Basler Theologen] hatten einen guten Eindruck von [Agostino] Mainardo und stellten ihm deshalb ein Zeugnis aus [Nr. 1145], das B. gesehen haben wird. Zwar weckte Mainardos Bekenntnis [vgl. ebd.] geringfügige Bedenken, doch da die Mängel die Wahrheit nicht gefährdeten und der alte Mann schon zur Genüge von dummen Gegnern angefochten worden war, begnügte man sich damit, ihn mündlich darauf hinzuweisen. Er wird B. über alles berichtet haben. Der Kaiser hat den Kurfürsten von Brandenburg und Moritz [von Sachsen] beauftragt, Magdeburg zu belagern; als Moritz dies erfuhr, reiste er [aus Augsburg] ab, ohne den Tagesanbruch abzuwarten. Es heisst, der Graf von Büren ziehe mit einem Heer gegen Oberfriesland, um diese Gegend und Bremen dem Kaiser zu unterwerfen. Jemand aus Konstanz [N. N.] berichtete, die Konstanzer befürchteten, der Kaiser wolle sie zwingen, das Interim einzuführen, die Pfaffen bei sich aufnehmen, die Stadt dem Haus Österreich zu öffnen und eine grosse Summe zu bezahlen. Wie gestern Theobald Nigri und ein vornehmer Franzose [N. N.] an M. schrieben [-], geht in Strassburg das Gerücht um, sämtliche Eidgenossen hätten [den Konstanzern] Hilfe zur Verteidigung gegen den Kaiser zugesagt; B. wird wissen, ob dies zutrifft. Ein anderes Gerücht besagt, der Kaiser habe auf den 1. August einen Reichstag nach Strassburg einberufen; dies wäre für Strassburg der Untergang. Celio [Secondo Curione] las aus einem Brief [-] vor, die Engländer hätten erneut die Schotten sowie die vom französischen [König] entsandten Deutschen geschlagen; Neu-Boulogne [sic! (die französische Festung Châtillon gegenüber von Boulogne?)] sei besetzt worden, und das Evangelium gewinne immer mehr Anhang. Über die religiöse Tyrannei des Kaisers und die politische [König] Ferdinands in Deutschland weiss B. Bescheid; nie hörte M. Schwerwiegenderes. Es braucht viele Gebete. M. erbittet B's Urteil über die fünfzehn Predigten des Suffraganbischofs Michael [Helding, gen. Sidonius] über die Messe [«Von der hailigsten messe fünffzehen predigen», Ingolstadt 1548]. Es scheint M., dass dieser verschlagene Mensch teilweise gegen sein eigenes Gewissen redet und dass ein guter Teil des Interims auf ihn zurückgeht. Der Briefüberbringer Heinrich Pantaleon war letztes Jahr Dekan der [Basler] Artistenfakultät und ist Diakon von Wolf[gang] Wissenburg]. Da er M. zu lieben scheint, liebt auch er ihn. Er war noch nie in Zürich und will [die Zürcher Gelehrten] besuchen; M. empfiehlt ihn. Er grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther, Pellikan und Otto [Werdmüller]. Kürzlich übersandte M. durch einen Zürcher Studenten [N. N.], der in [Basel] seine bacchantischen Sitten abgelegt hat, einen Brief für [Ambrosius] Blarer [vgl. Nr. 1144]; B. soll mitteilen, ob er ihn erhielt [vgl. Nr. 1146].

[1148]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 25. Juni 1548

Zürich StA, E II 342, 195

Ungedruckt

Agostino [Mainardo] rühmte die Freundlichkeit der [Basler Theologen] und lässt ihnen nochmals danken. [Heinrich] Pantaleon überbrachte M's Brief [Nr. 1147]. B. hätte ihn gerne so empfangen, wie er es verdient hätte. Er dankt für die Nachrichten. Der Briefüberbringer [N.N.] wird berichten, was an Neuigkeiten vorliegt. [König] Ferdinand sammelt ein Heer gegen die Siebenbürger. Der Kaiser wirbt zwölf Fähnlein deutsche Soldaten an. Die [Reichs-]Städte haben eine fromme Antwort auf das unfromme Interim vorbereitet [RTA JR XVIII/2 1902–1907, Nr. 208]. Von Konstanz verlangt [der Kaiser] vor allem die Wiedereinsetzung des Bischofs und der Seinen – der Bischof ist am 14. Juni an einem Schlaganfall gestorben –, weiter, dass die Konstanzer wie Regensburg einen kaiserlichen Vogt zulassen und diesem jährlich 500 Gulden zahlen. Soweit B. weiss, wollen sie diese Bedingungen nicht annehmen; dem Volk wurden sie allerdings noch nicht vorgelegt. Von Lindau verlangte der Kaiser die Annahme des Interims, die Zulassung von Messen und eine [Vermögens-]Abgabe von vier Prozent. Magister Heinrich [Pantaleon] wird berichten, was ein Freund [B's] aus England schrieb [gemeint ist wohl der Brief von Johannes von Ulm vom 10. Mai (Ep. Tig. 249f. bzw. Or. Letters II 377–379, Nr. 184)]. Mehr kann B. nicht schreiben. Er misstraut dem Gerücht, die Schotten seien samt den für Frankreich kämpfenden Deutschen von den Engländern geschlagen worden, und Neu-Boulogne sei erobert worden [vgl. Nr. 1147]. M. soll berichten, wenn er Zuverlässiges erfährt. Gruss. M. soll den Brief auch Gast zeigen und ihn grüssen. Nochmaliger Gruss. B. schreibt in grosser Eile. Er hält Michael [Helding, gen. Sidonius] für einen Betrüger, dies wegen des Interims, das vor allem auf ihn zurückgehen soll. [Heldings] Predigten [vgl. Nr. 1147] las B. noch nicht und weiss auch nicht, wann er dazu kommt. Was ein schlechter Mensch redet, ist Gift und selbst dann verdächtig, wenn er Gutes sagt.

[1149]

Leonhard Hospinian an M.

Brugg (Kt. Aargau), 30. Juni [1548?]³³⁴

Zürich ZB, Ms. F 81, 20

Ungedruckt

M's Brief [-], den H. durch den italienischen Händler Francesco Boneta [Bellinchetti] erhielt, freute ihn, da er von M's Wohlwollen zeugt. Die jungen Leute [N. N.], die H. kürzlich besuchten, erklärten ihm, man würde es ihm [in Basel] übel nehmen, wenn er dorthin zurückkehrte, da er [in Brugg] besser gestellt sei und man ihm Unbeständigkeit vorwerfen könnte. M. soll ihm schreiben, wie er darüber denkt; er soll aber nicht nur auf die Wünsche von H's Frau und deren Verwandten abstellen. H. wird M's Ratschlag befolgen und sich nicht durch andere von seinem Vorsatz abbringen lassen. Er bittet um Entschuldigung für sein unsorgfältiges Schreiben und grüsst M. und die Seinen.

[1150]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], [kurz vor 16. Juli 1548]³³⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 167

Bainton, Katherine Zell 24f.

Die fromme Witwe von [Matthäus] Zell [Katharina Schütz] kommt in der Hoffnung auf Milderung ihres übergrossen Leids [nach Basel]. Auf solche Weise demütigt Gott besonders begabte Menschen. Sie nimmt sich der Geringsten an und kennt die Geheimnisse [wörtlich: «mysteria»] Christi, doch ihre Sehnsucht nach ihren Angehörigen und die Vorwürfe, die sie sich in Bezug auf den verstorbenen [Gatten] macht, sind allzu menschlich; diese Versuchung kommt von Gott. M. soll sie trösten, dass sie in der Liebe zu ihrem Mann ihre Aufgabe erfüllt hat, auch wenn ihr dies – wie allen anderen – nicht immer gelang. Falls Musculus in [Basel] ist, soll ihn M. grüssen und ihn auffordern, baldmöglichst an [B.] zu schreiben.

334 Während H's Tätigkeit als Schulmeister in Brugg (1547/1548, vgl. AK XI/2 1053 f.), wohl eher gegen deren Ende.

335 Vgl. Nr. 1151.

[Die Strassburger] geben zunehmend Anlass zu Hoffnungen; mögen die Diener Christi den Dienern Mammons überlegen sein! [B.] grüsst M. sowie dessen Frau und Kollegen.

[1151]

M. an Heinrich Bullinger und Konrad Pellikan

Basel, 16. Juli 1548

Zürich StA, E II 336a, 291

Ungedruckt

Die fromme Witwe von Matthäus Zell [Katharina Schütz] kommt in der Hoffnung auf Milderung ihres übergrossen Leids [nach Zürich]. Auf solche Weise demütigt Gott manchmal besonders begabte Menschen. Sie nimmt sich der Geringsten an, doch ihre Sehnsucht nach ihren Angehörigen und die Vorwürfe, die sie sich in Bezug auf den verstorbenen [Gatten] macht, sind allzu menschlich; so führt Gott in Versuchung. B. und P. sollen sie trösten. Aus Liebe zu ihrem Mann fügt sie sich zu wenig in ihr Schicksal, doch niemandem von uns gelingt dies in ähnlicher Lage immer. M. empfiehlt sie. Über die Strassburger kann sie berichten, was M. nicht schreiben kann – nur dies eine: Die Gesandten [Jakob Sturm und Hans von Odratzheim] kehrten aus Augsburg zurück und berichteten, der Reichstag sei mit solchen Edikten beendet worden [gemeint ist der Abschied vom 30. Juni (RTA JR XVIII/3 2651–2694, Nr. 372b)], dass man entweder die Seele für Christus hingeben müsse oder sie für immer an den Antichrist verliere, wenn man überleben wolle. Philipp [Melanchthon] wird mit Gottes Hilfe seine bisherige Lehrweise standhaft verteidigen; M. verfügt über ein entsprechendes Schreiben [MBW 5182?], hat es aber nicht zur Hand, sonst hätte er es abgeschrieben. Er grüsst B. und P. sowie die Ihren und alle Amtsbrüder. Sie sollen tapfer sein, denn Christus lebt und wird die Seinen bald rächen. M. schreibt frühmorgens fast vor dem Aufstehen.

[1152]

M. an Bonifacius Amerbach

Basel, 19. Juli 1548

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 309

AK VII 95 f., Nr. 3073

[Hans] Jakob Wild, dessen Frau [Magdalena Hertenstein] an Aussatz leidet, hat den Rat gestern um Erlaubnis gebeten, eine andere Frau [Barbara Rumpel] zu nehmen. Über sie – eine Tochter des kürzlich verstorbenen Bayern [Leopold Rumpel] – war gerüchteweise zu hören, er habe sie bereits zur Frau genommen. Der Rat möchte die Meinung der Pfarrer und vor allem A's hören. M. bittet ihn, wenn möglich morgen um vier Uhr nachmittags zur gemeinsamen Beratung ins Kapitelhaus zu kommen. Alt-Oberstzunftmeister [Blasius Schöllli] teilte Wolfgang [Wissenburg] mit, dass der Rat dies wünscht. Gruss.

[1153]

Konrad Klauser an M.

Elsau (Kt. Zürich), 26. Juli 1548

Zürich StA, E II 340, 177

Ungedruckt

K. freute sich, von M's vielversprechendem Adoptivsohn [Johann Jakob Myconius] zu hören, dass M. und die Mutter [M's Frau] gesund sind; Gott schenke ihnen ein langes Leben und Gesundheit! Ihre Wohltaten bewahrt K., wie Vergil sagt, tief im Gedächtnis [Aeneis, 1, 26], doch hatte er bisher keinen Anlass, an M. zu schreiben. Nun aber hat er zwei begabte Schüler – [Ulrich], den Sohn von Pfarrer Johannes Blum in Oberwinterthur, und [Konstantin], den Sohn von Pfarrer Konrad Wolf in Gachnang – die auf Wunsch ihrer Väter in Basel studieren sollen. Als K. empfahl, sie in M's Konvikt zu geben, baten sie ihn, diesen Wunsch M. mitzuteilen. Die Knaben werden seinen Erwartungen genügen. Sie werden bezahlen, was er verlangt, wenn sie nur bei ihm wohnen dürfen. K. zweifelt nicht an M's Bereitschaft, war er doch immer sehr grosszügig und ein wahrer Israelit beziehungsweise ein alter Eidgenosse, wenn es um die Förderung von Studenten ging. Den Zeitpunkt ihrer Ankunft wird er von seinem [Adoptiv-]Sohn Jakob erfahren. K. grüsst M. und dessen Frau; der Herr behüte sie!

[1154]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 3. August 1548

Zürich StA, E II 342, 196

Ungedruckt

M's [Adoptiv-]Sohn [Johann Jakob Myconius] bot sich erst heute als Briefüberbringer an, sonst hätte ihm B. gerne Gutes erwiesen. Er selbst kehrte erst gestern Abend von einer Reise durch bernisches Gebiet zurück, die er zusammen mit Gwalther zur Erholung und aus anderen Gründen unternommen hatte. Zu schreiben hat er nichts, vielmehr wartet er auf M's Bericht über die Lage in Strassburg; man hört unterschiedliche Gerüchte. Konstanz und Lindau harren noch aus; Gott weiss, wie lange noch. Ihre Besetzung durch den Kaiser wäre für die Eidgenossenschaft sehr nachteilig, doch die Eidgenossen wollen dies nicht hören. Herzog Moritz [von Sachsen] – ein erbärmlicher Mensch – berief die sächsischen [Landstände bzw. deren Ausschuss] nach Freiberg [richtig: Meissen; vgl. auch Zürich StA, A 205.2, 28], um über das Interim zu entscheiden. Sie antworteten einstimmig, sie wollten lieber ihr Blut vergiessen, als von der bisherigen Religion abzufallen. Auch der gefangene Herzog von Sachsen lehnt das Interim ab, ebenso der Herzog [richtig: die Herzöge] von Pommern, der [Herzog] von Preussen, die sächsischen Städte und die Seestädte [Hansestädte] sowie der König von Dänemark. B. erwähnt dies, weil Gerüchte das Gegenteil besagten. Man muss Gott um Beistand bitten. Gruss.

[1155]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. August 1548

Zürich StA, E II 336a, 292

Ungedruckt

Ein aus Basel stammender Bürger von Strassburg [Kleinratsschreiber Heinrich Walther?] schreibt von dort [-], man sei guter Hoffnung, dass die Bürgerschaft und die Schöffen an Gottes Wort festhielten; wie die Mächtigen nach der Rückkehr der Gesandten [Friedrich von Gottesheim und Ludwig Grempe] [aus Augsburg] Stellung [zum Interim] nähmen, werde sich zeigen. M. hofft, [der Überfall spanischer Truppen auf] Konstanz lehre sie Vorsicht, da zu befürchten ist, die Stadt sei voller Verräter. Der Herr stärke [die Strassburger]! Der erwähnte Briefschreiber berichtet über die Tyrannei des Kaisers, dieser habe am 3. August den Grossen und den Kleinen

Rat von Augsburg aufgelöst und mit von ihm selbst bestimmten Angehörigen der [patrizischen] Geschlechter neu besetzt, mit Ausnahme von zehn Vertretern der Bürgerschaft. Alle Zünfte seien abgeschafft worden. Anschliessend habe er die neue Ordnung durch den Stadtvogt [Ludwig Spinner?], drei Herolde und acht Trompeter an allen Kreuzgassen verkünden lassen und Widerstand verboten; währenddessen seien die Tore geschlossen geblieben [vgl. die von Strassburg an Basel übermittelten Berichte aus Augsburg in Basel StA, Politisches L 2.1, 635–644. 669–674)]. Was für ein Henker [«Çəsor» (gemeint ist der Kaiser)]! Derselbe Briefschreiber berichtet, man bringe viele Geschütze und Munition nach Speyer; [der Graf von] Büren sei in grosser Rüstung mit unbekanntem Ziel. [In Basel] war zu hören, in Konstanz seien drei Verräter [N. N.] hingerichtet worden; M. wundert sich, dass B. darüber schwieg. Es soll sich um einen Zunftmeister, einen Augsburger und einen Fischer gehandelt haben. M. grüsst B., die Seinen und die Amtsbrüder. Man muss auf Busse drängen und beten.

[1156]

Guillaume Farel an M.

Neuenburg, 17. August 1548

Zürich StA, E II 368, 329

Ungedruckt

Wer sah je in Deutschland solche Unklugheit? Der Feind hätte leicht zurückgeschlagen werden können, bevor er erstarkte, doch [Deutschland] zog es vor, fernab Kriege zu führen und Unwürdigen beizustehen. Nun lässt es sich mit Füßen treten, verweigert seinen Freunden Unterstützung und ist angesichts der Verwüstung erstarrt. [Die Deutschen] haben sich einreden lassen, dass es nicht um einen Krieg des Antichrists gegen Christus gehe; werden sie auch jetzt noch leugnen, dass die [kaiserlichen] Truppen gegen das Evangelium ins Feld geschickt werden? Sie müssten doch den zum Greifen deutlichen Betrug erkennen! So straft Gott jene, die dem geduldigen Ruf zur Umkehr nicht folgten. Doch die Feinde sollten nicht überheblich sein, sind sie doch vieler Vergehen schuldig, die den Götzendienst begleiten. Sie werden dafür noch härter als wir bestraft werden. Was darniederliegt, wird aufgerichtet werden, wenn wir nur glauben und den Herrn um Beistand bitten. Christus mache Konstanz standhaft [«constans»], und Strassburg [«Argentoratum»] sei wie Silber [«argentum»], das durch Christi Blut gereinigt wurde! So werden alle Kirchen umso eher vom Heiland auferbaut, je mehr sie von Satan angegriffen werden. F. grüsst M. und alle Frommen. M. soll den Bannerherrn [Bernhard Meyer] grüssen. F's Kollege [Christoph Fabri] lässt M. grüssen.

[1157]

[Martin Bucer] an M.[Strassburg], 18. August [1548]³³⁶

Zürich ZB, Ms. F 80, 128

Ungedruckt

[B.] ruft zum Gebet für [die Strassburger] auf. Sie haben ihr hartes Schicksal durch ihre Sünden verdient. Der Herr Jesus bewahre sie davor, gegen ihn zu handeln! Sie wissen, dass wir mit Christus leben und herrschen werden, wenn wir mit ihm sterben und ausharren [2Tim 2, 11 f.]. M. soll so oft wie möglich schreiben, was er über die hart geprüften Amtsbrüder weiss. [Die Strassburger Theologen] grüssen M., dessen Frau und alle [Amtsbrüder].

[1158]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 24. August 1548

Zürich StA, E II 342, 197–198

Ungedruckt

B. erhielt heute einen gestern Vormittag um 11 Uhr in Konstanz geschriebenen Brief [-]; es steht schlecht um die frommen Leute. Vor acht Tagen begann sich die Bürgerschaft zu empören und von Frieden zu reden. Jedermann verlangt nun Gehör, so wie in [Zürich] nach dem [Zweiten Kappeler] Krieg; viele schimpfen über den Rat, die Prediger und die Lehre. Manche haben Schaden an ihrem Eigentum erlitten und sind erwerbslos, die Acht wurde über sie verhängt, viele gute Männer sind gefallen, und es ist gibt keine Aussicht auf Hilfe. Der Thurgauer Landvogt [der Luzerner Niklaus Cloos] stellt sich verkehrt an, die Sieben Orte rufen die einsatzwilligen Söldner zurück, und etliche [Einwohner] haben die Stadt verlassen. [Die Zurückbleibenden] müssen mit noch Schlimmerem rechnen und sind erbittert wegen des Überfalls [spanischer Truppen am 6. August]. Einige eidgenössische Orte möchten helfen, doch man kann sich nicht einigen. Aus diesen Gründen verlangt die Bürgerschaft Frieden. Die Räte wandten sich an die Eidgenossen [mit der Bitte um Vermittlung beim Kaiser (EA IV/1d 999 f., Abs. c 4 f.; 1003 f., zu Abs. c 4)],

336 Im Brief spiegelt sich die schwierige Lage Strassburgs vor der Entscheidung über die Annahme des Interims.

damit die Bürgerschaft nicht Boten zum Kaiser schickt und sich ergibt. Einige [katholische] Orte verlangten als Vorbedingung die Annahme des Interims, die Zulassung des Bischofs und des Klerus sowie die Entlassung der eidgenössischen Söldner [EA VI/1d 1000, Abs. 6; 1004, zu Abs. 6 und 7; vgl. 995 f., Abs. 14], doch Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen trugen diese Forderung nicht mit. Am Samstag und Sonntag [18./19. August] wurde der Bürgerschaft das Interim vorgelesen; man beschloss gegen den Widerstand vieler Frommer, dieses anzunehmen und die Pfaffen einzulassen. Daraufhin erklärten sich die Eidgenossen zur Vermittlung bereit, wobei die vier [reformierten] Orte einen Vorbehalt wegen des Interims und der Pfaffen anbrachten [EA IV/1d 1000 f., Abs. 8 f.; 1005 f., zu Abs. 8 f.]. Die Dreizehn Orte baten die Nachbarn am See – Überlingen, [Radolf-]Zell und andere – [vgl. EA IV/1d 1000 f., Abs. 9], die Acht bis zu einer Antwort des Kaisers auszusetzen, denn auch sie hatten den Kaiser gebeten, die Eidgenossen als Vermittler zuzulassen [-]. Die armen [Konstanzer] fürchten sowohl einen Überfall als auch einen Aufstand. Die meisten Eidgenossen sind abgezogen, nur einige [Zürcher] und Landsknechte sind noch dort. Sobald eine Antwort des Kaisers eintrifft, wird [Zürich] eine Tagung einberufen. Man muss Gott um Bewahrung der Frommen und seiner Kirche bitten. Wie verhielten sich wohl die Sieben Orte, wenn der Kaiser das Interim, den Bischof und die Kleriker der Stadt Basel aufdrängen wollte? Seltsam, dass manche [Zürcher] und [Basler] auf jene [Orte (wörtlich: «in carnem illam»)] hoffen, vermögen sie sich doch selbst kaum zu schützen, geschweige denn anderen beizustehen. Man muss ganz auf Gott setzen und in Bezug auf die Religion keine Rücksicht auf solche Leute nehmen. Trotz geringer Zahl und schlechter Führung hat Gott die Konstanzer verteidigt, und wenn auch über 100 Bürger fielen, so wurden doch, wenn man richtig zählt, über 400 Spanier getötet – einige verbrannten, und einige ertranken im [See-] Rhein. Gott hätte [den Konstanzern] auch weiterhin beigestanden. Man muss für sie und für uns beten. Laut einem heute eingetroffenen Schreiben aus Ulm [-] ritt der Kaiser am 14. August dort ein, und der Bischof von Arras hielt am 15. im [Münster] eine Messe. Die Predigten wurden verboten; von den Predigern wurde verlangt, bei allen Heiligen auf das Interim zu schwören. Als sie dies am 16. ablehnten, wurden sie festgenommen, doch bald wieder entlassen. Nur Martin Frecht soll noch in Haft sein – man fürchtet, für längere Zeit. Gott erbarme sich seiner und stärke ihn gegen den Tyrannen! [Laut Ambrosius Blarer (Blarer BW II 728 f., Nr. 1560)] setzte der Kaiser [in Ulm] den täglichen Rat der 70 ab und änderte das Regiment wie in Augsburg. Man setzte 30 Oligarchen ein, 20 aus den [patrizischen] Geschlechtern und 10 aus der Gemeinde, dazu als Statthalter den grossen Päpstler [Wolf(gang)] Neidhart. Ist dies nicht eine Bevogtung? Die [oberdeutschen] Städte wollten nichts für Gott erdulden und liessen sich einreden, sie könnten ihre Freiheit und Religion behalten; dies sind nun die Folgen. So wird es auch uns ergehen, wenn wir auf den schmutzigen [wörtlich: «beschissnen»] Kaiser hören. Wir wollen beten, dass es besser kommt. Man hört jetzt, der Kaiser wolle von Speyer nach Burgund und Savoyen ziehen und Genf besetzen, um deutschen Söldnern den Weg zum französischen [König] zu sperren und um zu verhindern, dass dieser den Eidgenossen zu Hilfe

kommt. Der Kaiser ist ein Sophist; er liebt es, zu spalten – würde doch Gott auch ihn zerschneiden! Gott verzeihe es B., falls er damit sündigt. Er fürchtet, der Kaiser werde auch Strassburg spalten und mit List erschleichen. Was weiss M. über Strassburg, England und die Niederlande zu berichten? B. strengt sich an, damit M. alles erfährt; dieser soll Gleiches tun. Er soll Gast grüssen und ihn bitten, B. die fehlenden Seiten 17-[32] von Ciceros «De officiis» [Basel 1544/1546] zu schicken. B. bat Gast bereits darum [-], erhielt aber keine Antwort. B. grüsst auch die übrigen Amtsbrüder, besonders Celio [Secundo Curione], sowie M. und dessen Hausgemeinschaft. Er schrieb in grosser Eile und las den Brief nicht mehr durch.

[1159]

M. an Johannes Calvin

Basel, 28. August 1548

Calvin, *Epistolae et responsa*, Genf 1575, S. 79

Calvini Opera XIII 37–39, Nr. 1068

Der Briefüberbringer [N. N.] bat um eine Empfehlung; er scheint sich dem Herrn geweiht zu haben. Das Elend, von dem C. wissen wird, nimmt ständig zu, bis der unruhige [Kaiser] seinen Ehrgeiz gestillt hat oder untergeht. Laut einem Gerücht soll er das stark befestigte Pinerolo in Piemont besetzt haben. Er schickte Geschütze, Munition und Pulver nach Speyer voraus und will mit den Seinen nachkommen, angeblich um durch Lothringen und Burgund den [französischen] König und die Berner wegen des [Herzogs] von Savoyen anzugreifen. Allerdings ist er so durchtrieben, dass man immer mit einem Täuschungsmanöver rechnen muss. Das kaiserliche Interim hat sich in Schwaben durchgesetzt. Man fürchtet um die Konstanzer; es heisst, nach [dem Überfall spanischer Truppen] erstrebten sie nun, was sie vorher abgelehnt hätten [nämlich Frieden mit dem Kaiser]. Wie schon zuvor hilft ihnen niemand, dabei zeigten sie sich standhaft. Sie hätten mit geringem Schaden halten können, was jetzt, nach dem Verlust der Vorstadt, der erlittenen Schande und dem Schaden für die Seele nicht mehr verteidigt werden kann. Gewisse [katholische Eidgenossen] kümmert es nicht, wenn es beim Nachbarn brennt [vgl. Horaz, *Epistulae*, 1, 18, 84]. M. rechnete einige Tage lang damit, dass der Kaiser ihretwegen auch [die reformierten Eidgenossen] mit dem Interim bedrängen werde; auch jetzt noch ist sich M. unsicher, so sehr hassen sie Christus. Am 4. August schickte der neu eingesetzte Rat den Augsburgburger Geistlichen weisse [Chorröcke], die sie zum Predigen tragen müssen; die Ungesalbten dürfen ihr Amt nicht mehr ausüben. Auch mussten sie schwören, nichts gegen das Interim und den Kaiser zu sagen; dies zeigt, wie es um die freie Predigt des Evangeliums steht. Dagegen sagt man, in Nürnberg halte nur einer [N. N.] Messe; er müsse von Leibwächtern begleitet werden – so viel stärker als die Augsburgburger sind die Nürnberger! Auch die Strassburger halten stand,

doch M. weiss nicht, wie lange noch. Von den Mächtigen sind viele ausgewandert, unter ihnen auch N. [Jakob Sturm (Name vom Herausgeber Beza getilgt), vgl. Nr. 1160], der zu den Urhebern des Interims gehören soll. Manche sind zuversichtlich für die Strassburger, andere nicht; die Briefe ihrer Gelehrten zeugen von Angst. M. glaubt, Gott werde sich irgendwann seiner Kirche erbarmen. Gruss.

[1160]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 31. August 1548

Zürich StA, E II 336a, 293

Ungedruckt

M. dankt für die ersehnten Nachrichten [Nr. 1158] über Konstanz und über [Martin] Frecht; wären sie doch erfreulicher! Wegen unserer Undankbarkeit will es Gott so; dennoch meint er es gut mit uns – dies wegen der gesunden Lehre. Über England hörte M. länger nichts. Strassburg hält sich tapfer, doch [der Überfall spanischer Truppen auf] Konstanz erschreckte viele. Die Guten wissen nämlich, unter was für Leuten sie leben, auch wenn viele Schlechte die Stadt verlassen haben. [Jakob] Sturm wird zu den Verfassern des Interims gezählt; M. sah seinen Namen am Ende eines Verzeichnisses [der Interimskommission (RTA JR XVIII/2 1707 f., Nr. 176)]. Ein aus Antwerpen kommender Kaufmann [N. N.] und ein aus Köln kommender [Basler] Bote [N. N.] sagten, sie hätten weder vom Heer des [Grafen] von Büren gehört noch Soldaten gesehen, es stehe aber fest, dass der Kaiser Geschütze und Munition sowie gegen 50 Wagen mit Pulver nach Speyer geschickt habe, und weitere würden erwartet. Mehr als dies erschreckt M., was über [die katholischen Eidgenossen] gesagt und auch von B. geschrieben wird; sie müssten [den reformierten Orten] beistehen, werden aber eher mithelfen, dass auch diese mit dem Interim bedrängt werden. Was wird nun aus [M. und anderen Predigern], die nicht Messe lesen können? Nur schon deshalb können sie das Interim nicht annehmen und haben doch das Evangelium gelehrt und die Sakramente verwaltet. Wenn dies Gottes Wille ist, bleibt nichts anderes übrig als Busse zu tun und um Standhaftigkeit zu beten. M. hofft auf Hilfe von oben; er zweifelt nicht, dass Gott sein Wort bald in Schutz nehmen wird. Kürzlich berichtete ein Bote aus Wittenberg [N. N.] von der standhaften Ablehnung des Interims durch das ganze Volk; auch würden die Seestädte [Hansestädte] auf jeden Fall Hilfe leisten. August [von Sachsen], der Bruder von Moritz, soll [Anna], eine Tochter des Königs von Dänemark, geheiratet haben; man nimmt an, bei der Hochzeit [am 7. Oktober 1548] werde einiges für die Sache Christi getan. Die Eidgenossen müssen sich vor den Absichten des Kaisers auf Genf in Acht nehmen; beherrscht dieser Konstanz und Genf, ist es um sie geschehen. Es ist gut, auf Gott statt auf Menschen zu vertrauen [Ps 118 (Vulg. 117), 8]. [Die Basler

Ratsherren] verheimlichen [den Theologen] alles; M. fragt nicht nach, da er fürchtet, nichts Gutes zu hören. Viele befürworten das Interim, um das Geschrei der [Prediger] nicht mehr hören zu müssen. In Bezug auf den Rat ist M. aber immer noch guter Hoffnung. Über anderes ein andermal. M. grüsst B. und die Amtsbrüder; B. soll tapfer und fröhlich sein, denn der Herr steht uns bei. Gast hat B's früheren Brief [-] erhalten und hat zur Kenntnis genommen, was in dessen Cicero-Ausgabe fehlt [vgl. Nr. 1158].

[1161]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 31. August 1548

Zürich StA, E II 358, 180

Ungedruckt

Vor zwei Wochen siegten im Grossen Rat jene, die ganz zu Christus gehören wollen; gestern setzten sich jene durch, die den Kaiser bitten wollen, einige Kirchen dem Bischof und einige [den Protestanten] zu übergeben [vgl. PC Strassburg IV/2 1059–1063, Nr. 816; 1065–1068, Nr. 818]. Durch eine teilweise Übergabe an den Antichrist hoffen sie etwas für Christus zu retten. So steht es um den Glauben jener, die im Namen Christi ihren eigenen Vorteil suchten und nach Zügellosigkeit strebten. So hält stand, was auf Sand gebaut ist [Mt 7, 26 f.]; so wächst bei zunehmender Furcht vor der Hitze die Saat des Evangeliums, wenn sie nicht mit [Kirchen-]Zucht geeegt wurde. Bisher hat der Kaiser solche Bitten nirgends erfüllt, und selbst wenn er es täte, liesse er nicht zu, dass gegen Antichristliches gepredigt wird. Wenn kein Wunder geschieht, lässt Gott den Dienst [der Strassburger Theologen] zu Ende gehen; bald werden sie wohl fliehen müssen. Vielleicht könnten einige unter dem Schutz der [Basler] Universität in einem eigenen Haus überwintern – die Stadt [Basel] wird ihnen kaum Schutz gewähren können. M. soll im nächsten Brief an den Berner Christ. [Christian oder Christoph] Rudolf [wohl Pseudonym B's, vgl. auch Nr. 1180] Antwort auf die gestern von diesem übersandte Bitte [-] geben; [die Strassburger Theologen] bitten darum, dass M. ihr Anliegen ernst nimmt. Gruss. Das Gerücht von der Gefangennahme des Markgrafen [Albrecht Alcibiades von Brandenburg] [durch die Hansestädte, vgl. Zürich StA, A 177, 195] hält sich hartnäckig.

[1162]

Johannes Eblinger³³⁷ an M.[Basel], [ca. Ende August]³³⁸ 1548

Zürich ZB, Ms. F 80, 477–478

Ungedruckt

E. wagt es, M. im Vertrauen auf dessen Freundlichkeit mit einem Brief zu belästigen, hat er doch ein ehrenhaftes Anliegen. Von Jugend an bemühte er sich um Bildung, um später den Ruhm des Heilands zu fördern und den Nächsten nützlich zu sein. Da M. ein guter Ratgeber ist, der E. und den Seinen schon früher Zuneigung bewies, will E. nichts ohne seinen Rat unternehmen. Dank M's Förderung glaubt er nun fähig zu sein, auch andere in Philosophie zu unterrichten. Dabei geht es um das höchste Ziel, das nach Aristoteles in der menschlichen, für Christen ist aber in der ewigen Glückseligkeit besteht. Wenn E. dieses Ziel ins Auge fasst, erkennt er, dass die Philosophie hier keinen Nutzen bringt, auch wenn sie zu den Tugenden führt und deshalb von Cicero Lenkerin des Lebens, Entdeckerin der Tugend, Siegerin über die Laster und Lehrerin der Sitten genannt und als grösstes Geschenk Gottes bezeichnet wird [Tusculanae disputationes 5, 5; Academica, 1, 7]. Ohne die Freien Künste bliebe die Kenntnis der göttlichen Dinge unklar, doch E. hat sich Ersteren genügend gewidmet, um sich nun der wahren Philosophie zuzuwenden, die uns Christus durch seinen Heiligen Geist hinterliess. Jede Philosophie beruht erstens auf der Kunst des Argumentierens, zweitens auf der Erkenntnis der Natur und drittens auf Leben und Sitten. Den ersten Teil beherrschen schon Knaben, wenn sie sich nur im Schreiben üben, wobei man am meisten lernt [Cicero, De oratore, 1, 33, 150]. Der zweite Teil setzt Betrachtung der Natur voraus, doch der dritte Teil zielt auf die Anwendung im Leben, deshalb ist die Moralphilosophie nach Aristoteles für junge Hörer ungeeignet [Nikomachische Ethik, 1, 1095a, 2–6]. E. hofft, mit zunehmendem Alter auch diese noch besser zu erfassen. Nach mehrjährigem Studium ist ihm nun aber der Philosophieunterricht, der ihn vom Studium der Heiligen Schrift abhält, verleidet. Er möchte deshalb den Magistergrad erwerben, damit er sich, befreit von den meisten Vorlesungen, der Theologie widmen kann, um später als Prediger zu wirken; allerdings wagt er dies nicht ohne M's Zustimmung. Er bittet ihn um Unterstützung, da er ohne diesen Grad an der Universität nichts erreichen

337 Johannes Eblinger, von Basel, studierte ab 1543 in Basel, wo er 1549 magistrierte, und anschliessend bis 1551 in Wittenberg. 1553–1556 lehrte er am Basler Pädagogium Dialektik. Ab 1556 wirkte er als Pfarrer zunächst in Benken (Kt. Basel-Landschaft), ab 1568 in Mülhausen; dort starb er 1569 (s. Curione an Bullinger, 22. August 1569, Zürich StA, E II 377, 2461). Vgl. Felix Platter, Tagebuch 198, Anm. 391; Bas. ref. 2002, 160.

338 Ein Jahr und vier Monate nach E's Baccalaureat (vgl. Matr. Basel II 34, Nr. 2).

kann. Bisher hinderte ihn sein jugendliches Alter daran, sich der Heiligen Schrift zuzuwenden. In zwei Monaten sind es eineinhalb Jahre, seit er [das Baccalaureat] erlangte, und damit läuft die Wartefrist zum Erwerb des Magistergrades ab. Fast alle seine Mitstudenten streben die Promotion an, und einigen wurde sie bereits bewilligt; es könnte E. zur Schande gereichen, wenn er sich als einziger nicht darum bemühen würde. Doch ausser M. hat er niemanden, der ihn unterstützen könnte, abgesehen von seinen Eltern [Wolfgang Eblinger und Agnes Henflinger (vgl. Felix Platter, Tagebuch 198, Anm. 391)], welche die Kosten übernehmen. Deshalb bittet er M., sein Anliegen bei seinen Lehrern und vor allem beim Dekan [der Artistenfakultät, Markus Hopper] vorzubringen. Ein Hindernis könnte einzig seine Jugend und seine geringe Körpergrösse sein. Falls sich seine Bildung [im Examen] als ungenügend erweisen sollte, lässt er sich gerne abweisen. Er bittet, sein Schreiben trotz mangelnder Eleganz wohlwollend aufzunehmen; er kann sich noch näher äussern, falls es M. für nötig hält. Gruss und Segenswunsch.

[1163]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 4. September 1548

Zürich StA, E II 343a, 364

Ungedruckt

M. liegen zwei Büchlein vor, ein kurzes von Theodorus Henetus [i. e. Matthias Flacius Illyricus] gegen das Interim [«Ein kurtzer bericht vom Interim ...», (Magdeburg) 1548] und eines von Justus Menius mit dem Titel «Von der notwehr unterricht» [Wittenberg 1547]. Ein Neudruck vor allem des ersten – das zweite ist unvollständig – wäre zu begrüssen, doch in [Basel] wurde der Nachdruck von Schriften gegen das Interim verboten [vgl. Gast, Tagebuch 340]. M. erkundigt sich deshalb, ob ein Druck ohne Angabe des Ortes und des Druckers in [Zürich] möglich wäre. Laut einem Brief [-] aus Strassburg, der M. heute vorgelesen wurde, meldeten die Gesandten [Friedrich von Gottesheim und Ludwig Grempl], innerhalb von vier Wochen müsse das Interim angenommen werden; für den Fall einer Ablehnung drohten harte Massnahmen. Die reichsten Kaufleute und bis zu 48 Edelleute haben die Stadt verlassen, woraus die Zurückgebliebenen auf grosse Gefahr schliessen. [Die Abwanderung] müsste aber auch Freude hervorrufen, weil dadurch die Gefahr eines Verrats geringer wurde. Die Prediger halten sich tapfer, was auch immer sie bewirken mögen. Johannes Marbach, der nach Sachsen, Meissen, Thüringen und Hessen entsandt worden war, berichtete über das geeinte Festhalten der Geistlichen und der Bevölkerung sowie vieler Fürsten und Edelleute am Bekenntnis zu Christus. Die drei Söhne und die Frau des gefangenen Kurfürsten [von Sachsen] beschliessen samt ihrem restlichen Gebiet, zu dem sieben Grafen, zahlreicher Adel und viele

Städte Thüringens gehören, alles eher aufzugeben als das reine Bekenntnis. Diese Meinung teilen alle freien sächsischen und baltischen Städte sowie die Fürsten [Herzog] Heinrich von Mecklenburg, die zwei [Herzöge] von Pommern, die verwaiseten Söhne [des Herzogs Ernst] von Lüneburg, Markgraf Johann [von Brandenburg-Küstrin], Bruder des Kurfürsten [von Brandenburg], und Markgraf Albrecht [Alcibiades], welcher Nachfolger seines Onkels [Herzog Albrecht] von Preussen werden soll – dieser erlangte für ihn vom polnischen [König] eine Schwester zur Frau und die Nachfolge im Herzogtum [falsches Gerücht]. Ein französischer Edelmann [N. N.] erzählte, in Poitou habe man wegen des Evangeliums zu den Waffen gegriffen, die Universität Toulouse habe einen Evangelischen [N. N.] gewaltsam aus dem Kerker entführt, und auch im übrigen Frankreich geschehe wegen des Evangeliums Ähnliches; man muss abwarten, was daraus folgt. M. grüsst B., Gwalther, Otto [Werdmüller] und die übrigen [Amtsbrüder].

[1164]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 7. September 1548

Zürich StA, E II 342, 199

Ungedruckt

B. freute sich, aus M's Brief vom 31. August [Nr. 1160] von dessen Zuversicht zu erfahren. Gott wird seine gerechte Sache nicht im Stich lassen; er wird den Seinen beistehen und seine Widersacher strafen. Der Teufel kämpft seinen letzten Kampf, doch Christus wird siegen, ist er doch nicht nur Herr der Deutschen, Spanier, Ungarn, Sizilianer und Neapolitaner, sondern auch der Asiaten, Afrikaner und Europäer, auf Inseln, in der Luft, im Himmel und in der Hölle. Sein Wort bleibt in Ewigkeit, selbst wenn der [Landgraf] von Hessen, der Kaiser der Evangelischen, zum Verfolger des Evangeliums und Vorkämpfer der Interimisten wird. B. hat so wenig wie M. Messe lesen gelernt [vgl. ebd.]; sie werden es auch jetzt nicht lernen und eher das Leben für den Bund [wörtlich: «testamentum»] Gottes hingeben. B. will nicht das Mal des Tieres annehmen [vgl. Apk 13, 16 f.; 14, 9–11; 19, 20; 20, 4]. Der Herr bestärke uns in seiner Wahrheit! B. fürchtet, Strassburg werde wegen der Parteiungen und Sekten nicht standhalten; es droht Verrat. Gott stärke [die Strassburger]! M. soll berichten, wenn er mehr weiss. Allerdings erwartet B. gerade jetzt ein Schreiben, das der [Basler] an den [Zürcher Rat] geschickt haben soll [Basel StA, Missiven A 32, 519 f.]. B. erkundigt sich, ob der Kaiser noch in Speyer ist, ob er das Kammergericht neu geordnet hat und wo er jetzt ein Nest mit jungen Teufeln ausnehmen und die Leute damit plagen will. M. schrieb, August [von Sachsen] habe [Anna], eine Tochter des Königs von Dänemark, geheiratet, und man hoffe, bei der Hochzeit werde etwas für die Sache Christi getan. Weiss M. nicht, wie die Gastmäh-

ler der Könige verlaufen und was das Gastmahl des Herodes für Johannes [den Täufer] bedeutete [vgl. Mt 14, 6–12 par.]? Die Herrscher sind alle gleich; Christus hat keinen Platz, wo der Fürst dieser Welt [Joh 12, 31 u. ö.] Herr ist. Dies hat man nun mehr als genug erfahren. Gestern berichteten zwei Konstanzer Gesandte [Hans Muntprat und Heinrich Hagk] dem [Zürcher] Rat [vgl. EA IV/1d 1024, Nr. 463], die Gemeinde wolle unbedingt Frieden. Man habe Bericht, der Kaiser halte den eidgenössischen Boten [N. N. aus Baden] hin; [den Konstanzern] werde geraten, den Fussfall zu tun und die Bedingungen des Kaisers anzunehmen. Falls sich dies nicht vermeiden lasse, sollten die Eidgenossen den Kaiser um die Milderung einiger Bedingungen bitten. [Der Zürcher Rat] teilt dies allen Orten mit [vgl. ebd.] und bedauert den Zusammenbruch dieser Stadt. Der Kaiser ist den Eidgenossen kaum so wohlgesinnt, dass er auf ihre Bitten hört; B. fürchtet, es werde [den Konstanzern] übel ergehen. In den [oberdeutschen] Reichsstädten steht es immer schlimmer; statt der Ruhe, die sie mit dem faulen Frieden zu erlangen hofften, erreichten sie das Gegenteil. An einem namhaften Ort verlangte ein Prälat [N. N.], dass man ihm Zehnten, Häuser und Grundbesitz zurückerstattet und die an seiner Stelle eingenommenen Zinsen auszahlt, ihn für die Jahre seiner Vertreibung entschädigt, Silber und Edelsteine in die Kirchen zurückbringt und diese wieder mit Altären, Bildern und kostbaren Stoffen ausstattet. Gnade ist nicht zu erwarten; bald wird man auch Klöster, Kirchen und Kapellen bauen müssen. Die armen Städte werden geschunden werden. So geht es, wenn man nicht tapfer an Gott, der Wahrheit und der Freiheit festhält. Man wird erfahren, wie die Pfaffen sind; dabei hat man ihnen nichts zuleide getan. Dies ist Gottes Gericht; er erbarme sich und bewahre uns vor solchem Kummer! M. soll auf [die Basler Obrigkeit] einwirken; wenn wir uns nicht redlich halten, wird es uns noch schlimmer ergehen. B. bittet M., die Nachrichten über Konstanz [Graf Georg] von Württemberg mitzuteilen und ihn von B. zu grüssen. Man sagt, viel welsches Volk des Kaisers ziehe an Memmingen vorbei durch die [Ehrenberger] Klause über [die Alpen] nach Italien, gewiss nach Piemont. Der Herr bewahre uns! Gruss. M. soll Gast grüssen und ihn um Zusendung des fehlenden Teils von Ciceros «De officiis» bitten [vgl. Nr. 1158].

[1165]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. September 1548

Zürich StA, E II 336a, 294

Ungedruckt

M. übergeht die abwegigen Gerüchte, die über Strassburg in Umlauf sind. In einem Brief vom 6. September [-] las er, die Prediger täten auch weiterhin ihre Pflicht. Es bestehe Hoffnung, da [die Entscheidung über das Interim] nochmals dem Grossen

Rat vorzulegen sei. Der Kaiser werde dem Ansinnen [Strassburgs, vgl. Nr. 1161] kaum stattgeben; dann werde sich zeigen, was seine Absicht sei. Es heisst, er eile überraschend nach Belgien [d. h. in die Niederlande] – sei es, dass sein Sohn [Philipp] dort eingetroffen ist, sei es, dass dort Unruhe herrscht, wie Gerüchte vermuten lassen. Ein erstes Gerücht besagt, es seien Inquisitoren in eine burgundische Stadt nahe der Grenze zu Frankreich geschickt worden, welche die aufgespürten Lutheraner übel traktiert hätten; daraufhin hätten die Bürger alle Priester Baals – M. will sagen: des Papstes – getötet und sich dem französischen König unterstellt. Zweitens heisst es, unter der Führung des Grafen [Albrecht?] von Mansfeld seien gegnerische Truppen zweimal geschlagen worden; dies habe die Königin von Ungarn [die Statthalterin der Niederlande] so bewegt, dass sie auf der Flucht in ein Kloster gestorben sei. Laut einem dritten Gerücht haben die Bürger von Gent bei der Beerdigung des Statthalters [N. N.] die vom Kaiser [1540] neu erbaute Festung gestürmt und sich unter den Schutz des französischen [Königs] gestellt. B. soll von diesen Mitteilungen Gebrauch machen, bis er zuverlässigeren Bericht hat. Kölner Schiffeleute [N. N.] erzählten, sie hätten für den Kaiser 900'000 Zentner Geschütze und anderes transportiert; es muss einen ernsthaften Anlass dafür geben. Gast sagt, er habe [den fehlenden Teil von Ciceros «De officiis»] geschickt, um den B. mehrmals gebeten hatte [vgl. Nr. 1158 und 1164].

[1166]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 20. September [1548]³³⁹

Zürich StA, E II 446, 307–308

Teildruck: Oekolampad BA II 816 f., Nr. 1000

Dies ist die Zeit der Prüfungen, in [Basel] durch Krankheiten [vgl. Nr. 1167], in [Strassburg] durch treulose Menschen und durch Grausamkeit, die bald schon [B. und seine Kollegen] treffen könnte, da es die Papisten und Sektierer nicht bei Drohungen belassen werden. [B.] schickt den fehlenden Teil von [Justus Menius, «Von der notwehr unterrichtet» (vgl. Nr. 1163); er hatte diese Quaternio versehentlich zusammen mit dem Büchlein von [Theodorus] Henetus [i. e. Matthias Flacius Illyricus, «Ein kurtzer bericht vom Interim ...» (vgl. ebd.)] einem Amtsbruder [N. N.] gegeben. M's Bitte um Nachlieferung [-] erreichte [B.] allerdings nicht; M. soll bei der Auswahl von Boten vorsichtig sein. Gestern sollen die Gesandten [Jakob Sturm

339 Die Nachrichten über die Vorgänge in Strassburg erlauben eine zweifelsfreie Datierung.

und Ludwig Grempp] vom Kaiser zurückgekehrt sein; was sie mitbrachten, bleibt hoffentlich noch lange geheim. Zweifellos wurde die Bitte [um Überlassung einzelner Kirchen, vgl. Nr. 1161] nicht gewährt. Das Interim will, dass [der Rat] und der Bischof das Papsttum wieder aufrichten; dies verlangte der Bischof längst unter Beilage eines kaiserlichen Mandats von allen [Strassburger] Stiften [PC Strassburg IV/2 1074, Nr. 822, bes. Anm. 2]. Nun haben [die Strassburger] dem Kaiser angeboten, eine Ordnung, die sie aus Gewissensgründen nicht selbst einführen könnten, durch den Bischof [in dessen Kirchen] aufrichten zu lassen. Der Kaiser kann deshalb sagen, wenn sie ihm dies als ihrem Oberherrn erlaubten, könnten sie auch dulden, dass er die ererbte Religion bei ihnen wieder aufrichte. In Bezug auf das Interim wird er höchstens vorübergehende Zugeständnisse machen. Wenn [die Ratsherren] schon an der Ablehnung des [Kirchen-]Banns festhalten, was werden sie erst tun, um nicht zu Feinden erklärt zu werden? Würden sie Gottes Gnade kennen, wären sie nicht so weit gegangen. Allerdings machen sich viele Hoffnungen, weil der endgültige Beschluss noch aussteht; die Guten beten, und [die Prediger] mahnen. Der Abzug des Kaisers [aus Oberdeutschland] ist ein Wunder. Der gute Hirte weiss, was geschehen wird; wir wollen auf seine Stimme hören [vgl. Joh 10, 3 f.], dann werden wir nicht untergehen. [B.] hat im Blick darauf, was ihm zustossen könnte, Oekolampads Tochter Aletheia – seine eigene [Pflege-]Tochter – mit Christoph Söll verlobt und gestern verheiratet; dieser junge Mann liebt ihn und Christus. M. wird sich über [B's] Kühnheit in solchen Gefahren wundern, doch [B.] kann den Seinen, die mit seiner Schwiegermutter [Magdalena Strub] sieben sind, keinen besseren Beschützer hinterlassen. Da ausser [Paul] Fagius kein anderer das Reich Christi so eifrig und volkstümlich aufbaut [wie Söll], könnte allerdings auch er – vor oder nach [B.] – geopfert werden, sind sie doch auch in ihrem Dienst eng verbunden. [B.] wünscht M. gute Genesung. Er lässt Simon Sulzer grüssen, dem er wegen eines Unwohlseins erst morgen antworten will, und grüsst M's Frau und die Seinen.

[1167]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 20. September 1548

Zürich StA, E II 342, 200

Ungedruckt

B. dankt für M's Briefe vom 4. und 13. September [Nr. 1163 und 1165]. Er bedauert, dass – neben dem Unglück der gegenwärtigen Zeit – ein Steinleiden M's Alter erschwert. Die Konstanzer Gemeinde verhält sich immer ungeschickter. Da Ambrosius [Blarer] seines Lebens nicht mehr sicher war, brachte ihn der Rat auf Schloss Griessenberg [Kt. Thurgau] in Sicherheit. Dieser Sitz der Familie von Ulm ist in

Besitz von [Blarers] Schwester [Barbara], der redlichen Witwe Heinrichs von Ulm. Am 7. [richtig: 6.] September erschienen Konstanzer Gesandte [Hans Muntprat und Heinrich Hagk] vor dem [Zürcher] Rat [vgl. Nr. 1164] und meldeten, die Gemeinde wünsche Frieden [mit dem Kaiser]; die Eidgenossen sollten nachträglich um Milderung einiger Bedingungen bitten, was dumm ist. Am 11. September traf die Antwort des Kaisers [EA IV/1d 1037, zu Abs. d (mit falschem Datum)] vom 28.[!] August aus Speyer ein; er lehnte die von den Eidgenossen angebotene Vermittlung ab, da Konstanz ihrer nicht würdig sei, und gab den Eidgenossen im Übrigen gute Worte. Am 13. September beschloss der [Konstanzer] Rat, die Zünfte zu versammeln; am 14. nahm die Gemeinde die Bedingungen des Kaisers an. [Die Konstanzer] ergeben sich auf Gnade und Ungnade und sind bereit, die Pfaffen wieder einzusetzen und einen [Stadt-]Hauptmann zuzulassen, dem sie jährlich 400 Gulden zahlen müssen. Sie liefern das Geschütz aus und wollen nichts als Frieden. Die Prediger haben um ihre Entlassung gebeten, die ihnen aber noch nicht gewährt wurde. Man verhandelt nun durch einige Äbte [Gerwig Blarer, Abt von Weingarten, Sigmund von Hornstein, Komtur auf der Mainau, und Georg Tschudi, Abt von Kreuzlingen]. Niemand darf offen Gutes über die [eidgenössischen] Orte sagen. Die Tore zum Thurgau sind gut bewacht. Die vielen Frommen sind in Gefahr; Gott erlöse sie! Solches geschieht, wenn Heuchelei und Gottlosigkeit zum Ausbruch kommen. Am 16. September [Eingangsdatum?] dankte der Rat von Konstanz jenem von [Zürich] [Zürich StA, A 205.2, 63 (15. September 1548)] und legte dar, dass man die Bedingungen angenommen habe, ohne die Tagsatzung vom 23. September abzuwarten; man wolle aber den in Baden versammelten Eidgenossen Bericht geben [vgl. EA IV/1d 1031]. Gruss; alle [Zürcher Theologen] lassen grüssen.

[1168]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. September 1548

Zürich StA, E II 336a, 295

Ungedruckt

Eine für Studenten übliche und keineswegs aufrührerische Rede [-] von [Huldrych] Zwingli [d. J.] führte zu Streit zwischen ihm und einigen Schwaben [N. N.]. Diese verfassten deutsch-lateinische Verse [-], in denen sie Zwingli [d. Ä.?] und alle [Eidgenossen] schmähten; B. wird sie gesehen haben. Die Sache kam vor den akademischen Senat, der den Schwaben zuneigt. Nachdem Zwingli den Verfasser nicht nennen konnte, wurde ihm, obwohl unschuldig, gedroht und von ihm Dank dafür erwartet, dass man ihn nicht bestrafe. Man verbot ihm, sich bei den Predigern zu beklagen oder die übersetzte Deklamation dem Oberstzunftmeister [Marx Heidelein] zu zeigen, und verlangte, er solle die Obrigkeit achten, auf die er geschworen

habe, wenn er nicht aus der Matrikel gelöscht werden wolle. Die Schwaben drohen heimlich mit Rache und lästern in der Eidgenossenschaft über die Eidgenossen. Die Universität schützt sie – vielleicht, um keine Studenten zu verlieren. Gwalther, dem Zwingli alles schrieb [-], kann Näheres berichten. M. wagt es nicht, Zwingli den gewünschten Rat zu erteilen, da man ihm Hass gegen die Universität unterstellt, doch ihn schmerzt das herrische Auftreten der Schwaben. B. und [Gwalther] sollen überlegen, ob man den Drohungen entgegentreten soll. M. wäre in grosser Gefahr, wenn dieser Brief bekannt würde; B. soll ihn verbrennen oder ihn zurückschicken, damit er vielleicht von Nutzen ist, wenn die Sache bekannt wird. Wüsste der Rat, was geschah, nähme er es kaum gelassen hin; wohl deshalb wurde Zwingli Schweigen auferlegt. So sorglos handelt man in dieser schweren Zeit! M. grüsst B. und die Seinen, Gwalther, Otto [Werdmüller] und alle andern. B. soll mitteilen, was er über die Tagsatzung [zu Baden] weiss. Über Neuigkeiten werden die Kaufleute [N. N.] berichten.

[1169]

[Martin Bucer] an M.[Strassburg], 30. September [1548]³⁴⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 149

Ungedruckt

[Johannes Brenz] muss M. nicht empfohlen werden, da er in höchstem Mass über jene Eigenschaften verfügt, die einen gelehrten und guten Diener Christi ausmachen. M. wird von ihm über die Lage in [Strassburg] hören, deren Ausgang weiterhin offen ist. Der Herr bewahre und vereinige [die Eidgenossen], über deren drohende Spaltung [B's] Freunden [N. N.] Erschreckendes berichtet wurde [-]. Christus heile M. und die Seinen; er segne M's Frau und Kollegen sowie alle die Seinen.

340 Die Andeutungen über die politische Lage passen zum Jahr 1548. Brenz traf am 1. Oktober mit einem Empfehlungsschreiben B's in Basel ein (vgl. Gast, Tagebuch 356).

[1170]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 13. Oktober 1548

Zürich StA, E II 342, 201

Ungedruckt

M's Frau besuchte B. erst spät und nur kurz, als sie in Zürich war; die Einladung zum Essen nahm sie nicht an. B. beklagt dies und vermutet, sie wolle ihn, wenn er nach Basel kommt, von einem Besuch bei M. abhalten. Sonst hat er nichts zu schreiben, ausser dass man sagt, der Räuber von Musso [Gian Giacomo de' Medici] stelle ein Heer und Schiffe bereit, um im Namen des römischen Königs [Ferdinand] Konstanz zu erobern, nachdem der Kaiser die Aussöhnung verweigerte, obwohl ihm [die Konstanzer] weiterhin günstig gesinnt sind. Hoffentlich täuschen sich jene, die glauben, die Gewalt sei vielen willkommen; hoffentlich wird weder der «Müsser» [s. oben] noch [Nicolò] Madruzzo Konstanz einnehmen! B. sieht von dort Schaden auf die Eidgenossenschaft zukommen. Wir müssen Gott für die unschuldigen Konstanzer und für uns selbst bitten; der Brand beim Nachbarn betrifft auch uns [Horaz, Epistulae, 1, 18, 84]. Gruss. Mehr kann B. nicht schreiben. Er wartet auf einen Brief M's und grüsst alle Guten sowie M's Frau. [Johannes] Fries braucht er nicht zu empfehlen.

[1171]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 24. Oktober 1548

Zürich StA, E II 342, 202

Ungedruckt

Letzten Montag [22. Oktober] traten Gesandte von Uri [Amandus von Niderhofen], Schwyz [Dietrich In der Halden] und Zug [Kaspar Stocker] im Namen der Sieben Orte in Zürich vor die Räte und Bürger [vgl. EA IV/1d 1044f., Abs. I]. Sie schlugen erstens vor, damit der Kaiser keinen Vorwand für einen Krieg gegen [die Eidgenossen] habe und ihnen nichts aufdränge, sollten sich diese bereit erklären, ein allgemeines freies Konzil über die Religion entscheiden zu lassen, falls man in dieser Sache an sie gelange. Zweitens solle man jenen, die einen Anspruch [an einen eidgenössischen Ort] erheben, den Rechtsweg nicht verwehren. Drittens sollten Schmähreden unterbunden werden. Vor allem sei behauptet worden, die Fünf Orte seien Verräter und hätten vom Kaiser Geld erhalten. Falls man ihnen die Geld-

empfänger anzeige, wollten sie diese strafen, andernfalls sollten die Verleumder bestraft werden – zwei Frauen und ein Mann [die Frau Heinrich Gesslers (Gessners, Ursula Fürer?), Tryni (Kathrin) Linder und Joder (Theodor) Notz, vgl. EA IV/1d 1042] wurden als solche angezeigt. [Der Rat] war sich einig; er fertigte die Gesandten mit der Antwort ab, man wolle darüber beraten und bald eine freundliche Antwort geben. Falls [die Sieben Orte] Gesandte nach [Basel] schicken und der dortige [Rat] an [Zürich] schreibt, wird man die 7 [irrtümlich statt: 4] Städte wohl zu einer Tagung einladen und eine gemeinsame Antwort vorbereiten; falls aber Bern, [Basel] und andere nicht angegangen werden, antwortet wohl [der Zürcher Rat] für sich allein. Gruss.

[1172]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. Oktober 1548

Zürich StA, E II 336a, 296

Ungedruckt

Am 25. traf B's Brief vom 13. [Oktober] [Nr. 1170] bei M. ein. Inzwischen wurde Konstanz von Hauptmann [Hans] Schnabel eingenommen, im Namen [König] Ferdinands, dem es der Kaiser geschenkt haben soll. Die Eidgenossen haben nun unerwünschte Nachbarn, worüber M. schon lange klagte, ohne dass sich andere seinen Klagen angeschlossen hätten. Heute, als sich die Sieben Orte an den [Basler] Rat wandten, erhielt M. B's Brief [Nr. 1171]; vielleicht wird M. noch erfahren, was sie vorbrachten [vgl. Nr. 1173]. Er kann nicht fassen, dass sie über den Glauben verhandeln, ohne diesen zu kennen, und dass sie in der Religionsfrage als Stellvertreter des Kaisers auftreten, der doch die Eidgenossen ebenso hasst wie der türkische [Sultan] die Christen. Wer soll ihnen vertrauen, da sie doch das Heil nicht kennen? Viele sagen, man müsse die Einigkeit aufrechterhalten – also das Heil aufgeben? Herr, erlöse uns von dem Bösen [Mt 6, 13] und erhalte uns dein Wort! M. hört, [die Gesandten] hätten darum gebeten, auf morgen die Zweihundert einzuberufen, um sich vor ihnen gegen Verdächtigungen zu rechtfertigen. Melanchthon schreibt [an Bucer] [MBW 5310], jemand – M. vermutet, [Johannes Agricola von] Eisleben – wolle ihn wegen der Religion mit einer öffentlichen Schrift angreifen; wenn es dazu komme, müsse er einen Ort suchen, wo er gefahrlos antworten könne. M. erschrickt einerseits darüber, dass Melanchthon dies unter seinem Fürsten [Moritz von Sachsen] nicht wagt, andererseits auch darüber, dass die Gegner schreiben dürfen, die Unsern aber nicht antworten. M. kam ein Büchlein in die Hand [Johannes Fabri, «Quod fides esse possit sine charitate, expositio pia et catholica», Augsburg 1548], in dem ein Lizentiat der Theologie behauptet, Glaube könne ohne Liebe und zusammen mit einer Todsünde Bestand haben. M. liesse dies gelten, da von sogenannt

«ungeformtem» Glauben die Rede ist, doch der Verfasser fügt bei, er schreibe gegen die [protestantische] Häresie. Es ist schlimm, wenn man dazu schweigt, doch wegen des Mandats des Kaisers wagt niemand zu antworten. Was soll man tun, damit uns Gott nicht dereinst vorwirft, wir hätten die Wahrheit und ihn selbst im Stich gelassen? M's Frau entschuldigt sich [wegen des allzu kurzen Besuchs bei B., vgl. Nr. 1170]; wenn B. sie hören könnte, wäre er zufrieden. [Veit Dietrich] schreibt [vgl. Gasts Brief an B. vom 25. Oktober, Zürich StA, E II 366, 111; vgl. auch MBW 5324], in Schlesien hätten Ähren geblutet, bei Braunschweig die Erde, in Coburg ein Weiher, dort sogar stark und drei Wochen lang. Strassburg steckt immer noch im gleichen Sumpf [Erasmus, Adagia, 1, 4, 99]. Über den Kaiser hörte M. nur, er habe Belgien [d. h. die Niederlande] aus Furcht vor einem Aufstand, den er durch hohe Abgaben beinahe selbst ausgelöst hätte, verlassen müssen. Es heisst, die Engländer kämpften erfolgreich gegen die Schotten und den französischen [König]. M. grüsst B. und die Seinen und lässt alle Amtsbrüder grüssen, auch [Wolfgang] Musculus; dieser soll in [Zürich] sein, aber noch keine Anstellung haben.

[1173]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], [kurz nach 27. Oktober 1548]³⁴¹

Zürich StA, E II 336, 222

Ungedruckt

Die Gesandten der Sieben Orte [Heinrich Fleckenstein von Luzern, Simon Im Grund von Unterwalden, Martin Sesinger von Freiburg und Konrad Graf von Solothurn] trugen [dem Basler Rat] Folgendes vor [vgl. Nr. 1172 und EA IV/1d 1046, Abs. III]: Erstens bestritten sie, dass der Luzerner Schultheiss [Heinrich Fleckenstein] den Eidgenossen [d. h. den Fünf Orten] aus Konstanz Geld [vom Kaiser] gebracht habe, und verlangten die Bestrafung von Verleumdern; diese beruhigende Erklärung vernahm man gerne. Zweitens beantragten sie, nach alter Väter Sitte solle man jedem, der gegenüber den Eidgenossen einen Anspruch erhebe, den Rechtsweg ermöglichen. Dies wurde unterschiedlich aufgenommen; M. wartet ab, was [der Rat] beschliesst. Drittens wurde gefragt, ob man dem Konzil [im Sinne von B's Bericht (Nr. 1171)] zustimme. Zum ersten Punkt versprach [der Rat], Verleumder zu bestrafen, doch erwähnten [die Gesandten] nur einen Unbekannten [N. N.], der im Gasthaus zum Raben solches behauptet haben soll. Über die anderen Punkte will

341 M. berichtet über den Auftritt der Gesandten der Sieben Orte vor dem Basler Rat am 26./27. Oktober 1548, vgl. Nr. 1172.

[der Rat] beraten; möge der Herr ihm dabei zur Seite stehen! Schlimmer ist folgende Nachricht: In Niederdeutschland oder in Belgien [d. h. in den Niederlanden] wurde der Kaiser gefragt, warum er Schwaben ohne Besatzung zurückgelassen habe; er antwortete, er habe in Belgien nur wenig zu tun und werde anschliessend Oberdeutschland so zurichten, dass es das Haupt nicht mehr erheben könne. Es werde keine befestigten Städte mehr geben; er werde Kolonien gründen und überall Besatzungstruppen zurücklassen. So wolle er die Wildheit der Deutschen zähmen und den Nationen Ruhe verschaffen, die von ihnen in Aufruhr gebracht worden seien. Anschliessend werde er mit den Eidgenossen ebenso verfahren. [Nachtrag am Rande:] Laut einem Schreiben [-] von [Leonhard Brunner], der Prediger in Worms war, sagen dort alle, den Eidgenossen drohe der Untergang, weil sie uneins seien [Ende des Nachtrags]. Schliesslich werde der Kaiser auch Frankreich zu einer Provinz machen und auf diese Weise zeigen, wie ein guter Kaiser handle. M. zweifelt nicht an diesen Absichten; Gott weiss, was daraus wird. Wir müssen uns vorsehen, indem wir uns Gott weihen. [Der Kaiser] soll sich in Brüssel aufhalten und Geld aufreiben; das Volk sei deshalb einem Aufstand nahe, müsse aber zahlen. Die französischen Hilfstruppen sind aus Schottland zurückgekehrt; die Engländer fahren mit der Reformation fort. In Torgau fand die Hochzeit [Augusts von Sachsen mit Anna von Dänemark] statt; August und sein Bruder Moritz gaben etwa 100'000 Taler dafür aus. Die [dort anwesenden] Fürsten verhandelten über die Annahme des Interims, doch wurde noch nichts beschlossen. Es hielten sich 4'500 Reiter dort auf. Der dänische [König] machte grosse Versprechungen. Es heisst, Moritz und [der Kurfürst von] Brandenburg wollten Magdeburg belagern; möge Gott der Stadt wie bisher beistehen! Die sächsischen Städte sind ermattet, während sich Hamburg und «Svitium»! [die Schweiz?] tapfer halten. Bremen schützt seine Freiheit und behält die Grafen Albrecht von Mansfeld und [Christoph] von Oldenburg [in seinem Dienst]. Der Bischof von Strassburg verlangt die sofortige Ausführung des an ihn gesandten kaiserlichen Mandats [vgl. PC Strassburg IV/2 1087, Nr. 832, Anm. 4], doch die Strassburger bleiben fest und warten auf ein Wunder; der Herr stehe auch ihnen bei! Der elende [Landgraf] von Hessen befahl die Einführung des Interims, doch niemand gehorcht, ausser dem abtrünnigen Pfarrer von Melsungen, Johannes Lening, der auch die «Pseudogamie» [die heimliche Doppelehe des Landgrafen] unterstützte. Dionysius [Melander] ist geflohen. Die meisten Grafen und Adligen haben die Königin von Dänemark um Zuflucht gebeten, falls der Verräter Moritz [das Interim] einführt. Es ist erbärmlich, dass ein Bruder des Königs von Dänemark, Herzog [Adolf] von Holstein, für ein geringes Gehalt am Hof des Kaisers dient. Was würde geschehen, sollte der König sterben? Würde Gott sterben [sic!], wären wir alle verloren. M. grüsst B., die Seinen und die Amtsbrüder, Theodor [Bibliander], Pelli- kan, Gwalther, Otto [Werdmüller] usw.

[1174]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 1. November 1548

Zürich StA, E II 342, 203

Ungedruckt

B. kann nur kurz berichten, dass Froschauer M's Sendung [Nr. 1172 (und 1173?)] samt einem Brief von Gast [Zürich StA, E II 366, 111] überbrachte. Man muss beten, dass Gott alles zum Besten wendet. In [Zürich] ist die Beratung [über die Anträge der Sieben Orte, vgl. Nr. 1171] erfreulich verlaufen; [der Rat] ist sich einig. Acht Ratsverordnete [N. N.] beschlossen am 30. Oktober, eine Tagung auszuschreiben; heute kam aus Bern ein freundliches Schreiben [Zürich StA, E I 1.6, Nr. 4, 29. Oktober 1548] mit dem gleichen Vorschlag. Die vier Städte werden auf den 25. November nach Zürich eingeladen, um den Sieben Orten gemeinsam zu antworten; deshalb steht dieser Bote [N. N.] bereit. Man muss beten. All dies soll auch Gast erfahren, den B. grüssen lässt. Konstanz ist in grossem Unglück; die erste Steuer beträgt 12 Prozent. Gruss; M. soll darum beten, dass wir in der Wahrheit Christi und im Frieden bleiben. Musculus weilt in [Zürich] und ist B's Nachbar. Dies in grosser Eile.

[1175]

Konrad Klauser an M.

Elsau (Kt. Zürich), 16. November 1548

Zürich StA, E II 340, 178

Ungedruckt

Hier kommen die zwei Knaben [Ulrich Blum und Konstatin Wolf], denen die Mutter [M's Frau] während ihres Aufenthalts in Winterthur die Aufnahme in das Konvikt zugesagt hat [vgl. Nr. 1153]. Sie sind gut und fromm, wie M. selbst sehen wird. Da die Basler Universität gegen den Willen M's und anderer Gelehrter pharisäischen Hochmut angenommen hat und nicht mehr die gleiche Freiheit bietet wie zur Zeit von Grynaeus, soll M. achtgeben, dass die beiden Knaben nicht von Professoren, die um jeden Preis Hörer anlocken, ohne ihnen etwas beizubringen, in eine ungeeignete Klasse versetzt werden. K. schrieb den Knaben vor, was sie zusammen mit M's vielversprechendem Adoptivsohn [Johann Jakob Myconius] privat lesen sollen; M. soll dies sicherstellen. [Ulrich] lernt nicht so schnell wie Konstantin, macht aber diesen Mangel durch Fleiss wett. Er weilte lange in Zürich, bevor er K's Schüler

wurde; deshalb fehlt es ihm an Grammatikkenntnissen. K. konnte dies nicht völlig korrigieren, denn wie M. weiss, bereitet die Grammatik Älteren mehr Mühe, was man in Zürich zu wenig beachtet. Seit M's Weggang und seit dem Tod von [Georg] Binder [1545] nahm die Zürcher Schule grossen Schaden. Immerhin verfügt auch Ulrich über Grundkenntnisse der Freien Künsten, auch wenn er nicht redegewandt ist. M. soll dafür sorgen, dass die Universität mit ihrer Tyrannei der heranwachsenden Saat nicht schadet. K. lässt M's Frau grüssen. Möge ihn Christus seiner Kirche lange erhalten!

[1176]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 22. November 1548

Zürich StA, E II 336a, 297

Ungedruckt

B. könnte durch [den Zürcher Rat] anregen, dass [die reformierten Städte] den Fünförtischen [richtig: den Sieben Orten] nach einer Einigung [an der bevorstehenden Tagung, vgl. Nr. 1174] mündlich statt schriftlich antworten. Briefe können unterschiedlich ausgelegt werden, doch für gesprochene Worte gibt es Zeugen. Ausserdem könnte auf diese Weise vielleicht die Meinung des einfachen Volks über die [reformierten Städte] und den Kaiser beeinflusst werden. M. hat wohl bereits mitgeteilt [-], was ein alter Mann [N. N.] aus Augsburg am [Basler Martini-]Markt berichtete, dass nämlich der Kaiser auf die Frage, warum er die nach Befreiung strebenden schwäbischen Städte ohne Besatzung zurückgelassen habe [vgl. auch Nr. 1173], antwortete, es bestehe kein Grund zur Sorge, da sie einander misstrauten. Von [den Eidgenossen] sagte er fast dasselbe, dass sie nämlich wegen ihrer Uneinigkeit, die er bis zur Erreichung seines Ziels fördere, leicht zu besiegen seien. Es ist wichtig, dies zu wissen. Allein in Antwerpen raffte er neun Tonnen Gold zusammen; dies ist sicher. Pro zwanzig Gulden verlangte er eine Abgabe von sieben Gulden. Dieses Geld wird er gegen [die Eidgenossen] verwenden. Die Strassburger verhandeln [am 26. November] mit dem Bischof darüber, wie das Interim ohne Provokation der Bevölkerung eingeführt werden kann; M. weiss nicht, ob die Verhandlung schon begonnen hat [vgl. PC Strassburg IV/2 1094f., Nr. 836]. Gruss; B. soll in der gemeinsamen Sache mit Nachdruck handeln.

[1177]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 28. November 1548

Zürich StA, E II 342, 204

Ungedruckt

B. dankt für zwei Briefe M's [Nr. 1173(?) und 1176], die keiner Antwort bedürfen; er bittet Gott um einen guten Ausgang [der innereidgenössischen Verhandlungen]. Aus Italien erfuhr er, dass bisher weder König Philipp von Kastilien noch spanische Schiffe dort eintrafen; allerdings wird für den König eine Herberge in Mailand vorbereitet. Manche glauben, er werde niemals durch Italien nach Deutschland kommen. Vielleicht wird er über das Meer kommen – würden doch all diese ehrgeizigen Köpfe mitten im Ozean schwimmen! Die Gesandten [Sulpitius Haller und Peter Im Haag von Bern, Onofrius Holzach und Batt Summerer von Basel, N. N. von Zürich sowie Alexander Peyer und Ulrich Aberli von Schaffhausen] sind sich einig [vgl. EA IV/1d 1063–1066, Nr. 476; Zürich ZB, Ms. A 65, 132], was ein gutes Zeichen ist. Die [Basler] wollen allerdings einem allgemeinen freien Konzil vorbehaltlos zustimmen, während [Zürich], Bern und Schaffhausen meinen, es brauche dazu eine Erklärung, damit man nicht bei einer vermeintlichen Zusage behaftet werde. Man hofft, [die Basler] umstimmen zu können, damit nicht der Eindruck von Uneinigkeit entsteht. Deshalb findet am 9. Dezember in Basel eine weitere Tagung statt; danach werden Gesandte die Antwort den Sieben Orten mündlich überbringen. M. soll auf [die Ratsherren] einwirken, damit sie sich der gemeinsamen Haltung anschliessen. B. ist hoffnungsvoll; M. soll zu Gebet und Busse aufrufen. Mehr kann B. nicht schreiben. Pellikan, Theodor [Bibliander], Gwalther, Otto [Werdmüller] und [Johannes] Haller, der ebenfalls hier war, lassen M. grüssen.

[1178]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Dezember 1548

Zürich StA, E II 343a, 231

Ungedruckt

M. empfiehlt einen jungen Mann [Thomas Leimer], der Priester in Ensisheim war, nach Säkingen kam und die Äbtissin [Magdalena von Hausen] heiratete. Deshalb wurde er verjagt, während sie im Kloster festgehalten wird; seine Brüder [N. N.] wüten gegen die arme Frau. Er immatrikulierte sich in [Basel], fühlt sich aber nicht

sicher. Als sich M. beim Bürgermeister [Theodor Brand] für ihn einsetzte, erfuhr er, dass [Leimer] angeschuldigt worden war. Dieser will deshalb die Stadt vorübergehend verlassen und sich nach Beruhigung der Lage rechtfertigen – so erklärte er jedenfalls, ebenso ein Verwandter von ihm, ein Goldschmied aus Mülhausen [N. N.]. M. empfiehlt ihn, da er ihn vor dem Rückfall in die päpstliche Religion bewahren möchte. M. freute sich über B's letzten Brief [Nr. 1177]; er brachte die Sache dem Bürgermeister vor, der [Basel] [an der Tagung vom 9./10. Dezember] vertreten wird, und ist zuversichtlich, dass man sich auf eine gemeinsame Antwort [der reformierten Städte an die Sieben Orte] einigen wird. Den mittleren Artikel [zur Frage des Konzils?] betreffend hegt M. Bedenken, haben doch die Fünfförtischen die gesamte Bevölkerung gegen [die reformierten Städte] aufgebracht. Sie sind überzeugt, diese wollten gegen das Konzil, den Kaiser und die Miteidgenossen auf ihrem Glauben beharren und lieber ihr Leben als ihre Religion opfern. Es wäre nicht erstaunlich, wenn jene den [eidgenössischen] Bund brechen würden – wie wenig wissen sie doch von Gott und von Ehrenhaftigkeit! Man sagt, der Kaiser sei gefährlich erkrankt; M. glaubt, er täusche dies vor und werde danach – wie schon früher – neues Unheil bringen. Ohne Gottes Beistand sind wir verloren. Vor zehn Tagen [am 26. November] verlangte der Strassburger Bischof im Namen des Kaisers und des [Mainzer] Metropolitens durch [eine Delegation des Bischofs und des Kapitels (vgl. PC Strassburg IV/2 1095, Anm. 4)] von den Strassburgern die bedingungslose Annahme des Interims; seine Gesandten erhielten eine Antwort [vgl. ebd.], die sie erzürnte. M. grüsst B. und alle Amtsbrüder; er empfiehlt nochmals den Briefüberbringer.

[1179]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 20. Dezember 1548

Zürich StA, E II 336a, 299

Ungedruckt

M. wusste nichts von der Abreise [der Zürcher Gesandten Johannes Haab und Bernhard von Cham (vgl. EA IV/1d 1070)], erfuhr dann aber, Bürgermeister Haab sei an Gicht erkrankt und deshalb in [Basel] geblieben. Bei einem Besuch traf er ihn mit gichtbefallenen Händen und mit einem schmerzenden Knie an. M. hasst diese Krankheit, die dazu führt, dass Menschen, die viel bewirken könnten, fast nutzlos werden. Möge Gott den Kranken zum Nutzen [Zürichs] genesen lassen! Über die Verhandlungen der [reformierten] Städte [EA IV/1d 1070–1074, Nr. 480] weiss B. besser Bescheid; der [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] erzählte M. nur während eines Psalmgesangs vor der Predigt, [die Gesandten] seien in Freundschaft auseinandergegangen. Man werde einen Grund für die getrennten Antworten angeben, damit die [Sieben Orte (wörtlich: «Pagani»)] nicht den Eindruck einer Spaltung

erhielten. M. stellt alles Gott anheim. Die Uneinigkeit der Eidgenossen ist der erste Schritt ins Elend; es scheint, dass der Kaiser den Zwist nach Kräften fördert, um sein Ziel, die Zerschlagung und Unterwerfung [der Eidgenossenschaft], zu erreichen. Wozu sonst würde er in Belgien [d. h. in den Niederlanden] so viel Geld aufreiben? [Die Sieben Orte] unterstützen ihn, ohne dafür bezahlt zu werden; sie tun es offenbar vor allem aus Hass gegen Christus. Der Herr öffne den Blinden die Augen! Neuigkeiten: Ein glaubwürdiger Mann [N. N.], der sich auf einen Augenzeugen [N. N.] berief, erzählte, in Antwerpen seien vor weniger als einem Monat drei Männer [N. N.] von höchstens 22 Jahren verbrannt worden, weil sie sich zu Christus bekannten. Die Märtyrer stiessen zwei Barfüssermönche [wörtlich: «monachi corrigeri» (statt: cortigeri), N. N.] von sich, als ob sie Satan wären, und bestiegen den Scheiterhaufen mit Psalmen, worauf ihnen der Scharfrichter [N. N.] die Hälse zuschnürte. Erst als sie tot waren, behauptete ein Herold [N. N.], sie seien Täufer gewesen; dies zeugt davon, dass man Unruhen befürchtet. [Kaiser] Karl drängt die Strassburger durch den Bischof und den [Mainzer] Metropolitan, [das Interim] anzunehmen; dessen Anwendung könne später immer noch gemildert werden. Gott erlaubt es den Dummen, schwankende Dumme so zu behandeln. M. grüsst B. sowie Pellikan, Theodor [Bibliander], Gwalther, Otto [Werdmüller] und alle [Zürcher Theologen].

[1180]

[Martin Bucer] an N. Stiermacht [Pseudonym für M.³⁴²]

[Strassburg], 22. Dezember 1548

Zürich StA, E II 441, 442–444

Ungedruckt

[B.] erhielt [M's] Brief [-] am 20. [Dezember] abends. Jene [Basler?] Gelehrten [N. N.] haben recht, dass ein Gespräch nötig ist. Wie Ch. Rudolf [vgl. Nr. 1161] berichtet, sind die Familienältesten völlig zerstritten, und die Besten unter ihnen denken daran, wegzuziehen [B. schreibt in verhüllter Form über die Strassburger; vgl. Nr. 1181]; sie sehen, dass eine gütliche Einigung unmöglich ist, wollen und können aber den Rechtsweg nicht beschreiten. Ein Angehöriger der Familie soll nun jene Gelehrten um Rat angehen, doch dies ist frühestens zum Monatsende möglich. Die Familie wäre es wert, dass man ihr hilft, doch es besteht kaum Hoffnung. Allerdings erweckt Gott sogar Tote. Die Religion [d. h. das Interim] betreffend versuchen [die Strassburger] weiterhin, den Bischof zu einem Entgegenkommen zu bewegen,

342 M. zitiert diesen Brief in seinem Brief an Bullinger vom 25. Dezember (Nr. 1181).

doch dieser sagt, dies widerspreche den Erlassen des Kaisers; man müsse diese vorbehaltlos annehmen. [Strassburg] wird wohl eine weitere Gesandtschaft zum Kaiser schicken, doch dieser wird nicht gestatten, was er allen anderen versagte, ausser wenn Gott eine Änderung herbeiführt. In Augsburg und Ulm dürfen die [protestantischen] Geistlichen keine Sakramente mehr spenden, auch nicht die Taufe; überall brechen die Kirchgemeinden zusammen. Der Herr Jesus bewahre die Seinen – es sind wenige, wie man jetzt sieht. Wenn Gefahr droht, tun viele so, als hätten sie nie von Christus gehört. Möge der Herr der Verwüstung Einhalt gebieten! [B.] freut sich, dass [die Basler Obrigkeit] an der Tagung [der reformierten Städte] tapfer auftrat [vgl. Nr. 1179] – die übrigen [Städte] hoffentlich auch! [B.] hätte allerdings eine gemeinsame Antwort der Städte auf den gemeinsamen Vorschlag [der Sieben Orte] vorgezogen, wissen doch diese, dass jene sich abgesprochen haben. Falls man mit diesem Vorgehen eine Beleidigung vermeiden will, wird der Erfolg der gleiche sein wie in früheren Fällen. Je weniger [Evangelische] noch standhalten, umso mehr wünscht [B.], dass [die Eidgenossen] standhaft bleiben, damit der Antichrist nicht alle einnimmt. [B.] freut sich, dass der Brief [Nr. 1166?], den [Hans?] Hippocras überbrachte – wer dieser auch sein mag – endlich angekommen ist. [M.] soll nach Möglichkeit auf Weiteres aus dem früheren Brief antworten. Der Herr bewahre [M.], dessen Frau, die Seinen und alle, die des Herrn sind. Er segne jene Juristen, die sich der Unterdrückten annehmen. [M.] wird vom grossen Pomp gehört haben, mit dem [Philipp], der Sohn des Kaisers, an Weihnachten in Mailand einziehen wird, nämlich nicht durch ein Tor, sondern auf einer Brücke über die Mauern. Der Herr gebe, dass vielmehr seine eigene Majestät anerkannt und verherrlicht wird!

[1181]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 25. Dezember 1548

Zürich StA, E II 336a, 298

Ungedruckt

Bürgermeister [Johannes Haab] kann über alles berichten [vgl. Nr. 1179]. Bei Tisch erhielt M. einen Brief [Bucers (Nr. 1180)], in dem steht, M. werde vom grossen Pomp gehört haben, mit dem [Philipp], der Sohn des Kaisers, an Weihnachten in Mailand einziehen werde, nämlich nicht durch ein Tor, sondern auf einer Brücke über die Mauern – eine unerhörte Sache. M. weiss nicht, ob er das Ende solch frevelhafter Kühnheit erleben wird, glaubt aber, dass sie keinen Bestand haben kann. B. soll berichten, falls er davon gehört hat. Wir Unglücklichen haben diesen Übermut verdient. Was werden der Papst und der französische [König] denken? Der [Kaiser] und sein Sohn glauben, gemäss ihrem Wahlspruch «Plus ultra» alles übersteigen zu

können. Möge der Herr die Verachtung seines Wortes nicht hinnehmen, damit ihn die Feinde fürchten lernen; möge er uns ertragen helfen, was wir um seinetwillen leiden! M. empfahl [Thomas Leimer] aus Mitleid [Nr. 1178]; dessen Frechheit erfüllt ihn mit Sorge. Laut einem Gerücht soll der Kaiser wieder nach Nürnberg kommen. Die Strassburger sind so gespalten, dass fast alle Älteren und Tapferen mit dem Wegzug drohen. M. grüsst B., dessen Amtsbrüder und alle Frommen in Christus, dessen Geburtstag heute gefeiert wird.

[1182]

[Philipp Bechi] an [M.]³⁴³

[Leipzig], [4.(?) Januar]³⁴⁴ 1549

Zürich StA, E II 356, 29–30

Ungedruckt

[B.] will wenigstens kurz an [M.] schreiben, den er wie seinen Vater verehrt; er denkt Tag und Nacht an ihn. Die Universität steht fast wieder in alter Blüte; die Zahl Studenten ist gross und wird weiter wachsen, falls es ruhig bleibt. Man befürchtet zum Sommer hin Krieg in Sachsen, da die Magdeburger vom Kaiser erneut geächtet wurden [vgl. PK Moritz IV 205 f., Nr. 158]. Der Sommer könnte auch die Pest und andere Übel bringen, von denen [B.] wegen Zeitmangels schweigt. [Herzog] Moritz [von Sachsen] hielt vor wenigen Tagen mit seinem Bruder August in Leipzig einen Landtag ab. Die Ritter und Städte lehnten das Interim ab, während die Gelehrten, unter ihnen Dr. Belgeranus [Johannes Pfeffinger], Philipp Melanchthon und Joachim Camerarius, um der Einheit willen Firmung, Ölung, Fasten und einige Heiligenfeste annahmen [PK Moritz IV 254–260, Nr. 212 = MBW 5387 («Leipziger Interim»)]. Bei ihnen war auch [Erasmus] Sarcerius aus Annaberg. Dieser war auf Befehl

343 Gast leitete am 6. Februar 1549 einige fast wörtlich übereinstimmende, aber stellenweise ausführlichere Nachrichten an Bullinger weiter (Zürich StA, E II 356, 81) und bemerkte dazu: «Haec ex Lipsia ad me et Myconium, qui graviter decumbit, scripta sunt.» Offenbar hatte B. je einen Brief an M. und an Gast geschrieben; erhalten blieb nur der vorliegende, der aus dem Nachlass M's stammen dürfte.

344 Gasts Auszüge tragen die Überschrift «Ex Lipsia 4. ianuarii 1549». Dies bezieht sich vielleicht nur auf den an Gast gerichteten Brief, ist doch in seinen Auszügen – anders als im vorliegenden Brief – ausdrücklich vom Ende des Leipziger Landtags am 1. Januar 1549 und von der Abreise des Herzogs die Rede. Dass die Tranksteuer auf drei Jahre bewilligt werden solle, entspricht dem Verhandlungsstand vom 31. Dezember 1548 (vgl. PK Moritz IV 273, Nr. 232).

des Kaisers zusammen mit 24 Pfarrern aus der Grafschaft Nassau, deren Superintendent er war, vertrieben worden, wie er unter Tränen erzählte. Zweiter Verhandlungsgegenstand war der drohende Feldzug gegen die Magdeburger, die von allen verlassen sind; wenn Gott will, wird er sie retten. Man sagt, der Kaiser und sein Sohn Philipp würden bald mit einem spanischen Heer nach Nürnberg kommen und von dort nach Sachsen gegen die Magdeburger und Bremer ziehen, denen der Kaiser seine Gnade verweigert. Das Stapelrecht wurde den Magdeburgern genommen und der Mark [Brandenburg] übertragen; auch entzog ihnen der Kaiser für immer alle übrigen Abgaben. Joachim, der Kurfürst und Markgraf von Brandenburg, nahm zusammen mit anderen Reichsfürsten das papistische Interim an; fast in der ganzen Mark wurde die Messe eingeführt. Sein Bruder, Markgraf Johann von [Brandenburg-]Küstrin, zürnt ihm deshalb; der Herr wird richten. Drittes Traktandum waren die geforderten Abgaben. Die Fürsten Moritz und August verlangten erstens für den Kaiser acht Tonnen Gold, um dem Papst die Kaiserkrone zu bezahlen [gemeint ist der Römerzug (Reichssteuer), vgl. PK Moritz IV 262, Nr. 214], zweitens fünf Tonnen für König Ferdinand wegen der Bergstädte [d. h. zur Befriedung der ungarischen Grenze], drittens eine auf drei Jahre befristete Abgabe auf Wein und Bier. Diese wurde bewilligt und bringt allein jährlich 10 Tonnen Gold ein. Wäre die Verschwendung nicht so gross, könnten die drei Fürsten ohne Bedrückung der Untertanen gut leben; mässigen sie sich nicht, werden sie ebenso zugrunde gehen wie das römische Reich. [B.] geht es nicht schlecht; es wird ihm noch besser gehen, wenn die Berggebiete [d. h. B's Bergbaugeschäfte im Erzgebirge] gedeihen oder er eine reiche Frau heiratet. Da er nichts mehr vom [Basler] Rat erhält, muss er sich anderweitig versehen. Falls Krieg und Pest ausbrechen, wird er zurückkehren. Es wäre gut, wenn der Rat ihm mit jährlich 80 Gulden ermöglichen würde, ohne [Privat-]Schüler seinen Studien nachzugehen, möchte er doch in zwei oder höchstens drei Jahren hier oder anderswo den Doktorgrad erwerben. Es kommt auch der [Basler] Universität zugute, wenn er Doktor statt Magister ist; er wird die Erwartungen nicht enttäuschen, wenn ihn der Rat grosszügig bedenkt. Dann kann er für 60 bis 70 Gulden in [Basel] sein Leben fristen. Will man ihn dort behalten, muss man ihm mindestens 100 Taler geben. [B.] empfiehlt sich und bittet [M.], sein eiliges Schreiben wohlwollend aufzunehmen. Er grüsst ihn, seine Frau, die ganze Hausgemeinschaft und alle Freunde.

[1183]

Ambrosius Blarer an M.

Griessenberg, 6. Januar 1549

Zürich ZB, Ms. F 80, 71–72

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW III 4f., Nr. 1601

M's Brief [-] war B. sehr willkommen, denn was M. in Bezug auf B's Berufung nach B[ern] schrieb, zeugt von seiner Lauterkeit und ermöglicht es B., rechtzeitig über ein Heilmittel für die Krankheiten [der Berner Kirche] nachzudenken, falls er für sie zuständig werden sollte. Was geschehen wird, weiss allein jener, der über allen Hirten steht. B. fehlt es an Klugheit und Bildung für die Leitung einer so bedeutenden und grossen Kirche; er entspricht nicht dem Bild, das M. von ihm zeichnet, besonders in seinem fortgeschrittenen Alter. Da Gott die nötigen Kräfte verleihen kann, würde er trotzdem nicht absagen, doch er möchte auf keinen Fall, dass irgendjemand, geschweige denn ein ganzes Staatswesen, seinetwegen in Gefahr gerät. Dies wäre aber der Fall, wenn er eine bedeutende eidgenössische Kirche übernehme, da der Kaiser und König [Ferdinand] ihm zürnen und ohnehin einen Vorwand zum Einschreiten gegen die Eidgenossen suchen. Nur schon aus diesem Grund halten er und sein Bruder [Thomas] lieber still, bis diese Fürsten über sie entschieden haben. Manche glauben, sie würden ihnen beiden nicht einmal gestatten, irgendwo in der Eidgenossenschaft im Verborgenen zu leben, weil sie die Urheber der Rebellion der Konstanzer seien – so nennen sie den Gehorsam gegenüber Gottes Geboten – und es nicht verdienten, unter der Sonne zu leben. B. bittet M. dennoch um weiteren Bericht über die Streitigkeiten und Irrtümer sowie überhaupt über den Zustand der B[erner] Kirche; er wird die Mitteilungen vertraulich behandeln. Was für ein Unglück, dass die Kirche Christi nicht weniger durch inneren Zwist als durch Verfolgungen zerstört wird! Angesichts des drohenden Schiffbruchs muss man zu Christus schreien, damit er aufwacht und den Sturm stillt [vgl. Mt 8, 23–27 par.]. Man muss alle dazu auffordern, ihn als einzigen Retter anzurufen; wer dies in Glaubensgewissheit tut, wird nicht untergehen. Möge er uns dies durch seinen Geist verleihen, der für uns eintritt [Röm 8, 26]! B. bittet M. sowie Persius [Markus Bertschi] und die übrigen Amtsbrüder um Fürbitte, damit sich seine Zukunft klärt und der Herr ihn durch seinen Geist leitet. Der junge Briefüberbringer [Ludwig Lopadius?] ist ein [Konstanzer], der sich wegen des Niedergangs der dortigen Schule nach [Basel] begibt. Der Sohn [Jörg] des Stadtschreibers [Jörg Vögeli], mit dem er reist, machte ihm Hoffnungen, dort billig leben und studieren zu können. M. soll ihn an Wohltäter weiterempfehlen. Er konnte bereits mit neun Jahren ganze Predigten auswendig wiederholen; schon damals sagten manche, er werde dereinst eine Zierde der Kirche sein. Wegen Nachlässigkeit seiner Mutter [Agathe Hütlin (s. Rublack, Einführung 349, Anm. 389)] lernte er erst spät Latein, machte aber gute Fortschritte. Wenn er Gelegenheit dazu erhält, wird er eifrig lernen. B. erhielt

Bucers Brief vom 26. November [Blarer BW II 762 f., Nr. 1594] am 22. Dezember; da er aus Zeitmangel kaum wird antworten können, bittet er M., einiges aus diesem Brief an Bucer weiterzuleiten, besonders was den Ruf [nach Bern] betrifft. Er grüsst M's Frau, dessen Hausgemeinschaft sowie die Amtsbrüder und Freunde, vor allem Persius [Bertschi], Sulzer und Lepusculus, ausserdem Brenz, falls es zutrifft, dass dieser sich bei ihnen versteckt hält. B. grüsst M. und bittet um raschen Bericht. Auch B's Bruder [Thomas] grüsst ihn und lässt sich empfehlen. Wenn sich die Berner von [den Baslern] etwas entfremdet haben und diese ungerecht behandelt werden, sollen sie sich zurückhalten und jenen vergeben, die unter dem Schein der Frömmigkeit den Affekten folgen. B. bedauert, dass sich die [Basler], Zürcher, Berner und Schaffhauser nicht einigen konnten [vgl. Nr. 1179], denn die Gefahr ist gross, dass die Gegner ermutigt werden und schlimmere Übel folgen – möge Christus dies verhindern! Nochmaliger Gruss. M. soll den beiliegenden Brief [-] umgehend an [Eva] von Schönau weiterleiten.

[1184]

M. an Joachim Vadian

Basel, 11. Januar 1549

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 3

Vadian BW VI 777–779, Nr. 1643

Neujahrsglückwunsch. M. freute sich über V's Brief [-], hatte er sich doch seit Langem gefragt, wie V. über die Lage der evangelischen Städte Deutschlands und die Zukunft der uneinigen [reformierten Eidgenossen] denkt. Dass M. gerne auch V's Meinung zum zweiten Punkt gehört hätte, konnte dieser nicht wissen. Die Vorgänge zeigen, dass Uneinigkeit herrscht. Zwar schrieb Bullinger zu Recht [an V.? (-)], die [reformierten] Städte seien sich einig, doch es ist klar, welchen Schluss [die Sieben Orte] aus den [getrennten] Antworten ziehen werden [vgl. Nr. 1179]. Trotzdem konnte [Basel] nicht anders handeln, ohne das vor rund 14 Jahren veröffentlichte [Basler Bekenntnis (RBS 1/1 571–583)] gleichsam zu widerrufen und auf die von Kaisern und Königen gewährten Privilegien zu verzichten. Besässe M. die Antwort [Basels (EA IV/1d 1073, zu Abs. a)], teilte er sie V. mit, der sie bestimmt billigen würde. [Basel] erklärte im [Bekenntnis (a. a. o., S. 583, Z. 15–18)] seine Bereitschaft, sich aufgrund der [Hl.] Schrift belehren zu lassen, deshalb wird man nur schriftgemässe Konzilsbeschlüsse annehmen. Rechtliche Ansprüche können gemäss der Goldenen Bulle [Basels], die durch Kaiser [Karl V.] und König [Ferdinand I.] bestätigt wurde [vgl. Roth, Privilegienbriefe 369 f.], vor den Richtern dieser Stadt geltend gemacht werden. Man müsste von Sinnen sein, wollte man ein solches Privileg aufgeben. Der [Zürcher] Bürgermeister [Johannes] Haab riet deshalb, daran festzuhalten; er versprach, sich nach seiner Heimkehr um eine Lösung zu bemühen,

doch der [Miss-]Erfolg ist nun sichtbar. M. hat keine Zeit, mehr darüber zu schreiben. In Bezug auf die Religion hat er an [der Basler Obrigkeit] nichts auszusetzen, obwohl ein Gesandter [N. N.] aus deren Unnachgiebigkeit schloss, sie neige dem Interim zu. Die Strassburger müssen nun Stellung [zur Einführung des Interims] nehmen; [die Vertreter der Stadt und des Bischofs] werden noch einmal zusammenkommen, wobei der Ausgang ungewiss ist. Ältere und reiche Leute drohen mit dem Wegzug. Die Schöffen, die das Volk vertreten, hegen Befürchtungen. Die restliche Bevölkerung verabscheut das Interim, hat aber keinen Anführer. Die Prediger waren bisher standhaft, vor allem B[ucer], der bei seiner Haltung bleiben wird. Soeben las Sulzer einen Brief Bucers vor [-]; darin heisst es, die Sache der [Strassburger] drohe unterzugehen, auch sei der Kaiser in starker Rüstung, vielleicht gegen den französischen [König] oder die Seestädte [Hansestädte]. [Johannes] Brenz reiste letzten Montag [7. Januar] mit Herzog Christoph [von Württemberg] nach Mömpelgard – dies im Vertrauen –; es ist gut, wenn er sich vorläufig versteckt. [Ambrosius] Blarer wurde nach Bern berufen; M. erhielt heute ein freundliches Schreiben von ihm [Nr. 1183]. Ob Blarer dem Ruf folgen wird, weiss M. nicht. Er grüsst V. und die Seinen sowie alle Prediger. Persius [Markus Bertschi] erwidert V's Gruss, [Nachschrift:] ebenso Sulzer.

[1185]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 23. Januar 154[9]³⁴⁵

Zürich ZB, Ms. F 80, 151

Ungedruckt

[B.] bedauert den Weggang jenes Doktors [oder Gelehrten (Johannes Brenz?)]; vgl. auch Nr. 1201]. Haben also auch [die Basler] vergessen, dass sie als teuer Erkaufte [1Kor 7, 23] nicht den Wasserblasen dienen sollen? Doch nur unter dem Joch Christi ist keine Knechtschaft [Gal 5, 1]. [B.] bleibt in Sorge, bis wir uns ganz Gottes Arm unterwerfen. Der Briefüberbringer [N. N.] kann aus eigener Anschauung über die traurige Lage von [B's] Familie berichten. Das Buch [-], über das M. schrieb [-], sah [B.] noch nicht, doch wenn die natürliche Kraft geschwächt ist, hilft keine Medizin. Wie schlecht es aber auch den Völkern gehen mag, der Herr kennt die Seinen [Joh 10, 14; 2Tim 2, 19] und wird sich an ihnen verherrlichen [2Thess 1, 10]. In England steht es gut. [B.] erwartet täglich etwas von den Sachsen. Die Hamburger sind

345 B. schreibt «1548», doch die im Brief vorausgesetzte Anwesenheit Sulzers in Basel und die Erwähnung der Schrift von Aepinus belegen, dass es sich um ein Versehen handelt.

tapfer; ihr Doktor [Johannes Aepinus] schrieb etwas gegen den Sauerteig [«Bekentnisse und erkleringe up dat Interim, dorch der erbarn Stede Lübeck, Hamborch, Lünenborch etc. superintendenten, pastorn und predigere ... gestellet» bzw. «Bekantniss und erklerung auff's Interim ...», (Erstdruck: Hamburg 1548)]. [B.] grüsst M., dessen Frau und die Freunde, Sim[on] S[ulzer], Thomas Platter [oder: Thomas (Gyrfalk) und Platter?] und alle Aufrechten. Auch an uns muss der Herr verherrlicht werden. M. soll jenen Doktor grüssen und ihn in der Hoffnung bestärken; auch wir werden uns des Heils rühmen, vielleicht schneller als gedacht. Von der erneuten Erkrankung jenes [Doktors] war am 7. Januar keine Rede.

[1186]

Wolfgang Musculus an M.

Zürich, 1. Februar 1549

Zürich ZB, Ms. F 81, 299

Ungedruckt

Myc. schrieb vorwurfsvoll [-], Mus. habe ihn seit seinem Weggang nicht einmal grüssen lassen, obwohl er an andere geschrieben habe; vielleicht sei er beleidigt über den Empfang durch [die Basler Theologen]. Sie wüssten nicht einmal, dass er in [Zürich] sei, wenn es Bullinger nicht beiläufig erwähnt hätte [Nr. 1174]. Mus. bittet, sein Versäumnis zu entschuldigen. Er ist keineswegs über sie verärgert, so wenig wie über andere, denen er nie oder selten schreibt; ihr Empfang war freundschaftlich. Er ist zu aufgewühlt, um Briefe zu schreiben wie in ruhigen Zeiten; auch zwingt ihn die Unsicherheit des Briefverkehrs zur Zurückhaltung. An Herwagen schrieb er [-], weil sein «Polybius» [«Polybii Megalopolitani Historiarum libri ...», Basel 1549] bei ihm in Druck ist. Auch schrieb er an Lepusculus [-] und Gast [-], nachdem sie ihn gemahnt hatten [-], auf ihre Briefe [-] zu antworten; bei dieser Gelegenheit liess er auch Myc. und die übrigen Amtsbrüder grüssen. Sie sollen deshalb nichts Böses von ihm denken; er selbst tut dies auch nicht, obwohl ihm Myc. bis dahin nicht geschrieben hatte, so wenig wie [Ambrosius] Blarer schrieb, seit das Unglück der Konstanzer begann, obwohl er sich nicht weit entfernt aufhält. Möge Gott ihre Traurigkeit bald in Freude über die Befreiung verwandeln, auf dass sie nicht nur wieder schreiben, sondern auch ein neues Lied singen mögen [vgl. Ps 96 (Vulg. 95), 1; 98 (Vulg. 97), 1]! Myc. soll ihm schreiben, ob er und seine Amtsbrüder mit dieser Rechtfertigung zufrieden sind. Segenswunsch. Mus. lässt die übrigen Amtsbrüder grüssen; er wird Gast nächstens schreiben.

[1187]

M. an Joachim Vadian

Basel, 3. Februar 1549

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 5

Vadian BW VI 780–782, Nr. 1645

M. fasst sich aus Zeitgründen kurz. In einem Brief [-] aus Strassburg las er heute, [die Entscheidung über das Interim] sei vom Grossen an den Kleinen Rat überwiesen worden. Dieser habe vorgeschlagen, [den Geistlichen] zu schreiben [vgl. PC Strassburg IV/2 1123 f., Anm. 6], man bedaure, um des Heils der Stadt willen gezwungen zu sein – welche Lüge! –, dem Gebot des Kaisers Folge zu leisten. Die Prediger dürften deshalb nicht gegen die weltliche und geistliche Obrigkeit reden und vor allem nichts sagen, was den Kaiser reizen könnte. Auch dürften sie die diesbezüglichen Ratsbeschlüsse in ihren Predigten nicht tadeln. Drittens dürften sie das Volk, das nun ausreichend über das Papsttum unterrichtet sei, nicht vom Interim und vom päpstlichen Götzendienst abmahnen. Man müsse darüber schweigen, sonst würde die Gefahr nur grösser. Am Ende heisst es, wer sich nicht zu fügen und seine Predigten zu mässigen wisse, solle seine Gründe dem Rat darlegen. Dies wird geschehen; es scheint, dass [die Prediger] standhaft bleiben und lieber das Amt als den Herrn aufgeben werden. Dies wurde am 25. Januar verhandelt. M. ist sehr darüber betroffen. Der Geiz ist schuld, dass jene Leute so hilflos Christus verwerfen; sie sehen nicht, dass es ihnen bei Annahme des teuflischen Interims nur noch schlechter ergehen wird, muss doch der Bischof die Religion in der Stadt nach seinem Gutdünken einrichten. M. glaubt, dass es beispielsweise für die Konstanzer besser gewesen wäre, wenn sie mit Frauen und Kindern im Kampf für die Wahrheit ihr Leben eingesetzt hätten, statt in der jetzigen Lage zu sein. Er würde gerne V's Meinung dazu hören, denn er weiss dass es den Strassburgern nur darum ging, das Volk nicht der Gefahr eines Krieges auszusetzen. Manche sagen zwar, sie hätten mehr den Bann gefürchtet; jedenfalls fürchteten sie um ihre Schätze. Da noch niemand ausserhalb Strassburgs davon weiss, soll es V. nur Vertrauenswürdigen mitteilen; in Kürze wird alles bekannt sein. Was meint V. zur Zukunft [der Basler]? Am 21. Januar legte ihnen der Basler Bischof das Interim vor [EA IV/1e 23–25, Nr. 4]. Der Rat versprach, darauf zu antworten; er scheint standhaft zu sein. M. fürchtet aber angesichts der antichristlichen Erfolge, die er auf Gottes Zorn über die Undankbarkeit [der Evangelischen] zurückführt, auch sie könnten nachgeben, besonders wegen der Uneinigkeit, die nicht nur unter den Gelehrten herrscht. Unter den Predigern sind Lehrinhalte umstritten, die evangelischen [Städte] sind sich uneins über die Artikel, die ihnen von einigen [katholischen] Orten vorgelegt wurden [vgl. Nr. 1179], und nun streiten die Sieben Orte auch mit Bern, Freiburg und Solothurn [vgl. EA IV/1e 13, Abs. hh]. Gäbe es diese Spaltungen nicht, wäre M. zuversichtlich, doch er vertraut weiter auf den Herrn. Er

empfiehlt sich V.; die Freunde, besonders Persius [Markus Bertschi] und Amerbach, erwidern dessen Gruss. M. grüsst ihn und die Seinen.

[1188]

[Martin Bucer] an M. und Simon [Sulzer]

[Strassburg], 3. Februar 1549

Zürich ZB, Ms. F 80, 174

Ungedruckt

Für [B.] ist die Zeit des Abschieds nahe [2Tim 4, 6]; als nämlich [der Strassburger Rat] dem Bischof die Einführung des Interims zugestand, aber wenigstens Kleinigkeiten für Christus retten wollte, lehnte der Bischof jedes Zugeständnis ab [vgl. PC Strassburg IV/2 1126 f., Nr. 856]. Er erklärte, nur jene Geistlichen könnten im Amt bleiben, die ordnungsgemäss eingesetzt seien und schwören würden, sich an das Interim zu halten. Der Rat hatte von ihnen nur verlangt, nicht gegen das Interim zu predigen, worauf sich aber keiner verpflichten liess. [B.] erwartet noch in dieser Woche das Ende seines Dienstes. Er hatte daran gedacht, eine Zeit lang [nach Basel] zu kommen, doch [der Abgeordnete Basels (N. N.)], der [in Strassburg] war [vgl. PC Strassburg IV/2 1112 f., Nr. 848] und den [B.] durch einen Freund [N. N.] darauf ansprach, meinte, er könne sich dort höchstens etwas länger als einen Monat verstecken. [B.] hofft deshalb, Gott werde ihm einen anderen Ort weisen. Die Adressaten sollen für das Volk Christi beten, das ohne irdische Hirten zurückbleibt, aber auch für [B. und seine Amtsbrüder]. [Nachtrag am Rande:] Sie sollen um des erwähnten Freundes willen niemandem etwas von der Antwort sagen, die dieser vom [Abgeordneten Basels] erhielt. [Zweiter Nachtrag:] [B.] bittet S. um Bericht, falls er Nachricht von Adrian [Blauner] hat. S. soll der [Witwe] von Grynaeus den Brief [-] übergeben und ihr mitteilen, wann [Johannes] Myrica, den [B.] empfiehlt, zurückreist, damit sie durch ihn zurückschreibt. [B.] lässt [Thomas] Platter, die Frauen der Adressaten und ihre Hausgemeinschaften grüssen.

[1189]

[Martin Bucer] an M.

[Strassburg], 12. Februar 1549

Zürich StA, E II 358, 193

Ungedruckt

B. empfiehlt einen vornehmen polnischen Adligen [den Hochstapler Florian Sulsiga], einen Mann von ausserordentlicher Frömmigkeit und Bildung, der über Hebräisch- und Griechischkenntnisse verfügt. [Die Strassburger Theologen] hoffen, dass er trotz seiner Jugend schon bald dem Evangelium in Polen eine Tür öffnen kann. Aus zwingenden Gründen verheimlicht er seine gegenwärtige Stellung. Er reist nach Venedig; Simon Sulzer und [Thomas] Platter sollen ihm behilflich sein. Er kann berichten, wie es um [B. und die Seinen] steht, ebenso [B's] Schwiegermutter [Magdalena Strub] und die Tochter [B's vierjährige Tochter Elisabeth oder seine Frau Wibrandis Rosenblatt?]. Die Kollegen wünschen M. und der [Basler] Kirche alles Gute. B. grüsst M., dessen Frau, Sulzer, Platter und all die Seinen.

[1190]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Februar 1549

Zürich StA, E II 343a, 390

Ungedruckt

M. empfiehlt den frommen und gelehrten [Christophe Richer de Thorigny]. Dieser könnte ein noch bedeutenderer Mann sein, wenn ihm Christus nicht so lieb wäre; allerdings behält er dies noch für sich. Er lebt jetzt mit seiner dänischen Frau [Marie de Scudoroze (vgl. Mémoires Richer, f. 22v.)] und seinen Kindern [N. N.] [in Basel] und möchte Zürich und [die Zürcher Gelehrten] kennenlernen. Er wird alle Neuigkeiten mitteilen, von denen M. Kenntnis hat. Vom Kaiser hört man nichts; allerdings wurde Bern gewarnt [vgl. Bern StA, A V 1435, 2], er wolle zumindest einen Teil der Eidgenossenschaft überfallen. Die Berner werden gewiss an der Tagsatzung darüber berichten [-]. Die Strassburger haben erneut eine Gesandtschaft [Heinrich Kopp, vgl. PC Strassburg IV/2 1134f., Nr. 859] an [Kaiser] Karl geschickt, da der Bischof strikt auf dem Interim und auf seiner Jurisdiktion beharrt. Alexander Aleisius schrieb aus Leipzig an [Sebastian] Münster [-], die Seestädte [Hansestädte] und die sächsischen Städte – Magdeburg, Braunschweig, Hamburg, Lübeck, Bremen und andere – seien standhafter als das unbeständige Konstanz. Von der Steuer in

der Höhe von 43[!] Tonnen Gold, die der Kaiser und [König] Ferdinand verlangen, wird B. durch Gast gehört haben [gestützt auf den Bericht von Philipp Bechi schreibt Gast von 8 bzw. 5 Tonnen, vgl. Nr. 1182, Anm. 1]. M. grüsst B., Theodor [Bibliander] und Gwalther. Mehr kann er nicht schreiben. Die Strassburger Amtsbrüder sind standhaft ausser zweien, deren Namen B. demnächst erfahren wird [Beatus Felix Pfeffinger und Justus Velsius, vgl. PC Strassburg IV/2 1221, Nr. 910, Anm. 3].

[1191]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 27. Februar 1549

Zürich StA, E II 336a, 300

Ungedruckt

Der Briefüberbringer [(Johann) Friedrich Ryhiner] ist ein Sohn des Stadtschreibers [Heinrich Ryhiner]. B. soll ihn zur Probe seines Könnens lateinisch ansprechen. Für sein Alter spielt er gut Laute. Sein Vater wird es schätzen, wenn B. den Knaben lobt. M. war überrascht, dass ihm Johannes a Lasco durch einen vornehmen Polen [wohl Florian Susliga] einen Gruss [-] aus England schickte. [Susliga] sagte, mit der Religion gehe es dort gut voran. Er reiste nach Venedig weiter und wollte von dort nach Polen zurückkehren, um mit Unterstützung des Königs das Evangelium zu fördern. Er rühmte den König, da dieser gegen den Widerstand der Bischöfe nach und nach das Evangelium einführe. Er erzählte auch, der Kaiser habe gesagt, Philipp [Melanchthon], Bucer, Brenz und Calvin seien die vier Männer, welche die Einführung des Interims in Deutschland verzögerten. M. erwiderte, der Kaiser werde noch andere kennenlernen, falls er es erlebe; die Astrologen sind sich fast einig, dass sein Leben am Matthiastag [24. Februar] enden wird. M. wünscht näheren Bericht über die Lage in Konstanz; er hörte, B. habe etwas darüber nach [Basel] geschickt [vgl. Nr. 1192]. Wäre doch allgemeiner bekannt, wie es um die Treue solcher Fürsten [nämlich des Kaisers und König Ferdinands] steht! M. ist körperlich und geistig erschöpft; der Herr möge ihn aufrichten. Er grüsst B., Theodor [Bibliander], Gwalther und Otto [Werdmüller].

[1192]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 7. März 1549

Zürich StA, E II 342, 207

Teildruck: Calvini Opera XIII 212, Nr. 1156

[(Johann) Friedrich Ryhiner] wäre B. willkommen gewesen, erwies ihm doch dessen Vater, der [Basler] Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner], [während B's Aufenthalten in Basel 1536] seinerseits Gastfreundschaft; der Knabe überbrachte jedoch M's Brief [Nr. 1191] nicht persönlich. B. hörte, er habe gestern bei den «Wolfshündischen» [wörtlich: «inter Lyciscanos»] (Familie Escher vom Luchs? vgl. auch Vadian BW VI 774) nach dem Essen [Laute] gespielt und sei zu Gast bei [Hans Peter] Wellenberg. Offenbar braucht er B's Hilfe nicht; B. ist jedoch dienstfertig gegenüber dem Vater des Knaben und den Seinen. Was M. von Johannes a Lasco über den Fortschritt der Reformation in England erfuhr [vgl. Nr. 1191], schrieb auch Bernardino [Ochino] an B. [-]. M. wird wissen, dass am 16. Januar ein Mordanschlag des Admirals [Thomas Seymour], des Bruders des Lordprotektors [Edward Seymour, Herzog von Somerset], auf den König mit Gottes Hilfe verhindert werden konnte. Der festgenommene Täter wird inzwischen die verdiente Strafe erhalten haben. Dies wurde B. von [John Burcher und Vadian] geschrieben [Ep. Tig. 420 bzw. Or. Letters II 647–649, Nr. 301; Vadian BW VI 783–785, Nr. 1647]. Der Kaiser ist dumm, wenn er glaubt, in Deutschland widersetzten sich nur vier Männer dem Interim [vgl. Nr. 1191]. Calvin verdient ewigen Ruhm dafür, dass er sich den Irrlehren entgegenstellte [«Interim adultero Germanum», (Genf) 1549]; von den andern [Melanchthon, Bucer und Brenz] sah B. keine gegen das Interim gerichtete Veröffentlichung. Der Kaiser kennt nicht das Wort des Herrn: «Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien» [Lk 19, 40], und: «Ich habe mir siebentausend Mann bewahrt, die ihre Knie nicht gebeugt haben» – vor dem Interim, beziehungsweise «vor Baal» oder Jerobeam [1Kön 19, 18; Röm 11, 4]. Die Meinung der Astrologen [vgl. Nr. 1191] kümmert B. nicht; sie irren sich immer. Doch [Gott] im Himmel lebt und wird diese Hydra [den Kaiser] töten. Den Bericht über die Lage in Konstanz [vgl. ebd.] schickte B. um M's willen durch Kaspar Messikommer, der sonst zuverlässig ist. Die Konstanzer haben die Zünfte, deren Besitz, den Glauben und überhaupt alles verloren; sie müssen Österreicher werden und das Papsttum wieder annehmen. Niemand darf wegziehen, bevor alle Klagen erledigt sind. Gruss. B. übersendet zwei Predigtdekaden [«Sermonum decades duae», Zürich 1549]; diese Arbeit war der Grund für sein seltenes Schreiben. Alle Amtsbrüder lassen grüssen. Er teilt eine Vaterunser-Parodie mit [vgl. Liliencron IV 491, Nr. 583], die von Kaiserlichen in Konstanz verfasst worden sein soll und die Drohung enthält, man werde Mülhausen, Basel, Schaffhausen, Zürich, Bern, Schwyz, Chur und andere eidgenössische Orte ohne Schwertstreich durch Bestechung einnehmen. B. vertraut dar-

auf, dass diese Gotteslästerung erfolglos bleiben wird; man sollte diese elende Posse einem alten Zankweib an den Hintern schlagen.

[1193]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. März 1549

Zürich StA, E II 343a, 389

Ungedruckt

M. dankt erneut für ein willkommenes Geschenk [B's «Sermonum decades duae», vgl. Nr. 1192]; die Lektüre der ersten Predigt war ein vielversprechender Vorgeschmack. B. wird den Irrtum des Druckers bei der ersten Quaternio bemerkt haben, der aber nur mit einem Neudruck behoben werden könnte. Möge B. der Welt noch lange Nutzen bringen! M. wird B's Brief [an John Burcher? (-)] baldmöglichst nach Strassburg weiterleiten. Von dort kommen viele Boten, nämlich Vertriebene, aber nur wenige reisen dorthin. Das Handeln der Strassburger [Ratsherren] ist schändlicher, als es jenes der Schwaben oder anderer war, denn sie handeln aus eigenem Antrieb. Kürzlich zogen zwei kaiserliche Edelleute [N.N.] durch Strassburg, Philipp, dem Sohn des Kaisers, entgegen. Als der kühne Valérand [Poullain] ihnen Vorhaltungen wegen des Evangeliums machte, sagte der eine, [die Strassburger] seien doch hinter dem Kaiser her gerannt, um ihn zu dem zu bewegen, was er getan habe. M. hasst die gottlosen [Strassburger]. Sie handelten wie Pilatus, als sie mit ihrer letzten Gesandtschaft [vgl. Nr. 1190] vom Kaiser erlangten, dass der Bischof das Interim nach eigenem Gutdünken einführen solle, damit sie selbst eine Entschuldigung hätten. Zuerst setzten sie Bucer ab, dann Paul [Fagius]; die übrigen [Geistlichen] behalten sie vorläufig. Die Genannten sind noch dort, wissen aber weniger denn je, wohin sie gehen sollen – welch Unglück! Der Ehehandel von Melchior [N.N.], den B. empfohlen hatte [-], wurde gütlich beigelegt. M. hatte ihm Beistand für den Fall versprochen, dass die Sache vor den Richter gekommen wäre; nun kehrt er beruhigt zurück. Die [katholischen] Bundesgenossen sollten das Vaterunser [gemeint ist die in Nr. 1192 mitgeteilte Parodie] sehen und wissen, wo es entstand, um die Absicht der Gegner zu erkennen. Der Verfasser [N.N.] ist dumm und täuscht sich hoffentlich mit seinen Voraussagen. Gestern kam ein wegen des Interims vom pfälzischen [Kurfürsten] vertriebener Amtsbruder [N.N.] mit seiner Frau [N.N.] und erzählte, alle Frommen, die er auf der Reise getroffen habe, hofften auf den Untergang des Kaisers durch die Eidgenossen und seien ihnen deshalb wohlgesinnt. Ein wegen des Kaisers vertriebener vornehmer Mann [N.N.] schrieb nach [Basel] [-], die Lübecker hätten den Befehl zur Einführung des Interims [vgl. Schulte, Hansestädte 380] verbrannt und dem Kaiser durch den Überbringer [N.N.] ausrichten lassen, sie leisteten in allem ausser in der Religion

Gehorsam; wenn er nochmals ein solches Schreiben schicke, würden sie es samt dem Boten verbrennen. M. übergeht die zweifelhaften Gerüchte über [Herzog Heinrich] von Braunschweig. Er kann den Mordanschlag [auf den König] in England nicht vergessen, weil der Täter [Admiral Thomas Seymour] ein Bruder des Lordprotektors [Edward Seymour] und der Mutter [des Königs] [Jane Seymour] war. Der Admiral wollte die [Halb-]Schwester des Königs [Elisabeth] heiraten und sich so des Reichs bemächtigen. M. hofft, Gott werde so freche Pläne, wie sie auch der Kaiser und [König] Ferdinand hegen, nicht länger dulden. Angeblich bot der Kaiser dem französischen [König] durch eine Gesandtschaft ewigen Frieden an, um ihn von einem Bündnis mit den Eidgenossen abzuhalten; der Kardinal von Guise soll nun beim Kaiser sein und darüber verhandeln. [Der französische Gesandte Christophe] Richer bestreitet dies allerdings und sagt, Freunde aus Frankreich meldeten anderes. In den grösseren Städten würden zwar Truppen angeworben, aber gewiss nicht für den Kaiser. M. grüsst B. und alle Guten. Richer, der M. beim Schreiben unterbrach, lässt B. grüssen.

[1194]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 18. März 1549

Zürich StA, E II 342, 208

Ungedruckt

B. dankt für M's Brief [Nr. 1193]; er kann nicht auf alles antworten, da der Reiter [N. N.] in Eile ist. B. bedauert die Zerstörung der Strassburger Kirche; der Herr stärke sie! Über die Nachricht aus Lübeck freut er sich. M. soll [Christophe] Richer die Exemplare [von: «Warhaffte abschrift der articklen, so römische künigkliche mayestatt an die von Costantz ... erfordert hatt ...», Bern 1549] übergeben, ebenso auch anderen Adressaten; B. konnte kein Schreiben beifügen [vgl. jedoch Georg von Württemberg an B., 20. März 1549 (Zürich StA, E II 363, 114)]. Er lässt Gast für dessen Brief [vom 12. März 1549 (Zürich StA, E II 366, 176)] danken, schickt M. Ersatz für das falsch gedruckte Blatt [aus B's «Sermonum decades duae», vgl. Nr. 1193] und lässt Richer grüssen. Er vermutet, die Fürsten [der Kaiser und der französische König?] seien sich nicht in allem uneinig. [Der Zürcher Rat] beschloss am Samstag [16. März], sich nicht [mit Frankreich] zu verbünden, aber die früher eingegangenen Verpflichtungen zu halten. Gruss; die Amtsbrüder lassen grüssen. B. hofft, Musculus sei in Bern in den Kirchendienst aufgenommen worden; er hält sich bei [Johannes] Haller auf und schrieb gestern [Zürich StA, E II 360, 109 (12. März 1549)].

[1195]

[Martin Bucer] an [M.]³⁴⁶[Strassburg], 21. März [1549]³⁴⁷

Zürich StA, E II 446, 322–323

Ungedruckt

Gruss in Christus, dem Herrn, Erlöser und Richter. [B.] dankt für [M's] Trost [-] wie auch für seine Klagen über [die Strassburger], die das ewige Heil verschmähen. Wenn [B.] sieht, wie sich insbesondere Prediger und viele Ratsherren sogar jetzt, da das Joch des Antichrists und seiner Vorkämpfer auf sie wartet, dem sanften Joch Christi [vgl. Mt 11, 30] widersetzen, erkennt er, dass es dieser Stadt an jener Demut fehlt, die dem Reich des lebendigmachenden Kreuzes angemessen wäre. Es quält ihn, dass sowohl weltliche als auch geistliche Amtsträger das Volk Christi den Wölfen ausliefern. [M.] soll dafür beten, dass der gute Hirte die Seinen bewahrt. [B's] Versprechen [nach Basel zu kommen] war mit einem Vorbehalt versehen [vgl. Nr. 1161 und 1188]; gerne würde er es erfüllen, doch er fürchtet, dort nur wenigen Trost zu bringen, vielen aber Anstoss zu bereiten. [M.] weiss, mit welchen Verdächtigungen man [B.] begegnet, auch wenn dieser [M.] und Seinesgleichen willkommen wäre. Es scheint, dass ihn der Herr anderswohin ruft. [M's] Liebe und Fürbitte trösten ihn. [B.] empfahl [M.], Viret, Calvin und ihre Gesinnungsgenossen an Musculus [-]. Er wünschte, dieser wäre ebenso tatkräftig wie treu, doch er ist von Natur aus zurückhaltend. [M.] weiss selbst, wie es um den Einfluss Fremder steht, solange sie noch nicht die Mächtigen für sich gewonnen haben. Die sächsischen Städte haben ein neues Bekenntnis gegen das Interim veröffentlicht [nämlich die bereits in Nr. 1185 erwähnte Schrift von Aepinus]; der [König] von Dänemark, der [Herzog] von Preussen und die [Herzöge] von Pommern schlossen sich ihnen an. Die [Theologen] Moritz' [von Sachsen] [wörtlich: «Mauritiani»] stellten an einer Tagung in Leipzig ein neues Interim auf [vgl. Nr. 1182], in welchem sie fast alle päpstlichen Missbräuche annahmen, mit Ausnahme von [Mess-]Kanon, Privatmessen, Totenmessen, Segnung von Salz und Wasser, Anrufung der Heiligen und Umhertragen des Sakraments. Gegen [diese Missbräuche] schrieben auch schon andere, doch man glaubt nicht, dass der Kaiser grosse Zugeständnisse machen wird. Der [Strassburger] Bischof schreitet nun zur Einführung des Interims. Gruss. [B.] schreibt bald mehr; jetzt fühlt er sich aus gesundheitlichen und anderen Gründen nicht dazu imstande.

346 Die Anspielung auf einen zuvor in Aussicht genommenen Aufenthalt in Basel deutet – in Verbindung mit den genannten Namen und mit dem Überlieferungszusammenhang – auf M. als Empfänger.

347 Das Jahr steht wegen der erwähnten Stellungnahmen gegen das Interim fest.

[1196]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 29. März 1549

Zürich StA, E II 342, 209

Ungedruckt

B. empfiehlt auf mündliche Bitte von [Johannes] Tscharner und [Wernli?] Heer den Briefüberbringer [N. N.], einen Knaben aus Chur, der einen früheren Aufenthalt in [Basel] wegen einer Erkrankung abgebrochen haben soll; wenn dies zutrifft, soll ihm M. nach Möglichkeit helfen. Sonst gibt es nichts Nennenswertes zu schreiben. Gruss. M. soll berichten, wenn er Nachrichten aus Strassburg und Niederdeutschland hat.

[1197]

Johannes Blum³⁴⁸ an M.

Oberwinterthur, 22. April 1549

Zürich StA, E II 358, 194

Ungedruckt

B. hat seinen Sohn Ulrich bisher nicht brieflich empfohlen, da er anlässlich des Besuchs von M's Frau in Winterthur [vgl. Nr. 1175] alles mit ihr besprechen konnte und da Ulrich bereits schrieb [-], M. behandle ihn grosszügig und freundlich. Auch wollte B. vermeiden, einen geschwätzigen und ungelehrten Eindruck zu machen. Was er über M's Freundlichkeit hörte, ermutigt ihn jedoch zur Bitte, Ulrich so zu fördern, wie wenn er dessen eigener Sohn wäre. M. soll ihn dazu anhalten, fleissig die Vorlesungen zu besuchen und das Gelernte daheim zu wiederholen. B. verspricht Fürbitte und pünktliche Bezahlung gemäss der Verabredung mit M's Frau. Gruss, auch an M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft.

348 Johannes Blum, † nach 1560, ab 1524 Pfarrer in Wüflingen (Winterthur), 1537–1560 in Oberwinterthur. Vgl. Bullinger BW IV 223 f., Anm. 2.

[1198]

Pierre Viret an M.

Lausanne, 13. Mai 1549

Zürich ZB, Ms. F 82, 214

Calvini Opera XIII 271 f., Nr. 1190

V. fand hier niemanden, der seine Kinder an eine auswärtige Schule schicken will, ausser einem Ratsherrn [N. N.]. Da dieser ein Gastwirt ist, wird er vermutlich kaum [als Kostgeber für einen Basler Knaben (N. N.)] in Frage kommen. Andere sagten, sie würden ihre Kinder eher hierher zurückrufen, als sie an auswärtige Schulen zu schicken. [Mathurin] Cordier meinte, in Genf wäre eine Unterbringung leichter, und V. kennt dort jemanden [den nachfolgend genannten Schulmeister?], mit dem über die von M. genannten Bedingungen [-] gesprochen werden könnte. Es gibt dort gute Schulen, wenn sie auch nicht so berühmt sind wie jene von [Lausanne]. Der Schulmeister [Erasmus Cornier] ist mit [den Lausanner Gelehrten] befreundet; auch Calvin und seine Kollegen würden sich um den Knaben kümmern. M. soll V. seinen Entschluss mitteilen; inzwischen sucht V. weiter nach anderen Möglichkeiten. Der Bote [N. N.] ist in Eile, sonst hätte V. auch an Sulzer geschrieben; er lässt ihn grüssen.

[1199]

Philipp Bechi an [M.]³⁴⁹

Leipzig, 16. Mai 1549

Zürich StA, E II 356, 78–79

Ungedruckt

B. las [M's] Brief [-] mit ebenso grosser Freude wie [M.] den Brief B's [Nr. 1182?]. Der begabte junge Konstanzer [Ernst Vögeli (Vögelin)] gewann dank B's Empfehlung den Mathematiker und Mediziner [Georg] Joachim Rheticus als Förderer seiner Studien; er wohnt auch bei diesem. Bei B. hört er Privatvorlesungen über Buch 11 von Homers «Ilias» und über Ciceros «Topica», dazu die öffentliche Vorlesung über Melanchthons «De anima», die B. diesen Sommer halten muss. B. erweist [M.] und Markus [Bertschi] gerne weitere Dienste, weiss er doch, was er ihnen schuldet. [M.] soll nicht an B's Rückkehrwillen zweifeln, möchte B. doch lieber der Heimat als Fremden dienen. Er wünscht aber vom [Basler] Rat die nötigen Mittel, um vier Jahre

349 Dass M. der Empfänger dieses Briefs ist, ergibt sich aus den Grüssen an seine Kollegen.

lang Medizin studieren und mit dem Dokortitel zurückkehren zu können. Er muss täglich ausser sonntags fünf Stunden Vorlesungen halten, sodass ihm kaum zwei Stunden für medizinische Lektüre bleiben. Er tut, was er kann [Terenz, Andria 805], und findet keine Musse, doch er hofft, solange er atmet [Cicero, Ad Atticum, 9, 11]. Sachsen steht zweifellos Krieg bevor, da der Teufel weiterhin Uneinigkeit zwischen den Geistlichen sät. Das Interim quält viele, doch Gott wird die Reste der Kirche nicht untergehen lassen; die Interimisten werden dereinst für ihre Gottlosigkeit büssen. In Saalfeld wurden am 22. Januar 1549 drei Sonnen von grüner, roter und gelber Farbe gesehen. Gott weiss, was für ein Unheil dies bedeutet – er erbarme sich! Die Söhne des gefangenen Kurfürsten [von Sachsen] haben sich in Weimar mit zehn Grafen [namentlich den Grafen von Gleichen, dem Grafen von Beichlingen und den Herren von Reuss, vgl. Gehrt, Konfessionspolitik 47, Anm. 96] zu ihrem Glauben bekannt und in einem Schreiben an den Kaiser das Interim abgelehnt [«Confession und bekentnis des glaubens der ... fürsten ... Johans Fridrichen des mitlern, ... Johans Wilhelm und ... Johans Fridrichen des jüngern hertzogen zu Sachsen ...», (Erstdruck:) Königsberg (1549?)]. Sie wollen lieber sterben als teuflische Zeremonien annehmen. B. ist überzeugt, dass [die Basler] diese Haltung teilen. Er trauert über den Abfall der Strassburger und wundert sich über deren Unbeständigkeit. Brenz, Amsdorf und andere Gelehrte sollen in Magdeburg im Exil sein und unerschrocken predigen. Fast ganz Sachsen hat sich mit dem dänischen König auf die Ablehnung des Interims verständigt; Gott wird sie bewahren. Über Weiteres wird B. bald schreiben; der Bote [N. N.] will nicht länger warten, was auch der Grund für B's unsorgfältiges Schreiben ist. Gruss. B. bittet um Antwort; er bewahrt [M's] Briefe sorgfältig auf. Er lässt Markus [Bertschi], Thomas [Gyrfalk], den Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner], [Thomas] Platter und alle, die [M.] wohlgesinnt sind, grüssen. Aus Wertschätzung für [die Basler] übernahm er die Kosten für die Weiterleitung des Briefs von Freiburg nach [Basel]; er nutzt jede Gelegenheit, um ihnen zu schreiben. Gemäss [M's] Ratschlag schrieb er an die Deputaten [Basel StA, Universitätsarchiv, Akten VII 3] und hofft auf Erfolg.

[1200]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 29. Mai 1549

Zürich StA, E II 336a, 301

Ungedruckt

M. hatte B's Schweigen dessen Arbeitsüberlastung in dieser schwierigen Zeit zugeschrieben, doch B. erwähnt [-] eine Erkrankung. Niemand berichtete M. darüber; die einstigen Freunde [in Zürich] scheinen ihn vergessen zu haben. Sie sagten öfter, sie hätten nichts zu berichten, da ihnen B. alles vorwegnehme [vgl. etwa Nr. 1009],

doch da sie während B's Krankheit ebenfalls schwiegen, vermutet M. andere Gründe. Zwar schrieb auch M. länger nicht, einerseits wegen seiner Verunsicherung, andererseits, weil es weniger zu berichten gibt, seit Strassburg abgefallen ist. Bucer und Fagius wurden vertrieben und halten sich in England auf; Hedio, Dasypodius, Theobald Nigri und die Übrigen schweigen. M. erfährt deshalb nicht, was der Kaiser, Philipp [von Spanien] und andere treiben. Immerhin berichtete Nigri vorgestern [-], der Bischof dränge darauf, das längst angenommene Interim einzuführen; der Rat habe sich dagegen auf das Zugeständnis des Kaisers berufen, dies nicht selbst tun zu müssen, sondern es dem Bischof zu überlassen. Dieser und die Seinen fürchten jedoch den Widerstand der Bevölkerung. Deshalb verfügte er erstens, der städtische Klerus müsse der städtischen Gerichtsbarkeit entzogen werden, zweitens müssten in jeder Kirche ein Altar im Chor und zwei ausserhalb davon aufgestellt werden, die er selbst weihen werde, und drittens sei das Kollaturrecht den Stiften zu überlassen; diese sollten die Pfarrer, die nicht dem Interim entsprechend predigen wollten, durch andere ersetzen [vgl. PC Strassburg IV/2 1168–1170, Nr. 881]. Der Rat bezweifelte in seiner klugen Antwort [a. a. o., S. 1180–1183, Nr. 888] die Rechtmässigkeit des Vorgehens und zögert so die Sache hinaus; die Guten hoffen auf Rettung vom Himmel her. Der Pole Florian [Susliga] schrieb aus Strassburg [an N. N. (-), teilweise gleichlautend auch an B. und an Amerbach (Wotschke, Polen 16 f., Nr. 7, bzw. AK VII 224–237, Nr. 3157)], der Kaiser sammle an drei Orten in Niederdeutschland [d. h. in den Niederlanden] Reiterheere, und Philipp werde dort [als künftiger Herrscher] eingeführt; die vorgetäuschte Krankheit des Kaisers werde Deutschland grossen Schaden bringen. [Susliga] fürchtet für die Seestädte [Hansestädte], da diese untereinander nicht verbündet seien – von andern hört M. allerdings, sie seien unerschrocken und hielten Truppen in Bereitschaft. M. erhielt auch Nachrichten von Leuten, die direkt aus Portugal über Antwerpen und Niederdeutschland hierher kamen. Einer von diesen ist [Philipp], der Sohn des in England verstorbenen Malers [Hans] Holbein. [Susliga] schrieb auch, die gegenüber von Spanien und Portugal gelegene Insel Zapho [die Chafarinas-Inseln vor der marokkanischen Mittelmeerküste oder die «Zafina» genannte Gegend bei Oran?] sei von 50'000 maurischen Reitern besetzt worden; sie sei für die Spanier ein wichtiger Handelsplatz, weshalb der Kaiser beabsichtige, einige Fähnlein Deutsche zu entsenden. Der Kaiser habe dem Papst Piacenza abgefordert, ihm aber die Überlassung der Burg angeboten (oder umgekehrt – M. überflog den Brief nur), bis geklärt sei, wem die Stadt gehöre. Auch wolle er das Gebiet jenes Grafen [Giovanni Luigi de' Fieschi], der letztes Jahr [richtig: 1547] einen Aufstand gegen die kaiserlichen Schiffe im Hafen von Genua auslöste, dem «Neffen» [Enkel] des Papstes [Orazio Farnese] übergeben. Er verlange dafür vom Papst 300'000 Dukaten; auch müsse dieser die [vereinbarte] Ehe [Farneses] mit [Diana von Frankreich], der unehelichen Tochter des französischen Königs, auflösen und dürfe keinerlei Verbindung mit dem König eingehen. Man sieht hier, wie Satan am Werk ist, dient doch all dies dem Ehrgeiz [des Kaisers], in Europa Gott zu werden. [Susliga] berichtet, in England sei die Messe abgeschafft worden, und die Rechtfertigung werde auf reine Art gelehrt; allerdings

habe man einige Zeremonien und die Fürsorge für die Toten noch beibehalten. Auf Bitte von Johannes a Lasco sei den Deutschen ein [Gottesdienst-]Ort in London und den Franzosen ein solcher ausserhalb Londons eingeräumt worden. Der Krieg zwischen dem französischen und dem englischen [König] verschärfe sich wieder. Das französische Bündnis [mit den Eidgenossen (vgl. Nr. 1202)] missfällt M. angesichts der Zeitumstände nicht grundsätzlich, im Gegensatz zu den jährlichen und privaten Pensionen, weiss er doch, wie viel Unheil diese über die Eidgenossenschaft gebracht haben. Er stimmt deshalb den Unterwaldnern und Wallisern zu, die das Bündnis billigen, Pensionen aber verabscheuen, besonders die Walliser, bei denen es deshalb zu Unruhen kam [vgl. EA IV/1e 72, Abs. l; 73, Abs. w; 78, zu Abs. w]. M's Haltung gründet darin, dass die Feinde triumphieren würden, sollte das Bündnis scheitern. In den letzten Wochen kamen Fremde [gedacht ist wohl an Christophe Richer] eigens nach [Basel], um zu erkunden, wie die Aussichten stehen. Man mag sagen, der französische [König] sei gottlos, doch dies gilt auch für [die katholischen Eidgenossen], die deshalb Krieg gegen [die reformierten Orte] führten und auch heute noch gleich gesinnt sind. M. grüsst B. und die Seinen und bittet, ihm diese Bemerkungen nicht zu verübeln.

[1201]

M. an Martin Bucer

Basel, 7. Juni 1549

Zürich ZB, Ms. F 81, 405

Ungedruckt

Seit sich der Krieg zwischen dem französischen und dem englischen König verschärft hat, suchen bedeutende Männer – besonders auch der eine der beiden Doktoren [oder Gelehrten (eventuell Johannes Brenz und Dr. Michael Maler, vgl. auch Nr. 1185 und 1221)], über dessen Gicht M. berichtet hatte [-], als B. noch in [Strassburg] war – nach Wegen zu einer Befriedung, weil sie sehen, wie sehr die Lehre Christi und das unterdrückte Deutschland in Gefahr geraten und die Pläne des ehrgeizigen Nero [des Kaisers] gefördert werden. [Der erwähnte Mittelsmann] wird von Mächtigen gedrängt, abzuklären, wie damit begonnen werden könnte. Er lud Simon [Sulzer], Michael [Diller?] und M. zum Essen ein, um sich mit ihnen zu beraten, weil sie auf Frömmigkeit bedacht sind und auf Gleichgesinnte einwirken können. Sie teilten M., der dem Essen wegen einer kirchlichen Verpflichtung fernbleiben musste, ihren Beschluss mit, an Bernardino [Ochino], [Peter] Martyr [Vermigli] und B. zu schreiben, weil diese Einfluss auf die [englischen] Magnaten hätten. M. überzeugte sie jedoch davon, nur an B. zu schreiben, der in weltlichen Geschäften erfahren ist und die anderen beiden beiziehen kann, falls er Hilfe braucht. B. ist zwar mit anderem ausgelastet, doch M. betraut ihn mit dieser

schwierigen Aufgabe, weil er schon oft Geschick in solchen Dingen bewies. Man setzt grosse Hoffnungen auf ihn. Sobald man über die Haltung des Königs und der Seinen im Bilde ist, werden die Vermittler, die einzig einen günstigen Ansatzpunkt brauchen, ans Werk gehen; sie glauben, den König und die Magnaten überzeugen zu können, weil diese das Evangelium lieben. Gleiches wird auch beim König von Frankreich versucht; manche hoffen, dieser lasse sich leicht für einen Frieden gewinnen. Die ehrenhaften Leute sind in Sorge wegen [des Kaisers], der diese beiden Reiche für sich begehrt und einen Frieden zu verhindern sucht. Umso mehr drängen gute Männer zur Eile. Niemand, der B. kennt, zweifelt am Erfolg seines Vorgehens. M. grüsst ihn und alle, die des Herrn sind; er bittet um baldige Antwort. [Nachtrag am Rande:] Der Doktor möchte wissen, wer dem König und den Seinen als Vermittler genehm wäre. M. überlässt es B's Umsicht, ob er dies selbst abschätzen oder vorsichtig erkunden will. Da der Briefverkehr unsicher ist, verzichtet M. darauf, Namen zu nennen.

[1202]

M. an Joachim Vadian

Basel, 23. Juni 1549

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 35

Vadian BW VI 807 f., Nr. 1665

Der Briefüberbringer [Baldassarre Altieri] wird sich im Gespräch selbst empfehlen; er ist ein bedeutender, dem Evangelium ergebener Mann, weshalb er in Italien dem Papst und einigen Kardinälen verhasst ist. Er verdient Unterstützung bei seiner Suche nach einem sicheren Ort. Von den Räten der Städte Zürich, Bern, Basel und vielleicht auch Schaffhausen erhielt er Empfehlungsschreiben an Venedig [vgl. Zürich StA, B IV 17, 80v.; Bern StA, A III 177, 317v.]; ein solches wird er auch von V. und dem Rat [von St. Gallen] erbitten. Heute wurde Bernhard Meyer als Nachfolger seines Bruders [Adelberg Meyer] [Basler] Bürgermeister; der Herr wende es zum Guten! Über den Kaiser hört man, er werde nach Münster reisen, nachdem die [niederländischen] Erbvölker seinen Sohn [Philipp] [als künftigen Herrscher] anerkannt hätten. Von dort aus werde er gegen Magdeburg und die Seestädte [Hansestädte] vorgehen, ebenso gegen den dänischen [König], der mit ihnen verbündet sein soll, wenn auch der [dänische] Adel dem Kaiser zuneige. Die Eidgenossen spart er bis zuletzt auf, um sie mit allen Kräften anzugreifen, wenn kein deutscher Gegner mehr übrig ist. M. konnte kürzlich insgeheim Einblick in den Bündnisvertrag [der Eidgenossen] mit dem französischen König [EA IV/1e 1385–1390] nehmen und sah, dass dort sowohl der Abt [von St. Gallen] als auch die Stadt aufgeführt sind. Er wundert sich, dass sich die evangelische Stadt im Unterschied zu [Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen] zur Zustimmung bewegen liess, und bittet um baldige

Mitteilung, ob der Hauptmann im Rheintal [N. N.] oder etwas anderes daran schuld ist. Er grüsst V., dessen Frau und alle Amtsbrüder.

[1203]

Sebastian Guldibeck an M.

Zürich, 23. Juni [1549?]³⁵⁰

Zürich ZB, Ms. F 80, 669

Ungedruckt

G. überwindet seine Scheu, an M. zu schreiben, da ihn der [Zürcher] Bürger Peter Hür[tzel] [Hirzel] um eine Empfehlung für den Waisenknaben [Lienhard Erni?] bat, der diesen Brief überbringt. [Hirzel] hat bereits mit M. über die Möglichkeit gesprochen, dass [die Basler] dem Knaben das Studium ermöglichen könnten, wie es seiner Neigung und dem Wunsch der Verwandten entspricht. M. hat in Aussicht gestellt, dieser könnte unter die Empfänger des von einem bedeutenden Basler [Bonifacius Amerbach] verwalteten Almosens [gemeint ist die Erasmusstiftung] aufgenommen werden. Nun schickt Hirzel den Knaben und vertraut auf die Zusagen M's und [Thomas] Platters. Da er G. um Fürsprache bat, ersucht dieser M., sich des begabten Knaben anzunehmen, welcher der Kirche einst Nutzen bringen wird. Dank und Gruss. M. soll seine Frau von G., der mit ihr verwandt ist, und von dessen Frau grüssen.

350 Peter Hirzel übernahm am 3. Dezember 1548 vorübergehend die Vormundschaft über die beiden Kinder des 1545 verstorbenen Pfarrers Hans Erni, und übte sie höchstens ein Jahr lang aus (vgl. Zürich StA, B VI 336, 129v. und 166v.). Er war allerdings schon zuvor und auch später wieder bei der Abnahme der Rechnungen des Vormunds anwesend (vgl. a. a. o., 27r. und öfter).

[1204]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. Juli 1549

Zürich StA, E II 336a, 302

Ungedruckt

Wegen ihres Widerstands gegen den Eid auf die Heiligen werden [die Basler Theologen] als Verächter des eidgenössischen Bundes verschrien. Einzig Valentin [Boltz] unterwarf sich der Obrigkeit ohne vorherige Absprache, da diese ja nur Frieden anstrebe, der auch ihnen zugutekomme. Er weigerte sich zusammen mit [Heinrich] Pantaleon, den B. kennt, die Antwort [der Theologen an den Rat (Basel StA, Kirchen A 9, 369–372)] zu unterschreiben. Der Rat schweigt seither, als ob er sich gewaltsam durchsetzen wollte, und wacht darüber, ob sich in den Predigten Anzeichen von Ungehorsam finden. Diese Mitteilung ist vertraulich und könnte M. in Gefahr bringen. Er erkundigt sich, ob dem ersten Band von B's [Dekaden-]Predigten [vgl. Nr. 1192] weitere folgen werden. Die Truppen des Kaisers in Belgien [d. h. in den Niederlanden] und anderswo stehen still; die Werber wurden entlassen. Markgraf Albrecht [Alcibiades von Brandenburg] soll als Hauptmann zurückgetreten sein, weil er das Versprechen eines grossen Feldzugs nicht einlösen kann. Einzig die Magdeburger werden durch die Acht des Kaisers und die Nachstellungen ihrer Nachbarn bedrängt; die Übrigen versucht man durch Ränke oder im Lauf der Zeit zu brechen. Aus Nürnberg wird geschrieben [-], der Kurfürst von Brandenburg habe die Magdeburger Messen [gemeint ist wohl das Stapelrecht] in eine benachbarte, ihm gehörende Stadt [Tangermünde] verlegt. Die Magdeburger seien vor weniger als fünf Wochen, als die Messe stattfand, dort eingefallen und hätten 40 Kaufleute samt ihren Waren weggeführt [vgl. MBW 5595], ohne die Bürger der Stadt zu schädigen. Da der Kaiser sie für rechtlos erklärte, vergelten sie Gewalt mit Gewalt; sie sollen unerschrocken sein. Auch wird geschrieben, sie hätten einen Hauptmann [N. N.], der den Kaiserlichen als Spion gedient habe, enthauptet. Der Strassburger Gesandte [Heinrich Kopp] berichtete nach seiner Rückkehr aus Brüssel, der Kaiser habe der Stadt Schonung gewährt [PC Strassburg IV/2 1222 f., Nr. 911]; der Bischof hat jedoch den Auftrag, das Interim gemäss den aus Rom eingetroffenen Indulten [Fakultätenbulle «Benedictus Deus» vom 31. August 1548; vgl. PC Strassburg IV/2 1206, Nr. 900] einzurichten. Er hat aber noch nicht damit begonnen, und man hofft, dass nicht alles nach seinem Willen geschieht. Kaufleute [N. N.] berichteten, die Belgier [Niederländer] verweigerten die vom Kaiser geforderte Huldigung an seinen Sohn [Philipp]; sie hielten den Treueeid auf den Vater für ausreichend. Sie lehnten auch [die Pragmatische Sanktion] ab, durch die er sie und die Spanier für immer verbinden wolle. Kaufleute melden auch, der türkische [Sultan] wolle den Waffenstillstand, den die Österreicher bereits gebrochen hätten, nicht länger halten; deshalb seien die Strassen aus Ungarn bereits gefährlich geworden. Ein gewisser Hugo

[der Bruder von Gilbertus Cognatus?] sagte, der maurische [marokkanische] Scherif [Mohammed ech-Cheikh] und das erneuerte Bündnis der Eidgenossen [mit Frankreich] hielten den Kaiser auf [diese Nachrichten teilte Richer als Auszug aus einem am 5. Juli in Strassburg geschriebenen Brief dem französischen König mit; vgl. Mémoires Richer, f. 20r.-v.]. Ein Brief aus Niederdeutschland [d. h. aus den Niederlanden] meldet, dass dort die spanische Inquisition grassiere. Sie richtet sich zunächst gegen die Grossen im Lande; zu den Verfolgten gehören zwei Brüder [Charles und Jean (vgl. Revue trimestrielle 34, 1862, S. 15; Sirjean, Branches cadettes 139–141)] des Herrn von Fallais [Jacques de Bourgogne], der jetzt in Genf ist, eine Edelfrau [N. N.], ein Diener [N. N.] des Herrn von Breda [von Bredam, Antoine de Bourgogne? (vgl. Sirjean, Branches cadettes 142)], ein Pfeifer [N. N.] des Herrn von Ludick [des Fürstbischofs von Lüttich?] sowie Johannes von Brörn, ein Antwerpener Kaufmann. Sie bitten, dafür zu beten, dass sie standhaft bleiben. M. grüsst B. und die Seinen. Er empfiehlt seinen Baccalaureus [seinen Adoptivsohn Johann Jakob Myconius (vgl. Nr. 1208)].

[1205]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 25. Juli 1549

Zürich StA, E II 342, 210

Ungedruckt

B. fordert [die Basler Theologen] dazu auf, im Streit um den Eid [vgl. Nr. 1204] Anfeindungen zu ertragen. Es geht um einen Hauptpunkt der Religion, nämlich um die rechte Anrufung Gottes, um die Frage, wer hilft und straft. Wenn wir der Eidesformel die Heiligen beifügen, verleugnen wir Gott, unsere einzige Zuflucht. B. weiss zwar, was [der Basler Rat] unter den Heiligen versteht [nämlich alle Gläubigen], aber [die katholischen Eidgenossen], denen der Eid geleistet wird, verstehen dies anders. Gott hat uns vorgeschrieben, wie wir schwören sollen [vgl. Nr. 907]. [Valentin Boltz und Heinrich Pantaleon], die dem Rat schmeicheln und sich von [ihren Amtsbrüdern] absondern, müssen sich Gottes Urteil stellen; die andern sollen fest bleiben. In Baden hatten die vier [reformierten] Städte vereinbart, die Frage der Bundesbeschwörung ruhen zu lassen, doch bald darauf [im März 1543 (vgl. EA IV/1d 228, Abs. n)] griff ein [Basler] Gesandter [Blasius Schöllli] diese Frage wieder auf, weil er [vom Rat] den Auftrag dazu erhalten hatte. Da man sich nicht auf eine Formel einigen konnte, beschloss man [im Oktober 1545], die Sache aufzuschieben und die Bündnisse, die ja bereits beschworen waren, zu halten [EA IV/1d 547, Abs. r]. B. hofft, dass [Basel] diesen Streit nicht erneuert. Wie er hörte, wollen einige eidgenössische Orte und Städte Gesandte nach Uri, Bern, Basel, Schaffhausen und Zürich schicken und diese Orte zur Annahme des Bündnisses mit Frankreich auf-

fordern [vgl. EA IV/1e 107, Abs. l]. Er fürchtet, [Basels] Drängen auf Erneuerung der Bündnisse Sorge für zusätzlichen Streit. [Zürich], Bern und andere werden das französische Bündnis, diese Verknechtung der freien Eidgenossenschaft, so wenig annehmen, wie sie auf die Heiligen schwören werden. Der Herr mache die Pläne der Bösen zunichte [vgl. Hiob 5, 12]! Was B's Dekaden betrifft [vgl. Nr. 1204], so sind drei Bände mit je zwei, also insgesamt sechs Dekaden geplant; B. arbeitet jetzt am zweiten Band. Hätte M. den ersten Band gelesen, hätte er die Anlage des Werks erkennen können; die Dekaden stehen für die «Loci communes». Möge der Herr die nötigen Kräfte für diese Arbeit verleihen! B. dankt für die wichtigen Nachrichten. Wären die Strassburger bei Verstand, könnten sie an der Einführung der spanischen Inquisition in Belgien [d.h. in den Niederlanden] erkennen, welche Schonung vom Kaiser zu erwarten ist. Doch es bleibt ihnen verborgen, weil Gott sie versuchen will. Er öffne uns die Augen! Man muss für sie wie auch für uns beten; vielleicht werden auch wir schneller heimgesucht, als wir denken. Aus England vernimmt B. [vgl. die Briefe von Celio Secondo Curione und Lelio Sozzini an B. vom 18. bzw. 19. Juli (Zürich ZB, Ms. F 62, 185, bzw. Zürich StA, E II 359, 2841)], mit der Religion gehe es voran, doch der Krieg mit Schottland werde den Engländern schaden, besonders wenn sie kaiserliche Truppen beizögen. Die Gefahr ist offensichtlich; man muss für sie beten. Gruss.

[1206]

M. an Heinrich Bullinger

[Basel], 31. Juli 1549

Zürich ZB, Ms. F 62, 386

Ungedruckt

Wie so oft, wundert sich M. – diesmal darüber, dass er selbst von den Verhandlungen [der eidgenössischen Orte] nichts weiss [vgl. Nr. 1205]. [In Basel] wird gesagt, es sei mit keinem Wort über das Eidschwören gesprochen worden, bis ein Solothurner Gesandter [Konrad Graf oder Jörg Hertwig (vgl. EA IV/1e 103)] jenen von [Basel] [Batt Summerer (vgl. ebd.)] gefragt habe, ob etwas darüber beschlossen worden sei; dieser habe ausweichend geantwortet. M. wundert sich auch, dass B. sich nicht näher über Valentin [Boltz] äusserte, obwohl er dies vor einem Jahr versprochen hatte [Nr. 1146]; dieser spaltet die Kirchgemeinden, kämpft insgeheim gegen seine Kollegen und hat dadurch mehr Autorität erlangt als sie. Wegen zeitlicher Überschneidung kann M. die Predigten [von Boltz] nicht hören, doch er kennt ihn als Menschen, der nicht so friedfertig ist, wie es sich für einen Prediger gehört. M. beschränkt sich auf ein einziges Beispiel: [Boltz] kam mit seinen hochgestellten Tafelgenossen auf das Eidschwören zu sprechen, wobei er behauptete, M. und andere wären einverstanden mit dem Schwören auf Gott und die Heiligen; weil [die

Ratsherren] sie jedoch nicht im Voraus konsultiert hätten, zeigten sie sich starrsinnig. Mit seiner Lüge zerstört er die Autorität seiner Amtsbrüder. Die Lüge ist offensichtlich; M. hatte bereits vor mehr als einem halben Jahr darüber gepredigt, ohne vom bevorstehenden Streit zu wissen. [Die Theologen] geraten so unter Verdacht, sie strebten aus Hochmut den Vorrang in politischen Dingen an. Sie müssen dazu schweigen, sonst droht ein Tumult; viele sind nämlich froh, einen [Theologen] gefunden zu haben, der [mit seinen Amtsbrüdern] uneins ist. Diese versuchen die Lage durch Schweigen zu beruhigen. [Nachtrag am Rande: (Boltz) muss sich selbst müde laufen.] Dies im Vertrauen. Man sagt [Kaiser] Karl habe alle Lehrer seines Sohns [Philipp] entlassen, da er erkannt habe, wie dumm dieser sei; er habe ihn an den Hof der Schwester [des Kaisers, Maria von Ungarn, Statthalterin der Niederlande] versetzt – damit er in der Frauenwohnung lernt, König zu werden, wie M. glaubt. Sehr viele dieser Leute [Kaiserliche?] reisen durch [Basel]. Zum dritten Mal wurde übereinstimmend gemeldet, der [Kurfürst] von Brandenburg sei mit 26 Fähnlein Fusssoldaten und 1'600 Reitern gegen Magdeburg gezogen; ein Teil der Fusssoldaten sei mit 600 Reitern vor die Stadt gerückt, die übrigen seien mit einem halben Tag Abstand gefolgt. Die Magdeburger seien mit sechs Fähnlein und 300 Reitern aus der Stadt gefallen, hätten fast die Hälfte der Reiter und viele Fusssoldaten getötet, die restlichen vertrieben und gute Beute gemacht. Wohin der Rest des Heeres zog, weiss man nicht. Dies berichtete der [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner]; B. kann sich mit [seinen Vertrauten im Rat] darüber austauschen. [M. fügt ein Spottgedicht bei:] Ein [Kardinal] wird verletzt, als er sich in Mainz an einem aus Rom gesandten Maultier vergehen will; er wird heimlich aus der Stadt geschafft, weil die Teilnehmer der dortigen Synode keusch zu sein haben. Gruss.

[1207]

M. an Philipp Bechi

Basel, [kurz nach 15.]³⁵¹ August 1549

Gotha FB, Chart. A 404, 330

Ungedruckt

M. erhielt B's flüchtig geschriebenen Brief [-], den er nur teilweise verstand, durch einen Buchbinder [N. N.]; diesem gibt er auch die Antwort mit. Er sieht sich in seinen Befürchtungen bestätigt, dass [die Protestanten] nicht nur wegen ihres undankbaren Umgangs mit der Lehre Christi untergehen werden, sondern mehr noch

351 Am 16. August erwähnt M. eine am Vortag aus Leipzig eingegangene Mitteilung (vgl. Nr. 1208); sie dürfte dem Brief B's entnommen sein, den M. mit dem vorliegenden Schreiben beantwortete.

wegen der Arroganz der Gelehrten. Er hatte soeben darüber gepredigt, als B's Brief mit einigen Büchlein [vgl. unten] eintraf, die dies bestätigten. Es schmerzt ihn zu sehen, dass hochgelehrte Männer in der Bedrängnis erschlaffen, von denen er geglaubt hätte, sie würden unerschütterlich für das Evangelium eintreten. Sie sind allzu gelehrt und schreiben dies sich selbst statt Gott zu. Weil dies Gott missfällt, leidet Deutschland. M. klagte dies schon vor einigen Jahren Markus [Bertschi], sah er doch die Folgen dieses Hochmuts voraus. [Die Gelehrten] rühmten sich ihrer philosophischen Bildung und vermischten sie mit Theologie, um Glauben zu wecken, doch dieser wird allein von Gott durch das Wort eingegossen. Aber der Herr wird die Seinen verteidigen. M. verstand B's Bitte nicht, die sich auf einen gewissen Ziegler bezog; er nimmt an, es handle sich um [Jakob] Ziegler, der einst in Strassburg war, kennt aber die [von B. erwähnte] Rede nicht. Zwar überbrachte [der Buchbinder] [eine Schrift] von [Nikolaus von] Amsdorf [«Auff die ... oration, so d. [Bernhard] Ziegler zu Leiptzig am Ostermontag widder die bestendigen Lutherischen recitirt hat, ... beurische und einfeltige antwort», Magdeburg 1549], doch da diese für Gast bestimmt war, schaute sie M. nicht näher an. Mit den Deputaten und mit Wolf[gang Wissenburg] konnte M. noch nicht sprechen; er wird mit dem nächsten Boten Bescheid geben. Er weiss allerdings, dass begabte Studenten wegen B., wenn auch ohne dessen Verschulden, Schwierigkeiten hatten. Manche – auch solche, die schon Magister sind – erhielten kein kirchliches Stipendium für ein Studium im Ausland, weil die Deputaten sagen, sie trauten keinem mehr, nachdem B. sie getäuscht habe. Deshalb riet ihm M. kürzlich [-], ihnen ausführlich Rechenschaft abzulegen und ihnen zu schreiben, dass er nirgends lieber wäre als in Basel, wenn sie ihm nur helfen würden, Leipzig ohne Schaden zu verlassen. M. weiss nicht, ob B. seinem Rat folgte; niemand sprach mit ihm darüber. Die Deputaten besprechen alles mit [Wissenburg]. Was B. über [die Ankunft von] Lazarus von Schwendi [in Leipzig] schrieb [vgl. Gast an Bullinger, 17. August 1549 (Zürich StA, E II 366, 126)], verstand M. nicht, doch dies hätte ihn besonders interessiert, da er Schwendi kennt und da ihm Oporin einen Gruss von diesem überbrachte, als er von der Frankfurter [Frühjahrs-]Messe zurückkehrte. Was B. über Sarcerius schrieb, wundert M., hatte er doch vor wenigen Tagen gehört, der Graf von Nassau habe durch den Kaiser für die Wiedereinsetzung aller vertriebenen [Theologen] gesorgt [vgl. Gast an Bullinger, 23. August 1549 (Zürich StA, E II 366, 128)]. M. hatte angenommen, dies gelte auch für Sarcerius. M. will an [den in Leipzig studierenden Basler Johann Rudolf] Wild denken, sobald er zu Eucharius [Holzach?] kommt; allerdings ist es schwierig, an diesen zu gelangen, ohne den wahren Grund für Wilds Bitte zu kennen. M. will den von B. vorgeschobenen Grund nicht nennen, wird sich aber einen anderen einfallen lassen. Sonst hat er nichts zu schreiben, ausser dass aus Österreich Gerüchte kommen, der türkische [Sultan] wolle den Waffenstillstand mit [König] Ferdinand und dessen Bruder [dem Kaiser] nicht länger halten, weil ihn die Österreicher längst gebrochen hätten. Näheres darüber weiss man hier nicht. M. grüsst B., alle Gelehrten und die [Leipziger] Kirche, die an Christus festhält. M's Frau und [Johann] Jakob [Myconius] lassen B. grüssen.

[1208]

M. an Heinrich BullingerBasel, [16.]³⁵² August 1549

Zürich StA, E II 336a, 305

Ungedruckt

M. will nicht länger B's Antwort auf seinen jüngsten Brief [Nr. 1206] abwarten, da Lelio [Sozzini] [nach Zürich] reist. Zum Schreiben fehlt ihm zwar die Musse, muss er doch übermorgen Abendmahl und zwei Predigten halten. [Sozzini] kennt Christus und verehrt B. wie einen Vater; er möchte, dass B. ihn nötigenfalls tadelt, und M. unterstützt diesen Wunsch. Allerdings kümmert sich B. bereits aus eigenem Antrieb um [Sozzini], der zu Tadel keinen Anlass gibt. [Hans von] Heideck reiste heimlich ab; er wurde von [norddeutschen evangelischen] Städten beziehungsweise von einem Markgrafen [Johann von Brandenburg-Küstrin] in deren Namen berufen. Seine Auftraggeber sind Gegner des evangelischen Tyrannen [Moritz von Sachsen], der dem Kaiser dient; sie suchten jemanden, der fromm und klug genug ist, um den Ränken des Teufels und teuflischer Menschen entgegentreten zu können. Um gefährliche Gerüchte zu vermeiden, verheimlichte Heideck seine Pläne zumindest bis vier Tage vor seiner Abreise. Am Tag der Abreise benachrichtigte er M. durch einen Vertrauten [N. N.] und bat ihn sowie die [Basler] Kirche, dafür zu beten, dass er zur Ehre Gottes und zum Wohl der deutschen Kirche handeln könne, denn für dieses einzige Ziel wolle er alles einsetzen. Der Herr stehe ihm bei! Seine Auftraggeber scheinen Grosses zu planen. Alle müssen nun Gott um Beistand bitten, denn es bleiben nur noch die Städte übrig, um den Ehrgeiz des Kaisers zu stillen, dazu [die Eidgenossen], um die er sich ständig bemüht – dies wurde M. gestern auch [von Philipp Bechi?] aus Leipzig geschrieben [-]. [Die Eidgenossen] hören aber weder auf eigene noch auf fremde Mahner. Doch der Herr wird seine Kirche beschützen Die Nachrichten über Heideck sind vertraulich. Was Hauptmann [Wilhelm] Frölich [in Basel] will, kann M. nur erraten. Er sah Frölich erst gestern, als dieser mit seiner Schar zu einem Essen bei Graf Georg [von Württemberg] eintraf; der seit Kurzem M's Nachbar ist. Frölich hält sich aber schon seit einigen Tagen in der Stadt auf. Ob er sein mutmassliches Ziel [den Beitritt Basels zum Bündnis mit Frankreich] erreichen wird, weiss M. nicht. Wegen Valentin [Boltz], über den sich B. noch immer nicht geäußert hat, wagen [die Basler Theologen] nichts dagegen zu sagen. Doch warum schweigt B. über den Schiffbruch einiger Churer [vgl. Nr. 1210]

352 M. schreibt zwei Tage vor einem Abendmahlsgottesdienst, also an einem Freitag. Die bevorstehende Rückkehr von Lelio Sozzini nach Zürich erwähnt auch Celio Secondo Curione in seinem Brief an B. vom 16. August; vgl. *Calvini Opera* XIII 362f., Nr. 1243.

auf dem [Zürich-]See? M. vernahm davon durch einen Brief Pellikans an [Sebastian] Münster [-] und meldete es dem Bürgermeister [Bernhard Meyer] – ob vielleicht etwas gegen das Bündnis, von dem die Guten keine gute Meinung haben, im Gange ist? M. grüsst B. und dessen Familie. B. soll Theodor [Bibliander], Pellikan, Gwalther und Otto [Werdmüller] grüssen und Letzterem sagen, dass M. acht von den Büchlein [nicht identifiziert] an Peter Scher geschickt hat; nur vier sind noch übrig. Eigentlich hätte M. an erster Stelle B. für den freundlichen Empfang danken sollen, den dieser [Johann] Jakob [Myconius] bereitete. Dieser rühmt B's Freundlichkeit und wird dessen Wohltaten auch dann noch in Erinnerung behalten, wenn B. sie vergessen hat. Nochmaliger Gruss.

[1209]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 17. August 1549

Zürich StA, E II 342, 211

Ungedruckt

Dieser Bote [N. N.] überbringt [dem Basler Rat] die Ausschreibung [-] einer Tagung nach Baden auf den 3. September. Heute schrieben nämlich die Schwyzer [-], einige [mailändische] Verbannte hätten den Vogt von Mendrisio – einen Schwyzer namens [Jakob] Merz –, dessen Schreiber Oswald Wydler [aus Zürich] und zwei Weibel ermordet [ausser dem Landvogt wurde auch Cristoforo della Torre getötet; Land-schreiber Wydler erlag bald darauf seinen Verletzungen (vgl. EA IV/1e 129, Abs. g; 162f., Abs. e; 958, Abs. d, 21; BSSI 32, 1910, S. 142)]. Über den Anlass, die Täter [Ippolito Girami] und wohin diese flohen schreiben sie nichts. [Die Zürcher] antworteten [-], sie sollten die Sache gründlich untersuchen und nichts überstürzen. Dieser Vorfall könnte ein Vorzeichen weiterer Übel sein. Wenn B. Zeit hätte, könnte er noch anderes berichten. Man muss das Volk zu Busse und Gebet sowie zu Standhaftigkeit und Geduld aufrufen. M. soll Gast, Lelio [Sozzini] und Celio [Secondo Curione] fragen, ob sie durch diesen zuverlässigen Boten an B. schreiben möchten. B. grüsst M. und die Seinen.

[1210]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. August 1549

Zürich StA, E II 336a, 303

Ungedruckt

Ein Wirt [N. N.] von Balsthal – wenn sich M. richtig erinnert – beherbergte rund zehn Tage lang zwei Gäste [N. N.], die nach italienischer und spanischer Art in Pelzsaum gekleidet waren. Gemeinsam reisten sie anschliessend gegen Baden zu und übernachteten in einem Dorf unweit von Aarau. Um die Tageshitze zu vermeiden, brachen sie morgens um drei Uhr von dort auf. Unterwegs stiessen die zwei den Wirt mit einem Dolch nieder und beraubten ihn. Ein Fischer [N. N.] auf der Aare glaubte zuerst, ein Gespenst schreien zu hören; er legte jedoch an und entdeckte den Raub. Die Räuber waren schon geflohen; sie sollen vor wenigen Tagen zu Pferd durch [Basel] gereist sein. Der Fall gleicht [dem des ermordeten Landvogts von Mendrisio, vgl. Nr. 1209]. Es scheint sich um Vorzeichen zu handeln, wie B. vermutet [ebd.]; der Herr stehe uns bei! Als die Belgier [Niederländer] den Eid auf [Philipp], den Sohn des Kaisers, verweigerten, überwand der Kaiser deren Widerstand mit der Erklärung, der Eid trete erst nach seinem Tod in Kraft. Viele nehmen an, der Kaiser habe wegen der Dummheit seines Sohns befürchtet, man werde diesem nach dem Tod des Vaters den Eid verweigern. Er wird nach Brüssel zurückkehren und erneut eine Kur mit Guajakholz beginnen. Dies berichtete der Ammeister von Strassburg [wörtlich: «consul» (Jakob Meyer zum Herold)] [-]. Die Strassburger zögern die Verhandlungen mit dem Bischof [über das Interim] hinaus. Weil sie fürchten, der Kaiser könnte dorthin kommen, überlegen sich viele gute Männer wegzuziehen; einige von ihnen [N. N.] berieten sich mit M. darüber. M. erkundigte sich beim Boten [N. N.] über die auf dem Zürichsee gekenterten Bündner [die drei Bundeshäupter Gaudenz von Lumbrein, Luzi Heim und Hans Guler auf der Heimkehr von der Besiegelung des französischen Bündnisses in Baden, vgl. JHGG 51, 1921, S. 182], doch dieser wusste nichts davon und erklärte dies mit seiner häufigen Abwesenheit. Mehr gibt es nicht zu schreiben. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[1211]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 21. August 1549

Zürich StA, E II 342, 212

Ungedruckt

Der Briefüberbringer [Giovanni Beccaria] wird sein Anliegen selber darlegen. Die Sache soll dem [Basler] Rat bald vorgetragen werden, damit [Beccaria] vor Anfang September nach Schaffhausen gelangen kann. Hoffentlich erreicht M., dass der Rat [Beccaria] mit einem Reisegeld versieht; [der Zürcher Rat] gab ihm vier Gulden. Heute trug B. [Beccarias] Anliegen dem Rat vor. Dieser erklärte, man wolle [Beccaria] und den frommen Leuten zu Locarno helfen, er solle die Sache aber auch den [Räten] von Bern, Basel und Schaffhausen vortragen. Diese Städte sollten den Gesandten zur Tagsatzung vom 3. September in Baden Weisung erteilen, damit dort darüber beraten werden könne [vgl. EA IV/1e 163 f., Abs. g]. M. soll [Beccaria] als Übersetzer beistehen oder den Stadtschreiber [Heinrich Ryhiner] darum bitten. Er soll sich die vielen Briefe zeigen lassen, die [Beccaria] mit sich führt, und sie ihm wieder mitgeben, damit er sie in Schaffhausen vorweisen kann, besonders den Brief von Taddeo [Duno] an B. [Chenou, Locarno 285–289], den ihm B. mitgab, damit sich M. ein besseres Bild machen kann. Es geht um das Wohl vieler Gläubiger. Hoffentlich gewährt [der Basler Rat] ein Reisegeld. Gruss.

[1212]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 26. August 1549

Zürich StA, E II 336a, 304

Ungedruckt

M. weiss nicht, was er schreiben soll – falls wahr ist, was er von einfachen Leuten [N. N.] hörte, erging es [im Basler Rat] mit dem französischen Bündnis gleich wie mit der Frage des Eidschwörens. Der Briefüberbringer [N. N.] kann besser darüber berichten; er hatte schon im Voraus entsprechende Befürchtungen geäussert. Sulzer predigte am neunten Sonntag [nach Trinitatis (18. August)] so schroff gegen [das Bündnis], dass Leute [N. N.] aus [der Innerschweiz (wörtlich: «ex Pagis»)] drohten, ihn vor Gericht zu ziehen, wie Gast erzählte. Valentin [Boltz] äusserte sich am gleichen Sonntag gegenteilig und am darauffolgenden [25. August] noch schärfer; er scheint gesiegt zu haben. Sie beide brachten die übrigen [Amtsbrüder] in Gefahr,

doch diese fürchten nicht um sich selbst. Widerstand gegen diesen Strom könnte aber sogar das Evangelium gefährden; einige sagen nämlich bereits, wenn man auf die Pfaffen höre, verliere man das Evangelium innerhalb von acht Tagen. Der französische [König] wolle weder das Evangelium noch die Freiheit [der Eidgenossen] antasten, doch wenn man das Bündnis ablehne, verfallende man dem Kaiser, der sowohl die Freiheit als auch die gottgegebene Gerechtigkeit – Christus – anfechte. Zum Eidschwören hatte sich M. klar geäußert; zum Bündnis sagte er nur allgemein, ein solches sei zulässig, wenn es ehrenhaft sei. Ausserdem sprach er zurückhaltend über die Tyrannei des Königs gegen die Frommen. Dennoch löste er nichts anderes aus als einige ungute Worte, über die er mit Schweigen hinweggehen musste. Damit wollte er das Nötige tun, um dem Evangelium seinen Platz zu erhalten. Heute erfuhr er, die Magdeburger, die von zwei Bischöfen [gemeint ist wohl Johann Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt] und einem Fürsten [dem Kurfürsten von Brandenburg? (vgl. Nr. 1206)] eingeschlossen sind, seien aus der Stadt herausgefallen und hätten bis zu 26 Adlige [N. N.] gefangen genommen. Die Nachricht kam vom Hof des Pfälzer [Kurfürsten], aus Schlettstadt und aus Colmar. Sonst gibt es nichts zu schreiben. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[1213]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. September 1549

Zürich StA, E II 336a, 306

Ungedruckt

Durch einen Gruss erfuhr M., dass B. wohlauf ist; als Grund für dessen seltenes Schreiben vermutet er Arbeitsüberlastung. Führende Männer [wie B.] müssen heute das Reich Christi, dessen Fundamente sie vor einigen Jahren aufgrund von Gottes Wort legten, gegen einen Eber aus dem Wald [d. h. den Kaiser (vgl. Ps 80 (Vulg. 79), 14] verteidigen. Besonders in Deutschland brachte dieser viele dazu, das verderbliche Interim [wörtlich: «Interitum»] anzunehmen und das Evangelium zu verleugnen. Menschliche Dummheit kämpft gegen himmlische Wahrheit und besiegt jene, die sich als weise [Theologen] ausgaben. Von ihnen sagt Christus, dass sie keine Wurzeln haben und in der Zeit der Versuchung abfallen [Mt 13, 20 f. par.]. Jene, für die das Joch Christi sanft ist [Mt 11, 30], scheuen weder das Kreuz noch Drohungen, doch die Übrigen liessen sich bloss von der Neuigkeit statt von der Gnade des Evangeliums anziehen, von anderen Gründen ganz zu schweigen. Gegen sie braucht man nicht so sehr zu kämpfen, wohl aber gegen den Teufel, der den guten Rest zu überwinden sucht. Man muss die Wölfe von den Schafen fernhalten. B. und Seinesgleichen haben die nötigen Begabungen, um Gottes Wahrheit zu ver-

teidigen. Sie sagen zwar, die Obrigkeit hindere sie wegen des kaiserlichen Verbots [vgl. PK Moritz IV 73, Nr. 31] daran, gegen das Interim zu schreiben, damit der Kaiser sie nicht verschlinge. Ist denn der Kaiser zum Teufel geworden, der herumgeht und schaut, wen er verschlinge [1Petr 5, 8]? Dann müsste man doch die Wahrheit Christi umso entschlossener verteidigen! Die Obrigkeiten tragen aus unnötiger Furcht dazu bei, das Reich des Papstes – des Antichrists – zu stärken. Die Bücher der Feinde Christi hingegen können, versehen mit kaiserlichen Privilegien, sogar in den evangelischen Städten verkauft werden. Deshalb muss man die Furcht bekämpfen und die Liebe zu Christus fördern. Über den Kaiser wird Hans Vogler [d. J.?] berichten. Der Bischof von Arras schrieb kürzlich an seinen Vater [Nicolas de Perrenot, Herr von] Granvelle [-], Bucer sei bei Unruhen in England zu Tode gekommen. Später stellte sich heraus, dass bei drei Aufständen 7'000 Papstanhänger starben, während Bucer lebt. M. grüsst B. und die Seinen.

[1214]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 3. Oktober 1549

Zürich StA, E II 342, 213

Ungedruckt

M. könnte B. zürnen, weil er fast zwei Monate lang schwieg, doch M. wird ihm keine böse Absicht unterstellen. M's Briefe vom 19. und 26. August [Nr. 1210 und 1212] erforderten keine Antwort. Den letzten Brief vom 19. September [Nr. 1210] überbrachte [Hans] Vogler [d. J.?). Darin ruft M. zu Recht dazu auf, gegen das Wirken Satans zu schreiben. B. und [seine Kollegen] tun, was sie können. Die Zeit, die B. neben seinen Predigten, frommen Gesprächen und dem Schreiben von Briefen bleibt, verwendet er auf seine Dekaden [vgl. Nr. 1205], doch wegen Arbeitsüberlastung kommt er kaum voran; manchmal liegt er erschöpft darnieder, oder sein Eifer erlahmt. M. täuscht sich mit der Annahme, der [Zürcher] Rat habe [den Theologen] die Veröffentlichung von Schriften gegen das Interim untersagt; sie glauben jedoch, dass schon genügend lateinische und deutsche Schriften dagegen veröffentlicht wurden. Für die Frommen ist bereits gesorgt; bei jenen, die untergehen wollen, ist alles umsonst – der Bauch hat keine Ohren und Augen [Erasmus, Adagia, 2, 8, 84]. Wenn der [Zürcher] Rat den Kaiser fürchtete, würde er anders handeln. Gestern trug ein [französischer] Gesandter aus Solothurn [Guillaume du Plessis?] dem Rat vor, wie viel dem König daran liege, dass Zürich dem Bündnis [mit Frankreich] beitrete. Der Rat antwortete in knapper Form, man wolle sich von allen Herren und Fürsten fernhalten und lehne den Beitritt zum Bündnis ab, werde dem König aber halten, was man ihm schuldig sei. Vor Matthäi [21. September] nahmen Graf [Friedrich] von [Fürstenberg-]Heiligenberg und [Wilhelm] Truchsess [von Waldburg] im

Namen des Kaisers im Konstanzer Kaufhaus den Fussfall entgegen, das heisst, man betete das Tier an [vgl. Apk 13, 4]. Darauf wurden [die Konstanzer] von der Acht losgesprochen und in den Schoss des Kaisers aufgenommen, was mit einem Freuden-schiessen und grossem Jubel gefeiert wurde. Noch liegt eine Besatzung von 40 Mann dort. Aus England schickten Freunde [Johannes von Ulm] eine 36 Blätter umfassende, von Hand geschriebene Disputation über die Eucharistie [Zürich ZB, Ms. A 76, f. 1–36 = Teil 1–2], die Peter Martyr [Vermigli] gegen die Doktoren [William Tresham, William Chedsey und Magister Morgan Philipps] von Oxford geführt hatte; er vertrat die Ablehnung der Transsubstantiation und der leiblichen Gegenwart [Christi]. Mehr kann B. nicht schreiben. Er empfiehlt einen Sohn [Heinrich Bullinger d. J.?] (wörtlich: «hunc filium nostrum»). Gruss.

[1215]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 9. Oktober 1549

Zürich StA, E II 336a, 307

Ungedruckt

Wie selten B. auch schreiben mag, sein Brief [Nr. 1214] war M. willkommen. Er ist sich der Überlastung B's bewusst. Grund für M's Aufruf zur Abfassung [von Rechtfertigungsschriften] [Nr. 1213] war, dass die Bücher der Feinde Christi überall ungestraft verbreitet werden. Weil niemand gegen sie antritt, brüsten sich die Gegner, angesichts der von ihnen verkündeten Wahrheit seien [die Protestanten] verstummt. Zu diesen Gegnern gehören der abtrünnige [Georg] Witzel [vgl. etwa dessen «Beständige antwort wider der luterischen theologen bedencken, welche sie widers Interim geschrieben», Köln 1549] sowie Cochlaeus, der verlogene «Freund» B's und Calvins. Er verfasste ein Buch mit dem Titel «Acta Lutheri» [«Historiae Hussitarum ...» (enthält: «Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri»), Mainz 1549]; darin schreibt er so lügenhaft über den unseligen [Zweiten Kappeler] Krieg [a. a. o., S. 228–232], dass [die reformierten Eidgenossen] in Verruf geraten, wenn niemand widerspricht. In den Augen Rechtdenkender widerlegen sich zwar die Schriften der Genannten selbst, doch um der Schlechten willen sollte man nicht schweigen. Michael [Maler] aus Konstanz bot M. den ersten Band [gemeint ist wohl die erwähnte Schrift über Luther] zum Lesen an, doch M. hätte ihn nicht einmal als Geschenk angenommen. [Maler] meinte, der Berg habe eine Maus geboren [Erasmus, Adagia, 1, 9, 14], doch M. erwiderte, die Lügen entehrten dennoch das Vaterland; deshalb sein Aufruf. M's Kritik an der [Zürcher] Obrigkeit stützte sich auf die Aussage eines von der Sache betroffenen Zürchers [N.N.]; dieser sagte, der Rat habe ebenso wie jener von [Basel] öffentliche Äusserungen gegen das Interim untersagt. Folgende Nachrichten teilte Graf Georg [von Württemberg] mit [-]: In England werden Pries-

ter, die nicht zu den Schotten fliehen, hingerichtet. In Ungarn droht ein Krieg. In Sachsen und Meissen beginnt das Interim zu sterben; der Kaiser kümmert sich wenig darum, doch dahinter lauert Gefahr. Sächsische und andere Gelehrte streiten darüber, ob das Interim teilweise annehmbar sei. Der Kaiser soll in Erfurt ein Gespräch zwischen Papstanhängern und Lutheranern gestattet haben, doch der Graf glaubt dies nicht. Auf einem anderen Zettel [-] stand, Kundschafter bereiteten in Landau und Weissenburg die Unterbringung kaiserlicher Soldaten vor; der Kaiser wolle innerhalb eines Monats nach Speyer kommen, und man gehe von 6'000 Soldaten aus. Der Kaiser wird Fürsten und Herren anhören, mit denen noch keine Einigung erzielt wurde. Am Hof halten sich drei vom Papst entsandte Kardinäle auf [die Bischöfe von Fano, Verona und Ferentino]. Sie sind bevollmächtigt, zusammen mit dem Mainzer [Erz-]Bischof die deutschen Kirchen zu reformieren und Untersuchungen gegen einzelne Lutheraner anzustellen. Aus anderer Quelle [-] fügt M. bei: Die Kardinallegaten verfügen über eine kleine Schrift [die in Nr. 1204 erwähnte Fakultätenbulle] mit antichristlichen, dummen Reformartikeln, deren Veröffentlichung nützlich wäre. Was sie nicht vollbringen können, wird der Kaiser mit Gewalt durchsetzen. Einer der Artikel besagt, [der Papst] erlaube aus väterlicher Liebe zu Deutschland, dass Prediger, die zur katholischen Kirche zurückkehrten, im Amt bleiben könnten, doch müssten sie gesalbt und geschoren sein und ihre Frauen entlassen. Welch väterliche Liebe – der Herr Jesus vernichte den Antichrist und seinen Henker! [Nachtrag am Rande:] Dies ist nun das Konzil, bis zu dem das Interim gelten sollte, beziehungsweise die Aufhebung des Interims durch den Kaiser – dieser ist würdig, dass ihn Gott zur Verfolgung seines Christus benutzt [Ende des Nachtrags]. Das Bündnis [der Eidgenossen] mit dem [französischen] König richtet sich gegen den Kaiser; Pensionen wird es nicht geben, wie Altbürgermeister [Theodor Brand] versicherte. Der [König] wird im Gegensatz zum Kaiser weder die [eidgenössische] Freiheit noch die Gerechtigkeit des Evangeliums angreifen, deshalb schlossen sich [die Basler] den Verbündeten an. M. grüsst B. und alle Guten. Laut Gerüchten soll der Räuber von Musso [Gian Giacomo de' Medici] etwas gegen das Veltlin und Chiavenna im Schilde führen; B. soll berichten, falls etwas Wahres daran ist.

[1216]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 1. November 1549

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 50

Ungedruckt

G. erfuhr durch den Stipendiaten Hartmann [Hamberger], dass ihm M. sein Schweigen verübelt. Dies zeugt von M's Wohlwollen. G. schuldet ihm Dank für seine Wohltaten und will ihm in Zukunft öfter schreiben. Er schickt ihm eine Komödie [«Nabal», Zürich 1549], die er zur Zeit der Sommerhitze schrieb. Er hatte gehört, dass einige [Zürcher] Patrizier, die sich von ihren Studien abgewandt zu haben schienen, etwas Derartiges wünschten, und wollte sie in ihrem literarischen Interesse bestärken. Vielleicht wird das Stück Anfang Januar aufgeführt. G. schickt es einzig an M., was ein Beweis seines Vertrauens ist. Man kann es nämlich noch nicht kaufen, und Froschauer möchte nicht, dass es in die Hände gewinnsüchtiger [Raub-]Drucker gelangt. G. bittet M. um sein Urteil. [Die Zürcher] hörten, dass die aus Frankreich zurückkehrenden eidgenössischen Gesandten [vgl. EA IV/1e 173–178, Nr. 75] von den [Baslern] ehrenvoll empfangen wurden. Jene, die sich von diesem Bündnis Gewinn versprochen, triumphieren, während die Zürcher und Berner nun in schlechtem Ansehen stehen, besonders die Diener am Wort. Gebe Gott, dass sich ihre Warnungen als unbegründet erweisen und dass die Sache besser ausgeht, als es selbst die Pensionenempfänger wünschen könnten, wenn sie ihr Gewissen befragten. Die Pest, über die andernorts Schlimmes erzählt wird, hat in [Zürich] nur geplänkelt und scheint sich weiter abzuschwächen. Sonst hat G. nichts zu schreiben. [Die Zürcher Theologen] wünschen M. und seiner Frau Wohlergehen; M. soll sie von G. und dessen Frau grüssen. Gruss und Segenswunsch.

[1217]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 3. November 1549

Zürich StA, E II 342, 214

Ungedruckt

In den letzten Tagen hatte B. nichts zu schreiben; er erinnert sich allerdings nicht, von M. eine Antwort [auf einen verlorenen Brief?] erhalten zu haben. Er schreibt auf Bitte von Lelio [Sozzini], weil Pier Paolo Vergerio, der frühere Bischof von Istrien [richtig: Capodistria (Koper)], nach Basel reist und um eine Empfehlung bat, da er

dort niemanden kennt. B. traf ihn zwar nie, hörte aber, er sei fromm und gelehrt und habe sich in Italien für das Reich Christi eingesetzt. Solche Männer bedürfen bei M. keiner Empfehlung. Man sagt, Vergerio habe Ägypten verlassen und sei unterwegs ins verheissene Land, er habe ein einträgliches Bistum aufgegeben und wolle Christus dienen. Er soll einiges auf Italienisch gegen den Antichrist [d. h. den Papst] geschrieben haben, doch M. wird darüber von ihm selbst hören und ihn aufgrund des Gesprächs einschätzen können. Er wäre über Zürich gereist, wenn hier nicht die Pest aufgetreten wäre. [Die Zürcher] rüsten sich dazu, den bereits Verstorbenen zu folgen, doch die Seuche hat sie noch nicht stark angefallen. M. soll den Bischof freundlich empfangen. B. grüsst M. und die Seinen.

[1218]

Martin Frecht an M. und Simon Sulzer

Blaubeuren, 13. November 1549

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 54

Ungedruckt

F. entschuldigt sich dafür, dass er den Adressaten lange nicht schrieb und sich auch jetzt kurz fasst. Seine Scheu hinderte ihn daran, auf ihre gelehrten Schreiben [-] zu antworten. Immerhin hatte ihm Bucer mehrmals versprochen, zumindest M. gegenüber für F's Versäumnis einzustehen. Gerne hätte er mit einem längeren Brief gutgemacht, was er ihnen schuldig geblieben war, doch soeben erfuhr er, dass Vincentius [Dachsberger], der früher zu den [Ulmer Geistlichen] gehörte und jetzt einer der [Basler] ist, morgen aus Ulm zu ihnen zurückkehren wird. Er hofft, dass sie durch Thomas Grynaeus, den Neffen des unvergesslichen Simon [Grynaeus], und durch Vincentius, F's lebenden Brief, alles Weitere erfahren werden. Letzterer bat F., der jetzt im Exil ist, um ein Zeugnis, war er doch gegen 14 Jahre Pfarrer in der Ulmer Landschaft [u. a. in Leipheim und Altheim/Alb (gemäß freundlicher Mitteilung von Herrn Helmut Ehing, Senden)]. Er war ein treuer Diener Christi und bewies in den Wirren [des Schmalkaldischen Kriegs] Geduld. Er ist – seinem Namen entsprechend – ein wahrhafter «Sieger», überwand er doch die Fesseln der Spanier und vielleicht auch jene der [Ulmer], die ihm gedroht hätten, wenn er in dieser Gegend geblieben wäre und dem Interim widersprochen hätte, über welches jemand [N. N.] dichtete: «*Infero Nunc Terris E Roma Incommoda Multa*» [d. h.: Ich bringe der Welt viel Beschwerliches aus Rom]. Doch er zog es wie Mose vor, die Fleischtöpfe Ägyptens zu verlassen und mit Gottes Volk Schande auf sich zu nehmen. F. hofft, dieser und Seinesgleichen seien [den Baslern] willkommen; er empfiehlt auch sich selbst und bittet sie, vor Gott und den Menschen für ihn einzutreten.

[1219]

Johannes Calvin an M.

Genf, 26. November 1549

Zürich StA, E II 338, 1462

Calvini Opera XIII 456 f., Nr. 1309

Ein Freund [Theodor Beza] hatte C. mitgeteilt [vgl. Calvini Opera XIII 384 f., Nr. 1261], M. sei beleidigt, weil [die Basler Theologen] nicht konsultiert wurden, als man in Zürich eine Vereinbarung über das Abendmahl [den Consensus Tigurinus (RBS 1/2 467–490, Nr. 35; Cons. Tig. 125–142)] aufsetzte. C. wollte zunächst die angekündigte Beschwerde M's abwarten. Nachdem aber Farel schrieb [Calvini Opera XIII 448 f., Nr. 1305], M. gebe an, aus gutem Grund beleidigt zu sein, will ihm C. nun berichten, wie es dazu kam; gewiss wird sich M. damit zufriedengeben. C. hatte sich schon länger in privaten Briefen mit Bullinger über die [Abendmahls-] Frage ausgetauscht [Cons. Tig. 82–117]. Farel drängte ihn, für ein Gespräch nach Zürich zu reisen, da er sich Hoffnungen auf eine Übereinkunft machte. Doch erst als sich ein anderer Anlass [das Bündnis des französischen Königs mit den Eidgenossen] ergab, entschloss sich C. innerhalb von zwei Tagen zur Reise. In Neuenburg bewegte er Farel dazu, sich ihm anzuschliessen. Unerwartet rasch einigte man sich beim ersten Treffen innerhalb von zwei Stunden. Den Anstoss dazu hatte Farel gegeben, deshalb gebührt ihm allein Ruhm oder Tadel. Am Inhalt der Übereinkunft werden [die Basler] nichts auszusetzen haben, denn auch Bucer, dessen Urteil ihnen [C. und Farel] viel bedeutet, ist damit einverstanden [vgl. Calvini Opera XIII 350–358, Nr. 1240]. Was noch gar nicht geplant war, konnte [den Baslern] nicht angekündigt werden. Wenn M. erwidert, man hätte die Sache aufschieben und eine Stellungnahme einholen sollen, können sich Farel und C. damit entschuldigen, dass man beschlossen hatte, die Übereinkunft erst nach deren Billigung durch [die Basler] zu veröffentlichen. Sie beide boten an, ihnen Bericht zu erstatten, doch die Zürcher hielten dies nicht für zweckmässig; auf deren Wunsch umgingen sie auf der Rückreise auch Bern. Die Zürcher wollten [die Basler] selbst benachrichtigen; Geringschätzung kann nicht der Grund dafür gewesen sein, denn man hatte wohlwollend über sie gesprochen. Gewiss werden die Zürcher befriedigend antworten, wenn M. sie darauf anspricht. Gruss und Segenswunsch; C. lässt auch M's Kollegen und die übrigen Freunde grüssen.

[1220]

Guillaume Farel an M.

Neuenburg, 29. November 1549

Neuchâtel StA, 1PAST-1.93

Calvini Opera XIII 474–476, Nr. 1318

Nichts bedrückte F. mehr als der Streit über [das Abendmahl], und nichts freute ihn mehr als die [1536] in [Basel] erreichte Einigung [auf das Erste Helvetische Bekenntnis], die den Papst und seine Anhänger beunruhigte. Doch Satan erweckte noch grösseren Zwist. F. hoffte, die wegen unserer Sünden erfolgte Stärkung der Feinde bewirke Einigkeit, doch seine Mahnungen blieben ungehört, und die Sache überstieg seine eigenen Kräfte. Er bemühte sich wenigstens um Einzelne, die im Grunde bereits einig waren, und machte sich Hoffnungen aufgrund von Bullingers gesetzter Wesensart und Calvins gutem Willen. Besonders im Blick auf Frankreich schien es wichtig, die Übereinstimmung der Zürcher mit Calvin allen bekannt zu machen, denn so wie es hierzulande Hirten gibt, die Parteimeinungen gegeneinander auspielen, um eigene Zwecke zu verfolgen, so gibt es in Frankreich Leute wie den von hier zugewanderten [Pierre] Caroli, die behaupten, Calvin stimme nicht mit den anderen [reformierten Theologen] überein. Deshalb musste Calvin den Angefochtenen etwas über das Leben der Frommen unter Götzendienern schicken [«De vitandis superstitionibus ...», Genf 1549]. Es war nötig, den Anlass zu beseitigen, der sowohl hier als auch in Frankreich für Parteiungen sorgt. Dies wäre leicht möglich gewesen, doch die Frommen gerieten wegen des Treibens unreiner Menschen in Verruf, deshalb zog sich die Sache hin und erforderte nicht nur den Austausch von Briefen, sondern mündliche Verhandlungen. Gott sei Dank gelang das Vorhaben. Um einen noch grösseren Brand zu vermeiden, bat Bullinger da und dort um Stellungnahme zu den Artikeln der Übereinkunft [d. h. zum Consensus Tigurinus, vgl. Nr. 1219], weshalb sich die Sache weiter verzögerte. Schliesslich wurde auf Drängen Calvins darüber beraten, ob ausführlicher über die Verhandlungen berichtet werden sollte. Doch weil F. einen raschen Abschluss wünschte, schrieb er baldmöglichst an Sulzer [-], und ein Kollege [N. N.], der dorthin [nach Basel?] gekommen war, nahm eine Abschrift der Übereinkunft mit, da F. über keine verfügte. Weil F. um Sulzers enge Verbindung mit M. wusste, hielt er es nicht für nötig, auch ihm zu schreiben. Es schmerzte ihn, als er unweit von Genf durch [Sulzer] M's Brief [-] erhielt, worin dieser ihm vorwarf, offenbar halte er ihn nicht für einen Bruder, den die Sache betreffe. M. ist für ihn seit 25 Jahren nicht nur ein Bruder, er verehrt ihn vielmehr wie einen Vater und hatte nicht die Absicht, ihm etwas zu verheimlichen. [Der Aufenthalt in Zürich] war beschwerlich; wegen der grossen Sommerhitze und der ständigen Auseinandersetzungen litt Calvin körperlich. Die Kosten fallen weniger ins Gewicht, da ihr Geldbeutel ohnehin leicht ist, doch schwerer wiegt M's Vorwurf. F. hofft, dass sich M. nun umso mehr über das erzielte Ergebnis freut – möge

dieses auch bei anderen Früchte tragen und sie zu noch Besserem anspornen! Er übersendet das Bekenntnis [wörtlich: «confessionis capita»] und bittet M., all dies auch Sulzer mitzuteilen. Wenn schon der Papst und die Seinen ihr teuflisches Werk so eifrig betreiben, müssen wir im Dienst des Evangeliums umso mehr tun. Christus ver helfe uns dazu! F. grüsst M. und alle Rechtschaffenen; auch sein Kollege [Christoph Fabri] lässt grüssen.

[1221]

M. an Martin Bucer

Basel, [Anfang]³⁵³ Dezember 1549

Cambridge, Corpus Christi College, Ms. 119, 207–208, Nr. 73

Ungedruckt

Bevor Dryander mit B's Brief [-] eintraf, wäre M. aus Sorge um B., die übrigen [Exilanten] und England fast verzweifelt, hatte doch ein Gerücht gemeldet, Bernardino [Ochino] sei dem Kaiser ausgeliefert worden. Zudem hatte Michael [Diller] durch einen Brief aus Speyer [-] von der Festnahme des Lordprotektors [Edward Seymour] erfahren; Grund dafür sei dessen Missachtung der übrigen [Mitglieder des Regentschaftsrats] gewesen, denen der verstorbene König Heinrich [VIII.] seinen Sohn [Eduard VI.] anvertraut hatte. Der von [Seymour] berufene B. sei ebenfalls verhaftet worden und an einem Fieber erkrankt; man hoffe deshalb, die alte Religion kehre bald zurück. M. hatte schlaflose Nächte; er dachte an das Glück des Kaisers, an dessen Schlaueit, die ihm in Deutschland Erfolg brachte, an die Soldaten, die er aufgrund eines Bündnisses nach England geschickt haben soll, an den Verlust von Gelehrten, von denen viele in England sind, und daran, dass das Wort [Gottes] noch nirgends eine bleibende Stätte fand. In seiner Freude über B's Brief wagte er diesen kaum zu öffnen; er las zunächst nur das Absendedatum und hörte sich Dryanders Bericht an. Dieser erzählte viel Erfreuliches – etwa, dass es an nichts fehle ausser an einem geschickten Drucker. Am nächsten Tag berichtete M. allen freudig davon, auch dem Grafen Georg [von Württemberg], der Kirche und dem Rat. Sie dankten Gott und beteten darum, er möge ihnen diese Freude erhalten. M. erlaubte sich, all dies an Dryanders Stelle weiterzusagen. Gleiches über England und B. schrieb[?] auch Martin Frecht aus Blaubeuren [mündliche Mitteilung von Vincentius Dachsberger? (vgl. Nr. 1218)]. Dieser weilt im Exil; er wurde wegen eines Streits mit der

353 M. antwortet auf einen wohl kurz zuvor eingetroffenen Brief B's. Die Ankunft Dryanders, der B's Brief überbrachte, ist auch in M's Brief an Bullinger vom 2. Dezember (Nr. 1222) erwähnt. Die beiden Briefe weisen weitere inhaltliche Parallelen auf, was auf ungefähre Gleichzeitigkeit schliessen lässt.

Ulmer Obrigkeit vor das Kammergericht zitiert, doch was kann er dort erhoffen? So ergeht es einem, wenn man sich unter Christen zu Christus bekennt! In Ulm wurde am 10. November die erste Messe gefeiert und das Papsttum gemäss dem päpstlichen Indult [vgl. Nr. 1204] wieder aufgerichtet. Die Kommunion empfangen höchstens fünf Personen, und Privatmessen gibt es – wohl wegen Priestermangels – noch nicht. Der Augsburger Kardinal [Otto Truchsess von Waldburg] unternimmt viel gegen Herzog [Ulrich] von Württemberg, der sich vor allem auf den Rat von Br[enz] stützt; man hofft, er [Brenz?] werde durch die Gnade des Kaisers befreit. Der Kardinal soll auf die Nachricht vom Tod Papst Pauls [III.] hin nach Rom gereist sein, deshalb könnte der Herzog vorübergehend Ruhe haben. Dessen Sohn Christoph [von Württemberg] hat sich dem Indult teilweise widersetzt; er kann sich insgeheim mit vielen anderen darüber freuen, dass [mit dem Papst] auch das Indult gestorben ist. Es steht zwar eine Veränderung bevor, aber sie wird nicht schlimmer sein als jene, die vom Kaiser ausging, denn nun wird man mit dem Finger auf den Antichrist zeigen können. [Pier] Paolo Vergerio, der sich als Glaubensflüchtling in [Basel] aufhält und Gesandter der Päpste Clemens [VII.] und Pauls [III.] in Deutschland war, sagte, kein Papst sei ein ärgerer Feind des Evangeliums gewesen als der letzte. Er habe durch seinen «geliebten Sohn» [den Kaiser] alles zum Schlechteren gewendet, obwohl manche glaubten, die beiden seien verfeindet. M. denkt oft an die Aussage [Ludwig von] Reischachs, der Kaiser werde eher einen Krieg gegen den Papst als gegen die Lutheraner oder die Eidgenossen führen – M. nennt den Namen nur, weil ihn B. kennt. Zur Friedensvermittlung zwischen den Königen [von England und Frankreich] [vgl. Nr. 1201] äussert sich M. nicht, da der eine der beiden Doktoren [oder: Gelehrten] [Brenz?] jetzt abwesend ist; mit dem andern [Michael Maler?] allein will er nichts unternehmen. Auch Ersterer wird nicht aufgeben, ist er doch jenen jetzt näher, durch die er etwas zu erreichen hoffte. Würden beide Könige auf den gemeinsamen Feind [den Kaiser] schauen, schlössen sie bald Frieden – der Herr öffne ihnen die Augen! In [Basel] herrscht Ruhe, nachdem das Bündnis mit dem französischen [König] angenommen wurde. Die [katholischen] Miteidgenossen sagten [Basel] Hilfe gegen jeden beliebigen Feind zu. Die Zürcher und Berner wollen klüger sein und bleiben dem Bündnis mit einem Mann, der dem Evangelium den Krieg erklärt habe, fern. Die Zürcher rühmen sich, eine Abendmahlsdisputation in Oxford sei zu ihren Gunsten ausgegangen [vgl. Nr. 1214]; Pellikans Sohn [Samuel] brüstete sich damit in Bern. Von Dryander hörte M. nichts darüber. Musculus hält sich in Bern still und hat einzig an Lepusculus geschrieben [-]. Vielleicht fürchtet er Nachteile, wenn dort bekannt wird, dass er ein Freund der [Basler Theologen] ist; deshalb schweigen auch sie. Er legt die Psalmen aus; dabei kann er einen Konflikt mit der [Berner] Abendmahlslehre leicht vermeiden. In der Eidgenossenschaft grassiert die Pest; man rechnet auch in [Basel] mit deren Ausbruch. Bei den Fünfförtischen sterben die kräftigsten jungen Leute; vielleicht bereitet uns Gott damit auf den Untergang durch einen Feind vor. Toussain ist immer noch bei seinem Fürsten [Christoph von Württemberg]; er wird von päpstlichen Priestern und vornehmen Ratsherren angefeindet, doch bisher schützte ihn der Fürst. M.

schliesst mit einer schrecklichen Sache, wie man sie noch nie gehört hat: Vergerio erzählte von einem päpstlichen Gesandten in Venedig [Giovanni della Casa], der gegen Gott und Christus wütet und die Namen [d. h. die Werke] deutscher Gelehrter verurteilt und verbrennt, da er ihrer Person nicht habhaft werden kann; auch verflucht er alle Leser ihrer Bücher. Er schrieb auf Italienisch gegen die Häretiker in Deutschland [gemeint ist der venezianische Index von 1549 (Index des livres interdits III)] und lobte [im Gedicht «Capitolo sopra il forno» (Opere, ed. G. Prezzolini, Milano 1937, S. 695–700)] die Sünde Sodoms als «göttliches Werk». Die Italiener rühmen ihn – so blind sind sie! Vergerio, der auf Italienisch gegen diesen Sodomiten schreibt [«Il catalogo de libri, li quali ... sono stati condannati ...», o. O. 1549, bes. f. k6r.-v.], bezeugt die Wahrheit dieser Sache; er versprach, auch eine lateinische Übersetzung seiner Gegenschrift zu liefern. Weil B. so weit entfernt ist, wollte ihm M. dies nicht vorenthalten, ob es nun wahr ist oder nicht. Er grüsst B. und dessen Frau, die inzwischen wohl bei ihm ist, und wünscht seinem Dienst in England und anderswo Erfolg. Er grüsst auch Fagius, [Peter] Martyr [Vermigli], Bernardino [Ochino] und alle andern. [Nachschrift:] M's Frau lässt ebenfalls grüssen und betet für sie beide, ebenso Markus [Bertschi], Johann Übelhart und Thomas [Gyrfalk]; Sulzer wird selbst schreiben. [Nachschrift am Rande der Vorderseite:] Die Zürcher, Calvin und Farel sind ohne Wissen [der Basler Theologen] eine Abendmahlskonkordie [den Consensus Tigurinus] eingegangen [vgl. Nr. 1219f.]; sie behandelten ihre bisherigen Freunde so, als gehörten diese nicht zur Kirche, und benachrichtigten sie erst am 30. November [-]; Gast sagte, Bullinger habe die Konkordienschrift nur an ihn, nicht an sie alle geschickt. Am selben Tag erhielt M. ein Entschuldigungsschreiben Calvins [Nr. 1219], der vernommen hatte, M. nehme die Geringschätzung übel. Darin stand, B., dessen Urteil ihnen [Calvin und Farel] viel bedeute, sei damit einverstanden. M. traut der Sache nicht, denn jemand [Sulzer?], der die Vereinbarung gesehen hatte, sagte zu ihm, sie werde ihm kaum gefallen. B's Stellungnahme würde ihn in Bezug auf die Brüder beruhigen; er selbst gibt sich völlig zufrieden mit den [Einsetzungs-]Worten des Herrn, ohne Beifügung oder Weglassung. Vielleicht wird er an Calvin schreiben, doch er will nicht über eine ihm unbekannte Sache streiten. Da ihn Calvins Brief so sehr bewegte, wollte er auch B. davon Kenntnis geben.

[1222]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. Dezember 1549

Zürich StA, E II 336a, 308

Ungedruckt

M. erkundigt sich, was die Deutschen mit «lekerli» [Leckerlein, Schlingel] meinen, wenn jemand aus dem Volk dieses Wort in gerichtlichem Zusammenhang gebraucht. Nach Erhalt einer Antwort wird er berichten, warum er diese ernst gemeinte Frage stellt. Der Spanier Dryander ist [aus Cambridge nach Basel] zurückgekehrt und hat gute Nachrichten mitgebracht, ausser dass der Lordprotektor [Edward Seymour] festgenommen wurde; über die Gründe versprach Dryander später zu berichten. Er verliess England am 5. November. B. wird wissen, was für üble Gerüchte die Pfaffen noch vor diesem Datum verbreiteten [vgl. Nr. 1221]. Sie hatten auf die Wiederherstellung der alten Religion gehofft, doch wenn wahr ist, was Dryander erzählte, sind sie als Lügner erwiesen. Er berichtete auch, [Papst] Paul III. sei gestorben; als er auf seiner Reise durch Frankreich nach Paris gekommen sei, hätten sich die Kardinäle eilig auf den Weg nach Rom gemacht. Gleiches wird auch vom Augsburgener Kardinal [Otto Truchsess von Waldburg] berichtet. B. wird dies bereits durch den Quästor [Gabriel Arnold, bis 1546 Rentmeister von Pfalz-Neuburg] erfahren haben. M. rechnet mit Veränderungen unvorhersehbarer Art. Er hofft, Christus werde sich der Kirche annehmen, besonders weil jene Visitatoren Schlimmes anrichten, die im Auftrag der Bischöfe [von Fano, Verona und Ferentino] handeln, welche auf Wunsch des Kaisers vom Papst entsandt wurden. Ein Visitator [N.N.] verurteilte in einer Kirche in den Vogesen eine schwangere Frau [N.N.] zu Schlägen, weil sie an einem Fastentag Fleisch gegessen hatte. Vor der Kirche wurde sie ausgezogen und geschlagen; auch sollte sie drei Tage nur Brot und Wasser zu sich nehmen. Sie kehrte über Nacht in die Kirche zurück, wo sie am Morgen mit dem Kind tot gefunden wurde. In Amsterdam trafen sich acht Frauen [N.N.], darunter drei Schwangere, zu Gesprächen über Gott. Sie wurden verraten und zum Feuertod verurteilt [sechs Männer und zwei Frauen waren bereits am 20. März 1549 als Täufer zum Feuertod verurteilt worden, ihnen folgten am 9. November Jacob Claeszoon und Cecilia Jheronimusdochter, vgl. Mellink, Amsterdam II, S. 140f., Nr. 132, bzw. S. 149f., Nr. 142f.]; nur die Schwangeren verschonte man, bis sie geboren hatten. Wer nicht widerruft, wird verbrannt; wer widerruft, wird enthauptet oder erwürgt. Die Langmut, mit der Gott den Gottlosen Glück gewährt, quälte M. zeitweise, doch die Erkenntnis, dass die Blindheit dieser Leute durch tausend Tode nicht aufgewogen würde, verschafft ihm Ruhe. Wer in solcher Unkenntnis Gottes stirbt, verfällt dem ewigen Tod. Eine Nachricht wie die folgende hat bisher wohl noch nie jemand gehört: Ein päpstlicher Gesandter [Giovanni della Casa] schrieb auf Italienisch gegen die Häretiker in Deutschland [vgl. Nr. 1221] und

lobte beiläufig [in einem Gedicht (vgl. ebd.)] die Sünde Sodoms als «göttliches Werk». Vergerio erzählte dies in Anwesenheit von Lelio [Sozzini]; er schreibt auf Italienisch gegen diese Sodomiten [vgl. ebd.] und versprach, auch eine lateinische Übersetzung zu liefern. Dermassen blinde Leute wollen uns den Christusglauben lehren, und der Kaiser unterstützt sie – was für eine Abscheulichkeit! M. grüsst B., die Seinen und alle Amtsbrüder.

[1223]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 20. Dezember 1549

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 63

Ungedruckt

M's ersehnte Antwort [-] zeugt davon, dass ihm G's Brief [Nr. 1216] willkommen war; G. will sich bemühen, den Briefverkehr nicht mehr einschlafen zu lassen. Er freute sich über das Lob für [seine Komödie] «Nabal». Seine Begabung will er ganz in den Dienst der Kirche stellen. Er wundert sich, dass der betrunkene und längst verstorbene Nabal ohne Wissen des Druckers [Froschauer] so rasch in andere Hände gelangte – die Elsässer Weine schmeckten ihm wohl besser als die heimischen. G. weiss nicht, wer den Text an Gast oder an Michael [Maler], den Kanzler des Grafen Georg [von Württemberg], schickte, doch geschah dies gewiss aus Freundschaft; M. braucht sich jedenfalls nicht vor Verdächtigung zu fürchten. Dass sich [die Basler] mit den [katholischen] Eidgenossen [über das Bündnis mit Frankreich] geeinigt haben, missfällt G. nicht, nur fürchtet er, deren Freundschaft sei zum Nachteil des Evangeliums und der heiligen Gesetze [gegen Reislauf und Pensionen] – es sei denn, sie treten in [Basel] anders auf als in [Zürich]. Hier zielten ihre Vorstösse immer auf die Schwächung der Religion und der Gesetze. Über ihre Aufrichtigkeit mag urteilen, wer ihre alltäglichen Gespräche hört. Selig, wessen Gott Jehova ist! Über die [vom Papst] nach Deutschland entsandten Bischöfe [von Fano, Verona und Ferentino] hörte G. schon vor zwei Monaten. Er las ihren Brief [vgl. Nr. 1215], der belegt, was die Deutschen trotz Warnungen nicht glauben wollten. Welches Volk war je so dumm, die Freiheit der Religion von deren Feind zu erwarten? Die Papstwahl nach dem Tod des Antichrists, Pauls III., wird neues Unheil bringen. Geht der Plan [Kaiser] Karls auf, kommt seine schlecht verhüllte Ruchlosigkeit an den Tag. Das Zögern der Kardinäle deutet darauf hin, dass ihnen Angst gemacht wurde. Wenn sie sich fürchten, ist es [um die Unabhängigkeit des Papsttums] geschehen. Doch vielleicht ist es Gottes Wille, dass die römische Hure von ihren Liebhabern verschlungen wird und der französische [König], der Christus vertrieben hat, seinen Verbündeten verliert. Es erfüllt sich immer mehr, was G's Schwiegervater Zwingli in einem ungedruckten Brief [Z XI 156 f., Nr. 1105] an den Ulmer Pfarrer [Konrad]

Sam über Karl und [König] Ferdinand schrieb, dass es nämlich wohl weniger um den Papst als um [ihre Interessen als] Privatpersonen gehe; unter dem Vorwand, die Kirche zu schützen, wollten sie den [Reichs-]Städten die Freiheit nehmen. Da Christus solches für die letzten Zeiten vorhersagte, müssen wir es geduldig ertragen und gegen den Sohn des Verderbens kämpfen, bis ihn Christus überwindet [vgl. 2Thess 2, 3–8]. Das Mass der Ungerechtigkeit der Anhänger Roms [wörtlich: «Romanistae»] wird immer voller und wird sich hoffentlich bald über sie ergiessen. G. und seine Frau wünschen M., dessen Frau und den Seinen ein glückliches neues Jahr. Die Pest hat sich in [Zürich] abgemildert; schon vorher war sie nicht so heftig, wie andernorts behauptet wurde.

[1224]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 30. Dezember 15[49]³⁵⁴

Zürich StA, E II 340, 201

Ungedruckt

B. wünscht M. und dessen Frau Gottes Segen für das neue Jahr. M's Brief [-] erfüllte B. mit grösster Freude; er lief sofort zu Pellikan, um ihm diesen zu zeigen. Der Brief zeugt zwar von M's Liebe, doch hätte M. den Adressaten noch väterlicher, nämlich nicht als gleichrangigen Gelehrten, sondern als dankbaren Schüler ansprechen sollen. Weil B. um M's Beanspruchung im Dienst der Kirche weiss, schreibt er ihm nicht öfter. Er selbst arbeitet an einem theologischen Vergleich von Christentum und Papsttum [«Christiana et catholica doctrina, fides, opera, ecclesia divi Petri apostoli ...», Basel 1550]. Er hält dieses Thema für zeitgemäss und möchte wissen, ob M. seine Meinung teilt. Das Christentum beschreibt er anhand des von Markus überlieferten Evangeliums von Petrus, zu welchem M. einen gelehrten Kommentar verfasste [vgl. Nr. 489], sowie anhand der übrigen Lehre des Petrus, wie sie Oporin kürzlich druckte [nicht identifiziert]. B. liest jetzt M's Kommentar nochmals und will bis zum Tod an dieser katholischen Lehre festhalten. Der Briefüberbringer [Lazarus Köllin] ist ein Jüngling aus gutem Haus, den der Pfarrer [N.N.] von [Bischofs-]zell, B's Heimat, mit Empfehlungsschreiben [-] nach [Zürich] schickte, dies in der Hoffnung, die [Zürcher] Kirche ermögliche ihm ein Studium. Dazu wird es jedoch kaum kommen. Bisher wurde privat für ihn gesorgt, doch B. fürchtet, dies könnte mit der Zeit Anstoss erregen. Alle, die den Knaben in [Bischofs-]zell kennen, empfehlen ihn. B. bittet M. abzuklären, ob er aus Mitteln der [Basler] Kirche

354 Der Brief ist im Natalstil auf 1550 datiert.

unterstützt werden kann. Ist dies nicht möglich, soll M. Bericht geben, dann wird sich B. anderweitig um Unterstützung bemühen. Er grüsst M. und dessen Frau; auch B's Frau wünscht ihnen ein glückliches neues Jahr.

[1225]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 1. Februar 15[50]³⁵⁵

Zürich StA, E II 342, 238

Ungedruckt

B. schreibt, damit M. nicht denkt, er habe ihn vergessen. Die Zeit, die ihm neben seinen Verpflichtungen bleibt, muss er ganz auf die Arbeit an der dritten [Predigt-] Dekade verwenden [vgl. Nr. 1228]. Es verdriesst ihn, dass ihm sogar bedeutende Männer oft nur Belangloses und Unsicheres melden. Er selbst leitet lieber nur zuverlässige Nachrichten weiter, auch wenn ihm Freunde vieles schreiben. Aus Italien weiss man nur, dass es unter den Kardinälen Parteilungen gibt. Als Favorit [für die Papstwahl] gilt der Kardinal von Ferrara [Ippolito II. d'Este], der Anführer der französischen Partei. Doch weil die Kaiserlichen klug und zahlreich sind, glauben Kenner, man werde einen Italiener – am ehesten einen Florentiner – der dem [Kardinal] von Ferrara zuneigt, zum Papst machen. Einige rechnen mit der Wahl von [Reginald] Pole, doch wer auch immer gekrönt wird, es wird ein Teufelsantlitz gekrönt. In Deutschland wird demnächst oder schon jetzt ein Heer von Fusssoldaten aufgestellt. [Herzog] Wilhelm von Bayern hat seine Söldner in Bereitschaft versetzt, doch man weiss nicht, wohin es gehen soll. Anführer sollen die Grafen [Friedrich] von Fürstenberg und [Karl] von Hohenzollern sein. Manche meinen, man werde gegen die Eidgenossenschaft ziehen, andere nehmen an, nach Ungarn oder ins Piemont zur Restitution des [Herzogs] von Savoyen, wieder andere glauben, man wolle die Tyrannei über die [Reichs-]Städte sichern; diese hofften auf den Tod [des Kaisers?]. B. geht von hinterhältigen Machenschaften aus; der Herr bewahre uns! In Württemberg halten sich Reiterscharen und Fusstruppen versteckt; man glaubt, das ganze Heer solle zur Papstkrönung nach Rom geführt werden. Die Frommen müssen wachen und beten. Gruss.

355 Die im Einband teilweise verdeckte Jahreszahl lässt sich aus den Nachrichten über B's dritte Dekade und über die Papstwahl erschliessen.

[1226]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Februar 1550

Zürich StA, E II 336a, 309

Ungedruckt

Aufgrund eines Schreibens von Gast [an B. vom 3. Januar 1550 (Zürich StA, E II 366, 108)] glaubt B. zu Unrecht, M. leide an Gicht, doch diese ist eine Krankheit der Könige und Fürsten, Kardinäle und Bischöfe. Seine Schweissausbrüche kommen nicht von seiner bescheidenen Nahrung, sondern von seiner fast schon schläfrigen Untätigkeit [wörtlich: «ex otio ... literario, ni mavis somnolento»]; jedenfalls litt M. sechs Wochen lang, bis ihn Gott einigermaßen wiederherstellte. M. lachte über B's Bemerkung [-], er wolle ihn nicht mit Briefen belästigen – selbst wenn M. todkrank wäre, brächte ihm der Brief eines Freundes Erquickung. B. soll sich bei Froschauer zugunsten Kaspar Schwickers, des schwer kranken Pfarrers von Laufen [Baselland], verwenden. Dieser hat seine Schulden aus der Zeit, als er noch Buchhändler war, abbezahlt, soweit sie ihm nicht erlassen wurden, doch er verfügt über keinen Beleg, auch nicht für die Tilgung anderer Schulden, die Froschauer für ihn übernommen hatte. Bevor er stirbt, wünscht er eine Quittung als Sicherheit für seine Frau. Die Sache ist dringend, soll B. aber nicht von anderem abhalten. B. tut gut daran, mit der Arbeit an seinen [Predigt-]Dekaden fortzufahren; [Christophe] Richer schreibt nämlich [-] aus Lothringen, er warte ungeduldig darauf, nachdem er die ersten beiden Dekaden [vgl. Nr. 1192] gelesen habe. Er lebt dort gleichsam im Exil und braucht Stärkung aus dem Wort [Gottes], da er dieses liebt – dass M. von «Exil» redet, muss vertraulich bleiben. Der Bischof von Strassburg hat sein Ziel erreicht; am 1. Februar begann er [die Rekatholisierung des Gottesdienstes] mit der Vesper, und am folgenden Tag [Lichtmess] hielt er auf teuflische [d. h. römische] Art die Messe. Er hält das Münster sowie Alt und Jung St. Peter besetzt; in den übrigen Kirchen wird das Evangelium gepredigt. Gerade während M. dies schreibt, bringt Gabriel Arnold folgende Nachricht, die jemand aus Colmar [N. N.] dem Grafen Georg [von Württemberg] erzählte: Als sich der Berichtstatter aus Geschäftsgründen in Strassburg aufhielt, kam ein Pfaffe [wohl Reinhard Lutz aus Schlettstadt, vgl. Rathgeber 271–273] zum Predigen in [das Münster]. Ein Bürger [N. N.] warf eine Rübe nach ihm, sodass er stürzte, doch er erhob er sich wieder und begann seine Predigt. Jemand [N. N.] unterbrach ihn dreimal mit dem Vorwurf, er lüge. Hierauf schlug ein Spanier oder Italiener, jedenfalls ein Welscher, [dem Predigtstörer] die Faust ins Gesicht, wofür er seinerseits umgehend büsste. Der Prediger verliess die Kanzel, obwohl ihn [N. N.] Böcklin davon abzuhalten versuchte, und wurde vom Volk gleich empfangen wie der Italiener. Daraufhin verliessen die meisten Pfaffen die Stadt. Der Colmarer versicherte dem Grafen, er habe den Rübenwurf selbst gesehen und das Übrige von Augenzeugen gehört. Nun hat B. für einmal etwas zu lachen! Das Gerücht, der

Kaiser werde demnächst etwas gegen Basel unternehmen, war auch hier zu vernehmen. Von der Tagung [zu Baden?] gibt es nichts Neues. M. grüsst B. und seine Hausgemeinschaft sowie Pellikan und Otto [Werdmüller].

[1227]

Johannes Eblinger an M.

Wittenberg, 4. März 1550
Zürich ZB, Ms. F 80, 476–475[!]
Ungedruckt

E. erkennt immer mehr, wie sehr M. seine Studien von Anfang an förderte. Da ihm M. zum Besuch fremder Länder und Schulen verhalf, ist es nur recht, wenn ihm E. Bericht erstattet und ihm für die Anleitung zu Frömmigkeit sowie zu biblischer und allgemeiner Bildung dankt. Möge Gott M's Wohltaten belohnen, ihm bei der Leitung der Kirche beistehen und ihn vor der Bosheit der Menschen beschützen! Über die glückliche Reise [nach Wittenberg] berichtete E. bereits [-], er weiss aber nicht, ob M. den Brief erhielt; dem jungen Briefüberbringer, der zuerst nach Tübingen reisen wollte [Wendelin Lutz? (vgl. Matr. Tübingen I 344, Nr. 61)], schien E's Auftrag lästig zu sein. E. geht es gut, seine Studien gedeihen und werden der Kirche und der Stadt [Basel] hoffentlich zugutekommen. Am meisten zieht es ihn zum heiligen Studium [d. h. zur Theologie] hin; er lobt Gott dafür, dass dieser ihn würdigt, der einst den Schafstall [d. h. die Kirche] gegen die Wölfe zu verteidigen. E. braucht die [Wittenberger] Universität weder zu loben noch zu tadeln, er will aber über einige Gerüchte und Ereignisse berichten: 1. Ein in Leipzig einst bekannter Doktor [richtig wohl: Lizentiat] der Theologie [Lambert von Balve] verleugnete das Evangelium und wurde Abt zu [Riddagshausen] unweit von Braunschweig. Mit Hilfe von Schmieden [Heinrich Rüdemann, Lüddecke Koldenagel und Heinrich Russ (vgl. Liliencron IV 484–491, Nr. 580–582)], welche die Stadtschlüssel nachgemacht hatten, und eines Ratsherrn namens [Werner] Gralherr wollte er die evangelische Stadt dem tyrannischen Herzog Heinrich [von Braunschweig] ausliefern [Nachtrag am Rande: im Januar 1550 (richtig: November 1549)]. Doch Gott liess den Anschlag scheitern; der Mönch floh, und die Übrigen wurden auf grausame Weise hingerichtet. 2. Zwei Monate später verwüsteten die Braunschweiger dem Herzog aus Rache eine Burg und mehrere Orte. 3. Die Magdeburger, Hamburger, Lüneburger und Lübecker lehnen den Götzendienst und das Interim standhaft ab, doch der Kaiser will auf nächsten Sommer Truppen gegen sie aufstellen. Herzog Moritz von Sachsen hat Wittenberg befestigt; man fürchtet, die Universität könnte durch einen Aufstand in der Nachbarschaft auseinandergetrieben werden. 4. Philipp Melanchthon erzählte in seiner Vorlesung, der Landgraf [von Hessen] habe sich in die Tiefe gestürzt und wäre gestorben, wäre ihm nicht jemand zu Hilfe geeilt – so ungeduldig ist dieser

Windbeutel! 5. Leuten, die E. kennt, erzählte [Melanchthon], Martin Bucer und [Paul] Fagius seien in England gestorben, und Petrus Martyr [Vermigli] sei schwer krank; [Melanchthon] frage sich, welcher Genius sie in so unkultivierte Gegenden geführt habe. 6. Man hört Gerüchte über die Einnahme Roms, über den französischen König, der die Papstwahl bestimme, und über einen Feldzug des Kaisers gegen die Eidgenossen und Franzosen. 7. Der Wittenberger Pfarrer Pomeranus [Johannes Bugenhagen] berichtete, der türkische [Sultan] sei samt vielen Hunderttausend Soldaten vom persischen [Schah] geschlagen worden; er habe viel Gold, Silber und Kriegsgerät verloren. [Erster Nachtrag am Rande: Noch mehr Opfer als der Krieg habe die Pest gefordert, und ein Unwetter habe viele mohammedanische Tempel zerstört.] Der [Sultan] habe darüber fast den Verstand verloren. Als er seine Magier und Astrologen nach dem Grund seines Unglücks gefragt habe, hätten sie nur gesagt, seine grausame Herrschaft neige sich dem Ende zu. Möge Gott den Tyrannen in den Tartarus stürzen! [Weitere Nachrichten am Rande:] 2. Pomeranus berichtete auch, in Preussen sei ein Mann [N. N. (wie auch alle Folgenden)], der seine Eltern ermordet habe, durch die drei wichtigsten Städte geführt und danach hingerichtet worden. 3. Im gleichen Land ermordete ein Bauer seine zwei Töchter und seine Frau. 4. In Joachimsthal tötete jemand wegen eines geringen Geldstücks, eines sogenannten Schreckenbergers, seinen Kollegen. 5. An einem einzigen Tag wurden 15 Diebe gefasst. 6. Vier verliessen eine Stadt in Preussen und erhängten sich. Weiteres übergeht E., um sich kurz zu fassen oder weil er Zweifel daran hegt. Er war in diesem halben Jahr gezwungen, über das vom [Basler] Rat gewährte Stipendium von 10 Gulden hinaus 7 Gulden auszugeben, die seine Eltern [Wolfgang Eblinger und Agnes Henflinger] wohl erstatten werden. M. soll sie besänftigen; E. will ihnen ihre Wohltaten reichlich vergelten. Gedicht über E's Hinwendung von der klassisch-antiken zur biblischen Literatur. Er grüsst M. und dessen Frau. Der frühere Basler Mathematikprofessor Veit Ardüser kam vor zwei Monaten nach Wittenberg, besann sich aber anders und reiste umgehend wieder ab. E. lässt Thomas Platter danken; er ist zu beschäftigt, um auch ihm zu schreiben.

[1228]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 9. März 1550

Zürich StA, E II 342, 239

Ungedruckt

Nun kann M. sehen, weshalb ihm B. im vergangenen Sommer selten schrieb: Hier sind seine Predigten [«Sermonum decas tertia», Zürich 1550], die ihn viel Mühe kosteten, weil er ständig mit anderem belastet war; er erwartet M's Urteil. Die Predigten handeln von herausragenden Loci, nämlich von Gesetz, Sünde, Gnade oder

auch Evangelium und Busse. Darüber schrieben schon andere, doch vielleicht nicht so klar und einfach. Die Zeremonial[-Gesetze] behandelt B. als erster Autor der Gegenwart, was ihm viel Freude bereitete, weil sie den Glaube an Christus als Erlöser lehren; er hofft, seine Abhandlung sei nützlich. Die vierte Dekade wird von folgenden Themen handeln: der dreieinige Gott, dessen Verehrung, Anbetung und Anrufung, Religion und Aberglaube, Christus als Gottmensch, König, Priester und Heiland, der Heilige Geist, gute und böse Geister, die Seele und das Heil des Menschen. Auch die fünfte Dekade wird Loci zum Gegenstand haben. M. soll um Gottes Beistand für B's Werk beten. Heute wurde Ludwig Lavater zum Nachfolger von [Johannes] Haller [als Archidiakon am Grossmünster] gewählt, nachdem die Berner den [Zürcher] Rat mit vielen Bitten dazu gebracht haben, ihnen Haller zu überlassen. Peter Martyr [Vermigli] schrieb aus England [Ep. Tig. 315 f. bzw. Or. Letters II 477–480, Nr. 227], es stehe alles gut; er habe im Kampf gegen die Sophisten [vgl. Nr. 1214] die von [den Zürchern] vertretene Abendmahlslehre verteidigen können und werde jenen antworten, die in öffentlichen Schriften weiterhin die leibliche Gegenwart [Christi] behaupteten. Der Lordprotektor [Edward Seymour], ein Onkel des Königs, wurde aus dem Kerker entlassen und am 5. oder 6. Februar wieder als Herzog [von Somerset] eingesetzt [vgl. die Briefe von John Hooper und Johann Rudolf Stumpf an B. (Ep. Tig. 47–50 und 307 f. bzw. Or. Letters I 74–78 und II 464–466, Nr. 37 und 222)]. [Der König] schickte Gesandte [John Russell, William Paget, William Petre und John Mason, vgl. Bell, Handlist 81 f., Nr. F77] zu Friedensverhandlungen nach Frankreich, und französische Gesandte [François de Montmorency, Gaspard de Coligny, André Guillart und Guillaume Bochetel, vgl. Camden Miscellany XXVIII 70 f.] trafen in England ein [die Verhandlungen fanden bei Boulogne statt]; möge der Herr den Königen den Geist der Eintracht verleihen! B. erkundigt sich nach dem Kaiser, diesem verfaulten Kadaver. Gruss. [Nachtrag:] Wie B. aus Bologna und Venedig erfuhr [-], heisst der neue Antichrist [d. h. Papst] Julius III. Er war als Giovanni Maria [Ciocchi] del Monte Bischof von Palestrina und stammt aus Arezzo. Er ist ein Vorkämpfer kirchlicher Freiheit – das heisst geistlichen Mutwillens –, war Vorsitzender der Konzils zu Trient, verlegte es nach Bologna und ist mehr französisch als kaiserlich gesinnt. Der Teufel soll das Gesindel bald holen! Froschauer kommt in acht Tagen nach Basel; der Pfarrer von Laufen [Kaspar Schwicker (vgl. Nr. 1226)] soll sich an ihn wenden. B. lässt Gast grüssen; M. soll ihm ein Exemplar [der dritten Dekade] durch den Briefüberbringer [N. N.], einen Studenten, zustellen.

[1229]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 18. März 1550

Zürich StA, E II 336a, 310

Ungedruckt

M. fand Trost, als er auf seinem Krankenlager die zweite Predigt von B's dritter Dekade [vgl. Nr. 1228] las. Wegen verschiedener Krankheiten konnte er erneut tagelang das Haus nicht verlassen. Am schlimmsten ist die Taubheit; B. soll für die Wiederherstellung von M's Gehör beten, aber niemandem von dessen Leiden erzählen. Die Dekaden lassen M. erkennen, wie kenntnisreich, begnadet und im Schreiben geübt B. ist; der Herr mehre diese Gaben und behüte ihn! Dem jungen Briefüberbringer [N. N.] wurde bisher auf Veranlassung M's [in Basel] Unterhalt und Ausbildung gewährt; M. empfiehlt ihn. Ein kaiserlicher Arzt [N. N.] sagte in Speyer, er habe dem Kaiser neuen Lebenshauch [wörtlich: «novam ... animam»] in den Leib gepflanzt, deshalb werde dieser in den nächsten sechs Jahren nicht erkranken – welch absurde Aussage! Gruss; B. soll M's eingedenk sein. M. lässt auch Gwalther grüssen. Theodor [Bibliander] liegt wohl bereits im Grab; Pellikan lebt, lässt dies aber M. nicht spüren. M. schreibt als Genesender im Bett.

[1230]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 8. April 1550

Zürich StA, E II 342, 245

Ungedruckt

M's Klage [Nr. 1229] über seine Krankheiten, besonders über seine Taubheit, bekümmerte B., doch es ist tröstlich zu wissen, dass den Knechten Gottes nichts gegen dessen Willen zustösst. Während andere durch Trinken oder Huren erkranken, ist M's Leiden ehrenvoll, geht es doch auf seine Anstrengungen im kirchlichen Dienst zurück. Es ist das Schicksal der Diener Christi, dass sie von Tyrannen getötet oder von schweren Krankheiten geplagt werden. Der Herr hat dies vorhergesagt [vgl. Mt 10, 17–22 par.; 23, 34; 24, 9–13; Joh 15, 18–21; 16, 2 f.], aber er verspricht auch die nötigen Kräfte; M. wird Hilfe und Trost erfahren, wenn er darum bittet. Er soll ausharren; Gott wird auch weiterhin für ihn sorgen. Wenigstens dies wollte B. durch den zuverlässigen Boten [N. N.] schreiben. B. setzt seine Arbeit an den [Predigt-]

Dekaden fort und bittet um Fürbitte. M. soll Gast von B. grüssen; dieser fragt sich, was Gasts Schweigen bedeutet. Er grüsst M. und die Seinen.

[1231]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. April 1550

Zürich StA, E II 336a, 311

Ungedruckt

B's Brief [Nr. 1230] tröstete M.; er wartet darauf, dass Gott dem schweren Leiden ein Ende macht. Nach der Lektüre der dritten Dekade B's [vgl. Nr. 1228] wird er bald auch dessen Predigt über die Busse [d.h. die zweite Predigt der vierten Dekade] zu Ende lesen. Er staunt über die von B. aus der Schrift zusammengetragenen Schätze und erwartet die vierte Dekade [bzw. deren separat veröffentlichte Fortsetzung], die B. gewiss ebenso gut gelingen wird. B. wird [durch von der Messe zurückkehrende Kaufleute] viele Neuigkeiten aus Frankfurt erfahren haben, doch Folgendes wurde an den [Basler] Rat geschrieben [Basel StA, Politisches M 8.2, 228]: Der Kaiser ist gesund wie nie zuvor; er geht zwei- bis dreimal wöchentlich aus. Er will einen Reichstag abhalten, wobei er an Regensburg, Nürnberg oder Augsburg dachte; nach Beratungen gab man Augsburg den Vorzug. Ein bedeutender Mann [Johann Oberburger (vgl. ebd.)] wurde nach Antwerpen geschickt, um eine an die Reichsstände gerichtete Einladung auf den 1. Juli [richtig: 25. Juni] drucken zu lassen [RTA JR XIX/1 80–85, Nr. 5]. In einem Schreiben an den neuen Papst schlug der Kaiser Metz als Konzilsort in Deutschland vor [falsches Gerücht]. Der Papst stimmte zu; er hat sich vom französischen [König] abgewandt und ist jetzt ganz kaiserlich. Ein afrikanischer König [Abu Hassun, Muley/«König» von Badis (Vélez de la Gomera, Marokko), vgl. PC Strassburg V 27. 30], der im Exil lebt, ersucht den Kaiser um Hilfe. Zufällig erfuhr M. heute, dass Gwalthers Predigten gegen den Antichrist [vgl. Nr. 991] ins Italienische übersetzt und [von Michael Isengrin (vgl. Gast an B., 2. April 1550, Zürich StA, E II 366, 161)] für den Versand nach Italien gedruckt wurden [«L'Antichristo di M. Ridolfo Gualtero ...», (Basel 1550)]. Jemand [N.N.] verriet dies der Obrigkeit, und heute wurde darüber beraten, doch M. kennt das Ergebnis nicht; er billigt das Vorhaben und ruft zum Gebet auf, damit sich Christus der Welt als Sohn Gottes zu erkennen gibt [Mt 16, 16 par.]. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder, besonders Gwalther und Otto [Werdmüller].

[1232]

Martin Frecht an M.

Blaubeuren, 21. April 1550

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 81

Ungedruckt

[N. N.] Goppel hat seine Sache gut gemacht, was F. umso mehr freut, als er M. dadurch zum Schreiben veranlasste. So lassen sich Grosse im Reich Gottes [wie M.] zu den Geringen herab [Röm 12, 16]. F. hofft, Goppel werde erneut so handeln und M. werde es ebenso aufnehmen. F. kann auf M's Brief [-] nicht so ausführlich antworten, wie er möchte, da der junge Briefüberbringer [N. N.] nur kurz bei ihm ist. Dieser hat wegen seiner Verweigerung des Interims sein Pfarramt in der Ulmer Landschaft verloren; vielleicht wird ihm sein Bekenntnis zu Christus eine Anstellung bei [den Baslern] oder deren Nachbarn eröffnen, eventuell an einer Schule oder in einer Druckerei. Was M. über die Ulmer schreibt, ist schlimm; F. stellt es [Gott] und der Zeit, der Tochter der Wahrheit [sic!], anheim [vgl. Aulus Gellius, Noctes Atticae, 12, 11, 7: «veritatem temporis filiam»]. Die Ulmer wollen ihm das vereinbarte [Gehalt] nicht zahlen und berufen sich darauf, dass ihn der Kaiser aus der Stadt und aus seinem Amt entfernte. Was sie ihm gnadenhalber zugestehen wollen, verdient es nicht, Gnade genannt zu werden. F. hofft deshalb auf die Ankunft des Kaisers und zögert eine Einigung hinaus. Er hörte Erfreuliches in Bezug auf die Abendmahlslehre: Gestern erfuhr er von Bucers Schwiegersohn Christoph Söll [-], der in Strassburg – seinem Vornamen entsprechend – «Christus trägt», jener halte standhaft an der rechten Lehre fest, doch viele seien Aretius Felinus [Pseudonym Bucers] feindlich gesinnt. [Söll] bat F. deshalb, an [Bucer] zu schreiben. Da es aber an Briefboten mangelt, soll M. dies an F's Stelle tun. Bucer hofft auf baldige Rückkehr aus England nach Strassburg – möge es so geschehen! Was M. über die Papstwahl schrieb, war F. noch unbekannt. Aus Heidelberg wurden 21 Artikel [die Wahlkapitulation Julius' III. (Le Plat IV 156–159)] übersandt, die Pfalzgraf Ottheinrich aus Rom erhalten hatte. Sie regeln alles, was den Bauch [d. h. weltliche Interessen] betrifft, und erfüllen so, was Petrus und – als Kurzfassung davon – Judas [über die Irrlehrer] schrieben [2Petr 2, 13; Jud 12]. Der 19. Artikel besagt, [der Papst] überlasse Herzog Ottavio Farnese die Stadt Parma, um dem Apostolischen Stuhl Ruhe zu verschaffen. Das passt zu dem, was M. als Ausspruch von Vergerio mitteilte [vgl. Nr. 1234]. F. wünschte, es wäre nicht wahr, was M. über [Matthias Flacius] Illyricus schrieb, doch dieser verfasste eine Apologie gegen Philipp [Melanchthon] [«Apologia ... ad scholam Vitebergensem in adiaphororum causa ...» bzw. «Entschuldigung ... geschrieben an die universitet zu Wittenberg der mittelding halben ...», Magdeburg 1549], die es nicht wert war, veröffentlicht zu werden. Er soll auch gegen die 15 Predigten über die Messe geschrieben haben, die der Mainzer Suffragan [Michael Helding] in Augsburg gehalten hatte [«Widderlegung der predigten von

der allerheiligsten antichristischen missa ...», Magdeburg 1550]. F. hätte gerne jene [Schriften], die Bucer über diese Sache an jene zwei unseligen Fürsprecher des Interims nach Augsburg schrieb [gemeint sind wohl die von Bucer im April 1548 während seines Aufenthalts in Augsburg im Auftrag der Kurfürsten von der Pfalz und von Brandenburg verfassten Stellungnahmen zum Interim (Bucer, Deutsche Schriften XVII 350–354, Nr. 1; 357–397, Nr. 3; 416–421, Nr. 6)]. Die von Peter Martyr [Vermigli] in Oxford gehaltene Disputation [vgl. Nr. 1214 und 1221] möchte er wenigstens einmal sehen. Mehr kann er jetzt nicht schreiben. Er entschuldigt seine Geschwätzigkeit, empfiehl sich und wünscht M. Gesundheit.

[1233]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 30. April 1550

Zürich StA, E II 342, 241

Ungedruckt

Das Lob, das der hochverdiente M. B's dritter Dekade spendete [Nr. 1231], spornt B. weiter an; er erwartet M's Urteil zu seiner Predigt über die Busse [vgl. ebd.], die einige umstrittene Loci berührt. So wie M. meldeten auch andere Freunde [Christopher Mont und Vadian (Zürich StA, E II 356, 913, bzw. Vadian BW VI 838f., Nr. 1690)], dass der Kaiser im Juni oder Juli in Augsburg einen Reichstag abhalten wolle. Als Traktanden werden genannt: 1. Frieden in ganz Deutschland – unter diesem Titel wird der Kaiser neue Abgaben auferlegen. 2. Gleichförmige Religion – unter diesem Vorwand wird er entweder ein Konzil herbeiführen oder versuchen, die Wahrheit ohne ein solches zu unterdrücken. 3. Bezwingung der Rebellen – damit wird er Krieg säen und versuchen, ganz Deutschland und Frankreich zu unterwerfen. Der Herr gebe ihm den verdienten Lohn! B. fürchtet allerdings, Gott könnte auch [die Eidgenossen] wegen ihres Ungehorsams diesem Schlächter ausliefern. Man muss um Erbarmen und Besserung beten. In Graubünden versuchen Gesandte [Girolamo Rozzone (u. a.?)] des Mailänder Statthalters [Ferrante] Gonzaga, die ohnehin schon unruhigen Gemeinden gegen das Bündnis mit Frankreich aufzuwiegeln [vgl. Graubünden BW I 162–164, Nr. 118–120; EA IV/1e 283, Abs. b, und 283f., zu Abs. b]. Die Obrigkeit sucht Rat dagegen; B. nimmt an, dass andere Orte Boten dorthin entsandt haben oder entsenden werden. Zuvor hatte man die Angelegenheit bereits einmal auf Mitte Mai vertagt [vgl. EA IV/1e 261f.]. B. fürchtet, das französische Bündnis könnte zu Krieg führen. Hätten sich doch die Eidgenossen auf gute Nachbarschaft zu den Franzosen beschränkt! Segenswunsch und Gruss. B. nimmt an, Gast sei gestorben, sonst würde er diesen grüssen lassen.

[1234]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. Mai 1550

Zürich StA, E II 336a, 312

Ungedruckt

Im Vorfeld des Reichstags [vgl. Nr. 1233] hört man, der Kaiser wolle alle exkommunizieren, die das verderbliche Interim [wörtlich: «Interitum»] nicht angenommen hätten, und jene mit Krieg überziehen, die es zu wenig beachteten. Sollte dies zutreffen, wäre der Kaiser ein Tyrann von nie da gewesener Art. Deshalb wäre es gut gewesen, hätte [der Basler Rat] die Veröffentlichung [bzw. den Verkauf] von Gwalthers «Antichrist» in italienischer Übersetzung nicht verboten; dann wären mit dem Antichrist [d. h. dem Papst] auch dessen Diener entlarvt worden, die Henker [gemeint sind Kaiser (wörtlich: «cēsores»)], Könige und Fürsten. B. soll berichten, wenn er Näheres weiss. Der neue Papst schreibt [vgl. die Instruktion für Pedro de Toledo an den Kaiser (Druffel I 364–367, Nr. 389)], er habe nichts gegen das Konzil einzuwenden, wenn der römische Stuhl davon unbeschadet bleibe. Wäre der Kaiser weise, würde er daran erkennen, dass der Papst ein Teufel ist, da doch jener Stuhl so übel beschmutzt ist. [Der Kaiser] wird [von Gott] wie ein scheuendes Pferd in Blindheit gehalten, bis er ausbricht. Herzog Ottheinrich erhielt aus Rom 21 Artikel [vgl. Nr. 1232], die alles regeln, was den Bauch [d. h. weltliche Interessen] betrifft. Vergerio sagte kürzlich zu Recht, vom neuen Papst sei nichts Gutes zu erwarten. Einer der Artikel besagt, [der Papst] überlasse dem bisherigen Fürsten Ottavio Farnese die Stadt Parma, um dem Apostolischen Stuhl Ruhe zu verschaffen. Dabei steht doch fest, dass viel Geld dafür bezahlt wurde und dass es sich um eine Bedingung des Kardinals [Alessandro d. J.] Farnese für seine Unterstützung bei der Papstwahl handelte. Daran erkennt man die Söhne des Teufels, dass sie Lügner sind wie ihr Vater [Joh 8, 44]. Man hört erneut, in [Zürich] grassiere die Pest, ebenso in Luzern, wo sich ausserdem ein Blutfluss aus dem Mund verbreite, der innerhalb von 24 Stunden zum Tod führe. M. wundert sich darüber, dass ein böses Volk betroffen ist, denn meist werden gute Leute wie [die Zürcher] von solchen Übeln befallen. Valentin [Boltz] ist Prediger, Maler, entmannt und trotzdem verheiratet, sowie Komödiendichter. B. zitierte in seinem Kommentar zu Lk 5 [«In luculentum et sacrosanctum evangelium domini nostri Iesu Christi secundum Lucam», Zürich 1546, f. 48v.] einiges aus den Paraphrasen des Erasmus [LB VII 338f., gegen allzu volksnahe Geistliche]; [die Basler Theologen] fragen sich deshalb, ob [die Zürcher] einen solchen Prediger [in ihren Reihen] dulden würden. M. erwähnt dies nur, damit B. Bescheid weiss; ihm ist nicht bekannt, was [die Zürcher] von Boltz halten. Gruss; möge Christus B. und die Seinen vor der Pest bewahren!

[1235]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Mai 1550

Zürich StA, E II 336a, 313

Ungedruckt

M. wurde gebeten, [die Zürcher Stipendiaten] [Johannes] Hylar und [Johannes] Baumann [vgl. Matr. Basel II 59, Nr. 48 f.] durch B. zur Bezahlung ihrer in [Basel] hinterlassenen Schulden mahnen zu lassen. Die Entsendung von Geldeintreibern konnte er abwenden. Einer der Gläubiger, der Bader Rudolf Berchtold, sagte, er sei mit B. gut bekannt. M. belästigt B. ungern mit einer solchen Sache; es reicht, wenn B. einen anderen mit der Mahnung beauftragt. Neuigkeiten gibt es einzig aus Strassburg: Der Bischof brachte den Kaiser dazu, vom Rat nicht nur die Zulassung von Priestern, sondern auch deren Schutz zu verlangen [PC Strassburg V 13 f., Nr. 9]. Die Messe sollte zu Exaudi [18. Mai] eingeführt werden, doch nun wurde der Termin auf Pfingsten [25. Mai] verschoben. Die Strassburger sagen [-], der Kaiser sei unterwegs zu ihnen; seine Ankunft werde nicht nur für sie, sondern auch für [die Eidgenossen], für das Wort Gottes und für Christus verderblich sein. Dryander sagte heute, der Kaiser schicke zwei Kardinäle mit unbekanntem Auftrag zu den Eidgenossen [falsches Gerücht]; B. soll berichten, falls er Zuverlässiges darüber weiss. M. grüsst B. und dessen Hausgemeinschaft.

[1236]

M. an Johann Übelhart³⁵⁶

[Basel], 27. Mai 1550

Zürich ZB, Ms. F 81, 406

Ungedruckt

M. wartete seit Wochen vergeblich auf eine Begegnung mit Ü., um sich über dessen Verwandten [N. N.] zu beklagen, der einen ihm anvertrauten Brief [-] nicht überbrachte, wie [Petrus] Dasypodius schrieb [-]. Ü. meidet M's Haus und seine Predigten, obwohl er solches Verhalten einst anderen zum Vorwurf machte. Er hält sich

356 Johann Übelhart, 1504–1573, von Kienberg (Kt. Solothurn), war bis 1531 Kaplan zu St. Peter in Basel. 1535–1542 wirkte er als Pfarrer in Grosshüningen, ab 1542 als Diakon zu St. Elisabethen in Basel. Vgl. Bas. ref. 2002, 318.

vom Abendmahl fern, das er doch gemeinsam mit M. austeilt, und bereitet damit Anstoss. Dies wäre selbst dann unentschuldig, wenn er M. etwas vorzuwerfen hätte. Doch weder M. noch seine Frau sind sich eines Vergehens bewusst. Nach einigen Wochen erfuhr M. allerdings von falschen Verdächtigungen Ü's, was ihm eine schlaflose Nacht bereitete. Seit M. in Basel lebt, war Ü. sein bester Freund in dieser Stadt. Doch ein böser Geist flösste Ü. Argwohn ein, und M. weiss, was daraus entstehen kann. [Nachtrag an Rande:] Luther sagt, aus diesem Quell entspringe Zwietracht und Streit, deshalb befehle Christus, niemanden zu verurteilen [Lk 6, 37], denn wer argwöhnisch sei, schwinge sich zum Richter auf [WA XLII 474, Z. 23–26]; kurz davor [Z. 21 f.] nennt er Zwietracht eine schwere Sünde und verweist auf das Sprichwort, es sei besser, bei wilden Tieren zu leben als bei argwöhnischen Leuten – dies in seinem Kommentar zu Gen 12 [11–13] [Ende des Nachtrags]. Der Verdacht, M. habe Ü. öffentlich angegriffen, ist abwegig; solches wurde ihm noch nie vorgeworfen, ausser zu Unrecht in einem Fall, der [Simon oder Thomas?] Grynaeus und Cellarius [Martin Borrhaus?] betraf. M. erzählte Ü. einst davon, ahnte er doch, dass dieser zu Argwohn neigt, da er eine Bemerkung über Novizen auf sich bezogen hatte. M. sagte damals, er selbst sei offen und aufrichtig und ertrage deshalb argwöhnische Menschen nicht. M. scheut sich nicht, offen mit seinen Gegnern zu reden, erst recht mit einem Freund, deshalb liegt es ihm fern, seinem Ärger an dem der Wahrheit geweihten Ort [d. h. auf der Kanzel] Luft zu machen. Ü. scheint es an Liebe zu fehlen, denn wie Paulus sagt, denkt diese nichts Böses und hofft alles [1Kor 13, 5. 7]. Christus ist Zeuge von M's Unschuld und wird zwischen ihnen richten. Es kümmert M. wenig, ob Ü. seine Rechtfertigung annimmt, hat er doch ein gutes Gewissen. Ü. soll seinen Argwohn um Christi und der Kirche willen ablegen, sonst kann M. nicht mehr sein Freund sein. Gruss.

[1237]

M. an Martin Bucer

Basel, 29. Mai 1550

Cambridge, Corpus Christi College, Ms. 119, 211–212, Nr. 75

Ungedruckt

M. ist besorgt wegen Gerüchten über eine Erkrankung B's; dessen Tod würde der Kirche sehr schaden, besonders jetzt, da der Papst einem neuen Konzil zugestimmt haben soll. Die Freude über den Frieden [von Boulogne] zwischen den Königen [von England und Frankreich] ist gross – möge er von Dauer sein! [Der Teufel] bedroht das Himmelreich; man muss um die Herrschaft des Königs des Universums fürchten. Vielleicht wird er den Gipfel seines Sitzes verteidigen, denn dorthin reichen Menschenhände nicht. Strassburg handelt gottlos; es hat die Messpriester wieder zugelassen. Sie jubilierten zu Pfingsten [25. Mai], und die

Obrigkeit droht jedem, der die Baalspriester schädigt, mit dem Verlust von Besitz und Leben [vgl. PC Strassburg V 37f., Nr. 24]. Die durch Bartholomaeus [Westheimer?] geweckte Hoffnung, B. werde bald zurückkehren, war vergeblich. [In Basel] erwartet man sozusagen einen Freier [gemeint ist der Dompropst Ambros von Gumpfenberg, vgl. Nr. 1238], dem alle willfahren werden – so schwach ist das in Christus gelegte Fundament; niemand riskiert um Christi willen einen Obolus, geschweige denn das Leben. M. möchte nicht, dass die Reichen wissen, wie käuflich [die Basler] sind. Christus schütze seine Sache! Die Briefüberbringer [N. N.] empfehlen sich durch ihr Leiden für den Herrn selber. M. grüsst B. und dessen Frau; M's Frau wünscht ihnen alles Gute.

[1238]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 31. Mai 1550

Zürich StA, E II 342, 243

Ungedruckt

[Johannes] Hylar und [Johannes] Baumann wurden nach ihrer Rückkehr wegen ihres Verhaltens in [Basel] acht Tage lang in den Turm gelegt und scharf gerügt, bevor man sie wieder in Gnaden aufnahm. Als B. sie aufgrund von M's Hinweis [Nr. 1235] verhörte, gestanden sie, bei R[udolf] Berchtold und anderen Schulden hinterlassen zu haben, und versprachen baldige Bezahlung. B. wäre froh um eine Aufstellung über die geschuldeten Summen und die Art der Ausgaben, da er ihren Auskünften misstraut. M. kann diese Angaben wohl durch den Sigristen [N. N.], bei dem sie wohnten, einholen lassen. Je früher dies geschieht, umso rascher wird B. handeln, doch er kann nichts versprechen. Er belästigt M. nur deshalb damit, weil dieser ihn darauf ansprach und weil es sich um Zürcher handelt. Das Gerücht, der Papst werde zwei Kardinäle in die Eidgenossenschaft entsenden [vgl. Nr. 1235], ist schon älter, doch B. weiss nichts Gewisses. Zweifellos tut der Antichrist alles, um seine hiezulande verlorenen Sitze zurückzugewinnen. Wann wollen [die Basler] den Dompropst von «Lumpfenberg» [Ambros von Gumpfenberg] in sein Amt einsetzen? Die Glieder des Antichrists plagen die [Basler] wie auch [die Zürcher]; Letztere werden wegen des Kaufs der Burg Wädenswil vor allem durch die Schwyzer und Glarner bedrängt. Der Kauf erfolgte rechtmässig, doch [Zürich] muss morgen zu einem Rechtstag in Einsiedeln erscheinen [vgl. EA IV/1e 297–306, Nr. 119]. Als Beisitzer [im Schiedsgericht] amten [Johannes] Haab und Jörg [Georg] Müller, als Ratgeber [Bernhard] von Cham und [Hans Heinrich] Spross, als Redner [d.h. Anwalt] Stadtschreiber [Hans] Escher, als Schreiber [Hans Heinrich] Reinhart. Gruss; mehr kann B. nicht schreiben.

[1239]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. Juni 1550

Zürich StA, E II 336a, 314

Ungedruckt

Betreffend [die Schulden von] Hyler und Baumann übersendet M. die Handschriften [-] der Gläubiger, damit B. wie versprochen vorgehen kann [vgl. Nr. 1238]; M. hätte es von sich aus nicht gewagt, B. mit dieser Sache zu belasten. Dem Sigristen [N. N.] schulden sie fast so viel, wie sie mit Essen und Trinken verzehrten; ein Verlust wäre für ihn schwerwiegend. Beim Messerschmied [N. N.] kauften sie Messer, die sie in [Zürich] an Freunde oder Freundinnen verschenkten. R[udolf] Berchtold bat einen von M's [Schülern], für ihn zu schreiben, da er es selbst nicht kann. Ihm schulden sie zwei Gulden und vier Basler Schilling; Letztere erlässt er ihnen, damit er den Rest erhält. Um eventuelle weitere Schulden will und kann sich M. nicht kümmern; B. soll tun, was ihm möglich ist. Ein Gerücht aus Strassburg besagt, der Kaiser habe den nach Augsburg einberufenen Reichstag abgesagt; M. weiss nicht, ob dies zutrifft. Seit dem Pfingsttag [25. Mai] wird in Strassburg fleissig Messe gelesen, obwohl erst drei oder vier Kanoniker dort sind; sie lassen ihr teuflisches Treiben durch Wächter beschützen, die von der Obrigkeit bestimmt wurden. Die Priester fürchten sich; wie wäre es, wenn sich das Wort Salomos erfüllte: «Was der Gottlose fürchtet, wird über ihn kommen» [Spr 10, 24]? Ein Lausanner Kanoniker [N. N.] schreibt [-], er habe aus Rom erfahren, [Ambros von] Gumpfenberg gehe [bei der Einforderung der Basler Dompropstei] mit Lügen um, und wirft ihm eitles Wesen vor. Man wies ihm samt seinen Pferden einen Wohnsitz zu, als er kürzlich hier war; von einer anderen Einsetzung [vgl. Nr. 1238] ist M. nichts bekannt. Nach seiner Ausweisung schrieb Gumpfenberg so drohend, als ob er Krieg gegen [Basel] führen wollte [vgl. EA IV/1e 332–336, zu Abs. o]; viele [fränkische] Adlige unterschrieben, doch M. glaubt, es sei ihnen nicht ernst damit. Kürzlich war ein Kartäuserprovinzial [N. N.] hier und sagte, er wolle, dass wieder Mönche in die Kartause einzögen. Am folgenden Tag wollte er vor den Rat treten, doch nachdem ihm jemand [N. N.] irgendetwas eingeflüstert hatte, zog er sich frühmorgens um fünf Uhr zurück. Der Herr stehe der Kirche bei! M. grüsst B. und die Seinen; er lässt Gwalther und Otto [Werdmüller] grüssen. Von der Burg Wädenswil [vgl. Nr. 1238] wusste er nichts; der Streit [Zürichs] mit Schwyz missfällt ihm.

[1240]

M. an Philipp Melanchthon

Basel, 14. Juni 1550

Zürich ZB, Ms. F 60, 364

MBW 5826

Myc. wird öfter um eine Empfehlung an Mel. gebeten, wohl weil er oft ehrenvoll über ihn spricht. Auch der Italiener Lelio [Sozzini] aus Zürich liess Myc. durch den italienischen Buchhändler Pietro [Perna] um ein solches Schreiben bitten. Lelio ist der Sohn eines in Italien angesehenen Gelehrten [Mariano Sozzini] und lebt wegen seiner evangelischen Gesinnung beinahe im Exil, dies mit Zustimmung seines Vaters. Er möchte für einen oder zwei Monate als Tischgänger bei Mel. bleiben. Da er sich länger in Zürich und Basel aufhielt, kennt ihn Myc. näher. Der Umgang mit ihm ist angenehm; er weiss viel über den Fortschritt des Evangeliums in Italien zu berichten. [Evangelisch gesinnte Italiener] übersetzen lateinische Werke ins Italienische und verfassen auch eigene Schriften, doch wenn sie nach [Basel] kommen, wagt niemand, diese abzuschreiben. Die [Basler] Obrigkeit fürchtet alles ausser Gott – dies im Vertrauen –; sollte ihre Tapferkeit auf die Probe gestellt werden, fürchtet M. den Untergang. Man sagt, Bucer sei gelähmt, weil ihm das englische Klima nicht bekomme. Dryander ist mit dem geplanten Druck von Werken Plutarchs und Livius' [in spanischer Übersetzung] und eines spanisch-lateinischen Wörterbuchs beschäftigt. Er verliess deshalb England; seine Bemühungen waren erfolglos geblieben. Wenn der [nach Augsburg einberufene] Reichstag zum Ziel kommt, ist es um die Sache Christi auf Erden geschehen; die Gottlosigkeit will gar den Himmel angreifen. Graf [Georg] von Württemberg erzählte heute allerdings, ein afrikanischer «König» [der Korsar Dragut] habe Spanien eine doppelte Niederlage zugefügt und habe gesagt, er wolle dort nicht einmal eine Statue übrig lassen; wenn dies wahr ist, wird der Reichstag – falls er überhaupt stattfindet – eine andere Ausrichtung erhalten. Doch unser Schicksal hängt allein von Gottes Ratschluss ab. Myc. grüsst Mel., dessen Frau und die Seinen; die Standhaftigkeit Mel's und seiner Amtsbrüder ist für die Kirche von grösster Bedeutung.

[1241]

Franciscus Dryander (Enzinas) an M.

Strassburg, 14. Juni 1550

Zürich ZB, Ms. F 80, 408

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 562–565, Nr. 61

D's Frau und Tochter sind [aus England kommend] wohlbehalten [in Strassburg] angelangt; er will [nach Basel] zurückkehren, sobald seine Gegner Ruhe geben und er das Nötige geregelt hat. Kurz nach der Ankunft der Seinen überbrachte ihm ein Bote [N. N.] ein freundliches Schreiben von Philipp [Melanchthon] [- (MBW 5803a)]. D. leitet hoffnungsvolle Nachrichten aus diesem Brief an M. weiter [von D. an Bucer gesandter Auszug: Enzinas BW 667, Anhang II = MBW 5803b]. Aus Antwerpen erfuhr D., der Herzog von Sachsen werde am Reichstag [zu Augsburg] aus der Gefangenschaft entlassen; auch der Landgraf [von Hessen] werde voraussichtlich den Bedingungen für seine Freilassung zustimmen. Obwohl alles auf ruhige Zeiten deutet, feiert man in Strassburg die Messe – möge der Herr die Menschen zum Schutz der Freiheit ermutigen! D's Frau lässt M. grüssen; ihr Töchterlein schliesst sich mit Lachen und Winken an. Gruss, auch an die Mutter [M's Frau].

[1242]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 15. Juni 1550

Zürich StA, E II 342, 244

Ungedruckt

B. hat nichts zu schreiben. Er will sich weiterhin um den Schuldenhandel [von Johannes Hyler und Johannes Baumann, vgl. zuletzt Nr. 1239] kümmern; nötigenfalls können die Gläubiger [Rudolf Berchtold und andere] den Rechtsweg beschreiten. Der «Meister» [Grossprior] der Johanniter [Georg Schilling] hat das Schloss und die Güter zu Wädenswil für 23'000 [richtig: 20'000] Gulden an [Zürich] verkauft, doch weil sich Schwyz und die Fünf Orte dem Verkauf widersetzten, wurde ein Rechtstag nach Einsiedeln angesetzt. Nun versucht man die Sache gütlich zu regeln. Aus Italien hört man einzig, dass der Papst gewillt sei, ein Konzil abzuhalten, das zu seinem Vorteil sei. [Der Zürcher Rat] hat [wegen eines Streits um die Propstei Klingenzell] Schwierigkeiten mit dem Abt von Stein [am Rhein] [Johann Nüsperli] und dem Bischof von Konstanz. Dieses Gesindel gibt nicht auf; der Herr stehe uns bei! Gruss. Die Amtsbrüder lassen grüssen.

[1243]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 15. Juni 1550

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 87

Ungedruckt

G. hätte durch Valentin [Boltz] geschrieben, wenn dieser nicht das Zusammentreffen mit G. und dessen Kollegen vermieden hätte. Vielleicht schämt er sich seiner Komödie [«Der welt spiegel»]. Die von ihm ausgedachte Eidesformel [zur Beschwörung der eidgenössischen Bünde auf den «gott aller helgen» (Boltz, Weltspiegel 193, V. 5387–5392)] entspricht seinem Wesen; es passt zu ihm, dass die «Vanitas» [bei Boltz auch: «Üppigkeit»] das Stück eröffnet [a. a. o., S. 23 f., V. 193–210. 213–219. 238 f.]. G. bedauert die [Basler] Kirche und M., dass sie einen solchen Pfarrer ertragen müssen. Doch Gott strafte die Undankbarkeit der Welt schon zur Zeit der Apostel mit solchen Geistlichen, und auch heute sind sie bei vielen beliebt – hoffentlich bringen sie nicht Unheil über uns! Die eidgenössischen Papstanhänger sagen, der Reichstag und das Konzil werde die Religion der [Protestanten] vernichten; sie wissen vielleicht mehr über die Pläne der Feinde, doch die Wahrheit lässt sich nicht unterdrücken. Aus Italien hört man, es werde mit Sicherheit ein Konzil geben; dem steht kaum etwas im Weg, wenn fast alle Städte und Fürsten Deutschlands dem Kaiser gehorsam sind. Manche glauben, es werde in Konstanz stattfinden, wo schon [1415] das Blut von Märtyrern [Jan Hus und Hieronymus von Prag] floss; solche Nachbarschaft wird [den Eidgenossen] schaden. Man muss Gott um Stärkung bitten. G. schreibt, weil er dies versprochen hat [vgl. Nr. 1223]. Er und seine Frau Regula grüssen M.

[1244]

M. an Franciscus Dryander (Enzinas)

Basel, 20. Juni 1550

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 323

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 564–568, Nr. 61a

M. dankte Gott, als er durch D's Brief [Nr. 1241] von der glücklichen Ankunft von dessen Frau und ihrer kleinen Tochter erfuhr. Er wunderte sich, dass D. nichts über Issak [Keller] und Bucer berichtete, doch am folgenden Tag sandte ihm die [Witwe] von Grynaeus einen Zettel von Bucers Frau [-], worin diese Isaak, nicht aber Bucer erwähnt und schreibt, dass sie ihre Kinder [nach Strassburg] mitnehmen will; M.

schliesst daraus, dass Bucer gesund ist. Die von D. übersandten Nachrichten aus einem Brief von Philipp [Melanchthon] [vgl. Nr. 1241] erfreuten M.; allerdings erschreckte ihn die Mitteilung, dass [Andreas] Osiander, der neuerdings in Preussen zu Gast sei, eigene Meinungen verbreite. M. kennt dessen Lehre und Stolz, die Kirche braucht aber nichts als die einfache Wahrheit. M. bedauert auch die Angriffe der Magdeburger [Theologen] auf [Melanchthon]. Es ist zu befürchten, dass der [Herzog] von Preussen und die [Ratsherren] von Magdeburg letzten Endes durch solche falsche Propheten gestürzt werden. Der Schluss von [Melanchthons] Schreiben verrät Zorn über die Strassburger; er verweist auf Bremen, das sich schweren Angriffen des Kaisers und des Bischofs widersetze. Doch selbst wenn Strassburg gewollt hätte, was hätte es tun können? [Die Eidgenossen] leben sorglos vor sich hin, ausser wenn über den Kaiser [und seine angeblichen Angriffspläne] gemunkelt wird. Die [eidgenössischen] Feinde Christi brüsten sich, der Reichstag [zu Augsburg] werde den Glauben der [Protestanten] vernichten. Laut einem Gerücht soll der Kaiser durch einen afrikanischen «König» [den Korsaren Dragut] eine doppelte Niederlage erlitten haben; dieser habe gesagt, er wolle nicht ablassen, solange in Spanien noch eine Säule stehe. M. hörte dies von Graf [Georg von Württemberg, vgl. Nr. 1240]. Gruss und Segenswunsch, auch an D's Frau und Tochter; M's Frau erwidert den Gruss.

[1245]

Franciscus Dryander (Enzinas) an M.

[Strassburg], 30. Juni 1550

Zürich ZB, Ms. F 80, 409

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 574f., Nr. 62

D. freute sich über M's Brief [Nr. 1244], kann aber nur kurz antworten. Er empfiehlt seine jungen [Wittenberger] Studienfreunde Erhard von Kunheim und [Friedrich von Völkersahm], die aus vornehmen preussischen Familien stammen. Sie verliessen Philipp [Melanchthon] vor zwei Monaten für eine Studienreise, folgten dem Kaiser bis Speyer und kamen von dort nach [Strassburg], wo sie überraschend D. trafen. Er schlug ihnen vor, nach Basel und Zürich zu reisen. Sie können über vieles berichten. D. bittet M., sie an Bullinger zu empfehlen, dem zu schreiben ihm die Zeit fehlt. Ein andermal mehr. M. soll seine Frau, [Simon] Sulzer und die übrigen Freunde von D. und den Seinen grüssen. Gruss.

[1246]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 5. Juli 1550

Zürich StA, E II 336a, 315

Ungedruckt

B's Erläuterung zum Streit zwischen [Zürich] und Schwyz [um den Kauf der Herrschaft Wädenswil] [Nr. 1242] war M. hochwillkommen. Dem Konflikt, in dem sich alter Hass regt, liegt die Unvereinbarkeit von Gott und Belial [dem Teufel] zugrunde – der Herr stehe [den Zürchern] bei! M. empfiehlt zwei vornehme junge Preussen [Erhard von Kunheim und Friedrich von Völkersahm]. Sie hielten sich lange bei Philipp [Melanchthon] auf und kamen auf ihrer Studienreise nach [Basel], nachdem sie dem Kaiser bis Speyer gefolgt und anschliessend nach Strassburg weitergereist waren. Dort waren sie auf Dryander gestossen, der sich wegen seiner Werke – es handelt sich um [spanische Übersetzungen von] Plutarch und Livius sowie um ein spanisch-lateinisches Wörterbuch – sozusagen im Verborgenen dort aufhält. Dryander, der sie vor einigen Jahren in Wittenberg kennengelernt hatte, empfahl sie an M. [Nr. 1245] und bat um Weiterempfehlung an B.; die Drucklegungsarbeiten hielten ihn davon ab, selbst an B. zu schreiben. Wenn B. Zeit hat, soll er melden, was aus seiner Gicht geworden ist, von der M. nichts mehr hörte; er selbst konnte das Haus erneut acht Tage lang nicht verlassen und hat wegen Fusschmerzen immer noch Mühe beim Gehen. Vielleicht ist es das Alter, das diese Beschwerden mit sich bringt. Jemand [N. N.] erzählte, die Fünfförtischen hätten den Kaiser durch einen Gesandten heimlich gebeten, sich für die Wiederaufrichtung der Messe [in den reformierten Orten der Eidgenossenschaft] einzusetzen, und versichert, auch selber alles dafür zu tun. M. zweifelt an dieser Nachricht, wollte sie aber nicht verschweigen. Er grüsst B. und die Seinen sowie alle guten Amtsbrüder. Über Theodor [Bibliander] hörte er etwas Schlechtes [nämlich, er sei Pelagianer, vgl. Egli, Analecta II 78].

[1247]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 2. August 1550

Zürich ZB, Ms. F 62, 379

Ungedruckt

Ein Mann [N. N.] aus Waldenburg, der sich als gut evangelisch ausgibt, sagte in einem Gasthaus, man solle ihm den Kopf abschlagen, wenn der Kaiser nicht in vier Wochen in Zürich sei oder diese Stadt zumindest belagere; die Fünförtischen würden [die Zürcher] verraten. Dies berichtete [-] der Pfarrer von Waldenburg [Wilhelm Hiltoch]. M. ärgerte sich darüber, dass der Wirt [N. N.] den Mann nicht unverzüglich beim Landvogt [Sebastian Doppenstein] anzeigte, denn so entkam er ohne nähere Befragung. Auch in Riehen sprach jemand [N. N.] davon, der Kaiser werde die [Eidgenossen] angreifen. Es mag leeres Gerede sein, doch es schadet nichts, wenn man sich dadurch warnen lässt. Die harte Gesinnung des Kaisers ist bekannt. M. grüsst B. und die Seinen; er lässt Gwalther und Otto [Werdmüller] grüssen. B. soll diese Mitteilungen – besonders jene über die Fünförtischen – mit Vorsicht gebrauchen.

[1248]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 8. August 1550

Zürich StA, E II 342, 242

Ungedruckt

B. war bis heute mit der Drucklegung seiner vierten [Predigt-]Dekade [«Sermonum decas quarta», Zürich 1550] beschäftigt, deshalb kann er erst jetzt auf M's Brief vom 5. Juli [Nr. 1246] antworten. Neben seinen übrigen Verpflichtungen musste er täglich so viel schreiben, wie die Druckpresse verschlang. Die von M. empfohlenen Preussen [Erhard von Kunheim und Friedrich von Völkersahm] trafen ein, als B. nicht zu Hause war; als er zurückkehrte, waren sie bereits abgereist. Gott hat B. zumindest vorläufig von der Gicht befreit – sein Wille geschehe! B. glaubt nicht, dass die Fünförtischen den Kaiser zur Wiederaufrichtung der Messe [in den reformierten Orten der Eidgenossenschaft] aufgefordert haben, denn sie wissen, dass dies nur durch einen Krieg geschehen könnte, in den auch sie verwickelt würden. Doch wie dem auch sei, der Herr lebt [Ps 18 (Vulg. 17), 47]. Gemäss der vom Kaiser am 26. Juli vorgelegten Proposition [RTA JR XIX/1 249–257, Nr. 78] soll [am Reichstag zu Augsburg] über folgende neun Punkte verhandelt werden [gemäss Mittei-

lung Blarers (Zürich ZB, Ms. A 65, 245 f.): über das Konzil, das innerhalb eines Jahres in Trient zusammentreten soll, über die Durchsetzung des Interims, die Reformation [des geistlichen Standes], die Restitution der Kirchengüter, das Kammergericht, den Landfrieden, die Sessionsordnung, die Münzverbesserung und die Reichssteuer. M. kann selbst ermessen, was dies bedeutet. Er soll lesen und zurückschicken, was ein bedeutender Mann [Thomas Erastus?] aus Bologna schrieb [-]; der Teufel ist Papst [vgl. Nr. 1249]. Gruss.

[1249]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. August 1550

Zürich StA, E II 336a, 316

Ungedruckt

B. teilte in seinem kurzen Brief [Nr. 1248] alles mit, was M. wissen wollte: über die Fertigstellung der vierten Dekade, die Preussen [Erhard von Kunheim und Friedrich von Völkersahm], B's Befreiung von der Gicht und anderes. Die neun Artikel, über die am Reichstag [zu Augsburg] verhandelt werden soll [vgl. ebd.], sind teils antichristlich, teils tyrannisch. M. hörte, Vergerio sei in [Zürich]; dieser schickte an [Wolfgang] Wissenburg Nachrichten aus Augsburg [-], darunter auch diese neun Artikel, liess aber M. nicht einmal grüssen. B. fügte seinem Brief ein Blatt über den Gott der Papisten bei [vgl. Nr. 1248]. M. veranlasste im Namen von [Ludwig von] Reischach eine Übersetzung ins Deutsche; Letzterer wird das Bild [wohl ein Spottbild, das den Papst als Teufel zeigte (vgl. Bloesch, Einblattholzschnitte, Tafeln II-III)] einigen Adligen zusenden, damit sie den römischen Gott erkennen. Um [B.] vor Verdacht zu schützen, gab M. nur an, es stamme aus Italien. Was haben wohl all jene zu erwarten, die gegen [den Papst] auftreten? Der Herr lasse uns durch das Wort siegen und verleihe uns Geduld! Viele rechneten mit einem Scheitern des Reichstags, weil die Fürsten mit der Anreise zögerten, doch nun hört man, dass sie zahlreich eintreffen, mit Ausnahme jener, die in Kriege verwickelt sind. M. fürchtet, es komme [in Augsburg] zu einer Hungersnot; [Basler (N. N.)], die vergeblich dorthin gereist waren, um den Kaiser zu sehen – er weilte in Bayern –, erzählten, ein kleines Mahl koste sieben Batzen. Wie lange wird wohl der Reichstag dauern, wenn sich eine grosse Schar versammelt? M. überlässt es Gott. Als ein Inquisitor [N. N.] in Löwen den Studenten das Interim [wörtlich: «Interitum»] aufzwingen wollte, kam es zu Unruhen, weil die Bürger den Studenten zuneigten. Schertlins Sohn [Hans Sebastian?] erzählte Ähnliches aus Antwerpen und fügte bei, die englischen Kaufleute seien mit ihren Waren abgereist. Trifft dies zu, verliert Antwerpen seine Bedeutung. Als in Strassburg einige gräfliche Kanoniker [N. N.] mit ihren Dienern durch die Stadt gingen, wurden sie von Handwerksknechten finster angeblickt;

nach einem Wortwechsel zückte ein Diener [N. N.] das Schwert gegen einen Knecht [N. N.], worauf die Handwerker sie in so rasche Flucht trieben, dass sie die Schuhe verloren. M. grüsst B. und die Seinen sowie Gwalther, Pellikan und Otto [Werdmüller]. B. oder Gwalther soll auch weiterhin über [den Reichstag in] Augsburg berichten; der Herr stehe seiner Kirche bei!

[1250]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 15. August 1550

Zürich StA, E II 342, 246

Ungedruckt

B. dankt für M's Warnung vom 2. August [Nr. 1247]; wäre doch jener Mann [N. N.], der [in Waldenburg] die Drohungen des Kaisers verbreitete, unter Folter verhört worden! Andere sagten Gleiches, doch B. hofft, dass sie sich täuschen; [die Zürcher] sind auf der Hut. Der Kaiser ist von Augsburg nach München gereist und leidet angeblich an einer Krankheit, die er sich wegen der Verfolgung der Evangelischen zugezogen haben soll. Er hält sich nahe der Stadt in einem unlängst vom bayerischen [Herzog] erbauten Lustschloss [Neudeck?] auf. Solche Leute fürchten, nicht ins Paradies zu gelangen, und errichten sich deshalb irdische Paradiese. Möge der Kaiser in jenem bayerischen Paradies bleiben! [Vadian berichtet (Vadian BW VI 872 f., Nr. 1706)], Philipp [von Spanien] bereite die Rückkehr nach Spanien vor, weil die Mauren und der Scherif Dragut [richtig: der marokkanische Scherif Mohammed ech-Cheikh und der Korsar Dragut] die Portugiesen bedrängten. Vielleicht sendet sie Gott wie die Philister, um David vor der Verfolgung durch Saul zu retten [vgl. 1 Sam 23, 26–28]. Der Kaiser will das Konzil in Trient fortsetzen; unter diesem Vorwand will er in Deutschland zuerst Zwietracht säen und danach die Freiheit unterdrücken. Auch in der Eidgenossenschaft wird es nicht an Leuten fehlen, welche die Teilnahme am Konzil befürworten. B. übersendet geschenkweise den Rest seiner vierten Dekade [vgl. Nr. 1248], in der er die höchsten Glaubensgeheimnisse behandelt, und bittet um M's Urteil. Er grüsst M. und die Seinen.

[1251]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 20. August 1550

Zürich StA, E II 342, 247

Ungedruckt

B. schreibt nach M's Brief [Nr. 1249], für den er dankt, schon das zweite Mal; er legt den bereits geschriebenen Brief [Nr. 1250] bei. Inzwischen erhielt er aus Augsburg einzig die folgende Nachricht vom 6. August [-]: Der Kaiser ist nach München abgereist. Davor wurde in der Pfarrei St. Georg unter grossem Andrang ein evangelisches Abendmahl gefeiert; unter den vielen Fremden, die daran teilnahmen, war auch die englische Gesandtschaft [Philip Hoby und Begleiter] mit zwölf Pferden. Vorerst wird [am Reichstag] nur über die neun Artikel [d. h. die kaiserliche Proposition, vgl. Nr. 1248] beraten. Hoffentlich trifft zu, was M. aufgrund eines Berichts von [Hans Sebastian?] Schertlin über die Vorgänge in Löwen und Antwerpen mitteilte [Nr. 1249] – [die Bürger] ertragen das gottlose, tyrannische Wesen nicht auf Dauer. In Chur fordert die Pest viele Opfer, darunter auch Johannes Blasius; Johannes Comander ist von der Krankheit genesen. B. erwartet, der Wädenswiler Handel werde [an der Tagsatzung] zu Baden zum Wohlgefallen [Zürichs] beigelegt; er wird schreiben, sobald er in zwei oder drei Tagen Bericht erhält. Er konnte M's [Adoptiv-] Sohn [Johann Jakob Myconius] keine Gastfreundschaft erweisen, da ihn dieser nur aufsuchte, um seine Abreise anzukündigen. Doch M. weiss ja, wie B. ihm und den Seinen gesinnt ist. Vergerio hält sich in Pellikans Haus auf und übersetzt B's Rechtfertigungsschrift [«Iustificatio. De fide in Christum sola iustificante et de vere bonis operibus», Zürich 1548] ins Italienische; er lässt M. grüssen. Gruss; B. schreibt in grosser Eile.

[1252]

Johannes Eblinger an M.

Wittenberg, 26. August 1550

Zürich StA, E II 358, 196

Ungedruckt

E. erhielt M's Brief [-] am 23. Juli. Nachdem E's Vater [Wolfgang] verstorben ist, wird E. seine Kindespflicht an seiner bedürftigen Mutter [Agnes Henflinger] erfüllen, wie es ihn die Theologie lehrt. Besonders trifft es ihn, dass sie in das Haus des Arztes [Eucharius] Holzach ziehen musste, wo sie nun als Magd dient. E. bat den Arzt

brieflich [-], sie zu schonen. E. gratuliert [Johann Heinrich Ryhiner], dem Sohn des Stadtschreibers [Heinrich Ryhiner], zur Doktorpromotion. E. strengt sich an, um sein Ziel zu erreichen: Er möchte angesichts des bevorstehenden Weltendes das Evangelium verkündigen und dem Teufel und dem Papst entgegenwirken. Auf zwei Vorschläge M's betreffend die Hinterlassenschaft seines Vaters antwortet E., dass alles, was die Familie angeht, bis zu seiner Rückkehr aufbewahrt, das restliche Geld jedoch zu Studienzwecken verwendet werden soll. Er kümmert sich nicht um jene «Zyklopen», die alles bis zu seiner Rückkehr beiseitelegen wollen, weil sie fürchten, er könnte es in jugendlichem Leichtsinne verschwenden. Während des ganzen Jahres verbrauchte er zwanzig Gulden; acht davon musste er auf die Messe hin seinem Tutor [N.N.] zahlen. M. soll sich deshalb für E. einsetzen; er will das Geld nicht für Luxus ausgeben, sondern für das Studium und für Bücher, damit er die Bibel besser verstehen lernt. Er kaufte alle in Wittenberg gedruckten Werke Luthers sowie die meisten Schriften von Philipp [Melanchthon] und [Johannes] Brenz; M. wird verstehen, dass dies nötig war. Neue Gerüchte gibt es nicht mitzuteilen; man lebt hier in Frieden und Ruhe. E. grüsst M. sowie dessen Frau und die ganze Hausgemeinschaft.

[1253]

M. an Franciscus Dryander (Enzinas)

Basel, 29. August 1550

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 324

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 596–598, Nr. 63g

M. und [seine Kollegen?] haben die Exemplare des [von E. herausgegebenen] Psalters [«El psalterio de David traduzido en lengua castellana ...», Lyon (i. e.: Strassburg) 1550] erhalten; sie gratulieren und wünschen ihm weiteren Erfolg mit seinen Büchern. M's Schweigen war durch Botenmangel begründet. Als er seinen Nachbarn Grüsse an D. auftrug, befahl ihm die Hausherrin [die Witwe von Grynaeus?] zu schweigen; als sie bald darauf den Wagen bestiegen, wusste M. nichts von ihrer Abreise [Katharina Lompart schrieb am 22. Juli 1550 aus Baden-Baden, vgl. AK IX/1, S. LXXVIf., Nr. 3315a]. Er dankt für das Buchgeschenk und freut sich über den Freundschaftserweis. Die Frage nach einem freien Haus kann er noch nicht beantworten, da er D's Brief [-] erst heute erhielt; er versucht in Erfahrung zu bringen, wie die Obrigkeit auf einen neuen Vorstoss reagieren würde. [Die Witwe von Grynaeus], in deren Haus D. einst wohnte – jetzt wohnt dort Dr. med. [Johann Winter von Andernach? (vgl. AK, a. a. o.)] –, forderte kürzlich drei Pfund, die D. ihr schuldet, gab sich aber mit der Antwort von M's Frau zufrieden. Über den Kaiser, die bevorstehende Abreise von [dessen Sohn] Philipp nach Spanien, den Reichstag [zu Augsburg], die Seestädte [d. h. Hansestädte] und den Misserfolg des Herzogs von Braun-

schweig [bei der Belagerung Braunschweigs] weiss D. wohl bereits Bescheid. Nun ist es Zeit für das Abendessen. M. grüsst D. sowie dessen Frau und Kinder [sic!]; M's Frau wünscht ihm, seiner Frau und dem Töchterlein alles Gute.

[1254]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 1. September 1550

Zürich StA, E II 336a, 317

Ungedruckt

M. dankt für B's Bericht [- (vgl. Nr. 1251)] über die unerwartet günstige Wendung des Wädenswiler Handels. [B's] Brief an Gast [-] enthielt kaum Neues, obwohl B. ausführlich berichtete. Von der [Augsburger] Pfarrei St. Georg, wo 1'400 Menschen das Abendmahl empfangen, hatten sie bereits gehört [vgl. Nr. 1251]. Über die Unruhe unter den Spaniern erzählte der Quästor [Gabriel Arnold?], den auch B. kennt. Über den Augsburger Bischof schrieb B. nichts; dieser predigte, man müsse zur katholischen Kirche zurückkehren und das Interim [wörtlich: «Interitum»] strenger einhalten, denn die heiligen Märtyrer hätten dafür ihr Blut gegeben. Letzteres wurde mit Gelächter aufgenommen. B's Mitteilung über «Lumpenberg» [Ambros von Gumpfenberg] las M. dem Altbürgermeister [Bernhard Meyer] vor, was ihm eine Einladung zum Essen eintrug. Gemäss dem, was [Meyer] vertraulich erzählte – er hatte selbst an der jüngsten Tagsatzung zu Baden teilgenommen – schien es geraten, so vorzugehen wie schon [1540/41], als sich der [1541] verstorbene Wiener Bischof [Johannes] Fabri der [Basler Dom-]Propstei bemächtigen wollte. Damals machte man die Sache zu einer gemeineidgenössischen und schrieb an den Kaiser [vgl. EA IV/1d 17f, Abs. b, und 21, zu Abs. b], worauf Ruhe einkehrte. Die an der Tagsatzung [vom 17. Juni] versammelten Gesandten waren mit diesem Vorgehen einverstanden [vgl. EA IV/1e 324, Abs. o, und 332–340, zu Abs. o]. Dass die Gesandten [der Tagsatzung vom 11. August] nun anderes vorhaben [vgl. EA IV/1e 386–388, Abs. u, und 392–394, zu Abs. u], kann nach M's Meinung nur an der Religion liegen. Man muss alles Weitere Gott anheimstellen. Dem Rat wurde die Sache noch nicht vorgelegt; vielleicht entscheidet er anders. Der Kaiser und der Papst wollen das Konzil benutzen, um das Evangelium auszurotten. Gottes Wille geschehe, nur verleihe er uns Standhaftigkeit! Ein Schreiben aus Italien [-] meldet, man ziehe alle verfügbaren Truppen nach Genua zusammen, da die Flotte des Kaisers [bei Mahdia] grossen Schaden erlitten habe; der eingekesselte Anführer [Andrea Doria] sei verloren, wenn er keine Unterstützung erhalte. M. grüsst B., dessen Familie und all die [Seinen (irrtümlich: «die Meinen»)].

[1255]

M. an Heinrich BullingerBasel, [kurz vor 24.]³⁵⁷ September 1550

Zürich StA, E II 336a, 318

Ungedruckt

M. schreibt nur, weil der Briefüberbringer [N.N.] anbot, einen Brief nach Zürich mitzunehmen. Aus Augsburg ist ein umfangreiches Schreiben [-] eingetroffen, das die Antwort der Fürsten auf die vom Kaiser vorgeschlagenen Glaubensartikel [vgl. Nr. 1248] enthält [RTA JR XIX/2 747–761, Nr. 89]. Die Fürsten wollen den Kaiser unbedingt vom Einsatz kriegerischer Mittel abhalten; sie verlangen ein Kolloquium oder Konzil, an dem jeder unbesorgt frei reden kann. Manche glauben, der Kaiser könne ihren Vorschlag kaum ablehnen, doch die Fürsten hoffen vergeblich, denn ein Konzil, an dem Christus den Antichrist überwindet, wird auf keinen Fall zugelassen. B. wird vom Erfolg der Braunschweiger im Kampf gegen ihren Herzog gehört haben; hoffentlich sind sie Gott dafür dankbar! Die Witwe von [Nicolas de Perrenot, Herr von] Granvelle reiste durch Basel; der Leichnam ihres Mannes wurde über die Strassburger Brücke, aber nicht durch die Stadt gefahren – so sehr meidet er noch im Tod die evangelischen Städte! Man sagt, sein Tod sei ein schwerer Verlust für den Kaiser, was M. nicht bekümmert; jedenfalls verlor Deutschland einen Schlund, der viel Gold und Silber verschlang. Es heisst, die Fünfförtischen neigten entgegen ihren Beteuerungen dem Kaiser zu. Sie bereiten M. Schrecken; er kann sie – anders als den Kaiser – niemals vergessen. Der Herr gebe ihnen gesunden Sinn! M. grüsst B. und die Seinen, Gwalther, Otto [Werdmüller] und die übrigen [Amtsbrüder].

357 Granvelles Witwe hielt sich um Mitte September in Basel auf, vgl. AK VII 415 f., Anm. 8. Gwalther antwortete am 26. September auf einen Brief M's, der offenbar ähnliche Bemerkungen über den Kaiser und das Konzil enthielt wie der vorliegende Brief (vgl. Nr. 1257). Bereits am 24. September antwortete B. auf einen Brief M's (vermutlich den vorliegenden), der wohl zusammen mit M's Brief an Gwalther in Zürich eingetroffen war (vgl. Nr. 1256).

[1256]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 24. September 1550

Zürich StA, E II 342, 248

Ungedruckt

B. fand keine Zeit zum Schreiben, verdankt aber M's Brief [Nr. 1255?]. Was aus Mailand über die Niederlage geschrieben wurde [-], welche die [nordafrikanischen] Barbaren und Dragut dem Heer des Kaisers [bei Mahdia] zugefügt hatten, erzählte B. dem Amtsbruder [N. N.], der den Brief überbringt. Die Flotte wurde in Genua wieder hergerichtet und ist erneut mit grosser Zuversicht ins Barbarenland aufgebrochen. Gruss.

[1257]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 26. September 1550

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 99

Ungedruckt

M. tadelte zu Recht G's Schweigen [-]; allerdings gab es nichts zu berichten. Entgegen M's Annahme erfuhr G. aus Augsburg nichts Erwähnenswertes [über den Reichstag]. Zwar heisst es, der Kaiser sei schwer krank – einige sehen sein Leben in Gefahr –, doch G. macht sich keine grossen Hoffnungen, einerseits wegen der Sünden jener, die sich des Evangeliums rühmen, andererseits, weil schon jene, die Deutschland das Evangelium zurückbrachten, die Macht [des Kaisers] für bedrohlich hielten. Dessen Bestrebungen waren G's Schwiegervater Zwingli und anderen deutschen [Reformatoren] sehr verdächtig. Sooft G. in Zwinglis Papieren blättert, beklagt er das Unglück des Vaterlands, das einen solchen Bürger beseitigen wollte, und fürchtet noch Schlimmeres. Er teilt M's Sorge, dass das Übel wohl vom Konzil ausgehen wird, glauben doch alle, durch dessen Autorität würden die Spaltungen und Irrtümer überwunden. Die wenigsten kümmert es, welche Art von Konzil heute überhaupt möglich ist. Weil sie ein Christentum wünschen, für das sie nicht ihr Leben einsetzen müssen, glauben sie sich sorglos der vom Konzil gebilligten Religion anschliessen zu können. Der Kaiser und der römische Antichrist wissen dies und drängen umso mehr. Es ist dumm zu glauben, die Anhänger des Antichrists fürchteten die deutschen Fürsten, haben diese doch nichts gewagt, als sie gegen die Tyrannei der Spanier im Feld lagen. «Einst waren wir Troer» [Vergil,

Aeneis 2, 325], doch längst hat Deutschland dienen gelernt. Das Reich Christi wird aber trotz Verfolgungen bestehen bleiben – wenn nicht in Deutschland, dann anderswo. Wir sind für das Vaterland geboren [vgl. u. a. Cicero, Pro T. Annio Milone oratio 38, 104], aber für Christus wiedergeboren; er gebe, dass wir uns nicht scheuen, für das Vaterland und sein Reich zu sterben, dann werden wir dem Antichrist und den Seinen überlegen sein. G. schrieb dies vor dem Zubettgehen, damit M. nicht länger auf Antwort warten muss; der familiäre Ton zeugt von seiner Liebe zu ihm und zum Vaterland. G. und seine Frau Regula grüssen M. und dessen Frau.

[1258]

Otto Werdmüller an M.

Zürich, 7. Oktober 1550

Zürich StA, E II 340, 207

Ungedruckt

W. bat M. in seinem letzten Brief [-], ihm umgehend mitzuteilen, in welchem Jahr M. die Leitung der Zürcher [Fraumünster-]Schule übernahm, möchte er doch wissen, wie lange er sein Schüler war, um dies in einer Widmungsvorrede [zu «De ministro ecclesiae sermones», Nr. 1270] erwähnen zu können; er wartet immer noch auf Antwort. Die Apostel feierten das Abendmahl einst in Privathäusern, wenn es wegen der götzendienerischen Obrigkeit nicht anders möglich war. W. hätte unter gleichen Umständen auch heute nichts gegen diese Praxis einzuwenden, hält aber private Kommunion in anderen Fällen für unnötig. Der Kaiser hat erneut einen alphabetisch [nach Vornamen] geordneten Index häretischer Bücher veröffentlicht [gemeint ist der Index der Universität Löwen von 1550 (Index des livres interdits II)]. W. freut sich, dass sie beide darin als Lehrer und Schüler miteinander verbunden sind, folgt doch unmittelbar auf M's Markus-Kommentar [a. a. o., S. 273, Nr. 170] W's «De dignitate, usu et methodo philosophiae moralis» [ebd., Nr. 171]. Gruss, auch an die Mutter [M's Frau], Thomas Platter und Oporin.

[1259]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Oktober 1550

Zürich StA, E II 336a, 319

Ungedruckt

M. dankt für B's eigenhändige Abschrift [-] von [Nachrichten aus Polen, Italien und England, vgl. Nr. 1263], die von besonderer Freundschaft zeugt, ebenso wie die Tatsache, dass ihm B. verbot [-], das Schriftstück jemandem [Gast?] zu zeigen, den B. sehr schätzt. Der arbeitsreiche Sonntag hinderte ihn daran, es wie von B. gewünscht umgehend zurückzusenden. Er tut dies auch jetzt nicht, da er die Zuverlässigkeit des polnischen Briefüberbringers [N. N.] nicht einschätzen kann. Dieser bat ihn vor einigen Tagen, ihm zu helfen, das Franziskanergewand abzulegen. M. verschaffte ihm bis zu einem Beschluss des Rates für rund 14 Tage eine Unterkunft im Augustinerkolleg. Der Rat erklärte, wegen der allgemeinen Not könne man den Fremden nicht über den Winter erhalten; man gab ihm zwei Gulden und entliess ihn nach Bezahlung des Gastwirts [wohl Thomas Grynaeus, Vorsteher des Augustinerkollegs]. Wegen der Pest widerrief M. seine Empfehlung, er solle nach Bern reisen, obwohl sich der Pole wegen seines Unglücks furchtlos zeigte. Da er ausserhalb der Eidgenossenschaft kaum Zuflucht findet, bleibt ihm nur Zürich. M. gab ihm die erbetene Empfehlung umso lieber, als er B. möglichst rasch danken wollte. Der Empfohlene zeigte Eifer für die Heilige Schrift und glaubt, er könnte später selbst für sich sorgen, wenn er ein Jahr lang in der Eidgenossenschaft bleiben und die Sprache erlernen könnte. M. bittet B., dafür zu sorgen, dass er wenigstens den Winter hindurch bleiben kann. Als ihm M. von den Nachrichten aus Polen erzählte, freute er sich und sagte, er würde niemandem lieber dienen als seinen Landsleuten. M. sah keine Möglichkeit, B's Brief gegenüber N. [Gast?] zu verschweigen, hatte dieser doch gesehen, dass der an ihn selbst gerichtete Brief [-] weniger umfangreich war als jener an M. Deshalb sagte ihm M., der Inhalt sei derselbe gewesen, doch habe er auf B's Wunsch alles zurückgeschickt. M. erkundigt sich nach B's Urteil über [Heinrich] Pantaleons Chronik [«Chronographia ecclesiae christianae ...», Basel 1550], die er zwar gesehen, aber nicht gelesen hat. Von Christoph Schappeler [der darin als Täufer verunglimpft wird, vgl. a. a. o., S. 122] kannte er nur den Namen. Man sagt, Joachim [Vadian] sei erzürnt. M. grüsst B. sowie dessen Frau und Kinder; er lässt auch Gwalther und Otto [Werdmüller] grüssen. Theodor [Bibliander] wagt er nicht zu grüssen, da dieser ihn verachtet – wer hätte dies gedacht?

[1260]

M. an Wolfgang Musculus

Basel, 21. Oktober 1550

Zofingen StB, Pa 14/1, Nr. 111 (100)

Ungedruckt

Wenn Myc. den Brief [-] von Theobald [Nigri] richtig verstand, nannte dieser zwar den Vater [N. N.] jenes Jünglings [N. N.], der Myc. und Mus. aufsuchte, aus Freundschaft «Bruder», doch waren sie nicht miteinander verwandt. Der Jüngling verschafft sich damit aber Vorteile bei allen, die Nigri schätzen; auch Myc. gab ihm deshalb Speise, Trank und Geld. Myc. bat Nigri [-] Mus. zu Gefallen um Nachricht über die kirchlichen Zustände in Strassburg, erhielt aber noch keine Antwort [vgl. Nigri an Mus., 6. November 1550 (Zofingen StB, Pa 14/1, Nr. 176 [166])]. Es steht fest, dass sich der Bischof noch nicht dort aufhält, von den Kanonikern nur wenige. Sie treten hochmütig auf, schliessen sich aber bei ihren [Gottesdiensten] aus Angst in den Kirchen ein. An den Messen nehmen fast nur Männer, Mägde und Huren aus ihrem Umfeld teil; jemand [N. N.] versicherte M., höchstens 400 Einwohner der Stadt stünden auf ihrer Seite. Bei den [evangelischen] Predigten und Abendmahlsfeiern sind die Kirchen hingegen voll. M. versteht deshalb nicht, warum Kaspar Hedio für den Fall zunehmender Bedrängnis für einen Zufluchtsort in der Nähe von [Basel] gesorgt hat. Die Guten hoffen auf Erlösung vom Bösen, sei es durch den Tod des Kaisers oder auf andere Weise. Über den Kaiser gibt es keine Nachrichten. Der Briefüberbringer [N. N.] wird erzählen, was man munkelt: Man nimmt an, der Kaiser wolle auf neue Weise Zwietracht unter den Eidgenossen säen. Er wird vom römischen Papst leicht die Erlaubnis erhalten, alle zu verfolgen, die dem Interim widerstehen und sich nicht der römischen Kirche unterstellen. Darauf werden sich die Papstanhänger von den Evangelischen absondern und den Kaiser militärisch gegen jene unterstützen, die sich nicht ergeben. Dies sagte ein evangelischer, den Eidgenossen wohlgesinnter Schwabe [N. N.]. Wenn menschliche Ratschlüsse gegen göttliche Bestand haben, kann der Kaiser auf diese Weise erreichen, was er gegen [die reformierten Orte] anstrebt. Dies würde alle deutschen Stämme betreffen, besonders jene, die am Rhein wohnen. Mus. soll dies mit [Johannes] Haller besprechen, damit es an jene gelangt, die das Vaterland verteidigen müssen. Sie wollen das Elend mildern und sehen nicht, dass sie es damit noch vermehren. Myc. grüsst Mus. und dessen Hausgemeinschaft; er lässt auch Haller und die übrigen Amtsbrüder grüssen und ruft zum Gebet auf.

[1261]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 24. Oktober 1550

Zürich StA, E II 342, 250

Ungedruckt

Vorgestern gab B. dem Polen [N. N., vgl. Nr. 1259] ein kurzes Schreiben [-] mit, doch vielleicht kehrte dieser nicht zu M. zurück. [In Zürich] wurde man so oft von Fremden getäuscht, dass man ihnen wenig geneigt ist, wenn man sie nicht kennt. Auch hat man genug eigene Studenten und Geistliche und will diese nicht benachteiligen. Wohltätigkeit übt man lieber gegenüber den eigenen Leuten, doch selbst für sie reichen die Mittel nicht aus. Man entliess den Bittsteller deshalb mit zwei Gulden. Die Armut ist so gross wie wohl noch nie in den letzten 40 Jahren. B. fürchtet, sie werde noch zunehmen, denn manche trinken masslos und gehen freiwillig durch Ausschweifung zugrunde. Doch dieses Übel ist auf der ganzen Welt verbreitet. B. wartet auf die Rücksendung von [Nachrichten aus Polen, Italien und England, vgl. Nr. 1259 und 1263]. Heinrich Pantaleon hat [in seiner «Chronographia», vgl. Nr. 1259] den hervorragenden St. Galler Geistlichen Christoph Schappeler neben die Aufrührer [Thomas] Müntzer und [Nikolaus] Storch gestellt und ihn verleumdet, was ihm in der St. Galler Kirche sehr verübelt wird. B. hofft, Bibliander könne diesen Brand dämpfen. Er missbilligt die freche, unbedachte Art junger Leute; es steht einem eidgenössischen Geistlichen nicht zu, einen Kollegen auf solche Weise anzuschuldigen. Wenn einer die Leute nicht kennt, soll er sich erkundigen oder schweigen. Schappeler ist ein gelehrter und frommer alter Mann, der schon [1523] an den ersten Zürcher Disputationen teilnahm und nie etwas mit den Aufständischen zu tun hatte. Doch nun wird dieser eidgenössische Geistliche in einem in der Eidgenossenschaft gedruckten Buch verunglimpft. Es erginge Pantaleon wie Dares, der Entellus herausforderte [Erasmus, Adagia, 3, 1, 69], wenn nicht andere den Brand löschten. Vadian ist sehr erzürnt, doch [die Zürcher] sorgen für Beruhigung. Gruss.

[1262]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 3. November 1550

Zürich StA, E II 336a, 320

Ungedruckt

Der aus Strassburg kommende Briefüberbringer [N. N.] hielt dort vertretungsweise Vorlesungen, verlor aber sein Lehramt, als der frühere Amtsinhaber [N. N.] aus Sachsen zurückkehrte. Auf der Rückreise in seine Heimatstadt Lindau tröstet er sich mit dem Besuch unversehrter Kirchen. B. und seine Kollegen sollen ihn erkennen lassen, was für Kirchenvorsteher Zürich hat. Hedio berichtete dem Grafen Georg [von Württemberg] [-] aufgrund einer Druckschrift [«Ein warhafftiger bericht dero von Magdeburgk des ihennen was mantags nach Matthei ... ergangen», Magdeburg 1550] über die Niederlage der Magdeburger [gegen Georg von Mecklenburg am 22. September]. Es hiess, sie hätten 3'000 Mann verloren; im Büchlein ist von 200 die Rede [a. a. o., f. A3v.]. Die Magdeburger wissen, dass sie von Gott wegen ihres Hochmuts heimgesucht wurden; sie werden nun vorsichtiger sein. Der Bote kann Näheres berichten. Alle wundern sich, dass aus Augsburg nichts über den Kaiser zu hören ist. Einige Schwaben [N. N.] deuten an, er sei vielleicht gestorben, andere meinen, er plane Übles. Fest steht, dass [König] Ferdinand und der Herzog von Bayern abgereist sind; Letzterer hat seine Herberge aufgegeben. Laut Gerüchten haben viele Spanier den Auftrag erhalten, [aus Deutschland] nach Italien zu ziehen; dort werde ein Heer zur Restitution [des Herzogs] von Savoyen aufgestellt, was Krieg gegen [die Eidgenossen] bedeute. M. fürchtet, die «Unsern» [die Basler oder die reformierten Orte?] seien zu sorglos. Man hat schon oft gesehen, wie der Kaiser alle täuscht, um sie dann überraschend anzugreifen, doch man lernt nichts daraus. Weil nicht alle Christus kennen, fehlt es an gesundem Sinn; deshalb erteilt uns Gott eine Lehre. Es heisst, der Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem türkischen [Sultan] ende um den Georgstag [23. April], deshalb habe der [Sultan] Siebenbürgen besetzt. Falls dies zutrifft, haben die Siebenbürger gewiss zugestimmt, weil sie sich unter dem Sultan sicherer fühlen als unter Ferdinand, wenn jener ihnen – wie anderswo im besetzten Ungarn – das reine Evangelium lässt. B. soll sich dazu äussern. M. erkundigt sich über die Ereignisse in Afrika; die Kaiserlichen rühmen sich, man habe [Mahdia] zurückgewonnen, 700 Türken getötet und neue Ländereien erobert. Angesichts der anhaltenden Erfolge hoffen sie, bald würden auch die Eidgenossen bezwungen. Gruss und Bitte um Antwort; Grüsse auch an Gwalther, Otto [Werdmüller], die übrigen [Amtsbrüder] und B's ganze Hausgemeinschaft.

[1263]

Heinrich Bullinger an M.Zürich, 4. [November]³⁵⁸ 1550

Zürich StA, E II 342, 249

Ungedruckt

B. erhielt von M. noch nicht zurück, was er eigenhändig über die Lage in Polen, Italien und England geschrieben hatte [-]; vielleicht hat M. das Schreiben einem unzuverlässigen Boten anvertraut oder noch keinen gefunden. B. erwartet demnächst Briefe aus Augsburg, England und Italien. Vadian schrieb gestern [Vadian an B., 31. Oktober 1550 (Vadian BW VI 884f., Nr. 1715)], am 25. Oktober habe ihm ein aus Augsburg kommender Mann [N.N.] erzählt, auf dem Reichstag sei weder in Reichssachen noch in Bezug auf die Religion etwas erreicht worden; die Fürsten seien ferngeblieben oder wieder abgereist, und man erwarte eine Erstreckung bis zum Frühjahr. Der Kaiser leide ständig an vielen Krankheiten, und es verwundere die Ärzte, dass er so lange lebe. Man verhandle deshalb über eine Heirat zwischen [seinem Sohn] Philipp und einer Tochter [König] Ferdinands [Margarethe]; er solle [seine Cousine] zu Weihnachten an der Etsch in hündischer Schamlosigkeit zur Frau nehmen [dies nach Vadians Brief vom 23. Oktober (Vadian BW VI 883f., Nr. 1714)]. Auf diese Weise wolle man Philipp und Ferdinand, die in Bezug auf das Reich [bzw. die Nachfolge Kaiser Karls] nicht übereinstimmten, in engere Verbindung bringen. Dies wird so gut gelingen, wie eine böse Sache gelingen kann; Gott erbarme sich seiner Kirche! Ein Freund [Johannes Kielmann] schrieb [am 28. September] aus Paris [Zürich StA, E II 356, 100], dem [französischen] König sei im Sommer ein Sohn [der spätere Karl IX.] geboren worden; Gesandte des spanischen Königs, der schottischen [Königin] sowie König Ferdinands seien Paten gewesen [Missverständnis B's; Pate war Erzherzog Maximilian]. Man habe dem Kind den Namen Karl Maximilian gegeben. Der Franzose erstrebe damit die Freundschaft jener Könige. Gruss.

358 Der Brief ist irrtümlich auf den 4. Oktober datiert, B. zitiert darin jedoch ein Schreiben Vadians vom 31. Oktober.

[1264]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 19. November 1550

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 104

Ungedruckt

G. schreibt vor allem, um sein Versprechen [häufigen Schreibens, Nr. 1223] nicht zu brechen. Man erwartet baldige Nachricht über den Ausgang des Reichstags [zu Augsburg]; allerdings sagen einige, er werde verlängert [vgl. Nr. 1263]. Es heisst, die Fürsten hätten in das Konzil zu Trient eingewilligt und dem Kaiser Unterstützung zugesagt [vgl. die Duplik der Reichsstände vom 8. Oktober (RTA JR XIX/2 787, Nr. 94, Teil I)]; dies wird nach G's Überzeugung schlimme Folgen haben, denn niemand kann diesem Vorkämpfer der Gegenpartei etwas vorschreiben. So wird die Liebe zum Glauben und zur Wahrheit in Deutschland ausgelöscht. Der Herr erhalte seine Kirche in [der Eidgenossenschaft]! Allerdings sind hier fast alle erschlaft; nur wenige lassen sich sagen, dass wegen der Religion Gefahr droht. G. traut jenen nicht, die auf den Tod des Kaisers statt auf die Macht Christi hoffen; der Herr erleuchte sie! Vielleicht hat M. vom Gesandten [Hans von Pfirt] gehört, der im Auftrag [König] Ferdinands durch die Eidgenossenschaft reiste. Er erkundigte sich [beim Zürcher Rat], zu welchen Bedingungen Winterthur [1467 durch Herzog Sigmund von Österreich an Zürich] verpfändet wurde [vgl. EA IV/1e 455, Abs. x]. Man gab ihm keine Auskunft, da diese Sache längst abgeschlossen und in Urkunden geregelt sei. Als er drohte, in Winterthur nachzufragen, verbot man es ihm und entsandte einen entsprechend instruierten Boten [Dominik Widmer (vgl. Zürich StA, F III 32, 1550/51, Ausgaben, S. 60)] dorthin. Es gibt verschiedene Mutmassungen über die Hintergründe, doch der Herr macht die Pläne der Heiden zunichte [Ps 33 (Vulg. 32), 10]. G. glaubt nicht, dass all dies für M. wichtig zu wissen ist, doch er will ihn durch häufigeres Schreiben erfreuen. [Den Zürchern] geht es gut; zwar ist die Pest aufgetreten, doch bisher droht kein grosses Unheil. G's Frau, die seit der Geburt der ersten Tochter [Anna] vor etwa acht Jahren unfruchtbar war, hat vor 18 Tagen eine zweite Tochter [Magdalena] zur Welt gebracht; sie lässt grüssen. G. grüsst M. und die Seinen.

[1265]

M. an Heinrich BullingerBasel, «3.» [23.?] ³⁵⁹ November 1550

Zürich StA, E II 336a, 321

Ungedruckt

M. hat Schmerzen in der rechten Ferse und fürchtet, die Gicht kehre zurück; er schreibt trotzdem, um Argwohn zu vermeiden. Er dankt für die Aufnahme des von ihm empfohlenen Lindauers [N. N., vgl. Nr. 1262]. Magdeburg ist von hölzernen Blockhäusern umgeben, die den Bürgern den Ausgang versperren, aber auch Schutz bieten, bis ein Befreiungsheer heranrückt. Für den Fall ernsthafter Belagerung hoffen die Bürger, die Könige von Dänemark und Polen sowie die Moskowiter würden die Feinde vertreiben. [Erasmus] Sarcerius schrieb aus Leipzig an Gast [-], die nördlichen [Hanse-]Städte stünden unter Waffen. Die Magdeburger ziehen einen richtigen Krieg vor, da sie des langen Elends müde sind. Das weiss der spanische Ränkeschmied [der Kaiser]; er setzt den Bann als Waffe ein, und weder Deutschland noch andere durchschauen dies. So wird er dereinst auch mit den Eidgenossen verfahren. Ein Augsburgener [N. N.] sagte an der [Basler Herbst-]Messe, der Kaiser werde nicht gegen sie zu Felde ziehen, sondern ihnen nur die Zufuhr abschneiden – möge es so sein! Die Magdeburger scheinen gottesfürchtig zu sein; sie wollen für Gott sterben oder von den Übeln befreit werden. Die Braunschweiger haben Frieden, lehnen aber das Interim ab. Diese Nachrichten vernahm M. von Studenten aus Tübingen und Leipzig [N. N.], die bei ihm zu Tisch sassen. Später traf ein Gelehrter [N. N.] aus Magdeburg ein, der den Brief [-] eines Adligen [Hans von Heideck?] an dessen Frau [Elisabeth von Rappoltstein] überbrachte. Der Brief enthielt Erfreuliches, ausser der Klage, dass die Menschen kein Erbarmen zeigten und nur für sich selbst sorgten – dies scheint sich auf die Seestädte [Hansestädte] zu beziehen. Der Bote fügte bei, die Niederlage [der Magdeburger] sei nach acht Tagen vergessen gewesen; die Obrigkeit sei bewundernswert standhaft. Man habe ihr hundert Männer aus den Zünften beigegeben, um gemeinsam zu beraten. Bremen unterstehe noch dem Bann. Nach der Aussage Vadians [über die schwere Erkrankung des Kaisers [Nr. 1263]] wundert sich M. über B's Mitteilung [-], Karl lebe und

359 Der Brief trägt das gleiche Datum wie Nr. 1262, wurde aber offensichtlich etwas später geschrieben. Die Nachrichten über die Zustimmung der Reichsstände zum Konzil und über den vorderösterreichischen Gesandten Hans von Pfirt entnahm M. offenbar einem Brief B's, der inhaltliche Parallelen zum Brief Gwalthers vom 19. November (Nr. 1264) aufgewiesen haben muss (zum Auftreten Pfirts vgl. Gervasius Schuler an B., 16. November 1550, Zürich StA, E II 361, 346; Argovia XIV, 1883, S. 75).

berate über grosse Pläne. Warum täuschen wir uns so oft? Zweifellos hat uns Gott verblendet. Auf uns wenige, die den Kaiser durchschauen, hört man nicht, und es fehlen uns die Mittel, um etwas zu bewirken. M. erinnert sich an Zwinglis häufige Klage darüber, dass ihm niemand glaubte, wenn er vor Übeln warnte, die ihm offensichtlich schienen. Wenn dies Gottes Wille ist, dann sei es so, doch er gewähre uns, dass sein Wort bestehen bleibt und wir alles in Geduld überwinden. Wenn die Kurfürsten und Fürsten in das Konzil zu Trient eingewilligt haben [vgl. Nr. 1264], sind sie dumm und gottlos – es sei denn, sie hätten ein allgemeines und freies Konzil verlangt, bei dem allein die Schrift entscheidet, wie es bei den ersten vier Konzilien der Fall war. Doch davon hört M. nichts; das Konzil findet nach dem Willen des Papstes statt, und wenn zutrifft, was aus Italien gemeldet wird [vgl. Graubünden BW I 178 (Vergerio an B., 17. September 1550)], erhält kein Lutheraner Zugang, wie M. bereits schrieb [-]. [König] Ferdinand ist nicht [aus Augsburg] abgereist [vgl. Nr. 1262]; [Josua] Kessler aus St. Gallen, der vor einigen Tagen aus Augsburg zurückkehrte sah ihn dort, [den Kaiser] jedoch nicht. Der [Herzog] von Bayern war überraschend abgereist. Man erzählt, Philipp [von Spanien] habe beim Spiel mit ihm auf spanische Weise gespielt; als der [Herzog] ihm vorgehalten habe, in Deutschland spiele man ehrlich, habe jener das Schwert gezogen, worauf ihn dieser zu Boden geworfen habe. Herbeieilende hätten Schlimmeres verhindert. Am folgenden Tag habe Philipp den [Herzog] mit einem Dolch zu verletzen versucht und ihm so nachgestellt, dass er abreisen musste. Der empfohlene Mönch [N. N. aus Polen? (vgl. Nr. 1259 und 1261)] und der Bader [N. N.] überbrachten keinen Brief B's, wohl aber der Buchhändler [N. N.]. M. tadelte Otto [Werdmüller] [-], weil dieser den Ausbruch der Pest in seinem Haus nie erwähnte hatte; es ist oft nützlich, wenn man von einem Freund auch Schlechtes erfährt. M. wundert sich nicht über das Verhalten des Edelmanns [Hans] von Pfirt [vgl. Nr. 1264], da er die Verachtung [habsburgischer Kreise] für die Eidgenossen kennt. Vor 40 Jahren hätte dieser nicht so gehandelt, so wenig wie Karl und Ferdinand. Einen Grund für diese Verachtung sieht M. darin, dass die Eidgenossen einander gegenseitig verachten, was zu einem guten Teil von jenen verursacht wurde. Es gibt in [Basel] vornehme Leute, die aus dem Vorfall ihre Schlüsse ziehen, doch M. versteht die Sache nicht und schweigt lieber. Er empfiehlt den Briefüberbringer [Johann Jakob Kaufmann (vgl. Nr. 1268)], der rund sieben Jahre bei ihm wohnte und nach dem [Weihnachts-]Fest den Magistergrad erlangen sollte; er will nun aber zuerst Zürich besuchen und die dortigen Gelehrten hören. B. soll ein Auge auf ihn halten, solange es nötig ist. M. grüsst B. und die Seinen und erwidert die Grüsse von dessen Schwiegersöhnen [Huldrych Zwingli d. J. und Ludwig Lavater] und Anverwandten [Gwalther?] sowie von Pellikan und Theodor [Bibliander], der an M. schrieb [-] und ihm einen Glarner Käse schenkte. M. wird ihm mit dem nächsten Boten antworten und danken.

[1266]

M. an Franciscus Dryander (Enzinas)

Basel, 25. November 1550

Basel UB, Ms. Fr. Gr. II, 9, Nr. 325

Druck und spanische Übersetzung: Enzinas BW 602–605, Nr. 63j

Theobald Nigri entschuldigte bereits auf D's Bitte dessen Schweigen [-], doch M. weiss selbst, wie wenig Musse neben Drucklegungsarbeiten bleibt. Dass M. auch selber schwieg, lag am Botenmangel. Allerdings ist auch seine Hand zum Schreiben so ungeschickt, dass er sich oft des Geschriebenen schämt. Er schreibt dies vor allem dem Alter zu, das ihm auf verschiedene Weise zusetzt, doch es hat auch mit seinen häufigen Krankheiten zu tun. Da es Gott so will, muss M. sich fügen. Er dankt Gott, dass D. [in Strassburg] erfolgreich war. Um ihn zu schonen, hatte M. verschwiegen, wie sehr ihn D's Misserfolg in [Basel] schmerzte, doch er hatte die Hoffnung nie aufgegeben, dieser werde andernorts zum Ziel gelangen. Man muss Gott weiterhin um gutes Gelingen bitten. Von Vadian erfuhr M. [durch Bullinger (Nr. 1263)], der Kaiser leide an vielen Krankheiten, und es verwundere die Ärzte, dass er so lange lebe. Neulich aber schrieb Bullinger [- (vgl. Nr. 1265)], er lebe und plane Grosses, besonders gegen [die Eidgenossen]. Ein reicher Augsburger [N. N.] versicherte allerdings an der [Basler Herbst-]Messe, er wisse zuverlässig, dass der Kaiser nicht gegen sie zu Felde ziehen, sondern ihnen den Proviand sperren werde. M. glaubt, dies wäre eine für [die Eidgenossen] vorteilhafte Kriegsführung; sie würden umgehend ausbrechen und sich das Nötige holen, es sei denn, Gott hätte anderes mit ihnen vor. Weiteres findet D. bei Theobald [Nigri], der sich ihm empfehlen lässt. M. grüsst D. sowie dessen Frau und Töchterlein und bittet um wohlwollende Aufnahme seines Schreibens. M's Frau lässt D's ganze Familie grüssen. [Nachtrag am Rande:] Philipp [Melanchthon] schrieb vor einem Monat freundlich an M. [- (MBW 5933a)].

[1267]

Johannes Eblinger an M.

Wittenberg, 8. Dezember 1550

Zürich ZB, Ms. F 80, 474

Ungedruckt

Nach längerem Schweigen hat E. wegen der jüngsten Ereignisse nun Anlass zum Schreiben. [Wittenberg], das eine Stätte des Friedens schien, ist von unseligen Stürmen erfüllt, und am Ort, wo die wahre Religion zuerst erstrahlte, könnte sie untergehen, da [die Wittenberger Theologen] von Gegnern und [einstigen] Freunden auf gefährliche Weise angegriffen werden. Die Lügen der Gegner sind leicht zu entlarven, doch was soll man über den Hohn und die Beschimpfungen sagen, die von Freunden und verdienten Leuten kommen, was über die kuckucksartige Undankbarkeit von [Matthias] Flacius [Illyricus], [Nikolaus] Gallus und anderen? Nachdem sie hier als Mittellose beherbergt und in der wahren Religion ausgebildet wurden, wollen sie nun ihre Lehrer belehren. Man wirft den Wittenberger Gelehrten Schamlosigkeit oder gar Blasphemie vor, da sie angeblich das Evangelium verleugneten, mit ihren Schriften das Interim [wörtlich: «religionis Interitum»] bekräftigten und hinsichtlich der Adiaphora viele Gewissen verletzten, wie es das Leipziger Interim [vgl. Nr. 1182] und der Brief Melanchthons an [Christoph von] Carlowitz [MBW 5139] belegten. Welche Frechheit! Da nach Plautus ein Augenzeuge mehr vermag als zehn, die nur etwas gehört haben [Truculentus, 2, 6, 8; vgl. Erasmus, Adagia, 2, 6, 54], will E. die Verleumdung widerlegen. Illyricus und Gallus lügen, wenn sie den Wittenbergern vorwerfen, sie verderbten das Evangelium. Jene, die hier lehren und lernen, verkündigen in der Kirche unverfälscht die Lehre der Propheten, Christi und der Apostel. Sie anerkennen einander als wahre Glieder der Kirche und widerlegen die Meinung der Gegner öffentlich und privat. Über die Glaubensartikel schreiben sie das Gleiche, was sie 1530 am Reichstag zu Augsburg [im Augsburgischen Bekenntnis] dem Kaiser vorlegten. Was das Leipziger Interim und den Brief an Carlowitz betrifft, so sagte Pomeranus [Johannes Bugenhagen] in seiner Ezechiel-Auslegung oft, man tue ihnen Unrecht; ausser Philipp [Melanchthon] sei keiner der Wittenberger Gelehrten an dieser Tragödie beteiligt gewesen. [Melanchthon] anerkannte seinen Irrtum und korrigierte seine Haltung zu einigen Artikeln, die sich nicht auf die Rechtfertigung beziehen. Die Beleidigung der Wittenberger ist deshalb Sünde wider den Heiligen Geist [vgl. Mt 12, 31; Mk 3, 29]. E. führt dies nicht weiter aus und vertraut darauf, dass [die Basler] besser als er selbst darüber zu urteilen vermögen. Nachdem sich die Braunschweiger im September ergeben haben, verwüstete Herzog Georg von Mecklenburg mit seinem Heer in der Umgebung von Magdeburg Felder und Dörfer und griff Bauern an, um Herzog Moritz [von Sachsen] den Weg zu bereiten. Die Magdeburger wollten die armen Menschen rächen und fielen über das Heer des Mecklenburgers her, mussten sich

jedoch wegen der Übermacht der Feinde wieder zurückziehen, wobei 200 Bürger und Söldner fielen. Dies geschah um Matthiae [richtig: um Matthaei (21. September)] im September [genauer: am 22. September], wie sie selbst in einer Druckschrift berichteten [vgl. Nr. 1262]. Das Gerücht gelangte rasch zu Herzog Moritz, der die Gelegenheit nutzte, um die Belagerung einzuleiten. Nach mehreren Scharmützeln verlangte er die Unterwerfung zu folgenden Bedingungen: 1. Schleifung aller Befestigungsanlagen; 2. Auslieferung allen Kriegsgerätes; 3. Zahlung von drei Tonnen Gold als Busse an den kaiserlichen Fiskus; 4. Aufnahme der Kanoniker und Annahme des Interims; 5. Anerkennung des in Halle als [Erz-]Bischof [von Magdeburg] bestätigten [Friedrich] von Brandenburg, des Sohns des Kurfürsten. Die Magdeburger lehnten diese und weitere Friedensbedingungen ab; seither wird mit wechselndem Erfolg gekämpft. Der Krieg droht die [Wittenberger] Universität erneut zu verwüsten; auch fürchtet man den Einfall von Spaniern und Husaren, die angeblich nach Sachsen kommen. [Die Wittenberger] werden jedoch Gott um Schutz und Frieden bitten, damit die Gemeinde jener, die ihn anrufen, bestehen bleibt. E. widmet sich seinen Studien, die wunschgemäss gedeihen; vor allem das Studium der [Theologie] spendet ihm Trost. Er wurde aufgefordert, in der Schlosskirche mehrere Predigten zu halten, die überraschend gut gefielen [«De lapsu et restituta hominis integritate homiliae tres», Wittenberg 1551]. Bitte um Segen, Gruss und Segenswunsch, auch an M's Frau und die ganze Hausgemeinschaft. Der Brief wird ihm entrissen, sonst hätte er mehr geschrieben.

[1268]

[Johann] Jakob Kaufmann³⁶⁰ an M.

[Zürich], aus dem Haus [Huldrych] Zwinglis [d. J.], 19. Dezember 1550

Zürich StA, E II 358, 197

Ungedruckt

Wenn K. an M. schreibt, muss er ihm vor allem für die über viele Jahre hinweg erwiesenen Wohltaten danken. Wie im letzten Brief [-] versprochen – falls M. diesen überhaupt erhielt – will er nun berichten, wie es ihm geht. Sie [K. und N.N.] sind wohlbehalten nach Zürich gelangt und wunschgemäss in das Haus [Huldrych] Zwinglis [d. J.] aufgenommen worden. Der Preis von 30 Gulden ist zwar hoch, doch angesichts der Teuerung und der gegenwärtigen Witterung nicht übersetzt; aller-

360 Johann Jakob Kaufmann (Mercator), † 1566, von Winterthur, immatr. 1546 in Basel, war von 1550 bis zu seinem Tod Pfarrer in mehreren Gemeinden um Winterthur. Vgl. Zürcher Pfarrerbuch 373.

dings wird K's Vater [N. N.] auf Dauer nicht so viel bezahlen können. Umso mehr schätzt es K., dass ihn M. jahrelang günstig beherbergte. Er hofft auf baldigen Rückgang der Kosten. K. und [N. N.] besuchen nur die Vorlesung von Theodor [Bibliander] über das dritte Buch der Könige [1Kön]. Als sie das erste Mal teilnahmen, sprach [Bibliander], ausgehend von Kapitel 18 über Elias und die Baalspriester, über das bevorstehende Konzil [autographes Vorlesungsmanuskript: Zürich ZB, Ms. Car. I 92, 239–246. 313–354]. Zum Interim verwies er auf den Magdeburger Spruch: «Selig ist der Mann [...], der nicht in das Interim einwilligt, denn «es hatt ein Schalck hinderim»» [vgl. Wolf, Spottdruck]. Die Pest spielt [in Zürich] gleichsam und kostet hin und wieder ein Menschenleben; in diesen Tagen starb die Magd [Veronica Zey? (vgl. Zürich StadtA, VIII. C. 48, Nr. 182)] von Otto [Werdmüller], ein hübsches Mädchen, während seine Frau von der Pest genas. Im Übrigen steht es gut, soweit K. weiss. Falls er Neues erfährt, wird er es mitteilen. Er grüsst M. und empfiehlt sich ihm; M. soll auch die Mutter [M's Frau] grüssen.

[1269]

Konrad Klauser an M.

Elsau (Kt. Zürich), 1550

Zürich StA, E II 340, 203

Ungedruckt

Das Gerücht, M. sei schwer erkrankt, beunruhigte K., stützt sich doch die Basler Kirche, die wegen der Nachbarschaft zur Universität wankt, auf ihn als einzige Säule. Wäre er in die ewige Seligkeit eingegangen, hätte ein unwürdiger Wettstreit begonnen, denn viele hätten nach seinem hohen Rang gestrebt. Christus lehrt nichts als Demut, doch jene teuflischen, papistischen Universitäten wollen ihre Eide und Privilegien durchsetzen, um die Tyrannei des Antichrists [d. h. des Papes] zu fördern, von dem sie ihre Privilegien erhalten haben. K. ist froh, jenen Akademikern fern zu sein, und frohlockt darüber, dass M. deren Schmähungen als wahrer Israelit wie eine eiserne Mauer widersteht. Zum Schutz der Kirche braucht es nicht nur evangelische, sondern eidgenössische Kirchenleute, das heisst solche, die Wissen mit Tapferkeit verbinden. Wer M's freimütiges Reden kennt, weiss, dass er über beides verfügt. Der Herr erhalte ihn der Basler Kirche noch lange; mögen jene scheitern, die seine Nachfolger werden wollen und ihm schmeicheln, aber nur den Titel anstreben, ohne Rücksicht darauf, wie die Untergebenen mit evangelischen Predigten genährt werden. K's Dankbarkeit für die Wohltaten, die er von M., der Mutter [M's Frau] und den Ihren erhielt, wird nie enden. Dass er selten schreibt, liegt daran, dass er in ein schäbiges Dorf fern der Stadt verstossen wurde, wo es ihm an Boten fehlt. Gruss, auch an die Mutter [M's Frau].

[1270]

Otto Wermüller an M.

Zürich, [Anfang]³⁶¹ 1551

Wermüller, Otto, *De ministro ecclesiae sermones III*, Zürich 1551, f. 2r.-v.

Als W. bewusst wurde, dass Christus, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind [Kol 2, 3], durch Gleichnisse lehrte, schien es ihm lohnend, auszulegen, was darin über die Diener der Kirche zu finden ist. Auch zog er bei, was grosse Gelehrte in ihren Kommentaren gleichnishaft über das Predigtamt schrieben. Einige Amtsbrüder schätzten nicht nur die Reden, die er [zum Karlstag bzw. zum Felix- und Regulatag vor den Zürcher Geistlichen] darüber hielt, sondern drängten auf eine Drucklegung. Wenn seine Methode Lob verdient, verdankt er dies M., der ihn von Jugend an rund zehn Jahre lang in der Frömmigkeit sowie in den Sprachen und [Freien] Künsten unterrichtete. Da man weder den Eltern noch den Lehrern genug danken kann, widmet er M. als Zeichen des Dankes das in diesen Reden gezeichnete Bild eines hervorragenden Geistlichen, ist doch M. selbst ein lebendes Beispiel dafür. Seit ihn die göttliche Vorsehung aus dem Schuldienst an die Stelle des hervorragenden Theologen Johannes Oekolampad versetzte, hütet er die Kirche unablässig vor Irrtümern und Lastern und leitet sie durch evangelische Lehre, weshalb ihn alle Rechtschaffenen bewundern und rühmen. Auch W. gratuliert ihm und der Basler Kirche und bittet Gott, dass diese noch viele Jahre lang M's Verwaltung geniessen kann. Er lässt Johannes Gast grüssen, dessen Buch über die Gleichnisse [«Parabolarum sive similitudinum ac dissimilitudinum liber ...», Basel 1540] ihm sehr nützlich war.

361 Die letzte in diesem Buch enthaltene Rede datiert vom 12. September 1550. Bereits am 7. Oktober 1550 plante W., sein Werk M. zu widmen (vgl. Nr. 1258).

[1271]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 4. Januar 1551

Zürich StA, E II 342, 255

CT VII/3 24f., Nr. 6

Der Basilisk ist geschlüpft: Am 18. Tag vor den Kalenden des Novembers [richtig: des Dezembers (14. November)] wurde in Rom die Fortsetzung des Konzils zu Trient auf den 1. Mai angekündigt [Bulle «Cum ad tollenda» (CT VII/1 6–8, Nr. 4)]. Was [Papst] Paul III. in dieser Sache handelte, wird bekräftigt. B. erhielt von Freunden [N. N.] eine Abschrift [-]. Es werden nur jene eingeladen, die Stimmrecht haben [CT VII/1 7, Z. 18–22], und es wird erklärt, einzig der römische Papst dürfe Konzilien einberufen und leiten [a. a. o., Z. 10]; der Kaiser, sein geliebter Sohn, habe ihn darum gebeten [a. a. o., Z. 28]. Deshalb ist Gewalt zu erwarten; für die Wahrheit bleibt kein Platz. Ein Italiener namens [Girolamo] Muzio schrieb gegen Vergerio [«Le Vergeriane ...», Venedig 1550]. Dem italienischen Druck ist ein apostolisches Breve vorangestellt [richtig: ein Hinweis auf das päpstliche Druckprivileg (auf dem Titelblatt)]; das Buch ist vom Papst approbiert. In diesem Buch steht [a. a. o., f. 204v.-205r.], das Konzil werde nicht einberufen, damit die Häretiker für ihre Sache werben und disputieren könnten, da sonst die Autorität aller [früheren] Konzilien infrage gestellt wäre. Vielmehr bezwecke es die Verurteilung jeder Abweichung von der römischen Kirche und den Widerruf der Gegner. Einem solchen Konzil haben die Reichsstände zugestimmt [vgl. Nr. 1264], [Nachtrag am Rande:] wobei sie getäuscht wurden [Ende des Nachtrags]. Die [4.] Session, in der die Traditionen der Schrift gleichgestellt wurden, wird bekräftigt [CT V 91]. Diesem Konzil unterwirft sich ein guter Teil Deutschlands nach langjähriger [evangelischer] Predigt! Gott wird deshalb unsere Sünden heimsuchen. Wir müssen dem Papst und dem Kaiser bis zum Tod mit Lehre und Gebet widerstehen. B. ist zu beschäftigt, um mehr zu schreiben. Die Kirche muss rechtzeitig gewarnt werden. Der Herr bewahre M. und alle seine Amtsbrüder.

[1272]

Johannes Eblinger an M.

Wittenberg, 12. Januar 1551

Zürich StA, E II 358, 198

Ungedruckt

E. will nicht auf das im letzten Brief [Nr. 1267] geschilderte Unheil zurückkommen, sondern Erfreuliches mitteilen: Am 22. Dezember 1550 wurde Herzog Georg von Mecklenburg von den Magdeburgern gefangen genommen, nachdem er ihre Stadtore mit Kriegsmaschinen angegriffen hatte; sein Heer wurde in die Flucht geschlagen. Er wurde verwundet, trug aber sein Schicksal mit Gleichmut. Er hatte mit Herzog Moritz [von Sachsen] eine halbe Tonne Gold gewettet, dass er die Stadt einnehmen und sie ihm übergeben werde. Es erging ihm wie jenem König [Feldherr Hamilkar], der das Nachtmahl in Syrakus als Gefangener ass [Valerius Maximus, *Facta et dicta memorabilia*, 1, 7, ext. 8]. Moritz hatte gehofft, [Mecklenburg] werde den Krieg beenden, nicht anfangen. Moritz entsandte 500 Soldaten zum Schutz der [Wittenberger] Universität. Sie behindern [die Wittenberger] nicht, wenn es nicht doppelt so viele werden. Sie lassen [E's] Präzeptor [Melanchthon] hoffen, die Universität werde Bestand haben, bis [Moritz] den Sieg erlange und die Kurwürde geniessen könne. Am 17. Januar, dem Antonstag, wird das Heer der sächsischen Städte, das die verbündeten Städte von der Belagerung befreien will, die Kriegsgründe sowie die Zahl der Soldaten und ihrer Führer öffentlich bekanntgeben. Über den Landgrafen [von Hessen] haben [die Basler] wohl zuverlässigere Nachricht; manche träumen, er sei in Freiheit und sammle in Franken ein Heer gegen Moritz. Der türkische [Sultan] wurde von den Ungarn geschlagen; nun will er sie verstärkt angreifen. Doch es besteht Hoffnung auf seinen baldigen Untergang, ist er doch bei Daniel [Dan 7, 7f.] jenes Horn, das zwischen den zehn anderen hervorstösst und drei von den übrigen Reichen zerstört. Da wir am Ende der Welt und in der vierten Monarchie sind, ist er dem römischen Reich unterlegen. In Preussen verbreitet Andreas Osiander neue Lehren. Er behauptet, Christus hätte auch ohne Adams Fall leiden müssen, und der Heilige Geist wirke in den Wiedergeborenen nicht nur «operativ», wie er sagt, sondern «effektiv», so wie er leiblich in Christus gewesen sei. [Melanchthon] versucht diese Kontroversen zu stillen. Ein andermal mehr darüber. E. tut alles, um dereinst als treuer Hirte wirken zu können. Er grüsst M. und dessen Frau. [Nachtrag:] E. bittet M., ihm auf die [Frankfurter Frühjahrs-] Messe hin zu schreiben. [Nachtrag auf der Rückseite:] E. empfiehlt einen Jüngling [Romanus Oenander (Weinmann), vgl. AK VIII 9 f., Nr. 3391 = MBW 5974], der eine Zeit lang in Wittenberg lebte; dieser wird Näheres von dort berichten. Nochmaliger Gruss, auch an Thomas Platter.

[1273]

Philipp Bechi an [M.]³⁶²

Leipzig, 29. Januar 1551

Zürich StA, E II 356, 113–114

Ungedruckt

Das Magdeburger Heer wurde am 8. [richtig: 7.] Januar bei Verden von Herzog Moritz [von Sachsen], dem Kurfürsten und Reichs-Erzmarschall, geschlagen und zerstreut, weil es uneinig war. Der Kaiser ist erfolgreich; Magdeburg wird hart belagert. Lübeck, Hamburg und Lüneburg setzten sich in Verden bei Herzog Moritz für die Magdeburger ein, doch erfolglos, da diese die angebotenen [Friedens-]Bedingungen abgelehnt hatten [vgl. Nr. 1267]. In Sachsen ist mit Krieg zu rechnen. Der Teufel versucht durch die Seinen, Kirche und Schulen zu zerstören. Er lässt sich nur durch wahre Busse aufhalten, doch die Laster sind so tief eingewurzelt, dass sie ohne Gottes Hilfe kaum auszurotten sind. In Meissen gibt es drei Bischöfe, die der päpstlichen Lehre anhängen: [Michael Helding, gen.] Sidonius in Merseburg, [Julius von] Pflug in Zeitz und [Nikolaus von] Carlowitz in Meissen. Ohne Gottes Schutz hätten Meissen, Thüringen und ganz Sachsen längst den Papst anerkennen müssen. B. fürchtet allerdings, das Evangelium werde ihnen wegen ihrer Unbussfertigkeit entzogen und an die nördlichen Gegenden übertragen. Es heisst, der polnische [König] sei fast gänzlich bekehrt. Der türkische [Sultan] soll von den Ungarn geschlagen worden sein. Der Landgraf [von Hessen] ist in strenger Haft; [M.] weiss wohl von dessen [gescheitertem Fluchtversuch]. B. schilderte den Grund für die Verzögerung seiner Rückkehr [nach Basel], für den [M.] sicher Verständnis hätte, seinem Onkel Gast [-]; er bemüht sich, so rasch als möglich heimzukehren, um die alten Freunde wiederzusehen. Er grüsst [M.] und dessen Hausgemeinschaft und empfiehlt sich ihm. [M.] soll B's Ruf verteidigen und alle Pfarrer sowie die übrigen Freunde von ihm grüssen. Empfehlung für Romanus [Oenander (Weinmann)] und nochmaliger Gruss. [M.] soll berichten, wie es [in Basel] steht, und B's eiliges Schreiben entschuldigen.

362 Der Brief richtet sich an einen Vertrauten B's unter den Basler Gelehrten. Ausser M. käme B's Onkel Johannes Gast als Adressat in Betracht, er wird im Brief jedoch als Drittperson erwähnt.

[1274]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 6. März 1551

Zürich StA, E II 342, 256

Calvini Opera XIV 65 f., Nr. 1458; CT VII/3 41, Nr. 13

B. ist froh, dass Mercator [Johann Jakob Kaufmann] als lebendiger Brief zu M. reist. Wegen Kopfschmerzen, die auf Überarbeitung zurückgehen, kann B. nicht den ausführlichen Brief schreiben, den er durch Gast versprochen hatte [-]. Immerhin schickt er die umfangreiche fünfte Dekade [«Sermonum decas quinta», Zürich 1551], dazu die [1549] mit Calvin getroffene Übereinkunft [«Consensio mutua in re sacramentaria ...», Zürich (1551), bekannt als «Consensus Tigurinus»]. Calvin wird Kommentare zu Jesaja sowie zu den sieben kanonischen Briefen veröffentlichen [«Commentarii in Isaiam» und «Commentarii in epistolas canonicas», Genf 1551], Letzteren mit einer Vorrede an [den englischen König] Eduard VI. gegen das Konzil [Calvini Opera XIV 30–37]. Hoffentlich findet M. Zeit für die Lektüre; die geschenkten Bücher werden ihm nicht missfallen. Viele, die bisher [die Zürcher] als «Sakramentierer» verdammt, werden nun gerechter urteilen. B. hofft, er habe nicht umsonst viel Mühe auf die vier Predigten über die Sakramente [in: «Sermonum decas quinta», f. 75v.-155r.] verwendet, und möchte M's Urteil hören. Was M. für [Kaufmann] tat, trug Früchte; dieser gab im Examen gelehrte Antworten und wurde als Stipendiat angenommen. B. gratuliert M. zu diesem Schüler; er soll ihn zu weiterem Fleiss anhalten. Gruss. Möge Gott M. genesen lassen, damit sie miteinander zum Konzil nach Trient reisen können [dies im Scherz] – ein kranker Kopf und ein schmerzender Fuss sind dazu nicht geeignet. B. grüsst M's Amtsbrüder; die [Zürcher] Amtsbrüder lassen ihn grüssen.

[1275]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 12. März 1551

Zürich StA, E II 336a, 322

Teildruck: Calvini Opera XIV 76 f., Nr. 1465

M. sendet den lebendigen Brief [Johann Jakob Kaufmann] zurück, ohne viel zu schreiben; nach langer Krankheit sind seine Hände und sein Kopf noch schwach. Es freut ihn, dass [Kaufmann], dem er immer viel zutraute, als Stipendiat angenommen wurde; [die Zürcher] sollen ihn fördern. M. dankt für B's Gaben [vgl. Nr. 1274]

und bittet Gott, er möge sie ihm vergelten. In der fünften Dekade las er noch nicht. Was den [«Consensus Tigurinus»] betrifft, so bedauert er nach wie vor, dass die [Basler] Kirche übergangen wurde – man mag ihre Kleinheit gering schätzen, nicht aber ihren Wahrheitseifer. Doch das Geschehene lässt sich nicht ungeschehen machen [Erasmus, Adagia, 2, 3, 72]. Über das Konzil wird aus Augsburg berichtet [-], die Fürsten müssten ihre Prediger [nach Trient] entsenden [vgl. CT VII/3 69–71, Nr. 31]; man verspreche ihnen freie Rede und sichere Heimkehr. M. meinte dazu, da diese Fürsten Papstanhänger oder «Interimisten» seien, würden vor allem Letztere nur solche entsenden, die Unruhe stifteten und mit den Gegnern zusammenwirkten. Die weiteren Gerüchte sind haltlos, denn vom Kaiser und den ihm anhängenden Fürsten ist in Glaubenssachen nichts Wahres zu erwarten. Sie wollen nur, dass das Papsttum und sie selbst heil bleiben, wobei es ihnen um ihr leibliches Wohl, nicht um das Seelenheil geht. Über die Neuigkeiten aus Magdeburg wird [Kaufmann] berichten. M. will ausführlicher schreiben, sobald er zu Kräften kommt. Er grüsst B., die Seinen und alle frommen Amtsbrüder. Empfehlung [Kaufmanns].

[1276]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 22. März 1551

Zürich StA, E II 340, 208

Ungedruckt

Eleazar [Lazarus Köllin] kehrt nach Basel zurück, wo er zum Geistlichen ausgebildet werden soll. Er hat die auf ihn gesetzten Erwartungen mehr als erfüllt. Ein frommer Chorherr [Erhard Labhart?] schreibt nämlich aus B's Heimatstadt Bischofszell an Ambrosius Blarer [- (vgl. Blarer BW III 102 f., Nr. 1729)]: Man hat Lazarus unter anderem wegen des Wetters länger dort behalten, er hat aber kaum viel versäumt, da er sich fleissig den Büchern widmete. Er predigte auch zweimal, einmal im [Chorherren-]Hof vor zweien [N. N.], die dort Zuflucht gefunden haben [wörtlich: «so in der fryheit bi mir sind»], und heute Morgen in der Kirche. Damit bewirkte er wohl mehr Gutes, als wenn Pfarrer Wolfgang [Jäger, gen. Liftenegger] oder einer der Chorherren gepredigt hätte. Er sprach mehr als eine halbe Stunde lang frei über das Gleichnis vom Unkraut, Mt 13 [24–30. 36–43] und dessen Auslegung durch Musculus [«In euangelistam Matthaicum commentarii», [Erstausgabe:] Basel 1544, S. 364–369]. [Der ungenannte Chorherr] hätte dies nicht von ihm erwartet; er hofft, [Köllin] werde ein eifriger Diener Christi, und wünscht ihm Gottes Gnade dazu. Nachdem nun für ihn gesorgt ist, wird er hoffentlich weitere Förderung erhalten, denn man wird ihn früh gebrauchen können. Soweit der Brief des Chorherrn an Blarer, aus dem auch der Grund der verzögerten Rückkehr hervorgeht. Auch Blarer empfiehlt [Köllin] [-]. Er ist aufgeweckt und fromm, gleicht ganz seinem hoch geschätzten

Vater [Andreas Köllin] und verdient jegliche Förderung; der Herr erfülle ihn mit seinem Geist! B. dankt dafür, dass seine Empfehlung [-], die er mit den oben zitierten Zeugnissen bekräftigt, Gehör fand. Eleazar rühmt ausser der durch M. erwirkten Unterstützung [durch Thomas Platter (vgl. Nr. 1281) auch M's Gastfreundschaft. B. wird ihm dies nie vergessen; Gott möge es ihm vergelten! Er bittet ihn, damit fortzufahren. M's Brief [-] zeigte B., dass M. nicht nur [nach längerer Krankheit wieder] zum Schreiben fähig ist, sondern ihm auch väterlich gesinnt bleibt. Er freut sich, dass ihm das eine Büchlein [B's «Christiana et catholica doctrina, fides, opera, ecclesia divi Petri apostoli ...» oder «Quomodo legere oporteat sacras scripturas ...», beide Basel 1550] gefiel und dass er sich vom anderen vorstellen kann, dass es Nutzen bringt [«De ratione temporum ...», Basel 1551]. B. will sich bemühen, die Dinge in Zukunft noch besser zu erklären. Zuerst hatte er geglaubt, M's Äusserung beziehe sich auf die beiden Teile der Schrift über die Zeitrechnung. Bei diesem komplexen Thema konnte es leicht geschehen, dass er in den gleichen Fehler verfiel wie die meisten, die sich damit befassen. M. soll ihm mitteilen, bei welchem Teil er die Klarheit vermisst. B. grüsst M., dessen Frau und die ganze Hausgemeinschaft; auch seine Frau lässt alle grüssen.

[1277]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 30. April 1551

Zürich StA, E II 342, 257

CT VII/3 107, Nr. 57

B. gratuliert M. zur Genesung. Er hielt sich mit Schreiben zurück, um dem Kranken nicht lästig zu sein; in seinen Briefen an Gast [erhalten ist nur der Brief vom 22. März 1551 (Zürich StA, E II 342, 276)] bat er jedoch jedes Mal um Weiterleitung an M. und liess ihn grüssen. Da Gast [am 28. April] berichtete [Zürich StA, E II 366, 137], M. habe seine [Predigt-]Tätigkeit wieder aufgenommen, schreibt B. auch wieder an ihn. Das Konzil zu Trient geht so teuflisch weiter, wie es begonnen wurde. Der vom Papst entsandte Legat Marcello Crescenzi, ein Doktor der Rechte, ist in der Schule des Teufels bewandert; er weicht keinen Fingerbreit von den Beschlüssen der sieben [Konzils-]Sessionen [von 1545–1547] ab. Damit steht im Voraus fest, wer siegen wird. Wie könnte jemand, dem es um die Wahrheit und um das Heil der Kirche geht, die Religion den Feinden jeder Frömmigkeit unterwerfen? Wer liesse sich entsenden, um Perlen vor die Säue zu werfen [vgl. Mt 7, 6]? Wer wollte jene bekehren, die wider den Heiligen Geist sündigen [vgl. Mt 12, 31; Mk 3, 29]? B. wundert sich, dass Melanchthon bereit sein soll, sich in die Synagoge der Wölfe senden zu lassen, doch vielleicht ist das Gerücht falsch. Der Briefüberbringer [Jan Utenhove] stammt aus Gent in Flandern; er sagt, er sei um des Evangeliums willen im

Exil. M. soll versuchen, ihm zu einer Lehrstelle als Setzer zu verhelfen. [In Zürich] hat jeder mit seiner eigenen Not genug zu tun; der Mangel ist gross, und noch grösser ist die Zahl der Bedürftigen. B. weiss nicht, wie es [in Basel] steht. Der Herr erbarme sich! B. grüsst M. und die Seinen.

[1278]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 8. Mai 1551

Zürich StA, E II 342, 258

Ungedruckt

M. wird den Brief [Nr. 1277] erhalten haben, den B. durch einen Bürger von Gent in Flandern [Jan Utenhove] schickte. Wie B. hört, ist M. unterdessen weiter genesen; B. wünscht ihm gänzliche Wiederherstellung. In einem Brief aus Ungarn [richtig: aus Wien (Zürich StA, E II 367, 39; Misc. Tig. II/2 192–195, Nr. I)] berichtete ein bedeutender Mann [János Feyérthóy] über den Fortschritt der Religion; er meldete, das Evangelium werde bis nach Thrakien [Bulgarien] gepredigt. Gott gebührt Dank dafür. Die Briefüberbringer werden über die Lage in Italien berichten. Der eine von ihnen ist Girolamo Massari aus Vicenza [sein Begleiter ist nicht namentlich bekannt], der von Vergerio an B. empfohlen wurde [Graubünden BW I 200, Nr. 151(2)]. Er möchte Medizin studieren, was in [Zürich] nicht möglich ist; M. soll ihn den [Basler] Ärzten empfehlen. Christus will, dass wir seine Glieder und damit ihn selbst aufnehmen [vgl. Mt 25, 40]. Viele glauben, der türkische [Sultan] werde dieses Jahr den Krieg nach Afrika verlegen, er werde aber Einfälle von Ungarn her unternehmen, damit der Kaiser seine Kräfte nicht bündeln kann. Der Herr wird dem blutrünstigen Fürsten Krieg genug geben. B. grüsst M. und bittet um Antwort.

[1279]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 9. Mai 1551

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 82

Ungedruckt

G. war besorgt, als er vor ein bis zwei Monaten durch Ammann [Hans] Vogler [mündlich?] von M's Erkrankung hörte, doch nun meldete dieser, es gehe M. besser. G. gratuliert M. und der Basler Kirche zu seiner Genesung. Anlass zu diesem

Schreiben gibt ihm der Überbringer [Girolamo Massari], ein gelehrter und frommer Bürger von Vicenza, der wegen der Religion seine Heimat verliess und von P[ietro] Paolo Vergerio an G. empfohlen wurde [Zürich ZB, Ms. F 40, 570]. Weil er in [Zürich] nicht [Medizin] studieren kann, zieht er nach [Basel]. Er bat um eine Empfehlung an die Gelehrten; unter diesen ist M. G's bester Freund. [Massari] wird über die Lage in Italien berichten. Aus England erhielt G. einen Brief mit erfreulichen Nachrichten [-], ausser dass Bucer von Gott abgerufen wurde. Beten wir, dass Gott uns beschützt und uns sein Reich erben lässt [vgl. 1Kor 6, 9 f.; 15, 50]. Es steht fest, dass der französische König dem Konzil zu Trient niemals zustimmen wird, und über die Polen wird Ähnliches gesagt. Fast alle ausländischen Könige durchschauen die Ränke des Kaisers, nur Deutschland erkennt die Gefahr nicht. Wäre doch die Eidgenossenschaft, wo der Kaiser unter dem Vorwand des Konzils Zwietracht sät, klüger! G. erfuhr von glaubwürdigen Zeugen [N. N.], der französische König habe dies persönlich bestätigt. Doch der Herr wird seine Kirche nicht verlassen; möge er M. bewahren! Gruss, auch an M's Frau.

[1280]

M. an Bonifacius Amerbach

Basel, [kurz nach 9. Mai 1551?]³⁶³

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 305

AK XI/2, S. LXXV, Anm. [2]

Diesen um Christi willen vertriebenen Italiener [Girolamo Massari?] haben die Zürcher empfohlen, nachdem er ihnen aus Italien empfohlen worden war [vgl. Nr. 1278 f.]. Er besitzt nur, was ihm fromme Leute geben. Jemand [N. N.] machte ihm Hoffnung, er könne in Basel ein Stipendium erhalten. M. kann ihm nicht helfen und bittet A., zu tun, was ihm möglich ist. Gruss.

363 Italienische Glaubensflüchtlinge trafen ab 1542 in Zürich ein. Am ehesten ist an Girolamo Massari zu denken, der 1551 mit Empfehlung von Vergerio, Bullinger und Gwalther über Zürich nach Basel kam (vgl. Nr. 1278 f. [8./9.5.]). Aus den Quellen geht hervor, dass Massari evangelisch gesinnt war und Medizin studieren wollte, von Vertreibung und völliger Mittellosigkeit ist allerdings nicht die Rede.

[1281]

Theodor Bibliander an M.[Zürich], 22. Mai [1551]³⁶⁴

Zürich StA, E II 340, 122

Ungedruckt

B. erfuhr, dass es M. immerhin besser geht als vor Ostern [29. März]; möge ihn Gott ganz genesen lassen! B. und [die Seinen] sind gesund. Nachdem Lazarus [Köllin] aus diesem Leben abberufen wurde, dankt B. sowohl M. als auch Thomas Platter für alles, was sie für diesen taten. Gott wird es ihnen vergelten, aber auch B. leistet gerne Gegendienste. B. glaubt, das Konzil zu Trient sei seiner Voraussage gemäss gescheitert. Als man, wie in [Zürich] üblich, am 1. Januar beim Festmahl sass, las Bullinger die Indikationsbulle vor [vgl. Nr. 1271], wobei auch ein Dienstmann der Fugger und Anhänger [König] Ferdinands [wörtlich: «Fukkeranus quidam et Ferdinandicus»] [N. N.] am Tisch sass. Während Bullinger vorlas, erklangen Trompeten. B. verstand dies als Omen und sagte voraus, Kriegstrompeten würden das Konzil zu Trient stören. Nun ertönt in Italien zu Parma und anderswo Waffenlärm, ebenso in Frankreich. Möge Christus seine geschwächte Kirche aufrichten! B. grüsst M. und dessen Frau.

[1282]

M. an Philipp Melanchthon

Basel, 28. Mai 1551

Zürich ZB, Ms. F 81, 407

MBW 6090

Myc. weiss um Mel's Arbeitsbelastung und um die Schmähungen, denen dieser ausgesetzt ist. Er beschränkt sich auf eine kurze Empfehlung für [Johann Heinrich] Paedioneus [Kneblin], der einst Mel's Schüler war und ihn wiedersehen möchte. Er verliess Wittenberg schon vor zwei Jahren, hat aber die Zeit gut genutzt. Es heisst, [in Wittenberg] stünden die Wissenschaften in Blüte. Mel. soll sein Möglichstes tun,

364 Das Jahr ergibt sich aus der Erwähnung des Todes von Lazarus Köllin (vgl. Gast an Bullinger, 6. Mai 1551, Zürich StA, E II 366, 104) sowie der Indikationsbulle (vgl. Nr. 1271) und des Kriegs um Parma.

damit der Empfohlene dereinst seiner Heimat nützlich ist. Myc. grüsst Mel., dessen Hausgemeinschaft, die Universität sowie die anderen Basler [Johannes Eblinger und Jakob Meyer d. J.] und empfiehlt diese.

[1283]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 13. Juni 1551

Zürich StA, E II 342, 259

Ungedruckt

B. schrieb an M. [Nr. 1274], als die anstrengende Drucklegung seiner fünften Dekade [vgl. ebd.] beendet war, und übersandte ihm ein Exemplar. Danach schrieb er zweimal im März und im April [erhalten ist nur der Brief vom 30. April (Nr. 1277)]. Im Mai übergab er Jan Utenhove aus Flandern einen Brief an M. [nämlich den Brief vom 30. April (vgl. ausserdem Nr. 1278)] und bat Gast, den gleichzeitig an ihn gesandten Brief [-] auch M. mitzuteilen. Er erinnert sich aber nicht, eine Antwort erhalten zu haben. Er weiss, dass M. krank war, und hat ihm damals einen Trostbrief geschrieben [Nr. 1230?], doch unterdessen ist er genesen und hätte Zeit zum Schreiben. B. bittet ihn erneut um Nachricht über sein Ergehen. [Die Zürcher] sind wohl auf, doch es gibt viele Bedürftige, und es mangelt an allem. Gott straft das zügellose Trinken. Man rechnet mit einem grossen Krieg. Wenn noch die Pest dazukommt, dann trifft uns verdientermassen eine Geissel mit drei Skorpionen [Widerhaken]. Der Herr bewahre seine Kirche! Gruss. B. schreibt in grosser Eile.

[1284]

Philipp Bechi an M.

Leipzig, 23. Juni 1551

Zürich StA, E II 356, 111–112

Ungedruckt

B. dankt für M's Brief [-], der von seiner Liebe zeugt. Wegen Zeitmangels konnte er nicht früher antworten, doch er wird M. niemals vergessen und hofft, bei seiner Rückkehr M. sowie dessen Familie und Freunde unverseht anzutreffen. Wenn es die Umstände erlaubt hätten, wäre er längst heimgekehrt. Er ist auf die Unterstützung anderer angewiesen, um Lizentiat der Medizin zu werden. In Leipzig sind die Kosten hoch, erst recht in Italien oder Frankreich. Beschränkte Mittel behindern

das Fortkommen [Juvenal, Saturae, 3, 164f.]. Um rascher den Grad zu erlangen und der Stadt und Universität [Basel] dienen zu können, müsste die [Basler] Obrigkeit B. unterstützen, doch wie er erfuhr, zürnt ihm Wolfgang Wissenburg und stellt sich gegen ihn. Die Kaiserlichen haben Magdeburg mit fünf Blockhäusern, Gräben und Schanzen umschlossen und die Zufuhr über die Elbe abgeschnitten; sie versuchen die Stadt auszuhungern, da sie nicht anders erobert werden kann. Scharmützel fordern fast täglich Opfer auf beiden Seiten; es sind wohl schon über 12'000 gestorben, und diese Zahl wird wachsen, wenn die Belagerung länger andauert, doch «wir bitten alle um Frieden» [Vergil, Aeneis, 11, 362]. Zwei Magdeburger Bürgermeister [richtig: Bürgermeister Jakob Gericke und Stadtschreiber Heinrich Merkel] sowie ein Doktor des Rechts [Syndikus Levin von Emden (ausserdem Arndt Hoppe als Vertreter der Zünfte, vgl. PK Moritz V 181 f., Nr. 82)] sollen zu Friedensverhandlungen mit Kurfürst Moritz [von Sachsen] nach Dresden entsandt worden sein [das Friedensgesuch wurde in Naumburg vorgetragen], man rechnet aber nicht mit einem Erfolg. Wenn Gott den Krieg nicht abwendet, sind Meissen, Thüringen, Hessen und fast ganz Sachsen verloren, vielleicht auch die Mark [Brandenburg] und weitere mit ihnen verbundene Nationen. [Michael Helding, gen.] Sidonius, der Bischof von Merseburg, will die Universitäten [Leipzig] und Wittenberg reformieren, hat aber mit seinem Geschrei nichts erreicht, da [die evangelisch Gesinnten] eher die Universität als ihren Glauben aufgeben wollen. Mag die [Leipziger] Universität auch voller Papstanhänger sein, so wird Gott doch zweifellos seine kleine Gemeinde vor den Löwen und Wölfen bewahren. Am 16. Juni verbrannte die wohlhabende Stadt Mittweida, zwei Meilen von Rochlitz; auch in Schlesien kam es zu Bränden. Bald wird [ein Einblattdruck?] über die Schlangen erscheinen, die [in Ungarn] so zahlreich sind, dass viele glauben, sie seien vom Himmel geregnet [vgl. Strauss, Woodcut 1550–1600, I 22 f. und II 728; VD 16, W 266 f., ZV 17196, 26605 und 26609]. [Nachtrag am Rande:] In Franken wurden bei Ochsenfurt und Schweinfurt viele Dörfer durch Unwetter zerstört [vgl. VD 16, ZV 5291]; auch zwischen Gotha und Eisenach und andernorts richteten Überschwemmungen schwere Schäden an [Ende des Nachtrags]. Am Himmel erscheinen Zeichen, und es treten Missgeburten auf; viele Menschen töten sich selbst. Kürzlich geschah bei Joachimsthal wegen Geld ein Brudermord [vgl. die ähnliche Nachricht aus dem Vorjahr in Nr. 1227]. In Leipzig wurde eine Frau [N. N.] enthauptet, die ihre Kinder erschlagen hatte. Kurz, der Teufel wütet samt den Seinen und schaut, wen er verschlinge [1Petr 5, 8]. Im böhmischen Karlsbad sah B. kürzlich ein schönes heiratsfähiges Mädchen [N. N.], das in Fesseln lag, weil es vor drei Tagen sein Kind erwürgt und davor schon zwei andere getötet hatte, um nicht als Hure zu gelten. B. bittet M., seine Geschwätzigkeit zu entschuldigen, und grüsst ihn. Grüsse an Markus Bersius [Bertschi], Pfarrer zu St. Leonhard, sowie an Thomas Gyrfalk, Celio [Secondo Curione] und Sebastian Münster. M. soll wenn möglich zur Frankfurter [Herbst-]Messe berichten, wie es in [Basel] steht und wie man B. an der Universität gesinnt ist. In Wittstadt [nicht identifiziert] bei Mecklenburg fluchte eine Frau [N. N.] und rief nach dem Teufel, während andere [Pfungstbier] tranken; darauf wurde sie vom Dämon in die Luft empor-

getragen. Ihr Geschrei lockte im Umkreis einer Stunde Leute herbei; sie sahen sie zerschmettert am Boden liegen [vgl. VD 16, ZV 5291]. Weiteres wird Gast erzählen. B. entschuldigt sein eiliges Schreiben; er hatte kaum eine Stunde Zeit dafür.

[1285]

Rudolf Gwalther an M.

Zürich, 23. Juni 1551

St. Gallen KB, VadSlg Ms. 36, 150

Ungedruckt

Gerne hätte sich G. seinem Amtsbruder Nikolaus [Zehnder (G's Diakon)] angeschlossen und M. für ein paar Tage besucht, doch seine Kirche musste ihn bereits einen Monat lang entbehren, als er zu Urdorf im Bad weilte. Nun will er [Zehnder] wenigstens einen Brief mitgeben, wenn es auch wenig zu schreiben gibt, da der Überbringer erzählen wird, wie es in [Zürich] steht, und da sonst nur unsichere Gerüchte vorliegen. Es heisst, der Papst werde bald einen Kardinal in die Eidgenossenschaft entsenden [vgl. CT VII/2 704, Z. 5–8; VII/3, Z. 35–40]. G. erwartet von diesem nichts Gutes, wenn er bedenkt, was einst [Kardinal Matthäus Schiner] von Sitten anrichtete. Er fürchtet üble Umtriebe, mit denen der Kaiser die Eidgenossenschaft spalten will. Der Kaiser hat viele Anhänger unter den [katholischen] Miteidgenossen und Geld genug, um weitere zu gewinnen. In der Eidgenossenschaft wimmelt es von päpstlichen Rittern; andere sind längst dem französischen Gold verfallen. Das Land ist voll von Leuten, die wegen ihrer Prunksucht käuflich sind. All dies zusammen richtet grossen Schaden an. Dazu kommt die Frage des Konzils, die an der Tagsatzung [zu Baden] bereits aufgeworfen worden sein soll [am 18. Juni, vgl. CT VII 194–196, Nr. 119; EA IV/1e 508, Abs. 1, und 516, zu Abs. 1]. Man muss wachen und beten. G. und seine Frau grüssen M. und dessen Frau; G. steht ihnen zu Diensten.

[1286]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Juni 1551

Zürich StA, E II 336a, 323

Ungedruckt

B. beschwerte sich [in Nr. 1283] zu Recht über M's Schweigen. M. hätte Gelegenheit zum Schreiben gehabt, hätte dann aber auch anderen schreiben müssen, wovon ihn die Schwäche und das Zittern der Hände abhielten, die auf seine lange Krankheit zurückgehen. Bei Erwärmung zittern die Hände stark, doch wenn er sie in Salbewasser legt, kann er schreiben. M. rechnet auf B's Verständnis, so wie er es im umgekehrten Fall auch B. gegenüber aufbrachte; er verehrt B. auch weiterhin. Er kam noch nicht dazu, B's [fünfte] Dekade zu lesen, hofft aber, Gott werde ihm die nötige Zeit gewähren. Neuigkeiten gibt es nur jene, die er an seinem Leib erfährt; er schreibt sie weniger dem Alter als den heftigen Krankheiten zu. Diese gehen auf salzige Säfte zurück, und niemand kann sie heilen. Vor einigen Tagen traf je ein Brief aus Leipzig und aus Wittenberg ein [-], doch sie enthielten nichts Erfreuliches. Im ersten stand, der Kaiser strebe nach Frieden, doch M. hält alles für verdächtig, was von ihm kommt. Schertlin teilte [mündlich?] das Gerücht mit, der türkische [Sultan] habe [König] Ferdinand den Frieden aufgekündigt; dieser lasse deshalb in Wien für den Fall einer Belagerung die höheren Türme abbrechen. Dies könnte, wenn der Kaiser über Frieden verhandelt, grössere Milde gegenüber Magdeburg bewirken. [Herzog] Moritz [von Sachsen] zwingt Bauern von weit her zu Schanzarbeiten gegen die Stadt. Ein Bote [N. N.] aus Wittenberg erzählte, er habe selbst daran mitgearbeitet, habe aber wegen heftiger Beschiessung auf den Lohn von drei Talern verzichtet und sich abgesetzt. Es seien unglaublich viele Kaiserliche gefallen, und viele würden täglich entlaufen. Moritz soll drei Schanzen erbaut haben, welche die Stadt[-Mauern] überragen, doch in der Stadt fürchte sich niemand, und man schliesse die Tore nie. Der Herr Jesus stehe den Belagerten weiterhin bei! Was sie leiden, leiden sie um seinetwillen, was auch immer die Feinde sagen. M. bittet um Auskunft betreffend Parma [vgl. Nr. 1281]. Deutsche und eidgenössische Soldaten kommen nach [Basel] und verschwinden wieder; auch vornehme kaiserliche Hauptleute ziehen weiter, kaum haben sie ihren Wein ausgetrunken. M. rechnet mit unruhigen Zeiten. Von der Tagsatzung [zu Baden] erfuhr er nichts; er hörte nur, dass Gesandte des französischen [Königs] [Antoine Morelet du Museau], des Papstes [Girolamo Franco und Albert Rosin] und des Kaisers [Giovanni Angelo Rizzi] anwesend seien [vgl. EA IV/1e 507f., Abs. h, l und m]. Sie alle wollen [die Eidgenossen] spalten. B. soll durch seine [Vertrauensleute im Rat] darauf hinwirken, dass sie ihr Ziel nicht erreichen. Der Herr stehe uns bei! M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder.

[1287]

M. an Rudolf Gwalther

Basel, 27. Juni 1551

Zürich ZB, Ms. F 39, 864–865

Ungedruckt

M. freute sich über G's Brief [Nr. 1285]. Dass ein Kardinal [als Gesandter des Papstes zu den Eidgenossen] kommen soll, missfällt ihm, denn wo solche Harpyien hinkommen, beschmutzen sie alles. Man weiss, was der Bischof von Konstanz tat, als er über [Zürich] in die Fünf Orte reiste [vgl. Nr. 974]; eine Gesandtschaft verlangte erfolglos ein Verfahren gegen jene, die offen darüber sprachen [vgl. Nr. 1173]. Ob er dort [Bestechungsgelder] verteilte? Der Kardinal wird Unruhe stiften, besonders jetzt, da manche abzufallen beginnen, die sich evangelisch nannten. Man sollte ihn gar nicht anhören, doch wer würde es wagen, den «Allerheiligsten» so zu behandeln? Die Gnade des Evangeliums scheint bei vielen zu schwinden, doch der Herr wird seine Kirche beschützen. Gestern [wohl Absendedatum] schrieb M. an Bullinger [Nr. 1286], all die grossen Herren versuchten die Eidgenossenschaft zu spalten. Schertlin sagte einst, er wette seinen Kopf darauf, dass der Kaiser [die Eidgenossen] nicht angreife, solange sie einig seien. M. bat deshalb Bullinger, sich beim [Zürcher Rat] dafür einzusetzen, dass die wegen Gottes Wort bestehende Uneinigkeit nicht noch ausgeweitet wird. M. ruft auch G. dazu auf, denn dank ihrer Autorität können G. und Bullinger in [Zürich] und anderswo etwas bewirken. [König] Ferdinand droht der Markgrafschaft [Baden] mit Krieg, weil er [am Kammergericht] zu Speyer nichts erreichte. Bei einer Befragung sprach sich die ganze Markgrafschaft dafür aus, bei ihrem Fürsten zu bleiben, worauf Gesandte zur Unterstützung des Advokaten [Johann Marquard? (vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe, 47, Nr. 226)] nach Speyer entsandt wurden. Nun bereitet man sich auf einen Krieg vor. M. wundert sich deshalb, dass Bullinger durch [Nikolaus] Zehnder [mündlich?] meldete, der türkische [Sultan] bedrohe Wien, wo sich Ferdinand aufhält. Vielleicht rechnet dieser mit einem leichten Sieg über die Markgräflichen und vergisst, dass sie Nachbarn der Eidgenossen und den Baslern nahezu verpfändet sind. Sie zahlen jährlich einige tausend Gulden, die [den Baslern] bei einer Besetzung verloren gingen. Die deutschen Söldner, die nach [Basel] kommen, fluchen über Schertlin, weil dieser nicht alle in seinen Dienst nimmt – vielleicht wegen ihrer grossen Zahl. Aus Wittenberg schreibt jemand [N.N.], seit dem Michaelistag [29. September 1550] habe [Herzog] Moritz [von Sachsen] etwa 20'000 Soldaten verloren. Der Kaiser nähme in Kauf, alle zu verlieren, wenn er nur seinen Willen durchsetzen kann. Auch er wird aber einst untergehen, wer auch immer sein Nachfolger sein wird. Wenn Gott den Frommen nicht beisteht, wird das Evangelium [in Basel] bald vergessen sein, so sehr nehmen Wein, Gotteslästerung, Verachtung des Wortes und zerhauene Kleider überhand. Gott kann dies nicht dulden, doch er will seine kleine Schar retten;

man muss ihn um Erbarmen bitten. M. und seine Frau grüssen G. sowie dessen Frau und die Kinder [Anna und Magdalena].

[1288]

Heinrich Bullinger an M., Simon Sulzer und Markus Bertschi

Zürich, 8. Juli 1551

Zürich StA, E II 342, 253–254

CT VII/3 231, Nr. 144, 1. Teil

Der päpstliche Legat [Girolamo Franco] lud an der eidgenössischen Tagsatzung in Baden [gemeinsam mit Albert Rosin] zum Konzil nach Trient ein, und zwar einerseits durch ein apostolisches Breve [vom 22. Mai (CT VII/2 703 f., Nr. 1)] die Prälaten zu den Sessionen, andererseits durch mündlichen Vortrag [vom 18. Juni (CT VII/3 194–196, Nr. 119)] die Prediger und Diener der Kirchen, doch ohne Erwähnung einer Session. Die [Zürcher] Obrigkeit liess das Schreiben und den Bericht über den Vortrag im Grossen Rat der Zweihundert verlesen. Darauf wurde beschlossen, von den Theologen umgehend eine Stellungnahme einzuholen. Aufgrund von deren Gutachten [vom 5. Juli (CT VII/3 213–220, Nr. 133)] wurde auf Sonntag nach Jakobi [26. Juli] eine Tagung angesetzt, zu welcher [am 8. Juli] Bern, Basel und Schaffhausen eingeladen wurden [CT VII/3 233, Nr. 145]. Deren Gesandte sollen ebenfalls Stellungnahmen ihrer Theologen mitbringen. Da es in dieser wichtigen Sache auf Einigkeit ankommt, teilt B. die dem Rat erteilte Antwort mit, ohne [den Baslern] etwas vorschreiben zu wollen; sie sollen dazu Stellung nehmen. Es handelt sich um eine Zusammenfassung; die Gründe wurden näher erläutert. B. grüsst die Adressaten und alle Mitbrüder und Gelehrten, besonders [Wolfgang] Wissenburg, Martin [Borrhaus] und [Sebastian] Münster. Die [Zürcher] Amtsbrüder lassen grüssen. [Es folgt die Kurzfassung des Gutachtens (CT VII/3 231 f., Nr. 144, 2. Teil).]

[1289]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 8. Juli 1551

Zürich StA, E II 342, 260

Ungedruckt

M's Antwort [Nr. 1286] stellte B. völlig zufrieden; ihre Freundschaft bleibt intakt, auch wenn sie einander nicht so oft schreiben. Weshalb dieser Bote [N. N.] entsandt wurde, geht aus dem gemeinsamen Schreiben [an M., Simon Sulzer und Markus Bertschi (Nr. 1288)] hervor. Vielleicht ist es besser, diese Sache nur mit Vertrauten zu besprechen. [Die Adressaten] sollen der Mahnungen Christi und der Apostel eingedenk sein; es geht um die uns anvertrauten Kirchen, und unser Heil steht auf dem Spiel. In [Zürich] steht es gut. Sobald B. Näheres über Parma erfährt [vgl. Nr. 1286], wird er berichten; er schrieb auch einiges an Gast [-]. Er grüsst M. und die Seinen.

[1290]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 12. Juli 1551

Zürich StA, E II 342, 261

Ungedruckt

Der Bote [N. N.] kann, falls gewünscht, einen Brief nach [Zürich] mitnehmen. B. hat einzig zu berichten, dass aus Italien die Nachricht kam [-], um Parma werde heftig gekämpft. Ravenna soll Schaden erlitten haben. Die Franzosen seien erfolgreich. Die Venezianer hätten einen durch Kaiserliche angezettelten Verrat entdeckt, ebenso die Genuesen; sie sollen gegen den Kaiser aufgebracht sein. Man sagt auch, die Magdeburger hätten kürzlich bei einem Ausfall einen grossen Sieg errungen. M. soll berichten, wenn er Nachrichten hat, besonders über das Konzil. Gruss.

[1291]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. Juli 1551

Zürich StA, E II 336a, 324

Ungedruckt

M., [Simon Sulzer und Markus Bertschi] danken für B's Brief [Nr. 1288]. Sie sind einverstanden mit der Ablehnung all dessen, was vom Papst kommt, ist er doch der Antichrist, der vom Teufel angetrieben wird. Sie stimmen auch den Gründen für das Fernbleiben vom Konzil zu. Die von [den Zürchern] erwähnte Einladung erhielten [die Basler] nicht. Bürgermeister [Bernhard Meyer] gab M. auf Anfrage Auskunft über das Schreiben [Zürichs (vgl. ebd.)]; von [den Basler Theologen] ist darin nicht die Rede. Den [Basler] Gesandten [Niklaus Irmi (und N.N.?), vgl. EA IV/1e 505] wurde einzig das [Breve] in den Abschied gegeben, das die Prälaten erwähnt [vgl. jedoch a. a. o. 508, Abs. I, und 516, zu Abs. I]. [Die Päpstlichen] versuchen auf diese Weise, [die Eidgenossen] weiter zu spalten, um sie dereinst besiegen zu können. Sie sagen, [die Eidgenossen] seien der Grund dafür, dass viele Könige und Fürsten Krieg führten; hätten diese nicht die Hoffnung, jene würden ihnen zum Sieg verhelfen, strebten sie nach Frieden. M. nimmt an, dass zumindest [Basel] den Argumenten [der Zürcher Theologen] zustimmen wird. Er liess den [Stadt-]Schreiber [Heinrich Ryhiner] B's Brief lesen, verbot ihm aber, vor der gemeinsamen Beratung [der reformierten Städte] darüber zu reden. M. vermutet aber, dass die Fünfförtischen entgegengesetzter Meinung sein werden. Der Sohn von M's Schwester aus Uri [Johannes Roll? (vgl. Matr. Basel II 73, Nr. 30)], der sich für klug hält, erzählte ihm kürzlich, wie sehr die Urner für das Papsttum und gegen dessen Kritiker eingestellt sind. Er sagte, sie nähmen es jedem übel, der sie nicht für Christen halte. Ein anderer [N.N.] zählte bedeutende Männer aus den Fünf Orten auf, die alles für das Papsttum täten. Auf diese Leute kommt es an, wenn man andere davon überzeugen will, dass [die reformierten Städte] um der Wahrheit willen und nicht aus Furcht [dem Konzil fernbleiben]. Einige [Gegner] brüsten sich nämlich, diese trauten ihrer Sache selber nicht; sie bedenken aber nicht, mit wem man es zu tun hat. Der Papst hält [die evangelischen Theologen] und gewiss auch die von ihnen unterrichteten Laien nicht nur für Häretiker, sondern für Ungläubige; er selbst ist ja der Teufel oder noch schlimmer als dieser. Sollte [der Basler Rat] die Theologen zur Stellungnahme auffordern, würden sie folgende Fragen aufwerfen: Muss sich ein zum Tode Verurteilter freiwillig dem Richter ausliefern, wenn das göttliche Recht auf seiner Seite ist? Kann man jemanden zwingen, gegen sein Gewissen und zu seinem ewigen Verderben Gott zu verleugnen? Kann man jemandem vertrauen, der unter den Eidgenossen Zwietracht schürt – auch wenn der Papst und seine Anhänger dies leugnen? Es nützt nichts, wenn Julius III. ihnen schmeichelt, er habe seinen Papstnamen um ihretwillen in Anlehnung an Julius II. gewählt [CT VII/3 194,

Z. 3–19], denn niemand schrieb je schärfer an sie als Letzterer. Dessen Brief [vom 30. September 1510 (EA III/2 519 f.)] liegt gewiss bei Hans Edlibach; M. sah ihn einst bei dessen Vater [dem Chronisten Gerold Edlibach (vgl. Edlibach, Chronik 246 f.)]. Auch wenn Julius III. behauptet, aus Liebe zu handeln, geht es ihm doch nur um Schutz für sich selbst und den [Heiligen] Stuhl. Deshalb bittet er die Eidgenossen als «Söhne» dieses Stuhls um Soldaten [CT VII/3 195, Z. 41–46], versucht aber weiterhin, die Spaltung unter ihnen zu vertiefen. Als im Mailänder Krieg [insbesondere 1500 bei Novara] ein Teil von ihnen den französischen [König (Ludwig XII.)], ein Teil den [Mailänder] Herzog [Ludovico Sforza] unterstützte, brachte dies unauslöschliche Schande über sie, von anderen üblen Folgen zu schweigen. Alle Machthaber wollen die Eidgenossen spalten, besonders der Kaiser, der dieses Ziel seit mindestens dreissig Jahren verfolgt. [Die Basler Theologen] werden auch darauf hinweisen, dass – abgesehen von den Fürsten – auch sechs Könige dem Konzil fernbleiben, nämlich von Frankreich, England, [die Königin von] Schottland, [die Könige von] Dänemark, Schweden und Polen. Warum werden sie nicht zur Teilnahme gedrängt oder exkommuniziert? Mit diesen üblen Machenschaften will man Christus vertreiben, doch er wird siegen. M. grüsst B., die Seinen und alle Freunde.

[1292]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 14. Juli 1551

Zürich StA, E II 336a, 325

Ungedruckt

M. schrieb durch [Philipp?] von Hertenstein über das Konzil [Nr. 1291], das er für verabscheuungswürdig hält. [Philipp Bechi] schrieb aus Leipzig [Nr. 1284], die Magdeburger seien eingeschlossen; man wolle sie aushungern. An den Strassburger [Johannes] Marbach wurde allerdings am Veitstag [15. Juni] geschrieben [-], der Feldherr der gegnerischen Truppen [Herzog Moritz] [von Sachsen] habe für die Dauer eines Monats Scharmützel untersagt. Daraufhin hätten die Magdeburger den hungri- gen Feinden Vieh entgegengetrieben. Als diese sich darüber hermachten, wurden sie angegriffen; 4'000 von ihnen wurden getötet oder gefangen genommen. Bald darauf erzählte ein frommer und gelehrter Mann [N. N.] dem Strassburger Theobald Nigri, drei Boten [N. N.], die alle am gleichen Tag nach Aachen zurückkehrten, hätten übereinstimmend berichtet, [Herzog Moritz] habe in der Johannisnacht [24. Juni] mit 24 Adligen preussisches Gebiet gestreift. Die Preussen hätten ihn erkannt, übel zugerichtet und als Gefangenen nach Preussen gebracht. Man hofft, dass dies – sollte es nicht wahr sein – bald wahr werden wird. Über die Kriegslist der Magdeburger wurde vor rund acht Tagen an Graf Georg [von Württemberg] geschrieben [-]; Schertlin sah den Brief und verbreitete die Nachricht. M. wagte kaum zu glauben,

dass sie wahr sei, doch inzwischen glaubt er es fast. Die zweite Nachricht hält er für ein Gerücht, doch es wäre möglich und eine grossartige Sache. M. hörte, ein brandenburgischer Feldprediger [N. N.] habe gepredigt, wer die Magdeburger verfolge, verfolge Christus; nun traf ein von [Matthias Flacius] Illyricus verfasstes Büchlein mit einer solchen Predigt ein [«Das alle verfolger der kirchen Christi zu Magdeburgk Christi des herrn selbs verfolger sindt ...», Magdeburg 1551]. M. schreibt vor der Predigt zum [dienstäglichen] Bittgottesdienst, damit der Bote [N. N.] nicht ohne Brief abreist. Er grüsst B. und die Seinen und lässt alle Freunde grüssen.

[1293]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 17. Juli 1551

Zürich StA, E II 342, 262

Ungedruckt

B. berichtete [in Nr. 1288] über das auf den 26. Juli einberufene Treffen [der reformierten Städte]. Inzwischen sprachen sich die Berner dagegen aus, wegen der Forderung des Papstes oder des Kaisers ein Treffen abzuhalten [CT VII/3 243, Nr. 155]. Man habe unlängst [im Januar 1549] gemeinsam einem Konzil zugestimmt [EA IV/1e 1 f.]; sie wollten bei der damals gegebenen Antwort bleiben. Nach der Absicht [des Zürcher Rats] hätte man allerdings nicht nur über die Antwort [auf die Einladung zum Konzil] beraten. Da aber die Berner keine Gesandtschaft schicken, hat [Zürich] auch den Baslern und Schaffhausern abgesagt [-], damit nicht der Eindruck entsteht, man sei uneins. Vielleicht werden die Zeitläufe zu einer anderen Haltung führen. B. weiss nicht, ob [die Berner] aus Unklugheit oder aus Eigensinn handelten – dies streng vertraulich. Aus Italien wird geschrieben [-], es habe seit Menschengedenken nie so grausame Kriegswirren gegeben. Die Herzöge von Urbino und Ferrara und der Graf von Mirandola stellen sich offen auf die Seite Frankreichs; Gleiches erhofft man von Venedig. Soldaten, die aus dem Feldlager von [Herzog] Moritz [von Sachsen] kamen, berichteten in Konstanz Gleiches über Magdeburg wie M. [in Nr. 1292] [vgl. Blarer BW III 132 f., Nr. 1769]; von Moritz' Gefangennahme war aber nicht die Rede. B. dankt für M's bedachtsames Schreiben. Er lässt alle Amtsbrüder grüssen. M. soll ihnen sagen, weil die Tagung den Bernern ungelegen gekommen sei, habe sie [der Zürcher Rat] abgesagt, um Mutmassungen vorzubeugen. B. grüsst M. und die Seinen. Er schreibt in grosser Eile.

[1294]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 22. Juli 1551

Zürich StA, E II 336a, 326

Ungedruckt

B. schrieb gerade rechtzeitig [Nr. 1293], denn in [Basel] ging das Gerücht um, der Papst und der französische [König] hätten Frieden geschlossen. Dies schien M. zwar unmöglich, doch das anhaltende Gerücht liess ihn zweifeln. [Entgegen B's Mitteilung] versicherte Vergerio allerdings [mündlich], auf die Venezianer könne man nicht hoffen; sie würden nur zu den Waffen greifen, falls der französische [König] zu unterliegen drohe. Sie würden nicht dulden, dass ihnen der Papst oder der Kaiser überlegen wäre. Diese Haltung kennt M. auch von Ochino, der in [Basel] weilte und jetzt in England lebt. M. glaubt ihnen beiden, da sie selber Venezianer sind. Am letzten Samstag [18. Juli] hätte eine Gesandtschaft zu den [inzwischen abgesagten] Beratungen über das Konzil nach [Zürich] abreisen sollen. [Der Rat] hatte [den Theologen] folgende Dokumente zur Stellungnahme vorgelegt: die Bulle [gemeint ist das Breve vom 22. Mai] von Julius III. [vgl. Nr. 1288], die Rede des päpstlichen Legaten [Girolamo Franco] an die Eidgenossen [vgl. ebd.], zwei Schreiben des Kaisers [CT VII/3 67–71, Nr. 31 f. (gedruckte Originale: Basel StA, Kirchen A 4, 151)], den Brief des [Zürcher] Rats [vgl. Nr. 1288] sowie die Antwort, die [Basel] den Sieben Orten [am 3. Januar 1549] erteilt hatte [vgl. EA IV/1d 1070–1074]. Diese Unterlagen wurden ihnen durch Amerbach, den Rektor der Universität, übergeben. Sie wunderten sich und beschlossen, am 20. Juli darüber zu beraten, doch inzwischen überbrachte ein Zürcher Bote [N. N.] die Absage des Treffens [vgl. Nr. 1293], die ihnen durch einen Ratsherrn [N. N.] mitgeteilt wurde. Daraufhin wurde vorläufig auf eine Beratung verzichtet, doch jeder notierte seine Überlegungen dazu, um bei späterer Gelegenheit vorbereitet zu sein. Vergerio erzählte von einer grossen türkischen Flotte, deren Einfall nach Italien der Papst fürchte. Wegen der vielen Lügen glaubt M. aber nicht mehr, was über den türkischen [Sultan] gesagt wird, denn auch wenn es wahr wäre, käme der Kaiser mit seinem Bruder [König Ferdinand] sogleich dessen Wünschen entgegen, damit er seine Pläne nicht stört. Der Bürgermeister von Nordhausen [Michael Meienburg] schrieb [-], [Herzog] Moritz [von Sachsen] und die Magdeburger hätten Frieden geschlossen. Als einzige Bedingung erwähnt er, sie müssten dem Herzog untertan sein wie Leipzig, Wittenberg und andere Städte. Gleiches schrieb auch ein bedeutender Mann [N. N.] aus Frankfurt. M. weiss nicht, ob es wahr ist. Moritz kann kaum in Gefangenschaft sein [vgl. Nr. 1292], wenn er in Dresden Frieden mit den Magdeburgern schloss. M. grüsst B. und die Seinen. Er hört gern, was B. aus Italien berichtet.

[1295]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 28. August 1551

Zürich StA, E II 336a, 327

Ungedruckt

Der vorausgegangene Brief [Nr. 1294] sollte durch [Konrad] Pellikans Sohn [Samuel] überbracht werden, traf aber erst nach dessen Abreise bei Magister Konrad [Lycosthenes] ein und war deshalb länger unterwegs. Von Bürgermeister [Bernhard Meyer] erfuhr M., dass [der Basler Rat] [dem Konzil] kaum Beachtung schenkt, weil andere es ebenso halten. In einem Brief [wohl die an das Konzil bzw. an den Papst und die Kardinäle gerichtete Protestation, CT VII/1 100–104 bzw. CT VII/2 710–712, Nr. 6 (vgl. Nr. 1302)], den [der Rat] M. lesen liess, entschuldigte der französische [König] sein Fernbleiben vom Konzil damit, dass ihm der Papst wegen des Kriegs um Parma die Strassen gesperrt habe; deshalb sei das Konzil kein allgemeines, und seine Beschlüsse seien unverbindlich. Auch sei es wenigen Fürsten zuliebe angesetzt worden, denen es um ihren Vorteil statt um die katholische Kirche gehe. Der König sei der Kirche aber wohlgesinnt und wolle seinem Titel «Allerchristlichster» gerecht werden. Diese Haltung scheint auch die [Basler] zu beeinflussen. Ein wichtiger Mann [N. N.] sagte das Scheitern der gegenwärtigen Konzilsbestrebungen voraus; eine Lösung zum Wohl der Kirche sei erst nach einem Friedensschluss mit dem französischen [König] möglich. In Almerswil [nicht identifiziert] trafen sich Priester, Mönche und Laien zum Jahrtag der dort verstorbenen Äbte und Mönche. Sie klagten darüber, dass der in Augsburg weilende Kaiser die lutherischen Prediger, die lauter denn je lärmten, nicht zum Schweigen bringe. Diese Sekte habe sich inzwischen so sehr festgesetzt, dass sie nach seinem Tod nicht mehr ausgelöscht werden könne, was die Stellung [der zum Jahrtag Versammelten] gefährde. Ihr Festmahl wurde erst beim dritten Becher fröhlich, als sie ihren Kummer vergassen. Gerüchte über die türkische Flotte hört man auch in [Basel], wenn auch weniger klare [vgl. Nr. 1294]; M. hält sie für unglaubwürdig. Nach einem anderen Gerücht soll der türkische [Sultan] nur noch wenige Tagereisen von Wien entfernt sein. Ein kaiserlicher Doktor [N. N.] sagte, es stehe fest, dass der [Sultan] und der französische [König] in Absprache handelten. Ein anderer [N. N.] meinte dazu, bei den Eidgenossen höre er nichts darüber, es wäre aber nicht erstaunlich, nachdem andere [nämlich der Kaiser und König Ferdinand] die Türken schon seit einigen Jahren mit viel Geld fernhielten, nur um selbst in Deutschland wüten zu können, bis sie ihre Ziele erreicht hätten. Celio [Secondo Curione] erhielt einen Brief aus Italien [-], laut dem der Kaiser dem Papst zugesagt habe, alle Lutheraner aus Italien, die ihm in die Hände kämen, zu bestrafen. Der Krieg um Magdeburg geht weiter, und es geht ein Gerücht von einem neuen Krieg zwischen dem [Herzog] von Braunschweig und dem dänischen [König] um das Bistum Bremen. M. grüsst B., die Seinen und alle Amtsbrüder; er schreibt bettlägerig.

[1296]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 13. September 1551

Zürich StA, E II 336a, 332

Ungedruckt

[Die Basler Theologen] fragen sich, wie es um das Konzil steht; falls B. Zeit findet, soll er berichten, was er darüber weiss. M. hörte von nie dagewesener Tyrannei des Henkers [gemeint ist der Kaiser (wörtlich: «Çeşor»)]; Dieser gebietet, alle aus dem Reich zu vertreiben, die Christus gepredigt haben [vgl. Roth, Augsburg IV 343–346]. Es heisst, dieser «Julian» [Anspielung auf Kaiser Julian] sei überzeugt, nichts gegen den türkischen [Sultan] ausrichten zu können, wenn er nicht zuerst Christus vertreibe. Sein Handeln zeigt, dass er von Dämonen besessen ist. Er bedroht die Württemberger [oder: den Herzog von Württemberg] [vgl. Christoph v. Württ. BW I 269–277, Nr. 251] und schrieb an die Strassburger [PC Strassburg V 133, Nr. 83]; was man ihm antwortete [a. a. o. 192 f., Nr. 137], weiss M. noch nicht. [Johannes] Marbach wurde heimlich nach Wittenberg entsandt, um Rat einzuholen, was vom Kleinmut der Strassburger zeugt – ein Laster, an dem wir alle leiden, da der Fürst dieser Welt [der Teufel] so übermächtig ist. M. macht die Erfahrung, dass es den meisten missfällt, wenn man den Papst schmäh. Es schmerzt ihn, wenn Leute deshalb aus der Kirche laufen, doch solcher Verlust wiegt nicht allzu schwer. Wenn das Konzil erfolgreich verläuft, erwartet M. eine Verfolgung, der niemand entgegentreten wird, weil alle die Unruhe verabscheuen, die das Evangelium hervorzubringen scheint. Je mehr man Christus erhöht, umso mehr wächst beim Volk der Widerwille. Wenn Gott einige vor der Verfolgung bewahren wird, werden wohl nur wenige Prediger darunter sein. Niemand will Gott und Christus, alle wollen die Messe, um damit die Sünden zuzudecken und Gott Genüge zu tun – eine wunderbare Sache, die Reichtümer und Würden mit sich bringt, Ungerechtigkeit beseitigt und Gnade vermittelt. M. hingegen schreibt es der Messe zu, dass Christus im Papsttum untergeht, und fürchtet deshalb den Verlust der Christuspredigt. Sieht er einen Priester, glaubt er ein höllisches Brennscheit zu sehen, und dies nur wegen der Messe; wer sie täglich liest und damit Christus begräbt, ist in Gottes Augen abscheulich. Laut einem Brief [-], den Celio [Secondo Curione] aus Italien erhielt, tötete ein türkisches Heer 700 Italiener samt einem hervorragenden Heerführer [N. N.] des Papstes. Jemand [N. N.] vom Hof des Grafen Georg [von Württemberg] erzählte, der französische [König] habe die kaiserliche Flotte in einem Hafen eingeschlossen. Aus Paris schreibt jemand [N. N.] [-], er befürchte einen Angriff des Kaisers. Dieser führt zur See und zu Lande Krieg gegen den [Sultan], er kämpft gegen Parma, gegen Wittenberg, gegen Christus – man wird sehen, ob und mit welchem Erfolg er dereinst mit dem Tod kämpfen wird. M. hofft, der Herr werde [die Evangelischen] machtvoll vor dem mächtigen Feind beschützen. Er grüsst B. und die Seinen und lässt Theodor [Bibli-

ander], Rudolf [Gwalther] und Otto [Werdmüller] grüssen, bis er ihnen selber schreiben kann; er schreibt bettlägerig.

[1297]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 13. September 1551

Zürich StA, E II 347, 366

Ungedruckt

Heute erhielt B. endlich M's Brief vom 28. August [Nr. 1295]. Auf Wunsch der Luzerner, die allerdings keinen Grund nannten, wurde eine Tagsatzung auf den 27. [September] [nach Baden] einberufen [vgl. EA IV/1e 549–562]. Viele vermuten, dahinter stecke der Papst oder der Kaiser. Mit wahren Glauben, Gebet und Standhaftigkeit werden wir alles Böse überwinden. Vom Konzil hört B. nichts. In Italien nimmt der Krieg zu; der machtlose Papst zürnt dem erfolgreichen französischen [König]. Man sagt, die türkische Flotte sei nach Afrika gesegelt. Nach Ungarn sollen 60'000 türkische Reiter eingedrungen sein; gewiss wurden einige Schutztruppen nach Österreich verlegt. Es droht mancherlei Unheil, doch der Herr wird jenen beistehen, die mit wahren Glauben kämpfen. Mehr kann B. nicht schreiben, da er von vielen Leuten aufgesucht wird. Gruss.

[1298]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 20. September 1551

Zürich StA, E II 336a, 328

Ungedruckt

M. schrieb [Nr. 1295] gleich nach Erhalt des von [Hans] Vogler [d. Ä. oder d. J.?] überbrachten Briefs [-], doch weil Vogler länger ausblieb, gab M. die Antwort einem anderen [N. N.] mit; wie er hört, hat B. sie erhalten [vgl. Nr. 1297]. Bald darauf schrieb M. [Nr. 1296] durch einen Neffen Vergerios [Ludovico?]; er nimmt an, dass auch dieser Brief B. erreichte. Nun gibt er auch Vogler einen Brief mit, obwohl er nichts zu schreiben weiss. Er wundert sich, dass B. nichts vom Konzil hört. Wenn alles ruhig scheint, muss mit umso ärgerem Hervorbrechen des Teufels und seiner Söhne gerechnet werden; das beste Beispiel dafür ist [Kaiser] Karl. Über die [auf Wunsch von Luzern] einberufene Tagsatzung [vgl. Nr. 1297] rätselt man auch in

[Basel]. Der Böse wird nicht zulassen, dass man ungestört das Evangelium lehrt. Sollten sich die Sieben Orte durchsetzen, wird man [die evangelischen Theologen] vertreiben, und sie werden nirgends Zuflucht finden. Siegen aber wider Erwarten [die reformierten Städte], ist mit Krieg zu rechnen. Letztere könnten von den Miteidgenossen mit gutem Grund verlangen, für ein allgemeines, freies und christliches Konzil zu sorgen, dessen Teilnehmern freies Geleit zugesagt würde und an dem aufgrund der Heiligen Schrift frei geredet werden könnte; dann würden [die Evangelischen] furchtlos die Wahrheit gegen den Papst, die Welt und den Teufel verteidigen. Nach Anhörung der Antwort könnte über das weitere Vorgehen entschieden werden. Wüsste M. nicht um B's Überlastung, würde er ihn bitten, ihm ebenfalls seine Überlegungen dazu mitzuteilen. Die Wittenberger grenzen sich gegen die Adiaphoristen ab und erklären, am Augsburger Bekenntnis festhalten zu wollen; Pomeranus [Johannes Bugenhagen] schreibt darüber in der Vorrede zu seinem Jona[-Kommentar] [«Jonas propheta expositus ...», Wittenberg 1550]. Fast hätte M. vergessen, was B. vielleicht schon weiss: Die Freiburger werfen Farel vor, mit einer Predigt gegen den Landfrieden verstossen zu haben [vgl. EA IV/1e 655]; einige vermuten, dies sei der Grund für die Einberufung einer Tagsatzung. M. grüsst B. und die Seinen.

[1299]

Ambrosius Blarer an M.

[Biel], 24. September 1551

Zürich ZB, Ms. F 80, 66

Zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW III 141, Nr. 1781

B. belästigt viel beschäftigte Männer wie M. nie grundlos, setzt sich aber gerne für Notleidende Mitbrüder ein. [Johann] Heinrich [Held von Tiefenau] und seine Kollegen [Johann Meckart, Johann Ehinger, Jakob Dachser und andere] sind wegen ihrer Vertreibung [aus Augsburg] auf Hilfe von Amtsbrüdern angewiesen, die noch in einer besseren Lage sind. Da [Held] nach [Basel] reist, empfiehlt ihn B. und bittet M., beim Rat zu erwirken, dass dieser eine Zeit lang dort bleiben kann. Über die Gründe wird er selbst berichten. Er wirkte viele Jahre lang unbescholten für die Augsburger Kirche; was man für ihn tut, tut man für Christus [vgl. Mt 25, 40]. Er kann auch als lebendiger Brief über B. und dessen Berufung nach Biel berichten. M. soll ihn den Kollegen empfehlen. Beten wir dafür, dass sich Christus seiner Braut [der Kirche] annimmt und diese schweren Tage verkürzt [vgl. Mt 24, 22]! Gruss; M. soll durch den Gefährten [Helds] [N.N.] über die Lage in [Basel] berichten. Es drohen Gefahren, die Gott allein abwenden kann. B. grüsst alle Freunde und Amtsbrüder, besonders Sulzer, Thomas [Gyrfalk], Markus [Bertschi] und Jakob Truck[enbrot]; er bittet um Fürbitte.

[1300]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 29. September 1551

Zürich StA, E II 342, 263

CT VII/3 343, Nr. 241

B. erhielt M's Brief vom 20. September [Nr. 1298] ebenso wie die früheren und dankt ihm für die Sorgfalt, mit der er ihm trotz Bettlägerigkeit schreibt. Wegen Satans gegenwärtigem Wüten ist häufiger Austausch wichtig. B. schrieb zwar, dass er noch keine Nachricht aus Trient erhielt [Nr. 1297], er erwartet jedoch baldigen Bericht und weiss, dass sich die Konzilsväter bereits sehr anstrengen, um die Wahrheit zu unterdrücken, besonders da sie Karl [den Kaiser] als Beschützer haben. Doch verflucht ist, wer auf menschliche Kraft vertraut [Jer 17, 5]. [Die Zürcher Gesandten Hans Rudolf Lavater und Hans Escher (vgl. EA IV/1e 549)] sind gestern zur Tagsatzung [nach Baden] abgereist. Gemäss einem Gerücht bleiben die Berner der Zusammenkunft fern. Man vermutet, [die katholischen Orte] wollten [Zürich] und [Basel] dem Konzil unterwerfen; B. hofft, ihr Bemühen sei umsonst. Falls dies tatsächlich ihre Absicht ist, handeln sie auf Rat des Papstes und des Kaisers. Dieser will die Eidgenossen gegeneinander aufbringen, um den französischen [König] besiegen und danach die Eidgenossenschaft zerstören zu können. Doch viele verkennen aus Neid oder Gier seine Absichten. Ihr Mass ist bald voll; möge der Herr die Pläne der Übeltäter zunichtemachen! M. wird wissen, dass der französische [König] in Piemont vier Städte [insbesondere Chieri und San Damiano] und viele Burgen besetzt und sein Gebiet um 40 italienische Meilen ausgeweitet hat. Der Kaiser hat deshalb sein Heer von Parma abgezogen; zwischen ihm und dem [König] soll nun offener Krieg herrschen. So könnte das Konzil ein weniger erwünschtes Ende nehmen. Man muss wachen und beten. Der Herr Jesus lasse M. genesen! [Die Zürcher Gesandten] haben den Auftrag, an der Tagsatzung nur zuzuhören. Gruss.

[1301]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 3. Oktober 1551

Zürich StA, E II 342, 264

Ungedruckt

Lelio [Sozzini] kehrte über Wien und Augsburg aus Polen zurück und kann M. über türkische, ungarische, österreichische und kaiserliche Angelegenheiten berichten. Zwischen dem Kaiser und dem französischen [König] sowie zwischen dem türkischen [Sultan] und [König] Ferdinand herrscht offen erklärter Krieg. B. bedauert die davon betroffenen Menschen – wenn nur [die Eidgenossen] nicht mit hineingezogen werden! Es heisst, das Konzil gehe weiter. B. rechnet mit baldiger Nachricht über die Verhandlungen [der Tagsatzung] in Baden. Verschiedene Gerüchte lassen nicht nur Gutes erwarten; der Herr richte es nach seinem Willen! Der Statthalter [König] Ferdinands in Konstanz [Freiherr Nikolaus von Bollweiler] liess drei Lastkähne entladen, die angeblich französische Ware transportierten. Peter Martyr [Vermigli] lebt [entgegen anderslautenden Gerüchten] und schrieb ausführlich an B. [Ep. Tig. 326 f. bzw. Or. Letters II 496–498, Nr. 233]. Johannes a Lasco und [John] Hooper sind vom englischen Schweiss genesen [dies nach Briefen von Martin Micronius bzw. Hooper an B. (a. a. o., Nr. 265 bzw. 40)], während zwei Herzöge von Suffolk [Henry und Charles Brandon] starben; die Seuche ist abgeklungen. In Bezug auf die Magdeburger besteht Grund zur Hoffnung. B. erwartet von M. Bericht über die Strassburger. Er grüsst ihn und alle Guten.

[1302]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 7. Oktober 1551

Zürich StA, E II 342, 265

CT VII/3 358, Nr. 253

Die Tagsatzung [zu Baden] ist beendet; auf den 22. November, wenn sich B. richtig erinnert, wurde eine weitere angesetzt. Er wünschte, [der Zürcher Rat] würde die christlichen Städte vorgängig zu Beratungen einladen, stellen sich doch Fragen zur Haltung gegenüber dem Konzil und zur Erneuerung des Bundesschwurs. Der französische [König] teilte den Eidgenossen seine Protestation gegen das Konzil zu Trient mit [EA IV/1e 554, Abs. dd; 559, zu Abs. dd (mit EA IV/1d 399–401, zu Abs. z); vgl. CT VII/1 100–104; CT VII/2 710–713, Nr. 6 f.], was bei manchen, denen es um

Lazarus statt um Christus geht [vgl. Joh 12, 9], den Konzilseifer dämpfte. Der Kaiser macht dem [König] schwere Vorwürfe [EA IV/1e 554, Abs. cc, und 558, zu Abs. cc]; dieser rechtfertigt sich [EA IV/1e 559, zu Abs. dd] – was wird wohl geschehen? Die Freunde in Italien schreiben nichts über das Konzil. M. soll wenn möglich gute [Ratsherren?] dazu bewegen, private «Konzile» abzuhalten und sich über alles auszutauschen. Vorletzte Nacht ist bei starkem Wind Grüningen abgebrannt; nur das Schloss und ein oder zwei Häuser blieben verschont. Das Feuer, das durch Unachtsamkeit im Stall des Vogts [Heinrich Kramer] ausgebrochen sein soll, war weit und breit zu sehen; es begann vor Mitternacht und brannte bis zum Morgen. B. gab ein Büchlein über die Vollkommenheit der Christen an den französischen König Heinrich [II.] auf Lateinisch und Deutsch in den Druck [«Perfectio christianorum ...» bzw. «Der christenheit rechte vollkommenheit ...», Zürich 1551]; Vergerio übersetzt es ins Italienische und Französische [vgl. «La perfection des chrestiens ...», Zürich 1552 (übersetzt von Theodor Beza!)]; es umfasst nur vier oder fünf [richtig: sechs] Bogen. Gruss. B. bittet M., Gast zu grüssen und ihm über Grüningen und B's neues Büchlein zu berichten; ihm selbst fehlte die Zeit, auch an ihn zu schreiben. M. soll ihn auffordern, auf B's vorausgegangenen Brief [-] zu antworten.

[1303]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 8. Oktober 1551

Zürich StA, E II 336a, 329

Ungedruckt

Lelio [Sozzini] überbrachte in Begleitung von Celio [Secondo Curione] B's Brief [Nr. 1301], doch M. konnte noch nicht näher mit ihm sprechen. Er wird ihn einiges fragen, wenn er ihm diesen Brief übergibt. Über die Tagsatzung zu Baden erzählte der Bürgermeister [Bernhard Meyer], auch die [katholischen] Eidgenossen wollten niemanden zum Konzil entsenden; während der Beratungen sei nämlich ein Schreiben des Königs von Frankreich eingetroffen [vgl. Nr. 1302], der von einer Teilnahme abrate, weil der Kaiser und der Papst alles täten, um die Eidgenossenschaft weiter zu spalten, damit [der Kaiser] sie später gänzlich zerstören könne. Dieser Vorstoss machte den Plan der Papstanhänger zunichte, die angeblich um des Friedens willen für das Konzil geworben hatten. Gast sagte letzten Sonntag [4. Oktober], das Konzil sei auf den 1. Mai vertagt worden, doch aufgrund anderer Nachrichten begann M. an dieser [falschen] Mitteilung zu zweifeln. Der Kaiser drängt, denn er ist – wie [in Nr. 1296] bereits erwähnt – der Überzeugung, er könne den türkischen [Sultan] nicht überwinden, solange er in deutschen Städten die lutherische Häresie dulde. Er ist verblendet, sei es durch die Pfaffen oder aus Bosheit. M. freute sich über die Nachricht, Peter Martyr [Vermigli] sei wohlauf [vgl. Nr. 1301]; dass [Johannes a Lasco

und John Hooper] krank waren, wusste er nicht. Zwei der [vertriebenen] Augsburger [Theologen] [Johann Meckart und Johann Ehinger, vgl. AK VIII 154], die bei B. waren, reisten nach Strassburg, weil sie, wie M. zu wissen glaubt, nach England reisen wollten. Vorgestern kehrten sie zurück. M. liess sie über die Lage in Strassburg befragen; sie berichteten, der Kaiser habe der Stadt keine weiteren Auflagen gemacht, weshalb es jetzt ruhig sei. Über die Magdeburger höre man, sie hätten dem Feind bei einem neuerlichen Ausfall drei Feldlager abgenommen. M. glaubt kaum, dass der französische [König] derzeit Lastkähne durch Deutschland fahren lässt, was auch immer darüber erzählt wird [vgl. Nr. 1301]. Es ist ein Jammer, dass jene zwei Brüder [der Kaiser und König Ferdinand] eine so fatale Rolle nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen christlichen Welt spielen. M. glaubt immer mehr, was [Ludwig Tschudi?], der Bruder von Ägidius [Tschudi?], einst zum Bäcker [Lienhart?] Sessler sagte, als M. noch in Zürich war, dass nämlich Deutschland ewig unglücklich sein werde, solange es unter der Herrschaft der österreichischen Fürsten sei. M. grüsst B. und die Seinen sowie die Amtsbrüder, besonders Pellikan. Er dankt für eine schon zum zweiten Mal übersandte Predigt B's [«Die rechten opffer der christenheit ...», Zürich 1551], die ihm gefällt.

[1304]

M. an Konrad Pellikan

Basel, 10. Oktober 1551

Zürich ZB, Ms. F 47, 208

Ungedruckt

M. freute sich, Lelio [Sozzini] zu sehen, und staunte, dass dieser die weite Reise [nach Polen] unbeschadet überstanden hat. Auch freut es ihn, dass [Sozzini] zu P. zurückkehrt und diesen liebt – Gott behüte sie beide! Wie M. hörte, verjüngt sich P. bei seinen Talmudstudien und erfreut sich an den Kindern seines Sohns [Samuel] [vgl. Nr. 1306]; M. beglückwünscht ihn dazu. M. stärkt sich in dieser schweren Zeit mit Bibellektüre [wörtlich: «lectio divina»]. Die zwei Brüder [der Kaiser und König Ferdinand] sorgen überall für Krieg und versuchen den Himmel zu erobern, wobei sie aus Sicht der Vernunft erfolgreich sind. M. wundert sich allerdings, dass von Erfolg die Rede ist, wenn jemand gegen den Herrn des Himmels und der Erde kämpft. Wir sind vom Gift der Sünde verdorben, und je bedeutender jemand ist, umso mehr ist er von der eigenen Grösse verblendet. Solche Leute übernehmen die falsche Lehre, den Prunk und den Aberglauben der päpstlichen Pfaffen; sie verteidigen deren Verdorbenheit, um auch selber freizügig leben zu können. M. erfreut sich an Gott und seinem Wort, doch körperlich ist er geschwächt. Die Krätze lässt ihm keine Ruhe. Tagsüber kann er nicht arbeiten, nachts nicht schlafen; er ist nur noch ein Nichts. Die Füsse versagen ihm den Dienst, und seine Hände zittern, wes-

halb er seltener an Freunde schreibt; sonst schriebe er jetzt auch an Theodor [Bibliander]. Doch weil dieser mit anderen [Baslern] [M. denkt wohl an Gast und Oporin] in häufigem Briefwechsel steht, lässt sich M. manchmal auch durch den Gedanken abhalten, ihre Briefe könnten sich unterwegs in die Quere kommen – dies im Scherz. Es geht M. schlecht, doch er liebt P. und [Bibliander] und hofft, deren Wohlergehen sei dauerhaft. Er empfiehlt [Sozzini]. Soeben trifft die Nachricht ein, der Apotheker Felix [Klauser] sei gestorben [vgl. Basel StA, Missiven B 5, 233]; P. soll dessen Vater [Christoph Klauser] nichts davon sagen.

[1305]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 15. Oktober 1551

Zürich StA, E II 342, 266

CT VII/3 376, Nr. 267

B. hat nichts zu schreiben, ausser dass er M's Brief [Nr. 1303] erhielt. Er erwartet in Kürze zuverlässige Nachricht aus Italien über das Konzil. Der Kaiser rüstet sich stark gegen den französischen [König]; aus seinen verdorbenen Innereien düstet sein [Wahlspruch] «Plus ultra». Möge sich der [französische] König und sein Reich zum Herrn bekehren, damit dieser nicht das unschuldig vergossene Blut rächt! M. soll berichten, wenn er Nachrichten hat. Gruss. Der Briefüberbringer Hector [Eustorg de Beaulieu] wohnt in Kleinbasel, unweit vom Haus Bonifacius Amerbachs [zum Kaiserstuhl (Rheingasse 23)].

[1306]

Konrad Pellikan an M.

[Zürich], 16. Oktober 1551

Zürich ZB, Ms. F 81, 468

Ungedruckt

P. dankt für M's Brief [Nr. 1304] und versichert ihn seiner Freundschaft. Er schreibt nur noch selten Briefe, da ihm die über Deutschland verstreuten Freunde fast alle [im Tod] vorausgegangen sind. Er kann angesichts seines Alters von 74 Jahren nicht klagen, trotz täglicher Anfälle seines Steinleidens und obwohl er fast ein Jahr lang ebenso wie M. an starker Krätze litt. Nachdem er zweimal im Bad [zu Urdorf?] war, geht es ihm besser, doch er weiss nicht wie lange. Er ist in die jüdischen Dummhei-

ten vertieft, jetzt gerade in den Talmud, nachdem er auf Wunsch von Robert Estienne die Kommentare dreier berühmter Rabbinen [Raschi, David Kimchi und Abraham ibn Esra (vgl. Pellikan, Chronikon 178–180)] zur ganzen Bibel übersetzt und an Estienne nach Genf geschickt hat. Dort können sie dereinst grösseren Nutzen bringen, als wenn sie bei ihm liegen. Lelio [Sozzini], den P. liebt, ist zu ihm zurückgekehrt; dieser Sohn eines grossen Mannes [Mariano Sozzini] glänzt nicht körperlich, aber mit seinem Wesen, und ist fromm und gelehrt. P. hörte von der Pest in [Basel] und fürchtet um den Diakon Konrad [Lycosthenes]. Der englische Arzt Thomas [N. N.] schickt durch den Briefüberbringer [Eustorg de Beaulieu? (vgl. Nr. 1305)] ein Pestmedikament an [Lycosthenes]; P. schrieb darüber an diesen [-]. Der Herr tröstet P. in seinen alten Tagen mit dem hübschen Töchterlein [Anna] von P's Sohn [Samuel]; in drei Monaten soll ein weiteres Kind [Konrad d. J.] zur Welt kommen. P. grüsst M., dessen Frau und alle Amtsbrüder.

[1307]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 6. November 1551

Zürich StA, E II 336a, 330

Ungedruckt

M. hat das an den [französischen] König gerichtete Büchlein [B's «Perfectio christianorum ...», vgl. Nr. 1302] erhalten. Es gefällt ihm, doch B. fordert damit die Sorbonne heraus. Diese Leute sind reizbar; sie können nicht dulden, dass ihnen jemand den König entfremdet, denn von der Sorbonne geht alles aus, was im Reich Gewicht hat. Man wird sehen, was Gott durch B. bewirkt. Auf B's Frage nach der Lage in Strassburg [Nr. 1301] kann M. berichten, dass die Prediger fürchten, ihnen und der Schule könnte Gleiches geschehen wie in Schwaben [nämlich die Vertreibung evangelischer Gelehrter]. Es treten neue Sekten auf, Epikureismus und Heidentum nehmen zu, Täufer, Schwenckfelder und Papstanhänger finden Unterstützung, nur die Frommen werden verachtet. Der Rat folgt jedem Wink [Kaiser] Karls, obwohl [Johannes Marbach im Namen Strassburgs] das Wittenberger Bekenntnis [die «Confessio Saxonica» (MWA VI 80–167, Nr. 3)] unterschrieb [vgl. PC Strassburg V 202–204, Nr. 142], das [Herzog] Moritz [von Sachsen] den tridentinischen [Konzilsvätern] schicken wird; man sagt, er habe es längst an den Kaiser geschickt. [Die Strassburger] haben den klugen und frommen [Johannes] Sleidanus abgeordnet, der mit einem Schreiber [Matthäus Negelin, vgl. PC Strassburg V 307, Anm. 5, und 310] und zwei Dienern [N. N.] nach Trient reisen wird. M. wundert sich, dass [die Strassburger] dem Antichrist [d. h. dem Papst] Folge leisten. Mag sein, dass sie dies um [Kaiser] Karls willen tun, doch warum unterschreiben sie dann das Bekenntnis der Wittenberger? Durch unser Handeln zeigen wir, dass wir auf Menschen statt auf

Christus setzen. Man schreibt [-], die Ulmer hätten spanischen [Truppen] nicht gestattet, durch die Stadt zu ziehen, hätten ihnen aber unterhalb der Stadt eine Brücke über die Donau gebaut. Nach dem Durchzug des Heeres hätten sie den Tross aufgehalten und jedem die Todesstrafe angedroht, der [dem Heer] folge. M. wundert sich und bittet um Nachricht, falls B. davon gehört hat. B. wird wissen, dass der Kaiser Augsburg verliess. Weil es an Geld fehlt, leben die Soldaten auf Kosten der Bevölkerung. Der Kaiser will über Innsbruck nach Italien ziehen und verspricht sich Grosses. Er fürchtet um das Herzogtum Mailand, seine Goldgrube. Man weiss nicht, wem das meiste Übel droht, da fast ganz Europa betroffen ist, doch der Herr wird seiner Kirche beistehen. Ein bedeutender Mann [N. N.] sagte, Magdeburg, [Herzog] Moritz und der Henker [d. h. der Kaiser (wörtlich: «Çeşor»)] hätten Frieden geschlossen, doch dies werde nicht bekannt gemacht, weil die Truppen von Moritz seit vielen Monaten keinen Sold erhalten hätten. Jedenfalls sollten zu Michaelis [29. September] in Wittenberg Verhandlungen über eine Einigung stattfinden, wie kürzlich von dort an M. geschrieben wurde [-]. Vom [Bundes-]Schwur [vgl. Nr. 1302] war in [Basel] nicht die Rede, doch M. legte die Frage gleichwohl seinen Amtsbrüdern vor; diese versicherten, ihre Haltung habe sich nicht geändert [vgl. Nr. 1204]. Kämen doch die [katholischen] Miteidgenossen zur Einsicht! Sie sind überzeugt, das Evangelium so gut wie irgendjemand sonst zu haben; M. stritt sich darüber mit einem Verwandten [Johannes Roll aus Uri? (vgl. Nr. 1291)] und vernahm Erstaunliches. Der Wille des Herrn geschehe! M. grüsst B. und alle Amtsbrüder.

[1308]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 10. November 1551

Zürich StA, E II 336a, 331

Ungedruckt

Gast sprach von einem lateinischen und einem deutschen Büchlein zum selben Thema, die B. als Geschenk für M. geschickt habe [B's «Antithesis et compendium evangelicae et papisticae doctrinae ...» bzw. «Gägensatz unnd kurtzer begriff der evangelischen und bapstischen leer ...», Zürich 1551], doch M. erhielt nichts, und Gast hat keines mehr abzugeben. [Martin] Borrhaus, Celio [Secondo Curione] und alle anderen wurden damit versorgt, doch M. gibt sich mit B's Absicht zufrieden. Die Braunschweiger haben durch einen Boten [N. N.] in Strassburg um einen Schulmeister und einen Prediger gebeten, was auf die Tyrannei [des Kaisers?] zurückgeht. Doch [die Strassburger] hatten niemanden, den sie hätten schicken können. Gestern kehrten jene Wittenberger [N. N.] zu M. zurück, die [in Zürich] waren; sie rühmen die Wohltaten und die Lehre [der Zürcher Theologen] und haben nichts gefunden, was ihnen missfallen hätte. M. grüsst B. und die Seinen.

[1309]

Johannes Calvin an M.

Lausanne, [zwischen 14. und 19. November 1551]³⁶⁵

Genf BGE, Ms. lat. 107a, 50r.

Calvini Opera XIV 201 f., Nr. 1551

Weil C. mit Kopfschmerzen im Bett liegt, kann er nur diesen kurzen Brief diktieren. Der Briefüberbringer [Nicolas Le Fert], der Schwager von C's Bruder [Antoine], steht auch auf dem Rückweg als Bote zur Verfügung. Obwohl C. nicht mit Schwierigkeiten rechnet, bittet er M. und Sulzer, sich um die gemeinsame Stellungnahme [der Basler Theologen zu den Äusserungen von Hieronymus Bolsec (Nr. 1311)] zu kümmern. Der [Genfer] Rat ist zwar wohlgesinnt, doch es ist wichtig, dass er von der Übereinstimmung der [Basler] Kirche mit jener von [Genf] erfährt. Auch das folgende Anliegen bedarf keiner besonderen Mahnung. Kürzlich erliess der französische König ein scharfes Edikt gegen die [Protestanten] [das Edikt von Châteaubriant (Isambert, *Recueil général* XIII 189–208, Nr. 155)]. Schon bisher hielten sich die Richter und Präfekten nicht zurück; nun werden auch die Gemässigten durch Drohungen zum Vergiessen unschuldigen Blutes gezwungen, und schon brennen vielerorts die Scheiterhaufen. Wenn die evangelischen Eidgenossen als Fürsprecher aufträten, könnte dies gerade in diesen kriegerischen Zeiten eine Milderung bewirken. C. hält es nicht für nötig, mehr darüber zu schreiben. Er grüsst M. und lässt alle Kollegen und Freunde grüssen. Der Herr leite und schütze sie!

365 Der in Lausanne geschriebene Brief setzt die am 14. November in Genf abgefasste Bitte C's und seiner Kollegen um eine Stellungnahme zum Konflikt um Hieronymus Bolsec voraus (erhalten ist nur die nach Zürich gesandte Fassung, Calvini Opera VIII 205–208, Nr. 38). Am 19. November hielt sich C. wieder in Genf auf (vgl. Calvini Opera XIV 198, Anm. 5).

[1310]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 20. November 1551

Zürich StA, E II 342, 268

Ungedruckt

B. bedauert, dass M. das Büchlein [B's «Antithesis et compendium evangelicae et papisticae doctrinae ...» bzw. «Gägensatz unnd kurtzer begriff der evangelischen und bapstischen leer ...», Zürich 1551] nicht erhielt, und schickt ihm zwei Exemplare. Er dankt für zwei Briefe M's [Nr. 1307f.]. Eine Antwort ist nicht nötig, auch fehlt B. die Zeit zum Schreiben. Morgen beginnt die Tagsatzung zu Baden. Der [französische] König wird um eidgenössische Truppen ersuchen – um 2'000 Mann, wie B. glaubt –, die er als Schutztruppe ins Piemont schicken will [vgl. EA IV/1e 579, Abs. r, und 587, zu Abs. r]. Über die Schwaben ist nichts zu hören; B. fürchtet, sie seien dem Kaiser allzu gehorsam. M. soll berichten, wenn er Nachricht von Freunden hat. Aus Italien wird geschrieben [-], dass die Kirchen trotz Wüten des Teufels wachsen. B. grüsst M. und alle Frommen. Heute vor 20 Jahren musste er aus seiner Heimat [Bremgarten] nach Zürich fliehen, um nicht von den siegreichen Fünfförtischen erschlagen oder verbrannt zu werden – Ruhm sei Gott!

[1311]

**Wolfgang Wissenburg, Markus Persius [Bertschi],
Simon Sulzer, Jakob Truckenbrot, Thomas Gyrfalk, Valentin Boltz und M.
an die Theologen von Genf**

Basel, 21. November 1551

Genf AEG, Cp. Past. R 1, 165–166. 177–178

Reg. Comp. Past. I 120–122

[Die Theologen von Basel] haben über den Brief der [Theologen von Genf] [- (vgl. deren paralleles Schreiben an die Zürcher, Calvini Opera VIII 205–208, Nr. 38)] beraten. Sie bedauern, dass Satan Unkraut sät [vgl. Mt 13, 24–30], die Eintracht stört und auch andere Kirchen in Verruf zu bringen sucht; eine kurze Antwort genügt jedoch. Sie kennen Hieronymus [Bolsec] nicht, und dieser scheint ihre Lehre nicht zu kennen, auf die er sich zu Unrecht beruft; ihr [1534] aufgestelltes Glaubensbekenntnis [RBS 1/1 571–583] ist untadelhaft. Dort ist auch die Erwählung rechthgläubig dargelegt [a. a. o. 577, Z. 29f.]. Gott hat uns in Christus vor der Erschaffung der Welt erwählt, Eph 1 [4]. Er hat das Wort des Evangeliums von Christus, dem Sohn des

lebendigen Gottes, ausgesandt; wer ihn im Glauben annimmt, wird gerettet, wer nicht, verdammt, Mk 16 [15 f.]. Das Wort wird durch die ganze Welt gesandt, denn Gott will, dass alle gerettet werden, 1Tim 2 [4]. Er ist der Gott aller Menschen, und Christus ist der Retter aller. Es glauben aber nur jene, die der Vater zieht und die nicht widerstehen, wie Christus in Joh 6 [44–46] mit Verweis auf die Propheten sagt. Die anderen sind nach Joh 3 [19] verdammt, weil sie die Finsternis mehr liebten als das Licht. Aus Lust an den Sünden verachten sie das gottgemässe Leben. Sie sind selbst der Grund ihrer Verdammnis; jene, die gerettet werden, haben hingegen Gott dafür zu danken, dass sie wirksam gezogen wurden. Es scheint, die anderen könnten sich beklagen, dass dies bei ihnen nicht der Fall war, doch Gott allein kennt den verborgenen Grund dafür. Fest steht aber, dass sie das gepredigte Wort ablehnten, weil es ihrem Streben zuwider war. Was darüber hinaus zweifelhaft scheint, stellen [die Basler] Gott anheim; man muss sich in Bezug auf Gottes Vorauswissen, die Vorherbestimmung und Erwählung auf dies wenige beschränken und besonders bei der Unterweisung einfacher Leute vielmehr mit dem Glauben beginnen, damit sie nicht in gefährliche Zweifel geraten, sondern darum beten, jenen Glauben zu erlangen, der in Werken wirksam ist [vgl. Gal 5, 6]. Die Haltung [der Basler] zu dieser schwierigen Frage ist einfach, und sie bitten Gott, sie in dieser Einfachheit zu erhalten; sie sind aber bereit, sich aus seinem Wort belehren zu lassen. Zu der [vom Genfer Rat] übersandten Disputation [Calvini Opera VIII 208–232, Nr. 39] nehmen sie nicht weiter Stellung, da [Bolsec] hier nicht nur sophistisch vorgeht, sondern auch stellenweise einen häretischen Eindruck macht. Dass er sich laut dem Brief [der Genfer] auf eine Aussage von [Lorenzo] Valla bezieht [vgl. Calvini Opera VIII 206], betrifft [die Basler] nicht; sie schreiben Gott nur Eigenschaften wie Erbarmen und Güte zu. Wir werden in Christus erwählt, wie geschrieben steht [vgl. oben]. Der Glaube folgt auf das Hören und Annehmen des Wortes [vgl. Röm 10, 17], und wer diesen bis ans Ende bewahrt, ist gerettet; die anderen werden verdammt. Wenn eine Erwählung geschah, dann vor der Erschaffung der Welt. [Bolsec] kann sich nicht auf [die Basler] berufen. Wir werden gerechtfertigt durch den Glauben, durch den wir uns Christus samt dem Verdienst seines Leidens zu eigen machen, wie es Gottes Erwählten zusteht, sind sie doch in Christus erwählt. Nicht gerechtfertigt werden jene, denen der Glaube fehlt, denn ihnen fehlt auch die Erwählung und die Annahme als Söhne und Erben des Reiches [Gottes]. [Die Basler] glauben, nichts zu vertreten, was [den Genfern] missfallen könnte oder nicht katholisch wäre. Sie bitten die Kürze und Einfachheit ihrer Antwort zu entschuldigen. Gruss und Bitte um gegenseitige Fürbitte.

[1312]

**Die Theologen von Basel [Wissenburg, Bertschi, Sulzer,
Truckenbrot, Gyrfalk, Boltz und M.]
an die Theologen von Genf, zuhanden des Rates**

Basel, 28. November 1551

Genf AEG, P. C. 471 (Procès de Bolsec), Cahier relié, f. 37/42; französische
Übersetzung a. a. O, f. 47–48
Calvini Opera VIII 234–237, Nr. 50

[Abschrift des Briefs an die Genfer Theologen vom 21. November (Nr. 1311), mit einleitender Bezugnahme auf ein Schreiben der Genfer Obrigkeit (-) (vgl. deren paralleles Schreiben an die Zürcher Theologen, Calvini Opera VIII 223 f., Nr. 42).]

[1313]

**M. im Namen der Theologen von Basel
an Syndics und Rat von Genf**

Basel, 29. November 1551

Genf AEG, P. C. 471 (Procès de Bolsec), pièces détachées
Calvini Opera VIII 237, Nr. 51

[Die Basler Theologen] haben das Schreiben der Adressaten [- (vgl. Nr. 1312)] verstanden und bedauern den Angriff Satans auf die wohlgeordnete [Genfer] Kirche. Sie verweisen auf ihren an die [Genfer] Amtsbrüder geschickten Brief [Nr. 1311], da sie sich wegen fehlender Sprachkenntnisse nicht direkt an die Adressaten wenden können. Ihre Stellungnahme ist wegen Zeitmangels kurz gehalten, wird aber den Erwartungen der Adressaten wohl genügen. Gruss; Empfehlung der Prediger und der Kirche [von Genf].

[1314]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 1551

Zürich StA, E II 342, 267

Ungedruckt

B. empfiehlt einen aus Frankreich geflohenen Franziskaner [N. N.], der als Beisässe in Angers lebte. [Die Zürcher] gaben ihm ein Reisegeld. M. soll ihm um Christi willen helfen und ihn den Strassburgern empfehlen. Gruss und Zusicherung gegenseitiger Liebe, in grosser Eile.

[1315]

M. im Namen der Theologen von Basel an Johannes Calvin

Basel, 9. Januar 1552

Genf AEG, Cp. Past. R 1, 179–180

Reg. Comp. Past. I 129 f.

[Die Basler Theologen] erhielten von Bolsec einen am 4. Januar aus dem Gefängnis geschriebenen Brief [-]. Er zeigt sich darin verwundert, dass sie ihn als Häretiker bezeichnet hätten, obwohl er doch ihre [in Nr. 1311 f. dargelegte] Meinung teile, und bat um Stellungnahme. Sie berieten am 8. Januar darüber, wollten aber nichts ohne Rücksprache mit [den Genfer Theologen] unternehmen, insbesondere weil es sich um einen Gefangenen handelt. Da gerade ein Briefüberbringer [N. N.] zur Verfügung steht, berichtet M. über die Überlegungen [der Basler]. Sie wünschen eine Stellungnahme [der Genfer] zu ihrem Schreiben, denn wenn Bolsec mit diesem einiggeht, haben sie die Anfrage der [Genfer] Amtsbrüder [- (vgl. Nr. 1311)] falsch verstanden. Diese hatten berichtet, er behaupte, das Heil beruhe nicht auf der Erwählung, sondern die Erwählung beruhe auf dem Glauben. Paulus hingegen schreibt, Gott habe uns in [Christus] vor der Grundlegung der Welt erwählt [Eph 1, 4]. [Die Genfer] sollen deshalb beurteilen, ob [die Basler] mit Bolsec übereinstimmen, bevor diese ihm antworten. Nötigenfalls werden sie ihren Glauben näher erläutern, denn sie wollen nicht wegen eines ihnen Unbekannten in Gegensatz zur geschätzten [Genfer] Kirche geraten. Einige [darunter Jacques de Bourgogne, vgl. Nr. 1318] sagen zwar, er sei kein schlechter Mensch, doch [die Basler] glauben bis zum Erweis des Gegenteils lieber jenen, die sich bisher als vertrauenswürdig erwiesen. Sie haben ihn nicht als Häretiker bezeichnet, da ihnen dies nicht erwiesen scheint; sie schrieben vielmehr, er gehe nicht nur sophistisch vor, sondern mache

auch stellenweise einen häretischen Eindruck, und fügten ein Beispiel bei. Sie wollen eine Spaltung zwischen ihren Kirchen vermeiden, während die Papstanhänger sie [die Protestanten] durch menschliches Gefasel zu vernichten versuchen. Diese haben schon Feinde genug. Bei ihnen treten unerwünschte Leute wie [Andreas] Osiander hervor, der eine bisher unbekannte Rechtfertigungslehre erfunden hat – darüber ein andermal mehr, falls C. noch keine Kenntnis davon hat. M. grüsst ihn und die [Genfer] Amtsbrüder. [Die Basler Theologen] haben Bolsec einen Zettel [-] geschickt, damit er weiss, warum sie ihm nicht schreiben.

[1316]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 19. Januar 1552

Zürich StA, E II 336a, 333

Teildruck: Calvini Opera XIV 250f., Nr. 1589

B. schweigt – vielleicht, weil auch M. schwieg. Er wollte das Büchlein von [Andreas] Osiander über die Rechtfertigung [wohl: «Ein disputation von der rechtfertigung des glaubens ...», Königsberg 1551] abwarten, das ihm aus Strassburg versprochen wurde [-], doch obwohl er es noch nicht erhielt, schreibt er jetzt, was ihm gerade einfällt. Als er heute aus der Kirche trat, erzählte jemand [N. N.] in Anwesenheit des Bürgermeisters [Bernhard Meyer] sowie der [Stadt-]Schreiber von Basel und Mülhausen [Heinrich Ryhiner und Ulrich Wieland], Philipp [Melanchthon] halte sich mit acht Dienern in Trient auf [falsches Gerücht]. Sie wünschten ihm Gottes Schutz, den er unter den Giftmischern brauchen wird. Der Papst soll 14 Kardinäle ernannt haben, weil der französische [König] die meisten bisherigen an sich gezogen hat. Der Papst erhielt von [den neu Ernannten] bis zu sechs Tonnen Gold. Schertlin schrieb vor rund 14 Tagen an den Quästor [Gabriel Arnold?], der den Brief [-] der Obrigkeit zu lesen gab. Darin heisst es, der [französische] König habe Parma für 18 Monate mit Proviant versorgt. Ein italienischer Heerführer [oder: Herzog] [N. N.] habe mit spanischen Soldaten, die zuvor in Württemberg lagen, die Lieferung abzufangen versucht, doch die Franzosen hätten 600 Spanier getötet, die Übrigen in die Flucht geschlagen und den Proviant in die Stadt gebracht. Deshalb ist die Nachricht unglaublich, man habe alle aus Parma ausgewiesen, die nicht zum Kriegsvolk gehörten, worauf ein grosser Teil der Vertriebenen von den Feinden festgesetzt, getötet oder misshandelt worden sei [vgl. Graubünden BW I 231]. Ein Verwandter M's aus Uri [Johannes Roll?] schreibt [-], die Stadt Vulpia [Volpiano?] im Piemont sei von den Franzosen besetzt worden; darauf sei das vor Parma liegende Heer ins Piemont gezogen. Bei einem Streit zwischen Söldnern aus Luzern und Unterwalden seien drei Unterwaldner [N. N.] getötet worden, darunter ein Sohn von M's kürzlich verstorbener Schwester [N. N.]. Dies ist ein schlechtes Omen. Da der Verwandte

nichts von der Vertreibung aus Parma schreibt, hofft M., jenes Gerücht sei erfunden. Kürzlich schrieb M. wegen Bolsec an Bibliander [-], mit dem er sich vor einigen Jahren bereits einmal über die Erwählungslehre ausgetauscht hatte. Damals hatte M. erstmals seine Meinung dazu geäußert [-], um sich nötigenfalls belehren zu lassen, und jener hatte untadelig geantwortet [gemeint ist wohl Biblianders Brief vom 22. Mai 1535 (Nr. 324; vgl. auch M's Antwort vom 28. Juni 1535, Nr. 333)]. Auch jetzt möchte M. die Meinung [der Zürcher] zur Auseinandersetzung [in Genf] hören; ihm scheint, zwischen den Parteien walte Hass. Bolsec schrieb aus dem Gefängnis [- (vgl. Nr. 1315)], er wundere sich über die Gegnerschaft [der Basler Theologen], gehe er doch mit ihnen gegen die Genfer Amtsbrüder einig. Er bat um Antwort, doch [die Basler] wissen nicht, ob sie ohne Zustimmung der Obrigkeit mit einem Gefangenen verhandeln dürfen, und haben noch nicht entschieden, ob sie sich mit ihm einig erklären wollen. Da er der Erwählung den Glauben vorangehen lässt, behauptet er zu Unrecht, sie seien gleicher Meinung wie er. Mehr Sorgen bereitet M., dass Osiander mit seiner Disputation [vgl. oben] die Rechtfertigungslehre umstürzen will. Sollten [die evangelischen Theologen] geirrt haben, hätten sie viele Seelen in den Orkus gebracht. Wenn nicht Christus unsere Gerechtigkeit ist, lehren uns Paulus und Jeremia Falsches; das ganze Alte wie auch das Neue Testament lehren nichts anderes. Osiander scheint einen Streit um Worte zu führen und verwirrt damit die Kirche; Gutgesinnte beginnen zu zweifeln und sagen, die [evangelischen] Pfaffen verführten sie ebenso wie schon deren Vorgänger. Doch M. hat noch keine genaue Kenntnis von dieser Sache und wartet auf das versprochene Büchlein aus Strassburg. Er grüsst B. und die Seinen und wünscht ihnen – zusammen mit seiner genesenden Frau – ein gutes neues Jahr; sie lassen Pellikan, Theodor [Bibliander], Rudolf [Gwalther], Otto [Werdmüller] und die Übrigen grüssen.

[1317]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 24. Januar 1552

Zürich StA, E II 336a, 334

Ungedruckt

Der Briefüberbringer ist ein Bürger von Magdeburg [Magister Johann Thomas Husner (auch Heusener, Hausinger u. ä., vgl. MBW 4855; Gast, Tagebuch 415 f.; PC Strassburg V 352)], der vom Rat in evangelische Städte Deutschlands entsandt wurde, um Geld für die verarmten Bürger zu sammeln. Diese wendeten ihr Gold und Silber für den Krieg auf, und nun fehlt es ihnen bei der Rückkehr zu Gewerbe und Handel. Da sie um Christi willen litten, bitten sie darum, ihnen um seinetwillen zu helfen. Von den Geistlichen erbaten sie bisher nur Fürsprache bei jenen, die spenden können und wollen. [Die Basler] bitten [die Zürcher], diese apostolische

Pflicht ebenfalls zu erfüllen. Der Bittsteller kann als Augenzeuge von erstaunlichen Dingen erzählen, die nur dank Gottes Hilfe möglich waren. Wie wäre es gewesen, wenn alle Städte Deutschlands [dem Kaiser] Karl ebenso entschlossen entgegengetreten wären? Doch nur einige Arme hatten sich in gleichem Masse dem Evangelium verschrieben; die Reichen und die Kaufleute dienten dem Mammon und verloren dabei irdische wie auch himmlische Güter. Nun trauern sie, doch vergeblich; M. zweifelt, ob die Gnade des Evangeliums wieder aufgerichtet werden kann, solange Karl lebt. [Die Zürcher] sollen den Bittsteller auch den Schaffhausern und St. Gallern empfehlen. Gruss.

[1318]

[Johannes Calvin] an die Theologen von Basel

[Genf], [vor 27. Januar 1552]³⁶⁶

Genf BGE, Ms. lat. 107a, 51r.-v.

Calvini Opera XIV 267–269, Nr. 1593

Obwohl die Antwort [der Basler Theologen, Nr. 1311 f.] weniger deutlich ausfiel als erhofft, sind ihnen [ihre Genfer Amtsbrüder] dennoch dankbar für ihre Hilfsbereitschaft. Hätte doch Bolsec ein ebenso rechtgläubiges Bekenntnis abgelegt! Doch seine verlogene Behauptung, er unterschreibe das Urteil [der Basler] [vgl. Nr. 1315], zeugt von seiner Unverfrorenheit. Selbst vor dem Rat rühmte er sich dessen; erst die Widerlegung brachte ihn zum Schweigen. Wenn [die Basler] dem Zeugnis [der Genfer Theologen] nicht glauben, können sie der vom Rat übersandten Aktenabschrift [vgl. Nr. 1311] entnehmen, dass Bolsec anders als sie lehrt, erklärte er doch [vgl. Calvini Opera VIII 212–217], der Glaube hänge nicht von der Erwählung ab, sondern diese erfolge aufgrund des Glaubens; niemand bleibe aufgrund seiner verdorbenen Natur blind, da alle von Gott erleuchtet würden; die Aussage, Gott lasse einige in ihrer Blindheit, sei eine Schmähung Gottes; alle vernünftigen Geschöpfe würden von Gott gezogen, nur wer öfter widerstehe, werde von ihm verlassen; ein verständiges Herz sei eine Gnade, die allen verliehen werde, und es seien nicht die einen zum Heil bestimmt und andere nicht. Als man ihm Eph 1 [5] vorhielt, entgegnete er, dort sei nur von der Erwählung des Paulus und seiner Kollegen zum Apostelamt die Rede. Als [die Genfer Theologen] daraus schlossen, dann seien also nur die Apostel der Gotteskindschaft und Sündenvergebung teilhaftig, lachte er. Das Schreiben [der Basler] bezeugt, dass ihnen solche Irrtümer ganz fremd sind; [die Genfer] haben die gegenteilige Behauptung des Betrügers entkräftet, wofür der Rat

366 Vgl. C's Brief an Farel vom 27. Januar 1552 (Calvini Opera XIV 271–274, Nr. 1596).

Zeuge ist. Im Verbannungsurteil [Calvini Opera VIII 247 f., Nr. 63] wurde festgehalten, Bolsec habe die Urteile der Kirchen, denen er sich zuvor unterwerfen wollte, hartnäckig missachtet. Mag auch der Herr von Fallais [Jacques de Bourgogne] schreiben, Bolsec sei kein schlechter Mensch [vgl. Calvini Opera VIII 224 f., Nr. 43], womit er seinen eigenen Ruf aufs Spiel setzt, wird sich doch bald zeigen, um welche schädliche Pest es sich hier handelt. Es gibt – auch im bernischen Gebiet – viele Zeugen dafür, dass Bolsec noch andere Irrtümer vertritt. Während er vorgibt, mit [den Baslern] einig zu sein, bekämpft er deren Glauben und versucht zugleich einen Brief von ihnen zu erschleichen, um Ungebildete zu täuschen. Sie aber wandten sich, wie es sich für Freunde gebührt, zuerst an [die Genfer] und waren klug genug, sich nicht übertölpeln zu lassen. Möge ihre Mässigung Früchte tragen! [Die Genfer] danken ihnen und wünschen ihnen und ihrer Kirche Gottes Segen.

[1319]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 10. Februar [1552]³⁶⁷

Zürich StA, E II 348, 471

Teildruck: Calvini Opera XIV 282 f., Nr. 1603

B. erhielt zwei im Januar geschriebene Briefe M's [Nr. 1316 f.]. Im ersten äusserte sich M. zu Schriften [Andreas] Osianders. Ohne Prophet oder Sohn eines solchen zu sein [Am 7, 14], sagte B. wegen Osianders Hochmut voraus, was jetzt alle beklagen. Zu Recht haben [die Protestanten] bisher der Schrift entsprechend gelehrt, dass uns Gott aus Barmherzigkeit nicht die Sünden zurechnet, sondern die Gerechtigkeit Christi, und dies aufgrund des von ihm selbst eingegebenen Glaubens. Wir leben in Christus und er in uns [vgl. Joh 6, 56 (Vulg. 57)]; er ist mit all seinen Gaben unser Eigen. Welch Ungeheuer Osiander ausbrütet [Erasmus, Adagia, 2, 4, 98], zeigt seine Schlussfolgerung, weil kein Werk rechtfertigen könne und Christi Leiden ein Werk sei, könne dieses nicht rechtfertigen [vgl. etwa Osiander GA X 111, Z. 27–30]. Verständige Männer stellten sich Osiander entgegen, doch B. hört, fast alle seien [aus Preussen] weggezogen. Auf die Überhebung Osianders wird, so Gott will, bald sein Fall folgen; Gott widersteht den Hochmütigen [1Petr 5, 5]. B. will keine Schriften dieses aufgeblasenen Menschen mehr lesen und beachtet ihn nicht länger; möge ihn der Herr zum Schweigen bringen! Die Auseinandersetzung um Bolsec hat B. noch nicht ganz verstanden. Er selbst glaubt und lehrt mit allen Frommen, dass Gott seit Ewigkeit alle Gläubigen in Christus zum Heil erwählt hat. Wer glaubt,

367 Das Jahr ergibt sich aus den mitgeteilten Nachrichten.

ist deshalb erwählt, wer nicht glaubt, verworfen. Der Glaube ist eine Gabe Gottes; dass nicht alle glauben, ist aber nicht seine Schuld, wie der Herr in Joh 3 [16–21] und der Apostel [Paulus] in 2Kor 4 [3 f.] lehren. B. äusserte sich darüber ausführlich in der vierten Predigt seiner vierten Dekade, in der dritten Predigt der dritten Dekade sowie zu den Kräften des Menschen in der zweiten Predigt der vierten Dekade, Blatt 159b [in: «Sermonum decas tertia[!] ...», Zürich 1550]. Was die «dreizähligen» Konzilsväter [wörtlich: «patres Tridentati»] beschlossen haben, kann M. den von B. übersandten [Akten der] Sessionen 2, 3 und 4 [CT VII/1 87–107, 195–229 und 341–372] sowie dem Gegenstand der 5. Session [CT VII/1 491–504], die an Pauli Bekehrung [25. Januar] stattfand, entnehmen. M. oder Gast soll dafür sorgen, dass auch Cellarius [Martin Borrrhaus] diese Schriften sieht und dass sie rasch zurückgesandt werden. B. erhielt weitere Akten wie die Antwort des Konzils auf die Protestation des französischen Königs [CT VII/1 104, Z. 14–26], die Protestation oder eher Unterwerfung des Markgrafen von Brandenburg [CT VII/1 197–199] und die Rede des Konzilssekretärs [Angelo Massarelli] zur zweiten unter Julius III. gehaltenen Session [CT VII/1 89–93] und überhaupt alles, was dort beschlossen wurde. Die von B. übersandten Stücke, die Gast M. zeigen wird, sind die wichtigsten; B. konnte nicht alle abschreiben. [Die Zürcher] haben Hausinger [Johann Thomas Husner] aus Magdeburg den Amtsbrüdern in St. Gallen und Schaffhausen empfohlen [-]. Der [Zürcher] Rat bezahlte ihm die Unterkunft und gab ihm 17, seinem Diener [N. N.] 3 Kronen als Reisegeld. Sein Gesuch [um finanzielle Unterstützung Magdeburgs] soll an der nächsten Tagsatzung mit den Bernern, Baslern und Schaffhausern besprochen werden. M. fürchtet, die Hoffnungen [der Magdeburger] würden von den Eidgenossen kaum erfüllt. Jene wissen nichts von der Armut, die sich hier viele trotz Warnung aus dem Wort Gottes durch Verschwendung zuziehen. B. fragt sich oft, was Teuerung und Mangel noch anrichten werden, doch [die Theologen] werden ihre Pflicht tun – Gott gebe Wachstum [vgl. 1Kor 3, 6 f.]! Weiteres wird M. von Gast hören. Gruss; auch die Amtsbrüder lassen grüssen. [Es folgt ein Vierzeiler von Johannes Sapidus auf Magdeburg (ohne Autorenangabe auch auf dem Titelblatt von: «Obsidionis Madeburgi ... historica descriptio», Basel 1552), gefolgt von einer Antwort Gwalthers in Form eines Achtzeilers (beides auch von Gwalthers Hand in Zürich ZB, Ms. D 152, 88r.-v.)]. B. fügte dies bei, um M. zu erfreuen. Gwalther, der gerade anwesend ist, lässt M. grüssen und wünscht ihm und seiner Hausgemeinschaft alles Gute. Nochmaliger Gruss.

[1320]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 12. Februar 1552

Zürich StA, E II 340, 210

Druck mit Abbildung und Übersetzung: Christ-von Wedel, Bibliander 139–143

B. war erleichtert, als er M's Brief [- (vgl. Nr. 1316)] erhielt, besonders weil M. gegenüber Gast angedeutet hatte, er habe gute Gründe für sein Schweigen. Was B. vom Konzil zu Trient hält, das alle Frommen fürchten, wird M. seinen Briefen an Gast [-] und Oporin [-] sowie seinen Schriften [«Amplior consideratio decreti synodalis Tridentini ...», (Basel) 1551; «Concilium sacrosanctum domini nostri Iesu Christi ...», Basel 1552] entnehmen können. Selbst wenn B. reich wie ein König wäre, hätte er der Heimat und der Kirche nicht besser dienen können als mit der Gegenüberstellung dieses angeblichen und eines wahrhaften Konzils [in der zuletzt genannten Schrift]. Was er in Zürich «hinter dem Ofen» schrieb, wie die Italiener zu spotten pflegen [vgl. WA LIV 184, Z. 17], soll in Basel gedruckt werden, wo [von 1431 bis 1449] das letzte Konzil stattfand. Papst [Martin V.] hatte dieses zu Konstanz angeordnet [vgl. das Dekret «Frequens» von 1417 (CCCOGD II/1 608 f.)], doch [Papst] Eugen IV. verhinderte später einen Fortschritt zur Wahrheit hin. B. musste dem christlichen das antichristliche und dem allgemeinen das partikulare, zu privaten Zwecken einberufene Konzil entgegenstellen, verlangen doch heute alle nach Konzilien. Vom römischen Baal [dem Papst] und den tridentinischen Baalspriestern erwartet er [die Verfluchung] «Anathema maranatha» [1Kor 16, 22], doch Gott spricht durch Maleachi: «Ich werde zu euren Flüchen segnen» [vgl. Mal 2, 2]. M. soll wenn möglich zu B's Beschreibung eines freien, christlichen, deutschen und eidgenössischen Konzils Stellung nehmen. Zur Prädestination äusserte sich B. nur, weil ihn M. darauf ansprach [zu ihrem diesbezüglichen Schriftwechsel im Jahr 1535 vgl. Nr. 1316]. Wenn er sich richtig erinnert, schloss [B.] seinen Brief mit der Bemerkung [-], er habe nach seiner Lektüre der Schriften von Erasmus und Luther mehr der Meinung von Erasmus zugeneigt. Inzwischen hat nicht nur Philipp [Melanchthon] Luthers Rauheit geglättet, sondern auch Luther selbst, wie nach Aussage seiner Schüler seine [gedruckten] Schriften und einige Handschriften zeigen. B. hofft, sein vor 22[!] Jahren geäussertes Widerspruch gegen Luthers Schroffheit sei mit Gottes Gnade erfolgt; Pelagianer oder Pharisäer war er nie. Er verabscheut aber auch die manichäische und andere Lehren, die dem himmlischen Vater Schuld daran geben, dass wir und Satan, «der von der Sünde nicht ablässt» [vgl. 2Petr 2, 14], sündigen. B. anerkennt die zuvorkommende Gnade Gottes und bekennt mit dem Apostel [Paulus], dass wir aus uns selbst nichts Gutes ersinnen können [2Kor 3, 5]. Die Aussagen, die das Heil allen Menschen anbieten, liebt B. wie heilige Anker [Erasmus, Adagia, 1, 1, 24], etwa [den Heilandsruf, Mt 11, 28] und [1Tim 2, 4]. Er wünscht der Mutter [M's Frau] Genesung und M. Ausdauer im Dienst für den Herrn.

[1321]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 25. Februar 1552

Zürich StA, E II 336a, 335

Ungedruckt

M. schrieb am 23. Februar an B., dieser schreibe zwar ständig an andere, aber nicht an ihn, doch er zerriss diesen Brief, als am folgenden Tag ein Brief B's [Nr. 1319] eintraf. Dieser entsprach M's Wünschen, ausser dass M. die in Aussicht gestellten [Akten der] Sessionen 2 bis 5 [des Konzils zu Trient] bisher nicht zu sehen bekam. Auch Vergerio schreibt [-], er schicke etwas und lasse Weiteres folgen, doch M. erhält nichts. Er fragt sich weiterhin, was die Konzilsväter [wörtlich: «conciliabuliste»] tun. Als Geschworene des Antichrists werden sie ihren Eid nicht brechen, denn sonst wären sie treulos und verlören ihre Würden. Umso mehr möchte M. wissen, was sie gegen Gott und Christus handeln und ob das volle Mass sie irgendwann daran hindert, weitere Bosheit nachzufüllen. Sie stellen sich hartnäckiger gegen Gott als einst die Juden. Nach M's Meinung wahren sie den Anstand [ironisch gesprochen], können sie doch nur so handeln, wie sie sind, auch wenn Nausea sie in seinen Dialogen [«Dialogus super Tridentini concilii progressu et successu», Basel 1552 (vgl. Gast, Tagebuch 418 f.)] Göttern gleich darstellt, wie auch B. gesehen hat. Weil Nausea als Bischof selber zu den Göttern gehören möchte, wurde er schamlos – wie die Lippen, so der Salat [Erasmus, Adagia, 1, 10, 71]. [Die Konzilsväter] gefallen den Herrschern und geben sich damit zufrieden. Man sagt zu Recht, ein Fürst im Himmel sei seltener als ein Phönix [vgl. Erasmus, Adagia, 2, 7, 10]; sie haben wichtige irdische Geschäfte und überlassen die Religion den Mönchen, Priestern, Nonnen und Weibern. Mögen diese beten; sie selbst kämpfen unterdessen um ihre Reiche. Leisten [Kaiser] Karl und sein Bruder [König Ferdinand] etwa nicht gute Arbeit? Bei wie vielen Völkern sah M. in seinen über 60 Lebensjahren die christliche Religion unter diesen Fürsten zugrunde gehen! Wie jener Bruder [Ludwig Tschudi] bei Ägidius [Tschudi] einst richtig sagte [vgl. Nr. 1303]: Solange diese österreichischen Fürsten über Deutschland herrschen, wird dieses Land weder Glück noch Heil haben. Ebenso sagte jemand [N. N.] in Frankfurt, als er hörte, dass Karl [am 28. Juni 1519] Kaiser geworden sei, Deutschland werde weder glücklich noch heil sein. Diese Voraussagen erfüllen sich seit Jahren, und jene «Kadaver» fordern weiterhin Gott und Menschen heraus. Der Herr verleihe uns Geduld! M. tröstet sich mit dem alten Wort, dass böser Rat am meisten dessen Urheber schadet [Erasmus, Adagia, 1, 2, 14]. Doch vorerst müssen wir leiden, um dem Bild Christi ähnlich zu werden [vgl. Röm 8, 29]; möge er uns durch seinen Geist der Geduld beistehen! Wenn wir Leiden erdulden, werden wir mit ihm herrschen, sagt Paulus [2Tim 2, 12]. M. grüsst B. und die Seinen und erwidert die Grüsse von Gwalther und Otto [Werdmüller].

[1322]

Theodor Bibliander an M.

Zürich, 29. Februar 1552

Zürich StA, E II 340, 212–213

Teildruck: Hottinger, *Hist. eccl. N. T.* VIII 705 f.; Teilübersetzung: Schweizer, *Centraldogmen I* 282 f.

Segenswunsch. B. hofft, es gehe M. und der Mutter [M's Frau] dem Alter entsprechend gut; B. und die Seinen sind wohl auf. Wegen der Versammlung [wörtlich: «synedrium»] der Priester und Pharisäer zu Trient ist er weder ängstlich noch sorglos; er hat aus der Heiligen Schrift gelernt, alles der himmlischen Regierung anheimzustellen. Nach Paulus lässt sich aber die Liebe nicht erst durch die allgemeine Gefährdung der Kirche berühren, sondern auch schon durch die Bedrohung Einzelner [2Kor 11, 29]. So wie M. bei der erneuten Einberufung des Konzils schrieb [-], urteilen auch andere, dass nämlich der Kirche grosser Schaden drohe. Da die päpstlichen Synoden seit 900 Jahren nichts Gutes hervorbrachten, erwartet B. auch von diesem Zusammenlauf päpstlicher Prälaten Übles. Als ihn die Amtsbrüder baten, gegen diese Machenschaften aufzutreten, entschloss er sich, das [am 8. April] 1546 erlassene Dekret [«De canonicis scripturis» (CT V 91 f.)] zu prüfen, das alle Mysterien päpstlicher Ungerechtigkeit enthält. Über das Ergebnis [«Amplior consideratio decreti synodalis Tridentini ...», (Basel) 1551] sollen M. und alle Frommen urteilen. Anschliessend stellte er sich die Aufgabe, als Herold die ganze Welt zu einem Konzil einzuladen [«Concilium sacrosanctum domini nostri Iesu Christi ...», Basel 1552]. Dieses soll in Deutschland, in der Eidgenossenschaft, in Zürich oder Basel oder irgendwo stattfinden, und zwar als freies, ökumenisches, im Heiligen Geist versammeltes Konzil, frei von päpstlichem Wüten, Sykophantie [Erpressung] und Sophismen. B. übernimmt [in seiner Schrift] auch die Rolle des Notars, der die Konzilsakten kostenlos aufschreibt, aber vom Herrn eine Auszeichnung und von der Welt Lohn erwartet. Ausserdem tritt er als Anwalt der einfachen Christen auf, die man Zwinglianer und Lutheraner nennt. Man verhandelt unter der Leitung Christi frei über die Ursachen der Übel, unter denen die Christenheit leidet, über Heilmittel und über die rechte Reformation der Kirche, was sich auch das Konzil zu Trient vorgenommen hat. Weil viele sich falsche Hoffnungen machen, behandelt B. legitime und ehebrecherische Konzilien und deren Ausgang. Er beschreibt auch das Christentum, aus dem alle Dekrete abgeleitet werden müssen. Als hervorragender Redner tritt Salomo auf, und B. erläutert das in die Akten eingefügte Buch der Weisheit [a. a. O., S. 147–210]. Soweit B's Meinung zum «dreizähligen» Konzil [vgl. Nr. 1319] im Eingangstor [wörtlich: «fauces»] Italiens. B. machte Anleihen bei Hilarius [von Poitiers], denn dessen Schrift «De synodis» ist das Beste, was gegen die arianischen Konzilien [wörtlich: «conciliabula»] geschrieben wurde, welche den nizänischen Glauben – besonders den Artikel von der Wesensgleichheit Christi mit

dem Vater – zu stürzen versuchten. Ob B. nun Erfolg hat oder nicht, so bezeugt ihm doch sein Gewissen, dass er gegen den tridentinischen Satan oder vielmehr den dreiköpfigen Cerberus aufgetreten ist. Dessen drei Köpfe sind Papst Julius [III.], [Kaiser] Karl und [König] Ferdinand. B. sah die [Konzils-]Sessionen [vgl. Nr. 1319], Prozessionen und Stationen und fand darin wenig oder nichts Gesundes. Die Sachen haben ein Bekenntnis vorgelegt [die «Confessio Saxonica», vgl. Nr. 1307], das von über 30 [Theologen] unterzeichnet wurde. Das Konzil berief sie auf den Georgstag [23. April] [-], an dem die Knaben erstmals zur Schule gehen – vielleicht werden die deutschen Kleriker [wörtlich: «clericali»] von den grossen Kirchenlichtern guten Unterricht erhalten. Man hat ihnen freies Geleit zugesagt [CT VII/1 494–496]. B. weiss nicht, was die Deutschen vorhaben; er würde wie der vorsichtige Fuchs [in der Fabel Aesops] den kranken Löwen auf die Spuren hinweisen [die in die Höhle hinein-, aber nicht herausführen, vgl. Nr. 979]. Als zur Eröffnung der ersten Session in der Messe vom Heiligen Geist das «Veni Sancte Spiritus» gesungen wurde, flog nicht etwa eine Taube, sondern ein Kauz herbei, der den Kelch umstiess [vgl. Nicolaus de Clemangiis, Opera omnia, Bd. I, Lyon 1613, Teil 1, S. 75, zu einem ähnlichen Vorfall im Jahr 1412]. Man vermutet, jemand habe den Unglücksvogel freigelassen, um sich über die Baalspriester lustig zu machen; jedenfalls war der Uhu ein passendes Vorzeichen. B. ist froh, dass M. in den Hauptpunkten der Religion nichts an B. auszusetzen hat; allerdings bemängelte M. [-] das Ausbleiben einer Stellungnahme zur Erwählung. B. kommt deshalb ausführlicher auf die Aussage zurück, er sei weder Pelagianer noch Manichäer [Nr. 1320]. Erstere hoben die Gnade auf, durch die wir in Christus durch den Glauben gerettet werden; Letztere machten Gott zum Urheber alles Bösen. B. anerkannte, dass wir aus uns selbst nichts Gutes ersinnen können [vgl. ebd.]; keinesfalls können wir durch eigenes Verdienst Sündenvergebung, Gerechtigkeit, Heiligkeit und ewiges Leben erlangen. Weiter sagte er, der Glaube sei eine Gabe Gottes, damit sich niemand rühmen kann [Eph 2, 8f.]. Dem Glauben geht die zuvorkommende Gnade voraus; auf dieser tröstlichen Grundlage beruht unsere Erwählung in Christus vor der Erschaffung der Welt. Das Fundament der papistischen Rechtfertigung – oder vielmehr Gottlosigkeit – lässt uns an unserem Gnadenstand zweifeln, dies im Gegensatz zum Ziel, das den Menschen in der Heiligen Schrift gesetzt ist: Gott will als Vater aller gelten [vgl. 2Kor 6, 18]; wir alle sollen wissen, dass wir an Sohnes statt stehen, wenn wir Gott nicht durch Unglauben oder Untaten zwingen, uns abzusagen. Es ist des Menschen Pflicht, Gott nachzuzahlen, wie er es uns durch seine Werke und Gebote gelehrt und uns in seinem Sohn ein Vorbild gegeben hat, damit wir täglich durch den Heiligen Geist und Gottes Gnade zum Ebenbild des Vaters erneuert und dereinst eine neue Kreatur werden – jene Sulamith, von der Salomo im Hohelied singt [Hld 7, 1]. Mehr dazu findet M. in B's Beschreibung des Christentums in seinem «Concilium» [a. a. O., S. 291 ff., bes. 394–396]. B. erkundigt sich, wie die Basler Doktoren und Doktoranden bei der Disputation urteilten, an welcher [Heinrich] Pantaleon nach seiner Markus-Vorlesung auf Thesen [von Martin Borrhaus] antwortete [vgl. Gast an Bullinger, 4. Februar 1552 (Zürich StA, E II 366, 100)]. Besonders interessieren B. die Thesen 1 bis 6,

29, 30 und 34. Falls M. Zeit findet, B's Schriften gegen die tridentinischen Ausgeburten zu lesen, soll er ihm sein Urteil mitteilen. B. grüsst M., dessen Frau und seine Hausgemeinschaft. B's Frau freute sich über den Gruss und erwidert ihn.

[1323]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 29. Februar 1552

Zürich StA, E II 342, 280

Ungedruckt

Wegen unachtsamer Besorgung von Briefen klagen ausser M. [in Nr. 1321] auch andere Freunde, sie hätten Sendungen B's nicht erhalten. Gast schreibt [am 19. Februar (Zürich StA, E II 366, 99)], die Akten der Sessionen [des Konzils zu Trient] seien an Celio [Secondo Curione] gegangen. B. hatte das ganze Bündel an Gast adressiert, um nicht M. mit der Verteilung der Briefe zu belasten. Da auch ein Brief an [Curione] [-] beilag und B. wünschte, dass die Akten auch ihm gezeigt würden, gelangte die Sendung offenbar zuerst zu ihm statt zu Gast und M. Hoffentlich haben sie beide die Akten inzwischen zu lesen bekommen und senden sie bald zurück. B. hat soeben ein Büchlein fertiggestellt, das auf Lateinisch und auf Deutsch gedruckt wird; er verteidigt darin die [evangelischen] Kirchen gegen den Vorwurf der Häresie und des Schismas [«Ecclesias evangelicas neque haereticas neque schismaticas ... esse ...» bzw. «Das die evangelischen kilchen weder kätzerische noch abtrünnige ... kilchen syend ...», Zürich 1552]. Darüber schrieben andere schon ausführlicher, doch B. wollte eine knappe Darstellung bieten. Er zweifelt, ob die «drei-zähnigen» [vgl. Nr. 1319] Väter trotz Kriegsläufen [das Konzil] fortsetzen können; dies würde von mehr als teuflischer Hartnäckigkeit zeugen. Vielleicht will Gott der Welt eine Tragödie darbieten. Die führenden Personen können einzig in einer Tragödie dargestellt – oder besser noch [in Anspielung auf die Abendmahlslehre]: leiblich, substanz- und bluthaft traktiert – werden. Gerüchte und Briefe lassen erahnen, dass grosse Werke Gottes in Vorbereitung sind. Der Herr erbarme sich seiner Kirche! Der König von Dänemark und viele Fürsten sollen mit Frankreich ein Bündnis auf 12 Jahre geschlossen haben; es geht gegen den Kaiser in Deutschland. Die Franzosen bringen gerne den Krieg von sich weg zu anderen Nationen; sie machen es klug. Der Kaiser seinerseits soll den [früheren] Kurfürsten [von Sachsen] und den Landgrafen [von Hessen] freigelassen haben oder freilassen wollen; er habe ihnen Spanier und Italiener, Neapolitaner und Deutsche beigegeben und sie wieder eingesetzt, um durch sie als seine Günstlinge den Bund zu spalten. Sollte dies wahr sein, wäre es ein sehr spanischer Handel; da B. jedoch daran zweifelt, soll sich M. nicht auf ihn berufen. Der türkische [Sultan] ist in grosser Rüstung; er soll persönlich in Adrianopel [Edirne] sein. Von den Venezianern verlangte er Durchpass für 10'000

leichte Reiter und 10'000 Fusssoldaten. Nebukadnezar rüstet sich gegen den ägyptischen Pharaon, gegen Zedekia und seine Mitverschwörer [vgl. 2Kön 24, 18–25, 7]. Der Mönch Georg [Martinuzzi] wurde am 16. Januar im Schloss zu Alvinc [Siebenbürgen] von Giovanni Battista Castaldo erstochen [vgl. Zürich ZB, Ms F 24, 463–468. 470]. Überall steht es übel; man muss beten und zur Busse aufrufen. Solange die Krähe mit dem Pfauenschwanz [der Reichsadler mit dem österreichischen Pfauenstoss] in Deutschland das Rad schlägt und prunkt, gibt es weder Glück noch Heil [vgl. Nr. 1321]. Der Herr befreie uns! B. grüsst M. und die Seinen. Die Amtsbrüder lassen grüssen. M. soll Gast und die übrigen Freunde grüssen.

[1324]

M. an Sigmund von Pfirt³⁶⁸

Basel, 1. März 1552

Zürich ZB, Ms. F 81, 410

Ungedruckt

In P's Schreiben [-] bemerkte M. mit Sorge ungute Affekte. P. erkundigt sich nämlich nach der Geschichte der Galiläer, die von Pilatus beim Opfern getötet wurden [Lk 13, 1–3], und erklärt, er selbst gehöre nicht zu den Schlechtesten, doch nach Meinung des Volkes seien dies meist jene, die [wie er] von Unglück getroffen werden. P. irrt, wenn er sich zu diesen zählt. Lukas berichtet, Pilatus habe das Blut der Galiläer mit den Opfern der Juden vermischt. Dies bedeutet wohl, dass jene während der Opfer etwas planten, was Pilatus als römischer Statthalter nicht dulden konnte, weshalb er sie durch seine Soldaten töten liess. Es war kaum seine Absicht, ein Opfer darzubringen. Von den [antiken] Autoren erwähnt einzig Josephus in Buch 18, Kap. 7 der «Antiquitates» Anhänger des falschen Propheten Caphedon [Ant. 18, 4, 1; vgl. die Ausgabe Basel 1534, S. 480 (korrupter Text)], die Pilatus töten liess, doch bei ihnen soll es sich um Samaritaner gehandelt haben. Einige vermuten, jene Galiläer hätten sich verführen lassen, während der Opfer einen Aufstand anzuzetteln, was Pilatus gewaltsam verhindert habe, doch darüber zu streiten ist zwecklos; es kommt auf die vom Herrn gegebene Deutung an [Lk 13, 2f.]. Zum einen verwarf er das Handeln von Pilatus nicht, sondern nutzte es, um die Juden zur Busse zu rufen. Zum andern lehrte er sie, dass jene, die Unglück erleiden, nicht schlechter sein müssen als andere. Man darf sie nicht vorschnell verurteilen, denn

368 Der Basler Domherr Sigmund von Pfirt, ca. 1491–1574, schloss sich der Reformation an, wurde Bürger und erhielt vom Rat 1537 die Dompropstei. Ab 1541 war er mit Anna von Staufen verheiratet. Vgl. AK VI 237f., Anm. 1; HS I/1 284.

was sollten wir sonst von Christus, den Aposteln, den Propheten und allen Heiligen halten? Niemand soll behaupten, weil die Magdeburger um Christi willen viel gelitten haben, müssten sie mehr als andere gesündigt haben, oder P. sei ein grosser Sünder, weil er viel leide. Man muss vielmehr sagen: Zahlreich sind die Leiden der Gerechten, doch Gott wird sie davon befreien [Ps 34 (Vulg. 33), 20]. Ich bin gerecht im Glauben an Christus; um diese Gerechtigkeit zu bewahren, muss ich dem Teufel und schlechten Affekten entsagen. Will mich die Kraft des Bösen anderswohin ziehen, muss ich mich mit Gebet und Bibellesung zu Gott hinwenden. Weltliche Schriften, wie sie P. oft liest, machen weltlich, fromme machen fromm; dies wegen des Geistes, der aus ihnen geschöpft wird. Aus bösen Gedanken entstehen Mord, Ehebruch usw., Mt 15 [19]. Deshalb sollte man sich von der Lektüre heidnischer und gottloser Schriften fernhalten, etwa jener von [Georg] Witzel, der Christus hasst. Gott mahnt uns, auf den Sohn zu hören [Mt 17, 5 par.]. Würden wir gehorchen, wären wir den Einflüsterungen des Teufels weniger ausgeliefert. P's Verwirrung geht auch darauf zurück, dass er sich von Predigten und religiösen Betrachtungen fernhält. Damit bewirkt der Teufel Schwächung des Glaubens. Daraus folgen schlechte Gedanken und die Klage, keine Zuflucht zu haben [Ps 142 (Vulg. 141), 5] und von allen gehasst zu werden. Wer das Wort nicht hört, hat weder Glauben noch Liebe; sein Herz ist voller unnützer Gedanken. Hielte sich P. seiner Behauptung gemäss nur an Gott und sein Wort, käme er nicht auf den Gedanken, von allen verlassen zu sein. Dass dies nicht zutrifft, erfuhr er im Konflikt [um die Dompropstei] mit «Lumpenberg» [Ambros von Gumpfenberg, vgl. Nr. 1254], und er erfährt es täglich neu. Deshalb soll er die Gedanken des Teufels vertreiben, der ihn in den Abgrund stürzen will. Er soll sich an Ps 141 [Ps 142 (Vulg. 141), 6–8] halten und wie David Glaube und Hoffnung bewahren, dann wird alles gut. P's Sorge, er liebe Vergängliches mehr als Gott, ist unbegründet, meint er doch gewiss nicht Ehre, Vermögen und Freunde, sondern seine Frau und seine Kinder, von denen er M. einst erzählte. Sie zu lieben ist Gottes Gebot; zu tadeln ist nur, wenn die Liebe darauf beruht, dass die Frau jung, schön und eine gute Haushälterin ist, dass die Kinder ihr Unterpand sind und dass man von ihnen den Fortbestand des Geschlechts erhofft. Die natürliche Liebe ist kein Grund zur Klage, wenn sie nicht die Gottesliebe vernebelt. In den letzten Sonntagspredigten hätte P. manches darüber lernen können; es muss ein böser Geist gewesen sein, der ihn fernhielt. M. bittet P., dieses Schreiben so aufzunehmen, wie es gemeint ist. Er liebt P. und trachtet nach seinem Heil, für welches in Christus gesorgt ist, wenn sich P. nicht seinen Affekten hingibt. Der Herr wird ihn nicht verlassen, wenn er ihn nicht verlässt; die ihn suchen, werden ihn finden [Spr 8, 17]. Bleibt P. in Christus, wird er die Umtriebe des Bösen mit Leichtigkeit überwinden. M. grüsst ihn sowie seine Frau und seine Kinder.

[1325]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 18. März 1552

Zürich StA, E II 336a, 336

Ungedruckt

Endlich erhielt M. die [Akten der] Sessionen [des Konzils] zu Trient [vgl. zuletzt Nr. 1323], verbunden mit der Aufforderung, sie [an B.] zurückzuschicken. Da die Zürcher [Briefüberbringer (N. N.)] dem [Adoptiv-]Sohn [M's, Johann Jakob] begegneten, benutzt M. die Gelegenheit zur Rücksendung der ihm von Gast übergebenen [Akten], obwohl sich dieser ihm gegenüber schlecht benahm. M. liess [die Akten] abschreiben, um sie bei späterer Gelegenheit zu lesen. Er sah erst die Canones über die Eucharistie [CT VII/1 460]; diese zeigten ihm bereits zur Genüge, dass vom Teufel geleitete Bestien am Werk sind, wie sehr auch Nausea in seinen Dialogen [die Konzilsväter] rühmt [vgl. Nr. 1321], besonders [Marcello] Crescenzi. Doch Nausea hat seinen Lohn empfangen: Wie jemand [N. N.] aus Trient schrieb [-], starb er und wurde umgehend [nach Wien] überführt. Der Kaiser möchte mit den Strassburgern Ostereier essen; M. weiss nicht, ob sie dies zulassen werden. M. ist es umso lieber, je weiter weg dieser «im Argen liegende» [1Joh 5, 19] Mensch ist. Mainz ist mit Ausnahme zweier Tore geschlossen. Die Frankfurter haben vier Fähnlein ausgewählte Bauern in die Stadt genommen. Strassburg ist voller fremder Soldaten. Alle prahlen mit dem Kaiser, doch M. warnt, die von den Kaiserlichen vorausgeschickten [Soldaten] könnten diesem helfen, leichter zu Osterkuchen und Ostereiern zu kommen. Die Stadt [Basel] ist voller deutscher Soldaten, die [Basler] Landschaft noch mehr, denn hier versammeln sie sich vor dem Wegzug. In den letzten Tagen wurden in Rheinfeldern Soldaten gemustert. Im Sundgau rief man die Bauern mit Glockengeläut unter die Waffen; es hiess, Schertlin sei mit einem Heer da. Diesen fürchten und verfluchen sie; man tut ihm grosses Unrecht. Folgendes im Vertrauen: [Philipp d. J.], der Sohn des Landgrafen [Philipp von Hessen], hält sich insgeheim [in Basel] auf, ebenso der junge Herzog [Christoph] von Mecklenburg, und vorgestern traf [Georg von Mecklenburg] ein [falsches Gerücht, vgl. Gast, Tagebuch 420f. mit Anm. 17], den die Magdeburger gefangen genommen hatten. M. glaubt, dass die beiden Jünglinge als Geiseln nach Frankreich gebracht werden; was der Ältere tun wird, weiss man nicht. Einem Schreiben aus Trient [-] entnahm M., dass die Theologen des [Herzogs] Moritz [von Sachsen] [Melanchthon, Erasmus Sarcerius und Valentin Paccus] noch kein sicheres Geleit erhielten; was ihnen zugesagt wurde [vgl. Nr. 1322], genügt Moritz nicht. Er berät deshalb mit anderen über das weitere Vorgehen. Darüber vielleicht ein andermal mehr. M. grüsst B., Theodor [Bibliander], Gwalther und Otto [Werdmüller].

[1326]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 26. März 1552

Zürich StA, E II 342, 281

Ungedruckt

B. hat die [zurückgesandten Akten der] Sessionen [des Konzils zu Trient] erhalten [vgl. zuletzt Nr. 1325]; er weiss nicht, durch wessen Schuld sie M. als Letzter erhielt, obwohl sie nach B's Willen zuerst an ihn und Gast hätten gehen sollen. Gast führt sonst jene Aufträge zuverlässig aus, mit denen B. nicht M. belasten möchte. Gestern Abend um 9 Uhr ging Otto Werdmüller im Glauben in das ewige Licht ein; er ist nun der Übel dieser Zeit enthoben, hinterlässt aber seine Kollegen in Trauer. M. weiss, wie fromm und gelehrt er war; er liebte B. Möge Gott der Kirche einen geeigneten Nachfolger verschaffen! Der zweite deutsche Krieg [d. h. der Fürstenaufstand] stürzt B. in grösste Besorgnis. Sollte der Kaiser als Erster Strassburg besetzen, hätte dies schlimme Folgen. Täten doch die Deutschen mehr Busse! Würden wir doch alle eifriger beten und unser Leben bessern! Das Heil liegt nicht in französischer Reiterei und deutschen Fusstruppen, sondern in Gottes Erbarmen. B. fragt sich, was die [Innerschweizer (wörtlich: «Pagani»)] tun werden. Sie werden sich gewiss nicht ändern. Die herrschenden Sitten schmerzen B.; er rechnet mit unsäglichen Übeln. Der Herr erbarme sich! B. hofft, M. habe sein Büchlein erhalten, in dem er die [evangelischen] Kirchen gegen den Vorwurf der Häresie und des Schismas verteidigt [vgl. Nr. 1323]. Die Amtsbrüder lassen M. grüssen, besonders die drei Schwiegersöhne B's – [Huldrych] Zwingli [d. J.], [Ludwig] Lavater und [Josias] Simler –, sein Verwandter Gwalther sowie Pellikan, Theodor [Bibliander], [Konrad] Gessner, [Johannes] Wolf und [Johannes] Fries. Gruss.

[1327]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 18. April 1552

Zürich StA, E II 336a, 337

Ungedruckt

Die beiden Jünglinge [N. N.] fragten M., ob er ihnen einen Brief mitgeben wolle; zum Schreiben blieb allerdings wenig Zeit. Der [Herzog] von Preussen ist gestorben [falsches Gerücht]; vielleicht lässt Osiander nun von seinem Wahn ab, wenn er nicht einen Fürsten findet, der ebenso verführt ist wie jener – wenn auch jener nicht ganz

unklug handelte. [Die Briefüberbringer] werden aus Strassburg berichten. Dass dort die Schwenckfelder stark zunehmen, beachteten sie vielleicht nicht. Vornehme Leute schliessen sich diesen an; man kann sich mit Adel schmücken, wenn man Schwenckfelder wird. Auch die Täufer erheben ihr Haupt im Hass gegen das geistliche Amt. In ihrem Hochmut kommen sie M. wie Epikureer vor. Sie gleichen einem neuen Mönchtum, so sehr brüsten sie sich mit ihrer Rechtschaffenheit, und niemand tritt ihnen entgegen. Hedio leidet unter Schwindel, Beat [Gering] an einem Stein, Lenglin an Viertagesfieber; Marbach ist mit Christoph [Söll] noch in Trient. Es bleiben wenige, um die nötige Arbeit zu leisten. Der Rat ist wegen der Kriegsunruhen kaum noch bei sich. Über den Krieg in Schwaben weiss B. wohl besser Bescheid; nach [Basel] gelangen nur Gerüchte. Zuverlässigeres wird aus Niederdeutschland berichtet. [Herzog] Moritz [von Sachsen] soll unterwegs nach Schwaben sein. Es heisst, Metz sei von Mömpelgard [richtig: von französischen Truppen] besetzt. Die Franzosen ziehen über Kaiserslautern auf Speyer zu. Celio [Secondo Curione] sagt, Miranda sei standhaft, doch es fehle an Wein und Holz. [Die Verteidiger] wenden ähnliche Kriegslisten an wie die Magdeburger. Kürzlich zerstörten sie einen Wall, den die Feinde vor der Stadtmauer errichtet hatten, und trieben die Gegner in die Flucht. Morgen sind es sieben Tage, seit aus Italien kommende Edelleute [N. N.] dies erzählten. Ein Gerücht meldete den Abbruch des Konzils. Marbach schrieb jedoch an seine Frau [-], er sei mit den Seinen [mit Christoph Söll und zwei Begleitern, vgl. PC Strassburg V 310] am 18. März in der Annahme nach Trient gekommen, die nächste Session finde am folgenden Tag statt, doch sie sei auf den 1. Mai verschoben worden [CT VII/1 512 f.; vgl. CT VII/3 651 f.]. Philipp [Melanchthon] reist auf Befehl seines Fürsten [Herzog Moritz] über Nürnberg nach Sachsen. Ein erstaunliches [falsches] Gerücht besagt, der Bischof von Arras [Antoine Perrenot de Granvelle] habe dem französischen [König] zugeneigt, worauf ihn der Kaiser habe enthaupten lassen. Mit seinem Töten wird er sich dereinst selbst töten. M. grüsst B. und die Seinen; er liesse auch Otto [Werdmüller] grüssen, wäre dieser nicht schon an einem seligeren Ort – die Nachricht [von seinem Tod (Nr. 1326)] betrübte M.

[1328]

[Johann] Jakob Kaufmann an M.

Seuzach (Kt. Zürich), 10. Juni 1552

Zürich StA, E II 358, 206

Ungedruckt

Nichts hat K. dieses Jahr so sehr gefreut wie M's Brief [-], weiss er doch um dessen Arbeitsbelastung. Umso mehr überraschte es ihn, dass ihm M. seinen Knabenunterricht [wörtlich: «puerilis institutio»] [-] in eigenhändiger Fassung schickte; als K. darum bat [-], rechnete er mit einer Abschrift durch [M's Adoptivsohn Johann] Jakob.

Um angemessen zu danken, müsste K. über die tullianische Beredsamkeit [Ciceros] verfügen. Er und seine Frau bitten Gott, M. diesen Dienst zu vergelten. Dass M. seinen Elias [N. N.] durch die Pest verlor, schmerzt sie beide wie ein eigener Verlust. Könnte M. doch ähnlichen Trost erfahren wie K.; ihm wurde nämlich am 14. Mai eine Tochter [N. N.] geboren. Täglich wünschen K. und [seine Frau] Anna, sie könnten das Kind M. in die Arme legen und er würde es küssen. Neuigkeiten gibt es keine zu berichten. Wo sich wohl der Kaiser so lange versteckt hält? Das Gerücht, er hege in der Mailänder Burg finstere Pläne, scheint K. unglaubwürdig; er hofft vielmehr, er sei gestorben, was viele glauben. K., seine Frau und seine Eltern grüssen M., die Mutter [M's Frau] und [Johann] Jakob.

[1329]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, 12. Juni 1552

Zürich StA, E II 342, 282

Ungedruckt

B. ist von einer Badekur aus Urdorf zurückgekehrt und hofft auf gute Wirkung; wegen seiner gesundheitlichen Beschwerden schrieb er seltener. Zum Nachfolger von Otto [Werdmüller] wurde Wolfgang Haller gewählt, den M. kennt; er ist noch jung, aber reif, fromm und gelehrt. [Konrad] Gessner, mit dessen Tod alle rechnen, ist wieder genesen; sonst sind alle gesund. Der Briefüberbringer Heinrich Effarn [Efferen (vgl. BWKG 60, 1960, 143 f.)] aus Köln wurde B. von Calvin empfohlen [Calvini Opera XIV 330 f., Nr. 1630]. Er strebt nach einem Lehramt, doch [in Zürich] gibt es genug Professoren. Deshalb kommt er nach [Basel], dessen Schule berühmter ist. M. soll ihn den Gelehrten empfehlen. Er kam aus Frankreich, wo er in Paris studierte, nach Genf. Vom Kaiser hört man nichts; B. fürchtet, er tauche bald zum Schaden vieler wieder auf. Es herrscht Krieg, und gleichzeitig wird über Frieden verhandelt. Damit sollen die deutschen Fürsten geschwächt und die Kosten in die Höhe getrieben werden, damit sich der Kaiser unterdessen rüsten kann; dann wird aus dem halben ein ganzer Krieg. So war es auch im Kappeler Krieg, als man Krieg führen, doch den Feinden nichts antun wollte; sie aber handelten, als es ihnen gelegen kam. Der Herr gebe Besseres und befreie Deutschland vom Bösen! B. ist sehr beunruhigt; man muss um Segen und Frieden bitten. Gruss. Die Amtsbrüder lassen grüssen.

[1330]

M. an Heinrich Bullinger

Basel, 23. Juni 1552

Zürich StA, E II 336a, 338

Ungedruckt

M. wunderte sich über B's langes Schweigen. [Gegen M's Argwohn] half nur, dass B. auch an Gast nicht schrieb. Als Gast sagte, B. weile in einer Badekur, und dieser selbst schrieb, er sei aus Urdorf zurückgekehrt [Nr. 1329], war M. beruhigt. Er hofft, B. komme wieder zu Kräften, denn er wird in diesen schlimmen Zeiten gebraucht. Es scheint sich um ein Vorspiel zum Tag des [Jüngsten] Gerichts zu handeln. Wenn uns der Herr in geduldiger und gläubiger Erwartung antrifft, ist für unsere Seelen gesorgt. M. wäre sehr betrübt über den Tod von Otto [Werdmüller], wenn er nicht um dessen Heil wüsste; er gönnt ihm den Himmel. Dass Wolf[gang Haller] sein Nachfolger wurde, missfällt ihm nicht, doch wenn dieser einige Jahre bei den Wissenschaften hätte bleiben können, wäre er zu einem wunderbaren [Gelehrten] geworden. Wegen [der Erkrankung von] Gessner war M. sehr besorgt; dieser hat zwar alles vergessen, was M. für ihn tat, doch M. freut sich über seine Genesung. Dem von B. empfohlenen Kölner [Heinrich Efferen] hätte M. gerne geholfen, wenn es ihm möglich gewesen wäre. Er empfahl ihm, sich an den Rektor [Simon Sulzer] und an Amerbach zu wenden; diese verpflegten ihn acht Tage lang. Darauf verabschiedete er sich von M. und zog nach Strassburg weiter. Aus Bologna wird geschrieben [-], es sei ein Waffenstillstand auf zwei Jahre geschlossen worden. Die Belagerung von Mirandola wurde deshalb schon lange aufgegeben, nun auch jene von Parma, wie der Durchzug vieler Soldaten durch Bologna beweist. M. glaubt deshalb der Mitteilung Calvins nicht, der kürzlich schrieb [-], die Eidgenossen wägen es wegen ihrer geringen Zahl nicht, ihre Stationierungsorte im Piemont zu verlassen; sie warteten auf Verstärkung aus Frankreich. Die Türken sollen mit 200 Galeeren und einer grossen Flotte von Lastschiffen nach Sizilien unterwegs sein; manche sagen, sie seien längst beim Vorgebirge Actium [Aktion, Epirus] gelandet. Deshalb finden im Königreich Neapel, in Florenz und fast überall in Italien Musterrungen statt. Kardinal [Marcello] Crescenzi, der Vorsitzende des Konzils zu Trient, ist gestorben, angeblich an einem Durchfall, den er aus Angst erlitt. Er war nachts aufgestanden, um nach Rom zu schreiben, als er einen grossen schwarzen Hund auf sich zukommen und unter den Tisch kriechen sah. Er suchte ihn zitternd mit einem Licht, doch das Tier blieb verschwunden. Bekümmert lud er nach drei Tagen zwei Bischöfe zum Essen; einer von diesen, ein Römer namens [Giacomo de] Giacomelli, erzählte in Bologna, was er über diese Sache erfahren hatte. Kardinal [Crescenzi] sagte, er habe seither den Appetit verloren und sich von Tag zu Tag schlechter gefühlt. Nach mehrtägiger Krankheit reiste er ab und starb [am 28. Mai in Verona]. Der Berichterstatter [N. N.] fügte bei, dies sei nun das Ende von Crescenzi,

der bewundert wurde, als er vor zwei Jahren am Palmsonntag mit unbeschreiblichem Pomp in Bologna einzog. Der Kaiser soll sich an einem befestigten Ort in Kärnten [Villach] aufhalten, der Feind in Trient. Gruss. M. gratuliert Wolf[gang] Haller und lässt Pellikan, Gwalther und Theodor [Bibliander] grüssen. Dieser klagt [-], M. schreibe ihm nicht, doch er selbst schweigt ebenfalls. Anderen [Gast und Oporin?] teilt er alles mit, was er weiss, doch M. grüsst er nicht. M. grüsst nochmals B. und die Seinen. [Die Basler] möchten wissen, ob fünfförtische [Gesandte] [in Zürich] waren.

[1331]

Theodor Bibliander an M.

[Zürich], 16. Juli 1552

Zürich ZB, Ms. F 80, 58

Ungedruckt

B. war froh über den friedfertigen Brief M's [-], den der [Zürcher] Bote [N. N.] überbrachte, denn wegen M's Schweigen war B. seit Monaten in Sorge, ihn beleidigt zu haben. M's Bedenken, sein Schreiben sei inhaltsleer, ist unbegründet. Was M. über Konstanz zu erfahren wünscht, ist auch B. nicht näher bekannt, obwohl er verschiedene Gerüchte vernahm. Dass [Freiherr Nikolaus von] Bollweiler vor einigen Wochen festgenommen wurde, trifft zu; Kriegsvolk, das seiner Armut überdrüssig war, wollte ihn in den Kerker führen. Hauptmann Eggli [Hans Egli], der nicht besser als jener ist [«Croyli iugum», Erasmus, Adagia, 2, 7, 51], schritt ein und verwies auf die hohe Würde des königlichen Statthalters; darauf wurde ihm ein Eid auferlegt, die Stadt nicht zu verlassen. Kurz darauf wurde Bollweiler vom Blitz halb verbrannt; er ist wie Kardinal [Matthäus Schiner] von Sitten eines langen Lebens würdig, nach dem Volkslied: «Es wäre doch ein grosser Schad', wenn ihn der Teufel hätte». Die neun Fähnlein Landsknechte, die in der Stadt und in der Nachbarschaft lagen, wurden durch sechs weitere verstärkt. Eines ist rot; man nennt es «das Blutige». Diese Woche kam es zu einem Tumult: Reiter von [Herzog] Moritz [von Sachsen], wie man sagt, die aus Überlingen kamen, bedrängten im Dorf Allensbach liegende Soldaten, worauf diese halbtot vor Angst an die Tore [von Konstanz] schlugen und eingelassen wurden. B. fürchtet, Feuer könnte von Chesbon ausgehen und Moab und Amon [oder: Arnon?] verzehren [vgl. Num 21, 28; Jer 48, 45]. Er sah die Artikel, die zu Passau an der Donau aufgestellt wurden [vgl. PK Moritz VI 204–213, Nr. 141]. Der Kaiser soll sie abgelehnt haben [vgl. a. a. O. 302 f., Nr. 202]. Hätte er sie angenommen, stünde es um die Freiheit Deutschlands schlechter als je zuvor. In und ausserhalb von Troja geschieht Bedenkliches [vgl. Horaz, Epistulae, 1, 2, 16]; was immer die Könige anrichten, die Achäer müssen es büssen [a. a. O., 1, 2, 14]. Möge Christus Frieden schaffen! B. grüsst M., dessen Frau und die Seinen; B's Angehö-

rige lassen M. und dessen Frau grüssen. Falls Oporin das Buch, das B. ihm schickt [vermutlich: «Sermo divinae maiestatis voce pronunciatius in monte Sinai ...», Basel, November 1552], drucken will, sollen es M. und seine Kollegen streng begutachten, da es sich um ein heiliges Thema handelt.

[1332]

M. an Bonifacius Amerbach

[Basel], [23. Juli 1552]

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 301
AK VIII 235, Nr. 3538

Dieser Amtsbruder [N. N. (kaum Jean Garnier)] bat um ein Empfehlungsschreiben. Er ist verheiratet, war [während Garniers Abwesenheit?] französischer Pfarrer in Strassburg und reist nach Lausanne, wo er seinen Hausrat in Empfang nehmen wird; er möchte nämlich unter Menschen gleicher Sprache leben. M. grüsst A. und dessen [kranke] Tochter Juliana, für die er soeben auf der Kanzel betete.

[1333]

Heinrich Bullinger an M.

[Zürich], 9. August 1552

Zürich StA, E II 342, 283
Ungedruckt

B. erhielt erst heute M's Brief vom 23. Juni [Nr. 1330]. Während der Predigt übergab ihn ein unbekanntes Mädchen [N. N.] der Magd [Brida Schmid, vgl. Bullinger, Diarium 82], ohne zu sagen, woher er kam. Gwalther überbrachte [aus Basel] einen Gruss von M. und rühmte dessen Liebe zu [den Zürchern]. B. hofft, M's Frau werde bald gesund und M. damit von häuslichen Sorgen entlastet. Als einzige Neuigkeit hört man, die Fürsten hätten mit dem Kaiser Frieden geschlossen. Hoffentlich entsteht daraus nicht dereinst Krieg und Verfolgung! Falls M. Näheres weiss, soll er berichten. Gruss.

[1334]

M. an Ambrosius BlarerBasel, 28. August 1552³⁶⁹

Ausfertigung: St. Gallen KB, VadSlg Ms. 41, 32; Entwurf: Zürich ZB, Ms. F 81, 411
Teildruck und zusammenfassende Übersetzung: Blarer BW III 170 f., Nr. 1825

Mit seiner Bitte um eine Empfehlung verschafft der berühmte Doktor der Medizin Johannes Huber [aus Basel] M. eine willkommene Gelegenheit, B. zu grüssen. Huber besucht B. im Auftrag von [Hans] Jakob Fugger [Entwurf: im Auftrag von Fugger aus Augsburg]. Wenn B. hat, was dieser wünscht [nämlich Schriften von Ludwig Hätzer, vgl. Nr. 1335], soll er sich entgegenkommend zeigen, auch um Fuggers willen, der M. als frommer Liebhaber der Wissenschaft geschildert wurde; sein Anliegen scheint der Wahrheit Gottes förderlich zu sein. Huber hofft, die Begegnung mit B. könnte der Beginn einer Freundschaft sein. [Im Entwurf folgt:] Über die gegenwärtigen Ereignisse wird B. bereits mehr wissen als ihm lieb ist. Die gottlosen Konstanzer haben seit der Vertreibung B's und der Seinen keine Ruhe gefunden, und ihr Gewissen wird sie plagen, besonders jetzt, da sie unter Besatzung und Mangel leiden. Für M. bleiben sie sein Leben lang ein Beispiel für die Verachtung Gottes. [John] Butler sagte einst, er habe viele Kirchen gesehen, in denen Gottes Wort klar verkündigt wurde, doch keine, wo das Leben und das Wort so sehr übereinstimmten. Doch später zeigte sich, wie gross die Heuchelei unter der strengen Disziplin des Rates war. M. ist es recht, wenn sich die Bösen regen, damit man sie in schweren Zeiten kennt und sie nicht Verrat üben können. Vielleicht weiss B. noch nicht vom Tod des Kardinals [Marcello] Crescenzi, dem Vorsitzenden des Konzils zu Trient. Er starb angeblich an einem Durchfall, den er aus Angst erlitt. Als er sich eines Nachts allein in der Kammer eingeschlossen hatte, um nach Rom zu schreiben, sah er einen grossen schwarzen Hund auf sich zukommen und unter den Tisch kriechen. Er suchte ihn zitternd mit einem Licht, doch das Tier blieb verschwunden. Von da an verzehrte ihn Kummer. Drei Tage später besuchten ihn zwei Bischöfe, die er zum Essen eingeladen hatte; einer von diesen, ein Römer namens [Giacomo de] Giacomelli, erzählte darüber in Bologna, von wo dieser Bericht geschrieben wurde [-]. Die Krankheit wütete weiter und tötete ihn. Der Berichtstatter [N.N.] fügte bei, dies sei nun das Ende von Crescenzi, der von allen bewundert wurde, als er vor zwei Jahren am Palmsonntag mit unbeschreiblichem Pomp in Bologna einzog. Der Mathematiker [Rainer Gemma?] Frisius, der in [Basel] weilte, erzählte gestern, der Kaiser habe wegen der widrigen Ereignisse den Verstand verloren. Er gehe oft zur Jagd, weil ihm dies die Ärzte zum Trost verschrieben hätten.

369 Absendeort und Datum fehlen in der Ausfertigung.

[Entwurf und Ausfertigung übereinstimmend:] Gruss; B. soll auch [Hans?] Hug[i] und [Samuel?] Wyttenbach grüssen. [Nur in der Ausfertigung:] Über Neuigkeiten wird [Huber] berichten. M. bittet um gegenseitige Fürbitte. [Georg] Frölich bat den [Basler] Rat kürzlich zusammen mit anderen Augsburgern [N. N.], sich hier niederlassen zu dürfen.

[1335]

Ambrosius Blarer an M.

Biel, 30. September 1552

Zürich ZB, Ms. F 80, 67

Blarer BW III 178 f., Nr. 1831

B. dankt für die Empfehlung des unvergleichlichen [Basler] Hippokrates [Johannes Huber] [Nr. 1334], dessen Name ihm längst bekannt war; er freute sich über die Begegnung mit ihm wie auch über M's Brief. [Huber] fand bei B. zwei Schriften von [Ludwig] Hätzer, mit denen [Hans Jakob] Fugger seine Bibliothek zieren wollte. B. liess [Huber] eine davon abschreiben, da die darin enthaltenen groben Irrtümer kaum jemanden in die Irre führen werden. Die andere musste er ihm aber vorenthalten, da sie so sehr nach der blasphemischen Lehre des Arius schmeckt, dass jemand, der auf pythagoreische Weise an die Seelenwanderung glaubt, sagen würde, dessen Seele sei in Hätzer eingegangen. Es ist besser, dieses süsse Gift, das viele in Gefahr bringen könnte, auszutilgen. Der Autor selbst bat vor seiner Hinrichtung darum, dafür zu sorgen, dass nie mehr eine seiner Schriften veröffentlicht werde, wobei er ausdrücklich sein Büchlein über Christus [«De Christo libellus»] erwähnte. Fugger darf B. deshalb nicht zürnen, und es gereicht dessen Bibliothek nicht zum Nachteil, wenn er darauf verzichten muss. B. ist sich sicher, dass kein anderes Exemplar existiert; sein eigenes wird er in Kürze verbrennen, sobald er es nochmals gelesen hat. Da [Huber] früher als erwartet abreiste, konnte ihm B. nicht die angemessene Ehre erweisen. B. grüsst M., dessen ganze Hausgemeinschaft, Sulzer und die übrigen Kollegen und bittet um Fürbitte in diesen schwierigen Zeiten. An Sulzer, dessen Brief [-] spät eintraf, kann er erst mit dem nächsten Boten schreiben.

Undatierte Briefe

[1336]

M. an Bonifacius Amerbach

Basel, [zwischen 1532 und 1552]³⁷⁰

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 307

AK VII 96, Nr. 3074

Viele bilden sich ein, eine Empfehlung M's an A. sei ihnen nützlich; vielleicht ist es dumm, dass M. solche Bitten nicht abschlagen mag. Der Briefüberbringer [N.N.] bittet wegen eines Rechtsstreits um Empfehlung. M. glaubt sich zwar zu erinnern, dass A. einst sagte, er sei eidlich verpflichtet, nicht als Beistand gegen [Basler] Bürger aufzutreten [vgl. B's Anstellungsdekret (Thommen 333–335, Nr. VI)], doch in diesem Fall geht es um einen bereits verstorbenen Bürger [N.N.]. A. soll tun, was ihm richtig scheint; M. bittet um Verständnis dafür, dass er dem Bittsteller einen Gefallen tun wollte.

[1337]

M. an Bonifacius Amerbach

Basel, [zwischen 1538 und 1552]³⁷¹

Basel UB, Ms. Ki. Ar. 18a, 3. Teil, 306

AK XI/2, S. LXXIVf., Anm. 2

Der Briefüberbringer [N.N.] wurde vor einigen Wochen wegen seines Viertagefiebers, an dem er auch jetzt noch leidet, aus Strassburg ausgewiesen. Er wurde M. als gebildeter junger Mann empfohlen [-], der seinen Unterhalt bei einem Drucker verdienen könnte. Er arbeitete zunächst für [Michael] Isengrin, wird nun aber nicht mehr gebraucht. Er sucht Rat und Hilfe, wenigstens für einen Monat. Da M. keinen anderen Ausweg sieht, bittet er A., zu tun, was ihm möglich ist.

370 Nach M's Wechsel von Zürich nach Basel, sicher eher in späterer Zeit.

371 Ab 1538 verfügte Amerbach als Verwalter der Erasmusstiftung über Mittel zur Unterstützung von Studenten und Gelehrten.

undatiert

[1338]

Heinrich Bullinger an M.

Zürich, [zwischen 1532 und 1552]³⁷²

Zürich StA, E II 342, 578b

Ungedruckt

[Zettel:] M. soll den Brief [nicht identifiziert] möglichst bald einem zuverlässigen Boten nach Strassburg mitgeben.

372 Nach M's Wechsel von Zürich nach Basel und der im Mai 1532 erfolgten Kontaktaufnahme mit B.

Register

Orte und Personen

Sofern nicht anders angegeben, verweist das Register auf Briefnummern. Berücksichtigt sind auch die in den Anmerkungen genannten Namen. Die Namen der Korrespondenten sind halbfett gesetzt. Halbfett gesetzte Nummern bezeichnen von ihnen an Myconius gesandte Briefe, kursive Nummern bezeichnen Briefe, die dieser an sie richtete. Die Einträge zu Myconius, Basel und Zürich beschränken sich auf eine Auswahl von Stichworten. Die Schriften von Autoren des 16. Jahrhunderts sind unter dem Verfassernamen oder bei dessen Fehlen unter einem inhaltlich passenden Personen- oder Ortsnamen verzeichnet. Zur besseren Übersicht sind bei Fürsten und Bischöfen gelegentlich die Regierungsdaten beigelegt. Ein * verweist auf biographische Angaben zu jenen Korrespondenten, die in den gängigen Lexika (HLS, BBKL) nicht zu finden sind.

- Aachen, 1292
Aarau, S. 35 – Nr. 206, 291 f., 352, 356 f.,
359, 361, 370, 384, 387 f., 392 f., 400, 745,
748, 785, 845, 998, 1210
**Aarau, Teilnehmer des Theologenkonzils
(1535), 354**
Aarburg (Kt. Aargau), 246, 642
Aare, 1210
Aargau, 983, 1034, 1092
Aaron, 705, 711
Ab der Flüe, s. Supersaxo
Abel, 949
Abel, Thomas, 615
Aberli, Ulrich, 1177
Abisai, 368
Abu Hassun, Muley von Badis,
s. Badis
- Ab Yberg, Heinrich, 374
– Ab Y's Witwe (N. N.), 373
Achäer, 1331
Achan, 576
Adam, 333, 1068, 1272
[...], Adam, 786
Adam, Hans, 229
Adhémar de Monteil, Louis, Herr von
Grignan, 911
Adlischwyler, Anna (Ehefrau Heinrich
Bullingers), 216, 348, 403, 422, 447, 465,
469, 471, 474, 517, 526, 581, 591, 610, 616,
695, 749, 1259
Adrianopel (Edirne), 1025, 1323
Aedilitius (Kuster), Jacobus, S. 14
Ägypten, 400, 407, 517, 747, 907, 1010, 1033,
1113, 1217 f., 1323

- Aepinus, Johannes, 1185, 1195
 – «Bekentnisse und erkleringe up dat Interim», 1185, 1195
 Aesop, 846, 979, 1322
 Äthiopien, 941
 Affinius (Avinus), Johannes, 633, 681
 Affoltern am Albis (Kt. Zürich), 464
 Afrika (s. auch Nordafrika), 60, 685, 1164, 1231, 1240, 1244, 1262, 1278, 1297
 Agag, König der Amalekiter, 936, 941, 1073
 Agathius Beronensis, s. Kiel, Ludwig
 Agricola, Joachim, s. Pur
 Agricola (Islebius, von Eisleben), Johannes, 1172
 Agricola, Laurentius, s. Meyer, Lorenz
 Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius, 678
 Ah (Alphaeus), Kaspar von, 63
 Ahab, König von Israel, 400, 907, 941, 1097, 1138
 Ai (Kanaan), 576
 Aichelin, Berthold, 315
 Aktion (Epirus), 1330
 Alba, Herzog von, s. Álvarez de Toledo, Fernando
 Alba Julia, 1127
 Alber, Erasmus, 468 f., 640
 Alberge, Jean, S. 57 – Nr. 623, 625, 708, 711, 718
 Albis, 482, 485
 Albisrieden (Zürich), 464
 d'Albret, Jeanne, 650
 Alciatus, Andreas, 181, 450
 Alemannien, 10, 1055
 Alesius, Alexander, 673, 811, 846, 854, 888, 1190
 – «Cohortatio ad concordiam pietatis», 854
 – «Nona disputatio», 846
 – «Primus liber psalorum», 846
 Alexander III., Papst, 1071
 Alexander der Grosse, 780, 1061
 Alexander, Kupferschmied, 183
 Alexander de Villa Dei, 95
 Alexander, Peter, 894, 908, 1089
 Algier, 685, 695
 d'Aliod, Claude, 454, 458
 Alleins, Herr von, s. Reynaud, Jacques
 Allensbach (Kr. Konstanz), 1331
 d'Alliez, Claude, 680
 – d'A's Ehefrau, s. Rive, Jeanne de
 d'Alliez, Jacques, 680
 Allschwil (Kt. Basel-Landschaft), 313
 Almerswil, 1295
 Alpegg (Einsiedeln), S. 16
 Alpen, 612, 740, 920, 954 f., 983, 991, 1116, 1164
 Alphaeus, Iaspar, s. Ah, Kaspar von
 Alphatius (Alphaud?), Antoine, 874
 Alstorff, Johann, 1094 f.
 Altenstaig, Johannes, S. 11 – Nr. 1
 – «Vocabularius», S. 11, 73 – Nr. 1
 Altheim (Alb), 1218
 Altieri, Baldassarre, 792, 1202
 Altikon (Kt. Zürich), 444
 Altkirch (Elsass), 995
 Álvarez de Toledo, Fernando, Herzog von Alba, 1127
 Álvarez de Toledo, Pedro, s. Neapel, Vizekönig
 Alvinc (Siebenbürgen), 1323
 Ambrosius, S. 15 – Nr. 38, 441, 505, 586
 – Pseudo-Ambrosius, 81
 Ambühl, Rudolf, s. Collin
Amerbach, Bonifacius, S. 22, 28, 55, 64, 87 – Nr. 244, 321, 452, 512, 516, 554, 593, 619, 621, 718, 726, 729, 736, 757 f., 785, 791, 837, 839, 848, 910, 913, 921, 943, 944, 947, 953, 959, 962, 964, 995, 1038, 1072, 1090, 1124, 1152, 1187, 1200, 1203, 1280, 1294, 1305, 1330, 1332, 1336 f.
 Amerbach, Bruno, 9 f., 45 f.
 Amerbach, Juliana, 1332
 Amerbach, Offizin, 919
 Ammann, Bartholomäus, 4, 38, 40, 51, 63, 71, 78
 Ammann (eigentl. Wirz), Jakob, 17
Ammann (Ammianus), Johann Jakob, 3, 10, 23, 25–27, 30, 35, 40, 72, 83, 99, 144, 202, 402, 405, 483, 645, 648, 667, 797 f.
 Ammann, Regula (Ehefrau Urs Haabs), 35, 99
 Ammianus, s. Ammann, Johann Jakob

- Amon, 1331
 Amoriter, 704
 Amsdorf, Nikolaus von, 591, 873, 1199, 1207
 – «Auff die ... oration, so d. Ziegler zu
 Leipztzig recitirt hat, ... antwort», 1207
 Amsterdam, 1222
 Ancona, 307
 An der Allmend (Publicola), Martin, 10, 18,
 26, 55, 63, 78, 84, 95
 Andernach, 777, 784, 861
 Andrelini, Publio Fausto, 10, 26
 Angers (Dép. Maine-et-Loire), 1314
 Anhalt, Fürst Wolfgang von, 646
 Annaberg im Erzgebirge, 1182
 d'Annebault, Claude, 937
 Ansbach, Markgrafen, s. Brandenburg-
 Ansbach
 Antiochien, 299
 Antonius d. Gr., 713
 Antronier, s. St. Gallen, Abt
 Antwerpen, 118, 299, 429, 499, 751, 753, 774,
 816, 818, 827, 894, 937, 1011, 1024, 1064,
 1066, 1102, 1115, 1160, 1176, 1179, 1200,
 1204, 1231, 1241, 1249, 1251
 Anvers, Denys de, 613, 657
 Anvers, Loys de, 613
 Anwil, Eva von, s. Schönau, Eva von,
 geb. von Anwil
 Aphthonius, 295
 Apiarius, Matthias, S. 75 – Nr. 983
 Apollinaris, Hl., 105 f.
 Apollo, 780
 Appel, Nikolaus, 619
 Appenzell, S. 87 – Nr. 373, 382, 513, 1003,
 1125
Appenzell, Theologen, 373
 Appenzeller, Niklaus, 503, 508
 Appenzeller, Ulrich, 503, 550
 Appian, 749, 751, 777, 788
 Apulien, 473, 524
 Araber, 405
 Aragón, Katharina von, 546
 Arbon (Kt. Thurgau), 585
 Ardres (Dép. Pas-de-Calais), 973
 Ardüser, Veit, 704, 1227
 Aretius, s. Martini, Leo
 Aretius Felinus (Pseudonym Bucers), 1232
 Arezzo, 1228
 Aristides der Gerechte, 914
 Aristoteles, S. 37 – Nr. 62, 402, 414, 489, 505,
 630, 830, 846, 1122, 1162
 Arius, Arianer, S. 57 – Nr. 255, 458, 1322,
 1335
 Arkesilaos, 596
 Arles, 803
 Arlesheim (Kt. Basel-Landschaft), 19
 Armenier, 1060 f.
 Arnold, Christoph, 1084, 1094 f., 1105
 – A's Ehefrau (N. N.) und Kinder, 1084
 Arnold, Gabriel, S. 50 – Nr. 1084, 1093 f.,
 1105, 1222, 1226, 1254, 1316
 – A's Ehefrau (N. N.) und Kinder, 1084
 Arnon, 1331
 Arras, Bischof, s. Perrenot de Granvelle,
 Antoine
 Arsent, Jakob, 478 f., 482
 Arsent, Wilhelm, 478, 481 f.
 Arth (Kt. Schwyz), S. 15 – Nr. 38, 40, 81, 94,
 107
 Artolf, Hieronymus, S. 26 f., 87 – Nr. 195,
 533 f., 583
 Asa, König von Juda, 977
 Aschenberger, Johann, 657
 Asconius Pedianus, Quintus, 43, 49, 55, 61
 Asien, 1164
 Asperg (Kr. Ludwigsburg, Baden-Württem-
 berg), 1040
 Assyrien, 400
 Athanasius von Alexandrien, 465
 Athene Atrytone, 60
 Au (Einsiedeln), S. 16
 l'Aubespine, Claude de, 952
 l'Aubespine, Sébastien de, Abt von Basse-
 fontaine, 952, 1078, 1091 f., 1116
 Augias, 60
 Augsburg, S. 13, 21, 49–52, 64 f. – Nr. 6, 211,
 222–224, 229, 232, 234, 239 f., 261, 266,
 287, 291, 303 f., 307, 344, 346 f., 349 f., 361,
 364 f., 369, 381, 384, 387, 412, 437, 450,
 458, 462, 468, 513, 544, 584, 617, 651, 655,
 695, 697, 802, 808, 813, 824, 832, 835,
 898, 904, 909, 926, 929, 954 f., 957 f., 960,

- 970, 974–976, 1001, 1003, 1015, 1017, 1021, 1034, 1036–1038, 1041, 1044, 1050–1052, 1059, 1061–1063, 1066, 1074, 1080 f., 1093 f., 1097, 1101 f., 1104–1106, 1109, 1111–1113, 1115 f., 1120 f., 1125, 1127, 1130, 1133, 1136, 1140–1142, 1147, 1151, 1155, 1158 f., 1172, 1176, 1180, 1231–1233, 1239 f., 1244, 1248–1251, 1253–1255, 1257, 1262–1267, 1275, 1295, 1299, 1301, 1303, 1307, 1334
- Dom, 1097, 1105
 - Fischmarkt, 1021
 - Rotes Tor, 1080
 - St. Anna, 1074
 - St. Georg, 1251, 1254
 - St. Moritz, 904
 - St. Ulrich, 1062, 1097
 - Augsburger Bekenntnis (1530), S. 33, 36, 38 – Nr. 305, 370, 404, 411, 413, 415 f., 440, 442 f., 453, 465, 475, 617, 633 f., 847, 1267, 1298
 - Apologie des Augsburger Bekenntnisses (1531), 404, 411, 440, 453, 475
 - Augsburger Interim (1548), S. 45, 52, 56, 67 – Nr. 1121, 1133, 1140, 1142–1144, 1146–1148, 1154 f., 1157–1160, 1163–1166, 1173, 1176, 1178–1180, 1182, 1184 f., 1187 f., 1190–1193, 1195, 1199 f., 1204, 1210, 1213–1215, 1218, 1227, 1232, 1234, 1248 f., 1254, 1260, 1265, 1267 f., 1275
- Augsburg, Bischof, s. Waldburg, Otto Truchsess von
- Augsburg, Bistum, 989, 1026
- Augsburg, Theologen**, 832
- «Ain kurtzer einfeltiger bericht vom hailigen Sacrament», 369
- Augsburger, Jakob, S. 65 – Nr. 190, 396
- Augustin, S. 15, 36 – Nr. 38, 47, 54, 81, 305, 407, 586, 766, 805, 849, 906, 949, 1071
- Aureola (Afra oder Dorothea Göldli?), S. 15 – Nr. 105 f.
- Aurogallus, Matthäus, 750
- Austrius, s. Ostericher
- d'Avalos, Alfonso, s. Mailand, Statthalter
- Avignon, S. 13 – Nr. 803, 993
- Avinius, s. Affinius
- Ayas Pascha, 473
- Baal, 1165, 1192, 1237, 1268, 1320, 1322
- Babylas, 586
- Babylon, S. 48 – Nr. 217, 576, 633, 795, 978, 1033
- Bacchus, 811, 1147
- Bachofen, Nikolaus, 117
- Baden (Kt. Aargau), S. 16, 28 – Nr. 6, 8, 60, 69, 79, 89, 98, 100, 165 f., 175, 227, 230, 232 f., 237, 247 f., 251, 257, 259, 268, 272, 278, 375, 400, 405, 467, 481 f., 487, 538, 633 f., 704, 727, 736, 740, 779, 903, 928, 930, 933, 940, 957 f., 961, 968, 979 f., 983, 992, 995, 1008, 1035–1037, 1039, 1043–1045, 1056–1059, 1086, 1091 f., 1116, 1128 f., 1164, 1167 f., 1205, 1209–1211, 1226, 1251, 1254, 1285 f., 1288, 1297, 1300–1303, 1310
- Badener Disputation (1526), 116, 118, 164, 223, 595
 - Schule, 79, 89, 100
- Baden, Markgrafschaft, 403, 700 f., 818, 837, 1287
- Baden-Baden, 711
- Baden-Durlach, Markgrafen:
- Bernhard, 995
 - Ernst I., 829
- Bader, Johannes, 527, 922, 925
- Badis (Vélez de la Gomera, Marokko), 1231
- Badis, Muley («König»): Abu Hassun (Bou Hassoun), 1231
- Bähler (Belerus), David, 682
- Baer, Anton, S. 86
- Bär (Berus), Josua, 515
- Bär (Ber, Berus), Oswald**, 427*, 463, 758, 805, 817, 910
- Bair (Bavarus), Leonhard, 1075
- Baling, s. Pfister, Nikolaus
- Ballmertshofen (Kr. Heidenheim, Baden-Württemberg), 1032
- Balsthal (Kt. Solothurn), 1210
- [...], Balthasar, 355
- Baltikum, 1163
- Balve, Lambert von, Abt von Riddagshausen, 1227
- Bamberg, 987, 1036, 1070, 1099

- Bamberg, Bischof, s. Redwitz, Weigand von
- Bapst, Hans, s. Wylle, gen. Bapst
[...], Barbara, 688
- Barbarossa, s. Khair-ed-Din Barbarossa
- Barbitonsor, s. Scherer
- Barcelona, 957
- Barnes, Robert, 615, 618
- Bartfeld (Bardejov, Ostslowakei), 780
- Bartringen (Luxemburg), Herr von, s. Höck-
lin von Steineck, Hans Christoph
- Basel:
- Augustinerkloster, auch Kollegium im
A., 545, 595, 758, 861, 962, 1259
 - Barfüsserkirche, S. 68
 - Basler Bekenntnis, Erstes (1534), S. 20,
33 f., 44, 74 – Nr. 234, 238, 240 f., 243, 245,
283, 285 f., 288, 291, 389, 450, 818, 883,
1184, 1311
 - Basler Bekenntnis, Zweites (1536), s. Eid-
genossenschaft: Erstes Helvetisches
Bekenntnis
 - Domkapitel, S. 69
 - Dompropstei, 626, 1239, 1254, 1324
 - Fasnacht, S. 31 – Nr. 584, 587
 - Fischmarkt, 529
 - «Kaiserstuhl», 1305
 - Kapitelhaus, 725, 734, 791, 1152
 - Kartause, S. 20 – Nr. 167, 739, 1239
 - Kleinbasel, 150, 893, 1062, 1305
 - «Kränzlein», 985
 - «Krone», 985, 1118
 - Mädchenschule, 910
 - Martinimarkt, S. 40 – Nr. 841, 1026,
1117 f., 1176
 - Münster, S. 19, 24, 70 f., 75 f., 81 – Nr. 679,
702, 966
 - Münsterpfalz, S. 69
 - Münsterschule (Schule «auf Burg»), 649,
699, 701 f., 929
 - «Ochsen», 893
 - «Ölbaum», 953, 962
 - Petersberg, 944, 958
 - «Pilgerstab», 248
 - Predigerkloster, auch Kollegium im P.,
Pädagogium, 295 f., 447, 452, 482, 484,
712, 1162
 - «Raben», 1173
 - Rathaus, 429, 705 f., 734
 - Reformationsordnung (1529), 141, 573,
1120
 - Reformatorentafel, S. 81 – Nr. 746, 749
 - Rheinbrücke, 772
 - St. Alban, S. 18 f. – Nr. 138
 - St. Elisabethen, 1236
 - St. Jakob an der Birs, 309, 545
 - St. Johannis-Tor, 482
 - St. Leonhard, S. 19 – Nr. 380, 1284
 - St. Martin, 89
 - St. Peter, S. 11, 26, 70 – Nr. 19, 156, 450,
769, 1236
 - St. Theodor, S. 11 – Nr. 316
 - Schürhof, S. 20
 - Sintzenhof, 958
 - Spital, S. 68 – Nr. 748
 - Steinenkloster, 571
 - Synodal- und Bannordnung (1539), S. 23,
30 f., 62, 67, 81 – Nr. 578 f., 587
 - Universität, S. 10, 20, 23–32, 54, 56, 68,
87, 90 – Nr. 179, 297, 299, 301, 305, 321,
324, 339, 402, 452, 479, 516, 520, 523 f.,
526, 528 f., 533 f., 552 f., 556 f., 559–561,
563, 565, 567, 570 f., 573, 576–579, 581 f.,
587, 590, 608, 633, 699, 704, 729, 744, 752,
755, 758, 766, 784, 854, 929, 1075, 1147,
1161 f., 1168, 1175, 1182, 1269, 1284, 1294,
1329
 - Unteres Kollegium, 484
- Basel, Bischöfe, s. Utenheim, Christoph
von (1502–1527); Gundelsheim, Philipp
von (1527–1553)
- Basel, Kirchenälteste und Theologen, 372**
- Basel, Stadtpfarrer, 822, 825**
- Basel, Theologen, 141, 145, 149, 190, 262,
287, 288, 291 f., 353, 394, 438, 450, 462,
480, 507, 629, 635, 636, 680, 683, 687,
692, 693, 732, 791, 803, 832, 1145, 1311–
1313, 1315, 1318**
- Basel, Vorsteher von Kirche und Uni-
versität, 752**
- Basel, zur Bekenntnistagung von 1536
versammelte Theologen, 373**

- Baselland, S. 21, 52, 67, 74 – Nr. 206, 300, 578, 602, 825, 1325
- Baselland, Theologen**, 362
- Basilisk, 1271
- Bassefontaine, Abt, s. l'Aubespine, Sébastien de
- Batenburg, Jan van, s. Jan van Batenburg
- Báthory, Andreas Bonaventura, 780
- Batrachus, Johannes, s. Frosch
- Baum, Johann Wilhelm, S. 84f.
- Baumann, Jakob, 320
- Baumann, Johannes (Basler Gerichtschreiber), 202
- Baumann, Johannes (Zürcher Stipendiat), 1235, 1238 f., 1242
- Baumbach, Ludwig von, 929
- Bavarus, s. Bair, Peyer
- Bayaerts, Jan, 826
- Bayern, 617, 619, 641, 646, 863, 865, 884, 890, 946, 950, 977, 979 f., 984, 1007, 1017, 1021, 1084, 1094, 1096, 1249 f.
- Bayern, Herzöge:
- Ludwig X. (1514–1545), 480, 541, 617, 647, 665
 - Wilhelm IV. (1508–1550), 239, 257, 261, 647, 665, 709, 715, 718 f., 946, 948, 975, 980, 985, 988, 1097, 1125, 1225, 1250, 1262, 1265
 - Albrecht V. (1550–1576), 950, 980
 - A's Ehefrau, s. Österreich, Anna von [...], Beat, 59
- Beaulieu, Eustorg (Hector) de, 1305 f.
- Bebel, Johann, S. 74 – Nr. 334, 758, 829
- Beccaria, Giovanni, 1211
- Bechi, Philipp**, S. 69, 85 – Nr. 643, 678, 713, 733*, 743, 753, 780, 789, 811, 846, 854, 867, 870, 877, 888, 1124, 1182, 1190, 1199, 1207, 1208, 1273, 1284, 1292
- Beckenried (Kt. Nidwalden), 986
- Beda Venerabilis, 562, 805, 850
- Beda, Noël, 242, 253
- Bedrot, Jakob**, S. 39, 88 – Nr. 147, 211, 224*, 229, 235, 256, 341, 368, 420, 423, 468, 497, 506, 518, 522 f., 526, 527, 537, 538, 540, 542 f., 554, 577, 588, 591, 593, 596, 598, 605, 609, 614, 617, 618, 619, 623, 625, 646, 651, 652, 656, 657, 659, 661, 662, 668, 670, 674, 677, 682, 685 f., 711, 747
- B's Ehefrau Agathe, geb. N. N., 423
- Beichlingen, Grafen von, 1199
- Belerus, s. Bähler
- Belgeranus, s. Pfeffinger
- Belgien, s. Niederlande
- Belgrad, 462
- Bellerophon, 788
- Bellinchetti, Francesco, s. Boneta
- Bellinzona, 157, 159, 1116
- Belloni, Niccolò, 993
- Belsazar, 566, 645
- Belzinger, Heinrich, 209
- Ben-Hadad, syrischer König, 936, 941
- Benjaminiter, 1005
- Benken (Biel-Benken, Kt. Basel-Landschaft), 168, 1162
- Ber, s. Bär
- Berchem, Joachim van, 861
- Berchtold, Rudolf, 1235, 1238 f., 1242
- Berengar von Tours, 841
- Berg, Herzogtum, s. Jülich
- Bergen (Berghes), Cornelius van, Bischof von Lüttich, 584
- Berger, Johannes, 97
- Berghes, van, s. Bergen, van
- Bergstädte, ungarische, 1182
- Bergstrasse (von Darmstadt nach Wiesloch), 1000, 1037
- Berker, Hans, S. 16
- Berlin, 646
- Bern (s. auch Bernbiet; Oberland, Berner), S. 12, 14, 18, 22, 33–35, 37, 40, 50, 54, 56–60, 64, 66, 75 f., 82, 87 – Nr. 71, 75, 78, 116, 124 f., 134, 141, 145, 147, 154, 158, 160, 162, 165 f., 171, 173–175, 189, 191, 195, 198, 210, 219–221, 226 f., 230–233, 237, 246, 248, 252, 258–261, 264, 268, 275, 287, 290–292, 297–299, 301, 305, 307, 310, 315, 318 f., 327, 340, 342, 344, 348, 351 f., 354–357, 359, 361, 363, 366–368, 370, 378, 387 f., 394, 397–401, 403, 415, 418–421, 423, 426, 428 f., 432 f., 438 f., 443, 445–449, 453 f., 457 f., 462, 465–469, 472, 474–478,

- 480, 483, 485–488, 492–494, 497, 500, 511, 515, 520, 527, 544, 554, 583, 590, 609, 617, 619, 623, 625, 629, 636, 647, 653 f., 656–658, 665, 668, 671, 673–675, 677, 679 f., 682 f., 685 f., 692 f., 703, 705, 711, 718, 723, 731 f., 734 f., 737, 739, 749, 755 f., 759, 763, 765, 769, 786, 794, 812, 821, 823, 834, 839, 856, 861, 876, 879, 881, 928, 934 f., 967 f., 976, 983, 997, 1000, 1003–1005, 1021, 1029, 1034 f., 1039, 1048, 1071, 1085, 1087, 1095, 1113 f., 1116, 1130, 1132, 1141, 1154, 1158 f., 1161, 1171, 1174, 1177, 1183, 1187, 1190, 1192, 1194, 1202, 1205, 1211, 1216, 1219, 1221, 1228, 1259, 1288, 1293, 1300, 1319
- Barfüsserkloster, 492
 - Berner Disputation (1528), 121, 441, 474, 756, 876, 917, 1035
 - «Handlung oder acta gehaltner disputation zuo Bernn», 121
 - Berner Synodus (1532), 474
 - Rathaus, 492, 794
 - Schule, 71, 78
- Bern, Theologen**, 141, 145, 291, 354, 732
- Bernbiet, S. 40 – Nr. 121, 544, 763, 838, 917, 1318
- Berneck, N. N. von, 1021
- Bernhard von Clairvaux, 884
- Bernhardi, Johannes, s. Velcurio
- Bernhart, Gebhart, S. 16
- Bernstein, von, s. Pernstein
- Beromünster (Kt. Luzern), S. 14 – Nr. 6, 21, 23, 103, 111 f., 909
- Beronensis, Agathius, s. Kiel, Ludwig
- Bersius, s. Bertschi
- Bertano, Pietro, Bischof von Fano, 1215, 1222 f.
- Bertaut, François, 242
- Bertram, s. Ratramnus von Corbie
- Bertringen, Christoph von, s. Höcklin von Steineck, Hans Christoph
- Bertschi (Bersius, Persius), Markus, S. 19, 23, 29, 43, 55, 61, 68, 88 – Nr. 151, 154, 156, 226, 248, 257, 263, 265, 270 f., 273, 284, 319, 326, 330, 356, 364, 371, 375, 379 f., 389 f., 395, 414, 434, 439, 441, 517, 569 f., 573, 577, 584, 586 f., 633, 638 f., 669, 698, 700, 702, 716, 728, 737, 742 f., 746, 755, 761, 763, 765 f., 778, 785, 804–806, 820, 825, 836, 846, 850, 853, 856, 896 f., 899, 906, 910, 923, 944, 947, 964, 978, 1062, 1067, 1069, 1071, 1073, 1183 f., 1187, 1199, 1207, 1221, 1284, 1288 f., 1291, 1299, 1311 f.
- B's Ehefrau, s. Fyrendorf, Margaretha
- Berus, s. Bär
- Besançon, 449, 613, 657
- Besserer, Georg, 992, 1133
- Betovio (Pettau/Ptuj, Slowenien?), 571
- Betuleius, s. Birck
- Betz, Hans, 447
- Beyel, Ulpian, 482
- Beyel, Werner, 275, 378, 381, 384, 389, 482, 925 f.
- Beza, Theodor, 1159, 1219, 1302
- Biberach, 243, 450, 1051
- Bibliander, Felix, 340, 349, 389
- Bibliander, Heinrich, 137, 140, 183, 809, 817
- Bibliander, Regula, 809
- Bibliander (Buchmann), Theodor**, S. 17–19, 25, 29, 35–37, 54 f., 67, 69, 80, 82, 85 – Nr. 118–121, 133, 135 f., 137, 140, 143, 146, 152, 183, 184, 189, 196, 197, 199, 200 f., 203, 205, 208, 214, 225, 228, 231, 234, 236, 239, 243, 245 f., 250, 275, 276, 280, 286, 297–299, 305, 306, 307, 311, 322, 326, 328, 330, 333, 340, 343 f., 345, 349, 350, 351, 354, 356, 358, 361, 363, 364, 365, 369, 375, 389, 395, 404, 407, 408, 412, 414, 415, 420, 432, 434, 437, 447, 448, 456, 459, 461, 477, 486, 488, 491 f., 494, 498, 503, 510, 511, 514, 526, 552 f., 558, 560, 561, 563, 567, 572, 576, 580, 581, 582, 584 f., 586, 589, 591, 595, 606, 608, 610, 613, 616, 621, 626, 628, 631, 634, 641, 643, 645, 648, 650, 660, 664, 666, 669, 679, 681, 688, 689, 695, 698, 699, 701, 702, 706, 709, 714, 716, 717, 719 f., 724–727, 729, 736, 740, 742, 743 f., 749–751, 752, 754 f., 757 f., 761, 766, 767, 770, 772, 774, 784 f., 788 f., 792, 796, 798, 801, 805, 809, 817, 818, 833, 837, 845, 847, 852, 866, 871 f., 877, 883,

- 886, 896, 897, 899, 905, 906, 909, 920, 922 f., 926, 932, 948 f., 952, 954, 957, 1001, 1011, 1079, 1098–1101, 1109, 1129, 1133, 1141, 1173, 1177, 1179, 1190 f., 1208, 1224, 1229, 1246, 1259, 1261, 1265, 1268, 1276, 1281, 1296, 1304, 1316, 1320, 1322, 1325 f., 1330, 1331
- B's Ehefrau, s. Rordorf, Rosine
 - B's Sohn (N. N.), 681
 - B's Familie/Hausgemeinschaft, 322, 361, 581, 610, 866, 906
 - «Ad nominis christiani socios consultatio», 698, 702, 706, 716 f.
 - «Amplior consideratio decreti synodalis Tridentini», 1320, 1322
 - «Apologeticus», S. 55 – Nr. 344 f., 356
 - «Christiana et catholica doctrina», 1224, 1276
 - «Concilium sacrosanctum ... Iesu Christi», 1320, 1322
 - «De optimo genere grammaticorum Hebraicorum commentarius», 716
 - «De ratione temporum», 1276
 - «Institutionum grammaticarum de lingua hebraea liber unus», 135, 137, 140, 143, 196, 199 f., 208, 214, 225, 236, 243, 245, 250, 306, 311, 322, 340
 - «Machumetis ... Alcoran», S. 55 – Nr. 749 f., 752, 754 f., 757 f., 761, 765 f., 772, 774, 784, 796
 - «Oratio ad enarrationem Esaiae», 133, 137, 250
 - «Propheta Nahum iuxta veritatem hebraicam», 208, 214, 275 f.
 - «Purgatio scriptorum DD. Ioannis Oecolompadii et Huldrichi Zvinglii», 375, 389, 456
 - «Quomodo legere oporteat sacras scripturas», 1276
 - «Relatio fidelis», 896, 899, 906
 - «Sermo divinae maiestatis», 1331
 - «Türkenbüchlein», s. «Ad nominis christiani socios consultatio»
- Bicken, Wilhelm von, 599, 615
- Biel (Kt. Bern), S. 64, 71 – Nr. 493, 505, 642, 644, 680, 704, 997, 1299, 1335
- Biel-Benken, s. Benken
- Bigot, Guillaume, 469
- Bileam, 811
- Billing, Heinrich, S. 18 – Nr. 181, 328, 338, 530, 564, 613, 647, 675 f.
- Binder, Georg, 29, 99, 317, 347–349, 729, 751, 1175
- Binder, Hans, 29
- Binder (Vinerius), Otto, 190***
- Binder, Rudolf, 227
- Bingen am Rhein, 997 f.
- Binningen (Kt. Basel-Landschaft), 870
- Bipp, s. Oberbipp
- Bippe, Anna, 1068
- Birck (Betuleius), Sixt, S. 64 – Nr. 150, 295 f., 697**
- Bischofszell (Kt. Thurgau), S. 17, 67 – Nr. 300, 817, 914, 1224, 1276
- Bischofszell, Theologen, 300**
- Bischweiler (Bischwiller, Elsass), 655
- Bitonto, Bischof, s. Musso, Cornelio
- Bitsch, Graf von, s. Zweibrücken-Bitsch
- Blarer, Familie, 804
- Blarer, Ambrosius, S. 18, 33 f., 47, 52, 63 f., 71, 83 – Nr. 122, 277, 278, 279, 281 f., 291, 309, 325, 355, 400, 410, 551, 603, 681, 774, 775, 781 f., 783, 784, 800, 804, 840, 858, 878, 880, 950, 954, 1007, 1012, 1063, 1080, 1107, 1109, 1129, 1144, 1146 f., 1158, 1167, 1183, 1184, 1186, 1248, 1276, 1299, 1334, 1335**
- Blarer, Barbara (Ehefrau Heinrich von Ulms), 1167
- Blarer, Gerwig, Abt von Weingarten, 1167
- Blarer, Ludwig, Abt von Einsiedeln, 251
- Blarer, Margaretha, 707, 710
- Blarer, Thomas, S. 83 – Nr. 122, 350, 366, 433, 804, 858, 1139, 1142, 1183
- Blarer von Wartensee, Diethelm, Abt von St. Gallen, 413, 941, 943, 1202
- Blasius, Johannes, 1086, 1088, 1104, 1251
- Blasius, Pantaleon, 887, 890
- B's Ehefrau (N. N.), 887, 890
- Blaubeuren, 1218, 1221, 1232
- Blauner, Adrian, 1085, 1188

- Blochmont, Burg (bei Kiffis, Elsass), 1095
- Blondel, Octavian, 1132
- Bludenz (Vorarlberg), 224, 234
- Blum, Johannes**, 1153, 1197*
- Blum, Ulrich, 1153, 1175, 1197
- Blunder, Philipp, 1069
- Bochetel, Guillaume, 1228
- Bodenhausen, Christoph von, 998
- Bodenlär, s. Bodler
- Bodensee, auch Obersee, Untersee, Zeller See, 585, 955, 973, 1035, 1037, 1054, 1125, 1128 f., 1158
- Bodenstein, Adam von, 669, 699
- Bodenstein, Andreas, s. Karlstadt
- Bodenstein, Johannes, 265
- Bodler («Bodenlär»), Johannes, S. 15 – Nr. 88, 93, 106 f.
- Bódog, József, s. Macarius
- Böcklin, N. N., 1226
- Böhmen, 257, 403, 462, 488, 495, 711, 736, 837, 870, 977, 979, 989, 1002, 1007, 1015, 1017, 1021, 1023, 1025, 1028, 1030 f., 1033–1035, 1037 f., 1041, 1054, 1065, 1078, 1080, 1086 f., 1090, 1093 f., 1096, 1104 f., 1284
- «Historia unnd erzelung von der handlung, so in dem ... königreich Behem ... sich zugetragen», 1065
- Böhmen, König, s. Ferdinand I.
- Böhmen und Ungarn, Anna von (Ehefrau König Ferdinands I.), 988, 1015, 1061
- Boisot, Charles (de), 823, 826 f.
- Boisrigaut, Herr von, s. Daugerant
- Boledt, N. N., 209
- Boleyn, Anne (2. Ehefrau König Heinrichs VIII. von England), 422
- Bollweiler, Nikolaus von, 1301, 1331
- Bologna, 660, 721, 1128 f., 1228, 1248, 1330, 1334
- Bolsec, Hieronymus (Jérôme-Hermès), S. 55, 59, 84 – Nr. 1309, 1311–1313, 1315 f., 1318 f.
- Bolsward (Friesland, Niederlande), 324
- Boltz (Telius), Valentin, S. 54, 68 – Nr. 996, 1144, 1146, 1204–1206, 1208, 1212, 1234, 1243, 1311 f.
- «Sant Pauli bekerung», 996
- «Der welt spiegel», S. 68 – Nr. 1243
- Bombelles, Claude de, Herr von Lavau, 1129
- Bomhart, Emanuel, 985
- Bomhart, Matthias, 985
- Bonacciolini, Alfonso, 871
- Boneta (Bellinchetti), Francesco, 1149
- Bonn, S. 63 – Nr. 774 f., 777, 782–784, 788, 792–794, 800–802, 807, 812 f., 816, 908 f., 960, 1109
- Bonvalot, François, 657
- Bonvalot, Nicole (Ehefrau Nicolas Perrenots de Granvelle), 1026, 1255
- Bopfingen (Ostalbkreis, Baden-Württemberg), 1040
- Borel, Jean, 874
- Borner, Kaspar, 1124
- Borrhaus (Cellarius), Martin**, S. 55 – Nr. 661, 662, 668, 792, 794, 830, 874, 1138, 1236, 1288, 1308, 1319, 1322
- B's Ehefrau (N. N.), 794
- «De operibus Dei», 794
- Bosshart, N. N., 209
- Bothanus, Hieronymus, S. 18
- Bou Hassoun, Muley von Badis, s. Badis
- Boulogne, 1147 f., 1228, 1237
- Neu-Boulogne (Festung Châtillon?), 1147 f.
- Bourges, 181, 198
- Bourgogne, Antoine de, Herr von Bredam, 1204
- Bourgogne, Charles de, 1204
- Bourgogne, Jacques de, Herr von Fallais, 1050, 1087, 1315, 1318
- Bourgogne, Jean de, 1204
- Bovillus, s. Öchsli
- Brabant, 422, 527, 585, 772, 781, 784, 802, 865, 894, 1136
- Brand, Theodor, 324, 462, 532, 549, 765, 900, 921, 943 f., 948, 959, 962, 964, 983, 1084, 1178, 1215
- Brandenburg, 490, 634, 699, 867, 1182, 1284, 1292
- Brandenburg, Markgrafen:
- Albrecht, Erzbischof und Kurfürst von Mainz, s. Mainz

- Albrecht, Herzog in Preussen, s. Preussen
- Elisabeth (Ehefrau Herzog Erichs I. von Braunschweig-Calenberg), 628 f.
- Joachim II., Kurfürst von Brandenburg, 471, 490, 540 f., 547, 551, 554, 556 f., 560, 567, 628 f., 633 f., 640, 646, 723, 733, 780, 998, 1124, 1140, 1147, 1163, 1173, 1182, 1204, 1206, 1212, 1232, 1319
- Brandenburg-Ansbach, Markgrafen:
 - Anna Maria (Ehefrau Herzog Christophs von Württemberg), 1046
 - Friedrich, Erzbischof von Magdeburg und Bischof von Halberstadt, 1267
 - Georg der Fromme, 518, 617
 - Johann Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Administrator von Halberstadt, 1055, 1212
- Brandenburg-Küstrin, Markgraf Johann von, 468 f., 471, 1140, 1163, 1182, 1208
- Brandenburg-Kulmbach, Markgraf Albrecht II. Alcibiades von, 1046, 1058, 1063, 1161, 1163, 1204
- Brandolini, Aurelio Lippo, 824
- Brandon, Charles, Herzog von Suffolk, 1301
- Brandon, Henry, Herzog von Suffolk, 1301
- Bratislava, s. Pressburg
- Braunschweig (Land, Familie), 257, 719, 753, 933–938, 957, 968, 1093
- Braunschweig (Stadt), 495, 615, 617 f., 624, 913, 1003, 1083, 1109, 1136, 1172, 1190, 1227, 1253, 1255, 1265, 1267, 1308
- Braunschweig-Calenberg, Herzöge:
 - Anna Maria, 628 f.
 - Elisabeth d. Ä., s. Brandenburg, Elisabeth von
 - Elisabeth d. J., 628 f.
 - Erich I. (1495–1540), 527 f., 605, 628 f.
 - E's Ehefrau, s. Brandenburg, Elisabeth von
 - Erich II. (1545–1584), 628 f., 1083, 1086
 - Katharina, 628 f.
- Braunschweig-Grubenhagen, Herzog:
 - Ernst d. J. (1551–1567), 1081
- Braunschweig-Lüneburg, Herzöge:
 - Ernst I. der Bekenner (1521–1546), 453, 954, 1163
 - E's Söhne, 1163
 - Heinrich der Mittlere (1486–1520), 1095
- Braunschweig-Lüneburg-Gifhorn, Herzog:
 - Franz (1536/1539–1549), 955
- Braunschweig-Wolfenbüttel, Herzöge:
 - Christoph, Erzbischof von Bremen, 935, 1244
 - Georg, 659
 - Heinrich d. J. (1514–1568), S. 46 – Nr. 527 f., 541, 591, 605, 615, 617 f., 624, 628 f., 646 f., 659, 665, 701, 706, 719, 746 f., 749, 751, 753, 779, 810, 866, 868, 920, 929, 931–933, 935–937, 940 f., 945, 957, 968, 973, 979, 1086 f., 1092–1094, 1096, 1109, 1193, 1227, 1253, 1255, 1295
 - Ehefrau, s. Württemberg, Marie von
 - «Andere beständige, ergründte und warhafftige Antwort», 591
 - «... herrn Heinrichs des Jüngern ... vierte ... antwort ...», 701, 706
 - Karl Viktor, 932 f., 945, 957, 968
- Bredam, Herr von, s. Bourgogne, Antoine de
- Bregenz, 313, 973, 1007, 1015, 1017, 1116
- Breil, Winand von, 772
- Breisach, S. 65 – Nr. 185, 247, 257, 396, 516, 803, 810, 814
- Breisgau, 323, 479, 885
- Breitinger, Johann Jakob, S. 82
- Brem, Peter**, 313*, 825
 - B's Ehefrau (N. N.), 825
- Bremen, S. 50, 83 – Nr. 591, 837, 933, 1003, 1081, 1083, 1086, 1092, 1094, 1096, 1109, 1136, 1147, 1173, 1182, 1190, 1244, 1265, 1295
- Bremen, Erzbischof, s. Braunschweig-Wolfenbüttel, Christoph von
- Bremgarten (Kt. Aargau), 46, 127, 227, 655, 909, 1310
- Brendlin, Johann, 90
- Brennwald, Heinrich, 349
- Brenz, Johannes, 145, 344, 397, 651, 1040 f., 1169, 1183–1185, 1191 f., 1199, 1201, 1221, 1252

- Breslau, 118 f.
- Bretagne, 4, 462, 1139
- Brienz (Kt. Bern), 158
- Brixen (Bressanone, Südtirol), 427
- Brörn, Johannes von, 1204
- Bruder, Uli, 318, 320
- Brüssel, 585, 1173, 1204, 1210
- Brugg (Kt. Aargau), 323, 642, 763, 1034, 1149
- Brugge, Jan van, s. Joris, David
- Brunfels, Otto, S. 25 – Nr. 179, 1120
- Brunner (Fontanus, Fonteius), Fridolin, 583**
- B's Ehefrau, 583
 - B's Familie, 583
- Brunner (Fontanus), Jost (Jodocus), 6***
- Brunner (Fontanus), Leonhard, 599, 1049, 1173**
- Brunner, Nikolaus, 222
- Brunt, Reynier, 315
- Bruschius, Kaspar, 870
- Bubendorf (Kt. Basel-Landschaft), 602, 822
- Bubikon (Kt. Zürich), 793
- Bucer, Anastasia, 688
- Bucer, Elisabeth (1525–1541), 694
- Bucer, Elisabeth (geb. 1545), 1189
- Bucer, Martin** (Pseudonyme: Aretius Felinus, Chr. Rudolf, Varemundus), S. 24, 27–29, 31–53, 55–66, 68, 71, 80, 85–88 – Nr. 116, 121, 144 f., 147, 149, 164 f., 178, 179, 182, 184, 186, 190, 192, 205, 208, 214, 215, 217, 219, 224, 234 f., 244, 255, 281–284, 286–289, 291, 293, 297, 299, 302–305, 307, 310, 315, 318 f., 323, 329, 332, 345, 347, 349 f., 358 f., 361, 363 f., 366, 369–371, 375, 381, 384 f., 387, 389, 392, 406 f., 410, 412, 414, 416 f., 419 f., 426, 429, 430, 431–434, 436 f., 438, 439, 441 f., 445 f., 448 f., 451, 453–456, 458–461, 462, 466, 468 f., 474 f., 477–479, 480, 483, 485–488, 491 f., 493, 495, 502, 505 f., 508, 513, 515, 516, 525, 527, 534, 537, 541–543, 547, 551, 554, 556, 559, 575, 582, 588, 591, 593, 595, 611, 612, 614, 615, 617, 619, 623, 625, 636, 638, 639, 640, 643, 644, 646–648, 651, 653, 656, 662, 665, 668, 670, 673, 674, 677, 681 f., 685 f., 688, 694, 700, 701, 703, 705, 709, 711, 712, 714, 715, 718 f., 722, 723, 729, 734, 735, 737, 739, 741, 743, 746, 747, 749, 754, 757 f., 761, 763, 765, 768, 772, 774 f., 777, 781–784, 786, 788 f., 792 f., 794, 798, 800–802, 807, 810, 812, 813, 815, 816, 820, 821, 823, 826, 830, 834, 837, 839 f., 845, 847, 851, 857 f., 863, 865, 873, 877, 879, 881, 882, 889, 891, 894, 895, 901, 903, 906, 911, 920 f., 929, 931, 933–936, 942, 946, 952 f., 958, 962, 970, 976 f., 979, 982, 984, 990, 992, 1003, 1014, 1023, 1027, 1029, 1030, 1041, 1047, 1048, 1053, 1055, 1060, 1061, 1067, 1068, 1069, 1071, 1073, 1074, 1078, 1080, 1082–1085, 1087, 1089, 1094 f., 1096, 1100 f., 1105, 1106, 1109, 1112, 1114, 1116 f., 1119, 1120, 1126, 1127, 1136, 1144, 1146, 1150, 1157, 1161, 1166, 1169, 1172, 1180, 1181, 1183 f., 1185, 1188 f., 1191–1193, 1195, 1200, 1201, 1213, 1218 f., 1221, 1227, 1232, 1237, 1240 f., 1244, 1279
- B's 1. Ehefrau, s. Silbereisen, Elisabeth
 - B's 2. Ehefrau, s. Rosenblatt, Wibrandis
 - B's Schwiegermutter, s. Strub, Magdalena
 - B's Sohn (N. N.), 588
 - «Acta colloquii in comitiis imperii Ratisbonae habiti», 673 f.
 - «Alle handlungen und schriffthen, zu vergleichung der religion ...», 685
 - «An statui et dignitati ecclesiasticorum magis conducatur ...», 611 f.
 - «Bericht auss der heyligen geschrift», S. 34, 39, 41 – Nr. 281, 283, 304 f., 350, 369, 438, 441, 475, 486, 845, 847
 - «Christliche erinnerung an die keiserliche und königliche maiestaten ...», 903
 - «Christliche und ware verantwortung», 794
 - «De concilio et legitime iudicandis controversiis religionis», 920
 - «Defensio adversus axioma catholicum ... Roberti episcopi Abrincensis», 282 f.
 - «De vera ecclesiarum reconciliatione», 674, 677, 685
 - «Disputata Ratisbonae», 1106, 1112, 1114

- «Ein christlich ungefährlich bedencken ...», 903
- «Enarratio in evangelion Iohannis», 121
- Esslinger Artikel, s. Esslingen
- Kölner Reformationsordnung («Einfaltigs bedencken»), s. Wied, Hermann V. von
- «Metaphrasis et enarratio in epistolam ... ad Romanos», 729
- «Per quos steterit, quo minus Haganoae ... initum colloquium sit», 614
- Retraktationen, S. 36, 38 – Nr. 412, 426, 432, 434, 438 f., 441, 445 f., 449, 453, 456, 475, 477
- Vorwort zu den Briefen Oekolampads und Zwinglis, 389
- «Wider auffrichtung der messen», 931
- «Wie leicht unnd füglich christliche vergleichung ...», 903
- Bucer, Martin d. J., 777, 781 f., 788
- Bucer, Sara, 688
- Buchholz (Annaberg-Buchholz, Erzgebirge), 1055
- Buchmann, s. Bibliander
- Buchser, Sabinella (I.[?] Ehefrau Beat Gerings), 1071
- Buchter, Heinrich, 923, 928, 949, 957, 1070, 1100, 1110 f., 1113
- B's Ehefrau (N. N.), 1110
- B's Kinder, 1110 f., 1113
- Buchter, Johannes, 1070 f., 1110 f., 1113
- Buda (Ofen, Ungarn), 488, 645, 652, 679, 730, 736, 780, 789, 950, 954, 1100
- Budé, Guillaume, 37, 116
- Büchli, Johann, S. 86
- Bünti, Hans, 1091
- Bünzli, Gregor, 36, 82
- Büren (Buren), Graf von, s. Egmont, Maximilian von
- Bürgenstock, 15
- Bürki, Barnabas**, S. 14 – Nr. 42, 107, 158
- Büsserach (Kt. Solothurn), 1073
- Bugenhagen, Johannes (Pomeranus), 468 f., 591, 733, 753, 1227, 1267, 1298
- B's Ehefrau Walpurga, geb. N. N., 468
- B's Familie, 468
- «Jonas propheta expositus», 1298
- Bulgarien, 837, 1278
- Bullinger, Heinrich**, S. 9, 17, 21–29, 31, 34, 36–39–51, 53 f., 56, 58–62, 64, 69 f., 79–81, 88 – Nr. 127, 138, 139, 142 f., 164, 172, 174 f., 179, 181, 182, 184, 186 f., 189, 191, **194**, 195, 197, **198**, **200**, 201, **204**, 205, 207, **209**, 210, 212, **213**, 216, **218**, 220, **221 f.**, 223, 226, **227**, 228, **230**, 231, **232 f.**, 234, 235, 237, **238**, 239, **240**, 242, **246**, 247, 248, 249, **251 f.**, 253 f., **255**, 256, 257, **258–260**, 261 f., 263, 264, 265 f., **267 f.**, 269, 272, **274**, 275, 278, **281**, 282 f., **284**, 286, **287**, **290**, 291, 292, 297, **298 f.**, 302, 304, **305**, 307, **308**, 310, 311, **312**, 315, **318**, 319 f., **323**, 324, 327, **329**, 331, **332**, **334 f.**, 336, 337, 339, 340 f., **342**, **344**, 346, 347, **348**, 349, 350, 351 f., 356, 357 f., **359**, 361, 363, 365 f., 369, **370**, 371, **374**, **376–379**, 381, **384**, 385, 387 f., 389, 391, **392 f.**, 397, **398**, 399, **400 f.**, 402, 403 f., 405, 407, 408, **409**, **411**, 412, **413**, 414, 415, **416–418**, 419 f., 422, **424**, 425, **426**, 428, **429**, 432, **433**, 435, 437, 438, 439 f., **441**, **443**, 444, 445, **446**, 447, 448, **449**, 451–453, **455**, 456, 457, 458, **460**, 461, 465, 467, 468, 469, 471 f., **473**, 474, **475**, 476, 477, 478, **479**, 481, 482 f., 484, **485**, 486, 487, 491, **496**, 498, 500, **501**, 503, **504**, 505 f., 508 f., 512, 513, **517**, 519 f., 522 f., **524**, 526, 527, 528, 530, 533, 535, **536**, 537, 538, **539**, 541, 545, **546**, 547, **548**, 549, **550**, 552, **553**, 557, 560, 563, 564, **565**, 567, 570, **571**, 572, 574, 576, 578, 581 f., 584, **585**, 589, 591, 593, 595–597, 603, 604, 606, 608, 610, 613, 615 f., 618, 619, 621 f., 626, 627, 628, 631, 632, 634, 640, 641, **643**, **645**, 648, 650, 655, 658, 660, 663, 664, 665, 667, 669, **671**, 672, 679, 681, 684, 688, 690, 695, 699, 700, **701**, 702, 706, 707, 709, 710, 714, 716 f., 719, 720 f., **721**, **724**, 725, 726, 727, 729, 730, 736, **740**, 744, 749, 751, 755, 757–759, 760 f., 763, 766, 767, 768, 770, 772, 774, 775, 777 f., 783, 784 f., 787, 788 f., 792 f., 794 f., 796 f., 798, 800, **801**, **807**, 809, 810, 812, 815, 817,

- 818, 820, 821, 826, 829, 830, 831, 833, 834, 836, 837, 840, 841, 843, 844f., 847, 852f., 855, 856, 861, 864, 866, 868, 871f., 873, 875, 877, 881, 883, 885f., 889, 891, 897, 899, 900, 905, 907, 908, 909, 920, 922f., 925, 926, 928, 930, 932, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 943 f., 945, 948, 949, 950, 951, 952, 954, 955, 956, 957, 958, 960, 961, 967, 968, 973–975, 979f., 984–987, 988, 989f., 992, 995, 997–1000, 1001, 1002, 1005, 1006, 1007, 1008, 1009, 1010–1012, 1015f., 1017, 1018, 1021, 1024–1028, 1031f., 1033, 1034, 1035 f., 1037, 1039f., 1041f., 1043–1045, 1046, 1047, 1051f., 1054, 1056, 1057, 1058, 1059, 1063, 1064, 1065, 1066, 1069, 1070 f., 1079, 1080, 1081, 1082, 1086, 1088, 1090, 1091, 1092f., 1094, 1096, 1097, 1098–1100, 1101, 1102, 1104, 1107, 1109, 1110, 1111, 1113, 1115, 1116, 1117f., 1119, 1125, 1127f., 1129, 1130f., 1132, 1133, 1134 f., 1136f., 1138, 1140, 1141, 1142, 1144, 1146, 1147, 1148, 1151, 1154, 1155, 1158, 1160, 1162, 1163, 1164, 1165, 1167, 1168, 1170 f., 1172f., 1174, 1176, 1177, 1178f., 1180, 1181, 1182, 1184, 1186, 1190f., 1192, 1193, 1194, 1196, 1200, 1204, 1205, 1206, 1207, 1208, 1209, 1210, 1211, 1212f., 1214, 1215, 1217, 1219–1221, 1222, 1225, 1226, 1228, 1229, 1230, 1231, 1233, 1234f., 1238, 1239, 1242, 1245, 1246f., 1248, 1249, 1250 f., 1254f., 1256, 1259, 1261, 1262, 1263, 1265, 1266, 1271, 1274, 1275, 1277 f., 1280 f., 1283, 1286, 1287, 1288–1290, 1291f., 1293, 1294–1296, 1297, 1298, 1300–1302, 1303, 1305, 1307f., 1310, 1314, 1316f., 1319, 1321, 1322, 1323, 1325, 1326, 1327, 1329, 1330, 1333, 1338
- B's Mutter, s. Wiederkehr, Anna
 - B's Ehefrau, s. Adlischwyler, Anna
 - B's Familie/Hausgemeinschaft, 297, 315, 403, 419, 422, 447, 465, 469, 471, 476, 526, 560, 574, 581, 591, 596, 610, 640, 695, 767, 788, 818, 844, 883, 920, 921, 951, 973 f., 979, 990, 1081, 1226, 1235, 1259, 1262, 1319
 - «Ad Ioannis Cochlei ... libellum ... responsio», 877, 883
 - «Anklag und ernstliches ermanen», 435, 788
 - «Antiquissima fides et vera religio», 868, 871
 - «Antithesis et compendium», 1308, 1310
 - «Assertio utriusque in Christo naturae», 281
 - «Brevis ἀντιβολή», 883
 - «Commentarius in Petri epistolam utramque», 246 f., 251
 - «Das der christen gloub von anfang der wält gewäret habe», 473
 - «Das die evangelischen kilchen weder kätzerische ...», s. «Ecclesias evangelicas neque haereticas ...»
 - Dekaden, 1192–1194, 1204f., 1214, 1225 f., 1228–1231, 1233, 1248–1250, 1274f., 1283, 1286, 1319
 - «De origine erroris», 539, 545 f., 549
 - «Der christenheit rechte vollkommenheit», s. «Perfectio christianorum»
 - «De scripturae sanctae autoritate», 487, 496, 498, 500 f., 503, 533
 - «Die rechten opffer der christenheit», 1303
 - «Ecclesias evangelicas neque haereticas ...», 1323, 1326
 - «Gägensatz und kurtzer begriff», s. «Antithesis et compendium»
 - «In acta apostolorum ...», 194, 197, 200f.
 - «In d. apostoli Pauli ad Galatas, Ephesios, Philippenses et Colossenses epistolas», 344, 347f.
 - «In d. apostoli Pauli ad Thessalonicenses, Timotheum, Titum et Philemonem epistolas», 378
 - «In evangelium secundum Ioannem», 798, 818
 - «In ... evangelium ... secundum Lucam», 999, 1234
 - «In ... evangelium secundum Marcum», 923
 - «In ... evangelium secundum Matthaeum», 767, 772, 777, 789, 909

- «In omnes apostolicas epistolas», 417, 477, 729
- «In posteriorem d. Pauli ad Corinthios epistolam», 308, 310
- «Iustificatio», 1251
- «La perfection des chrestiens», s. «Perfectio christianorum»
- «Perfectio christianorum», 1302, 1307
- Reformationsgeschichte, S. 17f.
- «Resurrectio», 939
- «Series et digestio temporum», 1134
- «Über den christlichen Ehestand», 585
- «Uff Johannsen Wyenischen Bischoffs trostbüchlin ... verantwortung», 138f.
- «Von dem unverschämten Frevel», 194f., 198, 201, 400
- Vorrede zu Zwinglis «Opus articulorum», 308, 310, 312
- Bullinger, Heinrich d. J.
(Sohn des Reformators), 1214
- Bullinger, Johannes
(Bruder des Reformators), 883
- Bullinger, Johannes
(Sohn des Reformators), 681
- Bullinger, Josua, 883, 885
- Burchard von Ursberg, 435
 - B's Chronik, 435
- Burchart, Franz, 646, 647, 1042
- Burcher, John** (s. auch [...], Burkhardus), 611*, 615, 684, 749, 770, 886, 985, 1034, 1035, 1086, 1092, 1135, 1192f.
 - B's Ehefrau, s. Knupli, Adelheid
- Buren, Graf von, s. Büren
- Burgauer, Benedikt**, S. 62f. – Nr. 161, 167, 380, 432
- Burgheim (Oberbayern), 1075
- Burgund, 253, 260, 315, 479, 526, 584, 786, 791, 950, 968, 977, 1005, 1026, 1158f., 1165
- Burgund, Herzog Karl der Kühne von, S. 46 – Nr. 157, 974, 980
- [...], Burkhardus (Burkhard Rothpletz? John Burcher?), S. 80
- Buschhoven (Nordrhein-Westfalen), 816
- Buschler, Philipp, 566
- Butler, John, S. 63 – Nr. 460, 548, 550, 598f., 616, 751, 788, 804, 840, 883, 899, 1115f., 1334
- Caesar, Iulius, 14, 125
- Caesarius, Johannes, 526, 909
- Calvin, Antoine, 839, 1309
- Calvin, Johannes**, S. 21, 28, 31, 43f., 53, 56–59, 68, 84f. – Nr. 458, 465, 467, 500, 549, 554, 619, 623, 625, 637, 639f., 651, 653, 656f., 670, 673, 683, 705, 708, 711, 718, 723, 731f., 734, 735, 739, 747, 749, 773, 785, 803, 816, 819, 827, 839, 859, 862, 876f., 879, 889, 894, 895, 901, 905, 911, 916, 963, 972, 982, 994, 1013, 1067, 1072, 1076f., 1078, 1106, 1112, 1114, 1159, 1191f., 1195, 1198, 1215, 1219, 1220f., 1274, 1309, 1315, 1318, 1329f.
 - «Admonitio paterna Pauli III.», 894, 901
 - «Commentarii in epistolas canonicas», 1274
 - «Commentarii in Isaiam», 1274
 - «De vitandis superstitionibus», 1220
 - «Epistolae et responsa», S. 85 – Nr. 711, 827, 894, 911, 1159
 - «Instruction et confession de foy», 465
 - «Interim adultero Germanum», 1192
 - «Supplex exhortatio», 859, 862, 894, 901
- Calw (Württemberg), 260
- Cambrai (Dép. Nord), 950, 954f.
- Cambridge, S. 64, 85 – Nr. 769, 1222
- Camerarius, Joachim, 603, 670, 679, 780, 811, 846, 870, 1124, 1182
 - «Historia vitae fortunaeque Aesopi cum fabulis illius», 846
- Camicianus (Franck), Andreas, 780, 811, 888
- Cancrinus, s. Krepfinger
- Cannstatt, 282
- Cantiunacula, Claudius, 953, 995
- Caphedon, 1324
- Capilupi, Lelio, 907f.
 - «Cento Vergilianus», 907f.
- Capito, Wolfgang Fabritius**, S. 12, 15, 22, 24f., 27f., 33, 36–38, 55f., 74, 79, 85, 87 – Nr. 31, 33–35, 41, 45f., 53, 116, 141, 144, 145f., 147, 157, 165, 177, 178, 179, 186, 192,

- 199, 205, 208, 214, 215, 217, 219, 229, 235, 244, 286, 289, 297, 301, 303, 304f., 307, 310, 315, 319, 323, 327, 339, 344–347, 349–352, 356 f., 363, 371, 381, 389, 392, 395, 404, 406, 410, 412, 447, 449, 455, 466, 468, 471, 474–476, 481, 487, 493, 495, 505 f., 510, 513, 515 f., 518 f., 534, 543, 556, 579, 586, 605, 613, 619, 625, 639, 651, 652, 656 f., 659, 661, 662, 668, 682, 685 f., 688 f., 700, 735, 747, 765, 794, 813, 921, 1120
- C's Ehefrau, s. Rosenblatt, Wibrandis
 - C's Kinder, 301
 - «Disputation vom Doctorat», S. 25
 - «Hebraicarum institutionum libri duo», 199
 - Chrysostomus-Übersetzungen, 34–36, 41
- Capodistria (Koper), Bischof, s. Vergerio, Pier Paolo
- Caponi, Ferenc, 780
- Carignan, s. Yvois
- Carinus, s. Kiel
- Carlowitz, Christoph von, 1267
- Carlowitz, Nikolaus von, Bischof von Meissen, 1273
- Caroli, Pierre, S. 57 – Nr. 454, 458, 465, 467, 469, 786, 792 f., 795, 1220
- C's Ehefrau, s. Maîtrejean, N. N.
- Carpi, Rodolfo Pio di, Bischof von Faenza, 315
- Casa, Giovanni della, 1221 f.
- «Capitolo sopra il forno», 1221 f.
- Casearius, s. Käs
- Castaldo, Giovanni Battista, 1323
- Castelalto (Castelalter), Franz von, 998, 1001, 1004
- Castelnuovo (Herceg Novi, Montenegro), 571
- Castritius (Legler?), N. N., 26
- Cellarius, s. Borrhaus; Keller
- Celle (Niedersachsen), 913
- Cementarius, s. Murer
- Ceporin (Wiesendanger), Jakob, 99, 103, 135, 208, 627
- C's Tochter, s. Wiesendanger, Veronika
 - «Compendium graecae grammaticae», 208
- Ceradius (Horner, Hordner, Melissopolitanus), Konrad**, S. 13 – Nr. 68*
- Cerberus, 1322
- Ceresole Alba (Piemont), 1129
- Cerlinus, Christoph, 682
- Cervicornus, Eucharius, 1097
- Chafarinas-Inseln, 1200
- Chaldäer, 1010, 1089
- Châlons-sur-Marne (Châlons-en-Champagne), 871 f.
- Châlons-sur-Marne, Bischof, s. Lenoncourt, Robert de
- Cham (Kt. Zug), S. 13 – Nr. 107, 424
- Cham, Bernhard von, 538, 1047, 1179, 1238
- Chamollin, Pierre, 1144
- Champagne, 862, 1025
- Champereau, Edme, 711
- Chaponneau, Jean, S. 60 – Nr. 877, 879, 935
- Chapot, Pierre, 993
- Charlesville-Mézières (Dép. Ardennes), 872
- Charybdis, 49
- Châteaubriant (Dép. Loire-Atlantique), Edikt von, 1309
- Châtillon (Festung), s. Boulogne
- Châtillon-sur-Marne, 862
- Chedsey, William, 1214
- Cheireddin, s. Khair-ed-Din Barbarossa
- Chelius (Geiger), Ulrich** (Pseudonym: Petermann), S. 85 – Nr. 302*, 304f., 307, 588, 950, 1078
- Chesbon, 1331
- Chiavenna, S. 84 – Nr. 1145, 1215
- Chiavenna, Kirche**, 1145
- Chieri (Piemont), 1300
- Chirotus, Stephanus, 699
- Christen, Nikolaus, 46
- [...], Christoph, 285
- Chrysorians, Anton, 3
- Chrysostomus, Johannes, S. 15 – Nr. 34–36, 38, 41, 54, 107, 334, 586
- Chur, 76, 312, 361, 763, 979, 997, 1104, 1192, 1196, 1208, 1251
- Chur, Bischof, s. Iter, Lucius

- Cicero, M. Tullius, 28, 43, 128, 295, 322, 518, 624, 733, 747, 870, 927, 1025, 1158, 1160, 1162, 1164f., 1199, 1257, 1328
- Ciocchi del Monte, Antonio, 216
- Ciocchi Del Monte, Giovanni Maria,
s. Julius III., Papst
- Claeszoon, Jacob, 1222
- [...], Claudius, 656 f.
- Claudius, Matthias, 1034, 1037
- Clemens VII. (Giulio de' Medici), Papst
(1523–1534), 165, 177, 201, 209 f., 216, 218, 220, 222, 228, 239 f., 242, 252 f., 260, 266, 282, 1055, 1221
- Cléry, Petermann, 1039
- Cles, Bernhard von, Bischof von Trient, 495, 541
- Clivanus, s. Collin
- Clodius, s. Escher, Hans «Klotz»
- Cloos, Niklaus, 1158
- Coburg, 1082, 1172
- Coccio, s. Sabellico, Marcantonio
- Cochlaeus, Johannes, 877, 883, 920, 970, 1215
- «Historiae Hussitarum»
(mit «Commentaria de actis et scriptis Martini Lutheri»), 1215
 - «Replica brevis», 877
 - «De sanctorum invocatione et intercessione», 883
- Coct, Anémond de**, 114*, 115
- C's Adoptivsohn (N. N.), 114 f.
- Coct, Guigo de, 115
- Coct, Laurent de, 115
- Cognatus, Gilbertus, 1204
- Cognatus, Hugo, 1204
- Col de la Faucille, s. Faucille, col de la
- Coligny, Gaspard de, 1228
- Coligny, Odet de, 469
- Collin (Ambühl, Clivanus), Rudolf**, S. 13 – Nr. 27, 31, 35–37, 40, 50, 59, 61, 64, 72, 83 f., 89, 101, 117, 483, 667
- C's Ehefrau, s. Zimmermann, Verena
- Colmar, S. 83 – Nr. 323 f., 712, 730, 912 f., 946, 948, 967, 1101, 1212, 1226
- Colonna, Ascanio, 660
- Colonna, Leonhard, s. Völs
- Columella, 229
- Comander, Johannes, 312, 1251
- Comneno, Aranito, Fürst von Mazedonien und Herr von Refrancore (Piemont), 958
- Comte, B at, 564, 735, 795
- Contarini, Gasparo, 645
- Conzenus, s. Kunz
- Cop, Michel, 1076
- Cop, Nicolas, 253
- Coraud, Elie, 242, 253, 711
- Cordier, Mathurin, 1198
- Cornarius, Janus, 521
- Cornier, Erasmus, 1198
- Corvinus, Antonius, 468, 591
- Cranmer, Thomas, 253
- Cratander, Andreas, S. 74 f. – Nr. 89, 140, 152
- Cratinus, 1124
- Cremona, 441
- Cr py-en-Laonnois (D p. Aisne), 950, 958
- Crescenzi, Marcello, 1277, 1325, 1330, 1334
- Crobylus, 1331
- Cromwell, Thomas, 611, 615
- Croy, Adrian von, 545
- Cruciger, Kaspar, 460, 591, 646, 733
- Curio, Anna, s. Schaffner
- Curio, Valentin, 208
- Curione, Celio Secondo, 1104, 1113, 1133, 1138, 1147, 1158, 1162, 1205, 1208 f., 1284, 1295 f., 1303, 1308, 1323, 1327
- Curtet, Jean-Ami, 839
- Curtius, N. N., 8
- Cyprian, S. 15 – Nr. 38
- Cyryll von Alexandrien, S. 15 – Nr. 38, 42, 354
- Cysat, Renward, S. 9
- Czch w (Kleinpolen), 780
- Czerwitz, Adam von, Zedtwitz
- Dachsberger, Vincentius, S. 52 – Nr. 1218, 1221
- Dachser, Jakob, 1299
- Dänemark, 733, 774, 867, 988, 998, 1036, 1044, 1046, 1063, 1129, 1190, 1202
- Dänemark, Könige:
- Christian II. (1513–1523), 1129, 1133

- Christian III. (1534–1559), 357, 468 f., 575, 593, 596, 714, 753, 772, 837, 872, 977, 979, 987, 989, 995, 998, 1003, 1031, 1042, 1046, 1063, 1066, 1081, 1132, 1154, 1160, 1164, 1173, 1195, 1199, 1202, 1265, 1291, 1295, 1323
- Ch’s Ehefrau, s. Sachsen-Lauenburg, Dorothea von
- Dänemark, Anna von (Ehefrau Herzog Augusts von Sachsen), 1160, 1164, 1173
- Dänemark, Christina von (Ehefrau Francesco II. Sforzas), 462
- Dalmatien, 571
- Damvillers (Dép. Meuse), 749, 751
- Danès, Pierre, 253
- Daniel, Prophet, 106, 517, 1033, 1272
- Dares, trojanischer Fechter, 1261
- Dasypodius (Hasenfratz), Petrus, S. 17, 55 – Nr. 118, 183, 214–216, 225, 468, 515, 657, 685, 709, 807, 882, 903, 920, 946, 1117, 1200, 1236
- Daugerant, Gabriel, Herr von Boisrigaut, 1129
- Daugerant, Louis, Herr von Boisrigaut, 126, 384, 751, 1113, 1116
- Daun-Falkenstein, Graf Wirich V. von, Herr von Oberstein, 774
- W’s Sohn Wirich, 774
- Dauphiné, 114
- David, König von Israel, 85, 127, 441, 489, 574, 672, 705, 711, 786, 846, 1032, 1057, 1071, 1250, 1253, 1324
- Davus, 753, 811
- Daxberger, s. Dachsberger
- Deggendorf (Niederbayern), 1100
- De Maure, Claude, Herr von Landal, 1139
- De Maure, François, Herr von Landal, 1139
- Demea, 753
- Denck, Hans, 926, 944
- Dentzel, Michael, 659
- «Ein neue zeitung von einem meydlin», 659
- Desmoulins de Rochefort, François, s. Moulins, de
- Despauterius, Johannes, 711
- Dessau (Sachsen-Anhalt), 913
- Deutschland, Deutsche, s. auch Nieder-, Nord, Oberdeutschland, S. 45 f., 49–53, 61, 69 – Nr. 1, 16, 25, 33, 60, 70, 72, 78, 84, 164, 182, 223, 238, 240, 257, 276, 286, 288, 292, 298, 307 f., 311 f., 315, 318, 320, 348, 367 f., 373, 437, 441, 447, 476, 480, 482, 503, 527, 540, 542, 546 f., 571, 575, 584 f., 599, 615, 618, 624, 634, 645, 647, 650, 679 f., 695, 699, 701, 703, 709, 715, 718, 720 f., 723, 727 f., 741, 744, 747, 749, 751, 755, 767, 771 f., 774, 777, 779 f., 786, 790, 793 f., 796, 798, 801 f., 805, 813, 817 f., 823, 827, 834, 837, 839 f., 844, 850, 861 f., 864 f., 870, 881, 895, 906, 911, 940 f., 949, 954, 957 f., 961 f., 965, 967 f., 972–980, 983 f., 992–994, 997, 1003, 1006–1008, 1010 f., 1015, 1017 f., 1020 f., 1023, 1025 f., 1030, 1033, 1035, 1037–1039, 1042, 1044, 1046, 1048, 1053–1055, 1059–1061, 1064, 1066, 1068, 1079, 1084, 1086, 1093, 1097–1100, 1103 f., 1108, 1111, 1115, 1117 f., 1124, 1132 f., 1136 f., 1140, 1144, 1147 f., 1156, 1158, 1164, 1173, 1177, 1184, 1191 f., 1200–1202, 1207 f., 1213, 1215, 1221–1223, 1231, 1233, 1243, 1250, 1255, 1257, 1260, 1262, 1264 f., 1271, 1279, 1286 f., 1295, 1303, 1306, 1317, 1320–1323, 1326, 1329, 1331
- Deutschland, römisch-deutsche Kaiser, s. Ferdinand I., Friedrich II., Friedrich III., Karl V., Maximilian I., Maximilian II., Otto III.; Allgemeines: 339, 434
- Deutschland, römisch-deutsche Könige, s. Ferdinand I. (1531–1558), Karl V. (1519–1530)
- Díaz, Alonso, 958, 961 f., 968, 970, 979
- Díaz, Juan, 958, 962, 970
- Díaz Paterniano, Fernando, 1136
- Dido, 30
- Didymus der Blinde, 62
- Diedenhofen (Thionville, Dép. Moselle), 751, 815
- Diek, Heinrich, 615, 628
- Diessenhofen (Kt. Thurgau), 134, 642
- St. Katharinental (Dominikanerinnenkloster), 134
- Dietrich, Veit, 992, 1030, 1172

- Dietschi, Anna (Ehefrau Thomas Platters, M's frühere Magd), 126, 531
- Dietschi, Küngolt (Ehefrau Gerold Meyers von Knonau d. Ä.), 806
- Dijon, 791
- Diller, Michael, S. 52 – Nr. 712, 1201, 1221
- Dillingen an der Donau, 1021, 1023
- Dinkelsbühl, 1038, 1040
- Dintzel, Nikolaus, 1026
- Diogenes von Sinope, 698
- Diokletian, römischer Kaiser, 909, 928, 1047
- Distel, Georg, S. 14
- Doben, Hans, 363
- D's Ehefrau, s. Seriant, Anna
- Dolet, Etienne, 993, 1123
- Dolzig, Hans von, 646
- Domèvre-sur-Vezouze (Dép. Meurthe-et-Moselle), 786
- Domitian, römischer Kaiser, 1047
- Donau, S. 47 – Nr. 988, 998, 1006–1008, 1017f., 1021, 1023, 1033, 1307, 1331
- Donauwörth (Bayer. Schwaben), 960, 992, 1005, 1007, 1011, 1026, 1094, 1097
- Doppenstein, Sebastian, 1247
- Doria, Andrea, 524, 549, 1254
- Doria, Gianettino, 1047
- Dornach (Kt. Solothurn), 564, 1101
- Dorneck (Kt. Solothurn), 387
- Dorpius, Martin, 48
- Draconites, Johannes, 646 f.
- Dragut (Turgut Reis), türkischer Korsar, 1240, 1244, 1250, 1256
- Drakenburg (Kr. Nienburg, Niedersachsen), 1083, 1086
- Dresden, 1046, 1284, 1294
- Dryander, Franciscus** (Enzinas, Francisco de), 997, 1003, 1006–1008, 1015, 1017, 1021, 1030 f., 1033–1037, 1040–1046, **1050**, 1060 f., 1063, 1065, 1067 f., 1071, 1074, 1078, 1081–1083, 1085 f., 1091, 1094, 1097, 1103–1107, 1110, 1113, 1126 f., 1136, 1221 f., 1235, 1240, **1241**, **1244**, **1245**, 1246, **1253**, **1266**
- D's Ehefrau, s. Elter, Margaretha
- D's Tochter Margaretha, 1241, 1244, 1253, 1266
- «Acta concilii Tridentini MDXLVI celebrati», 1044
- «El psalterio de David», 1253
- weitere Publikationsprojekte, 1240
- Du Bellay, Guillaume, Herr von Langey, 238 f., 260 f., 267, 302
- Du Bellay, Jean, 253, 260, 469
- Du Blet, Antoine, 116
- Du Bois, Michel, 623
- Dubois, Watrin (Valtrinus Sylvius), 786, 827
- Dubrovnik, s. Ragusa
- Dübendorf (Kt. Zürich), S. 10 – Nr. 1042
- Düren (Nordrhein-Westfalen), 774, 810
- Dürr, Melchior, s. Macrinus
- Dufour, Louis, 623, 839
- Duno, Taddeo, 1211
- Duns Scotus, 489
- Duntzenheim, Batt von, 507, 527, 593
- Duntzenheim, Jakob von, 1137
- Du Plessis, Guillaume, 1091 f., 1214
- Ebersbach an der Fils (Württemberg), 1018, 1020
- Ebinger (Ewinger), Christoph, 813, 838
- Eblinger, Johannes**, **1162***, **1227**, **1252**, **1267**, **1272**, 1282
- «De lapsu et restituta hominis integritate», 1267
- Eblinger, Wolfgang, 1162, 1227, 1252
- E's Ehefrau, s. Henflinger, Agnes
- Ebner, Pantaleon, 1007, 1010
- Eck, Johannes, S. 15, 32 – Nr. 34 f., 56, 70, 282, 446, 619, 647, 651, 659, 665, 782, 784, 788, 883
- «Epistola Ioh. Eckii ...», 56
- Eckel, Fabian, 358
- Eckstein, Ulrich (Utz), 183
- Edlibach, Gerold, 1291
- Edlibach, Hans, 481 f., 485, 1291
- Edlibach, Ludwig, 229
- Efferen, Heinrich, 1329 f.
- Egentinus, s. Engelbrecht
- Eger (Cheb), 888
- Eggli, Hans, s. Egli
- Eggli, N. N., 745, 748

- Egli (Hirudaeus), Fridolin, 3, 10, 51
 Egli (Eggl), Hans, 1331
 Egmont (Egmond), Lamoral von, 1018, 1021
 Egmont (Egmond), Maximilian von, Graf von Büren (Buren), S. 47 – Nr. 998, 1002–1004, 1018, 1025, 1036, 1041 f., 1046, 1102, 1104, 1109, 1147, 1155, 1160
 Egnatius, Johannes Baptista, 125
 Ehinger, Johann, 1299, 1303
 Ehinger, Matthäus, 1075
 Ehrenberg, Ehrenberger Klause (bei Reutte, Tirol), S. 47 – Nr. 980, 988, 998, 1001 f., 1004, 1164
 Eich (Kt. Luzern), 6
 Eichstätt, Bischof, s. Hutten, Moritz von
 Eidgenossenschaft, Eidgenossen (s. auch Orte, eidgenössische; Waldstätte), S. 13 f., 33–40, 42–47, 49–52, 54, 61 f., 64 f., 67, 74, 76, 87 – Nr. 1 f., 6 f., 10, 13–16, 18–20, 22–26, 29, 32, 35, 48, 52, 54, 58 f., 61, 63, 69, 72, 74, 77 f., 84, 93, 98, 101, 107, 109, 114, 154, 157 f., 165, 195, 212 f., 218 f., 224, 228, 230, 237, 259 f., 284, 304 f., 307, 315, 340, 345–347, 349–351, 356, 358 f., 361, 366 f., 369 f., 372 f., 375, 380, 387–389, 391, 395, 397 f., 400, 403, 407, 411, 414, 416, 422, 425 f., 431–435, 437 f., 440–443, 447, 449, 451, 453, 455–457, 460, 462, 469, 475 f., 478 f., 485, 487, 494, 499, 505–507, 513, 536, 538, 561, 583, 597, 601, 603, 617, 619, 621, 624, 626, 628, 634–636, 639, 647, 653, 658, 660, 664, 675, 679, 699, 725, 727 f., 738–740, 744, 749, 751, 753, 755, 762, 765, 772, 774, 777, 779, 785, 787 f., 798, 818, 831, 838, 841, 845, 849, 862, 865, 867, 881, 883, 906, 909, 914 f., 922, 925 f., 928–930, 932, 936–938, 941, 944, 957 f., 961, 965, 967–969, 974, 976–980, 982–985, 987–990, 992, 997, 1003, 1006, 1008, 1010, 1017 f., 1022 f., 1026–1030, 1037, 1039 f., 1042–1046, 1048, 1054–1057, 1060 f., 1074, 1079, 1081, 1083, 1086, 1088 f., 1091–1093, 1096–1102, 1104, 1106, 1109–1111, 1113, 1115–1119, 1121, 1124 f., 1128–1133, 1135, 1137 f., 1140, 1144, 1147, 1153 f., 1158–1160, 1164, 1167–1173, 1176–1180, 1183 f., 1190, 1192 f., 1200, 1202, 1204–1206, 1208, 1212, 1215 f., 1219, 1221, 1223, 1225, 1227, 1233, 1235, 1238, 1243, 1246–1248, 1250, 1254, 1259–1262, 1264–1266, 1269, 1279, 1285–1288, 1291, 1294 f., 1298, 1300–1303, 1307, 1309 f., 1319 f., 1322, 1330
 – Erstes Helvetisches Bekenntnis (1536), S. 34–36, 41–43, 63, 65 – Nr. 373 f., 376–378, 380, 382, 384, 387, 389, 393, 404, 409, 411–413, 416, 429, 432, 438, 440–443, 445, 449, 456, 465, 474 f., 479, 481, 485 f., 502, 505 f., 513, 621, 818, 841, 845, 847, 850, 876, 881, 906, 1145, 1220
 – Streit um die Beschwörung der Bündnisse, S. 68 – Nr. 261, 905, 907–909, 928, 930, 1029, 1204–1206, 1212, 1243, 1302, 1307
 Eiermann, Felix, 571
 Einbeck (Niedersachsen), 615, 628
 Einsiedeln, S. 14, 16 – Nr. 12, 15 f., 82, 88, 99, 101, 103–105, 108, 991 f., 1018, 1238, 1242
 Einsiedeln, Abt, s. Blarer, Ludwig
 Eisenach, S. 35 – Nr. 391, 395, 397–400, 507 f., 1284
 Eisenberg, Peter, 557
 Eisleben, s. Agricola, Johannes
 Elbe, 1284
 Eleutherius, s. Frei, Johann Heinrich
 Elgg (Kt. Zürich), 294, 764
 Elias (Elija), Prophet, 36, 817, 888, 1135, 1268
 [...], Elias, S. 12 – Nr. 1328
 Elias Levita (Elijahu ben Ascher ha-Levi), 140
 Elisabeth, Ehefrau des Zacharias, 81
 Elmer, Oswald, 3 f., 10, 23, 78
 Elsass, S. 65 f., 85 – Nr. 253, 257, 323, 403, 420, 726, 769, 831, 850, 883 f., 889, 920, 975, 984, 997, 1027, 1100, 1223
 Elsau (Kt. Zürich), 915, 919, 1153, 1175, 1269
 Elter, Margaretha (Ehefrau Franciscus Dryanders), 1241, 1244, 1253, 1266
 Embrach (Kt. Zürich), 349
 Emden, Levin von, 1284
 Emser, Hieronymus, 257, 259
 Engelberg, S. 14 – Nr. 42, 107, 158
 – Abt, s. Bürki, Barnabas

- Engelbrecht (Egentinus), Anton, 217, 235, 1120
- Engelhard, Heinrich, 36, 90, 96, 99
- Engelmann, Johannes, 863, 865, 884, 890, 942
- England, Engländer, S. 11, 52, 63 f. – Nr. 45, 53, 72, 253, 255, 282, 422, 429, 448, 460, 499, 540, 543, 549, 554, 575, 599, 611, 615, 684, 724, 749, 770, 788, 804, 839 f., 929, 936 f., 986, 988, 1007, 1035, 1054, 1063, 1066, 1070, 1083, 1091, 1093 f., 1096, 1109, 1115–1117, 1135–1139, 1147 f., 1158, 1160, 1172 f., 1185, 1191 f., 1200 f., 1205, 1213–1215, 1221 f., 1227 f., 1232, 1240 f., 1249, 1251, 1259, 1261, 1263, 1279, 1294, 1303
- englischer Schweiss, 1301
- England, Könige:
- Elisabeth I. (1558–1603), 1193
 - Heinrich VIII. (1509–1547), S. 49 – Nr. 72, 118, 266, 357, 363, 366, 422, 472, 496, 533, 537, 540, 542 f., 545 f., 548 f., 571, 591, 596, 605, 611, 615, 618, 624, 628, 694, 714, 749, 770, 788, 820, 872, 875, 920, 922, 929, 932, 937, 940 f., 949 f., 952, 955, 973, 975, 980, 992, 1012, 1034, 1221
 - 2. Ehefrau, s. Boleyn, Anne
 - 3. Ehefrau, s. Seymour, Jane
 - 4. Ehefrau, s. Kleve, Anna von
 - 5. Ehefrau, s. Howard, Catherine
 - Eduard VI. (1547–1553), 628, 1063 f., 1066, 1116, 1192 f., 1200 f., 1221, 1228, 1237, 1274, 1291
 - Maria I. (1553–1558), 546, 749
- Ensisheim, 118, 266, 272, 324, 479, 509, 648, 751, 810, 814, 820, 995, 997, 1002, 1004, 1008, 1125, 1178
- Entellus, 1261
- Enzinas, Francisco de, s. Dryander
- Eobanus Hessus, Helius, 761
- «Poetarum ... principis Homeri Ilias», 761
- Epaminondas, 558
- Epikur, Epikureer, 575, 830, 881, 984, 1094, 1120, 1307, 1327
- Epiphanius von Salamis, 766, 813
- Epiphanius, Nicolaus, 405
- Epirus, 473
- Episcopus, Nikolaus, 656, 712, 1000, 1045, 1063
- Eppenberg, Kartause (Hessen), 615
- Eptingen, Esther von (Ehefrau Hans von Utenheims), 962
- Erasmus von Rotterdam**, S. 9, 11–15, 17, 20, 22, 33, 35, 46, 54, 58, 85 – Nr. 1, 4, 7, 8 f., 10, 20, 24, 28, 32 f., 36, 38, 41, 45, 47, 53 f., 56, 59, 66, 72, 87 f., 94, 101, 107, 116, 118, 214, 255, 257, 261, 331, 333 f., 337, 339, 342, 347 f., 361, 403, 463, 505, 620, 709, 729, 805, 974, 1320
- «Adagia», S. 9 f. – Nr. 44, 107, 235, 296, 731, 753, 788, 825, 1124, 1172, 1214 f., 1261, 1267, 1275, 1319–1321, 1331
 - «Auctarium selectarum epistolarum», S. 85 – Nr. 7
 - «De duplici verborum ac rerum copia», 295
 - «De libero arbitrio», 333
 - «Ecclesiastes», S. 35 – Nr. 331, 334, 337, 339, 342, 348
 - «Encomium artis medicae», 8 f.
 - «Encomium matrimonii», 4, 8 f., 10
 - «Epistolarum floridarum liber unus», 337, 347 f.
 - «Exomologesis», 116
 - «Lob der Torheit», s. «Moriae encomium»
 - «Moriae encomium», S. 9, 11, 58 – Nr. 10
 - «Novum Instrumentum omne», 24
 - «Novum Testamentum omne», 47
 - «Paraclesis», S. 15 – Nr. 24
 - «Paraphrases», 36, 88, 729, 1234
 - «Ratio seu compendium verae theologiae», S. 15 – Nr. 24, 28
 - Erasmusstiftung, 321, 1090, 1203, 1337
- Erastus, Thomas, 1248
- Erb, Matthias**, S. 39, 65 f., 79, 83 – Nr. 556, 568, 592, 600, 649, 741, 838, 863, 884, 887, 890, 917, 939, 958, 967, 981, 996, 998, 1004, 1019, 1020, 1022, 1026, 1081, 1108, 1121
- E's Ehefrau (N. N.), S. 65 – Nr. 592, 741, 863, 884, 887, 890, 967, 981, 996, 1004, 1020, 1121

- Erb, Roman, 1129
 Erbsin, Margret (Ehefrau Simon Steiners), 882, 903
 Erfurt, 624, 1215
 [...], Erhard (Hegenwald?), Arzt in Luzern, S. 14 – Nr. 77, 79, 89
 Erni, Hans, 1203
 Erni, Lienhard, 1203
 Ersam, Lux, s. Tyrsum
 Erzberger, Ottilia (Ehefrau Alexander Rischachers), 820
 Erzgebirge, 1182
 Esche, Anton, 1028
 Eschental (Valle Ossola), 171, 367
 Escher, Familie, 772, 1192
 Escher, Hans (Zürcher Stadtschreiber), 1238, 1300
 Escher, Hans «Klotz» (Clodius), 129, 172, 174 f., 237, 443 f.
 Escher, Nikolaus, 772
 Esens, Balthasar von, 615
 Esra, jüdischer Priester, 977
 Essig, Nikolaus, 681
 Esslingen, 403, 527, 1040
 – Esslinger Artikel (1535), S. 35 – Nr. 349 f., 361, 370
 Esslisperg, auch Esslispatch, Barbel, 671, 698, 721
 d'Este, Ercole II., s. Ferrara, Herzog
 d'Este, Ippolito II., Kardinal von Ferrara, 1225
 Estienne, Robert, 1306
 Esztergom, s. Gran
 Etherus, s. Oetherus
 Etsch, auch Etschland, Etschtal, 318, 905, 977, 987, 1263
 Etter, s. Oetherus
 Euander, Benedikt, 281
 Eugen IV., Papst, 1320
 Euklid, 447, 846
 Eulenspiegel, Till, S. 36 – Nr. 407 f.
 Euripides, 733
 Europa, 255, 344, 400, 441, 446, 941, 1048, 1164, 1200, 1307
 Euryalus, 811
 Eusebius von Caesarea, 907, 909, 1060
 Eutyches, 565
 Eva, 553, 1068
 Ewinger, Christoph, s. Ebinger
 Ezechiel, Prophet, 250, 326, 687, 1267
 Faber, Johannes (von Augsburg), S. 13 – Nr. 6, 15
 – «Oratio funebris habita in exequiis Gasparis de Silinon», S. 13, 73 – Nr. 6, 15
 Faber, Sebastian, s. Guldibeck
 Faber Ferrarius, Stephanus, s. Schmid, Stephan
 Faber Stapulensis, s. Lefèvre d'Étaples
 Fabri, Christoph, 680, 1156, 1220
 Fabri (Faber), Johannes, Generalvikar von Konstanz, Bischof von Wien, S. 86 – Nr. 35, 39 f., 56, 66, 116, 118, 138 f., 446, 495, 598, 603, 606, 626, 633, 788, 883, 1254
 – «Neüwe zeitung und heimliche wunderbarliche offenbarung», S. 86 – Nr. 116
 Fabri, Johannes, von Heilbronn, 1172
 – «Quod fides esse possit sine charitate», 1172
 Fabri, Johannes, Zürcher Stipendiat, s. Schmid, Hans
 Fabri, Konrad, 621
 Fabri, Sebastian, s. Guldibeck
 Fabri, Stephan, s. Schmid, Stephan
 Fabricius, Erasmus, s. Schmid, Erasmus
 Fabricius, Johannes, s. Schmid, Hans;
 Fabricius Montanus, Johannes
 Fabricius, Sebastian, s. Guldibeck
 Fabricius Montanus, Johannes, 1066
 Fabritius, Wolfgang, s. Capito
 Fabula (Mör), Laurentius, 16 f.
 – F's Kinder, 16
 Faenza, Bischof, s. Carpi, Rodolfo Pio di
 Fagius, Paul, 946, 1120, 1166, 1193, 1200, 1221, 1227
 Falck, Peter, 3, 13
 Falck, Wilhelm, 60
 Fallais, Herr von, s. Bourgogne, Jacques de
 Fano, Bischof, s. Bertano, Pietro
 Farel, Claude, 223
 Farel, Gaucher, 223, 786, 859 f., 933

- Farel, Guillaume**, S. 43 f., 53, 59 f., 71, 84, 86, 88 – Nr. 114, 115, 116, 223, 293, 315, 458, 465, 500, 544, 629, 653, 680 f., 683, 685–687, 692 f., 703, 705, 711, 718, 732, 749, 786, 788, 792, 794, 803, 816, 839, 859, 860, 877, 879, 912, 933–935, 982, 1077, 1095, 1112, 1156, 1219, 1220, 1221, 1298, 1318
- Farel, Jean-Jacques, 223
- Farel, Philippine, 223
- Farner, s. Varnerus
- Farnese, Alessandro d. Ä., s. Paul III., Papst
- Farnese, Alessandro d. J., 1234
- Farnese, Orazio, 1200
- Farnese, Ottavio, Herzog von Parma und Piacenza, 462, 527 f., 1116, 1232, 1234
- F's Ehefrau, s. Parma, Margarethe von
- Farnese, Pier Luigi II., Herzog von Parma und Piacenza, 546, 1104, 1110, 1113
- Farnsburg, Schloss und Vogtei (Kt. Basel-Landschaft), 206, 360, 744, 822
- Farnsburg, Theologen**, 825
- Fattlin, Melchior, 90
- Fatzmann, Jörg, 148
- Faucille, col de la (Dép. Ain), 368
- Favorino (Phavorinus), Guerinio, 505
- Feer, Johannes, 84
- F's unehelicher Sohn (N. N.), 84
- dessen Mutter (N. N.), 84
- Feer, Konrad, 444
- Feer, Margarete (Ehefrau von Johannes Xylotectus), 111 f.
- Fehr, Hans, 751
- Fehr, Heinrich, 919
- Fehrltorf (Kt. Zürich), 317
- Feige, Johann, 647
- Feldbach (Kt. Thurgau), 1129
- Feldkirch (Oberelsass), 190
- Feldkirch (Vorarlberg), S. 17
- Felinus, Aretius (Pseudonym Bucers), 1232
- Felix, Hl., 18, 82, 1270
- Fels, Leonhard von, s. Völs
- Ferdinand I., Erzherzog von Österreich, König von Böhmen und Ungarn, römisch-deutscher König und Kaiser, 118, 120, 234, 238 f., 247, 257, 259–261, 283 f., 286, 318, 348, 363, 370, 403, 437, 444, 462, 471, 495, 527 f., 538, 541, 560, 585, 598, 603, 605–607, 617–619, 621, 648, 651 f., 701, 706, 714, 718, 720, 735, 751, 772, 774, 779, 788, 793, 814, 837, 851, 853, 858, 912, 929, 932 f., 938, 946, 950, 970, 976, 979 f., 989, 995, 1002, 1006, 1015, 1017, 1029, 1038, 1058, 1061, 1086 f., 1093–1096, 1104 f., 1109, 1112, 1125, 1127, 1133, 1140, 1147 f., 1170, 1172, 1182–1183, 1190 f., 1193 f., 1207, 1223, 1262–1265, 1281, 1286 f., 1294 f., 1301, 1303 f., 1321 f.
- F's Ehefrau, s. Böhmen und Ungarn, Anna von
- F's Söhne, s. Österreich, Erzherzöge Ferdinand II. und Maximilian II.
- F's Tochter Margaretha, s. Österreich, Margaretha von
- «Warhaffte abgschrifft der articklen, so römische künigkliche mayestatt an die von Costantz ... erfordert hatt», 1194
- Ferentino, Bischof, s. Pighini, Sebastiano Antonio
- Ferrara, 533, 721
- Ferrara, Herzog: Ercole II. d'Este (1534–1559), 795, 871, 1293
- Ehefrau: Renata von Frankreich, 795
- Ferrara, Kardinal von, s. d'Este, Ippolito II.
- Ferrarius, Stephanus, s. Schmid, Stephan
- Fetherstone, Richard, 615
- Feyérthóy, János, 1278
- Fieschi, Graf Giovanni Luigi de', 1047, 1200
- Fiesole, Bischof, s. Martelli, Braccio
- Figulus, Carolus, 181
- Filalete, Giorgio, s. Philaletes Macedo
- Filonardi, Ennio, Bischof von Veroli (Verulanus), 154, 164, 179, 213, 218, 252, 259
- Finsler, Benedikt, 125
- Fisher, John, Bischof von Rochester, 348, 498 f.
- «Assertionis Lutheranae confutatio», 499
- Flacius Illyricus, Matthias (Pseudonym: Theodorus Henetus), 1163, 1166, 1232, 1267, 1292
- «Apologia ... in adiaphororum causa», 1232

- «Das alle verfolger der kirchen Christi zu Magdeburgk ...», 1292
- «Ein kurtzer bericht vom Interim», 1163, 1166
- «Entschuldigung ... der mittelding halben», s. «Apologia»
- «Widderlegung der predigten ...», 1232
- Flandern, 293, 542, 575, 622, 1277 f., 1283
- Fleckenstein, Heinrich, 1091, 1129, 1173
- Florenz, 228, 462, 546, 709, 1128, 1225, 1330
- Florenz, Herzöge:
 - Alessandro de' Medici, 462, 527 f.
 - A's Ehefrau, s. Parma, Margarethe von
 - Cosimo de' Medici, 546, 660, 1088
- Flüe, Nikolaus von, s. Nikolaus von Flüe
- Fölkersam, Fölkersam, s. Völkersahm
- Fontanus, Fonteius, s. Brunner
- Fonzio, Bartolomeo, 182, 189, 211, 224, 229, 235
- Forster (Forsthemius), Johann, 369, 679
- Fortmüller, Johann Heinrich, 244
- Fortuna, 907
- Fosses, Pernet de, 982
- Fossy, Humbert, 1123
- Fräkmünt, s. Pilatus
- Franck, Andreas, s. Camicianus
- Franck, Heinrich, 786
- Franck, Sebastian, 544
- «Das verbüthschiert mit sibem sigeln verschlossen buoch», 544
- Franco (Frank, Francus), Girolamo (Hieronymus), 985, 990, 1286, 1288, 1294
- Franken (s. auch Ostfranken), 700 f., 975, 977, 1007, 1010, 1036–1038, 1239, 1272, 1284
- Frankfurt am Main, 72, 179, 250, 307, 310 f., 357, 441, 527, 534, 537 f., 540–543, 545, 547, 549–551, 553 f., 556 f., 560, 599, 615, 624, 645, 709, 774 f., 780, 786, 798, 800, 810–813, 820, 846, 923, 936 f., 940, 947 f., 950–953, 969, 988, 1000, 1037 f., 1046, 1048, 1087, 1103, 1105, 1107, 1132, 1231, 1294, 1321, 1325
- Frankfurter Messe, 194, 250, 418, 513, 530, 604, 615 f., 624, 698, 712, 716, 755, 761, 787, 799, 802, 811, 888, 921, 957, 1124, 1207, 1272, 1284,
- Frankfurt an der Oder, 629
- Frankfurter, Jakob, 541
- Frankreich, Franzosen (s. auch Gallien, Hispano-Gallien, Südfrankreich), S. 18, 58, 61, 64, 80 – Nr. 10, 22, 26, 37, 43, 63, 78, 84, 86, 116, 159, 176, 198, 200, 207, 210, 222, 228, 234, 239 f., 242, 248, 255, 261, 266 f., 282, 284, 293, 298, 302, 305, 310–312, 315, 318, 347, 350, 361, 365, 367, 397, 399, 405, 413, 422, 465 f., 469, 472, 478 f., 484, 527 f., 533, 537, 542, 546, 549, 566, 575, 610, 617, 625, 633 f., 650, 692, 708, 719, 725, 727, 730, 736, 739, 741, 744, 747, 749, 755, 758, 772, 777, 779, 786–789, 793, 795, 798, 803, 810, 814, 817, 820, 831, 839, 844, 854, 859, 862, 864 f., 868, 907, 912, 929, 933, 936 f., 940, 950, 955 f., 958, 967, 977, 979, 993, 998, 1001, 1007, 1013, 1017, 1027, 1031, 1036 f., 1039 f., 1042–1046, 1054, 1066, 1074, 1087, 1091–1093, 1109–1111, 1115–1117, 1121, 1129, 1131 f., 1135, 1147 f., 1163, 1165, 1173, 1193 f., 1200, 1204 f., 1208, 1210, 1212, 1214, 1216, 1220 f., 1223, 1225, 1227 f., 1233, 1281, 1284 f., 1290, 1293, 1301, 1314, 1316, 1323, 1325–1327, 1329, 1330, 1332
- Erneuerung des Bündnisses mit den Eidgenossen (1549), S. 68 – Nr. 1110 f., 1113, 1116 f., 1126, 1131 f., 1138, 1193 f., 1200, 1202, 1204 f., 1208, 1210, 1212, 1214–1216, 1219, 1221, 1223, 1233
- Franzosenkrankheit, 960
- Frankreich, Könige:
 - Ludwig XII. (1498–1515), 1291
 - Franz I. (1515–1547), S. 49 – Nr. 4, 10, 22, 24, 78, 84, 116, 126, 148, 184, 198, 200, 209 f., 216, 218, 220, 222 f., 228, 232, 237–240, 242, 246 f., 253, 257, 259 f., 266 f., 272, 275, 284, 293, 307 f., 310–312, 315, 318, 320, 348, 350, 357, 361, 363, 366–368, 384, 397–401, 403, 406, 409, 413, 449, 468 f., 471 f., 478 f., 482, 503, 527 f., 537, 545, 549, 557, 571, 575, 582 f., 585, 591, 593, 595 f., 617 f., 628, 633 f., 647, 673, 699,

- 714, 725, 727–730, 734–736, 739–741, 744, 749, 751, 753, 755, 758 f., 767, 772, 774, 777, 786–788, 793, 798, 803, 810 f., 815 f., 818, 831, 843, 850 f., 854, 859, 861 f., 864, 872, 874 f., 881, 901, 904, 911 f., 920, 922, 929, 932 f., 937, 940 f., 948–950, 952, 954–956, 958, 961, 973 f., 984, 991 f., 994, 1003, 1016, 1018, 1024, 1027 f., 1030, 1031, 1033–1035, 1037, 1039, 1045 f., 1054, 1061, 1063 f., 1066, 1073, 1083, 1111, 1113, 1115, 1129
- F's Ehefrau, s. Frankreich, Claudia von
 - F's Kinder, 527 f.
 - F's Söhne, s. König Heinrich II.; Orléans, Karl von
 - F's Tochter Margarete, 1035
 - «Exemplaria literarum, quibus ... rex Franciscus ... defenditur», 472
 - Schreiben an die deutschen Reichsstände (1535), 311 f., 974, 1061
- Heinrich II. (1547–1559), S. 54, 68 – Nr. 210, 220, 546, 785, 816, 833, 1073, 1083, 1085, 1091–1094, 1096 f., 1099, 1102, 1104, 1109–1111, 1113, 1115–1117, 1122 f., 1128 f., 1131–1133, 1135, 1138 f., 1144, 1147, 1158 f., 1165, 1172, 1181, 1184, 1193 f., 1200–1202, 1204, 1212, 1214 f., 1219, 1223, 1227, 1231, 1237, 1263, 1279, 1286, 1291, 1294–1297, 1300–1303, 1305, 1307, 1309 f., 1316, 1319, 1327
- H's Ehefrau, s. Medici, Katharina de'
 - H's Tochter Claudia, 1135
- Karl IX. (1560–1574), 1263
- Frankreich, Claudia von (Ehefrau König Franz' I.), Frankreich, Claudia von, 816, 833
- Frankreich, Diana von, 1200
- Frankreich, Renata von, s. Ferrara
- Franta, Václav, s. Fronto
- Frauenfeld (Kt. Thurgau), S. 17 – Nr. 919
- Frecht, Martin**, 527, 544, 549, 651, 665, 873, 1158, 1160, **1218**, 1221, **1232**
- Fregoso, Cesare, 728
- Frei, s. auch Frey
- Frei, Berchtold, 100
- Frei (Eleutherius, Phrygius?), Johann Heinrich, 10, 22, 37
- Frei (Phrighius), Kaspar, 96, 100
- F's Neffe Kaspar, 100
- Freiamt (Kt. Aargau), auch Waggental, 329, 335
- Freiamt, Zürcher, 255
- Freiberg (Sachsen), 1154
- Freiburg i. Br., S. 69 – Nr. 68, 116, 185, 224, 266, 341, 347, 387, 513, 582, 733, 913, 985, 988, 1028, 1046, 1100, 1199
- St. Klara, 1100
- Freiburg i. Üe., S. 16 – Nr. 13, 101, 259, 478, 482, 647, 749, 983, 1039, 1123, 1173, 1187, 1298
- Frenkendorf (Kt. Basel-Landschaft), 206
- Frey, Adam, 563, 567, 570 f., 572, 951
- F's Ehefrau, s. Studler, Agathe
- Frey, Felix**, 12, 17, 31, 39 f., 263, 265, **797***
- F's Ehefrau, s. Öuglin, Magdalena
- Frey (Phrighius), Hans Rudolf, 227, 231, 233, 359, 361, 363, 370, 533, 633 f., 638, 712, 733, 768, 818, 1120
- Frick, Agathe, 144, 386
- Frick (Fritz), Hans, 144, 163
- Fridbolt (Schryber), Christian, 238
- Fridingen (Friedingen), Katharina von (Ehefrau Paul Phrygios), 590
- Friedrich II., römisch-deutscher Kaiser, 435, 965
- Friedrich III., römisch-deutscher Kaiser, 1074
- Fries, Anna (1. Ehefrau Konrad Pellikans), 338
- Fries, Dorothea (Ehefrau Jakob Grebels), 37, 43
- Fries (Frisius), Johannes**, S. 23 – Nr. 176, 181, 198, 293, 401–403, 446 f., 452, 455, 461, **483**, 529, 691, 1009, 1170, 1326
- Friesland, 324, 527 f., 615, 995, 998, 1147
- Frisius, s. Fries; Gemma Frisius
- Fritz (Fritzius), Hans (Johannes), s. Frick
- Froben, Hieronymus, 135, 1146
- Froben, Johann, S. 74 – Nr. 10, 25 f., 28, 33, 53, 135

- Frölich (Laetus) Georg**, S. 65 – Nr. 808*,
824, 898, 904, 925 f., 954, 1017, 1036,
1038, 1062, 1066, 1075, 1116, 1334
- Frölich, Wilhelm, 940 f., 1135, 1208
- Fronto (Franta), Václav, 1090
- Frosch, Franz, 244, 593, 895
- Frosch (Batrachus), Johannes, 436***
- Froschauer, Christoph d. Ä., S. 43, 74 –
Nr. 135, 140, 153, 180, 183, 214, 236, 245,
250 f., 282, 286, 308, 310 f., 331, 334, 338,
343 f., 347, 378, 390, 421, 458, 477, 513,
571, 586, 616, 645, 749, 812, 815, 817 f.,
821, 969, 1017, 1065 f., 1107, 1133, 1139,
1174, 1216, 1223, 1226, 1228
- Fruventarius (Kornmesser), Johannes, 119
- Fuchs, Leonhard, 321
- Fünfkirchen (Pécs, Ungarn), 802, 1127
- Fürer, Ursula (Ehefrau Heinrich Gessners),
1171
- Fürstenberg, Graf Friedrich II. von, 877,
952, 1214, 1225
- Fürstenberg, Graf Wilhelm von, 239, 266,
272, 368, 542, 557, 591, 751, 782, 786, 789,
793, 838, 853, 875, 947 f., 967 f., 986, 1008,
1015, 1017, 1092
- Füssen (Allgäu), 973, 980
- Füssli, Hans, 80
- Füssli, Peter (III.), 209
- Fugger, Geschlecht, 1084, 1281
- Fugger, Anton, 958, 960, 1051
- Fugger, Hans Jakob, S. 64 – Nr. 1334 f.
- Fulgineus, N. N., 941
- Funk, Hans, 918
- Funk, Hans Rudolf, 1066
- Funk, Jakob, 267
- Funk, Ulrich, 918
- Furtmüller, Johann Heinrich, s. Fortmüller
- Furtmüller, Johann Valentin, 505, 587, 728
- Fyrendorf, Margaretha (Ehefrau Markus
Bertschis), 896
- Gachnang (Kt. Thurgau), 1153
- Gaeta (Latium), 1088
- Gätuler, 329
- Gaienhofen (Kr. Konstanz), 1129
- Gaisberg, Sebastian, 1116
- Galen, 405, 521, 555
- Galiläer, 1324
- Gallati, Kaspar, 63
- Gallien, 60
- Gallus, Hl., 13
- Gallus, Jodocus, 729
- Gallus, Nikolaus, 1267
- Galtz (Gallus), Walther, 729
- Gamaliel, 91
- Gamrat, Peter, Erzbischof von Gnesen, 780
- Garb, Rudolf, 995
- Gardiner, Stephen, Bischof von Winchester,
575, 628, 937, 970
- Garnier, Jean, 1332
- Garrett, Thomas, 615, 618
- Gascogne, 1045 f.
- Gasser, Lorenz, 763
- Gast, Benjamin, 1100
- Gast, Johannes**, S. 29, 44, 53, 68–70 –
Nr. 193, 282, 326, 338, 362, 396, 441, 445–
447, 449, 517, 524, 550, 577, 625, 633, 668,
674, 677, 682, 685, 699, 742 f., 759, 761,
766 f., 771, 774, 777, 779, 781 f., 784, 788 f.,
796, 802, 805, 810 f., 815, 830, 877, 883,
897, 899, 900, 905, 908 f., 921, 932, 937,
945, 949, 988, 995, 1000 f., 1007, 1011,
1015, 1017, 1021, 1033–1036, 1039 f., 1042–
1046, 1051, 1058, 1062 f., 1065 f., 1069,
1080, 1086, 1091 f., 1097 f., 1101, 1104, 1107,
1109–1111, 1113, 1115, 1119, 1124, 1129,
1138, 1148, 1158, 1160, 1164 f., 1172, 1174,
1182, 1186, 1190, 1194, 1207, 1209, 1212,
1221, 1223, 1226, 1228, 1230, 1233, 1254,
1259, 1265, 1270, 1273 f., 1277, 1281,
1283 f., 1289, 1302–1304, 1308, 1319 f.,
1322 f., 1325 f., 1330
- G's Ehefrau, s. Glaser, Apollonia
 - G's Kinder, 900
 - «Parabolarum ... liber», 1270
 - Tagebuch, 1130, 1163, 1317, 1321, 1325
- Gebentinger, Johannes, 482
- Gebweiler, Gervasius, 1100
- Gechauff (Venatorius), Thomas, 365
- Geiger, Matthias, 310
- Geiger, Ulrich, s. Chelius
- Geigy-Hagenbach, Karl, S. 83

- Geisshüsler, Anna (M's Schwester, Ehefrau Hans Schröters), S. 10 – Nr. 339
- Geisshüsler, N. N. (M's Schwester[n?]), S. 10 – Nr. 1291, 1316
- Geisshüsler, Oswald, s. Myconius
- Geldenhauer (Noviomagus), Gerhard, 224
- Geldern, 315, 526, 542, 559, 584, 591, 749, 774f., 812
- Geldern, Herzog Wilhelm, s. Jülich
- Gellius, Aulus, 107, 1232
- Gelterkinden (Kt. Basel-Landschaft), 818
- Gemma Frisius, Rainer, 1334
- Gemusaeus (Gschmus, gen. Krämer, Institoris), Augustin, 190***
- Gemusaeus, Hieronymus, 555
- Genf, S. 21, 44, 55–59, 66, 84 – Nr. 253, 289, 315, 363, 366–368, 465f., 474, 500, 503, 544, 549, 623, 637, 653, 657, 670, 673, 680, 683, 686f., 705, 708, 711, 718, 723, 731f., 734f., 739, 773, 786, 798, 816, 819, 859, 862, 893, 901, 908, 916, 963, 972, 982, 994, 1008, 1013, 1067, 1072, 1076f., 1114, 1158, 1160, 1192, 1198, 1219f., 1274, 1306, 1309, 1311–1313, 1315f., 1318, 1329
- Genf, Syndics und Rat, 1312f.**
- Genf, Theologen, 1311f.**
- Gengenbach (Ortenaukreis, Baden-Württemberg), 674, 685
- Gengenbach, Ludwig, 895
- Gent, S. 45, 47 – Nr. 584, 591, 599, 617, 980, 984, 989, 991, 999, 1004, 1020, 1054, 1095, 1100, 1165, 1277f.
- Genua, 318, 549, 759, 957, 1047, 1127, 1132f., 1200, 1254, 1256, 1290
- [...], Georg, 115
- Gepäl, s. Göppel
- Gerbel, Nikolaus, 921
- «In descriptionem Graeciae ...», 921
- Gericke, Jakob, 1284
- Gering (Gerung), Beat, 488, 492–494, 511, 517, 551, 685, 688, 876, 983, 1071, 1142, 1144, 1327
- G's 1.(?) Ehefrau, s. Buchser, Sabinella
- G's 2.(?) Ehefrau Agathe, geb. N. N., 688, 1071
- G's 3.(?) Ehefrau, s. Schmid, Adelheid
- G's Familie, 1144
- Germanen, 10
- Geroldseck, Gangolf von, 751
- Geroldseck, Theobald (Diebold) von, S. 16 – Nr. 88, 99, 101, 103f., 108
- Gerung, Beat, s. Gering
- Gessler (Gessner?), Heinrich, 1171
- Gessner, Andreas, 144, 630
- Gessner, Heinrich, 1171
- G's Ehefrau, s. Furer, Ursula
- Gessner, Konrad, S. 17, 23, 77, 83 – Nr. 144, 163, 170, 176, 181, 198, 293, 303f., 336, 386, 397, 402, 403, 405, 464, 472, 555, 564, 640f., 648, 691, 716, 792, 957, 974, 986, 1326, 1329f.**
- G's Vater, s. Gessner, Urs
- G's Mutter, s. Frick, Agathe
- G's Geschwister, 144, 386, 405
- G's Ehefrau, s. Singysen, Barbara
- «Libellus de lacte», 691
- Gessner, Magdalena (Ehefrau Otto Werdmüllers), 630, 704, 1268
- Gessner, Urs, 144, 386
- Giacomelli, Giacomo de, 1330, 1334
- Gideon, S. 59
- Giengen an der Brenz (Baden-Württemberg), 1020, 1028, 1030, 1033, 1040
- «Warhafftige zeitungen aus dem feldlager bey Gengen», 1020f.
- Girami, Ippolito, 1209
- Glarean (Loriti), Heinrich, S. 11–13, 15, 61 – Nr. 1, 3f., 7, 10, 13f., 16, 18–20, 22, 23, 24, 25f., 27, 29, 31, 49, 51, 52, 55, 57, 58, 63, 66, 71, 75, 78, 84, 87f., 95, 107, 113, 807**
- «Declamatio mortis contemnendae», 10
- «De ratione syllabarum brevis isagoge», S. 9
- «Descriptio de situ Helvetiae», S. 12f., 61, 74 – Nr. 10, 13–15, 18–20, 23–26, 29, 107
- Glarus, S. 14 – Nr. 3, 35, 51, 63, 78, 82, 84, 108, 158, 337, 373, 400, 583, 787, 1003, 1029, 1097f., 1100, 1113, 1129, 1144, 1238, 1265
- Glaser, Apollonia (Ehefrau Johannes Gasts), 900

- Gleichen, Grafen von, 1199
 Glogau (Schlesien), 318, 888
 Glotter (Glother) (?), Jakob, 19
 Glotter (Glother), Johannes, 19
 Gluss, Otmar, 957, 965
 Gnesen (Gniezno, Polen), Erzbischof,
 s. Gamrat, Peter
 Gobillon, Nicolas, 993
 Göldli, geb. Roth, Afra, S. 15 – Nr. 105
 Göldli, geb. Seiler, Dorothea, S. 15 –
 Nr. 105
 Göldli, Renward, 105
Göppel (Goppel, Gepäl), Johannes
 (s. auch Goppel), 849*
 Göppert, Fabian, 118
 Gösgen (Kt. Solothurn), 937
 Goetz, Jakob, 258
 Goldast, Melchior, S. 83
 Goliath, 672
 Gonzaga, Ferrante I., s. Mailand, Statt-
 halter; Sizilien, Vizekönig
 Goppel, N. N. (Göppel, Johannes?), 1232
 Gordelmechers, Ailheit (1. Ehefrau Benedikt
 Kromers), 389
 Gorze, Abtei (Dép. Moselle), 751, 786, 789
 Goslar, 628, 646, 747
 Goten, 329
 Gotha, S. 85 – Nr. 453, 1081, 1284
 Gottesheim, Friedrich von, 1064, 1155,
 1163
 Gotthardpass, 920
 Grächen (Kt. Wallis), 882
 Gräter, Christoph, 450
Gräter (Gretter), Kaspar, S. 66 – Nr. 942
Graf, Andreas, 360*
 Graf, Jakob, 251, 253, 255, 257
 Graf, Konrad, 1173, 1206
 Grafeneck, Margareta von, s. Scher von
 Schwarzenburg, Margareta von
 Gralherr, Werner, 1227
 Gran (Esztergom, Ungarn), 802, 815, 1127
 – «Gründliche und warhafftige anzei-
 gung» (über die Eroberung von Gran),
 815
 Gran, Erzbischof, s. Várdai, Pál
 Granvelle, s. Perrenot de Granvelle
 Graubünden, auch Rätien, 76, 80, 195, 361,
 583, 698, 787, 920, 983, 989, 1123, 1210,
 1233
 Grebel, geb. Fries, Dorothea, 37, 43
 Grebel, Jakob, 26 f., 29, 37, 40, 43, 49, 52, 55,
 61, 67, 83
 – G's Ehefrau, s. Fries, Dorothea
Grebel, Konrad, S. 13 – Nr. 5, 8–10, 14, 22,
 26, 27, 30, 37, 43, 49, 55, 58, 61, 67, 83,
 99, 114, 400
 Grebel, Martha (Ehefrau Joachim Vadians),
 67, 248, 587
 Gregor von Nazianz, 712
Grell, Johannes, 822*
 Grempp, Ludwig, 1078, 1155, 1163, 1166
 Grenoble, 874
 Grenzach (Baden), 1027
 Gretter, Kaspar, s. Gräter
 Griechenland (s. auch Achäer), 146, 411, 755,
 813, 921
 Griessenberg, Schloss (Amlikon, Kt.
 Thurgau), 1167, 1183
 Grignan, Herr von, s. Adhémar de Monteil,
 Louis
 Gropper, Johannes, 647, 801, 1121
 Grossholz, Hans, 413
 Grossholz, Heinz, 413
 Grosshüningen, s. Hüningen
 Grossmann, Kaspar, s. Megander
 Grossmann, Nikolaus, 399
 Grüningen (Kt. Zürich), 1302
 Grunder, Andres, 941
 Grunder, Thomas, 941, 943–945, 947 f.
 Grynaea, Katharina, s. Lompart
 Grynaeus, Samuel, 561
Grynaeus, Simon, S. 12, 19–21, 24–28, 31,
 34–37, 40, 56 f., 66, 74, 84 f., 88 – Nr. 130–
 132, 134, 137, 142, 163, 178 f., 202, 208,
 214, 225, 243, 259, 265, 270, 275 f., 280,
 282, 285, 286, 291 f., 297, 307, 310, 326,
 330, 337–339, 341, 344, 347, 350, 354,
 356 f., 359, 364, 371, 374, 376–378, 380–
 382, 384 f., 387, 389, 392, 397 f., 400–403,
 408–414, 416–420, 426, 429 f., 433, 435–
 437, 440–443, 447 f., 450–452, 455 f., 458,
 460, 466–469, 471, 473 f., 476, 479 f., 485,

- 487, 500 f., 503–506, 513, 515 f., 518, 522–524, 526 f., 530, 533–535, 537–543, 545–552, 555–557, 559–561, 565, 567, 569–571, 575, 577, 581 f., 584, 588 f., 591–595, 597 f., 605 f., 609, 612, 614 f., 617–619, 621–623, 626, 628, **629**, 630, 632, 633, 634–640, 646–652, 656, 658, 660, 662–671, 673, 677–679, 681, 688 f., 697, 702, 708 f., 711, 728, 746, 749, 753, 765, 769, 784, 867, 876, 890, 906, 1175, 1218, 1236
- G's 1. Ehefrau, s. Wydmann, Magdalena
 - G's 2. Ehefrau, s. Lompart, Katharina
 - G's Familie/Hausgemeinschaft, 534, 633
 - «De coena domini ... dictata», 668–671, 679, 876
 - Kommentare zu Röm und 1Kor, 867
- Grynaeus, Thomas, 867, 983, 1035, 1218, 1236, 1259
- Gschmus, Augustin, s. Gemusaeus
- Guarinus, Hannibal, 1020
- Guasto, Marchese del, s. Mailand, Statthalter
- Gubel (Kt. Zug), S. 18 – Nr. 227
- Günzburg (Bayer. Schwaben), 988
- Guillart, André, 1228
- [...], Guillaume, 1017
- Guise, Herzöge von, s. Lorraine
- Guldibeck, Otto, 444
- Guldibeck (Schmid, Faber, Fabri, Fabricius), Sebastian**, 228, 236, 311, 317*, 444, 448, 464, 465, 658, **1203**
- G's Mutter (N. N.), 317, 440, 448, 464
 - G's Stiefvater (N. N.), 317, 444
 - G's Schwester (N. N.), 464
 - G's Ehefrau (Margaretha Guldirring?), 444, 464, 1203
 - G's Schwiegervater, s. Guldirring, Philipp(?)
- Guldirring, Margaretha, s. Guldibeck, Sebastian
- Guldirring, Philipp, 444, 464 f., 558
- Guler, Hans, 1210
- Gumpfenberg, Ambros von, 1237–1239, 1254, 1324
- Gundelsheim, Philipp von, Bischof von Basel, S. 52 – Nr. 621, 633, 640, 665, 784, 1024, 1026, 1069, 1158, 1187
- Gunther, Ägidius, 466, 508
- Gunz (Guntius), Hieronymus, S. 65 – Nr. 243, 276, 761, 763, 1017 f., 1020, 1038, 1062, 1102
- Gwalther, Anna, 760, 1264, 1287
- Gwalther, Magdalena, 1264, 1287
- Gwalther, Rudolf**, S. 23, 54, 69, 83, 88 – Nr. 501, 503 f., 516 f., **518**, 519, **522 f.**, 527, **530**, 537–540, 542 f., 545–548, 550, 552, 554, 563, **564**, 565, 589 f., **598 f.**, **601**, **604**, **615**, **624**, 645, **647**, 648, **658**, **663**, 665, **667**, 669, **672**, **675 f.**, 677, 679, **684**, 707, **710**, **738**, 760, **762**, **771**, **779**, **787**, 788, **790**, 793, **795**, 798, **806**, 809, 847, **869**, 874, 897, **902**, 905, 909, 920, 923, 928, 949, 951 f., 954, **956**, 957, 961, **965**, 968, **969 f.**, 973 f., 979, 985, 989 f., **991**, 992, 995, 999–1002, 1008, 1010 f., 1015 f., 1018, 1025 f., 1028, 1031, 1041, 1045, 1054, **1056**, 1057 f., 1064, 1066, 1079, 1091, 1093, 1098–1100, 1109, 1111, 1117 f., 1125, 1127, 1129 f., 1133, 1136–1138, **1139**, 1140–1142, 1144, 1147, 1154, 1163, 1168, 1173, 1177, 1179, 1190 f., 1208, **1216**, **1223**, 1229, 1231, 1234, 1239, **1243**, 1247, 1249, 1255, **1257**, 1259, 1262, **1264**, 1265, **1279**, 1280, **1285**, 1287, 1296, 1316, 1319, 1321, 1325 f., 1330, 1333
- G's Ehefrau, s. Zwingli, Regula
 - «Ad catholicam ecclesiam ... pro d. Huld. Zwinglio ... apologia», 902, 905
 - «Antichristus», s. «Der Endtchrist»
 - «Apotheosis clarissimi viri D. Symonis Grynaei», 667, 672, 675
 - «Argumenta omnium tam Veteris quam Novi Testamenti capitum», 710, 779, 787 f., 790
 - «Der Endtchrist», 991, 1008, 1045, 1054, 1056 f., 1091, 1093, 1231, 1234
 - Epicedion auf Margaretha Blarer, 707, 710
 - «L'Antichristo», s. «Der Endtchrist»
 - «Monomachia Davidis et Goliae», 672
 - «Nabal», 1216, 1223

- «OIKETHΣ sive servus ecclesiasticus», 1137, 1139
- Gyges, 583
- Gyhr, Gyr, Jakob, s. Vulturius
- Gyrfalk, Thomas, S. 70 – Nr. 156, 284, 326, 364, 614, 625, 685, 700, 753, 802, 825, 846, 913, 1062, 1092, 1185, 1199, 1221, 1284, 1299, 1311 f.
- G's Ehefrau, s. Schlierbach, Benigna
- Haab, Johannes, 198, 212 f., 227, 232, 237, 259, 621, 738–740, 907, 1035 f., 1059, 1063, 1097, 1116, 1179, 1181, 1184, 1238
- Haab, Urs, 63, 99, 227
- H's Ehefrau, s. Ammann, Regula
- Haas, Jeremias, 913
- Haas, Konrad d. Ä.**, S. 65 – Nr. 185*, 396, 913
- Haas, Konrad d. J., 913
- Haas, Paul, s. Hass
- Habsburg, Neu-, s. Neu-Habsburg
- Habsburger (s. auch Österreich), S. 47, 65 – Nr. 15, 1034, 1092, 1265
- Häslin, s. Lepusculus
- Hätzer, Ludwig, S. 64 – Nr. 1334 f.
- «De Christo libellus», 1335
- Hag, Marx, 1064
- Hagaeus, s. Hagen, Nikolaus
- Hagen, Johann IV. Ludwig von, Erzbischof und Kurfürst von Trier, 839, 932
- Hagen (Hagaeus), Nikolaus, S. 15 – Nr. 18, 35 f., 47, 65, 73
- Hagenau (Elsass), S. 45, 61 – Nr. 598, 602 f., 605–607, 611, 617, 628
- Hagenbach, Martin, 1109
- Hagk, Heinrich, 1164, 1167
- Hagnau bei Meersburg, 241
- Halber von Hergern, Wilhelm, 772
- Halberstadt, Bischof (Administrator), s. Brandenburg-Ansbach, Johann Friedrich von
- Halle an der Saale, 1055, 1086 f., 1267
- Haller, Berchtold**, S. 10, 12, 22 – Nr. 75, 125, 141, 158, 159 f., 162, 171, 291, 297, 299, 315, 318 f., 356, 367 f., 492
- Haller, Johannes, 590, 615, 645, 655, 954, 958, 1011, 1017, 1036, 1051, 1059, 1075, 1080 f., 1086, 1097 f., 1102, 1104, 1107, 1109, 1111, 1113, 1128 f., 1141 f., 1177, 1260
- Haller, Sulpitius, 246, 983, 1177
- Haller, Wolfgang, 797 f., 1081, 1329 f.
- Hallwyl, Hartmann von, 653, 1034, 1104, 1107, 1109
- Hamberger, Hartmann, 1216
- Hamburg, 558, 837, 1003, 1063, 1083, 1173, 1185, 1190, 1227, 1273
- Haméricourt, Isabelle de, dame de Willercies, 1077
- Hamilkar, karthagischer Feldherr, 1272
- Han, Michael, 527
- Hanau-Lichtenberg, Graf Philipp IV. von, 788, 947 f.
- Hanau-Münzenberg, Graf Philipp III. von, 947 f.
- Hannart, Jan, 622
- Hansestädte, auch Seestädte, 422, 541, 615, 988, 995, 1046, 1063, 1066, 1081, 1086 f., 1092, 1096, 1129, 1136, 1154, 1160 f., 1184, 1190, 1200, 1202, 1253, 1265
- «Hans Wurst» (Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel), 647
- Happel, Wigand, 1080
- Hardenberg, Albert, 875, 908 f., 957
- Hartmanni, Hartmann, 584
- Has, Jos, 139
- H's Ehefrau (N. N.), 139
- Hase, Heinrich, 647
- Hasenfratz, s. Dasypodius
- Hass (Haas), Paul, 309
- Hausen am Albis (Kt. Zürich), 318
- Hausen, Magdalena von, Äbtissin von Säckingen, 1178
- Hausinger, Johann Thomas, s. Husner
- Hausmann, Bernhard, s. Müller, gen. Hausmann
- Heber, Johannes, 387
- Hecklin von Steineck, s. Höcklin
- Hedio, Kaspar**, S. 15, 55 – Nr. 31, 33, 34 f., 41, 45, 46, 48, 53, 54, 217, 219, 235, 302, 304 f., 435, 526, 757, 788, 792 f., 800–802,

- 813, 816, 829, 837, 838, 1074, 1087, 1117,
1120, 1200, 1260, 1262, 1327
- Heer, Jakob, 63
- Heer, Johannes, 82
- Heer, Wernli, 1196
- Hegau, 984, 1035, 1037, 1039, 1059
- Hegenwald, Erhard, s. [...], Erhard
(Hegenwald?)
- Hegner, Gebhart, 379
- Heideck, Hans von, 1042, 1092, 1109, 1208,
1265
- H's Ehefrau, s. Rappoltstein, Elisabeth
von
- Heidelberg, 436, 629, 634, 678, 726, 729, 799,
808, 913, 1036, 1232
- Dionysianum, 678
- Heidelin, Marx, 313, 929, 948, 1069, 1109,
1168
- Heiland, Markus, 277, 590
- Heim, Luzi, 1210
- Heinrich, Melchior, 941
- Heinricher, Adam, 763
- Heinsberg (Nordrhein-Westfalen), 802
- Heiteren (Elsass, bei Breisach), 914
- Heiterwang (Tirol), 998, 1001
- Held, David, 1075
- Held, Matthias, 447, 591, 937
- Held von Tiefenau, Jakob, S. 62 – Nr. 921 f.,
926, 932, 936, 944
- Held von Tiefenau, Johann Heinrich, S.
64 – Nr. 1299
- Helding (Sidonius), Michael, Titularbischof
von Sidon, Weihbischof von Mainz,
Bischof von Merseburg, 1121, 1147 f.,
1232, 1273, 1284
- «Von der hailigisten messe», 1147 f.,
1232
- Heldringen (Thüringen), 1055
- Helena, 111
- Helfenstein, Graf Georg von, 1063
- Hellmeyer, Adam, 984
- Helvetier, 10
- Helvidius, 107
- Hemmenhofen (Kr. Konstanz), 1129
- Henetus, Theodorus (Pseudonym von
Matthias Flacius Illyricus), 1163, 1166
- Henflinger, Agnes (Ehefrau Wolfgang
Eblingers), 1162, 1227, 1252
- Hentius, Martin, 861, 864, 866, 868, 871, 950
- Herakles (Herkules), 45, 60, 450
- Heraklit, 369
- Herbrot, Jakob, 960
- Herennius, Gaius, 624, 971
- Heresbach, Konrad, 629
- Hergiswald (Kt. Luzern), 374
- Herkules, s. Herakles
- Herlin, Christian, 518
- Herlin, Martin, 1094
[...], Hermann, 352
- Hermann, Andreas, 682
- Hermann, Konrad, gen. Schlupfindheck,
340, 590
- Hermes, 362
- Hermogenes, 530, 971
- Herodes, 615, 628, 946, 974, 1061, 1164
- Herodot, 125
- Herold, Johannes** (auch Joh. Basilius), S.
65 – Nr. 808, 824, 832, 835, 904
- H's Ehefrau (N. N. Gernler?), 835
- H's Kinder, 835
- «Paradoxa Lippi Brandolini», 824
- Hertenstein, Jakob von, 97
- Hertenstein, Magdalena (Ehefrau Hans
Jakob Wilds), 1152
- Hertenstein, Philipp von, 756, 765, 792, 838,
1292
- Herter von Herteneck, Hans, 992
- Hertwig, Jörg, 1206
- Herwagen, Johann, 199, 208, 214, 225, 236,
250, 337 f., 412, 494, 722, 734, 938, 1044 f.,
1063, 1186
- H's Ehefrau, s. Lachner, Gertrud
- H's Kinder, 734
- Herxheim bei Landau/Pfalz, 436
- Hess, Johann, 119
- Hessen, S. 47 f. – Nr. 267, 298, 468, 507, 559,
582, 599, 601, 615, 634, 647, 855, 867, 909,
945, 992, 995, 997, 1027, 1036 f., 1060,
1087, 1089, 1163, 1284
- Hessen, Landgraf: Philipp I. der Grossmü-
tige, S. 46, 48 f. – Nr. 119, 123, 172, 220,
237, 239 f., 242, 253, 257, 259–261, 272,

- 291, 318, 333, 362, 437, 453, 468 f., 507 f.,
543, 559, 575, 591, 597 f., 601, 603 f., 615,
617, 621, 628, 640, 646 f., 653, 657, 701,
706, 714, 751, 753, 767, 774, 778 f., 786, 789,
844, 853, 872, 923, 931–933, 936, 946,
952, 954, 958, 975–980, 983 f., 986–989,
991 f., 998–1000, 1002–1005, 1007 f., 1010,
1014, 1018, 1020–1022, 1027, 1029, 1031,
1034–1036, 1038, 1041, 1046, 1048, 1051,
1053–1055, 1057 f., 1060, 1066, 1068–1070,
1073, 1078, 1080–1082, 1087, 1089, 1094,
1097, 1125, 1132, 1136, 1164, 1173, 1227,
1241, 1272 f., 1323, 1325
- P's Nebenfrau, s. Saale, Margarethe von der
 - «... herrn Philipsen, landtgraven zu Hesen ... vierte warhafftige verantwortunge ...», 706
- Hessen-Rheinfels, Landgraf: Philipp d. J., 1325
- Heu, Gaspard de, 786, 823
- Heusener, Johann Thomas, s. Husner
- Heusenstamm, Sebastian von, s. Mainz, Erzbischof und Kurfürst
- Hieronymus, S. 15 – Nr. 36, 38–40, 44, 47, 62, 81, 107, 137, 140, 143, 183, 608
- Hieronymus von Prag, 1243
- Hilarius von Poitiers, S. 15 – Nr. 38, 60, 1322
- Hildesheim, 815, 827
- Hildtoch, s. Hiltoch
- Hilles, Richard, 724, 1135
- H's Ehefrau, s. Lacey, Anna
- Hiltoch (Hildtoch), Wilhelm, S. 65 – Nr. 190, 1247
- Hiltprand, Balthasar, 313, 324
- Hiltprand, Matthäus, 763
- Hiltz, Richard, s. Hilles
- Hindermann (Opisander), Heinrich, 512, 945, 1066
- H's Mutter (N. N.), 512
 - H's Stiefvater, s. Kriesi, Peter
- Hiob, 608
- Hippocras, Hans, 1180
- Hippokrates, 405, 505, 1335
- Hirsau (Württemberg), 260
- Hirsgarter, Leodegar, 797 f., 800, 810, 815, 836, 841
- Hirsgarter, Matthias, 841
- Hirudaeus, s. Egli, Fridolin
- Hirzel (Hürtzel), Peter, 1203
- Hispano-Gallien, 746 f.
- Hoby, Philip, 1251
- Hochholzer, Christian, 671, 675
- Hochrütiner, Dominik, 961
- Hochrütiner, Ulrich, 992
- Höchstädt an der Donau, S. 65 – Nr. 808
- Höcklin von Steineck, Hans Christoph, Herr von Bertringen (Bartringen, Luxemburg), S. 70 – Nr. 812, 814, 838, 880, 892, 926
- H's Ehefrau, s. Scher, Elisabeth
- Höltzlin, Georg, 863
- Höngg (Zürich), 444
- Hoffman, Melchior, 235, 327–329
- Hoffmeister, Johannes, 712, 912, 946, 948, 967, 1101
- «Articuli conciliati», 1101
- Hofmann, Konrad, 17, 90
- «Klagschrift», 90
- Hofmeister, Sebastian**, S. 16 – Nr. 77, 90, 93, 95, 100
- Hohenasperg, s. Asperg
- Hohenlandenbergr, Hugo von, Bischof von Konstanz, 66, 75, 90–94, 98
- Hohentwiel (bei Singen, Baden-Württemberg), 1040
- Hohenzollern, Graf Karl von, 1225
- Hohkönigsburg (Elsass), 479
- Hohnstein (Honstein), Wilhelm von, Bischof von Strassburg, 215, 217, 480, 617, 658
- Holbein, Hans, S. 11, 58 – Nr. 1200
- Holbein, Philipp, 1200
- Holland, 315, 324, 327, 329, 837, 998
- Holstein, Herzog Adolf von, 1173
- Holsteiner, s. Saxoni, Johannes
- Holzach, Eucharius, 1207, 1252
- Holzach, Onofrius, 633 f., 1177
- Holzhalb, Hans, 209, 1047
- Holzhalb, Heinrich, 613
- H's Ehefrau, s. Werdmüller, Elisabeth

- Holzhalb, Leonhard, 209, 1129
 Holzwart, Matthäus, 600
 Homburg, Schloss und Vogtei (Läufelfingen, Kt. Basel-Landschaft), 360, 1109
 Homer, 43, 63, 89, 107, 256, 733, 761, 846, 870, 1199
 Honegger, Johannes, 258
 Honstein, s. Hohnstein
 Honter, Johannes, 1127
 Hooper, John, 1054, 1066, 1070, 1081, 1099, 1136, 1228, 1301, 1303
 – H's Ehefrau, s. T'Serclaes, Anne de
 Hoppe, Arndt, 1284
 Hopper, Markus, 1162
 Horaz, S. 59 – Nr. 10, 107, 113, 314, 586, 673, 828, 913, 974, 1159, 1170, 1331
 Horburg (Elsass), 600
 Hordner, Konrad, s. Ceradius
 Horgen (Kt. Zürich), 227, 255, 764
 Horner, Konrad, s. Ceradius
 Hornstein, Sigmund von, Komtur auf der Mainau, 1167
 Hosea, Prophet, 689
 Hospinian (Wirth), Christian, 589, 594, 598, 604, 613, 618, 624, 632, 640, 643, 645, 648, 695
 Hospinian (Wirth), Johannes, 645, 736, 740, 744, 792
 – H's Ehefrau, s. Schaffner, Anna
Hospinian (Wirth), Leonhard, 125, 241, 466, 484f., 514, 568, 620, 647, 698, 716, 1149
 – H's Ehefrau, s. Meyer zum Hirzen, Anna
 Hottinger, Barbara, 413
 Hottinger, Johann Heinrich, S. 81
 Hottinger, Konrad, 413
 Howard, Catherine (5. Ehefrau König Heinrichs VIII. von England), 615, 624, 694
 Hrabanus Maurus, 562
 Huber, Johannes, S. 64 – Nr. 1334f.
 Huber, Kaspar, s. Huberinus
 Huber, Peter, 917
 Huber, Rudolf, 947
 Huberinus (Huber), Kaspar, 369
Hubert, Konrad, S. 29, 56 – Nr. 775, 781, 782, 786, 800, 802, 810, 946, 950, 954, 962, 1073
 Huchenfeld (Pforzheim), 450
 Hüningen (Huningue, Elsass), 482, 870, 1236
 Hürtzel, s. Hirzel
 Hürus, Hieronymus, 1139, 1142
 Hug, Hans, 266
 Hugi, Hans, S. 77 – Nr. 387, 642, 644, 1334
 Hugwald, Margaretha (Ehefrau Lienhart Sporer), 156
Hugwald, Ulrich, 88, 156, 482, 729, 985
 Hugwald, N. N. (Ehefrau Nikolaus Reimbolds), 156
 Hundt von Wenckheim (gen. Levis), Siegfried, 998
 Hunnen, 329
 Hunsrück, 998
 Hus, Jan, auch Hussiten, S. 15 – Nr. 56, 76, 441, 1215, 1243
 Husaren, 1038, 1267
 Husner (Heusener, Hausinger, Husinger), Johann Thomas, 1317, 1319
 Huszgen, Johann, 362
 Hutten, Moritz von, Bischof von Eichstätt, 952, 1046
 Hutten, Ulrich von, 38, 62, 361, 926
 – «In Ulrichum Wirtenpergensem orationes V», 62
 Huttwil (Kt. Bern), 849
 Hydra, 1192
 Hyler, Johannes, 1235, 1238f., 1242
 Ibn Esra, Abraham, 1306
 Ikarus, 530
 Illkirch (Elsass), 593, 596
 Illnau (Kt. Zürich), 817
 Illyrien, 473
 Illzach (Elsass), S. 65 – Nr. 190
 Im Grund, Simon, 1173
 Im Haag, Peter, 983, 1177
 Immeli, Jakob, S. 55
 Immenstaad am Bodensee, 68
 Immenstadt im Allgäu, 68
 Immontani, s. Orte, Fünf
 In der Halden, Dietrich, 1171
 Indien (s. auch Westindien), 871, 1070

- Ingolstadt, 68, 877, 883, 950, 998–1000, 1021, 1101, 1147
 Innerschweiz, s. Orte, Fünf
 Innsbruck, 252, 254, 259, 272, 961 f., 1004, 1307
 Institoris, Augustinus, s. Gemusaeus
 Insubrien, s. Oberitalien
 Irenaeus, 404
 Irmi, Niklaus, 1291
 Iselin, Lukas, 1093
 Iselin, Ulrich, 1049
 Isenberg (Isenburg?), N. N. von, 1021
 Isenburg, Anton von, 1021
 Isenburg-Grenzau, Arnold von, 1021
 Isengrin, Michael, 886, 1231, 1337
 Islebius, s. Agricola, Johannes
 Isny im Allgäu, 927, 1051, 1101
 Israel, 60, 400, 683, 703, 747, 973, 1153, 1269
 Istrien, 968, 1217
 Italien, Italiener (s. auch Oberitalien), S. 47, 58 – Nr. 1, 72, 78, 142, 157–159, 171, 193, 220, 228, 239, 242, 251–253, 282, 289, 307, 310, 395, 441, 462, 472 f., 537, 571, 596, 701, 709, 721, 758, 766, 772, 777, 785 f., 792 f., 795 f., 802, 815, 818, 843, 864–866, 868, 871, 905, 913, 916, 930, 932 f., 937, 954, 957 f., 960, 968, 975–977, 979, 983, 992, 994, 999, 1001 f., 1004, 1007 f., 1011, 1015, 1017 f., 1020 f., 1024 f., 1028, 1045–1047, 1054, 1063 f., 1090 f., 1101, 1104, 1106, 1109, 1115, 1127–1129, 1131, 1133, 1144, 1149, 1164, 1177, 1202, 1210, 1217, 1221, 1225 f., 1231, 1240 f., 1243, 1249, 1254, 1259, 1261–1263, 1265, 1271, 1278–1281, 1284, 1290, 1293, 1294, 1296 f., 1302, 1305, 1307, 1310, 1316, 1320, 1322 f., 1327, 1330
 Iter, Lucius, Bischof von Chur, 982
 Ittingen, Kartause, 919

 Jäckli, Johannes, 1070
 Jäger, gen. Liftenegger, Wolfgang, 1276
 Jan van Batenburg, 527 f.
 Jan van Leiden, 324
 Jebusiter, 636
 Jena, 913
 Jehu, König von Israel, 1135
 Jenni, Wilhelm, 983
 Jeremia, Prophet, 326, 489, 689, 865, 1048, 1316
 Jerobeam I., König von Israel, 1192
 Jerome, William, 615, 618
 Jerusalem, 107, 219, 311, 444, 636, 874, 1033, 1061, 1095
 Jesaja, Prophet, 459, 518, 633, 689
 Jesus Sirach, 326, 489, 892
 Jheronimusdochter, Cecilia, 1222
 Joab, 368
 Joachimsthal (Böhmen), 1227, 1284
 Johannes, Evangelist, 131, 193
 Johannes, Verfasser der Apokalypse, 796
 Johannes der Täufer, 525, 1164
 Johannes de Sacrobosco, 624
 Johannes von Segovia, 752
 [...], Johannes, 656 f.
 – J's Ehefrau, 656 f.
 Jojachin, König von Juda, 1033
 Jonas, Justus, 257, 460, 591
 Jonglet, Jean, 622
 Joris, David (Pseudonym: Jan van Brugge), 861, 895
 Josaphat, 400, 907, 977, 1097, 1138
 Josef von Arimatäa, 47
 Josephus, Flavius, S. 15 – Nr. 38, 42, 62, 1324
 Josia, König von Juda, 218, 1057
 Josua, S. 46 – Nr. 441, 572, 576, 983
 [...], Joswald, 688
Jud, Leo, S. 16, 25, 35 – Nr. 82, 99, 101, 104, 111 f., 116 f., 134, 142, 145, 148, 149, 155, 183, 189, 191, 209 f., 214, 218, 231, 233, 239, 264, 269, 278, 297–299, 312, 318, 323, 339 f., 351, 352, 354, 361, 363, 376 f., 378, 387, 389, 414, 420, 429, 432 f., 441, 445–449, 451, 455, 461, 471, 473, 491, 513, 669, 671, 679, 710, 722, 724 f., 727, 729, 738–740, 742–744, 760, 766
 Juda, Königreich, 581
 Judas (Verfasser des Judasbriefs), 1232
 Judas Ischariot, S. 39 – Nr. 326, 333, 838, 884, 946
 Judas Makkabäus, 441

- Juden, 633 f., 687, 730, 874, 977, 1048, 1057, 1061, 1136, 1141, 1306, 1321, 1324
- Jülich, 767, 770, 772, 775, 802, 810, 812
- Jülich, Herzog: Wilhelm V. der Reiche, Herzog von Jülich, Kleve, Berg und Geldern, S. 45 – Nr. 540, 575, 584, 591, 593, 596, 629, 633 f., 650, 749, 751, 753, 774, 781, 784, 787, 789, 793, 795, 802, 812
- W's Ehefrau, s. Österreich, Maria von Jülich-Berg, Maria von (Herzog Wilhelms Mutter), 584
- Jülich-Kleve-Berg, Sibylle von (Ehefrau Johann Friedrichs I. von Sachsen), 1063, 1078, 1163
- Julian, gen. Apostata, römischer Kaiser, 894, 1047, 1296
- Julius II. (Giuliano della Rovere), Papst (1503–1513), 1291
- Julius III. (Cicocchi Del Monte, Giovanni Maria), Papst (1550–1555), 1228, 1231 f., 1234, 1237 f., 1242, 1254, 1260, 1265, 1277, 1285–1288, 1291, 1293–1297, 1300, 1303, 1307, 1316, 1319, 1322
- Jung, Johannes, 440
- Jupiter, 60
- Justinian I., 441, 480
- Juvenal, 27, 61, 107, 135, 689, 986, 1284
- Juvenus, S. 15 – Nr. 38, 44
- Kaaden (Böhmen), 275
- Känel, Kännel, s. Kennel
- Kärnten, 1330
- Käs (Casearius), Peter, 31, 35, 67
- Kain, 949
- Kaiserslautern, 1327
- Kaisheim, Kloster (Bayer. Schwaben), 1007
- Kalb, Elsa (2. Ehefrau Konrad Pellikans), 726
- Kalbermatter, Georg, 110
- Kaleb, 576
- Kalenberg, Pfaffe von, 407
- Kalocsa (Ungarn), 1127
- Kambli, Regula (Ehefrau Hans Rordorfs), 356
- Kambli, Rudolf, 241
- Kanaan, 576
- Kanz, Wolfgang, 1007
- Kapharnaiten, 845, 850, 857
- Kappel am Albis (Kt. Zürich), auch Kappeler Kriege (1529/1531), S. 9, 18, 56 – Nr. 141, 144 f., 158 f., 161, 171, 184, 218, 226 f., 230 f., 246–248, 251, 254 f., 258, 261, 266, 272, 300, 335, 366, 369, 373 f., 386, 400, 479, 535 f., 538, 574, 707, 847, 907, 949, 1018, 1029, 1054, 1056 f., 1129, 1158, 1215, 1329
- Kappeler, Veit, 134
- Karl d. Gr. (Karlstag), 375, 1137, 1270
- Karl V., römisch-deutscher König (1519–1530) und Kaiser (1520/1530–1556), als Karl I. König von Spanien (1516–1556), S. 45–53, 58, 62, 64, 67, 69, 90 – Nr. 72, 75, 78, 118, 148 f., 154, 156–158, 164 f., 168, 177, 200 f., 210, 218, 223, 228, 234, 239 f., 257, 261, 289, 298, 307 f., 311, 315, 318, 320, 337, 350, 356, 361, 384 f., 397–400, 403, 406, 409, 422, 434, 437, 441, 447, 449, 453 f., 460, 462, 468, 471 f., 476, 479, 503, 524, 527 f., 537, 540, 542 f., 545, 547–549, 553 f., 557, 560, 567, 575, 583–585, 587 f., 591, 593, 595 f., 599, 605, 609 f., 612, 617–619, 621–624, 628, 633–635, 639–641, 645–647, 650 f., 653, 658, 664 f., 672, 685, 695, 709, 721, 727 f., 735 f., 740, 749, 751, 753, 755, 758, 761, 772, 774, 777, 779, 785–790, 792–796, 798, 800–803, 805, 807, 810–812, 814–816, 817 f., 820, 823, 827, 829–831, 833, 837, 844, 850, 853 f., 858 f., 861 f., 864 f., 871 f., 875, 877, 879, 881, 883–885, 887, 889, 894 f., 901, 904 f., 908 f., 912, 920, 922 f., 928–930, 932 f., 936–938, 940 f., 946–950, 952–958, 960–962, 965, 968–970, 973–976, 978–980, 983–992, 994 f., 997–1000, 1002–1008, 1010–1012, 1015–1018, 1020–1029, 1031–1048, 1050–1055, 1057–1064, 1066, 1068, 1070, 1073 f., 1079–1089, 1091–1102, 1104–1106, 1109–1113, 1115–1121, 1124 f., 1127–1137, 1139 f., 1144, 1146–1148, 1155 f., 1158–1161, 1164–1167, 1170–1173, 1176, 1178–1184, 1187, 1190–1195, 1199–1202, 1204–1208, 1210, 1212–1215, 1221–1223, 1225–1229, 1231–1235,

- 1239, 1243–1248, 1250 f., 1253–1258, 1260, 1262–1267, 1271, 1273, 1275, 1278 f., 1284–1287, 1290 f., 1293–1298, 1300–1305, 1307 f., 1310, 1317, 1321–1323, 1325–1331, 1333 f.
- K's Ehefrau, s. Portugal, Isabella von
 - K's Kinder, 850, 858
 - K's Sohn Philipp, s. Spanien, König
 - K's Tochter Maria, s. Spanien, Maria von
 - K's uneheliche Tochter Margarethe, s. Parma, Margarethe von
 - «Citatio cum inhibitione inserta ... Caroli quinti ...», 923
 - «Ordnung, statuten und edict keiser Karols», 628, 633, 761, 827
 - «Rhoemischer keyserlicher maiestat ... ernstlichs mandat ... wider ... Hildeßheim ...», 815, 827
 - «Transsumpt römischer kay. may. ...», 923, 960
- Karl der Kühne, s. Burgund, Herzog
- Karlsbad (Böhmen), 1284
- Karlstadt, Andreas Bodenstein von**, S. 24, 26 f., 29–31, 34, 36, 42, 67 f., 83, 85, 87 – Nr. 39, 132, 136, 137, 142, 145–147, 149, 209 f., 236, 259–262, 263, 265, 267, 269, 270 f., 272, 273, 274, 276, 280, 284–286, 290, 298 f., 310, 315, 318–321, 323 f., 339, 345, 375, 390, 410, 412, 414, 429, 434 f., 439, 441, 450, 466, 471, 484 f., 517, 526, 533 f., 556, 558, 560 f., 567, 569–576, 580–582, 584, 586, 589, 591, 595 f., 606, 608, 618, 638 f., 673, 678, 699, 701–703, 705–707, 713, 718, 753, 756, 765, 774, 794, 857, 906, 926, 944, 1120
- K's Ehefrau, s. Mochau, Anna von
 - K's Kinder, 263, 271, 273
 - K's Söhne, s. Bodenstein
 - Disputationsthesen, 584, 586, 589, 591, 606, 608
- Kaschau (Košice, Slowakei), 462, 488
- [...], Kaspar, 225
- [...], Kaspar, Pfarrer in Wasselnheim, 674, 677
- Kassel, S. 34 – Nr. 303, 369, 931, 933, 937, 945, 989
- Kastilien, 1177
- Katalonien, 829
- [...], Katharina, 529
- Katzenberg (bei Reutte, Tirol), 1001
- Kaufbeuren im Allgäu, 808
- Kaufmann (Mercator), Johann Jakob**, 1265, 1268*, 1274 f., 1328
- K's Eltern (N. N.), 1328
 - K's Vater (N. N.), 1268
 - K's Ehefrau Anna, geb. N. N., 1328
 - K's Tochter (N. N.), 1328
- Kaufmann, Peter**, S. 67 – Nr. 776*
- Kaukasus, 698
- Keller, Balthasar, 1047
- Keller (Cellarius), Diethelm**, 314*, 541, 545, 548, 868, 871
- Keller, Hans, 251
- Keller, Isaak**, 769*, 1050, 1054, 1105, 1126, 1244
- Keller (Cellarius), Michael**, S. 65 – Nr. 904, 1075*
- Kelten, 10
- Kembs (Elsass), 482
- Kempten (Allgäu), 241, 450, 932 f., 986, 1051, 1074, 1101, 1104
- Kennel (Känel, Kännel), Ulrich, 941
- Kessler, Johannes, 1073
- Kessler, Josua, 1265
- Kettenacker, Ambrosius, 118, 583
- Keudel, Hans, 950
- Khair-ed-Din Barbarossa, 307 f., 310 f., 571 f., 685, 759, 829, 832, 864
- Kiel (Carinus, Agathius Beronensis), Ludwig**, 78, 89, 128
- Kielmann, Johannes, 1263
- Kienberg (Kt. Solothurn), 1236
- Kierdej, Johannes, 780
- Kilchberg (Kt. Basel-Landschaft), S. 66 – Nr. 822
- Kilchmeyer, Jodocus, S. 14 – Nr. 82, 91 f., 98 f., 107, 1034 f., 1037, 1085
- Kimchi, David ben Josef, 1306
- Kinzigtal, 838, 1118
- Kirchheim am Neckar, 260
- Kirchhofer, Melchior, S. 86
- Kirshaimer (Pellio), Johannes, 1075

- Klauser, Anton, 521, 529, 555
Klauser (Clauser), Christoph, 142, 521, 529, 555, 792 f., 1304
 – K's 2. Ehefrau, s. Rüttimann, Margaretha
 – K's Kinder, 521, 555 (s. auch Klauser, Anton und Felix)
 Klauser, Felix, 1304
 Klauser, Johann Jakob, 627
Klauser (Clauser), Konrad, S. 23 – Nr. 181, 183, 203–205, 211, 243, 245, 250, 263, 476, 529, 555, 627, 915, 918, 919, 924, 927, 1153, 1175, 1269
 – K's Ehefrau, s. Wiesendanger, Veronika
 – K's Sohn, s. Klauser, Johann Jakob
 Kleve, Herzog, s. Jülich
 Kleve, Anna von (4. Ehefrau König Heinrichs VIII. von England), 575, 611, 615, 624
 Klingenzell, Propstei (Kt. Thurgau), 1242
 Kloten (Kt. Zürich), 117, 444
 Kmita, Peter, 780
 Kneblin (Paedioneus), Johann Heinrich, 1282
 Kniebis, Klaus, 656
 Knoder, Johann, 942
 Knonau (Kt. Zürich), 481
 Knopf, Oswald, 447, 449
 Knupli, Adelheid (Ehefrau John Burchers), 1135
 Koblenz (Rheinland-Pfalz), 315
 Kochersberg (Unterelsass), 885
 Köchli, Bartholomäus, 517
 Köllin, Andreas, 1276
 Köllin, Lazarus (Eleazar), 1224, 1276, 1281
 Köln (Stadt, Universität, Domkapitel), S. 10 – Nr. 45 f., 499, 703, 705, 714 f., 777, 784, 800–802, 812 f., 827, 866, 868, 873, 909, 923, 933, 950, 954, 960, 1054, 1082, 1097, 1121, 1160, 1165, 1215, 1329 f.
 – «Exemplaria quarundam epistolarum ad clerum ac senatum ...», 812
 Köln, Erzbistum, S. 50 – Nr. 774, 798, 812 f., 815
 Köln, Erzbischof und Kurfürst, s. Wied, Hermann V. von
 Köln, Koadjutor, s. Schaumburg, Adolf von
 König, Albert, 629
 König, Crispin, S. 66 – Nr. 556, 568, 592, 600, 890
 Königsberg (Preussen), 1199, 1316
 Königsfelden (Kt. Aargau), 246, 1034, 1092
 Könneritz, Asmus von, 950
 Körner (Kürner), Madalena (1. Ehefrau Wolfgang Wissenburgs), 745, 748
 Köth, Konrad, 810, 814
 Kolb, Franz, 351, 356
 Kolb, Kaspar, 888
 Koldenagel, Lüddecke, 1227
 [...], Konrad (verschiedene), 43, 49, 55, 61, 80, 203, 628, 634, 838
 Konstantin I. der Grosse, S. 15 – Nr. 40, 81, 1068
 Konstantinopel, 728, 788, 938, 1136
 Konstanz, S. 15, 38, 50–52, 63 f., 71, 85, 87 – Nr. 35, 39, 56, 71, 77, 101, 122, 171, 260, 266, 293, 297–299, 304 f., 341, 349–351, 356, 363 f., 366, 370–372, 384, 406, 418, 420, 424, 430, 433 f., 437, 440 f., 447, 503, 515, 517, 549, 584, 585, 603, 607, 675, 680 f., 758, 782, 799, 804, 840, 848, 855, 875, 880, 883, 899, 929, 953 f., 957, 961, 977, 985, 1001, 1017 f., 1021, 1027, 1035–1037, 1041 f., 1044, 1048, 1051, 1054 f., 1057, 1063, 1086, 1089, 1093, 1099 f., 1113, 1115–1117, 1125, 1129 f., 1132 f., 1137, 1139 f., 1142, 1144, 1146–1148, 1154–1156, 1158–1160, 1164, 1167, 1170, 1172–1174, 1183, 1186 f., 1190–1192, 1194, 1199, 1214 f., 1243, 1293, 1301, 1320, 1331, 1334
 – Vorstadt, 1159
 – «zum guldin Bracken», 1093
 – Vierstädtebekenntnis, s. Strassburg
 Konstanz, Bischöfe, s. Hohenlandenberg, Hugo von (1496–1529, 1531–1532); Weeze, Johann von (1537–1548); Metzler, Christoph (1549–1561)
Konstanz, Bürgermeister und Rat, 848
Konstanz, Theologen, 372
 Koper, s. Capodistria
 Kopp, Heinrich, 646, 1190, 1204

- Kopp, Rudolf, 798
 Korinth, S. 39 – Nr. 1123
 Kornmesser, Johannes, s. Frumentarius
 Krämer, Augustin, s. Gemusaeus
 Korsika, 829, 832
 Krämer, Christian d. Ä., 909
 Krämer, Christian d. J., 909
 Krakau, S. 85 – Nr. 780, 815
 Kramer, Heinrich, 1047, 1302
 Krapp, Katharina (Ehefrau Philipp Melanchthons), 1240
 Krautwald, Valentin, 120, 358
 Krepser, Gabriel, 15
 Krepfinger (Cancrinus), Martin, 84
 Kretz, Matthias, 619
 Kreuzlingen (Kt. Thurgau), 585
 Kreuzlingen, Abt, s. Tschudi, Georg
 Krieg, Jakob, 209
 Kriens (Kt. Luzern), 15
 Kriesi, Peter, 512
 Krimtataren, s. Tataren
 Krösus, 780
 Kromer, Benedikt, 389 f., 395
 – K's 1. Ehefrau, s. Gordelmechers, Ailheit
 – K's 2. Ehefrau, s. Sprüngli, Petronella
 Kronberg im Taunus, 709
 Kronstadt (Braşov, Siebenbürgen), 861, 866, 868, 1127
 Krus (Trochilus, Trochulus), Felix Nikolaus, 10, 18, 26, 51, 63, 78
 Kuchmeister, Balthasar, 257, 274 f.
 Kuchmeister, Wolfgang, 257, 274
 Kübler, Joachim, 947
 Kürner, Magdalena, s. Körner
 Kürsner, Elisabeth (Ehefrau Diebold Wolffharts), 726, 729
 Kürsner, Konrad, s. Pellikan
 Kues, Nikolaus von, s. Nikolaus von Kues
 Küsnacht (Kt. Zürich), 102
 Kunheim, Erhard von, 1245 f., 1248 f.
Kunz (Conzenus), Peter, S. 40, 57, 68 –
 Nr. 356, 454, 472, **500**, 515, 544, 563, 651, 732, 756, 763, 765, 821, 876
 Kuster, Gebhard, 835 f.
 – K's Vater (N. N.), 836
 Kuster, Jakob, s. Aedilitius, Jacobus
 Kutter, Peter, 279, 282
 Kyburg (Kt. Zürich), 247, 340
 Kyffhäuser, 965
 Kymeus, Johannes, 591, 646
 Labhart, Erhard, 1276
 Labhart, Peter, 1139, 1142
 Labouchère, Pierre Antoine, S. 83
 Lacey, Anna (Ehefrau Richard Hilles'), 1135
 Lachner, Gertrud (Ehefrau Johann Herwagens), 722, 734
 Lacisius (Lazise), Paulus, 758, 766, 768, 782, 785
 Laetus, Georg, s. Frölich
 Läufelfingen (Kt. Basel-Landschaft), 316
 Laiderin, s. Leiderer, Katharina
 Lalaing, Antoine de, 622
 La Marche-Ferrière, Herr von, s. Morelet du Museau
 La Mare, Henri de, 711
 Lamberg, Melchior von, 541
 Lambert, Denis, 357, 359, 361, 364
 Lambert, François, 92 f., 357, 359
 Lambert, Jean, 705
 Landau in der Pfalz, 527, 922, 1215
 Lando, Ortensio, 755
 Landrecies (Dép. Nord), 820
 Landsberg am Lech, 975, 985 f., 988, 1093
 Landser (Elsass), 1027
 Landshut (Niederbayern), 997
 Lang, Matthäus, Erzbischof von Salzburg, 444, 462, 541
 Langey, Herr von, s. Du Bellay, Guillaume
 Lanius, N. N., 310
 Lapide, a, s. Stein, vom
 La Rivière, François de, 1037, 1054
 Lasco, Johannes a, 908 f., 957, 1191 f., 1200, 1301, 1303
 – «Defensio verae doctrinae de Christi domini incarnatione», 908 f.
 – «Epitome doctrinae ecclesiae Phrisiae orientalis», 909
 Lasius, Balthasar, S. 74 – Nr. 338
 Laso de Castilla, Pedro, 1129
 Latimer, Hugh, 615
 Latium, 146

- Latomus, Bartholomäus, 598, 673, 970
 Laufen (Kt. Basel-Landschaft), S. 68 –
 Nr. 996, 1226, 1228
 Laufen am Rheinfall (Kt. Zürich), 642
 Laufenburg (Kt. Aargau / Kr. Waldshut,
 Baden-Württemberg), 403, 793, 1116, 1118
 Lauffen am Neckar, 260
 Lauingen (Donau), 808, 1025, 1034
 Laurens, Etienne de, Herr von Saint-Ayl,
 1064
 Lausanne, S. 57 f. – Nr. 472, 544, 563 f., 711,
 731 f., 734 f., 739, 795, 874, 1095, 1198,
 1220, 1239, 1309, 1332
 – Akademie, 472
 Lausen (Kt. Basel-Landschaft), 792
 Lausitz, 989
 Lavater, Hans Rudolf, 195, 198, 231, 237, 242,
 246 f., 340, 347, 399, 401, 403, 413, 538,
 736, 740, 928, 1086, 1091, 1107, 1109,
 1118 f., 1122, 1300
 – L's Ehefrau, s. Röichli, Anna
 Lavater, Heinrich, 195, 198, 340 f.
Lavater, Ludwig, 928, 1107, 1109, 1113, 1118 f.,
 1122, **1123**, 1135, 1228, 1265, 1326
 Lavau, Herr von, s. Bombelles, Claude de
 Lazarus, 427, 1302
 Lazise, Paolo, s. Lacisius
 Lazius, Wolfgang, 1058
 Leclerc, Pierre, 1024
 Lee, Edward, 45, 53, 59, 72
 – «Annotationes ... in annotationes ... Novi
 Testamenti Desiderii Erasmi», 45, 72
 Leemann, Hans, 251, 253, 255, 257
 Lefèvre d'Étaples (Faber Stapulensis),
 Jacques, 92, 624
 Le Fert, Nicolas, 1309
 Legler, s. Castritius
 Leiden, Jan van, s. Jan van Leiden
 Leiden, Quirinus von, s. Quirinus von
 Leiden
 Leiderer (Laiderin), Katharina, S. 62 –
 Nr. 910, 921, 944, 947, 953, 959, 962, 964,
 1072 f.
 Leimer, Thomas, 1178, 1181
 – L's Brüder (N. N.), 1178
 – L's Ehefrau, s. Hausen, Magdalena von
 Leipheim an der Donau, 1218
 Leipzig, S. 69 – Nr. 70, 119 f., 701, 733, 764,
 780, 811, 846, 854, 867, 870, 877, 888, 903,
 954, 1054 f., 1075, 1124, 1182, 1190, 1195,
 1199, 1207 f., 1227, 1265, 1273, 1284, 1286,
 1292, 1294
 – Grosses Kolleg, 870, 888
 – Leipziger Disputation (1519), 34 f., 70,
 560
 – «Acta Lipsiae», 34 f.
 – Leipziger Interim (1548), 1182, 1195,
 1267
 – Universität, 846, 1124, 1182, 1199,
 1284
 Lemoniuss, Jakob, 660
 Lenglin, Johannes, 1120, 1327
 Lengnau (Kt. Bern), 642
 Lening, Johannes, 267, 615, 778, 1173
 Lenoncourt, Robert de, Bischof von
 Châlons-sur-Marne, 527 f.
 Lenzburg (Kt. Aargau), 246, 655
 Leo I., Papst, 36
 Leo X., Papst, S. 73 – Nr. 6, 78
 Le Picart, François, 253
 Lepontier, 989
Lepusculus (Häslin), Sebastian, S. 50, 65,
 68 – Nr. 342, 604, 697, 980, 1020, 1038,
 1062*, 1075, 1183, 1186, 1221
 – L's Ehefrau (N. N.), 1038, 1062
 – L's Kinder, 1038
 Lersner, Jakob, 1042
 Leuchtenberg, Landgraf Christoph von,
 1063
 Leukerbad (Kt. Wallis), 1139
 Levis, s. Hundt von Wenckheim, Siegfried
 Lichtensteig (Toggenburg, Kt. St. Gallen),
 S. 10 – Nr. 749
 Liebenzell, Bad, 1092
 Liebmann, Johannes, 922, 925
 Liechtenstadius (Liechtensteiger?), Hein-
 rich, 749
 Liechti, Thias, 209
 Liegnitz (Legnica, Schlesien), 118–121
 Liegnitz, Herzog Friedrich II. von, 118 f.
 – «Grundt ursach unnd entschuldung»,
 118

- Lier, Cornelius van, 861
 Liestal (Kt. Basel-Landschaft), 531 f., 602, 792, 822
 Liftenegger, Wolf, s. Jäger, Wolfgang
 Lilianus, a Liliis, a Lilio, s. Zurgilgen
 Limmat, 13
 Limperger, Matthias, 709
Limperger, Telamonius (Tilman), 193, 390, 450, 542, 614, 805
 Limpurg, Erasmus von, s. Schenk von Limpurg
 Linck, Martin, s. Lingg
 Linck, Wenzeslaus, 506, 802
 Lincki, Heinrich, s. Linggi
 Lindau am Bodensee, 267, 384, 677, 1007, 1051, 1104, 1148, 1154, 1262, 1265
 – Vierstädtebekenntnis, s. Strassburg
 Lindauer, Bernhard, 855
 Lindenfels, Hans, 609
 Linder, Tryni (Kathrin), 1171
 Lingg, Martin, 219
 Linggi, Heinrich, 22
 Linz am Rhein, 784
 Lippomano, Luigi, Bischof von Verona, 1215, 1222 f.
 List, Hans, 983
 Listrius (Lister), Gerardus, 10
 Litauen, 629
 Lithonius, Simon, s. Steiner
 Lobenstein an der Lemnitz (Thüringen), 808
 Livius, 58, 61, 63, 125, 1240, 1246
 Locarno, 1093, 1211
 Lochauer Heide (bei Mühlberg), S. 49 – Nr. 1078
 Lochmann, Heinrich, 1047
 Lochmann, Rudolf, 1047
 Löwen (Leuven), 33, 45 f., 68, 72, 826, 861, 894, 1008, 1249, 1251
 – Löwener Artikel, 975
 – Löwener Index, 1008, 1258
 Logschau (Loxau, Loxanus, Lokšan), Georg von, 1026
 Lohr, s. Lor
 Lombris, Gaudenz von, s. Lumbrein
 Lompart, Katharina (2. Ehefrau bzw. Witwe von Simon Grynäus, gen. Grynaea), 513, 515, 534, 538, 545, 666, 722, 733, 747, 753, 769, 781 f., 823, 865, 1050, 1074, 1078, 1083, 1087, 1105, 1188, 1244, 1253
 – Ls Hausgemeinschaft, 733, 1078
 London, 253, 611, 1115, 1200
 London, Bischof, s. Stokesley, John
 Longueville, Herzog Louis de, 366
 Lopadius, Ludwig, 1183
 – Ls Mutter, s. Hütlin, Agathe, 1183
 Lor (Lohr?), Mergeli (Maria) von, 947
 Lorich, Reinhard, 624
 Lorient, Pierre, 1124
 Loriti, Heinrich, s. Glarean
 Lorraine, Jean de, 282, 749
 Lorraine, Claude de, Herzog von Guise, 786, 871, 920, 933 f.
 Lorraine, François de, Herzog von Guise, 786
 Lorraine-Guise, Charles de, Erzbischof von Reims, 1129, 1193
 Lot, 1086
 Lothringen, 885, 889, 920, 1159, 1226
 Lothringen, Herzöge (s. auch Lorraine):
 – Anton II. der Gute (1509–1544), 257, 282, 582, 749
 – Franz I. (1544–1545), 885
 Lokšan, Jiří z, Loxau, Loxanus, s. Logschau, Georg von
 Lucanus, s. Schröter, Hans
 Lucca, 785
 Luchsinger, Konrad, 16 f., 36
 Lucius I., Papst, 60
 [...], Lucius, 47
 [...], Lucretius (Philosoph und Dichter), 50
 Ludick (Lüttich?), Herr von, 1204
 [...], Ludwig, 59
 Lübeck, 615, 1046, 1185, 1190, 1193 f., 1227, 1273
 Lübegger, Georg, 759
 Lüdicke, Johann, 629
 Lüneburg (s. auch Braunschweig-Lüneburg), 1185, 1227, 1273
 Lüthard, Johannes, 326, 434, 477, 560, 562, 581, 586, 698, 702, 742, 746 f., 763

- L's Ehefrau Elsbeth, geb. N. N., 746, 763, 866
- L's Kinder, 746
- Lüthi, Heinrich, 985
- Lüttich, 584
- Lüttich, Bischöfe, s. Bergen, Cornelius van (1538–1544); Österreich, Georg von (1544–1557)
- [...], Lukas (Helfer in Einsiedeln), 101
- [...], Lukas (Lux, Koch in Basel), 148
- Lukian von Samosata, 295, 698
- Lumbrein (Lombris), Gaudenz von, 1210
- «Lumpenberg», s. Gumpfenberg, Ambros von
- Lund, Erzbischof, s. Weeze, Johann von
- Lunkhofen (Kt. Aargau), 144
- Lupulus, Heinrich, s. Wölflin
- Luther, Martin**, auch: Lutheraner, S. 14–16, 26, 29, 32–45, 55, 57, 61–63, 66, 71 – Nr. 34–36, 38 f., 45 f., 48, 53 f., 59 f., 66, 69 f., 72, 75–78, 80, 88, 95, 97 f., 100, 107, 113, 119, 123, 136, 142, 145, 147, 149, 151, 156, 164 f., 179, 182, 205, 223, 253, 255, 257, 259, 261, 278–280, 282 f., 285 f., 289, 291 f., 304 f., 307, 318 f., 332 f., 337, 339, 344–348, 354, 358, 361–366, 369 f., 372 f., 375, 378, 380, 387, 389, 395, 397, 399, 403, 407 f., 410, 412–416, 418 f., 421, 424–426, 428–430, 431, 432 f., 437 f., 440–443, 447–451, 453, 455–457, 460 f., 463, 468 f., 471, 475, 481, 485–487, 493, 499, 502 f., 505–513, 515, 525, 527 f., 554, 557, 573, 579, 606, 611 f., 621, 628, 636, 638, 647, 665, 677, 681, 685, 694, 699, 702, 713, 726, 733, 743, 753 f., 758, 772, 780, 784, 786, 794, 800, 815, 817 f., 821, 829, 841, 845, 847, 849, 857 f., 863, 867, 873, 876 f., 879, 881–884, 889, 892, 896–898, 903 f., 906, 913, 921, 954 f., 958, 968, 1018, 1022, 1029, 1034, 1058, 1083, 1085, 1092, 1120, 1165, 1207, 1215, 1221, 1236, 1252, 1265, 1295, 1303, 1320, 1322
- «An Albrecht von Preussen ein Sendbrief», S. 33 – Nr. 142, 147, 282
- «Contra portentosas quasdam ... positiones ...», S. 75
- «Das LIII. Capitel des Propheten Jesaia von dem Leiden und der Herrlichkeit Christi», 554
- «Das XVI. Capitel S. Johannis», 554
- «Enarratio Psalmorum LI ... et CXXX ...», 512 f., 515
- «Eyn Sermon von dem Wucher», 54
- «In epistolam s. Pauli ad Galatas», 332
- «Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament», S. 43 – Nr. 867, 873, 877, 881–884, 889, 896–898, 903 f., 906
- «Ob man vor dem Sterben fliehen möge», 119
- «Sendschreiben an die zu Frankfurt», 179, 441
- «Vermahnung zum Gebet wider den Türken», 694
- «Von den Conciliis und Kirchen», 554
- «Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe», 255, 257, 259
- «Wider den Bischoff zu Magdeburg Albrecht Cardinal», 540
- Lutz, Reinhard, 1226
- Lutz, Wendelin, 1227
- Luxemburg, 751, 755, 772, 815, 818, 838, 892
- Luzern, S. 9 f., 12–15, 74–76 – Nr. 14 f., 21, 23, 25, 29, 31, 34 f., 37 f., 40–42, 44, 46 f., 50–52, 54, 59, 61 f., 68–73, 75–77, 79, 81, 83 f., 86–89, 91–99, 101, 103–107, 117 f., 164, 175, 195, 213, 218, 252, 266, 289, 374, 400, 413, 424, 488, 545, 665, 671, 877, 930, 974 f., 991, 997, 1011, 1039, 1091, 1098–1100, 1116, 1129, 1131, 1144, 1158, 1173, 1234, 1297 f., 1316
- Franziskanerkloster, S. 16 – Nr. 62–64
- St. Anna (Beginnenhaus), 105
- St. Leodegar (Stift), S. 10, 14 – Nr. 1, 101
- Seeburg, 15
- Wartenfluh, 15
- Lux, s. Lukas
- Lycosthenes (Wolffhart), Konrad, S. 70, 80 – Nr. 129, 153, 170, 181, 203, 726, 729,

- 770, 809, 852, 874, 913, 938, 1008, 1062,
1070, 1081, 1295, 1306
- Lyon, 183, 759, 994, 1132, 1253
- Maastricht, 584
- Macarius (Bódog), Joseph, S. 63 –
Nr. 857f.
- Macedo, s. Philaletes Macedo
- Macredus, s. Maigret, Lambert
- Macrinus (Dürr), Melchior, 79, 89, 110**
- Mad, Rudolf, 1129
- M's Sohn (N. N.), 1129
- Madruzzo, Aliprando (Eriprando), 1018,
1021
- Madruzzo, Cristoforo, Bischof von Trient,
1018, 1121, 1127
- Madruzzo, Nicolò, 1170
- Maffei (Volaterranus), Raffaello, 125
- Mag, Hans, 958
- Magdeburg, S. 50 – Nr. 591, 628, 1003, 1065,
1081, 1083, 1086, 1124, 1136, 1147, 1163,
1173, 1182, 1190, 1199, 1202, 1204, 1206 f.,
1212, 1227, 1232, 1244, 1262, 1265, 1267 f.,
1272 f., 1275, 1284, 1286, 1290, 1292–1295,
1301, 1303, 1307, 1317, 1319, 1324 f., 1327
- «Ein warhafftiger bericht dero von
Magdeburgk», 1262, 1267
- «Obsidionis Madeburgi ... historica
descriptio», 1319
- Magdeburg, Erzbischöfe, s. Brandenburg,
Albrecht von (1513–1545, s. Mainz,
Erzbischof und Kurfürst); Branden-
burg-Ansbach, Friedrich von
(1550–1552); Brandenburg-Ansbach,
Johann Albrecht von (1545–1550)
- Mahdia (Tunesien), 1254, 1256, 1262
- Maigret (Meigret, Macredus), Lambert, 126,
361
- Mailand, 35, 40, 50, 59, 64, 157, 218, 220,
240, 259, 289, 357, 361, 527 f., 549, 557,
593, 596, 628, 751, 772, 785, 792, 843, 920,
929, 932, 936–938, 957, 991, 994, 1003 f.,
1010, 1047, 1095, 1100 f., 1129, 1177, 1180 f.,
1209, 1256, 1291, 1307, 1328
- Mailand, Herzöge:
- Sforza, Ludovico (1494–1500), 1291
- Sforza, Francesco II. (1521–1535), 201,
357
- Mailand, Statthalter:
- d'Avalos, Alfonso, Marchese del Vasto
(Guasto) (1538–1546), 759, 923, 928, 930,
932, 936–938
- Gonzaga, Ferrante I. (1546–1555), 1104,
1233
- Maillart, François, 844
- Mainardo, Agostino, 1145, 1147 f.
- Mainau, Komtur, s. Hornstein, Sigmund
von
- Mainz, 45, 53, 62, 599, 615, 647, 749, 751, 779,
802, 932, 992, 995, 998, 1034, 1036, 1099,
1121, 1206, 1215, 1232, 1325
- «Warhafftige neue zeytung von einem
thumpfaffen zu Mentz», 599
- Mainz, Erzbischöfe und Kurfürsten:
- Albrecht von Brandenburg
(1514–1545), 45, 56, 239, 512 f., 527, 540,
646, 665, 715, 718 f., 839, 932
- Heusenstamm, Sebastian von (1545–
1555), 932, 952, 983, 995, 1041 f., 1178 f.,
1215
- Maior, Georg, 952 f., 1060
- Maitrejean, N. N. (Ehefrau Pierre Carolis),
795
- Makedonien, König Philipp II. von, 813
- Maleachi, Prophet, 1320
- Maler, Joachim, S. 64 – Nr. 366, 603, 848
- Maler, Michael, S. 64 – Nr. 848, 1201, 1215,
1221, 1223
- Malsburg, Georg von der, 1021
- Malvenda, Pedro de, 937, 950, 1061
- Mammon, 1029, 1105, 1150, 1317
- Manasse, König von Juda, 687
- Manderscheid, Graf Arnold von, 714
- Manderscheid, Graf Dietrich von, 595
- Manderscheid, Graf Eberhard von, 714
- Mangin, Estienne, 1024
- Mangolt, Gregor, 308, 310, 444, 1018
- Mangolt, Wolfgang, 517
- Manhart, Martin, 810, 815, 817
- Manichäer, 1320, 1322
- Mansfeld, Grafen, 1055
- Albrecht, 1083, 1165, 1173

- Hans Georg, 1063
- Mantua, 363, 437, 441, 460, 505, 721
- Manutius, Aldus, 43
- Manz, Kaspar, 38
- Marbach, Johannes, 1120, 1163, 1292, 1296, 1307, 1327
- M's Ehefrau, s. Weisland, Ursula
- Marburg, 291, 477, 598, 601, 604, 615, 624, 645, 648, 671, 706, 753, 764, 855, 945, 1066, 1080
- Kolleg am Stadtgraben, 601
- Marburger Religionsgespräch (1529), S. 34, 61 – Nr. 123, 278 f., 282, 362, 834
- Universität, 598, 601
- Marcourt, Antoine
- Maria, Mutter Jesu, 47, 103, 166, 444
- Markdorf (Bodenseekreis, Baden-Württemberg), 585
- Markion, 909
- Markus, Evangelist, 1224
- [...], Markus, 957
- Marokko, 1200, 1204
- Marokko, Scherif: Mohammed ech-Cheikh, 1204, 1250
- Marot, Clément, 798
- Marpessa (Berg auf Paros), 800
- Marquard, Johann, 1287
- Mars, 60
- Marseille, 216, 218, 223, 228, 749, 755, 759
- Marstaller, Gervasius d. Ä., 913
- Marstaller, Gervasius d. J.**, 887, 903, **913***, 914, **1103**
- M's Mutter (N. N.), 913
- Marstaller, Johannes, 913
- Marstaller, Leonhard, 619
- Martelli, Braccio, Bischof von Fiesole, 968
- Martial, 107
- Martin V., Papst, 1320
- [...], Martin, 617
- Martin, Jakob, 374
- Martini, gen. Aretius, Leo, 655
- Martin(i) Stella, Familie, s. Stella
- Martinuzzi, Georg, 772, 780, 950, 1323
- Martroff (Martorff), Ludwig, 780, 846
- Martyr, Peter, s. Vermigli
- Marxheim (Bayer. Schwaben), 1007
- Mason, John, 1228
- Massarelli, Angelo, 1319
- Massari, Girolamo, 1278–1280
- Matt (Pratensis, de Prato), Wolfgang von, 92
- Maur (Kt. Zürich), 314
- Mauren, 329, 1200, 1204, 1250
- Mauroticheus, s. Schwarzmurer
- Maurus, s. Morelet du Museau
- Maxentius, römischer Kaiser, 974
- Maximilian I., römisch-deutscher Kaiser, 1101, 1115
- Maximilian II., römisch-deutscher Kaiser, s. Österreich, Erzherzöge
- Maximinus Daia, römischer Kaiser
- May, Jakob, 367
- Mayer, Johannes, 450
- Mazedonien, 958
- Mazedonien, Fürst von, s. Comneno, Aranito
- Meaux (Dép. Seine-et-Marne), 1024
- Mecheln, S. 49 – Nr. 1002, 1004, 1011
- Meckart, Johann, 1299, 1303
- Mecklenburg, 1284
- Mecklenburg, Herzog: Heinrich V., 1163
- Mecklenburg, Christoph von, 1325
- Mecklenburg, Georg von, 1262, 1267, 1272, 1325
- Medici, Alessandro de', s. Florenz, Herzöge
- Medici, Gian Giacomo de', Kastellan von Musso, 327, 329, 974, 1018, 1021, 1116, 1170, 1215
- Medici, Giulio de', s. Clemens VII., Papst
- Medici, Katharina de' (Ehefrau König Heinrichs II. von Frankreich), 210, 253, 546, 1083, 1135
- Medmann, Peter, 542, 960
- Megander (Grossmann), Kaspar**, S. 22, 40, 65 – Nr. 36, 99, 116, 125, 134, 158, 159, 166, 171, 173, 297, 299, 319, 323, 351 f., 399, 419, 445, 447, 449, 454, 457, 466, 471–473, 483, 485–487, 492 f., 508, 571 f., 696, 724 f., 736, 740, 744, 756, 763, 765, 847, 909, 920, 923
- M's Ehefrau, s. Offenhuser, Regula

- «Eyn kurtze aber christenliche usslegung für die jugend» (Katechismus), S. 40 – Nr. 485 f., 492, 763
- Meggen, Jost von, 1011, 1015, 1017, 1022, 1029, 1129, 1131
- Meggen, Niklaus von, 1011, 1015
- Meggen, Werner von, 95
- Megger, Ulrich, 246, 983
- Mehmed Bey, Yahya Paschazade, Beylerbey von Buda, 950, 954
- Meienburg, Michael, 1294
- Meierhans, N. N., 313
- Meigret, Lambert, s. Maigret
- Meilen (Kt. Zürich), 246
- Meinertzhagen, Johann, 785, 816
- Meissen, 634, 699, 867, 1014, 1154, 1163, 1215, 1273, 1284
- Meissen, Bischof, s. Carlowitz, Nikolaus von
- Mela, Pomponius, 58
- Melanchthon, Philipp**, S. 34, 42, 55, 67, 69, 80 f. – Nr. 60, 70, 85, 88, 123, 205, 280–282, 291, 302, 304 f., 315, 319, 348, 350, 365 f., 369, 399, 453, 460 f., 475, 477, 490, 499, 506, 542, 591, 598, 625, 636, 646 f., 653, 672 f., 713, 733, 743, 753, 758, 780, 789, 794, 800–802, 821, 846, 857, 858, 863, 867, 873, 877, 887, 903, 913 f., 921, 952 f., 957, 967, 1060, 1103, 1105, 1109, 1124, 1126 f., 1143, 1151, 1172, 1182, 1191 f., 1199, 1227, 1232, 1240, 1241, 1244–1246, 1252, 1266 f., 1272, 1277, 1282, 1316, 1320, 1325, 1327
- M's Ehefrau, s. Krapp, Katharina
- «Christliche und ware verantwortung», 794
- «De anima», 1199
- «Defensio coniugii sacerdotum», 625
- «De dialectica», 733
- «De rhetorica», 60, 88
- «Germaniae suae libertas», 70
- Gutachten zum Interim, 1143, 1151
- Hyänentraum, S. 81
- «Loc communes», 85, 461, 475, 477, 733, 846, 921
- «Tractatus de potestate et primatu papae», 453, 460
- Melander, Dionysius, 615, 646, 957, 1173
- Melanticheus, s. Schwarzsmurer [...], Melchior, 1193
- Melem, Oger von, 950
- Melissopolitanus, s. Ceradius
- Mellinger, Kaspar, s. Petri, gen. Mellinger
- Melsungen (Hessen), 615, 1173
- Melun (Dép. Seine-et-Marne), 43
- Memmingen, S. 18 – Nr. 384, 655, 763, 1008, 1026, 1037, 1051, 1101, 1104, 1164
- Vierstädtebekenntnis, s. Strassburg
- Memmingen, Theologen**, 655
- Mendrisio (Kt. Tessin), 1209 f.
- Menius, Justus, 1163, 1166
- «Von der notwehr unterrichtet», 1163, 1166
- Menno Simons, 908 f.
- «Een korte ende klare belydinge», 908
- Meran, 312
- Mercator, s. Kaufmann
- Merckel, s. Merkel
- Merian, Elisabeth (Ehefrau Simon Sulzers), S. 57 – Nr. 876, 1144, 1188
- Merkel (Merckel), Heinrich, 1284
- Merkur, 960
- Merseburg, 1273
- Merseburg, Bischof, s. Holding, Michael
- Merz, Jakob, 1209
- Messikommer (Messikon), Heinrich, 919, 1133
- Messikommer, Kaspar, 1133, 1192
- Metsys, Katharina, 826
- Metz, S. 45 – Nr. 709, 749, 782, 786, 788 f., 823, 826 f., 853, 933, 1144, 1231, 1327
- Metzenhausen, Johann III. von, Bischof von Trier, 239, 527 f., 605 f., 617
- Metzler, Christoph, Bischof von Konstanz, 1242
- Meyer, Adelberg, s. Meyer zum Pfeil
- Meyer, Anna, s. Meyer zum Hirzen
- Meyer, Bernhard, s. Meyer zum Pfeil
- Meyer, Gabriel, 78, 745, 748
- Meyer, Hans (Organist in Luzern), 35, 60, 78
- Meyer, Hans(?), 313
- Meyer, Jakob (von Strassburg, s. auch Meyer zum Herold), 714

- Meyer, Jakob (von Basel), s. Meyer zum Hirzen
- Meyer, gen. Motzbeck, Johann, 646
- Meyer, Jos, S. 16
- Meyer (Agricola), Lorenz, 1001, 1051, 1062
- Meyer, Sebastian**, S. 40 – Nr. 457, 544, **654**, 805
- Meyer von Knonau, Gerold d. Ä., 113, 251, 806
- M's Ehefrau, s. Dietschi, Küngolt
- Meyer von Knonau, Gerold d. J., 251
- Meyer von Knonau, Wilhelm, 251, 806, 1066
- Meyer zum Herold, Jakob, 1210
- Meyer zum Hirzen, Anna (Ehefrau Leonhard Hospinianus), 647, 1149
- Meyer zum Hirzen, Jakob**, S. 18, 21–23, 26, 28 f., 31 – Nr. 139, 164, 172, 177, 215, 218, 226 f., 230 f., 233, 237, 240, 242, 251, 264, 267, 292, 298, 316, 324, 338, 363, 366, 370 f., 381, 401, 408, 421 f., 429 f., 442, 451, 453, 462, 482, 485, 489, 495, 513, 545, 569, 570, 573 f., 587, 605, 613, 621, 628, 631, 633, 638 f., 656 f., 676, 681, 688 f., 728, 736, 746, 749
- Meyer zum Hirzen, Jakob d. J., 1282
- Meyer zum Pfeil, Adelberg, S. 20 – Nr. 381, 401, 495, 569, 573, 657, 735, 739, 900, 923, 948, 974, 1096, 1202
- Meyer zum Pfeil, Bernhard, S. 48, 58 – Nr. 158, 226 f., 237, 429, 467, 603, 734 f., 786, 814, 819, 881, 923, 950, 955, 958, 974, 995, 998, 1015, 1089, 1156, 1202, 1208, 1254, 1291, 1295, 1303, 1316
- Mézières, s. Charleville-Mézières
- Micha, Prophet, 965
- Micronius, Martin, 1301
- Micyllus, Jakob, 214
- Mieg, Daniel, 685
- Mindelsheim, S. 73
- Mieg, N. N., 327
- Minden, 519, 522, 527 f., 646, 772
- Minden, Bischof, s. Waldeck, Franz von
- Mirandola, 1104, 1327, 1330
- Mirandola, Graf, s. Pico della Mirandola
- Mittelmeer, 802, 829
- Mittweida (Sachsen), 1284
- Moab, 1331
- Mochau, Anna von (Ehefrau Andreas Karlstadts), 263, 270–273, 699, 713
- Mochau, Christoph von, 713
- Modena, Bischof, s. Morone, Giovanni
- Mömpelgard (Montbéliard), S. 66 f. – Nr. 114, 253, 261, 272, 680, 816, 834, 839, 863, 884, 887, 890, 912, 917, 933, 939, 942, 986, 1184, 1327
- Mör, Laurentius, s. Fabula
- Mötteli vom Rappenstein, Joachim, 1129
- Mohammed, Prophet, auch Mohammedaner, 698, 752, 755, 758, 829, 1227
- Molckenpur, Matthäus, 961
- Moldau, Fürstentum, 524
- Moldau, Fürst: Petru Rareș, 837
- Molitor, s. Müller, Jodocus; Myconius, Oswald
- Mollis (Kt. Glarus), 63
- Momus, 899
- Mont, Christopher, S. 64 – Nr. 540, 542, 1233
- Montbéliard, s. Mömpelgard
- Monte, Bartolomeo dal, 998
- Monte, Raphael de, 785
- Montigny-lès-Metz (Dép. Moselle), 786
- Montius, Johannes**, 1122
- Montmorency, Anne de, 575
- Montmorency, François de, 1228
- Montpellier, S. 13 – Nr. 769, 913, 993
- Morelet du Museau (Maurus), Antoine, Herr von La Marche-Ferrière, 469, 788, 958, 998, 1027, 1031, 1042, 1286
- Morges (Kt. Waadt), 680
- Morone, Giovanni, 606, 721
- Morus, Thomas, 348
- Mose, 326, 394, 459, 705, 711, 941, 979, 1218
- Mosel, 786
- Moser, Bernardin, 107
- Mosham, Ruprecht von, 605 f., 609 f., 662, 664 f., 668, 671 f., 675, 677, 679, 681, 785, 926, 944
- Moskau, 617, 629, 1265
- Motzbeck, s. Meyer, gen. Motzbeck
- Mouchet, Guyon, Herr von Château-Rouillaud, 1097, 1101

- Mouchet de Poligny, Jean, 968, 978
 De Moulins de Rochefort, François, 116
 Müe, s. Miege
 Mühlberg/Elbe, S. 49 – Nr. 1078, 1080 f.
 Mülhausen (Mulhouse), S. 13, 65 – Nr. 185,
 190, 391, 396, 995, 1069, 1091 f., 1097,
 1162, 1178, 1192, 1316
Mülhausen, Theologen, 190
 Mülinen, Hans Friedrich von, 763
 – M's Ehefrau, s. Reischach, Elisabeth von
 Mülinen, Hans Ludwig von, 986
 Müllenheim, Heinrich von, 992
 Müller, Andres, 1097
 Müller (gen. Hausmann, «Huszmann»),
 Bernhard, 156
 Müller, Felix, 749
 Müller, Georg, Abt von Wettingen, 581
 Müller, Georg (Jörg), Zürcher Oberst-
 zunftmeister, 1115 f., 1238
Müller (Molitor), Jodocus, S. 13, 84 –
Nr. 107*
 Müller (von Rhellikon), Johannes,
 s. Rhellikan
 Müller, Kraft, s. Mylius, Crato
 München, 267, 984, 1111, 1250 f.
 Münchenstein (Kt. Basel-Landschaft), 313,
 822
 Münster (Westfalen), 304, 310–312, 315, 319,
 322–324, 327, 329, 350, 369, 438, 441, 475,
 486, 524, 526, 581, 524, 526, 581, 845, 847,
 1202
 Münster, Bischof, s. Waldeck, Franz von
 Münster, Sebastian, S. 26, 55 – Nr. 140, 326,
 362, 616, 701–703, 706, 709, 723, 813, 983,
 1065, 1190, 1208, 1284, 1288
 – «Biblia hebraica», 616
 – «Hebraica Biblia latina», 362, 813
 Müntzer, Thomas, 1261
 Mulde (Fluss), 1055
 Munderkingen an der Donau, 185
 Muntprat, Hans, 1164, 1167
 Munzach (Kt. Basel-Landschaft), 206
 Munzinger, Johann Heinrich, 643
 Murer (Cementarius), Konrad, S. 15 – Nr. 74
 Murer, Uli, 1097
 Murmellius, Johannes, 1097, 1104
 Murner, Thomas, S. 16 – Nr. 117 f., 595, 877
 – «Die disputacion vor den xij orten», 118
 – «Der lutherischen evangelischen kirchen
 dieb und ketzer kalender», S. 16
 Murten (Kt. Freiburg), S. 60 – Nr. 1095
Musculus, Wolfgang, S. 65, 84 – Nr. 697,
832, 1066, 1150, 1172, 1174, 1186, 1194 f.,
1221, 1260, 1276
 – M's Hausgemeinschaft, 1260
 – «In euangelistam Matthaem commen-
 tarii», 832, 1276
 Musso (Comersee, Italien), 327, 329
 Musso, Cornelio, Bischof von Bitonto, 968
 Muttenz (Kt. Basel-Landschaft), 822
 Muzio, Girolamo, 1271
 – «Le Vergeriane», 1271
 Myarij, Ferenc, 780
 Myconia, Margaretha, s. Myconius, Oswald
 Myconius, Felix, S. 12 f., 63 – Nr. 9 f., 13, 18,
 24, 26, 29, 32, 35, 38, 40, 44, 48, 50 f., 54 f.,
 57, 59, 63 f., 68 f., 71–73, 75, 78, 81, 87, 101,
 103, 108, 122
 Myconius, Johann Jakob, S. 12, 58, 80 –
 Nr. 598, 624, 764, 828, 915, 919, 963, 982,
 1122, 1153 f., 1175, 1204, 1207 f., 1251, 1325,
 1328
 Myconius (Geissshüsler, Molitor), Oswald
 (Pseudonym: N. Stiermacht):
 – M's Ehefrau Margaretha (Margret), geb.
 N. N., gen. Myconia, S. 12, 23, 29, 63,
 70 – Nr. 3 f., 9 f., 13, 22, 24, 26, 29, 31 f.,
 35–38, 40, 44, 47 f., 50 f., 54 f., 57, 59, 64 f.,
 69, 71–75, 78, 81 f., 87, 102, 108, 112 f., 117–
 120, 122, 125 f., 133, 135, 137, 139 f., 143,
 146 f., 152 f., 176, 180 f., 183, 196 f., 199,
 202, 205, 208, 211, 214, 224 f., 228 f., 243,
 245, 250, 255, 270 f., 276, 293, 317, 330,
 336, 340 f., 343, 348 f., 351, 356, 361, 364,
 375, 380, 386, 389 f., 395, 402, 405–407,
 423, 425, 430, 434, 444, 446, 448 f., 464,
 466, 477, 483, 488, 490, 497, 502, 514,
 517 f., 522 f., 527, 529–531, 534, 537, 543,
 554 f., 558, 562, 564 f., 572–574, 576, 580,
 583, 585–587, 594, 598 f., 604, 611, 613–
 616, 623–625, 627, 630 f., 639, 641, 647,
 658, 663, 666 f., 670, 672 f., 675 f., 684,

- 689–691, 694, 698, 700, 702, 704, 707, 710, 715–717, 720, 722, 729, 733 f., 737–739, 741–743, 745–747, 753, 760–762, 764, 771, 779, 781 f., 787, 790, 795–797, 802, 805 f., 809, 811 f., 817, 821, 828, 830, 834, 842, 844, 846, 851, 865, 869, 874, 881 f., 888, 891, 895 f., 902 f., 913–916, 919, 924, 956, 965, 969–972, 978, 983, 993, 1013, 1017 f., 1030, 1040, 1050, 1056, 1060, 1062, 1067, 1073, 1076 f., 1081, 1084 f., 1087, 1089, 1094 f., 1103, 1105, 1108, 1112, 1121–1124, 1126, 1139, 1141 f., 1150, 1153, 1157, 1166, 1169 f., 1172, 1175, 1180, 1182 f., 1185, 1188 f., 1197, 1203, 1207, 1216, 1221, 1223 f., 1227, 1236 f., 1241, 1244 f., 1252 f., 1257 f., 1266–1269, 1272, 1276, 1279, 1281, 1285, 1287, 1306, 1316, 1320, 1322, 1328, 1331, 1333
- M's Kinder, S. 12 – Nr. 31, 36, 47, 65, 73 f., 82
 - M's Sohn, s. Myconius, Felix
 - M's Tochter (N. N.), S. 12 – Nr. 111 f.
 - M's Adoptivsohn, s. Myconius, Johann Jakob
 - M's Familie/Hausgemeinschaft, S. 12 – Nr. 49, 61, 84, 88, 118, 137, 146, 170, 181, 203, 208, 214, 225, 326, 336, 364, 386, 477, 518, 522, 530, 534, 564, 583, 601, 604, 612, 624, 630, 633, 639, 647, 658, 663, 672, 684, 697, 710 f., 715, 722, 733, 787, 797, 811, 817, 840, 846, 854, 880, 888, 891, 895, 914 f., 941, 956, 977, 991, 993, 1009, 1040, 1044, 1049, 1105, 1126, 1158, 1182 f., 1188, 1197, 1252, 1267, 1273, 1276, 1284, 1322, 1335
 - M's Schwestern, s. Geisshüsler
 - M's Schwager, s. Schröter, Hans
 - «Ad sacerdotes Helvetiae», S. 17 – Nr. 109
 - Basler Bekenntnis (1534), s. Basel
 - Biographie Zwinglis, S. 19, 32, 74 – Nr. 128 f.
 - «De tumultu Bernensium», S. 18, 76
 - «Ein trostliche ... ußlegung dess Cl. psalmen Davids», S. 20, 75 – Nr. 966, 1000
 - «Epistola paraenetica ad fratres ditionis Basiliensium», S. 21, 67, 74, 87 – Nr. 300
 - «In evangelium Marci expositio», S. 20 f., 39, 75 – Nr. 489, 502, 845, 923, 928, 1258
 - Kommentar zu Glareans «Descriptio de situ Helvetiae», s. Glarean
 - «Philirenus», S. 15, 77 – Nr. 31–35, 38 f., 47
 - weitere Werke im Werkverzeichnis, S. 73–77
- Myliagrius, s. Rietmüller
 Mylius, Crato (Müller, Kraft), 554
 Myrica, Johannes, 1188
 Myszkowski, Laurentius, 780
- Näf, Anna (Ehefrau Heinrich Utingers), 139
 Näf, Jakob, s. Nepos
 Näfels (Kt. Glarus), 63
 Nägeli, Hans Franz, 876, 1085
 Nagold, 260
 Naogeorg, Thomas, 659
- «Incendia seu Pyrgopolinices», 659
- Nasal, Kaspar, 198, 232, 237, 366, 378, 381, 384, 387–389, 429
 Nassau, Grafschaft, 1182
 Nassau-Dillenburg, Graf Wilhelm der Reiche von, 363, 814, 1207
 Nauclerus, Johannes, 435
 Naumburg, 628, 1284
 Naumburg-Zeitz, Bischof, s. Pflug, Julius von
 Nausea, Friedrich, Bischof von Wien, 1321, 1325
- «Dialogus super Tridentini concilii progressu et successu», 1321, 1325
- Navarra, 749
 Navarra, Jeanne III. von, s. d'Albret, Jeanne
 Navarra, Margarete von, 223, 253, 1083
 Naves, Johann von, 877, 1061
 Neapel, 240, 361, 384, 524, 937 f., 979, 1083, 1086, 1088, 1164, 1323, 1330
 Neapel, Vizekönig: Álvarez de Toledo, Pedro, 1083, 1086, 1088
 Nebukadnezar, babylonischer König, 106, 811, 1098, 1323
 Negelin, Jörg, 509
 Negelin, Matthäus, 1307
 Negri (Niger), Stefano, 35

- Nehemia, Statthalter von Juda, 977
 Neidhart (Neithart), Wolfgang (Wolf), 1158
 Nepos (Näf), Jakob, S. 15 – Nr. 35, 38, 41
 Nero, römischer Kaiser, 647, 753, 1047, 1129, 1201
 Nesen, Konrad, 36
 – «Dialogus sane quam festivus», 36
 Nestorius, 527, 544
 Nettesheim, s. Agrippa von Nettesheim
 Neuburg an der Donau (Bayern), S. 47 – Nr. 185, 958, 1005–1007, 1010, 1026, 1084, 1093
 Neudeck, Schloss (München), 1250
 Neuenahr, Graf Wilhelm von, 595
 Neuenburg (Neuchâtel), S. 59 f., 62, 66, 84 – Nr. 366, 394, 680 f., 683, 685–687, 692 f., 703, 719, 725, 795, 860, 877, 879, 912, 933–935, 1095, 1156, 1219 f.
Neuenburg (Neuchâtel), Theologen, 394, 680, 692, 693
Neuenburg (Neuchâtel), Theologen und Rat, 687
 Neuenburg am Rhein, 913, 937, 1118
 Neuffen (Kr. Esslingen), 234
 Neu-Habsburg (Meggen, Kt. Luzern), 15
 Neumark, 468 f.
 Neuspanien, 462
 Nicolaus de Clemangiis, 1322
 Nidda (Hessen), 646 f.
 Niderhofen, Amandus von, 1171
 Niedbruck (Nidbruck), Johann Bruno von, 929
 Niederdeutschland, 526, 591, 740, 807, 827, 954 f., 985, 1044, 1051, 1067, 1091, 1132, 1173, 1196, 1327
 Niederhausen (Rheinhausen, Breisgau), 1125
 Niederlande, auch Belgien, S. 45, 47, 58 – Nr. 315, 320, 422, 468, 527 f., 547, 549, 584, 587, 595, 609 f., 622, 628, 749, 751, 758, 770, 774, 777, 861, 868, 887, 889, 892, 894 f., 908, 928 f., 940, 950, 954 f., 961 f., 975–977, 979 f., 983 f., 986, 988 f., 997, 1000, 1010 f., 1018, 1025, 1040 f., 1043, 1054, 1061, 1067, 1072, 1086, 1109, 1158, 1165, 1172 f., 1179, 1200, 1202, 1204 f., 1210
 – «Newe zeitting aus dem Niderlandt», 1011, 1015, 1017 f.
 Niederlande, Statthalterin: Maria von Ungarn, 527, 749, 767, 772, 788 f., 894, 908, 1089, 1165, 1206
 Niederrhein, 810
 Niger, Stephanus, s. Negri
Nigri, Theobald (Schwarz, Diebold), S. 55 – Nr. 768, 777, 782, 800, **802***, 808, 810, 815, 818, 824, 1048, 1117, 1120, 1147, 1200, 1260, 1266, 1292
 Nikolaus II., Papst, 841
 Nikolaus von Flüe, S. 14, 61 – Nr. 9
 Nikolaus von Kues, 752
 Nimrod, 522
 Nisus, 811
 Nizäa, 441, 1322
 Nizza, 503, 730, 807
 Nördlingen, 1038, 1040, 1063, 1125
 Nomény (Dép. Meurthe-et-Moselle), 786
 Nopel, Johann, 785
 Nordafrika, 1256
 Norddeutschland, 1208
 Nordeck, Johann, 119
 Nordhausen (Thüringen), 1294
 Norfolk, Herzog: Howard, Thomas, 591
 Normandie, 462
 Notz, Joder (Theodor), 1171
 Novara (Piemont), 1291
 Noviomagus, s. Geldenhauer
 Nürnberg, auch Nürnberger Bund, 79, 142, 261, 266, 339, 365, 399, 476, 480, 518, 522, 538, 543, 545, 547, 549, 551, 560, 565, 567, 585, 601, 606 f., 617, 628, 651, 664, 679, 719, 761, 767, 772, 774, 777, 788, 794, 802, 808, 954, 975, 979 f., 983, 990–992, 1018, 1020, 1025, 1030, 1037, 1063, 1070, 1083, 1088, 1159, 1181 f., 1204, 1231, 1327
 Nüsperli, Johann, Abt von Stein am Rhein, 1242
 Nüssli, N. N., 1018, 1029
 Numa Pompilius, 914
 Nusser, Rudolf, 183, 196, 225, 330, 375, 395, 583
 – N's Ehefrau, s. Weiblerin (Weyblin), Magdalena

- Nyffer, gen. Schwab, Ulrich, 464
 Nyon (Kt. Waadt), 349
- Oberbipp (Kt. Bern), 983
- Oberdeutschland, auch Oberland, Süd-
 deutschland, S. 33–36, 46, 49, 51, 61, 64 –
 Nr. 281, 304, 357, 412, 414, 740, 824, 834,
 954, 976, 982 f., 985, 990 f., 995, 1003,
 1033, 1036, 1044, 1046, 1051, 1054, 1059 f.,
 1158, 1164, 1166, 1173
- Oberfriesland, s. Friesland
- Oberitalien, auch Insubrien, 310, 400, 749,
 1127
- Oberland, Berner, 166
- Oberlin, Georg, s. Vochen
- Obernburger, Johann, 1231
- Oerrhein, 471, 700 f.
- Oberschwaben, S. 45 – Nr. 323, 977
- Obersee, s. Bodensee
- Oberstein, Herr von, s. Daun-Falkenstein,
 Graf Wirich V. von
- Oberwinterthur, 1153, 1197
- Ochino, Bernardino, S. 50, 58 – Nr. 916,
 958, 1007 f., 1050–1052, 1055, 1067, 1071,
 1136, 1192, 1201, 1221, 1294
- «Espositione ... sopra la epistola di Paulo
 à i Galati», 1008
- Ochsenbein, Hans, 387
- Ochsenfurt (Unterfranken), 1284
- Ochsner, Hans, 227
- Odratzheim, Hans von, 1151
- Odysseus, 604, 870
- Öchsli (Bovillus), Johannes, 74, 101
- Ödenburg (Sopron, Ungarn), 701
- Oedipus, 85
- Oekolampad, Aletheia (Ehefrau Christoph
 Sölls), 1166
- Oekolampad, Eusebius, 681, 688
- Oekolampad, Johannes, S. 17, 19–22, 25, 29,
 32–34, 37, 41–44, 53, 55 f., 60 f., 65 f. –
 Nr. 114, 118–120, 123, 137, 140, 146, 150–
 153, 156, 190 f., 193 f., 200 f., 203–205,
 214, 255, 257, 259, 278 f., 282, 301, 345,
 361 f., 364 f., 375, 384, 389, 396, 407, 412,
 414–416, 434, 445, 448, 450, 456, 459,
 510 f., 513, 527, 573, 579, 586, 644, 653,
 709, 733, 739, 743, 746, 749, 841, 845, 847,
 867, 877, 879, 884, 897, 899, 906, 921,
 1166, 1270
- Oe's Vater, s. Huszgen, Johann
- Oe's Ehefrau, s. Rosenblatt, Wibrandis
- «Annotationes ... in evangelium Ioan-
 nis», S. 74 – Nr. 193, 200 f., 204, 527
- «Annotationes ... in Ioseam, Ioëlem,
 Amos, Abdiam etc.», S. 74 – Nr. 362
- «Enarratio in evangelium Matthaei»,
 S. 65, 75 – Nr. 396
- «Epistolarum libri quatuor», S. 19, 55, 74,
 85 – Nr. 47, 60, 128, 345, 361, 364 f., 375,
 384, 389, 407, 414–416, 445, 448, 456
- «Graecae literaturae dragmata», 653
- «In Hieremiam prophetam commentari-
 orum libri tres» 137, 146, 152
- «In postremos tres prophetas ... com-
 mentarius», 362
- «Institutio christiana sive catechismus»,
 S. 20, 43, 73, 75 – Nr. 897, 899
- Kommentare zu Propheten, Hiob und
 Römerbrief, 193
- «Quid de eucharistia veteres ... senserint,
 dialogus», 282, 416, 841, 845
- Oenander (Weinmann), Romanus, 1272 f.
- Österreich (s. auch Vorderösterreich), S.
 52 – Nr. 15, 257, 261, 401, 524, 699, 758,
 777, 937, 979, 988, 1005, 1041, 1082, 1087,
 1092, 1094, 1096, 1147, 1192, 1204, 1207,
 1297, 1301, 1303, 1321, 1323
- Erzherzöge, Erzherzoginnen:
- Anna (Ehefrau Herzog Albrechts V.
 von Bayern), 950, 980
- Elisabeth (Ehefrau König Sigismunds
 II. August von Polen), 774, 788
- Ferdinand I., s. dort
- Ferdinand II., 851, 853
- Georg, Bischof von Lüttich, 1204
- Margaretha, 1263
- Maria (Ehefrau Herzog Wilhelms von
 Jülich, Kleve und Berg), 950
- Maximilian II., 851, 853, 932, 1128 f.,
 1133, 1263
- Sigmund, 1264
- Oetherus (Etter?), Konrad, 682

- Oettingen, Grafschaft, 1010, 1048
 Öuglin, Magdalena (Ehefrau Felix Freys),
 797*
 Ofen, s. Buda
 Offenburg, Christoph, 538, 719
 Offenburg, Hemmann, 743 f., 955
 Offenhuser, Regula (Ehefrau Kaspar
 Meganders), 166, 454, 696
 Oggenfuss, Meinrad, 1044
 Oldekloster (bei Bolsward), 324
 Oldenburg, Graf Christoph von, 1007, 1083,
 1094, 1096, 1173
 Olivier, François, 725
 Oltingen (Kt. Basel-Landschaft), 313, 825
 Opisander, s. Hindermann
Oporin, Johannes, S. 26, 55, 75, 77 – Nr. 126,
 140, 152, 183, 196, 208, 225, 228, 243, 250,
 276, 311, 322, 334, 338, 345, 350, 361, 364,
 366, 369, 375, 407, 415, 423, 448, 452, 488,
 595, 608, 615–617, 656, 667, 670, 676, 682,
 698, 702, 715, 726, 729, 742 f., 749, 750,
 752, 755, 761, 765 f., 774, 784, 796, 830,
 871, 886, 896, 899, 915, 921, 938, 944,
 1018, 1033, 1041, 1051, 1058, 1063, 1067,
 1097, 1113, 1207, 1224, 1258, 1304, 1320,
 1330 f.
 Orbetello (Toscana), 864
 Orestes, 811
 Origenes, S. 15 – Nr. 38, 47
 Orléans, 293, 1118
 Orléans, Heinrich von, s. Heinrich II.,
 König von Frankreich
 Orléans, Herzog Karl von, 527 f., 728, 788
 Ort, Heiderich, 931
 Orte, eidgenössische:
 – Fünf, auch Innere Orte (pagi), «Pagani»,
 S. 13, 46 – Nr. 129, 144, 154, 157–159, 164–
 166, 170–175, 184, 200 f., 207, 209 f., 216,
 218, 227, 231, 237, 247 f., 252, 254 f., 259–
 261, 264, 266, 272, 289, 318, 320, 329,
 335, 337, 347, 363, 366–368, 382, 400, 403,
 409, 467, 469, 481, 538, 585, 704, 727, 739,
 749, 751, 753, 767, 905, 907, 909, 928, 941,
 956, 961, 974, 980, 986 f., 991 f., 995, 997 f.,
 1006, 1011, 1015–1018., 1022 f., 1026, 1029,
 1039, 1045, 1054, 1056 f., 1089, 1091–1093,
 1096–1098, 1102, 1110 f., 1113, 1115–1117,
 1125, 1127–1129, 1171, 1173, 1176, 1178,
 1212, 1221, 1242, 1246–1248, 1255, 1291,
 1310, 1326, 1330
 – Sieben, S. 44, 54 – Nr. 618, 777, 940, 983 f.,
 1158, 1171–1174, 1176–1180, 1184, 1187,
 1294, 1298
 – Acht, 1014, 1092
 – Neun, 1003, 1018, 1029, 1035, 1039, 1044,
 1140
 – Zehn, 366, 370
 – Zwölf, 118
 – Dreizehn, 107, 988, 1058, 1158
 Ortenberg (Baden), Schloss, 968
 Ortenburg, Graf, s. Salamanca
 Osiander, Andreas, 280 f., 365, 416, 477–479,
 605, 621, 1244, 1272, 1315 f., 1319, 1327
 – «Ein disputation von der rechtferti-
 gung», 1316
 Osnabrück, 772
 Osnabrück, Bischof, s. Waldeck, Franz von
 Ostericher (Austrius), Sebastian, 600
 – «De infantium sive puerorum
 morborum ... curatione liber», 600
 Ostfranken, 977, 979, 1003, 1089
 Ostfriesland, 909
 Ostheim, Heinrich von, 838 f., 961, 1102
 Osthenburg, 1000
 [...], Oswald, 662
 Otto III., römisch-deutscher Kaiser, 1074
 Ougspurger, Michael, 680
 Ovid, 107, 489, 678
 Oxford, 1214, 1221, 1232
 Paceus, Valentin, 1325
 Paderborn, 772
 Paderborn, Bischof, s. Wied, Hermann
 von
 Paedioneus, s. Kneblin
 Pagani, s. Orte, Fünf
 Paget, William, 1228
 Palestrina, Bischof, s. Ciocchi del Monte,
 Giovanni Maria
 Panizzone, Giovanni Domenico, 1116, 1129
 [...], Pankraz, 374
 Pannonien (s. auch Ungarn), 37, 1127

- Pantaleon, Heinrich**, S. 32, 44, 54, 83 –
 Nr. 678, 1147f., 1204f., 1259, 1261, 1322
- «Chronographia ecclesiae christianae», 1259, 1261
 - «Prosopographia», S. 9, 11, 27, 32
- Pappus, Hieronymus d. Ä.**, 677, 1104
- Pappus, Hieronymus d. J.**, 677
- Papst (Allgemeines, auch Antichrist)**, S. 46, 48, 69 – Nr. 47, 56, 60, 81, 88, 107, 119, 154, 160, 164, 184f., 191f., 200, 221f., 231, 260f., 300–302, 304f., 310, 339, 345, 350, 362f., 365, 368–370, 372, 382, 387, 396f., 420f., 426, 441, 447, 453, 456, 474, 489, 499, 505, 515, 520, 526, 538, 547, 554, 558, 560f., 566, 570, 573–575, 578, 581, 583f., 587, 590f., 596, 598, 602, 605f., 609–612, 615, 617, 619, 626, 629, 641f., 647, 664f., 677, 687f., 692, 699f., 702, 704–706, 747, 752–754, 758, 760, 770, 776, 785f., 795f., 801, 805, 817, 824, 845, 850, 857, 873, 877, 892, 904, 906, 908f., 914, 931, 942, 955, 957f., 967f., 971, 974–976, 978f., 984, 1021f., 1035, 1038, 1041f., 1055–1057, 1066, 1069, 1080–1083, 1085, 1104f., 1109, 1127, 1129, 1131, 1135, 1137, 1140, 1142f., 1144, 1156, 1158, 1161, 1165f., 1178, 1180, 1182, 1187, 1192, 1195, 1213, 1215, 1217, 1220f., 1223, 1225, 1227, 1232, 1243, 1249, 1252, 1255, 1257, 1260, 1269, 1271, 1273, 1275, 1284f., 1291, 1296, 1298, 1303f., 1307f., 1315, 1320, 1322
- Päpste, s. Alexander III., Clemens VII., Eugen IV., Julius II., Julius III., Leo I., Leo X., Lucius I., Martin V., Nikolaus II., Paul III.
 - Garde, päpstliche (Schweizergarde), S. 13 – Nr. 6, 1129
- Paracelsus, Theophrastus von Hohenheim**, 302
- Paris**, S. 13f., 24f., 53, 83, 85 – Nr. 3f., 9f., 22, 25–27, 30, 37, 43, 49, 51, 54f., 57, 62f., 66, 71, 78, 84, 181, 238f., 242, 248, 253, 260, 275, 293, 297, 299, 302f., 311, 315, 495, 583, 624, 758, 769, 797f., 875, 913, 993f., 1018, 1024, 1035, 1103, 1109, 1118, 1122f., 1135, 1222, 1263, 1296, 1329
- Louvre, 253
 - Notre-Dame, 1123
 - St-Jean de Latran, 253
 - Sorbonne, 311, 792, 993, 1018, 1024, 1103, 1122, 1135, 1307
 - Universität, S. 24 – Nr. 27, 253, 297, 1018, 1109, 1118, 1122
- Paris, Bischof**, s. Du Bellay, Jean
- Parma**, 1028, 1104, 1116, 1232, 1234, 1281, 1286, 1289f., 1295f., 1300, 1316, 1330
- Parma, Herzöge**, s. Farnese, Pier Luigi (1545–1547); Farnese, Ottavio (1547–1586)
- Parma, Margarethe von (Ehefrau Alessandro de' Medicis und Ottavio Farneses)**, 462, 527f.
- Partridge, Nicholas**, 429
- Passau**, 605f., 640, 662, 664f., 668, 671f., 677, 679, 681, 785, 926, 944, 997, 1100, 1331
- Pastor, Hans**, 983
- Paul III. (Alessandro Farnese)**, Papst (1534–1549), S. 58 – Nr. 315, 384f., 431, 437, 441, 453f., 462, 476, 480, 491, 503, 512f., 524, 527f., 538, 540, 545–548, 571, 591, 617, 619, 621, 633, 648, 659f., 699, 709, 714, 719, 721, 728, 730, 739–741, 777, 785, 795, 812, 816, 837, 839, 865, 886f., 889, 894, 901, 920, 923, 929, 933, 937f., 941, 957f., 961f., 968, 982, 985f., 988, 990–992, 1002f., 1004, 1010f., 1016–1018, 1020, 1022, 1025, 1027–1031, 1047, 1054, 1058–1061, 1063f., 1074, 1094, 1096, 1104, 1110f., 1113, 1115f., 1119, 1121, 1127, 1129–1131, 1134, 1139f., 1144, 1181, 1200, 1202, 1221–1223, 1271
- «Admonitio paterna Pauli III. Romani pontificis», s. Calvin, Johannes
 - «Citatio cum inhibitione inserta ... Pauli ... papae tertii ...», 923
 - Tadelsbreve, 887, 889, 894, 901
- Paulus, Apostel**, S. 22, 25, 42, 67 – Nr. 45, 60, 76, 81, 85, 88, 107, 114, 125, 127, 132, 137, 152, 247, 301, 305, 308, 323, 333, 344, 347–349, 373, 396, 420, 441, 456, 467, 489, 493, 515, 580, 586, 683, 696, 720, 741, 743,

- 760, 776, 795, 825, 828, 845 f., 850, 879,
899, 913, 996, 1068, 1116, 1236, 1315 f.,
1318–1322
- Paulus Aegineta, 505
- Pavia, 3, 240
- Paynell, Thomas, 540, 542
- Pécs, s. Fünfkirchen
- Pelagius, Pelagianer, 81, 107, 664, 679, 1246,
1320, 1322
- Pellicier, Guillaume, 758
- Pellikan, Anna (Tochter Samuels), 1306
- Pellikan, Elisabeth (Tochter Konrads),
464
- Pellikan (Kürsner), Konrad**, S. 19, 25, 35, 54,
83 – Nr. 116 f., 135, 136 f., 143, 153, 176,
180, 183 f., 196, 197, 201, 203, 205, 208,
231, 234, 239, 243, 245, 250, 260, 275, 278,
285 f., 297–299, 304, 321, 328, 333, 338,
343, 354, 356, 363, 378, 390, 404, 406,
412, 413, 415, 420 f., 425, 432, 461, 463,
477, 483 f., 486, 498, 502, 503, 511, 526,
552 f., 557, 562, 563, 567, 572, 581 f., 586,
591, 595, 610, 628, 641, 643, 648, 650,
666, 679, 681, 690, 695, 701, 714, 717, 719,
720, 725, 726, 727, 729, 736, 740, 744,
758 f., 770, 774, 785, 788 f., 798, 809, 817 f.,
835, 845, 847, 852, 852 f., 866, 869, 872,
874, 883, 886, 905, 909, 920, 922 f., 926,
945, 948 f., 952, 957, 960, 979, 1001, 1008,
1009, 1011, 1079–1081, 1100 f., 1129, 1141,
1144, 1147, 1151, 1173, 1177, 1179, 1208,
1221, 1224, 1226, 1229, 1249, 1251, 1265,
1295, 1303, 1304, 1306, 1316, 1326, 1330
- P's 1. Ehefrau, s. Fries, Anna
 - P's 2. Ehefrau, s. Kalb, Elsa
 - P's Kinder (s. auch Pellikan, Elisabeth
und Samuel), 338
 - «Biblia sacrosancta», 710
 - «Chronikon», 729, 874, 1139, 1306
 - «Commentaria Bibliorum», 135, 143, 153,
176, 180, 196, 199, 205, 245, 250, 461, 477,
562, 720, 729
 - «Index Bibliorum», 338, 343, 477
 - «Psalterium Davidis», 143
- Pellikan, Konrad d. J. (Sohn Samuels),
1306
- Pellikan, Samuel (Sohn Konrads), 717, 720,
726, 809, 1221, 1295, 1304, 1306
- P's Kinder (s. auch Pellikan, Anna und
Konrad d. J.), 1304
- Pellio, Johannes, s. Kirshaimer
- Perényi, Peter, 772
- Périon, Joachim, 830
- Perna, Pietro, 1011, 1015, 1240
- Pernstein, Vratislav von, 1021
- Perrenot de Granvelle, Antoine, Bischof
von Arras, 617, 619, 946, 1026, 1158, 1213,
1327
- Perrenot de Granvelle, Nicolas, 617, 619,
623, 647, 657, 937, 946, 952, 954, 1024,
1026, 1035, 1037, 1113, 1213, 1255
- P's Ehefrau, s. Bonvalot, Nicole
- Persien, 780
- Persien, Schah Tahmasp I., 699, 871, 873,
1227
- Persius Flaccus, Aulus, S. 10 – Nr. 1097 f.,
1100 f., 1104, 1107, 1109–1111, 1140
- Persius, s. auch Bertschi
- Pertemps, Claude, 705
- Perugia, 660
- Pest (Budapest), 645, 730, 767 f., 772
- Peter, Mathis**, 294*
- [...], Peter (Neffe von Antoine du Blet?),
116
- [...], Peter (Pächter in Luzern), 374
- Petermann, s. Chelius, Ulrich
- Petit, Guillaume, Bischof von Senlis, 253
- Petre, William, 1228
- Pétremand, Claude, 613
- Petri, Adam, S. 73 – Nr. 1, 15, 88
- Petri, gen. Mellinger, Kaspar, 293
- Petri, Niklaus, 947
- P's Ehefrau (N. N.), 947
- Petrus, Apostel, S. 39 – Nr. 35, 47, 85, 152,
247, 251, 302, 326, 396, 489, 586, 687, 838,
879, 884, 892, 1068, 1224, 1232, 1276
- Pettau (Ptuj), s. Betovio
- Petter, Henri, 935
- P's Ehefrau (N. N.), 935
- Peyer, Alexander, 1177
- Peyer (Bavarus), Martin, S. 63 f. – Nr. 527,
530, 878, 880, 992

- Pfäfers (Kt. St. Gallen), 51, 919
 Pfäffikon (Kt. Zürich), S. 12 – Nr. 642
 Pfalz, 584, 629, 647, 772, 949, 1027, 1084
 Pfalz, Kurfürsten:
 – Friedrich II. (1544–1556), 575, 584, 646 f., 947 f., 952, 979, 992, 1003, 1010, 1012, 1041, 1084, 1140, 1193, 1212, 1232
 – Ludwig V. (1508–1544), 540 f., 547, 551, 560, 567, 575, 617, 633 f., 646, 678, 729, 839
 – L's Bruder Wolfgang d. Ä., 952
 – Ottheinrich (1556–1559), s. Pfalz-Neuburg
 Pfalz-Neuburg, S. 50 – Nr. 1084, 1095, 1127, 1222
 Pfalz-Neuburg, Pfalzgrafen und Herzöge:
 – Ottheinrich (1505/1522–1557), 646, 753, 1005, 1048, 1084, 1127, 1232, 1234
 – Philipp der Streitbare (1505/1522–1541), 260, 646, 1084
 Pfarrer, Mathis, 229, 609, 619, 800
 Pfeffinger, Beatus Felix, 1190
 Pfeffinger (Belgeranus), Johannes, 1182
 Pfirt, Hans von, 1264 f.
 Pfirt, N. N. von, 420, 424
Pfirt, Sigmund von, S. 70 – Nr. 626, 1324*
 – P's Ehefrau, s. Staufeu, Anna von
 – P's Kinder, 1324
 Pfirt, Theobald von, 626
 Pfister (Baling), Nikolaus, 763
 Pflug, Julius von, Bischof von Naumburg, 647, 952, 1273
 Pforzheim, S. 65 – Nr. 302, 450
 Pharao, 941, 955, 974, 1323
 Pharisäer, 59, 703, 786, 1125, 1175, 1320, 1322
 Phavorinus, s. Favorino
 Philaletes Macedo, Georgius, 755
 Philargyrus, Matthäus, 1075
 [...], Philibert, 810, 814
 Philipps, Morgan, 1214
 Philister, 329, 1250
 Phlegräische Felder, 524
 Phönix, 1321
 Phrygius, s. Frei, Frey
Phrygio, Paul Konstantin, S. 26, 34, 88 – Nr. 156, 192, 217, 265, 270, 286, 295, 310, 346, 590, 813, 1120
 – P's Ehefrau, s. Fridingen, Katharina von
 – P's Kinder, 590
 Phrygius, s. Frei, Frey
 Piacenza, 721, 1104, 1127, 1200
 Piacenza, Herzöge, s. Farnese, Pier Luigi (1545–1547); Farnese, Ottavio (1547–1586)
 Picardie, 793, 818, 985
 Piceno, 810
 Pichon, Eynard, 681
 Pico della Mirandola, Graf Galeotto II., 1104, 1293
 Piemont, S. 10 – Nr. 749, 798, 843, 955, 968, 1045, 1116, 1129, 1159, 1164, 1225, 1300, 1310, 1330
 Pigge, Albert, 498 f., 788
 – «Hierarchiae ecclesiasticae assertio», 499
 Pighini, Sebastiano Antonio, Bischof von Ferentino, 1215, 1222 f.
 Pilatus, auch Fräkmünt (Berg bei Luzern), S. 13 – Nr. 15
 Pilatus, Pontius, 47, 628, 946, 1193, 1324
 Pilsen, 541
 Pincier, Johannes, 945
 Pinerolo (Piemont), 1159
 Pirkheimer, Willibald, 36, 79
 Pisa, 31, 913
 Pistorius, Johannes, 646 f., 909, 957, 1070
 Plate (Plato), N. N. von, 998
 Platea, Philipp de, 598, 604
 Platina, Bartolomeo, S. 15 – Nr. 81
 Plato, N. N. von, s. Plate
 Platon, 83, 489, 1124
 Platter, Felix, S. 66, 70
 Platter, Margaretha, 126
Platter, Thomas, S. 17 f., 67, 69, 74 f. – Nr. 126, 196, 199, 208, 214, 243, 250, 276, 331, 334, 337 f., 340, 343, 345, 361, 364, 384, 470, 531, 532, 598, 604, 615, 625, 630, 647, 675, 684 f., 702, 704, 764, 771, 776, 779, 842, 844, 882, 913, 929, 969, 1139, 1143, 1185, 1188 f., 1199, 1203, 1227, 1258, 1276, 1281

- P's Ehefrau, s. Dietschi, Anna
- P's Kinder, 531
- Lebensbeschreibung, S. 17–19 – Nr. 531
- Platter, Thomas d. J., S. 73
- Plautus, 1267
- Plinius d. Ä., 142
- Plinius d. J., 107
- Plorer, N. N., 1103
- Plutarch, 128, 295, 558, 1240, 1246
- Poggio Bracciolini, Gian Francesco, 505
- Pointet, Jean, 242, 253
- Poitiers, Diana von, 1115
- Poitou, 1163
- Pole, Reginald, 839, 1063, 1225
- Polen, 540, 616 f., 679, 699, 780, 789, 837, 908, 1189, 1191, 1200, 1259, 1261, 1263, 1265, 1279, 1301, 1304
- Polen, Könige:
 - Sigismund I. (1506–1548), 527 f., 628, 714, 719, 780, 788, 1063, 1066
 - S's Tochter Isabella (Ehefrau Johann Zápolyas, Königin von Ungarn), 950, 960
 - S's Tochter N. N., 788
 - Sigismund II. August (1530/1548–1572), 774, 788, 1163, 1191, 1265, 1273, 1291
 - S's Ehefrau, s. Österreich, Elisabeth von
 - S's Schwester (N. N.), 1163
- Pollius, Johannes, 965
- Polybius von Megalopolis, 1186
- Polykarp von Smyrna, 907
- Pomeranus, s. Bugenhagen, Johannes
- Pommern, 867, 1129
- Pommern, Herzöge, 1127, 1154, 1163, 1195
- Pomponius Laetus, Iulius, 125
- Pomponius Mela, s. Mela
- Pontanus, Petrus, 22
 - «Congratulatio de invictissimi Francorum regis Francisci primi ... reditu», 22
- Pontisella, Johannes, 671
- Portugal, 960, 1200, 1250
- Portugal, König: Johann III., 1054
- Portugal, Beatrix von (Ehefrau Herzog Karls von Savoyen), 327, 329
- Portugal, Isabella von (Ehefrau Kaiser Karls V.), 567
- Postel, Guillaume, 830, 871
- Poullain, Valérand, S. 58 – Nr. 1077, 1081, 1087, 1193
- Powell, Edward, 615
- Praderwan, Hans, 101
- Prag, 495, 1093
- Prag, Hieronymus von, s. Hieronymus von Prag
- Praroman, Benoît de, 1123
- Pratensis, de Prato, s. Matt, von
- Pressburg (Bratislava), 1094, 1096
- Preussen, 358, 867, 1227, 1244–1246, 1248 f., 1272, 1292, 1319
- Preussen, Herzog: Albrecht von Brandenburg, S. 33 – Nr. 142, 145, 147, 149, 282, 758, 977, 979, 1008, 1154, 1163, 1195, 1244, 1327
- Preveza (Griechenland), 524
- Provence, 901, 982, 1025
- Prugner (Pruckner), Nikolaus, S. 42 – Nr. 845
- Pruntrut (Porrentruy, Kt. Jura), 1024
- Pruystinck, Eligius, gen. Loy de Schaliendecker («Schaldenecker»), 908 f.
- Ptolemaeus, Claudius, 505, 513
- Publicola, s. An der Allmend, Martin
- Publilius Syrus Mimus, 224, 780
- Pucci, Antonio, 69
- Pur (Agricola), Joachim, 881
- Pur, Konrad, 89
- Pygmäen, 450
- Pylades, 811
- Pythagoras, 43, 386, 1335
- Quintilian, 107, 295, 828
- Quirinus von Leiden, 363, 365, 631, 681, 727, 730, 787 f., 790
 - Q's Ehefrau und Kinder, 790
 - Q's Sohn (Konrad oder Melchior?), 730
- Quynon, Guillaume, 253
- Raczkény (bei Buda), 950
- Radolfzell am Bodensee, 955, 957, 1158
- Radowitz, Joseph Maria von, S. 85

- Rätien, s. Graubünden
 Ragusa (Dubrovnik), 571
 Rahn, Heinrich, 259, 1047
 Raid, Balthasar, 591
 Raigecourt, Richard de, 823
 Rain (Bayer. Schwaben), 1006, 1021
 Raitzenstadt (Tabán, Budapest), 950
 Ramasset (Ravasset), Benoist, 1103
 Ramp, Ezechiel, 1141
 Ramp, Hans, 1141
 – R's Söhne, 1141
 Ramus, Petrus, 1122
 – «Institutiones dialecticae», 1122
 Rappenstein, Andreas, 849, 983, 1087, 1089, 1094
 – «Ein tütsch gespräch von ampt und dienst der kilchen», 1087
 Rappenstein, vom, s. Mötteli
 Rappoltstein, Elisabeth von (Ehefrau Hans von Heidecks), 1265
 Raschi (Rabbi Salomo ben Isaak), 1306
 Rastardum (Zumstadel?), Johannes ad, 758
 Rat, Werner, 10
 Ratramnus von Corbie («Bertram»), 145, 149
 Ratzenhofer, Jakob, 101
 Rauracher (Raurici), 203
 Ravasset, s. Ramasset
 Ravenna, 1290
 Ravensburg, 1051, 1101
 Redwitz, Weigand von, Bischof von Bamberg, 1046
 Refrancore (Piemont), Herr von, s. Comneno, Aranito
 Regensberg (Kt. Zürich), 444
 Regensburg, S. 45, 49, 58 – Nr. 142, 149, 626, 634, 639–641, 643 f., 646–653, 656–659, 665, 668, 670, 672–674, 677, 685, 723, 729, 753 f., 786, 920, 936, 946, 948, 950–955, 958, 960–962, 976, 979 f., 995, 997 f., 1003 f., 1021, 1023, 1026, 1061, 1106, 1112, 1114, 1148, 1231
 – Regensburger Buch (1541), 651, 658, 976
 – Schottenkloster St. Jakob, 1004
 Regino von Prüm, 944
 Regnauld, Jacques, s. Reynaud
 Regula, Hl., 18, 82, 1270
 Rehdiger, Thomas von, S. 85
 Rehlinger, Wolfgang, 1104
 Reichenau, Abtei, 585
 Reichenweier (Riquewihr, Elsass), S. 65, 83 – Nr. 74, 353, 436, 556, 620, 863, 914, 917, 981, 1008, 1019, 1081, 1108, 1121
 Reichmuth, Ägidius (Gilg) d. Ä., 941
 Reichmuth, Ägidius (Gilg) d. J., 941
 Reiffenberg, Friedrich von, 1118
 Reiffenstein, Johann Wilhelm, 548, 550, 588
 Reibold, Melchior, 937
 Reibold (Rhenboldus), Nikolaus, 156
 – R's Ehefrau, s. Hugwald, N. N.
 Reims, Erzbischof, s. Lorraine-Guise, Charles de
 Reinach (Kt. Basel-Landschaft), 835
 Reinach, Jost von, 118
 Reinach, Melchior von, 640
 Reinbold, s. Reibold
 Reinhart, Anna (Ehefrau Huldrych Zwinglis), 92, 104, 110
 Reinhart, Hans Heinrich, 1238
 Reinhart, Jakob, 1028
 Reinwald, s. Rhenevalensis
 Reischach, Alexander von, s. Rischacher
 Reischach, Eck von, 267
 Reischach, Elisabeth von (Ehefrau Hans Friedrich von Mülinens), 763
 Reischach, Ludwig von, S. 46 – Nr. 746, 749, 758, 763, 767, 772, 774, 815, 820, 829, 831, 950, 954 f., 973 f., 986 f., 1018, 1094, 1221, 1249
 Reischach, Lux von, 1017
 Reischach, Martin von, s. Rischacher
 Reischach, Ruf von, 937
 Remisperg, Jakob, 558
 Renato, Camillo, 1145
 Renner, Johann Felix, 798
 Resch, Konrad, 242
 Reschius, Marcus, s. Röist, Marx d. J.
 Retsheim (bei Buda), 950
 Reuchlin, Johannes, 60
 – «Rudimenta», 60
 Reuss, Herren von, 1199
 Reutlingen, 1040

- Rey (Rhegius, Rheius), Rudolf, 36, 90, 96, 99
- Reynaud (Regnauld), Jacques, Herr von
Alleins, S. 58 – Nr. 803, 810, 814, 839, 901
- Rhadamanthys, 761
- Rhau, Georg, 913
- Rheden, Konrad von, 1021
- Rhegius, Rudolf, s. Rey
- Rhegius, Urbanus, 677
- Rhein (s. auch Niederrhein, Oberrhein), S.
12, 47f., 50, 62, 69 – Nr. 319, 553, 585,
793, 802, 811, 975, 977, 979, 992, 995,
997f., 1001, 1003, 1015, 1038, 1132, 1158,
1260
- Rheinfelden (Kt. Aargau), 403, 621, 966,
1118, 1325
- Rheinfelden, Jakob Truchsess von, S. 66
- Rheinhausen, s. Niederhausen
- Rheinland, S. 47 – Nr. 977, 979
- Rheinstädte, Vier (Waldshut, Laufenburg,
Säckingen und Rheinfelden), 403, 1118
- Rheintal (Kt. St. Gallen), 1202
- Rheius, s. Rey
- Rhellikan (Rhellicanus, Müller), Johannes,**
S. 40 – Nr. 124f., 337, 356, 466, 470, 505,
517, 594, 632, 704
- Rhenanus, Beatus,** S. 10, 12f., 85 – Nr. 20,
23, 24, 28, 35f., 45f., 712, 1100
- Rhenboldus, s. Reibold
- Rhenevalensis (Reinwald?), Jacobus, S. 14
- Rheticus, Georg Joachim, S. 17 – Nr. 846,
854, 888, 1199
- Rhode (Rüdt), Eberhard, 647
- Rhodos, 524, 735
- Rhodt bei Speyer, 659
- Ricchieri, Lodovico, 107
- Richardot, François, 795
- Richer de Thorigny, Christophe, 1190,
1193f., 1200, 1204, 1226
- R's Ehefrau, s. Scudoroze, Marie de
- R's Kinder, 1190
- Riedlingen an der Donau, 241
- Riddagshausen, Abt, s. Balve, Lambert von
- Riedmatten, Adrian von, Bischof von Sitten,
261, 266, 399, 776, 982
- Riehen (Kt. Basel-Stadt), 118, 822, 996, 1247
- Rietberg (Kr. Gütersloh, Nordrhein-Westfalen), 937
- Rietberg, Graf Otto IV. von, 937
- Rietmüller (Myliagrius), Jakob,** S. 66 –
Nr. 884, 887, 913, 914*, 967, 981, 996,
1004, 1019, 1020, 1108, 1121
- R's Ehefrau (N. N.), 1019, 1108, 1121
- Rigi, 15
- Rihel, Wendelin, 611
- Rinacher, Bernhard, 974
- Rincón, Antonio, 728
- Rink, Richard, 800
- Riquewihr, s. Reichenweier
- Risch (Kt. Zug), 107
- Rischacher (von Reischach), Alexander, 820,
829, 831, 836, 872f., 877
- R's Ehefrau, s. Erzberger, Ottilia
- Rischacher, Martin, 820, 831, 836, 872, 877
- Risotus, Wilhelm, 682
- Ritter, Erasmus,** S. 40, 63 – Nr. 161, 167, 340,
365, 419, 432, 466, 544, 763, 765, 794, 821,
834
- Rive, Georges de, S. 60 – Nr. 680f., 703
- R's Ehefrau, s. Vaumarcus, Isabelle de
- Rive, Jeanne de (Ehefrau von Claude
d'Alliez), S. 60 – Nr. 680f., 683
- Rizzi, Giovanni Angelo, 1129, 1286
- Rochefort, Antoine de, S. 61 – Nr. 482
- Rochester, Bischof, s. Fisher, John
- Rochlitz (Sachsen), S. 49 – Nr. 1063, 1070,
1284
- Roermond, 810
- Röichli, Anna (Ehefrau Hans Rudolf
Lavaters), 340
- Röist, Diethelm, 144, 227, 263, 267, 807,
873
- Röist, Marx (Markus) d. Ä., 17
- Röist (Reschius), Marx (Markus) d. J., 224,
229, 235
- Römer, Hans, s. Ruman
- Roesmals, Antonia van, 826
- Rötlin (Rubellus), Michael, S. 10 – Nr. 71
- Rogge, Eberhard, 399
- Roggenbach, Hans, 388
- Roggenbach, Rudolf, 388
- Rohrbach (Kt. Bern), 849

- Rohrbach, Johann Wolf von, s. Wolf von Rohrbach
- Roll, Johannes, S. 10 – Nr. 1291, 1307, 1316
- Rollenbutz, Magdalena (Ehefrau Kaspar Schneebergers d. Ä.), 844
- Rom, S. 13, 73 – Nr. 6, 36, 45, 60, 69, 81, 94, 107, 177 f., 193, 213, 223, 247, 251, 260 f., 350, 362, 384, 394, 411, 441, 491, 512 f., 546, 549, 558, 598, 609, 618, 749, 753, 785, 794, 815, 817, 871, 886, 894, 920, 923, 929, 942, 962, 967 f., 970, 975, 990, 1017, 1020, 1056, 1060 f., 1063, 1088, 1094, 1096, 1111, 1127–1129, 1132, 1170, 1182, 1194, 1204, 1206, 1218, 1221–1223, 1225–1227, 1232, 1234, 1239, 1249, 1257, 1260, 1271 f., 1320, 1324, 1330, 1334
- Romanus, Johannes, s. Ruman
- Ronner (Roner), Bernhard**, 316*
- Rorbach, s. Wolf von Rohrbach
- Rorbach (Kt. Zürich), 444
- Rordorf, Hans, 356
- R's Ehefrau, s. Kambli, Regula
- Rordorf, Rosine (Ehefrau Theodor Biblianders), 146, 183, 199, 208, 214, 228, 333, 349, 351, 361, 420, 448, 580 f., 610, 666, 689, 817, 1224, 1276, 1322
- Rorschach (Kt. St. Gallen), S. 61 – Nr. 1015, 1017
- Rose, Thomas, 770
- Rosenberg, Albrecht von, 1021
- Rosenblatt, Wibrandis (Ehefrau Johannes Oekolampads und Wolfgang Capitos, 2. Ehefrau Martin Bucers), 144, 192, 301, 722, 734 f., 737, 739, 743, 746, 768, 777, 781 f., 788, 800, 830, 1068, 1112, 1189, 1221, 1237, 1244
- R's Kinder, 1244
- Roset, Claude**, S. 58 – Nr. 705, 893
- Rosin, Albert, 961, 985, 990, 1116, 1129, 1286, 1288
- Rossem, Martin van, 995, 998, 1086
- Rotacher, Christoph**, S. 12 – Nr. 589, 594, 598, 604, 613, 618, 624, 628, 632, 640, 643, 645, 648, 658, 663, 667, 671, 675, 698, 721, 725, 764*, 828
- R's Ehefrau (N. N.), 828
- R's Tochter (N. N.), 828
- Roth, Afra, s. Göldli, geb. Roth, Afra
- Rothenburg ob der Tauber, 1000, 1038–1040
- Rothenfluh (Kt. Basel-Landschaft), 822, 825
- Rothenturm (Kt. Schwyz), 15
- Rothpletz, Burkhart (s. auch [...], Burkhardus), S. 29
- Rotterdam, 403
- Rottweil (Baden-Württemberg), S. 10 – Nr. 621, 623, 799, 955, 957, 1091 f.
- Rotzono, s. Rozzone
- Rouen, Erzbischof, 527 f.
- Roussel (Rufus), Gérard, 242
- Rovere, Giuliano della, s. Julius II., Papst
- Rovere, Guidobaldo II. della, s. Urbino, Herzog
- Rozzone (Rotzono), Girolamo, 1233
- Rubellus, s. Rötlin
- Rubeniten, 441
- Ruberus, Jacobus, 140, 147, 338
- Rubeus, Johannes, 660
- Rudolf, Christ[ian] oder Christ[oph] (Pseudonym Bucers), 1161, 1180
- Rüdemann, Heinrich, 1227
- Rüdt, Eberhard, s. Rhode
- Rüttimann, Margaretha (2. Ehefrau Christoph Klausers), 792
- Rufach (Rouffach, Elsass), 324, 853, 855, 869
- Ruffino, Aurelio, 998
- Rufus, s. Roussel
- Ruman (Romanus), Hans, 1001, 1051, 1080
- Rumpel, Barbara, 1152
- Rumpel, Leopold, 1152
- Ruppen, Gilg, 399
- Russ, Heinrich, 1227
- Russell, John, 1228
- Russland, 837
- Rust, Hans, 983
- Ruswil (Kt. Luzern), 107
- Ryff, Fridolin, 533, 695, 712, 733, 846, 1120
- R's Sohn (N. N.), 695
- Ryhiner, Heinrich**, S. 48, 71 – Nr. 165, 188, 219, 235, 259, 270 f., 387, 428 f., 493, 505, 513, 515, 533, 538, 603, 621, 649, 665, 712, 733 f., 737, 753, 763, 814, 846, 867, 947,

- 968, 998, 1015, 1039, 1045, 1047, 1050,
1107, 1120, 1123, 1179, 1191 f., 1199, 1206,
1211, 1252, 1291, 1316
- Ryhiner, Johann Friedrich, 1191 f.
- Ryhiner, Johann Heinrich, 993***, 1024, 1103,
1123, 1252
- Ryter, Jakob, S. 76
- Saale, Margarethe von der (Nebenfrau
Philipps von Hessen), 615
- Saalfeld/Saale, 1199
- Sabellico (Coccio), Marcantonio, 125
- Sacharja, Prophet, 329
- Sachs, Georg, 601
- Sachsen, S. 38, 53 – Nr. 119, 279, 282, 305,
363, 370, 378, 392, 399, 408, 411, 413,
415 f., 434, 442 f., 475, 477, 495, 507 f., 525,
530, 557, 567, 573, 582, 584, 599, 615,
634, 646 f., 677, 699, 774, 815, 867, 906,
920, 977, 989, 1003, 1015, 1017, 1027 f.,
1031, 1033–1036, 1038, 1041, 1044, 1054 f.,
1060, 1080, 1082 f., 1086 f., 1124, 1127,
1140, 1154, 1163, 1173, 1182, 1185, 1190,
1199, 1215, 1262, 1267, 1272 f., 1284, 1322,
1327
- Confessio Saxonica (1551), 1307, 1322
- Sachsen, Albertiner:
- August (1553–1586), 955, 1048, 1054,
1160, 1164, 1173, 1182
 - A's Ehefrau, s. Dänemark, Anna von
 - Georg der Bärtige (1500–1539), 471, 512 f.,
540, 551, 554, 556 f., 560
 - G's Sohn Friedrich, 540
 - Heinrich der Fromme (1539–1541), 471,
554, 557, 591
 - Moritz (1541–1553), S. 48 f. – Nr. 540, 780,
854, 979 f., 989, 998, 1003, 1010, 1017,
1021, 1024 f., 1027 f., 1030, 1033–1038,
1041, 1046, 1048, 1053–1055, 1058, 1070,
1082 f., 1087, 1094, 1105, 1124 f., 1140, 1147,
1154, 1160, 1172 f., 1182, 1195, 1208, 1227,
1267, 1272 f., 1284, 1286 f., 1292–1294,
1307, 1325, 1327, 1331
- Sachsen, Wettiner:
- Johann der Beständige (1525–1532), 119,
164
 - Johann Friedrich I. der Grossmütige
(1532–1554), S. 48 f. – Nr. 164, 318, 363,
370, 384, 437, 453, 507 f., 540, 575, 591,
597, 603, 640, 646, 751, 753, 767, 772, 786,
844, 853, 870, 936, 946, 976, 978 f., 987,
999 f., 1003, 1005, 1010, 1014, 1021, 1025,
1027, 1029, 1034, 1037 f., 1041 f., 1046,
1048, 1051, 1053–1055, 1058 f., 1061, 1063–
1066, 1068–1071, 1073 f., 1078, 1080–1083,
1087, 1089, 1094, 1097, 1132, 1136, 1154,
1163, 1241, 1323
 - Ehefrau, s. Jülich, Sibylle von
 - Kinder/Söhne, 1063, 1078, 1163,
1199
 - – Johann Friedrich II. der Mittlere
(1554–1566), 1078, 1081 f., 1199
 - – Johann Friedrich III., 1081 f., 1199
 - – Johann Wilhelm I. (1566–1572),
1081 f., 1199
 - – «Confession und bekentnis des
glaubens» [der Söhne des gefangenen
Kurfürsten], 1199
 - «Ursach, warumb von Gottes gnaden
wir Johans Friderich ...», 753
- Sachsen-Coburg, Fürst Johann Ernst I. von,
1046, 1078
- Sachsen-Lauenburg, Dorothea von (Ehefrau
König Christians III. von Dänemark),
1173
- Sacrobosco, Johannes de, s. Johannes de
Sacrobosco
- Sadduzäer, 59
- Sadoletto, Jacopo, 549, 982
- Säckingen (Kr. Waldshut, Baden-Württem-
berg), 10, 403, 1118, 1178
- Säckingen, Äbtissin, s. Hausen, Magdalena
von
- Sahib I. Giray, Khan der Krimtataren, 524,
540
- Sailer, Gereon, 344, 346 f., 369
- Sailer, Hieronymus, 1034, 1039, 1044
- S's Ehefrau, s. Welser, Felicitas
 - S's Tochter Felicitas, 1050
- Saint-Ayl, Herr von, s. Laurens, Etienne de
St-Dizier (Dép. Haute-Marne), 871 f.
- Saint-Julien, James de, 633

- Salamanca, Gabriel, Graf von Ortenburg, 118, 253, 462
- Salem (Salmannsweiler), 986, 989
- Salignac, Jean de, 253
- Sallust, 125
- Salm, Graf Johann von, 947 f.
- Salmannsweiler, s. Salem
- Salomo, König von Israel, 136, 489, 845, 1239, 1322
- Salviati, Jacopo, 216
- Salzburg, 462
- Salzburg, Erzbischof, s. Matthäus Lang
- Sam, Konrad, 1223
- Samaritaner, 1129, 1324
- Samuel, 441
- San Damiano (Piemont), 1300
- Sander, Michael, 16
- Sanherib, assyrischer König, 1040
- St. Caecilia, Johannes von, 107
- St. Gallen, S. 53, 60–62, 82 f. – Nr. 29, 31, 58, 119 f., 238, 251 f., 291, 297, 348, 373, 382–384, 401, 421, 482, 495, 503, 512 f., 587, 772, 850, 921, 944, 946, 954 f., 957, 959, 961, 1017, 1034, 1037, 1044, 1046, 1050, 1073 f., 1090, 1099, 1132, 1146, 1202, 1261, 1265, 1317, 1319
- St. Gallen, Abt, s. Blarer von Wartensee, Diethelm
- St. Katharinental, Dominikanerinnenkloster, s. Diessenhofen
- St. Urban (Kt. Luzern), 79, 89
- Santerenziano, Giulio, s. Terentianus, Julius
- Sapidus, Johannes, 598, 1319
- Sarazenen, 752
- Sarcerius, Erasmus, 477, 784, 1182, 1207, 1265, 1325
- «Rhetorica», 477
- Sardinien, 829, 832, 1128
- Sargans (Kt. St. Gallen), 10, 1047
- Sartorius, Petrus, s. Schnyder
- Saul, König von Israel, 759, 941, 1073, 1250
- Saunier, Antoine, 519
- Saverne, s. Zabern
- Savoyen, 171, 261, 289, 349, 368, 370, 469, 500, 647, 785, 802, 994, 1158
- Savoyen, Herzöge:
- Karl III. (1504–1553), S. 50 – Nr. 266, 327, 329, 348, 399, 469, 495, 549, 647, 744, 967, 974, 1054, 1129, 1133, 1159, 1225, 1262
- K's Ehefrau, s. Portugal, Beatrix von
- Emanuel Philibert (1553–1580), 967, 1054
- Savoyen, René von, 86
- Saxonius (Holsteiner), Johannes, 733
- Schachten, Wilhelm von, 1021
- Schär, s. Scher
- Schaffhausen, S. 40, 62–64 – Nr. 10, 22, 114, 161, 165, 175, 252, 260, 268, 291 f., 297, 340, 356, 365, 380, 384, 397, 400, 505, 749, 751, 878, 881, 944, 947, 992, 1005, 1021, 1034, 1099, 1116, 1130, 1158, 1177, 1183, 1202, 1205, 1211, 1288, 1293, 1317, 1319
- Schaffner (Curio), Anna (Ehefrau Johannes Hospinians), 736, 740
- Schaliedecker («Schaldenecker», «Schalkendecker»), Loy de, s. Pruystinck, Eligius
- Schalen (Schallen), Johann von, 844
- Schaller, Kaspar, 165, 219, 235
- Schankwitz, Marcell Dietrich von, 980
- Schappeler, Christoph, 1259, 1261
- Schats, Jan, 826
- Schatt, Abraham, 46, 78
- Schauber, Timotheus, 1130
- Schauensee, Burg (Kriens, Kt. Luzern), 15
- Herren von, 15
- Schaumburg, Adolf von, Koadjutor (später Erzbischof und Kurfürst) von Köln, 800 f.
- Schaumburg, Bernhard von, 1081
- Scheck, Wendel (Wendling), 937
- Schellenberg, Elisabeth (Witwe von Heinrich Schwarz), S. 12, 63 – Nr. 380
- Schenck (Schenk), Simprecht**, S. 18 – Nr. 127
- Sch's Ehefrau (N. N.), 127
- Schenck von Tautenburg, Georg, 324, 527 f.
- Schenk von Limpurg, Erasmus, Bischof von Strassburg, 668, 674, 700 f., 770, 792, 947, 1161, 1166, 1173, 1176, 1178–1180, 1184, 1187 f., 1190, 1193, 1195, 1200, 1204, 1210, 1226, 1235, 1260
- Schenkenberg (Kt. Aargau), 246
- Schepper, Cornelis de, 591

- Scher von Schwarzenburg, Elisabeth** (Ehefrau Hans Christoph Höcklins), S. 70 – Nr. 812, 880, 892*, 922, 926, 944
- Scher von Schwarzenburg, Felicitas (Ehefrau Johann Winters von Andernach), 922
- Scher von Schwarzenburg, Margareta (Nikolaus von Grafenecks), 878, 880, 921 f., 926, 944
- Scher von Schwarzenburg, Peter d. Ä., 814***, 892, 944, 1093, 1208
- Scherer(?) (Barbitonsor), Sebastian, 111
- Schertlin von Burtenbach, Hans Sebastian, S. 47, 50 – Nr. 1249, 1251
- Schertlin von Burtenbach, Sebastian, 980, 985–988, 1007, 1009 f., 1012, 1015, 1017, 1021, 1026, 1034, 1042, 1051, 1086, 1249, 1286 f., 1292, 1316, 1325
- Schertweg, Jakob, 144
- Scheubel, Nikolaus, 591
- Scheuernschloss, Daniel, 1021
- Schienbein (Tibianus), Jost, 51, 63, 83 f., 117 – Sch's Mutter (N. N.), 51
- Schiesser, Wiprecht, 643
- Schilling, Christoph, 79
- Schilling, Georg, 1242
- Schilling, Heinrich, 206***
- Schiner, Matthäus, Bischof von Sitten, 31, 941, 1285, 1331
- Schlatter, Michael, 704
- Schlesien, 318, 358, 488, 540, 699, 837, 989, 1172, 1284
- Schlettstadt (Sélestat), S. 85 – Nr. 35 f., 68, 883, 885, 1100, 1212, 1226
- Schliengen (Kr. Lörrach, Baden-Württemberg), 582
- Schlierbach, Benigna (Ehefrau Thomas Gyrfalks), 753
- Schlosser, Melchior, 1047
- Schlupfindheck, s. Hermann, Konrad
- Schmalkalden, auch Schmalkaldischer Bund, S. 20, 45–49, 53, 56, 62 f., 66, 88, 90 – Nr. 240, 291, 318, 349, 356 f., 363, 366, 368–370, 437–441, 443, 445, 447, 449, 453, 456, 460, 462, 475, 495, 507 f., 534, 538, 540 f., 543, 545, 547–549, 584, 588, 591, 593, 595 f., 603, 606 f., 617, 621, 709, 747, 786, 798, 801, 808, 810, 820, 827, 929, 936 f., 940 f., 947–950, 952–955, 957 f., 960, 972, 975 f., 979, 989 f., 1031–1034, 1041, 1048, 1058, 1078, 1084, 1218
- Schmalkaldische Artikel, 505, 946
- Schmid, Adelheid (3.[?] Ehefrau Beat Gerings), 1144
- Schmid, Andreas, 221, 1047, 1135
- Schmid, Anna (2. Ehefrau Heinrich Werdmüllers), 610, 704
- Schmid, Brida, 1333
- Schmid (Fabricius), Erasmus, 74***, 99, 353, 417, 436, 847, 951
- Schmid, Felix, 221
- Schmid (Fabri, Fabricius), Hans (Johannes) (aus dem Piemont, Zürcher Stipendiat), 797, 852, 855, 861, 864
- Schmid, Hans (von Schaffhausen, Zunftmeister), 380
- Schmid, Jakob, 420
- Schmid, Johannes, s. Fabricius Montanus, Johannes; Schmid, Hans
- Schmid, Konrad** (Komtur von Küsnacht), 87 f., 96, 102
- Schmid, Konrad (Diakon in Bern), 983
- Schmid, Sebastian, s. Guldibeck
- Schmid (Ferrarius, Fabri, Faber Ferrarius.), Stephan, 19***
- Schnabel, Hans, 1116, 1172
- Schneeberg (Erzgebirge), 1055
- Schneeberger, Hans, 222, 923
- Schneeberger, Kaspar d. J., 843 f., 885, 923 f., 928
- Sch's Mutter, s. Rollenbutz, Magdalena
- Schnell, Konrad, 1120
- Schnell, Sebastian, 1007
- Schnepf, Erhard, S. 33, 66 – Nr. 278 f., 281 f., 291 f., 344, 400, 471, 566, 863, 939**
- Schnitt, Hieronymus, 296
- Schnitt, Konrad, 168, 296**
- Schnyder (Sartorius), Peter, 493, 642*, 644, 756, 763, 765, 876**
- Schöffler, Peter, 983
- Schöllli, Blasius, 259, 467, 929, 948, 955, 984, 1069, 1109, 1152, 1205

- Schönau, Eva von, geb. von Anwil**, 966*, 1183
- Schönau, Georg von, 966
- Schönau, Hans Othmar von, 793
- Schönau, N. N. von, 749
- Schönbrunner, Heinrich, 424, 472
- Schöni, Gilg, 246
- Scholasticus, s. Schuler
- Schopper, Jakob, 450
- Schorndorf (Württemberg), 1040
- Schottland, 673, 785, 788, 845–847, 888, 1109, 1115, 1117, 1138, 1147f., 1172f., 1205, 1215
- Schottland, Könige:
- Jakob V. (1513–1542), 357, 543
 - Maria I. (1542–1567), 1263, 1291
- Schreckenfuchs, Erasmus Oswald, 218, 220, 1065
- Schröter (Lucanus), Hans, S. 10 – Nr. 126, 286, 339
- Sch's Ehefrau, s. Geisshüsler, Anna
- Schryber, Christian, s. Fridbolt
- Schüelin, Georg, s. Vochen
- Schüli, Urban, 63, 84
- Schütz, Katharina (Ehefrau Matthäus Zells), 1150f.
- Schuler (Scholasticus), Gervasius**, 319, 655*, 763, 1265
- Schuler (Scholasticus), N. N., 973
- Schuler (Scholasticus), Ulrich, 251, 259, 400
- Schuttern, Kloster (Ortenau), 995
- Schwab, Ulrich, s. Nyffer, gen. Schwab
- Schwaben (s. auch Oberschwaben), S. 47, 65 – Nr. 6, 16, 145, 219, 222f., 234, 261, 281, 289, 291, 297f., 315, 319, 365, 399, 538, 700f., 849, 873, 883, 905, 933, 937, 955, 973, 975, 977, 979, 1002, 1004, 1020, 1043f., 1046, 1054f., 1080f., 1093, 1102, 1104, 1117, 1128, 1130, 1140, 1159, 1168, 1173, 1176, 1192f., 1260, 1262, 1307, 1310, 1327
- Schwabenkrieg (1499), 437, 1131
- Schwäbisch Hall, 1000, 1038, 1040f.
- Schwamendingen (Zürich), 444
- Schwarz (Schwartz), Diebold, s. Nigri, Theobald
- Schwarz, Heinrich, S. 63 – Nr. 380
- Sch's Witwe, s. Schellenberg, Elisabeth
- Schwarz, Johannes, S. 63 – Nr. 380, 518
- Schwarzenburg (Schloss im elsässischen Münstertal), 814
- Schwarzmurer (Mauroticheus, Melanticheus), Jost (Jodocus), 3, 30
- Schwarzwald, 623, 814
- Schweblin, Johann Ulrich, 712
- Schweden, König Gustav I. Wasa von, 1291
- Schweicklin, Jeremias, 697
- Schweinfurt, S. 33 – Nr. 1284
- Schweiz, s. Eidgenossenschaft
- Schweizergarde, s. Papst
- Schwenckfeld, Kaspar, auch: Schwenckfelder, S. 62, 64 – Nr. 192, 430, 527, 544, 549, 565, 867, 878, 880, 884, 892, 921–923, 925f., 928, 930, 932, 936f., 944, 1307, 1327
- «Ein schön new lied von der gotheyt Jesu Christi», 925
- Schwendi, Lazarus von, 976, 1207
- Schweninger, Karl, 1066
- Schweri, Konrad, 1008, 1029
- Schwicker, Kaspar, 1226, 1228
- Sch's Ehefrau (N. N.), 1226
- Schwyz, 15, 51, 101, 103, 164, 251, 275, 400, 413, 930, 941, 1116, 1129, 1171, 1192, 1209, 1238f., 1242, 1246
- Schwyzler, Hans, 907
- Schwyzler, Michael, 347, 749
- Schwyzler, Rudolf d. Ä. (Pfarrer), 817, 1001, 1051, 1062
- Schwyzler, Rudolf (Zunftmeister), 1047
- Scudoroze, Marie de (Ehefrau von Christophe Richer de Thorigny), 1190
- Scudus, s. Tschudi
- Scultetus, Abraham, S. 85f. – Nr. 263
- Scylla, s. Skylla
- Sedunus, N. N., 26
- Seestädte, s. Hansestädte
- Seiger, Martin, 80
- «Die göttliche Mühle», 80
- Segovia, Joh. von, s. Johannes von Segovia
- Seianus, Lucius Aelius, 1129
- Seiler, Dorothea, s. Göldli, geb. Seiler, Dorothea
- Seine (Fluss), 27, 30, 1122

- Selberysten, Hans, 374
 Sélestat, s. Schlettstadt
 Seltenrich, Wolf, 748
 Senlis (Dép. Oise), 253
 Senlis, Bischof, s. Petit, Guillaume
 Seriant, Anna (Ehefrau Hans Dobens),
 363
 Serin, Christian, S. 83
 Sernftal (Kt. Glarus), 1097
 Servet, Michael, 458, 715
 Sesinger, Martin, 1173
 Sessler, Lienhart, 1303
 Setzstab, Niklaus, 257
 Setzstab, Onofrius, 413
 Seuzach (Kt. Zürich), 1328
 Sevenus, Gerhard, 682
 Seymour, Edward, Herzog von Somerset,
 1192 f., 1221 f., 1228
 Seymour, Jane (3. Ehefrau König Heinrichs
 VIII. von England), 1193
 Seymour, Thomas, 1192 f.
 Sforza, s. Mailand, Herzöge
 Sichard, Johannes, 118
 Sickingen, Franz von, 814
 Sidonius, Michael, s. Holding
 Siebenbürgen, S. 63 – Nr. 524, 780, 864, 866,
 960, 1127, 1148, 1262
 Siebenbürgen, Woiwode, s. Zápolya,
 Johann I.
 Siena, 612, 709, 864, 916
 Silbereisen, Elisabeth (1. Ehefrau Martin
 Bucers), 430, 534, 588, 623, 625, 639, 688,
 694, 711
 Silenen, Kaspar von, S. 13, 73 – Nr. 6, 15
 Silenus, 235
 Simej, 786
 Simeon, Prophet, 47
 Simler (Simmler), Johann Jakob, S. 81 f.,
 85 f.
 Simler, Josias, 1017, 1070, 1326
 [...], Simon, 811
 Simon der Magier, 107
 Simons, Menno, s. Menno Simons
 Simonthurn (Simontornya, Ungarn), 938
 Sinai, Berg, 1331
 Sinapius, Johannes, 537
 Sinckeler, Sebastian, 444, 563, 844
 Sinckentaler, Heinrich, 983
 Sindringer, Bleikard, 646
 Singysen, Barbara (Ehefrau Konrad
 Gessners), 336, 691
 Sissach (Kt. Basel-Landschaft), 206, 360
 Sittard (Prov. Limburg, Niederlande), 787–
 789
 Sitten (Kt. Wallis) (s. auch Sedunus), 261,
 788
 Sitten, Bischof, s. Schiner, Matthäus
 (1499–1522); Riedmatten, Adrian von
 (1529–1548)
 Sizilien, S. 49 – Nr. 473, 546, 954, 1002, 1004,
 1011, 1164, 1330
 Sizilien, Vizekönig: Ferrante I. Gonzaga,
 853
 Skylla, 49
 Sleidanus, Johannes, 929, 968, 1307
 Smeling, Tilman, 777
 Smith, Richard, 1083
 Sodom, Sodomiten, 1004, 1086, 1102, 1104,
 1221 f.
 Söll, Christoph, 1166, 1232, 1327
 – S's Ehefrau, s. Oekolampad, Aletheia
 Sokrates, 44, 137, 386
 Solothurn, S. 15 – Nr. 18, 35, 79, 89, 110, 168,
 212, 217–219, 225, 231, 247 f., 259, 302,
 347 f., 363, 366, 384, 387 f., 391–393, 397,
 400, 422, 625, 748 f., 751, 772, 793, 937,
 989, 1003, 1073, 1173, 1187, 1206, 1214
 – Nydeckturm, 989
 Somerset, Herzog, s. Seymour, Edward
 Sonnenberg, Wendel, 1039
 Sonnenburg, Landgericht (Tirol), 958
 Sontheim an der Brenz (Württemberg),
 1021, 1023
 Sophianos, Nikolaos, 921
 Sopron, s. Ödenburg
 Soto, Pedro de, 1061, 1121
 Sozzini, Lelio, S. 44 – Nr. 1205, 1208 f., 1217,
 1222, 1240, 1301, 1303 f., 1306
 Sozzini, Mariano, 1240, 1306
 Spanien, Spanier (s. auch Hispano-Gallien),
 S. 47 – Nr. 72, 78, 157–159, 171, 183, 213,
 253, 261, 308, 318, 320, 356, 361, 403, 458,

- 462, 476, 527f., 549, 571, 584, 596, 628,
739, 741, 751, 759, 778, 788, 798, 802, 810,
815, 818, 843f., 865, 871, 883, 885, 889,
905, 912, 932, 936f., 941, 954, 957f., 965,
975–977, 979f., 992, 995, 998, 1003, 1006,
1008, 1010, 1012, 1015, 1017f., 1020,
1024f., 1032, 1034, 1036, 1044–1047,
1054f., 1061, 1064, 1066, 1083, 1086,
1091f., 1094, 1097f., 1106, 1111, 1124f.,
1127, 1132, 1136f., 1155, 1158–1160, 1164,
1177, 1182, 1200, 1204–1206, 1210, 1218,
1222, 1226, 1240, 1244, 1250, 1253f., 1257,
1262, 1265, 1267, 1307, 1316, 1323
- Spanien, König (s. auch Karl V.): Philipp II.
(1556–1598), 1054, 1127, 1132f., 1137, 1165,
1177, 1180–1182, 1193, 1200, 1202, 1204,
1210, 1250, 1253, 1263, 1265
- Spanien, Katharina von, s. Aragón
- Spanien, Maria, Infantin von, 527f.
- Spet, Heini, 958, 961
- Speyer, S. 52 – Nr. 217, 235, 527f., 549, 634,
646, 700f., 703, 705, 709, 715, 719–721,
725, 779, 800, 816, 818, 833, 836f., 839,
843f., 850f., 853, 858f., 865f., 868, 925,
961, 998, 1081, 1096, 1099, 1155, 1158–
1160, 1164, 1167, 1215, 1221, 1229, 1245f.,
1287, 1327
- Reichskammergericht, 217, 307, 519,
527f., 605–607, 626, 634, 646, 707, 712,
714, 718, 720, 747, 777, 779, 784, 976, 1074,
1097, 1164, 1221, 1248, 1287
- Spinner, Ludwig, 1155
- Sporer, Lienhart, 156
- S's Ehefrau, s. Hugwald, Margaretha
- Spreter (Spräter), Johannes**, 799*
- Spross, Hans Heinrich, 1093, 1238
- Sprüngli, Ludwig, S. 58 – Nr. 2, 13, 18
- Sprüngli, Petronella (2. Ehefrau Benedikt
Kromers), 389f., 395, 407
- Sprüngli, Thomas, 2
- Stäli, Elsi, 1073
- Stans (Kt. Nidwalden), 15
- Stapfer, Heinrich (Gesandter von Schwyz),
15
- Stapfer, Heinrich (Student aus Zürich), 321,
484f.
- Staufen, Anna von (Ehefrau Sigmund von
Pfirts), 1324
- Staufen, N. N. von, 420, 424
- Staufer, Geschlecht, 965
- Stauffer, Anna, s. Staufen, Anna von
- Staurius, Jodocus, 682
- Steckborn (Kt. Thurgau), 1128f.
- Steckelberg (Burg bei Schlüchtern), 62
- Stedlin, Andreas, 913
- Steiermark, 234, 1100
- Stein, Albrecht vom (a Lapide, Albertus), 71
- Stein, Brandolf vom, 71
- Stein am Rhein, S. 15 – Nr. 74, 125, 241, 356,
528, 632, 1047
- St. Georgen (Benediktinerabtei), 241, 528
- Abt, s. Nüsperli, Johann
- Steiner (Lithonius), Simon**, S. 56 – Nr. 178,
806, 882*, 884, 903
- S's Ehefrau, s. Erbsin, Margret
- Steiner, Werner, 246, 472
- Steinlin, Johannes, 1120
- Stella, Johannes Martin d. Ä., 1018
- Stella, Johannes Martin d. J., 1018
- Stella (Stern, gen. Vesalius), Michael
Martin, 1018, 1061, 1109, 1111
- S's Eltern und Geschwister, 1018
- Stella, Wilhelm Martin, 1018
- Stengle, Hans, 751
- [...], Stephan, 444
- Stephanus, Märtyrer, 107
- Stern, Michael Martin, s. Stella
- Steyrer, Wolfgang, 471, 473
- Stier, Sigismund, 1026
- Stiermacht, N. (Pseudonym für M.), 1180
- Stoa, Stoiker, 170
- Stocker, Bartholomäus, 107
- Stocker, Kaspar, 1171
- Stockhammer, Georg, 546
- Stokesley, John, Bischof von London, 575
- Stoll, Heinrich, 629, 634, 729
- Storch, Nikolaus, 1261
- Strabo, 107
- Strassburg, S. 24–26, 28, 30f., 33–40, 46,
50–58, 60–62, 64, 66, 71, 83–85 – Nr. 31,
68, 111, 116, 118–121, 137, 142–147, 149,
151, 157, 160, 162, 164f., 172, 175, 177f.,

- 179, 181 f., 186, 189–192, 194, 211, 214 f.,
 217, 219 f., 224, 229, 232, 234 f., 237 f.,
 244, 256, 266, 282–286, 288 f., 291, 293,
 301 f., 304, 307, 310–312, 315, 323 f., 327–
 329, 337, 339, 341, 344 f., 347, 349–351,
 356, 358 f., 363, 365–373, 380, 384 f., 387,
 389, 391, 395, 397, 403 f., 406–408, 410,
 412–416, 418–421, 423, 426, 428–430,
 432 f., 435–438, 440–443, 445–447, 449,
 456, 459 f., 468, 474 f., 480, 485–487, 491 f.,
 495, 497, 505–507, 510, 512 f., 517–519,
 522 f., 527, 530, 534, 537 f., 540, 542–544,
 547, 551, 554, 556, 559, 563, 565, 567,
 575, 577, 579, 584, 586, 588, 593, 595–
 599, 605 f., 609–612, 614 f., 617, 619, 621,
 623, 625, 633–640, 646, 651–653, 655–
 657, 663–665, 667 f., 670, 672–674, 677,
 679, 680–682, 685 f., 688 f., 694, 700 f.,
 703, 711, 714 f., 722, 724, 729, 732, 734 f.,
 737, 739, 747, 751, 754, 757, 766, 769, 772,
 777, 781, 783–786, 788, 792, 794, 800,
 802 f., 806, 808, 810, 812–814, 816, 821,
 823, 827, 830 f., 833 f., 838, 847, 850, 853,
 859, 861, 865, 875, 877, 879, 881–884,
 889, 891, 901, 903, 906, 920, 923, 928 f.,
 931, 933–937, 940, 944, 946, 962, 968,
 975–977, 979–981, 984, 986–990, 992,
 994, 998, 1003, 1008, 1013 f., 1020, 1023 f.,
 1027, 1030, 1037, 1041, 1044, 1046–1048,
 1053–1055, 1058–1061, 1063 f., 1066,
 1068–1074, 1078, 1080, 1082–1085, 1087,
 1089, 1093–1096, 1099 f., 1102, 1104 f.,
 1109, 1112, 1116–1120, 1125 f., 1130, 1135–
 1137, 1144, 1146 f., 1150 f., 1154–1161,
 1163–1166, 1169, 1172 f., 1176, 1178–1181,
 1184 f., 1187–1190, 1192, 1194–1196, 1199–
 1201, 1204 f., 1207, 1210, 1226, 1232, 1235,
 1237, 1239, 1241, 1244–1246, 1249, 1253,
 1255, 1260, 1262, 1266, 1292, 1296, 1301,
 1303, 1307 f., 1314, 1316, 1325–1327, 1330,
 1332, 1337 f.
- Alt St. Peter, 802
 - Alt und Jung St. Peter, 1226
 - Kartause, 646, 668
 - Kollegium im Predigerkloster, 668
 - Münster, 1226
 - «Ochsen», 598
 - Predigerkirche, 802
 - Rheinbrücke, 1255
 - St. Aurelien, 802
 - St. Stephan, 235
 - St. Thomas, S. 84
 - Schule, 116, 256, 341, 518, 530, 554, 668,
 674, 682, 685, 766, 882, 1262, 1307
 - Stifte, 1166, 1200
 - Vierstädtebekenntnis (1530), 384 f., 387,
 391–393, 397, 400, 411 f., 440, 443, 475,
 845, 1146
 - Apologie des Vierstädtebekenntnisses
 (1531), 384 f., 387, 1146
 - Strassburg, Bischöfe, s. Hohnstein,
 Wilhelm von (1506–1541); Schenk von
 Limpurg, Erasmus (1541–1568)
 - Strassburg, Landschaft, 834, 1074
 - Strassburg, Theologen, 480, 507, 559, 573,
 577, 635, 636, 803**
 - Strozzi, Piero (Pietro), 1010, 1046
 - Strub, Magdalena (Mutter Magdalena
 Rosenblatts), 1166, 1189
 - Strübin, Leonhard, 602*, 822**
 - Stucki (Stucky), Johannes, 822, 825***
 - Stucki, Johann Rudolf, S. 81
 - Stucki, Johann Wilhelm, S. 81
 - Studler, Agathe (Ehefrau Adam Freys), 571,
 951
 - Stürtzel von Buchheim, Andreas, 626
 - Stuhlweissenburg (Székesfehérvár,
 Ungarn), 815, 938
 - Stump, N. N., 770
 - Stumpf, Johannes, S. 38 – Nr. 793
 - Stumpf, Johann Rudolf, 1228
 - Sturm, Jakob, 149, 507, 527, 593, 609, 619,
 639 f., 647, 665, 714, 801 f., 1048, 1064,
 1078, 1133, 1137, 1151, 1159 f., 1166
 - Sturm, Johannes, S. 28 – Nr. 512 f., 518, 530,
 588, 598, 619, 682, 711, 714, 777, 781, 784,
 903, 929, 952, 1042, 1048
 - «De literarum ludis recte aperiendis»,
 512 f.
 - Stuttgart, S. 34, 63 – Nr. 278 f., 282, 285,
 291 f., 933, 935, 1034
 - Styx, 1047

- Südfrankreich, S. 58, 60 – Nr. 911
 Sueton, 125 f.
 Suffolk, 591
 Suffolk, Herzöge, s. Brandon
 Sulamith, 1322
Sulzer, Simon, S. 11, 14, 40, 44–46, 57, 68,
 70 f. – Nr. 166, 211, 248, 423, 466, 497, 527,
 543, 544, 677, 682, 739, 756, 759, 763, 821,
 834, 876(?), 879, 934 f., 948, 983, 1078,
 1082, 1095, 1142, 1144, 1166, 1183–1185,
 1188 f., 1198, 1201, 1212, 1218, 1220 f.,
 1245, 1288 f., 1291, 1299, 1309, 1311 f.,
 1330, 1335
 – S's Ehefrau, s. Merian, Elisabeth
 – S's Kinder, 876
 Summerer, Batt, 1177, 1206
 Sundgau, 247, 253, 257, 403, 479, 885, 995,
 997, 1325
 Supersaxo (ab der Flüe), Georg, 788
 Supper, Rudolf, 237, 270 f.
 Susliga, Florian, 1189, 1191, 1200
 Suter, Konrad, 589, 594, 598, 604, 613, 618,
 624, 632, 640, 643, 645, 648, 695
 Suter, Veit, 259
 Sylvius, Valtrinus, s. Dubois, Watrin
 Syrakus, 1272
 Syrien, 941, 1097, 1138
 Sytz, Alexander, 183, 188
 Székesfehérvár, s. Stuhlweissenburg
 Sztárai, Michael, 850
- Talamone (Toscana), 864
 Tangermünde (Sachsen-Anhalt), 1204
 Tann, Eduard von der, 800
 Tarnowski, Johannes, 780
 Tataren, 524, 540, 617, 758, 817, 837
 Tataren, Khan, s. Sahib I. Giray
 Tauro, Claudius a, 116
 – T's Bruder (N. N.), 116
 Tautenburg, Schenck von, s. Schenck von
 Tautenburg
 Telamonius, s. Limperger; Tillmann
 Telius, Valentinus, s. Boltz
 Telo, N. N., 241
 Terentianus (Santerenziano), Julius, 758,
 1106
- Terenz, S. 17 – Nr. 88, 107, 295, 753, 1139,
 1199
 Tertullian, 505
 Tessin, 989, 1116
 Teufel, N. N., 1062
 Thalwil (Kt. Zürich), 107
 Thamer, Theobald, 1035, 1037, 1080
 Theodor von Gaza, 31
 Theodoret von Cyrus, 956, 961, 965
 Theon von Alexandria, 505, 513
 Theophrast, 670, 678
 Théroutanne (Dép. Pas-de-Calais), 468
 Thersites, 811
 Therwil (Kt. Basel-Landschaft), 464
 Theseus, 7, 530
 Thionville, s. Diedenhofen
 Thomann, Heinrich, S. 47 f. – Nr. 1017, 1033,
 1036
 [...], Thomas, 86
 [...], Thomas (englischer Arzt), 1306
 Thonon (Dép. Haute-Savoie, Chablais),
 680
 Thorer (Torinus), Alban, 505, 763
 Thormann, Peter, 1024, 1029
 Thrakien, s. Bulgarien
 Thüngen, Konrad II. von, Bischof von
 Würzburg, 239
 Thüringen, 513, 867, 977, 1037, 1163, 1273,
 1284
 Thukydidēs, 107, 125, 733
 Thumbshirn, Wilhelm, 1083, 1086
 Thumysen, Grosshans, 227
 Thumysen, Iteihans, 227, 329, 335, 384,
 387 f., 1036, 1047, 1059, 1086, 1091
 Thumysen, Junghans, 227
 Thumysen, Rudolf, 227
 Thun (Kt. Bern), 763
 Thurgau, S. 50 – Nr. 373, 983, 1042, 1047,
 1115 f., 1129, 1158, 1167
 Tiberius, römischer Kaiser, 1129
 Tibianus, s. Schienbein
 Tillmann (Telamonius), Bernhard d. Ä.,
 656 f., 677
 Tillmann (Telamonius), Bernhard d. J., 677,
 983
 Timann, Johannes, 591

- Timotheus, Begleiter des Apostels Paulus, 683, 795
- Tirol, S. 47 – Nr. 987
- Töss (Winterthur, Kt. Zürich), 627
- Toggenburg, 13, 382 f., 400, 413, 1140, 1142
- Toledo, Pedro de, 1234
- Torgau, 811, 1173
- Torinus, s. Thorer
- Torre (Turri), Christophorus a, 183
- Torre, Cristoforo della, 1209
- Tossanus, s. Toussain
- Toulouse, 1118, 1163
- Toussain (Tossanus), Jacques, 253
- Toussain (Tossanus), Pierre**, S. 66 – Nr. 142, 791, 816, 865, 890, 912, 917, 933, 935, 939, 942, 978, 1221
- T's Ehefrau, s. Trinquatte, Jeanne
 - T's Familie, 917
 - T's Kinder, 912, 978
- Trachsel, Balthasar, S. 15, – Nr. 38, 40, 44, 81, 94, 107
- T's Ehefrau (N. N.), 81, 94
- Träyger, Kaspar, 444
- Trebellius, Theodosius, 758
- Treger, Konrad, 788
- Tremellius, Immanuel, 1136
- Tremp, Lienhard, 677
- Tresham, William, 1214
- Tricesius (Trzeczieski), Andreas, 780, 789
- Trient, S. 54 – Nr. 495, 721, 777, 879, 904, 920, 946, 952, 954 f., 958, 960, 968, 970, 982, 991, 1105, 1117, 1119, 1121, 1128 f., 1228, 1248, 1250, 1264 f., 1271, 1274 f., 1277, 1279, 1281, 1288, 1300, 1302, 1307, 1316, 1319–1323, 1325–1327, 1330, 1334
- «Acta concilii Tridentini anno MDXLVI celebrati», s. Dryander
- Trient, Bischöfe, s. Cles, Bernhard von (1514–1539); Madruzzo, Cristoforo (1539–1567)
- Trier, Bischöfe, s. Hagen, Johann IV. Ludwig von (1540–1547); Metzhausen, Johann III. von (1531–1540)
- Trinquatte, Jeanne (Ehefrau Pierre Toussains), 912, 978
- Trochulus, s. Krus, Felix Nikolaus
- Troger, Heinrich, 1129
- Troger, Jakob, 195
- Troja, 1331
- Trossingen (Kr. Tuttlingen, Baden-Württemberg), 799
- Truckenbrot, Jakob, S. 55 – Nr. 825, 1062, 1299, 1311 f.
- Trützscher, Familie, 870
- Trzeczieski, Andrzej, s. Tricesius
- Tscharner, Johannes, 1196
- Tschudi (Scudus), Ägidius (Gilg), 400, 1303, 1321
- Tschudi, Georg, Abt von Kreuzlingen, 1167
- Tschudi, Ludwig, 1303, 1321
- Tschudi (Scudus), Peter, 10, 84, 101
- Tschudi, Valentin, 22 f., 83, 86
- T'Serclaes, Anne de (Ehefrau John Hoopers), 1054, 1066, 1070, 1081, 1099, 1136
- Tübingen, S. 10, 34 f. – Nr. 185, 190, 234, 241, 280, 286, 310, 330, 337, 346 f., 350, 589 f., 603, 615, 628, 645, 679, 689, 695, 813, 1118, 1227, 1265
- Türkei, Osmanisches Reich, S. 75 – Nr. 145 f., 228, 238 f., 311, 329, 337, 401, 403, 462, 472 f., 488, 495, 526, 542, 545–547, 549, 551, 571, 591, 626, 635, 647, 651, 659, 679, 694, 698, 700, 702 f., 705 f., 718 f., 721, 730, 744, 747, 749, 755, 758 f., 768, 772, 774, 779 f., 789, 802, 807, 810, 816 f., 832, 858, 861, 864, 873, 881, 883, 938, 941, 950, 954, 966, 968, 974, 979, 982, 1011 f., 1048, 1060, 1094, 1096, 1100, 1127, 1262, 1294 f., 1296 f., 1301, 1330
- Türkei, Osmanisches Reich, Sultan:
- Suleiman I., 120, 148 f., 311, 400, 403, 444, 446, 449, 472 f., 524, 540, 542, 549, 557, 582, 595, 603, 612, 628, 645, 648, 652, 679, 694 f., 699, 701, 707, 719, 727 f., 730, 733, 735 f., 739–741, 744, 749, 751, 753, 755, 758, 765, 772, 780, 785, 788, 805, 811, 815, 818, 832, 837, 843 f., 851, 858, 871, 873, 883, 929, 932 f., 937 f., 946, 948, 950, 958, 975, 979, 982, 987, 992, 1011, 1020, 1023, 1025, 1030, 1038, 1041, 1048, 1054, 1057, 1060 f., 1082, 1096, 1100, 1115, 1127, 1133,

- 1172, 1204, 1207, 1227, 1262, 1272 f., 1278, 1286 f., 1294–1296, 1301, 1303, 1323
- S's Sohn (N. N.), 758
 - «Absagung des turckischen keyzers», 719
- Tuggen (Kt. Schwyz), 13
- Tunis, 310
- Tunis, Könige:
- Muley Achmed, 829
 - Muley Hassan, 829
- Turchetto, s. Philaletes Macedo
- Turgut Reis, s. Dragut
- Turin, 940
- Turri, a, s. Torre, a
- Tyrsum (Ersam), Lux, 360
- Übelhart, Johann, S. 68 – Nr. 1062, 1221, 1236*
- Uebelin, Johannes, 248, 295
- Überlingen am Bodensee, 1158, 1331
- Ulm, S. 49, 52 – Nr. 261, 266, 291, 362, 430, 527, 544, 549, 565, 575, 651, 665, 799, 975, 979, 988, 992, 1003, 1015, 1017, 1021, 1023, 1026, 1036 f., 1040 f., 1043, 1046–1048, 1055, 1059, 1063, 1080, 1085, 1087–1089, 1093, 1097, 1101, 1133, 1158, 1180, 1218, 1221, 1223, 1232, 1307
- Münster, 1158
- Ulm, von, Familie, 1167
- Ulm, Heinrich von, 1167
- U's Ehefrau, s. Blarer, Barbara
- Ulm, Johannes von, 1148, 1214
- Ulrich, Töpferfamilie in Kloten, 117
- Ungarn, auch Pannonien, 257, 401, 462, 488, 616–618, 628, 659, 699, 714, 718, 749, 755, 759, 765, 767 f., 772, 774 f., 777, 780, 788 f., 802, 837, 850, 858, 868, 871, 873, 938, 950, 954, 960, 975, 977, 979, 982, 986, 988, 1025, 1041, 1048, 1054, 1164, 1182, 1204, 1215, 1225, 1262, 1272 f., 1278, 1284, 1297, 1301
- Ungarn, Könige, s. Böhmen und Ungarn, Anna von; Ferdinand I.; Niederlande, Statthalterin Maria von Ungarn; Polen, Isabella von; Zápolya, Johann I.
- Untersee, s. Bodensee
- Unterwalden, S. 10 – Nr. 15, 51, 124 f., 158, 166, 1091, 1100, 1173, 1200, 1316
- Urbino, Herzog: Guidobaldo II. della Rovere, 660, 1293
- Urdorf (Kt. Zürich), 82, 197, 298, 1080 f., 1285, 1306, 1329 f.
- Uri, S. 10 – Nr. 14 f., 51, 63, 84, 154, 164, 251 f., 337, 400, 792, 920, 930, 1093, 1100, 1129, 1171, 1205, 1291, 1307, 1316
- Ursberg, Burchard von, s. Burchard von Ursberg
- Usia, 887
- Uslar, Hans, 950
- Utenheim, Christoph von, Bischof von Basel, 31
- Utenheim, Hans von, 709, 953, 959, 962, 1094
- U's Ehefrau, s. Eptingen, Esther von
 - U's Töchter Rosina und Maria Jacobea, 962
- Utenhove, Jan, 1277 f., 1283
- Uttinger, Heinrich**, S. 14, 22 – Nr. 16 f., 36, 39, 46, 60, 76, 82, 87, 90, 96, 99, 108, 138, 139, 144, 164, 172, 174 f., 184, 187, 189, 191, 200 f., 213, 216, 220, 223, 231, 234, 238 f., 246 f., 253–255, 261, 275, 278, 282, 286, 297, 307, 310, 312, 315, 319, 324, 327, 329, 337, 344, 348, 350, 357, 363, 365 f., 381, 387 f., 391, 393, 397, 399, 403 f., 414, 422, 424, 437, 444
- U's Ehefrau, s. Näf, Anna
- Uttinger, Rudolf, 613
- Vadian (von Watt), Joachim**, S. 10, 13, 19, 39, 42, 53, 58, 60–63, 68, 79, 82 f. – Nr. 2, 5, 8 f., 10, 13 f., 20, 23, 29, 37, 43, 48 f., 55, 58, 61, 67, 123, 151, 154, 237, 248, 252, 260 f., 266, 329, 348 f., 356, 361, 364, 378, 382 f., 401, 406, 409, 416, 418 f., 421, 424 f., 455 f., 476 f., 482, 495, 503, 505, 506, 512, 513, 524, 525, 549, 560, 565, 567, 587, 607, 616, 619, 621, 628, 636, 656, 659, 728, 758, 761, 765, 768, 774, 779, 788 f., 850, 856, 873, 891, 910, 921, 922, 925 f., 930, 938, 943, 944, 946, 947, 948, 953, 954 f., 957, 959, 961, 962, 964, 984, 1047, 1053, 1055, 1069–

- 1072, 1073, 1090, 1099, 1116, 1132, 1146,
1184, 1187, 1192, 1202, 1233, 1250, 1259,
1261, 1263, 1265 f.
- V's Ehefrau, s. Grebel, Martha
 - V's Tochter Dorothea, 248
 - V's Familie/Hausgemeinschaft, 587, 910,
944, 947, 953, 962
 - «Aphorismorum libri sex», 406, 409, 416,
418 f., 421, 424 f.
 - «De poetica et carminis ratione liber», S.
58, 61 – Nr. 9, 13 f.
 - «Epitome trium terrae partium», 628,
761
 - «Orthodoxa et erudita ... epistola», 565,
567
 - «Pomponii Melae ... libri de situ orbis
tres», 58
- Valdéz (Valesius), Juan de, 962
- Valentinus (Gnostiker), 909
- Valeria (Pannonia Valeria), 559
- Valerier (gens Valeria), 63
- Valerius Maximus, 27, 1272
- Valerius Publicola (Poplicola), 63
- Valesius, Johannes, s. Valdéz, Juan de
- Valla, Lorenzo, S. 15 – Nr. 10, 38, 40, 1311
- Valle Ossola, s. Eschental
- Valona (Vlorë, Albanien), 473
- Vannius, s. Wanner, Johannes
- Várdai, Pál, Erzbischof von Gran, 1094,
1096
- Varemundus (Pseudonym Bucers), 614
- Varnerus (Farner?), Jakob, 120
- Vasto, Marchese del, s. Mailand, Statthalter
- Vatable, François, 253
- Vatel, Jean, 62
- Vauclerus, Johannes, 533
- Vaumaricus, Isabelle de (Ehefrau Georges
de Rives), 680
- Vax, Antoina, 315
- Velcurio (Bernhardi), Johannes, 624
- «Epitomae physicae libri quatuor», 624
- Velenus, Ulrichus, 247, 251
- Velsius, Justus, 861, 1190
- Veltheim (Winterthur), 764
- Veltlin (Valtellina, Lombardei), 1215
- Veltwyck, Gerhard, 938, 992, 1038
- Venatorius, Thomas, s. Gechauff
- Venedig, Venetien, 182, 189, 224, 229, 235,
318, 524, 628, 728, 730, 739–741, 758 f., 777,
792, 829, 843, 920, 1010 f., 1025, 1092,
1128 f., 1131, 1189, 1191, 1221, 1228, 1271,
1290, 1293 f., 1323
- Venezianischer Index, 1221 f.
- Venlo (Prov. Limburg, Niederlande), 810
- Venningen, Christoph von, 929
- Ventikum, Andreas, s. Wecker
- Verantius, Antonius, 960
- Verden (Aller), 1273
- Verdun, 751
- Vergerio, Ludovico, 1298
- Vergerio, Pier Paolo, Bischof von Capodis-
tria, 369, 968, 1217, 1221 f., 1232, 1234,
1249, 1251, 1265, 1271, 1278–1280, 1294,
1302, 1321
- «Il catalogo de libri, li quali ... sono stati
condannati», 1221 f.
- Vergil, 30, 107, 441, 586, 624, 800, 907, 1153,
1257, 1284
- Vermigli, Peter Martyr, 758, 766, 768, 782,
785, 903, 968, 1136, 1201, 1214, 1221,
1227 f., 1232, 1301, 1303
- Veroli, Bischof, s. Filonardi, Ennio
- Verona, 1330
- Verona, Bischof, s. Lippomano, Luigi
- Vesalius, Andreas, 1018, 1061
- Vesalius, Michael, s. Stella, Michael
Martin
- Vicart, Jan, 826
- Vicenza, 476, 1278 f.
- Vigilius von Thapsus, 565
- Villach (Kärnten), 1330
- Villafaña, Martin de, 778, 788
- Villingen im Schwarzwald, 266
- Vincent, Michel, 993
- Vinderius, s. Binder, Otto
- Vingle, Pierre de, 242
- Vinitor (Wynman), Petrus, 107
- Virbius, s. Wirz, Melchior
- Viret, Pierre**, S. 56–59, 84 – Nr. 315, 454,
458, 465, 637, 653, 680, 705, 711, 718,
723, 731, 732, 734, 735, 737, 874, 982,
1195, 1198

- Visp (Kt. Wallis), S. 67 – Nr. 776
 Vives, Juan Luis, 299, 505, 758
 – «De anima», 505
 – «De disciplinis», 299
 – «De institutione foeminae christianae», 505
 – «De veritate fidei christianae», 758
 Vlatten, Johann von, 629
 Vochen (Schüelin, Oberlin), Georg, 974
 Vögeli, Balthasar, 522 f., 583
 Vögeli (Vögelin), Ernst, 1199
 Vögeli, Jörg d. Ä. (Stadtschreiber von Konstanz), 1183
 Vögeli, Jörg d. J., 1183
 Völkersahm (Fölkersam, Fölkersam), Friedrich von, 1245 f., 1248 f.
 Völs (Fels), Leonhard von, 938
 Vogel, Melchior, 912, 1040
 Vogesen, 1222
 Vogler, Hans d. Ä. (Ammann), 329, 556, 568, 571, 600, 952, 1279, 1298
 Vogler, Hans d. J., 1125, 1213 f., 1298
 Vogtland, 870, 888, 1055
 Volaterranus, s. Maffei, Raffaello
 Volmar, Melchior, 71, 78
 Volpiano (Piemont), 1316
 Volz, Paul, 358
 Vorderösterreich, S. 50, 58 – Nr. 266, 272, 648, 740, 814, 995, 1079, 1125, 1265
 Voré, Barnabé de, 315
 Vottel, Gebhart, 464
Vulturius (Gyhr, Gyr), Jakob, 436*

 Wäber (Weber), Johannes, 745, 983
 Wädenswil (Kt. Zürich), 1238 f., 1242, 1246, 1251, 1254
 Wädischwyler, Konrad, s. Wedenschwiler
 Waggental, s. Freiamt (Kt. Aargau)
 Walachei, 524, 780
 Walachei, Fürst: Radu Paisie, 837
 Wald (Kt. Zürich), 815
 Waldburg, Otto Truchsess von, Bischof von Augsburg, 824, 877, 889, 894, 989, 1063, 1097, 1099, 1121, 1221 f., 1254
 Waldburg, Wilhelm Truchsess von, 1214
 Waldeck, Franz von, Bischof von Münster und Minden, 315, 324, 526–528, 774 f., 821, 827, 853, 871
 Waldenburg (Kt. Basel-Landschaft), S. 65 – Nr. 602, 1247, 1250
 Waldenser, S. 58 – Nr. 519, 859 f., 874, 901, 911 f.
 Walder, Heinrich, 227, 738 f.
 Walder, Johann, 375, 468, 581, 615, 698, 736
 Waldkirch, Hans von, S. 63 – Nr. 161, 165, 380
 Waldshut, 403, 1116, 1118
 Waldstädte, s. Rheinstädte
 Waldstätte (Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden), 15
 Walenstadt (Kt. St. Gallen), 583
 Wallenstein, Werner von, 800
 Wallis, S. 67 – Nr. 110, 171, 261, 266, 367, 391, 399, 401, 403, 758, 776, 788, 940 f., 1139, 1200
 Walther, Heinrich, 998, 1014, 1155
 Wanner (Vannius), Johannes, 90
 Wasselnheim (Wasselonne, Elsass), 674, 677, 679
 Watt, Joachim von, s. Vadian
 Watt, Martha von (Ehefrau Joachim Vadian), s. Grebel, Martha
 Wattenwyl, Gerhard von, 1053
 Wattenwyl, Hans Jakob von, 219, 378, 381, 680, 856, 876, 983, 1024, 1029, 1053
 Wattenwyl, Niklaus von, 378, 381
 Wattenwyl, Reinhard von, 1053
 Wattenwyl, Walter von, 1053
 Weber, Johannes, s. Wäber
 Wecker (gen. Ventikum, Wentikum), Andreas, 883, 913
 Wecker, Johann Jakob, 883
 Wedenschwiler, Johann, 1127, 1130, 1133 f.
 – W's Ehefrau (N. N.), 1130, 1133 f.
 – W's Tochter (N. N.), 1130
 Weesen (Kt. St. Gallen), 82
 Weeze, Johann von, Erzbischof von Lund und Bischof von Konstanz, 540 f., 543, 547, 549, 585, 758, 974, 1051, 1091 f., 1146, 1148, 1287

- Wegerich, Peter, 974
 Weiblerin (Weyblin), Magdalena, 196
 Weimar, 1199
 Weingarten (Kr. Ravensburg, Baden-Württemberg), 748
 Weingarten, Abt, s. Blarer, Gerwig
 Weiningen (Kt. Zürich), 251
 Weinmann, s. Oenander, Vinitor
 Weinsberg (Württemberg), 1040
 Weisland, Ursula (Ehefrau Johannes Marbachs), 1327
 Weiss (Weyssin), Margareta, 659
 Weissenburg (Wissembourg, Elsass), 554, 682, 685, 1215
 Weissenhorn (Bayer. Schwaben), 988 f.
 Weisslingen (Kt. Zürich), 919
 Wellenberg, Hans Peter, 1192
 Welser, Felicitas (Ehefrau Hieronymus Sailers), 1050
 Welser, Hans d. Ä., 808, 960, 1017
 Wentikum, Andreas, s. Wecker
 Werdmüller, Abel, 704
 Werdmüller, Barbara, 613, 630
 Werdmüller, Elisabeth (Ehefrau Heinrich Holzhalbs), 613, 630
 Werdmüller, Hans Georg, 227
 Werdmüller, Heinrich, 129, 227, 610, 704
 – W's 2. Ehefrau, s. Schmid, Anna
 Werdmüller, Jakob, 227, 366, 613, 630, 704
Werdmüller, Otto, S. 23, 41, 85 – Nr. 129, 164, 170, 175, 181, 195, 211, 224, 229, 235, 256, 341, 490, 497 f., 518, 523 f., 609 f., 613, 630, 648, 672, 676, 691, 704, 798, 842, 857, 971, 1141, 1143, 1147, 1163, 1168, 1173, 1177, 1179, 1191, 1208, 1226, 1231, 1239, 1247, 1249, 1255, 1258, 1259, 1262, 1265, 1268, 1270, 1296, 1316, 1321, 1325–1327, 1329 f.
 – W's Ehefrau, s. Gessner, Magdalena
 – «De dignitate, usu et methodo philosophiae moralis», 1258
 – «De ministro ecclesiae sermones», 1258, 1270
 Werdmüller, Verena, 613, 630
 Werenfels, Nikolaus, 529, 555
 Werve, Willem van de, 894
 Weser (Fluss), 1083
 Wessikum (Messikon?), Heinrich, 919
 Westenburg, Gerhard, 957
 Westfalen, 524
 Westheimer, Bartholomäus, 600, 799, 1237
 Westindien, 1066
 Wetter (Hessen), 945
 Wettingen (Kt. Aargau), S. 86 – Nr. 116, 395
 Wettingen, Abt, s. Müller, Georg
 Weyblin, Magdalena, s. Weiblerin
 Weyssin, Margareta, s. Weiss
 Wichtrach (Kt. Bern), 917
 Wick, Johann Jakob, 590, 615, 645
Widmann (Wydmann), Benedikt, 450*
 Widmann, Magdalena, s. Wydmann
 Widmanstetter, Johann Albrecht, 754
 Widmer, Dominik, 1264
 Wied, Hermann V. von, Erzbischof und Kurfürst von Köln, S. 50 – Nr. 527 f., 542, 606 f., 633 f., 714 f., 718 f., 723, 767, 772, 774 f., 784 f., 792, 794, 800–802, 812, 815, 821, 827, 839, 853, 866, 868, 871, 873, 875, 908 f., 923, 928, 932, 958, 960, 990, 995, 1060, 1094–1096
 – «Von Gottes genaden unser Hermans ertzbischoffs ... einfaltigs bedencken ...», 800–802, 812, 840, 873
 Wiederkehr, Anna (Mutter Heinrich Bullingers), 255, 348, 517, 671
 Wiederkehr, Hans, 759 f.
 Wieland, Ulrich, 1316
 Wien, 5, 8, 13, 37, 68, 224, 370, 444, 527 f., 701, 749, 751, 793, 802, 938, 950, 992, 1058, 1096, 1100 f., 1278, 1286 f., 1295, 1301, 1325
 Wien, Bischöfe, s. Fabri (Faber), Johannes (1530–1541); Nausea, Friedrich (1541–1552)
 Wiesendanger, Jakob, s. Ceporin
 Wiesendanger, Veronika (Ehefrau Konrad Klausers), 627
 Wil (Kt. St. Gallen), 941, 945, 957
 Wil, Mangold von, 374
 Wild, Anton, 681, 697
 Wild, Hans Jakob, 1152
 – W's Ehefrau, s. Hertenstein, Magdalena

- Wild, Johann Rudolf, 1207
- Wildbad im Schwarzwald, S. 28, 30, 66 –
Nr. 564–568, 570, 573, 590
- Wildberg (Kt. Zürich), 1141
- Willercies, dame de, s. Haméricourt,
Isabelle de
- Willi, Stephan, 520, 522
- Willich, Jodocus, 673
- Wimpfer, Georg, 241***
- Winchester, Bischof, s. Gardiner, Stephen
- Wingarten, Wolfgang von, 1024, 1029
- Wingarter, Felix, 267
- Winkeli, Hans Heinrich, 264, 268 f., 387,
473, 1115 f.
- Winsheim, Veit, 733
- Winter von Andernach, Johann, 861, 895,
1253
- W's Ehefrau, s. Felicitas Scher
- Winterthur (s. auch Oberwinterthur, Töss),
S. 13 f. – Nr. 379, 444, 505, 764, 828, 985,
1175, 1197, 1264
- Wirt, Heinrich, S. 10 – Nr. 749, 1140, 1142
- Wirth, s. Hospinian
- Wirz, Heinrich, s. Wirt, Heinrich
- Wirz, Jakob, s. Ammann
- Wirz (Virbius), Melchior, 199, 208, 322, 447,
478
- W's Bruder (N. N.), 478, 482
- Wishart, George, 845, 847
- Wissembourg, s. Weissenburg (Elsass)
- Wissenburg, Wolfgang, S. 24, 26, 31, 34, 55,**
68, 77 – Nr. 150, 169, 218, 265, 284, 286,
439, 441, 510, 517, 526, 534, 556, 618, 621,
633, 638, 700, 745, 748, 758, 785, 821,
825, 846, 850, 871, 900, 944, 1062, 1147,
1152, 1207, 1249, 1284, 1288, 1311 f.
- W's 1. Ehefrau, s. Körner, Madalena
- Wittenberg, S. 14, 26, 35, 37 f., 69, 85 –
Nr. 70, 114, 116, 280, 286, 302, 315, 341,
369, 399, 401, 403, 406, 418 f., 429, 468,
477, 490, 498 f., 503, 530, 540, 554, 560,
570, 598, 659, 689, 694, 733, 743, 753, 780,
789, 854, 857, 866 f., 873, 877, 883, 887,
913 f., 946, 950, 967, 1031, 1033, 1038,
1078, 1081–1083, 1086, 1103, 1109, 1118,
1120, 1127, 1160, 1162 f., 1227, 1232, 1245 f.,
1252, 1267, 1272, 1282, 1284, 1286 f., 1294,
1296, 1298, 1307 f.
- Universität, 280, 560, 598, 733, 913, 1103,
1109, 1124, 1227, 1232, 1267, 1272, 1282,
1284
- Wittenberger Konkordie (1536), S. 34,
36 f., 39, 41 f., 61, 90 – Nr. 404, 408 f.,
412 f., 415 f., 418–421, 426, 428–434, 442,
475, 505, 845, 847, 906
- Wittichen im Kinzigtal (Kr. Rottweil,
Baden-Württemberg), 436, 838
- Wittstadt, 1284
- Witzel, Georg, 498 f., 702, 903, 1215, 1324
- «Bestendige antwort wider der
lutherischen theologen bedencken»,
1215
- Wölfli (Lupulus), Heinrich, S. 14, 61
- Wolf, Johannes, 590, 615, 645, 918, 924, 927,**
1079, 1141, 1326
- Wolf, Konrad, 1153
- Wolf, Konstantin, 1153, 1175
- Wolf von Rohrbach (Rorbach), Johann
(Hans), 678
- Wolfach (Ortenaukreis, Baden-Württem-
berg), 838
- Wolfart, s. Wolffhart, Wolfhart
- Wolfenbüttel, 591, 701, 753
- Wolff, Thomas, S. 74
- Wolffhart, Diebold (Theobald) d. Ä., 729,
809
- W's Ehefrau, s. Kürsner, Elisabeth
- Wolffhart, Diebold (Theobald) d. J., 729,
809, 835
- Wolffhart, Konrad, s. Lycosthenes
- Wolfhart, Bonifacius, 120, 350, 361, 364 f.,
369, 375, 697, 808
- Woodroffe, William, 460
- Worms, S. 45 – Nr. 323 f., 471 f., 557, 599,
605–607, 612, 617–619, 621–623, 625 f.,
628 f., 631, 633–638, 640 f., 662, 709, 711,
777, 877, 879, 883, 887, 889, 894, 911 f.,
920, 922, 952, 954, 1049, 1173
- Wüest, Markus, 1070 f.
- Wülflingen (Winterthur), 1197
- Württemberg, S. 36, 49 f., 63, 65 f. – Nr. 232,
234, 256 f., 264, 267, 272, 281–283, 285 f.,

- 291 f., 298, 307, 309, 340, 344, 349, 356,
389, 397, 400, 403, 471, 566, 575, 799, 880,
921, 937, 998, 1004, 1017 f., 1020, 1023,
1026, 1034, 1036, 1040 f., 1046, 1048, 1133,
1225, 1296, 1316
- Württembergische Kirchenordnung
(1536), 397, 400, 403, 816
- Württemberg, Herzöge:
- Christoph (1550–1568), S. 50, 66 –
Nr. 234, 261, 566, 648, 816, 834, 863, 884,
890, 912, 933, 940, 1018, 1024, 1035, 1046,
1061, 1109, 1139, 1184, 1221, 1296
 - Ch's Ehefrau, s. Brandenburg-Ans-
bach, Anna Maria von
 - Ch's Tochter Hedwig, 1046
 - Georg, s. Württemberg-Mömpelgard
 - Ulrich, S. 33, 63, 66 – Nr. 24, 61 f., 114,
119, 247, 257, 259–261, 264, 266–268, 272,
276, 278–281, 566, 568, 596, 648, 719, 786,
933, 939, 942, 960, 979, 981, 985 f., 990,
1000, 1003, 1010, 1020, 1027, 1033, 1035,
1040–1042, 1046, 1221
- Württemberg, Marie von (Ehefrau Herzog
Heinrichs von Braunschweig), 719
- Württemberg-Mömpelgard, Grafen:
- Christoph (1542–1550), s. Württemberg,
Herzöge
 - Georg (1526–1534, 1553–1558), S. 50, 66 –
Nr. 247, 436, 556 f., 560, 592, 600, 863,
884, 887, 890, 940, 981, 985 f., 1004, 1008,
1019, 1026, 1041, 1046, 1088, 1100, 1108 f.,
1115, 1164, 1194, 1208, 1215, 1221, 1223,
1226, 1240, 1244, 1262, 1292, 1296
- Würzburg, 987, 989, 1036
- Würzburg, Bischöfe, s. Thüngen, Konrad II.
von (1519–1540); Zobel von Giebelstadt,
Melchior (1544–1558)
- Wurstisen, Christian, S. 18, 20, 70
- Wyclif, Johannes, 752
- Wydler, Oswald, 1209
- Wydmann, Benedikt, s. Widmann
- Wydmann, Magdalena (1. Ehefrau von
Simon Grynaeus), 130, 709
- Wylle, gen. Bapst, Hans, 1069, 1071
- W's Ehefrau (N. N.), 1069
- Wynman, s. Oenander, Vinitor
- Wyss, Bernhard, S. 9, 17
- Wytttenbach, Samuel, 1334
- Xenophon, 125, 846
- Xylotectus (Zimmermann), Johannes**, S. 9,
11–14 – Nr. 1, 5, 8, 15, 20, 21, 22 f., 31 f.,
35–37, 47–49, 51, 55 f., 60 f., 63, 65 f., 71,
73, 75–79, 82–84, 85, 89, 91 f., 95, 98 f.,
102 f., 107, 111 f., 117
- X's Mutter (N. N.), 111 f.
 - X's Ehefrau, s. Feer, Margarete
 - X's Schwestermann (N. N.), 111
- Yvois (Carignan, Dép. Ardennes), 751
- Zabern (Saverne, Elsass), 871
- Zacharias (Vater Johannes des Täufers), 44,
81
- Zafina (bei Oran, Algerien), 1200
- Zapho (nordafrikanische Insel), 1200
- Zápolya, Johann I., König von Ungarn und
Woiwode von Siebenbürgen, 120, 257,
488, 527 f., 617, 950, 960
- Z's Ehefrau, s. Polen, Isabella von
Zápolya, Johann Sigismund, 617, 628, 950
- Zasius, Joachim, 495
- Zasius, Ulrich, 35 f., 48, 495
- Zedekia, König von Juda, 218, 1033, 1323
- Zedtwitz, Adam von, 888
- Zedtwitz, Veronika von, 870
- Zehender, Hans Ulrich, 246
- Zehnder (Zender), Johannes**, 745*, 748
- Zehnder, Lamprecht, 950
- Zehnder, Nikolaus, 950, 1285, 1287
- Zeititz (Sachsen-Anhalt), 1273
- Zeititz, Bischof, s. Naumburg-Zeititz
- Zell, Matthäus**, 217, 800, 802, 803, 816, 1120,
1150 f.
- Z's Ehefrau, s. Schütz, Katharina
- Zeller, Peter, 1035
- Zender, Johannes, s. Zehnder
- Zentriegen, Anton, 399
- Zeus, 1091
- Zey, Veronica, 1268
- Ziefen (Kt. Basel-Landschaft), 602
- Ziegenhain (Hessen), 933

- Ziegler, Bernhard, 888, 1207
 Ziegler, Jakob, 1120, 1207
 Zili, Dominik, 382 f., 587, 728
 Zilly, Claudius von, 954
 Zimmermann, Erasmus, S. 75
 Zimmermann, Hans, 763
 Zimmermann, Johannes, s. Xylotectus
 Zimmermann, Verena (Ehefrau Rudolf Collins), 117
 Zingg, Franz, 73, 99, 101
 Zingg, Hans, 1051
 Zingg, Joachim, 38, 40
 Zink, s. Zingg
 Zion, 1016
 Zobel von Giebelstadt, Melchior, Bischof von Würzburg, 932, 1010, 1046, 1081
 Zofingen (Kt. Aargau), 145, 147, 171, 315, 313, 318, 342, 397, 642, 756, 763, 792, 849, 876, 1062
 – «Handlung oder acta gehaltner disputation ... zu Zoffingen», 397
 Zoilos, 811
 Zoller, Hans Wilpert, 979
 Zollikon (Kt. Zürich), 413, 704
 Zopfi, Fridolin, 4, 10, 26 f.
 Zscheckenbürlin, Hieronymus, 167, 739
 Zubler, Felix, 444
 Zürich (s. auch Albisrieden, Höngg, Schwamendingen):
 – Alter Zürichkrieg (1439–1450), 227
 – Consensus Tigurinus (1549), S. 43 f., 59 – Nr. 1219–1221, 1274 f.
 – Constaffel, 696 (s. auch Rüden)
 – Disputation, Erste und Zweite (1523), 1261
 – Dominikanerkloster, 94
 – «Engel», 1070
 – Fraumünster (Abtei, Schule, Alumnat), S. 16 f., 27, 32 – Nr. 108, 127, 225, 314, 317, 446, 517, 521, 594, 1070, 1258
 – Grossmünster (Chorherrenstift St. Felix und Regula, Propstei, Schule), S. 13 f. – Nr. 11 f., 18, 74, 90, 317, 405, 487, 521, 555, 558, 609 f., 655, 658, 797, 805, 1113, 1228
 – Kirchweih (Felix- und Regulatag), 82, 207, 209, 616, 1270
 – Messemandat (1532), 144, 158, 164 f., 179, 184
 – Münsterhof, S. 16
 – Neustadt, 667
 – Prediger- und Synodalordnung (1532), S. 25 – Nr. 299
 – Rennweg, 80
 – «Rothus» (Gasthof), 571
 – «Rüden» (Gesellschaftshaus der Constaffel), 221, 247 f.
 – St. Peter, 738, 760, 762
 – Schule, s. Fraumünster, Grossmünster
 – Schützenfest (1547), 1096, 1099 f.
Zürich, Bürgermeister und Rat, 18, 109
 Zürich, Landschaft, 227, 246, 536, 809, 825, 1017, 1021, 1025, 1031, 1056
Zürich, Theologen, 149, 262, 287, 288, 292, 597, 622, 841
 – «An den durchlüchtigten ... Allbrechten, marggraven zuo Brandenburg ... send-brieff», 145, 149
 – «Warhaffte bekenntnuss der dieneren der kilchen zuo Zürych» bzw. «Orthodoxa Tigurinae ecclesiae ministrorum confessio», S. 43 – Nr. 896–899, 904, 906, 921
 Zürichsee, 227, 255, 400, 1208, 1210
 Zug, 3, 107, 171, 318, 320, 400, 413, 941, 997, 1003, 1129, 1171
 Zum Lamb, Hieronymus, 549
 Zumstadel, s. Rastardum, Johannes ad Zurgilgen (Lilianus), Johann Jakob, 23, 25, 66, 71, 77–79, 84
 Zurgilgen, Melchior, 77
 Zurzach (Kt. Aargau), 118, 341
 Zweibrücken-Bitsch, Graf Jakob von, 948
 Zwick, Familie, 804
Zwick, Johannes, S. 38, 64, 85 – Nr. 241, 281, 298 f., 349, 356, 372, 406, 415, 418 f., 424, 434, 440 f., 442, 443, 445, 765, 767, 771
 Zwick, Konrad, 364, 366, 370, 603, 804, 858, 1063, 1080
 Zwickau (Sachsen), 1030, 1055, 1068
 Zwinger, Theodor, S. 69
 Zwingli, Andreas, 73, 75

- Zwingli, Huldrych** (Reformator), auch:
- Zwinglianer, S. 11 f., 14–19, 22, 32–34, 37, 40–44, 53, 55, 57, 59, 61–63, 65 f., 69, 79, 82 – Nr. 11, 12, 15, 16, 17, 20, 22 f., 26, 29, 31 f., 34, 35 f., 38, 39, 40, 41, 44, 45, 46, 47 f., 51, 52, 53, 54, 56, 60, 62, 65, 67, 69 f., 71, 73, 74, 75 f., 80, 81, 82, 83, 86–88, 90 f., 92–94, 96 f., 98–100, 101, 103–105, 106, 108, 110–112, 116 f., 119, 123, 127–129, 135, 139, 145, 178 f., 193–195, 205, 223, 243, 278 f., 281–283, 285, 288, 291, 298, 308, 310, 312, 344 f., 361–365, 369, 375, 384, 386 f., 389, 400, 405, 407, 412, 414–416, 434 f., 445, 448, 450, 456, 459, 477 f., 493, 510 f., 513, 572, 644, 655, 663, 665, 696, 733, 743, 765, 779, 817, 834, 838, 845, 847, 877, 884, 902, 905 f., 914, 921, 970, 990, 1017, 1035, 1070, 1075, 1125, 1168, 1223, 1257, 1265, 1322
 - Z's Ehefrau, s. Reinhart, Anna
 - Z's Familie, 806
 - «Apologeticus Archeteles», 98–100
 - «Auslegung und Gründe der Schlussreden» bzw. «Opus articulorum», 308, 310, 312
 - «Complanatio Jeremiae», 194
 - «De convitiis Eckii», S. 32
 - «De providentia Dei anamnema», 389
 - «Ein predig von der ewigreinen magt Maria», 103
 - «Epistolarum libri quatuor», s. Oekolampad
 - «Fidei expositio», 361
 - «In catabaptistarum strophas elenchus», 400
 - «Opus articulorum», s. «Auslegung und Gründe der Schlussreden»
 - «Pestis», 35
 - «Supplicatio quorundam apud Helvetios evangelistarum», 91–94
 - Zwingli, Huldrych (Sohn des Reformators), 902, 970, 1017, 1119, 1168, 1265, 1268, 1326
 - Zwingli, Regula (Ehefrau Rudolf Gwalthers), 663, 665, 667, 672, 675, 707, 760, 762, 790, 795, 806, 869, 973, 1139, 1216, 1223, 1243, 1257, 1264, 1285, 1287
 - Zwingli, Wilhelm, 663, 674, 677, 679, 681, 688
 - Zyklopen, 1252

Bibelstellen

Altes Testament

Gen	733, 877	2Kön 9	1135
Gen 1, 2	874	2Kön 17, 24–41	1129
Gen 6, 3	136	2Kön 18, 21	907, 1113
Gen 8, 21	136	2Kön 22, 20	1057
Gen 12, 11–13	1236	2Kön 24, 18–25, 7	1323
Gen 15, 16	704	2Chr 15, 1–15	977
Gen 19, 1–29	1086	2Chr 18	907
Gen 28, 12	558	2Chr 18, 28–19, 2	1097
Ex	326	2Chr 19, 2	400
Ex 4, 21	459	2Chr 26, 16–21	887
Ex 7, 13. 22	955, 974	2Chr 33, 1–20	687
Lev 26	40	Neh 8–10	977
Num 21, 5	770	Hiob	193
Num 21, 28	1331	Hiob 5, 12	1205
Num 22, 28	811	Ps	60, 243, 396, 586, 733, 786, 846, 1048, 1085, 1179, 1221
Dtn	441	Ps 2, 1	790
Dtn 6, 13	907	Ps 2, 2. 4	836
Dtn 32, 35	761	Ps 5, 5	326, 333
Dtn 10, 20	907	Ps 5, 7	989, 1092
Jos 7	576	Ps 16 (Vulg. 15), 4	907
Jos 13–21	572 f.	Ps 16, 11 (Vulg. 15, 10)	1057
Jos 23, 7	907	Ps 18 (Vulg. 17), 5	574
Ri 1, 21	636	Ps 18 (Vulg. 17), 47	1248
Ri 3, 1–6	636	Ps 22 (Vulg. 21), 22	928
Ri 8, 1–4	S. 59	Ps 23 (Vulg. 22), 4	127
Ri 19 f.	1005	Ps 25 (Vulg. 24), 15	85
1 Sam 10, 11	941	Ps 33 (Vulg. 32), 10	1264
1 Sam 15	936	Ps 34 (Vulg. 33), 20	1324
1 Sam 15, 8–33	1073	Ps 42 (Vulg. 41), 4. 11	1041
1 Sam 16, 14	759	Ps 43 (Vulg. 42), 1	1121
1 Sam 23, 26–28	1250	Ps 51 (Vulg. 50)	512 f., 515
2 Sam 10, 12	368	Ps 55 (Vulg. 54), 23	716, 723
2 Sam 16, 5–13	786	Ps 57 (Vulg. 56), 8	1126
2 Sam 16, 7–10	333	Ps 61 (Vulg. 60), 4	817
1Kön 18	1268	Ps 64 (Vulg. 63), 2 f. 11	107
1Kön 19, 15–17	1135	Ps 66 (Vulg. 65), 12	813
1Kön 19, 18	689, 1192	Ps 67, 12 Vulg.	1019
1Kön 20	936	Ps 68 (Vulg. 67), 29	1020
1Kön 21, 19	1071	Ps 68 (Vulg. 67), 31	409, 805
1Kön 22	907	Ps 74 (Vulg. 73), 22	1121
1Kön 22, 1–38	1097	Ps 80 (Vulg. 79), 14	1213
1Kön 22, 32	1138	Ps 85 (Vulg. 84), 5	998
		Ps 96 (Vulg. 95), 1	1186

Register

Ps 98 (Vulg 97), 1	1186	Jes 24, 19. 23	1083
Ps 102 (Vulg. 101)	966	Jes 30, 1–3	1033, 1113
Ps 108 (Vulg. 107), 2	1126	Jes 30, 10	572
Ps 115, 1 (Vulg. 113, 9 f.)	548	Jes 36, 6	907, 1033, 1113
Ps 115, 4–7 (Vulg. 113, 12–15)	950	Jes 41, 2	633
Ps 116 (Vulg. 115), 15	771	Jes 44, 5	772
Ps 118 (Vulg. 117), 6	1027	Jes 53	554
Ps 118 (Vulg. 117), 8	1160	Jes 56, 10	586, 645
Ps 118 (Vulg. 117), 23	693	Jes 58, 10	1105
Ps 119 (Vulg. 118), 9	489	Jes 60, 1	107
Ps 119 (Vulg. 118), 145	1032	Jes 61, 3	1016
Ps 121 (Vulg. 120), 2	85	Jer	137, 146, 152, 194, 710
Ps 127 (Vulg. 126), 1	779, 1048	Jer 4, 2	907
Ps 128 (Vulg. 127), 5	219	Jer 5, 1	689
Ps 130 (Vulg. 129)	512 f., 515	Jer 5, 3	1048
Ps 130, 7 (Vulg. 129, 6 f.)	973	Jer 5, 7	907
Ps 133 (Vulg. 132), 1	527, 634	Jer 8, 10	1016
Ps 135 (Vulg. 134), 15–17	950	Jer 13, 23	489, 941
Ps 142 (Vulg. 141), 5. 6–8	1324	Jer 17, 5	1300
Spr 8, 17	1324	Jer 21, 9	1094
Spr 10, 19	845	Jer 44, 15–23	326
Spr 10, 24	1239	Jer 48, 45	1331
Spr 14, 12	136	Ez	396, 710
Spr 18, 17 (Vulg.)	438	Ez 3, 18. 20	687, 777
Spr 18, 18	40	Ez 3, 20 f.	326
Spr 27, 22	879	Ez 33, 8	687, 777
Koh 7	40	Ez 33, 11	326, 333
Koh 12, 1	489	Ez 40–48	250
Hld 7, 1	1322	Dan	396
Weish	1322	Dan 2, 21	1060
Weish 10, 6	1104	Dan 3	106
Sir 13, 1	892	Dan 4	811
Sir 24, 23	326	Dan 5	645
Sir 30, 1–13	689	Dan 5, 1–4	566
Sir 30, 11	489	Dan 7, 7 f.	1272
Jes	146, 518, 710	Hos	362
Jes 3, 10 f.	326	Hos 6, 1	689
Jes 5, 20	302	Hos 13, 3	1137
Jes 5, 25	1126	Joel	362
Jes 6, 10	459	Am	362
Jes 7, 9	407	Am 7, 14	1319
Jes 9, 13	1126	Obd	362
Jes 11, 2	707	Jon	362
Jes 11, 8	116	Mi 1–2	362
Jes 24, 16	689	Mi 5	965

Register

Nah	362	Mt 12, 33	294
Hab	362	Mt 12, 34	924
Zeph	362	Mt 12, 44 par.	576
Zeph 1, 5	907	Mt 13, 1–23 par.	396
Hag	362	Mt 13, 5 f. par.	172
Sach	362	Mt 13, 15	459
Sach 12, 3	329	Mt 13, 20 f. par.	1213
Mal	362	Mt 13, 24–30	60, 590, 1049,
Mal 2, 2	1320		1276, 1311
		Mt 13, 36–43	1276
		Mt 14, 6–12 par.	1164
		Mt 14, 28–33 par.	152
		Mt 15, 19	1324
		Mt 15, 27	558
		Mt 16, 18	1139
		Mt 16, 19	828
		Mt 17, 5 par.	1324
		Mt 18, 9	85
		Mt 18, 15–18	353, 879
		Mt 18, 18	828
		Mt 19, 26	1110
		Mt 19, 27	85
		Mt 19, 29 par.	611, 892
		Mt 21, 12 f. par.	586
		Mt 22, 14	396
		Mt 22, 21 par.	1074
		Mt 23, 8	561
		Mt 23, 24	107, 1230
		Mt 23, 29 par.	673
		Mt 23, 33	107
		Mt 24, 9 f.	580
		Mt 24, 9–13	1230
		Mt 24, 13	580
		Mt 24, 22	1299
		Mt 24, 45	396
		Mt 24, 48–51 par.	645
		Mt 25, 14–30 par.	326, 1019, 1137
		Mt 25, 35	747
		Mt 25, 38	1095
		Mt 25, 40	1278, 1299
		Mt 26, 41	756
		Mt 26, 69–75 par.	687
		Mt 26, 75 par.	1068
		Mt 28, 18	1105
		Mk	396, 489, 729,
			1322
 Neues Testament			
Mt	16, 45, 845		
Mt 5, 11 f.	580		
Mt 5, 14–16	85		
Mt 5, 31 f.	579		
Mt 6, 13	877, 1172		
Mt 6, 33	747		
Mt 7, 3–5 par.	129		
Mt 7, 6	1277		
Mt 7, 12	480		
Mt 7, 13 f. par.	396		
Mt 7, 14	489		
Mt 7, 17	294		
Mt 7, 18 par.	1099		
Mt 7, 24 f. par.	926		
Mt 7, 24–27 par.	576		
Mt 7, 26 f.	1161		
Mt 8, 23–27 par.	1183		
Mt 9, 37 par.	789		
Mt 9, 37 f. par.	582		
Mt 10, 14	94		
Mt 10, 17–22 par.	1230		
Mt 10, 21 par.	1018		
Mt 10, 22 par.	1016, 1129, 1142		
Mt 10, 27	407		
Mt 10, 28	127		
Mt 10, 34	692		
Mt 10, 40	687		
Mt 11, 25	878		
Mt 11, 28	1320		
Mt 11, 30	1195, 1213		
Mt 12	756		
Mt 12, 25 par.	59, 720, 1120		
Mt 12, 31	54, 756, 1267, 1277		

Register

Mk 3, 29	54, 756, 1267, 1277	Joh 6, 67 f. (Vulg. 68 f.)	1041
Mk 12, 41–44 par.	326	Joh 6, 68 (Vulg. 69)	1054
Mk 16, 15	952	Joh 8, 12	85, 136, 193
Mk 16, 15 f.	1311	Joh 8, 44	1234
Lk 1, 20	44	Joh 10, 1	558
Lk 2, 35	47	Joh 10, 3 f.	1166
Lk 2, 49	444	Joh 10, 14	1185
Lk 4, 23	217	Joh 10, 16	635, 785
Lk 4, 24 par.	217	Joh 11, 52	635
Lk 5	1234	Joh 12, 9	1302
Lk 6, 37	1236	Joh 12, 31	1164
Lk 6, 45	924	Joh 12, 34	892
Lk 9, 62	892	Joh 12, 37–40	333
Lk 10, 16	687	Joh 14, 6	193
Lk 10, 38–42	874	Joh 14, 26	141
Lk 12, 32	1138	Joh 15, 5	1032
Lk 12, 47	327, 892	Joh 15, 6	441
Lk 12, 49	60	Joh 15, 18–21	1230
Lk 13, 1–3	1324	Joh 16	441, 552
Lk 13, 31 f.	974	Joh 16, 2 f.	1230
Lk 14, 28	706	Joh 16, 13	580
Lk 16, 17	1048	Joh 16, 33	966, 1054, 1129
Lk 16, 19–31	427	Joh 18, 36	865
Lk 19, 40	1192	Joh 20, 23	828
Lk 21, 25	631	Joh 21, 15–17	396
Lk 21, 28	1105	Joh 21, 18	143
Lk 22	47	Joh 21, 25	795
Lk 22, 31	1049	Apg	845, 1134
Lk 23, 43	427	Apg 2	194, 1082
Joh	193, 733	Apg 5, 29	107, 958, 1060 f.
Joh 1, 1	131	Apg 5, 36–40	107
Joh 1, 14	527	Apg 5, 38	91
Joh 2, 4	444	Apg 5, 41 f.	107
Joh 3, 1–8	132	Apg 7, 51 f. 54. 56 f. 79	107
Joh 3, 3	302	Apg 8, 20	107
Joh 3, 16–21	1319	Apg 11, 2 f.	879
Joh 3, 18	326	Apg 13, 1	299
Joh 3, 19	858, 1311	Röm	193, 729, 846, 867
Joh 3, 20 f.	107	Röm 1, 18–32	137
Joh 5, 22	438	Röm 2, 6 f.	971
Joh 5, 24	326, 427	Röm 4, 11 f.	417
Joh 5, 44	301	Röm 8, 13	212
Joh 6, 30–63 (Vulg. 30–64)	291	Röm 8, 26	1183
Joh 6, 40	971	Röm 8, 28	580
Joh 6, 44 f.	1311	Röm 8, 29	1321
Joh 6, 56 (Vulg. 57)	841, 1319	Röm 8, 34	926

Register

Röm 9	81	1Kor 14, 32	463
Röm 9, 18	333	1Kor 14, 33	219, 1145
Röm 9, 19	333	1Kor 14, 40	879
Röm 10, 17	1311	1Kor 15, 50	1279
Röm 11, 4	1192	1Kor 16, 22	1320
Röm 11, 33	865	2Kor 2, 17	586
Röm 12, 1	1074	2Kor 3, 5	1320
Röm 12, 3	467	2Kor 4, 3 f.	1319
Röm 12, 16	1232	2Kor 6, 15	553
Röm 12, 19	761	2Kor 6, 18	1322
Röm 13, 1	1060, 1068	2Kor 11, 26	580
Röm 13, 1–7	865	2Kor 11, 29	1322
Röm 13, 2	1060	Gal 2, 14	879
Röm 13, 13	489	Gal 2, 20	841
Röm 14, 8	772	Gal 5, 1	1184
Röm 14, 19	1071, 1120	Gal 5, 6	1311
1–2 Kor	308, 554, 729	Gal 6, 2	635
1 Kor	774, 867	Gal 6, 3	132, 899
1Kor 2, 11	672	Gal 6, 4	913
1Kor 3, 6 f.	1319	Gal 6, 14	85, 396, 1094
1Kor 3, 11	486, 576	Eph	308
1Kor 4, 7	326	Eph 1, 4	1311, 1315
1Kor 4, 13	696	Eph 1, 4 f.	333
1Kor 4, 15	741	Eph 1, 5	1318
1Kor 5, 1	1116	Eph 2, 8 f.	1322
1Kor 5, 5	825	Eph 3, 17	841
1Kor 5, 11	879	Eph 4, 11	305
1Kor 6, 9 f.	1083, 1279	Eph 5, 5	825
1Kor 7, 23	1184	Eph 5, 15 f.	396
1Kor 9, 9	825	Eph 6, 4	489, 689
1Kor 9, 22	333, 349	Eph 6, 10–17	60, 877
1Kor 10, 3	493, 743	Phil 1, 21	1078
1Kor 10, 13	631	Phil 2, 9. 11	291
1Kor 10, 16	456	Phil 2, 13	326
1Kor 11	867	Kol	396, 633
1Kor 11, 17–34	417	Kol 2, 3	515, 1270
1Kor 11, 24	456	Kol 3, 1	291
1Kor 11, 24–26	845	Kol 3, 5	825
1Kor 11, 28	828	1Thess 4, 3	326, 333
1Kor 11, 32	420	1Thess 5, 21	446, 456, 750
1Kor 12, 7–11	635	2Thess 1, 10	1185
1Kor 13, 4	107	2Thess 2	754
1Kor 13, 4–7	125	2Thess 2, 3–8	1223
1Kor 13, 5. 7	1236	1–2 Tim	795
1Kor 13, 12	85	1Tim 2, 4	326, 1311, 1320
1Kor 14, 26	879, 1145	1Tim 3, 13	152

Register

1Tim 5, 1f.	760	Jak 3, 17	453
1Tim 5, 18	825	1Petr 1, 3	489
2Tim 1, 11	562	1Petr 4, 11	608
2Tim 2, 11f.	1157	1Petr 4, 13	970
2Tim 2, 12	976, 1321	1Petr 5, 4	1049
2Tim 2, 19	586, 631, 688, 1185	1Petr 5, 5	1319
		1Petr 5, 8	1213
2Tim 2, 24	929	2Petr 2, 13	1232
2Tim 2, 24–26	683	2Petr 2, 14	1320
2Tim 3, 12	966	2Petr 2, 21	892
2Tim 4, 2	777	1Joh 3, 15	635
2Tim 4, 6	1188	1Joh 3, 21	841
2Tim 4, 7f.	S. 71 – Nr. 1049	1Joh 4, 13	841
2Tim 4, 14	183	1Joh 5, 19	1325
2Tim 4, 17	1052	Jud 12	1232
Tit 2, 6	489	Apk	463, 796, 805, 817, 877, 896, 906
Tit 3, 2	456		
Tit 3, 9	608	Apk 3, 16	770
Tit 3, 10	441	Apk 13, 4	1214
Hebr 5	841	Apk 13 16f.	1164
Hebr 6, 8	441	Apk 14, 9–11	1164
Hebr 6, 16	907	Apk 14, 13	771
Hebr 7	841	Apk 16, 7	1078
Hebr 13, 14	99	Apk 19, 2	1078
Jak 1, 17	326	Apk 19, 20	1164
Jak 2, 17. 26	1120	Apk 20, 4	1164